

Jüdisches Leben in Frankenberg

Horst Hecker





Ph. Dilloff.



Jüdisches Leben in Frankenberg

Jüdisches Leben in Frankenberg

Geschichte der Gemeinde
und ihrer Familien
Mit Beiträgen über die Juden in
Geismar und Röddenau
sowie
einer Dokumentation des jüdischen Friedhofs

von
Horst Hecker

Die Herausgabe dieses Buches wurde gefördert durch

Frankenberger Bank
Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Kreisverband Frankenberg
Hessisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst
Elisabeth Kloss, Hamburg
Landkreis Waldeck-Frankenberg
Lions Club Frankenberg
Rotary Club Frankenberg
Sparkassenstiftung Waldeck-Frankenberg
Verein für hessische Geschichte und Landeskunde e.V. Kassel



Sparkassen-Kulturstiftung Hessen-Thüringen

© Geschichtsverein Frankenberg, Zweigverein des Vereins für hessische Geschichte
und Landeskunde e.V. Kassel • Frankenberg (Eder) 2011
Alle Rechte vorbehalten
Layout und Umschlaggestaltung:
Werbung & Verkaufsförderung Thomas Schmidt, Burgwald-Bottendorf
Gesamtherstellung: Bing & Schwarz Druck und Medien Verlags GmbH, Korbach

zu beziehen über:
Geschichtsverein Frankenberg
Karl-Hermann Völker
Waldenserstraße 3
35099 Burgwald-Wiesefeld
Email: Karl-Hermann.Voelker@t-online.de

ISBN 978-3-9813837-3-7

INHALT

Verzeichnis der Übersichten	10
Vorwort	13
Einleitung	17
ERSTER TEIL: DIE GEMEINDE	19
I. Die Anfänge jüdischen Lebens in Frankenberg	21
1. Die angebliche Verbrennung der Frankenger Juden um 1297 und 1349	21
2. Antijüdische Begründungsmuster bei Wigand Gerstenberg	22
3. Erste urkundliche Nachrichten	22
II. Die Frankenger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)	23
1. Die politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen	23
1.1 Das Leben als Schutzjuden	23
1.2 Judenordnungen in der Landgrafschaft Hessen	23
a) Die hessische Judenordnung Philipps des Großmütigen von 1539	23
b) Spätere Judenordnungen	24
1.3 Der Judeneid	25
2. Siedlungsgeschichte und Demographie	26
2.1 Die jüdische Ansiedlung in Frankenberg im 17. Jahrhundert	26
2.2 Zur Herkunft der Frankenger Juden	27
2.3 Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung Frankenger in der frühen Neuzeit	27
2.4 Zur Sozialstruktur der jüdischen Familien	28
2.5 Haushalte und Familien	28
2.6 Jüdisches Gesinde	29
3. Abgaben und Lasten	29
3.1 Landesherrliche Abgaben	29
a) Ein- und Abzugsgeld	29
b) Das Silbergeld	29
c) Das Federlappengeld	29
d) Das Kraut- und Lotgeld	29
e) Die Kriegsbeitragsgelder	29
f) Außerordentliche Abgaben	30
g) Weitere herrschaftliche Abgaben	30
h) Leistungen der Juden des Oberfürstentums für das Frankenger Bergwerk	30
3.2 Abgaben an den Schutzherrn	31
a) Das Schutzgeld	31
3.3 Kommunale Abgaben	31
a) Geschoß und Baugeld	31
b) Der Beitrag der Juden zur Kontribution	31
c) Der Fleischheller	32
4. Die Stadt und die Juden	32
4.1 Nachbarschaftliche Beziehungen, Alltagskonflikte	36
4.2 Weitere Bußen im Zusammenhang mit Juden	37
4.3 Gemeindennutzungsrechte der Juden	37
4.4 Einquartierung und Wachtdienste	37
4.5 Haus- und Grundbesitz der Juden	38
4.6 Viehhaltung der Juden	39
5. Handel und Gewerbe der Frankenger Juden in der frühen Neuzeit	39
6. Die Frankenger Zünfte und die Juden	41
6.1 Konflikte mit der Metzgerzunft	41
6.2 Juden und Kramerzunft	43
7. Zwangspredigten	44

8.	Judentaufen und getaufte Juden in Frankenberg Jacob alias Johann Christian (Johannes Christianus) (S. 45), Simon Jacob alias Georg Christian Frankenberg (S. 45), Georg Heinrich Christ (S. 45), Manasse Levi alias Peter Eddermann (S. 45), Johann Ulrich Frankenberg (S. 45), Isaak Meyer alias Johann Ferdinand Friedrich Frankenberg (S. 46), Abraham Windmüller alias Johann Helfrich Burg (S. 46), Maria Christiana Louise Bambuß (S. 46)	44
9.	Jüdische Kriminalität	46
III.	Emanzipation und Antisemitismus – Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg	48
1.	Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung bis 1933	48
2.	Die Zeit des Königreichs Westphalen (1807-1813)	48
2.1	Der Kampf der Frankenberger Juden gegen die Bezahlung des Bürgergeldes	49
2.2	Die israelitische Kultussteuer und andere Steuern	51
2.3	Die Auseinandersetzungen um die Bezahlung des Kriegsfuhrlohns	52
3.	Die kurhessische Zeit (1813-1866)	52
3.1	Die Emanzipation der Juden im Kurfürstentum Hessen	52
3.2	„Frühantisemitismus“	53
3.3	Die Namensgebung	54
4.	Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Frankenberger Juden	54
4.1	Die allgemeine Entwicklung	54
4.2	Berufsstruktur und Erwerbsverhältnisse der Frankenberger Juden	55
5.	Antisemitismus in Frankenberg im Kaiserreich	56
5.1	Die Böckel-Bewegung	56
5.2	Der Frankenberger „Reformverein“	58
5.3	Frankenberger Juden als Mitglieder der Alliance Israélite Universelle	63
6.	Juden im öffentlichen Leben	63
6.1	Jüdische Mitglieder des Landsturms und der Bürgergarde	63
6.2	Juden als Mitglieder der Feuerwehr	63
6.3	Jüdische Wohltäter	63
6.4	Juden als gute Patrioten	64
6.5	Die Frankenberger Juden im Ersten Weltkrieg	65
6.6	Jüdische Mitglieder in Frankenberger Vereinen Turnverein Frankenberg (S. 68), Kasino-Gesellschaft (S. 69), Schützenverein (S. 70), Frankenberger Geschichtsverein (S. 70), Verein Concordia (S. 70), Tierschutz- verein (S. 71), Kriegerbund (S. 71), Musikverein (später Verein „Harmonie“) (S. 72), Verein „Die Harmlosen“ (S. 72), Radfahrverein Frankenberg 1896 (S. 72), Radfahrverein 1899 Wanderlust (S. 72), Freiwillige Sanitätskolonne Frankenberg vom Roten Kreuz (S. 73), Männergesangverein „Liedertafel“ (S. 74), Verkehrs- und Verschönerungsverein (S. 74), Verein Illermonesia (S. 75), Kaufmännische Vereinigung (S. 75)	68
IV.	Bedeutende Juden aus Frankenberg	76
1.	Julius Bien	76
2.	Theo und Wilhelm Bachenheimer	76
3.	Fritz Katten	77
a)	Werdegang bis 1945	77
b)	Karriere in der neuen Berliner Polizei	79
c)	Kattens Rolle bei der Neugründung der Jüdischen Gemeinde	80
d)	Mitbegründer der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)	80
e)	Erste Verhaftung	80
f)	Erneute Verhaftung und Verurteilung	81
g)	Odyssee durch DDR-Gefängnisse	82
h)	Herabsetzung der Strafe und Entlassung	82
i)	Übersiedelung in den Westen und letzte Lebensjahre	83
4.	Marcus Jacobson	84
5.	Curtis J. Hoxter	84
V.	Aus dem Leben der jüdischen Gemeinde	85
1.	Die Synagoge	85
1.1	Bis zum Bau der Synagoge im Scharwinkel	85
1.2	Der Bau der Synagoge 1838	86
1.3	Architektur und innere Ausstattung	88
1.4	Die weitere Geschichte der Synagoge	88
2.	Vergehen gegen die Synagogenordnung	89
3.	Die Mikwe	91

4.	Der Friedhof	94
4.1	Der jüdische Sammelfriedhof in Frankenau als Begräbnisstätte der Frankenger Juden	94
a)	Störung der Totenruhe durch Frankenauer Einwohner	95
b)	Die Vergrößerung der Judenfriedhofs in Frankenau	95
c)	Der Streit um die Kosten	95
d)	Erneute Schändung des Friedhofs 1839	96
4.2	Die Anlegung eines eigenen Friedhofs in Frankenberg	97
4.3	Der jüdische Friedhof im Dritten Reich	97
4.4	Die Nachkriegszeit	99
a)	Planungen für eine Umgestaltung	99
b)	Schändungen des Friedhofs	100
c)	Instandsetzungen	100
5.	Das Schulwesen	100
5.1	Von den Anfängen bis zur Gründung der israelitischen Volksschule	100
a)	Abraham Jacob Stern	101
b)	David Hecht	102
c)	Ruben Hecht	103
d)	Emanuel Bien	103
5.2	Samy Levi und die Gründung der israelitischen Volksschule in Frankenberg	104
5.3	Die Errichtung der Schule	105
5.4	Die persönlichen und finanziellen Verhältnisse Lehrer Levis	106
5.5	Samy Levis pädagogische Fähigkeiten	107
5.6	Doppelte Schulaufsicht	108
5.7	Organisation des Unterrichts	108
5.8	Die letzten Jahre der Amtszeit Lehrer Levis und seine Pensionierung	110
5.9	Israel Goldschmidt	111
5.10	Levi Plaut	112
5.11	Ferdinand Stern	113
5.12	Die Schulgebäude	115
a)	Bis zum Bau der Schule in der Hainstraße	115
b)	Der Bau der neuen Schule 1905/06	117
5.13	Der Kampf um einen städtischen Zuschuss zur Lehrerbesoldung	120
5.14	Die drohende Schließung der Schule 1924	120
5.15	Das Ende der Schule	121
6.	Die Gemeinde als Institution	122
6.1	Die Synagogenältesten der israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg	122
6.2	Die Gemeinderechnungsführer	124
6.3	Die Gemeindeschätzer	126
6.4	Die Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg	127
6.5	Die Gemeindefinanzierung	131
6.6	Die jüdische Gemeinde im Spiegel der Gemeinderechnungen	131
7.	Das religiöse Leben der Gemeinde (religiöses Brauchtum)	132
7.1	Speisevorschriften	132
7.2	Bar Mitzwa	133
7.3	Jüdische Eheschließung	134
7.4	Tod und Begräbnis	135
8.	Die wichtigsten jüdischen Gedenk- und Feiertage	136
8.1	Pessach (Passah-Fest)	136
8.2	Schawuot	137
8.3	Sukkoth (Laubhüttenfest)	137
8.4	Rosch ha-Schana (Neujahrsfest)	137
8.5	Jom Kippur (Versöhnungsfest)	137
8.6	Chanukka (Tempelweihe, Lichterfest)	138
8.7	Das Losfest (Purim)	138
8.8	Sabbat	138
9.	Geselligkeit	138
10.	Jüdisches Vereinswesen	139
10.1	Der israelitische Männerverein (Männerchewra)	139
10.2	Der israelitische Frauenverein (Frauenchewra)	140
10.3	Ortsgruppe Frankenger des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens	141
10.4	Das jüdische Kasino	141
10.5	Der jüdische Jugendverein Frankenberg-Battenberg	142
10.6	Ortsgruppe Frankenberg des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten	142

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich	145
1. Antisemitismus in Frankenberg in der Weimarer Republik	145
2. Der Kreis Frankenberg wird braun	148
3. Ausschreitungen gegen Juden	148
4. Die Entwicklung der NSDAP in Frankenberg bis zur „Machtergreifung“	149
5. Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung Frankенbergs nach 1933	152
6. Erste Verhaftungen von Juden im Kreis Frankenberg	152
7. Die Verurteilung Meier Buchheims wegen Verstoßes gegen die „Heimtückeverordnung“	153
8. Die Verhaftung von Walter Katten	153
9. Der 1. April 1933 in Frankenberg	154
10. Schächtverbot	156
11. Die Verhaftung Berthold Rapps	157
12. Die Misshandlung Adolf Frankenthals	157
13. Ausschluss der Juden aus den Vereinen	159
14. „Am Schandpfahl der Öffentlichkeit“	161
15. Überwachung der jüdischen Gottesdienste	165
16. Antisemitische Ausschreitungen im Kreis Frankenberg 1933/34	165
16.1 Gemünden und Grösen	165
16.2 Altenlotheim	166
16.3 Friedrichshausen	166
16.4 Frankenau	166
17. Juden können sich nur noch unter Polizeischutz ins Frankengerger Amtsgericht wagen	167
18. Wie die Stadt Frankenberg die Existenz eines jüdisches Arztes vernichtete	167
19. Der Kampf gegen die jüdischen Viehhändler	168
20. Die antisemitische Hetzkampagne 1935	170
21. Juden dürfen die „deutschen“ Flaggen nicht mehr hissen	171
22. Baden der Juden in der städtischen Badeanstalt ist „unerwünscht“	172
23. Erfassung, Überwachung und bürokratische Ausgrenzung der Juden	172
24. Bemühungen der Gemeinde um Aufrechterhaltung eines kulturellen Lebens	173
25. Einführung einer besonderen Kennkarte für Juden	173
26. Juden müssen die zusätzlichen Vornamen „Sara“ und „Israel“ führen	173
27. Der Novemberpogrom 1938 in Frankenberg	174
27.1 Die Schändung der Synagoge	174
27.2 Die Verhaftung der jüdischen Männer und ihre Verschleppung in das Konzentrationslager Buchenwald	175
27.3 Der Angriff auf die jüdische Schule und die Ausschreitungen gegen die Lehrerfamilie Stern	178
27.4 Das Schicksal des Lehrers Stern	179
27.5 Der Prozess gegen Lorenz	181
28. Die Diskriminierung der jüdischen Mischlinge	182
29. Die Einziehung der jüdischen Synagogenbücher und Personenstandsregister	183
30. Die finanzielle Ausplünderung der Frankengerger Juden	184
30.1 „Die weitere Verwertung hat der Herr Oberfinanzpräsident“ – Der Fall Rudolf Dilloff	184
30.2 Der Fall Jacob Katzenstein	185
30.3 Der Fall Josef Kaiser	185
31. Juden dürfen nur noch zu bestimmten Zeiten und in besonderen Geschäften einkaufen	186
32. Antijüdische Propagandafilme in Frankenberg	186
33. Einführung des Judensterns	187
34. Die zwangsweise Einquartierung der Ehepaare Plaut, Kaiser und Katzenstein in die ehemalige Synagoge	188
35. Die Verschleppung Emil Plauts in das Konzentrationslager Sachsenhausen	189
36. Eine Denunziation bringt KZ und Tod – Das Schicksal von Josef Kaiser	189
37. Juden müssen ihre Pelze abgeben	190
38. Die Deportation der letzten Frankengerger Juden	190
39. Versteigerung des „Judennachlasses“	192
VII. Schwieriges Erinnern nach 1945	199
1. Der Streit um die Gedenktafel in der Rathausschirm	199
1.1 Eklat durch die Grünen	201
2. Gedenkfeier zum 50. Jahrestag der Pogromnacht 1988	202
3. Die Aufarbeitung der jüdischen Geschichte Frankengerbergs	202
4. Das Projekt „Stolpersteine“ in Frankenberg	203
5. Die Aufarbeitung der Frankengerger Judengeschichte im Spiegel der Presse	203

VIII. Juden in Geismar	207
1. Der erste Geismarer Jude Gottlieb Meyer	207
2. Familie Meyer Mansbach	207
3. Eine Judentaufe in Geismar?	208
4. Die Familie Stein	208
4.1 Koppel Salomon Stein	208
4.2 Isaak Stein	209
4.3 Levi Stein	210
4.4 Marcus Stein	211
5. Isaak Reis	211
5.1 Der Kampf um den Heiratskonsens	211
IX. Juden in Röddenau	213
1. Erste Nachrichten	213
2. Die Familie Bachenheimer	213
2.1 Gutmann Bachenheimer	213
2.2 Hirsch Bachenheimer	214
2.3 David Bachenheimer	215
2.4 Julius Bachenheimer	219
2.5 Das Schicksal Selma Bachenheimers und ihrer Töchter	220
3. Die Familie Nunenthal	223
3.1 Der Kampf Jacob Nunenthals um seine häusliche Niederlassung in Röddenau	223
3.2 Die weitere Geschichte der Familie Nunenthal	225
4. Schulverhältnisse der Röddenauer Juden	226
ZWEITER TEIL: DIE FAMILIEN	229
1. Die jüdischen Familien in Frankenberg in der frühen Neuzeit	231
Jacob Gans (S. 231), Wolf Bonefang (S. 231), Meyer Wanfried (S. 233), Gottlieb Meyer (S. 233), Meyer Schmalkalder (S. 233), Jacob Meyer (S. 234), Benedict von Biedenkopf (S. 234), Auschert von Fronhausen (S. 235), Marcus (Marx) von „Fehrden“ (S. 235), Abraham aus Polen (S. 236), Meyer Windmüller (S. 236), Isaac (Itzig) Windmüller (S. 236), Jeusel (Joseph) Windmüller (S. 237), Isaac Windmüller (S. 237), Abraham Windmüller (S. 238), Michael Windmüller (S. 238), Salomon Levi (S. 239), Salomon Windmüller (S. 239), Jeisel Windmüller (S. 239), Meyer Hirtz (S. 239), David Daniel (S. 240), Daniel David (S. 241), Benedix David (S. 241), Itzig Meyer (S. 241), Weitere Juden (S. 241)	
2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert	242
Gustav Bachenheimer (S. 242), Gutmann Bachenheimer (S. 244), Salomon Bär (S. 247), Siegfried und Clara Bartnitzki (S. 250), Emanuel Bien (S. 251), David Blum (S. 252), Moritz Blum (S. 253), Ernst Blum (S. 253), Meier Buchheim (S. 255), Moses Buchheim (S. 257), Löb Feist (Dilloff) (S. 260), Feist Löb Dilloff (S. 260), Heinemann Dilloff (S. 262), Joel Dilloff (S. 263), Löb Dilloff (S. 264), Hirsch Dilloff (S. 265), Jonas Dilloff (S. 265), Philipp Dilloff (S. 266), Samson Dilloff (S. 269), Julius Dilloff (S. 277), Herbert Dilloff (S. 277), Albert Dilloff (S. 278), Marcus Dilloff (S. 279), Jacob Dilloff (S. 280), Bernhard Dilloff (S. 283), Moses Dilloff (S. 285), Adolf Frankenthal (S. 285), Leopold und Sannchen Freund (S. 287), Herz Fürst (S. 288), Heinemann Fürst (S. 290), Falk Fürst (S. 292), Israel Goldschmidt (S. 295), Jacob Höxter (S. 297), Walter Jacobsen (S. 300), Josef Kaiser (S. 300), Hermann Kaiser (S. 303), David Daniel Katten (S. 304), Süskind Löb Katten (S. 304), Simon Katten (S. 306), Heinemann Katten (S. 306), Isaak Katten (S. 309), Alexander Katten (S. 311), Albert Katten (S. 313), Walter Katten (S. 320), David Katz (S. 322), Liebmann Katz (S. 322), Salomon Katz (S. 323), Leopold Katz (S. 326), Abraham Katzenstein (S. 328), Moritz Katzenstein (S. 329), Jacob Katzenstein (S. 332), Samy Levi (S. 337), Moritz Liebmann (S. 338), Dr. Moses Lissard (S. 338), Dr. Albert Lissard (S. 342), Abraham (Windmüller) Littau (S. 343), Jeisel Littau (S. 343), Esther, Susanna und Resetta Littau (S. 345), Jette Littau (S. 345), Ruben Marx (S. 346), Liebmann Marx (S. 347), Isaak Marx (I) (S. 349), Rudolf Dillhoff (S. 351), Rudolf Marx (S. 351), Eva Marx (S. 352), Meier Marx (S. 353), Samuel Marx (S. 355), Moritz Marx (S. 356), Jacob Levi Marx (S. 359), Isaak Marx (II) (S. 362), Salli Marx (S. 365), Berthold und Clara Moses (S. 369), Dr. Leo Oppenheimer (S. 369), Emil Plaut (S. 370), Levi Plaut (S. 374), Paul Plaut (S. 374), Berthold und Greta Rapp (S. 374), David Rosenbaum (S. 375), Wolf Rost (S. 382), Aron Schönthal (S. 382), Meyer Schönthal (S. 386), Abraham Jacob Stern (S.	

387), Bär Stern (S. 388), Ferdinand Stern (S. 388), Leo Stern (S. 391), Sally Stern (S. 395), Löb Tuchheim (S. 398), Marcus Willon (S. 398), Jeisel Willon (S. 400), Herz Windmüller (S. 401), Siegfried und Thekla Wurmser (S. 403)

Anhang	407
Jüdische Familien- und Einwohnerverzeichnisse von Frankenberg, Geismar und Röddenau	409
Jüdisches Familien- und Einwohnerverzeichnis von Frankenberg	411
Ortsregister	437
Jüdisches Familien- und Einwohnerverzeichnis von Geismar	440
Jüdisches Familien- und Einwohnerverzeichnis von Röddenau	441
Weitere Übersichten	443
Zeittafel zur Geschichte der Juden in Frankenberg	473
Abkürzungen und Siglen	474
Quellen- und Literaturverzeichnis	476
Anmerkungen	487

**DRITTER TEIL: LETZTE STEINERNE ZEUGEN -
DER JÜDISCHE FRIEDHOF IN FRANKENBERG HEUTE** **535**

Verzeichnis der Übersichten

Übersicht 1:	Vermögensverhältnisse der Frankenger Juden 1686 und 1702	27
Übersicht 2:	Ansatz der Frankenger Juden zum allgemeinen Steuerstock, 1659	29
Übersicht 3:	Silbergeldzahlungen der Frankenger Juden im Jahr 1700	29
Übersicht 4:	Unschlittlieferungen der Metzger und Juden im Oberfürstentum Hessen an das Frankenger Kupfer- und Silberbergwerk	30
Übersicht 5:	Schutzgeldzahlungen der Frankenger Juden 1651	31
Übersicht 6:	Beitrag der Frankenger Juden zur Kontribution 1654	32
Übersicht 7:	Jüdische Bürgeraufnahmen in Frankenberg in der Zeit des Königreichs Westphalen	49
Übersicht 8:	Entwicklung des jüdischen Grundbesitzes in Frankenberg 1816-1842	55
Übersicht 9:	Ergebnisse der Reichstagswahlen im Wahlreis 5 Kassel (Kreise Marburg, Frankenberg, Kirchhain) 1884-1903	58
Übersicht 10:	Kriegsspenden Frankenger Juden für den Zweigverein vom Roten Kreuz 1914	65
Übersicht 11:	Entwicklung der Schülerzahl der jüdischen Schule 1831-1939	108
Übersicht 12:	Die israelitischen Religions- und Volksschullehrer in Frankenberg 1665-1938	115
Übersicht 13:	Die Vorsteher und Gemeindeältesten der Israelitischen Synagogen- (Kultus-) Gemeinde Frankenberg 1806-1942	124
Übersicht 14:	Die Gemeinderechner, Rechnungsführer und Gelderheber der Israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg 1806-1938	126
Übersicht 15:	Die Gemeindeschätzer der Israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg 1853-1923	126
Übersicht 16:	Die Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg 1824-1938	131
Übersicht 17:	Die Ergebnisse der Wahl zur Verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung 1919 und der Reichstagswahlen 1920 bis 1933 in Stadt und Kreis Frankenberg	148
Übersicht 18:	Wahl des Reichspräsidenten 1932, Ergebnisse in Stadt und Kreis Frankenberg	151
Übersicht 19:	Öffentliche Veranstaltungen der politischen Parteien und Verbände in Frankenberg 1930-1932	151
Übersicht 20:	Vermögen der Frankenger und Röddenauer Juden 1939/40	184
Übersicht 21:	Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Geismar 1737-1880	212
Übersicht 22:	Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Röddenau 1824-1842	213
Übersicht 23:	Einnahmen an Land-, Reichs-, Fräuleinsteuern, Kriegskontributionen und anderen Zulagen von den Schutzjuden in Frankenberg nach der Stadt- und Kämmererechnung vom Jahr 1650	443
Übersicht 24:	Die jüdischen Familien in Frankenberg 1659	443
Übersicht 25:	Die jüdische Bevölkerung Frankengerts 1650-1800	444
Übersicht 26:	Mitglieder von jüdischen Haushalten in Frankenberg 1659-1737	445
Übersicht 27:	Die durchschnittliche Haushaltsgröße der Frankenger Judenfamilien 1659-1737	446
Übersicht 28:	Jüdische Einzelhaushalte 1659-1737	446

Übersicht 29:	Dienstboten in jüdischen Haushalten in Frankenberg 1660-1826	449
Übersicht 30:	Die jüdische Bevölkerung Frankenbergs 1808-1933	450
Übersicht 31:	Die jüdische Bevölkerung im Kreis Frankenberg 1818-1939	451
Übersicht 32:	Die jüdische Erwerbstätigkeit in Frankenberg 1824-1935	451
Übersicht 33:	Die Erwerbsverhältnisse der Frankenger Juden im Jahr 1842	452
Übersicht 34:	Die Erwerbsverhältnisse der jüdischen Familien am 31. Januar 1853	452
Übersicht 35:	Verzeichnis der handel- und gewerbetreibenden Israeliten im Kreis Frankenberg, November 1858	453
Übersicht 36:	Verzeichnis der gewerbetreibenden jüdischen Einwohner der Stadt Frankenberg 1872 und 1873	454
Übersicht 37:	Verzeichnis der Gewerbetreibenden jüdischen Einwohner 1874	454
Übersicht 38:	Jahresverdienste der jüdischen Handel- und Gewerbetreibenden in Frankenberg nach der Einkommensnachweisung zur Klassensteuerrolle pro 1877/78	455
Übersicht 39:	Nachweisung der im Stadtbezirk Frankenberg begüterten Grundbesitzer 1883	455
Übersicht 40:	Die jüdische Namensgebung 1773-1938	456
Übersicht 41:	Die jüdischen Mitglieder im Turnverein Frankenberg 1886-1932	458
Übersicht 42:	Nachweisung der von den Mitgliedern der Israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg aufzubringenden Steuern und Kommunalabgaben 1895	459
Übersicht 43:	Verzeichnis der Ständegelder 1896	459
Übersicht 44:	Verzeichnis der für das Jahr 1900 an jüdische Händler ausgestellten Legitimationskarten	460
Übersicht 45:	Nachweisung der für das Jahr 1901 von jüdischen Händlern beantragten Wandergewerbescheine	461
Übersicht 46:	Wählerliste für die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung 1911	461
Übersicht 47:	Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Frankenberg 1933-1942	462
Übersicht 48:	Nachweisung über die Bewegung der jüdischen Bevölkerung im Kreis Frankenberg, Januar 1933-März 1937	463
Übersicht 49:	Die jüdischen Einwohner Frankenbergs im Spätsommer/Herbst 1933	463
Übersicht 50:	Die jüdischen Handel- und Gewerbetreibenden in Frankenberg 1934	466
Übersicht 51:	Nachweisung der von jüdischen Händlern für das Kalenderjahr 1934 beantragten Wandergewerbescheine	466
Übersicht 52:	Verzeichnis der in der Stadt Frankenberg wohnhaften Juden, Oktober 1935	466
Übersicht 53:	Mitgliederliste der Ortsgruppe Frankenberg des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten 1935	468
Übersicht 54:	Mitgliederliste der Ortsgruppe Frankenberg des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1935	469
Übersicht 55:	Liste der Mitglieder des Israelitischen Frauenvereins Frankenberg 1935	469
Übersicht 56:	Mitgliederliste des Israelitischen Männervereins Frankenberg 1935	470
Übersicht 57:	Grundbeitrag für die nicht in das Handelsregister eingetragenen Handel- und Gewerbetreibenden zur Industrie- und Handelskammer, 23. Juli 1936	470

Vorwort

Das vorliegende Buch schildert das Leben der Juden in Frankenberg und den beiden heutigen Stadtteilen Geismar und Röddenau von den Anfängen bis zur Auslöschung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich. Es stellt den ersten Versuch dar, eine Gesamtgeschichte der Frankenberger Juden zu schreiben. Mehr als 65 Jahre nach dem Ende des Dritten Reiches und fast sieben Jahrzehnte nach der Deportation der letzten jüdischen Bürger in die Konzentrations- und Vernichtungslager war es hierfür endlich an der Zeit.

Schon vor mehr als zehn Jahren fasste ich den Plan zu einem solchem Unternehmen, doch kamen immer wieder andere, vordringlichere Arbeiten dazwischen. Den endgültigen Anstoß, es endlich in Angriff zu nehmen, gab dann schließlich im Herbst 2006 das Projekt der Frankenberger Initiative Stolpersteine. Seitdem wurde in mehr als vierjährigen intensiven Recherchen das in zahlreichen Archiven und anderen Behörden und Institutionen verstreute, umfangreiche Quellenmaterial zusammengetragen und zu dem vorliegenden Buch verarbeitet.

Am Ende der langen Wegstrecke ist es mir ein Bedürfnis, all jenen zu danken, die durch Rat und Tat wesentlich zum Gelingen des Werkes beigetragen haben. An erster Stelle gilt mein Dank dem Vorsitzenden des Zweigvereins Frankenberg im Verein für hessische Geschichte und Landeskunde, Karl Hermann Völker, der das Buch mit angeregt und seinen Fortgang mit stetem und förderndem Interesse begleitet hat. Er hat darüber hinaus die mühevollen Arbeit der Bildbearbeitung übernommen und sie mit großer Professionalität bewältigt, wofür ich ihm besonders dankbar bin. Der Stadt Frankenberg, namentlich Herrn Bürgermeister Christian Engelhardt danke ich für die Möglichkeit, das Buch im Rahmen meiner Tätigkeit als Stadtarchivar erstellen zu können. Den Damen und Herren der verschiedenen Archive, die mich bei meinen Recherchen unterstützt haben, bin ich ebenso zu Dank verpflichtet wie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Standesämter, der Meldeämter und anderer Behörden, die mit Auskünften behilflich waren. Herzlich danken möchte ich ferner Frau Hanna Salomon (Frankfurt am Main), Frau Linde Weiland (Fulda), und

Bei fast allen Bestrebungen, Erinnerungs- oder Mahnzeichen für ehemaliges jüdisches Leben in Deutschland zu errichten, wird leider allzu oft übersehen, dass es im wesentlichen, vor der Errichtung von Monumenten, darauf ankommt, die biographischen und geschichtlichen Alltagsmomente einstigen jüdischen Lebens in das gesellschaftliche Gedächtnis zurückzurufen.

Paul Spiegel¹

Herrn Professor Dr. Klaus Werner (Obertshausen) für ihre Hilfe bei der Übersetzung der hebräischen Inschriften der Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof. Gedankt sei an dieser Stelle auch noch einmal den Sponsoren, ohne deren großzügige finanzielle Unterstützung die Drucklegung des Buches nicht möglich gewesen wäre. Einen ganz besonderen Dank schulde ich den ehemaligen jüdischen Bürgern Frankenbergs und deren Nachfahren, die auf meine Anfragen in freundlichster Weise geantwortet und mir Informationen zur Geschichte ihrer Familien sowie Fotos zur Verfügung gestellt haben.



Der Bottendorfer Werbegrafiker Thomas Schmidt schließlich sorgte mit großem persönlichem Engagement für das ansprechende Layout des Buches und die sorgfältige Druckausführung bei der Firma Bing & Schwarz Druck und Medien Verlags GmbH.

Sicherlich hätte man den einen oder anderen Aspekt noch eingehender behandeln können, doch zwang eine schwere, fortschreitende Krankheit am Ende zu einem raschen Abschluss des Projekts. Trotz der Unzulänglichkeiten, die es enthält und für die ich ganz allein verantwortlich bin, hoffe ich gleichwohl, mit dem vorliegenden Buch der obigen Forderung des verstorbenen früheren Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland weitgehend gerecht geworden zu sein.

Frankenberg-Haubern, im Juni 2011

Horst Hecker

**Gewidmet den jüdischen Männern, Frauen und Kindern
der Stadt Frankenberg
und der Familie Bachenheimer in Röddenau,
die unter der nationalsozialistischen Verfolgung
leben, leiden und sterben mussten.**

Einleitung

Die Geschichte der Juden in Frankenberg lässt sich bis in das späte Mittelalter zurückverfolgen. Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bestand hier eine jüdische Gemeinde. Juden haben die Entwicklung der Stadt maßgeblich mitgeprägt. Das rund sechs Jahrhunderte währende, überwiegend friedliche Zusammenleben von Christen und Juden wurde durch den Rassenhass eines verbrecherischen Regimes auf brutale Weise für immer zerstört. Heute erinnern nur noch einige wenige sichtbare Zeugnisse an das einstige jüdische Leben in Frankenberg.

Die Bemühungen, die Geschichte der Juden in Frankenberg aufzuarbeiten, beginnen eigentlich erst mit Paul Arnsbergs 1971 erschienenem zweibändigem Werk über die jüdischen Gemeinden in Hessen. Darin sind der jüdischen Gemeinde in Frankenberg etwas mehr als zwei Seiten gewidmet.² Als Quellenmaterial dienten Arnsberg neben dem Wenigen, das aus der Literatur entnommen werden konnte, Archivakten, darunter solche aus dem Hessischen Staatsarchiv Marburg, Informationen der Stadtverwaltung und Mitteilungen von ehemaligen Frankenger Juden, die er in den USA und Israel ausfindig gemacht hatte. Vieles von dem, was seither über die Geschichte der Juden in Frankenberg geschrieben wurde, basiert auf seinen Angaben.

Seit Beginn der 1980er Jahre nahm in Deutschland das Interesse an der Geschichte der Juden, vor allem während der Zeit des Nationalsozialismus, deutlich zu. Ausgelöst wurde dieser Trend wohl nicht zuletzt durch den Fernsehfilm *Holocaust*, der Anfang 1979 Millionen Zuschauer zutiefst erschütterte. Eine ganze Generation der Enkel begriff zum ersten Mal die Grausamkeit der Judenverfolgung im Dritten Reich. Auch in unserer Region kam es in der Folge zu einer vertieften Beschäftigung mit dem Thema. In den Heimatkalendern und Geschichtsbeilagen der lokalen Zeitungen erschienen in zunehmender Zahl Beiträge zu den unterschiedlichsten Aspekten jüdischen Lebens im Frankenger Land.³ Auch in den anlässlich von Ortsjubiläen herausgegebenen Chroniken wurde, wenn es in dem betreffenden Ort Juden gegeben hatten, deren Existenz nicht mehr gänzlich ignoriert, wie dies zum Beispiel noch in der Festschrift zum 725-jährigen Stadtjubiläum Frankenger 1972 der Fall war. (Eine bemerkenswerte Ausnahme stellt die 1953 erschienene Geschichte der Stadt Gemünden von Else Wissenbach dar, die auch den dortigen Juden einen längeren Abschnitt widmete.⁴)

In der zum Hessentag in Frankenberg 1989 herausgegebenen kleinen Stadtgeschichte von Hans Becker wurde endlich auch der Geschichte der Juden ein angemessener Platz eingeräumt.⁵ Mit der Geschichte der Frankenger Juden im Dritten Reich befasste sich erstmals eingehender die Dokumentation *„Hier lebte ... Zur Vertreibung der jüdischen Bevölkerung Frankenger“* von Uli Dolenschall, die im Jahr 1994 von der Kreis-Volkshochschule Waldeck-Frankenberg herausgegeben wurde. Sie geht vor allem anhand von Zeitungsmeldungen und Berichten von Zeitzeugen den persönlichen Schicksalen der einzelnen jüdischen Familien nach.⁶

Wenn es um die bisherigen Bemühungen zur Aufarbeitung der Geschichte der Juden im Frankenger Land geht, muss an erster Stelle Heinz Brandt erwähnt werden. Der frühere Rektor der Ortenbergschule, langjährige Vorsitzende des Frankenger Geschichtsvereins und ehrenamtliche Stadtarchivar war wohl der beste Kenner der jüdischen Geschichte der Region. In fast 30-jähriger unermüdlicher Forschungsarbeit trug er eine umfangreiche Materialsammlung für eine Geschichte der jüdischen Gemeinden

im Altkreis Frankenberg zusammen. Doch bevor er das lange geplante Buch schreiben konnte, starb er ganz plötzlich im Jahr 1996.⁷ Sein Nachlass, der sich jetzt im Archiv des Geschichtsvereins befindet, konnte für die vorliegende Arbeit verwertet werden. Die Quellenlage zur Erforschung der Geschichte der Juden in Frankenberg ist insgesamt als gut zu bezeichnen, wenngleich die Überlieferung aus dem 19. und 20. Jahrhundert ungleich dichter ist als diejenige aus dem 17. und 18. Jahrhundert, ganz zu schweigen von der Zeit davor. Auch spiegeln die aus der frühen Neuzeit überlieferten Dokumente fast ausschließlich die christliche Sicht auf die Juden wider. Schriftliche Zeugnisse aus der Feder von Juden existieren aus diesem Zeitraum nur sehr wenige.

Nach Möglichkeit wurden alle Archive und sonstigen Stellen, bei denen einschlägiges Material über die Juden in Frankenberg vermutet werden konnte, benutzt. Die Hauptquellenbasis stellen die einschlägigen Bestände des Hessischen Staatsarchivs Marburg dar. Für die frühe Neuzeit am wichtigsten sind hier die Akten des Kasseler Geheimen Rats und der Hessischen Kammer sowie der älteren landgräflichen Regierung in Marburg.⁸ Letztere enthalten unter anderem zahlreiche Judenverzeichnisse vor allem aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Als eine wahre Fundgrube von Nachrichten über die Frankenger Juden vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts erwiesen sich ferner die städtischen Kämmereirechnungen sowie die Ratsprotokolle, die sich wie der größte Teil des historischen Archivs der Stadt Frankenberg ebenfalls im Staatsarchiv Marburg befinden.⁹ Leider ist das Archiv des alten Amtes Frankenberg verloren. In ihm dürften sich zahlreiche Judensachen befunden haben.¹⁰ Einen gewissen Ersatz bietet die Parallelüberlieferung in den genannten Beständen. Für das 19. und 20. Jahrhundert kamen in erster Linie die Akten und Amtsbücher des Landratsamts Frankenberg, der Kurhessischen Regierung in Marburg und der Stadt Frankenberg in Betracht, sowie speziell für das jüdische Schulwesen die Akten der Abteilung für Kirchen und Schulen der Preussischen Regierung in Kassel.

Schmerzlich bemerkbar macht sich auch der Verlust der Währungspapierprotokolle des Landratsamts Frankenberg aus der kurhessischen Zeit. Deshalb lassen sich die Besitzverhältnisse der Frankenger Juden zwischen 1813 und 1866 nur sehr lückenhaft darstellen.

Unklarheit herrscht über das Schicksal des Archivs der israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg. Bei dem im Archiv der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum befindlichen Bestand handelt es sich – ganz oder überwiegend – offenbar um die Akten des Kreisvorstehers der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg.¹¹

Das Stadtarchiv Frankenberg beherbergt noch einen größeren Bestand an Schriftgut aus der Zeit vor 1945, die bei den verschiedenen Ablieferungen bis 1975 nicht nach Marburg gelangt sind, darunter auch Akten der Polizeiverwaltung aus den dreißiger Jahren. Sie wurden systematisch nach Judensachen durchgesehen, ebenso die Beschlussprotokollbücher des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung.

Ein Schwerpunkt des Buches liegt auf der Geschichte der jüdischen Familien. Für die Zeit vor der Einführung der Standesämter in Preußen (1874) stellen die Judenregister aus hessischen Gemeinden im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden die wichtigste genealogische Quelle dar.¹² Ein weiterer Bestand von zentraler Bedeutung in Wiesbaden sind die Entschädigungsakten der

Regierungspräsidien. Sie enthalten detaillierte Angaben zu den Verfolgungsschicksalen der Juden während der Nazizeit. Ergänzt wurden sie durch die Unterlagen des Internationalen Suchdienstes in Bad Arolsen.

Ausgewertet wurde ferner die lokale Presse. Seit 1870 gab es in Frankenberg eine regelmäßig erscheinende Tageszeitung. Sehr früh schon nutzten die jüdischen Händler und Kaufleute das neue Medium für Werbezwecke. Die zahlreichen Geschäftsanzeigen liefern wertvolle Informationen über das Wirtschaftsleben der Juden in Frankenberg von der Kaiserzeit bis ins Dritte Reich. Aber auch in der allgemeinen lokalen Berichterstattung findet sich eine Fülle von Nachrichten, etwa über den Antisemitismus in den 1880er und 1890er Jahren oder über die antijüdischen Maßnahmen nach der „Machtergreifung“ der Nazis 1933.

Dadurch, dass die Arbeit an dem Buch erst relativ spät begonnen wurde, standen nur noch wenige Zeitzeugen zur Verfügung, und diese waren zur Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus überwiegend noch Kinder oder Jugendliche. So war der Ertrag der Befragungen eher gering.

Auf einen ursprünglich vorgesehenen Orts- und Personenindex musste aus Zeit- und Platzgründen leider verzichtet werden. Das ausführliche Inhaltsverzeichnis mag dafür einen gewissen Ersatz bieten.

ERSTER TEIL

DIE GEMEINDE

I. Die Anfänge jüdischen Lebens in Frankenberg

1. Die angebliche Verbrennung der Frankenger Juden um 1297 und 1349

Der Zeitpunkt der ersten Ansiedlung von Juden in Frankenberg liegt im Dunkeln. Glaubt man der Stadtchronik Wigand Gerstenbergs, dann hat hier bereits am Ende des 13. Jahrhunderts eine Judengemeinde existiert, die zwischen 1295 und 1298 in einem furchtbaren Pogrom ausgelöscht wurde. So schreibt Gerstenberg:

„By dissen getzytin du brante man die judden in Hessenlande, darumbe das sie hatten eyn knyt hermordet unde gemartelt in Doringen [Thüringen]. Auch hatten sie in Franckrich das heylige sacrament gestochin unde gemartelt. Also worin auch etzliche judden zum Franckenberge. Die furte man geyn Geißmar unde brante sie darselbis in einer alten schuren; darumbe wart dieselbe stedde genant der Juddenhof. Wilche sich aber bekartin zum christengloben, die ließ man lebenig“.¹³

Nach Gerstenberg gab es damals in Frankenberg auch schon eine Synagoge. Sie soll sich in der Steingasse befunden haben. Noch zu seiner Zeit hieß diese Stelle die „Judenschule“.¹⁴

Nur ein halbes Jahrhundert nach den oben geschilderten Ereignissen, im Zusammenhang mit der Großen Pest, sollen sie sich in nahezu derselben Weise wiederholt haben:

„Alß man schreib nach gots geburt 1349 jare“, so berichtet wiederum Wigand Gerstenberg, „du brante man aber die judden gemeynlich in allen Tutschen landen, ußgescheydin [außer] in

Beyern. Unde das geschach darumbe, das man sprach, sie het tin die borne vergiftiget in den landen. Man fant auch etzliche wortzeichin unde seckelyn in den bornen. Ir vile bekantenß auch, du man sie fynck. Hirumbe wurdin vile borne zugeworfin unde zugeslossin. Nu worin zur selbin tzyt andere judden zum Franckenberge. Dyselbin wurden auch geyn Geißmar gefurt uff den hoff, da vormalß die judden gebrant worin. Darselbis was eyn schoppe gemacht, da brante man sie ynne. Wilche sich aber touffin ließin, die blebin lebenig“.¹⁵

Schon der Bearbeiter der Chroniken Wigand Gerstenbergs, der Marburger Historiker Hermann Diemar, äußerte massive Zweifel an seiner Glaubwürdigkeit, was die Berichte über die Judenverbrennungen betrifft. Er nannte sie schlichtweg „Erfindungen“.¹⁶ Gleichwohl wurden und werden sie immer wieder zitiert, um die Existenz einer jüdischen Gemeinde in Frankenberg bereits zur Zeit der Stadtgründung zu belegen.¹⁷ Die neuere landesgeschichtliche Forschung neigt dagegen heute eher der Ansicht Diemars zu.¹⁸ Das Problem besteht darin, dass es keine weiteren Quellen gibt, welche die Angaben Gerstenbergs stützen könnten. Ständen ihm möglicherweise solche, heute nicht mehr existierenden Unterlagen zur Verfügung, oder hat er einfach nur Ereignisse ähnlicher Art, wie sie im 13. und 14. Jahrhundert vielerorts in Deutschland stattfanden – man denke etwa an die Judenpogrome im Gefolge der so genannten Rintfleisch-Bewegung in Franken 1298, die damals auch auf Hessen (Soden und Biedenkopf) und Thüringen übergriffen¹⁹ – auf Frankenberg übertragen? Diese Frage wird sich nicht mehr eindeutig klären lassen.

Andererseits, in Marburg ist schon vor dem 14. Jahrhundert eine jüdische Gemeinde nachweisbar, deren Größe ausreichte, um eine Synagoge zu unterhalten und einen Friedhof außerhalb der



Verbrennung von Juden. Holzschnitt aus Hartmann Schedels Weltchronik, Nürnberg 1493

I. Die Anfänge jüdischen Lebens in Frankenberg

Stadt anzulegen.²⁰ Frankenberg war in dieser Zeit eine bedeutende Handelsstadt. Warum sollten sich nicht auch hier Juden in größerer Zahl niedergelassen haben?

2. Antijüdische Begründungsmuster bei Wigand Gerstenberg

Unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt spiegeln die Berichte Gerstenbergs geradezu exemplarisch jene drei zentralen Beschuldigungen wider, welche die Judenfeindschaft im Mittelalter begründeten: den Vorwurf des Ritualmords, des Hostienfrevels und der Brunnenvergiftung. Sie dienten als Rechtfertigung für die seit den Kreuzzügen immer aufs Neue aufflammenden Judenverfolgungen.

Die Beschuldigung, Juden würden um die Osterzeit herum Christenknaben entführen und kreuzigen bzw. schlachten, um deren Blut zu trinken oder daraus Hostien zu bereiten (Ritualmord-Legende), wurde seit der Mitte des 12. Jahrhunderts vor allem in England, Spanien, Frankreich und Deutschland, immer wieder erhoben und führte noch Ende des 15. Jahrhunderts, also zur Zeit Wigand Gerstenbergs, in Norditalien und Tirol zu massiven Judenverfolgungen.²¹

Der Vorwurf der Hostienschändung, der auch der Auslöser für die Massaker an den Juden in Franken im Gefolge der Rintfleisch-Bewegung war, tauchte Ende des 13. Jahrhunderts vermehrt auf, nachdem auf dem 4. Laterankonzil von 1215 die Transsubstantiationslehre, das heißt die Lehre von der realen Verwandlung von Brot und Wein in der Eucharistie in Leib und Blut Christi, zum Dogma erhoben worden war. Die Juden wurden beschuldigt, sich Hostien zu verschaffen, um diese zu durchstechen oder auch für die Herstellung von Mazze zu verwenden. Durch die Wiederholung der Leiden, die einst Jesus zugefügt wurden, am Leib Christi in Gestalt der geweihten Hostie ritualisierte das Volk der „Gottesmörder“ seinen antichristlichen Affekt.

Als in der Mitte des 14. Jahrhunderts die Große Pest in Europa wütete und Millionen Menschen dahin raffte – man geht davon aus, dass zwischen 1346 und 1350 etwa ein Drittel der europäischen Bevölkerung der Seuche erlag –, waren die Verursacher der Katastrophe rasch gefunden. Juden hätten sich in ihrem unversöhnlichen Hass auf die Christen verschworen und die Brunnen vergiftet, so hieß es. Den anschließenden Verfolgungen fielen fast alle jüdischen Gemeinden in Deutschland zum Opfer. Wie eine Lawine verbreitete sich die Gewalt von Süden nach Norden und wuchs sich am Ende zur größten singulären Mordaktion gegen die Juden bis zum Holocaust im 20. Jahrhundert aus.²²

Häufig spielten bei den Verfolgungen neben religiösen auch soziale und wirtschaftliche Motive eine Rolle. Religiöser Fanatismus und ökonomischer Neid und Habgier verbanden sich zu einem äußerst brisanten Gemisch. Unter dem Deckmantel der Religion entledigte man sich der unliebsamen jüdischen Gläubiger oder Konkurrenten, indem man sie entweder ermordete oder vertrieb.

3. Erste urkundliche Nachrichten von Juden in Frankenberg

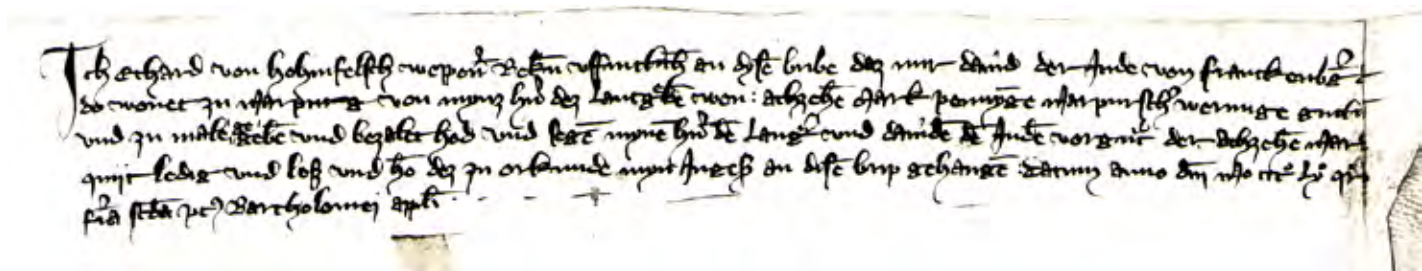
Auch wenn man den Angaben Wigand Gerstenbergs über die Judenverbrennungen in Frankenberg keinen Glauben schenkt, kann man die Frage, ob es schon im 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts Juden in Frankenberg gegeben hat, nicht generell verneinen. Frankenberg war damals eine bedeutende Handelsstadt, und die Juden lebten überwiegend vom Geldverleih und vom Handel. Es ist also durchaus möglich, dass vereinzelt Juden über einen kürzeren oder längeren Zeitraum in der Stadt ansässig waren. Möglicherweise könnten uns die Urkunden, Rechnungsbücher oder Steuerlisten aus dieser Zeit näheren Aufschluss hierüber geben, wenn diese nicht beim großen Stadtbrand von 1476 vernichtet worden wären. Aber von einer jüdischen Siedlungskontinuität vom Ende des hohen Mittelalters bis in die frühe Neuzeit auszugehen, wäre mit Sicherheit falsch. Auch eine jüdische Gemeinde dürfte im Mittelalter schwerlich bestanden haben.

Die erste urkundliche Erwähnung eines Frankenger Juden datiert aus dem Jahr 1364. In dem am 26. August 1364 ausgestellten Dokument quittiert der Adlige Eckhard von Hohenfels den Erhalt von 18 Mark Pfennigen, die ihm der Jude David von Frankenberg im Auftrag des Landgrafen bezahlt hatte.²³ Weiter erfahren wir, dass David damals in Marburg ansässig war. Noch einmal begegnet er als Siegler in einer Urkunde vom 2. September 1366.²⁴ Seine Tätigkeit als Geldvermittler für den Landgrafen weist auf eine herausgehobene Stellung hin. Dem Namenszusatz nach muss er in Frankenberg geboren sein oder doch zumindest einige Zeit hier gelebt haben.

Für die folgenden mehr als eineinhalb Jahrhunderte fehlen jegliche Nachrichten über Juden in Frankenberg. Erst 1531 wird mit Benedictus von Frankenberg wieder ein jüdischer Einwohner erwähnt. In einer Urkunde vom 18. November 1531 tritt er zusammen mit David von Bensheim als Bürge für den Glaubensgenossen Moschi in Kassel auf, der wegen Hehlerei – er hatte den Erwerb eines von Dieben gekauften Kelches verheimlicht – zu einer Geldstrafe von 12 Gulden verurteilt worden war.²⁵ In Gemünden ist um diese Zeit ebenfalls ein Jude bezeugt.²⁶

Im Frühjahr 1576 versuchte ein Jude namens Heinemann von Witzenhausen eine gerichtlich bestätigte Forderung an Andreas Conrad zu Medebach, einem ehemaligen Frankenger Einwohner, durch die Behörden vollstrecken zu lassen. Einige Jahre zuvor, während einer Teuerung, hatten sich Frankenger Bürger bei dem Juden, der damals noch unter braunschweigischem Schutz stand, Geld leihen müssen, das dieser jedoch erst hergab, nachdem sich Andreas Conrad für seine früheren Landsleute verbürgt hatte. Gegen die Vollstreckung der Forderung rief Conrad im März 1576 den Erzbischof von Köln um Schutz an, weil er sich durch den Juden übers Ohr gehauen fühlte.²⁷

Nach Benedict dauerte es wiederum rund achtzig Jahre bis zur nächsten Erwähnung eines Juden in Frankenberg. Für Rosenthal ist dagegen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine jüdische Ansiedlung belegt.²⁸



Eckhard von Hohenfels quittiert über 18 Mark Pfennige, die er im Auftrag des Landgrafen von dem Juden David von Frankenberg, der in Marburg wohnt, erhalten hat. Urkunde vom 26. August 1364 (HStAM, Best. Urkunden 10, Nr. 48)

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

1. Die politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen

Das Leben der Juden in Europa in der frühen Neuzeit (1500-1800) war gekennzeichnet durch eine scharfe und vielfältige rechtliche, wirtschaftliche und soziale Diskriminierung. Deren Ursachen lagen in erster Linie in dem religiösen Gegensatz zwischen Christentum und Judentum begründet. Mit der Durchsetzung des Christentums als Staatsreligion im spätantiken Römischen Reich wurde dieser verhängnisvolle Gegensatz für fast 2000 Jahre zementiert. Immer wieder entlud er sich in blutigen Gewaltakten gegen die Juden. Im 19. Jahrhundert mündete die religiös motivierte Judenfeindschaft schließlich in den modernen Antisemitismus, an dessen Ende der Völkermord an rund sechs Millionen Juden durch die Nazis stand.

Unter den Karolinger- und Ottonen-Kaisern im Frühmittelalter stiegen die Juden zu einer hervorragend privilegierten Minderheit im Reich auf, die im Handel und insbesondere im Geldgeschäft eine fast monopolartige Stellung besaß.²⁹ Es entstanden in dieser Zeit zahlreiche blühende jüdische Gemeinden namentlich in den ehemaligen römischen Zentren entlang von Rhein, Mosel und Donau, so etwa in Köln, Mainz, Speyer, Worms, Trier und Regensburg.³⁰ Die kirchliche Reformbewegung im 11. Jahrhundert führte dann zu einer intensiveren Religiosität, wodurch gleichzeitig die alte Judenfeindschaft neuen Auftrieb erhielt.³¹ Insbesondere die Bettelorden hetzten gegen die Juden, die als „Gottesmörder“ und „Teufelsöhne“ verunglimpft wurden. So kam es während des ersten Kreuzzugs (1096-1099) vielerorts, vor allem in Ostfrankreich und im Rheinland, zu furchtbaren Judenpogromen durch einen fanatisierten christlichen Mob, denen mehrere Tausend Menschen zum Opfer fielen.

Seit dem hohen Mittelalter wurden die Juden in Deutschland zunehmend aus der Gesellschaft ausgegrenzt, verfestigte sich ihr Status als ethnische Randgruppe, was schon äußerlich durch das Tragen einer besonderen Kleidung zum Ausdruck kam. Zwar stellten die deutschen Kaiser und Könige die Juden unter ihren besonderen Schutz, wofür diese hohe Abgaben (Schutzgelder) an den Fiskus entrichten mussten – seit 1236 wurden die Juden als kaiserliche Kammerknechte („servi camerae nostrae“) bezeichnet –, in der Praxis erwies sich dieses Schutzversprechen jedoch nur allzu häufig als wirkungslos. Besonders im Spätmittelalter besaßen die Kaiser nicht mehr die Macht und die Mittel und manchmal auch nicht den Willen, die Juden tatsächlich wirkungsvoll zu schützen. Die bereits erwähnten Pogrome im Gefolge der Großen Pest Mitte des 14. Jahrhunderts gehören zu den schlimmsten Massakern, die es in der langen Verfolgungsgeschichte der Juden gegeben hat.

Die Schwächung des Kaisertums führte schließlich zur „Territorialisierung“ der Juden, das heißt sie gerieten in die Abhängigkeit der Landesfürsten und anderer regionaler und lokaler Gewalten. „Das kaiserliche Judenregal erhielt mehr und mehr den Charakter eines Handelsobjekts, das Fürsten, Bischöfe, Grafen und Städte erwerben und zu ihrem eigenen Vorteil nutzen konnten. Das Recht des Judenschutzes und der Judensteuer gerieten in die Hand der Landeshoheit, und fast jeder Landesherr war bestrebt, diese Finanzquelle für sich auszuschöpfen. Die Entwicklung zum Territorialstaat bedeutete für die Juden, nunmehr Schutzjuden genannt, dass sie zu landesherrlichen oder städtischen Kammerknechten wurden und sich ihre Freizügigkeit auf kleine und kleinste Gebiete beschränkte.“³² Allerdings wurde der Judenschutz von den Inhabern nicht allein nur als Einnahmequelle verstan-

den, sondern durchaus auch als eine Verpflichtung, der man schon zur Wahrung des eigenen Prestiges nachkommen musste. Er war die „Basis für die Einbindung der Juden in das Rechtssystem des jeweiligen Territoriums, es verschaffte ihnen Rechtssicherheit auf allen Ebenen von Gerichtsbarkeit und Verwaltung bis hin zu den lokalen Behörden, die als verlängerter Arm des Landesherrn in das tägliche Leben hineinreichten“.³³ Zu Beginn des 16. Jahrhunderts war dieser Prozess im Wesentlichen abgeschlossen.

1.1 Das Leben als Schutzjuden

Vom späten Mittelalter an lebten die meisten Juden im Heiligen Römischen Reich in Dörfern und kleineren Städten in Gruppen, die in der Regel weniger als zehn Familien umfassten. Sie waren besonderen landesherrlichen Verordnungen unterworfen, welche die Grundlage für ihre rechtliche Existenz bildeten und ihr tägliches Leben bis ins Kleinste reglementierten, den so genannten „Judenordnungen“. Es gab praktisch kein Lebensgebiet, in das sie nicht eingriffen. „Die ‚Judenordnungen‘ setzten den kleinen Gemeinden Grenzen in Bezug auf die Anzahl ihrer Mitglieder, ihre Wohnorte, ihre gewerbliche Tätigkeit und sogar ihren täglichen Verkehr mit den Mitbewohnern. Die dahinter stehende Absicht lag darin, die vorgeblich hartnäckigen Ungläubigen in religiöser und kultureller Hinsicht zu isolieren und ein mögliches Anwachsen ihrer Zahl sowie eine wirtschaftliche Konkurrenz mit der christlichen Mehrheit zu verhindern“.³⁴



Schutzbrief für den Frankenberger Juden Marx, ausgestellt am 8. April 1651, mit der Unterschrift von Landgraf Wilhelm VI. (HStAM, Best. 40a XVI Frankenberg)

1.2 Judenordnungen in der Landgrafschaft Hessen

a) Die hessische Judenordnung Philipps des Großmütigen von 1539

Einer der ersten deutschen Fürsten, der eine Judenordnung erließ, war Landgraf Philipp der Großmütige von Hessen. In Hessen besaßen die dortigen Landgrafen das Judenregal spätestens seit dem zweiten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts.³⁵ Sie waren mithin die Schutzherrn der in ihrem Territorium lebenden Juden. Außer ihnen gab es noch eine kleine Zahl adeliger (ritterschaftlicher) Familien, denen das einträgliche Recht der Judenaufnahme und des Judenschutzes zustand.

Die Judenordnung Landgraf Philipps von 1539 gilt als früheste jüdenrechtliche Kodifikation mit Gültigkeit für ein ganzes Territorium innerhalb des Deutschen Reiches, sie bildete die Grundlage für alle späteren hessischen Judenordnungen.³⁶ Bei der Neuordnung der jüdischen Rechtsverhältnisse ließ sich der Landgraf im Wesentlichen vom Staatsinteresse leiten, deshalb lehnte er auch die Maximalforderung des Reformators Martin Bucer ab, der alle

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

nicht konversionswilligen Juden ausweisen wollte.

Die Judenordnung von 1539 bestand aus insgesamt 14 Paragraphen. Ihr zentrales Anliegen war es, die Christen vor jüdischem Einfluss zu schützen. Daher wurden die Juden angewiesen, 1. den christlichen Glauben in keiner Weise anzugreifen und sich selbst allein nach der Thora und nicht nach den Lehren des Talmud zu richten, 2. keine neuen Synagogen zu errichten, 3. nicht mit Christen über Religion zu disputieren und 4. besondere Bekehrungspredigten anzuhören. Sie durften nur dort Handel treiben, wo keine Zünfte bestanden oder diese nichts dagegen einzuwenden hatten (§ 5). Sie sollten ehrlich und aufrichtig in ihren Geschäften sein (§ 6) und bei Darlehen nicht mehr als 5 % Zinsen nehmen, die Leihgeschäfte nur im Beisein von Beamten und bei verheirateten Personen nur mit Wissen des Ehepartners abschließen (§ 7), ferner keine landgräflichen Beamten bestechen (§ 8). Bei sexuellen Kontakten zu christlichen Frauen und Hehlerei (Leihen auf gestohlene Waren) drohte ihnen die Todesstrafe (§ 9 und § 10). Auswärtigen Juden war der Handel in der Landgrafschaft Hessen verboten (§ 11). Den Beamten wurde befohlen, streng auf die Einhaltung der Judenordnung zu sehen (§ 12). Zu demselben Zweck durften die Juden zusätzlich selbst Personen einsetzen (§ 13). Paragraph 14 schließlich legte fest, dass jeder Jude entsprechend seinem Vermögen ein individuell vereinbartes Schutzgeld zahlen sollte.

nen, Nutz und Frommen zu fördern und nichts wieder uns und diß Fürstliche Hauß zu thun mit Worten oder Wercken in keine Weiß ... gleich anderen Unterthanen“ (§ 2).

2) Jeder in Schutz genommene Jude muss eine besondere Abgabe, das Schutzgeld, an den Landesherrn als Inhaber des Schutzregals zahlen. (Es gab aber auch einige landsässige Adelsfamilien, die mit dem Schutzrecht versehenen waren.). Die Höhe des Schutzgeldes wird im Einzelfall festgesetzt; ist der Schutzjude mit der Zahlung mehr als vier Wochen im Rückstand, so wird der doppelte Betrag fällig. Als Gegenleistung verspricht der Schutzherr, den Schutzjuden „mit Weib und Kindern vor allem Gewalt“ zu schützen und sie „gleich anderen christlichen Unterthanen bey Gleich und Recht, auch ihnen in dieser Ordnung und denen ertheilten Schutzbriefen gegebenen Freyheiten und Gerechtigkeiten“ zu handhaben (§ 5).

3) Fremde Juden dürfen ohne landesherrliche Erlaubnis nicht länger als vier Nächte beherbergt werden (§ 4).

4) Die landgräflichen Beamten haben jährliche Verzeichnisse der Schutzjuden und ihrer Angehörigen und Hausgesessenen zu erstellen (§ 3).

5) Jede Wohnung bei Christen oder die Aufnahme von christlichen Diensthöfen ist den Juden untersagt (§ 7).

6) Das Lästern der christlichen Religion ist ebenso verboten

Unter der Regierung Landgraf Wilhelms IX. von Hessen-Kassel wurde in der ersten Hälfte der 1790er Jahre ein neues Formular zu den Judenschutzbriefen entworfen, welches folgenden Wortlaut hatte³⁹:

Von Gottes Gnaden Wir Wilhelm der Neunte, Landgraf zu Heßen /T.T./ urkunden und bekennen hiermit öffentlich, daß Wir, jedoch mit Vorbehalt anderwärtiger Verordnung, den Juden ----- sich mit Weib und Kindern zu ----- niederzulassen und daselbst zu wohnen, in Unseren landesherrlichen Schutz auf- und angenommen haben, dergestalt, daß sie sich denen allgemeinen Landes Gesetzen sowohl als besonders denen bereits erlassenen und noch zu erlassenden judenschafftlichen Verordnungen in allem gemäß verhalten, auch solchen zuwider Niemanden mit übermäßigem Wucher beschweren oder vervortheilen sollen.

Für diesen Unseren Schutz soll ermelter Jude für sich und seine Familie die gewöhnliche Silber- Kriegsbeitrags- und sonstige Gelder, welche sie an Uns zu entrichten schuldig sind, gebührend erlegen und daran keinen Mangel erscheinen lassen, dahingegen haben Wir ihnen allen aufrichtigen und denen Juden in den landesherrlichen Verordnungen zugelassenen Handel in Unseren Landen zu treiben bewilliget und befehlen Unseren Reservaten Commissario zu ----- obgedachten Juden mit seinem Weib und Kindern in besagtem ----- wohnen zu lassen, sie bis an Uns gegen Unrecht und Gewalt zu schützen, auch dahin zu sehen, daß sie sich Allem, obstehendermaßen verhalten, oder widrigenfalls nicht nur Unsers Landesherrlichen Schutzes verlustig seyn, sondern außerdem noch, nach Befinden, ernstlich bestraft werden sollen.

Wenn es sich zuträgt, daß sie in andern Unseren Aemtern Verrichtungen haben, So sollen die Beamte und andere des Orts bestellte Befehlshaber schuldig- auch hiermit befehligt seyn, ihnen, wo nöthig, alle hülffliche Hand zu leisten und, was recht und billig ist, ihnen allenthalben angedeihen lassen.

Urkundlich haben Wir diesen Schutzbrief eigenhändig unterschrieben und mit Unserem Fürstlichen Geheimen Siegel versehen lassen. So geschehen in Unserer Residenz Stadt Cassel, den -----

b) Spätere Judenordnungen

Maßgebend für die Existenzbedingungen der Frankenberger Juden während der frühen Neuzeit waren jedoch die Judenordnungen von 1646, 1679, 1739, 1749 und 1779.³⁷ Die Ordnungen von 1646 und 1679 sind nach Aufbau und Inhalt über weite Strecken identisch.³⁸ Erstere besteht aus 27, Letztere aus 29 Paragraphen. Zum Teil greifen sie auf frühere Ordnungen zurück, vor allem auf die Judenordnung Philipps des Großmütigen von 1539, zum Teil enthalten sie neue Elemente. Im Mittelpunkt stehen vier klar voneinander getrennte thematische Blöcke: das Verhältnis der Juden zum Landesherrn, Religion, Gerichtsbarkeit und Wirtschaft. Die wichtigsten Punkte sind folgende:

1) Unter den Schutz des Landgrafen werden nur diejenigen Juden gestellt, die sich im Besitz eines gültigen Schutzbriefs befinden (§ 1 der JO von 1646 und 1679). Ein solcher Schutzbrief kann nur dann erteilt werden, falls der Begünstigte zusammen mit seinen Kindern und Hausangehörigen männlichen Geschlechts über 14 Jahre bei seinem Judeneid geschworen hat, dem fürstlichen Haus „getreu, gehorsam und gewertig zu seyn, Schaden zu war-

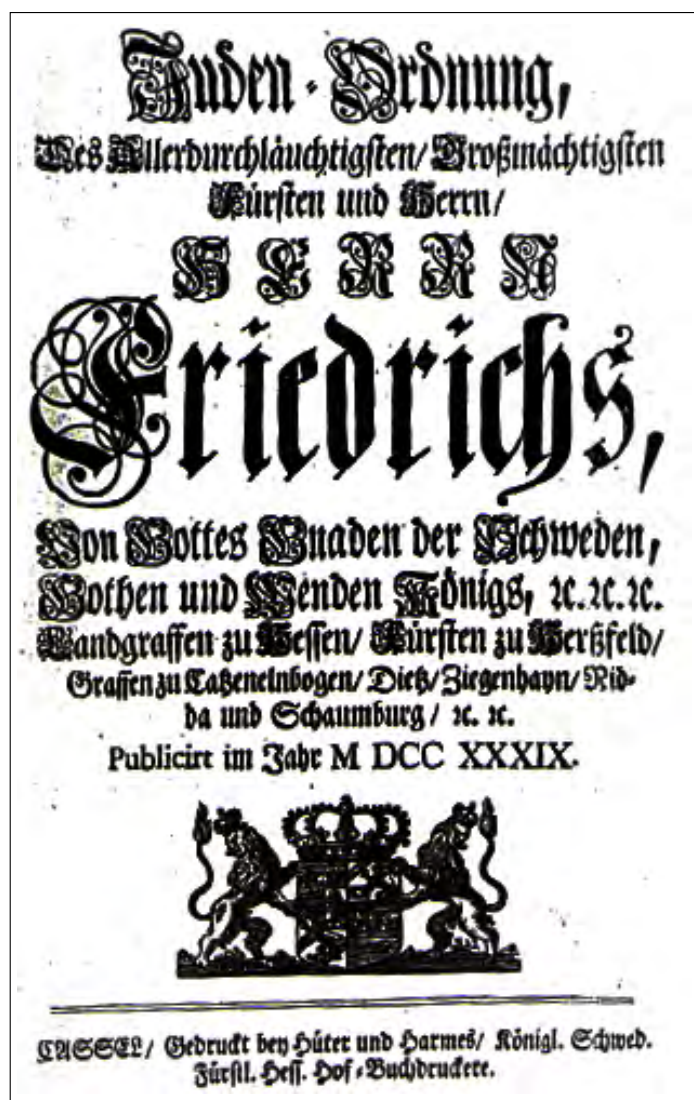
wie die Neuerrichtung von Synagogen und Disputationen zwischen Juden und Christen in Religionsfragen (§ 8).

7) An den (christlichen) Sonn- und Feiertagen sollen die Juden zuhause bleiben und jede Handels- und Gewerbetätigkeit vermeiden, des Weiteren sollen sie die besonders für sie eingerichteten Predigten „fleissig hören und dem Gottesdienst nach eines jeden Pfarrers Anordnung abwarten“ (§§ 9 JO 1646, 10 JO 1679).

8) Die Abhaltung von („vermeinten“) Gottesdiensten, „mit denen darzu benöthigten Persohnen und Ceremonien ist ihnen zwar gestattet, jedoch sollen diese in der Stille an einem abgelegenen jüdischen Wohnplatz stattfinden, „da es ohne Uff- und Zusehen und also sonder Ärgernuß der Christen geschehen mag“, und ebenso ohne Musik („öffentlichen Hornblasens auß denen Fenstern vor denen Häusern und uff der Strassen“) (§ 9 JO 1679).

9) Die Ausübung von Handel und Gewerbe ist den Juden grundsätzlich gestattet, jedoch nur an solchen Orten und in solchen Geschäftszweigen, in denen sie den bestehenden privilegierten Zünften keine Konkurrenz machen (§§ 14 JO 1646, 15 JO 1679).

10) Ausdrücklich erlaubt ist ihnen der Handel mit Garn, Häuten und Leder sowie das Schächten zum Eigenbedarf, soweit Leinwe-



Titelblatt der Judenordnung Landgraf Friedrichs I. von Hessen-Kassel von 1739

ber-, Löher-, Schuster- und Metzgerzunftprivilegien nicht entgegen stehen (§ 16 JO 1679).

11) Für das Verleihen von Geld dürfen die Juden nicht mehr als 5 % Zinsen nehmen, aus dem Schuldbrief muss die tatsächlich geschuldete Darlehenssumme klar hervorgehen (§ 17 JO 1679).

12) Privatschriftliche Verschreibungen sind zugelassen, falls die Hauptsumme weniger als 20 Reichstaler beträgt; sämtliche Verschreibungen müssen vor dem herrschaftlichen Beamten des Orts, wo die Gelder ausgezahlt werden, oder in Gegenwart von mindestens drei Zeugen vorgenommen werden (§ 19 JO 1679).⁴⁰

13) Formen verdeckter Zinsnahme werden unter Strafe gestellt und die Zustimmung der Eltern bei Minderjährigen und des Ehepartners bei verheirateten Personen zur Voraussetzung der Kreditaufnahme gemacht (§ 20 JO 1646).⁴¹

Bestimmte Gegenstände, wie Waffen, Ackergerät, wissenschaftliche Bücher, Kleidung, Handwerkszeug und Hausrat, dürfen nicht als Pfänder angenommen werden (§§ 22 JO 1646, 25 JO 1679).

14) Alles Gold und Silber, welches die Juden erhalten, müssen sie gegen Bezahlung an die landgräfliche Münze in Kassel abliefern (§§ 15 JO 1646, 17 JO 679). Zur Unterhaltung der Münze müssen sie ein jährliches Silbergeld erlegen (§§ 16 JO 1646, 18 JO 1679).

15) Ohne ordnungsgemäßen Abschied dürfen sie das Land nicht verlassen (§§ 25 JO 1646, 28 JO 1679).

16) Außer auf Reisen müssen die Juden entweder eine unterscheidende Kleidung oder ein Judenzeichen („einen von gelbem Duch oder Zeug genäheten Ring auff ihrem Oberkleit“) tragen (§ 26 JO 1646).⁴²

Selbstverständlich vermögen die Judenordnungen aufgrund

ihres rein normativen Charakters die Wirklichkeit nur unvollkommen widerzuspiegeln. Im Laufe der Zeit wurden sie ständig durch ergänzende und interpretierende Bestimmungen den sich ändernden Verhältnissen angepasst. Wie vielfältig die Regelungen waren, denen die hessischen Juden in der frühen Neuzeit unterlagen, zeigt sehr anschaulich das „Handbuch zur Kenntnis der Hessen-Casselischen Landes-Verfassung und Rechte“, in dessen im Jahr 1802 erschienenem 5. Teil die sie betreffenden Stichwörter („Juden“ bis „Judenzoll“) nicht weniger als 87 Seiten umfassen.⁴³

1.3 Der Judeneid

Die Sonderstellung der Juden zeigte sich vor allem auch in dem so genannten Judeneid, der ihnen abverlangt wurde, wenn sie vor Gericht schwören mussten. Da es ihnen unmöglich war, einen christlichen Eid zu leisten, wurde für Prozesse zwischen Juden und Christen dieser besondere Eid eingeführt. Der Judeneid gehörte zweifellos zu den „schlimmsten und erniedrigendsten Schikanen, die man gegen die Juden ausgesonnen hatte“.⁴⁴ Mancherorts musste der Schwörende dabei auf einer blutigen Schweinshaut stehen.⁴⁵ Bekanntlich gilt den Juden das Schwein als besonders unreines Tier. Erst im Zuge der Emanzipation der Juden im 19. Jahrhundert wurde diese entwürdigende Prozedur endgültig abgeschafft.

Der von den Juden im Deutschen Reich in der frühen Neuzeit zu leistende Eid ging auf die Reichskammergerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1555 zurück. Im Artikel 86 werden „Ordnung und Form des Juden Eydts“ im Einzelnen festgelegt⁴⁶:

Der im 17. Jahrhundert von den Frankenberger Juden zu leistende Eid

„So einem Juden ein Eydt auffgelegt wirdt, so soll er solchen anders nicht, dann selbst persönlich, oder durch einen andern Juden erstatten, auch zuvorn, und da er den Eydt thut, vor Augen und vor Händen haben ein Buch, darinnen die Gebott Gottes, die dem Mose auff dem Berg Sinai von Gott geschrieben, gebe nseynd und mag darauff den Juden bereden und beschweren mit nach folgenden Worten:

Jud, ich beschwer dich bey dem einigen lebendigen und allmächtigen GOTT, Schöffern der Himmeln und des Erdtreichs, und aller Ding, und bey seinem Torach und Gesetz, das er gab seinem Knecht Mose auff dem Berg Sinai, daß du wollest wahrlichen sagen und verjähnen:

Ob diß gegenwärtig Buch sey das Buch, darauf ein Jud einem Christen, oder einem Juden einen rechten gebühlichen Eydt thun und vollführen mag und soll?

Sodann der Jud auff solch Beschwerung bekennt und sagt, daß es dasselbig Buch sey, so mag ihme der Christ, der den Aydt von ihm erfordert, oder an seiner statt der, der ihme den Eydt gibt, fürhalten und vorlesen diese nachfolgende Frag und Vernehmung, nemblich:

Jud, ich verkünde dir wahrhaftiglich, daß wir Christen anbeten, den einigen allmächtigen und lebendigen Gott, der Himmel und Erden, und alle Ding geschaffen hat, und daß wir ausserhalb des keinen andern Gott haben, ehren noch anbeten.

Das sag ich dir darum, und aus der Ursach, daß du nicht meinest, daß du wärest entschuldiget vor Gott, eines falschen Eydts, in dem, daß du wehnest und halten möchtest, daß wir Christen eines unrechten Glaubens wären, und frembde Götter angetten, das doch nicht ist, und darumb sintemal daß die Nesie oder Hauptleut des Volcks Israel schuldig gewesen seynd zu halten, daß sie si geschworen hätten den Männern von Giffan, die doch dienten den frembden Göttern, vielmehr bist du schuldig, uns Christen, als denen die da anbetten

einen lebendigen und allmächtigen Gott, zu schweren und zu halten einen warhafftigen und unbetrieglichen Eydt.

Darumb, Jud frag ich dich:

Ob du das glaubest, daß einer schändt und lästert den allmächtigen Gott, indem so er schweret einen falschen und unwarhafftigen Eydt?

So sprech der Jud:

Ja.

Spricht der Christ:

Jud! ich frag dich ferner:

Ob du aus wolbedachtem Muth, und ohne allearge List und Betrüglichkeit, den einigen, lebendigen und allmächtigen Gott wollest anruffen zu einem Zeugen der Warheit, daß du in dieser Sach, darumb dir ein Eydt auffgelegt ist, keinerley Unwarheit, Falsch oder Betrüglichkeit reden noch gebrauchten wollest, in einige Weiß:

So sprech der Jud:

Ja.

So das alles beschehen ist, so soll der Jud seine rechte Hand bis an den Knorren (= Ellenbogen) legen in das vorgemelte Buch, und nemblich auff die Wort des Gesetzes und Gebott Gottes, welche Wort und Gebott in Hebreisch also lauten:

Losissa etschen Adonay eloecha Laschaff kilo jenaqqe Adony etascher isa etschemo Laschoff.

Zu Teutsch:

Nicht erhebe den Namen des Herrn deines Gottes unnützlich, dann nicht wird unschuldig, oder ungestrafft lassen, der Herr den, der da erhebt seinen Nahmen unnützlich.

Alsdann und darauff, und ehe der Jud den Eydt vollnführt, soll der Jud dem Christen, dem er den Eydt thun soll, oder an seiner statt dem, der ihme den Eydt auffgiebt, diese Worte nachsprechen:

Adonay, Ewiger, Allmächtiger Gott, ein Herr über alle Melachim, ein einiger Gott meiner Vätter, der du uns die heiligen Torach gegeben hast, Ich ruff dich und deinen heiligen Nahmen Adonay, und dein Allmächtigkeit an, daß du mir helffest bestätten meinen Eydt, den ich jetzundt thun soll, und wo ich unrecht oder betrieglich schweren werde, so sey ich beraubt aller Gnaden des ewigen Gottes, und mir werden auffgelegt alle die Straff und Fluch, die Gott den verfluchten Juden auffgelegt hat, und mein Seel und Leib auch nicht mehr einig Theil an der Versprechung, die uns Gott gethan hat, und ich soll auch nicht Theil haben am Meßias noch am versprochenen Erdreich des Heiligen Seeligen Landts.

Ich versprich auch und bezeuge das bey dem ewigen Gott Adonay, daß ich nicht will begehren, bitten oder aufnehmen einig Erklärung, Auslegung, Abnehmung oder Vergebung von einem Juden, noch andern Menschen, wo ich mit diesem meinem Eydt, so ich jetzundt thun werde, einigen Menschen betrieße, Amen.

Darnach so schwere der Jud, und spreche dem Christen nach diesen Eydt:

Adony, ein Schöpffer der Himmel und des Erdreichs, und aller Ding, auch mein und der Menschen die hie stehen, ich ruff dich an, durch deinen heiligen Nahmen, auff diese Zeit zu der Warheit alß und der N. mir zugesprochen hat, umb den, oder den Handel, so bin ich ihme darumb, oder daran gantz nicht schuldig oder pflichtig, und hab auch in diesem Handel keinerley Falschheit oder Unwarheit gebraucht, sondern wie es verlaut hat, umb Hauptsach, Schuldt, oder sonst was die Sach ist, also ist es wahr ohn alles Gefährde, Argelist und Verborglichkeit.

Also bitte ich mir Gott Adony zu helfen, und zu bestätten diese Wahrheit, wo ich aber nicht recht oder wahr hab in

dieser Sachen, sondern einig Unwarheit, Falsch oder Betrüglichkeit darinn gebraucht, so sey ich Heram und verflucht ewiglich, wo ich auch nicht wahr und recht habe in dieser Sach, daß mich dann übergehe und verzehre das Feuer, daß Sodama und Gomorra überging, und alle die Flüch die an der Torach geschrieben stehn: und alle daß mir auch der wahre Gott, der Laub und Graß, und alle Dinge geschaffen hat, nimmermehr zu Hülf noch zu statten kommen, in einigen meinen Sachen und Nöthen.

Wo ich aber wahr und recht hab in dieser Sach, also helff mir der wahre Gott Adony“.

2. Siedlungsgeschichte und Demographie

2.1 Die jüdische Ansiedlung in

Frankenberg im 17. Jahrhundert

Eine kontinuierliche Ansiedlung von Juden in Frankenberg erfolgte erst wieder zu Beginn des 17. Jahrhunderts. 1610 ließ sich der Schutzjude Jacob Gans in der Stadt nieder. Mit ihm zusammen kam damals ein weiterer Jude namens Wolf Bonefang, sein Schwiegersohn, in das Frankenberger Land.⁴⁷ Möglicherweise wohnte dieser eine Zeit lang ebenfalls in Frankenberg, bevor er nach Röddenau und später nach Battenberg zog.⁴⁸

„Jacob Ganß der Jud“ lässt sich anhand der städtischen Kämmerrechnungen bis 1626 in Frankenberg nachweisen. Seine Behausung hatte er im „Großen Viertel“, also im Bereich der Altstadt. An „Geschoß“ zahlte er anfangs 2, später 3 Gulden jährlich in die Stadtkasse.⁴⁹ Ende 1622 gab es im späteren Kreis Frankenberg außer den beiden Genannten nur noch einen weiteren Juden namens Samuel, welcher damals in Rosenthal ansässig war.⁵⁰

Nach dem Tod von Jacob Gans Ende der 1620er Jahre⁵¹ trat sein Schwiegersohn Wolf Bonefang (auch Bonefag oder Bonefalk genannt) dessen Erbe an. Bis 1645 blieb Wolf Bonefang der einzige Schutzjude in Frankenberg. Im folgenden Jahr ließ sich ein weiterer Jude namens Meyer „der alte Jude“, auch Meyer Wanfried genannt, in der Stadt nieder.⁵² 1647 folgte „Meyer Juedt junior“ alias Meyer Schmalkalder⁵³, 1648 Benedict (von Biedenkopf)⁵⁴ und 1649 Meyer (Windmüller) von Hanau.⁵⁵ Der Anstieg der jüdischen Bevölkerung in den späten vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts dürfte, wie andernorts in Hessen auch, im Wesentlichen eine Folge des Dreißigjährigen Krieges gewesen sein, indem damals zahlreiche Juden aus den Dörfern in die sichereren Städte flüchteten.⁵⁶ Im Jahr 1650 lebten sechs „schutzverwandte“ Juden mit ihren Familien bzw. Ehefrauen in Frankenberg.⁵⁷ 1659 waren es neun Familien mit 46 Personen.⁵⁸ Der Höhepunkt wurde 1665 erreicht mit acht Familien bzw. Haushalten mit insgesamt 53 Köpfen.⁵⁹ Danach ging die Zahl der Juden in Frankenberg wieder zurück. Zwischen dem letzten Drittel des 17. und dem Ende des 18. Jahrhunderts schwankte sie zwischen vier und acht Schutzjuden. Die Höchstzahl von 1665 wurde erst in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wieder erreicht und überschritten.

2.2 Zur Herkunft der Frankenberger Juden

Woher kamen die Juden, die sich am Ende des Dreißigjährigen Krieges und kurz danach in Frankenberg niederließen? Einige Hinweise liefert das Verzeichnis der Juden im Oberfürstentum Hessen von 1659. Es ist gleichzeitig das älteste vollständige Namensverzeichnis der Frankenberger Juden, das wir besitzen. Neben den schon erwähnten Meyer Wanfried („Meyer der alte“), Meyer Schmalkalder („Meyer junge Jud“), Meyer Windmüller („Windmühl“) aus Hanau und Benedict von Biedenkopf werden darin Abraham „Jud aus Pohlen“, Auschert von Fronhausen und

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

Marcus von „Fohrde“⁶⁰ genannt. Außerdem erfahren wir, dass die Merga, die Ehefrau des Juden Got(t)fried, Sohn von Meyer Wanfried, aus Frittlar stammte. In weiteren „Judenspezifikationen“ des Amtes Frankenberg aus den 1650er bis 1670er Jahren erscheinen ein Abraham Bolack und ein Marcus Bolack⁶¹ genannt. Abraham Bolack (auch Polack geschrieben) ist vermutlich identisch mit jenem Abraham aus Polen in dem Verzeichnis von 1659.

Die starke Zunahme der jüdischen Bevölkerung im zweiten Drittel des 17. Jahrhunderts war keineswegs allein auf Frankenberg beschränkt, sondern ist auch in anderen Städten der damaligen Landgrafschaft Hessen-Kassel zu beobachten.⁶² Einmal begünstigten die unruhigen Kriegszeiten das „Einschleichen“ fremder Juden. Nach 1650 ist dann ein Zustrom von Juden aus Osteuropa nach Deutschland zu beobachten, ausgelöst durch die so genannten Chmielnicki-Pogrome in der Ukraine. In diesem Gebiet, das damals zum Königreich Polen gehörte, wurden im Gefolge von Kosakenaufständen, die sich vor allem mit dem Namen des polnischen Adligen Bogdan Chmielnicki verbinden, und des schwedisch-polnischen Krieges seit Ende der vierziger Jahre des 17. Jahrhunderts unzählige jüdische Gemeinde vernichtet und mehr als 100 000 Juden getötet.⁶³ Bei den Zuwanderern handelte es sich in vielen Fällen um Nachfahren jener Juden, die in der Zeit der Großen Pest vor den Verfolgungen in die siedlungsarmen polnisch-russischen Territorien geflohen waren. Insofern kann man auch von Rückwanderung sprechen. Der Namenszusatz Bolack bzw. Polack deutet darauf hin, dass ein Teil der Juden, die nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges in Frankenberg ansässig wurden, aus Polen stammte. Im April 1658 trat in Frankenberg ein Jude namens Jacob aus Krakau zum christlichen Glauben über und nahm den Namen Johann Christian an.⁶⁴ Im Sommer 1684 wurde ein weiterer Jude aus Krakau, Joseph genannt, welcher nach eigenen Angaben vor den Russen aus seiner Heimatstadt geflohen war und damals in Gilsa wohnte, in Frankenberg verhaftet, weil er auf dem Markt einem anderen Besucher den Geldbeutel gestohlen haben sollte.⁶⁵ Auch wissen wir aus den erhaltenen Judenspezifikationen, dass mehrere der in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Frankenberg tätigen jüdischen Hauslehrer aus Polen kamen.⁶⁶

Andererseits wurde die Zuwanderung auch von Juden von den Landesherren gezielt gefördert, um ihre vom Krieg entvölkerten Territorien wieder mit Steuern zahlenden Untertanen zu füllen und die Wirtschaft zu fördern.⁶⁷ Das führte jedoch nicht selten zu Konflikten mit den Städten, die sich gegen die Aufnahme der ungeliebten Mitbewohner heftig sträubten.

2.3 Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung Frankenburgs in der frühen Neuzeit⁶⁸

Vor dem Dreißigjährigen Krieg waren, wie wir sahen, immer nur vereinzelt Juden in Frankenberg ansässig. Mehr als ein „Schutzjude“ mit seiner Familie gleichzeitig scheinen es nicht gewesen zu sein. Am Ende des Krieges und zu Beginn der 1650er Jahre kam es dann zu einer regelrechten Einwanderungswelle von Juden nach Frankenberg: 1659 lebten bereits 46 Juden (23 männliche und 23 weibliche) in neun Familien in der Stadt. 1663 waren es 48 Juden in acht Familien. Mit 53 jüdischen Einwohnern war zwei Jahre später, 1665, ein erster Höhepunkt erreicht. In der Folgezeit ging die Zahl erheblich zurück. 1669 lag sie bei nur noch 31 (in sechs Familien). Mit 18 Köpfen in vier Familien scheint sie 1717 einen absoluten Tiefpunkt erreicht zu haben.

Die Gründe für den Rückgang lagen wohl hauptsächlich in einer restriktiveren Aufnahmepraxis – nach den wiederholten massiven Klagen von Stadt und Zünften über das Überhandnehmen der Juden – sowie in der Vertreibung der „unbeschützten“ Juden aus den Städten auf das platte Land.

Im letzten Drittel des 17. und ersten Drittel des 18. Jahrhunderts betrug die Zahl der in Frankenberg wohnhaften Juden im Durchschnitt 25 Personen in vier bis sechs Familien. Im Jahr 1730 lebten in der Stadt 29 Juden, nämlich sechs (Ehe-)Männer, fünf „Weiber“, fünf Söhne, zehn Töchter, zwei Mägde und ein „Rabbi“.⁶⁹ Bei Letzterem muss es sich um einen jüdischen Schulmeister gehandelt haben, denn die arme Gemeinde dürfte kaum in der Lage gewesen sein, einen Schriftgelehrten anzustellen.

Für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts besitzen wir leider keine vollständigen namentlichen Verzeichnisse der jüdischen Einwohner, sondern lediglich die Namen der abgabenpflichtigen Familienhäupter bzw. der selbstständig einen Handel treibenden Juden. Das waren in diesem Zeitraum fünf bis sieben. Von diesen besaßen in der Regel vier einen Schutzbrief. Legt man eine durchschnittliche Kopffzahl von fünf pro Familie zugrunde, so lebten damals nicht mehr als 35 Juden in Frankenberg.

2.4. Zur Sozialstruktur der Frankenberger jüdischen Familien

Wie wir gesehen haben, nahm die jüdische Siedlung in Frankenberg im 17. Jahrhundert ihren Anfang mit einer einzelnen Familie. Diese Erscheinung ist typisch für die damalige Zeit.⁷⁰ Aufgrund seines geschäftlichen Erfolges konnte sich Jacob Gans über längere Zeit, bis zu seinem Tod Ende der 1620 Jahre, in Frankenberg halten und sogar zu Hausbesitz gelangen. Sein Schwiegersohn und Nachfolger Wolf Bonefang tat es ihm hierin gleich. Auch er war offensichtlich sehr wohlhabend. Als dann um die Mitte des 17. Jahrhunderts innerhalb kurzer Zeit mehrere jüdische Familien zuwanderten, bildete sich unter ihnen eine soziale Schichtung heraus. Neben recht wohlhabenden Familien gab es solche, die sehr arm, gar „bettelarm“ waren.

In den Jahren 1686 und 1702 lebten in Frankenberg jeweils vier Schutzjuden mit ihren Familien, deren wirtschaftliche Lage von den herrschaftlichen Beamten wie folgt eingeschätzt wurde⁷¹:

Übersicht 1:
Vermögensverhältnisse der Frankenberger Juden 1686 und 1702

Name des Schutzjuden und seiner Frau	Bemerkungen zum Vermögen
1686	
Abraham Windmüller und seine Frau Beyla	ziemlichen Vermögens
Jesule (Jeusel) (Windmüller) und seine Frau Süßgen	ziemlichen Vermögens
Jacob und seine Frau Merla	schlechten Vermögens
Itzig und seine Frau Beyla	bettelarm
1702	
Abraham Windmüller und seine Frau Beile	guten Vermögens
Jesule (Jeusel) und seine Frau Süßgen	guten Vermögens
Itzig und seine Frau Beyle	schlechten Vermögens
Jacob und seine Frau Merle	gantz verarmet und schlechten Vermögens

1686 war Itzig so verarmt, dass er weder Schutz- noch Silbergeld bezahlen konnte. Seit 1688 war auch Jacob dazu nicht mehr imstande. Trotz wiederholter Ausweisungsverfügungen gelang es den beiden, mit ihren Familien in Frankenberg zu bleiben.

Im Jahr 1686 lebten außer den vier Schutzjuden noch zwei Judenwitwen in der Stadt, von denen die eine – in der Nachfolge

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

ihres verstorbenen Ehemannes – den Schutz nach Frankenberg besaß, die andere hingegen unbeschützt war. Erstere war „schlechten Vermögens“ und ernährte sich mit „herumbtragung“ alter Kleider, während die zweite, die bei einem Christen wohnte, ihren spärlichen Lebensunterhalt mit Stricken, Nähen und Spinnen für die Bürger verdiente.

2.5 Haushalte und Familien⁷²

Entgegen älteren Vorstellungen über jüdisches Familienleben, die vor allem von Fröhe und Kinderreichtum geprägt waren, tatsächlich aber, wie die neuere Forschung herausgefunden hat, eher einem Idealbild als der Realität entsprachen⁷³, war auch unter den Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit die Klein- bzw. Kernfamilie, bestehend aus einem Vater, einer Mutter und ein oder mehreren leiblichen Kindern, die Regel. Einzelhaushalte sowie erweiterte Familien, bei denen zur Kernfamilie noch weitere Familienmitglieder (Großeltern, Onkel Tanten, Nichten und Neffen) kamen, stellten dagegen die Ausnahme dar.

Die durchschnittliche Familiengröße bewegte sich zwischen dem Tiefstwert 4 und dem Höchstwert 7, der Durchschnitt für den Zeitraum 1659 bis 1737 liegt bei 5,6 Personen pro Haushalt. Leider fehlen entsprechende Zahlen für die Gesamtbevölkerung Frankenburgs. Für Marburg wurde kürzlich in einer mikrohistorischen Fallstudie über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der dortigen Juden in der frühen Neuzeit festgestellt, dass die durchschnittliche Größe der jüdischen Haushalte im 18. Jahrhundert erheblich über denen der christlichen Einwohnerschaft lag.⁷⁴

2.6. Jüdisches Gesinde

Am Ende der sozialen Skala stand auch bei den Juden das Gesinde. Zu ihm rechneten neben den Knechten und Mägden auch die jüdischen Hauslehrer. Dienstboten konnten sich naturgemäß nur die wohlhabenderen Juden leisten. Sie sind daher so etwas wie ein Indikator für den Wohlstand einer jüdischen Familie. Das zeigt sich auch bei den Juden in Frankenberg. Die erste Erwähnung eines jüdischen Dienstboten in Frankenberg stammt aus dem Jahr 1644 und betrifft den Diener von Wolf Bonefang.⁷⁵ 1651 hielt sich derselbe eine Magd, zwei weitere Juden, Meyer Windmüller und Meyer Schmalkalder, besaßen damals jeder einen Dienstjungen.⁷⁶ Von den vier Schutzjuden, die im Jahr 1686 in Frankenberg wohnten, hielten nur jene beiden, welche „guten Vermögens“ waren, Gesinde, der eine, Abraham Windmüller, einen Knecht und eine Magd, der andere, sein Bruder Jeisel (Jesule) ebenfalls einen Knecht und eine Magd und darüber hinaus noch einen jüdischen Schulmeister für seine drei minderjährigen Kinder.⁷⁷ Die beiden anderen Familien waren „schlechten Vermögens“ bzw. „bettelarm“, so dass sie sich keine Dienstboten leisten konnten.

Ebenso wie die Kinder von einheimischen Juden zum Dienen in die Fremde gingen, kamen Juden von auswärts nach Frankenberg, um hier als Knecht bzw. Magd in den Haushalt eines Glaubensgenossen einzutreten. Vor allem in den ärmeren Familien scheint dies weithin üblich gewesen zu sein. So dienten 1686 von den vier Kindern des verarmten Frankenberger Schutzjuden Itzig drei auswärts, Philipp, der älteste, „in fremden Landen“, Benedict und Tertz in Battenberg.⁷⁸ 1689 dienten beide Söhne im Ausland.⁷⁹ Von Meyer Mansbach, Sohn von Gottlieb Meyer, der später in Geismar wohnte, wissen wir, dass er vor seiner um 1693 erfolgten Verheiratung als Knecht in Frankenberg und Rosenthal diente. Aufgrund zunehmender Verarmung war er zuletzt gezwungen, seine Partierung aufzugeben und sich bei vermögendere Glaubensgenossen wiederum als Knecht zu verdingen.⁸⁰ 1702 diente die 18-jährige Tochter Beila des Schutzjuden Jacob Meyer als Magd in Homberg an der Ohm.⁸¹ 1737 lebten von den sechs Kindern Michael Wind-

müllers vier nicht mehr bei den Eltern, ein 23-jähriger Sohn war „in der Fremde“ und zwei Töchter von 18 und 15 Jahren dienten auswärts als Mägde, die eine in Kassel, die andere in Rosenthal.⁸²

Über die Herkunft des Gesindes in Frankenberger Judenfamilien liegen nur wenige Nachrichten vor. Der von Meyer Schmalkalder 1651 gehaltene Dienstjunge stammte aus Battenberg. Die Magd Güde, die der Pferdehändler David Daniel 1727 in seinem Haushalt beschäftigte, war aus Goffelden („Goffelle“), die beiden Mägde, die 1737 bei seinem Sohn Daniel David und dem Handelsmann Salomon Windmüller dienten, kamen aus Rengshausen im Amt Homberg (Efze) bzw. aus dem damals Hessendarmstädtischen Gladenbach. Die eine namens Beile war 21, die andere, Merle, 15 Jahre alt.⁸³ 1703 soll die Dienstmagd von Abraham Windmüller erst 10 Jahre alt gewesen sein.⁸⁴ Nach den vorliegenden Angaben über das Alter der weiblichen Dienstboten in jüdischen Haushalten in Frankenberg waren sie im Durchschnitt 18 Jahre alt. Angaben zum Alter der Dienstjungen und Knechte fehlen fast völlig.⁸⁵

Es kam auch vor, dass jüngere ledige Geschwister von Schutzjuden als Knechte oder Mägde im Haus blieben oder als solche später dahin zurückkehrten. 1737 lebte im Haushalt von Salomon Windmüller neben der erwähnten Magd noch dessen jüngerer Bruder Bonfort, der damals bereits 49 Jahre alt war. Zusage eines landesherrlichen Reskripts vom 22. Februar 1731 sollte er, solange er unverheiratet und als Knecht bei seinem Bruder blieb, von der Lösung eines Schutzbriefes befreit bleiben.⁸⁶ Seit ungefähr 1722 lebte im Haushalt von Salomon Levi seine verwitwete Schwester Tertz, die vormalige Ehefrau von Meyer Hirtz. Er hatte sie mit zwei Kindern bei sich aufgenommen, weil sie selbst sich nicht mehr ernähren konnte und weil er sie als Magd gebrauchen konnte.⁸⁷

Nach der Judenordnung von 1679 war es ihnen, bei 10 Reichstaler Strafe, grundsätzlich verboten, christliche Dienstboten zu halten.⁸⁸ In der folgenden Ordnung von 1739 wurde das Verbot dahin gehend gelockert, dass sie sich zum Anzünden von Licht und Feuer am Sabbat christlicher Weibspersonen bedienen durften. Dies war natürlich schon seit Langem gängige Praxis gewesen, die jetzt lediglich offiziell sanktioniert wurde. Diese so genannten Samstagsweiber oder Sabbatmägde mussten das Haus des Juden spätestens am Abend wieder verlassen, andernfalls drohte ihnen eine Gefängnisstrafe. Auch wurde es Juden gestattet, christliche Frauen als Ammen („Säugammen“) zu engagieren, allerdings nur im höchsten Notfall.⁸⁹

Volle christliche Dienstboten bei Frankenberger Juden sind erstmals 1820 nachweisbar. Nach einem Bericht von Bürgermeister und Rat an den Amtmann Giesler vom 22. September des Jahres hielt Süskind Löb Katten damals eine Magd, die aus Bottendorf stammte, sein jüngerer Bruder Simon Katten hatte in seinem Haus ein christliches Kindermädchen aus Frankenberg, und ein Knecht und die Magd des jüdischen Ackermanns Aaron Schönthal – jener stammte aus Frankenau, diese aus Marburg – waren beide christlicher Religion.⁹⁰ Der zweite Knecht Schönthals war ein auswärtiger Jude. Weil er sich „im Zweifel darüber“ befand, „ob es einer jüdischen Herrschaft erlaubt sey, christliches Gesinde zu halten“, bat der Magistrat um „allenfalls nötige Verfügung“. Das Ausbleiben einer solchen zeigt, dass christliches Gesinde bei Juden damals durchaus nichts Ungewöhnliches mehr war.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand das Dienstpersonal der Frankenberger Juden nahezu ausschließlich aus Christen.

3. Abgaben und Lasten

Die Abgaben der Juden waren entweder solche, welche die Judenschaft als Korporation oder die einzelnen Mitglieder zu entrichten hatten. Dabei kann man unterscheiden zwischen herrschaftlichen Abgaben, Abgaben an die Schutzherrschaft und kommunale Abgaben.

Am 4. Februar 1659 wurden die Frankenberger Juden im Beisein des Rentmeisters Johann Konrad Grimmel zum allgemeinen Steuerstock angesetzt, woraus sich ihr Beitrag zu den Reichs-, Land- und Kriegssteuern und anderen Abgaben bemaß. Der Ansatz zeigt ein großes wirtschaftliches Gefälle innerhalb der damaligen Frankenberger Judenschaft.

Übersicht 2:

*Ansatz der Frankenberger Juden zum allgemeinen Steuerstock, 1659*⁹¹

Name	Steuerkapital (in Gulden)
Abraham	120
Meyer Schmalkalder	150
Meyer Windmühl	150
Marx	60
Oscher	80
Benedict	30
Meyer Wanfried u. Calmen	30
Bonefang Wolffs Erben	50

3.1 Landesherrliche Abgaben

a) Ein- und Abzugsgeld

In der Regel war jede Person, die sich in den Territorien der Landgrafschaft Hessen-Kassel niederlassen wollte, zur Zahlung eines so genannten Einzugsgelds an den Landesherrn verbunden, somit auch die Juden.⁹² Diese mussten das Einzugsgeld gleich nach Erhalt des Schutzes bzw. bei ihrer Verheiratung zahlen. Bevor dies nicht geschehen war, sollten sie an keinem Ort geduldet werden respektive keine Erlaubnis zur Verheiratung erhalten.⁹³

Im Jahr 1721 zahlte der aus Hallenberg ausgewiesene und anschließend in der Stadt Frankenberg mit einem Schutzbrief versehene Pferdehändler David Daniel ein Einzugsgeld in das Amt Frankenberg-Wolkersdorf von 10 Goldgulden bzw. 15 Gulden 10 Albus in Silberwährung, was in seiner Höhe dem jährlichen Schutzgeld entsprach.⁹⁴

Ähnliches galt im Falle des Wegzugs. „Es darf auch überhaupt kein Jude aus hiesigen Ländern wegziehen, er habe sich denn zuvor deshalb abgefunden, bey Verlust seiner in hiesigen Ländern gelegenen Güther“, so bestimmten es die hessischen Judenordnungen.⁹⁵ Die Gebühr, die dabei fällig wurde, betrug 20 Prozent des Vermögens.

Wenn ein Jude Vermögen ins Ausland transferieren wollte, etwa als Brautschatz für eine Tochter, musste er davon ebenfalls den fünften Pfennig (20 Prozent) davon als Abzugsgeld entrichten. Bei Christen war es lediglich der zehnte Pfennig. Juden wurden also auch hier doppelt so hoch besteuert. Als sich 1751 eine Tochter des Frankenberger Juden Salomon Levi außerhalb der Landgrafschaft Hessen-Kassel verheiratete, hatte dieser von den 250 rheinischen Gulden, die er ihr als Brautschatz mitgab, 32 Reichstaler 9 Albus 4 Heller an Abzugsgeld in die landesherrliche Renterei zu erlegen.⁹⁶

1740 bat die hessische Judenschaft um Aufhebung des Abzugsgeldes von Brautschatz und Mitgift.⁹⁷

b) Das Silbergeld

Wie oben bereits erwähnt, wurde den Juden in Hessen-Kassel durch die Judenordnung von 1646 die Entrichtung eines jährlichen Silbergeldes zur Unterhaltung der landgräflichen Münze auferlegt.

Übersicht 3:

*Silbergeldzahlung der Frankenberger Juden im Jahr 1700*⁹⁸

Name	fl.	alb.	hhr.
Abraham Windmüller	9	15	6
Jeisel Windmüller	4	19	6
Itzig	-	18	6
Jacob	-	18	6
Meyer Mansbach in Geismar	-	18	6

Offensichtlich richtete sich die Höhe der Abgabe nach der Wirtschaftskraft des einzelnen Juden. In den Frankenberger Amtsrechnungen ist lediglich die Summe der von der Judenschaft in Stadt und Amt zu leistenden Abgabe insgesamt aufgeführt. Im Jahr 1741 betrug sie 12 Reichstaler 27 Albus.⁹⁹ Wir wissen somit nicht, wie hoch die Belastung für den Einzelnen damals war.

c) Das Federlappengeld

Das so genannte Federlappengeld wird häufig zusammen mit dem Silbergeld genannt. Für die Befreiung von den Jagddiensten hatte die hessische Judenschaft ursprünglich jährlich einen Zentner Federlappen an den Landesherrn nach Kassel zu liefern. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde diese Naturalleistung in eine Geldzahlung umgewandelt. Fortan musste jeder Jude, der einen Handel trieb, jährlich 1 Goldgulden entrichten, auch die Rabbiner, Judenschulmeister, Vorsänger und Schächter, sofern sie nebenher Handel trieben.¹⁰⁰

In den Jahren 1740 und 1741 zahlten die Juden in Stadt und Amt Frankenberg jeweils insgesamt 10 Reichstaler Federlappengeld.¹⁰¹

d) Das Kraut- und Lotgeld

Zu den direkten herrschaftlichen Abgaben der Juden gehörte weiterhin das Kraut- und Lotgeld, welches zur Unterhaltung der Artillerie der landgräflichen Armee erhoben wurde.¹⁰² In den Jahren 1718 bis 1721 betrug das von der Frankenberger Judenschaft entrichtete Kraut und Lotgeld insgesamt 18 Reichstaler 12 Albus, also 6 Reichstaler 4 Albus jährlich.¹⁰³

e) Die Kriegsbeitragsgelder

Die hessische Judenschaft als Ganze musste jährlich einen bestimmten Betrag an die Kriegskasse zahlen. Durch landesherrliches Reskript vom 11. Mai 1702 wurden die „gewöhnlichen“ Kriegsbeitragsgelder auf 3000 Reichstaler festgesetzt, Ende des 18. Jahrhunderts auf 4000 Taler erhöht. Daneben gab es noch die außerordentlichen („extraordinären“) Kriegsbeitragsgelder. Diese betrugen bis zum Ende des Siebenjährigen Krieges 1000 Reichstaler, 1764 wurden sie „einstweilen“ auf 500 Taler herabgesetzt. Dabei blieb es dann auch bis zum Untergang des Kurfürstentums Hessen in der napoleonischen Zeit.¹⁰⁴

Für den Zeitraum von 1718 bis 1721 verzeichnet die gemeinschaftliche Judenrechnung für die Juden im Amt Frankenberg an Kriegsbeitragsgeldern insgesamt 176 Reichstaler 20 Albus (pro Monat 4 Reichstaler 29 Albus) und an „extraordinären“ Kriegsbeitragsgeldern noch einmal 8 Reichstaler 8 Albus.¹⁰⁵

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

f) Außerordentliche Abgaben

Besonders in Kriegszeiten neigten die Landesherrn dazu, ihre Untertanen mit außerordentlichen Steuern und Abgaben zu belasten. Anders war die Finanzierung der damit verbundenen Aufwendungen auch kaum möglich. Auch die Juden blieben davon nicht verschont, im Gegenteil, wurden sie doch in der Regel stärker herangezogen als ihre christlichen Nachbarn.

Die erste derartige Abgabe, welche die Juden mittragen mussten, war die Türkensteuer, die im frühen 16. Jahrhundert eingeführt wurde und der Aufstellung und Unterhaltung eines Reichsheeres gegen die damals immer weiter nach Mitteleuropa vordringenden Osmanen diente. Nach dem Ende der Türkenerhebung in der Landgrafschaft Hessen-Kassel zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurden die Register nach dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges wieder hervorgeholt, um in sie die Einnahmen aus der so genannten Landrettungssteuer einzutragen.¹⁰⁶ Diese wurde zwischen 1619 und 1623 in mindestens 16 „Zielen“ auf das Vermögen der Pflichtigen erhoben, wobei die Juden zum Teil wiederum den doppelten Steuersatz zahlen mussten.

In den Registern über die Einnahmen der Landrettungssteuer aus der Stadt Frankenberg taucht auch der Jude Jacob Gans auf.¹⁰⁷ 1619 wurde er mit einem Vermögen von 400 Gulden veranschlagt, 1621 waren es 420 Gulden.

g) Weitere herrschaftliche Abgaben

In den Bereich der indirekten Besteuerung gehörten der Judenzoll, das Judengeleit und das Begräbnisgeld.¹⁰⁸ Während wir von Letzterem im Zusammenhang mit den Frankenberger Juden weder in den Rechnungen noch in den sonstigen Quellen etwas hören, war die Entrichtung des Judenzolls auch für sie obligatorisch. Die auch als Leibzoll bezeichnete Abgabe war aufgrund ihres diskriminierenden Charakters bei den Juden besonders verhasst, waren sie doch die einzigen Menschen, die damit belegt wurden. Er setzte sie praktisch mit Vieh gleich. Vor der Zeit des Königreichs Westphalen zahlte die Judenschaft der Landgrafschaft Hessen-Kassel 165 Reichstaler 6 Albus 8 Heller Leibzoll an den Landesherrn. Per Dekret der neuen Königlich Westphälischen Regierung wurde diese Abgabe im Jahr 1808 abgeschafft.¹⁰⁹

Zu den sonderbarsten Abgaben im Zusammenhang mit dem Judenzoll gehörte der Würfelzoll. Die Sitte, Juden neben einem Geldbetrag drei Würfel abzufordern, reichte bis weit ins Mittelalter zurück. In Hessen war sie noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Gebrauch. Im Salbuch der Stadt Gemünden von 1571 heißt es: „item ein Jud, so oft er Furzeucht [=durchzieht], gibt allemahl 1 alb 3 wurffell Zoll“.¹¹⁰ Aus dem Würfelzoll entwickelte sich eine Art Volkssport, der darin bestand, unter Verwendung bestimmter hebräischer Worte von Juden, die man traf, Würfel zu verlangen. Wenn sie keine Würfel dabei hatten, mussten sie Geld bezahlen oder wurden nicht selten verprügelt.¹¹¹ Dass es den Würfelzoll im Amt Frankenberg noch in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gab, belegt die gemeinschaftliche Judenrechnung von 1718 bis 1721. Dort findet sich unter der Rubrik Rezess ein Betrag von 25 Reichstalern 8 Albus 11 Heller „an einem Werfel von Wolf Levi [zu Frankenu] in der Franckenberger Classe“.¹¹²

Wie die Christen zahlten natürlich auch die Juden indirekte Steuern in Form von Verbrauchssteuern an den Staat, vor allem die Akzise, die von den Juden in doppelter Höhe erhoben wurden, das Ungeld und die Tranksteuer.

h) Leistungen der Juden des Oberfürstentums für das Frankenberger Bergwerk

Eine weitere Leistung, die namentlich die Juden im Oberfürstentum Hessen, wie auch die dortigen Metzgerzünfte, zu erbringen

hatten, bestand in der Lieferung von so genanntem Unschlitt an das herrschaftliche Silber- und Kupferbergwerk in Frankenberg. Das aus den Innereien geschlachteter Tiere gewonnene Fett diente den Bergleuten als Brennstoff für ihre Grubenlampen und zum Schmieren der Maschinen. Ursprünglich waren die Metzger und Juden des Oberfürstentums verpflichtet, jährlich 31 Zentner Unschlitt an die Hofhaltung in Marburg zu liefern. Als diese nach dem Erlöschen der Linie Hessen-Marburg mit dem Tode Landgraf Ludwig IV. 1604 einging und mit der Hofhaltung in Kassel vereinigt wurde, hätte das Fett eigentlich an die dortige Lichtkammer geliefert werden müssen. Doch irgendwann später – der genaue Zeitpunkt ist unbekannt – wurde bestimmt, dass es fortan zum Nutzen des Frankenberger Bergwerks dorthin geliefert werden sollte. Bis zum Jahr 1772 erhielten die Metzger und Juden für 14 Pfund Unschlitt 1 Reichstaler. Dann wurde infolge einer Teuerung die Menge auf 10 Pfund um 1 Reichstaler herabgesetzt.¹¹³

In den Bergwerksrechnungen, die allerdings nicht vollständig erhalten sind, taucht die Lieferung erstmals 1689 auf. Darin werden die Pflichtigen sowie die Menge des von ihnen zu liefernden Unschlitts im Einzelnen aufgeführt.¹¹⁴

Der Anlass zu dieser von dem Frankenberger Oberschultheiß Johann Adam Christ am 20. Oktober 1689 aus der Bergwerksrechnung extrahierten Aufstellung war eine Beschwerde desselben bei Landgraf Karl im Frühjahr über den großen Rückstand bei der Lieferung des Unschlitts durch die Metzger und Juden. Demnach hatten die meisten von ihnen für 1687 und 1688 noch nichts geliefert.¹¹⁵

Wie aus der Aufstellung weiter hervorgeht, war damals ein Prozess zwischen der Frankenberger Metzgerzunft und der dortigen Judenschaft wegen der Unschlittlieferung vor der Marburger Regierungskanzlei anhängig. Näheres darüber ist nicht bekannt.

Übersicht 4:

*Unschlittlieferungen der Metzger und Juden im Oberfürstentum Hessen an das Frankenberger Kupfer- und Silberbergwerk*¹¹⁶

Pflichtige	Zentner	Pfund
Metzgerzunft zu Marburg	8	
Juden zu Marburg	1	33 ½
Metzgerzunft zu Kirchhain	3	
Juden zu Kirchhain	1	60
Juden zu Ebsdorf		16 ½
Juden zu Treis an der Lumbda	1	6
Juden zu Lohra		48
Juden zu Frohnhausen		16
Juden zu Schönstadt		10
Juden zu Frankenu	1	
Metzgerzunft zu Frankenberg	5	
Juden zu Frankenberg	2	
Juden zu Rosenthal	½	
Juden zu Gemünden	2	

Nach dem Zusammenbruch des Kurfürstentums Hessen im Jahr 1806 und dessen Einverleibung in das von Napoleon neugeschaffene Königreich Westphalen hörte die Pflicht zur Lieferung des Unschlitts durch die Metzger und Juden des Oberfürstentums Hessen im Mai 1809 auf.¹¹⁷ Aufgrund der neuen Zeitverhältnisse glauben sie, dieser Verbindlichkeit nicht länger unterworfen zu sein. Dazu kam, dass damals 5 Pfund Unschlitt 1 Reichstaler kosteten

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

und somit die Lieferung weit unter dem wahren Wert erfolgte.

Juden machten auch Geschäfte mit dem Frankenberger Bergwerk. Am 9. Juni 1681 schloss die Rentkammer in Kassel mit Moses Cantor in Bettenhausen und Heinemann Ilten in Münden einen Kontrakt über die Lieferung von Kupfer an das Werk.¹¹⁸ Derselbe gestattete den beiden Juden, soviel „Kupferplantzschers“ seigern, das heißt das darin befindliche Silber ausschmelzen zu lassen, dass ungefähr 5 bis 6000 Mark Feinsilber und 350 Zentner Garkupfer daraus gewonnen wurden.

3.2 Abgaben an den Schutzherrn

a) Das Schutzgeld

Die wichtigste Abgabe an die Schutzherrschaft bestand, wie bereits mehrfach erwähnt, in der Zahlung des so genannten Schutzgeldes, das individuell erhoben wurde und das besondere Schutzverhältnis des jeweiligen Juden zum Landesherrn begründete. Die früheste Angabe über die Höhe des Schutzgeldes eines Frankenberger Juden stammt aus dem Jahr 1610. Damals entrichtete Jacob Gans, der sich erst seit Ende Mai in Frankenberg aufhielt, vom halben Jahr 5 Gulden 22 Albus in Silberwährung bzw. 4 Goldgulden in die landesherrliche Renterei.¹¹⁹ Von 1611 bis 1621 zahlte er dann jeweils den vollen Jahresbetrag von 11 Gulden 38 Albus bzw. 8 Goldgulden. Im Jahr 1622 verdoppelte er sich mit einem Schlag auf 23 Gulden 10 Albus bzw. 16 Goldgulden. Diese massive Erhöhung des Schutzgeldes hängt vermutlich mit der Währungsverschlechterung in der Anfangsphase des Dreißigjährigen Krieges zusammen („Kipper- und Wipperzeit“). Jacob Gans' Schwiegersohn und Nachfolger Wolf Bonefang zahlte 1633 und in den folgenden Jahren jeweils 13 Gulden 22 Albus bzw. 10 Goldgulden Schutzgeld.¹²⁰ Dieser Betrag entsprach jenem, welcher von Landgraf Moritz 1609 für männliche Schutzjuden festgesetzt worden war; Witwen zahlten nur die Hälfte.¹²¹

1647 und 1648 mussten die kurz zuvor nach Frankenberg gezogenen Juden Meyer Wanfried („Meyer der alte Jude“) und Meyer Schmalkalder („Meyer junior“) nur das halbe Schutzgeld, nämlich jeder 6 Gulden 24 Albus, entrichten, desgleichen 1648 auch der Jude Benedict.¹²² Von 1649 an weisen die Rechnungen des Amtes Frankenberg bzw. Wolkersdorf dann ein für jeden einzelnen Schutzjuden individuell festgesetztes Schutzgeld aus, das in seiner Höhe von Fall zu Fall sehr differierte.

Übersicht 5:

*Schutzgeldzahlungen der Frankenberger Juden 1651*¹²³

Name	fl.	alb.	an Goldfl.
Wolf Bonefangs Witwe und Erben	12	8	8
Meyer der Alte	6	4	4
Meyer Schmalkalder	9	6	6
Meyer Levi	7	18	5
Benedict	6	4	4
Marcus (Marx)	6	4	4
Summa	50	20	

1652 wurde die Witwe von Wolf Bonefang nur noch zum halben Schutzgeld, 6 Gulden 4 Albus an 4 Goldgulden, herangezogen. Ebenso viel entrichteten die neu hinzugekommenen Juden Causchert (Auscher, Oscher) und Gottlieb. Mindestens bis 1661 zahlte Wolf Bonefangs Witwe das obige Schutzgeld, zehn Jahre später war es dann nur mehr die Hälfte (3 Gulden 2 Albus).¹²⁴ Auch der Jude Benedict (Benedix), der in der Rechnung von 1670 noch mit dem vollen Schutzgeld veranlagt war, brauchte im folgenden Jahr

nur die Hälfte davon zu zahlen, „dieweil derselbe gantz verarmet, und dieser Halbschied von demselben uf zu bringen schwer gefallen“, wie es in der Rechnung heißt.¹²⁵

Spätestens seit dem Jahr 1690 entrichteten alle Frankenberger Schutzjuden dann ein einheitliches Schutzgeld, welches 15 Gulden 10 Albus in Silber- bzw. 10 Goldgulden in Goldwährung betrug.¹²⁶ Leider sind die Frankenberger und Wolkersdorfer Amtsrechnungen von 1682 bis 1689 nicht erhalten, so dass wir nicht wissen, ab wann dieser Einheitssatz galt. Vom Beginn der 1740er an erscheint in den Amtsrechnungen das Schutzgeld in Taler. So zahlten 1740 die sechs Frankenberger Schutzjuden Salomon Levi, Salomon Windmüller, Isaac Windmüller, Michael Windmüller, David Daniel und dessen Sohn Daniel David ein jeder 12 Reichstaler 16 Albus. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts blieb dieser Betrag unverändert.¹²⁷

3.3 Kommunale Abgaben

Neben den landesherrlichen Steuern standen die allgemeinen Kommunalabgaben, an denen die Juden einen dem der Christen entsprechenden Anteil zu leisten hatten. Die wichtigste Quelle hierfür bilden die Kämmererechnungen der Stadt Frankenberg, die aus der frühen Neuzeit ohne größere Lücken erhalten sind.¹²⁸

a) Geschoß und Baugeld

Eine in den Frankenberger Kämmererechnungen der frühen Neuzeit jährlich wiederkehrende Abgabe ist das so genannte „Geschoß“. Nach Angabe der Spezialvorbeschreibung im Lager-, Stück- und Steuerbuch von 1788 wurde sie zur Bestreitung der herrschaftlichen Erbzinsen (Landessteuer) erhoben. Zunächst ist in den Rechnungen immer nur vom „Geschoß“ die Rede. Seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wird dann unterschieden zwischen „Real- und Personalgeschoß“, wobei Ersteres auf dem städtischen Hausbesitz und Letzteres auf dem übrigen Grundbesitz erhoben wurde.¹²⁹ In enger Verbindung mit dem Geschoß stand das „Baugeld“. In den Kämmererechnungen der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bilden sie zusammen eine eigene Rubrik („Geschoß und Baugeld“).

Von 1613 bis 1624 zahlte der Jude Jacob Gans jährlich 2 Gulden Geschoß aus dem Großen Viertel.¹³⁰ Spätestens 1626 erhöhte sich die Abgabe auf 3 Gulden.¹³¹ In den 1630er Jahren entrichtete Wolf Bonefang, der Erbe von Jacob Gans, 5 Gulden 5 Albus Geschoß.¹³² 1643 waren es 5 Gulden 20 Albus 2 Heller.¹³³ Damit zählte er zu den am höchsten besteuerten Einwohnern in Frankenberg, die meisten Bürger zahlten nur 1 bis 3 Gulden oder noch weniger.

Möglicherweise war dieser hohe Betrag durch den Krieg bedingt. 1657 und in den folgenden Jahren entrichtete die Witwe von Wolf Bonefang nur noch 15 Albus 1 Heller Geschoßgeld. Dieses setzte sich zusammen aus 12 Albus Feuer- und Wachtgeld von ihrem Haus im Großen Viertel, 1 Albus 2 Heller für ein „Höflein hinterm Haus“ und 1 Albus 7 Heller für einen halben Garten in der Hainstraße.¹³⁴ Demgegenüber zahlte Meyer „der junge Jud“ alias Meyer Schmalkalder damals insgesamt 1 Gulden 3 Albus 1 Heller an Geschoß, und zwar 12 Albus Feuer- und Wachtgeld für sein Wohnhaus im Röddenauer Viertel, 2 ½ Albus für ein „Stedtgen hinterm Haus“, 1 Albus 7 Heller für einen halben Garten in der Hainstraße, 6 Heller für einen Teil Garten „uf der Weinschalt“, weitere 6 Heller für ein „Blech“ im Futterhof und 13 Albus für seine fahrende Habe („Fahruß“).¹³⁵

b) Der Beitrag der Juden zur Kontribution

Eine in den Kämmererechnungen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ebenfalls regelmäßig begegnende Rubrik enthält die Einnahmen aus „Land-, Reichs-, Fräuleinsteuer, Kriegskontribu-

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

tion und andere(n) Zulagen“. Die Kontribution war die wichtigste staatliche Steuer in der Landgrafschaft Hessen-Kassel, sie hatte sich aus Ablösungsbeiträgen entwickelt, welche die Stände statt ihrer Anteile am Heeresaufgebot nunmehr regelmäßig zahlten.¹³⁶ Deshalb wurde sie auch Kriegssteuer genannt. Sie richtete sich nach dem Vermögen des Einzelnen und wurde als ständige Kontribution von Häusern und liegenden Gütern und als unständige Kontribution von der Person, ihrem Gewerbe und Vieh erhoben, wobei die Zahlung monatlich erfolgte. Bezüglich der unständigen Kontribution durften die städtischen Magistrate sie entsprechend der wirtschaftlichen Lage an- oder absetzen. Jedoch war es ihnen untersagt, die Kontribution bei Juden nach eigenem Gutdünken zu erhöhen.¹³⁷

Nach Angabe der Kämmerreirechnungen wurden die Frankenberger Juden „wegen ihres bürgerlichen Gebrauchs“ bzw. „wegen ihrer bürgerlichen Nisung“ zu der Abgabe herangezogen.¹³⁸

Seit Ende der 1640er Jahre kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen der Stadt und den Juden wegen der Höhe des ihnen auferlegten Beitrags zur Kontribution. 1649 hatten Bürgermeister und Rat, weil damals die Kontribution der Bürgerschaft sehr hoch war, die Juden auf einen Reichstaler monatlich angesetzt. Von den herrschaftlichen Beamten wurde der Beitrag wenig später auf 30 Albus herabgesetzt („moderiert“). Jedoch weigerte sich Meyer der alte Jude, selbst diesen ermäßigten Satz zu zahlen.¹³⁹ Er scheint indes nicht der Einzige gewesen zu sein. Am 28. Januar 1650 beschloss der Rat „wegen beharrlicher Widersetzung der Juden ihrer angesetzten quota der Contribution halber“ die Beitreibung mittels Exekution.¹⁴⁰ Wenige Wochen später, am 5. April 1650, ermäßigte er den monatlichen Beitrag der Juden zur Kontribution auf einen halben Reichstaler.¹⁴¹

Übersicht 6:

Beitrag der Frankenberger Juden zur Kontribution 1654¹⁴²

Name	fl.	alb.
Meyer Schmalkalder	8	17
Meyer Windmüller	6	4
Wolf Bonefangs rel.	5	5
Meyer Wanfried	4	16
Benedict	2	18
Marx	2	8

Im Jahr 1660 betrug die Gesamtleistung der Juden 60 Gulden 4 ½ Albus bzw. 32 Reichstaler.¹⁴³ In der Folgezeit sank sie fast kontinuierlich, von 40 Gulden 16 Albus in den Jahren 1661 und 1662 auf 36 Gulden 12 Albus 1665 und 1666 und schließlich auf 13 Gulden 22 Albus 1671.¹⁴⁴ Die Hauptursache für diese Entwicklung lag im Rückgang der Zahl der Schutzjuden in Frankenberg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Daneben waren einige Mitglieder der Frankenberger Judenschaft wegen Armut halber einfach nicht in der Lage, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Um sich einigermaßen schadlos zu halten, pfändete die Stadt ihnen ihr Zinngeschirr. Manchmal wurde ihnen die Steuerschuld aber auch ganz erlassen.¹⁴⁵

Im Juli 1659 beschwerten sich Bürgermeister und Rat der Stadt Frankenberg bei der Regierung in Marburg über die Weigerung der Juden, zur Kriegskontribution beizutragen.¹⁴⁶ Obwohl sie mit Zuziehung der herrschaftlichen Beamten nach ihrer Partierung und Handlung mit einem erträglichen Beitrag zur monatlichen Kriegszulage angesetzt worden seien, widersetzten sich die Juden der Zahlung, „unangesehen sie sich viel beßer undt leichter alß ein müheseliger Bürger und Haußman dieseß Orts nehmen“. Bürgermeister und Rat baten deshalb die Regierung um Anweisung, wie sie sich „gegen dieße halsstarrige(n) trotzige(n) Gesellen ver-

halten“ sollten. Darauf entschied die Regierung, dass wenn die eingessenen Juden die Kriegsabgaben, sofern sie ihnen erträglich angesetzt seien, nicht zahlten, sie „durch gehörige Zwangsmittel“ dazu angehalten werden sollten.¹⁴⁷ Fünfzehn Jahre später kam es darüber erneut zum Streit zwischen Stadt und den Juden. Vermutlich ging es dabei um die Höhe der von ihnen verlangten Beiträge.¹⁴⁸

c) Der Fleischheller

Eine weitere Kommunalabgabe, zu der auch die Juden in größerem Umfang beitrugen, war der Fleischheller. Bei dieser 1773 in der Landgrafschaft Hessen-Kassel eingeführten Abgabe war von jedem Pfund des zum öffentlichen Verkauf geschlachteten Rind- und anderes Viehes 1 Heller in die Stadtkasse zu entrichten. Die Einnahmen sollten vornehmlich in die Instandhaltung der Post- und Fuhrstraßen sowie der Mauern in den Garnisonstädten fließen. In Frankenberg wurde der Fleischheller gewöhnlich auf drei Jahre verpachtet. Im Pachtzeitraum 1782 bis 1784 zahlte die dortige Judenschaft jährlich 15 Reichstaler 10 Albus 8 Heller, 1785 bis 1787 waren es 19 Taler 8 Albus.¹⁴⁹

Die Juden in der frühen Neuzeit unterlagen also einer Vielzahl ordentlicher und außerordentlicher Steuern und Abgaben, die sie sowohl an den Staat resp. die Landesherrschaft als auch an die Kommune, in der sie lebten, zu entrichten hatten. Auch wenn schwer zu sagen ist, wie hoch ihre Steuerlast genau war, muss sie doch mit Sicherheit immens gewesen sein, insbesondere in dem an Kriegen so reichen 17. Jahrhundert, wie das Beispiel des Frankenberger Juden Wolf Bonefang zeigt. In der Kämmerreirechnung von 1646 sind für ihn neben dem Geschoßgeld in Höhe von 5 Gulden 20 Albus 5 Heller weitere 12 Gulden 12 Albus 6 Heller an Kontribution, Kriegszulage und Strafen (Bußgeldern) aufgeführt. Der Betrag wurde allerdings für dieses Jahr in Abgang gestellt, da er nicht eingetrieben werden konnte, weil Wolf Bonefang nach Ziegenhain verzogen war.¹⁵⁰ Rechnet man das Schutzgeld von 13 Gulden 22 Albus hinzu, so betrug seine jährliche Steuer- und Abgabenlast damals mehr als 30 Gulden.

4. Die Stadt und die Juden

Die starke Zuwanderung von Juden nach Frankenberg seit der Endphase des Dreißigjährigen Krieges stieß, wie nicht anders zu erwarten, auf erhebliche Vorbehalte bei Stadt und Bürgerschaft. Vor allem in der zweiten Hälfte der 1650er und in der ersten Hälfte der 1660er Jahre häuften sich deren Klagen und Beschwerden über sie bei der Landesherrschaft, die darin gipfelten, dass ihre Ausweisung, zumindest aber ihre strikte zahlenmäßige Begrenzung verlangt wurde.

Freilich stellte Frankenberg hier keinen Einzelfall dar. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts sahen sich die hessischen Landgrafen immer wieder mit Forderungen solcher Art seitens der Städte, in denen Juden lebten, konfrontiert. So verlangte sie auf dem Landtag 1653 letztlich die Ausweisung der Juden. Daraufhin sicherte ihnen Landgraf Wilhelm zu, gegen ihren Willen keine weiteren Juden aufzunehmen.¹⁵¹ Als die Städte auf dem Landtag 1657 den Landgrafen wiederum zur Vertreibung der Juden aufforderten, entgegnete Wilhelm VI., dies sei „göttlichen und menschlichen Rechten zuwider“, weil die Juden „die göttliche Verheißung auf Bekehrung“ hätten.¹⁵²

Treibende Kraft der antijüdischen Politik der Städte waren die Zünfte, die in den wirtschaftlichen Aktivitäten der Juden eine unerlaubte und schädliche Konkurrenz sahen. Geradezu stereotyp wird in diesen Jahren von Stadt und Zünften der Vorwurf an die Juden erhoben, sie nährten sich hauptsächlich zum Schaden der armen christlichen Bürgerschaft.

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

Auf eine solche, gemeinsam von Pfarrer, Bürgermeister und Rat sowie der Kramer- und Metzgerzunft an Landgraf Wilhelm VI. gerichtete Beschwerdeschrift entschied dieser am 1. Juli 1656, dass diejenigen Juden, die sich ohne im Besitz eines Schutzbriefs zu sein, widerrechtlich „eingeschlichen“, nicht zu dulden seien, die anderen, welche einen „Special Schutz“ auf die Stadt Frankenberg vorzulegen hätten, „noch zur Zeit und biß uf anderweitige Verordnung jedoch derogestalt darinnen zu laßen, daß sie das Blasen unterlaßen undt ihren vermeinden Gottesdienst ohne Ägernuß verrichten, der Stadt auch und gemeine Bürgerschaft durch unzuläßige Handthierung keinen Eintrag thun, sondern sich in allem den fürstlichen Ordnungen undt ihren Schutz Briefen gemeiß, worauf die fürstlichen Beambten fleißige Acht zu geben, verhalten sollen“.¹⁵³

Drei Jahre später, im Juli 1659, gaben Bürgermeister und Rat in einem Schreiben an die Regierung in Marburg, worin sie über die Weigerung der Juden, zur monatlichen Kriegszulage beizutragen, Klage führten, „unterdienstlichst zu vernehmen, was maßen sich in wenig Jahren unterschiedene Juden dieseß Orts eingeschleift, heußlich niedergethan undt sich mit Schaden der armen Bürger und Christen nehren“. Obwohl sie sich „viel beßer undt leichter alß ein müheseliger Bürger und Haußman“ nährten, wollten sie sich doch auch in diesem Fall „unß Bürgermeister undt [Rath] nicht submittiren“ (unterwerfen) und den ihnen angesetzten Beitrag leisten.¹⁵⁴

Als im Frühjahr 1659, der Sohn des Frankenberger Schutzjuden Meyer Wanfried, Gottlieb, beim Landgrafen um einen Schutzbrief für sich nachsuchte, beauftragte Wilhelm VI. seine Beamten vor Ort, zunächst die Stadt darüber zu vernehmen, „ob etwa durch dieses Juden accession (Aufnahme) undt deßen Parthirung gemeiner Bürgerschaft an ihrer Nahrung einiger Eintrag beschehen undt deßwegen Wieder Willen entstehen möchte“, „jedoch nur“, wie er ausdrücklich hinzufügte, „vor Euch undt in eurem Nahmen“.¹⁵⁵ Nach dem Bericht der Beamten „zihl(t)en“ Bürgermeister und Rat in ihrer Stellungnahme „einmütig dahin, daß wan es bey ihnen stehen solte, lieber auch die bereits in gnädigstem Schutz begriffenen Juden alle außer- alß disen Supplicanten in die Stat zu befördern sehen wolten“. Die Beamten zeigten sich hierüber sehr verwundert, werde den Juden doch von der Bürgerschaft und teils auch vom Rat selbst „zum Unterschleif verholffen“, auch wenn sie noch nicht einmal in den Schutz aufgenommen seien. So habe der Supplikant bereits ein bürgerliches Haus bezogen und „sich eingesast“, obwohl er noch gar keinen Schutz besitze.¹⁵⁶

Ähnlich äußerte sich vier Jahre später, im Dezember 1664, der Rentmeister Johann Konrad Grimmel in einem Bericht an die Landgräfin-Regentin Hedwig Sophie. Es ging darin um zwei Juden, den oben erwähnten Gottlieb und seinen Schwager Auschert (Oscher), die seit mehreren Jahren in Frankenberg lebten, jedoch keinen Schutzbrief dorthin besaßen, worüber sich die Stadt offenbar in Kassel beschwert hatte. „Wieweit nuhn gemeiner Stat undt Bürgerschaft die Juden zu Last, oder nicht seyn“, darüber, so der Rentmeister, sei die Bürgerschaft „selbst zwispaltig, und wie eß ins gemein zu ergehen pflegt, also ist auch hier der einer dieser, der ander einer ander Meinung, sonsten da die Bürgerschaft darin einig wehre und den Juden kein Undterschleif undt Obdach verstatteten, würden sie unterm blosem Himmell in der Stat schwerlich bleiben können“.¹⁵⁷ Dagegen teilte der damalige Frankenberger Schultheiß Nikolaus Kornemann die Ansicht von der unbedingten Schädlichkeit der Juden für die Bürger. „Das sonsten diese Juden sonder (ohne) hiesiger Bürgerschaft Nachtheil und Schaden sich alhier solten aufhalten können, solches ist wohl nicht möglich, dieweiln dieselbe in gar keinen Mitteln stehen, gleich wohl aber sich und die ihrigen ernehren, und dannenhero ihren Handel und Wandel mit liegen und driegen [lügen und betrügen] gar wunderlich führen müssen“.¹⁵⁸

Die Stadt wiederum schob in dieser Sache den Beamten den schwarzen Peter zu, indem sie ihnen vorwarf, sie über Anzahl und Namen der Inhaber von Schutzbriefen in Unkenntnis zu lassen. „Dieweil aber niemals einiger unter allen Juden, so dieses Orts wonhaft, einen Ehrbaren Rath alhier so viel gewürdiget, das er seinen Schutz Brief vorgezeiget, sondern einig an die Beambten sich gehalten, welche ihnen auch solches gut geheissen und sie dabey geschützt, so können wir dahero noch auf diese Stunde nicht wissen, welche von Eurer Fürstlichen Gnaden mit dem Schutz begnadiget oder nicht“, so beklagten sich Bürgermeister und Rat in einem Bericht vom 3. Januar 1665 an die Landgräfin-Regentin. Sie baten sie eindringlich, es bei der gefassten Ordnung, das heißt bei dem Beschluss ihres verstorbenen Gemahls vom 1. Juli 1656 zu belassen und „dieser ehe das in Nahrung gantz erschöpften armen Statt mit Einsetzung mehrer Juden gnädigst zu verschonen“. Schon jetzt stünden den 260 Bürgern über 50 Juden gegenüber. Darüber hinaus zögen sie noch eine große Zahl auswärtiger Juden an, sogar aus Hamburg und Amsterdam, trieben ihre Partierung mit ihnen, gäben ihnen „Unterschleif“ und hielten sogar eine öffentliche Synagoge. Durch die übermäßige Zahl der Juden verteuerten sich die Häuser und Wohnungen, so dass mancher arme Bürgersmann das Nachsehen habe und zu keinem Haus gelangen könne. Bekanntermaßen nehrten sich „diese Leute“ (i.e. die Juden) „von den Armen sauren Schweis“ und seien nur darauf aus, das, was ein Christ „mit schwerer Arbeit durch Gottes Segen erworben“, ihm „durch allerhand Practicen zu entziehen“.¹⁵⁹

Der jüdische Gottesdienst und die damit zusammenhängenden Zeremonien waren ein weiterer Punkt, über den die Stadt Frankenberg in dieser Zeit immer wieder klagte. In der oben erwähnten Beschwerdeschrift von Pfarrer, Bürgermeister und Rat sowie der Kramer- und Metzgerzunft aus dem Jahr 1656 ging es unter anderem auch um das rituelle Blasen des Widderhorns (Schofar) am jüdischen Neujahrsfest (Rosch ha-Schana, „Kopf des Jahres“), durch das sich die Christen in besonderer Weise provoziert fühlten und dessen Verbot deshalb mit Nachdruck gefordert wurde. Zusammen mit der Kirchwainer gelang es der Frankenberger Bürgerschaft schließlich, bei Landgraf Wilhelm VI. ein gänzlich Verbot des Schofarblasens zu erreichen.¹⁶⁰ Am 3. Juni bzw. 1. Juli 1656 erging eine Entscheidung des Landgrafen, dass die Juden, das Blasen unterlassen und ihren „vermey(n)ten Gottesdienst ohne Aergerniß verrichten“ sollten.¹⁶¹ Anschließend forderte die Regierung in Marburg die Kirchwainer und Frankenberger Juden vor sich und befahl ihnen im Namen des Landgrafen, bei dem bevorstehenden Neujahrsfest sich der Zeremonie des Hornblasens zu enthalten.¹⁶² Hierauf wandten sich sämtliche Vorsteher der hessischen Judenschaft am 2. September 1656 mit einer Eingabe an die landgräfliche Kanzlei, worin sie vorstellten, dass das Hornblasen „zu niemands Aergerniß oder Beschimpfung gereicht, gestalt solch blasen nicht uf offener Straßen, sondern in den Häusern, wo die Zusammenkünfte wären, ohne groß Gethön geschehe, wohl die wenigsten Leute zu hören bekämen“. Wilhelm VI., der sich durch sein Streben, in dem während des langen Krieges verwilderten Land den Gesetzen wieder Geltung zu verschaffen, den Beinamen „Der Gerechte“ erwarb¹⁶³, hob daraufhin das Verbot des Schofarblasens umgehend auf. In einer Entscheidung vom 3. September 1656 erklärte er, es sei nicht seine Absicht gewesen, den Juden das „gewöhnliche Hornblasen“ zu verwehren, sondern nur das „öffentliche ärgerliche blasen“.¹⁶⁴ In einem weiteren Reskript vom 5. September an die Regierung in Marburg warf er den beiden klagenden Städten vor, über den wahren Sachverhalt getäuscht worden zu sein.¹⁶⁵

Glauvt man den Berichten der herrschaftlichen Beamten und des Magistrats, wurde die Stadt damals, insbesondere an den hohen jüdischen Festtagen, von fremden Juden geradezu überschwemmt. An diesen Tagen sollen sich oft mehr als hundert Personen aus

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

der näheren und weiteren Umgebung, hauptsächlich aus dem Löwensteiner Grund und Westfalen (Kurköln) zum Gottesdienst in Frankenberg versammelt haben, oder, wie es in dem angeführten Bericht des Schultheiß Kornemann vom 30. Dezember 1664 heißt, um hier „ihre Gebeth und Ceremonien mit grosen Geschrey und höchster Ärgernüß hiesiger Jugend“ zu verrichten.¹⁶⁶ Da zu befürchten stehe, dass diese öffentlichen Versammlungen der Juden „zu noch mehrm Ärgernus der Bürgerschaft und sembtlichen Jugend“ sich vergrößerten und kulminierten, baten Bürgermeister und Rat in ihrem Bericht vom 3. Januar 1665 die Landgräfin-Regentin, „ob nicht solch Unheil uf ein und andern Wege mögte remidiret werden“.¹⁶⁷

Klagen und Bitten ähnlichen Inhalts gelangten damals aus vielen hessischen Städten an die Landesherrschaft. Nach sorgfältiger Prüfung erließ die Regentin Hedwig Sophie am 24. Juni 1665 folgendes Reskript an die Beamten sowie den Magistrat in Frankenberg:

Liebe Getreue,

Wihr haben eurer der Beampten weniger nicht, als Bürgermeister und Raths undt zwar jeden theils absonderlich ahn Uns underthenigst abgelassene Andworttschreiben, in Sachen die all dortten befindliche ohnbeschützte Juden, alß Gottlieb, undt Aschern, wie auch einen namens Calmen Gottliebs Bruder betreffend, zurecht empfangen, undt mehrern Inhalts wohl verstanden.

Gleichwie wihr es nun bey Unser nach Anleitung weilandt Unsers hertzgeliebten Herrn undt Gemahl hochseel. Ged. dabevor gemachten Verordnung gefasten Resolution, daß nemblichen keine mehrere Juden in die Städte zu admittiren, lediglich bewenden laßen, also haben Wihr euch solches nachrichtlich hiermit anfügen wollenn, undt ist darbeneben ahn euch die Beampten Unser gnädigster Befehl, daß ihr gemelte drey Juden innerhalb sechs Wochen Zeit sich aus der Stadt undt ufs Landt, fals sie darinnen zubleiben gedencken, zugeben, undt sich daselbst heußlich niederzulassen, ahn weißsen sollet, gestalt Wihr ihnen dan uf die Dorffschaften, da sie sich nieder thun werden, den gewöhnlichen Schutzbrieff, uf ferner ihr gebührendes Ahnmelden gnädigst zuertheilen geneigt seindt, haben sonsten auch die Verordnung gethan, daß denen übrigen uf denen Dörffern wohnenden undt bis noch mit Schutzbrieffen nicht versehenen Juden dieselbe uf ihrer Vorsteher ferners Nachsuchen demnechsten ausgefertigt, außerdeme undt ohne vorzuzeigen habenden Unsern undt Unsers geliebten Sohnes Schutzbrieff aber hinführo durchaus keine Juden, weder in Städt- noch Dörffern uf- oder angenommen noch geduldet, allerdings auch den jenigen, welche under anderer Obrigkeit undt Bottmeißigkeit geseßen, das stetige Umbherlaufen, Schachern undt Parthiren in Unsern undt Unsers geliebten Sohnes Städt undt Dörffern ohne solchen Schutz keines weges mehr gestattet, sondern so offit sie betretten, von euch angehalten undt zu gehöriger Straff gezogen werden sollen. Undt weill insgemein wegen der Juden Commerciens undt Parthirungen allenthalben viel Klagens einkömmt, habt ihr mit Fleiß uf dieselbe Achtung zugeben, daß sie sich denen dabevorigen weniger nicht, als hochseelig gedachtes Unsers in Gott ruhenden hertzgeliebten Herrn und Gemahls sub d[ato] den 20ten July in Anno 1656 diesfals unter andern ergangenen undt von Uns sub d[ato] den 1ten Octobris vorigen 1664ten Jahrs renovirten Verordnung in allem gemäs verhalten müßen.

Daß sonsten euer des Bürgermeisters undt Raths Anzeige nach, die Juden zu Franckenberg eine öffentliche Synagoge zu halten sich erkühnen, undt ihre Feyertage undt vermeinten Gottesdienst mit großen Zulauff, so frembdt- undt auslän-

disch als benachbarter undt eingeißener Juden mit höchstem Ärgernüß der Bürgerschaft undt christlichen Jugendt, celebriren, undt daß solches von euch denen Beampten verstattet undt nachgegeben wirdt, vernehmen wihr zumahlen ohngern, laßens auch zu euer schwehren Verandtworttung /: deswegen wihr unsere notturft vorbehalten /: gestelt seyn, undt wie solches denen Ordnungen weniger nicht, als hochgedacht unsers Gottseel. Herrn undt Gemahl uf Gemeiner Stadt Franckenberg Gravamina sub d[ato] den 1ten July in Anno 1656 ertheilten, auch der denen Juden selbst sub d[ato] den 3ten Septembris des Jahrs gegebenen Resolution gerade zu wieder. Also wollen wihr euch denen Beampten, bey denen Aydt undt Pflichten, womit ihr Uns undt unsern geliebten Sohne zugethan, daß ihr bey Vermeidung unßerer schweren Ohngnade undt Straff hinführo denen Juden weder in Stadt noch Ampt einige Synagoge, worinnen sie ihre jüdische Religion durch einen Rabbinen oder sonstet profitiren undt lehren, keinesweges weder umb Giffit, Gabe, Geschenck oder Beliebniße willen, noch sonsten gestatten, oder zulassen sollet. Sonsten aber können wihr wohl so viel im ubrigen ihren vermeinten Gottesdienst ahnlangt, bis uf anderwertige Verordnung zugeben undt geschehen laßen, daß sie denselben obgedachten Ordnungen undt Erklärungen gemäs ohne öffentliche Ärgernüß undt zwar ahn einem abgelegenen Ort, vor sich undt mit ihren Haußgenossen allein, sonder mit Zuziehung frembder undt sonsten anderwärts wohnender Juden, in der Stille, ohne einigen Mißbrauch oder Lästierung des Nahmens unsers Herrn undt Heylandts Jesu Christi undt der christlichen Lehr, auch ohne sonderbahres Gelauff oder Übermuth anstellen, thun undt verrichten mögen.

Undt da ihr Bürgermeister undt Raht verspüren soltet, daß obiger unser weniger nicht, als denen dabevorigen Verordnungen in einem undt andern zuwieder gelebt würde, habt ihr derenstwegen gehöriger Orten in Zeiten Erinnerung zu thun, oder erheischender Notturft nach solches ahns Uns gelangen zulassen.

*Das ist Unser Will undt Meinung, wornach ihr euch allerseits, so lieb euch Unsere Ungnade undt scharffe Straff zu vermeiden, gehörig zu achten.*¹⁶⁸

Gegen diese neuerlichen Einschränkungen ihres Gottesdienstes wandte sich die hessische Judenschaft im August 1665 mit einer Supplikation an die Landgräfin-Regentin. Bezüglich des Schofarblasens gab sie zu bedenken, dass diese Kulthandlung ein „nothwendige(s) Stück unsrers uff das Neu Jahr gewöhnlichen Gottesdienstes ist unndt allewegen im Römischen Reich, wo nuhr Juden wohnen, zugelaßen wirdt“.¹⁶⁹

Die Frankenberger Juden richteten im August 1665 ebenfalls eine Bittschrift an Hedwig Sophie, worin sie die Angaben des Magistrats als unwahr zurückwiesen. Dieselben seien vielmehr „lauther ohnbegründete und in facto gantz ohnerfindliche narrata“. Es bestehe in Frankenberg keine jüdische Synagoge, weshalb auch kein Rabbi „daruff gehalten“ werde, sondern es sei nur ein Schulmeister am Ort, welcher ihre Kinder unterrichte. Ihre jüdische Religion und ihren Gottesdienst verrichteten sie weder öffentlich mit einigem Gepränge oder zum Ärgernis der christlichen Jugend, noch weniger aber werde dabei der Name Jesu Christi und die christliche Lehre, „davor unß Gott behüten wolle“, gelästert, „sondern es gehet alles nicht allein in großer Stille ohne Geläute oder ander Gepränge her, sondern es ist auch die Wohnung, worin der Gottesdienst gehalten wirdt, abgelegten, daher dan auch bey so gestalten dingen, undt umb gemeiner Judenschaft Notturft willen die Vorsteher derselben dießes Fürstenthumbs bewogen worden, bey Eurer Durchlaucht mit ihrer ohnumganglichen Notturft nechsthin unterthänigst supplicative einzukommen, undt zu bitten,

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

daß es bey deme, wie es biß dahero mit Verrichtung des Gottesdienstes im gantzen Fürstenthumb jederzeit gehalten worden, es auch also forthin gehalten werden möchte“. Weil bis dato noch keine Resolution hierauf erfolgt sei, sie wegen des bevorstehenden Neujahrsfestes aber nicht länger warten könnten und ihrem „Gesetz und Ceremonien nach“ zum Gottesdienst mindestens zehn erwachsene Männer erforderlich seien, sie auch nicht hoffen wollten, dass derjenige „Fremdling, so uff unsern Sabbath im durchreißen bey unß verharren muß, darneben nicht mit zu zulaßen seyn sollte“, so baten sie um gnädige Verordnung, vorläufig („ad interim“) und bis zu einer Entscheidung alles beim Alten zu belassen.¹⁷⁰

In ihrer Resolution vom 19. August 1665 auf die Bittschrift der Vorsteher der hessischen Judenschaft betonte die Landgräfin-Regentin, dass mit dem Ausschreiben vom 24. Juni des Jahres keineswegs beabsichtigt worden sei, die Juden dazu zu zwingen, ihren Gottesdienst hinter den Stadtmauern und ohne die dazu erforderlichen Personen und Zeremonien zu verrichten. So sollten ihn nur nicht auf Märkten und anderen öffentlichen Plätzen oder an Hauptstraßen gelegenen Orten halten dürfen, sondern „in einem darzu habenden abgelegenen Losament“, außerhalb des allgemeinen Blickfeldes „undt also sonder Ärgernüs der Christen und der Christlichen Lehr, auch ohne sonderbahres Gethön undt Übermuth“. Des öffentlichen Hornblasens aus den Fenstern, vor den Türen und auf den Straßen sollten sie sich ebenfalls enthalten. Dagegen sei es ihnen unbenommen, falls die zum Gottesdienst erforderlichen zehn Mannspersonen am Ort nicht vorhanden seien, zur Ergänzung dieser Zahl benachbarte Juden einzuladen. Darüber hinaus aber solle weder inländischen noch ausländischen Juden der „Zulauf zu solchem ihrem Gottesdienst, so wenig wie eine Synagoge“ gestattet werden.¹⁷¹

Fast jedes Mal, wenn ein Jude bei der Herrschaft um Erteilung eines Schutzbriefes nach Frankenberg nachsuchte, erhob sich ein Sturm der Entrüstung bei Stadt und Bürgerschaft. Als der alte und kranke Meyer Windmüller im Herbst 1672 bei der Landgräfin-Regentin um einen Schutzbrief für seinen Sohn Abraham bat, weil er sich ohne dessen Hilfe nicht mehr ernähren konnte¹⁷², sprachen sich Bürgermeister und Rat entschieden gegen die Gewährung des Gesuchs aus. In ihrem Bericht an die Rentkammer vom 16. Juli 1673 baten sie erneut, „dieser armen und albereits sehr hart beschwerden Gemeinde mit auf bürdung mehrerer Juden gnädig und grosünstig [zu] verschonen, dan [weil] ihrer albereits viell an diesem geringen Ort wonhaft, und zwar ohne diesen Abraham noch vier Juden und zween Wittweiber alle mit ihrem Hausgesinde und dem Gemein Wesen sehr schädlich fallen“. ¹⁷³ Als Beispiel führten sie einen Vorfall an, der sich erst kurz zuvor ereignet hatte.

In der Stadt waren damals französische Soldaten einquartiert, ihre Stärke soll siebzig Mann, einschließlich mehrerer Offiziere und Unteroffiziere betragen haben, die von einem Hauptmann („Capitain“) befehligt wurden. Zum geschichtlichen Hintergrund muss man wissen, dass damals in Nordwesteuropa der so genannte Holländische Krieg (1672-1678) im Gange war, in dem sich das Reich auf Seiten der Republik der Vereinigten Niederlande gegen die Expansionspolitik des französischen Sonnenkönigs Ludwig XIV. engagierte. Auch die Landgrafschaft Hessen-Kassel wurde davon in Mitleidenschaft gezogen, wenngleich mehr indirekt. Nach dem Bericht des Magistrats sollen sich einige von diesen Soldaten „an eine leichtfertige Jüdin gehencket“ haben, und als sie Geld von ihnen „genommen“ (i. S. von gestohlen?), hätten sie ihr nachts das Haus stürmen wollen. Als zuerst die Patrouille und danach auch die Hauptwache dazugekommen sei, hätten sich die Franzosen zur Wehr gesetzt. Hierauf sei ein solcher „Alarm und Schlägerey“ entstanden, dass dabei, außer einigen anderen, auch ein junger adliger französischer Leutnant fast totgeschlagen worden wäre. Derselbe liege nach wie vor unkuriert in der Stadt.

Außerdem hätten drei einheimische Soldaten Stichverletzungen davongetragen. Nur dank des unermüdlichen Einsatzes des fürstlichen Commissarius von Oer¹⁷⁴ bei dem französischen Marschall Turenne sei die Stadt vor großer Gefahr bewahrt worden. Schon mehrfach hatten sie von den Beamten gefordert, diese „leichtfertige Dirne“ aus der Stadt zu vertreiben, doch sei bis jetzt nichts geschehen.

Die nächste Beschwerde der Stadt über die „Vielheit der Juden“ stammt aus dem Jahr 1681. Den Anlass dazu bildeten die Bemühungen von Hirtz Benedict, Sohn des Frankenberger Schutzjuden Benedict von Biedenkopf, ebenfalls einen Schutzbrief nach Frankenberg zu erlangen, und zwar als Nachfolger des kurz zuvor verstorbenen Meyer Schmalkalder. Dessen ältester Sohn hatte den Schutz jedoch schon vor einigen Jahren bekommen. Der Magistrat nutzte einen damaligen Aufenthalt Landgraf Karls im Schloss Wolkersdorf bei Bottendorf, um ihm „klagend zu hinterbringen“, „wie daß hiesige Statt, Bürger und Zünffte durch die vielheit der Juden, deren übermäßiges wuchern, schieden, scheben und haltung schädlicher monopolien sehr graviret [belästigt] und fast gantz enerviret“ [geschwächt] würden. Schon jetzt seien sie „mit Juden nicht wenig geplagt“, eine weitere Vermehrung derselben aber würde unweigerlich ihren baldigen Ruin bedeuten („... daß in wenig Jahren hiesige Bürgerschaft mercklich abnehmen und runiret werden würdte“).¹⁷⁵ In diesem Fall erreichte die Stadt ihr Ziel. Das Gesuch des Hirtz Benedict wurde letztlich abgewiesen, woraufhin sich derselbe in Allendorf im damals hessen-darmstädtischen Amt Battenberg niederließ.¹⁷⁶

Ebenfalls um diese Zeit wandte sich die Stadt in einem Bericht an die Kasseler Rentkammer gegen die von dem Marburger Schutzjuden Mannes nachgesuchte Schutzbrieferteilung an seinen Schwiegersohn nach Frankenberg.¹⁷⁷ Auch in diesem Fall brachte sie wieder die wohlbekannten Argumente vor: Es befänden sich schon zu viele Juden in der Stadt, sie bewohnten bürgerliche Häuser, seien aber von „Einquartirung, Stattarbeit und anderen oneribus“ befreit, „dahero die Last dem armen Bürgersmann allein uf den Haltz kommen“ tue. Zudem sei der Schwiegersohn des Bittstellers bei der gemeinen Bürgerschaft sehr verhasst, weil sie ihn verdächtige, ihr Gesinde dazu angehalten zu haben, ihm gestohlene Sachen zu bringen, und weil er überdies mit seinem Vater, der nach seinem Bankrott heimlich, ohne seine Schulden zu bezahlen, die Stadt verlassen, in Unfrieden gelebt habe. Darum habe dieser auch nicht ihm, sondern einem anderen seinen Schutz zukommen lassen. Demnach stammte der Schwiegersohn des Mannes offensichtlich aus Frankenberg oder hatte zumindest einige Zeit hier gelebt. Leider erfahren wir nicht seinen Namen und den seines Vaters.

Im April 1684 führten Bürgermeister und Rat in einer Supplik an Landgraf Karl von neuem Klage über die „Vielheit der Juden, und deren dannenhero entstehendes übermäßiges Wuchern und Haltung nicht geziemender Monopolien, wodurch gemeine Statt und Bürgerschaft beschwehret“ würden. Ausgelöst wurde sie in diesem Fall durch das angebliche Gesuch zweier jüngerer Söhne des verstorbenen Schutzjuden Meyer Schmalkalder um Ausstellung eines Schutzbriefes nach Frankenberg. Der Magistrat erinnerte den Landgrafen in diesem Zusammenhang an die von seinem Vater, Wilhelm VI., auf dem Landtag in Kassel 1653 gemachte Zusage, die Städte nicht weiter mit Juden zu „beschwehren“.¹⁷⁸ Aus dem 18. Jahrhundert sind dann keine Beschwerden solcherlei Art mehr überliefert. Die Bürgerschaft scheint sich langsam an die Anwesenheit der Juden gewöhnt und gelernt zu haben, mit ihnen zu leben. Außerdem ging ihre Zahl seit den 1680er Jahren stark zurück.

4.1 Nachbarschaftliche Beziehungen, Alltagskonflikte

In einer kleinen Stadt wie Frankenberg lebten Christen und Juden in enger Nachbarschaft zusammen. Es gab hier kein abgeschlossenes Wohngebiet (Ghetto) für die Juden, sondern sie wohnten in Häusern über die ganze Stadt verstreut, Wand an Wand mit den Christen. Natürlich kam es im Alltag ab und an zu Konflikten, doch sollte man sich davor hüten, ihnen jedes Mal einen jüdenfeindlichen Hintergrund zu unterstellen. Dazu sind die vorhandenen Quellen zu wenig aussagekräftig. In den meisten Fällen dürfte der Religionsgegensatz als Grund für die Streitigkeiten, die sich in Beleidigungen, Schlägereien und Sachbeschädigungen entluden, nicht die entscheidende Rolle gespielt haben. Und wir hören von ihnen immer nur dann, wenn sie vor den herrschaftlichen Beamten oder vor dem Stadtgericht landeten.

1651 kam es vor einem Judenhaus zu einer größeren Schlägerei, in die Calm, der Sohn des Schutzjuden Meyer Wanfried, und drei Christen, Daniel Kümmel aus Frankenberg sowie Hermann und Bernhard Grosch von Medebach, verwickelt waren. Während die drei Christen vom Amtmann mit jeweils 2 Gulden gestraft wurden, musste Calm noch zusätzlich ins Gefängnis.¹⁷⁹ Der Anlass der Schlägerei, die sich vermutlich vor dem Haus von Meyer Wanfried ereignete, geht aus der betreffenden Amtsrechnung nicht hervor.

1660 musste die Ehefrau des Bürgers Curt Beyer d. Ä. eine Buße von 13 Albus zahlen, weil sie das „Mägdlein“ des Juden Abraham geschlagen hatte.¹⁸⁰

1662 wurde Johann Friedrich Meinhard zu einer Geldbuße von 13 Albus verurteilt, weil er den Juden Marcus einen „Schelmen gescholten“ hatte.¹⁸¹ Jemanden als Schelm zu bezeichnen, galt in dieser Zeit als schwere Beleidigung. Für einen Steinwurf in das Fenster des Juden Benedic(t) büßte der Dienstjunge David Battenfeld mit 1 Gulden.¹⁸² Den doppelten Betrag musste Johannes Arbe zahlen, weil er den Juden Itzig (Isaac Windmüller) „in seinem Haus überfallen und übel ausgescholten“ hatte.¹⁸³

1664 wurde George Hofsummer von den herrschaftlichen Beamten mit ebenfalls 2 Gulden bestraft, „das er einem Juden Jungen ein Loch durchs Ohr gestochen, weil selbiger ihme das Pferd mit einer Ruthen gekitzelt“.¹⁸⁴

1666 musste David Gercke ein Bußgeld in Höhe von 13 Albus in die Kämmerei zahlen, weil er sich mit Isaac Windmüller gestritten („gescholten“) hatte und bei der anschließenden Untersuchung der Sache ausfallend geworden war („in der Verhör vor der Obrigkeit sich mit ungebührlichen Wortten heraus gelassen“).¹⁸⁵

1670 verhängten die Beamten eine Geldstrafe von 1 Gulden gegen die Ehefrau von Hans Henrich Christmann, weil sie die Tochter des Juden Meyer Windmüller mit Beleidigungen („Injurien“) zu einer Schlägerei gereizt („laccessiret“) hatte.¹⁸⁶

1677 musste eine Jude von Goffelden 13 Albus Buße zahlen, weil er sich auf dem Johannimarkt mit Bauern geschlagen hatte. Ebenfalls zu 13 Albus wurde ein Mann namens Brück („der Bricke“) aus Frankenau verurteilt, weil er sich auf dem Markt eine Schlägerei mit einem Juden geliefert hatte.¹⁸⁷

Von Streitigkeiten zwischen Juden untereinander, die vor den Gerichten landeten, hören wir aus der frühen Neuzeit dagegen nur selten. Das könnte vor allem auf die schlechte Quellenlage zurückzuführen sein. So ist, wie eingangs erwähnt, das Archiv des Amtes Frankenberg, das mit Sicherheit eine große Anzahl von Prozesssachen enthielt, verloren und die Amtsrechnungen sind nur bruchstückhaft erhalten.¹⁸⁸ Ähnlich sieht es mit den Gerichtsbüchern der Stadt Frankenberg aus, die wenigen erhaltenen Jahrgänge sind zudem aus konservatorischen Gründen zurzeit für die Benutzung gesperrt.

1795 wurden die Mägdle von David Daniel (Katten) und Aron Israel (Schönthal) wegen „Zänkereyen“ mit einer Buße von je 13

Albus belegt, jedoch sollten, wie es in der Kämmereirechnung heißt, „die Brodherrn vor die Strafe einstehen“.¹⁸⁹ Diese zählten damals zu den wohlhabendsten Juden in Frankenberg und waren untereinander ziemlich verfeindet. Vermutlich hatten die Zänke-reien ihres Gesindes hier ihren Ursprung.

Auch Verstöße gegen die Polizeivorschriften waren nicht auf eine Konfession beschränkt, sondern kamen bei Juden und Christen gleichermaßen vor. Wenn ein Jude sein Vieh unbeaufsichtigt (hute-los) laufen ließ und dieses dabei auch noch Schaden in fremden Feldern anrichtete, wurde er dafür genauso bestraft wie im umgekehrten Fall ein Christ. Als 1657 die Ehefrau des Juden Marcus oder Mordechai dabei ertappt wurde, wie sie „wiedder Verbott den Unflat inn denn Bronnen gewaschen“, musste sie bzw. ihr Ehemann dafür das fällige Bußgeld, in diesem Fall 13 Albus, zahlen.¹⁹⁰

Die Kämmereirechnungen der Stadt Frankenberg aus dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts enthalten zahlreiche Bußen wegen Tabakrauchens. Dieses erfreute sich damals offensichtlich großer Beliebtheit bei Juden wie bei Christen. In der Öffentlichkeit zu rauchen war jedoch verboten. Wer dabei erwischt wurde, musste 3 Albus 6 Heller in die Kämmerei bezahlen. So erging es beispielsweise im Jahr 1790 dem Knecht von David Daniel. 1792 wurden der Schwiegersohn von Itzig Meyer und der Jude Meyer aus Frankenau wegen desselben Delikts bestraft, desgleichen 1795 wiederum dem Knecht von David Daniel sowie dessen Schulmeister.¹⁹¹ Ebenso verboten, wegen der großen Brandgefahr, war das Hantieren mit offenem Feuer. 1791 wurde die Ehefrau des Juden Jeisel Windmüller mit einer Buße von 13 Albus belegt, weil sie „Feuer über die Straße getragen“ hatte. Für das gleiche Vergehen musste die Tochter Jeisel Windmüllers 1794 nur 7 Albus zahlen.¹⁹²

Die Juden waren gehalten, die christlichen Feiertage und den Gottesdienst zu achten. Nach den Judenordnungen sollten sie an den christlichen Sonn- und Feiertagen sowie Buß-, Bet- und Fasttagen zu Hause bleiben und sich still verhalten, um den Gottesdienst nicht zu stören, keine Handarbeiten verrichten oder sonstigen Geschäften nachgehen („sich einheimisch halten und nicht über Feld oder sonsten außgehen oder in denen Häusern einige Handarbeit verrichten, weniger ihre Schuldner mahnen, sich mit ihnen berechnen, Geld einnehmen oder außgeben, sondern sich still und eingezogen halten und kein Ärgernuß geben“¹⁹³). Wurden sie dabei ertappt, dass sie solchen Tagen Arbeiten verrichteten, mussten sie ein Bußgeld in die städtische Kämmerei oder eine so genannte Sabbatbuße zahlen. In den Frankenberger Stadtrechnungen sowie in den Kirchenkastenrechnungen der evangelisch-lutherischen Gemeinde aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind mehrere solcher Fälle dokumentiert. Im Folgenden einige Beispiele:

1650 musste der Jude Salomon von Gemünden eine Buße von einem halben Gulden zahlen, „dass er uf einen Sonntagk einen Ochßen zur Stadt hinaus leithen wollen“.¹⁹⁴

Im November 1656 wird „Oscher der Jud“ vorgeladen, weil er sonntags mit Würze in der Bunstruth hausiert hat.¹⁹⁵

Im Juni 1657 wird der Jude Callmann mit einer Kirchenstrafe belegt, weil er an einem Sonntag ein Pferd verkauft hat.¹⁹⁶

Weil sie sonntags geschlachtet haben sollen, werden die Juden Windmüller, Benedict, Meyer der junge und Callmann auf den 24. Februar 1658 vorgefordert, sie erscheinen jedoch nicht.¹⁹⁷

Am 22.9.1658 werden der alte Meyer und Gottlieb, beide Juden, geladen, weil sie während einer Bettags-Predigt auf die Straße (Gasse) gegangen waren.¹⁹⁸

Der für den 15. Februar 1661 geladene Jude Callmann erscheint nicht. Ihm wird vorgeworfen, an einem Sonntag übers Feld gezogen und Handel betrieben zu haben.¹⁹⁹

Am 8.12.1686 wohnt der Oberschultheiß Johann Caspar Bürmann dem Kirchenkonvent bei der Bestrafung des Jacob Meier, Jude in der Neustadt, bei. Meier soll mit einem Pferd und einem

II. Die Frankenberg Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

Rind an einem Sonntag Tauschhandel betrieben haben.²⁰⁰

Der Jude Geissel wird am 22.10.1694 bestraft, weil er oder seine Leute auf einem monatlichen Bettag während der Predigt Wasser geholt haben.²⁰¹

1708 muss der Dienstjunge von Abraham (Aberle) Windmüller eine „Seniorenbuße“ von 8 Albus zahlen, „weilen selbiger auf einen Sontag naher Röddenau gängen“.²⁰²

1791 wird Jeisel Windmüller zu einer Polizeistrafe von 7 Albus verurteilt, weil er „mit 2 Pferden den ersten Pflingsttag von der Weide kommen“.²⁰³

1792 muss der Knecht von Aron Israel ebenfalls 7 Albus zahlen, weil er „unter der Kirche Wasser geholt“.²⁰⁴

1794 ergingen gleich gegen vier Frankenberg Juden Polizeistrafen wegen Verstoßes gegen Sonntagsheiligung. So musste besagter Jeisel Windmüller 3 Albus 6 Heller zahlen, weil er „unter der Kirche im Dillsgrund gehütet“. Mit 7 Albus wurde Aron Israel bestraft, weil er während des Gottesdienstes „zu Pferde über Feld gezogen“. Sein Knecht hatte wieder „unter der Kirche Wasser geholt“, wofür er dieses Mal nur die Hälfte der Strafe von 1792 (3 Albus 6 Heller) zahlen musste. Die höchste Buße, 13 Albus, hatte David Daniel zu entrichten, und zwar wegen Schlachtung eines Stück Viehs am Sonntagabend.²⁰⁵

1795 musste der Sohn von Itzig Meyer ebenfalls 13 Albus zahlen, weil er „auf Himmelfarth einen Sack Asche aufm Kleeacker gesträuet“.²⁰⁶

4.2 Weitere Bußen im Zusammenhang mit Juden

1662 wurde der Bürger Johannes Trögel mit 2 Gulden gestraft, weil er es zugelassen hatte, dass „die Juden zu ihrer Hochzeit ein gros Feuer (Feuer) hinter seinem Hause gehalten da die sämliche Nachbarn daherumb ihr Futter gehabt“.²⁰⁷ Einen Gulden musste der Türmer Hans Pfeifer damals in die Stadtkasse zahlen, weil er „den Juden Bräutigam mit der Trompetten eingeholet“.²⁰⁸

1671 wurde der Jude Seligman aus Marburg mit 1 Gulden Strafe belegt, „das Er ohn angemeldet in die Rahtstube gelauffen und als man Ihme solches verwiesen, mit unnutzen Wortten und Fluchen sich heraus gelassen“.²⁰⁹

4.3 Gemeinudenutzungsrechte der Juden

In der Stadt Frankenberg bestand die alte Gewohnheit, dass sowohl die Bürger, welche ein eigenes Haus besaßen, als auch diejenigen, die keines hatten, Anteil am gemeinen Stadtnutzen, das heißt an der Allmende hatten. Eigentlich sollte ein Jude keinen Anteil am Gemeinudenutzen haben. Noch im Jahr 1772 wurde in einem Prozess der Gemeinde Kleinenglis gegen den Juden Moses und Konsorten so entschieden.²¹⁰ Wenn einem Juden der Ankauf eines Hauses, worauf entsprechende Rechte hafteten, gestattet wurde, sollte dies nur unter der Bedingung geschehen, dass die Gemeinudenutzungen „zum Besten der christlichen Einwohner“ ruhen mussten, bis das Haus wieder in christliche Hände kam.²¹¹ Jedoch ging die Rechtsprechung bald dahin, in solchen Fällen, wo Juden im Besitz des Genusses des Gemeinudenutzens waren, sie dabei zu schützen.

In den Städten des Oberfürstentums Hessen besaßen die Juden in der Regel Zugang zur Allmende, jedenfalls im 18. Jahrhundert, nur mussten sie an dem einen Ort eine Gebühr für die Nutzung entrichten, an dem anderen nicht. In dem Ämtern Frankenberg und Rosenthal bestanden in dieser Beziehung ebenfalls unterschiedliche Regelungen, wie aus einem Bericht des Steuerrats (Commisarius loci) Stamm vom 14. Dezember 1778 an den Landgrafen hervorgeht. Während in den Städten Frankenberg und Frankenu die Juden von der Zahlung des Wasser- und Weidegeldes „zeit-hero“ befreit waren, entrichtete in Rosenthal jede Judenfamilie

von ihrem Zucht- und Handelsvieh jährlich 2 Reichstaler in die Kämmerei. Den gleichen Betrag zahlten die Juden in Gemünden für die Befreiung von den Scharwerks- und Wachtdiensten, aber ebenfalls nichts für die Teilnahme am Gemeinudenutzen.²¹²

In seinem Bericht schlug Stamm vor, eine Abgabe für Wasser und Weide sowie für die Befreiung von Wacht und Scharwerk auch in den übrigen Städten einzuführen oder aber, falls dies nicht angängig sei, ein Einzugs- oder Bürgergeld, wie es die neu einziehenden Christen bezahlen müssten. Ansonsten, so seine Befürchtung, würden die Städt „ohnfehlbar mit Juden überhäufet, die christlichen Einwohner nahrlos gemacht und jenen vor diesen gar zu viele Vortheile zugewendet, auch andere nützliche Fremde endlich abgeschreckt werden ..., sich in diesen Städten niederzulaßen“. Dem schloss sich auch das Steuerkollegium an, doch lehnte Landgraf Friedrich II. dessen Antrag mit der bemerkenswerten Begründung ab, die Juden seien mit Abgaben schon genug „beschwehrt“.²¹³

4.4 Einquartierung und Wachtdienste

Im besonderen Interesse der Juden lag es, von den Scharwerks- (Fron-) und Wachtdiensten sowie von der Einquartierung befreit zu werden. Diese Lasten ruhten auf den Häusern.

Als der Jude Abraham Windmüller 1673 um Ausstellung eines Schutzbriefes nach Frankenberg nachsuchte, nahmen Bürgermeister und Rat dies zum Anlass, um gegen die Aufbürdung weiterer Schutzjuden zu protestieren. In einem Bericht an die Rentkammer führten sie an, dass der Schwiegervater Abraham Windmüllers, Meyer Schmalkalder, obwohl derselbe zwei erbeigene Häuser besitze, wie jeder Bürger an Wasser und Weide Teil habe und eine starke Partierung treibe, „bey so thaner Krigs Unruhe keinen Soldaten unterhalten oder einnehmen, keine Wacht noch Scharwerck thun“ wolle. „da doch keiner aus des rechts mitteln der inquartierung befreyet sondern ihr contingent tragen“ müssten.²¹⁴

Die Frankenberg Juden waren der Ansicht, sie seien von jeher von der Einquartierung befreit gewesen. In einem Prozess vor der Marburger Regierungskanzlei gegen den Bürgermeister Arnold 1678 klagten sie darüber, dass dieser sie „wieder das Herkommen mit allerhandt Uflagen sonderlich Einquartierung belege“, wozu er einseitig nicht befugt sei. Schließlich müssten sie ihr Schutz- und Silbergeld „und sonsten alle Beschwehung ohne dem tragen“. Die Juden forderten deshalb, dem Bürgermeister zu befehlen, dass er sie in Zukunft mit solchen Auflagen verschone. Wie aus dem Protokoll hervorgeht, hatten sie Juden schon im Oktober 1659 einen Erfolg gegen den Bürgermeister erzielt, als dieser von der Regierung wegen seines eigenmächtigen Vorgehens mit einer Strafe von 10 Gulden belegt worden war. Der Anwalt der Gegenseite argumentierte dagegen, dass die Zünfte und die Gemeinde schon seit Langem über die Juden klagten, dass sie bürgerliche Häuser an sich brächten, immer mehr von ihnen zuzögen und den Bürgern die Nahrung nähmen. Weil sie solche Bürgerhäuser im Besitz hätten, Wasser und Weide genössen, müssten sie folglich auch sämtliche daran haftende Lasten („onera“) mittragen.²¹⁵

Entzündet hatte sich der Streit an der Einquartierung einer Kompanie Soldaten in Frankenberg, an der sich auch die Juden beteiligen sollten. Dazu hatte man die fünf damals in der Stadt ansässigen Schutzjuden auf das Rathaus zitiert und ihnen dort mit Zuziehung des landgräflichen Schultheißen die Sache auseinandergesetzt („remonstriert“) und schließlich eine gütliche Einigung mit ihnen herbeigeführt, dahin gehend, dass sie sich bereit erklärten, monatlich 1½ Reichstaler Servisgeld zum Unterhalt der Soldaten beizutragen. Dieser Vergleich wurde nun von der Regierung bestätigt. Darüber hinaus sollte den Juden das, was ihnen von dem befehlshabenden Offizier, einem Major, zu viel abgepresst worden war, gutgeschrieben werden. Nach Ansicht der Regierung

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

war es nur recht und billig, dass die Juden wegen der bürgerlichen Häuser und Güter, welche sie an sich gebracht hatten, „gemeiner Statt zum besten“ beitragen, auch wenn keine Einquartierung war. Hierzu erklärte der bei der Verhandlung in Marburg anwesende Isaac Windmüller, mit Bürgermeister und Rat einen gütlichen Vergleich über diesen Punkt treffen zu wollen.²¹⁶

Bis zum Ende der frühen Neuzeit blieb das Problem der Einquartierung in den Häusern der Juden in Frankenberg virulent. Als das Grenadierbataillon des Leibinfanterie-Regiments im Juni 1799 in der Stadt Garnison bezog²¹⁷, baten die Juden erneut, sie von Einquartierungen zu verschonen. Stattdessen boten sie an, das übliche Servicegeld zu zahlen. Doch ein entsprechendes Gesuch an das Kriegskollegium in Kassel wurde von Selbigem per Dekret vom 29. Mai 1800 abgewiesen. Deshalb wandte sich die Frankenberger Judenschaft an den Landesherrn, damals Landgraf Wilhelm IX. Die eingelegten Soldaten würden sie „in der Befolgung der in unserer Religion vorgeschriebenen Gesetze stöhren“, so ihre Sorge. „Wir dürfen nach unsern Religionsgesetzen während des Sabbaths auf unsern Heerden kein Feuer bringen, und keine mit Lärm und Getöse verbundene Geschäfte treiben, beides können wir aber den Soldaten nicht verbieten“. In mehreren Städten Hessens, so zum Beispiel in Marburg und Ziegenhain, würden die Juden aus diesem Grund von der Einquartierung ausgenommen und zahlten dafür das Servicegeld. Sie wünschten also, dass diese „menschfreundliche Verordnung“ auch auf sie ausgedehnt („extendirt“) werde möchte, und baten, dem Magistrat aufzugeben, sie zukünftig mit Einquartierungen zu verschonen, gegen Annahme des Servicesgeldes. Dies könne der Magistrat ohne Schwierigkeit und Bedrückung der Bürgerschaft tun, weil die Garnison in Frankenberg gewöhnlich schwach und die Anzahl der steuerpflichtigen („contribuablen“) Häuser über 400 stark sei.²¹⁸

Das Kriegskollegium forderte daraufhin die Beamten und den Magistrat zum Bericht über das Gesuch auf. Diese fanden dasselbe unstatthaft und unnötig, und zwar umso mehr, als die Juden in der Regel von der Natureinquartierung nicht befreit seien, die Frankenberger Judenschaft „in specie aber weder durch ein besonderes privilegium davon eximirt ist, noch auch sonst jemahls hiervon befreiet gelaßen worden“. Könnten die „Quaerulanten“ die Einquartierungen in ihren Häusern nicht aufnehmen, bleibe es sei ihnen ja unbenommen, die „zu bequartirende Mannschaft selbst anderwärts bestthunlich unterzubringen“. Dies sei „blos deren und nicht unsere Sorge“. Die Annahme des Servicesgeldes sei „der Consequenz halber“ jedenfalls ausgeschlossen.²¹⁹

Eine Antwort oder ein Beschluss des Kriegskollegiums in dieser Sache ist nicht überliefert, doch geht aus anderen Akten hervor, dass auch die Juden damals Soldaten in ihren Häusern aufnehmen und verpflegen mussten.

Auch in der westfälischen Zeit und danach wurden auch die Juden bei Einquartierungen stets herangezogen.

4.5 Haus- und Grundbesitz der Juden

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts beschwerte sich die Stadt immer wieder darüber, dass sich Juden in bürgerliche Häuser „eingeschlichen“ hätten und sich dennoch weigerten, die darauf ruhenden Lasten zu tragen. Sie hatten sie demnach also ganz offensichtlich auch im Besitz.

Im Herbst 1800 heißt es in einem Gesuch der Frankenberger Judenschaft an den Landgrafen, in welchem sie um Verschonung von der Einquartierung baten, dass fast alle der sechs jüdischen Familien „eigentümliche Wohnhäuser“ besäßen.²²⁰

Für das 17. und 18. Jahrhundert ist es nur in wenigen Fällen möglich, die exakte Lage der Judenhäuser in Frankenberg zu rekonstruieren. Der Jude Jacob Gans bewohnte bereits vor dem 30-jährigen Krieg ein Haus im Großen Viertel, also im Bereich

der Altstadt, welches anschließend in den Besitz seines Schwiegersohns Wolf Bonefang übergang.²²¹ Dessen Witwe zahlte noch 1657 Feuer- und Wachtgeld von diesem Haus. Von 1661 bis 1670 entrichtete Abraham aus Polen, ihr mutmaßlicher zweiter Ehemann, das Geschoßgeld dafür.²²²

In der Untergasse soll sich ein Haus bzw. eine Scheune befunden haben mit einer Inschrift aus dem Jahr 1642, in dem um diese Zeit Juden wohnten.²²³

Ab 1657 zahlte Meyer Schmalkalder Geschoß von einem Haus im Geismarviertel²²⁴ und Meyer Windmüller („Meyer der jünger Jud“) Feuer- und Wachtgeld von einem Haus im Röddenauer Viertel.²²⁵ Letzteres befand sich in der Steingasse. Zu dem Haus gehörte noch ein dahinter gelegener Hof. Im Jahr 1711 hatte es Meyer Windmüllers Sohn Abraham im Besitz.²²⁶ Dessen jüngerer Bruder Jeisel (Jeusel) bewohnte im gleichen Jahr ein Haus am Untermarkt.²²⁷ Das Haus in der Steingasse ging später an den Schwiegersohn von Abraham Windmüller, David Daniel, über, dessen Nachkommen, die Familie Katten, es bis nach dem Ersten Weltkrieg im Besitz hatten.

1671 besaß Meyer Schmalkalder sogar zwei „erbeigene“ Häuser. Auch das zweite lag im Geismarviertel, es hatte vorher dem Bürger Johann Christoph Wirwatz gehört.²²⁸ Da er für dasselbe statt der üblichen 12 Albus Feuer- und Wachtgeld nur 7 Albus entrichtete, scheint es sich um ein halbes Haus gehandelt zu haben. Denn 1711 zahlten die Juden Jacob Meyer und Isaac (Itzig) Windmüller 7 Albus von einem halben Haus in der Steurgasse.²²⁹

Ein weiteres Judenheim, das ebenfalls einem Zweig der Familie Windmüller, später Willon, gehörte, befand sich im 18. Jahrhundert am Pferdemarkt. Es ist das heutige Haus Pferdemarkt 8 (ehemals Nr. 238).

Entgegen den Verboten in den Judenordnungen verfügten die Juden in Frankenberg bereits im 17. Jahrhundert über Grundbesitz, neben Häusern auch Gärten. Diese dienten ihnen in erster Linie zur Deckung des Eigenbedarfs an Gemüse und anderen Feldfrüchten. So besaß die Witwe des Wolf Bonefang – vermutlich aus der Hinterlassenschaft ihres Ehemannes – laut Geschoßbuch von 1657 einen halben Garten in der Hainstraße, als dessen Vorbesitzer Christian Garte genannt wird.²³⁰ Die andere Hälfte des Gartens befand sich damals im Besitz von Meyer Schmalkalder („Meyer der jünger Jud“) im Röddenauer Viertel. Dieser besaß darüber hinaus noch einen „Theil Garten uf der Weinschalt von Martin Setzekorn“ sowie ein „Blech“ (Blech = flaches Feld) im Futterhof von der Witwe des Conrad Dorfeld.²³¹ Bis 1671 kam ein weiterer Garten an der Weinschalt hinzu.²³² 1711 besaß Abraham Windmüller einen halben Garten in der Hainstraße, ein Stück Blech im Futterhof und einen Garten am Goßberg (letzterer ging 1716 auf Wolf Cantus über²³³), der Jude Jeusel (Jeisel) zwei Blecher am Ortenberg und einige weitere im Futterhof. 1723 kam noch ein Garten am Ortenberg hinzu.²³⁴ Außerdem hatte er damals einen Garten am Kegelberg von der Stadt in Pacht, für den er Gartenzins in die Kämmerei entrichtete.²³⁵

Noch die hessische Judenordnung von 1749 untersagte ihnen den Erwerb von „Feldgütern“ (§ 6). Was darunter konkret zu verstehen war, war allerdings nicht ganz klar. Im Sommer 1800 erwarb der Frankenberger Schutzjude David Daniel (Katten) aus der Versteigerung („Subhastation“) der Immobilien des als zweiter Brunnenarzt nach Nenndorf versetzten Stadtphysikus Dr. Duncker für den Preis von 186 Reichstaler einen Garten. Einen solchen benötigte er dringend zur Versorgung seines vielköpfigen Haushalts mit Gemüse, das damals in Frankenberg durch das Fehlen eines eigenen Gemüsemarktes äußerst knapp und kaum zu kaufen war, und wenn doch, dann nur zu horrenden Preisen.

Kurz darauf wandte sich David Daniel mit der Bitte an den Landgrafen, ihm zum Ankauf des Gartens „die höchste Genehmigung huldreichst zu ertheilen“.²³⁶ Wie er schrieb, hatte sich der

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

Magistrat unter Hinweis auf das obige Verbot gewweigert, ihm den Zuerkennungsbescheid („Adjudikationsbescheid“) auszufertigen, was aber offenbar nicht stimmte. Die anschließend zum Bericht über das Gesuch aufgeforderte Regierung in Marburg war sich nicht einig darüber, ob unter Feldgütern, die an sich zu bringen den Juden verboten war, auch Gartengrundstücke zu verstehen seien. Ein Teil der Räte war dieser Ansicht, ein anderer meinte, dass durch jenen Passus in der Judenordnung der Ankauf eines Gartens nicht untersagt sei. Jedoch waren alle Regierungsmglieder damit einverstanden, dass David Daniel die nachgesuchte Genehmigung erteilt wurde, da er den Garten tatsächlich dringend benötigte.²³⁷ Die Dispensation durch den Landesherrn erfolgte am 30. Januar 1801.

Schwierigkeiten ergaben sich auch dann, wenn Juden von christlichen Schuldner, die nicht zahlen wollten oder konnten, deren Häuser einklagten, um sich auf diese Weise schadlos zu halten. 1768 verbot Landgraf Friedrich II. Juden den Ankauf von christlichen Häusern auf den Dörfern.²³⁸ In der Praxis war dieses Verbot jedoch schwerlich konsequent durchzuhalten, wie die nachfolgenden Fälle zeigen:

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts war der Einwohner Henrich Elsebach in Geismar mit 164 Reichstaler bei dem Juden David Daniel verschuldet. Als Elsebach nach mehrmaliger Verlängerung der Frist immer noch nicht zahlte, wurde im März 1800 die Versteigerung seines Besitzes, bestehend aus Wohnhaus, Scheuer und Nebenbau, gerichtlich verfügt. Bei den Versteigerungsterminen fand sich jedes Mal kein Käufer, so dass der Amtmann Kuchenbecker der Regierung in Marburg schließlich vorschlug, David Daniel das Elsebach'sche Anwesen zu übereignen. Die Regierung folgte diesem Vorschlag, allerdings mit der Auflage, dass David Daniel die Immobilien wieder an den Christen verkaufen müsse.²³⁹ Durch Adjudikationsbescheid vom 12. September 1804 gingen sie schließlich an David Daniel über.²⁴⁰

1806 klagte David Daniel von seinem Schuldner Christian Müller in Röddenau dessen Wohnhaus ein. Bei den verschiedenen Versteigerungsterminen hatte sich wieder kein Käufer gefunden, wegen des großen Geldmangels, wie die Regierung an die Oberrentkammer in Kassel berichtete. Ihrer Meinung nach konnte dem Gläubiger nicht anders zu seiner Forderung verholfen werden, als ihm besagtes Wohnhaus „in pretio taxato zu adjudiciren“. Zwar spreche die Verordnung vom 29. Juni 1768 dagegen, doch komme man nicht umhin, dem Gesuch um Genehmigung („Dispensation“) zu entsprechen, wenn man nicht die Vollstreckung eines rechtskräftigen Urteils hemmen wolle. Außerdem habe der Jude angeboten, das Haus jedem sich darum meldenden Christen und selbst dem Schuldner Christian Müller stets zu dem Preis, zu dem er es angenommen hatte, zu überlassen.²⁴¹ Die Regierung entschied daraufhin, dem Schuldner noch eine letzte Zahlungsfrist von vier Wochen einzuräumen und erst nach deren erfolglosem Verstreichen dem Gläubiger das Haus zu überlassen.

In einem weiteren Fall dieser Art aus dem Jahr 1805 ging es wiederum um einen Schuldner aus Röddenau, Henrich Bötzel, der bei dem Juden Aron Israel (Schönthal) mit 42 Taler 40 Albus 1 ½ Heller in der Kreide stand.²⁴² Nachdem auch hier die vom Gläubiger beantragte Versteigerung mehrerer Grundstücke des Bötzel ohne Erfolg geblieben war, weil sich wegen des „unbeschreiblichen Geldmangels“ erneut kein Interessent gefunden hatte, bat Aron Israel den Amtmann Kuchenbecker in Frankenberg, ihm die Grundstücke gerichtlich zuzusprechen. Hierzu sah sich dieser jedoch nicht in der Lage, „indem ein Jud ohne höchste Dispensation keine Grundstücke an sich bringen“ dürfe, wie er in seinem anschließenden Bericht an die Regierung in Marburg schrieb. Er wies ihn deshalb an, zunächst die landesherrliche Genehmigung zu erwirken. Auf den Antrag der Regierung entschied die Oberrentkammer, dem Gesuch von Aron Israel unter der Auflage zu

entsprechen, dass dieser die Grundstücke „längstens binnen 10 Jahren wieder an einen Christen verkaufe“.²⁴³

4.6 Viehhaltung der Juden

Von jüdischer Viehhaltung hören wir meist im Zusammenhang mit Bußen, die wegen Feldfrevels gegen die Besitzer der Tiere verhängt wurden. An Viehartens begegnen Schafe, Ziegen, Kühe und Pferde. Geflügel ist zwar in den Quellen nicht ausdrücklich erwähnt, wurde aber mit Sicherheit ebenfalls gehalten.

1653 wurde der Jude Meyer Schmalkalder vom Feldrügegericht zu einer Geldbuße von 3 Albus 3 Heller Buße verurteilt, weil er dem Bürger Henrich Trogel (Trögel) „mit etzlichen Schafen in der Weiße gehuetet“ hatte.²⁴⁴ 1663 mussten „Abraham Juden Frau und consortes“ gar 2 Gulden Strafe zahlen, „das ihre Ziegen Johannes Simmersbach acht junge gepfropfte Beume abgefressen und gantz verderbt“.²⁴⁵ Sechs Albus musste 1723 der Jude David Daniel zahlen, „daß dessen Ziege bey der neuen Brücke jenseit der Eder im Krauth gangen“.²⁴⁶ Abraham Windmüller im Röddenauer Viertel und Jeisel Windmüller bzw. sein Sohn Isaac im Geismar Viertel besaßen damals jeder eine Kuh, der im Röddenauer Viertel wohnhafte Jude Michael Windmüller ein Pferd.²⁴⁷

1699 mussten die Juden Abraham und Jeisel (Geisel) Windmüller eine Geldbuße in die Stadtkasse zahlen, weil ihre Pferde im Krautgarten eines Bürgers auf dem Futterhof „gefressen und denselben verderbt“ hatten.²⁴⁸ 1726 wurden David Daniel und sein „Consorte“ mit 12 Albus bestraft, „daß sie mit zweyen Pferden über die Wiesen zu Frohdorf anbey über Johannes Finkeldey Gerste daselbst geritten“.²⁴⁹ Es ist in beiden Fällen ganz nicht klar, ob es sich bei den Pferden um Handelsware handelte, oder ob sie sie für ihren Bedarf hielten. In einer im Februar 1726 aufgestellten Spezifikation der Personaltaxe im Amt Frankenberg einschließlich des Gerichts Viermünden ist bei keinem der darin verzeichneten Frankenberger Juden Vieh aufgeführt.²⁵⁰

Am Ende des 18. Jahrhunderts scheinen zumindest die wohlhabenderen Juden in Frankenberg in der Regel ein Pferd besessen zu haben. Im Jahr 1783 wurden in neun Fällen Geldbußen gegen Juden bzw. deren Knechte verhängt, weil sie mit ihren Pferden anderen zum Schaden gehütet hatten.²⁵¹

Wie bereits oben erwähnt, brauchten die Juden für die Nutzung der städtischen Weiden keine besonderen Abgaben zu entrichten.²⁵²

5. Handel und Gewerbe der Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit

Die Haupterwerbsquelle der Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit bildete der Handel, wobei wiederum der Vieh- und Pferdehandel sowie der Warenhandel im Vordergrund standen. Gegen den Viehhandel, der sich aus der Metzgerei der Juden entwickelt hatte, hatten die Zünfte in der Regel nichts einzuwenden, es sei denn, es herrschte gerade großer Viehmangel. Aus dem 17. Jahrhundert liegen leider nur wenige Nachrichten über den Viehhandel der Frankenberger Juden vor, doch ist anzunehmen, dass er schon damals sehr stark war. 1661 musste der Jude Isaac 2 Gulden Strafe zahlen, weil er „mitt einer Heerde Vieh den Leuten beim Deich die Plantzen gezogen und bei dem obristen Gericht das Vieh lassen ins Korn lauffen“.²⁵³ Der Begriff Herde lässt auf eine größere Anzahl von Tieren schließen. Vielleicht hatte sie Isaac zuvor auf dem Markt gekauft oder wollte sie dorthin treiben. Nachdem Hirz Benedict, der Sohn des Frankenberger Schutzjuden Benedict von Biedenkopf, 1683 nach Allendorf im hessen-darmstädtischen Amt Battenberg verzogen war, weil er keinen Schutzbrief nach Frankenberg hatte erhalten können, eröffnete er dort einen Handel

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

mit Vieh und Pottasche.²⁵⁴ Von daher liegt die Vermutung nahe, dass bereits sein Vater einen solchen Handel betrieben hatte. 1771 wurde der Schutzjude Itzig (Isaac) vom Rügegericht zu einer Geldbuße von 26 Albus verurteilt, „das er sein aufs Gieser Marckt zum Verkauf erkaufte Rindvieh des Nachts auf seine von Henrich Hayn entlehene Wiese unterm Goßberg huedelos gehen lassen und dadurch dem Henrich Schneider und Conrad Balz über 2 Haufen Grummeth, theils freßen und theils zertreten laßen“.²⁵⁵ In einem Attestat des Frankenberger Amtmanns Ludemann und des Rentmeister Schleicher vom 2. Januar 1721 heißt es, dass die vier damals in Frankenberg ansässigen Juden „sich theils mit Frucht- und Rindviehhandel, etwas weniges mit schlachten und kleinen Parthirungen“ nährten.²⁵⁶ Im Juli 1728 berichtete Ludemann an die Rentkammer in Kassel, dass der Handel der Frankenberger Juden „mehrentheils im Viehe“ bestehe.²⁵⁷

Mit Pferden handelte in Frankenberg im 17. Jahrhundert neben Wolf Bonefang auch Calm(en), der Sohn des Schutzjuden Meyer Wanfried. Wir hören davon im Jahr 1664.²⁵⁸

Einen ausgedehnten Pferdehandel betrieb um diese Zeit der schon erwähnte Schutzjude David Daniel, der nach seiner Ausweisung aus dem kurkölnischen Hallenberg 1720 nach Frankenberg gekommen war. Seine Geschäftsbeziehungen reichten bis an die Nordseeküste. In einer Bescheinigung des Frankenberger Amtmanns Ludemann und des Rentmeisters Schleicher vom 2. Januar 1721 heißt es, dass David Daniel „Kuppelpferde in Frießland, Hanoverisch und anderen orths langet und hohen Herrschaften auch andern so davon nöthig ferner zu führen will“.²⁵⁹ Da der Pferdehandel nicht zu den Professionen der christlichen Kaufleute in Frankenberg gehörte, geriet David Daniel mit ihnen auch nicht in Konflikt. Mit seinen Pferden scheint er vor allem die Armeen beliefert zu haben, deren Bedarf an Reit- und Zugpferden gerade in dieser kriegerischen Zeit um 1700 schier unbegrenzt war.²⁶⁰ Sohn Daniel David setzte den väterlichen Pferdehandel fort. Zu seinen Geschäftspartnern gehörte auch der Landgraf, in dessen Auftrag er die nicht mehr benötigten Pferde des Marburger Gestüts veräußerte.²⁶¹

Vom Handel der Frankenberger Juden mit Häuten und Fellen, eines der Hauptbetätigungsfelder des jüdischen Handels in der frühen Neuzeit, hören wir in Frankenberg erstmals in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts²⁶², doch hat es ihn sicherlich auch schon vorher gegeben. Über seinen genauen Umfang ist nichts bekannt. Entwickelt hatte sich dieser Geschäftsbereich ebenfalls aus der Metzgerei, die den Juden grundsätzlich gestattet war. In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, als es mit Wolf Bonefang lediglich einen Juden in Frankenberg gab, wurden die dortigen Gerber von einem jüdischen Händler aus Biedenkopf namens Mannes mit Fellen und Häuten beliefert.²⁶³

Von den Fettlieferungen der Juden war schon im Zusammenhang mit den Leistungen für das Frankenberger Bergwerk die Rede. Auch die Stadt Frankenberg deckte ihren Bedarf bei jüdischen Händlern. So verzeichnet die Kämmererechnung für das Jahr 1663 in der Rubrik „Ausgabe Geld in Kriegssachen“ eine Zahlung von 2 Gulden 14 ½ Albus an den Juden Isaac „vor Fett in die Wachten“.²⁶⁴

Wie erwähnt handelte Wolf Bonefang unter anderem mit Getreide. Anlässlich eines Prozesses gegen ihn vor dem Marburger Samthofgericht im Jahr 1637, von dem noch ausführlicher zu berichten sein wird, wurde ihm vorgeworfen, Getreide aufgekauft und außer Landes gebracht zu haben, obwohl damals großer Fruchtmangel herrschte.²⁶⁵ Auch soll er in betrügerische Geschäfte mit Getreide verwickelt gewesen sein. Jedenfalls verstand er es augenscheinlich sehr gut, die sich bietenden Marktchancen stets geschickt für sich zu nutzen.

1658 hören wir von einem Frankenberger Juden, Auschert („Oscher“), der mit Heringen handelte. Weil er seine Ware auf

dem Petrimarkt (22. Februar) feilgeboten hatte, ohne sie vorher dem Marktmeister anzuzeigen und vom demselben schätzen zu lassen, wurde er wegen Verstoßes gegen die Marktordnung mit 2 Gulden bestraft. Als er dann seine Heringe zu einem um ein Drittel höheren Preis verkaufte, als vom Marktmeister bestimmt, musste er anschließend noch einmal 1 Gulden Strafe zahlen.²⁶⁶

Zu den bevorzugten Handelsgütern der Juden gehörten auch Gebrauchswaren, vor allem Metallgegenstände, wie zum Beispiel Kupfergerätschaften, die wegen Dauerhaftigkeit oft als Pfänder gesetzt wurden.²⁶⁷ Sie traten damit nicht selten in ökonomische Konkurrenz zu den Zünften. Schon 1571 klagten die Frankenberger Kannengießer gemeinsam mit ihren Kollegen in Marburg und Alsfeld bei Landgraf Ludwig IV. gegen die Störer und Juden, die ihnen gegen die Handwerksgewohnheiten in den Städten und Dörfern verderblichen Schaden zufügten und ihnen ihren Lebensunterhalt streitig machten, und forderten, sie in seinen Landen nicht länger zu dulden.²⁶⁸ In den Jahren 1617 bis 1623 kam es zu langwierigen Auseinandersetzungen zwischen der Kesslerzunft des Oberfürstentums Hessen und Jacob Gans und dessen Schwiegersohn, dem Juden Wolf in Battenberg. Die Zunft beschuldigte sie, mit gebrauchten Kupfergegenständen zu handeln, unter dem Vorwand, sie seien ihnen versetzt worden.²⁶⁹ Für den Zeitraum vom 1. Juli bis zum 13. November 1623 waren vor dem Samthofgericht in Marburg vier Termine in dieser Sache angesetzt, ein Urteil ist nicht überliefert.

Ein weiteres Handelsgut der Frankenberger Juden war Bienenwachs. Die örtlichen Bienenhalter verkauften es „in Rosten“, also in ganzen Waben, an die Juden, welche spezielle Pressen besaßen, mit denen sie das Wachs auspressten und anschließend mit Gewinn weiter verkauften. Die älteste Nachricht hierüber stammt aus dem Jahr 1827.²⁷⁰ Wie lange sich die Juden in Frankenberg diesem Handel damals schon widmeten, ist nicht bekannt.

Von jüdischem Hausierhandel in Frankenberg hören 1728 anlässlich einer Beschwerde der dortigen Schutzjuden über die Witwe des Meyer Hirtz. Diese war nach dem Tode ihres Mannes mit zwei kleinen Kindern wieder nach Frankenberg gezogen, wo sie im Haushalt ihres Bruders Salomon Levi lebte und ihm als Magd diente.²⁷¹ Die übrigen Juden warfen ihr vor, einen unzulässigen Handel zu betreiben. Indem sie von ihren Waren, mit denen sie täglich in der Stadt hausieren ginge, keinerlei Steuern und Abgaben („Ungelder und onera“) entrichte, könne sie sie viel billiger anbieten, wodurch ihnen großer Schaden entstünde. Der Amtmann Ludemann hielt die Klagen jedoch für übertrieben, da sich der gesamte Warenbestand der Witwe lediglich aus seidenen Lappen und etliche Ellen Nesselstuch zusammensetzte. Überdies trieben die meisten Juden in Frankenberg Viehhandel, so dass sie ihnen keine wirkliche Konkurrenz machen konnte.²⁷²

1686 nährte sich Sara, die Witwe Benedicts von Biedenkopf, mit „herumb tragung“ alter Kleider. Was man konkret darunter zu verstehen hat, bleibt unklar. Eine weitere Judenwitwe, Briefgen, Ehefrau des verstorbenen Auschert von Fronhausen, verdiente sich damals ihren Lebensunterhalt mit Stricken, Nähen und Spinnen für die Bürger.²⁷³

Der Geldverleih scheint demgegenüber bei den Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit keine allzu große Rolle gespielt zu haben. Eine gewisse Ausnahme war vielleicht der schon mehrfach erwähnte Wolf Bonefang. Von ihm wissen wir, dass er während des Dreißigjährigen Krieges und danach nicht nur mit Vieh und Pferden, Getreide, Gewürzen (z.B. Salz) handelte, sondern daneben auch Pfandleihgeschäfte größeren Stils betrieb, wobei er über weitreichende Geschäftsverbindungen verfügte.²⁷⁴ 1637 hatte er eine ganze Anzahl Pretiosen in seinem Besitz, darunter goldene und silberne Becher und Ringe sowie wertvolle „Brustbilder“, also Herrscherportraits, von Landgraf Moritz, dem König von Schweden und dem Pfalzgrafen.²⁷⁵ Ob sie lediglich als Pfänder

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

in seine Hände gekommen waren oder ob er mit ihnen auch handelte, ist aus den Quellen nicht eindeutig ersichtlich. Es spricht jedoch vieles dafür, dass er einen ausgedehnten Edelmetallhandel betrieb.²⁷⁶

Anlässlich der Visitation des Amtes Frankenberg im März 1666 führten die Schutzjuden Meyer Levi, Abraham und Meyer Schmalkalder vor den Visitationskommissaren Klage darüber, dass ihre verschiedenen Schuldner ihren Zahlungsverpflichtungen nicht nachkämen. Als sie nach langem geduldigem Warten und mehrfachen Mahnungen ihr Geld immer noch nicht bekommen hätten, hätten sie sich an die Beamten gewandt und diese um Amtshilfe gebeten. In einem Fall, wo sie von ihrem Debitoren die Schuld eingeklagt hätten, seien die Beamten auch tätig gewesen und hätten einen Termin zur Zahlung anberaumt. Doch sei bis jetzt keine Zahlung erfolgt. Und nicht nur das, nun sollten ihnen auch noch die Zinsen („Pension“) von diesen Geldern abgesprochen werden. Weil sie nur einen „geringen Erwerb, und sonst keine andere Mittel“ hätten, „und notwendig von solchen Gäldern leben“ und ihre schuldigen Schutz- und Silbergeldern an die Landesherrschaft davon bezahlen müssten, so baten sie die Kommissare, den örtlichen Beamten zu befehlen „daß uns zu dem jenigen, so wohl an Capital alß Pension, worzu wir von Rechts und Billigkeit wegen befugt, gnädig verholffen, und nicht länger zu unserm großen Schaden und Kosten also vergeblich umbgetrieben und aufgehalten werden möchten“.²⁷⁷ Die Visitationskommission entsprach dieser Bitte der Juden und erteilte den Beamten den entsprechenden Befehl, woraufhin diese zur Beitreibung der ausstehenden Schulden auf exekutivem Wege schritten. Ob es sich bei den Geschäften der genannten Juden um Geldverleih handelte, ist ganz klar. Der Vorfall zeigt jedoch einmal mehr, dass die landesherrlichen Beamten und Gerichte durchaus um eine objektive Haltung und gleiche Behandlung von Christen und Juden bemüht waren.²⁷⁸

6. Die Frankenberger Zünfte und die Juden

Nach den Judenordnungen war ihnen der Handel überall dort erlaubt, wo es entweder keine Zünfte gab oder diese nichts dagegen einzuwenden hatten. Da dies in den Städten eher selten der Fall war, kam es häufig zu Konflikten zwischen den Zünften und den Juden. Bekanntlich war ihnen die Aufnahme in die Zünfte und Gilden versperrt, weil es sich bei diesen ihrem Ursprung nach um sakrale Bünde handelte, die nur Christen offen standen. Die Juden standen ja außerhalb der christlichen Gemeinschaft. „Die intolerante Haltung der Zünfte richtete sich nicht speziell gegen die Juden, war vielmehr Ausdruck eines allgemeinen Misstrauens gegen jedwede wirtschaftliche Tätigkeit außerhalb ihrer Organisationen, die zur Beeinträchtigung einer sicheren Marktstellung führen konnte“.²⁷⁹ In der Regel betrachteten die Zünfte frei handelnden Juden als Konkurrenz, gegenüber der es das eigene Gewerbemonopol mit allen Mitteln zu verteidigen galt. Über ihre Zunftmeister waren sie im Rat vertreten und konnten ihn so zu ihrem Sprachrohr machen.

6.1 Konflikte mit der Metzgerzunft

Besonders häufig waren Streitigkeiten zwischen den Juden und der Metzgerzunft.²⁸⁰ Aufgrund fürstlicher Konzession war den Juden gestattet, selbst zu schlachten und alles, was sie für den eigenen Bedarf nicht benötigten oder ihnen nach ihren Religionsgesetzen als nicht koscher zu verzehren verboten war, also namentlich die Hinterviertel der Rinder und des sonstigen Viehes, zu verkaufen. Weil die Juden das Fleisch auch noch billiger als die christlichen Metzger verkaufen durften, was hauptsächlich den armen Christen

zugutekam, sahen die Metzgerzünfte darin eine unerlaubte Konkurrenz. Sie warfen den Juden – oftmals zu Recht – vor, nicht nur die übrig gebliebenen Rinderhälften zu verkaufen, sondern weit über ihre Bedürfnisse zu schlachten und einen professionellen Fleischhandel zu betreiben, zum Schaden des zünftigen Metzgerhandwerks.

Auch in Frankenberg kam es deshalb immer wieder zu Konflikten zwischen der dortigen Metzgerzunft und den Juden. 1629 protestierten die Metzger unter Berufung auf die Viehordnung von 1571 dagegen, dass Juden und Fremde das Vieh zu überhöhten Preisen aufkauften und außer Landes führten, woraufhin die Marburger Regierung ein entsprechendes Verbot erließ.²⁸¹ Vier Jahre darauf, im Frühjahr 1633 beschwerten sich die sämtlichen Metzger in Frankenberg bei Landgraf Georg über den Juden Wolf Bonefang, dass er ihnen ihrem erlangten Zunftbrief zuwider „mit schlachten und fleisch verkaufen, großen eintrag, abbruch und verhinderung“ tue. Sie baten den Landesherrn, sie in ihren hergebrachten Rechten und Privilegien zu schützen und dem Juden das Schlachten und den Fleischverkauf zu untersagen. In Zukunft sollte er nur noch für seinen eigenen Bedarf schlachten dürfen.²⁸²

Weil damals im Amt Frankenberg ein großer Fleischmangel herrschte und in Anbetracht dessen, dass sie neben der Entrichtung des Schutz- und Silbergeldes an die Landesherrschaft auch sämtliche städtischen Lasten mittragen mussten, gestattete der Rentmeister Herbold Busch den Frankenberger Juden im Jahr 1647 auf ihre eindringliche Bitte hin, alle 14 Tage ein Rind für ihren eigenen Bedarf zu schlachten und die „treifen“ Teile, also dasjenige Fleisch, welches ihnen rituell nicht zum Verzehr erlaubt war, an die Bürger zu verkaufen, und zwar das Pfund um 2 Heller billiger als die christlichen Metzger.²⁸³ Diese Erlaubnis sollte so lange gelten, bis die Metzgerzunft einen neuen Zunftbrief erwirkt hatte. Der alte, noch von Landgraf Georg II. in der Zeit der Zugehörigkeit des Oberfürstentums zu Hessen-Darmstadt ausgestellte Brief enthielt unter anderem die Bestimmung, dass nur derjenige in Frankenberg schlachten durfte, der den Metzgerberuf „redlich“ und „zünftig“ erlernt hatte, der Zunft angehörte und eingessener Bürger war. Nichts von alledem traf auf die Juden zu. Infolgedessen verweigerte die Metzgerzunft ihre Zustimmung zu der den Juden vom Rentmeister gegebenen Erlaubnis und versuchte vielmehr, sie dazu zu zwingen, bei den christlichen Metzgern zu schlachten und ihnen das Fleisch teuer („mit großem Aufsatz“) abzukaufen. Nachdem die Frankenberger Juden im Sommer 1648 ihre Schutzbriefe erhalten hatten, worin ihnen alle „ehrlichen, redlichen und aufrichtigen Partierungen“, welche nicht mit besonderen Privilegien versehen waren, gestattet wurden, zog Rentmeister Busch die Erlaubnis zum Schlachten zurück und wies die Juden an, sich deswegen an die Regierung in Marburg zu wenden. Daraufhin richteten diese eine Eingabe an die Regierung, in der sie darum baten, ihnen das Schlachten wenigstens für ihre häusliche Notdurft weiterhin zu erlauben und dem Rentmeister den schriftlichen Befehl zu erteilen, dass die Metzger sie in Zukunft „unmolestirt“ (unbelästigt) lassen möchten.

In seinem darüber erforderten Bericht an die Regierung trat Rentmeister Busch angesichts der schweren Lasten, welche die Juden tragen müssten, für die Gewährung des Gesuchs ein. Davon würde nicht zuletzt auch der einfache Bürger profitieren. Denn oft herrsche Fleischmangel, und obwohl die einheimischen Metzger das Fleisch günstiger kaufen könnten als ihre Marburger Kollegen, wollten sie dennoch die gleichen hohen Preise wie diese erzielen („sich denselben gleich achten“). So versuchten sie, das beste Rindvieh nach auswärts zu verkaufen und nur das minderwertige auf der Rathausschirm zu schlachten, welches dann der bedürftige Bürger wohl oder übel kaufen müsse. Damit schädige die Metzgerzunft den „armen Hausmann“, so der Rentmeister.²⁸⁴ Er empfahl deshalb, seine Entscheidung zumindest so lange in Kraft zu

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

lassen, bis die Metzger einen neuen Zunftbrief aus Kassel erhalten hatten. Die Regierung folgte diesem Vorschlag. Als im November 1648 dem Juden Benedict Fleisch beschlagnahmt wurde, entschied sie auf dessen Beschwerde hin auf Rückgabe oder Erstattung des Wertes, falls er wie angegeben wirklich nur für den Eigenbedarf („häußliche Notdurft“) geschlachtet habe.²⁸⁵

Letztlich war es also das Ziel der Metzgerzunft, den Juden das eigene Schlachten ganz zu verbieten. Darauf ließ sich die Regierung jedoch nicht ein. Sie war lediglich bestrebt, einen Missbrauch des den Juden zugestandenen Rechts zu verhindern. So bestimmte Landgraf Wilhelm VI. auf die schon erwähnte Supplikation von Pfarrer, Bürgermeister und Rat sowie von der Krämer- und Metzgerzunft im Sommer 1656, dass den Juden nicht mehr, als sie zu ihrer Haushaltung benötigten, zu schlachten und nur die Hinterviertel und was ihnen bei der rituellen Schlachtung misslang, zu verkaufen erlaubt sei. Darauf sollten die Beamten stets ein wachsames Auge haben. Bei Verstößen sollten die Juden „unnachlässige(r) Strafe gewertig seyn“.²⁸⁶

Die Streitigkeiten zwischen den Juden und den christlichen Metzgern in Frankenberg hörten auch in der Folgezeit nicht auf. 1667 musste die Metzgerzunft eine Geldbuße von 13 Albus in die Stadtkasse zahlen, weil sie, wie es in der betreffenden Kämmerrechnung heißt, „auf das Oster viehmarckt mitt den Juden über einer Kuh einen großen streit erregt und doch nach ergangenem bescheidt zween virtell bier genommen und den Juden die Kuh gelassen“.²⁸⁷

Eine weitere Einschränkung des Fleischverkaufs der Juden brachte die Judenordnung vom 12. August 1739. Sie bestimmte, dass sie die Hinterviertel sowie die Vorderviertel von misslungenem Vieh nicht ausgehackt und pfundweise, sondern nur in ganzen Vierteln verkauften durften.²⁸⁸

Für das zum öffentlichen Verkauf geschlachtete Rind- oder sonstige Vieh war seit 1773 eine Abgabe von 1 Heller pro Pfund an die städtischen Kämmerereien zu entrichten. Mit den Einnahmen aus dem so genannten Fleischheller sollten das Pflaster insbesondere von Post- und Fuhrstraßen, in den Garnisonstädten auch die Stadtmauern instand gehalten werden. Da den Juden der Verkauf nur ganzer Hinterviertel erlaubt war, blieb das Fleisch nicht selten liegen und verdarb, besonders im Sommer, oder sie mussten es unter der Taxe weggeben, woraus ihnen ein nicht unbeträchtlicher wirtschaftlicher Schaden erwuchs. Zum Ausgleich dafür wurde den Frankenberger Juden von der dortigen Polizeikommission eine bestimmte Menge an Vieh zugestanden, die sie frei schlachten durften. So durfte Itzig (Isaac) Meyer jährlich zwei Kühe, zwei Rinder und drei Kälber schlachten, Jeisel Windmüller eine Kuh, ein Rind und zwei Kälber und die Witwe Salomon Windmüller zwei Rinder und zwei Kälber. Für alles über dieses Quantum hinaus geschlachtete Vieh musste dagegen der Fleischheller in voller Höhe entrichtet werden.

Bei der Rechnungsablegung der Frankenberger Kämmererei im Jahr 1777 wurde der den Juden am Fleischheller gut getane Betrag jedoch gestrichen und sollten sie ihn von den letzten beiden Jahren nachbezahlen. Daraufhin richteten Itzig Meyer, Jeisel Windmüller und Salomon Windmüllers Witwe eine Beschwerde an den Landgrafen.²⁹⁰ Dieser schloss sich jedoch der Meinung des Steuerkollegs an, dass nur die Hälfte des ungefähren Fleischkonsums der Juden abgabefrei gelassen werden sollte, während sie von der anderen Hälfte, weil diese von den Christen gewiss gekauft würde, auch der Fleischheller entrichten müssten.²⁹¹

In dem der Frankenberger Metzgerzunft am 3. April 1772 vom Landesherrn erteilten Zunftbrief wurden ihnen ihre Privilegien noch einmal ausdrücklich bestätigt. Dort hieß es in Artikel 3: „Es sollen drittens die Juden des Schlachtens halben sich dem Juden privilegio und Ordnung allerdings gemäß betragen, und da sie derselben zu wieder, außer was sie zu ihrem Haushalt benöthigt sind,

oder denen Hinter Vierteln und was ihnen mißlingt, schlachten, und verkaufen, oder hirbey Unterschleif gebrauchen würden, soll der Contravenient in fünf Gülden Strafe, und das Fleisch dem Fisco verfallen seyn“.²⁹²

Im Herbst 1783 beschwerte sich die Frankenberger Metzgerzunft erneut beim Landgrafen über das übermäßige Schlachten der Juden. Zum Beleg führten sie die Angaben aus den Verzeichnissen über die Entrichtung des Fleischhellers an. Demnach hatten im Jahr 1777 zwei „einzige“ Juden 91 Stück Vieh geschlachtet und 1782 waren von der Judenschaft insgesamt 177 Stück Vieh geschlachtet und an Christen verkauft worden. Dadurch würde ihnen so großer Schaden zugefügt, „daß wir endlich nicht mehr im stande sind, unsere Abgaben von unserm Gewerbe abführen zu können“, so klagten die Metzger und baten den Landesherrn unter Berufung auf den Zunftbrief, den Befehl zu erteilen, „daß die Juden zu Franckenberg gleich wie in andern Städten unserm Zunft Brief und gnädigst emanirten Juden Ordnung gemäß das Schlachten ihres eigenen zum Haußhalt nöthigen Viehes verrichten müßen; damit die sämtliche Zunftgenossen der Metzger Zunft nicht ferner durch das sehr viele Schlachten der Juden gedrückt und endlich gar überm Haufen geworfen werden mögen“.²⁹³

In einem von der Regierung in Marburg angeforderten gemeinsamen Bericht der Polizeikommission und des Magistrats über die Beschwerde der Metzgerzunft²⁹⁴ äußerten diese ebenfalls die Überzeugung, dass die vier Schutzjuden in Frankenberg im Verhältnis zu ihrer Haushaltung zu viel und mehr als sie zu ihrem eigenen Bedarf nötig hatten, schlachteten und öfters auch völlig koscher ausgefallenes Fleisch des Profits wegen zum Nachteil der christlichen Metzger verkauften. Daran sei jedoch niemand mehr schuld als diese selbst, weil sie von der ihnen zustehenden Befugnis, jedes von den Juden geschlachtete Stück Vieh durch ihre Handwerksmeister genau besichtigen zu lassen, nicht den gehörigen Gebrauch machten. Mithin fügten sie sich, entweder aus Trotz oder Bequemlichkeit („Commodität“), den Schaden selbst zu. Dieselbe Klage sei von der Metzgerzunft bereits vor dem Justizamt erhoben und von diesem verhandelt worden. Wenn beide Teile dem ergangenen Urteil gemäß lebten, die Kläger insbesondere auf eventuelle Übertretungen durch die Juden genau achteten und diese anzeigten, so werde sich die Beschwerde bald von selbst erledigen. Damit jedoch den Juden „die Lust zu Begehung solcher unentdeckt werdenden Unterschleife“ verging, schlugen Polizeikommission und Magistrat vor, ihnen unter Androhung des Verlusts des Schutzbriefs die falsche Angabe nicht koscher ausgefallenen Schlachtviehs und dessen ganzer Verkauf zu untersagen. Vor allem aber sollte ihnen verboten werden, den Bauern mageres Vieh zur Mast aufzudrängen mit dem Versprechen, ihnen beim Schlachten die Hälfte zu überlassen, und dann Fett und Häute samt den Vordervierteln für sich allein zu behalten. Dadurch würden nicht nur die Bauern übervorteilt und den Metzgern der Ankauf fetten Viehs erschwert, auf diese Weise würden die Juden auch ihr Schlachten ohne Not vervielfältigen und wenn ein Stück nicht koscher ausfalle, auch die Vorderviertel zum Schaden der Zunft verkaufen.

Den Bericht legte die Regierung anschließend mit befürwortendem Antrag dem Landgrafen zur Beschlussfassung vor. Bei der vorangegangenen Beratung hatte sich ein Mitglied des Regierungskollegiums, der Justizrat Friedrich Adolph von Eschstruth, explizit auf den Heidelberger Professor für hebräische Sprache Johann Andreas Eisenmenger²⁹⁵, einen bekannten Judenfeind, berufen. Nach dessen Schriften, so Eschstruth in seinem schriftlichen Votum, sei es „eine bekannte Sache, daß die Juden aus Religions Grundsätzen den Christen als iren vermeintlichen Feinden die esculenta [Speisen]²⁹⁶ verfälschen, das Fleisch beipissen u.s.w.“, weshalb ihnen der Fleischhandel „schlechterdings“ nicht zu gestatten stehe.²⁹⁷

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

Nachdem das Generaldirektorium in Kassel am 9. Januar 1784 den Antrag der Marburger Regierung gebilligt hatte, erließen Polizei-Kommission und Magistrat am 26. Januar eine Verordnung zur Beschränkung des zu häufigen Schlachtens der Juden, die genau alle jene Verbote enthielt, die in dem Bericht vom 6. Dezember 1783 vorgeschlagen wurden. Im Übertretungsfall drohten den Juden schwere Strafen.²⁹⁸

Bei der Visitation des Amts Frankenberg im Frühjahr 1789 baten die Juden erneut um die Erlaubnis, das bei ihrem Schlachten anfallende nicht koschere Fleisch pfundweise verkaufen zu dürfen. Doch stießen sie damit auf den Widerstand der Regierung in Kassel und letztlich auch des Landesherrn. Wenn man den Juden den pfundweisen Verkauf des Fleisches erlaube, „so würden die Metzger zu Frankenberg, welche bereits über Nahrungsverfall klagen, und solches dem übermäßigen Viehschlachten und dem Fleischverkauf der Juden Schuld geben, völlig zugrunde gerichtet werden“, so die Regierung in ihrem Bericht an den Landgrafen.²⁹⁹ Ebenfalls abgelehnt wurde der Vorschlag des Frankenberger Magistrats, für jede Judenfamilie ein bestimmtes Quantum an Fleisch festzulegen, das sie verkaufen durfte, da ein solches Verfahren, welches damals auch von verschiedenen anderen Metzgerzünften beantragt wurde, „vielen Weitläufigkeiten unterworfen“ sei. So blieb es in dieser Hinsicht bei dem Inhalt der Judenordnung von 1739 bzw. deren erneuerter Fassung von 1749.

6.2 Juden und Kramerzunft

Konflikte entstanden häufig auch zwischen der örtlichen Krämerzunft und den Juden. „Einmal lag das an dem unvermeidlichen Gegensatz zwischen allen privilegierten Kaufleuten und Zünften einerseits und den jüdischen wie auch nichtjüdischen Packenträgern und Hausierern andererseits, die den ersteren durch ihr Hausieren großen Schaden zuzufügen imstande waren. Die Auseinandersetzungen häuften sich noch dadurch, weil vielfach garnicht feststand, mit welchen Waren eigentlich ausschließlich die Krämer handeln durften. Die Zunft war selbstredend immer geneigt, möglichst viel Waren für ihren Handel zu beanspruchen.“³⁰⁰

1656 klagte die Frankenberger Kramerzunft über unzulässige Beeinträchtigungen ihres Handels durch die Juden. Weil der erst kurz zuvor, am 9. März 1653, erlangte Zunftbrief ziemlich allgemein gehalten war, wurde sie vom Geheimen Rat in Kassel angewiesen, sich zunächst an die Regierung in Marburg zu wenden, welche auch die Juden über Sache vernehmen und versuchen sollte, eine gütliche Einigung zwischen den Parteien herbeizuführen, oder wenigstens eine Zwischenlösung („Interim“), bis die alte Judenordnung erneuert und veröffentlicht war.³⁰¹

Im Frühjahr 1659 beschwerten sich die Kramer bei den Beamten in Frankenberg erneut darüber, dass ihnen „durch der Juden Parthirung Eintrag beschehe“. Am liebsten wäre ihnen ein völliges Verbot des jüdischen Handels gewesen, doch die Beamten stellten sich auf die Seite der Juden. „Dieweill aber auch den Juden /:wan sie in ihren Schranken bleiben:/ die Parthirung allerdings noch nicht verboten ist, so lest man es billich bey gnedigster Verordnung noch zur Zeit bewenden.“³⁰²

Der Konkurrenzkampf zwischen den christlichen Kramern und den Juden führte dahin, dass diese ihnen den Handel auf den Jahrmärkten streitig zu machen versuchten. Den Juden sollte das Aufstellen eigener Marktstände und das Auslegen ihrer Waren erschwert, wenn nicht gar unmöglich gemacht werden.³⁰³ „Zu Vermeidung immerwährenden Zancks“ wurden in Frankenberg spätestens im 18. Jahrhundert die jüdischen Händler von den christlichen räumlich getrennt („separirt“). Den Juden wurde der Obermarkt zwischen den beiden „Trußeln“, womit wohl die beiden Kämpfe gemeint waren, als Standort für ihre Verkaufsstände zugewiesen, den Christen dagegen der Untermarkt vor und neben

dem Rathaus, also der heutige Marktplatz.³⁰⁴

Eine weitere Schikane, mit der die christlichen Krämer ihren jüdischen Konkurrenten das Leben schwer zu machen versuchten, bestand darin, ihnen die Überdachung ihrer Marktstände zu verweigern. So beschwerten sich Itzig Meyer und David Daniel anlässlich der Amtsvisitation im September 1787 im Namen der übrigen Frankenberger Juden darüber, dass ihnen auf den Markttagen lediglich erlaubt würde, ihre Waren auf einem offenen Tisch feilzuhalten, wodurch diese dem Verderben durch Sonne und Regen, auch dem Diebstahl sehr ausgesetzt seien. Es möge ihnen deshalb gestattet werden, so baten sie, eine kleine Bedeckung und Umspannung mit Tüchern an ihren Läden anzubringen, wie dies in den angrenzenden Orten und selbst in Kassel und Marburg erlaubt sei. Eine solche Überdachung schade niemandem, an dem Verbot sei allein die Missgunst der Frankenberger Krämer schuld.³⁰⁵

Während sich der Amtmann Kuchenbecker für die Gewährung des Gesuchs aussprach, wies der Frankenberger Magistrat darauf hin, dass ehemals die Juden ihre Waren nicht einmal hätten auspacken dürfen, sondern sie in einem Sack feil haben mussten. Nun dürften sie aber hier auf Tischen „auskramen“. Selbst jetzt dürften im benachbarten kurkölnischen Hallenberg die Frankenberger Juden noch gar nicht feilhalten und im Darmstädtischen nicht überbauen. Der Magistrat wollte daher höchstens den inländischen Juden einen Überbau gestatten. Allerdings erachtete er es für nachteilig, wenn die Juden mehrere, bis zu sechs, Stände mit ihren Knechten besetzten. Dadurch würden die ausländischen Krämer verdrängt und der Stadt das Standgeld vermindert.³⁰⁶

Eine Entscheidung auf die obige Beschwerde der Frankenberger Juden ist nicht bekannt. Ihre Angabe, wonach es den Juden in Marburg erlaubt war, ihre Stände zu überdachen, war jedoch augenscheinlich falsch, wie aus einem Vermerk im Visitationsprotokoll hervorgeht.³⁰⁷

Bei der nächsten Visitation des Amts Frankenberg im Frühjahr 1789 durch den Marburger Advocatus fiscali beschwerten sich die Juden von neuem darüber, dass sie an öffentlichen Markttagen ihre Waren nur auf offenen Tischen feil bieten und sie nicht bedecken dürften.³⁰⁸ Außerdem baten sie darum, künftig keine Jahrmärkte mehr an einem Samstag, ihrem wöchentlichen Feiertag (Sabbat), abzuhalten.³⁰⁹

In ihrem Bericht an die Oberrentkammer befürworteten die Beamten in Frankenberg, Amtmann Kuchenbecker und Rentmeister Lange, das Gesuch der Juden um Verlegung der Marktstage uneingeschränkt, und zwar aus folgenden Gründen: Die Änderung könne ohne jede Schwierigkeit und ohne dass daraus irgendein Nachteil für die Stadt erwachse, geschehen. Es müsste lediglich in den benachbarten Ortschaften das Nötige bekannt gemacht werden. Die beantragte Änderung sei auch umso mehr zu wünschen, als die Frankenberger Judenschaft, wenn ein solcher Markt auf ihren Sabbat falle, „in Ansehung der ihr dadurch entzogen werdenden Losung (Nahrung)“ einen beträchtlichen Schaden erleide, während die einheimischen (christlichen) Krämer, die bei weitem nicht so stark mit Abgaben belastet seien, den Gewinn alleine einstrichen. Die alte Regelung sei zudem weder im Interesse der Herrschaft noch der Stadt, denn durch das Ausbleiben der auswärtigen Juden an solchen Tagen entgingen ihnen Zoll und Standgelder. Auch würden die auf einen Samstag fallenden Märkte von auswärtigen Christen deswegen nur selten besucht, weil diese sich wegen des folgenden Sonntags nicht gerne von zuhause entfernten. Schließlich und endlich würden durch die bei solchen Gelegenheiten üblichen und bis weit nach Mitternacht dauernden „Schwärmereyen allerhand Unordnungen, Entheiligung des Sabbath und dergleichen entstehen.“³¹⁰

Was die Beschwerde wegen des ihnen von der Krämerzunft bestrittenen Rechts der überdachten Marktstände betraf, so stellten sich die Beamten ebenfalls auf die Seite der Juden. „Der Grund

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

warum der hiesigen Judenschaft nicht verstattet seyn soll, auf denen Jahrmärkten ihre Waaren unter einem bedeckten Stande feilzuhalten, und warum bloß allein die hiesigen christlichen Krämer sich der Überbauung der Stände, als eines besonderen Praerogativs, als einer ausschließlichen Befugniß, anmaßen wollen, bleibt immer ohnerfindlich, und es scheint solcher bloß in dem Handwercksneid der hiesigen Krämer seinen Ursprung zu haben“, so Amtmann Kuchenbecker und Rentmeister Lange in ihrem Bericht.³¹¹ Vielleicht sei es anfangs die Absicht der Krämerzunft gewesen, „die Juden dadurch, und wenn sie auf solche Art, bey dem geringsten Regen, welcher auf einen Marcktag einfällt, ihre Waaren auszulegen, gehindert werden, nach und nach ganz vom öffentlichen Feilhalten zu verdrängen“ und bloß durch die Nachgiebigkeit der Juden daraus so etwas wie eine Observanz (Gewohnheitsrecht) entstanden. Eine solche könnten die Krämer jedoch nicht geltend machen, da deren „Irrationabilität“ ganz klar vor Augen liege und es ihnen ja im Grunde ganz gleichgültig sein könne und müsse, ob die Juden ihre Waren auf einem bedeckten oder unbedeckten Stand feilhielten, zumal da ihnen dadurch kein weiterer Nachteil entstehe, als der, den jeder Handelsmann riskiere, nämlich dass der Zufall ihm weniger Einnahmen verschaffe als einem anderen. Die von den Krämern so „steif“ bestrittene Befugnis der Juden zur Bedeckung ihrer Stände sei im Prinzip eine unerlaubte Beschränkung der Marktfreiheit, die umso weniger akzeptiert werden könne, als die Juden einen beträchtlichen Teil von ihrer Handlung alljährlich zur herrschaftlichen Kasse kontribuieren müssten. Aus diesen Gründen beantragten die Beamten, den Juden die Bedeckung ihrer Stände zu erlauben. Allerdings sollte ihnen untersagt werden, ihre Knechte neben sich oder besonders feilhalten zu lassen. Im Falle, dass dies geschehe, müssten sie von den Ständen das gewöhnliche Ständegeld entrichten.

Nachdem sich sowohl die Oberrentkammer als auch die Regierung in Kassel mit dem Antrag einverstanden erklärt hatten, erfolgte am 11. September 1789 schließlich die allerhöchste Genehmigung durch den Landesherrn, Landgraf Wilhelm IX.³¹² Von nun an durften auch die jüdischen Handelsleute in Frankenberg ihre Marktstände mit einem schützenden Aufbau versehen.

Auch mit ihrem Wunsch nach Verlegung der auf einen Samstag fallenden Jahrmärkte hatten die Juden Erfolg. Wie bisher schon mit dem Michaelismarkt, der, wenn er auf einen Sonntag fiel, auf den darauffolgenden Mittwoch verlegt wurde, so sollte es künftig auch mit allen auf einen Samstag fallenden Märkten gehalten werden.³¹³

Abgewiesen wurden sie dagegen mit ihrer Bitte um Erlaubnis, mit ausländischen Waren an Grenzorten hausieren zu dürfen. Hier sollte es bei der Verordnung vom 14. März 1786 sein Bewenden haben.³¹⁴ Laut dieser Verordnung war es den auf dem Lande wohnenden und mit einem Schutzbrief versehenen Juden das Hausieren außerhalb der Messen und Jahrmärkte zwar gestattet, jedoch nur mit inländischen Produkten und Fabrikaten.³¹⁵

7. Zwangspredigten

In der 1697 erschienen Beschreibung der Fürstentümer Hessen und Hersfeld von Johann Just Winckelmann heißt es zu der Frage „Juden / wie- und warum sie zudulden?“: „Sonsten sind etzlichen Juden sowol im Ober- als Unter-Fürstenthum Hessen / auf gewisse Bedingung / noch ihre Herberg und zwar aus Erbarmung und Mitleiden gelassen / damit sich die Christen in ihrer Anschauung der Creutzigung Christi erinnern / auch wegen der Hoffnung / daß sie sich zum Christenthum bekehren möchten“.³¹⁶

Der angestrebten Bekehrung der Juden versuchten die christlichen Obrigkeiten im 17. Jahrhundert durch Zwangspredigten nachzuhelfen. Quellenmäßig am besten erfasst sind die Predigten, die in Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel um die Jahrhundert-

mitte veranstaltet wurden.³¹⁷ 1642 erließ Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt, der eine besondere Abscheu gegen die Juden hegte, eine Ordnung zur Einrichtung von Judenkonventen im ganzen Land. Zwei Mal im Jahr sollten die Juden an bestimmten Orten vor den Geistlichen und Beamten erscheinen und deren christliche Belehrungen „fleißig anhören und vernehmen“. Im selben Jahr wurde Frankenberg neben Nidda zu einem der beiden Versammlungsorte bestimmt, an denen den Juden des Oberfürstentums Hessen die von Georg II. angeordneten Predigten gehalten werden sollten.³¹⁸ Warum ausgerechnet Frankenberg ausgewählt wurde, ist unbekannt, die Akten über die Judenkonvente sind im Zweiten Weltkrieg in Darmstadt verbrannt. 1642 gab es mit Wolf Bonefang lediglich einen Schutzjuden in der Stadt Frankenberg, im ganzen Amt dürften es damals kaum mehr als drei oder vier gewesen sein.

Besonderen Eifer bei der Bekehrung der Juden zeigte auch die Landgräfin Amalie Elisabeth von Hessen-Kassel, die von 1637 bis 1650 als Vormünderin für ihren minderjährigen Sohn Wilhelm VI. die Regentschaft führte. Bedrängt von den Landständen, die eine erhebliche Verschärfung der Bestimmungen der Judenordnung von 1539 verlangten, wollte sie die Probleme zwischen ihren jüdischen und christlichen Untertanen durch eine groß angelegte Bekehrungsaktion endgültig lösen.³¹⁹ In der 1646 gedruckten, aber nicht publizierten Judenordnung wurden die Juden verpflichtet, an ihren Wohnorten die Sonntags-, Bettags-, Festtags- und Wochenpredigten „fleißig an(zu)hören“ und dem Gottesdienst „nach eines jeden Pfarhers anordnung ab(zu)warten“ (§ 9).³²⁰ 1647 ordnete die Regentin an, dass die Schutzjuden sich im Rathaus eines jeden Ortes zu bestimmten Stunden einfinden mussten, „um der Lehre von der geschehenen Ankunft des Messias aufmerksam zuzuhören“.³²¹ Im Rathaus deshalb, „weil man sie zur Kirchen nicht bringen können“.³²² In Kassel, Marburg und anderen Orten mussten Juden ab dem neunten Lebensjahr diese Bekehrungspredigten anhören. Bei Nichterscheinen drohten ihnen Gefängnis oder gar die Landesverweisung.³²³ Es wurden Missionsbezirke eingerichtet und jeweils zuständige Geistliche für das Bekehrungswerk benannt, die als Belohnung für ihre Mühe jährlich 4 Viertel Korn, 2 Viertel Hafer und 2 Viertel Gerste sowie 15 Gulden erhalten sollten.³²⁴

Der Erfolg der Predigten war indes gering, so dass sie nach wenigen Jahren eingestellt wurden. 1679, mit der neuen Judenordnung Landgraf Karls, wurde der Missionsgedanke praktisch ad acta gelegt.³²⁵ Dank ihrer Glaubensfestigkeit waren die Juden weitgehend immun gegen die Bekehrungsversuche der christlichen Obrigkeit. Die Betroffenen wehrten sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln gegen die Zwangsmisionierung. Viele verließen ihren Wohnort, zogen aus der Stadt aufs Land oder flüchteten sich in den Schutz adliger Patrimonialherren, denen aufgrund eines besonderen Privilegs die Judenaufnahme gestattet war. Aus Kassel wird berichtet, dass die dortigen Juden sich die Ohren mit Wachs und Baumwolle verstopften, um die Predigten nicht anhören zu müssen.³²⁶

8. Judentaufen und getaufte Juden in Frankenberg

Da Judentaufen nur sehr selten vorkamen, wurden die Fälle, wo es gelang, einen Juden zur Konversion zu bewegen, propagandistisch groß herausgestellt. Häufig heißt es, dass die Taufe „bei volkreicher Versammlung“ stattfand. Bei der bekannten Judentaufe in Rosenthal im Jahr 1735, bei der gleich drei Juden, zwei Brüder aus Rosenthal und ein Jude aus Gemünden, zum Christentum übertraten, kamen nach dem Bericht des Pfarrers viele tausend Menschen aus den benachbarten Städten und Dörfern zusammen.

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

Unter den Zuschauern waren sogar zwei Prinzessinnen, Töchter des Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt, mit ihrer Gouvernante.³²⁷ Als Taufpaten fungierten in der Regel Angehörige der lokalen Oberschicht, herrschaftliche und/oder städtische Amtsträger. Üblich bei einem solchen Ereignis war auch ein ausgedehnter Taufschmaus im Anschluss an den Taufgottesdienst.

Es war den Juden bei schwerer Strafe untersagt, einem Glaubensgenossen, der sich zum „Christlichen seeligmachenden Glauben“ bekehrt oder die Absicht dazu hatte „an(zu)feinden, ab(zu)mahnen, (zu) beleydigen, (zu) verfolgen oder wieder rückfällig (zu) machen“.³²⁸ Im Jahr 1712 begehrte ein junger taufwilliger Jude namens Simon aus dem damals Hessen-Darmstädtischen Vöhl Aufnahme in das Hospital Haina. Sein vermögender Großvater soll ihm viel Geld für den Fall versprochen haben, dass er sein Vorhaben aufgab und zu ihnen zurückkehrte.³²⁹

Konkrete Nachrichten über Zwangspredigten sind aus Frankenberg nicht überliefert; dagegen fanden hier, wie aus den Kirchenbüchern hervorgeht, im 17. und 18. Jahrhundert mehrere Übertritte von Juden zum Christentum statt.

Jacob alias Johann Christian (Johannes Christianus)

Die erste bekannte Judentaufe in Frankenberg ist aus dem Jahr 1658 überliefert. Der Konvertit war ein polnischer Jude namens Jacob, der angeblich aus Krakau stammte. In dem so genannten Exerzitienbuch, welches von der 2. Hälfte des 16. bis in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts als eine Art Chronik geführt wurde und Angaben zur Stadtgeschichte von 1246 bis 1658 enthält, wird das Ereignis ausführlich geschildert.³³⁰ Demzufolge war besagter Jacob mit Soldaten (Kriegsvolk) nach Frankenberg gekommen. Möglicherweise war er als Marketender im Tross mitgezogen. Eines Tages erschien er vor dem Pfarrer mit dem Wunsch, den christlichen Glauben annehmen zu wollen. Die beiden evangelisch-lutherischen Geistlichen wiesen ihn jedoch ab, weil sie seinen Versprechungen nicht trauten. Auf die Beteuerungen Jacobs, am christlichen Glauben festzuhalten bis an sein Ende, schrieben sie an den Superintendenten in Marburg; ferner berieten sie sich mit den herrschaftlichen Beamten sowie Bürgermeister und Rat. Von diesen erhielten sie schließlich die Anweisung, den Juden vorzunehmen und ihm nachdrücklich zu erklären, wenn er den christlichen Glauben annehmen und halten wolle und fest dabei zu stehen bis an sein Lebensende, dann müsse er zuerst den Katechismus gründlich lernen. Nachdem er diese Bedingung erfüllt hatte, wurde er endlich zur Taufe angenommen.

Dieselbe fand statt am Palmsonntag 1658 (4. April) in der Vesperpredigt. Vorgenommen wurde die Handlung vom damaligen 1. evangelisch-lutherischen Pfarrer Johannes Cnefelius. Auf Wunsch des Täuflings wurden die Beamten, Rentmeister Johann Konrad Grimmel und Schultheiß Andreas Ungefug, der Bürgermeister und die Mitglieder des Rates seine Paten. Auch seinen Taufnamen wählte er selbst aus – Johann Christian. Im Anschluss gingen alle in das Haus des Bürgermeisters, wo zur Feier des Tages ein großes Festmahl veranstaltet wurde. Den Abschluss des Ganzen bildete eine Woche später die Konfirmation von Johann Christian. Am Sonntag Paschalis 1658 (11. April) wurde der „gewesene Jud“ gemeinsam mit 22 Kindern eingesegnet und empfing zum ersten Mal das heilige Abendmahl.³³¹

Simon Jacob alias Georg Christian Frankenberg

1732 berichtet das Kirchenbuch der evangelisch-lutherischen Gemeinde von einer weiteren Judentaufe. Am 21. Sonntag nach Trinitatis (2. November) 1732 wurde nach der hohen Predigt der „zu Frankenberg geborene und gezogene Judt Simon Jacob genannt“, Jacob Meyers Sohn, „bey volckreicher Versammlung“,

nachdem er nach empfangener Unterweisung „dem Judenthum abgesagt“ hatte, von Pfarrer Johannes Orth in der Liebfrauenkirche getauft. Von den Taufpaten, Bürgermeister und Ratsschöffen, Viermänner der evangelisch-lutherischen Gemeinde sowie Zunftmeister, wurde ihm der Name Georg Christian gegeben. Der Beiname „Frankenberg“ taucht erst im Sterbeeintrag auf. „Der dreieinige Gott lasse ihn in seiner Liebe und Erkenntnis wachsen und zunehmen und verleihe ihm Beständigkeit im Glauben zu seiner Seelen Seligkeit“, so schloss Pfarrer Orth den Eintrag im Taufbuch.³³²

Simon Jacob war der jüngste Sohn von Jacob Meyer und dessen Ehefrau Merle; er wurde um 1698 in Frankenberg geboren.³³³

Nur ein knappes halbes Jahr nach seiner Taufe ist Georg Christian Frankenberg, „etlich u. dreisig Jahr alt, bei seiner Glaubens Bekänntnis beständig bis an das End beharret“, wie Pfarrer Orth im Kirchenbuch vermerkt, unverheiratet gestorben. Am 15. April 1733 wurde er „bei volckreicher Trauer Versammlung mitten unter die christl. Begräbnisse, christl. begraben“.³³⁴

Georg Heinrich Christ

Am 29. November 1736 wurde der „Proselyt“ Georg Heinrich Christ mit Anna Elisabeth Beier (geb. 1708), Tochter der verstorbenen Johann Henrich Beier, „ehelich copulirt“.³³⁵ Über die Herkunft von Georg Heinrich Christ sowie über das Jahr seiner Taufe ist nichts bekannt. Auch sein Todesdatum ließ sich bislang nicht ermitteln. Seine Witwe starb am 30. Juli 1761 in Frankenberg.³³⁶

Manasse Levi alias Peter Eddermann

Am 31. Oktober 1756 – es war der 20. Sonntag nach Trinitatis und gleichzeitig Reformationstag – wurde Manasse Levi, Sohn des Juden Wolf Levi aus Gemünden, nach abgelegtem Glaubensbekenntnis von Pfarrer Stausebach getauft. Als Paten fungierten wiederum Bürgermeister und Rat der Stadt Frankenberg sowie die Zunftmeister. Sie gaben ihm den Namen Peter Eddermann.³³⁷ Möglicherweise war Manasse Levi ein Bruder von Schimchi Levi, Sohn des Wolf(f) Levi von Gemünden, welcher sich 1735 im Alter von 16 Jahren in Rosenthal hatte taufen lassen.³³⁸

Am 20. April 1759 wurde in der Betstunde der „Proselyt und Bürger“ Peter Eddermann mit Sophia Christiane Rumpelin, Tochter des verstorbenen früheren Stadtsekretarius Johann Adam Rumpel und seiner Ehefrau Anna Catharina, geb. Trost, „ehelich copulirt“.³³⁹ Nach deren frühem Tod im August 1760 ging Peter Eddermann am 3. Februar 1761 eine zweite Ehe mit der erheblich älteren Catharina Elisabeth Günther, der Witwe des Chirurgen Johann Balthasar Günther, ein.³⁴⁰ Am 8. Februar 1785 starb Peter „Eddermanns“ Ehefrau „Philippina“ im Alter von angeblich 87 Jahren.³⁴¹ Von einer dritten Ehe ist indes nichts bekannt. Möglicherweise handelt es sich bei Catharina Elisabeth und Philippina um ein und dieselbe Person. Zwei Jahre darauf, am 28. Februar 1787, starb der „gewesene Proselyt“ Peter Eddermann und wurde am 2. März „stille begraben“. Nach Angabe des Kirchenbuchs wurde er sechzig Jahre alt.³⁴²

Johann Ulrich Frankenberg

Am 26. Juli 1758 wurde in Frankenberg der herrschaftliche Visitator Johann Ulrich Frankenberg zu Grabe getragen. Zufolge des Eintrags von Pfarrer Stausebach im evangelisch-lutherischen Kirchenbuch soll er am 18. Oktober 1697 in Eschwege „von jüdischen Eltern“ geboren und im Jahr 1732 am 21. Sonntag nach Trinitatis von dem verstorbenen Metropolitan Orth getauft worden sein.³⁴³ Hierbei kann es sich nur um einen Irrtum bzw. um eine Verwechslung des Pfarrers handeln. Denn nicht Johann Ulrich Frankenberg, sondern Simon Jacob alias Georg Christian Fran-

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

kenberg wurde an diesem Tag getauft.

Johann Ulrich Frankenberg („genannt Visitor, dass er die Übertreter anzeigen soll“³⁴⁴) kam wohl um das Jahr 1740 in die Illerstadt. Im Juli 1741 ließ er erstmals ein Kind taufen, den Sohn Johann Jost, dessen Taufpate der Müller Johann Justus Feisel in der Hatzbachmühle war.³⁴⁵ Ein älterer Sohn, der 1752 konfirmierte Philipp, wurde nach Angabe des Konfirmationsbuchs 1738 geboren. Da sich ein entsprechender Taufeintrag im Frankenberger Kirchenbuch nicht findet, muss er vor dem Zuzug seiner Eltern nach Frankenberg geboren worden sein. Noch zwei weitere Kinder wurden in Frankenberg geboren, im Januar 1746 die Tochter Anna Elisabeth³⁴⁶, die bereits nach wenigen Tagen starb, und im Dezember 1746 Georg Ludwig³⁴⁷, der 1761 konfirmiert wurde. Über die Ehefrau von Johann Ulrich Frankenberg ist nichts bekannt, in den Kirchenbüchern finden sich keinerlei Eintragungen über sie.

Offenbar war Johann Ulrich Frankenberg kein eifriger Kirchgänger. Als er sich 1756 über seinen Sitz in der Liebfrauenkirche beschwert, der durch die Vergrößerung der Orgelbühne weggefallen sei, wird er ermahnt, den Gottesdienst fleißigern als bisher geschehen, zu besuchen. Nachdem er dies versprochen hat, wird ihm die Bank vor der gegitterten Bank im Turm, der sechste Sitz, gratis gegeben.³⁴⁸

Isaak Meyer alias Johann Ferdinand Friedrich Frankenberg

Am 29. Januar 1769 konvertierte in Marburg der 29-jährige Isaak Meyer (Meyer Isaacs) aus Frankenberg zur evangelisch-lutherischen Konfession. Unter dem Taufnamen Johann Ferdinand Friedrich Frankenberg diente er als Soldat in der dortigen Garnison und heiratete im Juli 1775 Anna Clara Schneider aus Ockershausen. Im Mai 1775 ließ er ein Töchterchen taufen. Er starb vor dem Jahr 1781.³⁴⁹

Abraham Windmüller alias Johann Helfrich Burg

Die letzte bekannte Judentaufe in Frankenberg fand 1774 statt. Am 31. Juli jenes Jahres wurde Abraham Windmüller, Sohn des verstorbenen Salomon Windmüller³⁵⁰, nach dreimonatiger „Information“ im Christentum durch den Metropolitan Stausebach und nach „mit Ruhm“ bestandem öffentlichen Examen „in unsere allerheiligste Religion“ eingeführt und darauf im Beisein „einer großen Menge Volks“ getauft. Die Patenschaft übernahmen nach vorheriger Genehmigung des Konsistoriums („prævia approbatione consistorii“) auch diesmal wieder Bürgermeister und Rat sowie die Zunftmeister. In ihrer aller Namen legte der amtsführende Bürgermeister Johann Helfrich Schmidtman dem Täufling den Namen Johann Helfrich Burg bei. Den Ablauf der feierlichen Zeremonie schildert Metropolitan Stausebach: „Nachmittags um halb Ein Uhr versamlete sich Bürgermeister und Rath sampt den Zunftmeistern auf hießigem Rathhauß, von da giengen Sie mit dem Proselyten, welcher von Herrn Diacono Groß begleitet wurde, in Procession, welcher der Herr Commissarius Loci Herr Stamm beywohnte, unter dem Geläut alle Glocken nach der Kirche. Es wurden in den kleinen Altar 24 Stühle gesetzt, welche die sämptliche Herren besetzten. Darauf fieng der Gottes-Dienst an, es wurde gesungen Komm heiliger Geist und DXCI Ach, laß doch jetzt finden. Nach vollendetem Gesang wurde von dem hiesigen Collegio Musico eine prächtige Music aufgeführt. Darauf wurde von mir über Actorum Cap. XVI V. 30-31 eine Predigt gehalten. Nach gehaltener Predigt wurde gesungen DXVIII aus dem Lied Seelen Bräutigam V. 3, 4, 5. Darauf wurde der Proselyt examinirt. Finito examine wurde gesungen LXXXI Nun bitten wir den heiligen Geist. Nach diesem Gesang wurde die Taufhandlung vorgenommen. Nach deren Vollendung wurde gesungen: Unsern

Ausgang segne Gott und der Segen des Herrn gesprochen. Nach der Kirchen giengen Wir wieder auf das Rathhauß, allwo mit Braten und Sallaat wie auch einem Glas Wein tractiret wurde.“³⁵¹

Maria Christiana Louise Bambuß

Am 3. Dezember 1774 wurde in Frankenberg die 66 Jahre alte Witwe Maria Christiana Louise Bambuß beerdigt, die zwei Tage zuvor, am 1. Dezember, verstorben war. Ihr Ehemann, der Kaminfeger Johann Friedrich Joachim Bambuß, hatte bereits am 27. April 1772 das Zeitliche gesegnet. Nach Angabe des Begräbnisbuchs der evangelisch-lutherischen Gemeinde Frankenberg handelte es sich bei Maria Christiana Louise Bambuß um eine „gebohrne Jüdin“, welche im Jahr 1733 die christliche Religion angenommen hatte und daraufhin von dem Pfarrer zu Winne, Daniel Soldan, getauft worden war.³⁵² Sie stammte also nicht aus einer Frankenberger jüdischen Familie. Ort und Datum ihrer Eheschließung mit Friedrich Joachim Bambuß konnten bislang nicht ermittelt werden.

9. Jüdische Kriminalität

Von jüdischer Kriminalität in Frankenberg hören wir während der frühen Neuzeit nur wenig. Tatsächlich scheint sie sehr gering gewesen zu sein. Kapitalverbrechen im heutigen Sinne sind keine überliefert, lediglich einige Diebstähle und Fälle von Hehlerei. Hinzu kamen Verstöße gegen die Bestimmungen der Judengesetzgebung und andere gerichtsrelevante Delikte wie Umgehung von Zöllen, Entweihung des christlichen Sonntags, Feldfrevel, sowie nachbarschaftliche Streitigkeiten, Verleumdung und Schlägereien.

1661 wurde die Ehefrau des Frankenberger Juden Marcus zu einer Geldbuße von 2 Gulden verurteilt, weil sie dem Dienstjungen des Alexander Sauer eine gestohlene Rolle Tabak abgekauft, also Hehlerei betrieben hatte.³⁵³

Am 2. Juli 1684 wurde in Frankenberg ein polnischer Jude namens Joseph unter dem Verdacht der Beutelschneiderei festgenommen.³⁵⁴ Er sollte auf dem Markt einem Bauern den Geldbeutel gestohlen haben. Nach eigenen Angaben war er aus Krakau gebürtig, aber beim letzten Einfall der Russen („muscowittischer invasion“) aus der Stadt vertrieben worden. Anschließend hatte er sich vom Tabakspinnen ernährt. Zurzeit hielt er sich in Gilsa, im Löwensteinischen Grund, auf.

Im Verhör im Gefängnis in Marburg bestritt Joseph den ihm zur Last gelegten Diebstahl. An dem fraglichen Tag sei er nach Frankenberg zum Markt gekommen, und als er zu den dortigen Juden gehen wollte, um von ihnen ein Stück Brot zu erbeten, wäre er eines Gekreisches auf dem Markt gewahr geworden. Als er hinzu kam und sich umsah, habe er einen leinenen Beutel auf der Erde liegen sehen und denselben aufgehoben. Plötzlich sei ein ihm unbekannter Bürger auf ihn zugelaufen gekommen und habe ihn beschuldigt, den Beutel dem Mann, der ihn verloren, gestohlen zu haben. Darauf habe er geantwortet, er hätte ihn gefunden und wollte ihn, wenn der Beutel dem Mann gehörte, diesem wiedergeben. Dennoch hätten sie ihn gleich vor die Obrigkeit geführt.

Die Beamten glaubten ihm indes nicht, sondern waren überzeugt, dass er lediglich in der Absicht zum Markt nach Frankenberg gekommen sei, um hier Taschendiebstähle zu verüben, möglicherweise als Mitglied einer ganzen Bande von Beutelschneidern. Dazu konfrontierten sie ihn mit weiteren Vorwürfen. Ob er nicht, so wurde er gefragt, eine ganze Weile bei einer Frau, die etwas gekauft hatte, gestanden habe, um ihr bei einer günstigen Gelegenheit das Geld abzunehmen. Als er gesehen hätte, dass er hier keinen Erfolg haben würde, hätte er sich an einen fremden Bauern herangemacht und sich ganz dicht an ihn gedrückt, und als sich der Bauer bückte, hätte er ihm den Beutel aus der Hosentasche

II. Die Frankenberger Juden in der frühen Neuzeit (1600-1800)

gezogen, ihn eingesteckt und sich schnell davon gemacht. Als der Bauer den Diebstahl bemerkte, hätte er laut gerufen, woraufhin er, der Jude, von dem Frankenberger Bürger und Schneider Johannes Trost gestellt worden sei, welcher mit einem Griff in seine Hosentasche („Schiebsack“) das Corpus Delicti zutage förderte und es dem Bauern zurückgab. Demgegenüber behauptete Joseph weiterhin hartnäckig, den gefundenen Beutel nicht in den Sack gesteckt gehabt, sondern ihn unter dem Rock bei der Tasche in der Hand gehalten zu haben.

Am 12. Juli 1684 wurde der Jude Joseph vom Peinlichen Gericht in Marburg des Diebstahls schuldig gesprochen. Die Strafe lautete auf Pranger mit Züchtigung und anschließender Landesverweisung („... daß peinlich Beklagter an den Pranger zu stellen, undt mit Ruthen außzuhauen und also der Fürstenthümer zu Heßen und darzu gehöriger Graf- und Herrschaften zu verweisen sey“). Im Jahr 1710 geriet Meyer Hirtz, der damals erst seit kurzem als Schutzjude in Frankenberg ansässig war, in den Verdacht, an

einem nächtlichen Einbruch in das Kloster Georgenberg, dem Sitz des Amtmanns, maßgeblich beteiligt gewesen zu sein, bei dem der damalige Oberschultheiß Christ großen Schaden erlitt. Er wurde verhaftet und dem Peinlichen Gericht in Marburg übergeben, welches ihn jedoch, offenbar aus Mangel an Beweisen, bald wieder auf freien Fuß setzte.³⁵⁵

1726 wurde ein Jude aus dem westfälischen Elsoff unter dem Verdacht festgenommen, zusammen mit einer Gruppe weiterer Juden in Frankenberg einen Diebstahl begangen zu haben. Die Untersuchung fand durch die gräflich wittgensteinischen Behörden in Laasphe statt. Über die genauen Hintergründe des Falles und seinen Ausgang ist weiter nichts bekannt.³⁵⁶

1735 wurde der Jude Auscher Mansbach in Geismar wegen Diebstahls und weil er die herrschaftlichen Abgaben nicht zahlen konnte, von der Marburger Regierung des Landes verwiesen.³⁵⁷

Der arme Jude

1

Armer Jude, der du wandeln
Mußt von Dorf zu Dorf hausierend,
Schlecht genährt und bitter frierend,
Allwärts rufend: »Nichts zu handeln?«

Holt die Seuche Mann und Frauen,
Ziehst du nach auf ihrer Fährte,
Und die Kleider, die sie leerte,
Schleppst du fort, dir darf nicht grauen.

Auf dem Baume krächzt der Rabe,
Hunde zerren dich am Rocke,
Schneegestöber Flock an Flocke,
Fleißig wanderst du am Stabe.

Ein Jerusalem, papieren,
Bauen deine Stammgenossen,
Doch für dich ist es verschlossen,
Wandern mußt du, darben, frieren.

Jene haben`s hoch getrieben,
Du verschacherst alte Kleider;
Aber alle seid ihr leider
Ein geknicktes Volk geblieben.

2

Jud ist an ein Kreuz gekommen,
Speist am fremden Heiligtume
Auf der Bank ein Stücklein Krume,
Ruhe soll den Gliedern frommen.

Nickend träumt er: seine Väter
Jubeln um das Kreuz im Ringe,
Und er hört die Silberlinge
Klirren Judas dem Verräter.

Zieht ein Jäger, heimbefflissen
Doch es schnüffelt noch sein Hündlein
Um den Schläfer, um das Bündlein,
Stiehlt ihm aus der Hand den Bissen.

Zieht des Wegs daher ein Bauer,
Und er rüttelt wach den Armen,
»Schlaf nicht!« ruft er mit Erbarmen,
»Sonst erfrierst im Winterschauer.

Von Nikolaus Lenau, 1841

Leg wahrhaftig deine Bürde
Hin am Kreuze, samt dem Fluche;
Jude, irres Schäflein, suche
Jesu Christi warme Hürde.

Jude, wolle dich bekehren!
Dir vom ganzen alten Bunde
Blieb dies Bündlein nur zur Stunde,
Dich zu schützen, dich zu nähren.

Laß dich taufen und verwandeln;
Mancher tat`s, und mit vier Rossen,
Hornklang kommt er nun geschossen,
Der einst umrief: Nichts zu handeln?

Nimm mich an zu deinem Paten;
Nebst dem Angebind, dem werten, -
Gott gesegnete dem Bekehrten, -
Labst du dich an Wein und Braten.«

Drauf der Jude spricht, der echte:
»Laß mich nie und nimmer taufen.
Wollt Ihr nicht Gewänder kaufen
Für die Dirnen, für die Knechte?

Mancher trägt das Kreuz am Rücken,
Jude noch im Herzensgrunde,
Schwerer als des Bündels Pfunde;
Wählt Euch was von meinen Stücken!«

Doch er sieht den Bauer scheiden,
Und sein Bündel schnürt er wieder,
Müde senkt er drauf sich nieder,
Traurig von den Weges Leiden.

Wieder hat am Kreuz den Armen
Schlaf und froher Traum befallen,
Eine Stimme hört er schallen,
Süß, wie himmlisches Erbarmen:

»Harret, meine Kinder, harret!«
Ruft Messias, näher, näher.
Wandrer finden den Hebräer
Liegen an dem Kreuz erstarrt.

III. Emanzipation und Antisemitismus – Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg

1. Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung bis 1933³⁵⁸

In den ersten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ist wieder eine starke Zunahme der jüdischen Bevölkerung zu verzeichnen. Durch die langsam voranschreitende bürgerliche Gleichstellung der Juden, die Lockerung bzw. den Wegfall der Heirats- und anderer Beschränkungen konnten jetzt auch jüngere Söhne von ehemaligen Schutzjuden eine Familie gründen.³⁵⁹ 1812 gab es in Frankenberg sieben jüdische Familien³⁶⁰, im September 1818 betrug die Kopfzahl 48 (20 männliche und 28 weibliche Juden), was einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von 1,7 % entsprach. Im Februar 1822 waren es schon 13 Familien, Ehepaare oder Einzelhaushalte mit insgesamt 53 Personen. Nach einem vorübergehenden Rückgang Mitte der 1820er Jahre stieg die Zahl bis Dezember 1834 auf 63, um danach erneut leicht zu sinken. Dieses Auf und Ab hielt auch in der Folgezeit an. Im April 1839 bestand die Judenschaft Frankenbergs aus 60 Köpfen (= 1,9 % der Gesamtbevölkerung), im Dezember 1840 aus 66 (in 12 Familien). Im Dezember 1843 waren es nur noch 51 (in acht Familien), Ende 1852 wiederum 66³⁶¹ und 1853 56 Köpfe. Für den Rückgang der jüdischen Bevölkerung im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts war nicht zuletzt die Auswanderung verantwortlich. Unter denen, die Frankenberg damals den Rücken kehrten, um in der Neuen Welt ein besseres Auskommen zu finden, waren nicht wenige Juden.³⁶²

Um 1870 setzte dann eine fast kontinuierliche Zunahme der jüdischen Bevölkerung ein, der seinen Höhepunkt in absoluten Zahlen kurz nach der Jahrhundertwende hatte. Nach der Volkszählung vom 1. Dezember 1905 lebten zu diesem Zeitpunkt 133 Angehörige der mosaischen Konfession in Frankenberg. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung betrug 4,02 %. Mit 4,33 % wurde hier im Jahr 1895 das Maximum erreicht. Innerhalb der preußischen Provinz Hessen-Nassau und erst recht bezogen auf das gesamte Deutsche Reich lag der jüdische Bevölkerungsanteil weit über dem Durchschnitt.

Der Hauptgrund für das starke Anwachsen der jüdischen Einwohnerschaft Frankenbergs im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts lag im Zuzug mehrerer neuer, zum Teil sehr kinderreicher Familien. Sie kamen überwiegend aus den übrigen Städten und Dörfern des Kreises Frankenberg, einige aber auch aus weiter entfernten Gegenden. Zu nennen sind hier unter anderen die Familien Bachenheimer (aus Röddenau), Bär (aus Densberg), Blum (aus Battenfeld), Buchheim (aus Rosenthal), Katz (aus Hatzbach), Katzenstein (aus Frankenau) und Marx (aus Grünen).

Ein neuerlicher Rückgang setzte dann spätestens nach dem Ende des Ersten Weltkriegs ein. In den 1920er Jahren verließen zahlreiche, vor allem jüngere Juden Frankenberg. Sie zogen in größere Städte innerhalb Deutschlands, einige wanderten auch in die Vereinigten Staaten aus. Im gesamten Landkreis ging die Zahl der Juden von 615 im Jahr 1890 auf 415 im Jahr 1925 zurück.³⁶³ Im Januar 1933, zum Zeitpunkt der „Machtergreifung“ der Nazis, lebten in der Stadt Frankenberg noch 105 Einwohner jüdischen Glaubens.

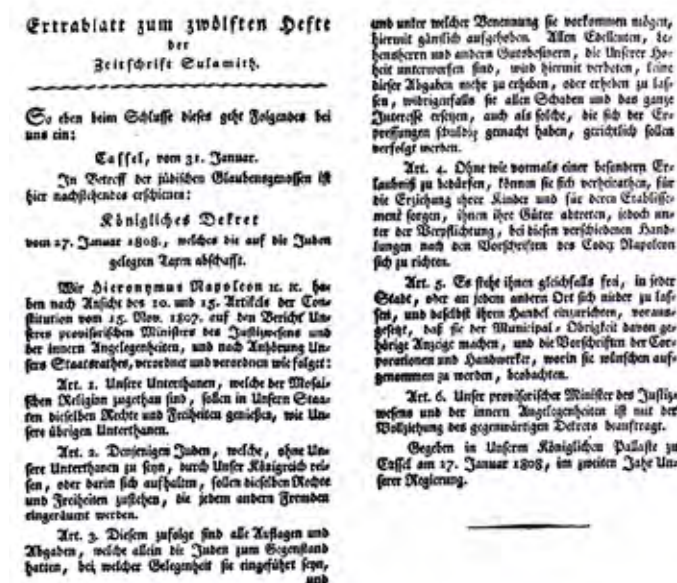
2. Die Zeit des Königreichs Westphalen (1807-1813)

Noch um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert lebten die Juden als „unterprivilegierte religiöse Minderheit am Rande der ständisch gegliederten christlichen Gesellschaft“.³⁶⁴ Lediglich geduldet und von den bürgerlichen Gewerben ausgeschlossen, fristete die große Mehrzahl von ihnen nach wie vor eine kärgliche Existenz als Klein- bzw. Nothändler oder Geldwechsler.

Im Zuge der Aufklärung begannen einzelne Gebildete und Angehörige der höheren Bürokratie in Deutschland darüber nachzudenken, wie man die so lange diskriminierten Juden integrieren und aus ihnen nützliche Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft machen könne. Man hatte erkannt, dass die Juden, solange sie in ihrem bisherigen Status verharrten, für den Staat ein erhebliches soziales Problem darstellten, lebte doch die große Masse von ihnen in ärmlichsten Verhältnissen am Rande der Gesellschaft. Bis zur Französischen Revolution und dem Zeitalter Napoleons blieb die Diskussion um eine Verbesserung der Lage der Juden, von ganz wenigen Reformen abgesehen, im Großen und Ganzen jedoch folgenlos.³⁶⁵

Erst der Zusammenbruch der alten Ordnung in Deutschland unter den Schlägen der Truppen Napoleons bewirkte, dass die liberale Forderung nach Emanzipation der Juden, nach ihrer rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Gleichstellung auch hier, teilweise wenigstens, verwirklicht wurde, zuerst und am weitestgehenden in dem im Jahr 1807 errichteten napoleonischen Modellstaat Westphalen. Zum Königreich Westphalen, das von Napoleons jüngstem Bruder Jérôme Bonaparte von Kassel aus regiert wurde, gehörte unter anderen das vormalige Kurfürstentum Hessen und somit auch die Stadt Frankenberg.

Nachdem in Artikel 10 der nach französischem Vorbild konzipierten Verfassung des Königreichs Westphalen vom 15. November bzw. 7. Dezember 1807 die Gleichheit aller Bürger vor dem Gesetz proklamiert worden war³⁶⁶, sicherte das Emanzipationsdekret König Jérômes vom 27. Januar 1808 den „Unterthanen welche der mosaischen Religion zugethan sind“, ausdrücklich dieselben Rechte und Freiheiten zu wie den übrigen Staatsbürgern. Zugleich hob das Dekret sämtliche den Juden bisher auferlegt gewesenen Sonderabgaben auf.³⁶⁷ Damit kamen die Juden im hessisch-nassauischen Raum erstmals in den Genuss der uneingeschränkten und vorbehaltlosen bürgerlichen sowie staatsbürgerlichen Gleichstellung. Doch darf man nicht übersehen, dass das neue revolutionäre Recht von oben verordnet wurde. Nicht zuletzt deshalb stieß die Judenemanzipation auf zum Teil heftige Gegen-



Emanzipationsdekret vom 27. Januar 1808, das den Juden im Königreich Westphalen die rechtliche Gleichstellung mit den übrigen Untertanen zusicherte

wehr aus der Bürokratie, von Kaufleuten und Handwerkern, die einen zunehmenden jüdischen Hausierhandel fürchteten.³⁶⁸

Die fortbestehenden Vorbehalte äußerten sich beispielsweise in einem Zirkular des Präfekten in Marburg an den Kantonsmaire in Frankenberg vom 31. August 1811 „die gegen die des Vagabundirens verdächtige(n) Juden zu ergreifenden Maßregeln betreffend“. Hiernach war der Aufenthalt eines reisenden Juden nur nach strengster Untersuchung und besonderer Rechtfertigung des Zwecks seiner Reise und nachdem er nachgewiesen hatte, dass er die zu seiner Unterhaltung notwendigen Mittel besaß, zu gestatten. In einem Reskript vom 24. März 1813 schärfte der Präfekt die ernstliche Befolgung dieser Vorschriften noch einmal besonders ein.³⁶⁹

Ein weiteres Dekret vom 31. März 1808 verpflichtete die Juden, innerhalb von drei Monaten zu ihrem bisherigen Namen einen festen, unveränderbaren Bei- bzw. Zunamen hinzuzufügen, welcher der Unterscheidungsname ihrer Familie werden sollte. Den neu angenommenen Namen mussten sie bei der Stadt- bzw. Gemeindeverwaltung ihres Wohnorts eintragen lassen und durften ihn nicht, weder sie noch ihre Kinder, ohne Erlaubnis ändern. Andernfalls machten sie sich der Strafe der Namensverfälschung schuldig. Dabei hatten die Bürgermeister („Maires“) darauf zu achten, dass keine Ortsnamen oder Namen von bekannten (Adels-) Familien gewählt wurden.³⁷⁰ Eine weitere zivilrechtliche Neuerung der westfälischen Zeit betraf die Pflicht auch der Juden, Eheschließungen und Scheidungen, die bisher nur als religiöser Akt vollzogen worden waren, fortan vor den staatlichen Behörden vollziehen zu lassen.

2.1 Der Kampf der Frankenger Juden gegen die Bezahlung des Bürgergeldes

Im Jahr 1808 wohnten sieben jüdische Familien in der Stadt Frankenberg.³⁷¹ Bis zum Ende des Königreichs Westphalen (1813) blieb ihre Zahl gleich.³⁷² Die meisten von ihnen lebten in ärmlichen Verhältnissen, sie ernährten sich vorwiegend vom Kleinhandel. Nur zwei oder drei Familien konnten als wohlhabend bezeichnet werden.

Am 25. Juni 1808 wandte sich der Maire (Bürgermeister) Volckmar an den Präfekten des Distrikts Marburg des Werra-Departements wegen der Errichtung der Zivilakten der Juden und deren Verbindlichkeit, den Bürgereid zu schwören und das Bürgergeld zu bezahlen. Unter Bezugnahme auf das Dekret vom 31. März wollte Volckmar wissen, wie diese Zivilakten zu errichten seien, ob dazu besondere Formulare, wie in Frankreich gebräuchlich, erteilt oder wie die sonst errichtet werden sollten? Außerdem suchte er um die Genehmigung nach, die Juden in Frankenberg zur Zahlung des Bürgergeldes anzuweisen. Nachdem ihnen nunmehr das Recht zugestanden worden sei, das Bürgerrecht in ihrem Wohnort zu erwerben, seien sie auch verpflichtet, die gewöhnlichen „Præstanda“ zu erlegen und den Bürgereid zu schwören. In anderen Städten, zum Beispiel Marburg³⁷³, hätten die Juden diese Verbindlichkeit bereits erfüllen müssen, und daher sei es erforderlich, in Frankenberg „ähnliche, zum Besten der Cämmerey, gereichende Vorkehrungen“ zu treffen, so Volckmar. Gleichzeitig bat er jedoch darum, ihm zu gestatten, den armen jüdischen Familien, die zahlungsunfähig waren, die Abgaben zu mildern oder ganz zu erlassen.³⁷⁴

Wenn ein Einheimischer oder Ausländer das Bürgerrecht erwerben wollte, musste er eine besondere Abgabe, das Bürger(einzugs)geld, entrichten, das zur einen Hälfte der Stadt, zur anderen der Landesherrschaft zufloss. Ausgenommen hiervon waren nur Söhne, deren Väter bereits Bürger waren. Obwohl die Mehrzahl der jüdischen Familien in Frankenberg bereits seit Generationen

in der Stadt ansässig war, wurde auch von ihnen das Bürgergeld in voller Höhe verlangt, was sie natürlich in hohem Maße als ungerecht empfanden.

In seiner Antwort vom 28. Juni 1808 verfügte der Präfekt, dass die Juden, die in der Stadt Frankenberg wohnen wollten, allerdings den Bürgereid leisten müssten, wozu sie vom Maire anzuhalten seien. Von der Bezahlung des Bürgergeldes könnten sie nicht befreit werden, sondern müssten diese Abgabe in gleichem Maße entrichten wie jeder andere christliche Untertan, der als Bürger aufgenommen werden wolle und keines Bürgers Sohn sei. Allerdings bleibe es dem Maire überlassen, einen Nachlass zu bewilligen bzw. die Zahlung des Bürgergeldes, je nach den Vermögensumständen, zeitlich zu strecken. Über die von den Juden anzunehmenden Zunamen sollte Volckmar ein Protokoll führen, welches die von den einzelnen angenommenen Namen enthielt.³⁷⁵

Leider hat sich die Umbenennungsliste in den Akten bisher nicht auffinden lassen, vermutlich ist sie verloren gegangen.³⁷⁶ Zum Teil lässt sich der Vorgang jedoch aus anderen Quellen rekonstruieren. So nahm der Handelsmann David Daniel den Beinamen Katten an, der Handelsmann und Gutsbesitzer Aron Israel wählte den Namen Schönthal. Auch solche Juden, die bereits seit Langem einen „deutschen“ bzw. deutsch erscheinenden Familiennamen besaßen, legten sich noch einen weiteren Beinamen zu. Dies war beispielsweise bei den Brüdern Marcus und Abraham Windmüller der Fall. Marcus Windmüller nahm den Beinamen „Wellong“, der später zu „Willon“ wurde, Abraham Windmüller den Zunamen „Littau“ (Liethau) an. Der ursprüngliche Familienname fiel in beiden Fällen nach und nach fort. Seit den 1820er Jahren begegnen dann nur noch die Namen Marcus Willon und Abraham Littau. Ohne den entsprechenden Hinweis aus den Zivilstandsregistern der westfälischen Zeit wüssten wir nicht, dass sie Brüder waren.

Gemäß eines Reskripts der Präfektur in Marburg vom 28. Juni 1808 legten am 1. Juli drei Juden vor dem Maire (Bürgermeister) Volckmar den Bürgereid ab und wurden, zum Teil mit ihren Familienangehörigen, als Bürger verpflichtet und rezipiert. Es waren dies David Daniel Katten mit Ehefrau und drei Söhnen, Aron Israel Schönthal mit Ehefrau, seinem Sohn Meyer und zwei Töchtern und Marcus Windmüller Willon(g). Weitere fünf Juden, nämlich Abraham Windmüller Littau mit Ehefrau, Herz Windmüller Weltong, Löb Itzig Tuchheim, die Witwe von Löb Feist (Dilloff) und Wolf Rost mit Ehefrau erhielten aufgrund ihres „Unvermögens“ vorläufig lediglich das Beisitzerrecht. Von diesen Letzteren wurde Herz Windmüller im Dezember 1811 Bürger.

Die Gebühren für die Bürgeraufnahme waren nicht gerade billig. So zahlte David Daniel Katten für sich und seine Familie, inklusive des Feuereimers und des Pflanzgeldes, insgesamt 28 Reichstaler 2 Albus 8 Heller. Für das Beisitzerrecht musste eine männliche Person 16 Albus entrichten, eine weibliche die Hälfte, also 8 Albus.³⁷⁷

Übersicht 7:

Jüdische Bürgeraufnahmen in Frankenberg in der Zeit des Königreichs Westphalen³⁷⁸

Name	Datum der Rezeption
Aron Israel Schönthal nebst Ehefrau und Kinder	24.07.1808
David Daniel Katten nebst Ehefrau und drei Söhne	24.07.1808
Marcus Windmüller Willon	24.07.1808
Marcus Windmüller Willons Ehefrau	29.12.1809
Herz Windmüller Woeltong	13.12.1811

III. Emanzipation und Antisemitismus – Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg

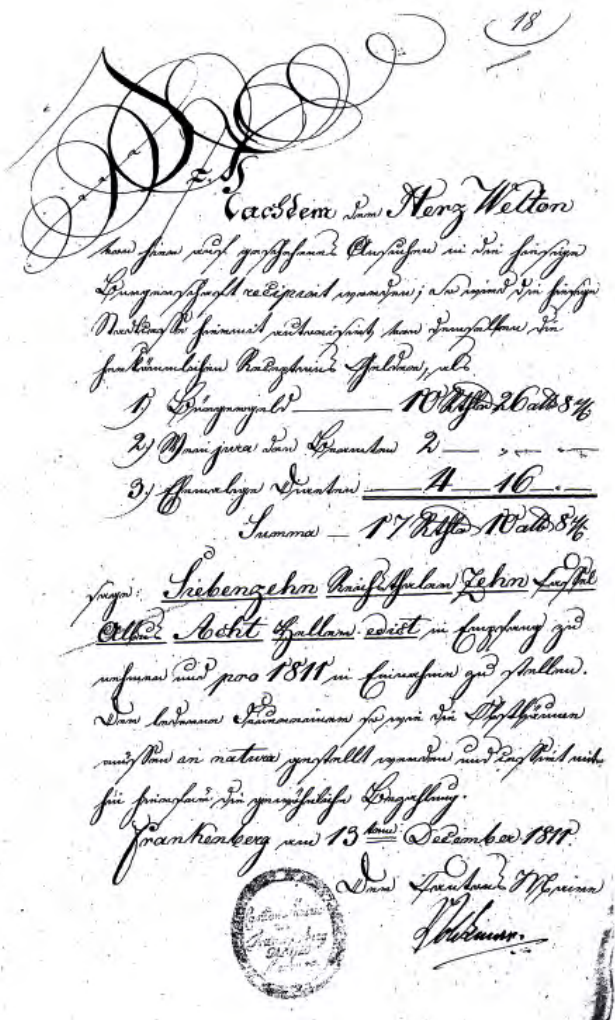
Gegen die Forderung der Stadt nach Bezahlung des Bürgergeldes erhoben die Juden indes heftigen Protest. In einer von Aron Israel Schönthal, David Daniel Katten, Abraham Windmüller Littau und Marcus Windmüller Wellong (Willon) unterzeichneten Eingabe der „bürgerliche(n) Judenschaft zu Frankenberg“ an den Präfekten in Marburg vom Juli 1808 beschwerten sie sich darüber, dass sie gegenüber den christlichen Bürgern benachteiligt würden. Durch die Entrichtung des Schutzgelds, der Kriegsbeiträge, der Kontribution, des Geschoss- und Baugelds, der Einquartierung und sonstiger Beschwerden hätten sie bisher schon größere Lasten

Sie wandte sich deshalb auch mit einem Gesuch an den Justizminister, in dem sie nochmals darum bat, sie wie die Juden in Kassel zu behandeln und sie nur zur Zahlung des Bürgergeldes als Bürgersöhne anzuhalten. Am 29. Juli setzte ihr Volckmar eine letzte Frist von drei Tagen und drohte damit, widrigenfalls eine Abteilung Gendarmerie zur zwangsweisen Exekution herbeizuholen. Als auch das ohne Wirkung blieb „und da nun diese Renitenz unerträglich und der guten Ordnung zu wider“ sei, wandte sich Volckmar am 10. September hilfesuchend an den Präfekten. „In Gemäheit des gnädigen Rescripts vom 28ten Junii habe ich die hiesigen mosaischen Glaubens Genossen angehalten, gesetzmäßig einen bleibenden Familien Nahmen anzunehmen und Bürger der hiesigen Stadt zu werden, dieselben auch zu dem Ende nach dem aufgenommenen Protocoll am 1ten Julii c. in Bürger Pflichten genommen“, schrieb Volckmar.³⁸⁰ Nach der Vorschrift des erwähnten Reskripts habe er denselben gleich damals aufgegeben, das gewöhnliche Bürgergeld, welches jede andere ausländische Untertan, der nicht eines Bürgers Sohn sei, erlegen müsse, zu entrichten („praestiren“). Den unvermögenden Familien habe er gestattet, wegen eines eventuellen Nachlasses und Festsetzung des Zahlungstermins besonders einzukommen. Indessen sei die Aufforderung mehrere Wochen über die bestimmten Zahlungsfristen hinaus unbefolgt geblieben, weshalb er sich genötigt gesehen habe, da doch die Staatskasse diese rechtmäßige Ansprüche nicht aufgeben könne, den Juden, namentlich den wohlhabenden Familien, durch ein Urteil („paritorium“) vom 29ten Julii aufzugeben, binnen drei Tagen ihre Schuldigkeit zu entrichten, widrigenfalls er, zumal sie sich dahin gehend geäußert hätte, dass sie eher das Äußerste abwarten wollten, eine Abteilung Gendarmerie zur Exekution herbeiholen würde.

In seinem Bericht an den Innen- und Justizminister in Kassel wies der Präfekt das Verlangen der Juden, durch Aufnahme in die Bürgerschaft und in die Zünfte in den Genuss der damit verbundenen Rechte zu kommen und wie jeder andere Bürger „gleiche bürgerliche Nahrung zu treiben“, hierfür aber die Zahlung der bis dahin üblichen Abgabe zu verweigern, als „unbillig“ zurück. „Sie sagen, sie seyen Einwohner zu Frankenberg von jeher gewesen; und doch wolle man sie jetzt als Fremde betrachten und zu einer Zalung nöthigen, die nur in einem solchen Falle von diesen bezahlt werden müßte; da im Gegentheil Söhne der Bürger zu Frankenberg, mit denen sie im gleichen Verhältnisse stünden, die Hälfte dieses Ansatzes zu entrichten brauchten“. Diese Angabe sei zwar richtig, nur der Schluss, dass sie hierdurch einheimischen Bürgersöhnen gleichzustellen seien, sei „durchaus falsch“. Die Bürgerschaft in Frankenberg bilde, so wie in jeder anderen Stadt, eine eigene Korporation, die besondere Gerechtsame, mit Ausschluss anderer Bewohner, genieße, und um diese Rechte ebenfalls auszuüben, müsse man in die Körperschaft aufgenommen sein. Die Aufnahme werde in zweifacher Weise bewirkt, entweder als Fremder, egal ob man dort geboren sei und wie lange man bereits in dem Ort gewohnt habe, oder als Bürgersohn. Als Bürgersöhne könnten sich die Juden, die erst jetzt in die Korporation aufgenommen würden, jedoch nicht „geniren“. Sie müssten sich also als Fremde, d.h., so wie jeder andere Christ behandeln lassen, der noch nicht in der Bürgerschaft war. Deshalb seien sie auch schuldig, die hierauf üblichen Abgaben zu entrichten.³⁸¹

Nachdem der Minister das Vorgehen des Maire und des Präfekten gebilligt hatte, wies Letzterer durch Reskript vom 21. September 1808 Volckmar an, den Juden noch eine letzte Frist zu setzen und wenn auch diese fruchtlos verstreichen sollte, sie durch alsbaldige Exekution zur Zahlung zu zwingen.³⁸²

Doch auch jetzt noch ließ Volckmar Milde walten und das Instrument der Exekution vorerst unbenutzt. Wie die Sache letztlich ausging, ist aus den Akten nicht genau ersichtlich.



Aufnahme Herz Weltons (Willon) in die Frankenberger Bürgerschaft, 13. Dezember 1811 (HStAM, Best. 330 Frankenberg A, Nr. 2, Jg. 1811)

tragen müssen als jeder andere christliche Bürger. Hierauf wolle die Mairie jedoch keine Rücksicht nehmen und verlange sogar, dass sie für Frau und Kinder ebenfalls diejenigen bürgerlichen Abgaben entrichten sollten, die kaum ein Ausländer zu bezahlen schuldig sei. Ohnehin bestünden diese Abgaben in lauter Diäten, die sonst unter dem zahlreichen Magistrat verteilt worden und nur zu einem geringen Teil der Kämmerei zugute gekommen seien. „Sollte uns diesernach, da nach der neueren Verfassung kein Stadtmagistrat mehr existiert, Bürgergeld, wie hier wirklicher Fall ist, abgefordert werden dürfen, so können wir es für eine Wohlthat nicht anerkennen, die uns unser allergnädigster Monarch hat zu Theil werden lassen, sondern sind nach der Verfügung der hiesigen Mairie als wahre Ausländer zu betrachten“.³⁷⁹

Am 15. Juli wurde die Judenschaft von der Präfektur dahin gehend beschieden, dass das Vorgehen des Maire Volckmar rechtmäßig sei und sie sich daher dessen Anordnungen fügen müsse. Indes weigerte sie sich weiterhin hartnäckig, das Bürgergeld zu zahlen. Lieber wollte sie es auf das Äußerste ankommen lassen.

2.2 Die israelitische Kultussteuer und andere Steuern

Als oberste Zentralbehörde aller Juden im Königreich Westphalen errichtete Jérôme durch Dekret vom 31. März 1808 das israelitische Konsistorium.³⁸³ Es hatte seinen Sitz in Kassel und unterstand unmittelbar dem Ministerium des Innern. Zu seinen Aufgaben gehörten die Aufsicht über die Ausübung des jüdischen Kultus, die Anlage, Erhebung und Verwaltung der zur Bestreitung der Kultuskosten dienenden Abgaben und Fonds über das Schuldenwesen der jüdischen Gemeinden.³⁸⁴ Präsident der neuen Behörde wurde der bekannte jüdische Reformler Israel Jacobson. Sie gliederte sich in das Konsistorium und einzelne, von Rabbinern und Syndici verwaltete Sprengel. Die Sprengel teilten sich auf in mehrere Syndikate und diese wiederum in Kantone. Die Juden im Kanton Frankenberg unterstanden dem Syndikat in Zwesten, welches wiederum zum Distrikt Marburg gehörte.

Die Selbstverwaltung der Juden im Königreich Westphalen war allerdings mit erheblichen finanziellen Belastungen der einzelnen Gemeinden und ihrer Mitglieder verbunden, und zwar in Form der so genannten Kultussteuern. So setzte ein Dekret vom 23. August 1809 den Etat des israelitischen Konsistoriums auf 119140 Francs fest. Diese Summe sollten 3019 Familien mit ungefähr 15000 Seelen aufbringen. Weiter hatten die Juden an den Staat zu zahlen eine Heiratssteuer in Höhe von einem Prozent, die jeweils vor der Aufnahme der Zivilakte zu zahlen war, eine Familiensteuer von wöchentlich 32 Centimes von jedem Familienoberhaupt und eine Vermögenssteuer. Die Hebesätze der Kultussteuer, zu der die Juden in 14 Klassen eingeteilt waren, wurden von den Syndikaten festgesetzt. Nach Prüfung der Steuerrollen durch die lokalen Behörden oblag die letzte Entscheidung den Präfekten der Departements.³⁸⁵

Natürlich zahlten die Juden die Kultussteuern nicht gerne – wer zahlt schon gerne Steuern? Und so betrifft ein großer Teil der Akten aus der westphälischen Zeit Reklamationen gegen die Veranlagung zur Kultussteuer. Auch aus dem Kanton Frankenberg sind zahlreiche solcher Einsprüche überliefert. Dass sie in vielen Fällen durchaus berechtigt waren, geht aus den Prüfungsberichten des Kantonsmaire an den Präfekten des Werra-Departements in Marburg hervor.

So berichtete der Kantonsmaire Volckmar nach Prüfung der Verteilungsrolle für 1810, der zu Folge die israelitische Gemeinde Frankennau 83 und die Gemeinde Frankenberg 70 Franc zahlen sollte: „So schwer im ganzen diese Quoten für dieselben sind, so ungleich und offenbar ungerecht ist aber die Suprepartition [Unterverteilung] auf die Individuen“. Entweder verfügten die Repartitoren über keinerlei Kenntnisse von den individuellen Vermögensverhältnissen, oder aber sie hätten absichtlich die eine Seite begünstigt und die andere bedrückt. Im Einzelnen sollten zahlen: David Daniel Katten 25 Franc, Aron Schönthal 30 Franc, Marcus Willon 24 Franc und Herz „Welton“ acht Franc.

In einem weiteren Bericht über die Reklamation von Aron Schönthal gegen seine Veranlagung zur israelitischen Landeschuldensteuer unterstellte Volckmar den Repartitoren gar „regellose Willkühr“ bei der Verteilung der Beträge auf die einzelnen Steuerpflichtigen.³⁸⁷ Immer wieder bemängelte er das offensichtliche Fehlen eines nachvollziehbaren Modus und rechtmäßiger Grundsätze bei der Besteuerung der israelitischen Einwohner.

Außer Aron Schönthal beschwerte sich damals auch Marcus Willon über seine Veranlagung zur israelitischen Schuldensteuer. Bei dieser handelte es sich um eine Steuer zur Tilgung der Landesschulden, wozu die Juden des Syndikatsbezirks Zwesten mit 15000 Franc beitragen sollten.

Im Juni 1813 führte der Handelsmann David Daniel Katten beim Präfekten in Marburg Beschwerde über seinen Ansatz zur

„Konsistoriensteuer“. „Ich bin ein alter 62jähriger Mann, fast immer kraenklich, mit schweren Fehlern behaftet, und nicht mehr im Stand, durch Handel etwas zu erwerben oder zu verdienen“, so heißt es in dem Schreiben.³⁸⁸ Aus diesem Grund sei er vor einigen Jahren dem Handelsmann Aron Schönthal in der Anlage gleichgestellt worden. Seit der Zeit habe er nicht nur eine Tochter, sondern auch einen Sohn verheiratet, deren Ausstattung ihn in seinem Vermögen sehr geschwächt habe. Doch anstatt darauf Rücksicht zu nehmen und den Ansatz zu vermindern, habe man ihm im Gegenteil „noch aufgesetzt, und dies auf eine so enorme Weise, dass es „alle Grenzen der Billigkeit und Gleichheit“ weit übersteige. Im Vergleich zu ihm seien Aron Schönthal und Marcus Willon noch wohl imstande, ihren Handlungsgeschäften nachzukommen und hätten keinen Abbruch an ihrem Vermögen durch die Verheiratung von Kindern erlitten. Gleichwohl seien sie nur jeweils mit 39 Franc 77 Centimes zur Konsistorialsteuer angesetzt, er dagegen mit 64 Franc 25 Centimes. „Wie kann man nun mir, als einem alten schwachlichen Mann, welcher seinem Handel und Verdienst nicht mehr nachkommen kann, zumuthen, daß ich 25 fr mehr als jeder von ihnen beiden zu denen Ißraelitischen Consistorial-Gelder Beyträgen leisten soll?“, so fragte Katten empört. Die eklatante Ungleichbehandlung beruhe entweder auf einem Irrtum“ oder „privat Haß“ der Schätzer. Er bat daher den Präfekten, den Beitrag auf 20 Franc zu ermäßigen.

Reklamationen gegen ihre Veranlagung zur israelitischen Konsistorialsteuer erhoben damals auch Herz Windmüller Wildung und sein Bruder Marcus Willon sowie Elias Blum in Frankennau. Auch sie fühlten sich ungerecht behandelt und warfen den Taxatoren vor, bei der Repartition entweder ganz sinnlos oder parteiisch vorgegangen zu sein. In seiner Kritik ging Marcus Willon noch weiter, indem er Sinn und Zweck der Steuer grundsätzlich infrage stellte: „Im allgemeinen haben die Ißraeliten derer Cantons Franckenberg und Franckennau gegen die neue Auflage der Ißraelitischen Consistorien Steuer das zu erinnern, daß uns im eigentlichen Betracht solche gar nicht zugemuthet werden kann; wir alle sind durch die Gnade unseres Königs deßen übrigen Unterthanen in Rechten und Lasten gleich gesetzt, es ist kein Unterschied unter uns und denen anderen, als der der Glaubenslehre; wir sämtlich sind Bürger, haben das Recht dazu lößen müßen und dafür, daß wir das sonst herkömmliche Schutz-Geld nicht mehr zu bezahlen brauchen, müßen wir alle übrigen Lasten des Staats gleich allen sonstigen Unterthanen tragen und jetzt im Grunde mehr entrichten wie vormals; schwer wird es uns, besonders in denen dermaligen geldarmen Zeiten, nur das abzuführen, was wir unserem König schuldig sind; wofür nun noch jene Consistorien Steuer? Das Consistorium kann uns nicht helfen, wenn wir in Nöthen sind, und für was sollen wir also die uns abgefordert werdende übermäßige Steuer, und gar noch antizipando³⁸⁹ abtragen? Sollen wir denn mit zwey Ruthen gestraft werden?“³⁹⁰ Überhaupt sei das, was die Juden in den Kantonen Frankenberg und Frankennau zur Kultussteuer beizutragen hätten, für jeden zuviel und bedürfe einer ganz starken Ermäßigung.

Dem zur Berichterstattung über die Reklamationen aufgeforderten Kantonsmaire Volckmar erschienen die angegebenen Besteuerungen zwar ebenfalls unverhältnismäßig, doch sah er sich außerstande, ein konsequentes Urteil zu fällen, solange nicht die Grundlagen vorlägen, auf denen die Repartitoren ihre Veranlagung gegründet hätten.³⁹¹

Auf den Bericht des Kantonsmaire erwiderte der Präfekt, dass der Besteuerungsmodus bei der Vermögenssteuer der Israeliten immer derselbe sei. Alle israelitischen Einwohner eines Syndikats, welche Vermögen besäßen, ganz gleich, ob es bedeutend oder unbedeutend sei, seien verpflichtet, nach dem Verhältnis desselben untereinander bis zu der vom Konsistorium dem Syndikat auferlegten Summe beizutragen. Wenn also diejenigen, welche aus dem

Grunde, weil sie Vermögen besitzen, überhaupt beitragspflichtig seien, gegen den Ansatz der Verteilungskommission reklamierten, so müssten sie darlegen, dass das Verhältnis nicht gewahrt sei. Hierüber müssten diejenigen Behörden, unter deren Administration die sämtlichen Besteuereten stünden, am besten urteilen können. Sie gingen hierbei von dem allgemeinen Ruf, in dem der Reklamant bezüglich seines Vermögens stehe, seine Nahrungsquelle usw. ebenso wie die Verteilungskommission aus, berücksichtigten vermöge ihrer Lokalkenntnisse gleichzeitig aber auch die besonderen Umstände, die zugunsten desselben eine Minderung des Ansatzes herbeiführen könnten. Bei dessen Ermittlung habe die Repartitionskommission des Syndikats Zwesten insgesamt 14 Klassen von Beitragspflichtigen gebildet, unter denen sie die dem Bezirk auferlegte Vermögenssteuer von 1420 Francs verteilt habe. In der für exekutorisch erklärten Repartitionsrolle sei Elias Blum in Frankenau zur 6. Klasse mit 30 Francs, David Katten zur 4. Klasse mit 50 Francs, Marcus Willon zur 7. Klasse mit 26 Francs und Herz Wildung zur 10. Klasse mit 18 Francs herangezogen worden. Der erste Klasse müsse 150, die 14. und letzte 10 Francs bezahlen. Insofern beruhe die Angabe von David Katten, dass er mit Aron Schönthal beinahe gleichgesetzt sei, auf einem Irrtum, den aufzuklären der Präfekt dem Kantonsmaire aufgab.³⁹²

In der Zeit des Kurfürstentums Hessen und in der anschließenden preußischen Zeit bestand die Steuer unter der Bezeichnung Korporationssteuer bzw. israelitische Klassensteuer fort.

3.3 Die Auseinandersetzungen um die Bezahlung des Kriegsfuhrlohns

In den Napoleonischen Kriegen und insbesondere während der Befreiungskriege (1814-1815) hatten Stadt und Kanton bzw. Amt Frankenberg umfangreiche Lieferungen an Lebensmitteln, Fourage und anderen Dingen an die durchziehenden Truppen zu erbringen. Sie wurden in der Regel „verakkordiert“, d.h. gegen Bezahlung an Generalunternehmer vergeben. Als solche traten häufig Juden auf. Auch in Frankenberg war dies der Fall.

So lieferten nach einem mit dem Justizamt Frankenberg abgeschlossenen Akkord David Daniel Katten & Co. Im Jahr 1814 für die Städte und Gemeinden Frankenberg, Frankenau, Louisendorf, Haubern, Bottendorf, Haine, Somplar, Rengershausen, Wangershausen, Hommershausen und Ederbringhausen Pferdefutter („Fourage“) in das Magazin in Kirchhain. Auf die Bezahlung ihrer Dienste musste die Judenschaft allerdings lange warten. Im Sommer 1815 beliefen sich die rückständigen Lieferungsgelder auf rund 1150 Reichstaler, von denen der größte Brocken, 505 Taler 21 Albus 7 Heller, auf die Stadt Frankenberg entfiel.³⁹³ Am 15. Februar 1815 drohte Amtmann Kuchenbecker den Mitgliedern des Magistrats mit der Einlegung militärischer Exekution, falls dieser nicht binnen drei Tagen eine Liste mit den von den einzelnen Bürgern zu zahlenden Beiträgen vorlegte. Auf Grundlage dieser Liste („Repartition“) sollte dann den säumigen Bürgern Militär ins Haus gelegt werden, um sie auf diese zur Zahlung zu zwingen. Nach der Versicherung des früheren Mairesekretärs Schmidt hatte er die Liste bereits vor Weihnachten 1814 aufgestellt und sie dem Stadtkämmerer Loderhose übergeben.

Der Magistrat entschuldigte sein Nichttätigwerden mit Unkenntnis des Sachverhalts, da der vormalige Stadtschultheiß bisher verhindert gewesen sei, ihm die städtischen Akten („Literalien“) zu überliefern. Angesichts der gänzlichen Erschöpfung der Stadtkasse und der meisten Bürger bat er den Amtmann um Nachsicht.³⁹⁴

In einem weiteren Schreiben an Kuchenbecker vom 26. Juni 1815 gaben Bürgermeister und Rat dem Amtsdieners Amelung die Schuld daran, dass bis zu diesem Zeitpunkt noch immer nichts geschehen war, um die Gläubiger zu befriedigen. Trotz wiederholter Bitten, wegen Vollziehung der schon im Januar des Jahres

erkannten Auspfändungen auf die Kämmerei- und Kriegskassen-Liquidationsaußenstände alles in seiner Macht stehende zu tun, habe dieser sich nicht gerührt. So gern sie die Forderung der Israeliten wegen der für die Stadt veranstalteten Lieferung in das Kirchhainer Magazin befriedigen wollten, so blieben sie so lange hierzu außerstande, als der Amtsdieners seine Pflicht und Schuldigkeit nicht erfülle und gegen die Debenten nicht mit allem Nachdruck vorschreite.³⁹⁵

Am 26. Juli meldete der Landbereiter, dass er ohne eine starke militärische Exekution die rückständigen Gelder nicht beitreiben könne. Daraufhin beauftragte der Amtsassessor Kuchenbecker, der Sohn des Amtmanns, am 1. August den Unteroffizier der in Frankenberg stationierten Schutzbrigade, die betreffenden Städte und Gemeinden sofort mit Exekution zu belegen, sich und seinen Untergebenen die ordnungsmäßige Gebühr nebst freier Kost und Fourage geben zu lassen und den Bürgermeistern und Greben anzusagen, dass, wenn nicht sofort Zahlung erfolge, die Exekution verdoppelt würde.³⁹⁶

In letzter Minute versuchte der Frankenger Magistrate die Exekution noch abzuwenden. Auf die inständige Bitte, ihnen zu helfen oder mit zweckdienlichem Rat an Hand zu gehen, wie sie sich die kostspielige Exekution vom Hals schaffen könnten, erwiderte Amtsassessor Kuchenbecker am 2. August, er habe von der kurfürstlichen Regierung den strengsten Befehl erhalten, der Judenschaft zu ihrer Forderung zu verhelfen, mithin könne er die Exekution ohne Zustimmung der Gläubiger nicht zurücknehmen. Nach Ansicht Kuchenbeckers blieb dem Magistrate nichts anderes übrig, als mit ihnen zu verhandeln.³⁹⁷

In höchster Not wandte sich der Magistrate noch am selben Tag an die Regierung in Marburg und bat sie um Verlängerung der Frist zur Zahlung der schuldigen Kriegslieferungsgelder an die Frankenger Judenschaft. Die Regierung setzte daraufhin die vom Amtmann angeordnete Exekution aus und verlangte einen Bericht darüber, wer ihn dazu autorisiert habe.³⁹⁸ Nun beschwerten sich die Juden, worauf die Regierung entschied, gegen die Stadt Frankenberg so lange mit exekutorischen Maßregeln zu verfahren, bis die Lieferanten befriedigt waren. Am 22. August 1815 teilte Amtsassessor Kuchenbecker die Entscheidung der Regierung mit und forderte ihn auf, dafür zu sorgen, binnen drei Tagen die Lieferanten zu befriedigen, andernfalls er sich in die Notwendigkeit gesetzt sehe, der Stadt militärische Exekution einzulegen.

Eine erste Abschlagszahlung in Höhe von 294 Talern erfolgte am 22. Dezember 1815, zwei weitere am 6. Februar und 27. August 1816, so dass bis dahin 416 Taler beglichen waren. Die restlichen 89 Taler 21 Albus 7 Heller wurden erst im Frühjahr 1817 von der Stadtkasse bezahlt.

Ebenfalls lange auf sein Geld warten musste Aron Schönthal, der aufgrund eines mit der Stadt abgeschlossenen Akkords im August 1814 Wein und andere Lebensmittel für die Küche des damals in Frankenberg im Quartier liegenden Obersten von Leyser vom Königlich Sächsischen Husarenregiment geliefert hatte. Seine Forderung belief sich auf 79 Gulden 39 Kreuzer bzw. 42 Reichstaler 14 Gutegroschen. Sie wurden ihm erst ein Jahr später, im August 1815, bezahlt.³⁹⁹

3. Die kurhessische Zeit (1813-1866)

3.1 Die Emanzipation der Juden im Kurfürstentum Hessen

Nach dem Ende des Königreichs Westphalen 1813 und der Rückkehr Kurfürst Wilhelms I. aus dem Prager Exil wurde mit zahlreichen anderen Errungenschaften der fortan abschätzig als „Okkupationszeit“ oder „Fremdherrschaft“ bezeichneten Periode

III. Emanzipation und Antisemitismus – Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg

auch die Emanzipation der Juden im restaurierten Kurfürstentum Hessen rückgängig gemacht. „Sie wurden wieder zu ‚Schutzjuden‘ degradiert und weitgehend den alten Diskriminierungen und Sonderabgaben unterworfen“.⁴⁰⁰ Die Frage der künftigen Rechtsstellung der Juden blieb jedoch virulent und beschäftigte die kurhessische Regierungsbürokratie in den folgenden Jahren sehr stark. Dabei ging es nach wie vor im Wesentlichen darum, „die Mittel aufzufinden, die Juden zu besseren Menschen und nützlichen Bürgern zu bilden“, wie es in einem von der Regierung in Kassel in Auftrag gegebenen Gutachten vom Dezember 1814 heißt.⁴⁰¹ Es würde zu weit führen, den sich über einen langen Zeitraum erstreckenden Diskussionsprozess hier in allen seinen Einzelheiten zu verfolgen.⁴⁰² Uns sollen vor allem seine Ergebnisse interessieren sowie die Konsequenzen, die sie für die Frankenger Juden hatten.

Das erste konkrete Ergebnis bestand in der Verordnung „die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen als Staatsbürger betreffend“, vom 14. Mai 1816⁴⁰³, die ihrem Inhalt nach einen „Kompromiss zwischen den liberalen Forderungen der Zeit und der traditionellen Judenpolitik christlich-konservativer Prägung darstellt“.⁴⁰⁴

Durch die Verordnung von 1816 wurden zwei Klassen von Juden geschaffen: Neben den Staatsbürgern mit eingeschränkten Rechten gab es weiterhin die Schutz- und Toleranzjuden.

In Paragraph 1 der Verordnung hieß es, dass Juden Christen zwar die gleichen Rechte und Pflichten hatten, jedoch für die „Israeliten“ bestimmte Einschränkungen galten. So wurde namentlich den so genannten Nothändlern, also denjenigen Juden, welche sich vor allem durch den Hausier-, Leih- und Trödelhandel sowie durch die Viehmäkleri ernährten, die staatsbürgerlichen Rechte verwehrt. Mit Hilfe von Druck- und Zwangsmitteln versuchte der Staat, die Berufswahl der Juden dahin gehend zu beeinflussen, dass sie statt des verpönten Klein- und Nothandels ein „bürgerliches“ Gewerbe, einen Handwerksberuf oder die Landwirtschaft, ergriffen. Dazu gehörte etwa die Verordnung vom 12. Februar 1819, nach der kein Jude mehr als einen Sohn Detailhandel treiben lassen durfte und Söhne jüdischer Kaufleute, die ebenfalls Handel trieben, keine Häuser kaufen durften.⁴⁰⁵ Schließlich verfügte die Regierung am 24. Dezember 1821, dass Juden eine Heiratslaubnis erst dann erhalten sollten, wenn sie zuvor der zuständigen Provinzialregierung nachgewiesen hatten, dass sie imstande waren, eine Familie „mit Landwirtschaft, einem für sie statthaften bürgerlichen Gewerbe oder der Ausübung einer Kunst oder Wissenschaft zu ernähren“.⁴⁰⁶ Mit den restriktiven Bestimmungen verfolgte der Staat „in erster Linie das Ziel, die angeblich schädlichen Charaktereigenschaften der Juden zu bekämpfen“.⁴⁰⁷ Hierin wurden sie von den jüdischen Institutionen durchaus unterstützt, erhofften sie sich doch dadurch eine um so schnellere Erreichung des Zieles der völligen Gleichstellung. So schrieb das Israelitische Vorsteheramt in Marburg am 24. Januar 1824 an den Kreisvorsteher Willon in Frankenberg: „Bey der immer mehr einleuchtenden Nothwendigkeit, daß der Israelit sowohl zu seinem – als seiner übrigen Mitbrüder Besten, soviel als möglich dem Ackerbau und anderen ordentlichen Erwerbszweigen sich widme, und von dem verderblichen Schacherhandel abgezogen werde, kann es sowohl den Herren Kreisvorstehern als den Gemeindeältesten nicht genug ans Herz gelegt werden, über den bezeichneten Gegenstand strenge Aufsicht zu halten. Das Wohl sehr vieler Familien hängt in dieser Hinsicht von Ihrem Wirken und Streben ab“.⁴⁰⁸

Bei dem „bezeichneten Gegenstand“ handelte es sich um die nach Paragraph 14 der Verordnung vom 30. Dezember 1823 verlangten, von den einzelnen Gemeinden zu führenden Bücher über die Beschäftigungen der männlichen Juden. Halbjährlich sollten Auszüge daraus an die Kreisvorsteher zur Weiterbeförderung an das Vorsteheramt eingesandt werden. Somit dienten die Gemein-

debücher also in erster Linie der Kontrolle über den Erfolg der Maßnahmen zur beruflichen Umschichtung der Juden.

Die nächste wichtige Etappe auf dem Weg der Emanzipation der Juden in Kurhessen bildete das Gesetz vom 29. Oktober 1833.⁴⁰⁹ Sein Zustandekommen war ganz wesentlich eine Folge der revolutionären Ereignisse drei Jahre zuvor, die das halb-absolutistisch regierte Kurfürstentum Hessen in einen konstitutionellen Staat moderner Prägung verwandelt hatten, dokumentiert in der liberalen Verfassung vom 5. Januar 1831.⁴¹⁰ Das Gesetz über die Gleichstellung der Juden im Kurfürstentum Hessen, das am 29. Oktober 1833 in Kraft trat, erkannte den Juden grundsätzlich die volle Gleichberechtigung mit den christlichen Untertanen zu. Freilich hatte das Gesetz, trotz seiner unbestreitbar positiven Wirkungen, einen Schönheitsfehler: Die jüdischen Nothändler wurden weiterhin diskriminiert, indem man sie von der rechtlichen Gleichstellung mit den übrigen Untertanen erneut ausschloss. Dabei bildeten sie nur einen kleinen Teil der jüdischen Bevölkerung. Doch für viele Zeitgenossen verkörperten gerade die Nothändler alle die den Juden zugeschriebenen negativen Eigenschaften, weshalb man ihnen mit besonderem Misstrauen begegnete.

Das Jahr 1848 schien dann die Vollendung der Emanzipation der Juden in Deutschland zu bringen. In Kurhessen wurden ihnen bereits durch das Gesetz über die Religionsfreiheit und die Einführung der bürgerlichen Ehe vom 29. Oktober 1848 uneingeschränkt die gleichen Rechte eingeräumt wie den übrigen Staatsbürgern. Doch nach dem Scheitern der Revolution hob die neue, reaktionäre Verfassung vom 12. April 1852 das Gesetz wieder auf und warf die jüdischen Nothändler auf den Status von Schutzjuden zurück.⁴¹¹

So erhielten die auch die kurhessischen Juden ihre endgültige rechtliche und staatsbürgerliche Gleichstellung erst nach dem Ende des Kurfürstentums durch ein Gesetz des Norddeutschen Bundes vom 3. Juli 1869, das dann in die Reichsverfassung von 1871 einging.

3.2 „Frühantisemitismus“

„Mit dem Emanzipationsprozess in Deutschland verband sich – im negativen Sinne – ein regional zersplitterter, weitgehend unorganisierter, keine eigenständige politische Kraft bildender, periodisch auftretender ‚Frühantisemitismus‘“.⁴¹² Er richtete sich sowohl gegen einzelne konkrete Schritte als auch gegen die Emanzipation der Juden überhaupt. Getragen wurde der Protest vor allem von den unteren und mittleren Schichten, Handwerkern, Kleinhändlern und Bauern, welche die ökonomische Konkurrenz durch die Juden fürchteten. Zum Teil vermischte er sich mit religiösen Motiven.

Manchmal nahm er gewaltsame Formen an. Juden wurden auf offener Straße verspottet, angeschrien und tätlich angegriffen, ihre Häuser und Wohnungen attackiert. Am bekanntesten sind die so genannten „Hep-Hep-Krawalle“, die 1819 von Württemberg ausgingen und deren Ausläufer damals auch das Kurfürstentum Hessen erreichten.

Im Oktober 1826 beschwerten sich Juden im Kreis Frankenberg beim Kreisamt über „wörtliche Beleidigungen“ auf der Straße, woraufhin Kreisrat Giesler eine Verfügung erließ, nach der jeder, ohne Unterschied der Person, der sich eine solche Tat zu schulden kommen ließ, mit einer Geldstrafe in Höhe von 5 Taler zu bestrafen sei. Dafür, dass Kinder sich dergleichen Äußerungen enthielten, seien die Eltern verantwortlich, indem diese sie davon abhalten müssten.⁴¹³

In den Revolutionsjahren 1830 und 1848 kam es in Kurhessen ebenfalls wiederum zu judenfeindlichen Ausschreitungen. Über Vorkommnisse dieser Art im Kreis Frankenberg ist bislang nichts bekannt. Im Gegenteil, einige Juden spielten sogar eine aktive Rolle in der Revolution von 1848/49. So waren zwei der Mit-

Anonyme Schmähchrift gegen die Juden, 1832⁴¹⁵

*Ihr lieben Hessen hört was ich euch will sagen.
Die Juden wollen wir alle zum Lande hinausjagen.
Sie haben genossen das Christliche Band.
Undeutlich bringen sie die Cholera ins Land.
Durch Betrug und Schändlichkeit haben sie Reichthum erworben.
Aber ihr Recht ist jetzt bald abgestorben.
Der Betrug mit ihnen soll sein bald aus.
Denn sie sollen zum Lande hinaus.
O Ihr meine lieben und ehrlichen Christen,
Die Juden wollen wir nicht länger mehr Fristen.
Ihr Betrug ist außerordentlich stark.
O Ihr meine lieben; die Juden und Fürsten sind Trachen [sic].
Sie wollen uns arme Christen zu Sklaven machen.
Aber wir wollen sie zum Teufel jagen.
Da können sie uns Hessen anklagen.*

glieder des Frankenger Turnvereins, die im Frühjahr 1849 zur Unterstützung der Revolution nach Baden ausmarschierten, am Ende aber nur bis Marburg kamen, Juden.⁴¹⁴

3.3 Die Namensgebung⁴¹⁶

Die weitgehende Bereitschaft der deutschen Juden im 19. und 20. Jahrhundert zur Integration und Assimilation spiegelt sich auch in der Wahl der Vornamen wider. Dieses Phänomen ist auch bei den Juden in Frankenberg zu beobachten. Die biblischen Vornamen traten vor allem seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts immer mehr zugunsten von deutschen Vornamen zurück. Und auch in solchen Fällen, wo jemand noch einen traditionellen biblischen Namen erhielt, wurden später häufig Umbenennungen vorgenommen, wobei der erste Buchstabe in der Regel beibehalten wurde. So wurde beispielsweise aus Esther Emma, aus Moses Moritz, aus Feis Philipp, aus Baruch Bernhard, aus Abraham Alfred. Der Kaufmann und langjährige erste Vorsteher der israelitischen Gemeinde Frankenberg Alexander (Alex) Katten (1864-1931) hieß nach dem Geburtsregister mit Vornamen eigentlich Süskind Löb. In einigen Fällen erhielten Kinder mehrere Vornamen, von denen einer ein jüdischer war, als Rufname wurde jedoch stets der deutsche Vorname gewählt (z.B. Friedrich Isidor, Jacob Ernst, Otto Abraham, Rita Sara).

Im Kaiserreich wurde von Seiten der Antisemiten gefordert, Juden die Annahme „deutscher“ Namen zu verbieten. Sie sollten sich nicht hinter ihnen „verstecken“ dürfen, sondern auch durch ihre Namen als Juden erkennbar bleiben. Die Nazis erfüllten schließlich diese Forderung, indem sie die Juden 1938 zwangen, den zusätzlichen Vornamen Israel bzw. Sara anzunehmen.⁴¹⁷

4. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der Frankenger Juden

4.1 Die allgemeine Entwicklung

„Die jahrhundertelange Handelstätigkeit der Juden unter repressiven Bedingungen hatte zur Ausprägung eines eigenen Wirtschaftsverhaltens geführt, das auch nach der Emanzipation noch erkennbar blieb“. Es war entstanden als „Überlebensstrategie einer Minderheit unter dem finanziellen Druck der deutschen Landesherren“. ⁴¹⁸ Deshalb hatten die Maßnahmen, mit denen die kurhessische und andere Staatsbürokratien in Deutschland im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts „ein Ableiten ihres vorherrschenden Sinnes zum Handel auf andere nützliche Beschäftigungen“⁴¹⁹,

sprich Handwerk und Ackerbau, beabsichtigten, auch nur geringen Erfolg.⁴²⁰ Zwar ließen sich viele Juden unter dem Druck der Gesetzgebung in der Landwirtschaft oder im Handwerk ausbilden, jedoch betrieben sie diese Tätigkeiten oftmals nur im Nebenerwerb, während sie weiterhin Handel trieben, weil sie sich nur so eine ausreichende Existenzgrundlage schaffen konnten.⁴²¹

Gegen Mitte des Jahrhunderts stagnierte das Berufsziel „Handwerker“ bei den Juden und wurde später auffallend schnell rückläufig. Eine der Gründe dafür war, dass die Regierungen die Erziehungspolitik nicht mehr so rigide handhabten wie zuvor. Im Frühjahr 1858 kam eine von der kurhessischen Regierung veranlasste Untersuchung des „Handels- und Gewerbetriebs der Israeliten“ zu dem Resultat, „daß eine Anzahl von Juden in kleineren Städten und auf dem platten Lande bürgerliche Gewerbe und Ackerbau entweder gar nicht oder zum Schein treibt und in der Wirklichkeit vom verpönten Nothhandel oder gleichartiger Beschäftigung lebt, ohne dieserhalb der gehörigen Beaufsichtigung und der ordnungsmäßigen Verantwortung unterzogen zu werden, so daß seit dem Erlasse des s. g. Emanzipationsgesetzes vom 29. Oktober 1833 zum großen Schaden des Gemeinwesens überhaupt und der christlichen Bevölkerung in den unteren Schichten insbesondere der Nothhandel und gleichartige Geschäftsbetriebe in einem Umfange zugenommen haben, der größer ist als je zuvor“. Der „auf Unterdrückung des Nothhandels“ gerichtete Zweck des Paragraphen 6 des Gesetzes sei demnach bis jetzt verfehlt worden und ein „factischer gesetzloser Zustand eingetreten“. ⁴²² Nach dem erwähnten Paragraphen durften nur diejenigen Juden den Nothhandel treiben, welche denselben damals als Haupterwerb betrieben und demgemäß die Erlaubnis dazu von der Regierung erhielten. Bei allen übrigen Juden sollte dieser Handel künftig nicht mehr geduldet und mit polizeilicher, im Falle mehrmaliger Wiederholung mit schwerer Geld- oder Freiheitsstrafe geahndet werden.

In der Praxis sahen sich die Juden, die eine „bürgerliche“ Profession erlernten wollten oder sollten, überdies vielfältigen Schwierigkeiten gegenüber. Zum einen war es nicht leicht, einen christlichen Meister zu finden, der bereit war, sie auszubilden. Die Vorstellung von jüdischen Handwerkern war damals einfach noch zu ungewohnt. Auch spielte neben der verbreiteten Abneigung gegen Juden der Brotneid sicherlich eine wichtige Rolle. Viele Meister fürchteten, durch die Ausbildung von jüdischen Handwerkern sich am Ende selbst Konkurrenz zu machen. Daneben gab es jedoch auch rein praktische Gründe, die einem christlichen Meister von der Annahme eines jüdischen Lehrlings zurückschrecken ließ. Pochte ein jüdischer Lehrling auf die genaue Einhaltung der religiösen Vorschriften, störte dies den Ausbildungsbetrieb. Ein Beispiel hierfür ist der jüdische Schuhmacherlehrling Jeisel Littau in Frankenberg, der auf der Einhaltung der Fest- und Feiertage sowie auf koscherem Essen bestand, weshalb ihn sein christlicher Meister, um ihn endlich los zu werden, ein halbes Jahr vor dem Ende der regulären Lehrzeit entließ.⁴²³

Außerdem waren viele Handwerke auch so schon völlig übersetzt. Zum andern bereiteten die Zünfte jüdischen Handwerkern große Schwierigkeiten bei der Berufsausübung. Nicht selten wehrten sie sich gegen die Aufnahme von Juden.

Bis zur Jahrhundertmitte ging die Zahl der jüdischen Händler, die ihren Lebensunterhalt als Kommissionswarenhändler, Makler und Pfandleiher sowie „im Umherziehen“ verdienten, stark zurück. Demgegenüber ist ein sprunghafter Anstieg derjenigen zu verzeichnen, die ihre Waren in „offenen Läden“, also von einer festen Adresse aus, vertrieben. Mit der fortschreitenden Industrialisierung und dem Anwachsen der Konsumgüterindustrie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden solche Läden zunehmend auch in Landstädten und Dörfern errichtet.

Bis dahin lebte die Mehrheit der Landjuden aber weiterhin fast ausschließlich vom Geld- und Warenhandel. Bei Letzterem spielte

III. Emanzipation und Antisemitismus – Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg

der Handel mit Agrarprodukten wie Vieh, Getreide, Häuten usw. die wichtigste Rolle. In den ländlichen Regionen Frankens, Hessens und Westfalen lag der Viehhandel zu mehr als drei Vierteln in den Händen von Juden. Bei der Vermarktung der agrarischen Erzeugnisse war die bäuerliche Bevölkerung also auf die Juden angewiesen. Gleiches galt für die Versorgung mit Industrieprodukten (Gemischtwaren, Textilien und Eisenprodukten), die ebenfalls im Wesentlichen durch jüdische Händler sichergestellt wurde.

4.2 Berufsstruktur und Erwerbsverhältnisse der Frankenger Juden

Die vorstehend skizzierten Entwicklungen der Berufsstruktur der Juden in Deutschland im 19. Jahrhundert treffen im Großen und Ganzen auch auf die Frankenger Juden zu. Sie zeigte die für die hessischen Landjuden typische Konzentration auf den Handel, in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts insbesondere auf den Hausier- und Nothandel, eine Folge der jahrhundertlangen beruflichen Beschränkungen.

Im Jahr 1842 ließen die Behörden in Kurhessen Ermittlungen über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse der jüdischen Bevölkerung anstellen. Ziel war es, herauszufinden, ob und inwieweit sich die Verhältnisse seit 1816 verändert hatten. Auf Veranlassung des Kreisamts sandte der Bürgermeister in Frankenberg am 28. Februar 1842 eine tabellarische Aufstellung über die „Erwerbsverhältnisse“ der jüdischen Synagogengemeinde Frankenberg ein.⁴²⁴ Hiernach bestand dieselbe damals (einschließlich der Juden in Geismar und Röddenau) aus insgesamt 90 „Seelen“. Eine entsprechende Zahl für das Jahr 1816 vermochte der Bürgermeister nicht anzugeben, weil zu damaliger Zeit von den Juden noch keine Standesregister geführt wurden. Von diesen 90 Personen beschäftigten sich vier mit „Kleinhandel“, vier mit „Nothandel“, eine mit Ackerbau (Meyer Schönthal), des Weiteren gab es zwei Schuhmacher (Jeisel Littau in Frankenberg und Isaac Stein in Geismar), einen Lehrer (Samy Levi) und neun Tagelöhner, „so arm“. Im Jahr 1816 hatte es in der Stadt Frankenberg ebenfalls nur einen Ackerbau treibenden Juden gegeben (Aron Schönthal, der Vater von Meyer Schönthal, der sich nebenher auch mit „Thierarzneikunde“ beschäftigte), jedoch keinen jüdischen Handwerker. Ein Jude (Löb Katten), der nach 1816 mit der Landwirtschaft als Haupterwerbszweig begonnen hatte, war 1836 verstorben. Die Frage, welche „Handwerke vorzugsweise von den Juden betrieben“ würden, beantwortete der Bürgermeister dementsprechend korrekt mit „Handel“.

Die Zahl der in jüdischem Besitz befindlichen Häuser hatte sich im Vergleich zu 1816 nicht verändert. Sie lag nach wie vor bei fünf. Dagegen war der Umfang des Grundbesitzes der Juden erheblich angestiegen, von 39 $\frac{5}{8}$ Acker 5 $\frac{15}{16}$ Ruten auf 65 Acker 4 $\frac{1}{2}$ Ruten. Besaßen im Jahr 1816 drei Juden in Frankenberg Grund und Boden, so waren es 1842 vier.

Mit dem jüdischen Handel, speziell dem Viehhandel, und dessen angeblichen Auswüchsen zum Nachteil der christlichen Bevölkerung beschäftigt sich auch ein ausführlicher Bericht des Frankenger Kreisrats Renner an die Regierung in Marburg vom 9. Oktober 1847. Darin kommen die altbekannten antijüdischen Ressentiments nur allzu deutlich zum Ausdruck.⁴²⁶

Nach dem Emanzipationsgesetz vom 29. Oktober 1833 zählte zum Nothandel der Israeliten diejenige Gattung von geringem Viehhandel, wenn jemand im Einzelnen an einem Ort ein Stück Vieh aufkaufte, um es gleich anschließend an einen anderen wieder zu verkaufen. Dagegen galt der Groß-Viehhandel als „bürgerliches Gewerbe“. Für Renner bestand es zwischen diesen beiden Arten des Viehhandels allerdings kein Unterschied. Auch beim Groß-Viehhandel kaufe der Händler das Vieh im Einzelnen auf, und da es sein Vorteil sei, sein Kapital so schnell als möglich

Übersicht 8:

Entwicklung des jüdischen Grundbesitzes in Frankenberg 1816-1842⁴²⁵

Jahr	Name	Acker	Ruten
1816	David Daniel Katten	5 $\frac{1}{8}$	22 $\frac{11}{16}$
	Marcus Willon	2 $\frac{13}{16}$	3 $\frac{3}{8}$
	Aron Schönthal	39 $\frac{5}{8}$	5 $\frac{15}{16}$
1842	David Daniel Kattens Witwe	5 $\frac{5}{16}$	6 $\frac{9}{16}$
	Dieselbe	17 $\frac{7}{8}$	12 $\frac{1}{4}$
	Marcus Willon	18 $\frac{1}{2}$	15 $\frac{7}{8}$
	Löb Kattens Witwe	3 $\frac{1}{4}$	14 $\frac{7}{8}$
	Meyer Schönthal	18 $\frac{1}{4}$	14 $\frac{7}{8}$

umzusetzen, so sei es auch seine Absicht, das angekaufte Vieh so schnell wie möglich wieder zu verkaufen, um so mehr, als keine Handelsware so kostspielig aufzubewahren und dem zufälligen Verlust so sehr ausgesetzt sei als Vieh. Ebenso brächten diejenigen Viehhändler, welche dieses hauptsächlich täten, also eigentlich nach dem Sinne des erwähnten Gesetzes Nothandel trieben, in der Regel einige Stücke Vieh auf die Viehmärkte. Es sei also, da eine Stückzahl nicht vorgeschrieben sei, unter welcher derjenige kein Vieh zum Markt bringen dürfe, wenn er als Großhändler gelten wolle, kein bestimmtes unterscheidendes Merkmal zwischen den beiden in Rede stehenden Handelsarten vorhanden. Kein beim Einzelhandel erwischter Israelit – und nur von Israeliten werde in der Regel Viehhandel betrieben – wolle Kleinhändler sein, so Renner, „er kennt die Folgen davon, und wahrt sich sorgfältig der Beweismittel, daß er auch mit einer größeren Stückzahl die Viehmärkte besucht. Bei der Scheu der Juden vor schwerer körperlicher Arbeit, der deßhalbigen Abneigung gegen Handwerksbetrieb und dem unbesiegligen Hange zum Handel ist von jeher überall eine große Anzahl solcher israelitischer Viehhändler vorhanden gewesen und die neuere Gesetzgebung hat in diesem, für die Landleute in der Regel sehr nachtheiligen Zustande keine Änderung bewerk“. Die Bestimmung des Paragraphen 14 der Verordnung vom 30. Dezember 1823, dass die israelitischen Knaben zum Ackerbau und zu anderen ordentlichen Erwerbszweigen angehalten werden sollten, sei wegen fehlenden direkten Zwanges hierzu und „vermöge der Schlaueit und Behändigkeit, womit sich die Juden dieser Bestimmung zu entziehen“ wüssten überall von sehr geringem Erfolg gewesen und durch den Paragraphen 1 des Gesetzes vom 29. Oktober 1833 aufgehoben worden.

Der Klein-Viehhandel der Juden sei für die Landleute nachteilig, mancher Bauer gerate dadurch in die Hände der Juden und werde von ihnen zugrunde gerichtet. Die vorhandenen gesetzlichen Mittel, um dieses Übel zu verhindern, reichten jedoch zu diesem Zweck nicht aus, erwiesen sich vielmehr als ganz unwirksam. Anzeigen wegen Nothandels führten meist zu nichts, da den Denunzierten „stets Ausflüchte, die sie mit Gewandtheit cultiviren und wahren und worin sie, was am Schlimmsten ist, bei den Landleuten fast immer Beistand finden, zu Gebote stehen, vermöge deren ein Straferkenntnis in der Regel nicht erfolgen kann“, so empörte sich der Kreisrat. Daher schlug er zur Abhilfe dieses Missstandes folgende Maßnahmen vor:

Erstens sollte statt der im Gesetz vom 29. Oktober 1833 angedrohten unbestimmten und unzureichenden Strafe eine bestimmte, „scharfe“ Strafe von mindestens 20 Talern im ersten Fall und Verdoppelung in den Wiederholungsfällen angeordnet werden.

Zweitens müsse die durch das genannte Gesetz aufgehobene Bestimmung des Paragraphen 17 der Verordnung vom 30. Dezember 1823, nach der vor jeder Trauung eines Israeliten die gerichtliche Bescheinigung über die erfolgte Eheanzeige zusammen mit

der Erklärung des Kreisrats, dass der Heirat nunmehr nichts mehr im Wege stehe, vorzulegen sei, wiederhergestellt werde.

Drittens müssten vor der Erteilung der Erwerbsfähigkeits-Bescheinigungen für die Israeliten spezielle und sichere Nachweise beigebracht werden, wonach zuverlässig zu erwarten stehe, dass die Nachsuchenden bürgerliche Gewerbe und keinen Nothandel betreiben würden. Außerdem dürften die von den Ortsvorständen ausgestellten Bescheinigungen samt den Nachweisen erst durch die kreisamtliche Genehmigung nach vorgängiger genauer Prüfung Gültigkeit erlangen.

Viertens schließlich sollten die Steuerinspektionen (Vorläufer der heutigen Finanzämter) ohne vorherige Zustimmung durch das Kreisamt keinen jüdischen Viehhändler zur Gewerbesteuer ansetzen dürfen. Diese Zustimmung dürfe nur nach zuverlässiger Vergewisserung über den Betrieb des Groß-Viehhandels erteilt werden.

In einer tags darauf erlassenen Verfügung an sämtliche Ortsvorstände des Kreises schärfte Kreisrat Renner denselben ein, streng darauf zu achten, dass der Nothandel, besonders die Viehmäkerei, von den Juden nur mit einer entsprechenden Konzession der kurfürstlichen Regierung betrieben wurde, und jeden Juden, der beim Nothandel angetroffen werde und nicht sofort die Konzession dazu vorzeigen könne, ohne Verzug zur gerichtlichen Anzeige zu bringen und zugleich auch an das Kreisamt zu berichten. Jede zur Kenntnis des Kreisamts kommende Unterlassung hierin habe ein disziplinarisches Einschreiten zur Folge. Diejenigen Ortsvorstände, in deren Gemeinden Juden wohnten, hatten dieselben vorzuladen, sie von dem Ausschreiben in Kenntnis zu setzen und vor dem Nothandelsbetrieb ohne Konzession nachdrücklich zu warnen.⁴²⁷

In Befolgung eines Beschlusses des Ministeriums des Innern vom 9. März 1858 schärfte das Landratsamt in Frankenberg am 21. Mai 1858 den Bürgermeistern des Kreises noch einmal ein, mit aller Strenge auf die Einhaltung der gesetzlichen Bestimmungen bezüglich des Nothandels zu sehen und die Israeliten ihrer Gemeinden vor dem Nothandel zu warnen. Besonders sollte „solchen Juden, welche einzelne oder alle Zweige des Nothandels ohne Concession oder unter dem Scheine oder Vorwande eines anderen Gewerbes treiben, oder sich mit der s.g. Güterschlächtereier oder mit der kauf- oder tauschweisen Erwerbung von fremden Forderungen überhaupt, insbesondere unter dem Nennwerthe oder mit sonstigen Schacher- oder Wucherhändeln beschäftigen oder dabei betheiligen, jede Concession irgendeiner Art versagt, bzw. entzogen und in geeigneten Fällen ihre Bestrafung veranlaßt werden“.⁴²⁸ In der Praxis freilich waren derartige Verbote wenig wirksam.

Ende 1852 lebten in Frankenberg 66 Juden. Darunter waren ein Lehrer, ein „Trödler“, drei Handelsleute, die einen stehenden Kramhandel hatten und zwei, welche Auf- und Verkauf im Umherziehen betrieben. Weiterhin gab es einen jüdischen Handwerksbetrieb (Schuhmacher Jeisel Littau) und zwei landwirtschaftliche Betriebe. Drei Personen nährten sich vom Gesindedienst, vier waren ohne nachzuweisenden Erwerb oder bettelten.⁴²⁹

Nach einer Aufstellung des Bürgermeisters in Frankenberg betrieben im März 1858 zwei Juden als Hauptgewerbe den Nothandel (Heinemann Dilloff und Löb Dilloff), einer den Leder- und Lumpenhandel (Herz Fürst), einer die Viehmäkerei (Jeisel Littau) und einer den Großviehhandel (Ruben Marx). Ein weiterer Jude (Jeisel Willon) war im Hauptberuf Kaufmann und betrieb als Nebengewerbe den Wollhandel. Schließlich gab es noch eine jüdische Witwe (Sara Katten), die neben dem Ackerbau als Hauptgewerbe noch einen Warenhandel betrieb.⁴³⁰ Jeisel Littau, der sich 1852 noch hauptsächlich als Schuhmacher ernährte, war also inzwischen auf die dem Nothandel zuzuordnende Viehmäkerei umgestiegen. Ebenso spielte die jüdische Landwirtschaft Ende der

1850er Jahre so gut wie keine Rolle mehr, denn auch bei Sara Katten dürfte der Warenhandel damals ganz im Vordergrund gestanden haben. Im Falle von Heinemann Dilloff handelte es sich nach Einschätzung von Bürgermeister Renner strenggenommen nicht um Nothandel, sondern eher um Kleinhandel, indem Dilloff selbst hergestelltes Wachs sowie Felle etc. verkaufte.⁴³¹ Am 9. August 1858 wies das Landratsamt den Bürgermeister an, durch die städtische Polizei darauf sehen zu lassen, dass Löb Dilloff und Jeisel Littau den Nothandel künftig nicht mehr betrieben und dieselben widrigenfalls zur Bestrafung anzuzeigen.

Ende 1858 gab es in Frankenberg zwei stehende jüdische Kramhandelsgeschäfte, sieben jüdische Handelsleute und Krämer im Umherziehen und lediglich noch einen Juden, der im Gesindedienst beschäftigt war.⁴³²

5. Antisemitismus in Frankenberg im Kaiserreich

Der Kreis Frankenberg zählte, wie ganz Oberhessen, zu den Hochburgen des modernen politischen Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich. Im Gegensatz zum traditionellen Antijudaismus, der im Wesentlichen religiös motiviert war, sah der moderne Antisemitismus in der „Judenfrage“ ein rein weltliches Problem, auch wenn er in gewisser Weise an die alte, aus dem Mittelalter überkommene Judenfeindschaft anknüpfte.⁴³³ Für die Antisemiten waren die Juden aufgrund der ihnen anhaftenden, unveränderbaren „Rasseeigenschaften“ schuld an allen Übeln der damaligen Zeit. Besonders nach dem Schock des so genannten „Gründerkrachs“ von 1873, der die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts stürmisch voranschreitende Industrialisierung Deutschlands abrupt unterbrach und eine lang anhaltende wirtschaftliche Depression zur Folge hatte, wurde antisemitisches Gedankengut in der Gesellschaft des Kaiserreichs zusehends populärer, gerade auch in den gebildeten Schichten. Dafür sorgte eine umfangreiche antisemitische Publizistik, welche die Juden mit Vampiren und Krankheitserreger gleichsetzte, die es „unschädlich“ zu machen, ja in letzter Konsequenz physisch zu vernichten galt. Sie bereitete auch den Boden für das Entstehen antisemitischer Verbände und Parteien, die seit den späten 1870er Jahren wie (Gift-)Pilze hervorschoßen. Häufig unter sich zerstritten und gespalten in radikale und gemäßigte Richtungen, einte sie doch zumindest die Forderung nach Rücknahme der Judenemanzipation, also der rechtlichen Gleichstellung, wie sie den Juden durch die Reichsverfassung von 1871 formell zugestanden worden war.

5.1 Die Böckel-Bewegung

Eine dieser zahlreichen antisemitischen Bewegungen und – gemessen an ihren Wahlerfolgen – die erfolgreichste im Kaiserreich war die des Marburger Bibliothekars und Volksliedforschers Dr. Otto Böckel. Sein 1885 gegründeter „Reformverein“ fand vor allem in dem kleinbäuerlich und kleingewerblich geprägten Oberhessen großen Zulauf.⁴³⁴

Otto Böckel wurde 1859 in Frankfurt am Main geboren. Nach dem Abitur studierte er in Gießen und Heidelberg Rechtswissenschaft und Nationalökonomie, danach neuere Sprachen in Marburg und Gießen. 1882 promovierte er in Marburg zum Dr. phil. Anschließend war er an der dortigen Universitätsbibliothek als Hilfsarbeiter (heute würde man sagen Assessor) tätig, wo er sich vorwiegend volkskundlichen Studien widmete. Im Mittelpunkt seines Interesses stand die (klein)bäuerliche Lebenswelt Kurhessens, die er schwärmerisch verklärte und die er unbedingt bewahrt und geschützt sehen wollte. Deren wirtschaftlichen Niedergang seit den 1870er Jahren führte er nicht auf die Strukturkrise als

III. Emanzipation und Antisemitismus – Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg

Folge der Industrialisierung zurück, sondern machte dafür in erster Linie die jüdischen Viehhändler und Geldverleiher verantwortlich, die um des Profits wegen mit ihren Geschäftspraktiken die Bauern bewusst in den Ruin trieben. Damit fand er unter den Bauern große Resonanz, besonders bei denen, die sich nach der Bauernbefreiung bei Juden verschuldet hatten.

Zweifellos besaß Böckel ein großes Charisma. Mit seinen Reden zog er die Menschen in seinen Bann. Vor allem führte er neue Methoden des Wahlkampfes ein, denen seine Gegner zunächst nichts entgegenzusetzen vermochten. Er entfaltete eine „in Marburg und Oberhessen seit dem Dreißigjährigen Krieg nicht mehr dagewesene antijüdische Wirksamkeit“.⁴³⁵ So organisierte er im Vorfeld der Reichstagswahl von 1887 nicht weniger als 26 Versammlungen, von denen er 24 persönlich leitete.⁴³⁶ In seinen Reden vor Hunderten, manchmal Tausenden von Zuhörern ging es immer wieder um Vorwürfe an die Adresse der Juden wegen angeblichen Viehwuchers und Güterschlächtereier.

Zum Teil waren diese Vorwürfe sicher berechtigt. Es gab unter den Juden solche, die die Not der kleinen Bauern und Handwerker schamlos zum eigenen Vorteil ausnutzten. Das traf aber auch auf christliche Geschäftsleute zu. Und in nicht wenigen Fällen war die Not selbst verschuldet durch Trunksucht oder schlechtes Wirtschaften oder beides. Der anonyme Verfasser einer Zuschrift an das *Kreisblatt*, die wenige Tage nach der Wahl veröffentlicht, machte für die schlechte wirtschaftliche Lage vieler Bauern jedenfalls nicht die Juden, sondern hauptsächlich den unter der Landbevölkerung damals weit verbreiteten Alkoholismus verantwortlich. „In welcher Weise die in’s Leben gerufene Animosität gegen die Juden begründet werden kann, soll hier nicht näher erörtert werden“, so heißt es in dem Leserbrief. „Die erregte Bevölkerung aber, welche Ursache zu haben glaubt, unter dem Drucke israelitischer Geschäftsleute sich unbehaglich zu fühlen, sollen die Augen geöffnet werden, was denn zunächst ihren wirtschaftlichen Ruin verursacht hat“. Der in vielen Gemeinden übermäßige



Dr. Otto Böckel (1859-1923), der hessische „Bauernkönig“, der erfolgreichste antisemitische Agitator im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts (aus: Ingeborg Schmack [Hg.], *Lebensbilder aus Kurhessen und Waldeck 1830-1930*, Bd. 1, Marburg 1939, Tafel nach S. 32)

Genuss des Branntweins, „dieses entnervenden, die Energie und den Geist abstumpfenden Giftes“ sei die „erste und fast alleinige Ursache, den Bauer in die Arme unreeller Geschäftsleute zu treiben und ihn von Haus und Hof zu vertreiben“. Anstatt gegen die Juden zu hetzen, sollte jeder Bauer den Branntwein als seinen gefährlichsten Feind bekämpfen. „Er mag jeden Geschäftsmann, ob Jude oder Christ, aus dem Hause weisen, der ihm Branntwein zum Kaufe anbietet und meide den Besuch von Schnapskneipen. Auch fort mit den Consumvereinen, die Branntwein führen, sie vermehren das Uebel und verleiten zum Schuldenmachen“. Und am Schluss seiner Zuschrift forderte der Verfasser die Bauern und Handwerker auf: „Vereinigt Euch und macht keine Geschäfte weder mit jüdischen noch christlichen Händlern, die Euch Schnaps aufdrängen, sie wollen Euch an den Bettelstab bringen, kauft nur bei reellen Kaufleuten, auch nicht bei Hausireern, wendet Euch in Geldverlegenheiten an die Sparcassen oder Landeskreditcasse, niemals an jüdische oder christliche Wucherer, unterstützt Euch gegenseitig gegen die Betrügereien von fremden Eindringlingen. Fragt, wenn Ihr in Noth seid, rechtschaffene Leute um Rath, jeder Mensch kann in Noth gerathen, falsche Scham muß abgelegt werden. Zeigt alle Geschäftsleute den Behörden an, welche ohne Bestellung mit Branntwein hausiren oder die an Sonntagen in Eure Dörfer kommen, um verbotene Geschäfte zu treiben, auf diese Weise werden Eure Gegner am empfindlichsten bekämpft“.

So liefen dem Agitator aus Marburg die Wähler in Scharen zu. „Ganze Rudel Böckelscher Gesinnungsgenossen ‚bearbeiteten‘ den Marburger und benachbarte Wahlkreise – Eintagsmensen, die fast ebenso schnell in ihr Nichts zurücksanken, wie sie aus ihm geschlüpft waren, die aber doch genug Haß und Verärgerung anstifteten. Die Juden schienen diesen ‚Pogromlern‘ völlig preisgegeben, wenn nicht hier und da einer zur Selbsthilfe schritt. Sie wurden aus dem Hinterhalt beschimpft, in Blättern und Versammlungen verächtlich gemacht, von allen Seiten kränkend behandelt, der Möglichkeit zur Erhaltung ihres wirtschaftlichen Bestandes beraubt“, so schildert der aus Gemünden stammende Lehrer Salomon Andorn in einem Nachruf auf den Marburger Provinzialrabbiner Dr. Leo Munk die Situation auf dem Höhepunkt der antisemitischen Bewegung.⁴³⁸

Zur allgemeinen Überraschung errang Böckel bei der Reichstagswahl am 21. Februar 1887 im Wahlkreis V (Marburg-Kirchhain-Frankenberg) einen triumphalen Sieg, und das bereits im ersten Wahlgang. Zuvor war der Wahlkreis über lange Jahre fest in der Hand der Konservativen gewesen. Die Wahl eines Antisemiten erregte darum reichsweit großes Aufsehen.

Der Wahlerfolg Böckels führte vielerorts zu einer Vergiftung oder zumindest Beeinträchtigung des Verhältnisses zwischen Juden und ihren christlichen Nachbarn. Aus Vöhl, wo die Antisemiten ebenfalls sehr gut abgeschnitten hatten, erreichte das *Kreisblatt* folgender Leserbrief: „Die hiesigen Israeliten scheinen dadurch, daß der Reichstagskandidat Dr. Otto Böckel in Marburg dahier 48 Stimmen erhalten, vollständig aus der Haut fahren zu wollen, wie aus Nachstehendem hervorgeht: Ein hiesiger israelitischer Kaufmann hat einem hier wohnenden Handwerker, weil er glaubt, daß dieser seine Stimme auch genanntem Dr. Böckel gegeben hat, das folgende Schreiben zugeschickt: ‚Da jetzt also die Juden fort müssen und ich noch Reisegeld nöthig habe, so ersuche ich Sie mir mein Guthaben zu besorgen. Der Hufschlag-Accord ist durch unsere Abreise selbstverständlich aufgehoben‘“⁴³⁹. Ähnliche Reaktionen von Juden scheint es damals häufiger gegeben zu haben.⁴⁴⁰

Die nachfolgende Ergebnisse der Reichstagswahlen von 1884 bis 1903 dokumentieren Aufstieg und Niedergang der antisemitischen Bewegung Böckels in Stadt und Kreis Frankenberg.

III. Emanzipation und Antisemitismus – Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg

5.2 Der Frankenger „Reformverein“

Im Oktober 1887, acht Monate nach seinem großen Wahlerfolg, kam Böckel zum zweiten Mal nach Frankenberg. Vor ca. 200 Menschen hielt er am 9. Oktober auf dem Burgplatz eine Rede, in deren Mittelpunkt die „allgemeine Judenfrage“ stand.⁴⁴⁸ Er forderte die Zuhörer dazu auf, „allen Schlichen und frechen Anmaßungen der Juden frei entgegenzutreten“ und jeden Fall von Wucher den Gerichten anzuzeigen. Zur Bekämpfung des jüdischen Zwischenhandels schlug er die Einrichtung eines Handelsauskunftsbüros vor, wie es bereits in Wetter bestand. Vor allem aber solle man sich „frei und ohne Scheu als Antisemit bekennen“, denn dieser Name sei nicht ein Schand-, sondern ein Ehrenname für jeden Deutschen. Nach der Rede wurden antisemitische Schriften verkauft und Exemplare des Reichs-Herold, des von Böckel herausgegebenen Parteiblatts der Antisemiten, kostenlos verteilt. Anschließend vermeldete das *Kreisblatt* die Gründung eines Reformvereins in Frankenberg, die auf Anregung Böckels stattgefunden habe und dem bereits 20 Mitglieder beigetreten sein sollten.

Die Statuten des „Deutschen Reform-Vereins Frankenberg“ datieren allerdings erst vom 15. Mai 1888.⁴⁴⁹ Ihnen vorangestellt

war die „Parole“: „Dem Vaterlande, dem Kaiser treu! Furchtlos im Kampf gegen das Judenthum!“. Seine Hauptaufgabe erblickte der Verein darin, „den übermäßigen Einfluß des Judenthums mit allen gesetzlichen Mitteln zu bekämpfen“ (§ 2). Dazu sollte die Emanzipation rückgängig gemacht und die jüdische Bevölkerung unter Fremdenrecht gestellt werden (§ 3). Dass der Antisemitismus eine neue Qualität erreicht, sich von der alten christlichen Judenfeindschaft zum neuen Rassen-Antisemitismus gewandelt hatte, wird daraus ersichtlich, dass auch getaufte Juden von der Mitgliedschaft im Verein ausdrücklich ausgeschlossen waren (§ 4).

Im Mai 1888 hatte der Reformverein Frankenberg 16 Mitglieder: 15 Frankenger Bürger und als passives Mitglied Jean Lange aus Louisendorf. Der führende Kopf der Antisemiten in Frankenberg war damals der Lohgerber und Landwirt Adolf Ortwein. Zusammen mit dem Weißgerber Werner Caspar Balz als stellvertretendem Vorsitzenden, dem Gastwirt Georg Trost als Schriftführer, Hermann Rücker als dessen Stellvertreter und dem Kupferschmied Heinrich Sonneborn als Kassensführer bildete er den ersten Vorstand des Vereins.⁴⁵⁰ Die Mitglieder des Frankenger Reformvereins waren in ihrer überwiegenden Mehrzahl Handwerker und kleine Landwirte.

Übersicht 9:

*Ergebnisse der Reichstagswahlen im Wahlkreis 5 Kassel (Kreise Marburg, Frankenberg, Kirchhain) 1884-1903*⁴⁴¹

Wahlkreis Marburg-Frankenberg-Kirchhain

	Kons.	Freikons.	Nat.-l.	Zentrum	Lib./Ns.	Soz.-d.	Antis.	Sonstige
1884	76,0		16,5			7,3		
1887	33,0			2,3	8,1		56,6	0,1
1890		24,9		7,0		3,2	64,8	
1893 Stichwahl	19,9 30,9		5,8	11,6	10,3	2,6	48,6 68,5	1,2
1898 Stichwahl	21,4 47,1			17,2	16,6	4,5	28,0 52,6	14,7
1903 Stichwahl	34,3 47,4			13,2	25,2 52,6	10,4	16,7	0,2

Kreis Frankenberg

1884 ⁴⁴²	75,25		22,90			1,84		
1887 ⁴⁴³	35,92			0,07	2,22		61,77	
1890		40,79				0,58	58,53	0,08
1893 Stichwahl	28,32 31,08		7,64	0,20	15,12	0,05	48,41 68,91	0,20 ⁴⁴⁴
1898 Stichwahl	30,90 53,17			0,80	24,85	1,42	25,62 46,75	16,30 ⁴⁴⁵ 0,07
1903 Stichwahl	58,65 65,44			0,36	26,29 34,55	4,12	10,31	0,23

Stadt Frankenberg

1884	50,89		46,42			2,67		
1887	17,31				1,95		80,37	
1890		27,25					72,01	0,72
1893 Stichwahl	4,86 27,73		24,08	1,21	9,00	0,24	50,88 72,26	1,70 ⁴⁴⁶
1898 Stichwahl	27,57 57,25			7,94	26,16	1,40	5,14 42,33	31,30 ⁴⁴⁷ 0,40
1903 Stichwahl	64,83 64,22				28,09 35,77	3,73	0,39	0,19

(Abkürzungen: Kons. = Konservative; Freikons. = Freikonservative; Nat.-l. = Nationalliberale; Lib./Ns. = (Links-)Liberalen/Nationalsoziale; Soz.-d. = Sozialdemokraten; Antis. = Antisemiten)

Frankenberg. Nachdem uns jetzt viele Klagen betreffend die Sonntags-entheiligung eingehen, sehen wir uns zu Nachstehendem veranlaßt.

Der christliche Sonn- und Feiertag scheint für gewisse Handelsleute grade dazu auszuweichen, um an diesem Tage Handelsgeschäfte vorzunehmen und hierdurch diesen Tag zu entehren. Welch' öffentliches allgemeines Aergerniß dadurch hervorgerufen, haben wir durch den jüngst geschehenen Fall gesehen.

Namentlich ist unsere Landbevölkerung fast jeden Sonntag von solchen Handelsleuten geplagt!

Wir wollen nun der Landbevölkerung folgenden Rath geben und stellen hiermit die dringende Bitte, diesen Handelsleuten erstens die Thür zu weisen, wenn dies in einzelnen Fällen nicht geht, diejenigen Handelsleute sofort und uns ohne Bedenken zur Angabe zu bringen, wir werden dann das Weitere veranlassen, damit endlich mal und ganz energisch diesem Unwesen Einhalt gethan wird.

Unsere christliche Anschauung und unser gutes deutsches Recht wollen wir durch solche Leute nicht zerstören lassen.

Nochmals bitten wir uns alle dergleichen Fälle anzuzeigen, auch sind wir gern bereit unentgeltlich bei sonstigen Angelegenheiten wie Rechtsfragen mit Rath und That zu helfen.

Der Deutsche Reform-Verein Frankenberg.

Hiermit zur Kenntniß, daß ich den sogenannten **Psadacker** vom Wirth Heinrich Kolte und Frau zu Wottendorf gepachtet habe und die darauf stehende Haferernte mein Eigenthum ist, da ich dieselbe ausgefät habe.

Wottendorf, den 2. Juni 1888.

Johs Pfuhl.

Meinen geehrten Kunden die ergebene Anzeige, daß ich von heute ab meine

Badeanstalt eröffne.

E. Rohleder.

Kreisblatt, 5.6.1888

Volkssversammlung
Sonntag, den 5. August 1888
 Nachmittags 4 Uhr
 auf dem Burgplaz.

Vorträge
 des Herrn Dr. Böckel,
 Mitglied des deutschen Reichstags
 und des Herrn Dr. Winkler
 Kandidat für den Landtag.

Wir bitten recht zahlreich zu erscheinen.

Der Reform-Verein Frankenberg.

Kreisblatt, 3.8.1888

Zielscheibe seiner unmittelbar darauf einsetzenden antijüdischen Agitation waren einmal die jüdischen Händler, namentlich die Viehhändler, denen er eine bewusste Entheiligung des christlichen Sonntags vorwarf. Einzelne Juden wurden öffentlich an den Pranger gestellt und die Bevölkerung dazu aufgerufen, alle Fälle von jüdischer Handelstätigkeit an Sonn- und Feiertagen zu melden. „Unsere christliche Anschauung und unser gutes deutsches Recht wollen wir durch solche Leute nicht zerstören lassen“, hieß es in einem Aufruf des Frankenerger Reformvereins.⁴⁵¹

Darüber hinaus griff er die jüdischen Metzger wegen ihrer Schlachtmethoden scharf an. Gleichermäßen kritisiert wurden aber auch die christlichen Metzger, die das Schächten ebenfalls praktizierten, um jüdische Kunden zu gewinnen. Das Ganze wurde regelrecht zu einer Angelegenheit von nationaler Bedeutung hochstilisiert. So hieß es in einem im September 1888 im Frankenerger *Kreisblatt* veröffentlichten Aufruf: „Dem Publikum zur Kenntniß, daß sämmtliche hiesigen Schlächter nach jüdischer Sitte das Vieh schlachten. Es kann und darf nicht in der Absicht liegen, daß sich die deutsch-christliche Bevölkerung Fleisch von geschächtetem Vieh aufbürden läßt. Wir bitten dringend und höflich, daß sich die hiesigen christlichen Schlächter zusammenthun, um diese dem Christenthum unwürdige und dem Zeitgeiste nicht entsprechende Schlachtung zu beseitigen und aufzugeben. Wir

Frankenberg. Wie weit die Annahme jüdischer Mitbürger geht, zeigt wieder einmal so recht klar vorliegender Fall.

Am vergangenen Sonntag kurz nach dem Gottesdienste mußte das Dienstmädchen des Juden S. K. den Hausierwagen von dessen Wohnung oberer Markt nach der Neustadt bis vor das Haus seines Vaters ziehen, bei letzterem steht das Pferd. Die jüdischen Bürger sind zum Vergnügen mit dem Hausierwagen ausgefahren, weshalb wohl? — Im Uebrigen kann man sonntäglich jüdische Handelsleute ihre Geschäftsreisen erledigen sehen. Ich sah mich deshalb veranlaßt, das Mädchen, als sie zurückkehrte, heranzurufen, um dieselbe auf die christliche Bedeutung des Tages aufmerksam zu machen und daß sie von Gesezwegen nicht dazu verpflichtet sei am Sonntage solche Arbeiten vorzunehmen und unbedingt solche Annahmen aber zurückzuweisen habe und müsse.

Unter anderem gestand sie mir noch ein, am selben Morgen hätte sie Futter für das Vieh schneiden und habe sie auf Befehl des Herrn am 2ten Pfingstfeiertage den Viehstall ausmisten müssen.

Im Interesse unseres christlichen Sonntags und dessen heiliger Bedeutung wäre es wünschenswerth, daß die bei Juden dienenden christlichen Dienstmoten streng ihren Sonntag halten und es abwenden mögen, daß unser Sonntag durch solch Gebahren verächtlich gemacht werde.

R ü t t e r.

Kreisblatt, 28.9.1888

wünschen und hoffen, daß immer und allezeit deutsches, christliches Blut zu Ehren unserer Väter in unseren Adern rollen möge, das gebe Gott!“⁴⁵²

Im Landtagswahlkampf im Sommer 1888 entfalteten die Antisemiten wiederum eine rege Aktivität. An mehreren Orten im Kreis Frankenberg fanden vom Reformverein einberufene „Volkssammlungen“ statt, auf denen Böckel für ihren Kandidaten Dr.

Handelsbureau Frankenberg.

Wir haben hier am Plage im Hotel Gartung, Inhaber Herr Hermann Balz, ein Handelsbureau für Frankenberg und Umgegend eröffnet und bitten wir die hiesigen Bürger, wie alle bauerlichen Besitzer der Umgegend, dasselbe recht in Anspruch zu nehmen.

Das Handelsbureau soll den Zweck haben, den Viehwirtschaftshändler ganz entbehren zu können, damit nicht unnothigerweise das Vieh um den Verdienst (Kebbach) des Zwischenhändlers theurer gemacht wird, auch die Unzufriedenheit und die Klagen vor Gericht, welche leider nur zu oft mit dem Zwischenhändler vorkommen, zu beseitigen, die den bauerlichen Besitzer viel Zeit und Geld gekostet haben.

Darum herab all! Ihr bauerlichen Besitzer, zeigt, daß Ihr wieder anfangen wollt, nach deutscher Sitte „ein Wort ein Mann und der Hand schlag genügt“, Eure allgemeinen Interessen, Euren Nutzen zu vertreten und zu sichern.

Das Handelsbureau aber wird es stets für seine größte Pflicht halten, ganz den Interessen und dem Nutzen der bauerlichen Besitzer nachzukommen.

Die Anmeldung und der Eintrag geschieht unentgeltlich!

Die in der Umgegend wohnenden Besitzer machen wir noch darauf aufmerksam, daß das Eintragen auch durch Postkarte bewirkt wird, es ist hierbei nur nöthig, die wichtigsten Angaben, ob Schlacht-, Zucht- oder Milchvieh und Alter desselben auf die Postkarte zu vermerken. Man wähle dann Postkarte mit Rückantwort.

Wir glauben der Allgemeinheit mit diesem Unternehmen recht nach Wunsch gethan zu haben, indem wir uns der Hoffnung hingeben, den Schmutz von Euren Hof zu halten. Von demselben nichts kaufen und an denselben nichts verkaufen, das sei unser Bestreben und jedes echten Deutschen heiligste Pflicht, das sei unsere Selbsthilfe.

Nachmals bitten wir, unser Handelsbureau zu unterstützen, denn nur durch einiges Vorgehen können wir stark werden.

Weitere und nähere Auskunft ertheilen gern und zu jeder Zeit der Vorsitzende des deutschen Reform-Vereins, Herr Adolf Ortwein, sowie der Leiter des Handelsbureaus, Herr Hermann Balz (Gartungs Hotel). Frankenberg, den 1. September 1888.

**Der deutsche Reform-Verein
Frankenberg.**

Kreisblatt, 4.9.1888

Wir laden hiermit alle Parteige-
nossen zu der am
Freitag, den 12. Februar,

Abends 8 Uhr

im Gasthaus zum deutschen Haus
stattfindenden

antisemitischen Versammlung

herzlichst ein. Herr Neuther von
Marburg wird einen Vortrag über
die Ziele der antisemitischen Volks-
partei und des Mitteldeutschen Bauern-
vereins halten.

Mit deutschem Gruß
**Der deutsche Reform-Verein
Frankenberg.**

Kreisblatt, 9.2.1892

Achtung!

Wähler des Kreises Frankenberg!

Am 8. Juni hielt Herr Carl Lohmann die Kandidat der Konservativen, in Mühlhausen eine
Besprechung, an der auch der Sozialradikal Hermann Heilmann, Hof dem Wege zum Versammlungsg-
lokal besuchte der Bürgerlicher von Gershausen, Herr Engel, Herr Ortwein; beide unterhielten sich
lebhaf über die bevorstehende Wahl und über die künftigen Landes in den einzelnen Kreislagen. Herr
Justizrat Ortwein äußerte dabei unter Anderem:

„Frankenberg, das Lumpennest!“

Hier in Mühlhausen würde ich schon die Hand, meinen Sie, ich thät einem Franken-
berger die Hand reichen! Ich müßte ja denken, ich kriegt Löss!
Wir Gutsbesitzer werden beschließen durch

unsere Unterschrift an Eidesstatt

obige Aeußerung des Justizrat Ortwein mit angepaßt zu haben.

Bismarck, den 22. Juni 1893.

**Wiegand Briel.
Andreas Göbel.**

Wollt Ihr Euch so beschimpfen lassen?
Auf, zeigt daß Euch Eure Ehre heilig ist.

Keine Stimme für Lüsse!

Alle Stimmen vereinigt auf

Dr. Otto Böckel!

Gott den letzten Mann herbei!

Es gilt Eure Ehre!

Auf zur Stichwahl am

Samstag, den 24. Juni.

Druck und Verlag bei Krieger bei „Nichte-Graß“, Mühlhausen (Hessen).

Aufruf zur Wahl Dr. Otto Böckels bei der Reichstagswahl 1893

Auf für den königstreuen und verdienstvollen

Dr. Otto Böckel!

Die Wahl steht vor der Thür, noch ist es Zeit, reiflich zu überlegen,
wem gebe ich meine Stimme, noch ist es Zeit, einen Kandidaten zu
unterstützen.

Ich rufe nun den Bewohnern unseres Kreises zu, wählt und unter-
stützt den alten früheren nur sehr verdienstvollen Reichstagsabgeordneten
Herrn Dr. Otto Böckel.

Ihr Wähler unseres Kreises denkt zurück an die Zeit, in welcher
Dr. Böckel ein unbesoldeter Abgeordneter war, in welcher er sein ganzes
Vermögen geopfert hat zum Wohle des Vaterlandes.

Was hat Dr. Böckel nicht alles während dieser Zeit geschafft: Wie
manchesmal ist er es allein gewesen, welcher eine wichtige Sache vorbrachte
und auch durchführte. So hat er z. B. die Verschärfung des Buchergesetzes
herbeigeführt, er hat veranlaßt, daß die Darlehnskassen zustande kamen und
dem Treiben der Juden hierdurch ein Einhalt geboten wurde.

Er allein war es, der am 17. und 18. Dezember 1887 bei der
Debatte über die Getreidezölle das Treiben der Juden an der Kornbörse
beleuchtete.

Wie mancher Bauer unseres Kreises hat nicht dem Dr. Böckel seine
heutige Existenz zu verdanken? Heute wäre vielleicht sein Hab und Gut
in den Händen eines Juden.

Dies aber nicht allein, welche idealen Gedanken hegt Dr. Böckel,
hat er nicht in seinen letzten Wahlversammlungen dies vorgebracht, was
schließlich ein jeder schon längst im Herzen getragen hätte; dann seine
stättliche Erscheinung trotz seines hohen Alters, sein sympathisches Wesen.
Ich denke, wer Dr. Böckel gehört hat, der ist begeistert für ihn und
keinen andern.

Ihr lieben Bewohner unseres Kreises, nicht allein dies, nein schuldig
sind wir es ihm. Jetzt, wo die Abgeordneten besoldet werden, zeigt Eueren
Dank, zeigt, daß Ihr nicht das Gute vergessen habt, laßt ihn, der früher
für sein eigenes Geld Eure Interessen vertreten hat, heute auch als be-
zahlter Abgeordneter wirken. Dies ist die Pflicht und Schuldigkeit eines jeden.
Ich selbst bin nicht in der Lage, alles aufzuzählen, was er geschafft,
es wird es wohl ein jeder wissen.

Nun zum Schluß vermahne ich Euch nochmals an Eure Pflicht,
vergeßt ihn nicht und wählt Herrn Dr. Otto Böckel.

Adolf Ortwein.

Kreisblatt, 9.1.1912

III. Emanzipation und Antisemitismus – Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg

Alfred Winkler warb. Zu den Versammlungen eingeladen waren „alle deutschnationalen Männer und Frauen. Juden selbstverständlich ausgeschlossen“.⁴⁵³

Am 5. August 1888 sprach Böckel auch in Frankenberg. Wegen des schlechten Wetters wurde die Veranstaltung in den Rathaussaal verlegt. Nach der Vorstellung des Kandidaten erging er sich in einer eineinhalbstündigen Rede über die „Judenfrage“, „welche in jedem Satze mit der Aufforderung endete, den Juden kein Vertrauen entgegenzubringen“, wie das Frankenger *Kreisblatt* anschließend berichtete.⁴⁵⁴ Die Bestrebungen der Antisemiten seien darauf gerichtet, die Gleichberechtigung der Juden gesetzlich zu beschränken. Ferner empfahl er dringend den Beitritt zum Frankenger Reformverein und betonte die Nützlichkeit der von den Antisemiten eingerichteten Rechtsschutzvereine, die jedem Christen unentgeltlichen Rat in Rechtsstreitigkeiten erteilten. Als ein weiteres Mittel speziell zur Ausschaltung des jüdischen Viehzwischenhandels wurden von den Antisemiten so genannte Handelsbüros eingerichtet, welche die unentgeltliche Vermittlung des An- und Verkaufs des Viehs übernehmen sollten. Alles dies stand in engem Zusammenhang mit der von Böckel seit Herbst 1887 vorgenommenen Schwerpunktverlagerung vom „reinen Antisemitismus“ auf den „praktischen Antisemitismus“, von dem er sich dauerhaften Erfolg für die Zukunft versprach.⁴⁵⁵

In Frankenberg eröffnete der dortige Reformverein am 1. September 1888 im Hotel Hartung am Geismarer Tor ein „Handelsbureau“ für Frankenberg und Umgebung unter der Leitung des damaligen Besitzers des Hotels, Hermann Balz.⁴⁵⁶ Die Bauern wurden aufgefordert, ihr zum Verkauf stehendes Vieh dem Handelsbüro per Postkarte mit Rückantwort anzuzeigen. „Wir glauben der Allgemeinheit mit diesem Unternehmen recht nach Wunsch gethan zu haben“, hieß es in der Anzeige, „indem wir uns der Hoffnung hingeben, den Schmuser von Eurem Hof zu halten. Von demselben nichts kaufen und an denselben nichts verkaufen, das sei unser Bestreben und jedes echten Deutschen heiligste Pflicht, das sei unsere Selbsthilfe“.

Die Antisemiten versuchten darüber hinaus, „judenfreie Viehmärkte“ einzuführen, hatten damit jedoch keinen Erfolg. Mitunter streuten sie gezielt falsche Gerüchte, um jüdische Viehhändler von der Teilnahme an den Märkten abzuhalten, so geschehen beispielsweise in Gemünden im Frühjahr 1893.⁴⁵⁷

Die Juden nahmen die Schmähungen und Beleidigungen, auch tätlichen Übergriffe durch die Böckel-Leute keineswegs immer widerspruchslos hin; zuweilen setzten sie sich ganz handfest dagegen zur Wehr. Aus Rosenthal etwa sind mehrere Fälle bekannt, in denen Antisemiten, darunter auch Böckel selbst, von Juden verprügelt wurden.⁴⁵⁸

Obwohl sie in ihrer Agitation alle Register zogen, gelang es den Antisemiten bei der Wahl zum preußischen Abgeordnetenhaus am 30. Oktober und 6. November 1888 nicht, in der Stadt Frankenberg auch nur einen einzigen Wahlmann durchzubringen, sämtliche zehn Wahlmänner gingen an die vereinigten Konservativen und Nationalliberalen und damit an Landrat Riesch. „Bei dieser Gelegenheit hat es sich gezeigt, daß der weitaus größere Theil der Bürgerschaft von einem guten Geiste beseelt ist, der dafür bürgt, daß in kritischen Zeiten der Bürgerschaft stets eine Stütze der Ordnung sein wird“, so lobte das *Kreisblatt* die dortigen Wähler. Dagegen gewannen die Antisemiten in Gemünden drei von fünf und in Frankenberg, trotz aller Verhinderungsversuche, zwei von drei Wahlmännern. Der dritte Wahlmann, der die Urwähler der ersten Klasse, also die Höchstbesteuerten, repräsentierte, war hier übrigens ein Jude, was vom *Kreisblatt* als ebenso „beklagenswerthes“ Ergebnis bezeichnet wurde wie die Wahl antisemitischer Wahlmänner.⁴⁵⁹ Für die Konservativen leisteten die Antisemiten mit ihrer Agitation lediglich den staatsgefährdeten Bestrebungen der Sozialdemokratie Vorschub: „Nicht allein, daß der Hetzappell

an die Volksleidenschaften jenes zudringliche, taktlose Wühlen für ein einseitig verranntes Programm allzuleicht die ruhige Besonnenheit der Volksmassen trübt; nein, mit diesem demagogischen Treiben schmuggelt sich unbemerkt eine stattliche Anzahl sozialdemokratischer Anschauungen ein, welche dank ihrer antisemitischen Tünche zunächst nur versteckt ihre Spitze gegen Besitz, Autorität und Beamtenthum richten“.⁴⁶⁰ Ähnlich sah es auch der damalige Frankenger Landrat Friedrich Riesch. „Diese Bewegung“, so schrieb er in einem Bericht an die Regierung in Kassel vom 11. November 1888, „war nicht nur gegen die anerkannten Auswüchse des Judentums gerichtet, sie förderte lediglich socialdemokratische Grundsätze“.⁴⁶¹

In dem Bericht ging es speziell um drei Lehrer im Kreis Frankenberg, die sich bei der Wahl zugunsten der Antisemiten engagiert hatten.⁴⁶² Gerade unter der Lehrerschaft scheint der Antisemitismus damals zahlreiche Anhänger gefunden zu haben. So berichtet der aus einer Rosenthaler jüdischen Familie stammende Wilhelm Buchheim, der später selbst Lehrer und Schullektor in Dortmund wurde, in seinen Erinnerungen: „Otto Böckel, Reichstagsabgeordneter aus Marburg, war einer der 16 Antisemiten, die 1893 in den Reichstag gewählt wurden. In meinem Heimatort Rosenthal und in den benachbarten Dörfern und Kleinstädten verbreitete er unter den Bauern antisemitische Propaganda, um den Judenhaß zu schüren und den Boykott der Juden zu erreichen. Damit hatte er tatsächlich in vielen Fällen Erfolg. Aber es muß gesagt werden, daß es unter den Bauern weniger Antisemitismus gab als unter den so genannten Gebildeten, wie z.B. den Lehrern oder den Universitätsstudenten in Marburg. Als ich sechs Jahre alt war, sagte mein Lehrer zu mir in der Schule: ‚Ein Jude kann nie der Beste sein in einer deutschen Schule‘. Ein halbes Jahr nach Schulanfang wurden wir entsprechend unseren Zensuren gesetzt, und ich kam auf den zweiten Platz, obwohl ich die besten Noten hatte. ‚Kein Jude darf die Trommel oder ein anderes Instrument in einer deutschen Kapelle spielen‘, entschied derselbe Lehrer, als ich bat, die Trommel schlagen zu dürfen, während meine Klasse durch Rosenthal zum Spielplatz marschierte. Ein anderer Lehrer erzählte unserer Klasse mit Vorliebe Lügengeschichten über jüdische Bräuche und Sitten, besonders über die Beerdigung von Juden“.⁴⁶³

Dagegen genossen Lehrer, die sich aktiv gegen den Antisemitismus und für die bestehende Ordnung einsetzten, das besondere Wohlwollen von Landrat Riesch. So schrieb er im Dezember 1893 in der Begründung für seinen Antrag, dem Volksschullehrer Vesper in Haubern anlässlich von dessen Pensionierung einen Orden zu verleihen: „Lehrer Vesper hat sich allezeit als ein königstreuer Mann erwiesen; denn nicht nur hat er im Unterricht darauf hingearbeitet, in den Herzen des in seinem Wohnort heranwachsenden Geschlechts den Keim königstreuer Gesinnung und königstreuer Thaten zu legen, sondern er ist auch mannhaft und entschieden in den Kampf gegen den sog. Antisemitismus Böckelscher Richtung eingetreten, welcher in seinem Wohnort ungemein verbreitet ist, und zwar unbekümmert um die persönlichen Anfeindungen, welche ihm sein entschiedenes Auftreten eingebracht hat“.⁴⁶⁴

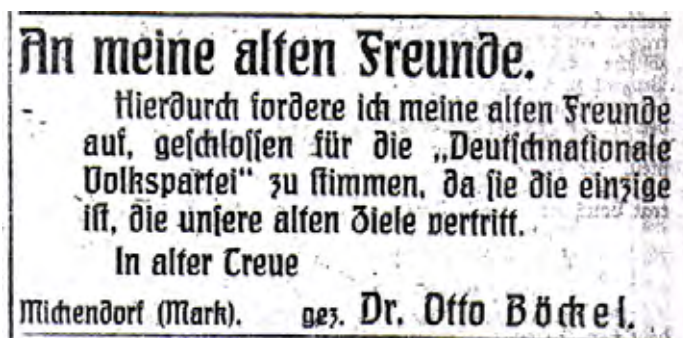
Im Mai 1888 wurde in Marburg ein dortiger Lehrer wegen „Beschimpfung der jüdischen Religionsgemeinschaft“ nach Paragraph 166 des Reichsstrafgesetzbuchs zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. In einer Versammlung der Antisemiten im Dezember 1886 in Marbach hatte er die Juden unter Bezugnahme auf den Talmud, der es ihnen angeblich erlaubte, Nichtjuden zu bestehlen und zu betrügen, als Schufte bezeichnet.⁴⁶⁵ Das Gericht stützte sich bei seinem Urteil unter anderem auf ein Gutachten des bekannten Marburger jüdischen Philosophie-Professor Hermann Cohen über die Nächstenliebe im Talmud. Das Gutachten wurde anschließend gedruckt und auch in Frankenberg von der Buchhandlung Kahm öffentlich angeboten⁴⁶⁶ – auch dies eine Form des Protests gegen den Antisemitismus.

Eingabe des Frankenaauer Gemeindeältesten Wolf Katzenstein und des Lehrers Werthan an den Kaiser gegen den Antisemitismus, 31. August 1888⁴⁶⁷

Von jeher waren die Israeliten treue und opferbereite Untertanen und dürfen wir uns eine kleine Andeutung erlauben, so wollen wir an den ruhmreichen Krieg von 1870-1871 erinnern, in welchem die Israeliten gleich den übrigen nichtjüdischen Soldaten Gut und Blut für das Deutsche Vaterland froh und freudig hingegeben haben, und sollte heute eine Gefahr für unser liebes Vaterland entstehen, das Gott der Allmächtige verhüten möge, so wissen wir, daß die Israeliten nicht zurückstünden, ihre Pflichten voll und ganz zu erfüllen. So sehr wir uns freuen, für Ew. Majestät Gut und Blut zu opfern, und so gern wir auch alle Abgaben und Steuern, die uns Ew. Kaiserliche Majestät Regierung zur Pflicht machen, entrichten, so schmerzt uns wieder eine Bewegung, die Ihnen allergnädigster Kaiser und König gewiß noch ganz unbekannt sein wird, das ist die Judenhetze. Bisher lebten hier in Frankenaau Juden und Christen sehr friedlich miteinander, die Christen hatten zu den Juden und die Juden zu den Christen das größte Vertrauen; es fiel niemandem ein, einen seiner Mitbürger zu beleidigen oder zu schädigen. In neuester Zeit aber hat die Judenhetze einen so gefährlichen Charakter angenommen, daß selbst der ruhigste Mensch dazu nicht schweigen kann, besonders in Ew. Majestät Land, wo jedem Unterthanen ohne Unterschied des Glaubens und der Konfession freie Religionsübung gestattet ist. Es reisen nämlich einzelne antisemitische Mitglieder des Reichstages und solche, die es werden wollen, in den verschiedensten Gegenden umher, um politische Vorträge zu halten. Wenn sie weiter nichts wollten, als die Wähler in den Dörfern und Städten über Fragen der Politik aufzuklären, so würden Juden und Christen durchaus nichts dagegen einwenden. Sie wollen dabei aber die Christen gegen die Juden aufhetzen, die Juden auf ganz unerhörte Weise herabsetzen und das Judenthum selbst sehr bedenklich verachten, worüber sich Juden wie Christen im lieben Vaterland des öfteren beschwert haben, weil der Friede zwischen den verschiedenen Unterthanen des preußischen Staates gar arg gestört wird. So hielt der Antisemit Dr. Böckel aus Marburg einen politischen Vortrag in Neustadt (Prov. Hessen), wo Katholiken, Protestanten und Juden wohnen, er sprach auch über Judenfrage und hetzte so sehr die Christen gegen die Juden auf, daß den Juden in der folgenden Nacht die sehr theuren Synagogenfenster entzweigeschlagen wurden. Auch hier in Frankenaau war am 26. desselben Monats derselbe Hetzredner, auch hier hat Dr. Böckel in seiner Wahlrede die Juden beleidigt, und das Judenthum in also unerhörter Weise verachtet. Was bewirkt ein solches Auftreten? An die Stelle des Vertrauens tritt Mißtrauen, und wo das friedliche Leben herrschte, entsteht der ärgste Unfriede, von der Presse wird es nicht besser gemacht, auch die konservativen und antisemitischen Blätter hetzen und säen Unfrieden. Wir fühlen uns deshalb veranlaßt, Ew. Kaiserliche und Königliche Majestät allerunterthänigst zu bitten, die in Preußen bisher herrschende Eintracht der Mitmenschen verschiedener Religionen und Konfessionen durch unfriedliche Abgeordnete und Hetzschriften nicht stören lassen zu wollen.

Es gab damals aber auch couragierte Stimmen, die sich öffentlich gegen den Antisemitismus der Böckel-Bewegung wandten. Ihr schärfster Widersacher im Kreis Frankenberg war zweifellos Landrat Riesch, der deshalb des Öfteren zur Zielscheibe von Angriffen im „Reichsherold“ wurde. Besonders scharf wandte er sich, wie gesehen, gegen den Antisemitismus unter der Lehrer-

schaft. Ganz frei von Vorbehalten gegenüber den Juden war aber auch Riesch nicht, wie das obige Zitat belegt. Auch scheute er sich im Reichstagswahlkampf 1898 nicht, sich der Böckel-Bewegung im Kampf gegen den nationalsozialen Bewerber zu bedienen. In der Stichwahl betrieb er offenbar eine massive Agitation zugunsten von Böckel.⁴⁶⁸ Doch im Gegensatz zu diesem warnte er vor Verallgemeinerungen gegenüber Juden und wollte die zweifellos vorhandenen Missstände auf dem Weg der Gesetzgebung und nicht „durch Aufhetzung der verschiedenen Bevölkerungsklassen“ beseitigen.⁴⁶⁹



Frankenberger Zeitung, 12.2.1921

In einer Zuschrift an das *Kreisblatt* bezeichnete der Bauassistent und nachmalige Hospitalbaumeister im Landeshospital Haina Ferdinand Schröder den Antisemitismus als einen „Appell an den Haß, an die niederen Leidenschaften der menschlichen Gesellschaft“.⁴⁷⁰ Er wolle einem Teil der deutschen Bürger seine Rechte verkürzen. Diese auf den Umsturz der bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse gerichteten Bestrebungen deckten sich vollständig mit denjenigen der Sozialdemokratie, so Schröder.

Nachdem der Berliner Verein zur Abwehr des Antisemitismus im April 1892 ein Büro in Marburg eröffnet hatte⁴⁷¹, hielt er noch im gleichen Monat eine erste Versammlung in Frankenberg ab. Am 24. April hielten der Leiter der Zweigstelle, der Marburger Staatsarchivar Dr. Georg Winter, und der Schriftsteller und emeritierte Lehrer Friedrich Wilhelm Runze im Saal des Rathauses in Anwesenheit Landrat Rieschs und des Bürgermeisters Rohrmann Vorträge über die antisemitische Bewegung in Hessen und die dagegen gerichteten Bestrebungen ihres Vereins. Obwohl sie dabei häufig von Zwischenrufen der anwesenden Antisemiten unterbrochen wurden, verlief die Veranstaltung nach dem Bericht des *Kreisblatts* „im Allgemeinen in gemäßiger Weise“.⁴⁷² Eine eher kuriose Szene spielte sich am Rande ab: Ein Jude mit Brille und rotblondem Backenbart wurde von einem Teil der Anwesenden für Böckel gehalten und von den Antisemiten mit Bewunderung, von ihren Gegnern aber mit Abscheu betrachtet. „Hoffentlich wird es dem ‚Ansehen‘ des Herrn Böckel unter seinen Anhängern nicht schaden, daß sich von den abscheulichen Juden auch noch der Eine oder Andere die Frechheit herausnimmt, ihm – ähnlich zu sehen“, so schloss der Marburger General-Anzeiger seinen Bericht über die Versammlung.⁴⁷³

Eine weitere Versammlung mit den Repräsentanten des Marburger Abwehrvereins fand im September 1892 in Frankenaau statt.

Wie die Reformvereine bot auch der Verein zur Abwehr des



Kreisblatt, 22.4.1892

III. Emanzipation und Antisemitismus – Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg

Antisemitismus seinen Mitgliedern und Freunden unentgeltlich Rat und Hilfe in allen landwirtschaftlichen Fragen an. Damit versuchte er, dieselbe Klientel anzusprechen und so den Judenfeinden den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Wie verbreitet der Antisemitismus in Frankenberg – offen oder latent – am Ende des 19. Jahrhunderts war, zeigt auch folgender Vorfall: Auf einer Veranstaltung in der Gastwirtschaft von Heinrich Schneider am 1. Mai 1899, die offenbar der Vorbereitung der Gründung des Radfahrvereins 1899 „Wanderlust“ diente, äußerte der Schmied Friedrich Menkel anderen Gästen gegenüber mit Bezug auf Albert Katten, es sei „eine Schande, dass man einen dummen Judenjungen zum Vorstand eines Vereins“ mache.⁴⁷⁴ Albert Katten war damals 29 Jahre alt und ein erfolgreicher Kaufmann.

5.3 Frankenberger Juden als Mitglieder der Alliance Israélite Universelle

Im Jahr 1860 gründeten 17 Franzosen jüdischer Herkunft in Paris die *Alliance Israélite Universelle* (AIU). Sie war die erste internationale jüdische Organisation. Auf der Grundlage des Bekenntnisses zum Menschenrechtsgedanken und zum Staatsbürgerethos der europäischen Aufklärung setzte sie sich zum Ziel, mit diplomatischen, publizistischen und finanziellen Mitteln für verfolgte Glaubensgenossen überall auf der Welt einzutreten, insbesondere aber das jüdische Bildungswesen in den islamischen Ländern zu modernisieren und den Antisemitismus zu bekämpfen.⁴⁷⁵

Ende 1891 zählte die Alliance rund 31 000 Mitglieder, wovon etwa ein Drittel auf Deutschland entfiel. Organisiert war sie in Komitees. An der Spitze stand das Zentralkomitee in Paris, die unteren Ebenen bildeten die Lokal- und Bezirkskomitees. Die Hauptkomitees in Deutschland befanden sich in Köln, Breslau, Posen Mannheim, Nürnberg und Dürkheim.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts gab es in den Reihen der AIU mindestens fünf jüdische Mitglieder aus Frankenberg: Dr. Moses Lissard, Philipp Dilloff, Isaak Katten (sämtlich dem Komitee von Liegnitz in Schlesien angehörend), Alexander Katten (Komitee in Köln) und Lehrer Israel Goldschmidt.⁴⁷⁶

6. Juden im öffentlichen Leben

6.1 Jüdische Mitglieder des Landsturms und der Bürgergarde

Unter dem Eindruck der Bedrohung durch den aus der Verbannung auf die Insel Elba zurückgekehrten französischen Kaiser Napoleon wurde im Juni 1815 auf Befehl Kurfürst Wilhelms I. in Kurhessen ein Landsturm errichtet. Er sollte vorrangig polizeiliche Aufgaben erfüllen, d.h. für Ruhe und Ordnung sorgen. Darüber hinaus war er aber auch gedacht als letztes Aufgebot, das defensiv den eingedrungenen Feind auf heimatlichen Boden in einer Art Guerillakrieg bekämpfen sollte.⁴⁷⁷ Der Landsturm rekrutierte sich aus den waffenfähigen Männern vom 17. bis 60. Lebensjahr, soweit sie keinen Dienst im stehenden Heer oder der Landwehr taten. Im Jahr 1818 bestand er aus insgesamt 96 Bannern mit über 80 000 Mann Infanterie und ca. 3 000 Mann Kavallerie.

1815 waren unter den 29 Landsturm-Reitern der „Kameradschaft des Führers Schmidtman“ in Frankenberg sechs Juden: Loeb Katten, Simon Katten, Aron Schönthal, Marcus Willon, Herz Willon (Woeltong) und Abraham Littau.⁴⁷⁸

Im Gefolge der kurhessischen Verfassung von 1831 kam es im Juni des folgenden Jahres zur Errichtung der so genannten Bürgergarde.⁴⁷⁹ Die Bürgergarde war ein Lieblingskind des liberalen Bürgertums. Im Unterschied zu den regulären Streitkräften wur-

den die Offiziere und Unteroffiziere von den Mitgliedern gewählt. Zum Dienst in der Bürgergarde verpflichtet waren alle Bürger vom 22. bis zum 50. Lebensjahr, also auch die Bürger jüdischen Glaubens. 1832 gehörten der Frankenberger Bürgergarde fünf Juden als Gardisten an: Heinemann Dilloff, Joel Dilloff, Herz Fürst, Süskind Loeb Katten und Meyer Schönthal.⁴⁸⁰ Im selben Jahr wurde Loeb Katten zum Unteroffizier in der 3. Bürgergardekompanie (Schützenkompanie) gewählt.⁴⁸¹

1849 hatte die Frankenberger Bürgergarde fünf jüdische Mitglieder (Heinemann Dilloff, Levi Dilloff, Herz Fürst, Jeisel Littau und Joseph Schönthal), zwei Juden (Jeisel Willon und Meyer Schönthal) gehörten der Schutzwehrmannschaft an.⁴⁸²

6.2 Juden als Mitglieder der Feuerwehr

Bis zur Gründung der Freiwilligen Feuerwehr im Juli 1933 bestand in Frankenberg eine Pflichtfeuerwehr, in der selbstverständlich auch die jüdischen Bürger Dienst taten. 1921 waren zehn Juden Mitglied der Feuerwehr: Emil Plaut, Rudolf Marx, Julius Dilloff, Ernst Blum, Hermann Kaiser, Arthur Marx, Herbert Dilloff, Meier Marx, Moritz Marx und Sally Marx.⁴⁸³ Greta Rapp geb. Plaut berichtet, dass ihr Vater Emil Plaut dazu bestimmt war, wenn in der Nacht die Feuerglocke läutete, der zweite Mann an der Spritze zu sein, nachdem der erste das neben dem Rathaus liegende Spritzenhaus aufgeschlossen hatte.⁴⁸⁴ Der Kaufmann Emil Plaut wohnte ganz in der Nähe, im Haus Obermarkt 14, er hatte es also nicht weit bis zum Spritzenhaus.



Glückwunschwadresse der Judenschaft des Kreises Frankenberg anlässlich des 25-jährigen Amtsjubiläums von Landrat Friedrich Riesch, 3. Juni 1908 (Kreish Heimatmuseum Frankenberg)

Weitere jüdische Mitglieder, die in den Mannschaftsverzeichnissen der Feuerwehr aus den zwanziger Jahren genannt werden, waren: Gustav Bachenheimer, Leo Stern, Siegfried Buchheim, Leopold Katz und Adolf Frankenthal.⁴⁸⁵

6.3 Jüdische Wohltäter

Auch wenn es galt, für wohltätige Zwecke zu spenden, standen die Juden nicht hinten an. Ein frühes Beispiel für die Opferbereitschaft der Frankenberger Juden im Interesse ihrer Heimatstadt ist der Ankauf der Orgel aus Kloster Grafenschaft für die Liebfrauenkirche im Jahr 1811, der seinerzeit größtenteils durch Spenden finanziert wurde. In der Liste der Spender finden sich die Namen folgender Juden: Feist Dilloffs Witwe, Herz Windmüller, David Daniel Katten und Aron Schönthal. Letzterer steuerte insgesamt 4 Reichstaler und 24 Albus bei, mehr als die meisten christlichen Einwohner gaben.⁴⁸⁶ Mit seinem Pferdegespann half er anschließend, die Orgel nach Frankenberg zu transportieren.

Deutsches Volksoffer.

Die Reichsregierung veröffentlicht folgenden Aufruf: Deutsche Volksgenossen! Dem Frieden, entgegen den geschlossenen Verträgen, hat der französische Imperialisismus das Ruhrgebiet, freies deutsches Land mit militärischer Gewalt vorgeknallt. Am Rheinland hat er die Schranken durchbrochen, die die Verträge den Besatzungsmächten auferlegten. Darüber hinaus bedroht jetzt das ganze deutsche Land wirtschaftliche Not und Leuzerung. Friede und Recht sind gebrochen, Gewalt und Unrecht sind unserm Volke angetan, das unter schwerer Last seiner Kräfte nachgeben wollte.

In jüngerer Zeit ist die Bevölkerung der nergewaltigen Gebiete wie ein Mann. Gehalt und Berber, ihre Wirtschaftslage und ihre Freiheit leben Kräftegeber, Kräftegeber und Beiznis im Kampf für das Recht ein.

Neu ich wäre Rat entfällt, schwerer noch als wir sie jemals trugen, Not im nergewaltigen Gebiet, Not im aibefalligen Land am Rhein, Not in ganz Deutschland.

Der Staat wird helfen, wo er kann, aber der Staatshilfe muß eine andere Hilfe kommen, freier beweglicher: Die Hilfe des Volkes am Volke! Schon haben sich Herzen und Hände aufgeschlossen, um das Leid und die Last zu lindern, den Widerstand für deutsches Recht zu stärken und der Welt die Kraft Deutschlands und sein Recht kundzutun.

Was Deutschland erneut aufgelegt wird, verlangt von uns große Opfer. Große wirtschaftliche Verbände haben schon den Hillegedanten in ihren Kreisen zur Tat werden lassen. Niemand wird zurückbleiben dürfen, kein Land, kein Alter, kein Stand, kein Geschlecht. Wir wenden uns darum an alle Volksgenossen mit dem Rufe: Empfänder die fannmende Not als gemeinsame deutsche Not, macht sie ab, las!

Landgemeindevorband, Gortzhe.
 Deutscher Beamtenband (Ordnung) Frankenberg, J. B. Gäßner.
 Verband der Kommunalbeamten u. Angestellten (Kombi), Gals, Kreislerverein, Staudinger.
 Kreisbauernverein, Kassel, Landwirtschaftl. Verein Gemünden, Hensberg.
 Landwirtschaftl. Verein Höhl, Dactwig, Landwirtsch. Verein Gemünden, Hensberg.
 Deutscher Holzarbeiterverband (Gehr. Thoms), Konrad Klein.
 Jüdische Kreisgemeinde, J. Marx, Cloas u. Gemeindevorstand, Heinrich Brand.
 Deutscher Eisenbahnerverband, Johannes Rammann.
 Reichsgewerkschaft Deutscher Eisenbahnbeamten und Arbeiter, Gabel.
 Kaufmännische Vereinigung Frankenberg, Gähler, Bergverein, Dr. Bahl.
 Randober, Metropolitant, Hicher, Metropolitant, Quall, Hauerer.
 Der Kreisanschluß, v. Winterfeld.

Nach der Besetzung des Ruhrgebiets durch französische und belgische Truppen im Januar 1923 beweisen auch die Frankengerger Juden ihren Patriotismus, Frankengerger Zeitung, 30.1.1923

Bei Brandkatastrophen, wie sich noch im 19. Jahrhundert nicht selten vorkamen, oder anderen großen Unglücksfällen trugen auch die jüdischen Bürger in Frankenberg ganz selbstverständlich dazu bei, das Leid der Opfer zu lindern. Als im Jahr 1825 die Stadt Berleburg von einer Brandkatastrophe heimgesucht wurde, spendeten Lehrer Bien, Süskind Löb Katten, Siemon Katten und die Witwe des David Katten je 4 Gutegroschen für die „Brand-Erlittenen; Marcus Willon gab damals zwei Mesten Korn.⁴⁸⁷ Die Reihe der Beispiele lässt sich fortsetzen: 1843 spendeten die Frankengerger Juden für die Abgebrannten in Bromskirchen, 1844 für die in Sachsenberg, 1883 für die Brandopfer in Hallenberg.⁴⁸⁸

Ein weiteres Beispiel für jüdische Mildtätigkeit auch gegenüber Nichtjuden: Als Pfarrer Becker 1895 in einem Aufruf um milde Gaben zur Anschaffung von Kleidungsstücken für seine ärmeren Konfirmanden bat, fühlten sich auch die Juden angesprochen. Von Sanitätsrat Dr. Moses Lissard erhielt er einen Hut.⁴⁸⁹ Hinter den zahlreichen ungenannten Spendern dürfen wir weitere Frankengerger Juden vermuten.

In den letzten Jahren des Ersten Weltkrieges und in der Zeit unmittelbar danach war das Armenhospital St. Elisabeth in Frankenberg nicht mehr in der Lage, seine laufenden Ausgaben zu bestreiten. Zur Aufbringung der Mittel und zur Verbesserung der Lage der armen und alten Hospitalinsassinnen rief Pfarrer Becker namens des Hospitalvorstandes im Herbst 1919 die Bevölkerung zu Spenden auf. Daraufhin kam ein Betrag von rund 1380 Mark zusammen. Unter den insgesamt 53 Gebern waren 17 Juden, darunter Meier Marx, Jacob Katzenstein, Leopold Freund, Meier Buchheim, Samson Dilloff, Liebmann Katz, Josef Kaiser, Jonas Dilloff, Albert Katten, Rudolf Marx, Moritz Blum, David Rosenbaum und Moritz Marx (sämtlich aus Frankenberg), Julius Bachenheimer (Röddenau), Seelig Frankenthal (Altenlothem), Max Oppenheimer, Scholem Oppenheimer (beide aus Frankenaunau).⁴⁹⁰

Auch von auswärtigen Juden empfing die Stadt Frankenberg mehrmals großzügige finanzielle Zuwendungen. So spendete der Berliner Kaufmann Eduard Bamberg im Jahr 1900 der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde 50000 Mark für den Bau zweier neuer Pfarrhäuser.⁴⁹¹ Bamberg war Mitinhaber der Firma Basch & Bamberg, einer Fabrik für Damenmäntel. Im Jahr darauf

unterstützte der jüdische Kaufmann Richard Friedländer, Mitigentümer der Baumwollfabrik Gebr. Friedländer & Maaß, ebenfalls in Berlin, die Instandsetzung der Liebfrauenkirche mit 20000 Mark.⁴⁹² In beiden Fällen wurde die Schenkung vermutlich vom Frankengerger Landrat Friedrich Riesch vermittelt, der gleichzeitig Landtagsabgeordneter im Berlin war.⁴⁹³

Neben der aus der jüdischen Tradition erwachsenen Pflicht zur Mildtätigkeit gegenüber hilfsbedürftigen Mitmenschen spielte bei den Spendern offensichtlich auch ein starkes Anpassungs- und Anerkennungsbedürfnis eine Rolle sowie das Bestreben, auf diese Weise die Defizite staatsbürgerlicher Gleichstellung und politischer Partizipation zu kompensieren.⁴⁹⁴ So erwartete Eduard Bamberg, der bereits mit dem Militär-Ehrenzeichen und dem Eisernen Kreuz dekoriert worden war, als Gegenleistung für seine Schenkung offenbar die Verleihung des Titels „Kommerzienrat“.⁴⁹⁵

6.4 Juden als gute Patrioten

Dass die Juden nicht weniger patriotisch gesinnt waren als ihre christlichen Mitbürger, bewies sich bei vielen Gelegenheiten. Als zum bevorstehenden 70. Geburtstag des Reichskanzlers Otto von Bismarck 1885 reichsweit zu einer „Bismarck-Spende“ aufgerufen wurde, beteiligten sich die Frankengerger Juden eifrig daran. Von den insgesamt 32 Spendern aus Frankenberg waren 14 Juden.⁴⁹⁶

Nach dem Tod Kaiser Wilhelms I. am 9. März 1888 fanden am Tag der Beisetzung am 16. März in allen deutschen Städten



David Rosenbaum als Soldat, 1915 (Privatfoto Robert D. Rosenbaum, Washington D.C.)



Alfred Katten im ersten Weltkrieg, um 1917 (Privatfoto Elinor Katten Goldberg, Westhampton Beach, NY)

Trauer Gottesdienste statt, so auch in der Synagoge in Frankenberg. Darüber hinaus wurde dort am 22. März noch eine Gedenkfeier für den verstorbenen Monarchen abgehalten.⁴⁹⁷

Im Oktober 1913 wurde überall im deutschen Kaiserreich das hundertjährige Jubiläum der Völkerschlacht bei Leipzig gefeiert, natürlich auch in Frankenberg. Und selbstverständlich standen dabei auch die Juden nicht zurück. Am Abend des 18. Oktober hielt die israelitische Gemeinde im Anschluss an den Gottesdienst in der Synagoge eine Gedenkfeier ab.⁴⁹⁸

Nach dem Einmarsch der Franzosen und Belgier ins Ruhrgebiet im Januar 1923 rief die Reichsregierung zu einem „Deutschen Volkspfer“ in Form von Geld- und Sachspenden auf. Der Aufruf fand einen Widerhall auch in Frankenberg, wo sich ihm zahlreiche Vereine und Organisationen anschlossen, darunter die israelitische Kreisgemeinde, in deren Namen der Kaufmann Isaak Marx aus Frankenberg den Aufruf unterzeichnet hatte.⁴⁹⁹

Anlässlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten Paul von Hindenburg am 2. Oktober 1927 veranstaltete die israelitische Gemeinde in Frankenberg wiederum in der Synagoge einen Festgottesdienst. Nach dem Vortrag eines Chorals und mehrerer Psalmen hielt Lehrer Ferdinand Stern die Festrede, die er unter die Psalmworte stellte: „Der Gerechte gleicht der Palme; wie die Zeder Libanons spießt er empor. Sie sprossen noch im höchsten Alter, werden immer frisch und kraftvoll bleiben, zu verkünden, dass der Herr gerecht, mein Hort ohne allen Tadel sei“. Die Predigt schloss mit dem Gebet für das Vaterland und dem Segen für den Reichspräsidenten.⁵⁰⁰

6.5 Die Frankenberger Juden im Ersten Weltkrieg

Die Frankenberger Juden waren im August 1914 nicht weniger patriotisch als ihre christlichen Mitbürger. Eher war das Gegenteil der Fall. Wie die übergroße Mehrheit der Juden in Deutschland glaubten sie sich endlich am Ziel des langen Wegs zur vollständigen Gleichberechtigung. Sie fühlten sich als Teil der deutschen Nation, und es schien kurzzeitig so, als ob die christliche Mehrheitsgesellschaft dies ebenso sah. Umso schmerzlicher sollte ihr Erwachen aus diesen Träumen ausfallen, denn je mehr sich der Krieg in die Länge zog, je deutlicher sich abzeichnete, dass er nicht zu gewinnen war, desto lauter wurden jene Stimmen, vor allem auf Seiten der extremen Rechten, die den Juden die Hauptschuld daran gaben. Die berühmte Judentzählung im deutschen Heer im Jahr 1916 markiert hier einen entscheidenden Wendepunkt.

Übersicht 10:

Kriegsspenden Frankenberger Juden für den Zweigverein vom Roten Kreuz 1914⁵⁰³

Name des Spenders	Art der Spende
Moritz Blum	3 Mark
Lehrer a.D. Wertheim	10 Mark
Isaak Marx II	10 Mark
Fa. Gebr. Marx	10 Mark
Moritz Katzenstein	10 Mark, 6 Pakete Tabak, 2 wollene Hemden, 2 wollene Unterhosen
Josef Kaiser	3 Mark
Jonas Dilloff	3 Mark
Leopold Freund	10 Mark
Salli Marx	5 Mark
Alexander Katten	3 Paar wollene Strümpfe, 7 Paar Unterhosen, 9 Hemden, 3 Leibbinden
Albert Katten	5 Mark
David Rosenbaum	5 Mark
Samson Dilloff	5 Mark
Emil Plaut	5 Mark
Isaak Marx I	3 Mark
Sally Stern	3 Mark, 6 Paar wollene Schuhe, 2 Paar Strümpfe
Minna Goldschmidt	3 Mark
Jacob Katzenstein	10 Mark, 4 Unterhosen, 1 Kiste Zigarren, 38 Pakete Tabak
Jacob Dilloff	3 Mark
Israelitisches Kasino	52,37 Mark
Männerunterstützungsverein	100 Mark
Frauenunterstützungsverein	50 Mark

Beseelt vom „Geist von 1914“ spendete die Frankenberger Juden eifrig für die große Sache, die wehrfähigen jüdischen Männer zogen fast alle nach und nach ins Feld. Mindestens drei von ihnen sollten aus dem Gemetzel nicht zurückkehren, mehrere andere trugen teils schwere Verwundungen davon. Für die Loyalität und Tapferkeit der deutschen Juden im Ersten Weltkrieg spricht auch, dass der erste Soldat aus dem Kreis Frankenberg, der

III. Emanzipation und Antisemitismus – Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg

das Eisene Kreuz erhielt, ein Jude war, nämlich der Kaufmann Theodor Blum aus Frankenau, der im August 1914 den Sturm auf die belgische Festung Lüttich mitmachte und dabei verwundet wurde.⁵⁰¹ Er fiel am 28. August 1916.⁵⁰²

Folgende Juden aus Frankenberg wurden im Laufe des Krieges nachweislich mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet: Max Fürst⁵⁰⁴, Gustav Bachenheimer, David Katz, Leopold Katz, Rudolf Marx, Hermann Kaiser und Fritz Katten.⁵⁰⁵ Der Musketier David Katz, Sohn des Viehhändlers Salomon Katz vom Obermarkt, fiel am 27. Mai 1918 südöstlich von Chavignon in Frankreich durch Kopfschuss.⁵⁰⁶ Die beiden anderen jüdischen Kriegstoten aus Frankenberg waren der 21-jährige Albert Katzenstein, einziger Sohn des Textilkaufmanns Jacob Katzenstein aus der Bahnhofstraße, der wenige Tage vor Kriegsende, am 2. November 1918, in einem Lazarett in Poltawa in der Ukraine an Typhus starb, und Isidor Marx, Sohn des Handelsmanns Liebmann Marx, der bereits vor dem Krieg in das Ruhrgebiet (Bottrop) verzogen war und im Oktober 1917 fiel.⁵⁰⁷

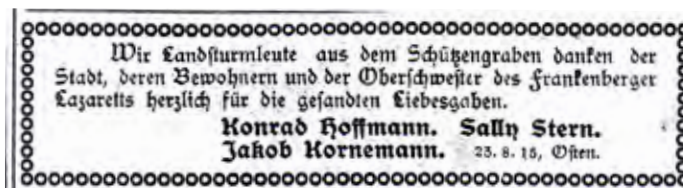


Ernst Blum in der Uniform der Marburger Jäger, Aufnahme um 1916 (Privatfoto Doris Wolff, Northbrook, IL)

Die zurückgebliebenen älteren jüdischen Männer und die Frauen engagierten sich vielfältig an der „Heimatfront“. So erhielt die damals 20-jährige Kathinka Marx, Tochter des Kaufmanns Isaac Marx (II) aus der Bremer Straße, im Frühjahr 1917 als Hilfschwester im Reservelazarett in Korbach die Friedrich-Bathildis-Medaille „für treues Wirken in eiserner Zeit“.⁵⁰⁸

Selbstverständlich beteiligten sich auch die jüdischen Einwohner Frankenberg an den diversen Sammlungen für Kriegswohlfahrtszwecke. Als im Frühjahr 1915 ein Aufruf für eine Huldigungs-

adresse an den Kaiser sowie zu einer Sammlung für eine „Kaiser-Wilhelm-Spende deutscher Frauen“ erschien, bildete sich auch in Frankenberg ein entsprechender, aus den Ehefrauen örtlicher Honoratioren bestehender Ausschuss, dem unter anderen eine „Frau Katten“ – entweder Rosa Katten, Ehefrau von Alexander Katten oder Emma Katten, Gattin von Albert Katten – angehörte.⁵⁰⁹ Ein weiteres Beispiel ist der Aufruf zu Spenden für deutsche Soldatenheime 1916/17, dem auch die Juden in Frankenberg zahlreich Folge leisteten.⁵¹⁰ Der jüdische Arzt Dr. Albert Lissard, der seit Herbst 1914 das von ihm aufgebaute Vereinslazarett der Frankenberger Ortsgruppe des Deutschen Roten Kreuzes in der Ortenbergschule leitete⁵¹¹, war Mitglied im „Ehrenausschuss für den Kreis Frankenberg der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen“.⁵¹²



Frankenberger Zeitung, 18.1.1916



Frankenberger Zeitung, 30.12.1916



Frankenberger Zeitung, 6.5.1916

Für unsere Truppen

empfehle ich:

Gummwesten mit Ärmel, wasserdicht, Unterjacken, Unterhosen, Normalhemden, Bieberhemden, Hautjacken, Leibbinden, Lungenschützer, Kniewärmer, Kopfmützen, Schießhandschuhe, Pulswärmer, Socken und Strümpfe.

Salli Marx,
Bahnhofstraße.
N. B. **Wollgarne** sind wieder vorrätig.

Frankenberger Zeitung, 20.11.1915

= Sammelt Queden! =
(Brachwurzeln.)

Die **Alder-Queden** ergeben durch Verarbeitung ein **gutes Pferdefutter**. Dies wird von der **Heeresverwaltung** dringend benötigt. Durch das Sammeln wird eine vaterländische Pflicht erfüllt. Außerdem erhalten die Sammler die hohe Bezahlung von **Mk. 6.— für den Doppelzentner** frei Verladung.

Alles Nähere ist zu erfragen bei:
Samson Dilloff,
Frankenberg.

Frankenberger Zeitung, 25.4.1918

Für die Kriegswirtschaft in Stadt und Kreis Frankenberg während des Weltkriegs spielten Juden eine nicht unerhebliche Rolle. Im Auftrag des damaligen Landrats Dr. Stapenhorst halfen sie mit, die Versorgung der Bevölkerung mit Grundnahrungsmitteln und anderen wichtigen Dingen des täglichen Bedarfs sicherzustellen. Andererseits wickelten sie die Nahrungsmittellieferungen in andere Regionen in Deutschland, vornehmlich ins Ruhrgebiet, zu denen der Kreis verpflichtet war, ab. So fungierte der Kaufmann Samson Dilloff spätestens ab 1916 als Kreiskommissionär. Als solcher war er vor allem für die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln zuständig.⁵¹³ Im Sommer 1918 wurde Samson Dilloff zum Kommissionär für den Ankauf von Getreide und Hülsenfrüchten für den Gerichtsbezirk Frankenberg mit Ausschluss der

Kriegsbratpfanne.

Bestes Geschenk in der jetzigen Zeit für die deutsche Hausfrau und solche, die es werden wollen. Auch

Wischschalen und Puppenpfannen,
wohlgelungene, verkleinerte Nachbildungen obiger Pfanne.

Zu haben und zu bestellen in den Geschäften:
Carl Schwieder, Neustadt. Heinrich Heinze, Neustadt. Samson Dilloff, Obermarkt.

Frankenberger Zeitung, 13.1.1917

Gemeinden Frankenau, Ederbrinhausen und Oberorke bestellt.⁵¹⁴

Sammelstellen für die wegen der alliierten Blockade immer knapper werdenden Rohstoffe wurden bevorzugt in den Häusern jüdischer Kaufleute und Händler eingerichtet, da sie in der Regel über weitverzweigte Geschäftsbeziehungen verfügten. Im Januar 1916 wurde beispielsweise im Haus von Josef Kaiser am Untermarkt eine Sammelstelle für beschlagnahmtes Kupfer, Nickel, Messing und andere Buntmetalle für die Kriegswirtschaft eingerichtet. Im August des gleichen Jahres wurde Kaiser mit dem Ankauf beschlagnahmter Fahrraddecken und Fahrradschläuche beauftragt.⁵¹⁵ Auch die vom Kreis eingerichtete Sammelstelle für Flaschen in der Stadt Frankenberg befand sich bei Josef Kaiser.⁵¹⁶ Im Sommer 1918 wurden von der Kriegswollbedarf-Aktiengesellschaft in Berlin Bezirksaufkäufer zum Ankauf der Wolle von Schafhaltern mit weniger als 30 Schafen bestellt. Diese wiederum richteten Sammelstellen ein. Zum Bezirksaufkäufer für den Kreis Frankenberg wurde die jüdische Firma H. Katz Sohn in Kassel bestellt. Die vier von ihr eingerichteten Sammelstellen im Kreis befanden sich sämtlich in Häusern von Juden.⁵¹⁷

Schließlich können wir davon ausgehen, dass auch die Frankenberger Juden Kriegsanleihen zeichneten. Für die israelitische Gemeinde scheint dies belegt.⁵¹⁸

Im Frühjahr 1928 wurden an der Südseite des Zwischenstockwerks („Schwalbennest“) in der Rathaus-Schirm Gedenktafeln für die 108 Gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkrieges aus Frankenberg angebracht. Auf ihnen standen auch die Namen der beiden jüdischen Kriegstoten.

Mit Verordnung vom 13. Juli 1934 stiftete Reichspräsident Paul von Hindenburg, als Zeichen der Erinnerung „an die unvergänglichen Leistungen des deutschen Volkes im Weltkriege 1914/18“ ein Ehrenkreuz für die ehemaligen Frontkämpfer, Kriegsteilnehmer und Hinterbliebenen.⁵¹⁹ Noch machte man keinen Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden. Doch gab es mancherorts zum Teil massive Proteste von Nazi-Funktionären und Anhängern der Partei dagegen, dass das Ehrenkreuz auch an jüdische Kriegsteilnehmer verliehen wurde. In Frankenberg ist von solchen Protesten allerdings nichts bekannt.

In den Jahren 1934 und 1935 erhielten folgende Juden in Frankenberg das Ehrenkreuz⁵²⁰:

Gustav Bachenheimer, Ernst Blum, Meier Buchheim, Moses Buchheim, Herbert Dilloff, Rudolf Dilloff, Jacob Höxter, Walter Jacobsen, Hermann Kaiser, Leopold Katz, Jacob Marx, Meier Marx, Rudolf Marx, Salli Marx, Emil Plaut, Ferdinand Stern, Leo Stern, Sally Stern, Siegfried Wurmser.

Als im Zuge der Umgestaltung der Rathaus-Schirm zu einer „Ehrenhalle“ im Frühjahr 1939 auch neue Schilde mit den Namen der Gefallenen angebracht wurden, fehlten die Namen von David Katz und Albert Katzenstein.⁵²¹ Als Juden waren sie in den Augen



Die Jugendfußballmannschaft des Sportvereins Hessen 1911 im Oktober 1920; hintere Reihe ganz rechts der damals 16 Jahre alte Albert Dilloff, Sohn des Kaufmanns Samson Dilloff (Privatfoto Gertrud Schwieder, Frankenberg)

der Nazis nicht würdig, dass man auch ihrer gedachte. Für ihre Familien muss dieses schändliche Verhalten besonders schmerzlich gewesen sein.

6.6 Jüdische Mitglieder in Frankenger Vereinen

Turnverein Frankenberg

Im Frühjahr 1848 wurde in Frankenberg erstmals ein Turnverein gegründet. Dass er auch Juden als Mitglieder hatte, geht daraus hervor, dass zwei von ihnen zu den 21 Turnern gehörten, die im Sommer 1849 auszogen, um in Baden die Revolution zu verteidigen. Bekanntlich kamen sie damals nur bis Marburg, von wo sie unverrichteter Dinge wieder nach Frankenberg zurückkehrten. Bei den beiden Juden handelte es sich um den Sattler Joseph Schönthal und den Handelsmann Jeisel Goldschmidt.⁵²²

Vermutlich gehörte auch der jüdische Handelsmann Løb Dilloff ehemals dem Turnverein von 1848 an. Denn nachdem im Mai 1886, 37 Jahre nach dessen Ende, wieder ein Turnverein in Frankenberg ins Leben getreten war, wurde er in der ersten Generalversammlung am 18. Januar 1887 zum Ehrenmitglied ernannt.⁵²³ Als er am 7. März 1909 auf dem jüdischen Friedhof zur letzten Ruhe gebettet wurde, gab ihm der Turnverein „ein ehrenvolles Geleit unter starker Beteiligung“, wie es in der Vereinschronik heißt.⁵²⁴

Auch im Turnverein von 1886 waren von Anfang an Juden vertreten. Bei der ersten Vorstandswahl des neu gegründeten Vereins übernahm Samson Dilloff das Amt des Schriftwirts. In dieser Funktion begann er mit der Abfassung einer ausführlichen Vereinschronik.⁵²⁵ Im Mai 1888 jedoch verließ er den Verein „wegen antisemitischer Umtriebe“.⁵²⁶ Gerade in dieser Zeit befand sich die jüdenfeindliche Agitation der Böckel-Bewegung in Frankenberg auf einem Höhepunkt. Ganz offensichtlich wirkte sie damals auch tief in den Turnverein hinein. Im April 1930 trat Samson Dilloff dem Verein dann nochmals für drei Jahre (bis März 1933) bei.⁵²⁷

Unter den 32 Männern und jungen Burschen, die am 19. Mai 1886 im Gasthof „Deutsches Haus“ am Obermarkt zusammenkamen, um den neuen Verein aus der Taufe zu heben, war mit Meier Marx, Sohn von Ruben Marx, mindestens noch ein weiterer Jude. Auf der Jahreshauptversammlung im Januar 1924 wurde er zusammen mit vier weiteren Gründungsmitgliedern wegen seiner Verdienste für den Verein zum Ehrenmitglied ernannt.⁵²⁸

Ein weiteres jüdisches Ehrenmitglied des Turnvereins von 1886 war der Arzt Dr. Moses Lissard. Schon während der Revolution von 1848/49 war er in Marburg als Turner aktiv gewesen. Bevor er 1865 nach Frankenberg kam, hatte er im Jahr zuvor an der Gründung des Zierenberger Turnvereins maßgeblich mitgewirkt.⁵²⁹ In der Monatsversammlung am 7. August 1888 wurde Dr. Lissard mit großer Mehrheit (25 gegen 2 Stimmen) aus dem Verein ausgeschlossen. Der Vorwurf

lautete, er habe nach der Vorstandswahl im Mai den Vorsitzenden und den Turnwart „veranlaßt“, „den Verein zu sprengen“.⁵³⁰ Ob dies irgendetwas mit den damaligen antisemitischen Umtrieben im

Turnverein Frankenberg
(Eingetr. Verein.)
Am Donnerstag mittag 1 Uhr findet die Bestattung unseres langjährigen, als eifriger Anhänger und Förderer der Turnsache bewährten Mitgliedes Dr. Albert Lissard statt. Unser Verein wird ihm die letzte Ehre erweisen, und werden die Mitglieder gebeten, sich um 1/2 1 Uhr beim Vereinslokal zu versammeln.
Der Vorstand.

Frankenberger Zeitung, 13.9.1917

Aus Hessen und Nachbargebiet.
Frankenberg, 8. September.
—* Die ersten Kriegsgefangenen aus englischer Gefangenschaft sind am Freitag abend hier eingetroffen. Es sind der Anstreichermeister G. Bachenheimer aus Frankenberg und der Landwirt P. a. r. aus Geismar. Beide kamen aus dem Sammellager Meschede. Die Freude des Wiedersehens mit ihren Angehörigen und Bekannten nach mehrjähriger Trennung war groß.

Frankenberger Zeitung, 9.9.1919

III. Emanzipation und Antisemitismus – Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg

Verein zu tun hatte, lässt sich nicht sicher sagen.

In den Protokollbüchern, in denen auch die Neuaufnahmen verzeichnet sind, stößt man in der Folgezeit auf zahlreiche jüdische Mitglieder. Die Gedanken des Turnvaters Jahn übten auf sie die gleiche Anziehungskraft aus wie auf die christlichen Mitglieder. Nachdem 1919 eine Damenabteilung gegründet worden war, traten dem Verein auch jüdische Frauen und Mädchen bei.⁵³¹

Ein jüdisches Mitglied war es auch, welches sich erstmals intensiv mit der Geschichte des Vereins beschäftigte. 1908 veröffentlichte Dr. Albert Lissard im *Kreisblatt* einen zweiteiligen Beitrag „Zur Geschichte des Frankenberger Turnvereins und seiner Fahne“.⁵³² Er bildete die Grundlage für alle nachfolgenden Jubiläumsschriften. Für diese Leistung sprach ihm der Vorstand seinen ausdrücklichen Dank aus. Im Jahr 1906 gehörte Dr. Lissard dem Komitee für den Turnhallenbau an. Er kümmerte sich auch um die Ausbildung der Vereinsmitglieder in Erster Hilfe. Dazu bot er entsprechende Kurse an. Auch ein 1908 eingebrachter Antrag, bedürftigen Zöglingen – so wurden die aktiven Turner unter zwanzig Jahren genannt – aus einer Bekleidungskasse zu unterstützen, damit sie sich Turnschuhe und andere Ausrüstungsstücke beschaffen konnten, ging auf ihn zurück.

Kasino-Gesellschaft

Am 2. Oktober 1852 kamen einige Bewohner Frankenburgs zusammen, um eine „Gesellschaft zur Beförderung des geselligen Lebens“ zu errichten, wie es in dem darüber aufgestellten Protokoll heißt. Zur Pflege des geselligen Verkehrs veranstaltete der Verein im Winter monatlich wenigstens eine Zusammenkunft von Herren und Damen zu Theater- und Musikaufführungen und Tanz, im Sommer standen Ausflüge auf dem Programm.⁵³³

Offiziell ins Leben trat die „Casino-Gesellschaft“ am 6. Oktober 1852. An diesem Tag traten ihr 31 Herren bei.⁵³⁴

Das Casino war eine Vereinigung von Honoratioren, seine Mitglieder kamen ausschließlich aus der Beamtschaft und dem höheren Bürgertum in Stadt und Kreis Frankenburg. Unter ihnen finden sich nur ganz wenige Juden. Sieht man von dem damals schon zum Christentum übergetretenen Physikus (Kreisarzt) Dr. Marcus Heinemann⁵³⁵, der im Juli 1856 aufgenommen wurde, und seinem Sohn Dr. Theodor Heinemann ab, so sind es nur zwei, Dr. Moses Lissard und sein Sohn Dr. Albert Lissard.

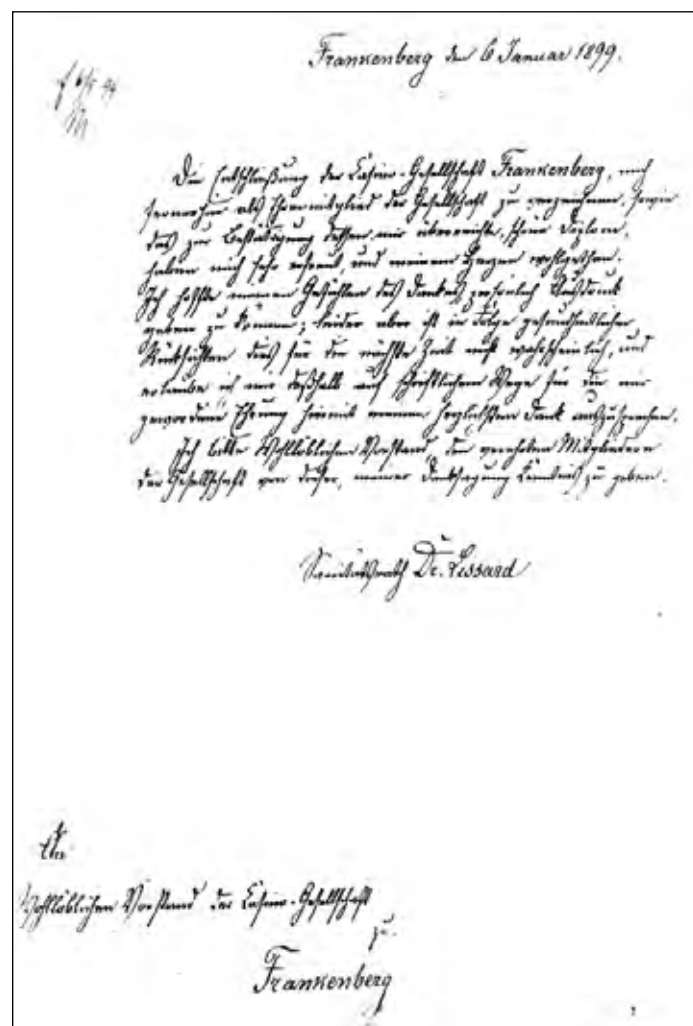
Als Mitglied Nr. 122 wurde der Kreiswundarzt und städtische Armenarzt Dr. Moses Lissard am 21. Oktober 1865 in die Kasino-Gesellschaft aufgenommen. Dem immer nur auf ein Jahr gewählten Vorstand gehörte Dr. Lissard im „Semester“ 1870/71 an. Am 17. Oktober 1898, wenige Monate vor seinem Tod, wurde er als eines der drei ältesten Mitglieder zum Ehrenmitglied ernannt.⁵³⁶

Seinem Sohn Dr. med. Albert Lissard, der dem Verein seit November 1895 als Mitglied Nr. 273 angehörte, verdanken wir die Aufstellung eines Verzeichnisses der Mitglieder und der Vorstände von 1852 bis 1897, das anschließend von anderen Personen



Die Casino-Gesellschaft anlässlich der Feier ihres 50-jährigen Jubiläums 1905 vor dem Hotel Schmidtmann in der Neustädter Straße; im Eingangsbereich erkennt man (mit schwarzem Hut und Schnurrbart) Dr. Albert Lissard (Kreisheimatmuseum Frankenburg)

weitergeführt wurde. In seinem Vorwort zu der im Dezember 1897 erstellten Liste schreibt er: „Aus vorstehendem Gründungs-Protokoll unserer Gesellschaft geht hervor, daß dieselbe am 6. October d. Jahres auf ein Bestehen von 45 Jahren zurückblicken konnte. Der Unterzeichnete hat in diesem Jahre die Ehre im Vorstand



Dankschreiben Dr. Moses Lissards für die Verleihung der Ehrenmitgliedschaft der Casino-Gesellschaft, 6. Januar 1899 (Stadtarchiv Frankenburg)

III. Emanzipation und Antisemitismus – Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg

der Casino-Gesellschaft zu sein. Da die diesjährige Saison eine wenig glänzende zu werden verspricht und Schreiber dieses doch gerne sein Interesse an der alten ehrwürdigen Casino-Vereinigung documentiren möchte, hat er es unternommen, auf Grund der vorhandenen Schriftstücke ein Verzeichniß aller derjenigen Personen aufzustellen, welche seit dem Jahre 1852 Mitglieder der Frankenberg Casino-Gesellschaft gewesen sind resp. derselben zur Zeit als solche angehören⁵³⁷

In den Jahren 1901/02 und 1902/03 wurde Dr. Albert Lissard zweimal hintereinander zum Vorsitzenden der Kasino-Gesellschaft gewählt.

Das Ende der Gesellschaft kam mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten. Auf Druck der NSDAP-Kreisleitung löste sie sich im April 1934 auf. Mit ihrem betont bürgerlich-konservativem Habitus passte sie nicht mehr in die „neue Zeit“ der „Volksgemeinschaft“. Nach dem Tod von Dr. Lissard 1917 gehörten ihr keine weiteren Juden mehr an. Das noch vorhandene Vermögen musste sie an die NSV überweisen.

Schützenverein

In Frankenberg gab es schon in der kurfürstlichen Zeit einen Schützenverein. Über seine Gründung und seine Geschichte ist jedoch so gut wie nichts bekannt. Wir wissen aber, dass er mindestens ein jüdisches Mitglied in seinen Reihen hatte. Am 8. August 1864 bat der „Schützenverein Frankenberg“ den Magistrat um Gestattung eines Balles auf dem Rathaus am 21. August. Das Schreiben ist von einem dreiköpfigen Komitee unterzeichnet, zu dem auch der jüdische Kaufmann Philipp Dilloff gehörte.⁵³⁸

Frankenberger Geschichtsverein

Auch der im Jahr 1870 gegründete Geschichtsverein Frankenberg (später Zweigverein Frankenberg des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde) hatte vor 1900 mindestens zwei jüdische Mitglieder, den Kreiswundarzt und städtischen Armenarzt Dr. Moses Lissard, der bereits in einer Mitgliederliste von 1874 genannt wird, und den Lehrer Israel Goldschmidt.

In einer Liste der Vereinsmitglieder der Ortsgruppe Frankenberg des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde vom



Verzeichnis der Teilnehmer an der 57. Jahresversammlung des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde im Juli 1891 in Frankenberg, darunter ist auch der jüdische Lehrer Israel Goldschmidt (Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt)

Januar 1914 tauchen mit Dr. Albert Lissard, dem Sohn von Moses

Lissard, dem Lehrer Levi Plaut und dem Lehrer a. D. Joseph Wertheim drei Juden auf.⁵³⁹

Plaut zog nach seiner Pensionierung zum 1. Oktober 1914 nach Kassel, Lissard und Wertheim waren bis zu ihrem Tod 1917 Mitglieder des Vereins. Anschließend finden sich in den Mitgliederverzeichnissen keine Juden mehr.

Verein Concordia

Ein weiterer Verein, welcher sich die „Beförderung des geselligen Lebens“ auf seine Fahnen geschrieben hatte⁵⁴⁰, war die um 1871 gegründete „Concordia“. Ihr gehörten sowohl Männer als auch Frauen an. Die Herren versammelten sich im Winter wöchentlich ein Mal und im Sommer alle 14 Tage zu gemütlichen Abenden im Gesellschaftslokal im „Hessischen Hof“, die Damen in der



Der Kriegerbund Frankenberg anlässlich seines 15-jährigen Bestehens 1888. Unter seinen Mitgliedern waren damals vier Juden: Marcus Dilloff (2. Reihe, 10. v. l. [mit Melone]), Alexander Katten (2. Reihe, 13. v. l.), Jacob Katzenstein (hinterste Reihe, 6. v. l.) und Liebmann Marx (hinterste Reihe, 7. v. l.) (Geschichtsverein Frankenberg)

Krieger-Bund Frankenberg.

Die Beerdigung des verstorbenen
Kameraden

Biermann

(Mary-Krone) Alt-Veteran 1870/71
findet **Freitag, d. 4. ds. Mts.**
mittags 1 Uhr statt.

Antreten 12.30 Uhr beim Ber-
einslokal.

Der Vorstand.

Frankenberger Zeitung, 3.3.1927

Regel an jedem vierten Sonntag im Monat.

Unter den von den Mitgliedern unterzeichneten Statuten vom Dezember 1871 finden sich keine jüdischen Namen. Auch eine Mitgliederliste vom Februar 1891 weist keine Juden auf. Damals bestand der Verein aus 19 Mitgliedern. Wenig später trat ihm der Kaufmann Albert Katten bei. 1895 war er gleichzeitig Schrift- und Kassenführer. Weitere jüdische Mitglieder des Vereins Concordia sind nicht bekannt.

Tierschutzverein

Dem am 14. Juni 1874 von 15 Personen aus Frankenberg und Umgebung ins Leben gerufenen Tierschutzverein (seit 1886 „Tierschutz- und Verschönerungsverein“) gehörten als Gründungsmitglieder auch drei Juden an: der Kreiswundarzt und städtische Armenarzt Dr. Moses Lissard (1884 ausgetreten), der Lehrer Israel Goldschmidt und der Viehhändler Ruben Marx.⁵⁴¹ Ebenfalls noch im Juni 1874 trat der jüdische Kaufmann Isaak Katten dem Verein bei. Am Ende des Jahres hatte er 38 Mitglieder. Weitere Eintritte von Juden erfolgten 1876 mit den Kaufleuten Abraham Katzenstein und Philipp Dilloff.

Im Mai 1920 hatte der Tierschutz- und Verschönerungsverein folgende jüdische Mitglieder: Moritz Blum, Jonas Dilloff, Samson Dilloff, Leopold Freund, Josef Kaiser, Albert Katten, Alexander Katten, Jacob Katzenstein, Moritz Katzenstein, Isaak Marx II und Moritz Marx.

Kriegerbund

Nach dem siegreichen Krieg gegen Frankreich 1870/71 wurden überall im neuen Deutschen Reich Kriegervereine gegründet. Sie bestanden zunächst hauptsächlich aus den



Die Stadtkapelle Frankenberg im Jahr 1922. In der 2. Reihe ganz rechts mit der Trompete Samson Dilloff (Stadtarchiv Frankenberg)

Veteranen der Einigungskriege. Später wurde es üblich, dass ein junger Mann, der seinen Wehrdienst abgeleistet hatte, anschließend dem Kriegerverein seines Heimatortes beitrug. Selbstverständlich strömten auch die jüdischen Veteranen und Reservisten in die Kriegervereine, waren sie doch nicht weniger patriotisch gesinnt als ihre christlichen Kameraden.

Schon im Jahr 1873 wurde in Frankenberg ein „Kriegerbund“ gegründet, der dem „Allgemeinen Deutschen Kriegerbund“ in Berlin angehörte und unter der Leitung des Bezirksverbands Kassel stand.⁵⁴² Im November 1887 hatte er 80 Mitglieder. Im selben Jahr (April 1887) entstand daneben ein „Kriegerverein“, welcher damals 20 Mitglieder zählte. Bei diesem handelte es sich um eine Abspaltung des Kriegerbundes.⁵⁴³ Die beiden Vereine scheinen bald darauf wieder fusioniert zu haben.

Im Jahr 1888 gehörten dem Kriegerbund vier jüdische Mitglieder an: Marcus Dilloff, Alexander Katten, Jacob Katzenstein und Liebmann Marx.⁵⁴⁴ Letzterer nahm als Nichtkombattant am Deutsch-französischen Krieg teil.⁵⁴⁵

1885 erfolgte die Gründung einer Kriegerbund-Kapelle. Zu den Gründungsmitgliedern gehörte der jüdische Kaufmann Samson Dilloff.⁵⁴⁶

Als der jüdische Färbermeister Benjamin Biermann aus Wan-



Der Radfahrverein Frankenberg 1899 Wanderlust bei einem Ausflug, um 1900. Der 6. von rechts ist Albert Katten (Privatfoto Horst Giebel, Frankenberg)



Mitglieder des Radfahrvereins Frankenberg 1896 anlässlich einer festlichen Veranstaltung, um 1900. In der Mitte (sitzend) der damalige Vorsitzende des Vereins, der jüdische Arzt Dr. Albert Lissard (Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt)

fried, der nach dem Ersten Weltkrieg seinen Lebensabend bei seinem Schwiegersohn Moritz Marx in Frankenberg (Schmiedegasse 2) verbrachte, 1927 starb, erwies ihm als Veteran des Krieges von 1870/71 auch der Frankenberger Kriegerverein bei seiner Beerdigung die letzte Ehre.

Musikverein (später Verein „Harmonie“)

Im Frühjahr 1888 gründete sich der „Musikverein“, dem mit Samson Dilloff als aktives und Moritz Katzenstein als passives Mitglied auch zwei Juden angehörten.⁵⁴⁷ Zweck des Vereins war die „Pflege und Förderung der Musik sowie der Geselligkeit“.⁵⁴⁸ Anfang 1897 änderte der Musikverein seinen Namen in „Harmonie“.

Der Verein ging offenbar aus einer im Frühjahr 1885 ins Leben gerufenen Kapelle hervor, dem Samson Dilloff bereits als Gründungsmitglied angehörte.⁵⁴⁹ Durch die Gründung des Musikvereins gewann die Kapelle auch unterstützende passive Mitglieder. Später trennte sich die Kapelle vom Musikverein, 1902 erfolgte die Angliederung an den Kriegerbund.

In dem im Januar 1891 möglicherweise in Konkurrenz zum Musikverein oder als eine Abspaltung von diesem gegründeten „Musikclub“ war Samson Dilloff ebenfalls Mitglied. Er zählte auch dort wiederum zu den Gründungsmitgliedern.⁵⁵⁰ Am 2. September 1891 bat er namens des Vereins um polizeiliche Genehmigung zur Abhaltung eines Tanzkränzchens im Saal des Gastwirts Carl Vöhl im „Goldenen Engel“.⁵⁵¹

Verein „Die Harmlosen“

Ebenfalls nur wenig bekannt ist über den im selben Jahr ins Leben gerufenen Verein „Die Harmlosen“, auch „Club der Harmlosen“ genannt, der sich laut Satzung vom 25. August 1891 „die Pflege der Geselligkeit seiner Mitglieder sowie die belehrende Erörterung hauswirtschaftlicher und Fragen der Kindererziehung“ zur Auf-

gabe gemacht hatte.⁵⁵² „Politische Zwecke“ verfolgte er ausdrücklich keine.

Unter den Gründungsmitgliedern des Vereins waren der praktische Arzt, Kreiswundarzt und städtische Hospital- und Armenarzt Dr. Moses Lissard und seine beiden Söhne Dr. med. Albert Lissard und stud. med. Wilhelm Lissard.⁵⁵³ Weitere jüdische Mitglieder sind keine bekannt. Der Verein, der seine regelmäßigen Zusammenkünfte im Gasthaus „Zum goldenen Engel“ auf dem Obermarkt abhielt, existierte mindestens bis 1914.⁵⁵⁴

Innerhalb des Vereins bildete sich ein kleines Ensemble, welches bei Unterhaltungsabenden konzertierte und in dem Dr. Albert Lissard die Violine spielte.⁵⁵⁵

Radfahrverein Frankenberg 1896

Mit den technischen Neuerungen auf dem Gebiet des Fahrradbaus wurde das Radfahren seit Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland immer populärer. Es wandelte sich von einer Freizeitbeschäftigung für wagemutige Sportsmänner zu einem Vergnügen für breite Schichten. Überall entstanden Radfahrervereine.

Die Geschichte des organisierten Radfahrens in Frankenberg beginnt im Februar 1896 mit der Gründung des Radfahrvereins Frankenberg (R.V.F.).⁵⁵⁶ Das *Kreisblatt* berichtete damals: „Die immer zunehmende Ausdehnung des Radfahrersports in unserer Stadt gab den Anhängern desselben dahier Veranlassung, sich zu einem Verein zusammenzuschließen, um in allwöchentlichen Zusammenkünften die Geselligkeit zu pflegen und gemeinschaftlich Touren zu veranstalten. Das Vereinslokal des ‚Radfahrvereins Frankenberg‘ befindet sich im ‚Hotel Schmidtmann‘. Wir wünschen den edlen Bestrebungen des jungen Vereins den besten Erfolg! All Heil!“⁵⁵⁷

Unter den sieben Männern, die den Verein am 7. Februar 1896 im Hotel Schmidtmann ins Leben riefen, befand sich mit dem Kaufmann Albert Katten auch ein Jude.⁵⁵⁸ Noch im März 1899 erscheint er unter den Mitgliedern des R.V.F. 1896.⁵⁵⁹ Nur wenige Wochen später wechselte Katten zu dem neu gegründeten Radfahrerverein „Wanderlust“.

Aus dem Radfahrverein Frankenberg 1896 ging später die Freiwillige Sanitätskolonne hervor. Deren Gründer Dr. Albert Lissard war 1901 Vorsitzender des R.V.F.

Radfahrverein 1899 Wanderlust

Warum es nur drei Jahre nach dem ersten zur Gründung eines weiteren, konkurrierenden Radfahrvereins in Frankenberg kam, wissen wir nicht. Ein ähnlicher Vorgang ist aus Korbach bekannt.⁵⁶⁰ Die Statuten der beiden Vereine waren identisch. Auch der am 17. Mai 1899 Radfahrverein „Wanderlust“ verfolgte als Vereinszweck „die Pflege des Radfahrersports und der Geselligkeit“ (§ 2).

In dem Schreiben des Vorstands an die Polizeiverwaltung, mit dem er die Statuten des neuen Vereins zur Genehmigung ein-

III. Emanzipation und Antisemitismus – Die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg

reichte, ist Albert Katten als II. Fahrwart aufgeführt.⁵⁵¹ Nach den gedruckten Statuten bekleidete er dagegen das Amt des I. Fahrwarts. Die Aufgabe des Fahrwarts bestand zum einen darin, die Touren für die gemeinschaftlichen Ausfahrten vorzuschlagen, über die dann von den Mitgliedern beschlossen wurde (§ 1 der Fahrordnung). Bei einer Vereinsfahrt hatte der I. Fahrwart die Spitze zu führen und das Tempo vorzugeben, während der II. Fahrwart am Schluss fuhr und darauf achtete, dass ihren Anordnungen und den Bestimmungen der Fahrordnung Folge geleistet wurde (§ 2). Im Herbst oder Winter veranstaltete der Verein regelmäßig Bälle, verbunden mit Saalfahren in seinem Versammlungslokal „Hessischer Hof“ in der Rödtenauer Straße.

1907 war Albert Katten Schriftführer. Wie lange er dem Verein „Wanderlust“ angehörte, ist nicht bekannt. Leider existieren nur noch wenige Unterlagen über den Verein. Auf einem Foto von 1929, welches die damaligen Mitglieder vermutlich anlässlich des 30-jährigen Stiftungsfests zeigt, ist er nicht abgebildet. Man erkennt darauf aber ein anderes jüdisches Mitglied, nämlich den Kaufmann Siegfried Bartnitzki.

Freiwillige Sanitätskolonne Frankenberg vom Roten Kreuz

Nachdem es bereits 1887/88 in Frankenberg zur Gründung eines Kreisvereins des Roten Kreuzes gekommen war, bildete sich im Oktober 1900 aus Mitgliedern des Radfahrervereins Frankenberg 1896 eine „Freiwillige Sanitätskolonne“⁵⁶², deren erste Aufgabe darin bestand, in „Kriegszeiten“ das amtliche Sanitätswesen zu unterstützen. In „Friedenszeiten“ stellte sie ihre Hilfe in allen Unglücksfällen zur Verfügung, insbesondere standen jederzeit fünf zum Feuerlöschdienst verpflichtete Mitglieder als so genannte „Samariter-Abteilung“ der städtischen Feuerwehr zur Verfügung.

Der Gründer der Kolonne, der jüdische Arzt Dr. Albert Lissard, war ebenfalls Mitglied des R.V.F. 1896.⁵⁶⁴ Sein Vater Dr. Moses Lissard hatte schon fast zwanzig Jahre vorher dem Vorstand des „Local-Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger“ angehört.⁵⁶⁵

Im Jahr 1907 erfolgte die Aufnahme der Kolonne in das Rote Kreuz. Fortan nannte sie sich offiziell „Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz zu Frankenberg“. Damals hatte sie außer dem Kolonnenarzt sieben aktive Mitglieder, ein Jahr später waren es bereits 14.

Unablässig arbeitete Dr. Lissard als Vorsitzender der Sanitätskolonne daran, ihren Ausbildungsstand zu verbessern und ihr neue Mitglieder zuzuführen. Das Ergebnis seiner rastlosen Tätigkeit war eine für damalige Verhältnisse äußerst leistungsfähige Organisation, die in den folgenden Jahren und Jahrzehnten eine ungemein segensreiche Tätigkeit entfaltete. So lesen wir in einem Bericht über den Kommersabend anlässlich der Geburtstags der Kaiserin am 22. Oktober 1910 im Hotel Schmidtman: „Heute Abend feierte der Verein der von Herrn Dr. Lissard geführten Sanitätsko-



Die Mitglieder der Freiwilligen Sanitätskolonne Frankenberg, um 1908. Ganz links der Gründer der Kolonne Dr. Albert Lissard, 5. v. r. Samson Dilloff, daneben Gustav Bachenheimer. Der Herr in der Mitte mit Zylinder ist der damalige Vorsitzende der Sanitätskolonne Pfarrer Becker (Stadtarchiv Frankenberg)

lonne im Saale des Hotel Schmidtman unter großer Beteiligung fremder Gäste den Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin. Es wurden mit großer Präzision Lieder gesungen und unter Leitung des Herrn Dr. Lissard auf der Bühne des Saales scherzhafte Aufführungen veranstaltet. Es herrschte allgemein eine recht heitere Stimmung unter allen Anwesenden, die teilweise bis zum frühen Morgen blieben. Allgemein fiel die gute Haltung der Sanitätskolonne auf, die vom besten Geiste beseelt ist. Die Einwirkung und Führung seitens des Herrn Dr. Lissard, der sich diesem freiwilligen Berufe mit Eifer hingibt, hat die besten Früchte betragen. Ein guter Korpsgeist ist neben der guten Ausbildung unverkennbar“.⁵⁶⁶

Seit Januar 1910 hielt Dr. Lissard zusammen mit dem Kolonnenführer Fritz Kohlmann unentgeltliche Unterrichtskurse in Erster Hilfe und Krankenpflege für Mitglieder des „Vaterländischen Frauenvereins“ ab.⁵⁶⁷ Nach Ausbruch des Weltkrieges übernahm er die Leitung des Anfang Oktober 1914 in der Stadtschule am Ortenberg eröffneten Vereinslazarets.⁵⁶⁸ 1916 wurde

Oeffentlicher Dank!
Die Unterzeichnete fühlt sich verpflichtet, dem Herrn Dr. Lissard, sowie den Mitgliedern der Freiwilligen Sanitäts-Kolonnen zu Frankenberg, welche mir bei der plötzlichen Erkrankung am Abend des 12. März so schnell und hilfreich zur Seite standen, öffentlich den besten Dank auszusprechen.
Frau Luftig,
Frankfurt a. M., Albusgasse.

Kreisblatt, 17.3.1908



Der Männergesangsverein „Liedertafel“ bei einem Fototermin auf der Burg 1931. Der Verein hatte mehrere jüdische Mitglieder in seinen Reihen, darunter Albert Katten (vordere Reihe, ganz links sitzend), Samson Dilloff (vordere Reihe, 11. v. r.), Gustav Bachenheimer (2. Reihe, 7. v. l.) und Siegfried Bartnitzki (3. Reihe, 3. v. l.) (Stadtarchiv Frankenberg)

ihm „in Anerkennung seiner Verdienste um die Sanitätskolonne und um das hiesige Vereinslazarett“ vom Kaiser die Rote Kreuz-Medaille verliehen.⁵⁶⁹ Dr. Lissard leitete das Lazarett bis zu seinem frühen Tod im September 1917.

Neben Dr. Albert Lissard gehörten der Freiwilligen Sanitätskolonne eine Reihe weiterer jüdischer Mitglieder an. Aus der Anfangszeit sind Samson Dilloff und Gustav Bachenheimer namentlich bekannt. Letzterer erhielt im Oktober 1932 das Ehrenzeichen für „25jährige verdienstvolle Tätigkeit im Roten Kreuz“ und die Auszeichnungsborte „für 15jährige vorwurfsfreie Dienstzeit“.⁵⁷⁰

Im August 1929 wurde Dr. Leo Oppenheimer, der zu Beginn des Ersten Weltkriegs als Medizinalpraktikant an der Seite von Dr. Lissard im Vereinslazarett tätig gewesen war, von der Mitgliederversammlung zum Kolonnenarzt gewählt.⁵⁷¹ Über den Erfolg seiner Arbeit berichtete die *Frankenberger Zeitung* anlässlich der Prüfung neuer Mitglieder im August 1930: „Das außerordentlich günstige Prüfungsergebnis ist zweifellos auf die hingebende und umsichtige Lehrtätigkeit des Kolonnenarztes Dr. Oppenheimer zurückzuführen, dem aus seiner Stellung als Leiter einer Sanitätskompanie im Weltkrieg eine reiche Erfahrung zur Seite steht“.⁵⁷² Drei Jahre später galt dies alles nichts mehr, weil Oppenheimer Jude war.

Männergesangsverein „Liedertafel“

In Frankenberg gab es vor dem Zweiten Weltkrieg zwei Männerchöre, den im Jahr 1840 gegründeten „Männergesangsverein Frankenberg“ und den MGV „Liedertafel“. Der Männergesangsverein war eine sehr exklusive Vereinigung, die sich vornehmlich aus den Honoratioren der Stadt rekrutierte. Zur Mitgliedschaft zugelassen waren überdies nur waschechte Iller, d.h. Bürger, deren beide Elternteile nachweislich bereits in Frankenberg geboren waren.⁵⁷³ Auch Juden finden sich keine in seinen Reihen.⁵⁷⁴ Dagegen gehörten dem am 15. November 1902, quasi als Gegengewicht gegründeten Männergesangsverein „Liedertafel“, der Sänger aus allen Bevölkerungsschichten aufnahm, mehrere Juden an.⁵⁷⁵

Unter den Gründungsmitgliedern waren mindestens zwei Juden: Samson Dilloff und Albert Katten. Samson Dilloff war viele Jahre lang Schriftführer, nach dem Ersten Weltkrieg auch kurze Zeit zweiter Vorsitzender, der Name Albert Katten taucht in den Protokollen mehrmals unter den Kassenprüfern auf. Er sang im Chor den I. Bass. Ein weiteres jüdisches Mitglied, das dem Verein bereits vor 1914 angehörte, war Josef Kaiser.

Als im April 1910 der bisherige Dirigent, Zolleinnehmer Stumme, Frankenberg verließ, spendete Samson Dilloff ein Bild der Stadt als Abschiedsgeschenk.⁵⁷⁶

Im Dezember 1921 bestand die „Liedertafel“ aus 9 Ehrenmitgliedern, 85 aktiven Mitgliedern, darunter als einziger Jude Samson Dilloff, und 30 passiven Mitgliedern, unter denen damals vier Juden waren: Moritz Blum, Josef Kaiser, Albert Katten und Salli Marx.⁵⁷⁷

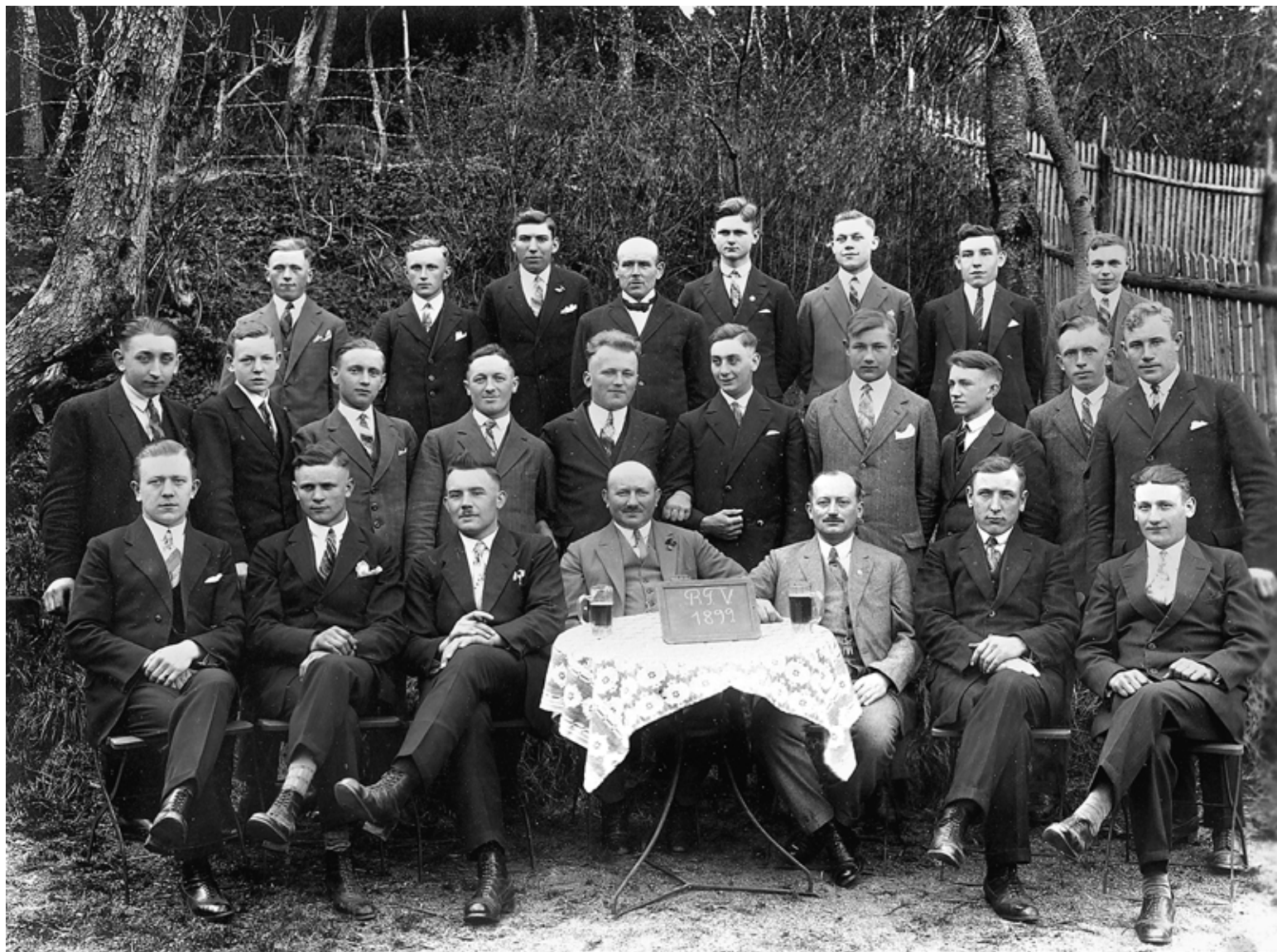
Auf der Jahreshauptversammlung im Januar 1922 erfolgte die Aufnahme von Gustav Bachenheimer. Auf der Generalversammlung 1923 wurde der Viehhändler Leo Stern aus dem Verein ausgestoßen; seit wann er Mitglied war und warum er ausgestoßen wurde, ist unbekannt. In derselben Versammlung wurde Samson Dilloff von den aktiven zu den passiven Mitgliedern „übergeschrieben“. Anlässlich des 25-jährigen Stiftungsfestes am 26. November 1927 wurden die noch lebenden Gründungsmitglieder, darunter Samson Dilloff und Albert Katten, zu Ehrenmitgliedern ernannt. „Den Dank der Geehrten brachte Herr S. Dilloff zum Ausdruck“, so heißt es dem Bericht der *Frankenberger Zeitung*.⁵⁷⁸ Bei der Generalversammlung 1928 hielt Samson Dilloff einen Rückblick auf die Geschichte des Vereins, „starken Beifall“ fand.⁵⁷⁹

Weitere jüdische Mitglieder der Liedertafel waren der Lehrer Ferdinand Stern – 1932 vom aktiven zum passiven Mitglied übergeschrieben – und Siegfried Bartnitzki, der auf der Generalversammlung 1932 neben Gustav Bachenheimer zum Kassenprüfer gewählt wurde.

Verkehrs- und Verschönerungsverein

Der „Verkehrs-Verein Frankenberg“ wurde offiziell am 1. Oktober 1912 gegründet. Als wesentlichen Zweck seiner Tätigkeit hatte er sich die Förderung des Fremdenverkehrs auf seine Fahnen geschrieben.⁵⁸⁰

Auf einer ersten Versammlung im Hotel Schmidtmann am 15. Juli 1912, bei der es um die Frage der Gründung eines solchen Vereins ging, wurde ein provisorischer Vorstand bestimmt. Zum 1. Vorsitzenden wurde mit großer Mehrheit der jüdische Arzt Dr. Albert Lissard gewählt.⁵⁸¹ Auf einer weiteren Versammlung am 30. September wurde nach der Beratung der Satzung ein neuer Vorstand gewählt. Diesmal ließ sich Dr. Lissard zum stellvertretenden Vorsitzenden wählen. Wie aus dem Protokollbuch hervorgeht, lag ihm besonders die Verbesserung des höheren Schulwesens in Frankenberg am Herzen. Die von der Mehrheit der Vereinsmitglieder unterstützte Forderung nach Übernahme der höheren Privatschule



Der Radfahrverein Frankenberg 1899 anlässlich seines 30-jährigen Jubiläums 1929; in der 2. Reihe, ganz links, Siegfried Bartnitzki (Stadtarchiv Frankenberg)

in städtische Regie wurde vom Magistrat jedoch abgelehnt.

Unter den Gründungsmitgliedern des Vereins waren neben Lissard eine Reihe weiterer Juden. Ihre Namen sind in den Mitgliedslisten vermerkt. Noch im Gründungsjahr traten ihm bei: Gustav Bachenheimer, Moritz Blum, Samson Dilloff, Albert Katten, Alexander Katten, Jacob Katzenstein, Moritz Katzenstein, Dr. Albert Lissard, Isaac Marx II, Salli Marx und Sally Stern. Bis 1914 kamen Josef Kaiser und David Rosenbaum als weitere jüdische Mitglieder hinzu.

Seit April 1915 gehörte der jüdische Kaufmann Jacob Katzenstein Vorstand des Verkehrsvereins an. Bald danach kam die Tätigkeit des Vereins infolge des Krieges zum Erliegen. Die erste Vorstandssitzung nach dem Krieg fand am 1. Juli 1921 statt. Es wurde beschlossen, dass der bisherige Vorstand bis zur nächsten Generalversammlung geschäftsführend im Amt blieb, und zwar in der Weise, dass Ökonomierat Wessel das Amt des 1. Vorsitzenden, der Rechtsanwalt Rudolph das des Schriftführers und Jacob Katzenstein das Amt des Kassierers übernahm.⁵⁸²

Nachdem er viele Jahre geruht hatte, wurde der Verein im Frühjahr 1931 als Verkehrs- und Verschönerverein neu gegründet. Bis 1933 traten ihm folgende Juden als Mitglieder bei: Ernst Blum, Albert Dilloff, Jacob Höxter, Walter Jacobsen, Albert Katten, Jacob Katzenstein, Isaak Marx II, Moritz Marx, Salli Marx, Emil Plaut, Paul Plaut, Dr. Leo Oppenheimer, Sally Stern, Ferdinand Stern und Siegfried Wurmser.⁵⁸³

Verein Illermonesia

Zweck des im Sommer 1919 gegründeten Vereins „Illermonesia“ (als offizieller Stiftungstag galt laut Satzung der 21. Juli 1919) war es, „Frankenberger Art, Geselligkeit und Gemütlichkeit zu pflegen, Frankenberger Mundart aufzuzeichnen und alte Frankenberger Sitten und Gebräuche nicht in Vergessenheit geraten zu lassen“.⁵⁸⁴ Er verstand sich als „Heimatverein“ im besten Sinne.⁵⁸⁵ Außerdem betonte der Verein seinen „freiheitlichen Charakter“.⁵⁸⁶ Die Zahl seiner Mitglieder war „vorläufig“ auf 27 begrenzt.

Unter den ersten 27 Mitgliedern des Vereins im Jahr 1919 waren vier Juden: die Brüder Julius und Herbert Dilloff, Arthur Marx und Ernst Blum.⁵⁸⁷

Der Verein bestand mindestens bis zum Jahr 1925. Seine Mitglieder trafen sich in der Regel einmal im Monat zu einer Zusammenkunft. Von weiteren Aktivitäten ist bisher nichts bekannt.

Kaufmännische Vereinigung

Wie schon erwähnt, zählte der Kaufmann Samson Dilloff zu den Gründungsmitgliedern der Kaufmännischen Vereinigung e.V. Frankenberg.⁵⁸⁸ Anfang 1920 gehörten ihr neben Samson Dilloff mindestens fünf weitere jüdische Kaufleute an: Emil Plaut, Salli Marx, Moritz Blum, Alexander Katten und Jacob Katzenstein.⁵⁸⁹

IV. Bedeutende Juden aus Frankenberg

1. Julius Bien

In den biographischen Lexika, in denen er aufgeführt ist, wird stets das nordhessische Naumburg bei Wolfhagen als sein Geburtsort genannt. Doch steht zweifelsfrei fest, dass der große deutsch-amerikanische Grafiker Julius Bien in Frankenberg an der Eder geboren wurde.⁵⁹⁰ Zum einen findet sich kein entsprechender Eintrag im Geburtsregister der Synagogengemeinde Naumburg⁵⁹¹, dafür aber im Geburtsregister der Synagogengemeinde Frankenberg, zum andern gibt Julius Bien selbst Frankenberg als seinen Geburtsort an, nämlich in einem von ihm eigenhändig ausgefüllten Antrag vom 28. März 1885 an das US-Außenministerium um Ausstellung eines Reisepasses für sich und seine Frau. Dort steht als Geburtsort: „Frankenberg, Germany“, und als Geburtsdatum 27. September 1826.⁵⁹² Diese Angaben stimmen mit denen im Geburtsregister der Synagogengemeinde Frankenberg vollständig überein, nur dort als Vorname nicht Julius, sondern Isaac eingetragen.⁵⁹³ Namensänderungen kamen bei Juden in dieser Zeit indes häufiger vor.

Wie seine beiden jüngeren Brüder Jeisel (Joseph) und Moses (Moritz) wurde Isaac (Julius) Bien unehelich bzw. vorehelich geboren. Die Eltern, der Lehrer Emanuel Bien aus der thüringischen Stadt Lengsfeld und Esther Littau aus Frankenberg, heirateten erst im Mai 1830, nachdem der Vater die israelitische Lehrstelle in Naumburg übernommen hatte.⁵⁹⁴

Schon in früher Jugend zeigte Julius Bien großes zeichnerisches Talent. An der Modeakademie in Kassel und am Städelschen Institut in Frankfurt studierte er zunächst Malerei, spezialisierte sich dann aber auf die Graphik. Nach der gescheiterten Revolution von 1848/49, an der er sich offenbar aktiv beteiligte, verließ er



Julius Bien, Lithographie, um 1880

Deutschland und ging, wie so viele andere damals auch, in die Vereinigten Staaten. Er ließ sich in New York nieder, wo er bis zu seinem Tod 1909 lebte.

In seiner neuen Heimat begann Julius Bien der Lithographie neue Wege zu weisen. Er wurde der Experte für wissenschaftliche und künstlerische Lithographie in den USA. Von 1886 bis 1896 war er Präsident der *National Lithographers' Association*. Anfangs besaß er lediglich eine einzige Handpresse und hielt sich mit der Herstellung von lithographischen Kopien von Porträts und Ähnlichem über Wasser. Einer seiner ersten größeren Aufträge war die Illustration eines Berichts über die europäischen Eisenbahnen (1858). Etwa zur gleichen Zeit entstand die farblithographische Ausgabe eines ursprünglich in Kupfer gestochenen Werks über die Vögel Amerikas.

Bien war ungemein produktiv. Besondere Verdienste erwarb er sich durch die Vielzahl wissenschaftlicher Atlanten und Kartenwerke, die er während seines langen Lebens schuf und mit denen er auf Ausstellungen zahlreiche Preise gewann. Zu Recht gilt er als der erste große wissenschaftliche Kartograph der USA. Mehr als jeder andere trug er dazu bei, wissenschaftliche Standards in der amerikanischen Kartographie zu entwickeln und zu etablieren. Die von ihm gegründeten lithographischen Unternehmungen gehörten zu den größten der Welt. Der Firmensitz der Julius Bien Company war in der 140-142 Sixth Avenue in New York. In der West Thirty Eighth Street stand das Been Building, ein 12-stöckiges Hochhaus.⁵⁹⁵

Julius Bien, der seit 1863 mit Almira Brown aus Philadelphia verheiratet war⁵⁹⁶, war auch menschlich eine anziehende Persönlichkeit. Zu den hervorstechenden Merkmalen seines Charakters zählten die Weite des Blickes, Toleranz und die Liebe zu seinen Mitmenschen.

Seit 1850 war Julius Bien Mitglied des Ordens B' nai B'rith (Söhne des Bundes), der sich die Förderung von Toleranz, Humanität und Wohlfahrt auf seine Fahnen geschrieben hat. Von 1854 bis 1857 und 1868 bis 1900 war dessen Präsident.⁵⁹⁷ Während seiner Amtszeit trieb er die Ausbreitung der Logen in Amerika und Europa sehr erfolgreich voran. Er verfasste auch eine Geschichte des amerikanischen B' nai B'rith. Nach der Niederlegung des Vorsitzes im Jahr 1900 wurde er Ordenskanzler. Im Alter von 83 Jahren starb Julius Bien am 21. Dezember 1909 in New York.

2. Theo und Wilhelm Bachenheimer

Zu den bekannteren Juden aus Frankenberg gehören auch die beiden Brüder Wilhelm und Theo Bachenheimer, Söhne des Kaufmanns Gutmann Bachenheimer und dessen Ehefrau Franziska geb. Kaiser. Sie entwickelten in ihrer Jugend starke musische Neigungen und schlugen schließlich eine künstlerische Laufbahn ein.

In der Passagierliste des Hapag-Dampfers *Blücher*, auf dem er im Juni 1904 von Hamburg über Southampton und Cherbourg nach New York fuhr, ist Theo Bachenheimer mit dem Beruf „Commis“, d.h. Handlungsgehilfe, aufgeführt.⁵⁹⁸ Seine eigentliche Passion galt jedoch den Künsten, vor allem dem Gesang. So machte er eine Ausbildung zum Opernsänger, die spätestens 1911 beendet war.⁵⁹⁹ Kurz zuvor hatte er die aus Darmstadt gebürtige Gottfriede (Idi) Scheerer geheiratet.⁶⁰⁰ Im Januar 1912 kam der einzige Sohn Heinz in Frankfurt zur Welt. Bald danach scheint Theo Bachenheimer ein Engagement in Berlin erhalten zu haben.⁶⁰¹ Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges lebte die Familie in Posen. Als Posen infolge des Friedensvertrags an Polen fiel, zog sie im September 1919 nach Braunschweig, wo Theo Bachenheimer eine Tätigkeit am dortigen Landestheater übernahm. Im Oktober 1921 eröffnete er zusammen mit Fritz Voigt im Wilhelmsgarten in Braunschweig ein Operntheater.⁶⁰² Unter seiner künstlerischen Leitung erlangte das Haus bald einen hervorragenden



Kreisblatt, 4.1.1910

Ruf und entwickelte sich zu einem bedeutenden Kulturfaktor für die Stadt Braunschweig.⁶⁰³ Sein von vielen tief bedauertes Ausscheiden aus der Direktion Ende Januar 1926 hatte seinen Grund nicht zuletzt in Anfeindungen gegen Theo Bachenheimer wegen seiner jüdischen Herkunft, unter denen er sehr litt. So schrieb der Braunschweiger Volksfreund am 30. Januar 1926: „Am 9. Februar nun verabschiedet sich Theo Bachenheimer vom Operettenhaus; die Uraufführung der Operette ‚Maja‘ gibt ihm den gewünschten Anlaß, von der Stätte zu scheiden, die ihm so viel verdankt. Der Grund seines Scheidens? Nun, darüber kann man denken wie man will. Eins steht jedenfalls fest: Die heutige schlechte finanzielle Lage des Operettenhauses beruht zum großen Teil auf Machenschaften derjenigen Kreise, die es Theo Bachenheimer nicht verzeihen können, daß er – Jude ist und nie aus seinem Herzen eine Mördergrube machte. Alle seine unbestreitbaren Verdienste um das hiesige Kunstleben gewinnen in Nichts vor dem furchtbaren Makel seiner Abstammung – der Jude muß verbrannt werden, selbst wenn dabei noch 96 Christen mit zugrunde gehen. Ein trauriges Zeichen unserer heutigen Zeit, die vorgibt, eine neue Kultur vorzubereiten.“⁶⁰⁴

Nach seinem Weggang aus Braunschweig 1926 wurde Theo Bachenheimer zunächst Oberspielleiter an der Komischen Oper in Essen.⁶⁰⁵ Anschließend war er Direktor und Oberspielleiter am Operettentheater in Bochum.⁶⁰⁶ Von 1931 bis Sommer 1932 war er Theaterdirektor in Duisburg.⁶⁰⁷ Im August 1932 meldete er sich nach Dortmund ab. Seine letzte Station in Deutschland vor der Emigration war Breslau, wo er als künstlerischer Leiter am dortigen Schauspielhaus fungierte.⁶⁰⁸

Nach dem Machtantritt der Nazis ging Theo Bachenheimer mit seiner Familie zunächst nach Holland. Bis 1938 lebten sie in Rotterdam. Im November 1938 erfolgte die Auswanderung in die Vereinigten Staaten.⁶⁰⁹ Dort wirkte Theodore Bachenheimer bis zu seinem frühen Tod im November 1948 weiter als Produzent und Autor von Operetten und Revuen.⁶¹⁰

Sein musisch ebenfalls sehr begabter älterer Bruder Wilhelm ließ sich zum Kapellmeister ausbilden.⁶¹¹ Daneben versuchte er sich als Komponist von Operetten. Seit 1919 lebte er wie Theo Bachenheimer in Braunschweig, mit zwischenzeitlichen Aufenthalten in Osnabrück und Wiesbaden.⁶¹² Im April 1921 heiratete er Irmgard Flächsner aus Halle. Die Ehe, aus der ein Sohn hervorging, wurde jedoch bereits nach zwei Jahren wieder geschieden.⁶¹³ Anschließend ging Wilhelm Bachenheimer eine zweite Ehe mit der Tänzerin Katharina (Katie) Böttcher (geb. 1899) aus Braunschweig ein. Mit ihr hatte er zwei weitere Söhne. In Braunschweig war Wilhelm Bachenheimer als Kapellmeister an dem von seinem Bruder Theo geleiteten Operettenhaus tätig.⁶¹⁴

Im September 1926 zog er mit seiner Familie nach Heidelberg, wo er wiederum ein Engagement als Kapellmeister über-

nahm.⁶¹⁵ 1929 war er I. musikalischer Leiter am Operettentheater in Bochum⁶¹⁶, ebenfalls wieder unter der Direktion seines Bruders Theo. 1932 war er in Duisburg, 1933 in Breslau engagiert.⁶¹⁷ Im selben Jahr noch floh er vor den Nazis nach Prag, während seine Frau Katie und die beiden Söhne zunächst in Deutschland zurückblieben. Später ging die Familie nach Wien. Im September 1934 emigrierte sie über Frankreich in die USA.⁶¹⁸ Bald nach der Ankunft in New York zog sie nach Hollywood. Dort fand Wilhelm Bachenheimer Arbeit als Musiker in Filmorchestern.⁶¹⁹ Er starb im August 1942 nach langer Krankheit in Los Angeles.⁶²⁰ Der ältere der beiden Söhne, Theodor Hermann (Ted) Bachenheimer, fiel als Fallschirmjäger in der berühmten 82. US-Luftlandedivision im Oktober 1944 bei Nimwegen in Holland.⁶²¹ Er wurde mit den höchsten Tapferkeitsauszeichnungen dekoriert und wird noch heute in den USA als Kriegsheld verehrt.

3. Fritz Katten

a) Werdegang bis 1945

Die wohl interessanteste Erscheinung unter den Frankenger Juden im 20. Jahrhundert ist Fritz Katten (1898-1964). Sein außergewöhnlicher Lebensweg machte ihn zu einer Person der Zeitgeschichte. Von den Nazis aus rassistischen Gründen verfolgt, nach 1945 Mitbegründer der neuen Jüdischen Gemeinde in Berlin und einer ihrer führenden Repräsentanten, leitender Polizeidirektor und SED-Mitglied, wegen angeblicher Spionage für den Westen 1949 zu 25 Jahren Haft verurteilt, steht die Person Fritz Kattens geradezu exemplarisch für die Brüche und Widersprüche jüdischer Existenz in der DDR. Nach deren Zusammenbruch und der Öffnung der Stasi-Archive rückte er zunehmend in den Focus der Forschung, namentlich jener, die sich mit Situation der Juden in Ostdeutschland nach 1945 beschäftigt.⁶²² Manches in seiner Biografie ist jedoch bis heute rätselhaft. Nicht wenige seiner Angaben zu seinem Lebenslauf sind ganz offenkundig falsch. Man muss sie in jedem einzelnen Fall sorgfältig prüfen, was bisher nicht immer geschehen ist.

Ludwig Fritz Katten, so sein vollständiger Name, wurde am 15. März 1898 als Sohn des Kaufmanns Alexander Katten und dessen Ehefrau Rosa geb. Chambré in Frankenberg geboren. Er hatte noch einen drei Jahre älteren Bruder, Julius (geb. 1895). Fritz Katten besuchte zunächst die israelitische Volksschule, anschließend die höhere Privatschule in Frankenberg. Danach absolvierte er angeblich die Oberrealschule bzw. das Gymnasium in Gießen bis zum (Kriegs-)Abitur 1916 (nach anderen Angaben bis 1915⁶²³). In den letzten Jahren des Ersten Weltkrieges diente er als Soldat im deutschen Heer. Es existiert ein Foto von ihm aus dem Jahr 1917, aufgenommen in Frankreich, auf dem er in einer lässigen, ausgesprochen unmilitärischen Haltung neben einer schweren Granate posiert, darauf die Aufschrift: „Ich habe den Krieg nicht gewollt!“⁶²⁴ Gleichwohl scheint er recht tapfer gewesen zu sein, denn im Frühjahr 1918 wurde er mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.⁶²⁵

Die Angaben zu seiner Berufsausbildung und beruflichen Tätigkeit sind zum Teil äußerst widersprüchlich. Nach seiner Entlassung aus dem Heeresdienst Anfang 1919 will er bis 1921 am Textiltechnikum in Reutlingen Maschinenbau studiert haben, woran sich ein praktisches Jahr als Maschinenschlosser in verschiedenen Textilfabriken anschloss.⁶²⁶ In den Verzeichnissen der genannten Hochschule lässt sich jedoch für die angegebene Zeit und auch später kein Student namens Fritz Katten nachweisen.⁶²⁷ Anschließend, 1922 bis 1924, studierte er angeblich in Gießen Jura. Auch für diese Angabe, die sich wie die obigen in seinen Lebensläufen vom 2. Juni 1945 und 29. März 1946 in den Akten des Berliner Polizeipräsidiums findet, gibt es in den Matrikeln der Universi-

IV. Bedeutende Juden aus Frankenberg



Fritz Katten als Soldat an der Westfront, 1917 (Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum)

tät Gießen keinen Beleg.⁶²⁸ In einem späteren handgeschriebenen Lebenslauf aus seiner Haftzeit in Torgau sind darüber hinaus noch München und Marburg als Orte seines angeblichen Jurastudiums, das sich von 1919 bis 1925 erstreckt habe, aufgeführt.⁶²⁹ Auch an der Universität Wien will er dieses Fach studiert haben.⁶³⁰ Von einem Studium in Reutlingen ist dagegen nicht mehr die Rede. Nach alledem verwundert es nicht mehr, dass auch in den Studentenverzeichnissen der Universitäten München, Marburg und Wien kein Fritz Katten auftaucht.⁶³¹

In einer Ergänzung zu seinem Lebenslauf vom 29. März 1946 geht hervor, dass Katten nach seinem angeblichen Aufenthalt in Reutlingen, also seit 1921, in Berlin wohnhaft war, und zwar unter folgenden Adressen: 1921 bis 1927 Berlin-Charlottenburg, Schillerstraße, 1927 bis 1933 Berlin W 15, Kurfürstendamm, 1933 bis 1943 W 30, Luitpoldstraße, 1943 bis 1945 O 34, Wilhelm-Stolze-Straße.⁶³² Das scheint im Wesentlichen zu stimmen.⁶³³ Nach den Unterlagen im Archiv des Centrum Judaicum gehörte er seit 1920 der Berliner jüdischen Gemeinde an.⁶³⁴ Hiernach kann er also nicht gleichzeitig in den genannten Orten Jura studiert haben.

In den Berliner Adressbüchern ist Fritz Katten mit dem Beruf „Kaufmann“ aufgeführt. Eine kaufmännische Ausbildung gibt er in seinen Lebensläufen nach dem Krieg selbst an. Als erlernten und Hauptberuf nennt er aber stets Ingenieur bzw. Textilingenieur, daneben auch Textilingenieur und Jurist.

Wiederum nach eigener Angabe trat Katten nach dem Jurastudium in Gießen 1924 als Mitinhaber in die bis dahin von seinem älteren Bruder Julius geleitete Maschinenbau-Großhandels- und Exportfirma I. Katten in Berlin, Wilhelmstraße 113, ein.⁶³⁵ Die Firma wurde angeblich bereits im Jahr 1809 gegründet. Nach einer anderen, offenbar ebenfalls von Fritz Katten stammenden Angabe machte er sich schon im Dezember 1922 mit seinem Bruder als Industrievertreter selbstständig. Unter der Firmenbezeichnung „Offene Handelsgesellschaft Julius Katten“ handelten sie mit Web-, Strick- und Wirkmaschinen sowie Textilrohstoffen.⁶³⁶

In den zwanziger und dreißiger Jahren unternahm Fritz Katten,

wiederum nach eigenen Angaben, zahlreiche Auslandsreisen in alle Kontinente. Er will perfekt Englisch und Französisch gesprochen und sich auch auf Spanisch und Italienisch ganz gut verständigt haben.⁶³⁷

Gesichert ist dagegen, dass Katten am 17. Februar 1933 die zehn Jahre jüngere Johanna Vöhl (1908-1973) heiratete. Sie entstammte einer alteingesessenen jüdischen Familie in Gedern im Kreis Schotten in der Wetterau.⁶³⁸ Aus der Ehe ging ein Sohn hervor (geb. 1935), der nach seinem Großvater väterlicherseits Alexander genannt wurde.

In krassem Widerspruch zu diesen größtenteils von Katten selbst in den Jahren 1945 und 1946 gemachten Angaben stehen spätere aus seiner Haftzeit in DDR-Gefängnissen. Hiernach sei er von 1925 bis 1933 im Berliner Polizeipräsidium tätig gewesen und nach dem Machtantritt der Nazis aus politischen Gründen entlassen worden⁶³⁹, auch habe er mehrere Jahre als politischer Häftling in Konzentrationslagern verbracht. Einmal ist von fünf Jahren (1938-1943) im KZ Sachsenhausen und Außenlager⁶⁴⁰, ein anderes Mal von sieben Jahren⁶⁴¹ die Rede. Dies alles lässt sich bis jetzt durch nichts belegen.

Warum machte Katten alle diese falschen Angaben? Lag es vielleicht an einem Hang zur Angeberei, den man ihm später im Gefängnis zuschrieb? Wir können darüber nur spekulieren.

Ob Katten zu den „Aktionsjuden“ aus Berlin gehörte, die im Gefolge des November-Pogroms 1938 verhaftet und größtenteils in das Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt wurde, ist ebenfalls nicht gesichert.⁶⁴² Nach seinen eigenen Angaben wurde er dort sechs Wochen lang, bis zum 21. Dezember 1938, festgehalten.

Im selben Jahr schied sein Bruder Julius aus der gemeinsamen Firma aus und emigrierte mit seiner Familie nach England. Nach Angaben in Kattens Entschädigungsakte wurde die Firma zum 30. November 1938 ohne Liquidation zwangsweise aufgelöst.



Johanna Katten geb. Vöhl (1908-1973), um 1945 (Landesarchiv Berlin)



Alexander Katten, um 1945 (Landesarchiv Berlin)

Er habe sie jedoch anschließend unter neuem Namen als Inhaber weitergeführt und sich darüber hinaus an der Ausbildung von auswanderungswilligen jüdischen Jugendlichen beteiligt.⁶⁴³ Davon ist in den Akten der Stasiunterlagen-Behörde allerdings nichts erwähnt. Die Firma soll bis Anfang Juni 1940 bestanden haben, weil noch große Exportaufträge vorlagen, weshalb sie von der Nazi-Regierung noch solange geduldet worden sei. Dann sei sie plötzlich innerhalb kürzester Frist geschlossen worden.⁶⁴⁴ Er selbst sei anschließend als Schlosser und Maschinist zum Kasernenbau für das Regiment „General Göring“ nach Reinickendorf dienstverpflichtet worden. Ab 1941 habe er dann im Kabelwerk von Siemens-Schuckert weiter Zwangsarbeit verrichten müssen.

Um der drohenden Deportation zu entgehen, tauchte Fritz Katten Anfang Januar 1943 mit seiner Familie unter. Ein alter Freund versteckte sie in seiner Wohnung in der Wilhelm-Stolzestraße im Osten Berlins. Eine weitere Bekannte der Familie versorgte sie mit Lebensmitteln.⁶⁴⁵ Die Bekannte gab Johanna Vöhl ihre eigene Kennkarte, Geburtsurkunde und andere Papiere, so dass sie offiziell als Gertrud Seewald mit angeblich unehelichem Kind, dem damals achtjährigen Sohn Alexander, lebte. Fritz Katten legte sich neue Identität als belgischer Fremdarbeiter zu, indem er sich einen gefälschten Werksausweis der Siemens-Schuckert-Werke, ausgestellt auf den Namen Joannes Houttekier, besorgte.⁶⁴⁶ Nach dem Krieg gab er an, in der Untergrundbewegung unter dem Namen „Jan der Belgier“ bekannt gewesen zu sein.⁶⁴⁷

Während er mit Frau und Sohn auf diese Weise Krieg und Verfolgung überlebte, soll seine gesamte übrige leibliche Verwandtschaft, insgesamt 45 Personen, von den Nazis in Auschwitz umgebracht worden sein. Diese Angabe, die Katten im Jahr 1954, während seiner Haftzeit im DDR-Gefängnis Waldheim, machte⁶⁴⁸, weckt wiederum große Zweifel an ihrem Wahrheitsgehalt. Sie kann so unmöglich stimmen. Die Eltern starben beide vor 1933, sein einziger Bruder emigrierte, wie schon erwähnt, Ende 1938 nach England. Von seinen Frankenger Onkeln und

Tanten, Kusins und Kusinen, Nichten und Neffen ist keiner der nationalsozialistischen Judenverfolgung zum Opfer gefallen. Wer sollen diese 45 Angehörigen dann gewesen sein?

b) Karriere in der neuen Berliner Polizei

Über das Kriegsende und seine Befreiung durch die Rote Armee schrieb Fritz Katten im Juni 1945: „Bereits am 28. April 1945 nahm ich mit den ersten russischen Soldaten, denen ich mich durch meine alte jüdische Kennkarte als politisch zuverlässig auswies, die Bekämpfung von Heckenschützen im Bezirke Schultheiss-Brauerei auf und war seit diesem Tage zunächst bei einer russischen Kommandantur und anschließend auf der deutschen Zivilkommandantur tätig. Am 13. Mai wurde ich in die neu aufgestellte Polizei übernommen.“⁶⁴⁹ Nach seinen Angaben stammte die Aufforderung zur Kapitulation an den deutschen Kampfkommandanten von Berlin, Generalmajor Bärenfänger, der sich nach einem missglückten Ausbruchversuch in der Nacht vom 30. April auf den 1. Mai 1945 im Keller der Schultheiss-Brauerei das Leben nahm, von ihm.⁶⁵⁰

In der neuen Berliner Polizei machte Katten eine Karriere, wie sie nur in solchen Umbruchszeiten möglich ist. Vom einfachen Reviervorsteher in der Inspektion Friedrichshain stieg er innerhalb kürzester Zeit zum Leiter der Abteilung W (Wirtschaft) im Polizeipräsidium auf. Von Juli 1945 bis Oktober 1948 führte er diese größte Abteilung der Berliner Polizei, zuletzt mit dem Dienstgrad eines Leitenden Verwaltungspolizeidirektors.⁶⁵¹

Dabei half ihm neben seinen unbestreitbar vorhandenen fachlichen Kenntnissen vor allem sein Schicksal im Dritten Reich. Um seine Biografie den neuen Verhältnissen noch angepasster erscheinen zu lassen, gab er ihr einen linken Anstrich. So heißt es in seinem bereits mehrfach zitierten Lebenslauf vom 2. Juni 1945: „Einer politischen Partei habe ich vor 1933 nicht angehört. Ich war links gerichtet und gehörte zu dem Kreis der Menschen, die sich um die Weltbühne und die sozialistischen Monatshefte sammelten.“⁶⁵² In einem Fragebogen aus seiner Haftzeit gibt er dagegen an, vor 1933 politisch in der SPD organisiert gewesen zu sein.⁶⁵³ Im Oktober 1948 beantwortete Katten in seinen ODF-Fragebogen die Frage nach illegaler antifaschistischer Tätigkeit mit „Ja“, ohne allerdings konkrete Angaben dazu zu machen.⁶⁵⁴ Nach 1945 will er politisch der SPD angehört haben.⁶⁵⁵

Als im Dezember 1945 seine Ernennung zum Polizeiverwaltungsdirektor anstand, beurteilte ihn der damalige Berliner Polizeipräsident, Oberst Paul Markgraf, wie folgt:

„Herr Katten hat sich als Leiter einer umfangreichen Wirtschaftsabteilung, an die in der Zeit des Wiederaufbaues der Polizeiverwaltung die grössten Anforderungen zu stellen sind, bislang durchaus bewährt. Seine kaufmännische Veranlagung gepaart mit seinen Fähigkeiten zur Leitung eines Wirtschaftsunternehmens, sowie seine gewandten und verbindlichen Umgangsformen haben seine Tätigkeit erfolgreich gestaltet.“

Sein gereifter Charakter und unbestritten guter Ruf lassen ihn für die Vertrauensstellung als Leiter der Abteilung W besonders geeignet erscheinen.“⁶⁵⁶

Im Sommer 1945 saß die Abteilung W des Polizeipräsidiums mit 275 Angestellten im Haus eines ehemaligen jüdischen Krankenhauses in der Elsässerstraße. In seiner Funktion als Verwaltungspolizeidirektor war Katten in erster Linie zuständig für die Versorgung und Ausrüstung der Berliner Polizei. Im August 1946 erhielt er vom Komitee für öffentliche Sicherheit (Public Safety Committee) der Alliierten Kommandantur von Berlin einen Vier-Mächte-Interzonenpass, um in allen vier Zonen die notwendigen Ausrüstungsgegenstände einkaufen zu können. Dabei ergaben sich selbstverständlich Kontakte zu den Westalliierten.

Nach der Spaltung des bisher einheitlichen Magistrats und

IV. Bedeutende Juden aus Frankenberg

infolge dessen auch der Berliner Polizei im Sommer 1948 entschied sich Katten, bei der Polizei im sowjetischen Sektor zu bleiben, in dem auch die Jüdische Gemeinde zu Berlin ihren Hauptsitz hatte. Daraufhin wurde er am 31. August von dem neuen Polizeipräsidenten Dr. Stumm, den die Westalliierten an Stelle des abgesetzten Markgraf ernannt hatten, suspendiert, zusammen mit sechs anderen leitenden Beamten des angeblich „illegalen Polizeipräsidiiums“ in Ostberlin.⁶⁵⁷

c) Kattens Rolle bei der Neugründung der Jüdischen Gemeinde

Der schwierige Weg zur Neugründung der Berliner Jüdischen Gemeinde im Sommer 1945 kann hier nicht in allen Einzelheiten dargestellt werden.⁶⁵⁸ Manches Detail ist auch bis heute noch nicht geklärt. Uns interessiert vor allem, welche Rolle Fritz Katten dabei spielte.

In den ersten Wochen und Monaten nach der Befreiung existierten in der Stadt zwei konkurrierende Vereinigungen, die beide für sich in Anspruch nahmen, die Berliner Judenschaft zu vertreten, die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland und ein im Juni 1945 neu berufener Vorstand der Jüdischen Gemeinde. Zu dessen Repräsentanten gehörte auch Fritz Katten. Er war wie viele andere überlebende Juden ein scharfer Gegner der Reichsvereinigung, der sie vorwarfen, bei den Judendeportationen eng mit den Nazis zusammengearbeitet zu haben. Anfang Juli 1945 bat Katten den Polizeipräsidenten Markgraf im Auftrag des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde Berlin-Mitte um die Genehmigung zur Neuerrichtung der Jüdischen Gemeinde, um so das Vermögen der Reichsvereinigung sicherstellen zu können.⁶⁵⁹ Daraufhin verfügte der Polizeipräsident am 9. Juli die Wiedereinsetzung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin. Wenige Tage darauf erfolgte die Ernennung eines neuen Vorstandes. Erster Vorsitzender der Repräsentantenversammlung wurde Fritz Katten.

Dort zählte Katten zu den Aktivsten. Am 5. August 1947 wurde er in eine Vorbereitende Kommission für ein Schiedsgericht und am 25. November 1947 in die Kommission zur Erarbeitung einer Wahlordnung gewählt. Bei den ersten Gemeindewahlen nach 1945 trat er im Februar 1948 gemeinsam mit zwei anderen führenden Vertretern der Berliner Judenschaft, Julius Meyer und Erich Nehlhans, dem Gemeindevorsitzenden, auf der National-Jüdischen Einheitsliste an, die sich aus Zionisten unterschiedlicher Couleur zusammensetzte. Anschließend wurde Fritz Katten einstimmig zum stellvertretenden Vorsitzenden der Repräsentantenversammlung gewählt.

Innerhalb der neuen Berliner Jüdischen Gemeinde gehörte Fritz Katten als entschiedener Anhänger des Zionismus zu den Vertretern der orthodoxen national-jüdischen Richtung. Ihr gegenüber stand die liberale Gruppe um Heinz Galinski, dem späteren Vorsitzenden des Zentralrats der Juden in Deutschland. Jahrelang



Fritz Katten (ganz rechts) auf einer Sitzung der Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde zu Berlin am 17. Februar 1948 (aus: Weigelt, „Die näheren Gründe seiner Verurteilung sind hier nicht bekannt“, S. 61)

schwelte der Streit zwischen beiden Gruppen um die religiöse Ausrichtung der Gemeinde, der schließlich in der Weise gelöst wurde, dass man das Rabbinat abwechselnd mit liberalen und orthodoxen Rabbinern besetzte. Das war nicht zuletzt auch ein Verdienst von Fritz Katten.⁶⁶⁰

d) Mitbegründer der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN)

Von Anfang an setzte sich Fritz Katten leidenschaftlich für Verfolgten des Naziregimes ein, vor allem für die jüdischen NS-Opfer, zu denen er selbst gehörte und deren Belange und Erwartungen auf vollständige Wiedergutmachung er von der Stadt Berlin nicht ausreichend berücksichtigt sah.⁶⁶¹ Auf entsprechende Klagen der Jüdischen Gemeinde wurden Katten und ein weiterer Vertreter der Gemeinde im August 1946 in den Hauptausschuss ODF (Opfer des Faschismus) des Magistrats aufgenommen. Im März 1947 berichtete er vor dem „Untersuchungsausschuß zur Klärung der behaupteten Kriegsverbrechereigenschaft von Siemens“ über seine Zwangsarbeit im Kabelwerk von Siemens-Schuckert. Wenige Wochen danach sprach er auf einer ODF-Kundgebung über die Bestrafung von Kriegsverbrechern.

Seit Ende November 1946 gehörte Fritz Katten auch dem vorbereitenden Ausschuss zur Gründung der Berliner Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) an.⁶⁶² Bei der offiziellen Gründung der Vereinigung im Januar 1948 wurde er in den ersten Vorstand gewählt, dem neun Juden angehörten.⁶⁶³

e) Erste Verhaftung

Am Nachmittag des 18. Oktober 1948 traf ein Transport mit Liebesgaben für die Jüdische Gemeinde, aus den Westzonen kommend, an der russischen Sektorengrenze in Berlin-Treptow ein.⁶⁶⁴ Die Genehmigung zur Einfuhr hatte sie Ende September von der Deutschen Wirtschaftskommission (DWK) erhalten. Die im Juni 1947 gegründete DWK war die zentrale deutsche Wirtschaftsinstitution in der sowjetisch besetzten Zone. Der Transport, der von einem Vertreter des *American Jewish Joint Distribution Committee* (JDC), einer jüdischen Hilfsorganisation, begleitet wurde, bestand aus je fünf Tonnen Fisch, Fleisch und Käse. Bestimmungsort war der Sitz der Jüdischen Gemeinde in der Oranienburger Straße 28.

Zur gleichen Zeit kam ein zweiter Lastzug mit 12 Tonnen Liebesgaben, die angeblich aus Dänemark stammten, an der Sektorengrenze an. In beiden Fällen lag zwar die Einfuhrgenehmigung der DWK vor, es fehlte jedoch die ebenfalls erforderliche Bescheinigung des Ostberliner Magistrats. Deshalb wurden die beiden Transporte zur Polizei-Inspektion Treptow geleitet. Dort wurde die für die Jüdische Gemeinde bestimmte Ladung von der Kriminalpolizei sichergestellt, der Transportbegleiter vernommen und ein entsprechendes Protokoll darüber ausgefertigt. Eine förmliche Sicherstellung der zweiten Ladung erfolgte dagegen nicht, auch versäumte es die Polizei, die Fahrzeugnummer des betreffenden LKW zu notieren und die Personalien der Fahrer festzustellen. Wie sich später herausstellte, handelte es sich bei dem zweiten Lastzug um eine Schieberbande, mit der die Jüdische Gemeinde nichts zu tun hatte. Anschließend erhielt der Leiter der Wirtschaftsabteilung der Polizei-Inspektion Treptow den Auftrag, die Fahrzeuge in ein Sammellager des Magistrats nach Weißensee zu bringen.

Hier wurde dem Amerikaner, der den Transport für die Jüdische Gemeinde begleitete, eröffnet, dass die Ladung auf Anordnung der Polizei sichergestellt sei. Dagegen protestierte dieser und erklärte, er werde sofort in das Polizeipräsidium fahren und Herrn Katten holen. Nach ungefähr einer halben Stunde kehrte er mit Katten zurück, der schließlich die Freigabe der Ladung erwirkte.

IV. Bedeutende Juden aus Frankenberg

Diese Handlung sollte sich als verhängnisvoll für Katten erweisen. Unter dem Vorwurf, sich eines schweren Dienstvergehens schuldig gemacht zu haben, erfolgte wenige Tage darauf seine fristlose Entlassung aus dem Polizeidienst. Katten behauptete zwar, in erster Linie als Repräsentant der Jüdischen Gemeinde aufgetreten zu sein, doch nutzte ihm dies nichts mehr. In einem Vermerk der Personalabteilung des Polizeipräsidiums vom 27. Oktober über seine Entlassung heißt es:

„Durch das Ermittlungsergebnis der Kriminalpolizei vom 22.10.1948 ist der Leiter der Abt. W Katten als überführt anzusehen, einen Lastzug mit Lebensmitteln, unter Ausnutzung seiner Dienststellung und Verletzung der bestehenden Transportbestimmungen, in den amerikanischen Sektor gebracht zu haben.

Als Leiter der Abt. W müssten dem Genannten die Bestimmungen über den Warentransport in die westlichen Sektoren bekannt sein. Auch dürften ihm die Bekanntmachungen in der Presse und Rundfunk über die bestehenden Bestimmungen nicht unbekannt geblieben sein.

In der Betrachtung des Falles ist es unerheblich, ob K. in seiner Eigenschaft als leitender Polizei-Verwaltungsdirektor oder als Vertreter der jüdischen Gemeinde die Freigabe des Transports erwirkte und an seiner Überführung nach dem amerikanischen Sektor teilnahm.

Jeder Polizeiangehörige ist verpflichtet, bestehende Bestimmungen zu beachten und ihre Durchführung zu sichern, auch wenn ihm hierfür kein besonderer Auftrag gegeben wurde.

Es wäre seine Pflicht gewesen, sich zunächst mit seiner vorgeetzten Dienststelle, in diesem Fall mit dem Herrn Polizeipräsidenten, in Verbindung zu setzen, um als Vertreter der jüdischen Gemeinde die Genehmigung zur Überführung in den westlichen Sektor einzuholen.

Es muss als erwiesen angesehen werden, dass der Lastzug nur durch das Auftreten von K. in seiner Eigenschaft als hoher Angestellter des Polizeipräsidiums erfolgte und im Hinblick auf den Transportschein der deutschen Wirtschaftskommission, in dem ausdrücklich der sowjetische Sektor als Bestimmungsort festgelegt war.

Dieser Umstand dürfte dem Genannten gleichfalls nicht unbekannt gewesen sein.

Durch sein Verhalten hat K. sich zweifellos eines schweren Dienstvergehens schuldig gemacht und darüber hinaus das Ansehen der Polizeibehörde gegenüber der Öffentlichkeit schwer geschädigt. Die Durchführung eines Dienststrafverfahrens erübrigt sich, da die Voraussetzungen des § 626 BGB gegeben sind.

K. ist deshalb mit Wirkung vom 31.10.1948 wegen Mißbrauchs seiner Dienststellung und Schädigung des Ansehens der Polizeibehörde nach § 626 BGB fristlos zu entlassen⁶⁶⁵.

In einem früheren Bericht der Personalabteilung vom 19. Oktober wird Katten bereits indirekt der Spionage für die Westmächte verdächtigt. „Als besonders bedenklich muß auch die Tatsache der engen Verbindung zu einer Besatzungsmacht angesehen werden, die dem demokratischen Neuaufbau feindlich gegenüber steht und daran interessiert ist, das Wirtschaftsleben in dem sowjetischen Sektor zu [des⁶⁶⁶]organisieren“⁶⁶⁷.

Wie aus dem oben zitierten Vermerk vom 27. Oktober hervorgeht, war er zu diesem Zeitpunkt bereits in Haft.⁶⁶⁸ Am 31. Oktober wandte sich ein offensichtlich verzweifelter Fritz Katten aus dem Polizeigefängnis Dircksenstraße mit folgendem Brief an den Polizeipräsidenten:

„Sehr geehrter Herr Präsident!

Die Kündigung hatte ich erwartet und nehme sie an.

Jetzt appelliere ich an Sie! 3 ½ Jahre gemeinsame treue Aufbauarbeit. Soll ich hier zugrunde gehen – dagegen stehen doch meine Verdienste.

Seit 11 Tagen büße ich hier eine Dummheit – kein Verbrechen mit Angina pectoris und Erstickungsanfällen. Das Los habe ich nicht verdient!

Seien Sie ein Mensch, so wie ich Sie kenne, ich habe doch Frau und Kind!

In alter Treue

Ihr

Fritz Katten⁶⁶⁹

Demnach erfolgte seiner Verhaftung am 20. Oktober.⁶⁷⁰ Nach Weigel soll diese erste Haft 17 Tage gedauert haben. Nachdem sich seine Unschuld herausgestellt habe, sei er wieder freigekommen. Freunde hätten ihm daraufhin geraten, in den Westen zu fliehen, er habe jedoch darauf vertraut, dass er vollständig rehabilitiert sei.⁶⁷¹

Ob Katten anschließend wieder in den Polizeidienst zurückkehrte, ist unklar. Aus einem Schreiben an die Jüdische Gemeinde vom 24. März 1949, in welchem er sich „leitender Polizei-Direktor a.D.“ nennt, schließt Weigelt, dass er seit diesem Zeitpunkt nicht mehr im Polizeidienst war.⁶⁷² Stattdessen sei Katten offenbar seit März 1949 Leiter der Personalabteilung der Hauptverwaltung Finanzen in der Deutschen Wirtschaftskommission gewesen.⁶⁷³ In seiner Personalakte des Polizeipräsidiums findet sich kein einziger Hinweis auf eine Wiederaufnahme in den Polizeidienst. Von einer Tätigkeit bei der DWK ist in dieser wie auch in den übrigen Akten über Katten in der Stasiunterlagen-Behörde ebenfalls nichts zu finden.

Fest steht dagegen, dass Katten sich weiterhin sehr aktiv in der Jüdischen Gemeinde und in der Berliner VVN engagierte. Im Februar 1949 wurde er Mitglied einer vom Gemeindevorstand geschaffenen Wiedergutmachungskommission. Als einer von zwei Vertretern der VVN gehörte er außerdem der Wiedergutmachungsabteilung im Hauptamt OdF an. In Reden und Artikeln warb er für die Ziele der VVN und warnte vor einem Wiedererstarken des Nazismus, insbesondere in Westdeutschland.⁶⁷⁴

f) Erneute Verhaftung und Verurteilung

Am 17. März 1949 trat Katten auf einer Versammlung der Berliner VVN letztmals öffentlich in Erscheinung. Am 24. April sollte er auf einer Großkundgebung der VVN im Kino „Imperial“ zum Thema „Kampf gegen Antisemitismus und Kriegstreiberei“ sprechen. Doch wenige Tage vor dieser Veranstaltung, wahrscheinlich am 13. April 1949, wurde er erneut verhaftet und kurz darauf von einem sowjetischen Militärtribunal wegen „Spionage für den amerikanischen Nachrichtendienst“ zu 25 Jahren Arbeitslager verurteilt.⁶⁷⁵

Seit März 1946 soll Katten als Spion für die Amerikaner und Engländer tätig gewesen sein und ihnen, gegen Bezahlung, unter anderem Informationen über die Berliner Polizei und über sowjetische Polizeioffiziere geliefert haben. Außerdem hatte er angeblich gestanden, Juden aus der Sowjetunion, die nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren wollten, die Emigration nach Palästina oder in die USA ermöglicht zu haben.⁶⁷⁶

In der sich verschärfenden Auseinandersetzung zwischen Ost und West gerieten die Juden in der SBZ bzw. der späteren DDR Ende der 1940er Jahre immer stärker unter Druck. In der SED, die keineswegs frei war von antisemitischen Ressentiments, im Gegenteil, wuchsen die Vorbehalte und das Misstrauen gegen Repräsentanten und Mitglieder der Jüdischen Gemeinden, besonders wenn sie als Kommunisten gleichzeitig auch zionistisch eingestellt waren, so wie Fritz Katten. Der Vorwurf des „Agententums“ war da schnell bei der Hand. So gesehen gehören seine Verhaftung und Verurteilung bereits in das Vorfeld der bald darauf beginnenden großen Säuberungskampagne.⁶⁷⁷

IV. Bedeutende Juden aus Frankenberg

g) Odyssee durch DDR-Gefängnisse

Nach seiner Verhaftung verschwand Fritz Katten zunächst spurlos. Anfang August 1949 richtete der Vorstand der Jüdischen Gemeinde eine Petition an die beiden damaligen Vorsitzenden der SED, Wilhelm Pieck und Otto Grotewohl, in der sie um Mitteilung der Gründe für die Verhaftung Kattens und seinen gegenwärtigen Aufenthaltsort baten.⁶⁷⁸ Monatelang erhielt auch Johanna Katten keinerlei Nachrichten über das Schicksal ihres Mannes. In ihrer Verzweiflung wandte sie sich schließlich ebenfalls an Wilhelm Pieck.⁶⁷⁹ Pieck setzte sich daraufhin mit Erich Mielke in Verbindung. Dieser bezeichnete Katten als „amerikanischen Agenten“. Obwohl sich Pieck intensiv für Katten einsetzte, vor allem weil die Angelegenheit eine tiefe Beunruhigung innerhalb der Berliner VVN und der Jüdischen Gemeinde ausgelöst hatte, blieben seine Bemühungen letztlich erfolglos. Offenbar erfuhr Johanna Katten erst Ende Juli 1950 durch einen Brief ihres Mannes aus Bautzen, dass er zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war.⁶⁸⁰

Bis Mitte Februar 1950 befand sich Katten offenbar in einem der zahlreichen sowjetischen Speziallager in der DDR. Nach deren Auflösung wurde er am 16. Februar 1950 an die deutsche Volkspolizei übergeben.⁶⁸¹ Das berüchtigte Zuchthaus Bautzen war die erste Station auf seinem langen Weg durch verschiedene DDR-Gefängnisse. Die längste Zeit seiner Haft, etwas mehr als drei Jahre, saß er dort ein. In der zweiten Jahreshälfte 1953 wurde er dann in das Zuchthaus Waldheim verlegt. Die letzten beiden Jahre seiner insgesamt siebenjährigen Haftzeit, von März 1954 bis zu seiner Entlassung Anfang Juli 1956, verbrachte er in der Strafvollzugsanstalt Torgau an der Elbe.

Wie es Katten in der Haft erging, darüber geben seine Strafakten Auskunft. Aus ihnen geht hervor, dass er sich zu Unrecht verurteilt sah. Entsprechend war sein Verhalten. So heißt es in einem Vermerk des Anstaltsleiters von Bautzen vom 26. März 1953: „Die Disziplin und die Führung des o. G. [des Strafgefangenen Fritz Katten] war schlecht. K. ist ein Angeber und Gerüchtemacher. Wegen schlechter Arbeitsleistung wurde er von der Arbeit abgelöst [sic]. Mit Hausstrafen ist er nicht belegt worden. K. ist gegen die DDR eingestellt, er betreibt unter den Strafgefangenen Hetze gegen die Regierung der DDR. K. fühlt sich unschuldig.“⁶⁸² Im August 1950 wurde Katten mit 21 Tagen strengen Arrest bestraft, weil er verbotene Gegenstände, darunter ein Messer, in seiner Zelle hatte.⁶⁸³

Im Laufe der Zeit scheint er sich dann aber allmählich in sein Schicksal gefügt zu haben, wenngleich Verstöße gegen die Anstaltsordnung weiterhin vorkamen. Weil er sich durch falsche Angaben den Besuch eines nicht Blutsverwandten erschlichen hatte, wurde im Frühjahr 1954 in Waldheim ein Disziplinarverfahren gegen ihn eröffnet, das mit einer Besuchssperre bis Ende August endete. In einem Gesuch um Niederschlagung des Verfahrens im Gnadenwege führte Katten zu seiner Entschuldigung an, während seiner nunmehr fünfjährigen Haft noch niemals Besuch gehabt zu haben.⁶⁸⁴ In einer Beurteilung vom 17. März 1954 äußert sich die Anstaltsleitung von Waldheim wie folgt über Katten: „K. ordnet sich in die Gemeinschaft gut ein, ist ruhig und wahrt Disziplin der VP [Volkspolizei] gegenüber. Seine Einstellung zur Staatsform in undurchsichtig“. Zehn Monate später, als er sich bereits in der Anstalt Torgau befand, heißt es dann, Katten habe aus seinen früheren Fehlern seine Lehren gezogen und sei nicht wieder negativ in Erscheinung getreten. „Mit der Entwicklung in der Deutschen Demokratischen Republik und S[owjetunion] U[noin] ist er einverstanden, da er mit seinen Mitgefangenen positive Diskussionen führt und zum Ausdruck bringt, dass nur dieser Weg den Frieden erhalten kann. Das gegen ihn ausgesprochene Urteil wird von K. anerkannt.“⁶⁸⁵

Seit April 1954 war Katten in Torgau als Schrottarbeiter einge-



Fritz Katten, um 1946 (BStU, Abt. P 1446/57)

setzt. Wegen guter Arbeitsleistungen erhielt er mehrfach Geldprämien. Zuletzt arbeitete er in der Bücherei der Strafvollzugsanstalt.

h) Herabsetzung der Strafe und Entlassung

Am 15. Juli 1955 wurde die Haftstrafe Kattens durch Gnadenerweis des Präsidenten der DDR von 25 auf 12 Jahre herabgesetzt. Rund ein Jahr später, am 23. Juni 1956, wurde sie durch Beschluss des 1. Strafsenats des Bezirksgerichts Leipzig mit Wirkung ab 5. Juli 1956 ausgesetzt. Damit hatten die jahrelangen intensiven Bemühungen um seine Freilassung endlich zum Erfolg geführt. Den letzten Anstoß gab eine Eingabe der amerikanischen Mizrachi-Organisation an DDR-Präsident Pieck vom 1. Dezember 1955. Vor seiner Verhaftung und Verurteilung hatte Katten dem Vorstand der Berliner Mizrachi angehört. Die Petition hatte folgenden Wortlaut:

„Sehr geehrter Herr Präsident!

Als Vorsitzender der Mizrachi Organisation of America, welche ein Teil der großen religiösen jüdischen Körperschaften der Welt ist, wende ich mich im Interesse von Fritz Katten, zurzeit im Zuchthaus Torgau a. d. Elbe, an Sie mit der dringenden Bitte, diesen Mann der Freiheit und seiner Familie zurückzugeben.

Der Fall Fritz Katten dürfte Ihnen, Herr Präsident, bekannt sein, da Sie, wie ich informiert bin, im Juli 1955 seine Strafe von 25 Jahren Zuchthaus durch einen Gnadenakt auf 12 Jahre herabgesetzt haben.

Fritz Katten, der dem Vorstand der Mizrachi in Berlin angehörte, wurde am 13. April 1949 verhaftet und wegen Spionage, angeblich für den Westen, verurteilt.

Gegen Fritz Katten wurde unter anderem der Vorwurf erhoben, er hätte mit dem Joint Distribution Committee, eine seit Jahrzehnten

IV. Bedeutende Juden aus Frankenberg

anerkannte, rein jüdische Wohlfahrtsorganisation, Verbindungen gehabt. Es ist nicht meine Absicht, Herr Präsident, die Frage der Berechtigung der Anschuldigung zu erörtern, aber ich bin zutiefst davon überzeugt, dass die Begnadigung eines Mannes mit so tief religiösen, orthodoxen Bindungen, eines Mannes, der zu der Minderheit gehört, die durch die Naziverfolgungen Ungeheuerliches erlitten hat, als ein hoffnungsvolles Zeichen gewertet werden würde.

Ich hoffe, dass Sie, Herr Präsident, mit mir darin übereinstimmen werden, dass Fritz Katten letztlich ein Opfer jener Ost-West Spannungen ist, die zu vermindern im Interesse der Friedenserhaltung zwischen den Völkern eine Aufgabe aller Gutgesinnten sein sollte. Die wenigen überlebenden Juden Deutschlands haben nach 1945 das verständliche Bedürfnis gehabt, mit ihren Glaubensgenossen in den westlichen Ländern Fühlung aufzunehmen, und es dürfte Ihnen, Herr Präsident, nicht unbekannt sein, dass von den Vereinigten Staaten, von England Hilfe in großem Maßstabe organisiert wurde, die entweder religiösen oder sozialen Charakter trug, aber nichts mit Politik zu tun hatte.

Darf ich Sie bitten, Herr Präsident, den tragischen Fall Fritz Katten im Lichte jenes Hintergrundes zu sehen, der eine Folge der Tragödie des jüdischen Volkes ist, in die Fritz Katten verstrickt ist. gez. Rabbi Max Kirshblum, President Mizrahi Organisation of America".⁶⁸⁶

Name (mit Familiennamen): Katten		Ort der Festnahme: Berlin-Franke		Aktenzeichen: 57000/5	
Vorname: Fritz		Legte Wohnung: Berlin-Franke, Teichbaggerstr. 3		Tag der Festnahme: 13.9.43	
Geburtsdatum und -ort: 15.3.18 Frankfurt		Jehige Anzahl der Familienangehörigen: 3		Kategorie: B	
Beruf: Textilgenosse		Name der Familie: Johanna Katten		Kategorie: 7.9.50	
Zuletzt beschäftigt bei: Vom. Pol. Sicherheit		Geburtsdatum: 15.3.18		Eingetragene Nummer: 589 u. 589	
Familienstand: verh.		Geburtsort: Berlin		Parteiangehörigkeit: NSDAP	
Kinder: 4		Militär: 4-1-50		Militärverhältnis: Verhaftung	
Staatsangehörigkeit: deutsch		Militär: 4-1-50		Militärverhältnis: Verhaftung	
Friedensdienst: keine		Militär: 4-1-50		Militärverhältnis: Verhaftung	
Sonstige Organisationen u. Verbände:		Militär: 4-1-50		Militärverhältnis: Verhaftung	
Verweise:		Militär: 4-1-50		Militärverhältnis: Verhaftung	
Offizielle Anmerkung:		Militär: 4-1-50		Militärverhältnis: Verhaftung	
Mitt. Verbände u. Anstellung:		Militär: 4-1-50		Militärverhältnis: Verhaftung	

Haftkarteikarte des Ministeriums des Innern der DDR für Fritz Katten, ca. 1950 (BStU, Abt. XII/RF 532)

Das Präsidialamt beauftragte anschließend die Staatsanwaltschaft Leipzig mit der Erledigung der Angelegenheit. Nach der positiven Beurteilung Kattens durch die Anstaltsleitung von Torgau beantragte die Staatsanwaltschaft am 5. Juni 1956 beim Bezirksgericht die Aussetzung der Strafe zur Bewährung.⁶⁸⁷

Wie der Beschluss des Bezirksgerichts vom 23. Juni deutlich macht, erfolgte die vorzeitige Freilassung Kattens nicht zuletzt aus außenpolitischen Erwägungen: „Im Hinblick auf die nach dem 20. Parteitag der KPdSU und der 3. Parteikonferenz erfolgten weiteren Maßnahmen zur Herbeiführung einer internationalen Entspannung und die positive Haltung des Verurteilten während der Strafhaft ist der Antrag des Staatsanwalts auf bedingte Strafaussetzung gerechtfertigt“.⁶⁸⁸

i) Übersiedelung in den Westen und letzte Lebensjahre

Unmittelbar nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt Torgau verließ Fritz Katten die DDR und folgte seiner Familie in den Westen. Johanna Katten war mit ihrem damals 18-jährigen Sohn Alexander bereits Anfang 1953, auf dem Höhepunkt der antijüdischen Kampagne, zunächst nach West-Berlin geflüchtet.⁶⁸⁹ Seit Ende April 1953 lebten sie in Düsseldorf⁶⁹⁰, wohin Fritz Katten nun ebenfalls ging und das ihm, nach Frankenberg und Berlin, zur

Polizeidirektor a. D. Fritz Katten †

Fritz L. Katten, ehemals Leitender Polizeidirektor in Berlin, zuletzt Mitglied des Ordnungs- und Verkehrsausschusses sowie Mitarbeiter im Polizeibeirat der Stadt Düsseldorf ist im Alter von 66 Jahren gestorben.

Sein Leben war gekennzeichnet von beruflichem Erfolg, aber auch vom Leidensweg zweifacher Verfolgung. In Frankenberg an der Eder geboren, wählte er Berlin zu seiner zweiten Heimat. Nach dem Kriege wurde ihm Düsseldorf zu dritter Heimat.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde Katten seines leitenden Postens in der Berliner Polizei enthoben. Er lebte mit seiner Familie entbehrensreich und konnte erst nach Kriegsende 1945 aus der aufgezwungenen Illegalität wieder auftauchen. Er gehörte zu den Mitgründern der neuen jüdischen Gemeinde in Berlin und stellte sich sofort auch für den Wiederaufbau der Berliner Polizei zur Verfügung.

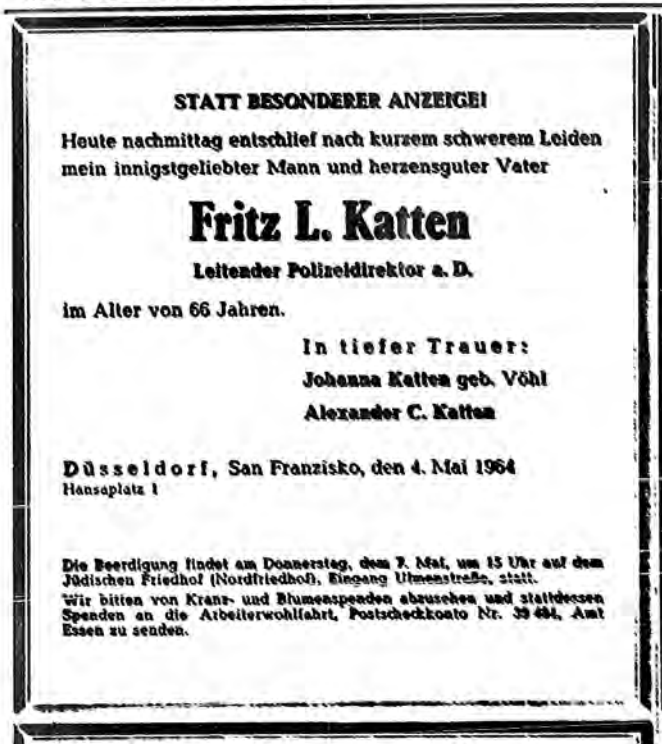
Beides, und seine demokratische Gesinnung kreideten ihm die russischen Besatzer an. Von einem russischen Militärgericht wurde er nach Vollzug der Spaltung Berlins ins Zuchthaus gesteckt. Erst nach siebeneinhalb Jahren konnte er 1956 zu seiner Familie zurückkehren, die inzwischen nach Düsseldorf verzogen war.

Nach der letzten Kommunalwahl entsandte die Düsseldorfer SPD diesen Fachmann in den Ordnungs- und Verkehrsausschuß sowie in den Polizeibeirat der Stadt Düsseldorf. Er hatte noch weitere Ehrenämter inne, die seinen Ruhestand noch recht arbeitsreich machten.

Vor kurzer Zeit wollte Fritz Katten vier Wochen bei seinem in San Francisco wohnenden Sohn und folgte dann dem ärztlichen Rat, nach Hause zurückzukehren. An einem schweren Leiden starb er drei Wochen später am vergangenen Montag in seiner Wahlheimat Düsseldorf. —

Nachruf auf Fritz Katten, Neue Rhein Zeitung Düsseldorf, 7.5.1964

Mittwoch, 6. Mai 1964 — Nr. 106



Neue Rhein Zeitung Düsseldorf, 6.5.1964



Grab Fritz Kattens auf dem Jüdischen Friedhof in Düsseldorf (Jüdische Gemeinde Düsseldorf)

dritten Heimat werden sollte.⁶⁹¹

Nach den langen und entbehrungsreichen Jahren in der Haft war Katten gesundheitlich stark angeschlagen, einer regelmäßigen Erwerbstätigkeit konnte er nicht mehr nachgehen. Soweit es seine Kräfte zuließen, engagierte er sich jedoch weiterhin ehrenamtlich. So saß er unter anderem für SPD im Ordnung- und Verkehrsausschuss sowie im Polizeirat der Stadt Düsseldorf. Nach kurzer schwerer Krankheit starb er im Alter von 66 Jahren am 4. Mai 1964.⁶⁹² Wenige Wochen zuvor war er von einem Besuch seines in San Francisco lebenden Sohnes zurückgekehrt.⁶⁹³ „Sein Leben war gekennzeichnet von beruflichem Erfolg, aber auch vom Leidensweg zweifacher Verfolgung“, so hieß es in einem Nachruf.⁶⁹⁴ Am 7. Mai wurde Fritz Katten auf dem jüdischen Friedhof in Düsseldorf (Nordfriedhof) beigesetzt.

Johanna Katten, die nach dem Tod ihres Mannes ebenfalls nach San Francisco zog, starb im November 1973, sie fand ihre letzte Ruhestätte auf dem neuen jüdischen Friedhof in Krefeld.⁶⁹⁵ Der Sohn Alexander soll zwanzig Jahre lang als Arzt in der U.S. Army tätig gewesen sein.⁶⁹⁶

3.4 Marcus Jacobson

Marcus Amram Israel Jacobson stammte väterlicherseits aus einer alten Rabbinerfamilie. Sein Vater Dr. Jacob Jacobson war ein bekannter jüdischer Historiker und Archivar, die Mutter Henriette geb. Goldschmidt war eine Tochter des jüdischen Lehrers Israel Goldschmidt in Frankenberg. Hier wurde Marcus Amram Israel Jacobson am 21. August 1921 im Haus Pferdemarkt 8 geboren. Seine Kindheit und Jugend verlebte er in Berlin, wo sein Vater Leiter des Gesamtarchivs der deutschen Juden war.⁶⁹⁷ Ende 1938 emigrierte er nach England.

Marcus Amram Israel Jacobson machte sich nach dem Krieg einen Namen als Entwickler von Motoren für die britische Automobilindustrie. Nach seinem Ingenieurstudium arbeitete er in den 1950er Jahren für die British Motor Corporation. Anschließend ging er als Projekt Ingenieur zur Perkins Engines Company, wo er Hochgeschwindigkeitsdiesel, Gasturbinen und Kreiskolbenmotoren entwickelte. 1962 übernahm er den Posten des Forschungs- und Entwicklungsdirektors (R&D director) bei der Firma Westinghouse. Daneben arbeitete er auch an Projekten für die Regierung. Zuletzt war er 17 Jahre lang, bis zum Eintritt in den Ruhestand 1985, Chefingenieur der Automobile Association (AA), des britischen Gegenstücks zum deutschen ADAC. Er schrieb zahlreiche Artikel für Fachzeitschriften und veröffentlichte einen Leitfaden für Gebrauchtwagen („AA guide to used cars“).

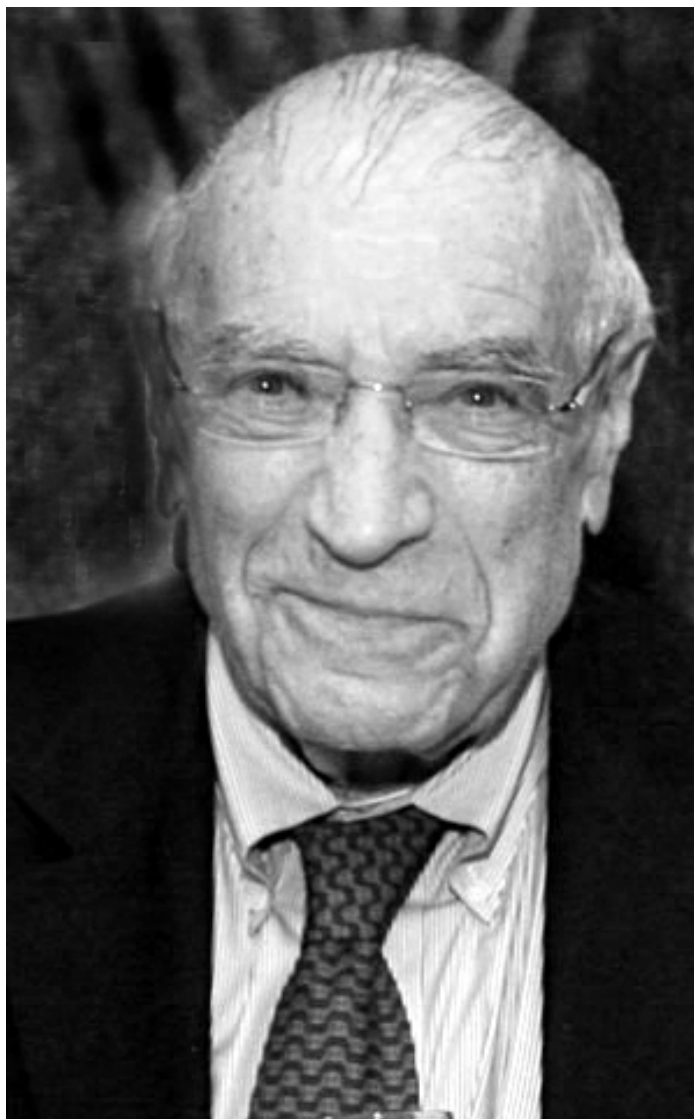
Im Jahr 1986 wurde Marcus Jacobson aufgrund seiner Verdienste als Streiter für Verbraucherrechte auf dem Gebiet des Kraftfahrzeugwesens („Champion of consumer rights in the automotive field“) von Königin Elisabeth zum Mitglied des Order of the British Empire (MBE) ernannt.⁶⁹⁸ Vor etwa dreißig Jahren besuchte er zusammen mit seiner zweiten Ehefrau, der Automobil-Journalistin Anne Hope, noch einmal seine Geburtsstadt Frankenberg.⁶⁹⁹ Im Juli 2004 starb Marcus Jacobson im Alter von 83 Jahren in Reading, Birkshire.

3.5 Curtis J. Hoxter

Kurt Höxter war das einzige Kind aus der Ehe des Kaufmanns Jacob Höxter mit Johanna geb. Katzenstein. Er wurde 1922 in Marburg geboren und verbrachte seine Kindheit zunächst in Friedendorf, dem Heimatort seines Vaters. Im Herbst 1930 zog die Familie nach Frankenberg⁷⁰⁰, wo Jacob Höxter das alteingesessene Textilgeschäft Katzenstein in der Bahnhofstraße 4 (heute Kickuth) von Jacob Katzenstein, dem Onkel seiner Frau, übernahm.⁷⁰¹

Nach der Schulentlassung begann Kurt Höxter eine Lehre als Handtaschenmacher in Offenbach. Im Oktober 1936 meldete er sich von Frankenberg nach Frankfurt am Main ab, wo er das dortige Philantropinum besuchte.⁷⁰² Im Oktober 1938 machte sich der damals 16-Jährige allein auf nach Holland. Bei der Überquerung der Grenze wurde er festgenommen und in ein Flüchtlingslager bei Rotterdam eingeliefert. Am 24. Dezember 1938 emigrierte er schließlich in die USA.⁷⁰³ Ein knappes Jahr später, im November 1939, folgten ihm seine Eltern.⁷⁰⁴

In Amerika änderte Kurt Höxter seinen Namen in Curtis Hoxter. Im Zweiten Weltkrieg diente er in der US-Armee und arbeitete für das Office for War Information, eine Regierungsbehörde zur Verbreitung von Kriegsinformationen und –propaganda. Nach dem Krieg wurde Curtis Hoxter PR-Direktor bei der internationalen Handelskammer. 1956 machte er sich selbstständig. In den folgenden Jahren baute er eine der größten und erfolgreichsten Public Relation Agenturen der USA auf. Die PR-Beratungsgesellschaft Curtis J. Hoxter Inc. mit Sitz in New York City beriet Regierungen in Europa und Lateinamerika, deutsche, österreichische und Schweizer Banken sowie eine Reihe namhafter Großunternehmen. Die Firma wirkte als Vermittlerin für mitteleuropäische



Curtis Hoxter, 2010 (Hotel Imperial, Wien)

Unternehmen, die Geschäfte in den USA machen wollten. In den 1960er Jahren, als die Beziehungen zwischen den USA und der Bundesrepublik Deutschland durch die Erinnerungen an den Krieg noch belastet waren, verschaffte Curtis Hoxter deutschen Produkten Zugang zum amerikanischen Markt.⁷⁰⁵

Curtis J. Hoxter, der bis ins hohe Alter beruflich aktiv war, galt als ein Mann mit exzellenten Verbindungen in die höchsten Kreise von Wirtschaft und Politik und als höchst umtriebig. Er war maßgeblich beteiligt an den Verhandlungen mit der Schweiz über die so genannten nachrichtenlosen Vermögen Ende der 1990er Jahre.⁷⁰⁶ Während der Debatte um die Nazi-Vergangenheit des österreichischen Bundespräsidenten Kurt Waldheim wirkte er als diskreter Verbindungsmann zwischen dem Präsidenten der *Jewish Claims Conference*, Israel Singer, und Bundeskanzler Vranitzky.⁷⁰⁷

In erster Ehe war Curtis Hoxter mit der Künstlerin Grace Lewis verheiratet. Nach deren Tod heiratete er 1981 ein zweites Mal.

Seine Geschäftsreisen führten Curtis Hoxter häufig nach Europa. Bei diesen Gelegenheiten besuchte er auch mehrmals seine alte Heimatstadt Frankenberg und das Haus in der Bahnhofstraße, in dem er seine Jugend verbrachte. Im Juni 2008 besuchte er Höxter in Westfalen, woher seine Vorfahren stammten, und trug sich in das goldene Buch der Stadt ein.⁷⁰⁸

Nach einem erfüllten Leben starb Curtis J. Hoxter am 1. März 2011 im Alter von 88 Jahren in New York. Mit ihm ist eine beeindruckende Persönlichkeit dahingegangen, die mit Frankenberg eng verbunden war.

V. Aus dem Leben der jüdischen Gemeinde

Für die frühe Neuzeit schon von einer jüdischen Gemeinde in Frankenberg zu sprechen, erscheint problematisch. Eine Gemeinde im Sinne einer Körperschaft setzt die Existenz bestimmter Strukturen voraus. Dazu gehört eine geregelte Gemeindeverwaltung durch spezielle Gemeindeorgane, Gemeindebedienstete und auch eigener Gemeindebesitz. Solche differenzierten Gemeindestrukturen hat es aber mit Sicherheit damals in Frankenberg nicht gegeben. Hält man dagegen das Vorhandensein einer Betgemeinde von mindestens zehn im religiösen Sinne mündigen jüdischen Männern (Minjan) und eines als Synagoge oder Judenschule bezeichneten Raumes als Definition für ausreichend, dann gab es bereits im 17. Jahrhundert eine jüdische Gemeinde, denn schon um 1650 fanden in Frankenberg regelmäßig jüdische Gottesdienste statt, zu denen auch Juden aus der näheren und weiteren Umgebung in die Stadt kamen.⁷⁰⁹

Die Organisation der jüdischen Gemeindeverwaltung in Frankenberg nimmt ihren Anfang eigentlich erst im 19. Jahrhundert, in der Zeit des Kurfürstentums Hessen. Sie gliederte sich in eine politische und eine Kultusverwaltung. Zur politischen Gemeindeverwaltung gehörten der Gemeindeälteste und der Gemeindecreecher (auch Rechnungsführer oder Gelderheber genannt), zur Kultusverwaltung der Vorsänger, der Lehrer und der Schächter.

1. Die Synagoge

1.1 Bis zum Bau der Synagoge im Scharwinkel

Mittelpunkt des jüdischen Gemeindelebens war die Synagoge. Das Wort stammt aus dem Griechischen und bedeutet so viel wie „Versammlung“, „Vereinigung“, „Zusammenführung“. Der hebräische Bezeichnung *Beth haq-knesset* lässt sich am besten mit „Haus der Versammlung“ übersetzen. Der jiddische Begriff „Schul“ bringt zum Ausdruck, dass es sich bei der Synagoge in erster Linie um einen Ort des Lehrens und Lernens handelt. Ursprünglich bezeichnete der Begriff Synagoge nur die zusammengekommene Gemeinde, später auch das Gebäude, in dem sie die frommen Juden versammelten. In der Synagoge fanden nicht nur Gottesdienste statt, sondern es wurden auch Trauungen, Leichenfeiern und andere Versammlungen abgehalten.

Glaut man der Angabe Wigand Gerstenbergs in seiner Frankenger Stadtchronik, dann befand sich die erste Synagoge in der Steingasse, etwas oberhalb des Steinborns. Gerstenberg schreibt: „Dieselben judden hatten ihr schule (wilchs wir eyne kirche heissin) in der Steyngassen, enwenig ob dem borne“.⁷¹⁰ Noch zu seiner Zeit hieß diese Stätte die „Judenschule“. Nach Gerstenberg handelte es sich also um ein besonderes Gebäude. Die Möglichkeit seiner Existenz ist durchaus nicht ausgeschlossen, doch fehlen jegliche weitere Hinweise. Eine kontinuierliche Nutzung bis in die frühe Neuzeit ist dagegen wohl ausgeschlossen.

Der Neubau von Synagogen war bis Anfang des 18. Jahrhunderts landesgesetzlich verboten. In der hessischen Judenordnung von 1679 war lediglich ein „abgelegenes Losement“ für die Ausübung des Gottesdienstes gestattet. Und noch in der Judenordnung vom 21. Januar 1749 heißt es: „Jedoch ist solcher Gottesdienst andergestalt nicht, als in der Stille in einem dazu habenden abgelegenen Zimmer eines Juden, wo es ohne Auf- und Zusehen und ohne Aergerniß der Christen geschehen kann, auch ohne besonderes Gethöne und Uebermuth“.⁷¹¹

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts befand sich der Gebetsraum für die Frankenger Juden im Haus Nr. 238 am

Pferdemarkt (jetzt Pferdemarkt 8), welches der Familie Windmüller bzw. Willon gehörte. In der „Spezial-Vorbeschreibung“ zum „Lager-, Stück- und Steuerbuch“ der Stadt Frankenberg von 1788 heißt es: „Der Juden sind nur hier vier Familien, welche mit einer sehr kleinen Synagoge oder Juden Schule versehen sind, welche jedoch nicht besonders, sondern in einem Juden Hauß befindlich ist, dermahlen auf dem Pferdemarkt“.⁷¹² In den folgenden Jahrzehnten stieg die Zahl der jüdischen Einwohner in Frankenberg stark an. Bis zum Jahr 1831 hatte sie sich mehr als verdreifacht. Der bisherige Versammlungsraum der Gemeinde im Willon'schen Haus am Pferdemarkt wurde bald zu klein. Das war der Grund, warum man sich spätestens seit der Mitte der 1820er Jahre nach einem neuen Domizil umsah.

1.2 Der Bau der Synagoge 1838

Im Jahr 1821 vermachte eine Frankenger Jüdin namens Jüttel (Jedel) Windmüller der israelitischen Gemeinde ihr Wohnhaus zu einer Synagoge.⁷¹³ Weil das Haus für diesen Zweck aber zu klein, außerdem baufällig und ohne jede Erweiterungsmöglichkeit war, verkaufte es die Gemeinde im Juni 1831 für 100 Reichstaler an den Bürger Georg Trost und erwarb dafür ihrerseits von dem Büchsenmacher Adam Wölfel für 344 Taler dessen auf der Heide in der Nähe des Heidebrunnens gelegenes Wohnhaus Nr. 35 nebst Scheune. Die Scheune wollte sie für 150 Taler weiterverkaufen, während das Wohnhaus zur neuen Synagoge mit Schullokal und Lehrerwohnung umgebaut werden sollte. Die Kosten hierfür wurden auf 250 Taler veranschlagt.

Am 8. Oktober 1833 bat der Gemeindeälteste und damalige Kreisvorsteher Marcus Willon das Kreisamt um die Genehmigung der vorstehend geschilderten Transaktionen. In seinem diesbezüglichen Bericht an die Regierung trat Kreisrat von Benning für die Gewährung des Gesuchs ein, weil er den Erwerb des Hauses durch die Gemeinde „für vortheilhaft und zu Erreichung mehrerer Zwecke jeder Beförderung werth“ hielt.⁷¹⁴

Als nach mehr als zwei Monaten immer noch keine Entscheidung erfolgt war, wandte sich Willon am 24. Dezember 1833 direkt an die Regierung. „Die hiesige Gemeinde“, so schrieb er, „hat keine eigene Synagoge, sondern ist eine Stube in mein Haus, wo mir den Gottes Dienst in verrichten, deswegen thut uns sehr nöthig eine Synagoge“.⁷¹⁵

Unterstützung für ihr Vorhaben erhielt die Gemeinde auch vom Provinzialrabbiner Moses Gosen in Marburg. Nach Ansicht Gosens war der bisherige Zustand nicht länger haltbar. Es sei deshalb sehr zu wünschen, schrieb er in einem Bericht vom 12. Januar 1834 an das Vorsteheramt, „daß der Gemeinde kein weiteres Hinderniß in der beabsichtigten Einrichtung einer neuen Synagoge in den Weg gelegt werde, indem das Lokal, worinnen jetzt der öffentliche Gottesdienst verrichtet worden ist, nicht nur keiner Synagoge, sondern nicht einmal einer Betstube ähnlich war. Weshalb ich mich auch verpflichtet fühlte, derselben bei jeder Gelegenheit die Erbauung oder Einrichtung einer Synagoge ans Herz zu legen“.⁷¹⁶

Am 27. Januar 1834 genehmigte die Regierung den beabsichtigten Ankauf des Wölfel'schen Hauses als neues Synagogengebäude sowie die Veräußerung des alten, zu diesem Zweck bestimmt gewesen Hauses.⁷¹⁷

Im Frühjahr 1835 änderte die Gemeinde jedoch plötzlich ihre Pläne. Sie beabsichtigte nunmehr, das Wölfel'sche Haus auf der Heide wieder zu verkaufen und stattdessen eine neben der Scheune desselben liegende alte, im Besitz von Johannes Hein befindliche Scheune anzukaufen, die beiden Gebäude abzurechen und auf diesem Platz an der Ecke Scharwinkel/Auf der Heide die neue Synagoge zu errichten.⁷¹⁸ Dieser Plan hatte vor allem den Vorteil, dass dadurch ein größerer Fonds zur Bestreitung der Baukosten



Blick in den Scharwinkel mit der Synagoge, um 1940 (Stadtarchiv Frankenberg)

gewonnen wurde, weshalb er auch sogleich die Zustimmung von Kreisamt und Regierung fand.

Im Spätherbst 1835 waren die Vorarbeiten zu der neuen Synagoge so weit gediehen, dass die Bauzeichnungen (die leider nicht mehr vorhanden sind) bei den Behörden zur Genehmigung eingereicht werden konnten. Nach dem Voranschlag beliefen sich die Baukosten auf 1300 Taler. Da dieser Betrag ihre Mittel bei weitem überstieg, bat die Gemeinde um Bewilligung eines Zuschusses aus der Staatskasse, fand damit jedoch kein Gehör. Stattdessen wurde ihr gestattet, zur Aufbringung der Synagogenbaukosten das eigentlich schon abgeschaffte so genannte Einkaufsgeld von neu zuziehenden Gemeindemitgliedern weiter zu erheben. Dieses bestand bei einer fremden „Mannsperson“ in 10 Taler, bei einer „Weibsperson“ in 5 Taler. Ursprünglich hatte die Gemeinde von jedem neu einziehenden Israeliten eine Abgabe von 50 bis 60 Taler und von jeder Israelitin zwei Prozent des Brautschatzes erheben wollen.⁷¹⁹

Gesuch der israelitischen Gemeinde Frankenberg an den Kurprinzen und Mitregenten um Gewährung einer Unterstützung zu den Kosten ihres Synagogenbaues

Am 16. Mai 1838 richtete der Kreisvorsteher Marcus Willon im Namen der israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg folgendes Gesuch um Bewilligung einer staatlichen Beisteuer zu den Kosten des Synagogenbaus an Kurprinz Friedrich Wilhelm. Konzipiert hatte das Schreiben der reformierte Frankenger Pfarrer Bingel.

Die arme kleine Juden-Gemeine zu Frankenberg bittet allerunterthänigst: um eine Allergnädigste Beysteuer, zur Vollendung ihres dasigen neuen Tempelbaues.

Im Vertrauen auf Gott und edelmüthige Menschen haben wir Alttestamentarischen Gottesverehrer hiesiger Kreisstadt die Aufführung eines neuen Tempelbaues bereits begonnen, vermögen jedoch nicht aus eigenen Mitteln dieß heilige Werk zu vollenden. Wir bestehen nur aus zehn Familien, wovon 1/3 gänzlich insolvent, das andere 1/3 nur wenig beytragsfähig, und somit nur das letzte 1/3 einigermaßen zahlungsfähig ist. Landkundig ist Ihre Hoheit großmüthige Menschenliebe, durch hochherzige Förderung religiöser Intereßen Allerhöchst Dero getreuen Unterthanen; und diese tröstende Ueberzeugung ist es, welche, bey anerkanntem Nothstand hiesiger Gegend, uns armen hiesigen Israeliten, dem geheiligten Landesväterlichen Throne heute zuführet, vor welchem wir hiermit in allertiefster Demuth, unsere heiße Flehensbitte niederlegen: den begonnenen Neubau unseres hiesigen Tempels durch eine Allergnädigste Unterstützung zu fördern [...].⁷²⁰

Ihre Bitte um Bewilligung eines Baukostenzuschusses seitens des Staates begründete die Gemeinde damit, dass in den zurückliegenden Jahren bei zahlreichen Neubauten christlicher Kirchen und Schulen im Kreis Frankenberg ein solcher Zuschuss jeweils gewährt worden war. Als Beispiele führte sie die Kirchenbauten in Geismar, Grünen und Frankenau sowie die Schulhausbauten Rengershausen, Wangershausen, Schreufa und Mohnhausen an. Daher glaubte sie, bei ihren „weit dürftiger gestellten Verhältnissen wohl billigen Anspruch auf eine gleiche Vergütung machen zu können“, wie sie in einem Gesuch an die Regierung vom 3. März 1836 schrieb.⁷²¹ Doch da sah sie sich getäuscht. Die Regierung berief sich in ihrem ablehnenden Bescheid auf den Paragraphen 44 der Verordnung über die „gemeinheitlichen Verhältnisse der Israeliten“ vom 30. Dezember 1823.⁷²² Dieser bestimmte, dass die Erbauung von Synagogen, die Anschaffung und Unterhaltung der Totenhöfe, die Besoldung der Rabbinen, Lehrer und Vorsänger und die Armenpflege von den Gemeindegliedern bestritten werden mussten.



Zustand der ehemaligen Synagoge im Jahr 1950 (Stadtbauamt Frankenberg)

Auch ein Gesuch der Gemeinde um Bewilligung eines Darlehns über 600 Taler bei der Landeskreditkasse wurde, trotz Befürwortung durch die Regierung, von der Direktion abgelehnt. Um die Baukosten zu senken, schloss die Gemeinde, nachdem die Arbeiten vom Kreisamt bereits vergeben waren, mit dem Kreiszimmermeister Bonacker einen Privatvertrag ab, wonach dieser sich verpflichtete, den ganzen Bau für 1100 Taler und damit um

200 Taler billiger zu erstellen.⁷²³ Am 19. Juni 1837 genehmigte die Regierung den Vertrag.

Zu diesem Zeitpunkt hatten die Bauarbeiten für die Synagoge bereits begonnen. Sie dauerten bis Ende Oktober des folgenden Jahres. Am 10. November 1838 fand die feierliche Einweihung des neuen jüdischen Gotteshauses statt.⁷²⁴ Bis zuletzt hatte die Gemeinde immer wieder versucht, eine staatliche Beihilfe zu den Baukosten zu erlangen, freilich jedes Mal vergeblich. Auch die Bitte um Gestattung einer Kollekte, wie sie beim Bau von christlichen Kirchen üblich war, in allen jüdischen Synagogen des Landes wurde vom Innenministerium abgelehnt.⁷²⁵

Offenbar verzögerte sich die endgültige Fertigstellung der Synagoge, weil eine ganze Reihe von Arbeiten vom Kreiszimmermeister Bonacker nicht fristgerecht hergestellt worden waren. So fehlten u.a. mehrere Türen, darunter die Stalltür, die Küchentür und die Kellertür sowie Türbeschläge und die Türgriffe an der Haustür, außerdem zwei Bänke im „Männertempel“. Ebenfalls nicht rechtzeitig fertig wurden die heilige Lade, der Stand des Vorsängers und sämtliche Stände sowie die dazugehörigen Gitter und Bücherauflagen, die Beleuchtung („Lamperie“), die Geländer an den Treppen und der Verschlag vom Boden. Auch die Anstreicherarbeiten harrten zum größten Teil noch der Ausführung.⁷²⁶

Gesuch der israelitischen Gemeinde Frankenberg an das kurfürstliche Ministerium des Innern um eine Beisteuer zu den Kosten ihres neuen Synagogenbaues

Am 16. August 1838 richtete der israelitische Kreisvorsteher und Frankenberger Gemeindeälteste Marcus Willon im Namen der Gemeinde folgendes Gesuch um Bewilligung eines staatlichen Zuschusses zu den Kosten des Synagogenbaues an das Innenministerium in Kassel. Das Konzept zu dem Schreiben stammte wiederum von dem reformierten Frankenberger Pfarrer Bingel.

Aus dringendem Bedürfniß und im Vertrauen auf Gott, welcher Wohlthäter zur Förderung heiliger Zwecke erwecket, daß sie Menschenliebe an seiner Statt, für seine Verehrer bethätigen, sobald nur deren Nothruf kund wird – haben wir hiesigen Israëliten den Neubau eines Ersten Jüdischen Tempels, in hiesiger Kreisstadt begonnen, und mit Gott bereits bey nahe vollendet.

Unsere Gemeine bestehet indeß nur aus zehn Familien, wovon fünf häußlich allhier angesessen und zahlungsfähig, die anderen aber insolvente Miethsleute sind. Außerdem halten sich nur noch drey arme Haußgenossenschaften aus den beyden Nachbar-Dörfern Geismar und Röddenau zu unserem religiösen Verein.

Aus diesen Wahrheits-Gründen wird es einleuchten, daß wir nicht aus eigenen Mitteln dieses große Unternehmen vollführen konnten, sondern hierzu Capitalien erborgen mußten. Auch haben wir jetzt noch nicht vermogt, den noch restirenden 49 Rthlr. betragenden Holz-Betrag zur Staats-Casse abzuführen, und da hiesiger Ort und Gegend, zu dem anerkannten ärmsten Landes-Theil gehört, mithin unser Nothstand notorisch und landkundig ist, so glauben wir unsere Flehensbitte nicht vergebens zu erheben, wenn wir hiermit um eine allergnädigste Unterstützung aus der Staats-Casse, und dem zur Förderung religiöser Zwecke bestimmten Fonds, zur Schulden-Tilgung unseres Ersten hier erbauten Tempels, welcher Kirche und Schulgebäude in sich vereint, in allertiefster Demuth bitten.

Haben sich doch schon so viele Gemeinden in unserer Nachbarschaft ähnlicher Aufhülfe, selbst bey einem nur einfachen religiösen Unternehmen dieser Art zu erfreuen gehabt; warum sollten wir alttestamentarischen Gottesverehrer, als ebenfalls

gehorsame und treue Unterthanen des Heßischen Staates, bey unserem doppelten Unternehmen, der Aufführung eines neuen Kirchen- und Schul-Gebäudes uns nicht zwiefach getrösten dürfen! Darum hoffen wir nicht blos Allergnädigsten Erlaß des noch schuligen vorerwähnten letzten Restes von 49 rt. Forstgeld, sondern auch noch eine milde Steuer in die Hand zur gedoppelten Förderung der Ehre des Allerhöchsten durch die Hülfe in unserer angeregten Noth und bey der nahenden Feyer der Weihe unseres Heiligthumes, wird unser Dankgebet für unsere Hohen Wohlthäter, als ein wohlgefälliges Opfer aufsteigen zu dem Throne des Allerhöchsten, der Juden und der Christen Vater.⁷²⁷

1.3 Architektur und innere Ausstattung

Die neue Synagoge, die nach ihrer Vollendung die Hausnummer 155½ erhielt, war eine typische Landsynagoge, in einfacher, ortsüblicher Fachwerkkonstruktion erbaut und äußerlich sehr schlicht.⁷²⁸ Leider sind, wie erwähnt, keine originalen Baurisse erhalten, so dass sein ursprüngliches Aussehen aus späteren Unterlagen und alten Fotos rekonstruiert werden muss.

Das auf einem 0,30-1,10 m hohen Sandsteinsockel errichtete zweigeschossige Gebäude misst 14 m in der Länge und 8,4 m in der Tiefe. Die beiden Stockwerke bestanden durchgehend aus Eichenfachwerk mit Lehmausfüllung. Die gesamte Vorderfront war verschiefert, die drei anderen Seiten waren zwischen den Hölzern weiß getüncht. Ob die Verschieferung bereits von Anfang an vorhanden war oder erst in späterer Zeit angebracht wurde, ist unbekannt.⁷²⁹ In der Mittelachse befand sich eine dreiteilige Eingangstür mit Zugang vom Scharwinkel, das rechteckige Portal war symmetrisch von je zwei rechteckigen, hohen Fenstern flankiert. Die Vorstufen bestanden aus Sandstein, der anschließende Flur war mit Sandsteinplatten gedeckt. Bei den fünf Fenstern im Obergeschoss handelte es sich nach Ansicht von Thea Altaras ursprünglich sämtlich um Rundbogenfenster, von denen die zwei westlich der Mittelachse gelegenen zwischenzeitlich in Rechteckfenster geändert wurden. Das ziemlich flache, nach vier Seiten abgewalmte und mit Biberschwanzziegeln als Doppeldach eingedeckte Dach hatte ursprünglich keinen Zwerchgiebel, dieser wurde erst im Jahr 1892 im Zuge der Vergrößerung der Lehrerwohnung errichtet.⁷³⁰ Der Dachstuhl bestand aus Tannenholz und hatte eine Kehlbalanlage. Der Dachboden war rau gedielet. Das Haus hatte nur einen so genannten russischen Schornstein, in den alle Feuerungen einmündeten.

Wie in vielen anderen kleinen Landgemeinden diente auch in Frankenberg die Synagoge zugleich als Schulhaus. Diese Zweiteilung der Nutzung war, wie wir gesehen haben, von Anfang an von der Gemeinde beabsichtigt. Sie bezeichnete das Gebäude darum auch als „Gemeindehaus“.⁷³¹ Die eigentliche Synagoge, der Betsaal, befand sich im östlichen Teil, rechts vom Flur, und reichte über die ganzen zwei Stockwerke. Er war, wie es den religiösen Vorschriften entspricht, nach Osten ausgerichtet. Die beiden symmetrisch angeordneten Fensterpaare im Ober- und Untergeschoss lagen weit auseinander, um dem Thora-Schrein genügend Platz zu geben. Die oberen bestanden aus Rundbogen-, die unteren aus Rechteckfenstern.

Über die Inneneinrichtung sind nur wenige Informationen überliefert, das gesamte Inventar der Synagoge wurde in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 vernichtet. Nach den Recherchen von Paul Arnsberg verfügte sie über 68 Männer- und 36 Frauenplätze.⁷³² Das Brandversicherungskataster zählt (um 1890) folgende „inneren Gegenstände“ auf: „Mannstände“, die Stände auf der Emporbühne (für die Frauen) und das „Allerhei-



Detailaufnahme der Rundbogenfenster im oberen Stockwerk der ehemaligen Synagoge (Repro: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesenfeld)

ligste nebst den Inskriptionstafeln“.⁷³³ Weiterhin ist bekannt, dass der Betsaal einen Kronleuchter besaß.⁷³⁴ Im Jahr 1905 wurde die Synagoge an das Stromnetz angeschlossen und die Beleuchtung elektrifiziert.⁷³⁵

Der westliche Teil des Gebäudes beherbergte die Schule. Seit 1831 gab es in Frankenberg eine staatlich anerkannte israelitische Elementarschule.⁷³⁶ Die Schulstube lag in dem rd. 3 m hohen Erdgeschoss und war mit Tannenbrettern gedielet. Eine Treppe aus Eichenholz führte in die darüber liegende Lehrerwohnung, die aus einer Wohnstube und drei kleinen Kammern bestand. Im Jahr 1892 wurde auf Wunsch des damaligen Lehrers Israel Goldschmidt in den Dachboden eine vierte Kammer eingebaut, wodurch der heute noch vorhandene Zwerchgiebel mit Satteldach entstand. Die Küche und eine Holzkammer befanden sich hinter der Schulstube im Erdgeschoss. Unter dieser lag ein 3,80 mal 4,60 m großer, 1,70 m hoher, aus einem Tonnengewölbe bestehender Keller, der durch eine Sandsteintreppe zugänglich war. Hier befand sich vermutlich auch das rituelle Bad, die Mikwe.⁷³⁷ Der Synagogenraum war nicht unterkellert.

1.4 Die weitere Geschichte der Synagoge

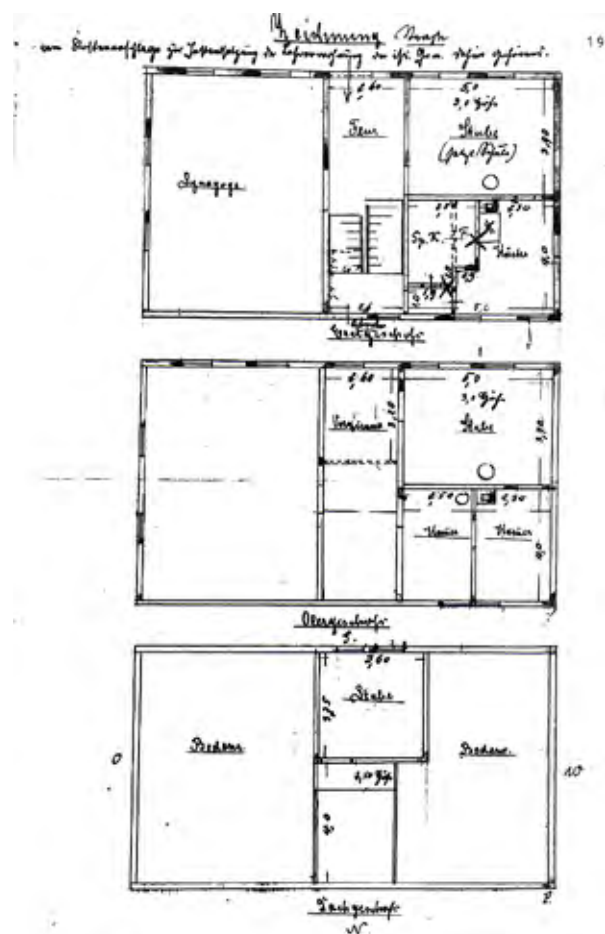
Mit kurzen Unterbrechungen befand sich die Schule bis zu ihrem Umzug in das neu erbaute Domizil vor dem Linnertor im Jahr 1906 im Synagogengebäude. Die ehemalige Lehrerdienstwohnung wurde anschließend vermietet. Am 29. November 1913 feierte die israelitische Gemeinde das 75-jährige Bestehen ihrer Synagoge mit einer festlichen Veranstaltung im Saal der „Sonne“.⁷³⁸ Den 100. Geburtstag ihres Gotteshauses im November 1938 sollte die Gemeinde nicht mehr feiern können. Er fiel in die dunkelste Epoche der deutschen und damit auch der Frankenger Geschichte. Darüber wird an anderer Stelle dieses Buches ausführlich berichtet.⁷³⁹

Nach der Schändung der Synagoge in der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938, bei der das Gebäude zu 20% beschädigt und die Kultgegenstände total vernichtet wurden, verkaufte die Gemeinde sie am 9. Januar 1939 an die Stadt Frankenberg zusammen mit der Schule in der Hainstraße und dem Friedhof am Gernshäuser Weg.⁷⁴⁰

Die Stadt hatte ursprünglich die Absicht, die frühere Synagoge zu Wohnungen für städtische Beamte und Angestellte auszubauen.⁷⁴¹ Durch Einziehen einer Zwischendecke und von Zwischenwänden in den zweigeschossigen Synagogenraum, Umänderung der Fenster und Türen, Einbau neuer Aborte und einer Klärgrube, die Erneuerung des gesamten Fußbodens und Anstrichs sollten zwei Wohnungen geschaffen werden. Aufgrund der

V. Aus dem Leben der jüdischen Gemeinde

Schwierigkeiten bei den Genehmigungen, vor allem aber bei der Beschaffung von Material und Arbeitskräften musste der Beginn der Umbauarbeiten jedoch immer wieder hinausgeschoben werden. Am 28. März 1940 beschlossen die Ratsherren auf Vorschlag des Bürgermeisters, im rechten Teil des Hauses, also im früheren Betraum, eine Totenhalle einzurichten und im linken Teil eine Wohnung für den städtischen Totengräber auszubauen. Aber auch dieser Beschluss wurde letztlich nicht umgesetzt. Damals diente die ehemalige Synagoge einer aus dem Westen Deutschlands nach Frankenberg evakuierten Familie als Schulager.⁷⁴²



Grundrisse der Synagoge, 1892 (HStAM, Best. 166, Nr. 6930)

Am 20. September 1940 vermerkte der damalige Stadtbauführer Müller in einer Aktennotiz, dass der Umbau der Synagoge vorläufig zurückgestellt sei.⁷⁴³ Im Oktober erlosch der Bauantrag. Anschließend stand das Gebäude ein weiteres Jahr lang leer. Im Dezember 1941 und Juni 1942 wurden die letzten drei noch in Frankenberg verbliebenen jüdischen Ehepaare Kaiser, Katzenstein und Plaut aus ihren Häusern geworfen und gezwungen, in die frühere Synagoge umzuziehen, weil man ihre Wohnungen zur Unterbringung von „arischen“ Familien benötigte.⁷⁴⁴

Nach der Deportation der letzten Juden Anfang September 1942 musste sich die Stadt erneut Gedanken machen über die zukünftige Verwendung des nun wieder leerstehenden Gebäudes. Zunächst war daran gedacht, es an den örtlichen HJ-Bann zu Unterbringung seiner Diensträume zu vermieten, doch wurde daraus nichts, weil der Bann andere Räume anmietete. Außerdem „konnte einer Vermietung aus nationalsozialistischen Grundsätzen nicht zugestimmt werden“, wie es in einer Beschlussvorlage des kommissarischen Bürgermeisters Herzog für die Ratsherren vom 24. September 1942 heißt.⁷⁴⁵ Man stelle sich dies auch einmal vor: Eine Parteidienststelle der NSDAP in einem ehemaligen jüdischen Gotteshaus! In der erwähnten Vorlage schlug der Bürgermeister stattdessen vor, das Haus zu verkaufen. Ein Ausbau, der nach vorsichtiger Schätzung etwa 8000 Reichsmark kosten würde, sei für die Stadt nicht

lohnend. Es könne auch nicht Aufgabe der Gemeindeverwaltung sein, alte Häuser zu erwerben und sie in Wohnungen umzubauen. Kaufliebhaber würden sich bestimmt finden. Das Haus eigne sich gut für einen kleinen Geschäftsmann. Nachdem die Ratsherren dem Vorschlag zugestimmt hatten, verfügte der Bürgermeister, das Haus zu verkaufen, sobald sich dazu eine Gelegenheit biete. Wie aus den Akten hervorgeht, wurde das Gebäude in der Zeit vom 7. September bis 17. Oktober 1942 vom Finanzamt genutzt, wozu genau, bleibt unklar. Mit Schreiben vom 26. Oktober 1942 stellte die Stadt dem Finanzamt den ihr dadurch entstandenen Mietausfall in Höhe von 44 Reichsmark in Rechnung.⁷⁴⁶

Der von der Stadt angestrebte Verkauf der früheren Synagoge kam denn auch sehr bald zustande, nämlich schon im Oktober 1942. Käufer war der schwerkriegsbeschädigte Muna-Angestellte Peter Hilberg. Ende 1943 stellte Hilberg einen Antrag auf Gewährung eines Reichszuschusses für den Umbau des Gebäudes zu Wohnungen. Vorgesehen war, aus dem früheren Betraum zwei neue Wohnungen mit je drei Räumen (Küche, große Stube und Schlafzimmer) und Flur zu machen, wobei beide Wohnungen separate Eingänge erhalten sollten. Als voraussichtlicher Baubeginn war der 6. Dezember 1943 angegeben. Ausgeführt wurden die Arbeiten dann im Wesentlichen in der ersten Jahreshälfte 1944. In einem weiteren Antrag Hilbergs vom 30. Juni 1944 auf Auszahlung des gewährten Zuschusses bezifferte er Gesamtkosten für den Umbau auf 5177,62 Reichsmark.⁷⁴⁷

Da das Haus nicht vollständig unterkellert war und ihm infolgedessen ein Raum zur Lagerung von Holz und Kohlen fehlte, errichtete der neue Eigentümer im Herbst 1944 auf dem gegenüberliegenden Grundstück einen Holzschuppen.

Aufgrund eines am 14. Juli 1952 vor der Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Gießen geschlossenen Vergleichs musste der neue Eigentümer eine Nachzahlung in Höhe von 4500 DM leisten. Die Stadt Frankenberg weigerte sich zunächst, sich an dem Rückerstattungsbetrag zu beteiligen, erklärte sich dann aber schließlich bereit, ein Drittel, also 1500 DM, zu übernehmen.⁷⁴⁸

In den fünfziger und sechziger Jahren wurde die ehemalige Synagoge auch in ihrem Äußeren grundlegend umgestaltet. So wurden unter anderem die Umfassungen im Erdgeschoss und die teilweise baufälligen Fachwerkwände durch neue Massivwände in Hohlsteinmauerwerk ersetzt und verputzt und die ursprünglich vor dem Haus liegenden Eingangsstufen nach innen verlegt, die Umfassungswände des Obergeschosses verschiefert und die Rundbogenfenster im Ober- und Dachgeschoss den übrigen (eckigen) Fenstern angepasst.

Heute erinnert an dem Gebäude nur noch wenig an seine einstige Nutzung. Selbst viele Frankenger, vor allem die jüngeren, kennen seine Geschichte nicht. Bislang sind leider alle Bemühungen gescheitert, den jetzigen Eigentümer zur Anbringung eines entsprechenden Hinweisschildes bzw. einer Gedenktafel zu bewegen.

2. Vergehen gegen die Synagogenordnung

In der Synagoge ging es keineswegs immer friedlich zu. Im Volksmund gibt es die Redewendung: „Es geht zu wie in einer Judenschule“. Nicht selten wurden Konflikte zwischen einzelnen Familien und Gemeindemitgliedern sogar im Gottesdienst ausgetragen. Die christliche Obrigkeit sprach dann gewöhnlich von „Exzessen“ und machte dabei deutlich, was sie von den Juden und ihrer Religion hielt.

Ein solcher Fall ist aus dem Jahr 1816 überliefert. Leider stehen uns hierüber nur noch die Akten des Marburger Konsistoriums zur Verfügung.⁷⁴⁹ Diejenigen des alten Amts Frankenberg, welches 1821 im Landratsamt Frankenberg aufging, sind nicht mehr erhalten. Dadurch lassen sich die Vorgänge nur unvollstän-

dig rekonstruieren. Vor allem fehlen die vom Amtmann Giesler damals angefertigten Untersuchungsakten. Sie wurden später vom Konsistorium an das Amt zurückgesandt und sind wie nahezu das gesamte Amtsarchiv verloren gegangen.

Aus den Akten des Konsistoriums ergibt sich, dass es, wohl zu Beginn des Jahres 1816, zwischen den Brüdern Simon und Heinemann Katten, Söhne des Handelsmanns David Daniel Katten, einereits und Meyer Schönthal, Sohn des Ackermanns Aron Israel Schönthal, andererseits während eines Gottesdienstes in der Synagoge, die sich damals noch im Haus des Gemeindevorstehers Marcus Willon am Pferdemarkt 8 befand, zu einer heftigen Auseinandersetzung kam, bei der auch körperliche Gewalt angewendet wurde. Außer diesen war noch eine Reihe weiterer Personen in die Sache verwickelt.

Auslöser der Auseinandersetzung scheint ein seit längerer Zeit schwelender Streit um einen bestimmten Stand in der Synagoge gewesen zu sein. Rechtmäßiger Inhaber des Standes war Meyer Schönthal, doch erhob auch Simon Katten Anspruch darauf. Der Gemeindevorsteher Marcus Willon, dem kraft seines Amtes die Aufsicht in der Synagoge oblag, entschied schließlich zugunsten von Simon Katten und wies Meyer Schönthal an, den daneben gelegenen Stand einzunehmen.

Für den Amtmann Giesler war dies ein typischer Fall von Juden-gezänk. „Es ist kaum begreiflich“, so schrieb er in einem Bericht an das Konsistorium, „wie über eine so unbedeutende Kleinigkeit ein Streit entstehen kann, da der Platz den Meyer [Schönthal] hat einnehmen sollen, gerade an dem im Streit begriffenen Stande seyn soll, und also unter diesen Plätzen eigentlich kein Unterschied ist. Ein Beweis, was man von der Religion der Juden zu halten hat“.⁷⁵⁰

Wahrscheinlich hätte sich Meyer Schönthal gefügt, wenn nicht seine Mutter Forchen Schönthal gewesen wäre. Erst durch ihr „höchst unanständiges Rufen“, wie es in den Akten heißt, eskalierte Streit. In den Augen von Amtmann Giesler war Meyer Schönthal kein zanksüchtiger, sondern eher ein etwas einfältiger Mensch, der ohne die Anfeuerungen seiner Mutter zum Kampf wahrscheinlich nachgegeben haben würde.

Der Streit hatte aber auch eine tiefere Ursache: So war die Familie Schönthal innerhalb der Gemeinde weitgehend isoliert. Der Bericht des Amtmanns spricht von einem „Bann“, in welchen die übrigen Juden Aron Israel Schönthal getan hätten. Dieser kam namentlich dadurch zum Ausdruck, dass sie dem Schächter das Schlachten bei ihm untersagt hatten. Treibende Kraft dabei war David Daniel Katten, der zu den wohlhabendsten und angesehensten Juden in Frankenberg zählte. Mit Aron Schönthal verband ihn eine tiefe Feindschaft, die offenbar aus der gegenseitigen Konkurrenz um Macht und Einfluss innerhalb der Gemeinde resultierte. Nach dem Urteil von Amtmann Giesler war Aron Schönthal ein „Zänker“ und dabei eingebildet und anmaßend. Die übrigen Gemeindeglieder wollten ihm jedoch nicht nachgeben, sondern agierten beständig gegen ihn, wodurch die öfteren Streitigkeiten kämen.

Bevor der Amtmann mit der Untersuchung beginnen konnte, verging ein gutes halbes Jahr. Anfangs fehlte ihm ein geeigneter unparteiischer Rabbiner, mit dem zusammen er auf Anweisung des Konsistoriums die Sache untersuchen sollte. Nachdem er ihn in der Person des Rabbi Levi Billa von Battenfeld endlich gefunden hatte, konnte der anberaumte Termin nicht abgehalten werden, weil die Parteien nicht rechtzeitig erschienen waren. Mehrere weitere Termine platzten wegen einfallender Märkte und anderer Hindernisse. Erst Ende September 1816 konnte Giesler die Untersuchungsakten nach Marburg senden. Sie bestanden in einem Hauptprotokoll und fünf Spezialprotokollen. Bei der Weitläufigkeit der Untersuchung sei die Trennung der verschiedenen Punkte durchaus notwendig gewesen, „zumahlen die Juden gewöhnlich

bemüht sind, dadurch, daß sie alles untereinander mischen, eine Sache confus zu machen“, so der Amtmann in seinem Begleitbericht. Zwei volle Tage lang habe er sich von morgens bis abends, unter Zurücksetzung aller anderen Geschäfte, mit der Untersuchung beschäftigen müssen, ohne die übrige Zeit, welche er mit dem Lesen der Akten zugebracht habe, zu berücksichtigen. Deshalb sein dringender Wunsch, „daß die Juden fürs künftige von ähnlichen Excessen abstrahiren mögen“.⁷⁵¹

Am 26. Oktober 1816 ergingen die Beschlüsse des Konsistorium in der Sache. Die vier Hauptbeteiligten, die Ehefrau des Aron Schönthal, ihr Sohn Meyer und die Brüder Simon und Heinemann Katten wurden in je 5 Kammergulden Geldstrafe verurteilt, die drei Letzteren überdies noch in eine achttägige Gefängnisstrafe. Außerdem mussten sie zusammen ein Drittel der Untersuchungskosten tragen. Simon und Heinemann Katten mussten darüber hinaus auch noch die „Kurkosten“ für Meyer Schönthal übernehmen. Offenbar war dieser bei der Schlägerei verletzt worden. Ein weiteres Drittel der Untersuchungskosten fiel David Daniel Katten, Löb Katten, seinem ältesten Sohn, Abraham Windmüller, Wolf Rost und Marcus Willon zur Last wegen des Untersagens des Schlachtens bei Aron Schönthal. Dieses wurde ihnen für die Zukunft ernstlich verwiesen, wie auch der Bann über die Familie, sofern noch nicht geschehen, unverzüglich aufzuheben und ihr in Ausübung ihres Gottesdienstes keinerlei Hindernisse in den Weg zu legen seien. Ferner wurde Löb Katten wegen eines weiteren „Excesses“, den er einige Zeit nach dem ersten begangen hatte, in eine fiskalische Strafe von 10 Kammergulden und in das letzte Drittel der Untersuchungskosten „condemnirt“. Wolf Rost, ein armer alter Jude, der, wenn auch am Rande, ebenfalls an dem Streit in der Synagoge war, erhielt wegen Störung des Gottesdienstes eine 24-stündige Gefängnisstrafe. Am Schluss gab das Konsistorium dem Amtmann auf, der Ehefrau von Aron Schönthal sowie sämtlichen Frankenger Juden ein wechselseitiges friedfertiges Betragen nachdrücklich und unter dem Verwarnen zu empfehlen, dass bei der ersten Anzeige ähnlicher Vergehen eine härtere Strafe bis hin zur Zuchthausstrafe eintreten werde.

Am 5. November wurden den Delinquenten ihre Strafen bekannt gemacht. In den folgenden Wochen und Monaten ließen David Daniel Katten und Aron Schönthal nichts unversucht, um ihre Söhne vor dem Gefängnis zu bewahren. In mehreren Eingaben bis hinauf zum Kurfürsten bemühten sie sich, eine Umwandlung der Haft- und eine Geldstrafe zu erreichen. Atteste des Kreisphysikus sollten bezeugen, dass sie wegen ihrer schwächlichen Konstitution allesamt haftunfähig waren. Doch mehr noch als die nachteiligen Einflüsse auf die Gesundheit fürchteten sie offenbar die Schande, die mit dem Gefängnisaufenthalt verbunden war. So heißt es in einer Eingabe von David Daniel Katten an den Kurfürsten von Anfang Juni 1817: „Wer wird es mir daher verargen, wenn ich bei dem bloßen Gedanken an die Vollziehung des Straf Urtheils für das Leben meiner Söhne, der einzigen Stützen meines hohen und schwächlichen Alters erzittere, denn wenn schon, wie nicht zu leugnen stehet, eine jede Arrest Strafe, den nachtheiligsten Einfluß auf ihre so wanckende Gesundheit äußern muß, so ist die gänzliche Zerstörung derselben gewiß, wenn die diese Strafe in dem hiesigen Amts Gefängniße büßen sollen, einem feuchten kalten Kerker, welche auch die festeste Gesundheit desjenigen unfehlbar ruinirt, der das Unglück hat, in deßen steets tiefenden Mauern einige Zeit eingesperrt zu seyn. Abgesehen aber auch hiervon, so ist überdas dieß Gefängniß zur Verwahrung der ärgsten Mißethäter und peinlicher Verbrecher bestimmt, und seit den letztern Jahren, wurden in dem nehmlichen Loch, worin meine Söhne sitzen sollen, neben der zahllosen Menge gefährlicher Diebe und Räuber, zwei überführte Mörder geraume Zeit festgehalten und es ist daher der Aufenthalt darin für den Sträfling unverkennbar beschimpfend, ja infamirend, weshalb, da der gemeine Mann die Art des Verge-

hens von der der Bestrafung nicht zu unterscheiden pflegt, der Umstand, daß meine Söhne da geseßen, wo Mörder und Räuber sitzen, die Vollziehung dieser Strafe, auch meinen ehrlichen Namen untergraben und die nachtheiligsten Folgen auf meine Handelsverbindungen zurücklassen würde. Soll daher bei der unwidersprechlichen zum Theil bescheinigten Wahrheit des Vorgehenden, die Vollziehung der Strafe nicht ungleich härter seyn, als das Straf Erkenntnis selbst, und dieß verbieten doch unverletzliche Rechts Grundsätze, so dürfen meine Söhne nicht gezwungen werden, ihre Arrest-Strafe in dem hiesigen Amts Gefängniße zu verbüßen und dadurch zugleich nicht nur ihre Gesundheit zu zerstören, sondern auch ihren und meinen ehrlichen Namen zu brandmarken⁷⁵². Sollte sich die Arreststrafe wirklich nicht vermeiden lassen, so bat er darum, seinen Söhnen doch wenigstens zu gestatten, sie in der Arrestantenstube der Bürgerwache abzusitzen.

Alles Bitten nutzte am Ende nichts, die Obrigkeit ließ sich nicht erweichen. Am 21. Juni 1817 wurde das Justizamt in Frankenberg vom Konsistorium angewiesen, die Strafe sofort zu vollziehen. So mussten Simon und Heinemann Katten und Meyer Schönthal schließlich den bitteren Gang ins Gefängnis antreten.

Ein weiterer Fall von Gottesdienststörung, der aktenkundig wurde, ereignete sich im Jahr 1845. Und wiederum war Meyer Schönthal darin verwickelt. Der damalige Kreisvorsteher der Israeliten und Frankenger Gemeindeälteste Herz Fürst warf Schönthal vor, ihn am Neujahrsfest in der Synagoge auf seinem Stand gestoßen und dadurch eine Störung des Gottesdienstes verursacht zu haben.⁷⁵³ Unter Hinweis auf die Ereignisse von 1816 verlangte Fürst die Bestrafung Schönthals durch das kurfürstliche Obergericht. Angeblich soll ihm Schönthal auf der Straße nachgerufen haben, er dürfe alle Feiertage Störung im Gotteshaus machen, er würde nicht hoch gestraft.⁷⁵⁴ Welche Strafe gegen Meyer Schönthal verhängt wurde, ist nicht bekannt.

Eine übliche Strafe wegen Störung der Ordnung in der Synagoge war noch im 19. Jahrhundert die so genannte Wachsstrafe. Ursprünglich wurde sie in natura entrichtet, später dann in einen Geldbetrag umgewandelt. Im Frühjahr 1825 beantragte das Israelitische Vorsteheramt der Provinz Oberhessen bei der Regierung in Marburg, die von den Rabbinen und Gemeindeältesten gegen unermögende Israeliten erkannt werdenden Wachsstrafen in angemessene Gefängnisstrafen umzuwandeln. Daraufhin verfügte die Regierung, dass die Ältesten alle Störer der Ordnung, von welchen die Wachsstrafe nicht beizutreiben war, der zuständigen Polizeikommission zur Bestrafung anzuzeigen hatten.⁷⁵⁵

Im Spätherbst 1851 beantragte der Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinde des Kreises Frankenberg, Herz Fürst, beim Vorsteheramt die Entlassung Jeisel Willons als Gemeindeältester, unter anderem weil dieser entgegen seinem Verbot Verkäufe in der Synagoge bekannt machte bzw. bekannt machen ließ und mehr als zwei Segensprüche (Mischeberach) für jeden zur Thora Gerufenen sagen ließ.⁷⁵⁶

Im August 1887 führte der Handelsmann Salomon Katz beim Landratsamt Beschwerde gegen den Viehhändler und Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg Ruben Marx wegen Störung des Gottesdienstes.⁷⁵⁷ „Am 26ten d. M.“, schrieb Katz, „wurde wie gewöhnlich am Samstag stattfindet, der Morgen(-) und Haupt-Gottesdienst zur Synagoge dahier durch den Lehrer Goldschmidt abgehalten. Es ist gesetzlich verboten, während desselben Störung zu machen noch überhaupt leise oder laut sich zu unterhalten, daher hat sich derjenige welcher dieses übertritt in eine von dem Gemeinde Ältesten zugefügte Ordnungsstrafe zu fügen“. Ruben Marx jedoch berufe sich auf sein Amt als Kreisvorsteher und meine, dass ihm als solcher keine Strafe vom Gemeindeältesten auferlegt werden könne. So sei er bereits mehrfach Strafen wegen Störung der Ordnung in der Synagoge entgangen, er selbst jedoch bringe jedes andere Gemeindeglied

sofort zur Anzeige. Bei dem besagten Gottesdienst habe sich Ruben Marx mit seinem Vater und Umstehenden so unterhalten, dass jedes Gemeindeglied es sehen konnte. Während die anderen Gesprächsteilnehmer vom Gemeindeältesten Philipp Dilloff bestraft worden seien, sei Marx, obwohl er der Urheber des Vorfalls gewesen sei, wie üblich ungeschoren davon gekommen.

Deshalb stellte Salomon Katz den Antrag, Marx wie jedes andere Gemeindeglied zu behandeln und seiner verdienten Strafe zuzuführen.

Der über die Anzeige vernommene Gemeindeälteste Philipp Dilloff bestätigte die Richtigkeit der von Katz gemachten Angaben. Auf die Vorhaltung des Landratsamtes, warum er nicht gegen Marx eingeschritten sei, erklärte Dilloff, dass er dem Kreisvorsteher früher mehrere Male „privatim“ Vorhaltung gemacht, worauf dieser entgegnet habe, er, der Gemeindeälteste, könne gegen den Kreisvorsteher, seinen Vorgesetzten, keine Strafe verhängen. Um den Beschwerdeweg zu vermeiden, habe er die Angelegenheit nicht höheren Orts zur Sprache gebracht. Eine Verletzung der Ordnung habe hin und wieder stattgefunden. Am vergangenen Samstagabend habe der Kreisvorsteher vor der Synagoge ruhestörenden Lärm verursacht, weshalb von dem Polizeiwachtmeister Heumüller voraussichtlich Anzeige erstattet werden würde.

Daraufhin wurde dem Gemeindeältesten vom Landratsamt eröffnet, dass er in Ermangelung eines Rabbiners in Frankenberg nach Paragraph 15 der Verordnung vom 30. Dezember 1823 betreffend die gemeinheitlichen Verhältnisse der Israeliten die Ordnung in der Synagoge allein zu handhaben habe, dass der Kreisvorsteher nicht als solcher, sondern als Gemeindeglied die Synagoge besuche und daher auch den Pflichten eines Gemeindeglieds unterliege, im Übrigen aber erwartet werden müsse, dass der Kreisvorsteher vermöge der mit seinem Amt verbundenen Pflichten der Gemeinde mit gutem Beispiel vorangehe.⁷⁵⁸

Im Februar 1897 beschwerte sich Salomon Katz erneut über die Störung der Ordnung in der Synagoge.⁷⁵⁹ Und wieder waren Unterhaltungen beim Gottesdienst der Anlass. Seit der Kaufmann Alexander Katten das Amt des Gemeindeältesten bekleide, ließen die Zustände während der Gottesdienste viel zu wünschen übrig, schrieb Katz an das Landratsamt. Die Unterhaltungen dauerten vom Beginn bis zum Ende des Gottesdienstes. Sie würden hauptsächlich vom Gemeindeältesten selbst geführt und drehten sich sogar um Ratten und Mäuse und um die in Frankenberg anwesenden Kammerjäger. Derselbe besuche den Gottesdienst am Freitagabend fast nie. Auch die Frauen, und hier namentlich die Mutter des Gemeindeältesten, unterhielten sich fast fortwährend. So verlasse die Witwe Katten ihren Platz, um fünf bis sechs Plätze entfernt eine Unterhaltung zu führen. Wiederum bat Katz das Landratsamt, für eine bessere Ordnung in der Synagoge zu sorgen.

Daraufhin teilte der Landrat Katz mit, dass er sich nicht in der Lage sehe, in der von ihm gewünschten Richtung hin auf den Gemeindeältesten einzuwirken, da es sich um eine Angelegenheit der Gemeinde handle. Es möge deshalb seine Beschwerde dem zuständigen Rabbiner vorbringen.⁷⁶⁰

Im Februar 1899 wurde Salomon Katz selbst wegen frühzeitigen Verlassens der Synagoge und Sprechens während des Gottesdienstes vom Gemeindeältesten Katten mit einer Strafe von 1,50 Mark belegt.⁷⁶¹

3. Die Mikwe

Eine große Rolle im religiösen Leben der Juden, besonders der Frauen, spielt das rituelle Reinigungsbad, die so genannte Mikwe.⁷⁶² Nach den jüdischen Religionsgesetzen ist ihnen die Waschung vor allem nach der Menstruation, vor der Hochzeit und nach der Geburt eines Kindes vorgeschrieben. Ferner dient die Mikwe zur Reinigung von Geschirr vor dem ersten Gebrauch.

V. Aus dem Leben der jüdischen Gemeinde

Wichtig ist dabei, dass es sich um „lebendiges“, d.h. um natürlich fließendes Wasser handelt (Regen- oder Grundwasser, Fluss oder Bach). Jede Ansammlung von fließendem Wasser gilt als Ritualbad.



Jüdisches rituelles Reinigungsbad (Mikwe), Kupferstich aus: Paul Christian Kirchner, Jüdisches Ceremoniel, Nürnberg 1734

In Frankenberg fehlen Nachrichten über ein Judenbad vor dem 19. Jahrhundert bislang völlig. Erstmals hören wir 1825 von einem solchen. Es befand sich damals in dem mit einer Mauer eingefassten Brunnen im Keller des Hauses Nr. 355 in der Steingasse (heute Steingasse 3) des jüdischen Ackermanns Aron Schönthal. Dasselbe war 6 ½ Fuß lang, 3 ¼ Fuß breit und 6 Fuß tief und fasste eine Wassermenge von 18 Kubikfuß. Das Bad wurde nicht nur von den jüdischen Frauen in Frankenberg benutzt, sondern auch von denen in Röddenau und Geismar.⁷⁶³

Vielleicht beherbergte das Haus schon im Mittelalter die Mikwe der Frankenger Juden, denn nach dem bekannten Bericht Wigand Gerstenbergs in seiner Stadtchronik soll sich die Synagoge („Judenschule“) ursprünglich in der Steingasse befunden haben.

Wie in Frankenberg sah es im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts in vielen Judengemeinden aus, vor allem in den kleineren Städten und auf dem Lande. Die Bäder lagen zumeist in kalten feuchten Kellern, wo es nur einen Zufluss, aber keinen Abfluss gab. In der Regel war es nicht möglich, das Wasser zu erwärmen, es war oft kalt und schmutzig. Wegen der katastrophalen hygienischen Bedingungen in den Bädern waren Krankheiten, besonders Hautkrankheiten, unter den jüdischen Frauen weit verbreitet.

Im Frühjahr 1825 begann das Israelitische Vorsteheramt in Marburg energisch den Kampf gegen diesen „Unfug“ aufzunehmen. Zunächst wandte es sich an die Kreisvorsteher und forderte sie auf, dafür zu sorgen, dass die Bäder in den Kellern oder an sonstigen feuchten Orten entfernt und stattdessen in jeder Synagogengemeinde warme Bäder in ordentlichen, vor allem trockenen Zimmern eingerichtet würden. Durch die Beseitigung der nachteiligen Einflüsse würde ihnen „ein großes Verdienst fürs allgemeine Wohl zu Theil werden“; so wie es aber auch im Gegenteil, wenn man diesen Gegenstand in seinem bisherigen Zustand „unbearbeitet“ lasse, „gleichsam als eine der Menschheit feindlich gegenüberstehende Handlung anzusehen“ sei. So das Vorsteheramt in seinem diesbezüglichen Reskript an die Kreisvorsteher vom 3. Mai 1825.⁷⁶⁴ Über den Erfolg ihrer deshalbigen Bemühungen sollten sie nach drei Monaten Bericht erstatten.

Wie nicht anders zu erwarten, war das Ergebnis enttäuschend.

Die meisten Gemeinden weigerten sich aus Kostengründen, die geforderte Einrichtung einzuführen. Deshalb sah sich das Vorsteheramt genötigt, die Hilfe der Regierung in Anspruch zu nehmen und sie zu bitten, die Gemeinden, namentlich die größeren, zwangsweise zur Einrichtung von warmen Reinigungsbadern anzuhalten. Die kleineren, welche die erforderlichen Kosten zurzeit absolut nicht aufzubringen vermochten, sollten dagegen eine Badeanstalt in der Nachbargemeinde gegen Entrichtung einer Gebühr besuchen.⁷⁶⁵

Zu den Gemeinden, die unter Zwang veranlasst werden sollten, ein warmes Bad anzulegen, gehörten im Kreis Frankenberg die Synagogengemeinden Frankenberg, Gemünden und Rosenthal, während die Gemeinde in Frankenu das Bad in Frankenberg mitbenutzen sollte. Auch sie hatten also sämtlich negativ auf die Aufforderung des Vorsteheramts reagiert. Leider ist der Bericht des Kreisvorstehers nicht erhalten, so dass wir über die genauen Gründe der Ablehnung im Unklaren sind. Es wird aber auch hier der finanzielle Aspekt die Hauptrolle gespielt haben.

Vor ihrer Entscheidung auf die Eingabe des Vorsteheramts vom 1. August 1825 beauftragte die Regierung zunächst die Kreisärzte, die Beschaffenheit der einzelnen Judenbäder in ihrem Bezirk zu untersuchen. Aus dem Bericht des Frankenger Kreisphysikus Dr. Hartwig vom 28. August geht über die dortigen Bäder Folgendes hervor: Die Juden in Frankenberg, Röddenau und Geismar badeten, wie oben bereits erwähnt, in dem Brunnen im Haus von Aron Schönthal. Damals gab es in der aus acht Familien bestehenden Gemeinde sechs „Badepflichtige“.⁷⁶⁶ Die Juden in Frankenu benutzten im Sommer einen vor der Stadt gelegenen Teich, während sie in der kalten Jahreszeit in Brunnenbädern badeten. Ähnlich war es in Rosenthal, wo die Juden ebenfalls im Sommer in einem Wasserbehälter vor der Stadt badeten. Im Winter benutzten sie das Bad bei Elias Blumenthal. In Gemünden hatte Moses Sinzheimer ein kaltes Bad in seinem Gartenhaus eingerichtet, in dem seine Ehefrau badete. Die übrigen Gemündener Judenfrauen sowie die von Grünen, Dodenhausen und Schiffelbach bedienten sich dagegen des Bades bei Emanuel Marx.

Von allen Bädern im Kreis war Letzteres nach Ansicht von Dr. Hartwig das einzig zweckmäßige. „Es findet sich nämlich in einer Kammer, an die die Küche stößt, und zwar im Erdgeschoß. In der Küche ist ein großer kupferner Kessel, in welchem Wasser aus dem Badebrunnen geschöpft, erhitzt in den Brunnen durch eine gesetzlich lange Rinne läuft und diesen hinlänglich erwärmt. Nach jedem Gebrauch kann das Bad hinlänglich gereinigt werden, da es stets frischen Zufluss durch eine große steinerne Platte auf dem Boden mittelst vieler kleiner Öffnungen in derselben hat und dem Wasserspiegel gleich eine Abflussröhre“.⁷⁶⁷ Alle übrigen Bäder seien der Gesundheit der israelitischen Frauen „höchst nachtheilig und besonders deshalb, weil sie nach ihrer Reinigungs Periode zuerst ein warmes Bad gebrauchen und unmittelbar darauf das Kellerbad bis über den Kopf“. Krankheiten aller Art seien die unausbleibliche Folge dieses schnellen Wechsels der Temperatur, wenn die Frauen nicht, wie ihm Fälle bekannt geworden seien, die strenge talmudische Vorschrift nach Belieben verschöben und wie die Christen auf eine leichtere Art sich säuberten.

Infolge der kreisärztlichen Berichte ließ die Regierung den jüdischen Familien den weiteren Gebrauch der gesundheitsschädlichen Bäder durch die Kreisämter untersagen, gleichzeitig überließ sie es dem Vorsteheramt, „das weiter Nöthige wegen einer vernünftigeren und besseren Einrichtung in dieser Hinsicht“ zu veranlassen. Da, wenn nichts geschah, zahlreiche Gemeinden im kommenden Winter ohne das religionsgesetzlich vorgeschriebene Bad sein würden, forderte das Vorsteheramt die Kreisvorsteher am 10. November 1825 „ernstlich“ auf, für die Vollziehung seiner Verfügung vom Mai zu sorgen.⁷⁶⁸

Nachrichten über ein Judenbad in Frankenberg gibt es dann erst

wieder aus dem Jahr 1838. In jenem Jahr stand die israelitische Gemeinde im Begriff, ihre neue Synagoge im Scharwinkel zu erbauen. Neben dem Betsaal und der Schule war darin auch die Einrichtung eines warmen Frauenbades vorgesehen. Dies war der Gemeinde von der Regierung ausdrücklich zur Auflage gemacht worden.

In dem oberen Teil der Stadt, wo die Synagoge lag, gab es keine Quellen. Die Versorgung der Bevölkerung mit Wasser erfolgte über öffentliche Behälter (Kümpfe), die durch ein Druckwerk mittels einer unterirdisch verlaufenden Röhrenleitung, die so genannte Wasserkunst, mit Wasser aus der Eder gespeist wurden. Zunächst beabsichtigte die israelitische Gemeinde, das für ihr Reinigungsbad benötigte Wasser von dem dem Neubau gegenüber gelegenen obersten Heidekumpf in den Keller der Synagoge zu leiten und von dort mithilfe einer Pumpe in das Bad zu führen. Dem widersprach jedoch der Provinzalrabbiner Goßen in Marburg, der aus religionsgesetzlichen Gründen verlangte, dass das Wasser unmittelbar in das Bad geleitet wurde.

Da dies wegen des unzureichenden Gefälles nicht möglich war, bat die Gemeinde am 12. Juni 1838 den Magistrat um die Erlaubnis, eine Ableitung von der Röhre, die neben der Synagoge herlief und den Heidekumpf mit Wasser versorgte, anlegen zu dürfen; nur so ließ sich das Wasser mit dem nötigen Druck direkt in das Bad transportieren. „Wir glauben es sey Stadtkundig“, so die Gemeinde in ihrem Gesuch, „daß dieses bei uns nicht aus Muthwillen geschiehet, denn die schwache israelitische Gemeinde dahier sucht zu sparen, wo es nur angehen kann, und sich nicht in unnötige Kosten zu stürzen. Wir glauben auch, daß diese anzulegende Röhre nie einen Wassermangel verursachen wird, indem das Bad kaum 6 Mal des Jahres gebraucht wird, und hierzu das Wasser des Nachts und nicht bei Tag genommen werden soll. Auch verspricht der Lehrer, nie einen Gebrauch von dieser Leitung zu seinem Haushalt zu machen“.⁷⁶⁹

Trotz dieser Zusicherungen lehnte der Stadtrat das Gesuch ab. Zum einen sei die städtische Wasserleitung von ihrer Beschaffenheit her nicht in der Lage, die erforderliche Wassermenge in den oberen Stadtteil zu bringen, um darüber hinaus noch private Ableitungen zu versorgen, zum anderen sei dem Gesuch umso weniger stattzugeben, weil sonst jeder andere Bewohner kommen und einen gleichen Anspruch erheben könnte.⁷⁷⁰

Daraufhin wandte sich die Gemeinde am 17. Juli 1838 Hilfesuchend an die Regierung in Marburg. Sie erklärte sich bereit, die Leitung auf ihre Kosten anzulegen und zu unterhalten, sie in der Kontrolle der Stadt respektive des städtischen Brunnenmeisters zu belassen und das Frauenbad in der Synagoge immer nur nachts durch diesen füllen zu lassen, was höchstens eine Stunde dauere.⁷⁷¹

Doch auch unter diesen Bedingungen wollten Stadtrat und Bürgerausschuss (der Vorläufer der heutigen Stadtverordnetenversammlung) die Anlegung der Leitung nicht gestatten. Den Bittstellern bleibe es unbenommen, so erklärten sie, das fließende Wasser frisch und rein von dem Zaitenstock des in unmittelbarer Nähe der Synagoge gelegenen obersten Heidekumps zu zapfen und ins Bad zu tragen, wodurch sie das Wasser ebenfalls ganz frisch und rein bekommen könnten. Eine besondere Ableitung mittels einer Triebröhre anzulegen, könne dagegen, wegen der dadurch zu befürchtenden Nachteile für die Stadt, „in keiner Beziehung stattfinden“. Einwohner, die früher bereits einen ähnlichen Antrag gestellt hätten und damit abgewiesen worden seien, würden sich beschweren und andere, durch deren Grund und Boden die städtische Wasserleitung lief, den gleichen Anspruch auf Anlegung einer privaten Leitung erheben. Ungeachtet aller gegenteiligen Versicherungen würde sich ein unkontrolliertes Ableiten des Wassers nicht verhindern lassen, wodurch am Ende ein Wassermangel in den öffentlichen Kümpfen entstünde, was wiederum unzählige Beschwerden zu Folge hätte. Und auch auf das Versprechen der

israelitischen Gemeinde, die Ableitung zu ihrer Synagoge stets in Bau und Besserung zu halten, gaben die städtischen Behörden nicht viel. Die Instandhaltung der Hauptwasserleitung kostete die Stadtkasse jährlich 200 Taler, je nach Zeit und Umständen stiegen die Kosten sogar auf bis zu 500 Taler. Hierzu angemessen beizutragen, würden sich die Israeliten gewiss nicht verstehen. Solange deren „Glaubensbekenner“ in Frankenberg gewohnt hätten, hätten sie niemals fließendes Wasser zu ihrem Frauenbad gehabt, sondern sich mit stehendem Brunnenwasser begnügen müssen. Deshalb könne ihrem Gesuch nicht willfahrt werden.⁷⁷²

Das Kreisamt in Frankenberg stellte sich in dieser Angelegenheit eindeutig auf die Seite der israelitischen Gemeinde. In persönlichen Verhandlungen mit Bürgermeister Keil versuchte ihm Landrat von Benning klarzumachen, dass es hier nicht um die Befriedigung eines Privatbedürfnisses ging, wie der Stadtrat irrtümlich anzunehmen schien, sondern um die „Verfolgung eines öffentlichen, polizeilichen und religiösen Zweckes“. Als dies nichts fruchtete, stellte von Benning bei der Regierung den Antrag, den Stadtrat anzuweisen, einer Ableitung des Wassers für das israelitische Frauenbad von der städtischen Wasserleitung unter den von der Gemeinde übernommenen Bedingungen keine weiteren Hindernisse in den Weg zu legen.⁷⁷³

Die Regierung sah sich jedoch außerstande, ein Zwangsverfahren gegen die Stadt einzuleiten. Stattdessen beauftragte sie das Kreisamt, noch einen Versuch zu machen, ob sich der Stadtrat gegen einen jährlichen Beitrag der Synagogengemeinde zu den Unterhaltungskosten der Wasserkunst nicht doch bereitfand, die beabsichtigte Ableitung zu genehmigen. Darüber hinaus sollte er ein Gutachten des Kreisbaumeisters über die Zulässigkeit dieser Ableitung ohne Gefahr eines Wassermangels einholen.

Obwohl sich die Gemeinde zur Zahlung eines jährlichen Beitrags von 2 Taler bereit erklärte und der Landbaumeister Hunrath in seinem Gutachten die Gefahr eines Wassermangels ausschloss, lehnten Stadtrat und Bürgerausschuss das Gesuch um Bewilligung der Wasserleitung am 15. Oktober 1838 „wiederholt ein für allemal“ ab.⁷⁷⁴

Der Gemeinde blieb jetzt offenbar nichts anderes übrig, als zu ihrem ursprünglichen Plan einer Röhrenleitung vom Heidekumpf in die Synagoge zurückzukehren. Ende Oktober 1838 stand der Neubau kurz vor der Fertigstellung, die Zeit drängte. Am 23. Oktober bat die Gemeinde den Magistrat um die Erlaubnis, eine solche Röhrenleitung anlegen zu dürfen. Vier Tage später, am 27. Oktober 1838, erfolgte die Genehmigung des Stadtrats. Wörtlich lautete der Beschluss: „Denen Bittstellern wird auf deren Antrag nachgelassen, daß sie das Wasser aus dem obersten Heidekumpf sich dergestalt durch verdeckte Röhren, jedoch nur einzig zum Behufe des Frauenbades, in ihren Tempel leiten können, daß sie solches mittels eines eingesetzten und in Verschluss gehalten werdenden Steines, welcher die Passage nicht hindert, schöpfen und dadurch zu ihrem Behufe benutzen“.⁷⁷⁵

Aus dem oben erwähnten Verzeichnis der vom Kreiszimmermeister Bonacker nicht fristgerecht hergestellten Gegenstände in der Synagoge geht hervor, dass die „Badestube“ mit einer Tür verschlossen war.⁷⁷⁶ Darin befanden sich ein „Kasten“ und eine „Pompe“. Zum Erwärmen des Badewassers war ein Feuerherd vorhanden.

Wie lange das rituelle Bad in der neuen Synagoge in Gebrauch war, ist unklar. Die wenigen Nachrichten in den Akten lassen aber den Schluss zu, dass das Bad Anfang der 1860er Jahre nicht mehr oder jedenfalls nicht von allen Gemeindemitgliedern benutzt wurde. Im November 1862 forderte der damalige israelitische Kreisvorsteher Herz Fürst in einer Eingabe an die Regierung in Marburg, schnellstmöglich den Bau eines Gemeindebades anzuordnen.⁷⁷⁷ Wie aus dem Schreiben hervorgeht, gab es damals im Haus des Viehhändlers Ruben Marx am Obermarkt Nr. 138 (jetzt

Obermarkt 15) ein privates Reinigungsbad. Nach den Worten des Kreisvorstehers bestand dasselbe aus einem „viereckigen Loche in einem offenen Keller“. Da dies bekanntlich nicht statthaft sei, müsse das Bad, falls Marx es, wie auch die hierzu erforderlichen Lokalitäten, der Gemeinde als freies Eigentum überlasse, vollkommen neu eingerichtet werden.

Angesichts der „notorischen Armut vieler Israeliten hieselbst“ plädierte das Landratsamt dafür, den Beschwerdeführer dahin zu bedeuten, dass es jedem einzelnen Israeliten überlassen bleiben müsse, sich ein Frauenbad herzurichten.⁷⁷⁸ Ein von dem israelitischen Vorsteheramt in Marburg angefordertes Gutachten des Frankenger Kreisphysikus über den Zustand der „Badeanstalt“ im Haus des Ruben Marx erklärte denselben „allerdings als der Gesundheit nachtheilig“. Freilich ließen sich diese Nachteile durch einige in dem Gutachten näher bezeichnete Einrichtungen, wozu Marx die Räumlichkeiten der Gemeinden unentgeltlich überlassen wolle, beseitigen, so teilte das Vorsteheramt der Regierung am 25. März 1863 mit.⁷⁷⁹ Worin diese Einrichtungen im Einzelnen bestehen sollten, wissen war leider nicht, da das Gutachten des Kreisphysikus nicht erhalten ist. Das Landratsamt in Frankenberg wurde daraufhin vom Vorsteheramt ersucht, die weitere Benutzung des Bades solange zu untersagen, bis die notwendigen Umbauten vorgenommen worden waren. Alternativ dazu stellte es der Gemeinde anheim, das bestehende Frauenbad in der Synagoge entsprechend herzurichten. In beiden Fällen müsse sie die Kosten hierfür tragen. Welche Lösung man damals fand, ist nicht bekannt. Das Bad existierte noch in den 1930er Jahren. Nach der Erinnerung einer Frankenger Einwohnerin wurde es von Männern und Frauen benutzt und nur vor hohen Festtagen, vor der Hochzeit und vor Bar Mitzwa. Später sei es von dem neuen Besitzer des Hauses zugeschüttet worden.⁷⁸⁰

Als vier Jahrzehnte später die Planungen für den Neubau der jüdischen Schule aufgenommen wurden, schlossen sie von Anfang an auch die Einrichtung eines rituellen Bades mit ein. Sie stellte ein dringendes Bedürfnis dar und entsprach daher sowohl dem Wunsch der Gemeinde als auch einer Vorgabe der Behörden. Aus der Baubeschreibung zum Vorentwurf für ein neues Schulhaus der israelitischen Gemeinde, die der Königliche Kreisbauinspektor Hippenstiel am 23. März 1904 anfertigte, sind die Einzelheiten des geplanten Frauenbades ersichtlich.⁷⁸¹ Für dessen Unterbringung war ein Raum im Kellergeschoss vorgesehen, der Zugang erfolgte durch einen besonderen, dem Lehrer vorbehaltenen Eingang an der nordöstlichen Giebelseite, da dessen Frau für die Beaufsichtigung des Bades zuständig war. Gespeist wurde es von einer an die Dachabfallrohre angeschlossenen Regenwasser-Zisterne, die nötigenfalls auch von der vorbeiführenden Wasserleitung aus gefüllt werden konnte. Die Waschküche diente gleichzeitig als Heizraum für den Badekessel.

Bei der Planung für das Ritualbad wurde auch der Provinzialrabbiner aus Marburg hinzugezogen. Durch die Höhenlage des Regenwasser-Behälters und die Zu- und Abflussleitungen entsprach die Anlage den religiösen Vorschriften.

Im August 1906 erfolgte die Einweihung der neuen jüdischen Schule vor dem Linnertor (heute Hainstraße 31). Fortan befand sich hier auch das rituelle Reinigungsbad für die Gemeinde – bis zum 10. November 1938, als auch die jüdische Schule zum Angriffsziel aus Rassenwahn wurde.

4. Der Friedhof

Für die Juden ist der Friedhof eine ihrer wichtigsten kultischen Stätten, wie schon aus den verschiedenen Bezeichnungen deutlich wird. Sie nennen ihn „Haus des Lebens“ (*bet hachajjim*) oder „Guter Ort“.⁷⁸² Im jüdischen Glauben spielt die Vorstellung von der Wiederauferweckung der Toten durch Gott zu einem von ihm



Der jüdische Friedhof in Frankenberg, 1962 (Privatfoto Reiner Gasse, Allendorf (Eder)-Battenfeld)

festgesetzten Zeitpunkt eine zentrale Rolle. Darum ist ihnen die Totenruhe absolut heilig. Die Gräber der Verstorbenen sollen und dürfen weder aufgehoben noch beseitigt werden, sie sind vielmehr für die Ewigkeit angelegt. Die Erde, in die ein Verstorbener gebettet wurde, gehört ihm für immer. Die Christen haben kein Problem damit, dass ein Grab nach Ablauf der vorgeschriebenen Ruhezeit abgeräumt und der Platz anschließend neu belegt wird, für Juden ist der Gedanke daran unerträglich.

Im Gegensatz zu christlichen Friedhöfen, die aus dem Begräbnisplatz rund um die Kirche entstanden und mitten im Ort lagen, waren die jüdischen Friedhöfe immer schon von den Lebenden getrennt und wurden deshalb außerhalb der Ortschaften oder der Stadtmauern angelegt.⁷⁸³

Jüdische Friedhöfe sollen Sinnbild für die Vergänglichkeit alles Irdischen sein. In ihrem äußeren Charakter sind sie daher traditionell sehr schlicht. Blumenschmuck auf den Gräbern war lange Zeit verpönt und wurde erst unter christlichem Einfluss allmählich üblich, jedoch nicht überall. Früher wurden auch die umgefallenen Grabsteine nicht wieder aufgerichtet, sondern ordentlich auf die Gräber gelegt, ebenso Steine, die umzufallen drohten. Nach den zurzeit gültigen Richtlinien für die Pflege jüdischer Friedhöfe sollen die Steine wenn möglich wieder aufgestellt und neu befestigt werden.

4.1 Der jüdische Sammelfriedhof in Frankenberg als Begräbnisstätte der Frankenger Juden

Nur wenige Zeugnisse erinnern heute noch an die Existenz einer ehemals blühenden jüdischen Gemeinde in Frankenberg. Das sichtbarste Zeugnis ist der jüdische Friedhof am Gernshäuser Weg. Seine Anlage geht auf das Jahr 1868 zurück. Bis dahin besaßen Frankenger Juden keinen eigenen Friedhof, sondern begrub ihre Toten auf dem jüdischen Sammelfriedhof in Frankenberg. So heißt es in der Vorbeschreibung zum Lager-, Stück- und Steuerbuch der Stadt Frankenberg von 1788: „Hierbei stehet anzu merken, daß die Juden bei Frankenberg keinen Totenhof haben, sondern müssen ihre Toten nach der Stadt Frankenberg bringen und daselbst auf einen angewiesenen Totenhof begraben lassen“.⁷⁸⁴

Auf dem jüdischen Sammelfriedhof in Frankenberg wurden außer den Frankenger und Frankenger Juden sowie diejenigen aus Geismar und Röddenau auch die Juden aus Altenlotheim und bis ca. 1830 auch aus Vöhl begraben.⁷⁸⁵

Der Ursprung des am südöstlichen Ortsrand von Frankenberg, an einer Böschung oberhalb der Wildunger Straße gelegenen Friedhofs liegt völlig im Dunkeln.⁷⁸⁶ Historisch fassbar wird er erstmals in der oben zitierten Quelle. Ob seine Existenz vor das 18. Jahrhundert zurückreicht, ist daher zweifelhaft. Von der Zahlung eines Begräbnisgeldes, wie es in anderen hessischen Ämtern üblich war, hören wir im Amt Frankenberg nichts. Das Begräbnisgeld war eine Gebühr, welche von den Juden an den Eigentümer des Bodens, auf

dem sich der Friedhof befand, manchmal auch an den Gerichtsherrn, entrichtet werden musste. Vermutlich gab es ursprünglich keine institutionalisierten Friedhöfe, sondern Begräbnisstätten, die nur zur Beisetzung einer Person oder einer Familie dienten und die in der Regel keine bleibenden Spuren hinterließen.⁷⁸⁷

Die Aufsicht über die jüdischen Friedhöfe wie auch über die Synagogen hatte in der frühen Neuzeit das Konsistorium. Die Erlaubnis zur Einrichtung konnte nur der Landesherr erteilen.

a) Störung der Totenruhe durch Frankenaauer Einwohner

Zum großen Leidwesen der jüdischen Gemeinden, die auf dem Friedhof in Frankenuau ihre Toten begruben, wurde die Heiligkeit des Ortes immer wieder gestört. Auch die Trauerzüge scheinen nicht unbehelligt geblieben zu sein. In einem Beschluss des Frankenberg Kreises vom 31. Dezember 1824 wird dem Magistrat der Stadt Frankenuau ein Protokoll mit Beschwerden des israelitischen Kreisvorstehers über stattgefundenen Frevel, darunter offenbar auch Beschädigungen der Grabsteine, mitgeteilt, verbunden mit der Anweisung, für die Abhilfe dieser Beschwerden möglichst Sorge zu tragen und diejenigen, welche sich „dergleichen Unfug“ erlaubten, bei der Polizeikommission anzuzeigen. Insbesondere sollte er die Kinder von den Leichenzügen der Israeliten



Der jüdische Friedhof in Frankenberg, 1953 (Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen, Frankfurt/M.)

durch den Stadtdiener in Zukunft fernhalten. Dem Kreisvorsteher wurde zugleich aufgegeben, durch eine Umzäunung des Friedhofs für einen besseren Schutz desselben zu sorgen und etwaige Freveler, namentlich diejenigen, die sich erdreisteten, die Grabsteine zu verstümmeln, ebenfalls zur Anzeige zu bringen.⁷⁸⁸

Am 30. Mai 1833 führte der Kreisvorsteher Marcus Willon beim Kreisamt in Frankenberg Beschwerde darüber, dass Einwohner aus Frankenuau den jüdischen Friedhof als Bleichplatz benutzten und das Gras auf demselben abmähten. Dadurch sah sich die Judenschaft in ihren religiösen Gefühlen verletzt. Weiter geht aus der Beschwerde Willons hervor, dass von den Grabsteinen keiner mehr unbeschädigt war. Er verlangte deshalb vom Kreisamt den Erlass einer Verfügung, die diesen „anmaßenden Handlungen“ ein Ende machte.⁷⁸⁹ Das Kreisamt gab daraufhin dem Bürgermeister in Frankenuau auf, der Bürgerschaft durch eine sofort zu erlassende Bekanntmachung das Bleichen und Grasens auf dem jüdischen Friedhof bei Strafe zu verbieten. Ferner sollte der Gemeindeälteste in Frankenuau jeden Verstoß gegen die getroffene Verfügung bei der Polizeikommission zur Anzeige bringen.⁷⁹⁰ Obwohl sie der Bürgermeister unverzüglich bekannt machte, hielten sich die Frankenaauer Einwohner offenbar nicht daran. Als der Kreisvorsteher am 11. Juni 1833 nach Frankenuau kam, fand er den Totenhof voll mit Bleichen.

b) Die Vergrößerung des Judenfriedhofs in Frankenuau

Eigentlich war Willon an diesem Tag wegen der Vergrößerung des Friedhofs nach Frankenuau gekommen, denn spätestens Anfang der 1830er war er zu klein geworden. Er wollte mit den Eigentümern der angrenzenden Gärten über den Ankauf der benötigten Grundstücke verhandeln. Sie gehörten dem Ackermann Peter Tönges (Dönges), Tobias Lüdde (Lütte) und dem Bäcker Henrich Schäfer. Die Verhandlungen gestalteten sich jedoch schwierig, weil Willon die Preisvorstellungen der Eigentümer für völlig überhöht hielt. Diese verlangten nämlich das Doppelte von dem, was die Grundstücke seiner Ansicht nach tatsächlich wert waren. Nachdem ein erster Einigungsversuch gescheitert war, wandte sich der Kreisvorsteher mit dem Gesuch an die Regierung in Marburg, die zwangsweise Abtretung der fraglichen Grundstücke zu bewirken. Hierfür fehlte jedoch die gesetzliche Grundlage, so dass die Regierung das Gesuch zurückwies. Es blieb demnach nur der Weg der Übereinkunft mit den Eigentümern der Grundstücke. Das Kreisamt in Frankenberg wurde beauftragt, die entsprechenden Schritte einzuleiten.⁷⁹¹

Am 19. Februar 1834 kam unter seiner Vermittlung schließlich eine Einigung zustande. Der Kaufpreis für die drei Grundstücke belief sich auf insgesamt 22 Taler; Henrich Schäfer erhielt für seinen Garten 10 Taler, Tobias Lüdde 8 und Peter Tönges 4.⁷⁹² Dazu kamen noch einmal 8 Taler für die Einfriedung mit einer lebendigen Hecke sowie an Gerichtsgebühren für die Ausfertigung der Kaufbriefe, so dass die Gesamtkosten am Ende 30 Taler betragen. Nach der Übereinkunft vom 19. Februar sollte der Friedhof ferner mit einem Tor versehen und in der Mitte desselben ein bequemer Eingang von der Straße her angelegt werden. Bisher hatte man beim Begraben der Toten keine feste Ordnung eingehalten. Nun wurde der Gemeindeälteste von Frankenuau dafür verantwortlich gemacht, dass künftig die Gräber der Reihe nach angelegt wurden.⁷⁹³

c) Der Streit um die Kosten

Nach dem vom Kreisamt genehmigten Verteilungsplan entfielen von den 30 Taler auf die Gemeinde Altenlotheim (sechs Familien) 9, auf die Gemeinde Frankenuau (fünf Familien) 8 und auf die Gemeinde Frankenberg mit Geismar und Röddenau (14 Familien) 13 Taler. Die Gemeinde Frankenuau musste verhältnismäßig etwas mehr geben, weil sie keinen Fuhrlohn für ihre Toten zu bezahlen brauchte. Umgerechnet auf die Kopfzahl kam die Gemeinde Frankenberg dabei am besten weg, und doch führte die Bezahlung



Eine weitere Aufnahme des jüdischen Friedhof in Frankenberg, wie er sich im Jahr 1953 präsentierte (Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen, Frankfurt/M.)

dieser 13 Taler zu heftigen Streitigkeiten innerhalb der Gemeinde. Der Kreisvorsteher und gleichzeitige Frankfurter Gemeindeälteste Marcus Willon wollte sie nach dem Maßstab der staatlichen Klassensteuer anteilig auf die einzelnen Gemeindeglieder umlegen. Hiergegen wandte sich jedoch besonders der Sattlermeister Herz Fürst, der in diesem Fall den größten Beitrag aufzubringen hatte. Gemeinsam mit einigen anderen Gemeindegliedern führte er beim Kreisamt Beschwerde gegen die Absicht Willons, dem sie Eigennützigkeit unterstellten. Sie würden ohnehin schon genug Gemeindeabgaben entrichten, so klagten sie, und verlangten, die Kosten für die Friedhofserweiterung aus der Gemeindekasse zu bezahlen.⁷⁹⁴ Dies hätte bedeutet, dass einige Gemeindeglieder völlig ungeschoren davon gekommen wären, da sie nichts in die Gemeindekasse entrichteten. Willon rechtfertigte sein Verfahren damit, dass es von den meisten Gemeindegliedern gebilligt worden sei, außerdem verfüge die Gemeindekasse zurzeit über keinerlei Reserven, die Einnahmen müssten sämtlich für den Synagogenbau verwendet werden.⁷⁹⁵ Dieser Argumentation schloss sich auch das Kreisamt an und wies deshalb die Beschwerde von Herz Fürst und Genossen als unbegründet ab.⁷⁹⁶



Der jüdische Friedhof, 1964 (Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen, Frankfurt/M.)

d) Erneute Schändung des Friedhofs 1839

Ende Dezember 1839 beklagte sich der Kreisvorsteher Willon beim Kreisamt erneut über die Schändung des jüdischen Totenhofs in Frankenu. „Da wird Sommertag auf gebleicht, die Hecke, die darum ist, wird ausgeropt, wir haben erst für [vor] zwey Jahre lassen darum machen, und neue Pflänzlinge lassen setzen, welche die betreffende Synnagoge Gemeinde über zehn Rthlr. gekostet hat. Auch ist ein Weg darüber gemacht und haben die mehrsten Pflänzlinge ausgerobt, die Leichensteine entzwei geschlagen.“⁷⁹⁷ Er verlangte die Bestrafung der Täter und die Instandsetzung des Friedhofs auf Kosten der Stadtkasse.

Daraufhin erließ Kreisrat von Benning die Verfügung an den Magistrat, den Friedhof durch die Feldhüter und den Polizeiergeanten beaufsichtigen zu lassen und jeden Frevel, sei es durch unbefugten Übergang, durch Bleichen oder Beschädigung der Einfriedung, anzuzeigen.⁷⁹⁸

Auch in der Folgezeit kam es immer wieder zu Schändungen des jüdischen Friedhofs in Frankenu. So wurde Ende 1913 das Eingangstor wiederholt mit Gewalt aufgebrochen, im Dezember wurde eines der Grabmäler schwer beschädigt. Ein antisemitischer Hintergrund konnte nicht ausgeschlossen werden, wie dem Bericht in der *Frankenberger Zeitung* zu entnehmen ist, der mit den Worten schließt: „Wenn vielleicht auch tiefer Zwiespalt zwischen den Lebenden herrscht, den Toten sollte man doch die Grabesruhe nicht stören.“⁷⁹⁹

Leichen-Ordnung für die Israeliten (1834)

1) Die Bestattung der Leichen ist als Gemeinden-Angelegenheit anzusehen; demzufolge steht dieselbe unter der Aufsicht der Rabbinen und Gemeinde-Aeltesten und erstreckt sich die, denselben nach §. 15 der Verordnung vom 30. December 1823 zustehende Disciplinarbefugniß auch auf die Leichen-Ordnung.

2) Die an vielen Orten vorhandenen Beerdigungs-Brüderschaften (*חברות*) sollen fortbestehen, und da, wo solche noch nicht befindlich, soll auf Errichtung derselben hingewirkt werden. Die bereits bestehenden sowohl, als die noch zu errichtenden Brüderschaften haben jedoch den Bestimmungen dieser Leichen-Ordnung genau nachzukommen.

3) Jeder Sterbfall ist dem Gemeinden-Rabbinen und den Gemeinde-Aeltesten alsbald anzuzeigen.

4) Die Zeit des Leichenbegängnisses wird nach erfolgter Erlaubniß des Todtenbeschauers, von den Vorstehern der Brüderschaft unter Genehmigung der Gemeinde-Ältesten, oder, wo eine solche Brüderschaft nicht besteht, von den Gemeinde-Aeltesten, überall jedoch in Uebereinstimmung mit den Leidtragenden, bestimmt, sodann dem Gemeinde-Rabbinen angezeigt und, wenn dieser nichts dagegen zu erinnern hat, am Morgen vor dem Leichenbegängnisse in der Synagoge bekannt gemacht.

5) Das an manchen Orten übliche, laute Rufen zum Leichenbegängnisse ist untersagt; dagegen kann der hierzu bestellte Diener einem jeden im Hause Anzeige machen, wann und wo das Leichenbegängniß stattfinden wird.

6) In jeder Gemeinde haben die Gemeinde-Aeltesten, benehmlich mit den Vorstehern der Brüderschaft und den nächsten Verwandten Sorge zu tragen, daß bei Waschung und Beerdigung der Leichen die erforderliche Anzahl Erwachsener bereit sey.

7) In Orten, wo die israelitischen Gemeinden keinen eigenen Friedhof besitzen, die Leichen also nach einem anderen Orte gebracht werden müssen, ist, wo möglich, ein besonderer einfacher, jedoch angemessen eingerichteter, schwarz angestrichener oder schwarz überzogener Leichenwagen anzuschaffen. Es versteht sich von selbst, daß mehrere Gemeinden einen solchen Wagen zusammen haben können.

8) Wird eine Leiche von einem Orte nach einem andern, wo der Friedhof ist, gebracht, so hat die Gemeinde des Ortes, wo das Ableben erfolgte, wenigstens vier erwachsene Mannspersonen (bei Leichen weiblichen Geschlechtes zwei Männer und zwei Frauen), zur Begleitung der Leiche und zur Besorgung der nöthigen Anstalten mitzuschicken.

9) An jedem Orte, wo ein für mehrere Gemeinden gemeinschaftlicher Friedhof befindlich, soll, außer dem Leichendiener, noch ein Mann zur Hülfe bei der Beerdigung und den vorangehenden Verrichtungen bestellt werden.

10) Die Regulirung der dadurch entstehenden Kosten bleibt den betreffenden Gemeinden überlassen.

11) Die Leichen sind in der Regel an dem Orte, wo das Ableben erfolgt ist, zu waschen und anzukleiden.

12) In jeder größeren Gemeinde, besonders in den Städten, soll zum Transportiren der Leichen vom Sterbehause nach dem Friedhofe entweder ein anständiger Leichenwagen angeschafft, oder eine hinlängliche Anzahl Träger bestimmt werden, welche, wo möglich, schwarz gekleidet seyn sollen.

13) Das Abwechseln der Träger ist in den Orten selbst soviel als möglich zu vermeiden, und müssen da, wo der Lokalität wegen abgewechselt werden muß, die Personen, welche abwechseln sollen, und die Orte, wo die Abwechslung zu geschehen hat, im Voraus bestimmt werden.

14) Der Conduct versammelt sich in oder vor dem Sterbehause.

15) Alle an dem Conducte Theilnehmenden müssen möglichst anständig gekleidet seyn.

16) Präcis zu der, nach Maßgabe der §. 4. bestimmten Zeit setzt sich der Zug in Bewegung.

17) Unmittelbar hinter dem Sarge folgen die Leidtragenden, alsdann folgt der Rabbiner, hierauf die Gemeinde-Aeltesten und Vorsteher der Beerdigungs-Bruderschaft; diesen schließen sich alle Uebrigen, welche die Leiche begleiten wollen, paarweise an.

18) Die Rabbiner und Gemeindeältesten haben dahin zu wirken, daß jeder Luxus bei Leichenbegängnissen, namentlich durch Begleitungswagen und dergleichen, soviel als möglich vermieden werde.

19) Die bei Leichenbegängnissen üblichen Kollekten für die Armen sind nur in und vor dem Sterbehause und außerhalb des Ortes erlaubt, dagegen sollen sie von der Zeit an, da der Zug sich in Bewegung gesetzt hat, bis derselbe das Ende des Ortes erreicht hat, nicht stattfinden.

20) Kinder unter sieben Jahren erhalten kein feierliches Leichenbegängniß; dieselben werden vielmehr still zur Ruhe getragen oder gefahren, unbeschadet der Fortdauer der Einrichtung, daß auch jüngere Kinder feierliche Leichenbegängnisse erhalten, da wo solches auf Herkommen beruht.

21) Außer dem betreffenden Rabbiner darf ein Anderer nur mit der Erlaubniß des Rabbiner oder, wo ein solcher nicht bestellt ist, nur mit Erlaubniß der Gemeindeältesten eine Leichenrede halten; doch bedarf ein jeder, der außer dem Rabbiner eine Leichenrede halten will, auch der Einwilligung der Hauptleidtragenden.

22) Für eine auf Verlangen gehaltene Leichenrede gebührt dem Rabbiner ein Thaler; jedoch ist der Rabbiner zur Haltung von Leichenreden nicht verpflichtet.

23) Die Gebete auf dem Friedhof werden vom Rabbiner, Lehrer oder Vorsänger oder von einem andern vom Rabbiner oder, wo ein solcher fehlt, von den Gemeindeältesten und den Vorstehern der Bruderschaft dazu Bestimmten laut gesprochen, während alle Anwesenden leise mitbeten.

24) Auf dem Friedhof und namentlich bei der Einsenkung des Sarges, ist alles laute Sprechen, Befehlen und Anordnen zu vermeiden, und überhaupt die Würde und Heiligkeit des Ortes und der Handlung durch möglichste Stille zu ehren.

25) Wenn lokale Verhältnisse Abweichungen von dieser Leichenordnung erfordern sollten, so sind selbige in ein besonderes Regulativ zu fassen und dem Landrabbinat zur Prüfung und Genehmigung einzusenden.

26) Bei Todesfällen notorisch armer Personen und in Ermangelung eigener, hier in Anspruch zu nehmender Totenkassen sind sämtliche Bestattungskosten aus der Kasse der israelitischen Gemeinde des Sterbeortes, vorbehaltlich des Regresses derselben an die Gemeinde des Wohnortes, wenn diese eine andere ist, nach Maßgabe der landesgesetzlichen Bestimmungen zu erledigen. Bei Bemittelten haben die Angehörigen sämtliche Bestattungskosten zu tragen.⁸⁰⁰

4.2 Die Anlegung eines eigenen Friedhofs in Frankenberg

Seit dem 19. Jahrhundert verloren die alten jüdischen Sammelriedhöfe zunehmend an Bedeutung. Vielfach erwarben die Juden Grundstücke, um die Verstorbenen in der Nähe ihrer Gemeinden bestatten zu können.⁸⁰¹

In Frankenberg ist diese Entwicklung ebenfalls zu beobach-

ten. Für die Frankenger Juden bedeutete der weite Weg zum Friedhof nach Frankenu jedes Mal eine große Beschweris. Der Verstorbene wurde per Fuhrwerk dorthin transportiert. Bei den schlechten Straßenverhältnissen noch im 19. Jahrhundert und den zahlreichen Steigungen war dies oft mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, vor allem im Winter bei hohem Schnee. Wir dürfen daher vermuten, dass die Anlegung eines eigenen Friedhofs in der Nähe der Stadt vornehmlich aus Gründen der Bequemlichkeit erfolgte. Leider haben sich keine Unterlagen darüber erhalten. Aus einem Vermerk aus dem Jahr 1888 in den Grundakten des Amtsgerichts Frankenberg geht lediglich hervor, dass die israelitische Gemeinde durch Kaufvertrag vom 29. September 1868 ein 679 Quadratmeter großes Grundstück „Hinterm Hainstock“ erwarb.⁸⁰² Wer der Verkäufer war, ist ebenso unbekannt wie die Höhe des Kaufpreises. Die Namen der 14 Gemeindeglieder werden hingegen genannt. Es waren dies: Isaak Katten, Simon Katten, Ruben Marx, Jeisel Willon, Löb Dilloff, Hirsch Dilloff, Falk Fürst, Herz Heinemann Fürst, Philipp Dilloff, Dr. Moses Lissard, Marcus Dilloff, Jacob Dilloff, Hirsch Bachenheimer aus Röddenau und David Katz.



Zustand des Friedhofs, um 1970. Zahlreiche Grabsteine waren umgestürzt oder wegen mangelnder Standsicherheit umgelegt worden. (Stadtarchiv Frankenberg)

Bereits am 31. Juli 1868 hatte die Regierung in Kassel auf Antrag des Landratsamts die Genehmigung zur Anlegung eines eigenen jüdischen Friedhofs in Frankenberg erteilt.⁸⁰³

Das in Rede stehende Grundstück lag ungefähr 150 Meter (200 Schritte) in östlicher Richtung von der Stadt entfernt und erschien dem Landratsamt insofern gut geeignet für den vorgesehenen Zweck, als aufgrund seiner ziemlich hohen Lage ein ständiger Luftaustausch gewährleistet und es gegen Überschwemmungen und Ansammlung von Regen- und Schmelzwasser geschützt war. Zudem bestand der Boden bis zu einer Tiefe von ca. 90 cm aus Sand; darunter befand sich eine Tonschicht. Im Ganzen war das Erdreich trocken.⁸⁰⁴

Ursprünglich war der Friedhof von einer Hecke umgeben. Im Jahr 1903 wurden dann um das Grundstück herum Fichten angepflanzt.⁸⁰⁵ Die Friedhofspflege (Schneiden und Binden der Hecke, Aufhacken der Wege⁸⁰⁶ usw.) übernahm stets ein nichtjüdischer Einwohner, der dafür von der israelitischen Gemeinde bezahlt wurde.⁸⁰⁷ Zumindest vor dem Ersten Weltkrieg war die Grasnutzung auf dem Friedhof verpachtet; der Erlös daraus floss in die Gemeindekasse.⁸⁰⁸

4.3 Der jüdische Friedhof im Dritten Reich

In der Nacht vom 16. zum 17. Juli 1937 wurde der jüdische Friedhof von Unbekannten geschändet.⁸⁰⁹ Der oder die Täter kamen durch einen angrenzenden Garten und verschafften sich gewaltsam Zutritt zum Friedhof, indem sie den darum gespannten Maschen-



Der Eingang zum jüdischen Friedhof, Winter 1981/82. Damals wurde er noch von zwei mächtigen Tannen flankiert (Foto: Eva Grulms-Odoj, Kassel)

drahtzaun abrissen. Anschließend warfen sie mehr als ein Dutzend Grabsteine um, darunter die der Eheleute Freund und Blum, von Bernhard Dilloff, Jacob Dilloff, Julius Katzenstein und Lehrer Goldschmidt. Nicht einmal vor dem Kindergrab von Lieselotte Marx, die im Mai 1910 im Alter von sieben Monaten gestorben war, machten sie Halt. Mindestens ein Stein wurde dabei beschädigt.⁸¹⁰ Den Schaden bezifferte die Polizei auf 150 Reichsmark. Zwar nahm sie auf die Anzeige des Gemeindeältesten Emil Plaut hin sofort die Ermittlungen auf, allerdings ohne Erfolg; Spuren fanden sich angeblich keine. Die Polizei stufte die Tat als „grobe Unfug“ und „Dummenjungenstreich“ ein, ohne politischen Hintergrund, was allerdings kaum glaubhaft erscheint angesichts der seit 1933 nahezu ununterbrochen betriebenen antijüdischen Hetze. Bürgermeister Ockershausen entschied, den Fall an die Staatsanwaltschaft Marburg abzugeben. Was anschließend in der Sache weiter geschah, ist nicht bekannt. Ende Oktober 1937 wurde der Vorgang zu den Akten gelegt.

Durch Kaufvertrag vom 9. Januar 1939 erwarb die Stadt Frankenberg von der israelitischen Gemeinde bzw. vom „jüdischen Kultusverein“, wie sie damals hieß, die beim Novemberpogrom 1938 demolierte Synagoge im Scharwinkel, die Schule in der Hainstraße (damals „Horst-Wessel-Straße“) und auch den jüdischen Friedhof.⁸¹¹ In dem Vertrag verpflichtete sich die Stadt, ihn 25 Jahre lang zu unterhalten und nicht einzuebnen sowie den Angehörigen der Toten den Zutritt zu gestatten.

Während die Veräußerung der Synagoge und der jüdischen Schule vom Regierungspräsidenten in Kassel genehmigt wurde, behielt er sich die Genehmigung zum Verkauf des Friedhofs zunächst vor.⁸¹² Sie erfolgte schließlich am 31. Mai 1939.⁸¹³ Den zu entrichtenden Kaufpreisteil – 500 Reichsmark – hatte die Stadt für Rechnung des jüdischen Kultusvereins in Frankenberg bzw.

des jüdischen Kultusverbandes in Marburg an die Reichsvertretung der Juden in Deutschland in Berlin „zur Verwendung für jüdische Wohlfahrtszwecke und zur Förderung der Auswanderung der Juden“ zu zahlen.⁸¹⁴

Nach Kriegsbeginn wurden die Planungen für den Zugriff auch auf die jüdischen Friedhöfe intensiviert. In einer Verfügung vom 15. Juni 1940 ordnete der Regierungspräsident vorbereitende Schritte zur „Arisierung“ und „Säkularisierung“ der jüdischen Friedhöfe im Regierungsbezirk an. Ziel war es, „soweit wie irgend möglich“ den Grund und Boden „schleunigst der deutschen Wirtschaft wieder zuzuführen“.⁸¹⁵ In jedem Kreis sollte in der Regel nur ein Totenhof als zentrale Begräbnisstätte für die verbliebenen Juden bestehen bleiben, wobei darauf zu sehen war, dass dieser in seiner Bodenbeschaffenheit möglichst „unwertig“ war, alle übrigen sollten dagegen geschlossen werden.

Damals gab es im Kreis Frankenberg neun jüdische Friedhöfe. Am 27. Januar 1941 meldete der Frankenger Landrat nach Kassel: „Bei der bereits erfolgten starken Abwanderung der Juden aus dem Kreise genügt der jüd[ische] Totenhof in Frankenberg, der zentral gelegen ist und zu den übrigen Orten des Kreises ausreichende Verbindungen besitzt“.⁸¹⁶ Er beantragte daher die Schließung der jüdischen Friedhöfe in Frankenu, Gemünden, Vöhl, Altenlotheim, Gräsen, Battenfeld, Frohnhausen und Oberasphe.

Am 4. Februar 1941 ordnete der Regierungspräsident die Schließung der genannten Friedhöfe an.⁸¹⁷ Gleichzeitig machte er, unter Bezugnahme auf seine Verfügung vom 15. Juni 1940, „zur besseren Verwendung der geschlossenen Judentotenhöfe“ darauf aufmerksam, „daß ev. Umbettungen auch von den geschlossenen Totenhöfen nach den [sic] bestehen bleibenden Totenhof in Frankenberg, der, wie ich annehme, der wertloseste Ihres Kreises ist, dann in Frage kommen, wenn nur hierdurch das Land der früheren Totenhöfe für das Wirtschaftsleben freigemacht werden kann und es wichtig und notwendig erscheint, es al bald [sic] der Wirtschaft wieder zuzuführen“.

In der Praxis erwies sich die angestrebte Arisierung der jüdischen Friedhöfe bzw. ihre Nutzbarmachung für die deutsche Wirtschaft jedoch als schwierig, einmal wegen der vielfach geringen Qualität des Bodens und der ungünstigen Lage der Grundstücke, zum andern, weil die Liegefrist der Gräber noch nicht abgelaufen war. Das hinderte die Nazis freilich nicht daran, sich im Vorgriff darauf schon einmal das zu nehmen, was sofort verfügbar war. Vielerorts wurden die Gräber abgeräumt und die Grabsteine entweder zerstört oder als Baumaterial verwendet. Nur einige wenige kulturgeschichtlich besonders wertvolle Steine sollten verschont werden.⁸¹⁸

Die letzte Bestattung auf dem jüdischen Friedhof in Frankenberg fand 1940 statt, sie betraf die ledige Hedwig Nunenthal aus Röddenau, welche am 3. März im Alter von 67 Jahren gestorben war. Da niemand mehr da war, der ihr einen Grabstein hätte setzen können, kennen wir ihre Grabstätte nicht.



Zustand des Friedhofs im Jahr 1975 (Foto: Heinz Brandt, Frankenberg)

4.4 Die Nachkriegszeit

Während der Kriegsjahre war der jüdische Friedhof in Frankenberg völlig verwildert. Von einer Pflege durch die Stadt, wie im Vertrag vom Januar 1939 vereinbart, konnte offensichtlich keine Rede sein. Die Fichten, die ihn umstanden, wurden 1944 gefällt, das Holz verwendete man zum Bau von Luftschutzstollen. Beim Fällen der Bäume waren einzelne Stämme auf die Gräber gestürzt und hatten die Grabsteine teilweise beschädigt. Nach der Besetzung der Stadt durch die Amerikaner zwang die Besatzungsmacht ehemalige Mitglieder von Nazi-Organisationen, als Sühnemaßnahme, den Friedhof wieder herzurichten.⁸¹⁹ Dies geschah während der Pfingstfeiertage 1945. Am ersten Feiertag mussten ehemalige „Pgs“ (Parteigenossen) sowie Angehörige der NS-Frauensschaft zu der Säuberungsaktion antreten, am zweiten Feiertag frühere Hitlerjungen. Mit der Hand mussten sie das fast manns hohe Gras ausrupfen, das anschließend von dem Fuhrunternehmer Louis Pohlmann mit einem Pferdegespann zum Schlagweg gefahren und dort entsorgt wurde. Die umgefallenen Grabsteine wurden so gut es ging wieder aufgerichtet.⁸²⁰

Zwar hatte die Stadt den Friedhof 1939 rechtsgültig erworben, doch nach dem Kontrollratsgesetz Nr. 59 vom 10. November 1947 (Rückerstattung feststellbarer Vermögensgegenstände) galt der Erwerb als nicht eingetreten. Aufgrund dieses Gesetzes meldete die Jewish Restitution Successor Organisation (JRSO) als Rechtsnachfolger der aufgelösten bzw. vernichteten jüdischen Gemeinden die Rückerstattung des Grundstücks an. Am 4. Juli 1950 kam es vor dem Amt für Vermögenskontrolle und Wiedergutmachung in Marburg zu einem Vergleich zwischen der JRSO und der Stadt Frankenberg, demzufolge das Eigentum auf die JRSO überging.⁸²¹ Von dieser gelangte es wenig später an den Landesverband jüdischer Gemeinden in Hessen mit Sitz in Frankfurt am Main, welcher nach wie vor Eigentümer des Friedhofs ist.

Bereits am 19. November 1949 hatte der Magistrat der Stadt Frankenberg über den Erwerb des ehemaligen israelitischen Friedhofs beraten und beschlossen, davon Abstand zu nehmen.⁸²² Ebenso lehnte der Magistrat eine Übernahme der Kosten für die Instandsetzung des Friedhofs einstimmig ab.⁸²³

Im Zusammenhang mit den Verhandlungen über Wiedergutmachungsfragen wurde Anfang der 1950er Jahre zwischen der Bundesregierung und den Verfolgtenverbänden die Vereinbarung getroffen, dass deutsche Stellen die Instandhaltung und Pflege der jüdischen Friedhöfe übernahmen.⁸²⁴ Entsprechend einer Bundesländer-Übereinkunft von 1957 sorgt der Bund mit den Ländern anstelle der ausgelöschten jüdischen Gemeinden für die Sicherung und Betreuung der jüdischen Friedhöfe in der Bundesrepublik Deutschland.

In Hessen legte ein Erlass des Innenministers vom 7. November 1958 erstmals die Richtlinien für die Instandsetzung bzw. Wiederherstellung der jüdischen Friedhöfe fest. Die Pflege der Friedhöfe wurde den Kommunen übertragen, wofür diese eine Beihilfe vom Land erhalten. Die Höhe dieser Beihilfe richtet sich nach der Größe des Friedhofs. Anfangs (1959) betrug die jährliche Pflegepauschale pro Quadratmeter betreuter Friedhofsfläche 0,25 DM, zurzeit (2011) sind es 0,50 Euro, was im Falle Frankenberger jüdischen Friedhofs (bei 698 qm) 349 Euro entspricht.⁸²⁵ Die Mittel sind zweckgebunden und dürfen nur für die Pflege und Unterhaltung des Friedhofs verwendet werden. Um den damit verbundenen Auftrag erfüllen zu können, den Friedhof in einem würdigen, den rituellen Vorschriften entsprechenden Zustand zu versetzen und zu erhalten, ist die Pflegepauschale allerdings viel zu knapp bemessen. Sie deckt in vielen Fällen nicht einmal einen Bruchteil der tatsächlich entstehenden Kosten.⁸²⁶



Geschändeter Grabstein der Eheleute Rosenbaum, November 1982 (Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt)

a) Planungen für eine Umgestaltung

Wohl aufgrund mangelnder Pflege verwilderte der jüdische Friedhof in den fünfziger Jahren mehr und mehr. Wieder stand das Gras stellenweise mannshoch. Ehemalige jüdischer Frankenberger, die zu Besuch kamen, äußerten sich schockiert über den schlechten Zustand.⁸²⁷ Ende der sechziger Jahre plante die Stadt Frankenberg eine grundlegende Umgestaltung.⁸²⁸ Wegen mangelnder Standsicherheit hatten mehrere Grabsteine umgelegt werden müssen, was ebenfalls nicht gerade positiv zum Erscheinungsbild des Friedhofs beitrug. Vor allem aber versprach man sich von der Neugestaltung eine Vereinfachung der Pflege und dadurch eine wesentliche Kostenersparnis. Die Stadt argumentierte, dass die bisherige Anordnung und schräge Lage der Gräber eine maschinelle und damit wirtschaftlichere Pflege nicht zulasse. Zur Lösung dieses Problems schlug sie vor, die Gräber zu beseitigen und größere Grünflächen anzulegen. Anstelle der abgeräumten Grabsteine sollte ein steinernes Ehrenmal mit einer allgemeinen Inschrift oder eine gusseiserne Ehrenplatte mit den Namen der auf dem Friedhof beigesetzten Menschen aufgestellt werden. Alternativ dazu sah eine zweite Variante die Aufstellung aller Grabsteine und Grabplatten auf dem unteren Teil des Friedhofs vor. Aus ästhetischen und wirtschaftlichen Gründen sprach sich die Stadt eindeutig für erstere Variante aus.

Letztlich scheiterte das Vorhaben jedoch am Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen, der durch den geplanten Eingriff rituelle Vorschriften verletzt sah. Aus heutiger Sicht kann man darüber nur froh sein, denn die Neugestaltung zu einem Mahnmal, wie sie damals von der Stadt geplant war, hätte das historische Erscheinungsbild und den Charakter des Friedhofs, dessen



Geschändete Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof, November 1982 (Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt)

ursprüngliche Grundstruktur bis dahin im Wesentlichen erhalten geblieben war, unwiederbringlich zerstört.

In den siebziger und achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bot der jüdische Friedhof zeitweise erneut kein gutes Erscheinungsbild, was auf die mangelhafte Pflege zurückzuführen war. Mit diesem Problem stand Frankenberg damals allerdings nicht allein. Nach der Ausstrahlung des Films Holocaust Anfang 1979 kam bei den Behörden die Befürchtung auf, der Anblick schlecht gepflegter jüdischer Friedhöfe könne sich negativ auf das Ansehen Deutschlands im Ausland auswirken.⁸²⁹

b) Schändungen des Friedhofs

In den achtziger und neunziger Jahren war der jüdische Friedhof in Frankenberg mindestens zwei Mal Ziel mutmaßlich antisemitisch oder ausländerfeindlich motivierter Angriffe. Sie ereigneten sich jedes Mal kurz vor dem Jahrestag der Pogromnacht vom November 1938. So wurden in der Nacht vom 6. auf den 7. November 1982 mehrere Grabsteine mit Hakenkreuzen, SS-Runen und antisemitischen Parolen besprüht.⁸³⁰ Die Tat löste in der Bevölkerung große Empörung aus. In der Nacht vom 1. zum 2. November 1995 wurden mehrere Holzstangen aus dem Staketenzaun herausgerissen und mitgenommen.⁸³¹ In beiden Fällen gelang es der Polizei nicht, den oder die Täter zu ermitteln.

c) Instandsetzungen

In den Jahren 1969 bis 1970 wurde an den beiden Stirnseiten des jüdischen Friedhofs ein Jägerzaun aufgestellt. Im Herbst 1974 erfolgte eine Erneuerung der Zaunanlage um den Friedhof. Bei Sanierungsmaßnahmen in den Jahren 1986, 1996 und zuletzt 2002 wurden insgesamt 35 Grabdenkmäler neu gesetzt, die umgefallenen bzw. umgelegten wieder aufgerichtet und befestigt und sämtliche Steine gereinigt.⁸³² Einige waren jedoch derart verwit-

tert, dass ein Aufrichten nicht mehr möglich war. An ihrer Stelle wurden neue Grabmale aufgestellt.⁸³³ Darüber hinaus wurde die Zugangstreppe zum Friedhof, die seinerzeit aus alten Grabeinfassungsteilen hergestellt worden und wegen der unterschiedlichen Stufenhöhen nicht verkehrssicher war, erneuert und mit einem eisernen Treppengeländer versehen. Ebenfalls erneuert wurden die beiden Torpfosten aus Sandstein. Im Zuge dieser umfangreichen Instandsetzungs- und Pflegemaßnahmen wurden im Januar 2002 mehrere Bäume auf dem jüdischen Friedhof, die teilweise von Krankheiten befallen waren und deren Standsicherheit langfristig nicht mehr gewährleistet war, entfernt.⁸³⁴ 2006 wurden der Fußweg auf dem Friedhof erneuert und die Gräber mit frischem Gräberkies versehen.

Dank der vorbildlichen Pflege durch das Garten- und Friedhofsam bzw. die Mitarbeiter des städtischen Betriebshofes präsentiert sich der jüdische Friedhof in Frankenberg heute in einem sehr würdigen Zustand.

Die jüdischen Friedhöfe in Hessen sind „vor allem aus geschichtlichen, aber auch aus künstlerischen Gründen Kulturdenkmäler im Sinne des hessischen Denkmalschutzgesetzes. Sie müssen bewahrt und geschützt werden. An ihrer Erhaltung und Pflege besteht ein besonderes öffentliches Interesse“, so steht es in den vom Hessischen Ministerium für Jugend, Familie und Gesundheit herausgegebenen Richtlinien für die Sicherung und Betreuung der jüdischen Friedhöfe in Hessen vom 1. Januar 1992.⁸³⁵

5. Das Schulwesen

5.1 Von den Anfängen bis zur Gründung der israelitischen Volksschule

Eine staatlich anerkannte öffentliche israelitische Elementar- bzw. Volksschule existierte in Frankenberg erst seit dem Jahr 1831. Die Geschichte des hiesigen jüdischen Schulwesens reicht jedoch viel weiter zurück. Bildung spielt im Judentum bekanntlich eine große Rolle, und so finden wir bereits im 17. Jahrhundert jüdische Schulmeister am Ort. Es handelte sich bei ihnen um Privat- oder Hauslehrer, die behördlicherseits zum Gesinde gerechnet und ohne Schutzbrief geduldet wurden; sie erhielten zu ihrer Legitimation höchstens einen Toleranzschein.⁸³⁶ Ihre Anstellung bedurfte in jedem Fall der Genehmigung durch die Obrigkeit. Sie waren unverheiratet und führten in den meisten Fällen ein sehr unstetes Leben, indem sie immer nur für kurze Zeit an einem Ort blieben.

Die Tätigkeit dieser „Judenschulmeister“ bestand wohl in erster Linie in der Unterweisung der jüdischen Kinder in der hebräischen Sprache und der hebräischen Bibel, die von jeher als eine wichtige Aufgabe innerhalb einer jeden jüdischen Gemeinde angesehen wurde.⁸³⁷ Doch sind schon seit dem 18. Jahrhundert auch die allgemeinen Elementarfächer gelehrt worden, denn für die ordnungsgemäße Führung der Schul- und Handelsbücher waren Kenntnisse im Lesen und Schreiben, auch der deutschen Schrift sowie im Rechnen unerlässlich.⁸³⁸ Darüber hinaus fungierten diese jüdischen Schulmeister bzw. Religionslehrer als Vorsänger und Schächter, wie auch später die jüdischen Lehrer in Frankenberg in der Regel zugleich Vorsänger und Schächter der israelitischen Gemeinde waren, jedenfalls bis zum Ende des 19. Jahrhunderts.

Die früheste bisher bekannte Nachricht über jüdische Lehrer in Frankenberg stammt aus dem Jahr 1665. In dem „Verzeichnis aller und jeder hiesigen Caßelischen Antheils Oberfürstenthumbß Heßen sich ufhaltender schutzverwandten Juden und deren Weib, Kinder und Gesind vom 1. Januarii biß den letzten Decembris 1665t[en] Jahrs“ werden die beiden „Schulmeister“ Jacob und Fraul genannt, der eine, dessen Alter mit dreißig Jahre angegeben

ist, lebte im Haushalt des Schutzjuden Meyer Levi, der andere, angeblich 26 Jahre alt, im Haushalt von Meyer Schmalkalder.⁸³⁹

In den erhaltenen Judenverzeichnissen des Amtes Frankenberg werden bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts wiederholt jüdische Schulmeister genannt: 1676 der „Praeceptor“ Moyses, damals bereits 60 Jahre alt⁸⁴⁰, 1681 der Schulmeister Aron⁸⁴¹, 1683 der Schulmeister Bonefang⁸⁴², 1684 bis 1689 der Schulmeister Salamon (Salomon).⁸⁴³ Letzterer lebte in diesem Zeitraum ständig bei dem Schutzjuden Jeisel (Jeusel) Windmüller und dessen Frau Süsgen, von denen es in den Quellen heißt, dass sie „guten Vermögens“ waren.⁸⁴⁴ Offenbar hatte ihn Jeisel Windmüller als Hauslehrer für seine zahlreichen Kinder – er hatte mindestens acht – engagiert, wie dies bei wohlhabenden jüdischen Familien durchaus üblich war.

In der Judenspezifikation von 1702 ist unter den Personen im Haushalt von Jeisel Windmüller ein „Schulmeister aus Pohlen“ aufgeführt.⁸⁴⁵ Möglicherweise kamen die anderen Lehrer ebenfalls zum Teil aus Polen, denn die orthodoxen jüdischen Gemeinden, zu denen auch diejenige in Frankenberg zählte, bevorzugten für ihre Kinder polnische Lehrer.

Ob die Hauslehrer auch die Kinder der übrigen jüdischen Familien unterrichteten, ist nicht bekannt, es steht dies aber zu vermuten. Ende des 18. Jahrhunderts gab es offensichtlich wiederum zwei gleichzeitig amtierende jüdische Lehrer in Frankenberg. So werden in der Kämmereirechnung vom Jahr 1796 der „Judenschulmeister Leib“ (Loeb) und „David Daniels Schulmeister“ in ein und derselben Rubrik („Policey Strafen“) genannt.⁸⁴⁶ Bei Letzterem handelte es sich ganz augenscheinlich um einen privat, nur für die Kinder des Handelsmanns David Daniel (Katten) angestellten Hauslehrer, während der andere die übrigen Schulkinder unterrichtet haben könnte. Dieser Judenschulmeister Leib oder Löb hieß mit vollem Namen Löb Feist und war der Stammvater der bekannten Frankenger jüdischen Familie Dilloff. In späteren Dokumenten wird er auch als Rabbi bezeichnet.⁸⁴⁷

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts kümmerten sich die deutschen Staaten nicht sonderlich um das jüdische Schulwesen. Es genoss bis dahin weitest gehende Autonomie, befand sich dadurch aber auch in einem sehr schlechten Zustand. Erst im Zusammenhang mit der Errichtung des modernen Volksschulwesens im Gefolge der Aufklärung geriet auch das jüdische Erziehungs- und Schulwesen in den Blick des bürokratisch-konstitutionellen Staates und seiner Reformbestrebungen.⁸⁴⁸ Zu den ersten deutschen Staaten, die ihre Aufmerksamkeit dem Problem der jüdischen Erziehung zuwandten, gehörte Hessen-Kassel. Unter Landgraf Friedrich II. (1760-1785) wurde es den Juden gestattet, ihre Kinder in christlichen Schulen zu schicken.⁸⁴⁹

In der Zeit des Königreichs Westphalen (1807-1813) wurde die rechtliche Gleichstellung der Juden mit den christlichen Untertanen im hessisch-nassauischen Raum – wenigstens auf dem Papier – zum ersten Mal verwirklicht. Zugleich wurden Versuche unternommen, auch das jüdische Schulwesen zu verbessern.⁸⁵⁰ Vorreiter hierbei war das durch königliches Dekret vom 31. März 1808 errichtete Konsistorium der Israeliten in Kassel unter seinem tatkräftigen Präsidenten Israel Jacobsohn. Es richtete seinen Blick zunächst auf die Verbesserung des Religionsunterrichts, indem es die Qualifikation der Lehrer einheitlichen Standards zu unterwerfen versuchte. So sollte kein Lehrer, ob privat oder öffentlich angestellt, ohne vorherige Prüfung Unterricht erteilen dürfen. In den größeren Städten sollte eine öffentliche Lehranstalt errichtet werden, an kleineren Orten mit nur wenigen jüdischen Familien und Schulkindern sollte für den Religions- und hebräischen Sprachunterricht ein Lehrer vom Konsistorium angestellt, der deutsche Unterricht hingegen von christlichen Lehrern besorgt werden.⁸⁵¹

Ein besonderer Dorn im Auge waren dem Israelitischen Konsi-

storium die zahlreichen so genannten Winkelschulen. Am 4. März 1812 wandte sich das Konsistorium an sämtliche Präfecten des Königreichs mit der Bitte, überall dort, wo geprüfte Lehrer angestellt waren, die „israelitischen Winkelschulen“ zu verbieten. Denn nichts sei „gewisser“, so hieß es in dem Schreiben, „als daß unsere öffentlichen Schulanstalten, an ihrem Emporkommen äußerst durch die vorhandenen Winkelschulen gehindert werden“.⁸⁵²

Mitte der 1820er Jahre bestand die Bezahlung des jüdischen Religionslehrers in Frankenberg in dem von jedem Schulkind in die Gemeindekasse zu entrichtenden Schulgelds – jährlich 2 Reichstaler – nebst freier Kost.⁸⁵³

a) Abraham Jacob Stern

In Frankenberg amtierte im Jahr 1812 der jüdische Privatlehrer Abraham Jacob Stern. Als Abraham Jacob wurde er im Januar 1774 als Sohn des Handelsmanns Jacob Abraham und seiner Ehefrau Madel geb. Elias in Zeckendorf bei Scheßlitz im damaligen Fürstbistum Bamberg geboren.⁸⁵⁴ Eine andere Quelle gibt als sein Geburtsdatum den 23. Februar 1777 an.⁸⁵⁵ Vermutlich kurz nach 1800 kam er nach Frankenberg. In der westfälischen Zeit, als die Juden feste „bürgerliche“ Familiennamen annehmen mussten, wählte er den Namen Stern. Nach eigenen Angaben unterrichtete er nicht nur die jüdischen Kinder, sondern auch die christliche Jugend der Stadt und beschäftigte sich „mit Anordnung und Besorgung alles dessen, was zum Israelitischen Gottesdienst gehört“, wie er im Januar 1812 an den königlichen Prokurator in Marburg schrieb.⁸⁵⁶ Am 4. Februar 1812, einen Tag vor ihrer Niederkunft, heiratete er Hanna (Handel, Hendl) Dilloff aus Frankenberg, die Tochter seines mutmaßlichen Vorgängers, des verstorbenen „Rabbi“ und Schullehrers Löb Feist (Dilloff).⁸⁵⁷ Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor, zwei Jungen und zwei Mädchen.

Obwohl er bereits längere Zeit als Lehrer unterrichtet hatte, fehlte Stern die vorschriftsmäßige Prüfung durch den Distriktsrabbiner in Marburg. Als er dessen mehrmaligen Aufforderungen, sich hierzu bei ihm einzufinden, nicht nachkam, ersuchte das Israelitische Konsistorium am 4. November 1812 den Kantonsmaire in Frankenberg, Stern das Erteilen des Unterrichts auf das Nachdrücklichste zu untersagen, falls er nicht binnen 14 Tagen ein Zeugnis des Distriktsrabbiners Gosen vorlegte, dass er von diesem geprüft worden war.⁸⁵⁸ Anfang Dezember begab sich Stern schließlich zur Prüfung nach Marburg, von der ihm Gosen anschließend bescheinigte, sie „wohlbestanden“ zu haben.⁸⁵⁹

Ende 1812 oder Anfang 1813 verließ Abraham Stern Frankenberg. In seinem oben erwähnten Schreiben an den Prokurator in Marburg gab er an, die Zusicherung zu besitzen, als Bürger in Frankenau aufgenommen zu werden. Daraus ist jedoch allem Anschein nach nichts geworden. Vielmehr ließ er sich mit seiner Familie anschließend in Gemünden nieder, wo ihn die dortige israelitische Synagogengemeinde als Lehrer und Vorsänger annahm.

Im Herbst 1819 nahm die jüdische Gemeinde in Neustadt Abraham Stern zu ihrem Lehrer an. Da er zuvor schon einmal versprochen hatte, die Lehrerstelle in Neustadt anzunehmen, dieses Versprechen letztlich jedoch nicht eingehalten hatte, schloß die Gemeinde diesmal sicherheitshalber einen förmlichen Vertrag mit ihm ab, welcher vom Amtmann in Neustadt am 29. Oktober 1819 amtlich bestätigt wurde.⁸⁶⁰ Im Dezember 1819 kündigte Abraham Stern der Gemeinde plötzlich an, dass er doch nicht nach Neustadt kommen könne, da ihn die Gemeinde in Gemünden behalten wolle und er auch seinen Toleranzschein dorthin für ein weiteres Jahr erhalten habe. Erbot über die erneute Wortbrüchigkeit beantragte der Amtmann bei der Judenschaftlichen Kommission in Kassel, Abraham Stern bei Verlust seines Toleranzscheins zu zwingen, seinen Dienst in Neustadt anzutreten, „indem Kurf. Commission es gewiß nicht zugeben wird, daß dieser Fremdling eine ganze

Gemeinde zum Narren halten und mit heiligen Verträgen zum Hohn der Gesetze leichtsinnig spielen dürfe“. Im Frühjahr 1820 zog Abraham Stern mit seiner Familie, die sich durch die Geburt eines Sohnes im Dezember 1819 um einen weiteren Kopf vergrößert hatte, schließlich nach Neustadt, wo er bis zu seinem Tod im November 1831 als Lehrer und Vorbeter wirkte. Der jüngere der beiden Söhne, Elias Abraham Stern (geb. 1822), wurde ebenfalls Lehrer. Im Juli 1843 legte er in Marburg – mit eher dürftigem Erfolg – die erste Lehrprüfung ab. Im gleichen Jahr wurde der Schulamtskandidat Stern von der jüdischen Gemeinde Halsdorf zum Lehrer angenommen und 1844 von der Regierung in Marburg provisorisch bestellt.⁸⁶¹ In der Hoffnung auf eine besser dotierte Anstellung in Treis an der Lumbda bat er die Regierung im Dezember 1846 um seine Entlassung, welche ihm auch bewilligt wurde.⁸⁶² 1851 lebte Elias Lehrer in Ropperhausen im Kreis Ziegenhain.⁸⁶³

Nach der Wiederherstellung des Kurfürstentums Hessen im Jahr 1813 wurden viele Errungenschaften der westfälischen Zeit, darunter auch die bürgerliche Gleichstellung der Juden, rückgängig gemacht. Von einem eigenständigen jüdischen Schulwesen wollte die kurhessische Staatsbürokratie zunächst ebenfalls nichts mehr wissen.⁸⁶⁴ Sie setzte vielmehr vorrangig auf einen gemeinschaftlichen Schulunterricht mit dem Ziel, die Juden dadurch zu besseren Menschen und nützlichen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft zu erziehen. Dementsprechend führte die Verordnung vom 14. Mai 1816 betreffend „die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen als Staatsbürger“, die den kurhessischen Juden das Bürgerrecht, wenn auch unter gewissen Einschränkungen, zurückgab, die allgemeine Schulpflicht für alle jüdischen Kinder ein. Der Paragraph 4 der Verordnung bestimmte, dass sämtliche Juden, ohne Unterschied, verpflichtet waren, ihre Kinder in die öffentlichen Schulen der Christen, mit Ausnahme des Religionsunterrichts, zu schicken. Die Lehrer wurden ermahnt, Toleranz zu üben und „keine Aeüßerung liebloser Gesinnung, so wenig von der einen als von der anderen Seite zu dulden“.⁸⁶⁵

In der Praxis fand diese Bestimmung offenbar nur wenig Beachtung. Jedenfalls sah sich die Regierung der Provinz Oberhessen in Marburg im Januar 1822 veranlasst, in einer Verfügung an die Kreisämter diese zur „strengste(n) Aufsicht“ auf die Befolgung der Verordnung zu ermahnen. Daraufhin wies der Frankfurter Kreisrat Giesler am 6. Februar 1822 den Bürgermeister Schmidtman an, innerhalb von acht Tagen ein vollständiges namentliches Verzeichnis aller in der Stadt vorhandenen schulpflichtigen, das heißt im Alter von 6 bis 14 Jahren befindlichen jüdischen Kinder mit Angabe ihrer Eltern einzusenden. Zugleich hatte er die Eltern aufzufordern, ihre Kinder in die öffentlichen Schulen der Christen zu schicken, soweit dies bisher noch nicht geschehen war, oder ihnen für den Unterlassungsfall eine nachdrückliche Strafe anzudrohen. Auch wenn sie einen Privatlehrer hätten, seien die Juden Kinder dennoch verpflichtet, die öffentlichen Schulen zu besuchen. Am Schluss der kreisamtlichen Verfügung wurde dem Bürgermeister nochmals eingeschärft, „streng und genau“ auf die Beachtung dieser Vorschrift zu sehen und über die Schulbesuche der Juden Kinder vierteljährlich Bericht zu erstatten.⁸⁶⁶

Weil die Kinder der Israeliten nicht den Religionsunterricht in den christlichen Schulen besuchten, sollten sie nur zwei Drittel des üblichen Schulgeldes, das Holzgeld jedoch ganz entrichten.

Schließlich legte das „Gesetz zur gleichförmigen Ordnung der besonderen Verhältnisse der Israeliten“ vom 29. Oktober 1833 fest, dass die Schulpflicht der jüdischen Kinder mit dem siebten Lebensjahr begann und bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres dauerte.⁸⁶⁷

b) David Hecht

Von mindestens Anfang 1816 bis zum Frühjahr 1823 hielt sich der aus dem Preußischen gebürtige „Judenschulmeister“ David Hecht in Frankenberg auf. Er war verheiratet und hatte fünf Kinder. Seine Existenz war ebenso unsicher wie die seiner Vorgänger, indem sie, wie erwähnt, lediglich auf der Ausstellung eines Toleranzscheins beruhte, welcher alle zwei Jahre erneuert werden musste.

Toleranzschein für den Privatlehrer und Vorsänger David Hecht

Am 15. Januar 1818 stellte die kurfürstliche Judenschaftliche Kommission in Kassel dem Privatlehrer und Vorsänger David Hecht in Frankenberg folgenden Toleranzschein aus:

*Da dem supplicirenden Israelitischen Schullehrer⁸⁶⁸ Vorsänger David Hecht aus dem Preußischen gebürtig auf die von den Beamten des Amtes Frankenberg erstatteten Berichte erlaubt worden, in Frankenberg sich ferner aufhalten zu dürfen, insofern er sich blos mit seinem Amte und dem Unterricht der Kinder zur Zufriedenheit der Israelitischen Einwohner abgeben, außerdem aber kein bürgerliches Gewerbe treiben wird, so wird dem Supplicanten hierüber dieser Toleranzschein, welcher auf 2 Jahre vom 1^{ten} Januar 1817 an gültig ist, erteilt, wornach er selbst, und alle diejenigen, welches es angeht, sich zu richten haben.*⁸⁶⁹

Im Sommer 1821 kündigte die Gemeinde David Hecht den Dienst. In einem Gesuch, welches der Vorsteher Marcus Willon im August 1821 namens der Gemeinde an die Judenschaftliche Kommission in Kassel richtete und worin er um die Erlaubnis bat, einen ausländischen Lehrer anzunehmen zu dürfen, weil sie im Inland kein geeignetes „Subject“ habe finden könnten, wurde Hecht Unfähigkeit vorgeworfen. „Seit mehreren Jahren hat unsere Gemeinde einen Lehrer, mit welchem dieselbe nur solange zufrieden seyn konnte, als unsere Jugend noch nicht die ersten Jahre der Kindheit zurückgelegt hatte. Jetzt aber, nachdem dieselbe herangewachsen und einen richtigen und guten Unterricht in der Religion bedarf, können wir diese dem bisherigen Lehrer, der bereits viele Proben seiner Ungeschicklichkeit ablegte, nicht länger anvertrauen“.⁸⁷⁰ Im Februar 1822 entschied die Regierung in Marburg, auf welche die Zuständigkeiten der inzwischen aufgelösten Judenschaftlichen Kommission übergegangen waren, dass solange der Toleranzschein von Hecht Gültigkeit hatte, dem Gesuch der Gemeinde auf Anstellung eines anderen Lehrers nicht zu fügen stehe.⁸⁷¹

Nach Ablauf der Gültigkeit seines Toleranzscheins Ende 1822 sagte die Gemeinde Hecht den Dienst erneut auf. Da sie so schnell jedoch keinen Nachfolger finden konnte, stellte der Gemeindeälteste Willon beim Kreisamt den Antrag, ihn noch so lange behalten zu dürfen, bis die Gemeinde einen anderen Lehrer und Vorsänger engagiert hatte. Auch Hecht, dem schon die Ausweisungsverfügung vom Kreisamt zugegangen war, bat, ihm noch einen kurzen Aufenthalt in Frankenberg zu gestatten. Zur Begründung führte er an, dass er sich erst bemühen müsse, irgendwo anders ein Unterkommen zu finden. Zudem habe er eine kränkliche Frau und zwei ungesunde Kinder.

In seinem Bericht an die Regierung trat Kreisrat Giesler für die Gewährung des Gesuchs ein. Unter den vorliegenden Umständen und bei der gegenwärtigen rauen Jahreszeit könne dem Bittsteller nicht zugemutet werden, mit seiner Familie zu reisen. Außerdem habe er sich stets tadellos betragen. Deshalb beantragte Giesler, ihm noch einen vierteljährigen Aufenthalt bis Ende März zu gewähren.⁸⁷²

Dem gab die Regierung am 27. Januar 1823 statt. Nach Ablauf

der Frist aber sei die Familie aus Frankenberg „wegzuweisen“.⁸⁷³

Die treibende Kraft hinter der Dienstentlassung von David Hecht war ganz offensichtlich der Gemeindeälteste Marcus Willon.⁸⁷⁴ Die übrigen Gemeindeglieder waren demgegenüber mehrheitlich dafür, Hecht wenigstens vorläufig weiter zu behalten. Als Vorsänger stellten sie ihm ein gutes Zeugnis aus.

Nicht nur hierbei, sondern auch bei der Bestimmung des Nachfolgers handelte Willon ziemlich eigenmächtig. Der von ihm ausersehene Kandidat war ein gewisser Jacob Weinberg aus Sontra. Anfang März 1823 kam Weinberg nach Frankenberg und meldete sich auf dem Kreisamt. Dem Kreisrat erschien sein Äußeres „nicht übel“. Auf die Erklärung des Gemeindevorstehers hin, ihn für den Fall, dass die Gemeinde seine Anstellung als Vorsänger nicht genehmigen sollte, als Hauslehrer behalten zu wollen, gestattete der Kreisrat Weinberg den vorläufigen Aufenthalt im Hause Willons am Pferdemarkt.

Bereits am 2. März war dem Kreisamt von der Regierung die Ausweisungsverfügung für David Hecht zugegangen. Bis Ende des Monats sollte er mit seiner Familie Frankenberg verlassen. Offenbar hegte Kreisrat Giesler einige Sympathien für Hecht. Jedenfalls versuchte er die Regierung dazu zu bewegen, ihm noch einen längeren Aufenthalt, bis Ende des Jahres, zu gestatten, um ihm die Möglichkeit zu geben, sich bis dahin eine andere Existenz zu verschaffen. Falls dies nicht genehmigt werden sollte, schlug er vor, Hecht und Weinberg einer Prüfung hinsichtlich ihrer Fähigkeiten zu unterziehen und den tüchtigsten von beiden zu nehmen.

Die Regierung war jedoch unerbittlich; kategorisch verlangte sie die Ausweisung Hechts. Dieser fügte sich schließlich ins Unvermeidliche. Am 22. April 1823 berichtete das Kreisamt an die Regierung, dass Hecht, da er „immer ein folgsamer Mann“ gewesen sei, der Auflage Folge geleistet, mit seiner zahlreichen Familie Frankenberg verlassen und eine Lehrerstelle in Vöhl, im Großherzogtum Hessen, angenommen habe.⁸⁷⁵ Die Reaktion der Regierung ist bezeichnend für die damalige Einstellung der Obrigkeit gegenüber den Juden. Am 28. April schrieb sie an das Kreisamt: „Ihre berichtliche Anzeige ... die Entfernung des israelitischen Lehrers und Vorsängers David Hecht betr. wollen wir uns zur Nachricht dienen lassen, Ihnen aber noch besonders aufgeben, Ihr Augenmerk darauf zu richten, daß sich derselbe nicht wieder in's Land einschleicht“.⁸⁷⁶

1832 begegnet David Hecht als Lehrer in Altenlotheim.⁸⁷⁷ Seine Frau Brendel (Brennel) war drei Jahre zuvor, 1829, gestorben.⁸⁷⁸

c) Ruben Hecht

Letztlich kam aber auch Jacob Weinberg nicht zum Zuge. Wie sich alsbald herausstellte, war die von ihm zu seiner Legitimation vorgelegte Bescheinigung des Amtmanns in Sontra gefälscht.⁸⁷⁹ Das Justizamt in Frankenberg wurde deshalb mit entsprechenden Ermittlungen beauftragt, über deren Resultat nichts bekannt ist.

Statt Weinberg wurde schließlich Ruben Hecht neuer Religionslehrer und Vorsänger der israelitischen Gemeinde Frankenberg. Mit seinem Vorgänger war er offensichtlich nicht verwandt. Geboren wurde Ruben Hecht im Jahr 1798 in Langenschwarz im damaligen Fürstbistum Fulda als Sohn des Felhändlers Ansel Hecht und dessen Ehefrau Güt.⁸⁸⁰ Er war unverheiratet und blieb nur kurze Zeit in Frankenberg. Während seines Aufenthalts wohnte er im Haus Nr. 111 an der Teichpforte.⁸⁸¹ Schon bald nach seinem Amtsantritt muss es zu Auseinandersetzungen zwischen ihm und der Gemeinde, namentlich mit deren Ältesten Marcus Willon gekommen sein, an denen Letzterer offenkundig die Schuld trug. In einem Schreiben an Willon vom 4. August 1824 drückte das Israelitische Vorsteheramt sein „Mißfallen“ über das Benehmen Willons und der Gemeinde gegen den Lehrer Hecht aus und gab dem Gemeindeältesten auf, entweder eine „Wiedervereinigung“

zwischen der Gemeinde und Hecht zustande zu bringen, oder aber dafür zu sorgen, dass sie schnellstmöglich, nötigenfalls durch Ausschreibung der Stelle in öffentlichen Blättern, mit einem anderen tüchtigen Lehrer und Vorsänger versehen werde, wobei derselbe allerdings Inländer sein müsse.⁸⁸²

Bereits am 22. Juli hatte das Israelitische Vorsteheramt Ruben Hecht einen achttägigen Urlaub zu einer Reise nach Langenschwarz bewilligt⁸⁸³, von der er offenbar nicht mehr nach Frankenberg zurückkehrte. Stattdessen nahm er eine Anstellung in seiner Heimatgemeinde an.⁸⁸⁴ Am 16. Juni 1825 heiratete er Lea Lisner, die Tochter des Vorsängers David Lisner in „Waldorf“.⁸⁸⁵ Im November 1826 kam der Sohn Ansel zur Welt, offenkundig das einzige Kind aus der Ehe, welcher bereits im September 1836 mit nur zehn Jahren starb.⁸⁸⁶ Über den weiteren Lebensweg von Ruben Hecht ist nichts bekannt.⁸⁸⁷

d) Emanuel Bien

Nachfolger von Ruben Hecht wurde Anfang September 1824 Emanuel (Mannel) Bien, der zuvor Privatlehrer und Vorsänger der israelitischen Gemeinde Allendorf im Kreis Kirchhain (jetzt Stadtallendorf) gewesen war.⁸⁸⁸ Eine Zeitlang soll er auch Lehrer in Gilserberg gewesen sein.⁸⁸⁹ Emanuel Bien stammte aus der Stadt Lengsfeld im (Groß-) Herzogtum Sachsen-Weimar, wo er am 23. November 1800 als Sohn des Handelsmanns Moses Bien und Hendelchen Marcus geboren wurde.⁸⁹⁰ Seine berufliche Vorbildung hatte er in dem Jacobsohnschen Institut in Seesen im Harz erhalten.⁸⁹¹

Die Bestellung Biens ging auf ein Gesuch zurück, welches die Gemeinde am 28. August 1824 an die Regierung in Marburg richtete.⁸⁹² Nachdem ihr bisheriger Lehrer zu ihrem großen Leidwesen in eine feste Anstellung in der Provinz Fulda berufen worden sei, so heißt darin, habe sie auf Empfehlung des Provinzialrabbiners Gosen in Marburg den gedachten Bien, vorbehaltlich höherer Genehmigung, vorläufig auf ein Jahr gegen ein Gehalt von 80 Gulden in bar und freier Kost und Logis sowie der übrigen Akzidenzien angenommen. Da sie allenthalben hörten, dass Bien der beste israelitische Lehrer der Provinz sei, und noch dazu unverheiratet, so sei ihnen außerordentlich viel daran gelegen, diesen jungen Mann als Lehrer nach Frankenberg zu erhalten. Bereits innerhalb der nächsten 14 Tage sollte Bien seinen Dienst antreten. Am 2. September 1824 genehmigte die Regierung die Annahme Biens als Privatlehrer der israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg auf ein Jahr vom 1. September an.⁸⁹³

Toleranzschein für den Religionslehrer Manuel Bien

Durch Beschluss vom 18. August 1825 gestattete die kurfürstlich-hessische Regierung der Provinz Oberhessen in Marburg der israelitischen Gemeinde Frankenberg, Bien auf weitere zwei Jahre vom 1. September des Jahres an als Religionslehrer beizubehalten und stellte ihm zugleich einen Toleranzschein aus:

Auf Ansuchen der israelitischen Gemeinde zu Frankenberg und erstatteten Berichts des Kurfürstlichen Kreisrathes daselbst wird dem Manuel Bien aus Lengsfeld der fernere Aufenthalt in Frankenberg auf zwei Jahre vom 1ten September d. J. an, in der Eigenschaft als Religionslehrer der dasigen israelitischen Gemeinde, jedoch unter der Bedingung gestattet, daß derselbe eine gesetzlichen Lebenswandel führe, und kein weiteres Gewerbe noch weniger Handel treiben, sich nicht verheyrahte und sich aller in dem gedachten Zeitraum hinsichtlich des Schulwesens ergehenden Verfügungen willig und ohne Einrede unterwerfe.

*Gegenwärtiger Toleranzschein wird dem Nachsuchenden hierdurch zu seiner Legitimation ertheilt.*⁸⁹⁴

Im August 1825 erteilte die Regierung Bien einen neuen Toleranzschein und gestattete der Gemeinde, ihn für weitere zwei Jahre als Religionslehrer zu behalten.⁸⁹⁵ Im Februar 1827, also noch vor Ablauf seiner zweijährigen Aufenthaltsgenehmigung, verließ er Frankenberg und ging ins niederhessische Naumburg, wo er anschließend drei Jahrzehnte als Lehrer der dortigen israelitischen Gemeinde wirkte.⁸⁹⁶ 1857 wanderte er mit seiner Familie in die USA aus.⁸⁹⁷

5.2 Samy Levi und die Gründung der israelitischen Volksschule in Frankenberg

Mit dem Nachfolger Emanuel Biens, Samy Levi, endet die Zeit der immer nur befristet angestellten und von der Obrigkeit lediglich geduldeten (tolerierten) jüdischen Privat- bzw. Religionslehrer. In seiner Amtszeit vollzog sich die Entwicklung hin zu einem eigenständigen jüdischen Volksschulwesen in Frankenberg.

Der Weg dorthin verlief gleichsam in zwei Etappen. Zunächst ging es darum, die Genehmigung der Behörden zur Annahme eines (Religions-) Lehrers auf Lebenszeit zu erlangen. Als zweiter Schritt folgte die Bemühung um staatliche Anerkennung der bisherigen Religionsschule als israelitische Elementar- bzw. Volksschule.

Samy Levi wurde um 1790 in Gelnhausen als Sohn von Samson und Kela Levi geboren.⁸⁹⁸ Zunächst besuchte er die Schule in seiner Heimatstadt. Im Alter von 15 Jahren schickten ihn die Eltern dann zur weiteren Ausbildung auf eine so genannte Normalschule in Hamburg. Sie dauerte insgesamt sieben Jahre.⁸⁹⁹ Im Anschluss daran wurde er offenbar Soldat und kämpfte in den Befreiungskriegen gegen Napoleon mit.⁹⁰⁰ Bevor Samy Levi nach Frankenberg kam, war er fünf Jahre in Mardorf und ein Jahr in Kirchhain als Privatlehrer tätig.⁹⁰¹

Im Frühjahr 1827 wollte ihn die Synagogengemeinde Neukirchen als Lehrer auf Lebenszeit anstellen. Sie machte allerdings zur Bedingung, dass er sich vorher einer Prüfung nach Vorschrift des Paragraphen 8 der Verordnung vom 30. Dezember 1823 unterzog.⁹⁰² Hiernach mussten sich die israelitischen Schulumtskandidaten, wie die christlichen Lehrer auch, von der kurfürstlichen Schulprüfungskommission der jeweiligen Provinz, und darüber hinaus durch das Provinzial-Rabbinat prüfen lassen.⁹⁰³

Die Prüfung vor der Schulprüfungskommission in Marburg bestand Samy Levi am 22. Mai 1827 mit insgesamt gutem Erfolg. So erhielt er in Religionslehre und Geschichte des alten Testaments die Note „recht wohl“, in Orthographie und Rechnen „recht gut“, in Kalligraphie (Schönschreibekunst) „gut“ und im „deutschen Styl“ und in den Elementen der Vokalmusik „ganz gut“. Am Ende bescheinigte ihm die Kommission, dass er „einer Elementar-Schule einer israelitischen Gemeinde mit Nutzen vorzustehen“ fähig sei.⁹⁰⁴

Daraufhin bat er die Regierung, ihm die Stelle in Neukirchen zu übertragen.⁹⁰⁵ Die Regierung wies ihn jedoch an, sich erst noch vom Provinzial-Rabbiner über jüdische Religionslehre prüfen zu lassen.⁹⁰⁶

Diese Prüfung fand am 11. Juli 1827 in Gegenwart der Mitglieder des kurfürstlichen Vorsteheramts der Provinz Oberhessen im Sitzungszimmer des Marburger Rathauses statt. Sie erstreckte sich auf die mosaische Religion, das Erklären der Heiligen Schrift und anderer jüdischer Religionsbücher sowie wiederum auf die Geschichte des alten Testaments. Auch sie bestand Levi in allen Teilen „sehr gut“.⁹⁰⁷

Noch am gleichen Tag reichte Levi das Zeugnis bei der Regierung ein und wiederholte sein Gesuch um Übertragung der israelitischen Lehrerstelle in Neukirchen.⁹⁰⁸ Was er damals nicht wusste und was ihm auch die Regierung bis dahin verschwiegen hatte: Der Magistrat der Stadt Neukirchen hatte sich bereits im Früh-

jahr 1827 gegen seine Aufnahme ausgesprochen. Aufgrund dessen wies die Regierung am 16. Juli den Kreisrat in Ziegenhain an, die israelitische Gemeinde Neukirchen und Samy Levi mit ihrem Gesuch abzuweisen.⁹⁰⁹ Damit waren seine Hoffnungen auf eine dauerhafte Anstellung als Lehrer vorerst zunichte gemacht. Die Enttäuschung darüber muss sehr groß gewesen sein. Trotzdem er alle geforderten Examina mit Erfolg bestanden hatte, wurde er dennoch, nur aufgrund seiner Herkunft, weiter diskriminiert.

Seit dem Sommer 1827 war Samy Levi ohne feste Anstellung. Die Suche nach einer solchen führte ihn schließlich nach Frankenberg. Da traf es sich gut, dass auch die dortige Synagogengemeinde respektive deren Vorsteher schon seit Längerem nach einem geeigneten Nachfolger von Emanuel Bien Ausschau hielt. Am 5. Februar 1828 erschien Levi gemeinsam mit dem Kreisvorsteher und Gemeindeältesten Marcus Willon auf dem Kreisamt in Frankenberg und erklärte, es sei der Wunsch der Gemeinde, ihn zu ihrem Lehrer anzunehmen, und zwar in der Art, dass er für immer hier bleibe. Diesem Wunsch wolle er nachkommen und daher bitten, höheren Orts seine Anstellung auf Lebenszeit zu erwirken.⁹¹⁰

Der Kreisrat Giesler stand dem Gesuch von Anfang an positiv gegenüber; die Frage war nur, ob auch die Stadt Frankenberg die Aufnahme Levis akzeptieren würde. Dieser war jedenfalls fest entschlossen, nur im Falle seiner dauerhaften Aufnahme in Frankenberg zu bleiben, ob als Bürger oder lediglich als Beisitzer, das war für ihn vorläufig zweitrangig. Ein Nomadenleben wie seine Vorgänger wollte er ganz offensichtlich nicht führen. Falls seine Aufnahme „auf beständig“ nicht möglich sei, so erklärte er am 8. Februar gegenüber dem Kreisrat, dann müsse er auf sein Gesuch verzichten.⁹¹¹

Die Stadt Frankenberg war jedoch zunächst nur zu einer befristeten („temporären“) Aufnahme Levis bereit und auch das nur wegen der guten Zeugnisse. Für eine dauerhafte Aufnahme könne man indes nicht stimmen, so der Magistrat in seinem Schreiben an das Kreisamt vom 26. Februar 1827, „indem wir schon zu viele israelitische [sic] Familien dahier haben und besonders durch jüdische Lehrer uns einige arme Familien anhero gebracht worden sind, die wir nun zum Erbtheile behalten“.⁹¹²

Für das Kreisamt überwogen dagegen die Vorteile einer dauerhaften Aufnahme Levis als Lehrer in Frankenberg. Sie sei insofern besonders wünschenswert, so argumentierte es, weil der ständige Wechsel der israelitischen Lehrer, wie die Erfahrung gezeigt habe, „vieles gegen sich“ habe. Außerdem sei die Unterstützung ihrer Armen Sache der Gemeinde, so dass für den Fall, dass Levi irgendwann einmal der Unterstützung bedürfen sollte, was sich jedoch nicht annehmen lasse, er nur der israelitischen Gemeinde zur Last falle, nicht der Stadt.⁹¹³ Die Annahme des Kreisamts, dass der Unterstützungsfall bei Levi nicht eintreten würde, gründete sich vor allem auf den Nachweis eines hinreichenden Vermögens von 600 Gulden.

Auf einer vom Kreisamt angeordneten Gemeindeversammlung, zu der bis auf Aron Schönthal und seinem Sohn Meyer⁹¹⁴ sämtliche Mitglieder erschienen waren, sprachen sich diese am 9. März 1828 einhellig für die Aufnahme respektive Anstellung Samy Levis als Religionslehrer, Vorsänger und Schlichter der Gemeinde aus. Sie machten jedoch zur Bedingung, dass der Kandidat sich verpflichtete, erstens seinen Dienst, solange er lebte und seine Kräfte es erlaubten, zu versehen und mit der einmal festgesetzten Besoldung in Höhe von 130 Gulden Frankfurter Währung im Jahr zufrieden zu sein und niemals eine Erhöhung zu beanspruchen, selbst wenn ihm solche behördlicherseits zugestanden werden würde, und zweitens im Falle seiner Verheiratung entweder in eine Witwenkasse einzutreten oder aber der Gemeinde ein Kapital von 200 Gulden zum „Witwensitz“ im Sterbfall zu stellen.⁹¹⁵

In seinem Bericht an die Regierung trat Kreisrat Giesler, aus dem vorgenannten Gründen, entschieden für die Gewährung des

Gesuchs ein. Zum Standpunkt der Stadtverwaltung schrieb er: „In wie weit aber den Widersprüchen des Magistrats gegen das Gesuch zu beachten seyen, das muß ich freylich höherer Beurtheilung kurfürstlicher Regierung anheimgestellt seyn lassen. Doch glaube ich, daß die Stadt durch die fragliche Aufnahme nicht nur keinen Nachtheil, sondern im Gegentheil noch Vortheil haben wird, wenn man erwägt, daß man außerdem den beständigen Wechsel fremder israelitischer Familien in hiesiger Stadt nicht zu verhindern vermag, auch bey keinem solchen Wechsel schlechter Unterricht der hiesigen israelitischen Kinder nicht vermieden werden kann, was auch für das hiesige Publicum Nachtheil bringend erscheint“.⁹¹⁶

Sowohl die Regierung als auch das Israelitische Vorsteheramt hatten gegen die Genehmigung des Gesuchs nichts einzuwenden, Erstere wollte jedoch vor einer Verfügung hierüber erst die Grundsatzentscheidung des Innenministeriums auf eine allgemeine Anfrage abwarten.⁹¹⁷

Inzwischen bemühten sich auch die Juden in Mardorf, die mit ihrem bisherigen Lehrer unzufrieden waren und ihm deshalb den Dienst gekündigt hatten, beim Vorsteheramt um die Wiederanstellung Samy Levis in ihrer Gemeinde.⁹¹⁸

Am 12. Juni 1828 legte die Regierung in einem Reskript an das Kreisamt die Grundsätze und Bedingungen nieder, unter denen sie die lebenslängliche Anstellung Levis zu genehmigen bereit war. Das Reskript lässt sich in den Akten leider nicht auffinden. Es ging dabei wohl vor allem um den Wohnsitz und die persönliche Rechtsstellung sowie um das Gehalt. Am 27. Juni erschien Samy Levi vor dem Kreisamt und bat, ihm nunmehr seinen Wohnsitz in Frankenberg zu bestimmen. Hinsichtlich der Erlangung der bürgerlichen Rechte oder Beisitzerrechte wollte er sich das Weitere zunächst vorbehalten, vorerst aber darauf verzichten.⁹¹⁹

Die folgenden Monate waren im Wesentlichen ausgefüllt von den Verhandlungen über die Gehaltsfrage. Die Regierung beabsichtigte, das Gehalt und die sonstigen Einkünfte (Emolumente) mit in die Bestellsurkunde aufzunehmen.⁹²⁰ Am 4. Dezember 1828 schließlich fertigte sie die Bestellsurkunde für Samy Levi zum „beständigen Judenlehrer“ der israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg aus und übersandte sie noch am gleichen Tag an das Kreisamt mit dem Auftrag, sie Levi auszuhändigen und zugleich zu veranlassen, dass derselbe auch als Vorsänger auf Lebenszeit ernannt werde. Die Ernennung erfolgte schließlich am 25. Februar 1829.⁹²¹

Bestellsurkunde für Samy Levi zum „beständigen Judenlehrer“ der Synagogengemeinde Frankenberg

Am 4. Dezember 1828 übersandte die Regierung der Provinz Oberhessen folgende Bestellsurkunde für Samy Levi an das Kreisamt Frankenberg:

*Nachdem der Israelit Samy Levi aus Gelnhausen auf sein Nachsuchen und auf den Antrag der israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg zum beständigen Judenlehrer der genannten Gemeinde ernannt und das damit verbundene Einkommen, bestehend in jährlich 130 Gulden Frankfurter Wehrung aus der Gemeindegasse ständig, und in der an jedem Neumond zu entrichtenden herkömmlichen Abgabe von jedem Schulkinde bestätigt worden ist; so wird demselben diese Bestellsurkunde ausgefertigt und ihm aufgegeben, mit allen den ihm obliegenden Pflichten sich genau bekannt zu machen und solche auf das gewissenhafteste zu erfüllen.*⁹²²

Nach dem Wunsch der Gemeinde sollte Levi auch das Amt des Schlächters übernehmen. Das Vorsteheramt wies jedoch auf den Paragraphen 6 der Verordnung über die gemeinheitlichen Verhältnisse der Israeliten vom 30. Dezember 1823 hin, demzufolge nie-

mand als Schlächter besonders bestellt werden konnte. Bei dem Mangel eines anderweiten Schlächters in der Gemeinde könne man dem Lehrer nur unter der ausdrücklichen Bedingung gestatten, das Schlächtergeschäft neben seinen anderen Funktionen auszuüben, dass dadurch weder der Unterricht noch der Vorsängerdienst gestört werde.⁹²³

Als (Religions-) Lehrer erhielt Samy Levi, wie mit der Gemeinde vereinbart und in der Bestellsurkunde festgelegt, aus der Gemeindegasse eine jährliche Besoldung in Höhe von 130 Gulden; dazu kamen noch die so genannten Neumondsgelder, eine Art Schulgeld, das von jedem Schulkind monatlich entrichtet wurde und 1 Gutegroschen oder auch 1 Albus betrug. Er besaß weder freie Wohnung noch ein Schullokal, sondern musste die Kosten hierfür wie auch für Heizung aus seinem geringen Gehalt selbst bezahlen. Aus seinen übrigen Funktionen als Vorsänger und Schlächter hatte er darüber hinaus zu beziehen⁹²⁴

- Die Gebühren von Konfirmanden und Kindbetterinnen. (Von jedem Konfirmanden erhielt er 2 bis 2 ½ Gulden, von einer Kindbetterin, indem dass der für sie betete und andere gottesdienstliche Handlungen verrichtete, 1 Gulden, manchmal auch 1 Taler, höchstens aber 1 Kronentaler.)

- Die Synagogensporteln. (Diese wurden an den so genannten guten Sabbattagen, von denen es im Jahr etwa neun gab, und an den Festtagen entrichtet. Nach einer Vereinbarung innerhalb der Gemeinde zahlte jeder, der an diesen Tagen zur Thora gerufen wurde, 6 Kreuzer, wobei es jedem frei stand, mehr zu geben, was die meisten auch taten.)

- Die Erträge vom Schlachten. (Für das Schlachten oder Schächten bei den Gemeindegliedern erhielt er nichts, dagegen wurde er von den christlichen Metzgern für die Ausübung dieses Geschäfts bei ihnen bezahlt. Die Einkünfte daraus betragen etwa 100 Gulden jährlich, machten also einen Großteil seines Gesamteinkommens aus.)

- Die Gebühren von fremden auswärtigen Israeliten, wenn diese den Sabbat in der Gemeinde mit feierten und zur Thora gerufen wurden. Von diesen erhielt er ein Geschenk, das gewöhnlich in 4 Gutegroschen bestand.

- Die Geschenke von den Brautleuten.

- Die Gebühren für die Eidesbelehrung.

5.3 Die Errichtung der Schule

Mit der Anstellung Samy Levis besaß die Israelitische Synagogengemeinde Frankenberg zwar jetzt einen geprüften öffentlichen Lehrer, aber immer noch keine eigene öffentliche Elementar- bzw. Volksschule. Sein Unterricht erstreckte sich wie bei seinen Vorgängern lediglich auf die jüdische Religion, zum Unterricht in den übrigen Fächern mussten die jüdischen Kinder auch weiterhin in die christlichen Schulen gehen.

Am 4. Januar 1830 richtete der Kreisvorsteher und Frankenger Gemeindeälteste Marcus Willon eine Eingabe an das kurhessische Innenministerium in Kassel, worin er im Namen der Gemeinde um Dispensation des Besuchs der christlichen Schule durch ihre Kinder bat.⁹²⁵ Nach Paragraph 12 der Verordnung vom 30. Dezember 1823 sei es den Israeliten eines Ortes freigestellt, eine eigene öffentliche und mit geprüften Lehrern gehörig zu besetzende Schule einzurichten. „In hiesiger Gemeinde ist nunmehr ein öffentlich von Kurfürstlicher Regierung bestellter Lehrer vorhanden, welcher nicht nur vom Provinzialrabbiner in Marburg, sondern auch von der dasigen Kommission zur Prüfung der Bewerber um Schulstellen genau geprüft worden ist und in jeder Hinsicht gut bestanden hat“. Hiernach sei es keinem Zweifel unterworfen, dass sie nunmehr gesetzlich davon befreit seien, ihre Kinder in die christliche Schule zu schicken. Sie wünschten diese Befreiung hauptsächlich deshalb, weil es wegen der Unter-

richtsstunden so manche „Kollision“ gebe, die Kinder unnötigerweise zu sehr angestrengt würden „und so in keiner Schule etwas ordentliches“ lernten. In der Provinz Niederhessen habe man dies auch unlängst eingesehen, und da, wo öffentlich bestellte und geprüfte jüdische Lehrer seien, bräuchten die Kinder der Israeliten die christliche Schule nicht mehr zu besuchen. „Diese gesetzliche Freiheit nehmen wir also auch in Anspruch und bitten Kurfürstliches Ministerium unterthänigst: gnädigst zu genehmigen, daß wir eine eigene Schule halten dürfen und unsere Kinder nicht mehr in die christliche Schule zu schicken brauchen“. Den christlichen Schullehrern würde dadurch auch nicht der geringste Nachteil zugefügt, da deren Gehalt fixiert sei und die Bürger kein Schulgeld zahlten.

Das Ministerium wies die Eingabe jedoch ohne Begründung ab. Als wenig später das Gerücht umging, die Gemeinden Mardorf und Kirchhain hätten sich beim Vorsteheramt um den Lehrer Levi bemüht, fürchtete Willon ernsthaft, diesen zu verlieren. Gegenüber der Regierung wies er auf die Schwierigkeiten hin, die es gekostet habe, Levi zum Lehrer zu erhalten. Wenn ihnen dieser weggenommen werden sollte, dann sei die Schule „ganz versteht“, wo doch die Gemeinde eigentlich eine Prämie dafür erhalten müsste, dass sei dafür gesorgt habe, einen angestellten Lehrer zu haben. Er bat deshalb die Regierung, ihnen den Lehrer zu lassen und die genannten Gemeinden mit ihrem Verlangen abzuweisen.⁹²⁶

Die Regierung konnte Willon jedoch rasch beruhigen. Da Levi von ihr förmlich angestellt worden sei, hänge es nicht von ihm ab, seine Stellung nach Gefallen wieder zu verlassen oder mit einer anderen zu vertauschen. Außerdem habe sich Levi bis jetzt weder um die fragliche Stelle beworben noch sei diese ihm von der Regierung zugestanden worden.⁹²⁷

Am 20. August 1830 wiederholte Willon bei der Regierung sein Gesuch um Befreiung der jüdischen Schulkinder von der Pflicht, die christliche Schule zu besuchen, und um Errichtung einer eigenen Schule. „Ich sehe ein“, so schrieb er, „wie vortheilhaft es unseren Kinder seyn wird, wenn sie aus der christlichen Schule die doch ohnehin sehr zahlreich ist, befreit würden, und von unserem Lehrer, der doch die Fähigkeit hat, in allen Fächern zu unterrichten, in einem Zirkel von 14-15 Kindern gewiß leichter und besser unterrichtet werden können“. Das bisherige „gezwungene Anstrengen“ von morgens 7 bis abends 5 Uhr, bei nur einer Stunde Pause, fiel dann weg. Überdies sei es das „eifrigste Bestreben“ des Lehrers, seine „teutschen“ Kenntnisse unter seinen Schulkindern zu verbreiten.⁹²⁸

Vor einer Entscheidung über das Gesuch wollte die Regierung zunächst die Meinung des Kreisamts und der beiden örtlichen Schulinspektoren, des 1. lutherischen und des 1. reformierten Pfarrers, hören. Deren Bericht datiert vom 12. März 1831.⁹²⁹ Warum sie sich mit der Abfassung so lange Zeit ließen, geht aus den Akten nicht hervor. Unter Berücksichtigung der Gesetzeslage und der übrigen Umstände und unter der Bedingung, dass die vorschriftsmäßige Aufsicht über die Schule durch regelmäßige Visitationen, bei denen es vor allem darum ging, dass sämtliche Fächer gleichmäßig gelehrt wurden, gewährleistet war, sprachen sich Kreisrat Giesler und die Lokalschulinspektoren Metropolitan Friedrich Casimir Hassencamp und Pfarrer Georg Heinrich Murhard einmütig für die Gewährung des Gesuchs aus.

Aus grundsätzlichen Erwägungen war die Regierung jedoch dagegen. Denn nach ihrer Ansicht stellte der gemeinsame Unterricht von christlichen und jüdischen Kindern das beste Mittel dar, um die Juden zu vollwertigen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft zu machen.⁹³⁰ Da außerdem die Schulen in Frankenberg frei seien und somit den Juden keine Kosten entstünden, wenn sie ihre Kinder in die christlichen Schulen schickten, plädierte die Regierung in ihrem Bericht an das Innenministerium dafür, das Gesuch bis zur Neuregelung der Rechtsstellung der gesamten

kurhessischen Judenschaft durch das in Paragraph 29 der Verfassungsurkunde vom 5. Januar 1831 angekündigte Gesetz auf sich beruhen zu lassen.⁹³¹

Das Israelitische Vorsteheramt sprach sich ebenfalls gegen die Gewährung des Gesuchs aus. Dasselbe bemängelte vor allem, dass Levi weder in der allgemeinen noch in der Naturgeschichte noch in der Geographie geprüft worden war. Diese Lehrgegenstände seien jedoch, besonders für eine Stadtschule, „ein Hauptforderniß“. Außerdem befürchtete es eine Vernachlässigung des jüdischen Religionsunterrichts, weil bei „ganz separaten Schulen der Israeliten“, die nur mit einem einzigen Lehrer besetzt seien, diese sich lieber mit den anderen leichteren Fächern befassen würden. Aus diesen Gründen war auch das Vorsteheramt dafür, bis zum Inkrafttreten des erwähnten Gesetzes, welches hoffentlich auch eine allgemeine Bestimmung über das israelitische Schulwesen enthalten werde, den bisherigen Zustand beizubehalten.⁹³²

Diesmal entschied das Ministerium jedoch zugunsten der Gemeinde. Am 15. August 1831 erging aus Kassel folgender Beschluss: „Da der bestellte israelitische Lehrer nach dem Zeugniß der Prüfungs-Kommission einer Elementar-Schule zum Nutzen vorzustehen fähig ist, kein Grund vorliegt, die Israeliten zu nöthigen, die christlichen Schulen zu besuchen, wenn sie selbst für eine eigene genügende Schul-Anstalt sorgen, da sie dadurch nur zu einem doppelten Kostenaufwande mit den Nachtheilen zersplitterten Unterrichts genöthigt würden, so wird die gebetene Genehmigung in der von den Schul-Inspektoren und dem Kreisrath angetragenen Weise ertheilt, wonach die Regierung das Weitere zu verfügen hat“.⁹³³

Damit war der Kampf der Frankenger Juden um eine eigene Schule erfolgreich beendet. Sie existierte anschließend ohne Unterbrechung mehr als einhundert Jahre lang bis zum November 1938. Für die kleine, überwiegend aus armen Familien bestehende Gemeinde bedeutete die Unterhaltung der Schule eine große finanzielle Belastung. Dass sie sie dennoch willig in Kauf nahm, beweist, welche große Bedeutung diese Einrichtung im Leben der Gemeinde hatte.

Die israelitische Elementar- und Religionsschule in Frankenberg war die erste ihrer Art im Kreis Frankenberg. Bis 1838 kam noch die Schule in Gemünden hinzu für die jüdischen Schulkinder in Gemünden, Dodenhausen, Grösen und Schiffelbach. Im Januar 1838 berichtete der Kreisrat an die Regierung in Marburg: „Im Kreis Frankenberg bestehen nur in Frankenberg und Gemünden jüdische Schulen; in Frankenu und Rosenthal sind solche wegen der geringen Zahl der Gemeindeglieder bis jetzt noch nicht errichtet worden; dermalen existiert dort noch nicht einmal ein jüdischer Religionslehrer, theils weil den beiden Gemeinden die Mittel zur Besoldung eines solchen, theils auch qualifizierte Subjekte zu einer solchen Anstellung mangeln“.⁹³⁴ Anfang 1852 hatte sich an dem Zustand nichts Wesentliches geändert. In Frankenu gab es nach wie vor keine jüdische Schule. In Rosenthal hatte eine Religionsschule bestanden, die aber seit vielen Jahren unbesetzt war, weshalb die jüdischen Kinder die christliche Ortsschule besuchten.⁹³⁵

5.4 Die persönlichen und finanziellen Verhältnisse Lehrer Levis

Anfangs wohnte Samy Levi im Haus Nr. 119 am Obermarkt⁹³⁶ zur Miete. Vermutlich befand sich hier auch das Schullokal. Nach dem Neubau der Synagoge im Scharwinkel, welche auch einen Schulsaal und eine Lehrerwohnung enthielt, zog Levi mit seiner Schule Ende 1838 dorthin um.

Im August 1829 hatte er die acht Jahre jüngere Zipora Bauer aus Schotten im damaligen Großherzogtum Hessen geheiratet; aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor.⁹³⁷ Die Miete für die Wohnung und das Schullokal wie auch die Kosten für die Heizung musste er

aus eigener Tasche bezahlen. Sie verschlangen einen Großteil seines geringen Einkommens. Wiederholte Bitten um Erhöhung seiner Lehrerbesoldung hatten keinen Erfolg. Über mehr als dreißig Jahre blieb sie bei dem einmal festgesetzten Fixum von 130 Gulden oder umgerechnet 72 Taler. Da die Gemeinde zu arm war, um ihm mehr zu zahlen, setzte er seine Hoffnung auf den Staat. Ende Dezember 1833 bat Levi den Schulvorstand, eine Unterstützung aus der Schulverbesserungskasse der Provinz Oberhessen für ihn zu erwirken.⁹³⁸ In den Genuss dieses Fonds kamen jedoch nur die christlichen Volksschullehrer, außerdem mussten nach dem Gesetz über die Gleichstellung der Juden im Kurfürstentum Hessen vom 29. Oktober 1833 die jüdischen Gemeinden die Besoldung für ihre Lehrer selbst aufbringen und hatten keinerlei Anspruch auf Zuschüsse aus Staatsmitteln. Deshalb lehnte die Regierung in Marburg das Gesuch ab.⁹³⁹

Am 5. Juni 1834 wandte sich Levi direkt an die Regierung. „Wie ich vernommen habe“, schrieb er, „erhalten bald alle Lehrer der Provinz Oberhessen, welche einen geringen Gehalt haben, und nachdem sie von ihrem Predigern dazu empfohlen worden sind, eine Unterstützung aus der Schulverbesserungs-Casse. Ich wage es daher, indem mein Gehalt schwach ist, und nur aus 72 rt. besteht, wovon ich 20 rt. für Logis und Heizung zum Besten meiner Schule entbehren muß, und da ich von Niemandem zur Verbesserung meiner Existenz in Erwähnung gebracht werde, mich selbst der Gnade Kurfürstlicher Regierung zu empfehlen, mir eine Unterstützung aus der Schulverbesserungs-Casse, wozu jeder Bürger verhältnißmäßig seinen Beitrag leistet, zufließen zu lassen. Dieses würde mir eine besondere Aufmunterung und den Bedürfnissen meiner Familie von 6 Personen einen schönen Beitrag gewähren.“⁹⁴⁰ Wiederum wies die Regierung das Gesuch unter Hinweis auf das erwähnte Gesetz ab.⁹⁴¹ Erst seit Ende der 1850er Jahre erhielt Levi von Zeit zu Zeit eine Unterstützung aus der israelitischen Provinzialschulkasse.

In Anbetracht seiner finanziellen Situation war nur zu verständlich, wenn Levi peinlich genau über die ihm zustehenden Nebeneinkünfte wachte, unter denen die Erträge aus dem Schlachten die wichtigsten waren. Anfang 1843 kam Isaak Willon, der jüngste Sohn des früheren Kreisvorstehers und Gemeindeältesten Marcus Willon, zu Levi und bat ihn, ihm das Schlachten lehren.⁹⁴² Er habe keine Lust, in Frankenberg zu bleiben, und weil er noch zu keinem Geschäft qualifiziert sei und keine Profession erlernt habe, so könnte ihm dies in der Fremde zu seinem Unterkommen dienlich sein, so führte Willon als Grund für seinen Wunsch an. Kaum hatte Levi ihm diesen Wunsch erfüllt, machte ihm Willon Konkurrenz, indem er bei einem christlichen Metzger schlachtete und die Gebühren dafür kassierte. Empört wandte sich Levi an das Kreisamt mit dem Verlangen, Willon das Schlachten außerhalb seines eigenen Haushalts zu untersagen. Unterstützung erhielt er von der Gemeinde, welche das Kreisamt aufforderte, Willon das Schlachten gänzlich zu verbieten, da das Schlachten dem Lehrer bei dessen Verheiratung ausdrücklich zu seinem Nahrungsziel mit beigegeben worden sei.⁹⁴³ Stattdessen solle das Kreisamt Isaak Willon, weil er der dritte Sohn eines Juden sei, zur Erlernung einer „Profession“ anhalten.

Zwar untersagte das Kreisamt Willon das fernere Schächten so lange er seine gesetzliche Befugnis hierzu nicht nachweisen konnte, gleichzeitig aber erinnerte es daran, dass Levi die Ausübung des Schächteramts seinerzeit nur ausnahmsweise, aus Mangel an anderen Schächtern, neben seinen übrigen Ämtern als Lehrer und Vorsänger gestattet worden sei. Diese Erlaubnis habe ein Ende, sobald sich eine andere Person in der Gemeinde zum Viehschächten nach Vorschrift des Paragraphen 6 der Verordnung vom 30. Dezember 1823 legitimiere.⁹⁴⁴

5.5 Samy Levis pädagogische Fähigkeiten

Betrachtet man den Zustand des Volksschulwesens im damaligen Kurhessen insgesamt, dann gehörte Samy Levi sicherlich zu den besseren Lehrern. Was ihn auszeichnete, waren Fleiß, Eifer und Bescheidenheit. Auch sein Charakter und Lebenswandel gaben keinerlei Anlass zum Tadel.

Die Visitationsberichte aus den 1830er und 1840er Jahren stellen seiner Schule durchweg ein befriedigendes bis gutes Zeugnis aus. So heißt es etwa in dem Protokoll des Schulvorstands über die Visitation am 24. Oktober 1833: „Man fand die Lehrmethode des Lehrers Samy Levi sehr zweckmäßig und das Ergebnis der Prüfung durchgängig befriedigend. Die Kinder gaben sämtlich Beweise von verwendetem Fleiß, von Aufmerksamkeit und geschärftem Begriffsvermögen.“⁹⁴⁵ Am 17. November 1838 berichtete der Oberschulinspektor-Vikar Pfarrer Fürer an die Regierung: „Die israelitische Schule des Lehrers Samy Levi ... ist den im Ganzen guten Schulen beizuzählen. p. Levi ist fleißig in seinem Amte und bescheiden; in den Hauptlehrgegenständen Lesen, Rechnen und Schreiben sind die Kinder gut unterrichtet.“ Nur sei der Lehrer „in der Kunst zu catechesiren nicht sehr erfahren.“⁹⁴⁶ Kritik an dessen Lehrmethode, speziell im Religionsunterricht, äußerte auch der Provinzialrabbiner Moses Gosen. Über das Resultat der am 25. Juni 1838 im Beisein des Schulinspektors Pfarrer Fürer durchgeführten Visitation schrieb Gosen anschließend an das Vorsteheramt: „Der Lehrer Levi, welcher den Religionsunterricht im Sinne des § 13 der Verordnung vom 30. December 1823 erteilt, im Ganzen zwar die Beweise seiner lobenswerthen Thätigkeit und seines Fleißes richtig an den Tag gelegt hat; dabei jedoch sehr merkbar war, daß er hierbei mehr mechanisch als speculativ zu Werke gegangen ist, und daher mehr auf das Gedächtnis- als auf das Verstands-Vermögen gewirkt hat, so war ihm dieses sowohl von mir als auch von dem gedachten Herrn Schulinspector gehörig bemerklich gemacht worden.“⁹⁴⁷ Anlässlich einer weiteren Visitation vier Jahre später fand Gosen den „Fehler in der Unterrichtsmethode des Lehrers noch ganz und gar nicht verbessert.“⁹⁴⁸

In einem Visitationsbericht des Metropolitans Menche vom 24. November 1846 heißt es dann wiederum: „Die Schule ist eine ziemlich gute zu nennen und der Fleiß des Mannes ist anerkennenswerth, der die Kinder so weit bringt, daß sie zwei Sprachen richtig lesen, auch ziemlich gut verstehen und auch im deutschen wie im hebräischen Schreiben recht gute Fortschritte gemacht haben.“⁹⁴⁹ Noch 1852 wird seine Qualifikation als „ziemlich gut“ bezeichnet.⁹⁵⁰

Die Fortschritte, welche die Pädagogik während dieser Zeit machte, gingen an Levi offenbar spurlos vorbei. Geradezu starrsinnig hielt er an der einmal gewählten Lehrmethode fest, Vorschlägen zu Neuerungen und Verbesserungen seines Unterrichts verschloss er sich völlig. So schrieb Lokalschulinspektor Pfarrer Fürer am 10. Mai 1860 an den Oberschulinspektor: „Die Schule des Samy Levi dahier hält sich immer auf ihrem alten Standpunkte. Weder auf Lehrer noch auf Schüler vermag ich einen Einfluß zu gewinnen. Meine Bemühungen, dieselben zur Anschaffung der alttestamentlichen Schriften nebst Übersetzung zu bewegen, sind umsonst, weshalb ich an dieser Schule keine Freude habe.“⁹⁵¹ Gleichwohl erhielt die Schule bei der damaligen Visitation das Gesamturteil „Gut“. Drei Jahre später heißt es in einem Visitationsbericht von Metropolitan Hochhuth: „Dem Lehrer S. Levy dahier fehlt es nicht an gutem Willen, dagegen an jeglichem Lehrgeschick und jeglicher Lehrgabe. Ungeachtet des anzuerkennenden Fleißes ist der Standpunct der Schule ein wenig geförderter, da der Unterricht selbst ein plan- und formloser ist. Hierzu kommt, daß p. Levy zu viel Zeit und Werth auf das Erlernen der hebräischen Schrift- und Schreibsprache legt und daß er

die Repetition der von ihm behandelten Gegenstände versäumt und ohne sicheren Grund fortbaut. Es wäre erwünscht, wenn das Klassenziel (dasselbe erstreckt sich freilich nicht weit hinaus) niedriger gesteckt und das Wenige tüchtig tractirt würde“.⁹⁵²

Die erbärmlich geringe Besoldung und die ständige Sorge um die Ernährung seiner zahlreichen Familie trugen auch nicht gerade dazu bei, die Freude an seinem Beruf zu mehren. Das Resultat sei zwar kein erfreuliches gewesen, so berichtete der Provinzialrabbiner Gosen im Anschluss an die Visitation 1854, „allein dem schon durch die Theuerung gedrückten alten Lehrer“ dürfe um so weniger deshalb ein Vorwurf zu machen sein, „als die Armseligkeit und Dürftigkeit des größten Theils der Schuljugend sehr nach heiligen Einfluß auf das Gedeihen der Schule“ übe.⁹⁵³ Bis zu ihrer Verheiratung mit dem Lehrer Samuel Wallach im Jahr 1858 trug die älteste Tochter Caroline zum Unterhalt der Familie wesentlich mit bei. Sie war eine geschickte Schneiderin oder Näherin und verschaffte durch das Anfertigen von Kleidern ihrem Vater manchen Zuschuss.⁹⁵⁴ Durch die Heirat erlitt Levi gleich einen doppelten Verlust, einmal durch den Wegfall dieses Zuschusses und zum andern durch die Mitgift für seine Tochter. Levi hatte damals noch vier weitere heiratsfähige Töchter, die im Falle ihrer Verhehelichung alle genügend ausgestattet werden mussten.

Seine Schüler behandelte Levi offenbar mit großer Nachsicht. So bemängelte der Metropolitan Menche in einem Visitationsbericht vom Jahr 1848: „In der Handhabung der Disciplin könnte er strenger sein“.⁹⁵⁵

5.6 Doppelte Schulaufsicht

Wie aus dem Vorstehenden hervorgeht, unterlag die israelitische Schule einer doppelten Kontrolle, einmal durch die örtlichen Schulinspektoren, als welche zunächst die Pfarrer der beiden protestantischen Konfessionen fungierten, zum andern durch das Israelitische Vorsteheramt in Marburg bzw. durch den Provinzialrabbiner. Während dieser den jüdischen Religionsunterricht überwachte, oblag jenen die Aufsicht über den Unterricht in den übrigen Fächern. Zusammen mit dem Landrat bildeten die Ortsschulinspektoren den Schulvorstand. Ihre jährlichen Visitationsberichte an die Regierung erhielten das Israelitische Vorsteheramt und der Provinzialrabbiner zur Kenntnis, wobei diese auf tatsächliche oder vermeintliche Kompetenzüberschreitungen von Seiten der christlichen Schulinspektoren überaus empfindlich reagierten. Als beispielsweise der Metropolitan Menche in seinem Visitationsbericht an die Regierung vom 8. März 1859 anregte, den Rabbiner anzuweisen, die ihm untergebenen Schulen besser, als es bisher geschehen sei, zu überwachen, die jüdischen Kinder wüssten von der Geschichte ihres Volkes zu wenig, sandte ihn der Provinzialrabbiner Gosen mit der scharfen Bemerkung zurück, dass es dem Metropolitan nicht zustehe, „darüber Vorschläge zu machen, was die Provinzialrabbinen bei ihren Schulvisitationen vorzunehmen haben“.⁹⁵⁶

Übersicht 11:

*Die Entwicklung der Schülerzahl der jüdischen Schule 1831-1939*⁹⁵⁷

Jahr	Anzahl	Knaben	Mädchen
1831 (Dez.)	13		
1838 (Juni)	14	7	
1842 (April)	16	9	7
1846 (Nov.)	15	10	5
1848 (Nov.)	18	11	7
1851 (Nov.)	23	10	13

Jahr	Anzahl	Knaben	Mädchen
1854 (Mai)	24	10	14
1857 (Juli)	20	7	13
1860 (Mai)	19	9	10
1864 (Nov.)	13 ⁹⁵⁸		
1875	20		
1880 (März)	18		
1899	28		
1901 (Mai)	31		
1903 (Aug.)	31		
1914 (Mai)	7		
1924 (Aug.)	11		
1932/33	12		
1933	15		
1939 (März)	2 ⁹⁵⁹		

5.7 Organisation des Unterrichts

Vom Jahr 1845 an galt an den israelitischen Volksschulen der Provinz Oberhessen eine wöchentliche Schulzeit von 30 Unterrichtsstunden.⁹⁶⁰ Diese waren so zu verteilen, dass an jedem der vier ganzen Schultage (Sonntag, Montag, Dienstag und Donnerstag) sechs, an jedem der halben (Mittwoch und Freitag) drei Stunden lang unterrichtet wurde. Während der Herbst- und Wintermonate begann der Unterricht um 8 Uhr, im Frühling und Sommer um 7 Uhr. Für die jüngsten Schulkinder der untersten oder Elementarklasse sollte der Unterricht erst jeweils eine Stunde später beginnen. Sie sollten auch nach jeder Stunde 10 bis 12 Minuten Pause erhalten, möglichst außerhalb der Schulstube, die Schüler der Mittel- und Oberklasse alle zwei Stunden. Den Lehrern wurde eingeschärft, unter keinerlei Vorwand diese Anordnung eigenmächtig abzuändern.

Die große Zahl an jüdischen Festtagen führte zu einem erheblichen Unterrichtsausfall. So fiel beispielsweise im Monat Tischri (September) der Unterricht an 15 Tagen komplett aus, an weiteren neun fand er nur vormittags statt.⁹⁶¹

Ferien gab es acht Tage zur Zeit der Früh- oder Späternte, je nach den lokalen Bedürfnissen der einzelnen Judengemeinden. Unterrichtsfrei war auch am Geburtstag des regierenden Landesherrn, dem zu Ehren der Lehrer an diesem Tag „eine angemessene Feierlichkeit“ zu veranstalten hatte, sowie an den Tagen, an denen die Generalkonferenzen der Lehrer abgehalten wurden. Außer am Sabbat und an den schulfreien Nachmittagen am Mittwoch und Freitag durfte darüber hinaus kein weiterer Unterricht ausfallen.

Anfang 1853 ordnete die Regierung in Marburg die Abschaffung des israelitischen Schulunterrichts an den Sonntagen an, weil, so ihre Begründung, „man es diesseits nicht billigen kann, daß an dem der großen Mehrzahl der Staatsangehörigen zur Gottesverehrung bestimmten Tage ein leicht zur Störung der Sonntagsruhe führender Unterricht ertheilt werde“.⁹⁶² Die dadurch ausfallenden Stunden sollten an dem bisher unterrichtsfreien Freitag Nachmittag nachgeholt und der Schwerpunkt dabei auf den Religionsunterricht, und zwar auf die Erklärung der jeweiligen auf den Sabbat bezogenen Abschnitte aus dem Pentateuch und den Propheten gelegt werden, da diese Zeit ohnehin zur Vorbereitung der Lehrer und Vorsänger auf den Sabbat bestimmt sei. Die Lehrer hatten den Schülern entsprechende Hausaufgaben aus der Heiligen Schrift aufzugeben und streng darauf sehen, dass sie diese am Sonntag zu Hause erledigten.⁹⁶³ Man wollte die jüdischen Schulkinder von der Straße haben, damit sie nicht den Gottesdienst der Christen und die Sonntagsruhe störten.

Verzeichniß

der Schulferien außer den Sabbathen für die israelitischen Schulen in Kurhessen.

- 1) Vom 13. Nisan bis incl. 23. Nisan, gewöhnlich Ende März oder Anfangs April zur Zeit Ostern, 11 ganze Tage.
- 2) Vom 5. Simon bis incl. 7. Simon, gewöhnlich Ende Mai oder Anfangs Juni zur Zeit Pfingsten, 3 ganze Tage.
- 3) Am 17. Thamus, gewöhnlich Anfangs Juli, ein jübischer Fasttag, 1 ganzer Tag.
- 4) Am 9. Aw., gewöhnlich Ende Juli oder Anfangs August, ein jübischer Fasttag 1 ganzer Tag.
- 5) Am 29. Elul, Vorabend des Neujahrsfestes, gewöhnlich im September, 1 ganzer Tag.
- 6) Vom 1. Elschri bis incl. 3. Elschri, gewöhnlich im September oder Anfangs October, Neujahrsfest und Fasttag, 3 ganze Tage.
- 7) Vom 9. Elschri bis incl. 23. Elschri, theils im September, theils im October, Verjöhnungstag und Bauhüttenfest, 15 ganze Tage.
- 8) Am 10. Tscheth, gewöhnlich Anfangs Januar, Fasttag, 1 ganzer Tag.
- 9) Der 13. und 14. Ador, gewöhnlich im Februar oder März, Haman-Fest, 2 ganze Tage.
- 10) 14 Tage Sommerferien, conform mit den betreffenden Ortsschulen.
- 11) Am Geburtstag Seiner Königl. Hoheit des Kurfürsten.
- 12) Am Chanuca-Fest, welches acht Tage, gewöhnlich im Dezember, bloß durch Lob- und Dankgebete gefeiert wird, sollen bloß halbe Tage Schule gehalten werden.

Sollte durch Local-Verhältnisse eine Veränderung als nothwendig erscheinen, so kann das betreffende Vorgesichtsamt solche, wenn sie von den betreffenden Provinzial-Rabbinen beantragt werden, eintreten lassen, jedoch darf die Gesamtzahl der Ferientage, nämlich 53 ganze und acht halbe Tage nicht verringert werden.

Verzeichnis der Schulferien für die israelitischen Schulen in Kurhessen, um 1860 (HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815)

Lange Zeit galten für die christlichen und die israelitischen Schulen unterschiedliche Ferienordnungen.

Ab 1884 betrug die Ernteferien der israelitischen Schulen im Regierungsbezirk Kassel drei Wochen und fielen mit den Ferien der christlichen Ortsschule zusammen. Außerdem wurden die bisherigen Chanukka-Ferien so gelegt, dass sie fortan mit den Weihnachtsferien der christlichen Schulen zusammenfielen.⁹⁶⁴

Dienstanweisung für die israelitischen Schullehrer der Provinz Oberhessen vom 9. Januar 1856⁹⁶⁵

§ 1 Der Beruf der israelitischen Schullehrer besteht darin, die ihm anvertraute Jugend in dem Glauben ihrer Väter Moses und Israel und in den ihm anbefohlenen Unterrichtsgegenständen durch natürliche Zucht und frommes Beispiel zu gottesfürchtigen Israeliten und zu treuen Unterthanen heranzubilden.

§ 2 Diesem ihrem Berufe haben sie mit aller Treue nachzuleben, und sich von allen Nebengeschäften und allem Verkehre fern zu halten, durch den sie in der Ausübung ihres Berufes gestört werden könnten.

§ 3 Den Local-Schulinspektoren, welche nebst dem betreffenden Landrathe (Polizei-Direktor) die den letzteren zunächst vorgesetzte Behörde bilden, und welchen als solchen die Leitung der Schulen mit Ausnahme des Religionsunterrichts und die Beaufsichtigung der Lehrer zusteht, haben sie in Bezug auf alle die Schule betreffenden Anordnungen und Verfügungen, unbeschadet des Rechts der Beschwerdeführung, stets unweigerlich und ungesäumt Folge zu leisten, ihre etwaigen Belehrungen, Ermahnungen, Verwarnungen und Verweise willig beziehungsweise mit der gebührenden Bescheidenheit zu empfangen und zu ihrer Correction zu nützen.

§ 4 Die Schule haben sie an den dazu bestimmten Tagen stets pünktlich zu halten, und nach Maassgabe des vorgeschriebenen Stundenplans die Schulstunden stets zur rechten Zeit anzufangen, zu schließen und nicht zu unterbrechen. Eine Abweichung hiervon darf in der Regel nur nach zuvor eingeholter Erlaub-

niß des Lokalschulinspektors, und da, wo der Lokalschulinspektor nicht am Orte ist, auch ohne diese Erlaubniß nur in solchen Nothfällen eintreten, welche die zureichende Begründung der Abweichung, aber auch zugleich die Unmöglichkeit in sich schließen, die Erlaubniß des Lokalschulinspektors zuvor einzuholen. Von den Fällen letzterer Art haben aber die Lehrer dem Lokalschulinspektor nachher alsbald die geschehene Aussetzung der Schule mit genauer Angabe des Zeitmaßes und unter Hinzufügung der Gründe anzuzeigen, weshalb die Schule von ihnen ausgesetzt und die Erlaubniß des Lokalschulinspektors nicht zuvor eingeholt worden ist. Ebenso haben sie, wenn sie in Folge einer Vorladung des Oberschulinspektors oder einer anderen übergeordneten Behörde den Unterricht aussetzen müssen, hiervon ihrem Lokalschulinspektor, sofern es ausführbar ist, vorher, außerdem nachher sofort Anzeige zu machen.

§ 5 Reisen, in deren Folge sie den Unterricht versäumen, dürfen sie nur dann unternehmen, wenn sie dazu Urlaub erhalten haben. Wegen dieser Urlaubsgestattungen wird Folgendes bestimmt:

a) zu einer bis zu drei Tagen dauernden Abwesenheit – außer den bestimmten Schulferien – erteilt der Lokalschulinspektor die Erlaubniß;

b) zu einer längeren als dreitägigen und bis zu acht Tagen dauernden Abwesenheit ist die Genehmigung des Oberschulinspektors und Landraths (Polizei-Direktors) einzuholen.

c) bei einer längeren als achttägigen Abwesenheit sind die Urlaubsgesuche durch Vermittelung des Landraths (Polizei-Direktors) und Oberschulinspektors an die Regierung zu stellen.

d) von dem erhaltenen Urlaube hat der Lehrer dem Provinzial-Rabbinen jedesmal alsbald die schuldige Anzeige zu machen.

e) denjenigen Lehrern, welche zugleich als Vorsänger angestellt sind, ist der Urlaub nicht auf die Sabbath- und Festtage auszu dehnen, damit keine Störung des Gottesdienstes veranlaßt wird. Ebenso darf ein solcher Lehrer auch während der Ferienzeit nicht über die Sabbath- oder Festtage wegbleiben, ohne zuvor dem Synagogen-Ältesten davon Anzeige gemacht, beziehungsweise dessen Zustimmung dazu erhalten zu haben.

§ 6 Ueber die sämmtlichen Schüler haben sie stets eine genaue Liste zu führen, und darin deren Betragen, Fleiß, Schulbesuch und Fortschritt in besonderen Rubriken gewissenhaft zu bemerken. Diese Liste ist bei den Semestral- und Jahres-Prüfungen vorzulegen.

§ 7 Ueber die Absenten haben sie ebenfalls eine besondere Liste zu führen, und damit nach Maassgabe der bestehenden Vorschriften zu verfahren.

§ 8 Die in dem Beschlusse vom 3ten Mai 1843 Nr. 397 Sch. Pr. angeordnete Führung des Stoffbuchs bleibt nach Maassgabe der in demselben vorgedruckten Bemerkungen unverändert bestehen.

§ 9 Mit besonderer Sorgfalt haben sie die Disziplin in ihren Schulen zu pflegen, auf Zucht und Ordnung nicht bloß in der Synagoge, sondern auch auf den Straßen und an anderen öffentlichen Orten, auf Reinlichkeit und Wohlanständigkeit zu halten, die Kinder in der Demuth und zum Gehorsame aufzuziehen, und die Seelen derselben von früh auf mit Ehrerbietung gegen die Eltern und Lehrer, gegen weltliche und kirchliche Obrigkeiten, insbesondere gegen die Person des Landesherrn zu erfüllen.

Als das wichtigste Mittel hierbei haben sie stets ihren persönlichen Einfluß auf das Gemüth der Schüler durch Wort und

Wandel anzusehen. In den Fällen, wo die Anwendung körperlicher Züchtigung geboten erscheint, haben sie aller Leidenschaftlichkeit sich zu enthalten, und die Züchtigung in einer solchen Weise auszuführen, daß dadurch dem Zwecke der Strafe kein Abbruch geschieht. Aus diesem Grund sind alle der Gesundheit nachtheiligen oder das Ehrgefühl verletzende Strafarten, namentlich das Schlagen an den Kopf, das Fluchen und Schmähen, der Gebrauch ehrenrühriger Worte, welche sich auf die Eltern oder Verwandten, oder auf unverschuldete übele Verhältnisse oder natürliche Gebrechen der Kinder beziehen, gänzlich zu vermeiden.

§ 10 In gemischten Schulen haben sie den verschiedenen Geschlechtern in jeder Abtheilung besondere Sitze anzuweisen.

§ 11 Die Versetzung der Schüler aus einer in die andere Abtheilung haben sie stets am Schlusse der halbjährigen Prüfungen in Gegenwart des Lokalschulinspektors auf den Grund einer von diesem genehmigten Liste vorzunehmen.

§ 12 Am Schlusse eines jeden Schulsemesters haben sie an einem vom Lokalschulinspektor zu bestimmenden Tage im Schulzimmer eine öffentliche Schulprüfung abzuhalten, zu welcher stets die Synagogenältesten und Ortsbehörden, so wie auch die Eltern und sonstigen Erzieher der Schulkinder von ihnen einzuladen sind. Als Gegenstand der Prüfung haben sie nur die Stoffe zu nehmen, welche ihnen der Lokalschulinspektor beim Beginn der Prüfung aus dem Lehrplane bezeichnen wird. In gleicher Weise wird bei den vom Provinzial-Rabbinen vorzunehmenden Prüfungen in allen zum Religionsunterrichte gehörenden Gegenständen verfahren.

§ 13 Das Schulzimmer nebst Tischen, Bänken, Pulten und anderen Schulgeräthschaften, welche nach der Anweisung des Lokalschulinspektors zu stellen und zu ordnen sind, haben sie stets rein zu erhalten, vor Beschädigung zu bewahren, und auf eine ihrer Bestimmung zuwiderlaufende Weise weder selbst zu benutzen, noch von ihren Angehörigen benutzen zu lassen. Insbesondere haben sie Personen und Sachen, welche nicht in das Lehrzimmer gehören, daraus entfernt zu halten, in demselben aber während der Unterrichtszeit stets für eine Temperatur von fünfzehn Grad Wärme (nach Réaumur) zu sorgen. In den Fällen, daß dasselbe nicht alljährlich zu rechter Zeit geweißt würde, daß der Schulapparat mangelhaft geworden wäre oder daß Schüler Mangel an Lehrmitteln hätten, haben sie davon sofort Anzeige bei dem Lokalschulinspektor zu machen, und denselben um Vermittelung der Abhilfe anzugehen.

§ 14 [Mitaufsicht des israelitischen Vorsteheramtes]

5.8 Die letzten Jahre der Amtszeit Lehrer Levis und seine Pensionierung

Zu Beginn des Jahres 1864 erkrankte der mittlerweile fast 72 Jahre alte Lehrer Levi schwer. Nach Angabe von Metropolitan Hochhuth handelte es sich um „Hirnentzündung“.⁹⁶⁶ Lange Zeit sah es so aus, als würde Levi seinen Dienst nicht wieder aufnehmen können. Da keine israelitischen Schulamtskandidaten verfügbar waren, wurde der Lehrer Kahler von der Stadtschule mit seiner Vertretung beauftragt⁹⁶⁷, mit Ausnahme des Religionsunterrichts. Den Wunsch der Gemeinde, ihre Schulkinder bis zur Genesung Levis bzw. bis zur Bestellung eines Nachfolgers vorläufig in die christliche Volksschule schicken zu dürfen⁹⁶⁸, um so die Kosten für die Vertretung zu sparen, lehnte die Regierung in Marburg ab.⁹⁶⁹ Ebenso erging es Hirsch Bachenheimer aus Röddenau mit

seinem Gesuch, seine schulpflichtigen Kinder während der Krankheit Lehrer Levis die dortige Volksschule besuchen zu lassen.⁹⁷⁰

Als sich der Gesundheitszustand Levis im Laufe des Frühjahrs nicht besserte, traf die Gemeinde Anstalten zu seiner Pensionierung und zur Bestellung eines Nachfolgers. Das lag zweifellos im Interesse der Schule, doch ihr gleichzeitiges Verlangen an den Schulvorstand, ihn ohne jegliche von ihr zu zahlende Pension in den Ruhestand zu schicken, war mehr als unbillig.⁹⁷¹ Mehr als dreißig Jahre lang hatte Levi mit dem ihm eigenen Fleiß, Treue und Gewissenhaftigkeit seinem Lehramt vorgestanden und dabei alles in seinen Kräften stehende getan, um seinen Schülern das notwendige Rüstzeug für ihren weiteren Lebensweg mitzugeben, und jetzt wollte man ihn auf diese Weise los werden. Mit der Armut der Gemeinde kann ein solch unwürdiges Verhalten keinesfalls entschuldigt werden.

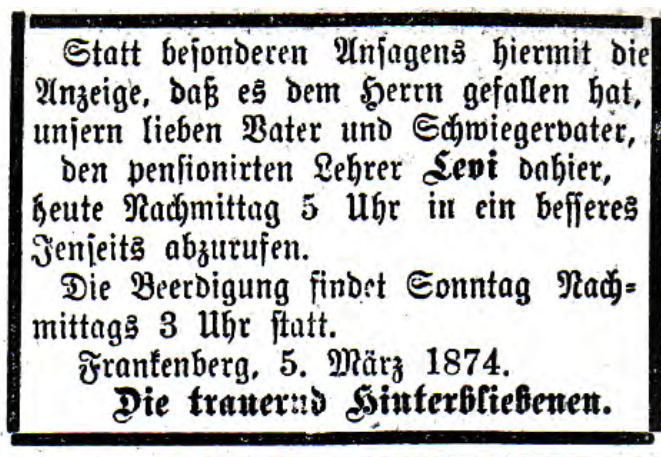
Demgegenüber trat der Schulvorstand in Person von Landrat von Loßberg und Metropolitan Hochhuth dafür ein, dass dem Lehrer Levi eine Pension von mindestens 50 Taler aus der Gemeindekasse gewährt wurde, wozu noch einmal 20 Taler aus der israelitischen Provinzialschulkasse hinzukommen sollten. „Da das Leiden des Mannes viel Kosten verursacht, so ist die Gesamtsumme von 70 Thalern, wie an sich, so auch unter den obwaltenden Umständen eine geringe“, so der Schulvorstand.⁹⁷² Wenig später erklärte sich die Gemeinde doch noch bereit, Levi eine Pension zu zahlen – 24 Taler jährlich!⁹⁷³

Die Vorgänge um die Erkrankung Lehrer Levis hatten noch eine andere Folge: Die Regelung seiner Vertretung wie auch die Vorbereitung zu seiner Pensionierung waren ohne Hinzuziehung des israelitischen Vorsteheramts, allein vom Landratsamt bzw. vom Schulvorstand in Frankenberg und von der Regierung in Marburg getroffen worden. Gesetzlich war das Vorsteheramt jedoch ebenso zuständig. Als es Ende Mai 1864 erstmals davon erfuhr, war seine Verärgerung über die ihm „widerfahrene Zurücksetzung“ groß. Vor allem kritisierte es die Anordnung der Regierung, einen christlichen Lehrer mit der Versehung der israelitischen Schule zu beauftragen. Viel zweckmäßiger wäre es gewesen, die jüdischen Kinder während der Abwesenheit Levis die betreffenden christlichen Ortsschulen besuchen zu lassen. Ungeachtet dessen hielt jedoch auch das Vorsteheramt die Pensionierung Levis für erforderlich.⁹⁷⁴

Offenbar aber weigerte sich Levi, sich pensionieren zu lassen, und eine Entfernung aus dem Dienst war gegen seinen Willen nicht möglich. Im Sommer 1864 hatte er sich von seiner Krankheit so weit erholt, dass er den Unterricht wieder aufnehmen konnte. Am 19. Juli zog die Regierung deshalb den Vertretungsauftrag für Lehrer Kahler zurück. Falls Bedenken bestünden, Levi den gesamten Unterricht an seiner Schule sofort wieder zu überlassen, sei anzuordnen, dass er vorerst nur den Religionsunterricht übernahm, die jüdischen Schulkinder aber einstweilen hinsichtlich der übrigen Fächer den Unterricht in den betreffenden christlichen Schulen besuchten. Die dadurch entstehenden Kosten müsse Levi allerdings selbst tragen.⁹⁷⁵

Dessen Kräfte, nicht nur die körperlichen, sondern auch die geistigen, ließen in den folgenden Jahren immer mehr nach. Auf Vorschlag des Kreisvorstehers Ruben Marx und des Frankenger Gemeindeältesten Philipp Dilloff wurde im Sommer 1868 der Lehrer Engeland von der Stadtschule mit der Versehung des Elementarunterrichts an der israelitischen Schule beauftragt, Levi lediglich der Religionsunterricht belassen.⁹⁷⁶ Dieser Zustand währte anschließend fast vier Jahre.

Angesichts seiner abnehmenden Geisteskräfte kamen die zuständigen Schulaufsichtsbehörden im Frühjahr 1871 zu dem Schluss, dass eine Pensionierung Lehrer Levis und die Bestellung eines Nachfolgers nicht länger hinausgeschoben werden konnten. Der von ihm noch erteilte Religionsunterricht wurde immer schlech-



Frankenberger Bote, 6.3.1874

ter, und er war außerstande, die Disziplin in der Schule aufrecht zu erhalten.⁹⁷⁷ Am 22. Mai 1871 genehmigte die Regierung in Kassel die Pensionierung Levis mit einem jährlichen Ruhegehalt von 50 Taler unter dem Vorbehalt, dass er bis zur Wiederbesetzung der Stelle den Religionsunterricht in der bisherigen Weise fortzuerteilen hatte.⁹⁷⁸ Den Elementarunterricht erteilte weiterhin der Lehrer Engeland.

Drei Jahre nach seiner Pensionierung, am 5. März 1874, starb Samy Levi im Alter von angeblich 88 Jahren. Seine Ehefrau Zipora war ihm bereits am 27. Juli 1871 im Tod voran gegangen.

5.9 Israel Goldschmidt

Es dauerte fast ein Jahr, ehe sich ein Bewerber auf die ausgeschriebene Stelle meldete. Es handelte sich um den damals 26-jährigen Israel Goldschmidt, bis dahin israelitischer Religionslehrer in Steinbach bei Gießen.⁹⁷⁹ Goldschmidt stammte aus dem kleinen Dorf Hausen bei Oberaula im Kreis Ziegenhain, wo sein Vater eine Gastwirtschaft betrieb.⁹⁸⁰

Nachdem die Gemeinde bereits am 15. April 1872 einen entsprechenden Anstellungsvertrag mit Goldschmidt abgeschlossen hatte, ernannte ihn die Regierung am 14. Juni 1872 vom 1. Juli des Jahres ab provisorisch und unter Gestattung der Übernahme des Schächterdienstes zum Lehrer und Vorsänger in Frankenberg⁹⁸¹, provisorisch deshalb, weil er zum damaligen Zeitpunkt die 2. Lehrprüfung noch nicht abgelegt hatte. Sein Gehalt, einschließlich der Nebeneinkünfte, betrug anfangs 250 Taler.

Anstellungsvertrag der israelitischen Gemeinde für den Lehrer Israel Goldschmidt⁹⁸²

Am 15. April 1872 wurde zwischen der israelitischen Gemeinde Frankenberg und Lehrer Goldschmidt folgender Anstellungsvertrag abgeschlossen:

1. Der Lehrer Goldschmidt verpflichtet sich die hiesige bereits ausgeschriebene Lehrerstelle verbunden mit dem Vorsänger- und Schlächterdienst zu übernehmen und sich dieserhalb alsbald beim Vorsteheramt in Marburg zu melden.
2. Die Gemeinde Frankenberg zahlt hiergegen dem Lehrer Goldschmidt einen jährlichen fixen Gehalt von 150 Mk und 25 Mk persönliche Zulagen, sodann bekommt derselbe freie Wohnung in der hiesigen Synagoge, und die sonst seither üblich gewesenen Accidenzien. Dagegen verpflichtet sich derselbe bei den Gemeindeglieder im Fall sie zu ihren Bedarf kleines oder großes Vieh schlachten, dasselbe gratis zu schlachten.
3. Verpflichtet sich derselbe weiter, kein fremdes Schulpflichtiges Kind, welches nicht die statutenmäßig festgesetzte jährliche

2 Mk zur Gemeinde-Kasse zahlt, dasselbe zur Schule aufzunehmen.

4. Die Gemeindeglieder behalten sich vor, wie bisher bei einem jedesmaligen Gottesdienste oder einer Gemeindeversammlung sich in der Wohnung des Herrn Lehrer Goldschmidt versammeln zu dürfen.

5. Die Gemeinde sichert dem Herrn Lehrer Goldschmidt nach dem Ableben des jetzigen pensionierten hiesigen Lehrer Levi eine Zulage von fünf und zwanzig Thaler zu.

6. Verpflichtet sich Herr Lehrer Goldschmidt das zur hiesigen Schule nötige Holz auf seine Kosten zu stellen und die Wohnung in ordentlichem Zustand zu erhalten.

7. Jedes etwa in 3 bemerkte fremde Schulkind muß neben den statutenmäßig festgesetzten 2 Mk zur Gemeindekasse, zu den Gehalt des Herrn Goldschmidt ebenso wie jedes einheimische Kind zahlen.

Am 21. April 1876 legte Goldschmidt in Kassel die 2. (praktische) Lehrprüfung ab. Daraufhin ernannte ihn die Regierung am 28. Februar 1877 endgültig zum Lehrer an der israelitischen Schule in Frankenberg.⁹⁸³ Unmittelbar nach seiner provisorischen Ernennung hatte er im Juni 1872 Minna Grünbaum aus Raboldshausen im Kreis Homberg geheiratet. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor, von denen drei bereits im Säuglingsalter starben.

Möglicherweise lag es auch an diesen schweren Schicksalsschlägen, dass Goldschmidt in den ersten Jahren sein Amt nicht mit jener Gewissenhaftigkeit versah, die seine Vorgesetzten von ihm erwarteten. Im August 1875, wenige Monate nach dem kurz hintereinander erfolgten Tod der Zwillingstöchter Dina und Lina, beklagte sich der Lokalschulinspektor Rektor Schanze beim Landratsamt über die Unpünktlichkeit, Unregelmäßigkeit und Unordentlichkeit von Lehrer Goldschmidt. Er fange seinen Unterricht zu spät an, dehne seine Frühstückspause zu lange aus und lasse die Schulkinder während dessen ganz allein.⁹⁸⁴ In einem Visitationsbericht Schanzes von 1873 heißt es, Goldschmidt besitze „ganz leidliche Lehrgaben“, dabei seien seine Kenntnisse noch mangelhaft, hauptsächlich in den Realien, auch lasse sein Fleiß „zu Zeiten zu wünschen übrig“.⁹⁸⁵

Mit der Zeit jedoch fing sich der Lehrer, und der innere Zustand der Schule wurde allmählich besser. 1884 bescheinigte ihm der damalige Schulinspektor Rektor Schenk „schönes Lehrgeschick und nicht unbedeutende Kenntnisse“, bei seiner Gemeinde sei er geachtet und beliebt.⁹⁸⁶ Häufig wurde er während Vakanzen mit der Versehung des jüdischen Religionsunterrichts in anderen Gemeinden beauftragt, so im Sommer 1880 in Battenfeld, 1887 in Rosenthal und 1890 in Wetter und Goßfelden.⁹⁸⁷ Zu seiner silbernen Hochzeit im Juni 1897 und dem gleichzeitigen 25-jährigen Dienstjubiläum überreichte ihm die Gemeinde einen silbernen Pokal, den sie bei der Firma Lazarus Posen in Berlin hatte anfertigen lassen.⁹⁸⁸

Zu diesem Zeitpunkt befand sich Lehrer Goldschmidt „noch in jugendlicher Kraftfülle“, wie es in dem Bericht des Frankenberger Kreisblatts über die Feier heißt.⁹⁸⁹ Im Januar 1899 erkrankte er an „Influenza ähnlichen Erscheinungen“.⁹⁹⁰ Von da ab kränkelte er fast ständig, mehrmals musste er wegen Dienstunfähigkeit längere Zeit beurlaubt werden. Mehrere Kuraufenthalte brachten jeweils nur vorübergehende Linderung. Die wahre Ursache seines Leidens bestand offenbar in einem Herzfehler.

Anfang Mai 1901 bewilligte die Regierung Goldschmidt einen dreimonatigen Urlaub zur Wiederherstellung seiner Gesundheit. Während seiner Abwesenheit nahmen die jüdischen Schulkinder aus Frankenberg am Unterricht in der Stadtschule teil, während die jüdischen Kinder aus Röddenau so lange die dortige Volksschule besuchten.⁹⁹¹ Für die Erteilung des Religionsunterrichts engagierte

die Gemeinde einen Schulumtskandidaten („Hilfslehrer“) namens Weiß aus Marburg.⁹⁹² Den Vorbeterdienst besorgten zeitweise der Seminarist Hermann Dilloff aus Frankenberg, Sohn von Bernhard Dilloff, und der Rabbinatskandidat Fischer aus Marburg.⁹⁹³



Kreisblatt, 16.9.1902

Im Sommer 1901 war die Gemeinde nicht mehr bereit, diesen Zustand noch länger hinzunehmen. Am 15. Juli bat der Gemeindegälteste Alexander Katten das Landratsamt, den Kreisarzt Dr. Heinemann mit einer amtlichen Untersuchung und Feststellung der ferneren Dienstfähigkeit Goldschmidts zu beauftragen. Unter den obwaltenden Umständen könne sich die Gemeinde „nicht weiter ohne Lehrer hinaus ziehen lassen“, so Katten.⁹⁹⁴

Israel Goldschmidt †.

Ein treues Lehrerherz hat zu schlagen aufgehört. Der Lehrer Israel Goldschmidt zu Frankenberg schloß am 7. September auf immer die Augen. Am 9. September wurde das, was sterblich an ihm war, dem Mutterschoß der Erde übergeben. Von seiner großen Beliebtheit legte sein Leichenbegängnis Zeugnis ab. Die ganze jüdische Gemeinde, deren Lehrer er fast 30 Jahre war, sowie ein großer Teil der christlichen Bevölkerung gaben ihm das Geleite zum Grabe. Auch der Bezirkslehrerverein Frankenberg, dessen eifriges und beliebtes Mitglied der Verblichene war, sowie der hiesige Gesangsverein befanden sich im Leichengefolge. Am Grabe schilderte Herr Rabbiner Dr. Munk die hohen Verdienste des Verstorbenen um Schule und Gemeinde. Nach einem Gesange des Bezirksvereins und des hiesigen Gesangsvereins ergriff der Königl. Kreisschulinspektor, Herr Metropolitan Wessel das Wort und schilderte bewegten Herzens das innige Verhältniß zwischen ihm und dem Verstorbenen. Er schloß mit den Worten: „Wenn ich eher gestorben wäre wie Herr G. und Gott hätte mir die Macht dazu gegeben, Herrn G. die Himmelspforte zu öffnen, ich hätte es gerne gethan. Ebenso gerne würde der Verstorbene seinem alten Kreisschulinspektor die Himmelspforte öffnen, wenn ihm Gott hierzu die Macht gäbe.“ In trefflichen Worten entwarf alsdann der Amtsnachfolger des Verstorbenen, Herr Lehrer Plaut, ein Bild von des Lehrers Ausfaat und Ernte und kam zu dem Schlusse, daß Herr G. die herrlichsten Früchte für seine treue Arbeit geerntet, nämlich die Liebe und Dankbarkeit seiner Schüler, sowie die Hochachtung und Wertschätzung seiner Vorgesetzten und seiner Gemeinde. „Möchte der Verstorbene“ — so schloß Herr Plaut und auch wir schließen uns diesem Wunsche an, — „auch seine himmlischen Garben ernten.“

W.

L.

Nachruf auf Israel Goldschmidt in der Hessischen Lehrerzeitung, 25.9.1902

Offenbar sperrte sich Goldschmidt gegen seine drohende Pensionierung. Obwohl er gesundheitlich noch immer nicht wiederhergestellt war, erklärte er sich im August bereit, auf eigene Verantwortung wieder Religionsunterricht zu erteilen.⁹⁹⁵ Als ihn

Rektor Schenk Ende September aufforderte, sich einen weiteren Urlaub zu erbitten, erwiderte er, dass ihm der Provinzialrabbiner Dr. Munk einen Gehilfen verschaffen wolle.⁹⁹⁶

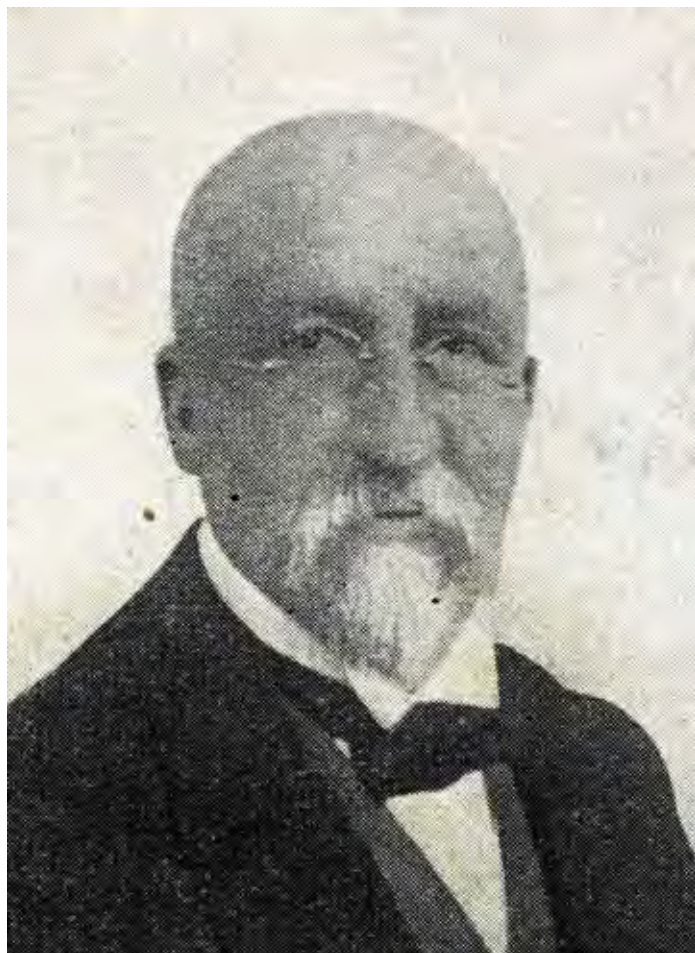
Schließlich ließ das Resultat der angeordneten kreisärztlichen Untersuchung keinen Zweifel daran, dass Goldschmidt nie mehr imstande sein würde, seine Amtspflichten dauernd und in vollem Umfang wieder aufzunehmen. Deshalb beschloss die Regierung am 8. November seine Versetzung in den Ruhestand zum 1. April 1902.⁹⁹⁷ Am 14. November forderte der Landrat Goldschmidt auf, binnen acht Tagen ein entsprechendes Gesuch bei ihm einzureichen.⁹⁹⁸

Nur wenige Monate nach seiner Pensionierung, am 7. September 1902, starb Israel Goldschmidt im Alter von nur 56 Jahren. Die Hessische Schulzeitung widmete ihm folgenden Nekrolog: „Ein treues Lehrerherz hat zu schlagen aufgehört. Der Lehrer Israel Goldschmidt zu Frankenberg schloß am 7. September auf immer die Augen. Am 9. Sept. wurde das, was sterblich an ihm war, dem Mutterschoß der Erde übergeben. Von seiner großen Beliebtheit legte sein Leichenbegängnis Zeugnis ab. Die ganze jüdische Gemeinde, deren Lehrer er fast 30 Jahre war, sowie ein großer Teil der christlichen Bevölkerung gaben ihm das Geleite zum Grabe. Auch der Bezirkslehrerverein Frankenberg, dessen eifriges und beliebtes Mitglied der Verblichene war, sowie der hiesige Gesangsverein befanden sich im Leichengefolge. Am Grabe schilderte Herr Rabbiner Dr. Munk die hohen Verdienste des Verstorbenen um Schule und Gemeinde. Nach einem Gesange des Bezirksvereins und des hiesigen Gesangsvereins ergriff der Königl. Kreisschulinspektor, Herr Metropolitan Wessel, das Wort und schilderte bewegten Herzens das innige Verhältniß zwischen ihm und dem Verstorbenen. Er schloß mit den Worten: „Wenn ich eher gestorben wäre, wie Herr Goldschmidt und Gott hätte mir die Macht dazu gegeben, Herrn Goldschmidt die Himmelspforte zu öffnen, ich hätte es gerne gethan. Ebenso gerne würde der Verstorbene seinem alten Kreisschulinspektor die Himmelspforte öffnen, wenn ihm Gott hierzu die Macht gäbe.“⁹⁹⁹ Der Korrespondent der Zeitschrift Der Israelit meinte dazu, es dürfte im Deutschen Reich wohl selten vorkommen, dass ein evangelischer Pfarrer und Kreisschulinspektor seinem jüdischen Lehrer solch ehrende Worte nachrufe. Es sei dies ein beredtes Zeichen für die Stellung der jüdischen Lehrer im Schulbezirk Frankenberg.¹⁰⁰⁰

5.10 Levi Plaut

Auf Anordnung der Regierung wurde die Stelle nicht ausgeschrieben, sondern dieselbe behielt sich vor, sie von sich aus zu besetzen. Am 3. Januar 1902 ernannte sie Levi Plaut, bisher Lehrer an der israelitischen Schule in Witzenhausen, vom 1. April ab zum neuen Lehrer der Synagogengemeinde Frankenberg.¹⁰⁰¹ Die Versetzung erfolgte vor dem Hintergrund der geplanten Aufhebung der Schule in Witzenhausen.¹⁰⁰² Die Entscheidung fand keineswegs den Beifall der Frankenberger Gemeinde, doch wurden sowohl deren Vorbehalte als auch die Vorstellungen des israelitischen Vorsteheramts gegen die Berufung Plauts von der Regierung ignoriert.¹⁰⁰³

Levi Plaut wurde am 1. Juni 1861 in Frielendorf im Kreis Ziegenhain geboren. Seine Ausbildung erhielt er am israelitischen Lehrerseminar in Kassel.¹⁰⁰⁴ Am 10. Mai 1881 wurde der Schulumtskandidat Plaut provisorisch zum Lehrer an der israelitischen Elementarschule in Zimmersrode ernannt.¹⁰⁰⁵ Am 10. September 1884 bestand er wiederum in Kassel die 2. (praktische) Lehrprüfung „mit ganz gutem Erfolg“. Ein Bericht des Schulvorstands vom Dezember 1884 schildert ihn als einen „ernste(n), eifrige(n), bescheidene(n), sittsame(n) junge(n) Mann“. ¹⁰⁰⁶ Am 18. März 1885 erfolgte seine endgültige Bestellung als Lehrer in Zimmersrode. Zum 1. Dezember 1894 wurde Levi Plaut die israelitische



Lehrer Levi Plaut (1861-1937), Ausschnitt aus einem Artikel in der Jüdischen Wochenzeitung für Cassel, Hessen und Waldeck 8, 1931, Nr. 23 vom 5.6.1931, anlässlich seines 70. Geburtstages am 11. Juni 1931 (Universitätsbibliothek Marburg)

Schulstelle in Witzenhausen übertragen, die er bis zu seinem Wechsel nach Frankenberg innehatte.¹⁰⁰⁷

Im Juli 1886 hatte er Rebecka (Rickchen) Stahl aus Gilserberg geheiratet; aus der Ehe gingen vier Kinder hervor, drei Söhne und eine Tochter.

Wie sein Vorgänger, so hatte auch Levi Plaut zuletzt mit großen gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Besonders seit 1911 war er häufig krank. Die Ursache bestand in einem hartnäckigen Darmleiden, das trotz Kuren und Operation nicht zu beseitigen war. Große Sorgen bereiteten ihm darüber hinaus seine beiden Söhne Max und Leopold, deren Gesundheitszustand ebenfalls sehr labil war. Max Plaut litt an einer Lungenkrankheit, die im Jahr 1910 einen dreimonatigen Sanatoriumsaufenthalt in der Schweiz notwendig machte. Zur selben Zeit musste sich sein Bruder Leopold in Jena einer Mastdarmoperation unterziehen.¹⁰⁰⁸ Zwar gewährte

Für die zahlreichen Wünsche zum neuen Jahre, welche mir von Mitgliedern meiner Gemeinde in das Krankenhaus gesandt wurden, sage ich herzlichen Dank.
Marburg, Deutschhaus-Klinik,
24.9.11.
Lehrer Plaut.

Kreisblatt, 26.9.1911

Aus Gesundheitsrücksichten ist es uns unmöglich, vor unserer Abreise nach Cassel von allen Freunden und Bekannten persönlich Abschied zu nehmen. Wir rufen ihnen deshalb auf diesem Wege ein herzliches
Lebewohl
zu.
Frankenberg, 9. Sept. 1914.
Lehrer Plaut u. Frau.

Frankenberger Zeitung, 10.9.1914

ihm die Regierung eine finanzielle Unterstützung, doch den größten Teil der Behandlungskosten für sich und seine Söhne musste Levi Plaut aus eigener Tasche bezahlen. Dadurch wurde er fast völlig mittellos.

Wegen der fortdauernden krankheitsbedingten Einschränkungen, unter denen nicht nur die Schule, sondern vor allem auch der Gottesdienst litt¹⁰⁰⁹, sah sich Levi Plaut im Frühjahr 1914 schließlich gezwungen, um seine Versetzung in den Ruhestand zu bitten. Eine Darmoperation am 3. April 1914 hatte keinen Erfolg gehabt, nach wenigen Wochen stellten sich wieder starke Blutungen ein. Körperlich völlig entkräftet und mit seinen Nerven am Ende reichte er am 12. Mai sein Pensionierungsgesuch in Kassel ein.¹⁰¹⁰ Daraufhin versetzte ihn die Regierung zum 1. Oktober 1914, mit Vollendung seines 33. Dienstjahres, in den Ruhestand.

Anschließend verlegte das Ehepaar Plaut ihren Wohnsitz nach Kassel zu ihrem jüngsten Sohn Max, der dort als Handlungsgehilfe tätig war. In der Sedanstraße 22 führten sie einen gemeinsamen Haushalt.¹⁰¹¹ Während des Ersten Weltkriegs unterrichtete Levi Plaut aushilfsweise an der Kasseler Luisenschule und an der dortigen Volksschule. Anfang April 1935 zogen Levi und Rickchen Plaut in das jüdische Altersheim in der Mombachstraße 17, wo sie zwei Jahre später kurz hintereinander starben.¹⁰¹² Ihren vier Kindern gelang es, rechtzeitig aus Deutschland zu emigrieren.¹⁰¹³

5.11 Ferdinand Stern

Als im Sommer 1914 die Nachricht von der Pensionierung Levi Plauts in Frankenberg bekannt wurde und gleichzeitig Gerüchte die Runde machten, die Regierung beabsichtige, die frei werdende Stelle wiederum ohne vorherige Konsultation der Gemeinde mit dem 54 Jahre alten Lehrer Mendel Katz in Nentershausen zu besetzen, sorgte dies für erhebliche Unruhe unter den Gemeindegliedern, die eine Wiederholung der Zustände, wie sie am Ende der Amtstätigkeit der letzten beiden Lehrer geherrscht hatten, befürchteten.¹⁰¹⁴

Das deswegen von dem 2. Gemeindeältesten Moritz Katzenstein eingeschaltete Vorsteheramt bat am 5. August 1914 die Regierung eindringlich, dieses Mal besondere Rücksicht auf die „vielgeprüfte Gemeinde“ zu nehmen und ihr „für die erlittenen Nachteile und Widerwärtigkeiten einigermaßen einen Ausgleich zu bieten“,

V. Aus dem Leben der jüdischen Gemeinde

indem sie gestatte, einen von der Gemeinde nach erfolgter Ausschreibung der Stelle gewählten jüngeren Lehrer durch das Vorsteheramt bei der Regierung in Vorschlag zu bringen.¹⁰¹⁵

Die Einwirkungen hatten schließlich den Erfolg, dass die Regierung am 27. August 1914 das Vorsteheramt ermächtigte, die vakante Stelle zur Bewerbung auszuschreiben. Daraufhin gingen 17 Bewerbungen ein.¹⁰¹⁶ Die große Zahl erklärt sich wohl vor allem daraus, dass wegen der stark zurückgehenden Schülerzahlen in den letzten Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg zahlreiche israelitische Schulstellen aufgehoben worden waren. So wurde es für die vorhandenen Lehrer immer schwieriger, eine Stelle zu finden.

Unter den 17 Bewerbern waren mehrere, die zum Zeitpunkt der Einreichung ihrer Bewerbung entweder bereits im Feld standen oder kurz danach zum Kriegsdienst einberufen wurden. Um diese nicht zu benachteiligen, wollte das Vorsteheramt die Stelle in Frankenberg erst nach Beendigung des Krieges endgültig besetzen und sie bis dahin durch eine geeignete Kraft kommissarisch verwalten lassen. Dazu verhandelte es mit mehreren Kandidaten. Die Suche gestaltete sich zunächst schwierig. Ein Lehrer, der sowohl dem Vorsteheramt als auch der Gemeinde genehm war, zog seine Bewerbung zurück, weil er eine Stelle in Frankfurt erhielt, ein zweiter wurde zum Heer einberufen und ein dritter als nicht geeignet erachtet.

Schließlich brachte das Vorsteheramt am 13. Dezember 1914 den 24-jährigen Schulamtsbewerber Ferdinand Stern, bis dahin Lehrer an der jüdischen Privatelementarschule in Volkmarsen, in Vorschlag, mit dessen Beauftragung sich die Synagogengemeinde Frankenberg ebenfalls einverstanden erklärt hatte.¹⁰¹⁷ Zunächst wollte Stern die kommissarische Versehung der Stelle nur unter der Bedingung übernehmen, dass für den Fall, dass die definitive Besetzung nach Kriegsende nicht mit ihm erfolgen sollte, er nicht ganz stellenlos gemacht würde. Darauf wollte man in Kassel vor allem mit Rücksicht auf die im Feld stehenden Lehrer jedoch nicht eingehen. Vielmehr sollte die Stelle nach Kriegsende zur endgültigen Besetzung neu ausgeschrieben werden, um auch diesen die Möglichkeit zur Bewerbung zu geben. Nachdem Stern sich am 27. Dezember 1914 „bedingungslos“ bereit erklärt hatte, die Stelle in Frankenberg bis zur ordentlichen Wiederbesetzung zu verwalten, erteilte ihm die Regierung am 2. Januar 1915 den entsprechenden Auftrag.¹⁰¹⁸ Am 6. Januar wurde Ferdinand Stern vom Kreisschulinspektor Pfarrer Koch in sein Amt eingeführt. Tags darauf übertrug ihm der Marburger Provinzialrabbiner Dr. Munk den Religionsunterricht, der seit Pfingsten des vergangenen Jahres ausgesetzt gewesen war, während die jüdischen Kinder am Elementarunterricht in der evangelischen Stadtschule teilgenommen hatten. Beim Abendgottesdienst in der Synagoge am selben Tag wurde Stern als Vorsänger vor versammelter Gemeinde eingeführt.¹⁰¹⁹

—* Personalnachricht. Lehrer Stern in Volkmarsen ist zum Lehrer der hiesigen israel. Schule gewählt worden.

Frankenberger Zeitung, 10.12.1914

Ferdinand Stern wurde am 16. Oktober 1890 als Sohn des Kaufmanns Moses Stern und seiner Ehefrau Johanna, geb. Razz, in Zwesten geboren.¹⁰²⁰ Von 1905 bis 1908 besuchte er die Präparandenanstalt in Hannover. Ostern 1908 trat er in das israelitische Lehrerseminar in Kassel ein. Die erste Lehrerprüfung legte er am 21. Februar 1911 ab, wobei er in „Fleiß und sittliche(r) Führung“ ein „sehr gut“ erhielt. Die zweite (praktische) Prüfung bestand er am 29. April 1914 wiederum „mit gutem Erfolg“. Vom 1. April 1911 bis Ende April 1912 war er in Gemünden im Regierungsbezirk Koblenz tätig. Anschließend bekleidete er bis zum 1. Januar 1915 die Lehrerstelle an der israelitischen Privat-Elementarschule

in Volkmarsen.¹⁰²¹

Nur wenige Monate nach seiner Beauftragung mit der kommissarischen Verwaltung der Schulstelle in Frankenberg, am 17. April 1915, wurde Ferdinand Stern zum Kriegsdienst beim Garde-Train in Berlin einberufen, woraufhin die Regierung den Auftrag mit Wirkung vom 1. Mai zurückzog.¹⁰²² Als Soldat in einer Nachrichteneinheit machte er die Feldzüge in Polen, Galizien, Serbien, Mazedonien, Rumänien, Belgien und Frankreich mit.¹⁰²³

Die jüdischen Schulkinder wurden anschließend von Kreisschulinspektor Pfarrer Koch zunächst der katholischen Schule in der Hainstraße zugewiesen, da in der evangelischen Stadtschule am Ortenberg kein Raum vorhanden war.¹⁰²⁴ Auf die Bitte des Kreisschulinspektors, mit Rücksicht auf den „Notstand“ die israelitische Schulstelle zur Wiederbesetzung auszuschreiben, antwortete die Regierung, dass die Ausschreibung von Schulstellen während des Krieges unterbleiben solle.

Die Hauptsorge galt der Aufrechterhaltung des Religionsunterrichts. Nach dem Weggang Sterns versah zunächst Lehrer Louis Meyer aus Vöhl den Unterricht für die jüdischen Schulkinder in Frankenberg und Frankenau. Anschließend übernahm ihn der in Frankenberg im Ruhestand lebende frühere israelitische Lehrer in Rauischholzhausen und Kirchhain, Viktor Bachenheimer.¹⁰²⁵ Die Gemeinderechnungen der israelitischen Gemeinde enthalten für die Jahre 1916 und 1917 eine Ausgabe in Höhe von jeweils 300 Mark für einen Lehrer Stern.¹⁰²⁶ Um wen es sich dabei handelte und ob derselbe ebenfalls jüdischen Religionsunterricht erteilte, ist unklar. Den Vorbeterdienst für die Gemeinde versah während des Krieges der Handelsmann und Schlachter Bernhard Dilloff.¹⁰²⁷

Am 15. April 1918 genehmigte der preußische Unterrichtsminister die von der Regierung in Hildesheim beantragte Aufhebung der israelitischen Schule in Hann. Münden und veranlasste sie zugleich, den bisherigen Inhaber der dortigen Lehrerstelle, Theodor Wertheim, nach Übereinkunft mit der Regierung in Kassel „im Interesse des Dienstes“ nach Frankenberg zu versetzen.¹⁰²⁸ Letztere ernannte Wertheim daraufhin am 11. Juni 1918 zum endgültigen Volksschullehrer für den israelitischen Schulverband Frankenberg, und zwar vom 1. Juli des Jahres ab.¹⁰²⁹

Dieser Beschluss rief allerdings den Widerspruch nicht nur der Synagogengemeinde Hann. Münden, sondern auch derjenigen in Frankenberg hervor. Die Ältesten der Synagogengemeinde Hann. Münden baten die Regierung in Kassel, die Versetzung Wertheims erst nach dem Krieg vorzunehmen. Wertheim selbst bat, seine Versetzung wenigstens bis zum 1. Oktober 1918 hinauszuschieben. Die Frankenberger Gemeinde forderte, die Verfügung vom 11. Juni ganz aufzuheben, und wurde deshalb sogar beim Unterrichtsminister in Berlin vorstellig, und zwar „nachdrücklich“, wie es in einer weiteren Verfügung der Regierung vom 28. Juni 1918 heißt. Darin nahm sie die Versetzungsverfügung vorläufig zurück und ersuchte die Regierung in Hildesheim, Wertheim bis auf Weiteres in seiner bisherigen Stelle zu belassen.¹⁰³⁰

Ablehnend verhielt sich Gemeinde in Frankenberg auch gegenüber einem Antrag des israelitischen Vorsteheramts an die Regierung vom 2. Juli 1918, zur Sicherstellung eines geregelten Religionsunterrichts einen Stellvertreter für Lehrer Bachenheimer zu ernennen. Dieser war schon seit längeren Jahren leidend und hatte sich seiner Zeit mit Rücksicht auf seine angeschlagene Gesundheit pensionieren lassen müssen. Im Sommer 1918 war er erneut schwerer erkrankt. Ende Juli hatte er sich offenbar soweit erholt, dass er nach Ansicht der Gemeindeältesten in der Lage war, wieder Religionsunterricht zu erteilen. Außerdem machten sie geltend, durch die Ernennung eines Stellvertreters würden der Gemeinde erhebliche Mehrkosten entstehen, die sie nicht aufbringen könne, da ein großer Teil der Gemeindeglieder zum Heeresdienst eingezogen sei und infolgedessen nicht zu den Gemeindesteuern herangezogen werden könne.¹⁰³¹

Nach Kriegsende wurde die Frage der Besetzung der israelitischen Lehrerstelle in Frankenberg erneut akut. Die Gemeinde wollte unbedingt Ferdinand Stern. Sie fürchtete, am Ende könnte die Stelle doch noch dem Lehrer Wertheim in Hann. Münden übertragen werden. Ende Dezember 1918 und im Januar und Februar 1919 richtete sie deswegen mehrere Eingaben an die Regierung in Kassel und an das Ministerium für Kunst, Wissenschaft und Volksbildung in Berlin. Unterstützung erhielt sie dabei vom Kreis- und Schulinspektor Pfarrer Koch und von Landrat Stapenhorst. Bei dem allgemeinen Widerstand der Gemeinde gegen Wertheim sei eine ersprießliche Tätigkeit desselben nicht zu erwarten, schrieb Koch am 9. Januar 1919 an die Regierung. Dagegen habe sich Lehrer Stern durch seine treue Arbeit vor seiner Einberufung zum Heeresdienst das Vertrauen der Gemeinde und die Anerkennung seines Vorgesetzten erworben.¹⁰³² Auch Stern selbst, der nach seiner Entlassung aus dem Heer in seinen Geburtsort Zwesten zurückgekehrt war, wandte sich am 23. Dezember 1918 mit einer Eingabe an die Regierung, in der er besonders darauf hinwies, dass er im Gegensatz zu Lehrer Wertheim Kriegsteilnehmer gewesen und gegenwärtig gänzlich mittellos sei.¹⁰³³ Die Regierung konnte jedoch hierauf nur antworten, dass so lange das Ministerium in Berlin über die Versetzung Wertheims in den Regierungsbezirk Kassel nicht entschieden habe, wegen der Besetzung der israelitischen Lehrerstelle in Frankenberg nichts unternommen werden könne.¹⁰³⁴

Am 6. März 1919 ermächtigte die Regierung das Vorsteheramt, die Stelle im amtlichen Schulblatt zur Bewerbung auszuschreiben. Daraufhin gingen neun Bewerbungen ein. Neben Ferdinand Stern bewarben sich auch die Lehrer David Katz in Nentershausen und Sally Katzenstein in Breitenbach am Herzberg. Die Namen der übrigen Bewerber sind nicht bekannt.

In einer Gemeindeversammlung am 13. April sprachen sich die Mitglieder noch einmal einstimmig für Stern aus. Diesem eindeutigen Votum konnte und wollte sich die Regierung nicht verschließen. Am 10. Mai 1919 ernannte sie Ferdinand Stern vom 1. Juni des Jahres ab endgültig zum Volksschullehrer an der israelitischen Schule in Frankenberg.¹⁰³⁵

Mit Lehrer Ferdinand Stern zog wieder neues Leben in das Schulhaus in der Hainstraße ein, das mehr als drei Jahre lang verwaist gewesen war. Bis zum Frühjahr 1919 waren die jüdischen Schulkinder in der Stadtschule am Ortenberg untergebracht. Allmählich kehrte die Normalität in das Schulleben zurück. Für die israelitische Gemeinde war es besonders wichtig, dass fortan wieder ein geregelter Unterricht in der Religion stattfand.

Im März 1922 heiratete Ferdinand Stern die sieben Jahre jüngere Martha Katz aus Arolsen. Sie bekamen fünf Kinder, vier Söhne und eine Tochter. Neben seinem Schul- und Vorsängeramt engagierte sich Stern auch auf vielfältige andere Weise innerhalb und außerhalb der Gemeinde. So bekleidete er ab 1925 das Amt des Gemeinderechners, er war Mitglied im Verkehrs- und Verschönerungsverein, Vorsitzender der Ortsgruppe Frankenberg des Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten und seit 1937 letzter Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg. Seine Frau Martha war in den Dreißigerjahren Vorsteherin des israelitischen Frauenvereins.

Nach Aufhebung der jüdischen Schulen in Altenlotheim und Frankenau in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre übernahm Stern die religiöse Versorgung der dortigen Gemeinden¹⁰³⁶, und auch in Hallenberg soll er in dieser Zeit jüdischen Religionsunterricht erteilt haben.¹⁰³⁷

Ferdinand Stern war der letzte jüdische Lehrer in Frankenberg. Am 10. November 1938 wurde er im Gefolge des Pogroms verhaftet und starb wenige Tage später, am 14. November, unter ungeklärten Umständen im Konzentrationslager Buchenwald. Auch seine Frau und drei seiner Kinder fielen dem nationalsozialis-

tischen Rassenwahn zum Opfer.

Übersicht 12:

Die israelitischen Religions- und Volksschullehrer in Frankenberg 1665-1938

Name	Amtszeit bzw. Jahr der Nennung
Jacob der Schulmeister	1665
Fraul der Schulmeister	1665
David	1667
Schulmeister Aron	1679, 1681
Schulmeister Bonefang	1683
Schulmeister Salomon	1684-1689
Schulmeister Huno?	1687
Schulmeister Moyses	1689
Schulmeister N.N.	1691
Schulmeister aus Polen	1701-1702
Löb Feist	gen.1796- um 1800
Abraham Jacob Stern	um 1800-1812
David Hecht	ca. 1816-1823
Ruben Hecht	1824
Emanuel (Mannel) Bien	1824-1827
Samy Levi	1828-1871
Israel Goldschmidt	1872-1902
Levi Plaut	1902-1914
Ferdinand Stern	1919-1938

5.12 Die Schulgebäude

a) Bis zum Bau der Schule in der Hainstraße

Bis zur Errichtung der Synagoge führte die israelitische Schule gleichsam ein Vagabundendasein. Das im November 1838 eingeweihte Gebäude verfügte, wie schon erwähnt, auch über ein Schullokal und eine Wohnung für den Lehrer. Am 17. November 1838 berichtete Oberschulinspektor-Vikar Pfarrer Furer über die erste im neuen Domizil abgehaltene Visitation: „Die Schulstube in dem ganz neu erbauten erst vor 8 Tagen dahier eingeweihten Judentempel zu Frankenberg, hell und für die Zahl der darin zu unterrichtenden Kinder geräumig genug, ist mit dem erforderlichen Lehrapparat bis auf eine Wandfibel, wozu ich die von Schletz [Schlez¹⁰³⁸] oder Spies vorschlagen möchte, und eine Landcharte, die östliche und westliche Halbkugel den Wünschen des Lehrers gemäß versehen“. Eine Landkarte von Kurhessen und Deutschland sei nach der Versicherung des Lehrers bereits bestellt. Ein Lehrplan sei noch nicht vorhanden.¹⁰³⁹

Im Gegensatz zu seinem Bericht vom Jahr 1838 schrieb Pfarrer Furer 1856, das Schulhaus in dem so genannten Scharwinkel sei „sehr dunkel gelegen“. ¹⁰⁴⁰ Möglicherweise lag dies an zwischenzeitlich errichteten Neubauten in unmittelbarer Nachbarschaft zur Synagoge.

Die kleine, mit Tannenbrettern gedielte Schulstube lag in dem rd. 3 m hohen Erdgeschoss des Synagogengebäudes, im westlichen Teil, links vom Eingang und hatte eine Grundfläche von etwas mehr als 19 qm, zwei nach Süden zu gelegene Fenster von je 0,96 mal 1,67 m Größe sollten für die notwendige Beleuchtung sorgen.¹⁰⁴¹

Die nur 1,70 m hohe Lehrerwohnung befand sich im Obergeschoss, über dem Schullokal, und bestand ursprünglich aus einer Wohnstube, einer ganz kleinen, sehr feuchten Schlafkammer, in die kaum zwei Betten hinein passten, und einer ebenso kleinen fensterlosen Küche. Durch den täglichen stundenlangen Aufent-

V. Aus dem Leben der jüdischen Gemeinde

halt in dem dunklen Raum war die Frau des Lehrers Levi fast erblindet. Unter Lehrer Goldschmidt wurde ein anderer Raum zur Küche eingerichtet und die frühere fortan als Aufbewahrungsraum für Holz benutzt.¹⁰⁴²

Man fragt sich, wie der Lehrer Levi es mit seiner zahlreichen Familie über dreißig Jahre in der engen Wohnung aushalten konnte. Sein Nachfolger, dessen Familie wesentlich kleiner war, war dagegen nicht bereit, sich auf Dauer mit diesen Bedingungen abzufinden. Von Anfang an beschwerte er sich bei den Schulinspektoren über die Beschränktheit seiner Dienstwohnung und über die Feuchtigkeit der einzelnen Räume. Im Frühjahr 1877 stellte er den Antrag, ihm noch ein zusätzliches Zimmer zu beschaffen. Die Lösung, an die er und auch der Lokalschulinspektor Rektor Schanze damals dachten, bestand darin, dass die Gemeinde, wie schon einmal zwei Jahre zuvor, ein Schullokal außerhalb Synagoge mietete und das bisherige Lokal der Lehrerfamilie zur Benutzung überließ.¹⁰⁴³

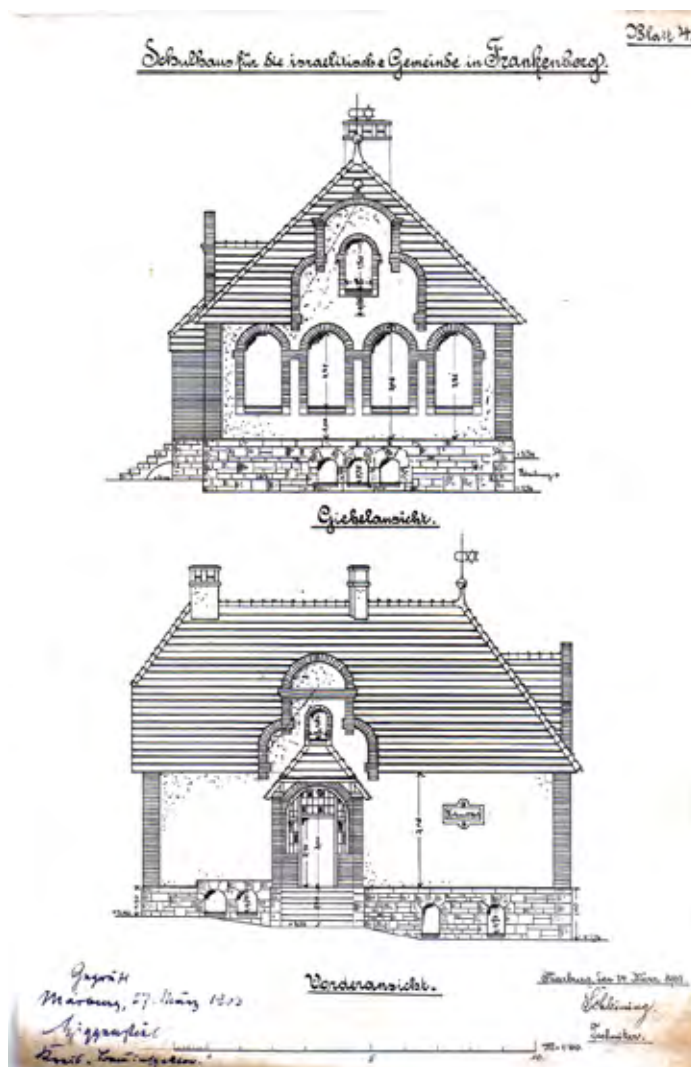
Das lehnte die Gemeinde unter Hinweis auf die schlechten Erfahrungen, die man seinerzeit mit der Verlegung des Schullokals gemacht hatte, jedoch strikt ab. Sie war lediglich bereit, die frühere Küche wieder also solche herrichten zu lassen, wodurch die Familie des Lehrers in die Lage versetzt würde, die jetzige Küche als Schlafkammer für die Kinder zu nutzen. Die Familie des Lehrers sei zurzeit noch klein, so die Gemeinde, und Goldschmidt an der Beengtheit der Wohnung selbst schuld, weil er sich mehr Möbel als nötig angeschafft habe.¹⁰⁴⁴

**Die Maurer- Zimmer- u. Schreiner-
arbeiten zur Herstellung **zwei
neuer Schulaborte** in hiesiger
Synagoge sollen im Wege der Sub-
mission vergeben werden, und ist zur
Einreichung der Offerten Termin auf
den 18. April d. J.
bei dem Unterzeichneten anberaumt
worden, bei welchem auch vorher der
Kostenanschlag einzusehen ist.
Frankenberg, den 9. April 1890.
Der Gemeindeälteste.
Dilhoff.**

Kreisblatt, 11.4.1890

Von einer Wiederherstellung der früheren Küche wollte wiederum Goldschmidt verständlicherweise nichts wissen, und auch der Landrat kam nach einer persönlichen Besichtigung der Wohnung zu der Überzeugung, dass sich eine solche Lösung wegen der Unmöglichkeit, ein Fenster einzubauen, verbot. Er plädierte vielmehr dafür, dass die Gemeinde entweder ein Schullokal außerhalb der Synagoge mietete oder dem Lehrer eine Mietentschädigung gewährte, damit dieser sich eine Wohnung mieten konnte.¹⁰⁴⁵

Nach einem weiteren Bericht des Lokalschulinspektors entschied die Regierung, die Angelegenheit vorerst auf sich beruhen zu lassen. Mit Rücksicht auf die finanziell stark belastete Gemeinde hielt sich auch Lehrer Goldschmidt in den folgenden Jahren mit weiteren Forderungen dieser Art zurück. Im Juni 1884 wandte er sich dann aber erneut an den Schulvorstand mit der Bitte, die Gemeinde endlich zur Erweiterung seiner Dienstwohnung zu veranlassen, schließlich seien die Schulden inzwischen größtenteils getilgt.¹⁰⁴⁶ Wiederum wünschte er die Zuweisung des

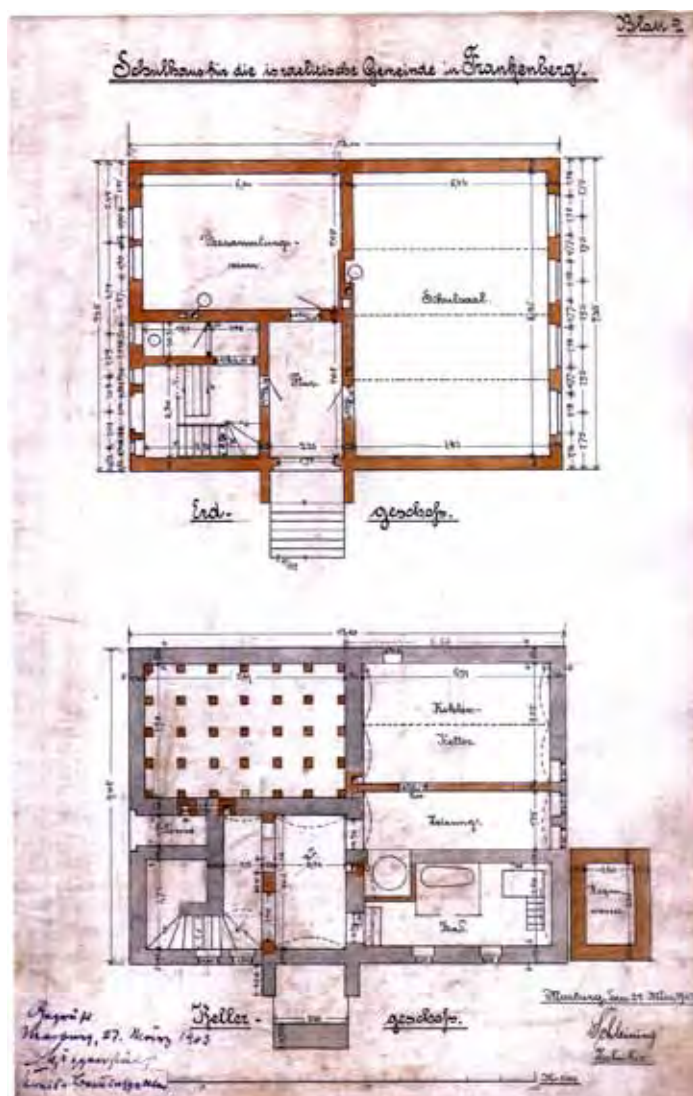


Nicht ausgeführter Entwurf für ein neues Schulhaus für die israelitische Gemeinde in Frankenberg, 1903, Giebel- und Vorderansicht (HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 4109)

Schullokals als zusätzliche Wohnstube. Doch auch dieses Mal geschah nichts.

Erst im Jahr 1892 ging der Wunsch des Lehrers nach einer größeren Dienstwohnung durch Ausbau des Dachgeschosses der Synagoge, bei dem diese auch ihren heute noch vorhandenen Zwerchgiebel mit Satteldach erhielt, endlich in Erfüllung.¹⁰⁴⁷ Sie besaß nun eine Fläche von 46 Quadratmetern, eigentlich immer noch zu wenig. Zwei Jahre zuvor, im Sommer 1890, waren umfangreiche Instandsetzungsarbeiten an der Schule durchgeführt worden. So wurden zwei neue Aborte für die Schulkinder hergestellt und die Fenster zur besseren Belüftung und zum Schutz gegen das direkte Sonnenlicht mit Markisen versehen. Außerdem wurden der Eingang zum Schullokal verlegt und neue, der Größe der Kinder entsprechende Schulbänke angeschafft.¹⁰⁴⁸

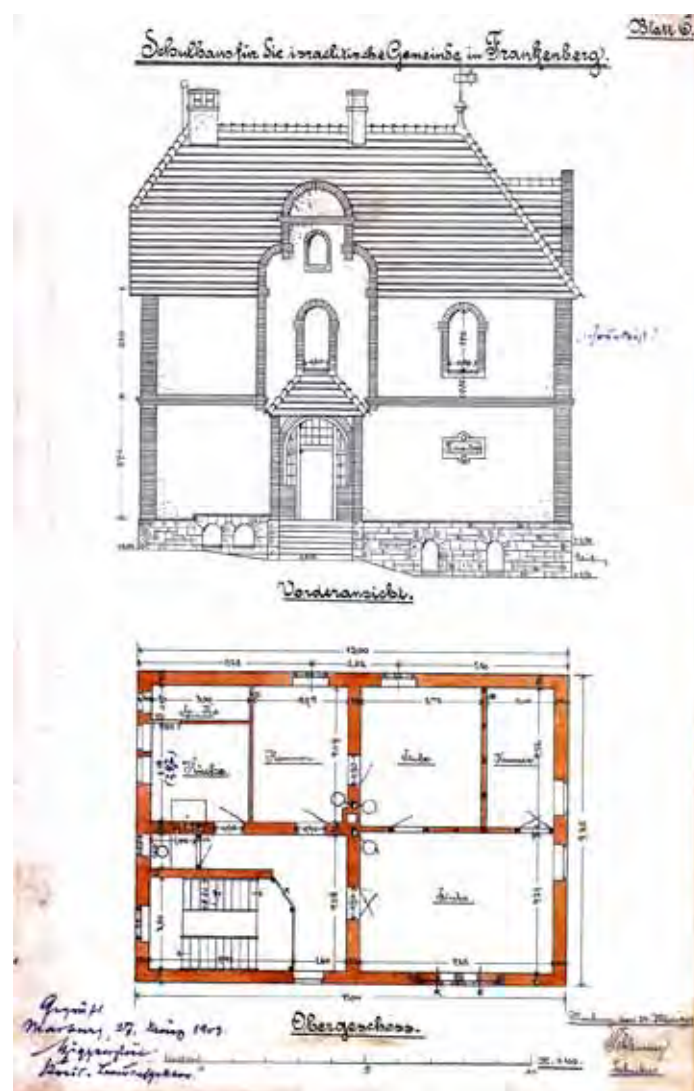
Auch nach dem Umbau und der Vergrößerung der Lehrerwohnung hörten die Probleme für Lehrer Goldschmidt nicht auf. Im Sommer 1897 erkrankten seine beiden Töchter an heftigen Kopfschmerzen, ohne dass die Ursache dafür zunächst festzustellen gewesen wäre.¹⁰⁴⁹ Die von Goldschmidt hinzugezogenen Ärzte Dres. Lissard, Vater und Sohn, kamen nach längerer Beobachtung zu dem Schluss, dass die Ursache der Erkrankung in der Wohnung zu suchen sei, konkret: in den Ausdünstungen der Aborte. Die Schlafkammer der Mädchen lag nämlich nach einem engen Winkel zu, in den das Dunstrohr der Aborte mündete. Als die Mädchen einen anderen Schlafraum benutzten, verschwanden die Krankheitserscheinungen. Daraufhin ließ Goldschmidt das Dunstrohr über das Dach hinaus führen, die Abortgrube entleeren und desinfizieren.



Nicht ausgeführter Entwurf für ein neues Schulhaus für die israelitische Gemeinde in Frankenberg, 1903, Erd- und Kellergeschoss (HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 4109)

Kurz nachdem seine Töchter in die alte Schlafkammer zurückgekehrt waren, wurden sie erneut von heftigen Kopfschmerzen befallen, unter denen bald auch die übrigen Familienmitglieder litten. Eine daraufhin vom Kreisarzt Dr. Heinemann durchgeführte Untersuchung machte neben den Ausdünstungen der Aborte vor allem den Schimmelbefall in einer Wand des neben der Wohnstube gelegenen Zimmers für die Beschwerden verantwortlich. An dieser Wand, in der einige Jahre zuvor einige Gefache mit Feldbrand instandgesetzt und mit einer Holzverschalung verkleidet worden waren, zeigten sich feuchte Stellen mit Schimmel. Daraus entströmte ein modriger Geruch, der das ganze Zimmer erfüllte. Zur Beseitigung dieses Übelstands kam nach Ansicht des Kreisarztes nichts anderes in Frage, als die verdächtigen Gefache, ebenso wie die Holzverschalung, abzunehmen und die Wand anschließend mit geeignetem Material trocken auszuputzen. Den Geruchsbelästigungen durch die ebenfalls gesundheitsschädlichen Ausdünstungen der Abortgruben sei in der Weise leicht abzuhelfen, dass man alle zwei bis drei Tage Torfmüll in die Senkgrube werfe.¹⁰⁵⁰

Auf die Anordnung des Landratsamts an den Gemeindeältesten Philipp Dilloff, für die sofortige Beseitigung des Übelstands zu sorgen und hierüber bis spätestens zum 1. Mai Bericht zu erstatten, äußerte sich Dilloff zwar skeptisch, was die Ursache anbetraf, feuchte Wände gebe es zur Winterzeit schließlich in jedem Wohnhaus, erklärte sich aber bereit, die Angelegenheit im Laufe des Sommers durch einen Bausachverständigen untersuchen zu lassen.¹⁰⁵¹ Das Landratsamt war jedoch nur zu einer Fristverlängerung



Nicht ausgeführter Entwurf für ein neues Schulhaus für die israelitische Gemeinde in Frankenberg, 1903, Vorderansicht und Obergeschoss (HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 4109)

bis Ende Mai bereit. Die Frist verstrich, ohne dass etwas geschah.

Ferner hatte das Landratsamt der Gemeinde aufgegeben, für die Zeit, in der Lehrer Goldschmidt die Wohnung nicht nutzen konnte, Ersatz zu beschaffen. Auch das brauchte sie schließlich nicht mehr, weil Goldschmidt sich ein eigenes Haus kaufte. Um seine Familie nicht länger den gesundheitsschädlichen Einflüssen der Dienstwohnung auszusetzen, erwarb er im Sommer 1898 von dem hoch verschuldeten Kaufmann Liebmann Marx dessen Wohnhaus Nr. 238 am Pferdemarkt (jetzt Pferdemarkt 8).

b) Der Bau der neuen Schule 1905/06

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts genügte das Schullokal in der Synagoge modernen Ansprüchen längst nicht mehr. Das größte Problem lag in seiner räumlichen Beengtheit. Im Jahr 1838, als die Schule in die neuerbaute Synagoge umzog, bestand sie aus 14 Kindern. Bis 1852 nahm die Zahl der Schüler stetig zu, damals betrug sie 25. Danach erfolgte ein Rückgang, der bis 1864 anhielt. Im Frühjahr dieses Jahres gab es nur noch neun schulpflichtige jüdische Kinder. Der anschließende Wiederanstieg setzte sich dann bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts fast ununterbrochen fort. Seinen Höhepunkt erreichte er im Mai 1901, als 31 Kinder die israelitische Schule in Frankenberg besuchten.¹⁰⁵²

Um der zunehmenden Raumnot abzuhelfen, mietete die Gemeinde im Februar 1875 im Haus des Bär Stern am Pferdemarkt Nr. 233 (jetzt Geismarer Straße 1) ein größeres Schullokal.¹⁰⁵³ Nach Angabe von Lokalschulinspektor Rektor Schanze

besaß der Raum eine Fläche von 24 qm und war für die Schülerzahl, die damals 20 betrug, vollkommen ausreichend.¹⁰⁵⁴ Nachdem es in den folgenden Wochen entsprechend hergerichtet worden war, fand ab 15. März 1875 der Unterricht in dem neuen Schullokal statt.¹⁰⁵⁵ Nach kaum einem Jahr jedoch wurde der Mietvertrag gekündigt, und die Schule zog wieder in ihr altes Domizil in der Synagoge. Grund für die Kündigung war offenbar, dass sich der Vermieter durch den Lärm der Schulkinder belästigt fühlte.¹⁰⁵⁶

Eine sanitätspolizeiliche Prüfung des Schullokals im Frühjahr 1898 ergab erneut, dass dasselbe für die inzwischen auf 25 gestiegene Zahl der Schüler zu klein war. Darüber hinaus wurde seine Einrichtung, was Licht, Wände und Fußboden anbetraf, für mangelhaft befunden. Der Ofen, der den Raum im Winter heizte, stand für die in seiner Nähe sitzenden Kinder so ungünstig, dass sie einer fast unerträglichen Hitzestrahlung ausgesetzt waren. Das Gebäude selbst stand eingeeengt in zu geringem Abstand von den Nachbargebäuden, was sowohl in feuer- als auch in gesundheitspolizeilicher Hinsicht bedenklich war. Ein Spielplatz für die Schulkinder und ein Hausgarten fehlten. Die Abtritte für den Lehrer und die Kinder lagen in einem angebauten engen und dunklen Winkel und waren viel zu klein.

Für die Zukunft erwartete das Landratsamt eine weitere Zunahme der Schülerzahl. Da eine Vergrößerung des alten Schulsaals aus bautechnischen Gründen ausgeschlossen war, blieb seiner Ansicht nach nur die Beschaffung eines anderen Schullokals übrig. Dass die israelitische Gemeinde bereits in Kürze in die Lage kommen würde, für ein anderes Lokal sorgen zu müssen, stand für das Landratsamt fest. Deshalb forderte es die Gemeinde zur Erklärung darüber auf, auf welche Weise sie dem Bedürfnis abzuhelfen gedachte.¹⁰⁵⁷

Die Gemeinde bzw. deren damaliger Vorsteher Alexander Katten sah dies natürlich anders und argumentierte, da einige Familien die Absicht hätten, aus Frankenberg wegzuziehen, werde sich auch die Zahl der jüdischen Schulkinder verringern. Außerdem besuchten fünf bis sechs von ihnen die Präparandenschule, so dass der Platz im Schulzimmer für die übrigen vollkommen ausreichend sei.¹⁰⁵⁸

Nach der Übersiedlung von Lehrer Goldschmidt und seiner Familie in das neu erworbene Haus am Pferdemarkt bot sich als Lösung des Raumproblems die Verlegung des Schullokals in die nun leerstehende Dienstwohnung im Obergeschoss der Synagoge an. Zu diesem Zweck mussten lediglich zwei Zwischenwände entfernt werden. Einen entsprechenden Vorschlag des Kreisarztes Dr. Heinemann aufgreifend, welcher in der Vergangenheit wiederholt auf die ungenügenden Raumverhältnisse hingewiesen hatte, forderte Landrat Riesch am 16. Juli 1898 den Gemeindeältesten auf, binnen drei Wochen den Schulsaal in der bezeichneten Weise herstellen zu lassen, andernfalls er sich genötigt sehe, die Arbeiten aus sanitätspolizeilichen Rücksichten zwangsweise durchzuführen.¹⁰⁵⁹

Hiergegen wandte der Gemeindeälteste ein, ungeachtet dessen, dass Lehrer Goldschmidt ein eigenes Haus erworben habe, müsse ihm die Gemeinde die Dienstwohnung in der Synagoge doch weiterhin zur Disposition stellen, andernfalls würde Goldschmidt eine nicht unerhebliche Mietentschädigung beanspruchen. Außerdem stünde für den Fall, dass der Lehrer versetzt oder sonst wie abgehen sollte, für seinen Nachfolger dann keine Wohnung mehr zur Verfügung. Aus diesen Gründen und weil die Gemeinde zu arm sei, bat Katten, die Verfügung vom 16. Juli zurückzunehmen.¹⁰⁶⁰

Offenbar auf Druck des Landratsamts entschloss sich die Gemeinde, noch im selben Jahr einen neuen Schulsaal gegenüber dem alten Synagogengebäude zu bauen.¹⁰⁶¹ Daraus wurde jedoch nichts, möglicherweise gab es damals Schwierigkeiten beim Erwerb des Bauplatzes. Im März 1900 erwarb die Gemeinde dann von den Erben des Justus Hartmann Finkeldey für 270 Mark das 94 Quadratmeter große Grundstück an der Vorderheide, genau gegenüber der Synagoge.¹⁰⁶²

Ungeachtet der Aufforderungen seitens der Gemeinde und des Landratsamts, die erforderlichen Schritte zum Bau eines neuen Schullokals einzuleiten, wurde die Angelegenheit durch den Gemeindeältesten Alexander Katten weitere zwei Jahre verschleppt. Am 2. Mai 1902 wandte sich der Kreisvorsteher Philipp Dilloff an das Landratsamt mit der Bitte, dem Gemeindeältesten die sofortige Anfertigung eines Baurisses aufzugeben.¹⁰⁶³ Daraufhin forderte das Landratsamt Katten auf, die Zeichnungen binnen drei Wochen vorzulegen und dafür zu sorgen, dass der fragliche Neubau noch im Laufe des Sommers 1902 fertiggestellt wurde.¹⁰⁶⁴

Ende Juli lagen die Pläne vor. Nach dem Wunsch der Gemeinde sollte das neue Schulhaus auch ein rituelles Reinigungsbad enthalten. Eine Lehrerwohnung war dagegen wegen der unmittelbaren Nähe zur Synagoge nicht vorgesehen. Die alte Dienstwohnung wurde im Sommer 1902 für den neuen Lehrer Levi Plaut instand gesetzt.

Bei der Prüfung des Projekts durch die Regierung ergab sich, dass eine Realisierung ohne das Einverständnis der Stadt Frankenberg nicht möglich sein würde, denn nach ihrem in der Aufstellung begriffenen neuen Bebauungsplan sollte die an der Vorderseite vorbeiführende schmale Straße auf zehn Meter – parallel zur Synagoge – verbreitert werden.

Die Suche nach einem neuen Bauplatz führte schließlich auf die frühere städtische Baumschule vor dem Linnertor, die seit mehreren Jahren als Garten verpachtet gewesen war. Am 14. November 1902 erklärte sich der Magistrat bereit, das 13,33 ar große Grundstück an der Hainstraße zum Preis von 750 Mark an die israelitische Gemeinde zu verkaufen.¹⁰⁶⁵ Am 30. Dezember 1902 stimmte die Stadtverordnetenversammlung dem Verkauf zu.¹⁰⁶⁶ Von der Kaufsumme wurden der Gemeinde 650 Mark von dem Kaufmann und damaligen Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg, Philipp Dilloff, vorgestreckt.¹⁰⁶⁷

Unmittelbar darauf begannen die Planungen für das neue Schulhaus. Der Kreisbauinspektor Hippenstiel erhielt den Auftrag, so rasch wie möglich einen Entwurf auszuarbeiten. Am 30. März

**Die Erd-, Maurer-, Asphalt-,
Steinmeh-, Zimmerer- u.
Staakerarbeiten
zum Neubaue der israel. Schule
in Frankenberg sollen einem
leistungsfähigen, mindestfordernden
Unternehmer übertragen werden.
Angebote sind bis zum 30. April
bei dem Unterzeichneten einzureichen,
bei welchem auch die Blanketts gegen
Erstattung der Schreibgebühren zu
entnehmen und die Bedingungen ein-
zusehen sind.
Frankenberg, am 16. April 1903.
Katten,
Gemeindeältester.**

V. Aus dem Leben der jüdischen Gemeinde

1903 reichte der Gemeindeälteste Katten unter Vorlage eines Risses und eines Situationsplans einen entsprechenden Bauantrag bei der Stadt ein.¹⁰⁶⁸ Am 7. April sandte Landrat Riesch den Entwurf zur Prüfung an die Regierung zusammen mit einem Gesuch der Gemeinde um Bewilligung einer Staatsbeihilfe.¹⁰⁶⁹

Nach dem Bauprogramm sollte das Projekt im Einzelnen umfassen:¹⁰⁷⁰

- ein in Massivbauweise aus Feldbrand- und Ringofensteinen ausgeführtes Schulhaus mit einem Schulsaal für 50 Kinder und Versammlungsraum für die Gemeinde im Erdgeschoss, eine Wohnung für einen verheirateten Lehrer im Obergeschoss und einem rituellen Frauenbad im Kellergeschoss;

- ein gesondert vom Schulhaus zu errichtendes Abortgebäude mit je einem Sitz für Knaben und Mädchen und einem Pissoir¹⁰⁷¹;

- einen Spielplatz;

- einen Hausgarten für den Lehrer.

Der Einbau einer Lehrerdienstwohnung wurde jetzt, im Gegensatz zu dem ursprünglichen Projekt, vor allem aus dem Grunde für erforderlich gehalten, um das abgelegene Gebäude durch die ständige Anwesenheit des Lehrers vor befürchtetem Vandalismus zu schützen. Damals lag der vorgesehene Standort der neuen Schule in noch weitgehend unbebautem Gelände außerhalb der Stadt.

Eigentlich hoffte die Gemeinde, mit dem Bau des neuen Schul-

hauses schon im Frühjahr 1903 beginnen zu können, doch wurde das Projekt vor allem wegen der Finanzierung immer wieder verzögert. Die Gemeinde sah sich zunächst nicht in der Lage, den ihr zukommenden Beitrag zu den auf ursprünglich 16500 Mark veranschlagten Schulbaukosten, einschließlich Lehrerwohnung und Frauenbad, aufzubringen.

Seit dem Frühjahr 1904 war das Schullokal im Synagogengebäude im Scharwinkel verwaist. Den größten Teil des Jahres über fand der Unterricht im Haus von Josef Kaiser am Untermarkt 8 statt, wo die Gemeinde ein entsprechendes Zimmer gemietet hatte.¹⁰⁷² Als dessen 6-jähriger Sohn Hermann an Masern erkrankte, wurde die Schule Ende Oktober 1904 behördlicherseits bis auf Weiteres geschlossen.¹⁰⁷³ Während des Schuljahres 1905/06 mietete die Gemeinde einen Raum von der Stadt.¹⁰⁷⁴

Im Sommer 1905 waren die Vorbereitungen für die neue israelitische Schule endlich so weit abgeschlossen, dass mit ihrem Bau begonnen werden konnte. Im Vertrauen auf eine angemessene Staatsbeihilfe hatte die Gemeinde bei der Spar- und Leihkasse in Frankenberg ein Darlehn über 12000 Mark aufgenommen. Und tatsächlich war es dem wieder einmal unermüdlich tätigen Landrat Riesch in langen Verhandlungen mit dem Kultusministerium in Berlin gelungen, einen Zuschuss in Höhe von 4000 Mark zu erwirken.¹⁰⁷⁵



Die jüdischen Schulkinder von der neu erbauten Schule in der Hainstraße anlässlich der Einweihung am 6. August 1906. Der Herr hinten in der Mitte mit dunklem Bart und Brille ist Lehrer Levi Plaut. Bei dem älteren Mann hinten links handelt es sich vermutlich um den damaligen Kreisvorsteher Philipp Dilloff (Stadtarchiv Frankenberg)

Den Auftrag zur Errichtung des Schulhauses erhielt das Frankenger Bauunternehmen Rüssel & Neuschäfer. Die Bauleitung hatte der örtliche Architekt August Melzer. Die Arbeiten zogen sich bis weit in das folgende Jahr hin. Am Ende beliefen sich die gesamten Bau- und Einrichtungskosten auf 19271,33 Mark.¹⁰⁷⁶

Darunter waren auch knapp 80 Mark, die für das Richtfest verausgabt worden waren.¹⁰⁷⁷ Nicht alle Gemeindemitglieder hatten dafür Verständnis. Namentlich Emil Plaut hielt diese Ausgabe für unnötig und beschwerte sich hinterher darüber beim Landratsamt. Der Gemeindeälteste Alexander Katten verteidigte sie jedoch mit dem Hinweis darauf, dass es in der Stadt Sitte sei, ein Richtfest zu veranstalten, und dass bei einer Gemeindeversammlung im vergangenen Jahr keine Einwendungen hiergegen erhoben worden seien.¹⁰⁷⁸

Der 6. August 1906, der Tag der Einweihung ihres neuen Schulhauses, war ein Festtag für jüdische Gemeinde Frankenberg. Die Feier fand in Anwesenheit einer großen Zahl von Ehrengästen statt, darunter Landrat Riesch, Kreisschulinspektor Metropolitan Wessel, Ortsschulinspektor Rektor Schenk, Bürgermeister Dertz und Kreissekretär Wessel. Es wurden dem Anlass entsprechende Reden gehalten, die Schulkinder sangen verschiedene Choräle und zum Schluss wurde das obligatorische Hoch auf den Kaiser ausgebracht und die Nationalhymne angestimmt. Am Nachmittag des Tages gab es für die Schulkinder auf der Terrasse des Goßberg-Hotels Kaffee und Kuchen.¹⁰⁷⁹

5.13 Der Kampf um einen städtischen Zuschuss zur Lehrerbesoldung

Für die Israelitische Gemeinde Frankenberg war die Unterhaltung einer eigenen Schule und insbesondere die Besoldung des Lehrers mit großen finanziellen Opfern verbunden. Im Oktober 1873 wandte sie sich an den Stadtrat mit der Bitte, einen Zuschuss aus der Stadtkasse zum Gehalt ihres Lehrers zu bewilligen. Sie argumentierte, dass die israelitischen Einwohner durch die von ihnen zu entrichtenden Gemeindeumlagen bisher immer auch zu den Gehältern der Stadtlehrer mit beigetragen hätten.¹⁰⁸⁰ Tatsächlich war es bis dahin üblich, dass die Israeliten gleich den übrigen Einwohnern zu allen Kämmereiabgaben nach Maßgabe des jeweils gültigen Steuersatzes herangezogen wurden, ohne Rücksicht auf deren Verwendung. Auf diese Weise finanzierten sie die christlichen Schulen mit. Dass sie dafür jetzt einen Ausgleich bzw. einen Zuschuss aus der Stadtkasse zur Besoldung ihres eigenen Lehrers forderten, war daher eigentlich nur recht und billig.

Die Stadt weigerte sich jedoch anfangs hartnäckig, einen solchen Zuschuss zu zahlen, und berief sich dabei allein auf das Herkommen. Was seit „unvordenklichen Zeiten“ so gewesen sei, müsse auch weiterhin gelten. Daraufhin wandte sich die israelitische Gemeinde an die Regierung in Kassel. Am 30. Januar 1874 veranlasste die dortige Schulabteilung den Landrat unter Bezugnahme auf ein Reskript der preußischen Minister des Kultus und des Innern vom 2. November 1871, das einen ähnlichen Fall aus einer anderen Stadt zum Gegenstand hatte, „die städtischen Behörden zu Frankenberg dahin zu disponieren zu suchen, daß solche der dasigen Synagogengemeinde einen verhältnismäßigen Antheil zur Deckung der Unterhaltungskosten ihrer Schule aus der Kämmereikasse bewilligen“. Nach zweijährigem Streit kam schließlich am 20. Oktober 1875 folgende Übereinkunft zustande: Die Synagogengemeinde bzw. die in der Stadt wohnenden Israeliten verpflichteten sich für sich und ihre Nachfolger, „die ihnen nach dem bisherigen bzw. später etwa anders festgesetzt werdenden Repartitionsfuß ertragenden Abgaben zur Kasse der Stadt Frankenberg nach wie vor für alle Zukunft fortzuentrichten, ohne gegen deren Verwendung, mag es sein zu welchem Zweck es wolle, namentlich auch zu christlichen Kirchen- und Schulzwecken, irgendeinen

Einwand zu erheben“. Dafür zahlte die Stadt, rückwirkend von 1874 an, einen jährlichen Zuschuss von 20 Taler (später 60 Mark) als „Rückvergütung“ an die Synagogengemeinde zur Besoldung ihres Lehrers.

Nur drei Jahre später jedoch stellte die Stadt die Zahlung unvermittelt ein. Sie begründete ihren Schritt einmal mit einem Beschluss des Kultusministers vom 8. Juli 1878, nach dem die Israeliten berechtigt seien, die öffentlichen Volksschulen zu besuchen, ein andermal mit den kurhessischen Verordnungen vom 20. Dezember 1823 und 29. Oktober 1833, nach denen die Israeliten zu den Kosten der Unterhaltung der Schulen beizutragen hatten. Die Synagogengemeinde klagte daraufhin vor dem Frankenger Amtsgericht und bekam Recht. In seinem Urteil vom 8. Februar 1882 wies das Gericht die Weigerung der Stadt, den Vertrag vom 20. Oktober 1875 weiterhin zu erfüllen, als unbegründet zurück. Der Vertrag sei nach wie vor gültig und die Stadt demzufolge nicht berechtigt, ihn einseitig aufzuheben. Zwei Rechtsgutachten, welche die Stadt anschließend bei Rechtsanwälten in Kassel und Marburg in Auftrag gab, kamen zu dem gleichen Resultat. Eine Klage auf Aufhebung des Vertrages würde in jedem Fall erfolglos sein. Somit blieb der Stadt nicht anderes übrig, als die 60 Mark weiter zu zahlen. Sie tat es freilich so widerwillig, dass die Synagogengemeinde sie in der Folgezeit immer wieder an die Zahlung der mitunter für mehrere Jahre rückständigen Beiträge erinnern und mit Klage drohen musste. Auf der Grundlage des preußischen Gesetzes vom 23. Juli 1847 und des Volksschulunterhaltungsgesetzes vom 28. Juli 1906 wurde der israelitischen Schule dann ab 1909 eine fortlaufende Beihilfe aus der Stadtkasse gezahlt. Sie wurde alljährlich neu festgesetzt und betrug 1909 361,35 Mark, 1913 338,16 M und 1914 377,09 M. Bis 1917 stieg sie auf 460,55 M. 1922, vor Beginn der Hyperinflation, waren es 4000 Mark, im Jahr 1924, nach der Währungsstabilisierung, 300 Reichsmark.

5.14 Die drohende Schließung der Schule 1924

Wurde die israelitische Schule im Februar 1909 von 26 Kindern besucht, so verringerte sich deren Zahl vor allem nach dem Ersten Weltkrieg drastisch. Zu Beginn der zwanziger Jahre waren es etwa nur noch halb so viele und im Sommer 1924 zählte die Schule ganze fünf Kinder.

Aufgrund der Verordnung zur Verminderung der Personalausgaben der öffentlichen Verwaltung vom 8. Februar 1924 erwog die Regierung in Kassel deshalb im Sommer 1924, die israelitische Schulstelle in Frankenberg aufzuheben bzw. ihren derzeitigen Inhaber in den einstweiligen Ruhestand zu versetzen. Demgegenüber sprach sich das Israelitische Vorsteheramt in Marburg für den Erhalt der Stelle aus. Erst recht wollte die Gemeinde von einer Schließung ihrer Schule nichts wissen.

Zur Prüfung dieser Frage entsandte die Regierung in Kassel Ende Juni 1924 den Oberregierungsrat Marx von der Schulabteilung nach Frankenberg. Dieser kam in seinem Bericht zu einem wenig günstigen Ergebnis sowohl was die Leistung der Schüler als auch die pädagogischen Fähigkeiten des Lehrers betraf.¹⁰⁸¹

Um die drohende Aufhebung der Schulstelle zu verhindern, wandten sich am 4. Juli die Gemeindeältesten Alexander Katten und Moritz Katzenstein mit einer Eingabe an die Regierung.¹⁰⁸² Die Gemeinde zähle zurzeit 20 Familien, in den nächsten Jahren sei wieder mit einer größeren Schülerzahl zu rechnen. Die Aufhebung der Schulstelle würde für den religiösen Weiterbestand der Gemeinde die nachteiligsten Folgen haben. Der Kultus innerhalb der Gemeinde sei untrennbar mit der Person des Lehrers verknüpft, welcher gleichzeitig die Funktion eines Seelsorgers habe. Außerdem habe der Lehrer Religionsunterricht an der höheren Privatschule und an der Aufbauschule zu erteilen. Infolge der außerordentlich schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse sei die

Gemeinde nicht in der Lage, aus eigenen Mitteln einen Religionslehrer zu besolden. In den vergangenen Jahren seien im Kreis Frankenberg zwei israelitische Schulen, in Frankenau und Vöhl, aufgelöst worden. Somit bilde nunmehr Frankenberg als Kreisstadt die „Centrale“ für die religiöse Versorgung der umliegenden israelitischen Gemeinden.

Die Regierung hatte jedoch inzwischen entschieden, die Schulstelle aufzuheben. Ausschlaggebend hierfür war offenbar der Reisebericht von Oberregierungsrat Marx über die Besichtigung der Schule am 26. Juni. In ihrer Antwort vom 26. Juli auf die Eingabe der Gemeindeältesten bekräftigte die Regierung ihre Absicht. Nach erneuter Prüfung der „gesamten Verhältnisse“ sehe sie sich zu ihrem Bedauern nicht in der Lage, von der „Einziehung der jüdischen Schulstelle“ Abstand zu nehmen. Die Rücksicht auf die finanzielle Lage des Staates zwingt dazu, zum Mindesten die Stelle auf einige Jahre ruhen zu lassen, bis eine größere Kinderzahl die Schule wieder „lebensfähig“ erscheinen lasse. Lehrer Stern müsse versetzt oder in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden. „Wir verkennen die religiösen Nöte der Gemeinde nicht, sind bereit, ihnen Rechnung zu tragen“, so versicherte die Regierung. Sie regte deshalb an, eine Vereinbarung der an der Erhaltung eines Religionslehrers in Frankenberg interessierten Gemeinden über eine angemessene Vergütung herbeizuführen, die dem Lehrer neben den Wartegeldgebühren das Auskommen sicherte. In diesem Fall sei man bereit, von einer Versetzung Abstand zu nehmen, so lange nicht zwingende dienstliche Gründe sie unvermeidlich machten. Der Lehrer würde also in den einstweiligen Ruhestand versetzt werden, könnte in Frankenberg wohnen bleiben und sich ganz dem Kultusdienst widmen.¹⁰⁸³

Am Ende konnte die Aufhebung der Schulstelle doch noch einmal abgewendet werden, weil die Eltern von sechs jüdischen Schulkindern, die bisher die höhere Privatschule besucht hatten, sich bereit erklärten, sie, solange sie schulpflichtig waren, wieder in die israelitische Volksschule zu schicken. Dadurch stieg die Besuchsziffer der Schule wieder auf 11.¹⁰⁸⁴

5.15 Das Ende der Schule

Während seit Ende des 19. Jahrhunderts und dann vor allem nach dem Ersten Weltkrieg zahlreiche israelitische Volksschulen in Hessen, vor allem auf dem Lande, wegen sinkender Schülerzahlen geschlossen wurden¹⁰⁸⁵, konnte die Schule in Frankenberg ihre Existenz bis weit in die Nazizeit hinein behaupten. Nachdem die Schule in Gemünden zum 1. August 1933 aufgelöst worden war¹⁰⁸⁶, war von den ehemals sechs öffentlichen israelitischen Elementarschulen¹⁰⁸⁷ im Kreis Frankenberg nur diejenige in Frankenberg übrig. Sie hatte 1933 noch 15 Schüler.

Auch für sie brachen mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten schwere Zeiten an. Den Nazis waren die jüdischen „Zwergschulen“ schonlange ein Dorn im Auge. Im April 1933 strich die Frankenberger Stadtverordnetenversammlung den seit 1875 gezahlten Zuschuss der Stadt zu den Unterhaltungskosten der israelitischen Schule.¹⁰⁸⁸ Die Gemeinde scheint sich gegen diesen widerrechtlichen Akt nicht gewehrt zu haben.

Durch die starke Ab- und Auswanderung ging die Zahl der schulpflichtigen jüdischen Kinder rapide zurück. Mit seinen immer weniger werdenden Schülern versuchte Lehrer Stern den Unterrichtsbetrieb so gut es ging aufrechtzuerhalten. Noch im Jahr 1934 wurden für einen größeren Betrag Lehrmittel bei der Buchhandlung Kahm und einem Geschäft in Kassel gekauft.¹⁰⁸⁹ 1933 und 1934 erhielt die Schule zwei neue von Emil Plaut und Ernst Blum angefertigte Schulfahnen, die dazugehörigen Fahnenstangen lieferte der Schreiner Heinrich Schwaner.¹⁰⁹⁰ Auch das Hitler-Bild, welches damals von der israelitischen Gemeinde angeschafft wurde, war vermutlich für die Schule bestimmt.

Ihr Ende kam mit dem Pogrom im November 1938. Am frühen Morgen des 10. November wurde Lehrer Stern, der seit Jahren herzkrank war, zusammen mit mehreren anderen Frankenger Juden von der Polizei verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis eingesperrt. Dort wurde er von einem Gendarmeriebeamten und drei SS-Leuten misshandelt, vier Tage später, am 14. November 1938, starb er im Konzentrationslager Buchenwald.¹⁰⁹¹

Das Schulgebäude in der Hainstraße 31 (damals „Horst-Wessel-Straße“) wurde am Vormittag des 10. November von aufgetriebenen Jugendlichen, in der Hauptsache Schüler der Stadtschule am Ortenberg und der nahegelegenen Landwirtschaftsschule in der Rosenthaler Straße, gestürmt, das Inventar des Schulsaals und der Lehrerwohnung vollkommen demoliert und teilweise aus den Fenstern geworfen.¹⁰⁹² Die Frau von Lehrer Stern hatte sich mit ihren Kindern kurz zuvor zu einer befreundeten Familie am Linnertor flüchten können.

Mit dem Novemberpogrom hörte die israelitische Elementarschule in Frankenberg nach 107 Jahren faktisch auf zu bestehen und zugleich mit ihr die letzte jüdische Schule im Kreis. Offiziell aufgehoben wurde sie jedoch vom Regierungspräsidenten erst am 3. Juni 1939, mit Wirkung vom 1. März, nachdem der Reichserziehungsminister die Aufhebung genehmigt hatte.¹⁰⁹³

Am 15. November 1938 erließ der Minister eine Anordnung, die den jüdischen Kindern den Besuch „deutscher“ Schulen verbot. Unter Bezugnahme auf diesen Erlass ersuchte Landrat Grunewald am 5. Dezember 1938 die Bürgermeister des Kreises Frankenberg, „sofort dafür Sorge zu tragen, daß in denjenigen Gemeinden, in denen jetzt noch Juden wohnen, die jüdischen Kinder nicht gemeinsam mit den deutschen Schulkindern die Schule besuchen“. Es könne „keinem deutschen Kinde mehr zugemutet werden, mit einem Judenkinde zusammensitzen“. ¹⁰⁹⁴

Am 1. März 1939 betrug die Zahl der schulpflichtigen jüdischen Kinder im Kreis Frankenberg noch 17, nämlich je eines in Frankenberg, Frankenau, Altenlotheim, Laisa und Röddenau, drei in Gemünden, vier in Battenfeld und fünf in Oberasphe (das damals noch zum Kreis Frankenberg gehörte). Am 6. Mai 1939 teilte der Landrat dem Regierungspräsidenten mit, dass Verhandlungen schwebten mit dem Ziel, die fünf schulpflichtigen Judenkinde in Oberasphe einer Judenschule im Kreis Marburg zuzuweisen und die sieben jüdischen Kinder in Frankenberg, Röddenau, Laisa und Battenfeld durch den jüdischen Privatlehrer Moses M. Amsterdam in Battenfeld unterrichten zu lassen. Für die übrigen fünf Judenkinde im Kreis sei eine „Beschulung“ nicht möglich.¹⁰⁹⁵

Auf Veranlassung des Landrats begann Moses Amsterdam etwa Mitte Mai 1939 mit der Unterrichtung der jüdischen Schulkinde in Oberasphe, Battenfeld und Röddenau. In Frankenberg gab es zu diesem Zeitpunkt kein jüdisches Schulkind mehr. Als polnischer Staatsangehöriger wurde Amsterdam jedoch kurz darauf ausgewiesen und musste das Reichsgebiet bis spätestens 31. Juli 1939 verlassen. Damit wurde sein Antrag auf Unterrichtserlaubnis hinfällig.¹⁰⁹⁶ Am 26. Mai 1939 schrieb der Landrat an den RP in Kassel: „Im hiesigen Kreise sind zur Unterrichtserteilung geeignete jüd[ische] Personen nicht mehr vorhanden. Es muß deshalb den Juden selbst überlassen bleiben, für die Unterrichtung der wenigen Kinder selbst zu sorgen“. ¹⁰⁹⁷

Bereits am 9. Januar 1939 hatte die Stadt Frankenberg die leer stehende Schule zusammen mit der Synagoge und dem jüdischen Friedhof von der israelitischen Gemeinde käuflich erworben.¹⁰⁹⁸ Sie beabsichtigte, die beiden Gebäude zu Wohnungen umzubauen. Ende Mai 1939 beantragte der Kreisamtsleiter Müller die Überlassung der unteren Räume der ehemaligen jüdischen Schule, des Schulsaals und des daran grenzen Zimmers, für den Kindergarten der „Nationalsozialistische Volkswohlfahrt“ (NSV), da die Räume im alten Kindergarten am Hohlen Weg nicht mehr ausreichten.¹⁰⁹⁹ Nach Rücksprache des Bürgermeisters Ockershausen mit Müller

wurde ins Auge gefasst, die beiden unteren Räume der Hilfsstelle „Mutter und Kind“ zur Verfügung zu stellen.¹¹⁰⁰

Im Juni 1939 ordnete der Bürgermeister an, mit dem Ausbau der Gebäude zu beginnen.¹¹⁰¹ Aufgrund der Knappheit an Arbeitskräften und Material wegen des bevorstehenden Krieges konnten die Arbeiten jedoch nicht ausgeführt werden. Zuzufolge eines Gutachtens des Stadtbauführers Müller vom 5. Dezember 1939 waren, ehe eine Benutzung der ehemaligen jüdischen Schule infrage kam, vom Keller bis zum Dachgeschoss umfangreiche Instandsetzungsarbeiten notwendig.¹¹⁰²

Nach Kriegsbeginn bestand zunächst die Absicht, in dem ehemaligen Schulsaal einen Kindergarten für Rückwanderer Kinder, d.h. für die Kinder der aus den frontnahen Gebieten im Westen, vor allem aus dem Saarland, nach Frankenberg evakuierten Familien, einzurichten. Der Plan musste jedoch bald wieder aufgegeben werden, weil der Raum für die Unterbringung von polnischen Kriegsgefangenen benötigt wurde.¹¹⁰³

Am 21. September 1949 beschloss der Magistrat, dass eine Rückerstattung der ehemaligen Judenschule bzw. des Friedhofs nicht erfolgen und das Grundstück an der Hainstraße für 15000 DM endgültig erworben werden solle.¹¹⁰⁴ Am 19. November 1949 beschloss er, das Gebäude, sobald die Stadt das Eigentum daran endgültig erworben hatte, auf dem Wege der öffentlichen Ausschreibung zu veräußern.¹¹⁰⁵ Dazu sollte es dann allerdings erst 1963 kommen. In der Zwischenzeit hatte die Stadt die ehemalige jüdische Schule zu einem Zweifamilienhaus umgebaut.

Seit Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts erinnert eine Informationstafel an seine Geschichte. Zum Gedenken an die in der Nazi-Zeit umgekommenen Mitglieder der Lehrerfamilie Stern wurden im März 2006 durch den Kölner Aktionskünstler Gunter Demnig „Stolpersteine“ in das Pflaster des Gehwegs vor dem Gebäude eingelassen.¹¹⁰⁶

6. Die Gemeinde als Institution

„Jüdische Gemeinden, von denen jede ein Ganzes für sich bildete und Korporationsrechte hatte, gab es in hessischen Ländern zu keiner Zeit. Die Israeliten sämtlicher Ortschaften bildeten eine Gemeinschaft, eine ‚fest verbundene Gemeinde‘, wie sie von Alters her genannt wird.“¹¹⁰⁷ In der frühen Neuzeit erledigten die hessischen Juden ihre Angelegenheiten auf gemeinsamen Landtagen. Der erste wurde 1626 in Kassel abgehalten. Vom Ende des 17. Jahrhunderts an fanden sie regelmäßig in Abständen von drei bis fünf Jahren statt, im 18. Jahrhundert meistens in Melsungen. Der letzte judenschaftliche Versammlungstag, wie diese Zusammenkünfte hießen, war 1806 in Fritzlar.¹¹⁰⁸ Gewöhnlich fanden die Tagungen im August statt und dauerten etwa drei Wochen. Wie bereits oben erwähnt, mussten, von bestimmten Ausnahmen abgesehen, sämtliche Schutzjuden des Landes wie auch alle diejenigen Juden, die im Besitz eines Toleranzscheins waren, auf den Versammlungstagen persönlich erscheinen, desgleichen ihre Witwen. Zunächst wurden die Vorsteher gewählt, insgesamt sechs, nach der Einteilung der althessischen Judenschaft in sechs Klassen. Die Frankenger Juden gehörten zur Klasse Marburg, welche die sechste Klasse bildete. Zu den wichtigsten Geschäften des Landtags gehörte die Veranlagung des Vermögens der einzelnen Juden, woraus sich dann deren Beiträge zu den judenschaftlichen Abgaben (Kriegsbeiträge, Silbergelder, Kraut und Lotgeld, Federlappengeld, Kosten der Verwaltung) bemaß. Die Leitung der Verhandlungen führten zwei vom Landgrafen ernannte Kommissare. Sie hatten unter anderem die Aufgabe, die Schutzbriefe und Toleranzscheine zu prüfen und die Quittungen über die gezahlten Abgaben sich zeigen zu lassen, die Judentabellen aufzustellen und die persönlichen Verhältnisse der um Schutz Nachsuchenden zu untersuchen.

Durch die Verordnung vom 30. Dezember 1823 „die gemeinheitlichen Verhältnisse der Israeliten betreffend“¹¹⁰⁹ wurden die Gemeindeangelegenheiten der Juden in Kurhessen neu geregelt. So bestimmte der § 1 der Verordnung: „Die Judenschaft soll in Beziehung auf die gemeinheitlichen Angelegenheiten in eigne Gemeinden abgetheilt werden, welche aus den israelitischen Bewohnern eines Ortes oder denen mehrerer Orte sich bilden“. Jede Gemeinde sollte nach Möglichkeit ihr eigenes Bethaus (Synagoge) haben. Zur Synagogengemeinde Frankenberg gehörten im 19. Jahrhundert die jüdischen Einwohner der Stadt sowie diejenigen in Geismar und Röddenau, nach 1881, als der letzte Geismarer Jude starb, nur noch die Juden in Frankenberg und Röddenau.

An der Spitze der Synagogengemeinden stand der Gemeindeälteste; je nach Umfang und Größe der Gemeinde konnten es auch mehrere sein. Er wurde nicht etwa von den Gemeindegliedern gewählt, sondern zunächst vom israelitischen Kreisvorsteher dem Kreis- bzw. Landratsamt vorgeschlagen, welches, nachdem es dessen Befähigung geprüft hatte, ihn dem landesherrlichen Kommissar für die judenschaftlichen Angelegenheiten der jeweiligen Provinz – im Falle Frankenburgs dem landesherrlichen Kommissar in Marburg – vorschlug, der wiederum, falls er nichts gegen den Kandidaten einzuwenden hatte, die Bestellung durch das israelitische Vorsteheramt veranlasste.

Der Gemeindeälteste vertrat die Gemeinde nach außen und überwachte die Ordnung des Gemeindelebens im Inneren. Dazu gehörte unter anderem auch die Aufsicht in der Synagoge. Bei Verstößen gegen die Ordnung war er befugt, Strafen zu verhängen. Er führte den amtlichen Schriftverkehr mit den Behörden, deren Anweisung er auszuführen hatte, konnte von sich aus Eingaben und Vorschläge machen. Insgesamt aber war seine Entscheidungskompetenz eher gering, so dass von einer Selbstverwaltung der jüdischen Gemeinden nur bedingt gesprochen werden kann. In fast allen wichtigeren Entscheidungen war der Gemeindeälteste abhängig vom Kreis- bzw. Landrat, Kreisvorsteher und Bezirksrabbiner.¹¹¹⁰ Im Haus des Gemeindevorstehers wurden auch die Personenstandsregister verwahrt.¹¹¹¹

Weiterhin gehörte zur politischen Gemeindeverwaltung der Gemeindegeldrechnungsführer oder Gelderheber. Ihm oblag die Erhebung, Verwaltung und Abrechnung der Gemeindesteuern und sonstigen Gemeindegeldern, auf denen der Gemeindehaushalt beruhte. Das Amt war mit erheblicher Arbeit und Mühe verbunden und nicht selten auch mit Ärger, so dass es nicht gerade begehrt war. Der Gemeindegeldrechnungsführer wurde nicht nur von den Gemeindegliedern sorgfältig beobachtet, sondern auch von den vorgesetzten Verwaltungsbehörden genau kontrolliert.¹¹¹² Nach der Verordnung vom 30. Dezember 1823 sollte die Gemeindekasse von den Gemeindeältesten verwaltet werden, falls die Gemeinde nicht einen besonderen Rechnungsführer unter der Aufsicht der Ältesten bestellte.¹¹¹³ Als Vergütung standen ihm nach der Verordnung zwei Prozent der wirklichen Einnahme zu.¹¹¹⁴

6.1 Die Gemeindeältesten der israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg

Der erste Gemeindeälteste der Synagogengemeinde Frankenberg, der nach dem Erlass der Verordnung vom 30. Dezember 1823 ins Amt gelangte, war der Kaufmann Marcus Willon. Am 3. Juni 1824 wurde Bürgermeister Schmidtmann von Kreisrat Giesler beauftragt, den israelitischen Einwohnern bekannt zu machen, dass Willon als Ältester der Synagogengemeinde bestellt sei. „Sie haben die Gemeindeglieder zugleich aufzufordern, dem genannten Ältesten den schuldigen Gehorsam zu leisten.“¹¹¹⁵ Zwei Tage später, am 5. Juni, las der Sohn des Bürgermeisters anstelle seines wegen Schwächlichkeit unpässlichen Vaters der versammelten Franken-

V. Aus dem Leben der jüdischen Gemeinde

berger Judenschaft in der Synagoge den schriftlichen Auftrag des Kreisrats vor und ermahnte sie, ihre Obliegenheiten gegenüber dem neu bestellten Gemeindeältesten treu zu erfüllen.¹¹¹⁶

Verpflichtung des israelitischen Gemeindeältesten der Synagogengemeinde Frankenberg

Am 24. Februar 1824 erfolgte vor dem kurfürstlichen Kreisamt die Verpflichtung der israelitischen Gemeindeältesten des Kreises Frankenberg. Für die Synagogengemeinde Frankenberg wurde Marcus Willon als Ältester verpflichtet. Im Folgenden ein Auszug aus dem darüber aufgenommenen Protokoll:

Als Gemeinde Aeltester der israelitischen Synagogen Gemeinde Frankenberg (bestehend aus Frankenberg, Röddenau und Geismar) ist Marcus Willong zu Frankenberg dato verpflichtet worden, worüber gegenwärtige Ausfertigung zur allenfallsigen Legitimation des genannten Gemeinde Aeltesten erteilt wird.

Frankenberg am 24ten Februar 1824
Für den Auszug gez. Gerber, Kreissekretär

Nach eigenen Angaben hatte Willon, der gleichzeitig auch Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg war, bereits seit etwa 1806 als Vorsteher der jüdischen Gemeinde seiner Heimatstadt fungiert. Als er am 30. Januar 1840 den Kreisrat um seine Entlassung als Gemeindeältester bat, schrieb er, er habe das Amt 34 Jahre lang bekleidet. Als Grund für seine Bitte nannte der damals 66-Jährige seinen schlechten Gesundheitszustand, welcher ihm eine Weiterführung unmöglich mache.¹¹¹⁷ Zu seinem Nachfolger schlug Willon den Sattlermeister und Handelsmann Herz Fürst vor. Am 3. März 1840 wurde Fürst vom landesherrlichen Kommissar für die judenschaftlichen Angelegenheiten zum neuen Gemeindeältesten bestellt und am 17. März 1840 vom Kreisamt verpflichtet. 1842 wurde er als Nachfolger Willons auch Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg.



Stempel der Israelitischen Gemeinde Frankenberg unter einer Bescheinigung des Gemeindeältesten Emil Plaut, 30. September 1935

Anfang Januar 1849 wurde Jeisel Willon, Sohn von Marcus Willon, Nachfolger von Herz Fürst als Gemeindeältester der Synagogengemeinde Frankenberg. Fürst behielt aber das Amt des Kreisvorstehers.

Im Spätherbst 1851 beantragte Fürst beim Israelitischen Vorsteheramt der Provinz Oberhessen in Marburg die Entlassung Willons, unter anderem weil dieser entgegen seinem Verbot Ver-

käufe in der Synagoge bekannt machte bzw. bekannt machen ließ und mehr als zwei Segenssprüche (Mischeberach) für jeden zur Thora Gerufenen sagen ließ. Für eine Entlassung sah das Vorsteheramt jedoch keinen Grund; allerdings wies es Willon an, den zweckmäßig erscheinenden Verboten des Kreisvorstehers Folge zu leisten.¹¹¹⁸

Unterschriften der Gemeindeglieder der jüdischen Gemeinde Frankenberg, 9. März 1828 (HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815)

Wenig später brachte Jeisel Willon den Kreisvorsteher durch seinen Anspruch auf eine Vergütung erneut gegen sich auf. Am 12. Januar 1852 wies er den Gemeinderechnungsführer Lehrer Levi an, ihm für das zurückliegende Jahr 3 Taler „Diäten“ aus der Gemeindekasse zu zahlen. Noch am gleichen Tag beschwerte sich Fürst darüber beim Landratsamt. Bisher habe noch kein Gemeindeältester eine solche Vergütung beansprucht, nach einem bestehenden Vertrag könne er dies auch nicht tun. Im Jahr 1837 hätten sich sämtliche Gemeindeglieder für sich und ihre Erben verbindlich gemacht, die Gemeindeämter unentgeltlich zu versehen.

Demgegenüber bestand Willon auf seiner Forderung. Weder habe er bei seinem Amtsantritt auf eine Vergütung verzichtet, noch sei der Vertrag durch das Kreisamt bestätigt worden. Der Rechnungsführer Lehrer Levi, darüber befragt, bestätigte, dass bis dahin jeder Gemeindeälteste sein Amt unentgeltlich versehen hatte. Er wusste aber nicht, ob sich Willon seinerzeit ebenfalls dazu bereit erklärt hatte. Um dies zu beweisen, benannte Fürst mehrere Zeugen, und zwar Meyer Schönthal, Heinemann Dilloff und Sara Katten, die Witwe von Löb Katten. Diese sagten übereinstimmend aus, Willon habe sich seinerzeit dahin gehend geäußert, seinen Dienst unentgeltlich versehen zu wollen. Er habe dies nicht gerade bei seinem Amtsantritt erklärt, jedoch im Vorfeld der Wahl gesagt, der Bachenheimer aus Röddenau (Hirsch Bachenheimer) sollte es nicht werden, er wolle den Dienst nehmen, und zwar unentgeltlich. Aufgrund dieser Aussagen wurde der Anspruch Jeisel Willons auf eine Vergütung vom Kreisamt abgelehnt.



Frankenberger Zeitung, 7.3.1929

Im August 1854 bat Jeisel Willon um seine Entlassung. Beinahe sechs Jahre habe er den Dienst als Gemeindevorsteher gratis versehen, in der Gemeinde seien genug Mitglieder, die ihn ja auch unentgeltlich tun könnten, so schrieb er an den Landrat.¹¹¹⁹ Auf Bitten des Kreisvorstehers Fürst wies der Landrat Willon an, sein Amt bis Jahresende weiter zu führen. Bis dahin sollte der Kreisvorsteher eine Neuwahl durchführen lassen.

Wenig später überlegte es sich Willon jedoch anders und erklärte sich bereit, das Amt noch ein Jahr lang auszuüben. Doch auch danach dachte er nicht mehr an Rücktritt, so dass der Kreisvorsteher im Juni 1857 seine Entlassung verlangte und als Nachfolger den Kaufmann Isaak Katten vorschlug.¹¹²⁰ Dieses Verlangen wies der landesherrliche Kommissar für die israelitischen Angelegenheiten der Provinz Oberhessen am 18. August 1857 jedoch zurück. Zum einen sei Willon nicht auf eine bestimmte Zeit zum Gemeindeältesten bestellt worden, zum andern habe er durch Fortbekleidung des Amtes sein Entlassungsgesuch quasi stillschweigend zurückgenommen, und solange nicht Dienstvergehen eine Entlassung rechtfertigten, könne dem Antrag nicht stattgegeben werden. So blieb Willon weiter im Amt und sollte es noch fast ein Jahrzehnt lang behalten.



Frankenberger Zeitung, 6.1.1931

Sein Nachfolger wurde im März 1867 wurde der Kaufmann Philipp Dilloff. 27 Jahre lang, bis 1894, stand er anschließend an der Spitze der Synagogengemeinde Frankenberg. Aus seiner Amtszeit sind keine größeren Turbulenzen bekannt. Nach der Wahl Dilloffs zum Kreisvorsteher im September 1894¹¹²¹ folgte ihm der Kaufmann Alexander Katten im Amt des Gemeindeältesten nach.

Seit Ende der 1890er Jahre gab es neben dem 1. Gemeindeältesten noch einen 2. Gemeindeältesten bzw. Mitältesten. Als erster bekleidete dieses Amt der Kaufmann Moritz Katzenstein, der es von April 1899 bis zu seinem Tod im März 1929 innehatte. Am 28. Juni 1929 wurde Emil Plaut als sein Nachfolger verpflichtet. Nach dem Tod von Alexander Katten Anfang Januar 1931¹¹²² wurde Plaut alleiniger – und letzter – Gemeindeältester der Synagogengemeinde Frankenberg.

Übersicht 13:

*Die Vorsteher und Gemeindeältesten der Israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg 1806-1942*¹¹²³

Amtszeit	Name
1806-1840	Marcus Willon
1840-1849	Herz Fürst
1849-1867	Jeisel Willon
1867-1894	Philipp Dilloff
1894-1931	Alexander Katten
1899-1929	Moritz Katzenstein ¹¹²⁴
1929-1942	Emil Plaut ¹¹²⁵

6.2 Die Gemeinderechnungsführer

Von 1806 bis 1825 übte Marcus Willon neben seinem Amt als Vorsteher bzw. Gemeindeältester das des Gemeinderechners der Synagogengemeinde Frankenberg aus.¹¹²⁶ Von 1825 bis zu seinem Tod im September 1827 hatte es der Handelsmann Heinemann Katten inne. Ihm folgte im Oktober des gleichen Jahres der Sattlermeister Herz Fürst. Im Frühjahr 1833 bat Fürst das Landratsamt wiederholt um Entlassung aus seinem Amt. Als Grund führte er an, dass dasselbe vereinbarungsgemäß alle drei Jahre wechseln sollte. Da es überdies mit keinerlei Entschädigung verbunden war, fand das Landratsamt seinen Wunsch berechtigt und forderte deshalb den Kreisvorsteher Willon am 29. März 1833 auf, binnen acht Tagen ein anderes Gemeindeglied für das Amt vorzuschlagen. Darauf erklärte Willon, es sei nicht wahr, dass das Amt alle drei Jahre wechsele, er selbst habe es 19 Jahre lang bekleidet und es auch alle drei Jahre aufgeben wollen, jedoch vergeblich. Herz Fürst und er hätten früher vereinbart, ihren Dienst unentgeltlich zu versehen, weil die Gemeinde arm sei, nun aber gefiele ihm diese Vereinbarung nicht mehr. Wenn er ihm jährlich 20 Taler einbrächte, dann freilich würde er ihn nicht abgeben. Deshalb bat Willon das Landratsamt, den Antrag Fürsts auf Entlassung aus dem Amt des Gemeinderechnungsführers abzulehnen.

Auf Veranlassung des Landratsamts erklärte sich Fürst schließlich bereit, das Amt vorläufig weiter zu behalten. Im März 1834 bat er jedoch erneut um seine Entlassung. Zur Begründung erklärte er diesmal, dass die Gemeinde im Jahr 1828 eine Übereinkunft getroffen habe, derzufolge der jedes Mitglied derselben das Amt des Gelderhebers zwei Jahre lang ohne Entschädigung der Reihe nach verwalten sollte. Er führe das Amt nun schon seit sieben Jahren und habe also begründeten Anspruch auf Entlassung. Die Gemeinde wolle hierauf jedoch nicht eingehen. Deshalb sehe er sich zu der Bitte genötigt, sie bei Strafe zur Wahl eines anderen Erhebers anzuhalten. Daraufhin verfügte Kreisrat von Benning die Wahl eines anderen Erhebers. Am 23. Juni 1834 wählte die

Montag, den 3. April,
Nachmittags 6 Uhr,
 sollen die
Ländereien
 in dem Garten, früher Baumschule,
 vor dem Dinnertor geteilt verpachtet
 werden, wozu Pachtliebhaber einladet
Der Vorstand der israel. Gemeinde
Katten.

Kreisblatt, 31.3.1905

Gemeinde den Ackermann Meyer Schönthal zum Nachfolger von Herz Fürst. Am 1. Juli wurde er vor dem Landratsamt als neuer Gelderheber verpflichtet.

Schönthal versah das Amt nur kurze Zeit. Am 12. Dezember 1835 wählte die Gemeinde Süskind Löb Katten zu seinem Nachfolger. Dieser erklärte jedoch unter Hinweise auf seinen schlechten Gesundheitszustand, das Amt nicht übernehmen zu können. Zum Beweis brachte er ein ärztliches Attest von Amtswundarzt Geiger bei, welches ihm bescheinigte, an „allgemeiner Schwäche, organischen Fehlern der Lungen und an einem äußerlichen Fehler“ zu leiden, so dass er außerstande sei, die Gelderheberstelle zu versehen. Der Kreisphysikus Hartwig, vom Kreisamt um Stellungnahme ersucht, kam in seinem Gutachten ebenfalls zu dem Ergebnis, dass Katten zur Versehung des Amtes nicht geeignet war, dies jedoch mehr aus fachlichen denn aus gesundheitlichen Gründen. „Katten litt vor 2 Jahren an öfters wiederholten heftigen Blutspeien und ist seit dieser Zeit, wenn auch das Übel temporär beschwichtigt ist worden, immerhin schwächlich gewesen; von einem äußerlichen (oberflächlich im Geigerischen Zeugniß angegeben) Fehler ist mir nichts bekannt und dürfte ihn dieser nicht schützen. Ein Hauptfehler des p. Katten aber und respective Befreiungsgrund vom Einnehmer Amt möchte der seyn, daß er als ein sehr übler Haushalter bekannt ist und seit Jahren schon in sehr drückenden pecuniären Verhältnissen lebt“. Dass Süskind Löb Katten damals tatsächlich schwer krank war, steht indes außer Frage. Er starb nur wenige Monate darauf, am 5. August 1836.

So wurde im Februar 1836 auf Vorschlag des Kreisvorstehers und Gemeindeältesten Willon erneut Herz Fürst zum Gemeindegelderheber bestellt. Im Dezember 1838 bat Fürst das Kreisamt, ihn von dem Amt zu entbinden und es einem anderen zu übertragen, da es eine Last und überdies mit Schaden verbunden sei, weil gar keine Vergütung dabei geleistet würde.

Wie die Sache weiterging, ist aus den Akten nicht zu ersehen. Wir wissen nur, dass nach Herz Fürst Jeisel Willon, der Sohn von Marcus Willon, das Rechnungsführeramt innehatte. Von diesem ging es Anfang 1846 auf den Lehrer und Vorsänger Samy Levi über. Wiederum war es nicht leicht, das Amt zu besetzen. Für den 3. Januar 1846 hatte der Gemeindeälteste Herz Fürst die Gemeindeglieder zur Neuwahl bei Lehrer Levi zusammengerufen, doch war keines erschienen. Daraufhin bat Fürst das Landratsamt, Levi als Rechnungsführer zu verpflichten. Dieser besitze Vermögen und sei für das Geschäft qualifiziert. Am 6. Januar erklärte sich Lehrer Levi zur Übernahme des Amtes bereit und wurde vom Landratsamt verpflichtet.

Nachdem Levi Anfang 1860 um Entlassung gebeten hatte, wählten die Gemeindeglieder den Kaufmann Isaak Katten zum neuen Gemeindegeldrechner. Dieser lehnte die Annahme des Amtes

jedoch mit der Begründung ab, dass er zu seinem beruflichen Fortkommen wahrscheinlich erst wandern müsse, im Übrigen seien auch ältere und erfahrenere Leute als er vorhanden. Daraufhin schlug der Gemeindeälteste Jeisel Willon den Viehhändler Ruben Marx vor, welcher sich zur Übernahme des Amtes bereit erklärte. Am 27. Januar 1860 erfolgte seine Bestellung und Verpflichtung durch das Landratsamt.

Im Dezember 1862 erklärte Marx, das Amt nicht weiterführen zu wollen. Der zum Nachfolger ausersehene Herz Fürst lehnte unter Hinweis auf seine häuslichen und kaufmännischen Verhältnisse die Übernahme diesmal ab und schlug seinerseits die Brüder Dilloff, Marcus und Philipp, vor. Schließlich fand sich Isaak Katten bereit, das Amt zu übernehmen.

Im März 1867 legte Katten das Amt nieder, woraufhin der Gemeindeälteste Jeisel Willon Falk Fürst, den Sohn von Herz Fürst, dem Landratsamt als Nachfolger in Vorschlag brachte. Das Landratsamt stellte sich jedoch auf den Standpunkt, dass der Bestellung des Gemeindegeldrechnungsführers eine ordnungsgemäße Wahl vorausgehen habe und ordnete daher eine solche an. Sie fand im April 1867 statt und fiel auf den Kaufmann Marcus Dilloff.

The image shows a list of handwritten signatures in two columns. The left column contains names such as M. Dilloff, Moritz H. Wenzel, Jakob Dilloff, Samuel Marx, Solomon Marx, Joach Marx, Löb Dilloff, Jacob Dilloff, and others. The right column contains names like Katten Marx, B. Dilloff, L. Dilloff, M. Dilloff, G. Rabenheimer, H. Blum, Jacob Katten, Louis Blum, Isaac Katten, and Albert Katten. The signatures are in various cursive styles, some with initials or surnames.

Unterschriften der Gemeindeglieder der Israelitischen Gemeinde Frankenberg, 1905 (HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815)

Bereits Anfang 1869 kündigte Dilloff seinen Dienst unter anderem wegen eines angeblichen Augenübels. Der zum Nachfolger gewählte Falk Fürst lehnte die Übernahme des Amtes jedoch aus beruflichen und privaten Gründen ab. Bei der notwendigen anderweitigen Wahl wurde der Handelsmann David Katz gewählt. In seinem Bericht an das Landratsamt vom 25. Januar 1869 schrieb der damalige Gemeindeälteste Philipp Dilloff, Katz sei qualifiziert, „das Amt in allen Stücken zu bekleiden“, er bemerke jedoch „gehorsamst, diesen zur Übernahme des Amtes anzuhalten, im Falle er sich weigern sollte, solches zu übernehmen, da sonst noch viele Mühe dem Königlichen Landratsamt, soviel als mir verursacht würde“. Tatsächlich sträubte sich Katz, das Amt zu übernehmen. Am 27. Januar erschien er auf dem Landratsamt und erklärte, „wie er kaum lesen, vielweniger aber schreiben könne und deshalb das Amt des Gemeindegeldrechnungsführers zu übernehmen außer Stande sei“. Außerdem sei er wegen seinen Handelsgeschäften mitunter acht bis 14 Tage von Zuhause abwesend. Er wolle als qualifizierte Leute den Kaufmann Isaac Katten und Levi Dilloff bezeichnen.

Alle Versuche, einen Nachfolger für Marcus Dilloff zu finden, waren zunächst ergebnislos. Am 27. November 1869 berichtete der Gemeindeälteste Dilloff an das Landratsamt: „Es ist mir seither nicht gelungen, durch eine Wahl sowohl durch irgendeiner

sonstigen Aufforderung ein Gemeindeglied zur Übernahme des Amtes zu bewegen, denn ein jeder lehnt dieses Amt ab“. Früher habe jedes qualifizierte Gemeindeglied das Amt übernehmen müssen, sobald die Reihe an ihm kam. Es seien schließlich auch jetzt genug qualifizierte Gemeindeglieder vorhanden. Deshalb schlug er vor, die Übernahme unter Androhung von Strafe anzuordnen. Zu diesem Zweck wäre es am einfachsten, sämtliche Gemeindeglieder zur Vornahme einer Wahl des Gemeindeführungsführers vor das Landratsamt zu laden, wodurch „am ersten dieser Übelstand geschlichtet werden“ könnte.

Darauf ließ sich der Landrat jedoch nicht ein, sondern ordnete eine nochmalige Wahl an. Sie fand am 18. Dezember 1869 statt und fiel wiederum auf David Katz. Diesmal erklärte sich Katz zur Übernahme bereit, doch zu der für den 6. Januar 1870 auf dem Landratsamt anberaumten amtlichen Bestellung und Verpflichtung erschien er nicht. Erst als ihm das Landratsamt im Falle des nochmaligen Nichterscheinens eine Geldstrafe von 1 Taler androhte, bequeme sich Katz der Aufforderung nachzukommen. Am 7. Januar 1870 wurde er schließlich als neuer Gemeindeführungsführer vereidigt.

In den folgenden Jahren und Jahrzehnten scheint es dann keine größeren Probleme mehr bei der Besetzung des Amtes gegeben zu haben. Jedenfalls sind uns keine solchen bekannt. Nachfolger von Daniel Katz wurde im Januar 1873 Isaac Katten. Dessen Nachfolger waren: Fruchthändler Falk Fürst (1875-1879), Wirt David Blum (1879-1884), Handelsmann Liebmann Marx (1884-1890), Handelsmann Jacob Dilloff (1890-1893), Kaufmann Gutmann Bachenheimer (1893-1898), Kaufmann Moritz Katzenstein (1898-1901), Viehhändler Isaak Marx I (1901-1903), Kaufmann Moritz Blum (1903-1906), Metzger Leopold Freund (1906-1924) und Lehrer Ferdinand Stern (1925-vermutl. 1938).

Übersicht 14:

Die Gemeindeführer, Rechnungsführer und Geldheber der Israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg 1806-1938¹¹²⁷

Amtszeit	Inhaber
1806-1825	Marcus Willon
1825-1827	Heinemann Katten
1827-1834	Herz Fürst
1834-1835	Meier Schönthal
1836-1838?	Herz Fürst
1838?-1846	Jeisel Willon
1846-1860	Samy Levi
1860-1862	Ruben Marx
1862-1867	Isaak Katten
1867-1869	Marcus Dilloff
1870-1872	David Katz
1873-1875	Isaak Katten
1875-1879	Falk Fürst
1879-1884	David Blum
1884-1890	Liebmann Marx
1890-1893	Jacob Dilloff
1893-1898	Gutmann Bachenheimer
1898-1901	Moritz Katzenstein
1901-1903	Isaak Marx I
1903-1906	Moritz Blum
1906-1924	Leopold Freund
1925-1938?	Ferdinand Stern

6.3 Die Gemeindeführer

Streng getrennt vom Amt des Geldhebers oder Rechnungsführers war das des Gemeindeführers. Der Rechner durfte nicht zugleich Schätzer sein. Er war zuständig für die Abschätzung bzw. Veranlagung der Gemeindeglieder zur israelitischen Klassensteuer. Diese war durch das „Gesetz zur gleichförmigen Ordnung der besonderen Verhältnisse der Israeliten“ vom 29. Oktober 1833 anstelle der bisherigen Einkommensteuer eingeführt worden und diente zur Bestreitung der „israelitischen Lasten“.¹¹²⁸ Es handelte sich dabei um eine an den Staat und die Gesamtjudenschaft der jeweiligen Provinz zu leistende Abgabe. Die Quellen sprechen auch von der „israelitischen Provinzialsteuer“.¹¹²⁹ Ihre Erhebung erfolgte in Vierteljahresraten.

Die Schätzer wurden von sämtlichen (selbstständigen) Gemeindegliedern, auch denen, die keine Steuern zahlten, jeweils für eine Steuerperiode gewählt, welche drei Jahre umfasste. Frauen, die selbstständige Gemeindeglieder waren, z.B. Witwen, konnten sich durch Bevollmächtigte vertreten lassen; persönlich durften sie nicht wählen.¹¹³⁰

Gewählt wurden immer zwei Schätzer gleichzeitig.¹¹³¹ Eine Wiederwahl der alten Schätzer war zulässig. Bei seiner Verpflichtung vor dem Landratsamt musste der Schätzer folgenden Eid schwören: „Ich [Name] schwöre bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich das Amt des Schätzers für die Klassensteueranlagung für die nächsten drei Jahre nach bestem Wissen und Gewissen versehen will, so wahr mir Gott helfe“.¹¹³² Über Reklamationen gegen die Veranlagung wurde von sämtlichen Gemeindeältesten und Schätzern aller israelitischen Gemeinden des Kreises entschieden.

Übersicht 15:

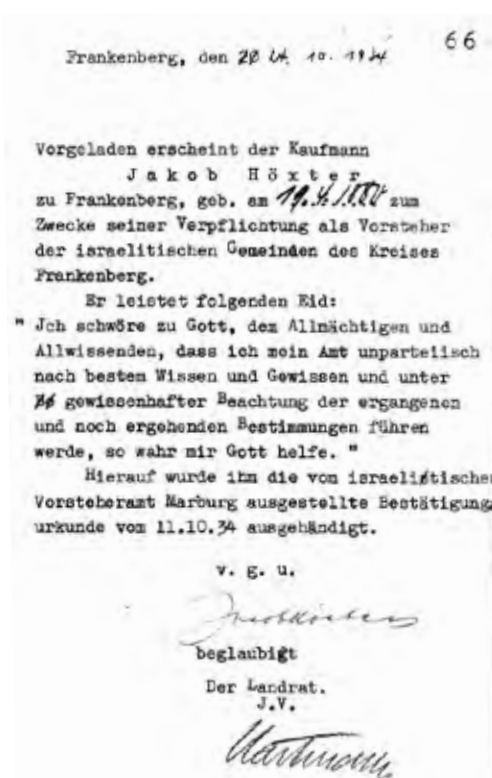
Die Gemeindeführer der Israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg 1853-1923¹¹³³

Jahr der Wahl	Steuerperiode	Namen der Schätzer
(1825)	?	Aron Schönthal u. Heinemann Dilloff
1853	?	Ruben Marx
1863	1864-1866	Hirsch Bachenheimer (Röddenau)
1866	1867-1869	Isaak Katten
1869	1870-1872	?
1872	1873-1875	Hirsch Bachenheimer?
1875	1876-1878	David Blum ¹¹³⁴ und Isaak Katten
1878	1879-1881	?
1881	1882-1884	Isaak Katten und Gutmann Bachenheimer
1884	1885-1887	Gutmann Bachenheimer und Jacob Dilloff
1887	1888-1890	Liebmann Marx und Gutmann Bachenheimer
1890	1891-1893	Isaak Marx (I) und Jacob Dilloff
1893	1894-1896	Gutmann Bachenheimer und Moritz Katzenstein
1896	1897-1899	Gutmann Bachenheimer und Moritz Katzenstein
1899	1900-1902	Isaak Marx I und Jacob Dilloff
1902	1903-1905	Leopold Freund und David Bachenheimer (Röddenau)
1905	1906-1908	Isaak Marx II und Leopold Freund

Jahr der Wahl	Steuerperiode	Namen der Schätzer
1908	1909-1911	Liebmann Katz und Isaak Marx II
1911	1912-1914	Liebmann Katz und Leopold Freund
1914	1915-1917	Leopold Freund und Jonas Dilloff
1917	1918-1920	Leopold Freund und Jonas Dilloff
1920	1921-1923	Moritz Blum und Emil Plaut

6.4 Die Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg

Entsprechend der durch das Organisationsedikt vom 29. Juni 1821 im Kurfürstentum Hessen eingeführten Kreisorganisation wurde auch die Judenschaft des Landes aufgrund der Verordnung vom 30. Dezember 1823 nach Kreisen organisiert. Die vormalige Einteilung in Klassen – wie erwähnt, gab es im 18. Jahrhundert in der Landgrafschaft Hessen-Kassel sechs Klassen – wurde aufgehoben. An der Spitze der Judenschaft eines Kreises stand fortan der israelitische Kreisvorsteher. Da nach den Bestimmungen der Verordnung von 1823 der Kreisvorsteher nicht allein „aus den gebildetesten und redlichsten angesehenen Israeliten“, sondern auch „vorzugsweise unter den am Hauptorte des Kreises wohnenden Glaubensgenossen“ (§ 24) gewählt werden sollte, müssen wir uns mit diesem Amt und seinen Inhabern ein wenig näher beschäftigen, stammten sie doch alle aus Frankenberg.



Eid des Kreisvorstehers der israelitischen Gemeinden des Kreis Frankenberg, 24. Oktober 1934 (HStAM, Best. 180 Frankenberg, Nr. 3071)

Gewählt wurde der Kreisvorsteher von den Ältesten der Synagogengemeinden des Kreises unter Leitung des Kreis- bzw. Landrats, im Falle des Kreises Frankenberg also von den Gemeindeältesten in Frankenberg, Frankenau, Rosenthal, Gemünden und (nach der Trennung von Gemünden und Anerkennung als selbstständige Gemeinde 1895) von Grösen. Zu den Aufgaben des Kreisvorstehers gehörte es vornehmlich, im Rahmen der staatlichen Kreisverwaltung den Kreis- bzw. Landrat in allen jüdischen Gemeindeverwaltungsangelegenheiten zu beraten. Dazu hatte er sich eine

genaue Kenntnis von den Familien-, Vermögens- und Gewerbeverhältnissen sowie vom Zustand des Kultus-, Unterrichts- und Armenwesens in allen Gemeinden des Kreises zu verschaffen. Er brachte die Gemeindeältesten gegenüber dem Kreisamt in Vorschlag, übte die nächste Aufsicht über sie und die Vorsänger (Lehrer) der einzelnen Gemeinden aus und hatte bei allen Dienstvernachlässigungen und Pflichtwidrigkeiten derselben die Kreisbehörde zu informieren.¹¹³⁵

Zur Ausübung ihrer Dienstgeschäfte bedurften die Kreisvorsteher einer genauen Kenntnis der bestehenden Landesgesetze. Daher veranlasste das Israelitische Vorsteheramt in Marburg im April 1825, dass ihnen die Gesetzesblätter regelmäßig zugesandt wurden, für deren gehörige Aufbewahrung sie besondere Sorge tragen sollten.¹¹³⁶

Zeitweise übten die Gemeindeältesten der Synagogengemeinde Frankenberg zugleich auch das Amt des Kreisvorstehers aus. Dies war der Fall bei Marcus Willon und Herz Fürst, den beiden ersten Kreisvorstehern.

Marcus Willon war schon um die Jahrhundertwende eine angesehene Persönlichkeit unter den Juden des Frankenger Landes. Wie erwähnt, fungierte er bereits seit 1806 als Vorsteher des Frankenger jüdischen Gemeinde. Er besaß überdies einiges an Vermögen, was eine wichtige Voraussetzung für die Übernahme des Kreisvorsteheramts darstellte.¹¹³⁷ Denn unter Umständen haftete er mit seinem Vermögen für Dienstwidrigkeiten, die er sich zuschulden kommen ließ. So war es nur folgerichtig, dass Willon 1825 zum ersten Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg gewählt wurde.

Im August 1826 bat Marcus Willon die Regierung um die Erlaubnis, ein Siegel anschaffen zu dürfen, da die Post in Frankenberg keinen Brief ohne Stempel annehmen wolle. Dasselbe würde nicht mehr als 20 Groschen kosten. Geeignete Leute, welche ein solches Siegel stechen könnten, seien in Frankenberg vorhanden. Außerdem fragte er an, wie die Aufschrift auf dem Siegel lauten solle.¹¹³⁸ Die Genehmigung zur Herstellung der Siegel für die israelitischen Kreisvorsteher erfolgte schließlich im Frühjahr 1830.

Im März 1829 stellte das Israelitische Vorsteheramt den Antrag, für alle Kreisvorsteher Aktenschränke („Reposituren“) auf Kosten der Provinzialkasse anzuschaffen, damit Pünktlichkeit und Ordnung in den Geschäftsverkehr komme. Die Regierung verlangte zunächst einen Kostenvoranschlag. Nach dem vom Vorsteheramt am 27. Mai eingereichten Plan sollte die Repositur aus Tannenholz bestehen und 5 Fuß hoch und 3 Fuß breit sein mit zwölf Gefachen und einer Tür mit Schloss. Die Kosten wurden auf 10 Gulden pro Stück beziffert.¹¹³⁹

Im Juli 1830 bat Marcus Willon die Regierung um die Bewilligung einer Besoldung für die Kreisvorsteher. „Wir haben nun schon so lange Jahre den Dienst pflichtmäßig und pünktlich besorgt und das zwar beinahe unentgeltlich“, so schrieb er. „Da geht meine unterthänigste Bitte, uns Kreisvorsteher eine kleine Besoldung von 20 rthlr. jährlich holtreich zu bewilligen, daß wir doch nicht gänzlich Kratiß vor den Kreis dienen“. Die 7 oder 8 Taler, die sie erhielten, reichten nicht einmal für das Papier und die Wege, die sie wegen ihres Amtes zurücklegen müssten. Für ihre Arbeit hätten sie gar nichts, vor allem wegen der Abhörung der Gemeinderechnungen (die jährlich in Marburg stattfand) müssten sie manchen Tag versäumen.¹¹⁴⁰ Am 30. August 1830 lehnte die Regierung das Gesuch ab.

Für Wege außerhalb ihres Wohnortes, die sie im Auftrag des israelitischen Vorsteheramtes erledigten, beispielsweise zur Schlichtung von Streitfällen oder zur Leitung einer Untersuchung, standen den Kreisvorstehern ein Tagegeld von 14 Albus sowie ein Weggeld von 3 Gutegroschen pro zurückgelegter Meile.¹¹⁴¹

Gesuch des israelitischen Kreisvorstehers Marcus Willon um Zubilligung einer angemessenen Entschädigung oder Entlassung aus seinem Amt

In einem undatierten, vermutlich 1825 entstandenen Gesuch an das Israelitische Vorsteheramts in Marburg bat der Kreisvorsteher Marcus Willon, ihm entweder eine angemessene Entschädigung zuzubilligen oder ihn aus seinem Amt zu entlassen.

Seit zwei Jahren 1821 habe ich das hiesige Kreis Vorsteher Amt verwaltet und ich glaube die Zufriedenheit hohen Vorsteher Amtes in meiner Geschäftsführung mir erworben zu haben. Da ich jedoch durch dieses Geschäft und der damit verbundenen Pflichterfüllung mir viel Feindschaft zuziehe und viele Verdrüßlichkeiten und Zeitversäumniß an meinem Nahrungs Geschäft erleide, so dürfte, da ich eine sehr starke Familie zu ernähren habe, die Bitte mir für die bei dem Amte zu liegende Versäumniß eine angemessene Entschädigung gnädig zu vergönnen, nicht als unbillig erscheinen, zumalen ich außer der Zeitversäumniß viele Schreibmaterialien aus meinen eigenen Mitteln anschaffen muß um die Correspondenz zu unterhalten und die Verfügungen etc. zu erlassen.

Ich erlaube mir daher die unterthänige Bitte entweder gnädig zu veranlassen, daß ich aus den Gemeinden meines Kreises auf dem Fuß der Erhebung oder auf sonstige Weise mit einer jährlichen Entschädigung von wenigstens 24 Rt. außer den Bureau Kosten besoldet, oder dieses Amtes entledigt werden möge. Gnädiger Verfügung entgegen sehend, beharre ich in größtem Respect.¹¹⁴²

Anfang des Jahres 1840 legte Willon sein Amt als Gemeindeältester der Synagogengemeinde Frankenberg wegen seines Alters und schlechten Gesundheitszustandes nieder, blieb jedoch Kreisvorsteher. Das Festhalten an diesem einflussreichen Amt rief freilich die übrigen Gemeindeältesten auf den Plan, die sich hiermit nicht abfinden wollten. Am 18. März 1840 richtete der Gemeindeälteste von Frankenberg, Herz Fürst, für sich und im Auftrag seiner Kollegen in Frankenau (Heinemann Plaut) und Rosenthal (Löb Blumenthal) eine Eingabe an das Frankenger Kreisamt, in der sie um die Entlassung des ihrer Ansicht nach dienstuntauglichen Kreisvorstehers und um Ernennung eines anderen „tüchtigen Subjects“ baten.¹¹⁴³ Schon seit längerer Zeit leide Willon so an „Augenfehlern“, dass er nicht mehr imstande sei, etwas zu lesen oder, zu schreiben, ohne dass ihm die Hand dazu geführt werde. Daher könne er seinen Dienstobliegenheiten als Kreisvorsteher nicht länger nachkommen, sondern müsse sie seinem Sohn, Jeisel Willon, überlassen, welcher „ohne Fug und Recht“ sich die Amtsverwaltung anmaße und sogar alle Schriftstücke für seinen Vater unterzeichne. Wegen jenes Gebrechens habe Willon auch nicht zur letzten Steuerregulierung nach Marburg gehen können, wo seine Anwesenheit absolut nötig gewesen wäre. Durch sein Nichterscheinen seien den Gemeinden große Nachteile entstanden. Zur Verhütung weiteren Schadens sei die Entlassung Willons umso notwendiger. Außerdem habe dieser bereits im Vorjahr seine sämtlichen Güter an seinen Sohn übergeben und sei vollkommen zahlungsunfähig. Dies widerspreche den Vorschriften der Verordnung von 1823 und genüge allein schon als Grund für eine Dienstentlassung. Ferner warfen die Gemeindeältesten Willon Dienstvergehen vor, die, wenn sie untersucht würden, ebenfalls seine Entlassung zur Folge haben würden. Für den Fall, dass Willon behaupten sollte, sein Amt noch weiter versehen zu können, schlugen die Ältesten vor, ihn vor das Kreisamt zu laden und ihn dort etwas schreiben und lesen zu lassen. Dies würde den besten Beweis dafür erbringen, dass er beides nicht mehr könne.

Vermutlich ging die Eingabe von dem Frankenger Gemein-

deältesten Herz Fürst aus, der sich auf diese Weise an die Stelle Willons setzen wollte. Letzterer wurde auf den 27. März 1840 vor das Kreisamt geladen, um zu den Vorwürfen vernommen zu werden. Willon erklärte, er könne ungeachtet seiner „blöden Augen“ das Amt des Kreisvorstehers noch recht gut versehen. Er habe die Schreibereien bisher stets selbst besorgt, wenn sein Augenübel so stark sei, dass er nicht selbst schreiben könne, so habe er seinem Sohn diktiert und dieser habe dann schreiben müssen. Die von seinem Sohn gefertigten Schriftstücke sehe er mit Hilfe einer Brille jedes Mal durch und unterzeichne sie stets mit seinem Namen. Er gebe zu, aufgrund seiner körperlichen Gebrechen nicht selbst zur Regulierung der Steuern nach Marburg gegangen zu sein, sondern habe die Akten mit seinem Bericht dorthin abgeschickt, von einem Nachteil, der hierdurch den Synagogengemeinden des Kreises entstanden sei, wisse er nichts.

Diese Erklärung Willons genügte dem Kreisamt, um die Petenten abzuweisen. „Den Bittstellern ist bekannt zu machen“, so verfügte Kreisrat von Benning noch am selben Tag, „daß die bisherige Dienstführung des Kreisvorstehers Willon bis jetzt keine Veranlassung gegeben habe zu einer unfreiwilligen Entlassung von seinem Dienste“.

Unterschriften der Mitglieder der Israelitischen Gemeinde Frankenberg unter dem Beschluss zum Verkauf der Synagoge, 10. Januar 1840 (AG Frankenberg, Grundbuchamt)

Anfang 1842 unternahmen die Gemeindeältesten einen neuen Anlauf zur Ablösung des nunmehr fast siebenzig Jahre alten Kreisvorstehers. Am 20. Januar erschien der Älteste Löb Blumenthal von Rosenthal auf dem Kreisamt und stellte einen entsprechenden Antrag. Seit der Verfügung vom März 1840 sei Willon beinahe ganz erblindet, könne keine Schriftstücke mehr aufsetzen und ohne Führer nicht aus dem Haus gehen. Durch dieses „mißliche Verhältniß“ entstünden den israelitischen Gemeinden des Kreises so vielfache Nachteile, dass er sich verpflichtet fühle, den wiederholten Antrag zu stellen, Willon aus seinem Amt zu entlassen.

Da Kreisrat Renner, der Nachfolger von Bennings, damals erst kurze Zeit im Amt war und daher die Verhältnisse und die Personen in den israelitischen Gemeinden, insbesondere auch die Dienstführung des bisherigen Kreisvorstehers noch nicht hinreichend kannte, forderte er zunächst den Kreissekretär von Urff zu einer Stellungnahme hierüber und über die Frage auf, wer als möglicher Nachfolger Willons in Betracht kam. Der Kreissekretär bestätigte im Wesentlichen die Angaben des Gemeindeältesten Blumenthal hinsichtlich der an Blindheit grenzenden Kurzsichtigkeit des bisherigen Kreisvorstehers. Darüber hinaus seien dessen Vermögensverhältnisse dermaßen zerrüttet, dass, wenn er sich recht erinnere, bereits der Konkurs gerichtlich erkannt sei. Unter diesen Umständen hielt er Willon allerdings nicht mehr für fähig, das Amt eines Kreisvorstehers weiter zu versehen. Zum Nachfolger schlug von Urff den bisherigen Frankenger Gemeindeältesten Herz Fürst vor. Dieser sei allgemein als ein „rechtschaffener und ehrlicher Israelite“ bekannt und in jeden Fall besser zur Bekleidung des Amtes geeignet als Willon.

V. Aus dem Leben der jüdischen Gemeinde

Indes weigerte sich dieser weiterhin hartnäckig, zurückzutreten. Er sei zur Fortführung des Amtes nach wie vor in der Lage, erklärte Willon am 28. Februar 1842 vor dem Kreisamt. Daraufhin ließ ihm der Kreisrat einen Text diktieren, den er niederschreiben sollte. Das Ergebnis war eher kläglich. Als er dann auch noch das Geschriebene vorlesen sollte, versagte er völlig. Daraufhin aufgefordert, sich „pflichtmäßig“ zu erklären, ob er sich für befähigt halte, die Pflichten eines israelitischen Kreisvorstehers ferner zu erfüllen, resignierte Willon schließlich und sagte, er wolle das Amt niederlegen.

— Nachruf. Ein angesehenener Bürger unserer Stadt, der Kaufmann P. h. Dilloff, wurde am vergangenen Sonntag zu Grabe getragen. Sein Tod war die Folge eines vor mehreren Wochen erlittenen Unfalles. Lange Jahre war der Verstorbene Vorsteher der hiesigen israelitischen Gemeinde und später Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg. In dieser seiner amtlichen Tätigkeit hat er Hervorragendes geleistet. Viele Einrichtungen und Institutionen der hiesigen israelitischen Gemeinde verdanken ihm ihr Entstehen und ihre Erhaltung. Besonders Interesse brachte er der Schule entgegen. Sein Verdienst ist es hauptsächlich, daß das schöne Schulgebäude vor dem Binnertor entstand. Innerhalb der Bürgerchaft unserer Stadt hatte der Verbliebene zahlreiche Freunde und Verehrer, dieses bewies das große Beilegenfolge. Am Grabe widmeten ihm Herr Provinzialrabbiner Dr. Munk-Marburg und Herr Lehrer Blaut von hier Worte der Anerkennung und des Dankes.

Nachruf auf Philipp Dilloff, Frankenberger Zeitung, 7.3.1912

Bei der anschließenden Neuwahl am 8. März 1842 wurde, wie nicht anders zu erwarten, Herz Fürst gewählt. Der gelehrte Sattler und Handelsmann stand damals im 41. Lebensjahr. Für ihn stimmten die Gemeindeältesten von Frankenau, Rosenthal und Gemünden, er selbst gab seine Stimme Löb Blumenthal. Auf Antrag des Kreisrats wurde Fürst vorsichtshalber zunächst einmal nur provisorisch bestellt, und zwar für drei Jahre. Nach Ablauf dieser Frist, und nachdem er bewiesen hatte, dass er das Kreisvorsteheramt gut zu versehen imstande war, erfolgte im Juni 1845 seine endgültige Bestätigung.

Insgesamt 24 Jahre lang übte Herz Fürst das Amt des Kreisvorstehers der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg aus. Über die Umstände seiner Ablösung durch Ruben Marx im Spätsommer 1866 ist nichts Näheres bekannt. Am 5. September 1866 erhielt Fürst seine Entlassungsurkunde, eine Woche später, am 13. September, fand die Wahl eines neuen Kreisvorstehers statt, bei der, wie erwähnt, der 41-jährige Viehhändler Ruben Marx aus Frankenberg gewählt wurde, der in gutem Ruf stand und auch über das notwendige Vermögen verfügte. Für Marx entschieden sich die Gemeindeältesten Jeisel Willon von Frankenberg und Jacob Rosenberg von Rosenthal, während Anselm Höxter von Gemünden für Isaak Katten und Wolf Katzenstein von Frankenau für Jeisel Willon stimmte.

Im Zusammenhang mit der Neuwahl von 1866 erfahren wir auch etwas über das Archiv des Kreisvorsteheramtes, das in der Wohnung des jeweiligen Inhabers aufbewahrt wurde. Am 19. November 1866 übergab der ehemalige Kreisvorsteher Fürst die bisher in seinem Besitz befindlichen Sachen an seinen Nachfolger, worüber sie ein Inventarverzeichnis aufstellten, welches folgende Gegenstände enthielt: 1. eine Repositur mit 12 Abteilungen, 2. ein Dienstsiegel, 3. die Akten von 1824 bis 1865, 4. die kurhessische Gesetzsammlung von 1825 bis 1865 (von 1825 bis 1837 gebunden und von 1838 bis 1865 ungebunden)¹¹⁴⁴, 5. die Jahresrechnungen der einzelnen Synagogengemeinden (Frankenberg: 1824-1857, 1859; Rosenthal: 1821-1851 und 1853-1856; Gemünden: 1823-1851 und 1853-1859; Frankenau: 1825-1850 und 1853-1855) und 6. ein Paket ungültiger Akten.

Am 22. Juli 1889 starb der Kreisvorsteher Ruben Marx im Alter

von 64 Jahren. Zu seinem Nachfolger wurde am 7. August der Kreiswundarzt Dr. Moses Lissard gewählt.¹¹⁴⁵ Dieser übte das Amt nur vier Jahre lang aus. Im November 1893 bat Dr. Lissard um Entbindung von seinem Amt zum Jahresende, was vom israelitischen Vorsteheramt in Marburg auch genehmigt wurde. Die Neuwahl fand am 5. Dezember 1893 statt. Gewählt wurde der bisherige langjährige Frankenberger Gemeindeälteste, der Kaufmann Philipp Dilloff, damals ohne Zweifel der geeignetste Kandidat. Dennoch kam es im Zusammenhang mit der Wahl zu einem Eklat. Die Hintergründe werden aus den Akten nicht recht deutlich. Von möglicher – bewusster oder unbewusster – Wahlbeeinflussung seitens des Wahlleiters, des Kreissekretärs Falkenthal, ist die Rede. Die ganze Angelegenheit zog sich bis weit in das folgende Frühjahr hin. Am 18. Juni 1894 ermächtigte der Regierungspräsident in Kassel das Israelitische Vorsteheramt in Marburg, aufgrund des Wahlprotokolls vom 5. Dezember 1893 Philipp Dilloff zum Kreisvorsteher zu ernennen und von einer anderweiten Wahl abzusehen. Am 24. Juli 1894 fand schließlich die Verpflichtung und Vereidigung Dilloffs vor dem Landratsamt statt.

Auch bei der folgenden Wahl kam es wieder zu heftigen Turbulenzen, die ihre Ursache zu einem guten Teil in tiefen persönlichen Animositäten innerhalb der Judenschaft des Kreises hatten.

Am 1. März 1912 starb der bisherige Kreisvorsteher Philipp Dilloff im 74. Lebensjahr. Für die Nachfolge traten mehrere Kandidaten auf, von sich selbst oder anderen ins Spiel gebracht. Da war zunächst der Kaufmann und Mitalteste der Synagogengemeinde Frankenberg Moritz Katzenstein. Am 4. März 1912 wandte sich Katzenstein brieflich an den Vorsitzenden des israelitischen Vorsteheramtes, Provinzialrabbiner Dr. Leo Munk in Marburg. Unter Bezugnahme auf ein Gespräch mit Munk am Abend zuvor teilte er ihm mit, dass er nicht beabsichtige, noch länger Gemeindeältester zu bleiben, und da ihm von mehreren Seiten nahegelegt werde, das Amt des Kreisvorsitzenden anzunehmen, habe er sich hierzu entschlossen, falls die Wahl auf ihn fallen sollte. Er bat Munk daher, ihn für das Amt in Vorschlag zu bringen.¹¹⁴⁶

83
Ferd. Stern
 Lehrer
 Frankenberg-Eder, am 8. 11. 37
 Landratsamt Frankenberg (Eder)
 Eing. - 9. NOV. 1937
 Tel. Nr. 3762
 An den Landratsamt,
 Frankenberg.
 Schrift: No. 3762
 Erklärung der vorgewählten
 Mitteilung, daß ich die Wahl zum
 Kreisvorsteher des Israeliten am-
 tes annehme.
 Ferdinand Stern, Lehrer.

Lehrer Ferdinand Stern nimmt die Wahl zum Kreisvorsteher an, 8. November 1937 (HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3071)

Am gleichen Tag richtete das Vorsteheramt ein Schreiben an den Landrat in Frankenberg, in welchem es den Kaufmann Jacob Katzenstein, den Bruder von Moritz Katzenstein, in Vorschlag brachte. Nach seinen, des Vorsteheramtes, Informationen, so hieß es darin, dürfte dieser „von den dortigen Gemeindegliedern als

die am meisten qualifizierte Persönlichkeit in Betracht zu ziehen sein“. Drei Tage darauf wandte sich das Vorsteheramt erneut an den Landrat und übersandte ihm den Brief Moritz Katzensteins an Dr. Munk „zur gefälligen Kenntnisnahme“ mit der „ergebenen Äußerung“, dass man sich „auch mit der eventuellen Wahl dieses Herrn einverstanden erklären“ könne.¹¹⁴⁷

Wiederum nur drei Tage später, am 10. März 1912, erschien der Frankenger Gemeindeälteste Alexander Katten auf dem Provinzialrabbinat in Marburg, um Dr. Munk mitzuteilen, dass es der Wunsch eines Teils der Gemeindeglieder sei, dass Samson Dilloff, der Sohn des verstorbenen Kreisvorstehers, zu dessen Nachfolger ernannt werden möge. Darauf erwiderte Munk, dass er dies dem Vorsteheramt zur Kenntnis bringen wolle, dass es jedoch nicht angängig sei, die Gemeindeältesten von Seiten des Vorsteheramts aufzufordern, Samson Dilloff zu wählen. Es könne höchstens dem Landrat Kenntnis davon geben, dass ihm obige Nachricht zugegangen sei.¹¹⁴⁸

Am 16. März bat Jacob Katzenstein in einem Brief an Dr. Munk, von der Absicht, ihn für das Amt des Kreisvorstehers in Vorschlag zu bringen, abzusehen, da er aus verschiedenen Gründen eine eventuelle Wahl nicht annehmen werde. Am 19. März setzte das Israelitische Vorsteheramt das Landratsamt hiervon und von der Initiative Kattens in Kenntnis. Gegen die Person von Samson Dilloff hatte es nichts einzuwenden, hielt aber im Falle seiner Wahl den Rücktritt Kattens vom Amt des Gemeindeältesten für geboten, weil dieser ein Schwager Dilloffs war. Es sei nicht angängig, dass von zwei Schwägern der eine als Kreisvorsteher und der andere als Gemeindeältester fungiere.

Am 28. März 1912 setzte das Landratsamt den Wahltermin auf den 11. April fest. Zwei Kandidaten gingen schließlich ins Rennen: Samson Dilloff und Isaak Marx (II). Letzterer war 1864 in Grösen geboren, Anfang der 1890-er Jahre nach Frankenberg gezogen und Kaufmann von Beruf.

Die größeren Sympathien innerhalb der Judenschaft, namentlich der Frankenger, genoss zweifellos Samson Dilloff, und auch was die Kompetenz anging, war er Isaak Marx um einiges voraus. Mit Eingaben an das Landratsamt versuchten die Anhänger Dilloffs, ihren Kandidaten zu unterstützen. Die erste, vom 7. April, kam aus Frankenu und war unterzeichnet von Meier Plaut II, Scholem Oppenheimer, Meier Blum, Simon Plaut und Isaak Plaut. Abgesehen von der bei seinem Vater erworbenen besonderen Qualifikation sei Samson Dilloff zum Amt des Kreisvorstehers wie kein anderer geschaffen, weil er „in gerechter Weise die Interessen aller Gemeinden vertreten“ werde, so schrieben sie. Jacob Katzenstein (der freilich gar nicht zur Wahl stand, aber das wussten die Petenten nicht) und Isaak Marx seien mit zwei Dritteln der jüdischen Kreisbewohner verwandt und darum „befangen“.¹¹⁴⁹ Die zweite Eingabe für Dilloff ging am Tag vor der Wahl beim Landratsamt ein und war direkt an Landrat Dr. Stapenhorst gerichtet. Absender waren diesmal Mitglieder der Frankenger jüdischen Gemeinde, und zwar Moritz Blum, Jonas Dilloff, Josef Kaiser, Liebmann Katz, Meier Marx, Sally Stern, Minna Goldschmidt, die Witwe des Lehrers Israel Goldschmidt, Leopold Freund, David Rosenbaum, Albert Katten, Johanna Katten, die Witwe von Isaak Katten, Auguste Bachenheimer aus Röddenau, Witwe von David Bachenheimer, Salomon Katz und Gustav Bachenheimer. Wie die Frankenuer attestierten auch sie Samson Dilloff eine besondere Befähigung für das Amt des Kreisvorstehers. Die Forderung des Paragraphen 24 der (damals nach wie vor in Kraft befindlichen) Verordnung vom 30. Dezember 1823, wonach der Kreisvorsteher aus den gebildetsten und fähigsten Israeliten der Kreisstadt genommen werden solle, treffe bei Dilloff voll zu. Auch sei „bei diesem die Voraussetzung maßgebend“, dass er bei den Steuerveranlagungen „vollständig gerecht und unparteiisch“ vorgehe, was bei der Wahl für alle Israeliten von großer Bedeutung sei.

Deshalb baten sie den Landrat, für Samson Dilloff einzutreten.

Auch wenn der Landrat Dilloff für den geeigneteren Kandidaten hielt, kam eine offene Parteinahme nicht infrage, wenn er sich nicht dem Verdacht der unzulässigen Wahlbeeinflussung aussetzen wollte. Zudem war Stapenhorst damals erst wenige Wochen im Amt und kannte demzufolge die Verhältnisse innerhalb der Judenschaft des Kreises noch kaum.

Die Wahl am 11. April 1912 endete mit einem klaren Sieg von Isaak Marx. Mit vier zu zwei Stimmen setzte er sich gegen seinen Konkurrenten durch. Während Marx von den Gemeindeältesten von Frankenberg (Moritz Katzenstein), Frankenu, Gemünden und Grösen, die bis auf einen alle mit ihm verwandt waren – einer war sogar sein Bruder –, gewählt wurde, votierten lediglich der Frankenger Mitälteste Alexander Katten und der Gemeindeälteste von Rosenthal für Dilloff. Auch sie waren mit dem von ihnen Gewählten verwandt.

Damit war die Angelegenheit aber noch keineswegs beendet, im Gegenteil. Die Querelen begannen nun erst richtig. Damit Marx sein neues Amt antreten konnte, bedurfte es nach den Bestimmungen eben jener Verordnung von 1823 der Bestätigung seiner Wahl durch den landesherrlichen Kommissar für die judenschaftlichen Angelegenheiten, als welcher der Landrat in Marburg fungierte. Normalerweise war dies ein Routinevorgang und die Bestätigung nur Formsache. Anders in diesem Fall.

Noch am Tag der Wahl sandte Landrat Stapenhorst die Wahlakten zunächst an die Polizeiverwaltung in Frankenberg mit dem Ersuchen um eingehenden Bericht über die Persönlichkeit von Isaak Marx. Die Polizeiverwaltung in Person des Bürgermeisters Hugo Dertz lies in ihrem Bericht, der bereits am folgenden Tag an den Landrat abging, kein gutes Haar an Marx. Nach Ansicht von Dertz war Marx für das Amt des Kreisvorstehers nicht geeignet. Sein Ruf sei kein guter. Er gelte „insbesondere für einen außerordentlich skrupellosen Geschäftsmann“, so hieß es in dem Bericht. „Man hat ihm mir wiederholt als denjenigen bezeichnet, der nach seinem Bruder Moritz die bedenklichsten Geschäfte macht. Dazu kommt noch, daß er sehr dazu neigt, seinen Mitmenschen Übles nachzusagen. Soweit ich ihn kenne, ist er weder imstande, mündlich sich auszudrücken, noch einen Bericht abzufassen“. Gegen Marx spreche auch seine sehr zahlreiche Verwandtschaft, die fast ausnahmslos in keinem besonders guten, teilweise sogar schlechten Ruf stehe. Jedenfalls gehöre er weder zu den am besten beleumundeten noch zu den fähigsten und angesehensten Juden des Kreises. Nachdem war er, Dertz, in seiner Eigenschaft als Kreisdeputierter mit seinem Vater an Erfahrungen gesammelt habe, habe er „allen Grund, daran zu zweifeln, daß ein Mitglied der Familie Marx unparteiisch und gerecht verfahren“ könne, möge er auch noch so guten Willen haben.

Um sich persönlich davon zu überzeugen, ob Marx tatsächlich nicht imstande war, den erforderlichen Schrift- und Berichtsverkehr mit den Behörden ordnungsgemäß zu erledigen, wie der Bürgermeister behauptete, ließ ihn Landrat Stapenhorst am 25. April in sein Amtszimmer kommen, wo er unter Aufsicht seinen Lebenslauf verfassen sollte. Das gelang ihm zwar nicht ganz fehlerfrei, aber doch im Großen und Ganzen zur Zufriedenheit des Landrats, welcher sich anschließend erneut an die Polizeiverwaltung wandte und Tatsachen und Beweise für den angeblich so schlechten Ruf von Marx verlangte.

Diesmal dauerte es vier Wochen, bis der geforderte Bericht einging. Wiederum enthielt er nur vage Anschuldigungen ohne konkrete Belege. Da Marx seine Geschäfte durchweg außerhalb mache, sei es für ihn, Dertz, schwer, Tatsachen anzugeben. „Angeblich“ sei Marx an sehr hohen Forderungen gegen den Geismarer Pfarrer Sommerlath beteiligt. Es bestehe „allgemein die Auffassung“, dass die Gebrüder Marx dem stark verschuldeten Mann einen Kredit in solcher Höhe nicht hätten einräumen dürfen,

wenn sie ehrenwerte Männer wären. Sie hätten auch Forderungen gegen den Pfarrer zu erwerben versucht. „Angeblich“ habe Marx kürzlich eine minderwertige Kuh mit erheblichem Gewinn nach Bottendorf verkauft. „Marx soll ferner seine Waren den Leuten zu einem zu hohen Preise aufschwätzen, vor allem soll das bei Kunstdünger, Herden und Öfen der Fall sein“.

In dem Bericht sind die Wörter „angeblich“ und „soll“ vom Landrat mit Bleistift unterstrichen und teils mit Fragezeichen am Rand versehen worden. Stapenhorst gab sich damit immer noch nicht zufrieden und bohrte weiter nach. Am 16. Juni 1912 sandte er den Bericht an Bürgermeister Dertz mit dem Bemerkten zurück, dass er daraus Material für den schlechten Leumund von Marx nicht entnehmen könne. Er ersuche ihn nunmehr um „gefälligen Bericht“, welche Erfahrungen er in seiner Eigenschaft als Kreisdeputierter mit dem Vater von Isaak Marx, Samuel Marx, gesammelt habe. Wiederum konnte Dertz nur seine persönlichen, sehr subjektiven Eindrücke wiedergeben.

Am 20. Juni sandte Landrat Stapenhorst die Wahlakten an den landesherrlichen Kommissar für die judenschaftlichen Angelegenheiten. Er machte keinen Hehl daraus, dass er Samson Dilloff für den geeigneteren Mann als Kreisvorsteher hielt. Die negativen Berichte der Polizeiverwaltung über Isaak Marx seien indes durch keine Beweise und Tatsachen belegt. Er sei erst zu kurze Zeit in Frankenberg, um ein sicheres Urteil abgeben zu können, jedoch habe er von Marx und seinem Wesen „keinen ungünstigen Eindruck empfangen“. „Marx wird, wie das die Juden mehr oder weniger alle tun – sie haben sich darin nichts vorzuwerfen –, bei den Handelsgeschäften sehr auf seinen persönlichen Vorteil und auf Gewinn bedacht sein“, so der Landrat. Positive Gründe, die eine Handhabe zur Nichtbestätigung der Wahl von Marx boten, lagen deshalb seiner Ansicht nach nicht vor.

Nachdem Marx von den negativen Berichten der Polizeiverwaltung über sich erfahren hatte, wollte er gerichtlich gegen seine angeblichen Verleumder vorgehen und verlangte dazu vom Landrat Akteneinsicht, was ihm jedoch verweigert wurde.

Die Amtszeit von Isaak Marx II als Kreisvorsteher verlief dann ruhiger, als man es nach den Umständen seiner Wahl hätte erwarten sollen. Jedenfalls sind uns keine größeren Konflikte bekannt. Sie endete mit seinem Tod am 15. Mai 1934. Bei der Neuwahl am 10. Juli 1934 wurde der Kaufmann Jacob Höxter, Inhaber des Textilhauses Katzenstein in der Bahnhofstraße 4, gewählt. Seine Verpflichtung am 24. Oktober 1934 wurde indes nicht vom Landrat selbst, sondern von dessen Vertreter vorgenommen, was übrigens später auch bei seinem Nachfolger der Fall war. Möglicherweise geschah dies aus dem Grunde, weil der nationalsozialistische Landrat Dr. Donnevert einem Juden nicht die Hand geben wollte.

Am 1. Oktober 1937 zog Jacob Höxter mit seiner Familie nach Frankfurt, um von dort in die USA auszuwandern. Bei der Neuwahl am 3. November 1937 wurde der Lehrer Ferdinand Stern einstimmig gewählt. Die Verpflichtung vor dem Landratsamt fand am 23. Dezember statt. Im November 1938 wurde Ferdinand Stern ein Opfer des Pogroms. Zusammen mit den meisten anderen jüdischen Männern der Stadt am frühen Morgen des 10. November verhaftet, starb der letzten Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg wenige Tage später im Konzentrationslager Buchenwald.

Übersicht 16:

Die Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg 1824-1938¹¹⁵⁰

Amtszeit	Name
1824-1842	Marcus Willon
1842-1866	Herz Fürst ¹¹⁵¹

1866-1889	Ruben Marx
1889-1893	Dr. Moses Lissard
1894-1912	Philipp Dilloff
1912-1934	Isaak Marx II
1934-1937	Jacob Höxter
1937-1938	Ferdinand Stern

6.5 Die Gemeindefinanzierung

Die Gemeinde finanzierte sich im Wesentlichen über Umlagen der einzelnen Gemeindemitglieder. Darüber hinaus wurde in früherer Zeit ein Einzugs- oder „Einkaufsgeld“ von neu zuziehenden Glaubensgenossen erhoben. Auch eine Abgabe vom Brautschatz scheint es in Frankenberg gegeben zu haben. Nach der Gründung des Norddeutschen Bundes 1866/67 und der Einführung der Freizügigkeit sowie der Beseitigung der polizeilichen Beschränkungen bei Eheschließungen wurde die Erhebung von Einzugs-, Hochzeits- und Zugabegeldern und ähnlichen Abgaben zugunsten der israelitischen Synagogengemeinde endgültig abgeschafft.¹¹⁵²

6.6 Die jüdische Gemeinde im Spiegel der Gemeinderechnungen

Rechnungen gelten gemeinhin als eine sehr trockene und spröde Materie. Das ist aber keineswegs immer der Fall, richtig gelesen, geben sie eine Fülle von Informationen preis. Das gilt auch für die Gemeinderechnungen der israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg, die – mit einigen Lücken – aus dem Zeitraum 1895 bis 1935 erhalten sind.¹¹⁵³ Sie gewähren interessante Einblicke in das Leben der Gemeinde zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus.

Die Gemeinderechnung wurde in zweifacher Ausfertigung erstellt, eine Ausfertigung ging zur Prüfung an das Landratsamt, die andere verblieb bei der Gemeinde. Sie gliederte sich wie üblich in einen Einnahme- und einen Ausgabenteil. Ständig wiederkehrende Einnahmen waren die Gebühren für die Stände in der Synagoge (Ständegelder), die Opfergelder, vergleichbar mit der Kollekte in christlichen Kirchen, die Abgaben für die Lehrerbesoldung sowie die Zuschüsse des Staates und der Stadt Frankenberg zu den Schulunterhaltungskosten. Dazu kamen unregelmäßige Einnahmen wie das Schulgeld von auswärtigen Schülern, Mieteinnahmen aus den vermieteten Räumen der früheren Lehrerwohnung in der Synagoge (nach 1906) und Einnahmen aus die Grasnutzung auf dem jüdischen Friedhof.

Der größte Posten unter den Ausgaben war die Besoldung des Lehrers. Für die kleine Gemeinde bedeutete die Unterhaltung einer eigenen Schule und eines eigenen Lehrers eine erhebliche finanzielle Belastung, doch wollte sie diese Einrichtung keinesfalls missen. Dafür nahm sie fast jedes Opfer in Kauf.

Eine Vielzahl der Ausgaben betraf naturgemäß Bau und Instandhaltung der Gemeindegebäude (Synagoge und Schule) sowie des Friedhofs. So enthält die Gemeinderechnung vom Rechnungsjahr 1895/96 (das Rechnungsjahr begann am 1. April und endete am 31. März) eine Ausgabe von 54 Mark an den Schreiner Hermann Rohleder für das Einsetzen von zwei neuen Fenstern in der Lehrerwohnung. 1897 wurden von dem Schreiner Roth umfangreichere Arbeiten an der Synagoge ausgeführt, die insgesamt 117,43 Mark kosteten. 1931 wurde das Dach der Synagoge aufwändig instand gesetzt.

Interessante Angaben finden sich auch zum Inventar der Synagoge. Im Jahr 1898 wurde der Kronleuchter repariert, und zwischen 1895 und 1899 wurden jährlich die Thorarollen ausgebesert bzw. überschrieben. 1895 erhielt der Thoraschreiber J. Seelig

in Marburg fünf Mark für das Ausbessern zweier Thorarollen, 1896 wurden von ihm ebenfalls zwei Thorarollen repariert und eine überschrieben. Das Überschreiben der Rolle war offenkundig eine sehr zeitaufwändige Arbeit, denn Seelig stellte der Gemeinde dafür 125 Mark in Rechnung, damals eine erkleckliche Summe. Auch das Datum der Elektrifizierung der Synagoge (1905) wissen wir nur aus der Gemeinderechnung.

Zum Bau der neuen israelitischen Schule in der Hainstraße 1905/06 enthalten die Rechnungen ebenfalls interessante Informationen. Wir erfahren zum Beispiel wer das Bier zur Grundsteinlegung lieferte (nämlich der Wirt David Blum für neun Mark) und wie hoch die Kosten für das Richtfest waren (78,30 Mark), woher die neuen Schulbänke kamen und dass das Kapital für den Ankauf des Bauplatzes an der Hainstraße vor dem Linnertor, die frühere städtische Baumschule, vom Kaufmann Philipp Dilloff vorgestreckt wurde.

Für die Pflege und Instandhaltung des Friedhofs bediente sich die Gemeinde christlicher Arbeitskräfte, von denen einige diese Tätigkeit über einen längeren Zeitraum hinweg ausübten, wie Heinrich Balz, Heinrich Feisel und Justus Klinge. Sie umfasste unter anderem das Aufhacken der Wege auf dem Friedhof sowie das Beschneiden und Binden der Hecke. Im Jahr 1903 wurden um das Grundstück herum Fichten angepflanzt. Auch davon wüssten wir nichts, wenn die Gemeinderechnungen nicht erhalten wären.

Der Hausmeister- oder „Jahresdienst“, wie er in den Gemeinderechnungen nach 1900 genannt wird, lag ebenfalls in den Händen von Christen, und zwar überwiegend in den Händen von christlichen Frauen (Sabbatfrauen). Dazu gehörte neben dem Putzen der Räume in der Synagoge und der Schule und dem Kehren der Straße vor den Gebäuden auch das Feueranmachen. Mehr als ein halbes Jahrhundert lang versah die Tagelöhnerin Maria Schöneweiß geb. Hein den Jahresdienst.¹¹⁵⁴ Zu ihrem 50-jährigen Dienstjubiläum 1909 erhielt sie von der israelitischen Gemeinde eine Extravergütung in Höhe von 20 Mark. Weitere Namen, die in diesem Zusammenhang in den Rechnungen erscheinen, sind die einer Frau Balz, einer Frau Klinge und einer Frau Hofmann sowie von Gertrud Schöneweiß, Maria Freitag und zuletzt Martha Seibel.

Vom innergemeindlichen Leben der Frankenerger Juden erfahren wir aus den Rechnungen dagegen nur wenig. Mehrfach wird die Anschaffung von Gegenständen erwähnt, die bei jüdischen Festen eine zentrale Rolle spielen, wie etwa der Paradiesapfel (Etrog) im Zusammenhang mit dem Laubhüttenfest oder die Chanukkakerzen beim Lichterfest.

Zu den ständig wiederkehrenden Ausgaben gehörte ferner die für die Lieferung von „Maibäumen“. Wie die übrigen Häuser der Stadt wurden also auch die Synagoge und die jüdische Schule zu Pfingsten mit frischem Birkengrün geschmückt. Von 1898 bis 1905 wurden die Maibäume jedes Jahr von Heinrich Daume aus Friedrichshausen geliefert. Weiterhin enthalten die Rechnungen Ausgaben für Weihnachtskerzen – ein weiterer Beleg für die Anpassung der Juden an ihre christliche Umwelt.

7. Das religiöse Leben der Gemeinde (religiöses Brauchtum)

Leider sind nur sehr wenige authentische Nachrichten über das religiöse Leben der Gemeinde überliefert. Schilderungen ehemaliger Frankenerger Juden liegen darüber so gut wie keine vor. Und bei den wenigen noch lebenden Zeitzeugen vor Ort ist die Erinnerung weitgehend verblasst.

Eines allerdings steht fest: Die Frankenerger jüdische Gemeinde war eine orthodox geprägte Gemeinde, die es mit der Einhaltung des Sabbats, der Gottesdienste und der Feiertage sowie den Speisevorschriften sehr ernst nahm.

7.1 Speisevorschriften

In seinem täglichen Leben ist der gläubige Jude einer Fülle von Vorschriften, besonders von Speisevorschriften (Kaschrut, von hebr. kascher für geeignet, tauglich, jiddisch kosher) unterworfen. Zu diesen religionsgesetzlichen Vorschriften gehört unter anderem das Verbot des Genusses bestimmter Fleischsorten. Alle Kriechtiere, Fleisch- und Aasfresser sowie Tiere, die keine gespaltenen Hufe haben und nicht wiederkäuen (z. B. Schweine, Hasen und Kamele, aber auch Fische ohne Schuppen und Flossen), gelten als unrein und somit als nicht kosher. Zudem darf das Fleisch, wie alle anderen koscheren Speisen, kein Blut enthalten. Es darf deshalb nur von einem rituell geschlachteten (geschächteten) Tier stammen. Dabei wird dem Tier ohne Betäubung nach vorheriger Fesselung mit einem langen scharfen, völlig scharfenmesser (Challaf) Halsschlagader, Luft- und Speiseröhre durchtrennt, um so ein restloses Ausbluten zu gewährleisten. Um eine solche rituelle Schlachtung durchführen zu können, bedurfte es speziellen Ausbildung und der Genehmigung durch den Bezirksrabbiner. In vielen jüdischen Gemeinden, so auch in Frankenberg, übte lange Zeit, bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Lehrer und Vorsänger gleichzeitig auch das Amt des Schächters aus. Nach dem Ausbluten hatte er die Beschaffenheit des Fleisches zu begutachten, Hauptadern, die nicht voll ausgeblutet waren, musste er als trefe (hebr. für „unrein“) herausschneiden. Ebenfalls verboten ist den Juden die Verwendung der gesamten Hinterviertel eines Rindes, Kalbes oder Lammes. Davon war bereits oben im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen der Frankenerger Metzgerzunft und den Juden die Rede. Die Hinterviertel wurden regelmäßig an die christliche Bevölkerung bzw. an christliche Metzger abgegeben.



Juden beim Schächten eines Rindes, Kupferstich aus: Paul Christian Kirchner, Jüdisches Ceremoniel, Nürnberg 1734

Eine weitere Vorschrift im Zusammenhang mit den jüdischen Speisegesetzen ist die, dass Milchprodukte weder mit Fleisch zusammen gekocht und verzehrt, noch mit denselben Geräten zubereitet oder gemeinsam aufbewahrt werden dürfen. Daher sind in der Küche eines jüdischen Hauses Töpfe und Pfannen, Geschirr und Besteck wie auch der Abwaschbereich streng nach „milchig“ und „fleischig“ getrennt.

Wie schwerwiegend allein der bloße Verdacht eines Verstoßes gegen die Speisevorschriften sein konnte, macht folgende Episode aus Frankenberg deutlich: Im Sommer 1912 kam das Gerücht auf, der Kaufmann Emil Plaut vom Obermarkt habe in einem Schreiben an den Bezirksrabbiner Dr. Munk in Marburg seinen Nachbarn Samson Dilloff des täglichen trefe Essens bezichtigt. Empört

wandte sich Plaut daraufhin an den Bezirksrabbiner und bat ihn um Mitteilung, ob er ein Schreiben solchen Inhalts erhalten und ob jemand seinen Namen missbraucht habe.¹¹⁵⁵ Er selbst habe jedenfalls kein derartiges Schreiben ihn gerichtet. Tatsächlich hatte Dr. Munk auch keines erhalten. Möglicherweise stand das Ganze im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen um die Wahl eines neuen Kreisvorstehers der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg im Frühjahr 1912, bei der Samson Dilloff, Sohn des verstorbenen Kreisvorstehers Philipp Dilloff einer der Kandidaten gewesen war.¹¹⁵⁶

7.2 Bar Mitzwa

Bar Mitzwa (Bar Mitzvah) bezeichnet im Judentum die Feier der Religionsmündigkeit (und Strafmündigkeit) eines Jungen (Bei Mädchen heißt sie entsprechend Bath Mitzwa).¹¹⁵⁷ Begangen wird Bar Mitzwa am Sabbat nach dem 13. Geburtstag eines jüdischen Jungen. Ab jetzt ist er ein vollwertiges Mitglied der Gemeinde, mit der Verpflichtung, die Religionsgesetze zu beachten und in Ehren zu halten („Sohn der Pflicht“). Er darf aus der Thora vorlesen und kann mit neun anderen Männern den traditionellen Minjan (Gebetskreis) ausführen. Erstmals können zum Gebet die Gebetsriemen (Tefillin) angelegt werden. Bar Mitzwa hat viel Ähnlichkeit mit der protestantischen Konfirmation, nach deren Vorbild sie im 19. Jahrhundert maßgeblich beeinflusst wurde. Dazu gehört auch eine anschließende ausgiebige Feier im Kreis der Familie mit Glückwünschen und Geschenken.

Anlässlich der Bar Mitzwa eines jüdischen Knaben in Frankenberg im Jahr 1824 hielt der damalige Religionslehrer Emanuel Bien, ein Anhänger des Reformjudentums, vor der in der Synagoge versammelten Gemeinde die folgende Rede.¹¹⁵⁸

Gebet

Dankbar und gerührt preisen wir dich, Erhabenster unaussprechlich vollkommener Gott, für die wirksamen Anstalten, du durch Mosen zur Veredlung unseres Geschlechts getroffen hast. Durch ihn gabst du uns die Religion, um uns von dem damaligen Sittenverfall loszureißen, um uns zu bessern und zu beglücken, und durch sie sind wir deines Geschlechts und deiner Gemeinschaft fähig geworden, du bestim(m)est sie zu unserer Lehrerin, Trösterin und Führerin. David sagt daher, tief durchdrungen von dem hohen Werth der Religion, in 119 Ps. im 72. Vers: Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stücke Gold und Silber, und in 19 Ps. im 11ten Vers heißt es, die Rechte des Herrn sind wahrhaftig allesamt gerecht, sie sind köstlicher denn Gold und viel feines Gold, sie sind süßer denn Honig und Honigseim. Es ist in der That unsre eigene Schuld, wenn wir die wohlthätigen Wirkungen der Religion gar nicht, oder doch nur selten an uns erfahren. Es ist die Schuld unsrer Unbekanntschaft mit ihr, oder unsre Gleichgültigkeit gegen sie, wenn sie uns das nicht leistet, was sie uns leisten könnte und sollte.

O, möchte doch diese Gleichgültigkeit von uns allen fern bleiben. Möchten wir die Religion recht wichtig für uns zu machen suchen, und uns ihrem Dienste widmen. Möchten wir den Ausspruch des weisen Salomo befolgen, wenn er spricht: „Laßt uns die Hauptsumme aller Lehre hören: fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehört allen Menschen zu“. Deine Allgegenwart o Gott heilige diesen Wunsch und dein Beystand stärke uns zur Ausführung dieses Entschlusses. Amen.

Wir reden oft und vielmals von Religion, meine geschätzten Zuhörer. Es ist daher vor allen Dingen absolut und erforderlich, zu wissen, was Religion sey. Diese Frage ist sehr verschieden beantwortet worden, und es ist nicht meine Absicht, mich bei

der Verschiedenheit der Meynungen aufzuhalten, sondern euch, meine werthgeschätzten Zuhörer, zu zeigen, was sie eigentlich sey. Die Religion ist der Glaube an Gott und die Befolgung seines Wollens, oder, was noch bestimmter ist, sie ist der Glaube an Gott und an Unsterblichkeit der Seele, und ein, diesem Glauben angemessenes sittlich tugendhaftes Betragen. Wenn die Religion dieses ist, meine theueren Zuhörer, dann muß sie auch einen hohen Werth für den Menschen haben. Ich will daher zu zeigen suchen

I. Wenn hat die Religion für uns wahren Werth und

II. Wodurch äußert sich derselbe.

Die Religion hat nur alsdann für uns einen wahren Werth, wenn wir sie richtig erkennen. Wir müssen uns richtige und deutliche Begriffe von ihrem Inhalt, Absichten, Lehren, Vorschriften und Verheißungen machen. Nicht die bloße Ausübung äußerlicher Ceremonien, Sitten und Gebräuche, nicht einen bloß äußerlichen Gottesdienst, nicht blinde Verehrung der Religion macht uns weiser, besser und glückseliger; ...¹¹⁵⁹; nur ihr richtiger Gebrauch, nur weises Nachdenken über sie thut dieses. Merket daher, meine Freunde, auf die Stimme Gottes, der Natur, und forschet weislich in den Religions Schriften. Wir müssen uns aber auch 2tens von ihrer Wahrheit versichern. So lange wir in dieser Hinsicht zweifelhaft sind, so lange wir ihre Vorschriften für gut gemeinte Lebensregeln, für Vermuthungen halten, so lange kann sie keinen Einfluß auf unser Verhalten und unsrer Zufriedenheit haben. Wir müssen die Religion nicht nur kennen und glauben, sondern uns auch wirklich von ihr führen lassen. Sie belehrt, bessert und beruhigt, und das nicht gegen unsren Willen. Gott gab uns ja als vernünftige Wesen Freyheit. Sie will uns den Weg zu unsrer Bestimmung führen, aber diesen Weg müssen wir auch betreten. Sie, die Religion, verspricht uns Licht, Hülfe und Trost, aber wir müssen es auch annehmen. Soll sie daher wirklichen Einfluß auf unser Betragen, auf unsre Beruhigung haben, dann müssen wir uns ihr ganz überlassen, aber auch das thun, was sie von uns fordert. Wir dürfen sie nicht zur bloßen Nothhelferin und Trösterin im Unglück machen, sie muß auch jederzeit unsre Freundin, Lehrerin und Trösterin sein.

Der hohe Werth der Religion äußert sich aber auch 2tens dadurch, daß wir durch sie weiser und verständiger werden. Ohne sie würden wir über unsre Bestimmung in Finsternis wandeln, keinen Zusammenhang entdecken, und nichts haben, woran wir uns halten könnten, wir wüßten nicht, von wem wir Leben und Dasein, von wem wir Schutz und Hülfe zu erwarten hätten. Aber die Religion lernt uns Gott und unser Verhältniß zu ihm kennen, sie ist der Leitfaden eines Thuns, Hoffens und Wünschens. Sie macht uns auch gut. Durch ihre Lehren bringt sie neue Kraft, neues Leben in unsren Handlungen hervor; sie macht die Gesetze Gottes heilig und unverbrüchlich. Die Lehre von der Allgegenwart Gottes macht uns aufmerksam auf uns selbst. Sie verknüpft alle Menschen ohne Unterschied des Glaubens durch das Band der Liebe als Brüder miteinander, und welche Quelle von Tugenden enthält nicht diese Liebe? Sie macht uns endlich froh und zufrieden. Wenn wir ihren Vorschriften folgen, dann wohnt Friede und Freude in unsrer Brust, dann sind wir zufrieden mit der Gegenwart und Zukunft, getrost im Leben und im Tode. Wohl uns, meine Freunde, daß wir es wissen, daß die Religion uns alles dieses leistet. Lasset uns daher nicht bloß blinde Bekenner, sonder(n) auch Thäter und Vollbringer derselben seyn.

Und nun meine werthgeschätzten Zuhörer wende ich mich an diesen Knaben Er will heute vor euch und dieser Versammlung das öffentliche Bekenntniß seines Glaubens der Mosaischen Religion ablegen. Wir wollen sehen, wie weit er [es] darinnen gebracht hat. Seine Eltern haben ihrer Seits alles gethan, was

ihre Pflicht erforderte. Auch ich habe mich, so viel es mir in dem kurzen Zeitraume vergönnt war, bemühet, meinem Beruf als Lehrer zu entsprechen. O, möchte er die Grundwahrheiten der Religion nicht bloß begriffen haben, sondern auch in seinem ganzen Leben in Ausübung bringen. Dann werden wir in der Folge in ihm nicht nur einen würdigen Bekenner derselben, sondern auch in jeder Hinsicht einen tüchtigen Erdenbürger finden. (Nun folgt die Definition, wovon hier nur die wichtigsten Fragen und Antworten angeführt sind)

Frage. Was willst du öffentlich bekennen?

Antwort. Daß ich die Religion, zu der mich meine Geburt bestimmte, kenne und daß ich sie immer ausüben will.

Fra. Was heißt Religion kennen und ausüben?

Ant. Daß ich ihre Lehren begriffen habe und allezeit danach leben will.

Fra. Was heißt Religion?

Ant. Glauben an Gott und Befolgung seines Willens.

Fra. Was enthalten diese Lehren der Religion?

Ant. Glaubens- und Pflichtenlehren u.s.w.

Fra. Nimmst du alle diese Lehren unsrer Religion für göttliche Wahrheiten an, willst du diesen Glauben zu bewahren suchen und bist du entschlossen, im Gehorsam gegen ihre Vorschriften zu beharren bis ans Ende deines Lebens?

Ant. Ja.

So sprich denn öffentlich und laut das Bekenntnis unseres Glaubens aus; gelobe es vor Gott und dein Gewissen, diesem Glauben treu zu bleiben und den Vorschriften unsrer Religion zu folgen bis an dein Ende!

Ant. Ich glaube mit aufrichtigem Herzen an Gott den Einigen und Einigen, den allmächtigen Schöpfer, weisen Regierer und gütigen Erhalter der ganzen Welt, den Vater, Richter und Vergelter der Menschen, und gelobe, ihm mit Ehrfurcht und Gehorsam, mit Liebe und Vertrauen durch mein ganzes Leben zu verehren und meine hohe Bestimmung nach meinen Kräften werth zu werden. Ich bekenne, daß ich die Glaubens- und Pflichtenlehren, wie sie die Bücher der heiligen Schrift enthalten, für Wahrheiten halte, die uns von Gott bekannt gemacht sind, und gelobe treue Befolgung bis ans Ende meines Lebens. Ich bin entschlossen, den Glauben, den ich heute bekannt, in mir stets wirksam und lebendig zu erhalten und demselben allenthalben zu denken und zu handeln. Mein ganzes Leben soll Gott, der Tugend und der Wohlfahrt meiner Mitmenschen geweiht sein, und immer will ich mich bestreben, verständiger und vollkommener zu werden. Amen.

Nun meine theueren und werthgeschätzten Zuhörer, Ihr habt gesehen und gehört, daß dieser Knabe nicht nur die Grundwahrheiten der Religion gefaßt, sondern auch das feierliche Versprechen gethahn [!] hat, denen Vorschriften derselben durch sein ganzes Leben zu folgen. Halte daher fest an der Religion und an der Tugend mein Sohn! Sie wird dir unter allen Umständen des Lebens die herrlichsten Dienste leisten. Sey daher getrost und sehr freudig, sagt Josua, Cap. 1, Vers 7, daß du haltest und thuest allerdinge nach dem Gesetz, daß [!] dir Mose, mein Knecht, geboten hat. Weiche nicht davon, weder zur Rechten noch zur Linken, auß daß du weislich handeln mögest, in allem was du thun sollst.

Vater im Himmel! Nimm diesen Knaben, der jetzt den Weg des Lebens betritt, in deinen heiligen Schutz! Sey du sein Führer und sein Trost, damit er einst rein und unschuldig vor dir erscheinen und seiner hohen Bestimmung ganz würdig in das Reich der Tugendhaften gelangen möge. Amen.

7.3 Jüdische Eheschließung

Im Lebenskreislauf der Juden stellt die Heirat einen besonderen Höhepunkt dar.¹¹⁶⁰ Sie wird als wesentliche Grundlage für eine gesunde Existenz, als Mittel gegen Einsamkeit betrachtet. Sich der Fortpflanzung zu verweigern, gilt als Sünde, weil dies gegen das göttliche Gebot, durch Nachkommen für den Fortbestand des Glaubens zu sorgen, verstößt.

Wie läuft eine jüdische Hochzeit ab? Am Anfang der Trauungszeremonie, die meist im Freien durchgeführt wird, steht der Rabbinerseggen über der verschleierten Braut. Bei der eigentlichen Trauung stehen Braut und Bräutigam unter der Chuppa, dem Trauhimmel (Baldachin), dessen vier Stangen von den Trauzeugen gehalten werden und der und das künftige Zusammenwohnen unter einem Dach symbolisieren soll. Darüber hinaus erinnert der Brauch an die alten Isaeliten, die noch in Zelten lebten, sowie an die Beduinen, die für das Brautpaar ein besonderes Zelt errichteten. Es folgen ein insgesamt neunfacher Segen, die Verlesung des Ehevertrags (Ketubba, wörtlich „das Geschriebene“) und schließlich – als Höhepunkt – das Anstecken des Eherings an den rechten Zeigefinger der Braut durch den Bräutigam. Dieser spricht dabei die Formel: „Mit diesem Ring bist du mir angetraut nach dem Gesetz Mose und Israel“. Zum Abschluss der Zeremonie zertritt der Ehemann mit seinem rechten Fuß ein Glas – in Erinnerung an den zerstörten Tempel in Jerusalem.

Im Ehepakt, welcher fester Bestandteil der eigentlichen Vermählung war, wurden nicht nur – wie in christlichen Eheverträgen – rechtsverbindlich die Mitgift festgelegt und Regelungen für den Erbfall getroffen, sondern darüber hinaus auch Vereinbarungen für eine mögliche Trennung bzw. Scheidung schriftlich niedergelegt, was vor allem für die Frau von großer Wichtigkeit war. So verpflichtete sich der Ehemann, im Falle der Scheidung oder seines Todes der Ehefrau eine festgelegte Summe auszuzahlen bzw. auszahlen zu lassen. Dadurch sollte die Ehefrau vor leichtfertigen Scheidungsabsichten des Mannes geschützt bzw. die Witwe sozial abgesichert werden.¹¹⁶¹

Aus der frühen Neuzeit gibt es wenige Nachrichten über Hochzeiten von Juden in Frankenberg. 1662 wurde der Bürger Johannes Trögel mit 2 Gulden gestraft, da er es zugelassen hatte, dass „die Juden zu ihrer Hochzeit ein gros Feuer (Feuer) hinter seinem Hause gehalten da die sämblliche Nachbarn daherumb ihr Futter gehabt“.¹¹⁶² Einen Gulden Strafe musste der Türmer Hans Pfeifer damals in die Stadtkasse zahlen, weil er „den Juden Bräutigam mitt der Trompetten eingeholet“.¹¹⁶³

Nach einer Regierungsverordnung von 1720 musste von jeder Judenhochzeit, wenn sie unter Einhaltung des jüdischen Zeremoniells geschlossen wurde, eine Steuer in Höhe von 4 Gutegroschen an das Zuchthaus in Kassel entrichtet werden. Wurde bei der Hochzeit getanzt, betrug die Steuer 1 Reichstaler.¹¹⁶⁴ Erst nach Vorlage der entsprechenden Quittung durfte die Hochzeit vollzogen werden.

In dem „Gesetz zur gleichförmigen Ordnung der besonderen Verhältnisse der Israeliten“ vom 29. Oktober 1833 wurde bezüglich der Trauungen der Juden festgelegt, dass dieselben nur durch Rabbiner oder deren Gehilfen, wozu auch die öffentlichen Lehrer bestellt werden konnten, vorgenommen werden durften. Nur wenn solche nicht vorhanden waren, konnten ausnahmsweise auch die Vorsänger, aufgrund eines Gutachtens eines Provinzial- oder Kreisrabbiners, dazu ermächtigt werden, den Akt zu vollziehen. Falls die Brautleute zu zwei verschiedenen Gemeinden gehörten, waren die Trauungen in die Synagogenbücher beider Gemeinden einzutragen.¹¹⁶⁵

Die meisten jüdischen Eheschließungen in Frankenberg im 19. Jahrhundert fanden an einem Dienstag statt. Dies war wohl kein Zufall. In orthodoxen Gemeinden wird der Hochzeitstag gern auf

V. Aus dem Leben der jüdischen Gemeinde

einen Dienstag gelegt, da in der Bibel über den 3. Schöpfungstag die Worte *ki tow* („und Gott sah, dass es gut war“) wiederholt werden. Zwischen Pessach und Schawuot ist das Heiraten verboten, da diese Zeit teilweise als Trauerzeit gilt. Zwischen dem Neujahrsfest (Rosch ha-Schana) und dem Versöhnungsfest (Jom Kippur) wird nur selten geheiratet.

Wie aus anderen hessischen Gegenden bekannt ist, bediente man sich bei jüdischen Eheschließungen in früherer Zeit üblicherweise eines professionellen Heiratsvermittlers, eines so genannten Schadhens, oder griff auf die speziellen Kenntnisse von ambulanten Händlern von den Familien in oft weit entfernten jüdischen Gemeinden zurück. Sie halfen dem auf Brautschau befindlichen jungen Mann oder der eine Braut oder einen Bräutigam suchenden Familie den passenden Ehepartner zu finden, wobei vor allem auch wirtschaftliche Aspekte eine wichtige Rolle spielten. Aus Frankenberg liegen uns entsprechende Nachrichten leider nicht vor, wie auch bislang keine jüdischen Eheverträge ermittelt werden konnten.¹¹⁶⁶



Jüdische Hochzeitsprozession, Kupferstich aus: Paul Christian Kirchner, *Jüdisches Ceremoniel*, Nürnberg 1734

Im 19. und 20. Jahrhundert lag das Heiratsalter der jüdischen Männer in Frankenberg zwischen 22 und 40 Jahren; 36 waren zum Zeitpunkt der (ersten) Eheschließung 30 Jahre und älter, 72 unter 30 Jahren, von diesen waren 57 zwischen 25 und 29 Jahre alt. Bei den Frauen sah es so aus, dass die jüngste Braut 18 Jahre alt war, die älteste 36. 95 waren bei der Heirat unter 30 Jahre alt, 45 unter 25 Jahre. Das durchschnittliche Heiratsalter der Männer lag bei 28,5 Jahren, das der Frauen bei 25,2 Jahren.

7.4 Tod und Begräbnis

In jeder größeren jüdischen Gemeinde gab es eine spezielle Vereinigung, zu deren wichtigsten Obliegenheiten es gehörte, die Angehörigen von Kranken und Verstorbenen zu unterstützen, die Chewra Kaddischa („heilige Genossenschaft“, Krankenpflege- und Beerdigungsgesellschaft). Beim Tod eines Gemeindemitglieds erfüllten die Mitglieder der Chewra Kaddischa genau festgelegte Aufgaben: Sie sorgten zunächst für eine ständige Bewachung des Toten bis zu dessen Beisetzung, wuschen den Leichnam entsprechend dem Ritus, kleideten ihm das Totenhemd an und legten ihn in den einfachen, aus ungehobelten rohen Brettern gezimmerten Sarg, denn im Tod sind alle gleich. Bei einer Frau übernahm diese Aufgaben der Frauenverein. Greta Rapp geb. Plaut, die Tochter des letzten Frankenger Gemeindevorstehers Emil Plaut, der

lange Jahre auch Kassierer der dortigen Männerchewra war, berichtet darüber Folgendes¹¹⁶⁷:

Wenn ein Mitglied der Gemeinde im Sterben lag, wurde mein Vater gerufen, um Schma Jisroel zu sagen, und dann für die Familie des Verstorbenen das Begräbnis zu arrangieren. Mein Vater mußte die Leute bestimmen, die die Wäsche für die Toten hielten, er maß die Leiche und gab die Maße einem Cohen, der bei einem christlichen Schreiner den Sarg bestellen mußte. Meistens gab er den Auftrag einem Bruder meiner Mutter, einem der 4 Brüder Marx. Da die Cohanim nicht gewöhnt waren, irgendetwas zu tun, nahmen sie diesen Auftrag auch nur zögernd und widerwillig an, und mein Vater pflegte zu sagen, die Cohanim verlassen sich aufs Stinken, d.h., wenn sie lange genug stinken, wenn sie gestorben sind, werden sie weggetragen.

Auch ich mußte, als ich 15 Jahre alt war, helfen, bei den toten Frauen die Beerdigung vorzubereiten. Ich half die Toten waschen, und hielt mit einer Freundin verschiedene Male Nachtwache. Ich hatte den Auftrag von meinem Vater, die Leiche einige Male in der Nacht aufzudecken, um zu sehen, ob auch keine Maus sich verirrt hatte, was ich immer auch brav ausführte.

Beim Begräbnis hält ein Trauerredner eine Grabrede (Hesped). Anschließend singt der Kantor, früher Vorsänger, der oft gleichzeitig auch Lehrer war, den 91. Psalm. Begleitet von den Worten aus Daniel 12, 13 wird der Sarg sodann ins Grab versenkt. Den Abschluss der Zeremonie bildet das Srechen des jüdischen Totengebets, des Kaddisch („Heiligung“). Noch in Anwesenheit der Trauergemeinde, bevor das Kaddisch gebetet wird, schaufeln die männlichen Angehörigen und Freunde oder die Beerdigungsbruderschaft das Grab zu. An das Begräbnis schließt sich als erstes Stadium und schlimmste Zeit der Trauer die so genannte Schiwa an. Diese dauert sieben Tage, daher der Name. Die Angehörigen des Verstorbenen drücken ihre Trauer durch die „Kerija“, einen Riss in der Kleidung, aus.¹¹⁶⁸

Bei den orthodoxen Juden – die Frankenger jüdische Gemeinde war eine überwiegend orthodoxe Gemeinde – ist die Trauerzeit streng geregelt. Trauernde sitzen auf niedrigen Schemeln oder Kissen, im Trauerhaus werden die Spiegel verhängt, eine Gedenkkerze wird angezündet. Üblich ist es auch, während der Schiwa bewusst ungepflegt zu sein, in „Sack“ und „Asche“ zu gehen. Man rasiert sich nicht und schneidet sich auch nicht die Haare, man soll nicht baden, manche Trauernden streuen sich Sand oder Erde in die Schuhe, wenn sie das Haus verlassen. Die Trauer wird nur am Sabbat unterbrochen.

Gemäß altem Brauch findet zwölf Monate nach der Beerdigung die Steinsetzung statt. Zur Jahrzeit, d.h. am Sterbetag, wird das Gedächtnis der Verstorbenen von den Hinterbliebenen durch Fasten, Anzünden eines Lichts und besonderes Gebet in der Synagoge feierlich begangen. Außerdem gedenkt man der Toten im Jiskor am Fest von Jom Kippur.

Besucht ein Angehöriger oder Nachfahre des Verstorbenen die Grabstätte, so legt er als Zeichen des Gedenkens und der Totenverehrung ein Steinchen auf den Grabstein.

In der frühen Neuzeit, als die gesetzliche Vorschrift, nach der zwischen Tod und Begräbnis eine mehrtägige Frist liegen muss, noch nicht galt, bestatteten die Juden ihre Toten gemäß ihren Religionsgesetzen noch am selben Tag. Nur am Sabbat durften keine Beerdigungen vorgenommen werden. Deshalb und weil ein Verstorbener nicht über Nacht im Haus bleiben durfte, bahrte man die Leiche bis zum nächsten Morgen unter freiem Himmel auf. Während also Beerdigungen am wöchentlichen Feiertag der

V. Aus dem Leben der jüdischen Gemeinde

Juden verboten waren, fanden sie am christlichen Sonntag selbstverständlich statt, da dieser Tag für die Juden ein gewöhnlicher Arbeitstag war. Der Obrigkeit war dieser Zustand natürlich ein Dorn im Auge, und so untersagte ein Ausschreiben des Konsistoriums in Kassel im Jahr 1736 den Juden „bey schwerer ohnaußbleiblicher Strafe“, ihre Toten am Sonntag zu beerdigen, „damit dieselbe nicht dadurch in ihrem Irrthum weiter gestärket, noch auch derer Christen Sonntag geringer alß ihren Sabbath zu halten veranlasset werden“, wie es in dem Ausschreiben heißt.¹¹⁶⁹ Das Verbot wurde dann fast wortwörtlich in die hessische Judenordnung von 1739 aufgenommen. Bei Zuwiderhandlung drohte eine Strafe von 10 Reichstaler.¹¹⁷⁰ Zehn Jahre später wurde den Juden das Beerdigen ihrer Toten an christlichen Sonn- und Feiertagen mit Einschränkungen erlaubt. Es durfte nur nicht vor oder während des christlichen Gottesdienstes stattfinden, sondern erst nach dessen Ende, also am Sonntag Nachmittag.¹¹⁷¹



Tod und Begräbnis, Kupferstich aus: Paul Christian Kirchner, Jüdisches Ceremoniel, Nürnberg 1734

Möglicherweise kam es im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts seitens der Juden häufiger zu Verstößen gegen die gesetzlichen Vorschriften über die Beerdigungen. Denn im Anschluss an eine Regierungsverfügung vom 18. Dezember 1828 wies Kreisrat Giesler am 29. Dezember den Bürgermeister in Frankenberg an, im Fall, dass ein verstorbener Israelit aus irgendeinem Grund vor Ablauf der gesetzlich vorgeschriebenen 72-Stunden-Frist beerdigt werden musste, solches nur gegen Vorlage eines von dem Totenbeschauer ausgestellten Leichenscheins und einer besonderen Bescheinigung eines Physikus, Amtswundarztes oder sonstigen Arztes zu gestatten. Diese Bescheinigung sollte er sich sogleich nach deren Ausstellung aushändigen lassen und darauf achten, dass die Beerdigung nicht vor der darin bestimmten Zeit geschah. Anschließend hatte er sie unverzüglich an das Kreisamt zu senden. Daran habe er sich, so schärfte der Kreisrat den Bürgermeister ein, „bey Vermeidung strenger Verantwortlichkeit zu richten“.¹¹⁷² Wie die Angaben der hebräischen Inschriften auf den Grabsteinen des jüdischen Friedhofs belegen, wurden die Juden in Frankenberg im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts häufig zwei Tage nach ihrem Tod bestattet. Mindestens eine Beerdigung fand sogar nur einen Tag nach dem Tod der betreffenden Person statt.¹¹⁷³

Noch im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts scheint bei es jüdischen Beerdigungen ziemlich chaotisch zugegangen zu sein. Jedenfalls sah sich das Israelitische Vorsteheramt in Marburg veranlasst, gegen die „eingeschlichenen Mißbräuche“ energisch einzuschreiten. In einem Zirkular vom 11. Februar 1836 an die

Kreisvorsteher und Gemeindeältesten heißt es: „So z.B. ist bei den Leichenbegleitungen, da die anständige Beerdigung der Todten eine der ersten Religionspflichten der Israeliten ist, ein durch das Religionsgesetz niemals gebilligter, und in unsern jetzigen Zeiten gar nicht mehr zu duldender Mißbrauch, sowohl in Hinsicht der Kleidung als in Hinsicht der Ordnung in der Reihenfolge der Leichenbegleiter eingeschlichen, der in Zukunft durchaus nicht mehr zulässig, vielmehr weil aller Anstand und Ordnung dadurch verletzt wird, sogar polizeiwidrig ist“. Daher ordnete das Vorsteheramt an, dass die Trauergäste künftig möglichst in schwarzer, wenigstens aber in ihrer sabbatlichen Kleidung erscheinen und „nicht anders als in paarweiser Reihe die Leiche begleiten, und jede mögliche Ordnung dabei beobachten“ sollten. Die Kreisvorsteher und Gemeindeältesten wurden angewiesen, das Zirkular in jeder Gemeinde bekannt zu machen und auf die Befolgung der Vorschrift „mit Strenge“ zu sehen.¹¹⁷⁴

Die Bemühungen des Vorsteheramts, die Missbräuche bei Beerdigungen abzustellen, scheinen durchaus von Erfolg gekrönt gewesen zu sein, jedenfalls in Frankenberg. So berichtete der damalige jüdische Lehrer Samy Levi im Januar 1860: „Die Leichen bekleidet der Rabbiner hier nicht, die diese begleitenden Personen gehen hinter dem Sarg in der schwarzen Kleidung, welche in der Synagoge getragen wird“.¹¹⁷⁵ In späteren Jahren kam auch der Bezirksrabbiner aus Marburg zu Begräbnissen nach Frankenberg, wenn es sich bei den Verstorbenen um bedeutendere Persönlichkeiten handelte. Dies war etwa der Fall bei dem Arzt Dr. Moses Lissard (1899), dem Lehrer Israel Goldschmidt (1902) und dem Kreisvorsteher Philipp Dilloff (1912).

Kaddisch

Eine jüdische Beerdigung endet mit dem Kaddisch. Die Bezeichnung „Totengebete“ ist gibt seine Funktion nur unzureichend wider. Kaddisch bedeutet Heiligung, konkret: die Heiligung bzw. Lobpreisung des göttlichen Namens. Die Juden sagen es stellvertretend für ihre Verstorbenen, um sich an sie zu erinnern. Während des Trauerjahres wird es vom nächsten männlichen Angehörigen des Verstorbenen elf Monate lang gesprochen, wobei mindestens zehn Männer (Minjan) anwesend sein müssen.

Die deutsche Übersetzung aus dem Aramäischen, in welchem es verfasst ist, lautet wie folgt:

Erhoben und geheiligt werde sein großer Name auf der Welt, die nach seinem Willen von Ihm erschaffen wurde – sein Reich erstehe in eurem Leben in euren Tagen und im Leben des ganzen Hauses Israel, schnell und in nächster Zeit, spricht: Amen! Sein großer Name sei gepriesen in Ewigkeit und Ewigkeit der Ewigkeiten. Gepriesen und gerühmt, verherrlicht, erhoben, erhöht, gefeiert, hochehoben und gepriesen sei der Name des Heiligen, gelobt sei er, hoch über jedem Lob und Gesang, jeder Verherrlichung und Trostverheißung, die je in der Welt gesprochen wurde, spricht Amen.

Fülle des Friedens und Leben möge vom Himmel herab uns und ganz Israel zuteil werden, spricht Amen.

*Der Frieden stifte in seinen Himmelshöhen, er stifte Frieden unter uns und ganz Israel, spricht Amen.*¹¹⁷⁶

8. Die wichtigsten jüdischen Gedenk- und Feiertage

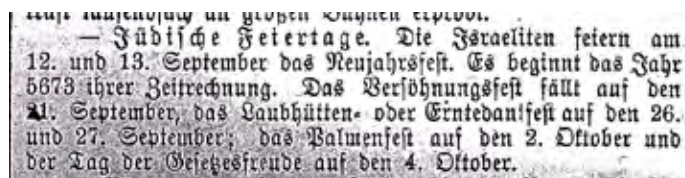
8.1 Pessach (Passah-Fest)

Das Pessach-Fest, welches zu den freudigen Festtagen zählt, wird in Erinnerung an den Auszug der Juden aus Ägypten gefeiert. Es

V. Aus dem Leben der jüdischen Gemeinde

beginnt am 14./15. Nissan (dem ersten Frühlingsvollmond) und dauert sieben Tage, in der Diaspora bei orthodoxen Juden acht Tage. In altisraelitischer Zeit war es das Fest der Getreideersternte im Frühjahr. Hauptfeiertage sind allerdings nur der erste und der letzte Pessach-Tag. An diesen Tagen ist jegliche Werktagsarbeit verboten.

Charakteristisch für Pessach sind der Verzehr von ungesäuertem Brot, der so genannten Mazzen (von hebr. Mazzoth), während der ganzen Festwoche und die häusliche Feier am ersten Abend des Festes (Sederabend), die nach einer bestimmten Ordnung (hebr. seder) verläuft. Zur Festvorbereitung gehört, dass in der Vorwoche sämtliche gesäuerten Nahrungsmittel verzehrt, verschenkt oder verkauft werden. In einer Art Frühjahrsputz wird das Haus von allem Gesäuertem gereinigt.



Frankenberger Zeitung, 10.9.1912

Nach dem Abendgottesdienst in der Synagoge, mit dem das eigentliche Pessach beginnt, folgt das große Festmahl im Familienkreis, bei dem bestimmte Speisen, die in ihrer symbolischen Bedeutung an den Auszug aus Ägypten erinnern sollen, nach einem genau festgelegten Verlauf gemeinsam eingenommen werden. Dazu gehören drei durch Decken voneinander getrennte Mazzen, Moraur (Bitterkraut): Meerrettich-Stangen mit grünen Blättern, Charauses (Süßbrei): geriebene Äpfel, Nüsse, Mandeln, gemahlener Zimt und Süßwein, ein gebratenes Ei, Salzwasser, Petersilie, gebratenes Fleisch an einem Knochen und vier Becher Wein, jeweils zwei vor und nach dem Essen.¹¹⁷⁷

Im Zusammenhang mit dem Passah-Fest haben sich die christliche Feier des Abendmahls und das Fest Ostern entwickelt.

8.2 Schawuot

Am 50. Tag nach Pessach Schawuot feiern die Juden Schawuot, zu Deutsch Wochenfest, das an die Aushändigung der Thora am Berg Sinai erinnert. Es ist neben Sukkot und Pessach das dritte Pilgerfest. Ursprünglich war es die Feier des Abschlusses der Getreideernte. Die Bezeichnung Wochenfest kommt daher, weil zwischen dem 2. Pessach-Tag und dem Beginn von Schawuot genau sieben Wochen liegen. In Israel, wo es mit fröhlichen Erntefesten gefeiert wird, dauert es einen, in der Diaspora zwei Tage.

8.3 Sukkot (Laubhüttenfest)

Das Laubhüttenfest ist nach der alttestamentlichen Gesetzgebung das dritte der großen jüdischen Freudenfeste.¹¹⁷⁸ Es wird Anfang Oktober gefeiert und erinnert an die vierzigjährige Wanderung der Israeliten durch die Wüste nach dem Auszug aus Ägypten, als das jüdische Volk in Hütten wohnen musste. Das Fest dauert acht (in der Diaspora sieben) Tage. Dazu wird aus Ästen, Blättern und Stoffplanen eine stilisierte „Laubhütte“ (Sukka, pl. Sukkot) unter freiem Himmel – im Garten, im Hof, auf dem Balkon oder, wie dies bei uns oft der Fall war, auf dem Dachboden der Häuser – errichtet, so dass die Juden gemäß der Vorschrift die Sterne sehen können. Dort werden, nach Vorschrift des Talmud, Gebete verrichtet und die Mahlzeiten während der Feiertage eingenommen.

Ein weiteres Symbol des Laubhüttenfestes ist der Feststrauß aus vier verschiedenen Pflanzenarten, den die Teilnehmer zu den Gottesdiensten in der Synagoge mitbringen: Palmzweig (Lulaw), Myrthe (Hadassim), Bachweide (Arawot) und Etrog (eine Zitru-

splanze). Der Etrog, der auch als Paradiesapfel bezeichnet wird, spielt während des Sukkot eine wichtige Rolle. Während des Gebets wird er in der linken Hand gehalten, während die anderen drei Pflanzen in der rechten Hand gehalten werden. Zum Inventar vieler Synagogen gehörte ein oft sehr kunstvoll gearbeitetes Gefäß (Etrogdose) zur Aufbewahrung des Paradiesapfels.

In den Jahresrechnungen der israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg ab 1895 – aus der Zeit davor sind keine Rechnungen erhalten – erscheint die Ausgabe für den „Paradiesapfel“ bzw. Esrog als regelmäßig wiederkehrender Posten.¹¹⁷⁹ Auch im ältesten erhaltenen Grundstat über die Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde für das Jahr 1845 wird ein „Partis Apfel“ erwähnt und damals mit 15 Silbergroschen veranschlagt.¹¹⁸⁰ Um die Jahrhundertwende lieferte der Handelsmann und Schlachter Bernhard Dillhoff, der auch lange Jahre den Vorbeterdienst aushilfsweise versah, den Paradiesapfel. In den zwanziger und dreißiger Jahren besorgte der Lehrer Ferdinand Stern neben dem Esrog auch die übrigen Zutaten für den Feststrauß zum Laubhüttenfest.



Laubhüttenfest, Kupferstich aus: Paul Christian Kirchner, Jüdisches Ceremoniel, Nürnberg 1734

8.4 Rosch ha-Schana (Neujahrsfest)

Das Neujahrsfest zählt zu den ernstesten Festtagen im jüdischen Kalender. Es wird am 1./2. Tishri (September/Oktober) begangen und erinnert an die Erschaffung der Welt durch Gott. Zugleich dient es der Besinnung und des Gedenkens. Der Mensch soll sein Tun überdenken, in sich gehen und Besserung geloben, da er nach seinem Tod sein Leben vor dem höchsten Richter zu verantworten hat. Charakteristisch ist das feierliche Blasen des Schofar-Horns in der Synagoge. Sein rauher Klang soll das Böse vertreiben.¹¹⁸¹

In der Jahresrechnung der Synagogengemeinde Gemünden taucht im 19. Jahrhundert regelmäßig eine Ausgabe für „Posaunen blasen auf Neujahr und dem großen Versöhnungstag“ (Jom Kippur) auf.¹¹⁸² In den Rechnungen der Frankenberger Gemeinde findet sich nichts darüber, doch dürfen wir davon ausgehen, dass auch hier am Neujahrstag das Schofarhorn geblasen wurde.

8.5 Jom Kippur (Versöhnungsfest)

Als Tag des himmlischen Gerichts leitet das Neujahrsfest die zehn Bußtage ein, deren Höhepunkt das Versöhnungsfest Jom Kippur bildet, das am 10. Tag des Monats Tishri (erstes Septemberdrittel bis Anfang Oktober nach dem jüdischen Kalender) gefeiert wird. Er gilt als heiligster und feierlichster Tag des jüdischen Jahres.

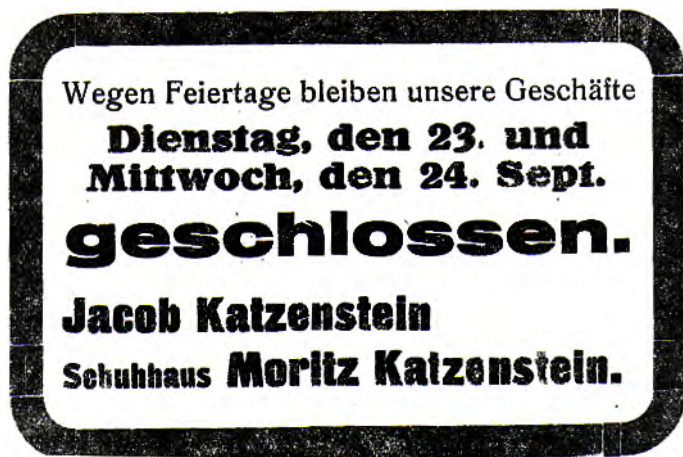
Ursprünglich mit einem kultischen Versöhnungsfest im Tempel verbunden, durch das die Sünden der Israeliten gesühnt werden sollten, wird Jom Kippur seit der Zerstörung des Tempels als strenger Fast- und Bußtag begangen. Vom Beginn des Festes bis zum Sonnenuntergang des folgenden Tages soll auf Essen, Trinken und Baden verzichtet werden. Jede Art von Arbeit sowie sexuelle Beziehungen sind an diesem Tag verboten. Zur festlichen ersten Mahlzeit nach dem Fasten wünscht man sich ein gutes Jahr.

8.6 Chanukka (Tempelweihe, Lichterfest)

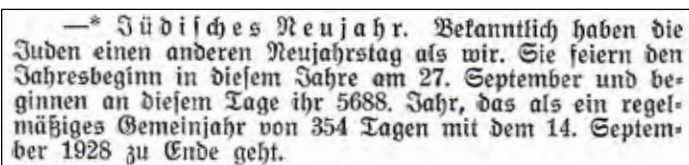
Das Chanukka- oder Lichterfest erinnert an die Wiedereinweihung des Tempels in Jerusalem nach dem Sieg des Judas Makkabäus über die Seleukiden im Jahr 164 v. Chr. Daher wird es auch als Tempelweihfest bezeichnet. Es hat keinen im eigentlichen Sinne religiösen Ursprung und wird von streng orthodoxen Juden daher nicht gefeiert. Das Chanukka-Fest beginnt am 25. Tag des Monats Kislew (November/Dezember) und dauert acht Tage – entsprechend der Überlieferung des Talmud, derzufolge sich im Tempel noch ein Krug mit geweihtem Lampenöl fand, das eigentlich nur für einen Tag reichte, aber dennoch acht Tage lang brannte. In Erinnerung daran wird an dem achttarmigen Chanukka-Leuchter jeden Tag ein weiteres Licht entzündet, bis am Ende alle Kerzen leuchten.



Kreisblatt, 2.10.1883



Frankenberger Zeitung, 20.9.1930



Frankenberger Zeitung, 24.9.1927

In den Jahresrechnungen der israelitischen Kultusgemeinde Frankenberg aus den zwanziger und dreißiger Jahren erscheinen als Lieferanten der Chanukka-Kerzen Albert Katten und ein L. Frankenthal.¹¹⁸³

8.7 Das Losfest (Purim)

Das Purim- oder Losfest, das Ende Februar/Anfang März gefeiert wird, erinnert ebenfalls an ein für die Juden bedeutsames geschichtliches Ereignis, und zwar an die Errettung ihres Volkes aus drohender Gefahr in der persischen Diaspora. Nach der Überlieferung im Buch Ester versuchte im 5. Jahrhundert v. Chr. der rachsüchtige Großwesir Haman die Juden im gesamten Perserreich an einem einzigen, durch das Los bestimmten Tag (daher Losfest) auszurotten, was ihm aber dank der Fürbitte Esters und ihres Pflegevaters Mordechai bei König Xerxes nicht gelang. Zum Gedenken über diesen Sieg über einen Feind des Judentums ist Purim von jeher ein großes Freudenfest mit Losen, Maskeraden, Vorführungen und Geschenken an Freunde und Arme. Im jüdischen Jahreslauf spielt es eine ähnliche Rolle wie im christlichen Raum Karneval.

8.8 Sabbat

Wie in allen jüdischen Gemeinden, so nahm auch im Leben der Frankenberger Juden der Sabbat (jiddisch „Schabbes“) einen ganz besonderen Stellenwert ein. Als 7. Tag der Woche ist der Sabbat ein Tag der Ruhe und der Heiligung zur Erinnerung an die Vollendung der Schöpfung und den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten. An diesem Tag ist jegliche Arbeit untersagt, außerdem ist es verboten, die Stadtgrenze über eine Entfernung von mehr als 2000 Ellen zu verlassen.

Der Sabbat beginnt am Freitagabend bei Anbruch der Dämmerung mit dem Anzünden des Sabbat-Lichts durch die Hausfrau und dem Sprechen des Kiddusch-Gebets über einem Becher Wein durch den Hausherrn nach dessen Rückkehr aus der Synagoge; er endet am Samstag nach Eintritt der Dunkelheit mit einer feierlichen Verabschiedungszeremonie (Hawdala), zu der auch wiederum Wein, eine Kerze und duftende Kräuter oder Gewürze gehören. Das anschließende Festmahl im Kreis der Familie ist ebenfalls fester Bestandteil des jüdischen Sabbat.

Sofern die jüdischen Familien kein Dienstpersonal hatten, übernahmen Nachbarn – in der Regel Frauen (sog. Sabbatfrauen) – die den Juden am Sabbat verbotenen notwendigen Arbeiten wie Licht machen, Heizen oder das Füttern des Viehs. Das war auch in Frankenberg so, wie sich ältere Einwohner noch erinnern können.

9. Geselligkeit

Zwar nahmen die Juden in Frankenberg seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert in zunehmendem Maße am Vereinsleben der Stadt teil, daneben wurde jedoch weiterhin eine eigene Geselligkeit innerhalb der jüdischen Gemeinde gepflegt. Hier blieben sie weitgehend unter sich. Die Veranstaltungen, namentlich die regelmäßigen Tanzvergnügen, dienten nicht zuletzt dem gegenseitigen Kennenlernen der Geschlechter und damit der Eheanbahnung.

Dabei kam es wegen des Termins solcher Veranstaltungen allerdings nicht selten zu Differenzen mit der christlichen Obrigkeit, namentlich den beiden örtlichen protestantischen Konfessionen. Der Grund lag wie so oft in dem unterschiedlichen religiösen Rhythmus von Christen und Juden.

Am 5. Oktober 1888 bat der Gemeindeälteste Philipp Dilloff bei Bürgermeister Renner um die Genehmigung, am 9. und 10. November im Saal des Rathauses ein Fest mit Tanzvergnügen durch die israelitische Gemeinde abhalten zu dürfen.¹¹⁸⁴ Es sollte



Jüdisches Neujahrsfest, Kupferstich aus: Paul Christian Kirchner, Jüdisches Cere-
moniel, Nürnberg 1734

כתיבה וחתימה טובה

Zum israel. Neujahrsfest!
Gluckwunsch-
Karten ❁ ❁ ❁
mit Namen der Gratulierenden
in allen Preislagen
Liefert in sauberster Ausführung
Buchdruckerei F. Kohn.

Kreisblatt, 19.9.1911

von 18 Uhr bis Mitternacht dauern. Die vom Bürgermeister um ihre Stellungnahme zu dem Antrag ersuchten ersten Geistlichen der beiden evangelischen Konfessionen, Metropolitan Wessel und Pfarrer Becker, wollten zum Schutz der Moral der christlichen Bevölkerung die Erlaubnis nur unter der Einschränkung erteilt wissen, dass das Tanzvergnügen am 10. November spätestens um 22 Uhr endete. „Der zehnte November“, schrieb Wessel, „ist ein Sonnabend, der Sonnabend Abend soll die christliche Bevölkerung auf den Sonntag vorbereiten und wird deshalb mit feierlichem Geläute eingeläutet. Die Gestattung von Tanzmusik bis Nachts 12 Uhr in dem Rathhause einer christlichen Stadt in der Nacht von Sonnabend auf den Sonntag dürfte deshalb nicht zu erteilen sein und könnten die Israeliten mit einer Erlaubnis bis 10 Uhr wohl zufrieden sein.“¹¹⁸⁵ Dem schloss sich Pfarrer Becker an. Daraufhin erteilte der Bürgermeister die erbetene Erlaubnis, allerdings für den 10. November nur bis 22 Uhr.

Anlässlich des Purimfestes wollten einige jüngere Mitglieder der israelitischen Gemeinde am 6. März 1890 im „Goldenen Engel“ eine „theatralische Abendunterhaltung“ veranstalten. Dieselbe sollte, wie Albert Katten in seinem Gesuch um polizeiliche Genehmigung versicherte, ohne jegliche Musikbegleitung stattfinden.¹¹⁸⁶ Dennoch war Pfarrer Becker gegen die Gestattung,

weil der 6. März in die Fastenzeit fiel und diese „tempus clausus“ sei.¹¹⁸⁷ Demgegenüber hatte Metropolitan Wessel nichts dagegen einzuwenden, falls die Veranstaltung keinen öffentlichen, sondern rein privaten Charakter trage.¹¹⁸⁸ Sicherheitshalber legte Bürgermeister Renner die Angelegenheit dem Landratsamt zur Entscheidung vor. Dieses sah ebenfalls keinen Grund, die Veranstaltung zu untersagen, gleichgültig, ob die Unterhaltung für einen geschlossenen Verein geplant werde oder nicht. Dagegen dürfe keine Tanzbelustigung geduldet werden. Außerdem sei „darauf zu sehen, daß nicht etwa Stücke zur Verherrlichung der israelitischen Religion zur Aufführung kommen, welche bei den Christen Anstoß erregen müssen“. Der Landrat gab deshalb „ergebenst anheim, bei Ertheilung der Erlaubniß die Prüfung der aufzuführenden Stücke vorzubehalten, solche einzuziehen und event. die Aufführung der anstößigen Stücke zu verbieten“.¹¹⁸⁹ Nach vorgenommener Prüfung wurde die Genehmigung zu der Veranstaltung am 27. Februar 1890 vom Bürgermeister erteilt.

Am 27. Oktober 1890 teilte der Gastwirt Carl Vöhl dem Bürgermeister mit, dass die „Israelitischen Bursche“ beabsichtigten, am Sonntag dem 30. November in seinem Saal Theater zu spielen und anschließend ein Tanzkränzchen zu abhalten, und bat ihn um die nötige Erlaubnis. „Da nun grade der erste Sonntag im Advent ist und vi(e)lleicht Schwierigkeiten zu überwinden sind, die Bursche ihre Rollen erst lernen müssen, so ersuche ich Ew. Wohlgebornen, mir die Erlaubniß recht bald zu ertheilen, damit die Verrichtungen dazu gemacht werden können“.¹¹⁹⁰ Weil die lutherische Gemeinde am ersten Adventssonntag das heilige Abendmahl feierte und außerdem mit diesem Tag die geschlossene Adventszeit begann, in der nach dem Kirchenrecht alle öffentlichen Lustbarkeiten untersagt waren, sprachen sich Pfarrer Becker und Metropolitan Wessel gegen die Gestattung aus. Sie wurde deshalb auch vom Bürgermeister versagt.

Die Veranstaltung wurde schließlich auf den 11. Januar 1891, ebenfalls ein Sonntag, verlegt. Diesmal hatten die beiden Geistlichen nichts einzuwenden. Wie aus dem Antrag des Gastwirts Vöhl um Genehmigung der Veranstaltung hervorgeht, waren dazu auch „Fremde“ aus der Umgegend eingeladen.¹¹⁹¹

Auch in den folgenden Jahren fanden diese Theaterraufführungen mit oder ohne Tanzvergnügen durch die jüdische Jugend in Frankenberg fast regelmäßig statt.

Am 24. November 1896 beantragte der Lehrer Israel Goldschmidt bei der Polizeiverwaltung die Genehmigung zur Abhaltung eines „Weihnachtsabends für Kinder“ am 29. des Monats im Gasthaus „Zum deutschen Haus“.¹¹⁹² Was es damit genau auf sich hatte, ist nicht bekannt.

10. Jüdisches Vereinswesen in Frankenberg

10.1 Der Israelitische Männerverein (Männerchewra)

Die Chewra Kadischa („heilige Vereinigung“) bildete nach dem Vorstand die wichtigste Vereinigung der jüdischen Gemeinden. Ursprünglich waren die im 16. Jahrhundert nach dem Vorbild der Zünfte entstandenen Beerdigungsbruderschaften nur für das Begräbnis ihrer Mitglieder zuständig. Im Laufe der Zeit entwickelten sie sich zu einer Versicherungsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit, die allen Mitgliedern die medizinische Versorgung im Krankheitsfall, die Brautausstattung, die Unterstützung bei Notlagen und die Beihilfe zur Veranstaltung religiöser Feiern garantierte. Darüber hinaus bot sie durchreisenden fremden Juden die Möglichkeit zur Übernachtung und gewährte ihnen im Notfall finanzielle und sonstige Hilfe.¹¹⁹³

Die Frankenberger Männerchewra wurde im Jahr 1872 gegrün-

det.¹¹⁹⁴ Als ihr Zweck und Aufgabengebiet wird ausdrücklich die Unterstützung Hilfsbedürftiger genannt. Im Jahr 1924 stand der Verein, der damals 25 Mitglieder zählte, unter der Leitung des Kaufmanns Alexander Katten und des Anstreichermeisters Gustav Bachenheimer. 1932 hatte sie 27 Mitglieder und wurde geleitet von dem Kaufmann Jacob Katzenstein.¹¹⁹⁵

Wie aus den Jahresrechnungen der Gemeinde hervorgeht, erhielt sie mehrmals Darlehn vom Männerverein. 1909 zahlte sie an ihn ein Darlehn über 1600 Mark zurück, welches vermutlich zur Finanzierung des Schulneubaus in den Jahren 1905/06 gedient hatte. Weitere Darlehn über jeweils 100 Mark sind aus den Jahren 1930 und 1933 bekannt.¹¹⁹⁶

Mit einiger Wahrscheinlichkeit war der Männerverein identisch mit dem Unterstützungsverein für durchreisende Arme, als dessen Gründungsdatum jedoch der 17. Juni 1876 überliefert ist.¹¹⁹⁷ Von da an bis zum 13. Juni 1883 wurden insgesamt 680 Mark und 15 Pfennig für den Vereinszweck ausgegeben. Dem standen Einnahmen im gleichen Zeitraum in Höhe von 676 Mark gegenüber. Aus dem uns vorliegenden Verzeichnis der Einnahmen und Ausgaben des Vereins in den Jahren 1883 und 1884 geht hervor, dass die Mitglieder (in der Regel die erwachsenen männlichen Haushaltsvorstände) monatlich zwischen 50 Pfennig und 1,50 Mark in die Vereinskasse einzahlten. Darüber hinaus gingen auch Spendengelder ein.

In dem genannten Verzeichnis sind die Empfänger von Unterstützungsleistungen mit Namen und Herkunftsort sowie dem an sie ausbezahlten Geldbetrag akribisch aufgeführt. Die meisten von ihnen kamen demnach aus Ostmitteleuropa, vor allem aus Polen, das damals Teil des russischen Zarenreiches war, und den östlichen Provinzen des Deutschen Reiches. Es tauchen aber auch zahlreiche Orte aus dem hessischen Raum und dem übrigen Deutschland auf. Die Unterstützungen bewegten sich in der Regel zwischen 50 Pfennig und einer Mark. Im Oktober 1883 erhielt ein

Jjaschar Berfeld aus Jerusalem den ungewöhnlich hohen Betrag von 3 Mark.¹¹⁹⁸

Dass es sich beim Männer(unterstützungs)verein und dem Unterstützungsverein für durchreisende Arme um ein und dieselbe Vereinigung handelte, dafür spricht auch ein Brief von Greta Rapp geb. Plaut, der Tochter von Emil Plaut, an Paul Arnsberg, den Verfasser der bekannten zweibändigen Geschichte der jüdischen Gemeinden in Hessen, in dem sie aus ihrer Jugend Folgendes berichtet: „Mein Vater war lange Jahre der Kassierer der Männer Chevrah, und alle armen Juden (Polen oder Deutsche) kamen in unser Haus, um sich Geld zu holen, nachdem sie eine Anweisung vom Vorsteher (Parness) erhalten hatten“.¹¹⁹⁹

10.2 Israelitischer Frauenverein (Frauenchewra)

Der Israelitische Frauenverein (Frauen-Chewra), auch Frauenwohltätigkeitsverein genannt, wurde im Jahr 1875 von 21 jüdischen Frauen in Frankenberg gegründet. Im Vordergrund der Vereinstätigkeit standen karitative Aufgaben, die Unterstützung von Armen und Hilfsbedürftigen sowie die Krankenpflege.

1924 stand der Israelitische Frauenverein unter der Leitung von Emma Katten, der Ehefrau des Kaufmanns Albert Katten, und Minna Goldschmidt, der Witwe des Lehrers Israel Goldschmidt.¹²⁰⁰ Im November 1925 beging der Verein sein 50-jähriges Jubiläum mit einer Feier im „Deutschen Haus“. Von den Gründerinnen lebte damals nur noch die 81-jährige Minna Goldschmidt, die aus diesem Anlass vom damaligen Leiter des Vereins, Albert Katten, besonders geehrt wurde.¹²⁰¹

1932 hatte die Frankenberger Frauenchewra 25 Mitglieder, an der Spitze stand damals Hilda Marx, die Ehefrau des Kaufmanns Isaak Marx II.¹²⁰² Letzte Vorsitzende war Martha Stern, die Ehefrau des Lehrers Ferdinand Stern. Am 1. Oktober 1935 hatte der Verein noch 21 Mitglieder, im Frühjahr 1937 waren es nur noch



Jüdische und christliche Frankenberger Kinder bei einem Fest auf der Dellbrücke, um 1905. Vermutlich handelt es sich um das jüdische Purimfest. In der vorderen Reihe, 7. v. l. (mit Hut), erkennt man Walter Katten, den jüngsten Sohn des jüdischen Kaufmanns Albert Katten (Stadtarchiv Frankenberg)

16.¹²⁰³ Sechs von ihnen fielen dem Holocaust zum Opfer: Selma Bachenheimer, Mary Kaiser, Rosalie Katzenstein, Bertha Marx, Johanna Plaut und Martha Stern. Spätestens Anfang Januar 1939 hörte der Verein auf zu bestehen.

10.3 Ortsgruppe Frankenberg des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens

Als Antwort des bürgerlich-liberalen Judentums auf den seit den 1880er Jahren zunehmenden Antisemitismus in Deutschland entstand im März 1893 in Berlin der Central-Verein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, kurz CV genannt.¹²⁰⁴ Der Verein, der bald als repräsentative politische Vertretung des deutschen Judentums galt, betonte seine „deutsche Gesinnung“ und sah seine Hauptaufgabe in der Durchsetzung bereits erreichter staatsbürgerlicher Rechte. „Die unbedingte Treue zum deutschen Vaterland sollte den Anspruch auf vollständige gesellschaftliche, nicht nur rechtlich-formale, Emanzipation begründen“.¹²⁰⁵ Im Gegensatz zu den Zionisten glaubten die Mitglieder des CV, dass eine Synthese von Deutschtum und Judentum möglich sei.

Ab 1906 entstanden überall in Deutschland lokale Ortsgruppen des CV, 1926 zählte er über 60000 Mitglieder in 555 Ortsgruppen und 21 Landesverbänden. Der CV war die bedeutendste Organisation assimilierter Juden in Deutschland im Kaiserreich und in der Weimarer Republik.

Über den Zeitpunkt der Gründung der Frankenberger Ortsgruppe ist nichts bekannt. In den 1930er Jahren war sie dem Centralverein in Frankfurt am Main angeschlossen. Sie bestand bis mindestens Ende 1936.¹²⁰⁶

10.4 Das jüdische Kasino

Das Anfang 1905 gegründete jüdische „Kasino“ war vermutlich als Pendant zur „Kasino-Gesellschaft“ gedacht, der ältesten, seit 1852 bestehenden Frankenberger Honoratiorenvereinigung, die in ihrer langen Geschichte nur zwei jüdische Mitglieder hatte.¹²⁰⁷ Der Zweck des Vereins bestand darin, wie es in den Statuten vom 22. Januar 1905 hieß, „die Geselligkeit in hiesiger isr[aelitischer] Gemeinde zu heben und zu pflegen und für geistige Anregung zu sorgen“.¹²⁰⁸ Dazu hielt er während des Winters einmal in der Woche abends eine Zusammenkunft im Vereinslokal ab. Dort lagen auch Zeitschriften und Bücher zur Benutzung aus. Die Mitgliedschaft stand auch Frauen offen. Über die Aufnahme eines neuen Mitglieds entschied ein dreiköpfiger Vorstand. Den ersten Vorstand bildeten Lehrer Levi Plaut, Jacob Katzenstein und Samson Dilloff. Letzterer war von 1905 bis mindestens 1908 Vorsitzender des Kasinos.

Einmal im Jahr, meist im Winter, veranstaltete der Verein, entweder im „Deutschen Haus“ am Obermarkt oder im Gasthaus „Zur Sonne“ ein öffentliches „Tanzvergnügen“ beziehungsweise einen Ball. Am 3. Februar 1907 fand im „Deutschen Haus“ eine „theatralische Abendunterhaltung“ statt.

Wie lange das jüdische Kasino existierte, ist nicht bekannt. Der betreffende Aktenband im Hessischen Staatsarchiv Marburg schließt im November 1913. Der Verein muss aber noch mindestens bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges existiert haben, denn im August 1914 spendete das Israelitische Kasino 52,37 Mark für Kriegszwecke.¹²⁰⁹

Statuten des jüdischen Kasinos¹²¹⁰

Name und Zweck des Vereins

Der Verein hat den Namen „Kasino“. Zweck des Vereins ist, die Geselligkeit in hiesiger israelitischer Gemeinde zu heben und zu pflegen und für geistige Anregung zu sorgen.

Erwerbung der Mitgliedschaft

Mitglieder können männliche und weibliche Mitglieder der Gemeinde werden. Die Aufnahme eines neuen Mitgliedes erfolgt durch Beschluß des Vorstandes.

Eintrittsgeld und Beitrag

Das Eintrittsgeld jedes Mitglieds als Familienhaupt beträgt 1 M. Sollten in einer Familie männliche Personen über 25 Jahre sein, welche dem Verein beitreten wollen, so sind sie denselben Zahlungsbedingungen unterworfen wie die zum Verein gehörenden Familienhäupter. Die später hinzutretenden Mitglieder zahlen 3 M Eintrittsgeld. Eine Ermäßigung dieses Eintrittsgeldes kann jedoch durch Beschluß des Vorstandes erfolgen. Der monatlich zu zahlende Beitrag beträgt 20 Pf. Die Erhebungen finden vierteljährlich pränumerando statt.

Vorstand und Kassierer

Jedes Jahr wird ein Vorstand, bestehend aus 3 Herren gewählt. Einer dieser Herren, welcher vom Vorstand hierzu bestimmt wird, führt das Kassengeschäft. Über Einnahmen und Ausgaben legt letzterer in der jährlichen Generalversammlung Rechnung ab.

Verlust der Mitgliedschaft

Wer seinen Beitrag nach 3maliger Anmahnung nicht bezahlt, geht seiner Mitgliedschaft verlustig. Auch kann derjenige aus der Liste der Mitglieder gestrichen werden, welcher sich den Anordnungen des Vorstandes nicht fügt oder sich ungebührlich in den Zusammenkünften benimmt. Der Ausschluß erfolgt durch Beschluß des Vorstands.

Zusammenkünfte und Vereinslokal

An einem Abend in der Woche findet während des Winters eine Zusammenkunft im Vereinslokal statt.

Literatur

Im Vereinslokal liegen während der Zusammenkünfte Zeitschriften und Bücher zur Benutzung aus. Die Wahl und Anschaffung dieser Zeitschriften und Bücher ist Sache des Vorstands.

Vergnügungen

Jeden Winter findet ein größeres Vergnügen statt, u. sollen die Kosten desselben, falls der Bestand der Kasse es gestattet, von dieser getragen werden, andernfalls zahlen die Mitglieder die Kosten. Gäste können zu den Vergnügungen eingeführt werden, jedoch muß der Vorstand mit der Einführung der Gäste einverstanden sein.

Austritt u. Auflösung

Wer freiwillig aus dem Verein tritt, oder durch Beschluß des Vorstands ausgeschlossen wird, hat keinerlei Ansprüche an dem Vermögen des Vereins. Der Verein gilt als aufgelöst, wenn er nur noch aus 5 Mitgliedern besteht. Das alsdann noch vorhandene Vermögen fällt den Kassen der beiden israelitischen Wohltätigkeitsvereine zu.

Statutenänderung

Die Statuten können nur in einer Generalversammlung mit einer Majorität von zwei Drittel der anwesenden Mitglieder geändert werden.

Die Mitglieder unterwerfen sich den vorstehenden Bedingungen.

Frankenberg, d. 22. Januar 1905

Der Vorstand:

L[evi] Plaut, Lehrer

Jacob Katzenstein

Samson Dilloff

10.5 Jüdischer Jugendverein Frankenberg-Battenberg

Nach dem Ersten Weltkrieg gab es in Frankenberg einen jüdischen Jugendverein Frankenberg-Battenberg. Über seine Geschichte ist nur wenig bekannt. Gegründet wurde er vermutlich im Jahr 1919 auf Initiative von Sally Katzenstein, dem Sohn des Kaufmanns Moritz Katzenstein aus der Ritterstraße in Frankenberg, der auch sein erster Vorsitzender war. Im Mittelpunkt der Aktivitäten des Vereins standen gesellige Zusammenkünfte im „Deutschen Haus“ oder in der „Sonne“, bei denen Musik gemacht und Gedichte vorgetragen, wohl auch Theaterstücke aufgeführt wurden. Daran schloss sich in der Regel ein „Tanzvergnügen“ an.¹²¹¹ Der Verein verfügte auch über eine eigene Bibliothek.

Wie lange der jüdische Jugendverein Frankenberg-Battenberg bestanden hat, ist nicht bekannt. Nach 1933 kann er nicht mehr existiert haben, denn bei der scharfen Überwachung der jüdischen Vereine und Organisationen durch die Nazis würde er in den Akten auftauchen. Dies ist jedoch nicht der Fall.

Sally Katzenstein, der ein eifriger Zionist war, ging Anfang der zwanziger Jahre nach Palästina, wo er die Kolonie Ein-Charod mitbegründete. Da er das dortige Klima nicht vertrug, kehrte er jedoch bald wieder nach Deutschland zurück. In Düsseldorf gründete er den „Jungjüdischen Wanderbund“. 1937 emigrierte Sally Katzenstein über Holland nach Argentinien.¹²¹²

10.6 Ortsgruppe Frankenberg des Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten

Anfang 1919 wurde in Berlin der Vaterländische Bund jüdischer Frontsoldaten gegründet, der sich im folgenden Jahr in Reichsbund jüdischer Frontsoldaten (RjF) umbenannte. Seine Hauptaufgabe sah der RjF im Kampf gegen antisemitische Angriffe und Propaganda sowie in der Verteidigung der Ehre der Juden, die im Weltkrieg für Deutschland gekämpft hatten an.¹²¹³ Von den ca. 555 000 Juden, die 1914 im Kaiserreich lebten, haben 100 000 während des Ersten Weltkrieges im Heer, in der Marine und bei den Schutztruppen gedient, davon 78 000 an der Front, etwa 12 000 von ihnen sind gefallen.¹²¹⁴

Ungeachtet des großen Opfers, das sie für ihr Vaterland brachten, wurden die deutschen Juden bereits während des Krieges als Feiglinge und Drückeberger diffamiert, die sich angeblich mit allen Mitteln dem Dienst an der Front zu entziehen versuchten. Den Höhepunkt dieser von antisemitischen Parteien und Verbänden betriebenen Kampagne bildete die im Oktober 1916 vom preußischen Kriegsminister angeordnete statistische Erhebung über den Anteil der Juden unter den deutschen Soldaten. Die Betroffenen empfanden diese so genannte „Juden-zählung“, die mit statistisch völlig unhaltbaren Methoden durchgeführt und deren Ergebnisse wohlweislich während des Krieges nicht veröffentlicht wurden, als einen Schlag ins Gesicht. Ernüchtert mussten sie feststellen, dass ihr Patriotismus und ihr Blutopfer nicht die erhoffte Anerkennung fanden, dass sie vielmehr von der deutschen Gesellschaft weiterhin als Außenseiter betrachtet wurden.

Um 1925 zählte der RjF zwischen 35 000 und 40 000 Mitglieder, die in 16 Landesverbänden mit 500 Ortsgruppen organisiert waren. Damit war er nach dem CV die zweitgrößte jüdische Organisation in Deutschland.¹²¹⁵

Auch in Frankenberg gründete sich in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre eine Ortsgruppe des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, welche zum Landesverband Kurhessen-Waldeck gehörte.¹²¹⁶ Ihr erster Vorsitzender war der Anstreichermeister Gustav Bachenheimer (Obermarkt 16). Im Sommer 1925 legte er den Vorsitz nieder, zum Nachfolger wurde der bisherige 1. Schrift-

führer und Kassierer Lehrer Ferdinand Stern gewählt.¹²¹⁷

Im Gegensatz zu anderen örtlichen Veteranenvereinigungen, allen voran der deutschnationale Stahlhelm, trat die Frankenger Ortsgruppe des RjF öffentlich nicht in Erscheinung. Ihre Mitglieder trafen sich in geschlossenen Versammlungen, anfangs wohl regelmäßig, später immer seltener.¹²¹⁸ In einem Polizeibericht über jüdische Organisationen in der Stadt Frankenberg aus dem Jahr 1934 wird als Zweck des Vereins genannt: „Pflege der Kameradschaft im Sinne des Frontgeistes. Nationale Bindung an die deutsche Heimat.“¹²¹⁹ Hierin kommt einmal mehr zum Ausdruck, wie sehr sich die Juden als Deutsche fühlten.

Im Herbst 1933 war der Lehrer Ferdinand Stern nach wie vor Vorsitzender der Ortsgruppe. Als Soldat beim Garde-Train in Berlin hatte er den Krieg vom Frühjahr 1915 bis zum Waffenstillstand im November 1918 sowohl an der Ost- als auch an der Westfront mitgemacht. Das Amt des Kassierers bekleidete damals der Viehhändler Adolf Frankenthal, dessen älterer Bruder Siegfried 1916 in Frankreich gefallen war. Im Oktober 1933 zählte die Frankenger Ortsgruppe des RjF 13 Mitglieder.¹²²⁰ Im Mai 1934 meldete die Ortspolizeibehörde eine Mitgliederzahl von 18. Dazu bemerkte sie: „Die Ortsgruppe ist, soweit festgestellt werden konnte, bisher nicht mehr in Tätigkeit getreten.“¹²²¹

Am 1. Oktober 1935 hatte sie noch 15 Mitglieder. Vorsitzender war nach wie vor Lehrer Stern, das Amt des Kassierers bekleidete damals der Kaufmann Jacob Marx.

Zeittafel zur Geschichte der Judenverfolgung in Deutschland 1933-1945¹²²²

1933	
30.1.	Hitler wird Reichskanzler.
Februar/ März	Zahlreiche Gewaltakte von NSDAP-Mitgliedern und SA-Angehörigen gegen jüdische Geschäfte und einzelne Juden.
01.-03.04.	Reichsweiter Boykott jüdischer Geschäfte.
07.04.	Das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums verfügt die Zwangspensionierung der Beamten jüdischer Herkunft.
25.04.	Das Gesetz gegen die Überfüllung von deutschen Schulen und Hochschulen begrenzt den Anteil jüdischer Schüler und Studenten auf 1,5 Prozent.
14.07.	Gesetz über den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsbürgerschaft gegen die „Ostjuden“.
04.10.	Schriftleitergesetz schließt Juden aus der Presse aus.
1934	
05.02.	Prüfungsordnung für Ärzte und Zahnärzte schließt deutschjüdische Studenten von Examen aus.
22.07.	Prüfungsordnung für Juristen lässt deutschjüdische Studenten nicht mehr zu den Prüfungen zu.
08.12.	Deutschjüdische Studenten der Pharmazie nicht mehr zu den Examina zugelassen.
1935	
21.05.	Das Wehrgesetz schließt die deutschen Juden grundsätzlich vom Wehrdienst aus.
Frühjahr/ Sommer	Vielfältige Gewaltakte von Partei- und SA-Trupps gegen Juden und jüdische Geschäfte sowie Boykottaktionen; Anbringen von jüdenfeindlichen Schildern.
15.09.	Reichsbürgergesetz nimmt den deutschen Juden alle staatsbürgerlichen Rechte, das Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre stellt Eheschließungen und außereheliche sexuelle Beziehungen zwischen Juden und so genannten „Deutschblütigen“ unter Strafe („Nürnberger Gesetze“).
14.11.	Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz; Juden werden nun ausnahmslos aus dem Staatsdienst und aus allen sonstigen öffentlichen Ämtern entfernt.
1936	
11.01.	Juden nicht mehr als Steuerhelfer zugelassen.
24.03.	Streichung der Beihilfen für kinderreiche jüdische Familien.
26.03.	Juden dürfen nicht mehr Leiter oder Pächter einer Apotheke sein.

03.04.	Juden dürfen sich nicht mehr als Tierärzte niederlassen.
1937	
15.04.	Juden können die Doktorwürde nicht mehr erlangen.
08.09.	Juden sind ausnahmslos nicht mehr als Kassenärzte zugelassen.
1938	
Frühjahr	Zahlreiche jüdenfeindliche Terrorakte von NSDAP und SA unter der Parole „Juden raus aus der Wirtschaft“.
26.04.	Alle „jüdischen“ Vermögen über 5000 RM müssen angemeldet werden.
15.06.	Einlieferung von ca. 1500 Juden in Konzentrationslager im Zuge der so genannten „Asozialen-Aktion“.
23.07.	Juden erhalten besondere Kennkarten.
25.07.	Jüdische Ärzte dürfen unter der Bezeichnung „Krankenbehandler“ nur noch jüdische Patienten behandeln.
27.09.	Jüdische Rechtsanwälte dürfen unter der Bezeichnung „Konsulenten“ nur noch für jüdische Klienten tätig werden.
05.10.	Reisepässe von Juden müssen mit einem großen roten „J“ versehen werden.
26.-20.10.	17000 Juden polnischer Staatsangehörigkeit werden aus dem Deutschen Reich ausgewiesen und an die deutsch-polnische Grenze transportiert.
07.11.	Attentat auf den Legationssekretär an der deutschen Botschaft in Paris, Ernst vom Rath, durch Herschel Grünschan.
08.-13.11.	Von den Nazis organisierter reichsweiter Massenpogrom („Reichskristallnacht“); Schändung und Zerstörung fast aller Synagogen; ca. 26000 jüdische Männer werden verhaftet und in Konzentrationslager eingeliefert, 96 Juden werden ermordet.
12.11.	Den deutschen Juden wird eine „Sühneleistung“ von einer Milliarde RM auferlegt; Beginn der „Ausschaltung aus der Wirtschaft“ (Arisierung)
25.11.	Jüdische Kinder dürfen keine öffentlichen Schulen mehr besuchen.
03.12.	Führerscheine von Juden werden eingezogen.
08.12.	Alle jüdischen Studenten werden von den Universitäten und Hochschulen verwiesen.
1939	
30.01.	Hitler prophezeit im Reichstag für den Fall eines neuen Krieges die „Vernichtung der jüdischen Rasse in Europa“.
21.02.	Juden müssen alle Wertgegenstände aus Gold und Silber, Platin sowie Edelsteine und Perlen abliefern.
01.09.	Deutscher Überfall auf Polen.
20.09.	Juden müssen Radios abliefern.
1940	
Januar	Erste Vergasungen geistig Behinderter („Euthanasie“-Programm, Aktion „T 4“).

V. Aus dem Leben der jüdischen Gemeinde

06.02.	Juden erhalten keine Kleiderkarten mehr.
29.07.	Juden werden die Telefonanschlüsse gekündigt.
1941	
07.03.	Einführung der Zwangsarbeitspflicht für Juden.
31.07.	Göring beauftragt Heydrich mit der „Endlösung der Judenfrage.“
01.09.	Juden ab sechs Jahren müssen nun auch im Reichsgebiet den gelben Stern tragen.
<i>ab Herbst</i>	Errichtung von zentralen Vernichtungslagern, darunter als größtes Auschwitz-Birkenau, im „Generalgouvernement“; Beginn der Massendeportation von Juden aus dem Reichsgebiet.
23.10.	Jede Auswanderung von Juden aus dem deutschen Machtbereich wird verboten.
25.11.	11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz entzieht den Juden die deutsche Staatsangehörigkeit und ermöglicht die Einziehung des Vermögens der deportierten Juden.
1942	
10.01.	Juden müssen Pelz- und Wollsachen abliefern.
20.01.	„Wannsee-Konferenz“.
<i>Januar</i>	In Auschwitz-Birkenau beginnt die Massenvernichtung mittels des Gases „Zyklon B“.
17.02.	Juden dürfen keine Zeitungen und Zeitschriften mehr kaufen.
22.04.	Juden dürfen keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr benutzen.
15.05.	Juden dürfen keine Haustiere mehr halten.
19.06.	Juden müssen elektrische und optische Geräte sowie Fahrräder, Schreibmaschinen und Schallplatten abliefern.
30.07.	Jüdische Kultgegenstände aus Edelmetall müssen abgeliefert werden.
09.10.	Juden dürfen keine Bücher mehr kaufen.
19.10.	Entzug der Milch- und Fleischmarken.
1943	
<i>Frühjahr/ Sommer</i>	Deportationen holländischer und griechischer Juden nach Sobibór bzw. Auschwitz
19.04.	Aufstand im Warschauer Ghetto.
02.08.	Häftlingsaufstand in Treblinka.
14.10.	Häftlingsaufstand in Sobibór
19.10.	Abschluss der „Aktion Reinhard“; ca. 1,7 Millionen Juden zwischen 1941 und 1943 in Belzec, Treblinka und Sobibór ermordet
1944	
<i>April-Juli</i>	Deportation der ungarischen Juden nach Auschwitz.
27.11.	Einstellung der Vergasungen in Auschwitz.
1945	
27.01.	Auschwitz von sowjetischen Truppen befreit.
<i>Frühjahr</i>	Befreiung der deutschen Konzentrationslager durch die Alliierten.
07.-09.05.	Bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

„Die Judenvertreibung führte der deutsche Staat aus. Die Judenverfolgungen und all das Leid führten in jeder Gemeinde die Bürger aus. Diese Bürger waren z. T. nationalsozialistisch organisiert: Partei, die Älteren SA und SS, die Jugend Hitlerjugend und BdM, und wurden systematisch im Haß gegen die jüdischen Bürger geschult. Der andere Teil der Bevölkerung waren Mitläufer, die sich stillschweigend all das Unrecht ansahen, z.T. Profiteure von dem neuen Regime erwarteten und z.T. einfach Angst hatten. Ganz ganz wenige hatten Mut und Gewissen – in ganz Deutschland so wie in Gemüden – und halfen und unterstützten die bedrängten Nachbarn und Freunde“.

Diese Sätze stammen von der in Gemüden geborenen Ruth Zur geb. Andorn (1922-2009), die als 14-Jährige nach Palästina auswanderte.¹²²³ Kürzer und treffender kann man das Verhalten der Deutschen gegenüber den Juden nach 1933 wohl kaum beschreiben. Sie treffen voll und ganz auch auf die Situation in Frankenberg während der Nazizeit zu.

1. Antisemitismus in Frankenberg in der Weimarer Republik

Durch den Zusammenbruch des Deutschen Kaiserreichs im November 1918 und den nachfolgenden politischen und sozialen Umwälzungen erhielt das völkisch-rassistische Gedankengut in Deutschland starken Auftrieb. Es richtete sich in erster Linie gegen die Juden. Bereits während des Krieges hatte der Antisemitismus immer mehr zugenommen. Für den ungünstigen Kriegsverlauf und die zunehmende wirtschaftliche Not in der Heimat machte man vor allem die Juden verantwortlich. Nach dem Waffenstillstand und dem demütigenden Friedensvertrag von Versailles suchte man erst recht nach Sündenböcken für die Niederlage und fand sie wiederum in den Juden. Auf diese Weise gelang es den Politikern und vor allem den Militärs, als den wahren Schuldigen, das Volk zu täuschen und von ihrer eigenen Verantwortung abzulenken.

Anfang Juni 1919, nach Bekanntwerden der harten Friedensbedingungen der alliierten Siegermächte, als die Wogen der Empörung überall in Deutschland hoch gingen, entspann sich in Frankenberg eine scharfe Debatte zwischen Befürwortern und Gegnern von Demokratie und Republik, die stark von antisemitischen Untertönen begleitet war. Ausgetragen wurde sie unter anderem in Form von Leserbriefen in der *Frankenberger Zeitung*. Die Hauptkontrahenten dabei waren die beiden Seminaroberlehrer Adolf Busemann und Dr. Wilfried Quentin.

Der 1887 in Emden geborene Busemann, der Ende 1916 aus Essen an das Lehrerseminar in Frankenberg versetzt worden war, wo er die Ortsgruppe der liberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP) gründete und als Vertrauensmann des Vereins zur Abwehr des Antisemitismus fungierte¹²²⁴, bekannte sich vorbehaltlos zur neuen demokratisch-republikanischen Staatsform, während der deutschnationale Quentin ein Anhänger der alten obrigkeitlich-monarchischen Ordnung war.¹²²⁵

In seinem am 5. Juni 1919 veröffentlichten Leserbrief warnte Busemann vor den „gefährliche(n) Treibereien“ „angeblich vaterländisch gesonnener Kreise, die in dieser hochernsten Stunde in geradezu kindischem Leichtsinne gegen die Juden“ hetzten. Seien Judenhetze und Pogrome schon früher ein Zeichen von politischer Unreife gewesen, verzeihlich nur in halbkultivierten Ländern wie Rußland und Polen, so stellten sie im jetzigen Augenblick, wo

Einigkeit der wichtigste sei, „ein Verbrechen am deutschen Volke“ dar. Ganz abgesehen von der Haltlosigkeit der gegen das deutsche Judentum erhobenen Beschuldigungen liege ja auf der Hand, so Busemann in völlig richtiger Erkenntnis, „daß diese Judenhetze nur der erste Sturmhauf gegen die bestehende Staatsverfassung, gegen Republik, Demokratie und Parlamentarismus“ sei. Man schimpfe auf die Juden und meine die durch freie Volkswahl zustande gekommene Regierung. Die Judenhetze stempelte die Deutschen vor der Welt zu mittelalterlichen Barbaren. Es gebe kein leichteres Mittel, die ganze Welt gegen Deutschland zu neuem Hass und neuem Kampf zu einen, als die Rückkehr zu reaktionären Methoden und die Wiederherstellung der undemokratischen Regierungsform. „Einigkeit tut Not“, appellierte Busemann. „Wir sollten nicht dem törichtigen Manne gleichen, der aus Ärger über sein Unglück seine unschuldigen Familienangehörigen durch ungerechte Vorwürfe das Leben verbittert“.



Frankenberger Zeitung, 18.9.1924

Die Entgegnung Quentins¹²²⁶ auf den Leserbrief von Busemann strotzte nur so von völkisch-rassistischem und antisemitischem Gedankengut. Zunächst einmal bedeute es ein „scharfes Unrecht“, so Quentin, jemandem ohne Weiteres die vaterländische Gesinnung abzusprechen, selbst wenn er gegen Juden hetze. Auch er lehne Pogrome und Judenhetze ab, doch sei dies nicht gleichbedeutend mit Stellungnahme gegenüber dem Judentum. Für Quentin, der sich als „Bewußtdeutscher“ bezeichnete, stellten die Juden eine eigene „Rasse“ dar, die nicht zum deutschen (Staats-) Volk gehörten. Da die „jüdische“ zur „deutschgermanischen“ Bevölkerung sich verhalte wie 1 : 100, so sei „doch ein gewisses Recht vorhanden, daß im Deutschen Staate die Regierung beim deutschen Volke ruht, zudem wir germanischen Deutschen doch auch die Grundbevölkerung bilden, während die Juden erst eingewandert sind“. Rücksicht auf ihre Gegner in der „Judenfrage“ zu nehmen, sehe er keine Veranlassung. „Deutschland den Deutschen. Noch sind wir Herren im Hause!“ Über die von Busemann konstatierte sachliche Haltlosigkeit der gegen das deutsche Judentum erhobenen Beschuldigungen könne man verschiedener Meinung sein, doch sei hier nicht der Ort, darüber zu streiten, da dies Unfrieden und Zank unter die Bürgerschaft Frankenbergs tragen könnte „in dieser Zeit“. Denn die Bürgerschaft Frankenbergs bestehe aus „germanischen Deutschen und Juden“. Leider sei die geforderte konfessionelle Statistik – gemeint ist die berüchtigte Judenzählung im deutschen Heer 1916 (Quentin hielt die Bezeichnung „Rassestatistik“ für treffender) –, unter den Tisch gefallen. Vielleicht, so Quentin heuchlerisch, hätte sie den Juden eine Waffe sein können. Sie sei aber abgelehnt worden, so dass „der Mißtrauenkern“ geblieben sei. (Tatsächlich wurde die Zählung durchgeführt, ihre Ergebnisse jedoch bezeichnenderweise nicht veröffentlicht.) Judengegnerschaft sei noch lange kein Sturmhauf gegen die Republik. Allerdings seien „Bewußtdeutschesinnt“ diese Regierungen „schon rein vom Rassestandpunkte“ keine Freude. Und dann folgte eine umfangreiche Aufzählung jüdischstäm-

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

miger Minister und Parlamentarier. „Herrn Bus[emann] muß diese Zusammenstellung unserer leitenden Stellen eine wahre Wonne sein, sind doch über 10 % der Abgeordneten seiner Partei (der Demokratie!) Rassegenossen der oben Erwähnten“. Für Quentin war vor allem die Revolution schuld an der Niederlage Deutschlands und an seinem gegenwärtigen Unglück. Und wer waren die Führer der Revolution? Juden!



Frankenberger Zeitung, 25.3.1930

In die Debatte schaltete sich schließlich auch der jüdische Arzt Dr. Leo Oppenheimer in Frankenberg ein, ebenfalls mit einem Leserbrief.¹²²⁷ Wie bereits mehrfach erwähnt, war Dr. Oppenheimer zu Beginn des Krieges Helfer von Dr. Albert Lissard, einem weiteren jüdischen Arzt in Frankenberg, beim Aufbau des Vereinslazarets vom Roten Kreuz in der Ortenbergschule und später Führer einer Sanitätseinheit an der Front gewesen. An sich, so Oppenheimer, sei es für ihn und die anderen Juden gleichgültig, ob Quentin sie zu den Deutschen rechne oder nicht, ebenso dessen Klassifizierung der Bürger Frankenbergs. Er entgegnete seinen Äußerungen nur, „um nicht Stillschweigen als Billigung annehmen zu lassen“. Das Bild von den rassereinen Germanen, das die Völkischen so gern propagierten, war in seinen Augen wissenschaftlicher Unsinn. „Die Ansicht, Deutschland sei ein germanischer Rassestaat, in dem alle, denen nicht germanisches Blut in den Adern rollt, nur Fremdlinge seien, ist zu oft schon widerlegt“. Nach dieser Scheidung bliebe von dem stolzen 70-Millionenvolk der Deutschen wenig übrig. „Der Krieg, in dem ‚die gleichen Rassen‘, aber verschiedene Völker gegeneinander gewütet haben, sollte mit diesem Irrwahn eigentlich aufgeräumt haben“. Die deutschen Juden gehörten natürlich ebenso zum deutschen Volk wie die französischen Juden zum französischen Volk. Die geforderte, einseitige, Statistik gegen eine Konfession sei eine Ungerechtigkeit und ein Missgriff gewesen, eine „ungerechtfertigte Tat des Hasses“. Anstatt die Schuld an Niederlage und Revolution auf die deutschen Juden abzuwälzen, sei es ehrlicher, sich einzugestehen, sich mit seinen Prophezeiungen verrechnet zu haben. So habe der U-Bootkrieg nicht das gehalten, was man sich von ihm versprochen habe. Der bei Weitem größte Teil der deutschen Juden stehe der Revolution vollkommen fern, ja missbillige sie sogar. „Und der kleine Rest soll ein 70-Millionen Volk zur Revolution getrieben haben?“. Nicht die angebliche Wühlarbeit jüdischer Journalisten und Intellektueller habe letztlich die militärische Niederlage herbeigeführt, sondern die erdrückende Übermacht der Alliierten, besonders seitdem die USA mit ihrem ungeheuren Potential in den Krieg eingetreten seien. Dieser Übermacht habe Deutschland am Ende nichts mehr entgegenzusetzen gehabt. Nach Ansicht Dr. Oppenheimers war es endlich an der Zeit, einen Mann nur nach seinen Leistungen zu bewerten, anstatt nach seiner Konfession zu

fragen. Er schloss seinen Leserbrief mit einem Aufruf zu Vernunft und Toleranz. „Den Wunsch ‚Gott schütze Deutschland‘, teile auch ich, füge aber noch die Dichterverse hinzu: ‚Vor Klassenhaß und Rassenhaß und Massenhaß und derlei Teufelswerken‘“.

Die durch den Versailler Vertrag ausgelösten Auseinandersetzungen zwischen Rechts und Links hielten in Frankenberg auch in den folgenden Wochen und Monaten an, weiterhin begleitet von einem latenten Antisemitismus. Am 30. Juni 1919 fand eine öffentliche Versammlung der Mehrheitssozialdemokraten (MSPD) statt, in der ein Herr Ochs aus Frankfurt am Main über „Friedensvertrag und Sozialismus“ sprach.¹²²⁸ Er verteidigte die Haltung seiner Partei zum Versailler Vertrag, zu dessen Annahme es auch keine vernünftige Alternative gab. An den Vortrag schloss sich eine erregte Debatte an, in der Dr. Quentin die SPD als „Juden-schutztruppe“ bezeichnete und das internationale Großkapital, hinter dem natürlich die Juden steckten, für den Krieg verantwortlich machte. Energischen Widerspruch fand er damit bei zwei jüdischen Gegenrednern namens Katzenstein und Stern. In dem Bericht der *Frankenberger Zeitung* werden sie nur mit Nachnamen genannt, vermutlich handelte es sich um Sally Katzenstein und Lehrer Ferdinand Stern.¹²²⁹

Bei der Versammlung zur Gründung einer Jugendgruppe der Deutschen Demokratischen Partei am 23. September 1919 fiel der Seminaroberlehrer Dr. Quentin mit seinen antisemitischen Phrasen erneut negativ auf, unter anderem sollen er und ein weiterer deutschnationaler Redner die Behauptung aufgestellt haben, Gott habe die Deutschen zu etwas Besserem geschaffen als die anderen Völker, womit sie bei den übrigen Versammlungsteilnehmern große Heiterkeit erregten.¹²³⁰

In einem Leserbrief in der *Frankenberger Zeitung* verwahrte sich Quentin anschließend gegen den Vorwurf des Antisemitismus. Er habe in der Versammlung lediglich erklärt, ihn störe an der Demokratischen Partei „die starke Beteiligung der Juden an der Führung“, und im weiteren Verlauf über die „Verschiedenheit der Rassen, die Beteiligung der Juden am Krieg u.a.“ gesprochen. Antisemitische Äußerungen habe er nicht gemacht. Wenn jede sachliche Äußerung über die Juden Judenfeindschaft sei, „dann müsste darin eine andere Auffassung herrschen als in anderen Dingen, z.B. Republik, kath. Kirche, irgendeinen Stand, Volk usw., oder ist der, der von Republik, katholischer Kirche, Landwirten, Dänen u. dergl. spricht, republikfeindlich, katholikenfeindlich, landwirtefeindlich, dänenfeindlich?“¹²³¹



Frankenberger Zeitung, 25.10.1930

Besonders unter den Seminaristen des Frankenberger Lehrerseminars scheint der Antisemitismus damals weit verbreitet gewesen zu sein. Inwieweit hier ihr Lehrer Dr. Quentin mit dazu beigetragen hat, darüber lässt sich nichts Genaues sagen. Es ist aber wahrscheinlich, dass er sie auf irgendeine Weise beeinflusst hat oder dies zumindest versuchte. Am 1. Dezember 1919 wurden bei

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

2. Der Kreis Frankenberg wird braun

Bis Ende der zwanziger Jahre trat die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) im Kreis Frankenberg kaum in Erscheinung. Hier dominierten, von wenigen Ausnahmen, wie etwa den Arbeiterdörfern Bottendorf und Löhlbach sowie der Stadt Frankenau, abgesehen, die Konservativen, allen voran die Deutschnationale Volkspartei (DNVP), die bei den Reichstagswahlen im Dezember 1924 mit über 45 Prozent ihr bestes Ergebnis im Kreis erzielte.

Das änderte sich grundlegend mit dem Ausbruch der Weltwirtschaftskrise im Oktober 1929. Bei den Reichstagswahlen am 14. September 1930 kam die NSDAP im Kreis Frankenberg auf fast 35,8 Prozent der Stimmen.¹²⁴⁴ Sie übertraf damit das ohnehin schon sensationelle Ergebnis auf Reichsebene (18,3 Prozent) um fast das Doppelte. Von allen Kreisen des Regierungsbezirks Kassel erzielte die NSDAP im Kreis Frankenberg ihr zweitbestes Ergebnis, nur im Kreis Ziegenhain war sie mit 40,8 Prozent noch erfolgreicher. Bereits bei den letzten Reichstagswahlen zwei Jahre zuvor hatte die „Bewegung“, wie sie sich in Abgrenzung zu den verhassten „Systemparteien“ der Weimarer Republik nannte, im Kreis Frankenberg überproportional gut abgeschnitten. Zwar lag ihr Stimmenanteil damals lediglich bei 5,53 Prozent¹²⁴⁵, im Reichsdurchschnitt betrug er seinerzeit jedoch nur magere 2,6 Prozent. Und auch beim Erdrutschsieg der NSDAP bei den Reichstagswahlen am 31. Juli 1932, bei denen sie in ganz Deutschland auf 37,3 Prozent kam und die sie zur stärksten Partei im Reichstag machten, wurde das Ergebnis im Kreis Frankenberg noch einmal um sage und schreibe 30 Prozent übertroffen (67,9 Prozent¹²⁴⁶).

Der Einbruch der NSDAP in den Kreis erfolgte von Süden her. In Gemüden hatte sie eine frühe Hochburg. Dort entstand auch die erste Ortsgruppe im Kreis Frankenberg.¹²⁴⁷ Schon bei den Reichstagswahlen im Dezember 1924 wurde die NSDAP in Gemüden zweitstärkste Kraft hinter den Sozialdemokraten. Zu

Beginn des Jahres 1930 hatte die Ortsgruppe 64 Mitglieder¹²⁴⁸, im September waren es bereits 85, überwiegend Landwirte und landwirtschaftliche Arbeiter im Alter zwischen zwanzig und dreißig Jahren.¹²⁴⁹ Zu den Versammlungen der NSDAP in Gemüden kamen Anfang der dreißiger Jahre bereits bis zu 500 Menschen.¹²⁵⁰ Damals gab es außer in Gemüden noch in Basdorf und Dorffitter Ortsgruppen der NSDAP, die sich aus den gleichen Berufsgruppen zusammensetzten und einen ähnlichen Altersdurchschnitt aufwiesen.¹²⁵¹ Die NSDAP war eine junge Partei, das machte einen wesentlichen Teil ihrer Dynamik aus.

3. Ausschreitungen gegen Juden

In der Weimarer Republik nahmen jüdenfeindliche Straftaten stark zu. So kam es damals in Deutschland vielerorts zu antisemitisch motivierten Schlägereien und pogromartigen Ausschreitungen gegen Juden. Friedhofs- und Synagogenschändungen waren beinahe an der Tagesordnung.¹²⁵² Nach dem Beginn der Weltwirtschaftskrise und dem damit einhergehenden Erstarken der Nazi-Partei scheint es auch im Kreis Frankenberg vermehrt zu jüdenfeindlichen Ausschreitungen gekommen zu sein. So berichtete zum Beispiel der Landjägerposten Rosenthal am 24. Oktober 1930 an das Landratsamt, in der Zeit vor und nach der Reichstagswahl habe hier eine „ziemliche Judenhetze“ eingesetzt.¹²⁵³ Und zwei Tage darauf, am 26. Oktober meldete der Chef der Gendarmerie des Kreises, Oberlandjägermeister Ohse, ihm sei berichtet worden, in Rosenthal verfolge und misshandle ein Angehöriger der NSDAP Juden. Nach seinen Feststellungen handelte es sich bei dem Täter handelte um einen erst drei Wochen zuvor nach Rosenthal zugezogenen landwirtschaftlichen Arbeiter, der aus politischen Motiven die Angehörigen der israelitischen Konfession misshandelte. So habe derselbe am 14. September, dem Tag der Reichstagswahl, den jüdischen Händler Rosenberg auf offener Straße ins Gesicht geschlagen. Daraufhin wurde er von seinem

Übersicht 17:

Die Ergebnisse der Wahl zur Verfassungsgebenden Deutschen Nationalversammlung 1919 und der Reichstagswahlen 1920 bis 1933 in Stadt und Kreis Frankenberg (in Prozent der gültigen Stimmen)

Wahltag		NSDAP	DNVP/ KSWR	DVP	WP	Z	DDP/ StP	SPD	USPD	KPD
19.01.1919	Stadt		12,28	4,44		3,2	42,71	37,04	0,29	
	Kreis		22,68	2,18		0,62	34,68	37,85	1,96	
06.06.1920	Stadt		19,61	21,37		3,75	25,83	20,43	8,98	0,00
	Kreis		31,66	21,84		0,79	14,78	23,25	7,64	0,00
04.05.1924	Stadt		31,09	10,76	2,43	3,03	10,76	21,25	0,21	1,94
	Kreis		44,68	11,64	0,66	0,82	7,13	19,32	0,76	3,48
07.12.1924	Stadt	6,16	32,28	10,31	6,99	4,03	15,10	15,10	0,65	1,60
	Kreis	4,54	45,41	12,89	1,78	0,88	8,37	22,08	0,43	3,43
20.05.1928	Stadt	6,05	27,77	11,15	14,18	4,03	10,03	19,64		2,01
	Kreis	5,53	29,26	8,69	4,01	0,87	5,02	20,48		5,42
14.09.1930	Stadt	39,58	8,93	5,41	4,31	3,66	5,92	13,29		5,92
	Kreis	35,86	9,21	3,40	2,16	0,88	4,48	14,10		7,24
31.07.1932	Stadt	55,87	13,55	1,85	0,04	4,38	1,50	14,49		7,05
	Kreis	67,91	9,74	0,90	0,14	1,09	0,91	12,76		5,21
06.11.1932	Stadt	53,91	15,78	1,91	0,17	3,73	0,87	13,95		8,08
	Kreis	70,41	10,81	1,22	0,06	0,69	0,44	9,32		5,43
05.03.1933	Stadt	62,77	13,56	1,83		3,87	2,03	9,98		4,93
	Kreis	78,16	9,69	0,72		0,70	0,67	6,52		2,42

(Quelle: KLEIN, Reichstagswähler, Bd. 2/1, S. 53 ff.; Abkürzungen: NSDAP = Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, SPD = Sozialdemokratische Partei Deutschlands, USPD = Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands, KPD = Kommunistische Partei Deutschlands, DNVP = Deutschnationale Volkspartei [1933: Kampf und Schwarz-Weiß-Rot, KSWR], DVP = Deutsche Volkspartei, DDP/StP = Deutsche Demokratische Partei [1930: Deutsche Staatspartei, StP], WP = Reichspartei des deutschen Mittelstandes (Wirtschaftspartei), Z = Zentrumpartei)

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

Dienstherren entlassen worden und verließ Rosenthal.¹²⁵⁴

In ihren Hetzreden bedienten die Nazi-Agitatoren immer wieder das Klischee vom geldgierigen Juden, der nur darauf aus sei, seine christlichen Nachbarn zu betrügen. In Deutschland regiere die „jüdische Hochfinanz“, die „verjudeten Getreidebörsen“ diktierten dem Landwirt die Preise – mit solchen und ähnlichen Parolen gingen sie auf Stimmenfang. Und je mehr sich die Wirtschaftskrise verschärfte, desto größer wurde ihr Zulauf. Manche Redner riefen auch schon ganz offen zur Gewalt gegen Juden auf. In einer Versammlung der NSDAP-Ortsgruppe Marburg wiederum in Rosenthal am 20. Dezember 1930 führte ein gewisser Walter Franke aus Kassel nach dem Polizeibericht u.a. Folgendes aus: „... deshalb gehen wir radikal vor bis zur letzten Leitersprosse. Die Juden, die an der Spitze sitzen und das Volk ausbeuten, müßten an dem ersten Laternenpfahl aufgehängt werden“. Sie wollten nicht gegen die Juden kämpfen, so Franke weiter, „sondern sie in ihre Schranken zurück weisen und kämpfen nur für unser Recht“. Alle Juden, die nach dem Krieg eingewandert seien und das deutsche Volk ausgebeutet hätten, müssten aus Deutschland ausgewiesen werden, „denn Deutschland den Deutschen“.¹²⁵⁵

Eine besondere Zielscheibe der Nazi-Agitatoren bildeten jüdische Minister und hohe Beamte, die als Verkörperung des verhassten Weimarer „Systems“ angesehen und mit Beleidigungen, Schmähungen und Verleumdungen überhäuft wurden.¹²⁵⁶

Am 10. Juli 1932 wurde die Gemündener SA auf einem „Propagandamarsch“ nach Löhlbach in Grüssen von Kommunisten angegriffen. Dabei wurde ein SA-Mann durch einen Axthieb schwer, zwei weitere leicht verletzt.¹²⁵⁷ Der Angriff soll aus der Gastwirtschaft von Jacob Marx heraus erfolgt sein, weshalb behauptet wurde, die Juden in Grüssen steckten hinter dem Überfall. Dagegen setzt sich die Gemeinde öffentlich zur Wehr, indem sie jeden mit gerichtlichen Schritten drohte, der das Gerücht verbreitete, dass die jüdischen Einwohner in irgendeiner Weise an dem angeblichen politischen Streit schuld wären oder sich irgendwie beteiligt hätten.¹²⁵⁸

4. Die Entwicklung der NSDAP in Frankenberg bis zur „Machtergreifung“

In der Kreisstadt selbst ist seit Beginn der 1920er Jahre ebenfalls eine Kräfteverschiebung im politischen Spektrum zugunsten erst der rechtsbürgerlich-nationalen Parteien (DNVP, Deutsche Volkspartei, Wirtschaftspartei), dann der extremen völkischen Rechten (NSDAP) zu beobachten. Die Parteien, die sich fest mit der Weimarer Republik und ihrer Verfassung identifizierten, wie die SPD und die Deutsche Demokratische Partei (DDP), verloren demgegenüber auch in Frankenberg stetig an Boden.

Über das Erscheinen der Nazi-Bewegung in Frankenberg berichtet die Stadtchronik: „Das Auftreten der nationalsozialistischen Partei begann etwa um 1928. Zunächst ging man ruhig vor, so daß keine Klagen laut wurden. Die älteren Mitglieder waren darauf bedacht, die besseren Elemente an sich zu ziehen. Je stärker die Partei wurde, desto mehr minderwertige Leute traten ein. Schließlich waren allerlei zweifelhafte Männer dabei. Die Versammlungen wurden unruhig. Es kam zu Schlägereien“.¹²⁵⁹

Bis Anfang der dreißiger Jahre war die NSDAP in Frankenberg zahlenmäßig und organisatorisch nur schwach vertreten. Vor der Reichstagswahl im September 1930 hatte sie nur 15 bis 20 Mitglieder.¹²⁶⁰ Bis zur „Machtergreifung“ stieg die Zahl auf knapp 30.¹²⁶¹ Eine Ortsgruppe bestand in Frankenberg erst seit Anfang 1932. Bis dahin gab es hier nur einen „Stützpunkt“ der NSDAP-Ortsgruppe Marburg.¹²⁶² Als „Führer“ der Frankenberger Nazis fungierte im September 1930 der in Kassel geborene Rentner (Invalide) Hermann Hartmann.¹²⁶³ Wenig später trat Hartmann aus



Walter Dellit, der maßgeblichen Anteil am Aufbau der NSDAP in Stadt und Kreis Frankenberg hatte. Er war zeitweise Ortsgruppenführer und Kreisgeschäftsführer (BA, Berlin, ehem. BDC, NSDAP-Zentralkanzlei)



Hans Bohl (1899-1945), 1932 bis 1934 Kreisleiter der NSDAP im Kreis Frankenberg (BA, Berlin, ehem. BDC, NSDAP-Zentralkanzlei)

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich



SA-Kolonnen marschieren durch die Neustädter Straße, um 1933 (Privatfoto Anna Luise Kahm, Haina/Kloster)

der Partei aus. Sein Nachfolger wurde der gleichfalls aus Kassel stammende Kunstmaler Fritz Hildebrandt, der in der Steingasse 3 wohnte.¹²⁶⁴ Dieser hatte das Amt ebenfalls nur kurze Zeit inne. Seit Anfang 1931 bekleidete es der damals 25 Jahre alte Kaufmann Walter Dellit. Nach Gründung der NSDAP-Ortsgruppe Frankenberg wurde er deren erster Leiter.

Der 1906 als Sohn eines Pfarrers in Gemünden geborene Dellit war die treibende Kraft beim Aufbau der „Bewegung“ in der Illerstadt. Am 1. Oktober 1930 war er in die NSDAP eingetreten (Mitglieds-Nr. 331.977)¹²⁶⁵, seit 1. Dezember 1931 leitete er auch die Kreisgeschäftsstelle mit angeschlossener Buchhandlung („Sturm“) in der Bahnhofstraße 5.¹²⁶⁶ Nach seinem Umzug von Viermünden nach Frankenberg im Januar 1934, zunächst in die Steingasse („Adolf-Hitlerstraße“) 8, anschließend, im Juli 1934, in die Ritterstraße 6, betrieb er dort ein Geschäft unter anderem für Uniformen, Ausrüstung und Schreibwaren.¹²⁶⁷ 1934 war Dellit „Kreis-Propagandaleiter“ und Adjutant des damaligen Kreisleiters Landrat Dr. Donnevert¹²⁶⁸; daneben war er Mitarbeiter des Reichsbundes für Leibesübungen.¹²⁶⁹ Im Spätsommer 1935 verließ er Frankenberg und zog nach Bebra, wo er offenbar eine Tätigkeit bei der Deutschen Arbeitsfront (DAF) übernahm.¹²⁷⁰

Etwa gleichzeitig mit der NSDAP-Ortsgruppe entstand auch eine Sturmabteilung (SA) in Frankenberg. Ihr erster Führer war der aus Netzthal in Posen stammende Holzbildhauer Walter Klehn.¹²⁷¹ Anfang April 1932 hatte sie eine Stärke von 27 Mann.¹²⁷² Anfang März 1933 führte der kaufmännische Angestellte Willi Born die Frankenger SA. Zu diesem Zeitpunkt bestand sie aus 22 Mann. Dazu kamen noch 4 SS-Männer. Zum Vergleich: Die SA in Gemünden besaß damals eine Stärke von 31 Mann, die SS von 26.¹²⁷³



Vorbeimarsch einer SA-Kolonne vor lokaler NS-Prominenz in der Bahnhofstraße, um 1935 (Stadtarchiv Frankenberg)



Eine SA-Kolonne marschiert durch die Neustädter Straße, um 1935 (Stadtarchiv Frankenberg)

Am 9. November 1918
rief Philipp Scheidemann aus:
Wie haben auf der ganzen Linie gefiegt!
Nach 10 Jahren sehen wir allmählich ein, daß damals nicht das deutsche Volk, sondern **die internationale Hochfinanz** gefiegt hat, denn das schaffende Volk arbeitet nur noch für die Zinsen der Bank- und Börsenfürsten.
Deutsche Sklaven!
Nicht verzweifelt, Lampentschloffen, her zu uns!
Die Freiheit marschiert!
Schaffende aller Stände! Erscheint in Massen!
am
Montag, 30. April im „Hessischen Hof“
zur
nationalsozialist. Versammlung
Unser Landtagskandidat, **Dr. Robert Bey-Köln** spricht über das Thema:
Der Nationalsozialismus — Deutschlands Rettung.
Freie Aussprache! Beginn 8 1/2 Uhr abends. Eintritt 30 Pfg.
Zutritt haben nur deutsche Volksgenossen.
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.
Ortsgruppe Marburg.

Frankenberger Zeitung, 28.4.1928

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

Im Spätsommer 1932 erscheint der Justizobersekretär Ludwig Breitstadt als „Führer der Ortsgruppe“ der NSDAP in Frankenberg, während Dellit als „Führer der Kreisgruppe“ bezeichnet wird.¹²⁷⁴ Die Amtszeit Breitstadts währte indes nicht lange. Laut einem Polizeibericht vom 7. Dezember 1932 fungierte damals der Forstsekretär Hans Bohl als „Ortsgruppenführer“ der NSDAP.¹²⁷⁵

Bohl, ein fanatischer Nazi, seit April 1930 Parteimitglied¹²⁷⁶, hatte im September 1932 die Kreisleitung der NSDAP in Frankenberg übernommen, so dass hinter die Angabe in dem angeführten Polizeibericht zumindest ein Fragezeichen gesetzt werden muss. Seine Versetzung an das Forstamt in Frankenberg Anfang Mai 1932 war die Folge eines entweder von Wilddieben oder von politischen Gegnern – die genauen Hintergründe liegen im Dunkeln – auf ihn verübten Sprengstoffattentats am 2. Februar 1932. Anlässlich seines Wechsels an die Spitze der Kreisleitung Kassel-Land ab 1. März 1934 wurde Bohl als der Mann gefeiert, „der den Kreis Frankenberg in die Macht Adolf Hitlers überführte“.¹²⁷⁷ Sein Nachfolger als Kreisleiter in Frankenberg wurde Landrat Dr. Richard Donnevert, ebenfalls ein „alter Kämpfer“.¹²⁷⁸ Ihm folgte im Frühjahr 1937 Hermann Theiß.

Spätestens seit Anfang 1933 war dann der Justizobersekretär Heinrich Weltner Ortsgruppenleiter der Frankenger NSDAP.¹²⁷⁹ Nach dessen Wegzug nach Kiel Anfang März 1935 wurde der Bahnbeamte (Zugführer) Albert Zabel¹²⁸⁰ sein Nachfolger. Zabel hatte das Amt anschließend bis in die Kriegszeit hinein inne.

Im Juni 1934 befand sich die Geschäftsstelle der NSDAP-Ortsgruppe Frankenberg in der Bahnhofstraße 26. Im Mai 1937 zog sie in das Gebäude der Kreisleitung am Untermarkt 21 (damals Hindenburgplatz).¹²⁸¹ Organisatorisch gliederte sich die Ortsgruppe Frankenberg in zehn „Zellen“, von denen sechs die Kernstadt umfassten, die übrigen vier Bottendorf, Röddenau, Schreufa und Willersdorf. An der Spitze jeder Zelle stand der Zellenleiter, die Zellen wiederum waren unterteilt in Blocks, geführt jeweils von einem „Pg.“ (Parteigenossen) als Blockleiter, und diese wiederum bestanden aus einer größeren Anzahl von Hausgruppen (im Kreis Frankenberg zwischen 40 und 60), die sich ihrerseits wieder aus mehreren Haushaltungen zusammensetzten. Somit war eine umfassende Kontrolle der „Volksgenossen“ durch die Partei gewährleistet.

Übersicht 18:

Wahl des Reichspräsidenten 1932, Ergebnisse in Stadt und Kreis Frankenberg¹²⁸²

Wahltag	1. Wahlgang (13.3.1932)	
	Stadt	Kreis
Hitler	38,22	60,90
Hindenburg	27,01	21,18
Duesterberg	13,22	10,90
Winter	0,11	0,11
Thälmann	6,46	6,88
2. Wahlgang (10.4.1932)		
	Stadt	Kreis
Hitler	59,15	71,51
Hindenburg	36,87	24,48
Thälmann	3,97	3,99

Die erste bekannte Veranstaltung der „Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei“ in Frankenberg, organisiert von der Ortsgruppe Marburg, fand am 30. April 1928 statt. Sie stand im Zusammenhang mit den Landtags- und Kommunalwahlen in Preußen am 20. Mai 1928. Als Redner trat einer der prominentesten

und berüchtigtsten Nationalsozialisten auf, der spätere „Reichsorganisationsleiter“ und Führer der „Deutschen Arbeitsfront“ (DAF) Dr. Robert Ley, damals Spitzenkandidat seiner Partei für die Landtagswahl. 1945 in Nürnberg als Hauptkriegsverbrecher angeklagt, beging er kurz vor Beginn des Prozesses in seiner Zelle Selbstmord. Ley war ein wilder Antisemit, der in seinen Reden die Juden als „Parasiten“ und „Schmarotzer“ bezeichnete und ihre „Ausrottung“ verlangte. Wegen seiner starken Neigung zum Alkohol und zu Frauen wurde er im Dritten Reich in der Bevölkerung spöttisch „Reichstrunkenbold“ bzw. „Reichsschürzenjäger“ genannt. Sein Auftritt in Frankenberg 1928 stieß auf großes Interesse, der Saal im „Hessischen Hof“ war bis auf den letzten Platz besetzt. Nach dem Bericht der *Frankenberger Zeitung* nahm die Veranstaltung einen „ziemlich erregten Verlauf“.¹²⁸³ Auf der Einladung war Juden die Teilnahme ausdrücklich untersagt („Zutritt haben nur deutsche Volksgenossen“). Dennoch scheinen sich einige Zutritt verschafft zu haben. So soll Albert Katten Ley eine Ohrfeige versetzt haben, nachdem er von ihm als „Saujude“ beschimpft worden war.¹²⁸⁴

Wenige Tage danach, am 9. Mai 1928, hielten die Nationalsozialisten in Vöhl eine Wahlversammlung ab. Auf den Werbeplakaten hieß es wieder ausdrücklich, dass Juden ausgeschlossen waren. Trotzdem versuchten einige Vöhler Juden, sich Zutritt zum Saal zu verschaffen. Als man sie zurückwies, kamen ihnen Juden aus Frankenberg mit Reichsbannerleuten zu Hilfe, von denen einer mit einem Revolver bewaffnet gewesen sein soll. Daraufhin wurde ihnen der Zutritt zu der Versammlung erlaubt, die dann ohne weitere Zwischenfälle verlief.¹²⁸⁵ Dieser Zusammenstoß war vermutlich einer ersten zwischen Nazis und Frankenger Juden.

Übersicht 19:

Öffentliche Veranstaltungen der politischen Parteien und Verbände in Frankenberg 1930-1932¹²⁸⁶

Partei/Organisation	1930	1931	1932
NSDAP	8	7	17
SPD	2	1	4
Reichsbanner	1	-	-
Eiserne Front	-	-	4
KPD	1	2	4
DNVP	-	2	7
Konservative Volkspartei	1	-	-
Alldeutscher Verband	-	1	-
Kampfblock Schwarz-Weiß-Rot	-	-	1
Tannenbergbund	-	-	1
Deutsche Staatspartei	1	-	1
Deutsche Volkspartei	1	-	2

Am 13. September 1930, einen Tag vor der Reichstagswahl, fand im Gasthaus „Hessischer Hof“ in Frankenberg eine von dem Marburger Gauleiter Krawelitzki geleitete Versammlung der NSDAP statt, auf der ein Referendar Stoevesandt, ebenfalls aus Marburg, vor ca. 400 Zuhörern über „Finanzwirtschaft und Rassefrage“ sprach.¹²⁸⁷

Bestärkt durch ihren großen Erfolg bei der Reichstagswahl trat die NSDAP auch in Frankenberg immer selbstbewusster auf. Am 9. November 1930, dem Jahrestag des gescheiterten „Hitler-Putsches“ von 1923, kam es zu einer weiteren Großdemonstration mit einer Kranzniederlegung am Kreiskriegerdenkmal als Höhepunkt. Vom Versammlungslokal im „Hessischen Hof“ in der Röddenauer Straße zogen die Teilnehmer aus Gemünden, Marburg und Korbach, die mit Lastautos herangefahren worden waren,

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

zusammen mit ihren Frankenberger Parteigenossen begleitet von der Polizei am frühen Nachmittag durch die Stadt zum Denkmal auf dem Marktplatz vor dem Rathaus. Nach Schätzung der Polizei bestand der Zug aus ca. 125 Personen.¹²⁸⁸ Bei der Kranzniederlegung hielt der Frankenberger Pfarrer Sauer eine „geistliche Ansprache“ an seine „lieben nationalsozialistischen Freunde“, in der er – nach dem Polizeibericht – u. a. ausführte, dass früher der König David und das jüdische Volk das auserwählte Volk gewesen sei. Heute seien die Mitglieder der NSDAP die Auserwählten. Durch die heutigen Davids sei die Inflation über das deutsche Volk hereingebrochen, wodurch viele Rentner ihr Geld verloren hätten. Er billigte das Vorgehen der NSDAP und wünschte, dass sie im kommenden Jahr ihr Ziel erreichen möge. Die Fahnen der NSDAP seien das Symbol von Jesus Christus.¹²⁸⁹

5. Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung Frankенbergs nach 1933¹²⁹⁰

Im Januar 1933, zum Zeitpunkt der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten, lebten 105 Juden in Frankenberg. Damit lag ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung bei 2,4 %. Im Juli 1935 zählte man noch 88 Juden in der Stadt, 45 männliche und 43 weibliche¹²⁹¹, bis Anfang 1937 ging ihre Zahl auf 49 zurück.¹²⁹² Bei der Personenstandsaufnahme am 10. Oktober 1938 wurden noch 20 Juden gezählt, die 0,4 % der Gesamtbevölkerung ausmachten.¹²⁹³

Zwischen Januar 1933 und Herbst 1938 verließen also rund vier Fünftel der Frankenberger Juden die Stadt. Sie zogen entweder in andere Regionen Deutschlands, vorzugsweise in Großstädte, wo sie sich wegen der größeren Anonymität sicherer fühlen konnten, oder sie wanderten aus. Bevorzugtes Auswanderungsziel waren die Vereinigten Staaten. Einige gingen auch nach England, das aber häufig nur als Zwischenstation auf dem Weg in die USA diente, nach Südamerika (Brasilien, Kolumbien, Argentinien), Südafrika und Palästina.

Eine im März 1937 von der Stadt im Auftrag des Landratsamts aufgestellte Statistik über die bis dahin erfolgte Auswanderung der Juden aus Frankenberg gibt folgende Zahlen an: 1933 sechs Personen, 1934 14, 1935 neun, 1936 22, 1937 fünf.¹²⁹⁴ Somit blieben einschließlich etwaigen Zugangs durch Geburt oder noch 49 jüdische Personen. Im gesamten Kreis verminderte sich die Zahl der Juden zwischen Januar 1933 und Anfang 1937 von 431 auf 269.

Nach der Volkszählung vom 17. Mai 1939 lebten zum damaligen Zeitpunkt noch 17 „Juden“ und sechs „jüdische Mischlinge“ in Frankenberg.¹²⁹⁵ Von den 17 Juden starb einer (Jacob Marx) wenige Tage nach der Volkszählung im Jüdischen Krankenhaus in Frankfurt, fünf gelang es bis zum Frühjahr 1941 noch auszuwandern¹²⁹⁶, zehn fielen dem Holocaust zum Opfer.¹²⁹⁷ Eine „Volljüdin“¹²⁹⁸, die mit einem „Arier“ verheiratet war, überlebte die Nazizeit, ebenso die jüdischen Mischlinge.

6. Erste Verhaftungen von Juden im Kreis Frankenberg

Auch im Kreis Frankenberg machte die Polizei im Frühjahr 1933 ausgiebig Gebrauch von den neuen gesetzlichen Möglichkeiten zur Bekämpfung von Nazi-Gegnern. Im Februar 1933 wurde auf Initiative von Hermann Göring als Reichskommissar für das preussische Innenministerium eine „Hilfspolizei“ aus SA, SS und Stahlhelm aufgestellt. Für den Kreis Frankenberg wurden 80 Hilfspolizeibeamte genehmigt.¹²⁹⁹ Bis zum 18. März wurden 66 solcher Hilfspolizisten, hauptsächlich SA-, Mitglieder, eingestellt¹³⁰⁰, die der ordentlichen Polizei (Kreisgendarmerie) unterstellt waren, die auch ihre Ausbildung übernahm.

—* Fackelzug der NSDAP. Der unbeschreibliche Jubel, der die Ernennung des nationalsozialistischen Führers Adolf Hitler zum Deutschen Reichkanzler auslöste und in Berlin in dem „Fackelzug der 17 000“ seinen stärksten Ausdruck fand, hat sich über Nacht fortgepflanzt und ist mit Windeseile über alle deutschen Gauen geilt. Überall feierte der Nationalsozialismus den großen Sieg der Bewegung, und rings im Land mußte etwas geschehen, um der seelischen Hochspannung Ausdruck und Lösung zu geben. Unsere Ortsgruppe Frankenberg hatte ihre Freuden-demonstration auf den gestrigen Mittwoch abend festgelegt, und eine ansehnliche Gruppe der SA, verläßt durch auswärtige Kameraden, den B. d. W. und das Jungvolk sowie einen außerordentlich starken Kreis deutschgesinnter Menschen, die der NSDAP innerlich nahe stehen, versammelten sich im „Hessischen Hof“ und zogen mit gemeinsamem Freiheitsgesang zum Aufstellungsplatz auf der Burg. Vorher wurden die Teilnehmer von der Gefäststelle der NSDAP mit Fackeln versehen; denn auch hier galt es, dem erhabenen Geschehen der Stunde durch das Sinnbild der reinen Flamme in einem großen Fackelzug Rechnung zu tragen. Der Marsch stand unter dem Kommando des SA-Führers Pg. B o r n. Militärische Disziplin war das Zeichen des Formierens, und als die Aufstellung beendet, setzte die gutbesetzte Standartenkapelle des Herrn H e r g u t h mit einem zündenden Marsch ein. Ein nach Hunderten zählender Zug, in dem man auch Kameraden vom Stahlhelm bemerkte, setzte sich in Bewegung, um im Spätrot des stommenden Fanals heißem Dank Ausdruck zu geben. Freiheitsgesänge und Rufe im Sprechchor wechselten unterwegs ab mit den von der Kapelle intonierten bekannten Weisen der Partei und den militärischen Weisen des Spielmannszuges des Riffhäuserbundes. Ohne jeglichen Störungsversuch seitens gegnerischer Parteien konnte der imposante Zug programmgemäß durchgeführt werden. Überall erregten die Braunhemden Aufsehen, und die zusehends wachsende Volksmasse, die dem Zug durch die Haupt- und größeren Straßen der Stadt das Geleit gab, zeugte von einer starken und allgemeinen Teilnahme an dem freudigen Begebnis. Nachdem der Fackelzug, der seinen Marsch bis zur Stuhlfabrik ausgedehnt hatte, vor dem Vereinslokal der Ortsgruppe aufgelöst war, füllte sich schnell der Saal des Hessischen Hofes. Von der Bühne grüßten Standarten. Pg. Dellit eröffnete die nun folgende Kundgebung und begrüßte alle Anwesenden. Pg. Kreisleiter B o h l hielt die feierliche Ansprache und feierte den Tag der Ernennung Hitlers zum Kanzler als einen Tag des Erfolgs. Nach einem kurzen Rückblick auf die Entwicklung der Partei von kleinsten Anfängen führte Redner aus, Hitler habe sich als großer Führer gezeigt, der die Macht auf legalem Wege erobert hätte. Auch dem greifen Reichspräsidenten widmete er Worte höchster Anerkennung. Hindenburg habe die Brücken zum jungen Deutschland geschlagen. Er sei Zeuge der Reichsgründung gewesen und sei jetzt, bei der Gründung des 3. Reiches, auch dabei. Sehr gelte es, nicht auszuruhen auf den errungenen Vorbeeren, sondern das Helmband fester zu knüpfen und weiterzukämpfen. Die Jugend stehe jetzt zur NSDAP, und das sei erfreulich, denn sie sei die Zukunft, und Geist und Wille der Frontsoldaten lebe in ihr fort. Zum Gedächtnis der Gefallenen ließ Redner die Anwesenden sich erheben, und die Musik intonierte das Lied vom guten Kameraden. Nach weiteren begeisternden Worten zum Werke Adolf Hitlers kam Pg. B o h l zu dem Schluß, daß auch der Volksbruder vom marxistischen Lager in die große, deutsche Volksgemeinschaft hineingehöre. Wenn diese Einheit erst geschaffen sei, dann könne uns das Ausland nichts mehr verbieten, und die Kasernen stünden wieder offen. — Nachdem der Beifall verrauscht war, erhielt auch Pg. L ö w e n s t e i n das Wort. Auch er feierte die jetzt gefallene Entscheidung und wandte sich in beredter Weise gegen das Grundübel der Deutschen: die Zwietracht, die auch jetzt wieder ihr Haupt erhebe. Er schloß mit einer glühenden Verherrlichung des Führers, den er als Mensch und Politiker in München kennen und schätzen gelernt habe. Hitler habe der NSDAP die Treue gehalten, und diese werde auch ihm treu bleiben. In gehobener Stimmung wurde das Beisammensein fortgesetzt, und die von der Kapelle gebotenen Konzerte, fanden reichen Beifall.

Bericht über den Fackelzug in Frankenberg anlässlich der nationalsozialistischen „Machtergreifung“, Frankenger Zeitung, 2.2.1933

Unmittelbar nach dem Reichstagsbrand, am 28. Februar und 1. März, führte die Polizei in Frankenberg Razzien bei örtlichen Funktionären von KPD und SPD durch, zur „Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit“, wie es hieß. Dabei wurden Druckschriften und eine Fahne der Eisernen Front beschlagnahmt.¹³⁰¹ Im Laufe des März und April kam es aufgrund der „Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat“ vom 28. Februar 1933, der so genannten „Reichstagsbrandverordnung“ zur Verhaftung zahlreicher Kommunisten, Sozialdemokraten und auch Juden. Mangels eines geeigneten Polizeigewahrsams wurden die in „Schutzhaft“ genommenen Personen in das Frankenberger Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Für die Verpflegungskosten der „Schutzhäftlinge“ hatte die Stadt Frankenberg aufzukommen. Im Mai 1933 stellte ihr die Gerichtsverwaltung 72 Mark in Rechnung (für 48 Verpflegungstage zu je 1,50 Mark). Der Betrag wurde von der Stadtverordnetenversammlung bewilligt¹³⁰² und gleichzeitig der für das laufende Haushaltsjahr für diesen Zweck eingeplante Betrag von 30 Mark vorsorglich um 200 Mark auf 230 Mark erhöht.¹³⁰³

Die ersten Juden, die im Kreis in „Schutzhaft“ genommen wur-

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

den, waren der Kaufmann Isaak Manus Katzenstein und seine beiden Söhne Karl und Arthur aus Frankenau.¹³⁰⁴ Wiederholt hatte es Katzenstein in der Vergangenheit gewagt, den Nazis die Stirn zu bieten, indem er gegen die Verhetzung der Einwohnerschaft bei den Propagandaveranstaltungen der NSDAP protestierte. Dafür nahmen sie jetzt Rache. Die Verhaftung der Katzensteins erfolgte am 20. März wegen „Gefährdung der öffentlichen Sicherheit durch Führen hetzerischer Redensarten gegen die nationale Bewegung“. Nach zwei Tagen wurden die Söhne freigelassen, doch bereits am 23. März von der SA eigenmächtig erneut verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis in Frankenberg eingesperrt, wo sie mit ihrem Vater bis zum 7. April einsaßen. Ebenfalls am 23. März traf es den Kaufmann Hermann Plaut aus Frankenau, der anschließend bis zum 6. Juni festgehalten wurde.¹³⁰⁵

Darüber hinaus wurde auf Antrag des Chefs der Kreisgendarmarie, Oberlandjägermeister Ohse, das Post-, Brief- und Telegraphengeheimnis gegen die Katzensteins und eine ganze Reihe weiterer jüdischer Einwohner in Frankenau aufgehoben. Ohse verdächtigte Katzenstein, der einen Bruder in Amerika hatte, „zum Schaden des Deutschen Volkes“ mit dem Ausland zu korrespondieren.¹³⁰⁶

Am 3. April genehmigte der Landrat die Bitte des jüdischen Lehrers Ferdinand Stern, die inhaftierten Juden im Amtsgerichtsgefängnis, zu denen inzwischen auch Meier Buchheim aus Frankenberg hinzugekommen war, besuchen zu dürfen, allerdings nur im Beisein eines Justizbeamten.¹³⁰⁷ Offenbar wollte er den Gefangenen in ihrer schlimmen Lage beistehen und ihnen Mut zusprechen.

7. Die Verurteilung Meier Buchheims wegen Verstoßes gegen die „Heimtückeverordnung“

Der erste Frankenger Jude, der aufgrund der von der neuen Regierung erlassenen Ausnahme Gesetze verhaftet wurde, war der damals 59 Jahre alte Viehhändler Meier Buchheim aus der Geismarer Straße 7. Am 27. oder 28. März 1933 – nicht einmal den genauen Tag konnte das Gericht, dass ihn nachher verurteilte, feststellen – soll er gegenüber dem Schuhmachermeister Heinrich Spohr in dessen Werkstatt am Untermarkt 12 „etwa“ Folgendes geäußert haben: „Es sind schlechte Zeiten heute. Nur ist es hier noch nicht so schlimm; in der Rheinpfalz sollen dagegen schon verschiedene Juden aufgehängt worden sein“. Offenbar hatte Spohr anschließend nichts Besseres zu tun, als Buchheim sogleich zu denunzieren, woraufhin dieser auf Anordnung des Landrats am 31. März 1933 in „Schutzhaft“ genommen wurde. Nach seiner Festnahme durch den städtischen Polizeihauptwachtmeister Weber wurde Meier Buchheim kurz nach 13 Uhr in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.¹³⁰⁸

Nach fast zwei Wochen im Gefängnis bat Siegfried Buchheim am 11. April den Landrat, seinen Vater aus der Haft zu entlassen, da Flucht- oder Verdunkelungsgefahr nicht bestehe. Darauf wurde ihm mitgeteilt, dass die Verhandlungen an das Sondergericht Kassel abgegeben worden seien und die Haftentlassung erst verfügt werden könne, wenn sich das Sondergericht geäußert habe.¹³⁰⁹ Der Fall fiel nämlich unter die so genannte „Heimtückeverordnung“. Die am 21. März 1933 erlassene „Verordnung des Reichspräsidenten zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung“ machte praktisch jede Kritik am Regime und seinen Repräsentanten, jedes unbedachte Wort des Unmuts zum strafbaren Delikt, das von eigens errichteten Sondergerichten abgeurteilt wurde.

Am 19. April wurde Meier Buchheim per Einzeltransport nach Kassel gebracht, zwei Tage darauf stand er vor dem dortigen Sondergericht. Obwohl er bestritt, die ihm vorgeworfenen Äuße-

rungen getan zu haben, sah das Gericht den Tatbestand des Paragraph 3 Absatz 1 der Verordnung vom 21. März 1933 erfüllt und verurteilte ihn wegen vorsätzlicher Verbreitung unwahrer Nachrichten zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten. Als strafmildernd berücksichtigte es, dass Meier Buchheim als Soldat am Weltkrieg teilgenommen hatte und dabei verwundet worden war. Dagegen bewertete es das Gericht als strafverschärfend, dass der in der „Behauptung“ des Angeklagten enthaltene Vorwurf einer der schwersten sei, der einer Regierung gemacht werden könne. „Ganz besonders verwerflich“ sei es, so das Gericht, „solche unwahren Behauptungen heute zu verbreiten, wo das Deutsche Volk in schwerstem Kampf um seine äussere und innere Freiheit steht“. Dadurch habe der Angeklagte auch das „Gastrecht“ [sic] verletzt, das er als Jude in Deutschland genieße. Deshalb habe eine milde Strafe nicht in Betracht kommen können.¹³¹⁰

Von einem „Gastrecht“, welches Meier Buchheim nur genoss, konnte hier überhaupt keine Rede sein. Derselbe wurde 1874 in Rosenthal geboren und war demzufolge reichsdeutscher bzw. preußischer Staatsbürger mit allen Rechten und Pflichten. Gut zweieinhalb Jahre vor den „Nürnberger Gesetzen“, durch die die Unterscheidung zwischen vollberechtigten „Reichsbürgern“ („Deutschblütige“) und minderberechtigten „Staatsangehörigen“ (Juden) eingeführt wurde stellte ihn das Sondergericht Kassel somit faktisch bereits unter Fremdenrecht.

Das Urteil wurde sofort rechtskräftig. Die Strafe verbüßte Meier Buchheim im Strafgefängnis Frankfurt-Preungesheim, er musste sie bis zum letzten Tag absitzen. Zwei Gnadengesuche, eines von seinem in Gelsenkirchen lebenden Bruder Isaak vom 16. Juni und eines von ihm selbst vom 18. September 1933, wurden jeweils abschlägig beschieden. In seiner Stellungnahme zu Letzterem schrieb der Leiter der Strafanstalt, Führung und Fleiß Buchheims seien einwandfrei, jedoch lehne er „mit Rücksicht auf die Straftat“ die Befürwortung eines Gnadenerweises ab.¹³¹¹

Mit welcher Härte die Sondergerichte vorgehen, zeigt sich auch im Fall des jüdischen Textilwarenhändlers Thilo Höxter aus Ziegenhain, der am selben Tag wie Buchheim vom Sondergericht Kassel verurteilt wurde. Er soll einer Kundin erzählt haben, Hitler habe in Amerika Geld pumpen wollen, aber keines bekommen. Dafür musste er für ein Jahr ins Gefängnis.¹³¹²

8. Die Verhaftung von Walter Katten

Die Verhaftungen sorgten für Unruhe unter den übrigen Juden, besonders unter denen, die sich vor 1933 auf Seiten der SPD gegen die Nazis politisch engagiert hatten. Wie etwa der Kaufmann Walter Katten. Am 29. März 1933 reiste er gemeinsam mit dem befreundeten Kaufmann Arthur Marx nach Amsterdam. Seine Frau Rosel und die dreijährige Tochter Elinor ließ er beim Großvater in Frankenberg zurück. Für die Behörden sah die Abreise wie eine Flucht aus, was sie tatsächlich wohl auch war. Zuvor soll er gewarnt worden sein, dass seine Verhaftung unmittelbar bevorstehe.

Als Walter Katten zur Beerdigung seines Vaters Albert, der in der Nacht vom 7. auf den 8. April an einem Herzschlag verstorben war, nachdem das Haus in der Bahnhofstraße von Unbekannten mit Steinen beworfen worden war, nach Frankenberg zurückkehrte, wurde er noch auf dem Nachhauseweg vom Friedhof – in Trauerkleidung – verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Die Anordnung zur Verhaftung durch die Ortspolizeibehörde Frankenberg erfolgte hauptsächlich auf Veranlassung des NSDAP-Kreisleiters Bohl. Über die Festnahme Kattens liegt folgender Polizeibericht vom selben Tag vor:

„Heute Mittag, gegen 14 Uhr wurde ich von Adolf Nöll, Mitglied der N.S.D.A.P., telefonisch angerufen, daß auf Anordnung des Kreisleiters Bohl, nach Kenntnisnahme und Anordnung des

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

Herrn kommissarischen Bürgermeisters, der Kaufmann Walter Katten in Schutzhaft zu nehmen sei. Dieses Ersuchen wurde wie folgt begründet. Katten ist vor einiger Zeit mit dem Kaufmann Arthur Marx, hier Bremerstraße, bei Nebel und Nacht hier abgereißt [sic]. Wie Katten selbst angibt, sind beide nach Amsterdam, Holland, gereißt [sic]. Er will im Besitze eines Auslandspasses sein. Die Schutzhaftnahme erfolgte auf dem Wege vom Friedhof auf dem Nachhauseweg, da die Befürchtung bestand, daß Katten sofort nach der Beerdigung wieder abreißen [sic] würde. Weiter besteht der Verdacht, daß Katten in Holland Sabotage gegen die jetzige Regierung treiben wird bzw. getrieben hat, zumal er der jetzigen Regierung feindlich gegenüber gestanden hat. Wie mir heute Katten selbst zugab, hat er auch seinerzeit bei der Saalschlacht als Gegner eifrig mitgewirkt, indem er gegnerische Leute der N.S.D.A.P. von Bottendorf bestellt hat, um die seiner Zeit im Hess. Hof stattgefundene Versammlung der N.S.D.A.P. zu sprengen, was auch geschah. Katten trägt eine volksfeindliche Gesinnung. Katten wäre bestimmt heute wieder abgereißt [sic]. Vor allen Dingen muß ihm der Auslandspass entzogen werden. Weil Katten schon früher in Verdacht stand mit den Kommunisten sabotiert zu haben, wurde vor einigen Wochen eine Durchsuchung in seiner Wohnung vorgenommen, die jedoch erfolglos verlief.

Katten gibt an, daß er in Amsterdam gewesen sei, um sich dort eine Stelle auszumachen, da er sein Geschäft, wegen ständigen Rückgang, aufgeben wolle. In Amsterdam habe er bei einer Firma S. Heymann um Stellung vorgesprochen. Die Angaben scheinen doch nicht wahrheitsgemäß zu sein. Meiner Ansicht nach ist Katten, sowie auch Marx, nach Holland abgereißt [sic], da sie befürchteten, daß sie in Schutzhaft genommen würden. Jetzt liegt nun erst recht die Vermutung nahe, daß beide auch Sabotage gegen die heutige Regierung getrieben haben.

Daß auch Katten noch länger in Holland bleiben wollte, beweist [sic], daß er, nach seinen eigenen Angaben, von einem Bruder Wilhelm aus Danzig, durch eine Firma aus Rotterdam 100 Gulden vermittelt bekommen hat.

Aus persönlicher Sicherheit ist es angebracht, wenn Katten vorläufig in Schutzhaft bleibt¹³¹³.

Bei seiner Vernehmung gab Katten zu, Mitglied des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gewesen zu sein. Nachdem er jedoch eingesehen habe, dass nur eine „nationale Regierung“ in der Lage sei, die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse zu bessern, sei er vor etwa eineinhalb Jahren wieder ausgetreten. Er sei nie Mitglied der KPD oder der SPD gewesen.¹³¹⁴ Weiter gab er zu, Reichsbannerleute aus Bottendorf mit seinem PKW zu der Versammlung im „Hessischen Hof“ gefahren zu haben. An der Saalschlacht sei er aber nicht beteiligt gewesen. Die Reise nach Amsterdam habe er aus rein beruflichen Gründen unternommen, und zwar auf Anraten seiner Brüder, sich im Ausland eine feste Anstellung zu suchen. Sein Geschäft sei seit dem Frühjahr 1932 stark zurückgegangen, so dass er die Absicht gehabt habe, es zu verkaufen, wozu bereits Verhandlungen mit der Firma Christian Balzer in Allendorf stattgefunden hätten. Da seine Vermögenslage ungünstig sei und er seine Außenstände nicht herein bekommen könne, sei es von vornherein ausgeschlossen, dass er Devisen verschoben haben könnte. Er habe keinerlei Ahnung gehabt, dass man ihn nach seiner Rückkehr nach Frankenberg zur Beerdigung seines Vaters in Schutzhaft nehmen würde, und bestreite, die Absicht gehabt zu haben, einer eventuellen Schutzhaft zu entgehen, zumal er sich keiner Schuld bewusst sei. Auch den Vorwurf, sich in Amsterdam deutschfeindlich verhalten zu haben, wies er von sich. Er habe niemals Anlass gehabt, sich abfällig über die jetzige Regierung zu äußern, denn nicht sie sei schuld an seiner schlechten wirtschaftlichen Lage, sondern die marxistische.¹³¹⁵

Offensichtlich war Walter Katten durch die jüngsten Ereignisse seelisch stark mitgenommen. Zuerst der plötzliche Tod seines

Vaters und dann die unerwartete Verhaftung unmittelbar nach der Beerdigung. Nur so sind seine Aussagen bei der Vernehmung zu erklären. Auch die Unterschrift unter das Vernehmungsprotokoll zeigt Anzeichen einer starken Erregung.

Am 11. April erhielt Rosl Katten vom Landrat die Erlaubnis, ihren Mann täglich zu besuchen und ihm Lebensmittel zu bringen. Auch sein Bruder Wilhelm, der zur Beerdigung des Vaters aus Danzig gekommen war, durfte ihn besuchen.¹³¹⁶

Offenbar kamen dem kommissarischen Bürgermeister Ockershausen, der von Hause aus Jurist war¹³¹⁷, bald Bedenken hinsichtlich der Rechtmäßigkeit des Vorgehens gegen Walter Katten. Zwar hatte er selbst die Anordnung zur Inschutzhaftnahme gegeben, doch war dies lediglich auf Veranlassung des Kreisleiters der NSDAP und nicht, wie es eigentlich vorgesehen war, auf Anordnung des Landrats geschehen. Möglicherweise hatte ihn auch die Reaktion eines Teils der Frankenger Einwohner beeindruckt, bei der die Verhaftung Kattens und deren unwürdige Art auf großes Unverständnis, ja sogar Empörung gestoßen war. Schon am Abend des 10. April wollte er ihn wieder freilassen, weil er nicht zuständig sei, wie er gegenüber Landrat von Winterfeld erklärte. Daraufhin wurde er vom Landrat angewiesen, Katten weiter in Haft zu belassen, die Ortspolizeibehörde habe in seinem Auftrag gehandelt, so von Winterfeld.¹³¹⁸ Tags darauf sandte Ockershausen das Vernehmungsprotokoll mit dem Vermerk „Eilt sehr!“ zur weiteren Veranlassung an den Landrat und schrieb dazu: „Ich verweise auf die preußische Durchführungsverordnung zum Schutz von Volk und Staat, wonach Freiheitsbeschränkungen nur von den Kreispolizeibehörden erlassen werden dürfen und diese Anordnungen schriftlich zu erlassen und von der zuständigen Polizeibehörde unterschriftlich zu vollziehen sind“.¹³¹⁹ Falls das Landratsamt nichts anderes anordne, werde er die Entlassung Kattens von sich aus verfügen. Daraufhin gab das Landratsamt noch am selben Tag per Telefon grünes Licht für die Entlassung, allerdings unter der Auflage, dass Katten der Reisepass abgenommen wurde und er sich täglich auf der Polizeiverwaltung melden musste.

Am 12. April, am Tag nach seiner Entlassung aus der „Schutzhaft“, ordnete der Landrat aufgrund des Paragraph 1 der Reichstagsbrandverordnung, die Aufhebung des Brief-, Post- und Telegraphen- und Fernsprecheheimnisses bei Katten „bis auf Weiteres“¹³²⁰ an. Mit der Durchführung der Überwachung wurde die Ortspolizeibehörde in Frankenberg beauftragt. Am 4. Mai 1933 zog der Landrat seine Anordnung wieder zurück, nachdem sich bis dahin keine „Anhaltspunkte für eine strafbare Handlung“ ergeben hatten. Eine längere Ausdehnung der Postüberwachung hielt die Ortspolizeibehörde für nutzlos, da, wie sie dem Landrat am 2. Mai mitteilte, „K. Leute, mit denen er in unerlaubten Beziehungen stehen könnte, heute längst von der Postsperre benachrichtigt hat“.¹³²¹ Auch brauchte er sich von da an nicht mehr täglich bei der Polizei zu melden. Ende Juli erhielt er für einen Besuch seines Bruders Wilhelm in Danzig auch seinen Reisepass vom Landratsamt zurück.¹³²²

Ende August 1933 zog Walter Katten mit Ehefrau und Tochter nach Siegen; von dort gingen sie Anfang Dezember 1933 nach Amsterdam. Im März 1940 emigrierte die Familie schließlich in die USA.

9. Der 1. April 1933 in Frankenberg

Der Boykott jüdischer Geschäfte, Arztpraxen und Anwaltskanzleien am 1. April 1933 markiert den Übergang zur staatlich legitimierte Ausgrenzung und Unterdrückung der Juden in Deutschland. Es war die erste große vom NS-Regime organisierte Gewaltaktion gegen die jüdische Minderheit.¹³²³ Es reagierte damit auf die kritische Berichterstattung des Auslands, vor allem in den USA, über die Vorgänge in Deutschland seit dem 30. Januar.

Deutsche
kauft nur in deutschen Geschäften!
Meidet euren gefährlichsten Feind, den
Juden!

Frankenberger Zeitung, 1.4.1933

Wehrt Euch
gegen die Lügenpropaganda der Juden,
indem Ihr deren Geschäfte boykottiert.
Kauft nur in deutschen Geschäften!

Frankenberger Zeitung, 1.4.1933

Angesichts der zahlreichen Gewaltakte gegen Juden begannen jüdische Intellektuelle und Finanziere die öffentliche Meinung gegen Deutschland zu mobilisieren und einen Boykott deutscher Waren zu organisieren.

Daraufhin beschloss Hitler, nicht zuletzt unter dem Druck des stark antisemitisch eingestellten „Kampfbundes für den gewerblichen Mittelstand und animiert von Joseph Goebbels, dem frischgebackenen Reichsminister für „Volksaufklärung und Propaganda“, einen groß angelegten Boykott aller jüdischen Geschäfte in Deutschland, durch den die deutsche Judenheit quasi in Geiselschaft genommen werden sollte. Organisiert wurde der Boykott von dem eigens zu diesem Zweck gegründeten „Zentralkomitee zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze“ unter Leitung des pathologischen Judenhassers Julius Streicher, des Begründers und Herausgebers des antisemitischen Hetzblattes *Der Stürmer* und Gauleiters von Franken. Die propagandistische Vorbereitung lag in den Händen von Goebbels. Beginnen sollte der reichsweite Boykott am Samstag, den 1. April um 10 Uhr.

Nachdem die *Frankenberger Zeitung* bereits am Tag zuvor auf ihrer Anzeigenseite zum Boykott der jüdischen Geschäfte aufgerufen hatte, erschien am 1. April unter der Überschrift „Der Abwehrboykott in Frankenberg“ folgende Bekanntmachung der Ortsgruppe der NSDAP:

„Wie in anderen Orten werden ab heute auch hier nach den Anordnungen des Leiters der Abwehrpropaganda gegen die Lügen der Juden die Maßnahmen getroffen. Die SA-Mannschaften haben die Anweisung erhalten, vor den jüdischen Geschäften Aufstellung zu nehmen. Plakate werden darauf hinweisen, daß ein jeder deutsch denkende Mensch das deutsche Gewerbe unterstützt. Die SA-Männer sind verpflichtet, eine Liste über diejenigen zu führen, die immer noch glauben, in jüdischen Geschäften kaufen zu müssen. Eine besondere Mahnung ergeht an die Frauenwelt und an die Bevölkerung in den Ortschaften unseres Kreises, die zum großen Teil noch nicht die Gefahr der Juden, die unsere größten Feinde sind, erkannt haben. An die SA-Männer und Pg. ergeht die Mahnung, die Anordnung aufs schärfste durchzuführen und Listen über die zu führen, die den jüdischen Händler nicht meiden können.“¹³²⁴

Vor Beginn der „Aktion“ versammelten sich die SA-Männer aus Frankenberg und den umliegenden Ortschaften vor der Geschäftsstelle der NSDAP, um die Schilder mit Aufschriften wie „Deutsche! Wehrt Euch! Kauft nicht bei Juden!“ in Empfang zu nehmen

Juda
ist Dein
Feind!

Frankenberger Zeitung, 1.4.1933

Meide
ihn!

Frankenberger Zeitung, 1.4.1933

Warnung.

Es wird das unwahre Gerücht verbreitet, daß von uns geführte SS-, SA-, HJ-Auslastungsstück von jüdischen Lieferanten bezogen würden. Die Lüge weisen wir mit aller Entschiedenheit zurück und zahlen 500 M in die Sturmboxen der hiesigen und umliegenden Stürme, wenn dies der Fall wäre, und 50.— M Belohnung demjenigen, der uns den Urheber und Verbreiter dieser infamen, lägnerischen Verleumdung unter Zusicherung strengster Verschwiegenheit so namhaft macht, daß wir diesen dem ordentlichen Gericht zur Bestrafung übergeben lassen können.

Heinrich Gilbert & Söhne
Frankenberg-Gder.

Frankenberger Zeitung, 16.5.1933

und die „letzte Parole“ zu erhalten. Anschließend marschierten sie singend durch die Hauptstraßen der Stadt und bezogen vor den jüdischen Geschäften Posten. In der Regel standen jeweils zwei SA-Männer vor jedem Geschäft.

Über die Reaktion der Bevölkerung auf den Boykott berichtet die *Frankenberger Zeitung* nichts, ein Zeichen dafür, dass er auch in Frankenberg sein Ziel nicht erreichte. Im Allgemeinen sei die „Abwehraktion“ in voller Ruhe verlaufen. Einen „Zwischenfall“ gab es jedoch in der Neustädter Straße. Dort stellte sich der Kaufmann Siegfried Wurmser im Sonntagsanzug und mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse geschmückt, das ihm im Ersten Weltkrieg für Tapferkeit verliehen worden war, demonstrativ vor

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

sein Modegeschäft, um auf diese Weise gegen den Boykott zu protestieren. Daraufhin wurde er auf Anordnung des Landrats in Polizeigewahrsam genommen und erst am Abend desselben Tages wieder freigelassen.

„Nach beendeter Diensthandlung wurden die SA-Posten wieder eingezogen und geschlossen ging es wieder mit dem Gesang zündender Freiheitslieder zum SA-Heim zurück“, so die *Frankenberger Zeitung* in ihrem Bericht über den Verlauf des Boykotts.¹³²⁵

Ursprünglich sollte der Boykott von unbestimmter Dauer sein, dann wurde er auf drei Tage befristet, angesichts des offenkundigen Misserfolgs schließlich aber schon nach einem Tag abgebrochen.

10. Schächtverbot

Zu den ersten antijüdischen Maßnahmen des Nazis nach der „Machtergreifung“ gehörte das gesetzliche Verbot des rituellen Schächtens. Den Tierschutzvereinen war die Methode des Viehschlachtens durch vollständiges Ausbluten des Tieres nach einem Schnitt durch die Kehle mit dem Schächtmesser schon seit jeher ein Dorn im Auge. Für gläubige Juden war sie hingegen unerlässlich zur Produktion koscheren, d.h. rituell reinen Fleisches. Die Nazis, die sich gerne als Tierfreunde gerierten, griffen das populäre Thema auf und stellten sich an die Spitze einer breiten Volksbewegung gegen das Schächten.

Über den Umfang des Schächtens im Kreis Frankenberg vor 1933 geben folgende Zahlen Aufschluss: Im Jahr 1928 wurden im Kreis insgesamt 568 Stück Großvieh, 250 Kälber und 68 Schafe geschächtet. Die sonstigen Schlachtungen betrafen 584 Stück Großvieh, 798 Kälber, 183 Schafe und 13.162 Schweine. Die Wohnbevölkerung setzte sich damals zusammen aus 415 Juden und 26.050 Personen anderer Konfessionen. „Selbst unter der Berücksichtigung, dass die Juden nur die Vorderviertel verbrauchen, ist die Zahl der geschächteten Tiere im Verhältnis zu der kleinen jüdischen Bevölkerungsziffer groß“, so heißt es in einem Bericht des Landrats an den Regierungspräsidenten in Kassel vom 28. März 1929. Sie gehe ohne Zweifel über den Bedarf der jüdischen Bevölkerung hinaus.¹³²⁶



Am Erntedankfest am 1. Oktober 1933 marschieren NS-Formationen am Dilloff'schen Haus am Obermarkt vorbei (Stadtarchiv Frankenberg)

Vierorts ergriffen lokale Nazifunktionäre und Sympathisanten von sich aus die Initiative, um ein Schächtverbot durchzusetzen. Dabei scheuten sie auch vor gewaltsamen Aktionen nicht zurück. Ihren Höhepunkt erreichten sie in der zweiten Märzhälfte 1933. Der Regierung blieb nichts anderes übrig, als die Maßnahmen nachträglich zu sanktionieren.

Ein gutes Beispiel für den Druck, der von unten in dieser Frage ausgeübt wurde, bietet die Stadt Gemünden. Dort hatte der Bürgermeister nach einer Beschwerde des NSDAP-Ortsgruppenleiters, des Tierarztes Ochmann, bereits am 20. März das Schlachten

nach jüdischem Ritus mit sofortiger Wirkung untersagt, „weil“, so begründete er die Maßnahme, „seit langer Zeit eine Empörung hierüber in der Stadt vorhanden sei, die unter Umständen beim Fortbestehen des Schächtens die öffentliche Ruhe, Ordnung und Sicherheit in Gefahr brächte“. Um dem vorzubeugen, habe er „vorläufig“ das Schächten von Vieh verboten und auch „der Ordnung halber auf Veranlassung der Partei“ die Schächtmesser eingezogen.¹³²⁷

In Frankenberg erließ der Vorstand des Verkehrs- und Verschönerungsvereins, dem, wie wir gesehen haben, auch zahlreiche jüdische Mitglieder angehörten, am 21. März einen Aufruf zur „Förderung des Tierschutzes“, worin unter anderem ein allgemeines Schächtverbot gefordert wurde, „damit dieser unchristlichen Tierquälerei im neuen, auf christlicher Grundlage aufzubauenden Reich ein rasches Ende bereitet“ werde.¹³²⁸

Wie in Gemünden wurden wenig später auch in Frankenberg die Schächtmesser durch die Organisationen der NSDAP beschlagnahmt. Unter Bezugnahme auf den erwähnten Aufruf des Verkehrs- und Verschönerungsvereins bat Landrat von Winterfeld am 24. März 1933 den Regierungspräsidenten, „im Interesse der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ die Frage des Schächtverbots „möglichst bald allgemein neu zu regeln“.¹³²⁹

Auf die zunehmenden Anfragen und Anträge aus den Städten und Kreisen in Bezug auf das Schächten reagierte der kommissarische Regierungspräsident am 27. März mit einer Verfügung an die Oberbürgermeister und Landräte, worin er darauf hinwies, „daß schon vor einer generellen Regelung dieser Frage das nach jüdischem Ritus übliche Schlachten (Schächten) von Vieh im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung vorläufig von den Ortspolizeibehörden durch polizeiliche Verfügung oder polizeiliche Anordnung verboten werden“ könne. Ein solches Verbot erscheine „jedenfalls dann angezeigt, wenn das Schächten nicht nur für den eigenen Bedarf der betr. Gemeinde vorgenommen“ oder dadurch eine „Beunruhigung der Bevölkerung veranlaßt“ werde.¹³³⁰

Durch das am 21. April 1933 verabschiedete Gesetz über das Schlachten von Tieren, welches am 1. Mai in Kraft trat, wurde das rituelle Schächten verboten.¹³³¹ Warmblütige Tiere mussten beim Schlachten vor Beginn der Blutentziehung betäubt werden, Ausnahmen waren nur bei Notschlachtungen erlaubt.

Wie reagierte man auf jüdischer Seite auf das Schächtverbot? Anfang April 1933, nachdem auch der Landrat in Marburg ein solches Verbot verfügt hatte, wandte sich der Provinzialrabbiner Dr. Cohn mit einem Aufruf an die Synagogengemeinden seines Bezirks, worin er sie dringend ermahnte, getreu der heiligen Thora an den hergebrachten religiösen Speisevorschriften festzuhalten. Durch das Verbot sei den Juden für die nächste Zeit ein wichtiges Nahrungsmittel entzogen, wie es in anderen Teilen des Reiches bereits früher der Fall gewesen sei. Denn es sei bisher noch keine Betäubungsmethode gefunden worden, die ein nachfolgendes Schächten noch gestatten würde. Eine allgemeine gesetzliche Regelung der Frage stehe in der nächsten Zeit zu erwarten, und man hoffe, dass dabei auch eine ihr Religionsgesetz berücksichtigende Lösung gefunden werde. Bis dahin beuge man sich „gewissenhaft“ auch dieser Verfügung. Solange dieselbe bestehe, dürfe kein Vieh geschächtet werden. „Die uns heiligen Vorschriften des Judentums aber bleiben, da sie göttlich sind, auch in dieser Zeit in voller Verbindlichkeit bestehen, und ein nicht vorschriftsmäßig geschächtetes Tier ist uns von der Thora mit derselben Strenge wie der Genuss von Schweinefleisch verboten“, so heißt es in dem Aufruf weiter. „Mögen wir in unserer schweren Zeit durch unverminderte Treue zur Religion der Umwelt ein Beispiel dafür geben, dass höher als materieller Genuss uns die religiöse göttliche Vorschrift steht. Dann wird man Achtung vor der jüdischen Religion und ihren Bekennern haben.“¹³³² Es stehe

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

zu hoffen, dass die Bemühungen zur Beschaffung von Koscherfleisch schon bald von Erfolg begleitet sein würden.

Als Reaktion auf den Erlass des Gesetzes vom 21. April 1933 gründeten die jüdischen Gemeinden in Deutschland eine „Zentrale für Schächtwesens“. Nach entsprechenden Verhandlungen mit der Reichsregierung erreichte sie die Genehmigung zur Einfuhr von koscherem Fleisch aus dem Ausland, namentlich aus Dänemark. Das Vieh wurde unter Aufsicht eigens dorthin entsandter jüdischer Beauftragter geschlachtet und nach Überwindung zahlreicher bürokratischer, zoll- und devisa-rechtlicher Hürden in Kühlwagen in die einzelnen Städte gefahren. Koscheres Geflügelfleisch bezog man aus Holland. Nach dem Novemberpogrom 1938 wurde die Zentrale für Schächtwesens geschlossen. Von da an konnte Koscherfleisch nur noch illegal produziert und bezogen werden.

11. Die Verhaftung Berthold Rapps

Am 29. Juni 1933 wurde mit dem Kaufmann Berthold Rapp, dem Schwiegersohn des Gemeindevorstehers Emil Plaut, ein weiterer Frankenger Jude in „Schutzhaft“ genommen. Die Verhaftung erfolgte abends gegen 20 Uhr durch den städtischen Polizeihauptwachtmeister Weber. Die Anordnung dazu kam wiederum vom NSDAP-Kreisleiter Bohl.¹³³³ Der Grund für seine Verhaftung war der, dass Rapp angeblich geäußert hatte, fünf Juden würden die ganze Frankenger SA schlagen.

Nach mehr als einer Woche im Amtsgerichtsgefängnis erlitt Berthold Rapp am 7. Juli einen schweren Nervenzusammenbruch. Am Nachmittag wurde er mit einem Mal stumpf und apathisch. Gegen Abend geriet er dann plötzlich in heftige Erregung, er weinte, schrie und tobte. Der herbeigerufene Kreisarzt Dr. Hertel fand ihn angekleidet auf dem Bett liegend. „Er war sehr erregt, ängstlich, zitternd, weinte laut, schrie von Zeit zu Zeit: 'Ich habe nichts gemacht'. Eine Untersuchung war nicht möglich, R. antwortete auf Fragen nicht, war kaum zu bewegen, sich aufzurichten, warf sich immer wieder aufs Bett. Arme und Hände wurden steif vom Körper abgehalten, Daumen eingeschlagen.“¹³³⁴ Nach Ansicht des Kreisarztes handelte es sich um einen „zornwütigen Angst- und Erregungszustand (Haftpsychose)“. Auslöser war offenbar, dass einige Mithäftlinge in ein Konzentrationslager abtransportiert worden waren und Rapp befürchtete, als nächster an der Reihe zu sein. Der Besuch seiner Frau kurz vorher hatte ihn noch zusätzlich aufgeregt.

Da ihm „aus verschiedenen Gründen“ eine Entlassung nach Hause nicht „zweckmäßig“ erschien, schlug Dr. Hertel die Überführung Berthold Rapps in die Landsheilanstalt Haina vor. Dort sollte er weiter beobachtet werden. Daraufhin wurde Rapp noch in derselben Nacht von zwei Hilfspolizisten der Landjägerei nach Haina gebracht.

In Haina besserte sich sein Zustand rasch, so dass er bereits am 10. Juli nach Hause entlassen wurde.¹³³⁵

12. Die Misshandlung Adolf Frankenthals

Seit dem Frühjahr 1933 machten die Nazis im Kreis Frankenger und im angrenzenden Waldeck systematisch Jagd auf politische Gegner und auch auf Juden. Dabei tat sich besonders der SS-Sturmführer Friedrich (Fritz) Best hervor. Wegen seines äußerst brutalen und rücksichtslosen Vorgehens avancierte der Mühlenbesitzer aus Dorffitter, seit 1931 Mitglied der SS, damals zum „Schrecken der Juden in Waldeck“, wie es in seiner Spruchkammerakte heißt.¹³³⁶ Bei den Juden im Kreis Frankenger war er indes nicht minder gefürchtet. Zahlreiche Fälle von Misshandlungen durch Best und seine Spießgesellen im Frühjahr und Sommer 1933 sind in den Akten dokumentiert. Nahezu ungehindert von Polizei und Justiz zogen sie in diesen Wochen und Monaten eine blutige Spur

durch das Frankenger und Waldecker Land. Eines der Opfer von Best war der Frankenger Viehhändler Adolf Frankenthal. Frankenthal stammte aus Altenlotheim und lebte mit seiner Familie seit April 1922 in Frankenger, wo sie das Haus Nr. 336 in der Steingasse (heute Steingasse 4) bewohnten.

Der erste Überfall auf Frankenthal geschah am 20. Mai 1933 im Haus von Rudolf Marx, Obermarkt 15.¹³³⁷ Dabei schlugen sie Frankenthal mit einem Gummiknüppel über den Kopf, schafften ihn in ein bereitstehendes Fahrzeug und fuhren mit ihm nach



Marsch einer SS-Formation durch die Neustädter Straße, um 1935 (Privatfoto Anna Luise Kahm, Haina/Kl.)

Viermünden, wo er sich Geld besorgen sollte. Infolge der Misshandlung blutete Frankenthal aus dem Mund. Er bat um ein Glas Wasser, um sich das Blut aus dem Mund zu waschen, doch gab man ihm keines. Erst auf Intervention eines Einwohners aus Viermünden erhielt er schließlich ein Glas Wasser. Die ganze Zeit über bedrohte ihn Best mit einer geladenen Pistole. Als er in Viermünden kein Geld bekam, fuhren sie mit ihm weiter nach Korbach zu dem Kaufmann Siegmund Stahl. Dieser gab Frankenthal das Geld. Danach bat er die SS-Leute inständig, ihn gehen zu lassen, er wollte auf eigene Kosten nach Hause fahren. Doch Best bestand darauf, ihn persönlich zurückzubringen. Etwa drei Kilometer vor Frankenger, auf der Ederstraße, zwangen sie Frankenthal auszustiegen und traktierten ihn erneut mit dem Gummiknüppel. Zu seinem Glück kam ein fremdes Auto vorbei, woraufhin die Männer von ihm abließen. Andernfalls, so befürchtete er, hätten sie ihn totgeschlagen. Zurück in Frankenger begab er sich sofort in ärztliche Behandlung zu Dr. Oppenheimer. Aufgrund der Schwere der erlittenen Verletzungen war Adolf Frankenthal längere Zeit arbeitsunfähig.

Soweit die Darstellung des Vorfalles durch Adolf Frankenthal. Nach der Schilderung, die Best im September 1947 im Internierungslager Darmstadt zu Protokoll gab, spielte er sich freilich ganz anders ab.¹³³⁸ Demnach sei er von einem Landwirt in Asel gebeten worden, einen Restbetrag aus einem früheren Handel, den ihm

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

Frankenthal noch schuldete, von diesem zu „erbitten“. Zweimal habe er „den Juden [sic] Frankenthal“ aufgefordert, den Restbetrag auszahlten, was dieser auch versprochen, dann aber doch nicht getan habe. Daraufhin habe er ihm gesagt, wenn er nicht bezahlen würde, käme er in Frankenberg vorbei, um sich das Geld zu holen. Auf eigene Initiative habe er sich einen Wagen gemietet und sei mit zwei weiteren SS-Männern nach Frankenberg gefahren, „um die Sache zu klären“. Als er Frankenthal nicht zuhause antraf, sei er zu dessen Onkel gefahren, bei dem er sich gerade aufhielt. Auf sein Verlangen, ihm das Geld zu geben, habe Frankenthal auf den Einwohner T. in Viermünden verwiesen mit dem Bemerkung, dass er, Frankenthal, kein Geld da habe. Daraufhin seien sie nach Vermünden zu T. gefahren. Dieser habe sich jedoch geweigert, irgendetwas zu bezahlen, da er angeblich sämtliche Schulden bei Frankenthal bereits beglichen hatte. Hierauf seien sie dann zu seinem Schwager nach Korbach gefahren, welcher ihnen nach einer Verhandlung mit Frankenthal schließlich einen Barscheck ausgehändigt habe. Frankenthal habe über Nacht in Korbach bleiben und am nächsten Tag mit dem Zug nach Hause zurückfahren wollen, doch habe er, Best, dies mit den Worten abgelehnt: „Wir haben dich in Frankenberg geholt und bringen dich wieder nach Frankenberg zurück“. Dies habe man dann auch getan. Als die beiden begleitenden SS-Männer am folgenden Tag den Scheck einlösen wollten, hätten sie feststellen müssen, dass das Konto gesperrt war. Daraufhin seien sie zu „Löwenstein“ gefahren, um herauszufinden, wer das Konto gesperrt habe. Dieser habe jegliche Verantwortung von sich gewiesen, zugleich aber angeboten, den ausstehenden Betrag „freiwillig“ in bar zu bezahlen. Von der Miss-handlung Adolf Frankenthals war natürlich kein Wort erwähnt.

Zwei Tage nach dem oben geschilderten Vorfall forderte die Stadt Frankenberg Adolf Frankenthal auf, die Sache anzuzeigen, was er auch tat, mit der Folge, dass er bald darauf in „Schutzhaft“ genommen wurde. Zwar nahm das Amtsgericht in Korbach Ermittlungen gegen Best auf, doch Konsequenzen hatten sie für ihn keine, weil nicht nur sein Vorgesetzter bei der SS, sondern auch der Landrat in Frankenberg und der kommissarische Regierungspräsident in Kassel, von Mombart, sein Vorgehen nachträg-

lich deckten. So berichtete Landrat von Winterfeld „in der Anklagesache gegen den Sturmführer Best“ am 3. Juni nach Kassel, „daß ich auf Grund der von mir eingezogenen Erkundigungen die Inschutzhaftnahme des Viehhändlers Frankenthal verfügt haben würde, wenn ein entsprechender Antrag an mich gestellt worden wäre. Die Sachlage ist so gewesen, daß tatsächlich beabsichtigt war, den Frankenthal zu überfallen. Bei der Erregung bei einem erheblichen Teil der Bevölkerung verschiedener Ortschaften lag ohne Zweifel eine ganz große Gefahr für Leben und Gesundheit des Frankenthal vor, die sein[e] sofortige Inschutzhaftnahme gerechtfertigt haben würde“.¹³³⁹ Der Regierungspräsident seinerseits schrieb daraufhin an das Amtsgericht: „Nach der beiliegenden Erklärung des Landrats des Kreises Frankenberg erscheint es mir in vollem Umfang glaubhaft, daß Best angesichts seiner Stellung als Sturmführer der SS mit der nachträglichen Genehmigung seiner Maßnahmen durch den Landrat rechnen und sich zu der ihm vorgeworfenen Handlung auch ohne vorherigen Auftrag für berechtigt halten konnte“.¹³⁴⁰

Der Vorgang zeigt nachdrücklich, wie weit der Rechtsstaat der Weimarer Republik von den Nazis zu diesem Zeitpunkt bereits ausgehöhlt worden war. Für Leute vom Schlage Bests bedeutete es einen Freibrief zur Begehung weiterer Untaten.

Noch während er in „Schutzhaft“ saß, wurde Adolf Frankenthal von Best erneut um Geld erpresst. Angesichts der massiven Bedrohungen, denen ihr Sohn ausgesetzt war, wussten sich seine verzweifelten Eltern schließlich keinen anderen Rat mehr, als sich direkt an Hitler zu wenden. Am 17. Juli 1933 richteten sie folgende Eingabe an den Reichskanzler¹³⁴¹:

An den Herrn Reichskanzler Adolf Hitler Berlin.

Wir die Eheleute Selig Frankenthal in Frankenberg R[egierungsbezirk] Kassel gestatten uns mit folgender Bitte an Sie heranzutreten. Wir haben 4 Söhne im Weltkrieg gehabt 2 hiervon sind uns geblieben. Unser triter Sohn Adolf welcher bis jetzt unser Ernährer war hat 4 Jahr den Krieg bei den 11 Jäger Batilon mitgemacht. Diese einzige Stütze wird nun andauert betroht und erpreßt, ist auch schon einmal geschlagen worden, wodurch er arg verletzt war. Da es nicht in ihren Sinne ist das Juden welche den Krieg mit gemacht haben und Frontkämpfer war, durch SA und SS Leute geschäftlicher Art dermasen gehindert, das hierdurch unsern Sohn fast nicht mehr möglich ist uns und seine Familie zu ernähren. Wir bangen um das Leben unseres Sohnes, der sich nie politisch irgend welcher art betätigt hat. So bitten wir alten Leute ich bin 73 Jahr und meine Frau 74 Jahr alt, Sie verehrter Herr Reichskanzler dafür Sorge zu tragen die zuständigen Stellen zu veranlassen das es meinen Sohn möglich ist seine Geschäfte unbehelich nachzugehen. Damit wir alten Leute in der kurzen Zeit unseres Leben möglich ist nicht auf fremden Hilfe angewiesen sind. Wir Alten Leute wissen in unsere Verzweiflung nicht ein noch aus. Deshalb wenden wir uns an Sie verehrter Herr Reichskanzler mein Sohn weiß nicht von diesen Brief. Bemerke das mein Vater schon den Vaterland gedint hat. Wir Apelieren an Ihre Gerechtigkeitsgefühl und bitten das Sie veranlassen mögen was Menschliche Hilfe vermag unseres Sohnes Leben und Existenz zu erhalten. In der Hoffnung das unsere Bitte Gehör findet

Zeichnet ergebenst

Selig Frankenthal

Rosa Frankenthal



Der Korbacher SS-Führer Fritz Best (1894-1972), der wegen seiner Brutalität bei den Waldecker und Frankenger Juden besonders gefürchtet war (HStAM, Best. 404, Nr. 96)

Die Reichskanzlei erklärte sich für die Bearbeitung der Eingabe nicht zuständig und sandte sie umgehend an die Eheleute Frankenthal zurück.

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

Am 22. Juli 1933 wurde Adolf Frankenthal aus der Schutzhaft entlassen.¹³⁴² Kaum eine Woche später, am 28. Juli, als er wegen eines Viehhandelsgeschäfts in Rhadern war, geschah der nächste Überfall durch Best und seine Kumpane.¹³⁴³ Nach Aussage von Zeugen, Einwohner aus Rhadern, die das Geschehen beobachteten, wurde Frankenthal von mehreren SS-Männern in Uniform, die in Autos angefahren kamen, in eines der Fahrzeuge gezerrt, das anschließend in Richtung Goddelsheim davon fuhr. Frankenthal selbst gab später an, dass ihn Best mit vorgehaltenem Revolver gezwungen habe, in sein Auto einzusteigen. Offenbar schon während der Fahrt wurde er misshandelt. Zwischen Rhadern und Goddelsheim stoppte der Wagen, Frankenthal musste aussteigen und wurde von Best in den nahen Wald geschleift, dort nochmals mit Schlägen und Tritten traktiert und des Inhalts seiner Brieftasche beraubt. Dann verschwanden die SS-Männer. Den schwerverletzten Frankenthal ließen sie einfach im Straßengraben liegen, wo ihn umherziehende Scherenschleifer nach einiger Zeit fanden. Der herbeigerufene Arzt Dr. Mees in Sachsenberg leistete ihm erste Hilfe. Ein anderer Einwohner aus Sachsenberg, Adolf Engel, fuhr ihn anschließend mit seinem Auto nach Hause.

Als Täter wurden Best und zwei Arbeiter aus Korbach namens Rasner und Meisner rasch identifiziert. Augenscheinlich handelte es sich bei diesem zweiten Überfall um einen Racheakt für die Anzeige Frankenthals vom Mai. Das geraubte Geld betrachteten sie offenbar als Ausgleich für die Auslagen, die sie dadurch gehabt hatten. Doch waren ihnen die erbeuteten 60 Reichsmark zu wenig. In einer erneuten Eingabe, diesmal an das Landratsamt, baten Selig und Rosa Frankenthal am 4. August, ihren Sohn vor weiteren Geldforderungen – in dem Schreiben ist von insgesamt 300 RM die Rede – zu schützen.¹³⁴⁴

In dem oben erwähnten Protokoll aus dem Jahr 1947 stellte Best die Vorgänge folgendermaßen dar: Auf einer Fahrt mit zwei Fahrzeugen durch Rhadern wurde der Wagen des Kreisleiters, gefahren von Rasner, quer gestellt. Er habe daraufhin ebenfalls gestoppt und von Rasner erfahren, dass „der Jude Frankenthal“ auf der Straße stand. Als sie Frankenthal wegen des gesperrten Schecks zur Rede stellten, habe dieser bestritten, etwas damit zu tun zu haben, und die Schuld auf seinen Schwager geschoben. Daraufhin seien sie nach Korbach gefahren, um Frankenthal seinem Schwager gegenüberzustellen. Unterwegs hätten sie ihn dann nochmals aufgefordert, die Wahrheit zu sagen. Schließlich habe Frankenthal zugegeben, den Scheck gesperrt zu haben. Hierauf habe er, Best, angehalten und ihn aussteigen lassen. Die beiden SS-Männer seien mit ausgestiegen, und ehe er sich habe versehen können, hätten sie Frankenthal mit Schlägen misshandelt. Ein entgegenkommender Wagen habe ihn gezwungen, sein Fahrzeug zur Seite zu fahren; als er ausstieg, hätten seine Begleiter Frankenthal in den Straßengraben gezerrt. Auf sein Zurufen hätten sie von ihm abgelassen, dann seien sie wieder eingestiegen und in Richtung Korbach davon gefahren. Frankenthal hätten sie im Straßengraben zurückgelassen.

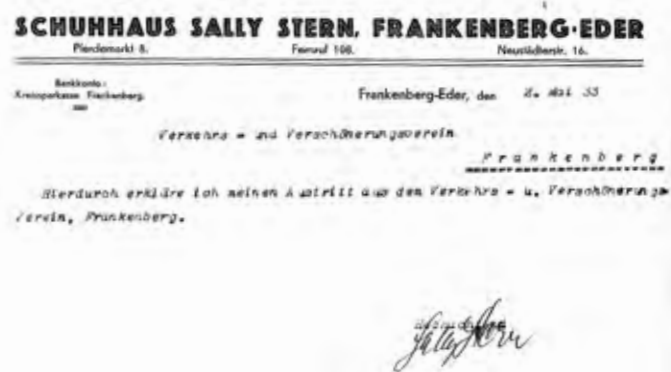
Wie nicht anders zu erwarten, ging die Sache auch dieses Mal straflos für Best aus. Nach Ansicht des Kasseler Polizeipräsidenten war Adolf Frankenthal an seiner Misshandlung selbst schuld, „da er durch sein Benehmen Erregung unter der Bevölkerung hervorgerufen“ habe. „Eine Zurechtweisung auf der Stelle durch die SS erschien angebracht“.¹³⁴⁵

In der Folgezeit bis zu seiner Auswanderung im Jahr 1937 ließ man Adolf Frankenthal dann aber weitgehend in Ruhe.

13. Ausschluss der Juden aus den Vereinen

Nach ihrer Machtübernahme im Januar 1933 gingen die Nationalsozialisten unverzüglich daran, Staat und Gesellschaft ihrer absoluten Kontrolle zu unterwerfen. Diese so genannte „Gleich-

schaltung“, die noch im Frühjahr 1933 begann, reichte praktisch hinunter bis zum letzten Kleingartenverein. Gleichzeitig damit ging der Ausschluss der Juden aus den Vereinen einher. Dabei brauchten die Nazis kaum besonderen Zwang anzuwenden, in den allermeisten Fällen machten die Vereine bereitwillig mit, so auch in Frankenberg.



Sally Stern erklärt seinen Austritt aus dem Verkehrs- und Verschönerungsverein, 2. Mai 1933 (Stadtarchiv Frankenberg, Unterlagen des Verkehrs- und Verschönerungsvereins)

Die schäbige Behandlung, die man den jüdischen Mitgliedern nach 1933 angedeihen ließ, fasste der Anstreichermeister Gustav Bachenheimer, vor 1933 ein langjähriges und geschätztes Mitglied in mehreren Frankenger Vereinen, unter anderem der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz und dem Männergesangsverein Liedertafel, nach dem Krieg in folgende Worte: „Dieses angenehme Verhältnis zu meinen Mitbürgern änderte sich im Jahre 1933. Seit der Machtergreifung Adolf Hitlers wurde mir von allen diesen Vereinen eröffnet, dass ich als Jude nicht mehr Mitglied sein könne. Man warf mich einfach heraus“.¹³⁴⁶ Noch im Oktober 1932 waren ihm das Ehrenzeichen für „25jährige verdienstvolle Tätigkeit im Roten Kreuz“ und die Auszeichnungsborte „für 15jährige vorwurfsfreie Dienstzeit“ verliehen worden.¹³⁴⁷ Manche jüdischen Vereinsmitglieder kamen ihrem Ausschluss zuvor, indem sie von selbst austraten, wie beispielsweise Samson Dilloff, der schon im März 1933 den von ihm mitbegründeten Turnverein verließ, oder der Schuhmachermeister Sally Stern, der am 2. Mai 1933 seinen Austritt aus dem Verkehrs- und Verschönerungsverein erklärte.

Die Deutsche Turnerschaft (D.T.), seit 1868 Dachverband der bürgerlichen Turnvereine in Deutschland, gehörte nach 1933 zu den ersten Organisationen, die sich selbst „gleichschalteten“ und ihre jüdischen Mitglieder ausschlossen. Nach dem Vorbild des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 beschloss die D.T. ebenfalls unverzüglich die Einführung eines „Arierparagraphen“. Dabei gab es für sie keinerlei Kompromisse. „Dieser Arierparagraph ist nicht dehnbar, sondern eindeutig der gleiche, wie ihn die Reichsregierung aufgestellt hat. Künftighin können also Nichtarier nicht mehr in die Deutsche Turnerschaft aufgenommen werden. Die bisherigen jüdischen Mitglieder müssen ausscheiden, und nur diejenigen dürfen in Ehren in der Deutschen Turnerschaft bleiben, die auch von der Reichsregierung ausdrücklich vom Arierparagraphen ausgenommen werden ... Die Deutsche Turnerschaft hat also klipp und klar gesagt, was sie will, und danach gehandelt. Diese Feststellung steht in erfreulichem Gegensatz zu den vielfach unklaren Bestimmungen anderer Verbände, die wohl Juden aus der Führung ausschalten wollen, im übrigen aber um den Kern der Dinge herumgehen“.¹³⁴⁸

Die Jahreshauptversammlung des Turnvereins 1886 Frankenberg am 27. März 1933 verlief noch in den gewohnten Bahnen. Das Protokoll enthält keinerlei politische Inhalte. Für die im Vorjahr erstmalig stattgefundene ärztliche Untersuchung der Schü-

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich



Die zur „Ehrenhalle“ umgestaltete Schirm des Frankener Rathauses, 1939. An der Westseite die hölzernen Schilde mit den Namen der im 1. Weltkrieg Gefallenen. Die Namen der beiden jüdischen Kriegsoffer David Katz und Albert Katzenstein wurde absichtlich weggelassen (Privatfoto Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesefeld)

ler- und Schülerinnenmitglieder durch die Turnbrüder Dr. Hertel und Dr. Oppenheimer dankte ihnen der 1. Vorsitzende, Kaufmann Gäbler, ausdrücklich. Dr. Leo Oppenheimer war in der Versammlung selbst anwesend. In der Vorstandssitzung des Turnvereins am 6. Mai 1933 berichtete der stellvertretende Leiter der Fraueturnabteilung, der Kaufmann Richard Böving, über den Verlauf des Kreisturntags in Saarbrücken am 30. April, an dem er als Delegierter teilgenommen hatte. Dort war die Gleichschaltung des IX. (Mittelrhein-) Kreises der Deutschen Turnerschaft beschlossen worden. Im Anschluss gab der I. Vorsitzende die neuen Richtlinien der D.T. über die Einführung des „Führerprinzips“ bekannt. Bevor der Vorstand die „notwendigen Beschlüsse“ zu fassen habe, müssten allerdings weitere Richtlinien und Anweisungen abgewartet werden, so Gäbler.¹³⁴⁹

Nachdem diese eingegangen waren, wurden die Mitglieder auf den 23. Mai zu einer außerordentlichen Versammlung im „Deutschen Haus“ zusammengerufen. Unter der Überschrift „... und was geschieht in der Deutschen Turnerschaft“ brachte die *Frankenberger Zeitung* am gleichen Tag einen Artikel von Willy Wagner, der sich mit der „Säuberung“ der Deutschen Turnerschaft von Juden befasste. „Die Deutsche Turnerschaft“, so hieß es da, „hat mit ihrem Bekenntnis zum heutigen Deutschland und mit der Annahme des Arier-Paragraphen und der Neugestaltung ihres Betriebes im wehrturnerischen Sinn den Schritt des marschierenden Deutschland aufgenommen. Die Juden und entwicklungsfeindlichen Elemente sind in einer gewaltigen Säuberungsaktion aus den Vereinen entfernt worden“.¹³⁵⁰

Da wollten natürlich auch die Frankener Turner nicht nachstehen. Hauptprogramm des Abends bildete laut Protokoll die „Gleichschaltung“. Schon äußerlich demonstrierte der Verein, dass jetzt eine „neue Zeit“ angebrochen war. Im Saal hing neben der frisch restaurierten Vereinsfahne von 1849 und einer schwarz-weiß-roten auch eine Hakenkreuzfahne, außerdem Porträts von Hitler und des Reichspräsidenten von Hindenburg. Nach einem längeren Überblick über die Entwicklung in den letzten Monaten „zum nationalen Staat“ gab Vereinsvorsitzender Gäbler die Anordnungen der Deutschen Turnerschaft „betr. Ausschluß der Juden und der Feinde des neuen Deutschland“ bekannt¹³⁵¹ und teilte mit, dass die „Arisierung“ auch in ihrem Verein bereits durchgeführt sei. Die bisherigen Satzungen mit dem „parlamentarischen System“ seien abgeschafft, an seine Stelle trete das „Führerprinzip“. Nur der I. Vorsitzende werde künftig noch vom Verein gewählt, seine Mitarbeiter bestimme dieser dann selbst. Dementsprechend schritt man anschließend zur „Führerwahl“.

Nicht ganz so glatt lief es beim Verkehrs- und Verschönerungs-

verein. Der Verein hatte es offenkundig nicht besonders eilig, seine jüdischen Mitglieder auszuschließen. Ihretwegen geriet er im Sommer 1933 in eine schwere Führungskrise. Am 1. August erklärte der langjährige Vorsitzende, Regierungsrat Karl Wehn, Vorsteher des Frankener Finanzamts, seinen Rücktritt. In einem Schreiben an seinen Stellvertreter, Apotheker Walter Lins, begründete er diesen Schritt wie folgt: „Wie zu meiner Kenntnis gelangt ist, hat ein Mitglied des Magistrats seinen Austritt aus dem Verein mit der Begründung erklärt, es würden noch Juden in ihm als Mitglieder geduldet. Demgegenüber stelle ich fest, daß die Satzung keine Bestimmung enthält, wonach Juden Mitglieder des Vereins nicht sein können, und daß außerdem die Gleichschaltung des Vereins mangels einer von zuständiger Stelle dazu ergangenen Aufforderung noch nicht durchgeführt ist“. Um aber nicht in den Verdacht zu kommen, dass er „der Juden Freund sei“, so Wehn, lege er sein Amt als erster Vorsitzender des Vereins unter gleichzeitigem Ausscheiden aus dem Vorstand mit sofortiger Wirkung nieder.

Am 18. August wandte sich Lins an die Verkehrsvereine in Kassel und Marburg, um in Erfahrung zu bringen, wie diese mit ihren jüdischen Mitgliedern verfahren. In beiden Vereinen war die „Gleichschaltung“ damals ebenfalls noch nicht erfolgt. In der Antwort des Kasseler Vereins hieß es, „dass die jüdischen Mitglieder bei uns bisher nicht aus dem Verein ausgeschlossen worden sind. Auch liegt noch kein Beschluss vor, ob neue jüdische Mitglieder aufgenommen werden. Die letztere Frage erscheint uns allerdings gegenstandslos, weil solche Anträge wohl kaum zu erwarten sein werden“.

Für den Abend des 12. September berief Lins eine Sitzung des erweiterten Vorstandes in das Hotel Lengemann ein. Man kam überein, Wehn zu bitten, seinen Entschluss noch einmal zu überdenken und den Vorsitz bis zur „Gleichschaltung“ bzw. bis zur nächsten Generalversammlung weiterzuführen. Außerdem wurde beschlossen, die „nicht arischen Mitglieder des Vereins vorläufig wieder als solche zu führen“.¹³⁵²

Wehn blieb jedoch bei seiner Entscheidung, weshalb Lins Anfang Oktober 1933 vom Vorstand mit der Führung der Vereinsgeschäfte „bis zur Gleichschaltung“ beauftragt wurde. Diese ließ dann auch nicht mehr lange auf sich warten. Auf einer außerordentlichen Mitgliederversammlung am 14. Oktober im Hotel Lengemann wurde die Satzung dahin gehend geändert, dass die Mitgliedschaft in den Organen des Vereins (Mitgliederversammlung, Vorstand sowie Kultur- und Verkehrsbeirat) fortan nur „Deutschstämmigen“ übertragen werden konnte.¹³⁵³ Dies bedeutete den faktischen Ausschluss der jüdischen Mitglieder.

Über den Umgang des Männergesangvereins „Liedertafel“ mit seinen jüdischen Mitgliedern nach dem 30. Januar 1933 liegen keine gesicherten Informationen vor. Die erste Jahreshauptversammlung nach der „Machtergreifung“ fand am 4. Februar 1933 statt, die folgende am 3. März 1934. Für den Zeitraum dazwischen enthält das Protokollbuch keinerlei Eintragungen. Und auch aus dem Protokoll der Generalversammlung vom 3. März 1934 verlautbart nichts über den Ausschluss der jüdischen Vereinsmitglieder. Dass sie ausgeschlossen wurden, wenn sie ihrem Ausschluss nicht durch Austritt zuvorkamen, steht indes fest. Schließlich wurde auch in der Liedertafel der „Arierparagraph“ eingeführt. Auffällig ist der starke Mitgliederschwund zwischen 1933 und 1934. Für die Generalversammlung 1933 vermerkt das Protokoll 18 Ehrenmitglieder, 54 passive und 76 aktive Mitglieder. 1934 waren es dann nur noch 13 Ehrenmitglieder, 50 passive und 51 aktive Mitglieder.

Während bis 1933 in den Protokollen der Jahreshauptversammlungen die zwischenzeitlich verstorbenen Mitglieder namentlich genannt werden, ist dies 1934 bezeichnenderweise nicht der Fall. Den „lieben Toten“ wurde stattdessen vom „Vereinsführer“ –

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

auch das „Führerprinzip“ war inzwischen eingeführt – pauschal gedacht. Andernfalls hätte man nämlich den Namen des Ehrenmitglieds Albert Katten aufführen müssen, der am 8. April 1933 verstorben war. Das wollte man offensichtlich vermeiden. Bei dessen Beerdigung soll dem Verein zwar die Teilnahme erlaubt worden sein, allerdings ohne Mitführung der Fahne.

14. „Am Schandpfahl der Öffentlichkeit“

Bereits im Sommer 1933, mehr als zwei Jahre vor dem Erlass der „Nürnberger Gesetze“, gingen die radikalen Antisemiten in Frankenberg massiv gegen christliche Frauen und Mädchen vor, die im Verdacht standen, intime Beziehungen zu Juden zu unterhalten. Zu ähnlichen Aktionen kam es damals an mehreren Orten in Deutschland. Der bekannteste Fall ereignete sich in Cuxhaven, wo im Juli 1933 eine christliche Frau und ein Jude von SA durch die Stadt getrieben wurden, beide mit Schildern um den Hals, die sie als „Rassenschänder“ auswiesen. Das Foto, das dabei entstand, wurde zu einem Symbol für den nationalsozialistischen Rassenwahn¹³⁵⁴. Ein weiterer Fall dieser Art ist aus der Stadt Wetter, Kreis Marburg, bekannt.¹³⁵⁵ Für die Aktion in Frankenberg gab es also Vorbilder, und die örtliche Naziführung berief sich später ausdrücklich darauf.

Am 15. August 1933 erschien am „Schwarzen Brett der NSDAP“ in der *Frankenberger Zeitung* eine Bekanntmachung des Ortsgruppenleiters Weltner, in der er unmissverständlich warnte: „Es ist in letzter Zeit noch bei mir darüber geklagt worden, daß es in Frankenberg immer noch christliche Mädels und auch christliche verheiratete Frauen gibt, die immer noch mit Juden im intimen Verkehr stehen. Falls dieses unwürdige und unverschämte Treiben nicht unverzüglich eingestellt wird, werde ich die Namen dieser Personen in der Presse veröffentlichen. Ich werde mich auch nicht scheuen, die Namen der Gastwirte zu veröffentlichen, die dieses Treiben in ihren Lokalen dulden“.¹³⁵⁶

In der Nacht darauf wurden zwei junge Frauen nach einem völlig harmlosen Treffen mit dem etwa gleichaltrigen jüdischen Kaufmann Oskar Isenberg, der im Textilgeschäft Katzenstein in der Bahnhofstraße 4 (heute Kickuth) als Angestellter tätig war, in „Schutzhaft“ genommen. Anschließend wurden sie im Amtsgerichtsgefängnis von zwei Angehörigen der SA und der SS in ihren Zellen überfallen und auf äußerst brutale Art und Weise geschlagen. Auch Oskar Isenberg wurde verhaftet und auf dem Weg von seiner Wohnung ins Amtsgerichtsgefängnis von einem Nazi-Mob misshandelt.

Am Nachmittag des folgenden Tages wurden die beiden Frauen zusammen mit zwei weiteren Frauen, denen ebenfalls intime Beziehungen zu Juden vorgeworfen wurde, sowie Oskar Isenberg und einem weiteren Juden, vermutlich Erich Marx, unter dem Trommelwirbel der SA durch die Stadt geführt. Um den Hals trugen sie Schilder mit der Aufschrift „Eine Schande für die deutsche Frau“. Während die Frauen anschließend freigelassen wurden, blieben die beiden Juden weiter in Haft.

Der Bericht tags darauf in der *Frankenberger Zeitung* spricht von einer großen Menschenmenge, die der „peinlichen Demonstration“ harrete. Gleichzeitig spiegelt der Artikel den Rassenwahn der Nazis und ihre krankhafte sexuelle Phantasie in Bezug auf Juden geradezu exemplarisch wider, etwa wenn darin von der „besudelnde(n) Berührung einer blonden deutschen Frau durch schmutzige Judenhand“ oder den „Dämonen jüdischer Geilheit“ die Rede ist.

Die Initiative, die Frauen und die beiden Juden in einer Art Spießbrutenlauf durch die Stadt zu treiben, ging vom Kreispropagandaleiter der NSDAP, Walter Dellit, aus, der auf diese Weise ein Exempel statuieren wollte. Gegenüber dem Bedenken gegen das Vorhaben äußernden kommissarischen Bürgermeister Ockers-

hausen erklärte er, es sei in anderen Städten vorgekommen, also wolle man es auch in Frankenberg durchführen.¹³⁵⁷ Und so vollzog sich vor den Augen der Öffentlichkeit ein Schauspiel, das zum Schändlichsten gehört, was sich in der langen Geschichte Frankenburgs jemals zugetragen hat, und das bis heute weitgehend verdrängt wurde.

Offenbar aber fand jemand den Mut, die beiden Schläger, welche die Frauen im Gerichtsgefängnis misshandelt hatten, anzuzeigen.¹³⁵⁸ Sie wurden am 22. Dezember 1933 vom Schöffengericht Marburg wegen gemeinschaftlicher und gefährlicher Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 200 Reichsmark bzw. zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Auf Weisung des Preußischen Justizministers wurde das Verfahren im April 1934 jedoch wegen „Geringfügigkeit“ eingestellt. Nach Auffassung des Ministers war die Schuld der Angeklagten „im Hinblick auf ihre berechnete Empörung über das Verhalten der Verletzten gering“ und die Folgen der Tat „unbedeutend“.¹³⁵⁹

Die Misshandlung Oskar Isenbergs war im Übrigen nie Gegenstand strafrechtlicher Ermittlungen.

Dokumentation

I. Bericht der *Frankenberger Zeitung* vom 17. August 1933 über die Ereignisse vom Vortag

„Am Schandpfahl der Öffentlichkeit. Am gestrigen Nachmittag erlebte unsere Ederstadt das dramatische Schauspiel einer öffentlichen Anprangerung, wie sie es in solcher Entschiedenheit im abgeschlossenen Zeitalter des Liberalismus und Marxismus wohl nicht gesehen hatte. Durch den Sieg des Nationalsozialismus aber sind auf allen Anschauungsgebieten, besonders in der Rassenfrage, Entscheidungen herangereift, die das Sprungbrett bieten sollen für den gewaltigen Sprung aus dem moralischen Sumpf der Vergangenheit in das neue Dritte Reich, dessen Symbol das Hakenkreuz und dessen Kraftquelle die in den mannigfachen nationalsozialistischen Organisationen verbundene deutsche Jugend ist. Im Kampfe des Nationalsozialismus um die deutsche Ehre und Würde spielt die Erhaltung der Reinheit der deutschen Frau und Jungfrau eine mitentscheidende große Rolle, und dem deutschen Menschen von heute ist die besudelnde Berührung einer blonden deutschen Frau durch schmutzige Judenhand eine Beleidigung, die schärfste Abwehr herausfordert. Das deutsche Mädchen und die deutsche Frau aber, die sich angesichts des Aufbegehrens der deutschen Volksseele gegen die zersetzenden Einflüsse des Judentums soweit gehen läßt, daß sie den Dämonen jüdischer Geilheit Duldung zeigt und somit die deutsche Frauenehre verletzt, darf sich nicht wundern, wenn sie – wie es gestern geschehen ist – mit einem Plakat ihrer Schande behangen, durch SA-Kameraden und unter Trommelwirbel durch die Stadt geführt wird. Es waren vier Frauen, darunter eine verheiratet, die nach altem Volksrecht den Weg der öffentlichen Anprangerung beschreiten mußten. Sie wurden mit zwei jüdischen Menschen in Schutzhaft genommen und im Amtsgerichtsgefängnis festgesetzt. In der Erkenntnis, daß die Verführung christlicher Frauen und Mädchen gewissermaßen das Brennmaterial jüdischen Hasses ist und Anlaß zu der Annahme vorliegt, daß jüdische Elemente deutschen Frauen in aller Öffentlichkeit nachstellen, konnte diesem Treiben nicht mehr tatenlos zugesehen werden. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich in der Mittagsstunde die Nachricht von der Festsetzung und bevorstehenden Anprangerung, und eine große Menschenmenge harrete der peinlichen Demonstration. Der Kreuzgang durch die Stadt war von dem Hallo der Jugend begleitet. Auf dem Rückwege wurden die weiblichen Häftlinge bei der Geschäftsstelle wieder freigelassen, während die beiden jüdischen Leute wieder in Haft kamen. Möge der ganze Vorgang ein warnendes Beispiel sein für

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

alle, die solcher Warnung bedürfen. Es ist der zuständigen Stelle der NSDAP bekannt, daß auch noch heute unter dem Zeichen des Nationalsozialismus andere Frauen und Mädchen in Frankenberg mit jüdischen Personen im Verkehr stehen. Das Rassenbewußtsein duldet keinerlei Kompromiß und wird sich auch fernerhin für die Erhaltung der deutschen Frauenehre einsetzen“.

2. Kreisleitung der NSDAP in Frankenberg an Geheime Staatspolizei in Kassel durch die Gauleitung Kurhessen der NSDAP
Frankenberg, 8. Dezember 1933
HHStAW Abt. 483, Nr. 5000

„Eilt!

Betr. Strafsache gegen 2 SA Leute wegen Misshandlung.
Anliegend übersende ich die Anklageschrift gegen den SA Mann Hans Seelig und den SS Mann Heinrich Menzler wegen Misshandlung zweier Mädels, die Umgang mit Juden gehabt haben. Ich bemerke zu diesem Fall, dass das Verfahren, das sich zuerst auch noch gegen den jetzt als Zeuge aufgeführten SA Mann Wilhelm K. richtete, bereits einmal wegen Mangel an Beweisen eingestellt worden ist. Tatsache ist, dass am 15. August die Hildegard Z. und Lotte W. in Frankenberg mit Juden angetroffen worden sind, und wie die Lotte W. zugibt, hat sie sich auch von diesen küssen lassen. Es ist anzunehmen, dass auch weitere Intimitäten ausgeübt worden sind, Beweismittel hierfür fehlen. Die Mädels wurden auch geohrfeigt, desgleichen die Juden und am anderen Tage mit entsprechenden Schildern versehen durch die Stadt geführt. Dass man diesen Fall jetzt so aufbauscht, als wenn im Gefängnis zu Frankenberg die reinste Peinkammer wäre, ist mir gänzlich unverständlich. Hinter dieser neuerlichen Aufrollung steht m. E. niemand anders als die Internationale von der SPD bis zur KPD. Man will eben ein Greuelmärchen konstruieren, und wie aus der Anlage hervorgeht, hat die Oberstaatsanwaltschaft in Marburg die Einstellung dieses Verfahrens abgelehnt. Der Gastwirt Adam Z. zu Frankenberg, um dessen Tochter es sich handelt, hatte früher in seinem Lokal die SPD als auch das Reichsbanner. Man kann ruhig vom Parteilokal der SPD in diesem Zusammenhang sprechen. Bei den Misshandlungen haben weder die Juden noch die Mädels irgend welche Verletzungen noch sonstige körperliche Schäden ausser ein paar Schrammen und Beulen davongetragen.

M. E. liegt es im Interesse der Staatssicherheit, wenn dieses Verfahren wieder eingestellt wird, ohne eine Verhandlung vor der Öffentlichkeit des Gerichts stattfinden zu lassen, da die Angelegenheit wirklich nicht so viel Beachtung verdient, und nur diese internationalen Kreise sie so aufbauschen. Verwandte der beteiligten Juden sind s. Zt. nach der Machtübernahme nach Holland geflüchtet und werden sicher noch in Verbindung mit den hiesigen Juden stehen und diese ev. groß aufgezogene Gerichtsverhandlung im Ausland propagandistisch gegen Deutschland verwerten. Eine Bestrafung der SA Leute wird sowieso kaum in Frage kommen, da ja keinerlei Beweise vorhanden sind, denn es sind ca. 20-30 Personen an dem Vorfall beteiligt. Das Verfahren würde also doch nur viel Lärm um nichts bedeuten. Aus diesem Grunde bitte ich, die Einstellung des Verfahrens beim Oberstaatsanwalt zu beantragen.
Heil Hitler

Unterschrift (Bohl)

Kreisleiter m.d.L.b.“.

3. Urteil des Schöffengerichts Marburg vom 22. Dezember 1933 in der Strafsache gegen den Buchhalter Hans Seelig und den Metzgergesellen Heinrich Menzler wegen gefährlicher Körperverletzung (gekürzt)

StAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 400

„[...] Im August 1933 weilte die 23jährige Lotte W. bei dem Gast-

wirt Z. in Frankenberg, mit dessen Familie sie verwandt ist, zu Besuch. In der Gastwirtschaft lernte sie beim Würfelspiel, zu dem sie mit aufgefordert wurde, den jüdischen Kaufmann Oskar Isenberg kennen. Isenberg bat sie um ein Stelldichein, das sie ihm versprach. In Ausführung dieses Versprechens ging sie am 15. August 1933 gegen 22 Uhr mit ihrer 18jährigen Base Hildegard Z. gegen 22 Uhr zusammen in die Stadt. Dort trafen sie Isenberg am Garteneingang des Hauses des Kaufmanns Katzenstein, wo Isenberg angestellt ist. Hilde Z. wollte noch einen Freund treffen und ließ Isenberg und Lotte W. allein. Isenberg und Lotte W. gingen in die unbeleuchtete, etwa 10 bis 12 Meter vom Eingang zurückliegende Gartenlaube des Hauses Katzenstein, wo sie sich hinsetzten und sich auch küssten. Im übrigen kam es zwischen beiden zu keiner geschlechtlichen Annäherung. Der Platz war auch nicht ganz ungestört, da mehrmals Leute ab und zu gingen. Nach etwa ½ Stunde kam Hilde Z. zurück. Die beiden Mädchen gingen dann gemeinsam nach Hause. Auf dem Heimweg fuhr etwa bei der Klostermauer an ihnen der Kreispropagandaleiter der N.S.D.A.P. Walter Dellit und der S.A. Mann und Hilfspolizeibeamte Willi K. auf einem Kraffrad vorüber. In der Nähe ihrer Wohnung wurden sie von Dellit angehalten und gefragt, wo sie gewesen wären, ob etwa bei Katzenstein. Die Hilde Z. bejahte dies und erwiderte auf die weitere Frage, was sie dort gemacht hätten: „Nichts“. Dellit und andere S.A.-Männer, die bei dem Gespräch zugegen waren, aber bei der Dunkelheit nicht zu erkennen waren, machten den beiden Mädchen Vorwürfe, sie seien mit Juden zusammen gewesen, sie sollten sich was schämen, sie wollten doch deutschen Frauen sein. Auch wurde mehrfach ‚Pfui‘ gerufen. Die W. erklärte darauf: ‚Wenn Sie so etwas behaupten, dann müssen Sie auch Beweise in der Hand haben, ich werde Sie morgen bei Gericht anzeigen‘. Dann gingen beide nach Hause. Zu Hause sagte die Mutter der Hilde Z., dass Dellit vorher bereits nach ihnen gefragt habe, auch habe er geäußert, sie ständen in Verdacht, mit Juden Umgang zu haben. Diesen Vorwurf habe Frau Z. jedoch energisch zurückgewiesen. Gegen ¾ 12 Uhr gingen Hilde Z. und Lotte W. dann zu Bett.

Dellit hatte inzwischen gegen 23 Uhr bei dem kommissarischen Bürgermeister um Inschutzhaftnahme des Isenberg gebeten, da er mit zwei Mädchen arischer Abstammung angetroffen worden sei. Dellit erklärte dabei, die beiden Mädchen sollten am nächsten Tage durch die Stadt geführt werden. Der Bürgermeister äußerte jedoch Bedenken und erklärte, er wolle die Mädchen lieber in Schutzhaft nehmen. Er beauftragte sodann den Polizeihauptwachmeister Weber mit der Inschutzhaftnahme der beiden Mädchen und des Isenberg. Weber nahm den Isenberg sogleich in dessen Wohnung fest, wobei ihm einige SA und SS-Leute folgten. Auf dem Wege von der Bahnhofstraße bis zum Amtsgericht schlossen sich dem Zug immer mehr Menschen an, darunter auch SA und SS-Männer, sodass sich der Polizeihauptwachmeister Weber genötigt sah, darauf hinzuweisen, dass Isenberg unter seinem Schutz stehe. Unterwegs sollte Weber auch die beiden Mädchen mitnehmen, doch wurde dieser Auftrag schon von dem inzwischen eingetroffenen Polizeihauptwachmeister Klos ausgeführt. Dieser war mittlerweile mit Dellit zusammengetroffen und hatte von ihm gehört, dass der Bürgermeister Ockershausen die Schutzhaft der beiden Mädchen angeordnet habe. Klos ging daher in das Haus des Gastwirts Z. und eröffnete den beiden Mädchen, dass sie auf Anordnung des Bürgermeisters Ockershausen in Schutzhaft genommen werden müssten. Nach anfänglichem Zögern zogen sich beide an und gingen mit. Als sie das Haus verließen, standen dort mehrere Personen, darunter die SA-Männer Richard H. und Willi K. Klos ging mit den beiden Mädchen voraus, die anderen folgten nach. Zu ihnen gesellte sich noch der Angeklagte Seelig, der als SA-Mann bis zum Ablauf des 15. August 1933 als Hilfspolizist tätig war. Er war in Uniform. Mit Ablauf des 15.8.33 war die

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

Hilfspolizei aufgelöst. Am Amtsgericht schellte Klos am Haupteingang. Als dort nicht geöffnet wurde, führte er die beiden Mädchen von hinten in das Gerichtsgefängnis, wo der Polizeihauptwachtmeister Weber und einige SA-Männer mit dem Schutzhäftling Isenberg im Gang standen. Unter ihnen befand sich der Angeklagte Menzler, der zur SS gehört, und der SA-Mann Heinrich H. Als Klos mit den beiden Mädchen in den Gang des Gefängnisses trat, kamen noch einige SA-Leute, die den Zug durch die Stadt begleitet hatten, mit hinein, unter ihnen auch Seelig, Menzler und K., die sämtlich schon vorher als Hilfspolizisten im Gefängnis Dienst zur Wartung der Schutzhäftlinge getan hatten. Der Angeklagte Menzler trug Uniformhose und blauen Zivilrock.

Nach der Ablieferung der beiden Mädchen an den Justizwachtmeister Battefeld, der die hintere Tür des Gefängnisses auf das Schellen des Polizeihauptwachtmeisters Weber geöffnet hatte, ging Klos sogleich weg und wurde beim Verlassen des Gerichtsgebäudes von dem Justizwachtmeister Battefeld angehalten. Dieser äußerte zu ihm: ‚Bleib noch mal hier, es passiert noch was‘. Klos erklärte, sein Auftrag sei erledigt, und ging nach Hause. Isenberg, der vor seiner Einlieferung mißhandelt worden war und eine stark blutende Wunde an der rechten Schädelseite davongetragen hatte, wurde von Weber in die ihm zugewiesene Zelle gebracht, nachdem er sich auf Veranlassung von Battefeld seine Wunde zur Stillung des Blutes ausgewaschen hatte. Als Isenberg sich wusch, stand der Angeklagte Menzler in der Tür des Waschraums. Als Weber die Tür von Isenbergs Zelle zuriegelte, erklärte er den noch im Gang stehenden SA und SS-Leuten, dass dem Isenberg nichts mehr passieren dürfe. Inzwischen war es 24 Uhr geworden.

Unterdessen suchte der Justizwachtmeister Battefeld für Hildegard Z. und Lotte W. Decken, die er in dem im Keller gelegenen Lagerraum und in einer im ersten Stock gelegenen Gemeinschaftszelle holen musste. Willi K. brachte Hildegard Z. in eine Zelle im unteren Gang und schloß diese ab. Auf dem Wege zur Zelle äußerte er: ‚Ihr könnt froh sein, dass ihr keine fremden Leute seid, sonst kriegtet ihr sie ordentlich. Es schadet Euch aber garnichts, morgen früh bekommt Ihr Schilder umgehängt und werdet durch die Stadt geführt.‘ Auch Lotte W. wurde in eine Zelle im oberen Gang eingeschlossen. Um diese Zeit waren nur noch höchstens 3 Personen – ausser dem Beamten Battefeld und den Häftlingen – im Gefängnis anwesend. Unter diesen Personen befanden sich die beiden Angeklagten. Da ging das Licht aus. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich die beiden Angeklagten in dem Gang des Gefängnisses. Vorher hatte Hilde Z. in ihrer Zelle gehört, wie jemand auf dem Gang sagte: ‚Jetzt gehst Du rein und schlägst sie links und rechts um die Ohren.‘ Eine andere Stimme erwiderte darauf: ‚Dann mach‘ aber wenigstens das Licht auf dem Gang aus.‘ Daraufhin ging das Licht aus. Dann ging bei Hilde Z. die Zellentür auf und eine breitschultrige kräftige Gestalt mit blauem Zivilrock, der Angeklagte Menzler, trat ein und kniete sich auf den Schoß der Z. Er versetzte ihr dann mehrere kräftige Ohrfeigen rechts und links, sodass sie auch später noch starke Schmerzen verspürte. Das geschah schweigend. Als Lotte W. eine Weile in der Zelle auf der Pritsche gesessen hatte, öffnete sich auch bei ihr lautlos die Tür zum dunklen Gang. Es trat eine ziemlich grosse, schlanke Gestalt in SA-Uniform ein – der Angeklagte Seelig –, eine kleinere Person – der Angeklagte Menzler – hielt sich mehr im Hintergrund. Der Angeklagte Seelig kniete sich nun¹³⁶⁰ auf ihren Schoß und schlug sie rechts und links heftig um die Ohren, sodass sie starke Schmerzen empfand. Dann nahm er noch seinen Schulterriemen und schlug auf sie ein, wohin er sie gerade traf. Sie schrie dabei laut, sie sei schwer krank gewesen. Das Schreien hörten auch Hilde Z. und Isenberg in ihrer Zelle. Als sie schrie, wurde ihr der Mund zugehalten, die Schläge hörten aber dann auf.

Inzwischen hatte der Justizwachtmeister Battefeld, der zunächst mit Deckensuchen beschäftigt war, noch mit Klos gesprochen, und

wandte sich dann wieder in den Gang des Gefängnisses. Da kamen ihm aus dem dunklen Gang 2 oder 3 Gestalten entgegen, die ohne etwas zu sagen, schnell an ihm vorübergingen. Battefeld erkannte sie nicht. Er sah dann im Gefängnis nach dem Rechten, dort war niemand mehr, die Zellen waren geschlossen, der Schlüssel lag auf der Fensterbank an einem Platz, wo diejenigen, die gerade herausgegangen waren, vorbeigekommen sein mussten.

Durch die Misshandlung hat Lotte W. auf der rechten Seite der Lendenwirbelsäule eine 7 cm lange, 6 cm breite Quetschung und auf der linken Seite eine etwa 4 cm im Quadrat messende Quetschung erlitten. Ferner wurden bei der ärztlichen Untersuchung mehrere Quetschverletzungen auf dem linken Darmbeinkamm, dem rechten Oberschenkel und der linken Seite der Nase festgestellt.

Am anderen Morgen brachte die Witwe Schönborn den beiden Mädchen Kaffee. Hilde Z. war verhältnismäßig ruhig. Sie erzählte der Schönborn, daß sie ein paar Ohrfeigen bekommen hätte, es könne wohl der Angeschuldigte Seelig gewesen sein. Die Lotte W. dagegen saß auf ihrem Bett und weinte heftig, sodaß die Schönborn, wie sie erklärt, infolge dieses ergreifenden Eindrucks selbst mitweinen mußte. Unter Tränen erzählte die W. dann, dass sie heute Nacht geschlagen (worden) sei, es seien zwei hereingekommen, vorher sei das Licht ausgemacht worden, dann habe sich der eine ihr auf den Schoß gekniet und sie auf den Kopf geschlagen. Auf ihr Schreien hätten sie von ihr abgelassen, mit einem Schulterriemen habe sie aber noch mehrere Schläge über den Rücken bekommen.

Anschließend wurden die beiden Mädchen von dem Ortsgruppenleiter der NSDAP, Justizsekretär Weltner, und dem Oberlandjägermeister Ochse¹³⁶¹ vernommen und ihnen über ihr Verhalten gegenüber Isenberg Vorwürfe gemacht. Gegen 3 Uhr mittags wurden sie aus dem Gefängnis entlassen und durch die Stadt geführt, wobei ihnen Schilder mit der Aufschrift: ‚Eine Schande für die deutsche Frau‘ umgehängt wurden. Die Zeugin W. beschrieb den sie fragenden Personen den Täter als einen größeren schlanken Menschen, auch die Zeugin Z. gab zunächst an, dass ein größerer Mann, der Angeklagte Seelig, sie geschlagen habe. Bei ihrer richterlichen Vernehmung am 26.9.33 wurden den Zeugen Z. und W. die beiden Angeklagten und der Zeuge K. gegenübergestellt. Die Zeugin Z. erklärte, der Angeklagte Menzler sei der Statur nach derjenige, der sie geschlagen habe. Die Zeugin W. bezeichnete den Angeklagten Seelig als denjenigen, von dem sie geschlagen worden sei“.

4. Äußerung des Amts- und Landrichters Sauer

Marburg, 3. März 1934

StAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 400

„Vorweg muss ich bemerken, dass die Verhandlung nicht vor dem Einzelrichter, sondern vor dem Schöffengericht stattgefunden hat und dass Männer als Schöffen mitgewirkt haben, die – genau wie ich – durchaus nationalsozialistisch denken.

Es ist richtig, dass ich bei Verkündung des Urteils die Tat als besonders roh bezeichnet habe. Ich habe damit die Meinung des Gerichts, die dieses auf Grund des Ergebnisses der Hauptverhandlung sich gebildet hatte, zum Ausdruck gebracht. Die im Einzelnen in der Hauptverhandlung festgestellten Vorgänge ergeben sich aus den Gründen des Urteils, auf die ich Bezug nehme und auf die ich auch hinsichtlich der Strafzumessung verweise.

Hervorheben möchte ich noch zwei Punkte, die aus den Akten nicht ohne weiteres zu ersehen sind:

Die beiden Angeklagten benahmen sich in der Hauptverhandlung in höchstem Maße unkorrekt, sodass ich insbesondere auch gerade als Angehöriger der SA hieran Anstoß nahm. Ihr Verhalten war anmaßend und herausfordernd. Außerdem trugen sie in

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

allein eine bewusste Missachtung des Gerichts zur Schau. Der Angeklagte Menzler kam mit ½ Stunde Verspätung zum Termin und entschuldigte sich auf Befragen mit der Ausrede, er habe sich verschlafen. Der Angeklagte Seelig hielt es nicht für nötig, an dem im Gerichtsgefängnis abgehaltenen Augenschein teilzunehmen, obwohl er hierzu besonders aufgefordert war.

Es ist ohne weiteres richtig und im Urteil auch bereits besonders hervorgehoben, dass das die Inschutzhaftnahme begründende Verhalten der beiden Mädchen unrichtig und scharf zu verurteilen ist. Dabei muss aber bedacht werden, dass nur die Lotte W. mit dem Juden unmittelbar etwas zu tun gehabt hat (sich geküsst hat) und dass gerade dieses Mädchen in der Hauptverhandlung gezeigt hat, dass sie ihren Fehler einsieht und dass sie nie wieder etwas derartiges tun wird. Es handelt sich bei der Lotte W., nach dem Eindruck, den sie in der Hauptverhandlung gemacht hat, um ein aufrichtiges, ehrliches Mädchen, die ihren einmaligen Fehltritt bereut und die durchaus auf andere Art als durch Misshandlung zu belehren gewesen wäre.

Die Tat ist mit besonderer Rohheit gegenüber wehrlosen und schwachen Frauenspersonen begangen worden. Sie wurde ausgeführt zur Nachtzeit im Gefängnis, in das die beiden Mädchen doch auch gerade zu ihrem Schutz gebracht worden waren. Ferner ist zu bedenken, dass die beiden Angeklagten in das Gefängnis auf Grund ihrer früheren Tätigkeit als Hilfspolizeibeamte, die gerade an dem fraglichen Tag endete, Einlass fanden und die Tat begangen wurde von S.A.- bzw. S.S.-Männern bzw. bisherigen Hilfspolizeibeamten, von denen man Anständigkeit, Disziplin und Befolgung der Anordnungen des Führers verlangen muss. Von dem Führer Adolf Hitler ist immer und immer wieder – gerade zur Zeit der Tat – betont worden, dass alle Einzelunternehmungen und Excesse jeder Art zu unterbleiben haben. Die Handlungsweise der Angeklagten widerspricht nationalsozialistischer Denkart, die das Heldische betont. Für eine Einstellung wegen Geringfügigkeit gemäß § 153 StPO war und ist deswegen m. E. kein Raum.

Was die Angriffe gegen die Feststellungen, die zur Verurteilung der beiden die Tat leugnenden Angeklagten geführt haben, anbelangt, so werden diese Feststellungen m. E. durch die Beschwerdeschriften durchaus bestätigt.

Marburg a.d.L., den 3. März 1934

gez. Sauer

Amts- und Landrichter“.

5. Äußerung des Referendars Kaiser

3. März 1934

StAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 400

„Während meines Vorbereitungsdienstes bei der Staatsanwaltschaft erhielt ich Kenntnis von einem Strafverfahren gegen einige S.A. und S.S. Leute in Frankenberg wegen Misshandlung zweier Mädchen im dortigen Gerichtsgefängnis. Ich saß im Dienstzimmer des Herrn Oberstaatsanwalts und kann mich noch genau an eine Unterredung entsinnen, die wegen dieser Strafsache zwischen dem S.S.-Obersturmbannführer Schäfer aus Kirchhain und dem Herrn Oberstaatsanwalt in dessen Dienstzimmer stattfand.

Nachdem der Herr Oberstaatsanwalt den Sachverhalt, soweit er bisher ermittelt war, vorgetragen hatte, bat er Herrn Schäfer um seine Stellungnahme, insbesondere dazu, ob er eine Ermittlung der Täter und eine Verfolgung des Falles für notwendig ansehe. Herr Schäfer erklärte darauf, dass nach seiner Ansicht ein höchst verwerfliches Verhalten vorliege, es bestehe gerade ein großes Interesse an der Ermittlung der Täter, die im Falle ihrer Zugehörigkeit zur S.S. ausgeschlossen würden. Er erklärte weiter, dass nach seiner Meinung hier und da mal eine ‚gehörige Abreibung‘ besser wirke als ein langes Verfahren, sowie sich aber jemand in amtlichem Gewahrsam, also vor allem als Schutzhäftling im

Gefängnis befinde, dürfe kein eigenmächtiges Vorgehen gegen irgendwelche Personen mehr geduldet werden. Dies habe er seinen S.S. Männern auch immer gesagt.

Die Unterredung endete damit, dass zwischen Herrn Schäfer und Herrn Oberstaatsanwalt völlige Übereinstimmung darüber bestand, dass das Strafverfahren mit aller Strenge weiterbetrieben werden müsse.

gez. Dr. Kaiser, Referendar“.

6. Äußerung des Referendars van Bürck

3. März 1934

StAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 400

„Als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle in der Sitzung des Schöffengerichts Marburg in Frankenberg am 22. Dezember 1933 äußere ich mich zu dem äußeren Verlauf der Verhandlung wie folgt:

Beim Aufruf der Sache war der Angeklagte Menzler nicht anwesend. Er erschien mit einer guten halben Stunde Verspätung und erklärte seine Verspätung damit, dass er sich verschlafen habe. Diese Verspätung sowie das ganze Auftreten der Angeklagten machten einen denkbar ungünstigen Eindruck. Die beiden Angeklagten verhielten sich in der Verhandlung teils anmaßend, teils betont gleichgültig, letzteres kam besonders dadurch zum Ausdruck dass der Angeklagte Seelig an dem Augenscheinstermin, der in dem im Gerichtsgebäude liegenden Gerichtsgefängnis abgehalten wurde, ohne jede Entschuldigung nicht teilnahm. – Ich habe mich als S.A.-Mann gewundert, wie ein S.S. und S.A.-Mann sich vor Gericht in Gegenwart einer großen Zuhöreremenge so verhalten konnten, wie die Angeklagten es getan haben“.

7. Der Preußische Justizminister an den Oberlandesgerichtspräsidenten und den Generalstaatsanwalt beim Oberlandesgericht in Kassel

Berlin, 21. März 1934

StAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 400

„Betr. Strafsache gegen Seelig und Menzler.

Da die Schuld der Angeklagten im Hinblick auf ihre berechnete Empörung über das Verhalten der Verletzten gering ist und die Folgen der Tat unbedeutend sind, ersuche ich Sie, Herr Generalstaatsanwalt, den Oberstaatsanwalt anzuweisen, bei der Strafkammer die Einstellung des Verfahrens gemäß § 153 StPO zu beantragen“.

8. Antrag des Verteidigers der Angeklagten Seelig und Menzler, Rechtsanwalt Kreisler, Marburg, auf Einstellung des Verfahrens (Nebenabschrift, gekürzt)

Marburg, 29. März 1934

StAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 400

„Zur Begründung führe ich folgendes aus:

Dem Sachverhalt, der Anlass zu der Verurteilung der Angeklagten gegeben hat, liegen rein politische Momente zugrunde. [...]

Ich glaube nicht, dass das öffentliche Interesse es unbedingt erfordert, dass gegen zwei bewährte SA.- bzw. SS.-Leute ein Strafverfahren durchgeführt wird. Insbesondere dürfte es nicht angebracht sein, mit einer Freiheitsstrafe gegen den Angeklagten Seelig vorzugehen. Eine Freiheitsstrafe ist etwas Entehrendes, und auf Grund dieses Sachverhalts haben es die Angeklagten nicht verdient, dass mit dieser Strenge in die Ehre der Angeklagten eingegriffen wird. Die Freiheitsstrafe ist nach meiner Auffassung da für Menschen, die sich in unwürdiger Weise gegen die deutsche Volksgemeinschaft vergangen haben und dabei eine ehrlose Gesinnung an den Tag gelegt haben. Diesen Vorwurf kann man

den beiden Angeklagten nicht machen. Das Motiv zu ihrer Tat ist keine ehrlose Gesinnung, sondern sie haben sich zu dieser Tat hinreißen lassen aus einem gewissen natürlichen Entrüstungsgefühl. Zu Recht waren sie erbittert darüber, dass Menschen, die sich deutsche Mädchen nennen, obwohl zu der damaligen Zeit der nationalsozialistische völkische Gedanke und auch der Rassegedanke schon Allgemeingut geworden war, gegen das gesunde rassische Empfinden grob verstoßen haben. Sie waren umso mehr mit Recht erbittert, als es sich im vorliegenden Falle nicht um eine Angelegenheit mit irgendwelchem tieferen Hintergrund handelte, sondern sich ein Mädchen deutschen Blutes zum leichtfertigen Getändel einen Judenjungen aussuchen musste. Jeder Deutsche, der noch nicht durch überspitzte intellektuelle Anschauungen verdorben ist, sondern der noch volksverbunden und naturgebunden denkt, muss die Empörung der leider zu Angeklagten Gewordenen verstehen und billigen. Wenn man die Endfolgen der Tat auch nicht billigen kann, so wird man bei etwas natürlichem Denken die Tat und ihre Folgen doch begreifen können. Aber auch wenn man die Folgen nicht billigt, so muss doch jeder anerkennen, dass die Angeklagten aus begreiflicher Erregung heraus im jugendlichen Übereifer aus einem gesunden nationalsozialistischen Geist und aus nationalsozialistischem Feuer etwas zu weit gegangen sind. Aber ich kann mir nicht denken, dass der nationalsozialistische Staat, für den Recht dasjenige ist, was der Allgemeinheit nützt, und Unrecht das, was der Allgemeinheit, deutschem Geist, deutschem Gefühl und deutscher Sitte schadet, für die Angeklagten eine Sühne fordern kann, die für die Angeklagten nach Rechtsbegriffen entehrend ist. Selbst wenn aber Organe des Staates dennoch zu diesen Mitteln greifen würden, die nach Rechtsbegriffen entehrend sind, so wird dennoch die Gesamtheit des Volkes, die nicht nur die ausgesprochene Strafe kennt, sondern auch die Tat der Angeklagten, den Vorwurf der Unehre nicht machen, und an dieser Tatsache erkennt man, dass das Urteil nicht Recht im nationalsozialistischen Sinne sein kann. Ein strafrechtlicher Rechtspruch im nationalsozialistischen Sinne muss sein der Ausdruck des Vorwurfs des deutschen Volks.

Wenn man also schon aus diesen allgemeinen Gesichtspunkten heraus ein entehrendes Urteil ablehnen muss, so kommt doch auch hier noch im konkreten Fall dazu, dass die Tat zu einer Zeit begangen wurde, als die nationalsozialistische Revolution auch äußerlich noch nicht vollzogen war. Ich darf daran erinnern, dass gerade zu der damaligen Zeit in den verschiedensten Orten gegen gleiche Ausschreitungen, wie sie sich die Zeuginnen Z. und W. zuschulden kommen ließen, vorgegangen worden ist. Vielerorts ist es gerade zu der damaligen Zeit geschehen, dass diejenigen, denen die Erkenntnis, welche selbstverständlichen Pflichten ihr deutsches Blut ihnen auferlegt, nicht gekommen war, angeprangert wurden. Zu Recht ist man gegen dieses Vorgehen nicht eingeschritten, sondern hat aus Gesichtspunkten, die man rechtlich mit Staatsnotwehr bezeichnen kann, eine Verfolgung unterlassen. Und wenn nun hier die Angeklagten aus etwa urwüchsigen Motiven heraus mit der Verhängung der gerechten Sühne etwas zu weit gegangen sind, weil sie in einem gewissen Übereifer nicht erkannt haben, dass nach der Inhaftierung jede körperliche Beeinträchtigung aufhören müsse, so rechtfertigt diese Entgleisung keineswegs eine entehrende Strafe. Der Tat liegt kein unehrenhaftes oder von schlechtem Charakter zeugendes Motiv zugrunde. Die SS. und SA. bemühen sich, einen Typ des deutschen Menschen zu erziehen, der frei von kleinlichen Bedenken das tut, was ihm seine deutsche Anschauung und seine Verpflichtung als Kämpfer für die vollkommene Durchsetzung der Allgemeinheit mit nationalsozialistischem Gedankengut gebietet. Zu dem kernigen Soldaten gehört nun einmal eine gewisse Derbheit und ein gewisses Draufgängertum, ohne zaghaft bei jedem Beginnen zu überlegen, was daraus wird, und wenn dabei in einzelnen Fällen Entglei-

sungen vorkommen, so muss man dies mit in Kauf nehmen. Wo man etwas Neues schafft, wird es auch kleine Vorbeigriffe geben, aber die Hauptsache ist, dass das Neue geschaffen wird. Man darf die Freude am Schaffen nicht lähmen durch zu strenge Eingriffe wegen kleiner Vergehen, die letzten Endes doch der Schaffensfreude entsprungen sind. Es dürfte deshalb zweckmäßig sein, wenn kleine Entgleisungen, die mit der Arbeit der SS. oder SA. zusammenhängen, vorkommen, die Ahndung der SA. bzw. SS. zu überlassen, und so dürfte es denn im vorliegenden Falle genügen, wenn eine disziplinarische Bestrafung durch die zuständige SS.- oder SA.-Instanz erfolgt“.

15. Überwachung der jüdischen Gottesdienste

Die Überwachung des jüdischen Lebens machte auch vor den Synagogen nicht Halt. Überall vermutete das Regime staatsfeindliche Bestrebungen am Werk, die den Aufbau des neuen nationalsozialistischen Staates zu sabotieren suchten. So ordnete ein Funkpruch der Staatspolizeistelle Kassel vom 8. September 1934 die Überwachung des bevorstehenden jüdischen Neujahrs- sowie des Versöhnungsfestes an. Wörtlich lautete er: „Am 10. + 11.9.1934 jüdisches Neujahr, am 18. + 19.9.1934 Versöhnungsfest. Staatsfeindliche Elemente versuchen durch Provokation der Regierung Schwierigkeiten zu bereiten. Polizeiliche Sicherung der Synagogen. Vertraulich ist festgestellt, daß Rabbiner in Synagogen politische Ausführungen machen. Polizeiliche Überwachung des Gottesdienstes. Besondere Vorkommnisse sofort Stapo Kassel melden. Ereignismeldung am 12. bzw. 20.9.1934 an Stapo Kassel“.¹³⁶²

Was Frankenberg betraf, so erwies sich die Sorge der Gestapo als völlig unbegründet. Am 12. September meldete der städtische Polizeihauptwachmeister Weber: „Die Gottesdienste der Juden während des Neujahrsfestes wurden überwacht. Grund zum Einschreiten hat nicht vorgelegen“.¹³⁶³ Auch am Versöhnungsfest wurden in der Frankenger Synagoge keine staatsfeindlichen Reden gehalten, sondern vielmehr „Fürbitten für das Vaterland und Vaterstadt getan“.¹³⁶⁴

16. Antisemitische Ausschreitungen im Kreis Frankenberg 1933/34

16.1 Gemünden und Grösen

Im Sommer 1933 kam es vor allem in der Bunstruth wiederholt zu antisemitischen Ausschreitungen.¹³⁶⁵ In Gemünden, wo die NSDAP ihren ältesten Stützpunkt im Kreis Frankenberg hatte und besonders gut organisiert war, wurden in der Nacht vom 19. auf den 20. August 1933 die Fensterscheiben der Wohnhäuser von Jacob Marx, Jacob Andorn und Isidor Höxter eingeworfen. Eine Woche danach, in der Nacht vom 28. zum 29. August, fuhren Unbekannte auf einem Motorrad durch Grösen und griffen die Häuser des Kaufmanns Bernhard Marx und des Gastwirts Jacob Marx an. Das Schlafzimmer von Bernhard Marx wurde mit Steinen regelrecht bombardiert. Dabei gingen ein Fensterladen und sechs Fensterscheiben zu Bruch. Verletzt wurde aber offenbar niemand. Anschließend warfen dieselben Täter bei dem Gastwirt Jacob Marx die Fensterscheiben ein, wobei in der Gaststube ein Schrank beschädigt und zwei Ehrenplaketten aus Bronze (Löwe und Fußballspieler) zertrümmert wurden. Nach der Tat fuhren die Täter in Richtung Gemünden davon. Die Gendarmerie vermutete, dass sich auch von dort gekommen waren.

Wie in den meisten Fällen konnten die Täter auch hier nicht ermittelt werden. Dass sie unter den Nazis in Gemünden zu suchen

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

waren, war indes auch der Polizei völlig klar. Einer der Hauptverdächtigen, der die Täter angestiftet, auch selbst an den Aktionen, zumindest an der in Gemünden, beteiligt gewesen sein soll, war der Kaufmann Heinrich Krieger, der innerhalb der NSDAP-Ortgruppe seit Jahren eine führende Rolle spielte. Am Abend vor der ersten Tat soll er in der Gastwirtschaft Sagel, dem Versammlungslokal der Gemündener Nazis, mit einer Äußerung, dass es in der kommenden Nacht wieder über die Juden gehe, das Signal zu den Ausschreitungen gegeben haben. Natürlich bestritt er, wie auch ein zweiter Verdächtiger, der Schlosser Heinrich Schnellbacher, irgendetwas mit der Tat zu tun zu haben.

Die Taten erzeugten ein Klima der Angst unter den Juden. Das war auch beabsichtigt. Aus Furcht vor Repressalien wagten es die Opfer nicht, Strafantrag zu stellen, obwohl sie die Täter erkannt hatten. Lieber schwiegen sie, wie z. B. Isaak Strauß, der gegenüber der Polizei zu Protokoll gab: „Ich verweigere die Aussage. Ich habe genügend gesehen, aber ich verweigere darüber die Aussage“.¹³⁶⁶

16.2 Altenlotheim

Ein weiteres Opfer der Verfolgungen durch den SS-Sturmführer Fritz Best war der Viehhändler Max Oppenheimer in Altenlotheim.¹³⁶⁷ Am 15. Mai 1933 drangen Best und seine Kumpane in das Haus von Max Oppenheimer ein, um ihn in „Schutzhaff“ zu nehmen. Als er sich weigerte mitzukommen, wurde er mit einem Gummiknüppel brutal zusammengeschlagen. Sein Sohn Helmut, der ihm zu Hilfe eilte, wurde ebenfalls geschlagen. Anschließend schleppten die SS-Männer Max Oppenheimer in ein bereitstehendes Fahrzeug und fuhren mit ihm davon. Unterwegs erpressten sie zehn Reichsmark von ihm als „Fahrkosten“. Nach kurzer Fahrt wurde er aus dem Wagen gezerrt und auf einer Wiese ein weiteres Mal schwer misshandelt. Zum Schluss machten sich seine Peiniger noch einen besonderen Spaß, indem sie ihm eine Flasche Rizinusöl einflößten.¹³⁶⁸ Dann ließen sie ihn liegen. Auf dem Rückweg nach Hause – sein Sohn hatte ihn mit dem Auto abgeholt – wurde Max Oppenheimer von unbekanntem SS-Leuten angehalten und erneut geschlagen. Die Verletzungen, die er bei der Aktion davon getragen hatte, waren laut Oberstaatsanwalt in Marburg erheblich.

Drei Tage später, am 18. Mai, rief Best Oppenheimers Ehefrau Paula an und verlangte von ihr 40 Reichsmark als Ersatz für einen Mantel, den ihr Mann blutig gemacht haben sollte. Am Ende gab er sich mit 30 Reichsmark zufrieden.

Am Nachmittag des 22. Juni 1933 rief Best beim Landratsamt in Frankenberg an und erklärte, dass Oppenheimer in „Schutzhaff“ genommen werden müsse. Auf die Frage des Kreisinspektors Marburger, der das Gespräch entgegen nahm, welche besonderen Gründe dafür vorlägen, erwiderte Best, dass Oppenheimer „wieder durchgehauen werden solle“. Weiter teilte Best mit, dass er Oppenheimer noch am gleichen Abend nach Frankenberg bringen werde, es möchte eine Zelle für ihn bereitgestellt werden. Nachdem die Bemühungen des Landratsamts, Näheres über die Gründe der Inschutzhaftnahme Oppenheimers zu erfahren, vergeblich geblieben waren, gab Kreisoberinspektor Hartmann in Vertretung des abwesenden Landrats in der Absicht, Best vor einer „neuen unvorschriftsmäßigen Handlung zu bewahren“, dem Oberlandjägermeister Ohse den Auftrag, Oppenheimer in „Schutzhaff“ zu nehmen und ihn dem Amtsgerichtsgefängnis zuzuführen. Als die Landjägerbeamten in Altenlotheim eintrafen, war auch Best gerade eingetroffen, um Oppenheimer festzunehmen.

Am folgenden Tag, dem 23. Juni, wurde auch die Ehefrau von Max Oppenheimer in „Schutzhaff“ genommen. Sie hatte wegen des Vorgehens gegen ihren Mann Anzeige gegen Best erstattet. Als sie nach ihrer Vernehmung gegen Mittag das Amtsgericht in Frankenberg verließ, hatte sich vor dem Gebäude eine Men-

schenmenge versammelt. Weil dadurch die „allgemeine Sicherheit gefährdet erschien“ und angeblich eine Gefahr für Paula Oppenheimer bestand, wurde sie von dem Oberlandjäger Hecker vom Landjägerposten Geismar in „Schutzhaff“ genommen und in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Erst am anderen Morgen wurde sie wieder entlassen. Aus Angst vor weiteren Repressalien zog Max Oppenheimer die Anzeige gegen Best schließlich zurück. Im Herbst 1935 emigrierte das Ehepaar Oppenheimer nach Argentinien.¹³⁶⁹

In der Nacht vom 14. auf den 15. April 1934 wurden dem Viehhändler Salomon Oppenheimer in Altenlotheim an zwei Fenstern die Scheiben eingeschlagen und die Fensterrahmen herausgerissen. Wie üblich konnte die Gendarmerie den oder die Täter nicht ermitteln. Offenbar aus Angst stellte Salomon Oppenheimer keinen Strafantrag wegen Sachbeschädigung. In seinem Bericht über den Vorfall schrieb der Gendarmeriewachtmeister Albrecht in Frankenu:

„Oppenheimer war von Juli 1933 bis Januar 1934 von Altenlotheim abwesend. Während dieser Zeit war in Altenlotheim Ruhe. Es sind gegen die übrigen Juden in Altenlotheim bisher keine Ausschreitungen gleicher Art vorgekommen. Als Oppenheimer im Januar nach Altenlotheim zurückkehrte, wurden ihm die Fensterscheiben eingeschlagen und so auch jetzt wieder.

Da wie schon erwähnt, bei dem [sic] übrigen Juden in Altenlotheim bisher keine Ausschreitungen vorgekommen sind, muss O. das Verschulden selbst treffen. Ich habe ihm dieses auch vorgehalten und ihm angekündigt, dass, wenn derartige Vorkommnisse sich in Altenlotheim wiederholen, er zum Schutz seiner eigenen Person in polizeiliche Verwahrung genommen werden muss“.¹³⁷⁰

Nicht lange danach verließ Salomon Oppenheimer mit seiner Frau Altenlotheim endgültig.¹³⁷¹

16.3 Friedrichshausen

In der Nacht vom 13. auf den 14. März 1934 wurden in Friedrichshausen bei mehreren Einwohnern Fensterscheiben eingeworfen.¹³⁷² Außerdem fielen auf der Dorfstraße in der Nähe der Häuser Schüsse. Bei den Betroffenen handelte es sich um die Landwirte August Lauer und Johannes Himmelmann sowie um den Schuhmacher Johannes Beil. Nach den Ermittlungen der Gendarmerie besaß die Tat einen antisemitischen Hintergrund. Einige Zeit zuvor hatte ein Jude aus Zimmersrode bei verschiedenen Einwohnern in Friedrichshausen Kunstdünger verkauft. Am Tag vor der Tat, am 13. März, hatte ein weiterer Jude namens Stahl den Dünger an die Besteller ausgeliefert. Die Geschädigten vermuteten, dass man ihnen deswegen die Fensterscheiben eingeworfen hatte. Der Tat verdächtigt wurden drei junge Männer aus Friedrichshausen, von denen einer der SS, ein anderer der Hitlerjugend angehörte und der dritte Mitglied der NSDAP war. Nachweisen konnte man ihnen jedoch nichts.

16.4 Frankenu

Nur wenige Tage später, in der Nacht vom 1. auf den 2. Mai 1934, wurden auch in Frankenu Fensterscheiben von Juden, aber auch von christlichen Einwohnern eingeworfen. Einen politischen bzw. antisemitischen Hintergrund schloss die Polizei daher aus. Nach ihrer Ansicht lag hier lediglich grober Unfug vor. Die Taten seien von einer Person in angeheitertem Zustand nach der „Feier der nationalen Arbeit“ verübt worden. „Die Juden versuchen in der heutigen Zeit, jede Straftat ins Politische zu bringen“, so der Gendarmeriewachtmeister Albrecht in seinem Bericht.¹³⁷³

Wiederum nur wenige Tage danach, in der Nacht vom 15. zum 16. Mai, wurde an dem Grundstück der Firma Heinemann Katzenstein der Gartenzaun beschädigt und eine Fensterscheibe zer-

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

trümmert. „Die Täter sind nicht erkannt und konnten auch nicht ermittelt werden, die Bevölkerung ist verärgert über die Juden, weil diese in letzter Zeit, z.T. rücksichtslos, ihre Forderungen einziehen. Irgendwelche Angaben über die Person des Täters sind von der Bevölkerung nicht zu bekommen.“¹³⁷⁴ In der Folge veranlasste das Landratsamt den Einsatz von SA-Patrouillen, um weitere derartige Ausschreitungen zu verhindern.¹³⁷⁵

Am frühen Nachmittag des 4. Juli 1934 fuhr der Händler Meyer Blum aus Frankenau mit seinem Fahrrad von Geismar kommend in Richtung Hof Altefeld. Kurz hinter dem Hof näherte sich plötzlich von hinten ein mit vier Personen besetzter PKW. Nachdem er Blum überholt hatte, stoppte der Wagen, mindestens drei der Insassen, sämtlich SS-Männer aus Frankenau, sprangen heraus, gingen auf Blum zu und begannen auf ihn einzuschlagen.¹³⁷⁶

Nach dem Überfall fuhr Blum zurück nach Geismar und erstattete beim dortigen Gendarmerieposten Anzeige. Er gab an, mit einem Gummiknüppel in einem Kornfeld geschlagen worden zu sein. Als einen der Täter identifizierte er den Maurermeister Heinrich Brück.

Der Gendarmeriewachtmeister Hecker in Geismar, der die Anzeige aufnahm, sandte sie anschließend an seinen Vorgesetzten, Gendarmeriehauptwachtmeister Ohse in Frankenberg, mit der Bitte um Weiterleitung an den Landrat. Ohne weitere Ermittlungen in der Sache angestellt zu haben, war für Ohse von vornherein klar, wer die Schuld an dem Überfall trug – natürlich das Opfer selbst. In seiner Stellungnahme zu dem Bericht des Gendarmeriewachtmeisters Hecker schrieb er: „Der Erstatte der Anzeige, der Jude Meyer Blum aus Frankenau, hat sich bis in der letzten Zeit provozierend aufgeführt. Er war auch derjenige, der anlässlich eines Umzuges der N.S.D.A.P. im Sommer 1932 sich hinter die Kommunisten in Frankenau stellte und mit erhobenen Fäusten dauernd und laut schrie: Hitler verrecke. Blum gebärdete sich geradezu wie ein Wildgewordener. Er ist zweifellos eines der gefährlichsten Juden in Frankenau, dem, wie ich selber festgestellt habe, jede Glaubwürdigkeit abgesprochen werden muss. Ich bin zweifellos der Überzeugung, dass, wenn er von B. wirklich geschlagen worden sein sollte, [er] selber die Veranlassung hierzu gegeben und allein nur Schuld hat, sei es, dass der Jude wieder wie so oft provozierte oder Beleidigung oder Drohungen gegen B. oder dem [sic] Nationalsozialismus ausgestoßen hat. Zu bemerken ist, dass Frankenau unter den dort in großer Zahl wohnenden Juden früher sehr stark zu leiden hatte und auch heute noch leiden muss. Kennzeichnend ist das besondere rücksichtslose Vorgehen gegen Christen. Vor Weitergabe des Berichts, bitte ich, Brück über den tatsächlichen Vorgang befragen lassen zu wollen, dem auch unter allen Umständen nur allein Glaubwürdigkeit zu schenken ist.“¹³⁷⁷

Brück, ein alter Nazi, damals Kreisleiter der NS-Hago, der nationalsozialistischen Handwerks-, Handels- und Gewerbeorganisation, ist, gab auf Befragen Folgendes zu Protokoll: An dem besagten Tag sei er mit seinem Auto von Frankenberg nach Frankenau gefahren. In dem Wagen hätten sich außer ihm noch die „SS-Kameraden“ R., P. und D. befunden. Alle seien in Zivil gewesen. Kurz hinter Geismar, an der Weggabelung Hof Altefeld-Geismar, Hof Altefeld-Dörnholzhausen, hätten sie eine Radpanne gehabt. Nachdem sie diese behoben hätten, seien sie weitergefahren. Etwa 300 Meter hinter dem Hof Altefeld seien sie auf einen Radfahrer getroffen, der auf der linken Straßenseite gefahren sei. Auf sein Hupen sei der Radfahrer nach rechts gefahren, aber nicht so weit, dass er ihn hätte überholen können. Als sie dicht herankamen und langsam fahren mussten, habe R. gesagt: „Das ist ja der Jude Blum, der uns auch mal betrogen hat“ und sei aus dem Wagen gesprungen, während er, B., langsam weitergefahren sei. Auch D. habe dann gesagt: „Der hat uns mal mit einer Kuh angeschmiert“ und sei daraufhin ebenfalls zusammen mit P. heraus-

gesprungen gesprungen. Er selbst sei im Wagen sitzengeblieben und habe gesehen, dass Blum einige Ohrfeigen bekam, wer ihn geschlagen habe, das wisse er nicht. Die Ohrfeigen seien Blum mit der flachen Hand erteilt worden, dass jemand einen Gegenstand in der Hand gehabt hatte, habe nicht gesehen. Blum habe in den vergangenen Jahren dem Nationalsozialismus immer sehr feindlich gegenübergestanden. Beim letzten Volksentscheid habe er gesagt: „Diejenigen, die heute zum Volksentscheid gegangen sind, werden nochmal mit dem Gesicht zur Wand gestellt“. Bei jedem Marsch ihrer „Bewegung“ durch Frankenau hätten Blum und sein Sohn den Marschierenden die größten Anwürfe nachgeworfen. So habe Blum beispielsweise gesagt: „Schneidet ihnen die Hälse ab oder schlagt sie tot“. Sein Sohn habe im Jahr 1931 den Ortsgruppenleiter Dellit und die anderen Frankenger Parteigenossen, die in Frankenau Flugblätter verteilten, auf offener Straße verfolgt und sie mit Holzstücken beworfen. In letzter Zeit habe sich Blum, der sein Nachbar sei, wieder sehr herausfordernd verhalten. Die Ohrfeigen hätte er sich erspart, wenn er vorschriftsmäßig die rechte Straßenseite befahren hätte. Von einer Misshandlung Blums könne im Übrigen überhaupt keine Rede sein, dies hätte er niemals geduldet!¹³⁷⁸

Die anderen an der Tat beteiligten SS-Männer scheinen nicht vernommen worden zu sein. Am Ende kamen alle vier ungeschoren davon.

17. Juden können sich nur unter Polizeischutz ins Frankenger Amtsgericht wagen

Für Juden wurde es nach 1933 auch zunehmend schwerer, vor deutschen Gerichten Recht zu suchen und zu bekommen. Dies belegt anschaulich ein Fall aus dem Jahr 1934, in dem es um Zivilprozesse des schon genannten jüdischen Lederhändlers Isaak Manus Katzenstein aus Frankenau vor dem Amtsgericht Frankenger ging.¹³⁷⁹ Katzenstein, der damals nicht mehr in Frankenau, sondern im sichereren Frankfurt am Main lebte, war dabei zum Teil Kläger, zum Teil Beklagter. Weil „interessierte Personen“ die Anwälte Katzensteins am Betreten des Amtsgerichts gehindert hatten, waren die Prozesse immer wieder geplatzt. Schließlich schaltete sich sogar der Preußische Justizminister in die Angelegenheit ein. Auf seine Veranlassung wiesen der Oberlandesgerichtspräsident in Kassel und der Landgerichtspräsident in Marburg das Amtsgericht in Frankenger an, die städtische Polizeiverwaltung zu ersuchen, an dem für den am 7. November neu angesetzten Termin den Schutz des Kaufmanns Katzenstein bzw. seines Vertreters zu übernehmen und dafür Sorge zu tragen, dass die erforderlichen Sicherungsmaßnahmen bei und im Amtsgericht sowie in der Stadt mindestens bis zum Bahnhof geschaffen würden, damit Katzenstein bzw. sein Vertreter ungehindert in das Amtsgerichtsgebäude gelangen und auch wieder unbehelligt Frankenger verlassen könnten.

18. Wie die Stadt Frankenger die Existenz eines jüdischen Arztes vernichtete

Am 11. Juli 1933 beschloss der Magistrat der Stadt Frankenger, dass Wohlfahrtsempfänger künftig nur dann eine Unterstützung aus öffentlichen Mitteln erhielten, wenn sie sich von „arischen“ Ärzten behandeln ließen.¹³⁸⁰ Drei Tage später bestimmte eine interne Verfügung des Magistrats, „Hilfsbedürftige arischer Abstammung“ nicht mehr zu dem jüdischen Arzt Dr. Leo Oppenheimer zu schicken. Als gesetzliche Grundlage hierzu diente ihm offenbar das so genannte „Gesetz zur Wiederherstellung des

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933, das eine entscheidende Wegmarke bei der Durchsetzung der nationalsozialistischen Herrschaft bildete. Der darin enthaltene „Arierparagraph“ ermöglichte die Entlassung jüdischer Beamter und Mitarbeiter im öffentlichen Dienst.

Von alledem erfuhr Dr. Oppenheimer zunächst nichts. Am 3. August 1933 teilte ihm eine Frau, die ihn nachts zu ihrem Kind gerufen hatte, mit, dass die Stadt ihr einen Zuweisungsschein auf seinen Namen verweigere, da ein Beschluss des Magistrats die Ausstellung von Behandlungsscheinen nur noch an arische Ärzte erlaube.

Zuerst glaubte Oppenheimer an ein Missverständnis seitens des Magistrats. In einem Schreiben vom selben Tag stellte er sich auf den Standpunkt, dass er als Kriegsteilnehmer nicht unter den Arierparagraph des Berufsbeamtengesetzes falle und deshalb auch zu den Kassen und damit zur Fürsorgetätigkeit zugelassen sei. Er bat daher, den Beschluss vom 11. Juli, was seine Person betraf, zu ändern.

In der folgenden Magistratssitzung am 8. August 1933 wurde das Schreiben behandelt, eine Entscheidung darüber jedoch vorläufig zurückgestellt. Offenbar fühlte sich der Magistrat in seiner Rechtsposition noch nicht stark genug.

Da in Kassel damals ein ähnlich gelagerter Fall vorlag, in dem ein Arzt „nicht arischer Abstammung“ gegen seinen Ausschluss von der Behandlung Ortsarmer geklagt hatte, wandte sich der Frankengerger kommissarische Bürgermeister Ockershausen am 9. August an einen befreundeten Kasseler Rechtsanwalt und Studienkollegen mit der Bitte, sich über den Ausgang des Prozesses zu erkundigen. Der Prozess war jedoch zu diesem Zeitpunkt noch nicht entschieden. Daher verfügte der Bürgermeister am 16. August, den fraglichen Magistratsbeschluss „zunächst großzügig“ zu behandeln und Rechnungen von Dr. Oppenheimer vorläufig weiter zur Auszahlung anzuweisen. „Wir können aber den einzelnen Patienten anheimgeben, nicht zu Dr. O. zu gehen“, so Ockershausen an den Stadtkassenleiter Himmelmann. Nach der Entscheidung des Prozesses solle die Sache erneut dem Magistrat vorgelegt werden.

Nachdem das Kasseler Landgericht Ende Oktober 1933 zuungunsten des Klägers entschieden hatte, ordnete Bürgermeister Ockershausen unverzüglich an, künftig keine Patienten mehr zu Dr. Oppenheimer zu schicken und Rechnungen von ihm ab sofort nicht mehr zur Bezahlung anzuweisen. Ein erneuter Antrag Oppenheimers auf Zulassung zur Behandlung von Wohlfahrtsempfängern lehnte der Magistrat am 5. Dezember ab. „In Ihrer Sache wegen der Behandlung Ortsarmer verbleibt der Magistrat bei seinem Standpunkt, wonach er Personen arischer Abstammung bei ärztlicher Behandlung nur dann unterstützt, wenn sie sich von einem Arzt arischer Abstammung behandeln lassen“, teilte ihm die Stadt tags darauf kurz und bündig mit.

Gegen diesen Beschluss legte Dr. Oppenheimer am 12. Januar 1934 Berufung ein und bat um eine Entscheidung der Dienstaufsichtsbehörde. Offenbar glaubte er noch immer an den Rechtsstaat. „Ich bin als Frontkämpfer zur Krankenkasse zugelassen und es besteht nach der Verfügung des Herrn Innenministers kein Grund, mich nicht auch zur Behandlung von Wohlfahrtsempfängern zuzulassen. Da ich dauernd von den Wohlfahrtsempfängern in Anspruch genommen werde, und ich als Arzt keine Behandlung ablehnen kann, speziell nicht, wenn ich nachts gerufen werde, bitte ich, dem für mich sehr schweren Zustand durch Ausstellen der Zuweisungsscheine ein Ende zu machen“.

Wie nicht anders zu erwarten, stellte sich der Kreisausschuss als Dienstaufsichtsbehörde auf die Seite des Magistrats. Da in Frankenberg „arische“ Ärzte in ausreichender Zahl vorhanden seien, so argumentierte er, bestehe keine Veranlassung, von der in dem Erlass des Innenministers vom 7. November 1933 gegeb-

enen Möglichkeit, auch „nicht arische“ Ärzte für die Behandlung „arischer“ Hilfsbedürftiger zuzulassen, Gebrauch zu machen.

Doch auch danach gab Dr. Oppenheimer noch nicht auf. Aufgrund einer Zeitungsmeldung, nach der ein Erlass des Reichsinnenministeriums vom 12. September 1934 den Ausschluss „nicht arischer“ Apotheker von der Belieferung an die Wohlfahrtsempfänger aufgrund von Sondermaßnahmen einzelner Städte und einzelner örtlicher Stellen für unzulässig erklärt hatte, wandte er sich am 14. September erneut mit der Bitte an die Stadt, Wohlfahrtsempfängern, die es wünschten, Zuweisungsscheine auf seinen Namen auszustellen. „Ich habe eine große Anzahl von langjährigen Patienten, die mich wohl in Anspruch nehmen möchten, die aber erklären, dass ihnen vom Wohlfahrtsamt kein Zuweisungsschein ausgestellt wird“.

Da nach Ansicht des Bürgermeisters die Frage nur für das ganze Kreisgebiet geregelt werden konnte, legte Ockershausen den Antrag dem Kreiswohlfahrtsamt vor. Bevor von hier aus eine Entscheidung erging, emigrierte Dr. Leo Oppenheimer im Dezember 1934 in die USA.¹³⁸¹ Offenbar hatte er inzwischen erkannt, dass es unter den damaligen Verhältnissen in Frankenberg und in Deutschland keine Zukunft mehr für ihn gab.

19. Der Kampf gegen die jüdischen Viehhändler

Nach der Machtübernahme gingen die Nazis auch im Kreis Frankenberg unverzüglich daran, das Monopol der Juden im Viehhandel zu brechen und ihn in „arische“ Hände zu bringen. Das erwies sich in der Praxis jedoch als außerordentlich schwierig, zum einen, weil die Bauern vielfach an ihren angestammten jüdischen Viehhändlern festhielten, die in der Regel bar bezahlten und auf Kredit verkauften, zum anderen gab es zu wenige christliche Händler, die ihnen Konkurrenz machen konnten.

Bereits im April 1933 setzten in der Stadt Frankenberg Bestrebungen zur Ausschaltung der jüdischen Viehhändler ein. Am 15. April berichtete die *Frankenberger Zeitung*, dass „auf Wunsch aller beteiligten Kreise“ versucht werden solle, den Frankengerger Viehmarkt wieder aufleben zu lassen, „um den Handel mit Vieh ebenfalls einzuschalten in die gegenwärtig so bedeutsame Zeit der deutschen Erhebung“. Eine von erfahrenen Männern geleitete Viehmarktcommission habe mit Unterstützung der amtlichen Stellen alles getan, um den zu erwartenden Marktverkehr „auf eine gesunde Grundlage zu stellen“. Am Dienstag nach Ostern sollte der erste Markt dieser Art auf der Frankengerger Bleiche stattfinden. Die *Frankenberger Zeitung* rief zu einer starken Beteiligung daran auf, dies liege sowohl im Interesse der Landwirte als auch der Händler.¹³⁸² Gemeint waren natürlich die christlichen Viehhändler. Letztlich scheint das Interesse an der neuen Einrichtung jedoch gering gewesen zu sein.

Die monatlichen Berichte des Frankengerger Landrats an den Regierungspräsidenten aus den Jahren 1934 und 1935 zeigen, wie mühsam der Kampf gegen die jüdischen Viehhändler anfangs war. So heißt es in dem Bericht für den Monat Juli 1934: „Der Viehhandel liegt immer noch zum größten Teil in den Händen der Juden, da christliche Händler nicht vorhanden sind“.¹³⁸³ In dem Bericht für den Monat August schreibt Landrat Dr. Donnevert: „Es ist noch immer nicht gelungen, den Viehhandel in nichtjüdische Hände zu leiten. Soweit christliche Viehkäufer auftraten, besteht häufig immer noch unter den Landwirten die Abneigung, diesen das Vieh zu überlassen, lieber wird immer noch mit Juden gehandelt“.¹³⁸⁴ Und auch für den folgenden Berichtszeitraum (September 1934) konnte der Landrat keine wesentlichen Fortschritte vermelden: „Der Viehhandel liegt immer noch zum großen Teil in den Händen der Juden. Ein ausreichender Ersatz für die jüdischen

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

Bekanntmachung.

Die Stadt Gemünden a. Wohra hält verjuchsweweise am Dienstag, den 18. September 1934, von morgens 9 Uhr einen Rindvieh-, Pferde-, Fohlen-, Schweine- und Schafmarkt ab, und zwar auf dem städtischen Platz gegenüber der Gastwirtschaft Schreiber in der Nähe des Bahnhofes.

Juden werden zum Handel hierbei nicht zugelassen.

Gemünden a. Wohra, den 11. September 1934.

Der Bürgermeister: Der Ortsbauernführer:
Kaiser. Ringelbach.

Frankenberger Zeitung, 12.9.1934

Händler ist noch nicht vorhanden“.¹³⁸⁵

Um einen solchen Ersatz zu schaffen, wurden unter anderem so genannte Viehverwertungsgenossenschaften gegründet, an welche die Bauern ihr Vieh zukünftig verkaufen sollten. Auf einer Versammlung der Viehverwertungsgenossenschaft des Kreises Frankenberg Ende Juni 1934 erklärte der Kreisbauernführer und stellvertretende Kreisleiter der NSDAP Hartmann, es sei Pflicht jedes Bauern, den Viehhandel nur noch mit christlichen Händlern und mit der Viehverwertungsgenossenschaft zu bewirken und den jüdischen Handel vollkommen auszuschalten. Gleichwohl gebe es immer noch viele „Egoisten und Auch-Nationalsozialisten“, die ihr Vieh nach wie vor lieber an Juden verkauften. Ein solches Verhalten sei „unwürdig“, so Hartmann, und widerspreche dem nationalsozialistischen Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigenutz“. Nach dem Bericht der *Frankenberger Zeitung* forderte die Versammlung die Namensnennung der „Volksverräter“ und schärfste Maßnahmen zur Sicherung des gesamten Viehhandels „in nationalsozialistischem Sinn“.¹³⁸⁶ In den Augen der Nazis waren die Juden auch schuld an dem schlechten Viehabsatz. So sei „der trostlose Rassenmischmasch“ des einheimischen Viehs auf die Praktiken der jüdischen Händler zurückzuführen.

In den Jahren 1934, 1935 und 1936 häuften sich im Kreis Frankenberg Anzeigen und Denunziationen gegen Bauern, die trotz aller Warnungen weiterhin Geschäfte mit Juden machten. Bauern, die gleichzeitig NSDAP-Mitglieder waren, wurden aus der Partei ausgeschlossen bzw. ihrer Ämter enthoben.¹³⁸⁷ 1934 kam es zu einem Parteigerichtsverfahren gegen mehrere NSDAP-Mitglieder, weil sie dem jüdischen Viehhändler Willi Marx in Grösen bescheinigt hatten, ein „anständiger, moralisch über alles erhabener, unpolitischer Mensch“ zu sein.

Trotz vielfältiger Schikanen, wie z.B. Anzeigen wegen Tierquälerei, und verstärkter Ab- und Auswanderung gelang es bis Ende 1935 nicht, die Juden aus dem Viehhandel völlig auszuschalten.¹³⁸⁸ So heißt es in einem Schreiben der Staatspolizeistelle Kassel an die Landräte und Oberbürgermeister des Regierungsbezirks vom 23. Oktober 1935:

„Es wird immer wieder darüber geklagt, dass der Viehhandel auch heute noch fast restlos in den Händen der Juden liegt. In letzter Zeit sollen jüdische Händler dazu übergehen, auch Schlachtvieh zu überhöhten Preisen aufzukaufen, während auf den Viehmärkten Schlachtvieh zu angemessenen Preisen so gut wie überhaupt nicht angeboten wird. Dieser Zustand würde zur Folge haben, dass die Preise für Fleisch und Wurstwaren trotz der Verbote und Anordnungen übermäßig erhöht würden. Es besteht daher die Vermutung, dass es sich bei diesen Massnahmen um einen planmäßigen Angriff des Judentums handelt, der darauf abzielt, Unruhe und Unzufriedenheit in die Bevölkerung zu tragen“.¹³⁸⁹

Doch wirkte sich die im Sommer 1935 betriebene massive Judenhetze jetzt auch bei der Landbevölkerung immer stärker aus. Wer trotzdem noch mit Juden handelte, lief Gefahr, als „Judenknecht“ öffentlich an den Pranger gestellt zu werden. In einem Schreiben vom 5. September 1935 an sämtliche Bürgermeister des

Kreises als Ortspolizeibehörden ersuchte der Landrat in Frankenberg, bei der Ausstellung von Ursprungszeugnissen zum Transport von Vieh zu notieren, von wem das Stück Vieh herstammte, falls das Ursprungszeugnis für einen jüdischen Händler bestimmt war.¹³⁹⁰

Mit gezielter Desinformation wurde zudem versucht, das Vertrauensverhältnis zwischen Bauern und jüdischen Viehhändlern zu zerstören. So berichtete zum Beispiel die *Frankenberger Zeitung* im August 1935 über einen Fall, in dem ein jüdischer Viehhändler aus Frankenberg einen Landwirt in Sachsenberg übervorteilt

≠ **Haubern.** (Eingefandt.) Endlich geht ein Wunsch der hiesigen Bevölkerung, einen Verbindungsweg zur Bunstruth zu befehen, in Erfüllung. Wenn in diesem Jahre auch nur ein Teil fertig wird, so besteht doch die Hoffnung, daß im Laufe des nächsten Jahres die Straße durchgebaut wird. Der Bau der Straße geht langsam vorwärts, da es hier keine Arbeitslosen mehr gibt. Das Anfahren der Steine übernahm die Gemeinde. Da der Landwirt N. ebenfalls Steine zu fahren hat, borgte er sich ein Pferd, aber nicht bei einem Christen, sondern bei einem Juden. Mit diesem Pferde leistet er nicht nur seine Pflichtfahrten, sondern wird von den Unternehmern zu bezahlten Erdfahrten herangezogen. Auch so etwas gibt es noch in heutiger Zeit! Es gibt gewiß auch christliche Händler, die Pferde verborgen. Die Volksgenossen sollten sich schämen, heute noch diese Ausbeuter deutschen Volkstums zu unterstützen. Wie sagen der Führer und die in leitende Stellung berufenen Männer immer wieder? „Kauft in deutschen Geschäften!“ Aber hier haben viele Volksgenossen, wenigstens nennen sie sich so, diese Parole noch immer nicht begriffen. Tagaus, tagein laufen Juden bei ihnen über die Türschwelle. Wann wollen sie endlich begreifen, daß wir in einem neuen Deutschland leben?

Frankenberger Zeitung, 28.11.1934

haben sollte. Dem schon bejahrten Landwirt, der über die aktuellen Viehpreise nicht unterrichtet gewesen sei, habe der Jude eine Kuh für 202 Reichsmark „abgeschwindelt“. Durch rechtzeitiges Einschreiten habe das Tier jedoch noch sichergestellt und der Viehverwertungsgesellschaft zugeführt werden können, welche die Kuh nach den „Grundsätzen nationalsozialistischer Viehwirtschaft, d. h. unter vollkommener Ausschaltung der Juden und unter Berücksichtigung des tatsächlichen Wertes der Ware veräußerte“. So habe dem „vom Juden in unerhörter Weise übervorteilten“ Landwirt statt der 202 RM am Ende 290 RM als Erlössumme für die Kuh ausbezahlt werden können. „Auch dieser Vorgang lehrt uns wieder, daß dem Juden nichts heilig ist, wenn sein Vorteil in Frage kommt, und es ist kaum glaublich, daß er sich trotz 2½ jähriger nationalsozialistischer Staatsführung nicht scheut, jede Gelegenheit wahrzunehmen, um die arische Welt ganz gehörig übers Ohr zu hauen“, so die *Frankenberger Zeitung*. Für die Bauern und Viehverkäufer ergebe sich daraus wieder die „Lehre, jeden Handel mit dem Juden zu unterlassen und daß das alte Wort immer noch zu Recht besteht: ‚Wer vom Juden frißt, stirbt daran‘“.¹³⁹¹

Nach und nach verschwanden die Juden von den Viehmärkten. 1935 wurde der Kram- und Viehmarkt in Battenfeld auf Anordnung des Bürgermeisters als Ortspolizeibehörde zum ersten Mal „judenfrei“ abgehalten, was die *Frankenberger Zeitung* wie folgt kommentierte: „Es war jedem deutschstämmigen Volksgenossen eine Genugtuung, daß man jüdische Händler nicht mehr erblickt“.¹³⁹²

Nicht selten allerdings stellten sich die Bauern durch den Verkauf ihres Viehs an „arische“ Viehhändler schlechter. Am 14. Januar 1936 berichtete der Gendarmerieposten Frankenau an den Abteilungskommandanten in Frankenberg: „In letzter Zeit führten Bauern und Landwirte meines Postenbereichs wiederholt Klage darüber, dass das ihnen durch arische Händler abgekaufte Vieh doch wieder in Judenhände käme. Sie selbst seien dabei die Dummen. Mit Juden wollten und dürften sie nicht handeln. Dadurch seien sie gezwungen, ihr Vieh für einen niedrigeren Preis, als die Juden zahlten, an arische Händler abzugeben. Die arischen Händler verkauften aber das Vieh wieder an Juden. Früher sei der Handel so gewesen: Bauer – Jude – Bauer.“¹³⁹³ Heute sei es schlechter:

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

Bauer – arischer Händler – Jude – Bauer“¹³⁹⁴. Durch ein derartiges Handeln werde Unruhe in die Bevölkerung getragen und das Vertrauen zu den arischen Händlern gehe verloren.

Christliche Viehhändler, denen unterstellt wurde, mit jüdischen Händlern gemeinsame Sache zu machen, wurden zum Teil massiv bedroht, wie z.B. ein Viehhändler in Frankenau, der den Nazis offen ablehnend gegenüberstand und sich auch durch Einschüchterungen nicht davon abbringen ließ, Geschäfte mit jüdischen Kollegen zu machen. Eines Tages hing an einem Telegrafmast ein Anschlag mit folgendem Inhalt: „Es weis ein jeder wohl, dass der Kuhhändler Willi Dohl, mit Judenkapital und Stärke, erneut hat seine Werke. Und ist der Mann, der Judenhandel machen kann. Du sollst nun ruhn und rasten, hier am Telegrafmasten“¹³⁹⁴

Um den jüdischen Viehhändlern ihre Geschäfte zu erschweren, verboten ihnen manche Gemeinden die Benutzung der Viehwaage. Anfang September 1935 fasste der Gemeinderat in Haubern einen solchen Beschluss. Auch jenen Bauern, die immer noch Vieh an Juden verkauften, wurde die Benutzung der gemeindeeigenen Viehwaage bis auf Weiteres untersagt. Darüber hinaus sollten Geschäftsleute, die noch mit Juden Geschäfte machten, in Zukunft keine Aufträge mehr von der Gemeinde erhalten. Den Empfängern von Wohlfahrtsunterstützung wurde für diesen Fall mit Entzug der Unterstützung gedroht.¹³⁹⁵

Im Oktober 1936 kam es zwischen den NSDAP-Kreisleitungen Frankenberg und Brilon zu ernsthaften Verstimmungen. Ausgelöst wurden sie durch den Vorwurf der Frankenberger, auf den Bahnhöfen in Winterberg und Siedlinghausen würden in großem Stil Viehverladungen durch Juden vorgenommen und SA-Männer in voller Uniform seien ihnen dabei behilflich. Die Informationen stammten von dem Frankenberger Ortsgruppenleiter Zabel. In einem Schreiben vom 6. Oktober teilte der Kreisleiter in Frankenberg seinem Kollegen in Brilon den Sachverhalt mit und forderte ihn nachdrücklich auf, für Abhilfe zu sorgen. „Ich darf Ihnen den Vorschlag machen, einen Beauftragten einmal anzuweisen, diese Verladungen zu überwachen. Da unsere Kreise benachbart sind, müssen wir in gemeinsamer Arbeit versuchen, den Juden möglichst aus dem Viehhandel auszuschalten“¹³⁹⁶

In Brilon reagierte man auf diese Vorhaltungen ziemlich pikiert und bezeichnete die Angaben als übertrieben. Es sei vollkommen ausgeschlossen, dass SA-Männer für Juden Vieh verladen würden. „Leider“, so der Geschäftsführer der Kreisleitung Brilon in seinem Antwortschreiben, „ist es bei uns im Kreis so, dass der jüdische Viehhandel nicht von heute auf morgen abgestellt werden kann, weil keine arischen Viehhändler vorhanden sind, die finanziell so stehen, dass sie den Juden die Stange halten können. Wir fördern natürlich auf alle Art und Weise diejenigen Volksgenossen, die sich mit dem Viehhandel befassen“¹³⁹⁷ Der Kreisleiter in Frankenberg möge doch demjenigen, der ihm die Angaben betreffs der Viehverladungen gemacht habe, empfehlen, „in Zukunft der Wahrheit entsprechendere Angaben zu machen“.

Ortsgruppenleiter Zabel beharrte indes auf seinen Vorwürfen, und auch der Kreisleiter in Frankenberg sah keinen Grund, an dessen Angaben zu zweifeln. „Ich bitte Sie“, schrieb er an den Kreisgeschäftsführer in Brilon zurück, „in dieser Angelegenheit die Ortsgruppenleiter von Hallenberg, Züschen und Winterberg zu vernehmen, die Ihnen wahrscheinlich dasselbe bestätigen werden, und darüber hinaus, wenn Sie besser Obacht geben, feststellen, dass SA-Leute den Juden das Vieh in den Wagen bringen bzw. gebracht haben“. Darüber hinaus bat er den Geschäftsführer, seine Beauftragten, welche die Verladungen überwacht hatten, „darauf aufmerksam zu machen, in der nächsten Zeit die Augen besser aufzumachen und in Zukunft die Wahrheit zu berichten“¹³⁹⁸

Das Schreiben brachte in Brilon das Fass endgültig zum Überlaufen. In einem Brief vom 29. November 1936 wies der Kreisgeschäftsführer die Vorwürfe aus Frankenberg noch einmal in aller

Schärfe zurück:

„Der Ton Ihres Schreibens vom 26. ds. Mts. befremdet uns sehr. Wir haben in unserm Schreiben vom 20. Oktober ds. J. Ihnen klar und sachlich auseinandergesetzt, weshalb die Juden im Kreis Brilon aus dem Viehhandel noch nicht vollkommen auszuschalten sind. Als übertrieben hatten wir lediglich Ihre Angabe bezeichnet, dass SA-Männer in voller Uniform für Juden Vieh verladen hätten. Wenn Sie logisch darüber nachdenken, müssen Sie sich selbst sagen, dass dieses vollkommen unmöglich ist, denn so rückständig sind wir im Kreise Brilon nun doch nicht. Ausserdem möchte ich auch sehr bezweifeln, dass Ihr Ortsgruppenleiter Pg. Zabel die SA-Männer des Kreises Brilon in Zivil kennt. Infolge der großen Säuberungsaktion in der SA, die erst vor kurzem abgeschlossen wurde, werden heute noch viele Volksgenossen als SA-Männer angesehen, die in Wirklichkeit keine mehr sind. Vielleicht sind sie gerade wegen dem Handel mit Juden aus der SA ausgeschlossen worden.

Wir sind auf jeden Fall damit zufrieden, dass wir erreicht haben, dass der Viehhandel im Kreise Brilon, der bis 1933 zu 90 % in jüdischen Händen lag, heute zu gut 50 % von arischen Viehhändlern durchgeführt wird“¹³⁹⁹

Von den verdrängten jüdischen Viehhändlern versuchten offenbar einige, als Fellhändler getarnt ihr bisheriges Geschäft weiter zu betreiben. Das geht aus einem Schreiben der Landesbauernschaft Kurhessen in Kassel an die Landratsämter vom 20. Januar 1938 hervor. Darin werden diese gebeten, die Bürgermeister anzuweisen, Legitimationskarten für den Fellhandel nur an solche Antragsteller auszugeben, die im Besitz einer Kennnummer der Überwachungsstelle für Lederwirtschaft in Berlin waren. „Da die Kenn-Nummern nur an solche Personen ausgegeben werden, die auch früher mit Fellen gehandelt haben, ist auf diese Weise wenigstens den ausgeschalteten [nicht arischen] Viehhändlern die Möglichkeit gesperrt, sich in Zukunft im Fellhandel zu betätigen“¹⁴⁰⁰

20. Die antisemitische Hetzkampagne 1935

Im Februar 1935 inszenierten Goebbels und Streicher erneut eine Hetzkampagne gegen die Juden. Sie dauerte bis in den Herbst hinein und war von häufigen Ausschreitungen begleitet. Trotz gelegentlicher Bemühungen der Partei- und Staatsbürokratie, den Terror einzudämmen, kam es im Juli 1935 unter anderem in Berlin und München zu größeren Pogromen.¹⁴⁰¹ Zu den „Konzessionen“ der Parteiführung an die fanatisierten Anhänger gehörte auch die Verkündung neuer antisemitischer Gesetze, so wurden Approbationen jüdischer Ärzte und Apotheker verhindert und Juden im Wehrgesetz vom 21. Juli 1935 diskriminiert. Einen neuen Höhepunkt der antijüdischen Gesetzgebung stellten die „Nürnberger Gesetze“ vom 15. September 1935 dar. Anschließend ebte die Terrorwelle ab.

Anfang August 1935 wurden auch in Frankenberg die berüchtigten „Stürmerkästen“ aufgestellt, in denen das von dem pathologischen Judenhasser Julius Streicher herausgegebene Hetzblatt *Der Stürmer* aushing. Daneben dienten die Stürmerkästen der öffentlichen Anprangerung von Personen, die noch privaten oder geschäftlichen Umgang mit Juden pflegten und deshalb als „Judenknechte“ verunglimpft wurden. Am 22. August 1935 berichtete der Frankenberger Landrat Dr. Donnevert an die Staatspolizeistelle Kassel: „Wie schon früher berichtet, erscheinen die Juden wieder sicherer und selbstbewußter. Für weitere Aufklärung der Bevölkerung über die Judenfrage, Aufhängen von Stürmerkästen pp. ist hier gesorgt“¹⁴⁰²

Am 21. August fand in der Festhalle in der Wilhelmstraße eine Massenversammlung statt unter dem Motto „Schach den Staatsfeinden!“, in der der Reichsredner „Pg“ Graf Schwerin gegen Juden, Jesuiten und Kommunisten wettete.¹⁴⁰³

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

Der Regierung waren die unkoordinierten judenfeindlichen Aktionen zunehmend unangenehm, vor allem wegen der möglichen negativen Reaktionen des Auslands und der wirtschaftspolitischen Folgen. Man fürchtete, die Aktionen könnten außer Kontrolle geraten. Bereits in einem Erlass vom 20. August 1935 ordnete Reichsinnenminister Frick an, dass Einzelaktionen gegen Juden von Mitgliedern der NSDAP, ihrer Gliederungen und der angeschlossenen Verbände unbedingt zu unterbleiben hätten. Wer hiernach noch an Einzelaktionen gegen Juden teilnehme oder dazu anstifte, müsse in Zukunft als Provokateur, Rebell und Staatsfeind betrachtet werden.¹⁴⁰⁴

Von größeren gewalttätigen Angriffen auf Juden im Kreis Frankenberg ist aus diesem Zeitraum nichts bekannt. Dagegen kam es im August 1935 im benachbarten Kreis Biedenkopf, namentlich in Gladenbach, zu schweren Ausschreitungen gegen die dortige jüdische Bevölkerung, die überregionale Aufmerksamkeit erregten und für die Täter ein gerichtliches Nachspiel hatten.¹⁴⁰⁵

Um den Antisemitismus in der Bevölkerung weiter anzustacheln, veranstaltete die SA im August und September 1935 in ganz Hessen so genannte Propagandafahrten, in Erinnerung an die „Kampfzeit“ vor 1933. Auch die SA in Frankenberg beteiligte sich offenbar daran.¹⁴⁰⁶

Die verstärkte antijüdische Propaganda seit dem Frühjahr 1935 scheint nicht ohne „Erfolg“ geblieben zu sein. In seinem Bericht für die Monate September und Oktober schrieb Landrat Donnervert: „Die Aufklärung der Bevölkerung über die Judenfrage hat in den letzten Monaten günstige Ergebnisse gehabt. Die Juden werden jetzt auch von der Landbevölkerung mehr als bisher gemieden. Das selbstbewusste Auftreten der Juden hat ganz erheblich nachgelassen.“¹⁴⁰⁷

Bereits Ende 1934 tauchten an den Stadtausgängen von Frankenberg antisemitische Schilder auf.¹⁴⁰⁸ In einem am 3. Januar 1935 beim Landratsamt eingegangenen Schreiben der Staatspolizeistelle Kassel ging es wiederum um „Judenschilder in Frankenberg“.¹⁴⁰⁹ Ebenfalls im Januar 1935 wurden in Frankenberg Fensterscheiben von jüdischen Häusern durch SA eingeworfen.¹⁴¹⁰ Und am 25. Januar 1935 ist im Posteingangsbuch des Landratsamts erneut von „Schilder(n) mit antisemitischen Aufschriften“ die Rede.¹⁴¹¹ Im Juni 1935 verbot die Gestapo Klebezettel mit der Aufschrift „Juden unerwünscht“.¹⁴¹²

Im Spätsommer 1935 wurden an mehreren Orten des Kreises Frankenberg Schilder aufgestellt, auf denen Juden vor dem Betreten gewarnt wurden. „Juden betreten dieses Dorf auf eigene Gefahr“, so stand es beispielsweise auf Schildern, die Ende August durch die SA an den Ortseingängen in Ernsthausen angebracht wurden.¹⁴¹³ Aus dem benachbarten Waldeck sind zahlreiche Fälle bekannt, in denen trotz behördlicher Anordnung die Schilder nicht sogleich entfernt wurden.¹⁴¹⁴

Wenige Tage später, am Abend des 6. September 1935, wurden im Rahmen einer „judengegnerischen Kundgebung“ an sämtlichen Ausfallstraßen Frankenbergs Warnschilder aufgestellt.¹⁴¹⁵ „Geschmückt“ waren sie mit geschnitzten Judenköpfen, die die „Hauptmerkmale der jüdischen Rasse“ widerspiegeln, sowie mit judenfeindlichen Aufschriften in Versform. Eine davon lautete: „Deutscher Junge, deutscher Mann, sieh dir jeden Menschen an; krumme Nasen, krause Haare, sind Euch Fluch für tausend Jahre“, und eine andere: „Bist Du Deutscher, dann bleib fest! Meide den Juden wie die Pest. Schließe die Tür, laß ihn nicht ein; Dein Enkel noch wird Dir dankbar sein“.¹⁴¹⁶ Inszeniert wurde das Spektakel von den lokalen Parteiorganisationen. Auch die Initiative dazu scheint eher von örtlichen Stellen ausgegangen zu sein.

Während der Olympischen Spiele in Berlin im Sommer 1936 bemühte sich das NS-Regime, sich dem Ausland von seiner besten Seite zu präsentieren, als tolerant und weltoffen. Allzu deutliche Hinweise auf die stattfindende Diskriminierung und Verfolgung



Vermutlich ebenfalls im Jahr 1935 wurde dieses judenfeindliche Schild in Frankenberg aufgestellt (Privatfoto Günter Klingelhöfer, Rosenthal)

der Juden mussten deshalb aus dem Straßenbild und aus den Zeitungen verschwinden. Dies betraf vor allem die antisemitischen Wegweiser und Tafeln an den Ortseingängen. In einer Verfügung vom 13. Februar 1936 an die Landräte und Oberbürgermeister des Regierungsbezirks wies die Stapostelle in Kassel darauf hin, „dass durch die Worte ‚In dieser Gemeinde‘ und ‚In diesem Orte‘ bei der Beschriftung der Tafeln ‚Juden ist der Zutritt in diesem Orte verboten‘, oder ‚Juden sind in dieser Gemeinde unerwünscht‘ ein amtlicher Charakter der Tafeln vorgetäuscht“ werde. Dies sei zu vermeiden. „Insbesondere mit Rücksicht auf die Olympiade“ ersuchte die Staatspolizeistelle daher nochmals um genaue Beachtung der früher dazu ergangenen Verfügungen. Bis zum 1. Mai waren die infrage stehenden Judenschilder entweder zu entfernen oder zu ändern.¹⁴¹⁷

Auch das Fotografieren der judenfeindlichen Schilder war streng verboten.

21. Juden dürfen die „deutschen“ Flaggen nicht mehr hissen

In einem Geheimerlass vom 20. Februar 1935 an die Landräte und Oberbürgermeister des Regierungsbezirks Kassel wurde den jüdischen Bürgern verboten, die Reichsflaggen (Hakenkreuz- und schwarz-weiß-rote Flagge) sowie die preußischen Fahnen öffentlich zu zeigen.¹⁴¹⁸ In einigen Fällen sei durch das Hissen der Flaggen „Unruhe in die Bevölkerung getragen worden, da die Juden nicht zur deutschen Volksgemeinschaft gehören“. Gegen das Hissen von Provinz- und Stadtfahnen sowie Kirchenfahnen sei dagegen nichts einzuwenden. Ebenso könnten jüdische Vereins- und Synagogenfahnen gehisst werden. Das Zeigen „jüdisch-zionistischer“ Fahnen sei sogar „staatspolitisch erwünscht“, da „der Jude damit seinen artfremden, besonderen Rassecharakter“ betone. Die betreffenden Behörden wurden angewiesen, den Juden „mündlich“ zu eröffnen, dass das Zeigen der Reichsfahnen künftig für sie verboten sei, weil es eine Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung hervorrufen würde. Eine schriftliche Weitergabe der Verfügung dürfe nicht erfolgen.

Das Verbot der Hissung der Reichs- und Nationalflaggen wie auch das Zeigen der Nationalfarben wurde durch die „Nürnberger Gesetze“ vom September 1935 noch einmal ausdrücklich bekräftigt (§ 4 Abs. 1 des „Reichsbürgergesetzes“ vom 15. September 1935).

22. Baden der Juden in der städtischen Badeanstalt ist „unerwünscht“

Im Sommer 1935 wurde in zahlreichen deutschen Städten Juden der Zutritt zu Schwimmbädern und anderen Badeanstalten verboten. „Die Anwesenheit von Juden in öffentlichen Badeanstalten war für die pornographische Phantasie der Nazis ein wichtiges Thema, das in seinem Stellenwert nur von regelrechter Rassenschande übertroffen wurde. Zum Ausdruck kam dabei ein ‚gesunder‘ arischer Abscheu beim Anblick des jüdischen Körpers, die Furcht vor möglicher Ansteckung infolge von gemeinsamer Benutzung des Wassers oder eines Zusammentreffens im Beckenbereich und, ganz ausdrücklich, die sexuelle Bedrohung durch jüdische Nacktheit“.¹⁴¹⁹

Spätestens seit Sommer 1935 waren auch in der städtischen Badeanstalt in Frankenberg Juden „unerwünscht“. Ende Juli brachte der Feldhüter Schulz zwei Jüdinnen zur Anzeige, weil sie am Ederwehr, außerhalb der Badeanstalt, „unbefugt“ gebadet hatten (Nach der Badeordnung war das Baden in der Eder außerhalb der Badeanstalt polizeilich verboten). Es handelte sich um Hedwig Zweig geb. Marx, die in Hamburg wohnte und sich zu einem Besuch ihrer verwitweten Mutter Hilda Marx in Frankenberg, Bremer Straße 4, aufhielt, und Else Häusler geb. Dilloff aus Lübeck, Tochter des aus Frankenberg stammenden Lehrers Philipp Dilloff, die bei ihrer Kusine Frieda Marx geb. Dilloff und deren Ehemann, dem Viehhändler Meier Marx, in der Steubergasse 12 zu Besuch weilte.

In beiden Fällen wurde das Verfahren jedoch wegen Geringfügigkeit eingestellt, da, so die Begründung der Ortspolizeibehörde, „das Baden der Juden in der städt[ischen] Badeanstalt unerwünscht“ sei und die Angezeigten auf ihrem eigenen Grundstück gebadet hätten.¹⁴²⁰

Eine offizielle Anordnung von Seiten der Stadt, die Juden das Betreten der städtischen Badeanstalt untersagte, scheint es damals wie auch später allerdings nicht gegeben zu haben.

23. Erfassung, Überwachung und bürokratische Ausgrenzung der Juden

Schon kurz nach der „Machtergreifung“ begannen die Nazis mit der Erfassung und bürokratischen Ausgrenzung der Juden.¹⁴²¹ So wurden in der Volkszählung am 16. Juni 1933 nicht nur – wie früher auch – die Glaubensjuden ermittelt und nach der Staatszugehörigkeit gefragt, sondern es gab daneben eine Sonderzählung für Juden, die detaillierter war als für den Rest der Bevölkerung. Für alle Personen, die sich zu einer jüdischen Religionsgemeinschaft bekannten, wurde eine Abschrift der allgemeinen Zählkarte angefertigt. Zweck der Sonderzählung war es, so die Statistiker, „im Hinblick auf die grundsätzliche Umgestaltung, die in der Stellung des Judentums zu seinem deutschen Wirtsvolk durch die nationalsozialistische Regierung herbeigeführt worden“ sei, „einen

Ein Kind halb zu Tode gemartert
Juden in Kucheffen

Frankenberger Zeitung, 20.1.1939

Harbshausen schuldet Jude Rothschild 220 Gulden
Ein jüdischer „Betrüger“ hat mehr denn 100 Taler in unserer Heimat.

Frankenberger Zeitung, 21.2.1939

Fünf Kinder für Zahwe gemordet

Frankenberger Zeitung, 27.1.1939



Judenfeindliche Schilder, September 1935 (Frankenberger Zeitung, 7.9.1935)

Überblick über die biologischen und sozialen Verhältnisse des Judentums im Deutschen Reich“ zu gewinnen.

Zur Erfassung der Juden in Deutschland sowie gleichzeitigen ihrer politischen Aktivitäten sollte 1935 eine zentrale Judenkartei angelegt werden. In einem mit „Eilt!“ und „Geheim!“ gekennzeichneten Schreiben ersuchte die Staatspolizeistelle Kassel am 27. August 1935 alle Landräte und Oberbürgermeister des Bezirks, bis spätestens zum 15. Oktober des Jahres Mitgliederlisten sämtlicher jüdischen Organisationen einzureichen.¹⁴²² Für jeden Verein war ein besonderes maschinenschriftliches Mitgliederverzeichnis in vierfacher Ausfertigung anzulegen. Die Listen mussten den Stand vom 1. Oktober 1935 sowie die politische Orientierung der Vereinigungen wiedergeben, wobei zwischen neutral, assimilatortisch, zionistisch und orthodox unterschieden wurde. Zu ihrer Beschaffung durfte jedoch nicht an die Landesverbände, sondern „unter allen Umständen“ nur an die örtlichen Vereine und Ortsgruppen herangetreten werden. Diese waren darauf hinzuweisen, dass falsche Angaben zur Auflösung führten. Alle eintretenden Veränderungen waren von den betreffenden Behörden ohne nochmalige besondere Aufforderung jeweils am Ersten eines Vierteljahres als Stichtag in einer Nachtragsliste gleichfalls in vierfacher Ausfertigung zu melden. Diese Liste musste enthalten:

- 1.) den Abgang, getrennt nach
 - a) durch Austritt
 - b) durch Tod
 - c) durch Auswanderung
- 2.) den Zugang.

Diese Nachtragslisten waren dann jeweils bis spätestens zum 10. des auf den Vierteljahresersten folgenden Monats an die Staatspolizeistelle zu übersenden.

Die vorstehende Verfügung gab der Landrat in Frankenberg am 30. August an die Bürgermeister der betreffenden Orte im Kreis weiter. Die von der Ortspolizeibehörde der Stadt Frankenberg

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

daraufhin erstellten Mitgliederlisten der jüdischen Vereine und Organisationen¹⁴²³ zeigen, dass von staatsgefährdenden Bestrebungen bei ihnen keine Rede sein konnte. Sie waren sämtlich politisch neutral, der Ortsgruppe des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten wurde überdies bescheinigt, als „alte Soldaten heimatverbunden“ zu sein.¹⁴²⁴

Einen weiteren entscheidenden administrativen Schritt hin zur Ausgrenzung der Juden brachten die berichtigten „Nürnberger Gesetze“ vom September 1935. Durch die Erste Verordnung zum „Reichsbürgergesetz“ („Gesetz zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“) vom 14. November 1935 wurde der Begriff der „jüdischen Abstammung“ erstmals definiert. Die Verordnung normierte den „Voll-“, und „Geltungsjuden“. Hiernach galten als Juden alle Personen, die mindestens drei volljüdische Großeltern hatten oder die zwei jüdische Großeltern hatten und mit einem jüdischen Ehepartner verheiratet waren oder zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Gesetzes der jüdischen Religion angehörten oder die zu einem späteren Zeitpunkt solche Bindungen eingingen. Als „jüdischer Mischling“ galt, wer von einem oder zwei volljüdischen Großeltern abstammte. Mit Wirkung vom 14. November waren die bürgerlichen Rechte von Juden aufgehoben.

Alle diese und die weiteren Maßnahmen bis Kriegsbeginn zielten letztlich darauf ab, den Personenkreis festzulegen, welcher für die spätere „Endlösung der Judenfrage“ Betracht kam.

24. Bemühungen der Gemeinde um Aufrechterhaltung eines kulturellen Lebens

Nach 1933 wurde die jüdische Gemeinschaft in Frankenberg von Jahr zu Jahr kleiner. Diejenigen ihrer Mitglieder, die noch nicht abgewandert waren, zogen sich immer mehr aus der Öffentlichkeit zurück. Es galt, nicht aufzufallen und keinen Anstoß zu erregen. Wie so oft in der langen Leidensgeschichte ihres Volkes rückten die Juden auch dieses Mal in der Not eng zusammen. „Die haben sich selbst auf den Straßen wenig sehen lassen“, berichtete ein Zeitzeuge kurz nach dem Krieg über die Situation in Frankenberg.¹⁴²⁵

Um sich angesichts der zunehmenden antijüdischen Maßnahmen des Regimes ein Gegengewicht zur gesellschaftlichen Isolierung zu schaffen und ein Stück Normalität zu bewahren, organisierten die jüdischen Gemeinden kulturelle Veranstaltungen für ihre Mitglieder. So veranstaltete der Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden am 27. Februar 1935 in der Synagoge in Frankenberg einen Rezitationsabend mit dem bekannten jüdischen Theater- und Filmschauspieler Meinhard Maur („Der Mann mit den tausend Gesichtern“).¹⁴²⁶ Auf dem Programm standen Vorträge aus Werken berühmter Dichter, Philosophen und Schriftsteller über das Alte Testament, der Bericht der Bibel über den Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer in der Verdeutschung durch Martin Buber und Lesungen aus anderen Werken der Weltliteratur, vornehmlich von jüdischen Autoren.¹⁴²⁷

Die Veranstaltung wurde am 23. Februar 1935 von Lehrer Ferdinand Stern bei der Polizeiverwaltung angemeldet. Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde leitete den Antrag an den Landrat weiter mit der Anfrage, ob dortseits Bedenken dagegen bestünden. Der Landrat hatte zwar keine Bedenken, ersuchte aber den Bürgermeister, die Veranstaltung überwachen zu lassen. Außerdem müssten die Dichtungen von Jacob Wassermann und Stefan Zweig aus dem Programm gestrichen werden, da ihre sämtlichen Schriften in Deutschland verboten seien.

Am 28. Februar berichtete der Polizeihauptwachmeister Klos: „Die Veranstaltung hat stattgefunden. Die beiden Dichtungen von Wassermann und Zweig wurden vom Programm abgesetzt. Sonst

war nichts zu beanstanden“.¹⁴²⁸ Die Zahl der Anwesenden wird mit 60 angegeben, d.h. es müssen auch auswärtige Juden an der Veranstaltung teilgenommen haben.

25. Einführung einer besonderen Kennkarte für Juden

Durch Verordnung des Reichsinnenministers vom 22. Juli 1938 wurde im Deutschen Reich die „Kennkarte“ als allgemeiner polizeilicher Inlandsausweis eingeführt.¹⁴²⁹ Es wurde jedoch zunächst offen gelassen, wer eine solche Kennkarte zu bekommen hatte. Bereits einen Tag später, am 23. Juli 1938, bestimmte der Innenminister dann, welche Gruppen der Bevölkerung dem Kennkartenzwang unterlagen. Neben den wehrpflichtigen jungen Männern galt dieser Zwang vor allem für Juden, die deutsche Staatsangehörige waren. Sie hatten bis zum 31. Dezember 1938 bei der zuständigen Polizeibehörde einen Antrag auf Ausstellung einer Kennkarte zu stellen. Zuständig war das Polizeipräsidium bzw. das Landratsamt, in dessen Bezirk der Antragsteller seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt hatte. Bei der ausstellenden Behörde konnte es sich jedoch auch um eine nachgeordnete Ortspolizeibehörde handeln, wie es in Frankenberg der Fall war. Gegen die Entrichtung einer Gebühr von drei Reichsmark wurden dann im Laufe des Jahres 1939 Kennkarten für eine Dauer von fünf Jahren ausgestellt. Verwandet wurde graues Leinenpapier im Format A5, das zu einem Ausweis gefaltet werden konnte. Die Vordrucke waren bereits mit einem etwa fünf cm großen roten „J“ versehen. Bei Ausstellung der Kennkarten wurde eine Kennnummer vergeben. Als „Kennort“ galt der Ort, an dem die Karte ausgestellt wurde, d.h. in der Regel der damalige Wohnort.

26. Juden müssen die zusätzlichen Vornamen „Sara“ und „Israel“ führen

Die Namensaufnahme auf den Kennkarten erfolgte bereits unter Berücksichtigung der Verordnung vom 17. August 1938, die eine Hinzufügung von „Sara“ bei jüdischen Frauen und „Israel“ bei Männern zum Vornamen mit Wirkung vom 1. Januar 1939 vorsah. Auf den Kennkarten wurden weiterhin Angaben über den Beruf vermerkt, sowie Geburtsort und Geburtstag. Außerdem wurden sie mit Fingerabdrücken und einem Foto im Format 5 x 7 cm versehen. Das Foto fehlte bei Kindern unter zehn Jahren. Neben dem Original, das dem Antragsteller als Inlandsausweis diente, wurde noch eine ansonsten identische Karte auf Karton zum Verbleib bei der Behörde angelegt.¹⁴³⁰

Die Namensänderung durch Hinzufügung der zusätzlichen Vornamen „Sara“ bzw. „Israel“ wurde auch in den Standesamtsregistern (Geburten- und Heiratsbüchern) durchgeführt, d.h. die Einträge wurden entsprechend ergänzt. Das führte manchmal zu grotesken Auswirkungen. So beantragte der in Gießen lebende Wirtschaftswissenschaftler Dr. Wilhelm Bachenheimer zum Zweck seiner eigenen Eheschließung am 3. Juli 1940 beim Standesamt in Frankenberg die Zusendung eines Heiratsurkunde seiner Eltern Max und Frieda Bachenheimer geb. Katten. Diese hatten am 1. August 1893 in Frankenberg geheiratet. Daraufhin wurde ihm mitgeteilt, dass eine Ausstellung der Urkunde nicht erfolgen könne, da die Eheleute Bachenheimer die Beilegung der zusätzlichen Vornamen bis dato nicht beantragt hätten. Erst als Wilhelm Bachenheimer dem Standesamt mitteilte, dass seine Eltern bereits seit Langem verstorben waren, erhielt er schließlich das Dokument.¹⁴³¹

In den Jahren 1939 und 1940 wurde Moses Buchheim zwei Mal vom Amtsgericht Frankenberg wegen Verstoßes gegen die Verordnung über den Kennkartenzwang zu Geldstrafen verurteilt.¹⁴³²

27. Der Novemberpogrom 1938 in Frankenberg

Am Abend des 9. November 1938 kamen die Nationalsozialisten aus Frankenberg und Umgebung in der neu hergerichteten Aula der Edertalschule zusammen, um in einer Feierstunde des gescheiterten Putschversuchs Hitlers am 9. November 1923 in München zu gedenken. Der Tag war ein Höhepunkt im nationalsozialistischen Festkalender. Überall im „Großdeutschen Reich“ fanden an diesem Abend derartige Gedenkveranstaltungen statt.

Zwei Tage zuvor, am 7. November 1938, hatte der 17-jährige Jude Herschel Grünschan (Grynschan) ein Attentat auf den Botschaftssekretär an der deutschen Botschaft in Paris, Ernst vom Rath, verübt. Damit wollte Grünschan gegen die Abschiebung von 17000 Juden polnischer Nationalität aus Deutschland im Oktober 1938 protestieren. Unter den Abgeschobenen, die anschließend tagelang im Niemandsland hinter der polnischen Grenze unter elenden Bedingungen im Freien kampieren mussten, befanden sich auch seine Eltern und Geschwister, die bis dahin in Hannover gelebt hatten. In der NS-Presse setzte daraufhin eine Hetzkampagne gegen die Juden ein, die die kommenden Ereignisse vorbereitete.¹⁴³³

Am 9. November erlag der Diplomat seinen schweren Schussverletzungen. Als die Nachricht vom Tod vom Rath am Abend in München eintraf, wo Hitler und die übrigen NS-Größen zur alljährlichen Traditionsfeier des gescheiterten Putsches von 1923 versammelt waren, gab Propagandaminister Joseph Goebbels nach Absprache mit Hitler das Signal zum Losschlagen. Wie nach einem sorgfältig ausgearbeiteten Plan rollte in den nächsten Stunden eine Welle brutalster antijüdischer Gewalt durch ganz Deutschland. Insgesamt wurden bei der Aktion 177 Synagogen zerstört oder in Brand gesetzt¹⁴³⁴, rund 7500 jüdische Geschäfte verwüstet und geplündert, ungezählte Wohnungen demoliert.¹⁴³⁵ An die hundert Juden wurden im Verlauf der Aktion getötet oder nahmen sich aus Verzweiflung das Leben. In allen Fällen gingen die Aktionen von Partei und SA aus. Und sie waren gut organisiert. Von einem „spontanen Volkszorn“, wie die Propaganda die Deutschen und insbesondere auch das Ausland glauben machen wollte, konnte keine Rede sein.

27.1 Die Schändung der Synagoge

In Hessen kam es schon in der Nacht vom 7. auf den 8. November zu Ausschreitungen gegen Juden, eigenmächtig in Gang gesetzt von lokalen NS-Funktionären. In Kassel wurden die Synagoge an der Unteren Königstraße, das jüdische Schul- und Gemeindezentrum sowie zahlreiche jüdische Geschäfte angegriffen und verwüstet. In Bebra und vermutlich in Zierenberg spielte sich in dieser Nacht Ähnliches ab.¹⁴³⁶ Auch in Kirchhain wurden schon am 8. November Juden misshandelt.¹⁴³⁷

Kurz vor dem Pogrom hatte der Deutsche Gemeindegemeinderat die Bürgermeister der kleinen und mittleren Städte des nördlichen Teils des Regierungsbezirks Kassel zu einer Tagung nach Frankenberg eingeladen. Die Veranstaltung, die sich mit „Verwaltungsfragen“ beschäftigte, fand im Hotel Lengemann in der Neustädter Straße statt.¹⁴³⁸ Teilnehmer waren unter anderen Regierungsrat Schütz als Vertreter des Regierungspräsidenten, der Landrat des Kreises Frankenberg, Grunewald, Dr. Göb von der Landesdienststelle Hessen-Nassau in Frankfurt und Prof. Dr. Martin, Leiter des Raumforschungsinstituts. Im Anschluss an Vorträge von Göb und Martin entwickelte sich nach dem Bericht der *Frankenberger Zeitung* eine rege Diskussion, bei der es auch um die „Behandlung asozialer Elemente“ ging. Wir dürfen also vermuten, dass auf dieser Versammlung die bevorstehenden Maßnahmen gegen die Juden besprochen wurden.¹⁴³⁹

Frankenberg demonstriert

Als gestern in den ersten Abendstunden die Nachricht von dem Ableben des Gesandtschaftsrates vom Rath durch unsere Stadt eilte, bemächtigte sich der Bevölkerung eine große Erregung. Immer wieder durchsprach man die Mordtat des Juden Grünschan, es schien einfach unerträglich, daß wieder ein Deutscher diesem Mordgesindel zum Opfer gefallen ist. In der Nacht machte sich die siedende Empörung Luft, wobei es bei der Synagoge und der Judenschule zu öffentlichen Protesten kam.

Unwillkürlich schwellten in diesen Stunden unsere Gedanken an jenen 4. Februar 1936 in Davos zurück. Auch hier geschah in Anlage, Motive und Hintergründen ein ganz ähnliches Verbrechen wie am 7. November 1938. Ein Deutscher wurde hier auf verantwortlichem Auslandsposten erschossen. In beiden Fällen handelte es sich um Juden aus fremden Ländern, Frankfurter stammte aus Jugoslawien und Grünschan aus Polen. Bereits aus Frankreich war Grünschan schon lange vor der Tat ausgewiesen, er leistete dem Befehl aber keinen Gehorsam. Damit wird eine unmittlere Folge für die einheimischen Juden ausgeschlossen.

Die Mordtat 1936 geschah in Graubünden, in einem Land, in dem es keine Todesstrafe gibt. Deshalb konnte Frankfurter nur 18 Jahre Zuchthaus bekommen. Ebenso wie Grünschan hatte auch er kein Geld, war arbeitslos, vermögens- und stellungslos. Blödsinnig erhielten beide Judenöhne größere Geldmittel in die Hände. Und wieder drangen in verschiedenen ausländischen Zeitungen nach dem Mord in Paris wieder mitleidige Stimmen für die armen verführten Augenblinchen, die nicht für ihre Tat voll verantwortlich gemacht werden könnten, auf. Wenn sie auch auch hin eine geringere Verurteilung ausdrückten, so klang doch ein unverkennbares Verständnis für eine derartige Mordtat durch. Eindeutig erblickt man hierin ein Zeichen für gleiche jüdisch-marginalisierte Regie, damals genau so wie heute. Die deutschen Emigrantentreue müssen in erster Linie hier zur Verantwortung gezogen werden, die ihre Schärfe ungehindert fortsetzen. Zahllose Anführungen dieser Leute wirkten geradezu ermügend für solche Verbrechen. Den Höhepunkt erreichte dieses Treiben dadurch, daß nach der Tat von Davos Frankfurter als jüdischer Märtyrer und Held hingestellt wurde. Die Ernte dieser Hege führte zu dem Verbrechen von Paris.

Die allgemeine fremdsprachliche Forderung auf eine endgültige Befreiung der Emigrantensache mühte zumindest aber energische Vorbeugungsmaßnahmen veranlassen. Die häufigste Verordnung des Chefs der deutschen Polizei — Ablieferung aller Waffen in jüdischen Händen, bei Weigerung Einbringung in ein Konzentrationslager mit Haft bis zu 20 Jahren — ist hierfür beispielhaft.

Bericht über den Pogrom am 9. November 1938 in Frankenberg, *Frankenberger Zeitung*, 10.11.1938

Über die Pogromnacht in Frankenberg selbst liegen nur spärliche Nachrichten vor. Akten, die etwas mehr Licht in das Dunkel bringen könnten, existieren nicht. Die Berichte von Zeitzeugen, Jahrzehnte nach den Ereignissen niedergeschrieben, weichen zum Teil stark voneinander ab. Angaben, nach denen es in Frankenberg bereits vor dem Angriff auf die Synagoge in der Nacht vom 9. auf den 10. November zu judenfeindlichen Ausschreitungen gekommen sein soll, lassen sich daher nicht belegen.¹⁴⁴⁰

Der Befehl zur Zerstörung jüdischer Einrichtungen kam aller Wahrscheinlichkeit nach von der Gauleitung bzw. vom Gaupropagandaamt in Kassel. Wann er bei der Kreisleitung in Frankenberg eintraf, ist indes unklar. Zum zeitlichen Ablauf der Ereignisse findet sich ein Hinweis in der *Frankenberger Zeitung* vom Tag darauf. Unter der Schlagzeile „Frankenberg demonstriert“ heißt es da: „Als gestern in den ersten Abendstunden die Nachricht von dem Ableben des Gesandtschaftsrates vom Rath durch unsere Stadt eilte, bemächtigte sich der Bevölkerung eine große Erregung. Immer wieder durchsprach man die Mordtat des Juden Grünschan, es schien einfach unerträglich, daß wieder ein Deutscher diesem Mordgesindel zum Opfer gefallen ist. In der Nacht machte sich die siedende Empörung Luft, wobei es bei der Synagoge und der Judenschule zu öffentlichen Protesten kam.“¹⁴⁴¹

Was die *Frankenberger Zeitung* hier euphemistisch „Proteste“ nennt, war in Wahrheit ein Akt brachialer Zerstörungswut, dem zuerst die Synagoge im Scharwinkel und einige Stunden später die jüdische Schule in der Hainstraße zum Opfer fielen. Und in beiden Fällen war es nicht „die Bevölkerung“, die sich daran beteiligte, sondern lediglich kleine Gruppen von Nazi-Funktionären und Aktivisten. Die Einwohnerschaft Frankenbergs in ihrer über großen Mehrheit verhielt sich passiv, schaute weg, wollte mit dem

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

Geschehen nichts zu tun haben.

Der Angriff auf die Synagoge begann vermutlich kurz nach Mitternacht. Bei den Tätern soll es sich um politische Leiter der NSDAP-Ortsgruppe Frankenberg unter Anführung des Kreisgeschäftsführers Heiner Hohn gehandelt haben.¹⁴⁴² Möglicherweise kamen sie direkt von der Feier in der Aula der Edertalschule, da sie ihre Uniformen noch an hatten. Auch wollten sie offensichtlich nicht erkannt werden.

Elfriede Weber, geb. Sasse, die damals zehn Jahre alt war und mit ihrer Familie im Haus Scharwinkel 2, neben der Synagoge, wohnte, erinnert sich: „Nachts wurde die Synagoge von ca. 4-5 Männern in Uniform überfallen und verwüstet. Durch die vorher eingeschlagenen Fenster flogen Bänke, Gebetbücher, Sitzkissen und Glasteile in den Scharwinkel. Meine Mutter und wir Kinder standen am Fenster, wurden aber durch Zurufe und in-die-Luft-Schießen am weiteren Beobachten gehindert. Das bereits gelegte Feuer wurde zur Sicherung der anliegenden Scheunen und dem Wohnhaus, in dem wir wohnten, von den Verursachern wieder gelöscht. Am nächsten Tag mussten Juden die zertrümmerten Gegenstände auf einen Leiterwagen zum Abtransport laden.“¹⁴⁴³ Als Täter erkannte sie lokale Nazigrößen. Schulkinder, die am andern Morgen an der Stelle vorbei kamen, spielten mit den Kultgegenständen aus der Synagoge Fußball. Die wenigen Fenster, die bei dem nächtlichen Zerstörungswerk heil geblieben waren, wurden mittags von einem Schüler des Gymnasiums auch noch eingeworfen.¹⁴⁴⁴

Der damals 18-jährige Lehrling Wilhelm H., der am Nachmittag des 10. November 1938 auf dem Nachhauseweg an der demolierten Synagoge vorbei kam, erinnerte sich ein halbes Jahrhundert später: „Die Tür war aufgebrochen, Menschen eilten hin und her und plünderten die Synagoge aus. Sie schleppten hauptsächlich Stoffe, Gardinen und Altartücher heraus“. Er hatte jedoch nicht den Eindruck, dass die Plünderer überzeugte Nazis waren. „Das waren Anwohner, die kein Geld hatten und sich einfach bereichern wollten.“¹⁴⁴⁵ Ein Vermerk des Landrats vom 24. November 1938 besagt demgegenüber, dass nach Meldungen der einzelnen Gendarmerie-Posten „im hiesigen Kreise weder Plünderungen noch Diebstähle vorgekommen“ seien.¹⁴⁴⁶

Über sonstige Ausschreitungen und Angriffe auf Juden in Frankenberg im Zusammenhang mit dem Pogrom ist wenig bekannt. Der oben genannte Wilhelm H. will von Misshandlungen einzelner Juden nichts gesehen und gehört haben. Wahrscheinlich hat es sie auch nicht gegeben. Doch scheint es zumindest in einem Fall zu einem Angriff auf eine jüdische Wohnung gekommen zu sein. Der Viehhändler Moses Buchheim, der mit seiner Frau damals im Haus Marx in der Schmiedegasse 2 wohnte, sagte nach dem Krieg glaubhaft aus, dass seine Wohnung am 9. November gegen 23 Uhr durch Steinwürfe demoliert worden sei. Dabei habe seine Frau einen schweren Nervenschock erlitten. Der hinzugezogene Arzt Dr. Vahle habe damals erklärt, er schäme sich, ein Deutscher zu sein. Die kaputten Fenster seien anschließend von dem Schreiner Georg Görner repariert bzw. mit Brettern beschlagen worden. Als Zeugen führte Moses Buchheim neben Görner noch drei weitere Personen an.¹⁴⁴⁷

Nach Angabe der *Frankenberger Zeitung* kam es am 9. und 10. November 1938 auch in anderen Orten des Kreises, darunter in Löhlbach, Frankenu und Battenfeld, zu „Protestkundgebungen“. Dort habe die Bevölkerung ebenfalls „ihrer Empörung lebhaften Ausdruck“ gegeben.¹⁴⁴⁸

Insgesamt wurden während der „Reichskristallnacht“ und in den Tagen danach im Deutschen Reich mehrere hundert Synagogen in Brand gesteckt oder auf andere Weise zerstört und mindestens 8000 jüdische Geschäfte und unzählige Wohnungen demoliert. Rund einhundert Juden fanden bei den Ausschreitungen den Tod.¹⁴⁴⁹

Viele Menschen waren sicher entsetzt über das, was sich da vor ihren Augen abspielte. Aber nur wenige wagten, offen dagegen zu protestieren. Einer dieser wenigen war der Frankenuer Pfarrer Adolf Kraft. In der folgenden Konfirmandenstunde behandelte Pfarrer Kraft das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Um seinen Konfirmanden den Sinn dieses Gleichnisses verständlich zu machen, nämlich dass man nicht die Augen verschließen darf vor dem Unglück seines Nächsten, sondern ihm beistehen und ihm helfen soll, egal wer er auch sei, übertrug er es auf die Gegenwart und wandelte die Geschichte folgendermaßen ab: Ein Arier war auf dem Weg von Frankenu nach Löhlbach verunglückt. Kurz darauf kamen zwei Arier des Weges, ohne sich um den Verunglückten zu kümmern. Dann kam ein Jude und pflegte den Kranken, so dass er wieder gesund wurde. Natürlich wurde der Pfarrer daraufhin denunziert. Diese „absichtliche Fälschung der Bibelgeschichte“ habe „unter der deutschdenkenden Jugend helle Empörung“ hervorgerufen, so ereiferte sich hinterher die *Frankenberger Zeitung*. „In öffentlichen Kundgebungen gab die Bevölkerung Frankenaus diesem Judenfreund die richtige Antwort auf diese Provokation. Herr Pfarrer Kraft wurde zu seiner eigenen Sicherheit in Schutzhaft genommen.“¹⁴⁵⁰ Noch im gleichen Jahr verließ der Pfarrer Frankenu.

27.2 Die Verhaftung der jüdischen Männer und ihre Verschleppung in das Konzentrationslager Buchenwald

Im Gefolge der Pogrome kam es zu Massenverhaftungen von Juden. Den Befehl dazu hatte das Geheime Staatspolizeiamt in Berlin bereits am 9. November kurz vor Mitternacht gegeben. In den Stunden danach wurden reichsweit Zehntausende von jüdischen Männern verhaftet, rund 31 000 in die Konzentrationslager Buchenwald, Dachau und Sachsenhausen verschleppt.¹⁴⁵¹ Nach einer Anweisung Reinhard Heydrichs, damals Chef der Sicherheitspolizei, sollten insbesondere wohlhabende Juden verhaftet werden. Auf diese Weise wollte man den Druck zur Auswanderung erhöhen und die „Arisierung“ jüdischer Geschäfte und Unternehmen beschleunigen.

Am 10. November kurz nach 5 Uhr morgens erging folgender Funkspruch der Staatspolizeistelle (Stapo) Kassel an alle Landräte des Regierungsbezirks: „Soweit im dortigen Bezirk Aktionen gegen die Juden stattfinden, ist hiergegen insoweit einzuschreiten, als deutsches Leben und Eigentum gefährdet ist. Plünderungen und Diebstähle sind zu verhindern. Plünderer sind festzunehmen. Im dortigen Bezirk sind soviel Juden festzunehmen, als Haftraum zur Verfügung steht. Misshandlungen dürfen in keinem Fall vorkommen. Festzunehmen sind nur gesunde männliche und arbeitsfähige Juden, jedoch keine Ausländer, da Lagerüberführung von hier geplant ist. Nach Möglichkeit ist darauf zu achten, dass begüterte Juden festgesetzt werden. Bis zum 10.11.38, 8 Uhr genau (also heute) ist zu melden, ob und wo in den letzten Tagen Synagogenbrände vorgekommen sind. Gleichzeitig bitte ich um Meldung der Zahl der bis dahin festgenommenen Juden.“¹⁴⁵²

Wenig später begannen auf Anordnung des Landrats im gesamten Kreis Frankenberg die Landjägerbeamten auszuschwärmen, um die in ihren Bezirken wohnhaften männlichen Juden festzunehmen. Einige der Opfer lagen noch im Bett, als es an ihrer Wohnungstür klingelte. Einer der ersten verhafteten Juden in der Stadt Frankenberg war der 60-jährige Händler Moses Buchheim, der um 6 Uhr von einem Landjäger aus seiner Wohnung in der Schmiedegasse 2 geholt und in das Amtsgerichtsgefängnis gebracht wurde.¹⁴⁵³ Außer ihm wurden folgende weitere jüdische Männer aus Frankenberg festgenommen: Emil Plaut (damals 67 Jahre alt), Vorsteher der israelitischen Kultusgemeinde, Meier Buchheim

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich



Die Zelle im Amtsgerichtsgefängnis, in der die am 10. November 1938 festgenommenen Juden aus der Stadt und dem Kreis Frankenberg bis zu ihrem Weitertransport in das Konzentrationslager Buchenwald eingesperrt waren; Aufnahme von 1951 aus der Prozessakte gegen einen der beteiligten Polizisten (HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 326)

(64), Josef Kaiser (69), sein Sohn Hermann Kaiser (40), Meier Marx (56) und Ferdinand Stern (48), der jüdische Lehrer.

Bei den Verhaftungen kam es – entgegen der ausdrücklichen Anweisung der Gestapo – in einzelnen Fällen offenbar auch zur Anwendung von Gewalt.¹⁴⁵⁴ Selbst im Gewahrsam der Justiz waren die Festgenommenen vor Misshandlungen nicht geschützt, wie der noch näher zu beleuchtende Fall des Lehrers Stern zeigt.

Im Laufe des Vormittags trafen im Amtsgerichtsgefängnis laufend weitere verhaftete Juden aus dem Kreis Frankenberg ein. Auf Anweisung des zuständigen Justizwachtmeisters Battefeld wurden sie alle zusammen in die Gemeinschaftszelle des Gefängnisses gesperrt, ein kleiner Raum, welcher lediglich ca. 9,80 Quadratmeter maß. Über die Gesamtzahl der darin eingesperrten Juden gibt es unterschiedliche Angaben. Sie reichen von 25 bis 36. In dem Prozess gegen den Gendarmen, der sich nach dem Krieg wegen der Misshandlung des Lehrers Stern vor dem Marburger

Schwurgericht verantworten musste, sagt der Justizwachtmeister Battefeld im Oktober 1951 als Zeuge aus: „Es waren schon Leute in der Zelle, zuletzt waren es vielleicht 36 jüdische Einwohner. Sonst hatten wir 6-8 Betten darin. Die Betten waren hier zusammengestellt worden und die Juden haben auf Strohsäcken auf dem Fußboden gelegen“.¹⁴⁵⁵

Die Häftlinge waren alle völlig verängstigt. Warum hatte man sie verhaftet, und was würde weiter mit ihnen geschehen?, so fragten sie sich. Vor allem nach der brutalen Misshandlung des Lehrers Stern machte sich bei einigen von ihnen Panik breit.

Zunächst durften sie auch von außerhalb des Gefängnisses gepflegt werden. Hierbei trat besonders Bertha Marx hervor, die Ehefrau des Viehhändlers Meier Marx aus der Steubergasse 12. Sie kochte für die Inhaftierten und brachte ihnen das Essen. Nach dem Vorfall mit Lehrer Stern wurde dies jedoch verboten.¹⁴⁵⁶

Nachdem sie die Nacht im Amtsgerichtsgefängnis verbracht hatten, wurden die verhafteten Juden am Morgen des 11. November mit einem Fahrzeug des Postamts nach Kassel in die Polizeikaserne in der Hohenzollernstraße 106 gebracht, welche als Sammelstelle für die Juden aus Nordhessen diente.¹⁴⁵⁷ Von Kassel gingen die Transporte anschließend per Eisenbahn in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar.

Was sie dort erleben und erleiden mussten, sollte sich ihnen bis an das Ende ihres Lebens unauslöschlich ins Gedächtnis einbrennen. Julius Bachenheimer aus Röddenau soll nach seiner Rückkehr aus Buchenwald auf die Frage, wie es ihm im Lager ergangen sei, voller Sarkasmus geantwortet haben: „Dort wo ich war, dort war Kultur!“¹⁴⁵⁸ Es war das genaue Gegenteil davon: Statt Zivilisation, Humanität, Anstand herrschten dort Barbarei, Unmenschlichkeit, totale Verrohung. Buchenwald, wie auch Dachau und Sachsenhausen, wohin ebenfalls Tausende von Juden im November 1938 verschleppt wurden, – das hieß, unter katastrophalen hygienischen Bedingungen auf engstem Raum zusammengepfercht, ohne jede Privatsphäre, den Erniedrigungen und Schikanen ihrer SS-Bewacher, die sich ein Vergnügen daraus machten, die überwiegend älteren Männer stundenlang bei jeder Witterung Appell stehen zu



Nach ihrer Ankunft im KZ Buchenwald wurden den „Aktionsjuden“ zuerst die Köpfe geschoren (United States Holocaust Memorial Museum, Washington D.C.)

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

lassen, ihren Schlägen, ihrem Sadismus hilflos ausgeliefert.¹⁴⁵⁹ Dabei waren viele von ihnen bereits durch die willkürliche Festnahme und die Erlebnisse in den Sammellagern traumatisiert.

Aus einem Bericht über die „Judenbaracken“ im Konzentrationslager Buchenwald¹⁴⁶⁰

Die Verhaftungen wurden ohne Rücksicht auf das Alter durchgeführt. Neben zehnjährigen Knaben sah man siebzig- bis achtzigjährige Greise. Schon auf dem Weg vom Bahnhof Weimar bis nach Buchenwald wurden alle Zurückbleibenden abgeschossen, die Überlebenden gezwungen, die oft blutüberströmten Leichen ins Lager mitzuschleppen. Am Tor stauten sich die Massen – immer je 1000 kamen zugleich an –, weil von der SS nicht das große Gittertor, sondern nur ein kleiner Durchgang für je einen Mann geöffnet wurde. Neben diesem Durchgang standen die Blockführer und schlugen mit eisernen Ruten, Peitschen und Knüppeln auf die Leute ein, so dass buchstäblich jeder neu-angekommene Jude Wunden hatte. Was sich damals im Lager zutrug, lässt sich mit wenigen Worten nicht schildern. Erwähnt sei lediglich, dass gleich in der ersten Nacht 68 Juden wahnsinnig geworden und von Sommer [SS-Hauptscharführer, H.H.] wie tolle Hunde – immer je vier Mann – totgeschlagen worden sind. In den berüchtigt gewordenen Blocks 1a bis 5a ... lagen je 2000 Juden, während der Raum dieser primitiven Notbaracken nur für 400 bis äußerstens 500 Leute berechnet war. Die sanitären Verhältnisse waren unvorstellbar. Hundertmarkscheine wurden als Klosettpapier benutzt (die Juden hatten sehr viel Geld mitgebracht, zum Teil Zehntausende von Mark). SS-Scharführer steckten Leuten die Köpfe in die überfüllten Latrinenfässer, bis die Opfer erstickt waren. Als eines Tages nach Genuss von kaltgewordenem Walfischfleisch fast alle Insassen der Baracken 1a bis 5a an Durchfall erkrankten, bot das Barackenlager, das durch einen Drahtzaun vom übrigen Lager getrennt war, einen fürchterlichen Anblick. Neben den Latrinen häuften sich ganze Berge von Hüten, Kleidern und Unterwäsche, die infolge des Durchfalls nicht mehr brauchbar waren. Da die Zahl der plötzlich Eingelieferten zu groß war, hatte die SS anfangs die Personalien der Juden nicht aufnehmen können. Der Rapportführer verkündete daher über den Lautsprecher: „Wenn sich einer von den Juden aufhängt, soll er gefälligst einen Zettel mit seinem Namen in die Tasche stecken, damit man weiß, um wen es sich handelt!“ ... Als infolge der Überbelastung in einer eisigen Nacht zwei Baracken zusammenbrachen, wurde alles in die restlichen drei hineingestopft. Häftlingen, die bei dem irrsinnigen Gedränge nicht gleich den Eingang finden konnten, wurden von der SS niedergeknallt. Die Rath-Aktion wurde von der SS zu schamlosen Erpressungen jeder Art ausgenutzt. Eines Tages hieß es durch den Lautsprecher: „Alle Millionäre ans Tor!“ Es wurden ihnen Unterschriften für größere Geldspenden – bis zu mehreren hunderttausend Mark! – abverlangt. Ja alle Juden durften plötzlich schreiben, um sich Geld von zu Hause schicken zu lassen, angeblich zur Bezahlung der Heimreise ärmerer Kameraden. Auch die Auto- und Motorradbesitzer wurden gerufen; sie mussten ihre Fahrzeuge auf die SS-Führer überschreiben lassen. ... In weniger als drei Wochen hatte diese Aktions-Juden Hunderte von Toten.

Dass ihre Inhaftierung in den Konzentrationslagern nur ein befristete sein sollte, ein brutales Druckmittel, mit dem die Nazi-führung die Auswanderung der Juden und ihre Ausschaltung aus der deutschen Wirtschaft erzwingen wollte, konnten sie zunächst nicht wissen. Tatsächlich richtete sich die Dauer der Haft wesentlich danach, ob der Betreffende eine Auswanderungsmöglich-

keit in Aussicht hatte oder in „Arisierungsverhandlungen“ stand, die möglichst nicht unterbrochen werden sollten. Auch jüdische Frontkämpfer sowie ältere und kranke Juden wurden bevorzugt entlassen.

Am 16. November 1938 ordnete Heydrich an, die Aktionen einzustellen und alle Juden über sechzig Jahre, die bei der Aktion am 10. November festgenommen worden waren, sofort auf freien Fuß zu setzen. Die Rückfahrt in ihre Wohnorte mussten sie bzw. ihre Angehörigen freilich selbst bezahlen.¹⁴⁶¹ Am 17. November ersuchte die Staatspolizeistelle Kassel den Bürgermeister als Ortspolizeibehörde in Frankenberg, die Angehörigen von Emil Plaut, Moses Buchheim, Josef Kaiser und Meier Buchheim „beschleunigt anzuweisen“, das Rückreisefahrgeld von Weimar nach Frankenberg sofort telegraphisch an die Kommandantur des Konzentrationslagers Buchenwald abzusenden.¹⁴⁶² Tags darauf wurde Ruth Buchheim, die Tochter von Meier Buchheim, von der Ortspolizeibehörde „entsprechend beschieden“. Sie sollte wiederum die anderen betroffenen Familien davon in Kenntnis setzen. Meier Buchheim und Moses Buchheim wurden nachweislich am 26. November 1938 aus dem Lager entlassen.¹⁴⁶³ Von Emil Plaut und Josef Kaiser wissen wir das genaue Entlassungsdatum nicht, doch ist davon auszugehen, dass auch sie an diesem Tage entlassen wurden. Spätestens am 5. Dezember waren alle vier wieder zuhause in Frankenberg.¹⁴⁶⁴ Vor ihrer Entlassung mussten sie eine Erklärung unterschreiben, worin sie sich verpflichteten, niemandem etwas von ihren Erlebnissen im Lager zu erzählen, andernfalls, so wurde ihnen gedroht, kämen sie erneut ins KZ. Während der Haft hatte man ihnen die Köpfe kahl geschoren.¹⁴⁶⁵

Von Julius Bachenheimer aus Röddenau liegen zwei Entlassungsdaten vor, der 28. November und der 16. Dezember 1938.¹⁴⁶⁶ Davon dass er zweimal in Buchenwald inhaftiert war, ist jedoch nichts bekannt.

Der Viehhändler Meier Marx hatte bereits am 8. November 1938 beim Landratsamt die Ausstellung von Reisepässen für sich und seine Frau zur Auswanderung nach New York beantragt. Am 6. Dezember sollte er deswegen auf dem für die Visa-Erstellung zuständigen US-Konsulat in Stuttgart erscheinen. Am 24. November teilte die Staatspolizeistelle Kassel der Ortspolizeibehörde in Frankenberg mit, dass die Entlassung des „Schutzhäftlings“ Meier Marx „zwecks Auswanderung beim Konzentrationslager Buchenwald von hier beantragt“ worden sei, weshalb die Angehörigen die Rückreisefahrtkosten an die Kommandantur senden sollten.¹⁴⁶⁷ Vermutlich ist er noch Ende des Monats freigelassen worden.

Hermann Kaiser kam erst am 14. Dezember 1938 wieder frei, nachdem er seine „Frontkämpfereigenschaft“ nachgewiesen und sich außerdem verpflichtet hatte, so schnell wie möglich aus Deutschland auszuwandern.¹⁴⁶⁸ Während der KZ-Haft wurde er schwer misshandelt.¹⁴⁶⁹ Am 13. November schlug ihm ein SS-Mann mit einem Knüttel ins Gesicht, wobei er erhebliche Verletzungen am Nasenbein erlitt. Der Schlag war so heftig, dass die Nase an der Außenseite offen war und stark blutete. Eine Versorgung der Wunde im Lager fand offenbar nicht statt. Nach seiner Entlassung suchte Hermann Kaiser den Medizinalrat Dr. Vahle in Frankenberg auf, um sich von ihm behandeln zu lassen, was dieser als „arischer“ Arzt jedoch angeblich nicht durfte. Einen jüdischen Arzt gab es in Frankenberg und Umgebung damals nicht mehr. Dr. Vahle riet ihm deshalb, ins Israelitische Krankenhaus in Frankfurt zu gehen. Mehrmals fuhr Hermann Kaiser nach Frankfurt, wo man ihn so gut es ging behandelte. Eine an sich notwendige Operation konnte aber nicht durchgeführt werden, weil dafür kein Spezialist zur Verfügung stand. Aufgrund der nicht sachgemäßen medizinischen Behandlung litt Hermann Kaiser sein Leben lang an den Folgen der ihm in Buchenwald zugefügten Verletzung.

Über die Begleichung der Kosten für den Transport der verhafteten Juden aus dem Kreis Frankenberg nach Kassel am 11.



Auf dem Appellplatz des Konzentrationslagers Buchenwald angetretene Juden, November 1938 (United States Holocaust Memorial Museum, Washington D.C.)

November 1938 kam es zwischen den beteiligten Stellen noch zu einem Nachspiel.¹⁴⁷⁰ Nach der Durchführung des Transports legte das Postamt in Frankenberg dem Landratsamt die Rechnung vor, welche vom Landrat, da dieser über kein Anweisungsrecht verfügte, mit der Bitte um weitere Veranlassung an den Regierungspräsidenten weitergeleitet wurde. Anschließend vergingen mehrere Monate, ohne dass etwas in dieser Sache geschah. Nachdem ihn das Postamt wiederholt an die Angelegenheit erinnert hatte, fragte der Landrat am 24. März 1939 beim RP an, ob inzwischen eine Regelung in Bezug auf die Kostendeckung getroffen worden sei. Als nach weiteren drei Wochen immer noch keine Antwort aus Kassel vorlag, wandte sich der Landrat erneut an den RP mit der Bitte „um Entscheidung, in welcher Weise die Kosten für den Transport der Juden anlässlich der Ereignisse am 11.11.1938 beglichen werden“ sollten. „Der Transport der Juden des Kreises Frankenberg nach Kassel erfolgte zur Zeit auf Veranlassung der Staatspolizeistelle Kassel. Der Funkspruch wurde unmittelbar an den Gend.-Obermeister gerichtet. Ich wurde von dieser Maßnahme erst von meinem Gend.-Insp. Kommandant verständigt. Das hiesige Postamt drängt auf Begleichung der Rechnungen für den Transport“.¹⁴⁷¹

Nun erst kam Bewegung in die Sache. Am 26. April 1939 übersandte das Landratsamt die Rechnung des Postamts über 121 Reichsmark und 40 Pfennig zur Begleichung an die Gestapo in Kassel.

Es gab auch „Volksgenossen“, die die Not und Verzweiflung der Juden nach dem Pogrom schamlos auszunutzen versuchten. Ein besonders widerwärtiger Fall ist aus Frankenberg überliefert.¹⁴⁷² Am 12. November 1938, einen Tag nach der Verschleppung der jüdischen Männer nach Buchenwald, gegen 10 Uhr morgens,

erschien an der Wohnung des Ehepaares Katzenstein in der Bahnhofstraße 4 eine unbekannt männliche Person. Aufgrund seines Alters war der Kaufmann Jacob Katzenstein von der Verhaftung verschont geblieben. Seine Schwägerin Hedwig Weitzenkorn aus Korbach, die sich damals zu Besuch im Haus Katzenstein aufhielt, öffnete die Wohnungstür. Ohne sich vorzustellen, verlangte der Mann einen „Unkostenbeitrag“ zur Deckung der Kosten für die festgenommenen Frankenger Juden. Einen bestimmten Betrag forderte er nicht, sondern erklärte, sich auch mit einer kleineren Summe zufriedengeben zu wollen. Nachdem Hedwig Weitzenkorn ihm versichert hatte, dass sie kein Geld im Haus hätten, führte sie ihn zu ihrem Schwager ins Wohnzimmer. Jacob Katzenstein erklärte ihm ebenfalls, kein Geld im Hause zu haben und auch jede Zahlung zu verweigern, da er sich nicht ausweisen könne. Daraufhin drohte der Unbekannte Katzenstein, dass er die Folgen tragen müsse, und verließ die Wohnung.

Nach dem Vorfall ging Hedwig Weitzenkorn sofort zur Polizei und erstattete Anzeige. Ihren Angaben nach war der Mann 30 bis 35 Jahre alt, ca. 1,70 m bis 1,80 m groß, breitschultrig und ohne Bart. Bekleidet war er mit einer Lodenjoppe, Schnürschuhen, Ledergamaschen, einer Lederhaube und einer Autoschutzbrille.

Die angestellten Ermittlungen der Polizei verliefen jedoch letztlich im Sande, so dass der Vorgang am 19. Dezember 1938 schließlich zu den Akten gelegt wurde.

27.3 Der Angriff auf die jüdische Schule und die Ausschreitungen gegen die Lehrerfamilie Stern

Dem Bericht der *Frankenberger Zeitung* zufolge soll es in der

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

Nacht vom 9. zum 10. November auch vor der jüdischen Schule in der Hainstraße (damals „Horst-Wessel-Straße“) zu „Protesten“ gekommen sein.¹⁴⁷³ Genaueres ist darüber nicht bekannt. Nach Angabe der Tochter des Lehrers Ferdinand Stern, Lieselotte, wurden sie, ihre Eltern und ihre Brüder während der darauffolgenden Nacht auf dem Dachboden der Lehrerwohnung gefangen gehalten und mit Fäusten und Revolvergriffen misshandelt und mit Erschießen bedroht.¹⁴⁷⁴ Da Lehrer Stern bereits am frühen Morgen des 10. November verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis gebracht wurde, kann sich der Vorfall nur in der Nacht vom 9. auf den 10. November ereignet haben.

Im Laufe des Vormittags des 10. November 1938, so viel scheint sicher, drangen dann zuerst Schüler der Stadtschule am Ortenberg in die jüdische Schule ein und begannen damit, die Einrichtung zu zertrümmern.¹⁴⁷⁵ Es sollen aber auch einige Erwachsene dabei gewesen sein. Völlig außer Rand und Band zerschlugen sie die gesamte Wohnungseinrichtung der Lehrerwohnung im Obergeschoss und warfen sie durch die Fenster auf die Straße, auf den Hof und in den Garten, die bald mit Möbelteilen, Glas- und Porzellanscherben, Federn aus den aufgeschlitzten Betten, Wäsche, Kleidungsstücken und anderen Dingen übersät waren. Sogar die Mehlsäcke in der Vorratskammer wurden aufgeschnitten und das Mehl überall verschüttet, so dass es aussah, als ob es geschneit hätte. Unterdessen stand Martha Stern mit ihren Kindern auf dem Dachboden und rief aus dem Fenster verzweifelt um Hilfe.¹⁴⁷⁶ Mittags, gegen 13 Uhr, kamen Schüler der nahe gelegenen Landwirtschaftsschule in der Rosenthaler Straße hinzu, um sich an dem Zerstörungswerk zu beteiligen. Zeugen hörten, wie ein Fähnleinführer des Jungvolks zu den Schülern sagte: „Ihr dürft alles zerschlagen, aber nichts mitnehmen.“¹⁴⁷⁷ Erst gegen 15 Uhr machten SS-Männer dem Treiben ein Ende und jagten die Randalierer davon. Anschließend bewachten sie das Gebäude, um es vor weiteren Angriffen zu schützen. Auch das Auto von Lehrer Stern, ein BMW Dixie, fiel Zerstörungswut zum Opfer. Irgendwann im Laufe des Tages fuhr ihn ein in der Nähe der jüdischen Schule wohnender SS-Mann in den Mühlgraben des Teichgeländes, von wo er kurz darauf in die Teichwiese gerollt und angezündet wurde. Anschließend ließen sich Frankenberger Jungen mit dem ausgebrannten Wrack fotografieren.

Das alles spielte sich am helllichten Tag ab. Obwohl eine größere Anzahl Erwachsener vom Straßenrand aus das Geschehen in der jüdischen Schule beobachtete, griff offenbar niemand ein. „Hingeschaut und wegesehen“ – ein Verhaltensmuster, wie es die weit überwiegende Mehrheit der Deutschen in der gesamten Nazizeit an den Tag legte.

Im Laufe des Tages gelang es Martha Stern, sich mit ihren drei jüngsten Kindern Lieselotte, Richard und Heinz zu einer befreundeten Familie in der Linnertorstraße zu flüchten. Am darauf folgenden Tag mussten sie die Straße vor dem Schulgebäude von Glasscherben und zerbrochenem Hausrat reinigen.¹⁴⁷⁸

27.4 Das Schicksal des Lehrers Stern

Unter den Juden aus Frankenberg, die am 10. November 1938 verhaftet wurden, war, wie schon erwähnt, auch der damals 48 Jahre alte jüdische Lehrer Ferdinand Stern. Sein Schicksal ist besonders gut dokumentiert, weil er nach Misshandlungen im Amtsgerichtsgefängnis wenige Tage später im Konzentrationslager Buchenwald starb und ein an der Tat beteiligter Polizist sich nach 1945 vor Gericht verantworten musste.¹⁴⁷⁹ Allerdings konnte auch das Gericht damals nicht alle Fragen zweifelsfrei klären. Das gilt namentlich für die genauen Umstände des Todes von Lehrer Stern.

Die Verhaftung Sterns erfolgte am frühen Morgen des 10. November. Wer den Lehrer festnahm und in das Amtsgerichtsgefängnis einlieferte, daran konnte (oder wollte?) sich der Justi-

zoberwachtmeister Johannes Battefeld, der die festgenommenen Juden von den Landjägereibeamteten übernahm und ihre Namen in das Aufnahmebuch eintrug, nach dem Krieg nicht mehr erinnern. Auf Battefeld machte Stern bereits bei seiner Einlieferung einen sehr niedergeschlagenen und ängstlichen Eindruck. „Er war immer sehr ängstlich und hat mir gesagt, wenn er von hier weg müsse, dann überstehe er das nicht. Er sagte mir, er habe einen schweren Herzfehler. Er hat gezittert. Draußen habe ich ihn wenig gesehen. Die [Juden] haben sich selbst auf den Straßen wenig sehen lassen.“¹⁴⁸⁰ Stern bot Battefeld sogar seine goldene Uhr an, wenn er etwas dafür tue, dass er in Frankenberg bleiben könne.

Am Vormittag, etwa gegen 10 Uhr, traf der Gendarmeriehauptwachtmeister Otto Lorenz aus Frankenau im Amtsgerichtsgefängnis ein, um die festgenommenen Juden seines Dienstbezirks abzuliefern. Sie wurden zu den anderen Juden in die Gemeinschaftszelle gesperrt. Lorenz, 1897 in Gotha geboren, war seit 1. August 1936 Inhaber des Landjägerpostens Frankenau. Vorher war er in Duisburg-Huckingen stationiert. In Frankenau hatte er zeitweise auch das Amt des stellvertretenden Ortsgruppenleiters der NSDAP inne. In der Bevölkerung, vor allem unter den Juden, genoss er einen sehr schlechten Ruf. Nach allem, was aus den Akten hervorgeht, war er ein überzeugter Nationalsozialist und Antisemit. In dem späteren Prozess gegen ihn sagten mehrere Zeugen, nicht nur ehemalige Frankenauer Juden, sondern auch christliche Einwohner, übereinstimmend aus, dass, nachdem Lorenz in Frankenau war, der Terror gegen die Juden ganz erheblich zugenommen habe. „Jeder Jude, welcher Lorenz sah, ging demselben aus dem Wege, da er bestimmt von demselben belästigt oder geschlagen wurde“, so heißt es beispielsweise in einem Brief der ehemaligen Frankenauer Juden Isidor Oppenheimer, Isidor Rose, Erich Plaut und Max Oppenheimer an die amerikanische Militärregierung in Frankenberg vom 22. April 1947: „Über die Beleidigungen und Schikanierungen von Juden durch Lorenz wäre ein Buch zu schreiben.“¹⁴⁸¹ Den jüdischen Häftlingen im Amtsgerichtsgefängnis gegenüber führte er sich wie ein „Herrenmensch“ auf. Hermann Kaiser, ein anderer ehemaliger Häftling vom November 1938, gab 1949 zu Protokoll: „Etwas vor Mittag am 10. November wurde eine Anzahl von uns in eine Zelle gesperrt im Gerichtsgefängnis in Frankenberg. Wir waren alle voll Furcht. Lorenz betrat die Zelle und sagte: ‚Ihr verdammten, lausigen, stinkigen Juden, wollt Ihr denn nicht aufstehen, wenn ich mit meiner Uniform reinkomme? Wenn ich Euch in Frankenau hätte, wüsste sich, wie ich Euch behandeln würde. Wißt Ihr denn nicht, daß Ihr vor jedem Polizisten eine Ehrenbezeugung machen müßt?‘“¹⁴⁸²

Was sich im Gefängnistrakt des Amtsgerichts anschließend abspielte, nachdem er die festgenommenen Frankenauer Juden abgeliefert hatte, stand im Mittelpunkt des Prozesses gegen Lorenz vor dem Marburger Schwurgericht in den Jahren 1951/52. Das Gericht hörte hierzu eine Vielzahl von Zeugen, deren Aussagen zum Teil jedoch erheblich voneinander abwichen. Nach den Feststellungen des Gerichts befand sich Lorenz noch im Amtsgerichtsgefängnis, als drei Männer in SS-Uniform im Gebäude erschienen und von dem Justizoberwachtmeister Battefeld verlangten, zu Lorenz gelassen zu werden. Die SS-Männer trugen eine verschlossene Kassetten bei sich, die sie, wie sie Lorenz erklärten, bei einer Durchsuchung der jüdischen Schule unter dem Fußboden gefunden hätten. Wahrscheinlich enthalte sie staatsfeindliche Dokumente, den Schlüssel zu der Kassetten müsse der Lehrer Stern haben. Daraufhin öffnete Lorenz die Tür zur Sammelzelle und rief: „Stern, rauskommen!“ Möglicherweise fielen dabei auch jene von Hermann Kaiser überlieferten Worte Lorenz' von den „lausigen, stinkigen Juden“.

Auf die Aufforderung durch Lorenz hin kam Stern aus der Zelle heraus und trat auf den Flur. Über die nun folgende Auseinandersetzung zwischen dem Lehrer und den SS-Männern sagte der

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich



Frankenberger Jungen posieren vor dem ausgebrannten Wrack des BMW-Dixi des Lehrers Stern im Teichgelände, November 1938 (Repro: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesenfeld)

Angeklagte später vor dem Schwurgericht aus: „Stern wurde nach dem Schlüssel gefragt. Er sagte, er habe den Schlüssel nicht. Die SS-Leute sagten dann, er wisse doch, wo der Schlüssel sei. Es gab dann eine Auseinandersetzung. Ich habe mich über den Mut gewundert, wie er (Stern) der SS gegenüber auftrat. Er sagte, er habe den Schlüssel nicht, es seien nur Privatpapiere darin; wenn er den Schlüssel hätte, dann bekämen sie ihn doch nicht. Die SS-Leute sagten, er müsse den Schlüssel haben. Er sagte, er wisse nicht, wo er sei. Der eine SS-Mann, der die Verhandlung führte, sagte aber zu Stern, er müsse den Schlüssel haben. Es gab eine Auseinandersetzung und im Verlauf der Auseinandersetzung lief der SS-Mann auf Stern zu und schlug mehrmals zu. Es waren kräftige Schläge, vielleicht 2 oder 3. [...] Nachdem er zugeschlagen hatte, hat Stern geschrien“.¹⁴⁸³ Nach Aussage Isidor Oppenheimers waren die Schreie „häuserweit“ zu hören.¹⁴⁸⁴ Stern fiel rücklings zu Boden und blutete aus Mund und Nase.

Dieser Version des Tathergangs schloss sich schließlich auch das Gericht im Wesentlichen an – mit einer wichtigen Einschränkung. Es hielt es nämlich für erwiesen, dass Lorenz dem jüdischen Lehrer ebenfalls einen Schlag, und zwar den ersten Schlag ins Gesicht mit der flachen Hand versetzt hatte, was der Angeklagte vehement bestritt.

In teilweise krassem Gegensatz dazu steht die handschriftliche Aussage von Moses Buchheim, der am 9. November 1938 ebenfalls zusammen mit Stern in der Sammelzelle war und die Vorgänge auf dem Flur durch das Guckloch in der Tür beobachtet haben wollte. Nach seiner Schilderung war der Gendarm der alleinige Täter, während sich die drei SS-Leute im Wesentlichen passiv verhielten. Nachdem er ihn herausgerufen hatte, habe Lorenz Stern gefragt, wo der Schlüssel zu der Blechkassette sei. Stern habe daraufhin in seine Tasche gefasst und den Schlüssel aus seinem Portemonnaie geholt. Auf die Frage, was sich in der Kassette befinde, habe Stern geantwortet, seine Militärpapiere und seine Anstellungspapiere. Daraufhin habe Lorenz zu Stern gesagt: „Und da lachst du noch so dreckig“, und ihm mit seiner rechten Faust einen Schlag an den linken Unterkiefer versetzt, so dass er sofort sehr stark blutete. Anschließend hätten Lorenz und die SS-Leute Stern aus der Zelle herausgezogen. Auf dem Flur habe Lorenz ihn dann weiter misshandelt. Er, Buchheim, habe an der Tür gestanden und durch das Loch in der Tür gesehen, wie Lorenz mit seiner

linken Hand Lehrer Stern an seiner Brust fest gegen die Wand drückte und mit der rechten Faust auf Kopf und Gesicht schlug. Als Stern um Hilfe rief, habe er zu ihm gesagt habe, er solle das Maul halten, und ihm dann auf den Mund geschlagen und die Oberlippe gespalten. Daraufhin sei Stern zu Boden gesunken. Erst als der Justizoberwachmeister Battefeld zurückgekommen sei, habe Lorenz aufgehört zu schlagen.¹⁴⁸⁵

Eine weitere Ungereimtheit in der Aussage Moses Buchheims besteht darin, dass er nach seiner Rückkehr aus Buchenwald von der Ehefrau Lehrer Sterns erfahren haben will, dass die Kassette bereits frühmorgens am 10. November aufgebrochen worden sei. Aber warum sollten Lorenz und die drei SS-Männer dann von Stern noch den Schlüssel verlangt haben?

Der Justizbeamte Battefeld war durch den Lärm im Zellentrakt auf das Geschehen aufmerksam geworden. Bei seinem Erscheinen bot sich ihm folgendes Bild: Lehrer Stern stand im Gefängnisflur in unmittelbarer Nähe der Eingangstür zur Zelle, im Gesicht blutend und sich die Hände vor den Mund haltend. Vor ihm stand Lorenz, dicht hinter ihm die drei SS-Männer. Battefeld informierte daraufhin sofort den aufsichtsführenden Richter, Amtsgerichtsrat Stölzel. Als dieser im Gefängnis eintraf, hatten Lorenz und die SS-Leute den Lehrer bereits wieder in die Zelle zurückgeschafft. Stölzel will Lorenz anschließend wegen seines Verhaltens zur Rede gestellt und energisch gerügt haben.

Ärztliche Hilfe erhielt das Opfer keine. Die Aussage von Moses Buchheim, wonach Richter Stölzel auf seine Bitte hin versprochen habe, den Kreisarzt zu rufen, dieser jedoch nicht erschienen sei, wurde von Stölzel im Prozess bestritten. Nach dem sich ihm bietenden Bild, so Stölzel, sei die Notwendigkeit ärztlicher Hilfe nicht gegeben gewesen. Zwar habe Stern aus Mund und Nase geblutet, seiner Erinnerung nach sei weder sein Gesicht mit Blut bedeckt noch seine Kleidung blutüberströmt gewesen. Den damaligen Kreisarzt (Medizinalrat Dr. Kurt Peters) habe er schon aus Rücksicht darauf nicht bestellt, dass es sich bei diesem um einen SA-Sanitätsstandartenführer handelte. Ebenfalls nicht bestätigen konnte Stölzel die von Moses Buchheim aufgestellte Behauptung, Lorenz habe mit einem Schlagring zugeschlagen.¹⁴⁸⁶ Nachdem Stölzel die aufgeregten Mithäftlinge beruhigt hatte, veranlasste er Stern, sich in einer anderen Zelle, in der sich eine Wasserleitung befand, das Blut abzuwaschen.¹⁴⁸⁷

Der Justizoberwachmeister Battefeld sagte demgegenüber im Prozess aus, er glaube schon, dass Stern nach einem Arzt gerufen habe, bei den damaligen Verhältnissen wäre jedoch kein Arzt hineingegangen.¹⁴⁸⁸ Der Aussage von Isidor Oppenheimer zufolge bat Battefeld Bertha Marx, die Ehefrau des Viehhändlers Meier Marx, Verbandstoffe zu besorgen, um Stern zu verbinden.¹⁴⁸⁹ Daran konnte sich Battefeld nach dem Krieg jedoch nicht mehr erinnern.¹⁴⁹⁰

Infolge der erhaltenen Schläge schwoll das Gesicht Lehrer Sterns stark an, gegenüber seinen Zellengenossen klagte er über Schmerzen, er konnte den Mund nicht aufmachen und nichts essen. Die Mithäftlinge hatten den Eindruck, dass er fieberte. Am 11. November 1938 wurde er mit den übrigen jüdischen Häftlingen zunächst in ein Sammellager in Kassel und von dort in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt.¹⁴⁹¹ Vor dem Abtransport konnte er sich offenbar zumindest noch von seiner Tochter Lieselotte verabschieden. Justizwachmeister Battefeld erinnerte sich 1951 an die Szene: „Ich weiß noch, wie er fort kam. Da hat er sich von seiner 13jährigen Tochter verabschiedet. Sie ist ihm um den Hals gefallen. Er hat mir gesagt, er könne nichts essen, als wenn im Munde alles kaputt sei. Das Gesicht war geschwollen. Wenn ich ihn gesehen habe, dann hatte er immer die Hand und das Taschentuch an den Mund gehalten. Die Juden trauten sich alle nicht, etwas zu sagen. [...] Er war in einem guten Zustand, als er eingeliefert wurde. Im Gefängnis war er gebro-

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich



Der an der Misshandlung des Lehrers Stern im Frankenberger Amtsgerichtsgefängnis am 10. November 1938 beteiligte Hauptwachtmeister der Gendarmerie Otto Lorenz (HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2650)

chen, das waren die Juden alle“.¹⁴⁹²

In Buchenwald erhielt Ferdinand Stern die Haftnummer 25394.¹⁴⁹³ Über die Zeit im Lager und namentlich über die näheren Umstände seines Todes liegen nur bruchstückhafte und sich zum Teil widersprechende Angaben vor. Auf dem Transport und im Lager verschlechterte sich sein Gesundheitszustand zusehends. Immer wieder äußerte er, er sei verloren. Nach Zeugenaussagen war er schließlich so schwach, dass er ohne fremde Hilfe nicht mehr gehen konnte. Moses Buchheim, der nach eigenen Angaben fast die ganze Zeit über mit Stern zusammen war, sagte aus, dass sein Gesicht eine „Regenbogenfarbe“ bekam, er habe fantasiert, als wenn er Wundfieber gehabt hätte. Am 13. November, einen Tag vor dessen Tod, sei er den ganzen Tag mit Stern auf dem Kasernenweg in Buchenwald zusammen gewesen. Stern habe auf dem Boden gesessen und gelegen, dabei fantasiert. Trotz des großen Durstes habe er kein Wasser bekommen, sein Gesicht sei sehr schwarz gewesen und habe „alle Farben“ gehabt. Ärztliche Hilfe habe er ebenfalls keine erhalten. Ohne fremde Hilfe habe er nicht in die Baracke gehen können. Abends habe er, Buchheim, ihn dann einem gewissen Hirschberg, welcher wie Stern aus Zwesten stammte, übergeben. An demselben Abend habe ihm Hirschberg gesagt, Stern sei tot.¹⁴⁹⁴

Isidor Rose aus Frankenau, der ebenfalls zusammen mit Stern in Buchenwald war, will ihm immer wieder Mut zugesprochen und ihm Honig zur Kräftigung gegeben haben.¹⁴⁹⁵

Das Ende Ferdinand Sterns hat keiner der Zeugen unmittelbar miterlebt. Es gibt darüber verschiedene Versionen. Am wahrscheinlichsten ist, dass Stern in einer Latrine des Konzentrationslagers zu Tode kam. In der Sterbeurkunde des Standesamts Weimar ist als Todesursache „Freitod durch Ertrinken“ vermerkt.¹⁴⁹⁶ Diese Angabe basiert auf der Mitteilung der Lagerverwaltung an das Standesamt. Es kann jedoch nicht ausgeschlossen werden, dass er durch Dritte in die Latrine gestoßen oder geworfen wurde, wie im Lager umlaufende Gerüchte besagten.¹⁴⁹⁷ Bruno Frank-

enthal aus Altenlotheim, der nach der Pogromnacht ebenfalls nach Buchenwald verschleppt wurde, fand zusammen mit anderen den Leichnam Ferdinand Sterns in einer Kotgrube¹⁴⁹⁸ und musste bei der Bergung helfen.¹⁴⁹⁹ Nach Angaben von Hermann Kaiser starb Stern nicht in der Grube, sondern in der Nähe derselben, gleich draußen vor der Baracke. Als er starb und er ihn dann tot auf der Erde liegen sah, hätte ihm SS-Männer befohlen, sich zu entfernen.¹⁵⁰⁰ Der vom Schwurgericht hinzugezogene medizinische Sachverständige vermutete, dass Stern womöglich an einer Lungenentzündung, die er sich auf dem Transport nach Buchenwald zuzog, oder infolge von Kreislaufstörungen im Zusammenhang mit den erlittenen Aufregungen gestorben sein könnte. Eine ganz andere Version präsentierte dagegen der von der Verteidigung als Zeuge benannte Landwirt Karl Neuschäfer aus Frankenberg. Neuschäfer gab an, gelegentlich eines einige Zeit zurückliegenden Aufenthalts in Bad Wildungen mit einem ihm unbekanntem korpulenten Herrn ins Gespräch gekommen zu sein, der angeblich als Jude mit Stern im Konzentrationslager Buchenwald zusammen gewesen war. Dieser habe ihm erzählt, dass Stern dort mit einem elektrisch geladenen Draht in Berührung gekommen und dadurch getötet worden sei.¹⁵⁰¹

Ferdinand Stern war das erste Todesopfer unter den Frankenberger Juden. Sein Leichnam wurde anschließend im Krematorium von Buchenwald eingeäschert. Mit der Nachricht vom Tod ihres Mannes soll Martha Stern angeboten worden sein, die Asche gegen eine Gebühr von 200 Reichsmark abzuholen.¹⁵⁰² Über eine Beisetzung der Urne auf dem jüdischen Friedhof in Frankenberg ist nichts bekannt.

27.5 Der Prozess gegen Lorenz

Bis Anfang Mai 1939 blieb der Gendarmeriehauptwachtmeister Lorenz auf seinem Posten in Frankenau, dann wurde er nach Ziegenhain versetzt. 1940 erfolgte die Einberufung zur Wehrmacht. Nach einem an der Ostfront erlittenen Unfall (Schädel- und Oberschenkelbruch) wurde er als nicht mehr frontdiensttauglich zunächst wieder bei seiner letzten Dienststelle eingesetzt. 1945 geriet er für kurze Zeit in Gefangenschaft. Anschließend wurde er wieder als Gendarmeriebeamter in Ziegenhain verwendet, im Zuge der Entnazifizierung aber schon im August 1945 von den Amerikanern aus dem Polizeidienst entlassen. In der Folgezeit verdiente er seinen Lebensunterhalt mit verschiedenen Hilfsarbeiten. Als so genannter „131er“ erhielt Lorenz ab August 1951 eine Pension in Höhe von monatlich etwa 240 DM.¹⁵⁰³



Oberhessische Presse, 23.10.1952

Ins Visier der Ermittlungsbehörden geriet er durch einen Brief Isidor Oppenheimers an Wilhelm Gerhardt in Frankenau von Anfang 1947. Gerhardt war während des Dritten Reiches ein entschiedener Gegner der Nazis gewesen und hatte mehrere Jahre im KZ gesessen. In dem Brief fragte Oppenheimer: „Was ist aus unserer Synagoge geworden? Hat sie der gute Brück als Wohnung eingerichtet? Oder hat er sie zerstört? Wo sind der Lehrer Stoppel¹⁵⁰⁴ und der Gendarm Lorenz? Ich hoffe, sie haben ihre gerechte Strafe bekommen. Wie sie die Juden verfolgt haben, wann und wo sie nur konnten! Er lud den armen hilflosen Michels¹⁵⁰⁵ zum Rathaus und schlug und trat ihn“.¹⁵⁰⁶

Es folgten weitere Briefe von ehemaligen Frankenauer Juden, die Lorenz schwer belasteten und ihn unter anderem auch der

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

Misshandlung von Lehrer Stern im Frankenger Amtsgerichtsgefängnis im November 1938 beschuldigten. Daraufhin begannen im Mai 1947 die Ermittlungen gegen Lorenz. Sie zogen sich vier Jahre hin. Nach der Anklageerhebung begann schließlich am 24. Oktober 1951 der Prozess vor dem Schwurgericht in Marburg. Nach kurzer Verhandlung beschloss das Gericht, den Prozess auszusetzen und die Staatsanwaltschaft zu beauftragen, die in Amerika lebenden Tatzeugen, die zuvor von amerikanischen Stellen bereits kommissarisch vernommen worden waren, noch einmal durch deutsche Gerichtsstellen zu vernehmen. Genau ein Jahr später, im Oktober 1952, fand der Prozess dann seine Fortsetzung. Dazu war der ehemalige Frankenger Jude Isidor Rose eigens aus New York eingeflogen worden. Er trat nun als Hauptbelastungszeuge gegen Lorenz auf. Die anderen jüdischen Tatzeugen wollten oder konnten (aus gesundheitlichen Gründen, wie bei Moses Buchheim) nicht persönlich zu dem Prozess erscheinen.

Am 22. Oktober 1952 wurde der ehemalige Kreisführer der Gendarmerie Otto Lorenz vom Marburger Schwurgericht wegen Körperverletzung im Amt in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von zehn Monaten verurteilt. Das Gericht sah einen kausalen Zusammenhang zwischen der Misshandlung des Lehrers Stern im Frankenger Amtsgerichtsgefängnis und dessen Tod im KZ Buchenwald für nicht gegeben. Die Anklage der Staatsanwaltschaft hatte ursprünglich auf Körperverletzung mit Todesfolge gelautet, wofür sie vier Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust gefordert hatte. Im Verlauf des Prozesses ließ sie die Anklage fallen, verlangte aber, den Angeklagten auch wegen Aussageerpressung zu bestrafen, was das Gericht jedoch ablehnte.

Gegenüber dem von der Staatsanwaltschaft am Ende geforderten Strafmaß von drei Jahren Zuchthaus und vier Jahren Ehrverlust fiel das Urteil des Schwurgerichts ausgesprochen milde aus. Von den zehn Monaten Gefängnis musste Lorenz nur sieben absitzen. Worte des Bedauerns oder der Reue fand er während des Prozesses offensichtlich keine.¹⁵⁰⁷

Das Gericht wies dem Opfer sogar eine gewisse Mitschuld an seinem Schicksal zu. Wörtlich heißt in dem Urteil: „Nach Überzeugung des Gerichts kann die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, dass die Misshandlung nur deshalb erfolgte, weil Stern ein Verhalten an den Tag legte, das seine Peiniger in Anbetracht der damaligen Situation der jüdischen Bevölkerung im allgemeinen und der besonderen Lage Sterns als Inhaftierter herausfordernd erschien“.¹⁵⁰⁸

Von den drei SS-Leuten wurde keiner zur Rechenschaft gezogen. Keiner der Zeugen will sie erkannt haben.

Zum Gedenken an Ferdinand Stern beschlossen die Frankenger Stadtverordneten im Februar 1994, im Neubaugebiet Wermersdorf/Schrähling eine Straße nach ihm zu benennen.

28. Die Diskriminierung der jüdischen Mischlinge

Auch wer nach den Nürnberger Rassegesetzen nicht als „Volljude“, sondern nur als „Halbjude“ („Mischling I. Grades“) oder als „Vierteljude“ („Mischling II. Grades“) galt, hatte im Alltag vielfältige Diskriminierungen zu erdulden.¹⁵⁰⁹ Das Problem der Mischlinge beschäftigte die NS-Rassefanatiker und die NS-Juristen jahrelang, ohne dass es zu einer abschließenden gesetzlichen Lösung kam.

Zur Eheschließung eines Mischling ersten Grades mit einem „Angehörigen deutschen Blutes“ bedurfte es der Genehmigung durch Hitler persönlich. Ein solcher Fall, in dem sie letztlich versagt wurde, ist auch aus Frankenger überliefert. Anfang 1941 beantragte Elisabeth F. beim Landratsamt die Erwirkung der



Im Februar 1994 beschloss die Frankenger Stadtverordnetenversammlung, eine Straße im Neubaugebiet Wermersdorf/Schrähling nach Ferdinand Stern zu benennen (Foto: Horst Hecker)

Genehmigung zur Eheschließung mit dem Soldaten Rudolf O. aus Aull im Unterlahnkreis.¹⁵¹⁰ Da ihre Großeltern väterlicherseits Volljuden waren, galt Elisabeth F. nach der Ersten Ausführungsverordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 als Mischling ersten Grades. Das Landratsamt wandte sich daraufhin am 7. Februar 1941 an den Kompanieführer und ersuchte diesen um eingehende Äußerung über die Führung des O. während seiner Zugehörigkeit zum Heer, insbesondere darüber, ob er an Kampfhandlungen teilgenommen habe, wie er sich bewährt habe und ob er ausgezeichnet worden sei. Nachdem die Beurteilung des Kompaniechefs beim Landratsamt eingegangen war (sie befindet sich leider nicht mehr bei den Akten), wurde der Antrag zur Entscheidung nach Berlin weitergeleitet.

Anschließend warteten Elisabeth F. und Rudolf O. mehr als ein Dreivierteljahr auf einen Bescheid. Vom 3. Dezember 1941 liegt ein Aktenvermerk des Landratsamts vor, nach welchem die Mitteilung, dass der „Führer und Reichskanzler“ den „jüdischen Mischling“ von den Ehehindernisbestimmungen der Nürnberger Gesetze befreit habe, noch nicht eingegangen sei. Am 29. Dezember erhielt Elisabeth F. schließlich die Mitteilung des Regierungspräsidenten in Kassel, dass der Reichsminister des Innern (Frick) die von ihr nachgesuchte Genehmigung zur Eheschließung mit dem „deutschblütigen Staatsangehörigen“ Gustav Rudolf O. „im Einvernehmen mit dem Leiter der Parteikanzlei“ (Martin Bormann) auf Grund des Paragraphen 3 der Ersten Verordnung zur Ausführung des Gesetzes zum Schutz des deutschen Blutes und der deutschen Ehre versagt habe. Diese Entscheidung, so fügte der RP hinzu, sei „endgültig“.

Erst nach dem Krieg konnten Elisabeth F. und Rudolf O. heiraten. Die Ehe, aus der ein Sohn hervorging, wurde jedoch bereits nach wenigen Jahren wieder geschieden.

Die männlichen jüdischen Mischlinge und „jüdisch Versippten“ (d.h. mit Juden Verheirateten) unterlagen während des Krieges bis zu einem bestimmten Alter der Wehrüberwachung. Im Herbst 1943 waren es im gesamten Kreis Frankenger drei Personen: Albert Schäfer aus Frankenger, Fritz B. aus Dodenau und Willi Sch. aus Allendorf (Eder).¹⁵¹¹ Der „Halbjude“ Fritz B. wurde wenige Wochen nach Kriegsbeginn, am 27. Oktober 1939, auf Anordnung von Landrat Grunewald in „Schutzhaft“ genommen, weil er unter anderem gesagt haben sollte: „Was braucht Ihr Bauern noch zu arbeiten, es ist Krieg überall!“¹⁵¹² In dieser Äußerung erblickte der Landrat „eine Aufforderung zur Sabotage in der Durchführung der Sicherstellung der Ernährung“. Erst nach rund zweiwöchiger Haft im Frankenger Amtsgerichtsgefängnis kam Fritz B. wieder frei.

29. Die Einziehung der jüdischen Synagogenbücher und Personenstandsregister

Wenige Wochen nach der „Kristallnacht“, am 15. Dezember 1938, ordnete der Regierungspräsident in Kassel in einem Erlass an den Polizeipräsidenten, die Oberbürgermeister und Landräte des Regierungsbezirks Hessen-Nassau die Sicherstellung der jüdischen Personenstandsregister an. Die Maßnahme stand in engem Zusammenhang mit der damaligen Politik des NS-Regimes, durch Erhöhung des Verfolgungsdrucks die Auswanderung der Juden zu beschleunigen. Nach der Anordnung des RP waren die Synagogenregister der jüdischen Kultusvereine aus der Zeit vor dem 1. Januar 1876 (Einführung der Standesämter in Preußen) sofort einzuziehen und sicherzustellen. Dasselbe galt für die Zweitschriften (Duplikate) dieser Register und alle Synagogenbücher (Erst- und Zweitschriften) aufgelöster jüdischer Kultusvereine, der früheren Synagogengemeinden, und zwar ohne Rücksicht darauf, ob sie vollgeschrieben waren oder nicht. Den Juden sollten demnach lediglich die noch in Gebrauch befindlichen Synagogenregister belassen werden, vorausgesetzt, dass sich darin keine Eintragungen aus der Zeit vor dem 1. Januar 1876 fanden. Über den weiteren Verbleib der sichergestellten Register sollte eine spätere Verfügung ergehen.¹⁵¹³

Diese erging schließlich vier Wochen darauf, am 12. Januar 1939. Nunmehr ordnete der Regierungspräsident an, dass die sichergestellten Synagogenregister und Duplikate von den oben genannten Stellen vorläufig in eigene Verwahrung zu nehmen waren. Das, so betonte der Regierungspräsident bedeute nicht nur die Verpflichtung, die Register und Zweitbücher geordnet aufzubewahren, sondern darüber hinaus gegebenenfalls auch die Pflicht zur Fortschreibung derselben und insbesondere zur Erteilung von Abschriften daraus. Diese zuletzt genannte Aufgabe sei „zur Zeit von außerordentlicher Bedeutung“, da es vorgekommen sei, dass wegen des Fehlens oder Abhandenkommens der Synagogenbücher geforderte Abschriften von Geburts-, Heirat- oder Sterbeurkunden von Juden nicht hätten ausgestellt werden können. „Das kann u. U. die Gefahr bedeuten, daß die Ausweispapiere nicht oder nicht rechtzeitig ausgestellt werden können, die die Juden zu ihrer Auswanderung benötigen. Es ist aber selbstverständlich, daß dies unbedingt zu vermeiden ist und alles getan werden muß, um auch insoweit die beschleunigte Auswanderung der Juden zu fördern.“¹⁵¹⁴

Tags darauf meldete der Landrat in Frankenberg an den Regierungspräsidenten, dass „die für die Einziehung in Frage kommenden Synagogenregister sowie alle Synagogenbücher eingezogen und jeweils bei den Ortspolizeibehörden sichergestellt worden“ seien.¹⁵¹⁵

Wiederum einen Tag später, am 14. Januar, wies der Landrat die Gendarmeriebeamten des Kreises an, da die sichergestellten Synagogenregister und Synagogenbücher nach höherer Anordnung von ihm in Verwahrung zu nehmen seien, dieselben so bald wie möglich auf dem Landratsamt, Zimmer Nr. 22, abzuliefern. Auf die als „streng vertraulich“ deklarierte Anfrage des Kreisleiters der NSDAP an den Landrat vom 15. Januar 1939, inwieweit die jüdischen Personenstandsregister sichergestellt seien und wo sie sich befänden, erhielt er am 19. Januar die Mitteilung des Landrats: „Die jüdischen Standesregister des Kreises Frankenberg sind sichergestellt und werden bei mir aufbewahrt.“¹⁵¹⁶ Das stimmte jedoch offenbar nicht ganz, denn wie aus einer Aktennotiz vom 2. Februar 1939 hervorgeht, waren die Frankenberger Synagogenregister zu diesem Zeitpunkt noch nicht beim Landratsamt eingegangen.

Offenbar wurden die Verfügungen über die Sicherstellung der jüdischen Personenstandsregister vielerorts nur halbherzig befolgt.

So heißt es in einer weiteren Verfügung des Regierungspräsidenten vom 20. Januar 1939: „Die mir ... vorgelegten Berichte lassen erkennen, daß noch nicht in allen Kreisen der Sicherstellung der ... Register die erforderliche Beachtung gewidmet worden ist. Ich weise daher nochmals ausdrücklich darauf hin, daß auf die schnelle und gründliche Durchführung der in dieser Hinsicht angeordneten Maßnahmen größter Wert zu legen ist. Die Maßnahmen haben einerseits den Zweck, durch Beschaffung der erforderlichen Unterlagen eine beschleunigte Auswanderung der Juden zu gewährleisten, andererseits sind sie als Vorarbeiten für eine kommende gesetzliche Regelung auf sippenkundlichem Gebiet zu betrachten.“¹⁵¹⁷ Bis zum 25. Januar verlangte der Regierungspräsident deshalb von den betreffenden Behörden eine Nachweisung der sichergestellten und der fehlenden Register.

Nach der anschließend vom Landratsamt Frankenberg eingereichten Aufstellung waren bis dahin folgende Bücher sichergestellt worden: die Geburts-, Heirats- und Sterberegister von Frankenberg (mit Geismar und Röddenau) von 1824 bis 1899, 1824 bis 1898 und 1824 bis 1900, Frankenau (mit Altenlotheim) von 1824 bis 1923, 1829 bis 1926 und 1852 und 1926 und Rosenthal von 1824 bis 1889, 1827 bis 1880 und 1824 bis 1877. Dabei handelte es sich jeweils um die Originale. Abhanden gekommen waren je ein Geburts-, Heirats- und Sterberegister der israelitischen Kultusgemeinde Vöhl. Nach dem Verkauf der dortigen Synagoge wurde das Archiv der Gemeinde einschließlich der Standesregister vom letzten Verwalter Alfred Rothschild¹⁵¹⁸ im August 1938 an das Vorsteheramt in Kassel, Große Rosenstraße, geschickt, wo sie beim Pogrom im November verbrannt sein sollen. So konnten in Vöhl Anfang 1939 nur die Geschäftsbücher der dortigen jüdischen Geschäfte beschlagnahmt werden. Die Register von Battenberg und Battenfeld waren beim Brand der Battenfelder Synagoge im November 1938 vernichtet worden.¹⁵¹⁹ Die entsprechenden Bücher von Gemünden mit Grösen, Dodenhausen und Schiffelbach befanden sich Anfang 1939 im Besitz des früheren jüdischen Lehrers Willy Spier, der sie bei seinem Umzug mit nach Marburg genommen hatte.¹⁵²⁰ Sie wurden vom dortigen Oberbürgermeister etwa Mitte Februar 1939 an das Landratsamt in Frankenberg gesandt.¹⁵²¹ In einem Vermerk des Landratsamts vom 3. März 1939 heißt es, dass die jüdischen Personenstandsregister aus dem Kreis, soweit sie nicht anlässlich der „Aktion“ im November 1938 verlorengegangen seien, beim Landratsamt aufbewahrt würden.¹⁵²²

Über das weitere Schicksal der Synagogenregister der ehemaligen jüdischen Gemeinden des Kreises Frankenberg ist Folgendes bekannt: Nach einer entsprechenden Aufforderung des Regierungspräsidenten wurden sie im Januar oder Februar 1940 vom Landratsamt an die Reichsstelle für Sippenforschung in Berlin abgegeben.¹⁵²³ Von dort kamen sie nach 1943 zur Auslagerung nach Schloss Rathsfeld am Kyffhäuser in Thüringen, wo sie im Auftrag des Reichssippenamts von der Firma Gebrüder Gatermann aus Duisburg-Hamborn bis Kriegsende verfilmt wurden. Die Originale sind seitdem verschollen, die Mikrofilme bot die genannte Firma nach dem Krieg den einzelnen westdeutschen Bundesländern zum Kauf an. Auf diese Weise gelangten sie schließlich in das Hessische Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden.¹⁵²⁴

Beim Landratsamt im Frankenberg müssen auch Duplikate der jüdischen Standesregister vorhanden gewesen sein, die seinerzeit nicht nach Berlin abgeliefert wurden. Wie aus einem Brief des früheren Frankenberger Stadtarchivars und Vorsitzenden des Geschichtsvereins Heinz Brandt an Heinz Fürst in Brasilien vom 1. Dezember 1988 hervorgeht, war Brandt einige Jahre zuvor „in einem dunklen, feuchten Keller“ des Landratsamts auf mit dickem Schimmel überzogene Zweitschriften von Synagogenbüchern gestoßen.¹⁵²⁵ Was mit diesen Büchern danach geschehen ist und wo sie sich heute befinden, konnte bislang nicht geklärt werden.

30. Die finanzielle Ausplünderung der Frankenberger Juden

Hand in Hand mit der Vertreibung und Ermordung der Juden gingen ihre finanzielle Ausplünderung und wirtschaftliche Existenzvernichtung einher. Dies geschah mit einer geradezu räuberischen Akribie. Dabei wirkten Finanzämter, Zollbehörden und Gestapo eng zusammen. Zum Teil waren die administrativen Grundlagen dafür bereits vor 1933 gelegt worden, etwa durch die „Reichsfluchtsteuer“ der Regierung Brüning aus dem Jahr 1931. Nach der „Machtergreifung“ entwickelte sich diese ursprünglich vor allem aus reparationspolitischen Gründen zur Devisenbewirtschaftung eingeführte Steuer durch ihre stetige Verschärfung zu einer antijüdischen Zwangssteuer.¹⁵²⁶ Ab Mai 1934 wurde sie schon bei einem Vermögen über 50000 Reichsmark erhoben.

Wenn ein Jude auswandern und sein Vermögen ins Ausland transferieren wollte, musste er vorher eine Abschlagszahlung an die Deutsche Golddiskontbank (Degeo) in Berlin leisten. Sie betrug im August 1934 bereits 65 Prozent der transferierten Gesamtsumme. Bis 1939 stieg der Satz nach und nach auf 96 Prozent, d.h. von dem Vermögen blieb fast nichts mehr übrig. Denn hinzu kamen ja noch die hohen Kosten für die Auswanderung selbst, wie Fahrtkosten zu den Konsulaten zur Beschaffung der nötigen Visa, Bezahlung der Schiffskarten, Transport von Mobilien usw. Die Aussicht, auf diese Weise ihr Vermögen zu verlieren, war ein Grund, warum sich viele Juden nur zögernd oder gar nicht dazu entschließen konnten, Nazi-Deutschland zu verlassen.

Aufgrund einer Verordnung des „Beauftragten für den Vierjahresplan“, Hermann Göring, vom 26. April 1938 war jeder deutsche Jude verpflichtet, bis zum 30. Juni sein gesamtes in- und ausländisches Vermögen, das er am Tag der Verkündung der Verordnung besaß, anzumelden, sofern der Wert nicht unter 5000 RM lag.¹⁵²⁷ Hinter dieser Maßnahme stand bereits die Absicht einer späteren Aneignung des jüdischen Vermögens durch den Staat.

Am 18. Juni 1938 händigte die Stadt Frankenberg die entsprechenden Formulare an folgende Empfänger aus: Salomon Katz, Jacob Marx, Hermann Kaiser, Josef Kaiser, Jonas Dilloff, Meier Buchheim, Emil Plaut, Selma Fain, Jacob Katzenstein, Ferdinand Stern, Meier Marx, Salli Marx und Moses Buchheim.¹⁵²⁸ Von diesen 13 Personen besaßen acht anmeldepflichtige Vermögen.¹⁵²⁹

Nach den Pogromen vom 9. und 10. November 1938 wurde der deutschen Judenschaft die Zahlung einer Kontribution in Höhe von einer Milliarde RM auferlegt. Die durch die „Durchführungsverordnung über die Sühneleistung der Juden“ vom 21. November 1938¹⁵³⁰ vom Fiskus erhobene so genannte „Judenvermögensabgabe“ betrug 20 Prozent des aufgrund der Verordnung vom 26. April 1938 angemeldeten Vermögens. Auch die Frankenberger Juden wurden zu dieser Abgabe herangezogen.

Aufgrund einer entsprechenden Anordnung des Gauleiters untersagte der Landrat in Frankenberg am 5. Dezember 1938 mit sofortiger Wirkung den Abschluss privater Grundstücksverträge zwischen Juden und „deutschen Volksgenossen“. Diesbezügliche Verkaufsverhandlungen wollte er sich künftig selbst vorbehalten. Die Bürgermeister, in deren Gemeinden noch Juden Grundstücke besaßen, wurden angewiesen, möglichst genaue Angaben über die „Beschaffenheit, Größe, Lage, Wert und Grundbuchbezeichnung des Grundstücks und den Eigentümer“ zu machen, außerdem Vorschläge über geeignete Käufer. „Die Entscheidung, wem das Grundstück verkauft wird, werde ich selbst im Einvernehmen mit dem Kreisleiter der NSDAP treffen, „so der Landrat. „Als Käufer kommen nur Personen in Frage, die politisch unbedingt zuverlässig sind und die Gewähr bieten, daß sie das Grundstück nicht kaufen, um sich persönlich zu bereichern.“¹⁵³¹

Nach einer Sicherungsanordnung der Devisenstelle beim Kas-

seler Oberfinanzpräsidenten durften Jacob Katzenstein und Emil Plaut seit 1939 nur noch beschränkt über ihre Konten verfügen. Sie mussten sich z. B. die Bezahlung von Arzt- und Medikamentenrechnungen gesondert genehmigen lassen, um den monatlichen Freibetrag von 175 RM nicht zu überschreiten.¹⁵³²

Aus dem Jahr 1941 existiert eine Liste jüdischen Vermögens ab 3000 RM, erstellt für den Regierungsbezirk auf Anforderung der Gestapo vom 25. März bis 29. Juli 1941.¹⁵³³ Für die Juden in Frankenberg und Röddenau enthält die Aufstellung folgende Angaben:

Übersicht 20:

Vermögen der Frankenberger und Röddenauer Juden 1939/40

Name	Wohnort	Reinvermögen am	RM
Kaiser, Josef	Frankenberg	20.03.1940	3414 (Grundbesitz)
Katz, Sophie	Frankenberg	20.11.1939	5809
Katzenstein, Jacob	Frankenberg	02.10.1939	54156
Plaut, Emil	Frankenberg	05.11.1939	4467
Weitzenkorn, Hedwig	Frankenberg	11.12.1939	4097
Bachenheimer, Selma	Röddenau	06.03.1940	5500

Eine massive Ausweitung erfuhr die systematische Ausplünderung der Juden durch die Reichsfinanzverwaltung um die Jahreswende 1941/42. Damals begannen die Deportationen der deutschen Juden in die Konzentrations- und Vernichtungslager im Osten im Zuge der so genannten „Endlösung der Judenfrage“. Am 4. November 1941 erging ein geheimer Schnellbrief an alle Reichsfinanzämter, in dem es hieß, das Vermögen der „abzuschickenden Juden“ werde zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen. Intern lief die „Abwicklung der Judenvermögen“ unter dem Deckwort „Aktion drei“.

Das Frankenberger Finanzamt, das sich damals noch in angemieteten Räumen in der Bahnhofstraße 21 (Schreinermeister Hein) befand, gehörte zu den neun Finanzämtern im Oberfinanzbezirk Kassel, die mit Beginn der Deportationen im Dezember 1941 der Verwaltung und Verwertung des dem Reich zufallenden Vermögens beauftragt wurden.¹⁵³⁴ Es richtete zu diesem Zweck eine eigene Abteilung, die „Verwertungsstelle für Judenvermögen“, ein. Nach der Deportation der letzten Frankenberger Juden Anfang September 1942 führte sie die Versteigerung des zurückgelassenen Hausrats durch.¹⁵³⁵ Außerdem wurden vom Finanzamt Frankenberg mehrere „Judengrundstücke“ im Kreis verwaltet, so unter anderem die Häuser Untermarkt 8 und 10 (Kaiser und Dilloff) in Frankenberg. In einem Vermerk des Finanzamts vom 5. November 1942 heißt es, die „Übernahme der 2 Judenhäuser in Vöhl, 1 in Grösen u[nd] 1 in Oberasphe, 1 Röddenau“ werde sich „vermutlich noch einige Zeit hinziehen“.¹⁵³⁶

30.1 „Die weitere Verwertung hat der Herr Oberfinanzpräsident“ – Der Fall Rudolf Dilloff

Im Mai 1941 erreichte die Witwe Hedwig Heinrich geb. Dilloff in Trier die Nachricht, dass ihr Bruder Rudolf Dilloff am 18. Februar des Jahres in der Irrenanstalt Chelm bei Lublin im damaligen polnischen „Generalgouvernement“ verstorben sei. In Wahrheit war er bereits am 1. Oktober 1940 in der Euthanasie-Mordanstalt Brandenburg an der Havel vergast worden. Mit Schreiben vom 13. Mai bat das Amtsgericht Frankenberg die Kollegen in Trier, Hedwig Heinrich vorzuladen und sie als Miterbin zur Erwirkung eines Erbscheins zu veranlassen.¹⁵³⁷ Im Juli 1941 übertrugen ihre Geschwister in New York, Hugo Dilloff, Sophie Oestrich geb. Dilloff und Jenny Dilloff, ihre Erbansprüche an dem hinterlassenen

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

Vermögen des verstorbenen Bruders Rudolf an Hedwig Heinrich. Allerdings erklärten sie ausdrücklich, dass sie auf ihre Ansprüche nur dann verzichteten, wenn ihre Schwester in den Besitz des Geldes komme.¹⁵³⁸

Rahel Joseph geb. Dilloff, eine weitere Schwester von Rudolf Dilloff und somit ebenfalls erbberechtigt, erfuhr erst im Sommer 1941 von ihrer Schwester Hedwig vom Tod des Bruders. Sie lebte damals mit ihrem Ehemann im niederländischen Apeldoorn, wohin sie 1935 vor den Nazis geflüchtet waren. Da der Vormund von Rudolf Dilloff, Emil Plaut in Frankenberg, ihre Adresse nicht wusste, hatte er sie dem Amtsgericht nicht als Miterbin genannt. Am 24. Juli 1941 wandte sich Rahel Joseph deshalb an das Amtsgericht in Frankenberg mit der Bitte, sie ebenfalls als Miterbin in die Akten aufzunehmen und ihr, da sie „hier in sehr schlechten Verhältnissen“ lebe, den ihr zustehenden Anteil auszuzahlen.¹⁵³⁹

Am Ende erhielt keine der beiden Schwestern auch nur einen Pfennig aus dem Erbe des ermordeten Bruders. Nachdem die Gestapo Kassel am 24. Juni 1942 die Sicherstellung einer zugunsten von Rudolf Dilloff auf das Anwesen des Schreinermeisters Walter Hartmann in Frankenberg, Steingasse 20, eingetragenen Hypothek in Höhe von 800 RM angeordnet hatte¹⁵⁴⁰, wurde durch Beschluss des Regierungspräsidenten in Kassel vom 10. September 1942 das Vermögen des „Juden Rudolf Israel Dilloff“, da es „zur Förderung volks- und staatsfeindlicher Bestrebungen gedient“ habe, „zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen“.¹⁵⁴¹ Der Beschluss erfolgte auf der Grundlage des Gesetzes über die Einziehung volks- und staatsfeindlichen Vermögens vom 14. Juli 1933, des Paragraph 1 der Verordnung zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 sowie eines Erlasses des Reichsministers des Innern vom 18. März 1942.

Zu dem beschlagnahmten Vermögen gehörte neben der Hypothek auch ein Sparkassenbuch („Sperrkonto“) mit einer Einlage in Höhe von 6700,53 RM. „Die weitere Verwertung hat der Herr Oberfinanzpräsident in Kassel“, so heißt es am Schluss des Schreibens des Regierungspräsidenten an das Amtsgericht.

Damals, im September 1942, war Hedwig Heinrich bereits seit einem halben Jahr tot – ermordet im Vernichtungslager Chelmo – und ihre Schwester Rahel Joseph wartete mit ihrem Mann in Holland auf die Deportation.

30.2 Der Fall Jacob Katzenstein

Am 27. August 1942 verfügte der Regierungspräsident in Kassel die Einziehung des Vermögens des Kaufmanns Jacob Katzenstein zugunsten des Deutschen Reiches. Daraufhin erging vier Tage später, am 31. August, unter dem Betreff „Vermögenswerte des Juden Jakob Israel Katzenstein“ folgendes Schreiben der Gestapo Kassel an die Kreissparkasse in Frankenberg: „Nach hier vorhandenen Unterlagen befinden sich dort noch Vermögenswerte des Obengenannten, die hiermit staatspolizeilich sichergestellt sind. Ich bitte eine Vermögensaufstellung nach hier zu übersenden. Auszahlungen dürfen nur mit meiner Genehmigung erfolgen. Einzahlungen sind nach hier mitzuteilen“.¹⁵⁴²

Tags darauf, am 1. September 1942, wandte sich Jacob Katzenstein an die Kreissparkasse und bat sie, sein Konto in voller Höhe sowie die dort lagernden Wertpapiere an die Bezirksstelle Hessen-Nassau der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zu überweisen.¹⁵⁴³

Ebenfalls am 1. September übersandte die Kreissparkasse eine Aufstellung der bei ihr befindlichen Konten und Wertpapiere von Jacob Katzenstein an den Oberfinanzpräsidenten in Kassel. Nach dieser Aufstellung handelte es sich um ein beschränkt verfügbares Sicherungskonto (Sparkonto Nr. 6968) mit einem damaligen Guthaben in Höhe von 1228,88 RM und ein Depotkonto (Nr. 31), welches enthielt: eine Ablösungsanleihe der Landeshauptbank

Darmstadt in Höhe von RM 25, Hypothekendarlehen der Landeskreditkasse Kassel in Höhe von insgesamt 4900 RM zu 4 bis 4 ½ Prozent Zinsen, eine Goldverschreibung der Westdeutschen Bodenkreditanstalt in Köln (RM 2500 zu 4½ Prozent), Goldpfandbriefe der Frankfurter Hypothekenbank in Frankfurt (RM 1000 zu 4 ½ Prozent) sowie diverse russische Eisenbahnanleihen. Insgesamt belief sich der Wert der Papiere auf ca. 62500 Reichsmark. Das Depotkonto war bereits im November 1938, nach dem Pogrom, zugunsten der Zollfahndungszweigstelle in Kassel gesperrt worden und wurde später auf die Deutsche Reichsbank in Berlin umgelegt. Zwei weitere Sparkonten mit Guthaben in Höhe von 3478,85 RM und 717,37 RM waren am 15. Dezember 1938 bzw. am 14. August 1939 von der Kreissparkasse an die Finanzkasse in Frankenberg überwiesen worden.¹⁵⁴⁴

„Der Kontoinhaber soll evakuiert werden“, so heißt es in dem Schreiben der Kreissparkasse an den Oberfinanzpräsidenten, „und hat aus diesem Grunde den Antrag gestellt, das Guthaben und die hinterlegten Wertpapiere der Bezirksstelle Hessen-Nassau der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland ... zu überweisen. Wir bitten um umgehende Genehmigung, ob die Überweisung erfolgen darf“.¹⁵⁴⁵ Mit der gleichen Anfrage wandte sich die Kreissparkasse auch an die Gestapo.

Am 4. September teilte der Oberfinanzpräsident der Kreissparkasse mit, dass Anträge „von zur Umsiedlung kommenden Juden“ zur Überweisung von Heimeintrittsgeldern und Heimeinkaufsbeträgen sowie Spenden an die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland aus beschränkt verfügbaren Sicherungskonten genehmigungsfrei ausgeführt werden könnten. Desgleichen erhob er auch gegen die Übertragung von Wertpapieren an die Reichsvereinigung „unbeschadet ggf. erforderlicher Genehmigung anderer Stellen devisenrechtlich keine Einwendungen“.¹⁵⁴⁶ Im Juni 1943 wurde die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland enteignet und ihr Vermögen zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen.

Jacob Katzenstein besaß überdies noch eine im Grundbuch von Schreufa eingetragene Hypothek in Höhe 3000 Goldmark nebst 7 ½ Prozent Zinsen. Diese hatte er offensichtlich für einen so genannten Heimeinkaufsvertrag ebenfalls an die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland abgetreten. Aufgrund der Einziehungsverfügung des Kasseler Regierungspräsidenten vom 27. August 1942 wurde die Hypothek am 2. November 1942 auf das Deutsche Reich umgeschrieben. Zum Zwecke des Abschlusses von Heimeinkaufsverträgen an die Reichsvereinigung abgetretenes Vermögen war jedoch von der Einziehung ausgeschlossen. Daher „bewillig(t)e und beantrag(t)e“ der Oberfinanzpräsident in Kassel „als Vertreter des Großdeutschen Reiches (Reichsfinanzverwaltung)“ am 9. Mai 1944 die Umschreibung der genannten Hypothek auf die Firma Heinz, Tecklenburg & Co in Berlin.¹⁵⁴⁷

Am 11. September 1942, fünf Tage nach ihrer Deportation nach Theresienstadt, übersandte die Devisenstelle beim Oberfinanzpräsidenten dem Finanzamt in Frankenberg eine Aufstellung der Akten samt dazugehöriger Vermögensverzeichnisse und der Karteikarten der „umgesiedelten“ Frankenger Juden „zum dortigen Gebrauch und Verbleib“. Die Akten von Josef Kaiser und Emil Plaut habe er zurückgehalten, da dieselben sich im Gefängnis befänden.¹⁵⁴⁸

30.3 Der Fall Josef Kaiser

Josef Kaiser war zu diesem Zeitpunkt bereits tot, elend umgekommen im KZ Mauthausen am 31. August 1942. Im April 1943 wandte sich der „Reichskommissar für die Behandlung feindlichen Vermögens“ in Berlin an den Landrat in Frankenberg in Betreff „Grundbesitz der Erben von Josef Israel Kaiser“. Darin nahm er Bezug auf zwei Schreiben des Landrats vom 9. März und 5. April 1943 und teilte ihm mit, dass angesichts des geringen Werts des

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

Grundstücks, welches dem verstorbenen Kaiser gehört habe, er von der Einrichtung einer Feindvermögensverwaltung für dieses Grundstück absehe. Soweit hinsichtlich der jetzigen Eigentümer die Voraussetzungen der Elften Verordnung zum Reichsbürgergesetz gegeben seien, dürfte für die Verwaltung und Veräußerung des Grundstücks der Oberfinanzpräsident in Kassel zuständig sein. Andernfalls sei die Einrichtung einer Abwesenheitspflegschaft für die Erben anzuregen. Sache des Abwesenheitspflegers wäre es alsdann, der Frage der Veräußerung des Grundstücks näher zu treten. Wenig später beauftragte der Oberfinanzpräsident das Frankenger Finanzamt mit der Verwaltung des Kaiser'schen Grundstücks. „Der Bestellung eines Abwesenheitspflegers bedarf es daher nicht“, so der Vorsteher des Finanzamts in einem Schreiben an den Landrat vom 8. Juni.¹⁵⁴⁹ Am gleichen Tag stellte das Finanzamt bei der Gestapo in Kassel in mehreren Fällen den Antrag auf „Feststellung des Vermögensverfalls“, darunter auch im Falle des Grundstücks von Josef Kaiser.¹⁵⁵⁰

31. Juden dürfen nur noch zu bestimmten Zeiten und in besonderen Geschäften einkaufen

Nach Kriegsbeginn durften die Juden nur noch in bestimmten Geschäften und zu genau festgelegten Zeiten einkaufen. Am 17. Dezember 1939 erging dazu nachfolgende Anweisung der Gestapo Kassel an alle Landräte und Oberbürgermeister des Bezirks:

„Keinem Deutschen kann zugemutet werden, sich mit Juden zusammen vor einem Geschäft anzustellen. Ich bitte darum, schnellstens dafür zu sorgen, daß den Juden bestimmte Lebensmittelgeschäfte zur ausschließlichen Deckung ihres Bedarfs zugewiesen werden. Die Wiedereinführung von rein jüdischen Geschäften kommt nicht in Betracht.

Ich ersuche deshalb, sofort mit der zuständigen Kreisleitung der Partei und den Einzelhandelsorganen in Verbindung zu treten und entsprechende Maßnahmen durchzuführen. Es wird empfohlen, für Juden in den entsprechenden Geschäften, deren Inhaber zuverlässig sind, während bestimmter Nachmittagsstunden Lebensmittel verabfolgen zu lassen. Über die Zuverlässigkeit entscheidet die Partei und die Staatspolizeistelle.

Weiter ersuche ich, dort, wo Juden noch in kleinen Gruppen wohnhaft sind und sonstige Schwierigkeiten nicht entgegenstehen, eine Durchsuchung auf Hamsterwaren vorzunehmen. Sollte ein Jude im Besitz von Hamsterwaren sein, so sind diese zu beschlagnahmen und er selbst bis auf weiteres in Schutzhaft zu nehmen.

Eine Bekanntgabe dieser Anordnung in der Presse hat zu unterbleiben.

Bis zum 23. d. Mts. wird um eingehenden Bericht über das Veranlasste gebeten. Gleichzeitig sind die Geschäftsinhaber zu benennen und zu ihrer Eignung und Zuverlässigkeit Stellung zu nehmen“.¹⁵⁵¹

Nach diesbezüglichen Verhandlungen des Landrats mit dem Bürgermeister und des Bürgermeisters mit solchen Geschäftsinhabern, die als „geeignet und zuverlässig“ erachtet wurden, wurde Ende September 1939 folgende „Einkaufsregelung“ getroffen: Fortan durften die noch in der Stadt Frankenberg wohnenden Juden Lebensmittel nur noch im Lebensmittelgeschäft Jacobs (Pferdemarkt 24), Fleisch und Fleischwaren in der Metzgerei Willi Himmelmann (Pferdemarkt 3)¹⁵⁵² und Brot in der Bäckerei Hartmann Himmelmann (Obermarkt, damals „Platz der SA“) einkaufen, und zwar nur dienstags und donnerstags von 16 bis 17 Uhr.¹⁵⁵³

Die Einkaufszeiten waren so ungünstig gelegt, dass es für die Juden häufig kaum noch etwas zu kaufen gab. Koscheres Fleisch war nach dem Novemberpogrom praktisch gar nicht mehr zu bekommen.

Hamsterwaren wurden bei den vorgenommenen Durchsuchungen bei den Frankenger Juden übrigens nicht gefunden.

32. Antijüdische Propagandafilme in Frankenberg

Am 25. September 1940 wurde in Berlin *Jud Süß* uraufgeführt, der zweite der drei antisemitischen Filme, die Propagandaminister Josef Goebbels nach Kriegsbeginn in Auftrag gegeben hatte.¹⁵⁵⁴ In dem Film wird – ziemlich frei im Umgang mit den historischen Fakten – der Aufstieg und Fall des jüdischen Financiers Joseph Süßkind Oppenheimer (1698 oder 1699-1738) geschildert, der in den 1730er Jahren als Finanzberater des Herzogs Karl Alexander von Württemberg einer der mächtigsten Männer des Landes war. Durch seine Unterstützung des fürstlichen Absolutismus gegen die Interessen der Stände machte er sich diese zum erbitterten Feind. Nach dem plötzlichen Tod des Herzogs wurde Joseph Süß

Ton SONNE Theater
Sie sehen heute die herrliche Lustspieloperette
Der Vetter aus Dingsda
dazu **Das unsichtbare Netz – Wochenchau**
Ab Freitag **Jud Süß**
Wahren Sie sich Plätze schon Freitag!

Frankenger Zeitung, 19.12.1940

Ton SONNE Theater
zeigt Freitag, Samstag, Sonntag und Montag 19½ Uhr
den größten Film des Jahres 1940

JUD SÜß
Ein Veit Harlan-Film Der Terra

Der Aufstieg des Juden Süß Oppenheimer vom Juwelenhändler zum mächtigen Finanzminister Württembergs, sein Sturz und sein Ende am Galgen – das ist die Geschichte dieses Films, dessen Darstellung die besten deutschen Schauspieler übernommen haben.

Vorher:
Baumeisterin Chemie
Die
Deutsche Wochenchau

Jugendliche vom vollendeten 14. Lebensjahre ab zugelassen.

Sonntag 3 Vorstellungen
14.00, 17.30 und 19.40 Uhr

Wegen des zu erwartenden Andrangs von außerhalb bitten wir, da wegen Umbaus die Balkenplätze 3 St. noch gesperrt sind, die Wochentags- und Sonntagnachmittags-Vorstellungen zu besuchen.

Frankenger Zeitung, 20.12.1940

Feuerwehren des Kreises!

Am Montag, den 23. 12. 1940, mittags 2 Uhr
läuft im Kino „Gasthaus zur Sonne“ der Film:
„Jud Süß“.

Allen Feuerwehren des Kreises empfehle ich den
Besuch.

H. Baltz, Kreis-Adjutant.

Frankenberger Zeitung, 20.12.1940

Ton SONNE Theater

zeigt Dienstag Mittwoch und Donnerstag 19½ Uhr
den großen Operettenfilm

**Gern hab' ich die Frauen
geküßt**

Die Operette, die einen Siegeszug durch die ganze Welt hielt; Hier
bezaubernde Schlager in einem Film vereint: -
Gern hab ich die Frauen geküßt. Niemand liebt Dich so wie ich
Liebe, du Himmel auf Erden. Einmal möcht ich was Märchliches tun

Vorher:
Fahrt nach Romerun — Die Deutsche Wochenschau
Jugendliche zugelassen!

Voranzeige! Ab Freitag:
Der ewige Jude

Frankenberger Zeitung, 14.1.1941

Oppenheimer verhaftet, zum Tode verurteilt und auf grausame Art und Weise hingerichtet.¹⁵⁵⁵

Der Film war äußerst suggestiv, indem er mit allen gängigen Klischees vom verschlagenen, raffgierigen, erpresserischen und rasseschänderischen Juden arbeitete, als dessen Prototyp Oppenheimer erscheint. Vor allem auch weil in ihm die besten Schauspieler Deutschlands mitwirkten, wurde „Jud Süß“ zur wirkungsvollsten aller antijüdischen Produktionen der Nazis.¹⁵⁵⁶

Am 20. Dezember 1940 wurde er in den Sonnen-Lichtspielen in Frankenberg gezeigt. Als „größter Film des Jahres 1940“ angekündigt, durften ihn auch Jugendliche ab 14 Jahre sehen.¹⁵⁵⁷ Wie in anderen deutschen Städten scheint man auch in Frankenberg sehr gespannt auf den Film gewesen zu sein. Jedenfalls rechnete der Kinobetreiber, wie aus der Ankündigung hervorgeht, mit einem großen Andrang. Dafür sorgte auch ein Aufruf des Kreisadjutanten Heinrich Baltz an die Feuerwehren des Kreises, sich den Film anzuschauen.¹⁵⁵⁸ Noch nie zuvor sei das „Wesen des Judentums“ von einem Film so erfasst worden wie hier, meinte der Kritiker der *Frankenberger Zeitung* begeistert. „Gerade weil dieser Film die Tatsachen für sich sprechen läßt, kommt er zu so gewaltiger Wirkung. Was an besten deutschen Darstellern vereint werden kann, hier wirkt es unter dem Meisterregisseur Veit Harlan gewaltig zusammen. Ein Film dieser Art hat nicht schnell wieder seinesgleichen.“¹⁵⁵⁹ Doch setzte Goebbels dem noch eins drauf.

Ein noch viel schlimmeres antijüdisches Machwerk als *Jud Süß* war der „Dokumentar“-film *Der ewige Jude*, der ab Ende Oktober 1940 in die deutschen Kinos kam. In Frankenberg lief er vom 17. bis 20. Januar 1941. Bereits am 2. Dezember 1940 brachte die

Frankenberger Zeitung eine Besprechung. Darin ist die Rede von der „Notwendigkeit der Vernichtung des Judentums“ und davon, dass „erst mit der vollständigen Ausrottung des Judentums in Europa die Judenfrage als gelöst angesehen werden“ könne. Mit Bezug auf eine der abscheulichsten Sequenzen des Films, in der Scharen von Ratten durch Keller und Abwasserkanäle huschen, heißt es in der Besprechung: „Man muß den Ekel überwinden und einmal einen Blick in die Judenghettos in Polen getan haben, in diese Höhlen voll Schmutz, tierhaftem Zusammenhausen voller Schacher und Gaunerei und voller Verbrechen. Hinter jeder Fratze sehen wir etwas unheimlich Lauerndes, tierhaft Sprungbereites, Bestialisches und Tückisches. Jedes Gesicht ist geprägt von Heimtücke und Hinterlist, und in den Augen dieser Menschen ist ein unheimliches Flackern. Aus diesen Ghettos, wo die Juden in Massen zusammen hausen, haben sie sich ausgebreitet über die ganze Erde und sind zu Parasiten an ihren Gastvölkern geworden. Ihr widerliches Schmarotzerdasein läßt nur einen Vergleich zu, nämlich den mit den Ratten, wie er auch in diesem Film gezogen wird.“ Im Film lautete der Kommentar zu dieser Szene: „Wo Ratten auftauchen, verbreiten sie Krankheiten und tragen Vernichtung ins Land. Sie sind hinterlistig, feige und grausam und treten meist in großen Scharen auf – nicht anders als die Juden unter den Menschen“.¹⁵⁶⁰

Im Anzeigenteil der *Frankenberger Zeitung* wurde der Film so angekündigt: „Wer noch in dem Nebel einer falsch verstandenen Humanität lebt, den Juden als ‚auch einen Menschen‘ bezeichnet, wer einem Film, wie dem nach historischen Akten gedrehten ‚Jud Süß‘ den Einwand entgegenhält, daß sei nur ein Spielfilm, der muß den Film ‚Der ewige Jude‘ gesehen haben. Jedes Bild ist eine Anklage und ein Beweis der Verkommenheit dieser Rasse“.¹⁵⁶¹ Ausdrücklich richtete sich der Film auch an die Jugend, wenngleich diese nur eine gereinigte Fassung zu sehen bekam, in der die schrecklichsten Szenen von der rituellen Schächtung von Tieren herausgeschnitten waren. Im Rahmen einer „Jugendfilmstunde“ wurde der Film am Sonntag Vormittag dem versammelten Jungvolk, dem BDM und der HJ gezeigt. Nach der neuesten Wochenschau und einem „Kulturfilm“ „folgte dann der aufklärende Film ‚Der ewige Jude‘, der im augenblicklichen Programm läuft. Mit aller Deutlichkeit“, so der anschließende Bericht der *Frankenberger Zeitung*, „wurde hier das Wesen des Juden und seine zersetzende volksfremde Wesensart den Jugendlichen vor Augen geführt. Wenn unsere Jugend durch ihre Erziehung in Elternhaus und HJ auch seither schon über die Judenfrage weitgehend aufgeklärt ist, so hat dieser Film ihnen doch einmal anhand von authentischem Material die Abscheulichkeit dieser ‚Schacherbrüder‘ vor Augen geführt und ihnen das Wesen und die Schliche der Juden in aller Deutlichkeit gezeigt“.¹⁵⁶²

33. Einführung des Judensterns

Nach dem Überfall der Wehrmacht auf die Sowjetunion im Juni 1941 nahm die Ausgrenzung der Juden in Deutschland nochmals schärfere Formen an. Ab dem 1. September 1941 wurde auch ihnen, wie bereits seit fast zwei Jahren den Juden im Generalgouvernement und in den besetzten Ostgebieten, das Tragen des gelben Sterns zur Pflicht gemacht. Das auch als Judenstern bezeichnete Zwangskennzeichen bestand aus zwei überlagerten, schwarzumrandeten gelben Dreiecken, die einen handteller-großen sechszackigen Stern nach Art eines Davidsterns bildeten. Darin stand, ebenfalls in schwarzer Aufschrift und mit nach links geschwungenen Buchstaben, die die hebräische Schrift verhöhnend sollten, das Wort „Jude“. Der Judenstern musste deutlich sichtbar und fest angenäht auf der linken Brustseite der Oberbekleidung angebracht werden. Sich ohne ihn in der Öffentlichkeit zu zeigen, war den Juden verboten und strafbar. Ausgenommen von der



Der Judenstern. Seit dem 1. September 1941 mussten alle Juden in Deutschland ab sechs Jahren dieses Abzeichen in der Öffentlichkeit tragen.

Pflicht, den Stern zu tragen, waren lediglich Kinder unter sechs Jahren.

Solcherart stigmatisiert, wagten sich viele Juden kaum noch auf die Straße. Nur zu unbedingt notwendigen Besorgungen, wie Lebensmitteleinkäufen und Behördengängen, verließen sie ihre Häuser und Wohnungen.

In Frankenberg lebten zu diesem Zeitpunkt noch sieben Personen, die von der Anordnung betroffen waren: die Ehepaare Plaut, Kaiser und Katzenstein sowie Hedwig Weizenkorn, die Schwägerin von Jacob Katzenstein.

34. Die zwangsweise Einquartierung der Ehepaare Plaut, Kaiser und Katzenstein in der früheren Synagoge

Am 12. September 1941 stellte die Hausfrau Elisabeth E. aus Frankenberg beim Landratsamt den Antrag auf Zuweisung einer anderen Wohnung. Ihre bisherige Wohnung am Wassertor, bestehend aus zwei Zimmern (Küche und Schlafzimmer), sei zu klein und zudem in einem überaus schlechten Zustand. Die Decke über den Betten bröckele jeden Tag ab. Sie habe fünf Kinder, das sechste sei unterwegs. Ein Kind habe sie aus Raummangel bereits bei ihrer Schwester unterbringen müssen. Ihr Ehemann sei seit 16 Monaten Soldat. Sie habe gehört, dass demnächst eine Wohnung in dem städtischen Haus Schmiedegasse 2, dem früheren Haus Marx, frei werde. Der Landrat möge ihr doch helfen, dass sie diese Wohnung bekomme. An den Gauleiter Weinrich und die Reichsregierung habe sie sich bis jetzt noch nicht gewandt, sie wolle sich „erst im Vertrauen an unseren Herrn Landrat wenden [...] daß er mir mit meinen Kindern und in meinem jetzigen Zustand helfen wird“.¹⁵⁶³

Der Landrat ersuchte daraufhin den Bürgermeister zu prüfen, ob und wie hier Abhilfe geschaffen werden könne. Nach längerer Prüfung sah das Stadtbauamt jedoch keine Möglichkeit, die Familie anderweitig unterzubringen. Am 15. November 1941 erschien der Ehemann von Elisabeth E., der sich damals gerade auf Heimaturlaub befand, auf dem Landratsamt und wiederholte den Antrag auf Zuweisung einer anderen Wohnung für seine Frau und die Kinder. Auf Anweisung des Landrats prüfte die Stadt den Fall anschließend erneut.

Nachdem eine ins Auge gefasste Wohnung in der Neustädter Straße sich als ungeeignet herausgestellt hatte, verfiel man schließlich auf die Idee eines Wohnungstausches zulasten der verbliebenen Juden. Diese sah so aus, dass das Ehepaar Kaiser seine Wohnung im Haus Untermarkt 8 (damals „Hindenburgplatz“) für die Familie E. räumen und in das bisher unvermietete städtische Haus Scharwinkel 4, die frühere Synagoge, umziehen musste, wo den beiden alten Leuten drei Räume zugewiesen wurden. Auf die gleiche Weise beschaffte man für eine weitere „arische“ Familie eine neue Wohnung. Am 15. Dezember 1941 wurde das Ehepaar Plaut aus seiner bisherigen Wohnung im Haus Obermarkt 14 (damals „Platz der SA“) ebenfalls zwangsweise in die frühere Synagoge umquartiert.¹⁵⁶⁴

Am 13. Januar 1942 ersuchte der kommissarische Bürgermeister Herzog den Landrat um Festsetzung der Mieten. Dieser setzte sie am 16. Februar wie folgt fest: Das Ehepaar Kaiser musste für die drei Räume (zwei im ersten Stock und ein Raum im Dachgeschoss insgesamt 43 qm Wohnfläche), rückwirkend vom 15. Dezember 1941, monatlich 18 Reichsmark zahlen, während dem Ehepaar Plaut für die ebenfalls aus drei Räumen bestehende Wohnung (ein Raum im Erdgeschoss und zwei Räume im ersten Stock, insgesamt 37 qm Wohnfläche) ein Mietzins in Höhe von 15 RM berechnet wurde. Für jede der beiden Wohnungen stand ein getrennter Kellerraum zur Verfügung, während Waschküche, Abort und Trockenboden von den Hausbewohnern gemeinsam benutzt werden mussten.¹⁵⁶⁵

Die Familie E. zahlte für ihre neue, 46,65 qm große Wohnung im Haus Kaiser eine monatliche Miete von 20 RM. Das Geld musste sie auf ein Sicherungskonto bei der Kreissparkasse einzahlen, so dass Josef Kaiser nicht ohne Weiteres darüber verfügen konnte.

Am 30. Juni 1942 musste auch das letzte der drei damals noch in Frankenberg wohnenden jüdischen Ehepaare, das Ehepaar Jacob und Rosalie Katzenstein aus der Bahnhofstraße 4, zusammen mit der Schwägerin Hedwig Weizenkorn in die frühere Synagoge umziehen. Mit ihrem in Kisten und Körben verpackten Hausrat wurden sie unter den Augen zahlreicher Schaulustiger auf einem LKW eines ortsansässigen Spediteurs durch die Stadt zum Scharwinkel gefahren. Das Aufladen der Sachen und der Transport geschahen durch einen städtischen Arbeiter gemeinsam mit drei weiteren Arbeitern, einem französischen Kriegsgefangenen sowie einem örtlichen Schreinermeister. Überwacht wurde die Prozedur, die für die früher so angesehenen Katzensteins ausgesprochen demütigend gewesen sein muss, von zwei städtischen Polizeibeamten. Von Seiten der Stadt war ebenfalls anwesend der Stadtbauführer Müller.¹⁵⁶⁶

Emil Plaut und Josef Kaiser befanden sich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr im Scharwinkel, sie saßen in Gestapo-Haft.¹⁵⁶⁷ So mussten Johanna Plaut und Mary Kaiser einen Teil ihrer Räume an die Katzensteins abgeben. Am 4. August 1942 bat Mary Kaiser in einem Schreiben an die Polizeiverwaltung, „höfl. mir mitzuteilen, was ich für Miete zu zahlen habe, da ich doch oben die beiden Zimmerchen abgeben mußte“.¹⁵⁶⁸ Daraufhin wurden die Mieten von der Stadt neu festgesetzt. So sollte die „Jüdin Kaiser“ anstatt 15 Reichsmark künftig nur noch sieben RM, Johanna Plaut statt 15 RM jetzt 12 RM zahlen. Die Miete der Katzensteins wurde auf 14 RM monatlich festgesetzt.¹⁵⁶⁹

Über die Lebensbedingungen der in der früheren Synagoge zusammengepferchten letzten Frankenger Juden berichtet die Stadtchronik: „Sie mußten ihre Häuser verlassen und in einen winzigen Raum der Synagoge mit den kümmerlichen Möbelstücken ziehen. Sie erhielten nur die Hälfte der Lebensmittelkarten und wären verhungert, wenn nicht barmherzige Menschen sich ihrer angenommen hätten und heimlich nachts ihnen das Nötige gebracht hätten. Auch das suchten schlechte Menschen zu verhindern“. Dieser Bericht wird durch Zeitzeugen im Wesentlichen bestätigt.

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

35. Die Verschleppung Emil Plauts in das Konzentrationslager Sachsenhausen

Der Winter 1941/42 war sehr hart. Da die Wasserleitung in der Synagoge offenbar nicht mehr funktionierte, musste das Wasser in Eimern aus der Nachbarschaft geholt werden, was für den damals 71-jährigen Emil Plaut sehr beschwerlich war. Deshalb ließ er im Frühjahr 1942 eine Wasserleitung in seine Wohnung im ersten Stock legen. Das scheint der Grund für seine Verhaftung am 30. Mai 1942 gewesen zu sein. Er soll die Leitung ohne vorherige behördliche Genehmigung hat legen lassen.¹⁵⁷⁰ Wie ein Verbrecher sei ihr Vater durch die Stadt in das Amtsgerichtsgefängnis geführt worden, berichtet seine Tochter Greta, die allerdings nicht Augenzeugin des Geschehens war.¹⁵⁷¹

Man kann sich vorstellen, wie verzweifelt Johanna Plaut nach der Verhaftung ihres Mannes war. Anscheinend bat sie seinen in Duisburg lebenden Bruder Hermann um Hilfe. Am 10. Juni 1942 wandte sich Hermann Plaut an die Bezirksstelle Frankfurt der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ mit der Bitte, seiner Schwägerin einen „Rechtskonsulenten“ – so durften sich die jüdischen Rechtsanwälte seit September 1938 nur noch nennen – zu stellen. Hermann Plaut schrieb:

„Wie mir meine Schwägerin Frau Johanna Sara Plaut, Frankenberg, Eder, mitteilt, ist ihr Mann, mein Bruder Emil Israel Plaut, am Sonnabend d. 30. Mai d. J. von der dortigen Polizei verhaftet und ins Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert worden. Angeblich, weil er sich die Wasserleitung in seine Wohnung, erste Etage, hat legen lassen, ohne vorher die behördliche Erlaubnis eingeholt zu haben. Der betr. Installateur war auch verhaftet, soll aber wieder frei sein. Mein Bruder musste vorigen Herbst, mit sehr kurzer Frist, aus seinem vorher verkauften Hause, in eine Wohnung innerhalb der beschädigten früheren Synagoge ziehen. Da er im verflossenen harten Winter grosse Last und Beschwerden mit der Wasserbeschaffung hatte (Er musste das Wasser in Eimern in der Nachbarschaft holen), liess er sich die Leitung herauf legen.

Mein Bruder ist 71½ Jahre alt. Er wusste nicht, dass er eine Erlaubnis notwendig hatte. Da er mit niemand reden kann, konnte ihm auch niemand darauf aufmerksam machen. In einem ärztlichen Attest, das der dortige Arzt ihm vor Kurzem ausgestellt, hat, steht, er sei ein alter gebrochener Mann und habe nicht mehr die volle Ueberlegung.

Ich bitte Sie höfl. und dringend sich des Falles anzunehmen und meiner Schwägerin einen Rechtskonsulenten zu stellen, welcher sich mit derselben in Verbindung setzen kann.

Ergebenst

Hermann Israel Plaut¹⁵⁷²

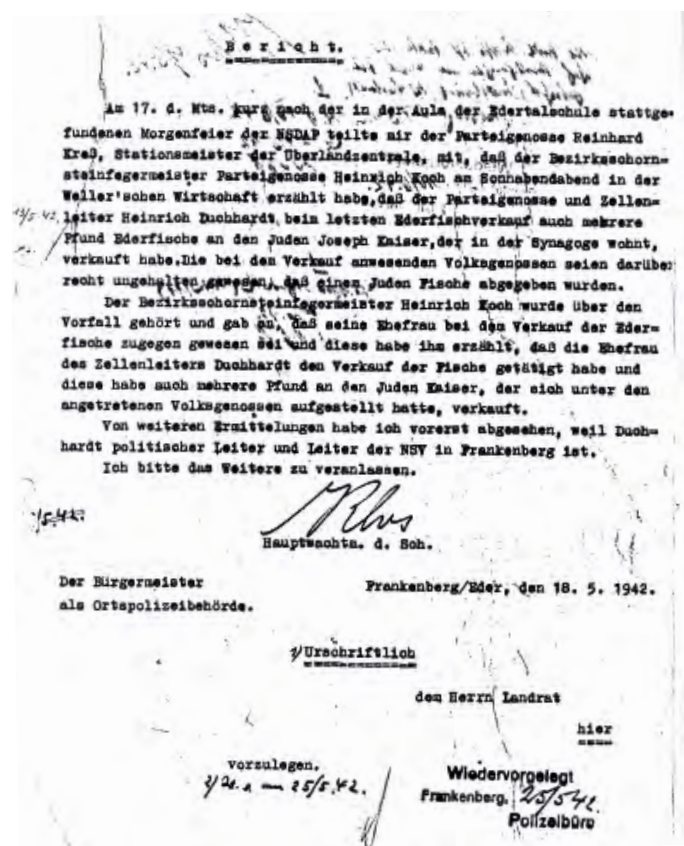
Daraufhin ersuchte die Bezirksstelle am 14. Juni den Konsulenten Dr. Siegfried Popper in Frankfurt, sich der Sache anzunehmen. Dessen Bemühungen, die Freilassung von Emil Plaut zu erreichen, blieben jedoch ohne Erfolg.

Für Emil Plaut begann nach seiner Verhaftung ein wahres Martyrium. Zunächst in das Frankengerger Amtsgerichtsgefängnis eingesperrt, wurde er wenig später als Gestapo-Gefangener in das Polizeigefängnis nach Kassel gebracht. Am 23. Juni 1942 erfolgte seine Aufnahme als „Schutzhäftling“ in das „Arbeitserziehungslager“ Breitenau.¹⁵⁷³ Von dort wurde er am 4. September 1942 in das 30 Kilometer nördlich von Berlin gelegene Konzentrationslager Sachsenhausen verschleppt.¹⁵⁷⁴ Er bekam die Häftlingsnummer 47.888 und musste im Häftlingsblock 38 leben. Am 10. Oktober 1942 starb Emil Plaut in Sachsenhausen an den Folgen der Haft. Als Todesursache ist im Sterbebuch „Ruhr“ angegeben.¹⁵⁷⁵

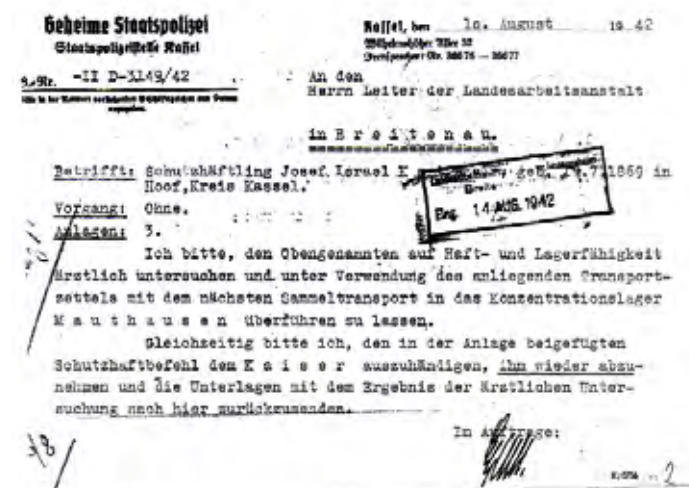
36. Eine Denunziation bringt KZ und Tod – Das Schicksal des Josef Kaiser

An einem Tag im Mai 1942 – es muss um den 15. herum gewesen sein – gab es in Frankenberg frischen Ederfisch zu kaufen. In die Schlange der Käufer reihte sich auch der damals 73-jährige Josef Kaiser ein. Die Anwesenheit eines Juden stieß bei einigen „Volksgenossen“ auf Empörung. Kaiser wurde denunziert, und damit setzte sich eine Maschinerie in Gang, an deren Ende der Tod des alten Mannes stand.

Am 18. Mai berichtete der Hauptwachtmeister der Schutzpolizei Klos den Vorfall an die Ortspolizeibehörde in Frankenberg:¹⁵⁷⁶



Bericht des Hauptwachtmeisters der Schutzpolizei Klos über die Abgabe von Ederfisch an Josef Kaiser, 18. Mai 1942 (Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt)



Anweisung der Geheimen Staatspolizei an die Landesarbeitsanstalt Breitenau, Josef Kaiser in das KZ Mauthausen überführen zu lassen, 10. August 1942 (Archiv der Gedenkstätte Breitenau, Nr. 5785)

Der kommissarische Bürgermeister Herzog leitete den Bericht noch am gleichen Tag an den Landrat weiter, außerdem ging eine Abschrift an die Kreisleitung der NSDAP. Auf Anordnung des Landrats wurde Josef Kaiser verhaftet und am 27. Mai der Gestapo in Kassel übergeben¹⁵⁷⁷, die ihn am 12. Juni in das Arbeitserziehungslager Breitenau bei Guxhagen einwies.¹⁵⁷⁸ Von dort wurde er am 25. August 1942 in das Konzentrationslager Mauthausen bei Linz in Oberösterreich verschleppt, wo er sechs Tage später unter ungeklärten Umständen starb.¹⁵⁷⁹

37. Juden müssen ihre Pelze abgeben

Nachdem bereits im Januar 1942 die Juden ihre Pelze hatten abgeben müssen, die anschließend wohl zum größten Teil an die ohne ausreichende Winterkleidung an der Ostfront kämpfenden deutschen Soldaten gingen, ordnete das Reichssicherheitshauptamt in Berlin im Juli 1942 an, „den jüdische(n) Besitz erneut auf das Vorhandensein von Pelzen hin schärfstens zu überprüfen“. Die Ablieferung der noch in jüdischem Besitz befindlichen Pelze habe, so teilte die Staatspolizeistelle in Kassel anschließend in einer Verfügung an die Landräte und Oberbürgermeister des Regierungsbezirks mit, „durch alle gekennzeichneten Juden entschädigungslos zu erfolgen“ und sei ihnen „bei Androhung schärfster staatspolizeilicher Maßnahmen für den Fall der Nichtbefolgung zur Pflicht zu machen.“¹⁵⁸⁰ Zu erfassen und abzugeben waren auch solche Pelze, die sich zwischen dem Hausrat der deportierten („nach dem Osten abgeschobenen“) Juden befanden, sofern dieser nicht inzwischen veräußert worden war. Die entsprechende Prüfung sollte im Benehmen der Ortspolizeibehörden mit den örtlich zuständigen Finanzämtern geschehen. Über die erfassten Pelze hatten die Landratsämter bzw. Oberbürgermeister genaue Listen zu erstellen und diese bis spätestens 13. August 1942 an die Gestapo mitzuteilen, während die Pelze durch die jüdischen Obleute der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland an die Jüdische Gemeinde in Kassel, Große Rosenstraße 22, zu senden waren.

Daraufhin erließ der Landrat in Frankenberg am 4. August 1942 eine entsprechende Verfügung an die Bürgermeister in Frankenberg, Gemünden, Oberasphe und Vöhl. Zwei Tage später, am 6. August, meldete der Hauptwachmeister der Schutzpolizei Ullmar das Ergebnis der Erfassung in der Stadt Frankenberg:

Betrifft: Erfassung von Pelzen bei Juden.

Die nachfolgend aufgeführten Juden haben noch Pelze bzw. Felle im Besitz:

1. Jüdin Kaiser

1 Pelzkragen, 2 Schaffelle (Bettvorleger)

2. Jüdin Plaut

2 Pelzkragen von Mänteln, 2 Schaffelle (Bettvorleger)

3. Jude Katzenstein

1 Pelzkragen

4. Jüdin Fr. Waitzenkorn [sic]

1 Pelzkragen¹⁵⁸¹

Wie Hedwig Weitzenkorn, die als „Vertrauensmann“ der Reichsvereinigung für den Kreis Frankenberg fungierte, gegenüber Ullmar angegeben hatte, war sie durch die Reichsvereinigung bereits zuvor schriftlich aufgefordert worden, alle noch im Besitz von Juden befindlichen Pelze und Felle abzuliefern. Sie erklärte, die oben aufgeführten Sachen unverzüglich an die Verwaltungsstelle Kassel der Bezirksstelle Mitteldeutschland der Reichsvereinigung abliefern zu wollen und sobald dies geschehen sei, der Ortspolizeibehörde Kenntnis zu geben. Dies tat sie dann am 8. August 1942.¹⁵⁸²

Bei der Durchsuchung des zurückgelassenen Hausrats der Ende Juli 1942 von Dortmund aus deportierten Familie Bachenheimer in Röddenau wurden keine Pelze gefunden.¹⁵⁸³

38. Die Deportation der letzten Frankenger Juden

Bis zum Kriegsbeginn 1939 hatte das nationalsozialistische Regime vor allem das Ziel verfolgt, die schon weitgehend enteignet und ausgeplünderten deutschen Juden zur Auswanderung zu zwingen. Die danach bis zum deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 erlassenen Verordnungen und Gesetze schufen dann die Voraussetzungen für die Deportationen „nach dem Osten“, die im Oktober 1941 begannen. Am 23. Oktober 1941 wurde jede Auswanderung von Juden aus dem deutschen Machtbereich verboten. Damit saßen auch die wenigen verbliebenen Frankenger Juden in der Falle.

Zwischen Anfang Dezember 1941 und Anfang September 1942 wurden die Juden Nordhessens in drei Transporten in die Ghettos und Vernichtungslager im Osten „evakuiert“. ¹⁵⁸⁴ Der erste Transport verließ Kassel am 9. Dezember 1941. Sein Ziel war das Ghetto Riga in Lettland. Er umfasste insgesamt 1034 Personen, darunter 90 Kinder bis zum zehnten Lebensjahr. Aus dem Landkreis Frankenberg mussten 31 Juden die Fahrt in den Tod antreten. Nur hundert Personen aus diesem Transport überlebten die Deportation.¹⁵⁸⁵

Am 1. Juni 1942 wurden weitere 508 Juden aus dem Regierungsbezirk Kassel zunächst in das Sammellager Izbica in Polen und anschließend weiter in das Vernichtungslager Sobibór verschleppt. Aus dem Kreis Frankenberg waren 10 Juden bei diesem Transport dabei, aus dem benachbarten Waldeck 29.¹⁵⁸⁶

Der dritte Transport mit 755 Juden aus dem Regierungsbezirk ging am 7. September 1942 vom Kasseler Hauptbahnhof ab.¹⁵⁸⁷ Er hatte als Ziel das Ghetto Theresienstadt in Nordböhmen. Hierbei befanden sich 21 Juden aus dem Kreis Frankenberg, darunter auch die letzten fünf aus der Stadt Frankenberg, nämlich die 63-jährige Mary Kaiser, deren Ehemann Josef Kaiser wenige Tage zuvor im Konzentrationslager Mauthausen gestorben war, worüber sie aber vermutlich keine Mitteilung mehr erhielt, der 77 Jahre alte Jacob Katzenstein, seine vier Jahre jüngere Frau Rosalie, die 66-jährige Johanna Plaut, die Ehefrau von Emil Plaut, der damals ebenfalls in KZ-Haft (KZ Sachsenhausen) saß, und die 57 Jahre alte Hedwig Weitzenkorn, die ledige Schwester von Rosalie Katzenstein.¹⁵⁸⁸

Für die Vorbereitung der „Evakuierungen“ war die Staatspolizeistelle der Geheimen Staatspolizei (Gestapo) in Kassel zuständig. Sie ging auch diesmal mit der gewohnten Gründlichkeit zu Werke. Alles wurde bis ins Detail geplant. Vor allem kam es darauf an, dass die aus 48 Städten und Gemeinden des Bezirks kommenden Juden rechtzeitig, d.h. im Laufe des Vormittags des 6. September, in Kassel eintrafen. Deshalb wurde in Zusammenarbeit mit der Deutschen Reichsbahn ein sorgfältig ausgearbeiteter Fahrplan erstellt, in dem die Abfahrtszeiten in einer großen Zahl bestellter Sonderwagen oder reservierter Abteile aus 20 Ortschaften für den 5. September und aus weiteren 28 Ortschaften für den 6. September 1942 (Sonnabend und Sonntag) minutiös festgelegt wurden. „Diese Fahrpläne sind unbedingt verbindlich. Für die genaue und pünktliche Einhaltung derselben bitte ich daher unter allen Umständen Sorge zu tragen“, so hieß es in einem Schreiben der Staatspolizeistelle Kassel an die Landräte und den Oberbürgermeister in Marburg vom 28. August 1942.¹⁵⁸⁹

In einem weiteren Schreiben der Gestapo vom 25. August wurde der Ablauf der Deportation geregelt¹⁵⁹⁰: Den einzelnen Judentransporten seien je nach Notwendigkeit mindestens ein oder mehrere Polizeibeamte als Begleitkommando von den Abgangsbahnhöfen

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

Geheime Staatspolizei
 Staatspolizeistelle Kassel
 II B 4 - 5400/42
 Kassel, den 25. August 1942.
 26. AUG 1942

Betrifft: Evakuierung von Juden nach Theresienstadt.
Vorgang: Ghes.
Anlagen: Je 1 Liste.

Am 7. 9. 1942 werden die restlichen Juden aus dem Regierungsbezirk Kassel nach Theresienstadt abgeschoben. Die Vorbereitung und Durchführung dieser Abschiebung in Benehmen mit den beteiligten Stellen liegen ausschließlich wieder in den Händen der Staatspolizeistelle Kassel. Eine namentliche Liste der nach den gegebenen Richtlinien in Frage kommenden Juden, getrennt für jeden Kreis, ist als Anlage beigelegt. Sämtliche Juden werden vor ihrem Abtransport nach Theresienstadt in einem Auffanglager in Kassel konzentriert. Vorgesehen für diesen Zweck sind die Bürgerschulen Schillerstrasse/Zeils Wörthstrasse in Kassel. Den Zeitpunkt der Abfahrt der Juden von ihren Abgangsbahnhöfen und ihrer Ankunft in Kassel werde ich noch bekannt geben.

Vor dem Abtransport nach Kassel sind die Kennkarten sämtlicher zur Evakuierung kommenden Juden auf Richtigkeit insbesondere der Personalien zu kontrollieren und mit dem Stempeldruck "Überprüft" zu versehen. Einer Erlaubnisbescheinigung zur Benutzung der Reichsbahn bzw. zum Verlassen des Wohnorts bedarf es nicht, da der Transport von Polizeibeamten begleitet werden soll.

Bei

- die Herren Landräte
- in Eschwege, Frankenberg/Elber, Frittlar-Homburg,
- Fulda, Gelnhausen, Hanau, Herfeld, Hünfeld,
- Marburg/Lahn, Melsungen, Rotenburg a.d. Fulda,
- Schlüchtern, Schmalkalden, Witzenhausen und Ziegenhain,
- die Staatspolizei-Aussendienststelle in Fulda,
- den Herrn Polizeidirektor in Hanau,
- den Herrn Oberbürgermeister als Ortspolizeibehörde
- in Marburg/Lahn.

Nachrichtlich

- den Herrn Oberpräsidenten in Kassel,
- den Herrn Regierungspräsidenten in Kassel, und
- den SD.-Hauptausenstelle in Kassel

Bahnhof Marburg	am 5.9.1942	ab 7,07 Uhr
Bahnhof Korbach-Dörnigheim	am 5.9.1942	ab 7,17 Uhr
Bahnhof Hanau Nord	am 5.9.1942	ab 7,22 Uhr
Bahnhof Hanau Süd	am 5.9.1942	ab 7,22 Uhr
Bahnhof Niederrödenbach	am 5.9.1942	ab 7,22 Uhr
Bahnhof Langensolbold	am 5.9.1942	ab 7,28 Uhr
Bahnhof Sondershausen	am 5.9.1942	ab 7,35 Uhr
Bahnhof Birzebach	am 5.9.1942	ab 7,35 Uhr
Bahnhof Schlüchtern	am 5.9.1942	ab 10,31 Uhr
Bahnhof Neuhof	am 5.9.1942	ab 10,39 Uhr
Bahnhof Fulda	am 5.9.1942	ab 15,25 Uhr
Bahnhof Gersfeld	am 5.9.1942	ab 11,20 Uhr
Bahnhof Tera	am 5.9.1942	ab 9,20 Uhr
Bahnhof Eiterfeld	am 5.9.1942	ab 10,41 Uhr
Bahnhof Hünfeld	am 5.9.1942	ab 15,50 Uhr
Bahnhof Burgheim	am 5.9.1942	ab 15,56 Uhr
Bahnhof Forgentaß-Mansbach	am 5.9.1942	ab 10,18 Uhr
Bahnhof Geisa	am 5.9.1942	ab 8,23 Uhr
Bahnhof Neukirchen, Exr. Hünfeld	am 5.9.1942	ab 16,06 Uhr
Bahnhof Niedersulza	am 5.9.1942	ab 15,25 Uhr
Bahnhof Reichenachsen	am 6.9.1942	ab 7,11 Uhr
Bahnhof Eschwege	am 6.9.1942	ab 5,23 Uhr
Bahnhof Herleshausen	am 6.9.1942	ab 8,05 Uhr
Bahnhof Frankenberg/Elber	am 6.9.1942	ab 7,27 Uhr
Bahnhof Gemünden/Werra	am 6.9.1942	ab 9,55 Uhr
Bahnhof Holzhausen/Elber	am 6.9.1942	ab 8,42 Uhr
Bahnhof Tetten	am 6.9.1942	ab 6,35 Uhr
Bahnhof Marburg/Lahn	am 6.9.1942	ab 10,16 Uhr
Bahnhof Kirchhain	am 6.9.1942	ab 10,39 Uhr
Bahnhof Lohra	am 6.9.1942	ab 8,15 Uhr
Bahnhof Neustadt, Exr. Marburg/L.	am 6.9.1942	ab 11,00 Uhr
Bahnhof Niederwalgern	am 6.9.1942	ab 8,56 Uhr
Bahnhof Wetter	am 6.9.1942	ab 8,07 Uhr
Bahnhof Bebra	am 6.9.1942	ab 6,43 Uhr
Bahnhof Baumbach	am 6.9.1942	ab 6,59 Uhr
Bahnhof Rotenburg a.d. Fulda	am 6.9.1942	ab 6,53 Uhr
Bahnhof Sontra	am 6.9.1942	ab 9,21 Uhr
Bahnhof Melsungen	am 6.9.1942	ab 7,26 Uhr
Bahnhof Guxhagen	am 6.9.1942	ab 7,44 Uhr
Bahnhof Borchen	am 6.9.1942	ab 7,58 Uhr
Bahnhof Wabern	am 6.9.1942	ab 8,11 Uhr
Bahnhof Frittlar	am 6.9.1942	ab 7,56 Uhr
Bahnhof Gilsa	am 6.9.1942	ab 6,40 Uhr
Bahnhof Homburg	am 6.9.1942	ab 6,35 Uhr
Bahnhof Bad Sooden-Allendorf	am 6.9.1942	ab 11,35 Uhr
Bahnhof Witzenhausen-Nord	am 6.9.1942	ab 6,29 Uhr
Bahnhof Schmalkalden	am 6.9.1942	ab 9,19 Uhr
Bahnhof Treysa	am 6.9.1942	ab 11,12 Uhr

Die Juden aus Niedenstein, Kreis Frittlar-Homburg sind mittels Kraftomnibussen nach Kassel zu befördern und zwar so rechtzeitig, dass sie im Laufe des Vormittags des 6.9.1942 in Kassel eintreffen können.

Bei Abmeldung der Juden ist in den Meldekätern nicht der Zielort oder ein Vermerk "Evakuiert nach Theresienstadt", sondern lediglich "Unbekannt versorgen" bzw. "ausgewandert" anzuführen.

An Gepäck dürfen die Juden bei sich führen; einen Koffer oder Rucksack mit Ausrüstungsstücken, und zwar:

- a) Vollständige Bekleidung, (ordentliches Schuhwerk)
- b) Bettzeug mit Decke,
- c) Essgeschirr (Teller oder Topf) mit Löffel,
- d) Mundvorrat für drei Tage.

Es bestehen keine Bedenken, wenn die Juden den Mundvorrat in einer Hand- oder Aktenmappe oder im Reis mit sich tragen. Ausser diesen einem Gepäckstück dürfen sie zusätzlich brauchbare Ausrüstungsgegenstände (Werkzeuge, Laternen, Eimer, Töpfe, Reinigungsgegenstände usw.) mitführen.

Das Handgepäck (Koffer oder Rucksack) haben die Juden mit in die Züge zu nehmen, während die zusätzlichen Ausrüstungsgegenstände im Güterverkehr der Reichsbahn nach Kassel befördert werden. Die Art der Verfrachtung (Frachtgut oder in geschlossenen Güterwagen) sowie die Abfahrtszeiten der Güterzüge von den Abgangsbahnhöfen nach Kassel werde ich noch mitteilen. Die Frachtkosten hat jeder Jude selbst zu tragen. Die Aufgabe der Ausrüstungsgegenstände erfolgt an die Anschrift: "Geheime Staatspolizei, Staatspolizeistelle Kassel, Zeilbahnhof; Kassel-Hauptbahnhof (Zollschuppen)".

Sämtliches Gepäck haben die Juden mit einem hieran zu befestigenden Namensschild (Name und Anschrift des Eigentümers) zu kennzeichnen. Mit einem Namensschild sind ferner auch die Kofferschlüssel zu versehen und mit Draht oder Bindfaden am Koffer zu befestigen. Das Gepäck darf mit Farbe nicht beschriftet werden.

Die Konzentrierung der Juden vor der Abfahrt nach Kassel ist Sache der Kreispolizeibehörden und für Fulda-Stadt Sache der Staatspolizei-Aussendienststelle in Fulda. Es empfiehlt sich, je nach den örtlichen Erfordernissen einen Sammelpunkt festzulegen, zu dem die Juden rechtzeitig vor Abgang des Zuges hinzuerstellen sind.

Den einzelnen Judentransporten sind je nach Notwendigkeit ein oder mehrere Gendarmenbeamte als Begleitkommando von den Abgangsbahnhöfen nach Kassel mitzugeben. Zweckmäßig ist fernerhin, auch eine jüdische Transportleitung mit einer entsprechenden Anzahl jüdischer Ordner einzusetzen.

In Kassel werden die Juden auf den Bahnsteigen, auf denen die Züge ankommen, von Beamten der Geheimen Staatspolizei und der Schutzpolizei in Empfang genommen. Die den Transporten zugeordneten Begleitkommandos haben diesen Beamten die eintreffenden Juden zu übergeben. Auf den Bahnsteigen werden die Juden gesammelt und geordnet und dann von den bereitgestellten Beamten zum Auffanglager eingeführt. Ihr Gepäck haben die Juden bei sich zu tragen.

Für den Transport dieses Gepäcks vom Bahnhof in Kassel in das Auffanglager und von dort zum Auffanglager wird gegebenenfalls von hier Sorge getragen.

Sämtliches Gepäck haben die Juden auf dem Transport ausgenommen. Ihnen werden pro Person 50.- RM zur Verfügung gestellt. Der Gesamtbetrag wird schon vorher von den Juden aufgebracht und bei der jüdischen Gemeinde in Kassel eingesammelt. Die restlichen Barmittel werden den Juden erst hier in Auffanglager abgenommen.

Ich bitte ferner, den Juden etwa mitgeführte Wertgegenstände, wie Gold, Silber, Platin usw., zu belassen, da hier in Auffanglager ohnehin die Körperliche sowie die Gepäckerdurchsuchung vorgesehen ist. Auch die Lebensmittelkarten werden den Juden erst in Auffanglager abgenommen.

Das in den Wohnungen zurückbleibende Vermögen der zu evakuierenden Juden wird nach deren Abtransport beschlagnahmt. Um darüber eine Übersicht zu gewinnen, werden den Juden von hier Vermögenserklärungen zur Ausfüllung ausgemittelt, die sie über ihren jüdischen Obmann bei der Staatspolizeistelle Kassel abzugeben haben.

Das zurückbleibende Inventar haben die Juden mit einem Namensschild so zu kennzeichnen, dass der bisherige Eigentümer danach sofort festgestellt werden kann. Die Schlüssel zu den verlassenen Wohnungen, den Räumen und Behältnissen haben die Juden, ebenfalls mit einem Namensschild versehen, den jeweils zuständigen Kreispolizeibehörden zu übergeben, die sie dann in Briefhüllen mit der entsprechenden Aufschrift des bisherigen Eigentümers einsammeln. Die Schlüssel sind danach den zuständigen Finanzämtern zu übergeben bzw. ihnen auf Anforderung zuzustellen. Die in Betracht kommenden Räume sind nach Abzug der Juden zumindest stichprobenweise zu übermolen und danach zu versiegeln.

Das lebende Inventar unterliegt ebenfalls der Beschlagnahme und ist von den Juden bei den zuständigen Ortsbauernführern abzuliefern, die es dann listenmässig erfassen und für ihre Betreuung Sorge tragen. Die Juden haben hierüber im Auffanglager in Kassel Meldung zu erstatten. Mit den zuständigen Ortsbauernführern bitte ich, diesbezüglich rechtzeitig in Verbindung zu treten.

Leicht verderbliche Sachen werden unentgeltlich gegen Quittung der zuständigen KSV-Dienststelle zur Verfügung gestellt. Die Abgabe dieser Sachen bitte ich, in eigener Zuständigkeit im Benehmen mit den KSV-Dienststellen zu regeln. Der Begriff "leicht verderblich" ist nicht zu weit zu fassen, dass sich beispielsweise Kartoffeln und eingemachte bis zur Übernahme durch die Finanzämter zweifellos halten werden.

Jede Vermögensverschleppung bzw. Abgabe oder Verkauf von Sachen an deutschblütige Volksgenossen ist nachdrücklichst zu unterbinden. Derartige Gegenstände sind sicherzustellen.

Falls sich vor oder während der Evakuierungsaktion Schwierigkeiten in der Durchführung ergeben, bitte ich, diese im Rahmen der oben erwähnten Richtlinien in eigener Zuständigkeit und in weitgehender Selbständigkeit, gegebenenfalls im Benehmen mit den örtlich beteiligten Behörden und Parteidiensstellen, zu regeln. Nur wenn es sich um ein Ort und stelle wirklich nicht überbrückbare Schwierigkeiten handelt, bitte ich, mich sofort fernmündlich zu unterrichten und meine Weisung einzuholen.



gez. Dr. Lüdcke

Beglaubigt:
 [Signature]
 Angestellte.

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

bis nach Kassel mitzugeben. Zweckmäßig sei ferner die Einsetzung einer jüdischen Transportleitung mit einer entsprechenden Anzahl jüdischer Ordner. Für bettlägerige Juden sollte ein Fahrzeug bereitgestellt werden, dass sie zur Bahn brachte, natürlich auf eigene Kosten.

An Gepäck durften die Juden lediglich einen Koffer oder Rucksack pro Person mitnehmen, der folgende Gegenstände enthalten musste: vollständige Bekleidung („vor allem ordentliches Schuhwerk“), Bettzeug mit Decke, Essgeschirr (Teller oder Topf) mit Löffel sowie einen Mundvorrat für drei Tage. Außer diesem einen Gepäckstück durften sie zusätzlich brauchbare Ausrüstungsgegenstände, wie z.B. Werkzeuge, Matratzen, Eimer, Töpfe oder Reinigungsgegenstände, mitführen. In diesem Fall mussten sie Frachtkosten allerdings selbst tragen. Auch sämtliches Bargeld hatten die Juden auf dem Transport mitzunehmen, Wertsachen wie Gold, Silber, Platin usw. konnten sie mitnehmen. Ebenso wie die Lebensmittelkarten sollten ihnen diese erst im Auffanglager in Kassel abgenommen werden.

Das in den Wohnungen zurückbleibende Vermögen der „evakuierten“ Juden werde, so die weitere Anweisung der Gestapo, nach deren Abtransport beschlagnahmt und in die Verwaltung des Finanzamtes übernommen. Das Inventar sei von den Juden mit einem Namensschild deutlich zu kennzeichnen, so dass der bisherige Eigentümer sofort festgestellt werden könne. Die Schlüssel zu den verlassenen Wohnungen, den Räumen und Behältnissen seien ebenfalls mit einem Namensschild zu versehen und den jeweils zuständigen Kreispolizeibehörden (im Falle Frankenburgs dem Bürgermeister als Ortspolizeibehörde) zu übergeben, von diesen in entsprechend beschrifteten Briefumschlägen zu sammeln und anschließend an das Finanzamt zu senden.

In den polizeilichen Melderegistern durfte bei der Abmeldung der betroffenen Juden nicht der Zielort oder der Vermerk „Evakuiert nach Theresienstadt“, sondern nur „ausgewandert“ einzutragen werden. Aus dem Melderegister von Frankenburg sind die Karten der im September 1942 deportierten Juden, bis auf die von Mary Kaiser, entfernt worden. Wann dies geschah, ist nicht bekannt. Die Meldekarte von Mary Kaiser enthält keinerlei Einträge bezüglich Datum der Abmeldung und Verzugsort.¹⁵⁹¹

Eine Hauptsorge der Behörden galt dem reibungslosen Ablauf der Aktion. Jegliches Aufsehen sollte unbedingt vermieden werden, um die Bevölkerung nicht zu beunruhigen. „Ich hoffe, dass sich der Abtransport dort reibungslos vollzieht und Schwierigkeiten unterbunden werden“, so schärfte der Landrat in Marburg den Bürgermeistern seines Bezirks ein. „Vorallendingen [sic] wird grosser Wert darauf gelegt, dass es nicht zu Anpöbeleien usw. kommt, andernfalls ich die Schuldigen rücksichtslos zur Verantwortung ziehen werde. Der Abtransport muss sich völlig reibungslos vollziehen“.¹⁵⁹²

Die Abfahrtszeit des Zuges vom Bahnhof Frankenburg war auf 7.27 Uhr am 6. September 1942 festgesetzt. Spätestens am 1. September erfuhren die in der früheren Synagoge im Scharwinkel zusammengepferchten Juden von ihrer bevorstehenden „Umsiedlung“.¹⁵⁹³ Vermutlich mussten sie den Weg zum Bahnhof zu Fuß gehen. Begleitet wurden sie von einem städtischen Polizeibeamten. Gab es Zuschauer, die die Szene beobachteten? Wenn ja, welchen Eindruck machte der Anblick des kleinen elenden Grüppchens, das an diesem frühen Sonntagmorgen durch die Stadt zum Bahnhof marschierte, auf sie? Empfanden sie Scham darüber, wie man mit fünf alten Leuten, die zum Teil weit über vierzig Jahre in Frankenburg gelebt hatten, die jeder kannte und die keinem jemals etwas zu Leide getan hatten, umging, oder vielmehr Genugtuung, dass Frankenburg endlich „judenfrei“ war? Und die Opfer? Was mögen sie gedacht und geglaubt haben, was mit ihnen geschehen würde?

Insgesamt wurden bei dieser dritten und letzten Deportation von

Juden aus dem Kreis Frankenburg am 6. September 1942 21 Personen „umgesiedelt“, fünf aus der Stadt Frankenburg, drei aus Vöhl, sieben aus Oberasphe (das damals noch zum Kreis Frankenburg gehörte), zwei aus Gemünden und vier aus Grösen.¹⁵⁹⁴

Die in Kassel ankommenden Juden wurden von der Gestapo in bereitstehende Möbelwagen getrieben und vom Bahnhof in den als Sammelstelle dienenden Turnhallenkomplex der Bürgerschulen an der Schillerstraße/Ecke Wörthstraße gebracht. Dort durchsuchten Beamte der Geheimen Staatspolizei das Gepäck und beschlagnahmten Geld, Uhren, Schmuck und andere Wertsachen. Am folgenden Tag, dem 7. September, fuhren Lastwagen vor, um die älteren Juden zum Bahnhof zu bringen, die jüngeren mussten den Weg zu Fuß zurücklegen.¹⁵⁹⁵ Um 17 Uhr setzte sich der Sonderzug mit der Zugnummer „Da 511“ in Bewegung. Über Bebra, Erfurt und Weimar ging der Transport zunächst nach Chemnitz, wo er weitere Juden aus dem Südwesten Sachsens, aus dem Erzgebirge und aus Schmalkalden aufnahm. Am folgenden Tag traf der Zug in Theresienstadt ein. Hier wurde er als Transport „XV/1“ verzeichnet.

Nach der Ankunft wurden Männer und Frauen getrennt. Die Männer kamen in Kasernengebäude, die Frauen in die so genannten Blocks.

Die ehemalige österreichische Garnisonstadt mit ihren weitläufigen Festungswerken war im Herbst 1941 als Ghetto eingerichtet worden, nachdem man die tschechischen Einwohner vertrieben hatte. Ursprünglich war Theresienstadt als Ghetto für die jüdische Bevölkerung des „Protektorats Böhmen und Mähren“ vorgesehen gewesen. Bald wurden aber auch Juden aus anderen Ländern Mittel- und Westeuropas dorthin verschleppt, bis Kriegsende rund 140000. Den Nazis diente Theresienstadt als „Vorzeige-“ und „Altersghetto“ für alte und prominente Juden. Im Frühjahr 1944 ließ die SS sogar einen Propagandafilm über das Ghetto Theresienstadt drehen, um die Weltöffentlichkeit über die wahre Behandlung der Juden zu täuschen. Die Lebensbedingungen waren zwar nicht ganz so schlimm wie in einem normalen KZ oder gar einem Vernichtungslager. Trotzdem starb etwa ein Viertel der Insassen (33000), weitere 88000 wurden von Theresienstadt nach Auschwitz, Treblinka, Majdanek oder Sobibór deportiert.

Mit 50000 Insassen war das Ghetto im September 1942 völlig überfüllt. Zum Vergleich: Vor dem Krieg hatte Theresienstadt ca. 7000 Einwohner. Allein in diesem Monat belief sich die Zahl der Neuankömmlinge auf über 18600, von denen 13000 anschließend weiter in die Vernichtungslager deportiert wurden. Von dem Transport aus Kassel wurden 207 Juden schon im September und Oktober 1942 nach Treblinka deportiert. Im Frühjahr 1943 und im Laufe des Jahres 1944 wurden weitere 244 nach Auschwitz verschleppt. Nur 70 von den ursprünglich 755 im September 1942 aus dem Regierungsbezirk Kassel nach Theresienstadt deportierten Juden sollten die Befreiung durch die Rote Armee im Frühjahr 1945 erleben.¹⁵⁹⁶

Aufgrund der schlechten Unterbringung und der mangelhaften Versorgung starben viele Juden, vor allem ältere, bereits in den ersten Wochen und Monaten nach der Ankunft. Von den Frankenger Juden starb als erste Johanna Plaut am 18. November 1942. Am 27. November folgte ihr Jacob Katzenstein. Seine Ehefrau Rosalie starb am 13. Januar und Hedwig Weitzenkorn am 20. Januar 1943. Nur Mary Kaiser gelang es, längere Zeit zu überleben. Mehr als zwei Jahre verbrachte sie im Ghetto, dann wurde sie am 9. Oktober 1944 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und dort vermutlich gleich nach der Ankunft vergast.

39. Versteigerung des „Judennachlasses“

Wenige Wochen nach der Deportation der letzten Frankenger Juden, am 16. Oktober 1942, wurde ihr zurückgelassener Besitz

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich

vom Finanzamt Frankenberg öffentlich versteigert, darunter auch derjenige der Eheleute Jacob und Rosalie Katzenstein. Der Erlös aus dem Verkauf ihres Nachlasses soll 2000 bis 3000 Reichsmark betragen haben.¹⁵⁹⁷ Ein Teil des Mobiliars wurde offenbar auch an das Hilfskrankenhaus in Frankenberg abgegeben bzw. von der NSV übernommen.

Bei der Bestandaufnahme des Katzensteinschen Nachlasses, die mindestens 14 Seiten umfasste, stellte der mit der Versteigerung beauftragte Vollziehungsbeamte fest, dass ein nicht unerheblicher Teil fehlte. Im Zuge der zwangsweisen Umquartierung des Ehepaares Katzenstein und der Schwägerin Hedwig Weizenkorn aus ihrer Wohnung in der Bahnhofstraße in die vormalige Synagoge am 30. Juni 1942 hatten sie eine Anzahl Kisten und Körbe mit kleinem Hausrat mitgenommen, diese wegen Krankheit und Platzmangel aber nicht mehr auspacken können. Sie enthielten wertvolles Porzellan, Gläser und Bestecke. Am 28. August 1942, eine Woche vor seiner Deportation in das Ghetto Theresienstadt, gab Jacob Katzenstein gegenüber dem Landratsamt eine Erklärung ab, nach der er die Gegenstände, deren Wert er mit 600 Reichsmark bezifferte, bei seiner „Auswanderung“ der Ortspolizeibehörde übergebe.¹⁵⁹⁸ Bei den verschwundenen Sachen handelte es sich um eben jene Kisten und Körbe. Außerdem fehlten mehrere große Spiegel. Vorgefunden wurde lediglich eine Truhe mit Glas- und Porzellanwaren im Wert von 50 bis 60 RM, die bei der anschließenden Versteigerung verkauft wurden.

Bei der Versteigerung des „Judennachlasses“ am 16. Oktober 1942 war auch der Arbeiter Jakob F. aus Frankenberg anwesend. Er hatte es besonders auf einen getragenen Anzug abgesehen. Als ihm der Vollziehungsbeamte sagte, dass keiner mehr da sei, äußerte der verärgerte F, das sei wohl der Dank dafür, dass er sich mit den Judensachen so abgeschleppt habe. Er habe die Sachen in der Wohnung der Katzensteins aufgeladen und mit dem Lastwagen des Spediteurs Georg Braun in den Scharwinkel 4 gebracht. Die Kisten und Körbe mit dem Glas und Porzellan seien auf dem Boden der Synagoge abgestellt worden. Nach dem Entladen habe er die Kisten und Körbe wieder auf den LKW aufladen müssen. Dieser sei dann in die Stadt gefahren. Wohin die Sachen anschließend gebracht worden seien, wisse er nicht.¹⁵⁹⁹

Bei seiner ersten Vernehmung durch die Polizei bestritt F., gesagt zu haben, dass die auf dem Boden der Synagoge abgestellten Kisten und Körbe wieder auf den LKW geladen und abgefahren worden seien. Vielmehr seien Kisten und Körbe aus dem Keller der Katzensteinschen Wohnung in der Bahnhofstraße zur Bahn gebracht worden. Was sich darin befand, wisse er nicht. Bei den auf dem Boden der Synagoge abgestellten Kisten und Körbe könne es sich dem Gewicht nach nur um Wäsche gehandelt haben.¹⁶⁰⁰ Die Nachfrage bei der Güterabfertigung des Frankfurter Bahnhofes ergab jedoch, dass aus der Wohnung Katzenstein keine Kisten oder Körbe zum Versand gebracht worden waren, mit Ausnahme der Elektrogeräte, die von Hedwig Weizenkorn als „Vertrauensmann“ der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland für den Kreis Frankenberg an die Gestapo in Kassel gesandt wurden, und des Hausrats, den die deportierten Juden mit nach Theresienstadt nehmen durften und der gleichfalls im Voraus als Bahngut an die Staatspolizei geschickt worden war.

Am Tag vor ihrem Abtransport hatte Hedwig Weizenkorn gegenüber dem Landratsamt angegeben, dass Kisten mit besonders gutem Porzellan und anderen Gegenständen, alte Erbstücke von ihren Eltern, noch unangepackt auf dem Boden der Synagoge ständen. Aus diesem Grund, so vermutete das Amt, habe Katzenstein, der glaubte, dass es sich dabei um die fraglichen Kisten und Körbe handelte, die Erklärung vom 28. August abgegeben. Bei einer weiteren Vernehmung gab F. dann zu, die von dem Vollziehungsbeamten berichtete Äußerung bezüglich der Kisten und Körbe getan zu haben.

Allerdings habe er damals die Unwahrheit gesagt. In seiner Gegenwart sei von dem in die Synagoge transportierten Judengut nichts weggeholt oder weggebracht worden. Er habe auch nicht gesehen, dass sich die Anwesenden, die beim Umzug halfen, irgendwelche Gegenstände angeeignet hätten. Er selbst habe dies ebenfalls nicht getan. Das Landratsamt vermutete deshalb, dass die Sachen beim Transport von der Katzensteinschen Wohnung zur Synagoge wieder aufgeladen und an einen anderen Ort geschafft worden waren.

Aufklärung über den Sachverhalt erhoffte man sich vor allem durch eine Befragung des Spediteurs Braun, dieser erkrankte jedoch im Dezember 1942 schwer und starb, bevor er vernommen werden konnte, Anfang Februar 1943. Anfang Mai legte das Landratsamt den Vorgang schließlich zu den Akten. Doch nur wenige Wochen später, am 21. Mai 1943, fand bei dem Einwohner Tobias F. in Bottendorf eine Haussuchung durch die Gendarmerie statt. Tobias F. war Angestellter beim Finanzamt. Dabei wurden Gegenstände aus dem Nachlass der deportierten Frankfurter Juden beschlagnahmt. Bei der Haussuchung soll der Beamte, der sie vornahm, zu der Ehefrau von Tobias F. gesagt haben: „Was wir gesucht haben, haben wir gefunden“. Gegen diese Maßnahme führte F. anschließend Beschwerde beim Landratsamt; er behauptete, die Sachen „rechtmäßig“ erworben zu haben und verlangte deshalb ihre sofortige Rückerstattung.¹⁶⁰¹ Das Amt teilte ihm daraufhin mit, dass die Haussuchung auf Anordnung des Oberstaatsanwalts in Marburg durchgeführt worden sei und er sich deswegen an diese wende möge.¹⁶⁰²

Über den Ausgang der Ermittlungen gegen Tobias F. ist nichts bekannt.

Deportiert – Umgebracht – Verschollen

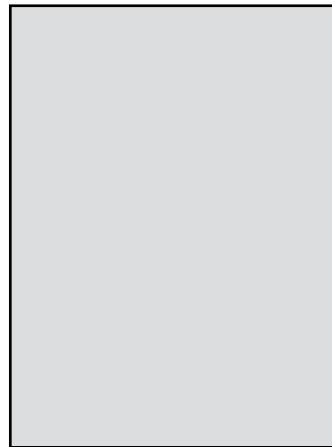
Namen der Juden, die in Frankenberg geboren wurden oder hier gelebt haben und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zum Opfer gefallen sind



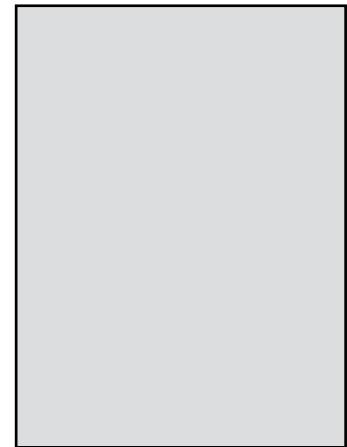
Ida Alexandrowitz
(geb. Buchheim)
* 02.10.1904 Frankenberg
✧ Auschwitz



Johanna Bachenheimer
(geb. Katz)
* 13.07.1886 Frankenberg
✧ Auschwitz



Albert Bär
* 08.08.1882 Frankenberg
✧ Ghetto Minsk



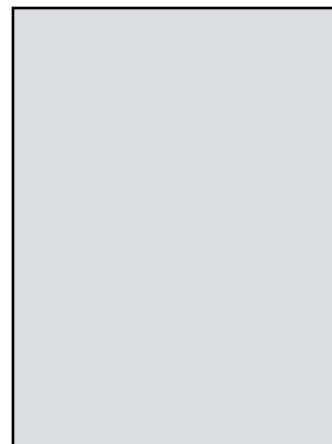
Hildegard Blum
* 03.10.1923 Borken
✧ (verschollen) KZ Stutthof



Johanna Blumenfeld
* 22.12.1879 Marburg
✧ 15.03.1942 Ghetto Łódź



Jonas Dilloff
* 04.11.1864 Frankenberg
✧ 23.09.1942 Ghetto Theresienstadt



Philipp Dilloff
* 18.12.1863 Frankenberg
✧ 23.09.1942 Treblinka



Rudolf Dilloff
* 24.08.1892 Frankenberg
✧ 01.10.1940 Euthanasie-
Mordanstalt Brandenburg

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich



Ruth Friesem
(geb. Liebmann)
* 03.12.1921 Braunfels
☆ 11.06.1942 Sobibór



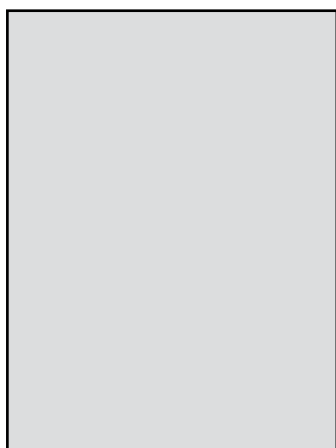
Max Fürst
* 17.07.1883 Frankenberg
☆ (verschollen) Ghetto Riga



David Goldschmidt
* 09.01.1873 Frankenberg
☆ 14.12.1943 Ghetto Theresienstadt



Hedwig Heinrich
(geb. Dilloff)
* 20.11.1880 Frankenberg
☆ (verschollen) Ghetto Łódź



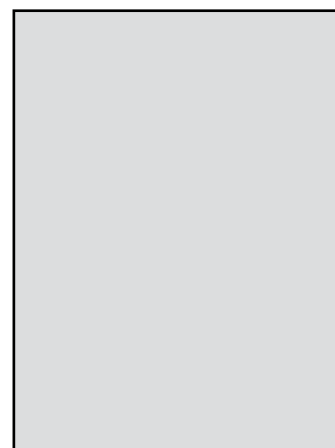
Recha Joseph
(geb. Dilloff)
* 26.02.1879 Frankenberg
☆ Sobibór



Josef Kaiser
* 17.07.1869 Hoof
☆ 31.08.1942 Mauthausen



Mary Kaiser
(geb. Josephs)
* 26.08.1881 Jever
☆ 12.10.1944 Auschwitz



Ida Katz
(geb. Scharenberg)
* 31.01.1873 Zierenberg
☆ 06.03.1943 Ghetto Theresienstadt



Sophie Katz
* 02.08.1891 Frankenberg
☆ (verschollen) Auschwitz



Jacob Katzenstein
* 08.04.1865 Frankenau
☆ 27.11.1942 Ghetto Theresienstadt



Rosalie Katzenstein
(geb. Weitzenkorn)
* 06.05.1870 Korbach
☆ 13.01.1943 Theresienstadt



Johanna Keijzer
(geb. Fürst)
* 28.03.1881 Frankenberg
☆ (verschollen) 1944 Auschwitz

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich



Recha Lamm
* 05.07.1890 Homberg/Ohm
☆ (verschollen) Ghetto Minsk



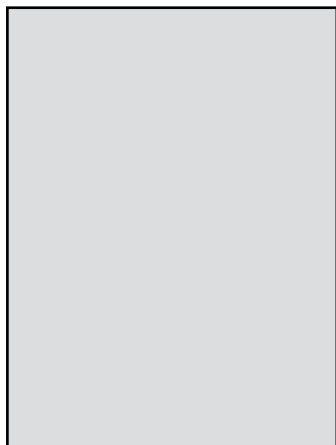
Jenny Liebmann
(geb. Kaiser)
* 08.07.1895 Frankenberg
☆ (verschollen) 1942 Sobibór



Bertha Marx
(geb. Biermann)
* 16.01.1882 Wanfried
☆ (verschollen) 1944 Auschwitz



Eva Marx
* 17.06.1879 Gröden
☆ (verschollen) Ghetto Zamość



Jenny Marx
* 25.02.1879 Frankenberg
☆ (verschollen) 1942 Sobibór



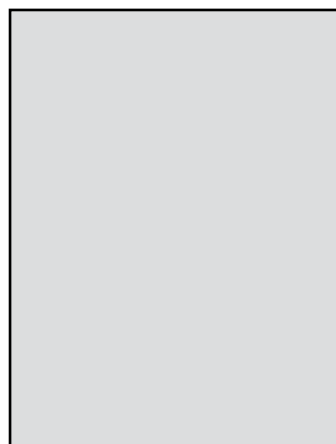
Sara Marx
* 18.11.1875 Frankenberg
☆ (verschollen) 1942 Sobibór



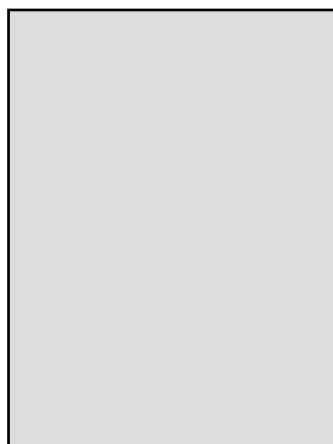
Emil Plaut
* 20.01.1871 Frankenu
☆ 10.10.1942 KZ Sachsenhausen



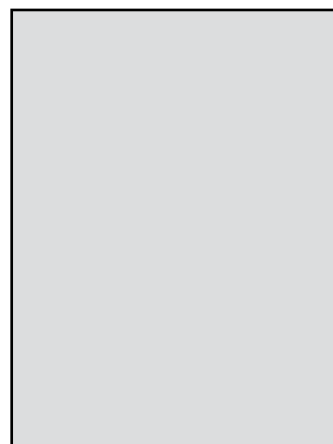
Johanna Plaut
(geb. Marx)
* 22.04.1876 Gröden
☆ 18.11.1942 Theresienstadt



Lina Rosenbaum
(geb. Marx)
* 09.08.1882 Frankenberg
☆ (verschollen) 1942 Treblinka



Martha Rosenbaum
* 19.09.1889 Hannover
☆ (verschollen) 1943 Auschwitz

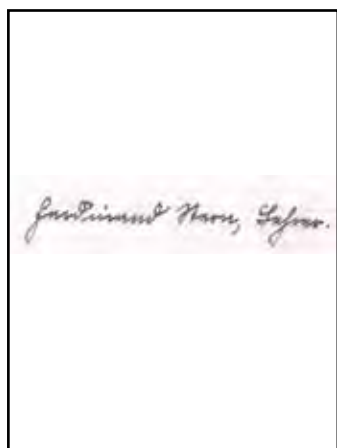


Flora Skapowker
(geb. Katz)
* 21.11.1889 Frankenberg
☆ 13.10.1942 Auschwitz

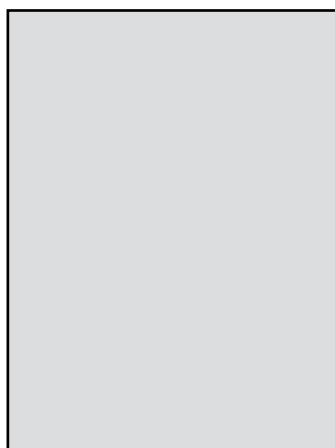


Else Sommer
* 01.07.1914 Heinebach
☆ (verschollen) 1942 Sobibór

VI. Verfolgung und Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich



Ferdinand Stern
* 16.10.1890 Zwesten
✠ 14.11.1938 KZ Buchenwald



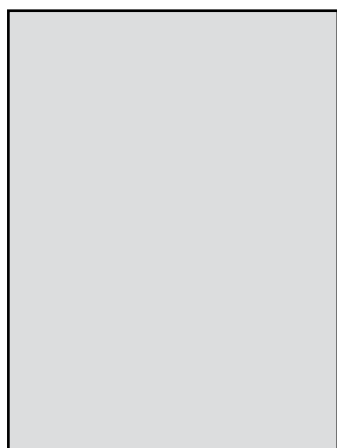
Heinz Stern
* 02.09.1936 Marburg
✠ 1942 Sobibór



Manfred Stern
* 04.06.1923 Frankenberg
✠ 19.09.1942 Majdanek



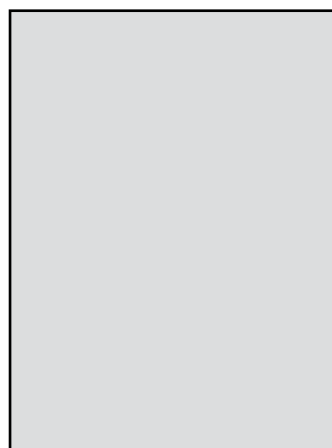
Martha Stern
(geb. Katz)
* 30.09.1897 Arolsen
✠ 1942 Sobibór



Richard Stern
* 09.01.1932 Frankenberg
✠ 1942 Sobibór



Irmgard Straus
* 25.12.1921 Eimelrod
✠ (verschollen) 1942 Sobibór



Hedwig Weitzenkorn
* 31.03.1885 Korbach
✠ 20.01.1943 Theresienstadt

VII. Schwieriges Erinnern nach 1945

Die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit begann auch in Frankenberg erst sehr spät. In der Nachkriegszeit richtete man den Blick lieber nach vorn, als sich mit der unseligen Vergangenheit zu beschäftigen. Die öffentliche Verdrängung der NS-Vergangenheit gehörte „geradezu zum Grundkonsens der fünfziger Jahre in der Bundesrepublik“¹⁶⁰³ Der Ruf nach einem „Schlussstrich“ war damals weit verbreitet. So lag der Mantel des Schweigens lange auch über dem Schicksal der Frankenberger Juden im Dritten Reich. Noch in der offiziellen Festschrift zum 725-jährigen Stadtjubiläum 1972 werden sie mit keinem Wort erwähnt.

Ein Grund, warum man dem Leid der Juden so wenig Aufmerksamkeit schenkte, lag vielleicht auch daran, dass viele Frankenberger Einwohner, die während der NS-Zeit jüdisches Eigentum erworben hatten, nach dem Krieg eine Nachzahlung an die Vorbesitzer oder deren Erben leisten mussten. Sie fühlten sich nun selbst als Opfer, da sie meinten, die Häuser und Grundstücke seinerzeit rechtmäßig erworben zu haben.

Als es in der ersten Hälfte der sechziger Jahre darum ging, das Bürogebäude der Stadtverwaltung neben dem Rathaus durch einen Neubau zu ersetzen, erinnerte man sich daran, dass dieses Haus vorher im Besitz der Familie Dilloff gewesen war, deren bedeutendster Vertreter Samson Dilloff in der Zeit der Weimarer Republik eine wichtige Rolle in der Stadtpolitik gespielt hatte.¹⁶⁰⁴

Im Januar 1979 erschütterte die Fernsehserie „Holocaust“ die Menschen in der Bundesrepublik. Die Generation der Enkel begriff zum ersten Mal die Grausamkeit der Judenverfolgung. Danach rückte das Thema endlich in den Fokus einer breiteren Öffentlichkeit und wurde auch in den Schulen immer stärker zum Gegenstand des Unterrichts. Angeregt durch den Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte 1980/81 um den Preis des Bundespräsidenten zum Thema „Alltag im Nationalsozialismus“ gingen zwei Grundkurse der Gemeinschaftskunde der Jahrgangsstufe 12 des Gymnasiums Edertalschule daran, das Thema am Beispiel Frankenbergs zu bearbeiten. In mehrtägigen Exkursionen in das

Hessische Staatsarchiv Marburg und durch Gespräche mit Zeitzeugen trugen sie umfangreiches Material zusammen. Auch bemühten sich die Schülerinnen und Schüler, mit ehemaligen jüdischen Einwohnern Frankenbergs, die vor den Nazis emigrieren mussten, Kontakt aufzunehmen.

1. Der Streit um die Gedenktafel in der Rathausschirn

Am 18. Dezember 1985 stellte die Fraktion „Die Grünen“, die bei der Kommunalwahl im März erstmals in die Stadtverordnetenversammlung eingezogen war, den Antrag, den Ansatz „Heimatspflege Bütow“ im Haushalt für 1986 zu streichen und die dafür vorgesehenen Mittel (800 DM) für die Instandsetzung des jüdischen Friedhofs zu verwenden. Der Antrag wurde mit den Stimmen aller anderen Fraktionen abgelehnt. In derselben Sitzung brachte der Vorsitzende der FDP-Fraktion, Rainer Walenzik, zum ersten Mal den Gedanken einer Gedenktafel für die ehemalige jüdische Gemeinde in Frankenberg ins Gespräch.¹⁶⁰⁵

Im Januar 1986 stellten die Grünen dann den Antrag, am Rathaus eine Gedenktafel anzubringen, die an die alteingesessene Familie Dilloff und durch sie stellvertretend auch an die anderen 30 jüdischen Familien, die bis 1940 in Frankenberg gelebt hatten, erinnern sollte.¹⁶⁰⁶ Dies war der Auftakt zu einem langwierigen Parteienstreit, der wahrlich kein Ruhmesblatt in der jüngeren Geschichte der Stadt Frankenberg darstellt. Schon die Begründung des Grünen-Antrags wirkte provozierend und sollte es wohl auch. Sie spielte zwei Opfergruppen, die Juden und die Heimatvertriebenen, gegeneinander aus. An die Leiden der Heimatvertriebenen, speziell der Bütower, werde regelmäßig gedacht, an die Leiden der Frankenberger Juden im nationalsozialistischen Deutschland erinnere dagegen nichts und niemand, so der Fraktionssprecher der Grünen damals.¹⁶⁰⁷

Im Übrigen war die von ihnen mitgelieferte Chronik der Familie Dilloff ausgesprochen schlampig recherchiert. So war Heinemann Dilloff keineswegs im Krieg gegen das napoleonische Frankreich gefallen¹⁶⁰⁸ und Julius Dilloff nicht der Sohn von Philipp Dilloff, sondern von Samson Dilloff.



Gedenkveranstaltung zum 50. Jahrestag der Pogromnacht am 9. November 1988 in der Schirn des Frankenberger Rathauses. Am Rednerpult Rektor a. D. Heinz Brandt, Stadtarchivar und Vorsitzender des Geschichtsvereins, der die Gedenkrede hielt (Foto: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesefeld).



Die am 17. Januar 1988 eingeweihte Gedenktafel für die ehemalige jüdische Gemeinde Frankenberg in der Rathausschirm (Foto: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesefeld)

Wenig später, am 25. Februar 1986, legte die FDP-Fraktion einen Alternativantrag vor, der die Anbringung einer Gedenktafel am Rathaus vorsah zur Erinnerung an die ehemalige jüdische Gemeinde in Frankenberg. Sie lieferte auch gleich einen Textvorschlag, der im Kern in allen folgenden Entwürfen erhalten blieb. Derselbe lautete: „In dieser Stadt lebten nachweislich seit dem 13. Jahrhundert jüdische Einwohner. Die bestehende jüdische Gemeinde wurde zwischen 1933 und 1945 vernichtet. Wir erinnern uns an unsere ehemaligen jüdischen Mitbürger. Das ihnen zugefügte Unrecht darf nicht vergessen werden“. In der folgenden Sitzung der Stadtverordnetenversammlung am 6. März 1986 empfahl die FDP-Fraktion, die Angelegenheit an den Ältestenrat zu überweisen mit dem Ziel, zu einem gemeinsamen Antrag zu kommen. Weiter empfahl sie die Beteiligung von sachkundigen Bürgern. Ein Zusatzantrag der SPD-Fraktion beauftragte den Magistrat, die Gestaltung der Gedenktafel, den Text und die eventuelle Namensliste zunächst mit dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen abzustimmen und die endgültige Fassung der Stadtverordnetenversammlung vorzulegen. Da die Grünen, die den Alternativantrag der FDP als „Friede-Freude-Eierkuchen-Antrag“ abqualifizierten, bei ihrem Antrag blieben, kam es zur Abstimmung, bei der er von den anderen Fraktionen geschlossen abgelehnt wurde. Demgegenüber sprachen sich die Stadtverordneten mit großer Mehrheit für die Anträge von FDP und SPD aus.¹⁶⁰⁹

Der mit den weiteren Schritten beauftragte Magistrat setzte sich zunächst mit dem Regierungspräsidium in Kassel in Verbindung, um zu erfahren, ob von dort Hinweise bzw. Vorlagen für die Gestaltung von Gedenktafeln zu erhalten waren. Da dies nicht der Fall war, wandte sich der Magistrat an den Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen in Frankfurt. Vom diesem wurden ihm daraufhin einige Kopien von bereits existierenden Gedenktafeln übersandt.¹⁶¹⁰ Sie sollten als Vorlagen für den vom Ältestenrat zu erarbeitenden Entwurf dienen. Im Übrigen empfahl der Landesverband, keine Namen zu nennen, sondern begrüßte den Vorschlag einer Ehrung der ehemaligen jüdischen Gemeinde als solcher. Schließlich wurde auch Kontakt mit dem Vorsitzenden des Frankenger Geschichtsvereins, Heinz Brandt, aufgenommen. Brandt, ehemaliger Rektor der Ortenbergschule und ehrenamtlicher Stadtarchivar, hatte sich schon seit den sechziger Jahren intensiv mit der jüdischen Geschichte im Landkreis beschäftigt und galt als bester Kenner der Materie.

In der Sitzung des Ältestenrats am 1. April 1986 wurde vereinbart, den Textvorschlag der FDP-Fraktion – mit der einzigen Änderung, dass statt „Mitbürger“ jetzt „Bürger“ stehen sollte – dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden sowie Rektor a.D. Brandt zur Stellungnahme vorzulegen. Ferner sollte die Anbringung von Symbolen an der Gedenktafel geklärt und Brandt gebeten werden, in der Ältestenratsitzung zur Vorbereitung der Stadtverordnetenversammlung am 30. Mai über die Juden in Frankenberg zu berichten. In der Sitzung am 1. April erinnerte der Vorsitzende der CDU-Fraktion an andere Verfolgte, die ebenfalls zu ehren seien. Der Stadtverordnetenvorsteher Steiner von der CDU sprach sich noch einmal für das Rathaus als Standort der Gedenktafel aus.

Im Juni 1986 wurde dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Hessen ein erster Textentwurf übersandt. Der Landesverband vermisste darin einen Hinweis auf die Ursache, warum die jüdische Gemeinde in Frankenberg nach sieben Jahrhunderten plötzlich zu existieren aufgehört hatte und schlug vor, mit einer geeigneten Formulierung an den Rassenhass des NS-Regimes zu erinnern, dessen Büttel die jüdischen Bürger zur Flucht gezwungen oder in den Tod getrieben hatten. Der vorgeschlagene Standort der Gedenktafel am historischen Rathaus wurde vom Landesverband dagegen ausdrücklich begrüßt, da sie an dieser Stelle vermutlich die gebührende Aufmerksamkeit der Bevölkerung finde.



Bert und Jeanine Straus zusammen mit der 2009 verstorbenen Gemündener Jüdin Ruth Zur geb. Andorn vor der Gedenktafel für die ehemalige jüdische Gemeinde Frankenberg in der Rathausschirm (Foto: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesefeld)

Unterdessen hatten die Grünen Anfang Juni einen weiteren Antrag zum Gedenken an die ehemalige jüdische Gemeinde in Frankenberg gestellt. Er zielte darauf ab, die zum Gernshäuser Weg führende Waldecker Straße in „Zum Alten Jüdischen Friedhof“ umzubenennen. Um nach mehr als fünfzig Jahren nach dem Beginn des Holocaust dem Andenken an die ehemalige jüdische Gemeinde Genüge zu tun, könne die Anbringung einer allgemein gehaltenen Gedenktafel am Rathaus nur ein Anfang sein, so hieß es in der Begründung des Antrags. Der bislang versteckt und unbeachtet liegende jüdische Friedhof stelle als solcher bereits eine Erinnerungsstätte an die gewaltsam zerstörte Gemeinde dar und sollte deshalb mit einem entsprechenden Hinweis für die Frankenger Bürger wie auch für die auswärtigen Besucher kenntlich gemacht und gewürdigt werden. Hierfür erscheine die Umbenennung einer zu jener Stätte führenden Straße am geeignetsten. Da der Gernshäuser Weg aufgrund seines historischen Charakters erhalten bleiben solle, biete sich die Waldecker Straße, die ja nicht nach Waldeck führe und somit an jedem anderen Platz in Frankenberg geschaffen werden könne, hierfür geradezu an.



Von Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums Edertalschule zusammengestellte Ausstellung zum 50. Jahrestag der Pogromnacht in der Schirm des Rathauses, 1988 (Foto: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesefeld)

Durch einen Änderungsantrag, den die SPD-Fraktion in der folgenden Stadtverordnetenversammlung einbrachte, wurde der Antrag der Grünen zu Fall gebracht. Mit knapper Mehrheit beschloss die Versammlung, den Ältestenrat zu bitten, ein Gesamtkonzept zu erarbeiten, das dem Andenken und der Ehrung der nicht mehr bestehenden jüdischen Gemeinde diene.

In der Ältestenratsitzung am 29. Juli 1986 gingen die Meinungen über Standort und Text der Gedenktafel zum Teil weit auseinander. Zunächst gab Heinz Brandt einen geschichtlichen Überblick über die Juden in Frankenberg. Nicht zuletzt aus Sicherheitsgründen sprach er sich für die Rathausschirm als Standort der Tafel aus. Die FDP wollte eine Ehrung nur der jüdischen Gemeinde. Die Grünen plädierten hingegen für eine Ehrung der Juden und aller Verfolgten. Auch die CDU favorisierte eine allgemeine Ehrung. Der damalige Erste Stadtrat Heinz-Wilhelm Roth (CDU) schlug Gedenktafeln an ehemaligem jüdischen Besitz und eine Tafel im Rathaus für alle Verfolgten vor.

Erste wichtige Entscheidungen fielen dann in der Ältestenratsitzung am 26. August 1986. Mit sechs Ja- und einer Neinstimme wurde die Rathausschirm als Standort der Gedenktafel festgelegt. Nachdem der Vertreter der CDU seinen Textvorschlag vorgelegt, Heinz Brandt seinen detaillierten Text bekannt gegeben und der Fraktionsvorsitzende der FDP seinen alten Entwurf mit Änderungen erläutert hatte, wurde – bei fünf Ja-Stimmen und einer Enthaltung – folgendem Text zugestimmt:

„In dieser Stadt lebten nachweislich seit dem 13. Jahrhundert jüdische Einwohner. Die Mitglieder der ehemaligen jüdischen Gemeinde wurden während der Naziherrschaft 1933 bis 1945 gedemütigt, entrechtet, vertrieben, verschleppt und ermordet. Das ihnen zugefügte Unrecht darf nicht vergessen werden.

Gleichzeitig gedenken wir allen anderen Opfern von Gewaltherrschaft¹⁶¹¹.

Da auch aller anderen Opfer von Gewaltherrschaft gedacht werden sollte, sollte die Tafel kein jüdisches Symbol erhalten. An den Magistrat erging die Bitte, entsprechende Mittel in den Haushalt für 1987 einzustellen und sich Gedanken über die Gestaltung der Tafel zu machen. Daran sollte auch der Frankenger Gymnasiallehrer und Künstler Wolfgang Rohdich beteiligt werden.

Den Beschlüssen des Ältestenrats stimmte die Stadtverordnetenversammlung in ihrer Sitzung am 4. September mit großer Mehrheit zu. Lediglich die Grünen-Fraktion stimmte dagegen. Ein von ihr eingebrachter Erweiterungsantrag, der dem Text die Namen der alteingesessenen jüdischen Familien hinzufügen wollte, wurde mit den Stimmen aller anderen Fraktionen abgelehnt. Nachdem sich der Ältestenrat am 22. September noch einmal mit dem Textentwurf befasst hatte, wurde eine kleine grammatische

Änderung vorgenommen. Statt: „Gleichzeitig gedenken wir allen anderen Opfern von Gewaltherrschaft“, hieß es jetzt: „Wir gedenken auch aller anderen Opfer dieser Gewaltherrschaft“.

Daraufhin beschloss der Magistrat am 24. September 1986 einstimmig, Oberstudienrat Rohdich zu bitten bzw. zu beauftragen, einen Entwurf für die Gedenktafel anzufertigen und die hierfür erforderlichen Mittel von 5000 DM im Haushaltsplan 1987 bereitzustellen.

Wolfgang Rohdich lieferte schließlich zwei Entwürfe, die textlich von dem Beschluss der Stadtverordnetenversammlung vom 4. September abwichen. Die auffälligste Änderung betraf den Schlusssatz in einem der beiden Entwürfe. Dieser lautete:

„In dieser Stadt lebten seit dem 13. Jahrhundert jüdische Einwohner. Die Menschen der ehemaligen Jüdischen Gemeinde wurden während der Naziherrschaft 1933-1945 gedemütigt, entrechtet, vertrieben, verschleppt und ermordet. Ihr Schicksal darf nicht vergessen werden.

Es mahnt uns, auch der anderen Opfer der Hitlerdiktatur zu gedenken.

Die Stadt Frankenberg 1986“

Auf Antrag der FDP-Fraktion stimmte die Stadtverordnetenversammlung am 18. Dezember 1986 einstimmig dafür, diesen Textentwurf von Rohdich zu übernehmen, da durch den ursprünglich beschlossenen Schlusssatz ein eindeutiger Bezug auf die Naziherrschaft nicht gegeben sei. Im April 1987 stimmte auch der Magistrat den Vorstellungen Rohdichs hinsichtlich der Gestaltung der Gedenktafel einmütig zu.

Die von der Firma Hettich in Frankenberg hergestellte Tafel besteht aus Messing und hat die Maße 60 mal 70 cm. Die Buchstaben sind 0,6 mm tief eingraviert. Dem deutschen Text¹⁶¹² vorangestellt ist in Hebräisch der Anfang des ersten Schöpfungsberichts (Genesis 1.1): „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde“.

Im August 1987 war die Tafel fertig, kurz darauf wurde sie in der Rathausschirm an der vom Obermarkt aus gesehen rechten Wand angebracht. Als Termin für die offizielle Übergabe an die Öffentlichkeit waren ursprünglich der 15. November (Volkstrauertag) oder der 22. November (Totensonntag) ins Auge gefasst worden. Doch aufgrund der kurzfristigen Erkrankung des als Vertreter des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen bei der Feier vorgesehenen Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde in Kassel, Max Grossbach, und anderer Termschwierigkeiten wurde die Einweihung schließlich auf Sonntag, den 17. Januar 1988 verschoben.

An der kleinen Feierstunde in der Rathausschirm nahmen zahlreiche Bürgerinnen und Bürger teil. Nach einer Ansprache des stellvertretenden Stadtverordnetenvorstehers Rainer Parthen (CDU) und einem Grußwort von Esther Haß namens des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden in Hessen und der Jüdischen Gemeinde Kassel zeichnete Rektor a.D. und Stadtarchivar Heinz Brandt die wichtigsten Stationen in der Geschichte der jüdischen Gemeinde Frankenburgs nach. Er zog dabei eine durchgehende Linie des Rassenhasses von den Pogromen im Mittelalter über den Antisemitismus der Böckel-Bewegung Ende und Anfang des 20. Jahrhunderts bis zur Vertreibung und Vernichtung der jüdischen Bevölkerung im Dritten Reich.¹⁶¹³

1.1 Eklat durch die Grünen

Zu einem Eklat kam es, als Mitglieder des Stadtverbandes der Grünen während der Veranstaltung neben der offiziellen Gedenktafel eine Tafel mit den Namen jüdischer Familien, die 1933 in Frankenberg gelebt hatten, aufstellten und ein Flugblatt verteilten, in dem sie heftig gegen die anderen Parteien wegen deren Umgangs mit der Vergangenheit und ihrer Haltung im Streit um die Gedenktafel polemisierten. Teilweise wurde hier die Grenze

zur Verleumdung überschritten. Keine der etablierten politischen Parteien in Frankenberg habe es in den vergangenen mehr als vier Jahrzehnten seit Auschwitz und der „Endlösung“ für notwendig gehalten, an die Schuld und an die Verbrechen an den ehemaligen jüdischen Mitbürgern auch nur zu erinnern, so lautete ein zentraler Vorwurf. Im Gegenteil: Wo auch nur die geringste Spur früheren jüdischen Lebens erhalten geblieben sei, sei sie nach Möglichkeit getilgt worden. Als Beispiel führten die Grünen die frühere Synagoge an, wobei sie allerdings (mit Absicht?) vergaßen, dass sich das Gebäude seit 1943 in Privatbesitz befand.

Besonders mit der SPD gingen die Grünen hart ins Gericht, indem sie ihr vorwarfen, durch ihre Ablehnung des Antrags, am Stadthaus, dort, wo einst das Dilloff'sche Haus stand, eine Gedenktafel anzubringen, ausgerechnet einem durch die Nazis verfolgten jüdischen Sozialdemokraten die entsprechende Ehrung verweigert zu haben.¹⁶¹⁴

Nach wie vor lehnten die Grünen die Gedenktafel in der vorliegenden Form entschieden ab, ebenso den Ort ihrer Anbringung. Werde sie versteckt, damit niemand ungewollt an die Vergangenheit erinnert werde?, so fragten sie in ihrem Flugblatt, und weiter: „Wurde die Namensnennung abgelehnt, weil Namen Erinnerungen wecken?“. Auf diese Weise widerfahre der ehemaligen jüdischen Gemeinde „die zweifelhafte Ehre, erneut als Kollektiv Gegenstand städtischer Politik geworden zu sein“. Es dürfe kein Gras über die historische, nie wieder gut zu machende Schuld wachsen. Solange die Geschichte der Judenverfolgung auch in Frankenberg nicht öffentlich gemacht worden sei, würden sie keine Ruhe geben.

Mit ihrer Aktion bei der Übergabe der Gedenktafel ernteten die Grünen bei den anderen Parteien und in großen Teilen der Öffentlichkeit heftige Kritik. Selbstherrliche Arroganz, unerträgliche Belehrungen, Hang zu Rechthaberei, messianisches Sendungsbewusstsein, Unverständnis gegenüber den Argumenten anderer – so lauteten nur einige der Vorwürfe. In einer beispiellosen Zurschaustellung eigener Ansichten hätten sie die Stunde der Besinnung gestört. Es drohte ein Wiederaufleben des Parteienstreits, der Ende 1985/Anfang 1986 das Stadtparlament erschüttert hatte. Insbesondere die SPD reagierte auf den Inhalt des Flugblatts mit Entrüstung. Sie warf den Initiatoren vor (sicher nicht ganz zu Unrecht), die Errichtung der Gedenktafel „für ihre engstirnigen parteipolitischen Zwecke zu benutzen“ (Heinz Brandt).¹⁶¹⁵ Jedenfalls stammte die Idee zu einer Gedenktafel nicht, wie von ihnen gern reklamiert, von den Grünen, sondern von der FDP bzw. von deren damaligem Sprecher Rainer Walenzik.

Ende März 1988 ließ die Stadt die aus Pappe gefertigte Gedenktafel der Grünen aus der Rathausschirm entfernen, nachdem diese auf die Aufforderung, es innerhalb einer gesetzten Frist selbst zu tun, nicht reagiert hatten. Der Protest gegen diesen „hoheitlichen Zwangsakt“ hatte indes ebenso wenig Erfolg wie ihre Forderung, eine zweite, der offiziellen angeglichene Gedenktafel mit den jüdischen Familiennamen anfertigen zu lassen.

2. Gedenkfeier zum 50. Jahrestag der Pogromnacht 1988

Dagegen fand der im Juni 1988 in der Stadtverordnetenversammlung eingebrachte Antrag des Grünen-Stadtverbandes, den Magistrat zu beauftragen, anlässlich des 50. Jahrestages der Pogromnacht vom November 1938 eine Gedenkveranstaltung zu organisieren, diesmal einhellige Zustimmung aller anderen Fraktionen. An der Veranstaltung in der Rathausschirm am 9. November 1988 nahmen rund 150 Menschen teil. Den Gedenkvortrag hielt wiederum Heinz Brandt, abschließend sprach die in Gemünden geborene Jüdin Ruth Zur geb. Andorn das jüdische Totengebet

(*Kaddish*). Begleitet wurde die Veranstaltung von einer von Lehrern und Schülern der Edertalschule vorbereiteten Ausstellung, die auf das umfangreiche Material zurückgreifen konnte, das ihre Vorgänger im Rahmen des oben erwähnten Bundeswettbewerbs im Jahr 1981 zusammengetragen hatten. Rund 1500 Besucher sahen sich die Ausstellung an.

Wenige Tage vor der Feier wurde die Gedenktafel in der Rathausschirm, wie von manchen befürchtet, tatsächlich Ziel eines Anschlags. Unbekannte versuchten, sie mit Gewalt aus der Wand zu reißen. Da der oder die Täter nicht ermittelt werden konnten, kann über die Hintergründe der Tat nur spekuliert werden.

3. Die Aufarbeitung der jüdischen Geschichte Frankenbergs

Die Diskussion um die Gedenktafel und der 50. Jahrestag der Pogromnacht gaben den Anstoß zu einer verstärkten Beschäftigung mit der NS-Zeit in Frankenberg, speziell mit Antisemitismus und Judenverfolgung. In der örtlichen Presse erschienen historische Rückblicke, Zeitzeugen erinnerten sich an die damaligen Ereignisse.

Zum Hessentag in Frankenberg im folgenden Jahr lud die Stadt vier ehemalige jüdische Bürger in ihre alte Heimat ein. In der ebenfalls anlässlich des Hessentags 1989 herausgegebenen Geschichte der Stadt Frankenberg von Hans Becker wurde den Juden erstmals ein breiterer Raum gewidmet.

Im Februar 1994 beschloss die Stadtverordnetenversammlung, zwei Straßen im Neubaugebiet Wermersdorf/Schräling nach ehemaligen jüdischen Bürgern zu benennen. Die eine erhielt den Namen Dilloffstraße zur Erinnerung an Samson Dilloff, der von 1919 bis 1933 Mitglied des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung war, die andere wurde nach dem im November 1938 im Konzentrationslager Buchenwald umgekommenen jüdischen Lehrer Ferdinand Stern benannt.

An Samson Dilloff erinnert seit 2004 auch eine kleine Gedenktafel am Stadthaus, dem vormaligen Standort des Dilloff'schen Hauses. Die Anregung dazu ging von Schülerinnen und Schülern der Klasse 10e der Burgwaldschule aus. Im Rahmen eines Wettbewerbs der Bundeszentrale für politische Bildung hatten sie unter Anleitung ihres Lehrers Karl-Hermann Völker eine preisgekrönte Dokumentation über das Leben und Wirken von Samson Dilloff erstellt.



Verlegung von Stolpersteinen vor dem ehemaligen Haus Katzenstein, Bahnhofstr. 4 (heute Kickuth), am 20. März 2006 (Foto: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesenfeld)



Gunter Demnig mit den Stolpersteinen für das Ehepaar Katzenstein, Hedwig Weitzenkorn und Hilde Blum (Foto: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesefeld)

4. Das „Stolpersteine“-Projekt in Frankenberg

Einen neuen Anlauf, endlich ein namentliches Gedenken für die Opfer des NS-Regimes aus Frankenberg zu schaffen, unternahm ab 2005 die im Sommer dieses Jahres gegründete Initiativgruppe „Stolpersteine“. Die Gruppe, bestehend aus kulturtragenden Vereinen und Organisationen aus Stadt und Kreis sowie engagierten Privatleuten, gewann den Kölner Aktionskünstler Gunter Demnig dafür, seine „Stolpersteine“ nun auch in Frankenberg, vor den ehemaligen Wohnhäusern der Opfer zu verlegen. Kontroverse, vom Parteienstreit geprägte Diskussionen wie zwei Jahrzehnte zuvor um die Gedenktafel in der Rathausschirm gab es dieses Mal nicht. Im Gegenteil: Magistrat und Stadtverordnetenversammlung sprachen sich einhellig für die Unterstützung des Projekts aus. Und auch aus der Bevölkerung kamen durchweg nur positive Reaktionen.

Bis zu diesem Zeitpunkt wusste man von wenig mehr als einem halben Dutzend Frankenger Juden, die dem nationalsozialistischen Völkermord mit Sicherheit zum Opfer gefallen waren. Mit Hilfe der renommierten Holocaust-Forscherin Monica Kingreen vom Fritz Bauer Institut der Universität Frankfurt am Main konnten die Namen zahlreicher weiterer, bisher unbekannter jüdischer NS-Opfer aus Frankenberg ermittelt werden, so dass sich deren Gesamtzahl jetzt auf mindestens 37 beläuft.

Am 20. März 2006 verlegte Gunter Demnig die ersten 16 Stolpersteine vor den Häusern Bahnhofstraße 4 (ehemals Katzenstein), Hainstraße 31 (ehemalige jüdische Schule), Obermarkt 14 (ehemals Plaut) und Untermarkt 8 (ehemals Kaiser). Die Steine sind aus Beton gegossen und tragen eine 10 mal 10 cm große Messingplatte, auf der unter der Überschrift „Hier wohnte“ die Namen und Schicksale der Opfer mit Schlagbuchstaben einge-



Stolpersteine vor dem Haus Pferdemarkt 8 (Foto: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesefeld)

stanz sind. Weitere Verlegungen durch Gunter Demnig folgten am 1. März 2007, am 29. April 2008 und am 11. Mai 2010.

Sämtliche Steine wurden durch Spenden finanziert. Mit jedem von ihnen verbindet sich ein konkretes Schicksal. Das unterscheidet die Stolpersteine von zentralen Gedenkstätten. Durch sie werden die Namen der Opfer dem Vergessen entrissen. Sie schaffen gleichsam Orte der Erinnerung im nachbarschaftlichen Raum. Anlässlich des 70. Jahrestags der Pogromnacht im November 2008 gab die Initiativgruppe eine Broschüre heraus, anhand derer Interessierte bei einem Rundgang die Stolpersteine aufsuchen können.¹⁶¹⁶

5. Die Aufarbeitung der Frankenger Judengeschichte im Spiegel der Presse

Horst Giebel (gi): Gedenktafel für Juden. Am Haus der Stadtverwaltung – 30 jüdische Familien. Antrag der Fraktion der Grünen, in: Frankenger Zeitung, 27.2.1986.

Horst Giebel (gi): „Wir müssen ein Zeichen setzen“. Gedenktafel für jüdische Mitbürger. Thematik an Ältestenrat überwiesen – Grüne: Namen nennen – Rüge erteilt, in: Frankenger Zeitung, 8.3.1986.

Axel Schmidt (asc): Politiker ziehen jüdischen Landesverband zu Rate. Gedenktafel mit Inschrift geplant, in: Frankenger Allgemeine (HNA), 8.3.1986.

Axel Schmidt: Betroffenheit entdeckt. Kommentar, in: Frankenger Allgemeine (HNA), 8.3.1986.

Gedenktafel und Ehrenbuch? Leserbrief von Dr. med. Detlef Lauff, Frankenberg, in: Frankenger Zeitung, 11.3.1986.

Axel Schmidt (asc): Gedenken an die Opfer. 41 Jahre nach Ende der Naziherrschaft, in: Frankenger Allgemeine (HNA), 6.9.1986.

Horst Giebel (gi): Steiner: „Niemand ist hier feige“. Erneut Diskussion um Gedenktafel für jüdische Mitbürger. Nur Grüne mit Text und Ort nicht einverstanden – Rathausschirm „würdiger Platz“, in: Frankenger Zeitung, 6.9.1986.

Horst Giebel (gi): „Schäbiges politisches Manöver“. Versuch aus Thema „Juden in Frankenberg“ politisches Kapital zu schlagen – SPD-Sprecherin Helga Klein attackiert Grüne, in: Frankenger Zeitung, 4.10.1986.

Axel Schmidt (asc): Tumultartige Debatten um Besuch einer Jüdin. Beispiellose Auseinandersetzung im Stadtparlament, in: Frankenger Allgemeine (HNA), 4.10.1986.

Cornelia Höhne (höh): 100 Juden aus Frankenberg in den Tod geschickt? Stadtarchivar Heinz Brandt: Aus dem Jahr 1297 erste Kunde von Juden in der Illerstadt, in: Frankenger Zeitung,

VII. Schwieriges Erinnern nach 1945

18.1.1988.¹⁶¹⁷

Cornelia Höhne (höh): „Geheimnis liegt in der Erinnerung“. Juden-Gedenktafel gestern der Öffentlichkeit übergeben, in: Frankfurter Zeitung, 18.1.1988.

Ronald Nehrigh (ron): Opfer dürfen ruhen, aber nicht vergessen werden. Gedenktafel für ehemalige Judengemeinde vorgestellt, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 18.1.1988.

Horst Giebel (gi): Streitpunkt: Gedenktafel für Juden. SPD attackiert Grüne wegen „polemischer Äußerungen“ auf Flugblatt, in: Frankfurter Zeitung, 22.1.1988.

Axel Schmidt (asc): Noch keine Ruhe um Juden-Gedenktafel. – Grüne: „Zweifelhafte Ehre“ – SPD entrüstet – Brandt: „Engstirnige Parteipolitik“, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 22.1.1988.

Klaus Jungheim (jun): „SPD versteht Argumente nicht“. Juden-Gedenktafel/Flugblatt der Grünen, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 25.1.1988.

„Stunde der Besinnung gestört“. Zu: „SPD versteht Argumente nicht“ (HNA vom 25. Januar 1988). Leserbrief von Ursula Rohdich, Frankenberg, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 28.1.1988.

Leichtfertige Verurteilung. Zu: Berichterstattung über die Gedenktafel für die Mitglieder der jüdischen Gemeinde in Frankenberg und über die Stellungnahme der Grünen. Leserbrief von Manfred Berger, Frankenberg, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 30.1.1988.

Warum keinen besseren Standort? Zu: Diskussion zu der Juden-gedenktafel in Frankenberg. Leserbrief von Herbert Scheide, Duisburg, in: Frankfurter Allgemeine (HNA) vom 23.2.1988.

Horst Giebel (gi): Mit Namen der Opfer. Zweite Juden-Gedenktafel „muß weg“, in: Frankfurter Zeitung, 17.3.1988.

Klaus Jungheim (jun): „Grünen-Tafel entfernen“. Gedenken an jüdische Mitbürger/Landesamt für Denkmalpflege, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 18.3.1988.

Cornelia Höhne (höh): Gedenktafel wieder abgenommen, in: Frankfurter Zeitung, 8.4.1988.

Horst Giebel (gi): Gedenkfeier zur „Reichskristallnacht“. Antrag der Grünen einstimmig gebilligt, in: Frankfurter Zeitung, 16.7.1988.

Klaus Jungheim (jun): Gedenkfeier für die Opfer. „Reichskristallnacht“, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 16.7.1988.

(du): Zum 50. Jahrestag. „Kristallnacht“: Ausstellung und Feierstunde, in: Frankfurter Zeitung, 18.10.1988.

(wwx): Stadt gedenkt der „Reichskristallnacht“. Ausstellung und Feierstunde am 9. November, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 20.10.1988.

(wwx): Erinnerung wachhalten. Pogromnacht -Gestern abend Gedenkstunde, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 10.11.1988.

(du): Jüdisches Totengebet zum Gedenken an die Opfer des Pogroms, in: Frankfurter Zeitung, 10.11.1988.

Karl-Hermann Völker (vk): „Immer wieder Ziel des Hasses“. Heinz Brandt: Frankfurter Juden 1297 bis 1942, in: Frankfurter Zeitung, 8.11.1989.

Martina Biedenbach (mab): Stadt mit anderen Augen sehen. Broschüre Jüdische Geschichte. – In: Frankfurter Allgemeine (HNA), 29.6.1994.

Helke Ksinsik (he): Spurensuche: Juden in Frankenberg ... Broschüre der Volkshochschule vorgestellt, in: Frankfurter Zeitung, 2.7.1994.

Leben der Juden im Nazireich nur „unzureichend dargestellt“. Leserbrief von Fritz Neuschäfer, Frankenberg, in: Frankfurter Zeitung, 13.8.1994.

Judenverfolgung in Frankenberg aufarbeiten. Leserbrief von Klaus Hartmann, Frankenberg, in: Frankfurter Zeitung, 19.8.1994.

Gegen das Vergessen. Ehemalige Volkmarser Jüdin in Frankenberg, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 25.7.2000. [Ilse Meyer geb. Lichtenstein]

Karl Schilling (sg): Entrechtet, gedemütigt, deportiert und ermordet. „Sommertour“ von Reinhard Kahl über „Jüdisches Leben im Frankfurter und Wildunger Land“, in: Frankfurter Zeitung, 4.7.2002.

Stimmen der Vergangenheit. Röddenauer würdigen mit Gedenktafel die jüdische Familie Bachenheimer, die bis 1942 in dem Dorf wohnte, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 13.6.2005.

Adel, Mark: Das Leben und Leiden der Bachenheimers. Gedenktafel erinnert an die einzigen Juden, die in Röddenau gelebt haben, in: Frankfurter Zeitung, 13.6.2005.

(HOX): Erinnerung an Demütigung und Verfolgung. „Jüdisches Leben auf dem Lande“ ist das Thema der diesjährigen Sommertour des Landtagsabgeordneten Reinhard Kahl, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 4.7.2002.

Schilling, Meike: Stolpern statt vergessen. Steine, eingelassen in den Bürgersteig, sollen an jüdische Mitbürger erinnern, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 24.9.2005.

Karl-Hermann Völker (zve): Stolpersteine zum Gedenken. Pogromnacht: Initiativgruppe stellt am 9. November ihr Projekt vor, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 2.11.2005.

Johannes Fuhr (jos): Weg frei für Stolpersteine. Vorstellung der Initiative „Stolpersteine“ im Rahmen der Gedenkveranstaltung zur Pogromnacht, in: Frankfurter Zeitung, 11.11.2005.

Für ein aktives Erinnern. Initiativgruppe „Stolpersteine“ gedachte Pogromnacht am 9. November 1938, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 11.11.2005.

Karl-Hermann Völker (zve): Paten für Stolpersteine. Messingtafeln im Pflaster zur Erinnerung an jüdische Mitbürger, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 17.12.2005.

Steine zum Gedenken. Verlegung ab März zur Erinnerung an Juden, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 27.12.2005.

Karl-Hermann Völker (vk): Namen und Schicksale auf Messing. Frankfurter Initiativgruppe „Stolpersteine“ ruft zu Patenschaften auf, in: Frankfurter Zeitung, 17.12.2005.

Karl-Hermann Völker (vk): Künstler Demnig verlegt die „Stolpersteine“. Vor fünf Häusern soll am Montag an ermordete Frankfurter erinnert werden – Beginn um 10.30 Uhr, in: Frankfurter Zeitung, 18. 3.2006.

Rouwen Raatz (rou): Verneigung beim Lesen der „Stolpersteine“. Aktionskünstler Gunter Demnig verlegt 16 Gedenksteine vor Häusern von Frankfurter Nazi-Opfern, in: Frankfurter Zeitung, 21.3.2006.

Karl-Hermann Völker: Kleine Steine sollen mahnen. Die Namen der ermordeten jüdischen Frankfurter, in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 19.3.2006.

VII. Schwieriges Erinnern nach 1945

Christina Hermann: Stolpern – mit den Augen. Aktionskünstler Gunter Demnig verlegte gestern 16 Gedenksteine in Frankenberg, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 21. März 2006.

Karl-Hermann Völker (vk): Inschrift erinnert an den Lehrer Philipp Dilloff. Gunter Demnig verlegt mit Frankenberger Initiativegruppe einen weiteren Stolperstein am Pferdemarkt, in: Frankenberger Zeitung, 5.5.2008.

Karl-Hermann Völker: Kein Mantel des Schweigens. Kirchengemeinden und Initiativegruppe Stolpersteine gedachten der Pogromopfer, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 11.11.2008.

Werner Ebert (ww): Gemeinsames Gedenken an das Leid der Opfer. Kirchengemeinden und Initiativegruppe Stolpersteine erinnerten an Reichspogromnacht 1938, in: Frankenberger Zeitung, 12.11.2008.

Karl-Hermann Völker: Suche mit Stolpersteinen. Klassen der Edertalschule nutzten neue Broschüre „Hier wohnte“, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 4.12.2008.

Karl-Hermann Völker: Opfern wieder Namen geben. Der Künstler Gunter Demnig verlegte in Frankenberg vier weitere Stolpersteine, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 13.5.2010.

Werner Ebert (ww): Vier weitere „Stolpersteine“ gesetzt. Künstler Gunter Demnig ergänzt Arbeit in Frankenberg. Weltweit 24 000 „Erinnerungen“ verlegt, in: Frankenberger Zeitung, 15.5.2010.

Karl-Hermann Völker: Letzte Orte des Erinnerns. Prof. Klaus Werner und Hanna Salomon besuchten jüdischen Friedhof in Frankenberg, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 22.9.2010.

Karl-Hermann Völker (zve): NS-Staat zog Vermögen ein. Akten im Frankenberger Finanzamt berichteten von Ausplünderungen der Juden, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 20.1.2011.

VIII. Juden in Geismar

1. Der erste Geismarer Jude Gottlieb Meyer

Die Berichte in der Stadtchronik Wigand Gerstenbergs über die Verbrennung der Frankenberger Juden 1298 und 1349 in der Nähe von Geismar haben uns bereits am Anfang des Buches beschäftigt.¹⁶¹⁸ Die ersten sicheren Nachrichten über Juden in Geismar stammen aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. In einem Verzeichnis der unter landesherrlichem Schutz stehenden Juden im Amt Frankenberg vom 9. August 1671 ist für Geismar der Schutzjude Gottlieb Meyer aufgeführt.¹⁶¹⁹ Unter dem Datum des 10. August 1671 wurde sein Schutzbrief erneuert.¹⁶²⁰ Gottlieb Meyer war der Sohn von Meyer Wanfried¹⁶²¹, eines schutzverwandten Juden in Frankenberg, wo er nach eigenen Angaben seit etwa 1660 gewohnt hatte. In einer Spezifikation der Juden in Stadt und Amt Frankenberg und Frankenau aus dem Jahr 1671 wird sein Alter mit fünfzig Jahren angegeben, das seiner Hausfrau Merga mit 32 Jahren. Sie hatten damals fünf Kinder: die Söhne Herz (zwölf Jahre), David (zehn Jahre), Abraham (acht Jahre), Meyer (sechs Jahre) und die Tochter Beila (drei Jahre).¹⁶²²

Gottlieb lebte mit seiner Familie bis mindestens 1665 in Frankenberg.¹⁶²³ Bereits im Jahr zuvor hatte er, weil er hier nicht bleiben konnte, die Ausstellung eines Schutzbriefes nach Röddenau beantragt und ihn auch bekommen.¹⁶²⁴ Schon 1665 erscheint er als „Gottlieb Judt zu Rüdenu“.¹⁶²⁵ Allerdings fand er dort kein Unterkommen, weshalb er schließlich nach Geismar zog.¹⁶²⁶

Etwa um das Jahr 1673 ist Gottlieb Meyer gestorben. Seine Witwe lebte anschließend noch 15 Jahre in in Geismar. Im Frühjahr 1686 hatte sie noch ihre beiden Söhne David und Meyer bei sich. Ihren Schutzbrief hatte sie angeblich verloren.¹⁶²⁷ David heiratete kurz darauf außer Landes, während sich sein Bruder Meyer (Mansbach) als Knecht, u. a. in Rosenthal, verdingte. Am 20. Dezember 1686 berichteten die Beamten in Frankenberg an die Oberrentkammer in Kassel, dass die Witwe Gottlieb Meyers die Absicht habe, im kommenden Frühling zu ihrem ältesten Sohn zu ziehen. Im Frühjahr 1688 hielt sie sich jedoch nach wie vor in Geismar auf.¹⁶²⁸ Wie aus einem Bericht der Beamten vom 13. Mai 1687 hervorgeht, wohnte sie damals im Geismarer Rathaus¹⁶²⁹, das vermutlich zugleich als Armenhaus diente. Nach Mai 1688 taucht sie in den jährlichen Judentabellen des Amts Frankenberg nicht mehr auf. Entweder ist sie tatsächlich fortgezogen oder aber gestorben.

2. Familie Meyer Mansbach

Im Februar 1693 bat der aus Frankenberg stammende Jude Meyer Mansbach, Sohn von Gottlieb Meyer, den Landgrafen um Ausstellung eines Schutzbriefes nach Geismar. Sein Vater, so führte er in dem Gesuch aus, habe bis zu seinem Tod vor zwanzig Jahren als schutzverwandter Jude in der Stadt Frankenberg gewohnt (was offensichtlich nicht ganz stimmte), wo er, Meyer Mansbach, auch geboren und aufgewachsen sei. Später habe er bei schutzverwandten Juden in Frankenberg und Rosenthal als Knecht gedient. Nachdem er sich aber nunmehr mit der Tochter eines schutzverwandten Juden aus Schönstadt verheiratet habe, sei es sein Wunsch, „unter Euer Hochfürstlichen Durchlaucht Schutz und Schirmb, mich ins Dorff Geysmar Ambs Franckenberg, heußlichen niederzulaßen, umb mich daselbst durch ehrliche zuläßige Hanthirung aufrichtig und redlich zu nehren. Alß gelanget demnach an Euer Hochfürstliche Durchlaucht mein unterthänigst höchstflehentliches Bitten, Sie wollen gnedigst geruhen, mich dießerthalb umb ein gewiß erträglich jährlich Schutzgeldt, mit

einem Schutzbrief gnedigst zu versehen“.¹⁶³⁰

Am 10. März 1693 erfolgte die Genehmigung des Gesuchs durch den Landesherrn. In einem Reskript an die Rentkammer wies Landgraf Karl die Rentkammer an, den Schutzbrief für Meyer Mansbach auszustellen und für die pünktliche Entrichtung des Schutzgeldes zu sorgen.

In der Spezifikation der in Stadt und Amt Frankenberg befindlichen schutzverwandten Juden vom 20. Januar 1701 wird der Name der Ehefrau Meyer Mansbachs mit Beila angegeben.¹⁶³¹ In den folgenden Verzeichnissen von 1702, 1703 und 1710 erscheint dann jeweils der Name Fradgen (Fradchen, Fertchen).¹⁶³² Über eine zweite Ehe von Meyer Mansbach ist allerdings nichts bekannt.

Meyer Mansbach hatte mindestens sechs Kinder, die Söhne Auscher(t) (Assur) (geb. um 1697), Susman (Sustman) (geb. um 1699) und Moses (geb. 1700) sowie die Töchter Briefgen (geb. 1703), Judith (geb. um 1709) und Hanna. Moses und Hanna scheinen schon früh verstorben zu sein.

Die Lebensumstände der Familie waren allem Anschein nach ausgesprochen ärmlich. Von Anfang an fiel es Meyer Mansbach schwer, das jährliche Schutzgeld in Höhe von 15 Kammergulden und seine sonstigen Abgaben zu entrichten. Deshalb beschloss er, sein Einkommen durch das Brennen und Ausschneiden von Branntwein zu verbessern. Im Herbst 1694 beantragte er bei der Oberrentkammer die Ausstellung einer entsprechenden Konzession.¹⁶³³ Diese fragte daraufhin zunächst beim Rentmeister in Frankenberg an, ob sich in Geismar kein Christ finde, der Lust habe, Branntwein zu brennen. Schließlich erhielt Meyer Mansbach die gewünschte Konzession.

Eine weitere ging damals an den Geismarer Einwohner Henrich Schäfer. Im Frühjahr 1697 führten Meyer Mansbach und Henrich Schäfer Beschwerde bei der Rentkammer gegen den Bergsteiger Emanuel Naumann, weil dieser Branntwein auswärts einkaufte und ihn, ohne die notwendige Konzession hierfür zu besitzen, an die Bergleute des nahegelegenen herrschaftlichen Kupferbergwerks ausschente, wodurch sie sich in ihrer wirtschaftlichen Existenz bedroht sahen.¹⁶³⁴

Spätestens seit Beginn des 18. Jahrhunderts verarmte Meyer Mansbach immer mehr. In einem von dem damaligen Frankenberger Rentmeister Cellarius erstellten Verzeichnis der Juden in Stadt und Amt Frankenberg vom 20. Januar 1701 heißt es über ihn und seine Frau Beila, sie hätten zwar Schutz, seien aber „bettelarm“ und mit der Bezahlung des Schutzgelds seit zwei Jahren im Rückstand.¹⁶³⁵ In der Verordnung betreffend die „bettelarmen Juden im Lande“ vom 15. Dezember 1713 findet sich über Meyer Mansbach in Geismar und Jacob Meyer in Frankenau der Vermerk: „Diese 2 Juden sindt gänzlich verarmt und können dahero keinen Handel treiben, auch keiner weder sein eigen Hauß undt Unterhalt noch sonsten das geringste im Vermögen hatt, können kaum die Ihrige erhalten, viel weniger die jährl. zu entrichten habende Schutz- undt andere Gelder auffbringen“.¹⁶³⁶ Wie aus einer Bescheinigung des Frankenberger Oberschultheiß Johann Adam Christ und des damaligen Rentmeisters Johann Schleicher vom 28. Oktober 1715 hervorgeht, betrugen die rückständigen Abgaben (Schutz-, Federlappen- und Silbergeld) Meyer Mansbachs aus dem Zeitraum 1703 bis 1713 im Ganzen 78 Gulden 2 Albus 6 Heller. In dem Attestat der Beamten heißt es weiter: „Ist sehr verarmet, hat nichts in [...]“¹⁶³⁷, alß eine kleine Haußgen und viele Schulden, weswegen Er keine parthirung mehr recht treiben kan, sondern anderer vermögender Juden Knecht seyn muß“.¹⁶³⁸ Derselbe sei 53 Jahre alt, habe mit seinem Weib vier Kinder, wovon das älteste 15 Jahre alt sei.

Meyer Mansbach starb 1720.¹⁶³⁹ Von diesem Jahr ab brauchte seine Witwe nur noch das halbe Schutzgeld zu bezahlen.¹⁶⁴⁰ Im Jahr 1726 war sie mit 42 Reichstaler verschuldet und entrichtete

an Kontribution monatlich 3 Albus 6 Heller.¹⁶⁴¹ In einer von Rentmeister Schleicher am 4. Februar 1727 erstellten Spezifikation der in Stadt und Amt Frankenberg wohnenden Juden und ihrer Familien wird die 61-Jährige als „eine sehr arme Frau“ bezeichnet. Von ihren Kindern waren damals noch vier am Leben. Die Söhne Auscher und Sustmann, beide noch ledig und ohne Schutz, lebten bei der Mutter und ernährten sie, während die älteste Tochter Briefgen in Kassel, die jüngste, Judith, in Frankenberg diente.¹⁶⁴²

1730 bat Auscher Mansbach darum, den Schutz, den sein Vater genossen hatte, auf ihn zu übertragen.¹⁶⁴³ Aufgrund einer Anordnung des Landesherrn, wonach diejenigen Juden, die zwar bislang mit keinem Schutz versehen gewesen waren, ihre Abgaben aber dennoch jederzeit ordnungsgemäß entrichtet hatten, einen Schutzbrief erhalten sollten¹⁶⁴⁴, erhielt auch Auscher (Assur) Mansbach in Geismar im Jahr 1734 schließlich das begehrte Dokument.

Am 17. Mai 1735 berichtete der Frankenger Rentmeister Schantz an die Oberrentkammer, dass der Schutzjude Auscher Mansbach und dessen Mutter sowie der Schutzjude Leib Levi in Frankenau ihr Schutzgeld vom vergangenen Jahr trotz mehrmaliger Aufforderung noch immer nicht entrichtet hätten.¹⁶⁴⁵ Da sie allesamt hoch verschuldet und wegen ihrer Armut nicht imstande seien, das Schutzgeld zu zahlen, wollte Schantz wissen, wie er sich verhalten sollte. Am 24. Mai 1735 kam die lapidare Antwort aus Kassel: „Die Juden müssen entweder das Schutzgeld liefern, oder das Landt räumen“.¹⁶⁴⁶

Nach der Judenordnung von 1679 war bei einem Verzug von mehr als vier Wochen das Schutzgeld doppelt zu entrichten, andernfalls drohten der Verlust des Schutzbriefs und die Landesverweisung. Im Falle der Witwe Mansbach machte man, wohl wegen ihres hohen Alters und ihrer guten Aufführung, eine Ausnahme. Auscher Mansbach aber wurde 1735 wegen Diebstahls und weil er die herrschaftlichen Abgaben („Praestanda“) nicht zahlen konnte, von der Regierung in Marburg des Landes verwiesen.¹⁶⁴⁷ Seinen Bruder Susman traf kurze Zeit später dasselbe Schicksal.¹⁶⁴⁸ Ob sie verheiratet waren, wissen wir nicht. Wie lange ihre Mutter anschließend noch in Geismar lebte, ist ebenfalls unbekannt.

3. Eine Judentaufe in Geismar?

Die Rechnung des Geismarer Gotteskastens vom Jahr 1708 enthält einen Hinweis auf die beabsichtigte Konversion eines Juden zum Christentum. Dort findet sich unter den Ausgaben für Baukosten eine Zahlung in Höhe von 1 Gulden und 24 Albus zu folgendem Zweck: „Dem jüdischen Jüngling, so ich [der Pfarrer] im Christentum informiret, und sich tauffen lassen wil(l), alte Schuh zu sohlen, und neue zu kaufen“.¹⁶⁴⁹ Von einer vollzogenen Judentaufe ist in den Geismarer Kirchenbüchern jedoch nichts vermerkt.

4. Die Familie Stein

4.1 Koppel Salomon Stein

Während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts scheinen keine Juden in Geismar gelebt zu haben. Wir hören von ihnen erst wieder zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Ende 1812, also noch in der Zeit des Königreichs Westphalen, ließ sich das jüdische Ehepaar Stein in Geismar nieder. Koppel Salomon Stein wurde im Jahr 1770 in dem Dorf Oberleichtersbach im damals zum Fürstbistum Fulda gehörigen Amt Brückenau geboren. Seine Ehefrau Sara geb. Katzenstein, Tochter des Marcus Katzenstein und Sara geb.

Levi, kam 1788 in Hoof bei Kassel zur Welt.¹⁶⁵⁰ Von 1789 bis zu seiner Verheiratung im Jahr 1812 diente Koppel Salomon Stein als Knecht bei dem jüdischen Kaufmann David Daniel Katten in Frankenberg.

Am 18. April 1812 richtete Koppel Salomon Stein ein Gesuch an den Präfekten des Werradepartements in Marburg, worin er um die Erlaubnis zur Niederlassung in Geismar bat.¹⁶⁵¹ Ein beigefügtes Zeugnis des Geismarer Ortsvorstands bescheinigte ihm, sich „jederzeit ehrlich und braf aufgeführt und mit Aufrichtigkeit seinen Handel geführt“ zu haben. Daher sei man nicht abgeneigt, „denselben seine Wünsche gemäß dahir in Geißmar ohne der Gemeinde geringsten Schaden als Einwohner aufzunehmen“.¹⁶⁵² Wesentlich erleichtert hatte dieses Einverständnis sicherlich der Umstand, dass Koppel Solomon Stein ein hinreichendes Vermögen vorweisen konnte, das er sich in den langen Jahren als Knecht mühsam zusammengespart hatte. Denn Mittellose, von denen anzunehmen war, dass sie später einmal der Gemeinde zur Last fallen würden, nahm man gewöhnlich nicht so ohne Weiteres auf. Nachdem die Behörden das Gesuch gründlich geprüft hatten, wurde Koppel Salomon Stein am 17. Oktober 1812 die Erlaubnis erteilt, sich als Beisitzer in Geismar niederzulassen.¹⁶⁵³

Im folgenden Jahrzehnt brachte Sara Stein drei Kinder zur Welt, die Söhne Isaac (geb. 1812), Levi (geb. 1814) und Markus (geb. 1822). Über die Lebensumstände der Familie erfahren wir nur wenig, sie waren offenbar ziemlich bescheiden. Den Lebensunterhalt bestritt Koppel Salomon Stein durch „Nothandel“. Darunter verstand man den im Kleinen betriebenen Handel mit Vieh sowie den Hausier-, Leih- und Trödelhandel, welcher damals – aufgrund jahrhundertelanger beruflicher Diskriminierung – der Haupterwerbszweig der überwiegenden Mehrheit der Juden auf dem Lande war. Koppel Salomon Stein handelte hauptsächlich mit Vieh sowie mit Kurzwaren, wozu er eine Konzession besaß.¹⁶⁵⁴ Daneben betrieb er auf einigen angekauften Äckern eine kleine Landwirtschaft.

Die Ansiedelung der Steins in Geismar wurde durch die liberale Emanzipationspolitik des Königreichs Westphalen begünstigt, die den Juden die gleichen staatsbürgerlichen Rechte verlieh wie den übrigen Untertanen. Nach der Niederlage Napoleons und der Rückkehr des Kurfürsten Wilhelm I. aus seinem Prager Exil 1813 wurde den kurhessischen Juden die unter der französischen Herrschaft gewährten Rechte größtenteils wieder genommen und sie erneut den alten Sondergesetzen unterworfen.¹⁶⁵⁵

Für Koppel Salomon Stein bedeutete dies, dass er seinen rechtmäßig erworbenen Anspruch auf Niederlassung in Geismar wieder verlor. Im Sommer 1816 suchte er bei der Judenschaftlichen Kommission in Kassel, der für die Judenangelegenheiten im Kurstaat zuständigen Behörde, um die Erlaubnis zum weiteren Aufenthalt in Geismar sowie um Erteilung eines Toleranzscheins zum Betrieb des Nothandels nach.¹⁶⁵⁶ Obwohl die Gemeinde nach wie vor nichts gegen die Aufnahme Steins einzuwenden hatte und auch die Beamten in Frankenberg, die ihn als einen „stillen, fleißigen und ehrlichen Mann“ bezeichneten, für die Gewährung des Gesuchs eintraten, wurde dasselbe auf Antrag der Judenschaftlichen Kommission vom Geheimen Rat in Kassel abgelehnt.¹⁶⁵⁷ In ihrem Bericht vom 13. Dezember 1816 machte sie geltend, dass Koppel Salomon Stein Ausländer sei, kein ausreichendes Vermögen besitze, anstatt eines bürgerlichen Gewerbes lediglich den Nothandel treiben wolle, dem Staat jedoch daran gelegen sein müsse, „dergleichen fremde Juden, die ihm am Ende nur zur Last fallen, aus seiner Mitte zu entfernen“.

Im Frühjahr 1817 wiederholte Koppel Salomon Stein sein Gesuch um Aufnahme entweder nach Geismar oder Frankenau, doch wiederum ohne Erfolg. „Da dergleichen unbemittelte Juden, welche sich während der Usurpation [gemeint ist die Zeit des Königreichs Westphalen, H.H.] im Lande niedergelassen ha-

ben, in andern Staaten ebenfalls nicht geduldet, sondern an ihren früheren Aufenthalts-, Wohn- oder Geburtsort zurückgewiesen werden, und bei dem Supplicanten keine Gründe eintreten, welche ihn zu einer Ausnahme qualificiren; So möchte derselbe nach unserem allerunterthänigsten Erachten ... wiederholt abschlägig zu bescheiden sein“, so die Judenschaftliche Kommission in ihrem Antrag an den Kurfürsten vom 16. April 1817.¹⁶⁵⁸

Am 27. Mai 1817 wies die Kommission die Beamten in Frankenberg an, für die Ausweisung Steins zu sorgen. Daraufhin wandte sich dieser direkt an den Landesherrn. In dem mit Hilfe eines Advokaten verfassten Bittschreiben heißt es unter anderem: „Auf den Grund einer Verfügung Kurfürstlicher Judenschaftlicher Commission bin ich vom Justizamt zu Frankenberg angewiesen worden, die Kurhessischen Staaten zu räumen und droht man mir jetzt, mich über die Grenze bringen zu lassen. In meiner Kindheit bin ich in meiner Heimat weggekommen. Ich habe keine Verwandte mehr, und bin jetzt daselbst völlig unbekannt. 24 Jahre habe ich mich zu Frankenberg aufgehalten, wohne aber nun seit 5 Jahren in hiesiger Gemeinde [Geismar]. In hiesiger Gegend bin ich bekannt, und habe mir insbesondere die Liebe der hiesigen Einwohner, so aller Menschen mit denen ich zu thun hatte, erworben. [...] Jedermann wünscht meine Aufnahme in hiesige Gemeinde“. Er habe sich bisher „redlich genährt“ und alle herrschaftlichen und sonstigen Abgaben stets pünktlich abgeführt und werde dies auch in Zukunft tun. Er sei auch bereit, sich durch Ackerbau zu ernähren, falls der Betrieb des Nothandels ein Hindernis für seine Aufnahme in Geismar bilden sollte. Auf keinen Fall aber wolle er ausgewiesen werden. „Durch die Vertreibung aus hiesiger Gegend würde ich [...] in das größte Unglück gestürzt“. Deshalb bat er den Kurfürsten, „Sich meiner allergnädigst zu erbarmen, und mich nach Geismar, oder in eine der beiden Städte Frankenberg und Frankenau allerhuldreichst zu recipiren“.¹⁶⁵⁹

Zur Unterstützung seines Gesuchs fügte Stein eine Bescheinigung des Geismarer Ortsvorstandes bei, in welcher seine gute Aufführung gelobt und sein Wert für die Gemeinde hervorgehoben wurde. Er sei, so heißt es dort, „denen hiesigen Einwohnern immer sehr nützlich gewesen und viele Fortheile verschafft, wir wünschen nicht, daß wir denselben aus unßer Mitte entbehren müßen, weil er schon uns als Handels Mann in hiesiger Gemeinde ohnentbehrlich ist, früher hin haben mehrere Juden hier gewohnt“.¹⁶⁶⁰

Ungeachtet allen Flehens beharrten die Behörden jedoch auf der Ausweisung Koppel Salomon Steins. Am 27. August 1817 wurde der Frankenberger Amtmann Giesler von der Judenschaftlichen Kommission zum Vollzug der Entscheidung angewiesen; am 26. Oktober 1817 erhielt Stein vom Amt den Befehl, Kurhessen binnen drei Tagen zu verlassen, andernfalls sollte er verhaftet und mit Gewalt außer Landes gebracht werden.

Am folgenden Tag unternahmen vier Mitglieder israelitischer Synagogengemeinde Frankenberg, David Daniel Katten, Steins früherer Brotherr, Marcus Willon, damals Vorsteher der Gemeinde, Süskind Löb Katten und Aron Schönthal, einen letzten Versuch, ihren Glaubensgenossen und dessen Familie vor der Ausweisung zu bewahren. Sie wandten sich an Vorsteher und Kommissarien der Kasseler Judengemeinde, schilderten ihnen eingehend den Fall und baten sie inständig, „als Mitmenschen und Glaubensgenossen“ alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um Koppel Salomon Stein zu helfen. „Es wird dadurch eine ganze Familie vom Bettelstab gerettet, und da dieser Mensch mit den besten Attesten versehen ist, so kann es nicht schwer halten, daß derselbe reussiren wird, zumalen seine Frau eines geborene Einländerin ist“.¹⁶⁶¹

Dieser Schritt hatte augenscheinlich Erfolg, denn mit einem Mal ging die Judenschaftliche Kommission von ihrer bisher-

gen starren Haltung ab. In einem Bericht an den Kurfürsten vom 19. Januar 1818 trat sie jetzt dafür ein, Stein das nachgesuchte Aufenthaltsrecht in Geismar zu gewähren. „Ob wir nun gleich unseren vorhinnigen Anträgen weder etwas ab- noch zuzusetzen wissen und der Supplicant auf die gesetzliche Aufnahme keine Ansprüche hat, so haben wir uns jedoch überzeugt, daß derselbe als ein schon bejahrter Mann durch die Hinwegweisung aus dem Lande, worin er sich seit 28 Jahren aufgehalten hat, in die allertraurigste Lage versetzt wird, und daher und besonders in Rücksicht seiner seitherigen vorzüglich guten Aufführung, auch weil seine Ehefrau eine Einländerin ist, und die Gemeinde gegen seinen ferneren Aufenthalt nichts einwendet, einer allergnädigsten Berücksichtigung seines Gesuches nicht unwürdig ist“.¹⁶⁶²

Die Kommission beantragte deshalb, das Gesuch Koppel Salomon Steins um Aufnahme als kurhessischer Staatsbürger zwar zurückzuweisen, ihm aber einen Toleranzschein, der ihm ein beschränktes Aufenthaltsrecht in Geismar und die Erlaubnis zur Ausübung des Nothandels gewährte, auszustellen. Nachdem der Antrag durch den Geheimen Rat am 6. Februar 1818 genehmigt worden war, wurde Stein am 26. März ein solcher, auf zwei Jahre befristeter Toleranzschein ausgestellt.

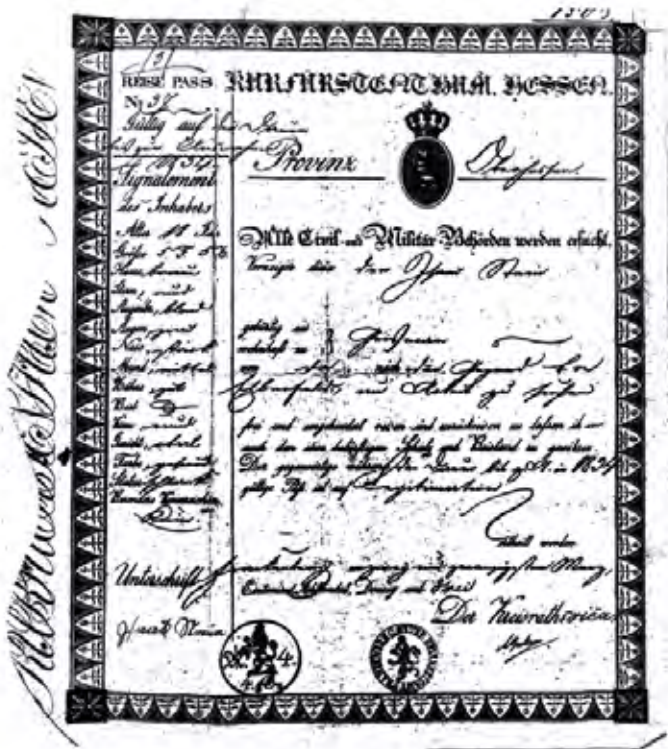
So durften die Steins also in Geismar bleiben. Wirtschaftlich scheint es ihnen in den folgenden Jahren nicht allzu gut gegangen zu sein. Wie schmal die ökonomische Basis der Familie war, geht unter anderem daraus hervor, dass sich Koppel Salomon Stein im Jahr 1824 außerstande sah, die für die Verlängerung des Toleranzscheins fälligen Gebühren in Höhe von 1 Taler, 10 Silbergroschen 8 Heller zu entrichten. Auf seine Bitte hin wurden sie ihm von der Marburger Regierung schließlich erlassen. Im April 1826 erteilte ihm die Regierung einen unbefristeten Toleranzschein.¹⁶⁶³ Doch schon im folgenden Jahr, am 27. Februar 1827, starb Koppel Salomon Stein, knapp 57-jährig, in Marburg.¹⁶⁶⁴ Er hinterließ eine arme Witwe mit drei Kindern, von denen das älteste beim Tode des Vaters 15 Jahre alt war.

4.2 Isaak Stein

Der erstgeborene Sohn Isaak begann im Januar 1831 eine Schuhmacherlehre bei dem Schuhmachermeister Johannes Bemfert in Geismar. Nach Abschluss seiner Lehre begab er sich auf die vorgeschriebene Wanderschaft. Weil er seine verwitwete Mutter und die zwei jüngeren Brüder ernähren musste, bat er im Frühjahr 1838 um Aufnahme als Meister in die Frankenberger Schuhmacherzunft bzw. um Befreiung („Dispensation“) von der gesetzlichen Gesellenzeit und dem Meisteralter. Gleichzeitig bat er, sein Handwerk in Geismar ausüben zu dürfen. Auf Antrag des Oberzunftamts in Frankenberg wurde ihm dies im Juni 1838 von der Marburger Regierung gestattet.¹⁶⁶⁵ In späteren Jahren scheint er sich auch vom Lumpensammeln ernährt zu haben. Jedenfalls wird sein Beruf in den Quellen einmal mit Schuhmacher, ein anderes Mal mit Lumpensammler angegeben.

Anfang Juni 1841 heiratete Isaak Stein Regine Blum aus Frankenau. Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor.

Anfang der 1850er Jahre erkrankte Isaak Stein an einer chronischen Entzündung der Atemwege und geriet dadurch in schwere wirtschaftliche Not.¹⁶⁶⁶ Eine Zeitlang wurden der Lebensunterhalt der Familie und die Arzneikosten durch Spenden seiner Glaubensgenossen bestritten. Im März 1854 wandte sich der Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg, Herz Fürst, an den Ortsvorstand in Geismar und bat ihn um Ausstellung eines Armenattests für Isaak Stein. Die Gemeinde weigerte sich jedoch, weil sie in diesem Fall die Kosten für seine Behandlung hätte übernehmen müssen. Zwar räumte Bürgermeister Freitag gegenüber dem Landratsamt ein, dass Isaak Stein tatsächlich krank sei und keinerlei Vermögen besitze, doch habe dessen



Reisepass für Isaac Stein aus Geismar nach Elberfeld, ausgestellt am 28. März 1833 (HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1991)

Ehefrau noch 40 bis 60 Taler aus ihrem elterlichen Vermögen zu beziehen. Außerdem sei im Haus der Steins noch ein ziemlicher Vorrat an Zinngeschirr und Leinen vorhanden. Im Übrigen sei die Gemeindekasse zu erschöpft, um die Kosten übernehmen zu können. Das Landratsamt wies jedoch den Ortsvorstand an, die Kosten für die nötigen Arzneimittel aus der Gemeindekasse zu bestreiten. Nur widerwillig fügte sich die Gemeinde dieser Anordnung. Sie brauchte indes nicht lange zu zahlen, denn bereits am 20. Juni 1854 starb Isaak Stein im Alter von nur 39 Jahren.¹⁶⁶⁷

4.3 Levi Stein

Levi Stein, der zweite Sohn von Koppel Salomon Stein, ernährte sich vom Lumpensammeln. Von schwächlicher Konstitution und verkrüppelt, erkrankte er Mitte der 1830er Jahre am schwarzen und grauen Star, wodurch er allmählich erblindete. Am 8. April 1842 wandte sich seine Mutter Sara an das Landratsamt mit der Bitte, ihr ein Reisebuch zum Lumpensammeln im Kreisgebiet auszustellen. Ihre Vermögensverhältnisse, so führte sie zur Begründung an, seien so schlecht, dass sie kaum „subsistieren“ könne, zumal da ihr Sohn Levi, welcher sie früher durch Lumpensammeln ernährt habe, wegen „blinden Gesichts“ dieses Geschäft nicht mehr betreiben könne.¹⁶⁶⁸ Dem Gesuch beigefügt waren ein Schreiben des Müllers Mater von der Papiermühle bei Frankenberg, in dem er darum bat, dass Sara Stein, solange sich ihr Sohn in der Klinik in Marburg befand, das Reisebuch führen

Armenattest des Geismarer Ortsvorstands für Levi Stein, 15. Juni 1842

Daß der Israelit Levie Stein dahier weder bewegliches noch unbewegliches Vermögen besitzt, auch keine Verwandte hat, welche ihn unterstützen können; Sein verwachsener Körperbau und der Mangel seiner Sehkraft ihm nicht einmal Allmosen zu seinem kummervollen Leben einzusammeln gestatten, so kann derselbe mit Recht unter die ärmste Classe gezählt und deshalb zu milden Stiftungen empfohlen werden.¹⁶⁷¹

durfte, sowie ein Attest des Geismarer Bürgermeisters, welches ihr bescheinigte, arm und bedürftig zu sein und keinen anderen Nahrungszweig als das Lumpensammeln zu haben.

Doch damit gab sich das Landratsamt noch nicht zufrieden. Erst als Bürgermeister Gaul auf Nachfrage erklärte, dass die Witwe Stein, soviel ihm bekannt sei, einen „rechtschaffenen Lebenswandel“ geführt habe und noch führe und daher „in einem unbescholtenen Ruf“ stehe, leitete es das Gesuch mit befürwortendem Antrag an die Polizeidirektion Marburg als zuständige Genehmigungsbehörde weiter, die ihm 2. Juni 1842 stattgab.¹⁶⁶⁹

Ende Mai oder Anfang Juni 1842 begab sich Levi Stein in das Landkrankenhaus nach Marburg, wo er vom Direktor der chirurgisch-ophthalmologischen Abteilung, Professor Ullmann, untersucht wurde. Dieser erklärte den grauen Star für unheilbar und lehnte deshalb die Aufnahme Steins und eine Operation ab.¹⁶⁷⁰

Anschließend bat Levi Stein das Landratsamt, ihm eine finanzielle Unterstützung aus der Kasse des Landeshospitals Haina zu gewähren. Da eine solche Unterstützung nur an Pfleglinge des Hospitals gezahlt wurde, die beurlaubt waren und zuhause gepflegt wurden, wies die Regierung in Marburg das Gesuch ab.¹⁶⁷² Daraufhin stellte die Witwe Stein im August 1842 den Antrag auf Aufnahme ihres blinden Sohnes in das Hospital Haina. In seinem Gutachten über den Gesundheitszustand Levi Steins kam Kreisphysikus Hartwig zu folgendem Ergebnis: „Levi Stein, 23jähriger Sohn der Wittve Koppel Stein zu Geismar, war in den Kinderjahren immer gesund, obgleich ein schwächlicher Körperbau und eine blasse Gesichtsfarbe keinen kräftigen Jüngling und Mann erwarten ließen. Vor 8 Jahren bekommt er endlich, nachdem schon während der Schulzeit das Gesicht schwach geworden war, auf dem rechten Auge den schwarzen, auf dem linken Auge den schwarzen und den grauen Staar. Einige Jahre später tritt(t) auch der Rückgrath nach hinten aus (Scoliosis) und der Brustkasten, soweit die wahren Rippenwirbel reichen, wird nach innen gezogen; der Buckel nimmt so zu, die allgemeine Körperschwäche schreitet so vorwärts, daß keine lange Lebensdauer zu erwarten steht. Ueber den Beginn des Leidens kann der Unglückliche ebensowenig genaue Auskunft geben, als über das Ursächliche sich ermitteln läßt, allgemeine Diskrasie des Körpers möchte hier obwalten. An Heilung ist nicht zu denken, nicht einmal an eine Besserung des Zustandes und da die Vermögensumstände der Mutter höchst traurig sind, die Gemeinde Geismar außerdem mit Armen überladen ist, so dürfte aus vielfachen Rücksichten die Aufnahme des p Stein in das Landehospital Haina wünschenswerth seyn“.¹⁶⁷³

Durch Beschluss vom 17. September 1842 bewilligte das kurfürstliche Ministerium des Innern die unentgeltliche Aufnahme des verkrüppelten und blinden Israeliten Levi Stein zu Geismar in das Landehospital Haina „in der Reihenfolge“. Er musste also warten, bis eine Stelle für ihn frei wurde. Das konnte, je nach Anzahl der „Expektanten“, mehrere Jahre dauern. Wenn ein Hospitalit starb oder, was damals allerdings nur selten vorkam, entlassen wurde, rückte der nächste auf der Liste nach.

Am 19. März 1843 trat Levi Stein als Pflegling in das Landehospital Haina ein.¹⁶⁷⁴ Hier lebte er bis zu seinem Tod am 19. Mai 1859. 1855 ließ er sich zwei Mal für mehrere Wochen nach Geismar beurlauben, um seinen Freund und Glaubensgenossen Isaak Reis zu besuchen und mit ihm das Frühlings-Pilgerfest (Pessach) und das Laubhüttenfest zu feiern.

Wie viele Hospitaliten fürchte sich auch Levi Stein vor der Marburger Anatomie, in welche die Leichname der verstorbenen Hospitaliten, vor allem der unentgeltlich aufgenommenen, als Unterrichtsmaterial abgeliefert wurden. Wenn ein Hospitalit jedoch ausdrücklich darum bat, in Haina beerdigt zu werden, wurde ihm dies in aller Regel auch bewilligt. Durch Beschluss vom 24. Februar 1859 sicherte die Hospitalverwaltung Levi Stein die

Beerdigung auf dem jüdischen Friedhof in Gemünden zu, der als Begräbnisstätte für die israelitischen Hospitaliten in Haina diente. Dort wurde er am 22. Mai 1859, drei Tage nach seinem Tod, beigesetzt.¹⁶⁷⁵ Alles was er hinterließ, waren 20 Silbergroschen, die man in seinem Kasten fand und die sein Wärter am folgenden Tag an das Obervorsteheramt ablieferte.¹⁶⁷⁶

4.4 Marcus Stein

Über den jüngsten Sohn von Koppel Salomon Stein, Marcus, ist nur wenig bekannt. Anlässlich der Visitation der jüdischen Schule in Frankenberg im November 1833 erhielt der damals 11-Jährige vom Schulvorstand die Beurteilung „sehr gut, auch selbst ausgezeichnet“.¹⁶⁷⁷ Im Sommer 1842 scheint er sich noch bei seiner Mutter und seinem Bruder Levi aufgehalten zu haben¹⁶⁷⁸, im Sommer 1855 war nicht mehr in Geismar.

5. Isaak Reis

Über die Herkunft bzw. die Eltern von Isaak Reis (Reiß) gibt es unterschiedliche Angaben. In der „Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten“¹⁶⁷⁹ aus dem Jahr 1824 werden für Geismar außer der Familie des Salomon Koppel Stein noch Eva Katzenstein und ihr unehelicher Sohn Isaak Reis aufgeführt. Eva Katzenstein – vermutlich eine Schwester von Sara Katzenstein – soll danach 1773 in Hoof geboren sein, Isaak Reis im Jahr 1812. Dem genannten Verzeichnis zufolge lebte Eva Katzenstein damals bei Koppel Salomon Stein, dessen Haushalt sie mit besorgte und welcher sie auch ernährte. Demgegenüber gibt das Totenbuch des Standesamtsbezirks Frankenberg-Land den Händler Joseph Reiß und Ester geb. Stein als Eltern von Isaak Reis an und als dessen Geburtsdatum und -ort: 2. April 1817 in Geismar.¹⁶⁸⁰ In einem Auszug aus den jüdischen Standesregistern des Kreises Frankenberg vom Jahr 1840 wiederum wird Isaak Reis als unehelicher Sohn von „Ester Katzenstein“ bezeichnet.¹⁶⁸¹

Es liegt indes die Vermutung nahe, dass es sich bei Eva und Ester Katzenstein bzw. Stein um ein und dieselbe Person handelt und dass der Eintrag im Totenbuch infolgedessen auf einem Irrtum beruht. Aus der Zählung der jüdischen Bevölkerung Kurhessens vom September 1818 geht hervor, dass damals in Geismar fünf Juden lebten, drei männlichen und zwei weiblichen Geschlechts¹⁶⁸². Bei diesen kann es sich nur um Koppel Salomon Stein, seine Ehefrau Sara, den 1814 geborenen Sohn Isaak Stein sowie um Eva (Ester) Katzenstein mit ihrem Sohn Isaak Reis gehandelt haben. Dieselbe Zählung vom September 1819 weist für Geismar vier männliche und zwei weibliche Juden auf. Der neu hinzugekommene Jude ist der am 7. August 1819 geborene Levi Stein.¹⁶⁸³

Seit frühester Jugend litt Isaak Reis an einer Erkrankung beider Augen, die offenbar so schwerwiegend war, dass er damals schon zu erblinden drohte. Es könnte sich dabei um den grauen Star gehandelt haben. So jedenfalls lautete die Diagnose des damaligen Frankenger Kreisphysikus Dr. Hartwig.¹⁶⁸⁴ Ein Dreivierteljahr lang wurde Isaak Reis im Landkrankenhaus Marburg behandelt und danach als unheilbar entlassen. Dem Kreisphysikus gelang es hingegen nach eigenem Bekunden, ihn so weit wiederherstellen, dass er eine, wenn auch eingeschränkte, Erwerbstätigkeit aufnehmen konnte. Durch die Augenkrankheit daran gehindert, in jungen Jahren eine Profession zu erlernen oder den Handel zu treiben, wandte sich Reis dem Lumpensammeln zu. Seit etwa 1833 ging er diesem Gewerbe nach. Er scheint sehr fleißig und darum auch recht erfolgreich in seinem Beruf gewesen zu sein.

5.1 Der Kampf um den Heiratskonsens

Was ihm zu seinem irdischen Glück noch fehlte, war eine Frau. In Sara Teisebach (Deisebach) aus Hatzbach glaubte er sie gefunden zu haben. Um heiraten zu können, benötigte er allerdings eine Erwerbfähigkeitsbescheinigung von der Gemeinde. Die Gemeinde Geismar weigerte sich jedoch, ihm eine solche auszustellen. Vermutlich fürchtete sie, Reis' Ehefrau und die aus der Ehe hervorgehenden Kinder könnten ihr später einmal zur Last fallen. Das Landratsamt in Frankenberg, an das er sich daraufhin mit einer Beschwerde wandte, wies ihn ebenfalls ab. Es berief sich dabei auf die Verordnung die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen als Staatsbürger betreffend vom 14. Mai 1816 sowie auf den Paragraphen 6 des Emanzipationsgesetzes vom 29. Oktober 1833.¹⁶⁸⁵ Nach Letzterem zählte der Trödelhandel, zu welchem nach Ansicht des Landratsamts auch das Lumpensammeln gehörte, zum Nothandel. Der Betrieb des Nothandels schloss jedoch die rechtliche Gleichstellung mit den übrigen Staatsbürgern ausdrücklich aus. Demzufolge gelte für Nothändler nach wie vor das in der Verordnung vom 1816 enthaltene Heiratsverbot, so das Landratsamt in seinem Bescheid vom 21. Mai 1839.

Damit wollte sich Isaak Reis jedoch damit nicht abfinden, und so wandte er sich Ende Juni 1839 an die nächsthöhere Instanz. In einer langen Bittschrift an die Provinzialregierung in Marburg schilderte er ihr seine Lage und versuchte er ihr auseinanderzusetzen, warum das angeführte Gesetz und die Verordnung auf ihn keine Anwendung finden könnten. Durch sein Geschäft habe er sich „nicht allein schon Geld erspart, sondern besitze auch alle möglichen Mobilien, namentlich ein gutes Bett und Kleidungsstücke, während ich früher mich kaum bedecken konnte und ich froh war, wenn ich ein Gebund Stroh hatte, um darauf schlafen zu können“. Sehr oft setze er in einer Woche für 16 Reichstaler Lumpen auf der Papiermühle bei Frankenberg ab. Er habe mehr Verdienst als mancher Tagelöhner, der noch so fleißig sei. „Nun ist dieß Geschäft aber auch häufig mit Strapazen verbunden, die ich gern ertragen wollte, wenn ich beym Nachhausekommen nur eine Pflege hätte, allein bin ich noch so müde, bin ich noch so naß und durchgefroren, habe ich den größten Hunger, so finde ich zu Hauß weiter nichts, als meine verschlossene, kalte Stube, will ich alsdann etwas warmes essen oder trinken, dann muß ich mir selbst Feuer anmachen und kochen“. Schnaps oder Bier, überhaupt alle Spirituosa, dürfe er zu seiner „Erquickung“ wegen seines Augenübels nicht zu sich nehmen. Aus diesem Grunde wünschte er sich mit der oben erwähnten Sara Teisebach zu verheiraten. Er hätte dann Pflege und „die frohe Aussicht“, dass sein Augenübel sich nicht weiter verschlimmere. Dieselbe habe lange Zeit als Magd gedient, sei sehr fleißig und ordentlich und habe sich bereits 200 Reichstaler zusammengespart.

Zur Unterstreichung seiner Auffassung, dass die Verordnung vom 14. Mai 1816 auf ihn keine Anwendung finden könne, zitierte Reis den Paragraph 1 des Gesetzes vom 29. Oktober 1833, in welchem es hieß: „Die Staatangehörigen israelitischen Glaubens in allen Gebietstheilen erhalten unter den weiter unten folgenden Bestimmungen und Einschränkungen gleiche Rechte mit den Unterthanen anderer Bekenntnisse, sind aber dagegen auch denselben Verpflichtungen unterworfen“. Demnach unterliege es keinem Zweifel, so Reis, dass die Israeliten mit anderen Unterthanen vollkommen gleich gestellt seien, dass sie also, wenn sie eine Familie zu ernähren imstande seien, heiraten könnten, weil die nachfolgenden „Bestimmungen und Einschränkungen“ das Heiraten der Trödler nicht ausdrücklich ausschlossen. Gebe man einem Tagelöhner, wie kürzlich erst bei dem Tagelöhner Koch in Dainrode geschehen, den Konsens zum Heiraten, warum sollte ihm derselbe verweigert werden, da er durch sein Geschäft viel eher eine Familie ernähren könne als dieser, so fragte er. Wenn

VIII. Juden in Geismar

diese seine Ansicht jedoch nicht die richtige sein sollte, so glaube er, in Erwägung seiner speziellen Verhältnisse, Anspruch darauf zu haben, dass bei ihm eine Ausnahme von der Strenge des Gesetzes gemacht würde.

Die Regierung schloss sich jedoch voll und ganz den Argumenten des Landratsamts an und wies Isaak Reis ebenfalls ab.¹⁶⁸⁶ Nicht locker lassend, erhob er Einspruch gegen den Beschluss. In einer weiteren Eingabe an die Regierung betonte er, dass er kein gewöhnlicher herumziehender Lumpensammler sei, sondern gleichsam „als Factor“ des Papierfabrikanten Mater in Frankenberg agiere. Der Lumpenankauf sei zur Papierfabrikation unentbehrlich und daher ganz und gar nicht als Nothandel anzusehen und sollte, zumal bei ihm, „einem wohlgesitteten Menschen“, weit mehr gefördert als unterdrückt werden. Der wohlgesittete Lumpensammler sei ebenso nützlich und notwendig im Staate als jeder andere Gewerbetreibende. Deshalb sei es eine große Härte und „der Freiheit zuwider“, wenn man ihm vom Heiraten ausschließe.¹⁶⁸⁷

Durch Beschluss vom 10. Oktober 1839 entschied die Regierung, dass es bei der vorigen Resolution sein Bewenden hatte, und wies daher die Reklamation zurück.

Am Ende konnte Isaak Reis Sara Teisebach doch noch heiraten. Auf welche Weise er dies bewerkstelligte, ist noch nicht geklärt. Die Hochzeit fand am 4. Mai 1840 statt.¹⁶⁸⁸ Sara Teisebach war etwa 12 Jahre älter als ihr Bräutigam.¹⁶⁸⁹ Sie hatte bereits eine uneheliche Tochter, Frommet (Fanny), die 1842 bei der Witwe von David Daniel Katten in Frankenberg als Magd diente¹⁶⁹⁰ und 1854 den dortigen Handelsmann Löb Dilloff heiratete.

Aus der Ehe zwischen Isaak Reis und Sara Teisebach ging ein Kind hervor, der Sohn Benedict, auch Bernhard genannt, geboren am 22. März 1841. Als Beisitzer wohnte Isaak Reis mit seiner Familie bei Johann Daniel Giegling im Haus Nr. 38 zur Miete. Neben dem Lumpensammeln als Hauptgewerbe betrieb er einen kleinen Rindvieh- und Ziegenhandel, ohne allerdings dafür eine Erlaubnis zu besitzen.¹⁶⁹¹ Dabei stand ihm sein Sohn Benedict zur Seite. Im Mai 1859 beschwerte sich Bürgermeister Renner in Frankenberg beim Landratsamt über sie. Er warf ihnen Unredlichkeit bei ihren Geschäften vor und beschuldigte sie sogar der Betrügerei. Sehr oft würden sie das angekaufte Vieh von den Leuten borgen und diese dann um ihr Geld zu bringen versuchen, indem sie von Zeit zu Zeit Zahlung versprächen, auch Nachlässe auf den Kaufpreis erwirkten und die Verkäufer am Ende dennoch nicht befriedigten.¹⁶⁹² Ihr Handel sei nur ein Nothandel, da sie meist nur ein Stück Vieh kauften oder ertauschten und solches sofort wieder in Frankenberg oder in einem benachbarten Ort verkauften. Der Bürgermeister bat deshalb das Landratsamt, ihnen den weiteren Handel in der Stadt Frankenberg bei Strafe zu verbieten, was dann auch geschah.

Am 28. Mai 1858 starb Isaak Reis' Ehefrau Sara.¹⁶⁹³ Möglicherweise war er damals schon völlig erblindet. In den Unterlagen der Volkszählung im Kurfürstentum Hessen von 1864 heißt es über ihn, er sei seit 42 Jahren blind, also seit seinem 10. Lebensjahr.¹⁶⁹⁴ Dies steht jedoch im Widerspruch zu Reis' eigenen Angaben aus den 1830er Jahren. Auch wirtschaftlich ging es ihm jetzt immer schlechter. In der Klassensteuerrolle der Gemeinde Geismar für 1867 ist hinter seinem Namen vermerkt: „blind und bettelt“. ¹⁶⁹⁵ Er scheint hauptsächlich von Almosen seiner jüdischen Glaubensgenossen gelebt zu haben.¹⁶⁹⁶ Im Jahr 1864 wohnte Isaak Reis im Haus Nr. 24 bei dem Ackermann Heinrich Schöneweis.¹⁶⁹⁷ Den Haushalt führte ihm seit dem Tode seiner Frau die aus Medebach stammende Dienstmagd Bertha Stern.¹⁶⁹⁸ 1869 lebte er bei dem Ackermann Daniel Schäfer (III) im Haus Nr. 63.¹⁶⁹⁹ Dort finden wir ihn noch im Sommer 1873.¹⁷⁰⁰ Im August 1874 verkaufte er seinen 13 ar 90 qm großen Acker auf dem Hasenstrauch für 46 Taler an die kurz zuvor errichtete zweite Schulstelle.¹⁷⁰¹ Am 10.

Mai 1881 starb Isaak Reis im Alter von 64 Jahren als letzter Jude in Geismar.¹⁷⁰²

Übersicht 21:

*Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Geismar 1737-1880*¹⁷⁰³

Jahr	Anzahl
1737	3
1818	5
1819	6
1824	7
1842	9
1852	10
1853	12
1855	6
1858	3
1864	2
1880	1

IX. Juden in Röddenau

1. Erste Nachrichten

Die früheste Nachricht über Juden in Röddenau stammt aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts und betrifft den bereits ausführlich vorgestellten Wolf Bonefang, der sich 1610 für einige Jahre in Röddenau niederließ.¹⁷⁰⁴

Auch der folgende Röddenauer Jude ist uns bereits bekannt. Es handelt sich um Gottlieb, Sohn des Frankenger Schutzjuden Mayer Wanfried. Da man ihm nach seiner Verheiratung die Niederlassung in Frankenberg verweigerte, beantragte er 1664 einen Schutzbrief nach Röddenau.¹⁷⁰⁵ Im Juni 1665 befahl die damalige Landgräfin-Regentin Hedwig Sophie allen unbeschützten Juden, innerhalb von sechs Wochen die Stadt verlassen und aufs Land ziehen, wo ihnen ein Schutzbrief ausgestellt werden sollte. Weil er in Röddenau aber keine Behausung fand, zog Gottlieb mit seiner Familie nach Geismar.¹⁷⁰⁶ Der Zusatz „Judt zu Rüdenu“ in einem Verzeichnis von 1665¹⁷⁰⁷ deutet zumindest darauf hin, dass er eine Zeit lang tatsächlich in Röddenau gewohnt hat.

Anschließend hören lange Zeit nichts mehr von Juden in Röddenau. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließen sich wieder jüdische Familien im Dorf nieder. Es handelte es um die beiden Familien Bachenheimer und Nunenthal.

Übersicht 22:

Entwicklung der**jüdischen Bevölkerung in Röddenau 1824-1942**¹⁷⁰⁸

Jahr	Anzahl
1818	4
1819	8
1824	13
1827	10
1852	17
1853	12
1855	18
1858	15
1861	16
1874	10
1877	10
1895	10
1905	15
1925	7
1933	7
1937	6
1939	7
1942	5

2. Die Familie Bachenheimer

2.1 Gutmann Bachenheimer

Im Mai 1813 erteilte die Präfektur in Marburg Gutmann Bachenheimer aus Rauischholzhausen die Genehmigung zur Niederlassung in Röddenau.¹⁷⁰⁹ Seine Eltern waren Hirsch (Levi) Bachenheimer und Eva Katz. Die weitverzweigte Familie Bachenheimer kam ursprünglich aus Vilbel. Seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts war sie in Rauischholzhausen ansässig, später auch in Wetter. Die männlichen Vornamen weisen darauf hin, dass es sich bei der Familie um sephardische Juden, d.h. um Nachkom-



Warenhandlung von David Bachenheimer, Ausschnitt aus einer Postkarte, um 1910

men spanisch-portugiesischer Juden, handelte.¹⁷¹⁰

Noch im Jahr seiner Niederlassung in Röddenau heiratete Gutmann Bachenheimer die über fünfzehn Jahre jüngere Friederike (Fradchen) Wohlgemuth aus Elsoff. Vier Kinder gingen aus der Ehe hervor, die Töchter Hebchen (Eva) (geb. 1815) und Keiche (Schönchen) (geb. 1818), die 1842 den Schuhmacher Bär Goldschmidt in Rosenthal heiratete¹⁷¹¹, und die Söhne Hirsch (geb. 1820) und Salomon (geb. 1824), der bereits mit zwei Jahren starb.¹⁷¹²

Gutmann Bachenheimer betrieb als Gewerbe den so genannten Nothandel, womit er sich und seine Familie mehr schlecht als recht ernährte. Am 14. Januar 1817 erteilte ihm die kurfürstliche Judenschaftliche Kommission in Kassel auf sein Nachsuchen einen solchen auf zwei Jahre befristeten Nothandelsschein.¹⁷¹³ Im Sommer 1819 zahlte Gutmann Bachenheimer für die Verlängerung des Scheins 7 Reichstaler 16 Albus.¹⁷¹⁴

Im November 1823 bat Gutmann Bachenheimer die Regierung in Marburg um die Erlaubnis, seine elternlose Nichte Eva Meier aus Gladenbach, die als Magd gedient und sich dabei Hände und Füße erfroren hatte, bei sich aufnehmen zu dürfen. Die Regierung war jedoch nur bereit, ihr einen auf drei Monate befristeten Aufenthalt in Röddenau zu gestatten.¹⁷¹⁵

Etwa zur selben Zeit führte Gutmann Bachenheimer Beschwerde beim israelitischen Vorsteheramt der Provinz Oberhessen in Marburg wegen ihm verweigerter Rechte in der Synagoge in Frankenberg. Leider ist die Beschwerdeschrift selbst nicht erhalten, sondern nur der Beschluss des Vorsteheramts vom 8. Dezember 1823. Darin wurde dem Vorsteher der Synagogengemeinde Frankenberg, Marcus Willon, „bemerlich gemacht, daß der Bachenheimer alle Rechte in der Israeliten-Gemeinde und Synagogengemeinde zu Frankenberg gleich jedem andern dortigen Gemeindeglied zu genießen habe, indem Röddenau mit keiner andern als der Frankenger Gemeinde sich vereinigen“ lasse.¹⁷¹⁶

Gutmann Bachenheimer war so arm, dass er nicht einmal in der Lage war, das Schulgeld für seine Kinder aufzubringen. Pro Kind und Jahr betrug es damals 2 Taler. So heißt es einer Verfügung des Frankenger Kreisrats Giesler an den israelitischen Kreisvorsteher Marcus Willon vom 24. August 1824: „Der Israelit Gutmann Bachenheimer zu Röddenau ist nach einem Berichte des dasigen Orts Vorstands im geringsten nicht vermögend und muß sich mit seiner Familie kümmerlich ernähren. Es kann demselben deshalb kein Schulgeld abgefordert werden, wonach Sie zu verfahren haben“.¹⁷¹⁷

Gutmann Bachenheimer starb im Dezember 1839 im Alter von angeblich 67 Jahren. Friederike Bachenheimer überlebte ihren Mann um zwei Jahrzehnte. Sie starb im September 1859.



Das ehemalige Haus Bachenheimer im Muschelweg 2 in Röddenau, um 1950
(Foto: Georg Klotz, Marburg)

2.2 Hirsch Bachenheimer

Hirsch Bachenheimer, der ältere der beiden Söhne Gutmann Bachenheimers, trat im Mai 1838 bei dem jüdischen Schuhmachermeister Jeisel Littau in Frankenberg in die Lehre. Nach zwei Jahren, im Frühjahr 1840, brach er sie jedoch vorzeitig ab und kehrte zu seiner Mutter nach Röddenau zurück. Nachdem er ihn mehrmals vergeblich aufgefordert hatte, die Lehre fortzusetzen, machte Jeisel Littau am 17. November 1840 Anzeige beim Oberzunftamt in Frankenberg und verlangte, seinen ausgetretenen Lehrling notfalls zwangsweise zu ihm zurückzubringen.¹⁷¹⁸ Daraufhin ließ das Oberzunftamt Hirsch Bachenheimer durch den Bürgermeister in Röddenau auffordern, bei Meidung von Strafe zu seinem Lehrherrn zurückzukehren und die Lehrzeit bei demselben zu beenden („auszuhalten“). Indes kümmerte sich Hirsch Bachenheimer nicht darum. Auf die Anzeige Jeisel Littaus vom 1. Dezember, dass er noch immer nicht zurückgekehrt sei, verfügte das Oberzunftamt, Bachenheimer am 15. Dezember durch den Bürgermeister vorführen zu lassen. Bei dem Termin legte Hirsch Bachenheimer ein Attest des Kreisphysikus Dr. Hartwig vor, welches ihm bescheinigte, an einer Augenkrankheit zu leiden. Bereits vom ersten Augenblick an, wo er die Schuhmacherprofession erlernen wollte, habe er über „wehe Augen“ geklagt und deshalb auch vor Jahresfrist die Werkstatt seines Meisters habe verlassen müssen. Das Augenübel sei erblich, schon der verstorbene Vater Hirsch Bachenheimers habe daran gelitten und ebenso dessen beide Schwestern, von denen die eine „auffallend chronisch wehe Augen“ habe. „Sitzende Lebensart“ vermehre nur das Übel, so Dr. Hartwig, während stete Bewegung Linderung verschaffe.¹⁷¹⁹

Darüber hinaus erklärte Hirsch Bachenheimer, als Lehrgeld seien seinerzeit 18 Taler festgesetzt worden, beim Antritt der Lehre habe er 9 Taler bezahlt, später 1 weiteren Taler und bei seinem Abgang noch einmal 2 Taler, so dass Jeisel Littau insgesamt 12 Taler erhalten habe. Er sei mit Genehmigung des Meisters aus der Lehre gegangen, weil er sie wegen der Augenschwäche nicht habe fortsetzen können. Als Abfindung habe Littau zunächst 5 Taler verlangt, sich später jedoch mit 2 Taler und einer Meste Korn zufrieden gegeben. Letztere habe er noch zu fordern, sie solle demnächst entrichtet werden.

Diese alles wurde von Jeisel Littau indes vehement bestritten. Weder habe er Hirsch Bachenheimer aus der Lehre entlassen, noch stimmten dessen Angaben über die angeblich auf das Lehrgeld geleisteten Zahlungen sowie die für die Entlassung verabredete Abfindungssumme. Richtig sei vielmehr, dass zu dem ausbedungenen Lehrgeld 12 Taler vom Provinzialvorsteheramt in Marburg, 4 Taler von den Eltern und 2 Taler vom Kreisvorsteher Marcus Willon bezahlt würden. Von Marburg habe er beim Be-

ginn der Lehre 6 Taler, von der Mutter des Lehrlings im Sommer 1840 2 Taler und vom Kreisvorsteher Willon 1 Taler erhalten. Die weiteren 9 Taler, die er noch zu fordern habe, würden nach Beendigung der Lehrzeit gezahlt. Nach Überzeugung Littaus bestand die Absicht Hirsch Bachenheimers einzig und allein darin, sich der gehörigen Erlernung eines Handwerks zu entziehen und stattdessen Handel zu treiben, womit er sicherlich recht hatte, denn bereits zu dieser Zeit betätigte sich Bachenheimer im Viehhandel. Demzufolge betrachtete er dessen angebliche Augenkrankheit lediglich als vorgeschützt. Sie habe ihn jedenfalls nicht gehindert, alle ihm aufgetragenen Arbeiten gehörig zu verrichten. Wäre die Krankheit wirklich so schwerwiegend, wie behauptet, würde er die Lehre wahrscheinlich gar nicht erst angetreten haben. Deshalb bestand Jeisel Littau nach wie vor darauf, dass Hirsch Bachenheimer seine Lehre bei ihm zu Ende machen musste.

Nach einem weiteren Termin am 5. Januar 1841 vor dem Oberzunftamt, in dem beide Seiten auf ihren jeweiligen Positionen beharrten, forderte das Oberzunftamt Hirsch Bachenheimer unter Androhung einer Gefängnisstrafe auf, sofort zu seinem Lehrmeister zurückzukehren, da er ohne dessen Erlaubnis aus der Lehre getreten und seine körperliche Unfähigkeit zur Erlernung des Handwerks nicht nachgewiesen sei. Weil er sich länger als vier Wochen von seinem Lehrmeister entfernt hatte, wurde seine Lehrzeit zur Strafe um ein halbes Jahr verlängert. Außerdem sollte er die entstandenen Kosten tragen.

Doch auch dies kümmerte Hirsch Bachenheimer wenig. Als er nach einer Woche noch immer nicht zu seinem Lehrmeister zurückgekehrt war, machte Jeisel Littau erneut Anzeige beim Oberzunftamt. Dieses erließ daraufhin am 16. Januar 1841 einen Beschluss, in welchem Hirsch Bachenheimer, wiederum unter Androhung einer Gefängnisstrafe, aufgefordert wurde, entweder die Lehre wieder anzutreten oder ein Zeugnis des Kreisphysikus beizubringen, dass er infolge seines Augenübels nicht in der Lage sei, das Schuhmacherhandwerk zu erlernen, da das vorgelegte Attest vom vergangenen November sich hierüber nicht eindeutig ausspreche.

Unterdessen hatte sich Hirsch Bachenheimer offenbar bei der Provinzialregierung in Marburg beschwert. Und diese gab ihm schließlich Recht. Sie berief sich dabei auf Paragraph 43 der Zunftordnung, nach welchem es einem Lehrling frei stand, vor Beendigung der Lehrzeit ein anderes Gewerbe zu ergreifen. Allerdings sollte sich das Oberzunftamt zuerst Gewissheit darüber verschaffen, dass Bachenheimer den von ihm angegebenen Viehhandel auch tatsächlich betrieb.¹⁷²⁰

Am Ende musste die Sache auf sich beruhen bleiben, weil Hirsch Bachenheimer kurze Zeit später zum Militär eingezogen wurde. Der Lehrvertrag zwischen ihm und Jeisel Littau wurde im April 1841 im gegenseitigen Einvernehmen aufgelöst, wobei Letzterer auf eine weitere Vergütung verzichtete.

Im Oktober 1846 heiratete Hirsch Bachenheimer Betty Frankenthal aus Altenlotheim. Acht Jahre später erwarb er aufgrund eines mit Heinrich Huhn im November 1854 gerichtlich abgeschlossenen Tauschvertrags dessen Haus im heutigen Muschelweg 2. Bis um die Mitte der 1870er Jahre hatte es die alte Hausnummer 1, später wurde sie in Nr. 40 geändert.¹⁷²¹

Im Frühjahr 1858 verklagte Hirsch Bachenheimer seinen Nachbarn Emanuel Born wegen Eigentumsbeeinträchtigung. Das Bachenheimersche Haus stand mit den Giebelwänden nach Süden und Norden, die Haustür befand sich auf der nach Osten gerichteten Langseite, während die westliche Langseite an das Gehöft von Emanuel Born grenzte. Parallel zum Haus von Hirsch Bachenheimer hatte Born nicht lange zuvor einen Stall neu erbaut, so dass zwischen diesem und der Mauer des Bachenheimerschen Hauses nur noch ein etwa zwei Fuß breiter Streifen blieb, den Hirsch Bachenheimer, da er nach dieser Seite hin offene Fenster



Auguste Bachenheimer geb. Katten

hatte, als sein Eigentum beanspruchte. In diesem Winkel, weniger als vier Fuß vom Grund und Boden von Hirsch Bachenheimer entfernt und fast in unmittelbarer Nähe des Küchenfensters, hatte Emanuel Born im Herbst 1857 einen offenen Abtritt (Senkgrube) angelegt. Wegen der unangenehmen Gerüche, die der Grube entströmten, verlangte Hirsch Bachenheimer von Born die Entfernung der Anlage. Der Rechtsstreit endete im Januar 1859 mit einem Vergleich.¹⁷²²

Seiner Profession nach war Hirsch Bachenheimer Handelsmann und Krämer. Das Hauptgewerbe bestand, wie bereits erwähnt, im Viehhandel¹⁷²³, den Kramhandel übte er nebenher und vorwiegend im Umherziehen aus. Im Laufe der Zeit scheint er sich einen gewissen Wohlstand erworben zu haben. Jedenfalls war seine soziale Lage deutlich besser als die der anderen damals in Röddenau ansässigen jüdischen Familie Nunenthal. Neben rund 1 ½ Hektar Land besaß Hirsch Bachenheimer 1866 drei Stück Rindvieh (ein Rind und zwei Kühe) und 13 Schafe.¹⁷²⁴ Im Jahr 1870 betrug sein mutmaßlicher Ertrag aus dem Gewerbebetrieb 200 Taler.¹⁷²⁵ Hirsch Bachenheimer starb im Juli 1876 im Alter von 55 Jahren, seine Frau Betty folgte ihm im März 1884 nach.

Von den sechs Kindern, drei Jungen und drei Mädchen, wanderte der älteste Sohn Gutmann (geb. 1847) 1866 nach Amerika aus. Nach einem mehrjährigen Aufenthalt in New York kehrte er zu Beginn der 1870er Jahre in die Heimat zurück. Spätestens seit Sommer 1873 lebte er wieder im väterlichen Haus in Röddenau. In der Einkommensnachweisung zur Klassensteuerrolle der Gemeinde Röddenau für das Jahr 1874 heißt es über Gutmann Bachenheimer, er arbeite in dem Geschäft seines Vaters und gehöre zu dessen Haushalt.¹⁷²⁶ Ihr Gesamteinkommen belief sich in die-

sem Jahr auf 465 Taler. In der Klassensteuerrolle für 1877/1878 erscheint Gutmann Bachenheimer dann als Nachfolger seines verstorbenen Vaters. Damals betrug sein Jahreseinkommen nach Abzug der zu zahlenden Lasten und Schuldzinsen 1922 Mark¹⁷²⁷. (Zum Vergleich: Gutmann Nunenthal, der andere jüdische Einwohner in Röddenau, verfügte damals über ein Jahreseinkommen von lediglich 500 Mark) Nach seiner Eheschließung mit Franziska Kaiser aus Rüdtingshausen im Kreis Gießen ließ sich Gutmann Bachenheimer Anfang der 1880er Jahre als Kaufmann in Frankenberg nieder.¹⁷²⁸

Der zweite Sohn Isaak (geb. 1849), der den Beruf des Metzgers erlernt hatte, wanderte 1869 ebenfalls nach Amerika aus¹⁷²⁹, kehrte aber ebenso wie sein Bruder Gutmann nach wenigen Jahren wieder nach Röddenau zurück, wo er sich seitdem wieder im elterlichen Haus aufhielt und einen Handel im Umherziehen betrieb. Nachdem ihm der Ortsvorstand von Röddenau bescheinigt hatte, sich seither gut betragen zu haben und imstande zu sein, sich selbst zu ernähren, wurde er 1876 wieder in den preußischen Staatsverband aufgenommen.¹⁷³⁰ Später zog Isaak Bachenheimer nach Dortmund, wo er im Dezember 1898 starb. Verheiratet war er mit Bluma Meyerhof(f) (1851-1940) aus Medebach. Das Ehepaar hatte fünf Kinder, zwei Söhne und drei Töchter. Der älteste Sohn Hermann (geb. 1878) wurde 1942 aus Warstein nach Theresienstadt deportiert und kam dort zu Tode.¹⁷³¹

Über den Werdegang der ältesten Tochter Caroline (geb. 1852) ist nichts bekannt. Die zweite Tochter Hilda (geb. 1855) heiratete im Mai 1881 Samuel Arfeld aus Flacht im Unterlahnkreis. Jettchen (geb. 1857), die dritte Tochter, starb unverheiratet im März 1883 in Röddenau. Bluma Bachenheimer starb im Alter von 88 Jahren am 6. Februar 1940 in Bochum.¹⁷³²

2.3 David Bachenheimer

Das väterliche Geschäft in Röddenau übernahm nach dem Wegzug seines Bruders Gutmann nach Frankenberg der jüngste Sohn Hirsch Bachenheimers, David (geb. 1860). Im April 1885 heiratete er die fünf Jahre jüngere Auguste Katten aus Frankenberg. Im November des folgenden Jahres verzog er mit seiner Frau und dem im Februar 1886 geborenen Sohn Herbert nach Frankenberg, wo sie im Haus des Landwirts Paulus Keil in der Neustadt Nr. 416 (jetzt Neustädter Str. 17, altes Finkeldey'sches Haus) zur Miete wohnten. Im Herbst 1887 zog die Familie wieder nach Röddenau zurück.¹⁷³³

1892 ging das Haus Nr. 40 in Röddenau an David Bachenheimer über.¹⁷³⁴ Neben dem Viehhandel betrieb er einen Warenladen. Die Familie lebte in relativem Wohlstand. 1887/88 betrug das steuerpflichtige Einkommen David Bachenheimers (nach Abzug der Lasten) 1490 Mark. Damals hielt er ein Pferd und zwei Stück Rindvieh.¹⁷³⁵ 1895 war er mit 26 Mark zur jährlichen Einkommensteuer veranlagt. Damit zählte er zu den wohlhabenderen Mitgliedern der Synagogengemeinde Frankenberg.¹⁷³⁶

Im März 1893 stand David Bachenheimer vor den Schranken des Marburger Landgerichts. Er war angeklagt, im Jahr zuvor mehrmals geschlachtet und das Fleisch, welches er nicht verwenden konnte, verkauft zu haben, was gegen die Gewerbeordnung verstieß. Im Laufe der Verhandlung stellte sich jedoch heraus, dass er nur zu seinem eigenen Bedarf geschlachtet und das nicht verwertbare Fleisch lediglich umgetauscht hatte. Deshalb wurde er freigesprochen.¹⁷³⁷ Aus der Ehe mit Auguste Katten gingen 12 Kinder hervor, sechs Söhne und sechs Töchter. Im Juni 1906 starb David Bachenheimer ganz überraschend im Alter von nur 45 Jahren. Seine Witwe stand mit der großen Kinderschar, viele von ihnen noch minderjährig, plötzlich alleine da. Die beiden jüngsten waren damals gerade ein Dreivierteljahr alt. So mussten die älteren Söhne die Familie ernähren.



David Bachenheimer



Herbert Bachenheimer, um 1920 (The National Archives and Records Administration, College Park, MD)



Frankenberger Zeitung, 7.8.1917



Frankenberger Zeitung, 9.9.1919



Leopold Bachenheimer, 1916. Er fiel im Dezember desselben Jahres in Mazedonien (Privatfoto Lucie Krebs Weinstein, Hamden, CT)

Der älteste Sohn Herbert wanderte im August 1910 nach Amerika aus, wo er seitdem überwiegend in New York lebte. Interessant ist ein längerer Brief von ihm vom 11. Januar 1915, der in der *Frankenberger Zeitung* abgedruckt wurde und in welchem er die damalige Stimmung in den Vereinigten Staaten schildert.¹⁷³⁸



Frankenberger Zeitung, 22.7.1919

Im Juni 1921 erhielt Herbert Bachenheimer die amerikanische Staatsbürgerschaft.¹⁷³⁹ Verheiratet war er mit der in England geborenen Betty Cohen. Mindestens ein Mal, im Herbst 1921, kehrte er anlässlich einer Geschäftsreise nach Europa zurück. Diese wollte er auch zu einem Besuch seiner verwitweten Mutter in Röddenau nutzen.¹⁷⁴⁰ Herbert Bachenheimer starb im März 1938 in New York.

Julius Bachenheimer (geb. 1887), der zweitälteste Sohn, sowie seine jüngeren Brüder Friedrich (Fritz) (geb. 1889) und Leopold (geb. 1894) nahmen als deutsche Soldaten am Ersten Weltkrieg teil. Leopold, der vor seinem Eintritt ins Heer in Dortmund lebte¹⁷⁴¹ fiel im Dezember 1916 in Mazedonien, Fritz im Juli 1917 in Flandern. Zuletzt diente er in der Minenwerfer-Abteilung des Reserve Infanterieregiments 71.

Geburtstagsbrief von Fritz Bachenheimer an seine Mutter, Cousy le Chateau (Frankreich), 26. Januar 1915

Liebe Mutter!

Da es möglich ist, daß ich heute noch zur Front gehe, da es jedenfalls in den ersten Tagen wieder losgeht, will ich nicht versäumen, Dir zu Deinem Geburtstag zu gratulieren.

Hoffentlich feierst Du ihn in bester Gesundheit und sorgenlos, denn Sorgen haben keinen Wert, man muß es eben nehmen, wie es d[er] l[iebe] Gott befiehlt, auch hoffen wir, daß wir nächstes Jahr Deinen Geburtstag alle zusammen feiern. Auch diese schweren Tage gehen hoffentlich zu Ende. Es geht mir wieder gut, u. fühle ich mich wohl. Hoffen wir, daß es weiter gut geht, u. mich d[er] l[iebe] Gott weiter wie bisher beschützt, denn ich kann wirklich sagen, ich habe Glück gehabt, denn um ein Haar, war auch ich dagewesen. Erwarte heute einen Brief von Euch. Grüßt alle Bekannte u. Verwandte u. seid herzl. begrüßt auf Wiedersehen.

Euer Fritz

Anbei sende ich Dir ein Gedicht, was sich nicht reimt, das mußt Du eben so nehmen.

Geburtstagsgruß!

*Meine Mutter in der Heimat,
Du feierst Geburtstag ja heute,
Da will ich Dir auch gratulieren,
Und Dir machen eine Freud'.*

*Ich hätt' die Hand Dir gern gegeben,
Die so oft uns behütet hat,*

*Hätt' in Dein Auge Dir geschaut,
Das in Liebe mir noch immer strahlt.*

*O möge Dich Gott doch erhalten,
Noch lang Deiner Kinderschar,
Und Dir schenken noch glückliche Tage,
Und Ehren im Silberhaar.*

*Als Gott Dir den Gatten genommen,
Der ein treuer Vater uns war,
Erzogst Du uns Kinder all'
Als echte Mutter.*

*Wir Knaben wuchsen zu Männern ran,
Dann kamen die schweren Gewitter
Über unser herrliches Vaterland,
Da zogen auch 3 Deiner Söhne*

*Zum Kampfe ins ferne Land.
Und ward es auch schwer Dir ums Herz,
Du gabst sie doch freudig hin,
Denn es geht ja ums Deutschlands Ehre,*

*Und um den deutschen Sinn.
Gott hat bis jetzt uns geholfen,
Er hilft uns auch fernerhin noch,
Auch den Feinden wird es nie gelingen,*

*Und uns zu zwingen in ihrem Joch.
Nun mög' uns der Himmel beschirmen,
Bald den Frieden so sehr u. schön
Nur meine Mutter wird es erleben,
Daß drei Söhne als Sieger heimkehren.*

Die Zwillinge Otto und Albert (geb. 1905) machten nach ihrem Schulabschluss eine Banklehre in Frankfurt. Ende Dezember 1923 gingen sie in die USA¹⁷⁴², wo sie anschließend als Kaufleute tätig waren. Nach einigen Jahren kehrten sie noch einmal nach Europa zurück, um im August 1928 erneut die Reise in die Vereinigten Staaten anzutreten.¹⁷⁴³ 1930 lebten sie bei ihrem Bruder Herbert und dessen Frau Betty in Queens bei New York.¹⁷⁴⁴ Otto Bachenheimer, der mit Marga Bechoff aus Gelsenkirchen verheiratet war, starb 1993 in New York. Sein Bruder Albert heiratete Sylvia Peters aus Chicago. Er starb schon 1963.

Die älteste Tochter Mathilde (geb. 1892) heiratete Hugo Lindheim aus Rennertehausen und lebte mit ihm in Frankfurt am Main, wo Hugo Lindheim Inhaber einer Fabrik für feine Wohnmöbel war. Sie hatten eine Tochter, Laura (Lore) (geb. 1921). Offenbar noch vor Kriegsbeginn floh die Familie vor den Nazis nach Belgien. Von Mecheln (Malines) bei Antwerpen wurden die Lindheims 1942 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo Mathilde Lindheim am 15. Januar 1943 vergast wurde.¹⁷⁴⁵

Frieda Bachenheimer (geb. 1895) heiratete 1920 Max Oppenheimer aus Frankenau. Im Januar 1938 emigrierten sie mit ihren beiden Söhnen Fritz und Kurt in die USA.¹⁷⁴⁶ Frieda Oppenheimer starb 1982 in New York. Ihre zwei Jahre jüngere Schwester Paula (geb. 1897) wanderte ebenfalls, im Februar 1925, nach Amerika aus.¹⁷⁴⁷ Sie starb unverheiratet 1970 in New York.

Martha (geb. 1899), die vierte Tochter von David und Auguste Bachenheimer, heiratete Georg Rosenberg aus Göttingen. Er war Abteilungsdirektor bei der Darmstädter Bank in Frankfurt, später nahm er eine Stelle bei einer Bank in Berlin an. Ende der 1930er Jahre floh das Ehepaar mit ihren beiden Söhnen Alexander und Walter nach Holland. Bei ihnen befand sich auch die Mutter von Georg Rosenberg, Rosa Rosenberg geb. Abt. Bis zum Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Niederlande am 10. Mai 1940 lebten sie in Amsterdam. Die damals 80-jährige Rosa Rosenberg wurde im Juli 1943 vom Konzentrationslager Westerbork in das



Otto Bachenheimer, um 1930 (Privatfoto Lucie Krebs Weinstein, Hamden, CT)

Vernichtungslager Sobibór in Polen deportiert und dort vermutlich gleich nach ihrer Ankunft vergast.¹⁷⁴⁸ Die übrige Familie wurde im Februar 1944 von Westerbork in das berüchtigte Konzentrationslager Bergen-Belsen in der Lüneburger Heide verschleppt.¹⁷⁴⁹ In einem Brief an Elisabeth Fett in Friedrichshausen, die im Jahr 1983 Kontakt zu Martha Rosenberg aufnahm, schildert sie ihren Leidensweg: „Wenn es nachts an die Tür klopfte, wusste man Bescheid. Wir wurden nach Bergen-Belsen verschickt. In Holland in Viehwagen geladen, ohne Toilette und Wasser, und als wir nach Tagen dort ankamen, nahm uns die SS mit Hunden in Empfang“.¹⁷⁵⁰ Was sie in Bergen-Belsen erlebten, war an Schrecklichem kaum zu überbieten. Drei Tage, bevor englische Soldaten das Lager befreiten, wurde die Familie Rosenberg zusammen mit anderen Insassen in Viehwaggons gesteckt und in Richtung Osten abtransportiert. „Mein Mann war schwer krank an Typhus und hohem Fieber und konnte gar nicht gehen. Die Deutschen machten bekannt, wer nicht geht, wird erschossen. Meine Jungen sowohl wie ich selbst waren in miserablem Zustand. Die Jungen sagten, wir können doch den Vater nicht mitnehmen. Ich sagte, der Vater geht mit. Ich werde ihn anziehen und wir können ihn nicht tragen, aber wir werden ihn ziehen. Wir warteten, bis es dunkel war, und dann zogen wir ihn bis zum Truck und dann halfen uns die anderen, ihn auf den Fußboden im Viehwagen zu legen“. Nach 14-tägiger Odyssee durch halb Deutschland wurden sie im April 1945 in der Nähe von Leipzig von der vorrückenden Roten Armee befreit. Anschließend kehrte die Familie Rosenberg nach Holland zurück, im Mai 1947 wanderte sie in die USA aus. George Rosenberg starb bereits 1967 in New York, Martha Rosenberg lebte bis 1991.

Lina Bachenheimer (geb. 1902) besuchte zunächst die Volksschule in Röddenau, nach drei Jahren schickte ihre Mutter sie auf die höhere Privatschule nach Frankenberg. Im August 1917 bewarb sie sich vergeblich um eine Stelle beim Landratsamt. Später heiratete sie Julius Krebs aus Berleburg. Im Mai 1941, fast



Frankenberger Zeitung, 28.12.1916



Frankenberger Zeitung, 2.1.1923

im allerletzten Moment, gelang es ihnen, mit ihren Kindern aus Deutschland zu entkommen und über Spanien und Portugal in die USA zu emigrieren, wo Lina Krebs 1985 starb.¹⁷⁵¹

Bewerbung von Lina Bachenheimer um eine Stelle beim Landratsamt, 19. August 1917¹⁷⁵²

Ich heiße Lina Bachenheimer und wurde am 22. Januar 1902 in Röddenau geboren. Als ich 4 Jahre alt war, starb schon mein Vater. Dieses war sehr schwer für meine Mutter, uns Kinder alle allein zu erziehen, denn ich habe noch elf Geschwister. Mit 6 Jahren kam ich in die Schule zu Röddenau. Hier war ich drei Jahre. Alsdann schickte mich meine Mutter in die höhere Privatschule nach Frankenberg, welche ich jetzt noch besuche. Als ich noch in der IV. Klasse war, brach schon dieser große Weltkrieg aus. Nun wurde es mit einemale leer in unserem Haus, denn 3 von meinen Brüdern mußten in den Krieg ziehen. Dieses war sehr schlimm für unsere Familie, denn seit meines Vaters Tod hatten meine Brüder unsere Familie ernährt und unterstützt. Damals kam ich eigentlich in 2 Jahren aus der Schule, aber weil noch Krieg war, besuchte ich die Schule weiter. Ich habe nun alle Klassen durch und werde nächstes Jahr 16 Jahre alt. Da aber im vorigen Jahr einer meiner Brüder gefallen ist und in der Flandernschlacht der zweite, ist es meiner Mutter nicht möglich, mich weiter lernen zu lassen und muß ich mir meinen Lebensunterhalt selbst verdienen. Daher bitte ich das Königliche Landratsamt mir einen geeigneten Posten übertragen zu wollen.

*Ergebenst
Lina Bachenheimer*

Die jüngste Tochter Anni (geb. 1904) heiratete den Kaufmann Julius Frank aus Forchheim, der vor der „Machtergreifung“ bei der Dresdner Bank in Frankfurt tätig war. Ende Januar 1937 emi-

IX. Juden in Röddenau

grierten sie von Rotterdam aus in die USA.¹⁷⁵³ Sie bekamen eine Tochter. Anni Frank starb 1995 in Memphis, Tennessee.

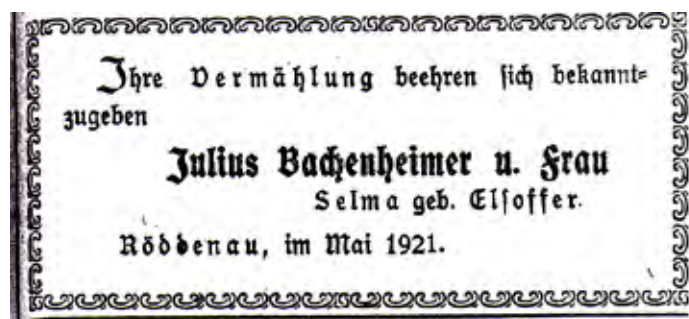
2.4 Julius Bachenheimer

Julius (geb. 1887), der zweitälteste Sohn von David Bachenheimer, übernahm nach dem Tod des Vaters das Geschäft. Im Ersten Weltkrieg diente er wie seine jüngeren Brüder Fritz und Leopold als Soldat im deutschen Heer. Mit einer schweren Verwundung – ein Schrapnell hatte ihn an der Schulter getroffen – kehrte er als einziger von ihnen aus dem Krieg zurück.¹⁷⁵⁴ Im Mai 1921 heiratete er Selma Elsoffer aus Schwarzenau im Kreis Wittgenstein. Sie bekamen vier Kinder, den Sohn Fritz (geb. 1922) und die Töchter Doris (geb. 1924), Anneliese (geb. 1927) und Hilde (geb. 1937).



Julius Bachenheimer (rechts) als Soldat im I. Weltkrieg, 1915 (Repro: Friedhelm Dippel, Röddenau)

Die Familie Bachenheimer war in Röddenau voll integriert. Als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, lebten sie und ihre Vorfahren bereits seit mehr als hundert Jahren im Dorf. Sie zeigte sich stets wohlwütig und hilfsbereit.¹⁷⁵⁵ Doch nach 1933 gingen viele Einwohner Röddenaus auf Distanz zu den Bachenheimern, teils aus Angst, als „Judenknecht“ zu gelten, teils aus Opportunismus, teils aber auch weil sie die Rassenideologie der Nazis teilten. Es gab aber auch solche, die sich um Anweisungen und Verbote der Partei wenig scherten und weiter mutig zur Familie Bachenheimer hielten. So berichtet Theo Wendel, der Sohn des damaligen Röddenauer Pfarrers Otto Wendel, von dem Landwirt Johannes Geitz, der trotz Verbots, Juden behilflich zu sein, noch bis Anfang des Krieges das Brennholz für die Familie aus dem Wald anfuhr. Auch nach Einführung des gelben Sterns sei Selma



Frankenberger Zeitung, 2.6.1921

Bachenheimer bei der Familie Geitz noch öfters ein- und ausgegangen und habe hier viel Verständnis und Hilfe gefunden.¹⁷⁵⁶

Das war allerdings nicht ungefährlich. So gingen Ende September 1935 beim Landratsamt in Frankenberg anonyme Anzeigen gegen zwei Bürger in Röddenau wegen Verkehrs mit Juden ein.¹⁷⁵⁷

Etwa um dieselbe Zeit wurde Julius Bachenheimer Opfer eines besonders perfiden Aktion der Nazis. Weil er einem Schuljungen, der ihn in einen Stall einsperren wollte, eine Ohrfeige gegeben hatte, wurde er, zusammen mit einem Röddenauer Kommunisten, von SA-Leuten durch das Dorf geführt. Dabei trug er ein Schild um den Hals mit der Aufschrift: „Ich bin Jude“.¹⁷⁵⁸



Selma und Julius Bachenheimer, um 1925 (Privatfoto Lucie Krebs Weinstein, Hamden, CT)

Am 21. September 1937 wurde Julius Bachenheimer die Zulassung zum Viehhandel wegen angeblich nicht ordnungsgemäßer Buchführung mit sofortiger Wirkung entzogen. Für die Abwicklung der bereits angebahnten Geschäfte erhielt er eine Frist bis zum 10. Oktober.¹⁷⁵⁹

Es scheint, dass sich Julius Bachenheimer spätestens im Frühjahr 1938 entschloss, mit seiner Familie in die USA auszuwandern. Ende Mai verkaufte er einen Teil seines Grundbesitzes, 1,0255 ha Ackerland, an eine Frau aus Röddenau. In dem Fragebogen zum Kaufvertrag vom 27. Mai 1938 war als Grund der Abgabe des Grundstücks die Aufgabe des Wohnsitzes angegeben. Den Rest seines ursprünglich 2,5 Hektar umfassenden Grundbesitzes wollte Julius Bachenheimer demnächst ebenfalls verkaufen.

Als Kaufpreis für das damals veräußerte Grundstück waren 4000 Reichsmark vereinbart worden. Der Kreisbauernschaft erschien dieser Preis jedoch überhöht, sie hielt 900 Reichsmark je



Fritz, Doris und Anneliese Bachenheimer, um 1935 (Privatfoto Fred Bachenheimer, Boynton Beach, FL)

Morgen für angemessen. Dieser Auffassung schloss sich auch der Landrat an, und deshalb wurde der Kaufpreis für das Grundstück schließlich auf 3600 Reichsmark herabgesetzt.¹⁷⁶⁰

Für den damals 16 Jahre alten Sohn Fritz eröffnete sich im Frühjahr 1938 die Möglichkeit zur Emigration. Bis Ostern 1936 hatte er die Volksschule in Frankenberg besucht. Danach beabsichtigte er die auf die Aufbauschule zu gehen, da er Arzt werden wollte. Als Jude wurde ihm jedoch die Aufnahme verweigert, so dass ihm letztlich nichts anderes übrig blieb, als in der jüdischen Anlernwerkstätte in Frankfurt am Main ein Handwerk zu erlernen.¹⁷⁶¹

Am 13. April 1938 beantragte Fritz Bachenheimer beim Landratsamt in Frankenberg unter Vorlage einer Vorladung des US-Konsulats in Stuttgart die Ausstellung eines Reisepasses. Nach dem hierüber angefertigten Aktenvermerk des Landratsamts hatte er die Absicht, unmittelbar nach der für den 12. Mai vorgesehenen Untersuchung in die USA auszuwandern.¹⁷⁶² Am 3. Mai 1938 wurde der Reisepass für Fritz Bachenheimer vom Landratsamt ausgefertigt. Von Hamburg aus machte er sich kurz darauf auf die Reise zu seinem Onkel Herbert in Flushing in New York, der sich bereit erklärt hatte, ihn bei sich aufzunehmen. Begleitet wurde er von seiner Großmutter Auguste Bachenheimer.¹⁷⁶³ Merkwürdigerweise fehlt ihr Name auf der Passagierliste. Am 10. Juni 1938 erreichten sie auf dem Passagierschiff *Deutschland* den Hafen von New York.¹⁷⁶⁴ Mit demselben Schiff fuhren damals auch der Kaufmann Samson Dilloff aus Frankenberg und seine Frau Lina geb. Katten, die Großtante von Fritz Bachenheimer und Schwester von Auguste Bachenheimer.

Im Mai 1939 lebten noch sieben Juden in Röddenau: Julius Bachenheimer mit seiner Frau Selma und den drei Töchtern Doris, Anneliese und Hilde, seine Schwiegermutter Rosalie Elsoffer sowie die 66-jährige ledige Hedwig Nunenthal.¹⁷⁶⁵

Im Gefolge des Pogroms am 9. und 10. November 1938 war auch Julius Bachenheimer verhaftet worden. Zunächst in das Amtsgerichtsgefängnis in Frankenberg eingeliefert, kam er anschließend in das Konzentrationslager Buchenwald bei Weimar, wo er mehrere Wochen unter unmenschlichen Bedingungen festgehalten und offenbar schwer misshandelt wurde. Völlig gebrochen und krank kehrte er nach seiner Entlassung am 28. November 1938¹⁷⁶⁶ nach Röddenau zurück. Um die „Judenabgabe“ bezahlen zu können, verkaufte er zwei Äcker.¹⁷⁶⁷ Nur wenige Monate später, am 14. Juli 1939, starb Julius Bachenheimer an Leberkrebs.¹⁷⁶⁸ Nach Angabe seiner Schwester Martha Rosenberg, geb. Bachenheimer, hatte er bereits eine Wartenummer für die Auswanderung in die Vereinigten Staaten. Der Leichnam soll von einem befreundeten Mann aus Röddenau mit seinem Fuhrwerk zum jüdischen Friedhof nach Frankenberg gefahren worden sein, da sich das dortige Bestattungsunternehmen weigerte, einen Juden zu beerdigen.¹⁷⁶⁹



Fritz Bachenheimer kurz vor seiner Auswanderung, 1938 (Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt)

2.5 Das Schicksal

Selma Bachenheimers und ihrer Töchter

So blieb seine Witwe Selma mit den drei Töchtern allein in Röddenau zurück. Ihre Situation dort wurde in der Folgezeit immer schwieriger. Von Nachbarn und Freunden wurden sie heimlich mit Nahrungsmitteln und anderen lebensnotwendigen Dingen versorgt.

Im Dezember 1938 eröffnete sich auch für Doris und Anneliese Bachenheimer die Möglichkeit, aus dem Herrschaftsbereich der Nazis zu entkommen. Durch Vermittlung der Jüdischen Wohlfahrtspflege in Frankfurt am Main erhielten sie einen Platz in einem Kindertransport nach Belgien, das sich bereit erklärt hatte, jüdische Kinder aus Deutschland aufzunehmen. Mit Schreiben vom 8. Dezember 1938 teilte das *Comité de Secours Aux Réfugiés Juifs* in Brüssel den Eltern von Doris und Anneliese mit, dass sie die Einreisebewilligung nach Belgien erhalten hätten. Sie wurden aufgefordert, die Kinder nach Köln zu schicken, wo der Transport gesammelt wurde. Am 13. Dezember sollten sie sich beim Provinzialverband für jüdische Wohlfahrtspflege der Rheinprovinz in der Rubensstraße einfinden. Dort sollten sie von Vertrauenspersonen des belgischen Roten Kreuzes abgeholt werden, die sie nach Brüssel begleiten sollten.¹⁷⁷⁰

Am 12. Dezember 1938 stellte das Landratsamt in Frankenberg nur für Doris einen Ausweis aus. Aus unbekanntem Gründen fuhr Anneliese nicht, wie geplant, mit ihrer Schwester nach Belgien. Dort fand Doris Aufnahme bei der Familie ihrer Tante Mathilde Lindheim geb. Bachenheimer in Mecheln. Kurz nach ihr trafen dort auch der Cousin Paul und die Cousinen Hilde und Lucie Krebs aus Berleburg, die Kinder von Julius und Lina Krebs geb. Bachenheimer, ein, die ebenfalls mit einem jüdischen Kinder-

IX. Juden in Röddenau



Hilde Bachenheimer, um 1940 (Privatfoto Fred Bachenheimer, Boynton Beach, FL)

transport nach Belgien gelangt waren.¹⁷⁷¹

Die Hoffnung, möglichst bald die Weiterreise in die USA antreten zu können, zerschlug sich jedoch. Stattdessen mussten die Kinder fast zwei Jahre in Belgien ausharren. Am 10. Mai 1940 fiel die deutsche Wehrmacht in das Land ein und besetzte es innerhalb von wenigen Tagen. Der Versuch, sich nach Dünkirchen und von dort weiter nach England durchzuschlagen, scheiterte. Nachdem es Verwandten gelungen war, ihnen durch die *Joint Jewish Refugee Organisation* einen Termin beim US-Konsulat in Stuttgart zu verschaffen, kehrten Doris Bachenheimer und Hilde und Paul Krebs in der zweiten Jahreshälfte 1940 nach Deutschland zurück.

Während es der Familie Krebs im Mai 1941 im allerletzten Moment gelang, über Lissabon in die USA zu emigrieren, hatten Selma Bachenheimer und ihre drei Töchter dieses Glück nicht. Mindestens seit Frühjahr 1939 lebte bei ihnen die damals 73 Jahre alte Großmutter Rosalie Elsoffer, geb. Stern, aus Schwarzenau.¹⁷⁷² Bis vor Kurzem ging man davon aus, dass Selma, Doris, Anneliese und Hilde Bachenheimer mit einem Transport von Juden aus dem Regierungsbezirk Kassel am 9. Dezember 1941 in das Ghetto Riga deportiert wurden.¹⁷⁷³ Doch dies kann nach neueren Forschungen nunmehr korrigiert werden. Wie aus einer Bescheinigung des Röddenauer Bürgermeisters Eckhardt vom 18. Juli 1945 hervorgeht, hielten sie sich noch im Sommer 1942 in Röddenau auf. Im Juni 1942, so Eckhardt, sei die Schwester von Selma Bachenheimer, Hertha Elsoffer, aus Schwarzenau zu ihm gekommen und habe ihm gesagt, dass sie und ihre Mutter von der Gestapo in Dortmund die Anweisung erhalten hätten, nach dort zu kommen, um mit einem Judentransport nach Theresienstadt transportiert zu werden. Hertha Elsoffer habe weiter erklärt, es ginge nicht, dass sie ihre kränkliche Schwester mit den drei Töchtern allein in Röddenau zurücklasse. Hierauf habe sie beim Landratsamt den Antrag gestellt, dass Selma Bachenheimer und die Kinder mit nach Dortmund fahren konnten. Nach Angaben des Bürgermeisters meldeten sie sich irgendwann zwischen Ende Juni und Anfang Juli 1942 aus Röddenau ab.¹⁷⁷⁴

In einem Schreiben des Bürgermeisters Müller, des Nachfolgers von Eckhardt, an die Treuhandverwaltung Harry C. Wenzel in Frankenberg vom 28. Dezember 1948, welches den Inhalt der obigen Bescheinigung großenteils fast wörtlich wiedergibt, wird ebenfalls erwähnt, dass Selma Bachenheimer im Sommer 1942 krank war, und zwar so sehr, dass sie sowohl von dem ehemaligen Frankenger Kreisarzt Dr. Vahle als auch vom staatlichen Gesundheitsamt für nicht transportfähig erklärt worden sei.¹⁷⁷⁵

Für den Aufenthalt Selma Bachenheimers und ihrer Töchter in Röddenau noch im Sommer 1942 spricht auch ein Schreiben der Gestapo Kassel an das Landratsamt in Frankenberg, das dort am 23. Juli einlief und in dem es um die „Evakuierung“ der Familie



Doris Bachenheimer, um 1940. Sie wurde ebenfalls in Auschwitz vergast (Privatfoto Fred Bachenheimer, Boynton Beach, FL)

Mr. a. Mrs. Herman Plaut
 announce the marriage
 of their daughter
Lore
 to
Mr. Fred Bachenheimer
 on Saturday Evening,
October 19, 1946
602 West 157th Street
New York 32, N. Y.
 f'ly Frankenau f'ly Röddenau
 Bez. Cassel Bez. Cassel

Heiratsanzeige von Fred Bachenheimer und Lore Plaut, Aufbau, 18.10.1946

Bachenheimer in Röddenau ging.¹⁷⁷⁶ Sicher ist, dass sie Ende Juli 1942 zu einer Sammelstelle in Dortmund, in das Lokal „Zur Börse“, gebracht und von dort am 29. Juli mit einem aus 968 Juden aus dem gesamten Regierungsbezirk Arnshagen bestehenden Massentransport in das Ghetto Theresienstadt in Böhmen deportiert wurden. Auf der Transportliste des Dortmunder Transports mit der Bezeichnung „X/1“ sind die Bachenheimers unter den laufenden Nummern 809 bis 812 verzeichnet.¹⁷⁷⁷



Fritz (Fred) Bachenheimer als US-Soldat, um 1945 (Privatfoto Fred Bachenheimer, Boynton Beach, FL)



Lina Krebs geb. Bachenheimer zu Besuch in Röddenau im Juli 1979 (Privatfoto Lucie Krebs Weinstein, Hamden, CT)

In Theresienstadt starb Rosalie Elsoffer drei Wochen nach ihrer Ankunft, am 27. August 1942. Die 45 Jahre alte Selma Bachenheimer, ihre Töchter Doris (18 Jahre), Anneliese (15 Jahre) und Hilde (fünf Jahre) sowie ihre drei Jahre jüngere Schwester Herta Elsoffer, die ebenfalls mit ihnen nach Theresienstadt deportiert worden war, wurden nach einem sechsmonatigen Aufenthalt im Ghetto am 29. Januar 1943 mit dem Transport „CT“ in das Vernichtungslager Auschwitz verbracht und dort vermutlich unmittelbar nach der Ankunft alle zusammen vergast.¹⁷⁷⁸

Nach einer auf Anforderung der Gestapo Kassel im Frühjahr/



Die Gedenktafel für die Familie Bachenheimer in Röddenau. (Foto: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesefeld)

Sommer 1941 aufgestellten Liste jüdischen Vermögens im Regierungsbezirk besaß Selma Bachenheimer am 6. März 1940 noch ein Reinvermögen in Höhe von 5500 Reichsmark.¹⁷⁷⁹ Nach dem Wegzug der Bachenheimers aus Röddenau wurde der zurückgelassene Hausrat vom Finanzamt Frankenberg nach Wertachen, insbesondere Pelzen, durchsucht. Am 11. August meldete das Finanzamt an das Landratsamt, dass der „zurückgelassene Hausrat der Judenfamilie Bachenheimer“ keine Pelze enthielt.¹⁷⁸⁰ Das Wohnhaus Nr. 40 wurde aufgrund der 11. Durchführungsverordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 vom Deutschen Reich konfisziert. Den übrigen Grundbesitz hatte Julius Bachenheimer zwischen 1933 und 1939 verkauft bzw. verkaufen müssen, um unter anderem die Auswanderung seines Sohnes Fritz zu ermöglichen und um die „Judenabgabe“ nach der Reichspogromnacht zu bezahlen.

Die Großmutter Auguste Bachenheimer, die seit ihrer Emigration bei ihrem Sohn Herbert in Flushing lebte, starb im Juli 1944. Im September 1943 beantragte ein gewisser J. Sikkel in Amsterdam beim Landratsamt in Frankenberg eine Abschrift der Geburtsurkunde von Auguste Bachenheimer zum Zwecke des Abstammungsnachweises.¹⁷⁸¹ In welchem verwandtschaftlichen Verhältnis er zu ihr stand, ist unbekannt.

Nach einer Ankunft in den USA fand Fritz bzw. Fred Bachenheimer, wie er sich fortan nannte, eine erste Anstellung als Laufbursche. Während des Krieges wurde er zur U.S. Army eingezogen. Im Jahr 1945 kam er als amerikanischer Soldat nach Deutschland zurück. Die Hoffnung, Mutter und Schwestern lebend wiederzusehen, erfüllte sich nicht. Die Suche nach ihnen führte ihn damals auch nach Röddenau.¹⁷⁸² Zurück in den Staaten heiratete er im Oktober 1946 in New York die aus Frankenu stammende, fünf Jahre jüngere Lore Plaut, Tochter von Hermann Plaut. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, die Tochter Doris (geb. 1951) und der Sohn David (geb. 1954). Die angestrebte Ausbildung nachzuholen, erwies sich als unmöglich. So arbeitete Fred Bachenheimer zu seinem Ruhestand als Metzger in Queens, New York. 1991 zog er mit seiner Frau nach Florida, wo sie ihren gemeinsamen Lebensabend verbringen.

Bevor sie Röddenau verließ, übergab Selma Bachenheimer Silber, Porzellan und Leinen zur Aufbewahrung an ihre frühere Hausangestellte Karoline Müller geb. Pfuhl, Ehefrau des Landwirts Daniel Müller, zu der immer ein besonderes Vertrauensverhältnis bestanden hatte. Vielleicht glaubte sie tatsächlich an eine Rückkehr. Nach dem Krieg übersandte Karoline Müller eine Liste der Gegenstände an Fred Bachenheimer. Im Frühjahr 1951 ließ er sich die Sachen, die für ihn ein teures Andenken an seine

von den Nazis ausgelöschte Familie bedeuteten, per Schiff nach New York schicken.

Anlässlich der 1200-Jahr-Feier Röddenaus 2005 wurde vom Heimat- und Kulturverein am ehemaligen Wohnhaus der Familie Bachenheimer eine Gedenktafel angebracht und am 11. Juni in einer würdevollen Feier enthüllt.¹⁷⁸³ Dass es dazu kam, war in erster Linie das Verdienst des 2008 verstorbenen Röddenauer Heimatforschers Friedhelm Dippel, der sich im Rahmen der Vorbereitungen für das Jubiläumsbuch intensiv mit dem Schicksal der Familie Bachenheimer beschäftigte und auch den Kontakt zu Fred und Laura Bachenheimer knüpfte.

Mehrmals besuchten in den vergangenen Jahren Nachfahren der Familie Bachenheimer die Heimat ihrer Eltern und Großeltern, so im Juli 2003 Alex Rosenberg und Walter Rosely¹⁷⁸⁴, die Söhne von Martha Rosenberg geb. Bachenheimer, und im August 2006 Lucie Krebs Weinstein, die Tochter von Lina Krebs geb. Bachenheimer.¹⁷⁸⁵

Die Namen der Juden, die in Röddenau geboren wurden oder hier gelebt haben und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft zum Opfer gefallen sind

Bachenheimer, Anneliese

* 13.04.1927 in Röddenau

deportiert 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz
verschollen

Bachenheimer, Selma

(geb. Elsoffer)

* 17.04.1897 in Schwarzenau

deportiert 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz
verschollen

Bachenheimer, Doris

* 06.12.1924 in Marburg

deportiert 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz
verschollen

Elsoffer, Rosalie

(geb. Stern)

* 22.09.1865 in Burgholdinghausen

✠ 27.08.1942

Ghetto Theresienstadt

Bachenheimer, Hilde

* 04.07.1937 in Röddenau

deportiert 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz
verschollen

Lindheim, Mathilde

(geb. Bachenheimer)

* 14.02.1892 in Röddenau

deportiert 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz
verschollen

3. Die Familie Nunenthal

Die andere jüdische Familie, die im 19. und 20. Jahrhundert in Röddenau lebte, war die Familie Nunenthal. Woher sie kam, ist noch nicht hinreichend geklärt. Der erste Nunenthal, der sich im Amt Frankenberg nachweisen lässt, ist der Trödelhändler Salomon Nunenthal. Seine Ehefrau Breinchen (Breine), mit der er mindestens zwei Söhne hatte, stammte angeblich aus Battenberg.¹⁷⁸⁶ Salomon Nunenthal starb im Dezember 1811 in Somplar, wo er in den letzten drei Jahren gewohnt hatte. Sein Alter wird mit 56 Jahren angegeben.¹⁷⁸⁷

Der ältere der beiden Söhne, Jonas Nunenthal, wurde um 1780 in Langenschwalbach geboren und hielt sich seit etwa 1806 im Amt Frankenberg auf.¹⁷⁸⁸ Durch Reskript vom 24. Juni 1819 wur-

de ihm der Aufenthalt in Röddenau gestattet.¹⁷⁸⁹ Er scheint aber bereits seit mindestens 1815 hier gewohnt zu haben.

Über die Identität seiner Ehefrau gibt es unterschiedliche Angaben. In einem Verzeichnis von 1819 über die in der Judenschaft des Amts Frankenberg vorgefallenen Veränderungen wird ihr Name mit Fanni geb. Aron, und als Geburtsort Heuchelheim bei Gießen angegeben. Außerdem soll sie damals 32 Jahre alt gewesen sein.¹⁷⁹⁰ Glaubt man demgegenüber den Angaben in der Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten von 1824, hieß sie Gattheit Aaron und wurde 1784 in Münchholzhausen bei Gießen geboren.¹⁷⁹¹ Als Jahr der Eheschließung ist in der Grundliste das Jahr 1814 vermerkt. Nach dem Verzeichnis von 1819 hatten Jonas und Fanni Nunenthal damals zwei Kinder, den 14 Jahre alten Sohn Abraham, der angeblich in Frankfurt geboren wurde, und die dreijährige Tochter Kehlchen (auch Keilchen oder Caroline), geboren in Röddenau. Letztere erscheint auch in der Grundliste mit dem Geburtsjahr 1815, Abraham dagegen nicht. Er war damals offenbar aus Röddenau abwesend. 1820 und 1822 kamen noch die beiden Töchter Beschen und Amalie (Malchen) zur Welt. Von mindestens 1819 bis zu ihrem Tod im August 1844 lebte auch Breinchen Nunenthal in Röddenau.

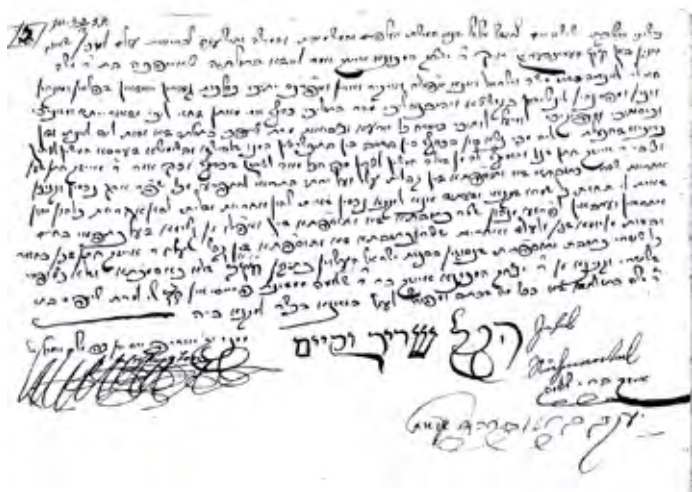
Jonas Nunenthal ernährte sich und seine Familie durch Nothandel. In erster Linie scheint er als Lumpensammler tätig gewesen zu sein. Eine amtliche Erlaubnis (Nothandelsschein) dazu besaß er jedoch nicht. In dem bereits mehrfach erwähnten Verzeichnis von 1819 wird er als „sehr arm“ bezeichnet. Am 28. April 1823 erteilte ihm die Regierung in Marburg auf sein Nachsuchen einen auf zwei Jahre befristeten Toleranzschein als jüdischer Totengräber.¹⁷⁹² Im April 1826 erhielt er einen neuen, diesmal auf unbestimmte Zeit ausgestellten Toleranzschein.¹⁷⁹³ Im November 1834 stellte ihm die Regierung schließlich auch einen Nothandelsschein aus.¹⁷⁹⁴

3.1 Der Kampf Jacob Nunenthals um seine Niederlassung in Röddenau

Jacob Nunenthal, der zweite Sohn von Salomon Nunenthal und jüngere Bruder von Jonas Nunenthal, wurde angeblich im Jahr 1800 in der Stadt Lügde in Westfalen im damaligen Königreich Preußen geboren, wo seine Mutter auf einer Reise niederkam.¹⁷⁹⁵ Der Geburtsort kann stimmen, nicht aber das Geburtsjahr. Denn nach eigener Angabe, die durch amtliche Bescheinigungen bestätigt wird, machte er 1814 und 1815 die Feldzüge gegen Frankreich mit.¹⁷⁹⁶ Seine Jugend verbrachte er in Somplar und Röddenau. Anschließend diente er mehrere Jahre als Soldat in der Landwehr. Weil er aber kein geborener Kurhesse war und die Regierung in Marburg seinen Aufenthalt in Röddenau aus diesem Grunde nicht duldete, er als zweiter Sohn eines Juden überdies keinen Handel treiben durfte, erteilte ihm das Kreisamt 1823 einen Reisepass zur Erlernung eines Handwerks im Ausland. Im preußischen Elberfeld machte er eine Lehre als Tuchbereiter. Nach mehrjähriger Abwesenheit kehrte er 1831 oder 1833 nach Röddenau zurück.¹⁷⁹⁷

Seitdem hielt sich Jacob Nunenthal bei seiner Mutter auf und beschäftigte sich mit Handel, vornehmlich mit dem Lumpenhandel. Wegen angeblichen Mangels an Arbeit in seinem erlernten Beruf weigerte er sich, freiwillig wieder in die Fremde zu gehen. Vielmehr verlangte er, dass man ihm einen festen Wohnsitz anwies. Alle Versuche des Kreisamts, ihn dazu zu bewegen, sich im In- oder Ausland Arbeit als Tuchbereiter zu suchen, blieben erfolglos. Da Kreisrat von Benning die Anwendung von Zwangsmitteln in diesem Fall für unangemessen hielt, fragte er bei der Regierung an, ob Nunenthal der Aufenthalt in Röddenau nicht zu gestatten sein möchte.

Die Regierung lehnte es jedoch ab, ihm die gewünschte Kon-



Trauschein für Jacob Nunenthal und Täubchen Klein, 1835 (HStAM Best. 19h, Nr. 893)

zession zum Lumpensammeln zu erteilen. Sie berief sich dabei auf die Bestimmungen im Paragraphen 6 des Gesetzes vom 29. Oktober 1833, denen zufolge die Erlaubnis zum Nothandel, wozu auch das Lumpensammeln gerechnet wurde, nur solchen Personen erteilt werden durfte, die nicht in der Lage waren, auf andere Weise ihren Unterhalt zu erwerben oder diesen Handel vermöge einer besonderen Konzession bisher schon betrieben hatten. Beides traf auf Jacob Nunenthal jedoch nicht zu. Das Kreisamt wurde deshalb von der Regierung angewiesen, denselben anzuhalten, sich durch seinen erlernten Beruf als Tuchbereiter zu ernähren.¹⁷⁹⁸

Nicht lange danach begab sich Jacob Nunenthal nach Bromskirchen, wo er die Jüdin Taube (Täubchen) Klein kennenlernte, die einen ähnlichen Handel wie er trieb. Trotz Verbots setzte er seinen Lumpenhandel fort, weshalb das Kreisamt eine Untersuchung gegen ihn einleitete, die eine Bestrafung zur Folge hatte. Am 30. Juni 1835 erhielt er vom Kreisamt sein Wanderbuch zu seiner Reise nach Elberfeld. Tatsächlich aber machte er sich mit Täubchen Klein auf den Weg zu deren Bruder nach London. Angeblich hatte er sie eingeladen, zu ihm zu kommen. Sie kamen aber nur bis Zwolle in der niederländischen Provinz Overijssel. Von dort schickte man sie wieder in die Heimat zurück. Vorher aber ließen sie sich offenbar noch in Zwolle trauen. In der zweiten Oktoberhälfte 1835 trafen sie wieder in Röddenau ein.

Den Landbewohnern hiesiger Gegend
empfehle ich sehr gute
Webgarne
in großer Auswahl zu sehr billigen
Preisen, oder zum Vertauschen gegen
Hechel- und Schwungheede (Werg.)
Gutmann Nunenthal
in Röddenau.

Kreisblatt, 7.1.1879

Als die Gemeinde sich weigerte, ihn und seine Frau aufzunehmen, bat Jacob Nunenthal das Kreisamt, dem Ortsvorstand aufzugeben, seiner häuslichen Niederlassung in Röddenau keine Hindernisse in den Weg zu legen. Stattdessen erteilte Kreisrat von Benning jedoch den Befehl, Täubchen Klein zu verhaften und in ihre Heimat abschieben zu lassen. Er begründete dies damit, dass die angebliche Eheschließung ohne Beachtung der

gesetzlichen Vorschriften erfolgt sei und nach dem Staatsministerial-Ausschreiben vom 20. November 1825 ein Heimatrecht der getrauten Ausländerin – Bromskirchen gehörte damals zum Großherzogtum Hessen und war somit „Ausland“ – nicht begründet werden könne. Bevor man sie jedoch verhaften konnte, war Täubchen Klein nach Bromskirchen zurückgekehrt.

Darauffin wandte sich Jacob Nunenthal Hilfe suchend an die Regierung in Marburg. Auf seine Profession könne er im Ausland nicht mehr wandern, da in den meisten Ländern Gesellen, die über dreißig Jahre alt waren, der Eintritt untersagt sei. Die Gestattung zum Lumpensammeln sei ihm stets abgeschlagen worden, und so sehe er keinen anderen Gewerbszweig, als sich mit dem Kleinhandel auf in- und ausländischen Märkten zu beschäftigen. Dabei dachte er in erster Linie an den Hausierhandel mit Ellenwaren.

Zwar war auch das Kreisamt der Ansicht, dass Jacob Nunenthal aufgrund seines vorgerückten Alters nicht weiter wandern konnte, es zweifelte indes nicht daran, dass er, wenn auch nicht in Röddenau, so doch in irgendeiner Fabrik im In- oder Ausland Gelegenheit zur Arbeit als Tuchbereiter finden würde, wenn er nur wollte. Falls man ihm den Hausierhandel mit Ellenwaren gestatte, würde er nur die Zahl der Nothändler vermehren. Deshalb plädierte Kreisrat von Benning in seinem Bericht an die Regierung dafür, ihn mit seinem Gesuch um Erwerbung des Ortsbürgerrechts in Röddenau und die Erteilung der Erwerbfähigkeitsbescheinigung zum Zweck der Verheiratung so lange zurückzuweisen, bis er den Betrieb eines „statthaften Gewerbes“ und die Fähigkeit zur Ernährung einer Familie nachgewiesen hatte.¹⁷⁹⁹

Die Regierung, die den in hebräischer Schrift abgefassten Trauschein, den Jacob Nunenthal zum Beweis seiner Eheschließung mit Täubchen Klein vorgelegt hatte, ebenfalls nicht anerkannte, genehmigte den Antrag des Kreisamts, woraufhin sich Nunenthal mit einer Beschwerde an das Innenministerium in Kassel wandte. Darin behauptete er unter anderem, dass der Ortsvorstand in Röddenau jedem Einwohner bei namhafter Strafe untersagt hätte, ihn aufzunehmen oder zu beherbergen. Zwar bestritt der Ortsvorstand, die Einmietung Nunenthals in eine Privatwohnung in Röddenau ausdrücklich untersagt zu haben, er betrachtete ihn aber, da ihm bislang keine anderweitige Verfügung zugegangen war, nach wie vor als einen Fremden, dem ein ständiger Aufenthalt in der Gemeinde nicht zustand. Deshalb beantragte das Kreisamt am 31. Mai 1836 bei der Regierung, Jacob Nunenthal zwar als kurhessischen Untertan und Angehörigen der Gemeinde Röddenau anzuerkennen, die Aufnahme seiner Ehefrau und die Anerkennung der Gültigkeit der ohne Beachtung der gesetzlichen Vorschriften im Ausland vollzogenen Ehe bis zur Nachweisung, dass er die Mittel zur Ernährung einer Familie durch ein statthaftes Gewerbe besaß, zu verweigern.

Doch was nutzte das Wohnrecht in Röddenau, wenn er seine Ehefrau nicht zu sich nehmen durfte? In seiner Not richtete Jacob Nunenthal am 1. Oktober 1836 eine Bittschrift an das kurhessische Staatsministerium. „Die Naturrechte und alle nur bestehenden Gesetze wollen, dass die Frau beim Manne sey“, so hieß es in der Eingabe. Er glaube um so zuversichtlicher, der Gewährung seiner untertänigen Bitte entgegenzusehen zu dürfen, als er jahrelang im vaterländischen Militär gedient habe und ihm die alleinige Ernährung und Erhaltung seiner 74-jährigen Mutter obliege, was bei den gegenwärtigen Verhältnissen ohne Hilfe seiner Frau unmöglich sei.

Doch auch hiervon ließen sich die Behörden nicht erweichen. Unerbittlich forderten sie von Jacob Nunenthal den Nachweis eines „statthaften Gewerbes“. Am 1. März 1837 wandte er sich erneut an die Regierung und versuchte sie davon zu überzeugen, dass er durchaus imstande war, sich und seine Ehefrau hinreichend zu ernähren. „Ich handle mit Erdwaaren, Glas und Porzel-

lan, und bringt mir dieses gewiß soviel ein, daß ich mit meiner Frau recht gut leben könnte, denn wäre dieses der Fall nicht, so würde ich hiervon nicht zwey Haushaltungen bestreiten können. Meine Ehefrau wohnt nämlich in Bromskirchen und ich in Röddenau; und daß wir weit besser wegkommen werden, wenn wir zusammen wären, und in Gemeinschaft unseren Handelsgeschäften nachgehen könnten, dürfte leicht einleuchtend sein. Ich habe in Marburg allein jährlich für mindestens 300 tl. Erdwaaren und bringen nach deren Absatz Glas oder Porzellan wieder dahin. Sehr schlecht würde es deshalb mit meinem Handelsgeschäften stehen, wenn ich mit diesem Geschäfte nicht mich und meine Frau, keine Kinder haben wir nicht, recht gut ernähren könnte, wo doch so viele tausende ihr reichliches Auskommen mit haben“.¹⁸⁰⁰

Im Juni 1837 wurde schließlich auch Täubchen Nunenthal aktiv. In einer Eingabe an das Innenministerium bat sie um einen Toleranzschein nach Röddenau. „Ich soll nun weder im Grosherzogthum Darmstadt noch im Heimathsrecht meines Ehemannes leben. Mensch bin ich und folgereich soll ich auch nach meiner Ansicht als Mensch behandelt werden“. Natürlich folgte auch diesem Gesuch die Zurückweisung quasi auf dem Fuß. Der Handel, den Jacob Nunenthal betrieb, galt nun einmal als Nothandel, und Nothändlern war das Heiraten gesetzlich untersagt. Insofern war die Weigerung der Gemeinde Röddenau, ihm eine Erwerbsfähigkeitsbescheinigung und die damit verbundene Erlaubnis zur häuslichen Niederlassung mit seiner Frau zu erteilen, formal rechters.

Da ihm die Niederlassung in Röddenau verwehrt wurde, versuchte es Jacob Nunenthal in Rengershausen, wozu er sich dort, offenbar mit Geld, das ihm seine Mutter geborgt hatte, Ende der 1830er oder Anfang der 1840er Jahre ein halbes Haus kaufte. Doch auch in Rengershausen wollte man ihn nicht haben. Die Gemeinde protestierte gegen seine Aufnahme.¹⁸⁰¹

Nicht lange danach muss Jacob Nunenthal Röddenau verlassen haben. Nach einem Bericht des Bürgermeisters Gnatz an das Kreisamt vom 14. Juli 1842 ließ er den wenigen Hausrat, den er besaß, auf einem Wagen fortschaffen. Seitdem habe er keine Wohnung mehr in Röddenau gehabt und sich nur noch selten einmal im Ort sehen lassen.

Offenbar um den geforderten Nachweis des Betriebs eines „statthaften“ Gewerbes zu erbringen, arbeitete er eine Zeitlang als Geselle bei dem Tuchmachermeister und Fabrikanten Georg Kaldt in Frankenberg. Am 18. Mai 1842 bescheinigte ihm dieser, „daß er nach vorgenommener früherer Probe sich als ein geschickter Tuchbereiter ausgewiesen, und dem Tuchbereiter Geschäft vorzustehen ganz brauchbar ist. Derselbe hat auch abgebrochen, theilweise bey mir gearbeitet und kann Stückweis bey angelegtem Fleiße, sein Wochenlohn bis zu 2½ Rthlr. steigern, worauf er eine Frau zu ernähren vermag“.¹⁸⁰² Die Behörden zweifelten jedoch daran – und dies wohl zu Recht –, dass Nunenthal tatsächlich die feste Absicht hatte, sich künftig durch seinen erlernten Beruf zu ernähren.

Im Sommer 1842 unternahm Jacob Nunenthal noch einen letzten Versuch, mit seiner Frau in Röddenau aufgenommen zu werden, indem er sich mit einer Bittschrift an den regierenden Landesherrn, Kurprinz Friedrich Wilhelm, direkt wandte. Er stellte ihm seine „gramvolle Lage“ vor und bat „demüthigst“, wenn er sich schon nicht als Beisitzer mit seiner Frau in Röddenau niederlassen dürfe, ihnen doch wenigstens den Aufenthalt als „Schutzgenossen“ „huldreichst“ zu gestatten.¹⁸⁰³

Am Ende war auch dieser Versuch vergeblich. Nach dem Willen der Obrigkeit sollte es bei den früheren Beschlüssen „ein für allemal“ sein Bewenden haben.

In der Folgezeit scheinen sich Jacob Nunenthal und Taube Klein in Bromskirchen aufgehalten zu haben, zumindest zeitwei-

se. Am 17. April 1852 zeigten sie gemeinsam dem Bürgermeister den Tod von „Daubin“ Kleins Schwester Rebecka an, die im Alter von 75 Jahren verstorben war.¹⁸⁰⁴ Danach verschwindet Jacob Nunenthal aus den Akten.

3.2 Die weitere Geschichte der Familie Nunenthal

Jonas Nunenthal starb im März 1849 im Alter von angeblich 68 Jahren. Seine Ehefrau Guthal folgte ihm im Dezember 1853 nach. Ihr Sohn Abraham heiratete im August 1843 Eva Bachenheimer, die älteste Tochter von Gutmann Bachenheimer und Fradchen Wohlgenuth. Sie bekamen vier Kinder, zwei Söhne und zwei Töchter. Abraham Nunenthal betrieb den Lumpenhandel und arbeitete daneben als Seifensieder. Die Familie lebte in ärmlichen Verhältnissen. Bereits im Juni 1855 starb Abraham Nunenthal mit 48 Jahren.

Während vom weiteren Schicksal seiner beiden jüngsten Schwestern Beschen und Malchen fast nichts bekannt ist, außer dass Letztere 1846 als Magd bei der Witwe Katten in Frankenberg diente¹⁸⁰⁵, schlug sich Caroline (Keilchen), die älteste der drei Töchter von Jonas Nunenthal, als Lumpensammlerin durchs Leben. Sie hatte ebenfalls vier Kinder, alle unehelich. Der älteste Sohn Salomon (geb. 1837) starb mit wenigen Wochen. Im Sommer 1863 wanderte Caroline Nunenthal mit ihren Kindern David (geb. 1844) und Bertha (geb. 1852) über Bremen nach Amerika (Baltimore) aus.¹⁸⁰⁶ Sie folgte damit ihrem zweitgeborenen Sohn Aron (geb. 1839), der bereits 1859 in die Neue Welt gegangen war.¹⁸⁰⁷

Im Jahr 1870 lebte Caroline Nunenthal mit David und Bertha in Baltimore.¹⁸⁰⁸ Der damals schon verheiratete Aron Nunenthal wohnte damals ebenfalls in Baltimore. Er war dort als Schuhmacher tätig. Von seiner Frau kennen wir nur den Vornamen, sie hieß Henrietta. David Nunenthal heiratete im Februar 1872 Sarah Wertheim, die 1868 in die USA ausgewandert war.¹⁸⁰⁹ Aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor.¹⁸¹⁰ Caroline Nunenthal lebte im Jahr 1890 im „Hebrew Hospital and Asylum“, offenbar einem jüdischen Altenheim, in Baltimore.¹⁸¹¹ Nachkommen von David Nunenthal lebten noch bis in die späten 1980er Jahre in Baltimore.

Gutmann Nunenthal (geb. 1847), der älteste Sohn von Abraham Nunenthal und Eva Bachenheimer, heiratete im Februar 1872 die aus Rosenthal stammende Helene Marcus (geb. 1848). Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, die Tochter Hettwig (Hedwig) (geb. 1873) und der Sohn Adolf (Wolf). Die Familie bewohnte zuletzt das Haus Nr. 105 in Röddenau (abgebrochen 1953). Über Gutmann Nunenthal ist bislang nur wenig bekannt. In den Quellen wird er als Handelsmann bzw. Händler bezeichnet. Er muss relativ früh gestorben sein, denn bereits in der Klassensteuerrolle der Gemeinde Röddenau für 1887/1888 ist unter der Hausnummer 105 „Nunenthal, Gutmann Witwe“ aufgeführt.¹⁸¹² In der Veranlagungsperiode 1877/1878 zahlte er nur drei Mark Klassensteuer, während Gutmann Bachenheimer damals mit 24 Mark veranlagt war.¹⁸¹³ 1887/88 betrug das steuerpflichtige Jahreseinkommen der „Händlerin“ Helene Nunenthal gerade einmal 230 Mark. (Zum Vergleich: Das Jahreseinkommen von David Bachenheimer belief sich damals auf 1490 Mark.)¹⁸¹⁴

Helene Nunenthal starb im Juli 1924. Zuletzt lebte noch ihre unverheiratete Tochter Hedwig Nunenthal in Röddenau. Sie starb Anfang März 1940. Ihr Erbe, den Anteil am Wohnhaus Nr. 105 und einen Acker, sowie ihren sonstigen Nachlass vermachte sie der Israelitischen Gemeinde in Frankenberg zum Dank für die fortlaufende Unterstützung seit dem Tod ihrer Mutter.¹⁸¹⁵

Ihr jüngerer Bruder Adolf (Wolf) Nunenthal ließ sich schon Ende des 19. Jahrhunderts als Kaufmann in Metz, im damaligen



Adolf Nunenthal vor seinem Textilgeschäft in Metz, um 1930 (Privatfoto Laurent Nunenthal, Metz)

Reichsland Elsaß-Lothringen, nieder. Im April 1899 heiratete er Brunette Loeb. Nach der Niederlage Frankreichs 1940 und der deutschen Okkupation floh Wolf Nunenthal mit seiner Familie in den unbesetzten Teil. Er starb im Dezember 1943 in der Nähe von Clermond Ferrand.¹⁸¹⁶ Nachkommen von ihm leben heute noch in Metz.

Karoline Nunenthal (geb. 1844), die älteste Tochter von Abraham und Eva Nunenthal, zog später nach Solingen und heiratete dort Philipp David, mit dem sie vier Kinder hatten. Nach dessen Tod ging sie 1894 eine zweite Ehe mit dem aus Eysden stammenden und ebenfalls verwitweten Handelsmann Salomon Coopmann ein.¹⁸¹⁷ Sie wohnten zuletzt in der Brüderstraße 6. Karoline Coopmann geb. Nunenthal, verwitwete David, starb im Januar 1909 in Solingen und wurde auf dem dortigen jüdischen Friedhof bestattet.¹⁸¹⁸ Die jüngste Tochter Elise David (geb. 1885) heiratete 1912 den Kaufmann Adolf Nunenthal (geb. 1886) in Watzenborn (heute als Watzenborn-Steinberg ein Stadtteil von Pohlheim) im Kreis Gießen. Aus der Ehe ging eine Tochter, Käte (geb. 1913), hervor. Adolf Nunenthal fiel 1915 als deutscher Soldat in Frankreich. Seine Witwe führte das Manufakturgeschäft in Watzenborn fort. Im September 1942 wurde Elise Nunenthal zusammen mit ihrer Tochter zunächst nach Gießen und anschließend nach Darmstadt verschleppt und von dort vermutlich in das Vernichtungslager Treblinka deportiert.¹⁸¹⁹

4. Schulverhältnisse der Röddenauer Juden

Bevor es in Frankenberg eine israelitische Elementarschule gab, gingen die Kinder der jüdischen Familien in Röddenau in die dortige Volksschule. Der Religionsunterricht wurde ihnen wohl von den jüdischen Schulmeistern in Frankenberg erteilt, zu deren Besoldung die Röddenauer Juden spätestens nach dem Zusammenschluss mit Frankenberg und Geismar zur israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg ebenfalls beitragen mussten, was sie aber, wie wir gesehen haben, aufgrund ihrer Armut nicht konnten. Am 12. April 1824 wies das Israelitische Vorsteheramt in Marburg den Frankenger Kreisvorsteher Marcus Willon an, Gutmann Bachenheimer und Jonas Nunenthal aufzugeben, ihre Kinder sowohl den israelitischen Religionsunterricht als auch den Unterricht in der christlichen Schule erteilen zu lassen. Für den Fall, dass sie dieser Anordnung nach nachkamen, sollte er sie sofort der Polizeikommission zur Bestrafung anzeigen.¹⁸²⁰

Nach der Errichtung der israelitischen Elementar- bzw. Volksschule in Frankenberg (1831) waren die jüdischen Schulkinder

aus Röddenau gehalten, diese zu besuchen. Doch immer wieder ließen die jüdischen Eltern in Röddenau ihre Kinder vom Schulbesuch in Frankenberg dispensieren, wobei sie als Gründe den weiten und besonders während der kalten Jahreszeit sehr beschwerlichen Weg und die schwächliche Konstitution der Kinder anführten.

So bat Caroline Nunenthal am 29. Oktober 1850 das Landratsamt, ihren Sohn Aron bis Ostern des folgenden Jahres vom Schulbesuch in Frankenberg zu befreien und ihm zu gestatten, bis dahin die christliche Schule in Röddenau zu besuchen.¹⁸²¹ Ihr Sohn sei zehn Jahre alt, aber von so schwächlichem Körperbau, dass er ohne Gefahr für seine Gesundheit den täglichen Weg von Röddenau nach Frankenberg nicht zurücklegen könne. Die dortige israelitische Schule beginne schon im 7 Uhr morgens, so dass ihr Kind vor 6 Uhr von Zuhause weggehen müsse, um rechtzeitig zum Unterricht zu erscheinen. Für ein Kind dieses Alters und dieser Konstitution sei eine solche Anstrengung zu hart. In der christlichen Schule in Röddenau könne ihr Sohn die gewöhnlichen Lehren genauso gut wie in einer israelitischen Schule empfangen. Den jüdischen Religionsunterricht könne er später nachholen. Zur Unterstützung ihres Gesuchs legte sie ein ärztliches Attest des Physikus König sowie eine Bescheinigung des Lehrers Fett in Röddenau vor, wonach dieser gegen einen Besuch seiner Schule durch Aron Nunenthal nichts einzuwenden hatte. Am 25. Juli 1850 wurde das Gesuch von der Regierung genehmigt.

Am 23. März 1853 stellte Hirsch Bachenheimer ein gleiches Gesuch für seinen ältesten Sohn Gutmann. Darin hieß es: „Mein ältestes Söhnchen, Gutmann Bachenheimer, erreicht in diesem Frühjahr das schulpflichtige Alter, und ich bin als Israelit gehalten, mein Kind nach Frankenberg zu dem dortigen israelitischen Lehrer zur Schule zu schicken. Röddenau ist aber von Frankenberg eine Stunde weit entfernt; der Weg dorthin also für ein so zartes und ohnedies schwächliches Kind viel zu anstrengend und in der rauen Jahreszeit und überhaupt bei ungünstiger Witterung selbst auch für das Leben und die Gesundheit des Kindes gefährlich. Wenn ich mein Kind dorthin zur Schule schicken sollte, so würden wir Eltern in steter Unruhe und Besorgniß um dasselbe sein. Auch würde die körperliche Anstrengung, die unser Kind täglich hätte, nur sehr nachteilig auf seine körperliche und geistige Ausbildung einwirken“. Daher bat er darum, seinen Sohn vom Besuch der israelitischen Schule in Frankenberg vorläufig, und zwar bis er kräftig genug dazu war, zu dispensieren und ihn, Hirsch Bachenheimer, von der Pflicht zur Entrichtung des Schul- und Holzgeldes zur israelitischen Schule in Frankenberg zu entbinden.

Während sich Lehrer Samy Levi in Frankenberg und der israelitische Kreisvorsteher Herz Fürst gegen die Gewährung des Gesuchs aussprachen, bedurfte es nach Ansicht Landrat von Loßbergs keiner besonderen Genehmigung zum Besuch der christlichen Schule in Röddenau. Unter der Bedingung, dass Hirsch Bachenheimer den Schullohn sowohl an den israelitischen Lehrer in Frankenberg als auch an den christlichen in Röddenau entrichtete und vorausgesetzt, sein Sohn erhielt den vorgeschriebenen mosaischen Religionsunterricht, trug von Loßberg bei der Regierung darauf an, dem Gesuch stattzugeben. Demgegenüber hielt es der Oberschulinspektor Metropolitan Menche in Röddenau für viel zu früh, dem Kind jetzt schon Religionsunterricht und Unterricht in der hebräischen Sprache erteilen zu lassen. Er wollte damit noch warten, bis Gutmann Bachenheimer acht oder neun Jahre alt war. Aufgrund dessen dispensierte ihn die Regierung durch Beschluss vom 12. Mai 1853 für die Dauer von zwei Jahren vom Schulbesuch in Frankenberg und gestattete ihm, während dieser Zeit die Schule in Röddenau zu besuchen, allerdings unter fortbestehender Verpflichtung des Vaters zur Leistung seiner Schuldingen an den israelitischen Lehrer und Entrichtung eines Bei-

trags zur kompetenzmäßigen Besoldung des christlichen Lehrers in Röddenau.

Abraham Nunenthal und seine Schwester Caroline wollten und konnten ihre Kinder ebenfalls nicht nach Frankenberg schicken, und zur Bezahlung der Dispensationsgelder waren sie einfach zu arm. Am 30. Juni 1854 bat der Frankenberger Lokalschulinspektor Pfarrer Furer in einem Schreiben an die Regierung, die „Israelitenkinder“ David, Caroline und Gutmann Nunenthal die Schule in Röddenau besuchen zu lassen. „Die Israelitenkinder David, der Caroline Nunenthal unehelicher Sohn, wie Caroline und Gutmann, des Abraham Nunenthal von Röddenau eheliche Kinder kommen wegen mangelnder Kleidung und trotz der über sie verhängten polizeilichen Strafen nicht zur hiesigen israelitischen Schule des Lehrers Sami Levi. Nach genommener Rücksprache mit dem Herrn Oberschulinspektor bitte ich deshalb dem Wunsche der sehr armen Judeneltern willfahrend zu gestatten, daß die oben genannten Kinder die christliche Schule des Wohnorts Röddenau besuchen zu dürfen, und das hierzu weiter Erforderliche baldgütigst zu verfügen“. Das Landratsamt schloss sich diesem Antrag des Pfarrers an, da, so berichtete es am 7. Juli an die Regierung, „unter den obwaltenden Umständen den in Rede stehenden Kindern bei Winterszeit ohnehin den Weg von Röddenau hierher zu machen unmöglich“ sei.

Vor einer Entscheidung über den Antrag wollte die Regierung zunächst noch wissen, auf welche Weise der vorschriftsmäßige Religions- und hebräische Sprachunterricht sichergestellt werden sollte. Offenbar hatten die Eltern der Kinder die Absicht, selbst dafür zu sorgen, was indes auf die vehemente Ablehnung seitens des israelitischen Vorsteheramts stieß. Es fürchtete – und dies wohl nicht zu unrecht – um die Qualität des Unterrichts. Zwar hielt auch das Vorsteheramt „es fortwährend für zweckmäßig“, die auswärtigen Schulkinder bis zum vollendeten 8. Lebensjahr die Ortsschule ihres Wohnortes besuchen zu lassen, doch vom 9. Lebensjahr an könne es den Eltern um so weniger überlassen werden, für den Religionsunterricht und den Unterricht in der hebräischen Sprache selbst zu sorgen, als dieselben diesen erst seit Ende der 1830er Jahre in den israelitischen Schulen eingeführten systematischen und zweckmäßigen Schulunterricht selbst nicht genossen hätten und ein großer Teil von ihnen es mit Widerwillen betrachte, dass ihre Kinder hierin nicht ebenso wie sie und ihre Vorfahren unterrichtet würden.¹⁸²²

Der zweite Punkt, den die Regierung noch geklärt wissen wollte, betraf die Aufbringung der Dispensationsgelder, die pro Schulkind 28 Silbergroschen 2 Heller ausmachten. Hierzu teilte das Landratsamt am 4. September 1854 mit, „daß die Eltern der fraglichen Kinder notorisch so arm sind, daß sie weder Schullohn noch Dispensationsgelder bezahlen können“.

Gleichwohl stellte die Regierung am 8. September 1854 die beantragte Gestattungsurkunde aus. Danach wurden David, Caroline und Gutmann Nunenthal „auf den Grund des dargelegten Unvermögens zur Beschaffung der nöthigen Nahrung und Bekleidung“ von dem Besuch der israelitischen Schule in Frankenberg, vorerst jedoch nur für die Dauer von einem bzw., im Falle von Caroline und Gutmann Nunenthal, zwei Jahren, entbunden. Weiter wurde ihnen zur Auflage gemacht, nicht nur die christliche Schule in Röddenau, sondern mindestens einmal in der Woche auch den vorschriftsmäßigen Religions- und hebräischen Sprachunterricht bei dem Lehrer Levi in Frankenberg zu besuchen.

Ob die Nunenthalschen Kinder die Schule in Röddenau tatsächlich regelmäßig besucht haben, ist zweifelhaft. Von einem Besuch des Religions- und hebräischen Sprachunterrichts an der israelitischen Schule in Frankenberg konnte dagegen überhaupt nicht Rede sein. Von September 1854 bis Anfang Mai 1855 waren sie offenbar kein einziges Mal zum Unterricht in Frankenberg. Wann immer Metropolitan Menche die Kinder fragte, ob und wann sie

die Schule in Frankenberg besuchten, erhielt er zur Antwort, der Lehrer Levi habe sie nicht bestellt. Da er diesem Zustand nicht länger zusehen konnte und wollte, stellte der Schulvorstand am 3. Mai 1855 bei der Regierung den Antrag, die den jüdischen Schulkindern in Röddenau, und zwar auch dem Sohn des Hirsch Bachenheimer, erteilte Dispensation wieder zurückzuziehen und den Eltern die „unnachsichtige Weisung“ zu geben, ihre Kinder sofort in die israelitische Schule nach Frankenberg und nur in diese zu schicken und zugleich dem Lehrer Levi aufzugeben, sich den Kindern seiner Volksgenossen mit größerer Treue anzunehmen, als er sie bis dahin gezeigt habe. Diesen Antrag zu stellen, fühlten sie sich umso mehr verpflichtet, schrieben Landrat von Loßberg und Metropolitan Menche, als in der christlichen Schule für die Kinder, die der Lesefibel entwachsen seien, nur die biblische Geschichte als Lesebuch benutzt werden sollte. Sich diese anzuschaffen, könnten sie den jüdischen Schulkindern aber nicht zumuten.

Die Regierung beließ es jedoch vorläufig bei einer strengen Ermahnung des Lehrers Levi und der Eltern. Letzteren ließ sie durch das Landratsamt androhen, im Falle, dass weitere Klagen über ungenügenden Schulbesuch ihrer Kinder laut würden, die Gestattungsurkunden sofort zurückzuziehen.

Den Rüffel wollte Lehrer Levi jedoch nicht auf sich sitzen lassen. Er habe schon seit einigen Jahren die Kinder der Caroline Nunenthal und des Abraham Nunenthal wegen Schulversäumnisse zur Bestrafung angezeigt, schrieb er 29. Juni 1855 an den israelitischen Kreisvorsteher Herz Fürst, doch trotz der häufigen Gefängnisstrafen schienen sich deren Eltern nicht darum zu kümmern. Diese würden beide Schulen hintergehen, denn er wisse wohl, dass die Kinder so wenig die christliche Schule in Röddenau als die Schule in Frankenberg besuchten. „Ich bin überzeugt“, so heißt es in dem Schreiben Levis weiter, „daß diese Kinder so wohl im Deutschen wie auch im Hebräischen ganz roh sind, und wie geht (es) denn an, daß solche Kinder, wenn sie kraft ihrer erschlichenen Dispensation wöchentlich hier nur einen Tag die Schule besuchen, das Hebräische lesen und übersetzen lernen?“ Es sei wohl wahr, die Eltern dieser Kinder seien arm, er sei aber davon überzeugt, dass sämtliche Gemeindemitglieder in Frankenberg bereit seien, ihnen, wenn sie hierher in die Schule kämen, etwas zu essen zu geben. Er bat deshalb den Kreisvorsteher, dahin zu wirken, dass die schulpflichtigen jüdischen Kinder aus Röddenau ebenso wie diejenigen aus Geismar die Schule in Frankenberg die ganze Woche über besuchten und nicht nur an den Tagen, wo Religionsunterricht erteilt wurde.

Das Landratsamt nahm dies zum Anlass, um seinerseits ebenfalls noch einmal auf die Aufhebung der Dispensation zu dringen. Doch die Regierung war noch immer nicht zum Handeln bereit. Sie gab dem Landratsamt auf, nach Ablauf von vier Wochen zu berichten, ob weitere Klagen über den mangelhaften Schulbesuch der fraglichen Kinder laut geworden waren. Anschließend wiederholte sie lediglich ihre frühere Drohung an die Mutter bzw. die Vormünder der Kinder des mittlerweile verstorbenen Abraham Nunenthal, dass die nächste diesbezügliche Anzeige die Zurückziehung der Dispensation „unnachsichtlich“ zur Folge haben würde.¹⁸²³

Zu Anfang der 1860er Jahre scheinen alle jüdischen Schulkinder aus Röddenau die israelitische Schule in Frankenberg besucht zu haben. Als Lehrer Levi im Januar 1864 ernsthaft erkrankte und es so aussah, als würde er längere Zeit keine Schule halten können, baten die Eltern, Hirsch Bachenheimer, der drei schulpflichtige Kinder hatte, und seine Schwester Eva, die Witwe von Abraham Nunenthal, deren jüngster Sohn Daniel damals ebenfalls noch die Schule besuchte, um die Erlaubnis, ihre Kinder vorläufig in die christliche Volksschule in Röddenau schicken zu dürfen.¹⁸²⁴ Diesen Antrag lehnte die Regierung jedoch ab, ebenso ein weiteres in

diese Richtung zielendes Gesuch von Hirsch Bachenheimer vom 18. Februar 1864.¹⁸²⁵ Im Interesse der israelitischen Schule hielt es die Regierung für notwendig, dass alle jüdischen Kinder, auch die auswärtigen, weiter darin beschult wurden. Für die Zeit der Erkrankung Samy Levis (bis zum Sommer 1864) wurde Lehrer Kahler von Stadtschule mit der Vertretung beauftragt, die alle Fächer mit Ausnahme des jüdischen Religionsunterrichts umfasste. Dieser wurde von jüdischen Lehrern der Umgegend erteilt.

Im Sommer 1864 schwänzte Daniel Nunenthal, der 11-jährige Sohn der Witwe Nunenthal, mehrmals die Schule, woraufhin ihn Lehrer Levi beim Landratsamt anzeigte. Da seine Mutter nichts dafür konnte, wurde von einer Strafe gegen sie abgesehen. Das Landratsamt ordnete jedoch an, den Knaben künftig zwangsweise der Schule zuzuführen.¹⁸²⁶

ZWEITER TEIL

DIE FAMILIEN

Geschichte der Frankenger jüdischen Familien

1. Die jüdischen Familien in Frankenberg in der frühen Neuzeit

Jacob Gans

Mit Jacob Gans (Ganß) beginnt Anfang des 17. Jahrhunderts die Phase ununterbrochener Siedlungskontinuität von Juden in Frankenberg, die bis ins 20. Jahrhundert, bis zur Vernichtung der jüdischen Gemeinde durch die Nazis währte. Wie bereits erwähnt, ließ sich Jacob Gans im Jahr 1610 in Frankenberg nieder. Wir wissen sogar den genauen Tag, es war Pfingstmontag der 28. Mai 1610.¹⁸²⁷ Über seine Herkunft ist dagegen nichts Genaues bekannt. Möglicherweise kam er aus Minden in Westfalen, dort gab es einen Juden Seligman Gans, dem es 1579 gestattet wurde, gegen eine „Verehrung“ von 1000 und eine jährliche Abgabe von 100 Talern an die Kämmerei sich mit seiner Familie für einen Zeitraum von 12 Jahren in Minden niederzulassen. 1591 und 1598 wurde der Schutz um sechs bzw. 12 Jahre verlängert.¹⁸²⁸ Weiter spricht für die Herkunft Jacob Gans' aus Minden, dass er für die dortige jüdische Gemeinde ein Memorbuch anlegte.¹⁸²⁹ Er muss somit also über eine gewisse Bildung verfügt haben, die über den Durchschnitt der damaligen Landjuden hinausreichte.

Jacob Gans lebte offenbar überwiegend vom Handel, zu seinen Geschäftsfeldern gehörte unter anderem der Handel mit Metallwaren.¹⁸³⁰ Seine Behausung hatte er im Großen Viertel, also im Bereich der Frankenger Altstadt.¹⁸³¹ Er war verheiratet und hatte mindestens eine Tochter, die spätere Ehefrau von → Wolf Bonefang. Allem Anschein nach war Jacob Gans ziemlich wohlhabend. Zur Landrettungssteuer 1621 wurde sein Vermögen mit 420 Gulden angesetzt.¹⁸³² Damit lag er im oberen Bereich der damaligen Vermögensskala in Frankenberg. Im Jahr 1612 zahlte er 11 Gulden und 38 Albus Schutzgeld an den Landesherrn, dazu 2 Gulden Geschoß in die städtische Kämmerei.¹⁸³³

In der Frankenger Kämmereirechnung von 1626 ist Jacob Gans noch aufgeführt, in der nächsten erhaltenen Rechnung von 1630 ist dann nur noch von seinen Erben die Rede. Er muss demnach Ende der 1620er Jahre gestorben sein.

Wolf Bonefang

Wolf Bonefang oder Bonefag, wie er in den Quellen auch genannt wird, kam wie Jacob Gans ebenfalls im Jahr 1610 in das damalige Amt Wolkersdorf, genauer gesagt nach Röddenau.¹⁸³⁴ In die Landgrafschaft Hessen-Kassel war er vermutlich bereits etwas früher gekommen. So gibt er in einem Schriftstück vom August 1637 selbst an, sich seit nunmehr 29 Jahren im Lande aufzuhalten.¹⁸³⁵ Woher er kam, wissen wir nicht, sein Name deutet auf eine Herkunft aus dem französischsprachigen Raum hin.¹⁸³⁶

Bis zum Jahr 1618 war Wolf Bonefang in Röddenau ansässig, anschließend zog er nach Battenberg¹⁸³⁷, einige Jahre später dann nach Frankenberg.

Verheiratet war er mit einer Tochter des Frankenger Schutzjuden → Jacob Gans. In einem Protokoll des Samthofgerichts in Marburg vom 30. Juli 1618 wird er als dessen „Eydamb“ bezeichnet.¹⁸³⁸ In den Jahren 1617 bis 1623 lief dort, wie bereits oben erwähnt, eine Klagesache der Kesslerzunft des Oberfürstentums gegen sie wegen unerlaubtem Handel mit Kupfergegenständen.¹⁸³⁹ 1621 stand der Jude Wolf Bonefang aus Battenberg zusammen mit einem Juden aus Frohnhausen wiederum vor der Kanzlei unter der Anklage, mit Geld zu handeln und harte Wäh-

rung außer Landes in das westfälische Hallenberg ausgeführt zu haben.¹⁸⁴⁰

Spätestens im Jahr 1630 trat Wolf Bonefang die Nachfolge von Jacob Gans in Frankenberg an. In der Kämmereirechnung dieses Jahres sind unter der Rubrik „Einnahme Geschoß aus dem Großen Viertel“ „Jacob Ganßes Erben mo[do] Wolf“ mit einem Betrag von 3 Gulden aufgeführt.¹⁸⁴¹ 1637 wird Wolf Bonefang als „Beysasse zum Franckenbergk“ bezeichnet.¹⁸⁴² Damals war er bereits verwitwet und hatte noch vier „unerzogene“ (minderjährige) Kinder.¹⁸⁴³ Später ging er eine zweite Ehe ein.

In den Quellen hat Wolf Bonefang zahlreiche Spuren hinterlassen, die uns einen guten Einblick in sein Leben und seine Persönlichkeit geben. Es war eine für einen Juden der damaligen Zeit in vielerlei Hinsicht typische Existenz. Er handelte unter anderem mit Vieh und Pferden, Getreide und Gewürzen und betrieb daneben Pfandleihgeschäfte größeren Stils. Seine weitreichenden Geschäftsbeziehungen erstreckten sich bis nach Frankfurt. Offenbar verstand er es geschickt, die Zeitläufte zu seinem persönlichen Vorteil zu nutzen. So soll er in der so genannten Kipper- und Wipperzeit zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges viel Geld verdient haben.¹⁸⁴⁴ Andererseits wurde er auch selbst ein Opfer der von staatlicher Seite betriebenen systematischen Münzverschlechterung und der damit einhergehenden Geldentwertung. 1637 klagte er darüber, dass er einmal 300 Reichstaler besten Geldes in die Kasseler Münze habe legen müssen und hinterher nicht einmal 10 Taler in „Engelpletzern“ wieder herausbekommen habe.¹⁸⁴⁵ So mancher war bei ihm verschuldet, darunter auch Adlige wie zum Beispiel Reinhard Ludwig von Dalwig, der ihm um das Jahr 1634 eine wertvolle Goldmünze und eine goldene Kette versetzte.¹⁸⁴⁶

Weiter soll Wolf Bonefang Frucht aufgekauft haben, um sie in Zeiten der Teuerung mit großem Gewinn wieder zu verkaufen. Gemeinsam mit dem Schultheiß in Frankenberg soll er auch an anderen krummen Geschäften mit Getreide beteiligt gewesen sein, indem sie zum Beispiel Hafer unter das Korn mischten und es anschließend als reine Frucht verkauften.

Im Jahr 1637 geriet Wolf Bonefang gleich zweifach in große Schwierigkeiten. Zum einen hatte er für einen Glaubensgenossen, einen jüdischen Marketender namens Mendel Sachs (Menle Sax) von Höxter, gebürgt, der beim Kauf von Wein in Marburg für die Armee des Grafen Götz mit falschem Geld bezahlt hatte und daraufhin arrestiert worden war. Zum anderen wurde er der versuchten Anstiftung zum Münzbetrug beschuldigt.¹⁸⁴⁷ Er sollte von einem Marburger Goldschmiedegesellen verlangt haben, so genannte Portugaleser für ihn herzustellen. Der Portugaleser oder auch Portugalöser war eine dem portugiesischen Portuguez nachgeahmte Goldmünze, die in der frühen Neuzeit vor allem in Norddeutschland und im Ostseeraum weit verbreitet war. Durch die Nachahmung hätte er pro Stück 8 bis 9 Reichstaler Profit gemacht. Natürlich bestritt Wolf Bonefang die Anschuldigung und warf dem Goldschmiedegesellen seinerseits vor, sie lediglich aus Feindschaft gegen ihn erhoben zu haben, doch nicht einmal sein Bruder Juda, der ihm während der Untersuchungshaft beistand, glaubte ihm. So war er nicht bereit, dessen Unschuld mit seinem Judeneid zu beschwören.

Bei der Untersuchung kamen weitere Beschuldigungen bzw. Gerüchte gegen Wolf Bonefang aus der Vergangenheit zur Sprache. So soll er versucht haben, die Frau eines Soldaten in seiner Wohnung in Frankenberg zu vergewaltigen, als diese ihn wegen eines Wechselgeschäfts aufsuchte.¹⁸⁴⁸ Geschlechtsverkehr zwischen jüdischen Männern und christlichen Frauen war nach den Judenordnungen ein todeswürdiges Verbrechen, erst recht, wenn es sich um Vergewaltigung handelte. Bei einem kurze Zeit zuvor stattgefundenen Einfall feindlicher Truppen soll Wolf Bonefang den Soldaten die geraubten Kleider und den Hausrat abgekauft haben. Ein weiterer Vorwurf lautete, er habe in den Jahren 1636

1. Die jüdischen Familien in Frankenberg in der frühen Neuzeit

und 1637 – selbst oder durch andere – Frucht und Vieh aufgekauft und ausgeführt.¹⁸⁴⁹ Auch soll er nach dem letzten Laurentiusmarkt in Marburg, als er im Auftrag des Oberschultheißen Dr. Happel die Weingelder auf der Firmani erhoben, 18 oder 24 bleierne Kopfstücke und 8 Reichstaler Falschgeld geliefert haben. In einem Gespräch mit dem landgräflichen Rat und Kammermeister Dr. Nicolaus Vigelius, der als Kommissar in dieser Sache fungierte, nannte der Oberforstmeister Jost Burchhardt Rau zu Holzhausen Wolf Bonefang einen Betrüger („betrogener Gesell“). Und Georg Kuhl aus Marburg, der bei einem Geschäft – es handelte sich um den Verkauf von Getreide – schlechte Erfahrungen mit ihm gemacht hatte, nannte ihn einen „stoltze(n) böße(n) Gesell“.¹⁸⁵⁰

Ob Wolf Bonefang wegen des Vorwurfs des versuchten Münz Betrugs strafrechtlich zur Verantwortung gezogen wurde, ist nicht ganz klar. Für die Bürgschaftsleistung musste er jedoch letztlich teuer bezahlen. Obwohl er – nach eigener Angabe – das Falschgeld gegen gute Münze aus eigener Tasche ersetzt hatte, erhielt er plötzlich die Aufforderung, entweder Mendel Sachs in Person zu stellen oder 2000 Reichstaler Strafe zu erlegen und bis zu deren Bezahlung ins Gefängnis zu gehen. Natürlich war Mendel Sachs damals längst über alle Berge. Und so musste Bonefang zehn Wochen in „großer Keldt, Gestanck und anderen eussersten Unlust“, wie er sich hinterher bitter beklagte, in einem Verlies auf dem Marburger Schloss sitzen, ehe er gegen eine hohe Kautions wieder freikam. Und dann wurden ihm statt der 2000 am Ende sogar 3000 Taler abgefordert, die er sich zum größten Teil gegen saftige Zinsen leihen musste, wodurch er in erhebliche wirtschaftliche Schwierigkeiten geriet.

Als Mendel Sachs Anfang 1639 in Korbach festgenommen wurde, verlangte Wolf Bonefang, ihn nicht eher aus der Haft zu entlassen, bis er den ihm zugefügten Schaden wieder gutgemacht hatte. Ob er am Ende zu seinem Recht kam, wissen wir nicht. Jedenfalls führten seine Eingaben zu einer Untersuchung des Falls durch die Marburger Regierung. Nach intensiver Durchsicht der Akten übte diese deutliche Kritik am Handeln der landgräflichen Kommissare. Ihrer Ansicht nach waren sie zu weit gegangen und hatten sowohl was das Falschgeld als auch die übrigen Punkte betraf, den Bogen überspannt („in etwas zu hoch gespannt“) und dadurch verursacht, dass Wolf Bonefang die enorme Summe von 3000 Reichstaler an Strafgeld zahlen musste, wozu er bei genauer Beachtung des Rechts und reiflicher Erwägung aller Umstände nicht so schnell hätte verurteilt werden dürfen.¹⁸⁵¹

Die Kommissare waren seinerzeit vom Landgrafen selbst eingesetzt worden, um den Fall Bonefang zu untersuchen. Landgraf Georg II. von Hessen-Darmstadt (reg. 1626-1661), zu dessen Territorium damals auch das Oberfürstentum Marburg gehörte, galt als ausgesprochener Judenfeind.¹⁸⁵² Vielleicht beriefen sich die Regierungsräte in ihrem Bericht gerade deshalb so explizit auf ihren Eid und die daraus resultierende Pflicht zur Unparteilichkeit. So hätten sie jedem, der vor der Landkanzlei etwas zu klagen oder zu suchen habe, sei er nun Christ oder Jude, ohne Ansehen der Person zu seinem Recht zu verhelfen. Mit ihrer Kritik am Vorgehen der Kommissare gegen den Juden Wolf Bonefang wollten sie diese keinesfalls verunglimpfen, so versicherten sie. Bei der Prüfung der Angelegenheit seien sie allein von ihrem christlichen Gewissen angetrieben worden. Sie seien überzeugt, dass der Landgraf als ein von Gott mit hohem Verstand begabter, gewissenhafter, Recht und Gerechtigkeit liebender Fürst niemals die Absicht gehabt habe, Gelder, die ihm nicht gehörten, dem Fiskus zukommen zu lassen. Wenn der Grundsatz des „jedem das Seine“ (Suum cuique) nicht beachtet und die Strafe höher als das Verbrechen angesetzt würde, laufe man Gefahr, dass sowohl die Justiz und als auch das Ansehen des Fürsten Schaden nähmen.

Der Hauptverantwortliche für das offenbare Unrecht, welches

Wolf Bonefang zugefügt worden war, scheint der Kammermeister Dr. Nicolaus Vigelius gewesen zu sein. Die Untersuchung gegen ihn zog sich bis mindestens ins Jahr 1642 hin, obwohl er damals bereits seit Langem verstorben war.¹⁸⁵³ Am 2. März 1641 verlangte Landgraf Georg einen Bericht über die Angelegenheit. Daraufhin bat der den Bericht erstattende Beamte, zur Klärung der die Witwe und die Kinder von Dr. Vigelius treffenden Vorwürfe eine Kommission, bestehend aus den Marburger Professoren Dr. Breidenbach, Dr. Walther und Dr. Tülsner einzusetzen.¹⁸⁵⁴ Offenbar beschuldigte Wolf Bonefang den verstorbenen Kammermeister, ihm über die 3000 Reichstaler noch weitere 200 abgenommen zu haben. Diesen Vorwurf zog er jedoch später zurück.¹⁸⁵⁵ Wie die Sache am Ende ausging, ist noch nicht hinreichend geklärt.

1623 prozessierte ein „Bonefang Jud“ vor dem Samthofgericht in Marburg gegen einen Mann namens Möller.¹⁸⁵⁶ Mit großer Wahrscheinlichkeit handelte es sich bei dem Kläger um Wolf Bonefang aus Frankenberg. Über die Hintergründe des Streits ist nichts bekannt.

Im Juni 1642 beschuldigte er die Ehefrau des Hofgerichtsrats Dr. Hermann Scharff in Marburg, Catharina, Wertsachen, darunter Gegenstände aus Kupfer und Messing, welche er ihr angeblich zur Verwahrung anvertraut hatte, veruntreut zu haben, und verlangte ihre Restitution bzw. die Ersetzung des Wertes. Demgegenüber behauptete die Beklagte, die Sachen seien bei einem Überfall zwischen Marburg und Ziegenhain, wohin sie sie auf Geheiß Wolf Bonefangs geschickt habe, geraubt worden. Einen solchen Auftrag erteilt zu haben, wurde von diesem jedoch vehement bestritten.¹⁸⁵⁷

Im März 1644 hielt sich Wolf Bonefang zusammen mit seinem Diener in Kirchhain auf.¹⁸⁵⁸ Im Sommer des folgenden Jahres verlies er Frankenberg in Richtung Ziegenhain. In der Frankenger Amtsrechnung von 1646 heißt es, er sei dorthin „in salvo“, also in Sicherheit, gezogen.¹⁸⁵⁹ Ob seine offensichtliche Flucht in die Festungsstadt mit den Kriegereignissen in Zusammenhang stand oder andere Gründe hatte, ist unbekannt. Erst im Laufe des Jahres 1650 kehrte Wolf Bonefang nach Frankenberg zurück.¹⁸⁶⁰

Nicht lange danach muss er gestorben sein. Bereits in der Frankenger Kämmerrechnung von 1650 erscheint „Wolf Bonfang rel.“, also seine Witwe.¹⁸⁶¹ In der folgenden Kämmerrechnung von 1651 fehlt jedoch der Zusatz *relicta*. Dagegen werden in der Rechnung des Amtes Frankenberg vom Jahr 1651 12 Gulden 8 Albus Schutzgeld von „Wolf Bonefangs rel. und erben“ vereinnahmt.¹⁸⁶² Von 1652 an ist in den städtischen Kämmerrechnungen immer nur von Wolf Bonefangs „relicta“ bzw. „Wittib“ die Rede. Als Geschoßzahler aus dem Großen Viertel tritt an seine Stelle der Jude → Abraham (aus Polen).

1660 wird in den Kämmerrechnungen zum ersten und einzigen Mal ein „Bonefang Wolf Judt“ genannt.¹⁸⁶³ Da der Zusatz „relicta“ fehlt, ist man versucht anzunehmen, dass es sich hier um einen Sohn von Wolf Bonefang gehandelt haben könnte. In den Amtsrechnungen erscheint jedoch weiterhin nur dessen Witwe. Sie zahlte damals keinerlei Abgaben mehr an die Stadt, sondern lediglich das Schutz- und Silbergeld an den Landesherrn. Dass aus ihrer Ehe mit Wolf Bonefang Kinder hervorgegangen sind, belegt ein Vermerk in der Rubrik „Schutzgeld von Juden“ in der Wolkersdorfer Amtsrechnung vom Jahr 1670. Dort heißt es: „Daß dieses Schutzgeld sich abermahl verringert, rühret daher, das Wolffen Bonefangs rel. von Franckenberg ab zu ihren Kindern gereißet, und man daher weder zu ihrem schuldigen Silber- alß auch Schutzgelt gelangen können“.¹⁸⁶⁴ Vermutlich in der zweiten Hälfte 1670, spätestens aber im folgenden Jahr kehrte sie wieder nach Frankenberg zurück.¹⁸⁶⁵ Nach 1671 verliert sich ihre Spur.

1. Die jüdischen Familien in Frankenberg in der frühen Neuzeit

Meyer Wanfried

Mit Meyer Wanfried, auch Meyer der alte Jude genannt, setzte gegen Ende des Dreißigjährigen Krieges die verstärkte Zuwanderung von Juden nach Frankenberg ein. 1646 wird er in der Amtsrechnung des Amtes Frankenberg zum ersten Mal erwähnt. Unter der Rubrik „Innahme Schutzgeld von Juden“ heißt es: „6 fl. 24 alb. zum halben Schuetzgeldt von Meyer dem alten Juden, welcher sich dieß Jahr uber zum theil alhier ufgehalten“. ¹⁸⁶⁶ Auch in den folgenden Jahren entrichtete er jeweils nur das halbe Schutzgeld an die Landesherrschaft.

In dem Verzeichnis der sich im Jahr 1659 im Oberfürstentum Hessen aufhaltenden Juden wird das Alter von Meyer mit 74 Jahren angegeben. Er war damals bereits Witwer und hatte nur noch seinen jüngeren Sohn Salmen (Calm) bei sich, der ältere, → Gottlieb (Gottfried) sowie die beiden Töchter Briefgen und Rebecca waren schon verheiratet, die eine mit → Auschert (Oscher) von Fronhausen, die andere mit → Marcus „von Fehrden“.

Wie aus den Protokollen der Marburger Regierungskanzlei hervorgeht, war 1648 ein Meyer Jud zu Franckenberg bei dem Viermündener Gerichtsherrn Rab Alhard von Dersch verschuldet. Vermutlich handelte es sich hier um Meyer Wanfried. Im September 1648 verglichen sich die Parteien dahin, dass Meyer seinem Gläubiger für dessen ganze Forderung 2 ½ Reichstaler, die bereits erlegten vier Kopfstücke mitgerechnet, bezahlen und dafür seine Pfänder, ein Bett und ein Kessel, zurückerhalten sollte. ¹⁸⁶⁷

Vermutlich starb Meyer Wanfried bald nach 1659. In der Judenspezifikation des Amtes Frankenberg von 1663 ist er nicht mehr aufgeführt.

Gottlieb Meyer

In der Quellen wird er mal Gottlieb, mal Got(t)fried genannt, meist aber Gottlieb. In jedem Fall handelte es sich um ein und dieselbe Person, nämlich um den Sohn von → Meyer Wanfried. 1659 heiratete Gottlieb Merga, die aus Fritzlar stammte und wesentlich jünger war als ihr Ehemann (um 16 oder 17 Jahre). Aus der Ehe gingen mindestens fünf Kinder hervor, die Söhne Hertz (geb. 1659 oder 1660), David (geb. 1661), Abraham (geb. 1663) und Meyer (geb. um 1665) sowie die Tochter Beila (geb. um 1668). Eine weitere Tochter, Beilchen (geb. Ende Oktober oder Anfang November 1663), scheint schon im frühen Kindesalter verstorben zu sein. ¹⁸⁶⁸

Im Frühjahr 1659 wandte sich Gottlieb mit einer Bittschrift an Landgraf Wilhelm VI. Sein Vater Meyer Jud zu Frankenberg habe mit einem Schutzbrief lange Zeit in der Stadt gewohnt und sich „fromb undt also verhalten, daß nicht allein die Herrn Beampten, sondern auch die gantze Bürgerschaft mit ihm zufrieden gewesen und noch seindt“. Derselbe sei nunmehr alt, seine Frau gestorben, weshalb er keine Verpflegung und Wartung habe. Deshalb bat Gottlieb um einen Schutzbrief für sich, um seinen alten Vater zu pflegen. ¹⁸⁶⁹

Mit Datum vom 14. April 1659 übersandte der Landgraf die Bittschrift zur Berichterstattung an seine Beamten in Frankenberg. Dabei erinnerte er an die auf dem letzten Landtag von den Städten gegen die Juden vorgebrachten Beschwerden und den darüber ergangenen Beschluss, gegen ihren Willen keine weiteren Juden zuziehen zu lassen. Dabei solle es auch sein Bewenden haben, so der Landgraf. „Gleichwie“, so fuhr er fort, „Unß aber von des supplicirenden Judens so wenig alß seines Vattern zustand, thun, handell und wesen, außer dieser bloßen erzehlung, gantz und zumahlen nichts bewußt ist, auch ehe und bevor Wir Unß wegen des nachgesuchten Schutzes erklären“, müsse er zuvor wissen, ob durch den Erwerb („accession“) dieses Juden und dessen Handel („parthirung“) der gemeinen Bürgerschaft Eintrag

an ihrer Nahrung geschehen und deswegen ein Widerwillen gegen seine Aufnahme entstehen möchte. Also sollten sie zunächst den Magistrat über diese Frage vernehmen, jedoch – wie Wilhelm VI. ausdrücklich hinzufügte – „nur vor Euch undt in eurem Nahmen“. Offensichtlich wollte er gegenüber den Städten jeden Anschein der Wortbrüchigkeit vermeiden.

Der Bericht des Rentmeisters Johann Conrad Grimmel und des Schultheiß Andreas Ungefug vom 30. April 1659¹⁸⁷⁰ bestätigte die Angaben des Juden Gottlieb bezüglich seines Vaters. Die Vernehmung des Magistrats über das Gesuch ergab, dass Bürgermeister und Rat es am liebsten gesehen hätten, wenn mit Gottlieb auch gleich alle anderen mit einem Schutzbrief versehenen Juden aus der Stadt entfernt würden.¹⁸⁷¹ Die Beamten wunderte diese Erklärung nicht wenig, sei doch von Seiten der Bürgerschaft und teilweise auch vom Rat selbst den Juden, sogar solchen ohne Schutzbrief, erst zum „Unterschleif“ verholphen worden. So habe der Bittsteller bereits ein bürgerliches Haus bezogen und sich „ingesast“, obwohl er noch keinen Schutz habe.

Als Landgraf Wilhelm sich im Herbst 1659 zu einem Fürstenlager im Kloster Georgenberg aufhielt, nutzte Gottlieb diese Gelegenheit, seine Bitte nach Erteilung eines Schutzbriefs nach Frankenberg erneut vorzubringen. In Anbetracht der Tatsache, dass sich Gottlieb, mit offenkundiger Duldung des Magistrats, bereits häuslich niedergelassen hatte, fand der Landgraf keine Bedenken, ihn auch in Schutz zu nehmen. Rentmeister Grimmel erhielt daher die Anweisung, ihn in das Schutzgeld „einzuschreiben“. ¹⁸⁷²

Fortan entrichtete Gottlieb jährlich 4 Goldgulden Schutzgeld in die herrschaftliche Renterei. Dennoch erhielt er keinen förmlichen Schutzbrief. Die Gründe dafür sind unbekannt. Vielleicht unterließ er es, den erforderlichen Antrag bei der Rentkammer in Kassel zu stellen. In einem Bericht des Rentmeisters Grimmel an die Rentkammer vom 23. Dezember 1663 heißt es, Gottlieb sei „ohnlengst hiehrher kommen, undt zu F[ürstlicher] Renth-Cammer vertröstet worden, uf ferner ahnhalten einen Schutzbrief zu erhalten“. ¹⁸⁷³ In einem weiteren Bericht vom 24. Dezember 1664 an die Landgräfin-Regentin Hedwig Sophie, die Witwe Wilhelms VI., schreibt Grimmel: „Wahrumb nuhn der Judt Gotlib mit würcklichem Schutzbrif bis hieher ist ufgehalten worden, wirt sonder Zweifel seine Uhrsache haben, undt mir darüber zu judiciren nicht gebühren will“. ¹⁸⁷⁴

Als die Landgräfin-Regentin im Juni 1665 befahl, die ohne Schutzbrief in Frankenberg wohnenden Juden sollten die Stadt innerhalb von sechs Wochen verlassen und sich auf dem platten Land niederlassen, wo ihnen ein Schutzbrief ausgestellt werden sollte, beabsichtigte Gottlieb zunächst, mit seiner Familie nach Röddenau zu ziehen, wohin er auch einen Schutzbrief erhielt. ¹⁸⁷⁵ Doch konnte er dort kein Unterkommen finden, weshalb er schließlich nach Geismar zog, wo er wenige Jahre später starb. ¹⁸⁷⁶

Meyer Schmalkalder

Als Meyer Judt junior taucht er 1647 erstmals in den städtischen Kämmereirechnungen auf. ¹⁸⁷⁷ Er muss demnach kurz zuvor nach Frankenberg gekommen sein. Geboren wurde er um 1620. Ob er in einem verwandtschaftlichen Verhältnis mit dem gleichzeitig genannten Meyer Jud Senior bzw. Meyer dem alten Juden (→ Meyer Wanfried) stand, ist unklar. In den städtischen Kämmereirechnungen sowie in den Judenverzeichnissen des Amtes Frankenberg ist er später meist unter dem Namen Meyer Schmalkalder aufgeführt, was einen Hinweis auf seine Herkunft gibt.

Von Anfang an scheint Meyer Schmalkalder recht wohlhabend gewesen zu sein, jedenfalls lag er bei den Abgaben, sowohl was das herrschaftliche Schutzgeld als auch die städtischen Steuern betraf, schon in den frühen 1650er Jahren an der Spitze der Frankenger Judenschaft. 1673 besaß er zwei „erbeigene“ Häu-

1. Die jüdischen Familien in Frankenberg in der frühen Neuzeit

ser, er hielt sein eigenes Vieh, hatte Anteil am Gemeindennutzen wie jeder Bürger und trieb darüber hinaus eine „starcke partierung“.¹⁸⁷⁸ Wie aus den Kämmereirechnungen hervorgeht, befand sich seine Behausung im Geismarviertel.

Im Jahr 1661 hören wir von einem Prozess des Einwohners Curth Battenfeld in Geismar gegen Meyer (Schmalkalder).¹⁸⁷⁹ Worum es in der Sache ging, ist leider nicht bekannt.

Im selben Jahr wurde „Meyer der Jud“ vom Amt Wolkersdorf mit einer Geldstrafe belegt, weil er zusammen mit vier weiteren Juden die Zollstelle in Bracht umgangen hatte („den Zoll zu Brach vor bey gangen“). Dafür musste jeder von ihnen mit 1 Gulden büßen.¹⁸⁸⁰ Gegen die Strafe legten sie Beschwerde bei der fürstlichen Regierungskanzlei in Marburg ein. Sie argumentierten, dass die Zollstelle in Bracht nur ein Nebenzoll sei, an den die im Lande wohnenden Juden keinen Zoll entrichteten, sondern selbigen in Rauschenberg gäben. Die Regierung wies die Beschwerde jedoch ab. Der Zoll müsste sowohl in Rauschenberg als auch Schönstadt oder Bracht, wenn das Gericht berührt würde, entrichtet werden.¹⁸⁸¹

Verheiratet war Meyer Schmalkalder mit der etwa gleichaltrigen Hanna. Sie hatten mindestens acht Kinder, fünf Söhne und drei Töchter, darunter die Zwillingstöchter Rachel und Geulchen. Eine Tochter, Beila (geb. um 1651), heiratete Ende 1672 oder Anfang 1673 → Abraham Windmüller aus Frankenberg. Spätestens seit Dezember 1676 war Meyer Schmalkalder Witwer.¹⁸⁸² Er hatte damals vier noch unverheiratete Söhne bei sich: → Jacob, Bonefang, Manuel (Mannel, Manle) und Aron. Eine Magd führte ihm den Haushalt. Vermutlich 1678 heiratete er dann noch einmal. Der Name seiner zweiten Ehefrau lautete Nennel.¹⁸⁸³ Meyer Schmalkalder starb irgendwann zwischen Ende November 1680 und Ende April 1681.¹⁸⁸⁴

Jacob Meyer

Jacob Meyer wurde als zweiter Sohn von → Meyer Schmalkalder um 1650 in Frankenberg geboren. Noch zu Lebzeiten seines Vaters, vermutlich um die Mitte der 1670er Jahre, erhielt er einen Schutzbrief. Etwa um dieselbe Zeit heiratete er Merle (Merlchen), die angeblich ebenfalls aus Frankenberg stammte und um einige Jahre jünger war. 1678 finden wir das Ehepaar mit der Tochter Hanna erstmals in einer Judenspezifikation des Amtes Frankenberg aufgeführt.¹⁸⁸⁵ Neben der erstgeborenen Hanna hatten Jacob Meyer und Merle noch mindestens vier weitere Kinder, nämlich die Söhne Meyer und Si(e)mon und die Töchter Beila (Behla) und Rahel (Ralchen).

Ob die Familie von Anfang an in schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen lebte, ist unklar. In den Jahren 1679 bis 1681 hielt sich Jacob Meyer ständig eine Magd. Seit 1686 findet sich in den Judenverzeichnissen des Amtes Frankenberg regelmäßig die Bemerkung: „Jacob und seine Frau Merla haben Schutz, sind aber gar schlechten Vermögens“.¹⁸⁸⁶ Seit dieser Zeit konnte Jacob Meyer auch sein Schutz- und Silbergeld nicht mehr bezahlen. 1688 heißt es, er und seine Frau seien „bettelarm“.¹⁸⁸⁷ Auf Befehl der Rentkammer sollte die Familie deshalb aus der Stadt und dem Amt Frankenberg ausgewiesen werden.¹⁸⁸⁸

Wohl noch im selben Jahr begab sich Jacob Meyer als Marketender unter die vor Mainz liegende Armee Landgraf Karls, die sich damals, im Zuge des Pfälzischen Erbfolgekrieges, anschickte, gemeinsam mit Truppen anderer Reichstände die von den Franzosen besetzte Stadt zurückzuerobern. Außerdem versprach er, von 200 Reichstalern, die er angeblich noch von einem Juden in Friedberg zu fordern hatte, nach Erhalt die eine Hälfte der Summe der reformierten Kirche in Frankenberg zu spenden und mit der anderen das rückständige Schutzgeld zu bezahlen. Damit erreichte er, dass er weiter in Frankenberg geduldet wurde.

Das Geld herbeizuschaffen, gelang ihm jedoch nicht. Schließlich wurde es dem Rentmeister Cellarius in Frankenberg zu bunt. In einem der jährlichen Judenspezifikationen für die Kasseler Rentkammer beigefügten Bericht vom 20. Januar 1701 schrieb er, dass Jacob Meyer in der fraglichen Geldsache bis dato noch immer nichts ausgerichtet habe, „inmittelst gehet er hin und wieder in der Welt herumb, damit er etwas ufsambeln oder erbettele, das er seine Frau undt Kinder ernehre“. Er, Cellarius, habe seit mehreren Jahren immer wieder um Verhaltensbefehl gebeten, ob Jacob Meyer noch länger in Frankenberg geduldet werden solle oder nicht. Er bat nochmals, dem Oberschultheiß Anweisung zu erteilen, wie es mit diesem „verdorbenen Juden“ weiter gehalten werden sollte.¹⁸⁸⁹

Von einer Entscheidung der Rentkammer auf die Anfrage des Rentmeisters hören wir nichts. Sicher ist, dass Jacob Meyer mit seiner Familie auch weiterhin in Frankenberg lebte. Anfang 1702 hatte er noch drei seiner fünf Kinder bei sich, die Tochter Rahel und die Söhne Meyer und Simon. Eine weitere Tochter, Beila, diente damals in Homberg (Efze).¹⁸⁹⁰ Im Jahr 1710 befanden sich nur noch Rahel und Simon bei den Eltern.¹⁸⁹¹

Bis 1713 lässt sich Jacob Meyer in den Kämmereirechnungen der Stadt Frankenberg nachweisen. Ein ebenfalls im Jahr 1713, am 29. März, von den Frankenger Beamten erstelltes Verzeichnis der im Amt wohnenden Schutzjuden, welche ihre Schutz- und andere Gelder armutshalber nicht mehr zu bezahlen vermochten, nennt einen Jacob Meyer in Frankenau.¹⁸⁹² Möglicherweise handelt es sich bei beiden um ein und dieselbe Person. In der Spezifikation der im Oberfürstentum Hessen wohnenden jüdischen Familien von 1717 taucht dagegen weder in Frankenberg noch in Frankenau ein Jude namens Jacob Meyer auf.¹⁸⁹³ Die Witwe von Jacob Meyer lässt sich bis Februar 1726 in Frankenberg nachweisen.¹⁸⁹⁴ In der Judenspezifikation vom 4. Februar 1727 wird sie dagegen nicht mehr erwähnt.¹⁸⁹⁵

Simon Jacob, der jüngste Sohn von Jacob Meyer, trat 1732 zum Christentum über.¹⁸⁹⁶

Benedict von Biedenkopf

Benedict, oder Benedix, wie er in den Quellen auch genannt wird, kam wahrscheinlich 1648 nach Frankenberg. Von diesem Jahr an ist er als Zahler von Schutzgeld in den Amtsrechnungen verzeichnet.¹⁸⁹⁷ In den Kämmereirechnungen der Stadt Frankenberg taucht er 1650 erstmals auf.¹⁸⁹⁸ Den Altersangaben in den Judenverzeichnissen von 1659 und 1663 zufolge wurde er um 1619 geboren. Verheiratet war Benedict mit der sechs Jahre jüngeren Sara. Sie hatten mindestens fünf Kinder: Blumchen (Blümgen) (geb. um 1648), Wolf (geb. um 1652), Hirtz (Hertz) (geb. um 1655), Hennelchen (geb. 1659) und Dortgen (Tertzgen) (geb. 1662).

Benedict scheint nicht sehr wohlhabend gewesen oder im Laufe der Zeit in seinem Wohlstand immer mehr gesunken zu sein. 1661 wurde ihm von der Stadt das Zinngeschirr gepfändet, weil er seine Abgaben an die Kämmerei nicht bezahlen konnte.¹⁸⁹⁹ Und auch im folgenden Jahr beglich er seine Steuerschuld im Betrag von 3 Gulden und 18 Albus mit der Lieferung einer zinnernen Schüssel.¹⁹⁰⁰ 1668 wurde sie ihm „armuths halber“ ganz erlassen.¹⁹⁰¹ Zu Beginn der 1670er Jahre entrichtete er im Vergleich zu seinen übrigen Glaubensgenossen in Frankenberg lediglich einen Bruchteil ihrer Abgaben in die Stadtkasse. Und in der Wolkersdorfer Amtsrechnung von 1671 heißt es, Benedix sei „gantz verarmet“, weshalb es ihm schwerfalle, selbst nur das halbe Schutzgeld aufzubringen.¹⁹⁰²

1648 wurde seine Magd Rutsche geschwängert. Die daraufhin vom Amtmann in Frankenberg veranlasste Fahndung nach dem Täter scheint ohne Erfolg geblieben zu sein.¹⁹⁰³

1. Die jüdischen Familien in Frankenberg in der frühen Neuzeit

Im Jahr 1662 warf ihm ein Dienstjunge namens David Battelfeld einen Stein ins Fenster, wofür er zu einer Geldstrafe von 1 Gulden verurteilt wurde.¹⁹⁰⁴ Über das Motiv der Tat ist nichts Näheres bekannt.

Mit Datum vom 10. August 1671 wurde der Schutzbrief für Benedict erneuert („renovirt“).¹⁹⁰⁵ In den Frankenger Kämmereirechnungen taucht er 1673 zum letzten Mal auf. Entweder in diesem oder im folgenden Jahr muss er verstorben sein. In einem Verzeichnis der Juden im Oberfürstentum Hessen von 1674 erscheint nur noch „Benedict Juden Wittib Sara“.¹⁹⁰⁶ Von ihren Kindern hatte sie damals noch die beiden Töchter Blum und Tertz bei sich. Ende der 1670er Jahre ging sie offenbar eine zweite Ehe mit einem Juden in Westfalen ein, verließ ihren Mann aber bereits nach kurzer Zeit und kehrte wieder nach Frankenberg zurück.¹⁹⁰⁷ 1686 heißt es über sie: „Sahra Benedicts rel. ist eine alte Frau, hatt von ihrem Man den Schutzbrief, aber nichts im Vermögen, nehret sich mit herumbtragung alter Kleider“.¹⁹⁰⁸ Im Frühling des gleichen Jahres starb sie.¹⁹⁰⁹

Ihr Sohn Hirtz Benedict versuchte seit Sommer 1679 beim Landgrafen einen Schutzbrief nach Frankenberg zu erhalten, stieß dabei aber auf den erbitterten Widerstand der Stadt, die keine weiteren Juden mehr aufnehmen wollte. Die Stadt beschuldigte ihn in diesem Zusammenhang unter anderem, mit gestohlenen Sachen zu handeln.¹⁹¹⁰ Nachdem alle seine Bemühungen gescheitert waren, ließ sich Hirtz Benedict 1683 in Allendorf, im damaligen hessen-darmstädtischen Amt Battenberg, nieder, wo er mit Vieh und Pottasche handelte.¹⁹¹¹ Er starb um 1727.¹⁹¹² Seine Witwe Güdel ist bis 1731 in Allendorf nachweisbar.

Auschert von Fronhausen

Auschert, auch Aschur oder Oschur bzw. Oscher genannt, wurde um 1630 geboren.¹⁹¹³ Seiner Herkunftsbezeichnung nach stammte er aus Fronhausen im Kreis Marburg, ebenso gut aber – und das ist wahrscheinlicher – könnte das Fronhausen im damaligen Amt Battenberg gemeint sein. 1657 taucht er erstmals in den Kämmereirechnungen der Stadt auf. Der Beginn seines Aufenthalts in Frankenberg datiert jedoch bereits einige Jahre früher.¹⁹¹⁴ Um 1654 verheiratete er sich mit Breifgen, einer der beiden Töchter des Schutzjuden → Meyer Wanfried (Meyer der Alte). Aus der Ehe gingen mindestens fünf Kinder hervor, die Söhne Moyses (geb. um 1655), David (geb. um 1658), Süßmann (geb. ca. 1660) und Meyer (geb. um 1664) sowie die Tochter Beile (Beilchen) (geb. um 1656).

Aus den Kämmereirechnungen wissen wir, dass Auschert unter anderem mit Fisch handelte. Im Jahr 1658 wurde er zu einer Geldbuße von 2 Gulden verurteilt, weil er auf dem Petrimarkt (22. Februar) seine frisch eingebrachten Heringe verkauft hatte, ohne sie gemäß der Vorschrift zuvor dem Marktmeister „zue feilem kauf ahngetzeigt unndt schätzen laßen“. Weil er die Heringe anschließend für 8 Pfennige, statt der geschätzten sechs, verkaufte, musste er nochmals 1 Gulden Strafe zahlen.¹⁹¹⁵

Anfang der 1660er Jahre verließ Auschert mit seiner Frau heimlich Frankenberg, kehrte aber spätestens 1662 wieder zurück.¹⁹¹⁶

In einem Bericht des Frankenger Rentmeisters Johann Conrad Grimmel an die Landgräfin-Regentin Hedwig Sophie vom 24. Dezember 1664 heißt es, nach seiner Verheiratung sei Auschert in den Schutz seines Schwiegervaters getreten. Diesen Schutz(brief) hätte er ihm im Jahr 1655 befehlsgemäß auch vorgezeigt. Dennoch sollte Meyer Wanfried solange er lebte im halben Schutzgeld verbleiben.¹⁹¹⁷

Demgegenüber besagt ein weiterer Bericht des Schultheiß Nikolaus Kornemann an die Landgräfin vom 30. Dezember 1664, dass Auschert bis dato noch mit keinem Schutzbrief versehen war. Das Schutzgeld wollte er jedoch in die Renterei entrichtet

haben.¹⁹¹⁸

Vor dem Hintergrund der teils massiven Beschwerden des Magistrats über das Überhandnehmen der Juden in Frankenberg erging im Juni 1665 der bereits erwähnte Befehl der Landgräfin Hedwig Sophie an ihre Beamten, Auschert und dessen beiden Schwager Gottlieb und Calm (Calmen), die ebenfalls ohne Schutzbrief waren, anzuweisen, die Stadt innerhalb von sechs Wochen zu verlassen und sich auf dem Lande niederzulassen, wo ihnen ein Schutzbrief ausgestellt werden sollte.¹⁹¹⁹

In der Kämmereirechnung von 1665 findet sich der Vermerk, Auschert sei „weggezogen“¹⁹²⁰, wohin, geht aus der Rechnung leider nicht hervor. Zwei Jahre später, 1667, hielt er sich mit seiner Familie jedoch wieder in Frankenberg auf.¹⁹²¹ Danach verschwindet er endgültig aus den Akten. Seine Witwe Briefgen scheint am Ende ihres Lebens nach Frankenberg zurückgekehrt zu sein. So ist sie in den Judenverzeichnissen des Amtes von 1686 und 1687 aufgeführt. Zuletzt heißt es über sie: „Briefgen ist eine alte Wittib ohne Schutz, helt sich bey einem Bürger in der Statt auf, arbeitet den Bürgern undt nehret sich mit stricken, spinnen und nähen, hat nichts im Vermögen, helt sich sonsten still“.¹⁹²²

Marcus (Marx) von „Fehrden“

In dem Verzeichnis der Judenfamilien im Oberfürstentum Hessen von 1659 erscheint er als „Marcus von Fehrdt“¹⁹²³, in einem weiteren, vermutlich aus dem Jahr 1662 stammenden Verzeichnis der Schutzjuden im Oberfürstentum wird er „Marcus von Fehrden“ genannt.¹⁹²⁴ Welcher Ort damit gemeint ist, lässt sich nicht eindeutig bestimmen. Statt Marcus begegnet häufig auch die Namensform „Marx“. Er wurde um 1620 geboren und kam wohl im Laufe des Jahres 1650 nach Frankenberg, jedenfalls zahlte er für die Hälfte dieses Jahres Schutzgeld.¹⁹²⁵ Sein von Landgraf Wilhelm VI. ausgestellter Schutzbrief datiert hingegen vom 8. April 1651.¹⁹²⁶

Um die Mitte der 1640er Jahre hatte Marcus (Marx) die etwas ältere Rebecca, Tochter des Frankenger Schutzjuden → Meyer Wanfried, geheiratet. Mindestens fünf Kinder gingen aus der Ehe hervor: Esther (geb. um 1645), Beilchen (geb. um 1647), Schley (Schay, Scheu) (geb. um 1650), Hanna (geb. um 1652) und Schönchen (geb. um 1654). Sie verließen nach und nach Frankenberg, um sich anderswo als Dienstboten zu verdingen oder um zu heiraten. 1669 befand sich nur noch die jüngste Tochter Schönchen (Schöngen) bei den Eltern.¹⁹²⁷ 1671 war Marcus bereits Witwer.¹⁹²⁸

1661 wurde „Marcus des Juden Frau“ mit einer Geldbuße von 2 Gulden belegt, weil sie dem Dienstjungen von Alexander Saur eine gestohlene Rolle Tabak abgekauft hatte.¹⁹²⁹ Im folgenden Jahr musste der Bürger Johann Friedrich Meinhard eine Strafe von 13 Albus zahlen, nachdem er Marcus „einen schelmen gescholten“.¹⁹³⁰

Sehr wohlhabend scheint Marcus im Übrigen nicht gewesen zu sein. 1670 wurden ihm die städtischen Abgaben „armuths halber“ erlassen.¹⁹³¹

Von 1650 bis 1657 wird in den Frankenger Kämmereirechnungen ein Jude namens Martagey oder Marthochoa (weitere Schreibweisen sind Marthoay und Marthouo) genannt. Jedoch ist dies nicht durchgängig der Fall, sondern nur für einzelne Jahre. Auffällig ist, dass in den Jahren, in denen er in den Rechnungen auftaucht, der Name Marcus oder Marx fehlt und umgekehrt. Dies führt zu der Vermutung, dass es sich bei Marcus und Martagey um ein und dieselbe Person handelt. Auch dass in der Spezifikation der Judenschaft in Stadt und Amt Frankenberg vom 19. November 1671 anstelle der in früheren Verzeichnissen dieser Art stets benutzten Namensform „Marcus“ mit einem Male „Martgen“ steht, deutet in diese Richtung.

1. Die jüdischen Familien in Frankenberg in der frühen Neuzeit

Genauso könnte es sich im Fall von Marcus Bolack verhalten, der 1671 unter denjenigen Juden in Frankenberg genannt wird, deren Schutzbriefe damals erneuert wurden.¹⁹³² In keiner Rechnung, weder in den Frankenger Amts- noch in den städtischen Kämmereirechnungen, erscheint ein Marcus mit dem Zusatz Bolack oder Polack. Lediglich in den Akten der Kasseler Rentkammer taucht er noch einmal, 1674, auf. Anfang des Jahres setzte er sie von seinem Wunsch in Kenntnis, dass er „aus gewissen Ursachen seinen Schutz verendern undt sich ufs Land in ein Dorf begeben“ wolle.¹⁹³³ Die „gewissen Ursachen“ bestanden wohl darin, dass er seinem Verwandten → Abraham Windmüller auf diese Weise zu einem Schutzbrief nach Frankenberg verhelfen wollte.¹⁹³⁴

Abraham aus Polen

In dem Verzeichnis der schutzverwandten Juden von 1659 wird auch ein „Abraham Jud aus Pohlen“ genannt.¹⁹³⁵ Sein Alter wird mit 27 Jahren angegeben, das seiner Ehefrau Guda mit 53. Die verwitwete Guda brachte zwei Kinder mit in die Ehe, die damals 13-jährige Tochter Elsgen und den 11-jährigen Sohn Moses (Moyses). Die Familie wohnte im Großen Viertel in Frankenberg¹⁹³⁶, dort, wo früher Wolf Bonefang gewohnt hatte. Dies führt zu der Vermutung, dass es sich bei Guda um dessen zweite Ehefrau bzw. seine Witwe handelte.

Im Jahr 1660 wurde die Ehefrau des Curt Beyer des Älteren mit 13 Albus gestraft, „daß sie Abraham des Judtens Mägdlein geschlagen“.¹⁹³⁷

1662 lieferte Abraham einen Kupferkessel von 6 Eimern Fassungsvermögen und eine zinnerne Schüssel an Stelle rückständiger Steuern in die Kämmerei.¹⁹³⁸ Kurz darauf verließ er die Stadt mit unbekanntem Ziel, unter Zurücklassung von Frau und Stiefkindern. So heißt es in einem wahrscheinlich aus dem Jahr 1662 stammenden Verzeichnis der schutzverwandten Juden im Oberfürstentum Hessen: „Abraham ist nicht mehr da undt weis auch niemand, wohin er ist“.¹⁹³⁹ Bald darauf kehrte er jedoch wieder nach Frankenberg zurück.¹⁹⁴⁰

1663 wurden „Abraham Juden Frau et consortes“ vom Stadtgericht zu einer Geldbuße von 2 Gulden verurteilt, weil ihre Ziegen dem Johannes Simmersbach acht junge gepfropfte Bäume „abgefressen und gantz verderbt“ hatten.¹⁹⁴¹

Seit 1665 befand sich nur noch der Stiefsohn Moses bei den Eltern.¹⁹⁴² Am 10. August 1671 wurde der Schutzbrief für Abraham erneuert.¹⁹⁴³ Danach verschwindet er mit seiner Frau spurlos aus den Akten und Rechnungen.

Meyer Windmüller

Wie der Namenszusatz in dem Verzeichnis der schutzverwandten Juden im Oberfürstentum Hessen von 1659 besagt, stammte Meyer Windmüller aus Hanau.¹⁹⁴⁴ Geboren um 1615, kam er am Ende des Dreißigjährigen Krieges nach Frankenberg. In der Frankenger Amtsrechnung von 1649 ist er als „Meyer Judt von Hayna“ erstmals nachzuweisen.¹⁹⁴⁵ In den Kämmereirechnungen der Stadt Frankenberg sowie in den Judenspezifikationen der 1660er Jahre wird er verschiedentlich auch Meyer Levi genannt.

Verheiratet war Meyer Windmüller mit der etwa gleichaltrigen Rachel. Sie hatten mindestens acht Kinder, vier Söhne, nämlich Isaac (geb. um 1635), Jacob (geb. um 1640), Abraham (Aberle) (geb. um 1648) und Joseph (Jeusel) (geb. um 1655), und vier Töchter: Blumchen (geb. um 1642), Dorothea (Dortgen, Tertz) (geb. um 1646), Eva (geb. um 1651) und Hanna (geb. um 1653). Drei der Brüder gründeten später in Frankenberg eigene Familien. In den 1660er Jahren gehörten zum Haushalt von Meyer Windmüller auch jüdische Schulmeister.¹⁹⁴⁶

1668 verheiratete Meyer Windmüller eine seiner Töchter, Tertz, an einen Juden Isaac (Itzig) aus Bensheim und versprach seinem Schwiegersohn ein Jahr lang den Tisch in seinem Haus.¹⁹⁴⁷ Dafür diente ihm dieser als Knecht. Als sich im Sommer 1670 das Kostjahr dem Ende näherte, wandte sich Isaac an die Regierung in Marburg, weil er fürchtete, ohne Schutzbrief des Landes verwiesen zu werden. Angeblich war ihm von Kassel bereits ein Schutzbrief zugesagt worden, nur konnte er zurzeit nicht dazu gelangen, weil die während der Vormundschaft für den minderjährigen Landgrafen Wilhelm VII. die Regierungsgeschäfte führenden Räte, Kammerpräsident Dietrich von Kunowitz und Regierungspräsident Hans Caspar von Dörnberg, abwesend waren. Deshalb bat er um Aufschub („Dilation“) und bot an, in diesem Fall neben dem bisher schon gezahlten Silbergeld ab sofort auch das Schutzgeld entrichten.¹⁹⁴⁸ Am 25. Juni 1670 gestattete die Regierung den nachgesuchten Aufschub. Kurz darauf erhielt Isaac einen Schutzbrief nach Frankenu.¹⁹⁴⁹

Auch Meyer Windmüllers zweiter Sohn Jacob, der sich zwei Jahre zuvor verheiratet hatte, beantragte 1665 den Schutz nach Frankenu.¹⁹⁵⁰

In seinen letzten Lebensjahren war Meyer Windmüller kränzlich, er litt an Podagra, einer besonders schmerzhaften Form der Gicht, die vor allem das Großzehengrundgelenk befällt. Aus diesem Grunde bat er im Oktober 1672 in einem Gesuch an die Landgräfin-Regentin Hedwig-Sophie um Ausstellung eines Schutzbriefs für seinen Sohn Abraham, damit dieser ihn weiterhin unterstützen könne. „Aldieweiln aber das hohe Alter bey mir sehr eingefallen“, so heißt es in der Bittschrift, „und ich ohne das mit dem Podagra behaftet bin, alßo daß weder Handel noch Wandel mehr nachkommen kan, die ienige Schulden auch, so ich hab, gantz zu Grunde giengen, und meine Creditores nicht bezahlen könnte, wan mein Sohn Abraham solches nicht verseehe, und dan gedachter mein Sohn in Franckenberg sich verheurathet, und so derselbe von mir sich hinweg begeben solte, würde ich ein elender armer Mensch und käme um alle das meinige“.¹⁹⁵¹

In ihrem Bericht an die Rentkammer bestätigten Schultheiß Kornemann und Rentmeister Cellarius die Angaben Meyer Windmüllers und traten für die Gewährung des Gesuchs ein. Derselbe liege oftmals mehrere Monate am Stück am Podagra darnieder und sei deshalb ohne die Hilfe seines Sohnes schwerlich in der Lage, seinen Handel fortzusetzen.¹⁹⁵² Es sollte dann aber noch bis zum Frühjahr 1674 dauern, ehe Abraham Windmüller den Schutzbrief erhielt.¹⁹⁵³

1674 oder 1675 starb Meyer Windmüller. Seine Witwe Rachel lebte zuletzt bei ihrem jüngsten Sohn → Jeusel (Joseph) Windmüller.

Isaac (Itzig) Windmüller

Isaac Windmüller, der in den Quellen häufig auch Itzig genannt wird¹⁹⁵⁴, wurde um 1635 als Sohn von → Meyer Windmüller geboren. Er war ein älterer Bruder von → Abraham und → Jeusel (Joseph) Windmüller. In dem schon mehrfach erwähnten Verzeichnis der schutzverwandten Juden und deren Weiber, Kinder und Gesinde im Oberfürstentum Hessen von 1659 taucht er erstmals auf. Er war damals bereits verheiratet, hatte aber noch keine Kinder. Seine Frau Guda (Gidla, Judith) war ungefähr zwei Jahre jünger als er.¹⁹⁵⁵ Auch einen Schutzbrief besaß Isaac Windmüller damals noch nicht; dieser datiert erst aus dem Jahr 1664.¹⁹⁵⁶

Wie aus den Frankenger Kämmereirechnungen hervorgeht, war Isaac Windmüller schon zu Beginn der 1660er Jahre im Besitz eines eigenen Hauses im Großen Viertel.¹⁹⁵⁷ 1662 wurde gegen Johannes Arbe eine Geldbuße von 2 Gulden verhängt, „das er Itzig Juden in seinem Haus überfallen und übel ausgescholten“.¹⁹⁵⁸

1. Die jüdischen Familien in Frankenberg in der frühen Neuzeit

Aus der Ehe mit Guda gingen sieben Kinder hervor, zwei Söhne und fünf Töchter: Gutta (Judith) (geb. um 1659), Kaula (Kella) (geb. um 1661), Mihla (Michla) (geb. um 1663), Tertz (geb. um 1665), Feist (Philipp) (geb. um 1667), Zerla (geb. um 1669) und Benedict (geb. um 1671). Für ihre Unterrichtung hielt sich Isaac Windmüller einen Schulmeister.¹⁹⁵⁹

Vermutlich 1677 starb Guda Windmüller im Alter von ungefähr vierzig Jahren. Bald nach ihrem Tod ging Isaac Windmüller eine zweite Ehe mit der um etwa zwanzig Jahre jüngeren Beila ein.¹⁹⁶⁰ Dieser Verbindung entsprangen mindestens vier weitere Kinder: Meyer (geb. um 1679), der offenbar früh starb, Delse (Dorothea) (geb. um 1680), Dertz (Tertzgen, Elisabeth) (geb. um 1685) und Salomon (Salme) (geb. um 1690/95).

Spätestens in den 1680er Jahren geriet Isaac Windmüller in große wirtschaftliche Schwierigkeiten. Ab 1686 heißt es in den Judenspezifikationen des Amts Frankenberg regelmäßig: „Itzig und seine Frau Beyla haben zwar Schutz, ist aber bettelarm, daß er weder Schutz- oder Silbergelt zahlen kann“.¹⁹⁶¹ Deshalb sollten sie auf Befehl der Rentkammer „zur Stadt hinaus gewiesen werden“.¹⁹⁶² Warum es letztlich nicht dazu kam und die Familie weiter in Frankenberg bleiben konnte, ist unbekannt.¹⁹⁶³ In der Judenspezifikation von 1689 heißt es: „Itzig ist nunmehr alt und verarmt, kann kein Schutzgeld mehr geben, ist solches auch von diesem 1689. Jahr noch schuldig, hat zwei Söhne, so außerhalb Landes dienen, und eine Tochter, so 8 Jahr alt“.¹⁹⁶⁴ Der Sohn Feist (Philipp) diente damals „in fremden Landen“, Benedict und seine Schwester Tertz in Battenberg.¹⁹⁶⁵

Im Frühjahr 1705 bat Itzig den Landgrafen in einer Supplik um Bewilligung eines Schutzbriefs für seinen Schwiegersohn → Meyer Hirtz.¹⁹⁶⁶ Er sei ein alter, 78-jähriger Jude, der seit fünfzig Jahren unter landesherrlichem Schutz in Frankenberg gewohnt und alle Abgaben („onera“) „richtig“ bezahlt habe, jetzt aber wegen seines hohen Alters „kein Handell noch Wandell“ mehr treiben könne. Deshalb habe sich sein künftiger Schwiegersohn („Eydam“) erboten, „wan Er die hohe Gnade von Ew. Hochfürstl. Durchl. erhalten, das er ahn meine statt naher Franckenberg in den gnädigsten Schutz auf und ahngenommen werden möchte, Er sodann mich mit meiner Frauen bey sich ins Haus (zu) nehmen, undt uns das Brodt (zu) geben“. Sein Eidam sei auch bereit, das volle Schutzgeld zu entrichten, während er selbst „als ein alter Judt das halbe Schutzgelt, so lang ich im Leben sein werde“ bezahlen wolle.

Am 9. Juni 1705 genehmigte Landgraf Karl das Gesuch und wies die Rentkammer an, einen Schutzbrief für Meyer Hirtz nach Frankenberg auszustellen, ihm denselben anschließend zur Unterschrift vorzulegen und wegen Zahlung des Schutz- und Silbergeldes sowie der anderen Abgaben die gehörige Verfügung zu tun.

Anfang 1710 wohnte Isaac (Itzig) Windmüller mit seiner Frau nach wie vor in Frankenberg.¹⁹⁶⁷ Damals entrichtete er jährlich 7 Albus Geschoß in die Stadtkasse.¹⁹⁶⁸ 1717 begegnet er erneut als Witwer. Nur sein Sohn Salomon (Salm) befand sich damals noch bei ihm.¹⁹⁶⁹ Danach wird Isaac Windmüller in den Quellen nicht mehr erwähnt, so dass er noch im selben Jahr, spätestens aber 1718 gestorben sein dürfte.

Jeusel (Joseph) Windmüller

Jeusel (Joseph) Windmüller wurde um 1654 als jüngster Sohn von → Meyer Windmüller und seiner Ehefrau Rachel vermutlich in Frankenberg geboren. 1675 oder 1676 heiratete er Süsgen. Mindestens acht Kinder gingen aus der Ehe hervor, drei Söhne und fünf Töchter.

Die Familie war offenbar recht wohlhabend. Seit 1686 findet sich in den Judenspezifikationen des Amts Frankenberg regel-

mäßig die Bemerkung: „Jeusel und seine Frau Süsgen haben Schutz und sind ziemlichen Vermögens“.¹⁹⁷⁰ Er hatte Gesinde, meist einen Knecht und eine Magd gleichzeitig, und beherbergte im Laufe der Zeit mehrere Schulmeister zur Unterrichtung seiner zahlreichen Kinder. Auch seine verwitwete Mutter lebte bis zu ihrem Tod im Haushalt.

Jeusel Windmüller starb zwischen 1726 und Anfang 1727.¹⁹⁷¹ Ihm folgte sein jüngster Sohn → Isaac Windmüller im Besitz der Güter und der Partierung nach.

Isaac Windmüller

Isaac Windmüller wurde als Sohn von → Jeusel Windmüller um 1695 in Frankenberg geboren. Sein dahin lautender Schutzbrief datierte vom 6. März 1726.¹⁹⁷² Mit seiner um etwa acht Jahre jüngeren Frau Reis (Reisgen), die aus Rotenburg stammte, hatte er mindestens sieben Kinder, zwei Söhne: Jössele (Jeusel) und Lemmel (Lamm), und fünf Töchter: Frommet, Sara (Sargen), Schöngen, Besgen und Hanna.¹⁹⁷³

1737 stand Isaac Windmüller mit einem zu versteuernden Vermögen von 100 Reichstaler in der judenschaftlichen Anlage, und was seinen Leumund betraf, so stellten ihm die Beamten in Frankenberg ein gutes Zeugnis aus.¹⁹⁷⁴ Jedoch scheint er schon damals im wirtschaftlichen Niedergang begriffen gewesen zu sein. Im Frühjahr des folgenden Jahres wandte er sich mit einer Bittschrift an den Landesherrn.¹⁹⁷⁵ Darin bat er, sein jährliches Schutzgeld in Höhe von 12 ½ Reichstaler um „ein erkleckliches“ herabzusetzen. Seit einigen Jahren nämlich habe sein Vermögen und seine Nahrung „successive“ abgenommen, so dass er in der judenschaftlichen Anlage zurzeit nur noch mit 50 Reichstaler angesetzt sei. Obwohl die übrigen Frankenger Juden mit 100 bis 1000 Taler in der Anlage stünden, müsse er das gleiche Schutzgeld wie sie in die Renterei abführen. Überdies habe er fünf „öhnerzogene“ Kinder und dazu noch das Unglück gehabt, von seinen Diensthöfen („Domestiquen“) „zu verschiedenen mahlen hart bestohlen worden“ zu sein.

In einer beiliegenden Bescheinigung des Frankenger Rentmeisters Gideon Schantz vom 30. April 1738 attestierte ihm dieser, dass er tatsächlich, „von einigen Jahren her merklich zurückgekommen“ und mit der Bezahlung der Schutzgelder „säumhaftig“ gewesen sei. Ansonsten aber suche sich der Supplikant „ehrlich zu ernähren und schutzmäßig zu betragen“.

Die Rentkammer in Kassel, an die der Geheime Rat die Bittschrift anschließend zur Bearbeitung abgegeben hatte, kannte in diesem Fall jedoch kein Erbarmen. Am 16. bzw. 22. August 1738 entschied sie, dass dem Gesuch Isaac Windmüllers nicht zu fügen stehe. Entweder er entrichte das Schutzgeld in voller Höhe oder er müsse das Land „räumen“.

In der Amtsrechnung von 1740 ist Isaac Windmüller mit dem herkömmlichen Schutzgeld aufgeführt.¹⁹⁷⁶ Ob der Betrag aber auch tatsächlich in voller Höhe vereinnahmt wurde, ist nicht in jedem Fall sicher. Eher ist das Gegenteil anzunehmen, denn vier Jahre später, 1744, stand er auf der Liste der „untauglichen Juden“, welche aufgrund einer Verordnung vom 13. August bzw. eines Befehls des Landesherrn vom 4. August „mit Weib und Kindern das Land räumen“ sollten.¹⁹⁷⁷ Im Falle Isaac Windmüllers wurde dieser Befehl jedoch nicht ausgeführt, denn noch bis mindestens 1761 finden wir ihn in den Rechnungen des Amts Frankenberg und in den städtischen Kämmereirechnungen. Ab 1758 brauchte er nur noch das halbe Schutzgeld, nämlich 6 Reichstaler 8 Albus, zu entrichten.¹⁹⁷⁸ Leider sind die Frankenger Amtsrechnungen aus dem 18. Jahrhundert nur jeweils für die beiden ersten Jahre eines Jahrzehnts erhalten, so dass wir über das weitere Schicksal Isaac Windmüllers nichts wissen. In der Amtsrechnung von 1770 taucht er nicht mehr auf.

1. Die jüdischen Familien in Frankenberg in der frühen Neuzeit

Abraham Windmüller

Abraham (Aberle) Windmüller war der älteste Sohn von → Meyer Windmüller; er wurde um 1650 vermutlich in Frankenberg geboren. 1672 heiratete er die nur wenig jüngere Beila (Beyla), eine Tochter des wohlhabenden Frankenger Schutzjuden → Meyer Schmalkalder.

Kurz nach seiner Verheiratung suchte Abraham Windmüller um Erteilung eines Schutzbriefs für sich nach. Sein Vater, so heißt es in einem entsprechenden Gesuch an die Landgräfin-Regentin Hedwig Sophie, sei ein „abgelebter und wegen beschwerlichen Leibes Zufällen oft bettlägeriger Man“, der angesichts seines Alters und seiner Krankheit der Hilfe seiner Kinder bedürfe. Er, Abraham, wohne deshalb jetzt bei seinem Vater und gehe ihm zur Hand. Dieser habe sich, solange er in Frankenberg wohne, stets gut verhalten, und darum werde auch gegen seine Aufnahme in den landesherrlichen Schutz niemand etwas einwenden, auch weil er nicht von auswärts stamme, sondern „von Kind auf alda erzogen“ worden sei. Im Übrigen würde sich im Falle des Todes seines Vaters die Zahl der Handelsjuden in Frankenberg nicht vermehren.¹⁹⁷⁹

Während sich die herrschaftlichen Beamten für die Gewährung des Gesuchs aussprachen, waren Bürgermeister und Rat strikt dagegen. Gleichzeitig benutzten sie die Gelegenheit, um neuerlich über die übermäßige „Beschwerung“ der Stadt mit Juden zu klagen.¹⁹⁸⁰ Zwar stimme es, dass Meyer Windmüller an „Podagra“ leide und dadurch zeitweilig bettlägerig sei, aber doch nicht so stark, wie in dem Gesuch des Sohnes geschildert. Beide hätten ihren eigenen Handel („Partierung“), und da Abraham Windmüller seit seiner Verheiratung bei seinem Schwiegervater wohne, sei er von seinem Vater praktisch „geschieden“. Überdies habe Meyer Windmüller noch einen weiteren „mannbaren“, aber noch unverheirateten Sohn, Itzig, sowie eine ledige Tochter bei sich im Haus. Folglich könne er seinen Sohn Abraham ohne Weiteres entbehren und seine Partierung entweder selbst oder, wenn er durch Bettlägerigkeit dazu nicht in der Lage sei, durch seine noch bei sich habenden Kinder fortsetzen lassen.

Im Herbst 1673 wandte sich Abraham Windmüller erneut wegen des Schutzbriefs an die Landgräfin-Regentin. Ohne einen solchen könne er seinen hochbetagten Vater und sich selbst durch zulässige Handlung nicht ernähren, so schrieb er zur Begründung.¹⁹⁸¹ Doch erst als Marcus Polack, ein Verwandter Abraham Windmüllers, sich gegenüber der Rentkammer erbot, für den Fall, dass diesem ein Schutzbrief nach Frankenberg erteilt würde, seinen eigenen Schutzbrief zurückzugeben, die Stadt zu „räumen“ und sich auf dem Lande niederzulassen, erhielt Abraham im Februar 1674 schließlich das begehrte Dokument.¹⁹⁸²

Mit seiner Frau Beila hatte Abraham Windmüller mindestens acht Kinder, fünf Söhne, nämlich Michael (geb. um 1675), Meyer (geb. vor 1678 und vermutlich im frühen Kindesalter verstorben), Bonefang (Bonfert) (geb. um 1681), Meyer (geb. um 1688) und Salomon (geb. um 1693) und drei Töchter: Kienle (Kennelchen) (geb. 1673), Hanna (geb. um 1683) und Rahel (geb. um 1686). Er war, nicht zuletzt durch die Mitgift seiner Frau, recht wohlhabend. In den Judenverzeichnissen des Amtes Frankenberg heißt es seit den späten 1680er Jahren regelmäßig: „Abraham und seine Frau Beyla haben Schutz und sind ziemlichen Vermögens“.¹⁹⁸³ Im Jahr 1711 besaß er ein Wohnhaus in der Steingasse nebst einem Hof dahinter,

Nach dem Tod seiner Frau – sie starb irgendwann zwischen 1702 und 1709 – heiratete Abraham Windmüller noch einmal. Seine zweite Frau Fredgen (Freundchen) stammte aus Treis an der Lumbda.¹⁹⁸⁴ Mit ihr hatte er mindestens noch ein weiteres Kind.¹⁹⁸⁵

1727 heißt es über Abraham Windmüller, er stehe nun „ins 54te

Jahr in Schutz“, habe seinen ersten Schutzbrief am 16. Februar 1674 und den zweiten am 30. Januar 1678 erhalten. Er habe noch zwei ledige Söhne bei sich, Bonfert und Salomon, die sich beim Vater nährten, die (Stief-)Mutter Freundchen sei 65 Jahre alt.¹⁹⁸⁶

Im Sommer 1728 bat der nach eigenen Angaben damals 81-jährige Abraham Windmüller in einem Gesuch an den Landesherrn um Erteilung eines Schutzbriefs für seinen jüngsten Sohn aus erster Ehe, Salomon. Infolge seines hohen Alters sei er nunmehr „in solchen Standt leider gerathen, daß ich wenig sehen, schlecht hören und so gebrechlich bin, daß ich das tägliche Brodt nicht mehr erwerben, auch gar nicht umb mich gehen kann“. Seit einigen Jahren schon habe dieser Sohn, welcher jetzt 34 Jahre alt sei und den Schutz nach Frankenberg wünsche, ihn und seine Frau versorgt („das Brodt [...] verschaffen müßen“). Darum sei er für sie unentberhrlich, „wann wir anderst nicht gar verderben und Hunger leiden solten“. Seit über hundert Jahren hätten er und seine Vorfahren im herrschaftlichen Schutz in Frankenberg gestanden und sich während dieser Zeit stets so verhalten, dass jedermann mit ihnen zufrieden gewesen sei. Auch seien sie niemals ihr Schutzgeld schuldig geblieben. Deshalb richtete Abraham Windmüller seine „höchstflehendliche Bitte“ an den Landesherrn, „diesen meinen Sohn mit einem gnädigsten Schutzbrief anhero nacher Franckenberg allernädigst versehen zu laßen, damit derselbe in meinem hohen Alter mich mit Leibespflge versehen müße“.¹⁹⁸⁷

In ihren dem Gesuch beigelegten Bescheinigungen bestätigten die herrschaftlichen Beamten in Frankenberg die Angaben des Bittstellers und stellten ihm, namentlich was seine Aufführung anbetraf, ein gutes Zeugnis aus. So schrieb der Amtmann Ludemann: „Der Supplicante hat sich Zeit meines Hierseyens so verhalten, das ich niemahls die geringste Klage über ihn vernommen: Er auch der gantzen Statt und Ambt allhier (welche sonst insgesamt den Juden gehäbig genug seyn) lieb und wehrt ist. Das übrige, was er unterthänigst anführt, ist auch die Wahrheit“.¹⁹⁸⁸ Allein der Frankenger Magistrat scheint über die Aussicht, einen zusätzlichen Schutzjuden aufnehmen zu müssen, nicht gerade erfreut gewesen zu sein. In ihrer Stellungnahme zu dem Gesuch wiesen Bürgermeister und Rat darauf hin, dass Abraham Windmüller bereits zwei Familien in Frankenberg habe, welche mit Schutzbriefen versehen seien. Mithin befänden sich jetzt fünf Schutzjuden nebst einer weiteren Judenfamilie am Ort, während es zuvor nur vier gewesen seien.¹⁹⁸⁹

In Rücksicht auf das hohe Alter und den guten Leumund Abraham Windmüllers genehmigte Landgraf Karl die Schutzerteilung für dessen Sohn Salomon nach Frankenberg. Am 8. Februar 1729 befahl er der Rentkammer, einen gewöhnlichen Schutzbrief für denselben auszufertigen und ihm anschließend zur Unterschrift vorzulegen, gleichzeitig aber darauf zu achten, dass die fälligen Abgaben („Praestanda“) ordnungsgemäß entrichtet wurden.¹⁹⁹⁰

Abraham Windmüller starb vermutlich Anfang 1730.¹⁹⁹¹ Über seine Witwe heißt es in einem Bericht des Frankenger Rentmeisters Schantz an die Rentkammer vom 14. September 1737, sie sei bereits vor sieben Jahren nach Frankfurt gezogen.¹⁹⁹²

Michael Windmüller

Michael Windmüller oder Michael Aberle, wie er in den Quellen auch genannt wird, wurde um 1675 als Sohn von → Abraham Windmüller in Frankenberg geboren. Am 6. September 1709 erhielt er den landesherrlichen Schutz.¹⁹⁹³ 1709 oder 1710 heiratete er Judith¹⁹⁹⁴, über deren Herkunft nichts bekannt ist. Möglicherweise war er zweimal verheiratet, denn 1727 und 1737 erscheint eine Fredchen bzw. Freundchen als Ehefrau von Michael Windmüller.¹⁹⁹⁵ Er hatte mindestens sechs Kinder, drei Söhne und drei Töchter.

1. Die jüdischen Familien in Frankenberg in der frühen Neuzeit

Michael Windmüller gehörte sicherlich nicht zu den wohlhabenderen Juden in Frankenberg, denn er zahlte mit am wenigsten an Abgaben in die Stadtkasse, nämlich nur 7 Albus, während andere Juden mehr als das doppelte entrichteten. 1737 besaß er ein zu versteuerndes Vermögen von lediglich 100 Reichstaler.¹⁹⁹⁶

Zeitweise fungierte Michael Windmüller als Einnehmer der den Juden abverlangten Abgaben. So sollte er im Sommer 1723 die rückständigen Gelder von seinen Glaubensgenossen in Frankenberg eintreiben und an den judenschaftlichen Obereinnehmer abliefern. Der damalige Rentmeister Schleicher hielt ihn für die Aufgabe jedoch nicht geeignet. Obwohl er diesem „bettelhaften Juden“, den Geld erheben zu lassen er für bedenklich halte, eingeschärft („scharf eingebunden“) habe, die rückständigen Gelder zu liquidieren oder in acht Tagen bar an den judenschaftlichen Obereinnehmer zu bezahlen und er auch versprochen habe, die Restanten beisammen zu treiben und zu liefern, so sehe er, der Rentmeister, „dennoch aber biß dato nichts alß bloß Geschwätze“, schrieb Schleicher am 9. Juli 1723 verärgert an die Rentkammer.¹⁹⁹⁷ Um ihn weiter unter Druck zu setzen, hatte er Michael Windmüller einen „Invaliden“, also einen Garnisonssoldaten, in seine Wohnung eingelegt, den er auf eigene Kosten verpflegen musste, und drohte damit, ihm noch zwei weitere „Executanten“ einzulegen.

1737 hatte Michael Windmüller noch drei Kinder bei sich, den ältesten Sohn Meyer und den dritten Sohn Bonfert (Bonfort) sowie die jüngste Tochter Gehla, während sich der mittlere Sohn Súsman „in der Fremde“ aufhielt und die Töchter Beila und Greina damals in Kassel bzw. in Rosenthal dienten.¹⁹⁹⁸

Michael Windmüller starb 1746 oder 1747.¹⁹⁹⁹

Seine beiden Söhne Meyer und Bonfert lebten laut Kämmererechnungen bis 1755 bzw. 1757 in Frankenberg.²⁰⁰⁰ Sie besaßen jedoch keinen Schutzbrief, sondern waren lediglich geduldet.

Salomon Levi

Salomon (Salm) Levi, auch Salomon Itzig genannt²⁰⁰¹, war der Sohn des Frankenger Schutzjuden → Itzig bzw. Isaac Windmüller und dessen zweiter Ehefrau Beila. Geboren wurde er um 1692. Sein erster Schutz nach Frankenberg datiert vom 11. Juni 1717.²⁰⁰²

Verheiratet war Salomon Levi mit der ungefähr neun Jahre jüngeren Hannel (Gemell). Im Februar 1727 hatten sie drei Kinder, die Töchter Beilchen (sechs Jahre alt), Merle (vier Jahre) und Rachael (eineinhalb Jahre)²⁰⁰³, später kamen noch mindestens zwei weitere Töchter, Gehla (geb. um 1727) und Gidel (geb. um 1732) sowie ein Sohn, Hirsch (geb. um 1734) hinzu.²⁰⁰⁴ Vermutlich sind einige von ihnen im frühen Kindesalter verstorben. Seit ungefähr 1722 lebte im Haushalt von Salomon Levi auch dessen ältere verwitwete Schwester Tertz (Därtzgen), die ihm als Magd diente, mit zwei Kindern.²⁰⁰⁵ Die Familie wohnte im Geismarviertel, wo Salomon Levi ein halbes Haus besaß. 1726 hatte er 50 Reichstaler Schulden und zahlte eine monatliche Kontribution von 9 Albus 3 Heller.²⁰⁰⁶ 1737 stand er mit 100 Reichstaler in der judenschaftlichen Anlage. Seinen Leumund bezeichneten die Beamten als „gut“.²⁰⁰⁷

Das Todesjahr von Salomon Levi kennen wir nicht, doch muss er spätestens 1768 verstorben sein. Seit diesem Jahr werden unter den Geschoßzahlern in der Kämmererechnung der Stadt Frankenberg nur mehr „Salomon Levi Erben“ aufgeführt.²⁰⁰⁸

Salomon Windmüller

Salomon Windmüller war der jüngste Sohn von → Abraham Windmüller und dessen erster Ehefrau Beila. Er wurde um 1694 in Frankenberg geboren. Im Februar 1727 lebte er noch unver-

heiratet im Haushalt seines Vaters.²⁰⁰⁹ Zwei Jahre später, am 18. Februar 1729, erhielt er einen Schutzbrief nach Frankenberg.²⁰¹⁰ Aus der Judenspezifikation des Amts Frankenberg von 1737 geht außerdem hervor, dass Salomon Windmüller verheiratet war und zwei kleine Kinder hatte, den vierjährigen Sohn Aberle (Abraham), der 1774 zum Christentum konvertierte²⁰¹¹, und die ein Jahr alte Tochter Gehla. Seine Frau Hannel war erheblich jünger als er, nach dem genannten Verzeichnis betrug der Altersunterschied zwischen ihnen 18 Jahre. Mit zum Haushalt gehörten damals ferner der ältere Bruder von Salomon Windmüller, Bonfort, welcher ihm als Knecht diente, sowie eine 15 Jahre alte Magd namens Merle, die aus Gladenbach stammte. In der judenschaftlichen Anlage stand Salomon Windmüller mit einem Vermögen von 100 Reichstaler. Auch ihm bescheinigten die Beamten einen guten Leumund.

In den 1750er Jahren scheint Salomon Windmüller dann mehr und mehr verarmt zu sein. 1758 wurde sein Schutzgeld auf die Hälfte reduziert, und auch sein Beitrag zum Geschoß verringerte sich erheblich.²⁰¹² Ab 1764 ist in den Kämmererechnungen dann nur noch von „Salomon Windmüllers Wittib“ bzw. „rel[icta]“ die Rede, so dass wir als sein Todesjahr 1763 oder 1764 annehmen können. Seine Witwe erscheint in den Kämmererechnungen bis in die 1790er Jahre. In der Rechnung von 1790 heißt es über sie, sie sei „sehr alt“. Aufgrund ihrer Armut zahlte sie seit diesem Jahr auch kein Personalgeschoß mehr.²⁰¹³ Wenige Jahre später, vermutlich 1795, ist sie gestorben.²⁰¹⁴ 1804 zahlte eine Tochter von „Jud Windmüllers rel.“ 10 Albus an monatlicher Kontribution von Haus und Gütern.²⁰¹⁵

Jeisel Windmüller

Jeisel Windmüller war der älteste Sohn von → Isaac Windmüller und seiner Ehefrau Reis (Reisgen). Viel ist nicht über ihn bekannt. Er wurde um 1731 geboren und erhielt 1764 den Schutz nach Frankenberg.²⁰¹⁶ Verheiratet war er mit Esther Abraham; aus der Ehe gingen mindestens fünf Kinder hervor. 1795 war er Knecht bei David Daniel (Katten).²⁰¹⁷

Der älteste Sohn → Abraham nannte sich seit 1808 Littau, sein Bruder → Marcus nahm in der westfälischen Zeit den zusätzlichen Nachnamen Willon an.

Süsgen, die um 1784 geborene Tochter, heiratete 1808 Michel Mordechai (Mardachey) aus Zwesten.²⁰¹⁸

Meyer Hirtz

Der Schutzjude Meyer Hirtz war der Schwiegersohn von → Isaac (Itzig) Windmüller, dessen Tochter Elisabeth (Terz) er vermutlich im Jahr 1705 geheiratet hatte. Woher er kam, wissen wir nicht. Aus der Ehe mit Terz Windmüller gingen mindestens fünf Kinder hervor, von denen zwei offenbar von Geburt an kränklich bzw. körperlich oder geistig behindert waren.

Auf Bitten seines Schwiegervaters bewilligte Landgraf Karl am 9. Juni 1705 Meyer Hirtz einen Schutzbrief nach Frankenberg.²⁰¹⁹ 1710 zahlte er nur die Hälfte des üblichen Schutzgeldes.²⁰²⁰

Im selben Jahr geriet er, wie bereits erwähnt, in den Verdacht, an einem nächtlichen Einbruch in das Kloster Georgenberg, dem Sitz des Amtmanns beteiligt gewesen zu sein. Er wurde verhaftet und dem Peinlichen Gericht in Marburg übergeben, welches ihn jedoch, offenbar aus Mangel an Beweisen, bald wieder auf freien Fuß setzte. Anschließend soll er noch einige Jahre in Frankenberg gelebt haben, bevor er sich schließlich wegen vieler Schulden und „anderer bößen Händel aus der Stadt und Land absentiret“ habe. Später wieder nach Hessen zurückgekehrt, starb Meyer Hirtz um 1722 in dem Dorf Griemelsheim bei Hofgeismar.²⁰²¹

Seine Witwe zog anschließend mit einem Teil ihrer Kinder

1. Die jüdischen Familien in Frankenberg in der frühen Neuzeit

nach Frankenberg zu ihrem Bruder → Salomon Levi, der sie „aus Barmherzigkeit“ als Magd bei sich aufnahm. Sie scheint sich jedoch nicht auf ihre Tätigkeit als Magd allein beschränkt zu haben. Denn im Frühjahr 1728, nachdem sie bereits ungefähr sechs Jahre bei ihrem Bruder gelebt hatte, beschwerten sich die übrigen Frankenger Juden beim Amtmann über sie, dass sie ihnen in ihrem Handel großen Schaden zufüge, indem sie mit ihren Waren, die aus seidenen Lappen und Nesseltuch bestünden, täglich in der Stadt hausieren ginge, ohne von den Einnahmen die üblichen Abgaben („Ungelder und onera“) zu entrichten. Dadurch könne sie ihre Waren viel billiger anbieten.²⁰²² Daraufhin wurde Salomon Levi am 7. Juni 1728 vom Amt bei 5 Kammergulden Strafe befohlen, seine Schwester nicht weiter zu beherbergen, vielmehr sollte sich dieselbe „diese Wochen annoch von hier weg machen“.²⁰²³

Um dies zu verhindern, wandte sich Salomon Levi mit einer Bittschrift an die Rentkammer.²⁰²⁴ Seine Schwester, so heißt es darin, sei nach dem Tod ihres Mannes so verarmt, dass sie sich nicht mehr selbst ernähren könne. Weil er wegen seiner Haushaltung eine Magd halten müsse, habe er sie bei sich in Dienst genommen. Statt des Lohns, den er ihr geben müsste, wolle er ihre beiden kleinen Kinder im Alter von zehn und acht Jahren ernähren. Obwohl dieses Vorhaben niemandem einen Nachteil bringe, so verlangten die Juden in Frankenberg doch, dass er seine Schwester fortschaffen solle. Unter Berufung darauf, dass es Schutzjuden gestattet sei, außer ihren eigenen verheirateten Kindern auch Fremde und Anverwandte als Knechte oder Mägde zu beschäftigen, bat Salomon Levi die Rentkammer, seine verwitwete Schwester in Dienst nehmen zu dürfen. Dies wurde ihm schließlich auch gestattet, allerdings unter der Bedingung, dass sie für sich keinen Handel treiben und den anderen Schutzjuden keinen Eintrag tun dürfe.²⁰²⁵

Ungeachtet dessen verlangten diese weiter ihre Entfernung aus der Stadt. Den wahren Grund dafür sah Salomon Levi, wie es in einer erneuten Eingabe an die Rentkammer von Ende Juni 1728²⁰²⁶ heißt, in Folgendem: „Alldieweilen aber die Schutzjuden in Franckenberg, ob dieselbe(n) schon mein und meiner Schwester nechste Blutsverwandte seyn und ihr nichts böses mit Wahrheit beybringen können, deswegen sehr verfolgen und ausgetrieben sehen wollen, weil sie die arme Wittib keine 3 fl. 22 alb. armen Wittiben Schutzgeld in die Rentherey Franckenberg lieferte“. Damit sie mit ihren sehr gebrechlichen Kindern in Frankenberg bleiben dürfe und nicht „ins Elend gejagt“ würde, auch damit dieselbe, „wann ich sie in meinen Handel hin und wieder brauche, nicht von meinen Neben Schutzjuden ferner hin geplaget werden möge“, erbot sich Salomon Levi, die 3 Gulden 22 Albus jährliches Witwen-Schutzgeld für sie zu bezahlen. Zur Förderung seines Gesuchs fügte er demselben ein positives Attest des Rentmeisters Schleicher bei.²⁰²⁷

Doch nicht nur den Juden war der Aufenthalt der Witwe von Meyer Hirtz in Frankenberg ein Dorn im Auge. Auch der Magistrat versuchte sie damals los zu werden. Etwa zur selben Zeit richteten Bürgermeister und Rat eine Vorstellung an den Landesherrn, worin sie behaupteten, dass Meyer Hirtz mit seiner Familie einst wegen Diebstahls aus der Stadt verwiesen worden sei (worüber sich laut Amtmann Ludemann in der Amtsrepositur jedoch nichts finden ließ) und deshalb ihre Entfernung verlangten. Daraufhin erhielt Amtmann Ludemann vom Landesherrn den Befehl, die Witwe nicht länger in der Stadt zu dulden, sondern sie wieder auszuweisen.²⁰²⁸

Dem ungeachtet blieb sie anschließend noch mehrere Jahre in Frankenberg wohnen. Erst 1735 verließ sie mit einem Sohn die Stadt.²⁰²⁹

David Daniel

Der Pferdehändler David Daniel wurde um 1680/82 geboren, sein Geburtsort ist nicht bekannt. Im Jahr 1703 erhielt er „ex gratia“ (aus Gunst, Dankbarkeit) einen Geleitbrief (Schutzbrief) für das damals kurkölnische Hallenberg, weil er im Spanischen Erbfolgekrieg (1701-1714) den Kurfürsten Joseph Clemens unter großen persönlichen Verlusten mit Kriegspferden beliefert hatte.²⁰³⁰ Kurz darauf (um 1705) heiratete David Daniel Hanna, eine Tochter des Frankenger Schutzjuden → Abraham Windmüller, welche zwei Jahre jünger war als er. Aus der Ehe gingen mindestens fünf Kinder hervor: → Daniel (geb. um 1706), Freundchen (geb. ca. 1714), Hannel (geb. ca. 1717), Madel (geb. ca. 1720) und → Benedix (Benedict) (geb. ca. 1721). Der Pferdehandel, den David Daniel betrieb, scheint ein sehr ausgedehnter gewesen zu sein. Bis an die Nordseeküste nach Friesland führten ihn seine Geschäfte.

Der Aufenthalt von David Daniel und seiner Familie in Hallenberg währte jedoch nur wenige Jahre. 1707 gab der Kurfürst dem Drängen der Städte nach und ordnete an, dass künftig nicht mehr Judenfamilien in Westfalen geduldet werden sollten, als im Jahr 1700 dort ansässig gewesen waren, nämlich 107. Gleichwohl wurde die Aufenthaltsgenehmigung für David Daniel bei der nächsten Generalvergleichung (1712) bestätigt. Doch im folgenden Jahr, als der Kurfürst im französischen Exil weilte, machte das die Regierungsgeschäfte im Kurfürstentum Köln führende Domkapitel ernst und wies alle Juden aus, die nach 1700 über die Höchstzahl hinaus vergleidet worden waren. Unter dem Druck der Landstände bestätigte Joseph Clemens nach seiner Rückkehr aus dem Exil 1716 und 1719 diese Ausweisungsverfügung.²⁰³¹

Sie traf jetzt auch David Daniel und seine Familie. Allerdings wurde sie nicht aus dem Land, sondern lediglich aus der Stadt Hallenberg verwiesen. Im benachbarten Medebach sollte sie die Stelle eines ausgewiesenen „überzählige(n)“ Juden einnehmen. Doch dagegen setzte sich David Daniel mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zur Wehr. Innerhalb von drei Monaten richtete er sieben Bittschriften an die Behörden. Darin stellte er vor allem die wirtschaftlichen Nachteile heraus, welche die Ausweisung aus Hallenberg für ihn bedeuteten. So sei Hallenberg wegen seiner Grenzlage und der relativ guten Straßenverbindungen ein günstiger Standort für den Pferdehandel. Ein Umzug nach Medebach würde erhebliche Geschäftseinbußen zur Folge haben. Sogar an das Reichskammergericht in Wetzlar wandte er sich. Doch am Ende nützte alles nichts. Während einer Abwesenheit warf die Stadt Hallenberg seine Frau, die sich gerade erst von einer Geburt erholte, und die Kinder aus ihrem Haus. Im Juli 1720 erging die endgültige Ausweisungsverfügung des Landesherrn.

In Medebach hielt sich David Daniel, wenn überhaupt, nur kurze Zeit auf. Anfang Januar 1721 bat er in einem Gesuch an Landgraf Karl von Hessen-Kassel um Ausstellung eines Schutzbriefs nach Frankenberg. Seinen Wunsch, sich dort niederzulassen, begründete er zum einen damit, dass Hallenberg für einen „Roßkamm“ (Pferdehandel) nicht „applicabel“, Frankenberg hingegen, weil durch die Stadt eine Landstraße führte („alß wodurch eine Landstraße passiret“), zu diesem Zwecke „viel füglicher“ sei. Zum anderen habe er in Erfahrung gebracht, dass in Stadt und Amt Frankenberg in den vergangenen Jahren etliche Schutzjuden abgegangen und deren Plätze noch nicht wieder besetzt seien. Er versprach, durch seinen Pferdehandel „weder Bürger noch Bauer, in deren Gewerbe nicht den geringsten Eintrag (zu) thun“. Im Gegenteil, würden dadurch doch sowohl der Landesherr als auch seine Untertanen in Frankenberg profitieren, dieser durch die erhöhten Zolleinnahmen, jene vom Hafer-, Heu- und Stallgeld.²⁰³²

In einem dem Gesuch beigefügten Attestat vom 2. Januar 1721 bestätigten Amtmann Ludemann und Rentmeister Schleicher,

1. Die jüdischen Familien in Frankenberg in der frühen Neuzeit

dass von den sechs „Schutzplätzen“ für Juden in der Stadt Frankenberg zwei zurzeit vakant („ledig“) seien. Auch würde durch den vom Supplikanten beabsichtigten Pferdehandel den Bürgern und Untertanen, weil diese keine solche Profession trieben, kein Schaden entstehen, sondern „Zoll und Nahrung ins Land geben“.²⁰³³ Deshalb befürworteten sie die Gewährung des Gesuchs.

Von diesem finanziellen Argument ließ sich auch der Landesherr gern überzeugen, und so dauerte es auch nicht lange, bis David Daniel den begehrten Schutzbrief nach Frankenberg erhielt.

Am 26. Juli 1721 erließ Landgraf Karl folgende Resolution an die Rentkammer: „In Ansehung, daß Unserer Beamten zu Franckenberg hierin gegebenem Attestato nach, ein Schutz zeitlicher einigen Jahren aldorth vacant, Supplicand auch mit seinem Pferde Handell niemanden schaden, sondern vielmehr der Statt und Unserm Zollwesen sonderlichen Nutzen bringen, sich auch bishero jeder zeit ohne Klage verhalten habe, wollen Wir seinem unterthänigsten Suchen aus Gnaden statt gethan, undt ihm den Schutz zu ersagtem Franckenberg hiermit eingewilliget haben; Unser Cammer Praesident und Renth Cammer hatt demnach vor selbigem einen gewöhnlichen Schutz Brief ausfertigen und zu Unserer Unterschrift vorlegen, anbey dahin sehen zu laßen, daß er auch die gehörige jährliche praestanda gebührend abtragen müße“.²⁰³⁴

Ausgestellt wurde der Schutzbrief schließlich am 4. August 1721.²⁰³⁵ Wie die neu zuziehenden christlichen Untertanen musste auch David Daniel ein Einzugsgeld an das Amt zahlen. Dasselbe betrug 10 Goldgulden bzw. 15 Gulden 10 Albus in Silberwährung, und damit genauso viel wie das jährliche Schutzgeld.

Mit seinem Handel brachte es David Daniel augenscheinlich zu einigem Wohlstand. Ende der 1730er Jahre war er in der Judenschaftlichen Anlage mit 1000 Taler veranlagt, während die übrigen Frankenger Schutzjuden damals nur ein Vermögen von jeweils 100 Taler versteuerten.²⁰³⁶ Außerdem besaß er einen guten Leumund.²⁰³⁷

1730 wird in seinem Haushalt ein „Rabbi“ mit aufgeführt.²⁰³⁸ Es dürfte sich bei diesem jedoch in Wirklichkeit um einen Schulmeister gehandelt haben.²⁰³⁹

In einem Verzeichnis der Schutzjuden in der Landgrafschaft Hessen-Kassel von 1744, der so genannten „Judenstätigkeit“, erscheint David Daniel mit dem Zunamen „Katz“.²⁰⁴⁰ Er starb am 22. April 1750.²⁰⁴¹

Daniel David

Daniel David, → David Daniels ältester, um 1706 geborener Sohn, war seit dem 11. Februar 1730 „im Schutz“.²⁰⁴² Im Jahr 1737 war er noch ledig und wohnte bei den Eltern.²⁰⁴³ Leider liegen aus der folgenden Zeit keine Verzeichnisse der jüdischen Familien im Amt Frankenberg mehr vor, so dass wir nicht wissen, ab wann und mit wem er verheiratet war.

Wie sein Vater handelte auch Daniel David mit Pferden. Der Landesherr höchstpersönlich zählte zu seinen Geschäftspartnern. In seinem Auftrag verkaufte er die überzähligen Pferde des Marburger Gestüts.

Im Frühjahr 1737 bat Daniel David den Statthalter Prinz Wilhelm, den späteren Landgrafen Wilhelm VIII., ihm dieses Geschäft auf Lebenszeit zu übertragen und ihm außerdem einen Pass auszustellen, der ihn vom Zoll befreite: „Euer Hochfürstliche Durchlaucht haben mich bißhero von dem Gestüde zu Marburg fallende Pferde, so etwann überflüßig, geweiß, verhandeln zu laßen in hohen Gnaden gewürdiget“, so schrieb er seinem Gesuch²⁰⁴⁴, „welchem Geschäfte ich dann auch mit dem größten Fleiß in unterthänigster Treu ohne die geringste interessirte Absichten und ohne Profit vorgestanden, wünsche auch nichts mehr, alß Euer Hochfürstliche Durchlaucht mir dießes Geschäft

te zeit lebens anzuvertrauen geruhen möchte, wie ich mich dann solches beständig ohne den geringsten Profit fortzusetzen offerire“. Durch die Erteilung eines „zoll frey passes“ für seine Person wäre er in stande, diesem Handel viel besser „vorzustehen“, weil er dann „denen Herren von Adell, Officiers und andren Persohnen“, welche Pferde benötigten, diese „desto öfters und ohne große Kosten anbiethen und verhandeln“ könnte.

Am 1. Juni 1737 genehmigte der Statthalter das Gesuch und befahl der Rentkammer, Daniel David den gewünschten Pass auszustellen. Fortan war er, wenn er im Auftrag des Landesherrn herrschaftliche Pferde auf auswärtigen Märkten verkaufte, vom Zoll befreit. Er hatte aber jedesmal einen Schein des dortigen Stallmeisters vorzulegen, aus dem die Zahl der angebotenen Pferde, ihr Alter und ihre Farbe hervorging und auch, wie viele davon er verkauft hatte. Nach dieser Bescheinigung und den vorgelegten Zollzetteln sollten ihm die ausgelegten Zollgebühren zurückerstattet werden. Am 26. November 1737 wies die Rentkammer die Beamten in Frankenberg an, den Bittsteller entsprechend in Kenntnis zu setzen, gleichzeitig aber „fleißig acht zu haben“, dass dieser keinen Missbrauch („Unterschleife“) mit dem ihm zugestandenem Privileg trieb.

Bis 1769 erscheint Daniel David regelmäßig in den Kämmererechnungen der Stadt Frankenberg als Zahler von Geschoß und Baugeld. In den Rechnungen vom Jahr 1770 an sind dann stattdessen „Daniel Davids Erben“ aufgeführt²⁰⁴⁵, das heißt er muss kurz zuvor, 1769 oder 1770, gestorben sein.

Benedix David

Benedix (Benedict) David war der Sohn von → David Daniel und ein jüngerer Bruder von → Daniel David. Er wurde um 1721 geboren und erhielt am 30. Juni 1752 einen Schutzbrief.²⁰⁴⁶ In den Kämmererechnungen der Stadt Frankenberg taucht er 1750 erstmals auf²⁰⁴⁷; er trieb also schon vorher eine „Partierung“.

Viel wissen wir nicht über ihn, auch nicht, ob er verheiratet war. Wie erwähnt, sind aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts leider keine Judenspezifikationen für das Amt Frankenberg mehr erhalten. Zuletzt wird Benedix David in der Kämmererechnung vom Jahr 1769 als Zahler von Geschoß und Baugeld aufgeführt.²⁰⁴⁸ Spätestens 1773 ist er gestorben.²⁰⁴⁹

Itzig Meyer

Der Handelsmann Itzig oder Isaac Meyer erhielt 1764 einen Schutzbrief nach Frankenberg.²⁰⁵⁰ Ob er ein gebürtiger Frankenger war oder von auswärts kam, konnte bislang noch nicht geklärt werden. 1765 taucht er als Zahler von städtischen Steuern und Abgaben erstmals in der Kämmererechnung auf.²⁰⁵¹

Verheiratet war Itzig Meyer mit Gidel Salomon, einer Tochter des Frankenger Schutzjuden → Salomon Levi (Windmüller); aus der Ehe gingen mindestens zwei Kinder hervor, die Tochter Forchen (geb. 1770), die 1792 → Aron Israel (Schönthal) heiratete, und der Sohn Löb Isaac (Itzig) (geb. um 1774), welcher sich später → Tuchheim nannte.

Aus den Abgaben zu schließen, die er zur Stadtkasse entrichtete, muss Itzig Meyer ziemlich wohlhabend gewesen sein. In den 1760er bis 1790er Jahren zahlte er von allen Frankenger Juden regelmäßig den höchsten Beitrag zum Geschoß und Baugeld.²⁰⁵²

Das Todesjahr von Itzig Meyer hat sich bislang ebenfalls noch nicht ermitteln lassen. Seine Ehefrau Gidel starb als Witwe im November 1810.²⁰⁵³

Weitere Juden

In der Frankenger Kämmererechnung von 1753 ist als Geschoß-Zahler der „Jud Leiser Jacob zu Hallenberg“ aufge-

führt.²⁰⁵⁴ Vermutlich handelt es sich bei ihm um denselben Leiser Jakob, der vom Beginn des 18. Jahrhunderts bis 1753 in Hallenberg nachweisbar ist.²⁰⁵⁵ In den Rechnungen davor und danach taucht er nicht auf, er war also, wenn überhaupt, nur sehr kurz in Frankenberg ansässig. Über sein weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Von 1776 bis 1784 erscheint in den Kämmererechnungen der „Jud Meyer Levi zu Gemünden“.²⁰⁵⁶ An Geschoß und Baugeld zahlte er jeweils nur 5 Heller in die Stadtkasse. 1756 hatte in Gemünden der Jude Meyer Levi einen Schutzbrief erhalten.²⁰⁵⁷ Vermutlich sind beide identisch.

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Gustav Bachenheimer

Obermarkt 16 (alte Haus-Nr. 4)

Der Anstreichermeister Gustav Bachenheimer wurde als Nachfahre sephardischer Juden 1879 in Wetter, Kreis Marburg, geboren. Im Frühjahr 1904 zog er nach Frankenberg und eröffnete im Haus von Bernhard Dilloff, Nr. 81 am Linnertor (jetzt: Linnertorstraße 19), ein Maler-, Anstreicher- und Tapeziergeschäft.²⁰⁵⁸ Im November desselben Jahres heiratete er Emma Hammerschlag (geb. 1878) aus Gensungen. Kurz darauf zogen sie in das von dem Handelsmann → Falk Fürst erworbene Haus Nr. 4 am Obermarkt. Das Ehepaar Bachenheimer hatte fünf Kinder, vier Töchter und einen Sohn. 1913 baute Gustav Bachenheimer in seinem Haus einen Laden ein.²⁰⁵⁹



Kreisblatt, 11.3.1904

Im Ersten Weltkrieg kämpfte er als Soldat im deutschen Heer, erhielt im Frühjahr 1917 das Eiserne Kreuz II. Klasse und geriet nachher in englische Kriegsgefangenschaft, aus der er erst Anfang September 1919 zurückkehrte.²⁰⁶⁰ Nach der Gründung der Ortsgruppe Frankenberg des Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten war er einige Zeit ihr 1. Vorsitzender.²⁰⁶¹ Zusammen mit → Alexander Katten leitete er um die Mitte der 1920er Jahre auch den israelitischen Männerverein in Frankenberg, die Chewra Kaddischa.²⁰⁶²



Kreisblatt, 26.7.1904

Neben seinem erlernten Beruf als Anstreicher und Maler handelte Gustav Bachenheimer mit Fellen, Häuten und Wolle. Außerdem betrieb er schon vor dem Ersten Weltkrieg eine Matzenbäckerei, mit der er die Wintermonate, in denen das Anstreichergeschäft weitgehend ruhte, überbrückte.²⁰⁶³ Seine frischen

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Ich empfehle zum **Verkauf** an Private in guten, streichfertigen Qualitäten zu billigsten Tagespreisen

alle Sorten Farben u. Lacke.

Mein gut sortiertes **Tapetenlager** bringe in empfehlende Erinnerung.

Gustav Bachenheimer,
 × Obermarkt 4. × Einstreichermeister.

Frankenberger Zeitung, 27.8.1912

Täglich frische

Matzen

Pfund 38 Pfg.

empfehl't **G. Bachenheimer,**
 Obermarkt 4.

Frankenberger Zeitung, 17.3.1914

Matzen erfreuten sich auch bei der nichtjüdischen Bevölkerung Frankenburgs großer Beliebtheit. In seiner „Mazzofabrik“ beschäftigte er mehrere Mitarbeiter.

Seit Ende der zwanziger Jahre befand sich im Bachenheimerischen Haus die Parfümerie Wilhelm Böhner, die jedoch offenbar nur kurze Zeit existierte.²⁰⁶⁴

Gustav Bachenheimer war ein angesehener Bürger und geschätztes Mitglied in mehreren Frankenberger Vereinen, unter anderen in der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, im Männergesangverein Liedertafel²⁰⁶⁵ und in der Feuerwehr. Anlässlich der Stiftungsfeier der Sanitätskolonne im Oktober 1932 wurden ihm das Ehrenzeichen für „25jährige verdienstvolle Tätigkeit im Roten Kreuz“ und die Auszeichnungsborte „für 15jährige vorwurfsfreie Dienstzeit“ verliehen.²⁰⁶⁶

Das alles änderte sich schlagartig mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten im Januar 1933. Nicht nur privat, etwa indem man ihn aus den Vereinen hinaus warf, sondern vor allem geschäftlich hatten die antijüdischen Maßnahmen der Nazis gravierende Folgen für Gustav Bachenheimer. Sein Maler- und Anstreichergeschäft kam durch den Boykott jüdischer Geschäfte praktisch zum Erliegen. Während seine christlichen Kunden erklärten, sie könnten bei ihm nicht mehr arbeiten lassen, gerieten die jüdischen zunehmend in finanzielle Schwierigkeiten und fielen somit aus Auftraggeber ebenfalls aus. Für seine Matzenbäckerei konnte Gustav Bachenheimer keine Leute mehr bekommen, die bereit waren, für ihn zu arbeiten. Auch ging der Umsatz rapide zurück. Viele Juden wanderten aus, andere verzichteten auf Matzen, da die religiösen Vorschriften, bedingt durch ihre schlechte wirtschaftliche Situation, nicht mehr so streng eingehalten wurden.

In den Jahren 1930 bis 1932 hatte Gustav Bachenheimer noch einen jährlichen Verdienst 4000 bis 5000 Reichsmark gehabt.²⁰⁶⁷ Nach 1933 konnte er praktisch nichts mehr verdienen; die Geschäfte, die er noch abschloss, deckten nicht die Unkosten. Er lebte von seinen Rücklagen. Daher entschloss er sich, so schnell wie möglich auszuwandern. Nach eigenen Angaben wurde ihm auch gedroht, wenn er Deutschland nicht verlasse, würde er schon sehen, wie es ihm erginge.²⁰⁶⁸ Bei der Emigration halfen ihm in den USA lebende Verwandte.

Seine älteste Tochter Selma (geb. 1906) war bereits 1925 nach Amerika gegangen.²⁰⁶⁹ 1928 heiratete sie in New York den aus Russland stammenden Samuel (Sammy) Macy.²⁰⁷⁰ 1930 arbeitete sie als Kellnerin (waitress).²⁰⁷¹ Sie starb im März 2006 mit fast 100 Jahren in Holmdel, New Jersey. Ihre Schwestern Lilli (geb. 1909) und Marion (geb. 1911) folgten ihr im Mai 1929 in die Ver-

Für die uns zu unserer
Silber-Hochzeit
 erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen wir herzlichen
 Dank.

Gustav Bachenheimer u. Frau
 Emma, geb. Hammerschlag.

Frankenberger Zeitung, 23.11.1929

Fuchsfelle
Iltisfelle
Marderfelle
Hasenfelle
Kaninfelle

sowie alle anderen Felle u.
 Häute kauft zu Tagespreisen

G. Bachenheimer
 Obermarkt 16. Fernruf 51.

Frankenberger Zeitung, 23.11.1929

Die **VERLOBUNG** unserer Tochter **SELMA** mit
 Mr. **SAMMY MACY** geben wir hiermit bekannt.

Gustav Bachenheimer u. Frau
 Emma, geb. Hammerschlag.

Selma Bachenheimer
Sammy Macy

z. Zt. Frankenberg New York City.

Frankenberger Zeitung, 19.4.1928

Wegzugshalber verkaufe meine
 gesamten

Möbel

u. Haushaltsgegenstände,
 Betten, Schränke, Tische,
 Stühle usw.

G. Bachenheimer, Obermarkt 16.

Frankenberger Zeitung, 19.2.1935

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Gustav und Emma Bachenheimer am Tag ihrer goldenen Hochzeit am 18. November 1954

einigten Staaten.²⁰⁷² Marion lebte 1930 bei ihrer Schwester und dem Schwager in der Bronx in New York.²⁰⁷³ Sie heiratete 1937 den ebenfalls aus Deutschland stammenden Alfred Kahn.²⁰⁷⁴ Lilli war mit Emil M. Berkel aus Holland verheiratet. Während des Zweiten Weltkrieges diente sie in der U.S. Army. Sie starb im Jahr 2000 in Fort Lauderdale in Florida und wurde, wie übrigens auch ihr Ehemann, auf dem Nationalfriedhof in Bushnell beigesetzt.²⁰⁷⁵

Der Sohn Max (geb. 1913) meldete sich im Oktober 1927 nach Ziegenhain ab, wo er offenbar eine Lehre als Kaufmann absolvierte. Im April 1932 kehrte er von seinem letzten Wohnsitz Großumstadt nach Frankenberg zurück.²⁰⁷⁶ Anfang März 1934 emigrierte er von Hamburg aus auf dem Hapag-Schiff „Deutschland“ nach New York.²⁰⁷⁷ Mit demselben Schiff gelangten Ende März/Anfang April 1935 auch Gustav Bachenheimer, seine Frau Emma und die jüngste Tochter Rita (geb. 1916) in die USA. Die Schiffskarten kaufte Gustav Bachenheimer bei der Auswanderungsagentur von Samson Dilloff in Frankenberg. Für sie bezahlte er zusammen 2000 Reichsmark. Dazu kamen noch 200 RM für die Reise nach Stuttgart zum US-Konsulat zur Beschaffung der nötigen Visa sowie 1100 RM für Verpackung und Fracht für 12 Kisten mit Umzugsgut. Insgesamt betrug die Kosten für die Überfahrt 3300 Reichsmark.²⁰⁷⁸ Vor der Auswanderung verkaufte

Gustav Bachenheimer den gesamten übrigen Hausrat, einschließlich der Möbel.

Da er der englischen Sprache nicht mächtig war, konnte Gustav Bachenheimer sein altes Maler- und Anstreichergeschäft nicht auf eigene Rechnung fortführen. Er arbeitete daher für einen Hausbesitzer, für den er Malerarbeiten ausführte. Der Verdienst war mäßig, anfangs drei Dollar pro Tag, später waren es fünf. In den Jahren 1940 und 1941 verdiente jeweils 1200 Dollar.²⁰⁷⁹

Im September 1943 wurde Gustav Bachenheimer von den Nazis aus Deutschland ausgebürgert.²⁰⁸⁰ Er starb im Februar 1965 im 86. Lebensjahr in Vineland, New Jersey, seine Frau Emma folgte ihm drei Jahre später, im Juli 1968. Sie wurde 90 Jahre alt.

Während sich Gustav Bachenheimer mit seiner Familie rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte, fielen drei seiner Brüder dem Holocaust zum Opfer. Adolf Bachenheimer (geb. 1882), der zuletzt als Schneidermeister in Essen lebte, wurde im Juli 1942 zusammen mit seiner aus Frankenberg stammenden Ehefrau Johanna geb. Katz, in das Ghetto Theresienstadt und von dort im Mai 1944 nach Auschwitz deportiert.²⁰⁸¹ Moritz Bachenheimer (geb. 1888) wurde mit seiner Frau Rosa geb. Lehrberger, der 21 Jahre alten Tochter Hildegard und dem 11-jährigen Sohn Paul am 1. Juni 1942 zunächst in das Durchgangslager Izbica verschleppt und am 7. Oktober 1942 in Auschwitz ermordet.²⁰⁸² Der zuletzt in Salzwedel lebende Tobias Bachenheimer (geb. 1890) wurde 1942 in das Ghetto Warschau deportiert, wo sich seine Spur verliert.²⁰⁸³ Einem weiteren Bruder, Leopold Bachenheimer (geb. 1895), gelang mit seiner Familie die Emigration nach Palästina.²⁰⁸⁴

Gutmann Bachenheimer

Neustädter Straße 15 (alte Haus-Nr. 415)

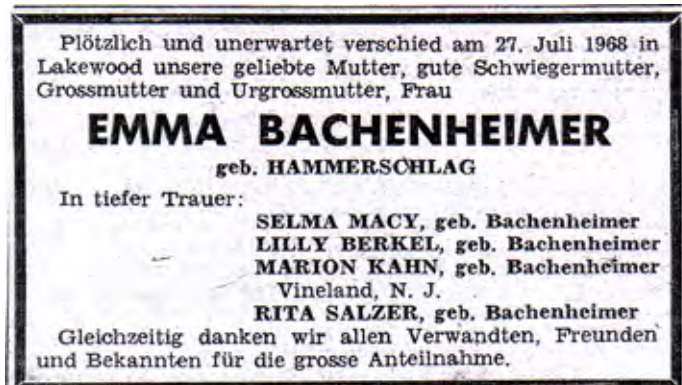
Gutmann Bachenheimer wurde 1847 als ältester Sohn des Handelsmanns Hirsch Bachenheimer und dessen Ehefrau Betty geb. Frankenthal in Röddenau geboren. Er erlernte den Kaufmannsberuf und wanderte im Sommer 1866 in die USA aus. Nach Angabe seines Sohnes David soll er 1871 amerikanischer Staatsbürger geworden sein. Doch nach etwa zehn Jahren kehrte er wieder nach Deutschland zurück.²⁰⁸⁵

Anschließend war Gutmann Bachenheimer im väterlichen Geschäft tätig.²⁰⁸⁶ Im November 1879 heiratete er Franziska Kaiser (geb. 1858) aus Rüdtingshausen im Kreis Grünberg. Wenig später zog das Ehepaar nach Frankenberg. Anfang November 1884 eröffnete Gutmann Bachenheimer in seinem Haus in der Neustadt ein „Manufactur-, Colonial-, Spezerei- & Herrengarderobe-Geschäft“.²⁰⁸⁷ Außerdem verkaufte er Lebensmittel, z. B. Mehl, sowie Schuhe. Wie viele andere Frankenger Juden war er auch im Versicherungsgeschäft tätig.²⁰⁸⁸ Er scheint ein recht erfolgreicher Geschäftsmann gewesen zu sein. 1887/88 gehörte er mit einem steuerpflichtigen Jahreseinkommen von 2457 Mark zu den Spitzenverdienern in Frankenberg.²⁰⁸⁹ 1892 rangierte er in der höchsten Steuerklasse IV.²⁰⁹⁰

In kurzer Folge brachte Franziska Bachenheimer acht Kinder, sämtlich Söhne, zur Welt: Herbert (geb. 1880), Siegfried Leopold (geb. 1883), eine Totgeburt (1884), David (geb. 1885), Moritz (geb. 1886), Theodor Daniel (Theo) (geb. 1888), Friedrich Isidor (Fritz) (geb. 1890) und Wilhelm (geb. 1892).

Ende des 19. Jahrhunderts scheint im Haushalt von Gutmann Bachenheimer ein Jude namens Jacob Kaiser gelebt zu haben. Jedenfalls löste er für ihn 1896 einen Stand in der Synagoge.²⁰⁹¹ Ob es sich bei Kaiser um einen Verwandten handelte, einen Lehrling oder um einen Angestellten im Geschäft, ist nicht bekannt.

Im April 1898 bot Gutmann Bachenheimer Haus und Geschäft „anderer Unternehmungen halber“, wie es in der Anzeige hieß, zum Kauf an.²⁰⁹² Was er genau vorhatte, wissen wir nicht, vielleicht hing der beabsichtigte Verkauf auch mit seiner Krankheit



Todesanzeige Emma Bachenheimer (HHSStAW, Abt. 518, Nr. 1691/14)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

zusammen. Jedenfalls kam er damals nicht zustande. Ein halbes Jahr darauf, am 12. Oktober 1898, starb Gutmann Bachenheimer, erst 51-jährig, an chronischer Nierenentzündung (Wassersucht).²⁰⁹³ Daraufhin gab seine Witwe das Geschäft auf. Der Ausverkauf des Warenlagers zog sich bis in den Herbst des folgenden Jahres hin. Im Sommer 1899 zog das Kolonialwaren- und Delikatessengeschäft des Kaufmanns Gustav Adolf Schmidt in das Ladenlokal ein. Im Jahr darauf ging das Haus in das Eigentum von Schmidt und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Schneider, über.²⁰⁹⁴

Nach dem Verkauf des Hauses zog Franziska Bachenheimer mit ihren Kindern nach Frankfurt am Main.²⁰⁹⁵ In den folgenden Jahren ging fast die ganze Familie in die USA. Der Sohn David wanderte im September 1903 nach Amerika aus. Im März 1914 heiratete er Cecilie Blumenthal aus Holly Springs im Bundesstaat Mississippi.²⁰⁹⁶ Das Ehepaar lebte in New York, wo David Bachenheimer als Reisender (travelling salesman) bzw. Repräsentant für eine Firma tätig war, die holiday goods herstellte. Mindestens drei Mal kehrte er zu Besuchen oder Geschäftsreisen nach Europa zurück, 1907²⁰⁹⁷, 1913²⁰⁹⁸ und 1921. Im Sommer 1921 beantragte seine Firma für ihn die Ausstellung eines Reisepasses für eine Geschäftsreise nach England, Frankreich, Belgien, die Schweiz, Österreich und Deutschland. Bei der Gelegenheit



David Bachenheimer mit seiner Frau Cecilie geb. Blumenthal, um 1920 (The National Archives and Records Administration, College Park, MD)

Geschäfts-Gröfßnung.

Einem hiesigen und auswärtigen Publikum hiermit die ergebene Anzeige, daß ich unter dem Heutigen am hiesigen Orte in meinem Hause in der Neustadt ein

Manufactur-, Colonial-, Spezerei- & Herrengarderobe-Geschäft

errichtet habe, und bitte, unter Zusicherung der reellsten und billigsten Bedienung, um geneigten Zuspruch.

Frankenberg, den 6. November 1884.

G. Bachenheimer.

Kreisblatt, 7.11.1884

Hausverkauf.

Mein in bester Geschäftslage der Stadt gelegenes Wohnhaus in welchem seit längeren Jahren ein

Manufacturwaaren-, Schuh- und Confections-Geschäft

betrieben worden ist, will ich unter günstigen Zahlungsbedingungen mit ohne Waarenlager anderer Unternehmungen halber aus freier Hand verkaufen.

G. Bachenheimer,
Frankenberg.

Kreisblatt, 29.4.1898

Statt besonderen Ansfagens.

Heute Nachmittag entschlief sanft nach langem, geduldig ertragenen Leiden unser lieber Gatte, Vater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn und Onkel, **der Kaufmann**

Gutmann Bachenheimer.

Die Beerdigung findet Freitag, 14. Okt., Nachmittags 3 Uhr statt.
Frankenberg, 12. Oktober 1898.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kreisblatt, 14.10.1898

wollte David Bachenheimer in Begleitung seiner Ehefrau auch Verwandte in der alten Heimat besuchen²⁰⁹⁹

1904 folgte der damals 16-jährige Theo Bachenheimer seinem Bruder in die USA²¹⁰⁰, kehrte aber nach einiger Zeit wieder nach Frankfurt zurück, ebenso wie Moritz Bachenheimer, der im März 1907 erstmals nach Amerika ging.²¹⁰¹ Dort lernte der Kaufmann die zehn Jahre jüngere Gottfrieda Gertrude Lester aus New Jersey kennen, die er 1914 heiratete. Das Paar bekam drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter.²¹⁰² Am Ende des Ersten Weltkrieges lebte das Ehepaar in Houston, Texas. Hier wurde Moritz Bachenheimer 1917 für die U.S. Army gemustert.²¹⁰³ Er starb im September 1941 im kalifornischen Santa Barbara. Der ältere Sohn Walter Bachenheimer (1918-1978) kam kurz nach Kriegsende als US-Soldat nach Frankenberg.²¹⁰⁴

Im April 1909 kam Fritz Bachenheimer nach New York²¹⁰⁵, und wiederum zwei Jahre später, im März 1911, Franziska Bachenheimer mit Siegfried, Theo, Moritz und Gottfrieda.²¹⁰⁶ Zuletzt folgte im Oktober 1912 der jüngste Sohn Wilhelm.²¹⁰⁷ Dieser kehrte aber kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges wieder nach Deutschland zurück. Nach eigenen Angaben geriet er während des Krieges in Gefangenschaft.²¹⁰⁸

Fritz Bachenheimer war während des Ersten Weltkrieges in den USA vorübergehend interniert. 1917 lebte er wie sein Bruder Moritz ebenfalls in Houston unter derselben Adresse. Er wurde zwar gemustert, beantragte aber, als Ausländer nicht eingezogen zu werden.²¹⁰⁹ Nach seiner Rückkehr nach Deutschland im Jahr 1919 heiratete er im Juni 1921 in Nieder-Mendig bei Koblenz Else (Elsie) May. Aus der Ehe ging ein Sohn hervor. 1922 lebte die Familie in Braunschweig.²¹¹⁰ Anfang Dezember 1926 reiste Fritz Bachenheimer erneut in die Vereinigten Staaten. In der Passagierliste wird als sein letzter Wohnsitz Essen angegeben.²¹¹¹ Im Juli des folgenden Jahres kam seine Ehefrau Else nach.²¹¹² Sie soll zuletzt in Braunschweig gewohnt haben. Da sie in den Unterlagen der Volkszählung von 1930 nicht auftauchen, ist davon auszugehen, dass sie die USA nicht lange danach wieder verlassen haben. Im März 1941 gelangte Fritz Bachenheimer über Mexiko erneut in die Vereinigten Staaten.²¹¹³

Prima Weizenmehl

à Pfund 15 S.

bei **G. Bachenheimer**
in der Neustadt.

Vollständige Herrn-Anzüge
von 16 M an,
Elegante Winter-Paletots
von 17 M an,
Fertige Winterhosen von 5
M an,
Knaben-Anzüge in allen Grö-
ßen von 6 M an,
Knaben-Paletots in allen Grö-
ßen von 8 M an,
Herrn-Toppen von 9 M an
empfiehlt
G. Bachenheimer
in der Neustadt.

Kreisblatt, 9.12.1894

Einem geehrten Publikum mache ich hierdurch die ergebene Mittheilung, daß ich neben meinem reichhaltig assortirten Lager in **Tuchen und Burkins** noch die

Vertretung

eines grösseren Tuch- und Buxkingeschäfts übernommen habe. Ich bin dadurch in den Stand gesetzt, allen Anforderungen genügen zu können, und stehe **über 300 Mustern** von **Tuchen, Burkins, Rammgarnen und Paletotstoffen** in allen Qualitäten und Dessins zur gest. Ansicht.

Hochachtungsvoll
G. Bachenheimer.

Kreisblatt, 19.10.1888

Ebenso billig als jede Concurrenz
verlaufe ich aus meinem äußerst reichhaltigen Lager

aller Arten Schuhwaaren

Knief-, Schaft- und Zugstiefel, Knopf- und Schnürstiefel, Schnür- und Kaschenschuhe, besonders Winter- und Gummischuhe in bester Qualität.

Salbsthuhe und Halbstiefel, Reparaturen, Pantoffel in Leder, Straamin, Plüsch u. dgl., Kinderschuhe in allen Größen.

Gleichzeitig empfehle ich mein grosses Lager in **Herrn- und Knabenanzügen, Herberichern, Pelzrockmänteln und Toppen, Guckin- und Zwirnhosen, Jagdwesten, Jacken und Unterhosen, Hemden** in allen Größen und Qualitäten, sowie alle Arten **Manufactur-, Woll- und Bettwaaren** zu den **billigsten Preisen**.

Besonders mache ich darauf aufmerksam, daß ich meine sämtlichen Schuhwaaren wegen Aufgabe des Artikels zu bedeutend herabgesetzten Preisen verlaufe.

G. Bachenheimer,
Neustadt 415. Frankenberg. Neustadt 415.

Kreisblatt, 4.11.1898

Um mit meinem Waarenlager baldigst zu räumen, verkaufe ich, so lange der Vorrath reicht:

Herrn-Winterüberzieher . . .	von 11 1/2 M. an,
Knabenüberzieher	5 " "
Burkin-Herrn-Anzüge	14 " "
Burkin-Knaben-Anzüge	4 " "
Zwirnhosen	1,80 " "
Zwirnwesten	1,40 " "
Knabenwesten	0,80 " "
Hosenzeuge die Elle	35 Pf.
Druckzeuge	30 " "
Bettzeuge	30 " "

und alle anderen Artikel zu entsprechend billigen Preisen.

G. Bachenheimer.

Kreisblatt, 4.1.1895

Ausverkauf.

Da ich meine Waaren in meinem bisherigen Laden noch nicht vollständig ausverkauft habe, stelle ich den noch übrig gebliebenen Restbestand meines Lagers in dem meinem bisherigen Lokale gegenüberliegenden, der **Wwe. Schwieder** gehörigen Hause, eine Treppe hoch, zum Ausverkauf.

Da ich beschränkter Raumverhältnisse wegen schnell geräumt haben will, verkaufe ich meine Waaren **weit unter Einkaufspreis.**

Zu zahlreichem Besuche ladet ein
G. Bachenheimer Wwe.
in der Neustadt.

Kreisblatt, 3.11.1899

Waaren-Versteigerung.

Da am 1. Juli mein Laden geräumt sein muß, verkaufe ich von

Montag, den 26. Juni ab

fortlaufend jeden Morgen von 10 Uhr an öffentlich meistbietend gegen gleich baare Zahlung den noch großen Restbestand meines Lagers, wie

Fertige Herren- und Knaben-Kleider, Schuhwaaren, Manufactur- und Kurzwaaren.

Der Zuschlag wird bei einigermaßen annehmbarem Gebote stets erteilt.

Zu zahlreichem Besuche wird eingeladen.

G. Bachenheimer Wwe.
in der Neustadt.

Kreisblatt, 20.6.1899

**Gänzlicher
Ausverkauf.**

Wegen Verkauf meines Hauses, welches am 1. Juli dieses Jahres geräumt sein muß, setze ich meine jetzt schon äußerst billigen **Ausverkaufspreise** nochmals bedeutend herunter und lade zu recht zahlreichem Besuche freundlichst ein.

G. Bachenheimer Wwe.

Kreisblatt, 13.1.1899

Schluß des Ausverkaufes.

Ich mache hierdurch darauf aufmerksam, daß ich noch einen Restbestand von Waaren, wie:

**Herren- und Knabenconfection,
* * * * Schuhwaaren, * * * *
Manufactur- und Kurzwaaren**

übrig behalten habe und dieselben **unter Einkaufspreis** abgebe.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

G. Bachenheimer Wwe.
in der Neustadt.

Kreisblatt, 13.1.1899

Hermann, der älteste Sohn von Gutmann und Franziska Bachenheimer, war offenbar der Einzige, der in Deutschland blieb. Im März 1907 heiratete er in Frankfurt die drei Jahre jüngere Mathilde (Tilla) Schatzmann aus Bergen (heute Bergen-Enkheim), mit der er ein Kind hatte. Hermann Bachenheimer soll 1918 in China²¹¹⁴ (nach einer anderen Angabe in Russland²¹¹⁵) gestorben sein. Seine Frau Tilla wurde im September 1942 von Frankfurt in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo sie am 22. Januar 1943 starb.²¹¹⁶

Allen Bekannten die traurige Mitteilung daß
unjere gute liebe Mutter

Frau
Franziska Bachenheimer
sanft entschlafen ist.

Die trauernden Hinterbliebenen.

New-York, Osnabrück, Braunschweig.

Frankenberger Zeitung, 13.12.1919

Franziska Bachenheimer starb Anfang Dezember 1919 in New York. Ihre letzte Ruhestätte fand sie jedoch auf dem jüdischen Friedhof in Frankenberg. Dafür hatten wohl ihre Söhne gesorgt, die nach dem Ersten Weltkrieg wieder nach Deutschland zurückkehrten.

Siegfried Bachenheimer lebte 1920 im Haushalt seines Bruders David in New York.²¹¹⁷ Später heiratete er Celestine (Betty) Soberski aus Massachusetts. Er starb im April 1946 in Los Angeles.

Die Brüder Wilhelm und Theo, die beide eine starke musische Neigung besaßen, schlugen infolge dessen die künstlerische Laufbahn ein. Ihr Werdegang wird an anderer Stelle des Buches ausführlich geschildert.²¹¹⁸

Salomon Bär

Neustädter Straße 38 (alte Haus-Nr. 456)

Der 1840 in Falkenberg im Kreis Homberg (Efze) geborene Handelsmann und Schreiner Salomon Bär (manchmal auch Baer oder Bähr geschrieben) zog Anfang März 1873 mit seiner Familie von Densberg im Kreis Fritzlar nach Frankenberg, um hier, im Haus Nr. 456 in der Neustadt, einen stehenden Handel mit trockener Hefe, altem Eisen, Lumpen und Knochen zu eröffnen.²¹¹⁹

Wegen seines Handels mit Hefe trug Salomon Bär den Spitznamen „Hefe-Bär“. Ab Juni 1874 betrieb er seinen Handel auch im Umherziehen mit einem Wandergewerbeschein.²¹²⁰ Ein weiteres Standbein schuf er sich als Versicherungsagent und durch den Verkauf von Lotterielosen.²¹²¹ Außerdem handelte er regelmäßig mit Obst und Gemüse. Am 1. September 1879 eröffnete er zudem eine „Caffeewirtschaft“.²¹²² Sein im Sommer 1880 unternommener Versuch, eine Auswandereragentur zu eröffnen, schlug hingegen fehl. Zwar attestierte ihm der Frankenberger Bürgermeister Renner einen guten Leumund, doch hielt er ihn zur Führung einer solchen Agentur von seiner ganzen Persönlichkeit her für völlig ungeeignet. So sei Bär, wie der Bürgermeister in seinem Bericht an den Landrat anführte, „im Schreiben nur gering befähigt“ und mache den „Eindruck eines leichtgläubigen oberflächlichen Mannes“.²¹²³

**Londoner Phönix,
Feuer-Assecuranz-Societät, gegr. 1782.**

In Deutschland vertreten seit 1786.

Grundkapital: Mk. 53,776,000.
Bezahlte Schäden: Mk. 400,000,000.

Die unterzeichnete Generalagentur bringt hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß dem Herrn

S. Bär in Frankenberg

eine Agentur obiger Gesellschaft für Frankenberg und Umgegend übertragen worden ist.

Frankfurt a. M., den 30. August 1898.
Die General-Agentur
der Londoner Phönix, Feuer-Assecuranz-Societät:
R. Häfelbarth.

Bezugnehmend auf vorstehende Bekanntmachung halte ich mich zum Abschluß von Versicherungen für obengenannte, über 100 Jahre in Deutschland vertretene Gesellschaft bestens empfohlen und bin zur Ertheilung näherer Auskunft gerne bereit.

Frankenberg, den 30. August 1898.

S. Bär.

Kreisblatt, 6.9.1898

Von heute an Weis- u. Roth-
kraut in meiner Wohnung zu
haben.
S. Bär.

Kreisblatt, 29.11.1895

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Der Umfang seines Handels war eher gering und scheint mit den Jahren noch abgenommen zu haben. Während die meisten anderen jüdischen Wandergewerbetreibenden in Frankenberg Steuersätze von 24, 36 und 48 Mark im Jahr für ihren Gewerbeschein zahlten und mit Pferdegespannen unterwegs waren, zahlte Salomon Bär im Jahr 1894 nur 6 Mark²¹²⁴, und zum Einsammeln der Lumpen und Knochen, die er gegen kleinen Nadelkram er-tauschte, benutzte er ein Hundefuhrwerk.²¹²⁵ Im Jahr 1902 lag sein Jahresverdienst bei ca. 450 Mark.²¹²⁶

Im Januar 1892 bot er sein Haus nebst Grundstücken zum Verkauf an.²¹²⁷ Ob er sich damals mit der Absicht trug, Frankenberg zu verlassen, ist nicht bekannt. Aus dem Verkauf wurde jedoch offensichtlich nichts, denn acht Jahre später, im Januar 1900, versuchte er erneut, sein Haus in der Neustädter Straße zu ver-äußern.²¹²⁸

Unterzeichneter beabsichtigt sein in
der Neustadt belegenes
Wohnhaus Nr. 456,
welches sich zu jedem Geschäft eignet,
nebst Grundstücken, aus freier
Hand gegen gleich baare Zahlung
zu verkaufen und ist hierzu
1. Termin auf den 14. d. M.,
2. „ auf den 21. d. M.,
jedesmal Abends 8 Uhr,
in die Gastwirthschaft des Herrn
Wilh. Meyer anberaumt, wozu
Kaufliebhaber eingeladen werden.
S. Bär.

Kreisblatt, 5.1.1892

Verheiratet war Salomon Bär mit Gelle Isaak (geb. um 1839) aus Densberg; aus der Ehe gingen neun Kinder hervor, von denen drei schon in frühestem Alter starben. Salomon Bär starb im August 1919 in der Medizinischen Klinik in Marburg, seine Ehefrau war ihm bereits im April 1911 im Tod vorangegangen.

Bis zu seinem Tod im Juli 1876 lebte auch der Schwiegervater von Salomon Bär, Herz Isaac, im Haus Nr. 456.

Der älteste Sohn Moses (geb. 1871) wanderte 1888 nach Amerika aus.²¹²⁹ In dem Antrag um Entlassung seines Sohnes aus dem preußischen Staatsverband gab Salomon Bär als Grund für die Auswanderung an, derselbe hoffe, in Amerika mit weniger Kosten als hier ein Gewerbe zu erlernen und seinen Lebensunterhalt leichter zu verdienen.²¹³⁰ Anschließend verliert sich seine Spur. Mit Wirkung vom 31. Dezember 1922 wurde Moses Bär amtlich für tot erklärt.²¹³¹

Die – mutmaßlich – älteste Tochter Betti, geboren um 1869, trug mit dem Anfertigen von Kleidern zum Lebensunterhalt der Familie bei. Im Februar 1890 bot sie im Frankenger Kreisblatt ihre entsprechenden Dienste an.²¹³² Bald darauf wanderte sie offenbar ebenfalls nach Amerika aus, wo sie wenige Jahre später gestorben sein soll.

Ihre jüngere Schwester Pfanni (geb. 1876), genannt Fanny, reiste im Juni 1891 im Alter von 15 Jahren in die Vereinigten Staaten.²¹³³ Ob auch sie auswandern oder nur ihre dort lebenden Geschwister besuchen wollte, ist unklar. Jedenfalls kehrte sich nach einiger Zeit wieder nach Frankenberg zurück. Im Januar 1900 heiratete sie den aus Ansbach in Bayern stammenden Ei-

Neue Pflanzkartoffeln,
sehr früh reif, $\frac{1}{2}$ Kilo 20 Pfg.
Egyptische Zwiebeln à Pfd. 15 Pfg.
Morgen treffen Blumentohl, Rot-
kraut und Orangen ein bei
S. Bär.

Kreisblatt, 10.4.1908

Von heute an zahle ich 18 Pfg.
für Stricklumpen.
S. Bär.

Kreisblatt, 5.2.1892

Unterzeichnete empfiehlt sich im
Kleidermachen
in und außer dem Hause.
Frankenberg. **Betti Bär.**

Kreisblatt, 7.2.1890

Dem auswärtigen Publikum hier-
mit die ergebene Anzeige, daß ich vom
1. September d. J. eine
Caffeewirtschaft
eröffnet habe und bitte um geneigten
Zuspruch.
Frankenberg. **S. Bär.**

Kreisblatt, 9.9.1879

senbahnarbeiter Daniel Schäfer, einen evangelischen Christen. Die beiden hatten sich im Haus ihres Vaters kennen gelernt, wo Daniel Schäfer, der beim Bau der Eisenbahnstrecke Korbach-Frankenberg beschäftigt war, zusammen mit mehreren anderen Arbeitern während dieser Zeit logierte. Am 28. September 1899 rettete er Fanni Bär das Leben. Nachdem sie den Arbeitern wie gewöhnlich das Essen gebracht hatte, stürzte sie auf dem Rückweg von dem gegenüber der Alten Hütte über die Eder führenden Steg infolge eines Schwindelanfalls in den Fluss. Beherzt sprang ihr Daniel Schäfer nach und zog sie aus den reißenden Fluten. Für diese mutige Tat wurde Schäfer im Amtsblatt öffentlich belobigt. Ein Vierteljahr darauf heiratete Fanny Bär ihren Lebensretter.²¹³⁴

Nach der Eheschließung mit Fanni Bär führte Daniel Schäfer das Handelsgeschäft fort, das unter dem Namen „Hefe-Schäfer“ bekannt wurde.²¹³⁵ Sie hatten mehrere Kinder. In der Nazizeit galt Fanni Schäfer als „Volljüdin“, ihre Kinder als „Halbjuden“ beziehungsweise „Mischlinge I. Grades“. Durch ihren „Mischen-Status“ und weil der NSDAP-Ortsgruppenleiter Zabel seine schützende Hand über sie gehalten haben soll, da dessen Eisenbahnerkollege Fritz Müller der Schwiegersohn von Fanni Schäfer war, überlebte sie die Naziherrschaft. In den letzten Jahren ihres Lebens erblindet, starb sie im August 1946 in Frankenberg.

Von den Kindern verließen mehrere Frankenberg bereits vor

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



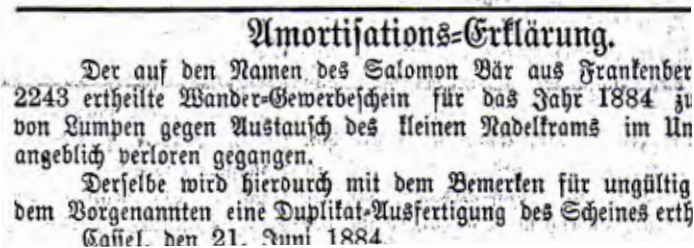
Das Wohnhaus der Familie Bär in der Neustädter Straße 38 (Repro: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesenfeld)

dem Machtantritt der Nationalsozialisten, einige wanderten nach Amerika aus. Zuletzt lebte nur noch der 1904 geborene Sohn Albert in Frankenberg. 1924 ging er aus Abenteuerlust zur Französischen Fremdenlegion. Dort machte er jedoch schlechte Erfahrungen und kehrte nach wenigen Jahren wieder in die Heimat zurück.²¹³⁶ Mit seiner aus Ostpreußen stammenden Ehefrau Anna geb. Schemmerling, einer Nichtjüdin, hatte er fünf Kinder, die nach den Rassegesetzen der Nazis als „jüdische Mischlinge“ galten. Nach dem Krieg engagierte sich Albert Schäfer für die Opfer der Naziherrschaft. Im Oktober 1947 wurde er Mitglied des Beirats der Betreuungsstelle für politisch, rassisch und religiös Verfolgte des Kreises Frankenberg.²¹³⁷ Anfang Juni 1952 zog er mit seiner Familie nach Remscheid.



Kreisblatt, 27.11.1902

Albert Bär (geb. 1882), der jüngste Sohn von Salomon und Gelle Bär, erlernte das Schuhmacherhandwerk. Angeblich soll er an Epilepsie gelitten haben.²¹³⁸ Im Frühjahr 1903 lebte er noch



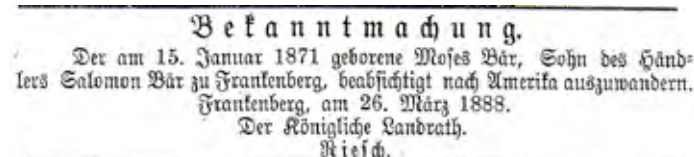
Kreisblatt, 15.7.1884

bei seinen Eltern in Frankenberg, die er von seinem Verdienst unterstützte. Irgendwann in den folgenden Jahren zog er nach Frankfurt am Main und von dort im Oktober 1911 nach Niederaula im Kreis Ziegenhain²¹³⁹, wo er einen Kurzwarenhandel eröffnete. Im September 1911 heiratete er Hannchen Apt aus Niederaula.²¹⁴⁰ Sie bekamen eine Tochter namens Gertrud (geb. 1914). Nach dem frühen Tod von Hannchen Bär im Oktober 1918 ging Albert Bär im Jahr 1924 eine zweite Ehe mit der aus Wohra stammenden Minna Kadden ein.²¹⁴¹ Dieser Ehe entstammte ein Sohn, Siegfried (geb. 1925). Im März 1939 zog das Ehepaar nach Frankfurt. Am 11. November 1941 wurden sie aus ihrer Wohnung Kleiner Wollgraben 8 in das Ghetto Minsk in Weißrussland verschleppt, wo sich ihre Spur verliert.²¹⁴²



Frankenberger Zeitung, 5.8.1919

Siegfried Bär litt an einer Geisteskrankheit, deren Auslöser offenbar eine Lungen- und Hirnhautentzündung war, die er 1933 im Alter von acht Jahren durchmachte.²¹⁴³ Eine Behandlung in der Nervenklinik in Marburg hatte augenscheinlich keinen Erfolg, so dass er am 28. Juni 1937 in die Anstalten Hephata bei Treysa eingewiesen wurde.²¹⁴⁴ Am 10. Juni 1938 kam er zusammen mit zahlreichen weiteren Patienten aus Hephata nach Haina. Durch die zwangsweise Verlegung von Patienten aus nunmehr unter staatlicher Verwaltung stehenden kirchlichen Einrichtungen in die damalige Landesheilanstalt Haina wollte man die dortigen Kapazitäten bis zum Letzten ausnutzen. Am 25. September 1940 wurden alle jüdischen Patienten aus Haina, insgesamt 30, darunter auch Siegfried Bär, zunächst in die als „Sammelanstalt“ dienende Landesheilanstalt Gießen und von hier weiter in die Tötungsanstalt Brandenburg an der Havel, wo sie am 1. Oktober 1940 vergast wurden.²¹⁴⁵



Kreisblatt, 30.3.1888

Gertrud Bär gelang die Emigration in die USA. Sie starb 1968 in New York.²¹⁴⁶

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Siegfried und Clara Bartnitzki

Pferdemarkt 8 (alte Haus-Nr. 238)

Siegfried Bartnitzki wurde 1901 im ostpreußischen Tilsit geboren. Früh schon, mit 12 Jahren, verlor er den Vater. Seinen ursprünglicher Berufswunsch, Musiker zu werden, soll er deshalb aufgegeben haben. Stattdessen wurde er Kaufmann.²¹⁴⁷ Er soll jedoch weiterhin leidenschaftlich gern Geige gespielt und in Berlin auch in Konzerten mitgewirkt haben. So berichtete es seine Witwe Jahrzehnte später.²¹⁴⁸



Frankenberger Zeitung, 4.4.1929

In Berlin lernte er auch seine spätere Ehefrau Clara kennen, die Tochter des Schuhmachermeisters → Sally Stern aus Frankenberg. Deren Tante Henriette Jacobson geb. Goldschmidt lebte mit ihrem Mann, dem Historiker und Archivar Dr. Jacob Jacobson²¹⁴⁹, seit Anfang der 1920er Jahre in der Reichshauptstadt. Clara Stern war oft monatelang zu Besuch bei ihnen. Zum ersten Mal begegneten sie sich bei einer Aufführung von Brechts „Dreigroschenoper“ an der Volksbühne.

Nach der Heirat mit Clara Stern im Juli 1929 trat Siegfried Bartnitzki als gleichberechtigter Teilhaber in das Geschäft seines Schwiegervaters ein. Er leitete die im Oktober 1929 eröffnete Filiale in der Neustädter Straße. Um die in der Hauptsache aus der Landbevölkerung bestehende Kundschaft zu bedienen, schaffte er sich im Jahr 1932 für 2500 Reichsmark einen PKW der Marke Opel an.



Die Familien Stern/Bartnitzki, um 1930; v.l. Klara Bartnitzki, geb. Stern, unbekannte Person, Siegfried Bartnitzki, Malchen Stern geb. Goldschmidt, Sally Stern (Privatfoto Gaby Ronen, Tel Aviv)

Siegfried Bartnitzki war ein geachteter Bürger und als solcher ganz selbstverständlich Mitglied in verschiedenen örtlichen Vereinen. So trat er offenbar bereits kurz nach seiner Übersiedelung nach Frankenberg dem Männergesangsverein „Liedertafel“ bei.²¹⁵⁰

Auch dem Radfahrerverein von 1899 gehörte er an.

Als am 1. April 1933, dem Tag des Boykotts jüdischer Geschäfte, auch vor ihrem Haus am Pferdemarkt und vor der Filiale in der Neustädter Straße SA-Posten aufzogen, in der Hand Schilder mit der Aufschrift „Deutsche, kauft nicht bei Juden!“, entschlossen sich Siegfried und Clara Bartnitzki zur sofortigen Auswanderung.

Für die eifrige Zionistin Clara Bartnitzki kam als Ziel der Emigration nur Palästina in Frage. Zu Beginn der dreißiger Jahre war es noch relativ problemlos möglich, auf legalem Weg in das damalige britische Mandatsgebiet, das spätere Israel, einzureisen. Auch die Bartnitzkis kamen mit einem entsprechenden Zertifikat ins Land. Zudem konnten sie noch verhältnismäßig viel an Mobiliar und anderen Haushaltsgegenständen mitnehmen, verpackt in sechs großen Kisten und vier Koffern, die über Hamburg nach Jaffa transportiert wurden. Zu diesem Zeitpunkt wurde die finanzielle Ausplünderung der auswandernden Juden aus Deutschland durch die Finanzbehörden noch nicht so rigoros gehandhabt, wie dies in späteren Jahren der Fall war.

Ohne Hitler und die Nazis wären die Bartnitzkis nicht ausgewandert, obwohl sich Clara schon als Schülerin für den Zionismus begeistert hatte. „Es ging uns wirtschaftlich ja gut“, erklärte sie in einem Interview im Jahr 1989. Niemals hätten sie gedacht, dass sie „raus müssten“. Aus ihrer Schulzeit hatte sie viele christliche Freundinnen, „und nachher ist eben dann doch ein Reiß entstanden“.²¹⁵¹

In dem Interview von 1989 nennt Clara als Zeitpunkt der Auswanderung Herbst 1933. In einer kalten Novembernacht, bei Sturm und Regen, hätten sie bei Jaffa, in der Nähe des heutigen Tel Aviv, die Küste erreicht.²¹⁵² Dies beruht jedoch ganz offensichtlich auf einem Irrtum. Tatsächlich emigrierten sie erst Mitte Januar 1934.²¹⁵³ Von Frankenberg fuhren sie mit der Bahn über Kassel nach Triest. Nach einer Übernachtung gingen sie tags darauf an Bord des Dampfers *Martha Washington*, der sie nach Jaffa brachte. Da das Schiff nicht nahe genug heranfahren konnten, wurden Passagiere und Gepäck auf Boote umgeladen. Nach der Landung sei ihnen zum ersten Mal mit voller Wucht zum Bewusstsein gekommen, was es heißt, Emigranten zu sein. „Wir stehen dort, kein Mensch kennt man und kein Mensch erwartet einen“, so Clara Bartnitzki im Rückblick nach mehr als fünfzig Jahren. Siegfried Bartnitzki, der ganz und gar nicht zionistisch eingestellt war und „auch so rausgerissen“ wurde „aus seiner ganzen Laufbahn“, wäre am liebsten gleich wieder umgekehrt und nach Deutschland zurückgefahren.²¹⁵⁴

Am Tag nach der Ankunft in Palästina fuhren sie nach Netanja, wo ein Bruder von Claras Onkel Dr. Jacob Jacobson, Bernie Jacobsen, lebte. Mit seiner Frau führte er in Netanja eine Zahnarztpraxis. Insgesamt drei Monate blieben sie dort. Clara Bartnitzki arbeitete in dieser Zeit als Köchin in einem Hotel, während ihr Mann beim Häuserbau beschäftigt war. Anfang 1934 zogen sie schließlich in das einige Kilometer nördlich von Netanja, zwischen Tel Aviv und Haifa, direkt am Meer gelegene „Moshav“ Kfar Vitkin.

Die landwirtschaftliche Kooperative, benannt nach Yosef Vitkin, einem Lehrer und Arbeiterführer, war 1930 von einer Gruppe von 20 Siedlern gegründet worden. Zwischen einem Moshav und einem Kibbuz gibt es mancherlei Ähnlichkeiten. Der größte Unterschied besteht jedoch darin, dass sich bei einem Moshav die dazu gehörigen Farmen in Privatbesitz befinden und individuell bewirtschaftet werden. Eine weitere Grundregel in einem Moshav war ursprünglich die gegenseitige Hilfe ohne Bezahlung. Es durften keine bezahlten Arbeitskräfte angestellt werden.

Das Leben in Kfar Vitkin war anfangs sehr hart. Viele Jahre lang wohnten die Bartnitzkis unter primitiven Umständen in einem Holzhaus (zrif). „Alles war sehr sehr schwer, jeder An-



Klara Bartnitzki an ihrem 100. Geburtstag am 11. November 2002 (Privatfoto Gaby Ronen, Tel Aviv)

fang, aber Emigration ist kein leichtes Los“, erinnerte sich Clara Bartnitzki 1989.²¹⁵⁵ Zuhause in Frankenberg habe sie „den Finger nicht ins kalte Wasser stecken müssen“, und plötzlich sei sie eine *poelet*, eine Arbeiterin, geworden. Sie erkrankte an Malaria und Typhus, wog zeitweise nur noch 38 Kilo. Beim Wäsche waschen in der glühenden Sonne brach sie einmal ohnmächtig zusammen.

Seit Ende 1935 lebten auch die Eltern von Clara Bartnitzki in Kfar Vitkin.

Im Juni 1950 stellte Siegfried Bartnitzki einen Antrag auf Gewährung von Wiedergutmachung nach dem Gesetz des Landes Hessen zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts vom 10. August 1949. Der Antrag wurde jedoch im September 1952 vom Regierungspräsidenten in Kassel als zuständiger Fachbehörde abgelehnt, weil er nicht fristgerecht eingereicht worden war.²¹⁵⁶ Im Januar 1956 erhielt Siegfried Bartnitzki dann doch noch aufgrund des Bundesergänzungsgesetzes zur Entschädigung für Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung eine Kapitalentschädigung in Höhe von 7500,90 DM für Schaden im wirtschaftlichen Fortkommen.²¹⁵⁷ Dazu kamen noch einmal 938 DM für Schaden an Vermögen, wodurch der Verlust beim Verkauf von Mobilien und des Opel-PKW, die vor der Auswanderung 1934 zu Schleuderpreisen veräußert werden mussten, ausgeglichen wurde, sowie 130 DM für Auswanderungskosten (Bahn- und Schiffskarten, Übernachtungskosten etc.).²¹⁵⁸

Nachdem sie erst Ziegen gemolken und dann mit der Entenzucht angefangen hatten, verlegten sich die Bartnitzkis schließlich auf die Hühnerzucht. Sie bauten sich ein Hühnerhaus, das zuletzt über 1000 Legehennen Platz bot. Die Eier lieferten sie gegen Entgelt an die Kooperative. Dafür konnten sie sich dann das zum Leben Notwendige kaufen. Nebenher betrieben sie eine

kleine Landwirtschaft, mit der sie vor allem Gemüse produzierten. Nach fünfzehn Jahren hatten sie so viel Geld zusammen, dass sie sich ein neues schöneres Haus bauen konnten.

In den ersten Nachkriegsjahren, als die britische Mandatsmacht mit allen Mitteln versuchte, den Strom jüdischer Flüchtlinge, die den Holocaust überlebt hatten, aus Europa nach Palästina zu unterbinden, halfen die Bartnitzkis den Menschen bei der illegalen Einreise. Sie holten sie nachts von den vor der Küste ankernden Schiffen und schleusten sie an den englischen Polizeistationen vorbei ins Landesinnere.

Im Januar 1960 starb Siegfried Bartnitzki ganz plötzlich. Für Clara Bartnitzki verlor das Leben in Kfar Vitkin damit seinen Sinn. Ohnehin hatte ihr die mechanische Arbeit am Fließband, auf das sie die Eier legen musste, nie sonderlich zugesagt. Viel lieber wollte sie etwas mit Menschen machen, ihnen helfen. Deshalb zog sie bald nach dem Tod ihres Mannes nach Jerusalem, wo sie zunächst in einem Heim für Jugend- und Kindesauswanderer (*Jugendaliya*) und anschließend in einem Elternheim als Hausmutter arbeitete. Dort verbrachte sie auch ihren Lebensabend. Sie selbst hatte keine Kinder.²¹⁵⁹

Im Jahr 1972 kam sie mit ihrem Bruder Julius, der 1939 ebenfalls nach Palästina emigriert war, noch einmal nach Frankenberg, um die Gräber ihrer Großeltern auf dem jüdischen Friedhof zu besuchen.²¹⁶⁰ Als der zweimal verwitwete Bruder schwer erkrankte, pflegte sie ihn aufopfernd bis zu seinem Tod im Jahr 1976.

In den letzten Jahren ihres Lebens war Clara Bartnitzki weitgehend erblindet, aber geistig noch sehr rege. Mehrmals wurde sie von Menschen aus ihrer alten Heimat besucht, worüber sie sich sehr freute. 1989 berichtete die damals 87-Jährige im Rahmen des vom Archiv für Gesprochenes Deutsch des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim durchgeführten Korpus-Projekts „Emigrantendeutsch in Israel“ ausführlich über ihre Kindheit und Jugend in Deutschland, die Emigration nach Palästina, die schwere Anfangszeit in der neuen Heimat und das Leben in Israel.²¹⁶¹

Im November 2003 starb Clara Bartnitzki im Alter von 100 Jahren in Jerusalem. Ihre letzte Ruhestätte fand sie an der Seite ihrer Eltern und ihres Ehemannes auf dem Friedhof von Kfar Vitkin.²¹⁶²

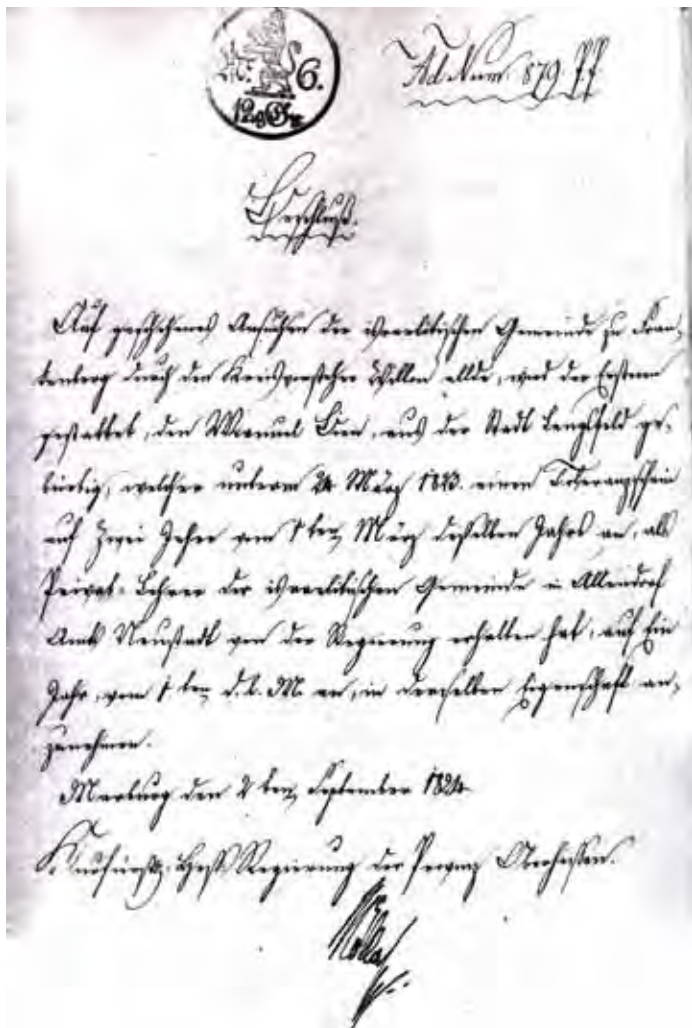
Emanuel Bien

Bevor die jüdische Gemeinde in Frankenberg Ende der 1820er Jahre die Erlaubnis erhielt, eine eigene Volksschule zu errichten und einen ständigen Lehrer anzustellen, versahen befristet angestellte Privatlehrer den Unterricht der jüdischen Schulkinder, namentlich in der Religion. Es handelte sich bei ihnen um so genannte Toleranzjuden, weil sie einen von der Obrigkeit ausgestellten Toleranzschein besaßen, der ihnen ein in der Regel auf zwei Jahre begrenztes Aufenthaltsrecht gestattete. Nach Ablauf dieser Frist musste der Schein jedes Mal erneuert werden.

Einer dieser Privat- oder Religionslehrer war Emanuel (Manel) Bien. Er stammte aus der Stadt Lengsfeld im Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, wo er im Jahr 1800 geboren wurde. Bevor er nach Frankenberg kam, wirkte Bien als Privatlehrer der israelitischen Gemeinde in Allendorf bei Neustadt (heute Stadtallendorf).²¹⁶³ Eine Zeitlang soll er auch Lehrer in Gilserberg gewesen sein. Seine berufliche Vorbildung hatte er an dem Jacobsohn'schen Institut in Seesen erhalten, einer von dem bekannten jüdischen Reformler Israel Jacobsohn (1768-1828) im Jahr 1801 gegründeten Lehranstalt, welche einen hervorragenden Ruf besaß.²¹⁶⁴

Anfang September 1824 kam Bien nach Frankenberg. Er blieb hier nur kurze Zeit; bereits im Februar 1827 ging er in das nie-

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Toleranzschein für den jüdischen Religionslehrer Emanuel Bien, ausgestellt am 2. September 1824 (HStAM, Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815)

derhessische Naumburg im Kreis Wolfhagen, wo er anschließend drei Jahrzehnte hindurch als Lehrer an der dortigen israelitischen Volksschule wirkte. 1857 wanderte er seiner Familie nach Amerika aus, wo er 1875 in Sacramento starb.²¹⁶⁵

Mit Esther Littau (geb. 1802) hatte Emanuel Bien in Frankenberg drei voreheliche Kinder, die Söhne Isaak (geb. 1826), Jeisel (geb. 1828) und Moses (geb. 1829). Im Mai 1830 heirateten sie in Naumburg. Dort kamen in den folgenden Jahren neun weitere Kinder zur Welt.²¹⁶⁶

Der älteste Sohn, Isaak, wurde nach Angabe des Geburtsregisters der israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg am 29. September 1826 geboren. In der Literatur wird hingegen der 27. September als sein Geburtsdatum angegeben. Unter dem Namen Julius Bien ist er als einer der bedeutendsten Lithografen in die Geschichte der Vereinigten Staaten eingegangen.²¹⁶⁷

Sein Bruder Hermann (geb. 1831) ging 1854 in die USA. Er ließ sich zunächst in San Francisco nieder, wo er eine jüdische Schule gründete und bis 1860 Rabbi war. Später gab er in New York die jüdische Wochenzeitung *The Progress* heraus. Daneben verfasste er zahlreiche Bücher.²¹⁶⁸

David Blum

Obermarkt 2 (alte Haus-Nr. 13)

David Blum (geb. 1833) stammte aus Kirtorf im Kreis Alsfeld und war eigentlich Schuhmacher von Beruf. Im Juni 1859 heiratete er Röschen Herstein aus Battenfeld, Tochter von Amschel Herstein. Nach einer Totgeburt starb Röschen Blum, nur 27 Jahre alt, am 6. Januar 1864 im Kindbett.²¹⁶⁹ Daraufhin ging David Blum eine zweite Ehe mit der aus Heuchelheim stammenden Jettchen Stein (geb. 1831) ein. Aus dieser gingen zwei Söhne hervor:



Das Wohn- und Geschäftshaus von David Blum am Obermarkt 2, um 1900 (Repro: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesefeld)

Hermann (geb. 1866) und Robert (geb. 1868). Letzterer starb im Alter von knapp vier Monaten. Was aus Hermann Blum wurde, ist nicht bekannt.

Im Februar 1873 zog David Blum mit seiner Frau Jettchen und den beiden überlebenden Kindern aus erster Ehe, der Tochter Lina (geb. 1859) und dem Sohn Moritz (geb. 1861), von Battenfeld nach Frankenberg in das stattliche Patrizierhaus am Obermarkt Nr. 13 (heute Obermarkt 2), das so genannte Schönfeld'sche Haus.²¹⁷⁰ Im gleichen Monat erhielt er eine Konzession zum Betrieb einer Schankwirtschaft.²¹⁷¹ Daneben betrieb er eine Krämerei und handelte mit Frucht und Fourage sowie mit Spezereiwaren. Auch der Großhandel mit Branntwein gehörte zu seinen Geschäften.²¹⁷² Darüber hinaus war er als Versicherungsagent tätig.²¹⁷³

David Blum starb Anfang Januar 1912, seine Frau Jettchen war ihm bereits 1905 im Tod vorangegangen.

Die Tochter Lina heiratete im Juni 1889 den Viehhändler Hermann Rothschild aus Angenrod im Kreis Alsfeld. Die Ehe stand von Anfang an unter keinem glücklichen Stern. Im Oktober 1890 kam die Tochter Rosa zur Welt, die nur vier Wochen später starb. Im Oktober 1893 wurde die Ehe vom Landgericht Gießen geschieden.²¹⁷⁴ Anschließend nahm Lina Rothschild wieder ihren Mädchennamen an.²¹⁷⁵ Im Dezember 1894 brachte sie einen

Die seither von mir betriebene **Wirtschaft** in meinem Hause betreibe nach wie vor weiter und bitte hiesiges und auswärtiges Publikum und Kunden, mir das seitherige Vertrauen und Wohlwollen auch fernerhin noch zu Theil werden zu lassen.

Frankenberg, 7. Mai 1890.

Achtungsvoll
D. Blum.

Kreisblatt, 9.5.1890

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



David Blum und Jettchen Blum geb. Stein (Privatfoto Doris Wolff, Northbrook, IL)



unehelichen Sohn, Adolf, zur Welt, der 1911 nach Amerika auswanderte, wo er sich „Adolph Blume“ nannte.²¹⁷⁶ 1927 war er Sergeant in einer Schule für Bäcker und Köche der US-Armee in Fort Benning bei Atlanta im Bundesstaat Georgia.²¹⁷⁷ Lina Blum starb im Februar 1924 in Frankenberg.

Grasverkauf.
Montag den 29. Juni,
 Vormittags 10 Uhr,
 will Unterzeichneter an Ort und Stelle das
 Heugras auf der kleinen Wehrweide in meh-
 reren Parzellen öffentlich meistbietend ver-
 kaufen, wozu Kaufliebhaber eingeladen wer-
 den.
 Frankenberg, 24. Juni 1874.
D. Blum.

Frankenberger Bote, 26.6.1874

Moritz Blum

Obermarkt 2 (alte Haus-Nr. 13)

Moritz Blum heiratete im November 1896 Dina Blumenfeld (geb. 1867) aus Momberg im Kreis Kirchhain, die damals mit ihren Eltern in Marburg lebte, wo der Vater Meyer Blumenfeld eine Kohlenhandlung betrieb. Dina Blumenfeld besuchte von 1878 bis 1882 die Höhere Töchterschule (heute Elisabethschule) in Marburg.²¹⁷⁸ Das Ehepaar bekam zwei Söhne. Moritz Blum betrieb ebenfalls einen Handel mit Manufaktur- und Spezereiwaren sowie mit Frucht. Von seinem Vater übernahm er auch die Agentur der Leipziger Feuerversicherungsanstalt.²¹⁷⁹ Moritz Blum starb im Februar 1923, seine Ehefrau Dina im März 1928. Das Geschäft wurde anschließend vom ältesten Sohn → Ernst Blum (geb. 1897) übernommen und fortgeführt. Der jüngere, Otto (geb. 1900), wanderte bereits im Herbst 1926 nach Amerika aus²¹⁸⁰, wo er 1967 starb.



Wohn- und Geschäftshaus Blum, Detailaufnahme, um 1910 (Repro: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesefeld)

Ernst Blum

Obermarkt 2 (alte Haus-Nr. 13)

Ernst Blum lernte nach der Entlassung aus der Schule in einem Textilgeschäft in Marburg den Kaufmannsberuf. Von 1917 bis 1918 war er Soldat. Er wurde verwundet und soll mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden sein.²¹⁸¹ Nach der Rückkehr aus dem Krieg betrieb er das Geschäft in Frankenberg zunächst gemeinsam mit seinem Vater bis zu dessen Tod im Jahr 1923. Er vergrößerte es, indem er als Reisender die Kunden vor Ort aufsuchte.

Im Januar 1925 heiratete Ernst Blum Erna Bachrach aus Frie-

Kleiderstoffe schwarz u. farbig,
 Blusenstoffe, Schürzenstoffe, Rod-
 flanelle, Hemdenbleiber, Hemdentuche,
 Bettuchleinen, Barchent, Waffel- u.
 Lüllbettdecken, Damenhemden, fertige
 Kinder- u. Damenschürzen,
Anzug-, Hosenstoffe u. Manchester
 in größter Auswahl zu vorteilhaften Preisen
Moritz Blum,
 Telefon 141. Obermarkt.

Frankenberger Zeitung, 14.12.1920

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Moritz und Dina Blum mit ihren beiden Söhnen Ernst und Otto, um 1916 (Privatfoto Doris Wolff, Northbrook, IL)

lendorf (geb. 1901). Sie bekamen zwei Töchter, Ruth (geb. 1926) und Doris (geb. 1929). Während seine Ehefrau den Laden in ihrem Haus am Obermarkt 2 führte, fuhr Ernst Blum weiterhin mit dem Fahrrad über die Städte und Dörfer.

Die Blums führten ein gastfreundliches Haus, wie überhaupt Ernst Blum innerhalb der jüdischen Gemeinde sehr stark engagiert war. Für durchreisende Juden gab es immer einen Platz an ihrem Tisch. Dabei hatten sie selbst im Laufe der Zeit immer weniger zum Leben. Ernst Blums jüngere Tochter Doris erinnert sich, dass ihr Vater mitten in der Nacht aufstand, um Milch für sie zu kaufen.

Nach ihrer Angabe sah Ernst Blum schon früh die Gefahr, die den Juden durch den Nationalsozialismus drohte, und besorgte sich deshalb schon um 1932 Visa für die USA, doch wegen der Weltwirtschaftskrise, die sich damals auf ihrem Höhepunkt befand, ließ er sie verfallen. Bereits 1932 soll er auch das Reisegewerbe aufgegeben haben, nachdem ihm ein Kunde bedeutet hatte, sein Haus künftig nur noch durch den Hintereingang zu betreten. Nach 1933 verlor Ernst Blum den größten Teil seiner Kundschaft. Selbst frühere enge Freunde, wie beispielsweise ein Bauunternehmer in Haubern, mit dem er im Ersten Weltkrieg zusammen an der Front gewesen war, wagten nicht mehr, etwas von ihm zu kaufen.²¹⁸²

Für die Töchter Ruth und Doris war dies ebenfalls eine schwere Zeit; sie litten sehr unter den Zurückweisungen durch die anderen Kinder. Jungen bewarfen sie mit Steinen, und ein Mädchen, das sie mit in ihren Garten nahmen, schlug Doris mit einer Hacke auf den Kopf.²¹⁸³

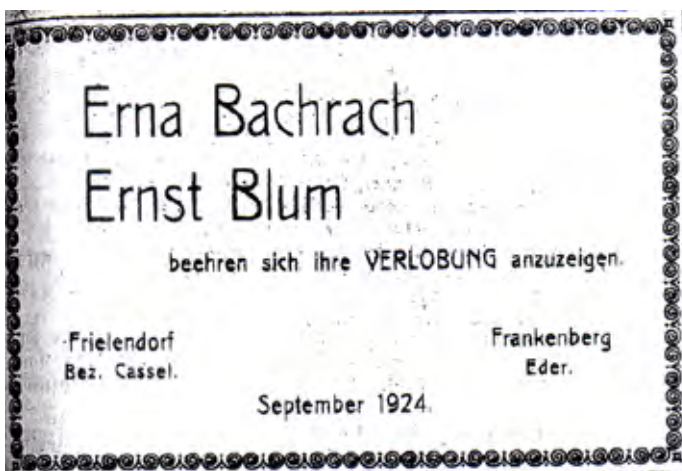
1935 verkaufte Ernst Blum das Haus am Obermarkt an den Kaufmann Karl Jacobi. Im Mai 1936 emigrierte er schließlich mit seiner Familie von Hamburg aus in die USA.²¹⁸⁴ Mit demselben Schiff fuhr damals übrigens auch das Ehepaar Erich und



Frankenberger Zeitung, 20.2.1923



Frankenberger Zeitung, 26.2.1924



Frankenberger Zeitung, 18.9.1924

Selma Plaut aus Frankenau.

Seit 1933 wohnte im Haus von Ernst Blum auch dessen unverheiratete Tante Johanna Blumenfeld.²¹⁸⁵ Von 1912 bis 1933 hatte sie in Marburg eine Pension mit Mittagstisch betrieben; die meisten Gäste kamen aus dem dortigen Israelitischen Schüler- und Lehrlingsheim.²¹⁸⁶

Kurz bevor sie Deutschland verließen, hatte Doris Blum einen Alptraum. Da sie kein Visum für sie bekommen konnten, mussten sie Johanna Blumenfeld zurücklassen. Ihre Großtante und sie, so träumte Doris, waren eines Tages allein zu Hause. Plötzlich stürmten vier Nazis herein und begannen, ihr die Haut abzuziehen. Sie rannte hinaus und schrie um Hilfe, doch niemand war da, nur Nacht und Stille.²¹⁸⁷ Tatsächlich fiel Johanna Blumenfeld dem Holocaust zum Opfer. Ende April 1936 verzog sie von Frankenberg nach Hersfeld zu ihrer älteren, verwitweten Schwester Franziska Oppenheim in die Dudenstraße 16.²¹⁸⁸ Von Frankfurt am Mai wurde Johanna Blumenfeld schließlich im Oktober 1941 in das Ghetto Łódź verschleppt, wo sie ein halbes Jahr später auf



Erna und Ernst Blum mit ihren beiden Töchtern Ruth und Doris, um 1932 (Privatfoto Doris Wolff, Northbrook, IL)

unbekannte Weise zu Tode kam.²¹⁸⁹ Franziska Oppenheim starb Ende September 1942 im Ghetto Theresienstadt, wohin sie sechs Wochen zuvor deportiert worden war.²¹⁹⁰

Erna Blums Vater Salomon Bachrach sowie ihr vier Jahre älterer Bruder Noa mit seiner Frau und dem 10-jährigen Sohn Paul wurden im November 1941 ebenfalls aus Frankfurt am Main nach Minsk in Weißrussland deportiert und dort vermutlich kurz nach der Ankunft erschossen.²¹⁹¹

Nach ihrer Auswanderung lebte die Familie Blum in Chicago. Wie für die meisten Emigranten war es auch für Ernst Blum anfangs nicht leicht, sich in der neuen, fremden Heimat zurechtzufinden. Insbesondere bei der Arbeitssuche durfte man nicht wählerisch sein. So war der ehemalige Kaufmann zunächst einige Jahre lang als Packer tätig. Von 1944 an arbeitete er dann als Schlachter (Metzgergeselle) in einem der riesigen Schlachthöfe von Chicago.²¹⁹² Dazu kamen gesundheitliche Probleme in Form einer Hautkrankheit (Schuppenflechte), deren Entstehung bzw. Verschlimmerung er auf den abrupten Milieuwechsel und die veränderten Ernährungsgewohnheiten zurückführte.²¹⁹³

Ernst Blum starb im Oktober 1985 im Alter von fast 88 Jahren in Chicago, seine Ehefrau Erna war bereits im Oktober 1971 verstorben. Die jüngere Tochter Doris unterhielt weiterhin Kontakt zur Familie Orth in Frankenberg und besuchte zweimal, 1977 und 1991, ihre Geburtsstadt.²¹⁹⁴

Meier Buchheim

Geismarer Straße 7 (alte Haus-Nr. 164)

Der Viehhändler Meier Buchheim (geb. 1874) stammte aus Rosenthal. Er hatte noch sechs Geschwister, darunter eine Schwester, die gelähmt war. Ein jüngerer Bruder, Isaak Julius Buchheim, der zuletzt in Gelsenkirchen lebte und im Januar 1942 mit seiner zweiten Frau in das Ghetto Riga verschleppt und dort ermordet wurde²¹⁹⁵, gehörte als Freiwilliger dem deutschen Expeditionskorps an, das im Sommer 1900 von Kaiser Wilhelm II. zur Niederschlagung des Boxeraufstandes nach China entsandt wurde.²¹⁹⁶ 1897 zog Meier Buchheim nach Frankenberg, wo er das Haus Nr. 164 am Geismarer Tor (später Geismarer Str. 7, 1968 abgerissen) erwarb. Im August 1900 heiratete er Rosa Löwenstein (geb. 1873) aus Ruttershausen im Kreis Gießen; aus der Ehe gingen fünf Kinder hervor, ein Junge und vier Mädchen, von denen eines tot zur Welt kam.

Anfangs trieb Meier Buchheim, offenbar gemeinsam mit sei-

Kaufe ständig
Schlacht-Ziegen
zu den höchsten
Tagespreisen.
M. Buchheim.
Fernsprecher 138.

Frankenberger Zeitung, 21.10.1919

Offerierte für Hauschlachtungen alle Sorten
Därme u. Blasen,
Meier Buchheim,
Fernruf 138.

Frankenberger Zeitung, 9.11.1920

nem damals ebenfalls nach Frankenberg gezogenen Vater Levi Buchheim²¹⁹⁷, hauptsächlich Handel mit Rindvieh sowie mit Fellen und trockenen Därmen²¹⁹⁸, später kamen noch der Pferdehandel und der Handel mit Alteisen hinzu.²¹⁹⁹ Nach dem Ersten Weltkrieg unterstützte ihn sein Sohn Siegfried (geb. 1901) als Gehilfe. Dieser hatte nach der Schulentlassung bei dem Metzgermeister Hermann Löwenstein in Frohnhausen das Metzgerhandwerk erlernt und anschließend mehrere Jahre in seinem Beruf gearbeitet. Nach der Rückkehr seines Vaters aus dem Krieg trat er auf dessen Wunsch hin in das Viehhandelsgeschäft ein.²²⁰⁰ Mit einem zweispännigen Pferdefuhrwerk fuhren sie über Land, um ihre Kunden aufzusuchen und ihre Geschäfte abzuwickeln. Ende 1929 übertrug Meier Buchheim das Viehhandelsgeschäft auf seine Ehefrau Rosa; im November 1932 übernahm es (pro forma?) die jüngste Tochter Ruth (geb. 1908), die bereits seit ihrem 15. oder 16. Lebensjahr im väterlichen Geschäft mitgearbeitet hatte.²²⁰¹ Sie führte die Bücher und versorgte den Viehbestand.²²⁰² In den Jahren 1928 bis 1931 hatte sie ihren Wohnsitz zeitweise im pfälzischen Ladenburg und in Frankfurt am Main.²²⁰³ Über den Zweck ihrer dortigen Aufenthalte ist nichts Näheres bekannt.

Von heute ab ist bei mir
gutes Pferdefleisch, 
das Pfund zu 1 M., bei größerer Abnahme billiger zu haben
Meier Buchheim.

Frankenberger Zeitung, 3.12.1918

Meier Buchheim scheint zu jener Art von jüdischen Händlern gehört zu haben, welche den Antisemiten zur Bestätigung aller ihrer Vorurteile gegen „die Juden“ dienten. So kam er des Öfteren mit dem Gesetz in Konflikt, unter anderem wegen Inverkehrbringens von verdorbenem Fleisch, der Vornahme von Schlachtungen ohne Genehmigung, Betrugs und Urkundenfälschung.²²⁰⁴ Auch mit seinen Glaubensgenossen stand er nicht

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Das Buchheimsche Wohnhaus in der Geismarer Straße 7 (Repro: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesefeld)

immer auf gutem Fuß. Im Dezember 1898 wurden er und sein Vater Levi vom Schöffengericht Frankenberg wegen öffentlicher Beleidigung und Verleumdung des Viehhändlers Salomon Katz in Frankenberg zu einer Gefängnisstrafe von jeweils vier Tagen verurteilt.²²⁰⁵

Immer wieder geriet Meier Buchheim sowohl mit seinen Glaubensgenossen als auch mit nichtjüdischen Bürgern in Konflikt. So beantragte er Anfang Februar 1898 die Anberaumung eines Termins zur Sühneverhandlung mit Liebmann Katz und Bär Stern, weil er sie beschuldigte, die üble Nachrede verbreitet zu haben, er habe im Herbst zuvor in Medebach zu dem Bräutigam von Franziska Katzenstein geäußert, dieselbe sei kränklich und bekomme die „fallende Krankheit“ (d.h. Epilepsie).²²⁰⁶

Im August 1903 beantragte Meier Buchheim die Abhaltung einer Sühneverhandlung mit der Ehefrau des Blechschmieds Georg Wilhelm, nachdem diese auf der Straße gerufen haben sollte: „Das ist er, in dem liegt der Betrug“.²²⁰⁷

Im Dezember 1908 bemühte er wiederum das Schiedsgericht. Diesmal ging es um die Behauptung von Isaak Marx (II) und dessen Bruder Moritz Marx, er, Meier Buchheim, hätte einen Ziegenbock geschlachtet und das Fleisch anschließend als Hammelfleisch verkauft.²²⁰⁸

1933 gehörte Meier Buchheim zu den ersten Opfern des nationalsozialistischen Terrors in Frankenberg. Am 31. März 1933 wurde er aufgrund der Verordnung zur Abwehr heimtückischer Angriffe gegen die Regierung der nationalen Erhebung („Heimtückeverordnung“) vom 21. März 1933 verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Angeblich hatte er in der Schusterwerkstatt Spohr am Untermarkt einem Bekannten gegenüber geäußert: „Es sind schlechte Zeiten; hier ist es ja nicht so schlimm, aber in der Pfalz sollen schon einige Juden aufgehängt worden sein“.²²⁰⁹ Daraufhin war er denunziert worden. Am 19. April wurde Buchheim durch den Frankenger Polizeihauptwachtmeister Retzlaff in das Gerichtsgefängnis nach Kassel gebracht und zwei Tage später vom dortigen Sondergericht wegen Verbreitung unwahrer Nachrichten zu einer Gefängnisstrafe von acht Monaten verurteilt, die er im Strafgefängnis Frankfurt-Preungesheim voll absitzen musste.²²¹⁰

Infolge der Verurteilung verlor Meier Buchheim seine Handels-erlaubnis. Dies führte dazu, dass sich seine ohnehin schwierige wirtschaftliche Situation noch weiter verschärfte. Anfang 1934 wurde sein Anwesen in der Geismarer Straße (Haus mit Scheune und Garten) auf Antrag der Marburger Bank und der Kreissparkasse Frankenberg zwangsversteigert. Aufgrund der Inhaftierung hatte er die Hypotheken nicht mehr bezahlen können.²²¹¹

Nach der Zwangsversteigerung zog Meier Buchheim mit seiner Frau, dem Sohn Siegfried und der Tochter Ruth im März 1934 in das Haus Steingasse 19 (damals „Adolf-Hitler-Straße“), wo sie fortan zur Miete wohnten. Die älteste Tochter Irma (geb. 1903) war bereits im Februar 1934 nach London emigriert.²²¹² Dort heiratete sie Alfred Adler.²²¹³



Aufbau, 13.1.1950

Siegfried Buchheim, der zunächst ebenfalls die Absicht gehabt hatte, Deutschland zu verlassen und nach Holland zu gehen, da er angesichts der zunehmenden Schikanen gegen die Juden und der bevorstehenden Zwangsversteigerung des elterlichen Hauses in der Heimat keine Existenzmöglichkeit mehr sah²²¹⁴, blieb dann aber doch, vermutlich weil er die Eltern nicht allein lassen wollte. Im Juni 1937 wurde er zum Anlass einer Schlägerei zwischen dem Landwirt und Fuhrwerksbesitzer Georg Rohleder und dem Kreispropagandaleiter der NSDAP, Heiner Hohn.²²¹⁵ Am Vormittag des 13. Juni suchte Siegfried Buchheim Rohleder in dessen über dem Stall gelegenen Werkstatt auf, um ihn mit dem Mähen einer Wiese zu beauftragen. Ebenso wie sein wenige Monate zuvor verstorbener Vater machte auch Georg Rohleder trotz aller Warnungen und Verbote durch die Partei weiterhin Geschäfte mit Juden. Über eine Stunde hielt sich Siegfried Buchheim bei ihm auf, was dem Kreispropagandaleiter durch Nachbarn hinterbracht wurde. Daraufhin erschien dieser gegen 10 Uhr in der Werkstatt von Rohleder und stellte ihn darüber zur Rede, und dies offenbar in äußerst rüder Art und Weise. Es kam zu einem erregten Wortwechsel, in dessen Verlauf Rohleder den Nazi-Funktionär mit einem Knüttel zu Boden schlug. Nur mit Hilfe mehrerer hinzugeeilter Männer gelang es schließlich, den aufgebrachten Rohleder zu überwältigen und in Polizeigewahrsam zu nehmen. Im Oktober 1938 verurteilte ihn das Schöffengericht in Marburg wegen Körperverletzung zu einer Geldstrafe von 50 Reichsmark.²²¹⁶

Wirtschaftlich ging es der Familie Buchheim in diesen Jahren offenbar sehr schlecht. Am 2. März 1936 wandten sich Meier und Siegfried Buchheim an den Bürgermeister und baten ihn um Er-

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Siegfried Buchheim (Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt)

lass der Bürgersteuer. Sie besäßen weder Vermögen noch Einkommen und seien froh, wenn sie ihre Familie ernähren könnten, schrieben sie zur Begründung.²²¹⁷ Ganz ohne Einkommen waren sie zwar nicht, doch lag es unter den Richtsätzen der allgemeinen Hilfsbedürftigkeit, so dass ihnen die Bürgersteuer für das Jahr 1935 erlassen wurde.

Am 21. September 1937 widerrief der Viehwirtschaftsverband Kurhessen mit sofortiger Wirkung die Handelszulassung für den Viehhandelsbetrieb von Ruth Buchheim.²²¹⁸ Begründet wurde die Maßnahme mit angeblichen Verstößen gegen die Bestimmungen über eine ordnungsgemäße Buchführung gemäß Paragraph drei Ziffer zwei der Verordnung über den Handel mit Vieh vom 25. Januar 1937. So soll ein Handelsgeschäft vom Juni 1936 im Ein- und Verkaufsbuch bewusst falsch eingetragen worden sein. In zwei weiteren Fällen sollen falsche Kundennamen angegeben worden sein. Für die Abwicklung der bereits angebahnten Geschäfte setzte ihr der Viehwirtschaftsverband eine Frist bis zum 10. Oktober 1937. Die von ihr daraufhin beim Schiedsgericht des Verbandes erhobene Schiedsklage gegen diese Entscheidung wurde – wie nicht anders zu erwarten – im Februar 1938 abgewiesen.

In den Jahren 1938 und 1939 wurde Ruth Buchheim nach ihren eigenen Angaben mehrmals von Nazis auf der Straße beschimpft und tödlich angegriffen. Ferner seien ihr mehrere Male die Fenster eingeworfen und die Haustür mit antisemitischen Schmähungen beschmiert worden.²²¹⁹

Im Frühjahr 1938 wurde Siegfried Buchheim vom Viehwirtschaftsverband Kurhessen verdächtigt, trotz des Entzugs der Handelserlaubnis einen Pferdehandel in Schreufa vermittelt zu haben.²²²⁰ Letztlich konnte ihm jedoch keine strafbare Handlung nachgewiesen werden. Vielleicht war dies der letzte Anstoß für seinen Entschluss, zu emigrieren. Anfang Mai 1938 beantragte er einen Reisepass zur Auswanderung nach Kolumbien, der ihm am 1. Juni ausgestellt wurde.²²²¹ Von Le Havre aus trat er im August 1938 die Überfahrt nach Südamerika an. Über die kolumbianische Hafenstadt Buenaventura gelangte er schließlich in die

Hauptstadt Bogotá, wo er bis zu seinem Tod im Jahr 1959 lebte. Siegfried Buchheim blieb unverheiratet. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich anfangs mehr schlecht als recht damit, dass er Brot und Fleisch austrug.²²²² Dazu litt er unter dem ungewohnten Klima.

Am 1. Juni 1938 ordnete ein Erlass des Reichskriminalpolizei-amtes eine Festnahme-Aktion („Sonderaktion“) gegen „asoziale Personen“ an, wodurch auch Meier Buchheim ins Visier der Behörden geriet. Aufgrund seines Alters und weil er nach Ansicht der Ortspolizeibehörde in Frankenberg „offensichtlich weder arbeits- noch lagerfähig“ war, wurde von einer „Erfassung“ Buchheims schließlich abgesehen.

Am 11. September 1938 starb seine Frau Rosa nach jahrelanger Krankheit in der Klinik in Marburg. Als dann zwei Monate später, im Gefolge der Pogromnacht vom 9. auf den 10. November, die jüdischen Männer aus Frankenberg verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt wurden, gehörte zu ihnen auch Meier Buchheim, ungeachtet der ihm noch kurz zuvor von den Behörden bescheinigten Lagerunfähigkeit. Erst nach ca. drei Wochen kam er wieder frei.²²²³ Ende März 1939 emigrierte er nach London zu seiner Tochter Irma Adler. 1941 holte Siegfried Buchheim seinen Vater aus England zu sich nach Kolumbien. Mit dem Schiff fuhr Meier Buchheim nach Panama und flog von dort aus mit dem Flugzeug nach Bogotá.²²²⁴ Im Dezember 1949 ist er im Alter von 75 Jahren in der kolumbianischen Hauptstadt gestorben.²²²⁵

Ruth Buchheim wanderte im Laufe des Frühjahrs 1939, vermutlich im Mai oder Juni, mit ihrer damals einjährigen Tochter Lea ebenfalls nach England aus.²²²⁶ Lea Buchheim entstammte der unehelichen Verbindung ihrer Mutter mit dem Handelsmann Hermann Kaiser, der ihr die Ehe versprochen hatte, das Versprechen dann aber nicht einhalten konnte oder wollte. Ruth und Lea Buchheim kamen anfangs bei einer jüdischen Familie in London unter.²²²⁷ Nach einigen Monaten sah sich Ruth Buchheim gezwungen, ihre Tochter in ein jüdisches Heim zu geben, da sie selbst für ihre Unterkunft sorgen musste. Sie fand Aufnahme bei einer jüdischen Familie namens Snowman, bei der sie bis 1944 wohnte und im Haushalt mithalf. Im Oktober 1944 heiratete sie den tschechischen Staatsbürger Gedeon (George) Singer. Er adoptierte anschließend die kleine Lea. Im Dezember 1947 wanderte die Familie von England nach New York aus, wo Ruth Singer als Schneiderin arbeitete. Aufgrund des Bundesentschädigungsgesetzes erhielt sie im Jahr 1960 eine finanzielle Wiedergutmachung für Schäden im beruflichen Fortkommen.²²²⁸ Sie starb im März 1986.

So waren alle in Sicherheit, bis auf Ida (geb. 1904), die dritte Tochter Meier Buchheims. Sie hatte im Juli 1935 in Frankenberg den Kaufmann Willy Alexandrowitz geheiratet und war anschließend mit ihm in seine ostpreußische Heimat, nach Rheinswein, gezogen. Am 5. August 1937 kam dort die Tochter Renate zur Welt. Vor ihrer Deportation lebten sie in dem Haschara-Umschulungsgut Landwerk Neuendorf bei Fürstenwalde in Brandenburg, wo sie sich offenbar auf ihre beabsichtigte Auswanderung nach Palästina vorbereiteten.²²²⁹ Am 19. April 1943 wurden Willy und Ida Alexandrowitz mit ihrer fünfjährigen Tochter von Berlin aus in einem Massentransport in das Vernichtungslager Auschwitz verschleppt und dort vermutlich gleich nach der Ankunft ermordet.²²³⁰

Moses Buchheim

Röddenauer Straße 15 (alte Haus-Nr. 722)

Moses Buchheim wurde 1878 in Rosenthal geboren. Im Januar 1907 heiratete er die drei Jahre jüngere Rosa Simon aus Hermannstein im Kreis Wetzlar. Das Paar bekam zwei Söhne: Arthur

Wohnhaus
mit Stallung
in Frankenberg, für Viehhandlung
geeignet, zu kaufen gesucht. An-
gebote an **Moses Buchheim,**
Rosenthal, Fernsprecher Nr. 6.

Frankenberger Zeitung, 4.5.1922

(geb. 1907) und Theodor (geb. 1909).²²³¹ Bis zum Jahr 1926 betrieb Moses Buchheim in Rosenthal eine Landwirtschaft mit angeschlossenen Viehhandel. Bis zu seinem Umzug nach Frankenberg war er auch einige Jahre lang Vorsteher der Synagogengemeinde Rosenthal.²²³²

Schon mindestens seit dem Frühjahr 1922 beabsichtigte Moses Buchheim, seine Viehhandlung nach Frankenberg zu verlegen.²²³³ Doch scheint er hier zunächst kein passendes Anwesen gefunden zu haben. Erst im Herbst 1926 zog er mit seiner Familie und seiner verwitweten Mutter Betti Buchheim geb. Stern in das

Allen Viehbesitzern zur gefl. Nachricht, daß ich
von Rosenthal nach Frankenberg,
Röddenauerstraße, verzogen bin.
Meine Viehhandlung führe ich auch hier in altgewohnter
Weise weiter und bin jederzeit bemüht, meine verehrte
Kundschaft aufs beste zu bedienen.
Moses Buchheim, Viehhandlung.
Fernsprecher Nr. 176.

Frankenberger Zeitung, 5.10.1926

Für die Aufmerksamkeiten bei meinem Abschied sage
ich meinen besten Dank und wünsche allen Rosenthälern ein
Herzliches Lebewohl!
Moses Buchheim u. Familie.

Frankenberger Zeitung, 5.10.1926

von ihm erworbene, im Jahr zuvor neu erbaute Haus Nr. 722 in der Röddenauer Straße²²³⁴. Später kam zum Viehhandel noch ein Handel mit Bettwäsche hinzu.²²³⁵

Im Frühjahr 1933 mussten sich Moses Buchheim und sein Sohn Arthur vor dem Amtsgericht Frankenberg wegen Körperverletzung verantworten. Nach dem Bericht der *Frankenberger Zeitung* hatte ein Landwirt aus Wangershausen Buchheim eine Kuh zum Preis von 276 Reichsmark verkauft und dafür eine Anzahlung erhalten. Als der Landwirt einige Zeit später nach Frankenberg kam, um die restliche Kaufsumme abzuholen, sei es zwischen ihm und Moses Buchheim zu einem erregten Wortwechsel gekommen, weil Buchheim das Geld nicht habe herausgeben wollen, und zwar deshalb, weil die Kuh nicht die beim Verkauf geschilderten Eigenschaften besessen habe. Der Wortwechsel sei schließlich in Tätlichkeiten ausgeartet, an welchen sich auch der hinzugekommene Sohn des Viehhändlers beteiligt habe. Dieser habe den Landwirt mit einem Knüttel zum Hoftor hinausgeprügelt. Während das Amtsgericht Moses Buchheim vom Vor-

Heute Morgen entschlief nach kurzem Leiden unsere
liebe, treuforgende Mutter, Großmutter und Urgroßmutter
Ww. Betty Buchheim
geb. Stern
im Alter von 78 Jahren.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Frankenberg, den 2. Mai 1929.
Berlin, Chemnitz, Wetter, Albany.
Die Beerdigung findet Sonntag, 11.30 Uhr vom Trauer-
hause aus statt, anschließend Überführung nach Gemünden
über Rosenthal (12.30).

Frankenberger Zeitung, 4.5.1929

wurf der Körperverletzung freisprach, verurteilte es seinen Sohn Arthur zu einer Geldstrafe von 60 Reichsmark anstatt einer verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat. Da sowohl die Staatsanwaltschaft als auch der Verurteilte Berufung gegen das Urteil einlegten, ging die Sache in die nächste Instanz. Die Buchheims gaben an, in Notwehr gehandelt zu haben, was die Strafkammer in Marburg nicht anerkannte. Es hob das Urteil des Amtsgerichts auf und verurteilte – wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung – Moses Buchheim zu 20 Mark Geldstrafe, seinen Sohn zu einem Monat Gefängnis unter Zubilligung einer Bewährungsfrist,



Arthur Buchheim (Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt)

falls er die Unkosten des Nebenklägers und die Gerichtskosten bezahlte.²²³⁶ Inwieweit die in dem Zeitungsbericht geschilderten Fakten wirklich zutreffend waren, ist schwer zu sagen.

Bis 1933 betrug der jährliche Umsatz Moses Buchheims aus seinem Viehgeschäft nach eigenen Angaben etwa 500 Stück

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Moses Buchheim, Kennkartenfoto, 1939 (Stadtarchiv Frankenberg)

Klein- und Großvieh. Damit erzielte er ein Rein-Einkommen von mindestens 3000 RM.²²³⁷ Den nach der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ im Januar 1933 einsetzenden Kampf gegen die jüdischen Viehhändler bekam er spätestens seit Anfang 1934 voll zu spüren. Seine christlichen Kunden wurden von den Parteiorganisationen derart eingeschüchtert, dass sie es bald nicht mehr wagten, mit ihm geschäftlich zu verkehren. So sank sein Einkommen in den Jahren 1934 bis 1937 auf 2000 RM jährlich.²²³⁸ Mit Wirkung vom 1. Oktober 1937 wurde seine Zulassung zum Viehhandelsbetrieb vom Viehwirtschaftsverband Kurhessen in Kassel wegen angeblicher Unzuverlässigkeit widerrufen.²²³⁹ Seit dieser Zeit war er praktisch ohne jedes Einkommen und lebte von Ersparnissen und von der Unterstützung durch die jüdische Wohlfahrtspflege.

Im August 1935 bat Moses Buchheim in einem Gesuch an den Magistrat um Stundung seiner Grund- und Bürgersteuer sowie des Wassergelds bis zum 1. November. Zur Begründung führte er an, er habe an einen Metzger für 1000 Reichsmark Vieh geliefert, der Scheck, den er dafür erhalten habe, sei jedoch nicht gedeckt und der Metzger bankrott gewesen. Sonstige Außenstände könne er nicht eintreiben, weil er sich nicht traue, die Schuldner zu verklagen.²²⁴⁰ Auf Anweisung des Bürgermeisters wurde das Gesuch jedoch abgelehnt. Um die Steuern zahlen zu können, war Buchheim schließlich sogar gezwungen, Möbel zu verkaufen.

Sein Sohn Arthur trug sich bereits im Herbst 1934 mit dem Gedanken, auszuwandern. Am 10. November 1934 beantragte er bei der Polizeiverwaltung in Frankenberg die Ausstellung eines Auslandspasses. Als Grund gab er an, dass es „nicht mehr möglich“ sei, „sich als Jude hier in Deutschland ernähren zu können“. Deshalb sei er gezwungen, sich im Ausland eine Existenz zu suchen.²²⁴¹ Der nachgesuchte Pass wurde auch ausgestellt, doch blieb Arthur Buchheim vorläufig in Deutschland.

Im folgenden Jahr geriet er in den Verdacht der „Rassenschande“. Auslöser war ein denunzierender Bericht des Frankenberger Polizeihauptwachtmeisters Weber vom 28. August 1935. Darin hieß es: „Wie mir zu Ohren gekommen ist, soll der Viehhändler Arthur Buchheim mit dem früheren Dienstmädchen Anna A. Rassenschandung getrieben haben. Der frühere Bräutigam der A., der Maurer Johann K., soll das Gerücht verbreiten. Wie mir bekannt ist, hat die A. eine Privatklage gegen K. angestrengt. Trotzdem halte ich es für notwendig, daß diese Angelegenheit näher untersucht wird, da unter Umständen Rassenschandung in Frage kommt. Bis zur Aufklärung dieser Angelegenheit bitte ich veranlassen zu wollen, daß Buchheim in Schutzhaft genommen wird, da der dringende Verdacht besteht, daß sich Buchheim in das Ausland begibt, da er im November v. J. von der hiesigen Ortspolizeibehörde einen Auslandspaß ausgestellt bekommen hat. Auch

hat sich Buchheim geäußert, falls von dieser Sache etwas herauskäme, er in das Ausland flüchten wolle“.²²⁴²

Johann K. gab bei seiner Vernehmung an, die Verlobung mit Anna A., gelöst zu haben, nachdem er gehört habe, dass sie mit Arthur Buchheim „poušiert“ habe. Dies habe sie ihm selbst eingestanden. Arthur Buchheim habe ihm im Januar 1935 mehrere Schnäpse geschenkt, um ihn zum Schweigen zu bringen, damit die SA und seine Eltern nichts davon erführen. Wie weit die „Poušage“ gegangen sei, könne er nicht sagen. Ob Buchheim



Rosa Buchheim geb. Simon, Kennkartenfoto, 1939 (Stadtarchiv Frankenberg)

mit seiner früheren Braut geschlechtlich verkehrt habe, wisse er ebenfalls nicht. Jedenfalls müsse an der Sache schon etwas dran sein, denn sonst hätte ihm Buchheim keinen Schnaps gegeben.

Arthur Buchheim und Anna A. konnten nicht vernommen werden, beide hielten sich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in Frankenberg auf. Anna A. war nach Beddelhausen im Kreis Wittgenstein verzogen, wo sie eine Stelle als Hausgehilfin angenommen hatte.²²⁴³ und Arthur Buchheim, offenbar rechtzeitig gewarnt, hatte sich der zionistischen Bewegung angeschlossen und war irgendwann im Spätsommer 1935 nach Palästina emigriert. Vor seiner Emigration hielt er sich in Schleusingen in Thüringen auf.²²⁴⁴ Anfang Dezember 1935 wurde der Vorgang schließlich zu den Akten gelegt. Wie aus einem Schreiben des Frankenberger Landratsamts an das deutsche Generalkonsulat in Jerusalem vom 27. Dezember 1935 hervorgeht, lautete seine damalige Anschrift: „Arthur Buchheim p. Adresse Hedwig Sommer, Schchunat – Rosenblum, Bajit 5 – Raanana – Palästina“.²²⁴⁵ Im selben Jahr hatte er Ida Rosenthal geheiratet. Sie stammte aus Münchholzhäusen im Kreis. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor.²²⁴⁶ Arthur Buchheim starb 1965 im Kibbuz Givat Chaim in Israel.

Im September 1935 beantragte auch Moses Buchheim Pässe für sich und seine Frau.²²⁴⁷ Zunächst bestand jedoch noch keine Aussicht auf Auswanderung. Im Herbst 1936 verkaufte Buchheim seinen Haus- und Grundbesitz in der Röddenauer Straße (damals „Hermann-Göring-Straße“) an den Kreis. Offenbar zwangen ihn finanzielle Gründe zu diesem Schritt. Am 16. Oktober 1936 bat er die Stadt Frankenberg erneut um Stundung seiner Steuern und Abgaben bis zum 1. Dezember. Bis dahin, so schrieb er, werde er sein Haus verkauft haben und könne dann alle rückständigen Steuern bezahlen. Wiederum lehnte die Stadt das Gesuch ab.²²⁴⁸

Nach dem Verkauf seines Hauses zog Moses Buchheim mit seiner Frau zu dem Kaufmann → Salli Marx in die Bahnhofstraße 17, wo sie zwei Zimmer in der ersten Etage bewohnten.²²⁴⁹

Bei ihnen lebte damals auch der zweite Sohn Theodor (geb. 1909). Im November 1936 war er nach sechsjährigem Aufenthalt als Handlungsgehilfe in Ahrweiler wieder zu seinen Eltern nach Frankenberg gezogen. Ende November 1937 emigrierte er in die USA.²²⁵⁰ 1942 heiratete er Hertha Metzger. Aus der Ehe ging eine

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Tochter, Vivian (geb. 1946), hervor.²²⁵¹ Theodor Buchheim starb im April 1986 in New York.

Im September 1938 zogen die Moses und Rosa Buchheim von der Bahnhofstraße 17 um in das Haus Schmiedegasse 2 zu Jacob und Ella Marx. Im April 1939 zogen sie erneut um, diesmal in die Steingasse (damals „Adolf-Hitler-Straße“) 19.²²⁵²

Möglicherweise hing dieser letzte Umzug mit den Ereignissen vom 9./10. November 1938 zusammen. Nach Angaben von Moses Buchheim wurde seine Wohnung in der Pogromnacht gegen 23 Uhr durch Steinwürfe demoliert.²²⁵³ Im Gefolge des Pogroms wurde auch der damals Sechzigjährige verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert, wo er wochenlang unter unmenschlichen Bedingungen zubringen musste, ständig den Schikanen und Demütigungen der SS-Bewacher ausgesetzt. Erst am 26. November wurde Moses Buchheim, gesundheitlich schwer angeschlagen, aus dem KZ entlassen.²²⁵⁴

Im April 1940 gelang es ihm und seiner Frau endlich, zu ihrem Sohn Theodor in die USA zu emigrieren. Die Überfahrt erfolgte vom italienischen Genua aus. Für die beiden Schiffskarten auf dem amerikanischen Passagierdampfer *S.S. Columbia* bezahlte Moses Buchheim nach eigenen Angaben 400 Dollar. Insgesamt bezifferte er die Auswanderungskosten auf 1786 Reichsmark.²²⁵⁵ Dazu kamen noch einmal 368 RM, die er an die Devisenstelle Kassel zur Erlangung der Genehmigung zur Mitnahme von Gegenständen zu zahlen hatte.²²⁵⁶

Im Zusammenhang mit seinem Entschädigungsantrag gab Moses Buchheim nach dem Krieg an, dass er wegen der Unkenntnis der Verhältnisse in den USA und der Sprache mit seinen 62 Jahren keine Arbeit finden konnte und dass ihn deshalb seine beiden Söhne seit seiner Auswanderung finanziell hätten unterstützen müssen.²²⁵⁷ Dagegen heißt es in einem Schreiben des United Restitution Office vom April 1954 an die Entschädigungsbehörde beim Regierungspräsidenten in Kassel, er habe von 1941 bis 1948 als Arbeiter in einer Lederwarenwerkstatt gearbeitet, wo er in den ersten Jahren wöchentlich 18 Dollar und zum Schluss 24 Dollar verdiente.²²⁵⁸

Seit Anfang der 1950er Jahre war Moses Buchheim schwer krank. Er litt an einem schweren Herzleiden und fortgeschrittener Arteriosklerose. Im Februar 1952 erlitt er einen Schlaganfall, wodurch sein linker Arm und das linke Bein gelähmt wurden.²²⁵⁹ Moses Buchheim starb im September 1955 im Alter von 77 Jahren in Leonia im Bundesstaat New Jersey; seine Ehefrau Rosa war ihm schon im Juli 1944 vorangegangen. Bis zu ihrem Tod soll sie an den Folgen des in der Pogromnacht im November 1938 erlittenen Nervenschocks gelitten haben.

Moses Buchheims jüngerer Bruder Joseph (geb. 1890), der zuletzt in Wetter lebte, wurde am 9. Dezember 1941 zusammen mit seiner Frau Ella geb. Katz und der 11-jährigen Tochter Inge über Kassel in das Ghetto Riga deportiert. Am 1. August 1944 kam er in das Ghetto Kowno. Er starb er am 6. Dezember 1944 in Kaufering, einem Außenlager des KZ Dachau. Ella und Inge Buchheim starben Anfang 1945 im Konzentrationslager Stutthof bei Danzig.²²⁶⁰ Ein weiterer Bruder, Wilhelm (1887-1956), war Lehrer und Schullektor in Dortmund und Verfasser einer Familienchronik.²²⁶¹

Löb Feis(t) (Dilloff)

Über Löb Feis(t) ist nur wenig bekannt. Ob er oder erst seine Witwe und Kinder den Beinamen Dilloff annahmen, ist unklar. Er hatte noch mindestens drei Geschwister. Nach Angabe der Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten von 1824 war er seit 1782 mit Sara Heinemann aus Dillich im damaligen Amt Borken verheiratet.²²⁶² Sie war vermutlich eine Verwandte, möglicherweise eine Tante von → Aron Israel Schönthal. Aus der

Ehe gingen mindestens fünf Kinder hervor: Hanna oder Handel (geb. ca. 1784), die im April 1812 den Lehrer → Abraham Jacob Stern aus Zeckendorf in Bayern heiratete, Feist (geb. ca. 1786), Heinemann (geb. 1794), eine weitere Tochter mit Namen Hanna oder Johanna (geb. 1797), die sich als Tagelöhnerin durchs Leben schlug und 1869 unverheiratet in Frankenberg starb²²⁶³, und der jüngste Sohn Joel (geb. 1799).

Löb Feist war im Händler (Handelsmann), anlässlich der Eheschließung seiner ältesten Tochter Handel mit dem Lehrer Abraham Jacob Stern 1812 wird er auch einmal als „Rabbi“ und ein anderes Mal als „Schullehrer“ bezeichnet²²⁶⁴, wobei Rabbi sicherlich nur ein Ehrentitel war bzw. mit Lehrer gleichzusetzen ist, denn von der Existenz eines Rabbiners (Schriftgelehrten) in Frankenberg ist sonst nichts bekannt. Damals war Löb Feist bereits tot.

Er muss vor Juli 1808 gestorben sein, denn in einem Protokoll des Frankenger Rats vom 24. Juli des Jahres wird „Loeb Feists Witwe“ genannt. Damals erhielt sie das Beisitzerrecht, wofür sie 8 Albus in die Stadtkasse zu entrichten hatte.²²⁶⁵

Sara Dilloff überlebte ihren Ehemann um drei Jahrzehnte, sie starb Anfang Januar 1840 im Alter von angeblich 84 Jahren.

Feist Löb Dilloff

Der Handelsmann Feis(t) Löb oder Feist Dilloff soll 1786 in Frankenberg geboren worden sein. Er war der älteste Sohn von → Löb Feist.

Im Sommer 1808 bat Löb Dilloff in einem Gesuch an den Maire, den Bürgermeister der Stadt Frankenberg, um Erlass der Hälfte des Bürgergeldes. „Bekanntlich“, so schrieb er zur Begründung, „habe ich eine alte schwachliche Mutter und noch 3 unerzogene Kinder derselben zu ernähren, welches mir bisher um so schwerer wurde, da ich kein beschützter Jude war mithin bloß auswerts handeln durfte. Um nun jetzt einen einigermaßen freien Handel treiben zu können, wünschte ich für meine Person das Bürger Recht erlangen zu können. Dies würde mir aber unmöglich fallen, wenn ich das ganze Quantum des Bürgergeldes mit 18 rt. bezahlen müste“. Ohne die Verpflichtung, seine Mutter und Geschwister ernähren zu müssen, würde er das Bürgergeld selbstverständlich in voller Höhe bezahlen, so aber würde sein Handel zu sehr geschwächt und er müsste mit seinem Haushalt „dem schmachlichsten Hunger ausstehen“. ²²⁶⁶ Eine Resolution auf die Eingabe fehlt in der Akte.

Im August 1813 heiratete er Mina Schwalmberg aus Treysa, Tochter des Handelsmanns Abraham Salomon²²⁶⁷; aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, der Sohn Levi (geb. 1814 oder 1815) und die Tochter Malchen (geb. 1817).²²⁶⁸

Die Familie lebte in sehr ärmlichen Verhältnissen. In einem im Jahr 1830 aufgestellten Verzeichnis der nicht beitreibbaren Kämmererückstände findet sich zu Feist Dilloff der Vermerk: „Total verarmt“. ²²⁶⁹ Als Gewerbe betrieb er den „Nothandel“, worunter man damals vor allem den Hausier-, Leih- und Trödelhandel sowie das Lumpensammeln verstand.²²⁷⁰ In kurhessischer Zeit waren die jüdischen Nothändler vielfältigen Diskriminierungen ausgesetzt.²²⁷¹ Die staatsbürgerlichen Rechte wurden ihnen verwehrt, und die Verordnung vom 14. Mai 1816, „die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen als Staatsbürger betreffend“, verbot ihnen sogar zu heiraten. Um ihrem Gewerbe nachgehen zu können, benötigten sie einen Nothandelschein, der alle zwei Jahre erneuert werden musste, wofür jedes Mal eine Gebühr an den Staat zu entrichten war. Nach Ablauf der Gültigkeit wurde der Schein von der Obrigkeit eingezogen und nach Prüfung des Betrages des Inhabers und der sonstigen Verhältnisse entschieden, ob er verlängert wurde oder nicht.

Zu Beginn der 1820er Jahre war Feist Dilloff so arm, dass er

Nothandelsschein für Feist Dilloff

Am 15. Januar 1818 stellte die kurfürstliche Judenschaftliche Kommission in Kassel Feist Dilloff einen auf zwei Jahre befristeten Nothandelsschein aus.

*Da dem supplicirenden Israeliten Feist Dilloff aus Frankenberg gebürtig auf die von den Beamten des Amts Frankenberg erstatteten Berichte erlaubt worden, in Frankenberg den Nothhandel fortsetzen zu dürfen, insofern er sich blos damit zur Zufriedenheit der christlichen Einwohner abgeben, außerdem aber kein bürgerliches Gewerbe treiben wird, so wird dem Supplicanten hierüber dieser Nothhandelsschein, welcher auf 2 Jahre vom 1ten Januar 1817 an gültig ist, ertheilt, wornach er selbst, und alle diejenigen, welches es angeht, sich zu richten haben.*²²⁷²

die Gebühr für die Erneuerung des Nothandelsscheins nicht zahlen konnte. Alle Versuche des Amtmanns Giesler in Frankenberg, sie im Wege der Exekution einzutreiben, blieben „wegen mangelnder Gegenstände“ erfolglos.²²⁷³ Daraufhin wurde ihm der Schein unentgeltlich erteilt.

An der prekären wirtschaftlichen Situation von Feist Dilloff änderte sich auch in den folgenden Jahren nichts. Am 6. Februar 1825 berichtete der Frankenger Bürgermeister Schmidtman an den Kreisrat, „daß Dilloff den Nothhandel fernerhin treiben wolle und müsse, weil er keinen anderen Erwerb hat, wodurch er sich und seine Familie zu ernähren im Stande ist“.²²⁷⁴ In einem weiteren Bericht des Bürgermeisters vom 22. Januar 1827, mit welchem er den abgelaufenen Nothandelsschein an das Kreisamt einsandte, heißt es, „daß der Feist Dilloff, der sich jederzeit klaglos betragen hat, die Erneuerung desselben wünscht, doch aber zu arm sey, die deshalbigen Stempelgebühren bezahlen zu können“.²²⁷⁵ Ab 1842 zahlte er „wegen Insolvenz“ auch kein Beisitzergeld mehr in die Stadtkasse.²²⁷⁶

Nachdem seine Frau Mina bereits im Oktober 1824 gestorben war, blieb Feist Dilloff mit den beiden Kindern allein zurück. Der Sohn Levi, der den Beruf des Schneiders erlernte, wanderte 28-jährig im August 1842 nach Frankreich aus.²²⁷⁷ Nach wenigen Jahren kehrte er jedoch nach Frankenberg zurück und wurde im Dezember 1849 wieder in den kurhessischen Untertanenverband aufgenommen.²²⁷⁸ Später ging er erneut nach Frankreich, wo er sich Léon Dilloff nannte. Verheiratet war er mit Jeanne Halphen. Im Februar 1895 starb er im Alter von achtzig Jahren in Chalon-sur-Saône.²²⁷⁹ In seinem Testament bedachte Léon Dilloff seine frühere Heimatgemeinde mit einem Legat von 500 Francs.²²⁸⁰

Feist Dilloffs Tochter Malchen brachte im März 1849 eine uneheliche Tochter, Mina, genannt Minchen, zur Welt. Zwei Jahre später, im August 1851, starb Malchen Dilloff. In den ersten Jahren danach kümmerte sich der Großvater um seine Enkelin. Er nahm sie bei sich in Pflege, worüber am 15. Oktober 1851 ein Vertrag zwischen Feist Dilloff einerseits und der Stadt Frankenberg sowie der israelitischen Synagogengemeinde andererseits geschlossen wurde.²²⁸¹ Dieser sicherte dem Pflegevater ein jährliches Pflegegeld in Höhe von 15 Taler zu, das in vierteljährlichen Raten zu zahlen war und zu je einem Drittel auf die Staatskasse, die Stadtkasse und die Synagogengemeinde entfiel. Zum Vormund über Minchen Dilloff wurde der Lehrer Samy Levi bestellt.

Vertrag über die Verpflegung der armen Minchen Dilloff, außereheliche Tochter der verstorbenen Malchen Dilloff zu Frankenberg

Nachstehender Vertrag über die Verpflegung der armen Minchen Dilloff von hier, geboren am 6t. März 1849, ist unterm heutigen Tage zwischen dem Endes unterzeichneten Feist Dilloff einerseits,

und dem Bürgermeister Trost und Gemeindeältesten Jeisel Willon andererseits verabredet worden.

§ 1

Es nimmt der genannte Feist Dilloff die arme Minchen Dilloff vom 1. November 1851 an bis zu seiner Confirmation zu sich in Pflege und verspricht nicht nur im Allgemeinen sie wie sein eigenes Kind zu halten, und auf seine körperliche und sittliche Ausbildung gleiche Sorgfalt zu verwenden, sondern macht sich auch noch insbesondere verbindlich:

1) demselben gesunde Nahrung an seinem Tische, gleich derjenigen, welche er selbst und seine Angehörigen genießen, sowie Wohnung, Lagerstätte und Bett zu geben, demselben die nöthigen Sonn- und Werktagskleider, Hemden, Schuhe, Strümpfe, Kopfbedeckung, Schulbücher und Schreibmaterialien anzuschaffen, und nie einen Mangel an diesen Dingen in jeder Beziehung bei ihm eintreten zu lassen, sowie

2) sie an Reinlichkeit, Folgsamkeit und Ordnungsliebe zu gewöhnen, und in den freien, dem Unterricht und dem Lernen nicht gewidmeten Stunden sie gehörig zu beaufsichtigen und sie zu nützlichen, ihrem Alter und Körperkräften angemessenen Beschäftigungen zu verwenden, sowie überhaupt sie nicht sowohl durch harte Behandlung als durch eigenes Beispiel und freundliche Ermunterung zur Thätigkeit, Gottesfurcht und treuer Pflichterfüllung anzuhalten.

3) Darauf zu sehen, daß das Kind Kirche und Schule regelmäßig besuche, und die erhaltenen Aufgaben zu Hauße pünktlich lerne, sodann

4) bei etwaiger Erkrankung des Pflegekindes sofort dem Bürgermeister davon Anzeige zu machen, für den vorgeschriebenen Gebrauch der von dem Arzte verordneten Arznei und Zubereitung der verordneten Krankenkost zu sorgen, sowie alles zu thun und zu lassen, was der Wiedergeneßung des erkrankten Kindes etwa förderlich sein möchte.

§ 2

Dagegen empfängt gedachter Pflegevater ein jährliches Verpflegungsgeld von 15 Rthlr, welches in ¼jährigen Raten auf die von dem Gemeindeältesten und Bürgermeister zu ertheilende Bescheinigung über die ordnungsmäßige Verpflegung des Kindes zu 1/3theil aus der Staatskasse, 1/3theil aus der Stadtkasse und 1/3theil aus der Synagogengemeinde zu zahlen ist.

§ 3

Wenn dem Pflegevater durch Erkrankung oder Tod des Kindes nicht unbedeutende Kosten erwachsen, so soll demselben auf den Grund beigebrachter specieller Nachweisen über die in Folge dessen bestrittenen Kosten eine entsprechende Vergütung, deren Bestimmung beim Mangel einer gütlichen Vereinbarung dem Kurfürstlichen Landrathsamte überlassen bleibt, aus der Stadtkasse bewilligt werden, sofern dem Pflegevater hinsichtlich der Ursachen der Krankheit & der Behandlung des Pfleglings während derselben Nichts zur Last fällt.

§ 4

Dieser Vertrag zwar nach vorgängiger ½jähriger Kündigung von beiden Theilen aufgehoben werden, dem Kurfürstlichen Landrathsamte bleibt es jedoch ausdrücklich vorbehalten, wenn dasselbe findet, daß das Pflegekind nicht dem Vertrage gemäß verpflegt und erzogen wird, oder auch im Falle der Pflegevater den Wohnsitz verändern sollte, das Kind sogleich und ohne Aufkündigung zurückzunehmen, und damit den Vertrag aufzuheben.

Der Pflegevater begiebt sich für diesen Fall aller Ansprüche auf Fortbezahlung des Verpflegungsgeldes sowie diejenigen Kleidungsstücke p, welche die Pflegebefohlene während sie ihm anvertraut war, von ihm erhalten hat.

Der Pflegevater Der Bürgermeister Der Gemeindeälteste
Feist Dilloff Trost J. Willon²²⁸²

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Vermutlich aus Altersgründen sah sich der damals fast 70-jährige Feist Dilloff im Sommer 1855 außerstande, seine Funktion als Pflegevater weiter auszuüben. An seiner Stelle erklärte sich sein Neffe Löb Dilloff zur Übernahme des Pflugeschaftsverhältnisses bereit, allerdings verlangte er dafür eine Erhöhung des Pflegegeldes von 15 auf 18 Taler, was sowohl von der Stadt als auch vom Landratsamt akzeptiert wurde.

Ende Januar 1858 kündigte Löb Dilloff den Pflegevertrag mit der Begründung, dass er mittellos sei und Minchen Dilloff für das bisherige Pflegegeld nicht behalten könne. Daraufhin wurde der Betrag auf 20 Taler erhöht, wogegen Löb Dilloff sich verpflichtete, das Kind bis zur Konfirmation weiter zu behalten.

Nach dem Vertrag vom 15. Oktober 1851 sollte Minchen Dilloff nur so lange auf öffentliche Kosten gepflegt werden, bis sie 14 Jahre alt war. Danach sollte sie sich, wie damals üblich, ihren Lebensunterhalt selbst verdienen. Kurz vor Vollendung ihres 14. Lebensjahres war sie jedoch sowohl in ihrer körperlichen als auch geistigen Entwicklung noch so weit zurück, dass sie sich nicht selbst überlassen werden konnte. Daher blieb nichts anderes übrig, als den Pflegevertrag – zunächst um ein Jahr bis März 1864 – zu verlängern. Allerdings lehnte die Regierung in Marburg einen entsprechenden Antrag des Frankenger Bürgermeisters ab, woraufhin die dortige Renterei die Zahlung des staatlichen Anteils an den Verpflegungskosten pünktlich zum 14. Geburtstag von Minchen Dilloff einstellte.

Auch die israelitische Gemeinde scheint anschließend nicht weiter gezahlt zu haben. So musste die Stadtkasse die volle Entschädigung in Höhe von 18 Taler, gegen welche sich Löb Dilloff bereit erklärt hatte, das Mädchen bis auf Weiteres in Pflege zu behalten, am Ende allein tragen.

1864 und 1865 wurde die Vereinbarung der Stadt mit Löb Dilloff jeweils um ein Jahr verlängert, da Minchen Dilloff nach wie vor nicht in der Lage war, sich selbst zu ernähren. Augenscheinlich war ihr Entwicklungsrückstand krankheitsbedingt. Am 2. Februar 1867 ist sie, noch nicht ganz 18 Jahre alt, in der Wohnung von Löb Dilloff gestorben.

Heinemann Dilloff

Ritterstraße 5 (alte Haus-Nr. 375)

Heinemann Dilloff (geb. 1794), der zweite Sohn von → Löb Feist Dilloff, trat in die Fußstapfen seines Vaters und wurde ebenfalls Handelsmann. Bereits in der Zeit des Königreichs Westphalen trieb er im Namen seiner verwitweten Mutter einen Handel mit Ellenwaren. 1813 ging er zum Militär und kämpfte als Soldat im Regiment Kurfürst in den Befreiungskriegen gegen das napoleonische Frankreich. Als einziger Frankenger Jude machte er die Feldzüge von 1814 und 1815 mit.²²⁸³ Dafür erhielt er wie alle kurhessischen Veteranen 1822 die von Kurfürst Wilhelm II. gestiftete Denk- und Ehrenmedaille. Noch heute erinnert sein Name auf der Tafel der Frankenger Veteranen von 1814/15 im Kreisheimatmuseum an seinen damaligen Einsatz für sein Vaterland.²²⁸⁴

Heinemann Dilloff war offenbar gern Soldat, im Gegensatz zu den meisten anderen seiner Glaubensgenossen in Frankenger.²²⁸⁵ Insgesamt viereinhalb Jahre dauerte seine Dienstzeit, am 24. Juli 1817 erhielt er den Abschied.²²⁸⁶ Danach begann er einen Handel mit Ellen- und Spezereiwaren, mit dem er nicht nur sich selbst, sondern auch seine Mutter und die jüngeren Geschwister ernährte.

Im Herbst 1822 stellte er beim Magistrat der Stadt Frankenger ein Gesuch um Verleihung des Bürgerrechts. Dieses war Voraussetzung für eine Eheschließung, welche Heinemann Dilloff zweifellos im Sinn hatte. Der Magistrat sprach sich einstimmig dafür aus. „Da derselbe dahier geboren, für seine Mutter und deren Familie schon lange alle Abgaben und sonstigen Leistungen, so wie



Name Heinemann Dilloffs auf der Tafel der Veteranen der Befreiungskriege aus Frankenger im Kreisheimatmuseum Frankenger (Foto: Horst Hecker)

das Beisitzer Geld jährlich richtig bezahlt hat und davon nicht das Geringste nur in Rückstand kommen lassen, er auch bisher jederzeit die beste Aufführung, so wie kindliche Liebe gegen seine verwitwete Mutter und schwisterliche Liebe gegen seine geringeren Geschwister gezeigt und die ganze Familie durch seinen Fleiß ernährt und unterstützt hat; so wird, da man den Heinemann Dilloff von hier doch nicht entfernen kann, desgl. in Rücksicht seines guten Betragens und daß er sogar zwey Campagnen als kurhessischer Soldat gegen Frankreich mitgemacht hat, von Seiten des Magistrats dem Gesuche des Heinemann Dilloff gern willfahret“, so hieß es in dem Beschluss vom 19. November 1822.²²⁸⁷

Allerdings bedurfte es dazu nicht allein der Einwilligung des Magistrats, sondern auch der Bestätigung durch das Kreisamt. Weil Kreisrat Giesler den Handel Heinemann Dilloffs als so genannten Nothandel einstufte, die jüdischen Nothändler aber nach der Verordnung vom 14. Mai 1816, „die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen als Staatsbürger betreffend“, vom Bürgerrecht ausgeschlossen waren und nicht heiraten durften, verweigerte er den notwendigen Konsens („...rescribiren wir Ihnen, daß da Supplicant ein bürgerliches Gewerbe nicht treibt, er auch soviel mir bekannt ist, sich hierzu außer Stande befindet, ihm nach der Verordnung vom 14. Mai 1816 die bürgerlichen Rechte in hiesiger Stadt nicht ertheilt werden können, und er zu deren Erlangung nicht qualificirt erscheint“²²⁸⁸).

Auf weitere dringende Vorstellungen Heinemann Dilloffs fand sich der Kreisrat, in „Berücksichtigung seines guten Betragens und daß derselbe in den Feldzügen gegen den allgemeinen Feind mit gekämpft hat“ schließlich „bewogen“, sein Gesuch nochmals zu prüfen. Besonderes Augenmerk legte er dabei auf die Untersuchung der Vermögensverhältnisse Dilloffs. „Das Ergebnis der weiteren Prüfung ist aber“, so schrieb Giesler am 26. Februar 1823 an den Bürgermeister Schmidtman, „was mir wirklich unangenehm ist, dieses, daß des Supplicanten Vermögens Umstände durchaus nicht von der Art sind, daß derselbe damit einen Ellen- und Spezereihandel füglich treiben kann. Ohne daß er aber ein bürgerliches Gewerbe treibt, kann seinem Gesuch um Ertheilung des Bürgerrechts in hiesiger Stadt nicht willfahret werden“. Somit bleibe nichts anderes übrig, ihn mit seinem Gesuch „ein für allemahl“ zurückzuweisen. Dieses sei auch umso mehr nötig, als die bisherige Erfahrung gezeigt habe, dass Israeliten ohne Berücksichtigung ihres Vermögens und Gewerbes, lediglich in der Absicht, sich als Staatsbürger in die zuzufolge der Verordnung vom 14. Mai 1816 aufgestellte Tabelle hätten eintragen lassen, um nicht unter das Heiratsverbot für Nothändler zu fallen, wodurch dieses „heilsame Gesetz“ umgangen worden sei. Denn nachher aber hätten sie wegen ihres Unvermögens auf das angenommene

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Staatsbürgerrecht wieder verzichten und zum Nothandel zurückkehren müssen. Die Absicht, sich zu verheiraten, gehe schon jetzt aus dem Gesuch Heinemann Dilloffs „nicht undeutlich hervor und dürfte er hierbei Schwierigkeiten finden“, so der Kreisrat.²²⁸⁹ Er sei jedoch gern bereit, ihm mit einem Nothandelsschein auszuweichen.

Da ihm ein solcher Schein nichts nutzte, wandte sich Heinemann Dilloff daraufhin an die Regierung in Marburg. Doch auch hier fand er, vor allem wegen des fehlenden Nachweises eines hinreichenden Vermögens zur Betreibung eines bürgerlichen Gewerbes, kein Gehör.

Doch Heinemann Dilloff ließ nicht locker. Nachdem auch die nächsthöhere Instanz, das Innenministerium in Kassel, sein Gesuch um Erteilung der bürgerlichen Rechte zurückgewiesen hatte, richtete er am 30. Juni 1823 eine Bittschrift an den Kurfürsten Wilhelm II.²²⁹⁰ Dessen Kabinett verwies die Eingabe an das Innenministerium, das sie wiederum an die Regierung in Marburg weitergab. Am Ende stand wiederum ein ablehnender Bescheid.²²⁹¹

Es spricht für die große Beharrlichkeit und die Courage von Heinemann Dilloff, dass er auch jetzt nicht aufgab. Vielmehr gelang es ihm, sein Anliegen beim Kurfürsten persönlich vorzubringen, der ihm darauf die mündliche Zusicherung gab, sich um die Sache kümmern zu wollen. Und tatsächlich erging Anfang November 1823 eine „allerhöchste Entschließung, wodurch dem verabschiedeten Soldaten Heinemann Dilloff zu Frankenberg, die Aufnahme daselbst, sowie dessen Verheirathung, allergnädigst bewilligt“ wurde.²²⁹²

Gegenüber dem Kreisamt gab Heinemann Dilloff wenig später als sein Gewerbe, mit dem er sich und eine Familie zu ernähren beabsichtigte, die Wachsherstellung sowie den Handel mit Leinen und Ellenwaren an.²²⁹³ Am 1. Dezember 1823 erteilte ihm die Regierung die staatsbürgerlichen Rechte unter dem ausdrücklichen Vorbehalt „der Gewinnung des dasigen Stadtbürgerrechts“. Das Kreisamt hatte ihm dem Beschluss mit dem Bedeuten auszuhändigen, dass, sobald er eine „bestimmte Braut“ habe, er dies dem Kreisamt anzeigen müsse, damit wegen Erteilung der Heiratsurlaubnis das Erforderliche verfügt werden könne.

Ende September 1826 setzte Heinemann Dilloff das Kreisamt von seiner Absicht in Kenntnis, die 23-jährige Friederike Weisel aus Amöneburg, die älteste Tochter des aus Fürth stammenden Handelsmannes Wolf Weisel, heiraten zu wollen, und bat um Erwirkung des Heiratskonsenses.²²⁹⁴ Dieser wurde ihm von der Regierung am 9. Oktober unter Voraussetzung erteilt, dass er eine Familie zu ernähren imstande sei und das Staatsbürgerrecht erlangt habe.²²⁹⁵

Nachdem Heinemann Dilloff und seine Braut das Bürgeraufnahmegeld in Höhe von 29 Taler 15 Albus 6 Heller beziehungsweise 16 Taler 7 Albus, 6 Heller entrichtet hatten, fand Anfang Januar 1827 die Eheschließung statt. Laut Ehekontrakt betrug die Mitgift über 300 Taler. Nach ihrer Verheirathung scheinen sie in das Haus Nr. 375 im Röddenauer Viertel (jetzt Ritterstraße 5) gezogen zu sein, wo sie offenbar zur Miete wohnten. Das Paar bekam drei Kinder. Das erste Kind, eine Tochter, kam im November 1827 tot zur Welt. Die beiden überlebenden Söhne → Löb (geb. 1829) und → Hirsch (geb. 1830) gründeten später in Frankenberg eigene Familien.

Im April 1832 starb Friederike Dilloff im Alter von nur 35 Jahren. Nach sechsjähriger Witwerschaft ging Heinemann Dilloff im Dezember 1838 eine zweite Ehe mit Sara (Sarchen) Katzenstein aus Hoof bei Kassel ein, die ihm seit dem Tod seiner ersten Frau den Haushalt geführt hatte. Aus dieser zweiten Ehe gingen neun Kinder hervor, sechs Jungen und drei Mädchen, von denen aber nur vier, und zwar die ersten vier, älter als fünf Jahre wurden. Die anderen starben im Säuglings- und frühen Kindesalter oder

waren, wie die letzten drei, Totgeburten.

Den Handel mit Ellen- und Spezereiwaren scheint Heinemann Dilloff spätestens zu Beginn der 1840er Jahre aufgegeben zu haben. Danach handelte er überwiegend mit selbst fabriziertem Wachs, Bienenwaben (Bienenroßen) und Fellen, auch altem Eisen und Messing, womit er unter die Kategorie der Nothändler oder besser Kleinhändler fiel. Eine besondere Erlaubnis dazu besaß er nicht.²²⁹⁶

Im Sommer 1860 suchte Heinemann Dilloff beim Landratsamt um eine Konzession zum Handel mit Papier und Schreibwaren nach. Der damalige Frankenger Bürgermeister Renner sprach sich jedoch dagegen aus, weil seiner Meinung nach ein Bedürfnis dazu nicht vorlag, da sämtliche Kaufleute in der Stadt solche Waren anboten. Darüber hinaus sei zu befürchten, dass der Bittsteller mit dem fraglichen Handel auch andere Waren, deren Vertrieb ihm nicht zustünden, vermenge und absetze.²²⁹⁷

Zuletzt lebte Heinemann Dilloff in sehr dürftigen Verhältnissen. Außer einem kleinen Krautgarten besaß er keinerlei Grundbesitz und auch kein sonstiges Vermögen. Vom 1. Juli 1864 an erhielt er eine monatliche Unterstützung in Höhe von 2 Taler aus dem für die Veteranen der Feldzüge von 1814 und 1815 eingerichteten Fonds des kurhessischen Kriegsministeriums.²²⁹⁸

Im März 1866 starb Heinemann Dilloff im 72. Lebensjahr. Seine zweite Frau Sarchen überlebte ihn um 27 Jahre. Die drei ältesten Söhne aus der zweiten Ehe, → Feist gen. Philipp (geb. 1839), → Marcus (geb. 1841) und → Jacob (geb. 1844), eröffneten später eigene Geschäfte in Frankenberg.



Frankenberger Bote, 27.4.1875

Die Tochter Bertha (geb. 1846), das vierte der überlebenden Kinder aus der zweiten Ehe von Heinemann Dilloff, starb unverheiratet im April 1875.

Joel Dilloff

Steingasse 2 (alte Haus-Nr. 335)

Der 1799 in Frankenberg geborene Joel Dilloff war der jüngste Sohn von → Löb Feis(t) Dilloff und Sara Heinemann. Als er noch bei der Mutter lebte, half er seinem älteren Bruder Heinemann bei dessen Handel. Da auch der älteste Bruder Feist sich als Nothändler betätigte und damals noch die gesetzliche Vorschrift galt, dass jeweils nur ein Sohn aus einer jüdischen Familie Handel treiben durfte, war Joel Dilloff genötigt, ein „bürgerliches“ Gewerbe zu ergreifen und ein Handwerk erlernen. Er wählte das Metzgerhandwerk, das er von 1824 bis 1827 bei dem Frankenger Metzgermeister Jost David Biermann zunftmäßig erlernte.²²⁹⁹

Kurz nach Beendigung der Lehre erlitt er einen schweren Arbeitsunfall. Beim Schlachten eines Schweins schnitt er sich mit dem Messer derart heftig in die rechte Hand, dass er drei Finger, den Zeige-, kleinen und Ringfinger, verlor und der Mittelfinger gelähmt war.²³⁰⁰

Die weitere Ausübung seines Berufs als Metzger war dadurch unmöglich, weshalb sich Joel Dilloff einen anderen Nahrungszweig suchen musste. Anfang 1832 stellte er beim Kreisamt den Antrag auf Erteilung der staatsbürgerlichen Rechte und Gestat-

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

tung, mit Ellenwaren in offenem Laden handeln zu dürfen. In Berücksichtigung seiner besonderen Situation und seines sehr guten Rufs machten ihm die Behörden keine Schwierigkeiten. Hinzu kam, dass der Ellenwarenhandel in Frankenberg damals nur von drei Personen, dem Kaufmann Zumben, dem Apotheker Hassencamp und dem jüdischen Handelsmann Marcus Willon, betrieben wurde und eine Übersetzung dieses Gewerbes daher nicht zu befürchten stand.

In seinen Berichten an die Regierung vom 2. und 21. März trat das Kreisamt vorbehaltlos für die Gewährung des Gesuchs von Joel Dilloff ein. Bereits am 7. Februar 1832 war er vom Magistrat in das Stadtbürgerrecht aufgenommen worden.²³⁰¹ Da für die Gewährung eine gesetzliche Vorschrift außer Kraft gesetzt werden musste, ging die Sache von der Regierung in Marburg über das Innenministerium in Kassel bis zum Landesherrn. Am 19. April 1832 erteilte Kurprinz Friedrich Wilhelm, der für seinen Vater Kurfürst Wilhelm II. die Regentschaft führte, Joel Dilloff die nachgesuchte Dispensation zum Detailhandel.²³⁰²

Im Juli 1836 heiratete Joel Dilloff Jette (Jütel) Schönhof aus Altenlotheim. Die Aufnahme seiner Braut in das Bürgerrecht erfolgte erst, nachdem sich der Stadtrat zuvor eingehend davon überzeugt hatte, sich mit Jette Schönhof keinen späteren Sozialfall einzuhandeln. Obwohl der Altenlotheimer Bürgermeister Wolf ihr bereits am 28. März schriftlich den Besitz eines baren Vermögens von 600 Gulden nebst einer standesgemäßen Ausstattung an Betten, Weißzeug und dergleichen bescheinigt hatte, wurde er vom Stadtrat am 17. Mai noch einmal „freundnachbarlich“ ersucht, ihm „pflichtmäßig bestimmte Nachricht“ zu erteilen, ob er sich wirklich davon überzeugt habe, dass Jette Schönhof ein schuldenfreies bares Vermögen von 600 Gulden besitze, ob es nicht etwa nur erborgt sei, um die Aufnahme in Frankenberg zu erreichen, ferner auf welche Weise sie zu diesem Vermögen gekommen und ob der Bürgermeister mit seinem eigenen Vermögen dafür zu haften bereit sei, im Falle die Sache sich anders befinden sollte.²³⁰³



Alle Diejenigen, welche an der verstorb. Joel Dilloff Wittwe dahier noch Forderungen zu machen haben, haben solche binnen 5 Tagen bei mir zu liquidiren, andernfalls spätere Anmeldungen keine Berücksichtigung finden können.
Frankenberg, den 7. November 1872.
Dr. med. Lissard.

Frankenberger Bote, 8.11.1872

Verständlicherweise empfand Bürgermeister Wolf diese Fragen, besonders die letzte, als „Zumuthung“, rührten sie doch an seiner persönlichen Integrität, gleichwohl war er bereit, sich für die Richtigkeit seiner Angaben „mit Pflicht und Ehre“ und also auch mit seinem Vermögen zu verbürgen. Hiernach hatte sich Jette Schönhof den größten Teil ihres Vermögens – 400 Gulden – „durch vieljährige Dienste ehrlich erworben“ und die übrigen 200 Gulden von ihren Brüdern in Vöhl geschenkt bekommen.²³⁰⁴

Aus der Ehe von Joel Dilloff mit Jette Schönhof gingen die Söhne Jacob (geb. 1839) und Löb (geb. 1845) und die Töchter Hendel (geb. 1839) und Sara (geb. 1843) hervor. Alle vier starben im frühen Kindesalter. Auch um die Gesundheit ihres Vaters war es nicht gut bestellt. Von Jugend auf soll Joel Dilloff an „Brustschwäche“ mit häufigem Blutspeien gelitten haben. Mit nur 46 Jahren starb er im Januar 1846. Bereits in den Jahren zuvor war es mit seinem Geschäft bergab gegangen. In einem Verzeichnis der jüdischen Bevölkerung Frankenbergs von 1842 wird die Familie als arm bezeichnet.²³⁰⁵

Nach dem frühen Tod ihres Mannes und ihrer vier Kinder versuchte sich Jette Dilloff durch Stricken zu ernähren. Nach einer mehr als 25 Jahre währenden Witwenschaft starb sie, offenbar völlig verarmt, im September 1872. Zuletzt lebte sie im Haus Nr. 255 (jetzt Marktplatz 5). Nach Ihrem Tod forderte der Frankenberg-er Armenarzt Dr. Moses Lissard in einer Zeitungsanzeige vom 8. November 1872 alle diejenigen, welche noch Forderungen an der verstorbenen Witwe Dilloff zu machen hatten, auf, solche binnen fünf Tagen bei ihm anzumelden, andernfalls sie verfallen würden.²³⁰⁶

Löb Dilloff

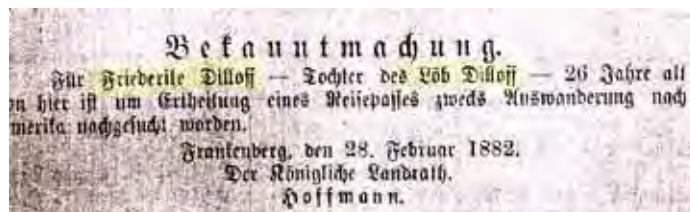
Pferdemarkt 3 (alte Haus-Nr. 241)

Löb Dilloff (geb. 1829), der auch Levi genannt wurde, war der älteste Sohn von → Heinemann Dilloff aus dessen erster Ehe. Im September 1854 heiratete er die 1823 in Hatzbach geborene Fanny genannt Frommet Teisebach (Deisebach), die uneheliche Tochter von Sara Teisebach, die 1840 den jüdischen Lumpensammler Isaac Reis in Geismar geheiratet hatte.²³⁰⁷

Über die Identität der Ehefrau von Löb Dilloff herrscht eine gewisse Unklarheit. Anlässlich der Geburten ihrer Kinder wird sie im Geburtsregister der israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg durchgehend Frommet oder Frummet Heilbrunn (Heilbrunnen, Heilbron) genannt, desgleichen im Heiratsregister der Gemeinde Gilsa vom Jahr 1885.²³⁰⁸ Das Sterberegister des Standesamts Frankenberg gibt ihren Geburtsnamen dagegen mit Deisebach an, dieser Name steht auch auf ihrem Grabstein auf dem jüdischen Friedhof in Frankenberg. Hieß ihr Vater womöglich Heilbrunn?

Vor ihrer Heirat mit Löb Dilloff hatte Frommet Deisebach/Heilbrunn mehrere Jahre lang bei ihrer Mutter in Geismar gewohnt. Dort kamen auch zwei uneheliche Kinder zur Welt, im Dezember 1845 die Tochter Tertz, die bereits im Mai 1847 starb, und im August 1853 der Sohn → Benedict genannt Bernhard. Während im Falle des Mädchens die Vaterschaft Löb Dilloffs zumindest zweifelhaft ist, scheint sie bei Benedict (Bernhard) festzustehen,

Aus der Ehe zwischen Löb Dilloff und Frommet Deisebach gingen sieben Kinder hervor, drei Söhne und vier Töchter. Zunächst ernährte Löb Dilloff sich und seine zahlreiche Familie durch den bei der Obrigkeit verpönten Nothandel, unter welchen insbesondere der Hausierhandel und die Viehmäkerei fielen.²³⁰⁹



Bekanntmachung.
Für Friederike Dilloff — Tochter des Löb Dilloff — 26 Jahre alt in hier ist um Ertheilung eines Reisepasses zuweils Auswanderung nach Mexico nachgesucht worden.
Frankenberg, den 28. Februar 1882.
Der Königliche Landrath.
Hoffmann.

Kreisblatt, 3.3.1882

Die Behörden versuchten, diesen Handel mit allen Mitteln zu unterbinden. Am 9. August 1858 wies das Landratsamt den Bürgermeister in Frankenberg an, „durch das Polizei-Unterspersonal darauf sehen zu lassen, daß der Löb Dilloff und der Jeisel Littau dahier den Nothhandel ferner nicht mehr betreiben und der etwaige Betrieb desselben zur Bestrafung angezeigt werde“.²³¹⁰ Gleichwohl setzte Löb Dilloff den Nothandel anschließend noch jahrelang fort.

Im September 1870 eröffnete er dann eine Metzgerei.²³¹¹ Daneben handelte er weiter mit Fellen, rohem Wachs und Tierhaaren.²³¹² Seit etwa 1900 wurde er dabei von seinem Sohn → Moses Dilloff unterstützt. Der Umfang ihres Geschäfts und der Verdienst daraus waren freilich gering, entsprechend dürftig lebte die Familie.



Kreisblatt, 9.3.1909

Löb Dilloff starb im März 1909, seine Frau Frommet war ihm bereits zehn Jahre zuvor, im Juli 1899, im Tod vorangegangen.

Über den Werdegang ihrer Kinder ist Folgendes bekannt: Die Söhne Benedict (Bernhard) (geb. 1853) und Moses (geb. 1858) blieben in Frankenberg und gründeten hier eigene Familien. Der ältesten Tochter Friederike (Fradchen) (geb. 1855) wurde im 1870 von der Stadt Frankenberg ein Heimatschein nach Marburg ausgestellt, wo sie bei einer Kleidermacherin in die Lehre gehen wollte.²³¹³ 1882 wanderte sie nach Amerika aus.²³¹⁴ Zwei Töchter, Lina (geb. 1857) und Ester (geb. 1865), starben früh, die eine mit sechs Wochen, die andere mit zweieinhalb Jahren. Die zweite überlebende Tochter Sannchen (geb. 1861) heiratete 1888 den Metzger → Leopold Freund.

Der jüngste Sohn Feis genannt Philipp Dilloff (geb. 1863) konnte dank der finanziellen Unterstützung durch die israelitische Provinzialschulkasse den Lehrerberuf ergreifen. Seine erste Stelle erhielt er Ende 1884 an einer Privatschule in Madfeld im Kreis Brilon.²³¹⁵ Im März 1885 bestand er am Seminar in Büren die erste Lehrerprüfung. Zum 1. März 1887 wurde er von der Regierung in Kassel als Schulamtskandidat mit der Vertretung der Lehrerstelle an der israelitischen Schule in Ziegenhain beauftragt, deren bisheriger Inhaber aus Krankheitsgründen nicht mehr unterrichten konnte und zum 1. April des Jahres in den Ruhestand versetzt wurde. Am 1. Dezember 1887 wurde er provisorisch bestellt. Bei der zweiten (praktischen) Prüfung Ende Oktober 1889 am israelitischen Lehrerseminar in Kassel fiel er durch. Ein Jahr später bestand Philipp Dilloff die Prüfung im zweiten Anlauf. Daraufhin wurde er am 14. Januar 1891 endgültig zum Lehrer in Ziegenhain bestellt. Neben seinem Lehramt bekleidete er gleichzeitig die Vorsängerstelle bei der dortigen israelitischen Gemeinde. Die Zeugnisse, die ihm seine Vorgesetzten anlässlich der alljährlichen Schulvisitationen gaben, lauten recht günstig. So wurden insbesondere seine gute Lehrgabe, sein Fleiß und die Fähigkeit, gute Disziplin in seiner Schule zu halten, gelobt.²³¹⁶

Im Oktober 1892 heiratete Philipp Dilloff die acht Jahre jüngere Veilchen Stern aus Salmünster. Aus der Ehe ging eine Tochter hervor, Elsa (1893-1943), die nach dem Ersten Weltkrieg den Lübecker Rechtsanwalt Ludolf Häusler (1892-1979) heiratete.²³¹⁷

Im Januar 1907 wurde Dilloff beschuldigt, ein christliches Mädchen sexuell missbraucht zu haben, was er jedoch vehement bestritt. Da die Glaubwürdigkeit des Mädchens zweifelhaft war und überdies nicht ausgeschlossen werden konnte, dass es sich bei dem Ganzen um einen Erpressungsversuch der Eltern handelte, wurde das Ermittlungsverfahren gegen Dilloff schließlich eingestellt. Inwieweit dieser Vorfall bei seinem Weggang aus Ziegenhain im folgenden Jahr eine Rolle spielte, ist unklar.

Zum 1. Oktober 1908 trat Philipp Dilloff die Stelle als Lehrer und Vorbeter in der israelitischen Gemeinde in Melsungen an.²³¹⁸ Er war der Wunsch kandidat der Gemeinde, die sich von seinen pädagogischen Fähigkeiten zuvor persönlich überzeugt hatte. Nach fast 16-jähriger Lehrtätigkeit an der israelitischen Volks-

schule in Melsungen wurde Philipp Dilloff zum 1. Mai 1924 in den Ruhestand versetzt, da die Schule wegen Schülermangels aufgehoben werden sollte. Danach bestand in Melsungen lediglich noch eine Religionsschule, an der Dilloff bis März 1925 tätig war.²³¹⁹

Anschließend lebte das Ehepaar Dilloff in der lettischen Hauptstadt Riga, wo Ludolf Häusler als Repräsentant für einen schwedischen Finanzkonzern damals tätig war.²³²⁰ Von Riga zog es zusammen mit Tochter und Schwiegersohn 1927 nach Lübeck.²³²¹ Im Mai 1932 starb Veilchen Dilloff in Hamburg. Zuletzt wohnte Philipp Dilloff in der Huxstraße 64 in Lübeck. Am 19. Juli 1942 wurde der 78-Jährige in das Ghetto Theresienstadt deportiert und von dort zwei Monate später, am 23. September 1942, in das Vernichtungslager Treblinka, wo er direkt nach der Ankunft vergast wurde.²³²²

Aus der Ehe zwischen Ludolf Häusler und Elsa Dilloff gingen zwei Kinder hervor: Immanuel Alexander (1924-1992) und Mirjam (1926-1979).²³²³ Anfang September 1939 gelang der Familie die Emigration nach Schweden, wo Ludolf Häuser ein erfolgreicher Unternehmer wurde.²³²⁴

Hirsch Dilloff

Untermarkt 10 (alte Haus-Nr. 248).

Der Handelsmann Hirsch Dilloff (geb. 1830), zweiter Sohn aus der ersten Ehe von → Heinemann Dilloff, heiratete im November 1860 die fast acht Jahre jüngere Jettchen Stern aus Reichensachsen im Kreis Eschwege. Sie bekamen neun Kinder, von denen nur die ersten drei das Erwachsenenalter erreichten. Von den folgenden sechs wurde keines älter als fünf Jahre. Die Familie wohnte im Haus Nr. 248 am Untermarkt.

Zu Beginn der 1860er Jahre betrieb Hirsch Dilloff als Haupterwerbszweig einen Kleinhandel mit Fellen und Messing.²³²⁵ Im Sommer 1871 begann er einen Handel mit altem Eisen, Bienenwachs („Bienenrosen“) und rohen Häuten.²³²⁶ 1872 zahlte er als „Hausierer“ eine jährliche Gewerbesteuer von 8 Taler.²³²⁷ Seit mindestens 1874 handelte er auch mit Honigkuchen.²³²⁸

Hirsch Dilloff starb im Juni 1885, seine Frau Jettchen folgte ihm im März 1896 nach.

Die älteste Tochter Franziska (Fradche) (geb. 1862) heiratete im Mai 1888 in Frankenberg den Buchbinder Joseph Rothschild aus Merzhausen, mit dem sie anschließend nach Borken (Hessen) zog, wo Franziska Rothschild geb. Dilloff, im März 1922 starb. Von ihren vier Kindern fielen die beiden ältesten Töchter dem Holocaust zum Opfer.²³²⁹

Die zweite überlebende Tochter Veilchen (geb. 1867) verlobte sich im November 1893 mit dem Lehrer Meier Heller in Kestrich.²³³⁰ Die Verlobung wurde jedoch bald darauf aus unbekanntenen Gründen wieder gelöst. Im August 1894 heiratete Veilchen Dilloff schließlich den Viehhändler und Metzger → Josef Kaiser aus Hoof bei Kassel.

Jonas Dilloff

Untermarkt 10 (alte Haus-Nr. 248)

Jonas Dilloff (geb. 1864), der einzige überlebende Sohn von → Hirsch Dilloff, führte seit 1885 das väterliche Handelsgeschäft im Haus am Untermarkt fort. Im April 1892 heiratete er in Wichmannshausen, Kreis Eschwege, Bertha Löwenstein (geb. 1860) aus Datterode. Die Ehe blieb kinderlos.

Im November 1885 meldete Jonas Dilloff einen Handel mit Fellen und Tierhaaren als eigenes Gewerbe an, das er, wie damals üblich, im Umherziehen betrieb.²³³¹ Dafür benutzte er ein einspänniges Pferdefuhrwerk. Nach und nach erweiterte er die Palette der Handelsgegenstände. In den ersten beiden Jahrzeh-

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

ten des 20. Jahrhunderts umfasste sie Felle, Wachs, Tierhaare, Frucht, alte Metalle, Wagenfett, Vaseline und Lumpen.²³³² Im Ersten Weltkrieg, als man alle möglichen Rohstoffe für die Kriegswirtschaft sammelte, befand sich bei Jonas Dilloff die Sammelstelle für Häute und Felle.²³³³

Bekanntmachung.
Die dem Handelsmann Jonas Dilloff hier selbst, 31 Jahre alt, auf das Jahr 1896 für seinen nicht be-
steuernden Handel mit Fellen, Wachs, Thierhaaren und
Frucht unter No. 22 ausgefertigte Legitimationskarte ist
angeblich verloren gegangen und wird für ungültig er-
klärt. Es ist eine zweite Karte erteilt worden.
Frankenberg, den 31. März 1896.
Der Königl. Landrath. Riech.

Kreisblatt, 3.4.1896

In den zwanziger und dreißiger Jahren scheint Jonas Dilloff dann nur noch mit Vaseline, Wagenfett und Fellen gehandelt zu haben.²³³⁴ Alter und Krankheit machten sich in dieser Zeit immer stärker bemerkbar. Als er Ende 1932 oder Anfang 1933 gegen seine Veranlagung zur Gewerbesteuer reklamierte, schrieb der Landrat in seiner Stellungnahme: „Antragsteller ist schon lange Jahre an Zucker erkrankt und seine Ehefrau ist infolge eines starken Herzleidens meistens bettlägerig. Antragsteller übt das Gewerbe schon seit vielen Jahren aus und ist infolge seines Alters und der Krankheit eine verbrauchte Kraft“.²³³⁵ Sein Jahresverdienst lag damals bei höchstens 400 Mark.

Im April 1933 starb Bertha Dilloff im Alter von 72 Jahren. Im Juni 1936 bat Jonas Dilloff in einem Schreiben an den Bürgermeister um Erlass der Bürgersteuer, denn infolge der „allgemei-



Jonas Dilloff, Kennkartenfoto, 1939. Jonas Dilloff wurde im August 1942 in das Ghetto Theresienstadt verschleppt, wo er am 23. September 1942 starb (Stadarchiv Frankenberg)

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem
Leiden verschied heute plötzlich und unerwartet
meine liebe Frau, unsere liebe Tante und
Schwägerin
Frau Bertha Dilloff
geb. Löwenstein
im Alter von 72 Jahren.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Jonas Dilloff.
Frankenberg, den 24. April 1933.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 27. d. Mts.,
mittags 1 Uhr statt.

Frankenberger Zeitung, 25.4.1933

nen Geschäftslage“ und seines Alters sei er kaum noch in der Lage, etwas zu verdienen.²³³⁶ Im März 1938 meldete er seinen Darmhandel, den er als Standortgewerbe zuletzt noch betrieb, zum 1. April des Jahres ab. Bis dahin wollte er seinen kleinen Vorrat noch absetzen.²³³⁷

Ende Mai oder Anfang Juni 1937 zog die 1874 in Amöneburg geborene ledige Hausgehilfin Kathinka Auguste Strauß aus Wetter in das Haus Untermarkt 10 (damals „Hindenburgplatz“), wo sie dem verwitweten Jonas Dilloff vermutlich den Haushalt führte. Ende November 1937 meldete sie sich wieder nach Wetter ab.²³³⁸ Im April 1940 zog sie in ein Altersheim in Mainz. Sie starb im November 1941 in Frankfurt am Main.



Gedenktafel für Jonas Dilloff am Haus in Bonbaden, in dem er zuletzt wohnte (Gerhild Kirschner, Bonbaden)

Im April 1939 zog Jonas Dilloff nach Bonbaden, Kreis Wetzlar, zu seiner dort wohnenden Nichte Jenny Liebmann geb. Kaiser, Tochter seiner verstorbenen Schwester Veilchen Kaiser geb. Dilloff.²³³⁹ Am 7. Juli 1942 erfolgte die Abmeldung nach Frankfurt am Main.²³⁴⁰ Er kam in das dortige Israelitische Krankenhaus, aus dem er im August 1942 in das Ghetto Theresienstadt verschleppt wurde. Dort starb Jonas Dilloff wenige Wochen später, am 23. September 1942.²³⁴¹

Philipp Dilloff

Obermarkt 13 (alte Haus-Nr. 142)

Feis genannt Philipp Dilloff (geb. 1839) war der älteste Sohn aus der zweiten Ehe des Handelsmanns → Heinemann Dilloff mit Sara Katzenstein. Er hieß eigentlich Feis, möglicherweise nach seinem Onkel Feis(t) Dilloff. Später wurde daraus dann Philipp.



Das Dilloff'sche Haus, um 1910 (Stadtbauamt Frankenberg)

Vom 17. d. M. an befindet sich meine Wohnung nebst Geschäft in dem früheren Hause des Kaufmanns Heinemann Fürst auf dem obersten Markt dahier.

Ph. Dilloff.

Frankenberger Bote, 27.3.1874

Fertige Herrenhemden verschiedener neuester Facon, leinene Tisch- und Bettdecken empfiehlt billigt
Ph. Dilloff.

Rothe Zwiebeln das Pfund zu 10 Pf. und **Grünkern** das Pfund zu 5 Sgr. empfiehlt
Ph. Dilloff.

Frankenberger Bote, 27.10.1874

	Auswanderer nach Amerika erhalten vorzügliche Beförderung durch die von Bremen fahrenden Postdampfer des „Nordd. Lloyd.“ Näheres bei Ph. Dilloff , concessionirter Agent in Frankenberg.
	Auswanderer nach Amerika erhalten vorzügliche Beförderung durch die von Bremen fahrenden Postdampfer des „Nordd. Lloyd.“ Näheres bei A. Katten , concessionirter Agent in Frankenberg.

Um 1900 gab es mit Philipp Dilloff und Alexander Katten zwei jüdische Auswanderungsagenten in Frankenberg, Kreisblatt, 5.7.1887

Neben meinem seitherigen Geschäfte eröffnede ich ein **Lager aller Arten**

Schuhwaaren:

Knief-, Schaft- und Zug-	Halbschuhe u. Halbkiefel,
stiefel,	Postoffeln in Leder, Stramin
Knopf- u. Schnürstiefel,	und Plüsch,
Schnür- u. Laichenschuhe,	Kinderschuhe in allen Größen.

∞ Reparaturen werden schnell und billig besorgt. ∞

Ph. Dilloff, Frankenberg,
Obermarkt.

Kreisblatt, 29.11.1899

Unterzeichneter empfiehlt fein reichhaltiges Lager in
diversen hochfeinen Liqueuren
 (in eleganten schönen Bierflaschen, zu Geschenken geeignet),
Cognac, Rum, Arac, Glühwein-Extract.
Punschessenzen in versch. feineren Marken.
Ph. Dilloff, Obermarkt.

Kreisblatt, 14.12.1894

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle zu billigen Preisen:
 Jagdwesten, wollene Hemden,
 Hautjacken, Kopftücher,
 wollene Tücher, Capuzen
 in allen Farben, Filzschuhe
 mit Sohlen, Kinderpelzmützen,
 Filzhüte in allen Farben
 von 1 M. 50 Pf. an, Buxkinhandschuhe,
 Perlenstauden, Herren- und
 Kinder-Shawls, Nestkleiderzeuge
 per Mtr. von 50 Pf. an,
 Bettzeuge in vielen Mustern.

Ph. Dilloff.

Kreisblatt, 16.12.1887

Im November 1863 heiratete er Minna Levi (geb. 1831), die zweitälteste Tochter des Lehrers und Vorsängers → Samy Levi.

Zur Eheschließung war damals noch eine amtliche Bescheinigung über die Erwerbsfähigkeit erforderlich. Im August 1863 wandte sich Philipp Dilloff deshalb mit einem entsprechenden Antrag an den Stadtrat: „Ich beabsichtige mich in Kürze mit der Minna Levi dahier zu verheiraten, zu diesem Behufe bedarf ich der Ertheilung der Erwerbsfähigkeitsbescheinigung. Meine Braut besitzt ... das hinlängliche Vermögen, und unser sittliches Betragen ist, wie ich hoffen darf, wohlloblichem Stadtrathe bekannt und bitte deshalb gehorsamst, wohlloblicher Stadtrath wolle mir die Erwerbsfähigkeitsbescheinigung geneigtest ertheilen.“²³⁴² Von ihrem Vater erhielt Minna Levi eine Mitgift von 1000 Gulden Frankfurter Währung.

Anlässlich der Geburt seines ersten Kindes 1865 erscheint „Feis“ Dilloff im Geburtsregister der israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg als „Scribent“ und Inhaber eines Papiergeschäfts.²³⁴³ In einem Protokoll von 1868 wird er als „Privatscribent“ bezeichnet.²³⁴⁴ Offenbar fertigte er gegen Entgelt Schriftsätze an oder schrieb sie ab. Auf jeden Fall verstand er sich auf

den Umgang mit der Feder. Im Hauptberuf war Philipp Dilloff jedoch Kaufmann. Zunächst handelte er wohl überwiegend mit Papier, Schreibwaren und Tapeten. Im Juli 1868 eröffnete er zusätzlich einen Handel mit Spezereiwaren, d.h. Gewürzen, Kaffee und Zucker.²³⁴⁵ Als Gründungsjahr der Firma galt später das Jahr 1860.

Der Umfang seines Handels war anfangs sehr gering. Als er 1869 gegen seine Veranlagung zur Gewerbesteuer Widerspruch einlegte, bescheinigte ihm Bürgermeister Renner, „daß Reclamant nur ein äußerst geringes Waarengeschäft betreibt, wovon ich selbst Einsicht genommen habe. Dasselbe besteht in dem Handel mit Tapeten, Schreibmaterialien, Schnur und einigen Specereiwaren und ist so unbedeutend, daß ich dessen Besteuerung mit monatlich 7 ½ Silbergroschen jedenfalls für zu hoch halte.“²³⁴⁶ 1871 zahlte Philipp Dilloff eine jährliche Gewerbesteuer von 2 Taler.²³⁴⁷

1869 hören wir auch von einer Auswanderungsagentur, die Philipp Dilloff damals betrieb.²³⁴⁸ Wenig später wurde er in einen Gerichtsprozess verwickelt. Die Witwe Anna Catharina Paar in Dainrode behauptete, Dilloff habe sie um 50 Taler beschwindelt, indem er ihren Sohn vom Militärdienst befreien wollte. Daraufhin verklagte er sie wegen Verleumdung.²³⁴⁹

Im März 1874 verlegte Philipp Dilloff Wohnung und Geschäft von Untermarkt 12 in das Haus am Obermarkt 13, das durch den Wegzug der Familie → Heinemann Fürst aus Frankenberg frei geworden war.²³⁵⁰ 63 Jahre blieb das unmittelbar neben dem Rathaus gelegene Haus anschließend im Besitz der Familie Dilloff.

Im Februar 1876 erhielt Philipp Dilloff vom Landratsamt die Konzession zum „Verkauf von Branntwein im Kleinen“²³⁵¹, ab März des folgenden Jahres betrieb er auch den Branntwein-Großhandel.²³⁵² Letzteren stellte er jedoch zwei Jahre später wieder ein. Im Herbst 1899 eröffnete er neben seinem seitherigen Geschäft ein Lager für Schuhwaren aller Art mit angeschlossener Schuhreparatur.²³⁵³ Das Schuhlager bestand bis 1913. Nach dem Tode Philipp Dilloffs löste es sein Sohn → Samson Dilloff auf. Ein weiteres wirtschaftliches Standbein schuf sich Philipp Dilloff als Versicherungsagent.²³⁵⁴

Zum Angebot Philipp Dilloff gehörten auch Farben und Gifte. Im September 1876 zeigte ihn die Gendarmerie wegen Verstoßes gegen die Polizeiverordnung vom 31. Mai 1873 betreffend den Verkauf und die Aufbewahrung der Gifte pp. bei der Polizeianwaltschaft in Frankenberg an. Er hatte giftige Farbwaren in einer unverschließbaren Repositur im Hausflur aufbewahrt. Auch waren die Gefäße nicht mit roter Schrift auf weißem Grund gekennzeichnet, ebenso fehlte die vorgeschriebene Waage mit der Bezeichnung „Gift“.²³⁵⁵

Ende der 1870er Jahre gelangte Philipp Dilloff in den Besitz zweier Güter in Bottendorf. Auf welche Weise er sie an sich brachte, ist unbekannt. Zum einen handelte es sich um den Hof Nr. 14 (heute Wolkersdorfer Straße 1), den er gemeinsam mit dem jüdischen Handelsmann Levi Harth aus Gemünden innehatte. Die dazu gehörigen vier ha 65 ar wurden bis 1883 parzellenweise veräußert. Der andere Hof, der Hof Nr. 19 (spätere Gastwirtschaft Boßhammer, heute Frankenger Straße 1) des früheren Bürgermeisters Konrad Müller, erlitt ein ähnliches Schicksal. Auch die zu diesem Gut gehörenden Grundstücke wurde bis 1884 alle einzeln verkauft.²³⁵⁶ Das trug Philipp Dilloff den Vorwurf der Güterschlächtereie ein²³⁵⁷, ob zurecht oder zu unrecht, wissen wir nicht.

Aufgrund seiner herausragenden Persönlichkeit genoss Dilloff hohes Ansehen sowohl innerhalb wie außerhalb der israelitischen Gemeinde. 1867 wurde er Gemeindegeldtster der Synagogengemeinde Frankenberg. Damals war er erst 28 Jahre alt. Von 1894 bis zu seinem durch einen Unfall verursachten Tod im Frühjahr 1912 bekleidete er das verantwortungsvolle Amt des Kreisvorstehers der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg. Au-

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Frankenberger Zeitung, 2.3.1912

Berdem war er langjähriger Rechnungsführer der Frankenberger Männerchewra.²³⁵⁸

Aus der Ehe Philipp Dilloffs mit Minna Levi gingen fünf Kinder hervor. Der erstgeborene Sohn Leopold (geb. 1865) starb wenige Tage nach der Geburt. Der zweite Sohn → Samson Dilloff (geb. 1866) übernahm später das väterliche Geschäft. Die einzige Tochter Bertha (geb. 1867) heiratete im Oktober 1889 den Kaufmann Albert Freund aus München Gladbach (heute Mönchengladbach), mit dem sie zwei Söhne hatte, von denen der ältere 1944 im Vernichtungslager Auschwitz ermordet wurde.²³⁵⁹ Albert Freund stammte aus Neersen. 1888 eröffnete er in Gladbach eine Schuhwarenhandlung. 1895 verlegte er sich auf das Textilgeschäft und begann er mit einem Partner einen Baumwoll-Großhandel.²³⁶⁰

Der dritte Sohn Heinemann (geb. 1870), benannt nach seinem Großvater, wurde nur zwei Jahre alt.

Der jüngste Sohn Hermann (geb. 1871) lebte seit Ende 1895 als Handlungsgehilfe in Gladbach. Damals übernahm er von seinem Schwager Albert Freund dessen Schuhwarenhandlung. Im Juni 1897 heiratete er in Marburg Malchen Spangenthal aus Spangenberg. Im April 1898 kam der einzige Sohn Walter zur Welt.²³⁶¹ 1920 ging die Schuhwarenhandlung ein.²³⁶² Mitte der zwanziger Jahre lebte Hermann Dilloff vorübergehend in Berlin. Er starb im Dezember 1930 in Mönchengladbach.



Frankenberger Zeitung, 17.12.1914

Samson Dilloff

Obermarkt 13 (alte Haus-Nr. 142)

Samson Dilloff war wohl der bekannteste jüdische Frankenger im 20. Jahrhundert. Vor allem durch sein kommunalpolitisches Engagement ist er in Erinnerung geblieben. Als langjähriges Mit-



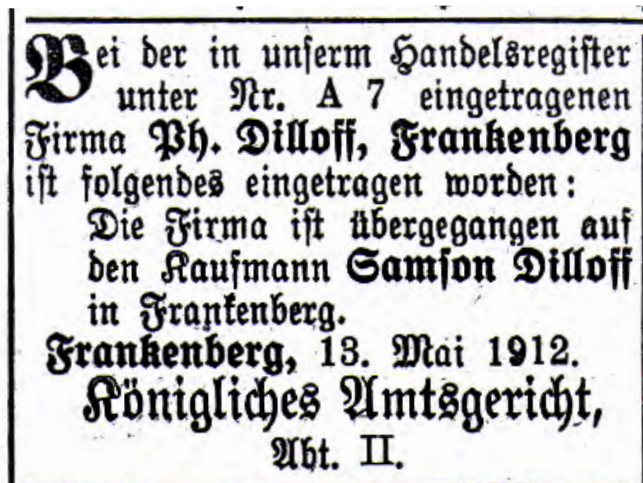
Samson Dilloff, ca. 1938 (Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt)

glied der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats erwarb er sich große Verdienste um seine Vaterstadt.²³⁶³

Samson Dilloff wurde am 16. Februar 1866 als zweiter Sohn des Kaufmanns → Philipp Dilloff in Frankenberg geboren. Seinen Vornamen erhielt er wahrscheinlich von seinem Onkel Samson Levi, den Bruder seiner Mutter. Wie sein Vater erlernte auch Samson Dilloff den Beruf des Kaufmanns. Als junger Mann war er ein begeisterter Turner. In dem im Jahr 1886 gegründeten Turnverein bekleidete er zeitweise das Amt des Schriftwarts.²³⁶⁴

Im Oktober 1892 heiratete er die zwei Jahre jüngere Caroline (Lina) Katten aus der anderen bedeutenden jüdischen Familie Frankenger. Das Paar bekam drei Söhne: Julius (geb. 1895), Herbert (geb. 1897) und Albert (geb. 1904).

Nach Beendigung seiner Ausbildung arbeitete Samson Dilloff im väterlichen Geschäft mit, das er bald selbstständig leitete. Daneben betrieb er schon seit 1898 eine Auswanderungsagentur



Frankenberger Zeitung, 30.5.1912

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

der Hamburg-Amerika-Linie (Hapag). Im Juli 1898 wurde ihm die Genehmigung erteilt, Auswanderungen nach Großbritannien, Kanada, den USA, Argentinien, Paraguay, den südlichen Staaten Brasiliens, Uruguay, den Azoren, den Kanarischen Inseln, den Kapverdischen Inseln, Ägypten, Transvaal, Natal, Kapland und Australien zu vermitteln.²³⁶⁵ Am Dilloff'schen Haus prangte ein großes Schild der Hapag, das auf die Agentur hinwies. Außerdem besaß Samson Dilloff bis in die dreißiger Jahre eine Agentur der Nordstern-Versicherung in Berlin.

Im November 1903 beantragte Samson Dilloff beim Kreis Ausschuss die Übertragung der seither von seinem Vater innegehabten Konzession zum Branntwein-Kleinhandel. Dazu schrieb er:



Lina Dilloff geb. Katten, ca. 1938 (Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt)

Großer
Räumungs- = Ausverkauf
meines gesamten
Schuhwarenlagers
zu sehr billigen Preisen.
Besonders günst. Einkaufsgelegenheit
für Konfirmanden!
Ph. Dilloff.

Frankenberger Zeitung, 2.4.1914

„Schon seit 27 Jahren wird der Branntwein-Kleinhandel von meinem Vater betrieben, und ist seit dieser Zeit keine einzige Strafe gegen denselben erkannt worden. Wir haben nur gute und tüchtige Personen als Kundschaft und geben nie Branntwein an Trinker, oder betrunkene Personen ab.“²³⁶⁶ Da die Polizeikommission keine Bedenken hatte, wurde dem Antrag stattgegeben und die nachgesuchte Konzession am 24. Februar 1904 erteilt.

Im folgenden Jahr übernahm Samson Dilloff auch offiziell das väterliche Geschäft, das im Handel mit Kolonial- und Manufakturwaren und im Branntweinhandel bestand. Später beschränkte er sich im Wesentlichen auf den Handel mit Spirituosen, die er, wie den Branntwein, zum Teil selbst herstellte. 1908 gehörte er zu den Gründungsmitgliedern des Kaufmännischen Vereins (später Kaufmännische Vereinigung).²³⁶⁷ Er saß im Rechnungsausschuss des Finanzamts und erhielt im Ersten Weltkrieg, durch das Vertrauen, das er bei Landrat Stapenhorst besaß, das schwierige Amt des Kreiskommissionärs übertragen. In dieser Funktion war er unter anderem verantwortlich für die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln.²³⁶⁸ Diese Aufgabe, den An- und Verkauf von Kartoffeln zu vermitteln, erfüllte er auch über das Ende des Krieges hinaus.²³⁶⁹

Im Jahr 1913 besaß Samson Dilloff ein Pferd und zwei Kühe.²³⁷⁰ Nach dem Ersten Weltkrieg hielt er zwei Pferde, mit denen er die Kundschaft belieferte. Spätestens seit Anfang der 30er stand dafür auch ein eigener PKW zur Verfügung. Der größte Teil des Versandes erfolgte jedoch per Bahn. Täglich wurden am Güterbahnhof in Frankenberg in größeren Umfang Verladungen von Stückgut vorgenommen.

Am 1. Januar 1929 wurde die Firma Philipp Dilloff in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt mit den beiden persönlich haftenden Gesellschaftern → Herbert und → Albert Dilloff, den Söhnen von Samson Dilloff, und ihm selbst als Kommanditist.²³⁷¹ Sie firmierte jetzt als Kommanditgesellschaft Ph. Dilloff. Auf den Namen Samson Dilloffs lief anschließend noch eine Zigarrenhandlung.²³⁷²

In der Nacht vom 14. auf den 15. Oktober 1932 wurde in das Geschäft von Samson Dilloff eingebrochen und dabei eine größere Menge an Sprit, Schnaps und anderen Spirituosen, wie auch Wein, gestohlen.²³⁷³ Begünstigt durch die Dunkelheit und einen zur Tatzeit über der Stadt tobenden orkanartigen Sturm konnten die Täter unbemerkt eindringen und das ganze Haus vom Keller bis zu den Fabrikationsräumen und hinaus bis zum Dachboden durchstöbern. Nach den angestellten Ermittlungen hatten sie nicht nur mehrere große Fässer von 500 Liter und mehr Fassungsvermögen angezapft und den Inhalt in mitgebrachte Behältnisse geleitet, sondern auch eiserne Kannen und Korflaschen entwendet, so dass die Polizei vermutete, dass das Diebesgut mittels LKW abtransportiert wurde.

In seiner Freizeit engagierte sich Samson Dilloff in zahlreichen Frankenberger Vereinen, die er zum Teil selbst mitbegründete. So war er Mitglied im Turnverein, im Tierschutzverein, im Musikverein, wo er selbst ein Instrument spielte²³⁷⁴, in der Freiwilligen Sanitätskolonne vom Roten Kreuz, im Männergesangsverein „Liedertafel“, im Verkehrs- und Verschönerungsverein.²³⁷⁵

Als im März 1912 sein Vater starb, der seit 1894 das Amt des Kreisvorstehers der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg bekleidet hatte, hielten wohl die meisten Juden im Kreis, vor allem aber die Juden in Frankenberg Samson Dilloff für den am besten geeigneten Nachfolger. Er galt als gerecht und unparteiisch. Doch weil bei der Wahl durch die Gemeindeältesten Verwandtschaftsbeziehungen eine entscheidende Rolle spielten, unterlag er seinem Kontrahenten Isaak Marx II am Ende deutlich.²³⁷⁶

Mehr Erfolg hatte Samson Dilloff in der Kommunalpolitik, in der er sich seit dem Ende des Ersten Weltkrieges stark engagierte.

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Das Dilloff'sche Haus am Obermarkt 13 um 1905. Die Personen sind (v.l.): Julius Dilloff, Lina Dilloff geb. Katten, Herbert Dilloff, die Großmutter Minna Dilloff geb. Levi ?, die Großtante Johanna Dilloff geb. Gutkind mit dem jüngsten Sohn Lina Dilloffs, dem 1904 geborenen Albert, auf dem Arm (Privatfoto Margot D. Schwab, St. Louis, MO)

Zunächst suchte er seine politische Heimat in der liberalen Deutschen Demokratischen Partei²³⁷⁷, wenig später ging er jedoch zu den (Mehrheits-) Sozialdemokraten und zog bei der Wahl zur Stadtverordnetenversammlung am 2. März 1919 erstmals ins Stadtparlament ein.²³⁷⁸ Bei den folgenden Wahlen 1924 und 1929 wurde er jeweils wiedergewählt. Mehr als 13 Jahre lang,

von September 1919 bis zum Machtantritt der Nazis 1933, war er Mitglied des Magistrats.²³⁷⁹ In seinem Haus am Obermarkt 13 befand sich die Geschäftsstelle der Frankenger SPD, er selbst fungierte als Geschäftsführer.²³⁸⁰ 1925 zog er als einer von zwei SPD-Abgeordneten auch in den Kreistag ein.²³⁸¹

Bei der Kommunalwahl am 12. März 1933 trat Samson Dilloff

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

mit einer eigenen Liste an. Der Grund, warum er nicht mehr für die SPD kandidierte, ist unbekannt. Trotz massiver Wahlbeeinflussung und Behinderung der Opposition durch die neuen Machthaber erhielt Samson Dilloff 101 Stimmen und wurde damit erneut in die Stadtverordnetenversammlung gewählt. Bei der konstituierenden Sitzung am 30. März 1933 war er jedoch nicht anwesend. Auch fehlt sein Name im Protokoll. Sein Sohn Herbert berichtet, dass die Treppe zum Sitzungssaal an diesem Tag mit uniformierten Nazis besetzt gewesen sei, die ihm den Zutritt verwehrt hätten.²³⁸² Nach dem Bericht der *Frankenberger Zeitung* standen an den Eingängen zum Rathaus Doppelposten der SA.²³⁸³

Bei den folgenden Sitzungen der Stadtverordnetenversammlung im April und Mai 1933 fehlte Samson Dilloff jedes Mal „unentschuldig“, wie die Protokolle vermerken. In der Sitzung am 30. Juni gab der Stadtverordnetenvorsteher Gäbler ein Schreiben des Landrats bekannt, wonach Samson Dilloff und einem weiteren neugewählten Stadtverordneten von der SPD die Ausübung ihres Mandats verboten worden war. Das Schreiben wurde von der Versammlung lediglich „zur Kenntnis genommen“.²³⁸⁴ Kurz darauf legte Samson Dilloff sein Mandat nieder.²³⁸⁵

Sein Ausschluss aus der Stadtverordnetenversammlung hatte – offiziell jedenfalls – nichts mit seiner jüdischen Herkunft zu tun, wie die Berichterstattung in der *Frankenberger Zeitung* nahe legt, sondern traf ihn ausschließlich als ehemaligen Sozialdemokraten. Nach dem Verbot der SPD am 22. Juni 1933 wurden sämtliche Mitglieder sowie alle diejenigen, die aufgrund von sozialdemokratischen Wahlvorschlägen gewählt worden waren, von der Ausübung ihrer Mandate ausgeschlossen. Das war zwar bei Samson Dilloff nicht der Fall, dennoch beantragte Bürgermeister Ockershausen daraufhin auch seinen förmlichen Ausschluss. Ihm genügte, dass er der SPD nahegestanden hatte.²³⁸⁶

Sechs Tage zuvor, am späten Abend des 24. Juni 1933, war Samson Dilloff zusammen mit seinem jüngsten Sohn Albert und sechs weiteren SPD-Leuten auf Veranlassung der Kreisleitung der NSDAP von der städtischen Polizei in „Schutzhaft“ genommen worden, angeblich weil „die Befürchtung bestand, dass sie tötlich angegriffen würden“.²³⁸⁷ Bis zum 21. Juli 1933 waren alle bis auf einen wieder frei.²³⁸⁸

Bereits am 24. März 1933 hatte eine Hausdurchsuchung bei Samson Dilloff stattgefunden, wobei nach Angaben der Polizei ein Seitengewehr, sechs Infanteriegeschosse 98 mit einem Ladestreifen, 20 Patronen für Selbstladepistole Kaliber 6,35 mit zwei Magazinen und ein Totschläger beschlagnahmt wurden. Wie sich rasch herausstellte, rührten die Sachen noch vom Rückzug des

Philipp Dilloff

Kom. & Ges.

Gegründet 1860

**BRANNTWEIN u. LIKÖRFABRIK
WEINGROSSHANDLUNG**

FERNSPRECHER 231

Bank-Verbindungen:

Kreissparkasse Frankenberg & Eder

Dresdner Bank Filiale Kassel

Postscheckkonto 11751 Frankfurt a. M.

Betriebs-Nr. 2

beim Hauptzollamt Marburg



Briefkopf der Branntwein- und Likörfabrik Ph. Dilloff (HStAM, Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3185)

Etiketten der Branntwein- und Likörfabrik Ph. Dilloff (Privatbesitz Margot D. Schwab, St. Louis, MO)



Hamburg - Amerika - Linie Hamburg
Gemeinsamer Dienst mit der United American Lines.
Günstigste Fahrgelegenheit nach Nord-Amerika.
 Regelmäßige wöchentliche Abfahrten mit den vorzüglich eingerichteten Dampfern: **Albert Ballin, Reliance, Resolute, Deutschland, Hansa u. a. m.**
 Kammersystem der III. Klasse. — **Erstklassige, anerkannt gute Verpflegung.**
Kostenlose Beratung
 in allen Auswanderungsangelegenheiten bei der Vertretung der Hamburg-Amerika-Linie in Frankenberg:
Samson Dilloff, Fernruf 131.

Frankenberger Zeitung, 8.11.1923



Hamburg-Amerika Linie
 Direktion deutscher Post- u. Schnelldampferdienst
Personen-Beförderung
 nach
allen Weltteilen
 besonders auf den Linien
Hamburg - New York
 Hamburg - London
 Hamburg - Ostindien
 Hamburg - Ostafrika
 Hamburg - Brasilien
 Hamburg - Westindien
 Hamburg - Westafrika
 Hamburg - Australien
 Hamburg - Japan
 Hamburg - Ostasien
 Hamburg - Südamerika
 Hamburg - Antillen
 Hamburg - Mittelmeer
 Hamburg - Nordamerika
 Hamburg - Ostindien
 Hamburg - Ostafrika
 Hamburg - Brasilien
 Hamburg - Westindien
 Hamburg - Westafrika
 Hamburg - Australien
 Hamburg - Japan
 Hamburg - Ostasien
 Hamburg - Südamerika
 Hamburg - Antillen
 Hamburg - Mittelmeer
 Hamburg - Nordamerika

Die Dampfer der Hamburg-Amerika Linie bieten bei ausgedehnter Verpflegung vorzügliche Reisegelegenheiten, sowohl für Reisezwecke, wie für Geschäftsreisezwecke.

Freizeit- und Erholungs-Reisen zur See:
 Mittelmeer-Reisen; Nordsee-Reisen; Ostsee-Reisen;
 Ostafrika-Reisen; Ostindien-Reisen; Westindien-Reisen;
 Westafrika-Reisen; Australien-Reisen; Japan-Reisen;
 Ostasien-Reisen; Südamerika-Reisen; Antillen-Reisen;
 Mittelmeer-Reisen.

Alle diese Reisen werden bis ins kleinste Detail durch die Abteilung Personenverkehr der Hamburg-Amerika Linie, Hamburg, betreut.

Vertreter in Frankenberg: **Samson Dilloff, in Firma Ph. Dilloff.**

Kreisblatt, 12.6.1906



Hapag, Hamburg
 (Hamburg - Amerika Linie)
 Personenbeförderung nach allen Teilen der Welt.

Hamburg - New York
 Havanna - New York, Cherbourg - New York
 Southampton - New York
Hamburg - Philadelphia
Hamburg - Boston
Hamburg - Kanada
Hamburg - Cuba
Hamburg - Mexiko
Hamburg - Brasilien
Hamburg - Argentinien
Hamburg - Westindien
Hamburg - Chile
Hamburg - Peru
Hamburg - Afrika

Veranlagungsfahrten
 mit zu diesen Zweck eigent. ausgerüsteten Dampfern
 Reisen um die Welt | Nordlandfahrten
 Indienfahrten | Islandfahrten
 Ostafrikafahrten | Westindienfahrten
 Ostasienfahrten

Soeben neu in Dienst gestellt der Turbinen-Schnelldampfer
„Imperator“
 das größte Schiff der Welt.
 Länge 219 Fuß, Breite 68 Fuß, Tiefe 68 Fuß, 40000 Tons Rauminhalt.
 Fahrdauer: **Hamburg - New York sieben Tage.**
 Vier Schrauben. Vollkommen ruhige Seefahrt.

Erste Kajüte:
 Keine übereinanderliegende Betten, Zimmer von Größe und Einrichtung wie Zimmer auf dem Lande, 119 Zimmer mit eigenem Bad und Klosett, in der ersten Kajüte im vorderen Teil des Schiffes, 180 Doppelzimmer, außerdem elektrische und stichtische Lüfter, in allen Zimmern Tischlampen, in allen Zimmern Tischlampen, in allen Zimmern Tischlampen, in allen Zimmern Tischlampen.

Zweite Kajüte:
 Große Zimmer für 2, 3 u. 4 Personen mit elektrischer und stichtischer Beleuchtung, elektrische und stichtische Lüfter, in allen Zimmern Tischlampen, in allen Zimmern Tischlampen, in allen Zimmern Tischlampen.

Dritte Kajüte:
 Zimmer zu je zwei oder vier Personen mit elektrischer und stichtischer Beleuchtung, elektrische und stichtische Lüfter, in allen Zimmern Tischlampen, in allen Zimmern Tischlampen, in allen Zimmern Tischlampen.

Spezialkajüte:
 Unterbringung von Familien und Frauen in abgeschlossenen Räumen. Die Kammern enthalten je zwei oder vier Betten und sind elektrisch erleuchtet. Die Speisen werden den Passagieren an Tischen durch Kellnerinnen und Kellnerinnen serviert. Jedes Zimmer, jedes Kabin und jedes Kabin sind mit elektrischer, stichtischer und stichtischer Beleuchtung, elektrischer und stichtischer Lüfter, in allen Zimmern Tischlampen, in allen Zimmern Tischlampen, in allen Zimmern Tischlampen.

Spezialkajüte:
 Unterbringung von Familien und Frauen in abgeschlossenen Räumen. Die Kammern enthalten je zwei oder vier Betten und sind elektrisch erleuchtet. Die Speisen werden den Passagieren an Tischen durch Kellnerinnen und Kellnerinnen serviert. Jedes Zimmer, jedes Kabin und jedes Kabin sind mit elektrischer, stichtischer und stichtischer Beleuchtung, elektrischer und stichtischer Lüfter, in allen Zimmern Tischlampen, in allen Zimmern Tischlampen, in allen Zimmern Tischlampen.

Hamburg - Amerika Linie, Abteilung Personenverkehr, Hamburg.
 Vertreter in Frankenberg: **Ph. Dilloff, 1532**

Frankenberger Zeitung, 27.9.1913



HAPAG
SÜDAMERIKADIENST
 DAMPFER: 'BADEN' 'BAYERN' 'WÜRTEMBERG'
 und
die neuen Mittelklassen-Schiffe:
 'GENERAL OSORIO'
 'GENERAL SAN MARTIN'
 'GENERAL ARTIGAS'



Reisen Sie auch nach Südamerika mit der Hapag! Ihre Schiffe bieten schnelle Beförderung, vollkommene Sicherheit und behagliche Räume zu Fahrpreisen, die den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechen.



HAMBURG - AMERIKA LINIE
 Vertreter in Frankenberg:
Ph. Dilloff
 Inh.: Samson Dilloff, Obermarkt.

Frankenberger Zeitung, 27.3.1930

deutschen Heeres von der Westfront im November 1918 her und hatte ihr Besitz keinerlei kriminellen oder politischen Hintergrund.²³⁸⁹ Im Herbst 1933 legte das Landratsamt eine „politische“ Personalakte über Samson Dilloff an.²³⁹⁰

Die Machtübernahme durch die NSDAP wirkte sich natürlich auch für die Kommanditgesellschaft Ph. Dilloff katastrophal aus. Seitens der Nazis in Frankenberg setzte bald ein scharfer Kampf

gegen die Firma ein. Die Kundschaft der Destillerie und Weingroßhandlung bestand in der Hauptsache aus Gastwirten der Stadt und der Umgebung. Da die Nazis ihre Versammlungen meist in Gastwirtschaften abhielten, wollten sich deren Inhaber nicht der Gefahr eines Boykotts oder gar des Entzugs der Konzession aussetzen. An den Gastwirtschaften wurden Schilder angebracht mit Aufschriften wie: „Juden ist der Zutritt verboten“, ebenso an



HAMBURG-AMERIKA LINIE

ÜBERSEEREISEN

nach allen Häfen der Welt
Regelmäßige Personen- und Frachtdienste

Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See
Mittelmeer- und Orientfahrten
Nordlandfahrten
Reisen um die Welt
Westindienfahrten

Auskünfte und Prospekte kostenlos durch die
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG I / Alsterdamm 25
und die Reisebüros und Vertretungen an allen größeren Plätzen
des In- und Auslandes
Vertretung in **Frankenberg**:
Ph. Dilloff, Inh.: Samson Dilloff, Obermarkt

Frankenberger Zeitung, 24.3.1928



HAMBURG-AMERIKA LINIE

Her: Samson Dilloff i. Fa. Ph. Dilloff
Frankenberg, Obermarkt 13.

steht als sachkundiger Vermittler von Seereisen aller Art nach Nord-, Mittel- und Südamerika, Kanada, Afrika, Ostasien, Niederländisch-Indien, Australien usw. sowie Erholungsreisen zur See zu Diensten. Alle Auskünfte bereitwilligst und kostenlos.

Es reist sich gut mit den Schiffen der
HAMBURG-AMERIKA LINIE

Frankenberger Zeitung, 20.5.1933

den Ortseingängen. Dadurch wurde es den Dilloffs unmöglich gemacht, die Kunden aufzusuchen und ausstehende Gelder einzuziehen. Manche Kunden zahlten auch deshalb nicht mehr, weil sie meinte, an Juden brauche man nichts mehr zu zahlen. Häufig standen Posten von SA und SS vor dem Wohn- und Geschäftshaus am Obermarkt und kontrollierten, wer dort ein und aus ging. Sie drohten denjenigen, die weiterhin Geschäfte mit den Dilloffs machten, mit Veröffentlichung ihrer Namen in der Zeitung. Dazu kam noch, dass ihr von den Banken die Kredite gekündigt wurden. Auf diese Weise wurde das alteingesessene und vormals so rentable Geschäft systematisch zerstört. Durch den rapiden



KOSTENLOSE REISE NACH AMERIKA

Wenn Sie Verwandte und Bekannte in Nord- oder Südamerika besuchen wollen, die die Überfahrt bezahlen können, dann teilen Sie uns deren genaue Adresse mit.

Wir werden uns mit diesen ohne Kosten für Sie in Verbindung setzen und dahin streben, Ihnen Überfahrt, sowie das sonst erforderliche Reise-geld zu beschaffen.

Pachmännchen Rat über alle einschlägigen Fragen erteilen wir Ihnen ebenfalls kostenlos.

Frankenberg, Ph. Dilloff
Inh. Samson Dilloff
Obermarkt — Fernruf 131.

Frankenberger Zeitung, 15.5.1924



AUSWANDERER
nach den
Vereinigten Staaten von Nordamerika

Beginnend mit dem 17. Januar 1929 werden die amerikanischen Konsulate wieder neue Anträge auf Erteilung des amerikanischen Einwanderungssichtvermerkes annehmen

Über zu verwendende Antragsformulare und sonstige Einzelheiten erteilen wir und unsere staatlich konzessionierten Auswanderungs-Agenturen schon jetzt bereitwilligst und kostenlos Auskunft

HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG

Vertretung in **Frankenberg**:
Ph. Dilloff Inh.: Samson Dilloff.

Frankenberger Zeitung, 15.1.1929

Rückgang der Umsätze waren die Dilloffs ab etwa 1934 gezwungen, von ihrem Kapital zu leben. Der recht umfangreiche Besitz an Garten- und anderen landwirtschaftlichen Grundstücken in der Gemarkung Frankenberg musste nach und nach verkauft werden, in der Regel unter Wert.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober 1935 wurde das Agenturschild der Hamburg-Amerika-Linie an der Vorderfront des Dilloff'schen Hauses von unbekanntem Tätern abgerissen. Wenig später fand es Samson Dilloff beschädigt im Eingang zum Kohlenkeller des Rathauses. Während er selbst in der Tat keinen politischen Hintergrund sah (oder sehen wollte?), das Ganze viel-

Noch ist es Zeit

Anträge auf Erhalt des
Einwanderungssichtvermerks
nach Nordamerika

einzureichen.

Kostenlose Auskunft über Einzelheiten erteilt die
HAMBURG - AMERIKA LINIE
HAMBURG

und deren Vertretung in Frankenberg:
Ph. Dilloff, Inh.: Samson Dilloff, Obermarkt

Frankenberger Zeitung, 7.6.1928

mehr als aus Mutwillen geschehen und groben Unfug betrachtete, äußerte der Polizeihauptwachmeister Klos, der die Ermittlungen führte, die Vermutung, das Schild sei deswegen entfernt worden, „weil eine Agentur der Hapag für einen Juden nicht mehr angebracht erscheint“.²³⁹¹

Ende 1937 ging die Auswanderungsagentur von Samson Dilloff ein beziehungsweise wurde die Konzession vom Landratsamt für erloschen erklärt. Schon in den Jahren zuvor war die Vermittlung von Ein- und Auswanderungen für die Hapag von dem Kaufmann Heinrich Keil, dem zweiten Auswanderungsagenten in Frankenberg, der für den Norddeutschen Lloyd tätig war, wahrgenommen worden. Keil übernahm damals auch die Auswanderungsagentur des jüdischen Kaufmanns Jacob Druker in Battenberg.²³⁹² Von Juli bis November 1937 wurden von Samson Dilloff noch vier Auswanderungen vermittelt: von Malchen Katz und ihrem Sohn Fritz aus Frankenberg, Walter Katz aus Jesberg, Familie → Leo Stern aus Frankenberg und Theodor Buchheim aus Frankenberg.²³⁹³

Mit Datum vom 1. Januar 1936 verpachtete Samson Dilloff die Firma Philipp Dilloff Kommanditgesellschaft Branntwein und Likörfabrik Weingroßhandlung an den Kaufmann Georg Koch aus Frankenberg.²³⁹⁴ Seitens der NSDAP-Ortsgruppenleitung hegte man jedoch den Verdacht, dass Koch lediglich die Rolle eines Strohmannes für Dilloff spielte, da ihm neben dem nötigen Kapital auch sämtliche Geschäftskennnisse abgingen. Der Argwohn der Partei, „dass der Jude das Geschäft doch stillschweigend unterstützte“, wurde noch weiter dadurch genährt, dass Koch bei Dilloff einzog und er diesem 140 Reichsmark Miete zahlte.²³⁹⁵

Außer Koch gab es damals noch zwei weitere Interessenten für die Firma Dilloff, nämlich den Kaufmann Theo Marx und den „Pg“ Adolf Schüngel, beide aus Medebach. Bereits kurz nach der Verpachtung an Koch waren sie beim NSDAP-Ortsgruppenleiter in Frankenberg mit dem Wunsch vorstellig geworden, das Geschäft in Compagnie zu übernehmen.²³⁹⁶ Nachdem ihnen zu Ohren gekommen war, dass das Geschäft wieder zu pachten bzw. zu kaufen sei, wandten sie sich im Oktober 1936 an den Ortsgruppenleiter in Medebach und baten ihn, entsprechende Auskünfte bei der Ortsgruppe in Frankenberg einzuholen. In dem Schreiben, welches dieser daraufhin an seinen Kollegen in Frankenberg richtete, hieß es, dass Marx eventuell bereit sei, das Haus zu kaufen „und selbstverständlich den Juden völlig auszuschalten“. In

Stadtvorordnetenwahl
der Stadt Frankenberg.

2	Sozialdemokratische Partei Deutschlands (S. P. D.) Brand — Dilloff — Görner — Spors	2	○
5	Kommunistische Partei Deutschlands Bittel — Sasse	5	○
10	Parteilose Liste Balz-Müller Balz — Müller — Trost — Blum	10	○
11	Allgemeine Bürgerliste Ortwein — Gatterdam — Lins — Ohle	11	○
12	Arbeitsgemeinschaft (Hausbesitz, Beamte, Handel und Gewerbe) Müffel — Reuschäfer — Huhn — Reuße	12	○
13	Freie Trost-Jacobi Trost — Jacobi — Gilbert — Reining	13	○
14	Liste der Schaffenden Pausch — Schulte — Gontrum — Mutig	14	○
15	Schellberg Schellberg — Butterwed — Braun — Hordler	15	○
16	Wirtschaftliche Bürgerliste Finkleben — Linneborn — Kugel — Himmel	16	○
17	Gerlach-Beil-Ritter Gerlach — Beil — Ritter — Brüßing	17	○
18	Hafede-Marschall Hafede — Marschall — Linden — Balz	18	○
28	Vaterländ. Liste für sozialen Fortschritt Dr. Quentin — Duchhardt — Dr. Bahle Friedrichs	28	○
29	Bereinigte Wirtschaftsliste Schwieder — Gählich — Schmidtman Himmelman	29	○

Stimmzettel für die Kommunalwahl am 17. November 1929. Der jüdische Kaufmann Samson Dilloff kandidiert auf der Liste der SPD für die Stadtvorordnetenversammlung, Frankenberger Zeitung, 14.11.1929

politischer Hinsicht sei Marx „unbedingt einwandfrei und zuverlässig“. Seines Erachtens, so der Medebacher Ortsgruppenleiter weiter, „dürfte es auch Ziel der dortigen Parteileitung sein [,] den Juden Dillhoff [sic] voll und ganz auszuschließen und unmöglich zu machen“.

Inzwischen hatte die Partei offenbar Druck auf Koch ausgeübt, die Verbindung zu Samson Dilloff zu lösen. Auf „Anraten“ der NSDAP erklärte er sich schließlich bereit, bei Dilloff auszuziehen und sein Geschäft (Weinhandlung und Spirituosen) im Haus des Elektroinstallateurs K. Leonhard Wagner in der Bahnhofstraße 5 neu zu eröffnen.²³⁹⁷ Hierdurch erübrigte sich nach Meinung der Ortsgruppenleitung ein zweites Geschäft in dieser Branche in Frankenberg, womit die Pläne von Marx und Schüngel praktisch

Geschäfts-Übernahme

Ich habe die **Branntwein-, Likör- und Weingroßhandlung Ph. Dilloff in Frankenberg** übernommen, die ich in sachgemäßer Weise weiterführen werde.

Es wird mein Bestreben sein, alle Aufträge reell und zur vollen Zufriedenheit meiner Auftraggeber zu erledigen. Ich bitte deshalb um geneigten Zuspruch.

Georg Koch, Frankenberg-E.

Frankenberger Zeitung, 30.12.1935

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Das ehemalige Dilloff'sche Haus nach dem Umbau zu einem Bürogebäude der Stadtverwaltung, um 1950 (Stadtarchiv Franckenberg)

gestorben waren.

In einem Schreiben vom 24. März 1938 teilte Samson Dilloff als Generalbevollmächtigter der Inhaber der Firma dem Landratsamt mit, dass sie mit dem 1. April 1938 ihren Betrieb einstelle und zu diesem Zeitpunkt im Handelsregister gelöscht werde.²³⁹⁸ Der Löschung erfolgte am 25. März 1938.²³⁹⁹

Im Juni 1937 erwarb die Stadt das Dilloff'sche Haus, auf das sie schon lange ein Auge geworfen hatte, in der Absicht, es zu einem Bürogebäude umzubauen, um dadurch der eklatanten Raumnot der städtischen Verwaltung abzuweichen.²⁴⁰⁰ Der Kaufpreis lag mit 14 000 Reichsmark weit unter dem vom damaligen Ortsschätzer taxierten Wert von 20 000 RM. Das Ehepaar Dilloff durfte vertraglich noch bis zum 31. Mai 1938 in ihrem alten Haus wohnen bleiben.²⁴⁰¹ Die Umbauarbeiten, bei denen auch ein Verbindungsteg zum Rathaus geschaffen wurde – von den Franckenbergern spöttisch „Beamtenlaufbahn“ genannt – erstreckten sich von Juni bis Oktober 1938.²⁴⁰² Während des Krieges diente der ehemalige Weinkeller offenbar als Luftschutzraum. Im Oktober 1966 wurde das alte Dilloff'sche Haus abgebrochen, um dem Neubau des Stadthauses Platz zu machen.

Am 25. Mai 1938 verließen Samson und Lina Dilloff die Stadt, in der sie geboren worden waren und 72 beziehungsweise 70 Jahre gelebt hatten, und wanderten zu ihren Söhnen in die USA aus.²⁴⁰³ Dabei musste der größte Teil des wertvollen Mobiliars sowie die gesamte Geschäftseinrichtung (Essenzen, Chemikalien,



Der Urenkel von Samson Dilloff, Robert Schwab, mit seiner Frau Ravelle zu Besuch in Franckenberg im Jahr 1990 (Foto: Heinz Brandt, Franckenberg)

Öle, Korke, Kork-Füll- und Kapselmaschinen, Flaschenspülmaschinen, Etiketten, Lagerfässer, leere, Fässer, Spülkannen, Korbgebund und Versandkisten) zu Schleuderpreisen verkauft oder als unverkäuflich zurückgelassen werden.

Von Hamburg aus gelangten sie mit dem Passagierschiff *Deutschland* am 10. Juni 1938 nach New York.²⁴⁰⁴ Mit ihnen fuhr damals auch Fritz Bachenheimer aus Röddenau, der 16-jährige Großneffe von Lina Dilloff. Man kann sich denken, wie schwer es ihnen fiel, die geliebte Heimat verlassen zu müssen. Die Nähe ihrer Kinder und Enkel machte den Aufenthalt in der Fremde leichter erträglich. Sie lebten fortan im Haushalt ihres jüngsten Sohnes Albert in New York City, 600 West 161. Straße. Dort beging das Paar am 24. Oktober 1942 das Fest der goldenen Hochzeit. Im Februar 1946 konnte Samson Dilloff seinen 80. Geburtstag feiern. Nach einem erfüllten Leben starb er ein Jahr später, am 22. April 1947 in New York. Seine Frau Lina folgte ihm sechs Jahre später, im August 1953, nach.

Nach dem Krieg machten die Erben Rückerstattungsansprüche auf das Hausgrundstück am Obermarkt geltend. Mittels einem vor der Wiedergutmachungskammer beim Landgericht Gießen geschlossenen Vergleich vom 18. August 1952 erklärte sich die Stadt Franckenberg schließlich bereit, zur Abgeltung aller Ansprüche 10 000 DM nachzuzahlen. Zunächst hatte sie nur 8000 DM zahlen wollen. Angesichts der Notwendigkeit, das Gebäude für die Stadt zu erhalten, stimmte die Stadtverordnetenversammlung einem ersten Vergleich vom 14. Juli 1952 jedoch zu.²⁴⁰⁵

Zu Ehren von Samson Dilloff beschloss die Stadtverordnetenversammlung im Jahr 1994, eine Straße im Neubaugebiet Wermersdorf/Schräling nach ihm zu benennen. 2004 wurde außerdem auf Initiative von Schülerinnen und Schülern der Franckenberger Burgwaldschule am Stadthaus, dem Nachfolgebau des 1966 abgerissenen Dilloff'schen Hauses, ein Hinweisschild angebracht.

Nach kurzem Leiden verschied plötzlich am 22. April 1947 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Grossvater, Schwager und Onkel

Samson Dilloff
(fr. Franckenberg, Eder)
im Alter von 81 Jahren.

**Lina Dilloff, geb. Katten
Julius Dilloff und Familie
Herbert Dilloff u. Familie
Albert Dilloff u. Familie**
600 W. 161st St., N. Y. C.

Aufbau, 2.5.1947

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Frankenberger Zeitung, 26.5.1928

Am 5. Mai 1934 beantragte Herbert Dilloff die Ausstellung eines Reisepasses für die Vereinigten Staaten. Laut Antrag benötigte er den Pass zur Abwicklung geschäftlicher Angelegenheiten in Verbindung mit der Tätigkeit seines in Amerika wohnenden Bruders Albert.²⁴¹³

Am 23. Januar 1936 bat Herbert Dilloff um Ausstellung eines Reisepasses für seine Frau und seine Tochter zwecks Auswanderung nach Amerika.²⁴¹⁴ Ende Mai 1936 emigrierte er in die USA²⁴¹⁵. Flora Dilloff und die kleine Tochter Helga folgten erst im März 1937.²⁴¹⁶ Herbert Dilloff starb im Januar 1970 in New York. Seine Frau überlebte ihn um 22 Jahre. Sie starb im Juli 1992.

Helga Dilloff soll nach dem Krieg einen Mann namens Don(ald) Victor geheiratet haben. Weiteres ist über sie nicht bekannt.

Albert Dilloff

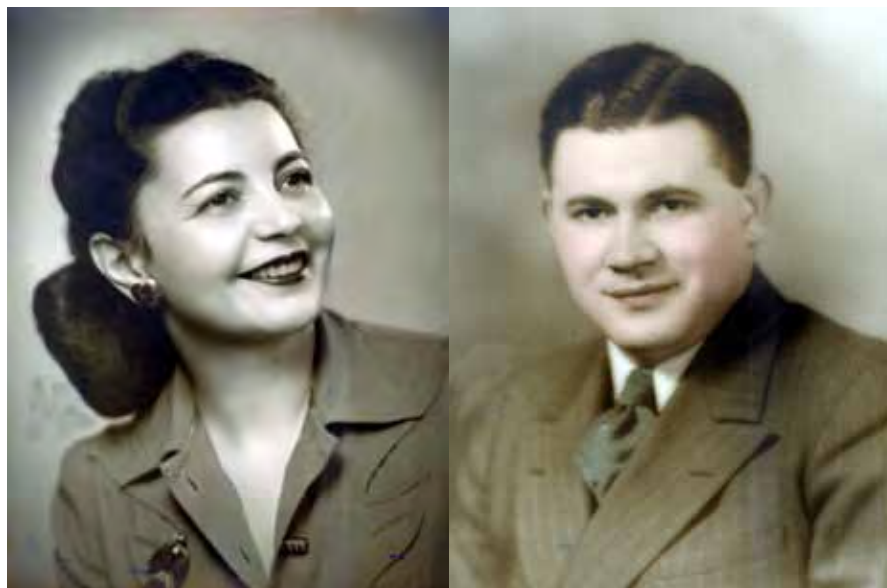
Obermarkt 13

Samson Dilloffs jüngster Sohn Albert (geb. 1904) besuchte nach der Volksschule die Oberrealschule in Marburg (heute Martin-Luther-Schule).²⁴¹⁷ Auch er wurde Kaufmann. Im Mai 1928 heiratete er Klara Süsskind aus Herborn. Im Juni 1930 wurde die Tochter Margot geboren. Die Familie wohnte im elterlichen Haus am Obermarkt. Wie bereits erwähnt, trat Albert Dilloff im Jahr 1929 gemeinsam mit seinem älteren Bruder Herbert als Teilhaber in die väterliche Firma ein.



Ausflug der Familien Dilloff und Katten, um 1930. Im Vordergrund Albert Katten, hinter ihm Lina Dilloff mit ihrem Sohn Albert; ganz links die Süsskind-Schwester aus Herborn (Privatfoto Elinor Katten Goldberg, West Hampton, NY)

Schon früh hatte Albert Dilloff keinen Zweifel an der Gefahr, die den Juden durch die Nazis drohte. Deshalb bereitete er schon im Herbst 1933 seine Auswanderung aus Deutschland vor. Am 10. November 1933 beantragte er bei der Ortspolizeibehörde in Frankenberg die Ausstellung eines Reisepasses und begründete



Albert und Klara Dilloff, um 1950 (Privatfotos Margot D. Schwab, St. Louis, MO)

den Antrag folgendermaßen: „Ich beabsichtige nach Amerika auszuwandern, weil eine Existenzmöglichkeit hier nicht mehr besteht und ich vollkommen verarme. Der Stadt will ich mit meiner Familie nicht zur Last fallen. Die Familie werde ich später nachholen. Aus unserem Geschäft haben drei Familien zu leben. Das Einkommen reicht z. Zt. kaum für eine Familie aus.“²⁴¹⁸ Da er den Pass am 22. November dem amerikanischen Konsulat in Stuttgart vorlegen musste, bat er um beschleunigte Bearbeitung des Antrags. Nachdem die Ortsgruppenleitung der NSDAP keine Bedenken erhoben hatte, wurde das Dokument wenig später ausgestellt.

Am 8. Februar 1934 reiste Albert Dilloff allein von Hamburg nach New York.²⁴¹⁹ Im April kehrte er zurück, um Frau und Tochter nachzuholen.²⁴²⁰ Anfang Mai gingen sie endgültig in die USA.²⁴²¹ Vor seiner Emigration musste Albert Dilloff eine ehrenwörtliche Erklärung unterschreiben, dass er im Ausland keine „Greuelpropaganda“ betreiben werde.²⁴²²

Die erste Zeit in der neuen Heimat war schwer. In den Jahren 1934 und 1935 war Albert Dilloff krank, so dass seine Frau Klara für den Lebensunterhalt der Familie sorgen musste. Erst nach und nach gelang es ihm, beruflich wieder Fuß zu fassen.

Im Zuge der Wiedergutmachung durch das Bundesentschädigungsgesetz erhielten Albert Dilloff und sein Bruder Herbert einen finanziellen Ausgleich für die erlittenen Schäden im beruflichen Fortkommen.

Albert Dilloff starb im April 1973 in New York, drei Jahre nach seiner Frau.

Die Tochter Margot absolvierte die Washington High School in New York City. Im Dezember 1949 heiratete sie James L. Schwab



Lina Dilloff mit ihrer Enkeltochter Margot, um 1933 (Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

aus St. Louis, Missouri. Das Ehepaar bekam vier Kinder, eine Tochter und drei Söhne.²⁴²³ Nach wie vor lebt Margot Schwab in St. Louis. Ihr Ehemann verstarb im November 2009, vier Wochen vor ihrer diamantenen Hochzeit.

Im Herbst 1990 besuchte ihr Sohn Robert Schwab mit seiner Frau Ravelle Scherer-Schwab die Heimatstadt seiner Vorfahren.

Marcus Dilloff

Steingasse 19 (alte Haus-Nr. 347)

Der Handelsmann Marcus Dilloff wurde 1841 als zweites Kind aus der zweiten Ehe zwischen → Heinemann Dilloff und Sara Katzenstein geboren. Sein Haupterwerbszweig war der Viehhandel. An seinem Haus in der Steingasse unterhalb der Rathausapotheke prangte eine Kuh aus Blech als Zeichen seines Gewerbes. Nebenher betätigte er sich zusammen mit → David Katz als Schlachter.²⁴²⁴ In einem Verzeichnis der gewerbetreibenden Bewohner der Stadt Frankenberg von 1874 ist er außer als Schlach-



Marcus Dilloff mit seiner ersten Ehefrau Caroline geb. Wolf, um 1885 (Privatfoto Tom Allison, Tampa, FL)

ter auch als „Händler mit allen Gegenständen“ aufgeführt.²⁴²⁵

Mitte der 1890er Jahre betrieb er den Viehhandel gemeinsam mit seinem Bruder Jacob. Damals reklamierten sie gegen ihre Veranlagung zur Einkommensteuer, sie fanden sich zu hoch besteuert. Doch wies der Magistrat das Gesuch als unbegründet zurück. Ihre Geschäfte, so der Magistrat, gingen so gut wie früher, da die Landleute „gar oft aus Rücksichten nicht anders als mit den Gebrüdern Dilloff handeln“ könnten. Zur Ausführung ihres Geschäfts hielten sie sogar ein Pferd.²⁴²⁶ Nicht lange danach scheinen sie sich getrennt zu haben. Um die Jahrhundertwende besaß der Viehhandel von Marcus Dilloff nur noch einen geringen Umfang.²⁴²⁷

Im Juni 1872 heiratete er Caroline Wolf (geb. 1843) aus Pfungstadt; aus der Ehe gingen zehn Kinder hervor, von denen drei im frühen Kindesalter starben und eines tot zur Welt kam. Wenige Tage nach der Geburt dieses toten Sohnes, im Oktober 1887, starb Caroline Dilloff im Alter von nur 44 Jahren im Kindbett. Zwei Jahre darauf, im Juni 1889 ging Marcus Dilloff eine

Die im Stalle des Schäfer Wd. Schremp zu Böttendorf befindliche Kuh nebst Kalb ist mein Eigenthum.
Marc. Dilloff.

Kreisblatt, 3.3.1885

Montag den 10. d. M. Vormittags 12 Uhr will der Unterzeichnete dahier ein
8jähriges Pferd 
(Wallach), einpännig gefahren, sowie
ein Wagen nebst Pflug und Egge
öffentlich an den Meistbietenden verkaufen.
Frankenberg, den 5. Febr. 1896.
Marcus Dilloff.

Kreisblatt, 7.2.1896

zweite Ehe mit der 16 Jahre jüngeren Johanna Gutkindt aus Friedendorf ein. Das einzige Kind aus dieser Ehe, die Tochter Clara (geb. 1892), wurde nur drei Monate alt. Im April 1904 starb Marcus Dilloff im 63. Lebensjahr. Johanna Dilloff lebte bis 1932.

Die vier überlebenden Söhne aus der ersten Ehe von Marcus Dilloff, Louis (geb. 1874), Leopold (geb. 1876), Isidor (geb. 1878) und Julius (geb. 1883), wanderten alle nach Amerika aus, Leopold und Isidor im Mai 1894²⁴²⁸, Louis vermutlich ebenfalls 1894²⁴²⁹, Julius im Juli 1910.²⁴³⁰ In den Gesuchen um Entlassung seiner Söhne Leopold und Isidor aus dem preußischen Untertanenverband gab Marcus Dilloff als Grund ihrer Auswanderung an, dass in Amerika lebende Verwandte für ihr „besseres ferneres Fortkommen Sorge tragen wollten“.²⁴³¹

Im Jahr 1900 lebten die Leo, Louis und Isidor Dilloff in einer gemeinsamen Wohnung in Manhattan, New York.²⁴³² Leo Dilloff war dort als Buchhalter tätig; im August 1901 wurde er amerikanischer Staatsbürger.²⁴³³ Im Oktober 1906 heiratete er die damals 22-jährige Katharina (Kathryn oder Katie) Belitzer, die 1894 mit ihren Eltern ebenfalls aus Deutschland eingewandert war.²⁴³⁴ Sie hatten offenbar nur eine Tochter, Elsa, die 1909 geboren wurde und 1990 unverheiratet in New York starb.²⁴³⁵

Louis Dilloff erhielt im Juli 1901 die amerikanische Staatsbürgerschaft. Im Dezember 1902 heiratete er Dina Schloss aus New York.²⁴³⁶ Aus der Ehe ging eine Tochter namens Marion (geb. ca. 1915) hervor. Dina Dilloff starb bereits im Januar 1929.²⁴³⁷ Louis Dilloff war Mitinhaber der Firma Vedell & Dilloff, die Krawatten herstellte. Im Frühjahr 1922 beantragte er beim US-Außenministerium die Ausstellung eines Reisepasses für eine Geschäftsreise nach Europa, die ihn nach England, Frankreich und Deutschland führen sollte.²⁴³⁸ Die Reise fand im Laufe des Jahres 1922 tatsächlich statt. Möglicherweise besuchte er bei dieser Gelegenheit auch seine Verwandten in Frankenberg. Ende Juli reiste er von Hamburg aus zurück nach New York.²⁴³⁹

Isidor, der dritte der 1894 ausgewanderten Söhne von Marcus Dilloff, war seit ungefähr 1910 mit einer Frau namens Ada verheiratet. Ihr Nachname ist nicht bekannt. Aus der Ehe ging ein

Korn und Roggenmehl
zu verkaufen von
Marcus Dilloff.

Frankenberger Bote, 1.5.1874



Frankenberger Zeitung, 5.12.1932

Sohn, Marion (geb. ca. 1911), hervor.²⁴⁴⁰ Isidor Dilloff scheint von den Brüdern am längsten gelebt zu haben, er starb im Dezember 1963 mit 84 Jahren in New York.

Die älteste Tochter Hulda (geb. 1881) heiratete im Juli 1905 in Frankenberg den aus Laasphe stammenden Kaufmann Aron (Adolf) Burg, der damals in Mengerlinghausen lebte. Im März 1907 wanderte Aron Burg in die USA aus, im April 1919 erhielt er die amerikanische Staatsbürgerschaft.²⁴⁴¹ Im Oktober 1908 folgte ihm Hulda mit der zweijährigen Tochter Grete.²⁴⁴² Im April 1921 beantragte sie die Ausstellung eines Reisepasses zum Besuch von Freunden in Holland, der Schweiz und Deutschland.²⁴⁴³



Hulda Burg geb. Dilloff, um 1920 (The National Archives and Records Administration, College Park, MD)



Louis Dilloff, um 1920 (The National Archives and Records Administration, College Park, MD)

Damals lebte sie mit ihrem Ehemann in der Davidson Avenue in New York. Entweder starb Aron Burg früh oder die Ehe wurde geschieden. Jedenfalls ging Hulda Burg in den dreißiger Jahren eine zweite Ehe mit einem Mann namens Weiskopf ein. Nach 1933 half sie zahlreichen Verwandten und Freunden in Deutschland bei der Emigration in die Vereinigten Staaten.

Die jüngste Tochter Marcus Dilloffs, Regine (geb. 1884), führte zusammen mit ihrem Ehemann → David Rosenbaum das Viehhandelsgeschäft in Frankenberg fort.

Jacob Dilloff

Steingasse 20 (alte Haus-Nr. 344)

Jacob Dilloff (geb. 1844) war der dritte Sohn aus der zweiten Ehe von → Heinemann Dilloff mit Sara Katzenstein. Seine älteren Brüder waren → Philipp und → Marcus Dilloff. Im November 1876 heiratete er Sarah Ganß (geb. 1851) aus Jesberg; aus der Ehe gingen acht Kinder hervor, zwei Jungen und sechs Mädchen, von denen drei später dem Holocaust zum Opfer fielen.



Kreisblatt, 28.11.1899

Im Hauptberuf war Jacob Dilloff Viehhändler. Anfang betrieb er das Geschäft gemeinsam mit seinem Bruder Marcus.²⁴⁴⁴ Daneben handelte er auch mit Fellen. Im November 1899 eröffnete er in seinem Haus in der Steingasse zusätzlich ein Porzellangeschäft.²⁴⁴⁵ Nach der Jahrhundertwende scheint es für Jacob Dilloff wirtschaftlich immer mehr bergab gegangen zu sein. Für 1914 schätzte der Magistrat sein Einkommen aus dem Viehhandel auf

Das in dem Stalle des **Ernst Viehmeyer** zu Friedrichshausen befindliche Vieh, bestehend aus **einer Kuh, einem Rind und einem Kalb**, ist mein Eigentum.
Frankenberg, den 14. April 1885.
Jacob Dilloff.

Kreisblatt, 27.4.1885

höchstens 300 Mark. Nach eigenen Angaben setzte er in diesem Jahr lediglich vier Stück Rindvieh um. Den Handel mit Steingut hatte er bereits vier Jahre zuvor aufgegeben.²⁴⁴⁶ Jacob Dilloff starb im März 1924. Seine Ehefrau Sarah soll im Mai 1907 in einer Klinik in Gießen gestorben sein, nach anderen Quellen beging sie Suizid.²⁴⁴⁷

Wenn Jacob Dilloff am „Schawwes“ (Sabbat) aus der Synagoge kam, war der Tisch festlich mit Matzen und Berges gedeckt. Auf dem Tisch stand ein besonderer Leuchter. Weil die Juden an ihrem wöchentlichen Feiertag keine Arbeiten verrichten durften, legten Nachbarn Kohle und Holz zur Erhaltung des Feuers auf.

Seine älteste Tochter Bertha (geb. 1877) litt seit 1897 an einer Geisteskrankheit, die sich mit den Jahren immer stärker bemerkbar machte. Sanatoriumsaufenthalte in Frankfurt am Main bei Dr. Rosenbaum (Rothschild'sche Stiftung) und Gießen brachten keine Besserung. Um das Geld für die Behandlung seiner Tochter aufzubringen, musste sich Jacob Dilloff verschulden. Im Mai 1914 wurde Bertha Dilloff in das Landeshospital Merxhausen aufgenommen, wo sie im September 1917 an Lungentuberkulose starb.²⁴⁴⁸



Hedwig Heinrich geb. Dilloff mit ihren beiden Töchtern Lotte und Irma, um 1910 (Privatfoto Margie Wright, Collinsville, IL)

Die zweite Tochter Recha gen. Rahel (geb. 1879) heiratete im Dezember 1906 in Frankenberg den Kaufmann Siegfried Joseph aus Kettwig vor der Brücke, der damals in Oberhausen lebte und dort eine Zigarrenhandlung betrieb. In Oberhausen wurden auch die beiden Söhne Erich (geb. 1907) und Walter (geb. 1909) geboren. Anfang 1912 zog die Familie nach Siegen. Anschließend wohnte sie in Gladbeck. Im August 1919 zog sie von Gladbeck wieder nach Oberhausen. Vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten flohen die Eheleute Joseph im Dezember 1935 nach Holland. Zunächst lebten sie in Schiedam bei Rotterdam in der Hoogstraat 136.²⁴⁴⁹ Vermutlich kurz nach Ausbruch des Krieges zogen sie nach Apeldoorn in der Nähe von Arnheim.²⁴⁵⁰ Am 8. Juni 1943 wurden Siegfried und Recha Joseph vom Konzentrationslager Westerbork in das Vernichtungslager Sobibór in Polen



Hedwig Heinrich, Kennkartenfoto, um 1939. Sie wurde im April 1942 im Vernichtungslager Chelmo ermordet (Stadtarchiv Trier)

verschleppt und dort gleich nach ihrer Ankunft vergast.²⁴⁵¹

Die dritte Tochter Jacob Dilloffs, Helene gen. Hedwig (geb. 1880), heiratete 1905 den vier Jahre älteren Kaufmann Ferdinand Heinrich aus Bonn, einen Katholiken. Nach der Eheschließung lebten sie in Oberhausen, wo sie ein gut gehendes Putz- und Modegeschäft führten. Dort kamen auch die Töchter Lotte (geb. 1907) und Irma (geb. 1908) zur Welt.²⁴⁵² Die Ehe wurde offenbar kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges (um 1919) wieder geschieden. Mit ihren Töchtern und deren Kinderfräulein kam Hedwig Heinrich oft in den Ferien nach Frankenberg. Die Frankenger konnten dann jedes Mal ihre großstädtische Eleganz bewundern.

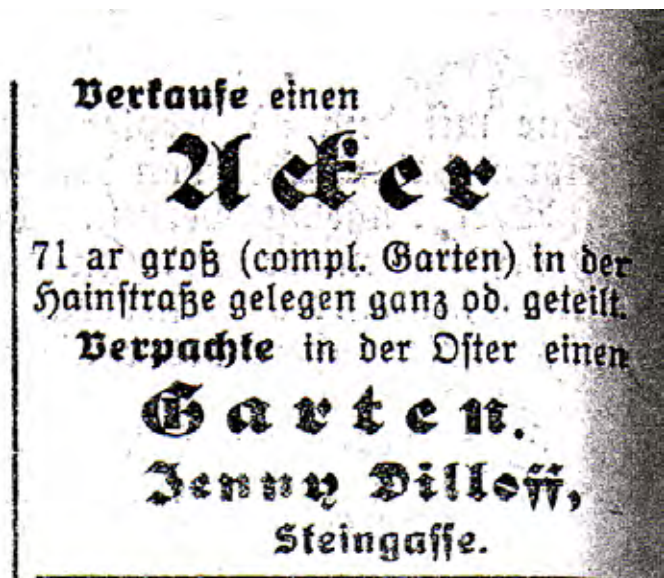
Als Witwe zog Hedwig Heinrich im August 1933 nach Trier in die Neustraße 92.²⁴⁵³ Im November 1936 wohnte sie in der Feldstraße 28.²⁴⁵⁴ Am 16. Oktober 1941 wurde die 61-Jährige in einem Massentransport von Trier in das Ghetto Łódź deportiert und am 15. April 1942 im Vernichtungslager Chelmo ermordet.²⁴⁵⁵

Die vierte Tochter Sophie Dilloff (geb. 1883), die 1898 das elterliche Haus verlassen hatte, lebte bereits vor dem Ersten Weltkrieg in New York, wo sie im Mai 1948 starb. Verheiratet war sie mit dem Postbeamten Louis Oestrich aus New York. Während der Nazizeit half sie ihren überlebenden Geschwistern bei der Emigration in die USA.

Ihr Zwillingsbruder Hugo lernte den Beruf des Schneiders. 1909 zog er aus Düsseldorf nach Duisburg. Im September 1912 heiratete er Jenny Gunzenhäuser aus Rennertehausen; aus der Ehe gingen ein Sohn (Günther, geb. 1920) und eine Tochter (Ilse,

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

geb. 1922) hervor. Seit 1929 wohnte die Familie in der Gertrudenstraße 3 in Duisburg-Hamborn. 1936 verkaufte Hugo Dilloff das Wohnhaus mit Ladeneinrichtung. Im September desselben Jahres emigrierte er mit seiner Frau und der 14-jährigen Tochter Ilse in die USA. 1956 starb Hugo Dilloff in New York, seine Frau starb 1983 in hohem Alter von 96 Jahren ebenfalls in New York.²⁴⁵⁶



Frankenberger Zeitung, 26.11.1926

Julie gen. Jenny Dilloff (geb. 1888), deren Zwillingsschwester Helene ein halbes Jahr nach der Geburt starb, blieb zunächst beim Vater. In den 1920er Jahren eröffnete sie im Haus in der Steingasse ein Geschäft für Seife und Seifenpulver, das sie allerdings im Oktober 1926 wieder abmeldete.²⁴⁵⁷ Nach dem Tod des Vaters wohnte sie allein in der unteren Etage, die obere war vermietet. Im Spätsommer 1936 reiste sie zu ihren Geschwister in die USA.²⁴⁵⁸ Nach ihrer Rückkehr hielt sie sich öfters über längere Zeit in Oberhausen und Duisburg-Hamborn bei ihren dortigen Geschwistern auf. Anfang Februar 1937 emigrierte Jenny Dilloff endgültig in die Vereinigten Staaten, nachdem sie zuvor ihr Elternhaus an den Schreinermeister Walter Hartmann aus Friedrichshausen verkauft hatte.²⁴⁵⁹ Sie blieb unverheiratet und starb im Dezember 1951.

Rudolf Dilloff (geb. 1892), der jüngste Sohn von Jacob und Sarah Dilloff, ging nach seiner Schulentlassung 1906 nach Hamborn, wo er im Warenhaus L. und F. Lazarus eine Lehre zum Verkäufer machte. Anschließend war er in verschiedenen Kaufhäusern im Rheinland und in Westfalen beschäftigt.²⁴⁶⁰ Zwischendurch hielt er sich bei seinem Bruder Hugo in Marxloh und bei seiner Schwester Rahel Joseph in Oberhausen auf.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkrieges im August 1914 wurde Rudolf Dilloff Soldat. Aufgrund einer psychischen Erkrankung wurde er am 1. März 1917 aus dem Heeresdienst entlassen und in die Heilanstalt Cappel bei Marburg aufgenommen. Infolge einer Verschüttung an der Front soll er einen Nervenzusammenbruch erlitten haben, von dem er sich nicht mehr erholte.²⁴⁶¹ Als ungeheilt kam er am 10. Juni 1920 in das damalige Landeshospital Haina.²⁴⁶²

Zwanzig Jahre lebte Rudolf Dilloff anschließend in Haina. 1940 begannen die Nazis mit der Ermordung der Geisteskranken in den staatlichen Heil- und Pflegeanstalten. Im Zuge dieser so genannten „Euthanasie“ wurden die 30 jüdischen Patienten aus Haina am 25. September 1940 zunächst in die Heil- und Pflegeanstalt Gießen verlegt, die damals als Sammelanstalt für jüdische Patienten fungierte. Am 1. Oktober 1940 wurden 126 jüdische Geisteskranke, darunter auch Rudolf Dilloff, von Gießen in das



Rudolf Dilloff, um 1910. Er fiel der NS-„Euthanasie“ zum Opfer (Privatfoto Margie Wright, Collinsville, IL)

alte Zuchthaus Brandenburg an der Havel, eine der sechs Tötungsanstalten im Rahmen der NS-Euthanasie, verschleppt und dort noch am gleichen Tag vergast. Die Leichen wurden anschließend in einem ehemaligen Postwagen zu Verbrennungsöfen in einem abgelegenen umzäunten Gebäude etwa fünf Kilometer außerhalb der Stadt gebracht und dort verbrannt.²⁴⁶³ Die Familien der Opfer erfuhren erst Monate später von Tod ihrer Angehörigen. Zur Verschleierung des Krankmordes erhielten sie fingierte Mitteilungen mit falschen Angaben über Ort, Zeitpunkt und Ursache des Todes. So wurde den Geschwistern von Rudolf Dilloff mitgeteilt, dass ihr Bruder am 18. Februar 1941 in der Irrenanstalt Chelm bei Lublin verstorben sei.

Lilli Frankenthal

Im Mai 1908 eröffnete eine Jüdin namens Lilli Frankenthal im Haus von Jacob Dilloff eine Damenschneiderei.²⁴⁶⁴ Woher sie stammte und wie lange sie ihr Gewerbe in Frankenberg ausübte, darüber liegen keine gesicherten Angaben vor. Es besteht jedoch die Vermutung, dass Lilli Frankenthal aus Altenlotheim stammte. Wenn das stimmt, dann müssen wir auch sie zu den Frankenberger Opfern des Holocaust zählen. Denn Lilli Frankenthal, geboren am 6. Juni 1889 in Altenlotheim, Tochter von Isaak Frankenthal und Johanna geb. Adler, wurde am 10. August 1942 vom Internierungslager Gurs in Frankreich nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.²⁴⁶⁵ Ihr letzter Wohnort vor der Verschleppung nach Gurs war Ladenburg in Baden, wo sie als Haushälterin tätig war. Nach Ladenburg war sie im April 1939 von Darmstadt zugezogen.²⁴⁶⁶ Leider sind die Melderegister von Darmstadt für den Zeitraum 1933 bis 1945 durch Kriegseinwirkung vernich-

Am Montag, den 18. d. Mts. werde ich mich in
Frankenberg als

Damenschneiderin

niederlassen und halte mich zur Anfertigung sowohl der elegantesten als auch einfacher Damengarderobe bestens empfohlen. Meine Wohnung befindet sich im Hause des Herrn Jakob Dilloff, Steingasse.

Indem ich sorgfältigste Arbeit und coulante Bedienung zusichere, bitte um geneigten Zuspruch.

Lilli Frankenthal.

Kreisblatt, 15.5.1908

Zwei Lehrlingmädchen

aus achtbarer Familie zur Erlernung der Damenschneiderei zum sofortigen Eintritt gesucht.

Lilli Frankenthal,
Damenschneiderin,
Steingasse, im Hause des Herrn
Jakob Dilloff.

Kreisblatt, 29.5.1908

tet²⁴⁶⁷, so dass sich der Lebensweg von Lilli Frankenthal über diese Schiene nicht weiter zurückverfolgen lässt. Nach ihrem Zuzug nach Ladenburg wohnte sie zunächst in der Wormser Straße 18 bei einem Juden namens Strauß, später in der Bahnhofstraße 22 (bei Hirsch).²⁴⁶⁸ Als die Nazis im Rahmen der so genannten „Wagner-Bürkel-Aktion“ (benannt nach den beiden Gauleitern von Baden und der Saarpfalz) am 22. Oktober 1940 insgesamt 7500 Juden aus der Saarpfalz, aus Baden und Elsaß-Lothringen in den unbesetzten Teil Frankreichs deportierten²⁴⁶⁹, war auch Lilli Frankenthal dabei. Ihre Mutter, die zuletzt in Heidelberg lebte, wurde ebenfalls am 22. Oktober 1940 nach Gurs verschleppt, wo sie am 2. Februar 1941 im Alter von 86 Jahren starb.²⁴⁷⁰

Bernhard Dilloff

Pferdemarkt 10 (alte Haus-Nr. 240), Linnertorstraße 19 (alte Haus-Nr. 81), Scharwinkel 4 (alte Haus-Nr. 155½), Hainstraße 15

Benedict, gen. Bernhard Dilloff (geb. 1853) war der älteste Sohn von → Löb Dilloff. Den jüdischen Standesregistern zufolge wurde er in Geismar geboren, auf der Meldekarte ist demgegenüber Scharwinkel 4 in Frankenberg, also die Synagoge, als Ort seiner Geburt angegeben.²⁴⁷¹ Er erlernte den Beruf des Metzgers. 1873 begann er einen Hausierhandel mit Tierfellen und Tierhaaren.²⁴⁷² Im Oktober 1874 erhielt er einen Heimatschein nach Attendorn, Kreis Olpe, um dort als Metzgergeselle zu arbeiten.²⁴⁷³ Im August 1876 ließ er sich einen weiteren Heimatschein nach Nümbrecht im Kreis Gummersbach ausstellen, der dem gleichen Zweck dienen sollte.²⁴⁷⁴

1880 heiratete Bernhard Dilloff Hanchen Spangenthal aus Spangenberg. Im Juni 1881 kam der Sohn Hermann zur Welt. Nur ein Jahr später, im September 1882, starb Hanchen Dilloff im Alter von 28 Jahren.

Heimath-Schein

Gültig im Inlande.

Nr. 474. des Registers.

Personal-Beschreibung.

Alter: 27 Jahre;
Größe: 5'1"
Haar: Braun
Stirn: glatt
Augen: blau
Nase: gerad
Mund: wohlgeformt
Hände: klein
Füße: klein
Wachse: gelblich
Statur: schlank
Vf. Anzeichen: keine

Unterschrift: *Benedict Dilloff*

Der Inhaber des besagten Heimatscheins
Benedict Dilloff
wünscht sich nach *Attendorn* im Kreis
Olpe begeben will, um derselb
Metzgergeselle zu werden
nicht beabsichtigt, daselbst in diesem Stadt
ein geistliches Wohnrecht hat und
daher bezeugt ist, hierher zurückzukehren, so lange er
nicht an einem anderen Orte ein Domicil in rechtmäßiger
Weise erworben haben wird.

Gegenwärtiger Schein ist auf 3 Jahre gültig und
kann nach Ablauf dieser Zeit zum Benefiz der Heimath-
rechte der Inhaber nicht gebraucht werden; derselbe
dient nur zum Gebrauche im Inlande und keinesfalls
als Reiselegitimation im Auslande.

Attendorn am 2. Oktober 1874.
Der Bürgermeister
Renner

Heimatschein für Benedict (Bernhard) Dilloff, ausgestellt von Frankenberger Bürgermeister Renner am 2. Oktober 1874. Ziel der Reise war Attendorn, wo Bernhard Dilloff sich Arbeit als Metzgergeselle suchen wollte (HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1668)

Im Dezember 1883 ging Bernhard Dilloff eine zweite Ehe mit Jettchen Katzenstein (geb. 1858) aus Höringhausen sein. Als sie im November 1884, nach der Geburt eines toten Sohnes, im Kindbett starb, wurde er zum zweiten Mal Witwer. Etwa zwei Jahre später heiratete er in dritter Ehe die gleichaltrige Ida Stein aus Heuchelheim bei Gießen. Mit ihr hatte er sechs Kinder, zwei Jungen und vier Mädchen.

1889 erwarb Bernhard Dilloff das Haus Nr. 81 am Linnertor.²⁴⁷⁵ Neben der Schlächtereibetrieb er weiterhin einen Handel mit Häuten und Fellen sowie einen Viehhandel. Der Verdienst daraus war allerdings gering, so dass er mit seiner Familie in sehr dürftigen Verhältnissen lebte. Dazu kam, dass er von schwächlicher Konstitution war und an einer Augenkrankheit litt.

Bernhard Dilloff überlebte auch seine dritte Ehefrau. Er starb im März 1934 im Alter von 81 Jahren. Ida Dilloff war bereits im Dezember 1931 verstorben. Das Haus am Linnertor hatte Dilloff schon 1915 an den Bäcker Karl Böhle verkauft²⁴⁷⁶, dessen Anwesen am Pferdemarkt kurz zuvor abgebrannt war. Im Jahr 1920 wohnte das Ehepaar Dilloff in der ehemaligen Lehrerdienstwohnung in der Synagoge im Scharwinkel²⁴⁷⁷ und zuletzt in der Hainstraße 15.

Der älteste Sohn Hermann zeigte schon früh eine Neigung zum Lehrerberuf, weshalb ihn sein Vater auf eine Vorbereitungsschule (Präparandenanstalt) schickte. Ende März 1898 bestand Hermann Dilloff die Aufnahmeprüfung am israelitischen Lehrerseminar in Kassel. Da er sich aufgrund seiner schlechten wirtschaftlichen

Alle Sorten Därme,
sowie
Rinds- und Schweineblasen
sind stets gut und billig zu haben bei
Bernhard Dilloff.

Kreisblatt, 4.11.1890

Warnung!
Die Hühnerhalter im Scharwinkel und Nachbarschaft mache ich darauf aufmerksam, daß in meinem Garten Gift gelegt wird und daß ich für etwa hieraus entstehenden Schaden nicht hafte.
B. Dilloff.

Frankenberger Zeitung, 7.6.1928

Situation nicht imstande sah, die Kosten für die Ausbildung vollständig zu tragen, bat Bernhard Dilloff die israelitischen Vorsteherämter in Marburg und Kassel um eine Beihilfe, was diese jedoch aus Mangel eines entsprechenden Fonds ablehnten. Daraufhin wandte er sich an den Regierungspräsidenten Freiherrn von Reiszitz in Wiesbaden mit der Bitte um ein Stipendium aus dem Zentralstudienfonds zur Unterstützung seines Sohnes während der Seminarzeit.²⁴⁷⁸ Doch war auch der Regierungspräsident nicht in der Lage, dem Gesuch zu willfahren, da der ihm zur Ver-

Ihre Vermählung
geben bekannt
Berthold Dilloff
Cläre Dilloff,
geb. Mayer
Mayen b. Coblenz,
24. Januar 1923.

Frankenberger Zeitung, 23.11.923

Unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder
Bernhard Dilloff
ist heute nach langem, schweren Leiden im Alter von 81 Jahren sanft entschlafen.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Amalie Dilloff.
Frankenberg, Duisburg, New-York, Lübeck, 19. 3. 34.
Die Beerdigung findet Mittwoch, den 21. März, nachm. 3^{1/2} Uhr statt.

Frankenberger Zeitung, 20.3.1934

fügung stehende Stipendienfonds nur für jüdische Angehörige des vormaligen Herzogtums Nassau bestimmt war.²⁴⁷⁹

Letztendlich konnte Hermann Dilloff seine Ausbildung am Lehrerseminar doch noch absolvieren. Während der krankheitsbedingten Abwesenheit von Lehrer Goldschmidt in den Jahren 1901/02 versah er zeitweise den Vorbeterdienst in seiner Heimatsynagoge.²⁴⁸⁰

Sein Vater Bernhard war seit 1902 ebenfalls als Vorbeter tätig. Besonders an Feiertagen übte er diesen Dienst aus. Bis 1917 verzeichnen die erhaltenen Gemeinderechnungen regelmäßig eine Vergütung an „B. Dilloff für Vorbeten“.²⁴⁸¹ Er scheint ein sehr frommer Mann gewesen zu sein.²⁴⁸² Nach dem Ersten Weltkrieg war er auch als Schochet tätig.²⁴⁸³

Von den sechs Kindern aus seiner dritten Ehe mit Ida Stein starb der älteste Sohn Arthur (geb. 1887) mit eineinhalb Jahren. Die zweitgeborene Tochter Betti (geb. 1888) wanderte im September 1904 in die USA aus, im November 1915 erhielt sie die amerikanische Staatsbürgerschaft. Verheiratet war sie mit dem im Jahr 1913 in die Vereinigten Staaten ausgewanderten Ferdinand (Fred) Reich aus Memmingen, einem Nicht-Juden.²⁴⁸⁴ Das Ehepaar lebte in New York, wo Ferdinand Reich als Kellner, später als Hotelmanager tätig war.²⁴⁸⁵ In den folgenden Jahrzehnten kehrte Betti Reich mehrmals zu Besuchen in die alte Heimat zurück. So beantragte sie Anfang 1925 die Ausstellung eines Reisepasses zu einem Besuch ihrer Eltern in Frankenberg.²⁴⁸⁶ Während des Zweiten Weltkriegs änderten Fred and Betti Reich ihren Nachnamen in „Miller“. Die Ehe blieb kinderlos.²⁴⁸⁷

Über den Werdegang von Flora Dilloff (geb. 1889) ist nur wenig bekannt. Im November 1904 zog sie nach Mönchengladbach, wo sie im Haushalt des Kaufmanns Albert Freund, der mit Bertha Dilloff, einer Tochter von → Philipp Dilloff, verheiratet war, als Magd arbeitete.²⁴⁸⁸ Im Oktober 1906 meldete sie sich nach Frankenberg ab, kehrte aber schon einen Monat später wieder nach Gladbach zurück, wo sie anschließend bis Oktober 1926 lebte, wiederum im Haushalt von Albert Freund in der Regentenstraße 47.²⁴⁸⁹ Nach ihrer Rückkehr nach Frankenberg wanderte sie im Mai 1927 nach Amerika aus.²⁴⁹⁰ Vermutlich noch im selben Jahr heiratete sie Siegfried Stein. Aus der Ehe ging eine Tochter, Estelle, hervor.²⁴⁹¹

Flora Dilloffs jüngere Schwester Amalie (geb. 1891) lebte nach dem Ersten Weltkrieg in Rennertehausen. Im März 1924 zog sie von dort wieder nach Frankenberg in die Synagoge im Scharwinkel, wo damals ihre Eltern wohnten. Auf ihrer Meldekarte ist als Beruf Köchin angegeben. Im Juni 1924 meldete sie sich nach Duisburg ab. Von dort kam sie im April 1925 wieder nach Frankenberg. Im Oktober 1930 zog sie mit ihren Eltern in die Hainstraße 15.²⁴⁹² Am 15. Mai 1934 beantragte sie die Ausstellung eines Reisepasses für die Vereinigten Staaten.²⁴⁹³ Ende Juni 1934 emigrierte sie in die USA (New York), wo sie Arno Gottlieb heiratete.²⁴⁹⁴ 1941 erhielt sie die US-amerikanische Staatsbürger-

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Betti Reich geb. Dilloff, um 1925 (The National Archives and Records Administration, College Park, MD)

schaft.²⁴⁹⁵ Amalie Gottlieb geb. Dilloff starb im Oktober 1974.

Sophie (geb. 1893), die jüngste Tochter von Bernhard und Ida Dilloff, lebte nach dem Ersten Weltkrieg in Krefeld. Von dort ging sie im Oktober 1923 in die USA.²⁴⁹⁶ In New York arbeitete sie als Putzmacherin (*milliner*).²⁴⁹⁷ Aus ihrer Ehe mit Sigmund Salm gingen keine Kinder hervor.²⁴⁹⁸ Im Januar 1980 starb Sophie Salm geb. Dilloff in Hempstead im Bundesstaat New York.

Der jüngste Sohn Berthold Dilloff (geb. 1895) wurde Kaufmann, daneben arbeitete er auch als Vertreter. 1920 zog er von Korbach nach Duisburg. Im Januar 1923 heiratete er Cläre (Klara) Mayer aus Mayen bei Koblenz. Von April bis November 1923 war Berthold Dilloff als Reisender in Paderborn gemeldet. Anschließend zog er wieder nach Duisburg.²⁴⁹⁹ Von 1926 bis 1931 wohnte das Ehepaar in der Biesenstraße 19, 1932 erfolgte der Umzug in die Düsseldorfer Straße 82. Am 17. Oktober 1935 emigrierten Berthold und Klara Dilloff in die USA.²⁵⁰⁰ Nach dem Tod seiner ersten Ehefrau heiratete Berthold Dilloff ein zweites Mal. Beide Ehen blieben kinderlos.²⁵⁰¹ 1965 starb Berthold Dilloff in New York.

Moses Dilloff

Steubergasse 12 (alte Haus-Nr. 227)

Moses Dilloff (geb. 1859), der zweite Sohn von → Löb Dilloff und Frommet Teisebach, ging 1873 in Alter von 15 Jahren nach Siegen, um dort „in Condition zu treten“.²⁵⁰² Anschließend diente er in der 5. Kompanie des 3. Hessischen Infanterieregiments Nr. 83 in Arolsen.²⁵⁰³ Seit Anfang der 1890er Jahre betrieb er gemeinsam mit seinem Vater den Handel mit Fellen und Tierhaaren und die Schlächtereier.²⁵⁰⁴

Seit mindestens Februar 1886 wohnte Moses Dilloff in dem der Familie Schade gehörigen Haus Nr. 227 in der Steubergasse, welches er im Jahr 1890 von Christian Schade käuflich erwarb.²⁵⁰⁵ Im

Frühjahr 1895 sollte das Anwesen im Wege der Zwangsvollstreckung versteigert werden²⁵⁰⁶, am Ende scheint es dann aber doch nicht dazu gekommen zu sein.

Im Januar 1885 heiratete Moses Dilloff die gleichaltrige Sara (Sophie) Katz aus Gilsa.²⁵⁰⁷ Aus der Ehe ging eine Tochter, Frieda (geb. 1886), hervor. Im Oktober 1912 starb Sophie Dilloff in der Frauenklinik in Marburg. Moses Dilloff starb im 71. Lebensjahr im August 1928. Die Tochter Frieda heiratete 1910 den Viehhändler → Meier Marx aus Grüßen.

Adolf Frankenthal

Steingasse 4 (alte Haus-Nr. 336)

Die Familie Frankenthal stammte aus Altenlotheim. Nachdem der Händler Adolf Frankenthal (geb. 1894) sein dortiges Elternhaus verkauft hatte, zog er mit seiner Frau Ella geb. Stern (geb. 1899) und seinen Eltern Selig (geb. 1860) und Rosa Frankenthal geb. Höxter (geb. 1859) Anfang April 1922 nach Frankenberg in das kurz zuvor erworbene Haus in der Steingasse Nr. 336.



Frankenberger Zeitung, 28.12.1920

Adolf Frankenthal hatte noch drei Brüder und eine Schwester. Der älteste Bruder Levy (geb. 1886), der von Beruf Metzger war, litt an epileptischer Seelenstörung, möglicherweise eine Folge seines Einsatzes als Soldat im Ersten Weltkrieg. Im April 1922, kurz nachdem seine Angehörigen nach Frankenberg gezogen waren, wurde er aus der Landesheilanstalt Marburg in das Landeshospital Haina verlegt, wo er im Februar 1923 starb.²⁵⁰⁸ Ein weiterer Bruder fiel im Ersten Weltkrieg.



Frankenberger Zeitung, 24.2.1923

Im Mai 1923 wurde der Sohn Siegfried geboren, das einzige Kind aus der Ehe zwischen Adolf Frankenthal und Ella Stern.

Adolf Frankenthal handelte hauptsächlich mit Vieh, daneben



Meinhard und Käthe Lichtenstein geb. Frankenthal mit ihren Töchtern Ilse (links) und Inge sowie den Großeltern Rosa und Selig Frankenthal. Die Aufnahme entstand im Juni 1937, kurz nach dem Umzug der Eheleute Frankenthal nach Volkmarshausen. Wenig später emigrierten sie zu ihrem Sohn Adolf in die USA. Meinhard und Käthe Lichtenstein wurden dagegen mit ihrer Tochter Inge Anfang Juni 1942 in das Vernichtungslager Sobibór deportiert (Privatfoto Ernst Klein, Volkmarshausen)

auch mit Pferden und Fellen.²⁵⁰⁹ Außerdem betätigte er sich als Grundstücksmakler.²⁵¹⁰ Anfangs wurde er von seinem Vater im Viehhandelsgeschäft unterstützt. Als ehemaliger Soldat im Ersten Weltkrieg engagierte er sich in der Ortsgruppe Frankenberg des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, deren Vorsitzender er einige Zeit war.

Nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten geriet Adolf Frankenthal sehr rasch zur Zielscheibe von Angriffen durch SA und SS. Vor allem der Führer des berüchtigten SS-Sturms Korbach, der Müller und Landwirt Friedrich Best aus Dorffitter, ein äußerst brutaler Nazi, der im Frühjahr und Sommer 1933 systematisch Jagd auf politische Gegner und besonders auf Juden machte²⁵¹¹, hatte es auf ihn abgesehen. Bereits Mai 1933 wurde Frankenthal Opfer einer Misshandlung durch Best. Wenige Wochen später wurde Adolf Frankenthal von Best und seinen

SS-Schlägern zwischen Rhadern und Goddelsheim in ein Auto gezerzt, unterwegs zusammengeschlagen und schwer verletzt in einem Straßengraben liegen gelassen.²⁵¹²

Anfang 1934 ermittelte die Oberstaatsanwaltschaft Marburg gegen Frankenthal wegen Wuchers.²⁵¹³ Die Hintergründe des Verfahrens sind unbekannt, doch scheint an dem Vorwurf letztlich nichts dran gewesen zu sein. Am 8. Februar 1934 ersuchte der Oberstaatsanwalt die Polizeiverwaltung in Frankenberg, Frankenthal unauffällig zu überwachen. Für den Fall, dass er Anstalten traf, sich ins Ausland abzusetzen, sollte sie ihn dem Amtsgericht vorführen zwecks Erlasses eines Haftbefehls. Auf Anordnung des Amtsgerichts musste sich Frankenthal fortan täglich bei der Polizei melden, ab Anfang Juli dann nur noch zwei Mal wöchentlich, montags und freitags. Am 4. Oktober 1934 teilte der Oberstaatsanwalt dem Bürgermeister in Frankenberg mit, dass das Strafverfahren gegen Adolf Frankenthal wegen Betrugs und Wuchers eingestellt und die Meldung auf dem Polizeibüro somit nicht mehr erforderlich sei.

Im Spätsommer 1935 scheint das Geschäft von Adolf Frankenthal praktisch zum Erliegen gekommen zu sein. Ende August bat er in einem Gesuch an den Magistrat um Erlass der Hauszinssteuer. Er habe „jetzt keinerlei Verdienstmöglichkeit“, so schrieb er zur Begründung.²⁵¹⁴ Der Bürgermeister lehnte den Antrag jedoch ab.

Als einziger Ausweg blieb schließlich nur die Auswanderung. Anfang Juli 1936 verließ Adolf Frankenthal mit seiner Frau und dem 13-jährigen Sohn Siegfried Deutschland und emigrierte in die USA nach Cincinnati, Ohio.²⁵¹⁵ Seine 77 und 78 Jahre alten Eltern zogen ebenfalls Anfang Juli 1936 von Frankenberg nach Volkmarshausen zu ihrer Tochter Karoline, genannt Käthe, und ihrem Schwiegersohn, dem Schneidermeister Meinhard Lichtenstein.²⁵¹⁶ Ein Jahr später, im Juni 1937, holte Adolf Frankenthal

Die hohen Schweinepreise

solten jeden Besitzer veranlassen, seine Schlachtschweine gegen die Verluste der Beanstandung bei fester billiger Prämie zu versichern bei dem 1863 gegründeten

Central-Viehversicherungs-Verein a. G.
Sildesheim

Vertreter: **Frankenthal, Frankenberg.**

Frankenberger Zeitung, 29.11.1929

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

sie nach.²⁵¹⁷ Sein jüngerer Bruder Julius (geb. 1896) emigrierte im April 1938 von Liverpool aus in die Vereinigten Staaten.²⁵¹⁸

Meinhard und Käthe Lichtenstein geb. Frankenthal, blieben dagegen in Volkmarsen. Am 1. Juni 1942 wurden sie zusammen mit ihrer damals 12-jährigen Tochter Inge von Kassel aus nach Izbica in Polen verschleppt, das im Rahmen der „Aktion Reinhard“ als Zwischenstation für die deportierten Juden auf dem Weg in die Vernichtungslager diente, und von dort nach Sobibór, wo sie vermutlich auch den Tod fanden.²⁵¹⁹ Nur dem Sohn Arthur und der zweiten Tochter Ilse gelang es, aus Nazi-Deutschland zu entkommen.²⁵²⁰

Nach seiner Emigration ließ sich Adolf Frankenthal mit seiner Familie in Green Bay im Bundesstaat Wisconsin nieder. Unter Mithilfe seines Sohnes Siegfried arbeitete er wieder als Viehhändler (livestock dealer). Er starb bereits im Dezember 1951 nach schwerer Krankheit.

Siegfried Frankenthal besuchte von April 1937 bis Juni 1938 zunächst die Washington Junior High School in Green Bay, anschließend, von September 1938 bis Juni 1939, die East High School und zuletzt die Berufsschule (Vocational School), ebenfalls in Green Bay.²⁵²¹ In den letzten beiden Kriegsjahren diente er in der U.S. Army. Im Dezember 1945 wurde er aus der Armee entlassen. Im September 1946 heiratete Siegfried Frankenthal die zwei Jahre jüngere, in Schopfloch in Bayern geborene Karola Rosenfeld, die mit ihren Eltern im August 1937 in die USA emigriert war.²⁵²² Später wandte er dem Immobiliengeschäft zu und hatte als Unternehmer großen Erfolg. 1960 gründete er eine Firma zur Herstellung, Verpackung und Vermarktung von Rindfleischprodukten, die Packerland Packing Company mit Sitz in Green Bay, zu der bald mehrere Fabriken gehörten. Unter seiner langjährigen Präsidentschaft entwickelte sich Packerland Packing zu einem führenden Unternehmen der Fleischwirtschaft in den USA mit über 1500 Beschäftigten. Mit seiner Frau Karola hatte er vier Kinder, eine Tochter und drei Söhne. Das Ehepaar beteiligte sich aktiv am jüdischen Gemeindeleben und tat sich durch Mildtätigkeit sehr hervor. Mindestens ein Mal nach dem Krieg, im August 1972, besuchte er seine Geburtsstadt Frankenberg. Dabei erklärte er sich auch bereit, bei der geplanten Umgestaltung des jüdischen Friedhofs zu helfen.²⁵²³

Das Leben Siegfried Frankenthals endete tragisch. Mit seiner Tochter Betty, die als leitende Angestellte in der Firma des Vaters arbeitete, war er in einen Abhörskandal verwickelt, bei dem es um das Aushorchen von Konkurrenten ging. Als Beamte der Bundespolizei FBI ihn und seine Tochter am Nachmittag des 3. Dezember 1976 festnehmen wollten, erlitt Siegfried Frankenthal einen Herzanfall, dem er wenig später im Krankenhaus erlag.²⁵²⁴ 1978 wurde die Firma verkauft. Heute gehört sie zur Smithfield Beef Group, die wiederum eine Tochtergesellschaft der JBS Swift Group ist, dem größten Fleischverarbeitungsunternehmen in Südamerika und größten Fleischvermarkter der Welt. Im Jahr 1980 stiftete die Familie Frankenthal zum Andenken an Siegfried Frankenthal an der Universität von Wisconsin in Green Bay eine nach ihm benannte Professur, die „Frankenthal Professorship“.²⁵²⁵

Leopold und Sannchen Freund

Pferdemarkt 3 (alte Haus-Nr. 242)

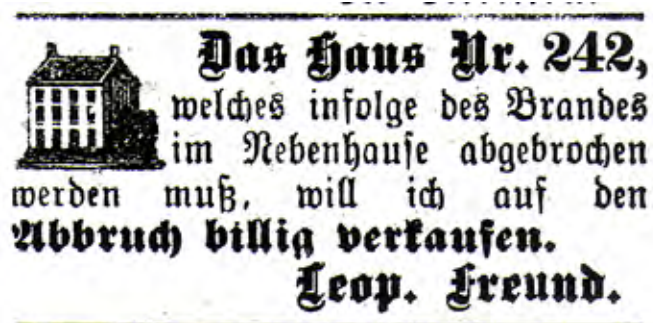
Der 1863 in Neersen im Kreis Mönchengladbach geborene Metzger Leopold Freund heiratete Ende 1888 Sannchen Dilloff, die Tochter des Handelsmanns und Schlächters → Löb Dilloff. Sein älterer Bruder Albert heiratete übrigens im Jahr darauf ebenfalls eine Dilloff, nämlich Bertha Dilloff, die Schwester von → Samson Dilloff.

Das Ehepaar Freund wohnte im Haus Nr. 242 am Pferdemarkt. Beim Brand des benachbarten Hauses Nr. 241 seines Schwieger-

vaters am 18. Januar 1901 wurde das Haus von Leopold Freund durch Löschwasser so schwer beschädigt, dass es unbewohnbar wurde und abgebrochen werden musste. Noch im selben Jahr errichtete Leopold Freund auf dem heutigen Grundstück Pferdemarkt 3 einen Neubau mit für jüdische Häuser charakteristischen Rundbogenfenstern. Im Erdgeschoss, rechts neben dem Eingang, befand sich der Verkaufsraum der Metzgerei. Eine im Jahr 1910 hinzugekommene Scheune wurde 1929 wieder abgerissen.²⁵²⁶

Nach dem Ersten Weltkrieg engagierte sich Leopold Freund kurzzeitig in der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP).²⁵²⁷ Die Ehe mit Sannchen Dilloff blieb kinderlos. Im August 1927 verkauften sie Haus und Geschäft an den Metzgermeister Wilhelm Himmelmann. Bei dem Kauf des Anwesens übernahm Himmelmann zugleich die Verpflichtung, das Ehepaar Freund bis zu dessen Tod zu pflegen, was er auch in vorbildlicher Weise tat. Leopold Freund starb im Juni 1933, seine Frau im Oktober 1934.

Durch die Übernahme der ehemals jüdischen Metzgerei Freund hatte Wilhelm Himmelmann fast alle Juden in Frankenberg zu



Das Haus Nr. 242,
welches infolge des Brandes
im Nebenhause abgebrochen
werden muß, will ich auf den
Abbruch billig verkaufen.
Leop. Freund.

Kreisblatt, 8.2.1901



Die jüdische Metzgerei Freund am Pferdemarkt 3, um 1910. Hinter dem Vorhang im Schaufenster lugt Leopold Freund hervor; die Frau, die aus dem Fenster schaut, ist seine Ehefrau Sannchen geb. Dilloff. Bei der älteren Dame und dem Mädchen auf der Treppe handelt es sich vermutlich ebenfalls um Jüdinnen aus Frankenberg (Stadtarchiv Frankenberg)

Meiner werthen Kundschaft zur gefl. Kenntnis daß meine seit 40 Jahren betriebene Metzgerei heute an Herrn Metzgermeister **Wilhelm Himmelmann** übergeht. Das mir seither geschenkte Vertrauen, wofür ich allerseits bestens danke, bitte ich auch fernerhin meinem Nachfolger übertragen zu wollen.

Leopold Freund, Metzgermstr.

Bezugnehmend auf obige Anzeige wird es mein Bestreben sein, den Ruf des Hauses weiter zu erhalten und zu erhöhen und nur für Ware erster Güte und gute sorgfältige Bedienung Sorge zu tragen.

Wilhelm Himmelmann, Metzgermstr.
Fernruf 111.

Das von meinem Schwager Wilhelm Himmelmann in Pacht gewesene Geschäft, bestehend in Metzgerei und Wirtschaft, übernehme ich mit dem heutigen Tage wieder selbst. Die gewissenhafte Bedienung meiner werthen Kundschaft und Gäste wird auch durch mich weiter zugesichert.

Christian Himmelmann Ww.
Fernruf 132.

Frankenberger Zeitung, 3.4.1928

Heute abend 8^{3/4} Uhr starb nach kurzem, schweren Leiden mein herzgeliebter Mann, unser seelenguter Bruder, Onkel und Schwager, der

Metzgermeister
Leopold Freund
im 71. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen:
Sannchen Freund, geb. Dillhoff.
Frankenberg, den 28. Juni 1933.

Beerdigung Sonntag, den 2. Juli, 12^{1/2} Uhr.

Frankenberger Zeitung, 29.6.1933

Heute morgen 7 Uhr verschied nach schwerem Leiden in der Klinik zu Warburg meine liebe, gute Schwester, unsere liebe Tante, Schwägerin und Nefine

Grau Sannchen Freund
geb. Dillhoff
im 74. Lebensjahre.

Im Namen der Hinterbliebenen:
Philipp Dillhoff, Lehrer I. R.
Frankenberg, Lübeck, Krefeld, den 9. Oktober 1934.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 11. Oktober, nachmittags 2 Uhr statt.

Frankenberger Zeitung, 10.10.1934

Kunden. Seine judenfreundliche Haltung behielt er auch nach 1933 bei, weshalb er zahlreiche christliche Kunden verlor und in Konflikt mit den neuen Machthabern geriet. So wird berichtet, dass er trotz großer Anfeindungen der Partei den jüdischen Einwohnern ein Schlachthaus für das Schächten der Schlachttiere zur Verfügung stellte und beim Schächten auch stets mit Hand anlegte.²⁵²⁸

Ein jüngerer Bruder von Leopold Freund, Josef, der zuletzt in Bad Neuenahr lebte, wurde im Juli 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo er am 16. April 1943 starb.²⁵²⁹ Die einzige Schwester, Therese Wallach geb. Freund, wurde im März 1943 von ihrem letzten Wohnsitz Berlin ebenfalls nach Theresienstadt verschleppt und kam dort im Dezember 1943 zu Tode.²⁵³⁰

Herz Fürst

Obermarkt 16 (alte Haus-Nr. 4)

Die Geschichte der Familie Fürst in Frankenberg beginnt mit Herz Heinemann Fürst, der 1801 in dem Dorf Rothenkirchen bei Hünfeld im damaligen Fürstbistum Fulda geboren wurde. Er lernte das Sattlerhandwerk und brachte es bis zum Meister. Im Juni 1826 bat er um Aufnahme als Bürger in Frankenberg, da er die Absicht hatte, die Witwe des → Simon Katten, Jette geb. Blumenthal, zu heiraten und sich in der Stadt als Sattler niederzulassen. „Ich darf einer gütigen Gewährung meiner Bitte umsomehr entgegensehen“, so heißt es in dem Gesuch an den Magistrat, „als ich nicht nur das Sattler Handwerk und Polstern der Möbel meisterhaft erlernt, sondern darauf auch als Geselle gewandert habe, dieses Gewerbe aber in Frankenberg nicht gehörig besetzt seyn soll und deshalb ein tüchtiger Meister desselben wohl willkommen seyn möchte“.²⁵³¹

Da Herz Fürst Inländer war und ein hinreichendes Vermögen nachweisen konnte, vor allem aber weil es in Frankenberg damals tatsächlich an einem geschickten Sattlermeister fehlte, war der Stadtrat nur zu gern bereit, ihm das Bürger- und Wohnungsrecht zuzugestehen, freilich gegen sofortige Bezahlung des Bürgergeldes.²⁵³² Doch so einfach ging das nicht. Das Kreisamt, das der Aufnahme von Herz Fürst als Bürger in Frankenberg aus dem gleichen Grund wie der Stadtrat zwar grundsätzlich positiv gegenüberstand, pochte nämlich auf die Einhaltung der gesetzlichen Vorschrift, nach welcher die Bürgeraufnahme von der vorherigen Erlangung der staatsbürgerlichen Rechte und einer Heiraterlaubnis abhängig war. Nachdem Herz Fürst ein entsprechendes Gesuch an das Kreisamt gerichtet hatte, trat dieses gegenüber der Regierung wärmstens für die Gewährung dieser Rechte ein. „Aus der Anlage geht hervor, daß der Nachsuchende nicht allein das gesetzliche Heirathsalter zurück gelegt hat, sondern auch ein bedeutendes Vermögen besitzt. Da nun die Witwe Katten, die er zu heyrathen beabsichtigt, vermögend ist, und Supplicant, wie er versichert, auch zum Theil nachgewiesen hat, die gehörige Geschicklichkeit in der Sattler Profession besitzt; So steht um so sicherer zu erwarten, daß er damit sich und eine Familie vollständig zu ernähren im Stande seyn werde, als es in hiesiger Stadt an tüchtigen Sattlern gänzlich mangelt, die wenigen ungeschickten Meister dieser Profession zu arm sind, um ihr Gewerbe in gehöriger Ausdehnung mit geschickten Gesellen zu betreiben. Eben dieser Umstand hat auch hauptsächlich den Magistrat bewogen, dem Supplicanten die staatsbürgerlichen Rechte einstweilen zuzusichern“.²⁵³³

Am 17. Juli 1826 erteilte die Regierung Herz Fürst das nachgesuchte Staatsbürgerrecht und gestattete seine Aufnahme als Bürger in die Stadt Frankenberg unter der Bedingung, dass er das Sattlerhandwerk auch wirklich betrieb, sich dazu in die Zunft aufnehmen ließ und das Einzugs- und Bürgergeld bezahlte. Nachdem er solches entrichtet hatte und sowohl in die Bürgerschaft als

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

auch in die Sattlerzunft aufgenommen worden war, erteilte ihm die Regierung am 14. September 1826 die Erlaubnis zur Verheiratung mit der Witwe Katten.²⁵³⁴

Berechnung des Bürgergeldes für Herz Fürst

Für die Aufnahme als Bürger in die Stadt Frankenberg musste der jüdische Sattler Herz Fürst 1826 folgende Gebühren entrichten.²⁵³⁵:

	<i>Als Einländer</i>
1) Bürgergeld	20 rt.
2) Magistratische Diaeten	6 rt. 16 alb.
<i>Diese beiden Posten kommen zur Berechnung.</i>	
<i>Weiter müssen bezahlt werden:</i>	
3) dem Herrn Kreisrat, Weinjura	1 rt.
4) dem Herrn Rentmeister, desgl.	1 rt.
5) dem Bürgermeister für besondere Bemühung	8 alb.
6) dem Stadtschreiber desgl.	8 alb.
7) demselben für Ausfertigung des Bürgerscheins	4 alb.
8) dem Stadtkämmerer	8 alb.
9) dem Stadtdiener	3 alb. 6 hlr.
<hr/> Sa. 29 rt. 15 alb. 6 hlr.	

Der Feuereimer muß in Natura gestellt und 5 Obstbäume in die Gemeinde gepflanzt werden.

Wenige Wochen darauf, im November 1826, fand die Eheschließung zwischen Herz Fürst und Jette Katten statt. Im Juli 1830 wurde dem Paar eine Tochter geboren, Jettchen. Im Mai 1833 starb Jette Fürst im Alter von nur 36 Jahren. Im März 1834 heiratete Herz Fürst wieder, und zwar Gidel Oppenheimer aus Fulda (geb. 1809). Aus dieser zweiten Ehe gingen neun Kinder hervor, drei Söhne und sechs Töchter.

Durch die Heirat wurde Herz Fürst Besitzer des Hauses Nr. 4 am Obermarkt (jetzt Obermarkt 16) und des übrigen Grundbesitzes von Simon Katten. In den folgenden Jahren vermehrte er ihn durch den Ankauf weiterer Immobilien. So erwarb er 1832 und 1834 von Henrich Andreas Finkeldey $1\frac{1}{8}$ Acker $1\frac{1}{4}$ Ruten Erbland bzw. $1\frac{3}{8}$ Acker $1\frac{1}{8}$ Ruten Land Auf dem Kriegacker. 1844 kam weiteres Erbland ($\frac{7}{16}$ Acker $1\frac{1}{8}$ Ruten) Hinterm Hainstock von Anton Dornseif hinzu, 1849 $2\frac{15}{16}$ Acker $2\frac{1}{2}$ Ruten Erbgarten von Michael Himmelmann, 1855 ein $\frac{1}{16}$ Acker $5\frac{5}{8}$ Ruten großer Garten Auf dem Umkreis von Conrad Wiegand, 1856 $3\frac{3}{7}$ Acker $9\frac{5}{8}$ Ruten Land Aufm Kegelberg von Wener Beyer und 1857 1 Acker 12 Ruten Land Am Homberg und $1\frac{1}{8}$ Acker 16 Ruten Land Aufm Hommershof von Hermann Schneider.²⁵³⁶

Seinen Beruf als Sattler übte Herz Fürst nur wenige Jahre aus. Angeblich wegen Krankheit war er gezwungen, das Handwerk aufzugeben. Stattdessen beabsichtigte er, sich und seine Familie künftig vom Handel ernähren. Im Juni 1832 bat er die Regierung in Marburg um die Bewilligung zur Etablierung einer „en gros Handlung mit langen Waren“. Seit Aufgabe seines Sattlergeschäfts habe er von seinem Vermögen gelebt, mitunter auch größere An- und Verkäufe unternommen, Geschäfte, die sonst am Ort nicht gemacht würden. Da ein Geschäft, wie er es zu gründen beabsichtige, bisher in Frankenberg nicht bestehe, sei eine Beeinträchtigung von Interessen Dritter nicht zu befürchten. Ganz im Gegenteil würde dadurch der Kommerz belebt werden, was für Stadt und Umgegend nur von Vorteil sein könne.²⁵³⁷

Offenbar hatte sich Herz Fürst bis dahin hauptsächlich mit Vieh- und Fruchthandel beschäftigt, in Gemeinschaft mit dem

jüdischen Händler Biermann aus Rosenthal. Daran hatte sich anscheinend niemand sonderlich gestört. Doch als er jetzt auch den Handel mit langen Waren betreiben wollte, stieß er auf den entschiedenen Widerstand der Frankenberger Kaufmannsgilde, deren Interessen dadurch in erster Linie tangiert wurden. Sie fürchtete zusätzliche Konkurrenz und war deshalb bestrebt, das Vorhaben unter allen Umständen zu verhindern. Im Anschluss an eine Zunftversammlung, in der die Angelegenheit beraten wurde, formulierte sie eine Erklärung an den Magistrat, worin sie „standhaft“ gegen das Projekt protestierte. Zunächst hielt sie die angegebenen Krankheitsgründe lediglich für vorgeschoben. Wie jedermann bekannt, sei Herz Fürst „noch bei jungen – in seinen besten Jahren und guten Leibes Kräften“, die ihn keineswegs daran hinderten, das erlernte Sattlerhandwerk weiter zu betreiben. Bei dem Mangel eines tüchtigen und geschickten Sattlers und Riemers am Ort könne er von seiner Arbeit gut leben und darüber hinaus noch mehrere Gesellen beschäftigen, wenn nur „mehrere Lust und Eifer zur Sattlerarbeit“ mit dem Supplikanten verbunden wäre und nicht lediglich Bequemlichkeit („Commodité“) seinem Vorhaben zugrunde läge.

Der wahre Grund der Ablehnung lag jedoch, wie angedeutet, in der befürchteten Konkurrenz. So heißt es in der Erklärung der Kaufmannsgilde: „Die nachgesuchte Anlegung einer en gros Handlung mit langen Waaren ist ebenso zwecklos wie unstatthaft, da in hiesiger Stadt allbekanntlich so viele Wollentuchfabricanten, so wie auch der Baumwollen-Zeuch Fabricant Zumben, sich vorfinden, die diese Waaren, insonderheit die langen Baumwollen Waaren von Letzterem durch den Besitz mehrerer Webstühle in



Das Haus der Familie Fürst am Obermarkt 16, um 1900 (Privatfoto Michael Fürst, Hannover)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

jeder Art verfertigen und damit die Handlung sowohl en gros als en detail betreiben, außer diesen aber auch noch mehrere Kaufleute vorhanden sind, die gleichgestalt die Handlung mit langen Waaren betreiben, so daß es hier an keinem Gegenstand fehlet, die aber auch alle mit Nahrungslosigkeit kämpfen, und bey dem enormen Geldmangel von dem Betrieb ihres Geschäfts kaum zu leben und durchzukommen imstande sind. Die beabsichtigte en gros Handlung unterliegt also bei diesen Umständen allerdings einer Beeinträchtigung und ist kein Grund bey dem Supplicanten vorhanden, um seine gute Sattlerhandthierung, wovon ihn weder Kränklichkeit noch sonstiger Umstand hindert, niederzulegen und jenes zu ergreifen, wodurch den übrigen Handelleuten und Fabricanten die Nahrung entzogen wird“.²⁵³⁸

In dieser Erklärung der Kaufmannsgilde drückt sich das typische Zunftdenken der damaligen Zeit aus, das vor allem bestrebt war, jedem Mitglied ein hinlängliches Auskommen zu sichern und Konkurrenz nach Möglichkeit auszuschalten.

Der Magistrat stellte sich in dem vorliegenden Konflikt ganz auf die Seite der Zunft, wobei er sich auch nicht scheute, deutlich antisemitische Töne anzuschlagen. So schrieben Bürgermeister und Rat in ihrem Bericht, mit welchem sie das Gesuch von Herz Fürst zusammen mit der Erklärung der Kaufmannsgilde an das Kreisamt zurücksandten: „Im Allgemeinen genommen sind die Kinder Israels überhaupt kein Freund von alle dem, was Fleiß, Anstrengung und Beharrlichkeit erfordert. Daß aber der Jude nicht gern arbeitet, sondern lieber Handel treibt, wobey er größtentheils müßig herumziehen kann, das bewährt sich aufs Neue wieder an dem Supplicanten, indem derselbe sein erlerntes Sattler Handwerk unverantwortlich ganz lahm liegen läßt und statt dessen den Schacherhandel betreibt und dabei ein bequemes und gemächliches Leben führt“.²⁵³⁹

In seinem Bericht an die Regierung sprach sich das Kreisamt jedoch mit Nachdruck für die Gewährung des Gesuchs aus. Dabei machte es vor allem wirtschaftliche Gründe geltend. „Die hiesige Stadt“, so heißt es in dem Bericht, „an die Königlich Preußischen, Großherzoglich Hessischen und Fürstlich Waldeckischen Landesgrenzend, hat ganz die Lage eines Stapelplatzes, ist solches hochbekanntlich früher gewesen und nur durch die ungünstigen Verhältnisse der früheren Zeiten, namentlich den veränderten Straßenzug und den durch das Mauthwesen unterdrückten Verkehr zu der jetzigen Unbedeutendheit herabgesunken“. Durch den Beitritt Kurhessens zum preußischen Zollverein (1. Januar 1832) und den geplanten Bau der Ruhrstraße, die durch Frankenberg gehen und den westlichen Teil der preußischen Monarchie mit den östlichen verbinden sollte, sei ein Aufschwung für den Handel zu erwarten. Dass sich dafür in Frankenberg selbst Interesse zeige, sei nur zu begrüßen, und daher verdiene die Absicht des Bürgers Herz Fürst, am Ort einen Großhandel mit langen Waren zu etablieren, „um so mehr volle Begünstigung, als er der erste seyn würde, der die sich eröffnete neue Bahn betreten würde“.

Die vom Magistrat und der Kaufmannsgilde vorgebrachten Einwände waren nach Ansicht des Kreisamts nicht haltbar. Wie jeder andere könne auch Herz Fürst sein erlerntes Gewerbe jederzeit aufgeben und einen neuen Beruf ergreifen, wenn er die dazu erforderlichen Bedingungen erfülle. Solche seien aber im vorliegenden Fall nicht vorhanden, da die von der Kaufmannsgilde herangezogenen Paragraphen der Zunftordnung nicht zur Anwendung kommen könnten, weil darin der Großhandel von den Zunfteinrichtungen ausgeschlossen sei. Es könnte, so das Kreisamt weiter, also nur ein „staatswirtschaftliches Bedenken“ möglicherweise bestehen, und zwar rücksichtlich der inländischen Fabriken, welches die Gewährung des Gesuchs nicht ratsam mache. Auch dieses war nach Ansicht des Kreisamts nicht der Fall, denn abgesehen davon, dass den preußischen Fabrikaten, insbesondere Tüchern, Baumwollsachen und sonstigen „Zeuchen“, die Einfuhr

nach Kurhessen offen stehe, so könnten auch inländische Handelsgegenstände, wie grobe Tücher, Leder und Leinen gerade in Frankenberg mit Gewinn in das angrenzende Ausland abgesetzt werden. Von daher werde die Anlage der projektierten Großhandlung sowohl für die Produzenten als auch die Konsumenten nur vorteilhaft sein.²⁵⁴⁰

Für die Regierung spielten diese Argumente offensichtlich überhaupt keine Rolle, sie zog sich bei ihrer ablehnenden Entscheidung vom 27. Juli 1832 ganz auf den formaljuristischen Standpunkt zurück. Erstens habe Herz Fürst bei der Erteilung der staatsbürgerlichen Rechte im Jahr 1826 das Versprechen abgelegt, sich künftig ausschließlich dem Sattlerhandwerk zu widmen und keinen Handel zu treiben, zweitens sei seine Aufnahme in Frankenberg an diese Modalität geknüpft gewesen, drittens sei die Stadt Frankenberg an der Erfüllung dieser Bedingung beteiligt, worauf der Magistrat jetzt bestehe, und viertens würde der Nachsuchende von seinem „produktiven Gewerbe“ abgezogen, was gegen die einschlägigen Gesetze sei.²⁵⁴¹

Zu seinem Sattlerhandwerk kehrte Herz Fürst dennoch nicht zurück. In der Folgezeit betrieb er hauptsächlich den Lederhandel, vor allem den Handel mit Sohlleder, zuweilen auch den Handel mit Vieh und Wolle. In den 1850er Jahren kam dann noch der Lumpenhandel hinzu. Zu beidem besaß er keine besondere Erlaubnis.²⁵⁴² 1866 und 1867 lief am Obergericht Marburg eine Untersuchung gegen ihn wegen betrügerischen Bankrotts.²⁵⁴³ Mitte der 1840er Jahre war der Lederhändler Herz Fürst als einziger Frankenberger Jude Mitglied der „Gesellschaft der Handeltreibenden“ im Gesellschaftsbezirk Frankenberg.²⁵⁴⁴

In den letzten Jahren seines Lebens machte ihm eine Erkrankung der Schilddrüse schwer zu schaffen. Nach einem Attest des Physikus Dr. Heinemann vom 26. Mai 1858 litt Herz Fürst „an einem großen Kropfe von so bedeutendem Umfange, daß dieser nicht allein die Seitentheile, sondern auch die vordere Gegend des Halses dergestalt bedeckt, daß er einen Theil der Brust überzieht und dermaßen [auf] die Luftröhre drückt, daß sowohl das Athmen gehindert, als auch jede starke Bewegung und Anstrengung unmöglich gemacht wird“.²⁵⁴⁵ Daher stand ihm sein Sohn Heinemann im Geschäft zur Seite.

Innerhalb der israelitischen Gemeinde war Herz Fürst sehr engagiert, zunächst als Gemeinderechner beziehungsweise Geldheber von 1827 bis 1834, dann als Gemeindeältester von 1840 bis 1849 und schließlich als Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg von 1842 bis 1866.²⁵⁴⁶

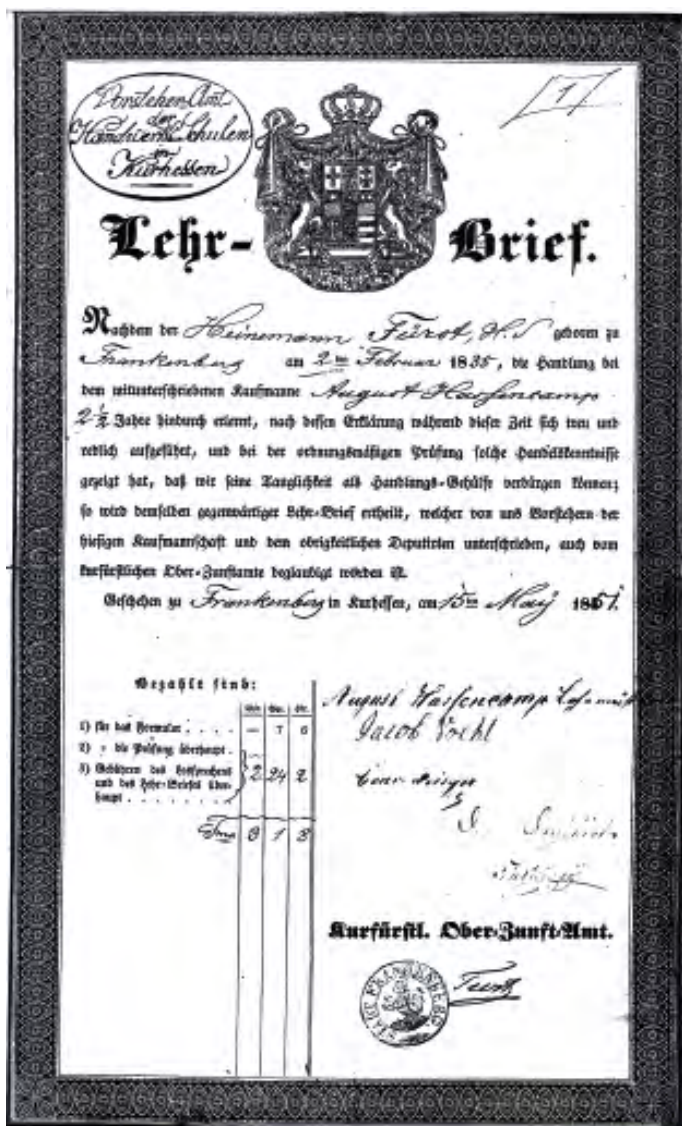
Im Dezember 1883 starb Herz Fürst im Alter von 82 Jahren, seine Ehefrau Gidel folgte ihm im März 1888 nach.

Heinemann Fürst

Obermarkt 13 (alte Haus-Nr. 142)

Heinemann Fürst, der 1835 geborene älteste Sohn von → Herz Fürst, erlernte von Ende 1848 bis Mai 1851 bei dem Frankenberger Kaufmann August Hassencamp am Obermarkt die „Handlung“.²⁵⁴⁷ Bis November 1851 arbeitete in der Hassencamp'schen Apotheke und Handlung in der Steingasse 17. Das Zeugnis, das er bei seinem Ausscheiden erhielt, äußerte sich sehr anerkennend über seine Fähigkeiten. Es bescheinigte ihm, seinen Geschäften „mit Treue, Fleiß und Liebe“ nachgekommen zu sein und hiermit einen „sehr rechtlichen und sittlichen Lebenswandel“ verbunden zu haben.²⁵⁴⁸ Anschließend war Heinemann Fürst als Handlungsgehilfe (Kommis) bei jüdischen Firmen in Fulda tätig, vom 20. November 1851 bis Ende April 1852 bei Salomon Oppenheimer, möglicherweise ein Verwandter seiner Mutter, und von Mai 1852 bis Herbst 1854 bei den Gebrüdern Wallach. Mitte November 1854 trat er schließlich als Buchführer und Korrespondent in die Lederhandlung seines Vaters in Frankenberg ein. Weil dieser

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Lehrbrief für Heinemann Fürst, ausgestellt vom Frankenerger Oberzunftamt am 15. Mai 1851 (HStAM, Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1994)

krankheitsbedingt nicht mehr in der Lage war, das Geschäft ohne fremde Hilfe zu führen, und er selbst wegen eines körperlichen Defekts die vorgeschriebenen Kommisjahre nicht vollständig ableisten konnte, wurde Heinemann Fürst im Januar 1860 die nachgesuchte Dispensation vom Meisteralter und den Kommisjahren erteilt. Damit konnte er vorzeitig in die Frankenerger Kaufmannsgilde aufgenommen werden.

Im November 1861 verheiratete sich Heinemann Fürst mit der Kaufmannstochter Caroline Stahl aus Friedberg (geb. 1832). Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor von denen das erste, der Sohn Albert (geb. 1862), bereits nach einem Dreivierteljahr starb. Es folgten Ferdinand (geb. 1864), Bertha (geb. 1866) und Clothilde (geb. 1867). Die Familie wohnte im Haus Nr. 142 am Obermarkt (jetzt Obermarkt 13). Möglicherweise zog sie schon 1866 oder 1867 nach Friedberg, denn die jüngste Tochter wurde dort gebo-



Von Heinemann Fürst ausgestellter Wechsel, 1. Februar 1866 (Hessisches Staatsarchiv Best. 275 Frankenberg, Acc. 1898/27, Nr. 71)



Falk Fürst, um 1900 (Privatfoto Michael Fürst, Hannover)



Florentine Fürst geb. Lichtenstein, um 1900 (Privatfoto Michael Fürst, Hannover)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

ren. Auch starb Caroline Fürst, erst 37-jährig, 1869 in Friedberg.

Zu Beginn der 1870er Jahre zog Heinemann Fürst dann mit den Kindern nach Marburg, wo er am Bahnhof einen Handel mit Frucht-, Mehl- und Landesprodukten eröffnete.²⁵⁴⁹ Um diese Zeit ging der Witwer eine zweite Ehe mit der in Münzenberg geborenen, damals in Butzbach lebenden Johanna Lichtenstein (1846-1902) ein. Sie war die ältere Schwester von Florentine Lichtenstein, der Ehefrau seines Bruders → Falk Fürst. Aus dieser Ehe gingen zwei Söhne hervor, Julius (geb. 1873) und Berthold (geb. 1881). Anfang der achtziger Jahre übersiedelte die Familie in das neu erworbene Haus in der Oberen Rosenstraße 2 (heute Rosenstraße). Mit im Haus lebte damals auch Heinemann Fürsts jüngere Schwester Hilde, die als Haushälterin tätig war. 1909 übernahm Julius Fürst das väterliche Geschäft und erweiterte es in der Folgezeit, bis es schließlich nach dem Pogrom im November 1938 liquidiert wurde. Kurz darauf mussten Julius Fürst und seine Ehefrau Martha geb. Gumperg, die aus Augsburg stammte, ihre Wohnung in der Rosenstraße verlassen und in das Ghettohaus in der Schwanallee 15 ziehen. Im September 1942 wurden sie in das Ghetto Theresienstadt und von dort Ende Oktober 1944 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo sie vermutlich sofort nach der Ankunft in die Gaskammern getrieben wurden.²⁵⁵⁰ Berthold Fürst, der jüngere Bruder von Julius, heiratete 1913 Helene Marx aus Frankenberg, Tochter von → Isaac Marx (I).

Von den Kindern Heinemann Fürsts aus erster Ehe lebte der Sohn Dr. med. Ferdinand Fürst seit 1888 als praktischer Arzt in Langen bei Frankfurt, wo er im Dezember 1927 starb.²⁵⁵¹ Verheiratet war er mit Klara geb. Loeb. Die Töchter Bertha und Clothilde, die beide die Höhere Töchterschule in Marburg (heute Elisabethschule) besuchten,²⁵⁵² heirateten die Viehhändler Simon Herz und Hermann Schönthal aus Esens im Kreis Aurich bzw. aus Marienhefe im Kreis Norden. Aus der Ehe von Simon und Bertha Herz gingen mindestens vier Kinder hervor. Ein Sohn fiel im Ersten Weltkrieg, ein weiterer studierte Medizin und wurde Landarzt in Neermoor in Ostfriesland.²⁵⁵³ Im September 1938 emigrierte Bertha Herz mit ihrer Tochter Johanna in die USA.²⁵⁵⁴ Zwei Kinder von Hermann und Clothilde Schönthal, der Sohn Siegmund (geb. 1896) und die Tochter Charlotte (geb. 1899), fielen dem Holocaust zum Opfer. Sie wurden 1944 bzw. 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert.²⁵⁵⁵

Falk Fürst

Obermarkt 16 (alte Haus-Nr. 4)

Heinemann Fürsts jüngerer Bruder Falk (geb. 1837), der im väterlichen Haus am Obermarkt Nr. 4 blieb, war ebenfalls Kaufmann und betrieb vorwiegend den Handel mit Frucht, Leder und Lumpen. Später betätigte er sich auch als Bäcker. Im Februar 1887 meldete er den Betrieb offiziell an.²⁵⁵⁶ Im Februar 1873 heiratete er Florentine Lichtenstein aus Butzbach (geb. 1848). Sie hatten neun Kinder, sieben Söhne und zwei Töchter, von denen sieben überlebten. Der älteste Sohn Heinemann (geb. 1873) starb eine Woche nach der Geburt, der sechste Sohn Hugo (geb. 1886) mit vier Jahren.

Russisches Korn, feinstes Weizenmehl, weiße Bohnen, sowie auch Koch- u. Viehsalz zu den billigsten Preisen zu haben bei
F. Fürst.

Frankenberger Bote, 2.1.1874

Im April 1909 verkaufte Falk Fürst mehrere Äcker, offenbar seinen gesamten Grundbesitz.²⁵⁵⁷ Nicht lange danach scheint er

mit seiner Frau nach Menden im Kreis Iserlohn verzogen zu sein, wo er Ende September 1918 starb. Florentine Fürst starb im August 1925 in Menden. Ihre Grabsteine auf dem dortigen jüdischen Friedhof sind noch erhalten.



Frankenberger Zeitung, 5.10.1918



Frankenberger Zeitung, 16.8.1924

Über die überlebenden Kinder von Falk und Florentine Fürst ist Folgendes bekannt:

Isidor Fürst (geb. 1876), der dritte Sohn, studierte Jura und ließ sich nach dem Ersten Weltkrieg, den er als deutscher Soldat mitmachte, als Rechtsanwalt in Mönchengladbach nieder.²⁵⁵⁸ 1925 heiratete er die Katholikin Christina Fredloh aus Mönchengladbach.²⁵⁵⁹ Während der Nazizeit vertrat er als „Rechtskonsulent“ zahlreiche Juden, darunter auch Juden aus Frankenberg. Er überlebte die Nazi-Herrschaft und starb 1956 in Mönchengladbach.

Der vierte Sohn Salli (geb. 1878) wanderte im Sommer 1895 nach New York aus²⁵⁶⁰, kehrte jedoch fünf Jahre später wieder nach Frankenberg zurück, um hier in das Bäckereigeschäft seines Vaters einzutreten. Am 31. Januar 1901 richtete er ein Gesuch an die Polizeiverwaltung um Wiederaufnahme in den preußischen Staatsverband. Als Grund für seine Rückkehr nach Deutschland gab er die schlechte wirtschaftliche Lage in den USA an: „Die Geschäfte liegen augenblicklich in Amerika ganz darnieder, ich war öfters außer Beschäftigung, so daß ich es vorzog, wieder in mein Vaterland zurückzukehren. Mein Vater betreibt in Frankenberg ein Bäckereigeschäft, in welchem ich vollauf Beschäftigung habe und ein besseres Auskommen als in Amerika finde.“²⁵⁶¹ Daraufhin wurde er wieder in den preußischen Staatsverband aufgenommen. Im Jahr 1905 ging er erneut und diesmal für immer in Vereinigten Staaten. Er nannte sich fortan Charles Feerst, eröffnete eine Bäckerei in Brooklyn und heiratete eine Frau namens Jennie. Das letzte bekannte Lebenszeichen von ihm ist seine Einzugsregistrierungskarte (Draft Registration Card) vom April 1942.²⁵⁶²

Johanna und Max Fürst, die beiden folgenden Geschwister, fielen dem Holocaust zum Opfer. Johanna (geb. 1881) heiratete im

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Die Brüder Isidor, Hermann, Sally und Max Fürst, um 1920 (Privatfoto Michael Fürst, Hannover)



Benjamin und Johanna Keijzer, um 1920. Das Ehepaar Keijzer wurde 1944 in Auschwitz ermordet (Privatfoto Michael Fürst, Hannover)



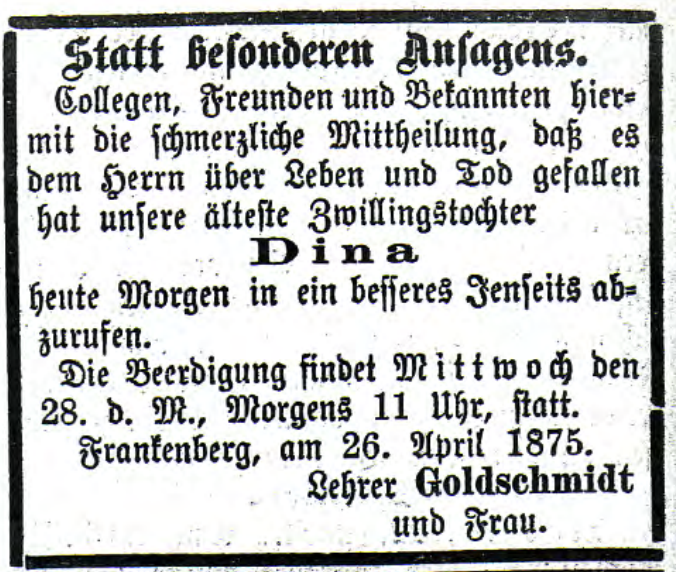
Max Fürst als Soldat im Ersten Weltkrieg; er wurde mit seiner Frau 1941 in das Ghetto Riga deportiert und dort wahrscheinlich ermordet (Privatfoto Michael Fürst, Hannover)



Isidor Fürst nach dem Krieg, um 1950 (Stadtarchiv Mönchengladbach)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Juni 1907 in Frankenberg den Kaufmann Benjamin Isaak Keijzer (Keyser) aus Schoonhoven in Holland, der damals in Steinheim in Westfalen lebte. Dessen jüngerer Bruder Josef Isaac Keijzer war übrigens ebenfalls mit einer Jüdin aus Frankenberg verheiratet, mit Henriette Goldschmidt, der Tochter des Lehrers → Israel Goldschmidt.²⁵⁶³



Frankenberger Bote, 27.4.1875

Im Jahr 1933 lebte Johanna Keijzer mit ihrem Ehemann in Menden, wo dieser ein Schuhhaus führte. Ende April 1936 floh das Ehepaar vor der Verfolgung durch die Nationalsozialisten nach Utrecht in Holland, der Heimat von Benjamin Keijzer.²⁵⁶⁴ Nach dem Einfall der deutschen Wehrmacht in die Niederlande im Mai 1940 begann auch hier die Verfolgung der Juden. 1941 lebten Benjamin und Johanna Keijzer in Amsterdam. Vom Konzentrationslager Westerbork wurden sie am 22. Mai 1944 nach Auschwitz deportiert und vermutlich gleich nach ihrer Ankunft vergast.²⁵⁶⁵

Johannas um zwei Jahre jüngerer Bruder Max (geb. 1883) verließ seine Heimatstadt Frankenberg schon vor dem Ersten Weltkrieg. Bis zum Sommer 1913 lebte Max Fürst in Fulda, dann zog er Anfang September 1913 nach Hannover.²⁵⁶⁶ Am 31. Oktober 1913 heiratete er in Kassel Eliese (Else) Jacoby (geb. 1884) aus Gudensberg. Das Ehepaar lebte anschließend in Hannover, wo 1914 und 1922 die Söhne Heinz und Helmut zur Welt kamen. Im Ersten Weltkrieg diente Max Fürst in der deutschen Armee. Er brachte es bis zum Unteroffizier und wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.²⁵⁶⁷ Bis 1935 wohnte die Familie in der Grubenstraße 19, seitdem in der Bödekerstraße 39. Der ältere Sohn Heinz verließ im September 1936 Hannover und emigrierte nach Afrika. Am 4. September 1941 mussten Max und Else Fürst sowie ihr jüngerer Sohn Helmut ihre Wohnung in der Bödekerstraße verlassen. Im Zuge der Ghettoisierung der jüdischen Einwohner Hannovers wurden sie in das auf dem jüdischen Friedhof An der Strangriede im dortigen Wohnhaus sowie der Predigthalle eingerichtete Massenquartier eingewiesen. Von hier wurden sie im Dezember 1941 zur früheren Israelitischen Gartenbauschule Ahlem am Stadtrand von Hannover transportiert, die Anfang November zum Sammellager bestimmt worden war. Am Morgen des 15. Dezember wurden sie mit fast eintausend anderen Juden aus Hannover auf Lastwagen zum Bahnhof Fischerhof im Stadtteil Hannover-Linden gebracht und von dort in das Ghetto Riga deportiert, wo das Ehepaar Fürst vermutlich kurz nach der Ankunft ermordet wurde. Nur 68 Personen aus diesem Transport haben den Holocaust überlebt, unter ihnen war auch Helmut Fürst.²⁵⁶⁸ Er kehrte 1945 nach Hannover zurück, wo er mit anderen Über-

lebenden die neue Jüdische Gemeinde gründete.²⁵⁶⁹ Sein Sohn, Rechtsanwalt Michael Fürst, ist heute Vorsitzender des Landesverbandes der Jüdischen Gemeinden von Niedersachsen.

Hermann (geb. 1874), dem ältesten der überlebenden Söhne von Falk und Florentine Fürst, und Berthold (geb. 1893), dem jüngsten, gelang es, rechtzeitig aus Deutschland zu emigrieren. Beide dienten im Ersten Weltkrieg ebenfalls im deutschen Heer.²⁵⁷⁰ Berthold Fürst, der den Kaufmannsberuf erlernte, heiratete im Mai 1920 in Koblenz Louise Mayer aus Koblenz. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor, Walter (geb. 1921) und Hans (geb. 1924). Vor ihrer Auswanderung in die USA lebte das Ehepaar Fürst zuletzt in Wiesbaden. Im März 1937 emigrierte es über Hamburg nach New York.²⁵⁷¹ In Fort Washington arbeitete Berthold Fürst anfangs als Liftboy (elevator operator).²⁵⁷² Später lebten Berthold und Louise Fürst in Dallas, Texas, wo sie 1990 bzw. 1989 in hohem Alter verstorben sind.²⁵⁷³

Hermann Fürst zog im Oktober 1899 von Zweibrücken nach Hildesheim. Im Mai 1900 heiratete er Hedwig Seelmann aus Borbeck (heute Stadtteil von Essen). Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor.²⁵⁷⁴ Im Zuge des Pogroms im November 1938 wurde Hermann Fürst in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt.²⁵⁷⁵ Einige Monate nach der Entlassung aus dem KZ folgte er seinem Bruder Berthold in die USA. Im August 1939 wurde er aus Deutschland ausgebürgert.²⁵⁷⁶

Clotilde Fürst (geb. 1888), die zweite Tochter von Falk und Florentine Fürst, heiratete im April 1913 Julius Rosenbaum (geb. 1889) aus Horn im Kreis Detmold. Vor der Eheschließung lebte sie in Fulda. Bis Ende 1935 lebten die Rosenbaums in Hameln, anschließend zogen sie nach Herford, wo ein Bruder von Julius Rosenbaum wohnte.²⁵⁷⁷ Im Juni 1937 wandte sich Julius Rosenbaum an das Meldeamt in Frankenberg mit der Bitte um Ausstellung einer Geburtsurkunde für seine Ehefrau in zweifacher Ausfertigung.²⁵⁷⁸ Anfang Oktober 1937 emigrierte das Ehepaar Rosenbaum in die USA (New York).²⁵⁷⁹

Carline genannt Lina (geb. 1844), das fünfte Kind aus der Ehe zwischen Herz Fürst und Gidel Oppenheimer, heiratete im Januar 1874 den Handelsmann und Metzger Max Frank aus Essen. Ihre Schwestern Minna (geb. 1853) und Amalie (Malchen) (geb. 1846) heirateten 1878 beziehungsweise 1881 die Brüder Isaak und Adolf Sternberg aus Plettenberg im Sauerland. Isaak und



Bertha Herz, geb. Fürst (1. Reihe, Mitte) nach dem Krieg im Kreis ihrer Familie (Repro: Gerd Rokahr, Essens)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Minna Sternberg lebten seit ihrer Eheschließung in Gelsenkirchen. Anfang 1935 zog die offenbar verwitwete Minna Sternberg nach Delmenhorst. Am 10. Oktober 1936 beantragte ihr Sohn Ludwig Sternberg in Köln-Sülz, Arnulfstraße 5, beim Bürgermeisteramt in Frankenberg die Ausstellung einer Geburtsurkunde für seine Mutter zum Zweck ihrer Aufnahme in ein Heim.²⁵⁸⁰

Adolf und Malchen Sternberg lebten zuletzt in Kamen, wo Adolf Sternberg in der Schulstraße 5 eine Metzgerei betrieb. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor, zwei Jungen und zwei Mädchen. Ein Sohn fiel im Ersten Weltkrieg. 1931 feierten die Eheleute „in guten Verhältnissen“ ihre goldene Hochzeit. Im Dezember 1934 starb Malchen Sternberg. 1936 wurde Adolf Sternberg wegen Verbreitung falscher Gerüchte angeklagt, das Verfahren wurde jedoch wenig später wieder eingestellt. Das Metzgereigeschäft, das der älteste Sohn Ludwig genannt Louis 1915 übernommen hatte, musste aufgegeben werden. Im Frühjahr 1942 wurden zuerst Louis Sternberg mit seiner Frau und ihren drei Kindern sowie die beiden unverheirateten Schwestern Johanna und Klothilde abgeholt und nach dem Osten verschleppt, im Juli des Jahres dann auch der 87-jährige Adolf Sternberg. Er kam zunächst in das Ghetto Theresienstadt und wurde von dort am 23. September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka deportiert und vermutlich direkt nach der Ankunft vergast.²⁵⁸¹

Über den Verbleib von Hilda (geb. 1841) und Merle Fürst (geb. 1851) ist nichts Näheres bekannt. Ester Fürst (geb. 1849), das siebte Kind, starb mit 18 Jahren im Juni 1867 in Frankenberg.

Israel Goldschmidt

Scharwinkel 4 (alte Haus-Nr. 155½), später Pferdemarkt 8 (alte Haus-Nr. 238)

Israel Goldschmidt war von 1872 bis 1902 Lehrer an der israelitischen Volksschule in Frankenberg.²⁵⁸² Er stammte aus dem kleinen Dorf Hausen bei Oberaula im Kreis Ziegenhain, wo er im Jahr 1846 als Sohn eines Gastwirts geboren wurde.²⁵⁸³ Vor seiner Anstellung als Lehrer, Vorsänger und Schächter in Frankenberg war er Religionslehrer in Steinbach bei Gießen gewesen.

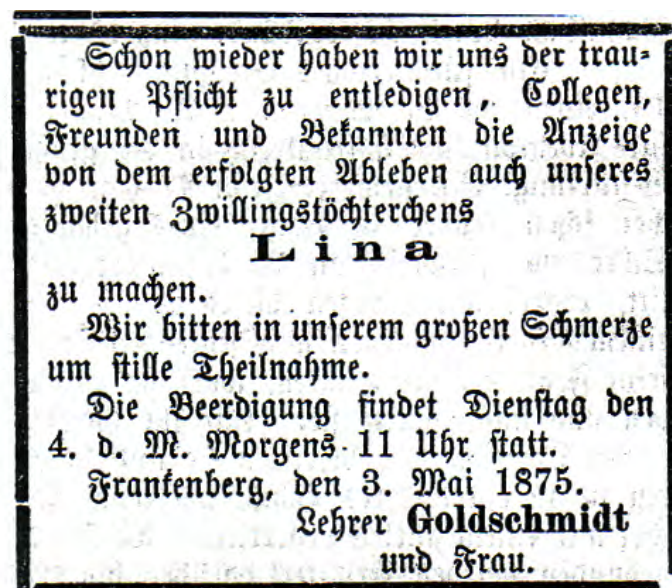
Im Juni 1872 heiratete er Minkchen genannt Minna Grünbaum (geb. 1844) aus Raboldshausen im Kreis Homberg. Das Paar bekam sechs Kinder, einen Sohn und fünf Töchter. Bis 1898 wohnte die Familie in der Lehrerdienstwohnung in der Synagoge im Scharwinkel. Nach dem Erwerb des Hauses Nr. 238 am Pferdemarkt (jetzt Pferdemarkt 8) von dem Handelsmann → Liebmann Marx zog sie im Sommer 1898 dorthin um. Zum 1. April 1902 trat Israel Goldschmidt krankheitsbedingt vorzeitig in den Ruhestand. Er starb nur wenige Monate darauf, im September 1902. Seine Frau Minna, die 1875 zu den Gründerinnen des Israelitischen Frauenwohlständigkeitsvereins zu Frankenberg gehörte, starb im Januar 1927.

Israel Goldschmidt scheint ein Anhänger Theodor Herzls und dessen Idee eines eigenen jüdischen Staates in Palästina gewesen zu sein. Nach Angabe seiner Enkelin Clara Bartnitzki geb. Stern nahm er mindestens ein Mal an einem Zionistenkongress teil.²⁵⁸⁴

Nach dem einzigen Sohn David (geb. 1873) kamen 1874 die Zwillingstöchter Dina und Lina zur Welt, die im Frühjahr 1875 kurz hintereinander starben. Amalie (geb. 1876), die dritte Tochter, erlernte Anfang der 1890er Jahre in Kassel die Putzmacherei. Nach ihrer Rückkehr nach Frankenberg eröffnete sie im März 1893 im Haus des Bäckermeisters Georg Renner in der Neustadt Nr. 457 ein Putzgeschäft, welches sie später in das Haus Nr. 453 in der Neustadt (jetzt Neustädter Str. 44) verlegte.²⁵⁸⁵ Im Januar 1902 heiratete sie den Schuhmachermeister → Sally Stern.

Die folgende Tochter Bertha (geb. 1881) wurde nur drei Monate alt.

Die jüngste Tochter Henriette (geb. 1884) heiratete im Dezember 1907 in Frankenberg den aus Holland stammenden, zwei



Frankenberger Bote, 4.5.1875

Jahre älteren Kaufmann Josef Isaac Keijzer und zog mit ihm anschließend nach Amsterdam. Die Ehe scheint von Anfang an unter keinem guten Stern gestanden zu haben. Nach nur wenigen Monaten verließ Henriette Keijzer ihrem Mann und kehrte zu ihrer Familie nach Frankenberg zurück. Im Oktober 1912 wurde die Ehe wegen Ehebruchs des Ehemannes vom Landgericht Hannover geschieden.²⁵⁸⁶ Von 1912 bis 1920 lebte Henriette Keijzer in Marburg, wo sie als Assistentin tätig war. Dort lernte sie Jacob Moses Jacobson kennen, der zu dieser Zeit an der Philipps-Universität promovierte.

Jacob Jacobson wurde im November 1888 als ältestes von sieben Kindern des Rabbiners Dr. Moses Jacobson in Schrimm in der preußischen Provinz Posen geboren.²⁵⁸⁷ Er stammte aus einer alten Rabbiner-Familie. Sein in Ungarn geborener Großvater mütterlicherseits, Mordechai (Marcus) Amram Hirsch (1839-1909), war Rabbiner in Budapest und Prag und zuletzt (von 1889 bis 1909) Oberrabbiner von Hamburg.²⁵⁸⁸ Nach dem Besuch der Talmud-Thora-Realschule in Hamburg und des Gymnasiums in Gnesen, wo er im März 1907 das Reifezeugnis erwarb, studierte Jacob Jacobson an den Universitäten Breslau, München, Berlin und Marburg Geschichte und Philologie. Anschließend beschäftigte er sich in Berlin und Wolfenbüttel mit geschichtlichen Studien zur Vorbereitung seiner Dissertation. Nach Kriegsausbruch trat er Anfang August 1914 beim Dragonerregiment Nr. 12 in Gnesen als Kriegsfreiwilliger ein. Von Dezember 1914 bis September 1917, als er schwer verwundet wurde, war er fast ununterbrochen an der Ost- und Westfront im Einsatz.²⁵⁸⁹ Er erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse und das Verwundetenabzeichen und brachte es bis zum Unteroffizier und Offiziersaspirant (Offiziersanwärter). Durch einen Urlaub während des Krieges, zu dem



Kreisblatt, 9.9.1902

Geschäfts-Gröfßnung.

Einem geehrten Publikum von Frankenberg und Umgegend die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage ein

Putzgeschäft

am hiesigen Plage eröffne. Gleichzeitig mache ich darauf aufmerksam, daß ich eine große Auswahl von den einfachsten bis zu den feinsten Façons in **Damen- und Kinderhüten** habe.

Indem ich mich den geehrten Damen bestens empfehle, zeichne ich

Hochachtungsvoll
Mädchen Goldschmidt.

Frankenberg,
16. März 1893.

Kreisblatt, 17.3.1893



Mimma Goldschmidt mit ihrem Enkel Julius Stern, um 1908 (Privatfoto Gaby Ronen, Tel Aviv)

Mein reichausgestattetes Lager in:

Trauerkränzen,

Corsets, Häkelgarnen, Besatzstoffen als Seide, Atlas, Spitzen u. s. w.

Herren- und Knaben-Kragen, Kravatten etc. etc.

bringe ich in empfehlende Erinnerung.

Mädchen Goldschmidt,
Neustadt 457.

Strohüte zum Waschen und Façonieren werden angenommen.

Kreisblatt, 9.3.1894

Ausverkauf!

Wegen Aufgabe des Geschäftes beabsichtige ich, mein

gesamtes Waarenlager

zu bedeutend herabgesetzten Preisen zu verkaufen.

Mädchen Goldschmidt.

Frankenberger Zeitung, 1.11.1901

Heute Morgen entschlief im 83. Lebensjahr nach langem, schwerem Beliden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Frau Minna Goldschmidt
geb. Grünebaum.

Frankenberg, 16. 1. 1927.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Salli Stern u. Frau
David Goldschmidt u. Frau, Frankershausen
Dr. Jacobson u. Frau, Berlin

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 18. ds. Mts., um 8 Uhr statt.

Frankenberger Zeitung, 18.1.1927

Wir beehren uns, unsere Verlobung anzuzeigen

Henriette Keiser
geb. Goldschmidt,
Dr. phil. Jacob Jacobson

Marburg,
Wehrdaerweg 10

Februar 1920.

Frankenberger Zeitung, 4.3.1920

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Jüdische Kennkarte von David Goldschmidt, ausgestellt vom Landratsamt Eschwege am 23. Februar 1939 (Stadtarchiv Kassel, Sammlung jüdischer Kennkarten)

ihm sein Marburger Lehrer Wilhelm Busch maßgeblich verholffen hatte, konnte er seine Dissertation über *Die Stellung der Juden in den 1793 und 1795 von Preußen erworbenen polnischen Provinzen zur Zeit der Besitznahme*²⁵⁹⁰ fertigstellen. Nach der Entlassung aus dem Heeresdienst nahm er im Winterzwischensemester 1919 das Universitätsstudium wieder auf und bestand im Juli 1919 das Rigorosum. Nach der Promotion zum Dr. phil. legte er anschließend noch die Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen ab.

Im Juli 1920 heirateten Dr. Jacob Jacobson und Henriette Keizer in Frankenberg. Aus der Ehe ging ein Sohn hervor, der 1921 in Frankenberg geborene Marcus Amram Israel.²⁵⁹¹ Noch im selben Jahr, 1920, übernahm Dr. Jacobson die Leitung des 1905 gegründeten Gesamtarchivs der deutschen Juden in Berlin. Er verfasste zahlreiche Abhandlungen und Aufsätze zur Geschichte der Juden der Provinz Posen und Berlins, darunter die großen Quellenwerke *Jüdische Trauungen in Berlin 1723-1759* (1938), *Die Judenbürgerbücher der Stadt Berlin* (1962) und *Jüdische Trauungen in Berlin 1759-1813* (1968).

Nach 1933 widmete sich Dr. Jacob Jacobson auf zahlreichen Reisen verstärkt der Sammlung und Rettung jüdischen Archivguts. Als er nach dem November-Pogrom auswandern wollte – die nötigen Papiere hatte er sich schon besorgt –, verhinderte dies die Gestapo, die den Spezialisten für jüdische Genealogie zur Kooperation mit dem Reichssippenamt brauchte.²⁵⁹² Sein Sohn dagegen musste innerhalb weniger Tage das Land verlassen und ging nach England, wohin ihm die Mutter Henriette (Hennie) Jacobson kurz vor Kriegsausbruch folgte.

Am 12. Mai 1943 wurde Dr. Jacobson verhaftet und wenige Tage später in das Ghetto Theresienstadt verschleppt, wo er im Auftrag des Reichssippenamts die Bearbeitung der jüdischen Personenstandsregister und Familienchroniken des 18. Jahrhunderts fortsetzte. Sein Status als prominenter Häftling bewahrte ihn letztlich vor der Deportation in ein Vernichtungslager. Nach der Befreiung des Ghettos durch die Rote Armee im Frühjahr 1945 emigrierte er zu Frau und Sohn nach London. Er war Mitglied des Leo Baeck Instituts und arbeitete weiter schwerpunktmäßig an der Erschließung jüdischer familiengeschichtlicher Quellen. Zuletzt lebte das Ehepaar Jacobson in Worcester, südlich von Birmingham. Dr. Jacobson verstarb im Mai 1968 während seines jährlichen Kuraufenthalts in Bad Neuenahr in einer dortigen Klinik²⁵⁹³; seine Frau Hennie starb im März 1976 im 92. Lebensjahr in England.²⁵⁹⁴

David Goldschmidt, der einzige Sohn von Israel und Minna Goldschmidt, besuchte nach der Volksschule ein Gymnasium in Hamburg. Anschließend erlernte er den Beruf des Kaufmanns.²⁵⁹⁵ Im März 1902 heiratete er die fast fünf Jahre ältere Pauline Blach aus Frankershausen bei Bad Sooden-Allendorf.²⁵⁹⁶ In Frankershausen führten sie ein Manufaktur- und Modewarengeschäft. Am Ersten Weltkrieg nahm David Goldschmidt als Unteroffizier teil und erhielt im Frühjahr 1918 das Eiserne Kreuz II. Klasse.²⁵⁹⁷ Im Jahr 1938 lebte das Ehepaar Goldschmidt im Haus Nr. 98 in Frankershausen. David Goldschmidt war Kantor und Schochet und der letzte Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Frankershausen.²⁵⁹⁸ 1938 nahm er gemeinsam mit Curt Wolf aus Eschwege Grabsteinverzeichnisse der jüdischen Friedhöfe von Guxhagen und Harmuthsachsen auf.²⁵⁹⁹ Am 31. Oktober 1940 wurde das Ehepaar nach Eschwege, Reichensächser Straße 8, umgemeldet. Am 13. Januar 1942 musste es in das „Judenhaus“ in der Schulstraße 3 umziehen.²⁶⁰⁰ Am 6. September 1942 wurden David und Pauline Goldschmidt in das Sammellager nach Kassel und von dort anschließend in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo beide im Jahr 1943 starben.²⁶⁰¹

Jacob Höxter

Bahnhofstr. 4 (alte Haus-Nr. 594)

Im Oktober 1920 heiratete der Kaufmann Jacob Höxter (geb. 1880) aus Frielendorf Johanna Katzenstein (geb. 1892) aus der Ritterstraße 20 in Frankenberg, Tochter des Kaufmanns → Moritz Katzenstein. Im Herbst 1930 übergab → Jacob Katzenstein, der Bruder von Moritz Katzenstein, sein Manufaktur- und Modewarengeschäft in der Bahnhofstraße 4 an seinen Neffen Jacob Höxter.²⁶⁰² Jacob Katzensteins einziger Sohn Albert, der das Geschäft einmal hätte übernehmen sollen, war aus dem Ersten Weltkrieg nicht zurückgekehrt.



Frankenberger Zeitung, 29.6.1920



Frankenberger Zeitung, 4.10.1930

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Das Textilgeschäft Katzenstein in der Frankenger Bahnhofstraße 4, um 1930. Bei den Personen vor dem Haus handelt es sich vermutlich um den damaligen Inhaber Jacob Höxter, seine Ehefrau Johanna geb. Katzenstein und Angestellte des Geschäfts. (Repro: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesefeld)



Kurt Höxter während seiner Zeit als Schüler des Philantropin in Frankfurt am Main (1936-1938), 1937 (Privatfoto Ronald A. Hoxter, Wynnewood, PA)

Zum Weihnachtsfeste

bringe ich mein großes Lager:

**Manufaktur-, Modewaren, Bett- u. Leibwäsche,
Unterzeuge, Herrenhemden, Neuheiten in Strick-
sachen, Strümpfe, Socken, Handschuhe
Herren- und Damenkonfektion
Spezialität in Kleiderstoffen**

in empfehlende Erinnerung.
Größte Auswahl! Billigste Preise!

Jacob Katzenstein

Inh.: **Jacob Höxter**

Frankenberger Zeitung, 20.12.1930

Schuhhaus
Moritz Katzenstein • Frankenberg/Eder

Frankenberger Zeitung, 20.12.1930
Frankenberger Str. 121.

den 1. Dezember 1930.

An die
Polizeiverwaltung,
3.12.1930
Frankenberg.

Ich beabsichtige zur Weihnachts-Propaganda an meinen Schaufenster einen Lautsprecher anzubringen, welcher durch gute Darbietungen das Publikum auf meine Auslagen aufmerksam machen soll. Es werden keinerlei Verkehrsstörende lautliche Veränderungen vorgenommen. Auch verpflichte ich mich, die vorgeschriebene Zeit, (bis spätestens 10 Uhr) strikte inne zu halten.
Der Ordnung wegen, bitte ich mir Ihre Genehmigung baldmöglichst mitteilen zu wollen, da bereits am 4.12. das Weihnachtsfenster fertig sein soll.

Hochachtungsvoll!
Moritz Katzenstein

Das Schuhhaus Katzenstein setzt auf moderne Formen der Werbung (Stadtarchiv Frankenberg)



Das Ehepaar Höxter (Hoxter), um 1950 (Privatfoto Ronald A. Hoxter, Wynnewood, PA)

Durch seine Ausbildung war Jacob Höxter bestens für die Leitung des gut eingeführten und weit über die Grenzen Frankenger hinaus bekannten Geschäfts vorbereitet. Nach der Volksschule hatte er eine kaufmännische Lehre in Kassel absolviert und darüber hinaus eine Dekorationsschule besucht. Er beschäftigte bis zu fünf Angestellte und erzielte vor 1933 einen geschätzten Mindestumsatz von 80 000 Reichsmark im Jahr. Sein jährliches Einkommen betrug rund 7000 RM netto, für damalige Verhältnisse ein sehr gutes Einkommen.²⁶⁰³ Häufige Geschäftsreisen führten Jacob Höxter bis nach Berlin.

Nach der „Machtergreifung“ geriet die Firma Katzenstein sehr bald in finanzielle Schwierigkeiten. Durch den von den Nazis organisierten Boykott jüdischer Geschäfte gingen Umsatz und Einkommen rapide zurück. Am 10. September 1935 bat Jacob Höxter die Stadtkasse um Stundung der Hauszins- und Grundvermögenssteuer, weil ihm eine rechtzeitige Zahlung nicht möglich sei.²⁶⁰⁴ Der Bürgermeister lehnte die Bitte jedoch ab.



Geschäfts-Übernahme
(Christliches Unternehmen)

Den geehrten Bewohnern von Frankenberg und Umgebung bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß ich das früher Katzenstein'sche

Schuhgeschäft

von Montag, d. 13. Nov., an übernommen habe. Nach 20 jähriger Erfahrung in der Schuh- und Lederbranche und durch Beziehungen mit den ersten Schuhfabriken ist es mir möglich, sowohl im Preis wie in Qualität Erstklassiges zu liefern.

In **Straßen-, Sport- und Arbeitsschuhen** empfehle ich die guten altbekannten

Krafftische,

für welche ich für den Bezirk Frankenberg den Alleinverkauf erhalten habe.

Reparaturen werden in eigener Werkstatt sauber und billig ausgeführt.

Ich erwarte gern Ihren Besuch.

August Weddemann,
Schuhmachermeister.
Frankenberg-Edler.

Frankenberger Zeitung, 13.11.1933

Kurz darauf, am 18. September 1935, beantragten die Eheleute Höxter bei der Polizeiverwaltung Frankenberg die Ausstellung von Reisepässen „zwecks ev. Orientierung im Ausland“. ²⁶⁰⁵ Die Pässe wurden im Oktober 1935 ausgestellt. Zunächst bestand jedoch noch keine Möglichkeit zur Emigration. Am 2. November 1935 schrieb das Frankenberger Finanzamt an die dortige Polizeiverwaltung: „Die Staatspolizeistelle für den Regierungsbezirk Kassel teilt mit, dass der Kaufmann Jacob Höxter -hier- seine Ausreise vorbereitet. Nach Angaben des Genannten hat er aber in absehbarer Zeit noch keine Aussicht auf Auswanderung. Er ist aber im Besitze eines Auslandspasses. Ich bitte um Mitüberwachung und um Mitteilung, wenn die Ausreise bevorsteht“. ²⁶⁰⁶ Daraufhin berichtete die Polizei regelmäßig über den Stand der Angelegenheit.

Vom 12. Juli 1935 bis zum Spätherbst 1936 wohnte im Haus von Jacob Höxter die polnische Jüdin Ester Lieber. Sie stammte aus dem Ort Dydnia, wo sie im August 1910 geboren wurde, und zog aus Gelsenkirchen zu. Laut Meldekarte war sie ohne Beruf. In welcher Funktion sie im Haushalt tätig war, ist daher unklar.

Vielleicht arbeitete sie auch als Hausgehilfin bei dem Ehepaar Katzenstein. Am 1. November 1936 meldete sich Ester Lieber nach Gelsenkirchen ab. Im Juli 1938 emigrierte sie in die USA. ²⁶⁰⁷

Im Juni 1937 wurde bei einem nächtlichen Einbruch eine größere Menge an Kleidungsstücken und anderen Textilien gestohlen. Der Täter konnte jedoch schon am folgenden Tag in Gudensberg festgenommen werden. ²⁶⁰⁸

Wenig später verpachtete Jacob Höxter sein Geschäft an den aus Wuppertal-Barmen stammenden Kaufmann Ewald Kickuth. Seit März 1935 hatte Kickuth das Manufakturwarengeschäft von → Salli Marx in der Bahnhofstraße 17 pachtweise inne ²⁶⁰⁹, das aber inzwischen seinen Ansprüchen nicht mehr genügte, so dass er sich nach einem größeren Ladenlokal umsah. Vom Landratsamt wurde der Antrag Kickuths um Genehmigung der Verlegung seines Geschäfts wärmstens befürwortet. „M. E. ist es zu begrüßen, daß dieses größte Manufakturwarengeschäft hier am Orte endlich in die Hände eines Ariers übergeht“, so heißt es in einem Schreiben des Landrats an den Gauwirtschaftsberater bei der Gauleitung in Kassel vom 26. Juli 1937. ²⁶¹⁰ Am 4. September 1937 wurde die Genehmigung erteilt. Ende des Monats verlegte Kickuth sein Geschäft von der Bahnhofstraße 17 in die Bahnhofstraße 4. Ein Jahr später, im Oktober 1938, kaufte er das Haus von Jacob Höxter. ²⁶¹¹ Die Löschung der Firma Jacob Katzenstein aus dem Handelsregister erfolgte am 23. September 1937. ²⁶¹²

Die Familie Höxter lebte zu diesem Zeitpunkt schon nicht mehr in Frankenberg. Am 29. September 1937 waren Jacob und Johanna Höxter nach Frankfurt am Main, Nesenstraße 3, verzogen. Am 18. August 1938 wandte sich Jacob Höxter an das Standesamt in Frankenberg mit der Bitte um Zusendung einer Geburtsurkunde seiner Frau und eines Trauscheins mit je zwei beglaubigten Durchschriften. ²⁶¹³ Die Dokumente benötigte er zur Vorbereitung ihrer Emigration. Sie führte sie am 1. Januar 1939 zuerst nach Holland. Hier mussten sie vom 2. Januar bis 1. November 1939 in einem Flüchtlingslager in Rotterdam zubringen. Über Amsterdam gelangten sie am 15. November 1939 schließlich in die USA. ²⁶¹⁴ Bei der Ankunft in New York war Jacob Höxter praktisch mittellos. Nach seinen eigenen Angaben hatte er vor der Auswanderung eine „Judenvermögensabgabe“ in Höhe von 16200 Reichsmark, an „Reichsfluchtsteuer“ 13923 RM und als Umzugsabgabe 5340 RM an den Fiskus abführen müssen. Dazu kamen noch 1275 Dollar für die Schiffskarten. ²⁶¹⁵

Um seine Familie zu ernähren, arbeitete der ehemals erfolgreiche Kaufmann als so genannter Shippingclerk, d.h. er half beim Aus- und Einpacken von Waren. Diese kleine, schlecht bezahlte Stellung übte er fünf Jahre lang aus, von 1940 bis 1945, also von seinem 60. bis 65. Lebensjahr. Insgesamt verdiente er während dieser Zeit 2725 Dollar. ²⁶¹⁶

Im Juni 1945 erhielten Jacob und Johanna Höxter, wie sie sich jetzt nannten, die US-amerikanische Staatsbürgerschaft. ²⁶¹⁷ Damals lebte die Familie in New York, 600 West, 146. Straße. Jacob Höxter starb im Mai 1955 nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 75 Jahren. ²⁶¹⁸ Seine Frau folgte ihm im Januar 1964 nach. ²⁶¹⁹

Ihr einziger Sohn Kurt (geb. 1922), der bereits Ende 1938 ausgewandert war, machte in den USA eine sehr erfolgreiche Karriere als PR-Berater. ²⁶²⁰

Oskar Isenberg

Der 1913 in Caldern, Kreis Marburg, geborene Kaufmann Oskar Isenberg zog im Herbst 1930 von Frielendorf nach Frankenberg in die Bahnhofstraße 4 ²⁶²¹, wo er als Angestellter im Textilhaus Katzenstein tätig war.

Oskar Isenberg war einer der beiden jüdischen Männer, die am Nachmittag des 16. August 1933 mit Schildern um den Hals un-

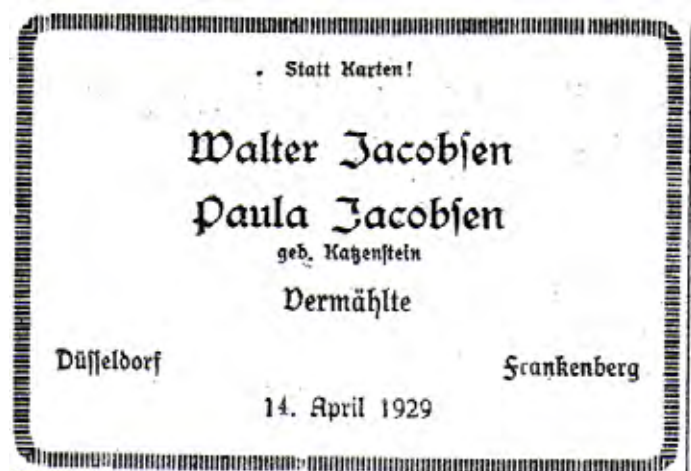
2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

ter Trommelwirbel von SA-Leuten durch die Stadt geführt wurden, weil sie am Abend zuvor in einer Gastwirtschaft mit „deutschen Mädchen“ und „deutschen Frauen“ zusammengessen und dadurch die „deutsche Frauenehre verletzt“ hatten.²⁶²² Auf Anordnung des kommissarischen Bürgermeisters Ockershausen und des stellvertretenden Kreisleiters der NSDAP, Walter Dellit, waren sie noch am selben Abend von der Polizei verhaftet und gegen Mitternacht in das Gerichtsgefängnis eingeliefert worden. Anschließend kamen sie wieder in Haft, während die vier Frauen, die ebenfalls in „Schutzhaft“ genommen und in dem Zug mitgeführt worden waren, nach Beendigung dieses menschenverachtenden Schauspiels wieder freigelassen wurden.

Nach diesem traumatischen Erlebnis lebte Oskar Isenberg noch knapp vier Jahre in Frankenberg. Im Mai 1937 emigrierte er dann in die USA. Sein älterer Bruder Gustav, der nach dem Ersten Weltkrieg Berta Stern aus Battenberg geheiratet hatte und seither als Viehhändler dort lebte, wurde mit seiner Frau und den drei Kindern (zwei Mädchen und ein Junge) im Dezember 1941 in das Ghetto Riga deportiert, wo er im Juli 1944 zu Tode kam.²⁶²³

Walter Jacobsen Ritterstraße 20

Der Kaufmann Walter Jacobsen wurde 1900 in Köln geboren. Im April 1929 heiratete er in Frankenberg Paula Katzenstein (geb. 1899), die jüngste Tochter von → Moritz Katzenstein, des Inhabers des Schuhhauses Katzenstein in der Ritterstraße. Im selben Monat übernahm Paula Jacobsen das Geschäft, nachdem ihre Eltern Anfang des Jahres kurz nacheinander gestorben waren.²⁶²⁴ Als Prokurist fungierte ihr Ehemann. Vermutlich im Zusammenhang mit der Weltwirtschaftskrise geriet die Firma bald in große Schwierigkeiten. Anfang April 1932 wurde das Konkursverfahren über ihr Vermögen eröffnet.²⁶²⁵ Am 25. August 1932 wurde das Verfahren, nachdem ein im Vergleichstermin am 8. Juli 1932 angenommener Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluss vom selben Tage bestätigt wurde, wieder aufgehoben.²⁶²⁶ Im November 1933 meldete Paula Jacobsen das Geschäft dann endgültig ab.²⁶²⁷ Zusammen mit dem Warenlager ging es durch Kauf an den Schuhmachermeister August Weddemann über.²⁶²⁸ Das Haus mit den zugehörigen Grundstücken erwarb später die Nachbarfamilie Böhle.



Frankenberger Zeitung, 13.4.1929

Im Januar 1938 verzog das Ehepaar Jacobsen mit ihrer 1932 geborenen Tochter Ruth nach Düsseldorf in die Grafenberger Allee 101.²⁶²⁹ In Düsseldorf wohnte ein älterer Bruder von Walter Jacobsen, Alfred. Am 29. März 1939 wandte sich Walter Jacobsen an das Standesamt in Frankenberg mit der Bitte um Ausstellung einer Urkunde über die Eheschließung mit Paula Kat-

zenstein sowie je einer Geburtsurkunde seiner Frau und seiner Tochter, wobei er hinzufügte, dass er die Dokumente „schnellstens“ benötige.²⁶³⁰ Offenbar brauchte er sie für die beabsichtigte Auswanderung. Am 7. Juli 1939 emigrierte die Familie Jacobsen nach Holland.²⁶³¹ Später holte Walter Jacobsen seine verwitwete Mutter Rosalie geb. Leven, die zuletzt in Rheydt lebte, nach. Während er und seine Frau und die Tochter Ruth die deutsche Besatzungsherrschaft überlebten, wurde die damals 73 Jahre alte Rosalie Jacobsen im Februar 1943 vom Lager Westerbork nach Auschwitz deportiert und ermordet.²⁶³²

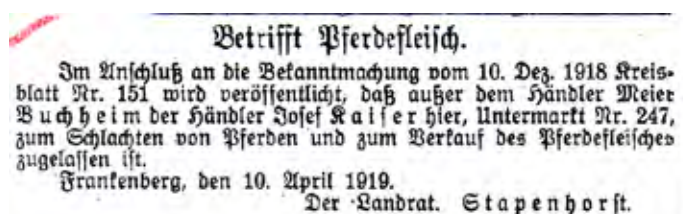
Nach der Befreiung lebte das Ehepaar Jacobsen weiterhin in den Niederlanden. Nach dem Tod von Paula Jacobsen im Mai 1952 ging Walter Jacobsen am 21. April 1953 eine zweite Ehe mit Rosa Heuvelmann aus Heerlen ein. Er starb ein Jahr später, im April 1954.²⁶³³

Die Tochter Ruth lebt heute auf Long Island, New York.²⁶³⁴

Josef Kaiser

Untermarkt 8 (alte Haus-Nr. 247)

Der aus Hoof im Landkreis Kassel stammende Handelsmann und Metzger Josef Kaiser (geb. 1869) heiratete im August 1894 Veilchen Dilloff (geb. 1867) aus dem Haus Untermarkt 10 in Frankenberg, Tochter von → Hirsch Dilloff. Vier Kinder, ein Junge und drei Mädchen, gingen aus der Ehe hervor. Um 1897 erwarb das Ehepaar das dem Geburtshaus von Veilchen Kaiser benachbarte Haus Untermarkt 8.



Frankenberger Zeitung, 15.4.1919



Frankenberger Zeitung, 29.4.1919



Frankenberger Zeitung, 26.5.1928

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

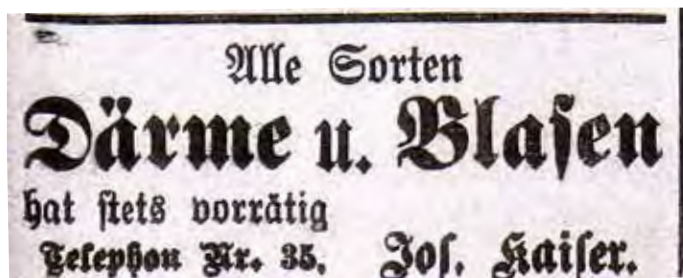
Dort betrieb Josef Kaiser ein Geschäft für landwirtschaftliche Produkte und Bedarfsartikel. Er handelte mit vielerlei Gegenständen, so u.a. mit Wachs und Tierhaaren, Wagenschmiere, Altmetall und Frucht, Därme und Blasen, später vor allem mit Rindvieh und Pferden. Daneben war er auch als Metzger tätig. Die Familie Kaiser konnte von ihrem Geschäft gut leben.

Im Januar 1916 wurde im Haus von Josef Kaiser eine Sammelstelle für beschlagnahmtes Kupfer, Nickel, Messing und andere Buntmetalle für die Kriegswirtschaft eingerichtet. Im August des gleichen Jahres wurde Kaiser mit dem Ankauf beschlagnahmter Fahrraddecken und -schläuche beauftragt.²⁶³⁵ Auch die vom Kreis eingerichtete Sammelstelle für Flaschen in Frankenberg befand sich bei Josef Kaiser.²⁶³⁶ Außerdem war er vom Kreis zum Kommissionär bestellt und in dieser Funktion unter anderem verantwortlich für die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln.²⁶³⁷

Im Oktober 1919, nur wenige Monate nach ihrer Silberhochzeit, starb Veilchen Kaiser nach längerer Krankheit im Alter von 52 Jahren. 1921 ging Josef Kaiser eine zweite Ehe mit Mary Josephs (geb. 1881) aus Jever in Oldenburg ein. Im September 1922 kam der Sohn Heinz zur Welt.

Nach 1933 geriet Josef Kaiser in große wirtschaftliche Schwierigkeiten. Sein Verdienst reichte bald nicht mehr aus, um die Familie zu ernähren. In seiner Verzweiflung entwendete er einem Frankengerbermeister mehrere Schaffelle und bot sie dem ahnungslosen Eigentümer anschließend zum Kauf an. Die Sache flog auf, und Kaiser wurde vom Amtsgericht wegen Diebstahls zu einer vierwöchigen Gefängnisstrafe verurteilt. Als strafmildernd berücksichtigte das Gericht dabei ausdrücklich die wirtschaftliche Notlage des Angeklagten.²⁶³⁸

Spätestens ab 1935 bezog Josef Kaiser Wohlfahrtsunterstüt-



Kreisblatt, 20.11.1908



Frankenberger Zeitung, 9.10.1919



Josef Kaiser und Mary Kaiser, geb. Josephs, Kennkartenfotos, 1939. Josef Kaiser wurde im August 1942 im Konzentrationslager Mauthausen zu Tode gequält. Mary Kaiser wurde im Oktober 1944 in Auschwitz vergast (Stadtarchiv Frankenberg)

zung von der Stadt Frankenberg, zunächst 15, dann 20 Reichsmark monatlich. Darüber hinaus wurde er offenbar von Verwandten mit Lebensmitteln unterstützt.²⁶³⁹ Am 3. Februar 1937 legte er gegen dem ihm erteilten Bürgersteuerbescheid Widerspruch ein und begründete diesen folgendermaßen: „Im Jahre 1936 habe ich fast keinen Umsatz gehabt. Außerdem beziehe ich Wohlfahrtsunterstützung, es geht mir sehr schlecht, daß ich kaum mein Leben fristen kann. Aus diesen Gründen bitte ich den Herrn Bürgermeister, mich mit der Bürgersteuer zu verschonen, da ich nicht in der Lage bin, dieselbe bezahlen zu können.“²⁶⁴⁰ Da nach Feststellungen der Stadtkasse die Angaben stimmten und das Einkommen Kaisers die Richtsätze der allgemeinen Fürsorge nicht überstieg, wurde ihm die Bürgersteuer erlassen.

Als am 10. November 1938, nach dem Pogrom, die jüdischen Männer aus Frankenberg verhaftet wurden, gehörte auch Josef Kaiser zu den Festgenommenen. Mehrere Wochen war er anschließend im Konzentrationslager Buchenwald unter den unmenschlichsten Bedingungen inhaftiert. Ende November oder Anfang Dezember wurde er entlassen.²⁶⁴¹

Im Dezember 1941 wurden Josef und Mary Kaiser gezwungen, ihre Wohnung im Haus Untermarkt 8 (damals Hindenburgplatz) für eine „arische“ Familie zu räumen und in die ehemalige Synagoge im Scharwinkel umzuziehen.²⁶⁴² Für die drei winzigen Räume, die sie dort bewohnten, mussten die Kaisers 15 Reichsmark Miete monatlich an die Stadt Frankenberg zahlen. Die Miete, welche die neuen Bewohner ihrer früheren Wohnung zahlten, floss dagegen auf ein Sperrkonto bei der Kreissparkasse und war damit ihrem der Zugriff faktisch entzogen.



Frankenberger Zeitung, 30.11.1919



Die Geschwister Horst (3. Reihe, 6. v. l.) und Ruth Liebmann (Friesem) (2. Reihe, 2. v. r.) auf einem Klassenfoto ihrer Schule in Bonbaden, 1933 (Privatfoto Gerhild Kirschner, Bonbaden)

Als es im Mai 1942 frischen Fisch aus der Eder zu kaufen gab, reihte sich auch der 73-jährige Josef Kaiser in die Reihe der Wartenden ein. Er wurde denunziert und daraufhin von der Gestapo am 12. Juni in das „Arbeitserziehungslager“ Breitenau bei Guxhagen eingewiesen.²⁶⁴³ Nach zehnwöchiger „Schutzhaft“ in Breitenau wurde Josef Kaiser am 25. August 1942 in das Konzentrationslager Mauthausen bei Linz in Österreich verschleppt, wo er bereits sechs Tage später, am 31. August 1942, unter ungeklärten Umständen zu Tode kam.²⁶⁴⁴

Ob Mary Kaiser vom Tod ihres Mannes erfahren hat, ist nicht bekannt. Kurz nach seiner Verhaftung wurde das Ehepaar Katzenstein aus der Bahnhofstraße in der ehemaligen Synagoge einquartiert. Infolge dessen musste Mary Kaiser zwei ihrer drei Zimmer an sie abgeben.

Am 6. September 1942 wurde die damals 61 Jahre alte Mary Kaiser in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Zwei Jahre blieb sie dort. Am 9. Oktober 1944 wurde sie mit einem der letzten Transporte nach Auschwitz verschleppt und gleich nach der Ankunft, am 12. Oktober, vergast.²⁶⁴⁵

Die Töchter Jenny (geb. 1895) und Johanna Kaiser (geb. 1904) heirateten 1921 beziehungsweise 1923 die Brüder Georg (geb. 1893) und → Moritz Liebmann (geb. 1900) aus Bonbaden im Kreis Wetzlar. Nach ihrer Eheschließung zog Jenny in den Heimatort ihres Mannes. Sie wohnte in der Dorfstraße 99 und hatten zwei Kinder, die Tochter Viktoria genannt Ruth (geb. 1921) und den Sohn Horst (geb. 1926). Am 10. Juni 1942 wurden Georg und Jenny Liebmann mit ihrem damals 15 Jahre alten Sohn aus ihrem Haus geholt und über ein Sammellager in Frankfurt am Main in das besetzte Polen deportiert. Georg und Horst Liebmann starben am 22. Juli bzw. 20. August 1942 im Konzentrationslager Majdanek, Jenny Liebmann wurde am 11. Juni 1942 im Vernichtungslager Sobibór vergast. Mit ihnen zusammen wurden

damals auch ein älterer Bruder von Georg Liebmann und dessen Frau in den Tod geschickt.²⁶⁴⁶

Ruth Liebmann hielt sich von Ende Mai bis Ende November 1938 bei ihren Verwandten in Frankenberg auf. Anschließend meldete sie sich wieder nach Bonbaden ab.²⁶⁴⁷ Anfang März 1941 zog sie von Bonbaden nach Berlin in die Johann Georg Straße 19.²⁶⁴⁸ Damals war sie noch ledig. Irgendwann zwischen Frühjahr 1941 und Frühjahr 1942 heiratete sie dann einen Mann namens Friesem, über dessen genaue Identität sich bislang nichts hat ermitteln lassen. Am 10. Juni 1942 wurde Ruth Friesem geb. Liebmann ebenfalls von Bonbaden in ein Sammellager in Frankfurt am Main verschleppt und anschließend in einem Massentransport in das Vernichtungslager Sobibór deportiert, wo sie unmittelbar nach der Ankunft vergast wurde.²⁶⁴⁹

Die jüngste Tochter von Josef Kaiser, Erna (geb. 1906), verzog im Juni 1932 nach Mainz. Im Juni 1935 heiratete sie in Frankfurt am Main den Kaufmann Gustav Wolf aus Bensheim und emigrierte mit ihm im Dezember 1935 über Hamburg in die USA.²⁶⁵⁰ Wie aus einem Bericht der Frankenger Ortspolizeibehörde vom 22. Juni 1936 hervorgeht, lautete ihre damalige Adresse: New York, 600 West 161. Straße.²⁶⁵¹ Erna Wolf starb im April 1982 in Monsey im Bundesstaat New York.

Ihrer Schwester Johanna Liebmann gelang es ebenfalls, aus Nazi-Deutschland zu entkommen und sich in die USA zu retten.²⁶⁵²

Heinz Kaiser

Heinz Kaiser (geb. 1922), das einzige Kind aus der zweiten Ehe von Josef Kaiser mit Mary Josephs, besuchte von April 1928 bis April 1936 die jüdische Schule in Frankenberg. Bei seinem Abgang stellte ihm Lehrer Stern ein ausgesprochen gutes Zeug-

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

nis aus. Es enthielt nur gute bis sehr gute Noten.²⁶⁵³ Damit hätte Heinz Kaiser durchaus auf eine höhere Schule gehen und anschließend studieren können, wie er es offenbar auch vor hatte.²⁶⁵⁴ Doch dieser Weg wurde ihm durch die nationalsozialistische Judenverfolgung versperrt. Daher schickten ihn seine Eltern in die jüdische Anlernwerkstatt in Frankfurt, wo er von Anfang Juni 1936 bis Ende April 1939 die Mechaniker-Klasse besuchte mit dem Ziel, Feinmechaniker zu werden. Die von der Kultusvereinigung der israelitischen Gemeinde Frankfurt am Main geschaffene Einrichtung bildete Jugendliche in handwerklichen Berufen aus, um ihnen die Einwanderung nach Palästina oder in die USA zu erleichtern.²⁶⁵⁵ Während dieser Zeit wohnte Heinz Kaiser in dem angeschlossenen Schülerheim in der Fischerfeldstraße 13. Bei dem Pogrom im November 1938 wurden die Schule und das Heim stark beschädigt. Die Schule musste anschließend für rund vier Monate geschlossen werden. Bis zur Wiedereröffnung lebte Heinz Kaiser zeitweise wieder bei seinen Eltern in Frankenberg.²⁶⁵⁶ Kurz nach der Wiedereröffnung im Frühjahr 1939 verließ er Schule, ohne den Lehrgang beendet zu haben, und emigrierte nach England. Er änderte seinen Namen in Harry Kaye und arbeitete nach dem Krieg als Taxifahrer und Taxiunternehmer. Er starb im Dezember 2003 in Brent, Middlesex, im Alter von 81 Jahren.²⁶⁵⁷

Hermann Kaiser

Untermarkt 10

Hermann Kaiser, der Sohn aus der ersten Ehe von Josef Kaiser mit Veilchen Dilloff, ging im Anschluss an die Volksschule auf die Realschule in Marburg (1910-1912).²⁶⁵⁸ Von 1912 bis 1914 besuchte er die Handelsschule in Kassel. Anschließend trat er in das Metallgeschäft seines Vaters ein. Mit 18 Jahren wurde Hermann Kaiser 1916 zum Heeresdienst eingezogen. Nach seiner Entlassung aus der Armee im Januar 1919 trat er wieder in das



Heinz Kaiser, Kennkartenfoto, 1939 (Stadtarchiv Frankenberg)

väterliche Geschäft ein. Anfang 1926 eröffnete er mit einer Pferdehandlung sein eigenes Geschäft in Frankenberg. Im Haus Untermarkt 10 bewohnte er zwei Zimmer im mittleren Stockwerk.

Nach Aussagen von Zeitzeugen war Hermann Kaiser der größte Pferdehändler in der Umgebung, und auch als Rohprodukthändler war er, abgesehen von Marburg, wo ein weiterer derartiger Großhändler saß, der einzige in der weiteren Umgebung. Wer vor 1933 Geld benötigte, ging zu Kaiser. Wenn ein Metzger ein Stück Vieh kaufen wollte, besorgte er sich bei ihm das Geld.²⁶⁵⁹

Doch spätestens ab Mitte der dreißiger Jahre geriet auch Hermann Kaiser in immer größere wirtschaftliche Schwierigkeiten. Aus Tarnungsgründen lief der Pferdehandel durch die Hand eines „arischen“ Händlers, der schon mit seinem Vater in engen geschäftlichen Beziehungen gestanden hatte. Wegen der ihm von den Behörden und von der NS-Partei bereiteten Schwierigkeiten wusste sich Hermann Kaiser bald nicht mehr zu helfen. Wegen rückständiger Abgaben an die Stadt sollte im April 1935 ein gepfändeter Kutschwagen zwangsversteigert werden. Weil er den Wagen für seine Geschäfte unbedingt benötigte, bat er die Stadtkasse um Verschiebung des Termins, worin diese auch einwilligte. Schließlich gelang es Hermann Kaiser, das Geld aufzubringen und seine Schuld zu bezahlen.²⁶⁶⁰

Zum 1. April 1938 wurde ihm dann vom Viehwirtschaftsverband Kurhessen die Konzession zum Pferdehandel entzogen. Im Gefolge der „Reichskristallnacht“ am 10. November 1938 verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt, wo er schwer misshandelt wurde, kam er erst Mitte Dezember wieder frei.²⁶⁶¹ Nach seiner Entlassung aus Buchenwald soll Hermann Kaiser sich eine Zeit lang in der Unteren Butzmühle bei Hommershausen verborgen gehalten haben. Mit dem damaligen Besitzer der Mühle war durch frühere geschäftliche Kontakte gut bekannt. Ende Dezember 1938 heiratete er in Wiesbaden die fünf Jahre jüngere Senni Weisbecker, die aus Fischborn in der Nähe von Birstein stammte und damals als Angestellte in Wiesbaden lebte.²⁶⁶² Die Ehe blieb kinderlos.

Im April 1939 emigrierte das Ehepaar Kaiser vom französischen Hafen Cherbourg aus in die USA zur Schwester von Hermann Kaiser, Erna Wolf in New York.²⁶⁶³ Das wertvolle Mobiliar aus seiner Wohnung, das Hermann Kaiser hatte mitnehmen wollen, darunter ein antiker Schreibtisch, den sein Vater im Jahr 1912 aus dem Nachlass des verstorbenen Direktors der Stuhlfabrik Thonet, Richard Havliza, erworben hatte, musste er auf Anordnung des NSDAP-Kreispropagandaleiters Hohn zurücklassen.²⁶⁶⁴ Außerdem musste er nach eigenen Angaben im Zusammenhang mit der den Juden im Frühjahr 1939 abverlangten Edelmetallabgabe zwei goldene Uhren und vier goldene Ringe an das Landesleihanhaus in Kassel abliefern.²⁶⁶⁵

Nach der Auswanderung konnte Hermann Kaiser nicht sofort eine feste Anstellung finden. So schlug sich anfangs mit Gelegenheitsarbeiten durch. 1942 engagierte ihn ein sehr wohlhabendes jüdisches Ehepaar in Mount Vernon bzw. White Plains im Bundesstaat New York als Chauffeur und Gärtner und seine Frau Senni als Haushälterin und Köchin. Bis Ende September 1951 waren beide dort in Stellung.²⁶⁶⁶ Von 1954 bis Oktober 1958 arbeiteten sie in der gleichen Weise für einen anderen Haushalt.²⁶⁶⁷ Nebenher hatte Hermann Kaiser offenbar noch so viel Zeit, um einem weiteren Beruf nachzugehen. Seiner eigenen Angabe zufolge war er seit 1954 als selbstständiger Kaufmann in der Textilbranche tätig.²⁶⁶⁸

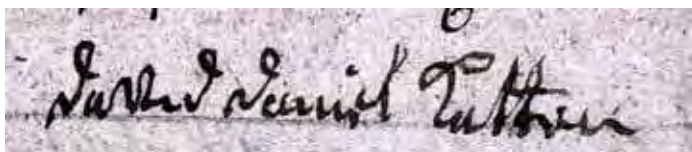
Seit Mitte der vierziger Jahre hatte Hermann Kaiser fast ständig mit schweren gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Mehrere Operationen musste er über sich ergehen lassen. Trotzdem erreichte er ein sehr hohes Alter. Mit 96 Jahren starb er im April 1994 in New York. Seine Ehefrau Senni wurde 95 Jahre alt.

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

David Daniel Katten

Steingasse 9 (alte Haus-Nr. 352)

Der vermutlich im Jahr 1752 geborene Handelsmann David Daniel stammte aus einer alteingesessenen jüdischen Familie. Sein gleichnamiger Großvater hatte im August 1720 einen Schutzbrief nach Frankenberg erhalten.²⁶⁶⁹ 1781 taucht er in den Kämmererechnungen als Zahler von Geschoß und Baugeld erstmals auf²⁶⁷⁰, d.h. spätestens seit diesem Jahr besaß er den Status eines Schutzjuden und führte einen selbstständigen Haushalt. 1782 heiratete er Forchen Simon aus Alten-Buseck in der damaligen Landgrafschaft Hessen-Darmstadt.²⁶⁷¹ Mindestens vier Kinder gingen aus der Ehe hervor, drei Söhne und eine Tochter. Als den Juden im Königreich Westphalen 1808 befohlen wurde, feste, unveränderliche Familiennamen anzunehmen, wählte David Daniel den Beinamen Katten. Damals erwarb er auch das Bürgerrecht der Stadt Frankenberg.

A photograph of a handwritten signature in dark ink on a light-colored paper. The signature reads "David Daniel Katten" in a cursive script.

Eigenhändige Unterschrift von David Daniel Katten, 1821 (HStAM, Best. 330 Frankenberg B, Nr. 964)

Durch Handel und Geldverleih brachte es David Daniel Katten zu einigem Wohlstand. Bereits 1783 besaß er mindestens ein Pferd und beschäftigte einen Knecht.²⁶⁷² 1824 bestand sein Grundbesitz aus einem Wohnhaus und fünf Kasseler Acker (ca. ein Hektar) Land.²⁶⁷³ In der westphälischen Zeit soll er Außenstände von bis zu tausend Talern pro Schuldner gehabt haben.²⁶⁷⁴ Innerhalb der Frankenberger Judenschaft hatte Katten großen Einfluss, was sich aus den Akten immer wieder herauslesen lässt.

In den letzten Lebensjahren war David Daniel Katten schwer krank. Als er sich im Juni 1813 über seine angeblich zu hohe Veranlagung zur israelitischen Konsistorialsteuer beschwerte schrieb er: Ich bin ein alter 62jähriger Mann, fast immer kraenklich, mit schweren Fehlern behaftet, und nicht mehr im Stand, durch Handel etwas zu erwerben oder zu verdienen²⁶⁷⁵. Seit etwa 1819 war er so schwach, dass er sein Haus nicht mehr verlassen konnte. Damals hatte er neben seiner Ehefrau seinen jüngsten noch unverheirateten Sohn → Heinemann zur Unterstützung bei sich.



Siegel David Daniel Kattens (HStAM, Best. 19h, Nr. 947)

David Daniel Katten starb im Dezember 1824 im Alter von angeblich 72 Jahren.²⁶⁷⁶ Seine Ehefrau Forchen überlebte ihn um mehr als zwei Jahrzehnte. Sie soll bei ihrem Tod im April 1848

94 Jahre alt gewesen sein.²⁶⁷⁷

Die drei Söhne von David Daniel Katten, → Süskind Löb, → Simon und der erwähnte Heinemann, gründeten eigene Familien in Frankenberg. Die um 1786 geborene Tochter Esther heiratete im Februar 1809 den Viehhändler und Krämer Elias Blumenthal aus Rosenthal.

Süskind Löb Katten

Pferdemarkt 14 (alte Haus-Nr. 30)

Süskind Löb Katten (geb. 1785) war der älteste der drei Söhne von → David Daniel Katten. In der westfälischen Zeit diente er offenbar im Regiment Garde du Corps.²⁶⁷⁸ 1813 heiratete er Jette (Jettchen) Lindenborn aus Gemünden, die ungefähr acht Jahre jünger war als ihr Ehemann. Als „Brautschatz“ soll er 160 „Carolin“, ca. 1760 Gulden, von seinem Vater erhalten haben.²⁶⁷⁹ Nach einem Verzeichnis der Bürger und Einwohner der Stadt Frankenberg vom April 1821 bewohnte Süskind Löb Katten damals das Haus Nr. 6 (jetzt Obermarkt 12).²⁶⁸⁰ Von 1824 an erscheint er jedoch durchgehend als Besitzer beziehungsweise Bewohner des Hauses Nr. 30 am Pferdemarkt. Darüber hinaus gehörte ihm offenbar auch das väterliche Haus in der Steingasse.

Aus der Ehe Süskind Löb Kattens mit Jettchen Lindenborn gingen drei Kinder hervor. Die erstgeborene Tochter Esther (geb. 1814) starb bereits im Alter von 10 Jahren. Der älteste Sohn Hirsch (geb. 1817) war als Viehhändler tätig. Um 1840 wanderte er nach Amerika aus, galt später als verschollen und wurde 1911 auf Antrag seines Großneffen → Albert Katten für tot erklärt, wobei als amtliches Todesdatum der 1. Januar 1844 festgesetzt wurde.²⁶⁸¹ Der zweite Sohn Simon (geb. 1819) war von Jugend auf blödsinnig, er starb unverheiratet im Dezember 1877 in Frankenberg.

In der Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten von 1824 wird Süskind Löb Katten als Ackermann bezeichnet.²⁶⁸² Tatsächlich scheint er sich und seine Familie über viele Jahre ausschließlich von der Landwirtschaft ernährt zu haben, ohne nebenher noch ein anderes Gewerbe zu betreiben. Damit bildete er unter den Frankenberger Ackerleuten der damaligen Zeit die absolute Ausnahme. Ein Nebenverdienst durch die Ausübung eines Handwerks oder Handels war angesichts der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse zu Anfang der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts eigentlich unentbehrlich. Nach Angabe des genannten Verzeichnisses besaß Süskind Löb Katten im Jahr 1824 lediglich vier Kasseler Acker Land, also rd. einen Hektar. Zur Bestreitung seines Ackerbaus hielt er zwei Pferde zum eigenen Anspann, eine Kuh und ein Rind.²⁶⁸³ Es muss ein dürftiges Leben gewesen sein, das er mit seiner Familie führte.

1819 verklagte ihn eine Firma J. H. Sandmeister und Sohn aus Hersfeld vor dem Justizamt in Frankenberg wegen einer Schuldforderung. Die Sache zog sich über beinahe zwanzig Jahre hin.²⁶⁸⁴ In diesem Zusammenhang erfahren wir, dass Süskind Löb Katten Grundstücke (Äcker und Gärten) im Borngrund, unterm Teich, an der Marburger Straße, auf der Leimenkaute und auf dem Froschpühl besaß. Im Februar 1823 wurden sie zum Verkauf ausgeschrieben.

Das Land, welches Süskind Löb Katten besaß, bestand überwiegend aus Lehnland bzw. Erbleihgütern des Landeshospitals Haina. Im März 1822 erwarb er meistbietend zwei dem Hospital aus dem Besitz der Familie Rindelaub im Jahr 1802 zugeschlagene Grundstücke, nämlich einen Acker im Madenbach für 12 Taler 1 Albus und einen weiteren Acker bei der Papiermühle für 6 Taler 3 Albus, insgesamt als 18 Taler 4 Albus.²⁶⁸⁵ Den Kaufpreis blieb er jedoch bis zu seinem Tod 1836 schuldig. Als ihn das Hospital 1827 auf Bezahlung der Schuld verklagte, wies sein Anwalt die Klage mit mehr oder weniger fadenscheinigen Argumenten als

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

unbegründet zurück. Unter anderem führte er an, dass die Versteigerung der Rindelaubischen Güter außergerichtlich und in einer Branntweinschenke stattgefunden habe, ein von seinem Mandanten etwa dort abgegebenes Gebot für den denselben umso weniger bindend sein könne, als der Kläger, also das Hospital, ihm weder einen Kaufbrief gestellt, noch ein Grundstück zur Zeit des Ausgebots überliefert habe.²⁶⁸⁶

Im Dezember 1829 erhielt Katten wiederum vom Landeshospital Haina einen Acker, auf dem Morshof gelegen, 5 $\frac{3}{4}$ Kasser Acker 22 Ruten groß, zur Hälfte in Erbleihe, desgleichen im November des folgenden Jahres ein Zwölftel der so genannten Siebenwiese, welches er zuvor für 93 Reichstaler von Jacob Friedrich Balz käuflich erworben hatte.²⁶⁸⁷ Für den Acker zahlte er zwar das Laudemium, d.h. die Gebühr für den Empfang des Lehns, in Höhe von 15 Reichstaler 8 Albus, allerdings blieb er den versprochenen jährlichen Zins von 1 $\frac{1}{2}$ Mesten Korn und 1 $\frac{1}{2}$ Mesten Hafer an die Hospitalsvogtei in Frankenberg von Anfang an schuldig. Da er laut Erbleihebrief verpflichtet war, im Falle, dass der Zins zwei Jahre hintereinander unabgeführt bleiben sollte, das Grundstück ohne die geringste Weigerung zur anderweitigen Disposition an das Hospital zurückzugeben, verklagte ihn die Hospitalsadministration 1829 auf Rückgabe.²⁶⁸⁸ Katten rechtfertigte sich damit, dass das Hospital seinerseits vertragsbrüchig geworden sei, weil es ihm statt der im Lehnbrief aufgeführten 5 $\frac{3}{4}$ Acker 22 Ruten zur Hälfte nur etwas mehr als 1 Acker überliefert habe. Sobald er das bekomme, was ihm das Hospital verpachtet habe, sei er bereit, auch die Pacht zu entrichten.²⁶⁸⁹ Am Ende musste Süskind Löb Katten das Lehn jedoch herausgeben.

Auch von einem anderen Hospital Hainaischen Acker im „Hommerhof“, der Volkmarsche Acker genannt, den er spätestens seit 1821 besaß, zahlte er jahrelang keine Abgaben.²⁶⁹⁰

Im Dezember 1827 starb Jettchen Katten, erst 34-jährig. Knapp zwei Jahre später, im September 1829, ging Süskind Löb Katten eine zweite Ehe mit Sara (Sarchen) Stern aus Niederklein im Kreis Kirchhain ein. Dieser Ehe entsprossen vier Söhne.

Wie seine beiden jüngeren Brüder so hatte auch Süskind Löb Katten zeitlebens mit großen gesundheitlichen Problemen zu kämpfen. Offenbar litt er an einer schweren Lungenkrankheit. Nachdem er 1832 zum Unteroffizier in der Frankenger Bürgergarde gewählt worden war, bescheinigte ihm der Kreisphysikus Dr. Hartwig in einem Attest vom 1. Dezember 1833 Dienstuntauglichkeit wegen „wiederholt eingetretenen Zufälle(n) von Bluthusten“.²⁶⁹¹ Das war sicherlich ein Grund für seine schlechte wirtschaftliche Situation, besonders in seinen letzten Lebensjahren. Der Hauptgrund lag jedoch offensichtlich in seiner Persönlichkeit. So bezeichnete es der Kreisphysikus Hartwig in einem Gutachten vom 7. Februar 1835 als einen „Hauptfehler“ Süskind Löb Kattens, dass er „als ein sehr übler Haushalter bekannt“ sei und „seit Jahren schon in sehr drückenden pecuniären Verhältnissen“ lebe.²⁶⁹²

Als Süskind Löb Katten im August 1836 mit fünfzig Jahren starb, hinterließ er nichts als Schulden, so dass seine Kinder unter diesen Umständen auf das Erbe verzichteten.²⁶⁹³ Am 19. August 1836 bat der älteste Sohn Hirsch Katten in einer Eingabe an den Stadtrat um Erlass eines Teils der von seinem verstorbenen Vater zur Kämmerei schuldigen Gelder. „Durch die langwierige Krankheit meines verstorbenen Vaters, die vielen hierdurch verursachten Arzt und Apotheker-Kosten pp sind dessen ohnehin schon mißlich gewesenen Vermögens Verhältnisse so zerrüttet worden, daß die Schulden den Werth der Hinterlassenschaft bedeutend übersteigen und die Abführung des Eingangs erwähnten Rückstandes dermalen um so weniger möglich ist, als die Begräbniskosten meines Vaters und die kürzlich erfolgte Niederkunft meiner Mutter alles was aufzubringen stand, erschöpft haben“.²⁶⁹⁴ Dem Landeshospital Haina schuldete er 15 Reichstaler sowie 10

$\frac{1}{2}$ Mesten Korn und 10 $\frac{1}{2}$ Mesten Hafer.²⁶⁹⁵ Am Ende wurde über die Hinterlassenschaft Süskind Löb Kattens der Konkurs erkannt.

Besonders schlimm war die Situation für seine Witwe. Sie stand jetzt mit ihren zwei kleinen Söhnen allein da. Als ihr Mann starb, stand sie kurz vor ihrer vierten Niederkunft. Nur eine Woche danach kam das Kind, ein weiterer Sohn, tot zur Welt. Seit 1846 stand ihr ihre jüngere Schwester Amalie (Malchen) als Magd zur Seite.²⁶⁹⁶ Malchen Stern blieb unverheiratet und lebte bis zur ihrem Tod im Jahr 1900 im Haushalt der Familie Katten.

Noch in einem Bericht des damaligen Frankenger Bürgermeisters Schmidtmann an das Kreisamt vom 17. Mai 1825 heißt es über Süskind Löb Katten, dass er sich – als einziger unter den Frankenger Ackerleuten – ausschließlich vom Ackerbau nähre.²⁶⁹⁷ Bald danach muss er sich aber auch dem Handel mit Manufakturwaren zugewandt haben, möglicherweise durch Fortsetzung des Geschäfts seines jüngeren Bruders Simon, der im März 1824, ohne Erben zu hinterlassen, gestorben war. Möglich ist aber auch, dass er den väterlichen Handel übernahm, der nach dem Tod von David Daniel Katten im Namen seiner Witwe vom jüngsten Sohn Heinemann ausgeübt wurde, der jedoch auch schon im September 1827 starb.

Todesanzeige.
Heute Morgen entschlief sanft nach kurzem Kranksein unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Großmutter, die Wittwe des
Süskind Löb Katten
hier in ihrem 75. Lebensjahre, welches tiefbetrübt anzeigen
Frankenberg, den 3. Dez. 1883
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Dienstag Nachmittag 4 Uhr statt.

Kreisblatt, 4.12.1883

Jedenfalls wurde das Geschäft nach dem Tod von Süskind Löb Katten von seiner Witwe Sara weitergeführt. 22 Jahre lang, bis zum Sommer 1858, konnte sie dies mit Unterstützung ihres Sohnes Isaak ungestört tun, dann wurde ihr auf eine Beschwerde der Frankenger Kaufmannsgilde der fernere Betrieb vom Oberzunftamt untersagt. Die Kaufmannsgilde war der Meinung, dass ein Bedürfnis zur Errichtung einer weiteren Handlung nicht vorliege, dass im Gegenteil das Kaufmannsgeschäft in Frankenberg fast schon übersetzt sei. Außerdem beschuldigte die Gilde Sara Katten des verbotenen Hausierens mit Manufakturwaren.²⁶⁹⁸

Diese argumentierte dagegen, dass es sich in ihrem Fall keineswegs um Errichtung einer neuen Handlung handelte, sondern um Fortsetzung eines der ältesten Kaufmannsgeschäfte der Stadt. Außerdem sei dies ihre einzige Erwerbsquelle, zum Betrieb eines anderen Gewerbes sei sie aufgrund ihres Alters außerstande. In Wirklichkeit, so ihre feste Überzeugung, ging es der Kaufmanns-

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

zunft lediglich um die Ausschaltung einer unliebsamen Konkurrenz. „Ich habe in neuerer Zeit mit Hilfe meines Sohnes Isaak Katten meine Waaren aus erster Quelle bezogen und solche dann zu den billigsten Preisen abgelassen, die für die guten Waaren gestellten anneh[m]baren Preise haben das Publikum zu mir geführt und hat sich darum mein Geschäft gehoben“, so schrieb Sara Katten in einer Eingabe an das Innenministerium vom 18. Mai 1859, in der sie um Erteilung einer Konzession zum Manufakturhandel bat, nachdem entsprechende Gesuche vom Landratsamt in Frankenberg und von der Regierung in Marburg zuvor abgelehnt worden waren. „Dies allein ist, wie ich sicher glaube, der einzige Grund, weshalb man mir, nachdem ich so lange Jahre das Geschäft ohne allen Einwand betrieben habe, solches jetzt und weil man doch einsieht, ja sogar Seitens der Zunft sowohl als auch des Stadtvorstandes dahier wiederholt die Äußerung gemacht hat, daß es mir freilich nach Einstellung meines Handels an einem genügenden Erwerbszweig mangle, zu verbieten sucht“.²⁶⁹⁹

Obwohl die Regierung in einem vom Innenministerium angeforderten Bericht nochmals auf Zurückweisung des Gesuchs antrug, entschied das Ministerium letztlich zugunsten der Witwe Katten. Die Regierung wurde angewiesen, ihr die Konzession zu erteilen, und zwar bis zu dem Zeitpunkt, an dem ihr Sohn Isaak imstande war, die Meisterrechte in der Kaufmannszunft zu erwerben.²⁷⁰⁰

Sara Katten starb Anfang Dezember 1883 im 75. Lebensjahr in Frankenberg.

Simon Katten

Obermarkt 16 (alte Haus-Nr. 4)

Der 1795 geborene Handelsmann und Krämer Simon Katten war der zweite Sohn von → David Daniel Katten. In der westfälischen Zeit soll er als Schreiber (Scribent) bei der vormaligen Kreiskasse in Rosenthal sowie als „Sekretair“ beim „Königlichen Kreys Amt“ tätig gewesen sein.²⁷⁰¹ Bis zu seiner Verheiratung Anfang 1819 lebte er bei seinem Vater. Bereits im Jahr zuvor hatte er mit dessen finanzieller Unterstützung für 1000 Taler das Wohnhaus Haus Nr. 4 mit Scheune am Obermarkt (jetzt Obermarkt 16) von Jacob Schade erworben.²⁷⁰² In den folgenden Jahren erwarb er weiteren Grundbesitz, so 1820 von Pfarrer Jacob Becker zwei Gärten Hinterm Hainstock bzw. Auf dem Hainstock und 1823 von Jost Henrich Schwaner einen Erbgarten in der Hintergasse.²⁷⁰³

Im Jahr 1822 soll Simon Katten ein Haus in der Untergasse gebaut haben. Daran war eine Inschrift angebracht, welche lautete: „Mit der Hilfe Gottes Simon und Jette Katten erbauten dieses Haus 14. März 1822“. Außerdem soll sie noch einige hebräische Wörter enthalten haben.²⁷⁰⁴ Baumeister des Hauses, das heute nicht mehr vorhanden ist, war der Zimmermann Conrad Feisel aus Frankenau.

Aus der kurzen Ehe mit der zwei Jahre jüngeren Jette Blumenthal aus Rosenthal, der Schwester seines Schwagers Elias Blumenthal, gingen drei Kinder hervor: Hannchen (geb. 1819), Jettchen (geb. 1822) und Daniel Hirsch (geb. 1824). Jettchen wurde nicht ganz drei Jahre alt, Daniel Hirsch starb acht Monate nach seiner Geburt. Über den Werdegang der erstgeborenen Tochter Hannchen ist nichts Näheres bekannt.

Durch den Betrieb einer Ellenwarenhandlung vermochte Simon Katten seine Familie hinlänglich zu ernähren. In einem Bericht des Frankenger Kreysrats an die Regierung in Marburg vom 21. Mai 1825 – damals war Simon Katten bereits verstorben – bezeichnet er ihn als „ein in mehrerer Hinsicht qualifiziertes Subject“.²⁷⁰⁵ Offenbar unterstützte er in den letzten Jahren seinen alten und kranken Vater in dessen Handelsgeschäft.

Schon von Jugend an scheint Simon Katten kränklich gewesen

zu sein. So litt er nach einem Attest des Physikus Dr. Hartwig an „Brustschwäche“, besonders an „Blutspeien“, das sich durch anhaltendes Sitzen als Schreiber bei der Kreiskasse noch verstärkt habe.²⁷⁰⁶ Noch nicht dreißig Jahre alt starb Simon Katten im März 1824. Seine Witwe ging im November 1826 eine zweite Ehe mit dem Sattlermeister → Herz Heinemann Fürst ein.

Heinemann Katten

Steingasse 9 (alte Haus-Nr. 352)

Der jüngste Sohn des Handelsmanns → David Daniel Katten, der 1797 geborene Heinemann, blieb im väterlichen Haus und unterstützte seine alten Eltern. Vor allem dem kranken Vater war seine Hilfe in Landwirtschaft und Geschäft unentbehrlich.

Im Frühjahr 1822 wollte sich Heinemann Katten verheiraten, und zwar mit der etwa sieben Jahre jüngeren Breinchen Sternberg aus Homberg an der Ohm im damaligen Großherzogtum Hessen. Dafür benötigte er eine spezielle Erlaubnis der Obrigkeit. Nach einem kurz zuvor, am 24. Dezember 1821, erfolgten Ausschreiben des kurfürstlichen Ministeriums des Innern, „die Verheiratung der israelitischen Staatsbürger betreffend“, musste nämlich ein heiratswilliger Jude künftig erst nachweisen, dass er imstande war, mit der Landwirtschaft, einem „für ihn statthaften bürgerlichen Gewerbe“ oder durch Ausübung einer Kunst oder Wissenschaft eine Familie zu ernähren.²⁷⁰⁷ Die Entscheidung hierüber oblag den Provinzialregierungen. Dadurch versuchte der Staat die Juden von ihrem traditionellen Handel abzuziehen und insbesondere zu verhindern, dass solche Juden, die nicht die Erfordernisse zur Ernährung einer Familie besaßen, die Ehe schlossen und sich dann dem gesetzlich verbotenen Nothandel zuwandten.

Am 12. Februar 1822 bat David Daniel Katten das Kreisamt, einen Heiratskonsens für seinen Sohn bei der Regierung in Marburg zu erwirken.²⁷⁰⁸ Er, ein alter 72-jähriger Mann, müsse es sehnlichst wünschen, dass dieser Sohn, auf dessen Unterstützung er angewiesen sei, durch eine vorteilhafte Heirat „ein gutes Etablissement“ begründen könne. Derselbe habe zwar keine Kunst oder eigentliche Wissenschaft erlernt, indessen was die Landwirtschaft betreffe, so würde er sich für die Zukunft ebenso gut damit abgeben müssen, wie solches hier allgemein Sitte sei und wie dies auch von seinem Vater und dem älteren Bruder Löb geschehe. Daneben gedenke er, zugleich fernerhin die Warenhandlung zu treiben. David Daniel Katten versprach, seinen Sohn mit einem Kapital von 1000 Talern auszustatten und ihm seine Grundstücke zu übertragen. Dazu kam die Mitgift der Braut, die 2000 Taler betragen sollte.

Seitens des Magistrats stand man dem Vorhaben durchaus wohlwollend gegenüber. In einem Attest vom 4. Februar 1822 bescheinigte er Heinemann Katten, sich stets „sehr gut betragen und einen sittlichen Lebenswandel geführt“ zu haben, weshalb ihm die Gewährung des Gesuchs zu gönnen sei. Der Kreisrat Giesler hatte an der bisherigen Aufführung Kattens ebenfalls nichts auszusetzen, sah aber die notwendigen Voraussetzungen für die Erteilung der Heiratserlaubnis noch nicht erfüllt. In seinem Bericht an die Regierung schrieb er: „Wenn nun derselbe die Landwirtschaft fürs künftige wirklich treibt und zu dem Ende die nöthigen Grundstücke, woran es ihm bisher gänzlich fehlt, ankauft, dürfte nach meinem Ermessen seinem Gesuch nichts entgegen stehen. Wenn seine Braut eine so bedeutende Mitgift erhält, wie er angiebt, wird es ihm ein leichtes seyn, sich mit dem nöthigen Gütherbestande zu Betreibung einer nicht unbedeutenden Oeconomie zu versehen, zu mahlen es bey der großen Feldmark um hiesige Stadt an Ländereyen nicht fehlt und bey dem gegenwärtigen Geldmangel deren Ankauf sehr leicht ist. Will aber Supplicand auf seinem Vorhaben, auch zugleich den Handel zu betreiben, bestehen, dann wird es erst einer näheren Prüfung

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

bedürfen, in wie fern er dazu nach der neuesten Zunftordnung qualificirt ist, und derselbe vielleicht hier mehrere Schwierigkeiten finden“.²⁷⁰⁹ Ganz offensichtlich hegte der Kreisrat von Anfang an Zweifel, ob Heinemann Katten tatsächlich willens war, sich allein vom Ackerbau zu ernähren. Die Zweifel erwiesen sich am Ende als berechtigt.

Folglich verlangte die Regierung vor der Erteilung des gewünschten Konsenses erst den Nachweis darüber, dass Heinemann Katten erstens das gesetzlich vorgeschriebene Heiratsalter von 22 Jahren und zweitens die zum Betrieb einer Landwirtschaft erforderlichen Güter besaß. Ersteres war kein Problem, doch die zweite Auflage vermochte Katten zunächst nicht zur Zufriedenheit der Behörden zu erfüllen. Am 2. August 1822 legte er dann verschiedene Dokumente vor, denen zufolge er damals etwas mehr als 16 Acker Land besaß. Den Nachweis über den Ankauf von weiteren zwei Acker wollte er innerhalb der nächsten acht Tage beibringen. Obgleich Kreisrat Giesler klar war, dass man damit keine Familie ernähren konnte, bewogen ihn die andauernden Bitten Heinemann Kattens zu einem positiven Bericht an die Regierung. Daraufhin erteilte diese ihm am 6. Februar 1823 den nachgesuchten Konsens zur Verheiratung mit Breinchen Sternberg, jedoch unter drei Bedingungen: dass erstens sein Vater ihm seine Grundstücke gerichtlich abtrat, zweitens dass Heinemann Katten gemäß Paragraph 10 der Verordnung vom 14. Mai 1816 die Grundstücke selbst bewirtschaftete und dabei nicht allein christliches Gesinde beschäftigte, und drittens dass er sich „alles und jeden Handels“ enthielt. Dem Kreisamt wurde von der Regierung aufgetragen, auf die Befolgung dieser Bedingungen „ein wachsames Auge zu haben“.

Die Entscheidung der Regierung rief unverzüglich die Gegner David Daniel Kattens innerhalb der israelitischen Gemeinde auf den Plan. Am 11. Februar 1823 richteten Aron Schönthal, Marcus Willon und dessen Bruder Abraham Windmüller Littau eine Eingabe an die Regierung, in der sie darum baten, Heinemann Katten die Niederlassung in Frankenberg zu versagen. Sie beschuldigten die Kattens, die „allerley jüdische Händel mit Ellen Waaren, Specery, Eisen Waaren“ und dergleichen trieben, „alle gesetzlichen Vorschriften mit Hinterlist und Pfüffigkeit aus den klaren Augen“ zu setzen und also auch im vorliegenden Fall den Heiratskonsens erschlichen zu haben. So gebe Heinemann Katten Güter als die seinigen an, die ihm gar nicht gehörten. Tatsächlich gehörten sie seinem Bruder Löb. Außerdem wolle und könne er sich nicht selbst „administriren“, da er von Ökonomie nichts verstehe. In Wahrheit habe er die Absicht, „jüdischen Schacher“ zu treiben „unter dem Titel als Bürger“. Auch das elterliche Haus gehöre ihm nicht, sondern ebenfalls seinem ältesten Bruder. Vor dem Militärdienst wüssten sie sich stets zu drücken, indem sie, wenn es zur Aushebung komme, „alle mal sich böße Augen“ machten. Wenn Heinemann Katten die Erlaubnis zur Niederlassung erteilt würde, „so würde die ganze hiesige Gegend in offenbarsten Druck kommen und große Noth leiden durch die Bedrängnisse von eigentlichem jüdischem Schacher“. Am Schluss ihrer Eingabe baten die Einsender darum, ihre Namen geheim zu halten, „damit wir in keinen Zank gerathen“, die Sache aber dennoch zu untersuchen. Als Reaktion auf die Anzeige setzte die Regierung die Verfügung vom 6. Februar vorerst aus und beauftragte das Kreisamt in Frankenberg mit der Untersuchung der Sache.

Die treibende Kraft hinter dem Ganzen war offensichtlich Aron Schönthal. Bei der Vernehmung der Denunzianten vor dem Kreisamt am 6. März 1822 bekräftigte er die Vorwürfe gegen David Daniel Katten und dessen Söhne. So würden er und sein jüngster Sohn Heinemann beide den Eisenhandel treiben, ohne im Besitz einer entsprechenden Konzession zu sein. Die Erlaubnis zum Handel mit Ellen- und Spezereiwaren hätte nur der zweite Sohn Simon. Dessen ungeachtet beschäftigten sich auch die übrigen

Söhne mit diesem Handel. Schönthal bat das Kreisamt um Vorlage der Kaufverträge, um beurteilen zu können, um was es sich bei den von Heinemann Katten angekauften Ländereien handelte. Soweit er sie kenne, wären diese Grundstücke sehr schlecht und bloße Triescher ohne Wert. Das Ganze sei demnach nur eine Vor Spiegelung, um den eigentlichen Zweck, die Erhaltung des Heiratskonsenses, zu erreichen. Im Übrigen wäre es die Pflicht von David Daniel Katten gewesen, seinen Sohn ein Handwerk lernen zu lassen. Dieser treibe auch den Nothandel ganz öffentlich.

Die mit anwesenden Abraham Windmüller und Marcus Willon hatten in der Zwischenzeit offenbar kalte Füße bekommen. Abraham Windmüller sagte, dass er von der Sache „abstrahiren“ wolle. Sein Bruder Marcus Willon bestätigte zwar die Richtigkeit der Angaben, erklärte jedoch ebenfalls, mit der Sache nichts mehr zu tun haben zu wollen.

Obgleich sie augenscheinlich in erster Linie aus Neid und Rachsucht entstanden war, enthielt die Anzeige doch viel Wahres, wie auch der damalige Frankenger Bürgermeister Schmidtmann in einem vom Kreisrat angeforderten Bericht bestätigte. Um seinen Untersuchungsbericht an die Regierung erstatten zu können, hatte ihn Kreisrat Giesler um Beantwortung folgender Fragen ersucht: 1. ob die beabsichtigte Verheiratung Heinemann Kattens als nachteilig für die Stadt zu erachten sei, 2. ob die Grundstücke, die er zum Betrieb der Landwirtschaft und zur Erreichung seines Zwecks angeschafft hatte, von guter oder schlechter Qualität seien und 3. ob ihm, dem Bürgermeister, bekannt sei, dass Heinemann Katten den Viehhandel betreibe.

Die Antwort auf die erste Frage spiegelt ein Stück weit die damalige Einstellung der Stadt gegenüber den Juden wider. „In soweit dadurch eine jüdische Familie mehr anhero gesetzt wird wohl“, so der Bürgermeister. „Allein da man den Katten, weil er dahier geboren und erzogen, auch von seinen Eltern das Bürgerrecht ererbt hat, nicht von hier wegtreiben kann und man besorgen muß, daß er beym Verbott der Heirath uneheliche Kinder uns hersetzen möchte; so wäre, da das Mädgen, welches er zu heirathen beabsichtigt, ziemlich reich seyn soll und also durch dieses ansehnliche Geld hierher gewendet wird, die Heirath mehr nützlich als nachtheilig zu erachten, und möchte dieselbe deshalb wohl zu begünstigen seyn“.²⁷¹⁰ Was die Qualität der von Heinemann Katten angekauften Güter betraf, bestätigte auch der Bürgermeister, dass es sich bei diesen Grundstücken überwiegend um Triescher und Wüstung handelte, mit denen man keine Familie ernähren konnte. Allerdings sei Katten zurzeit dabei, das Hospital Hainaische Lehngut von Hartmann Völker käuflich zu erwerben. Dasselbe bestehe aus $8 \frac{1}{8}$ Acker 15 Ruten, und zwar durchgängig aus sehr guten Ländereien. Im Falle dies ins Reine komme, könne Katten die Ökonomie treiben, und das durch seine Braut zu erwartende Geld werde ihn in den Stand setzen, weitere Grundstücke anzuschaffen. Spezielle Fälle von Viehhandel durch Heinemann Katten waren dem Bürgermeister nicht bekannt. Es sei jedoch sehr wahrscheinlich, dass er solchen, möglicherweise im Namen seines Vaters, getrieben habe. Alles in Allem hielt Bürgermeister Schmidtmann die Begünstigung der Heirat von Heinemann Katten für das Beste, vorausgesetzt dieser erwarb für seine Braut das Bürgerrecht und bezahlte alle dadurch anfallenden „Prästande“.

Drei Tage später, am 4. April 1822, war Bürgermeister Schmidtmann in einer anderen Angelegenheit auf dem Kreisamt. In der Zwischenzeit war in ihm der Verdacht aufgekeimt, dass mit den Auszügen aus dem Steuerkataster, welche Heinemann Katten im August des vorigen Jahres zum Nachweis des geforderten Grundbesitzes dem Kreisamt vorgelegt hatte und die ihm, dem Bürgermeister, zu seiner neulichen Berichterstattung von Katten mit übersandt worden waren, etwas nicht in Ordnung sei, dass sie „Verfälschungen“ enthielten. Und tatsächlich waren bei zwei

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Auszügen Manipulationen vorgenommen worden, und zwar in der Weise, dass die darin angegebene Ackerzahl durch die nachträgliche Einfügung einer Eins davor entsprechend erhöht worden war. So hatte also Heinemann Katten einen größeren Grundbesitz nachweisen können, als er in Wirklichkeit besaß.

Die Extrakte hatte der Sohn des Bürgermeisters, Christian Caspar Schmidtman, angefertigt. Indes versicherte der Bürgermeister hoch und heilig, dass die Hinzufügungen weder von seiner Hand noch von der seines Sohnes stammten. Sie müssten vielmehr von Heinemann Katten vorgenommen worden sein, bevor die Kaufbriefe ausgefertigt worden seien. Als Indiz führte er die Äußerung eines der Mitverkäufer der Grundstücke, Johann Jost Wehbruch, ihm gegenüber an, „daß es mit dem Kaufbrief noch nicht so wäre, und daß die Juden Spitzbuben seyen, wenn sie einen dran kriegen könnten, thäten sie es“.

Heinemann Katten beteuerte ebenfalls seine Unschuld. Von Verfälschungen in den Kaufbriefen wisse er nichts, so gab er zu Protokoll. Wenn es solche gegeben habe, müssten sie von den Verkäufern oder irgendeinem Dritten geschehen sein. Vor Errichtung der Verträge habe er die Katastrerauszüge nicht in die Hände bekommen. Vielmehr hätten die Verkäufer sie seinem Vater gebracht. Dagegen sagte Caspar Finkeldey, ein weiterer Verkäufer, aus, dass Heinemann Katten den Auszug beim Bürgermeister geholt habe.

Um der Sache doch noch eine für ihn günstige Wendung zu geben, legte Heinemann Katten dem Kreisamt wenig später einen Vertrag über den Ankauf eines weiteren Grundstücks vor. Gleichzeitig erbot er sich, der Stadt Frankenberg für den Fall, dass seine beabsichtigte Heirat zustande kam, 100 Taler für die Instandsetzung des Rathauses zu schenken. Nicht zuletzt auf Drängen des Bürgermeisters, der auf dieses großzügige Geschenk nicht verzichten wollte, trug Kreisrat Giesler daraufhin bei der Regierung auf die Erteilung der Heiratserlaubnis für Heinemann Katten an. Dabei gab er Folgendes zu erwägen: Erstens habe Katten nach allen Nachrichten ein bedeutendes Vermögen zu erwarten. Durch den neuerlichen Gutsankauf sei er jetzt auch in der Lage, eine kleine Ökonomie zu betreiben, wodurch er sich, unter Hinzurechnung der Einkünfte von seiner Braut und seinem zukünftigen Vermögen, sehr wohl ernähren könne. Zweitens stehe durchaus nicht zu befürchten, dass er demnächst auf den gesetzlich untersagten Nothandel zu rekurrieren genötigt sein würde. Drittens könne man ihn, als Eingeborenen, sowieso nicht loswerden. Werde ihm der Heiratskonsens verweigert, bestünde die Gefahr, dass er der Stadt mit unehelichen Kindern lästig falle. Viertens beruhe die Anzeige von Aron Schönthal und Konsorten offenbar auf bloßer Missgunst. Fünftens sei es unwahrscheinlich, dass Katten der Verfälschung der von ihm vorgelegten Kaufbriefe überführt werde. Immerhin sei denkbar, dass seine Feinde dabei die Hand im Spiel gehabt hätten. Sechstens schließlich erscheine das der Stadt gemachte Geschenk zu dem angegebenen Zweck „sehr löblich“ und sei ihr wirklich von großem Nutzen, weil sich das Rathaus im Inneren im „traurigsten Zustand“ befinde. Da die Kämmerei zur Tragung der Kosten für die Wiederherstellung nicht imstande sei, müssten sie durch eine die Bürger drückende Erhebung beschafft werden.²⁷¹¹

Unter diesen Umständen erachtete es Kreisrat Giesler insgesamt für vorteilhaft für die Stadt, wenn Heinemann Katten der nachgesuchte Konsens zur Verheiratung erteilt würde.

Der Regierung indes waren Qualität und Größe der angekauften Ländereien noch immer nicht ausreichend. Außerdem wollte sie erst das Ergebnis der angeordneten Untersuchung über die gefälschten Kaufbriefe abwarten. Deshalb verweigerte sie vorläufig die Erteilung des Heiratskonsenses.

Einige Monate später wandte sich Heinemann Katten erneut an die Regierung. Er berichtete von den zuletzt angekauften

Grundstücken und versicherte, dass sie ihn, seine Ehefrau und das nötige Gesinde hinlänglich ernähren könnten. Zudem sei er fest entschlossen, noch weit mehr Grundstücke anzuschaffen und seine Landwirtschaft, soviel es seine Kräfte gestatteten, in jeder Rücksicht auszudehnen. Dazu werde er nach seiner Verheiratung umso mehr imstande sein, als er mit seiner Braut ein nicht unbedeutendes Vermögen erheiraten werde. „Wäre ich aber auch schon jetzt Disponent eines solchen Vermögens“, so heißt es in der Eingabe weiter, „daß ich zu meinen jetzigen Grundstücken noch mehrere ankaufen könnte, so würde ich durch deren übereilten Ankauf meinen Nutzen zu sehr hinansetzen, indem gegenwärtig alle Einwohner Frankenbergs glauben, daß ich gezwungen wäre, in aller Schnelle Güter anzukaufen, und daher, selbst jeder Verlaufflustige, mir enorme Preise für die Grundstücke abfordert, so daß ich ein Thor genannt werden könnte, wollte ich hierauf eingehen, und nicht langsam zu Werke schreiten“.

Die Zeit, die er benötige, um ein ausreichend großes Gut zusammenzubekommen, veranschlagte er auf mindestens zwei Jahre. So lange könne er aber mit der Heirat nicht warten, denn nach über zweijähriger Verlobungszeit dringe der Vater seiner Braut darauf, dass sie endlich zustande komme. Er laufe also Gefahr, dass seine jetzige, für ihn sehr vorteilhafte Heiratspartie rückgängig gemacht werde. Um dem zu entgehen, bot er an, eine Kautions von 500 Taler unter der ausdrücklichen Bedingung zu stellen, dass er sich anheischig mache, für diese Summe im Zeitraum von zwei Jahren noch weitere Grundstücke anzukaufen und sich stets ernsthaft der Landwirtschaft zu widmen.²⁷¹²

Zur Unterstützung seines Gesuchs legte Heinemann Katten ein Zeugnis des Magistrats bei, welches ihm bescheinigte, mit seinem bislang erworbenen Grundeigentum eine Familie ernähren zu können und dies umso mehr, als er „dasselbe mit Fleiß und nach neuen die Verbesserung steigernden landwirtschaftlichen Grundsätzen behandeln“ werde. Weiter heißt es in der Bescheinigung: „Er ist überdies ein sittlich guter Mensch, in ihm stehet ein brauchbarer Bürger zu erwarten und man hat, wegen seines guten Betragens und besonders der schönen Achtung, Liebe und Unterstützung halber, die er seinen alten Eltern bezeigt, Seitens des Magistrats, früher schon, den Wunsch geäußert, daß ihm die nachgesuchte hohe Erlaubnis zu seiner vorhabenden sehr vorteilhaften Heirath ertheilet werden mögte“.²⁷¹³ Der Grund, warum sich der Magistrat so sehr für Heinemann Katten einsetzte, ist klar: Er fürchtete um die versprochenen 100 Taler für die Instandsetzung des Rathauses.

Nachdem bei der justizamtlichen Untersuchung gegen Heinemann Katten wegen der verfälschten Kaufverträge nichts herausgekommen und auch die mit dem Erwerb der Grundstücke in Zusammenhang stehenden Fragen einigermaßen zur Zufriedenheit der Regierung beantwortet waren, erteilte sie ihm am 2. Oktober 1823 die Erlaubnis zur Heirat und die staatsbürgerlichen Rechte, jedoch wiederum unter der ausdrücklichen Bedingung, dass er sich „alles und jeden Handels mit alleiniger Ausnahme des Ankaufs und Verkaufs der Producte, sowie der Bedürfnisse der Landwirtschaft“ enthielt. Vor Aushändigung des Beschlusses an Katten hatte ihn das Kreisamt in einem eigens darüber aufzunehmenden Protokoll dem Betrieb des Handels förmlich entsagen zu lassen. In der Folge achtete das Kreisamt streng darauf, dass sich Heinemann Katten an diese Bedingung hielt. Als er um die Jahreswende 1824/25 Anträge auf Bewilligung einer Lotteriekollektur stellte, wurden sie auf Veranlassung des Kreisamts jedes Mal von der Polizeikommission abgewiesen.²⁷¹⁴

Im Februar 1826 erwarb Heinemann Katten weitere Grundstücke, und zwar vom Hospital Haina ein aus einer viertel Hufe bestehendes Erbleihgut für den Preis von 170 Talern.²⁷¹⁵

Nachdem er so sehr auf die Heiratserlaubnis gedrängt hatte, hätte man eigentlich erwarten sollen, dass die Eheschließung Hei-

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

nemann Kattens mit Breinchen Sternberg unverzüglich stattfand. Doch verging noch mehr als ein Jahr, bevor es dazu kam. Erst Ende November 1824 war es soweit. Ein Grund für die Verzögerung ist nicht bekannt. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, die Söhne David (geb. 1825), Joseph (geb. 1826) und Heinemann Hirsch (geb. 1827).

Nicht einmal drei Wochen nach der Eheschließung Heinemann Kattens starb sein Vater David Daniel Katten. Bereits im März 1824 war dessen zweiter Sohn Simon, der ebenfalls Handel trieb und seinen alten Vater in dessen Geschäft zuletzt unterstützt hatte, plötzlich gestorben. Angesichts dieser völlig veränderten Familienverhältnisse wandte sich die Witwe David Daniel Kattens im Frühjahr 1825 an die Regierung mit der Bitte, ihrem Sohn Heinemann den Handel mit Ellen- und anderen Waren neben seinem Ackerbau zu gestatten. Nur so ließen sich das Eingehen ihres Geschäfts und die völlige Zerrüttung ihres Vermögenszustandes verhindern.

Wie aus dem Gesuch und dem ihm folgenden Schriftwechsel deutlich wird, war Heinemann Katten zu keiner Zeit in der Lage, sich ausschließlich von der Landwirtschaft zu ernähren. Nebenher war er stets auf die Unterstützung durch seine Eltern angewiesen. „Dessen nun schon zweijähriger Betrieb der Oeconomie ohne allen andern Nahrungszeit, möchte auch demselben in der hiesigen sterilen Gegend und bei der jetzigen für den Oeconomen ohnehin traurigen Zeit, doch nicht hinlängliche Nahrung gewähren“, so heißt es in dem Gesuch Forchen Kattens. Auch müsse „jeder hiesige Ackermann, wenn ihm letztere, besonders in gegenwärtiger Zeit, zu Theil werden soll, noch ein anderes Geschäft neben dem Ackerbau betreiben“.²⁷¹⁶

Letzteres bestätigte auch Bürgermeister Schmidtman. In seinem für das Kreisamt abgefassten Bericht über die Einstellung des Magistrats zu dem Gesuch der Witwe Katten schrieb er, er habe für die Gewährung gestimmt, weil „niemand hier in Frankenberg bloß vom Betriebe des Ackerbaues lebt noch leben kann. Ein jeder, der in hiesiger Stadt Ackerbau treibt, hat entweder eine Profession oder einen Handel, welche er dabey betreibt, und nur durch diese Verbindung ist es möglich, ein kärgliches Auskommen für eine Familie zu erwerben“. Der Einzige, der Ackerbau ohne irgendein anderes Gewerbe betreibt, sei der Bruder von Heinemann Katten, Süskind Löb. Dieser verarme jedoch immer mehr und sei nicht in der Lage, seine Abgaben vollständig zu entrichten. Darüber hinaus könne es ihm als Bürgermeister nicht gleichgültig sein, „ob die hiesigen Einwohner mit dem Ihrigen ein armseliges oder auskömmliches Leben haben, ob sie ihre herrschaftlichen und civil Abgaben zu entrichten im Stande sind oder damit im Rückstand bleiben müssen“. Drittens stamme Heinemann Katten aus der ältesten jüdischen Familie in Frankenberg. Keiner aus der Familie treibe zur Zeit Handel. Die Übertragung der elterlichen Handlung auf ihn sei „um so billiger und wünschenswerther, als derselbe sich stets gut betragen und seine verwitwete Mutter sehr liebevoll behandelt und dieselbe zu ernähren“ habe.²⁷¹⁷

Allerdings gab es im Magistrat auch Stimmen, die sich gegen die Gewährung des Gesuchs aussprachen. Sie gehörten dem Ratschöffen Schade und den Viermännern Henrich Andreas Renner und Justus Werner Baltz. Vom Bürgermeister gefragt, warum sie dagegen seien, gaben sie zur Antwort, die Juden seien „betrügerische Leute“, werde dem Heinemann Katten die Erlaubnis zum Handel erteilt, so habe er eine Gelegenheit mehr, die Menschen zu betrügen. Spezielle Fälle zu nennen, in denen Heinemann Katten jemanden betrogen hatte, vermochten sie freilich nicht. Alles, was sie angeben konnten, war, dass er fast täglich beim Justizamt stehe und die Leute verklage, außerdem wäre er ein „pfißiger Kerl“.

Die Einwendung der Gegner, denen er bei ihrer Ablehnung

eigennützige Motive unterstellte, waren dem Bürgermeister allesamt „zu allgemein, zu unbestimmt, zu seicht“, als dass er sie hätte ernst nehmen können. Den Vorwurf, dass Heinemann Katten ständig beim Justizamt stehe, konterte er damit, dass dieser mit der Beitreibung der Ausstände seines verstorbenen Vaters beschäftigt sei. „Er ist, wenigstens mir, als ehrlicher Mann bekannt und leider!!! kann man auch von vielen Christen sagen, daß in ihnen die Neigung zum Vervortheilen ihrer Nebenmenschen nicht minder, als in Juden Seelen wohne“, so der Bürgermeister.²⁷¹⁸

Auf einen entsprechenden Antrag des Kreisamts gestatte die Regierung Heinemann Katten schließlich, die Warenhandlung seiner Mutter, in deren Namen und so lange sie lebte, unter der Bedingung fortzusetzen, dass er den Ackerbau als Hauptgewerbe beibehielt, die angekauften Grundstücke weiterhin selbst bewirtschaftete, sie nicht vor Ablauf von zehn Jahren veräußerte und nach dem Tod seiner Mutter den Handel wieder aufgab.²⁷¹⁹

Damals war nicht vorauszusehen, dass Heinemann Katten lange vor seiner Mutter sterben würde. Diese sollte ihn um mehr als zwei Jahrzehnte überleben. Ein unbarmherziges Schicksal löschte innerhalb weniger Jahre seine gesamte Familie aus. Im September 1827 starb Heinemann Katten mit nicht einmal 29 Jahren. Keine drei Wochen später folgte ihm sein zweiter, anderthalb Jahre alter Sohn Joseph nach. Der erstgeborene David war bereits im Mai 1825 mit 11 Wochen gestorben. Im April 1828, acht Monate nach dem Tod ihres Mannes, starb Breinchen Katten. Sie wurde nur ca. 23 Jahre alt. Als Letzter der Familie starb der dritte Sohn, Heinemann Hirsch, der zwei Monate nach dem Tod seines Vaters zur Welt gekommen war, mit 18 Jahren im Mai 1846.

Heinemann Hirsch Katten hatte die „Handlung“ erlernt. Am 9. Juni 1845 ließ er sich einen auf drei Jahre befristeten Heimatschein nach Gießen ausstellen in der Absicht, dort zu „conditionieren“.²⁷²⁰ Weil er sich dauerhaft als Kaufmann im Großherzogtum Hessen niederlassen wollte, wozu es wegen des bald darauf erfolgten Todes von Heinemann Hirsch Katten jedoch nicht mehr kam, verkaufte sein Vormund Herz Fürst im Frühjahr 1846 das ihm aus dem Erbe des Vaters zugefallene Hospital Hainaische Erbleihgut an seine Tante Sara Katten, die Witwe von Süskind Löb Katten.²⁷²¹

Isaak Katten

Steingasse 9 (alte Haus-Nr. 352)

Von den vier Söhnen → Süskind Löb Kattens aus seiner zweiten Ehe mit Sara Stern überlebten nur der erstgeborene David (geb. 1830) und der dritte, Isaak (geb. 1834). Der zweitgeborene Haune (geb. 1832) wurde nur ein halbes Jahr alt, das vierte Kind war eine Totgeburt.

David Katten verließ nach seiner Schulzeit Frankenberg und machte auswärts eine Lehre als Kaufmann. Im Juni 1856 heiratete er die in Homberg an der Ohm geborene Susanna Sternberg, die Witwe des Handelsmanns David Berle Reis (Reiß) in Battenberg, Haus Nr. 144, und ließ sich dort als Kaufmann nieder.²⁷²² 1878 zog er mit seiner Familie nach Frankfurt am Main, wo er im Dezember 1900 starb.²⁷²³

Der jüngere Bruder Isaak blieb während dessen in Frankenberg, um seine verwitwete Mutter im Geschäft zu unterstützen. Eine ordnungsgemäße Lehre als Kaufmann machte er nicht. Trotzdem bat er im Mai 1859 in einem Gesuch an das Oberzunftamt um „Dispensation wegen nicht ausgehaltener Lehr- und Commisjahre“ und um Aufnahme als Meister in die Frankenger Kaufmannszunft.²⁷²⁴ Gleichzeitig reichte er ein „gerichtsärztliches“ Attest ein, aus welchem hervorging, dass seine Mutter an einem doppelten Leistenbruch sowie an „Brustbeschwerden, Kurzathmigkeit und chronischem Husten“ litt und wegen ihrer Körperschwäche gänzlich außerstande war, anstrengende Arbeit



Die Katten-Schwester Auguste Bachenheimer, Flora Stein und Lina Dilloff, um 1930 (Stadtarchiv Frankenberg)

ten zu verrichten.²⁷²⁵ Auch wenn er ihn nicht „zünftig“ erlernt hatte, so hielt sich Isaak Katten doch für hinlänglich befähigt für den Kaufmannsberuf. „Seit Kindheit auf habe ich meine ganze Aufmerksamkeit dem Kaufmannsfach gewidmet, habe mir namentlich alle Kenntnisse im Rechnen und in der kaufmännischen Rechenkunst beschafft und mich in dem Geschäft meiner Mutter so auszubilden gesucht, daß ich die einem Kaufmann nöthigen Kenntnisse hinlänglich besitze“.²⁷²⁶ Er habe das Gewerbe nicht zünftig erlernt, weil seine Mutter nicht Mitglied der Frankenger Kaufmannszunft sei, er sei jedoch gern bereit, sich einer Prüfung gemäß Paragraph 266 der kurhessischen Zunftordnung von 1816 zu unterziehen und auch die Kosten hierfür tragen. Schließlich bat er das Oberzunftamt noch zu berücksichtigen, dass er außer dem Kaufmannsgeschäft kein anderes Gewerbe gelernt habe und bei seinem vorgerückten Lebensalter außerstande sei, jetzt noch ein weiteres Geschäft zu erlernen.

Sein Gesuch stieß jedoch auf Ablehnung sowohl beim Oberzunftamt als auch bei der Provinzialregierung in Marburg, an welche sich Isaak Katten anschließend wandte. Daraufhin beschwerte er sich beim Innenministerium in Kassel, das ihn jedoch ebenfalls zurückwies. So blieb ihm schließlich nichts anderes übrig, als doch noch eine Kaufmannslehre zu machen – wenigstens pro forma. Von März 1860 bis August 1862 war er als Lehrling im Geschäft seines Bruders David in Battenberg eingeschrieben. Am 26. August 1862 bescheinigte ihm dieser, die Lehre als Kaufmann bestanden zu haben.²⁷²⁷ Daraufhin beantragte Isaak Katten bei der Frankenger Kaufmannszunft die Zulassung zur vorgeschriebenen Gesellenprüfung und anschließende Lossprechung, wurde aber von den Zunftmeistern abschlägig beschieden, weil

er nicht die volle dreijährige Lehrzeit absolviert hatte. Außerdem stellten sie die Gültigkeit seiner Lehre überhaupt infrage. Sie vermuteten nämlich, dass der Lehrvertrag mit seinem Bruder David Katten nur zum Schein abgeschlossen worden war. So habe sich Isaak Katten während seiner angeblichen Lehrzeit weit mehr in Frankenberg als in Battenberg aufgehalten. Diese Verdächtigung wies Katten indes energisch zurück. Dass seine Lehre in Zweifel gezogen werde, sei „ein ungerechtes Mißtrauen, oder nur ein gesuchter Grund, mich abschlägig zu bescheiden, was ich mit hundert Zeugen widerlegen kann“, so schrieb er am 11. September 1862 in einer Beschwerde an das Oberzunftamt.²⁷²⁸ Doch auch dieses teilte offensichtlich die Zweifel der Vorsteher der Kaufmannszunft hinsichtlich der Gültigkeit der Lehre. Es wies ihn deshalb an, durch weitere Dokumente die Richtigkeit seiner Lehrbescheinigung glaubhaft nachzuweisen.²⁷²⁹ Daraufhin legte Katten eine Bescheinigung der Bürgermeisterei in Battenberg vor, doch auch diese reichte den Zunftmeistern nicht aus, da aus ihr nicht hervorging, dass Katten während der fraglichen Zeit auch wirklich dort in der Lehre gewesen war. Sie verlangten daher eine entsprechende Ergänzung, die beizubringen Isaak Katten auch versprach.

Für Rthlr. 30

expedire ich vom 1. September an bis auf Weiteres Auswanderer nach
New-York und Baltimore
im Zwischendeck der Postdampfer des Norddeutschen Lloyd zu Bremen.
Frankenberg, 1. Sept. 1874.

J. Katten,
Agent.

Frankenberger Bote, 8.9.1874

Dadurch gelang es ihm endlich, die Kaufmannszunft wie auch das Oberzunftamt zufriedenzustellen. Nachdem ihm die Regierung auf Antrag des Oberzunftamts am 2. Juli 1863 von den fehlenden Kommissjahren dispensiert hatte, erfolgte am 17. Juli 1863 die Zulassung zum Erwerb des Meisterrechts bei der Frankenger Kaufmannsgilde.²⁷³⁰ Bereits zuvor hatte Isaak Katten das Manufakturwarengeschäft von seiner Mutter übernommen

Anzeigen.

➔ **Dresch-Maschine.** ➔

Die Unterzeichneten offeriren ihre neue Handdreschmaschine zum Ausleihen, und bitten, da die Nachfrage stark ist, um frühzeitige Anmeldung.

Frankenberg, den 28. August 1872.

Jean Schmidt, Kaufmann,
J. Katten,

Frankenberger Bote, 3.9.1872

und auch deren Wohn- und Geschäftshaus in der Steingasse Nr. 352 käuflich erworben. Im August 1863 heiratete er die neun Jahre jüngere Johanna (Hannchen) Sonneborn aus Breitenbach im Kreis Biedenkopf, die eine stattliche Mitgift von 2870 Gulden mit in die Ehe brachte.²⁷³¹

Unter der Regie von Isaak Katten nahm das Geschäft in den 1860er Jahren einen spürbaren Aufschwung. Ein wesentlicher Teil seiner Tätigkeit bestand, wie bei Kaufleuten damals üblich, im Umherfahren und Requirieren von Warenbestellungen bei den Kunden in den umliegenden Dörfern. Für das Jahr 1872 zahlte Isaak Katten 12 Taler Gewerbesteuer. Damit gehörte er neben den Viehhändlern Ruben Marx, David Katz und Marcus Dilloff, die jeweils 16 Taler zahlten, zu dem am höchsten besteuerten jüdischen Gewerbetreibenden in Frankenberg. Seit mindestens 1872

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

betrieb er auch eine Agentur für Auswanderer. In den 1870er Jahren besaß Isaak Katten ein landwirtschaftliches Gut in Geismar, das ursprünglich zum Haus Nr. 57 gehörte und eine Größe von insgesamt 62 Kasseler Acker (rund 15 ha) hatte.²⁷³² Auf welche Weise er dazu gekommen war, konnte bislang noch nicht ermittelt werden. 1877 umfasste sein Grundbesitz 19 Kasseler Acker. Als Beruf wird damals neben Kaufmann auch „Landwirt“ angegeben.²⁷³³

Statt besonderer Anzeige.
 Heute starb nach längerem
 schmerzlichem Krankenlager unser
 unvergeßlicher Gatte, Vater, Bru-
 der und Schwiegervater, der Kauf-
 mann
Isaac Katten.
 Um stille Theilnahme bitten
 Frankenberg, den 12. Sept. 1886
 Die trauernd Hinterbliebenen.
 Die Beerdigung findet Dienstag
 Nachmittag pr. 3 Uhr statt.

Kreisblatt, 14.9.1886

Nach seinem Tod im September 1886 führte seine Witwe die Firma I. Katten bis in die späten 1890er Jahre weiter, und dies offensichtlich mit großem Erfolg. Anschließend setzten es die beiden Söhne → Süskind Löb genannt Alexander (geb. 1864) und → Albert (geb. 1870) fort. 1895 leistete Johanna Katten von allen Mitgliedern der israelitischen Gemeinde mit Abstand den höchsten Beitrag sowohl zu den direkten Staatssteuern als auch zu den städtischen Abgaben. So zahlte sie an Kommunalsteuern mehr als doppelt soviel wie der an zweiter Stelle rangierende Kaufmann Gutmann Bachenheimer, nämlich 247 Mark und 69 Pfennig, während dieser nur 109 Mark und 33 Pfennige entrichtete.²⁷³⁴ Die Familie Katten gehörte damals zweifellos zu den wohl-

Heute Nacht 3 Uhr entschlief sanft nach kurzem schweren
 Leiden im 71. Lebensjahre unsere herzlich geliebte, treusorgende
 Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin
 und Tante, die
Witwe J. Katten
 Johanna, geb. Sonneborn.
 Um stille Theilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
 Frankenberg, Röddenau, Zweibrücken, Duderstadt,
 7. Februar 1914.

Frankenberger Zeitung, 10.2.1914

habendsten jüdischen Familien in Frankenberg.

Außer den beiden Söhnen Alexander und Albert hatten Isaac und Johanna Katten noch vier Töchter: Auguste (geb. 1866), Caroline genannt Lina (geb. 1868), Frieda (geb. 1872) und Flora (geb. 1878). Auguste heiratete 1885 David Bachenheimer in Röddenau²⁷³⁵, Lina wurde die spätere Ehefrau von → Samson Dilloff. Frieda heiratete im August 1893 den aus Rauschholzhäusern stammenden, damals in Zweibrücken tätigen Lehrer Max Bachenheimer. Max Bachenheimer (geb. 1863) war von 1889 bis 1929 Lehrer, Kantor und Schächter in Zweibrücken. Frieda Bachenheimer starb im April 1929 in Zweibrücken, ihr Ehemann im Oktober 1931 in Gießen. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor, Julius (geb. 1894) und Wilhelm (geb. 1901). Der ältere fiel im Ersten Weltkrieg (1916). Wilhelm Bachenheimer studierte Wirtschaftswissenschaften und promovierte 1930 an der Universität Frankfurt am Main²⁷³⁶. Zuletzt lebte der Diplom-Kaufmann in Gießen. Im Juli 1940 heiratete er die sechs Jahre jüngere Gertrud Katz aus Gießen. Im September 1942 wurde das Ehepaar deportiert: Dr. Wilhelm Bachenheimer starb in Auschwitz, während seine Frau Gertrud vermutlich im Vernichtungslager Treblinka ermordet wurde.²⁷³⁷

Die jüngste Tochter Flora Katten verlobte sich im November 1900 mit Simon Löber aus Alten-Buseck.²⁷³⁸ Aus unbekanntem Grund wurde das Verlöbniß nach kurzer Zeit wieder gelöst.²⁷³⁹ Im August 1901 heiratete sie dann den Viehhändler Aron Stein aus Reichensachsen. Anschließend verzog das Ehepaar nach Duderstadt, wo Aron Stein in der Bahnhofstraße 35 eine florierende Viehhandlung eröffnete.²⁷⁴⁰ Die Steins führten ein großes Haus und hatten vier Kinder, drei Töchter und einen Sohn. In Duderstadt und in der ganzen Umgebung waren sie bekannt für ihre Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. Wenige Monate nach dem Machtantritt der Nazis verließen Aron und Flora Stein Duderstadt. 1934 emigrierten sie in die Schweiz (Lugano) und von dort schließlich nach Mexiko.²⁷⁴¹

Alexander Katten

Steingasse 9 (alte Haus-Nr. 352)

Nach dem Rückzug der Mutter führte, wie oben erwähnt, Alexander Katten (geb. 1864) mit seinem jüngeren Bruder Albert als persönlich haftende Gesellschafter die Firma I. Katten fort. Die Firma handelte damals, in den 1890er Jahren, vor allem mit Manufaktur- und Kolonialwaren, Baumaterialien, Lein- und Kleesamen sowie mit Landesprodukten, teils als stehendes, teils als wanderndes Gewerbe.²⁷⁴² Für den Wanderhandel unterhielt Alexander Katten ein einspänniges Pferdefuhrwerk, mit dem er die Kunden in der Umgebung Frankenburgs aufsuchte. Daneben betrieb er wie schon sein Vater eine Auswanderungsagentur. Als Agent des Auswanderungsunternehmens Theodor Jchon in Bremen vermittelte er seit 1898 Auswanderungen in die USA, die drei südlichsten Staaten Brasiliens (Parana, Santa Catharina und Rio Grande), nach Uruquay, Argentinien und dem Festland von Australien.²⁷⁴³ Die Agentur hatte er längstens bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs inne. Am 22. Januar 1915 erklärte der Regierungspräsident in Kassel die Erlaubnis für erloschen.²⁷⁴⁴

Zur Firma I. Katten gehörte in den achtziger und neunziger Jahren auch ein Bank- und Wechselgeschäft.

Im April 1894 heiratete Alexander Katten die zehn Jahre jüngere Rosa Chambré, die aus einer alteingesessenen jüdischen Familie in Lich. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor, Julius (geb. 1895) und Fritz (geb. 1898).

1896 erwarb Alexander Katten das Haus Nr. 354 in der Steingasse (jetzt Steingasse 5) von Heinrich Christian Loderhose. Dem Ankauf des Hauses diente vermutlich das Darlehn in Höhe von 5900 Mark, das er im Februar 1897 bei der Kreissparkasse in

Herren-Anzüge
Confirmanden-Anzüge
Kinder-Anzüge

empfehlte in großer Auswahl billigt

J. Katten.

Kreisblatt, 15.3.1910

Ausverkauf.

Wegen Geschäftstrennung verkaufe zu außergewöhnlich billigen Preisen:
Kleiderstoffe, reine Wolle, 6 Mtr. für Mk. 7.
Hosenzeuge, Meter von 60 Pfg. an,
Bettzeuge, " " 40 Pfg. an.
Eine Partie **Anzüge, Joppen, Heberzieher**
zu jedem annehmbaren Preis.
Ferner werden **Hemden, Jacken, Unterjacken**
enorm billig verkauft.

I. Katten.

Kreisblatt, 9.3.1909

Weihnachts-Ausverkauf!

Empfehle große Posten:
Buckskins, Kleiderstoffe, Lamas, Kattune, Herren-
Heberzieher, Lodenjoppen, Normalhemden, Unter-
jacken, Unterhosen, Cylinder- u. Filzhüte, Kapuzen
zu äußerst billigen Preisen.

I. Katten.

Kreisblatt, 18.12.1896

Auswanderer nach Amerika

erhalten vorzügliche Beförderung durch die von Bremen fahrenden Postdampfer des „Nordd. Lloyd.“
Näheres bei **A. Katten**, concessionirter Agent
in Frankenberg.

Kreisblatt, 14.3.1890

Ginkochapparate,

Einfachgläser, Honiggläser,
Geleegläser, Gummiringe

zu haben bei **I. Katten.**

Frankenberger Zeitung, 9.7.1918

Frankenberg aufnahm.²⁷⁴⁵ Nachdem 1901 das Elternhaus Steingasse Nr. 352 (jetzt Steingasse 9) und das Nebenhaus Nr. 353 von der Mutter an ihn übergegangen waren, überließ er das Haus Nr. 354 seinem Bruder Albert, der mittlerweile geheiratet und eine eigene Familie gegründet hatte.²⁷⁴⁶

Im April 1909 verkauften Alexander und Albert Katten mehrere Grundstücke (Äcker und Wiesen).²⁷⁴⁷ Der Grund für die Veräußerung der Immobilien ist nicht genau bekannt. Möglicherweise stand sie in Zusammenhang mit der damals erfolgten Geschäftstrennung. Mit Wirkung vom 1. Mai 1909 wurde die bis dahin bestehende Offene Handelsgesellschaft aufgelöst und Alexander Katten alleiniger Inhaber der Firma I. Katten.²⁷⁴⁸

**Konvertirung der 3 1/2 % rosa Landeskredit-
kasse-Oblig. Serie 14.**

Laut Bekanntmachung der Landeskreditkasse werden obige Obligationen zur Konvertirung in 3 1/4 % aufgerufen.
Ich besorge die Abkempfung kostenfrei und bitte mir die Stücke bis zum 1. Februar ohne Couponbogen einzureichen.

I. Katten
Bank- und Wechselgeschäft.

Kreisblatt, 24.1.1896

Zu Kaisers Geburtstag
offeriert:

Fahnenstoff schwarz
weiß
rot

billigt **I. Katten.**

Kreisblatt, 20.1.1905

Empfehle:

Zurückgesetzte
Burkins, Kleiderstoffe, Lamas,
Kattune, Hautjacken,
gestrickte Westen, woll. Lächer u. Wintermützen
zu billigen Preisen.

I. Katten.

Kreisblatt, 10.12.1897

**Wechsel auf Amerika, sowie den An-
und Verkauf von**
Wertpapieren und Loosen

bezoigt billigt **I. Katten.**

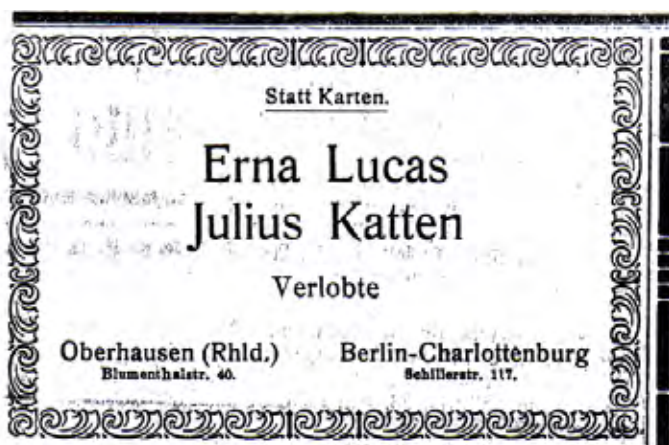
Kreisblatt, 14.5.1895

Die Verdaulichkeit aller Speisen wird überraschend erhöht durch wenige
Tropfen von **MAGGI** Zu haben bei **I. Katten, Colonialw.**

Kreisblatt, 23.2.1900

Nach dem Ersten Weltkrieg geriet Alexander Katten offenbar in wirtschaftliche Schwierigkeiten. So sah er sich 1922 nicht in der Lage, die für dieses Jahr auf 800 Mark festgesetzte Wandergewerbesteuer für den Wandergewerbeschein zum Umherziehen mit Manufaktur- und Kolonialwaren zu zahlen. In seinem Gesuch um Ermäßigung schrieb er im April 1922 an das Landratsamt: „Ich bin Kaufmann und kein Handelsmann und besuche nur einzelne Ortschaften, z.B. Ernsthausen, Kreis Frankenberg, und Münchhausen, Kreis Marburg. Durch mein Kaufmannsgeschäft bin ich nicht in der Lage, oft Frankenberg zu verlassen, besonders da meine Frau krank ist und ich mich selbst um das Kaufmannsgeschäft in Frankenberg kümmern muß. Es kommt nur ganz selten vor, daß ich die Waren selbst mitführe, sondern ich nehme nur Warenproben mit und liefere die bestellten Waren später. Der

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Frankenberger Zeitung, 14.7.1925

Verkauf ist aber bei den heutigen teuren Preisen äußerst gering, ich führe den Handel aber nur aus, um mein Geschäft zu erhalten und nicht ganz zu Grunde gehen zu lassen. Ich bin 58 Jahre alt und öfters krank. Ich habe in den letzten Jahren oft längere Zeit krank gelegen und konnte dann das Geschäft überhaupt nicht ausführen, ich habe dasselbe in kleinem Umfang weiter geführt, um es für meinen Sohn zu erhalten²⁷⁴⁹



Frankenberger Zeitung, 7.1.1926

Rosa Katten war tatsächlich schwer krank und in ihren letzten Lebensjahren an den Rollstuhl gefesselt. Sie starb im Dezember 1930 an Krebs.²⁷⁵⁰

Anfang 1926 gab Alexander Katten sein Geschäft auf und veräußerte sein gesamtes Warenlager.²⁷⁵¹ Zwei Jahre später, zum 1. Januar 1928, meldete er auf seinen Namen eine Auskunftei an.²⁷⁵² Ob er sie selbst betrieb oder einer seiner Söhne, ist unbekannt. Am 28. Februar 1928 wurde die Firma I. Katten aus dem Handelsregister gelöscht.²⁷⁵³



Frankenberger Zeitung, 22.5.1926

Innerhalb der jüdischen Gemeinde genoss Alexander Katten hohes Ansehen, was sich nicht zuletzt darin ausdrückte, dass er mehr als dreieinhalb Jahrzehnte hindurch, von 1894 bis zu seinem Tod am 3. Januar 1931, das Amt des ersten Vorstehers innehatte.²⁷⁵⁴ Er starb nur acht Tage nach seiner Frau. In dem Nachruf in der Jüdischen Wochenzeitung für Cassel, Hessen und Waldeck hieß es unter anderem: „Mit aufopfernder Hingabe und in vor-

bildliche Art hat der Verstorbene 36 Jahre lang seines Amtes gewaltet. Anspruchslosigkeit für sich und Wohltun für andere waren die Grundzüge seines Wesens“.²⁷⁵⁵

Nach dem Tod von Alexander Katten ging das Anwesen in der Steingasse 9 durch Kauf an den Gärtner Karl Heldmann und dessen Ehefrau über.²⁷⁵⁶

Über den ältesten Sohn Julius Katten ist nicht viel bekannt. Im Ersten Weltkrieg diente er in der deutschen Armee. Anschließend lebte er in Berlin, wo er gemeinsam mit seinem jüngeren Bruder Fritz eine Großhandels- und Exportfirma für Textilmaschinen und Textilrohstoffe betrieb.²⁷⁵⁷ Im Juli 1925 verlobte er sich mit Erna Lucas aus Oberhausen. Aus der Ehe ging ein Sohn, Robert, hervor. 1938 emigrierte Julius Katten mit seiner Familie zu seinem Schwager nach London, wo er im Dezember 1955 starb.²⁷⁵⁸

Die Biographie von Fritz Katten wird in einem eigenen Kapitel dieses Buches ausführlich geschildert.²⁷⁵⁹

Albert Katten

Steingasse 5 (alte Haus-Nr. 354), Bahnhofstraße 23 (alte Haus-Nr. 570)

Der Kaufmann Albert Katten (geb. 1870), der zweite Sohn von → Isaak Katten und Johanna Sonneborn und Mitinhaber der Firma „I. Katten“, verheiratete sich im Juli 1896 mit Emma Bachenheimer (geb. 1875) aus Kirchhain, Tochter des dortigen israelitischen Lehrers und Vorsängers Victor Bachenheimer. Das Paar bekam vier Kinder: Alfred (geb. 1897), Wilhelm (geb. 1899), → Walter (geb. 1905) und Ilse (geb. 1913).

Innerhalb der Firma spezialisierte sich Albert Katten auf den Handel mit Holz und Baustoffen. Ein erstes Lager befand sich Anfang der 1890er Jahre auf dem Bahnhof.²⁷⁶⁰ Einen weiteren Schwerpunkt bildete vor dem Ersten Weltkrieg der Verkauf von



Albert Katten als junger Mann, um 1895 (Privatfoto Elinor Katten Goldberg, Westhampton Beach, NY)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Wilhelm und Ilse Katten zu Besuch bei ihrem Vater während seiner Kur in Bad Nauheim, vermutl. 1930 (Privatfoto Elinor Katten Goldberg, Westhampton Beach, NY)



Alfred Katten, um 1920 (Privatfoto Elinor Katten Goldberg, Westhampton Beach, NY)



Alfred und Wilhelm Katten mit Herbert Dilloff (Privatfoto Elinor Katten Goldberg, Westhampton Beach, NY)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Alfred Katten, der älteste Sohn von Albert und Emma Katten, als Baby, um 1898 (Privatfoto Elinor Katten Goldberg, Westhampton Beach, NY)



Albert Katten, 1928 (Privatfoto Elinor Katten Goldberg, Westhampton Beach, NY)

Nähmaschinen, Musikinstrumenten (Grammophone) und vor allem Fahrrädern. Albert Katten war ein begeisterter Anhänger des damals aufkommenden Radsports. Er half 1896 den ersten Frankfurter Radfahrerverein aus der Taufe zu heben und gehörte auch dem drei Jahre später gegründeten Radfahrerverein 1899 Wanderlust an, in dem er als Fahrwart und Schriftführer fungierte.²⁷⁶¹ Im März 1899 eröffnete Albert Katten in der Neustadt Nr. 418 (jetzt Neustädter Str. 21) eine Fahrradhandlung mit angeschlossener Reparaturwerkstatt.²⁷⁶² Letztere verkaufte er 1905 an seinen bisherigen Mechaniker, den Fahrradhandel betrieb er aber



Albert Katten (links) mit seiner Frau Emma und dem jüngsten Sohn Walter. Die Frau in der weißen Bluse ist Olga Wolf, eine Verwandte von Emma Katten, der Mann ganz rechts könnte ihr Ehemann sein (Privatfoto Elinor Katten Goldberg, Westhampton Beach, NY)



Albert Katten mit seiner Tochter Ilse vermutlich während eines Kuraufenthaltes in Bad Nauheim, um 1930 (Privatfoto Elinor Katten Goldberg, Westhampton Beach, NY)

noch einige Jahre lang weiter.

Im Frühjahr 1909 trennte sich Albert Katten von seinem Bruder → Alexander und eröffnete eine eigene Firma, die vor allem mit Baustoffen handelte.²⁷⁶³ 1912 pachtete er ein Grundstück an der Bahnhofstraße 1 (jetzt Zahnarzt Becker), wo er im gleichen Jahr einen Lagerschuppen errichtete.²⁷⁶⁴ 1919 verkaufte er das Haus in der Steingasse an Karoline Dippel aus Röddenau und übersiedelte mit seiner Familie in das im Juli 1918 von dem Maurermeister und Bauunternehmer Daniel Neuschäfer käuflich erworbene Haus in der Bahnhofstraße Nr. 570, die frühere Dampfmlkerei Linde.²⁷⁶⁵ 1925 verlegte er das Lager in die Röddenauer Straße neben Raiffeisen (heutiges Balzer-Gelände).²⁷⁶⁶

In den zwanziger Jahren war Albert Katten Leiter des Israelitischen Frauenvereins, wie sein Bruder Alexander gehörte er dem Verkehrs- und Verschönerungsverein an. Im Männergesangverein Liedertafel sang er den I. Bass.²⁷⁶⁷ Zu seinen weiteren Hobbys zählte das Sammeln von Münzen.²⁷⁶⁸

Im Haushalt von Albert Katten lebte seit seiner Pensionierung

Um den vielseitigen Wünschen meiner werthen Kunden gerecht zu werden, habe ich mich entschlossen, am hiesigen Plage, **Neustädterstrasse 418** (in der Nähe des Hotel Schmidtmann) am 20. d. Mts. eine

Fahrrad-Niederlage

 verbunden mit

Reparaturwerkstätte

zu eröffnen.



Fahrräder
 aller Systeme
 (Naumann, Dürrkopp, Triumph, Premier, Corona, Attila)
 liefere zu den billigsten Preisen und günstigsten Zahlungsbedingungen.

Neue und gefahrene Räder habe stets auf Lager.

Erlernen des Fahrens für Käufer unter fachmännischer Aufsicht auf meinen Lernmaschinen gratis.

Durch Engagierung eines tüchtigen Mechanikers und Anschaffung der neuesten Maschinen und Hilfswerkzeuge bin ich in der Lage, jede vorkommende Reparatur in kürzester Zeit fachgemäß zur Ausführung zu bringen.

◆◆◆◆ Reichhaltiges Lager ◆◆◆◆
 in allen Fahrradzubehörteilen: Laternen, Glocken, Luftpumpen, Pneumatiks etc.

Frankenberg. I. Katten.

Kreisblatt, 14.3.1899

Zur kommenden Bauaison

empfehle mein reichhaltiges Lager in:

Cementröhren, als Dimer-	Leuchtröhren, sowie sämtliche
tionen,	Stallartikel,
Hohlblocksteine, nach baube-	Dach- u. Isolerpappe,
hörlicher Vorschrift,	Ruberoid, teerfreie Dachpappe
Kaminsteine, desgl.,	Dyckerh. Cement u. Sackfall,
Kaminziegelsteine, desgl.,	Drainageröhren in allen Di-
Kaminabdeckplatten	mensionen,
Treppenstufen, in allen Bän-	Schleif- u. Schiefersteine,
gen,	Schwedische und deutsche He-
Eiserns I Träger in allen	belbreiter, Spalier- und Dach-
Profilen,	latten,
Fußboden- u. Wandplatten,	Drabstifte, Schornsteinzie-
Falzziegel u. Dberschwänze,	gel,
Rheinische Kalk- u. Cement-	Glasziegel, Backsteinplatten u.
schwammsteine,	Schamottsteine,
Ziegelsteine,	Finnentropen Weißkalk
Hourdis- und Stallboden-	Rohrgewebe u. Pflasterdraht
platten,	

(sowie sämtliche einschlägigen Artikel offeriert billig)

Albert Katten

Dielen- u. Baumaterialien-Handlung

Frankenberg i. H.

Telefon Nr. 143.

Frankenberger Zeitung, 25.1.1925



Premier-Fahrräder,

seit 24 Jahren

Erste Marke.

Vertreter:

I. Katten, Frankenberg,

Fahrradhandlung
 und Reparaturwerkstätte.

Kreisblatt, 11.4.1899

Sinnlose Vergeudung

war es stets, mit schlecht entrahmter Magermilch die wertvolle Butter an Jungvieh zu verfüttern. Wer aber heute noch zuseht, wie das Jungvieh Butterfett frisst, während der Bedarf des deutschen Volkes an diesem wichtigen Nahrungsmittel nicht voll gedeckt ist, schädigt sich nicht nur selbst um bedeutende Summen, sondern er verhängt sich auch am Vaterlande. Die genügende Volksernährung ist in diesem Weltkriege für uns von nicht minderer Wichtigkeit wie die Tapferkeit unserer Heere!



Deshalb heraus mit dem letzten Gramm Butterfett aus der Magermilch!

Entrahmen Sie noch mit einer veralteten oder schlecht arbeitenden Maschine oder stellen Sie Ihre Milch gar noch in Töpfen und Satten auf. So schreiben Sie am besten noch heute nach auflärenden Druckschriften über die besten Scharfentrahmer, die weltbekanntesten **Baltie- und Maxim-Separatoren.**

Albert Katten, Fahrradhandlung,
 Frankenberg i. H. Telefon Nr. 127.

Centrifugen- und Maschinenöl stets auf Lager.

Frankenberger Zeitung, 5.9.1916



Ein Meisterwerk
der Technik ist das Fahrrad
„ATTILA“
mit 2 während der Fahrt auswechselbaren Ueberziehungen
mit nur einer Kette.

Dieses Ueberziehungsrad ermöglicht es, mit Leichtigkeit die höchsten Steigungen mit der in der Secunde einzuschaltenden kleineren Ueberziehung spielend zu überwinden!
Garantie für tadelloses Funktionieren des Mechanismus 2 Jahre.

Allein-Vertreter für Frankenberg und Umgegend:
I. Katten.

Anderer Fahrräder wie:
Naumann, Dürkopp, Attila,
halte ich stets am Lager.
Sernmaschinen
stehen zur Verfügung.

Lager sämtlicher Fahrrad-Utensilien.

Kreisblatt, 17.2.1899

Radfahrer- Anzüge,
Samtmützen,
Sweater,
Sporthemden,
empfeht billigt **I. Katten.**

Kreisblatt, 5.7.1898

SCHUTZ gegen **Diebstahl**



Naumann's Fahrräder
D.R.P. N° 88829 mit patentirter Lenkstange
sind vor jeden Diebstahlsicher!

Vertreter für Frankenberg und Umgegend:
I. Katten.

Außerdem habe ich noch die Vertretung der bewährten Marken:
Adler, Premier, Wanderer, Dürkopp und Triumph
und liefere alle Maschinen bei voller Garantie unter
Zusicherung coulantester Bedienung.

Ein gutes, dauerhaftes Fahrrad
liefere ich unter Garantie schon von 150 Mk. an.

Kreisblatt, 2.9.1898



NAUMANN'S
„Germania“ Fahrräder
sind weltberühmt!
Seidel & Naumann
DRESDEN.

Allein-Vertreter für Frankenberg und Umgegend:
I. Katten, Frankenberg.

Kreisblatt, 13.1.1899

Das schönste Weihnachtsgeschenk ist ein Grammophon!



Singt — Spricht
Lacht — Pfeift!

Amüsiert u. unterhält Jung u. Alt!

Vorführung ohne Kaufzwang
bei
Albert Katten, Frankenberg,
Fahrrad- u. Nähmaschinenhandlung.

Naumann's Nähmaschinen sind die besten!

Kreisblatt, 15.12.1911

Passend zu * * * * *

*** Weihnachts-Geschenken**
empfehle:
Nähmaschinen
verschied. Systeme
für Hand- und Fußbetrieb.



Zum Besuche meines reichhaltigen Lagers in meinem Laden in der Neustädterstraße lade freundlichst ein.
Telephon Nr. 5. **I. Katten.**

Kreisblatt, 12.12.1902

Ein Meisterwerk der Technik ist

Naumann's „Erika“ Schreibmaschine



Preis komplett Mk. 185.—

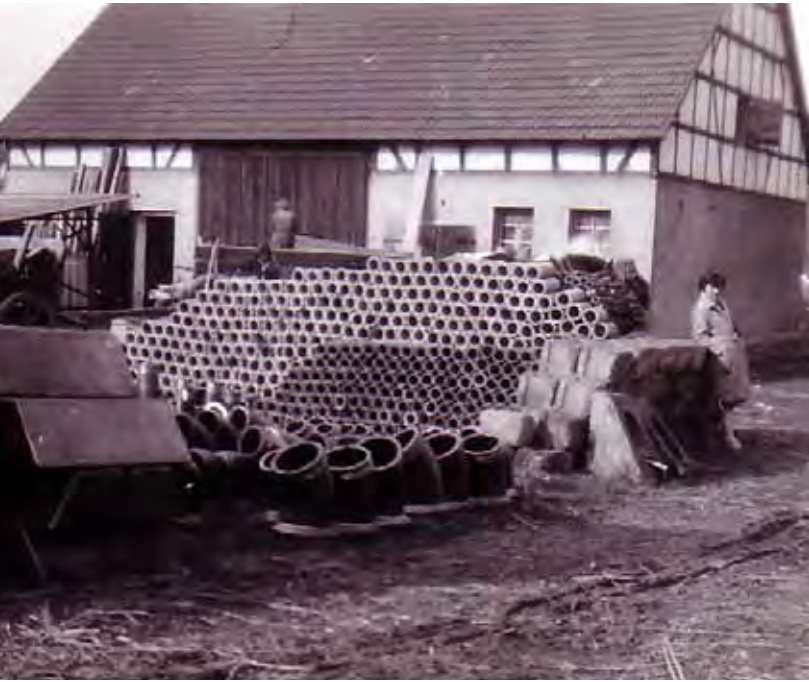
somit dauernd sichtbar, Schrift einfachster u. dauerhaftest Construction mit ruhig, geräuschlosem Gang!

Die Maschine steht bei mir zur Ansicht und Vorführung aus.
Kataloge stehen gratis zu Diensten.
Nur allein zu beziehen durch Vertreter

Albert Katten, Frankenberg i. H. Fahrradhandlung,
Telephon Nr. 5.

Kreisblatt, 22.7.1910

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Das Lager des Baustoffgeschäfts Katten in der Bahnhofstraße (Privatfoto Elinor Katten Goldberg, Westhampton Beach, NY)

1 Wagon glasierte
**Tonröhren, Dunströhren,
 Tonschalen,
 Schweinetröge, Pferdetröge,
 Ferkeltröge etc.**




Wie
Ia. Schleifsteine
 angekommen und zu haben bei
Albert Katten,
 Dielen- und Baumaterialienhandlung,
 Frankenberg i. H.
 Fernsprecher Nr. 143.

Frankenberger Zeitung, 13.9.1919

Ia. Eisenberger Falzziegel,
**Schwemmsteine,
 Dyckerhoff-Portland-Cement,
 Tonröhren,
 Cementröhren,
 Schleifsteine,
 Dachpappe,
 schwedische Hobeldielen**
 in allen Längen,
**Fußleisten,
 Stabbretter,
 Spatierlatten,
 Dachlatten für Falzziegel etc.**
 Liefere billigst von meinem Lager
 am Bahnhof.
Albert Katten.
 Telefon No. 5.

Kreisblatt, 9.5.1911

Ich beabsichtige mein
Wohnhaus mit Anbau
 in der Steingasse
 zu verkaufen.
Albert Katten.

Frankenberger Zeitung, 18.5.1918

Für Gastwirte u. Vereine
2 Tanz-Fussböden
 fertig zum Auflegen, zu verleihen von
Albert Katten,
 Dielen- und Baumaterialienhandlung,
 Frankenberg i. H.
 Telefon 143.

Frankenberger Zeitung, 27.4.1926

Meine Wohnung
 befindet sich jetzt in meinem Hause (früher
 Molkerei Binde) in der Bahnhofstraße.
 Fernsprecher
 Nr. 143. **Albert Katten,**
 Dielen u. Baumaterialien.

Frankenberger Zeitung, 5.7.1919

Doppelfalz- ziegel	Finnentropen Weißstückerkalk Ist bei mir anfangs nächster Woche ab Wagon zu haben.
	Schwemm- steine
	Eiserne Träger
Albert Katten, Frankenberg	Ton- u. Cement- röhren Telefon 143.

Frankenberger Zeitung, 19.2.1927



Silberhochzeit von Albert und Emma Katten am 29. Juli 1921. Sitzend v. l.: Victor Bachenheimer, Emma Katten, Albert Katten. Stehend v. l.: Olga Wolf, ihr Neffe Horst Grunewald, Wilhelm Katten, Herbert Dilloff, Ilse Katten, Walter Katten, Elsa Neuhaus geb. Stein, Alfred Katten, Auguste Bachenheimer geb. Katten (Privatfoto Jerry Bergman, New York, NY)



Frankenberger Zeitung, 27.4.1926



Frankenberger Zeitung, 8.4.1933

1914 auch sein Schwiegervater Victor Bachenheimer. Bachenheimer wurde 1849 in Rauischholzhausen geboren. Seine erste Anstellung als Lehrer erhielt er zum 1. Mai 1868 in Bösingfeld/Lippe. Im Februar 1873 übernahm er die Schulstelle seines Geburtsortes Rauischholzhausen. Vom 1. Oktober 1874 an war er Lehrer in Kirchhain, als Nachfolger übrigens von David Lissard, des Vaters des jüdischen Arztes → Dr. Moses Lissard. Im gleichen Monat heiratete er die Witwe Jette Wolf geb. Schaumburg.²⁷⁶⁹ Während des Ersten Weltkrieges, als die israelitische Lehrerstelle in Frankenberg vakant war, versah Victor Bachenheimer zeitweise den Religionsunterricht für die jüdischen Schulkinder.²⁷⁷⁰ Er starb im Oktober 1924 in Frankenberg und wurde auf dem jüdischen Friedhof in Kirchhain begraben.²⁷⁷¹

Im August 1927 starb Albert Kattens Frau Emma in einer Klinik in Marburg. In der Nacht vom 8. auf den 9. April 1933 wurden die Fenster seiner Wohnung vermutlich von Anhängern der Nazis eingeworfen. Dabei erlitt der bereits seit mehreren Jahren an Herzproblemen leidende 62-Jährige vor Aufregung einen Herzanfall, dem er noch in derselben Nacht erlag.²⁷⁷²

Der älteste Sohn Alfred, der im Ersten Weltkrieg als deutscher Soldat an der Ostfront kämpfte, wanderte bereits Ende 1923 in die USA aus.²⁷⁷³ Eigentlich kam er nur zu Besuch, doch weil ihm New York so gut gefiel, blieb er, was bei seinem Vater damals auf Unverständnis stieß.²⁷⁷⁴ Von Beruf war Alfred Katten ebenfalls Kaufmann. Im Dezember 1926 heiratete er in New York die in Rostov in Russland geborene Bertha Zimbalist. Aus der Ehe ging eine Tochter, Elaine, hervor. In den Jahren 1927 und 1929 kehrte Alfred Katten zu Besuchen in die alte Heimat zurück.²⁷⁷⁵ Am 7. März 1933 reiste er zusammen mit Frau und der Tochter von Bremen nach Long Island im Bundesstaat New York.²⁷⁷⁶ Alfred Katten starb im Juli 1971 in New York.

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Albert und Emma Katten mit ihren Kindern Wilhelm, Ilse und Walter, um 1925.
(Privatfoto Elinor Katten Goldberg, Westhampton Beach, NY)

Gestern abend verschied in der Marburger Klinik nach kurzer schwerer Krankheit meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Emma Katten
geb. Bachenheimer
im 52. Lebensjahre.

In tiefster Trauer:
Albert Katten
Alfred Katten
Wilhelm Katten
Walter Katten
Ilse Katten.

Frankenberg, den 8. August 1927.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, 10. August, 2 Uhr nachm. statt.

Wegen Trauerfall bleibt mein Geschäft vom 10. bis zum 17. ds. Mts. geschlossen.
Albert Katten.

Frankenberger Zeitung, 9.8.1927

Der zweite Sohn von Albert Katten, Wilhelm, lebte Anfang 1933 in Danzig, wo er als Kaufmann tätig war. Danzig war damals noch „Freie Stadt“ unter der Aufsicht des Völkerbunds und damit dem Zugriff der Nazis entzogen. Im September 1937 reiste Wilhelm Katten von Le Havre aus zu seinem Bruder Alfred nach New York.²⁷⁷⁷ Er kehrte jedoch nach einiger Zeit wieder nach Europa zurück. Vor seiner endgültigen Emigration in die USA im Oktober 1938 lebte er in Holland.²⁷⁷⁸ Verheiratet war Wilhelm Katten mit Ilse Schröter geb. Schneemann aus Berlin. Er starb im

November 1958 in New York an Krebs.

Die Tochter Ilse besuchte nach der Volksschule in Frankenberg (1919-1923) die höhere Mädchenschule (1923-1927) und anschließend die Handelsschule in Gießen (1927-1928). Von 1928 bis 1931 lebte sie bei ihren Eltern in Frankenberg. Dann ging sie nach Frankfurt am Main, wo sie vom 1. November 1931 bis 15. Dezember 1933 am dortigen Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde in der Gagernstraße (Gagernkrankenhaus) eine Ausbildung zur Krankenschwester machte. Das Examen konnte sie jedoch nicht ablegen, weil sie bei ihrem Ausscheiden das 21. Lebensjahr noch nicht erreicht hatte.²⁷⁷⁹

Als ihr Vater im April 1933 unter den geschilderten Umständen starb, hielt sie sich gerade bei ihm in Frankenberg auf. Der Schock darüber ließ sie den Entschluss fassen, Deutschland so schnell wie möglich zu verlassen. Mit Hilfe ihres Bruder Alfred, der ihr das nötige Visum besorgte, emigrierte Ilse Katten Anfang Januar 1934 über Rotterdam in die Vereinigten Staaten.²⁷⁸⁰ Hier angekommen, der Sprache nicht mächtig, konnte sie ihren Beruf als Krankenschwester nicht mehr aufnehmen, stattdessen musste sie als Dienstmädchen arbeiten, um sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Später arbeitete sie als Verkäuferin. Zur Vollendung ihrer Ausbildung als Krankenschwester fehlten ihr die Mittel.²⁷⁸¹ 1939 erwarb sie die amerikanische Staatsbürgerschaft. Mit dem aus Frankfurt am Main stammenden Ernest B. Bergman, den sie 1942 heiratete, hatte Ilse Katten zwei Kinder. Wann immer sie nach dem Krieg in Deutschland war, besuchte sie nach Möglichkeit auch ihre Geburtsstadt Frankenberg, zuletzt 1997 mit ihrem Sohn Jerry.²⁷⁸² Ihre letzten Lebensjahre verbrachte Ilse Katten Bergman in einer Seniorenresidenz in New York. Dort ist sie, fast neunzigjährig, im November 2002 gestorben.²⁷⁸³

Walter Katten

Bahnhofstraße 23

Walter Katten, der jüngste Sohn von → Albert Katten, übernahm das väterliche Geschäft in Frankenberg. Nach Absolvierung der dortigen israelitischen Volksschule besuchte er, wie zuvor schon sein älterer Bruder Wilhelm, seit Februar 1919 die Oberrealschule in Marburg.²⁷⁸⁴ Anschließend machte er eine Kaufmannslehre. Im Jahr 1924 trat er zunächst in unselbstständiger Stellung in den väterlichen Betrieb ein. Nach seiner Heirat mit der aus Siegen stammenden Rosa (Rosl) Ferber im Mai 1929 räumte ihm sein Vater eine Teilhaberschaft von 50 Prozent ein; nach dessen Tod sollte die Firma ganz auf Walter Katten übergehen. Bereits seit Ende der zwanziger Jahre lag die Geschäftsführung zum großen Teil in seinen Händen. Im April 1930 kam die einzige Tochter Eleonor (Elinor) in Siegen zur Welt.

Infolge der Wirtschaftskrise geriet auch das Holz- und Baumaterialien-geschäft von Walter Katten zu Beginn der dreißiger Jahre in immer größere Schwierigkeiten. Bald konnte er seinen Zahlungsverpflichtungen nicht mehr vollständig nachkommen. Das Unternehmen war verschuldet, das Haus mit hohen Hypotheken belastet, die sein Vater in den zwanziger und zu Beginn der dreißiger Jahre aufgenommen hatte. Im Sommer 1932 wurden Walter Katten Waren und Möbel gepfändet. Am 15. März 1934 wurde die Firma Albert Katten als erloschen aus dem Handelsregister gestrichen.²⁷⁸⁵ Am 9. Mai 1935 wurde das Wohnhaus mit Hofraum und Hausgarten im Wege der Zwangsvollstreckung zwangsversteigert. Käufer waren der Zahnarzt (Dentist) Karl Ludwig Voss und seine Ehefrau Emmi geb. Schnorbusch.²⁷⁸⁶

Politisch stand Walter Katten der SPD nahe und engagierte er sich in den Jahren vor 1933 auf Seiten des republikanischen Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold gegen die Nazis. Er war beteiligt an der berühmten Saalschlacht im „Hessischen Hof“ in Frankenberg am 28. Oktober 1930.²⁷⁸⁷ Bei einer Wahlveranstal-

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Walter Katten als Schüler, 1919 (Privatfoto Elinor Katten Goldberg, Westhampton Beach, NY)

tung der NSDAP mit Dr. Robert Ley in Frankenberg am 30. April 1928 soll er diesem eine Ohrfeige versetzt haben.²⁷⁸⁸ Kurz nach dem Machtantritt der Nazis wurde seine Wohnung von der Polizei durchsucht. Am 29. März 1933 flüchtete Walter Katten nach Amsterdam. Nach der Rückkehr nach Frankenberg zur Beerdigung seines Vaters am 10. April wurde er auf dem Heimweg vom Friedhof verhaftet und im Amtsgerichtsgefängnis eingesperrt. Nach zwei Tagen „Schutzhaft“ wurde er am 12. April mit der Auflage entlassen, sich täglich bei der Polizei zu melden.²⁷⁸⁹ Vor seiner Entlassung war ihm der Reisepass abgenommen worden. Am 14. Juli 1933 wandte er sich an das Landratsamt und bat um Rückgabe, da er den Pass für einen beabsichtigten Besuch seines Bruders Wilhelm in Danzig benötige. Daraufhin wurde ihm der Reisepass wieder ausgehändigt.²⁷⁹⁰

Den weiteren Aufenthalt in Frankenberg benutzte Walter Katten dazu, sein Geschäft abzuwickeln, da ihm eine Forführung unmöglich war. Er setzte das restliche Warenlager ab, zog von den Außenständen die greifbaren Beträge ein und veräußerte sein Auto, einen Ford, den er sich 1930 angeschafft hatte, um damit Verbindlichkeiten abzudecken und fällige Steuern zu zahlen. Ende August 1933 zog er mit seiner Familie nach Siegen, der Heimatstadt seiner Frau. Anfang Dezember 1933 meldeten sie sich von dort nach Amsterdam ab.²⁷⁹¹ Am 19. Juni 1939 wurden Walter und Rosl Katten aus Deutschland ausgebürgert.²⁷⁹² In Holland fühlten sich die Kattens recht wohl und hatten eigentlich auch vor, dort zu bleiben. Doch angesichts des sich verdüsternenden politischen Horizonts in Europa wurden sie von ihren in den USA lebenden Verwandten gedrängt, nach Amerika zu kommen.



Rosl und Walter Katten, 1929 (Privatfoto Elinor Katten Goldberg, Westhampton Beach, NY)



Ise Katten Bergman, um 1995 (Privatfoto Jerry Bergman, New York, NY)

Schließlich emigrierte die Familie im März 1940, wenige Wochen vor dem deutschen Überfall auf die Niederlande, über Antwerpen in die USA, nachdem man ihr die nötigen Visa besorgt hatte.²⁷⁹³

In Amerika war Walter Katten wirtschaftlich sehr erfolgreich. Er gründete eine Firma für die Fabrikation und den Vertrieb von Accessoires, die Walter Katten Accessories Incorporated, die heute noch besteht. Bekannt wurde sie vor allem durch die Herstellung feinsten Ledertaschen (bis 400 Dollar).²⁷⁹⁴ Walter Katten starb 1979 in Tuscon, Arizona. Seine Frau Rosl folgte ihm 1998.

Elinor Katten, die einzige Tochter aus der Ehe, absolvierte die Hunter College High School in New York und wurde anschließend Lehrerin. Sie heiratete Samuel Goldberg aus New Jersey, mit dem sie drei Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, bekam. Auf dem Weg zu einem Familientreffen in Amsterdam machte Elinor Katten Goldberg zusammen mit ihrem ältesten Sohn Eddy und dem Enkel David im August 2007 einen Abstecher nach Frankenberg, wo sie die Stätten ihrer Kindheit und das Grab der Großeltern auf dem jüdischen Friedhof besuchte.²⁷⁹⁵

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

David Katz

Neustädter Straße 55 (alte Haus-Nr. 442)

Der 1825 in Hatzbach geborene David Katz – oder Katz-Wilersdorf, wie er auch genannt wurde²⁷⁹⁶ – kam mit seiner Familie vermutlich Ende der 1860er Jahre nach Frankenberg, wo der das Haus Nr. 442 in der Neustadt erwarb, das Geburtshaus von Johann Caspar Garthe, des bekannten Naturwissenschaftlers und Begründers des Kölner Zoos. In der im Sommer 1869 aufgestellten Klassensteuerrolle der Stadt Frankenberg für das Rechnungsjahr 1870 taucht David Katz erstmals auf. Sein mutmaßlicher Ertrag aus dem Gewerbebetrieb betrug damals 50 Taler.²⁷⁹⁷ Seit August 1850 war er verheiratet mit der zwei Jahre älteren Sara geb. Andorn, die aus Gemünden stammte. Sie hatten vier Kinder, drei Söhne und eine Tochter.

Statt besonderen Ansfagens.
Dem Herrn über Leben und Tod hat
es gefallen, unsere geliebte Tochter und
Schwester **Röschen** heute nach langem,
schmerzlichen Krankenlager in ein besseres
Jenseits abzurufen.
Die Beerdigung findet Mittwoch um
11 Uhr statt.
Frankenberg, den 20. Dezbr. 1874.
Die trauernd Hinterbliebenen
David Katz und Familie.

Frankenberger Bote, 22.12.1874

In einem Verzeichnis der gewerbetreibenden Einwohner in der Stadt Frankenberg von 1874 ist David Katz als „Händler mit allen Gegenständen“ aufgeführt.²⁷⁹⁸ Den Handel betrieb er im Umherziehen. Im November 1884 meldete er einen Viehhandel als stehendes Gewerbe an.²⁷⁹⁹ Im August 1889 starb er im Alter von 64 Jahren. Seine Frau Sara folgte ihm im September 1900 nach.

Die Tochter Röschen scheint zeit ihres Lebens kränklich gewesen zu sein. Sie starb bereits mit 21 Jahren im Dezember 1874. Der jüngste Sohn Wolf (geb. 1860) heiratete Hilda Baum aus Wittelsberg. Anfang November 1889 zog das Ehepaar nach Korbach, wo Wolf Katz einen Viehhandel betrieb. Ein Sohn fiel im Ersten Weltkrieg. Wolf Katz starb 1930 in Korbach, seine Ehefrau folgte ihm fünf Jahre später nach.²⁸⁰⁰

Liebmann Katz

Neustädter Straße 55 (alte Haus-Nr. 442)

Nach dem Tod von → David Katz übernahm sein ältester Sohn Liebmann (geb. 1856) das väterliche Geschäft. Neben dem Handel mit Vieh und Fellen als Haupterwerbszweig betrieb er vorübergehend ein kleines Schuhgeschäft.²⁸⁰¹ Später verkaufte er auch Steingut und Porzellan.

Verheiratet war Liebmann Katz mit Johanna Löwenstern, aus Höringhausen (geb. 1859). Sie war oft krank. Die Ehe blieb kinderlos.

Im Januar 1894 bat Liebmann Katz in einem Gesuch an das Landratsamt um Ermäßigung seines Beitrags zur israelitischen Klassensteuer. Zur Begründung führte er an: „Mein Geschäft besteht hauptsächlich im Viehhandel, habe zwar außerdem noch ein kleines Schuhgeschäft, was aber kein Einkommen bringt. Was nun den Viehhandel betrifft, so ist derselbe viel geringer wie in früheren Jahren, und zwar ist erstens die Concurrenz eine sehr starke und außerdem ist durch die Futternoth, welche jetzt schon



Einem hiesigen und
auswärtigen Publikum
hiermit die ergebene
Anzeige, daß von jetzt
ab alle Sorten

Schuhwaaren

als: Stiefeletten, Morgen- und
Hausschuhe von Leder, Plüsch,
Stramin und Filz für Herren
und Damen, sowie Schaft- und
Kniestiefel, Arbeiterschuhe für
Männer und Knaben, schöne
dauerhafte Kinder- und
Mädchenschuhe zc. zc.
bei mir zu haben sind. Keelle Waare
und billige Preise werden zugesichert.
Frankenberg. **J. Katz**
in der Neustadt.

Kreisblatt, 23.8.1887

¾ Jahre besteht, das Vieh häufig abgeschafft worden, so daß sich die Folgen hiervon jedenfalls noch 1 bis 2 Jahre bemerkbar machen. Dann kommt noch hinzu, daß ich selbst das theure Futter kaufen muß, um den Viehhandel zu treiben, so daß wenn alles berechne ich kaum meine Familie durchbringen kann“.²⁸⁰²

Im Mai 1916 wurde Katz beschuldigt, Landwirte oder deren Frauen durch Drohung mit Enteignung zum Verkauf von noch

Heute morgen 4 ½ Uhr verschied nach langem,
schmerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden
meine innigstgeliebte Frau, unsere liebe Schwester,
Schwägerin und Tante

Frau Johanna Katz

geb. Löwenstern
im Alter von 59 Jahren.
In tiefem Schmerz
namens der trauernden Hinterbliebenen:
Liebmann Katz.
Selma Katz.
Frankenberg u. Korbach, 12. Januar 1919.

Die Beerdigung, zu der besondere Einladung nicht
erfolgt, findet Dienstag nachmittag ½ 2 Uhr statt.

Frankenberger Zeitung, 14.1.1919

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Liebmann und Johanna Katz mit einem Neffen, um 1900 (Privatfoto Hilda Stern Reingold, Highland Park, IL)

nicht schlachtreifem Vieh genötigt zu haben. Dies sollte namentlich in Bottendorf in mehreren Fällen geschehen sein, was von Katz jedoch bestritten wurde.²⁸⁰³

In seinen letzten Lebensjahren litt Liebmann Katz an der Zuckerkrankheit. Mehrmals fuhr er deswegen zur Kur nach Bad Neuenahr.²⁸⁰⁴ Seinem Viehhandelsgeschäft konnte er nur noch sehr eingeschränkt nachgehen. Im Januar 1919 starb seine Frau Johanna mit noch nicht ganz fünfzig Jahren. Um sein Geschäft weiter betreiben zu können, nahm er den Schwiegersohn seines Bruders Wolf Katz, → Leo Stern, als Partner auf.

Um die Mitte der zwanziger Jahre verkaufte oder verpachtete – es ist dies nicht ganz sicher – Liebmann Katz das Haus in der Neustädter Straße an den Metzgermeister Karl Schneider, der darin im August 1926 eine Metzgerei mit Verkauf von frischem Fleisch- und Wurstwaren eröffnete.²⁸⁰⁵ Anschließend wohnte er im neu erworbenen Haus von → Leo Stern in der Bremerstraße 16, wo er im Mai 1931 starb. In seinem Testament bedachte er auch das Israelitische Waisenhaus in Kassel.²⁸⁰⁶

Salomon Katz

Obermarkt 5 (alte Haus-Nr. 150)

Der Handelsmann Salomon Katz, der zweite Sohn von → David Katz, wurde 1858 in Hatzbach geboren. Im Oktober 1885 heiratete er die vier Jahre jüngere Henriette (Jettchen) Kugelmann aus Wohra. Im selben Jahr erwarb er das stattliche, aus dem 16. Jahrhundert stammende Fachwerkhaus Nr. 150 am Obermarkt.



Salomon Katz, Kennkartenfoto, 1939 (Stadtarchiv Frankenberg)



Jettchen Katz geb. Kugelmann, Kennkartenfoto, 1939 (Stadtarchiv Frankenberg)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Das Wohnhaus der Familie Katz am Obermarkt 5 (Foto: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesefeld)

Anfangs betrieb Salomon Katz einen „Hausierhandel mit allen Gegenständen“²⁸⁰⁷, später spezialisierte er sich auf den Handel mit Vieh und Fellen.²⁸⁰⁸ Außerdem war er auch Metzger. Am 25. Oktober 1885 erließ Bürgermeister Renner eine Bekanntmachung, derzufolge der Handelsmann Salomon Katz beabsichtige, in seinem Haus am Obermarkt ein neues Schlachthaus anzulegen.²⁸⁰⁹

Im März 1894 wurde Salomon Katz von dem Handelsmann Baruch Adler aus Hintersteinau vor dem Amtsgericht Frankenberg wegen Aufhebung eines Viehhandels verklagt.²⁸¹⁰ Nach Angabe des Klägers hatte ihm Katz auf dem Viehmarkt in Hanau im Februar für insgesamt 236 Mark und 72 Pfennig eine rote trüchtige Kuh unter der Garantie verkauft, dass diese zum Fahren geeignet und zugfest sei. Jedoch habe sich alsbald das Gegenteil herausgestellt. Daher forderte Adler die bereits geleistete Anzahlung, 181 Mark, von Katz zurück. Am Ende scheint eine außergerichtliche Einigung zustande gekommen zu sein, denn im Juni 1894 nahm Adler seine Klage zurück.

Weder bei seinen jüdischen Glaubensgenossen noch bei der christlichen Bevölkerung scheint Salomon Katz in einem besonders guten Ruf gestanden zu haben. Von unsauberen Geschäftspraktiken bis hin zu Diebstahl reichten die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen. Inwieweit sie berechtigt waren, ist schwer zu sagen. Im August und September 1898 wurde er von Meier Buchheim, Josef Kaiser und Levi Buchheim des Diebstahls von 20 Mark beschuldigt.²⁸¹¹ Im Juli 1900 ging er gerichtlich gegen den Sparkassenkontrollleur Gercke in Frankenberg vor, weil dieser öffentlich geäußert hatte, er wolle jetzt einmal „den Katzenwinkel rein machen“, er sei ein ehrlicher Mann und habe noch keinem Bauern ein 10-Mark-Stück aus dem Beutel genommen.²⁸¹² Nur

wenige Tage später beantragte Salomon Katz erneut einen Sühnetermin mit Gercke, nachdem dieser ihn indirekt beschuldigt hatte, dem Lehrer Wallach Geld gestohlen zu haben.²⁸¹³

Aus der Ehe von Salomon Katz mit Jette Kugelmann gingen acht Kinder hervor, von denen das zweite, ein Junge namens Hermann (geb. 1887), schon mit 13 Monaten starb.

Die älteste Tochter Johanna (geb. 1886) heiratete im Juli 1909 den in Wetter, Kreis Marburg, geborenen, damals in Essen wohnhaften Schneidermeister Adolf Bachenheimer. Dieser scheint bald nachher erblindet zu sein, denn bei einer Reklamation gegen seine Veranlagung zur israelitischen Klassensteuer machte Salomon Katz im April 1915 geltend, dass sein Schwiegersohn erblindet sei und er eines der drei Kinder desselben bei sich aufgenommen habe, welches er unterstützen müsse.²⁸¹⁴ Im Juli 1942 wurde Johanna Bachenheimer mit ihrem Mann aus Essen über Düsseldorf in das Ghetto Theresienstadt verschleppt. Dort blieben sie bis Mai 1944. Dann wurde das Ehepaar nach Auschwitz deportiert und vermutlich gleich nach der Ankunft vergast.²⁸¹⁵

Die zweite Tochter Flora (geb. 1889) heiratete im April 1914 den Kaufmann Heinrich Skapowker, einen gebürtigen Dresdener, der damals in Saarbrücken lebte. Im Juli 1915 kam in Karlsruhe die Tochter Margot zur Welt. 1916 zog die Familie aus Hamburg nach Gelsenkirchen²⁸¹⁶, wo Heinrich Skapowker in der Klosterstraße 13 ein kaufmännisches und juristisches Büro betrieb.²⁸¹⁷ Im Juli 1921 wurde in Gelsenkirchen die zweite Tochter Senta geboren. Anfang 1924 soll Heinrich Skapowker die Würde eines Generalkonsuls verliehen worden sein.²⁸¹⁸ Anfang Juni 1925 zog die Familie von Gelsenkirchen nach Berlin.²⁸¹⁹ In der Reichshauptstadt war Heinrich Skapowker als Wirtschafts- bzw. Betriebsberater tätig. Bis 1942 ist er in den Berliner Adressbüchern mit der Adresse Speyerer Straße 19 im Stadtteil Schöneberg aufgeführt.²⁸²⁰

Über das Schicksal der Familie Skapowker in der Nazizeit liegen bislang nur bruchstückhafte Informationen vor. Den beiden Töchtern Margot und Senta gelang es gerade noch rechtzeitig zu emigrieren. Über Barcelona gelangten sie im Juli 1941 in die Vereinigten Staaten.²⁸²¹ Ihre Mutter Flora versuchte damals offenbar ebenfalls noch auszuwandern. Am 26. Mai 1941 schrieb sie an das Standesamt in Frankenberg und bat um Ausstellung einer Geburts- und einer Eheschließungsurkunde, jeweils in doppelter Ausfertigung.²⁸²² Im Dezember 1941 soll sie von der Gestapo verhaftet und in ein Konzentrationslager verschleppt worden sein.²⁸²³ Fest steht, dass Flora Skapowker am 14. März

Prima reine
Roggenkleien
à Ctr. 5 Mk. 60 Pfg., mit Sac 6 Mk.,
nur gegen gleich Cassa
zu haben bei **S. Katz,**
Obermarkt.

Kreisblatt, 7.3.1893

Ein schönes
Familien-Logis
ist zu vermieten von
Salomon Katz
Ober-Markt.

Kreisblatt, 8.5.1900

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

1942 in das Konzentrationslager Ravensbrück kam und von dort im Oktober 1942 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert wurde.²⁸²⁴

Ihr Ehemann Heinrich Skapowker überlebte mit viel Glück die Verfolgung durch die Nazis. Er scheint keine unwichtige Rolle innerhalb der Berliner Judenschaft gespielt zu haben.²⁸²⁵ Näheres dazu ist jedoch nicht bekannt. Wir wissen aber, dass die Gestapo nach ihm fahndete. Am 3. Mai 1943 soll Heinrich Skapowker von Berlin nach Auschwitz deportiert worden sein.²⁸²⁶ Einer anderen Angabe zufolge wurde er im November 1944 von Berlin in das Konzentrationslager Sachsenhausen verbracht.²⁸²⁷ Er überstand den Todesmarsch der Häftlinge von Sachsenhausen am Ende des Krieges und wurde im Mai 1945 in Grabow bei Wittstock von der sowjetischen Armee befreit.²⁸²⁸ Im November 1945 lebte Heinrich Skapowker wieder in Berlin.²⁸²⁹ Eine seiner Haupt Sorgen in der unmittelbaren Nachkriegszeit galt der Aufklärung des Schicksals seines drei Jahre älteren Bruders Siegfried. Dieser soll 1940 oder 1941 in Prag verhaftet und anschließend nach Berlin gebracht worden sein. Vor seiner Deportation in den Osten war er im Polizeigefängnis Berlin-Plötzensee inhaftiert. Ende März 1942 wurde Siegfried Skapowker mit einem Transport Berliner Juden in das Zwangsarbeitslager Trawniki, etwa 40 km südöstlich von Lublin, nach anderen Angaben in das Ghetto von Piaski verschleppt.²⁸³⁰ Dort verliert sich seine Spur. Er soll in Auschwitz gewesen sein, dafür gibt es jedoch noch keine Bestätigung.

Auch die Mutter von Heinrich Skapowker fiel dem Holocaust zum Opfer. Im Juli 1942 wurde die 80-jährige Helene Skapowker von Düsseldorf, wo sie zuletzt bei ihrer Tochter Selma Rothbein lebte, in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Sie starb dort am 18. November 1942.²⁸³¹ Selma Rothbein soll in Auschwitz umgekommen sein.²⁸³²

Sophie Katz (1891), die dritte Tochter von Salomon und Jettchen Katz, blieb unverheiratet. Sie wurde ebenfalls ein Opfer des Holocaust.

Der älteste überlebende Sohn David Katz (geb. 1893), der ebenfalls Viehhändler war, fiel als Musketier im Reserve Infanterieregiment 16 am 27. Mai 1918 in Frankreich, eine Woche nach seinem 25. Geburtstag. Er hatte seit Oktober 1914 im deutschen Heer gedient und war im Oktober 1917 für Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet worden.²⁸³³

Über den Lebensweg von Josef Katz (geb. 1894), dem dritten Sohn von Salomon Katz, ist nur wenig bekannt. Von Beruf war er Kaufmann. 1929 zog er aus Essen nach Duisburg-Hamborn, Weseler Straße 111. Bereits 1930 zog er nach Essen zurück. Im Juni 1934 emigrierte Josef Katz über Le Havre in Frankreich in die Vereinigten Staaten.²⁸³⁴ Im Februar 1978 starb er in New York.

Der vierte Sohn → Leopold (geb. 1896) gründete nach dem Er-



2 frächtige
Ziegen
zu verkaufen, oder
gegen güste Ziegen zu
vertauschen.
G. Katz.

Frankenberger Zeitung, 17.4.1919



Sophie Katz, 1939. Sie wurde während des Krieges an einen unbekanntem Ort im Osten deportiert und ermordet (Stadtarchiv Frankenberg)

sten Weltkrieg in Frankenberg eine eigene Familie. Seine jüngste Schwester Käthe (geb. 1898), die später einen Andorn (aus Gemünden?) heiratete, ging schon 1923 nach Amerika.²⁸³⁵ Sie half während der Nazizeit zahlreichen Angehörigen und Freunden bei der Flucht in die USA.

Nachdem ihr Sohn Leopold, der sie bis dahin unterstützt hatte, im Januar bzw. September 1937 mit seiner Familie in die USA emigriert war, blieben Salomon und Jette Katz mit ihrer ledigen Tochter Sophie allein in Frankenberg zurück. Am 15. Februar 1937 bat Salomon Katz die Stadt um Reduzierung der Wassersteuer. „Ich bin 79 Jahre alt und betreibe das Viehgeschäft in ganz geringem Maßstabe“, so schrieb er. „Was ein Mann in solchem Alter betreiben kann, ist klar.“²⁸³⁶ Daraufhin ließ der Bürgermeister durch den Stadtboten Kniefeld zunächst feststellen, aus wie vielen Personen die Familie Katz seit dem Wegzug des Sohnes bestand und ob noch Vieh gehalten wurde. Letzteres war nicht der Fall. Schließlich wurde das Wassergeld vom 1. April 1937 an von 25,50 RM auf 18,50 RM ermäßigt.

Am 30. Juni 1937 bat Salomon Katz für sich, seine Frau und seine Tochter um die Gewährung einer Wohlfahrtsunterstützung, da „mir durch Wegnahme meiner Handelskarte mein bischen Verdienst, was ich durch den Viehhandel gehabt habe, gänzlich genommen ist und ich sonst keine Einkünfte besitze.“²⁸³⁷ Der Antrag wurde von der Stadt mit der Begründung abgelehnt, dass sein wöchentliches Einkommen in Höhe 14,70 RM, bestehend aus Miete und Pachtgeld und unter Hinzurechnung des Mietwerts der Wohnung, den Fürsorge-Richtsatz für eine dreiköpfige Familie in Höhe von wöchentlich 10,70 RM überschreite.

Am 6. Juli 1937 meldete Salomon Katz sein Viehhandelsge-
schäft ab. Als Grund gab er an, dass er es infolge eines Unfalls

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

nicht mehr betreiben könne.²⁸³⁸

Zwei Wohnungen in seinem Haus hatte Katz vermietet. Mit den Mietern, beide Nichtjuden, kam es des Öfteren zu Streitigkeiten. Über deren genaue Ursache ist nichts Näheres bekannt. Anfang Februar 1938 eskalierte die Auseinandersetzung mit einem der Mieter. Angeblich weil er und seine Frau von Katz schikaniert wurden, drohte er ihm und seiner Tochter Sophie Schläge an, woraufhin Katz entgegnete, wenn er als achzigjähriger Mann angefasst würde, dann würde er sich notfalls mit einem Schlachtemesser zur Wehr setzen.²⁸³⁹ Daraufhin wurden ihm von dem herbeigerufenen Polizeihauptwachmeister Klos sechs Schlachtemesser abgenommen und sichergestellt, die noch von seiner früher betriebenen Metzgerei herrührten. Auf seine Bitte erhielt Katz die Messer zwei Monate später wieder zurück, da er sie im Haushalt benötigte.

Im Juni 1938 wurde die Ehefrau des anderen Mieters denunziert, im Haushalt von Salomon Katz Arbeiten zu verrichten. Nach den Nürnberger Gesetzen vom September 1935 durften Juden keine „Arier“ unter 45 Jahren beschäftigen. In einem Schreiben an die Gauleitung bat der Frankenger NSADP-Ortsgruppenleiter Zabel am 10. Juni 1938 dieses zu „unterbinden“.²⁸⁴⁰

Gegenüber der Polizei bestritt die Angeschuldigte ganz entschieden, Dienstverrichtungen im Haushalt der Familie Katz ausgeführt zu haben. Sie habe lediglich einmal der Frau Katz einen halben Tag bei der Wäsche geholfen, als deren Tochter Sophie erkrankt gewesen sei. Für den halben Tag seien ihr zwei Reichsmark bezahlt worden. Seitdem habe sie keine Arbeiten mehr für den Juden Katz verrichtet, zumal ihr Mann es ihr ausdrücklich verboten habe. Sie betreue nur dann die Wohnung, wenn sie die Miete bei ihm bezahle.²⁸⁴¹

Der Bürgermeister versuchte, die Sache möglichst niedrig zu hängen. Eine Strafverfolgung nach den Nürnberger Gesetzen halte er, so schrieb er an die Ortsgruppenleitung, für wenig erfolgversprechend, da die betreffenden Bestimmungen neben der Beschäftigung auch die Aufnahme in die Hausgemeinschaft des Juden voraussetzten. Dies sei jedoch im vorliegenden Fall nicht gegeben. „Ich vermag daher nicht einzugreifen und glaube, daß ein Hinweis durch Sie das geeignete Mittel ist, etwaige weitere Arbeiten der Frau Sch. bei den Juden zu verhindern“.²⁸⁴²

Im Mai 1939 verkauften Salomon Katz und seine Frau ihren Acker „Auf dem Froschpühl“ an den Oberpostschaffner Heinrich Danzeglocke, ohne zuvor die Stadt von dem Geschäft in Kenntnis zu setzen.²⁸⁴³ Danzeglocke war mit dem Ehepaar Katz seit Langem befreundet. Deshalb legte Salomon Katz großen Wert darauf, dass er das Grundstück erwarb. Die Stadt hatte jedoch selbst großes Interesse an dem „Judengrundstück“. Sie wollte damit Landwirte abfinden, die für die Errichtung der geplanten Remonte-Schule (Ausbildungsstätte für Militärpferde) der Wehrmacht in Frankenberg Land abgeben mussten. Sie versuchte deshalb, die Genehmigung des Kaufvertrags durch das Landratsamt zu verhindern.

Auch die Kreisleitung der NSDAP intervenierte in dieser Sache beim Landrat, ob auf Anregung der Stadt oder aus eigener Initiative, lässt sich nicht mehr feststellen. Jedenfalls sprach sich Kreisleiter Theiß in einem Schreiben an den Landrat am 22. Juli 1939 gegen den Erwerb des Grundstücks durch Danzeglocke aus. Dieser habe „vor der Machtübernahme den links eingestellten Gruppen“ angehört. Seine heutige Einstellung sei zweifelhaft.²⁸⁴⁴

Daraufhin bat der Landrat den Oberpräsidenten beziehungsweise die Landeskulturabteilung, im Interesse der Stadt und weil gegen Danzeglocke politische Bedenken vorlägen, dem Kaufvertrag die Genehmigung zu versagen, was dann auch geschah. Anfang Dezember 1939 konnte die Stadt Frankenberg das Grundstück schließlich erwerben.²⁸⁴⁵

Unter dem 24. Juli 1939 verzeichnet das Posteingangsbuch

des Landratsamts einen Bericht der Gendarmerie betreffend den „Verkauf von Eiern an den Juden Katz“.²⁸⁴⁶ Leider ist der Bericht selbst nicht mehr vorhanden, so dass wir nicht wissen, worum es konkret ging.

Ende 1939 gelang es dem Ehepaar Katz endlich, zu ihrem Sohn Leopold in die USA zu auszuwandern. Am 17. Dezember 1939 bestiegen der fast 82-jährige Salomon Katz und seine 77 Jahre alte Ehefrau Jettchen in Rotterdam den holländischen Dampfer *Volendam*, auf dem sie am 30. Dezember in New York eintrafen.²⁸⁴⁷ Nach nicht ganz einem Jahr in der neuen Heimat starb Salomon Katz im November 1940. Zwei Jahre nach seinem Tod, 1942, wurde er aus Deutschland ausgebürgert.²⁸⁴⁸ Seine Frau Jettchen lebte bis 1946.

Ihre Tochter Sophie konnte oder wollte nicht mitgehen. Am 17. Februar 1940 meldete sie sich nach Essen zu ihrer dort lebenden Schwester Johanna Bachenheimer ab.²⁸⁴⁹ Im November 1941 zog sie von Essen nach Berlin, dem Wohnort ihrer anderen Schwester Flora Skapowker.²⁸⁵⁰ Von Berlin wurde sie irgendwann während des Krieges nach Auschwitz deportiert.²⁸⁵¹

Leopold Katz

Obermarkt 5

Leopold, der jüngste Sohn von → Salomon Katz wurde ebenfalls Viehhändler. Im Ersten Weltkrieg diente er als Soldat an der Front und erhielt wie sein älterer Bruder David, der 1917 in Frankreich fiel, das Eiserne Kreuz 2. Klasse.²⁸⁵² Im Alter von 33 Jahren heiratete er im Juni 1929 Amalie (Malchen) Katten aus Halsdorf (geb. 1899). Im März 1930 kam das einzige Kind aus der Ehe, der Sohn Fritz, in Frankenberg zur Welt.

Bei seiner Heirat übernahm Leopold Katz die väterliche Viehhandlung. Auch nach der Übergabe an seinen Sohn half Salomon Katz noch ganztägig im Geschäft mit. Er hatte eine Magd und fast täglich einen Viehtreiber. Fünf bis sechs Kühe standen stets im Stall, an Markttagen waren es bis zu einem Dutzend. Das Futter für das Vieh stammte aus der eigenen Landwirtschaft. Durch den Viehhandel und den Verkauf von Milch erzielte Leopold Katz vor



Leopold Katz, um 1935 (HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Malchen Katz geb. Katten, um 1935 (HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606)



Fritz Katz, um 1935 (HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606)

1933 einen jährlichen Umsatz von rund 80 000 Reichsmark. Sein Reineinkommen betrug nach eigenen Angaben ca. 5000 RM.²⁸⁵³

Neben dem Viehhandel betrieb er noch ein Ladengeschäft für Irdenerwaren und einen Handel mit Fellen und Rauchwaren. Das Ladengeschäft wurde fast ausschließlich von seiner Frau geführt.

Ob Leopold Katz nebenher auch schlachtete, ist nicht ganz klar. Anfang 1931 stellte er das damals offenbar unbenutzte Schlachthaus in der Dunklen Gasse der „Selbsthilfe der Arbeitslosen“ in Frankenberg zur Verfügung, die daraufhin am 28. Februar eine Metzgerei zum Gewerbebetrieb anmeldete.²⁸⁵⁴ Da sich die Wände und Decken in einem schlechten Zustand befanden und das Schlachthaus den polizeilichen Anforderungen nicht entsprach, wurde Katz 8. April 1931 von der Polizeiverwaltung aufgefordert, den Anstrich innerhalb von vier Wochen zu erneuern. Dagegen wandte Katz ein, dass das Schlachthaus feucht sei und nur bei heißem Wetter gestrichen werden könne. So erhielt er eine Frist bis zum Sommer. Ende Juni war der Anstrich schließlich durchgeführt.²⁸⁵⁵ Am 27. Januar 1936 meldete er dann die „noch offen stehende Metzgerei“ ab.²⁸⁵⁶

Als die Nazis an die Macht kamen, gingen sie unverzüglich daran, das Quasi-Monopol der jüdischen Viehhändler zu brechen und ihnen die Existenzgrundlage zu entziehen, unter anderem durch die Gründung von Viehverwertungsgenossenschaften. Darunter hatte auch Leopold Katz stark zu leiden. Sein Viehhandelsgeschäft ging rapide zurück und kam schließlich ganz zum Erliegen. Man stellte ihm Posten der Partei vor sein Haus, und in den Dörfern, wo seine Kunden wohnten, wurden Schilder aufgestellt, auf denen vor Geschäften mit Juden gewarnt wurde. Wiederholt wurden ihm die Fenster eingeworfen.²⁸⁵⁷ Im Jahr 1936 wurde er nach eigenen Angaben von SS-Leuten durch Schläge auf das rechte Ohr und die rechte Kopfseite misshandelt, wodurch eine Schwerhörigkeit zurückblieb.²⁸⁵⁸

Am 18. November 1935 wandte sich Leopold Katz an die Stadt wegen Befreiung von der Hauszinssteuer und dem staatlichen Zuschlag zur Grundsteuer. Zur Begründung des Antrags schrieb er: „Ich betreibe ausschließlich nur das Viehhandelsgeschäft, dasselbe liegt aber seit 4 Monaten ganz darnieder, weil die Viehverwertungsgenossenschaft fast das ganze Vieh aufkauft“. Ferner habe er seine alten Eltern und eine unverheiratete Schwester vertraglich zu ernähren. Das Geschäft sei so schlecht, dass ihm nicht einmal das Existenzminimum verleihe.²⁸⁵⁹

Seit Sommer 1936 bemühte sich Leopold Katz um die Gelegenheit zu Auswanderung in die USA. Zu diesem Zweck bat er am 3. August die Polizeibehörde um Ausstellung eines Auslandsreisepasses.²⁸⁶⁰ Da er noch Steuerrückstände hatte, weigerte sich das Finanzamt jedoch vorläufig, ihm die nötige Unbedenklichkeitsbescheinigung auszustellen. Als sich Leopold Katz am 25. September erneut an die Ortspolizeibehörde in Frankenberg wandte und um Aushändigung des Reisepasses bat, da er am 10. November zur Entgegennahme des Visums auf dem amerikanischen Generalkonsulat in Stuttgart erscheinen sollte, erklärte sich das Finanzamt wiederum dagegen. Zunächst müsse sich Katz „zwecks restlicher steuerlicher Erfassung“ mit dem Finanzamt ins Benehmen setzen. Einer diesbezüglichen Aufforderung habe er bis jetzt nicht Folge geleistet. Bis zum 26. Oktober scheint dies dann aber doch geschehen zu sein, denn an diesem Tage teilte das Finanzamt der Ortspolizeibehörde telefonisch mit, dass der Pass ausgehändigt werden könne.

Am 21. Dezember 1936 meldete Leopold Katz sein Viehgeschäft ab und ließ es wieder auf den Namen seines Vaters eintragen.²⁸⁶¹ Seinen Grundbesitz veräußerte er an verschiedene Einwohner in Frankenberg. Am 21. Januar 1937 verließ Leopold Katz die Stadt. Gemeinsam mit seinem zuletzt in Kassel lebenden Schwager Leopold Katten trat er am 29. Januar von Hamburg aus die Überfahrt nach New York an.²⁸⁶² Seine Frau Malchen und

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

der sechsjährige Sohn Fritz folgten ihm Ende September 1937.²⁸⁶³ Für die Passage bezahlte er insgesamt 1150 Reichsmark.²⁸⁶⁴

Wenige Wochen nach seiner Emigration fand Leopold Katz in New York Arbeit als Metzger. Er starb im August 1983 im Alter von 87 Jahren, Malchen Katz starb im 91. Lebensjahr im April 1990.

Abraham Katzenstein

Ritterstraße 20 (alte Haus-Nr. 217)

Der Kaufmann Abraham Katzenstein wurde 1822 in Frankenau geboren. Sein Vater Manes stammte aus Ungedanken.²⁸⁶⁵ Im Mai 1851 heiratete er Amalie (Malchen) Marx aus Grüsen. 13 Kinder gingen aus der Ehe hervor, von denen drei schon im Kindesalter starben.

Ursprünglich handelte Abraham Katzenstein mit Spezereiwaren, also Kaffee, Zucker, Salz u.ä.²⁸⁶⁶ 1866 erwarb er in Allendorf bei Frankenau ein landwirtschaftliches Gut.²⁸⁶⁷ Bis 1872 führte er dort die einzige Gastwirtschaft des Dorfes. Nebenher bzw. nach der Niederlegung der Gastwirtschaft betrieb er einen Groß- und Kleinhandel mit Branntwein. 1874 besaß er in den Gemarkungen Allendorf und Frankenau insgesamt 20 Kasseler Acker Land (rd. 4,7 Hektar), hielt einen Knecht und eine Magd, ein Pferd und zwei Stück Rindvieh und zählte mit einem Jahreseinkommen von 544 Mark zu den höheren Einkommensklassen in Allendorf.²⁸⁶⁸ Allgemein galt er als reich.

Aufgrund der zahlreichen Beschwerden und Prozesse, mit denen er sie überzog, wurde das Verhältnis zwischen Abraham Katzenstein und der Gemeinde im Laufe der Zeit immer schlechter. Mit fast allen Einwohnern soll er deswegen in Unfrieden gelebt haben.²⁸⁶⁹ Auch mit dem Lehrer geriet er in Konflikt, weil er sich weigerte, diesem zu Christtag den Laib Brot zu liefern, welcher als Realabgabe auf den einzelnen Wohnhäusern lastete und der dem Lehrer in seiner Funktion als Lektor zustand. Als Israelit glaubte Abraham Katzenstein zu der Abgabe nicht verpflichtet zu sein.²⁸⁷⁰

Da er in Allendorf offensichtlich keine Zukunft mehr für sich sah, verkaufte Abraham Katzenstein das dortige Anwesen und zog im Sommer 1874 mit seiner Familie nach Frankenberg, wo er in dem kurz zuvor erworbenen Haus Nr. 217 am Wassertor (jetzt Ritterstraße 20) eine Branntwein- und Kolonialwarenhandlung eröffnete.²⁸⁷¹ In der Folgezeit kam noch der Verkauf von Manufaktur- und Kurzwaren hinzu. Auch handelte er offenbar in größerem Umfang mit Immobilien, was ihm den Ruf eines „Güterschlächters“ eintrug.²⁸⁷² Im Juni 1883 starb Abraham Katzenstein im Alter von 61 Jahren. Nach seinem Tod führte seine Witwe das Geschäft bis Anfang 1894 fort. Dann gab sie es auf.²⁸⁷³ Malchen Katzenstein starb im Februar 1910.

Von den Kindern gründeten die Söhne → Moritz (geb. 1857) und → Jacob (geb. 1865) später eigene Geschäfte in Frankenberg. Die älteste Tochter Sara (geb. 1853) heiratete 1877 den Handelsmann Koppel Sommer aus Heinebach. Sie bekamen sieben Kinder, von denen ein Sohn und eine Tochter in der Shoa starben.²⁸⁷⁴ Die zweite Tochter Röschen (geb. 1855) heiratete im Januar 1880 den Handelsmann Salomon Kugelmann in Wohra. Von den neun Kindern aus der Ehe fielen zwei dem Holocaust zum Opfer.²⁸⁷⁵



Der Sohn Sußmann (geb. 1859) starb bereits mit zwanzig Jahren im November 1879 in Frankenberg. Dessen jüngere Schwester Johanna (geb. 1861) heiratete 1884 den Handelsmann Herz Steinfeld aus Josbach. Von den acht Kindern, die aus der Ehe hervorgingen, fiel ein Sohn 1916 in Russland, zwei Töchter kamen in Konzentrations- und Vernichtungslagern der Nazis ums Leben.²⁸⁷⁶ Johanna Steinfeld geb. Katzenstein starb im Oktober 1939 in Frankfurt am Main.

Friederike (Rickchen) (geb. 1967), eine weitere Tochter von



Die Familie von Abraham Katzenstein, um 1870; sitzend v. l.: Hannchen, Amalie Katzenstein geb. Marx, auf ihrem Schoß die Tochter Ricken, Jacob, Abraham Katzenstein, Salomon und Susmann; stehend v. l. Moritz, Röschen und Sarah (Privatfoto Roger und Elaine Herz-Fischler, Ottawa, Ontario)

Unterzeichneter be-
absichtigt, seine
sämmtlichen

Immobilien,
bestehend aus **Wohnhaus** mit Hofraum,
Scheuer, Garten, sowie circa 17 **Acker**
Land und **Wiesen,** aus freier Hand
unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Die Gebäude eignen sich zum Betriebe jeden
Geschäftes. Kaufliebhaber können die näheren
Bedingungen bei dem Verkäufer erfahren.
Allendorf am 8. August 1872.
bei Frankenberg,
Abraham Katzenstein.

Frankenberger Bote, 9.8.1872

Prima neue
türkische Zwetschen,
pr. Pfd. 23 Pfg.,
14 Pfd. für 3 Mark
bei **A. Katzenstein Ww.**

Kreisblatt, 25.4.1890

Todesanzeige.

Sanft entschlief nach kurzem
Krankenlager unser geliebter Sohn
und Bruder

S u h m a n n.

Die Beerdigung findet Freitag
Nachmittag 2 Uhr statt, wozu be-
sondere Einladungen nicht ergehen.

A. Katzenstein
und Familie.

NB. Das Geschäft bleibt 8 Tage
geschlossen.

Kreisblatt, 21.11.1879

Todes-Anzeige.

Heute Morgen 8 Uhr starb
nach langem Krankenlager unser
lieber Gatte und Vater

Abraham Katzenstein,

welches Freunden und Bekannten
hiermit tiefbetrubt mit der Bitte
um stille Theilnahme anzeigen
Frankenberg, 4. Juni 1883.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch
Morgen um 8 Uhr statt.

Kreisblatt, 5.6.1883

Das Solideste und Beste aller
Arten

Schuhe und Stiefel

empfehlen in großer Auswahl
Moritz Katzenstein.
Prima

Thüringer Pflaumen
per Pfd. 25 Pfg.

bei **A. Katzenstein Ww.**

Kreisblatt, 27.10.1893

Hiermit die ergebene Anzeige, daß ich unter dem Obigen mein
Branntwein-Geschäft
en gros & en détail, nebst
Colonialwaaren-Handlung
nach hier verlegt habe.
Unter der Versicherung der billigsten und reellsten Bedienung bitte ich um geneigten
Besuch.
Frankenberg, am 13. Juli 1874.

A. Katzenstein.

Frankenberger Bote, 14.7.1874

Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines Geschäftes bringe ich
mein Lager in
Manufactur- und Kurzwaaren
zu bedeutend herabgesetzten Preisen zum sofortigen
Ausverkauf.

Besonders empfehle ich einen Posten **Tuche und Burkins,**
sowie schwarze und farbige **Kleiderstoffe,** zur bevorstehenden Kon-
firmationszeit geeignet, **zu und unter Einkaufspreis!**
Um zahlreichen Besuch bittet

A. Katzenstein Wwe.

Kreisblatt, 23.2.1894

Gestern Abend 9 Uhr entschlief sanft nach kurzem Krankenlager
unsere innigst geliebte Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Groß-
mutter und Urgroßmutter

Frau Witwe Abrah. Katzenstein
Amalie, geb. Marx,
im 80. Lebensjahre.

Um stille Theilnahme bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.
Frankenberg i. H., den 28. Februar 1910.
Die Beerdigung findet Mittwoch 2 Uhr statt.

Kreisblatt, 1.3.1910

Abraham und Malchen Katzenstein, heiratete 1893 den Handels-
mann Liebmann Stern aus Gilserberg. Sie starb 1934 in Marburg.
Der Sohn Samuel (geb. 1869) wanderte im Juni 1887 nach Ame-
rika aus und starb ebenfalls 1934 in New York.²⁸⁷⁷ Sein jüngerer
Bruder Salli (geb. 1872) war zwei Mal verheiratet und soll 1933
in Köln gestorben sein.²⁸⁷⁸

Die jüngste Tochter Franziska Katzenstein (geb. 1873) heirate-
te im Oktober 1900 den Viehhändler Hermann Herz aus Haiger.
Sie überlebte mit viel Glück die Nazizeit in Frankreich und starb
mit fast 90 Jahren im Februar 1963 in Belfort.²⁸⁷⁹

Moritz Katzenstein

Ritterstraße 20 (alte Haus-Nr. 217)

Der älteste Sohn → Abraham Katzensteins, Manus genannt Mo-
ritz (geb. 1857), eröffnete 1890 in der Ritterstraße ein Schuh-
geschäft mit angeschlossener Reparaturwerkstatt.²⁸⁸⁰ Zur Finan-
zierung diente offenbar das Darlehn in Höhe von 4.200 Mark,
das er im September 1890 bei der Kreissparkasse in Franken-
berg aufnahm.²⁸⁸¹ Anfangs verkaufte er nebenher noch andere
Produkte, wie z.B. Kunstdünger, und betrieb einen Branntwein-
Großhandel.²⁸⁸² Im Sommer 1894 verlegte er das Geschäft in das
Erdgeschoss seines Hauses.²⁸⁸³ Ein weiterer Umbau erfolgte im
Frühjahr 1899.²⁸⁸⁴ Zeitweise war das Schuhhaus Katzenstein das

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

größte Schuhgeschäft in Frankenberg.²⁸⁸⁵

Seit Ende der 1890er Jahre litt Moritz Katzenstein an hochgradiger Nervosität, die ihn zu jährlichen Badekuren zwangen. Später kam noch ein schweres Herzleiden hinzu, das ihn – zumindest vorübergehend – daran hinderte, seinem Geschäft weiter vorzustehen.²⁸⁸⁶ Im August 1928 wurde die Firma als erloschen aus dem Handelsregister gestrichen.²⁸⁸⁷

Neben seinem Beruf als Kaufmann galt sein Engagement der Synagogengemeinde Frankenberg. Dreißig Jahre lang, von 1899 bis zu seinem Tod Anfang 1929, bekleidete er das Amt des zweiten Vorstehers.

Seit Oktober 1885 war Moritz Katzenstein mit Therese geb. Katzenstein (geb. 1864) aus Frankenua verheiratet. Mit ihr hatte er acht Kinder, vier Söhne und vier Töchter. Der erstgeborene Sohn Abraham (Alfred) (geb. 1886) starb schon mit zwei Jahren. Die Tochter Selma (geb. 1888) heiratete im Dezember 1913 den Pferdehändler Julius Katz aus Bad Wildungen. Aus der Ehe gingen zwei Töchter hervor, Hilda (geb. 1916) und Margarete (geb. 1920). Im November 1936 emigrierten Julius und Selma Katz mit der jüngeren Tochter in die USA.²⁸⁸⁸ Julius Katzenstein (geb. 1889), der zweite Sohn von Moritz Katzenstein, der ebenfalls den Kaufmannsberuf erlernt hatte, starb nach längerer Krankheit im März 1910, einen Tag vor seinem 21. Geburtstag. Johanna Katzenstein (geb. 1892) heiratete 1920 → Jacob Höxter aus Frielendorf, der im Herbst 1930 das Bekleidungsgeschäft ihres Onkels → Jacob Katzenstein in der Frankenger Bahnhofstraße übernahm.



Das Schuhgeschäft Katzenstein in der Ritterstraße 20, um 1920. Rechts das Ehepaar Therese und Moritz Katzenstein, Bei den jungen Frauen handelt es sich vermutlich um drei ihrer insgesamt vier Töchter (Privatfoto Gerald Oppenheimer, Brooklyn, NY)

Moritz Katzenstein
Ritterstraße 217
Größtes Schuhwarenlager am Platz
Alleinverkauf der weltbekannten

Salamanderstiefel

Einheitspreis
für Damen und Herren

M. 12.⁵⁰

Luxusausführung M. 16.50

Reparaturwerkstätte im Hause.

Führer durch Frankenberg und Umgebung ???????????

Verkaufe einen Posten zurückgelegte

farbige Schuhwaren

zu enorm billigen Preisen:

Gelbe Herren-Agraffentiefel, Ia. Qualität,	von 7 Mk. an,
Gelbe Herren-Halbshuhe,	von 5 " "
Gelbe u. rote Damen-Schnür- u. Knopfstiefel	v. Mk. 6.50 an,
Gelbe u. rote Damen-Halbshuhe u. Spangenschuhe "	4.- an,
Panama-Damen- und Mädchen-Schnürtiefel	5.- an,
farbige Mädchen- und Kindertiefel bedeutend unter Preis.	

Außerdem offeriere:

Durch längeres Lagern etwas unansehnlich gewordene
schwarze Herren-, Damen- und Kindertiefel
vorzüglicher Qualität, **ca. 25 % unter** seitherigem Preis.

Moritz Katzenstein.

Kreisblatt 12.5.1908

◆◆◆ Sie werfen Geld fort! ◆◆◆

wenn Sie nicht Ihre Schuhwaren in dem
tatsächlich größten und best sortierten
Schuhwarenlager Frankenger von

Moritz Katzenstein

einkaufen.

Durch direkten Bezug aus den größten Schuhfabriken Deutsch-
lands bin ich in der Lage, das **Beste** in

Schuhwaren

zu äußerst billigen Preisen zu liefern.

Winterschuhe
sowie **Gummischuhe** (bekanntlich bestes
russische Fabrikat)

offeriere, zu Weihnachtsgeschenken geeignet, billigst.

Anfertigung nach Maß und Reparaturen
werden in eigener Werkstatt rasch und gut besorgt.

Kreisblatt, 8.12.1903

Tüchtiger
Schuhmachergeselle
findet gegen hohen Lohn dauernde
Beschäftigung bei
Moritz Katzenstein.

Kreisblatt, 23.10.1900

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Empfehle das Solideste und Dauerhafteste aller Arten
Schuhe und Stiefel,
 insbesondere mache ich auf eine außerordentlich große Auswahl in
Winterschuhen
 zu sehr billigen Preisen aufmerksam. Ferner empfehle
 echt russische **Gummi-Schuhe** und reichhaltige Auswahl in **Gamaschen**
 (bekanntlich bestes Fabrikat) jeder Art.
Moritz Katzenstein.

Kreisblatt, 10.12.1897

Cläre Katzenstein
Berthold Moses
 Verlobte
 Frankenberg Eber. Srielendorf Bez. Cassel.
 im Oktober 1924.

Frankenberger Zeitung, 11.10.1924

1890 25 Jahre 1915
 besteht in einigen Tagen mein Schuhgeschäft.
 Um meinen werten Kunden zu diesem Jubiläum trotz oder gerade
 wegen der sehr hohen Lederpreise etwas Aussergewöhnliches
 zu bieten, habe ich große Resposten und Einzelpaare nur
 wirklich guter Schuhe bedeutend unter Preis erworben.
 Ich verkaufe diese Schuhe von heute ab
 zu besonders billigen Preisen.
 Der Ruf meines Hauses bürgt dafür,
 dass nur gute, haltbare Schuhe zum
 Verkauf kommen.
Moritz Katzenstein
 Frankenberg
 Fernruf 191.
 Alleinverkauf der
 „Salamander-Stiefel“ und
 Krafft'schen Schuhwaren.

Frankenberger Zeitung 13.7.1915

Sonnabend Nachmittag 5 Uhr entschlief sanft nach langen
 mit großer Geduld ertragenen Leiden unser innigst geliebter Sohn
 und treuer Bruder
Julius
 im fast vollendeten 21. Lebensjahre.
 Um stille Teilnahme bitten **Moriz Katzenstein**
 nebst Familie.
 Frankenberg, den 28. März 1910.
 Die Beerdigung findet Dienstag 2 Uhr statt.

Kreisblatt, 29.3.1910

Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft
Krafft
 mit einem „F“ heißt Stärke, aber
Krafft
 mit zwei „F“ heißt noch stärker! Denn
Krafft
 ist der solideste Arbeitstiefel.
Krafft
 ist bei größter Strapaze unverwüsthch.
Krafft
 besteht schon 75 Jahre.
Krafft
 ist eine Weltmarke.
Krafft
 müßte jeder tragen.
Warum
 also noch zögern?
 Ihr nächster Arbeitsschuh darf nur
Krafft
 heißen.
 Alleinverkauf der Firma Gebr. Krafft, Fahrnau i. B.
Schuhhaus M. KATZENSTEIN.
 Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft Krafft

Frankenberger Zeitung, 13.6.1929

Statt Karten.
Selma Katzenstein
Julius Katz
 Verlobte.
 Frankenberg, Bad Wildungen,
 im Juli 1913.

Frankenberger Zeitung, 29.7.1913

Sally Katzenstein
Grete Katzenstein
 geb. Oppenheim
 Vermählte
 Ain Charod Düsseldorf, Rheinstrasse 69
 Palästina den 2. Dez. 1924.

Frankenberger Zeitung, 2.12.1924

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Therese und Moritz Katzenstein, um 1925 (Privatfoto Gerald Oppenheimer, Brooklyn, NY)



Frankfurter Zeitung, 26.2.1929



Frankfurter Zeitung, 5.3.1929

Sally Katzenstein (geb. 1894), der dritte Sohn, schloss sich früh der zionistischen Bewegung an. Nach dem Ersten Weltkrieg war er Vorsitzender des jüdischen Jugendvereins Frankenberg-Battenberg.²⁸⁸⁹ Nach Angaben von Arnsberg ging er bereits 1921/22 nach Palästina, wo er die Kolonie Ein-Charod (Ain Charad) mitbegründete.²⁸⁹⁰ Offensichtlich erfolgte dieser Schritt aber erst im Jahr 1924. Am 2. Februar wurde ihm von Landratsamt Frankenberg ein Reisepass nach Palästina ausgestellt, gültig für zwei

Jahre.²⁸⁹¹ Etwa ein halbes Jahr lang hielt er sich anschließend im damaligen britischen Mandatsgebiet auf. Anfang November 1924 war er wieder in Deutschland, genauer gesagt in Düsseldorf, wo er am 2. Dezember Grete Oppenheim, die Tochter des Kaufmanns Gustav Oppenheim, heiratete.²⁸⁹² Unmittelbar nach der Eheschließung meldete sich das Ehepaar nach Frankenberg ab. Am 8. Dezember stellte das Landratsamt für Gretchen Katzenstein ebenfalls einen Pass nach Palästina aus.²⁸⁹³ Kurz danach müssen sie dorthin abgereist sein.²⁸⁹⁴ Seit Januar 1926 lebten sie wieder in Düsseldorf. Über die Gründe ihrer Rückkehr gibt es unterschiedliche Angaben. Einmal soll Sally Katzenstein das Klima in Palästina vertragen haben²⁸⁹⁵, einer anderen Angabe zufolge gelang es ihm nicht, dort eine Existenz zu finden.²⁸⁹⁶ Indes schließt sich beides nicht aus.

Anfangs wohnte das Ehepaar im Haus des Schwiegervaters von Sally Katzenstein in Düsseldorf, später unter wechselnden Adressen. Im Juli 1926 und September 1928 kamen die Söhne Rafael und Josef zur Welt. In Düsseldorf soll Sally Katzenstein eine zionistische Vereinigung namens „Jungjüdischer Wanderbund“ gegründet haben.²⁸⁹⁷ Die Ehe mit Gretchen Oppenheim wurde im Juni 1935 geschieden.²⁸⁹⁸ Schon einen Monat danach heiratete er in zweiter Ehe Johanna Brussler aus Mönchenglöblich. Im Februar 1936 emigrierten sie nach Belgien (Brüssel). Über Holland wanderten sie im folgenden Jahr nach Argentinien aus. Dort war der Sally Katzenstein, der gelernte Kaufmann, zunächst als Landwirt und später, bis zu seinem Tod 1965, in der Hauptstadt Buenos Aires als selbstständiger Gemüsehändler tätig.²⁸⁹⁹ 1953 erhielt er die deutsche Staatsbürgerschaft zurück.

Sein jüngerer Bruder Richard (geb. 1895) lebte im Frühjahr 1924 als Kaufmann in Langendreer bei Bochum. Anfang 1925 hielt er sich in Riga auf.²⁹⁰⁰ Im September 1927 heiratete er die zehn Jahre jüngere Rachella (Ella) Jäger aus Dresden. Anfang September 1928 zog das Ehepaar nach Leipzig-Lindenau. Im August 1938 emigrierte es von Rotterdam aus in die USA.²⁹⁰¹ Im August 1944 erhielten beide die US-amerikanische Staatsbürgerschaft. Ella bzw. Elaine Katzenstein, wie sie sich jetzt nannte, starb 1976 in New York. Das Todesdatum von Richard Katzenstein ließ sich bis jetzt nicht ermitteln.

Clara Katzenstein (geb. 1897) heiratete im Dezember 1924 den Kaufmann → Berthold Moses aus Frielendorf. Die jüngste Tochter Paula (geb. 1899) verheiratete sich im April 1929 mit dem Kaufmann → Walter Jacobsen aus Köln. Nach dem Tod ihrer Eltern führten sie das Schuhgeschäft in der Ritterstraße fort.

Jacob Katzenstein

Linnertorstraße 5 (alte Haus-Nr. 16), Bahnhofstraße 4 (alte Haus-Nr. 594)

Der zweite Sohn von → Abraham Katzenstein, Jacob (geb. 1865), wurde ebenfalls ein erfolgreicher und wohlhabender Kaufmann. Im Mai 1894 eröffnete er in dem von der Witwe Auguste Bichmann erworbenen Haus am Linnertor Nr. 16 (jetzt Linnertorstr. 5) ein Manufaktur-, Kolonial- und Kurzwarengeschäft.²⁹⁰² Im Juli desselben Jahres heiratete er Lina Marx aus Gröden (geb. 1871). Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor. Das erste Kind, eine Tochter, starb wenige Stunden nach der Geburt. Im Dezember 1897 kam der Sohn Albert zur Welt. Eine Woche nach der Geburt starb Lina Katzenstein im Kindbett. Im November 1900 ging Jacob Katzenstein eine zweite Ehe mit Rosalie Weitzenkorn aus Korbach ein. Diese Ehe blieb kinderlos.

Wegen der ungünstigen Lage seines Geschäfts und zurückgehender Umsätze erwarb Jacob Katzenstein Anfang 1912 von dem Maurermeister Friedrich Droste das im Jahr 1904 erbaute Wohn- und Geschäftshaus Nr. 594 in der Bahnhofstraße.²⁹⁰³ Das Haus am Linnertor verkaufte er an den Malermeister Wilhelm Weigand. Das neue Manufaktur- und Modewarengeschäft Katzenstein in

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebene Mittheilung, daß ich mit dem heutigen Tage in dem bisher von **Frau S. A. Wichmann jun. Ww.** bewohnten, am **Einertshore** belegenen Wohnhause

ein Manufactur-, Colonial- und Kurzwaaren-Geschäft

eröffnet habe.

Durch sehr vortheilhaften Einkauf in den größeren Fabriksplätzen der Manufactur- und Kurzwaaren-Branche bin ich in den Stand gesetzt, sämtliche Waaren zu **äußerst niedrigen Preisen** verkaufen zu können.

Indem ich eine streng reelle und prompte Bedienung zusichere, bitte ich um geneigten Zuspruch.

Frankenberg, den 1. Mai 1894.

Jacob Katzenstein.

Kreisblatt, 4.5.1894

Mein Lager
in schön decorirten

Porzellanwaaren

speziell eine große Auswahl in besseren

Kaffeesevices per St. 4,50 M.

zu Weihnachtsgeschenken besonders geeignet.

empfehl

Jacob Katzenstein.

Kreisblatt, 15.12.1899

Geschäftsverlegung.

Mit dem heutigen Tage habe ich mein Geschäft nach

Bahnhofstraße 594 (neben der Post)

verlegt. Das mir seither geschenkte Vertrauen bitte mir auch fernerrhin bewahren zu wollen.

Frankenberg, den 19. März 1913.

Jacob Katzenstein.

Frankenberger Zeitung, 20.3.1913



Nach Tagen langen vergeblichen Hoffens erhielten wir die erlöchernde Nachricht, daß unier innigtgeliebter Sohn

Albert

am 3. d. M. einer schweren Typhuserkrankung im fast vollendeten 21. Lebensjahre im Ortslazarett zu Poltawa erlegen ist.

Mit ihm ist unier einziges Kind und all unier Hoffen dattingegangen.

In tiefstem Weh

Jacob Katzenstein u. Frau.

Frankenberger Zeitung, 7.11.1918

der Bahnhofstraße, das im März 1913 seine Pforten öffnete, erwarb sich rasch einen guten Ruf. Als eine der ersten Adressen für Damen-, Herren- und Kinderkonfektionsbekleidung war das Haus mit den drei großen Schaufenstern weit über die Grenzen Frankенbergs hinaus bekannt und beliebt. Zu seinen Kunden zählten insbesondere die örtliche Beamtschaft, die Lehrer sowie die Angestellten und Arbeiter der Stuhlfabrik Thonet.

Sein großes Ansehen, welches Jacob Katzenstein innerhalb und außerhalb der jüdischen Gemeinde Frankenberg besaß, geht unter anderem daraus hervor, dass ihn das Israelitische Vorsteheramt im Frühjahr 1912 als Nachfolger des verstorbenen Kreisvorstehers Philipp Dilloff in Vorschlag brachte.²⁹⁰⁴ 1932 war er Leiter der israelitischen Männerchewra (Chewra Kaddischa).²⁹⁰⁵ Bei der Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner in der Angestelltenversicherung im November 1927 wurde Jacob Katzenstein in der Gruppe der Arbeitsgeber gewählt.²⁹⁰⁶

Im November 1918 traf ihn ein weiterer schwerer Schicksalschlag. Wenige Tage vor Kriegsende, am 2. November, starb sein einziger Sohn Albert, der seit September 1916 als Musketier im deutschen Heer kämpfte, in einem Lazarett in Poltawa in der Ukraine an Typhus.²⁹⁰⁷ Albert Katzenstein hatte ebenfalls den Kaufmannsberuf erlernt und sollte das väterliche Geschäft einmal übernehmen. Am 4. November 1918 wurde er auf dem Ehrenfriedhof des Bürgerfriedhofs in Poltawa beigesetzt.

Brief von Rosalie Katzenstein an Ruth Holländer, Frankenberg, 29. Dezember 1937 (gekürzt)²⁹⁰⁸

Liebe Ruth!

Über deinen Brief, der uns die Bestätigung deiner glücklichen Ankunft dort meldete, haben wir uns sehr gefreut & besonders, daß du so bald eine dir zusagende Stellung bekommen hast. Hauptsache, wenn du zu Leuten gekommen bist, die menschlich denken, deine Arbeit zu würdigen wissen & auch danach bezahlen. Es sollte mich freuen, wenn du uns mal dein Tätigkeitsfeld schildern würdest. Ich hoffe dich auch bei bester Gesundheit, was ja bei allem die Hauptsache ist. Bei uns war es die Zeit her nicht so rosig, lieben Onkels Herz- & Nervenbeschwerden waren wieder verstärkt aufgetreten & haben wir seit 14 Tagen arg durchgemacht, seit gestern klagt er etwas weniger, möge es sich s[o] G[ott] w[ill] wieder zum besseren wenden. Wenn das Leben weniger Aufregungen mit sich bringen würde, ginge es vielleicht besser, man nimmt sich 1000 mal vor, die Geschehnisse nicht so tief auf sich einwirken zu lassen & immer wieder erlebt man in dieser großen Familie Sachen, die das Herz verwunden & schwächen. Meine liebe Schwester²⁹⁰⁹ ist auch nicht so gut in Ordnung & kann & darf nicht so, wie sie möchte, so hat man ewig Sorgen. Deine lieben Eltern²⁹¹⁰ sandten uns vor 14 Tagen etwas Käse, ich habe ihnen auch vor einigen Tagen geschrieben. Dein Vater sucht auch an passende Arbeit & etwas Erwerb, hoffentlich findet er bald etwas, dasselbe hören wir von allen Seiten. ...

Paula Jacobsen haben das Haus²⁹¹¹ verkauft & ziehen nach Düsseldorf, die Zukunft möchte ich auch mal erleben, hoffentlich gut. Mit unseren Mitbewohnern leben wir in Ruhe & Frieden, von oben den Leuten hören wir fast nichts, unten die Leute sind sehr nett & haben ein prima Geschäft.²⁹¹² Wir werden vorläufig noch wohnen bleiben. Gestern habe Fritz, Loni & Anni Marx²⁹¹³ ihre Rosch-ha shone²⁹¹⁴ Briefe beantwortet & so haben wir noch viele Briefschulden.

Nun würde ich mich freuen, über dein Ergehen mal wieder Gutes zu hören, noch viel Glück wünschend bin ich mit herzlichen Grüßen deine Tante Rosalie.

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Textilhaus Katzenstein, Bahnhofstr. 4 (Repro: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesefeld)

Im Oktober 1930 übergab Jacob Katzenstein nach 40-jähriger Führung sein Geschäft an seinen Neffen → Jacob Höxter.

Der geruhsame Lebensabend, welchen ihnen die *Frankenberger Zeitung* bei ihrem Rückzug ins Privatleben gewünscht hatte, sollte den Katzensteins indes nicht beschieden sein. Nach dem Machtantritt der Nazis half auch seine frühere Reputation Jacob Katzenstein nicht mehr viel. Infolge der Geschehnisse und der Aufregungen litt er an zunehmend Herz- und Nervenbeschwerden.

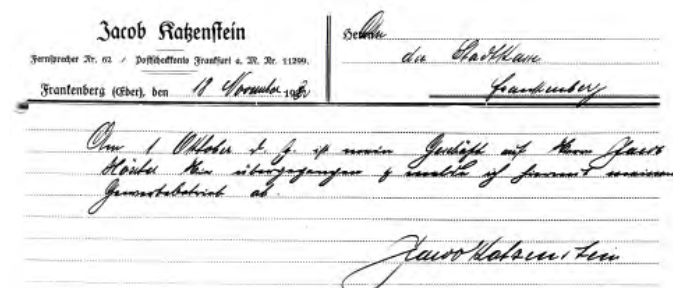
Da die Jacob und Rosalie Katzenstein keine Kinder hatten, halfen ihnen Verwandte im Haushalt. Eine von ihnen war Else Sommer aus Heinebach im Kreis Melsungen, eine Großnichte von Jacob Katzenstein. Von Dezember 1935 bis Oktober 1936 war die damals 21-Jährige als Hausgehilfin in der Bahnhofstraße 4 gemeldet.²⁹¹⁵ Danach zog sie wieder nach Heinebach. Von ca. Oktober 1937 bis Anfang 1938 lebte sie in Nordrach in der Nähe von Offenburg in Baden²⁹¹⁶, anschließend kehrte sie nach Heinebach zurück. Ende 1937 plante die Familie Sommer offenbar, nach Frankfurt zu ziehen in der Hoffnung, dort Beschäftigung zu finden. Wie Else Sommer in einem Brief vom 5. Dezember 1937 an ihre kurz zuvor nach New York ausgewanderte Kusine Ruth Holländer schrieb, war das Leben in Heinebach für sie unerträglich geworden.²⁹¹⁷ Die ersehnte Auswanderung kam jedoch nicht mehr zustande, obwohl bereits seit Ende 1938 oder Anfang 1939 eine Bürgschaftserklärung (Affidavit) aus den USA für die Familie vorlag.²⁹¹⁸ Am 1. Juni 1942 wurde Else Sommer zusammen mit ihren Eltern und der jüngeren Schwester Irma von Kassel in das Vernichtungslager Sobibór deportiert und dort vermutlich sofort nach der Ankunft vergast.²⁹¹⁹

Hildegard Blum aus Borken (geb. 1923), eine andere Nichte

von Jacob Katzenstein, zog Anfang Februar 1939 aus Friedrichsroda nach Frankenberg. Am 19. Januar 1942 meldete sie sich nach Leipzig, Humboldtstraße 31, ab. Kurze Zeit später wurde Hilde Blum von Leipzig über Dresden in das Ghetto Riga in Lettland deportiert. Das letzte Lebenszeichen von ihr stammt vom 1. Oktober 1944, als sie im KZ Stutthof registriert wird.²⁹²⁰

Vom 27. März bis 29. Juli 1939 war die damals 18 Jahre alte Irmgard Straus als Hausgehilfin in der Bahnhofstraße 4 gemeldet.²⁹²¹ Sie stammte aus Eimelrod, wo sie im Dezember 1921 geboren wurde. Im Oktober 1931 war sie mit ihren Eltern und der jüngeren Schwester Friedel (geb. 1925) von Eimelrod nach Korbach gezogen.²⁹²² Am 29. Juli 1939 meldete sich Irmgard Straus nach Marburg ab. Anfang Dezember 1939 zog sie nach Kassel. Von Kassel aus wurde sie am 1. Juni 1942 in das Ghetto Izbica und von dort weiter in das Vernichtungslager Sobibór verschleppt, wo sie am 3. Juni vergast wurde.²⁹²³ Das gleiche Schicksal traf auch ihre Eltern und die Schwester Friedel.

Eine weitere Hausgehilfin bei den Katzensteins war Rita Kugelmann aus Wohra. Vom 1. Januar 1937 bis Februar 1938 war



Briefkopf der Firma Jacob Katzenstein (Stadtarchiv Frankenberg)

Den Eingang sämtlicher Neuheiten in
schwarzen u. farbig. Damenmänteln
sowie **Kindermäntel** in allen Größen
zeige ergebenst an.
Durch frühzeitigen Einkauf bin ich in der Lage,
noch recht preiswert liefern zu können.

Fernruf 117. **Jacob Katzenstein.**

Frankenberger Zeitung, 9.10.1915

Als praktische Weihnachtsgeschenke empfehle
Schürzen
in allen Größen und Formen, in noch sehr reichhaltiger Auswahl.
Großer Vorrat in bezugscheinfreien
* weißen Damen- und Kinderschürzen. *

Jacob Katzenstein.
Fernruf 117.

Frankenberger Zeitung, 19.12.1916

Fernruf Nr. 54

Jacob Katzenstein
Bahnhofsstraße 594

☐ Neu eingerichtetes ☐
modernes Geschäftshaus
in

**Manufactur-, Kurz- und
Modewaren**

Herrn- und Knabenkonfektion
Hüte + Mützen + Schirme

Größte Auswahl in
Schürzen, Jupons, Kinderkleidern

Specialität:
Weißwaren
Betten.

Führer durch Frankenberg und Umgebung [1913]

Die noch vorhandenen Restbestände in
**Damenblusen, Sonnenschirmen
und Strohhüten**
verkaufe für jeden annehmbaren Preis.
Jacob Katzenstein.

Kreisblatt, 21.7.1908

Damenblusen
in weiß und farbig.
Untertailen * Jupons *** Stiderei Röde**
**Kinderkleidchen, Ruffenmittel,
Spitzenkragen, Handschuhe,
Lack- und Ledergürtel,**
Kattune, Musseline, weiße Kleiderstoffe.
Große Auswahl — billige Preise.

Jacob Katzenstein.

Frankenberger Zeitung, 26.4.1913

Herbst- und Winter-Neuheiten
in
**Damen-, Backfisch-
und Kinder-Mänteln**
in den modernsten Stoffen und Macharten
Sehr große Auswahl! — Außerordentlich niedrige Preise!
Maßbestellungen werden in kürzester Zeit geliefert.

Jacob Katzenstein
Fernruf 62

Frankenberger Zeitung, 29.9.1928

**Frühjahrs- und
Sommer-Mäntel**
in den neuesten aparten Macharten und Stoffen
empfehle in großer Auswahl
zu billigsten Preisen

Fernruf 62 **Jacob Katzenstein.**

Frankenberger Zeitung, 23.3.1929

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

JACOB KATZENSTEIN, FRANKENBERG
 Manufaktur- und Modewaren.
 Damen-, Herren- und Kinderkonfektion.

Am heutigen Tage habe ich meinem Neffen
JACOB HÖXTER das vor 41 Jahren von mir
 gegründete Unternehmen übertragen. Ich denke meiner
 vielen Kunden für das mir in den letzten Jahren
 gelebte Vertrauen und 30 bis 40 Jahren auch auf
 meine Nachfolge gültig übertragen zu wissen.
 (Hochachtungsvoll)
Jacob Katzenstein.

Indem ich den Besitzern von Frankenberg
 und Umgebung von selbstverständlicher Mitteilung Kenntnis
 gebe, hole ich das meiste Gute dieser geliebten
 Wohnorte auch auf mich zu übertragen.
 Es wird fast noch höher sein, das Geschäft
 in unerschütterlicher Weise weiter zu führen und die
 guten Ruf des Hauses zu erhalten.
 (Hochachtungsvoll)
Jacob Höxter.

Frankenberger Zeitung, 4.10.1930

Geschäftsübergabe. Nach einem Menschenalter
 regster kaufmännischer Betätigung hat sich unser Mitbürger, Herr
Jacob Katzenstein, entschlossen, sich vom geschäftlichen Leben
 zurückzuziehen und sein Lebenswerk, das bekannte Konfektions-
 geschäft **J. Katzenstein**, jüngeren Kräften anzuvertrauen. Der bis-
 herige Inhaber und Leiter des zu beachtlicher Blüte gekommenen
 Unternehmens hat es verstanden, die ursprüngliche Zelle seiner
 Neugründung in rastloser Arbeit immer mehr zur Entfaltung zu
 bringen, hierbei bestens unterstützt durch den Grundsatz strengster
 Zuverlässigkeit im Einkauf und Verkauf. Das Vertrauen eines
 stetig wachsenden Kundenkreises gründete sich ferner auf die Be-
 reitstellung einer größeren Auswahl der einschlägigen Waren sei-
 tens des Geschäfts, sowie auf Führung nur gediegener Sachen.
 Deshalb steht man den umsichtigen Geschäftsmann auch nur un-
 gern scheiden. Herr Katzenstein, der auf 50 Jahre beruflicher
 Betätigung zurückblicken kann und seinem heutigen Geschäft 40
 Jahre lang vorgestanden ist, hat es sich nun angelegen sein lassen,
 einen Nachfolger zu sichern, der in gleichen Bahnen geschäftlicher
 Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit zu wandeln gedenkt, wie er selbst;
 es steht deshalb zu hoffen, daß der gesamte Geschäftsgang in un-
 veränderter Weise fortgeführt wird. Möge dem aus dem öffent-
 lichen Wirken ausscheidenden Geschäftsmann, der im Kriege sein
 einziges Kind verloren hat, samt seiner Gattin ein geruhamer
 Lebensabend beschieden sein.

Frankenberger Zeitung, 4.10.1930



Der Kaufmann Jacob Katzenstein und seine Frau Rosalie geb. Weitzenkorn, Kennkartenfotos, 1939. Er kam im November 1942 im Ghetto Theresienstadt zu Tode Sie starb im Januar 1943 ebenfalls im Ghetto Theresienstadt (Stadtarchiv Frankenberg)

Meiner werthen Kundschaft zur Nachricht!
 Die Uebergabe meines Geschäftes kann, durch verschiedene
 Gründe veranlaßt,
erst in einigen Monaten erfolgen.
 Gleichzeitig mache ich bekannt, daß entgegen anders lautenden
 Gerüchten der Nachfolger
meine Buchausstände nicht übernimmt
 und dieselben in gewohnter Weise an mich weiter zu entrichten sind.
 Frankenberg, den 11. April 1930.
Jacob Katzenstein.

Frankenberger Zeitung, 12.4.1930



Gedenke mich in der
 Fremde stets
 Deiner Cousine
Else

Else Sommer, um 1935. Sie wurde im Juni 1942 im Vernichtungslager Sobibór ermordet (Privatfoto Roger und Elaine Herz-Fischler, Ottawa, Ontario)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

die damals 16-jährige in der Bahnhofstraße 4 gemeldet.²⁹²⁴ Anschließend emigrierte sie in die USA.²⁹²⁵ Ihre Eltern und zwei jüngere Geschwister, die in Deutschland zurückblieben, wurden im Dezember 1941 in das Ghetto Riga deportiert und vermutlich dort ermordet.²⁹²⁶

Von Mitte November 1935 bis Mitte Juni 1936 wohnte im Haus Bahnhofstraße 4 die polnische Staatsangehörige Recha Introligator, geboren 1916 in Offenbach.²⁹²⁷ Zuvor hatte sie sich offenbar als Praktikantin in dem jüdischen Ausbildungszentrum (Umschulungslager) in Grösen (Kibbuz Hagshamah) und anschließend, vom 1. Mai bis 19. September 1935, bei einer jüdischen Landwirtschaftsfamilie in Gilserberg als „Ackermädchen“ aufgehalten.²⁹²⁸ Am 16. Juni 1936 meldete sie sich von Frankenberg nach Laasphe und von dort 14 Tage später nach Berleburg ab. Noch vor dem Krieg wanderte Recha Introligator in das damalige Palästina aus.²⁹²⁹

Zuletzt stand dem Ehepaar Katzenstein die ledige Schwester von Rosalie Katzenstein, Hedwig Weitzenkorn aus Korbach, zur Seite. Seit mindestens Ende 1937 lebte sie im Haushalt.

Bis Ende Juni 1942 konnten sie in der Bahnhofstraße bleiben. Am 30. Juni 1942 mussten sie dann ihre beschlagnahmte Wohnung verlassen, in die anschließend das benachbarte Postamt mit zwei Diensträumen einzog, und wurden in die frühere Synagoge umquartiert, wo sich zu diesem Zeitpunkt bereits die übrigen noch in Frankenberg verbliebenen jüdischen Einwohner befanden. Beim Transport ihrer Habe in den Scharwinkel musste Jacob Katzenstein schlimme Demütigungen über sich ergehen lassen, wie Augenzeugen berichten. Oben auf dem Wagen sitzend wurde er durch die ganze Stadt gefahren und dabei verhöhnt und beschimpft.²⁹³⁰

In drangvoller Enge, kaum mit dem Nötigsten versorgt, mussten sie die folgenden Monate bis zu ihrer Deportation in der ehemaligen Synagoge zubringen. Am 6. September 1942 wurden sie in ein Sammellager in Kassel und anschließend in das Ghetto Theresienstadt verschleppt. Am 27. November 1942 starb der 77-jährige Jacob Katzenstein unter fürchterlichen hygienischen Umständen in Theresienstadt. Nur wenige Wochen später, am 13. Januar 1943, folgte ihm seine 72 Jahre alte Ehefrau Rosalie nach.²⁹³¹ Hedwig Weitzenkorn starb am 20. Januar 1943. Sie wurde nur 57 Jahre alt.²⁹³²

Das wertvolle Mobiliar aus der 6-Zimmerwohnung in der Bahnhofstraße wurde nach der Deportation der Katzensteins teils vom Finanzamt versteigert, teils wurde es an das Hilfskrankenhaus in Frankenberg abgegeben bzw. von der NSV übernommen.²⁹³³ Die übrigen Vermögenswerte (Wertpapiere und Bankguthaben) waren schon vorher zugunsten des Deutschen Reiches eingezogen worden.²⁹³⁴

Samy Levi

Scharwinkel 4 (alte Haus-Nr. 155 1/2)

Im Zusammenhang mit der Geschichte des jüdischen Schulwesens wird ein ausführliches Porträt des ersten fest angestellten israelitischen Lehrers und Vorsängers in Frankenberg gezeichnet.²⁹³⁵ Daher können wir uns an dieser Stelle auf die Grundzüge seiner Biografie beschränken.

Samy Levi stammte aus Gelnhausen. Sein genaues Geburtsjahr ist nicht bekannt. Die Angaben schwanken zwischen 1786 und 1794.²⁹³⁶ Im Anschluss an den Besuch der Schule in seiner Heimatstadt schickten ihn seine Eltern zur weiteren Ausbildung auf eine Normalschule in Hamburg, die insgesamt sieben Jahren dauerte. Anschließend war er fünf Jahre in Mardorf und ein Jahr in Kirchhain als Privatlehrer tätig. Anfang Dezember 1828 bestellte ihn die Regierung in Marburg zum „beständigen Judenlehrer“ der Israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg.

Im August 1829 heiratete Samy Levi die etwa acht Jahre jüngere Zipora Bauer aus Schotten im damaligen Großherzogtum Hessen. Sie bekamen sieben Kinder, zwei Söhne und fünf Töchter. Anfangs wohnte Samy Levi im Haus Nr. 119 am Obermarkt zur Miete. Ende 1838 zog die Familie in die neuerbaute Synagoge im Scharwinkel, die zugleich als Schule diente und im oberen Stockwerk eine Lehrerdienstwohnung besaß. Nach fast 43-jähriger Tätigkeit an der israelitischen Schule in Frankenberg trat Samy Levi im Frühjahr 1871 in den Ruhestand. Im März 1874 starb er mit angeblich 88 Jahren, seine Ehefrau Zipora war ihm bereits im Juli 1871 im Tod vorangegangen.

Von den Kindern Samy und Zipora Levis ist Folgendes bekannt: Der älteste Sohn Hirsch (geb. 1830) starb schon acht Tage nach der Geburt. Die erstgeborene Tochter Caroline (geb. 1829) heiratete im Oktober 1858 den aus Schwarzenborn stammenden Lehrer Samuel Wallach, der damals an der israelitischen Schule in Halsdorf stand.²⁹³⁷ Für ihn war es die zweite Ehe, seine erste Ehefrau war im Juli 1857 mit nur 23 Jahren verstorben. Zuletzt war Samuel Wallach Lehrer in Battenfeld, wo er bis zu einem Tod 1880 unterrichtete.²⁹³⁸ Seine Witwe zog anschließend zurück

Allen Freunden und Bekannten, insbesondere dem hiesigen Kriegerverein, welche unserem unvergeßlichen Vater die letzte Ehre erwiesen, und ihn zu seiner Ruhestätte begleiteten, sagen wir unserer tiefgefühlten Dank.

Samson Levi,
Caroline Wallach } geb. Levi.
Minna Dilloff }

Frankenberger Bote, 10.3.1874

Allen Bekannten und Freunden die schmerzzerfüllte Nachricht, daß es dem Allmächtigen gefallen hat, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Frau Lehrer
S. Wallach Wwe.
heute Vormittag 9 Uhr nach kurzem jedoch schwerem Krankenlager zu sich zu rufen.
Um stille Theilnahme bitten
Frankenberg, 31. März 1885
Die trauernden Hinterbliebenen.

Kreisblatt, 3.5.1885

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

in ihren Geburtsort Frankenberg. Hier starb Karoline Wallach am 31. März 1885.²⁹³⁹

Ihre Schwester Rebecca (geb. 1834) heiratete im Juli 1860 einen jüngeren Bruder von Samuel Wallach, Jaune (Jonas), mit dem sie zwei Kinder hatte.²⁹⁴⁰

Minna Levi (geb. 1831) heiratete 1863 → Philipp Dilloff. Über den Lebensweg der beiden jüngsten Töchter Jette (geb. 1836) und Bertha (geb. 1841) ist nichts Näheres bekannt.

Der zweite Sohn Samson (geb. 1838) wollte ebenfalls Lehrer werden. Von 1857 bis 1860 besuchte er das Joel'sche Institut in Pfungstadt, eine höhere Lehranstalt, benannt nach ihrem Gründer und Leiter Dr. D. E. Joel. Sie wurde von jüdischen Schülern aus dem In- und Ausland besucht, aber auch von christlichen Kindern aus Pfungstadt und entwickelte sich im Laufe der Zeit zu einem international bedeutenden Kulturinstitut. Einer seiner Lehrer war ab 1892 Chaim Weizmann, der spätere erste Präsident des Staates Israel.²⁹⁴¹ Da sie im Jahr 1857 gegründet wurde, steht zu vermuten, dass Samson Levi zu den ersten Schülern der Anstalt gehörte.

Schon im Verlauf seiner Ausbildung in Pfungstadt fühlte er, dass er dem Lehrerberuf nicht gewachsen war. Das hatte in erster Linie gesundheitliche Gründe. Vermutlich bereits seit seiner Jugend litt er an einem chronischen Lungenleiden, das sich vor allem in periodischem Husten äußerte. Dabei konnte es sich um die damals weitverbreitete Lungentuberkulose gehandelt haben. Ein ärztliches Attest spricht von „Lungenkatarrh“. Besonders längeres Sprechen strengte ihn sehr an. Danach konnte er mehrere Tage keinen Unterricht erteilen. Alle angewandten Heilmittel hatten keinen nachhaltigen Erfolg, sie vermochten das Leiden nur vorübergehend zu lindern. So entschloss sich Samson Levi im Mai 1860 das Angebot eines jüdischen Geschäftsmanns in Griesheim, als Hauslehrer bei ihm einzutreten, anzunehmen. Dort hatte er nur zwei Kinder zu unterrichten. Doch auch das fiel ihm schwer, die Brustbeschwerden stellten sich erneut ein. Nach einiger Zeit übernahm er die Buchführung und die Korrespondenz seines Prinzipals und unterrichtete die Kinder nur noch in einigen wenigen Gegenständen.

Am 9. Dezember 1862 übertrug ihm die Provinzialregierung in Marburg, zunächst provisorisch vom 1. Januar 1863 an, die Lehrerstelle an der neu errichteten öffentlichen Volksschule der Synagogengemeinde Frankenu.²⁹⁴² Mit Rücksicht auf seine Gesundheit lehnte Samson Levi die Übernahme der Stelle, mit der zugleich der Vorsängerdienst verbunden war, jedoch ab. Er wollte, wie er dem Landratsamt in Frankenberg am 24. Dezember 1862 aus Darmstadt brieflich mitteilte, dem Lehramt zwar noch nicht ganz entsagen, erst aber eine grundlegende Besserung seines Brustleidens abwarten.²⁹⁴³ Für die Regierung war dies als Entschuldigung für die Ablehnung nicht akzeptabel, weshalb sie, unter Androhung gerichtlicher Schritte im Weigerungsfall, von seinem Vater die Rückzahlung der von diesem im Jahr 1862 aus der israelitischen Provinzialschulkasse bezogenen Unterstützung in Gesamtbetrag von 52 Taler, 7 Silbergroschen 6 Heller verlangte.²⁹⁴⁴

Über den weiteren Lebensweg Samson Levis ist bislang nur wenig bekannt. Im Juni 1867 heiratete er Regine Lindheim aus Rennertehausen und wanderte mit ihr und einem Vermögen von ca. 1000 Taler noch im selben Jahr in das Großherzogtum Hessen aus.²⁹⁴⁵ Im Trauungsregister der Synagogengemeinde Frankenberg ist als „Stand“ von Samson Levi „Lederhändler“ angegeben.²⁹⁴⁶ Offenbar hatte er den Lehrerberuf an den Nagel gehängt.

Moritz Liebmann

Untermarkt 10 (alte Haus-Nr. 248)

Anfang November 1932 zog Johanna Liebmann geb. Kaiser, Tochter von → Josef Kaiser, mit ihrem Mann Moritz und dem



Frankenberger Zeitung, 6.9.1923

Sohn Felix (geb. 1923) von Braunfels, wo sie seit Anfang der 1920er Jahre gelebt hatten, nach Frankenberg in das Haus Untermarkt 10 zu ihrem Onkel → Jonas Dilloff.²⁹⁴⁷ Den unmittelbaren Anlass für den Umzug bildete offenbar der Konkurs des Liebmannschen Geschäfts in Braunfels.

Moritz Liebmann war Häute- und Fellhändler.²⁹⁴⁸ Nach seiner Lehrzeit bei der Firma Vereinigte Fellhandlungen Rosenthal A.G. in Wetzlar und einer anschließenden fünfjährigen Tätigkeit für diese Firma machte er sich 1923 selbstständig. Bis zum Sommer 1932 betrieb er in Braunfels einen Handel mit Häuten und Fellen. Im Juni des Jahres fiel sein Geschäft der Weltwirtschaftskrise zum Opfer.

Nachdem alle Versuche, eine neue Anstellung in seiner Branche zu finden, gescheitert waren, eröffnete er im Mai 1934 in Frankenberg einen neuen Betrieb zum Handel mit rohen Häuten und Fellen, die er bei Metzgern und Händlern aufkaufte und dann an den Großhandel und an Lederfabriken weiterverkaufte. Als Lager dienten ihm die Räume seines Onkels Jonas Dilloff, der ebenfalls mit Häuten und Fellen handelte.

Doch auch in Frankenberg liefen die Geschäfte von Moritz Liebmann alles andere als gut. Lag sein Jahresumsatz 1935 noch bei 2158 Reichsmark, so waren es 1936 nur noch 241 Reichsmark. Weil sein Einkommen unter den Richtsätzen der öffentlichen Fürsorge lag, wurde ihm die Bürgersteuer für 1935, 1936 und 1937 jeweils von der Stadt erlassen.²⁹⁴⁹ 1936 war er auch von der Umsatz- und Einkommensteuer befreit. In diesem Jahr betrug sein Einkommen ganze 438,95 Reichsmark.²⁹⁵⁰

Angesichts der schlechten wirtschaftlichen Situation und der Erkenntnis, dass es in Zukunft nicht besser werden würde, entschloss sich Moritz Liebmann Anfang 1937 zur Auswanderung in die Vereinigten Staaten. Am 18. Februar 1937 beantragte er bei der Stadt Frankenberg die Ausstellung von Reisepässen für sich, seine Frau Johanna und den 13-jährigen Sohn Felix.²⁹⁵¹ Nachdem vom Ortsgruppenleiter der NSDAP sowie vom Frankenberger Finanzamt und dem Wehrbezirkskommando in Korbach keine Einwendungen erhoben worden waren, wurden die Pässe Anfang April 1937 ausgestellt. Im Juni des Jahres emigrierte die Familie schließlich über Hamburg nach New York.²⁹⁵²

1945 kehrte Felix Liebmann als Sergeant der US-Armee nach Braunfels zurück, um seine Erbansprüche an den Besitztümern seiner Vorfahren in Bonbaden geltend zu machen.²⁹⁵³

Dr. Moses Lissard

Obermarkt 14 (alte Haus-Nr. 5)

Moses Lissard stammte aus Amöneburg, wo er am 29. Juni 1835 als Sohn eines in sehr dürftigen Verhältnissen lebenden jüdischen Lehrers geboren wurde.²⁹⁵⁴ Nach dem Besuch der Gymnasien in Fulda und Marburg und dem Erwerb des Maturitätszeugnisses schrieb er sich zum Wintersemester 1855/56 an der Philipps-Universität für das Studium der Naturwissenschaften ein.²⁹⁵⁵ Später

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Moritz Liebmann, 1935 (HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606)



Felix Liebmann, 1935 ((HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606)



Johanna Liebmann geb. Kaiser, 1935 (HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606)

sattelte er auf Medizin um.²⁹⁵⁶ Sein Antrag, vor der geforderten Studienzeit von vier Jahren zum Fakultätsexamen zugelassen zu werden, wurde im April 1860 vom Kurfürsten abgelehnt, trotz Befürwortung durch die Fakultät.²⁹⁵⁷ Anschließend studierte er noch eine zeitlang an der Universität Würzburg. Das Thema seiner Marburger Dissertation aus dem Jahr 1861 lautete: *Tracheotomie beim Croup*. 1862 legte er in Kassel das Staatsexamen ab.

Während seiner Studienzeit in Marburg kam Lissard in engere Beziehung zu Professor Wilhelm Roser, einem der berühmtesten Chirurgen seiner Zeit, und wurde einer seiner Lieblingsschüler. Als er ein nach seinen Angaben konstruiertes Instrument, das als



Moritz Liebmann mit Enkelkindern, um 1970 (Repro: Gerhild Kirschner, Bonbaden)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Fol. Frankenberg, den 2^{ten} November 1883

Rechnung

Gut *Wittwe Ewig, Witwe*
von Dr. med. **M. Lissard.**

Mai	35.	Zusatz Aufschuß & Honorar	1.	20.
	Ab. 27. 28. 29. 30. 31	Honorar zum Aufschuß	7.	50
Juni	1.	2 ^{te} ja zum Aufschuß	1.	50
			7.	20.
				7.

Ung. Prof. Dr. med. M. Lissard

Rechnung von Dr. Moses Lissard für die Witwe Ewig in Frankenberg, 2. November 1883 (HStAM, Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1737)

„Lissard-Rosersche Nachbehandlungskanüle“ bekannt wurde, in einer Schrift empfahl, schrieb Roser dazu die Vorrede.

Nach Beendigung seiner Studien musste Lissard jahrelang auf eine feste Anstellung warten. Angeblich wegen seiner Mitgliedschaft in der Turnergemeinde 1848 wurde sie ihm vom Staat, von dem die Ärzte in Kurhessen damals angestellt sein mussten, verweigert. Vergeblich bemühten sich der Ortsvorstand und der Gemeinderat von Amöneburg um eine Praxiserlaubnis an seinem Heimatort, weitere Bewerbungen für Homberg, Eschwege und Hofgeismar wurden mit Hinweis auf seine jüdische Religionszugehörigkeit zurückgewiesen. Dass Moses Lissard ein begeisterter Turner war, geht auch daraus hervor, dass er 1864 maßgeblich an der Gründung des Zierenberger Turnvereins, der „Turngemeinde Zierenberg“, beteiligt war.²⁹⁵⁸

Erst im Frühjahr 1865 erhielt Lissard auf die dringende Bitte des Stadtrats beim kurfürstlichen Medizinalkollegium um Wiederbesetzung der damals vakanten Stelle die Praxiserlaubnis in Frankenberg. Nun war er endlich auch in der Lage, zu heiraten und einen eigenen Hausstand zu gründen. Seine Ehefrau Franziska geb. Weiler (1837-1909) stammte aus Marburg und war die Tochter des Händlers Moses Weiler und seiner Ehefrau Berta geb. Heilbrunn. Aus der Ehe gingen zwei Söhne hervor, Albert (geb. 1866) und Wilhelm (geb. 1868), die beide ebenfalls Mediziner wurden.

Von seinen Vorgängern übernahm Moses Lissard neben seiner eigentlichen Praxis auch das Amt des Armen- und Hospitalarztes in Frankenberg.²⁹⁵⁹ Als solcher war er gegen ein jährliches Fixum aus der Stadtkasse verpflichtet, die Ortsarmen und die Pfründerinnen des Hospitals St. Elisabeth sowie auch durchziehende arme Handwerksburschen unentgeltlich zu behandeln. Damit war sehr viel Arbeit verbunden, die im Laufe der Jahre ständig zunahm. Die Entschädigung, die er dafür erhielt, war vergleichsweise gering, doch stellte sie eine notwendige Aufbesserung seines nicht gerade üppigen Einkommens dar.

Anlässlich der Neuorganisation des kreisamtlichen Medizinalwesens im Kreis Frankenberg übernahm Dr. Lissard zum 1. November 1869 die bisher von Dr. Marcus Heinemann inne gehabte Stelle des Kreiswundarztes.²⁹⁶⁰

Auf Antrag Lissards wurde die Entschädigung für die unentgeltliche Behandlung der Armen nach und nach erhöht. Anfangs betrug sie 30 Taler jährlich, 1873 stieg sie auf 36 Taler, 1876 auf 45 Taler (oder 135 Mark) und 1885 auf 160 Mark.²⁹⁶¹ Neben der allgemeinen Teuerung führte er zur Begründung seines Antrags die gestiegene Zahl der Armen und die damit einhergehende Vermehrung der Arbeit an. Im Jahr 1894 z.B. wurden von ihm 114 Personen armenärztlich behandelt und in diesem Zusammenhang

Wohnungs-Veränderung.
Von heute an befindet sich meine Wohnung im Hause des Herrn Dachdeckermeisters **Daniel G a r t h e** am oberen Markt.
Frankenberg, am 28. August 1872.
Dr. Lissard.

Frankenberger Bote, 3.9.1872

Statt besonderer Anzeige.

Heute Abend 8 Uhr entschlief sanft mein guter Mann, unser lieber Vater

der Königliche Kreiswundarzt
Sanitätsrath Dr. Lissard

im Alter von 64 Jahren.

Die Beerdigung, zu der eine besondere Einladung nicht erfolgt, findet **Freitag, den 15. d. M., Mittags 11^{1/2} Uhr** statt.

Frankenberg, den 12. September 1899.

Franziska Lissard, geb. Weiler.

Dr. med. Albert Lissard.

Dr. med. Wilhelm Lissard.

Kreisblatt, 15.9.1899

Statt besonderer Anzeige.

Am Morgen des 6. Dezember d. J. verschied in seinem Wirkungskreis zu Lehdorf i. S.-A. seiner Mutter treuer Sohn, unser lieber Bruder und Schwager

der praktische Arzt

Dr. med. Wilhelm Lissard

nach kurzem schweren Leiden.

Dies zeigen tiefbetrübt an

Frankenberg, am 8. Dezember 1904

Frau Sanitätsrat Lissard, geb. Weiler.

Dr. med. Albert Lissard und Frau.

Die Bestattung findet am **Freitag den 9. Dez. d. J. mittags 12 Uhr** in Frankenberg statt.

Kreisblatt, 9.12.1904

480 Krankenbesuche durchgeführt. Dazu kamen noch 90 Konsultationen in der Sprechstunde. 1895 waren es 120 Erkrankungen, welche 253 Hausbesuche und 136 Verordnungen und Hilfeleistungen in seiner Wohnung notwendig machten. In seinem Gesuch an den Stadtrat um Erhöhung seines Honorars vom 16. Februar 1885 schrieb Lissard: „Ich fungire jetzt nahezu 20 Jahre hier als Armenarzt, und lassen sich die vielen Unannehmlichkeiten, Störungen, Aerger, Verdruß, selbst Beleidigungen, welche ich mit in Kauf nehmen muß, nicht in kurzen Worten darlegen; doch kann ich versichern, daß Niemand sich nur annähernd eine Vorstellung machen kann, in welcher Weise gerade von dieser

Frankenberg, 15. Sept. Ein stattlicher Reichenzug geleitete heute Vormittag die irdische Hülle des Königl. Kreiswundarzes Herrn Sanitätsrath Dr. Lissard zur letzten Ruhestätte. Die Beamten und eine große Anzahl Bürger hiesiger Stadt, sowie Freunde und Bekannte aus Nah und Fern erwiesen dem Verstorbenen die letzte Ehre. Die städtischen Behörden nahmen in corpore an dem Reichenbegängnisse Theil; war doch der Verbliebene 34 Jahre lang als städtischer Armenarzt stets opfer- und pflichtbereit thätig. An dem Grabe zollte der Provinzialrabbiner Herr Dr. Munk-Marburg dem pflichtbewussten Leben und menschenfreundlichen Wesen des Verstorbenen warme, anerkennende Worte. Als Aeltester der Familie widmete Herr Lehrer a. D. Spier-Gemünden in herzlicher und ergreifender Weise dem so plötzlich der Familie entriffenen Oberhaupte einen ehrenden Nachruf. — Seit dem Jahre 1865 war der Verstorbene ununterbrochen in hiesiger Stadt und im Kreise in segensreicher Weise und zum Wohle seiner leidenden Mitmenschen thätig.

Erst seit einem Jahre fesselte ihn körperliches Leiden an das Zimmer. Seit 1869 begleitete er die Stelle eines Kreiswundarzes und im Jahre 1894 wurde ihm der Ehrentitel Sanitätsrath verliehen. — Zum ersten Male kam heute der von Herrn Fr. Mentel errichtete Reichenwagen zur Verwendung. Derselbe bewährte sich sehr gut, und dürfte diese Neueinrichtung in unserer Stadt bald allgemeinen Eingang finden.

Bericht über die Beerdigung von Dr. Moses Lissard im Kreisblatt, 19.9.1899

Nachruf!

Am 6. Dezember verschied in Lehndorf S.-A. der pract. Arzt

Dr. med. Wilh. Lissard.

Der Verewigte hatte sich während seiner 63jährigen Tätigkeit durch seine überaus grosse Tüchtigkeit als Arzt und durch sein menschenfreundliches Auftreten in unserer Gegend ein bleibendes Andenken gesichert.

Wir rufen ihm ein „Ruhe sanft“ in die Ewigkeit nach.

Die Bewohner von Lehndorf
und Umgegend.

Kreisblatt, 16.12.1904

Statt besonderer Anzeige.

Heute Morgen verschied nach langem, schweren Leiden sanft meine gute Mutter, unsere treue Schwiegermutter und Großmutter

**Frau Sanitätsrat
Franziska Lissard**

im 73. Lebensjahre.
Frankenberg, am 8. Juli 1909.

Dr. med. Lissard, Arzt.

Die Beerdigung findet am **Sonntag, d. 11. d. M.,** Nachm. 3 Uhr, statt.
Kranzspenden dankend verboten.

Kreisblatt, 9.7.1909

Sorte Bevölkerung der Arzt heimgesucht wird. Ich bin tagtäglich durch die Armenpraxis in Anspruch genommen, receptire indessen wenig, und kann deshalb meine Thätigkeit nach den zur Unterschrift vorgelegten Recepten, oder gar nach der Apothekerechnung nicht im Entferntesten bemessen werden“. Seine jetzige Vergütung stehe „lange, lange nicht im Verhältnis zu meiner Mühe und Arbeit“.²⁹⁶²

Aus Anlass seines 25-jährigen Dienstjubiläums als städtischer Armenarzt beschloss der Stadtrat in seiner Sitzung am 6. Mai 1890, Dr. Lissard eine schriftliche Anerkennung und eine Erhöhung seiner Vergütung von 160 auf 180 Mark zuteilwerden zu lassen. Die dazu ausgefertigte Urkunde mit Datum 30. Mai 1890 hatte folgenden Wortlaut: „Nachdem der Herr Kreiswundarzt Dr. Lissard dahier seit nun fünfundzwanzig Jahren hier wohnt und während dieser Zeit ununterbrochen als städtischer Armenarzt hierselbst zur Zufriedenheit der städtischen Behörden fungiert hat, so wird demselben darüber hiermit als Anerkennung diese Urkunde ertheilt“.²⁹⁶³ Als Bürgermeister Rohrmann, auf dessen Initiative die Ehrung vermutlich zurückging, den Stadtratsbeschluss vom 6. Mai Anfang Juni an den ständigen Bürgerversammlung, den Vorläufer der heutigen Stadtverordnetenversammlung, mit dem Antrag auf Zustimmung weiterleitete, lehnte dieser die Erhöhung der Vergütung für Dr. Lissard glatt ab. Lapidar schrieb der Ausschussvorsteher Schwaner am 11. Juni 1890 an den Bürgermeister, der Ausschuss sehe „sich nicht veranlaßt, dem Beschluß des Stadtraths zuzustimmen, weil ein Grund zur Erhöhung der Vergütung nicht vorliege“.²⁹⁶⁴

Daraufhin wurde vom Stadtrat beschlossen, auf einer gemeinsamen Sitzung mit dem Bürgerversammlung eine Einigung zu versuchen. Diese kam dann erst ein halbes Jahr später zustande. Am 5. Februar 1891 gab der Ausschuss schließlich seine Zustimmung zur Honorarerhöhung für den Armenarzt.

Das Dankschreiben, welches Lissard anschließend an den Bürgermeister richtete, zeugt davon, wie tief ihn die erlittenen Kränkungen getroffen haben müssen. Es ist voller Verbitterung. Inwieweit bei den Anfeindungen seine jüdische Herkunft eine Rolle spielte, bleibt offen. Ein antisemitischer Hintergrund ist jedoch durchaus nicht auszuschließen. In den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts war die Judenfeindschaft im Kreis Frankenberg bekanntlich weit verbreitet, die antisemitische Bewegung des Marburger Bibliothekars Dr. Otto Böckel, des hessischen „Bauernkönigs“, hatte gerade hier eine ihrer Hochburgen. Seit dem Frühjahr 1888 bestand auch in Frankenberg ein antisemitischer „Reformverein“, der sich die Aufhebung der Emanzipation der Juden und ihre Stellung unter Fremdenrecht auf seine Fahnen geschrieben hatte.²⁹⁶⁵ Die Aufmerksamkeit seitens des Stadtrats anlässlich seines Jubiläums im Vorjahr habe seinem Herzen wohl getan, schrieb Lissard am 12. Februar 1891 an Bürgermeister Rohrmann, „und zwar besonders deshalb, als grade uns Aerzten für all unser Thun, welches wir im Dienste der Menschheit während eines ganzen Lebens geleistet, schließlich nur Undank zuteil wird“. Die ihm seinerzeit überreichte Urkunde habe ihn herzlich gefreut. Leider sei die Freude nachträglich, „in Folge gewisser Vorgänge“, derart getrübt worden, „daß ich von Herzen gewünscht hätte, die Angelegenheit wäre niemals berührt worden, weil grade jene Vorkommnisse mir wiederum den deutlichsten Beweis lieferten, wie wahr die Thatsache, daß unser Lebensende mit dem Denkmal des Undanks geziert wird“.²⁹⁶⁶

Von August 1889 bis Ende 1893 bekleidete Moses Lissard das Amt des Kreisvorstehers der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg.²⁹⁶⁷ Durch „Allerhöchstes Patent“ vom 18. März 1894 wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste von Kaiser Wilhelm II. der Charakter „Sanitätsrath“ verliehen.²⁹⁶⁸ Die Feier des 30-jährigen Dienstjubiläums als städtischer Armenarzt im Jahr darauf verlief äußerlich sehr harmonisch. Stadtrat und Bür-

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Dr. med. Albert Lissard, um 1896 (Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt)

gerausschuss beschlossen diesmal einmütig die Erhöhung seiner Entschädigung von bisher 180 auf 250 Mark. Von einer Kunstanstalt in Kassel ließ die Stadt darüber hinaus eine Adresse anfertigen mit folgender Widmung: „Die Stadt Frankenberg ihrem geehrten Armenarzt Herrn Sanitätsrath Dr. Lissard in dankbarer Anerkennung 30jähriger pflichttreuer Thätigkeit. Frankenberg am 1. Juni 1895“.²⁹⁶⁹

Äußerlich war Moses Lissard voll in die Frankenberger Gesellschaft integriert. Er gehörte mehreren Vereinen an, darunter dem Geschichtsverein, und war Mitglied in der ältesten und vornehmsten Frankenberger Honoratiorenvereinigung, der „Casino-Gesellschaft“, die ihn Anfang 1899 sogar zu ihrem Ehrenmitglied ernannte.²⁹⁷⁰

Nach längerem Leiden machte ein Gehirnschlag dem Leben von Dr. Moses Lissard am 12. September 1899 ein plötzliches Ende. Am Vormittag des 15. September geleitete ihn ein großer Trauerzug von seiner Wohnung im Haus Obermarkt Nr. 5 (jetzt Obermarkt 14) zur letzten Ruhe auf dem jüdischen Friedhof am heutigen Gernshäuser Weg, wobei übrigens zum ersten Mal der neu angeschaffte Leichenwagen zum Einsatz kam. Die städtischen Behörden waren in corpore erschienen, die Grabrede hielt der Provinzialrabbiner Dr. Leo Munk aus Marburg.²⁹⁷¹ Die Zeitschrift Hessenland, deren langjähriger Mitarbeiter Lissard war²⁹⁷², würdigte ihn als einen „in weiten Kreisen angesehenen Arzte, der mit inniger Liebe an seiner hessischen Heimat hing“.²⁹⁷³

Dr. Albert Lissard

Bahnhofstraße 22 (alte Haus-Nr. 618)

Albert Lissard, der älteste Sohn von → Dr. Moses Lissard, wurde 1866 in Frankenberg geboren.²⁹⁷⁴ Sein Medizinstudium beendete er 1891 in Würzburg mit einer Dissertation über *Die primäre Krebserkrankung der Nieren*. Nach dem Tod seines Vaters übertrug ihm der Magistrat im September 1899 das Amt des städtischen Armen- und Hospitalarztes, welches er zuvor schon stellvertretend ausgeübt hatte.²⁹⁷⁵

Im November 1903 heiratete Dr. Albert Lissard die 14 Jahre jüngere Olga Marek aus Jamnitz in Mähren. Sie war die Tochter eines Justizbeamten und katholischer Konfession. Aus der Ehe ging ein Sohn, Ernst (geb. 1904), hervor. Im September 1903 wurde Dr. Lissard zusammen mit dem damaligen Kreisarzt Dr. Fritz Vahle von Landrat Riesch zum Kassenarzt für die Stadt Frankenberg bestellt.²⁹⁷⁶ Seit Anfang Oktober 1903 wohnte und praktizierte er in dem neu erbauten Haus des Fruchthändlers Wilhelm Meyer in der Bremer Straße Nr. 498 (jetzt Bremer Str. 18), im Sommer 1908 verlegte er seine Praxis in die Bahnhofstraße Nr. 618 (jetzt Bahnhofstr. 22) in das Haus des Uhrmachers Theodor Stöber.²⁹⁷⁷

Ganz selbstverständlich engagierte sich Dr. Lissard in seiner Freizeit in städtischen Vereinen, so unter anderen im Verschönerungsverein, dessen Vorstand er angehörte, im Turnverein 1886 Frankenberg, der ihm seine erste ausführliche Geschichte dankt²⁹⁷⁸, und im Geschichtsverein; darüber hinaus war er, wie schon sein Vater, Mitglied der exklusiven Casino-Gesellschaft. 1898 übernahm er den Vorsitz des Ausschusses für die 25-jährige Jubiläumsfeier der höheren Privatknabenschule und Präparanden-Anstalt. Das größte Verdienst erwarb er sich aber zweifellos durch die Gründung der Freiwilligen Sanitätskolonne Frankenberg, die wesentlich auf seine Initiative hin im Oktober 1900 ins Leben trat und in der Folgezeit eine außerordentlich segensreiche Wirkung für die Menschen in Stadt und Kreis Frankenberg entfaltete.²⁹⁷⁹ Bis zu seinem Tod im September 1917 war er ihr Vorsitzender.

Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs leitete Dr. Albert Lissard das im Oktober 1914 vom Roten Kreuz in der Stadtschule am

Ich habe mich in Frankenberg als
Arzt
niedergelassen. — Meine Wohnung befindet sich
Neustädterstrasse 417, 1 Treppe hoch,
im Hause des Herrn G. Ibelshäuser.
Sprechstunden: 11—12¹/₂ Uhr Vorm.,
2—3 Uhr Nachmittags.
Frankenberg, den 11. November 1895.
Dr. med. Albert Lissard
practischer Arzt.

Kreisblatt, 12.11.1895

Dr. Lissard
wohnt und practiziert
von heute an
Bremerstraße 498
in dem neuerbauten Hause des Herrn Fruchthändlers Wilh. Meyer.
Sprechstunden: 8—9 Uhr vorm.
11—12¹/₂ „ mittags.
Frankenberg, den 8. Oktober 1903.

Kreisblatt, 9.10.1903

Aufruf

an die Bewohner des Kreises Frankenberg in Stadt und Land!

Bei der Mitgliederverkählung des Vereins für Heilsiche Geschichte und Landeskunde, die im August 1911 hier in Frankenberg stattfand, wurde, angeregt durch die Ausstellung heimatlischer Altertümer im hiesigen Seminar, von vielen Seiten der Wunsch geäußert, daß diese Ausstellung — ähnlich wie in unserer Nachbarstadt Wiedenopf — zu einer ständigen Einrichtung werden möchte. Ein angemessener Raum steht nun durch das Entgegenkommen der städtischen Behörden in dem neu erbauten Schulhause unserer Stadt zur Verfügung. Auch ist eine größere Anzahl wertvoller Gegenstände von freundlichen Gebern als Grundstock für die in Aussicht genommene **Sammlung heimatlischer Altertümer** gespendet worden. Mit der Einrichtung des Raumes, der Aufstellung der Gegenstände u. dgl. soll in den nächsten Tagen begonnen werden. Wir richten daher an unsere lieben Mitbürger in Stadt und Land die freundliche Bitte, unser Unternehmen durch Überweisung der noch so zahlreich vorhandenen Gegenstände aus unserer Häuser zu unterstützen, um den heimatlischen Altertümern eine würdige Heimstätte zu bereiten.

Auf Wunsch kann das Eigentümertum an den eingelieferten Gegenständen gewahrt werden. Sämtliche Gegenstände werden mit den Namen der Geber versehen.

Die Unterzeichneten sind gern bereit, Altertümer in Empfang zu nehmen oder auf Wunsch abholen zu lassen.

Der Ausschuss zur Gründung einer Sammlung heimatlischer Altertümer zu Frankenberg:
 Dr. Stapenhorst, Vorstand. Koch, Pfarrer. Julius Schwaner, Stadtverordneter. v. Hindenburg, Amtsrichter. Dr. Offard, Arzt. Nolte, Ober-Postassistent. H. Keil, Landwirt. Bröhmer, Seminarlehrer. Derz, Bürgermeister. A. Giesler, Magistratsmitglied. S. H. Finkeldey, Magistratsmitglied. Vegenhardt, Hauptlehrer.

Dr. Albert Lissard als Unterzeichner eines Aufrufs an die Bevölkerung des Kreises zur Sammlung von Altertümern, Frankenberger Zeitung, 15.11.1913

Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse entschlief heute morgen in der Deutschhaus-Klinik zu Marburg mein innigstgeliebter Mann, der liebevolle Vater unseres Kindes,

der prakt. Arzt
Dr. med. Albert Lissard

im 52. Lebensjahre.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 13. September d. Js. nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause aus statt.
 Frankenberg, den 11. September 1917.

In tiefer Trauer:
Olga Lissard, geb. Marek.
Ernst Lissard.

Beileidsbesuche dankend verbeten.

Kreisblatt, 13.9.1917

Ortenberg eingerichtete Vereinslazarett.²⁹⁸⁰ Anfang 1916 wurde ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die Sanitätskolonne und um das Lazarett die Rote-Kreuz-Medaille verliehen.²⁹⁸¹

Am 11. September 1917 starb der Königliche Sanitätsrat Dr. Albert Lissard in der Klinik in Marburg an einem schweren inneren Leiden im Alter von nur 52 Jahren. Der Nachruf in der *Frankenberger Zeitung* rühmte seine Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit und hob noch einmal die große Bedeutung seiner Gründung der Sanitätskolonne für die öffentliche Wohlfahrtspflege hervor. „Er war ein treuer Sohn seiner Vaterstadt Frankenberg, die ihm ein ehrendes Andenken bewahren wird“, so heißt es am Schluss.²⁹⁸²

Albert Lissards zwei Jahre jüngerer Bruder Wilhelm war bereits im Dezember 1904 in Lehdorf in Sachsen-Anhalt gestorben, wo er als praktischer Arzt tätig war. Wie Albert und die Eltern fand er seine letzte Ruhestätte auf dem jüdischen Friedhof in Frankenberg.²⁹⁸³

Der Sohn Ernst Lissard, der evangelisch erzogen wurde, war beim Tode des Vaters erst 13 Jahre alt. Im Wintersemester 1924/25 begann er sein Medizinstudium an den Philipps-Universität Marburg.²⁹⁸⁴ Nach der Promotion im Jahr 1931²⁹⁸⁵ arbeitete er zunächst als Assistenzarzt an der Frauenklinik in Berlin-Wilmersdorf. Anfang 1933 wurde er Mitglied der renommierten Berliner Gesellschaft für Geburtshilfe und Gynäkologie. Er überlebte die Nazizeit und starb 1971 in Berlin.

Olga Lissard verzog im März 1919 nach Marburg. Bis 1977 ist sie in den Marburger Adressbüchern unter verschiedenen Anschriften nachweisbar.²⁹⁸⁶ Jahr und Ort ihres Todes haben sich trotz intensiver Recherchen bis jetzt nicht ermitteln lassen.

Abraham (Windmüller) Littau

Neue Gasse 3 (alte Haus-Nr. 368)

Die Familie Littau (auch Liethau oder Liethan geschrieben) ging aus der weitverzweigten Familie Windmüller hervor, die seit Ende des Dreißigjährigen Krieges in Frankenberg ansässig war. Der Handelsmann Abraham Windmüller (geb. um 1765), ältester Sohn von → Jeisel Windmüller und Esther Abraham, erhielt nach dem Tod seines Vaters um 1795 den landesherrlichen Schutz. In der westfälischen Zeit nahm er den Beinamen „Littau“ an. Doch noch lange nachher erscheint er in den Quellen als Abraham Windmüller. Der Geburtsname seiner Ehefrau Clara (Clärchen), mit der er seit 1801 verheiratet war²⁹⁸⁷, wird einmal mit Hirsch²⁹⁸⁸, dann mit Lindenborn²⁹⁸⁹ angegeben. Sie starb früh, 1816 oder 1817. Abraham Windmüller Littau lebte bis 1850. Aus der Ehe gingen mindestens fünf Kinder hervor, vier Töchter und ein Sohn.

Am 11. d. Mts. verschied der prakt. Arzt

Dr. med. Albert Lissard

— Inhaber der Roten Kreuz-Medaille. —

Als Begründer und langjähriger Vorsitzender der Sanitätskolonne, als rühriges Vorstandsmittglied des unterzeichneten Vereins und als leitender Arzt des hiesigen Vereinslazarett hat er sich im Frieden wie im Kriege große Verdienste um die Sache des Roten Kreuzes erworben.

Wir betrauern seinen Verlust sehr. Das Andenken an den Verstorbenen wird in dankbarer Erinnerung fortleben.

Frankenberg, den 12. September 1917.

Namens des Zweigvereins „Vom Roten Kreuz“
 Stapenhorst, Vorstand.

Nachruf.

Am Dienstag früh verschied in der Klinik zu Marburg der Gründer und langjährige Vorsitzende unserer Kolonne

Herr Dr. med. Alb. Lissard.

In edler Begeisterung für das von ihm ins Leben gerufene Werk war der Entlassene unablässig bemüht, die Sanitätskolonne und ihre Einrichtungen zu höchster Vollkommenheit auszugestalten. Sein unermüdlicher Eifer, sein uneigennütziges Wirken und seine große Pflichttreue werden uns stets vorbildlich bleiben.

Sein Andenken wird mit unsrer Kolonne fortleben.

Freiw. Sanitätskolonne vom Roten Kreuz,
 Frankenberg.

Nachruf.

Mit tiefem Schmerz benachmen wir die Trauerkunde vom Hinschied unseres sehr verehrten ärztlichen Vaters

Herrn Dr. Lissard.

Von allen Patienten und allen Kollegen, die mit ihm zu tun hatten, durch sein reichsheimatliches Entgegenkommen und seine ständige Hilfsbereitschaft hochachtungsvoll. Ihm ein ehrendes Andenken für immer gesetzt.

Burkhardt, Rechnungsführer,
 Die Schwestern,
 Das Küchenpersonal und
 sämtliche Patienten
 des Vereinslazarett vom Roten Kreuz
 in Frankenberg.

Bekanntmachung.

Die Bitte der in hiesiger Stadt wohnhaften Personen, welche zu dem Amte eines Schöffen oder Urtheilsmannes für das Jahr 1918 berufen werden können, liegt dem 13. d. Mts. ab eine Woche lang im Stadtmagistrat zu jedermanns Einsicht offen.

Einsendungen gegen die Nichterfüllung oder Verspätung dieser Bitte können innerhalb der erwähnten Frist bei dem Magistrat schriftlich oder zu Protokoll erhoben werden.

Frankenberg, den 12. Sept. 1917.
 Der Magistrat,
 Oellerhaus.

Zwei Bae
Pfautauben
 verkauft
 C. Schwieder, Wb.-Drogerie,
 Aromatische Eisenstutur
 mit Lecithin,
 Blausilber, weizenhäutend
 C. Schwieder, Wb.-Drogerie.

Kreisblatt, 13.9.1917

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Jeisel Littau

Jeisel Littau (geb. 1806), der einzige Sohn von → Abraham Windmüller Littaus, lernte in seiner Jugend das Schuhmacher-Handwerk bei dem Schuhmachermeister Martin Schreiber in Frankenberg, obwohl er angeblich eine lahme linke Hand hatte, weswegen er vom Militärdienst befreit war. Die Ergreifung eines Handwerks war ihm offenbar gesetzlich zur Pflicht gemacht worden, was ganz im Einklang mit den damaligen Bestrebungen des kurhessischen Staates stand, die Juden vom Handel abzubringen.²⁹⁹⁰ Allerdings absolvierte Jeisel Littau nicht die volle Lehrzeit. Ein halbes Jahr wurde ihm von Schreiber nachgelassen („geschenkt“), weil er, wie es in einem Bericht des Bürgermeisters Schmidtmann an den Kreisrat heißt, „als Jud, die jüdische(n) Ceremonien, die Fest und Festtage immer mitmachen, auch stets besonderes Essen haben wollen“, mithin er seinem Meister mehr lästig als nützlich gewesen sei. Darüber hinaus habe er seinem Vater und seinem Vetter → Marcus Willon immer zu Diensten sein müssen. Aus diesen Gründen habe er wenig vom Schuhmacher-Handwerk begriffen. Schreiber sei deshalb froh, ihn los zu sein.²⁹⁹¹

Nachdem er sich noch eine Weile ohne Arbeit in Frankenberg aufgehalten hatte, ging Jeisel Littau im Frühjahr 1824 auf die vorgeschriebene dreijährige Wanderschaft. 1827 wurde er wegen Nichterscheins bei der letzten Rekrutenaushebung zu einer neuntägigen Arbeitsstrafe am Landwegebau verurteilt. Doch weil die Aushebung Anfang März 1827 stattgefunden hatte, Jeisel Littau aber noch eine Wandererlaubnis bis zum 27. März besaß, brauchte er nach Intervention seines Vaters beim Kreisamt die Strafe nicht zu verbüßen.²⁹⁹² Im Sommer 1827 konnte er mit Erlaubnis des Militär-Kantons-Kommissars in Marburg seine Wanderschaft im Ausland fortsetzen.

Nach seinen Lehr- und Wanderjahren wollte sich Jeisel Littau 1837 als Schuhmachermeister in Frankenberg niederlassen. Als er um die Aufnahme in die dortige Zunft nachsuchte, erfuhr er zu seinem Schrecken, dass sein Vater das Bürgerrecht gar nicht erworben hatte, sondern nur Beisitzer war. Um in eine Zunft aufgenommen zu werden, musste man jedoch Bürger sein. Weil er sich außerstande sah, die Gebühr für die Erlangung des Bürgerrechts in Höhe von 29 Taler 11 Gutegroschen 10 Heller aufzubringen, ohne seine Existenz zu gefährden, bat Jeisel Littau am 14. November 1837 den Stadtrat, ihm den Bürgerschein gegen die Hälfte des üblichen Bürgergeldes zu erteilen und die andere Hälfte „mir als armen Schuhmachergesellen huldreichst zu erlassen“.²⁹⁹³

Hierauf beschloss der Stadtrat am 16. November, Jeisel Littau die Aufnahme als Bürger zu gestatten, sofern er eine Bescheinigung beibrachte, dass seiner Meisteraufnahme außer den Bürgerrechten nichts entgegenstand. Allerdings verlangte er die Zahlung der vollen „Prästanden“. Der Stadtrat war lediglich bereit, sie zeitlich zu strecken; die eine Hälfte musste Littau sofort bezahlen, die andere konnte ihm gegen Stellung eines Bürgen noch auf ein Vierteljahr „creditirt“ werden.²⁹⁹⁴

Am 27. November 1837 wandte sich Jeisel Littau an das Oberzunftamt in Frankenberg mit der Bitte um unentgeltliche Aufnahme in die Schuhmacherzunft. Er habe seit seinem 15. Lebensjahr das Schuhmacherhandwerk in Frankenberg zünftig erlernt und nach der Lehre die vorgeschriebenen Wanderjahre „vollends durchgewandert“. Auf Begehren seines armen alten Vaters sei er wieder in seine Heimat zurückgekehrt. Gleich nach der Ankunft habe er sich bei den zeitigen Zunftmeistern als Meister gemeldet. Ehe er jedoch angenommen werden solle, müsse er zuvor erst die Zunftgebühren entrichten. „Leider erbarmen, ich bin sehr arm, besitze nichts, und mein alter 71jähriger Vater ist ganz Vermögenslos, welchem ich von meinem saueren Verdienst, welches auch mir die kindliche Pflicht gebietet, unterstützen muß“.²⁹⁹⁵

Die Zunft bestand indes auf der Bezahlung der Aufnahmegebühren, sie war jedoch bereit, Jeisel Littau zu gestatten, sie in zwei Raten abzutragen. Nachdem der Kreisvorsteher Marcus Willon sich bereit erklärt hatte, für Jeisel Littau zu bürgen, wies das Oberzunftamt am 23. Dezember 1837 die Vorsteher der Schuhmacherzunft an, ihn als Meister aufzunehmen und ihm eine Frist von einem Jahr zur Zahlung der Meistergebühren in vierteljährlichen Raten zu bewilligen.

Am 30. Dezember 1837 wandte sich Jeisel Littau erneut an den Magistrat: „Mein Meisterstück ist geschnitten und zur Vorlage bereit. Ich muß deshalb bitten, völlige Rücksichten mit dem Sohn eines armen städtischen Einwohners zu nehmen, und mein Fortkommen nicht länger aufzuhalten“. Als Anfänger sei es ihm unmöglich, die volle Summe des geforderten hohen Bürgergeldes aufzubringen. Er wolle „ja gern alles leisten, um als braver Mann in die Bürgerschaft aufgenommen zu werden, was nur möglich ist“. Mit vielen Bitten habe er seinen Onkel Marcus Willon dahin gebracht, sich als Bürge zur Verfügung zu stellen, wenn ihm eine Minderung des Bürgergeldes oder dessen sukzessive Zahlung binnen Jahresfrist zugestanden würde.²⁹⁹⁶

Am 5. Januar 1838 erschien Marcus Willon selbst auf der Stadtverwaltung und gab eine entsprechende schriftliche Erklärung ab. Am 17. Januar erklärte er sich bereit, bei Aufnahme seines Neffen in die Bürgerschaft sofort ein Drittel der Gebühr zu bezahlen, für die übrigen zwei Drittel bat er um Zahlungsfrist bis Johanni- (24. Juni) beziehungsweise bis Michaelistag (29. September).

Hierauf wollte man sich seitens der Stadt jedoch nicht einlassen, sondern beharrte auf dem Beschluss vom 16. November. Nach wiederholten Bitten reichte Jeisel Littau am 23. Januar 1838 Beschwerde beim Oberzunftamt ein, welches daraufhin dem Zunftdeputierten George August Zumben, der zugleich Stadtschreiber war, den strengen Befehl erteilte, ihm das Meisterstück unverzüglich abzunehmen. Tags darauf schrieb Zumben an Bürgermeister Keil: „Ich habe als Stadtschreiber das Meinige für das Wohl der Stadt in diesem Falle völlig erfüllt und geleistet, kann aber auf Ihre wiederholte Zurückweisung dem ersten Stadtrathsbeschuß zuwider, dem man, wenn eine verbürgte 3malige Zahlungsfrist nicht angenommen werden soll, getreu bleiben muß, nun nicht länger mehr zurückhalten, und mich als Deputirter noch am Ende strafen lassen. Nächsten Freitag wird nun also das Meisterstück dem Lithau abgenommen und wenn dies geschehen ist, arbeitet derselbe auch auf seine Profession ohne Bürger geworden zu seyn. Ich zeige Ihnen nun hiermit dieses an und überlasse es Ihrer Willkühr, wie Sie wegen Bewilligung der Bürgerrechte und Bezahlung der Bürgergelder mit dem Lithau verfahren werden“.²⁹⁹⁷

Bis Mitte Juni 1838 hatte Jeisel Littau noch keinerlei Zahlung geleistet. Am 18. Juni verfügte Bürgermeister Keil, dass wenn er nicht innerhalb von acht Tagen das Bürgergeld zahle, ihm der Betrieb des Schuhmacherhandwerks ein für alle Mal untersagt werden solle.²⁹⁹⁸ Als Littau sich weiterhin nicht rührte, wandte sich der Bürgermeister an den Bürgen Marcus Willon. Am 13. September forderte er diesen unter Androhung von Zwangsmaßnahmen auf, den Betrag binnen 14 Tagen in die Stadtkasse einzuzahlen.²⁹⁹⁹

Erst Ende Dezember 1838 leistete Jeisel Littau eine erste Abschlagszahlung in Höhe von 15 Taler. Am 17. Juli 1839 zahlte er schließlich den Rest des Bürgergeldes in die Kämmereikasse, woraufhin er in die bürgerlichen Rechte „auf- und angenommen“ und in die Bürgerrolle eingetragen wurde.

Im Dezember 1839 heiratete der Schuhmachermeister Jeisel Littau Therese (Röschen) Stern aus Medebach. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, die Söhne Modest (Mathias) (geb. 1840), Hirsch (geb. 1842) und Jacob (geb. 1844). In den folgenden

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Jahren wohnte die Familie in verschiedenen Häusern zur Miete, 1840 im Haus Obermarkt 13³⁰⁰⁰, 1843 in der Schmiedegasse 17³⁰⁰¹ und 1867 in der Ritterstraße 6³⁰⁰². Seit mindestens Ende der 1850er Jahre betrieb Jeisel Littau als Hauptgewerbe die Viehmälkerei, die als Nothandel galt und von der Obrigkeit bekämpft wurde.³⁰⁰³ In der Klassensteuerrolle für das Rechnungsjahr 1867 wird er als arm bezeichnet.³⁰⁰⁴ Im selben Jahr wanderte Jeisel Littau nach Amerika aus, er folgte damit seinen Söhnen³⁰⁰⁵ sowie seiner Nichte Clara³⁰⁰⁶, die bereits in den Jahren zuvor in die Neue Welt gegangen waren.

Esther, Susanna und Resetta Littau

Esther Littau (geb. 1802), die älteste Tochter von → Abraham und Clara Littau, verband sich mit dem aus der Stadt Lengsfeld im (Groß-) Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach stammenden Lehrer → Manuel Bien.

Von der zweiten Tochter Siesgen (Susanna) (geb. 1809), die meist Süschen genannt wurde, wissen wir nicht sehr viel. Im Jahr 1824 hielt sie sich in Gießen auf, wo sie damals offenbar in Stellung war.³⁰⁰⁷ Nach ihrer Rückkehr nach Frankenberg brachte sie im August 1835 einen unehelichen Sohn, Jeisel (Joseph), zur Welt, der bereits im Mai 1837 starb. In den folgenden Jahren bekam sie noch zwei weitere uneheliche Kinder. Im Oktober 1839 ließ sie sich von der Stadt Frankenberg einen auf drei Jahre befristeten Heimatschein für einen Aufenthalt in Marburg ausstellen, um dort zu „conditioniren“, d.h. in Stellung zu gehen.³⁰⁰⁸ Ende Oktober 1843 wurde ihr ein solcher Schein für eine Reise in Familienangelegenheiten nach Mainz ausgestellt.³⁰⁰⁹ Einen weiteren erhielt sie im November 1844, als sie gemeinsam mit ihrer sechs Wochen alten Tochter Verwandte in Frankfurt am Main besuchen wollte.³⁰¹⁰ 1853 lebte sie mit ihren Töchtern Clärchen und Süschen von Armenunterstützung.³⁰¹¹ Süschen Littau starb ledig im April 1868 in Frankenberg.

Noch weniger als über Süschen ist über Resetta genannt Röschen Littau (geb. 1811), die dritte Tochter von Abraham Littau, bekannt. 1839 und 1841 wurde ihr jeweils ein Heimatschein nach Frankfurt am Main ausgestellt, wo sie „conditioniren“ wollte.³⁰¹² Danach verschwindet sie aus dem Blickfeld der Akten.

Jette Littau

Um so mehr Spuren hat dagegen die jüngste Tochter, die 1813 geborene Judith, genannt Jette, hinterlassen. Nach dem, was aus den Akten hervorgeht, litt sie an angeborenem hochgradigem Schwachsinn. Schon als Kind irritierte und provozierte sie mit ihrem sonderbaren Verhalten ihre Umgebung, was ihr den Spitznamen „das tolle Jiddel“ eintrug.

1838 und 1842 brachte Jette Littau zwei uneheliche Kinder zur Welt, die Töchter Clärchen und Emma. Im Juni 1839 wurde ihr ein Heimatschein für Frankfurt am Main und Umgebung ausgestellt, wo sie sich angeblich eine Stellung suchen wollte. Das Dokument enthält eine Personenbeschreibung Jette Littaus. Sie scheint recht klein gewesen zu sein, nur fünf Fuß, ungefähr 1,43 m³⁰¹³, hatte dunkelbraunes Haar, eine hohe Stirn, braune Augen und Augenbrauen, eine „spitzige“ Nase, einen „gewöhnlichen“ Mund, gute Zähne, ein breites Kinn, ein längliches Gesicht von gesunder Farbe und mit Sommersprossen („Sommerflecken“), eine kurze Statur und als besonderes Kennzeichen eine Narbe auf der linken Hand hinter dem kleinen Finger.³⁰¹⁴ Im Mai 1840 wurde ihr ein weiterer Heimatschein nach Frankfurt ausgestellt, im März 1841 einer nach Brömke bei Göttingen im Königreich Hannover und im August 1843 wiederum einer nach Frankfurt, wohin sie zusammen mit ihrer sechs Monate alten Tochter Emma zum „conditioniren“ gehen wollte.³⁰¹⁵ Daraus wurde jedoch offenbar nichts.

Im Herbst 1845 wurde Jette Littau unter Polizeiaufsicht gestellt. Damals hatte sie nur noch ihre jüngste Tochter Emma bei sich. Beide lebten von Armenunterstützung. Die ältere Tochter Clärchen war seit Sommer 1845 bei ihren Verwandten in Naumburg in Pflege.³⁰¹⁶

Seit 1843 bezog Jette Littau eine wöchentliche Armenunterstützung von der Stadt Frankenberg. Darüber hinaus erhielt sie aus dem städtischen Holzmagazin jährlich eine halbe Klafter Brennholz gratis. Im Sommer 1850 entzog ihr die Stadt die Armenunterstützung mit der Begründung, sie sei körperlich gesund und zur Arbeit vollkommen befähigt. Gegen diese Entscheidung legte sie Beschwerde bei der Regierung in Marburg ein. Diese wies sie zwar ab, gab dem Bürgermeister in Frankenberg allerdings zugleich auf, dafür Sorge zu tragen, dass der Beschwerdeführerin die notwendige Unterstützung gewährt wurde, wenn sie durch Krankheit tatsächlich verhindert sei, ihren hinreichenden Lebensunterhalt zu erwerben, was nach dem Gutachten des Physikus Dr. König nicht selten vorkam.³⁰¹⁷

Wie bedrückend die häuslichen Verhältnisse Jette Littaus waren, zeigt der Antrag des Lokalschulinspektors Pfarrer FÜRER an die Regierung vom 6. Mai 1852, ihre Tochter Clärchen, die seit einiger Zeit wieder in Frankenberg lebte, vom weiteren Besuch der israelitischen Schule zu befreien. Clärchen Littau war damals knapp 13 ½ Jahre alt. Nach den bestehenden Gesetzen endete die Schulpflicht jedoch erst mit 14 Jahren. „Mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, und nicht ohne Gefühl für das Bessere“, wünsche sie, „ihren traurigen Aufenthalt bey ihrer eben so armen, als übel berüchtigten Mutter“ mit einem Dienst bei Verwandten in Gelnhausen zu vertauschen, schrieb der Pfarrer zur Begründung.³⁰¹⁸

Auch das Israelitische Vorsteheramt und der Lehrer Levi sprachen sich in ihren Stellungnahmen für die Gewährung des Antrags aus. Gegenüber dem Landratsamt erklärte Levi, Clärchen Littau besitze soviel Kenntnisse, namentlich in der Religion, dass sie aus der Schule entlassen werden könne. Im Übrigen sei es wünschenswert, dass sie von Zuhause wegkomme, da ihre Mutter nichts taue.³⁰¹⁹

Letztlich musste das Innenministerium in Kassel über die Angelegenheit entscheiden. Am 30. Juni 1852 erteilte es auf Antrag der Regierung die notwendige Dispensation.³⁰²⁰

Offenbar blieb Clärchen auch danach bei ihrer Mutter. Im Sommer 1856 lebte sie jedenfalls immer noch oder wieder bei ihr. Nachdem die wiederholten Versuche von Bürgermeister Renner, Jette Littau, diese „nichtswürdige, liederliche und arbeitsscheue Person“, wie er sich nannte, dahin zu bringen, ihre Tochter bei fremden Leuten in Dienst treten zu lassen, fruchtlos geblieben waren, wurde ihr auf seinen Antrag hin die Unterstützung von der Armenkommission entzogen. Der Bürgermeister hegte nämlich die Befürchtung, dass Clärchen Littau, die sich dem Müßiggang ganz ergebe und durch ihren steten Umgang und Aufenthalt mit und bei ihrer Mutter auch sich deren Untugenden angewöhne, eines Tages gleich dieser der Stadt ebenfalls zur Last fallen würde.³⁰²¹ Diese Befürchtung erwies sich letztlich jedoch als unbegründet. Im Jahr 1863 wanderte Clara Littau nach Amerika (New York City) aus.³⁰²²

Im Frühjahr 1856 verlangte Jette Littau, ihre Tochter Emma ebenfalls vorzeitig aus der Schule zu entlassen. Während Pfarrer FÜRER sich dafür aussprach, lehnte Lehrer Levi dies mit der Begründung ab, das Mädchen habe die restlichen sieben bis acht Monate Schulbesuch noch durchaus nötig.

Hierauf beschwerte sich Jette Littau beim Oberschulinspektor Metropolitan Menche in Röddenau und bestürmte ihn, dem Lehrer aufzugeben, dem Befehl des Lokalschulinspektors sofort nachzukommen. Nachdem er sich den Fall vom Lehrer hatte näher erläutern lassen, lehnte auch Menche eine vorzeitige Schul-

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

entlassung ab. Das machte Jette Littau noch wütender. Sie wurde schließlich so zudringlich, dass der Oberschulinspektor sie nur durch das Versprechen loswerden konnte, die Angelegenheit der Regierung vorzulegen. In seinem Bericht schrieb Menche: „Ich gebe dieserhalb die Sache Kurfürstlicher Regierung zur Entscheidung anheim, bemerke aber dabei, daß die Mutter dieses Kind fast beständig auf ihren Bettelgängen mit sich nimmt, solches demnach die Schule sehr oft versäumt. Wäre irgendein Verwandter, der dieses Kind zu sich zu nehmen sich bereit erklärte, so daß es aus den Händen dieses bösen Weibes heraus käme, ich würde beantragen, die begehrte Entlassung aus der Schule alsbald zu bewilligen“.³⁰²³

Die Regierung sah ebenfalls keinen Grund, Emma Littau vom weiteren Schulbesuch zu befreien, weshalb sie die von ihrer Mutter verlangte Dispensation ablehnte.³⁰²⁴

Im Juli 1858 wurden Jette Littau die Unterstützungszahlungen erneut entzogen, weil sie nach Ansicht der Stadt aus anderen, unbekanntem Quellen ihren ausreichenden Lebensunterhalt hatte. Zuletzt hatte sie wöchentlich zwei Silbergroschen aus der Armenkasse erhalten. Als sie das Brennholz für den Winter 1861/62 bezahlen sollte, anstatt es wie bisher gratis zu erhalten, führte sie Beschwerde bei der Regierung. Bürgermeister Renner hielt diese für völlig unbegründet und schrieb: „Sie [Jette Littau] ist eine ganz arbeitsscheue freche verleumderische Person, die sich unerlaubten Erwerbsquellen hingibt und durch ihr uneheliches Zusammenleben mit einem Christen oft ein öffentliches abgiebt und durch ihren Eintritt in die Liste der Armenpfründner, bei den sehr beschränkten Mitteln der Armenkasse, eine andere bedürftigere und würdigere Person verdrängen würde“.³⁰²⁵ Hinsichtlich des Armenholzes habe man aufgrund der gestiegenen Kosten den Kreis der Gratsempfänger auf die wirklich Bedürftigen beschränken müssen. Sollte sich im kommenden Winter die Notwendigkeit der Abgabe von Gratsholz an Jette Littau herausstellen, so werde ihr solches auch unbedingt verabreicht werden. Auf Antrag des Bürgermeisters wies die Regierung ihre Beschwerde am Ende als unbegründet ab.

Der Christ, mit dem Jette Littau damals unehelich zusammenlebte, war übrigens der Tagelöhner David Gerke (Görke). Am 9. Dezember 1861 wurden die beiden von dem Gendarm Röse gemeinsam schlafend in einer Stube angetroffen und daraufhin beim Landratsamt wegen Konkubinats angezeigt.³⁰²⁶

Im August 1862 wanderte Jette Littau nach Amerika aus, kehrte aber nach wenigen Jahren, im Frühjahr 1866, wieder nach Frankenberg zurück.³⁰²⁷ Aufgrund ihres guten Betragens seit ihrer Rückkehr beantragte Bürgermeister Renner Anfang Juni 1866 beim Landratsamt, sie aus der Polizeiaufsicht zu entlassen. Vom Monat Juli an wurde ihr außerdem eine monatliche Unterstützung in Höhe von 15 Silbergroschen bewilligt.³⁰²⁸

Wegen der beantragten Entlassung Jette Littaus aus der Polizeiaufsicht beauftragte das Landratsamt den Physikus Dr. Marcus Heinemann mit einem Gutachten über ihren Geisteszustand. Heinemann kam zu dem Resultat, dass sie an „Ideenverwirrung und an Irrsinn“ leide, und zwar in einem so hohen Grade, dass sie für „geistig gestört“ erklärt werden müsse.³⁰²⁹ Nach einem weiteren Gutachten Dr. Heinemanns vom 14. Januar 1867, welches zum gleichen Ergebnis kam, wurde Jette Littau auf Anordnung des Landratsamts unter Vormundschaft („Curatel“) gestellt. Zum Kurator bestellte es ihren Cousin → Jeisel Willon.

Im späten Frühjahr 1870 machte sich Jette Littau auf den Weg nach Berlin. Dort wollte sie sich beim König persönlich über die Behörden beschweren. Am 11. Juni wurde sie von der Polizei aufgegriffen und wegen „Legitimationslosigkeit“ in ein Berliner Arbeitshaus eingeliefert, drei Tage später in die Charité überwiesen und am 21. Juni in das Arbeitshaus zurückgebracht, von wo sie am 23. Juni wegen offensichtlicher Geisteskrankheit der städ-

tischen Irren-Verpflegungsanstalt zugeführt wurde.³⁰³⁰

Nach Frankenberg zurückgebracht, beschaffte ihr Jeisel Willon auf städtische Kosten eine Unterkunft bei dem Schuhmacher Schweitzer. Gleichzeitig erklärte er sich jedoch außerstande, sie ständig beaufsichtigen zu können und sie in ihrem Drang zum Vagabundieren daran zu hindern, auf der Straße herumzulaufen. Deshalb stellte er im September 1870 beim Amtsgericht einen Antrag auf Unterbringung seiner Kurandin in einer Irrenanstalt.

Daraufhin leitete das Landratsamt die Aufnahme Jette Littaus in das Landeshospital Merxhausen in die Wege. Das ärztliche Gutachten des Kreisphysikus Dr. Heinemann stellte unzweifelhaft Schwachsinn fest, der seit frühester Kindheit vorhanden gewesen sei, mit den Jahren immer mehr zugenommen habe und absolut unheilbar sei. In dem Gutachten heißt es unter anderem: „Jette Littau, angeblich 54 Jahre alt, Israelitin, von mittlerer Statur und kräftigem Körperbau, als Kind von schwachen Geistesgaben, wurde in ihrer Erziehung und Entwicklung sehr vernachlässigt. In ihrer frühesten Jugend ergab sie sich schon einem zwecklosen, vagabundierenden [sic] Leben und wußte mit einer großen Schlaueit die städtischen und anderen Behörden zu täuschen, um Zwecke, welche dem sittlichen und Anstandsgefühl entgegenstanden, zu erreichen. Hierzu kam noch die Sucht, wenn sie wegen Vergehen, welche die Moral verletzten, bestraft wurde, sich als unschuldig Verfolgte zu betrachten und dadurch wurde sie verleitet, den verschiedensten Behörden durch Querelen lästig zu werden. Diese Sucht zu Beschwerde artete zuletzt in den vollkommensten Querulanten-Wahnsinn aus“. Nach Angaben ihrer Verwandten sei sie schon als Kind unfolgsam gewesen, habe sich weder im Haus beschäftigen wollen, noch seien ihre Angehörigen imstande gewesen, sie zu einem gesitteten Leben anzuhalten.³⁰³¹

Der Leiter des Landeshospitals Merxhausen beantragte daraufhin die sofortige Aufnahme Jette Littaus, allerdings unter der Bedingung, dass die Stadt Frankenberg die Verpflegungskosten von jährlich 80 Taler im Voraus zahlte. Dies wurde jedoch vom Landesdirektor abgelehnt, der am 3. Mai 1871 lediglich die Aufnahme in der Reihenfolge genehmigte. Das hieß, dass sie warten musste, bis ein Platz in der Anstalt frei wurde. Bevor es soweit war, starb Jette Littau am 21. März 1872 in Frankenberg. Mit ihrem Tod endete die Geschichte der jüdischen Familie Littau in Frankenberg.

Ruben Marx

Obermarkt 15 (alte Haus-Nr. 138)

Ruben Marx wurde 1825 in Grösen geboren. Im Januar 1850 heiratete er Jette (Jettchen) Fürst (geb. 1830), das einzige Kind aus der ersten Ehe von → Herz Fürst mit Jette Katten.³⁰³² In Frankenberg betrieb Ruben Marx einen Handel mit Großvieh. Für seine Aufnahme in den Bürgerverband musste er für sich und seine Nachkommen versprechen, niemals ein anderes Geschäft auszuüben und sich auch an keinem anderen Geschäft zu beteiligen.³⁰³³ Erst danach wurde ihm die Aufnahme zugestanden. Damit wollte die Stadt offenbar einer möglichen Konkurrenz für die zünftigen Händler vorbeugen.

Nach einem Bericht des Bürgermeisters Renner an den Landrat vom 28. Mai 1853 betrieb Marx den Großviehhandel in „ziemlich ausgedehnter Weise“³⁰³⁴, wobei er es offensichtlich zu einigem Wohlstand brachte. In den 1870er Jahren gehörte Ruben Marx zu den am höchsten besteuerten jüdischen Gewerbetreibenden der Stadt.³⁰³⁵

Als nach der Okkupation Kurhessens durch Preußen im Jahr 1866 das Zunftwesen abgeschafft und die Gewerbefreiheit eingeführt wurde, betätigte sich Ruben Marx auch auf anderen Geschäftsfeldern. So betrieb er zu Beginn der 1870er Jahre neben dem Viehhandel einen „Handel mit allen Gegenständen“.³⁰³⁶ Vom

Erwiderung.

Dem werthen Schreiber resp. der Schreiberin des mir zugegangenen anonymen Briefes erlaube ich mir hiermit mitzutheilen, daß zu meinem größten Bedauern ich nicht im Stande bin, die mir im gedachten Schreiben zuerkannte Rolle zu übernehmen, und bleibt es Ihnen sonach überlassen, sich zu Ihrem Zweck eine geeignete Persönlichkeit auszusuchen. Gleichzeitig kann ich nicht umhin, an dieser Stelle öffentlich auszusprechen, daß während meines langjährigen Verkehrs in hiesiger Stadt derartig gemeine Lustspiele nicht aufgeführt worden sind, überhaupt solche bedenkliche Verhältnisse wie jetzt innerhalb unserer Mauern nicht existirt haben, und wäre es deshalb im Interesse Aller sehr wünschenswerth, von den Urhebern genannter Verhältnisse baldigst befreit zu werden.

**Ruben Marx,
Viehändler.**

Kreisblatt, 7.2.1879



Meier Marx, wegen seiner geistigen Behinderung „Diggi Daggi“ genannt, 1937 (HStAM, Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606)

Herbst 1875 an betrieb er auch eine Metzgerei.³⁰³⁷

Von 1866 bis zu seinem Tod im Juli 1889 war Ruben Marx Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg.³⁰³⁸ Mit seiner Ehefrau Jette, die im Oktober 1886 starb, hatte er 13 Kinder, von denen acht entweder tot geboren wurden oder im frühen Kindesalter starben. Keines wurde älter als 18 Monate. Mindestens drei der überlebenden Kinder, der Sohn Meier (geb. 1867) und die Töchter Lina (geb. 1851) und Guda (geb. 1859), waren geistig behindert. Sie starben ebenso unverheiratet wie die dritte Tochter Johanna (geb. 1860). Nur der älteste Sohn → Isaak Marx (I) gründete später eine eigene Familie.

Liebmann Marx

Pferdemarkt 8 (alte Haus-Nr. 238)

Wie alle Marxens in Frankenberg, so stammte auch der Kaufmann Liebmann Marx (geb. 1850) aus Grösen. Im März 1874 heiratete er nach Frankenberg. Seine Ehefrau Ester (Ernestine) Willon war die älteste Tochter von → Jeisel Willon und Enkelin von → Marcus Windmüller Willon. Die Windmüller-Willons gehörten zu den ältesten jüdischen Familien in Frankenberg. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor, von denen das jüngste, ein Sohn, tot zur Welt kam.

Ende April 1874 eröffnete Liebmann Marx einen Branntwein-Klein- und Großhandel.³⁰³⁹ Nach dem Tod seiner Schwiegermutter im September 1874 meldete er als Miterbe des Kaufmannsgeschäfts dasselbe ab und beantragte die Ausstellung eines Gewerbescheins auf seinen Namen, da er das Geschäft vom 1. Januar 1875 an neben seinem Frucht- und Branntweinhandel betreiben wollte.³⁰⁴⁰ Offensichtlich lief es schlecht, denn bereits Ende September 1875 kündigte er einen Ausverkauf seiner Waren zu herabgesetzten Preisen wegen Aufgabe seines Manufakturwarengeschäfts an.³⁰⁴¹

Der wirtschaftliche Niedergang sollte sich in den folgenden Jahren in verstärktem Maße fortsetzen. Die Gründe hierfür liegen im Dunkeln. Vielleicht war Liebmann Marx kein guter Kaufmann, vielleicht waren aber auch die Umstände gegen ihn. Nach der Aufgabe seines Manufakturwarengeschäfts betrieb er einen Hausierhandel mit allen Gegenständen.³⁰⁴² Am 18. August 1876 zeigte er dem Bürgermeister „ergebenst“ an, dass er „durch schlachten von Rindvieh vom heutigen Tage an Metzger zu sein beabsichtige“ und „das abschlachten in einem Schlachtraum eines hiesigen Metzgers vornehmen werde“.³⁰⁴³ Neben dem Schlachten und dem Kleinhandel mit Branntwein versuchte es Liebmann Marx auch mit dem Schuhhandel, den er Ende 1885 als Gewerbe anmeldete.

Spätestens zu Beginn der 1890er Jahre war Liebmann Marx zahlungsunfähig. Nach Verhandlungen mit seinen Gläubigern kam schließlich ein Vergleich zustande, durch den diese auf mehr als die Hälfte ihrer Forderungen verzichteten.³⁰⁴⁴ Im Juli 1895 bot er seine Immobilien, Haus und Scheuer sowie einen Garten vor dem Linnertor und noch einige weitere Grundstücke, „umzugshalber“, wie es in der entsprechenden Annonce im *Kreisblatt* hieß, zum Verkauf an.³⁰⁴⁵ In Wirklichkeit zwangen ihn seine vielen Schulden zu diesem Schritt. Im Jahr 1898 wurde das Haus am Pferdemarkt von dem Lehrer → Israel Goldschmidt erworben³⁰⁴⁶, der schon lange auf eine günstige Gelegenheit gewartet hatte, um aus der beengten und, wie er meinte, gesundheitsschädlichen Dienstwohnung in der Synagoge herauszukommen. Im Juni 1898 bot Liebmann Marx einen großen Teil seines Hausrats öffentlich gegen Barzahlung zum Verkauf an.³⁰⁴⁷ Mit seiner Familie wohnte er anschließend im Haus Nr. 457 in der Neustadt zur Miete.

Zuletzt war Liebmann Marx als Viehhändler tätig. Im Jahr 1900 wird der Umfang des Geschäfts als gering bis mittel bezeichnet.³⁰⁴⁸ Als er im November 1899 um die Erteilung des Wan-

Branntweinhandel
 im Kleinen und Großen ist von heute an
 bei mir eröffnet.
 Frankenberg, den 27. April 1874.
L. Marx
 J. Willons Nachfolger.

Frankenberger Bote, 1.5.1874

Ausverkauf!
 Indem ich mein
Manufacturwaaren-Geschäft
 aufgabe, verkaufe ich zu herabgesetzten Preisen. Käufer ladet sich ein
L. Marx,
 J. Willons Nachfolger.

Frankenberger Bote, 28.9.1875

Prima
Pflanz- und Gß-Kartoffel
 aus einer beliebten Gegend, sowie
Thomasschlacken
 und **Chilisalpeter**
 empfiehlt
L. Marx.

Kreisblatt, 20.3.1891

Wegen Aufgabe meines Schuhgeschäfts verkaufe
 ich meine sämtlichen
Schuhwaaren unter Einkaufspreis
 gegen gleich baare Zahlung.
L. Marx.

Kreisblatt, 14.2.1893

Dem geehrten Publikum zur Kennt-
 niß, daß ich mir eine große Aus-
 wahl in allen
Schuhwaarenartikeln
 wieder zugelegt habe.
 Zum Fest empfehle besonders
Tanzschuhe
 in schönster Auswahl.
L. Marx.

Kreisblatt, 30.6.1893

Zur Ausführung von
Weiß- und Bunt-
Stiderei
 empfiehlt sich
Sara Marx,
 Frankenberg.

Kreisblatt, 29.11.1895

Mittwoch, den 22. Juni d. J.
 von Vormittags 10 Uhr ab
 will der Handelsmann **L. Marx**
 dahier viele
Haus und Küchen-
geräthe
 öffentlich gegen Baarzahlung ver-
 kaufen.

Kreisblatt, 21.6.1898

Wir verkaufen
 wegen Umzug
 am **Mittwoch, den 26. Februar**
Möbelstücke verschiedener Art,
Haushaltungsgegenstände,
Wäschestücke.
Frau L. Marx Ww.,
 Neustadt (im Hause des Herrn
 Friseur Bäuner).

Frankenberger Zeitung, 22.2.1913

Statt jeder besonderen Anzeige.
 Heute früh verschied nach längerem, mit großer Geduld er-
 tragenem Weiden unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter,
 Großmutter, Schwester und Schwägerin
Frau Wwe. Ernestine Marx
 geb. Willon
 im 65. Lebensjahre.
 Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 3 1/2 Uhr
 ab Eppinghofenerstr. 74 a statt.
 Mülheim-Ruhr, 13. April 1913.
 Die trauernden Hinterbliebenen.

Frankenberger Zeitung, 15.4.1913

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

dergewerbescheins zum Viehhandel zu einem ermäßigten Steuersatz bat, schrieb er zur Begründung: „Ich lebe in sehr dürftigen Verhältnissen und bin durch Familienverhältnisse in eine sehr bedrängte Lage gekommen, mein sämtliches Vermögen ist mir verloren gegangen, sogar das letzte was ich besaß, mein Wohnhaus habe ich verkaufen müssen, um die Verluste zu decken, welche ich im Geschäft erlitten hatte. Das Schicksal hat mich hart geschlagen. Es fällt mir jetzt schwer, meine Familie durchzubringen und die theuere Hausmiete zu bezahlen. Vermögen besitze ich nicht, das Geschäft wird aus diesem Grund nur in geringem Maaßstab von mir betrieben, ich behalte kaum so viel übrig, daß ich meine Familie und mich kärglich durchbringen kann.“³⁰⁴⁹ Durch die fast stets herrschende Maul- und Klauenseuche und die damit verbundene Sperrmaßregel sei der Viehhandel ohnedies ein sehr geringer. In den 1890er Jahren trug die älteste Tochter Sara (geb. 1875) durch Stickereiarbeiten zum Lebensunterhalt der Familie bei.

Im August 1901 starb Liebmann Marx im Alter von nicht ganz 51 Jahren. Seine Witwe, die zuletzt im Haus des Friseurs Zäuner in der Neustadt Nr. 422 (jetzt Neustädter Str. 29) wohnte, zog im Frühjahr 1913 mit ihrer Tochter Sara nach Mühlheim an der Ruhr zu ihren bereits dort lebenden beiden anderen Töchtern Jenny und Lina. Im April 1913, nur wenige Wochen nach dem Umzug, erlag Ernestine Marx in Mühlheim einer schweren Krankheit.

Jenny Marx (geb. 1879) war im September 1904 von Duisburg nach Mühlheim gezogen. Ebenso wie ihre Schwester Sara blieb sie unverheiratet. Von 1933 bis 1942 wohnten sie in der Leineweberstraße 4. Kurz vor ihrer Deportation mussten sie in eines der so genannten Judenhäuser in Mühlheim umziehen, und zwar in die Eppinghofer Straße 133.³⁰⁵⁰

Lina Marx (1882) absolvierte nach ihrem Schulbesuch eine kaufmännische Lehre. Anschließend war sie als Abteilungsleiterin bei dem Textilkaufhaus Emanuel Rachmann in Mühlheim tätig. Später betrieb sie mit einer ihrer Schwestern in Mühlheim ein feines Herren- und Damenmodengeschäft. Im März 1914 heiratete sie den aus Baumbach stammenden Kaufmann Moritz Rosenbaum, der in Steele an der Ruhr (heute Stadtteil von Essen) in der Berliner Straße 39-41 ein Mode- und Kurzwarengeschäft hatte. Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, die Tochter Lieselotte (Liesel) (geb. 1916) und der Sohn Günter (geb. 1920).³⁰⁵¹ Lina Rosenbaum arbeitete im Geschäft mit, wo sie vorwiegend für den Einkauf und die Dekoration zuständig war. Nach dem Tod ihres Mannes – Moritz Rosenbaum nahm sich Anfang November 1935 das Leben – gab sie das Geschäft offenbar auf. Im Juni 1936 zog Lina Rosenbaum in die Lembachstraße 3, zwei Jahre später, im Dezember 1938, in die Annastraße 35. Im November 1940 erfolgte ein erneuter Umzug in die Hufelandstraße 23. Seit Ende September 1941 wohnte sie dann am Haumannplatz 22.³⁰⁵²

Am 15. November 1938 baten Jenny und Sara Marx in Mühlheim das Standesamt Frankenberg um Ausstellung von Geburtsurkunden „für die notwendig gewordene Kennkarte“.³⁰⁵³ Am 28. November 1938 wandte sich Jenny Marx erneut an das Standesamt mit der Bitte um Ausstellung einer Geburtsurkunde in doppelter Ausfertigung für ihre Schwester Lina Rosenbaum geb. Marx und je einer weiteren für sich und Sara. Als die Urkunden nach 10 Tagen noch nicht eingetroffen waren, schrieb Jenny Marx noch einmal an das Standesamt, weil sie die Urkunden dringend benötigten. Hatten sie möglicherweise vor, auszuwandern? Wir wissen es nicht.

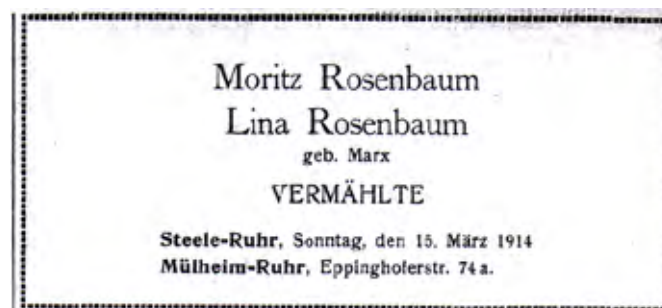
Am 22. April 1942 wurden die 66-jährige Sara und die 63-jährige Jenny Marx von Düsseldorf aus in das Durchgangslager Izbica bei Lublin im besetzten Polen verschleppt³⁰⁵⁴ und vermutlich kurz darauf im Vernichtungslager Sobibór vergast.

Ihre Schwester Lina Rosenbaum, damals 59 Jahre alt, wurde bereits am 10. November 1941 aus Essen in das Ghetto Minsk

in Weißrussland deportiert³⁰⁵⁵. Vermutlich wurde sie unmittelbar nach der Ankunft erschossen.

Der älteste Sohn von Liebmann Marx, Joseph (geb. 1874), lebte als Kaufmann in Dortmund, er war verheiratet mit Sophia Blanck und starb im Juli 1935. Zuletzt wohnte er in der Weißbürgerstraße 9 in Dortmund.³⁰⁵⁶

Der zweite Sohn Isaak (Isidor) (geb. 1876) lebte vor dem Ersten Weltkrieg als Kaufmann im Ruhrgebiet, zunächst in Witten (bis August 1904)³⁰⁵⁷, anschließend in Bottrop und später in Osterfeld



Frankenberger Zeitung, 14.3.1914

(heute ein Stadtteil von Oberhausen). Im August 1904 heiratete er die aus Hannover stammende Ella Blanck.³⁰⁵⁸ Im November 1905 kam der Sohn Hans Erhard, offenbar das einzige Kind aus der Ehe, in Bottrop zur Welt. Anfang März 1915 zog die Familie von Bottrop nach Osterfeld.³⁰⁵⁹ Bald darauf zur Armee eingezogen, fiel Isidor Marx als Unteroffizier am 21. Oktober 1917.³⁰⁶⁰ Sein Sohn Hans Erhard, der nach dem Krieg in Bottrop und Detmold lebte, wurde im November 1938 verhaftet und in das KZ Dachau eingeliefert, am 31. März 1942 wurde er von Gelsenkirchen aus über das Ghetto Warschau in das Vernichtungslager Treblinka deportiert, wo er wenig später ermordet wurde.³⁰⁶¹

Isaak Marx (I)

Obermarkt 15 (alte Haus-Nr. 138)

Der älteste Sohn von → Ruben Marx, Isaak (geb. 1857), heiratete im Januar 1886 Mendeline (Lina) Lamm (geb. 1859) aus Obergleen im Kreis Alsfeld. Aus der Ehe gingen sechs Kinder hervor, drei Jungen und drei Mädchen.

Isaak Marx betrieb einen Handel mit Landesprodukten, Vieh, Eisenwaren und Fellen. In den 1890er Jahren besaß er ein landwirtschaftliches Gut in Rodenbach, das er durch einen Pächter bewirtschaften ließ.³⁰⁶²

Im Jahr 1900 wird der Umfang seines Handelsgeschäfts als „mittel-erheblich“ bezeichnet.³⁰⁶³ In der Folgezeit verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage von Isaak Marx zunehmend, nicht zuletzt wegen einer schweren Erkrankung. Marx litt an Tuberkulose, mehrmals musste er sich deswegen in der Klinik in Marburg behandeln lassen. Aufgrund der Krankheit war es ihm nur etwa die Hälfte des Jahres möglich, seinem Geschäft nachzugehen. Im Frühjahr 1915 konnte er ein Konkursverfahren gerade noch abwenden.³⁰⁶⁴ 1916 betrug sein Jahresverdienst aus dem Wandergewerbebetrieb ca. 500 bis 600 Mark. Am 30. November 1916 bat er die Regierung um Ausstellung eines Gewerbescheins für 1917 zum ermäßigten Satz von 24 Mark. Zur Begründung schrieb er: „Ich bin 60 Jahre alt und krank. Der Umfang des Handelsgeschäftes ist sehr gering. Durchschnittlich die Hälfte des Jahres ist es mir unmöglich meinem Geschäft nachzugehen, da meine Krankheit mich hindert, nur aus dem Hause zu gehen“.³⁰⁶⁵ Seine Handelstätigkeit beschränkte sich auf lediglich fünf bis sechs Kilometer im Umkreis von Frankenberg. Hinzu kam, dass er noch für seine beiden geistig behinderten Geschwister Guda und Meier zu sorgen hatte.

Ein zuverlässiger
Landwirth
 mit kleiner Familie wird zur selbst-
 ständigen Bewirthschaftung meines in
Rodenbach belegenen Gutes zum
 alsbaldigen Eintritt gesucht.
Isaak Marx I.,
 Frankenberg.

Kreisblatt, 10.4.1896

Helene Marx
Berthold Fürst
Verlobte
 Frankenberg H.-N., Marburg a. L.,
 August 1912.

Frankenberger Zeitung, 27.8.1912

Freitag, den 31. August
 Vormittags 9 Uhr,
 sollen in der Gemarkung **Rodenbach**
ca. 80 Meßten Land
Hafer- und Grummet-
Gründe
 auf den Abschnitt öffentlich meist-
 bietend verkauft werden.
 Zusammenkunft im Dorf.
Isaac Marx I.

Kreisblatt, 28.8.1894

Statt Karten.
 Die Verlobung ihrer
 Kinder beehren sich an-
 zuzeigen
Johanna Lang,
 geb. Mela.
 Bad Homburg v. d. H.
Lina Marx,
 geb. Lamm
 Frankenberg.
Martha Lang
Julius Marx
VERLOBTE
 Bad Homburg Frankenberg.

Frankenberger Zeitung, 15.5.1919

Bis zu ihrem Tod im März 1909 lebte im Haushalt von Isaak Marx auch dessen Schwiegermutter Sophie Lamm geb. Rothschild.

Im März 1917 starb Isaak Marx knapp 60-jährig an den Folgen der Tuberkulose-Erkrankung. Seine Frau Lina überlebte ihn um 10 Jahre, sie starb im Dezember 1927.

Das erste Kind aus ihrer Ehe, Jettchen (geb. 1887), starb bereits sechs Wochen nach der Geburt. Vom Werdegang des Sohnes Julius (geb. 1888) ist wenig bekannt. Im Herbst 1918 hielt er sich als Reisender in Elberfeld auf³⁰⁶⁶. Im September 1919 heiratete er Martha Lang aus Bad Homburg vor der Höhe. Bis mindestens 1938 lebte das Paar anschließend in Bad Homburg.³⁰⁶⁷ Über ihr weiteres Schicksal konnte bis jetzt nichts ermittelt werden.

Die Tochter Helene (geb. 1891) heiratete 1913 Berthold Fürst aus Marburg. Aus der Ehe gingen mindestens zwei Kinder hervor, Heinz (geb. 1914) und Hilde (geb. 1918). Die Familie wohnte in der Biegenstraße 29, wo Berthold Fürst bis zur „Arisierung“ der Firma 1935 eine Schokoladen- und Zuckerwarengroßhandlung betrieb. Anschließend floh sie nach São Paulo in Brasilien.³⁰⁶⁸

Helenes zwei Jahre jüngere Schwester Thekla Marx erlernte den Beruf der Modistin. Seit Anfang 1917 betrieb sie im elterlichen Haus am Obermarkt ein Putzgeschäft (Damen- und Kinderhüte). Im März 1924 eröffnete sie in der Neustadt Nr. 472 (jetzt Neustädter Straße 8) ein Spezialgeschäft für Putz, Mode- und Weißwaren, das sie ab 1927 zusammen mit ihrem Ehemann → Siegfried Wurmser führte.

In jungen Jahren war Thekla Marx auch politisch aktiv. Nach

Gestern verschied nach langem schweren Leiden
 unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Groß-
 mütter, Schwägerin u. Tante

Frau Lina Marx Ww.

im 68. Lebensjahr.

Im Namen
 der trauernden Hinterbliebenen:

Rudolf Marx.

Frankenberg, den 23. Dezember 1927.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 25. Dezember,
 mittags 1 Uhr statt.

Frankenberger Zeitung, 24.12.1927

der Einführung des Frauenwahlrechts in Deutschland 1919 engagierte sie sich in der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP).³⁰⁶⁹ Ihr erster Verlobter, Dr. Julius Rosenthal, starb am 10. November 1920 nach kurzer Krankheit in Berlin.³⁰⁷⁰

Hermann Marx (geb. 1899), der jüngste Sohn von Isaak und Lina Marx, lebte schon vor 1933 als kaufmännischer Angestellter in Frankfurt am Main. Seit 15. Februar 1933 wohnte er in der Wolfsgangstraße 28, wohin er aus der Mendelsohnstraße 72 umgezogen war. Am 3. Juli 1934 zog er dann in die Cronstet-



Leni Marx mit ihrem erstgeborenen Sohn Richard, um 1930 (Privatfoto Richard Marx, São Paulo)



Leni und Rudolf Marx in ihrer neuen Heimat Brasilien, um 1950 (Privatfoto Richard Marx, São Paulo)

tenstraße 35.³⁰⁷¹ Im Juli 1936 reiste er von Antwerpen aus nach New York.³⁰⁷² Was er dort wollte, ist nicht bekannt. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland heiratete er im Dezember 1937 die aus Hersfeld stammende Cäcilie Cohn. Ende März 1938 zog das Ehepaar in den Kettenhofweg 101 in Frankfurt.³⁰⁷³ Im Oktober 1938 bat Hermann Marx das Bürgermeisteramt in Frankenberg um Ausstellung einer Geburtsurkunde, vermutlich zum Zweck der Auswanderung.³⁰⁷⁴ Im April 1939 schließlich emigrierte er mit seiner Frau über England (Southampton) in die USA.³⁰⁷⁵ Im Februar 1973 starb Hermann Marx in Broward im Bundesstaat Florida.

Rudolf Marx

Obermarkt 15

Von den drei Söhnen → Isaak Marx' (I) blieb der mittlere, Rudolf (geb. 1895), in Frankenberg und übernahm das väterliche Geschäft. Im Mai 1927 heiratete er in Lollar Leni Johanna Kahn aus Frankfurt. Im September 1929 kam in Gießen der erste Sohn Richard zur Welt, im Dezember 1931 der zweite, Ludwig. Ein Zeitzeuge erinnerte sich in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an Rudolf Marx: „Rudolf Marx am Obermarkt war ein so feiner und freundlicher Mann, der, obwohl er Händler war, niemand betrogen hat [sic]. Er war verheiratet und hatte zwei Jungens, mit denen ich immer gespielt habe“.³⁰⁷⁶

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten geriet das Geschäft von Rudolf Marx zunehmend in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Im September 1935 bat er die Stadt um Stun-



Rudolf und Leni Marx mit ihren beiden Söhnen Ludwig und Richard, um 1950 (Privatfoto Richard Marx, São Paulo)

**** Neu angekommen! ****

Vorgezeichnete Hand-Arbeiten

in größter Auswahl zu staunend billigen Preisen.

Hochaparte Zeichnungen!

Bitte das Schaufenster zu beachten!

Eva Marx
Putz- u. Modewaren.

Kreisblatt, 23.6.1911

Wegen vorgerückter Saison
verkaufe sämtliche

Strohhüte

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

E. Marx
Putz- u. Modewaren.

Kreisblatt, 27.5.1904

Putz • Modewaren **Eva Marx** Putz • Modewaren

für das kommende **Weihnachtsfest** ihr Lager in praktischen nützlichen Festgeschenken:

Handarbeiten | **Gelegenheitskauf** | **Damenwäsche**
vorgezeichnet u. fertiggestellt | **in Pelze** | **Kinderwäsche**

Handschuh | **Kravatten • Kragen** | **Schleier • Gürtel • Cavaliers** | **Zellermägen**
Manschetten • Taschentücher | **Spitzen • Bejahrtitel** | **Jedermägen**

Kinderjäckchen | **Hüte** | **Ball-Schawls**
Erstlings-Ausstattungen | **per Hälfte des früheren Preises.** | **Lederjäckchen • Wollketten.**

Kreisblatt, 8.12.1905

Total-Wusverkauf

zu jedem annehmbaren Preise!

Anfang Juli soll mein Geschäft gänzlich geschlossen werden und kommen die Restbestände von heute ab zu jedem annehmbaren Preise zum Verkauf.

Es sind noch vorhanden:

Sämtliche **Putzartikel**, sowie **Sommer- und Winterhüte**, **Handarbeiten** in allen Arten, **Kurzwaren**, **Futterjacken**, **Sommer- u. Winterhandschuhe**, **Haarschmuck.**

Eva Marx, Frankenberg.

Kreisblatt, 19.5.1911

Sämtliche Neuheiten der Saison sind eingetroffen sowohl in **Putz** als alle anderen Artikel.

Ca. 20 St. **Original Pariser Modelle**

Confirmanten-Hüte, garniert, von 3.90 an.

Neu angekommen:

Damen- u. Kinder-Strümpfe. Sweaters f. Knaben u. Mädchen. Corsetts in allen Preislagen.

Eva Marx,
Putz, Bapisserie und Weißwaren.

Kreisblatt, 15.3.1910

dem Verkauf des Hauses an den Uhrmacher Heinrich Gercke zog Eva Marx zu ihrer Schwester Johanna nach Littfeld im Kreis Siegen, welche dort mit dem Metzger Raphael Meier verheiratet war. In den Jahren 1919/20 und 1938/39 hielt sie sich vorübergehend in Bad Wildungen auf, wo ihr zwei Jahre älterer Bruder Leopold lebte. Im April 1942 wurde Eva Marx zusammen mit ihrer Schwester und ihrem Schwager über Dortmund in das Ghetto Zamość im besetzten Polen deportiert, wo sie vermutlich bald darauf umkam.³⁰⁸⁹ Am 4. März 1953 wurde sie vom Amtsgericht Siegen für tot erklärt. Als Zeitpunkt ihres Todes wurde der 31. Dezember 1945, 24 Uhr, festgestellt.³⁰⁹⁰

Auch Leopold Marx fiel dem Holocaust zum Opfer; im Dezember 1941 wurde er von Kassel zunächst in das Ghetto Riga und von dort im November 1943 in das Vernichtungslager Auschwitz verschleppt, wo der 66-Jährige kurz darauf ermordet wurde. Sein Sohn Max starb im Dezember 1938 im KZ Buchenwald, wohin er im Zuge des Novemberpogroms verschleppt worden war.³⁰⁹¹

Meier Marx

Steubergasse 12 (alte Haus- Nr. 227)

Im Dezember 1910 heiratete der Viehhändler Meier Marx aus Grünen (geb. 1882) Frieda Dilloff (geb. 1886), die einzige Tochter von → Moses und Sophie Dilloff geb. Katz. Kurz darauf zog er in in das Haus seiner Schwiegereltern in der Steubergasse 12, wo er einen Handel mit Vieh und Fellen, zeitweise auch mit Pferden, betrieb.³⁰⁹² Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, die Tochter Sidonie, genannt Toni (geb. 1911), und der Sohn Walter (geb. 1912).

Aufgrund eines Nervenleidens, das er sich im Ersten Weltkrieg zugezogen hatte, Meier Marx sein Geschäft nicht mehr in vollem Umfang ausüben. Anspruch auf Versorgung hatte er deshalb jedoch nicht.³⁰⁹³ Seit Anfang der dreißiger Jahre unterstützte ihn sein Sohn Walter. Dieser hatte nach dem Besuch der Volksschule und der höheren Privatschule in Frankenberg ab 1927 in einem Textilgeschäft in Butzbach eine Kaufmannslehre absolviert, die er 1930 abschloss. Nach Frankenberg zurückgekehrt, eröffnete er hier ein eigenes Geschäft.³⁰⁹⁴

Vor der „Machtergreifung“ der Nazis soll das jährliche Netto-Einkommen aus der Viehhandlung von Meier Marx bis zu 8000 Reichsmark betragen haben.³⁰⁹⁵ Dieser Betrag ist sicherlich zu hoch gegriffen, denn spätestens seit Anfang der 30er gingen die Geschäfte von Meier Marx immer mehr zurück. So bat er im Oktober 1931 um Herabsetzung des Steuersatzes für die Ausstellung

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Meier Marx, um 1938 (HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606)



Frieda Marx geb. Dilloff, um 1938 (HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606)

eines Wandergewerbescheins für seinen Sohn zum Handel mit Manufakturwaren. Dafür sollte er 49 Reichsmark zahlen. „Es ist mir aber bei den schlechten wirtschaftlichen Verhältnissen nicht möglich, einen solchen Betrag aufzubringen“, so schrieb er in seinem Gesuch. Sein Sohn könne daher seinem Geschäft nicht nachgehen. „Ich bitte mir den Steuersatz auf einen Mindestbetrag herabzusetzen, damit ich den Wandergewerbeschein einlösen kann und somit meinem Sohn eine Verdienstmöglichkeit schaffe. Es ist mir bei der jetzigen Lage des Viehgeschäftes nicht möglich, mit meinem Verdienst meine Familie zu ernähren“.³⁰⁹⁶

Um die Jahreswende 1932/33 war die wirtschaftliche Lage von Meier Marx so prekär geworden, dass die Zwangsversteigerung seines Immobilienvermögens drohte. Der Termin hierfür war schon bestimmt. Schließlich konnte sie doch noch abgewendet werden, weil die Kreissparkasse als beitreibende Gläubigerin Ende Januar 1933 in die einstweilige Einstellung des Verfahrens einwilligte.³⁰⁹⁷

Im September 1933 verkaufte Meier Marx seine Scheune in der Ritterstraße 19 zum Preis von 4000 RM an den Landwirt und Metzger Karl Rindelaub und seine Ehefrau Maria geb. Loderhose. Der Verkauf geschah ganz offensichtlich aus reiner Geldnot, weil Marx hoch verschuldet war, und nicht etwa unter dem Druck der Nazis.³⁰⁹⁸

Nach 1933 beschleunigte sich der wirtschaftliche Niedergang seines Geschäftes, vor allem durch die Boykottmaßnahmen der Nazis. Der Umsatz ging stark zurück, 1935 betrug er 5160 Reichsmark, was einen Reingewinn von 206 Reichsmark ergab. Um leben zu können, war Meier Marx gezwungen, weitere Immobilien zu verkaufen, so 1935 ein Grundstück auf dem Futterhof. Am 30. Januar 1936 stellte er beim Bürgermeister einen Antrag auf Befreiung von der Bürgersteuer. Zur Begründung schrieb er: „Da

der Boykott gegen uns Juden sich immer stärker auswirkt, wird mein Einkommen 1936 wahrscheinlich noch geringer sein. Wenn ich nicht der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen will, kann ich mich nur durch den allmählichen Verkauf meines Grundbesitzes noch einige Zeit über Wasser halten“.³⁰⁹⁹ Daraufhin wurde die Bürgersteuer im Betrag von 15 RM „vorläufig außer Hebung gesetzt“. Für die folgenden Jahre wurde sie ihm ebenfalls erlassen, weil sein Einkommen unterhalb Richtsätze der öffentlichen Fürsorge lag. Feste Einnahmen erzielte Meier Marx in dieser Zeit lediglich durch die Vermietung einer Wohnung.³¹⁰⁰

Im Januar 1935 erhielt Meier Marx die Genehmigung zur Errichtung einer überbauten Einfahrt auf seinem Grundstück.³¹⁰¹ Nach dem Bauschein war die Überdachung als Satteldach auszuführen. Bei der Bauabnahme durch den städtischen Polizeihauptwachtmeister Klos am 29. März 1935 stellte sich jedoch heraus, dass sie als Flachdach ausgeführt worden war. Aus städtebaulichen Gründen bestand das Staatshochbauamt in Marburg indes auf dem ursprünglich genehmigten Satteldach. Schließlich erklärte sich Meier Marx bereit, die vorgeschriebenen Umänderungen ausführen zu lassen. Hierfür wurde ihm eine Frist bis zum 1. Juli gestellt. Diese ließ Marx jedoch verstreichen. Am 3. Juli 1935 berichtete der Polizist Klos, Marx wolle die Sache scheinbar in die Länge ziehen und das Dach nicht machen lassen. Daher beantragte er, ihn durch Zwangsmittel dazu anzuhalten. Daraufhin setzte ihm der Bürgermeister eine weitere Frist bis zum 30. August. Sollten die Arbeiten bis dahin nicht ausgeführt sein, lasse er sie durch einen Dritten auf seine, Marx', Kosten ausführen. Doch wieder geschah nichts. Als der Bürgermeister am 18. September seine Drohung wahr machte und die Kosten für die Umänderung des Daches auf 120 Reichsmark festsetzte, bat Marx, weil ihm das Geld hierzu fehlte, um die Genehmigung,

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

das vorschriftswidrig errichtete Flachdach zu beseitigten und den früheren Zustand wieder herzustellen oder den jetzigen Zustand ausnahmsweise vorläufig zu belassen. Letzteres lehnte der Landrat mit dem Hinweis auf den verunstaltenden Charakter des Bauwerks an einer öffentlichen Straße ab. Nach einer erneuten Androhung von Zwangsmaßnahmen stellte Meier Marx den alten Zustand im Oktober 1935 wieder her.

Vom 1. Januar bis 26. Mai 1936 betrug die von Meier Marx erzielten gewerblichen Umsätze insgesamt 1385 Reichsmark. Von da an lag sein Handel völlig darnieder, hatte er kein Vieh mehr im Stall stehen. Deshalb meldete er Anfang Juli 1937 sein Viehhandelsgeschäft ab.³¹⁰² In dem Antrag auf Freistellung von der Bürgersteuer für 1936 schrieb er: „Ich lebe mit meiner Frau von dem geringen Überschuss aus der Miete, von den Erzeugnissen meines Gartens und dem gelegentlichen Verkauf von Einrichtungsgegenständen“. Der Erlös aus dem 1936 verkauften Grundstück habe dazu gedient, seiner Tochter die Auswanderung zu ermöglichen.³¹⁰³

Zwischen Februar 1930 und Februar 1931 hielt sich Toni Marx in Hannover auf. Im Dezember 1933 zog sie für rund zwei Jahre nach Frankfurt am Main. Zwischendurch kehrte sie immer wieder nach Frankenberg zurück. Im Mai 1936 emigrierte sie schließlich in die USA.³¹⁰⁴ Im August 1938 heiratete sie in New York den acht Jahre älteren Verkäufer Julius Strauß aus Frankfurt am Main.³¹⁰⁵ Aus der Ehe ging mindestens eine Tochter, Helen Evelyn (geb. 1945), hervor. Im Dezember 1943 erhielt Sidonie Strauß die US-amerikanische Staatsbürgerschaft.³¹⁰⁶ Sie starb im August 2006 im Alter von fast 95 Jahren in New York.

Ihr Bruder Walter war bereits im November 1934 in die USA emigriert, nachdem ihm die Nazis die Fortführung seines Geschäfts unmöglich gemacht hatten.³¹⁰⁷ Walter Marx arbeitete nach seiner Emigration in New York als Verkäufer. Er war verheiratet und hatte mindestens ein Kind. Zuletzt lebte er im kalifornischen San Diego, wo er im April 1996 starb.

Am 8. November 1938 beantragte Meier Marx beim Landratsamt die Ausstellung eines Reisepasses für sich und seine Frau zur Auswanderung nach New York. Dabei legte er das Vorladungsschreiben des amerikanischen Konsulats in Stuttgart vor. Als Vorladungstermin war der 6. Dezember festgesetzt.³¹⁰⁸ Tags darauf, am 9. November, bescheinigte der Bürgermeister der Stadt Frankenberg als Ortspolizeibehörde, dass Bedenken gegen die Ausstellung eines Reisepasses für die Eheleute Marx nicht vorlägen. Wiederum nur einen Tag später wurde Meier Marx im Gefolge des Pogroms vom 9. und 10. November zusammen mit zahlreichen anderen jüdischen Männern aus Frankenberg verhaftet, zunächst in das Amtsgerichtsgefängnis eingesperrt und anschließend in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert. Dort war er drei Wochen lang bis Ende November inhaftiert. Am 24. November wies die Gestapo Kassel den Bürgermeister in Frankenberg an: „Die Entlassung des Vorgenannten [Meier Marx] zwecks Auswanderung ist beim Konzentrationslager Buchenwald von hier beantragt. Es wird deshalb gebeten, die Angehörigen des Schutzhaftlings beschleunigt zu veranlassen, die Rückreisefahrtkosten von Weimar/Th. nach dem Wohnsitz telegrafisch an die Kommandantur des Konzentrationslagers Buchenwald bei Weimar/Th. abzusenden. Den Herrn Landrat bitte ich von dort aus entsprechend in Kenntnis zu setzen.“³¹⁰⁹

Im Februar 1939 konnten Meier und Frieda Marx Deutschland endlich in Richtung USA verlassen. Die Verpackung und Verladung des Umzugsgutes am 16. Februar erfolgte in Anwesenheit eines städtischen Polizisten und unter der Aufsicht eines Zollbeamten.³¹¹⁰ Die Nazis ließen keine Möglichkeit zur finanziellen Ausplünderung der Juden ungenutzt. Die Kosten für die Passage betrug 180 Dollar.³¹¹¹ Am 3. März 1939 erreichten sie auf dem Dampfer *Manhattan* New York.³¹¹²

In Amerika konnte Meier Marx keiner Erwerbstätigkeit mehr nachgehen. Das Ehepaar lebte von Unterstützungen durch Freunde und Verwandte. 1946 erhielt Meier Marx die US-amerikanische Staatsbürgerschaft.³¹¹³ Er starb im November 1951 in New York, seine Ehefrau Frieda im April 1969.

Samuel Marx

Schmiedegasse 2 (alte Haus-Nr. 299/300)

Im Oktober 1900 erwarb der in Grüßen geborene, damals 60-jährige Kaufmann Samuel Marx das alteingesessene Manufaktur-, Kurz- und Kolonialwarengeschäft von August David Trost an der Ecke Schmiedegasse/Ritterstraße, das frühere Gasthaus „Zur Krone“.³¹¹⁴ Daher wurde er auch, zur Unterscheidung von den anderen Trägern dieses Namens, „Marx in der Krone“ genannt. Mit ihm zogen nach Frankenberg seine Frau Giedel (Caroline) geb. Katz-Stiefel, die aus Rauschenberg stammte, und die Kinder → Seelig gen. Sally, → Moses gen. Moritz, → Jacob Levi, Johanna, die spätere Ehefrau von Emil Plaut, und Amalie, die 1906 den Viehhändler Adolf Spanier aus Enger in Westfalen heiratete.³¹¹⁵ Ein weiterer Sohn, → Isaak, hatte bereits einige Jahre zuvor nach Frankenberg geheiratet.

Im Herbst 1906 übertrug Samuel Marx die Firma, die seit dem 1. September eine offene Handelsgesellschaft bildete³¹¹⁶, auf seine beiden Söhne Moritz und Jacob. Seine Ehefrau Giedel war bereits Ende August 1901 gestorben. Samuel Marx folgte ihr im



Das Wohn- und Geschäftshaus der Familie Marx, Schmiedegasse 2, in einer Aufnahme um 1910 (Privatfoto Judith Lomnitz geb. Plaut, New City, NY)



Kreisblatt, 27.4.1906

Von Mittwoch den 3. Mai ab habe einen Transport schwarzbunter hochtragender Rinder und Jungkinder (ostfriesischer Abstammung) zum Verkauf stehen.
Moritz Marx,
 Fernruf 142.

Frankenberger Zeitung, 2.5.1922

Habe 142 als neue Fernsprechnummer bekommen.
Moritz Marx,
 Frankenberg.

Frankenberger Zeitung, 22.5.1919

Das ehemalige Schreiner Schwaner'sche Anwesen, bestehend aus **Wohnhaus, Scheune und Garten,** beabsichtige ich unter sehr günstigen Zahlungsbedingungen aus freier Hand zu verkaufen.
Moritz Marx,
 Frankenberg.

Kreisblatt, 9.5.1911

Zu verkaufen!
 Ganz leichtes elegantes Halbverdeck mit abnehm. Bodfig.
 drei leichte Kutschwagen,
 ein kleiner Federrollwagen mit Bodfig u. Patentachse
 mehrere gebrauchte Kutschgeschirre.
 Fernruf 123. **S. Marx,** v. A. D. Trost Frankenberg.

Frankenberger Zeitung, 29.4.1916



Bertha Marx geb. Biermann, um 1939. Bertha Marx wurde im Vernichtungslager Auschwitz ermordet (Kommunalarchiv des Kreises Herford)

Wie schon oben erwähnt, handelte Moritz Marx hauptsächlich mit Vieh und Pferden. Das Geschäft lief gut, die Familie führte in dem großen Haus in der Schmiedegasse ein gutbürgerliches Leben. In späteren Jahren war Moritz Marx durch Krankheit an der vollen Ausübung seines Berufes gehindert. Er litt an Rheumatismus und an einem Herzleiden. Im Herbst 1916 musste er sich einer Darmoperation unterziehen. 1917 machte er eine Badekur in Bad Nauheim. Das alles kostete ihm viel Geld.³¹²³

Anfang der zwanziger Jahre betrieb Moritz Marx sein Vieh- und Pferdehandelsgeschäft zusammen mit → David Rosenbaum.³¹²⁴ Seit Beginn der dreißiger Jahre lag die Führung des Geschäfts überwiegend in den Händen seines jüngeren Sohnes Hans, während der ältere, Erich, das Abitur machte und studierte.

Vermutlich kurz nach Ende des Ersten Weltkrieges zog der Färbermeister Benjamin Biermann mit seiner Ehefrau Henriette (Jettchen) geb. Goldschmidt nach Aufgabe seines Geschäfts in Wanfried in die Schmiedegasse 2 zu seinem Schwiegersohn. Dort lebten sie bis zu ihrem Tod 1927 beziehungsweise 1919. Als Teilnehmer am deutsch-französischen Krieg von 1870/71 erhielt Benjamin Biermann ein Veteranenbegräbnis. Bei der Beisetzung am 3. März 1927 auf dem jüdischen Friedhof in Frankenberg erwies ihm der örtliche Kriegerverein die üblichen Ehrenbezeugungen.³¹²⁵

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 geriet Moritz Marx wie die übrigen jüdischen Geschäftsleute in Frankenberg zunehmend in wirtschaftliche und finanzielle Schwierigkeiten. Am 11. September 1935 stellte er beim Bürgermeister den Antrag auf Stundung seiner Hauszinssteuer mit dem Ziel der Niederschlagung. Zur Begründung führte er Folgendes

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

an: „Infolge der erneut eingetretenen Bekämpfung u. Boykottierung der jüdischen Geschäftsleute ist mir keine Möglichkeit mehr gegeben, irgendwelche Umsätze zu erzielen. Trotz wiederholter Bemühungen meine Aussenstände einzuziehen, musste ich die Feststellung machen, dass die Schuldner überhaupt nicht auf meine Anmahnungen eingehen. Im Falle eines gerichtlichen Vorgehens gegen einen Schuldner dürfte ich nur persönliche Unannehmlichkeiten zu erwarten haben. Da ich augenblicklich überhaupt keinen Eingang von Geldbeträgen zu verzeichnen habe, bin ich nicht in der Lage meinen laufenden steuerlichen und sonstigen Verpflichtungen nachzukommen.“³¹²⁶

Im Mai 1937 verzog Moritz Marx mit seiner Frau Bertha nach Enger im Kreis Herford zu seiner Schwester Amalie, die dort mit Mann, dem Viehhändler Adolf Spanier, lebte.³¹²⁷ Vor dem Umzug veräußerte das Ehepaar Marx gezwungenermaßen die gesamte Wohnungseinrichtung, da es sie nicht mitnehmen konnte. Das wertvolle Mobiliar ging zu Schleuderpreisen vornehmlich an Einwohner in Frankenberg. Im September des folgenden Jahres starb Moritz Marx in dem Dorf Gadderbaum im Kreis Bielefeld. Bertha Marx wurde am 29. Juli 1942 von Enger zunächst in das Ghetto Theresienstadt und von dort im Mai 1944 in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert, wo sie vermutlich gleich nach ihrer Ankunft vergast wurde.³¹²⁸

Erich Marx

Der ältere Sohn Erich besuchte zunächst die israelitische Volksschule und anschließend drei Jahre lang die höhere Privatschule in Frankenberg. 1922 gehörte er zu den ersten 18 Schülerinnen und Schülern, die nach bestandener Aufnahmeprüfung in die neu errichtete Aufbauschule (ab 1925 Edertalschule) aufgenommen wurden, und 1928 zu den ersten acht Absolventen, die sie mit dem Abiturzeugnis verließen.³¹²⁹ Nach zwei Semestern an der Handelshochschule studierte er anschließend fünf Semester Rechtswissenschaften an den Universitäten Frankfurt, Hamburg und Marburg. 1931 bestand er das Referendarexamen. Seit Anfang 1932 war er dem Amtsgericht in Frankenberg, anschließend dem Landgericht Marburg und der dortigen Staatsanwaltschaft zur Ausbildung überwiesen. Nebenher schrieb er an seiner Doktorarbeit. Nach der Machtübernahme der Nazis wurde Erich Marx wegen seiner jüdischen Herkunft aus dem juristischen Vorbereitungsdienst entlassen. Es gelang ihm aber noch, seine Dissertation abzuschließen.³¹³⁰ Am 14. Juli 1933 wurde er von der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Philipps-Universität Marburg mit dem Prädikat „cum laude“ zum Dr. jur. promoviert.³¹³¹

Vermutlich war Erich Marx einer der beiden jüdischen Männer, die am 16. August 1933 zusammen mit vier christlichen Frauen von SA-Leuten unter Trommelwirbel durch die Straßen Frankenburgs getrieben wurden, nur weil sie miteinander befreundet waren.³¹³² Am 31. August 1933 meldete er sich nach Berlin ab.³¹³³ Von 1934 bis 1936 war er bei der dortigen Firma Dick & Goldschmidt, einer Exportfirma für Wollwaren, als Angestellter tätig.³¹³⁴ Am 1. März 1935 meldete er sich von Stübbenstraße 11 in Schöneberg nach Badensche Straße 15 (Kaufmann J. Rothschild) um.³¹³⁵ Im gleichen Jahr besuchte er noch einmal seine Geburtsstadt Frankenberg. Dabei sah er in der Nähe der Edertalsperre ein Schild mit der Aufschrift: „Juden und Hunde verboten“.³¹³⁶

Wegen der bevorstehenden „Arisierung“ der Firma musste Erich Marx seine Stellung in Berlin im Frühjahr 1936 aufgeben, kurz darauf emigrierte er über Le Havre in die Vereinigten Staaten.³¹³⁷ Zunächst lebte er in New York, 1939 ließ er sich dann in Los Angeles nieder. Ab 1942 diente er in der U.S. Army. Kurz nach Kriegsende kehrte er noch einmal nach Frankenberg zurück.³¹³⁸ Bis Ende 1950 war er (als Rechtsanwalt?) selbstständig



Erich Marx als Schüler der ersten Klasse der neugegründeten Aufbauschule Frankenberg, 1922 (Gymnasium Edertalschule, Frankenberg)



Titelblatt der juristischen Dissertation von Erich Marx (Universitätsbibliothek Marburg/L.)



Die ersten Abiturienten der Aufbauschule Frankenberg, März 1928. 2. v. l. Erich Marx (Gymnasium Edertalschule, Frankenberg)

tätig, anschließend arbeitete er als Verkäufer. Für den erlittenen Schaden in der Ausbildung und im beruflichen Fortkommen erhielt er nach dem Krieg aufgrund des Bundesentschädigungsgesetzes eine finanzielle Wiedergutmachung. Im Jahr 1966 wurde ihm überdies die Stellung eines Landgerichtsrats a. D. eingeräumt.³¹³⁹ Er war mit einer Amerikanerin verheiratet und hatte zwei Kinder. Zuletzt lebte Dr. Eric Marx in Palm Desert, Kalifornien, wo er im Juli 2005 im hohen Alter von 96 Jahren gestorben ist.

Hans Marx

Sein jüngerer Bruder Hans besuchte die Volksschule und anschließend drei Jahre lang die höhere Privatschule in Frankenberg. Danach ging er auf die Aufbauschule, die er im Oktober 1926 mit der mittleren Reife (Einjährigen-Zeugnis) verließ³¹⁴⁰, um in das väterliche Geschäft einzutreten. Dort erlernte er zunächst den Vieh- und Pferdehandel. Etwa von 1933 an führte er das Geschäft selbstständig, obwohl sein Vater nominell nach wie vor als Inhaber firmierte. Nach dessen Tod sollte er es einmal übernehmen. Vor 1933 lief das Geschäft gut. Das Vieh wurde in der Hauptsache in der näheren und weiteren Umgebung Frankenburgs aufgekauft und dann auf den Märkten, vornehmlich in Gießen, Frankfurt am Main und Dortmund, weiter verkauft. Zu den Kunden gehörten selbstverständlich auch die Bauern der Umgebung.

Nach Angabe von Hans Marx wurde das Geschäft nach der Machtübernahme durch die Nazis zunächst nur wenig von den antijüdischen Maßnahmen beeinflusst. Der Umsatz habe sich bis ungefähr 1936 in etwa der gleichen Höhe wie zuvor gehalten. Erst danach sei das Geschäft durch den verstärkten Boykott immer mehr zurückgegangen, bis es 1937 schließlich ganz zum Erliegen kam.³¹⁴¹ Doch scheint es schon vorher in wirtschaftliche

Schwierigkeiten geraten zu sein. Fest steht, dass sich Hans Marx spätestens seit August 1935 um die Möglichkeit zur Auswanderung bemühte. Letzter Auslöser dafür war offenbar die Weigerung der Behörden, ihm einen für den beabsichtigten Einkauf von Pferden in Belgien, Luxemburg oder Dänemark benötigten Pass auszustellen.³¹⁴² Wenige Tage danach schrieb er an das Landratsamt in Frankenberg: „Ich habe mich nun entschlossen, da ich hier keine Existenzmöglichkeit mehr habe, auszuwandern. Zur Erlangung eines Visums benötige ich einen Pass, und bitte ich höfl. die Polizeiverwaltung zur Ausstellung eines Passes mit Sichtvermerk veranlassen zu wollen.“³¹⁴³ Daraufhin wurde ihm der Pass ausgestellt. Anschließend lebte er noch über ein Jahr in Frankenberg. Anfang Januar 1937 meldete er sich vorübergehend nach Westerkappeln im Kreis Steinfurt in Westfalen ab.³¹⁴⁴ Nach seiner Rückkehr Ende Januar 1937 wanderte er zwei Monate später, am 5. April, über Hamburg nach New York aus.³¹⁴⁵

In der neuen Heimat konnte Hans Marx anfangs nur schwer Fuß fassen. Damit erging er ihm so wie der großen Mehrzahl der Emigranten. Nach einiger Zeit fand er Arbeit in einer Wäscherei. 1941 wechselte er zu einer anderen Wäscherei, bei der er als LKW-Fahrer begann.³¹⁴⁶ In den folgenden Jahren arbeitete er sich langsam empor, offenbar bis zum Geschäftsführer. Er heiratete und bekam zwei Kinder. Im November 1995 ist Hans Marx in Palm Beach, Florida, im Alter von 85 Jahren gestorben.

Jacob Levi Marx

Schmiedegasse 2 (alte Haus-Nr. 299/300)

Jacob Levi Marx (geb. 1881), der jüngere Bruder von Moritz Marx, besuchte nach der Volksschule bis zu seinem 15. Lebensjahr die höhere Privatschule in Frankenberg.³¹⁴⁷ Danach machte er eine dreijährige kaufmännische Lehre und war anschließend als Verkäufer tätig. Von 1901 bis 1903 leistete er seinen Wehrdienst

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Kreisblatt, 3.5.1910



Frankenberger Zeitung, 18.2.1915



Frankenberger Zeitung, 23.11.1915

im Feldartillerieregiment Nr. 67 im elsässischen Bischweiler. Nach Beendigung seiner Dienstzeit arbeitete er bis zur Verheiratung mit der drei Jahre jüngeren Ella Simon aus Gladenbach im Juli 1908 im väterlichen Geschäft. Nach der Heirat übernahm er das Textil- und Modewarengeschäft in der Schmiedegasse. Später kam noch der Verkauf von Nähmaschinen hinzu. Im August 1914 wurde Jacob Marx zum Heer einberufen und stand bis zum Ende des Ersten Weltkrieges im Feld. Erst im Dezember 1918 kehrte er nach Hause zurück.

Während Jacob Marx zu den Kunden reiste und Bestellungen aufnahm, besorgte seine Frau Ella das Ladengeschäft und machte den Einkauf. In der bis 1922 auf sechs Köpfe angewachsenen Familie half ein Dienstmädchen im Haushalt.

Aus der Ehe zwischen Jacob und Ella Marx gingen fünf Kin-



Jacob Levi Marx, Kennkartenfoto, 1939 (Stadtarchiv Frankenberg)

der hervor. Das erste Kind, eine Tochter namens Lieselotte (geb. 1909), starb bereits ein Dreivierteljahr nach der Geburt. Ihr Grab ist als einziges Kindergrab auf dem jüdischen Friedhof in Frankenberg erhalten. Es folgten Lina Leonore (geb. 1910), Fritz (geb. 1912), Anny (geb. 1915) und Hans Günther (geb. 1922).

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie gibt es unterschiedliche Angaben. Während Ella Marx nach dem Krieg das jährliche Netto-Einkommen aus dem Geschäft vor 1933 mit 8000 bis 10 000 Reichsmark bezifferte, schätzte es das städtische Gewerbeamt in Frankenberg auf lediglich 2000 bis 2500 RM.³¹⁴⁸ Ganz so niedrig dürfte es bei dem Lebensstandard, den die Familie pflegte, jedoch nicht gewesen sein.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten ging das Geschäft infolge der antijüdischen Boykottmaßnahmen jedenfalls mehr und mehr zurück. Im Juli 1937 forderte die Stadt Jacob Marx auf, den alten, feuergefährlichen Schornstein seines Hauses unverzüglich durch einen neuen, feuersicheren zu ersetzen. Daraufhin schrieb Marx zurück, dass er dies im laufenden Jahr beim besten Willen nicht könne. „Denn durch die eingetretenen Verhältnisse ist mein Geschäft so, daß ich vom Finanzamt seit ein pa(a)r Jahren einkommensteuerfrei bin, es betritt mir kein Kunde den Laden mehr“. Die verlangte Reparatur der Scheune habe ihm erst eine große Summe gekostet. Außerdem habe er seine beiden Töchter (Lina und Anny) „ebenfalls durch die eingetretenen Verhältnisse“ in die USA schicken müssen. „Was eine Auswanderung an Anschaffungen & Überfahrt kostet, erübrigt sich hier zu erwähnen“.³¹⁴⁹ Im Übrigen sei der Schornstein weder reparaturbedürftig noch feuergefährlich. Er bat deshalb darum, die Frist zum Neubau bis zum 1. Juni 1938 zu verlängern. Doch die Stadt beharrte darauf, dass der Schornstein nicht mehr den Vorschriften entspreche, und wies ihn an, die Arbeiten bis zum 10. Oktober des Jahres ausführen zu lassen.

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Ella Marx geb. Simon, Kennkartenfoto, 1939 (Stadtarchiv Frankenberg)

Das Ende kam nach dem Novemberpogrom 1938. Aufgrund der Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben wurde das Geschäft von Jacob Marx Anfang 1939 liquidiert. Sein Warenlager, dessen Wert er in einer Vermögenserklärung vom 12. Dezember 1938 mit 1546 Reichsmark angab, musste er damals zum Schleuderpreis von 955,64 RM an die Wirtschaftsgruppe Einzelhandel, Bezirksuntergruppe Kurhessen, verkaufen.³¹⁵⁰ Die Sachen sollen anschließend in Abwesenheit von Jacob Marx auf Lastwagen verladen und abtransportiert worden sein.

Zur so genannten „Judenabgabe“, die den deutschen Juden nach dem Novemberpogrom auferlegt worden war, soll Jacob Marx mit ca. 3000 RM herangezogen worden sein. Nach Angabe seiner Frau wurde er einmal mit 500 RM bestraft, weil er es unterlassen hatte, auf einem Schriftstück den zusätzlichen Namen „Israel“ anzufügen.³¹⁵¹

Die vier Kinder von Jacob und Ella Marx emigrierten zwischen 1934 und 1937 in die USA. Der älteste Sohn Fritz besuchte angeblich die höhere Schule (Aufbauschule) in Frankenberg bis zur Oberprima in der Absicht, zu studieren. Sein Abgang von der Schule im Jahr 1929 soll nicht zuletzt wegen der damals schon zunehmenden Belästigungen jüdischer Schüler erfolgt sein.³¹⁵² Anschließend hielt er sich bis Anfang September 1933 in Kassel auf, wo er eine kaufmännische Lehre machte.³¹⁵³ Im Oktober 1934 emigrierte er nach New York.³¹⁵⁴

Sein Bruder Hans Günther hatte die Absicht, nach Beendigung der Volksschule ebenfalls eine höhere Schule zu besuchen, um anschließend zu studieren, wurde aber angeblich von der Aufbauschule (Gymnasium) in Frankenberg abgewiesen.³¹⁵⁵ Seit Anfang Juni 1936 besuchte er – gemeinsam mit dem gleichaltrigen Heinz Kaiser³¹⁵⁶ – die jüdische Anlernwerkstatt in Frankfurt, um Schlosser zu lernen.³¹⁵⁷ Im Juni 1938 wanderte Hans Günther



Ella Marx mit ihrer Tochter Loni, 1976 (Foto: Ingrid Geldbach, Frankenberg)

Marx ebenfalls in die Vereinigten Staaten aus.³¹⁵⁸

Lina Leonore Marx, genannt Leonie, auch Loni, die eine Ausbildung zur Schneiderin machte, war von Oktober 1926 bis zum Frühjahr 1927 in Hagen in Westfalen gemeldet.³¹⁵⁹ Im Mai 1937 ging sie ebenfalls nach New York.³¹⁶⁰ Im Oktober 1942 heiratete sie Kurt Rosenthal, der aus Düsseldorf stammte. Sie hatten mindestens einen Sohn, Bruce Carlton (geb. 1948).³¹⁶¹ Zuletzt arbeitete Leonie Rosenthal als Direktrice in einem großen Kaufhaus.³¹⁶² Sie starb im Juni 2005 im Alter von fast 95 Jahren in Valley Stream im Bundesstaat New York.

Anny Marx zog Anfang Dezember 1933 von Frankenberg nach Wolfenbüttel³¹⁶³, nach Angabe ihrer Mutter, um dort eine weiterführende jüdische Schule zu besuchen.³¹⁶⁴ Nach ihrer Rückkehr im Mai 1935 verzog sie kurz darauf nach Hagen. Anfang September 1935 hielt sie sich wieder in Frankenberg auf. Am 9. September bat sie die Ortspolizeibehörde um Ausstellung eines Auslandspasses, da sie die Absicht habe, eine Stelle als Hausangestellte im Ausland anzutreten.³¹⁶⁵ Im Mai 1937 emigrierte Anny Marx nach New York, wo sie nur wenige Tage nach ihrer Schwester Lina eintraf.³¹⁶⁶

Jacob Marx begleitete seine Kinder jedes Mal zum Schiff nach Hamburg. Nach Angaben seiner Frau entschloss er sich selbst erst nach dem November-Pogrom 1938 zur Auswanderung. Doch ehe es dazu kam, starb er im Mai 1939 mit nur 57 Jahren im Krankenhaus der Israelitischen Gemeinde in Frankfurt am Main (Gagernkrankenhaus). Seit Langem schwer zuckerkrank, war er den Aufregungen und Schikanen am Ende nicht mehr gewachsen.

Während ihr Mann im Krankenhaus lag, soll Ella Marx durch die örtliche Parteileitung aus ihrem Haus und ihrer Wohnung gewiesen worden sein.³¹⁶⁷ Dies geschah aber offenbar erst nach Beginn des Krieges, als die Stadt Wohnraum zur Unterbringung der aus dem westlichen Frontgebieten nach Frankenberg evakuierten Personen benötigte. In einem Brief aus dem Jahr 1958, mit dem sie auf das Verlangen der Entschädigungsbehörde nach Vorlage von Dokumenten über die Einkommenssituation der Familie vor und nach 1933 reagierte, schrieb Ella Marx, dass, als sie am 6. September 1939 von Frankfurt, wo sie ihre Schwester besucht hatte, nach Frankenberg zurückkehrte, der Inhalt ihres Schreibtisches ausgeräumt gewesen sei. Die Geschäftsbücher, außer dem großen Hauptbuch, das sich damals auf dem Finanzamt befanden



Hans-Günther Marx (3. v. r.) als Schlosserlehrling in der jüdischen Anlernwerkstätte in Frankfurt/M., um 1937 (Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden)

habe, hätten zerrissen mit Steuerzettel und sämtlichen anderen wichtigen Unterlagen vor dem Haus gelegen. „Man hatte ganz schön geräumt und vernichtet“.³¹⁸⁶

An eben jenem 6. September erfolgte ihre Ummeldung von Schmiedegasse 2 nach Bahnhofstraße 4.³¹⁶⁹ Hier fand sie Unterschlupf bei dem Ehepaar Katzenstein.

Auch in das Haus von Ella Marx wurden so genannte Rückwanderer einquartiert. Dabei wurde offenbar vieles an Mobiliar und anderen Gegenständen gestohlen. Wenig später ging das Haus samt Grundstück in den Besitz der Stadt Frankenberg über.³¹⁷⁰ Dass dies nicht ohne Druck geschah, geht aus einer Äußerung des Bürgermeisters Falkenstein im Zusammenhang mit den Verhandlungen über die Rückerstattung des Hauses nach dem Krieg hervor. So habe der Erwerb „einen üblen Nachgeschmack“ bei dem ehemaligen Besitzer hinterlassen.³¹⁷¹

Noch bis zum Frühjahr 1941 hielt sich Ella Marx in Frankenberg auf. Im allerletzten Moment gelang ihr über Frankreich und Spanien noch die Emigration aus Deutschland, zusammen mit ihrem vier Jahre jüngeren Bruder Friedrich Simon, der zuletzt in Berlin lebte. Nach ihren Angaben musste sie für die Ausreise 742 RM „Reichsfluchtsteuer“ zahlen. Im Juni 1941 bestiegen sie in Barcelona den spanischen Passagierdampfer *Villa de Madrid*, am 12. Juli kamen sie im Hafen von New York an³¹⁷², „gänzlich mittellos und krank an Leib und Seele“, wie Ella Marx später schrieb.³¹⁷³ Für die Bahnfahrt von Berlin über Frankfurt und Paris nach Barcelona bezahlte sie 227 RM an den Jüdischen Hilfsverein in Frankfurt am Main. Die 500 Dollar für die Passage in der 3. Klasse bekam sie von ihrem Sohn Hans Günther, der sie sich seinerseits von seinem damaligen Chef geliehen hatte.³¹⁷⁴ Das Wenige an Kleidung und Hausrat, das sie mitnehmen wollte, musste sie auch noch zurücklassen, weil sie die Frachtkosten in Dollar nicht bezahlen konnte. Im April 1943 wurde Ella Marx von den Nazis aus Deutschland ausgebürgert.³¹⁷⁵

Nach der Auswanderung war Ella Marx, die sich nur schwer an das Leben in Amerika gewöhnen konnte und anfangs von hefti-

gem Heimweh nach Frankenberg geplagt wurde³¹⁷⁶, auf die Unterstützung ihrer Kinder angewiesen, da sie völlig mittellos war. Mehrmals sandte sie nach dem Krieg CARE-Pakete an Frankenger Familien, die ihr in der schweren Zeit vor ihrer Emigration geholfen hatten.³¹⁷⁷ In den fünfziger Jahren kämpfte sie jahrelang mit den deutschen Behörden um eine angemessene finanzielle Entschädigung. Es ging ihr dabei wie so vielen jüdischen Emigranten, die außer ihrem Leben wenig, am allerwenigsten Geschäftsbücher und andere Unterlagen, hatten retten können.³¹⁷⁸ Im Januar 1979 starb Ella Marx fast 95-jährig in Queens im US-Bundesstaat New York.

Hans Günther Marx wurde im März 1943 zur Armee eingezogen. 1944 soll er als amerikanischer Soldat zurück nach Europa gekommen sein.³¹⁷⁹ Nach dem Krieg arbeitete er in einer Fabrik.

Fritz Marx, der sich jetzt Fred nannte, weilte im Mai 1971 noch einmal zu Besuch in seiner Geburtsstadt Frankenberg.³¹⁸⁰

Isaak Marx (II)

Bremerstraße 4, jetzt 6 (alte Haus-Nr. 491)

Der 1864 in Grösen geborene Isaak Marx war der älteste der vier Marx-Brüder, die sich zwischen der Mitte der 1890er Jahre und dem Ende des ersten Jahrzehnts des 20. Jahrhunderts als Kaufleute in Frankenberg niederließen. Zur Unterscheidung von dem älteren Viehhändler → Isaak Marx (I) vom Obermarkt, dessen Familie ebenfalls aus Grösen stammte und bereits seit 1850 in Frankenberg ansässig war, nannte man ihn Isaak Marx II.

Im Mai 1893 heiratete er Hilda Goldenberg (geb. 1871) aus Kestrich. Kurz nach der Hochzeit zog das Paar nach Frankenberg, wo Isaak Marx das Haus Nr. 491 in der Bremer Straße, den so genannten „Mayen Hof“, erwarb. Im April 1894 kam dort das erste Kind, die Tochter Kathinka (geb. 1894) zur Welt. 1896 folgte eine weitere Tochter, Hedwig, und 1899 schließlich der Sohn Arthur.

Von seinem Haus in der Bremer Straße aus betrieb Isaak Marx

Sämmtliche
Eisenwaaren,
 emaillirte Waaren,
 landw. Maschinen und
 Geräthe, Nähmaschinen,
 Wagenschmiere und Vaseline,
Kohlen
 zum Hausgebrauch und für alle
 gewerblichen Zwecke
 empfiehlt in guten Qualitäten zu
 billigsten Preisen
Isaac Marx II.,
 Frankenberg, Bremerstraße.

Kreisblatt, 23.5.1893



Kathinka Marx und Selma Katz, um 1916 (Privatfoto Hilda Stern Reingold, Highland Park, IL)

VULKAN-PHONOLITH
 — der chlorfreie Mineralfänger —
 hat auch in diesem Jahre wieder bewiesen, daß er
ein vollwertiges Düngemittel
 ist, darum Landwirte, nehmt zur
Herbst-Düngung
Vulkan-Phonolith!
 Verkauf für Frankenberg:
J. Marx II., Frankenberg
 oder direkt zu beziehen bei der
Vulkan-Phonolith-Vertriebs-Ges. m. b. H. Frankfurt a. M.
 Drucksachen und diesjährige Anerkennungs-
 schreiben gratis und franko! XXX

Frankenberger Zeitung, 7.10.1913

— Eine mutige Rettungstat vollbrachten am
 Sonnabend nachmittag zwei hiesige Schulknaben. Auf dem
 Eise der Edder unterhalb der Eisenbahnbrücke brachen von
 einer Schar Knaben plötzlich zwei im Alter von 8 und 10
 Jahren stehende Jungen ein und wären zweifellos verloren
 gewesen, wenn nicht der 12jährige Arthur Marx und der
 14jährige Heinrich Gerhold je einen der bis zum Halse im
 Wasser stehenden Kameraden ergriffen und mit eigener
 Lebensgefahr herausgezogen hätten. Der Fall gemahnt wieder
 an die Gefährlichkeit des Betretens der Eisdecke auf der Edder
 bei nicht genügender Kälte. Hoffentlich bleibt unserer Jugend
 die an dieser Stelle bereits angeregte ungefährliche Eisbahn
 zur Ausübung des gesunden Sports nicht mehr allzulange
 vorenthalten.

Kreisblatt, 14.2.1911

Der neue
Miele!
Staubsauger Modell L.
Bakelit-isoliert

Stromaufnahme 150 Watt
 Große Saugwirkung
 Gefälliges Aussehen
 Mahagonifarbig
 Leiser Lauf

Preis: RM 95.-

Mielewerke A.G. Gütersloh/Westf.
 Über 2000 Werksangehörige.

Zu haben in den Fachgeschäften.

Verkauf durch die Vertretung der Mielewerke A.-G.
 (auch an Wiederverkäufer)

I. Marx II., Frankenberg

Tel. 125
 Bremerstraße 4
 Ersatzteile und Reparatur für alle Miele-Erzeugnisse.

Frankenberger Zeitung, 30.5.1931

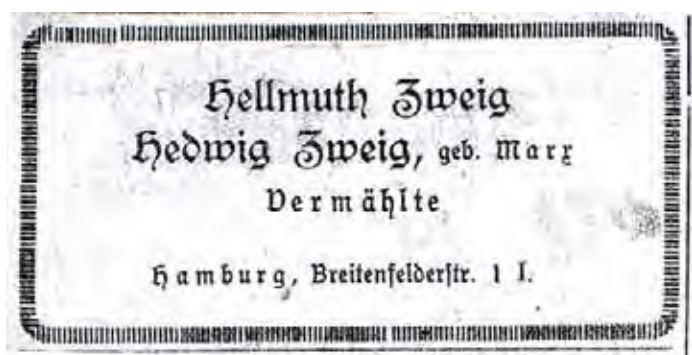
2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Frankenberger Zeitung, 24.7.1919



Frankenberger Zeitung, 14.1.1919



Frankenberger Zeitung, 8.3.1921



Frankenberger Zeitung, 16.5.1934



Aufbau, 8.7.1949

anfangs einen Viehhandel sowie einen Handel mit Eisenwaren, Pferde- und Kuhdecken. Der Umfang seines Geschäfts wird im Jahr 1900 als „mittel“ bezeichnet.³¹⁸¹ Gleichwohl gehörte er zu den wohlhabenderen jüdischen Einwohnern in Frankenberg. 1895 lag er bei den direkten Staatssteuern (Einkommens- und Ergänzungssteuer) an vierter und bei den Kommunalsteuern an dritter Stelle.³¹⁸² Nach 1900 legte er den Schwerpunkt seines Geschäfts auf die Eisenhandlung und den Handel mit Futterartikeln, während er den Viehhandel nur noch nebenberuflich betrieb. In seinem Geschäft bot er unter anderem eine große Auswahl an Emaillewaren an. Zu seinen Spezialitäten gehörte die Zusammenstellung von Brautausstattungen. Sie wurden auch von den Bewohnern der Umgebung gerne gekauft. Darüber hinaus war er zu Beginn der dreißiger Jahre als Vertreter für Miele-Staubsauger tätig. Im August 1928 wurde die Firma Isaak Marx als erloschen aus dem Handelsregister gestrichen.³¹⁸³

Im Sommer 1912 wurde Isaak Marx (II) als Nachfolger von Philipp Dilloff Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg. Das Amt bekleidete er bis zu seinem Tod im Mai 1934.³¹⁸⁴

Der Sohn Arthur wurde im Februar 1911 – er war damals 12 Jahre alt – zum Lebensretter, als er zusammen mit einem Freund zwei Jungen, die beim Eislaufen auf der Eder in der Nähe der Eisenbahnbrücke im Eis eingebrochen waren, unter eigener Lebensgefahr aus dem Wasser zog.³¹⁸⁵

Die Töchter Kathinka und Hedwig heirateten im Juni 1920 beziehungsweise im März 1921 die aus Eisleben stammenden Brüder Eugen und Hellmuth Zweig, die damals als Kaufleute in Hamburg lebten. Sie waren Cousins des bekannten Schriftstellers Arnold Zweig³¹⁸⁶ und offenbar recht wohlhabend, denn es wird berichtet, dass eine der Marx-Töchter, vermutlich Hedwig, wenn sie zum Besuch ihrer Eltern nach Frankenberg kam, ihre Köchin und das Kindermädchen mitbrachte. Dann sei es im Hause Marx hochherrschaftlich zugegangen.³¹⁸⁷ Eugen Zweig besaß in Hamburg ein Bekleidungsgeschäft. Während seine Ehe mit Kathinka Marx kinderlos blieb, gingen aus der seines Bruders Hellmuth zwei Söhne hervor, Stefan (geb. 1922) und Günther (1923).³¹⁸⁸

Arthur Marx fuhr Ende März 1933 gemeinsam mit seinem Freund Walter Katten nach Amsterdam, angeblich um dort eine Anstellung zu suchen.³¹⁸⁹ Die Nationalsozialisten, die in Marx einen Feind sahen, nicht nur weil er Jude war, sondern weil er sich vor 1933 auf Seiten der SPD politisch engagiert hatte, deuteten die mehr oder weniger überstürzte Abreise als Flucht. Bereits einige Tage vorher war das väterliche Haus in der Bremerstraße von der Polizei durchsucht und dabei neben einem Revolver, der allerdings noch vom Rückzug der deutschen Armee im Jahr 1918 stammte, auch eine „schwarz, rot, gelb(e)“ Fahne beschlagnahmt worden.³¹⁹⁰

Während Walter Katten auf die Nachricht vom plötzlichen Tod seines Vaters Anfang April nach Frankenberg zurückkehrte, blieb Arthur Marx im sicheren Holland. Von Amsterdam aus beantragte er am 15. Oktober 1934 bei der Polizeiverwaltung in Frankenberg eine Unbedenklichkeitserklärung zwecks Verlängerung seines 1929 ausgestellten Reisepasses durch das deutsche Generalkonsulat.³¹⁹¹ Daraufhin schrieb der Frankenberger NS-DAP-Ortsgruppenleiter Weltner in seiner Stellungnahme: „Der Jude Arthur Marx ist ein ganz berühmter Emigrant, der auf Grund seines schlechten Gewissens kurz nach der Machtübernahme nach Holland verschwand. Ich spreche mich gegen die Neuerteilung eines Passes aus, zumal Marx auch noch beträchtliche Schulden in Deutschland hinterlassen hat, die er zunächst einmal zu begleichen hätte.“³¹⁹² Nach nochmaliger Rücksprache des Stadtsekretärs Lauterbach mit Weltner wurde die Erklärung schließlich doch erteilt.

In einer von der Gestapo in Kassel im September 1936 „zwecks

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Erfassung sämtlicher früheren Angehörigen der SPD, der Freien Gewerkschaften, der sozialdemokratischen Sportler, der sozialdemokratischen Redakteure usw.“, die nach dem März 1933 „aus politischen Gründen“ Deutschland verlassen hatten und sich seitdem im Ausland aufhielten, bei den Landräten und Oberbürgermeistern angeforderten Zusammenstellung der Personalien der Betreffenden wird der Kaufmann Arthur Marx folgendermaßen beschrieben: „etwa 1,68 m, längliches Gesicht, große Adlernase, Statur untersetzt, Haare tief dunkel, auffallend jüdisches Aussehen“.³¹⁹³ Arthur Marx lebte damals nach wie vor in Amsterdam, Emmastraat 12. 1940 wurde ihm von den Nazis die deutsche Staatsbürgerschaft aberkannt.³¹⁹⁴ Fortan war er staatenlos. Vermutlich während des Krieges oder kurz danach gelangte er nach Schweden. Von dort ging er im März 1947 mit seiner Ruth geb. Crohn in die USA³¹⁹⁵, wo er bereits im Juni 1949 starb.³¹⁹⁶

Nach dem Tod ihres Mannes im Mai 1934 blieb Hilda Marx allein in Frankenberg zurück. Bis zum Herbst 1935 scheint sie das Geschäft noch weitergeführt zu haben.³¹⁹⁷ Von Ende August 1934 bis Anfang Oktober 1935 stand ihr ihre Nichte Liesel Goldenberg, die Tochter ihres Bruder Hermann in Alsfeld, helfend zur Seite.³¹⁹⁸ Das Geschäftslokal oder ein Teil davon war zeitweise an den Maler- und Anstreichermeister Berthold Frick aus Allendorf (Eder) vermietet.

Am 19. August 1935 beantragte Hilda Marx bei der städtischen Polizeiverwaltung die Ausstellung eines Reisepasses für das Ausland in der Absicht, gegen Ende Oktober ihren Sohn Arthur in Amsterdam zu besuchen.³¹⁹⁹ Er wurde ihr jedoch verweigert. Fünf Tage später, am 24. August, erschien sie nochmals auf dem Landratsamt und erklärte, da sie in Frankenberg keine Existenzmöglichkeit mehr habe, beabsichtige sie, den Winter über zu ihrem in Amsterdam lebenden Sohn zu ziehen. Anschließend wolle sie sich eine Zeitlang bei ihrem Bruder in der Schweiz aufhalten und voraussichtlich nach Amerika auswandern, wo Brüder von ihr lebten.³²⁰⁰ Daraufhin wurde ihr der Pass ausgestellt.

Mitte November 1935 reiste Hilda Marx zu ihrem Schwiegersohn Hellmuth Zweig nach Hamburg, Faaßweg 3, wo sie sich bis zum 18. Dezember aufhielt. Anschließend besuchte sie ihren Sohn Arthur in Amsterdam (bis 5. Februar 1936). Von Anfang Februar bis Ende März 1936 war sie wieder in Hamburg. Vom 29. März bis 15. April hielt sie sich bei ihrem Bruder Hermann Goldenberg in Alsfeld auf.³²⁰¹ Da sie den Besuch bei ihrem Sohn in Amsterdam offenbar verschwiegen hatte, wurde sie am 25. Mai 1936 polizeilich verwarnt.³²⁰² Ende Mai 1937 meldete sie sich letztmalig zu Tochter und Schwiegersohn nach Hamburg ab, wo sie im November 1937 starb. Das Haus in der Bremerstraße hatte sie zuvor an den mit der Familie Marx befreundeten Kaufmann Theodor Finkeldey verkauft.³²⁰³ Eugen und Hellmuth Zweig wanderten mit ihren Familien im März 1938 über Antwerpen in die USA aus.³²⁰⁴

Ab 25. März 1937 waren der Bruder von Hilda Marx, Hermann Goldenberg³²⁰⁵, und dessen Frau Hedwig geb. Löb in der Bremerstraße 4 gemeldet. Sie waren von Alsfeld zugezogen. Im August 1937 emigrierten sie in die USA.³²⁰⁶

Salli Marx

Bahnhofstraße 17 (alte Haus-Nr. 552)

Seelig gen. Salli Marx (geb. 1874) war der zweite der vier Marx-Brüder aus Grösen, die sich um die Jahrhundertwende in Frankenberg als Geschäftsleute niederließen. Er scheint im Jahr 1901 nach Frankenberg gezogen zu sein. Im Herbst 1901 beantragte einen Wandergewerbeschein für den Handel mit Vieh und Manufakturwaren.³²⁰⁷ Im Juni 1904 eröffnete er im Haus des Maurermeisters Friedrich Kugel in der Neustädter beziehungsweise Bahnhofstraße 16 ein Manufaktur- und Kolonialwarenge-



Kreisblatt, 10.11.1903



Kreisblatt, 28.6.1904



Kreisblatt, 10.7.1908



Führer durch Frankenberg und Umgebung

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Das Textilgeschäft von Salli Marx in der Bahnhofstraße, um 1930. Der Fahrradfahrer ist Wilhelm Koch aus Haubern (Privatfoto Erna Parthesius, Frankenberg-Haubern)

schäft.³²⁰⁸

Ebenfalls im Juni 1904 heiratete Salli Marx die drei Jahre jüngere Helene Wertheim aus Volkmarshausen, Tochter des Lehrers Joseph Wertheim. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor, die Söhne

Julius (geb. 1905) und Kurt (geb. 1909) und die Tochter Erna (geb. 1912). Vier Jahre später, im Juli 1908, zog Salli Marx mit seinem Geschäft in das Haus gegenüber, nach Bahnhofstraße 17, um, das er im Jahr zuvor mit dem Geld aus der elterlichen Abfin-

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

dung erworben hatte.³²⁰⁹

In den folgenden Jahrzehnten vergrößerte er das Geschäft stetig. 1925 wurden die Geschäftsräume durch einen Anbau erweitert. Im Juni 1929 feierten Salli und Helene Marx das 25-jährige Bestehen ihres Manufaktur- und Modewarengeschäft verbunden mit dem silbernen Ehejubiläum.

Die wenig später einsetzende Weltwirtschaftskrise ging auch am Geschäft von Salli Marx nicht spurlos vorüber. Im Juli 1931 stellte er bei der Stadt den Antrag auf Stundung der Hauszins- und Grundvermögenssteuer. Zur Begründung schrieb er: „Durch die heutige Lage geht das Geschäft nicht. Die Kundschaft zahlt auch unsere Außenstände nicht. Bin deshalb jetzt nicht in der Lage zu zahlen.“³²¹⁰ Im Herbst 1931 wurde in das Geschäft eingebrochen.

Nach der „Machtergreifung“ durch die Nationalsozialisten ging der Umsatz rapide zurück, vor allem nach dem Boykott vom 1. April 1933. Im Mai 1935 wurde die Firma Salli Marx als erloschen aus dem Handelsregister gestrichen.³²¹¹ Im Jahr 1937 wurde das zum Geschäft gehörende Warenlager „im Wege des Verschleuderungsverkaufs“ aufgelöst.³²¹²

Von Juli 1934 bis Anfang Dezember 1937 wohnte im Haus von Salli Marx die Jüdin Rosalie Moll. Sie wurde im August 1872 in dem kleinen Dorf Genhof (später Ortsteil der Gemeinde Schwannenberg) im Kreis Erkelenz geboren. Sie blieb unverheiratet und arbeitete als Hausangestellte. Im Mai 1927 zog sie von Vöhl nach Frankenberg, laut Meldekarte wohnte sie im Haus Obermarkt 18 (Reinius).³²¹³ Anfang Dezember 1930 meldete sie sich nach Aachen ab. Ende Mai 1931 zog sie von Battenfeld aus wieder nach Frankenberg, wo sie wiederum im Haus Obermarkt 18 gemeldet war. Anfang November 1932 erfolgte die Ummeldung nach Neustädter Straße 11. Am 8. Dezember 1937 meldete sie sich nach Frankfurt am Main, Wöhlerstraße 6, ab, wo sie wenige Jahre später gestorben sein soll.

Im Juli 1934 eröffnete der Bäckermeister Walter Wenk im Haus Bahnhofstraße 17 von Salli Marx eine Bäckerei.³²¹⁴ Im Dezember 1934 stellte der Maler- und Anstreichermeister Berthold Frick aus Allendorf (Eder) den Antrag, in dem Ladenlokal von Marx ein Fachgeschäft für Farben, Lacke, Tapeten, Fensterglas und verwandte Artikel eröffnen zu dürfen. Nach Angaben Fricks sah sich Marx gezwungen, sein Manufaktur- und Modewarengeschäft wegen Unrentabilität aufzugeben, weshalb er sich bereit erklärt habe, ihm das Lokal und auch eine Wohnung zu vermieten. Die Industrie- und Handelskammer Kassel/Mühlhausen lehnte den Antrag jedoch wegen fehlender kaufmännischer Kenntnisse Fricks ab. Zwar wurde ihm auf eine beim Regierungspräsidenten eingereichte Beschwerde gegen diese Entscheidung die Genehmigung im März 1935 dann doch erteilt, in der Zwischenzeit war das Lokal aber anderweitig vergeben, so dass Frick in die Bremerstraße 4, in das Wohn- und Geschäftshaus der Witwe Hilda Marx, der Schwägerin von Salli Marx, auswich.

Anstelle von Berthold Frick zog der Kaufmann Ewald Kikuth aus Wuppertal-Barmen in die Bahnhofstraße 17 ein. Ende März 1935 übernahm er das Konfektions-, Woll- und Weißwarengeschäft von Salli Marx. Die Konfektionskleidung nahm er anschließend aus dem Sortiment, stattdessen führte er ausschließlich Manufaktur-, Weiß-, Woll- und Kurzwaren sowie Arbeitskleidung.³²¹⁵ Gleichzeitig meldete Salli Marx sein Geschäft offiziell ab.³²¹⁶

In der Folgezeit verschlechterte sich seine wirtschaftliche Situation weiter rapide. Eine Tätigkeit als Reisender für die Seifenfabrik Gebrüder Ruschhaupt in Bielefeld brachte ihm 1936 einen Jahresverdienst von nicht einmal 100 Reichsmark. Auch der Hausbesitz in Frankenberg warf keinen Gewinn ab, da das Anwesen in der Bahnhofstraße überschuldet war. Im Juni 1936 reiste Salli Marx mit seiner Frau zu einem Schwager nach Hann-Münden, „weil wir nicht mehr leben konnten“, so Marx in einem

 Herr **Kevekordes**, Walke-
mühle, übertrug mir seine Niederlage,
und führe ich dessen **Garne** ständig am Lager,
ebenso nehme ich **Wolle** zum Umtausch jederzeit an
Sally Marx.

Kreisblatt, 30.10.1908

Für die

Pfingstfeiertage

empfehle:

*** Blusen ***
in weiß und farbig in allen Größen,
Costümrocke.
Untertaillen mit breiter Stickerei, 95 Pfg.
Russenfittel
in sehr schöner Ausstattung.
Baby-Artikel * * Wasch-Hüte,
Strohhüte.
Kinder-Strümpfe — Kinder-Söckchen.
Weiße und farbig
Kinder-Schürzen.
SALLI MARX,
Bahnhofstrasse.

Frankenberger Zeitung, 8.5.1913

Für

Herbst u. Winter

empfehle

Damen,
Bacffisch, u.
Kinder-
Mäntel
in großer Auswahl.

Moderne Formen
Gute Stoffe
Niedrige Preise!

Salli Marx
Fernruf 140.



Frankenberger Zeitung, 13.10.1928

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

der Israeliten statteten ihre Glückwünsche ab.³²³³ Bereits im folgenden Jahr, im November 1914, starb Jettchen Wertheim, ihr Ehemann folgte ihr im Januar 1917 nach. Ihre letzte Ruhestätte fanden beide auf dem jüdischen Friedhof in Volkmarsen.

Ein Sohn von Joseph Wertheim, Theodor, war Lehrer in Hann. Münden, im Sommer 1918 sollte er die vakante israelitische Schulstelle in Frankenberg übernehmen, woraus jedoch letztlich nichts wurde.³²³⁴ Ein weiterer Sohn, Adolf Wertheim, war ebenfalls Lehrer, zuerst in Korbach, dann, von 1895 bis 1913, in Zimmersrode (als Nachfolger des später nach Frankenberg gewechselten Lehrers → Levi Plaut) und zuletzt bis zu seinem frühen Tod 1916 in Neustadt im Kreis Kirchhain.³²³⁵ Ein dritter Sohn, Otto, starb im April 1941 vermutlich in Frankfurt am Main.³²³⁶

Berthold und Clara Moses

Ritterstraße 20 (alte Haus-Nr. 217)

Ende Dezember 1924 verheiratete sich Clara Katzenstein, Tochter von → Moritz Katzenstein aus der Ritterstraße 20, mit dem Kaufmann Berthold Moses (geb. 1895) aus Frielendorf. Vom 1. Januar 1925 an betrieb er im Haus seines Schwiegervaters eine Lederhandlung und einen Handel mit Schuhmacher-Bedarfsartikeln.³²³⁷ Das Geschäft scheint nicht lange bestanden zu haben. Im September 1932 verzogen Berthold und Clara Moses nach Wolfenbüttel, Neuer Weg 93. Von dort sind sie am 27. August 1938 nach New York emigriert.³²³⁸ Zuletzt lebten sie in Nashville, Tennessee, wo sie 1972 beziehungsweise 1975 gestorben sind.

Dr. Leo Oppenheimer

Ritterstraße 4 (alte Haus-Nr. 377)

Der Arzt Dr. Leo Oppenheimer wurde 1891 in Battenfeld als ältester Sohn des Kaufmanns Hermann Oppenheimer und dessen aus Battenberg stammenden Ehefrau Rosalia (Ruth) geb. Drucker geboren. Er besuchte zunächst die Volksschule seines Heimatortes und wechselte danach auf das Gymnasium in Marburg, wo er Ostern 1910 die Reifeprüfung ablegte. Anschließend studierte er in Würzburg, Marburg und Kiel insgesamt zehn Semester Medizin.

Nach der Eröffnung des Notlazaretts in der Frankenberger Stadtschule am Ortenberg Anfang Oktober 1914 wirkte Leo Oppenheimer dort eine zeitlang als Medizinalpraktikant an der Seite des Leiters → Dr. Albert Lissard.³²³⁹ Am 12. März 1915 bestand



Ärzte, Pflegepersonal und Verwundete des Vereinslazaretts in der Stadtschule am Ortenberg, um 1915. Rechts Dr. Leo Oppenheimer, links der Leiter des Lazaretts, Dr. Albert Lissard (Repro: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesenfeld)

Ich habe mich vom 20. d. Mts. ab als
prakt. Arzt
in Frankenberg niedergelassen.
Wohnung bei **Hug. Schneider**, Bahnhofstr.
Sprechstunden: 9–11 Uhr Vormittags.
Dr. Oppenheimer.

Frankenberger Zeitung, 18.1.1919

Jhre Vermählung zeigen an
Dr. Oppenheimer u. Frau
Reny, geb. Höxter.
Frankenberg, den 8. Mai 1921.

Frankenberger Zeitung, 10.5.1921

Die glückliche Geburt eines gefunden
Kindes zeigen an
Dr. Oppenheimer u. Frau
Reny, geb. Höxter.
Frankenberg, den 28. Januar 1924.

Frankenberger Zeitung, 31.1.1924

Heute Abend' entschlief plötzlich meine liebe Frau und
Mutter meines Kindes, unsere gute Tochter, Schwiegertochter,
Schwester, Schwägerin und Tante
Frau Reny Oppenheimer
geb. Höxter
im 31. Lebensjahr.
Im Namen der Hinterbliebenen
Dr. Oppenheimer.
Frankenberg, den 19. April 1927.
Die Beerdigung findet Freitag mittags 2 Uhr statt.
Kranzspenden sind im Sinne der Entschlafenen nicht erwünscht.

Frankenberger Zeitung, 26.4.1927

Dr. Oppenheimer u. Frau Ilse
geb. Dannenbaum
zeigen ihre Vermählung an.
Frankenberg, 14. 9. 30.

Frankenberger Zeitung, 16.9.1930

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

er in Würzburg die ärztliche Prüfung (außerordentliche ärztliche Kriegsprüfung). Promoviert wurde er mit einer Arbeit *Über Gallenblase-Darmverbindungen*. 1916 war er stellvertretender Kreisarzt des Kreises Frankenberg. Während des Ersten Weltkrieges soll er Führer einer Sanitätskompanie gewesen sein.³²⁴⁰

Im Januar 1919 ließ sich Dr. Oppenheimer in Frankenberg als praktischer Arzt nieder. Seine erste Wohnung und Praxis hatte er in der Bahnhofstraße Nr. 559 (heute Bahnhofstr. 24).³²⁴¹ Im April 1921 siedelte er in die Ritterstraße 4 um. Er war allgemein beliebt und genoss hohes Ansehen bei seinen Patienten. Als Kolonnenarzt der Freiwilligen Sanitätskolonne Frankenberg vom Roten Kreuz erwarb er sich große Verdienste um die Ausbildung der Mitglieder.³²⁴²

Im Mai 1921 heiratete Dr. Leo Oppenheimer die vier Jahre jüngere Reny Höxter aus Ziegenhain. Im Januar 1924 kam der Sohn Hans Gerhard zur Welt. Als seine Frau im April 1927 völlig unerwartet starb, war dies ein schwerer Schlag für Dr. Oppenheimer. Im September 1930 ging er eine zweite Ehe mit Ilse Dannenbaum (geb. 1902) aus Rheda (heute Rheda-Wiedenbrück) ein, aus der ebenfalls ein Sohn, Rudolf (geb. 1932), hervorging.

Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 änderte sich auch für Dr. Oppenheimer die Situation grundlegend. Bereits im Juli 1933 entzog ihm die Stadt Frankenberg die Behandlung von Patienten, die städtische Armenunterstützung bezogen, womit seine Existenz praktisch vernichtet war.³²⁴³ Nachdem alle Versuche, die Stadt zur Zurücknahme ihres Beschlusses zu veranlassen, gescheitert waren, emigrierte Leo Oppenheimer im Dezember 1934 in die USA.³²⁴⁴ Im Oktober 1936 holte er seine Frau und die beiden Söhne nach.³²⁴⁵ Bis zu seinem Tod lebte und praktizierte er in Wilmette in der Nähe von Chicago.

Die zutiefst unwürdige Behandlung, die man ihm in seiner alten Heimat, an der er zeitlebens hing, hatte zuteilwerden lassen, vergalt Leo Oppenheimer damit, dass er ihr in der Not der Nachkriegszeit manches Liebespaket schickte. Für das Jahr 1955 plante er, sie noch einmal zu besuchen. Daraus wurde jedoch nichts. Im November 1954 starb er in Chicago im 65. Lebensjahr an Herzschwäche.³²⁴⁶ Seine Frau Ilse starb 1979 in Los Angeles.

Hans Gerhard, der Sohn Dr. Oppenheimers aus erster Ehe, der sich in Amerika John nannte, lernte den Beruf des Buchhalters.³²⁴⁷ Später betrieb er einen Rechtsanwaltservice und lebte zuletzt in Los Angeles, wo er 84-jährig im Februar 2008 verstarb.

Über den weiteren Lebensweg seines Bruders Rudolf ist wenig bekannt. Nach eigenen Angaben wurde er Arzt wie sein Vater.³²⁴⁸ 1968 wohnte er nach wie vor in Wilmette.

Emil Plaut

Obermarkt 14 (alte Haus-Nr. 5)

Der Kaufmann Emil Plaut entstammte einer alteingesessenen jüdischen Familie in Frankenau. Von 1891 bis 1894 diente er in der Kaiserlichen Marine. In Wilhelmshaven zum Telegraphisten ausgebildet, tat er anschließend Dienst auf dem Leuchtturm Rote Sand bei Helgoland. Für einen jungen Mann aus dem Frankenger Land war es damals eher ungewöhnlich, den Wehrdienst bei der Marine abzuleisten, die meisten wurden als Rekruten zum Heer eingezogen. Deshalb erregte Emil Plaut viel Aufmerksamkeit, wenn er in seiner schicken blauen Uniform auf Heimaturlaub kam. Auch sonst war er ein gutaussehender Mann, weshalb man ihn den „schönen Jirren“ nannte.³²⁴⁹

Im August 1901 heiratete Emil Plaut die fünf Jahre jüngere Johanna Marx aus Grüsen, deren Vater, der Kaufmann → Samuel Marx, im Jahr zuvor das Manufaktur-, Kurz- und Kolonialwarengeschäft A.D. Trost in der Schmiedegasse übernommen hatte.³²⁵⁰ Um dieselbe Zeit erwarb Emil Plaut von dem Landwirt und Bäcker Hermann Reinius das Haus am Obermarkt 14. Im September

Eröffnungsanzeige.

Mit dem heutigen Tage eröffne ich in Frankenberg
Obermarkt No. 5 (im früheren Reinius'schen Hause) ein
**Manufakturwaaren-, Herren-Confections-,
Colonialwaaren-
und Futterartikel-Geschäft.**

Ich versichere, daß ich daselbe getreu meinen bekannten,
reellen Prinzipien führen werde und bitte um geneigten Zuspruch.

Emil Plaut.

Kreisblatt, 10.9.1901



Emil Plaut als Obermatrose im 1. Weltkrieg (Repro: Karl-Hermann Völker, Burgwald-Wiesefeld)

Teil-
Ausverkauf

wegen Räumung verchiedener Artikel
ab 1. 12.

rücksichtslos herabgesetzte Preise!
Rurgute Qualitäten!

1 Boffen Herren-Anzüge von 37,- RM. anfangend	1 Boffen Herren-Gummimäntel und Bozener
1 Boffen Marengo - Paletots mit schwarzem Samitragen von 43,- RM. anfangend	1 Boffen Damen-Mäntel und Strickwesten

10 Prozent Rabatt auf alle übrigen Artikel

Fernruf 137 **Emil Plaut** **Obermarkt**

Frankenberger Zeitung, 1.12.1928

Auswahl eleganter
Damen-Mäntel
in Homespun u. Noppen
Vorzügliche Qualitäten Mt. 31.—, **29.—**
Velourdelaine u. Tuch
1a. Stoffe,
moderne Farben. Mt. 46.—, **44.—**
Verkauf nur einige Tage.
EMIL PLAUT.

Frankenberger Zeitung, 13.12.1923



Johanna und Emil Plaut, um 1930 (Privatfoto Judith Lomnitz geb. Plaut, New City, NY)

1901 eröffnete er dort ein Geschäft für Manufakturwaren, Herren-Konfektionsbekleidung, Kolonialwaren und Futterartikel.³²⁵¹ Im Mai 1902 wurde die Tochter Greta (Grete) geboren, im März 1905 der Sohn Herbert.

Im Dezember 1914 wurde der damals bereits 43-jährige Emil Plaut zum Kriegsdienst eingezogen. Als Obermatrose war er im Küstenschutz in Oldenburg eingesetzt, hauptsächlich an der Wesermündung. Nach dem Waffenstillstand kehrte er zu seiner Familie in Frankenberg zurück. Am 17. November 1918 wurde Emil Plaut in den 12-köpfigen Arbeiter- und Soldatenrat gewählt, der im Verein mit dem Magistrat die Ruhe und Ordnung in der



Emil Plaut, Kennkartenfoto, 1939. Er starb im Oktober 1942 im KZ Sachsenhausen bei Berlin (Stadtarchiv Frankenberg)



Johanna Plaut geb. Marx, Kennkartenfoto, 1939. Johanna Plaut kam im November 1942 im Ghetto Theresienstadt ums Leben. (Stadtarchiv Frankenberg)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Stadt aufrechterhalten sollte.³²⁵²

Seitdem führte Emil Plaut wieder sein kleines Geschäft. Viele Bauern der Umgebung, unter denen er zahlreiche Freunde hatte, zählten zu seinen Kunden. Seit Ende der zwanziger Jahre half seine Tochter Greta durch das Anfertigen von Damen- und Mädchenbekleidung mit. Im Mai 1930 verlobte sie sich mit Moritz Kaufmann aus Frankfurt am Main bzw. Schlierbach.³²⁵³ Aus Gründen, die wir nicht kennen, wurde die Verlobung später wieder gelöst.

Im November 1925 entstand bei einem Einbruchdiebstahl erheblicher Schaden. Dabei wurden in größerem Umfang Buxkinstoffe, Damenmäntel und Herrenpaletots, Gummimäntel, Manchesterhosen, Handschuhe, Strümpfe und andere Sachen entwendet.³²⁵⁴ Zum Aufspüren des Täters wurde extra ein Polizeihund aus Biedenkopf requiriert, jedoch ohne Erfolg.

In der konservativ-orthodoxen Frankfurter jüdischen Gemeinde war Emil Plaut immer sehr aktiv. Nach Angabe seiner Tochter Greta konnte er ziemlich gut hebräisch. Im Notfall fungierte er als Schochet (Schächter), und bei Abwesenheit des jüdischen Lehrers las er am Sabbat als Vorbeter aus der Thora vor. Darüber hinaus war er lange Jahre Kassierer der Männer-Chewra, der Heiligen Bruderschaft, die sich um die Totenpflege kümmerte. Lag ein Mitglied der Gemeinde im Sterben, wurde er gerufen, um das jüdische Glaubensbekenntnis (Sch'ma Israel) zu sprechen und anschließend das Begräbnis des Verstorbenen zu arrangieren.³²⁵⁵ Im Juni 1929 wurde er zum 2. Gemeindeältesten gewählt. Nach dem Tod des bisherigen Vorstehers der israelitischen Kultusgemeinde Frankenberg, → Alexander Katten, im Januar 1931 trat er schließlich dessen Nachfolge an.³²⁵⁶

1932 trat sein Schwiegersohn → Berthold Rapp in das Geschäft ein. Infolge des Boykotts jüdischer Geschäfte gerieten Emil Plaut und Berthold Rapp zunehmend in wirtschaftliche Schwierigkeiten. Der Umsatz ihres Manufakturwarengeschäfts ging immer mehr zurück. Im September 1935 bat Emil Plaut die Stadt um Stundung beziehungsweise Niederschlagung der Hauszins-, Grund- und Gewerbesteuer. Zur Begründung schrieb er: „Da das Geschäft gänzlich darniederliegt und ich in den letzten Wochen überhaupt keine Einnahmen habe, so bin ich außerstande jegliche Steuer zu bezahlen. Sollte natürlich das Geschäft wieder einsetzen, so werde ich, wie bisher, meine Steuer treu und redlich zahlen.“³²⁵⁷ Da die gesetzlichen Voraussetzungen für eine Stundung nicht gegeben seien, lehnte der Bürgermeister den Antrag ab.

Im Oktober 1935 stellten Emil Plaut und Berthold Rapp einen Antrag auf Ermäßigung beziehungsweise Rückerstattung der Bürgersteuer. Durch die „eingetretenen Verhältnisse“ sei der Umsatz ihres Geschäfts so gering, dass ihnen nicht einmal das Existenzminimum verbleibe. Nach mehrmaligen Bitten wurde ihnen die Bürgersteuer für das Jahr 1936 ganz erlassen, weil ihr Einkommen unter den Richtsätzen der allgemeinen Fürsorge lag.³²⁵⁸

Nach der Emigration ihrer Kinder blieben Emil und Johanna Plaut allein in Frankenberg zurück. Am 3. Mai 1936 schrieb Emil Plaut an das Bürgermeisteramt: „Bei Festsetzung der Wassersteuer bitte ich zu berücksichtigen, daß mein Haushalt ab 1. Mai cr. aus nur 2 Personen besteht. Ich bin mit meiner Frau alleine.“³²⁵⁹ Am 23. November 1936 wandte er sich wiederum in einer Steuersache an die Stadt: „Ich habe heute Morgen Grundsteuer und Lichtgeld bezahlt und hatte zur Wassersteuer kein Geld mehr, ich bitte mir dieselbe zu stunden bis zum 30. Dezember.“³²⁶⁰ Das lehnte der Bürgermeister jedoch mit der Begründung ab, eine Stundung des Wassergeldes könne „grundsätzlich nicht erfolgen“. Bei nichtjüdischen Bürgern verfuhr man indes nicht so streng. Als Emil Plaut Ende Januar 1937 darum bat, mit der Bezahlung der fälligen Kommunalabgaben bis Anfang Februar warten zu dürfen, weil ihm durch den mehrwöchigen Aufenthalt seiner Frau in der Ohrenklinik in Marburg erhebliche Kosten ent-

standen seien, wurde ihm dieses Mal die Stundung „stillschweigend“ gewährt.³²⁶¹

Außer der Einnahme aus einer vermieteten Wohnung hatte Emil Plaut damals keinerlei weitere Einkünfte. Was aus seinem Manufakturwarengeschäft wurde, wissen wir nicht. Nur soviel ist bekannt, dass ein Hermann Vesper aus Münden in Waldeck sich dafür interessierte. Offenbar wurde auch bereits ein Kaufvertrag geschlossen. Dann aber machte Vesper plötzlich einen Rückzieher. Am 7. Oktober 1937 sandte die Industrie- und Handelskammer Kassel/Mühlhausen die Unterlagen zum Antrag Vespers auf Genehmigung zur Übernahme des Geschäfts mit folgender Bemerkung an das Landratsamt in Frankenberg zurück: „Wir hatten den Antragsteller verschiedentlich aufgefordert, uns den zwischen ihm und dem Juden Plaut abgeschlossenen Kaufvertrag vorzulegen und uns den Einheitswertbescheid zur Einsichtnahme zu übersenden. Da Vesper unsere mehrmaligen Mahnungen stets unbeantwortet ließ und uns auch auf eine ihm gesetzte letzte Frist keine Antwort zuging, müssen wir nunmehr die Angelegenheit als erledigt betrachten, da wir den Eindruck gewonnen haben, daß Vesper auf eine Weiterbearbeitung seines Antrags verzichtet.“³²⁶²

Im Zuge des Pogroms vom 9. und 10. November 1938 wurde auch Emil Plaut verhaftet und in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt. Erst Ende November oder Anfang Dezember kam er wieder frei.

Ganz offensichtlich versuchten Herbert Plaut und seine Schwester Ende der dreißiger oder Anfang der vierziger Jahre, die Eltern in die USA nachzuholen. So zahlte Herbert für sie in den Fonds des *Jewish Transmigration Bureau* ein³²⁶³, das 1939 gegründet wurde, um verfolgten Juden die Flucht aus Nazi-Deutschland zu ermöglichen. Woran die Emigration der Plauts letztlich scheiterte, ist nicht bekannt.

1940 verkauften Emil und Johanna Plaut ihr Haus am Obermarkt für 12 500 Reichsmark an den Milchverteiler Wilhelm Fey und dessen Ehefrau.³²⁶⁴ Sie wohnten jedoch weiterhin in ihrer alten Wohnung. Im Dezember 1941 zwang man sie, sie innerhalb kurzer Zeit zu räumen und in die ehemalige Synagoge im Scharwinkel umzuziehen. Ihnen folgten bald auch die übrigen beiden noch in Frankenberg verbliebenen jüdischen Ehepaare Kaiser und Katzenstein. In den engen Räumen der früheren Lehrerdienstwohnung fristeten sie in den folgenden Monaten bis zu ihrer Deportation ein kümmerliches Dasein.

Am 30. Mai 1942 wurde Emil Plaut aus völlig nichtigem Anlass verhaftet und zuerst in das Gestapogefängnis nach Kassel gebracht, anschließend kam er in das Arbeitserziehungslager Breitenau. Von dort verschleppte man den damals 71-Jährigen in das Konzentrationslager Sachsenhausen bei Berlin, wo er am 10. Oktober 1942 starb.³²⁶⁵

Anfang August 1942 befand sich Johanna Plaut zur Behandlung im Israelitischen Krankenhaus in Frankfurt.³²⁶⁶ Am frühen Morgen des 6. September 1942 wurde sie zusammen mit den letzten Frankfurter Juden vom Bahnhof in ein Sammellager in Kassel und von da weiter in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo sie wenige Wochen später, am 18. November, im Alter von 66 Jahren starb.³²⁶⁷

Neben Emil Plaut fielen auch seine Geschwister Hermann und Henriette (Jettchen) dem Holocaust zum Opfer. Hermann Plaut, der zuletzt in Duisburg lebte, wurde am 25. Juli 1942 über Düsseldorf in das Ghetto Theresienstadt deportiert. Von dort verschleppten ihn die Nazis Ende Oktober 1944 nach Auschwitz.³²⁶⁸ Jettchen Kahn-Plaut gelang die Flucht nach Holland. Nach dem Überfall der deutschen Wehrmacht kam sie in das Lager Westerbork. Im Mai 1943 wurde sie von Westerbork in das Vernichtungslager Sobibór deportiert und dort unmittelbar nach ihrer Ankunft vergast.³²⁶⁹



Ruth Plaut mit ihren beiden Kindern Mike und Judith, 1938 (Privatfoto Judith Lomnitz geb. Plaut, New City, NY)



Herbert Plaut und Ruth Bravmann anlässlich ihrer Verlobung oder Heirat in Hannover, 1928 (Privatfoto Judith Lomnitz geb. Plaut, New City, NY)

Herbert Plaut

→ Emil Plauts Sohn Herbert, der ab Ostern 1919 die Oberrealschule (heute Martin-Luther-Schule) in Marburg besuchte³²⁷⁰, verließ Frankenberg lange vor 1933. Er machte eine Kaufmannslehre in einem Seidengeschäft in Hannover. 1928 heiratete er die gleichaltrige, aus Hannover stammende Ruth Bravermann.³²⁷¹ Aus der Ehe gingen zwei Kinder hervor, die Tochter Judith (geb. 1930) und der Sohn Michael (1932-2002), die beide in Hannover geboren wurden. Im September 1938 emigrierte Herbert Plaut mit seiner Familie über Rotterdam zu Schwester und Schwager in die USA.³²⁷²

Die ersten Jahre in der Fremde waren für Herbert Plaut sehr schwierig. Vom einfachen Lagerverwalter arbeitete er sich mit großem Fleiß zum Chef der Versandabteilung der Liberty Fabrics in New York hoch, bevor er ein eigenes Geschäft gründete.³²⁷³ Ruth Plaut arbeitete anfangs als Reinigungs- und Waschfrau sowie als Köchin, um die Familie durchzubringen.³²⁷⁴ Herbert Plaut starb im Oktober 1983 in New Jersey, seine Frau folgte ihm im Oktober 1985 nach.

Die Tochter Judith heiratete 1955 den in Eiterfeld geborenen Manfred Lomnitz³²⁷⁵, mit dem sie zwei Kinder hatte, einen Sohn und eine Tochter, die beide bereits verstorben sind.³²⁷⁶ Das Ehepaar lebt heute in New City im US-Bundesstaat New York. Im Juni 2009 weilte es, auf Einladung der Stadt, zu Besuch in Frankfurt am Main, wo Manfred Lomnitz in den letzten Jahren vor seiner Emigration zur Schule ging. Vor einigen Jahren waren sie zu Besuch in Hannover, der Geburtsstadt von Judith Lomnitz. Bei beiden Gelegenheiten versuchten auch, einen Abstecher nach



Herbert Plaut, um 1975 (Privatfoto Judith Lomnitz geb. Plaut, New City, NY)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Frankenberg zu machen, musste dies jedoch jedes Mal aus Zeitgründen unterlassen.³²⁷⁷

Levi Plaut

Scharwinkel 4 (alte Haus-Nr. 155 1/2), Hainstraße 31 (alte Haus-Nr. 606)

Levi Plaut war der Nachfolger von → Israel Goldschmidt als Lehrer der israelitischen Volksschule in Frankenberg. Von 1902 bis zu seinem durch Krankheit bedingten vorzeitigen Eintritt in den Ruhestand zum 1. Oktober 1914 hatte er die Stelle inne. In seine Amtszeit fiel der Neubau der israelitischen Schule in der Hainstraße 1905/06.³²⁷⁸

Levi Plaut wurde 1861 in Frielendorf geboren. Nach seiner Ausbildung am israelitischen Lehrerseminar in Kassel erhielt er 1881 seine erste Stelle in Zimmersrode im Kreis Fritzlar. 1894 wurde ihm die israelitische Schulstelle in Witzenhausen übertragen, von der er schließlich zum 1. April 1902 nach Frankenberg wechselte.

Im Juli 1886 heiratete Levi Plaut in Zimmersrode die zwei Jahre jüngere Rickchen Stahl aus Gilserberg. Vier Kinder gingen aus der Ehe hervor: die Söhne Leopold Elieser (geb. 1887), Siegmund (geb. 1889) und Max (geb. 1890) sowie die Tochter Ida (geb. 1893).

Nach seiner Pensionierung verlegte Levi Plaut seinen Wohnsitz nach Kassel zu seinem jüngsten Sohn Max, der dort als Handlungsgehilfe (Angestellter) tätig war. In der Sedanstraße 22 führten sie mit ihm einen gemeinsamen Haushalt.³²⁷⁹ Anfang April 1935 zogen Levi und Rickchen Plaut in das jüdische Altersheim in der Mombachstraße 17, wo sie zwei Jahre später kurz hintereinander starben.

Der älteste Sohn Leopold heiratete kurz vor dem Ersten Weltkrieg Selma Stern aus Geisa in Thüringen. Er lebte damals in Hamburg, seine Braut in Gelsenkirchen. In der Nazizeit emigrierten sie nach Venezuela. Der dritte Sohn Max heiratete im Oktober 1923 Selma Greif aus Fulda. Im November 1936 emigrierte das Ehepaar über Cherbourg in Frankreich in die USA³²⁸⁰, wo Max Plaut 1971 in New York starb. Über das Schicksal von Siegmund und Ida Plaut ist nichts Näheres bekannt.



Paul Plaut (Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt)

Paul Plaut

Ende der zwanziger bis Anfang der dreißiger Jahre lebte der Kaufmann Paul Plaut mit seiner Familie in Frankenberg. Er stammte aus Frankenau, wo er 1904 als Sohn von Simon Plaut und Klara geb. Nußbaum, geboren wurde. Im Dezember 1929 heiratete er Ilse Süskind aus Herborn, deren Schwester Klara im Jahr zuvor → Albert Dilloff geheiratet hatte. Im November 1930 kam die Tochter Hannelore zur Welt.

Schon Anfang der dreißiger Jahre muss die Familie Frankenberg verlassen haben, denn in dem um diese Zeit angelegten Melderegister ist sie nicht registriert. Sie wanderte offensichtlich in die USA aus, wo Ilse Plaut im Februar 1991 gestorben ist. Über das Schicksal ihres Ehemannes und der Tochter ist nichts Näheres bekannt.

Berthold und Greta Rapp

Obermarkt 14

Im März 1932 verlobte sich Greta Plaut mit dem Kaufmann Berthold Rapp. Die Hochzeit fand im Juni desselben Jahres statt. Die Ehe blieb kinderlos und wurde später geschieden.

Berthold Rapp wurde 1908 in Merzhausen als Sohn des Lehrers Markus Rapp geboren.³²⁸¹ In Kirchhain, wohin die Familie 1912 verzog, besuchte er zunächst die Volksschule und anschließend die Mittelschule (Rektoratsschule) bis zur Obertertia. Nach Beendigung seiner Schulzeit trat er am 1. Mai 1922 bei der Firma Gebrüder Wallach in Treysa eine dreijährige Lehrzeit an. Zur weiteren kaufmännischen Ausbildung wechselte er im Juli 1925 zur Firma Gerson Weisner, Strickwaren-Fabrik, Trikotagen, Tücher- und Strumpfwaren-Großhandlung in Kassel. Im Juli 1928 erhielt er eine Stelle bei der Gardinenfabrik Albert Schädlich im vogtländischen Plauen, die er jedoch zwei Jahre später, im Juni 1930, in Folge der Weltwirtschaftskrise wieder verlor. Nach zweimonatiger Arbeitslosigkeit engagierte ihn die Firma Siegmund Stahl in Korbach im August 1930 als Detailreisenden.

Zum 1. Juli 1932 trat Berthold Rapp als Teilhaber in das Geschäft seines Schwiegervaters ein. Während Emil Plaut und seine Tochter Greta das Ladengeschäft am Obermarkt führten, besuchte Berthold Rapp mit dem Auto die Kundschaft in der Umgebung.

Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten veränderte auch das Leben der Familie Plaut von Grund auf. Am 29. Juni 1933 wurde Berthold Rapp auf Anordnung des NSDAP-Kreisleiters Bohl in „Schutzhaft“ genommen und in das Frankfurter Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert, weil er angeblich gesagt haben sollte: „Fünf Juden würden die ganze Frankfurter SA schlagen“. In der Haft erlitt er einen schweren Nervenzusammenbruch und wurde in das Landeshospital Haina gebracht. Dort besserte sich sein Zustand rasch, so dass er am 10. Juli nach Hause entlassen wurde.³²⁸²

Am 16. Oktober 1935 beantragte Berthold Rapp die Ausstellung von Reisepässen für sich und seine Ehefrau.³²⁸³ Ein halbes Jahr darauf, im Mai 1936, emigrierten Berthold und Greta Rapp schließlich in die USA. Am 20. Mai kamen sie auf dem Hapag-Dampfer *Deutschland* in New York an.³²⁸⁴ Vor der Auswanderung verkaufte Berthold Rapp seinen BMW, mit dem er immer zu den auswärtigen Kunden gefahren war, für 800 RM und damit weit unter dem Anschaffungswert. Die Umzugskosten betragen insgesamt etwa 2800 Reichsmark.³²⁸⁵

Nach seiner Emigration war Berthold Rapp zunächst als Arbeiter in einer Hutfabrik tätig, dann übernahm er eine Wäsche-Annahme-Stelle, und von 1938 an betrieb er eine Wäschereinigung zusammen mit einem Teilhaber. 1943 wurde er zum Heeresdienst einberufen. Nach der Entlassung aus der Armee im September 1945 führte er die Wäscherei weiter. Die Ehe mit Greta Plaut

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Berthold Rapp (links) und seine Frau Greta geb. Plaut mit Heinz Kahn und Herbert Plaut in Hannover?, um 1935 (Privatfoto Judith Lomnitz geb. Plaut, New City, NY)



Verlobungs- oder Hochzeitsfoto von Recha und David Rosenbaum, 1910 (Privatfoto Robert D. Rosenbaum, Washington D.C.)



Greta Rapp während der Rekonvaleszenz nach einem Beinbruch, 1974 oder 1975 (Privatfoto Judith Lomnitz geb. Plaut, New City, NY)

war schon 1939 geschieden worden. Im Jahr 1954 gab er das Geschäft auf und arbeitete seitdem als Taxifahrer bzw. Taxiunternehmer.³²⁸⁶ 1958 erhielt Berthold Rapp aufgrund des Bundesentschädigungsgesetzes als Wiedergutmachung für erlittene Schäden eine Entschädigung in Höhe von 4192 DM.³²⁸⁷ Im Alter von fast 98 Jahren ist er im April 2006 in New York gestorben.

Greta Rapp verbrachte die letzten Jahre ihres Lebens schwer krank in einem Altersheim in Flushing in der Nähe von New York. Bis zuletzt kreiste ihr ganzes Denken und Fühlen um den Holocaust und das Schicksal ihrer Eltern.³²⁸⁸ Sie starb im Oktober 1976.

David Rosenbaum

Steingasse 19 (alte Haus-Nr. 347)

Im Juni 1910 heiratete der Handelsmann David Rosenbaum (geb. 1883) aus Hörnsheim im Kreis Wetzlar Regine (Recha) Dilloff (geb. 1884), die Tochter von → Marcus Dilloff aus der Steingasse 19 in Frankenberg. Aus der Ehe gingen die Söhne Martin

Empfehle mich für alle im
Viehhandel
vorkommenden Geschäfte.
× × Reelle Bedienung. × ×
Coulante Zahlungsbedingungen.
David Rosenbaum,
Frankenberg, Steingasse.

Kreisblatt, 2.6.1911

(geb. 1912), Erich (geb. 1913) und Siegfried (geb. 1919) hervor, ein weiteres Kind, ein Mädchen, kam im Dezember 1920 tot zur Welt.³²⁸⁹

Nach seiner Übersiedelung nach Frankenberg war David Rosenbaum hier hauptsächlich als Vieh- und Pferdehändler tätig.³²⁹⁰ Zeitweise betrieb er das Geschäft zusammen mit → Moritz Marx.³²⁹¹ Nebenher handelte er mit Obst. Zum Rosenbaum'schen Anwesen gehörten außer dem Haus in der Steingasse noch eine Scheune in der Schmiedegasse sowie ein 1921 errichtetes Wirtschaftsgebäude (Vieh- und Pferdestall) in der Röddenauer Straße, das bei dem Luftangriff im März 1945 zerstört wurde.³²⁹²

Im Ersten Weltkrieg kämpfte David Rosenbaum als Soldat im deutschen Heer. Dabei soll er eine Gasvergiftung erlitten haben, die möglicherweise auch für seinen frühen Tod verantwortlich war. Einer seiner Brüder, Siegmund, starb nach fünfjähriger Dienstzeit in der Armee kurz vor Kriegsende, im Oktober 1918, in einem Lazarett in Freiburg an der Grippe.³²⁹³

David und Recha Rosenbaum starben kurz hintereinander im März und Juli 1922.³²⁹⁴ Die drei minderjährigen Kinder kamen anschließend in die Obhut von Verwandten. Vor allem ihre Tante Rosa (geb. 1879), die ältere Schwester von David Rosenbaum, kümmerte sich um sie und fungierte gleichsam als Ersatzmutter.³²⁹⁵ Sie war schon vor dem Ersten Weltkrieg nach Amerika ausgewandert, aber 1920 zurückgekommen.³²⁹⁶ Zum Vormund über die Waisen wurde der Kaufmann Samson Dilloff in Frankenberg, ein Kousin von Recha Rosenbaum, vom Amtsgericht Frankenberg bestellt.

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Das Dilloff-/Rosenbaum'sche Haus in der Steingasse 19, um 1915. Im Fenster Recha Rosenbaum. Man beachte auch das Firmenschild der Viehhandlung Rosenbaum (Privatfoto Robert D. Rosenbaum, Washington D.C.)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Recha Rosenbaum (Dilloff), um 1910 (Privatfoto Robert D. Rosenbaum, Washington D.C.)



David Rosenbaum, um 1910 (Privatfoto Robert D. Rosenbaum, Washington D.C.)



Die vorliegende Aufnahme wurde vermutlich während eines Fronturlaubs von David Rosenbaum angefertigt (Privatfoto Robert D. Rosenbaum, Washington D.C.)



Die drei Brüder Rosenbaum mit ihrer Großmutter Johanna Dilloff, um 1921 (Privatfoto Robert D. Rosenbaum, Washington D.C.)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Oben links: Erich und Martin Rosenbaum, um 1916. Vermutlich wurde das Foto für den Vater an der Front aufgenommen

Mitte links: David Rosenbaum (im Vordergrund) mit seinen Brüdern Sigmund und Hugo

Unten links: Rosa Rosenbaum, die Schwester von David Rosenbaum, die die drei Waisen nach dem Tod ihrer Eltern aufzog

Oben rechts: Für ihren an der Front befindlichen Ehemann ließ sich Recha Rosenbaum mit ihren Söhnen Martin und Siegfried Ende 1914 im Studio von Ferdinand Gilbert fotografieren

Unten rechts: Die drei Brüder Erich, Siegfried und Martin Rosenbaum, um 1923 (Privatfotos Robert D. Rosenbaum, Washington D.C.)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Martin Rosenbaum, 1927, Foto aus seinem Reisepass (HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2852)



Siegfried Rosenbaum, um 1932; Foto aus seinem Reisepass (HHStAW Abt. 518, Nr. 37281)



Die Brüder Siegfried und Erich Rosenbaum, um 1930 (Privatfoto Robert D. Rosenbaum, Washington D.C.)



Erich Rosenbaum in Begleitung seines Onkels Eduard Rosenbaum in Hamburg, 1930 (Privatfoto Herbert Rosenbaum, Rockville Center, NY)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Eric Rosenbaum in Italien, um 1944 (Privatfoto Don Rosenbaum, Dallas, TX.)



Eric Rosenbaum als US-Soldat, um 1943 (Privatfoto Don Rosenbaum, Dallas, TX)



Die Brüder Eric, Siegfried und Martin Rosenbaum, um 1955 (Privatfoto Robert D. Rosenbaum, Washington D.C.)



Eric Rosenbaum in der Uniform der U.S. Army, um 1942 (Privatfoto Don Rosenbaum, Dallas, TX)



Eric Rosenbaum auf Besuch in seiner Geburtsstadt Frankenberg in den 1980er Jahren (Privatfoto Don Rosenbaum, Dallas, TX)

Gestern Mittag 1 Uhr verschied plötzlich und unerwartet, nach kurzem schweren Leiden mein innigst geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegerohn

David Rosenbaum

Im 39. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Recha Rosenbaum, geb. Dillhoff,
 nebst Kindern.

Frankenberg, Harnsheim, New-York.

Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen.
 Die Beerdigung findet Freitag, den 31. d. M., mittags 11½ Uhr vom Trauerhause aus statt.

Frankenberger Zeitung, 30.3.1922

Versteigerung.

Am Dienstag, den 9. Mai, mittags 12 Uhr.
 sollen nachstehende Gegenstände:

- 2 Halbverdeck-Wagen (leichte Wagen)
- 1 Bread (Einspanner), 1 Mehrgewagen, (fast neu)
- 1 fast neuer landwirtschaftl. Wagen mit kompl. landwirtschaftlichen Rüstungen,
- 1 wasserdichte Wagenplane,
- 1 paar kompl. fast neue Zweispänner-Rutschpferdegeschirre mit Nidelbeschlag,
- 1 fast neues einsp. Rutsch-Pferdegeschirr, sowie verschiedene einzelne Pferdegeschirre und Geschirrtteile.
- 1 neues Zauchefäß, 1 Ackerpflug, 1 Egge,
- 1 Kartoffelhäufelpflug, sowie verschiedene landwirtschaftliche und Hausgeräte,

verkauft werden.

Frankenberg a. Odet. **Ww. Rosenbaum.**

Frankenberger Zeitung, 4.5.1922

Der älteste Sohn Martin Rosenbaum besuchte seit 1927 die Aufbauschule (Edertalschule).³²⁹⁷ Schon im darauffolgenden Jahr ging er jedoch von der Schule ab, um in die USA auszuwandern. Im November 1927 stellte ihm das Landratsamt in Frankenberg den erforderlichen Reisepass aus. Die Auswanderung über Hamburg erfolgte dann im Jahr 1929.³²⁹⁸ Im April 1936 erhielt er die amerikanische Staatsbürgerschaft.³²⁹⁹ Die beiden jüngeren Brüder sollten ihm offenbar wenig später folgen, wie aus einer Bescheinigung des Landratsamts vom 22. August 1928 hervorgeht. Darin hieß es, dass gegen die Auswanderung von Erich und Siegfried Rosenbaum nach Nordamerika vormundschaftliche Bedenken nicht vorlägen.³³⁰⁰ Warum es dann, zumindest im Fall von Siegfried Rosenbaum, letztlich doch nicht dazu kam, ist unbekannt. Erich Rosenbaum wanderte 1930 in die USA aus; er wurde im Juli 1936 eingebürgert. Vor seiner Auswanderung war er im Textilgeschäft seines Onkels Eduard Rosenbaum in Großen-Linden bei Gießen als Verkäufer tätig.

Siegfried Rosenbaum besuchte seit 1925 die jüdische Volksschule in Frankenberg. Im November 1928 zog er mit seiner Tante Rosa nach Harnsheim und besuchte dort weiter die Schule. Von Ende Mai 1932 bis Anfang April 1933 waren sie wieder in Frankenberg, Steingasse 19, gemeldet.³³⁰¹ Nach Harnsheim zurückgekehrt, besuchte Siegfried die Handelsschule in Gießen bis

Ende 1933. Dann wurde der Schulbesuch durch die ständigen Belästigungen unmöglich. So wurde ihm das Fahrrad, mit dem er täglich von seiner Wohnung zur Schule fuhr, weggenommen. Bis zur Auswanderung in die USA Anfang Mai 1934 zusammen mit seiner Tante Rosa unterblieb dann jeglicher weiterer Schulbesuch. Von September 1934 bis Januar 1935 besuchte er eine Elementary School in New York. Anschließend wechselte er auf die dortige Haaren High School. Es folgte er Besuch der Brooklyn Tech High School (Januar 1936-Januar 1939) und des Community College (Januar-Juni 1939). Im September 1939 nahm er an der Southern Methodist University (SMU) in Dallas, Texas, ein Ingenieurstudium auf.³³⁰² Im Juni 1941 wurde er US-amerikanischer Staatsbürger. Im März 1942 unterbrach er sein Studium, um in die Armee einzutreten.³³⁰³ Bis Kriegsende diente er bei den amerikanischen Streitkräften im Pazifik. 1947 machte er an der SMU seinen Abschluss als Bachelor of Science in Mechanical Engineering (Diplom-Ingenieur). Er heiratete in eine Familie ein, die mehrere Geschäfte für Damenbekleidung besaß, deren Leitung er übernahm. Siegfried Rosenbaum starb 1971.

Martin und Erich Rosenbaum kehrten während der Olympischen Spiele in Berlin im Sommer 1936 noch einmal nach Deutschland zurück. Damals besuchten sie ihre Geburtsstadt Frankenberg und die Gräber ihrer Eltern auf dem jüdischen Friedhof. Doch war dies offenbar nicht der alleinige Zweck ihres Besuchs. Vielmehr versuchten sie, Verwandte, die noch in Deutschland lebten, zur Emigration zu bewegen. Dazu traf sich Erich mit seinem jüngeren Vetter Herbert Rosenbaum aus Harnsheim, der seit Juni 1935 eine Lehre in dem Textilgeschäft Löwenstern in Korbach machte, heimlich auf dem Friedhof in Frankenberg.³³⁰⁴ Um die Reise und den Aufenthalt in Deutschland zu finanzieren, verkauften die Brüder Rosenbaum die baufällige Scheune in der Schmiedegasse an den Landwirt Paul Goos, der sie bereits in den Jahren zuvor in Pacht gehabt hatte.

Die Brüder Rosenbaum waren sehr jung, fast halbe Kinder noch, als sie in die USA kamen. Deshalb fanden sie sich in der neuen Heimat rascher zurecht als die Älteren, auch wenn die erste Zeit sicherlich auch für sie nicht leicht war.³³⁰⁵

Martin Rosenbaum war zunächst für eine New Yorker Firma, die Knöpfe und Modeschmuck verkaufte, als Handelsreisender tätig. In den späten dreißiger Jahren eröffnete er für seine Firma ein Büro in Dallas, Texas, weil sich dort Fabriken für Frauenkleider befanden. Er heiratete und bekam drei Kinder, einen Sohn und zwei Töchter. Nach einigen Jahren machte er sich selbstständig. Zusammen mit einem Partner gründete er eine Firma, die Zubehörteile für Damenbekleidung herstellte, z.B. Schulterpolster, Knöpfe und Steppstoff. 1959 starb er mit nur 46 Jahren an einem Herzschlag.

Der erfolgreichste der drei Brüder war Erich Rosenbaum. Anfangs als Handelsreisender tätig, trat er im November 1942 in die U.S. Army (Air Corps) ein³³⁰⁶ und kämpfte in Nordafrika und an der italienischen Front. Er nahm an der verlustreichen Landeoperation bei Anzio teil. Anschließend meldete er sich freiwillig zur Luftaufklärung und flog von Nordafrika aus Einsätze über Italien.

Nach dem Krieg arbeitete Erich (Eric) Rosenbaum wieder in seinem alten Beruf. Nach seiner Heirat gründete er in Dallas ein Bandgeschäft, das er später verkaufte. Mit 65 Jahren fing er dann noch einmal ganz von vorne an. Er eröffnete einen Großhandel mit künstlichen Blumen, der sich sehr erfolgreich entwickelte.³³⁰⁷ Mehrmals besuchte er nach dem Krieg seine Geburtsstadt Frankenberg, zuletzt in den späten 1980er Jahren zusammen mit seinem Sohn Don, der die Firma (Arty Imports Inc.) heute führt.³³⁰⁸ Im Dezember 2003 starb Eric Rosenbaum im Alter von 90 Jahren in Dallas.

Robert D. Rosenbaum (geb. 1943), der Sohn von Martin Rosenbaum, der heute Anwalt in Washington D.C., lebt, besuchte

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

1994 mit seiner Familie Frankenberg. Im Februar 2009 nahm der Verfasser Kontakt zu ihm auf. In der Folge übermittelte Robert Rosenbaum Informationen über die Geschichte der Familie Rosenbaum und stellte auch zahlreiche alte Familienfotos für das vorliegende Buch zur Verfügung.

Wolf Rost

Steingasse 2 (alte Haus-Nr. 335)

Der „Handelsjude“ Wolf Rost wurde angeblich im Jahr 1750 als Sohn von → Salomon Levi in Frankenberg geboren.³³⁰⁹

Er ist mit hoher Wahrscheinlichkeit identisch mit Wolf Windmüller, welcher ab 1781 in den Frankenger Kämmererechnungen erscheint.³³¹⁰ Verheiratet war Wolf (Windmüller) Rost mit der etwa 10 Jahre jüngeren Fradgen Feist, möglicherweise eine Schwester von → Löb Feist (Dilloff), die im Juni 1812 im Alter von 54 Jahren im Haus der Witwe des Werner Dornseif in der Steingasse Nr. 335 (jetzt Steingasse 2) starb.³³¹¹ Offenbar wohnten sie dort zur Miete. Wolf Rost hatte eine Stieftochter.³³¹²

Wirtschaftlich ging es der Familie zu Beginn des 19. Jahrhunderts schlecht. In einem Verzeichnis der Bettler in der Stadt Frankenberg vom Oktober oder November 1808 ist auch Wolf Rost aufgeführt. Dabei findet sich die Bemerkung: „Ist in Armuth gerathen, seine Constitution ziemlich, sein Betragen gut. Nahrung und Kleidungs halber schlecht“.³³¹³ Damals erhielt er wöchentlich acht Kreuzer aus der Armenkasse. Weil er von Almosen lebte, wurden ihm und seiner Frau die Gebühren für die Verleihung des Beisitzerrechts erlassen.³³¹⁴

Nach der Wiederherstellung des Kurfürstentums Hessen im Jahr 1814 unterschied man hinsichtlich der Juden zwischen israelitischen „Staatsbürgern“, „Nothändlern“ und „Tolerierten“. Die Nothändler waren in der Regel Einheimische, die lediglich das Beisitzerrecht, nicht aber das volle Bürgerrecht in ihrer Heimatgemeinde besaßen, während es sich bei den Tolerierten um ausländische Juden handelte, die nur zeitweise geduldet wurden, wie z.B. viele Judenlehrer. Um sich im Land aufhalten zu dürfen, benötigten sie einen „Toleranzschein“, der auf jeweils zwei Jahre befristet war.

Die Nothändler wiederum, zu denen auch Wolf Rost zählte, durften nur aufgrund eines so genannten Nothandels Scheins ihr (Hausier-) Gewerbe ausüben. Dieser musste ebenfalls alle zwei Jahre von der zuständigen Judenschaftlichen Kommission in Kassel erneuert („renoviert“) werden. Da Wolf Rost von Almosen lebte und zu arm war, um die Gebühren für seinen Nothandelschein zu bezahlen, wurde er ihm im Jahr 1819 gratis und ab 1825 schließlich auf Lebenszeit („ad dies vitae“) erteilt.³³¹⁵ Am 21. August 1819 berichtete der Frankenger Amtmann Giesler an die Kommission: „Der Israelit Wolf Rost dahier lebt auch noch immer in den nehmlichen traurigen Umständen, welche früher einberichtet sind. Derselbe handelt“.³³¹⁶

Wolf Rost starb im April 1826. Nach Angabe des Sterberegisters der Israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg wurde er 76 Jahre alt.³³¹⁷

Aron Schönthal

Steingasse 3 (alte Haus-Nr. 355)

Die Geschichte der Familie Schönthal in Frankenberg beginnt mit Aron Israel, der sich in der Zeit des Königreichs Westphalen, als die Juden fest „bürgerliche“ Namen annehmen mussten, den Beinamen Schönthal zulegte. Er war ein Sohn des Handelsmanns Israel Heinemann, seine Mutter hieß Mindel. Nach Angabe einer um 1830 angelegten Stammrolle der Stadt Frankenberg wurde Aron Israel am 13. Oktober 1770 in Dillich im damaligen Amt Borken geboren.³³¹⁸ Die Grundliste der im Kreis Frankenberg



Siegel und Unterschriften von David Daniel Katten, Marcus Willon, Süskind Löb Katten und Aron Schönthal, 1817 (HStAM Best. 33b, Nr. 118)

wohnenden Israeliten von 1824 gibt sein Geburtsjahr dagegen mit 1768 an.³³¹⁹

Der Handelsmann Aron Israel (Schönthal) war seit Anfang der 1790er Jahre als „Schutzjude“ in Frankenberg ansässig. Obwohl Dillich, wie Frankenberg, zur damaligen Landgrafschaft Hessen-Kassel gehörte, wird er 1798 als „Ausländer“ bezeichnet.³³²⁰ Da sein Vater als „Schutzjude“ zuletzt in Wildungen lebte³³²¹, ist es möglich, dass Aron Israel von dort, d.h. also aus dem Fürstentum Waldeck, nach Frankenberg kam.

1792 heiratete er Forchen Meyer, die Tochter des Handelsmanns → Isaak (Itzig) Meyer und Gidel Salomon.³³²² Dadurch gelangte er in den Besitz eines Wohnhauses und einiger Ländereien. Aus der Ehe gingen mindestens drei Kinder hervor, der Sohn → Meyer (geb. 1796) und die Töchter Minchen (geb. 1798) und Esther (geb. 1800).

Unter seinen Glaubensgenossen nahm Aron Schönthal eine Außenseiterstellung ein, die freilich zu einem guten Teil selbst verschuldet war. Das lag in vor allem an seinem schwierigen Charakter. Weil er nur selten in die Synagoge ging, galt er als kein richtiger Jude. 1825 brachte ihn der damalige Kreisvorsteher Marcus Willon beim Israelitischen Vorsteheramt in Marburg wegen „Sabbatvergehen“ zur Anzeige.³³²³

Die Urteile über Aron Schönthal in den Akten sind wenig schmeichelhaft. Er wird als zank- und klagsüchtig beschrieben, als ein „unruhiger Kopf“, der „Alles gern nach seinem Wunsch und zu seinem Vortheil formen möchte“ wie es in einem Bericht des Frankenger Bürgermeisters Schmidtman aus dem Jahr 1826 heißt.³³²⁴ Durch seinen großen Eigensinn brachte er nicht nur die christliche Obrigkeit immer wieder gegen sich auf. Auf der anderen Seite verschaffte ihm sein wirtschaftlicher Erfolg zahlreiche Neider. Woher sein Spitzname „Schwanzjude“³³²⁵ kam, ist noch nicht geklärt.

Anfangs betätigte sich Aron Israel als Händler, wie seine übrigen Glaubensgenossen in Frankenberg auch. Allerdings versuchte er sich schon damals von ihnen abzugrenzen.³³²⁶ Wie im Zusammenhang mit den Auseinandersetzungen zwischen Zünften und Juden bereits erwähnt, bestand – zur Vermeidung des „immerwährenden Zancks“ – von alters her eine räumliche Trennung zwischen den christlichen und den jüdischen Krämern. Während für die Christen der Untermarkt sowie der Platz vor dem Rathaus, der heutige Marktplatz, zum Aufstellen ihrer Stände reserviert war, hatten die Juden ihren „Markt“ auf dem Obermarkt zwischen den beiden „Trußeln“. Dort standen die Buden der jüdischen Händler in gerader Linie nebeneinander. Alle hielten sich an diese Ordnung, nur Aron Israel nicht. Anstatt sich mit ihnen in eine Reihe zu stellen, stellte er seinen Stand quer zum Brunnen zu auf. Die Beschwerden der anderen Juden, die ihn beschuldigten, einen Vorzug vor ihnen zu beanspruchen (zu „prätdiren“), kümmerten ihn dabei eben so wenig wie die Anweisung des Magistrats, sich in die „observanzmäßige Juden Ordnung“ zu fügen und seinen Stand mit denen seiner Glaubensgenossen in eine Front zu bringen.

Im Sommer 1798 wurde an der Westseite des Rathauses ein neues Wachthaus für die Nachtwächter angebaut. Durch den An-

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

bau verlor ein Teil der auswärtigen Trödler ihre bisherigen Standplätze. Um ihnen andere und bessere Plätze zuweisen zu können, befahl Bürgermeister Renner Aron Israel – diesmal unter Androhung von Gewalt –, seinen Stand zu verlegen bzw. zu verändern. Er sollte an seinem bisherigen Ort verbleiben, nur seinem Stand eine andere Wendung geben. Das lehnte dieser nach wie vor entschieden ab und beschwerte sich daraufhin bei der Regierung in Marburg. Er berief sich dabei auf altes Herkommen und warf dem Bürgermeister vor, ihn aus bloßer Rachsucht („Rancune“) von seinem bisherigen Platz verdrängen zu wollen.³³²⁷

Auf die Beschwerde reagierte Bürgermeister Renner mit großer Empörung, besonders weil ihn, wie er in seinem Bericht an die Regierung schrieb, „der Gottlose Jude, auf die verlogenste Art, als seinen Feind vorgestellt“ habe. Dabei habe er, der Bürgermeister, die Aufnahme Aron Israels als Schutzjude in Frankenberg seinerzeit nach Kräften gefördert. Während die übrigen Juden, einheimische wie fremde, die Anordnung, die Marktstände in einer Reihe aufzustellen, „mit Dank“ anerkannten, ließen es sein „Stolz und Zancksucht“ nicht zu, „unter, neben oder bey den Juden aufm Marckt zu stehen, ebengestalten er es auch in der Juden Schule macht, und dieweil sie ihn nicht oben stehen laßen wollen, geht er gar nicht hinein, und ist also weder Jude noch Christ“.³³²⁸

Ebenfalls 1798, im Dezember, erhielt Aron Israel, gegen den Widerstand der Frankenger Wollenweberzunft, die Konzession zum Handel mit wollenen Tuchen.³³²⁹ Der Vorgang beweist einmal mehr, wie gut er sich in der Gesetzeslage auskannte. Keine der hierüber erlassenen Verordnungen verbiete den Juden den Handel mit inländischen Tuchen, so heißt es in seinem Gesuch vom 24. Juli 1798 an den Landgrafen, in dem er um die entsprechende Erlaubnis bat. Es sei ihnen vielmehr solcher an Orten, „wo keine auf den Tuchhandel in specie privilegirte Zunft befindlich“, ohne eine besondere Konzession darüber erlangen zu müssen, ausdrücklich gestattet. Dem ungeachtet und obwohl in Frankenberg weder eine auf den Tuchhandel speziell privilegierte Zunft noch einzelne Personen befindlich seien, welche den Gewandschnitt hätten, so sei man hier doch „auf dem irrigen Wahn, daß ich auch mit einländischem Tuch keinen Handel treiben dürfe“. Dies aber sei nicht nur nicht verboten, sondern dadurch würde im Grunde auch der Warenabsatz (Debit) der inländischen wollenen Zeuge mehr befördert als behindert, weil alsdann der gering vermögende Wollenweber, der wegen der geringen Quantität seiner fabrizierenden Ware auswärtigen Debit sich verschaffen könne, die beste Gelegenheit habe, das Tuch, das er produziere, gleich wieder zu Geld zu machen, ohne es durch Hausieren auf Jahrmärkten oder auf dem platten Land Zeit verschwenden zu müssen. Zugleich bat Aron Israel den Landgrafen, ihm auch den Verkauf ausländischer Tuche, von denen die Elle mehr als 1 Reichstaler 10 Albus 8 Heller im Ankauf kostete, zu erlauben und ihm hierüber eine Gewandschnitts-Konzession erteilen zu lassen. „Ich glaube“, so heißt es in der Eingabe weiter, „daß diesem meinem unterthänigsten Gesuch umsoweniger etwas obstiren werde, da in Frankenberg weder die Krämer- noch andere mit solcher Art Waaren handeln, dahingegen aber doch sehr viele in der Stadt sowohl als in der umliegenden Gegend wohnen, welche feinere Tuche und Zeuge, als im Lande fabricirt werden, zu ihrer Kleidung brauchen“. Diese deckten ihren Bedarf, weil sie dergleichen Tuche in Frankenberg nicht bekommen könnten, auswärts bei den Juden im nahe gelegenen hessen-darmstädtischen Amt Battenberg oder bei den Handelsleuten in Medebach und Winterberg im Kurkölnischen oder auch bei den Kaufleuten in Wetzlar und Gießen, deren Ladendiener zweimal im Jahr die hiesige Gegend bereisten und sich dabei einen beträchtlichen Debit solcher Ware verschafften. Diesen Vorteil könnte aber ebenso gut ein Inländer genießen, darüber hinaus von seinem Handel nicht unerhebliche

Abgaben an die Landesherrschaft zu entrichten habe, genießen. Auch würden dadurch weder die inländischen Fabrikanten noch die sonstigen im Lande befindlichen Handelsleute in irgendeiner Weise geschädigt.

Die Beamten in Frankenberg bestätigten in ihrem Bericht an die Oberrentkammer in Kassel die Angaben Aron Israels und trugen, da dieser neben dem erforderlichen Vermögen auch die zur Führung des Tuchhandels nötigen Eigenschaften besitze, auf die Gewährung des Gesuchs an. Die Oberrentkammer sprach sich jedoch dafür aus, zuerst noch die Frankenger Tuchmacherzunft darüber vernehmen zu lassen.³³³⁰ Diese berief sich auf Artikel sechs ihres Zunftbriefes vom 25. August 1792, nach welchem niemand mit ihnen zu Markte stehen oder zu anderen Zeiten schlechtes Gewand schneiden solle, er wäre denn in ihrer Zunft oder ein angesehenen Bürger in Frankenberg, der englisches, ländisches (niederländisches) oder Gewand hätte, das jenseits des Rheins hergestellt wurde. Die Tuchmacherzunft wollte Aron Israel lediglich den Handel mit holländischen, französischen und englischen Tuchen gestatten. Demgegenüber beantragte der Amtmann Kuchenbecker in Frankenberg, dem Bittsteller die Gewandschnitts-Konzession unter der Bedingung zu erteilen, von inländischen Tüchern, welche unter 1 Taler 10 Albus 8 Heller im Ankauf kosteten, keine anderen, als die in Frankenberg produzierten, von ausländischen hingegen keine, wovon die Elle nicht 2 Reichstaler wert sei, zu verkaufen. Diesem Antrag schloss sich auch der Lehnhof bei der Regierung in Kassel an.³³³¹ Am 7. Dezember 1798 erteilte Landgraf Wilhelm IX. per Dekret Aron Israel die nachgesuchte Dispensation zum Tuchhandel unter den vorgenannten Bedingungen. Eine daraufhin von der Tuchmacherzunft eingereichte Vorstellung an den Landgrafen, in der sie Aron Israel beschuldigte, sich „Schleichwege“ zu bedienen, um ihren Handel mit selbst fabrizierten Tüchern zu vernichten, blieb dagegen ohne Erfolg.³³³² Wiederum stellte sich Amtmann Kuchenbecker in seinem Bericht auf die Seite des Juden.

Weil er mit dem Vieh- und Warenhandel seine Familie angeblich nicht ausreichend ernähren konnte, wandte sich Aron Israel – was für einen Juden damals ungewöhnlich war – wenig später der Landwirtschaft zu. Er begann gezielt, landwirtschaftliche Grundstücke zu erwerben, teils durch Kauf, teils indem sie ihm wegen eingeklagter Schulden anstelle der Bezahlung zuerkannt wurden. Doch gab es immer wieder Schwierigkeiten wegen des in den Judenordnungen verankerten Verbots des Erwerbs von Feldgütern durch Juden. Im Herbst 1805 richtete Aron Israel ein Gesuch an den Kurfürsten Wilhelm I., worin er um die Gestattung bat, Grund und Boden kaufen zu dürfen.³³³³ „Vor 15 Jahren“, so hieß es in der Eingabe, „erlangte ich auf mein unterthänigstes Nachsuchen den Landesherrlichen Schutz nach Frankenberg, heurathete eines dasigen Schutz-Juden Tochter und erhielt dadurch ein Wohnhaus, einige Garten und mehrere Ländereyen. In den ersten Jahren meines hiesigen Etablissements gab ich mich blos mit Vieh und Waaren Handel ab und glaubte mich mit meiner Familie davon ernähren zu können; allein sehr bald wurde ich vom Gegentheile überzeugt. Ich mußte, weil die hiesige Gegend arm war, Vieh und Waaren verborgen, und wenn die zur Zahlung bestimmte Zeit kam, so konnte ich auch sogar durch richterliche Hülfe nichts erlangen“. Dazu komme noch die starke Konkurrenz ausländischer Händler, namentlich aus der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt und dem Fürstentum Waldeck, welche den einheimischen Juden allen Handel entzögen, „indem sie ihre, mit sehr geringen Abgaben beschwerte Waaren in einem wohlfeileren Preis, als wir dies zu thun vermochten, an die diesseitigen Landes Unterthanen verkauften und solche dadurch an sich lockten“. Um mit seiner Familie nicht gänzlich zugrunde zu gehen, habe er den Warenhandel vollständig aufgegeben und den Viehhandel so weit wie möglich eingeschränkt und sich seitdem

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

hauptsächlich auf den Ackerbau und die Ökonomie verlegt, wozu er bei seinem in Wildungen wohnenden Vater schon in früher Jugend angeleitet worden sei und wovon er sich schon damals alle nötigen Kenntnisse zu erwerben gesucht habe. „Ich rottete lange wüst liegende Triescher an, nahm meine ererbte und in der Folge durch öffentlichen Zuschlag mir zu Theil gewordene Ländereyen in eigene Stellung, war auch gesonnen, noch mehreren Ackerbau anzukaufen, mit dem festen Vorsatz, künftig mich und meine Familie bloß allein davon zu ernähren. Ich finde aber bey jedem neuen Ankauf besonders darin die größte Schwierigkeit, daß man mir von Seiten des Gerichts die Confirmation des Kaufbriefs, ohne vorher ausgewürckte Höchste gnädige Dispensation versagt“. Wären die hierüber in Kurhessen erlassenen Verordnungen ihm, als einem Ausländer, vorher bekannt geworden, so würde er in Frankenberg sich nie mit Ackerbau abgegeben haben, sondern vielmehr, wenn er, wie es bei ihm der Fall sei, überzeugt worden wäre, vom Handel allein sich nicht ernähren zu können, schon längst wieder ins Waldeckische zu seinem Vater zurückgekehrt sein. „Denn, bey der Lage, wie sie jetzt in Ansehung derer Juden Güther-Ankäufe ist, würde ich meines wohl erworbenen Eigenthums nie sicher seyn. Ich kaufe manches schon längst außer Stellung seyendes Stück-Land, welches sonst vielleicht immer wüste bleiben würde, um mehr als es werth ist, suche solches durch gute Stellung und Dunge in den besten Stand zu setzen und habe denn doch jeden Augenblick zu befürchten, es, ohne Ersatz für meinen Fleiß, Arbeit und Kosten, über kurz oder lang entweder an den ersten Verkäufer oder an Fremde wieder abgeben zu müssen“.

Eine solche die Juden diskriminierende Gesetzgebung sei schon längst nicht mehr zeitgemäß, so Aron Israel weiter. „Es wird dies gewiß einem jeden, selbst dem, welcher die Intoleranz seiner Voreltern nachahmend, noch immer gegen die Juden und ihre Religion eingenommen ist, äußerst hart scheinen, und jeder, der Gefühl für Menschen Recht und Menschen Werth hat, wird es so finden. Jene Gesetze, durch welche denen, mit landesherrlichem Schutz versehenen Juden der Ankauf von Länderey ohne jedesmalige Höchste Dispensation untersagt wurde, sind in denen Zeiten erteilt, in welchen die Intoleranz gegen andere Glaubens-Genossen und besonders gegen die Juden noch gar zu sehr an der Tagesordnung war“. Nachher sei man überhaupt toleranter geworden und besonders unter der „Höchstweisen Landesväterlichen Regierung Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht“ habe die in „Höchsdero Landesherrlichem Schutz“ stehende Judenschaft sehr viel Erleichterung ihres „vorhinnigen auf Intoleranz gegründeten Druckes zu erhalten die höchste Gnade gehabt“. Als Beispiel führte Aron Israel die Abschaffung des Leibzolls an. Dies sei ein überzeugender Beweis „nicht nur von der allgemein bekannten Höchsten Milde und Landesväterlichen Fürsorge ihres Höchsten Durchlauchtigsten Beschützers für das Wohl aller Ihrer Unterthanen, von welcher Religion sie auch seyn mögen, sondern auch davon, daß Höchstdieselben geneigt seyen, den bisherigen aus uralten Zeiten herstammenden Druck derer Juden gnädigst zu erleichtern. Und warum sollte nicht auch jeder weise Regent dem Beispiel Ew. Kurfürstlichen Durchlaucht folgend, von dem für die Staats-Verfassung so heilsamen Grundsatz ausgehen, daß jeder Unterthan der Fürsten, er sey Christ oder Jud, das Recht haben müsse, sich auf eine ehrliche, dem Staat und seinen Mitbürgern ohnschädliche Art zu ernähren, es geschehe nun dies durch Handel, durch Handwerck oder Ackerbau“. Wenn jeder Jude Landwirtschaft oder ein Handwerk wählte, um sich und seine Familie zu ernähren, „er würde dem Staat weit weniger schädlich seyn, als wenn er bloß auf den Handel eingeschränkt wäre, bloß davon ernähren müßte und eben dadurch genöthigt wäre, zur Belangung eines mäsigen oder höheren Profits andere zu bedrücken“. Er sei kein Freund von Letzteren, sondern wünschte lieber „durch meinen eigenen Fleiß, durch meiner Hän-

de Arbeit, nicht nur mich und meine Familie zu ernähren, sondern auch dem Staat selbst und meinen Neben-Menschen durch mein gutes Beispiel nützlich zu werden“.

Sowohl vom Magistrat der Stadt also auch vom Amt Frankenberg wurde das Gesuch Aron Israels wärmstens befürwortet. Mit „vielm lobenswerthem Fleiß“ habe derselbe die von seinen Schwiegereltern ererbten und zusätzlich erworbenen Grundstücke „arthaft zu machen gesucht“, sich auch „im Oekonomischen Fach überhaupt, so wie in Bestellung seines Ackerbaues sehr ausgezeichnet“, so hieß es in dem von Bürgermeister Crato unterzeichneten Gutachten für die Regierung in Marburg vom 22. November 1805. „Gar sehr wäre es demnach zu wünschen, daß dem Schutzjuden Aron Israel nicht nur die Beybehaltung seines bereits bestehenden Ackerbaues höchstgnädigst bewilligt, sondern auch zum Ankauf mehrerer Ländereyen, generelle huldreichste Dispensation erteilt und dadurch den übrigen Juden, deren Handel, wenn sie nur davon leben sollen und müssen, weit nachtheiliger für die Christen ist, ein Beyspiel zur Nachahmung gegeben werden möchte. Übrigen muß dem guten Betragen des Aaron Israel von dem Magistrat und der Bürgerschaft das beste Zeugniß erteilt werden“. Ähnlich fiel die Stellungnahme von Amtmann Kuchenbecker und Rentmeister Wegener aus: „Gar sehr zu wünschen wäre es, daß jeder Jude, anstatt sich bloß auf Unkosten anderer, vom Handel zu ernähren, hierzu einen anderen unschädlicheren Nahrungsweig z. B. ein Handwerck oder Ackerbau ergreifen möchte. Wir können aus diesen Gründen das devoteste Gesuch des Juden Aaron Israel nicht anders als zur höchst gnädigsten Gewährung unterthänigst empfehlen“.³³³⁴

Bei der Regierung war man sich jedoch uneins. Während drei Mitglieder des Kollegiums uneingeschränkt für die Unterstützung des Gesuchs votierten, meldeten die drei übrigen Bedenken an. Sie verwiesen auf die einschlägigen Bestimmungen in den Judenordnungen, nach denen es Juden nicht einmal gestattet sei, Ackergerätschaften anzukaufen, viel weniger landwirtschaftliche Grundstücke zu erwerben. Nach Ansicht der Befürworter hatten die Bedenklichkeiten der Gegner „nur in dem allgemeinen Vorurteil gegen die Juden und ihren Charakter ihren Grund“, so der Justizrat Carl Philipp Aemil von Hanstein in seinem Votum. „Wenn dieser nun auch im allgemeinen vielleicht nicht der beste ist, so ist er doch gewiß durch ihre abgesonderte Verfassung, durch den Druck, worin sie leben, und durch ihre Beschränkung auf einen einzigen Nahrungs-Zweig, den Handel (der schon ohnehin nie den Charakter veredelt) so schlimm geworden“. Hanstein setzte in diesem Fall ebenfalls auf die Beispielwirkung: „Die Juden haben schon von Natur Abneigung vor wahrer Arbeitsamkeit, und also auch vor dem Ackerbau und Handwerken. Wenn also Einzelne derselben sich von dieser Seite vortheilhaft auszeichnen, wie Supplicant nach den beygebrachten Zeugnissen thut, so halte ich es nicht allein für Pflicht, sondern auch dem Besten des Ganzen angemessen, solche einzelnen auf alle mögliche Art zu unterstützen, damit noch mehrere ihrem Beyspiel folgen“.

Wie die Entscheidung des Kurfürsten letztlich ausfiel, ist aus den Akten nicht ersichtlich. Möglicherweise geriet die Angelegenheit in den Strudel des bald darauf erfolgenden Zusammenbruchs des Kurfürstentums Hessen.

Anfang 1806 bat Aron Schönthal in einer weiteren Eingabe an den Kurfürsten um Dispensation wegen des Ankaufs einer Baustätte und die Genehmigung, dieselbe bebauen zu dürfen.³³³⁵ Das fragliche Grundstück befand sich seinem Wohnhaus in der Steingasse direkt gegenüber und war seit über dreißig Jahren un bebaut. Einige Jahre zuvor hatte er es von den früheren Eigentümern, den Erben des Bürgers Henrich Andreas Matthenius, die den Platz nicht wieder bebauen konnten und wollten, meistbietend käuflich erworben, angeblich nicht wissend, dass auch dazu eine landesherrliche Genehmigung erforderlich war. Auf

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

dem Grundstück wollte Aron Israel einen dringend benötigten Stall bauen. Zwar besaß er eine Scheune, doch lag diese so weit von seinem Wohnhaus entfernt, dass sie sich zu dem Zweck nicht eignete. Das erforderliche Bauholz hatte er sich bei der Versteigerung einer auf Abbruch zu verkaufenden Scheune auf dem landgräflichen Vorwerk Hermannsberg bei Viermünden beschafft. Auch die Stadt hatte er bereits über sein Vorhaben informiert und sich, entsprechend der baupolizeilichen Vorschriften, sagen lassen, „wieviel Schuh ich zu dem allgemeinen Stadtwinkel bey Aufrichtung des Baues liegen lassen sollte“. Doch plötzlich verlangte der Magistrat einen Dispensationsschein und befahl ihm bei Strafe, nicht eher mit dem Bau zu beginnen, bis er diesen Schein vorgezeigt hatte.

Auch in diesem Fall traten die herrschaftlichen Beamten für Aron Israel ein. Dessen Gesuch sei „völlig begründet“, so Amtmann Kuchenbecker und Rentmeister Wegner in ihrem Bericht an die Oberrentkammer in Kassel.³³³⁶ Die Regierung in Marburg plädierte ebenfalls für die Willfährigkeit des Gesuchs, unter anderem deshalb, weil durch die Bebauung des Grundstücks die Stadt an Schönheit gewinne.

Der wirtschaftliche Erfolg Aron Israels rief nur allzu bald Neider auf den Plan, unter seinen jüdischen Glaubensgenossen, vor allem aber in der christlichen Bürgerschaft. Ende Februar 1806 reichten die damaligen Viermänner, Hermann Schneider, Conrad Schade, Jacob Beyer und N. Sachs, eine Vorstellung beim Steuerkollegium in Kassel ein, in der sie Beschwerde führten wegen der von dem „Schutzjuden“ Aron Israel „consummirten und vom dasigen Stadtmagistrat geduldeten Ordnungswidrigkeiten“. „Der hiesige Schutz Jude Aron Israel“, so heißt es darin, „läßt sich seit einigen Jahren begeben, neben seinem Juden Gewerbe dem gestatteten Handel auch gleich jeden andern Bürger Ackerbau, Viehzucht und Fuhrwerck zu treiben. Bei jeder Gelegenheit kauft derselbe Acker, Wiesen und Gärten, deren er schon eine beträchtliche Anzahl besitzt, streicht die meisten Zehnden, deren er das verwichene Jahr sogar drey benutzte, hält eine nicht unbedeutende Quantität Schaaf Vieh und mit seinem Geschirr läßt er nebenbei stets für andere gegen Lohn arbeiten“. Hierdurch werde die Bürgerschaft, der es ohnehin an Erwerbsquellen fehle, sehr beeinträchtigt, und dennoch lasse der Magistrat, dessen Streben besonders auf die „Aufrechterhaltung der Gesetze der bürgerlichen Ordnung und Wohlstandes“ gerichtet sein müsse, einen solchen „unverträglichen Unfug“ zu, so klagten die Vertreter der Bürgerschaft. Unter Berufung auf die Judenordnung von 1749, nach welcher ein Jude ohne landesherrliche Genehmigung kein Grundstück ankaufen und keine Feldgüter besitzen, noch weniger Ackerbau und ein „bürgerliches Gewerbe“ treiben dürfe, forderten sie, ihm die Grundstücke wieder abzunehmen. „In Gemätheit derselben muß der Jude vielmehr diese Grundstücke wieder herausgeben und an Christen überlassen, lediglich bei seinem im Schutzbrief gestatteten Verkehr verbleiben, ohne sich andere Gewerbe usurpiren und die christlichen Unterthanen in ihren kümmerlichen Nahrungs Zweigen beeinträchtigen zu dürfen. Genug und leider, daß er diese schon durch seine jüdische rankevolle Händel aussaugt. Derselbe sucht zwar jezt wie wir vernommen, eine general Dispensation zu erschleichen, nachdem ihm gesteckt worden, daß wir Handhabung der heilsamen Rechtsame rechtlich begehrt hatten, allein deßen Unwürdigkeit zu einer solchen vorzüglichen Gnade ist unverkennbar“.³³³⁷

Das Steuerkollegium leitete die Beschwerde Anfang März zur weiteren Verfügung und mit der Bemerkung an die Regierung der Provinz Oberhessen in Marburg weiter, dass man in Niederhessen sehr streng gegen die Aquisition von Immobilien durch Juden sei und sie sogar bei Teilungen von Gemeinheiten (Allmende) ausgeschlossen würden, selbst wenn sie vor der Teilung einen Anteil daran gehabt hätten.³³³⁸

Ins Rollen gebracht hatte die ganze Sache eine Anzeige des Bottendorfer Einwohners Peter Nolte wegen angeblicher Betrügereien Aron Israels. Dabei ging es auch um den Vorwurf des Holzfrevels sowie der Misshandlung seines mittlerweile verstorbenen Schwiegervaters Isaak Meyer in der Synagoge und des den Meyerschen Kindern vorgeblich gespielten Betrugs an ihrem Vermögen. Näheres ist wegen des Fehlens des Untersuchungsprotokolls in den Akten leider nicht bekannt. Nur das erfahren wir noch, dass Aron Israel aufgrund von Verstößen gegen die Fruchtordnung früher schon einmal in Haft gesessen hatte.

Eine „allerhöchste“ Dispensation zum Erwerb der angekauften Grundstücke besaß Aron Israel in der Tat nicht. Im Sommer 1806 versuchte er sie nachträglich zu erwirken. Zunächst bemühte sich die Regierung in Marburg herauszufinden, um welche Grundstücke es sich dabei handelte. Bevor indes die Untersuchung abgeschlossen und über die Sache entschieden werden konnte, wurde das junge Kurfürstentum Hessen von den Truppen Napoleons hinweggefegt. In ihrem Gefolge brachten sie auch den hessischen Juden erstmals die volle rechtliche Gleichstellung mit den christlichen Untertanen des neugeschaffenen Königreichs Westphalen.

Während der kriegerischen Ereignisse des Jahres 1806 übernahm Aron Israel für die Stadt Frankenberg umfangreiche Fougagelieferungen an den durchziehenden Truppen. In einer Eingabe vom Oktober 1808 bezeichnet er sich selbst als „Hauptlieferant“.³³³⁹ Auf die vollständige Bezahlung seiner Dienste durch Stadt musste er danach freilich jahrelang warten.

Mit seinem Fuhrwerk nahm Aron Schönthal, wie er sich seit 1808 nannte, im Jahr 1812 auch an dem Transport der aus Kloster Grafschaft bei Schmalleben für die Liebfrauenkirche angekauften Orgel nach Frankenberg teil. Dabei machte er zur Bedingung, die Figur des König David mit der Harfe fahren zu dürfen, was ihm selbstverständlich auch zugestanden wurde.³³⁴⁰ Für den Erwerb der Orgel spendete Aron Schönthal 4 Reichstaler, mehr als die meisten christlichen Einwohner.³³⁴¹

Aus dem Erbe seines um 1811 in Niederwildungen verstorbenen Vaters scheinen Aron Schönthal beträchtliche Mittel zugeflossen zu sein, die es ihm erlaubten, seinen Grundbesitz weiter zu vergrößern, sich auch neue Häuser zu kaufen beziehungsweise zu erbauen. Im Frühjahr 1811 bestand sein Vermögen in einem Wohnhaus und einigen Grundstücken, wovon Ersteres verpfändet und Letztere von geringer Qualität waren.³³⁴² Zu Beginn der 1820er Jahre umfasste der Grundbesitz 51 Acker Land, was ungerechnet rund 12 Hektar entsprach.³³⁴³ In dem im Jahr 1824 aufgestellten Verzeichnis der im Kreis Frankenberg befindlichen Juden wird er als „Ökonom und Thierarzt“ bezeichnet.³³⁴⁴ Damals widmete er sich ausschließlich der Landwirtschaft. Bereits im Jahr 1810 hielt er drei Pferde.³³⁴⁵ 1826 besaß er drei Pferde, eine Kuh und 30 Schafe.³³⁴⁶ Nur eine Einwohnerin der Stadt Frankenberg, die Witwe des Landwirts George Schmidtman, hatte damals mehr Pferde, nämlich vier, und nur sechs Einwohner hatten drei Pferde.

Ende August oder Anfang September 1825 bat Aron Schönthal bei der Regierung in Marburg um die Erlaubnis, sein früheres, seit einiger Zeit als Scheune benutztes Wohnhaus in der Steingasse auf Abbruch nach Berleburg verkaufen zu dürfen, weil er drei Häuser besitze und deshalb das eine recht gut entbehren könne. Das fragliche Gebäude stand gegenüber seinem damaligen Wohnhaus in der Steingasse 355 (jetzt Steingasse 3). Im Garten hinter diesem hatte er einige Jahre zuvor noch ein drittes kleineres Haus neu erbaut. In ihrer Stellungnahme zu dem Gesuch sprachen sich Bürgermeister und Rat aus folgenden Gründen gegen die Genehmigung aus: erstens sei das Haus wegen der bedeutenden Ökonomie Aron Schönthals als Scheuer unentbehrlich, zweitens würde im Falle des Abbruchs dieses ziemlich hübschen und noch guten Gebäudes das Stadtbild leiden, indem „ein leerer

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Bauplatz an dessen Stelle treten und ein Mißstand in dieser aller besuchtest und gangbarsten Straße veranlaßt“ würde, und drittens entstünde der Stadtkasse durch den Wegfall der darauf haftenden Steuern, Grundsteuer, städtischer Servicebetrag usw., ein Verlust. Dagegen hatte der Magistrat gegen den Abbruch und Verkauf des zuletzt erbauten Hauses im Garten nichts einzuwenden, nur sollte Aron Schönthal in diesem Fall kein weiteres Haus an dessen Stelle errichten dürfen, „da es“, so der Magistrat, „ohnehin eben nicht verordnungsmäßig seyn mögte, daß ein Jude in hiesiger Stadt drey Gebäude eigenthümlich besitze“.³³⁴⁷

Wegen der seit Jahren niedrigen Fruchtpreise, welche es ihm angeblich unmöglich machten, seine Familie ausreichend zu ernähren, beabsichtigte Aron Schönthal Anfang 1827, den Handel mit Tuchen und anderen Ellenwaren, den er nach Ankauf des Ackerguts hatte ruhen lassen, wieder aufzunehmen.³³⁴⁸ Sein Antrag auf Erteilung einer entsprechenden Konzession stieß allerdings auf den erbitterten Widerstand der Frankenerger Kaufmannsgilde. In einer Versammlung am 4. April 1827 sprachen sich sämtliche 18 anwesenden Kaufleute gegen das Gesuch Aron Schönthals und seine Aufnahme als Meister in die Zunft aus. Sie machten geltend, dass er seinen früheren Handel schon vor mehr als zwanzig Jahren niedergelegt und sich stattdessen einen bedeutenden Ackerbau angeschafft habe, überdies auch Kreistierarzt sei und von diesen beiden Geschäften recht gut leben könne. Außerdem hegten sie den Verdacht, dass Aron Schönthal, der als ein alter Mann vielleicht nur noch wenige Jahre zu leben habe, mit seinem Gesuch lediglich beabsichtige, seinen Sohn Meyer, der nichts anderes als die Landwirtschaft gelernt und von wirklichen kaufmännischen Handelsgeschäften nicht die geringste Kenntnis habe, demnächst in die Zunft einrücken zu lassen. Ohnehin könnten die eingesessenen Handelsleute angesichts der großen Konkurrenz durch fremde in- und ausländische Händler und Hausierer von ihren Geschäften nicht mehr leben.

Doch Aron Schönthal ließ nicht locker, mit dem Erfolg, dass das Oberzunftamt am 13. September 1827 entschied, dass die Kramergilde ihn als Mitglied aufnehmen musste. Es begründete seine Entscheidung damit, dass sich Schönthal zum einen im Besitz der staats- und stadtbürgerlichen Rechte befinde, zum andern habe er schon früher die Erlaubnis zum Tuchhandel besessen, seine Eignung dazu sei demnach also vorauszusetzen. Allerdings beschränkte ihn das Oberzunftamt, gemäß seiner Bitte, ausschließlich auf den Handel mit Ellenwaren.

Warum Aron Schönthal erst im Juni 1832 den Antrag auf Aufnahme in die Kaufmannschaft stellte, geht aus den Akten nicht hervor. Die Kaufmannschaft teilte ihm daraufhin mit, bevor dies geschehen könne, müsse er bestimmt erklären, ob er die Warenhandlung lediglich für sich und auf seine eigene Person betreiben wolle, oder ob solche auch auf seinen Sohn Meyer Bezug haben sollte. Angesichts dieser offenkundigen Hinhaltenaktik der Kaufmannschaft wandte sich Aron Schönthal an das Oberzunftamt um Hilfe. Dieses forderte am 31. Juli 1832 die Vorsteher der Krämerzunft auf, gemäß dem Beschluss vom 13. September 1827 den Meisterbrief für Aron Schönthal unverzüglich auszufertigen. Als die Zunft nach mehr als zwei Wochen noch immer nicht reagiert hatte, führte Schönthal erneut Beschwerde, woraufhin das Oberzunftamt die Vorsteher Zumben und Schade bei Vermeidung von 2 Kammergulden Strafe anwies, den Meisterbrief auszufertigen und ihn binnen vier Tagen zur Einsicht vorzulegen.³³⁴⁹

Seit Ende der 1790er Jahre lebte im Schönthalschen Haushalt ein Mann namens Itzig Bohnen aus Gilsa. Als sein Geburtsjahr wird 1770 angegeben. Zu was ihn Aron Schönthal gebrauchte, geht aus den Quellen nicht hervor. Vermutlich diente er ihm als Knecht.³³⁵⁰

Ebenfalls im Haushalt von Aron Schönthal lebte seit ihrer frühen Kindheit eine Verwandte namens Friederike Kahlmann, die

1804 in Alsfeld geboren wurde. Im Jahr 1836 bat der Jude Moses Sinzheimer aus Gemünden, sie in seinen Dienst nehmen zu dürfen, was von den Behörden aufgrund des Verbots der Annahme ausländischer Dienstboten jedoch abgelehnt wurde.³³⁵¹

Etwa um die Mitte der 1830er Jahre übergab Aron Schönthal seine Güter an seinen Sohn Meyer. Im Februar 1837 starb er, seine Ehefrau Forchen folgte ihm im April 1841 im Tode nach. Von den beiden Töchtern wissen wir nur wenig. Die älteste, Minchen, heiratete einen Mann namens Barach. Wo und wann die Eheschließung stattfand, ist unbekannt. Anfang 1822 lebte Minchen Barach mit ihrer damals vierjährigen Tochter Emilie (Emilchen) bei ihren Eltern in Frankenberg.³³⁵² Auch in der Grundliste der in der Stadt Frankenberg befindlichen Israeliten von 1824 sind die beiden aufgeführt.³³⁵³ 1827 verzog Minchen Barach nach Haltenberg.³³⁵⁴ Vom Schicksal ihrer Schwester Esther ist überhaupt nichts bekannt.

Meyer Schönthal

Steingasse 3 (alte Haus-Nr. 355)

Der Ackermann Meyer Schönthal (geb. 1796), einziger Sohn von → Aron Schönthal und Erbe der Güter, heiratete im Januar 1827 die etwa zehn Jahre jüngere Mina Rothschild aus Oberaula, die einen unehelichen Sohn, Joseph (geb. 1826), dessen Vater angeblich der Lehrer Levi Assor in Oberaula war, mit in die Ehe brachte. Möglicherweise war Meyer Schönthal zuvor schon einmal verlobt gewesen, denn bereits am 4. Dezember 1823 erteilte ihm die Regierung auf Gesuch seines Vaters einen Heiratskonsens.³³⁵⁵

Bei dieser Gelegenheit äußerte sich der Frankenerger Magistrat über die Persönlichkeit Meyer Schönthals und dessen Fähigkeiten zur Betreibung des Ackerbaus folgendermaßen: „Der einzige Sohn des Oeconom Aron Schoenthal, Meyer Schoenthal, ist ein guthmütiger Mensch, hat sich frühzeitig mit dem Betrieb der Landwirthschaft bekannt gemacht und leistet seinem benannten Vater den besten Dienste, indem dieser theils Schwächlichkeit halber und theils wegen seiner thierärztlichen Geschäfte, sich selbst wenig mit den sauren Arbeiten bey der Oeconmie abgeben kann. Die Fähigkeit zur Ackerbaubetreibung ist also dem Meyer Schoenthal gar nicht abzuspochen, er ist vielmehr als dazu sehr gut qualificirt zu betrachten“.³³⁵⁶

Dem Kreisrat Giesler fiel es daher um so leichter, auf Gewährung des Gesuchs anzutragen, als er bei Meyer Schönthal keinerlei Gefahr sah, dass dieser sich eines Tages, wie die überwiegende Mehrzahl seiner übrigen Glaubensgenossen in Frankenberg, dem verpönten Handel zuwandte. In seinem Bericht an die Regierung schrieb er: „Daß Supplicant [Aron Schönthal, H.H.] einen bedeutenden Ackerbau besitzt und sich damit nährt, ist ebenso wie dieses Wahrheit, daß dessen Sohn Meyer, welcher sich zu verheyrathen beabsichtigt, sich so viel mir bekannt ist, bisher nur allein mit dem Ackerbau beschäftigt hat. Er wird sich also damit auch für die Zukunft, wann ihm Supplicant das nöthige Grundeigenthum anschlägt, nähren können. Bis dahin wird ihm dieser bey sich behalten müssen, da es seine Absicht nicht zu seyn scheint, ihm jetzt etwas an Güthern zu übergeben. Bey den vorliegenden Verhältnissen dürfte dem Gesuch um so weniger etwas entgegen stehen, als Supplicant zu dem Handel keine besondere Neigung zu haben scheint, und also nicht zu befürchten ist, daß er darauf in der Folge verfallen werde“.³³⁵⁷

Im Zusammenhang mit der Aufnahme von Mina Rothschild in Frankenberg kam es wieder einmal zum Streit zwischen Aron Schönthal und der Stadt. Im Dezember 1826 beschwerte er sich beim Kreisamt darüber, dass diese sich weigerte, die Braut seines Sohnes als Beisitzerin aufzunehmen, was ihm weniger Kosten verursacht hätte, und stattdessen das übliche Bürgergeld verlangte. Beim Magistrat stieß die Beschwerde natürlich auf keinerlei

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Verständnis. Nach einem Seitenhieb auf den Charakter des Beschwerdeführers kam Bürgermeister Schmidtman zum Kern der Sache: „Wir wollen keine Beisitzer mehr, am wenigsten solche, die einem wirklichen Bürgerskinde angetrauet werden wollen. Hierdurch, wenn es zugelassen wird, kann in der Folge nur Verwirrung und Nachtheil für die Stadt entstehen. Erfolgen Kinder aus einer solchen Ehe, wo die Frau Beisitzerin und der Mann wirklicher Bürger ist, so haben diese nur das halbe Bürgerrecht. Nach 20 bis 30 Jahren, wo solche heirathsfähig werden, oder ihren eigenen Haushalt auch nur im Einzelnen anfangen, lebt vielleicht keines von den gegenwärtigen Magistratsmitgliedern mehr. Wer weiß alsdann, ob diese Kinder halb- oder vollbürtige Bürgers Kinder sind? – Wird darüber auch gegenwärtig die sorgfältigste schriftliche Aufzeichnung gemacht, wer gibt sich die Mühe, im eintretenden Falle, die vor 20-30 Jahren geführten Protocolle nachzulesen?“. Die Kinder könnten dann als volle Bürgerskinde angesehen und könnte dadurch der Stadt nicht unbedeutender Nachtheil entstehen“, so die Befürchtung des Bürgermeisters. Wäre die Braut von Meyer Schönthal „eine so arme Creatur“, dass sie demselben gar kein Vermögen zubrächte, dann wäre die Beschwerde seines „klagsüchtigen“ Vaters einigermäßen zu entschuldigen. Das sei aber bei Mina Rothschild keineswegs der Fall.³³⁵⁸ Der Kreisrat fand die vom Bürgermeister angeführten Gründe „so gehaltvoll“, dass er den Supplikanten „pure zurück“ und zur „fordersamsten Einzahlung der üblichen Bürgergelder“ anwies.

Zu Beginn der 1840er Jahre waren die Güter von Meyer Schönthal stark verschuldet.³³⁵⁹ Ob sie es bereits bei der Übernahme von seinem Vater gewesen waren, oder ob es erst danach wirtschaftlich bergab ging, darüber ist ebenso wenig etwas Näheres bekannt wie über die Gründe des Niedergangs. Spätestens in der ersten Hälfte der 1850er Jahre zog Meyer Schönthal mit einem Teil seiner Familie nach London, nachdem er zuvor seinen Grundbesitz größtenteils verkauft hatte. Er blieb aber noch bis 1869 Bürger der Stadt Frankenberg. Erst 1870 verzichtete er auf das Bürgerrecht.³³⁶⁰ Im Januar 1872 starb Meyer Schönthal in London, seine Frau Mina folgte ihm fünf Jahre später, im April 1877.

Aus ihrer Ehe gingen zehn Kinder hervor, sechs Söhne und vier Töchter, von denen zwei früh starben. Über die beiden ältesten Töchter Beyer (geb. 1828) und Giedelchen (geb. 1829) ist bisher nur wenig bekannt. Im November 1846 wurde der damals 18-jährigen „Bettchen“ Schönthal von der Stadt Frankenberg ein Heimatschein nach Frankfurt am Main ausgestellt, den sie sich zu dem Zweck erbeten hatte, dort „Unterricht zu nehmen“.³³⁶¹

Der älteste Sohn Israel genannt Isidor (geb. 1831) erhielt im Dezember 1844 einen Heimatschein nach Frankfurt am Main, um dort ein Handwerk zu erlernen. Im Juni 1857 heiratete er in London Rosalie Stern. Später zog er wieder nach Frankfurt, wo er eine Wäscherei³³⁶² und im November 1908 starb.

Der zweite Sohn Isaac (geb. 1833) war zwei Mal verheiratet. Im Juni 1858 heiratete er in London die ungefähr drei Jahre ältere Sarah Philippson aus Brighton. Nach ihrem Tod ging er 1893 eine zweite Ehe mit Marie Parker ein. 1871 wird sein Beruf mit Lebensmittelhändler (Grocer) angegeben.³³⁶³ Damals lebte noch eine Nichte, Bertha Schönthal, bei ihm im Haushalt. Im Juli 1915 starb Isaac Schönthal im Alter von 82 Jahren in London.

Die Tochter Vögel (geb. 1834) starb wenige Tage nach der Geburt. Malchen (geb. 1835), die vierte Tochter, heiratete im Dezember 1861 in London Israel Frank (Franks). Ihr jüngerer Bruder Aron (geb. 1837) wurde nur sechs Jahre alt. Der vierte Sohn Süsmann oder Susmann (geb. 1839) wanderte 1859 nach Australien aus.

Der fünfte, Salomon (geb. 1842), ging mit den Eltern nach London. Nachdem er bei der Aushebung der Rekruten in Fran-

kenberg im Jahr 1863 nicht erschienen war, wurde er für ungehorsam erklärt und das übliche Verfahren gegen ihn eingeleitet.³³⁶⁴ Er konnte jedoch ein Attest des Hausarztes des „German Hospital“ in London-Dalston vorlegen, aus welchem hervorging, dass er an Knochenfraß litt, deswegen 1860 operiert worden war und sich aktuell dort wegen eines „kalten Abscesses“ in der rechten Hüftgegend in Behandlung befand.³³⁶⁵ Damit galt er als entschuldigt. Als Anfang 1866 die „Curatel“ über den „ausgetretenen Militairpflichtigen“ Salomon Schönthal angeordnet werden sollte, wurde der Kaufmann → Jeisel Willon in Frankenberg zur Übernahme der Vormundschaft vorgeschlagen, was dieser jedoch ablehnte.³³⁶⁶ 1871 führte Salomon Schönthal in London einen eigenen Haushalt. Als sein Beruf wird damals Buchmacher (Book Maker) angegeben.³³⁶⁷

Der jüngste Sohn Heinemann (geb. 1844) wanderte 1864 nach Amerika aus, kam später nach Europa zurück und starb im März 1867 im London Hospital in Whitechapel.

Über Joseph Schönthal, den Stiefsohn von Meyer Schönthal, liegen folgende Nachrichten vor: Im Mai 1844 stellte ihm die Stadt Frankenberg einen Heimatschein nach Marburg aus. Als Zweck des Aufenthalts, welcher drei Jahre dauern sollte, war der Besuch des dortigen israelitischen Lehrerseminars angegeben.³³⁶⁸ Am 31. Juli 1845 wurde ihm ein weiterer Heimatschein ausgestellt, diesmal nach Frankfurt am Main, wo er als Lithograph zu arbeiten beabsichtigte.³³⁶⁹ Der nächste Heimatschein datiert vom 2. Januar 1846. Zielort war diesmal Bockenheim und der Zweck des Aufenthalts die Erlernung eines Handwerks.³³⁷⁰ Möglicherweise handelte es sich dabei um das Sattlerhandwerk. Unter den 21 Frankenger Turnern, die im Sommer 1849 auszogen, um in Baden die Revolution zu verteidigen, war auch der Sattler Joseph Schönthal.³³⁷¹

Vermutlich zusammen mit seinen Eltern ging er um 1850 nach England.³³⁷² Am 25. Januar 1853 heiratete er in London die aus Langenhain bei Butzbach im damaligen Großherzogtum Hessen stammende Esther Ehrlich.³³⁷³ In der Absicht, sich mit seiner Familie wieder in Frankenberg niederzulassen, bat der Sattler Joseph Schönthal im Frühjahr 1861 durch den Lehrer Levi die Stadt um Ausstellung einer Reiselegitimation beziehungsweise um die zu deren Erlangung notwendige Bescheinigung. Diese wurde ihm vom Bürgermeister jedoch mit dem Argument verweigert, durch seine Verheiratung im Ausland habe er sein Heimatrecht in Frankenberg verloren oder falls nicht, er doch wenigstens die Aufnahme seiner Familie nachholen und zuvor den diesbezüglichen gesetzlichen und herkömmlichen Erfordernissen genügen müsse.³³⁷⁴ Dieser Ansicht schloss sich auch das Landratsamt an.

Im November 1862 bat Joseph Schönthal erneut um Aufnahme seiner Familie als Bürger in Frankenberg respektive um Erteilung einer Erwerbfähigkeitsbescheinigung. Er beabsichtige, so schrieb er in dem Gesuch, sich mit seiner Frau und zwei Kindern in Frankenberg niederzulassen und daselbst ein „Landesproductengeschäft“ zum Export nach London zu gründen, wozu er die Mittel besitze.³³⁷⁵ Durch Beschluss vom 27. November 1862 wies der Stadtrat das Gesuch jedoch ab. 1871 lebte Joseph Schönthal im Haushalt seines Stiefvaters in London.³³⁷⁶ Er starb im September 1910 in England.

Im Jahr 1867 wanderte ein Joseph Schönthal aus Frankenberg in das Großherzogtum Hessen aus.³³⁷⁷ Ob es sich dabei um den Obigen handelt, lässt sich nicht mehr eindeutig klären.

Abraham Jacob Stern

Abraham Jacob wurde Anfang Januar 1774 (nach anderen Quellen im Februar 1777) in Zeckendorf im damaligen Fürstbistum Bamberg geboren und kam um 1800 als israelitischer Religionslehrer nach Frankenberg.³³⁷⁸ In der Zeit des Königreichs West-

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

phalen nahm er den Beinamen Stern an und heiratete im Februar 1812 Hanna (Handel oder Hendel) Dilloff aus Frankenberg, Tochter von → Löb Feist Dilloff. Nur einen Tag nach der Eheschließung wurde die Tochter Gertrud geboren. Ende 1812 oder Anfang 1813 zog Abraham Stern mit seiner Familie nach Gemünden, wo er in den folgenden sieben Jahren als Vorsänger und Religionslehrer der dortigen israelitischen Synagogengemeinde fungierte. Von 1820 bis zu seinem Tod im November 1831 war er in gleicher Funktion in Neustadt (Hessen) tätig.³³⁷⁹ Seine Ehefrau überlebte ihn um 34 Jahre. Sie starb im Dezember 1865 in Neustadt. In Gemünden und in Neustadt kamen noch drei weitere Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, zur Welt.³³⁸⁰

Bär Stern

Geismarer Str. 1 (alte Haus-Nr. 233)

Der Handelsmann Bär (Baer) Stern (geb. 1825) stammte aus Romrod im Kreis Alsfeld im damaligen Großherzogtum Hessen. Von 1847 bis 1852 stand er als „Gewerbegehilfe“ in Diensten des Handelsmanns Meier Marx in Grüssen.³³⁸¹ Im Mai 1871 zog er mit seiner Familie von Stordorf, ebenfalls im Kreis Alsfeld, nach Frankenberg.³³⁸²

In erster Ehe war Bär Stern mit Röschen Kohlhagen (geb. 1834) aus Höringhausen verheiratet. Ort und Datum der Eheschließung sind unbekannt. Nach dem Tod von Röschen Stern im Juli 1875 schloss der Witwer eine zweite Ehe mit Hannchen Perlstein (geb. um 1845) aus Meimbressen im Kreis Wolfhagen. Daraus ging eine Tochter, Sara (geb. 1877), hervor. Aus der ersten Ehe hatte Bär Stern mindestens einen Sohn, Moses (geb. 1871) und eine Tochter, Jettchen (geb. ca. 1859). Beide wanderten Ende des 19.

Für den am 12. September 1871 zu Frankenberg geborenen Handelsmann Moses Stern — Bärs Sohn — ist um Entlassung aus dem Untersuchungerverbände behufs Auswanderung nach Amerika nachgefragt worden.
Frankenberg, am 1. April 1887.
Der Königliche Landrath.
R i e s c h.

Kreisblatt, 5.4.1887

Haus-Verkauf

Das Fräulein Sara Stern
will ihr



Wohnhaus
am Pferdemarkt

öffentlich meistbietend verkaufen
und ist hierzu 1. Termin auf
Montag, den 30. ds. Mts. und
2. u. letzter Termin auf Donners-
tag, den 2. November abends
8 Uhr in der Gastwirtschaft Groß
anberaumt.

Das Kaufgeld kann ratenweise
bezahlt werden.

Kreisblatt, 27.10.1911

Jahrhunderts nach Amerika aus.³³⁸³ Moses Stern erhielt noch vor 1900 die amerikanische Staatsbürgerschaft. 1896 heiratete er Fannie, deren Mädchenname nicht bekannt ist. Im Jahr 1900 lebten sie in Rochester im US-Bundesstaat New York, 1910 in Manhattan und 1930 in der Bronx.³³⁸⁴ Die Ehe scheint kinderlos geblieben zu sein.³³⁸⁵

Ein Verzeichnis der gewerbetreibenden Einwohner der Stadt Frankenberg aus dem Jahr 1872 weist Bär Stern als Viehhändler aus, an Gewerbesteuer zahlte er damals den verhältnismäßig hohen Betrag von 16 Taler.³³⁸⁶ Ein gleiches Verzeichnis aus dem Jahr 1875 gibt sein Gewerbe mit „Handel im Umherziehen mit allen Gegenständen“ an.³³⁸⁷ Noch in den Jahren 1899 und 1900 beantragte er jeweils einen Wandergewerbeschein zum Handel mit Vieh, der damals allerdings nur noch einen geringen Umfang hatte und den er ohne Fuhrwerk betrieb.³³⁸⁸

Bei seinen jüdischen Glaubensgenossen stand Bär Stern offenbar in keinem guten Ruf. So bezeichnete ihn → Jacob Dilloff als einen „sehr aufgeregte(n), böartige(n) Mensch(en)“, der, wenn ihm jemand in den Handel komme, alles nehme, was er kriegen könne, um damit zu schlagen. Er, Dilloff, habe einmal selbst gesehen, wie Stern versuchte, in der Gastwirtschaft Vesper in Schreufa einen Mann mit einer Schippe oder einem Stock zu schlagen.³³⁸⁹

Seit Mai 1891 war Bär Stern erneut Witwer. Anfang Februar 1892 bot er sein Wohnhaus und einen Acker auf dem Umkreis zum Verkauf an.³³⁹⁰ Ob es sich dabei um das Haus Nr. 233 am Geismarer Tor (jetzt Geismarer Str. 1) handelte, ist nicht ganz klar. Um 1900 befand sich das Haus je zur Hälfte im Eigentum von Moses Bär und dessen Kindern aus erster Ehe, Jettchen und Moses. 1903 ging es an Sara Stern, die Tochter aus der zweiten Ehe, über.³³⁹¹

Im Jahr 1904 betrug der Jahresverdienst von Bär Stern lediglich ca. 500 Mark, in geringem Umfang wurde er damals von seinen in Amerika lebenden Kindern unterstützt.³³⁹²

Ende Oktober 1911, nur wenige Wochen nach dem Tod ihres Vaters, bot Sara Stern das Anwesen (Wohnhaus mit Stall und Hofraum) öffentlich zum Verkauf an.³³⁹³ Für 6 750 Mark verkaufte sie es im November 1911 an den Lokomotivführer Andreas Schneider und dessen Ehefrau.³³⁹⁴ Für kurze Zeit wohnte Sara Stern anschließend in Frankenu. Im Spätsommer 1912 reiste sie von Bremen nach New York.³³⁹⁵ Sie muss aber spätestens im folgenden Jahr zurückgekehrt sein. Denn am 6. August 1913 stellte ihr das Landratsamt in Frankenberg einen neuen Reisepass nach Amerika, gültig für ein Jahr, aus.³³⁹⁶

Ferdinand Stern

Hainstraße 31 (alte Haus-Nr. 606)

Über Ferdinand Stern, von 1919 bis 1938 letzter Lehrer der israelitischen Schule in Frankenberg, findet sich in dem Kapitel über das jüdische Schulwesen eine ausführliche biographische Darstellung.³³⁹⁷ Auch auf sein tragisches Schicksal im Dritten Reich wird in einem eigenen Abschnitt eingegangen.³³⁹⁸

1890 in Zwesten geboren, besuchte er von 1905 bis 1908 die Präparandenanstalt in Hannover. Ostern 1908 trat er in das israelitische Lehrerseminar in Kassel ein. Die erste Lehrprüfung legte er im Februar 1911 ab, die zweite (praktische) Prüfung bestand er im April 1914. Vom 1. April 1911 bis Ende April 1912 war er in Gemünden (Regierungsbezirk Koblenz) als Lehrer tätig. Anschließend bekleidete er bis zum 1. Januar 1915 die Lehrerstelle an der israelitischen Privat-Elementarschule in Volkmarsen. Am 2. Januar 1915 wurde ihm die kommissarische Verwaltung der seit der Pensionierung des Lehrers → Levi Plaut zum 1. Oktober 1914 vakante israelitische Schulstelle in Frankenberg übertragen. Nach seiner Einberufung zum Heeresdienst im April 1915 wurde

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

der Auftrag von der Regierung in Kassel wieder zurückgezogen. Als Soldat in einer Nachrichteneinheit machte er anschließend den Krieg in Polen, Galizien, Serbien, Mazedonien, Rumänien, Belgien und Frankreich mit. Zum 1. Juni 1919 wurde ihm dann die Stelle in Frankenberg endgültig übertragen.

Im März 1922 heiratete Ferdinand Stern die sieben Jahre jüngere Martha Katz, Tochter eines wohlhabenden Pferdehändlers aus Arolsen³³⁹⁹. Sie schenkte ihm fünf Kinder: Helmut (geb. 1922), Manfred (geb. 1923), Lieselotte genannt Lilo (geb. 1925), Richard (geb. 1932) und Heinz (geb. 1936).

Neben seinem Schul- und Vorsängeramt engagierte sich Ferdinand Stern auch auf vielfältige andere Weise innerhalb und außerhalb der Gemeinde. So bekleidete er ab 1925 das Amt des Gemeinderechners, außerdem fungierte er als Schriftführer des Vorstandes der israelitischen Gemeinde³⁴⁰⁰, er war Mitglied im Verkehrs- und Verschönerungsverein, im Männergesangsverein „Liedertafel“³⁴⁰¹, Vorsitzender der Ortsgruppe Frankenberg des Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten und seit 1937 letzter Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg. Seine Frau Martha war in den dreißiger Jahren Vorsteherin des Israelitischen Frauenvereins.

Die Judenverfolgung nach 1933 traf die Familie Stern besonders hart. Ferdinand Stern, seine Frau und drei seiner Kinder fielen ihr zum Opfer. Nur der älteste Sohn Helmut und seine Schwester Lieselotte überlebten den Holocaust, weil sie das Glück hatten, Nazi-Deutschland rechtzeitig verlassen zu können.

Im Gefolge des Pogroms am 9. und 10. November 1938 kam es zu schweren Ausschreitungen gegen die Familie Stern. Zusam-



Selma Stern, Martha Stern und Erna Blum, um 1930 (Privatfoto Doris Wolff geb. Blum, Northbrook, IL)



Frankenberger Zeitung, 27.5.1920

Trauring verloren
in der Nähe des Linnertors.
Wiederbringer erhält Belohnung.
Frau Lehrer Stern.

Frankenberger Zeitung, 3.6.1930



Martha Stern geb. Katz, Kennkartenfoto, 1939. Martha Stern wurde mit drei ihrer fünf Kinder im Mai 1942 von Frankfurt/M. deportiert und kurz darauf im Vernichtungslager Sobibór ermordet (Stadtarchiv Frankenberg)



Kennkarte für Heinz Stern. Bei jüdischen Kindern unter 10 Jahren wurde kein Passfoto benötigt (Stadtarchiv Frankenberg)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

53

Der Landrat, Frankenberg/Eder, den 2. Dezember 1938.

Handwritten signature

An
das staatliche Gesundheitsamt

h i e r .

Die 13 jährige Tochter Lieselotte des verstorbenen Judenlehrers S t e r n von hier soll durch Vermittlung einer jüdischen Wohltätigkeitsvereinigung in Frankfurt/M. nach England in Pflege überwiesen werden. Für die Einreise nach England benötigt das Kind ein ärztliches Attest über den Gesundheitszustand.

Um dem jüdischen Kind die Auswanderung zu ermöglichen bitte ich, ein kurzes ärztliches Gutachten über den Gesundheitszustand ausfertigen zu wollen.

Handwritten signature

Handwritten signature

Schreiben des Landrats in Frankenberg an das staatliche Gesundheitsamt in Frankenberg. Lieselotte Stern soll zur Pflege nach England geschickt werden, 2. Dezember 1938 (HStAM, Best. 180 Frankenberg, Nr. 2043, Bl. 53r)

men mit zahlreichen anderen jüdischen Männern aus Stadt und Kreis Frankenberg wurde Ferdinand Stern am frühen Morgen des 10. November verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert. Gegen Mittag wurde die israelitische Schule in der Hainstraße von Schülern der Ortenbergschule und der benachbarten Landwirtschaftsschule in Rosenthaler Straße gestürmt, das gesamte Inventar der Lehrerwohnung zerstört und teils an den Fenstern geworfen. Martha Stern hatte sich kurz vor Beginn des Sturms mit ihren drei jüngsten Kindern Lieselotte, Richard und Heinz zu einer befreundeten Familie in die Linnertorstraße geflüchtet.³⁴⁰²

Im Amtsgerichtsgefängnis in der Geismarer Straße wurde Ferdinand Stern von einem Gendarmerie-Beamten und drei SS-Leuten misshandelt.³⁴⁰³ Am folgenden Tag, dem 11. November 1938, wurde er gemeinsam mit den anderen „Aktionsjuden“ aus Frankenberg in das Konzentrationslager Buchenwald verschleppt, wo er am 14. November 1938 starb. Die amtliche Todesursache lautete: „Freitod durch Ertrinken“. Ferdinand Stern wurde nur 48 Jahre alt.

Helmut Stern besuchte seit Ostern 1935 die Israelitische Lehrerbildungsanstalt in Würzburg.³⁴⁰⁴ Offenbar wegen der zunehmenden Judenverfolgung war er gezwungen, die Ausbildung im Frühjahr 1938 abzubrechen.³⁴⁰⁵ Anfang Februar 1938 war er wieder in Frankenberg.³⁴⁰⁶ Am 22. August 1938 meldete er sich nach Frankfurt am Main ab³⁴⁰⁷, wo sich sein Bruder Manfred bereits seit Sommer 1937 zur Berufsausbildung aufhielt. Offenbar kurz vor Beginn des Krieges gelang es Helmut Stern, nach Großbritannien und von dort im Oktober 1940 in die USA zu emigrieren.³⁴⁰⁸ Im Februar 1943 trat er in die U.S. Army ein³⁴⁰⁹ und kehrte nach Kriegsende als amerikanischer Soldat nach Deutschland zurück. Hier versuchte er, Aufklärung über das Schicksal seiner Mutter und der drei verschollenen Brüder zu erhalten. Im Mai 2002 starb Helmut Stern im Alter von achtzig Jahren in Florida. Begraben ist er auf dem Veteranenfriedhof (Florida National Cemetery) in Bushnell.³⁴¹⁰

Martha Stern blieb mit ihren drei jüngsten Kindern noch bis zum Frühjahr 1939 in Frankenberg. Mitte Februar zog sie mit der 13-jährigen Lieselotte und den beiden sieben und zwei Jahre alten Söhnen Richard und Heinz nach Frankfurt in die Mauerstraße 36 zu einem Neffen ihres verstorbenen Mannes, wo sie ein kleines Zimmer bewohnten.³⁴¹¹ Bei ihrem Wegzug aus Frankenberg sollen sie von Jugendlichen mit Steinen beworfen worden sein.³⁴¹² Martha Stern machte eine Ausbildung zur Schneiderin und bemühte sich um Auswanderungsmöglichkeiten für sich und die Kinder. Ihre Schwester Elsie Meyerhoff geb. Katz, die rechtzeitig nach Amerika ausgewandert war, versuchte, sie durch

Übersendung von Bürgerschaftspapieren vor weiterer Verfolgung zu retten, am Ende jedoch vergeblich.³⁴¹³

Im Mai 1942 wurden Martha Stern und ihre drei Söhne Manfred, Richard und Heinz aus ihrer Wohnung in der Weberstraße 7 in Frankfurt geholt und von der Großmarkthalle aus mit einem Massentransport nach Lublin, in das besetzte Polen, deportiert. Manfred Stern kam anschließend in das Konzentrationslager Majdanek, wo er am 19. September 1942 starb, während seine Mutter und die beiden jüngeren Brüder vermutlich in das Vernichtungslager Sobibór verbracht und dort wenige Stunden nach ihrer Ankunft vergast wurden.³⁴¹⁴

Für Lieselotte Stern hatte der Landrat in Frankenberg bereits Anfang Dezember 1938 beim Gesundheitsamt ein ärztliches Attest für die Einreise nach England angefordert. Durch Vermittlung einer jüdischen Wohlfahrtsorganisation in Frankfurt sollte sie in eine englische Pflegefamilie kommen.³⁴¹⁵ Mit einem Kindertransport gelangte sie schließlich am 17. Mai 1939 über Holland nach England.³⁴¹⁶ Zunächst bei einer Pflegefamilie in der mittelenglischen Industriestadt Coventry untergebracht, kam sie im November 1940, als Coventry zum Ziel von Bombenangriffen der deutschen Luftwaffe wurde, in ein Kinderheim nach Leeds. Dort konnte sie wegen Überfüllung jedoch nicht bleiben, schließlich fand sie eine Unterkunft bei einem Rabbiner in Leeds, für den sie zwei Jahre lang im Haushalt arbeitete. Anschließend arbeitete Lieselotte Stern ein weiteres Jahr in einer Munitionsfabrik.³⁴¹⁷ Im August 1944 heiratete sie in Leeds den acht Jahre älteren Alfred Waxman, einen Rabbi und britischen Staatsbürger. Sie bekamen zwei Töchter, Faith und Martha. Im Jahr 1951 wanderte die Familie in die Vereinigten Staaten aus. Sie ließ sich in Miami, Florida, nieder³⁴¹⁸, wo Alfred Waxman den Tempel Zion gründete. Ende 1956 erhielt Lieselotte Waxman die US-amerikanische Staatsbürgerschaft. Ihr durch das Vorbild des Vaters geprägtes Berufswunsch, einmal Volksschullehrerin zu werden, wurde durch die Verfolgung in der Nazizeit zunichte gemacht. Sie starb im Oktober 2010 im Alter von 85 Jahren an ihrem Alterssitz in Miami.³⁴¹⁹ An den seelischen Wunden, welche die traumatischen Erlebnisse in der Kindheit ihr schlugen, hatte sie ihr Leben lang zu leiden.

Von Juli bis August 1938 war Ida Katz geb. Scharfenberg, die verwitwete Mutter von Martha Stern, in der Hainstraße 31 (damals „Horst-Wessel-Straße“) gemeldet. Sie war von Arolsen nach Frankenberg zugezogen. Laut Meldekarte wurde sie am 28. August 1938 nach Cloppenburg abgemeldet, wo ihre älteste Tochter Selma lebte.³⁴²⁰ Später zog sie nach Osnabrück, vermutlich zu ihrem Sohn Max Katz. Am 18. August 1942 wurde 69-jährige von Frankfurt am Main in das Ghetto Theresienstadt verschleppt, wo sie am 6. März 1943 starb.³⁴²¹

Auch zwei Geschwister von Martha Stern fielen des Holocaust zum Opfer. Die Schwester Selma (geb. 1894), die nach dem Ersten Weltkrieg den Pferde- und Viehhändler Karl Simon in Cloppenburg geheiratet hatte, wurde zusammen mit ihrem Ehemann im Mai 1943 aus dem niederländischen Konzentrationslager Westerbork in das Vernichtungslager Sobibór deportiert und dort kurz nach der Ankunft ermordet.³⁴²² Der jüngere Bruder Max (geb. 1900), der die väterliche Pferdehandlung in Arolsen übernommen hatte, wurde mit seiner Frau Bertha im Dezember 1941 von Osnabrück in das Ghetto Riga verschleppt, wo sie vermutlich bald darauf den Tod fanden.³⁴²³ Eine weitere Schwester, Helene Ries geb. Katz, die in Bunde in Ostfriesland lebte und 1939 nach Holland emigrierte, überlebte die Nazizeit in einem Konzentrationslager, während ihr Ehemann in Auschwitz ermordet wurde.³⁴²⁴

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Leo Stern

Neustädter Straße 55 (alte Haus-Nr. 442), Bremerstraße 16 (alte Haus-Nr. 497)

Der Viehhändler Leo Stern wurde 1889 in Wetter im Kreis Marburg geboren. Nach der Schulentlassung arbeitete er zunächst zwei Jahre (1903-1905) im väterlichen Viehhandelsgeschäft. Anschließend nahm er eine Stelle als Vieh-Ein- und Verkäufer bei der Firma Hess & Nathan in Ruppichteroth im Kreis Siegburg an. Nach drei Jahren wechselte er zur Firma Abraham Sauer im westfälischen Wehden, bei der er bis 1916 tätig war, zuerst als Ein- und Verkäufer, später als Geschäftsführer. 1916 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen.³⁴²⁵ Bis 1918 diente er als Fahrer in einem Artillerieregiment.

Ende 1919 heiratete Leo Stern Selma Katz, die 1893 in Korbach geborene Tochter von Wolf Katz und Nichte von → Liebmann Katz, die seit ihrem fünften Lebensjahr bei ihren Verwandten in Frankenberg lebte. Johanna Katz war im Januar 1919 verstorben, und da das Ehepaar keine Kinder hatte, nahm Liebmann Katz Leo Stern als Partner in sein Geschäft auf. Aus der Ehe mit Selma Katz gingen drei Kinder hervor: Gertrud Hanna (Hanni) (geb. 1920), Alfred (geb. 1923) und Hilde (geb. 1932).

Nach dem Verkauf (Verpachtung?) des Hauses in der Neustädter Straße zog Leo Stern mit seiner Familie und Liebmann Katz im Sommer 1926 in das neu erworbene Haus in der Bremer Straße 16. Den Handel mit Glas- und Porzellanwaren und Schuhen gab er auf und konzentrierte sich fortan ganz auf den Viehhandel.

In den folgenden Jahren der Weltwirtschaftskrise lief das Geschäft von Leo Stern schlecht, es warf kaum noch Gewinn ab. Lediglich mit den Einnahmen aus den vermieteten Räumen seines Hauses vermochte er die Familie über Wasser zu halten. Wiederholt bat er die Stadt um Stundung beziehungsweise Niederschlagung von Steuern und Abgaben, da er sie „beim besten Willen nicht aufbringen“ könne.³⁴²⁶

Als 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen, gingen sie daran, das jüdische Wirtschaftsleben systematisch zu zerstören. Auf dem Land traf es vor allem die jüdischen Viehhändler, deren Monopolstellung den Nazis seit jeher ein Dorn im Auge war. Auch Leo Stern wurde die Fortführung seines Viehhandelsgeschäfts erschwert und nach und nach unmöglich gemacht. Bauern, die sich nicht um die Nazi-Ideologie scherten und weiterhin Geschäfte mit ihm machten, wurden unter Druck gesetzt, er selbst wurde massiv bedroht. Besonders in Waldeck machten Nazischläger von SA und SS im Frühjahr und Sommer 1933 regelrecht Jagd auf jüdische Viehhändler. Damals besuchte Leo Stern einen langjährigen Kunden, den Landwirt Heinrich Kahlhöfer in Rhadern, der alle seine Vieh-Ein- und Verkäufe über ihn abwickelte. Plötzlich drangen SA-Leute in das Wohnzimmer und forderten Stern auf, das Anwesen sofort zu verlassen, andernfalls würden sie ihn totschiessen. Heinrich Kahlhöfer stellte sich schützend vor ihn. Unter wüsten Beschimpfungen der SA-Leute verließ Leo Stern schließlich den Hof. Sie verfolgten ihn bis zum nächsten Ort Dalwigsthal, wo sie ihn zwangen, nach Rhadern zurückzukehren und mit dem Postauto nach Hause zu fahren.³⁴²⁷ Damit ging die Sache noch relativ glimpflich aus, andere jüdische Viehhändler, wie sein Frankenger Kollege Adolf Frankenthal, wurden damals brutal zusammengeschlagen und misshandelt.

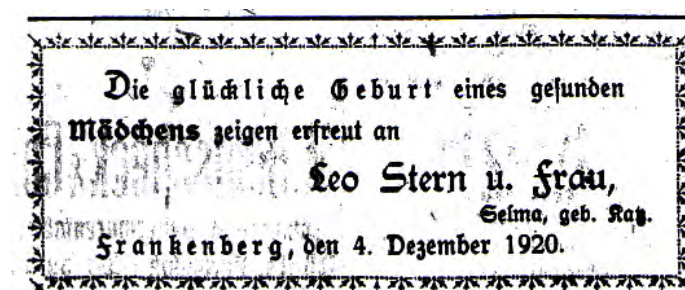
In der Folgezeit sah sich Leo Stern weiteren Schikanen von Behörden und Naziorganisationen ausgesetzt. So erhielt er eines Tages eine Vorladung des Schlachtvieh-Verwertungsverbands in Kassel, mit seinem Ein- und Verkaufsbuch, das alle Viehhändler führen mussten, vor dem Verband zu erscheinen. Der Eilbrief gelangte erst am Freitagabend gegen 20 Uhr in seinen Besitz, am anderen Morgen um 8 Uhr sollte er schon in Kassel sein. Da kein



Leo Stern als Soldat im Ersten Weltkrieg, 1916 (Privatfoto Hilda Stern Reingold, Highland Park, IL)



Frankenberger Zeitung, 26.7.1919



Frankenberger Zeitung, 7.12.1920



Briefkopf der Viehhandlung Leo Stern (Stadtarchiv Frankenberg)

Zug mehr ging, konnte Stern der Aufforderung unmöglich Folge leisten. Das Resultat war, dass er wegen Nichterscheinens mit 100 Reichsmark Geldstrafe belegt wurde. Hiergegen erhob er Widerspruch. Bei der Verhandlung vor dem Kreis-Bauernschaftsgericht in Korbach wurde er von den in SA-Uniform erschienen und wohl auch betrunkenen Beisitzern beleidigt. Wie nicht anders zu erwarten, wurde sein Widerspruch kostenpflichtig abgewiesen.³⁴²⁸

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Hanni und Alfred Stern, um 1928 (Privatfoto Hilda Stern Reingold, Highland Park, IL)



Selma Stern geb. Katz mit ihrer Tochter Hilda, 1932 (Privatfoto Hilda Stern Reingold, Highland Park, IL)

Ich habe mein während des Krieges eingestelltes
 Schuhwarengeschäft
 wieder aufgenommen u. empfehle mein reichhaltiges Lager in
Schuhwaren aller Art
 zu mäßigen Preisen in guter Qualität. Es wird mein
 Bestreben sein, meine alte sowie neue Kundschaft in
 jeder Weise zufriedenstellend zu bedienen.
Liebmann Katz,
 Inh.: Leo Stern.

Frankenberger Zeitung, 24.1.1924

Ein Transport bester
 hochtragender
Rinder
 steht von heute ab zum Verkauf bei
Leo Stern,
 Frankenberg.
 Fernsprecher 114.

Frankenberger Zeitung, 12.11.1921



Hanni Stern, 1935 (Privatfoto Hilda Stern Reingold, Highland Park, IL)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Selma Katz, ca. 1912 (Privatfoto Hilda Stern Reingold, Highland Park, IL)



Hochzeit von Arnold Reingold und Hilda Stern (Privatfoto Hilda Stern Reingold, Highland Park, IL)



Familie Stern, 1936 (Privatfoto Hilda Stern Reingold, Highland Park, IL)



Hanni, Hilda und Alfred Stern, 1937 (Privatfoto Hilda Stern Reingold, Highland Park, IL)



Die Sterns auf der „Deutschland“, die sie im Oktober 1937 in die USA brachte (Privatfoto Hilda Stern Reingold, Highland Park, IL)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Alfred Stern als US-Soldat, 1943 (Privatfoto Hilda Stern Reingold, Highland Park, IL)



Legitimationskarte für den Viehhändler Leo Stern, ausgestellt am 15. März 1937 (HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2964)

Auch die Stern-Kinder hatten nach 1933 viel zu leiden; immer wieder wurden sie verhöhnt und zuweilen, wie Alfred Stern, von anderen Jugendlichen auch geschlagen. Am ersten Tag des jüdischen Neujahrsfestes im September 1935 wollten der damals 12-jährige Alfred und seine drei Jahre alte Schwester Hilde Freunde besuchen, die einige Häuser weiter wohnten, um ihnen ein Shana Tova, ein gutes Jahr, zu wünschen, als sie plötzlich

von mehreren uniformierten, das Horst-Wessel-Lied grölenden Angehörigen der örtlichen Hitlerjugend umringt und bedrängt wurden. Während die kleine Hilde, völlig verstört, so schnell wie sie konnte nach Hause lief und die Eltern alarmierte, kam ihr Bruder erst einige Zeit später zurück. Offenbar hatten in die Nazi-Jugendlichen zunächst nicht gehen lassen wollen.³⁴²⁹

Von mindestens 1933 bis 1935 lebte im Haushalt von Leo Stern auch dessen verwitwete Mutter Friederike (Ricka) geb. Oppenheimer.³⁴³⁰ Am 12. September 1936 schrieb er in einer Eingabe an den Bürgermeister, in welcher er um die Stundung der Hauszins- und Grundvermögenssteuer sowie der städtischen Zuschläge bat: „Infolge der erneut eingetretenen Bekämpfung und Boykottierung der jüdischen Geschäftsleute ist mir jegliche Möglichkeit einer weiteren Geschäftstätigkeit genommen worden, sodaß ich fernerhin keine Umsätze mehr erzielen kann“. Trotz wiederholter Bemühungen, seine Außenstände einzuziehen, habe er die Feststellung machen müssen, dass seine Mahnungen ohne Erfolg geblieben seien. Seine wohl überwiegend nichtjüdischen Schuldner zu verklagen, wagte er aus verständlichen Gründen nicht. „Falls ich gerichtliche Maßnahmen gegen meine Schuldner anstrengen würde, dürften mir nur persönliche Unannehmlichkeiten entstehen, sodaß meine Lage weiterhin erschwert werden kann“. ³⁴³¹ Der Bürgermeister lehnte seinen Antrag ab und verwies ihn auf den Beschwerdeweg.

Im Juni 1937 wurde Leo Stern auf Veranlassung des Viehwirtschaftsverbandes Kurhessen die Legitimationskarte zum Viehhandel wegen angeblicher Unzuverlässigkeit entzogen. In Wirklichkeit handelte es sich um reine Schikane. Der Sachbearbeiter des Viehwirtschaftsverbandes bei der Kreisbauernschaft Frankenberg hatte ihn beim Landratsamt angezeigt, weil er im Frühjahr mehrmals Vieh angekauft hatte, ohne im Besitz der Legitimationskarte zu sein. Das was aber nicht die Schuld von Leo Stern, sondern lag an der (absichtlichen?) Schlamperei der Behörden. Den Antrag auf Erneuerung der Karte, die immer nur für ein Jahr gültig war (von Januar bis Januar), hatte Stern rechtzeitig eingereicht, doch war auf dem städtischen Polizeibüro sein Lichtbild verloren gegangen, weshalb er ein neues anfertigen lassen musste. Schließlich wurde ihm die Legitimationskarte am 19. März 1937 ausgestellt. Das alles spielte jetzt keine Rolle mehr. Am 18. Juni 1937 erhielt der städtische Polizeihauptwachmeister Weber vom Landrat den Auftrag, die Legitimationskarte von Stern einzuziehen. Zwei Tage später meldete Weber Vollzug.³⁴³²

Am 15. Juli 1937 meldete Leo Stern das Viehhandelsgeschäft ab.³⁴³³ Nach dem Verkauf seines Hauses an den Anstreichermeister Johannes Greese in Schreufa³⁴³⁴ emigrierte er im Oktober 1937 mit seiner Frau Selma und den drei Kindern in die USA.³⁴³⁵ Vorher hatte er die Erlaubnis bekommen, 6000 Reichsmark in die USA zu transferieren. Nach dem damaligen offiziellen Wechselkurs hätte er dafür 2400 Dollar bekommen müssen. Tatsächlich erhielt er jedoch nur 1200 Dollar.³⁴³⁶ Beim Umzug half ihm der Schreiner Georg Görner vom Goßberg, ein alter Sozialdemokrat, der den NS-Machthabern immer wieder mutig die Stirn bot. Er fertigte für Leo Stern 18 Kisten für das Umzugsgut an, welches die Familie mit in die Vereinigten Staaten nahm, und half auch beim Verpacken der Sachen.³⁴³⁷ Am 5. Oktober 1937 verließen die Sterns Frankenberg und fuhren mit dem Zug zunächst nach Paderborn zu Verwandten. Anschließend ging es weiter nach Bremerhafen, wo sie am 11. Oktober, dem 48. Geburtstag von Leo Stern, das Schiff nach Amerika bestieg. Am 22. Oktober 1937 kamen sie in New York an.

Nach der Emigration arbeitete Leo Stern zunächst in einer Fabrik, wo er die Spitzen von Pfeifen polierte. Anschließend half er bis 1966 in der chemischen Reinigungsfirma seines Sohnes Alfred mit.³⁴³⁸ In den letzten Lebensjahren war er sehr krank. Im Dezember 1979 konnten Leo und Selma Stern ihre diamantene

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Amalie Stern mit ihren beiden Kindern Klara und Julius, um 1912 (Privatfoto Gaby Ronen, Tel Aviv)

und 1984 sogar die eiserne Hochzeit feiern. Im Januar 1987 starb Leo Stern im Alter von 96 Jahren in New York, nur wenige Monate nach seiner Frau.

Ihre älteste Tochter Hanni heiratete 1942 Wilhelm Marx aus Gräsen. Sie kannten sich schon als Kinder. Von 1930 bis 1933 ging Wilhelm Marx bei dem Kaufmann → Jacob Katzenstein in der Bahnhofstraße in die Lehre. 1937, im selben Jahr wie die Familie Stern, wanderte er nach Amerika aus. Aus der Ehe zwischen Wilhelm Marx und Hanni Stern gingen zwei Kinder hervor, eine Tochter (Caroline, geb. 1944) und ein Sohn (Eliot, geb. 1949), der zur Zeit in Amsterdam lebt. Im Frühjahr 1975 besuchte das Ehepaar Marx ihre alte Heimat.³⁴³⁹ Nach dem Tod ihres Mannes im Oktober 1977 ging Hanni Marx eine zweite Ehe mit Erich Hamburger ein. Sie starb im April 2006 in Berrien, Michigan.

Der Sohn Alfred sollte nach dem Willen des Vaters etwas lernen und das Gymnasium (Aufbauschule) in Frankenberg besuchen. Im Jahr 1934 meldete er ihn dort an, doch wurde ihm die Aufnahme verweigert, weil er Jude war.³⁴⁴⁰ Nach der Auswanderung verkaufte er anfangs vor der Schule Zeitungen, um etwas Geld zu verdienen, später verdingte er sich als Hilfsarbeiter, zwischen durch war er häufig arbeitslos. Im Mai 1943 wurde er zur U.S. Army eingezogen, in der er bis Dezember 1945 diente. Er kämpfte in Frankreich, Italien und Deutschland und wurde mehrfach für Tapferkeit ausgezeichnet; so erhielt er zwei Bronze Stars und einen Silver Star. 1945 kam er in seine Geburtsstadt Frankenberg, wo er vergeblich versuchte, einen Naziführer aufzuspüren, der viele Grausamkeiten gegen die Frankenger Juden verantwortlich war.³⁴⁴¹ 1949 heiratete er Dolores Manning, mit der er drei Kinder hatte: die Tochter Roslyn und die beiden Söhne Richard und Edward. Nach dem Krieg arbeitete Alfred Stern in einer

chemischen Reinigungsanstalt. Aufgrund des Bundesentschädigungsgesetzes erhielt er 1957 eine Entschädigung von 5000 DM für Schaden in der Ausbildung. Nach langem Leiden starb er im Oktober 1960 im Alter von nur 37 Jahren an Krebs.

Die jüngste Tochter Hilde heiratete nach dem Krieg Arnold Evan Reingold, mit dem sie heute in Highland Park im US-Bundesstaat Illinois, lebt. Arnold Reingold ist öffentlich bestellter Wirtschaftsprüfer (Certified Public Accountant) und Steueranwalt mit eigener Firma (The Reingold Company), in der auch seine Frau Hilda als Marketing Managerin tätig ist. Hauptsächlich aber schreibt sie Filmbesprechungen und dramatische Monologe. Das Ehepaar hat drei Kinder, die Tochter Sara Lynn (geb. 1954) und die beiden Söhne Gordon (geb. 1957) und Alfred (geb. 1968), und sechs Enkel. Alfred Reingold ist ausgebildeter Pianist und Komponist, arbeitet jetzt aber als Hotelmanager, Gordon ist Präsident der Reingold Company.

Seit Anfang Januar 1935 wohnte die aus Hannover stammende ledige Martha Rosenbaum (geb. 1889) im Haus der Sterns in der Bremerstraße 16. Sie war von Wiesbaden zugezogen. In welchem Verwandtschaftsverhältnis sie zur Familie Stern stand, ist unbekannt. Während ihres Aufenthalts in Frankenberg unterrichtete sie die Familie Stern in Englisch, besonders die älteste Tochter Hanni, was ihr später in den USA sehr zugute kam. So fand sie schnell Arbeit als Aupairmädchen und vermochte dadurch ihre Familie in der ersten schweren Zeit nach der Emigration finanziell zu unterstützen.³⁴⁴² Im Juli 1936 meldete sich Martha Rosenbaum nach Baden-Baden ab.³⁴⁴³ Von da zog sie anschließend zunächst nach Hamburg und dann nach Berlin, von wo aus sie am 19. Februar 1943 nach Auschwitz deportiert und vergast wurde.³⁴⁴⁴

Sally Stern

Pferdemarkt 8 (alte Haus-Nr. 238)

Der Schuhmachermeister Sally Stern wurde 1875 in Gladenbach geboren. Vor seiner Eheschließung mit Amalie (Malchen) Goldschmidt (geb. 1876), der Tochter des Lehrers → Israel Goldschmidt in Frankenberg, im Januar 1902 lebte er in Frankfurt am Main, wo er bei verschiedenen Firmen als Schuhmacher tätig war.³⁴⁴⁵ Im gleichen Monat eröffnete er im Haus seines Schwiegervaters ein eigenes Geschäft.³⁴⁴⁶ Aus der Ehe mit Malchen Goldschmidt gingen zwei Kinder hervor, die Tochter Clara (geb. 1902), die 1929 → Siegfried Bartnitzki heiratete, und der Sohn Julius (geb. 1904). Die Familie war gut situiert. Sie beschäftigte



Das Schuhgeschäft Stern am Pferdemarkt 8, um 1910 (Privatfoto Gaby Ronen, Tel Aviv)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Statt besonderer Anzeige.

Amalie Goldschmidt
Saly Stern
VERLOBTE
Frankenberg, Gladbach,
Juli 1901.

Kreisblatt, 2.7.1901



Reisepass von Sally Stern, 1935 (Privatfoto Gaby Ronen, Tel Aviv)



Reisepass von Amalie Stern, 1935 (Privatfoto Gaby Ronen, Tel Aviv)

ein Dienstmädchen, eine Waschfrau und eine Bügelfrau.³⁴⁴⁷

Anfang Mai 1911 eröffnete Sally Stern in dem Haus am Pferdemarkt ein Schuhgeschäft mit Reparaturwerkstatt.³⁴⁴⁸ Nebenbei war er auch als Versicherungsagent tätig.³⁴⁴⁹ Nach dem Ersten Weltkrieg, den er als Soldat mitmachte, betrieb er sein Geschäft auch als Wandergewerbe.³⁴⁵⁰ Es wird berichtet, dass er seine Kunden in und um Frankenberg mit einem grünen Sack auf dem Rücken besuchte, in dem er die neuen und reparierten Schuhe mit sich trug.

Nach Angabe seines Schwiegersohns Siegfried Bartnitzki, der im Juli 1929 als gleichberechtigter Teilhaber in das Geschäft eintrat, bestand ihr Schuhlager durchschnittlich aus tausend Paar Schuhen.³⁴⁵¹ Sie führten alle Schuhsorten, Männer-, Frauen- und Kinderschuhe. Da die Kundschaft in der Hauptsache aus der Landbevölkerung bestand, mussten sie ein Lager sowohl an Arbeitsschuhen wie auch an besseren Schuhen unterhalten.³⁴⁵² Anfang Oktober 1929 eröffnete Sally Stern in der Gastwirtschaft Happel in der Neustädter Straße 16 eine Filiale, die von seinem Schwiegersohn geleitet wurde.

Politisch engagierte sich Sally Stern in der linksliberalen Deutschen Demokratischen Partei (DDP).³⁴⁵³ Die Familie, vor allem die beiden Kinder Clara und Julius, waren bereits sehr früh zionistisch „infiziert“³⁴⁵⁴, sicher ein Erbe ihres Großvaters Israel Goldschmidt. Die Sterns spendeten regelmäßig für den Jüdischen Nationalfonds (Keren Kajemet), einer 1901 gegründeten zionistischen Organisation, die Land in Palästina für jüdische Siedler kaufte. Clara Stern selbst fuhr schon als Schulmädchen im Alter von 12 bis 13 Jahren mit der blauen Büchse von Keren Kajemet in die Umgebung und sammelte Spenden. Darüber hinaus schloss sie sich einer zionistischen Jugendorganisation, dem Jungjüdischen Wanderbund, an, dessen Bundestage sie häufig zusammen mit ihrem Bruder besuchte.³⁴⁵⁵ Sie träumte davon, Säuglingsschwester zu werden, doch ihre Eltern befanden, dass sie, als Tochter aus wohlsituiertem Hause, es nicht nötig habe, einen Beruf zu erlernen.³⁴⁵⁶

Nachdem Siegfried und Clara Bartnitzki bereits im Januar 1934 nach Palästina ausgewandert waren, meldete Sally Stern sein Schuhgeschäft im Juli 1935 ab. Seit 1933 hatte es zunehmend unter dem Boykott durch die Nazis gelitten. Die vorhandene Ware musste er zu Schleuderpreisen veräußern. Ein weiterer nicht unerheblicher finanzieller Schaden entstand ihm dadurch, dass ausstehende Forderungen nicht mehr eingezogen werden konnten, einmal wegen der Kürze der Zeit und zum andern aus Furcht vor möglichen Repressalien im Falle, dass er mit Nachdruck gegen seine Schuldner vorgegangen wäre. Auch die wertvolle, erst im Jahr 1929 angeschaffte Wohnungseinrichtung sowie den fast neuen Opel musste er weit unter Wert verkaufen.³⁴⁵⁷

Ebenfalls im Juli 1935 verkauften Sally und Malchen Stern als Generalbevollmächtigte ihrer Tochter Clara und ihres Mannes das Haus am Pferdemarkt für 5500 Reichsmark an den Schneidermeister Karl Friedrich und dessen Ehefrau Frieda geb. Lenz.³⁴⁵⁸ Anschließend verzogen sie nach Berlin, um ihren Sohn zu besuchen und von dort aus ihre Auswanderung nach Palästina zu betreiben.³⁴⁵⁹ Etwa drei Monate blieben sie in Berlin und wohnten während dieser Zeit in einer Pension in Charlottenburg.

Im Herbst 1935 emigrierten die Eheleute Stern schließlich über Triest nach Haifa. Im Haus ihrer Tochter und ihres Schwiegersohnes in Kfar Vitkin fanden sie Aufnahme. Malchen Stern starb bereits Anfang August 1939. Sally Stern, der in der Schuhmacherei von Siegfried Bartnitzki mithalf, folgte ihr im Januar 1961 nach.

Der Sohn Julius Stern trat in die Fußstapfen seines Großvaters Israel Goldschmidt und wurde Lehrer.³⁴⁶⁰ Nach der israelitischen Volksschule und der höheren Privatschule in Frankenberg Asbesuchte er die Seminare in Kassel und Hannover und seit Sep-

Kaufen Sie keine Schuhe!
 Warten Sie mit Ihrem Einkauf bis Sie meine 
Eröffnungs-Preise
 In meiner Filiale Neustädterstr. 16 gesehen haben
Eröffnung in einigen Tagen!
SCHUHHAUS SALLY STERN
 Pferdemarkt 8. Telefon 108.

Frankenberger Zeitung, 28.9.1929

Jetzt eröffne ich meine Filiale!
Jetzt kaufen Sie Schuhe!
Jetzt sparen Sie Geld!
 Nutzen Sie meine
Eröffnungspreise!
Schuhhaus SALLY STERN.
 Filiale: Neustädterstraße 16 (bei Gastwirt Nappel)
 Eröffnung: Montag, 7. Okt. nachm. Jeder Käufer erhält einen Luftballon.

Frankenberger Zeitung, 8.10.1929

Ausverkauf!
 Um mit den Restbeständen meines Lagers zu räumen, verkaufe die noch vorhandenen Waren zu jedem Preis Auf einen großen Posten Bänder mache ich besonders aufmerksam.
M. Stern, geb. Goldschmidt.

Kreisblatt, 20.11.1903

Engelhard & Co.'sche
Stiefel führt im Alleinverkauf für Frankenberg und Umgebung
Sally Stern, Schuhwarenlager.

Kreisblatt, 8.12.1911



bei **Sally Stern,**
 Frankenberg.

Frankenberger Zeitung, 12.3.1914

Durch Einstellung eines Gehülfen bin ich in der Lage, alle vor kommenden Reparaturen schnell, sauber u. preiswert auszuführen. Ich bitte um geneigten Zuspruch.
Frau Sally Stern.

Frankenberger Zeitung, 15.2.1916

REICHSVERTRETUNG DER JUDEN IN DEUTSCHLAND
 BERLIN-CHARLOTTENBURG 2 / KANTSTRASSE 158 / SAMMELNUMMER 91 9141

Die bei der Antwort angeben:
 Unser Zeichen: ABT. DN 30. Dezember 1938

Bescheinigung.

Herr Julius Stern war seit Jänner 1936 in der Schulabteilung der Reichsvertretung tätig und verlässt uns auf seinen Wunsch, um nach Palästina auszuwandern. Er hat in den 2 3/4 Jahren, in denen er unser Mitarbeiter war, fast alle Zweige der Arbeit unserer Schulabteilung kennen gelernt.

Herr Stern war für die Bewältigung der Aufgaben durch seinen Bildungsgang und seine bisherige Berufslaufbahn besonders qualifiziert. Die reiche Erfahrung, die er in den vorhergehenden 12 Jahren im Berliner jüdischen Schulwesen hatte sammeln können, sowie die Ausbildung zum Wohlfahrtspfleger und zum Werklehrer befähigten ihn dazu, an der Lösung der mannigfaltigen Probleme, vor die das jüdische Schulwesen in Deutschland seit 1933 gestellt war, an zentraler Stelle mitzuarbeiten. Das Arbeitsgebiet des Herrn Stern umfasste die Ausarbeitung von Lehrplänen, die Bereitstellung von Lehr- und Lernmitteln, z. B. unseres Lesebuches und unserer Lesehefte (Redaktion, Überwachung der Drucklegung, Zuführung an die Schulen unter Hinweis auf die pädagogische Auswertung), Ausgestaltung des 9. Schuljahres bzw. der Ersatz-Institution (Anerkennung, Berufsvorbereitung etc.), die Aus- und Fortbildung der jüdischen Lehrerschaft. Mit besonderem Nachdruck widmete er sich hierbei der Herausarbeitung der charakteristischen Erziehungsziele unserer Schulen, der jüdischen Durchdringung der naturkundlichen Fächer, der Hebräisierung und der Einführung zur Handarbeit. Die Tätigkeit des Herrn Stern erstreckte sich jedoch nicht nur auf pädagogische, sondern auch auf Verwaltungsfragen; so hat er u. a. auch die Subventionierung einer Reihe unserer Schulen bearbeitet.

Herr Stern hat alle ihm übertragenen Arbeiten sehr umsichtig, gewissenhaft und gründlich durchgeführt. Die Sicherheit und Ruhe, mit der er zu arbeiten pflegte, haben sich gerade in schwierigen Situationen hervorragend bewährt. Darüber hinaus machten seine kollegiale Haltung, sein ausgeglichenes Wesen und die Güte, die ein Grundzug seines Wesens ist, ihn zu einem Mitarbeiter, der sich Aller Sympathie erfreute.

Wir wünschen Herrn Julius Stern einen Wirkungskreis, in dem er Gelegenheit hat, seine reichen geistigen und charakterlichen Gaben zum Nutzen Broz Israels zu entfalten.

Reichsvertretung der Juden in Deutschland

Bescheinigung der „Reichsvertretung der Juden in Deutschland“ für Julius Stern, 30. Dezember 1938 (Privatfoto Gaby Ronen, Tel Aviv)

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert



Ummeldung des Schuhhauses Sally Stern auf ihn und seinen Schwiegersohn Siegfried Bartnitzki als neuen Mitinhaber, 29. Dezember 1930 (Stadtarchiv Frankenberg)



Frankenberger Zeitung, 13.1.1917



Julius Stern mit seiner Frau Gertrud (Gerti) geb. Rosenbaum auf Besuch in Frankenberg, um 1930 (Privatfoto Gaby Ronen, Tel Aviv)



Julius (Asriel) Stern als Delegierter des Staates Israel bei einer internationalen Konferenz in Genf (Privatfoto Gaby Ronen, Tel Aviv)

tember 1921 die Jüdische Lehrer-Bildungsanstalt in Berlin, an der er am 30. Januar 1924 die erste Lehrprüfung ablegte. Vom 1. April 1924 bis 14. September 1938 wirkte er als Lehrer an einer jüdischen Volksschule in Berlin. Nebenher studierte er an der Hochschule für Politik, um sich als Werklehrer fortzubilden.

Seine Zeugnisse weisen Julius Stern als einen hervorragend befähigten Pädagogen und untadeligen Menschen aus. Privat trafen ihn schwere Schicksalsschläge. Er war zweimal verheiratet, beide Ehefrauen starben früh. Seine erste Frau Gertrud (Gerti) Rosenbaum aus Berlin, die ebenfalls Lehrerin war und die er 1930 heiratete, verlor er bereits nach zweijähriger Ehe. Kinder gingen aus den beiden Verbindungen nicht hervor.

Seit Januar 1936 war Julius Stern außerdem in der Schulabteilung der Reichsvertretung der Juden in Deutschland tätig, zuständig unter anderem für die Erstellung von Lehrplänen und die Aus- und Fortbildung der jüdischen Lehrerschaft. Nach Angabe seiner Schwester hatte er in dieser Funktion auch mit Adolf Eichmann zu tun. Dabei soll es um die Ausstellung von Zertifikaten für auswanderungswillige Juden gegangen sein. Später verfolgte er auch den Eichmann-Prozess in Jerusalem.³⁴⁶¹

Ende 1938 emigrierte schließlich auch Julius Stern nach Palästina, wo er seinen Vornamen in Asriel änderte. Er beteiligte sich aktiv am Aufbau des Staates Israel. Schon unmittelbar nach seiner Ankunft begann er an der Hebräischen Universität in Jerusalem das Studium der Sozialarbeit. Er soll auch als Bewährungshelfer gearbeitet haben.³⁴⁶² Nach der Staatsgründung 1948 bekleidete er einen hohen Posten im Innenministerium und vertrat sein Land als Delegierter auf internationalen Konferenzen. In seinen letzten Lebensjahren war er sehr krank und wurde von seiner Schwester Clara gepflegt. Julius (Asriel) Stern starb im Juli 1976.

Löb Tuchheim

Der um 1774 in Frankenberg geborene Löb Isaak (Itzig), der vermutlich in der westfälischen Zeit den Beinamen Tuchheim annahm, war ein Sohn des Handelsmanns → Isaak (Itzig) Meyer und Giedel Salomon und damit eine Schwester von Forchen Meyer, die 1792 → Aron Israel Schönthal heiratete. Löb Tuchheim scheint dagegen unverheiratet geblieben zu sein.

Offensichtlich war Löb Tuchheim ein sehr armer Mann. Seinen Lebensunterhalt verdiente er sich als Trödler und Schlächter.³⁴⁶³ 1804 zahlte er für seine Hantierung eine monatliche unständige Kontribution von 10 Albus.³⁴⁶⁴ Nach der Wiederherstellung des Kurfürstentums Hessen betrieb er den so genannten Nothandel. Wegen seiner Armut war er zuletzt nicht in der Lage, die Gebühren für die Ausstellung des erforderlichen Scheins nicht aufzubringen. Da alle Versuche des Amtmanns, das Geld auf exekutorischem Wege einzutreiben, wurde ihm der Schein schließlich unentgeltlich ausgestellt.³⁴⁶⁵

Löb Tuchheim starb im Jahr 1823, „in großer Armuth“ und ohne Erben zu hinterlassen.³⁴⁶⁶

Marcus Willon

Pferdemarkt 8 (alte Haus-Nr. 238)

Der Handelsmann Marcus Willon (geb. 1773) stammte aus der seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Frankenberg ansässigen Familie Windmüller. Seine Eltern waren → Jeisel Windmüller und Esther Abraham. Den zusätzlichen Beinamen Willon (Willong) nahm er in der westfälischen Zeit an.

Marcus Willon war die bestimmende Persönlichkeit innerhalb der israelitischen Gemeinde in Frankenberg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Neben ihm hatte damals wohl nur noch → David Daniel Katten einen ähnlich großen Einfluss. Bereits seit etwa 1806 stand er als Vorsteher an der Spitze der Frankenberger

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Judenschaft. Nach der Neuregelung der jüdischen Gemeindeverhältnisse im Kurfürstentum Hessen durch die Verordnung vom 30. Dezember 1823 wurde Willon 1824 Gemeindeältester der neugebildeten Synagogengemeinde Frankenberg (mit Geismar und Röddenau) und zugleich Kreisvorsteher der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg. Bis 1840 beziehungsweise 1842 übte er diese Ämter aus. Ferner war er lange Jahre (von 1806 bis 1825) Gemeindegelderheber beziehungsweise Gemeindegeldrechner.³⁴⁶⁷

Dabei sah es anfangs gar nicht danach aus, als ob sich Marcus Willon dauerhaft in Frankenberg niederlassen könnte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts galt noch die Bestimmung in den Judenordnungen, nach der von den Kindern eines Schutzjuden nur der erste Sohn einen Schutzbrief bekommen konnte. Nachdem Jeisel Windmüller um 1795 gestorben war, hatte dessen ältester Sohn → Abraham Windmüller (Littau) den landesherrlichen Schutz erhalten. Ende August 1802 wandte sich sein Bruder Marcus mit einer Bittschrift an den Landgrafen, damals Wilhelm IX., in der er ebenfalls um den landesherrlichen Schutz in Frankenberg nachsuchte. „Meine Eltern“, so schrieb er, „welche über 40 Jahre den Landesherrlichen Schutz dahier genoßen, sind mit Zurücklaßung noch 4 Geschwister vor geraumen Jahren verstorben, ich, der ich gegenwärtig das 26te Jahr erreicht, habe alle Pflichten an meinen Geschwistern zu erfüllen gesucht und sie erzogen. Durch meinen erwiesenen Fleiß habe ich das elterliche Wohnhauß mit Zubehör gegen 800 rt. gerichtlich erkauf und habe beneben dem ein ansehnliches Capital im Handel“. Da nun beständig fünf Juden den landesherrlichen Schutz in Frankenberg genossen und gegenwärtig einer namens Wolff (→ Wolf Rost) darunter sei, welcher verarmt sei und keine Kinder habe, auch gar kein Schutzgeld mehr abführe, dagegen er, Marcus Windmüller, sich imstande befinde, „ein Landesherrlicher Schutz Jude abgeben zu können“, so bat er den Landgrafen flehentlich, ihn gegen Entrichtung des jährlichen Schutz- und Federlappengeldes sowie der sonstigen gewöhnlichen Gebühren („Praestanden“) als Schutzjude in die Stadt Frankenberg aufzunehmen.³⁴⁶⁸

Während die Beamten in Frankenberg die Gewährung des Gesuchs befürworteten, da sie im vorliegenden Fall die Erfordernisse für eine Dispensation nach der Judenordnung von 1749 als erfüllt ansahen, erschien der Oberrentkammer in Kassel das Vermögen von Marcus Windmüller nicht ausreichend, weshalb sie dafür plädierte, ihn auf den nächsten judenschaftlichen Versammlungstag zu verweisen.³⁴⁶⁹ Diesem Antrag gab Wilhelm IX. am 5. November 1802 schließlich statt.

Auf den judenschaftlichen Versammlungstagen, die in der Regel alle drei Jahre stattfanden, wurde die Vermögensanlage der Schutzjuden vorgenommen und ihr Familienstand geprüft. Hier fiel Marcus Windmüller jedoch durch, weil er es nach eigenen Angaben versäumt hatte, eine gerichtliche Bescheinigung über sein Vermögen beizubringen.

Im Frühjahr 1804 wandte er sich erneut an den Landesherrn. Unter Beilegung eines Attests der Frankenger Beamten, das ihm ein Vermögen von 1200 Reichstalern bescheinigte, bot er im Falle, dass ihm der Schutzbrief erteilt würde, an, 100 Taler in bar zu zahlen, für weitere 100 Taler Spiegel abzunehmen und 50 Mark Silber zur Münze nach Kassel zu liefern. Er sei ohne landesherrlichen Schutz „unglücklich“, weil er keinen Handel auf eigene Rechnung treiben und nicht heiraten dürfe, wozu sich ihm gerade jetzt eine günstige Gelegenheit biete. Falls dies wegen irgendwelcher ihm unbekannter Hindernisse nicht möglich sei, bitte er „fusfälligst“, ihm bis zum nächsten judenschaftlichen Versammlungstag wenigstens einen Toleranzschein auszustellen.³⁴⁷⁰

Wiederum sprach sich die Oberrentkammer gegen die Gewährung des Gesuchs aus. Zum einen sei Marcus Windmüller „als nachgebohrener Sohn zu den erbetenen Landesherrlichen Schu(t)

z, gegen die offerierten Dispensations Gelder, gar nicht qualificirt“, zum andern laufe nach Beschwerden, dass er ordnungswidrig als „Profit Knecht“ gehandelt habe, gerade eine Untersuchung gegen ihn. Außerdem sei die Zahl der Juden im Land so sehr angewachsen, dass das kurfürstliche Kommerzienkollegium aus Anlass der fiskalischen Beschwerde der Ziegenhainer Handelsleute über das Hausieren der Juden auf deren Beschränkung angetragen habe.³⁴⁷¹ Daraufhin erging am 17. Juli 1804 erneut ein ablehnender Bescheid.

Marcus Windmüller gab jedoch nicht auf. Am 27. August 1804 erwirkte er ein Attestat der Frankenger Beamten, das ihm bescheinigte, der einzige Jude in Frankenberg zu sein, „welcher falls ihm der landesherrliche Schutz gnädigst ertheilt werden würde, das hiesige Publicum mit Ellen Waaren hinlänglich versehen könnte, indem unter denen hiesigen wirklich handelnden drey Schutzjuden nur einer zwar mit dergleichen Waaren handelt, aber nur das deshalbige Bedürfniß des Bauernstandes befriedigt, die honoratiores und die höhere Classe der Bürger aber dergleichen nöthige Waaren, welche hier nicht zu haben stehen, aus benachbarten Städten beschreiben müssen“.³⁴⁷²

In einer weiteren Eingabe an den Kurfürsten von Ende 1804 oder Anfang 1805 vermutete Marcus Windmüller als Grund für die Zurückweisung seiner früheren Gesuche Beschuldigungen seitens verschiedener Frankenger Schutzjuden gegen ihn. Diese Beschuldigungen seien jedoch von den Beamten für unbegründet befunden und so widerlegt worden. Zu seinem Vermögen sei er durch glückliche Gewinne in der Lotterie gekommen, die Stadt wünsche seine Aufnahme, der Kautionschein der Judenschaft sei beigebracht, mithin fehle ihm nur die Erstgeburt. Zum Ausgleich dieses Mangels bot er erneut an, 100 Taler in bar zu zahlen, für weitere 100 Taler Spiegel abzunehmen und 50 Mark Silber á 13 Reichstaler zur Kasseler Münze zu liefern. „Damit ich aus der kummervollen Lage gerettet werde, meine ganze Lebenszeit als Knecht zu dienen. So bitte ich Euer Kurfürstliche Durchlaucht fußfälligst, mich gegen Erlegung der offirirten Dispensations Gelder mit dem landesherrlichen Schu(t)z nach Frankenberg zu begnadigen“.³⁴⁷³

Dass Marcus Windmüller Recht hatte mit seiner Vermutung, geht aus dem Bericht der Oberrentkammer an den Kurfürsten vom 1. April 1805 hervor. Demnach war es der Frankenger Schutzjude → Aron Israel (Schönthal), der ihn angeschwärzt hatte. In einer Beschwerde an die Oberrentkammer behauptete er, dass Windmüller die beigebrachten Bescheinigungen „sub ex obreptitié erschlichen“ habe und das hinreichende Vermögen keineswegs besitze. Das wurde von den Beamten in Frankenberg, die Marcus Windmüller offenbar sehr wohl gesonnen waren, jedoch als unwahr zurückgewiesen. Niemand, so berichteten sie an die Oberrentkammer, führe gegen ihn Beschwerde, er stehe im Gegenteil sowohl im Amt Frankenberg als auch in der Nachbarschaft in einem allgemein guten Ruf, so dass die Einwohner wünschten, dass er den landesherrlichen Schutz erhalte. Die Oberrentkammer beantragte daraufhin, Marcus Windmüller auf den nächsten judenschaftlichen Versammlungstag zu verweisen, auf dem seine Qualifikation näher geprüft werden sollte, womit sich der Kurfürst einverstanden erklärte.

So lange konnte und wollte Marcus Windmüller jedoch nicht warten. „Ich habe jetzt Gelegenheit 1.000 rt. zu erheyrathen“, schrieb er in einer neuerlichen Supplik an den Kurfürsten. Wann ich nun gleich selbst ein Vermögen besitze, das mich nährt; so bleibt es doch für den Handelsmann stets Grundsatz bey der Wahl einer Ehefrau sehr mit darauf bedacht zu seyn, daß selbige Geld ins Hauß bringe. Es würde also ein Unglück für mich seyn, wann ich gegenwärtige vortheilhafte Gelegenheit zum Heyrathen, die mir jedoch nicht ein ganzes Jahr offen bleibt, wegen Mangel des Landesherrlichen Schutzes vorbegehen und demnächst mit

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

vielleicht weit weniger Vortheil heyrathen müßte“.³⁴⁷⁴ Zusätzlich zu den angebotenen Dispensationsgeldern versprach er, weitere 25 Taler für die neu erbaute Kirche in der Unterneustadt in Kassel oder für das dortige Werkhaus zu spenden für den Fall, dass die Resolution, die ihn auf den nächsten Versammlungstag verwies, aufgehoben würde.

Alles das nutzte freilich nichts. Die Oberrentkammer blieb bei ihrem Votum, und auch der Kurfürst sah keinen Grund, seine Entscheidung zu ändern.

Wie die Sache weiterging, ist nicht bekannt, die Akten brechen im Sommer 1805 ab. Im Herbst des folgenden Jahres wurde das Kurfürstentum Hessen durch Napoleon von der politischen Landkarte getilgt. Mit der rechtlichen Gleichstellung der Juden im Königreich Westphalen verschwanden auch die alten Judenlandtage. Am 24. Juli 1808 wurde Marcus Windmüller Willon in die Frankenger Bürgererschaft aufgenommen.³⁴⁷⁵ Im November desselben Jahres heiratete er Resetta Connenberg aus Lenhausen in der Provinz Arnberg in Westfalen, das damals zum Großherzogtum Hessen gehörte.³⁴⁷⁶

Aus einem Bericht des Kantonsmaire Volckmar vom 4. Juli 1811 über die Beschwerde von Marcus Willon gegen seine Veranlagung zur israelitischen Landesschuldensteuer geht hervor, dass er damals „nach hiesiger Art einen lebhaften Kleinhandel“ trieb.³⁴⁷⁷ Damit war er recht erfolgreich. Im Jahr 1824 besaß er ein Haus und 12 Kasseler Acker (= rd. 1 ha) Land.³⁴⁷⁸ Ende der 1830er Jahre, als er seine Immobilien an den ältesten Sohn Jeisel übergab, waren es zwei Häuser, eine Scheune und mehr als 18 ½ Acker Land, Wiesen und Garten.³⁴⁷⁹ Bis etwa 1825 besaß er eine Konzession zum Eisenhandel, der bis dahin nach eigener Angabe sein bestes Gewerbe darstellte. Dann wurde sie ihm entzogen und dem Schlosser Dornseif in Frankenberg übertragen.³⁴⁸⁰ Warum, wissen wir nicht.

Marcus Willon starb im Januar 1843 im Alter von ungefähr siebenzig Jahren. Seine Ehefrau überlebte ihn um ein Vierteljahrhundert. Sie starb im Juli 1868. Aus der Ehe gingen dreizehn Kinder hervor, drei Söhne und zehn Töchter, von denen elf überlebten. Der älteste Sohn → Jeisel (geb. 1812) übernahm das väterliche Haus und Geschäft. Mindestens zwei Kinder, Isaak (geb. 1824) und die jüngste Tochter Emilchen (Emilie) (geb. 1833), die mit einem M. (= Max?) Schott aus Burg-Gräfenrode im Kreis Friedberg verheiratet war, wanderten nach Amerika aus. 1869/70 wandten sich Emilie Schott geb. Willon in New York und ihr Ehemann in mehreren Schreiben an Bürgermeister Renner in Frankenberg wegen ihr von ihrem Bruder Jeisel angeblich vorenthaltener 50 Taler aus dem väterlichen Erbe.³⁴⁸¹ Isaak Willon erlernte den Beruf des Handlungsgehilfen. 1850 lief gegen ihn eine Anklage vor dem Obergericht Marburg wegen Unterschlagung.³⁴⁸² Ob seine spätere Auswanderung damit im Zusammenhang stand, ist unbekannt. Im Herbst 1856 bestieg er ein Schiff nach New Orleans.³⁴⁸³ Isaak Willon war verheiratet mit Amelia, die angeblich aus dem Großherzogtum Hessen stammte und mit der er mindestens vier Kinder hatte. Die Familie lebte zuletzt in New York.³⁴⁸⁴

Jeisel Willon

Pferdemarkt 8 (alte Haus-Nr. 238)

→ Marcus Willons 1812 geborener ältester Sohn Jeisel führte das väterliche Geschäft fort. Im Frühjahr 1839, vier Jahre vor seinem Tod, übertrug er ihm seine sämtlichen Immobilien, bestehend in zwei Häusern, einer Scheuer und 18 ½ Kasseler Acker Land, Wiesen und Gärten³⁴⁸⁵, alles in allem ein ansehnlicher Besitz.

Im September 1846 bat Jeisel Willon in einem Gesuch an das Oberzunftamt um Aufnahme als Meister in die Frankenger Kaufmannsgilde bzw. um Dispensation von den nicht gehaltenen

Freunden und Bekannten hiermit die traurige Mittheilung, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, unseren lieben Sohn und Bruder **Jacob** den 10. d. M. und unseren unvergeßlichen **Gatten** und **Vater** denn 11. d. M. in ein besseres Jenseits abzurufen. Um stille Theilnahme bitten
J. Willons Wwe.
u. Kinder.
NB. Die Beerdigung unseres Gatten und Vaters findet den 13. d. M. Nachmittags 2 Uhr statt.

Frankenger Bote, 13.9.1872

Jedermann, der Forderung an mir zu haben glaubt, oder Zahlung zu leisten hat, wird ersucht, innerhalb 14 Tagen erstere einzureichen und letztere zu berichtigen.
Frankenberg, den 31. Oktober 1872.
Wittwe Willon.

Frankenger Bote, 1.11.1872

Wetterauer Pflanzkartoffeln
sind von Montag den 20. April an zu haben bei
Wittwe Willon
in Frankenberg.

Frankenger Bote, 17.4.1874

Statt besonderer Anzeige.
Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsere unvergeßliche Mutter und Schwiegermutter, die
Wittwe Willon
nach schmerzlichem Krankenlager am Mittwoch den 2. September in ein besseres Leben abzurufen.
Frankenberg, den 3. Sept. 1874.
Die trauernd Hinterbliebenen.
NB. Die Beerdigung findet Freitag den 4. d. M., Mittags 12 Uhr, statt.

Frankenger Bote, 4.9.1874

Kommisjahren. Wie ein zünftiger Handwerker nach Beendigung seiner Lehre wandern musste, so musste auch ein Kaufmann anschließend eine gewisse Zeit als Handlungsgehilfe (Kommis) auswärts tätig sein. Als notwendiger Ernährer einer Familie von 12 Köpfen sei ihm die Nachholung der Kommisjahre ganz unmöglich, so führte er zur Begründung an.³⁴⁸⁶ Eine Bescheinigung

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

des Bürgermeisters bestätigte diese Angaben. Auf einen entsprechenden Antrag des Oberzunftamts erteilte die Regierung in Marburg am 8. Oktober 1846 schließlich den erbetenen Dispens.

Im August 1847 heiratete der Jeisel Willon die sechs Jahre jüngere Sara (Sarchen) Marx aus Grüsen. Vor ihrer Eheschließung hatte Sarchen Marx zehn Jahre lang bei dem Handelsmann Löser Jacob Oppenheim in Windecken bei Hanau im Dienst gestanden.³⁴⁸⁵ Sieben Kinder gingen aus der Ehe hervor, vier Söhne und drei Töchter. Den Haupterwerbszweig der Familie bildete das Kaufmannsgeschäft, nebenbei handelte Jeisel Willon mit Wolle.³⁴⁸⁸ Über seine wirtschaftlichen Verhältnisse wissen wir nichts Näheres, außer dass er in den Jahren 1870 und 1871 eine jährliche Gewerbesteuer in Höhe von 2 Taler bezahlte.³⁴⁸⁹ 1872 wurde seine Witwe mit dem doppelten Betrag, nämlich mit 4 Taler, veranlagt.³⁴⁹⁰

Bereits in den letzten Jahren der Amtszeit seines Vaters als Gemeindeältester der Synagogengemeinde Frankenberg und Kreisvorsteher hatte er ihm manche Arbeit abgenommen. Von 1849 bis 1867 bekleidete Jeisel Willon dann selbst das Amt des Gemeindeältesten.³⁴⁹¹

Jeisel Willon starb mit sechzig Jahren im September 1872. Seine Frau Sarchen folgte ihm zwei Jahre später nach. Von den sieben Kindern heiratete die älteste Tochter Ester (geb. 1848) den Kaufmann → Liebmann Marx aus Grüsen. Der zweitgeborene Sohn Marcus (geb. 1849), der nach dem Großvater benannt wurde, starb einen Monat nach seiner Geburt. Die Tochter Hannchen (geb. 1851) verheiratete sich im April 1877 in Frankenberg mit dem Handelsmann Levi Löwenstein aus Brilon und zog anschließend mit ihm in seine Heimatstadt. Das Ehepaar lebte in der Friedrichstraße Nr. 7 in Brilon und bekam zwei Kinder, David (geb. 1878) und Sophie (geb. 1882). Levi Löwenstein starb 1916, seine Ehefrau im Jahr 1920.³⁴⁹²

Der zweite Sohn Jacob Willon (geb. 1852) wurde Kaufmann und starb unverheiratet am 10. September 1872, einen Tag vor seinem Vater, im Alter von nur zwanzig Jahren. Die beiden folgenden Kinder, die Tochter Jettchen (geb. 1854) und der Sohn Aron (geb. 1856) starben mit nur drei Monaten beziehungsweise einem Jahr.

Der jüngste Sohn Baruch genannt Bernhard (geb. 1859) heiratete im Juni 1886 Sophia Ruhstädt aus Niederalme bei Brilon.³⁴⁹³ Bernhard Willon handelte mit Manufakturwaren und ging auch mit der Kiepe über Land. 1911 zog das Ehepaar von Alme nach Brilon in die Kapellenstraße 14. Dort starb Bernhard Willon im August 1928.³⁴⁹⁴ Seine Ehefrau wurde im Juni 1943 im Alter von 88 Jahren von den Nazis aus einem Altenheim in Bielefeld über Münster in das Ghetto Theresienstadt verschleppt, wo sie im Dezember 1943 starb.³⁴⁹⁵ Von ihren vier Kindern fielen die älteste Tochter Paula (geb. 1888) und der jüngste Sohn Max (geb. 1894), ebenfalls dem Holocaust zum Opfer. Beide wurden mit ihren Ehepartnern in Auschwitz ermordet.³⁴⁹⁶

Herz Windmüller

→ Jeisel Windmüllers Tochter Frommet schlug sich als Arbeiterin beziehungsweise Tagelöhnerin durch ihr kurzes Leben. In der Grundliste der im Kreis Frankenberg wohnenden Israeliten von 1824 heißt es, sie nähe sich „vom Waschen, Nähen pp.“³⁴⁹⁷ Von 1819 bis 1833 brachte sie sechs uneheliche Kinder zur Welt, vier Söhne und zwei Töchter, von denen vier bereits im frühen Kindesalter starben. Nur der älteste Sohn Jeisel (geb. 1815) und der jüngste namens Herz (geb. 1833)³⁴⁹⁸ überlebten. In einem im Jahr 1830 angelegten Verzeichnis der nicht beitreibbaren Kämmererückstände heißt es über Frommet Windmüller, sie lebe mit ihren Kindern „in großer Dürftigkeit und ist ganz unzählbar“.³⁴⁹⁹

Im Januar 1836 starb Frommet Windmüller im Alter von ca.

vierzig Jahren. Was aus ihrem Sohn Jeisel wurde, ist nicht bekannt. Der beim Tod der Mutter erst dreijährige Herz wurde zur Witwe von Koppel Stein in Geismar in Pflege gegeben. Bis zum 1. Juli 1843 erhielt sie dafür jährlich 7 Taler aus der Stadtkasse.³⁵⁰⁰ Dann wurde ein neuer, bis zum 1. Juli 1847 laufender Alimentationsvertrag abgeschlossen, der das Kostgeld auf 25 Taler erhöhte, wovon zwei Drittel auf den Staat und ein Drittel auf die Stadt Frankenberg entfielen.³⁵⁰¹

Als Kind litt Herz Windmüller an einer Hautkrankheit, durch die er lebenslang Narben besonders unter dem Kinn zurückbehielt. Als er alt genug war, um sich selbst zu ernähren, ergriff er den Beruf des Lumpensammlers, den er freilich nur sporadisch ausgeübt zu haben scheint. Seit 1858 lebte er mit der wesentlich älteren Anna Catharina Sasse aus Frankenberg, einer Christin, die zur evangelisch-reformierten Gemeinde gehörte, in „wilder Ehe“ zusammen. Sie war die Tochter des verstorbenen Forstläufers und Brückengelderhebers Ernst Christian Sasse und seiner Ehefrau Eva Elisabeth geb. Vollmar und wurde am 5. September 1815 in Reckerode im Kreis Hersfeld geboren. Aus der Verbindung ging ein Sohn hervor, Georg, der am 15. August 1859 zur Welt kam und bereits am 11. November desselben Jahres starb.

Das Zusammenleben in einem eheähnlichen Verhältnis ohne die Legitimation einer vorausgegangenen Trauung verstieß gegen damalige kirchliche Normen und wurde auch von der weltlichen Obrigkeit strafrechtlich verfolgt. Was auf uns heute eher belustigend wirkt, da die Ehe ohne Tauschein inzwischen zur Normalität gehört, war für die Menschen damals bitterer Ernst. Sie lebten in ständiger Angst vor Entdeckung und Bestrafung. Im vorliegenden Fall kam noch erschwerend hinzu, dass es sich um einen Juden und eine Christin handelte.

Zunächst versuchten es die Behörden mit Verwarnungen. Als diese nichts nutzten, griffen sie zu schärferen Mitteln. Zwischen 1858 und 1862 wurde Herz Windmüller neun Mal wegen „Konkubinats“ zu einer Gefängnis- beziehungsweise Arreststrafe verurteilt.³⁵⁰² Katharina Sasse, die bereits zuvor ein oder mehrere uneheliche Verhältnisse unterhalten hatte, aus denen auch Kinder hervorgegangen waren³⁵⁰³, erhielt wegen des gleichen Delikts zwischen 1847 und 1862 ebenfalls neun Strafen.³⁵⁰⁴

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Straftabelle des kurfürstlichen Justizamts Frankenberg über die Bestrafungen von Herz Windmüller zwischen 1858 und 1864³⁵⁰⁵

<i>Datum der Verurteilung</i>	<i>Gericht</i>	<i>Urteilsspruch</i>
2.10.1858 15.4.1859	Justizamt Frankenbergwegen Justizamt Frankenberg	Konkubinats in 5 Tage Gefängnis wegen eines kleinen Diebstahls sowie Beleidigung und Bedrohung öffentlicher Diener zu 2 Monaten „Zwang“
21.10.1859 7.11.1859	Justizamt Frankenberg Justizamt Frankenberg	wegen Konkubinats in 8 Tage Gefängnis wegen Konkubinats im fortgesetzten Wiederholungsfall in 4 Tage Arrest
2.12.1859	Kriminalgericht Marburg	wegen Diebstahls in 4 Wochen „Zwang“
13.4.1860	Justizamt Frankenberg	wegen Konkubinats im wiederholten 3. Betretungsfall in 6 Tage Arrest
23.8.1860	Justizamt Frankenberg	wegen Konkubinats in 14 Tage Arrest
15.11.1860	Justizamt Frankenberg	wegen Konkubinats in 4 Wochen Arrest
22.12.1860	Justizamt Frankenberg	wegen Konkubinats im wiederholten Rückfall in 8 Tage Arrest
21.12.1861	Justizamt Frankenberg	wegen fortgesetzten Konkubinats in 6 Wochen Arrest
1.8.1862	Justizamt Frankenberg	wegen Konkubinats in 2 Monate Zwangsarbeitsstrafe
22.7.1864	Obergericht Marburg	wegen Beleidigung unter Störung der öffentlichen Ordnung in 4 Wochen Gefängnis
22.7.1864	Justizamt Frankenberg	wegen Widersetzlichkeit gegen öffentliche Diener in 4 Tage Arrest

Doch trotz der zahlreichen gegen sie verhängten Strafen blieben Herz Windmüller und Katharina Sasse weiterhin zusammen. Im Spätsommer 1865 bat Herz Windmüller die Provinzialregierung in Marburg wegen seiner Kurzsichtigkeit und weil er ohne Vermögen sei und keine Angehörigen habe, um die Genehmigung, Katharina Sasse als „Haushälterin“ annehmen zu dürfen.

Bürgermeister Renner, vom Landratsamt zur Stellungnahme aufgefordert, hielt das Gesuch für unbegründet. Wenn Herz Windmüller nur wolle, könne er Gelegenheit finden, Kost, Logis und Wäsche zu bekommen, was ihn nicht teurer zu stehen komme als die Annahme einer Haushälterin. Derselbe sei „kein Freund von Arbeiten“, spreche lieber die Leute, insbesondere auswärtige Juden um Geschenke an und treibe mitunter zum Schein den Lumpenhandel. Wenn er diesen Handel ernsthaft betriebe und soviel arbeitete als sein körperlicher Zustand, der so schlecht nicht sei, erlaubte, dann fände er seinen vollständigen Unterhalt. Obwohl er wegen Konkubinats schon mehrmals bei Gericht angezeigt worden sei, lebe er trotzdem noch fortwährend mit Katharina Sasse zusammen und wisse sich geschickt bei den Nachforschungen der Polizei vor einer Beweisführung respektive Überführung zu schützen. Demnach war für den Bürgermeister klar, dass Windmüller mit seinem Gesuch einzig und allein den Zweck verfolgte, „die Gestattung der ungestörten Fortsetzung des unehelichen Zusammenlebens mit p. Sasse zu erwirken und dadurch die deshalbigen polizeilichen Maßregeln zu umgehen“.³⁵⁰⁶

Auf Antrag des Landratsamts wurde das Gesuch Herz Windmüllers von der Regierung am 20. Oktober 1865 abschlägig beschieden.³⁵⁰⁷ Am Fortbestand des eheähnlichen Verhältnisses zwischen ihm und Katharina Sasse änderte dies freilich nichts. Alle Verbote und Strafen vermochten sie nicht dauerhaft zu trennen.

Seit etwa Anfang der 1860er Jahre wohnten Herz Windmüller und Katharina Sasse im Haus von Hartmann Adler in der Gaden-gasse. Die beiden wurden ständig polizeilich überwacht, sogar bis ins Schlafzimmer hinein. Am 6. August 1868 zeigte der Fuß-Obergendarm Völker dem Landratsamt an, „daß Herz Windmüller, welcher mit der Catharina Sasser [sic] dahier einen unerlaubten Umgang gepflegt, in der Nacht vom 4. zum 5. d. M. um 11 Uhr entkleidet unter dem Bette der Letzteren von mir angetroffen wurde. Ehe mir die Stubenthür geöffnet wurde, hatten beide ohne Zweifel zusammen im Bette gelegen, denn auch die p. Sasser war entkleidet“.³⁵⁰⁸

Anzeige gegen Herz Windmüller und Katharina Sasse wegen Konkubinats³⁵⁰⁹

Am 30. Juni 1862 zeigen die Gendarmen Maus und Föckel und der Polizeisergeant Roese Herz Windmüller und Katharina Sasse wegen unehelichen Zusammenlebens beim Landratsamt an.

Unterzeichnete trafen am 28. d. Mts. des Abends um ½ 11 Uhr den Lumpensammler Herz Windmüller und die Catharina Sasse von hier, in der Behausung des Hartmann Adler dahier, und zwar den p Windmüller in der Wohnung des p Adler bis auf das Hemd entkleidet, unter einem Bette versteckt, welches mit 4 Kindern belegt war, und die p Sasse in der obersten Stube an.

Ganz wahrscheinlich hat Herz Windmüller, welcher sein Nachtlager bei der p Sasse gehabt, indem seine sämtlichen Kleidungsstücke sich auf der Stube, wo die p Sasse lag, befanden, welche Windmüller jedenfalls in der Eile verloren hat.

Herz Windmüller ist nach Angabe des p Adler allein Besitzer des Logis. Da aber Adler und dessen Ehefrau auch die Sasse aufgenommen, so scheinen dieselben mit dem unehelichen Zusammenleben der Vorgenannten im Einverständnis zu sein

Kurfürstlichem Landrathsamte machen wir hiervon gehorsamst Anzeige.

Der ständigen Furcht vor Entdeckung und Bestrafung müde, baten Herz Windmüller und Katharina Sasse in einem Gesuch an die Regierung in Kassel vom 17. August 1868 um die Genehmigung, ihr bisheriges uneheliches Verhältnis durch die förmliche Eheschließung zu legitimieren, und zwar unter Beibehaltung ihres beiderseitigen Glaubens. Aus der Ehe etwa hervorgehende Kinder sollten jedoch christlich erzogen werden. Sie hätten sich schon seit einigen Jahren verlobt und seien auch jetzt noch willens, sich dergestalt ehelich zu verbinden, dass ein Jedes von ihnen seinen religiösen Glauben beibehalte. Bisher hätten sie nicht zum Ziel gelangen können, weil die kurhessischen Gesetze dies nicht erlaubten. Zu ihrer größten Freude sollte das Eheverbot durch ein Bundesgesetz des Norddeutschen Bundes nunmehr aufgehoben sein. Das war jedoch keineswegs der Fall. Vielmehr befand sich das alte kurhessische Kirchenrecht trotz der veränderten politischen Verhältnisse damals nach wie vor in Gültigkeit. Und nach den darin enthaltenen Bestimmungen war die Eheschließung zwischen Christen und Juden unzulässig. Somit musste, wenn sie heiraten wollten, einer von ihnen die Konfession wechseln.

2. Die jüdischen Familien im 19. und 20. Jahrhundert

Am 3. Mai 1869 wiederholte Herz Windmüller das Gesuch bei der Kasseler Regierung. Daraufhin wurden er und Katharina Sasse auf den 10. Mai vor das Landratsamt geladen, wo sie unter Eröffnung der früheren Beschlüsse angewiesen wurden, hiernach alsbald entweder weitere Schritte zu tun, oder sich zu trennen.³⁵¹⁰

Gesuch Herz Windmüllers an die Regierung in Kassel um Genehmigung der Eheschließung mit Catharina Sasse, 3. Mai 1869³⁵¹¹

Ich habe schon seit 1858 mit Catharina Sasse dahier einen vertrauten Umgang gehabt, dieselbe ist zwar christlicher Confession und bereits 52 Jahre alt, Kinder sind noch nicht entsprossen, außer eins, welches vor 10 Jahren gestorben ist, es ist nun anzunehmen, daß auch durch uns keine Kinder mehr geboren werden. Wir haben zwar so zu sagen in wilder Ehe gelebt, auch schon mehrmals Strafe hierüber erlitten und müssen bis heute noch stets in Aengsten leben weil dieses verboten ist, doch aber können wir, weil wir so vertraut zusammen sind, unmöglich eins das andere im Stiche lassen.

Wir sind dieses ängstliche Leben schon lange müde und haben uns nun fest entschlossen ehelich zusammen zu verbinden und wolle deshalb Königliche Regierung uns die Genehmigung geben, daß wir dieses Eheband bei Königlichem Amtsgericht dahier schließen können, ich bin in einem Alter von 35 Jahren.

Im Juni 1869 wandte sich Herz Windmüller noch mit einer Eingabe an das Ministerium des Innern in Berlin.³⁵¹² In der Folge hören wir dann nichts mehr von der Angelegenheit. Zu der beabsichtigten Eheschließung ist es jedenfalls nicht gekommen. Ob und wie lange sie anschließend noch zusammengelebt haben, ist unbekannt. Anna Katharina Sasse starb ledig am 27. Dezember 1895 in Frankenberg, Herz Windmüller fünfenehalb Jahre später, im Mai 1902.

Bis um die Mitte der 1870er Jahre scheint ihn das Lumpensammeln ausreichend ernährt zu haben. 1872/73 zahlte er 4 Taler Gewerbesteuer.³⁵¹³ Infolge einer Erblindung musste er den Beruf aufgeben und war in den letzten Jahren seines Lebens auf öffentliche Unterstützung angewiesen.

Anfangs wurde Herz Windmüller lediglich von seinen Glaubensgenossen unterstützt. Auf seine Beschwerde gegen den Ortsarmenverband wegen verweigerter Armenunterstützung verurteilte der Kreisausschuss am 12. November 1898 diesen zur Zahlung einer monatlichen Beihilfe von neun Mark an Windmüller. Den vom Ortsarmenverband für seine Weigerung geltend gemachten Grund, dass der Beschwerdeführer sowohl von der israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg als auch von auswärtigen wohlhabenden Glaubensgenossen hinreichende Unterstützung erhalte, ließ der Kreisausschuss nicht gelten, da diese gesetzlich zur Alimentation nicht verpflichtet seien.³⁵¹⁴

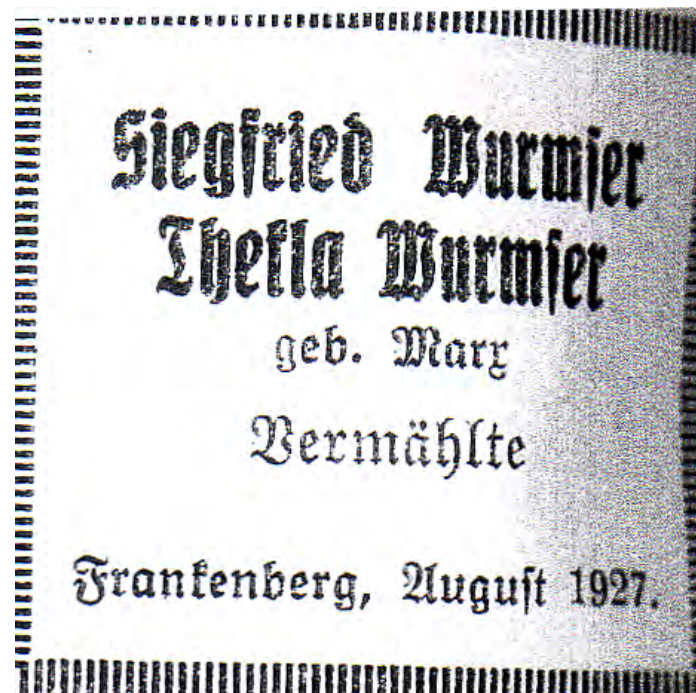
Mit dem gleichen Argument wie zwei Jahre zuvor und dem Hinweis auf die hohe finanzielle Belastung durch die Unterstützung Herz Windmüllers versuchte die Stadt im Herbst 1900, ihm dieselbe wieder zu entziehen. Stattdessen wollte sie ihm eine Wohnung im städtischen Krankenhaus in der Stadtmauerstraße anweisen.³⁵¹⁵ Ein entsprechender Antrag wurde jedoch vom Kreisausschuss abgelehnt, da seit dem Beschluss vom 12. November 1898 eine wesentliche Verbesserung in den Verhältnissen Windmüllers nicht eingetreten sei.³⁵¹⁶ Nach einer Verfügung des Regierungspräsidenten vom 10. Mai 1897 waren für die Festsetzung der Höhe der Unterstützung allein die Verhältnisse des Unterstützten maßgebend. Auf die Belastung der Gemeinde dürfe dabei keine Rücksicht genommen werden.

So blieb der Stadt nichts anderes übrig als weiter zu zahlen. Allerdings musste sie es nicht mehr sehr lange tun, denn am 27. Mai 1902 starb der „Privatmann“ Herz Windmüller im Alter von 69 Jahren.

Siegfried und Thekla Wurmser

Obermarkt 15 (alte Haus-Nr. 138) bzw. Neustädter Straße 8 (alte Haus-Nr. 472)

Der Kaufmann Siegfried Wurmser (geb. 1893) stammte aus Worms. Im Ersten Weltkrieg wurde er für Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Nach dem Krieg lebte er in München.³⁵¹⁷ Im August 1927 heiratete er Thekla Marx, die seit 1924 in der Neustädter Straße 8 ein Modegeschäft betrieb, welches fortan unter dem Namen „S. Wurmser vormals Thekla Marx“ firmierte.³⁵¹⁸ Die Wohnung der Wurmsers befand sich im Haus des Schwagers → Rudolf Marx, Obermarkt 15. Dort bewohnten sie den 1. Stock.



Frankenberger Zeitung, 13.8.1927



Thekla und Siegfried Wurmser in São Paulo (Brasilien), um 1950 (Privatfoto Richard Marx, São Paulo)

Bei der Boykottaktion der Nazis gegen jüdische Geschäfte am 1. April 1933 stellte sich Siegfried Wurmser im Sonntagsanzug mit seiner Kriegsauszeichnung auf der Brust vor sein Geschäft, um auf diese Weise gegen die Aktion zu protestieren. Daraufhin wurde er auf Anordnung des Landrats in Polizeigewahrsam genommen und erst am Abend wieder freigelassen.³⁵¹⁹

Bereits im Sommer 1933 scheint das Ehepaar Wurmser die



Thekla Wurmser geb. Marx, um 1950 (Privatfoto Richard Marx, São Paulo)

Ohne Strumpfabonnement
 erhalten Sie bei Einkauf von 10 Paar Damen- und Kinderstrümpfen oder Herrensocken jeder Preislage

das 11. Paar gratis.

Sie brauchen nur die Einkaufszettel meiner Strumpfabteilung vorzuzeigen und bekommen hierauf, im Durchschnittspreis,
ein Gratispaar.

Strümpfe aus Ausnahmetagen sind ausgeschlossen!
 Jeder Zettel ist übertragbar!

Wurmser vorm. Thekla Marx.

Frankenberger Zeitung, 14.5.1929

Billige Kurzwaren!

1 Brief Stahlstecknadeln	5 „	1 Paar Damenstrumpfhalter	20 „
1 Centimetermaß	5 „	1 Karton Seidenglanz-Kopftuch, each 10 Rnl.	20 „
2 Dgd. Hosenknöpfe	5 „	6 Stern Leinwandtorn	20 „
2 Brief Nähmaschinen	5 „	1 Paar Schweißblätter	20 „
1 Packgürtel	10 „	1 - Fäßlinge	20 „
6 Haarklemmen	10 „	1 Strickhöschen	25 „
1 Streifen Röhrgummi-band	10 „	1 Frisierfaum	25 „
1 Puppenhürze, vorgez.	10 „	2 Paar Wäscheträger	25 „
200 m Maschinengarn	10 „	3 m Alppelstiche	25 „
7 m Gardinenkordel	10 „	1 Einkaufsnetz	50 „
5 St. Halbleinwand, a 2 m	15 „	1 Frottehandtuch	50 „
2 St. Wachsclappen	15 „	1 Damenhürze, vorgez.	50 „
2 Rollen Reihgarn	15 „	1 Wachsstockschoner	50 „
4 Rnl. Stopftuch	15 „	3 Damenbinden	50 „
1 m Wäschebücherei	15 „	4 Gläsertücher 45x45 cm	50 „
4 Paar Schuhriemen	15 „	1 Gummihürze, schwerste Qualität	75 „
1 Kinderhütchen	20 „	1 Pinon-Kopf-Riffen	75 „
1 Paar Kinderstrumpfhalter	20 „	1 Gummihürzendecke	90 „

Wurmser vorm. Thekla Marx

Frankenberger Zeitung, 29.9.1932

Geschäfts - Eröffnung.

Den verehrten Bewohnern in Stadt und Land zur gefl. Kenntnis, daß ich am Mittwoch, den 4. d. M., in dem Keil'schen Hause (früher Wurmser) ein deutsches Geschäft in

Manufaktur-, Kurz-, Weiß- und Wollwaren
 eröffne.
 Bedienungsgewandtheit; preiswert und gut.

Karl Brandau
 Frankenberg-Eber Neustadt 8.

Frankenberger Zeitung, 3.9.1935

Wissen Sie schon

was die Mode zum Frühling und Sommer bringt?
 Meine neuesten
Kleider und Hüte
 geben Ihnen ein anschauliches Bild.

Wurmser vorm. Thekla Marx

Frankenberger Zeitung, 16.3.1929

Das Lokal

der Fa. Wurmser v. Thekla Marx ist zu vermieten.
 Näheres bei Heinrich Keil,
 Landwirt, Neustädterstr. 8

Frankenberger Zeitung, 15.12.1934

Handarbeiten
für den Weihnachtstisch!

Nachttischdeckchen Tablettdeckchen Korbdeckchen Mitteldecken Bestecktaschen Serviettentaschen Kissen	Überhandtücher Wandschoner Wäscheschrankspitzen Klammereschürzen Wäschebeutel Kinderlätzchen Küchenspitzen
--	--

Große Decken
in den verschiedensten Ausmaßen.
Handarbeits-Garne und -Wolle

S. Wurmser vormals **Thekla Marx.**

Frankenberger Zeitung, 6.12.1928

Pelz-Plüsch,
Pelz-Bubikragen,
der moderne
Mantel-Besatz,
in reichhaltiger Auswahl

S. WURMSER,
vorm.:
THEKLA MARX.

Frankenberger Zeitung, 23.10.1928

Auswanderung aus Deutschland geplant zu haben. Am 8. August beantragte Siegfried Wurmser bei der Ortspolizeibehörde einen Pass für seine Frau das In- und Ausland.³⁵²⁰ Der Kreisleiter der NSDAP, Dellit, erhob dagegen jedoch Einspruch. Daraufhin versagte die Stadt die Ausstellung des Passes. Im Oktober 1933 stellte sie ihn dann aber doch aus.³⁵²¹

Im Frühjahr 1935 gaben Siegfried und Thekla Wurmser ihr Geschäft in der Neustädter Straße auf. Vom 12. Februar bis 21. April veranstaltete Siegfried Wurmser einen Ausverkauf der noch vorhandenen Waren.³⁵²² Mit Datum vom 16. April 1937 erklärte das Amtsgericht Frankenberg die Firma für erloschen.³⁵²³ Anfang August 1935 verzog das Ehepaar nach Worms, in die Heimatstadt von Siegfried Wurmser.³⁵²⁴ Ein Jahr später, im September 1936, emigrierten sie nach Sao Paulo in Brasilien, wo Siegfried Wurmser im Mai 1973 starb.³⁵²⁵ Das Todesjahr seiner Frau konnte bisher nicht ermittelt werden.

Anhang

JÜDISCHE FAMILIEN- UND EINWOHNER- VERZEICHNISSE VON FRANKENBERG, GEISMAR UND RÖDDENAU

Vorbemerkungen

Das nachfolgende Verzeichnis führt die jüdischen Familien und Einwohner in Frankenberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert in der Form eines Ortssippenbuches auf. Für die frühe Neuzeit gilt es dabei zu berücksichtigen, was Karl E. Demandt in seiner grundlegenden Studie zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte der jüdischen Gemeinde Niedenstein festgestellt hat: „Jeder, der sich mit jüdischer Gruppenealogie des 17. bis frühen 19. Jahrhunderts schon einmal befaßt hat, weiß, welche ungewöhnlichen Schwierigkeiten dabei die Gleichnamigkeit, die Mehrnamigkeit, die Namenswechsel und die Namenverformungen einer genealogischen Bestandsaufnahme und -sicherung machen, und wie weitgehend zuverlässige Ergebnisse von Überlieferungszufälligkeiten abhängig sind“.³⁵²⁶ Für die Zeit bis zur Einführung der israelitischen Standesregister (Synagogenbücher) in Kurhessen zu Beginn der 1820er Jahre ist es darüber hinaus auch nicht möglich, demographisch vollständige Familien (mit toten sowie lebenden Kindern) zu rekonstruieren, wie dies anhand der christlichen Kirchenbücher durchführbar ist. Auf der Grundlage der erhaltenen Judenspezifikationen aus dem 17. und 18. Jahrhundert, die von den Ämtern geführt und jährlich bei der vorgesetzten Behörde eingereicht werden mussten³⁵²⁷, in Verbindung mit anderen staatlichen und städtischen Akten können lediglich einzelne Familien in ihrer genealogischen Abfolge mehr oder minder bruchstückhaft wiederhergestellt werden. Das älteste derartige Verzeichnis für das Amt Frankenberg stammt aus dem Jahr 1659.³⁵²⁸ Bis zum Ende des 17. Jahrhunderts sind zahlreiche weitere Judentabellen überliefert.³⁵²⁹ Für das 18. Jahrhundert gibt es dagegen nur wenige³⁵³⁰, nach 1737 fehlen sie völlig.

Bei der Stadt Frankenberg führte man im 18. Jahrhundert ebenfalls Judentabellen, die nicht nur die Namen der einzelnen Familienmitglieder aufführten, sondern auch Geburts-, Heirats- und Sterbedaten sowie Angaben über die Herkunft enthielten.³⁵³¹ Leider sind diese Tabellen nicht erhalten. Offenbar aber bildeten sie mit die Grundlage für verschiedene spätere Verzeichnisse, namentlich für die Grundliste über die in der Stadt Frankenberg befindlichen Israeliten von 1824³⁵³² und eine vermutlich aus der zweiten Hälfte der 1820er Jahre stammende Stammrolle der Stadt Frankenberg, welche auch für die männliche jüdische Bevölkerung genaue Geburtsdaten enthält, für die weibliche wenigstens die Geburtsjahre.³⁵³³

Ob bei der jüdischen Gemeinde in Frankenberg vor dem 19. Jahrhundert in irgendeiner Form Personenstandsregister geführt wurden, darüber gibt es keine Hinweise. Die Person, die dafür zunächst infrage gekommen wäre, wäre der Lehrer bzw. Vorsänger gewesen. In Gemündern reichen solche Aufzeichnungen bis zum Jahr 1759 zurück.³⁵³⁴ Vorgeschrieben waren sie in der Landgrafschaft Hessen-Kassel bis zum Ende des 18. Jahrhunderts nicht. Erst durch ein Reskript der Regierung in Kassel an den Landrabbiner vom 30. April 1799 wurde diesem aufgegeben, die Verfügung zu treffen, dass künftig bei jeder Synagoge vom Rabbi oder Vorsänger ein Register über die Geburts-, Heirats- und Sterbefälle nach einem vorzuschreibenden Formular in deutscher Sprache geführt wurde. Das Original sollte in der Synagoge aufbewahrt und eine Abschrift davon am Ende eines jeden Jahres an den Beamten des jeweiligen Amtes abgegeben werden.³⁵³⁵ Daraufhin entwarf der Landrabbiner Löb Meyer Berlin Formulare zu den Geburts- und Sterberegistern, die von der Regierung am 25. Juni 1799 genehmigt wurden.³⁵³⁶ Das Geburtsregister sah fol-

gende Rubriken vor: Name des Ortes, laufende Nummer, Name des Kinder (auf Hebräisch und Deutsch), Namen der Eltern, Tag der Geburt. Das Sterberegister war ähnlich aufgebaut, es enthielt neben dem Sterbetag auch den Tag des Begräbnisses sowie das erreichte Alter des Verstorbenen.

Einen wichtigen Einschnitt in der Geschichte des jüdischen Personenstandswesens brachte die Zeit des Königreichs Westphalen, als die Juden im hessischen Raum erstmals die rechtliche Gleichstellung mit den christlichen Untertanen erlangten. Wie oben bereits erwähnt, machte das Dekret König Jérômes vom 31. März 1808 über die Errichtung eines israelitischen Konsistoriums im Artikel 15 allen Juden zur Pflicht, dem Namen, unter dem sie bisher bekannt waren, einen festen unveränderlichen Bei- bzw. Zunamen hinzuzufügen.³⁵³⁷ Traditionell nannte sich ein Jude nach seinem Vater, also z. B. „Joseph, Sohn des Isaak“. Erst jetzt entstanden die meisten jüdischen Familiennamen, wie sie uns aus dem 19. und 20. Jahrhundert geläufig sind. Und erst von da ab ist es möglich, eine einigermaßen sichere Genealogie der jüdischen Familien aufzustellen. In den hebräischen Inschriften auf den Grabsteinen lebte die Tradition der jüdischen Namengebung jedoch fort.

Das Dekret ordnete darüber hinaus an, dass die Juden gemäß den Vorschriften des Code Napoleon die Geburts-, Ehe- und Sterbeakten vom jeweiligen Maire (Bürgermeister) oder dessen Vertreter als Standesbeamten beurkunden lassen mussten.³⁵³⁸ Diese israelitischen Standesregister, wie sie genannt werden, wurden bis zum Ende der französischen Herrschaft geführt. Mit dem Zusammenbruch des Königreichs Westphalen im Herbst 1813 verschwand auch diese Form der jüdischen Personenstandsbeurkundung wieder. Für Frankenberg liegen entsprechende Register aus den Jahren 1808 bis 1812 vor.³⁵³⁹ Obwohl sie nur einen geringen Zeitraum umfassen, bilden sie doch eine wichtige familiengeschichtliche Quelle.

Mit der Wiederherstellung des Kurfürstentums Hessen kehrten auch die Judentabellen zurück. In der Verordnung vom 14. Mai 1816, „die Verhältnisse der jüdischen Glaubensgenossen als Staatsbürger betreffend“ wurden die Justizämter angewiesen, ein vollständiges Verzeichnis aller in ihrem Bezirk wohnenden jüdischen Glaubensgenossen, deren Frauen, Kinder und Gesinde aufzustellen und eine Abschrift davon an die betreffende Regierung einzusenden.³⁵⁴⁰ Wir wissen, dass 1817 eine solche Tabelle für das Amt Frankenberg angelegt wurde³⁵⁴¹, leider ist sie mit dem gesamten Archiv des Amtes verloren gegangen. Vielleicht diente sie als Grundlage für die „Special-Tabelle“ der im Amt Frankenberg befindlichen Judenfamilien, die bei der Judenschaftlichen Kommission in Kassel geführt wurde. Im Zuge der Auflösung der Kommission wurde sie an die Regierung in Marburg abgegeben.³⁵⁴² Auch von ihr fehlt jede Spur. Die Grundlisten der Israeliten, welche die Kreisämter im Jahr 1824 für die Regierung in Marburg aufstellen mussten, gehören ebenfalls in diesen Zusammenhang.³⁵⁴³

Eine Neuregelung des jüdischen Personenstandswesens brachte dann die Verordnung vom 30. Dezember 1823, „die gemeinheitlichen Verhältnisse der Israeliten betreffend“.³⁵⁴⁴ Der Paragraph 18 der Verordnung bestimmte die Anlegung und Führung von Synagogenbüchern durch die Rabbinen oder Gemeindeältesten in deutscher Sprache und Schrift in doppelter Ausfertigung mit Geburts-, Trauungs- und Sterberegister. Ein Duplikat war nach Abschluss an das Kreisamt abzugeben. Die Aufsicht über die richtige Führung der Synagogenbücher oblag den israelitischen Kreisvorstehern.

In den Synagogengemeinden des Kreises Frankenberg scheint man die Verordnung anfangs eher nachlässig befolgt zu haben. In einem Schreiben des israelitischen Vorsteheramts der Provinz Oberhessen in Marburg an den Kreisvorsteher Marcus Willon

vom 24. Dezember 1824 wurde diesem befohlen, unverzüglich dafür zu sorgen, dass die Bücher in jeder Gemeinde angeschafft wurden.³⁵⁴⁵ Am 17. Dezember 1824 forderte der Kreisrat den Kreisvorsteher „unfehlbar und bey Vermeidung einer Ordnungsstrafe“ auf, bis spätestens 6. Januar des nächsten Jahres „ein getreues von den Vorstehern der betreffenden Synagogen Gemeinden beglaubigtes Duplicat über die im Jahr 1824 Geborenen, Getrauten und Gestorbenen dahier einzureichen“.³⁵⁴⁶

Die Regelung von 1823 hatte anschließend bis zur Einführung der Standesämter in Preußen im Jahr 1874 Bestand. Daneben wurden jedoch auch die israelitischen Personenstandsregister weitergeführt. Glücklicherweise sind die Geburts-, Heirats- und Sterberegister der Synagogengemeinde Frankenberg (mit Röddenau und Geismar) von 1824 bis 1898/1900 erhalten, wenn auch lediglich als fotografische Reproduktion.³⁵⁴⁷ Für die Zeit vor der Einführung der Standesämter stellen sie die wichtigste Quelle für die Rekonstruktion der jüdischen Familien in Frankenberg, Geismar und Röddenau dar.

Ein Vergleich der Synagogenbücher mit den Standesamtsregistern zeigt, namentlich was die Geburtsdaten betrifft, dass die Angaben nicht selten voneinander abweichen, in einzelnen Fällen sogar um mehrere Monate. Somit ist für die Zeit, in der nur die Synagogenbücher zur Verfügung stehen, jede Angabe mit einem Fragezeichen zu versehen. Die Bestimmung im „Gesetz zur gleichförmigen Ordnung der besonderen Verhältnisse der Israeliten“ vom 29. Oktober 1833, derzufolge die Trauungen in die Synagogenbücher beider Gemeinden einzutragen waren, wenn Bräutigam und Braut zu zwei verschiedenen Gemeinden gehörten, macht es darüber hinaus schwierig, den Ort der Eheschließung zweifelsfrei zu bestimmen. Für die Zeit nach 1874 sind in Zweifelsfällen bzw. bei unterschiedlichen Angaben jeweils die Standesamtsregister maßgebend.³⁵⁴⁸

Für die nachfolgenden jüdischen Familien- und Einwohnerverzeichnisse von Frankenberg, Geismar und Röddenau wurden alle erreichbaren Quellen sowie die Literatur ausgewertet, namentlich die jüdischen Standesregister im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, die Personenstandsbücher des Standesamts Frankenberg und anderer Standesämter sowie Internet-Datenbanken, wie zum Beispiel der U.S. Social Security Death Index von FamilySearch. Zum ersten Mal liegen damit die Personendaten der Frankenger Juden und ihrer Nachfahren vom frühen 17. bis zur Gegenwart nahezu vollständig vor.

Verwendete Zeichen und Abkürzungen³⁵⁴⁹:

*	geboren
oo	verheiratet
o o	geschieden
✠	gestorben
✠*	tot geboren
✕	gefallen
begr.	begraben
dep.	deportiert
N.N.	nomen nescio (lat. „den Namen weiß ich nicht“)
S.	Sohn
T.	Tochter
ungen.	ungenannte(r) (s)
tot geb.	tot geborene(r)
Wwe.	Witwe

1. JÜDISCHES FAMILIEN- UND EINWOHNERVERZEICHNIS VON FRANKENBERG

ABRAHAM AUS POLEN

- 1 oo ...: ABRAHAM AUS POLEN, * um 1632, ☆ ..., mit Guda (Geuda) (Wwe. v. Wolf Bonefang [Nr. 225]?), * um 1605, ☆ ... (Stief-)Kinder:
1. Elsgen, * um 1646, ☆ ...
2. Moyses, * um 1648, ☆ ...

ADLER

- 2 (1932-1933): Bertha ADLER geb. Kahn (Wwe. d. Metzgers Kaufmann A.), * 23.09.1867 Aufhausen, Kreis Neresheim, ☆ ... (März 1941 von Kassel nach Argentinien emigriert)
3 (1932-1933): Cäcilie ADLER (T. v. Nr. 2), Postassistentin, * 19.09.1900 Gudensberg, oo 1933 mit N.N., ☆ ...

ALEXANDROWITZ

- 4 oo 12.07.1935 Frankenberg: Willy ALEXANDROWITZ (S. d. Kaufmanns Simon A. und Sophie geb. Zutraun), Kaufmann, * 28.01.1899 Rheinswein, ☆ 1943 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, mit Ida BUCHHEIM (aus Nr. 27), * 02.10.1904 Frankenberg, ☆ 1943 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau
Kind:
Renate, * 05.08.1937 Rheinswein, ☆ 1943 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau

AUSCHERT VON FRONHAUSEN

- 5 oo ...: AUSCHERT (AUSCHER, OSCHER) VON FRONHAUSEN, * um 1630, ☆ ..., mit BRIEFGEN (aus Nr. 150), * um 1629, ☆ nach 1687
Kinder:
1. Moyses, * um 1655, ☆ ...
2. Bielchen, * um 1656, ☆ ...
3. David, * um 1658, ☆ ...
4. Süßman, * um 1660, ☆ ...
5. Meyer, * um 1664, ☆ ...

BACHENHEIMER

- 6 oo 14.11.1879: Gutmann BACHENHEIMER (S. d. Handelsmanns Hirsch B. und Betty geb. Frankenthal³⁵⁵⁰), Kaufmann, * 10.05.1847 Röddenau, ☆ 12.10.1898 Frankenberg, mit Franziska KAISER (T. d. Handelsmanns Jacob K. und Bertha geb. Löwenstein), * 16.09.1858 Rüdtingshausen, ☆ 02.12.1919 New York
Kinder:
1. Hermann, * 27.11.1880 Frankenberg, oo 15.03.1907 Frankfurt am Main mit Mathilde (Tilla) Schatzmann (1883-1943) aus Bergen (-Enkheim), angebl. ✕ 1918 in China
2. Siegfried Leopold, * 26.02.1883 Frankenberg, oo ... mit Celestine (Betty) Soberski (1892-1942) aus Massachusetts, ☆ 08.04.1946 Los Angeles, Kalifornien, USA
3. ungen. Sohn, * ☆ 13.04.1884 Frankenberg
4. David, * 30.05.1885 Frankenberg, oo März 1914 mit Cecilie Blumenthal (1891-?) aus Holly Springs, Mississippi, ☆ ... New York, USA
5. Moritz, * 25.12.1886 Frankenberg, oo 1914 mit Gottfrieda (Gertrude) Lester (1887-1978) aus New Jersey, ☆ 08.09.1941 Santa Barbara, Kalifornien, USA
6. Theodor Daniel (Theo), * 11.06.1888 Frankenberg, oo um 1910 mit Gottfriede (Idi) Scheerer (1887-1978) aus Darmstadt, ☆ 06.11.1948 Los Angeles, Kalifornien, USA
7. Friedrich Isidor (Fritz), * 05.01.1890 Frankenberg, oo 06.06.1921 Nieder-Mendig mit Else (Elsie) May (1896-1965) aus Nieder-Mendig, ☆ 20.08.1944 Los Angeles, Kalifornien, USA
8. Wilhelm, * 17.04.1892 Frankenberg, I. oo 16.04.1921 Braunschweig mit Therese Margarete Irmgard Flächsner (1894-?) aus Halle (o/o 06.05.1923), II. oo 31.05.1923 Braunschweig mit Katharina (Katie) Bötticher aus Braunschweig (1899-1985), ☆ 10.08.1942 Los Angeles, Kalifornien, USA
- 7 I. oo 01.08.1893 Frankenberg: Meier gen. Max BACHENHEIMER aus Zweibrücken (S. d. Handelsmanns Heinemann B. und Hilda geb. Rothschild), Lehrer, * 05.10.1863 Rauischholzhausen, ☆ 01.10.1931 Gießen, mit Frieda KATTEN (aus Nr. 96), * 26.10.1872 Frankenberg, ☆ 02.04.1929 Zweibrücken
Kinder:
1. Julius, * 05.09.1894 Zweibrücken, ✕ 08.02.1916
2. Wilhelm, * 15.02.1901 Zweibrücken, oo 24.07.1940 Gießen mit Gertrude Katz (1907-1942) aus Gießen, ☆ nach 15.09.1942 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau

- 8 oo 18.11.1904 Felsberg: Gustav BACHENHEIMER (S. v. Susmann [Meschullam] B. und Hedwig geb. Isenberg), Anstreichermeister, Mazzenbäcker, * 07.03.1879 Wetter (Kreis Marburg), ✠ 19.02.1965³⁵⁵¹ Vineland, New Jersey, USA, mit Emma HAMMERSCHLAG (T. d. Handelsmanns Mendel H. und Minna geb. Bleiweiß), * 06.06.1878 Gensungen, ✠ 27.07.1968 Lakewood, New Jersey, USA
Kinder:
1. Selma, * 19.09.1906 Frankenberg, oo 1928 mit Samuel (Sammy) Macy aus New York City (1902-1993), ✠ 05.03.2006 Holmdel, Monmouth, New Jersey, USA
2. Lilli (Lily), * 24.01.1909 Frankenberg, oo ... mit Emil M. Berkel (1906-1998), ✠ 01.01.2000 Fort Lauderdale, Florida, USA
3. Else Marion, * 04.09.1911 Frankenberg, I. oo 01.01.1937 New York mit Alfred Kahn (1909-?), II. oo ... mit Charles Block, ✠ 22.11.1999 Camillus, New York, USA?³⁵⁵²
4. Menni Max, * 11.06.1913 Frankenberg
5. Rita Sara, * 16.08.1916 Frankenberg, oo ... mit N.N. Salzer
- 9 oo 07.07.1908 Frankenberg: Abraham Adolf BACHENHEIMER aus Essen (S. d. Handelsmanns Süsmann B. und Hedwig geb. Isenberg), Schneidermeister, * 21.12.1882 Wetter (Kreis Marburg), ✠ Mai 1944 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, mit Johanna KATZ (aus Nr. 102), * 13.07.1886 Frankenberg, ✠ Mai 1944 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau
Kinder:
1. Selma, * 10.08.1908 Essen, oo 11.06.1939 New York mit Stephen Kahn (1908-?) aus New York, ✠ 07.11.2003 Canton, Norfolk, Massachusetts, USA
2. Dagobert, * ..., ✠ ... (soll in Toronto, Spanien, verschollen sein)
- 10 (1924): Victor BACHENHEIMER (S. v. Jacob B. und Sara geb. Wertheim; oo 07.10.1874 mit Wwe. Jette Wolf geb. Schaumberg), Lehrer i.R., * 10.01.1849 Rauischholzhausen, ✠ 19.10.1924 Frankenberg (begr. auf dem jüdischen Friedhof in Kirchhain) (Eltern von Nr. 98)

BÄR

- 11 oo 30.05.1866 Falkenberg: Salomon BÄR (S. d. Handelsmanns Isaak B. und Röschen geb. Meyer), Handelsmann, Schreiner, * 13.07.1840 Falkenberg (Kreis Homberg/Efze), ✠ 02.08.1919 Marburg (Medizinische Klinik), mit Gelle (Karoline) ISAAK (T. d. Handelsmanns Herz I. und Giedel geb. Merchenheim [Mergenheim]; s. Nr. 78), * um 1829 Densberg, ✠ 01.04.1911 Frankenberg
Kinder:
1. Betti, * um 1869, ✠ ca. 1893 Amerika
2. Moses, * 15.01.1871³⁵⁵³ Jesberg (Densberg?), ✠ (für tot erklärt) 31.12.1922 (1888 nach Amerika ausgewandert)
3. Isaak, * ..., ✠ ...
4. Meyer, * 16.06.1873 Frankenberg, ✠ 16.08.1873 Frankenberg
5. Rosa, * 21.11.1874 Frankenberg, ✠ ...
6. Pfanni gen. Fanni, * 30.01.1876 Frankenberg, oo 27.01.1900 Frankenberg mit Daniel Schäfer (1873-1952) aus Ansbach, † 24.08.1946 Frankenberg
7. Hermann, * 09.02.1877 Frankenberg, ✠ 11.06.1877 Frankenberg
8. David, * 26.04.1880 Frankenberg, ✠ 16.08.1880 Frankenberg
9. Albert, * 08.08.1882 Frankenberg, I. oo 15.09.1911 Niederaula mit Hannchen Apt (1885-1918) aus Niederaula, II. oo 1924 mit Minna Kadden aus Wohra (1894-1941), ✠ (verschollen) 1941 Ghetto Minsk

BARACH

- 12 (1822-1827): Minchen BARACH geb. Schönthal (aus Nr. 175), * 1798 Frankenberg, ✠ ... (1827 nach Hallenberg verzogen)
Kind:
Emilie (Emilchen), * 1817 Frankenberg?, ✠ ...

BARTNITZKI

- 13 oo 05.07.1929 Frankenberg: Siegfried (Schlomo) Artur BARTNITZKI (S. d. Kaufmanns Hirsch B. und Henriette geb. Lippmann), Schuhmacher und Kaufmann, * 12.08.1901 Tilsit, ✠ 24.01.1960 Kfar Vitkin, Israel, mit Clara Auguste STERN (aus Nr. 192), * 11.11.1902 Frankenberg, ✠ 25.05.2003 Jerusalem

BENEDICT VON BIEDENKOPF

- 14 oo ...: BENEDICT VON BIEDENKOPF, * um 1620, ✠ 1673 o. 1674, mit SARA, * um 1625, ✠ 1686 Frankenberg
Kinder:
1. Blümchen, * um 1648, ✠ ...
2. Wolf, * um 1652, ✠ ...
3. Hirtz, * um 1655, ✠ ...
4. Hennelchen, * 1659, ✠ ...

BERGENTHAL

- 15 (1838): Marcus BERGENTHAL aus Espe, Handelsmann, * ..., ✧ 31.01.1838 Frankenberg (ohne Altersangabe)

BEUTLER

- 16 (1935-1936): Hilde BEUTLER, Praktikantin, * 01.08.1913 Großlinichen (Kreis Dramburg/Pommern)

BIEN

- 17 o-o (oo 11.05.1830 Naumburg): Emanuel (Manuel, Mannel) BIEN (S. d. Handelsmanns Moses B. und Hendelchen geb. Marcus), Religionslehrer und Vorsänger, * 30.11.1800 Lengsfeld, ✧ 17.11.1872 Sacramento, Kalifornien, USA, mit Esther LITTAU (Liedtau) (aus Nr. 126), * 1802 Frankenberg, ✧ 25.01.1873 Sacramento, Kalifornien, USA
Kinder:
1. Isaac (Julius), * 27.09.1826 Frankenberg, oo 1863 mit Almira Brown aus Philadelphia, ✧ 21.12.1909 New York, NY, USA
2. Jeisel (Joseph), * 28.01.1828 Frankenberg, oo 11.07.1858 New York mit Theresa Liepold, ✧ 19.02.1916 San Francisco, Kalifornien, USA
3. Moses (Moritz), * 17.12.1829 Frankenberg, oo 29.12.1864 Virginia City, Nevada, USA, mit Johanna Maria von Boehl, ✧ 03.09.1909 Deer Lodge, Powell County, Montana, USA
4. Hirsch (Hermann), * 26.04.1831 Naumburg, oo ... mit Louise M. Thompson, ✧ 1895 Vicksburg, Missouri, USA
5. Klärchen, * 09.10.1832 Naumburg, oo ..., mit Simon Goldman, ✧ ...
6. Hannchen, * 31.01.1834 Naumburg, oo ... mit Asher Hamburger, ✧ ...
7. Rebecca, * 10.05.1835 Naumburg, oo ca. 1866 mit Carl Appel, ✧ ...
8. Rosalie, * 02.11.1836 Naumburg, ✧ 18.10.1837 Naumburg
9. Bertha, * 06.05.1838 Naumburg, ✧ 18.06.1839 Naumburg
10. Leo, * 28.12.1839 Naumburg, oo ca. 1869 mit Isabella Warwick Taylor, ✧ ...
11. Leah, * 04.11.1841 Naumburg, oo ca. 1864 mit David Lederman, ✧ ...
12. Emma, * 17.09.1843 Naumburg, o ... mit Hiram Joseph, ✧ ...

BIERMANN

- 18 oo 02.11.1880 Wanfried: Benjamin BIERMANN (S. d. Färbermeisters Ruben B. und Rachel geb. Lomnitz), Kaufmann, Färbermeister, * 21.09.1847 Wanfried, ✧ 01.03.1927 Frankenberg, mit Henriette (Jettchen) GOLDSCHMIDT (T. d. Handelsmanns Samuel G. und Sarah geb. Eichenberg), * 09.02.1853 Reichensachsen, ✧ 21.02.1919 Frankenberg (Eltern von Nr. 142)

BLUM

- 19 (1842): Betti BLUM aus Frankenau, Magd bei Herz Fürst (Nr. 59 bzw. 60), * um 1824, ✧ ...
- 20 II. oo ... Battenfeld?: David BLUM (S. d. Händlers Jacob B. und Adelheit geb. Heinemann), Wirt, Handelsmann, * 05.12.1833 Kirtorf, ✧ 07.01.1912 Frankenberg, mit Jettchen Stein (T. d. Viehhändlers Herz St. und Amalie geb. Strauß), * 28.04.1831 Heuchelheim (Kreis Gießen), ✧ 02.03.1905 Frankenberg
- 21 oo 02.11.1896 Marburg: Moritz BLUM (S. d. Wirts David B. [wie Nr. 20] und Röschen geb. Herstein aus Battenfeld [1836-1864]), Kaufmann, Wirt, * 14.12.1861 Battenfeld, ✧ 17.02.1923 Frankenberg, mit Dina BLUMENFELD (T. von Meier B. und Sara [Sarchen] geb. Strauß), * 20.04.1867 Momburg, ✧ 21.05.1928 Frankenberg
Kinder:
1. Jacob Ernst, 10.11.1897 Frankenberg (s. Nr. 22)
2. Otto Abraham, * 20.07.1900 Frankenberg, oo ... mit Mary Bartlet, ✧ Okt. 1967 USA
- 22 oo 16.01.1925 Frielendorf: Jacob Ernst BLUM (aus Nr. 21), Kaufmann, * 10.11.1897 Frankenberg, ✧ 05.10.1985 Chicago, Illinois, USA, mit Erna BACHRACH (T. von Salomon B. und Ruthchen geb. Weilbrunn) * 19.05.1901 Frielendorf, ✧ 11.10.1971 Chicago, Illinois, USA
Kinder:
1. Ruth, * 13.02.1926 Frankenberg, oo 19.01.1947 mit Lothar (Lee) Bendorf (1924-1997)
2. Doris, * 13.07.1929 Frankenberg, oo 07.01.1951 mit Richard (Dick) Wolff aus München
- 23 (1939-1942): Hildegard BLUM (T. d. Pferdehändlers Hermann B. und Selma geb. Steinfeld), * 03.10.1923 Borken, ✧ (verschollen) Konzentrationslager Stutthoff

BLUMENFELD

- 24 (ca. 1932-1936): Johanna (Frida) BLUMENFELD (T. von Moses B. und Fanny geb. Bacharach), * 22.12.1879 Marburg, ✧ 15.03.1942 Ghetto Litzmannstadt (Łódź)

BOHNEN

- 25 (ca. 1799-1824?): Itzig BOHNEN aus Gilsa, wohnhaft im Haus von Aron Schönthal (Nr. 175), * angebl. 1770, ☆ ...

BUCHHEIM

- 26 (1899-1901): Levi BUCHHEIM, Handelsmann, * um 1841, ☆ ...
- 27 oo 10.08.1900 Ruttershausen: Meier BUCHHEIM (S. d. Handelsmanns und Metzgers Levi B. [Nr. 26] und Jette geb. Wertheim; Bruder von Nr. 190), Viehhändler, * 13.02.1874 Rosenthal, ☆ 29.12.1949 Bogotá, Kolumbien, mit Rosa LÖWENSTEIN (T. d. Metzgers Levi Löwenstein und Spreng geb. Löwenstein), * 28.12.1873 Ruttershausen, ☆ 11.09.1938 Marburg
Kinder:
1. Siegfried, * 25.09.1901 Frankenberg, ☆ 1959 Bogotá, Kolumbien (ledig)
2. Irma, * 03.01.1903 Frankenberg, oo ... mit Alfred Adler, ☆ ...
3. Ida, * 02.10.1904 Frankenberg (s. Nr. 4)
4. tot geb. T., ☆* 22.12.1907 Frankenberg
5. Ruth, * 06.11.1908 Frankenberg, oo ... mit Gedeon (George) Singer, ☆ März 1986 Brooklyn, Kings, New York, USA (s. Nr. 30)
- 28 oo 14.01.1907 Hermannstein: Moses BUCHHEIM (S. d. Handelsmanns Aron B. und Betti geb. Stern [s. Nr. 29]), Viehhändler, * 09.07.1878 Rosenthal, ☆ 15.09.1955 New York, USA, mit Rosa SIMON (T. von Joseph S. und Auguste geb. Aumann), * 05.11.1881 Hermannstein, ☆ 21.07.1944 New York, USA
Kinder
1. Arthur, * 31.12.1907 Rosenthal, oo 1935 Israel mit Ida Rosenthal aus Münchholzhausen (1910-1984), ☆ 19.03.1965 Kibbuz Givat Chaim, Israel
2. Theodor, * 09.08.1909 Rosenthal, oo 1942 New York mit Hertha Metzger (1914-1998), ☆ April 1986 New York
- 29 (1929): Betti (Betty) BUCHHEIM geb. Stern, (Wwe. d. Handelsmanns Aron B. [1845-1905]; Mutter von Nr. 28), * 19.06.1850 Burkhardtsfelden, ☆ 03.05.1929 Frankenberg (begr. in Gemünden)³⁵⁵⁴
- 30 o-o (1938): Ruth BUCHHEIM (aus Nr. 27), * 06.11.1908 Frankenberg, ☆ März 1986 Brooklyn, Kings, New York, USA, mit Hermann KAISER (aus Nr. 87), Vieh- und Pferdehändler, * 14.02.1898 Frankenberg, 14.04.1994 New York, USA
Kind:
Lea, * 29.04.1938 Frankenberg

BURG

- 31 oo 04.07.1905 Frankenberg: Aron BURG aus Mengerlinghausen (S. d. Handelsmanns Joseph B. und Gidel geb. Stern), Kaufmann, * 11.11.1877 Laasphe, ☆ ..., mit Hulda DILLOFF (aus Nr. 41), * 26.02.1881 Frankenberg, ☆ Febr. 1972 New York (II. oo mit N.N. Weiskopf)
Kind:
Grete, * ca. 1906, ☆ ...

DILLOFF

- 32 oo 1782: Löb Feist, Handelsmann, * ..., ☆ vor Juli 1808, mit Sara HEINEMANN, * 1753 o. 1754 Dillich, ☆ 03.01.1840 Frankenberg (angebl. 84 Jahre)
Kinder:
1. Hanna (Handel oder Hendl), * ca. 1784 (s. Nr. 185)
2. Feist Löb, * 1786 (s. Nr. 33)
3. Heinemann, * 12.05.1794 Frankenberg (s. Nr. 34 u. 36)
4. Hanna (Johanna), * 1797 Frankenberg, ☆ 15.03.1869 Frankenberg
5. Joel, * 15.09.1799 Frankenberg (s. Nr. 35)
- 33 oo 08.08.1813 Treysa: Feis(t) Löb DILLOFF (aus Nr. 32), Handelsmann, * 1786 Frankenberg, ☆ 14.01.1859 Frankenberg (angebl. 74 Jahre), mit Mina Schwalmberg aus Treysa (T. d. Handelsmanns Abraham Salomon [Sch.] und Schöne geb. Höxter), * um 1781, ☆ 02.10.1824 Frankenberg
Kinder:
1. Levi (Léon), * 1815 Frankenberg, oo ... mit Jeanne Halphen, ☆ 11.02.1895 Chalon-sur-Saône (Frankreich)
2. Malchen, * 1817 Frankenberg (s. Nr. 37)
- 34 I. oo 03.01.1827 Frankenberg: Heinemann DILLOFF (aus Nr. 32), Handelsmann, * 12.05.1794 Frankenberg, ☆ 15.03.1866 Frankenberg, mit Friederike (Friedchen oder Fradchen) ABRAHAM? aus Amöneburg, * 17.10.1803 Amöneburg?, ☆ 14.04.1832 Frankenberg
Kinder:
1. tot geb. Mädchen, ☆* 21.11.1827 Frankenberg
2. Löb, * 30.03.1829 Frankenberg (s. Nr. 38)
3. Hirsch, * 03.12.1830 Frankenberg (s. Nr. 39)

- 35 oo 27.07.1836 Frankenberg: Joel DILLOFF (aus Nr. 32), Metzger, Handelsmann, * 15.09.1799 Frankenberg, ♀ 27.01.1846 Frankenberg, mit Jette SCHÖNHOF aus Altenlotheim (T. v. Jakob [Jaukel] Kalman Sch. und Sarchen Levi), * um 1808, ♀ 26.09.1872 Frankenberg
- Kinder:
1. Hendel (Hendelchen), * 26.05.1839 Frankenberg, ♀ 01.12.1841 Frankenberg
 2. Jacob, * 27.12.1840 Frankenberg, ♀ 10.04.1842 Frankenberg
 3. Sara, * 04.04.1843 Frankenberg, ♀ 16.03.1844 Frankenberg
 4. Löb, * 10.06.1845 Frankenberg, ♀ 11.05.1846 Frankenberg
- 36 II. oo 26.12.1838 Frankenberg: Heinemann DILLOFF (wie Nr. 34) mit Sara (Sarchen) WALLACH (T. v. Herz W. und Breine [Brijette] geb. Katzenstein), * 30.06.1813 Hoof (Kreis Kassel), ♀ 29.04.1893 Frankenberg
- Kinder:
1. Feis (Philipp), * 07.02.1839 Frankenberg (s. Nr. 40)
 2. Marcus, * 26.06.1841 Frankenberg (s. Nr. 41 u. Nr. 47)
 3. Jacob, * 07.04.1844 Frankenberg (s. Nr. 42)
 4. Bertha, * 12.12.1846 Frankenberg, ♀ 23.04.1875 Frankenberg (ledig)
 5. Hannchen, * 30.10.1849 Frankenberg, ♀ 26.01.1850 Frankenberg
 6. Isaak, * 18.09.1851 Frankenberg, ♀ 29.03.1855 Frankenberg
 7. tot geb. T., ♀* 07.09.1854 Frankenberg
 8. tot geb. Knabe, ♀* 17.05.1856 Frankenberg
 9. tot geb. Knabe, ♀* 05.09.1857 Frankenberg
- 37 o-o (1849): Malchen DILLOFF (aus Nr. 33), * 1817 Frankenberg, ♀ 14.08.1851 Frankenberg, mit N.N. Goldschmidt?
- Kind:
- Mina (Minchen), * 06.03.1849 Frankenberg, ♀ 02.02.1867 Frankenberg
- 38 oo 05.09.1854 Frankenberg: Löb DILLOFF (aus Nr. 33), Handelsmann, * 30.03.1829 Frankenberg, ♀ 04.03.1909 Frankenberg, mit Fanny (Frommet) TEISEBACH (DEISEBACH, THEISEBACH) (außerehel. T. v. Sarah T., späteren Ehefrau d. Handelsmanns Isaak Reis in Geismar [s. Jüdisches Familien- und Einwohnerverzeichnis von Geismar, Nr. 5]), * 08.10.1823 Hatzbach, ♀ 19.07.1899 Frankenberg
- Kinder:
1. Benedict, * 21.08.1853 Geismar (s. Nrn. 43, 44, 46)
 2. Friederike (Fradche), * 26.07.1855 Frankenberg, ♀ ... (1882 nach Amerika ausgewandert)
 3. Lina, * 02.06.1857 Frankenberg, ♀ 21.07.1857 Frankenberg
 4. Moses, * 22.05.1858 Frankenberg (s. Nr. 45)
 5. Sannchen, * 27.03.1861 (s. Nr. 57)
 6. Feis (Philipp), * 18.12.1863, oo 31.10.1892 Salmünster mit Veilchen Stern aus Salmünster (1871-1932), ♀ 23.09.1942 Vernichtungslager Treblinka
 7. Ester, * 15.08.1865 Frankenberg, ♀ 23.01.1868 Frankenberg
- 39 oo 06.11.1860 Frankenberg: Hirsch DILLOFF (aus 34), Handelsmann, * 03.12.1830 Frankenberg, ♀ 02.06.1885 Frankenberg, mit Jettchen STERN (T. d. Handelsmanns Herz St. und Veilchen geb. Heilbrunn), * 10.05.1838 Reichensachsen, ♀ 16.03.1896 Frankenberg
- Kinder:
1. Franziska (Fradche), * 22.06.1862 Frankenberg (s. Nr. 170)
 2. Jonas, * 04.11.1864 Frankenberg (s. Nr. 48)
 3. Veilchen (Feilche), * 16.01.1867 Frankenberg (s. Nr. 87)
 4. Heinemann, * 12.02.1869 Frankenberg, ♀ 08.05.1869 Frankenberg
 5. Rücka, * 01.05.1870 Frankenberg, ♀ 27.01.1871 Frankenberg
 6. Lina, * 27.12.1871 Frankenberg, ♀ 14.09.1876 Frankenberg
 7. Sara, * 29.11.1873 Frankenberg, ♀ 30.11.1873 Frankenberg
 8. Sara, * 26.03.1876 Frankenberg, ♀ 07.10.1876 Frankenberg
 9. Hermann, * 12.08.1879 Frankenberg, ♀ 14.03.1880 Frankenberg
- 40 oo 10.11.1863 Frankenberg: Feis gen. Philipp DILLOFF (aus Nr. 36), Skribent, Kaufmann, * 07.02.1839 Frankenberg, ♀ 01.03.1912 Frankenberg, mit Minna LEVI (aus Nr. 116), * 28.09.1831 Frankenberg, ♀ 15.12.1914 Frankenberg
- Kinder:
1. Leopold, * 10.02.1865 Frankenberg, ♀ 28.02.1865 Frankenberg
 2. Samson, * 16.02.1866 Frankenberg (s. Nr. 49)
 3. Bertha, * 24.03.1867 Frankenberg (s. Nr. 58)
 4. Heinemann, * 02.01.1870 Frankenberg, ♀ 23.03.1872 Frankenberg
 5. Hermann, * 10.11.1871 Frankenberg, 30.06.1897 Marburg mit Malchen Spangenthal (1871-1927) aus Spangenberg, ♀ 15.12.1930 Mönchengladbach

- 41 I. oo 25.06.1872 Frankenberg: Marcus DILLOFF (aus Nr. 36), Handelsmann, * 26.06.1841 Frankenberg, ♀ 01.04.1904 Frankenberg, mit Caroline WOLF (T. d. Handelsmanns Benjamin Liebmann W. und Efa [Eva] geb. Brettheimer), * 23.12.1843 Pfungstadt, ♀ 10.10.1887 Frankenberg (im Kindbett)
Kinder:
1. Heinemann, * 12.04.1872 Frankenberg, ♀ 18.05.1873 Frankenberg
2. Louis, * 20.04.1874 Frankenberg, oo 07.12.1902 Manhattan, New York, USA, mit Dina Schloss aus New York (ca. 1885-1929), ♀ nach 1930 USA
3. Emma, * 25.09.1875 Frankenberg, ♀ 21.03.1876 Frankenberg
4. Leopold (Leo), * 23.12.1876 Frankenberg, oo 02.10.1906 Manhattan, New York, New York, USA, mit Kathryn (Katie oder Kate) Belitzer (1883-1983), ♀ nach 1930 USA
5. Isidor, * 15.02.1878 Frankenberg, oo ... mit Ada N.N., ♀ Dez. 1963 Westchester, New York, USA
6. Ferdinand, * 13.10.1879 Frankenberg, ♀ 13.02.1884 Frankenberg
7. Hulda, * 26.02.1881 Frankenberg (s. Nr. 31)
8. Julius, * 21.07.1883 Frankenberg, ♀ nach 1942 USA
9. Regine, * 18.12.1884 Frankenberg (s. Nr. 164)
10. tot geb. Knabe, ♀* 07.10.1887 Frankenberg
- 42 oo 21.11.1876 Frankenberg: Jacob DILLOFF (aus Nr. 36), Viehhändler, * 07.04.1844 Frankenberg, ♀ 23.03.1924 Frankenberg, mit Sara (Sarchen) GANSS (T. d. Jacob G. und Hannchen geb. Katzenstein), * 05.03.1851 Jesberg, ♀ 03.05.1907 Klinik Gießen
Kinder:
1. Bertha, * 26.08.1877 Frankenberg, ♀ 15.09.1917 Hospital Merxhausen (ledig)
2. Recha gen. Rahel, * 26.02.1879 Frankenberg (s. Nr. 85)
3. Helene gen. Hedwig, * 20.11.1880 Frankenberg, oo 10.05.1905 Eickel mit Ferdinand Heinrich aus Bonn, ♀ 15.04.1942 Vernichtungslager Chelmno
4. Sophie, * 18.11.1883 Frankenberg, oo ... mit Louis Oestrich, ♀ 24.05.1948 USA
5. Hugo, * 18.11.1883 Frankenberg, oo 01.09.1912 Rennertehausen mit Jenny Gunzenhäuser (1887-1983) aus Battenfeld, ♀ 31.01.1956 New York
6. Helene Johanna, * 09.01.1888 Frankenberg, ♀ 18.07.1888 Frankenberg
7. Julie gen. Jenny, * 09.01.1888 Frankenberg, ♀ 08.12.1951 USA (ledig)
8. Rudolf, * 24.08.1892 Frankenberg, ♀ 01.10.1940 Euthanasie-Mordanstalt Brandenburg an der Havel (ledig)
- 43 I. oo 01.04.1880 Spangenberg: Benedict gen. Bernhard DILLOFF (aus Nr. 38), Handelsmann, Schlachter, * 21.08.1853 Geismar, ♀ 18.03.1934 Frankenberg, mit Hannchen SPANGENTHAL (T. d. Handelsmanns Joseph Meier Sp. und Jettchen geb. Fackenheim³⁵⁵), * 22.11.1853 Spangenberg, ♀ 07.09.1882 Frankenberg
Kind:
Hermann, * 17.06.1881 Frankenberg, ♀ ...
- 44 II. oo 05.12.1883 Frankenberg: Bernhard DILLOFF (wie Nr. 43) mit Jettchen KATZENSTEIN (T. d. Handelsmanns Israel K. und Betty geb. Goldwein), * 09.09.1858 Höringhausen, ♀ 28.11.1884 Frankenberg
Kind:
tot geb. Knabe, ♀* 13.11.1884
- 45 oo 26.01.1885 Gilsa (Zimmersrode?): Moses DILLOFF (aus Nr. 38), Handelsmann, * 22.05.1858 Frankenberg, ♀ 25.08.1928 Frankenberg, mit Sara (Sophie) KATZ (T. d. Handelsmanns Levi [Lüb] K. und Rahel geb. Biermann), * 28.06.1858 Gilsa, ♀ 26.10.1912 Marburg (Frauenklinik)
Kind:
Frieda, * 22.12.1886 Frankenberg (s. Nr. 144)
- 46 III. oo ...: Bernhard DILLOFF (wie Nr. 43) mit Ida STEIN (T. v. David St. II. und Bettchen geb. Stein), * 20.02.1853 Heuchelheim (Kreis Gießen), ♀ 04.12.1931 Frankenberg
Kinder:
1. Arthur, * 19.02.1887 Frankenberg, ♀ 19.09.1888 Frankenberg
2. Betti, * 16.03.1888 Frankenberg, oo ca. 1913 New York mit Ferdinand Reich aus Memmingen (1890-?), ♀ nach 1930 USA
3. Flora, * 15.07.1889 Frankenberg, oo ca. 1927 mit Siegfried Stein, ♀ ... (Mai 1927 nach Amerika ausgewandert)
4. Amalie, * 01.07.1891 Frankenberg, oo ... mit Arno Gottlieb, ♀ Okt. 1974 Fort George, New York, USA (1934 nach Amerika ausgewandert)
5. Sophie, * 14.08.1893 Frankenberg, oo ... mit Sigmund Salm, ♀ Jan. 1980 Hempstead, Nassau, New York, USA (1923 nach Amerika ausgewandert)
6. Berthold, * 08.07.1895 Frankenberg, I. oo 24.01.1923 Mayen bei Koblenz mit Cläre Mayer (1889-vor 1956), II. oo ... mit N.N., ♀ Okt. 1965 New York, USA
- 47 II. oo 09.07.1889 Frankenberg: Marcus DILLOFF (wie Nr. 41) mit Johanna GUTKINDT (T. d. Handelsmanns Salomon G. und Caroline geb. Gans; Schwester v. Nr. 189), * 04.07.1857 Frielendorf, ♀ 03.12.1932 Frankenberg
Kind:
Clara, * 03.01.1892 Frankenberg, ♀ 11.03.1892 Frankenberg

- 48 oo 20.04.1892 Wichmannshausen: Jonas DILLOFF (aus Nr. 39), Handelsmann, * 04.11.1864 Frankenberg, ♠ 23.09.1942 Ghetto Theresienstadt, mit Bertha LÖWENSTEIN (auch LÖBENSTEIN) (T. v. Callmann L. und Brilchen geb. Rotschild), * 16.05.1860 Datterode, ♠ 24.04.1933 Frankenberg
- 49 oo 24.10.1892 Frankenberg: Samson DILLOFF (aus Nr. 40), Kaufmann, * 16.02.1866 Frankenberg, ♠ 22.04.1947 New York, USA, mit Caroline (Lina) KATTEN (aus Nr. 96), * 22.03.1868 Frankenberg, ♠ 04.08.1953 New York, USA
Kinder:
1. Julius, * 07.01.1895 Frankenberg, I. oo 25.09.1924 Frankfurt am Main mit Erna Isenberg aus Frankfurt (1901-1941) (oo 1929), II. oo 30.08.1932 New York mit Anna Weiß aus Poughkeepsie, New York (1904-1996), ♠ 17.05.1977 New York
2. Herbert, * 05.12.1897 Frankenberg (s. Nr. 50)
3. Albert Max, * 05.04.1904 Frankenberg (s. Nr. 51)
- 50 oo 21.06.1929 Miltenberg: Herbert DILLOFF (aus Nr. 49), Kaufmann, * 05.12.1897 Frankenberg, ♠ Jan. 1970 New York, USA, mit Flora FRIED (T. d. Kaufmanns Elias F. und Emilie geb. Levi), * 16.10.1903 Miltenberg, ♠ 07.07.1992 New York
Kind:
Helga Minna, * 02.08.1930 Marburg, oo ... mit Don(ald) Victor
- 51 oo 25.05.1928 Herborn: Albert Max DILLOFF (aus Nr. 49), Kaufmann, * 05.04.1904 Frankenberg, ♠ 05.04.1973 Forest Hills, Queens, New York, USA, mit Klara SÜSKIND (T. d. Handelsmanns Louis S. und Ida geb. Jacoby; Schwester von Nr. 162), * 19.08.1906 Herborn, ♠ 31.05.1970 New York
Kind:
Margot Diana, * 08.06.1930 Herborn, oo 17.12.1949 New York mit James L. Schwab Jr. (1921-2009) aus St. Louis, Missouri, USA

FAIN

- 52 (1938): Selma FAIN (T. d. Bäckermeisters Hans F. und Sara geb. Steinfeld), Hausgehilfin, „staatenlos“, * 05.12.1921 Josbach (am 25.04.1939 mit ihren Eltern nach Argentinien ausgewandert)

FRANK

- 53 oo 02.01.1877 Frankenberg: Max FRANK aus Essen, wohnh. in Geseke (S. d. Metzgers Samuel F. und Amalie geb. Gumprich), Handelsmann und Metzger, * ..., ♠ ..., mit Lina FÜRST (aus Nr. 60), * 27.04.1844 Frankenberg, ♠ ...

FRANKENTHAL

- 54 (1908-?): Lilli FRANKENTHAL aus Altenlotheim?, Damenschneiderin, * 06.06.1889 Altenlotheim?, ♠ (verschollen) 1942 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau
- 55 oo 15.06.1885 Schweinsberg: Selig FRANKENTHAL (S. v. Isaak F. [III.] und Karoline geb. Höxter), * 18.11.1860 Altenlotheim, ♠ vor 1941 USA, mit Rosalie (Rosalie, Rosa) HÖXTER (T. v. Levi H. und Betty geb. Kohlhagen aus Höringhausen), * 31.05.1859 Schweinsberg, ♠ nach 1945 USA.
Kinder:
1. Levy, * 15.05.1886 Altenlotheim, ♠ 21.02.1923 Landeshospital Haina (ledig)
2. Siegfried, * 24.11.1887 Altenlotheim, ✕ 29.11.1916 (ledig)
3. Karoline (Käthe), * 18.03.1892 Altenlotheim, oo ... mit Meinhard Lichtenstein (1886-1942) aus Volkmarshausen, ♠ 03.06.1942 Vernichtungslager Sobibór
4. Adolf, * 12.09.1894 Altenlotheim (s. Nr. 56)
5. Julius, * 19.09.1896 Altenlotheim, oo ... mit Lya N.N. (1902-1973), ♠ 06.10.1961 Cleveland, Ohio, USA
- 56 oo 19.06.1921 Allendorf (Kreis Kirchhain): Adolf FRANKENTHAL (aus Nr. 55), Händler, * 11.09.1894 Altenlotheim, ♠ 06.12.1951 Green Bay, Brown County, Wisconsin, USA, mit Ella STERN (T. v. Meier St. und Bertha geb. Kugelmann) * 11.01.1899 Allendorf (Kreis Kirchhain), ♠ 23.11.1978 Green Bay, Brown County, Wisconsin, USA
Kind:
Willi Siegfried, * 17.05.1923 Frankenberg, oo 15.09.1946 Green Bay, Wisconsin, USA, mit Karola Rosenfeld aus Schopfloch (geb. 1925; II. oo 1979 mit Aaron Epstein aus Madison, Wisconsin, USA), ♠ 03.12.1976 Green Bay, Wisconsin, USA

FREUND

- 57 oo 29.12.1888 Frankenberg: Leopold FREUND aus Erndtebrück (S. d. Seidenwebers Julius F. und Sara geb. Cappel; Bruder v. Nr. 57), Metzger, * 09.03.1863 Neersen (Kreis Mönchengladbach), ♠ 28.06.1933 Frankenberg, mit Sannchen DILLOFF (aus Nr. 38), * 27.03.1861 Frankenberg, ♠ 09.10.1934 Marburg (Klinik)

58 oo 28.10.1889 Frankenberg: Albert FREUND aus München Gladbach (heute zu Mönchengladbach) (S. d. Seidenwebers Julius F. und Sara geb. Cappel; Bruder von Nr. 56), Kaufmann, * 07.03.1861 Neersen (Kreis Mönchengladbach), ♀ 08.03.1918 München Gladbach, mit Bertha DILLOFF (aus Nr. 40), * 24.03.1867 Frankenberg³⁵⁵⁶, ♀ 15.01.1932 Gladbach-Rheydt

Kinder:

1. Richard, * 27.08.1890 München Gladbach, oo 08.06.1920 München Gladbach mit Johanna Cappel aus Rheydt (1895-?), ♀ 1944 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau
2. Ernst, * 22.09.1902 München Gladbach, oo 1929 Hamborn mit Johanna Raetz aus München Gladbach (1906-?), ♀ ...

FÜRST

59 I. oo 09.11.1826 Frankenberg.: Herz Heinemann FÜRST (S. d. Handelsmanns Heinemann F. und Gutte? geb. Strauß), Sattlermeister, Handelsmann, Lederhändler, * 20.09.1801 Rothenkirchen (Kreis Hünfeld)³⁵⁵⁷, ♀ 23.12.1883 Frankenberg, mit Jette KATTEN (wie Nr. 93)

Kind:

Hendelchen (Jendelchen oder Jette bzw. Jettchen), * 28.07.1830 Frankenberg (s. Nr. 134)

60 II. oo 18.03.1834 Frankenberg.: Herz Heinemann FÜRST (wie Nr. 59) mit Gidel (Guida oder Gitta) OPPENHEIM(ER) (T. d. Kaufmanns Falk O. und Jette geb. Strauß [Gerson?]³⁵⁵⁸), * Okt. 1809 Fulda, ♀ 21.03.1888 Frankenberg

Kinder:

1. Heinemann, 09.02.1835 Frankenberg (s. Nr. 61)
2. Falk, * 02.04.1837 Frankenberg (s. Nr. 62)
3. Moses, * 06.08.1839 Frankenberg, ♀ 29.04.1843 Frankenberg
4. Hilda, * 16.12.1841 Frankenberg, ♀ ...
5. Carline (Lina), * 27.04.1844 Frankenberg (s. Nr. 53)
6. Amalie (Malchen), * 06.07.1846 Frankenberg (s. Nr. 197)
7. Ester (Emma), * 08.01.1849 Frankenberg, ♀ 16.06.1867 Frankenberg
8. Merle, * 22.08.1851 Frankenberg, ♀ ...
9. Minna, * 22.08.1853 Frankenberg (s. Nr. 196)

61 I. oo 20.11.1861 Frankenberg: Heinemann FÜRST (aus Nr. 60), Kaufmann, * 09.02.1835 Frankenberg, ♀ 08.02.1913 Marburg, mit Karoline STAHL aus Friedberg (T. d. Handelsmann Abraham St. und Fradche geb. Lam), * 1832, ♀ 03.02.1869 Friedberg

Kinder:

1. Albert, * 23.08.1862 Frankenberg, ♀ 11.05.1863 Frankenberg
2. Ferdinand, * 10.04.1864 Frankenberg, oo ... mit Clara Loeb aus Darmstadt, ♀ 13.12.1927 Langen
3. Bertha, * 12.04.1866 Frankenberg, oo 17.11.1891 mit Simon Herz aus Esens (1855-?), ♀ ... (1938 in die USA ausgewandert)
4. Clothilde, * 22.11.1867 Friedberg, oo 28.06.1895 Marburg mit Hermann Simon Schönthal aus Marienhafte, ♀ ...

62 oo 04.02.1873 Frankenberg: Falk FÜRST (aus Nr. 60), Fruchthändler, * 02.04.1837 Frankenberg, ♀ 30.09.1918 Menden (Kreis Iserlohn), mit Florentine LICHTENSTEIN (T. d. Handelsmanns Wolf L. und Dreitchen [Gertrude oder Dorothea] geb. Bender), * 06.03.1848 Butzbach, ♀ 03.08.1925 Menden

Kinder:

1. Heinemann, * 29.11.1873 Frankenberg, ♀ 05.12.1873 Frankenberg
2. Hermann, * 05.12.1874 Frankenberg, oo 17.05.1900 mit Hedwig Seelmann aus Borbeck, ♀ ...
3. Isidor, * 25.08.1876 Frankenberg, oo 28.06.1925 mit Christina Fredloh (1893-1971) aus Mönchengladbach, ♀ 16.03.1956 Mönchengladbach
4. Salli, * 25.08.1878 Frankenberg, oo ... mit Jennie N.N., ♀ nach 1942 USA
5. Johanne (Johanna), * 28.03.1881 Frankenberg (s. Nr. 111)
6. Max, * 17.07.1883 Frankenberg, oo 31.10.1913 Kassel mit Elise Jacoby (1884-1941) aus Gudensberg, ♀ (verschollen) 1941 Ghetto Riga
7. Hugo, * 21.03.1886 Frankenberg, ♀ 27.08.1890 Frankenberg
8. Clotilde, * 11.05.1888 Frankenberg, oo 20.04.1913 mit Julius Rosenbaum aus Horn, ♀ nach 1937 USA
9. Berthold, * 13.03.1893 Frankenberg, oo 05.05.1920 Koblenz mit Louise Mayer (1894-1989) aus Koblenz, ♀ 19.03.1990 Dallas, Texas, USA

63 oo 23.03.1913 Frankenberg: Berthold FÜRST (S. d. Produkthändlers Heinemann [Hermann] F. [wie Nr. 60] und Johanna geb. Lichtenstein), Kaufmann, * 07.11.1881 Marburg, ♀ ... São Paulo, Brasilien, mit Helene MARX (aus Nr. 137), * 06.01.1891 Frankenberg, ♀ ...

Kinder:

1. Heinz, * 31.03.1914 Marburg (1933 Flucht nach Holland, später nach São Paulo, Brasilien, ausgewandert)
2. Hilde, * 16.06.1918 Marburg, oo ... mit N.N. Eisenstein, (1935 nach São Paulo, Brasilien, ausgewandert)

GOLDBLUM

64 oo 28.01.1907 Frankenberg: Isidor GOLDBLUM aus Gelsenkirchen (S. d. Privatiers Louis G. und Pauline geb. Bibber), Kaufmann, * 17.11.1878 Danzig, ♀ ..., mit Recha KATZENSTEIN (T. d. Kaufmanns Meier K. und Lina geb. Katz-Stiefel), *

11.09.1881 Frankenau, ☆ ...

GOLDENBERG

65 (1937): Hermann GOLDENBERG (S. v. Anselm II. [Anselm] G. und Elise geb. Strauss), * 05.09.1875 Kestrich, ☆ ..., und Hedwig geb. Löb, * 14.03.1883 Oberhof, ☆ ...

66 (1934-1935): Liesel GOLDENBERG (aus Nr. 65), Haustochter, * 18.07.1919 Stordorf

GOLDSCHMIDT

67 1836-um 1850: Jeisel GOLDSCHMIDT, Handelsmann, * um 1820, ☆ ... (um 1850 nach Amerika ausgewandert)

68 oo 20.06.1872 Oberaula: Israel GOLDSCHMIDT (S. d. Gastwirts Menke G. und Täubchen [Teibchen] geb. Minchenrod aus Angenrod), Lehrer, Vorsänger und Schächter, * 30.03.1846 Hausen (Kreis Ziegenhain), ☆ 07.09.1902 Frankenberg, mit Minkchen (Minna) GRÜN(E)BAUM (T. d. Metzgers David G. und Jettchen geb. Speier [Speyer]) * 15.10.1844 Raboldshausen (Kreis Homberg/Efze), ☆ 16.01.1927 Frankenberg

Kinder:

1. David, * 09.01.1873 Frankenberg, oo 09.03.1902 Frankershausen mit Pauline Blach (1868-1943) aus Frankershausen, ☆ 14.12.1943 Ghetto Theresienstadt
2. Dina, * 18.06.1874, ☆ 26.04.1875 Frankenberg
3. Lina, * 18.06.1874, ☆ 02.05.1875 Frankenberg
4. Amalie (Malchen), * 12.06.1876 Frankenberg (s. Nr. 192)
5. Bertha, * 12.06.1881 Frankenberg, ☆ 04.09.1881 Frankenberg
6. Henriette, * 10.12.1884 Frankenberg (s. Nr. 112 u. Nr. 84)

Gottfried (Gottlieb) Meyer

69 oo ...: GOTTFRIED (GOTTLIEB) MEYER (aus Nr. 152), * um 1620, ☆ um 1673 Geismar, mit MERGA (MERGE) aus Fritzlar, * um 1637?, ☆ nach Mai 1688 Geismar (s. auch Jüdisches Familien- und Einwohnerverzeichnis von Geismar, Nr. 1)

Kinder:

1. Herz, * um 1659, ☆ ...
2. David, * um 1661, ☆ ...
3. Abraham, * 1663, ☆ ...
4. Meyer, * 1665, oo um 1693 mit Fradchen aus Schönstadt, ☆ um 1720 Geismar (s. Jüdisches Familien- und Einwohnerverzeichnis von Geismar, Nr. 4)
5. Beila, * 1668, ☆ ...

HECHT

70 oo ...: David HECHT, *aus dem Preußischen*, ca. 1816-1823 Religionslehrer und Vorsänger, * um 1780, ☆ ..., mit Brendel (Brennel), * um 1781, ☆ 1829 Altenlotheim

Kinder:

1. Manus, * um 1809, ☆ ...
2. Schoenchen, * um 1812, ☆ ...
3. Jettchen, * um 1813, ☆ ...
4. Joseph, * um 1816, ☆ ...
5. Selig, * um 1819 Frankenberg, oo 1850 mit Sarah Kahn aus Damm bei Gladenbach, ☆ ...

71 (1824): Ruben HECHT (S. d. Fellhändlers Anselm H. und Güt geb. N.N.), Religionslehrer und Vorsänger, * 1798 Langenschwarz, ☆ ... (oo 16.06.1825 Langenschwarz mit Lea Lisner, T. d. Vorsängers David L. und Zierla geb. N.N.)

HERZ

72 oo 22.10.1900 Frankenberg: Hermann HERZ aus Haiger (S. d. Handelsmanns Jacob H. und Regina geb. Fröhlich), Viehhändler, * 22.03.1869 Altenkirchen (Kreis Wetzlar), ☆ 19.01.1938 Haiger, mit Franziska KATZENSTEIN (aus Nr. 107), * 20.07.1873 Allendorf (bei Frankenu), ☆ 23.02.1963 Belfort, Frankreich

Kinder:

1. Rosie, * 1901 Haiger, ☆ 1957
2. Albert, * 07.09.1902 Haiger, ☆ Dez. 1976 New York, USA
3. Gerda, * 1903 Haiger, ☆ 1963
4. Else, * 1907 Haiger, ☆ 1968

HESS

73 (1934-1935): David HESS, Kaufmännischer Angestellter, * 02.04.1914 Zwesten, ☆ Juni 1984 New York, USA

HIRSTEIN

- 74 (1840): Moritz HERSTEIN (HIRSTEIN) aus Battenfeld, Schuhmachergeselle bei Jeisel Littau (Nr. 127), * um 1824, ✧ ...

HÖXTER

- 75 oo 22.10.1920 Frankenberg: Jakob Höxter (S. v. Joseph H. und Hannchen geb. Leiser), Kaufmann, * 19.04.1880 Frielendorf, ✧ 21.05.1955 New York, mit Johanna KATZENSTEIN (aus Nr. 108), * 06.07.1892 Frankenberg, ✧ Jan. 1964 New York, USA
Kind:
Kurt Josef (Curtis J. Hoxter), * 20.07.1922 Marburg, I. oo 04.02.1945 New York mit Grace Lewis aus Hamburg, II. oo 02.01.1981 mit Allegra Branson, ✧ 01.03.2011 New York, NY, USA

INTROLIGATOR

- 76 (1935-1936): Recha INTROLIGATOR (T. v. Haimann David I. und Berta geb. Inowlazki), Hausangestellte, polnische Staatsangehörige, * 12.04.1916 Offenbach (oo ... mit N.N. Schlafmann)

ISAAC MEYER

- 77 oo ...: ISAAC (ITZIG) MEYER, Handelsmann, * ..., ✧ vor Nov. 1810, mit GIEDEL SALOMON (aus Nr. 171), * um 1732, ✧ 08.11.1810 Frankenberg
Kinder:
1. Forchen, * 1770 Frankenberg (s. Nr. 175)
2. Löb Isaac (Itzig), * ca. 1774 (s. Nr. 202)

ISAAC

- 78 (1876): Herz ISAAC (S. d. Handelsmanns Isaac I. und Gidel geb. Moses; oo mit Gidel MERCHENHEIM [MERGENHEIM]), Handelsmann, * um 1802 Spangenberg, ✧ 01.07.1876 Frankenberg

ISENBERG

- 79 (1930-1937): Oskar Joseph ISENBERG (S. d. Handelsmanns Hermann I. und Cäzilie geb. Plaut), Kaufmann, * 18.05.1913 Caldern, ✧ ...

ISRAEL

- 80 (1934): Trude ISRAEL (T. v. Levi I. und Thekla geb. Löwen), Hausangestellte, * 17.06.1910 Burgsteinfurt (oo 17.06.1937 Stuttgart mit Rubin Rudolf Bernstein aus Hamburg), ✧ Sept. 1967 Suffolk, Massachusetts, USA

JACOB

- 80a (1658): JACOB aus Polen, * ..., † ... (im April 1658 zum Christentum konvertiert und den Namen Johann Christian[us] angenommen)

JACOB GANS

- 81 (1610-um 1629): JACOB GANS, * ..., ✧ vor 1630, mit N.N., * ..., ✧ ...

JACOB MEYER

- 82 oo ...: JACOB MEYER (aus Nr. 150), * um 1647, ✧ nach 1713, mit MERLE (MERLCHEN), * ..., ✧ ...
Kinder:
1. Hanna, * um 1679, ✧ ...
2. Beilchen, * um 1681, ✧ ...
3. Ralchen (Rälchen), * um 1684, ✧ ...
4. Meyer, * 1686, ✧ ...
5. Simon, * um 1698, ✧ (begr.) 15.04.1733 Frankenberg (1732 zur ev.-luth. Konfession übergetreten und den Namen Georg Christian Frankenberg angenommen³⁵⁵⁹)

JACOBSEN

- 83 oo 12.04.1929 Frankenberg: Walter JACOBSEN (S. d. Kaufmanns Eugen J. und Rosalie geb. Leven), Kaufmann, * 03.12.1900 Köln, ✧ 23.04.1954 Amstenrade, Niederlande, mit Paula KATZENSTEIN (aus Nr. 108), * 03.11.1899 Frankenberg, ✧ 17.05.1952 Brunssum, Niederlande
Kind:
Ruth Therese, * 18.04.1932 Frankenberg

JACOBSON

- 84 oo 20.07.1920 Frankenberg: Jacob Moses JACOBSON aus Hermsdorf (Kreis Niederbarnim), (S. d. Rabbiners Dr. Moses J. und Regina geb. Hirsch), Dr. phil., Historiker, Archivar, * 27.11.1888 Schrimm, ✧ 31.05.1968 Bad Neuenahr, mit Henriette KEYSER geb. Goldschmidt (wie Nr. 112), Assistentin
Kind:
Marcus Amram Israel, * 21.08.1921 Frankenberg, I. oo ... mit N.N., II. oo ... mit Anne Hope, ✧ 31.07.2004 Reading, Berkshire, England

JOSEPH

- 85 oo 04.12.1906 Frankenberg: Siegfried JOSEPH aus Oberhausen (S. d. Handelsmann Joseph J. und Helene geb. Moses), Kaufmann, Zigarrenhändler, * 07.05.1877 Kettwig vor der Brücke, ✧ 11.06.1943 Vernichtungslager Sobibór (zum 31.12.1945 für tot erklärt), mit Recha gen. Rahel Dilloff (aus Nr. 42), * 26.02.1879 Frankenberg, ✧ 11.06.1943 Vernichtungslager Sobibór (zum 31.12.1945 für tot erklärt)
Kinder:
1. Erich, * 28.09.1907 Oberhausen, ✧ ...
2. Walter, * 20.09.1909 Oberhausen, ✧ ...
3. Edith, * ..., oo ... mit N.N. Meyer, ✧ ...

KAHLMANN

- 86 (1836): Friedrike KAHLMANN, wohnh. bei Aron Schönthal (Nr. 175), * 1804 Alsfeld, ✧ ...

KAISER

- 87 I. oo 26.08.1894 Frankenberg: Josef KAISER (S. d. Handelsmanns David K. und Jette geb. Heiser), Handelsmann und Metzger, * 17.07.1869 Hoof (Kreis Kassel), ✧ 31.08.1942 Konzentrationslager Mauthausen, mit Veilchen DILLOFF (aus Nr. 39), * 16.01.1867 Frankenberg, ✧ 07.10.1919 Frankenberg
Kinder:
1. Jenny, * 08.07.1895 Frankenberg (s. Nr. 122)
2. Hermann, * 14.02.1898 Frankenberg, oo 28.12.1938 Wiesbaden mit Senni Weisbecker (1903-1998) aus Fischborn, ✧ 14.04.1994 New York, USA (s. auch Nr. 30)
3. Johanna Jettchen, * 05.01.1904 Frankenberg (s. Nr. 123)
4. Erna, * 21.08.1906 Frankenberg, oo 17.06.1935 Frankfurt am Main mit Gustav Wolf (1904-1985) aus Bensheim, ✧ April 1982 Monsey, Rockland, New York, USA
- 88 II. oo 1921?: Josef KAISER (wie Nr. 87) mit Mary JOSEPHS (T. v. Joseph Calmer J. und Hannchen geb. van Cleef), * 26.08.1881 Jever, ✧ 12.10.1944 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau
Kind:
Heinz (Harry Kaye), * 06.09.1922 Marburg, ✧ Dez. 2003 Brent, Middlesex, England

KATTEN

- 89 oo um 1705: DAVID DANIEL (auch David Daniel Katz gen.), Handelsmann, * um 1680/82, ✧ 22.04.1750 Frankenberg, mit Hanna (Henna) WINDMÜLLER (aus Nr. 213), * um 1683, ✧ ...
Kinder:
1. Daniel, * um 1706 Hallenberg (s. Nr. 90)
2. Fredchen, * um 1713 Hallenberg, ✧ ...
3. Hennel, * um 1716 Hallenberg, ✧ ...
4. Madel, * um 1719 Hallenberg, ✧ ...
5. Benedix (Benedict), * um 1721 Frankenberg?, ✧ nach 1769
- 90 oo ...: DANIEL DAVID (aus Nr. 89), Handelsmann, * um 1706 Hallenberg, ✧ 1769 o. 1770, mit ESTHER, *, ✧ ...
Kind:
David Daniel, * ca. 1752 Frankenberg (s. Nr. 91)
- 91 oo 1782: DAVID DANIEL (seit 1808 KATTEN) (aus Nr. 90), Handelsmann, * ca. 1752 Frankenberg, ✧ 11.12.1824 Frankenberg, mit Forche(n) SIMON (Katz?) aus Alten-Buseck, * 1766, ✧ 19.04.1848
Kinder:
1. Süskind Löb, * 24.12.1785 Frankenberg (s. Nr. 92 u. Nr. 95)
2. Esther, * ca. 1786 Frankenberg, oo 21.02.1809 Rosenthal mit Viehhändler und Krämer Elias Blumenthal aus Rosenthal, ✧ 13.02.1867 Rosenthal
3. Simon, * 1793 Frankenberg, ✧ 09.11.1826 (s. Nr. 93)
4. Heinemann, * 02.12.1797 Frankenberg (s. Nr. 94)

- 92 I. oo 1813 Frankenberg: Süskind Löb KATTEN (aus Nr. 91), Ackermann, Ökonom, Handelsmann, * 24.12.1785 Frankenberg, ✠ 05.08.1836 Frankenberg, mit Jette LINDENBORN aus Gemünden (T. v. Isaak L. und Sara geb. Stern), * 1793, ✠ 10.12.1827 Frankenberg
Kinder:
1. Esther, * 1814 o. 1815, ✠ 22.09.1824 Frankenberg
2. Hirsch, * 07.04.1817 Frankenberg, ✠ (für tot erklärt) 01.01.1844 (um 1840 nach Amerika ausgewandert)
3. Simon, * 04.11.1819 Frankenberg, ✠ 19.12.1878 Frankenberg (ledig)
- 93 oo 1819 Frankenberg: Simon KATTEN (aus Nr. 91), Handelsmann und Krämer, * 1793, ✠ 03.03.1824 Frankenberg, mit Jette BLUMENTHAL (T. d. Viehhändlers Meier B. und Hanna geb. N.N.), * 21.02.1797 Rosenthal, ✠ 24.05.1833 Frankenberg (s. auch Nr. 59)
Kinder:
1. Hannchen, * 1819 Frankenberg, ✠ ...
2. Jettchen, * 1822 Frankenberg, ✠ 28.01.1826 Frankenberg
3. Daniel Hirsch, * 13.02.1824 Frankenberg, ✠ 03.10.1824 Frankenberg
- 94 oo 24.11.1824 Frankenberg: Heinemann KATTEN (aus Nr. 91), Ackermann, Ökonom, * 02.12.1797 Frankenberg, ✠ 08.09.1827 Frankenberg, mit Breinchen (Bettchen) Sternberg aus Homberg/Ohm (Tochter d. Handelsmanns Joseph St. und Rechel geb. N.N.), * um 1805, ✠ 02.04.1828 Frankenberg
Kinder:
1. David, * 04.03.1825 Frankenberg, ✠ 26.05.1825 Frankenberg
2. Joseph, * 23.02.1826 Frankenberg, ✠ 26.09.1827 Frankenberg
3. Heinemann Hirsch, * 06.11.1827 Frankenberg, ✠ 09.05.1846 Frankenberg
- 95 II. oo 01.09.1829 Frankenberg: Süskind Löb KATTEN (wie Nr. 92) mit Sara (Sarchen) STERN (T. d. Handelsmanns Isaak St. und Caroline [Kela, Kehle Hirz] geb. Levi; Schwester von Nr. 191), * 21.04.1807 Nieder Klein, ✠ 03.12.1883 Frankenberg
Kinder:
1. David, * 12.04.1830 Frankenberg, oo 19.06.1856 mit Susanna Sternberg aus Homberg/Ohm, ✠ 19.12.1900 Frankfurt am Main
2. Haune, * 24.09.1832 Frankenberg, ✠ 13.05.1833 Frankenberg
3. Isaac, * 11.05.1834 Frankenberg (s. Nr. 96)
4. tot geb. Knabe, ✠* 12.08.1836
- 96 oo 19.08.1863 Frankenberg: Isaac KATTEN (aus Nr. 95), Kaufmann, * 11.05.1834 Frankenberg, ✠ 12.09.1886 Frankenberg, mit Johanna (Hannchen) SONNEBORN (T. v. Aron S. und Gretel [Gutel] geb. Herzberg[er]), * 27.10.1843 Breidenbach (Kreis Biedenkopf), ✠ 07.02.1914 Frankenberg
Kinder:
1. Süskind Löb, * 10.04.1864 Frankenberg (s. Nr. 97)
2. Auguste, * 02.02.1866 Frankenberg, oo 14.04.1885 mit David Bachenheimer aus Röddenau (s. Jüdisches Familien- und Einwohnerverzeichnis von Röddenau, Nr. 4)
3. Caroline, 22.03.1868 (s. Nr. 49)
4. Albert, * 10.05.1870 Frankenberg (s. Nr. 98)
5. Frieda, * 26.10.1872 Frankenberg (s. Nr. 7)
6. Flora, * 06.07.1878 Frankenberg (s. Nr. 183)
- 97 oo 29.04.1894 Lich: Süskind Löb gen. Alexander KATTEN (aus Nr. 96), Kaufmann, * 10.04.1864 Frankenberg, ✠ 03.01.1931 Frankenberg, mit Rosa CHAMBRÉ (T. d. Kaufmanns Carl Ch. und Minna geb. Frohmann)* 16.02.1874 Lich, ✠ 26.12.1930 Frankenberg
Kinder:
1. Julius, * 14.05.1895 Frankenberg, oo ... mit Erna Lucas aus Oberhausen (1902-1971), ✠ 02.12.1955 London
2. Ludwig Fritz, * 15.03.1898 Frankenberg, oo 17.02.1933 Gedern mit Johanna Vöhl (1908-1973) aus Gedern, ✠ 04.05.1964 Düsseldorf
- 98 oo 29.07.1896 Kirchhain: Albert KATTEN (aus Nr. 96), Kaufmann, * 10.05.1870 Frankenberg, ✠ 08.04.1933 Frankenberg, mit Emma BACHENHEIMER (T. d. Lehrers Victor B. und Jette Wolf geb. Schaumberg [s. Nr. 10]), * 20.10.1875 Kirchhain, ✠ 07.08.1927 Marburg (Klinik)
Kinder:
1. Alfred Julius, * 22.05.1897 Frankenberg, oo 08.12.1926 New York, USA, mit Bertha Zimbalist (1899-1996) aus Rostov (Rußland), ✠ 02.07.1971 New York, USA
2. Wilhelm, * 14.06.1899 Frankenberg, oo mit Ilse Schröter geb. Schneemann aus Berlin, ✠ 18.11.1958 New York, USA
3. Walter Leo, * 10.04.1905 Frankenberg (s. Nr. 99)
4. Ilse Mathilde, * 20.01.1913 Frankenberg, oo 14.02.1942 mit Ernest B. Bergman (1905-1990), ✠ 05.11.2002 New York, USA
- 99 oo 07.05.1929 Siegen: Walter Leo KATTEN (aus Nr. 98), Kaufmann, * 10.04.1905 Frankenberg, ✠ 21.02.1979 Tuscon, Arizona, USA, mit Rosa (Rosl) FERBER (T. v. Theodor F. und Philippine geb. Kohn), * 09.10.1905 Siegen, ✠ 07.01.1998 Jamaica, New York, USA

Kind:

Eleonor (Elinor), * 17.04.1930 Siegen, oo mit Samuel Goldberg (1920-2006) aus Jersey City, New York, USA

KATZ (-WILLERSDORF)

100 oo 24.08.1850 Hatzbach: David KATZ gen. WILLERSDORF (S. d. Handelsmanns Liebmann K.-Willersdorf und Hannchen geb. Baum), Handelsmann, * 03.06.1825 Hatzbach³⁵⁶⁰, ✨ 20.08.1889 Frankenberg, mit Sarah (Sarchen) ANDORN (T. d. Handelsmanns Meier A. und Frommet geb. Speier [Spier]), * 10.01.1823 Gemünden, ✨ 20.09.1900 Frankenberg

Kinder:

1. Röschen, * um 1853 Hatzbach, ✨ 20.12.1874 (ledig)
2. Liebmann, * 02.02.1856 Hatzbach (s. Nr. 101)
3. Salomon, * 28.02.1858 Hatzbach (s. Nr. 102)
4. Wolf, * 22.09.1860 Hatzbach, oo ... mit Hilda Baum (1865-1935) aus Wittelsberg, ✨ 22.12.1930 Korbach

101 oo 04.09.1883 Korbach: Liebmann KATZ (aus Nr. 100), Viehhändler, * 02.02.1856 Hatzbach, ✨ 02.05.1931 Frankenberg, mit Johanna LÖWENSTERN (T. d. Kaufmanns Josef L. und Malchen geb. Weinberg), * 11.06.1859 Höringhausen, ✨ 12.01.1919 Frankenberg

102 oo 14.10.1885 Frankenberg³⁵⁶¹: Salomon KATZ (aus Nr. 100), Viehhändler, * 28.02.1858 Hatzbach, ✨ 15.11.1940 Albany Crescent Bronx, New York, USA, mit Jette (Henriette, Jettchen) KUGELMANN (T. v. Meier K. und Breine geb. Katten), * 09.04.1862 Wohra, ✨ 31.05.1946 New York

Kinder:

1. Johanna, * 13.07.1886 Frankenberg (s. Nr. 9)
2. Hermann, * 21.11.1887 Frankenberg, ✨ 27.01.1889 Frankenberg
3. Flora, * 21.11.1889 (s. Nr. 177)
4. Sophie, * 02.08.1891 Frankenberg, ✨ ... Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau
5. David, * 20.05.1893 Frankenberg, ✨ 27.05.1918 südöstl. Chavignon, Frankreich
6. Josef, * 05.12.1894 Frankenberg, ✨ Febr. 1978 New York, USA
7. Leopold, * 22.06.1896 Frankenberg (s. Nr. 105)
8. Käthe, * 06.06.1898 Frankenberg, oo ... mit N. N. Andorn, ✨ Aug. 1981 New York, USA

103 oo 31.12.1913 Frankenberg: Julius KATZ aus Bad Wildungen (S. d. Handelsmanns Josef K. und Hannchen geb. Stern), Pferdehändler, * 07.08.1884 Mandern, ✨ Mai 1975 Queens, New York, USA, mit Selma KATZENSTEIN (aus Nr. 108), * 14.01.1888 Frankenberg, ✨ nach Jan. 1964

Kinder:

1. Hilda, * 15.11.1915 Bad Wildungen?, oo 24.12.1939 New York mit Friedrich (Frederick oder Fred) Oppenheimer (1912-2009) aus Rimbach, ✨ 22.05.2009 Forest Hills, Queens, New York, USA
2. Margarete (Gretel), * 20.05.1920 Bad Wildungen?

104 (1914): Sally KATZ, Kaufmannslehrling, * ..., ✨ ...

105 oo 07.06.1929 Halsdorf: Leopold KATZ (aus Nr. 102), Viehhändler, * 22.06.1896 Frankenberg, ✨ Aug. 1983 Flushing, Queens, New York, USA, mit Amalie (Malchen) KATTEN (T. v. Emanuel K. und Regina geb. Goldberg), * 03.05.1899 Halsdorf (Kreis Kirchhain), ✨ 03.04.1990 New York, USA

Kind:

Fritz David, * 30.03.1930 Frankenberg

106 (1938): Ida KATZ geb. Schartenberg, (Wwe. v. Jacob K. [1863-1925], Mutter von Nr. 194), * 31.08.1873 Zierenberg, ✨ 06.03.1943 Ghetto Theresienstadt

KATZENSTEIN

107 oo 20.05.1851 Frankenau: Abraham KATZENSTEIN (Abraham ha-Kohen) (S. d. Handelsmanns Manus K. und Röschen geb. Mannheimer), Kaufmann, * 22.07.1822 Frankenau, ✨ 04.06.1883 Frankenberg, mit Amalie (Malchen) MARX (T. d. Kaufmanns Herz M. und Gitel geb. Stiefel), * 20.12.1830 Grösen, ✨ 27.02.1910 Frankenberg

Kinder:

1. Isaak, * 20.05.1852 Frankenau, ✨ 05.08.1852 Frankenau
2. Sara, * 10.07.1853 Frankenau (s. Nr. 178)
3. Rosa (Röschen), * 16.06.1855 Frankenau, oo 20.01.1880 Wohra mit Handelsmann Salomon Kugelmann (1850-1919) aus Wohra, ✨ 04.02.1916 Halsdorf³⁵⁶²
4. Manus, * 20.08.1857 Frankenau (s. Nr. 108)
5. Sußmann, * 29.08.1859 Frankenau, ✨ 19.11.1879 Frankenberg (ledig)
6. Johanna (Hannchen), * 01.07.1861 Frankenau (s. Nr. 184)
7. Salomon, * 23.04.1863, ✨ 1864 Frankenau
8. Jacob, * 08.04.1865 Frankenau (s. Nr. 109)
9. Friederike (Rickchen), * 13.03.1867 Allendorf (bei Frankenau), oo 1893 mit Handelsmann Liebmann Stern aus Gilserberg, ✨ 16.01.1934 Marburg
10. Samuel, * 06.07.1869 Allendorf (bei Frankenau), oo ... mit Celia N.N. aus New York, ✨ 1934 New York

11. Salli, * 28.05.1872 Allendorf (bei Frankenau), ✠ 1933 Köln?
 12. Franziska, * 20.07.1873 Allendorf (bei Frankenau) (s. Nr. 72)
 13. Hermann, * 19.07.1877 Frankenberg, ✠ 12.11.1877 Frankenberg
- 108 oo 22.10.1885 Frankenberg: Manus gen. Moritz KATZENSTEIN (aus Nr. 107), Kaufmann, * 20.08.1857 Frankenau, ✠ 03.03.1929 Frankenberg, mit Therese KATZENSTEIN (T. d. Kaufmanns Meier K. und Lina geb. Stiefel), * 01.06.1864 Frankenau, ✠ 26.02.1929 Frankenberg
Kinder:
1. Abraham (Alfred), * 19.09.1886 Frankenberg, ✠ 02.09.1888
 2. Selma, * 14.01.1888 Frankenberg (s. Nr. 103)
 3. Julius, * 27.03.1889 Frankenberg, ✠ 26.03.1910 Frankenberg (ledig)
 4. Johanna, * 16.07.1892 Frankenberg (s. Nr. 76)
 5. Salli, * 06.08.1894 Frankenberg, I. oo 02.12.1924 Düsseldorf mit Grete Oppenheim aus Düsseldorf, II. oo 13.07.1935 Düsseldorf mit Johanna Brussler aus Mönchengladbach, ✠ 1965 Buenos Aires, Argentinien
 6. Richard, * 17.10.1895 Frankenberg, oo 11.09.1927 Glauchau mit Rachella (Ella) Jäger (1906-1976) aus Dresden, ✠ ... New York, NY, USA
 7. Clara, * 01.12.1897 Frankenberg (s. Nr. 156)
 8. Paula, * 03.11.1899 Frankenberg (s. Nr. 83)
- 109 I. oo 09.07.1894 Frankenberg: Jacob Katzenstein (aus Nr. 107), Kaufmann, * 08.04.1865 Frankenau, ✠ 27.11.1942 Ghetto Theresienstadt, mit Lina MARX (T. v. Samuel M. und Caroline geb. Katz-Stiefel), * 05.08.1871 Gräfen, ✠ 13.12.1897 Frankenberg (im Kindbett)
Kinder:
1. ungen. Tochter, * 02.06.1895 Frankenberg, ✠ 02.06.1895 Frankenberg
 2. Albert, * 05.12.1897 Frankenberg, ✠ 02.11.1918 Ortslazarett Poltawa, Ukraine (an Typhus)
- 110 II. oo 26.11.1900 Korbach: Jacob Katzenstein (wie Nr. 109) mit Rosalie WEITZENKORN (T. d. Kaufmanns Simon W. und Helene geb. Markoff; Schwester von Nr. 207), * 06.05.1870 Korbach, ✠ 13.01.1943 Ghetto Theresienstadt

KEIJZER

- 111 oo 10.06.1907 Frankenberg: Benjamin Isaak KEIJZER (S. v. Isaac Moses K. und Sientje geb. van Baalen), Kaufmann, wohnh. in Steinheim (Westf.), * 22.10.1881 Schoonhoven (Holland), ✠ (für tot erklärt) 22.05.1944 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau, mit Johanna FÜRST (aus Nr. 62), * 28.03.1881 Frankenberg, ✠ (für tot erklärt) 22.05.1944 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau
- 112 oo 23.12.1907 Frankenberg (o|o 22.04.1913): Josef Isaak KEIJZER aus Amsterdam (S. v. Isaac Moses K. und Sientje geb. van Baalen), Kaufmann, * 19.12.1882 Schoonhoven (Holland), ✠ ..., mit Henriette (Henny) GOLDSCHMIDT (aus Nr. 68), * 10.12.1884 Frankenberg, ✠ 11.03.1976 Finchampstead, Wokingham, Berkshire, England

KUGELMANN

- 113 (1937-1938): Rita KUGELMANN (T. d. Viehhändlers Isaak K. und Else geb. Katz), Hausangestellte bei Jacob Katzenstein (Nr. 108 bzw. 109), * 06.04.1922 Wohra (1938 in die USA emigriert)

LAMM

- 114 (1909): Sophie LAMM (T. d. Kaufmanns Hermann Rot[h]schild und Dina geb. Rot[h]schild; Wwe. des Handelsmanns Mendel Löb L.), * 06.05.1825 Angenrod, ✠ 31.03.1909 Frankenberg
- 115 (1936): Recha (Ruth) LAMM (T. v. Lazarus L. und Fanny [Hilda?] geb. N.N.), Hausgehilfin, * 05.07.1890 Homberg/Ohm, ✠ 1942 Ghetto Minsk

LEVI

- 116 oo 11.08.1829: Samy LEVI (S. v. Samson L. und Kela geb. N.N.), Lehrer, Vorsänger und Schächter, * um 1790 Gelnhausen, ✠ 05.03.1874 Frankenberg, mit Zipora BAUER aus Schotten (T. v. Hirsch B. und Gidel geb. N.N.), * 1800, ✠ 27.07.1871 Frankenberg
Kinder:
1. Car(o)line, * 12.01.1829 Frankenberg, oo 12.10.1858 Halsdorf mit Samuel Wallach aus Schwarzenborn, (s. Nr. 205)
 2. Hirsch (Hersch), * 12.07.1830 Frankenberg, ✠ 20.07.1830 Frankenberg
 3. Min(n)a, * 28.09.1831 Frankenberg (s. Nr. 40)
 4. Rebecca (Rickchen), * 05.01.1834 Frankenberg, oo 23.07.1860 Schwarzenborn mit Jonas Wallach (1826-?) aus Schwarzenborn, ✠ ...
 5. Jette, * 07.07.1836 Frankenberg, ✠ ...
 6. Samson, * 30.11.1838 Frankenberg, oo 04.06.1867 mit Regine Lindheim aus Rennertehausen, ✠ ... (1867 in das Großherzogtum Hessen ausgewandert)
 7. Bertha, * 23.01.1841 Frankenberg, ✠ ..

- 117 (1835): Isaac LEVI, Knecht bei Aron Schönthal (Nr. 175), * um 1765, ✠ 25.11.1835 Frankenberg (angebl. 70 Jahre)
- 118 oo ...: Heinemann LEVI aus Hechelmanskirchen, Orgelspieler, * ..., ✠ ..., mit Sarchen geb. N.N., * ..., ✠ ...
Kinder:
1. Lena, * 19.12.1844 Frankenberg, ✠ 19.12.1844 Frankenberg
2. Sara, * 19.12.1844 Frankenberg, ✠ ...
- 119 (1918): Hermann LEVI, Kaufmannslehrling bei Jacob Katzenstein (Nr. 109 bzw. 110), * 02.07.1903 Ottrau, ✠ ... (Febr. 1940 von Liverpool in die USA emigriert)

LEWALD

- 120 (1873): Sarchen LEWALD, Magd bei Salomon Bär (Nr. 11), * ..., ✠ ...

LIEBER

- 121 (1935-1936): Ester Lieber, * 15.08.1910 Dydnia (Polen), ✠ ...

LIEBMANN

- 122 oo 25.02.1921 Frankenberg: Georg LIEBMANN (S. d. Handelsmanns Aron L. und Vogel geb. Kahn), Handelsmann, * 04.11.1893 Bonbaden, ✠ 22.07.1942 Konzentrationslager Majdanek, mit Jenny KAISER (aus Nr. 87), * 08.07.1895 Frankenberg, ✠ 11.06.1942 Vernichtungslager Sobibór
Kinder:
1. Viktoria gen. Ruth, * 03.12.1921 Braunfels, oo mit N.N. Friesem, ✠ 11.06.1942 Vernichtungslager Sobibór
2. Horst, * 17.10.1926 Bonbaden (Braunfels?), ✠ 20.08.1942 Konzentrationslager Majdanek
- 123 oo 04.09.1923 Frankenberg: Moritz LIEBMANN (S. d. Handelsmanns Aron L. und Hannchen geb. Joseph) Kaufmann, * 24.01.1900 Bonbaden, ✠ April 1976 New York, USA, mit Johanna (Hanna) Jettchen Kaiser (aus Nr. 87), * 05.01.1904 Frankenberg, ✠ April 1987 Rochester, Monroe, New York, USA
Kind:
Felix, * 25.12.1923 Braunfels

LISSARD

- 124 oo 06.07.1865 Frankenberg: Moses (Moritz) LISSARD (S. d. Lehrers David L. aus Rhina und Buhle [Betty] geb. Ehrlich aus Roßdorf), Dr. med., prakt. Arzt und Kreiswundarzt, städtischer Armenarzt, Sanitätsrat, * 29.06.1835 Amöneburg, ✠ 12.09.1899 Frankenberg, mit Franziska WEILER (T. d. Händlers Moses W. und Berta geb. Heilbrunn), * 26.03.1837 Marburg, ✠ 08.07.1909 Frankenberg
Kinder:
1. Albert, * 04.04.1866 Frankenberg (s. Nr. 125)
2. Wilhelm, * 16.07.1868 Frankenberg, ✠ 06.12.1904 Lehdorf (Kreis Altenburg) (ledig)
- 125 oo 12.11.1903 Marburg: Albert LISSARD (aus Nr. 124), Dr. med., prakt. Arzt, städtischer Armenarzt, * 04.04.1866 Frankenberg, ✠ 11.09.1917 Marburg (Klinik), mit Olga Josefa MAREK aus Kremsier/Mähren (T. d. Gerichtsadjunkten Franz M. und Maria geb. Ratzer), kath., * 24.05.1880 Jamnitz/Mähren, † ...
Kind:
Ernst Moritz Franz, * 18.08.1904 Frankenberg, oo 1938 Berlin-Wilmersdorf mit N.N., † 04.11.1971 Berlin

LITTAU

- 126 oo 1801: Abraham Windmüller (seit 1808 LITTAU) (aus Nr. 221), Handelsmann, * 08.06.1769 Frankenberg, ✠ 05.07.1850 Frankenberg, mit Clara HIRSCH (LINDENBORN?), * ..., ✠ 1816 o. 1817
Kinder:
1. Esther, * 1802 Frankenberg (s. Nr. 17)
2. Jeisel, * 05.08.1806 Frankenberg (s. Nr. 129)
3. Susanna (Siesgen oder Süschen), * 15.04.1809 Frankenberg (s. Nr. 127 u. 128)
4. Resetta (Resetha oder Röschen), * 02.05.1811 Frankenberg, ✠ ...
5. Judith (Jette), * 1813 Frankenberg (s. Nr. 130)
- 127 o-o (1835): Süschen LITTAU (aus Nr. 126), * 15.04.1809 Frankenberg, ✠ 20.04.1868 Frankenberg (ledig), mit Selig Wolf, Zahnarzt aus Hannover, * ..., ✠ ...
Kind:
Jeisel (Joseph), * 14.08.1835 Frankenberg, ✠ 14.05.1837 Frankenberg
- 128 o-o (1840/1844): Süschen LITTAU (wie Nr. 127), mit N.N.
Kinder:
1. Klärchen, * 10.09.1840 Frankenberg, ✠ ...
2. Esther, * 11.09.1844 Frankenberg, ✠ ...

129 oo 12.12.1839 Frankenberg: Jeisel LITTAU (aus Nr. 126), Schuhmacher, * 05.08.1806 Frankenberg, ✧ ... (1867 nach New York ausgewandert), mit Therese (Röschen) STERN aus Medebach (T. v. Mannes [Modest] St. und Nennchen ?), * ..., ✧ ...
Kinder:

1. Modest (Mathias), * 22.04.1840 Frankenberg, ✧ ... (ca. 1864 nach Amerika ausgewandert)
2. Hirsch, * 19.09.1842 Frankenberg, ✧ ... (1861 nach Amerika ausgewandert)
3. Jacob, * 20.03.1844 Frankenberg, oo ... mit Johanna Geiger, ✧ ... (1863 o. 1864 nach Amerika ausgewandert)

130 o-o (1838/42): Jette LITTAU (aus Nr. 126), * 1813 Frankenberg, ✧ 21.03.1872 Frankenberg, mit N.N.

Kinder:

1. Klärchen, * 28.12.1838 Frankenberg, ✧ ... (1863 nach Amerika ausgewandert?)
2. Emma, * 28.12.1842 Frankenberg, ✧ ...

LÖWENSTEIN

131 oo 06.04.1877 Frankenberg: Levi LÖWENSTEIN (S. d. Handelsmanns David L. und Jette geb. Stern), Handelsmann, * 24.01.1842 Brilon³⁵⁶³, ✧ 06.06.1916 Brilon, mit Hannchen (Johanna) WILLON (aus Nr. 210), * 28.03.1851 Frankenberg³⁵⁶⁴, ✧ 11.08.1920 Brilon

MARBURGER

132 (1936): Beate MARBURGER (T. d. Viehhändlers Siegmund M. und Adele geb. Spier), Hausangestellte, * 23.11.1921 Laasphe, ✧ 20.12.2000 New York, USA

MARCUS VON FEHRDEN

133 oo um 1645: MARCUS (MARX, auch MARTAGEY oder MARTHOCHOA) von Fehrden (Fehrdt), * um 1620, ✧ nach 1671, mit REBECCA (aus Nr. 152), * um 1618, ✧ vermutl. vor 1671

Kinder:

1. Esther, * um 1645, ✧ ...
2. Beilchen, * um 1647, ✧ ...
3. Scheu (Schley), * um 1650, ✧ ...
4. Hanna, * um 1652, ✧ ...
5. Schönchen, * um 1654, ✧ ...

MARX

134 oo 22.01.1850 Frankenberg: Ruben MARX (S. d. Handelsmanns Isaac M. und Liebe geb. Stern), Viehhändler, * 24.05.1825 Grösen, ✧ 22.07.1889 Frankenberg, mit Jette FÜRST (aus Nr. 59), * 28.07.1830 Frankenberg, ✧ 08.10.1886 Frankenberg
Kinder:

1. tot geb. Mädchen, ✧*03.11.1850 Frankenberg
2. Lina, * 16.11.1851 Frankenberg, ✧ 10.04.1895 Frankenberg (ledig)
3. Jüddelche, * 04.04.1856 Frankenberg, ✧ 08.11.1857 Frankenberg
4. Isaac, * 04.09.1857 Frankenberg (s. Nr. 137)
5. Guda (Gudel), * 11.03.1859 Frankenberg, ✧ 03.06.1927 Frankenberg (ledig)
6. Johanna (Hannchen), * 27.07.1860 Frankenberg, ✧ 15.09.1894 Frankenberg (ledig)
7. ungen. Kind, * 29.12.1861 Frankenberg, ✧ 01.01.1862 Frankenberg
8. Heinemann, * 28.01.1863 Frankenberg, ✧ 04.10.1863 Frankenberg
9. tot geb. Mädchen, ✧* 07.08.1864 Frankenberg
10. Eva, * 06.03.1866 Frankenberg, ✧ 14.07.1866 Frankenberg
11. Meier, * 27.08.1867 Frankenberg, ✧ 1940 São Paulo, Brasilien, (ledig)
12. Susmann, * 27.08.1867 Frankenberg, ✧ 28.04.1868 Frankenberg
13. Moses, * 02.12.1868 Frankenberg, ✧ 08.03.1869 Frankenberg

135 oo 25.08.1863 Gemünden-Grösen: Samuel MARX (S. d. Handelsmanns Isaac M. und Jette geb. Stiefel), Kaufmann, * 28.03.1839 Grösen, ✧ 14.03.1911 Frankenberg, mit Giedel (Caroline) Katz-Stiefel (T. d. Handelsmanns Jakob Katz-St. und Hanchen geb. Marx), * 17.12.1841 Rauschenberg, ✧ 27.08.1901 Frankenberg

136 oo 10.03.1874 Frankenberg: Liebmann MARX (S. d. Handelsmanns Meier M. und Sara geb. Freund), Handelsmann, * 24.10.1850 Grösen, ✧ 13.08.1901 Frankenberg, mit Ester (Ernestine) WILLON (aus Nr. 210), * 17.10.1848 Frankenberg, ✧ 13.04.1913 Mühlheim/Ruhr
Kinder:

1. Joseph, * 14.11.1874, oo ... mit Sofia Blanck, ✧ 02.07.1935 Dortmund
2. Sara, * 18.11.1875 Frankenberg, ✧ 1942 Vernichtungslager Sobibór
3. Isaak (Isidor), * 05.12.1876 Frankenberg, oo 19.08.1904 Bottrop mit Ella Blanck (1875-1942) aus Hannover, ✧ 21.10.1917
4. Jenny, * 25.02.1879 Frankenberg, ✧ 1942 Vernichtungslager Sobibór
5. Lina, * 09.08.1882 Frankenberg, oo 15.03.1914 Steele/Ruhr mit Moritz Rosenbaum (1884-1935), ✧ 1942 Vernichtungs-

- lager Treblinka
6. tot geb. Knabe, ☆* 09.08.1882
- 137 oo 06.01.1886: Isaac MARX (I) (aus Nr. 134), Viehhändler, * 04.09.1857 Frankenberg, ☆ 28.03.1917 Frankenberg, mit Mendeline (Mendel-Lina, Lina) LAMM aus Homberg/Ohm (T. d. Handelsmanns Mendel L. und Sophie geb. Rothschild [s. Nr. 114]), * 07.07.1859 Ober-Gleen, ☆ 21.12.1927 Frankenberg
Kinder:
1. Jettchen, * 07.05.1887 Frankenberg, ☆ 22.06.1887 Frankenberg
2. Julius Friedrich, * 23.08.1888 Frankenberg, oo 11.09.1919 Bad Homburg vor der Höhe mit Martha Lang aus Bad Homburg vor der Höhe, ☆ ...
3. Helene (Helena), * 06.01.1891 Frankenberg (s. Nr. 63)
4. Thekla, * 30.03.1893 Frankenberg (s. Nr. 226)
5. Rudolf, * 13.07.1895 Frankenberg (s. Nr. 145)
6. Hermann, * 25.06.1899 Frankenberg, oo 02.12.1937 Frankfurt am Main? mit Cäcilie Cohn aus Hersfeld, ☆ Febr. 1973 Broward, Florida, USA
- 138 oo 16.05.1893: Isaac MARX (II) (aus Nr. 135), Kaufmann, * 01.07.1864 Grösen, ☆ 15.05.1934 Marburg, mit Hilda GOLDENBERG (T. v. Anselm II. [Anselm] G. und Elise geb. Strauss aus Storndorf), * 21.04.1871 Kestrich, ☆ 13.11.1937 Hamburg
Kinder:
1. Kathinka, * 28.04.1894 Frankenberg (s. Nr. 227)
2. Hedwig, * 02.01.1896 Frankenberg (s. Nr. 228)
3. Arthur, * 18.02.1899 Frankenberg, oo mit Ruth R. Crohn, ☆ 20.06.1949 Forest Hills, Queens, New York, USA
- 139 (1902-1903): Isidor MARX, Handlungsgehilfe (Reisender), * ..., ☆ ...
- 140 (1903-1911?): Eva MARX (T. v. Meier M. und Sara geb. Strauß; Schwester von Johanna Marx [Nr. 154]), Schneiderin, * 17.06.1879 Grösen, ☆ ... (verschollen) Ghetto Zamość (Polen)
- 141 oo 13.06.1904 Volkmarsen: Seelig gen. Salli MARX (aus Nr. 135), Kaufmann, * 20.11.1874 Grösen, ☆ 18.12.1943 Johannesburg, Südafrika, mit Helene Wertheim (aus Nr. 208), * 14.11.1877 Volkmarsen, ☆ 24.04.1959 Johannesburg, Südafrika
Kinder:
1. Julius, * 28.08.1905 Frankenberg, I. oo 1937 Guttentag (Oberschlesien) mit N.N., II. oo ... mit Mathilde Catenio aus Saloniki, ☆ 09.07.1987 Tel Aviv, Israel
2. Kurt, * 04.06.1909 Frankenberg, oo ... mit Esther N.N., ☆ 21.02.1970 Johannesburg, Südafrika
3. Karoline Erna, * 02.01.1912 Frankenberg, oo ... mit Max Herman, ☆ ...
- 142 oo 03.09.1906 Wanfried: Moses gen. Moritz MARX (aus Nr. 135), Kaufmann, * 09.11.1877 Grösen, ☆ 30.09.1938 Gadderbaum, mit Bertha BIERMANN (aus Nr. 18), * 16.01.1882 Wanfried, ☆ 1944 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau
Kinder:
1. tot geb. Knabe, ☆* 18.03.1907 Frankenberg
2. Erich, * 18.04.1909 Frankenberg, oo ... mit N.N., ☆ 19.07.2005 Palm Desert, Riverside, Kalifornien, USA
3. Hans, * 04.08.1910 Frankenberg, oo ... mit N.N., ☆ 30.11.1995 Palm Beach, Florida, USA
- 143 oo 08.07.1908 Gladenbach: Jacob Levi MARX, (aus Nr. 135), Kaufmann * 23.04.1881 Grösen, ☆ 25.05.1939 Frankfurt am Main, mit Ella SIMON (T. v. Karl S. und Lina geb. Bacharach), * 16.09.1884 Gladenbach, ☆ 20.01.1979 Queens, New York, New York, USA
Kinder:
1. Karoline Lieselotte, * 17.09.1909 Frankenberg, ☆ 02.05.1910 Frankenberg
2. Lina Leonore gen. Leonie, * 17.12.1910 Frankenberg, oo 11.10.1942 mit Kurt Rosenthal (1912-1995) aus Düsseldorf, ☆ 26.06.2005 Valley Stream, Nassau, New York, USA
3. Siegfried Fritz, * 14.05.1912 Frankenberg, ☆ 18.03.1993 Lynbrook, Nassau, New York, USA
4. Irene Hildegard Anni (Anny), * 16.02.1915 Frankenberg, ☆ Mai 1986 Cedarhurst, New York, USA (ledig)
5. Hans Günther, * 12.03.1922 Frankenberg, oo ... mit Ursula N.N.
- 144 oo 05.12.1910 Frankenberg: Meier MARX (S. d. Handelsmanns David M. und Fanny geb. Rosenberg), Viehhändler, * 03.10.1882 Grösen, ☆ 02.11.1951 New York, mit Frieda Dilloff (aus Nr. 45), * 22.12.1886 Frankenberg, ☆ 16.4.1969 New York
Kinder:
1. Sidonie gen. Toni, * 09.09.1911 Frankenberg, oo 20.08.1938 New York mit Julius Strauß aus Frankfurt am Main (1903-?), ☆ 21.08.2006 New York, USA
2. Walter Leopold, * 31.07.1912 Frankenberg, oo ... mit N.N., ☆ 19.04.1996 San Diego, Kalifornien, USA
- 145 oo 18.05.1927 Lollar: Rudolf MARX (aus Nr. 137), Handelsmann, * 13.07.1895 Frankenberg, ☆ 08.01.1952 São Paulo, Brasilien, mit Leni Johanna KAHN (T. d. Kaufmanns Albert K. und Regine geb. Löwenstein), * 11.06.1904 Frankfurt am Main, ☆ nach Jan. 1990 São Paulo, Brasilien
Kinder:
1. Richard Julius, * 22.09.1929 Gießen
2. Ludwig, * 14.12.1931 Gießen

- 146 (1930-1933): Wilhelm MARX (S. d. Kaufmanns Susmann M. und Jettchen geb. Wertheim), Kaufmann, * 12.01.1916 Grösen, ✧ 19.10.1977 Suffolk, New York, USA (s. auch Nr. 193)

MENDEL

- 147 (1798-1799): MENDEL, Handelsmann, * ..., ✧ ...

MEYER HIRTZ

- 148 oo um 1705: MEYER HIRTZ, * ..., ✧ ..., mit Elisabeth (Tertzgen) WINDMÜLLER (aus Nr. 215), * um 1685, ✧ ...
Kinder:
1. Liebmann, * ..., ✧ ...
2. N.N., * ..., ✧ ...
3. N.N., * ..., ✧ ...
4. N.N., * ..., ✧ ...
5. N.N., * ..., ✧ ...

MEYER LEVI

- 149 (1776-1781): MEYER LEVI von Gemünden, * ..., ✧ ...

MEYER SCHMALKALDER

- 150 II. oo ...: MEYER SCHMALKALDER (SCHMALKALDEN) (auch Meyer junior o. der junge Jud gen.), * um 1620, ✧ zw. Ende Nov. 1680 u. Ende April 1681, mit HANNA, * um 1620, ✧ vor Dez. 1676
Kinder:
1. Rachel, * um 1641, ✧ ...
2. Geulchen, * um 1641, ✧ ...
3. Salomon (Salmen), * um 1645, ✧ ...
4. Jacob, * um 1647 (s. Nr. 82)
5. Beulchen (Beilchen oder Beila), * um 1651 (s. Nr. 213)
6. Bonefang, * um 1655, ✧ ...
7. Manuel, * um 1657, ✧ ...
8. Aaron, * 1662, ✧ ...

- 151 II. oo um 1678?: MEYER SCHMALKALDER (wie Nr. 150) mit NENNEL, * ..., ✧ ...

MEYER WANFRIED

- 152 oo ...: Meyer Wanfried (auch Meyer der alte gen.), * um 1585, ✧ um 1660, mit N.N., * ..., ✧ vor 1659
Kinder:
1. Rebecca, * um 1618 (s. Nr. 133)
2. Gottfried (Gottlieb), * um 1620 (s. Nr. 69 und Jüdisches Familien- und Einwohnerverzeichnis von Geismar, Nr. 1)
3. Salomon (Salm), * um 1628, ✧ ...
4. Briefgen, * um 1629 (s. Nr. 5)

MEIER

- 153 (1828): Amalia MEIER aus Solms (T. v. Meier M. und N.N., * um 1807, ✧ 26.01.1828 Frankenberg
154 oo 03.08.1906 Frankenberg: Raphael MEIER (S. d. Metzgers Benjamin M. und Röschen geb. Hani?), Metzger, * 04.12.1875 Littfeld, ✧ ..., mit Johanna MARX (T. d. Handelsmanns Meier M. und Sara geb. Strauß; Schwester v. Nr. 140), * 03.09.1875 Grösen, ✧ (verschollen) Ghetto Zamość (Polen)

MOLL

- 155 (1927-1937): Rosalie MOLL, Hausangestellte, * 08.08.1872 Genhof, Kreis Erkelenz, ✧ ...

MOSES

- 156 oo 30.12.1924 Frankenberg: Berthold MOSES (S. v. Süßmann M. und Anna geb. Gutkind) Kaufmann, * 28.09.1895 Frielandorf, ✧ Jan. 1972 Nashville, Davidson, Tennessee, USA, mit Clara (Cläre) KATZENSTEIN (aus Nr. 108), 01.12.1897 Frankenberg, ✧ März 1975 Nashville, Davidson, Tennessee, USA

OPPENHEIMER

- 157 (1846): Duschen OPPENHEIMER aus Altenlotheim, Dienstmagd bei Herz Fürst (Nr. 59 bzw. 60), * ..., ✧ ...
158 I. oo 08.05.1921 Ziegenhain: Leo OPPENHEIMER (S. d. Kaufmanns Hermann O. und Rosalia [Ruth] geb. Drucker), Dr. med.,

prakt. Arzt, * 30.03.1891 Battenfeld, ✧ 24.11.1954 Wilmette, Illinois, USA, mit Reny HÖXTER (T. v. Samuel H. und Jettchen geb. Baumgard), * 12.08.1895 Ziegenhain, ✧ 19.04.1927 Frankenberg

Kind:

Hans Gerhard (John G.), * 28.01.1924 Marburg, ✧ 03.02.2008 Los Angeles, Kalifornien, USA

- 159 II. oo 13.09.1930 Rheda: Leo OPPENHEIMER (wie Nr. 158) mit Ilse DANNENBAUM (T. d. Kaufmanns Karl D. und Adele geb. Rosenbaum), * 11.12.1902 Rheda, ✧ 01.08.1979 Los Angeles, Kalifornien, USA³⁵⁶⁵

Kind:

Rudolf, * 08.09.1932 Marburg

PLAUT

- 160 oo 06.07.1886 Zimmersrode: Levi PLAUT (S. v. Leiser P. und Rebecka geb. Höxter), Lehrer und Vorsänger, * 11.06.1861 Friedendorf, ✧ 01.12.1937 Kassel, mit Rickchen (Riekchen oder Rebecka) STAHL (T. v. Hirsch St. und Jettchen geb. Hirschberg), * 22.06.1863 Gilserberg, ✧ 19.09.1937 Kassel

Kinder:

1. Leopold Elieser, * 15.08.1887 Zimmersrode, oo ... mit Selma Stern aus Geisa, ✧ ... (nach Venezuela ausgewandert)
2. Siegmund, * 20.01.1889 Zimmersrode, ✧ ...
3. Max, * 09.06.1890 Zimmersrode, oo 27.09.1923 Fulda mit Selma Greif (1893-1978) aus Fulda, ✧ Nov. 1971 New York
4. Ida, * 20.09.1893 Zimmersrode, ✧ ...

- 161 oo 14.08.1901 Frankenberg: Emil PLAUT (S. v. Moses P. und Johanna geb. Marx), Kaufmann, * 20.01.1871 Frankenau, ✧ 10.10.1942 Konzentrationslager Sachsenhausen, mit Johanna MARX (aus Nr. 135), * 22.04.1876 Grösen, ✧ 18.11.1942 Ghetto Theresienstadt

Kinder:

1. Greta, * 22.05.1902 Frankenberg (s. Nr. 162)
2. Herbert, * 26.03.1905 Frankenberg, oo 1928 Hannover mit Ruth Bravermann (1905-1985) aus Hannover, ✧ 30.10.1983 New Jersey, USA

- 162 oo 08.12.1929 Herborn: Paul PLAUT (S. v. Simon P. und Clara geb. Nußbaum), Kaufmann, * 07.03.1904 Frankenau, ✧ ..., mit Ilse Süskind (T. d. Handelsmanns Louis S. und Ida geb. Jacoby; Schwester von Nr. 51), * 26.05.1909 Herborn, ✧ 20.02.1991 Flushing, Queens, New York, USA

Kind:

Hannelore, * 18.11.1930 Herborn

RAPP

- 163 oo 09.06.1932 Frankenberg (o|o 1939): Berthold RAPP (S. d. Lehrers Markus R. und Lina geb. Spier), Kaufmann, * 17.08.1908 Merzhäusen (Kreis Ziegenhain), ✧ 02.04.2006 New York, USA, mit Greta PLAUT (aus Nr. 161), * 22.05.1902 Frankenberg, ✧ 05.10.1976 Flushing, New York, USA

ROSENBAUM

- 164 oo 21.06.1910 Frankenberg: David ROSENBAUM (S. d. Handelsmanns Simon R. und Therese geb. Blumenthal), Handelsmann, * 20.03.1883 Hörnsheim, ✧ 28.03.1922 Frankenberg, mit Regine gen. Recha DILLOFF (aus Nr. 41), * 18.12.1884 Frankenberg, ✧ 05.07.1922 Frankenberg

Kinder:

1. Martin, * 10.09.1912 Frankenberg, oo 24.03.1940 mit Bernice Richie, ✧ 24.02.1959 Dallas, Texas, USA
2. Erich, * 24.09.1913 Frankenberg, oo 14.07.1946 mit Esther Crone, ✧ 05.12.2003 Dallas, Texas, USA
3. Siegfried, * 12.09.1919 Frankenberg, oo 14.04.1946 mit Nellie Rosenbaum, ✧ Sept. 1971 USA
4. tot geb. Mädchen, ✧* 18.12.1920 Frankenberg

- 165 (1923-1933): Auguste, gen. Rosa ROSENBAUM (T. d. Handelsmanns Simon R. und Therese geb. Blumenthal; Schwester von Nr. 164) Hausangestellte, * 30.12.1879 Hörnsheim, ✧ 24.08.1966 Dallas, Texas, USA

- 166 (1935-1936): Martha ROSENBAUM (T. v. Sally R. und Sofie geb. Berju), * 19.09.1889 Hannover, ✧ nach 19.02.1943 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau

ROST (Roß)

- 167 oo: Wolf Windmüller ROST (aus Nr. ?), Handelsmann, * 1750 Frankenberg, ✧ 17.04.1826 Frankenberg, mit Fradgen FEIST (aus Nr. ?), * um 1761 Frankenberg?, ✧ 04.06.1812 Frankenberg

ROTHSCHILD

- 168 o-o (1826): Mina ROTHSCCHILD aus Oberaula (T. d. Handelsmanns Juda R. und Beyer geb. Israel), * ca. 1806, ✠ 08.04.1877 London (s. auch Nr. 176), angebl. mit Levi ASSOR, Lehrer in Oberaula
Kind:
Joseph, * 21.02.1826 Frankenberg, oo 25.01.1853 London mit Esther Ehrlich aus Langenhain (Kreis Friedberg), ✠ 01.09.1910 Walthamstow, Essex County, England
- 169 (1837): Jacob ROTHSCCHILD aus Volkmarsen, Schneidergeselle, * um 1813, ✠ 10.05.1837 Frankenberg
- 170 oo 15.05.1888 Frankenberg: Joseph ROTHSCCHILD (S. d. Handelsmanns Gadiel R. und Beschen geb. Spier), Buchbinder, * 03.11.1859 Merzhausen (Kreis Ziegenhain), ✠ ..., mit Franziska DILLOFF (aus Nr. 39), * 22.06.1862 Frankenberg, ✠ 26.03.1922 Borken
Kinder:
1. Gerti, * 15.03.1889 Borken, oo 03.07.1914 mit Leiser (Leopold) Wallach (1885-1941) aus Baumbach bzw. Heinebach, ✠ (verschollen) Dez. 1941 Ghetto Riga
2. Frieda, * 18.06.1890 Borken, oo ... mit Jonas Wallach (1892-1941) aus Baumbach bzw. Heinebach, ✠ (verschollen) Nov. 1941 Ghetto Minsk (durch Beschluss des AG Frankfurt am Main vom 28.05.1956 zum 31.12.1945 für tot erklärt)
3. Jenny, * 22.02.1892 Borken, ✠ ...
4. Hermann, * 18.06.1896 Borken, ✠ ...
- 171 oo 24.06.1889 Frankenberg (o|o 02.10.1893): Hermann ROTHSCCHILD (S. d. Viehhändlers David Hirsch R. und Sarah geb. Schaumberger), Viehhändler, * 15.09.1864 Angenrod, ✠ ..., mit Lina BLUM (T. d. Wirts David B. [Nr. 20] und Röschen geb. Herstein), * 04.05.1859 Battenfeld, ✠ 22.02.1924 Frankenberg
Kind:
Rosa, * 14.10.1890 Frankenberg, ✠ 16.11.1890 Frankenberg
- 172 o-o 1894: Lina ROTHSCCHILD geb. Blum (wie Nr. 171) mit N.N.
Kind:
Adolf, * 25.12.1894 Frankenberg, ✠ ... (1911 in die USA ausgewandert, nannte sich dort Adolph Blume)

SALOMON LEVI

- 173 oo ...: SALOMON LEVI (aus Nr. 213), * um 1692, ✠ vor 1769, mit HENNEL, * um 1700, ✠ ...
Kinder:
1. Beile, * um 1720, ✠ ...
2. Gehla, * um 1727, ✠ ...
3. Gidel, * um 1732 (s. Nr. 77)
4. Hirsch, * um 1734, ✠ ...

SCHÖNHOF

- 174 (1845): Jacob SCHÖNHOF aus Altenlotheim (S. v. Carline Sch.), * um 1837, ✠ 12.06.1845 Frankenberg

SCHÖNTHAL

- 175 oo 1792: Aron Israel (seit 1808 SCHÖNTHAL) (S. d. Handelsmanns Israel Heinemann und Mindel), Handelsmann, Ökonom, Tierarzt, * 13.10.1770 Dillich, ✠ 23.02.1837 Frankenberg, mit Forchen (Fora) MEYER (aus Nr. 77), * 1770 Frankenberg, ✠ 11.04.1841 Frankenberg
Kinder:
1. Meyer, * 24.11.1796 Frankenberg (s. Nr. 176)
2. Minchen, * 1798 Frankenberg (s. Nr. 12)
3. Esther, * 1800 Frankenberg, ✠ ...
- 176 oo 10.01.1827: Meyer SCHÖNTHAL (aus Nr. 175), Ackermann, Ökonom, * 24.11.1796 Frankenberg, ✠ 08.01.1872 London, mit Mina ROTHSCCHILD (wie Nr. 168)
Kinder:
1. Beyer (Beier), * 25.01.1828 Frankenberg, ✠ ...
2. Giedelchen, * 19.06.1829 Frankenberg, ✠ ...
3. Israel (Isidor), * 07.02.1831 Frankenberg, oo 10.06.1857 London mit Rosalie Stern, ✠ 29.11.1908 Frankfurt am Main
4. Isaak, * 22.03.1833 Frankenberg, I. oo 06.06.1858 London mit Sarah Philippson aus Brighton, II. oo 05.11.1893 mit Marie Parker, ✠ 14.07.1915 London
5. Vögel, * 02.08.1834 Frankenberg, ✠ 12.08.1834 Frankenberg
6. Malchen, * 23.08.1835 Frankenberg, oo 04.12.1861 London mit Israel Frank (Franks), ✠ ...
7. Aaron, * 06.09.1837 Frankenberg, ✠ 13.04.1843 Frankenberg
8. Süsmann (Susmann), * 30.09.1839 Frankenberg, ✠ ... (1859 nach Australien ausgewandert)
9. Salomon (Salamon), * 17.02.1842 Frankenberg, ✠ ...
10. Heinemann, * 24.03.1844 Frankenberg, ✠ 22.03.1867 London Hospital, Whitechapel, England

SKAPOWKER

- 177 oo 14.04.1914 Frankenberg: Heinrich SKAPOWKER aus Saarbrücken (S. d. Kaufmanns Peisach [Paul] S. und Haia Lieba [Helena] geb. Rosenfeld [✠ 17.07.1942 Ghetto Theresienstadt]), Kaufmann, Wirtschaftsberater, * 06.12.1891 Dresden, ✠ ..., mit Flora KATZ (aus Nr. 102), * 21.11.1889 Frankenberg, ✠ 13.10.1942 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau
Kinder:
1. Margot Dora, * 13.07.1915 Karlsruhe, oo ... mit Dr. Josua Kern, ✠ 08.05.2010 Olney, Montgomery, Maryland, USA
2. Senta Edith, * 10.07.1921 Gelsenkirchen

SOMMER

- 178 oo 09.04.1877 Frankenberg³⁵⁶⁶: Koppel SOMMER (S. v. Sustmann [Süßmann] S. und Ettel [Edel] geb. Katz), Handelsmann, * 19.03.1850 Heinebach, ✠ 19.02.1935 Heinebach, mit Sara KATZENSTEIN (aus Nr. 107), * 10.07.1853 Frankenu³⁵⁶⁷, ✠ 04.02.1919 Heinebach³⁵⁶⁸
Kinder:
1. Jettchen, * 14.02.1878 Heinebach, oo ca. 1905 mit N.N. Christ (ca. 1875 nach New York ausgewandert)
2. Siegmund, * 14.02.1878 Heinebach, ✠ ...
3. Rosa, * 21.06.1881 Heinebach, oo ca. 1910 mit Isack Miller, ✠ 24.01.1959 New York, USA
4. Abraham, * 21.03.1884 Heinebach, oo ca. 1913 mit Lina Katz (1889-1942) aus Schmalnau/Rhön, ✠ Juni 1942 Vernichtungslager Sobibór
5. Lina, * 23.08.1885 Heinebach, ✠ ...
6. Julie, * 02.09.1886 Heinebach, oo März 1914 mit Joseph Holländer (1884-1942), ✠ 1942 Ghetto Zamocz o. Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau
7. Bertha, * 22.04.1889 Heinebach, ✠ ...
179 (1935-1936): Else SOMMER (T. d. Viehhändlers Abraham S. II und Lina geb. Katz), Hausgehilfin, * 01.07.1914 Heinebach, ✠ Juni 1942 Vernichtungslager Sobibór

SONNEMANN

- 180 (1929-1930): Gisela Gertrud SONNEMANN (T. d. Kaufmanns Hermann Albert Bernhard S. und Margarete geb. Schlesinger), * 09.06.1926 Köln

SPANIER

- 181 oo 04.06.1906 Frankenberg: Adolf Eduard SPANIER (S. d. Viehhändlers Eduard Sp. und Friederike geb. Lippmann), Viehhändler, * 22.04.1874 Enger, ✠ vor 1940, mit Amalie MARX (aus Nr. 135), * 25.09.1879 Grösen, ✠ 1965?
Kinder:
1. Gertrud, * 13.02.1909 Enger, ✠ ...
2. Arnold, * 29.11.1910 Enger, oo ... mit Thea N.N., ✠ ... (1940 in die USA emigriert)
3. Samuel Werner, * 29.03.1912 Enger, ✠ 16.01.1960 Connecticut, USA
4. Albert, * 04.01.1914 Enger, ✠ 17.11.1995 Connecticut, USA

STEIN

- 182 (1789-1812): Koppel Salomon STEIN (S. v. Salomon Koppel und Hanna geb. Süßmann), Knecht bei David Daniel Katten (Nr. 91), * 1770 Oberleichtersbach, ✠ 26.02.1827 Marburg (s. Jüdisches Familien- und Einwohnerverzeichnis von Geismar, Nr. 6)
183 oo 23.08.1901 Frankenberg: Aron STEIN (S. d. Viehhändlers Meyer St. und Jeanette geb. Stern), Handelsmann, * 30.07.1870 Reichensachsen, ✠ 30.05.1960 Mexico City, mit Flora KATTEN (aus Nr. 96), * 06.07.1878 Frankenberg, ✠ 17.09.1959 Mexico City
Kinder:
1. Jeanette Martha, * 31.07.1902, oo 26.12.1922 Duderstadt mit Arthur Zweig aus Hamburg, ✠ 17.11.1959 Mexico City
2. Else, * 20.06.1904, oo 1925 mit Kaufmann Alfred Neuhaus aus Göttingen (1891-1983), ✠ ... (im September 1935 nach Mexiko emigriert)
3. Hilde, * 16.08.1906, oo 25.12.1926 Duderstadt mit Herbert Israel aus Mollenfelde, ✠ ...
4. Walter, * 25.11.1908, oo ... I. mit Hermine Weiss, ... II. mit Lee Traeger, ✠ Sept. 1985 Northbrook, Cook, Illinois, USA

STEINFELD

- 184 oo 02.12.1884 Frankenberg: Herz STEINFELD (S. d. Handelsmanns Meier St. und Merle geb. Haas), Handelsmann, * 03.07.1860 Josbach, ✠ 21.04.1925 Josbach³⁵⁶⁹, mit Johanna (Hannchen) KATZENSTEIN (aus Nr. 107), * 01.07.1861 Frankenau, ✠ 20.10.1939 Frankfurt am Main
Kinder:
1. Abraham, * 20.09.1885 Josbach, oo 15.05.1922 mit Paula Kadden aus Rauschenberg (✠ 30.12.1944 Konzentrationslager Stutthof), ✠ 24.03.1929 Marburg
 2. Salomon, * 14.04.1887 Josbach, oo ... mit Rosalia Levi aus Katzenfurt, ✠ Dez. 1969 New Jersey, USA
 3. Isaak (Isidor), * 20.08.1888 Josbach, ✠ 30.06.1916 in Russland
 4. Mathilde, * 19.02.1890 Josbach, ✠ ...
 5. Rosa (Therese), * 12.06.1891 Josbach, oo 23.11.1919 mit Abraham Schuster aus Sterbfritz, deportiert 24./26.09.1942 Tötungsstätte Raasiku (Reval)
 6. Selma, * 21.07.1892 Josbach, ✠ 05.01.1945 Konzentrationslager Stutthof
 7. Moritz, * 01.11.1893 Josbach, oo ... mit Frieda N.N. aus Hameln, ✠ ... (1938 in die USA emigriert)
 8. Samuel, * 18.08.1897 Josbach, ✠ 12.10.1897 Josbach

STERN

- 185 oo 04.02.1812 Frankenberg: Abraham Jacob, „mit dem angenommenen Beinamen Stern“, (S. v. Jacob Abraham und Madel Elias), Lehrer, * 1774 Zeckendorf (Tag der Beschneidung war der 13.01.1774)³⁵⁷⁰, ✠ 04.11.1831 Neustadt (Hessen), mit Hanna (Handel, Hendl) Feist, „mit dem angenommenen Bey- oder Familiennamen Dillof“, (aus Nr. 32), * 1784 Frankenberg, ✠ 18.12.1865 Neustadt (Hessen)
Kinder:
1. Gertrud, * 05.02.1812 Frankenberg, ✠ ...
 2. Löb, * 22.12.1819 Gemünden, ✠ ...
 3. Elias, * 22.05.1822 Neustadt, ✠ ...
 4. Julie (Gudel, Gute), * 1823 Neustadt, oo 14.05.1846 mit Meier Alexander aus Waltersbrück, ✠ 20.06.1874 Waltersbrück
- 186 (1835): Friederike STERN aus Medebach, Dienstmagd bei Süskind Löb Katten (Nr. 92 bzw. 95), * ..., ✠ ...
- 187 I. oo ...: Bär (Baer) STERN (S. d. Handelsmanns Isaac St. und Hanne geb. N.N.), Handelsmann, * 15.05.1825 Romrod, ✠ 08.09.1911 Frankenberg, mit Röschen KOHLHAGEN (T. v. Isaak K. und Jettchen geb. Nußbaum), * 09.10.1834 Höringhausen, ✠ 16.07.1875 Frankenberg
Kinder:
1. Jettchen, * ca. 1859, ✠ ... (nach Amerika ausgewandert)
 2. Moses, * 12.09.1871 Frankenberg, oo 1896 mit Fannie ..., ✠ nach 1930 New York
- 188 II. oo ...: Bär STERN (wie Nr. 187), mit Hanna (Hannchen) PERLSTEIN (T. d. Handelsmanns Juda P. und Sara [Zerchen] geb. Wallerstein), * 13.01.1843 Meimbressen, ✠ 02.05.1891 Frankenberg
Kind:
Sarah, * 09.01.1877 Frankenberg, ✠ ... (vermutl. 1913 nach Amerika ausgewandert)
- 189 oo 24.10.1894 Frankenberg: Josef STERN (S. d. Fellhändlers Simon St. und Sara geb. Klein), Viehhändler, * 16.12.1857 Meinerzhagen, ✠ 07.05.1940 Lüdenscheid, mit Sara GUTKIND (T. d. Handelsmanns Salomon G. und Caroline geb. Gans; Schwester v. Nr. 47), * 10.01.1863 Frielendorf, ✠ 10.01.1937 Suttrop
- 190 oo 04.11.1898 Frankenberg: Juda STERN (S. d. Handelsmanns Zatak St. und Ranchen geb. Wallach), Handelsmann, * 16.11.1873 Angenrod, ✠ 1951 USA, mit Caroline (Lina) BUCHHEIM (T. d. Handelsmanns und Metzgers Levi [Löb] B. und Jette geb. Wertheim; Schwester von Nr. 27), Köchin, * 10.04.1870 Rosenthal, ✠ 1932
- 191 (1900): Amalie (Malchen) STERN (T. d. Handelsmanns Isaak St. und Caroline geb. Levi; Schwester v. Nr. 95), * 1816 Niederlein, ✠ 10.10.1900 Frankenberg
- 192 oo 07.01.1902 Frankenberg: Sally Schlomo STERN (S. d. Viehhändlers Simon St. und Jettchen geb. Rosenberg), Schuhmachermeister, * 11.01.1875 Gladenbach (Kreis Biedenkopf), ✠ 10.01.1961 Shaav Manasse, Israel, mit Amalie GOLDSCHMIDT (aus Nr. 68), * 12.06.1876 Frankenberg, ✠ 09.08.1939 Kfar Vitkin, Palästina
Kinder:
1. Auguste Clara, * 11.11.1902 Frankenberg (s. Nr. 13)
 2. Julius, * 02.10.1904 Frankenberg, I. oo 1930 Berlin? mit Gertrud (Gertie) Rosenbaum aus Berlin, II. oo ... mit N.N., ✠ 17.07.1976 Israel
- 193 oo 29.12.1919 Frankenberg: Leo STERN (S. d. Kaufmanns und Pferdehändlers Abraham St. und Friederike [Ricka, Ricke] geb. Oppenheimer), Viehhändler, * 11.10.1889 Wetter (Kreis Marburg), ✠ 31.01.1987 New York, USA, mit Selma KATZ (T. d. Handelsmanns Wolf K. [aus Nr. 99] und Hilda geb. Baum), * 10.11.1893 Korbach, ✠ Okt. 1986 New York, USA
Kinder:
1. Gertrud Hanna (Hanni), * 04.12.1920 Frankenberg, oo 1942 mit Wilhelm (Bill) Marx (s. Nr. 146), II. oo Feb. 1979 Chicago, Illinois, USA mit Erich Hamburger (1917-1991), ✠ 23.04.2006 Berrien, Michigan, USA

2. Alfred, * 19.03.1923 Frankenberg, oo 05.09.1949 mit Dolores Manning (* 1927), ✠ 14.10.1960 West Haven, Connecticut, USA
3. Hilde, * 06.06.1932 Frankenberg, oo 10.08.1952 mit Arnold Evan Reingold
- 194 oo 15.03.1922 Arolsen: Ferdinand STERN (S. d. Kaufmanns Moses St. und Johanna geb. Rapp), Lehrer, * 16.10.1890 Zwesten, ✠ 14.11.1938 Konzentrationslager Buchenwald, mit Martha KATZ (T. v. Jacob K. und Ida geb. Schartenberg [Nr. 106]), * 30.09.1897 Arolsen, ✠ 1942 Vernichtungslager Sobibór
- Kinder:
1. Helmut, * 16.02.1922 Marburg, ✠ 10.05.2002 Volusia, Florida, USA
 2. Manfred, * 04.06.1923 Frankenberg, ✠ 19.09.1942 Konzentrationslager Majdanek
 3. Bertha Lieselotte (Lilo), 19.03.1925 Frankenberg, oo 13.08.1944 Leeds, England, mit Alfred Waxman (1917-2001), ✠ 07.10.2010 Miami, Florida, USA
 4. Richard Jakob, * 09.01.1932 Frankenberg, ✠ 1942 Vernichtungslager Sobibór
 5. Max Heinz, * 02.09.1936 Marburg, ✠ 1942 Vernichtungslager Sobibór
- 195 (1933-1935): Friederike (Ricka oder Ricke) STERN geb. Oppenheimer (Ehefrau von Abraham St. [1842-1901], Mutter von Nr. 193), * 23.09.1852 Hermsdorf (Hemsbach?), ✠ 1936

STERNBERG

- 196 oo 06.09.1878 Frankenberg: Isaak STERNBERG aus Gelsenkirchen (S. d. Metzgers Laeser St. und Hanna geb. Weinmann), Metzger, * 30.04.1852 Plettenberg, ✠ ..., mit Minna FÜRST (aus Nr. 60), * 22.08.1853 Frankenberg, ✠ ...
- Kind:
Ludwig, * ..., ✠ ...
- 197 oo 08.02.1881 Frankenberg: Adolph (Adolf) STERNBERG (S. d. Metzgers Laeser St. und Hanna geb. Weinmann), Metzger, * 04.03.1855 Plettenberg, ✠ Sept. 1942 Vernichtungslager Treblinka, mit Malchen FÜRST (aus Nr. 59), * 06.07.1846 Frankenberg, ✠ 24.12.1934 Kamen
- Kinder:
1. Ludwig (Louis), * 03.03.1882 Kamen, oo ... mit Emmy Hony (1885-vermutl. 1942) aus Netphen, ✠ vermutl. 1942 Ghetto Zamość oder Vernichtungslager Belzec
 2. Hermann, * ... Kamen, ✠ 1916 Frankreich
 3. Johanna, * 15.12.1885 Kamen, ✠ vermutl. 1942 (unbekannter Deportationsort)
 4. Klothilde, * 05.11.1887 Kamen, ✠ (verschollen) April 1942 Ghetto Izbica (ledig)

STOCK

- 198 (1930): Alfred STOCK (S. v. Leopold St. und Helene geb. Buchheim), * 14.10.1916 Eitorf

STRAUS

- 199 (1933): Abraham STRAUS (S. v. Leopold St. und Sara geb. Löwenstein), Kaufmann, * 12.03.1893 Schornsheim, ✠ ...
- 200 (1939): Irmgard STRAUS (T. d. Kaufmanns Hermann St. II. und Jenny geb. Levi), Hausgehilfin, * 25.12.1921 Eimelrod, ✠ nach 01.06.1942 Izbica/Sobibór

STRAUSS

- 201 (1937): Kathinka Auguste STRAUSS (T. v. Isaac St. und Duschen geb. Blumenfeld), Hausgehilfin, * 18.12.1874 Amöneburg, ✠ 08.11.1940 Frankfurt am Main

TUCHHEIM

- 202 (ca. 1774-1823): Loeb Isaac (Itzig) TUCHHEIM (aus Nr. 77), Trödler und Schlächter, * um 1774, ✠ 1823 Frankenberg

Ungar

- 203 (1778): Bähr UNGAR, Knecht bei Isaac (Itzig) Meyer (Nr. 77), * ..., ✠ ...

WALLACH

- 204 (1883): Samson WALLACH (aus Nr. 205), * 28.01.1861 Halsdorf?, ✠ ...
- 205 (1885): Karoline WALLACH geb. Levi (aus Nr. 116), Wwe. des Lehrers Samuel Wallach (1829-1880) in Battenfeld, * 12.01.1829 Frankenberg, ✠ 31.03.1885 Frankenberg

WALLDORF

- 206 (1851): Ester WALLDORF aus Medebach, * um 1783, ✠ 29.12.1851 Frankenberg (angebl. 68 Jahre)

WEITZENKORN

- 207 (ca. 1938-1942): Hedwig WEITZENKORN (T. d. Kaufmanns Simon W. und Helene geb. Markoff [Schwester von Nr. 110]), * 31.03.1885 Korbach, ✧ 20.01.1943 Ghetto Theresienstadt

WERTHEIM

- 208 oo 01.09.1863 Gudensberg: Josef WERTHEIM (S. d. Handelsmanns Meier W. und Sprinzchen geb. Goldschmidt), Lehrer, * 06.03.1839 Gudensberg, ✧ 21.01.1917 Frankenberg (begr. in Volkmarsen), mit Jette (Jettchen) ABT (T. d. Viehhändlers Daniel Abt und Dina geb. Katz), * 12.11.1841 Melsungen, ✧ Nov. 1914 (begr. in Volkmarsen) (Eltern von Nr. 141)

WILLON(G)

- 209 oo 11.11.1808 Lenhausen: Marcus Windmüller WILLON(G) (aus Nr. 221), * Handelsmann, * 25.11.1773 Frankenberg, ✧ 11.01.1843 Frankenberg, mit Resetta (Reseda oder Röschen) AARON alias CONNENBERG aus Lenhausen (T. v. Aron Heymann und Rosette Saara geb. Non), * um 1786, ✧ 22.07.1868 Frankenberg

Kinder:

1. Ester, * 09.10.1809 Frankenberg, ✧ 13.04.1810 Frankenberg
 2. Jeisel, * 22.05.1812 Frankenberg (s. Nr. 210)
 3. Schoenchen, * 1813 Frankenberg, ✧ ...
 4. Hannchen (Johanna), * 1815 Frankenberg, ✧ ...
 5. Koelchen (Caroline), * 1817 Frankenberg, ✧ 14.11.1867 Frankenberg
 6. Klärchen, * 1819 Frankenberg, ✧ ...
 7. Heinemann, * 20.07.1820 Frankenberg, ✧ ...
 8. Malchen, * 1822 Frankenberg, ✧ 21.03.1847 Frankenberg
 9. Isaac, * 31.07.1824 Frankenberg, oo mit Amelia N.N., ✧ nach 1910 (1856 in die USA ausgewandert)
 10. Zerle (Sarle), * 29.05.1827 Frankenberg, ✧ ...
 11. tot geb. Mädchen, ✧* 13.11.1828 Frankenberg
 12. Süschen, * 26.04.1830 Frankenberg, ✧ ...
 13. Emilie, * 01.03.1833 Frankenberg, oo ... mit M[ax?] Schott aus Burg-Gräfenrode, ✧ ... (vor Juli 1869 in die USA ausgewandert)
- 210 oo17.08.1847 Frankenberg: Jeisel WILLON (aus Nr. 209), Kaufmann, * 22.05.1812 Frankenberg, ✧ 11.09.1872 Frankenberg, mit Sara (Sarchen) MARX (T. d. Handelsmanns Jacob M. und Jette geb. Stern), * um 1818 Grösen, ✧ 02.09.1874 Frankenberg

Kinder:

1. Ester, * 17.10.1848 Frankenberg (s. Nr. 136)
2. Marcus, * 03.10.1849 Frankenberg, ✧ 01.11.1849 Frankenberg
3. Hannchen, * 28.03.1851 Frankenberg (s. Nr. 131)
4. Jacob, * 28.05.1852 Frankenberg, ✧ 10.09.1872 Frankenberg
5. Jettchen, * 02.11.1854 Frankenberg, ✧ 28.01.1855 Frankenberg
6. Aron, * 14.01.1856 Frankenberg, ✧ 21.01.1857 Frankenberg
7. Baruch gen. Bernhard, * 01.04.1859 Frankenberg, oo 23.06.1886 Alme mit Sophia Ruhstädt (1855-1943) aus Niederalme, ✧ 15.08.1928 Brilon

WINDMÜLLER

- 211 oo ...: Meyer WINDMÜLLER (WINDMÜHL) von Hanau (auch Meyer Levi gen.), * um 1615, ✧ ..., mit RACHEL, * um 1615, ✧ ...

Kinder:

1. Isaac, * um 1635 (s. Nr. 212 u. 215)
 2. Jacob, * um 1640, ✧ ... (beantragte 1665 den Schutz nach Frankenau)
 3. Blumchen, * um 1642, ✧ ...
 4. Dorothea (Tertz), * um 1646, oo 1668 mit Isaac (Itzig) von Bensheim, ✧ ...
 5. Abraham (Aberle), * um 1648/50 (s. Nr. 213)
 6. Eva, * um 1651, ✧ ...
 7. Hanna, * um 1653, ✧ ...
 8. Joseph (Jeusel), * um 1655 (s. Nr. 214)
- 212 I. oo ...: Isaac (Itzig) WINDMÜLLER (WINDMÜHL) (aus Nr. 211), * um 1635, ✧ ..., mit GUDA (GILDA), * um 1638, ✧ vermutl. 1677

Kinder:

1. Gidla, * um 1659, ✧ ...
2. Kenngit, * um 1661, ✧ ...
3. Michla, * um 1665, ✧ ...
4. Tertz (Dertzgen), um 1667, ✧ ...
5. Feist(er) (Philipp), * um 1668, ✧ ...
6. Zerla, * um 1669, ✧ ...

- 213 I. oo 1672 o. 1673: Abraham WINDMÜLLER (WINDMÖLLER) (aus Nr. 211), * um 1648/50 Frankenberg, ✨ vermutl. 1730 Frankenberg, mit BEYLA (BEILA) (aus Nr. 150), * um 1651, ✨ nach 1703
Kinder:
1. Kienle (Kenle oder Kennelchen), * 1673, ✨ ...
2. Michael, * um 1675 (s. Nr. 217)
3. Meyer, * vor 1678, ✨ ... (vermutl. im frühen Kindesalter verstorben)
4. Bonefang (Bonfert), * um 1681, ✨ ...
5. Hanna, * um 1683 (s. Nr. 88)
6. Rahel, * um 1686, ✨ ...
7. Meyer, * geb. um 1688, ✨ ...
8. Salomon (Salme), * um 1693 (s. Nr. 218)
- 214 oo ...: Jeusel (Jesule) WINDMÜLLER (WINDMÖLLER) (aus Nr. 211), * um 1655, ✨ vermutl. 1727, mit SÜSGEN (SIESGEN), um 1656, ✨ ...
Kinder:
1. Schönchen, * um 1678, ✨ ...
2. Meyer, * um 1680, ✨ ...
3. Leib (Löb, Löw), * um 1682, ✨ ...
4. Jüdge, * um 1684, ✨ ...
5. Rahel, * um 1686, ✨ ...
6. Sahra, * um 1688, ✨ ...
7. Blümchen, * um 1691, ✨ ...
8. Isaac, * um 1695 (s. Nr. 219)
9. Dirtz (Tertz oder Dorothea), * um 1697, ✨ ...
- 215 II. oo 1677 o. 1678: Isaac (Itzig) WINDMÜLLER (WINDMÜHL) (wie Nr. 212) mit BEILA, * um 1655, ✨ ...
Kinder:
1. Meyer, * um 1679, ✨ ...
2. Delse (Dorothea), * um 1680, ✨ ...
3. Dertz (Tertzgen), * um 1685 (s. Nr. 148)
4. Salme (Salomon), * um 1690/95 (s. Nr. 173)
- 216 II. oo ...: Abraham WINDMÜLLER (WINDMÖLLER) (wie Nr. 213) mit FREDGEN (FREUNDCHEN) aus Treis an der Lumbda, * um 1662, ✨ ...
Kinder (unsicher):
1. Hanna, * um 1703, ✨ ...
2. Bertine, * um 1705, ✨ ...
3. Jeusel (Jeisel), * um 1714, ✨ ...
- 217 I.? oo um 1710 Michael WINDMÜLLER (WINDMÖLLER) (aus Nr. 213), * um 1675, ✨ ..., mit JUDITH, * ..., ✨ ...
Kinder:
1. Meyer, * um 1711, ✨ ...
2. Süßgen, * um 1713, ✨ ... (1737 „in der Fremde“)
3. Bonfert, * um 1716, ✨ ...
4. Beile, * 1718, ✨ ... (dient 1737 in Kassel)
5. Greina, * um 1721, ✨ ... (dient 1737 in Rosenthal)
6. Gehla, * um 1723, ✨ ...
- 217a II.? oo ... Michael WINDMÜLLER (WINDMÖLLER) (wie Nr. 217) mit FREDCHEN (FREUNDCHEN), * um 1683, ✨ ...
- 218 oo ... Salamon Levi WINDMÜLLER (WINDMÖLLER) (aus Nr. 213), * um 1692, ✨ ..., mit HENNEL, * um 1701, ✨ ...
Kinder:
1. Beilchen, * um 1720, ✨ ...
2. Merle, * um 1722, ✨ ...
3. Rachael (Gehla), * um 1725, ✨ ...
4. Gidel, * um 1732, ✨ ...
5. Hirsch, * um 1734, ✨ ...
- 219 oo ...: Isaac (Itzig) WINDMÜLLER (WINDMÖLLER) (aus Nr. 214), * um 1696/98, ✨ ..., mit REIS (REISGEN ODER RÖSSGEN) aus „Rodenburg“ (Rotenburg?), * um 1705/07, ✨ ...
Kinder:
1. N.N., * um 1724, ✨ ...
2. Frommchen (Frommed), * um 1726, ✨ ...
3. Süsgen (Sargen), * um 1729, ✨ ...
4. Jeusel (Jeisel oder Jössele), * um 1731 (s. Nr. 221)
5. Lemmel (Lamm), * um 1733, ✨ ...
6. Seingen (Schöngen) * um 1736, ✨ ...

7. Besgen, * ..., ☆ ...
8. Hanna, * ..., ☆ ...
- 220 oo ...: Salomon (Salamon) WINDMÜLLER (aus Nr. 213), * um 1694, ☆ vor 1774, mit HENNEL, * um 1712, ☆ ...
Kinder:
1. Abraham (Aberle), * um 1733, † ... (1774 in Frankenberg zur evangelisch-lutherischen Konfession konvertiert und den Namen Johann Helfrich Burg angenommen³⁵⁷¹)
2. Gehla, * um 1735, ☆ ...
- 221 oo ...: Jeisel WINDMÜLLER (aus Nr. 219), * um 1731, ☆ um 1795, mit Esther ABRAHAM, * ..., ☆ vor 1802
Kinder:
1. Abraham, * 08.06.1769 Frankenberg (s. Nr. 126)
2. Marcus, * 25.11.1773 Frankenberg (s. Nr. 209)
3. Süsgen, * um 1784. Frankenberg, oo 1808 mit Michel Mordahay (Mordechey) aus Zwesten, ☆ ...
4. Herz, * um 1785 Frankenberg, ☆ ...
5. N.N., * ..., ☆ ...
- 222 o-o: Frommet WINDMÜLLER (aus Nr. 221³⁵⁷²), Arbeiterin, Tagelöhnerin, * 1797 Frankenberg, ☆ 31.01.1836 Frankenberg, mit N.N.
Kinder:
1. Jeisel, * April 1819 Frankenberg, ☆ ...
2. Abraham (Aberham), * März 1822 Frankenberg, ☆ 16.05.1826 Frankenberg
3. Fradchen, * 1824 Frankenberg, ☆ 08.02.1827
4. David, * 20.09.1826 Frankenberg, ☆ 22.12.1832 Frankenberg
5. Hanna (Hannchen), * 31.10.1828 Frankenberg, ☆ 15.03.1831 Frankenberg
6. Herz, * 06.01.1833 Frankenberg (s. Nr. 223)
- 223 o-o (1859): Herz WINDMÜLLER (aus Nr. 222), * 06.01.1833 Frankenberg, ☆ 27.05.1902 Frankenberg, mit Katharina Elisabeth SASSE (T. d. Försters und Brückengelderhebers Ernst Christian S. und Eva Elisabeth geb. Vollmar), ev.-ref., 05.09.1815 Rekerode, † 27.12.1895 Frankenberg
Kind:
Georg, * 15.08.1859 Frankenberg, † 11.11.1859 Frankenberg

WOLF BONEFANG

- 224 I. oo ...: WOLF BONEFANG, * um 1590, ☆ um 1650, mit N.N. (aus Nr. 81), * ..., ☆ ...
- 225 II. oo ...: WOLF BONEFANG (wie Nr. 224) mit N.N., * ..., ☆ nach 1670
Kinder:
mindestens 2 Kinder

WURMSER

- 226 oo 09.08.1927 Frankenberg: Siegfried WURMSER (S. d. Kaufmanns David W. und Martha geb. Schatz), Kaufmann, * 07.09.1893 Worms, ☆ 22.05.1973 São Paulo, Brasilien, mit Thekla MARX (aus Nr. 137), Modistin, * 30.03.1893 Frankenberg, ☆ ... São Paulo, Brasilien?

ZWEIG

- 227 oo 03.06.1920 Frankenberg: Eugen ZWEIG aus Hamburg (S. d. Kaufmanns Max Z. und Emilie geb. Israel), Kaufmann, * 20.06.1882 Eisleben, ☆ 14.03.1942 Washington D.C., USA, mit Kathinka MARX (aus Nr. 138), * 28.04.1894 Frankenberg, ☆ ...
- 228 oo 04.03.1921 Frankenberg: Hellmuth ZWEIG aus Hamburg (S. d. Kaufmanns Max Z. und Emilie geb. Israel), Kaufmann, * 20.05.1891 Eisleben, ☆ 18.08.1960 Chevy Chase Parkway, NW, Washington D.C., USA, mit Hedwig MARX (aus Nr. 138), * 02.01.1896 Frankenberg, ☆ 22.09.1963 Chevy Chase Parkway, NW, Washington D.C., USA
Kinder:
1. Stefan Max (Steve), * 08.01.1922 Hamburg, ☆ 01.11.1999 Kensington, Montgomery, Maryland, USA
2. Günther (Gunter), * 12.05.1923 Hamburg, ☆ Jan. 1987 Arlington, Virginia, USA

Nicht zuzuordnen:

- 229 (1835): Kaufmann Jacob aus Wildungen, * ..., ☆ 18.12.1835 Frankenberg (ohne Altersangabe)

Ortsregister

Das folgende Ortsregister bezieht sich nur auf das vorstehende Jüdische Familien- und Einwohnerverzeichnis von Frankenberg.

- Albany Crescent/ New York 102
Allendorf bei Frankenau 72, 107
Allendorf bei Kirchhain 56
Alme 210
Alsfeld 86
Alten-Buseck 91
Altenkirchen bei Wetzlar 72
Altenlotheim 35, 54, 55, 70, 157, 174
Amöneburg 34, 124, 201
Amstenrade 83
Amsterdam 112
Angenrod 68, 114, 171, 190
Ansbach 11
Argentinien 52
Arlington/ Virginia 228
Aufhausen 2
Auschwitz-Birkenau
4, 7, 9, 54, 58, 88, 102, 111, 142, 166, 177, 178
Australien 176
(Bad) Arolsen 194
(Bad) Hersfeld 137
Bad Homburg 137
Bad Neuenahr 84
Bad Wildungen 103, 229
(Bad) Zwesten 73, 194, 221
Battenfeld 20, 21, 42, 74, 158, 171, 205
Baumbach 170
Belfort 72
Belzec 197
Bensheim 87, 211
Bergen-Enkheim 6
Berlin 98, 125, 192
Berrien/ Michigan
Biedenkopf 14
Bogotá 27
Bonbaden 122, 123
Bonn 42
Borbeck 62
Borken 23, 170
Brandenburg an der Havel 42
Braunfels 122, 123
Braunschweig 6
Breidenbach bei Biedenkopf 96
Brent 88
Brighton 176
Brilon 131, 210
Brooklyn/ New York 27, 30
Broward/ Florida 137
Brunssum 83
Buchenwald 194
Buenos Aires 108
Burg-Gräfenrode 209
Burgsteinfurt 70
Burkhardsfelden 29
Butzbach 62
Camillus/ New York 8
Caldern 79
Canton/ Massachusetts 9
Cedarhurst/ New York 143
Chalon-sur-Saône 33
Chavignon 102
Chelmno 42
Chicago/ Illinois 22
China 6
Cleveland/ Ohio 55
Connecticut 181
Dallas/ Texas 62, 164, 165
Damm bei Gladenbach 70
Danzig 64
Darmstadt 6, 61
Datterode 48
Deer Lodge/ Montana 17
Densberg 11
Dillich 32, 175
Dortmund 136
Dresden 108, 177
Duderstadt 183
Düsseldorf 97, 108, 143
Dydnia 121
Eickel 42
Eimelrod 200
Eisleben 227, 228
Eitorf 198
Enger 181
Erndtebrück 57
Espe 15
Esens 61
Essen 9, 53
Falkenberg 11
Fehrden 133
Felsberg 8
Finchampstead 112
Fischborn 87
Flushing/ New York 105, 162, 163
Forest Hills/ New York 51, 103, 138
Fort Lauderdale/ Florida 8
Frankenau 19, 64, 107, 108, 109, 161, 162, 178, 184, 211
Frankenberg *passim*
Frankershausen 68
Frankfurt am Main 49, 87, 95, 137, 143, 144, 145, 176, 184, 201
Friedberg 61
Frielendorf 22, 47, 75, 156, 160, 189
Fritzlar 69
Frohnhausen 5
Fulda 60, 160
Gadderbaum 142
Gedern 97
Geisa 160
Geismar 38, 43, 69
Gelnhausen 116
Gelsenkirchen 64, 177, 196
Gemünden 29, 92, 100, 135, 149, 185
Genhof bei Erkelenz 155
Gensungen 8
Geseke 53
Gilsa 25, 45
Gilsberg 107, 160

- Gießen 7, 42, 145
Givat Chaim 28
Gladenbach 143, 192
Göttingen 183
Green Bay/ Wisconsin 56
Großlinichen 16
Grüsen 107, 109, 134, 135, 136, 138, 140, 141, 142, 143, 144, 146, 154, 161, 181, 210
Gudensberg 3, 62, 208
Guttentag 141
Haiger 72
Haina 55
Halle 6
Hallenberg 12, 89, 90
Halsdorf 105, 107, 116, 204
Hamborn 58
Hamburg 80, 138, 183, 227, 228
Hameln 184
Hannover 127, 161, 166
Hatzbach 38, 100, 101, 102
Hausen bei Ziegenhain 68
Hechelmanskirchen 118
Heinebach 170, 178, 179
Hemsbach
Herborn 51, 162
Hermannstein 28
Hermsdorf 84, 195
Heuchelheim 20, 46
Holland 8
Holly Springs/ North Carolina 6
Holmdel/ New Jersey 8
Homberg/ Ohm 94, 95, 115, 137
Hoof bei Kassel 36, 87
Höringhausen 44, 55, 101, 187
Hörnshelm 164, 165
Horn 62
Izbica 197, 200
Jamaica/ New York 99
Jamnitz 125
Jersey City/ New York 99
Jerusalem 13
Jesberg 11, 42
Jever 88
Johannesburg 141
Josbach 52, 184
Kamen 197
Kassel 160, 217
Katzenfurt 184
Kensington/ Maryland 228
Kestrich 65, 138
Kettwig vor der Brücke 85
Kfar Vitkin 13, 192
Kirchhain 10, 98
Kirtorf 20
Koblenz 62
Köln 83, 180
Korbach 100, 101, 110, 193, 207
Kremsier 125
Laasphe 31, 132
Lakewood/ New Jersey 8
Langen 61
Langenhain bei Friedberg 168
Langenschwarz 71
Leeds 194
Lehndorf bei Altenburg 124
Lengsfeld 17
Lenhausen 209
Lich 97
Littfeld 154
Litzmannstadt (s. Łódź)
Liverpool 119
Łódź 24
Lollar 145
London 97, 168, 176
Los Angeles/ Kalifornien 6, 158, 159
Lüdenscheid 189
Lynbrook/ New York 143
Madison/ Wisconsin 56
Majdanek 122, 194
Mandern 103
Manhattan/ New York 41
Marburg 11, 24, 27, 40, 45, 57, 61, 63, 75, 88, 98, 124, 125, 138, 158, 159, 182, 184
Marienhafte 61
Massachusetts 6
Mauthausen 87
Mayen 46
Medebach 129, 186, 206
Meimbressen 188
Meinerzhagen 189
Melsungen 208
Memmingen 46
Menden 62
Mengerlinghausen 31
Merxhausen 42
Merzhausen bei Ziegenhain 163, 170
Mexico City 183
Miami/ Florida 194
Miltenberg 50
Minsk 115, 170
Mollenfelde 183
Momberg 21
Mönchengladbach 40, 58, 62, 108
Monsey 87
Mühlheim/Ruhr 136
München 22
München Gladbach (s. Mönchengladbach)
Münchholzhausen 28
Nashville/ Tennessee 156
Naumburg 17
Neersen 57, 58
Netphen 197
Neustadt/ Hessen 185
New Jersey 6, 161
New York/ New York 6, 8, 9, 17, 28, 30, 31, 41, 46, 49, 50, 51, 72, 73, 75, 87, 98, 102, 105, 107, 108, 123, 129, 132, 144, 160, 178, 187, 193
Niederalme 210
Niederaula 11
Niederklein 95, 191
Nieder-Mendig 6
Northbrook/ Illinois 183
Oberaula 68, 168
Oberhausen 85, 97
Ober-Gleen 137

- Oberhof 64
Oberleichtersbach 182
Offenbach 76
Olney/ Maryland 177
Ottrau 119

Pfungstadt 41
Philadelphia 17
Palm Beach/ Florida 142
Palm Desert/ Kalifornien 142
Plettenberg 196, 197
Polen 1, 80a
Poltawa 109
Poughkeepsie/ New York 49

Queens/ New York 103, 143

Raasiku/Reval 184
Raboldshausen bei Homberg/Efze 68
Rauischholzhausen 7, 10
Rauschenberg 135, 184
Reading 84
Reckerode 223
Reichensachsen 18, 39, 183
Rennertehausen 42, 116
Rheda (-Wiedenbrück) 159
Rheinswein 4
Rheydt 58
Riga 62, 170
Rimbach 103
Rochester/New York 123
Röddenau 6, 97
Romrod 187
Rosenthal 27, 28, 91, 93, 190, 217
Rostov 98
Roßdorf 124
Rotenburg 219
Rothenkirchen 59
Rüddingshausen 6
Ruttershausen 27

Saarbrücken 177
Sachsenhausen 161
Sacramento/ Kalifornien 17
Salmünster 38
Saloniki 141
San Diego/ Kalifornien 144
San Francisco/ Kalifornien 17
Santa Barbara/ Kalifornien 6
São Paulo 63, 134, 145, 226
Schmalnau 178
Schönstadt 69
Schoonhoven 111, 112
Schopfloch 56
Schornsheim 199
Schotten 116
Schrimm 84
Schwarzenborn 116
Schweinsberg 55
Shaav Manasse 192
St. Louis/ Missouri 51
Siegen 99
Sobibór 55, 85, 122, 136, 178, 179, 194
Spangenberg 40, 43, 78
(Essen-) Steele 136
Steinheim/Westfalen 111

Sterbfritz 184
Storndorf 66, 138
Stuttgart 80
Stutthoff 23, 184
Suffolk/ Massachusetts 80, 146
Suttrop 189

Tel Aviv 141
Theresienstadt 48, 68, 106, 109, 110, 161, 177, 207
Tilsit 13
Toronto/ Spanien 9
Treblinka 38, 136, 197
Treis an der Lumbda 216
Treysa 33
Tuscon/ Arizona 99

Valley Stream/ New York 143
Vicksburg/ Missouri 17
Venezuela 160
Vineland/ New Jersey 81
Virginia City/ Nevada 17
Volkmarsen 55, 141, 169, 208
Volusia/ Florida 194

Waltersbrück 185
Walthamstow 168
Wanfried 18, 142
Washington D.C. 227, 228
Westchester/ New York 41
West Haven/ Connecticut 193
Wetter 8, 9, 193
Wichmannshausen 48
Wiesbaden 87
Wilmette/ Illinois 158
Wittelsberg 100
Wohra 11, 102, 107, 113
Worms 226

Zamość 140, 154, 178, 197
Zeckendorf 185
Ziegenhain 158
Zierenberg 106
Zimmersrode 160
Zweibrücken 7

2. JÜDISCHES FAMILIEN- UND EINWOHNERVERZEICHNIS VON GEISMAR

GOTTFRIED (GOTTLIEB) MEYER

- 1 oo ...: GOTTFRIED (GOTTLIEB) MEYER (S. v. Meyer Wanfried aus Frankenberg und N.N. [s. Jüdisches Familien- und Einwohnerverzeichnis von Frankenberg, Nr. 152 u. 69]), * um 1620, ✧ um 1673 Geismar, mit MERGA aus Fritzlar, * um 1637?, ✧ nach Mai 1688
Kinder:
1. Herz, * um 1659, ✧ ...
2. David, * um 1661, ✧ ...
3. Abraham, * 1663, ✧ ...
4. Meyer, * 1665 (s. Nr. 4)
5. Beila, * 1668, ✧ ...

HEILBRUNN (TEISEBACH)

- 2 o-o (1845/53): Frommet HEILBRUNN (TEISEBACH) (T. v. Sara T. [s. Nr. 5]), * 08.10.1823 Hatzbach † 19.07.1899 Frankenberg, mit Löb DILLOFF (s. Jüdisches Familien- und Einwohnerverzeichnis Frankenberg, Nr. 37)
Kinder:
1. Terz, * 30.12.1845 Geismar, ✧ 30.05.1847 Geismar
2. Benedict (Bernhard), * 21.08.1853 Geismar (s. Jüdisches Familien- und Einwohnerverzeichnis von Frankenberg, Nrn. 43, 44 u. 46)

KATZENSTEIN

- 3 o-o: Esther (Eva) KATZENSTEIN, * 1773 Hoof (Kreis Kassel) ✧ 31.10.1845 Geismar, mit Joseph REISS?, * ..., ✧ ...
Kind:
Isaac, * 1812 (s. Nr. 5)

MEYER MANSBACH

- 4 oo um 1693: MEYER MANSBACH (aus Nr. 1), * um 1665, ✧ um 1720, mit FRADCHEN (FRADGEN, FREDCHEN) aus Schönstadt, * um 1665, ✧ nach April 1737
Kinder:
1. Assur (Auscher oder Oscher), * um 1694, ✧ ... (1735 o. 1736 des Landes verwiesen)
2. Susman (Süßman), * um 1696, ✧ ... (vor 1739 des Landes verwiesen)
3. Moses, * um 1699, ✧ vermutl. vor 1710
4. Briefgen, * 1703, ✧ ... (dient Febr. 1727 u. April 1737 in Kassel)
5. Hanna, * um 1705?, ✧ vermutl. vor 1717
6. Jüthe (Judith), * um 1709, ✧ ... (dient Febr. 1727 in Frankenberg u. April 1737 in Frankenau)

REIS

- 5 oo 04.05.1840 Frankenberg: Isaac REIS (aus Nr. 3), Lumpensammler, * 1812, ✧ 10.05.1881 Geismar, mit Sara TEISEBACH (DEISEBACH) aus Hatzbach (T. v. Benedict [Pinhas, Benes] T. und Derz [Dürz, Terz] geb. Katz), * 1800, ✧ 28.05.1858 Geismar (angebl. 61 Jahre)
Kind:
Benedict gen. Bernhard, * 22.03.1841 Geismar, ✧ ...

STEIN

- 6 oo 31.12.1812 Frankenberg: Koppel Salomon STEIN (S. v. Salomon Koppel und Hanna geb. Süßmann), * 1770 Oberleichtersbach, ✧ 26.02.1827 Marburg, mit Sara (Sarchen) KATZENSTEIN (T. v. Marcus K. und Sara geb. Levi), * 1788 Hoof (Kreis Kassel), ✧ 28.06.1854 Geismar
Kinder:
1. Isaac, * 1814 (s. Nr. 7)
2. Levi, * 07.08.1819 Geismar, ✧ 19.05.1859 Landeshospital Haina (begr. auf dem jüdischen Friedhof in Gemünden) (ledig)
3. Marcus, * 1822 Geismar, ✧ ...
- 7 oo 08.06.1841 Frankenberg: Isaac STEIN (aus Nr. 6), Schuhmacher, * 1814, ✧ 20.06.1854 Geismar, mit Regina BLUM aus Frankenau (T. d. Handelsmanns Elias B. und Gidel geb. N.N.), * ..., ✧ ...
Kinder:
1. Hannchen, * 19.09.1841 Geismar, ✧ ...
2. Röschen, * 02.09.1843 Geismar, ✧ ...
3. Sarchen, * 01.01.1846 Geismar, ✧ ...
4. Schönchen, * 19.03.1848 Geismar, ✧?

5. Koppel, * 12.01.1852 Geismar, ✧ ... (1867 in die USA ausgewandert)

STERN

- 8 (1858-?): Bertha STERN aus Medebach, Dienstmagd bei Isaac Reis (Nr. 5), * ..., ✧ ...

3. JÜDISCHES FAMILIEN- UND EINWOHNERVERZEICHNIS VON RÖDDENAU

ARFELD

- 1 oo 17.05.1881 Frankenberg: Samuel ARFELD (S. d. Handelsmanns Abraham A. und Lisette geb. Heymann), Handelsmann, * 23.01.1850 Flacht (Unterlahnkreis), ✧ 07.11.1908 Flacht, mit Hilda BACHENHEIMER (aus Nr. 3), * 05.03.1855 Röddenau, ✧ ...

BACHENHEIMER

- 2 oo 1813: Gutmann BACHENHEIMER (S. v. Hirsch [Levi] B. und Eva Katz?), Nothändler, * 1772 (errechnet) Rauischholzhausen, ✧ 18.12.1839 Röddenau (67 Jahre), mit Friederike (Fradchen) WOHLGEMUTH aus Elsoff, * 1786, ✧ 20.09.1859 Röddenau
Kinder:
1. Hebchen (Eva), * 1815 Röddenau (s. Nr. 9)
2. Keiche (Schönchen), * 1818 Röddenau, oo 28.04.1842 Rosenthal mit Schuhmacher Bär Goldschmidt aus Rosenthal, ✧ 03.05.1855 Rosenthal
3. Hirsch, 1820 Röddenau (s. Nr. 3)
4. Salomon Liebmann (Lipmann), * 08.07.1824 Röddenau, ✧ 25.02.1826 Röddenau
- 3 oo 27.10.1846 Frankenberg: Hirsch BACHENHEIMER (aus Nr. 2), Handelsmann, * 11.09.1820 Röddenau, ✧ 12.07.1876 Röddenau, mit Betty FRANKENTHAL (T. d. Handelsmanns David F. und Karoline geb. Stern), * 26.12.1820 Altenlotheim, ✧ 23.03.1884 Röddenau
Kinder:
1. Gutmann, * 10.05.1847 Röddenau (s. Jüdisches Familien- und Einwohnerverzeichnis von Frankenberg, Nr. 6)
2. Isaak (Blune) (Isidor), * 16.07.1849 Röddenau, oo ... mit Bluma Meyerhof (Meierhof) (1851-1940) aus Medebach, ✧ 09.12.1898 Dortmund
3. Carolina (Karoline), * 30.03.1852 Röddenau, ✧ ...
4. Hilda, * 05.03.1855 Röddenau (s. Nr. 1)
5. Jettchen, * 08.04.1857 Röddenau, ✧ 15.03.1883 Röddenau (ledig)
6. David, * 01.12.1860 Röddenau (s. Nr. 4)
- 4 oo 14.04.1885 Frankenberg: David BACHENHEIMER (aus Nr. 3), Kaufmann, * 01.12.1860 Röddenau, ✧ 19.06.1906 Röddenau, mit Auguste (Gustchen) KATTEN (T. d. Kaufmanns Isaak K. und Johanna geb. Sonneborn [s. Jüdisches Familien- und Einwohnerverzeichnis von Frankenberg, Nr. 96]), * 02.02.1866 Frankenberg, ✧ 15.07.1944 Flushing, New York, USA
Kinder:
1. Herbert, * 02.02.1886 Röddenau, oo um 1924 mit Betty Cohen, ✧ 24.03.1938 New York, USA
2. Julius, * 01.12.1887 Röddenau (s. Nr. 5)
3. Friedrich (Fritz), * 11.09.1889 Röddenau, ✧ 28.07.1917 Flandern
4. Mathilde Bertha, * 14.02.1892 Röddenau, oo ... mit Hugo Lindheim (1892-1943) aus Rennertehausen, ✧ 15.01.1943 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau
5. Leopold Alexander, * 02.01.1894 Röddenau, ✧ 06.12.1916 Mazedonien
6. Frieda, * 09.04.1895 Röddenau, oo 28.01.1920 Frankenu mit Max Oppenheimer (1883-1968) aus Frankenu, ✧ Dez. 1982 New York, USA
7. Paula Martha, * 13.05.1897 Röddenau, ✧ 10.12.1970 New York, USA (ledig)
8. Martha Helene, * 13.10.1899 Röddenau, oo ... mit August Georg [George] Rosenberg (1894-1967) aus Göttingen, ✧ 02.05.1991 Lenox Hill, New York, USA
9. Gertrud Helene Emma Lina, * 02.01.1902 Röddenau, oo ... mit Julius Krebs (1893-1973) aus Bad Berleburg, ✧ 17.11.1985 Spencerport, New York, USA
10. Anni, * 04.11.1903 Röddenau, oo ... mit Julius Frank (1901-1972) aus Forchheim, ✧ 13.02.1995 Memphis, Shelby, Tennessee, USA
11. Albert Wilhelm, * 06.09.1905 Röddenau, oo ... mit Sylvia Peters aus Chicago, ✧ 28.04.1961 Flushing, New York, USA
12. Otto Samson, * 06.09.1905 Röddenau, oo ... mit Marga (Helga) Bechoff (1909-2004) aus Gelsenkirchen, ✧ 21.08.1993 New York, USA

- 5 oo 25.05.1921 Arfeld: Julius BACHENHEIMER (aus Nr. 4), Kaufmann, * 01.12.1887 Röddenau, ✠ 14.07.1939 Röddenau, mit Selma ELSOFFER (T. v. Eli E. und Rosalie geb. Stern [Nr. 6]), * 17.04.1897 Schwarzenau (Kreis Wittgenstein), ✠ nach 29.01.1943 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau

Kinder:

1. Fritz, * 04.02.1922 Röddenau, oo 11.10.1946 New York mit Lore Plaut aus Frankenau
2. Doris, * 06.12.1924 Marburg, ✠ nach 29.01.1943 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau
3. Anneliese, * 13.04.1927 Röddenau, ✠ nach 29.01.1943 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau
4. Hilde, * 04.05.1937 Röddenau, ✠ nach 29.01.1943 Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau

ELSOFFER

- 6 (1939-1942): Rosalie (Rosalia) ELSOFFER geb. Stern (Ehefrau von Eli E.), * 22.09.1865 Burgholdinghausen, ✠ 27.08.1942 Ghetto Theresienstadt

NUNENTHAL

- 7 oo ...: Salomon NUNENTHAL, Trödelhändler, * um 1755, ✠ 22.12.1811 Somplar, mit Breinchen (Breyne), * 1764 Battenberg, ✠ 18.08.1844 Röddenau

Kinder:

1. Jonas, * um 1780 Langenschwalbach (s. Nr. 8)
2. Jacob, * 1800 Lügde, oo angebl. 1835 Zwolle, Holland, mit Täubchen Klein aus Bromskirchen, ✠ ...

- 8 oo 1814: Jonas NUNENTHAL (aus Nr. 7), Lumpensammler, Totengräber, * um 1780, ✠ 31.03.1849 Röddenau (angebl. 68 Jahre), mit Gattheit (Guthal) AARON, Lumpensammlerin, * 1784 Münchholzhausen, ✠ 05.12.1853 Röddenau (angebl. 64 Jahre)

Kinder:

1. Abraham, * um 1807 (s. Nr. 10)
2. Keilche(n), * 1815 Röddenau? (s. Nr. 9)
3. Beschen, * 1820 Röddenau?, ✠ ...
4. Malchen (Amalie), * 1822 Röddenau?, ✠ ...

- 9 o-o (1837/39/44/52): Caroline (Keilchen oder Kehla) NUNENTHAL (aus Nr. 8), Lumpensammlerin, * 1815 Röddenau, ✠ nach 1890 Baltimore, USA, mit N.N. (1863 nach Amerika ausgewandert)

Kinder:

1. Salomon, * 19.09.1837 Röddenau, ✠ 03.11.1837 Röddenau
2. Aron, * 11.05.1839 Röddenau, oo ... mit Henrietta N.N., ✠ 15.12.1909? Baltimore (1859 nach Amerika ausgewandert)
3. David, * 28.06.1844 Röddenau, oo 04.02.1872 Baltimore mit Sarah Wertheim (1847-?), ✠ ... (1863 nach Amerika ausgewandert)
4. Bertha, * 15.05.1852 Röddenau, ✠ ... (1863 nach Amerika ausgewandert)

- 10 oo 29.08.1843 Frankenberg: Abraham NUNENTHAL (aus Nr. 8), Seifensieder, Lumpenhändler, * um 1807, ✠ 22.06.1855 Röddenau (angebl. 48 Jahre), mit Eva (Hebchen) BACHENHEIMER (aus Nr. 2), * 1815 Röddenau, ✠ 11.07.1868 Röddenau

Kinder:

1. Car(o)line, * 16.06.1844 Röddenau, I. oo ... mit Philipp David, II. oo 03.01.1894 Solingen mit Salomon Coopmann (1834-1910), ✠ 26.01.1909 Solingen
2. Gutmann, * 26.01.1847 Röddenau (s. Nr. 11)
3. Malchen, * 12.02.1850 Röddenau, ✠ ...
4. Daniel, * 27.02.1853 Röddenau, ✠ ...

- 11 oo 27.02.1872 Frankenberg: Gutmann NUNENTHAL (aus Nr. 10), Händler, * 26.01.1847 Röddenau, ✠ vor 1887, mit Helene (Lena) MARKUS (MARCUS) aus Halsdorf (T. d. Handelsmanns Raphael M. und Johannette [Schönchen] geb. Goldschmidt), * 07.06.1848 Rosenthal, ✠ 14.07.1924 Röddenau

Kinder:

1. Hettwig gen. Hedwig, * 18.01.1873 Röddenau, ✠ 03.03.1940 Röddenau (ledig)
2. Adolf (Wolf), * 29.03.1876 Röddenau, oo 02.04.1899 mit Brunette Loeb, ✠ 04.12.1943 Saya, Frankreich

Übersichten

Weitere Übersichten

Übersicht 23:

Einnahmen an Land-, Reichs-, Fräuleinsteuern, Kriegskontributionen und anderen Zulagen von den Schutzjuden in Frankenberg nach der Stadt- und Kämmereirechnung vom Jahr 1650³⁵⁷³

Name	Gulden	Albus
Meyer Judt Schmahlkadt (Schmalkalder)	9	6
Benedict	4	16
Meyer Wintmühl (Windmüller)	6	24
Meyer der alte	5	5
Wolf Bonefang rel.	6	24
Martagey (Mordechai)	4	16

Übersicht 24:

Die jüdischen Familien in Frankenberg 1659³⁵⁷⁴

Familie Nr.	Namen der Familienmitglieder	Alter
1	Meyer Windmühl von Hanau	43
	Rachel, die Frau	43
	Jacob	19
	Abraham	11
	Joseph	4
	Blumchen	17
	Dorothea	13
	Eva	8
	Hanna	6
2	Meyer der alte	74
	Salmen, sein Sohn	31
3	Gottfried, des alten Meyers Sohn	39
	Merga, seine Frau von Fritzlar	22 ½
4	Abraham Jud aus Polen	27
	Gude, seine Frau	53
	Elsgen, ihre Tochter	13
	Moyses, der Sohn	11 ½
5	Benedict von Biedenkopf	40
	Sara, die Frau	34
	Blumchen, die Tochter	11
	Wolf	7
	Hirtz	4 ½
	Hennelchen, die Tochter	6 Wochen
6	Auschert von Fronhausen	28
	Briefgen, seine Frau	30
	Moyses	4
	David	1
	Beilchen, die Tochter	3
7	Marcus von Fehrdt	39
	Rebecca, die Frau	41

Übersichten

Familie Nr.	Namen der Familienmitglieder	Alter
	Esther	14
	Beilchen	12
	Hanna	7
	Schönchen	5
	Scheu, der Sohn	9
8	Meyer junge Jud	39
	Hanna, die Frau	39
	Salmen	15
	Jacob	12
	Bonefang	4 ½
	Manuel	2
	Rachel	18
	Aulchen	18
	Geulchen	12
9	Isaac, Meyer Windmühl Sohn	24
	Guda, die Frau	21

Übersicht 25:

Die jüdische Bevölkerung Frankенbergs 1650-1800

Jahr	Monat	Haushalte	Personen	männlich	weiblich	Quellen im HStAM, Best.
1650		6				330 Frankenberg A, Nr. 1
1659		9	46	23	23	19b, Nr. 1157
1662?		7	40	18	22	40a XVI Marburg
1663	Nov.	8	48	25	23	19b, Nr. 1226
1665		8	53	29	24	40a XVI Gen., Pak. 2
1667		7	42	22	20	19b, Nr. 1226
1669		6	31	17	14	19b, Nr. 1226
1671	Nov.	6	30	14	16	19b, Nr. 1226
1674		5	25	10	15	40a XVI Marburg
1676	Dez.	5	28	15	13	19b, Nr. 1226
1677		5	28	13	15	40a XVI Gen., Pak. 1
1678	Dez.	6	25	13	12	40a XVI Gen., Pak. 1
1679	Dez.	5	28	15	13	19b, Nr. 1226
1680	Nov.	5	28	16	12	19b, Nr. 1226
1681	Dez.	5	32	17	15	19b, Nr. 1226
1682		4 ³⁵⁷⁵	29	17	12	19b, Nr. 1226
1683	Dez.	5	27	13	14	19b, Nr. 1226
1684	Dez.	5	27	13	14	19b, Nr. 1226
1686	Jan.	5	26	11	15	19b, Nr. 1226
1686	April	5	25	11	14	19b, Nr. 1226
1686	Dez.	4	24	11	13	19b, Nr. 1226
1687	Mai	4	24	11	13	19b, Nr. 1226
1688	Mai	4	24	12	12	19b, Nr. 1226
1689	Jan.	4	25	12	13	19b, Nr. 1226
1691	Jan.	4	26	13	13	19b, Nr. 1226
1696	Jan.	4				19b, Nr. 1462
1701	Jan.	4	25	13	12	40a XVI Marburg

Übersichten

Jahr	Monat	Haushalte	Personen	männlich	weiblich	Quellen im HStAM, Best.
1702	Jan.	4	28	15	13	40a XVI Marburg
1703		4	28	14	14	40a XVI Marburg
1710	Febr.	6	24	12	12	40a XVI Marburg
1717		4	18	12	6	40a XVI Gen., Pak. 4
1721	Jan.	4				40a XVI Frankenberg
1727	Febr.	6	30			40a XVI Gen.
1737		5	32	14	18	40a XVI Gen.
1744		6				5, Nr. 2347
1751		6				330 Frankenberg A, Nr. 1
1761		5				330 Frankenberg A, Nr. 1
1771		5				330 Frankenberg A, Nr. 1
1785			30			330 Frankenberg A, Nr. 1
1788		4				330 Frankenberg A, Nr. 62, Bd. 1
1800		5 ³⁵⁷⁶				330 Frankenberg A, Nr. 1

Übersicht 26:

Mitglieder von jüdischen Haushalten in Frankenberg 1659-1737³⁵⁷⁷

Jahr	Anzahl	Kernfamilie				Gesinde ³⁵⁷⁸		Verwandte	
		Männer	Frauen	Söhne	Töchter	m.	w.	Anz.	zum Haushaltsvorstand
1659	46	9	8	13	16	0	0	0	
1662	40	6	7	12	14	0	1	0	
1663	48	8	8	16	15	1	0	0	
1665	53	8	8	17	15	3	1	1	Stiefsohn
1667	42	7	7	12	14	1	0	1	Stiefsohn
1669	31	5	6	6	10	2	0	2	Stiefsohn, Schwiegersohn
1671	30	5	5	10	10	0	0	0	
1674	25	4	5	6	9	0	1	0	
1676	28	4	4	8	6	3	2	1	Mutter
1677	28	4	3	8	8	1	3	1	Mutter
1678	25	5	6	8	6	0	0	0	
1679	28	5	5	8	6	2	2	0	
1680	28	4	5	9	4	3	3	0	
1681	32	4	5	10	7	3	3	0	
1682	29	4	4	11	6	2	2	0	
1683	27	4	5	6	7	2	3	0	
1684	27	4	5	7	7	2	2	0	
1686	26	4	5	5	8	2	2	0	
1687	23	4	4	5	6	2	2	0	
1688	24	4	4	6	6	2	2	0	
1689	18	4	4	4	3	2	1	0	
1691	26	4	4	7	8	2	1	0	
1701	25	4	4	8	8	1	0	0	
1702	28	4	4	10	9	1	0	0	
1703	28	4	4	9	9	1	1	0	
1710	24	6	6	6	5	0	1	0	
1717	18	4	3	8	3	0	0	0	
1737	32	5	5	8	11	(1)	2	1	Bruder (als Knecht)
Sa.	839	137	143	243	236	38	35	7	
in %		16,3	17,0	28,9	28,1	4,5	4,2	0,8	

Übersichten

Übersicht 27:

*Die durchschnittliche Haushaltsgröße der Frankenger Judenfamilien 1659-1737*³⁵⁷⁹

Jahr	Anzahl	Spanne	Durchschnitt	Median	Anzahl mit Gesinde (inkl. Schulmeister)
1659	9	2 - 9	5,11	5	0
1663	8	5 - 9	5,33	5,5	1
1665	8	3 - 10	6,62	7	3
1667	7	3 - 8	6,00	6	1
1669	6	2 - 9	5,12	5,5	2
1671	6	1 - 8	5,00	6	0
1674	5	4 - 9	5,00	4	1
1676	4	3 - 9	5,60	5,5	3
1677	5	4 - 7	5,60	6	3
1678	6	3 - 5	4,20	4,5	0
1679	5	4 - 6	5,60	5	3
1680	5	2 - 7	5,60	6	4
1681	5	2 - 7	6,40	6	4
1682	4	4 - 8	6,50	7	2
1683	5	2 - 8	5,40	6	3
1684	5	2 - 8	5,40	6	2
1686	5	2 - 7	5,20	5	2
1687	4	3 - 8	6,00	6	2
1688	4	4 - 7	6,00	6,5	1
1689	4	2 - 10	6,25	6,5	2
1691	4	4 - 9	6,50	6,5	2
1701	4	2 - 11	6,25	6	1
1702	4	4 - 11	7,00	7	1
1703	4	4 - 10	7,00	7	1
1710	6	2 - 7	4,00	3,5	1
1717	4	2 - 7	4,50	4,5	0
1727	6	1 - 8	5,00	5	2
1737	5	4 - 8	6,40	6,5	2

Übersicht 28:

*Jüdische Einzelhaushalte 1659-1737*³⁵⁸⁰

Familien	Alter der Eltern		Kinder	1-14 J.		15 J. u. älter		jüngstes	ältestes
	Vater	Mutter		m	w	m	w		
1659									
Familie M. W.	43	43	7	2	3	1	1	6 J	19 J
Familie M. Wa.	74	-	1	-	-	1	-		31 J
Familie G. M.	39	22 ½	-	-	-	-	-		
Familie A. P.	27	53	2 ³⁵⁸¹	1	1	-	-	11 ½ J	13 J
Familie B. B.	40	34	4	2	2	-	-	6 Wochen	11 J
Familie A. F.	28	30	3	2	1	-	-	1 J	4 J
Familie M. F.	39	41	5	1	4	-	-	5 J	14 J
Familie M. S.	39	39	7	3	1	1	2	2 J	18 J
Familie I. W. I	24	21	-	-	-	-	-		
1663									
Familie M. W.	47	47	5	1	2	1	1	8 J	17 J
Familie M. S.	43	43	7	4	-	1	2	1 J	22 J

Übersichten

Familien	Alter der Eltern		Kinder	1-14 J.		15 J. u. älter		jüngstes	ältestes
	Vater	Mutter		m	w	m	w		
Familie G. M.	43	26	3	2	1	-	-	3 Wochen	3 J
Familie A. P	31	57	2	-	-	1	1	15	17
Familie B. B.	44	38	5	2	2	-	1	1 J	15 J.
Familie A. F.	32	34	4	3	1	-	-	2 J	8 J
Familie M. F.	43	45	3	1	2	-	-	9 J	13 J
Familie I. W.	28	25	2	-	2	-	-	2 J	4 J
1665									
Familie M. W.	49	50	5	1	2	1	1	10 J	18 J
Familie M. S.	44	44	7	3	-	2	2	4 J	22 J
Familie I. W. I	30	28	3	-	3	-	-	1 ½ J	6 J
Familie M. F.	44	46	3	-	2	1	-	11 J	15 J
Familie G. M.	44	29	3	2	1	-	-	2 J	6 J
Familie A. P.	37	54	1	-	-	1	-		18 J (Stiefsohn)
Familie B. B.	40	38	6	3	2	1	-	½ J	16 J
Familie A. F.	36	34	5	4	1	-	-	½ J	10 J
1667									
Familie M. W.	51	52	5	1	1	1	2	12 J	20 J
Familie M. S.	46	46	5	2	1	1	1	6 J	22 J
Familie I. W. I	32	30	4	-	4	-	-	1 ½ J	8 J
Familie M. F.	46	48	3	-	1	1	1	13 J	17 J
Fam. G. M. ³⁵⁸²	46	31	4	3	1	-	-	1 ¼ J	8
Familie A. P.	39	56	1	-	-	1	-		20 J (Stiefsohn)
Familie B. B.	42	40	4	1	2	-	1	5 J	18 J
Familie A. F.	38	36	5	4	1	-	-	2 ¼ J	12 J
1669									
Familie M. W.	52	53	3	1	-	-	2	13 J	21 J
Familie M. S.	47	47	6	3	-	3	-	7 J	23 J
Familie I. W.	33	30	3	-	3	-	-	1 ½ J	7
Familie M. F.	47	49	1	-	1	-	-		13 J
Familie A.	₃₅₈₃	56	1	-	-	1	-		21 (Stiefsohn)
Familie B. B.	43	41	3	1	2	-	-	6 J	10 J
1671									
Familie M. W.	55	56	4	-	-	2	2	15 J	21 J
Familie I. M.	32	32	6	1	5	-	-	1 ½ J	12 J
Familie B. B.	46	46	4	1	2	1	-	10 J	20 J
Familie M. S.	51	51	5	2	-	2	1	9 J	20 J.
Familie M. F.	50	-	1	-	-	1	-		22 J.
Familie G. B.	-	60	1	-	-	1 ³⁵⁸⁴	-		
1674									
Familie M. W.	61	61	2	-	-	1	1	19 J	21 J
Familie A. W. I	25	25	1	-	1	-	-	1 J	
Familie M. S.	55	55	3	1	-	2	-	12 J	20 J
Familie B. B.	-	51	2	-	1	-	1	9 J	27 J
Familie I. M.	39	39	7	2	5	-	-	3 J	14 J
1676									
Familie M. S	50	-	4						
Familie I. M.	38	36	6						
Familie A. W. I	28	26	2						
Familie J. W. I	24	18	-						
Familie B. B.	-	50	2	-	-	1	1	15 J	18 J

Übersichten

Familien	Alter der Eltern		Kinder	1-14 J.		15 J. u. älter		jüngstes	ältestes
	Vater	Mutter		m	w	m	w		
1677									
Familie M. S.	56	-	4	-	-	4	-	15 J	24 J
Familie I. M.	40	-	6	3	1	-	2	5 J	18 J
Familie A. W. I	28	28	2	2	-	-	-	2 J	4 J
Familie J. W.	21	19	1	-	1	-	-	1 J	
Familie B. B.	-	50	3	-	1	1	1	11 J	19 J
1682									
Familie I. W. I	48	o. A.	5						
Familie A. W. I	32	o. A.	4						
Familie J. W.	o. A.	o. A.	3						
Familie J. M.	33	o. A.	2	-	2	-	-		
1686									
Familie I. W. I	o. A.	o. A.	4 ³⁵⁸⁵						
Familie A. W. I	o. A.	o. A.	3	2	1	-	-	5 J	12 J
Familie J. W.	o. A.	o. A.	3	2	1	-	-	5 J	10 J
Familie J. M.	o. A.	o. A.	3	-	3	-	-	2 J	7 J
Witwe B. B.	-	o. A.	-						
Witwe A. F.	-	o. A.	-						
1687									
Familie I. W. I	o. A.	o. A.	4 ³⁵⁸⁶						
Familie A. W. I	o. A.	o. A.	3	2	1	-	-	6 J	13 J
Familie J. W.	o. A.	o. A.	3	2	1	-	-	6 J	11 J
Familie J. M.	o. A.	o. A.	4	1	3	-	-	1 J	8 J
1691									
Familie A. W.	o. A.	o. A.	6	3	3	-	-	2 J	14 J
Familie J. W.	o. A.	o. A.	3	2	1	-	-	8 J	13 J
Familie J. M.	o. A.	o. A.	4 ³⁵⁸⁷						
Familie I. W. I	o. A.	o. A.	2	-	1	1	-	9 J	20 J
1701									
Familie A. W.	50	49	6	2	2	2	-	5	23
Familie I. W. I	67	41	2	1	-	-	1	8 J	20 J
Familie J. W.	46	45	8	1	4	2	1	4 J	20 J
Familie J. M.	48	44	-						
1702									
Familie I. W. I	69	43	2	1	-	-	1	11 J	21 J
Familie A. W.	52	51	6	2	1	2	1	8	25 J
Familie J. W.	48	47	8	1	3	2	2	6 J	22 J
Familie J. M.	50	46	4	2	-	-	2	4 J	18 J
1703									
Familie I. W. I	68	48	2	1	-	-	1	9 J	19 J
Familie A. W.	54	54	6	2	-	2	2	10 J	26 J
Familie J. M.	52	45	5 ³⁵⁸⁸						
Familie J. W.	49	49	8	1	1	2	4	8 J	23 J
1717									
Familie I. W. I	85	-	1	-	-	1	-		22 J
Familie A. W.	68	50	5	1	2	2	-	3 J	30 J
Familie J. W.	62	55	2	-	-	1	1	20 J	22 J
Familie Mi. W.	40	26	3	3	-	-	-	2 J	7 J

Übersichten

Familien	Alter der Eltern		Kinder	1-14 J.		15 J. u. älter		jüngstes	ältestes
	Vater	Mutter		m	w	m	w		
1727									
Familie A. W. II	57	65	2 ³⁵⁸⁹	-	-	2	-	34	41
Witwe J. W.	-	71	-						
Familie I. W. II	31	22	1					2 ½ J	
Familie S. L.	35	26	3	-	3	-	-	1 ½ J	6 J
Familie Mi. W.	51	45	6	1	4	1	-	4 J	16 J
Familie D. D.	45	43	5	1	3	1	-	6 J	21 J
1737									
Familie D. D.	54	52	5	-	-	2	3	15 J	30 J
Familie Mi. W.	60	53	6	-	1	3	1	13 J	24 J
Familie I. W. II	39	30	5	2	3	-	-	¾ J	10 J
Familie S. W.	43	25	2	1	1	-	-	1 J	4 J
Familie S. L.	44	37	4	1	2	-	1	3 J	17 J

Abkürzungen:

A. P. = Abraham aus Polen

A. W. = Abraham Windmüller

D. D. = David Daniel

G. M. = Gottlieb (Gottfried) Meyer

I. W. = Isaac (Itzig) Windmüller (auch *Isaac Levi* genannt)

M. F. = Marx (Marcus) von Fehrden

M. W. = Meyer Windmüller (auch *Meyer Levi* genannt)

M. Wa. = Meyer Wanfried

S. W. = Salomon Windmüller

A. F. = Auschert von Fronhausen

B. B. = Benedict von Biedenkopf

G. B. = Gida, Wolf Bonefangs Witwe

J. M. = Jacob Meyer

J. W. = Joseph (Jeusel) Windmüller (auch *Joseph Levi* genannt)

M. S. = Meyer Schmalkalder (*Meyer junge Jud*)

Mi. W. = Michael Windmüller

S. L. = Salomon Levi

Übersicht 29:

Dienstboten in jüdischen Haushalten in Frankenberg 1660-1826³⁵⁹⁰

Jahr	Haushalte	Dienstboten			Haushalte mit		
		männlich	weiblich	darunter Schulmeister	1 Dienstboten	2 Dienstboten	3 Dienstboten
1660			1		1		
1663	8	1			1		
1665	8	3	1	2	2	1	
1667	7	1		1	1		
1669	6	2		1	2		
1674	5		1		1		
1676	5	2	2		2	1	
1677	5	1	3		2	1	
1679	5	2	2		2	1	
1680	5	3	3		2	2	
1681	5	3	3	1	2	2	
1682	4	2	2			2	
1683	5	3	2	1	1	2	
1684	5	2	2			2	
1686	4	3	2			1	1
1687	4	2	2	1	1		1
1688	4	2	2	1		2	
1689	4	2	2	1		2	

Übersichten

Jahr	Haushalte	Dienstboten			Haushalte mit		
		männlich	weiblich	darunter Schulmeister	1 Dienstboten	2 Dienstboten	3 Dienstboten
1691	4	2	1		1	1	
1701	4	1		1	1		
1702	4	1		1	1		
1703	4	1	1			1	
1710	6		1		1		
1726	6		1		1		
1737	6		2		2		
1826	10	2	6		2	3	

Übersicht 30:

Die jüdische Bevölkerung Frankенbergs 1808-1939

Jahr	Datum	Haushalte/ Familien	Personen	männl.	weibl.	in % der Gesamtbevölkerung			Quellen ³⁵⁹¹
						StF	PHN	DR	
1808		7							77a, Nr. 1610
1812		7							Horwitz, Bevölkerung, S. 97
1818	Sept.		48	20	28				StadtA FKB, Nr. 4
1819	Okt.		48	20	28				StadtA FKB, Nr. 4
1822	Febr.		53						330 FKB B, Nr. 1605
1824			45						330 FKB B, Nr. 1172
1825		8							19h, Nr. 608
1827		11	47			1,7			www.alemannia-judaica.de
1831	Okt.	13							19h, Nr. 991
1832	Febr.	11	60						StadtA FKB, Nr. 4
1834	Dez.		63			1,9			StadtA FKB, Nr. 4
1839	April		60			1,9			StadtA FKB, Nr. 4
1840	Dez.	12	66			2,1			StadtA FKB, Nr. 4
1853	Jan.		56	23	33				330 FKB B, Nr. 1172
1853	Nov.		62						180 FKB, Nr. 1388
1854	Juni		66						180 FKB, Nr. 9
1856	Jan.	9	59						H 3, Nr. 16
1856	Mai		57						180 FKB, Nr. 9
1861	3.12.		61	26	32	2,1			180 FKB, Nr. 9
1875	1.12.		80			2,99			180 FKB, Nr. 1392
1880	1.12.		109			4,05		1,24	330 FKB B, Nr. 4011
1885	1.12.		106	52	54	3,98			330 FKB B, Nr. 4011
1890	1.12.		109	49	60	3,91	2,67	1,15	330 FKB B, Nr. 4011
1895	2.12.		121	58	63	4,33			330 FKB B, Nr. 1694
1900	1.12.		126	64	62	4,28	2,53	1,04	330 FKB B, Nr. 2596
1905	1.12.		133	67	66	4,01			330 FKB B, Nr. 2977
1910	1.12.		131	67	64	3,72		0,95	330 FKB B, Nr. 2977
1925	16.6.		109			2,63	2,2	0,9	330 FKB B, Nr. 2729
1933	Jan.		105			2,43			330 FKB B, Nr. 2994
1935	Juli		88	45	43				330 FKB B, Nr. 2994
1937	Anfang		49						330 FKB B, Nr. 2994
1938	Okt.		20						330 FKB B, Nr. 3194
1939	Mai		17 ³⁵⁹²						BA Best. R 15.09

Abkürzungen: FKB = Frankenberg, StF = Stadt Frankenberg; PHN = Provinz Hessen-Nassau; DR = Deutsches Reich

Übersichten

Übersicht 31:

Die jüdische Bevölkerung im Kreis Frankenberg 1818-1939³⁵⁹³

Jahr	Bevölkerung insg.	Juden	in % der Bevölkerung	Quellen
1818		167		HStAM Best. 30 Rep. II Kl. 5b, Nr. 4
1819		178		HStAM Best. 30 Rep. II Kl. 5b, Nr. 4
1827		185		HStAM Best. 30 Rep. II Kl. 5b, Nr. 4
1852	21 032	301	1,43	HStAM Best. 30 Rep. II Kl. 5b, Nr. 9, Bd. 2
1853		299		HStAM Best. 180 FKB, Nr. 1388
1855	20 331	281	1,38	HStAM Best. 30 Rep. II Kl. 5b, Nr. 9, Bd. 2
1858	19 655	292	1,45	Horwitz, Bevölkerung, S. 98
1861	19 684	304	1,54	Horwitz, Bevölkerung, S. 98
1864		307		HStAM Best. 30 Rep. II Kl. 5b, Nr. 5, Bd. 2
1875	23 283	307	1,31	HStAM Best. 180 FKB, Nr. 1392
1880	24 121	628	2,60	Bosse
1890	24 168	615	2,54	www.verwaltungsgeschichte.de
1910	25 609	553	2,16	HStAM Best. 165, Nr. 6627
1925	26 465	415	1,56	www.verwaltungsgeschichte.de
1933	35 122 ³⁵⁹⁴	456	1,29	www.verwaltungsgeschichte.de
1934	35 331	391	1,10	Meinl/Zwilling, S. 334
1939	36 006	137	0,38	www.verwaltungsgeschichte.de

Übersicht 32:

Die jüdische Erwerbstätigkeit in Frankenberg 1824-1935³⁵⁹⁵

Stand/Beruf	1824	1842	1853	1867	1876	1886	1911	1935
Kaufmann	1	1	1	4	4	3	9	11
Kauf- und Handelsmann	2							
Handelsmann/Händler		2	3	3	7	11	13	15
Handelsmann u. Schlachter						1		
Nothändler	1	3	2					
Klein- und Nothändler			1		1			
Viehhändler	1				2	1		4
Kleinhändler		1			1			
Großviehhändler			1					
Reisender								1
Wirt					1			
Wirt und Händler						1		
Lehrer und Vorsänger	1	1	1	1	1	1	1	1
Ackermann	2	1						
Tierarzt und Ökonom	1							
Arzt				1	1	1	1	
Schuhmacher(meister)	1	1	1	1			1	
Anstreichermeister							1	
Reisender								1
Verkäuferin								1
Stütze								1
Strickerin			1					
Lumpensammler				1	1			
Tagelöhner/in		1	1					
Almosenempfänger/in			1					
Auszüger/in			1					

Übersichten

Übersicht 33:

*Die Erwerbsverhältnisse der Frankenger Juden im Jahr 1842*³⁵⁹⁶

Namen der Haushaltsvorstände	Söhne	Töchter	Gewerbe	Haus	Personen
Abraham Littau	-	2 ³⁵⁹⁷	arm	-	5
Marcus Willon	3	7	Kaufmann	1	12
David Daniel Kattens Witwe	1	-		1	2
Herz Fürst	3	3 ³⁵⁹⁸	Lederhandel	1	8
Feist Dilloff	1	1	Nothandel	-	4
Heinemann Dilloff	4	-	Kleinhandel	-	6
Meyer Schönthal	6	3	Ackermann	1	11
Löb Kattens Witwe	4	-	Warenhandel	1	6
Joel Dilloff	1	-	arm	-	9 [sic]
Jeisel Littau	1	-	Schuhmacher	-	3
Jeisel Goldschmidt	1	-	ohne Angabe	-	1
Herz Windmüller	1	-	ohne Angabe	-	1
Samy Levi	1	5	Lehrer	-	8
Hanchen Dilloff	-	-	Tagelöhnerin ³⁵⁹⁹	-	1

Übersicht 34:

*Die Erwerbsverhältnisse der jüdischen Familien am 31. Januar 1853*³⁶⁰⁰

lfd. Nr.	Namen der Familienhäupter und ihrer Ehefrauen	Namen der Kinder	Stand, Gewerbe oder sonstiger Nahrungszweig
1	Susanne Littau		Tagelöhnerin, Strickereien, Armengeld
2		Clärchen	
3		Süschen	
4	Jette Litthau		Armenunterstützung und Betteln
5		Clärchen	
6		Emma	
7	Jeisel Littau		Schuhmacher, zünftig
8	Therese Littau geb. Stern		
9		Hirsch	
10		Matthias	
11		Jacob	
12	Heinemann Dilloff		Nothändler
13	Sara Dilloff geb. Katzenstein		
14		Löb	
15		Hirsch	
16		Feist (Philipp)	
17		Marcus	
18		Jacob	
19		Bertha	
20		Isaac	
21	Feist Dilloff		Nothändler
22		Minchen (Enkelin)	
23	Joel Dilloffs Witwe		Strickerin
24	Ruben Marx		Großviehhändler
25	Jette Marx geb. Fürst		
26		Lina	
27	(offen)		

Übersichten

lfd. Nr.	Namen der Familienhäupter und ihrer Ehefrauen	Namen der Kinder	Stand, Gewerbe oder sonstiger Nahrungszweig
28	Herz Fürst		Sattler mit Lederhandel ³⁶⁰¹
29	Guida Fürst geb. Oppenheimer		
30		Heinemann	
31		Falk	
32		Hilda	
33		Lina	
34		Malchen	
35		Emma	
36		Mina	
37	Marcus Willons Witwe		Auszügerin
38		Caroline	
39		Emilie	
40	Jeisel Willon		Kaufmann, zünftig
41	Sara Willon geb. Marx		
42		Esther	
43		Hanna	
44		Jacob	
45	Samy Levi		Lehrer
46	Zipora geb. Bauer		
47		Caroline	Näherin
48		Mine	Näherin
49		Rebecca	Näherin
50		Jette	
51		Simson (Samson)	
52		Bertha	
53	Löb Kattens Witwe		Ellenwarenhandlung, unzüchtig
54		Simon	
55		David	
56		Isaac	
57	Johanna Dilloff		Klein- und Nothandel

Übersicht 35:

*Verzeichnis der handel- und gewerbetreibenden Israeliten im Kreis Frankenberg, November 1858*³⁶⁰²

Name	Hauptgewerbe	Nebengewerbe
Heinemann Dilloff	Früher Nothandel, jetzt Wachs- und Fellenhandel	
Herz Fürst	Leder- und Lumpenhandel	
Löb Dilloff	Nothandel seit 3 Jahren	
Jeisel Littau	Viehmäklerei seit einigen Jahren	
Jeisel Willon	Kaufmann	Wollhandel
Ruben Marx	Großviehhändler	
Löb Katten	Ökonomie	Warenhandel

Übersichten

Übersicht 36:

*Verzeichnis der gewerbetreibenden jüdischen Einwohner der Stadt Frankenberg 1872 und 1873*³⁶⁰³

Vor- und Zunamen der Gewerbesteuerpflichtigen	Bezeichnung des Gewerbes	jährl. Gewerbesteuer (in Taler)
Jeisel Willon, jetzt rel. Sara geb. Marx	Kaufmann († 11.9.1872)	4
Falk Fürst	Handel mit Frucht pp.	2
Philipp Dilloff	Händler mit Spezereiwaren	4 (1873: 3 Taler)
Isaak Katten	Kaufmann	12
Marcus Dilloff und David Katz	Schlächter	2
Löb Dilloff	Schlächter	2
Ruben Marx	Viehhändler	16
David Katz	Hausierer (Viehhändler)	16
Marcus Dilloff	Hausierer (Viehhändler)	16
Hirsch Dilloff	Hausierer	8
Isaak Katten	Aufsuchen von Warenbestellungen	12
Bär Stern	Viehhändler	16
Levi (Löb) Dilloff	Hausierer	4
Hirsch Dilloff	Händler	4
Jeisel Willons Witwe	Kaufmann u. Handel mit Frucht und Wolle	4 (1873: 2 Taler)
Levi (Löb) Dilloff	Hausierer (vom 1.1.1873 an)	- (1873: 4 Taler)
David Blum	Krämer (vom 1.2.1873 an)	- (1873: 2 Taler)
Derselbe	Schankwirt (vom 1.2.1873 an)	- (1873: 3 Taler)
Salomon Bär	Händler mit Hefe, altem Eisen (Zugang vom 1.4.1873 an)	2
Bernhard Dilloff, Löbs Sohn	Hausierhändler mit Tierfellen und Tierhaaren (Zugang 1873)	4
Herz Windmüller	Lumpensamler (Zugang 1873)	4

Übersicht 37:

*Verzeichnis der gewerbetreibenden jüdischen Einwohner 1874*³⁶⁰⁴

Name	Gewerbe	Bemerkungen
Salomon Bär	Händler	
David Blum	Krämer	
Philipp Dilloff	Kaufmann und Agent	
Falk Fürst	Händler	
Jeisel Willons Witwe	Kaufmann	
Liebmann Marx	Branntwein-Großhändler	Zugang 1.4.1874
Liebmann Marx	Kaufmann	Zugang 1.4.1874
Abraham Katzenstein	Branntwein-Kleinhändler	
David Blum	Schankwirtschaft	
Levi (Löb) Dilloff	Schlächter	
Marcus Dilloff u. David Katz	desgleichen	
Marcus Dilloff	Händler mit allen Gegenständen	
David Katz	desgleichen	
Ruben Marx	desgleichen	
Bär Stern	desgleichen	
Salomon Katz, Davids Sohn	Hausierhandel mit allen Gegenständen	
Levi (Löb) Dilloff	Händler mit Fellen	

Übersichten

Name	Gewerbe	Bemerkungen
Isaak Katten	Handlungsreisender, Aufsuchen von Warenbestellungen	
Hirsch Dilloff	Händler mit Honigkuchen	
Herz Windmüller	Lumpensammler	
Salomon Bär	Sammler von Lumpen, alten Eisen und Knochen im Umherziehen	

Übersicht 38:

*Jahresverdienste der jüdischen Handel- und Gewerbetreibenden in Frankenberg nach der Einkommensnachweisung zur Klassensteuerrolle pro 1877/78 (aufgestellt am 23. November 1876)*³⁶⁰⁵

Name	Stand	Verdienst (in Mark)	Bemerkungen
Falk Fürst	Kaufmann	1404	christliche Magd
Herz Fürst	Ohne	600	
David Blum	Wirt, Großhändler mit Branntwein und Frucht	1550	christliche Magd
Herz Windmüller	Lumpensammler	75	lebt von Unterstützungen
Ruben Marx	Viehhändler	1825	hat eine kranke Frau und stets kranke Kinder; christl. Magd
Philipp Dilloff	Kaufmann	1350	christliche Magd
Moses Lissard	Kreiswundarzt	2400	
Israel Goldschmidt	Lehrer, Schlachter	350	
Abraham Katzenstein	Handelsmann, Kolonialwaren, Branntwein	3475	christliche Magd
Bär Stern	Handelsmann	671	
Liebmann Marx	Kaufmann	1260	christliche Magd
Löb Dilloff	Handelsmann	400	
Hirsch Dilloff	Kleinhändler	465	
Heinemann Dilloff Ww.	Viehhändler	1255	
Isaak Katten	Kaufmann, Landwirt	1985	christliche Magd
David Katz	Handelsmann	1385	
Salomon Bär	Handelsmann	480	
Jacob Dilloff	Handelsmann	650	

Übersicht 39:

*Nachweisung der im Stadtbezirk Frankenberg begüterten Grundbesitzer 1883*³⁶⁰⁶

Name	Beruf	Grundbesitz (in Kasseler Acker; 4 Acker = 1 ha)	Pferde	Kühe
Falk Fürst	Handelsmann	8 ½		3
Ruben Marx	Handelsmann	11 ½		
Philipp Dilloff	Kaufmann	13	1	3
Liebmann Marx	Viehhändler	9	1	2
Hirsch Dilloff	Händler	1 ¾		
Jacob Dilloff	Handelsmann	6		
Marcus Dilloff	Handelsmann	8		
Isaac Katten	Kaufmann	17 ½		2
David Katz	Handelsmann	5 ½	1	2
Löb Dilloff	Handelsmann	2 ½		

Name	Beruf	Grundbesitz (in Kasseler Acker; 4 Acker = 1 ha)	Pferde	Kühe
Bär Stern	Handelsmann	1		
Salomon Bär	Händler	1 ½		
Abraham Katzenstein	Kaufmann	5	1	1
Dr. Moses Lissard	Arzt	¼		
Gutmann Bachenheimer	Viehhändler	¾		1
David Blum	Wirt	3		2

Übersicht 40:

*Die jüdische Namensgebung 1773-1938*³⁶⁰⁷

Vornamen	Jahr(e)	Vornamen	Jahr(e)
Marcus	1773, 1841, 1849	Hanna, Hendel, Hendelchen, Johanna, Hannchen	1784, 1797, 1815, 1819, 1828, 1830, 1839, 1849, 1851, 1860, 1881, 1886, 1892, 1904 ³⁶⁰⁸ , 1920 ³⁶⁰⁹
Löb Isaac	1774	Süschen, Susanna	1784, 1809, 1830
Herz	1785, 1833	Esther, Ester	1786, 1800, 1804, 1809, 1814, 1844, 1848, 1849, 1865
Süskind Löb	1785, 1864	Mina, Minna (Minchen)	1798, 1831, 1849, 1853
Feist Löb	1786	Resetta, Röschen	1811
Simon	1793, 1819	Judith, Jette, Jettchen	1813, 1822, 1836, 1845, 1887
Heinemann, Heinemann Hirsch	1794, 1797, 1820, 1827, 1835, 1844, 1863, 1869, 1870, 1872, 1873	Schönchen	1813
Meyer (Meier)	1796, 1867, 1873	Koelchen (Caroline)	1817
Joel	1799	Amalie, Malchen	1817, 1822, 1835, 1846, 1876, 1891
Jeisel	1806, 1812, 1819, 1828, 1835	Emilie (Emilchen)	1817, 1833
Levi	1815	Klärchen	1819, 1838, 1840
Hirsch	1817, 1830 (2 x), 1842	Fradchen, Fradche, Friederike, Franziska	1824, 1855, 1862
Selig	1819	Zerle (Sarle)	1827
Abraham	1822, 1886	Beyer	1828
Daniel Hirsch	1824	Giedelchen, Guda, Gudel	1829, 1859
David	1825, 1826, 1830, 1873, 1880, 1885, 1893	Lina, Carline, Caroline, Karoline	1829, 1844, 1851, 1857, 1868, 1871, 1874, 1882, 1906 ³⁶¹⁰ , 1910 ³⁶¹¹
Joseph, Josef	1826 (2 x), 1874, 1894	Rebecka	1834
Löb	1829, 1845	Vögel	1834
Moses	1829, 1839, 1858, 1868, 1871	Bertha	1841, 1846, 1866, 1867, 1877, 1881
Aaron	1837, 1856	Hilda, Hilde	1841, 1932 ³⁶¹²
Israel	1831	Emma	1842, 1875
Haune	1832	Sara, Sarah	1843, 1873, 1875, 1876, 1877
Falk	1837	Merle	1851
Samson	1838, 1866	Jüdelche	1856
Feis	1839, 1863	Sannchen	1861

Übersichten

Vornamen	Jahr(e)	Vornamen	Jahr(e)
Süsmann	1839, 1867	Eva	1866
Modest	1840	Auguste	1866
Jacob	1840, 1844 (2 x), 1852	Veilchen (Feilche)	1867
Salomon	1842	Clothilde, Clotilde	1867, 1888
Benedict	1853	Rücka	1870
Baruch	1859	Frieda	1872, 1886
Albert	1862, 1866, 1870, 1882, 1897, 1904	Dina	1874
Jonas	1864	Rosa	1874, 1890
Ferdinand	1864, 1879	Pfanni (gen. Fanny)	1876
Leopold	1865, 1876, 1896	Flora	1878, 1889 (2 x)
Wilhelm	1868, 1892, 1899	Recha (gen. Rahel)	1879
Hermann	1871, 1874, 1877 (2 x), 1879, 1880, 1882, 1887, 1898, 1899	Jenny	1879, 1895
Louis	1874	Helene	1880 ³⁶¹³ , 1891
Isidor	1876, 1878	Hulda	1881
Salli (Sally)	1878, 1894	Helene Johanna	1883
Julius	1883, 1888, 1889, 1895, 1904, 1905	Sophie	1883, 1891, 1893
Siegfried	1883, 1901, 1919, 1923 ³⁶¹⁴	Henriette	1884
Hugo	1883, 1886	Regina (gen. Recha)	1884
Max	1883, 1913	Betti	1888
Moritz	1886	Julie (gen. Jenny)	1888
Arthur	1887, 1899, 1907	Selma	1888, 1906
Theodor	1888 ³⁶¹⁵ , 1909	Helene	1891
Friedrich Isidor	1890	Clara	1892, 1897, 1902 ³⁶¹⁶
Rudolf	1892, 1895, 1932	Thekla	1893
Berthold	1893, 1895	Kathinka	1894
Adolf	1894	Hedwig	1896
Jacob <u>Ernst</u>	1897, 1904	Käthe	1898
Herbert	1897, 1905	Paula	1899
Alfred	1897, 1923	Greta	1902
Richard	1897, 1929 ³⁶¹⁷ , 1932 ³⁶¹⁸	Irma	1903
Fritz	1898 ³⁶¹⁹ , 1912 ³⁶²⁰ , 1930 ³⁶²¹	Ida	1904
<u>Otto Abraham</u>	1900	Erna	1906
Walter	1905, 1912	Ruth	1908, 1926, 1929, 1932 ³⁶²²
Erich	1909, 1913	Lilli	1909
Kurt	1909	Lieselotte	1909, 1925 ³⁶²³
Hans	1910	Sidonie (Toni)	1911
Martin	1912	Else <u>Marion</u>	1911
Marcus Amram Israel	1921	<u>Ilse Mathilde</u>	1913
Helmut	1922	Irene Hildegard <u>Anni</u>	1915
Hans Günther	1922	<u>Rita Sara</u>	1916
Heinz	1922, 1936	Doris	1929
Manfred	1923	Eleonor	1930
Hans Gerhard	1924	<u>Margot Diana</u>	1930
Ludwig	1931	Hannelore	1930
		<u>Helga Minna</u>	1930
		Hilde	1932
		Lea	1938

Übersicht 41:

Die jüdischen Mitglieder im Turnverein Frankenberg 1886-1932³⁶²⁴

Name	Jahr der Aufnahme	Bemerkungen
Samson Dilloff	1886	1888 ausgetreten, Wiedereintritt 1930, Austritt 1930
Meier Marx	1886	1924 zum Ehrenmitglied ernannt
Alexander Katten	1886	
Jacob Katzenstein	1886	
Löb Dilloff	1887	Ehrenmitglied
Hermann Dilloff	1887	
Dr. Moses Lissard	1887?	Ehrenmitglied, 1888 ausgeschlossen
Louis Dilloff	1889	
Siegfried Bachenheimer	1897	1898 abgemeldet
Salli Fürst	1901	
Jacob Marx	1901	
Hugo Dilloff	1901	
Isaak Buchheim	1901	
Josef Kaiser	1902	
Dr. Albert Lissard	vor 1906	
Julius Marx	1908	
Albert Katten	1909	passives Mitglied, 1889 Aufnahme abgelehnt, 1928 abgemeldet
Sally Katzenstein	1909	1920 abgemeldet
Julius Marx	1910	Wiederaufnahme, 1913 aus Mitgliederliste gestrichen
Leopold Katz	1910	
Rudolf Marx	1910	
David Katz	1910	1918 gefallen
Salli Marx	vor 1913	1931 abgemeldet
Herbert Dilloff	1913	
Julius Dilloff	1914	1922 abgemeldet
Kläre Katzenstein	1919	1920 abgemeldet
Irma Buchheim	1919	1923 abgemeldet
Albert Dilloff	1920	
Julius Marx	1920	Sohn von Salli Marx
Walter Katten	1920	
Dr. Leo Oppenheimer	vor Juni 1920	
L[ina?] Marx	1922	
Erna Marx	1922	
Arthur Marx	vor 1923	April 1923 abgemeldet
Greta Plaut	vor 1924	
Hans Marx	vor 1926	Januar 1926 abgemeldet
Hermann Kaiser	1927	November 1927 abgemeldet
Siegfried Buchheim	vor 1928	August 1928 abgemeldet
Hanni Stern	1931	
Heinz Kaiser	1932	
Alfred Stern	1932	
Siegfried Frankenthal	1932	

Übersichten

Übersicht 42:

*Nachweisung der von den Mitgliedern der Israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg aufzubringenden Steuern und Kommunalabgaben 1895*³⁶²⁵

Lfd. Nr.	Namen	Direkte Staatssteuern				Betriebssteuer		Kommunalsteuern	
		Einkommenst. M.	Pf.	Ergänzungst. M.	Pf.	M.	Pf.	M.	Pf.
1	Isaak Katten Witwe	104		35				247	69
2	Löb Dilloff	-	-	-	-	-	-	10	02
3	Philipp Dilloff	16	-	7	-	15 ³⁶²⁶	-	93	40
4	Dr. med. Lissard	60	-	8	-	-	-	86	64
5	Marcus Dilloff	12	-	5	-	-	-	37	23
6	Jacob Dilloff	12	-	5	-	-	-	36	99
7	Falk Fürst	-	-	-	-	-	-	24	-
8	Bär Stern	-	-	-	-	-	-	15	72
9	David Blum	6	-	-	-	10 ³⁶²⁷	-	25	76
10	Liebmann Marx	6	-	-	-	-	-	19	63
11	Abraham Katzenstein Witwe	-	-	-	-	-	-	6	70
12	Gutmann Bachenheimer	36	.	12	-	-	-	109	33
13	Bernhard Dilloff	-	-	-	-	-	-	12	77
14	Liebmann Katz	26	-	9	-	-	-	71	50
15	Moses Dilloff	-	-	-	-	-	-	12	63
16	Isaak Marx I	16	-	16	-	-	-	57	15
17	Moritz Katzenstein	6	-	4	-	-	-	53	77
18	Salomon Katz	16	-	4	-	-	-	60	42
19	Leopold Freund	6	-	-	-	-	-	9	96
20	Jonas Dilloff	9	-	-	-	-	-	36	31
21	Isaak Marx II	31	-	12	-	-	-	105	94
22	Salomon Bär	-	-	-	-	-	-	4	15
23	Samson Dilloff	6	-	-	-	-	-	9	96
24	Joseph Kaiser	-	-	-	-	-	-	6	64
25	Jacob Katzenstein	16	-	8	-	-	-	45	65
26	Alexander Katten	26	-	6	-	-	-	43	16
	Summe	410	-	131	-	25	-	1243	12

Übersicht 43:

*Verzeichnis der Ständegelder 1896, aufgestellt vom Gemeindeältesten Katten am 1. Januar 1896*³⁶²⁸

Lfd. Nr.	Nr. des Standes	Name des Inhabers	Betrag	
			Mk.	Pfg.
1	33	David Bachenheimer [Röddenau]	2	
2	28	Derselbe für seine Frau	4	
3	32	Gutmann Bachenheimer	3	50
4	4	Derselbe für seine Frau	7	
5	2	Derselbe für Jacob Kaiser	2	20
6	26	Isaak Marx II	2	20
7	25	Derselbe für seine Frau	5	
8	4	Salomon Bär	1	50
9	6	Liebmann Katz	3	90
10	6	Derselbe für seine Frau	6	60
11	19	Derselbe für Witwe Katz	1	
12	2	Isaak Kattens Witwe	7	20
13	19	Albert Katten	1	
14	37	Alex(ander) Katten	2	40
15	27	Derselbe für seine Frau	5	
16	9	Jacob Dilloff	1	50
17	31	Derselbe für seine Frau	1	60
18	10	Marcus Dilloff	1	50
19	10/11	Derselbe für seine Frau	2	40

Übersichten

Lfd. Nr.	Nr. des Standes	Name des Inhabers	Betrag	
			Mk.	Pfg.
20	1	Moritz Katzenstein	1	50
21	30	Derselbe für seine Frau	3	60
22	5	Abraham Katzensteins Witwe	5	30
23	40	Moses Dilloff	1	50
24	20	Derselbe für seine Frau	1	
25	11	Bär Stern	3	10
26	30	Joseph Kaiser	1	50
27	18	Derselbe für seine Frau	1	
28	34	Jonas Dilloff	1	50
29	15	Derselbe für seine Frau	1	60
30	1	Hirsch Dilloffs Witwe	4	80
31	16	Liebmann Marx	2	70
32	26	Derselbe für seine Frau	4	10
33	29	Leopold Freund	1	50
34	9	Derselbe für seine Frau	4	10
35	27	Löb Dilloff	1	50
36	8	Derselbe für seine Frau	7	
37	14	Bernhard Dilloff	1	50
38	12	Derselbe für seine Frau	1	
39	17	Jacob Katzenstein	1	50
40	29	Derselbe für seine Frau	4	30
41	35	David Blum	1	50
42	32	Derselbe für seine Frau	4	30
43	15	Moritz Blum	1	50
44	[offen]	Lina Blum	1	
45	36	Salomon Katz	3	50
46	14	Derselbe für seine Frau	4	
47	12	Philipp Dilloff	2	50
48	3	Derselbe für seine Frau	7	
49	18	Samson Dilloff	1	50
50	22	Derselbe für seine Frau	3	90
52	39	Isaak Marx I	1	70
53	7	Derselbe für seine Frau	6	30
54	20	Meier Marx	1	
55	31	Dr. Moses Lissard	1	50
56	21	Derselbe für seine Frau	1	
57	7	Falk Fürst	1	60
58	31	Derselbe für seine Frau	1	30
59	[offen]	Witwe Nunenthal [Röddenau]	1	
		Summa	159	90

Übersicht 44:

*Verzeichnis der für das Jahr 1900 an jüdische Händler ausgestellten Legitimationskarten*³⁶²⁹

Datum der Ausstellung	Name des Karteninhabers	Gegenstand des Gewerbebetriebs	Name des Geschäftsinhabers
9.1.1900	Moritz Blum	Handel mit Manufaktur-, Spezereiwaren und Frucht	David Blum
9.1.1900	Jonas Dilloff	Handel mit Fellen, Wachs, Tierhaaren, Frucht, alten Metallen, Wagenfett, Vaseline	Jonas Dilloff

Übersichten

Datum der Ausstellung	Name des Karteninhabers	Gegenstand des Gewerbebetriebs	Name des Geschäftsinhabers
9.1.1900	Albert Katten	Handel mit Manufakturwaren, Fahrrädern, Nähmaschinen und Musikinstrumenten	Firma I. Katten
19.1.1900	Moses Dilloff	Handel mit Vieh, Tierhaaren u. Fellen	Moses Dilloff
19.1.1900	Löb Dilloff	Handel mit Fellen und Tierhaaren, Schlächtereier	Löb und Moses Dilloff
19.1.1900	Josef Kaiser	Handel mit Wachs, Tierhaaren, alten Metallen, Fellen, Frucht	Josef Kaiser
19.1.1900	Isaak Marx I	Handel mit Landesprodukten, Vieh, Eisenwaren, Fellen	Isaak Marx I
19.1.1900	Alexander Katten	Handel mit Baumaterialien, Lein- und Kleesamen sowie Landesprodukten	Alexander Katten
20.1.1900	Benedict Dilloff	Handel mit Vieh und Fellen	Benedict Dilloff
24.1.1900	Samson Dilloff	Handel mit Kolonialwaren, Manufakturwaren und Branntwein	Philipp Dilloff
25.1.1900	Jacob Katzenstein	Handel mit Manufaktur- und Kolonialwaren und Maschinen	Jacob Katzenstein
25.1.1900	Jacob Dilloff	Viehhandel und Handel mit Fellen	Jacob Dilloff
15.3.1900	Julius Dilloff	Handel mit Vieh und Fellen	Marcus Dilloff

Übersicht 45:

*Nachweisung der für das Jahr 1901 von jüdischen Händlern beantragten Wandergewerbescheine*³⁶³⁰

Name	Bezeichnung des Handels		Umfang
Liebmann Katz	Handel mit Vieh und Fellen	einsp. Pferdefuhrwerk	mittel
Jacob Dilloff	Handel mit Vieh	einsp. Pferdefuhrwerk	mittel
Bär Stern	Handel mit Vieh	kein Fuhrwerk	gering
Isaac Marx II	Handel mit Vieh, Eisenwaren, Pferde- und Kuhdecken	einsp. Pferdefuhrwerk	mittel
Liebmann Marx	Handel mit Vieh	einsp. Pferdefuhrwerk	gering-mittel
Marcus Dilloff	Handel mit Vieh	einsp. Pferdefuhrwerk	gering
Isaac Marx I	Handel mit Vieh und Fellen	zweisp. Pferdefuhrwerk	mittel-erheblich
Salomon Bär	Sammeln von Lumpen und Knochen gegen Austausch des kleinen Nadelkrams	Hundefuhrwerk	gering-mittel
Levi Buchheim	Handel mit Vieh und Fellen	einsp. Pferdefuhrwerk	mittel
Meier Buchheim	Handel mit Vieh, Fellen und trockenen Därmen	einsp. Pferdefuhrwerk	mittel
Salomon Katz	Handel mit Vieh und Fellen	einsp. Pferdefuhrwerk	mittel

Übersicht 46:

*Wählerliste für die Wahlen zur Stadtverordnetenversammlung 1911*³⁶³¹

Name	Stand oder Gewerbe	Gesamtsumme des Jahresbetrags der direkten Staats- u. Kommunalsteuern ³⁶³² (in Mark u. Pfennig)
Lissard, Albert	Dr. med.	427,20
Katzenstein, Jakob	Schuhhändler (! ³⁶³³)	232,94
Katz, Liebmann	Handelsmann	232,63
Marx II, Isaak	Handelsmann	215,30
Katzenstein, Moritz	Schuhhändler	206,17
Marx, Moritz	Kaufmann	193,66

Name	Stand oder Gewerbe	Gesamtsumme des Jahresbetrags der direkten Staats- u. Kommunalsteuern (in Mark u. Pfennig)
Marx, Jakob	Kaufmann	170,28
Marx, Sally	Kaufmann	157,60
Katten, Albert	Kaufmann	136,59
Katten, Alexander	Kaufmann	135,20
Marx I, Isaak	Handelsmann	134,22
Dilloff, Samson	Kaufmann	128,75
Plaut, Levi	Lehrer	104,00
Bachenheimer, Gustav	Anstreichermeister	97,10
Katz, Salomon	Handelsmann	88,30
Dilloff, Jonas	Handelsmann	87,17
Blum, Moritz	Kaufmann	76,93
Kaiser, Joseph	Handelsmann	51,89
Buchheim, Meyer ³⁶³⁴	Handelsmann	43,44
Dilloff, Jakob	Handelsmann	42,93
Dilloff, Moses	Handelsmann	41,77
Dilloff, Benedict [Bernhard]	Handelsmann	20,20
Stern, Sally	Schuhmachermeister	19,20
Stern, Bär	Handelsmann	17,79
Dilloff, Philipp ³⁶³⁵	Kaufmann	9,80
Bär, Salomon	Handelsmann	7,08
Blum, David	Auszüger	3,00

Übersicht 47:

Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Frankenberg 1933-1942³⁶³⁶

Jahr	männlich	weiblich	insgesamt	in % der Gesamtbevölkerung
1933 (Jan.)			105	2,4
1933 (Okt.)			ca. 108	
1935 (Juli)	45	43	88	
1937 (März)			49 ³⁶³⁷	
1938 (10.10.)			20 ³⁶³⁸	0,4
1939 (17.5.)			16 ³⁶³⁹	0,3
1942 (1.9.)	1	4	5 ³⁶⁴⁰	

Übersichten

Übersicht 48:

Nachweisung über die Bewegung der jüdischen Bevölkerung im Kreis Frankenberg, Januar 1933-März 1937³⁶⁴¹

Gemeinde	Kopfzahl d. jüd. Bevölk. Jan. 1933	Davon sind ausgewandert					Es bleiben einschl. etw. Zugangs durch Geburt o. Zugang
		1933	1934	1935	1936	1937	
Frankenberg	105	6	14	9	22	5	49
Frankenau	56	2	11	7	13	-	23
Gemünden	59	-	-	2	3	-	33 [sic]
Rosenthal	28	4	-	-	-	-	24
Battenberg	32	-	1	-	-	-	24 [sic]
Allendorf (Eder)	2	-	-	-	-	-	2
Altenlotheim	25	1	2	7	1	-	14
Battenfeld	19	1	-	-	2	-	15
Berghofen	5	-	-	-	1	-	2
Bromskirchen	5	-	-	-	-	-	5
Grüsen	21	2	-	1	-	-	18
Laisa	5	-	-	-	-	-	4
Marienhagen	8	-	-	5	-	-	3
Oberasphe	22	-	-	-	-	-	18
Rennertehausen	7	-	-	-	-	-	7
Röddenau	7	-	-	-	1	-	6
Vöhl	25	-	1	2	-	-	22
Gesamtzahl	431						269

Übersicht 49:

Die jüdischen Einwohner Frankenbergs im Spätsommer/Herbst 1933³⁶⁴²

Nr.	Zuname, Vorname	geb. am	Geburtsort	Beruf
1	Bachenheimer, Gustav	7.3.1879	Wetter ³⁶⁴³	Anstreicher
2	Bachenheimer, Emma geb. Hammerschlag	6.6.1878	Gensungen ³⁶⁴⁴	-
3	Bachenheimer, Max	11.6.1913	Frankenberg	Kaufmann
4	Bachenheimer, Rita	16.8.1916	Frankenberg	-
5	Bartnitzki, Siegfried	12.08.1901	Tilsit	Kaufmann
6	Bartnitzki, Klara geb. Stern	11.11.1902	Frankenberg	-
7	Blum, Ernst	10.11.1897	Frankenberg	Kaufmann
8	Blum, Erna geb. Bacharach	19.05.1901	Frielendorf	-
9	Blum, Ruth	13.2.1926	Frankenberg	-
10	Blum, Doris	13.7.1929	Frankenberg	-
11	Blumenfeld, Johanna	22.12.1879	Marburg	ohne Beruf
12	Buchheim, Moses	9.7.1878	Rosenthal	Händler
13	Buchheim, Rosa geb. Simon	5.11.1881	Hermannstein	-
14	Buchheim, Arthur	31.12.1907	Rosenthal	Händler
15	Buchheim, Meier	13.2.1873	Rosenthal	Händler
16	Buchheim, Rosa geb. Löwenstein	28.12.1872	Ruttershausen	-
17	Buchheim, Siegfried	25.9.1901	Frankenberg	Händler
18	Buchheim, Ruth	6.11.1908	Frankenberg	-
19	Dilloff, Albert	5.4.1904	Frankenberg	Kaufmann
20	Dilloff, Klara geb. Süskind	19.8.1906	Herborn	-
21	Dilloff, Margot	8.6.1930	Herborn	-
22	Dilloff, Herbert	5.12.1897	Frankenberg	Kaufmann
23	Dilloff, Flora geb. Fried	16.10.1903	Miltenberg	-
24	Dilloff, Helga ³⁶⁴⁵	2.8.1930	Marburg	-
25	Dilloff, Samson	16.2.1866	Frankenberg	Kaufmann

Übersichten

Nr.	Zuname, Vorname	geb. am	Geburtsort	Beruf
26	Dilloff, Lina geb. Katten	22.3.1868	Frankenberg	-
27	Dilloff, Amalie	1.7.1891	Frankenberg	Köchin
28	Dilloff, Bernhard	20.8.1853	Frankenberg	Schlachter
29	Dilloff, Flora	13.7.1889	Frankenberg	Stütze
30	Dilloff, Jenny	9.1.1890	Frankenberg	-
31	Dilloff, Jonas	4.11.1864	Frankenberg	Händler
32	Frankenthal, Selig	18.11.1860	Altenlotheim	Händler
33	Frankenthal, Rosa geb. Höxter	31.5.1859	Schweinsberg	-
34	Frankenthal, Adolf	12.9.1894	Altenlotheim	Händler
35	Frankenthal, Ella geb. Stern	11.1.1899	Allendorf (Kirchhain)	-
36	Frankenthal, Siegfried Willi	17.5.1923	Frankenberg	-
37	Freund, Sannchen geb. Dilloff	27.3.1861	Frankenberg	-
38	Höxter, Jakob	19.4.1880	Frielendorf	Kaufmann
39	Höxter, Hanna geb. Katzenstein	6.7.1892	Frankenberg	-
40	Höxter, Kurt	18.5.1922	Marburg ³⁶⁴⁶	-
41	Jacobsen, Walter	3.12.1900	Köln	Kaufmann
42	Jacobsen, Paula geb. Katzenstein	3.11.1899	Frankenberg	-
43	Jacobsen, Ruth Therese	18.4.1932	Frankenberg	-
44	Kaiser, Hermann	14.2.1898 ³⁶⁴⁷	Frankenberg	Händler
45	Kaiser, Josef	17.7.1869	Hof (Kreis Kassel)	Händler
46	Kaiser, Mary geb. Josephs	21.8.1881	Jever	-
47	Kaiser, Heinz	6.9.1922	Marburg	-
48	Katz, Leopold	22.6.1896	Frankenberg	Händler
49	Katz, Malchen geb. Katten	3.5.1899	Halsdorf	-
50	Katz, Fritz David	30.9.1930	Frankenberg	-
51	Katz, Salomon	28.2.1858	Hatzbach	Händler
52	Katz, Henriette geb. Kugelmann	9.4.1862	Wohra	-
53	Katz, Sophie	2.8.1891	Frankenberg	-
54	Katzenstein, Jakob	7.4.1865	Frankenau	Kaufmann
55	Katzenstein, Rosalie geb. Weizenkorn	6.5.1870	Korbach	-
56	Liebmann, Moritz	24.1.1900	Bonbaden	Kaufmann
57	Liebmann, Johanna geb. Kaiser	5.1.1904	Frankenberg	-
58	Liebmann, Felix	25.12.1923	Braunfels	-
59	Marx, Sally	20.11.1874	Grüsen	Kaufmann
60	Marx, Helene geb. Wertheim	14.2.1878	Volkmarsen	-
61	Marx, Julius	28.8.1905	Frankenberg	Kaufmann
62	Marx, Meier	3.10.1882	Grüsen	Händler
63	Marx, Frieda geb. Dilloff	22.12.1886	Frankenberg	-
64	Marx, Toni	9.9.1911	Frankenberg	-
65	Marx, Walter	31.7.1912	Frankenberg	Kaufmann
66	Marx, Moritz	9.11.1877	Grüsen	Kaufmann
67	Marx, Bertha geb. Biermann	16.1.1882	Wanfried	-
68	Marx, Hans	4.8.1910	Frankenberg	Händler
69	Marx, Jakob	23.4.1881	Grüsen	Kaufmann
70	Marx, Ella geb. Simon	16.9.1884	Gladenbach	-
71	Marx, Fritz	14.5.1912	Frankenberg	Kaufmann
72	Marx, Lina ³⁶⁴⁸	17.12.1910	Frankenberg	-
73	Marx, Anni	16.2.1915	Frankenberg	-
74	Marx, Hans Günther	12.3.1922	Frankenberg	-
75	Marx, Rudolf	13.7.1895	Frankenberg	Händler
76	Marx, Leni geb. Kahn	11.4.1904	Frankfurt/M.	-

Übersichten

Nr.	Zuname, Vorname	geb. am	Geburtsort	Beruf
77	Marx, Richard Julius	22.9.1929	Gießen	-
78	Marx, Ludwig	14.12.1931	Gießen	-
79	Marx, Isaak	1.7.1864	Grüsen	Kaufmann
80	Marx, Hilda geb. Goldenberg	22.4.1871	Kestrich ³⁶⁴⁹	-
81	Marx, Arthur	18.2.1899	Frankenberg	Kaufmann
82	Marx, Meier	27.8.1867	Frankenberg	Händler
83	Oppenheimer, Leo	30.3.1891	Battenfeld	Dr. med., Arzt
84	Oppenheimer, Ilse geb. Dannenbaum	11.12.1902	Rheda	-
85	Oppenheimer, Hans Gerhard	28.1.1924	Marburg	-
86	Oppenheimer, Rudolf ³⁶⁵⁰	8.8.1932	Marburg	-
87	Plaut, Emil	20.1.1872	Frankenau	Kaufmann
88	Plaut, Johanna geb. Marx	22.4.1876	Grüsen	-
89	Rapp, Berthold	18.8.1908	Merzhausen	Kaufmann
90	Rapp, Greta geb. Plaut	22.5.1902	Frankenberg	-
91	Stern, Sally	11.1.1875	Gladenbach	Schuhmacher
92	Stern, Amalie geb. Goldschmidt	12.6.1876	Frankenberg	-
93	Stern, Ferdinand	16.10.1890	Zwesten	Lehrer
94	Stern, Martha geb. Katz	30.9.1897	Arolsen	-
95	Stern, Helmut	16.2.1922	Marburg	-
96	Stern, Manfred	4.6.1923	Frankenberg	-
97	Stern, Berta Lieselotte	19.3.1925	Frankenberg	-
98	Stern, Richard Jakob	9.1.1932	Frankenberg	-
99	Stern, Leo	11.10.1889	Wetter	Händler
100	Stern, Selma geb. Katz	10.11.1893	Korbach	-
101	Stern, Gertrud Hanna	4.12.1920	Frankenberg	-
102	Stern, Alfred	19.3.1923	Frankenberg	-
103	Stern, Hilde	6.6.1932	Frankenberg	-
104	Stern, Ricka geb. Oppenheimer	23.9.1853	Hermisdorf ³⁶⁵¹	-
105	Wurmser, Siegfried	7.9.1893	Worms	Kaufmann
106	Wurmser, Thekla geb. Marx	30.3.1893	Frankenberg	-
107	Strauß, Abraham	12.3.1893	Schornsheim	Kaufmann ³⁶⁵²
108	Schäfer, Fanni geb. Bär	30.1.1876	Frankenberg	-
109	Gabrielsky, Hildegard geb. Paack	26.1.1891	Kassel	-

Übersichten

Übersicht 50:

*Die jüdischen Handel- und Gewerbetreibenden in Frankenberg 1934*³⁶⁵³

Name des Gewerbetreibenden bzw. der Firma	Gewerbe
Dr. Leo Oppenheimer	Arzt
Albert Katten [Inh. Walter Katten]	Baumaterialienhandlung
Gustav Bachenheimer	Felle und Häute
Meier Buchheim	Felle und Häute
Ph. Dilloff	Likörfabrikation
Jacob Katzenstein, Inh. Jacob Höxter	Manufakturwaren
Jacob Marx	Manufakturwaren
Sally Marx	Manufakturwaren
Emil Plaut	Manufakturwaren
Moritz Marx	Pferdehandlung
Siegfried Wurmser	Putz- und Modewaren
Jonas Dilloff	Rohprodukte
Josef Kaiser	Rohprodukte
Sally Stern	Schuhwarenhandlung
Meier Buchheim	Viehhandlung
Moses Buchheim	Viehhandlung
Siegfried Frankenthal	Viehhandlung
Salomon Katz	Viehhandlung
Meier Marx	Viehhandlung
Rudolf Marx	Viehhandlung
Leo Stern	Viehhandlung
Samson Dilloff	Zigarrenhandlung

Übersicht 51:

*Nachweisung der von jüdischen Händlern für das Kalenderjahr 1934 beantragten Wandergewerbescheine*³⁶⁵⁴

Name	Gegenstand des Handels
Berhold Rapp	Bestellungen auf Manufakturwaren aufzusuchen
Julius Marx	Stoffe, Bekleidungsstücke, Wäsche, techn. Öle u. Fette, Schokolade u. Automaten
Salli Marx	Manufakturwaren
Jacob Höxter	Manufakturwaren
Jonaes Dilloff	Vaselin, Wagenfett und Felle
Ernst Blum	Bestellungen auf Manufakturwaren aufzusuchen
Jacob Marx	Manufakturwaren

Übersicht 52:

*Verzeichnis der in der Stadt Frankenberg wohnhaften Juden, Oktober 1935*³⁶⁵⁵

Lfd Nr.	Zuname	Vorname	Geburtsort	Beruf	Familienstand
1	Blum	Ernst	Frankenberg	Kaufmann	verh.
2	Blum geb. Bachrach	Erna	Frielendorf	Hausfrau	verh.
3	Blum	Ruth	Frankenberg		ledig
4	Blum	Doris	Frankenberg		ledig
5	Blumenfeld	Johanna	Marburg		ledig
6	Buchheim	Arthur	Rosenthal	Viehhändler	ledig
7	Buchheim	Meier	Rosenthal	Viehhändler	verh.

Übersichten

Lfd Nr.	Zuname	Vorname	Geburtsort	Beruf	Familienstand
8	Buchheim	Moses	Rosenthal	Viehhändler	verh.
9	Buchheim geb. Löwenstein	Rosa	Ruttershausen	Hausfrau	verh.
10	Buchheim geb. Simon	Rosa	Hermannstein	Hausfrau	verh.
11	Buchheim	Ruth	Frankenberg		ledig
12	Buchheim	Ida	Frankenberg	Verkäuferin?	ledig
13	Buchheim	Siegfried	Frankenberg	Viehhändler	ledig
14	Dilloff	Herbert	Frankenberg	Kaufmann	verh.
15	Dilloff geb. Fried	Flora	Miltenberg	Hausfrau	verh.
16	Dilloff	Samson	Frankenberg	Kaufmann	verh.
17	Dilloff geb. Katten	Lina	Frankenberg	Hausfrau	verh.
18	Dilloff	Helga	Marburg		ledig
19	Dilloff	Flora	Frankenberg	Stütze	ledig
20	Dilloff	Jenny	Frankenberg		ledig
21	Dilloff	Jonas	Frankenberg	Händler	verw.
22	Frankenthal	Adolf	Altenlotheim	Viehhändler	verh.
23	Frankenthal geb. Stern	Ella	Allendorf	Hausfrau	verh.
24	Frankenthal	Siegfried	Frankenberg		
25	Frankenthal	Selig	Altenlotheim	Händler	verh.
26	Frankenthal geb. Höxter	Rosa	Schweinsberg	Hausfrau	verh.
27	Goldenberg	Liesel	Storndorf	Haustochter	ledig
28	Höxter	Jakob	Frielendorf	Kaufmann	verh.
29	Höxter geb. Katzenstein	Hanna	Frankenberg	Hausfrau	verh.
30	Höxter	Kurt	Frankenberg ³⁶⁵⁶		ledig
31	Schäfer geb. Bär	Fanny	Frankenberg	Hausfrau	verh.
32	Stern	Ferdinand	Zwesten	Lehrer	verh.
33	Stern geb. Katz	Martha	Arolsen	Hausfrau	verh.
34	Stern	Helmuth	Marburg		ledig
35	Stern	Manfred	Frankenberg		ledig
36	Stern	Lieselotte	Frankenberg		ledig
37	Stern	Richard Jakob	Frankenberg		ledig
38	Stern	Ricka	Hermsdorf		verw.
39	Stern	Sally	Gladenbach	Händler	verh.
40	Stern geb. Goldschmidt	Amalie	Frankenberg	Hausfrau	verh.
41	Stern	Leo	Wetter	Händler	verh.
42	Stern geb. Katz	Selma	Korbach	Hausfrau	verh.
43	Stern	Hanna	Frankenberg		ledig
44	Stern	Hilde	Frankenberg		ledig
45	Stern	Alfred	Frankenberg		ledig
46	Jacobsen	Walter	Köln	Reisender	verh.
47	Jacobsen geb. Katzenstein	Paula	Frankenberg	Hausfrau	verh.
48	Jacobsen	Ruth	Frankenberg		ledig
49	Kaiser	Hermann	Frankenberg	Händler	ledig
50	Kaiser geb. Josephs	Mary	Jever	Hausfrau	verh.
51	Kaiser	Heinz	Marburg		ledig
52	Kaiser	Josef	Hoof	Händler	verh.
53	Katz	Fritz	Frankenberg		ledig
54	Katz	Leopold	Frankenberg	Händler	verh.
55	Katz geb. Katten	Malchen	Halsdorf	Hausfrau	verh.
56	Katz	Salomon	Hatzbach	Händler	verh.
57	Katz geb. Kugelman	Henriette	Wehra ³⁶⁵⁷	Hausfrau	verh.

Übersichten

Lfd Nr.	Zuname	Vorname	Geburtsort	Beruf	Familienstand
58	Katz	Sophie	Frankenberg		ledig
59	Katzenstein	Jakob	Frankenau	Kaufmann	verh.
60	Katzenstein geb. Weizenkorn	Rosalie	Korbach	Hausfrau	verh.
61	Liebmann	Moritz	Bonbaden	Kaufmann	verh.
62	Liebmann geb. Kaiser	Johanna	Frankenberg	Hausfrau	verh.
63	Liebmann	Felix	Braunfels		ledig
64	Marx	Anni	Frankenberg		ledig
65	Marx geb. Biermann	Bertha	Wanfried	Hausfrau	verh.
66	Marx geb. Simon	Ella	Gladenbach	Hausfrau	verh.
67	Marx geb. Dilloff	Frieda	Frankenberg	Hausfrau	verh.
68	Marx	Hans	Frankenberg	Händler	ledig
69	Marx	Günther	Frankenberg		ledig
70	Marx geb. Wertheim	Helene	Volkmarsen	Hausfrau	verh.
71	Marx geb. Goldenberg	Hilda	Kestrich	Hausfrau	verh.
72	Marx	Jakob	Grüsen	Händler	verh.
73	Marx	Julius	Frankenberg	Kaufmann	ledig
74	Marx	Leonore	Frankenberg		ledig
75	Marx geb. Kahn	Leni	Frankfurt/M.	Hausfrau	verh.
76	Marx	Ludwig	Gießen		ledig
77	Marx	Meier	Frankenberg	Händler	ledig
78	Marx	Meier	Grüsen	Händler	verh.
79	Marx	Moritz	Grüsen	Händler	verh.
80	Marx	Richard	Gießen		ledig
81	Marx	Rudolf	Frankenberg	Händler	verh.
82	Marx	Salli	Grüsen	Kaufmann	verh.
83	Plaut	Emil	Frankenau	Kaufmann	verh.
84	Plaut	Johanna	Grüsen	Hausfrau	verh.
85	Rapp	Berthold	Merzhausen	Kaufmann	verh.
86	Rapp geb. Plaut	Greta	Frankenberg	Hausfrau	verh.
87	Wurmser	Siegfried	Worms	Kaufmann	verh.
88	Wurmser geb. Marx	Thekla	Frankenberg	Hausfrau	verh.

Übersicht 53:

Mitgliederliste der Ortsgruppe Frankenberg des Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten 1935

(Stichtag: 1.10.1935, mit Nachträgen)³⁶⁵⁸

Name, Vorname	Geburtsdatum und -ort	Beruf	Anschrift	Bemerkungen
Blum, Ernst	10.11.1897 Frankenberg	Kaufmann	Frankenberg	ausgewandert
Buchheim, Moses	09.06.1878 Rosenthal	Viehhändler	Frankenberg	ausgetreten
Buchheim, Meier	13.02.1874 Rosenthal	Viehhändler	Frankenberg	
Dilloff, Herbert	06.12.1897 Frankenberg	Kaufmann	Frankenberg	ausgewandert
Höxter, Jacob	19.04.1881 Frielendorf	Kaufmann	Frankenberg	
Katz, Leopold	22.06.1896 Frankenberg	Viehhändler	Frankenberg	ausgetreten
Kaiser, Hermann	14.02.1898 Frankenberg	Viehhändler	Frankenberg	ausgetreten
Marx, Rudolf	13.07.1895 Frankenberg	Viehhändler	Frankenberg	ausgewandert
Marx, Jacob	23.04.1881 Grüsen	Kaufmann	Frankenberg	
Marx, Salli	14.11.1874 Grüsen	Kaufmann	Frankenberg	verzogen
Frankenthal, Adolf	12.09.1894 Altenlotheim	Viehhändler	Frankenberg	ausgewandert
Stern, Leo	11.10.1889 Wetter	Viehhändler	Frankenberg	

Übersichten

Name, Vorname	Geburtsdatum und -ort	Beruf	Anschrift	Bemerkungen
Stern, Ferdinand	16.10.1890 Zwesten	Lehrer	Frankenberg	
Marx, Meier	03.10.1882 Grüsen	Viehhändler	Frankenberg	
Bachenheimer, Julius	01.12.1887 Röddenau	Viehhändler	Röddenau	

Übersicht 54:

Mitgliederliste der Ortsgruppe Frankenberg des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 1935
(Stichtag: 1.10.1935)³⁶⁵⁹

1. Katzenstein, Jakob
2. Marx, Jakob
3. Plaut, Emil
4. Stern, Ferdinand (Kassierer, nach Fortzug von Dr. Oppenheimer stellvertr. Vorsitzender)
5. Blum, Ernst
6. Höxter, Jakob
7. Dilloff, Samson
8. Buchheim, Moses

Übersicht 55:

Liste der Mitglieder des Israelitischen Frauenvereins Frankenberg 1935
(Stichtag: 1.10.1935)³⁶⁶⁰

Lfd.-Nr.	Name, Vorname	Geburtstag und -ort	Stand	Wohnort
1	Bachenheimer, Auguste	02.02.1866 Frankenberg	Ehefrau	Röddenau
2	Bachenheimer, Selma	17.04.1897 Schwarzenau	Ehefrau	Röddenau
3	Blum, Erna	19.05.1901 Frielendorf	Ehefrau	Frankenberg
4	Buchheim, Rosa	05.12.1872 Ruttershausen	Ehefrau	Frankenberg
5	Buchheim, Rosa	05.11.1881 Hermannstein	Ehefrau	Frankenberg
6	Dilloff, Lina	22.03.1868 Frankenberg	Ehefrau	Frankenberg
7	Frankenthal, Ella	11.01.1899 Allendorf	Ehefrau	Frankenberg
8	Kaiser, Mary	26.08.1881 Jever	Ehefrau	Frankenberg
9	Katz, Jettchen	09.04.1862 Wohra	Ehefrau	Frankenberg
10	Katzenstein, Rosalie	06.05.1870 Korbach	Ehefrau	Frankenberg
11	Marx, Ella	16.09.1884 Gladenbach	Ehefrau	Frankenberg
12	Marx, Hilda	22.04.1871 Kestrich	Ehefrau	Frankenberg
13	Marx, Frieda	22.12.1885 Frankenberg	Ehefrau	Frankenberg
14	Marx, Bertha	18.01.1882 Wanfried	Ehefrau	Frankenberg
15	Marx, Leni	11.06.1904 Frankfurt/M.	Ehefrau	Frankenberg
16	Marx, Helene	14.11.1874 Volkmarsen	Ehefrau	Frankenberg
17	Plaut, Johanna	22.04.1876 Grüsen	Ehefrau	Frankenberg
18	Stern, Martha (Vorsteherin)	30.09.1897 Arolsen	Ehefrau	Frankenberg
19	Stern, Selma	10.10.1895 Korbach	Ehefrau	Frankenberg
20	Dilloff, Flora	16.10.1904 Miltenberg	Ehefrau	Frankenberg
21	Höxter, Johanna	06.07.1892 Frankenberg	Ehefrau	Frankenberg

Übersicht 56:

Mitgliederliste des Israelitischen Männervereins Frankenberg 1935

(Stichtag: 1.10.1935)³⁶⁶¹

1. Blum, Ernst (Vorsteher)
2. Katz, Salomon
3. Dilloff, Samson
4. Plaut, Emil
5. Stern, Ferdinand
6. Marx, Rudolf
7. Dilloff, Jonas
8. Kaiser, Josef
9. Marx, Meier
10. Buchheim, Meier
11. Marx, Jacob
12. Marx, Moritz
13. Frankenthal, Adolf
14. Stern, Leo
15. Marx, Sally
16. Höxter, Jakob
17. Katzenstein, Jacob
18. Buchheim, Moses
19. Bachenheimer, Julius

Übersicht 57:

Grundbeitrag für die nicht in das Handelsregister eingetragenen Handel- und Gewerbetreibenden

zur Industrie- und Handelskammer, 23. Juli 1936³⁶⁶²

Name	Gewerbe	Wohnung	Beitrag 1936 (in RM)
Adolf Frankenthal	Viehhandel	Steingasse	4,50
Josef Kaiser	Pferdehändler	Untermarkt	4,50
Leopold Katz	Viehhandel	Obermarkt	4,50
Moritz Marx	Viehhandel	Ritterstraße ³⁶⁶³	4,50
Rudolf Marx	Viehhandel	Obermarkt	4,50
Meier Marx	Viehhandel	Steubergasse	4,50
Jakob Marx	Kaufmann	Ritterstraße ³⁶⁶⁴	4,50
Emil Plaut	Kaufmann	Obermarkt	4,50

Zeittafel zur Geschichte der Frankenger Juden

1298

Angebliche Verbrennung der Frankenger Juden in einer Scheune bei Geismar.

1349

Angebliche abermalige Verbrennung der Frankenger Juden bei Geismar.

1364

Erste urkundliche Erwähnung eines Frankenger Juden (Benedict von Frankenberg).

1665

Acht jüdische Familien leben in der Stadt (zusammen 53 Personen).

1788

Die Synagoge befindet sich im Haus Pferdemarkt 8.

1808

Die jüdische Bevölkerung auf dem Gebiet des Königreichs Westphalen erhält mit dem Emanzipations-Dekret vom 27. Januar 1808 den gleichen Rechtsstatus wie die übrigen Staatsbürger; Einschränkungen der Bewegungsfreiheit und besondere Abgaben entfallen.

1824

Bildung der Synagogengemeinde Frankenberg, bestehend aus den Juden in Frankenberg, Röddenau und Geismar.

27. September 1826

Der berühmte jüdische Lithograph Julius Bien wird in Frankenberg geboren.

4. Dezember 1828

Samy Levi aus Gelnhausen wird zum ersten „beständigen“ Judenlehrer in Frankenberg bestellt (er steht der jüdischen Schule bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1871 vor).

1831

Ein Beschluss der Provinzialregierung in Marburg vom 15. August 1831 erklärt die israelitische Schule zu einer öffentlichen Elementarschule.

8. Juli 1834

Ankauf eines Gartens zur Vergrößerung des jüdischen Totenhofes in Frankenberg durch die Synagogengemeinden Frankenberg, Frankenau und Altenlotheim.

1837/1838

Bau der neuen Synagoge im Scharwinkel; am 10. November 1838 wird sie feierlich eingeweiht.

1868

Ankauf eines Gartens „Hinter dem Hainstock“ zur Anlegung eines jüdischen Friedhofs.

1875

Gründung des Israelitischen Frauenvereins (Frauen-Chewra).

1876

Gründung einer Unterstützungskasse für durchreisende jüdische Arme.

1905

Elektrifizierung der Synagoge.

1905/06

Bau der jüdischen Schule in der Hainstraße.

29. November 1913

Die israelitische Gemeinde feiert das 75-jährige Bestehen ihrer Synagoge.

30. Januar 1933

Adolf Hitler und die NSDAP kommen an die Macht; in den folgenden Wochen und Monaten werden mehrere Frankenger Juden verhaftet.

1. April 1933

Boykott jüdischer Geschäfte.

19. April 1933

Verurteilung des Viehhändlers Meier Buchheim zu acht Monaten Gefängnis wegen Vergehens gegen die „Heimtückeverordnung“.

20. Mai/28. Juli 1933

Misshandlung des Viehhändlers Adolf Frankenthal durch SS-Leute aus Waldeck unter Anführung des berüchtigten SS-Sturmführers Friedrich Best.

Sommer 1933

Die Stadt stellt den Zuschuss für die jüdische Schule ein.

16. August 1933

Zwei jüdische Männer und drei junge christliche Frauen werden unter der Anschuldigung intimer Beziehungen von der SA durch die Stadt getrieben.

August 1935

Anbringung von „Stürmerkästen“ in Frankenberg.

6. September 1935

Aufstellung von judenfeindlichen Schildern an den Ausfallstraßen in Frankenberg.

16./17. Juli 1937

Schändung des jüdischen Friedhofs. Unbekannte dringen auf das Friedhofsgrundstück ein und werfen mehrere Grabsteine um, wobei einige beschädigt werden.

9./10. November 1938

Pogromnacht: Schändung der Synagoge, Erstürmung und Demolierung der jüdischen Schule, Festnahme und Deportation jüdischer Männer in das KZ Buchenwald, wobei der Lehrer Ferdinand Stern den Tod findet.

9. Januar 1939

Verkauf der Synagoge, der jüdischen Schule in der Hainstraße und des jüdischen Friedhofs an die Stadt Frankenberg.

1. März 1939

Aufhebung der jüdischen Schule.

1939-1945

Zweiter Weltkrieg.

September 1939

Die Juden in Frankenberg dürfen nur noch in bestimmten Geschäften und zu genau festgelegten Zeiten einkaufen.

29. Juli 1942

Deportation Selma Bachenheimers und ihrer Töchter Doris, Anneliese und Hilde von Dortmund nach Theresienstadt; sie werden wenige Monate später in Auschwitz vergast.

6. September 1942

Deportation der letzten Frankenger Juden in das Ghetto Theresienstadt.

Pfingsten 1945

Auf Anordnung der amerikanischen Militärregierung müssen vormalige Mitglieder der NSDAP, der Hitlerjugend und anderer NS-Organisationen den verwahrlosten und zum Teil verwüsteten jüdischen Friedhof aufräumen.

6./7. November 1982

Schändung des jüdischen Friedhofs. Unbekannte beschmieren mehrere Grabsteine mit Hakenkreuzen, SS-Runen und antisemitischen Parolen.

17. Januar 1988

Einweihung der Gedenktafel für die ehemalige jüdische Gemeinde in der Rathausschirm.

1994

Die Stadtverordnetenversammlung beschließt, zwei Straßen im Neubaugebiet Wermersdorf/Schräling nach Samson Dilloff und Ferdinand Stern zu benennen.

2004

Anbringung eines Hinweisschildes am Stadthaus zur Erinnerung an die Familie Dilloff, welche das an dieser Stelle bis 1966 befindliche Haus lange Zeit bewohnte.

20. März 2006

Verlegung der ersten 16 Stolpersteine zum Gedenken an die ermordeten jüdischen Frankenger durch den Kölner Aktionskünstler Gunter Demnig; weitere Verlegungen folgen am 1. März 2007, 29. April 2008 und 11. Mai 2010; insgesamt werden 37 Stolpersteine für die jüdischen Opfer und einer für einen im KZ Majdanek ermordeten Frankenger Kommunisten verlegt.

Abkürzungen und Siglen

Abt.	Abteilung	Jg., Jgg.	Jahrgang, Jahrgänge
Acc.	Accession (Akzession = Erwerb)	JO	Judenordnung(en)
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie	JWC	Jüdische Wochenzeitung für Cassel, Hessen und Waldeck
AG	Amtsgericht	Kat.	Kataster
Alb., alb.	Albus (Weispfennig)	kath.	Katholisch
angebl.	angeblich	Kl.	Klasse
Arch	Archiv	KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
Art.	Artikel	KZ	Konzentrationslager
Aufl.	Auflage	lat.	lateinisch
AZJ	Allgemeine Zeitung des Judenthums	lb	Pfund (von lat. libra)
BA	Bundesarchiv	lfm.	laufende Meter
Bd., Bde.	Band, Bände	LO	Sammlung Fürstlich Hessischer Landes-Ordnungen und Ausschreiben Landeswohlfahrtsverband (Hessen)
Bearb.	Bearbeiter	LWV	Meter
bearb.	bearbeitet	m	Mark
BEG	Bundesentschädigungsgesetz	M., Mk.	mit der Leitung beauftragt
bes.	besonders	m.d.L.b.	meines Erachtens
Best.	Bestand	m. E.	Ministerium für Staatssicherheit
Bl.	Blatt	MfS	Männergesangsverein
BstU	Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deut- schen Demokratischen Republik	MGV	Maschinenschrift
bzw., bezw.	beziehungsweise	Masch..	Monats
c.	currentis [anni] (laufenden Jahres)	Mts.	Nachdruck, Neudruck
ca.	zirka	ND	Nachlass
CDU	Christlich Demokratische Union	NL	Nummer
CJA	Centrum Judaicum, Archiv	Nr.	Nummern
ct	Centimes (französische Münze)	Nrn.	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
Ders.	Derselbe	NSDAP	Nationalsozialistische Volkswohlfahrt
d.h.	das heißt	NSV	oder
Diss.	Dissertation	o.	Opfer des Faschismus
Dok.	Dokument	OdF	ohne Jahr
Ebd., ebd.	Ebenda, ebenda	o. J.	ohne Ort
ehem.	ehemals, ehemalige(s)	o. O	Paket
ev.	evangelisch	Pak.	Pfarrarchiv
ev.-luth.	evangelisch-lutherisch	PfA	Pfennig
f., ff.	folgende, folgende folgende	Pfg.	Parteigenosse(n)
FBI	Federal Bureau of Investigation (US-Bundespolizei)	Pg.	pluralis (Mehrzahl)
FDP	Freie Demokratische Partei	pl.	Protokolle
FKB	Frankenberg	Prot.	recto (= [Blatt]vorderseite)
Fl., fl.	Florenus (Florin = Gulden)	r	Rechnungen
Frcs, fr	Franc	Rechn.	Rund
Frdl., frdl.	Freundliche, freundlichen	Red.	Redaktion
geb.	geboren (e)	ref.	reformiert
Gen.	Generalia	reg.	regiert
gen.	genannt	rel.	relicta (Witwe, Hinterbliebene)
gest.	gestorben	Rep.	Repositur
Goldfl.	Goldgulden	RGBl.	Reichsgesetzblatt
HADIS	Hessisches Archiv-, Dokumentation- und Informationssystem	RGG	Religion in Geschichte und Gegenwart
hebr.	hebräisch	RjF	Reichsbund jüdischer Frontsoldaten
Hg.	Herausgeber	RM	Reichsmark
hg.	herausgegeben	RP	Regierungspräsident, Regierungspräsidium
HessJb	Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte	Rthlr., Rt., rt.	Reichstaler, Taler
HNA	Hessische/Niedersächsische Allgemeine	Rubr.	Rubrum
HStAD	Hessisches Staatsarchiv Darmstadt	S.	Seite
HStAM	Hessisches Staatsarchiv Marburg	s.	siehe
HHStAW	Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden	SA, S.A.	Sturmabteilung (der NSDAP)
i. e.	id est (lat. das ist, das heißt)	SG	Sammlung von Gesetzen, Verordnungen, Ausschreiben und sonstigen allgemeinen Verfügungen für Kurhessen
i. S.	im Sinne	Sgr	Silbergroschen
ITS	International Tracing Service (Internationaler Suchdienst) Bad Arolsen	Sp.	Spalte

SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
SS, S.S.	Schutzstaffel (der NSDAP)
StadtA	Stadtarchiv
Suppl.	Supplement
t	Tonnen
Tab.	Tabelle
Teilbd.	Teilband
teilw.	teilweise
ThHStAW	Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar
Tlr.	Taler
u.	und
u. a.	und andere, unter anderem
u. ä.	und ähnlichem
Urk.	Urkunden
UniA	Universitätsarchiv
unverz.	unverzeichnet(e)
Urk.	Urkunden
URL	Uniform Resource Locator (dt. „einheitlicher Quellenanzeiger“)
usw.	und so weiter
v	verso (= [Blatt-] Rückseite)
v.	von, vom
Verf.	Verfasser
verh.	verheiratet
verw.	verwitwet
Vgl., vgl.	vergleiche
VHKH	Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes
wohnh.	wohnhaft
www	World Wide Web
ZHG	Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde
Zit., zit.	zitiert
ZNK	Zentrale Namenskartei
zw.	zwischen

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

I. Quellen

1. Ungedruckte Quellen

Amtsgericht Frankenberg:

Grundakten
Handelsregister
Nachlasssachen

Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Frankenberg (PfA):

Kirchenbücher
Protokollbücher
Akte Nr. 799 (Pfarrhaus-Bausachen, 1892-1909)

Archiv der Gedenkstätte Breitenau

Nr. 5785 Häftlingsakten Josef Kaiser, 1942
Nr. 6670 Häftlingsakten Emil Plaut, 1942

Archiv des Kreisheimatmuseums Frankenberg:

Posteingangsbücher des Landratsamts Frankenberg, 1934-1937, 1939-1943

Archiv des Landeswohlfahrtsverbands Hessen (LWV-Archiv):

Best. 13 Lehnbriefe Frankenberg
Ablösungen Frankenberg
Krankenakten Haina
Best. 17 Krankenakten Merxhausen

Archiv der Philipps-Universität (UniA), Marburg:

Best. 305m Matrikel
Best. 307c Medizinische Fakultät
Best. 307d Philosophische Fakultät

Archiv der Stiftung Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum (CJA):

Akten des Kreisvorstehers der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg

Bundesarchiv, Berlin-Lichterfelde (BA):

Best. R 15.09 Reichssippenamt:
Ergänzungskarten der Volkszählung vom 17.5.1939
Unterlagen des ehemaligen Berlin Document Center (BDC):
NSDAP – Gau und Zentralkartei
Parteikorrespondenz (PK)

Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU):

Unterlagen der Zentralstelle:
MfS, AP, Nr. 1446/57
(Personalakte Fritz Katten, Polizeipräsidium Berlin, Abt. W)
MfS, G-SKS, Nr. 700711
(Gefangenenakten des Strafgefangenen Fritz Katten, Strafvollzugsanstalten Bautzen, Waldheim und Torgau)
Außenstelle Leipzig:
MfS, Bezirksverwaltung Leipzig, ASt I-AR, Nr. 197/56 (Staatsanwalt des Bezirks Leipzig, Ermittlungssache gegen Fritz Katten)

Deutsches Spracharchiv im Institut für Deutsche Sprache, Mannheim:

Datenbank Gesprochenes Deutsch, Korpus IS (Emigrantendeutsch in Israel), IS008: Interview mit Clara Bartnitzki geb. Stern (im Internet recherchierbar über: <http://www.IDS-Mannheim.de/DSAv>)

Daniel I. Herborn, Richland, WA:

The Dilloffs of Frankenberg (unveröffentlichtes Manuskript; Exemplar im Besitz des Stadtarchivs Frankenberg)

Gymnasium Edertalschule, Frankenberg:

Schülerhauptverzeichnis der Edertalschule Frankenberg, 1922-1946

Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (HHSStAW):

Abt. 365 Judenregister aus hessischen Gemeinden
Abt. 409/4 Strafgefängnis Frankfurt a. M.-Preungesheim (Nr. 789: Häftlingsakte Meier Buchheim, 1933-1957)
Abt. 474/3 Rechtsanwälte Siegfried Gutenstein und Siegfried Popper, Frankfurt a. M. (Jüdische Rechtskonsulenten) (Nr. 1572: Haftsache gegen Emil Israel Plaut, 1942)
Abt. 483 Akten der NSDAP-Kreisleitung Frankenberg
Abt. 518 Regierungspräsidien als Entschädigungsbehörde
Abt. 520 Spruchkammern

Hessisches Staatsarchiv Darmstadt (HStAD):

Best. D 6 Marburger Erbschaft (Hausarchiv Abt. VI)
Best. E 6 B Universität Gießen
Best. E 10 Policy-Angelegenheiten

Hessisches Staatsarchiv Marburg (HStAM):

Best. 5 Hessischer Geheimer Rat
Best. 12 Kurhessisches Kriegsministerium
Best. 16 Kurhessisches Ministerium des Innern
Best. 17 Regierung Kassel
e: Ortsreposituren
Frankenberg
f: Gewerberepositur
Best. 17 I Regierung Kassel: Alte Kasseler Räte
Best. 17 II Herrschaftliche Repositur
Best. 19 Kurhessische Regierung Marburg
b: Landgräfl. Hessische Regierung Marburg:
Regierung vor und nach Landgraf Ludwig IV.
d: Landgräfl. Hessische
Regierung Marburg: Hessen-Darmstädtische
Regierung Marburg
g: Hoheitsrepositur
h: Polizeirepositur
i: Gewerberepositur
Best. 22a Kirchensachen verschiedener Behörden
Best. 30 Statistische Kommission
Best. 33b Jüdische Behörden
Best. 40 Hessische Kammer
a Rubr. 03: Kammerarchiv, Bergsachen
h: Kammerräte und Kammerdeputation zu
Marburg
Rubr. XVI: Judensachen

- | | | |
|-----------------|---|--|
| Best. 47 | Rentereien
Frankenberg | <i>Jüdisches Museum, Frankfurt am Main:</i> |
| Best. 49 | Steuerkollegien
a: Steuerkollegium
d: Steuerrektifikations-Kommission | Die jüdischen Gemeinden in Hessen, Sammlung Dr. Paul Arnsberg, Akte Nr. 103 (Frankenberg) |
| Best. 55a | Ältere Berg-, Hütten- und Salzwirkssachen | <i>Martin-Luther-Schule, Marburg:</i> |
| Best. 75 | Königreich Westphalen: Zentralbehörden | Hauptliste der Schüler, 1902-1943 |
| Best. 77a | Königreich Westphalen:
Werradepartement, Präfektur | <i>Männergesangverein „Liedertafel“, Frankenberg:</i> |
| Best. 121 | Waldeckische Regierung | Protokollbuch, 1906-1937 |
| Best. 165 | Preußische Regierung Kassel:
Abteilung des Innern, Präsidialabteilung | <i>Ortsvorstand Haubern:</i> |
| Best. 166 | Preußische Regierung Kassel:
Abteilung für Kirchen und Schulen | Beschlussprotokollbücher der ehemaligen Gemeinde Haubern |
| Best. 180 | Landratsämter
Bad Wildungen
Biedenkopf
Frankenberg
Marburg
Ziegenhain | <i>Stadtarchiv (StadtA) Frankenberg:</i> |
| Best. 186 | Forstämter
Frankenberg | Akten der Stadt (teilweise unverzeichnet)
Protokolle des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung
Protokollbuch der Casino-Gesellschaft, 1887-1934
Verzeichnis der Mitglieder des Casinos, 1852-1933
Protokollbuch des Tierschutzvereins, 1874-1922
Chronik des Turnvereins Frankenberg, 1886, 1886-1909
Protokollbücher des Turnvereins Frankenberg, 1886
Protokollbuch des Verkehrsvereins, 1912-1947
Mitgliederverzeichnis des Verkehrs- und Verschönerungsvereins, 1931 ff.
Teilnachlass Rindelaub |
| Best. 224 | Hessische Brandversicherungs-Anstalt | Ehemalige Gemeinde Röddenau, Akte „Bachenheimer“, 1945-1960 (enthält Verhandlungen über die Rückgabe der Grundstücke der Familie Bachenheimer in Röddenau) |
| Best. 260 | Alte Kriminalgerichte (vor 1821)
Marburg | Zeitungen |
| Best. 266 | Obergerichte
Marburg | <i>Stadtarchiv (StadtA) Kassel:</i> |
| Best. 274 | Staatsanwaltschaften
Marburg | Best. S 3
Sammlung jüdischer Kennkarten |
| Best. 275 | Amtsgerichte
Frankenberg | <i>Stadtverwaltung Frankenberg, Friedhofsverwaltung:</i> |
| Best. 330 | Stadtarchive
Frankenau
Frankenberg | Akten Jüdischer Friedhof, 1959-2009 |
| Best. 601/14 | Finanzamt Frankenberg | <i>Standesamt Frankenberg:</i> |
| Best. H | Handschriften | Standesamtsregister |
| Best. Karten | Karten, Pläne und Zeichnungen | <i>Verein für hessische Geschichte und Landeskunde – Zweigverein Frankenberg (Geschichtsverein Frankenberg):</i> |
| Best. Kat. I | Kataster der landgräflichen und kurhessischen Zeit | Schriftverkehr
Nachlass Heinz Brandt (1912-1996) |
| Best. Kat. II | Kataster der preußischen und hessischen Zeit | 2. Gedruckte Quellen |
| Best. Prot. | Protokolle verschiedener Art
Battenberg
Frankenberg
Geismar
Kassel
Kirchhain
Marburg
Rosenthal | Auerbach, Inge: Hessische Auswanderer (HESAUS). Index nach Familiennamen, Bd. 2: Auswanderer aus Hessen-Kassel 1840-1850 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg – Institut für Archivwissenschaft – 12), Marburg 1988 (zit.: HESAUS).
Deutsches Bühnenjahrbuch. Theatergeschichtliches Jahr- und Adressbuch.
Die Vertheilung der Bevölkerung Kurhessens nach der Verschiedenheit der Religion und in Hinsicht auf eheliche Verbindung (ZHG Suppl. 9), Kassel 1864.
Beyer, Erika: Erinnerungen. – In: 100 Jahre Kaufmännischer Verein Frankenberg/Eder 1877-1977. Verlagsbeilage der Frankfurter Allgemeine (HNA), 28.10.1977, [S. 10].
Bilder aus der Synagoge. Nach der Natur gezeichnet von W. Thielemann (Schriften des Stadtmuseums Kassel 2), Kassel 1991.
Bosse, Friedrich: Die Verbreitung der Juden im Deutschen Reich auf Grundlage der Volkszählung vom 1. Dezember 1880, |
| Best. Rechn. II | Rechnungen nach 1520
Frankenberg
Wolkersdorf | |
| Best. Urk. 10 | Quittungen | |
- Hilda Stern Reingold, Highland Park, IL:*
- Dramatic Monologues, März 1996 (unveröffentl. Manuskript; Dateiausdruck im Besitz des Verf.)
- Internationaler Suchdienst (ITS), Bad Arolsen:*
- Zentrale Namenkartei (ZNK)
- Jerry A. Bergmann, New York, NY:*
- History of the Katten Family (22-seitiges maschinenschriftliches Manuskript, Kopie im Besitz des Stadtarchivs Frankenberg)

- Berlin 1885.
- Buch der Erinnerung. Die ins Baltikum deportierten deutschen, österreichischen und tschechoslowakischen Juden, hg. vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge u.a., bearb. von Wolfgang Scheffler und Diana Schulle, 2 Bde., München 2003.
- Buchheim, Wilhelm: The Story of the Buchheim Family (1957?) (online über: <http://digital.cjh.org:1801/webclient/DeliveryManager?pid=370740>).
- Die Chroniken des Wigand Gerstenberg von Frankenberg, bearb. von Hermann Diemar (VHKH, Chroniken von Hessen und Waldeck 1), Marburg 1909 (zit.: Diemar, Chroniken).
- Aus des Stadtschreibers Feder. Chronik der Stadt Frankenberg (Eder) 1827-1948, bearb. von Dirk Vorlauf und Norbert Feller, Korbach 2003.
- Die jüdischen Gefallenen des deutschen Heeres, der deutschen Marine und der deutschen Schutztruppen 1914-1918. Ein Gedenkbuch, Moers 1979 (ND der Ausgabe von 1932).
- Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen nach dem endgültigen Ergebnis der Volkszählung vom 16. Juni 1925 und anderen amtlichen Quellen unter Zugrundelegung des Gebietsstandes vom 1. Dezember 1930, hg. vom Preußischen Statistischen Landesamt, Bd. 12: Provinz Hessen-Nassau, Berlin 1930.
- Bulletin du lois et décrets du Royaume de Westphalie / Bulletin der Gesetze und Decrete des Königreichs Westphalen, 11 Bde. [ab Bd. 5, 1810: Bulletin du lois du royaume de Westphalie. – Gesetz-Bulletin des Königreichs Westphalen], Kassel 1810-1813.
- Führer durch Frankenberg und Umgebung, hg. vom Verkehrs-Verein, Frankenberg [1913].
- Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege in Deutschland 1932/33, hg. von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Berlin [1933].
- Handbuch für den Gau Kurhessen der N.S.D.A.P, Kassel 1934.
- Handbuch zur Kenntniß der Hessen-Casselischen Landes-Verfassung und Rechte, entworfen von Ulrich Friedrich Kopp, 7 Teile [Teil 3-6 fortgesetzt von Carl Friedrich Wittich], Kassel 1796-1808 (zit.: Handbuch).
- Jüdisches Leben in Deutschland. Selbstzeugnisse zur Sozialgeschichte, hrsg. und eingel. von Monika Richarz, Bd. 2: Im Kaiserreich, Stuttgart 1979; Bd. 3: 1918-1945, Stuttgart 1982.
- Der Regierungsbezirk Kassel 1933-1936. Die Berichte des Regierungspräsidenten und der Landräte, hg. und eingeleitet von Thomas Klein (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 64), Darmstadt und Marburg 1985.
- Klein, Thomas: Die Hessen als Reichstagswähler. Tabellenwerk zur politischen Landesgeschichte 1867-1933, 3 Bde. (VHKH 51), Marburg, 1989-1992.
- Kopp, Ulrich Friedrich: Bruchstücke zur Erläuterung der teutschen Geschichte und Rechte, 2 Bde., Kassel 1799-1801.
- Küch, Friedrich: Rechtsgeschichte der Stadt Marburg, Bd. 1 (VHKH 13,1), Marburg 1918.
- Die Lageberichte der Geheimen Staatspolizei über die Provinz Hessen-Nassau 1933-1936, mit ergänzenden Materialien hg., eingeleitet und erläutert von Thomas Klein (Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz 22), Köln, Wien 1986.
- Moritz, Klaus und Noam, Ernst: NS-Verbrechen vor Gericht 1945-1955. Dokumente aus hessischen Justizakten (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, II; Justiz und Judenverfolgung 2), Wiesbaden 1978.
- Quellen zur Geschichte der Juden im Hessischen Staatsarchiv Marburg 1276-1600, 3 Bde., bearb. von Uta Löwenstein (Quellen zur Geschichte der Juden in hessischen Archiven 1), Wiesbaden 1989 (zit.: Löwenstein, Quellen).
- Deutsches Reichs-Adressbuch für Industrie, Gewerbe und Handel, Bd. 3: Adressen-Verzeichnis von Rheinprovinz, Oldenburg mit Birkenfeld, Westfalen, Lippe, Hessen-Nassau, Berlin 1934.
- Sammlung Fürstlich Hessischer Landes-Ordnungen und Ausschreiben nebst dahin gehörigen Erläuterungs- und anderen Rescripten, Abschieden, gemeinen Bescheiden und dergleichen mit einem chronologischen und alphabetischen Verzeichnis der Materien, 8 Bde., Kassel 1767-1816 (zit.: LO).
- Sammlung von Gesetzen, Verordnungen, Ausschreiben und sonstigen allgemeinen Verfügungen für die kurhessischen Staaten (ab Bd. 3: für Kurhessen), 17 Bde., Kassel 1813-1866 (zit.: SG).
- Marburger Sippenbuch 1500-1850, als Manuskript zusammengestellt von Kurt Stahr, Bd. 1-23 (1950-1966) (Exemplar vorhanden im Hessischen Staatsarchiv Marburg).
- Verfassungen in Hessen. Verfassungstexte der Staaten des 19. Jahrhunderts, des Volksstaats und des heutigen Bundeslandes Hessen, hg. von Eckhart G. Franz und Karl Murk (Arbeiten der Hessischen Historischen Kommission, Neue Folge 13), Darmstadt 1998.
- Wetterhausen, Wilhelm: Das Wandergewerbe in den fünfzehn Kreisen des Regierungsbezirks Kassel, in: Untersuchungen über die Lage des Hausiergewerbes in Deutschland, Bd. 1, Leipzig 1898, S. 143-189.

3. Zeitungen, Zeitschriften, Periodika

- Allgemeine Zeitung des Judenthums.
Aufbau.
Bulletin de l' Alliance Israélite Universelle, Paris
Frankenberger Bote, 1870-1875.
Kreisblatt für den Kreis Frankenberg, 1877-1911 (1877-1886 unter dem Titel: Kreisblatt für den Kreis Frankenberg-Vöhl) (zit.: Kreisblatt).
Frankenberger Zeitung, 1912 ff. (mit der heimatgeschichtlichen Beilage Unser Frankenberger Land).
Jüdische Wochenzeitung für Cassel, Hessen und Waldeck, 1924-1937 (zit.: JWC) .
Hessische/Niedersächsische Allgemeine-Frankenberger Allgemeine (HNA).
Hessische Nachrichten.
Hessische Schulzeitung.
Oberhessische Presse (Marburg).
Wochenblatt für die Provinz Oberhessen.

4. Internet-Quellen

- Alemannia Judaica – Arbeitsgemeinschaft zur Erforschung der Geschichte der Juden im süddeutschen und angrenzenden Raum. URL: <http://www.alemannia.judaica.de>
Ancestry.de. URL: <http://www.ancestry.de>
The Aufbau Indexing Project. URL: <http://www.calzareth.com/aufbau>
Die MAUS – Gesellschaft für Familienforschung e.V. Bremen, Bremer Passagierlisten. URL: <http://www.passagierlisten.de>
The Central Database of Shoah Victims' Names. URL: <http://www.yadvashem.org>
Gedenkbuch - Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945, bearb. und hg. vom Bundesarchiv (Onlineversion). URL: <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch>
Ellis Island – Free Port of New York Passenger Records Search. URL: <http://www.ellisland.org>
FamilySearch.org – Free Family History and Genealogy Records. URL: <http://www.familysearch.org>
Zentral- und Landesbibliothek Berlin – Berliner Adressbücher 1799-1943. URL: <http://www.adressbuch.zlb.de>

Free Family Trees, Family History and Genealogy – Geni. URL: <http://www.geni.com>
Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde – Landesgeschichtliches Informationssystem (LAGIS) – Themen: Jüdische Friedhöfe. URL: <http://www.lagis.hessen.de>
Georg Stockschlaeder Genealogie. URL: <http://www.ahnenreich.de>
Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde, Landesgeschichtliches Informationssystem (LAGIS), Themen, Jüdische Friedhöfe. URL: <http://www.lagis-hessen.de>
ISTG German Departures – Immigrant Ships Transcribers Guild. URL: <http://www.immigrantships.net>
JewishGen – The Home of Jewish Genealogy. URL: <http://www.jewishgen.org>
Projekt Juden in Nordhessen, erstellt von Hans-Peter Klein und Hans Pettelkau. URL: <http://www.juden-in-nordhessen.co.de>
Digital Monument to the Jewish Community in the Netherlands. URL: <http://www.joodsmonument.nl>
Förderkreis „Synagoge Vöhl“. URL: <http://www.synagoge.voehl.de>
Rademacher, Michael: Deutsche Verwaltungsgeschichte von der Reichseinigung 1871 bis zur Wiedervereinigung 1990. URL: <http://www.verwaltungsgeschichte.de>
Stiftung Gedenkstätten Buchenwald und Mittelbau-Dora – Totenbuch des KZ Buchenwald. URL: <http://www.totenbuch.buchenwald.de>
United States Holocaust Memorial Museum. URL: <http://www.ushmm.org>
Wikipedia – Die freie Enzyklopädie. URL: <http://www.wikipedia.org>

5. Mündliche und schriftliche Auskünfte

a) Personen

Jerry A. Bergman, New York, NY, USA; Jason B. Bley, San Francisco, CA, USA; Elisabeth Fett, Frankenberg-Friedrichshausen; Michael Fürst, Hannover; Ingrid Geldbach, Frankenberg; Lois Gilman, New York, NY, USA; Georg Glade, Hallenberg; Elinor Goldberg (geb. Katten), West Hampton Beach, NY, USA; Barbara Greve, Gilserberg; Johannes Grötecke, Bad Wildungen; Karlheinz Heinrichs, Frankenberg; Daniel I. Herborn, Richland, WA, USA; Prof. Roger Herz-Fischler, Ottawa, Ontario, Kanada; Elisabeth Hoffmann, Frankenberg; Anne Hope, Finchampstead, Wokingham, Berkshire, England; Curtis J. Hoxter ✨, New York, NY, USA; Ronald A. Hoxter, Wynnewood, PA, USA; Ilse Hulme-Winter, Kfar Vradim, Israel; Nina Kern (geb. Skapowker), Olney, MD, USA; Monica Kingreen, Fritz Bauer Institut, Frankfurt am Main; Gerhild Kirschner, Bonbaden, Judith M. Lomnitz (geb. Plaut), New City, NY, USA; Anita Lorenz, Vöhl-Oberorke; Richard Marx, São Paulo, Brasilien; Arno Mennicken, Bad Wildungen; Marion Möller, Söhrewald; Fritz Neuschäfer, Frankenberg; Laurent Nunenthal, Metz, Frankreich; Martha Orth †, Frankenberg; Hilda Reingold (geb. Stern), Highland Park, IL, USA; Gaby Ronen, Tel Aviv, Israel; Don Rosenbaum, Dallas, TX, USA; Herbert D. Rosenbaum, Rockville Center, NY, USA; Robert D. Rosenbaum, Washington D.C., USA; Heidi Rößing, Niederaula; Alfred Rülff, Israel; Christiane Schmidt, Hüttenberg; Elisabeth Schmidt, Frankenberg; Hans Joachim Schneider, Solingen; Manfred Scholz, Frankenberg-Geismar; Dr. Peter Schulze, Hannover; Margot D. Schwab (geb. Dilloff), St. Louis, MO, USA; Karl-Heinz Stadtler, Vöhl; Heidi Stier, Dietzenbach; Dr. Ulrich Stöhr, Burgwald-Bottendorf; Adam Tripp, Frankenberg-Haubern; Prof. Dr. Klaus Werner, Obertshausen; Marianne Werner-Sanftl, Frankenberg; Doris Wolff (geb. Blum), Northbrook, IL, USA

b) Behörden, Institutionen

Standesamt Alheim; Standesamt Amöneburg; Standesamt Bad Arolsen; Stadtarchiv Bad Hersfeld; Stadtarchiv Bad Homburg vor der Höhe; Standesamt Bad Laasphe; Standesamt Bad Neuenahr-Ahrweiler; Standesamt Bad Soden-Salmünster; Standesamt Bad Zwesten; Gemeinde Berkatal; Bundesarchiv Berlin; Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes, Berlin; Landesarchiv Berlin; Standesamt Birstein; Friedrich-Ebert-Stiftung e. V, Bonn; Standesamt Borken (Hessen); Stadtarchiv Bottrop; Bürgerbüro Braunfels; Stadtarchiv Braunschweig; Stadtarchiv Brilon; Service Archives Chalon-sur-Saône, Frankreich; Stadtverwaltung Cloppenburg; Stadtarchiv Darmstadt; Centraal Bureau voor Genealogie, Den Haag; Stadtarchiv Dortmund; Standesamt Dortmund; Stadtarchiv Duderstadt; Stadtarchiv Düsseldorf; Bürgeramt Eitorf; Stadtverwaltung Enger; Stadtarchiv Eschwege; Haus der Essener Geschichte/Stadtarchiv; Standesamt Essen; Universitätsarchiv Gießen; Gemeinde Feldatal; Standesamt Felsberg; Standesamt Frankenu; Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main; Standesamt Mitte in Frankfurt am Main; Standesamt Frielendorf; Stadtarchiv Fulda, Institut für Stadtgeschichte Gelsenkirchen; Standesamt Gemünden; Standesamt Haiger; Standesamt Haina (Kloster); Staatsarchiv Hamburg; Stadtarchiv Hannover; Standesamt Hannover; Kommunalarchiv Herford; Stadtarchiv Heidelberg; Standesamt Herborn; Standesamt Heuchelheim (Kreis Gießen); Stadtarchiv Hildesheim; Stadtarchiv Homberg (Ohm); Gemeinde Hüttenberg; Standesamt Jever; Stadtarchiv Kamen; Stadtarchiv Kassel; Einwohner- und Standesamt Kassel; Standesamt Koblenz; Standesamt Köln; Stadtarchiv Kreuztal; Stadtarchiv Ladenburg; Standesamt Lahntal; Stadtarchiv Langen; Sächsisches Staatsarchiv Leipzig; Standesamt Lich; Stadt Lollar; Meldestelle der Hansestadt Lübeck; Standesamt Lüdenscheid; Archiv der Philipps-Universität Marburg; Stadtarchiv Marburg; Stadtbüro Marburg; Standesamt Marburg; Standesamt Marienhafe; Standesamt der Verbandsgemeinde Mendig; Stadtarchiv Menden; Standesamt Miltenberg; Stadtarchiv Mönchengladbach; Stadtarchiv Mühlheim (Ruhr); Archiv der Ludwig-Maximilians-Universität München; Historisches Archiv der Technischen Universität München; Standesamt Neuenthal; Standesamt Niederaula; Landesarchiv Nordrhein-Westfalen; Stadtarchiv Oberhausen; Standesamt Offenbach; Stadtarchiv Pfungstadt; Standesamt Rauschenberg; Hochschule Reutlingen; Stadtarchiv Romrod; Standesamt Rosenthal; Gedenkstätte und Museum Sachsenhausen; Standesamt Schöffengrund; Standesamt Schwalmstadt; Stadtarchiv Siegen; Stadtarchiv Solingen; Standesamt Sontra; Standesamt Steinfurt; Standesamt Stuttgart; Stadtarchiv Trier; Riksarkivet, Landsarkivet i Uppsala; Standesamt Volkmarsen; Standesamt Wanfried; Standesamt Warstein; Thüringisches Hauptstaatsarchiv Weimar; Standesamt Weimar; Stadtarchiv Wetter (Hessen); Standesamt Wetter (Hessen); Standesamt Wetzlar; Archiv der Universität Wien; Archiv der Technischen Universität Wien; Stadtarchiv Wiesbaden. Standesamt Willingen (Upland); Stadtarchiv Witten; Standesamt Wohratal; Bürgeramt Wolfenbüttel; Standesamt Wörrstadt.

II. Literatur

Alicke, Klaus-Dieter: Lexikon der Jüdischen Gemeinden im deutschen Sprachraum, 3 Bde., Gütersloh 2008.
Altaras, Thea: Synagogen und jüdische Rituelle Tauchbäder in Hessen – Was geschah seit 1945?, 2. Aufl. Königstein 2007.
750 Jahre Altenlotheim 1254-2004. Chronik (Frankenau 2004).
Aly, Götz und Roth, Karl Heinz: Die restlose Erfassung. Volkszählen, Identifizieren, Aussondern im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main 2000.
Arnsberg, Paul: Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Anfang-Untergang-Neubeginn, 2 Bde., Frankfurt 1971.

- Arnsberg, Paul: Die jüdischen Gemeinden in Hessen. Bilder, Dokumente, Darmstadt 1973.
- Arnsberg, Paul: Die Juden in Frankenberg, in: Der Burgwald – Gestern und Heute 1, 1974, S. 187-188.
- Balzer, Heinrich: Einige traten zum Christentum über. Aus der Geschichte der Frankenger Juden, in: Frankenger Zeitung, 6.9.1986.
- Starker Lausbefall: Stadt lässt Bäume fällen. Jüdischer Friedhof, in: Frankenger Allgemeine (HNA), 31.1.2002.
- Bäume leiden unter Läusen. Fällaktion auf dem Judenfriedhof, in: Frankenger Zeitung, 2.2.2002.
- Clara Bartnitzki feiert heute 100. Geburtstag. Jüdische Familie Stern wanderte 1934 aus, in: Frankenger Zeitung, 11.11.2002.
- Bajohr, Frank: „Arisierung“ und wirtschaftliche Existenzvernichtung in der NS-Zeit, in: Arno Herzig und Cay Rademacher (Hg.), Die Geschichte der Juden in Deutschland, Hamburg 2007, S. 224-231.
- Battenberg, Friedrich: Judenordnungen der frühen Neuzeit in Hessen. – In: Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen ..., S. 83-122.
- Battenberg, Friedrich: Die Juden in Deutschland vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 60), München 2001.
- Battenberg, J. Friedrich: Juden und Antisemitismus, in: Handbuch der hessischen Geschichte, Bd. 1: Bevölkerung, Wirtschaft und Staat in Hessen 1806-1945, hg. von Winfried Speitkamp (VHKH 63,1), Marburg 2010, S. 275-291.
- 750 Jahre Battenberg (Eder). Die Bergstadt im Walde, hg. vom Magistrat der Stadt Battenberg, Korbach-Bad Wildungen 1984.
- 1200 Jahre Battenfeld 778-1978, hg. von der Gemeinde Allendorf (Eder), Battenfeld 1978.
- Becker, Hans: Geschichte der Stadt Frankenberg an der Eder von den Anfängen bis zur Reformation, Frankenberg 1986.
- Becker, Hans: Geschichte der Stadt Frankenberg an der Eder von den Anfängen bis in die heutige Zeit, Frankenberg 1989.
- Benz, Wolfgang: Stationen der Ausgrenzung. Antijudaismus und Antisemitismus als Ideologie des Genozids, in: Ders.: Ausgrenzung, Vertreibung, Völkermord. Genozid im 20. Jahrhundert, München 2006, S. 71-94.
- Berbüsse, Volker: Geschichte der Juden in Waldeck. Emanzipation und Antisemitismus vor 1900 (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, 11), Wiesbaden 1990.
- Bergdolt, Klaus: Der Schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters, München 1994.
- Blintsov, Anatolij: Die vergessene Synagoge in Frankenberg, in: Die Brücke. Zeitung der Jüdischen Gemeinde Kassel, 24.9.2009.
- Bodenheimer, Rosy: Beitrag zur Geschichte der Juden in Oberhessen von ihrer frühesten Erwähnung bis zur Emanzipation, Diss. phil., Gießen 1931.
- Both, Wolf von, und Vogel, Hans: Landgraf Friedrich II. von Hessen-Kassel. Ein Fürst der Zopfzeit, München 1973 (Schriften zur hessischen Kulturgeschichte 27,2).
- Brakel, Alexander: Der Holocaust. Judenverfolgung und Völkermord (Deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert), Berlin-Brandenburg 2008.
- Brandt, Heinz: Daten der Verfolgung. Jüdische Schicksale (Teil 2), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 29.10.1988.
- Brandt, Heinz: Über 100 Juden erlagen Nazi-Terror. Jüdische Schicksale (Teil 3), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 5.11.1988.
- Brandt, Heinz: 150 Jahre Kreissparkasse Frankenberg 1839-1989. 160 Jahre Sparkasse in Vöhl 1829-1989, Frankenberg [1989].
- Brandt, Heinz: Die Judengemeinde Frankenau zwischen 1660 und 1940. Aus dem Leben jüdischer Landmenschen (Frankenger Hefte 1), Frankenberg 1992.
- Braun, Georg Ludwig: „Schutzjuden – Mitbürger – Verfolgte“. Ein Beitrag zu Geschichte der jüdischen Einwohner in Elsoff/Westfalen (unveröffentlichtes Manuskript 2010).
- vom Brocke, Bernhard: Marburg im Kaiserreich 1866-1918. Geschichte und Gesellschaft, Parteien und Wahlen einer Universitätsstadt im wirtschaftlichen und sozialen Wandel der industriellen Revolution, in: Marburger Geschichte. Rückblick auf die Stadtgeschichte in Einzelbeiträgen, hg. von Erhart Dettmering und Rudolf Grenz, Marburg 1980, S. 367-540.
- Brocke, Michael und Müller, Christiane E.: Haus des Lebens. Jüdische Friedhöfe in Deutschland, Leipzig 2001.
- Cohn, Abraham: Beiträge zur Geschichte der Juden in Hessen-Kassel im 17. und 18. Jahrhundert, Diss. phil. Marburg 1931, Marburg 1933 (Teildruck).
- Debus, Isolde: Landrat führte Verkaufsverhandlung. Enteignung jüdischen Grundbesitzes (Teil 1), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 12.2.1994.
- Debus, Isolde: Porzellan verschwindet unterwegs. Enteignung jüdischen Grundbesitzes (Teil 2), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 19.2.1994.
- Debus, Isolde: Die Totenhöfe wurden geschlossen. Enteignung jüdischen Grundbesitzes (Teil 3), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 26.2.1994.
- Demandt, Karl E.: Die hessische Judenstätigkeit von 1744, in: HessJb 23, 1973, S. 292-332.
- Demandt, Karl E.: Bevölkerungs- und Sozialgeschichte der jüdischen Gemeinde Niedenstein 1653-1866. Ein Beitrag zur Geschichte des Judentums in Kurhessen. Darstellung und Dokumentation (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 5), Wiesbaden 1980.
- [Dippel, Friedhelm]: Eine Röddenauer Familie jüdischen Glaubens, in: Röddenau. Ein Dorf und seine Geschichte. Festschrift zur 1200-Jahr-Feier, Frankenberg-Röddenau 2005, S. 241-245.
- Dippel, Friedhelm: Röddenau in Bildern gestern und heute. Bildband zur 1200-Jahr-Feier 2005, Frankenberg-Röddenau 2006.
- Dolenschall, Uli: Hier lebte... Zur Vertreibung der jüdischen Bevölkerung Frankenger, hg. von der Kreis-Volkshochschule Waldeck-Frankenberg, [Frankenberg 1994].
- Ebert, Werner (ww): „Duft von Äpfeln im Gewölbe“. Jüdische Bürger in Frankenberg: Ludwig und Richard Marx, in: Frankenger Zeitung, 5.7.1989.
- Ebert, Werner (ww): Erinnerungen an Familie Bachenheimer. Professorin Lucie Weinstein besuchte in Röddenau das Haus ihrer jüdischen Vorfahren, in: Frankenger Zeitung, 15.8.2006.
- 60 Jahre Edertalschule Frankenberg, [Frankenberg] 1982.
- Erdmann, Axel: Die Marburger Juden. Ihre Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart. Dargestellt anhand der staatlichen Quellen unter besonderer Berücksichtigung des 19. Jahrhunderts, Diss. theol., Marburg 1987.
- Erinnern an Samson Dilloff. Die Klasse 10e schlägt eine kleine Gedenktafel am Stadthaus vor, in: Grammophon – Schülerzeitung an der Burgwaldschule Frankenberg, Nr. 69, Juni 2004, S. 4-11.
- Erkens, Günter: Juden in Mönchengladbach. Jüdisches Leben in den früheren Gemeinden M. Gladbach, Rheydt, Odenkirchen, Giesenkirchen-Schelsen, Rheindahlen, Wickrath und Wanlo, Bd. 1, Mönchengladbach 1988.
- Fiorino, Alexander: Versuch einer Geschichte der Israeliten in Hessen, in: JWC 3, 1926, Nr. 13-16, 18, 20-22, 24-32, 34, 35, 37-40, 42, 44, 46.
- Flossmann, Arnold: Zuerst in die Zunft. – In: 100 Jahre Kaufmännischer Verein Frankenberg/Eder 1877-1977. Verlagsbeilage der Hessischen-Niedersächsischen Allgemeine vom 28.10.1977, [S. 2].

- Art. Frankenberg, in: Hessisches Städtebuch, hg. von Erich Keyser (Deutsches Städtebuch IV, 1), Stuttgart 1957, S. 119-122.
- Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden, München 2007.
- Friedrich, Martin: Zwischen Abwehr und Bekehrung. Die Stellung der deutschen evangelischen Theologie zum Judentum im 17. Jahrhundert (Beiträge zur historischen Theologie 72), Tübingen 1988.
- Fürst, Michael: Juden in deutschen Armeen – Teil meiner Familiengeschichte, in: Der Schild 2, 2008, H. 2, S. 4-11.
- Vertraut werden mit Fremdem. Zeugnisse jüdischer Kultur im Stadtmuseum Hofgeismar, zusammengestellt und hg. von Helmut Burmeister und Michael Dorhs, 2. vollständig überprüfte, ergänzte und erheblich erweiterte Aufl. Hofgeismar 2000.
- Germania Judaica, Bd. II: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, 1. Halbband, Tübingen 1968.
- Giebel, Horst (gi): Ehemalige Synagoge wurde Wohnhaus. Im Frankenger Altstadtgäßchen Scharwinkel im Jahr 1838 erbaut, in: Frankenger Zeitung, 16.7.1988.
- Giebel, Horst (gi): Einweihung der israelitischen Schule. Blick in die Frankenger Heimatgeschichte – Heute vor 89 Jahren, in: Frankenger Zeitung, 5.8.1995
- Gidal, Nachum T.: Die Juden in Deutschland von der Römerzeit bis zur Weimarer Republik, Köln 1997.
- Glade, Georg: Die Hallenger Juden. Kurköln – KZ – Kibbuz. 400 Jahre einer wechselvollen Geschichte, 2. Aufl., Bigge 2009.
- Gossmann, Rolf und Völker, Karl-Hermann: Idee und Tat. Eine Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Kreisverbandes Frankenger/Eder des Deutschen Roten Kreuzes, Frankenger 1962.
- Gottwald, Alfred und Schulle, Diana: Die „Juden deportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941-1945. Eine kommentierte Chronologie, Wiesbaden 2005.
- Graml, Hermann: Reichskristallnacht. Antisemitismus und Judenverfolgung im Dritten Reich (Deutsche Geschichte der neuesten Zeit), München 1988.
- Graus, František: Judenfeindschaft im Mittelalter, in: W. Benz u. W. Bergmann (Hg.), Vorurteil und Völkermord. Entwicklungslinien des Antisemitismus, Freiburg i. Br. 1997, S. 35-60.
- Greve, Barbara: Der Ackerbau der Israeliten. Ein Beitrag zu Theorie und Praxis der kurhessischen Judenemanzipation, in: ZHG 97, 1992, S. 107-126.
- Greve, Barbara: Leas Hochzeit. Heiratsverhalten und Eheverträge in den jüdischen Landgemeinden des Kreises Ziegenhain, in: Hessische Heimat 44, 1994, S. 47-56.
- Greve, Barbara: Jeder Mensch hat einen Namen. Was man den Juden aus Neukirchen am Knüll angetan hat – 1933 bis 1942, in: Heimatvertriebene Nachbarn ..., S. 307-446.
- Grötecke, Johannes (Red.): Hier wohnte ... Stolpersteine in Bad Wildungen, ein Kunstprojekt von Gunter Demnig, o. O. u. J.
- Grulms, Eva und Kleibl, Bernd: Jüdische Friedhöfe in Nordhessen. Bestand und Sicherung, Kassel 1984.
- Guttkuhn, Peter: Ludolf Häusler (1892-1979). Vom Rechtsanwalt und Notar in Lübeck zum schwedischen Unternehmer in Uppsala, in: Schleswig-Holsteinische Anzeigen. Justizministerialblatt für Schleswig-Holstein. Heft 1, Kiel, Januar 2008, S. 6-7.
- Hakenkreuze auf Synagogen. Pogromnacht am 9. November 1938, in: Frankenger Allgemeine (HNA), 9.11.1988.
- Hammann, Gustav: Die Revolution von 1848/49 im Kreise Frankenger (Bottendorfer Brief 31), [Bottendorf] 1973.
- Händler-Lachmann, Barbara, und Werther, Thomas: Vergessene Geschäfte – verlorene Geschichte. Jüdisches Wirtschaftsleben in Marburg und seine Vernichtung im Nationalsozialismus, Marburg 1992.
- Händler-Lachmann, Barbara, und Schütt, Ulrich: „Unbekannt verzogen“ oder „weggemacht“. Schicksale der Juden im alten Landkreis Marburg 1933-1945, Marburg 1992.
- Händler-Lachmann, Barbara, Händler, Harald, und Schütt, Ulrich: Purim, Purim, ihr liebe Leut, wißt ihr was Purim bedeut? Jüdisches Leben im Landkreis Marburg im 20. Jahrhundert, Marburg 1995.
- Hartewig, Karin: Zurückgekehrt. Die Geschichte der jüdischen Kommunisten in der DDR, Köln, Weimar, Wien 2000.
- Das Haus in der Bahnhofstraße 4. Ehepaar Katzenstein wurde 1941 gezwungen, sein Heim zu verlassen, in: Frankenger Allgemeine (HNA), 27.12.2005.
- Hecker, Horst: 1196 Geismaria – 1996 Geismar. Geschichte, Geschichten und Bilder aus vergangenen Jahrhunderten, Geismar 1996.
- Hecker, Horst: Haubern. Ein Dorf und seine Geschichte 1201-2001, Haubern 2001.
- Hecker, Horst: Vom Leben der Juden in Geismar. Schutzgeld für Wohn- und Arbeitsberechtigung – Händler und Lumpensammler in ärmsten Verhältnissen, in: Frankenger Heimatkalender 20, 2002, S. 119-126.
- Hecker, Horst: Jüdische Schule wurde vor 100 Jahren eingeweiht. Von der Religionsschule zur israelitischen Volksschule (Teil 1), in: Unser Frankenger Land 32, 2006, Nr. 11 vom 5.8.2006.
- Hecker, Horst: Hartnäckiger Streit um Schulbeiträge aus Stadtkasse. Rückblick auf die Geschichte des jüdischen Schulwesens in Frankenger (Teil 2), in: Unser Frankenger Land 32, 2006, Nr. 12 vom 12.8.2006.
- Hecker, Horst: Ab 1924 Bangen um Existenz der jüdischen Schule. Rückblick auf die Geschichte des jüdischen Schulwesens in Frankenger (Teil 3), in: Unser Frankenger Land 32, Nr. 13 vom 19.8.2006.
- Hecker, Horst: Ziel war das Gute und Edle. Zur Geschichte des jüdischen Schulwesens in Frankenger (Teil 1), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 17.9.2006.
- Hecker, Horst: Lernen in der Synagoge. Zur Geschichte des jüdischen Schulwesens in Frankenger (Teil 2), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 24.9.2006.
- Hecker, Horst: Unter strenger Aufsicht. Zur Geschichte des jüdischen Schulwesens in Frankenger (Teil 3), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 1.10.2006.
- Hecker, Horst: Schulraum im Scharwinkel. Zur Geschichte des jüdischen Schulwesens in Frankenger (Teil 4), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 8.10.2006.
- Hecker, Horst: Stadt wollte nicht mehr zahlen. Zur Geschichte des jüdischen Schulwesens in Frankenger (Teil 5), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 15.10.2006.
- Hecker, Horst: Neues Haus an der Hainstraße. Zur Geschichte des jüdischen Schulwesens in Frankenger (Teil 6), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 22.10.2006.
- Hecker, Horst: Die Auflösung drohte. Zur Geschichte des jüdischen Schulwesens in Frankenger (Teil 7), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 29.10.2006.
- Hecker, Horst: Das Mobiliar flog auf die Straße. Zur Geschichte des jüdischen Schulwesens in der Stadt Frankenger (Teil 8), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 5.11.2006.
- Hecker, Horst: Geduldet, verfolgt, ermordet: Juden in Frankenger, in: Frankenger Heimatkalender 25, 2007, S. 96-104.
- Hecker, Horst: Der Kolonnen-Gründer. Aus dem Leben des Arztes Dr. Moses Lissard (Teil 1), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 25.2.2007.
- Hecker, Horst: Dienst an den Armen. Aus dem Leben des jüdischen Arztes Dr. Moses Lissard (Teil 2), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 4.3.2007.
- Hecker, Horst: Ein Denkmal des Undanks. Aus dem Leben des jüdischen Arztes Dr. Moses Lissard (Teil 3), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 11.3.2007.
- Hecker, Horst: Innige Liebe zur Heimat. Aus dem Leben des

- jüdischen Arztes Dr. Moses Lissard (Teil 4), in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 18.3.2007.
- Hecker, Horst: Hochzeit nach der Rettung. Daniel Schäfer zog Frankenberger Jüdin Fanny Bär aus der reißenden Ederflut, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 15.4.2007.
- Hecker, Horst: Dienst in blauer Uniform. Erinnerungen an den jüdischen Gemeindevorsteher Emil Plaut (Teil 1), in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 13.5.2007.
- Hecker, Horst: Schikanen, Gefängnis und Tod. Erinnerungen an den jüdischen Gemeindevorsteher Emil Plaut (Teil 2), in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 20.5.2007.
- Hecker, Horst: Nazis schlossen Juden aus den Vereinen aus. Jüdisches Vereinsleben in der Kreisstadt Frankenberg (Teil 1), in: Unser Frankenberger Land 33, 2007, Nr. 14 vom 11.8.2007.
- Hecker, Horst: Vereinsgründung als Reaktion auf Antisemitismus. Jüdisches Vereinsleben in der Kreisstadt Frankenberg (Teil 2), in: Unser Frankenberger Land 33, 2007, Nr. 15 vom 25.8.2007.
- Hecker, Horst: Totenhof auf Hainstock. Aus der Geschichte des Friedhofs der jüdischen Gemeinde Frankenberg – Antisemitische Angriffe, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 19.8.2007.
- Hecker, Horst: Wiedersehen mit Frankenberg nach 74 Jahren. Elinor Katten Goldberg aus den USA besucht Heimatstadt ihrer Vorfahren, in: Frankenberger Zeitung, 28.8.2007.
- Hecker, Horst: Der Protest des Siegfried Wurmser. Der jüdische Kaufmann trug vergeblich sein Eisernes Kreuz auf der Brust, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 1.4.2008.
- Hecker, Horst: Wachen vor den Schaufenstern. Propagandaparenen riefen auch die Frankenberger Bürger zum Boykott auf, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 1.4.2008.
- Hecker, Horst: Das Opfer Rudolf Dilloff. Jüdische Patienten wurden umgebracht, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 14.7.2008.
- Hecker, Horst: Vom Bleiben und Gehen. Die Geschichte des Frankenberger Textilingenieurs Fritz Katten (Teil 1), in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 20.7.2008.
- Hecker, Horst: Gefangen in Bautzen. Die Geschichte des Frankenberger Textilingenieurs Fritz Katten (Teil 2), in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 27.7.2008.
- Hecker, Horst: Spießrutenlauf durch die Stadt. Frankenberger NSDAP demütigte am 16. August 1933 sechs junge Leute, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 16.8.2008.
- Hecker, Horst: Geschlagen und erpresst. Fälle von Misshandlungen jüdischer Bürger durch Nazis nahmen 1933 zu, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 16.8.2008.
- Hecker, Horst: Als Namen verschwanden. Zu Frankenburgs traditionsreicher „Liedertafel“ gehörten auch jüdische Bürger, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 5.10.2008.
- Hecker, Horst: Organisierte Zerstörungswut. Erinnerungen an die NS-Pogromnacht vor 70 Jahren (Teil 1), in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 2.11.2008.
- Hecker, Horst: Auch Schüler waren dabei. Erinnerungen an die NS-Pogromnacht in Frankenberg vor 70 Jahren (Teil 2), in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 9.11.2008.
- Hecker, Horst: Verhaftungen in der Frühe. Erinnerungen an die NS-Pogromnacht vor 70 Jahren (Teil 3), in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 16.11.2008.
- Hecker, Horst: KZ-Haft als Druckmittel. Erinnerungen an die NS-Pogromnacht vor 70 Jahren (Teil 4), in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 23.11.2008.
- Hecker, Horst: „In der Nacht machte sich die siedende Empörung Luft“. Vor 70 Jahren: In der Reichspogromnacht gegen die Nationalsozialisten auch gegen die Frankenberger Juden vor (Teil 1), in: Unser Frankenberger Land 34, 2008, Nr. 23 vom 1.11.2008.
- Hecker, Horst: „Festzunehmen sind gesunde und arbeitsfähige Juden“. Vor 70 Jahren: In der Reichspogromnacht gehen Nationalsozialisten auch gegen Frankenberger Juden vor (Teil 2), in: Unser Frankenberger Land 34, 2008, Nr. 24 vom 8.11.2008.
- Hecker, Horst: Der Tod des Lehrers Stern und die gerichtlichen Folgen. Vor 70 Jahren: In der Reichspogromnacht gegen Nationalsozialisten auch gegen Frankenberger Juden vor (Teil 3), in: Unser Frankenberger Land 34, 2008, Nr. 25 vom 15.11.2008.
- Hecker, Horst: Jüdische Ärzte in Frankenberg, in: ZHG 113, 2008, S. 245-256.
- Hecker, Horst; Julius-Kurt Willi; Völker, Karl-Hermann: Hier wohnte ... Stolpersteine in Frankenberg (Eder). Erinnern an die Opfer des NS-Regimes. Ein Kunstprojekt von Gunter Demnig, hg. von der Initiativgruppe Stolpersteine Frankenberg, Frankenberg 2008.
- Hecker, Horst: Julius Bien – großer Lithograf und Maler. 1826 in Frankenberg geboren, 1909 in New York gestorben, in: Frankenberger Heimatkalender 27, 2009, S. 125-127.
- Hecker, Horst: Schutzgeld, Berufsverbote und Sonderabgaben. Geschichte der jüdischen Gemeinde in Frankenberg – Anfangs nur wenige Einwohner – Obrigkeit erschwert den Juden das Leben, in: Frankenberger Zeitung, 30.1.2009, S. 10.
- [Hecker, Horst]: Entrechtet, zur Ausreise gezwungen, ermordet. Geschichte der jüdischen Gemeinde in Frankenberg – Fortsetzung – Auf die Phase der Gleichberechtigung folgt die Vernichtung, in: Frankenberger Zeitung, 30.1.2009, S. 11.
- Hecker, Horst: Jugendzeit in Frankenberg. In New York verstarb der bekannte Relationsmanager Curtis J. Hoxter, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 21.3.2011.
- Heimatvertriebene Nachbarn. Beiträge zur Geschichte der Juden im Kreis Ziegenhain, hg. von Hartwig Bambey, Anton Biskamp und Bernd Lindenthal, 3 Bde., Schwalmstadt-Treysa 1993-2008.
- Heimische Juden ausgeplündert und erniedrigt. In Frankenberg, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 9.11.1988.
- Heinemann, Hartmut: Jüdische Personenstandsregister aus Hessen, in: Archivnachrichten aus Hessen, Nr. 7/2, 2007, S. 38-40.
- Heinemann, Hartmut: Das Schicksal der jüdischen Personenstandsregister. Die verschlungenen Wege der Gatermann-Filme, in: Frank Bischoff/Peter Honigmann (Hg.), Jüdisches Archivwesen. Beiträge zum Kolloquium aus Anlass des 100. Jahrestages des Gesamtarchivs der deutschen Juden, zugl. 10. Archivwissenschaftliches Kolloquium der Archivschule Marburg, 13.-15. September 2005 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 45), Marburg 2007, S. 193-215.
- Heldmann, Karl: Die Judentaufe zu Rosenthal im Jahre 1735. Aufzeichnungen des Pfarrers Joh. Ägidius Ruppertsberg d. Ä. zu Rosenthal (1722-1747), in: Hessenland 38, 1926, S. 236.
- Hentsch, Gerhard: Gewerbeordnung und Emanzipation der Juden im Kurfürstentum Hessen (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 4), Wiesbaden 1979.
- Herde, Peter: Gestaltung und Krisis. Juden und Nichtjuden in Deutschland vom Mittelalter bis zur Neuzeit, in: Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen ..., S. 1-40.
- Herzig, Arno: Jüdische Geschichte in Deutschland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, München 1997.
- Hesse, Ursula: Jüdisches Leben in Alme, Altenbüren, Brilon, Madfeld, Messinghausen, Rösenbeck, Thülen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Brilon 1991.
- Horwitz, Ludwig: Das Königlich Westfälische Konsistorium der Israeliten zu Kassel und seine Thätigkeit. Ein Beitrag zur Stellung der Juden in Deutschland, in: Im deutschen Reich. Zeitschrift des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 6, 1900, S. 384-388.
- Horwitz, Ludwig: Die Israeliten unter dem Königreich Westfalen. Ein aktenmäßiger Beitrag zur Geschichte der Regierung König Jérôme's, Berlin 1900.

- Horwitz, Ludwig: Die Judenlandtage in Kurhessen. Ein Beitrag zur bürgerlichen Stellung der Juden in einem deutschen Kleinstaats, in: Im deutsche Reich. Zeitschrift des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens 14, 1908, S. 499-505.
- Horwitz, Ludwig: Die Verwaltung der judenschaftlichen Angelegenheiten im ehemaligen Kurhessen. Ein Beitrag zur Geschichte der Emanzipation der Israeliten, Kassel 1908.
- Horwitz, Ludwig: Die Judenpredigten unter Amelia Elisabeth, Landgräfin von Hessen, in: Jüdische Geschichte und Literatur (Beilage zum Israelitischen Familienblatt) 1910, Nr. 33.
- Horwitz, Ludwig: Die Entwicklung der jüdischen Bevölkerung in Kurhessen, in: Zeitschrift für Demographie und Statistik der Juden 9, Juni 1913, Heft 8, S. 81-86, Juli/August 1913, Heft 7/8, S. 97-104.
- Horwitz, Ludwig: Werden und Vergehen jüdischer Volksschulen in unserem Regierungsbezirk, in: JWC 3, 1926, Nr. 41.
- Horwitz, Ludwig: Schächterschwerung und Verbot des Schauforblasens. Ein kulturgeschichtlicher Beitrag aus Alt-Hessen, in: JWC 9, 1932, Nr. 38, S. 2 f.
- Jersch-Wenzel, Stefi u. Thomas Jersch: Jacob Jacobson – deutscher Jude und Archivar (1888-1968), in: Archive und Gedächtnis. Festschrift für Botho Brachmann, hg. von Friedrich Beck u. a., Potsdam 2005, S. 547-585.
- Juden in Brilon zur Zeit des Nationalsozialismus. Dokumente, Familienschicksale, Zeitzeugenaussagen, hg. von der Demokratischen Initiative. Verein zur Förderung sozialer, kultureller und politischer Bildung e. V., Brilon 1988.
- Juden in Hessen. Ausstellung der hessischen Staatsarchive, o.O. u. J.
- Jüdisches Lexikon. Ein enzyklopädisches Handbuch des jüdischen Wissens in vier Bänden, Berlin 1927 (ND 1982).
- Kingreen, Monica: Jüdisches Landleben in Windecken, Ostheim und Heldenbergen, Hanau 1994.
- Kingreen, Monica: Die gewaltsame Verschleppung der Juden aus den Dörfern und Städten des Regierungsbezirks Kassel in den Jahren 1941 und 1942, in: Das achte Licht (2002), S. 223-242.
- Kingreen, Monica: Jüdische Patienten in der Gießener Anstalt und deren Funktion als „Sammelanstalt“ im September 1940, in: Psychiatrie in Gießen. Facetten ihrer Geschichte zwischen Fürsorge und Ausgrenzung, Forschung und Heilung, hg. von Uta George u. a. (Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Quellen und Studien 9), Gießen 2003 S. 251-289.
- Kingreen, Monica: Geflohen, deportiert, vernichtet. Die Namen der ermordeten jüdischen Frankenberger (Teil 1), in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 27.12.2005.
- Kingreen, Monica: Verschleppt ins Arbeitslager. Die Namen der ermordeten jüdischen Frankenberger (Teil 2), in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 8.1.2006.
- Kingreen, Monica: Schulhaus wurde verwüstet. Die Namen der ermordeten jüdischen Frankenberger (Teil 3), in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 15.1.2006.
- Kingreen, Monica: Der letzte Vorsteher. Die Namen der ermordeten jüdischen Frankenberger (Teil 4), in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 22.1.2006.
- Kingreen, Monica: Schwestern starben in Auschwitz. Die Namen der ermordeten jüdischen Frankenberger (Teil 5), in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 29.1.2006.
- Kingreen, Monica: Vergebliche Flucht nach Holland. Die Namen der ermordeten jüdischen Frankenberger (Teil 6), in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 12.2.2006.
- Kingreen, Monica: Umgekommen in Riga. Die Namen der ermordeten jüdischen Frankenberger (Teil 7), in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 19.2.2006.
- Kingreen, Monica: Fortgezogen und später deportiert. Die Namen der ermordeten jüdischen Frankenberger (Teil 8), in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 26.2.2006.
- Kingreen, Monica: Mit drei Töchtern in den Tod. Die Namen der ermordeten jüdischen Frankenberger (Teil 9), in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 5.3.2006.
- Kingreen, Monica: Die gewaltsame Verschleppung der Juden aus den Dörfern und Städten der Altkreise Frankenberg und Waldeck 1941/42, in: Geschichtsblätter für Waldeck 99, 2011, S. 131-166.
- Klein, Thomas: Der preußisch-deutsche Konservatismus und die Entstehung des politischen Antisemitismus in Hessen-Kassel (1866-1893). Ein Beitrag zur hessischen Parteiengeschichte (VHKH 59), Marburg 1995.
- Knauf, Erwin: Die jüdische Bevölkerung Gießens 1933-1945. Eine Dokumentation (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 3), 4. Aufl. Wiesbaden 1987.
- Knöppel, Volker und Magistrat der Stadt Naumburg (Hg.): „... da war ich zu Hause“. Synagogengemeinde Naumburg 1503-1938. Verein für hessische Geschichte und Landeskunde e. V. [Die Geschichte unserer Heimat 29/Jahrbuch des Geschichtsvereins Naumburg 13], Hofgeismar/Naumburg 1998.
- Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager, München 1974.
- Kropat, Wolf-Arno: Die Emanzipation der Juden in Kurhessen und in Nassau im 19. Jahrhundert, in: Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen ..., S. 325-349.
- Kropat, Wolf-Arno: Kristallnacht in Hessen. Der Judenpogrom vom November 1938. Eine Dokumentation (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen, 10), Wiesbaden 1988.
- Kropat, Wolf-Arno: „Reichskristallnacht“. Der Judenpogrom vom 7. bis 10. November 1938 – Urheber, Täter, Hintergründe (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 15), Wiesbaden 1997.
- Kropat, Wolf-Arno: Die hessischen Juden im Alltag der NS-Diktatur 1933-1939, in: Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen ..., S. 411-445.
- Ksinsik, Helke (he): Tränen um einen Freund. Wiedersehen in französischem Gefangenenlager, in: Frankfurter Zeitung, 9.11.1988.
- Ksinsik, Helke (he): Viele Erinnerungen an Frankenberg. Erich Geldbach besuchte die Jüdin Klara Bartnitzki in Jerusalem, in: Frankfurter Zeitung, 20.3.1999.
- Die jüdischen Ladenburger. Ein Beitrag zur Stadtgeschichte, hg. vom Arbeitskreis Jüdische Geschichte (Ladenburger Stadtbücher, Jüdische Bibliothek 2), 2. Aufl. Mannheim 1995.
- Lindner, Erik: Die Lüge vom Altersheim. Jüdische Schicksale (Teil 1), in: Frankfurter Allgemeine (HNA), 8.11.1997.
- Lüdde, [Tobias] und Tönges, Konrad: Die Juden in der Geschichte der Stadt Frankenu, in: Frankfurter Zeitung, 11., 13., 14. und 28.4.1939.
- Mack, Rüdiger: Otto Böckel und die antisemitische Bauernbewegung in Hessen 1887-1894, in: 900 Jahre Geschichte der Juden in Hessen ..., S. 377-410.
- Maissen, Thomas: Verweigerte Erinnerung. Nachrichtenlose Vermögen und Schweizer Weltkriegsdebatte, Zürich 2005.
- Mehnert, Gottfried: Der Verein zur Abwehr des Antisemitismus in Marburg 1891/92, in: ZHG 108, 2003, S. 215-230.
- Meier, Regina: NS-Kriminalität vor Gericht. Strafverfahren vor den Landgerichten Marburg und Kassel 1945-1955 (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 155), Darmstadt und Marburg 2009.
- Meinl, Susanne und Zwilling, Jutta: Legalisierter Raub. Die Ausplünderung der Juden im Nationalsozialismus durch die Reichs-

- finanzverwaltung in Hessen (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts 10), Frankfurt a.M./New York 2004.
- Menk, Gerhard: Waldeck im Dritten Reich. Voraussetzungen und Wirken des Nationalsozialismus im hessischen Norden (Beiträge aus Archiv und Museum der Kreisstadt Korbach und Archiv der Alten Landesschule 1), Korbach und Wiesbaden 2010.
- Menk, Lars: A Dictionary of German-Jewish Surnames, Bergenfield, NJ, 2005.
- Meyer, Michael A. (Hg.): Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, 4 Bde., München 1996-1997.
- Minke, Jürgen (jm): „Scheußlich und abstoßend“. Bürgermeister zu Hakenkreuzschmierereien. Betroffenheit in der Frankenger Bevölkerung – Kripo ermittelt, in: Frankenger Zeitung, 9.11.1982.
- Müller, Anni: Eine jüdische Hochzeit, <http://www.judentum-projekt.de>.
- Müller, Hanno; Damrath, Friedrich; Kingreen, Monica; Konrad-Leder, Klaus: Juden in Lich, Birklar, Langsdorf, Muschenheim und Ettingshausen, hg. im Auftrag der Ernst-Ludwig Chambré-Stiftung von Klaus Konrad-Leder, Lich 2010.
- Naarmann, Margit: „Von ihren Leuten wohnt hier keiner mehr“. Jüdische Familien in Paderborn in der Zeit des Nationalsozialismus (Paderborner Historische Forschungen 7), Köln (1999).
- Namen und Schicksale der Juden Kassels 1933-1945. Ein Gedenkbuch, bearb. von Beate Kleinert und Wolfgang Prinz, hg. vom Magistrat der Stadt Kassel – Stadtarchiv –, Kassel 1986.
- Neuburger, Werner: „Auch dunkle Wolken ziehen vorüber“. Erinnerungen eines jüdisch-deutschen Jungen an die 30er und 40er Jahre in Deutschland (Battenberger Geschichtsblätter Nr. 33), Battenberg (Eder) 2008.
- Neunhundert Jahre Geschichte der Juden in Hessen. Beiträge zum politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben, Wiesbaden 1983 (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 6), S. 325-349.
- Nuhn, Heinrich: Judenpredigten und Judentaufen – das Beispiel Rotenburg an der Fulda, in: ZHG 102, 1997, S. 89-98.
- Nuhn, Heinrich: Stolpersteine für Rosa Hahn und 14 weitere Hersfelder Opfer des Holocaust. Erste Verlegung in Bad Hersfeld am 6. September 2010 [Bad Hersfeld 2010].
- Offhaus, Ernst-Uwe: Geschichte der Juden in Kestrich (Mitteilungen des Geschichts- und Museumsvereins Alsfeld, Reihe 15, Nr. 3), Alsfeld 1995.
- Ölzweig und Eichbaum. Von der Verwurzelung der Schauenburger Juden. Eine Dokumentation des Geschichtsvereins Schauenburg e. V., [Schauenburg 2008].
- Ortag, Peter: Jüdische Kultur und Geschichte. Ein Überblick, 3. Aufl. Potsdam 1997.
- Peal, David: Anti-Semitism and rural transformation in Kurhessen. The rise and fall of the Böckel Movement, Phil. Diss. Columbia University 1985.
- Pötzsch, Hansjörg: Antisemitismus in der Region. Antisemitische Erscheinungsformen in Sachsen, Hessen, Hessen-Nassau und Braunschweig 1870-1914 (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 17), Wiesbaden 2000.
- Plaut, Elizabeth S.: The Plaut Family. Tracing the Legacy, Bergenfield, New Jersey, 2007.
- Prinz, Wolfgang: Die Judenverfolgungen in Kassel, in: Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933-1945, hg. von Wilhelm Frenz, Jörg Kammler und Dietfried Krause-Vilmar, Bd. 2, Fulda 1987, S. 144-222.
- Raubert, Bernd: Struktur und Geschichte der ländlichen Synagogengemeinde Gilserberg, in: Heimatvertriebene Nachbarn ..., Teilbd. 2, S. 723-784.
- Richter, Gunnar: Das Arbeitserziehungslager Breitenau (1940-1945). Ein Beitrag zum nationalsozialistischen Lagersystem, Diss. phil., Kassel 2004.
- Ritzerfeld, Ulrich (Bearb.): Hessischer Städteatlas, Lieferung II, 3: Frankenberg (Eder), hg. von Ursula Braasch-Schwersmann, Textheft, Marburg 2008.
- Röddenau. Ein Dorf und seine Geschichte. Festschrift zur 1200-Jahr-Feier, Frankenberg-Röddenau 2005.
- Roden, Günter von (in Zusammenarbeit mit Rita Vogedes): Geschichte der Duisburger Juden (Duisburger Forschungen 34), Duisburg 1986.
- Rokahr, Gerd: Die Juden in Esens. Die Geschichte der jüdischen Gemeinde in Esens von den Anfängen im 17. Jahrhundert bis zu ihrem Ende in nationalsozialistischer Zeit (Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte Ostfrieslands 65), 2. Aufl. Aurich 1994.
- Röser, Heinrich (yco): Das Dilloffsche Haus. Frankenberg einst und jetzt (26), in: Hessische Allgemeine/Frankenger Nachrichten/Frankenger Post vom 11.5.1963.
- Röser, Heinrich (hr): Das Dilloffsche Haus am Obermarkt. Im 19. und 20. Jahrhundert von der Familie Dilloff bewohnt, in: Frankenger Zeitung, 19.8.1965.
- Salow, Edmund: Das Zunftwesen in Kassel bis zum Erlaß der hessischen Zunftordnung von 1693 (Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde, 12), Hessisch-Lichtenau 1978.
- Schade, Jörg (sch): Bürger verhinderten Abbrennen der Synagoge. Heute vor 40 Jahren: Männer in braunen SA-Uniformen demolierten jüdische Einrichtungen. Schicksal der Frankenger Juden ungewiß, in: Frankenger Allgemeine (HNA), 9.11.1978.
- Schäfer-Richter, Uta und Klein, Jörg: Die jüdischen Bürger im Kreis Göttingen 1933-1945. Göttingen – Hann. Münden – Duderstadt. Ein Gedenkbuch, Göttingen 1992.
- Schilling, Karl (sg): Antisemitismus und Rassenwahn der Nazis. Vor 75 Jahren: Auch in Frankenberg ruft die SA zum Boykott jüdischer Geschäfte auf, in: Frankenger Zeitung, 3.4.2008.
- Schimpf, Dorothee: Emanzipation und Bildungswesen der Juden im Kurfürstentum Hessen 1807-1866. Jüdische Identität zwischen Selbstbehauptung und Assimilationsdruck (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 13), Wiesbaden 1994.
- Schlich, Thomas: Marburger jüdische Medizin- und Chirurgiestudenten 1800-1832. Herkunft – Berufsweg – Stellung in der Gesellschaft (Academia Marburgensis 6), Marburg 1990.
- Schmidt, Christiane und Bill, Marianne: Jüdisches Leben in Hüttenberg, Hüttenberg 2011.
- Schmidt, Uta: Frankenger Jüdin sucht Kontakte zur alten Heimat, in: Frankenger Zeitung, 31.12.1997.
- Schneider, Alfred: Judenfamilien des Amöneburger Umlandes. Eine historisch-genealogische Untersuchung zur Entwicklung einer Bevölkerungsminorität, dargestellt an den Orten Amöneburg, Mardorf, Roßdorf, Niederklein und Rauschholzhausen im Kreise Marburg-Biedenkopf, 1980.
- Schneider, Alfred: Jüdische Familien im ehemaligen Kreise Kirchhain. Beiträge zur Geschichte und Genealogie der jüdischen Familien im Ostteil des heutigen Landkreises Marburg-Biedenkopf in Hessen, hg. vom Museum, Amöneburg 2006.
- Schröter, Hermann: Geschichte und Schicksal der Essener Juden. Gedenkbuch für die jüdischen Mitbürger der Stadt Essen, Essen 1980.
- Schubert, Kurt: Juden in Kirchhain. Geschichte der Gemeinde und ihres Friedhofs. Mit einem Beitrag zur Biographie des jüdischen Dichters Henle Kirchhan (1666-1757) (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 9), Wiesbaden 1987.
- Schwarz, Anke: Jüdische Gemeinden zwischen bürgerlicher

- Emanzipation und Obrigkeitsstaat. Studien über Anspruch und Wirklichkeit jüdischen Lebens in kurhessischen Kleinstädten im 19. Jahrhundert (Schriften der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen 19), Wiesbaden 2002.
- Schwieder, Otto (OS): Wiedersehen nach 38 Jahren. Ehepaar Marx aus New York zu Gast in Frankenberg – „Wunden“ inzwischen verheilt, in: Frankenberger Zeitung, 6.5.1975.
- Seumer, Frank (sr): Judenfriedhöfe verkauft und Vermögen eingezogen. Auch das Frankenberger Finanzamt verwertete im „Dritten Reich“ eingezogenes Eigentum von Juden – Deckname „Aktion drei“, in: Frankenberger Zeitung, 10.4.1999.
- Sieburg, Dankward: Synagoge und Schule zu Neustadt, in: Jahrbuch für den Landkreis Marburg-Biedenkopf 1989, S. 85-170.
- Sieburg, Dankward: Die Synagogengemeinde zu Neustadt. Beiträge zu ihrer Geschichte. Ermittlungen eines Wahlpflichtkurses der Gesamtschule Neustadt, Neustadt 1990 (Masch.).
- Soliday, Gerald: Die Marburger Juden in der Frühen Neuzeit. Eine Fallstudie in Familien- und Haushaltsorganisation, in: HessJb 58, 2008, S. 1-25.
- Stender, Angela: Boykott und Hetze, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 1.5.1999 (Serie: Das Jahrhundert im Frankenberg Land, Teil 5).
- Stender, Angela: Viele jüdische Schicksale sind auch heute noch ungeklärt, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 1.6.1999 (Serie: Das Jahrhundert im Frankenberg Land, Teil 6).
- Stolpersteine in Kamen. Zur Erinnerung an die in der NS-Zeit vertriebenen und ermordeten Bürgerinnen und Bürger Kamens, hg. vom Fachbereich Kultur und dem Haus der Kamener Stadtgeschichte in Zusammenarbeit mit der Bürgerinitiative Zivilcourage, Kamen 2008.
- Suchy, Barbara: Zwischen Geborgenheit und Gefährdung. Jüdisches Leben in hessischen Kleinstädten und Dörfern, in: Die Geschichte Hessens, hg. von Uwe Schultz, Stuttgart 1983, S. 145-159.
- Tent, Fritz: Die Juden im waldeckischen Fürstentum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Geschichtsblätter für Waldeck 56, 1964, S. 210-216.
- Treue, Wolfgang: Germania Judaica. Historisch-topographisches Handbuch zur Geschichte der Juden im Alten Reich. Teil IV (1520-1650). Bd. 2: Landgrafschaft Hessen-Marburg, Tübingen 2009.
- 850 Jahre Vöhl 1144-1994, hg. vom Gemeindevorstand Vöhl, Vöhl 1994.
- Völker, Hermann: Frankenberg im 30jährigen Krieg, Frankenberg o. J. [1935].
- Völker, Karl-Hermann: Große Erfolge bei den Reichstagswahlen. Antisemitismus im 19. Jahrhundert (Teil 2), in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 13.11.1982.
- Völker, Karl-Hermann: Deutscher Reformverein in Frankenberg. Antisemitismus im 19. Jahrhundert (Teil 3), in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 20.11.1982.
- Völker, Karl-Hermann: Das Schicksal des Lehrers Stern. November 1938, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 16.11.1985.
- Völker, Karl-Hermann: Die Böckel-Bewegung im Frankenberg Land, in: Heimatjahrbuch für das Frankenberg Land 1986, S. 73-83.
- Völker, Karl-Hermann: Pogrome bereits im Mittelalter. Jüdische Schicksale (Teil 1), in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 22.10.1988.
- Völker, Karl-Hermann: Kleinbauern, Westfalengänger, soziale Demokraten. 75 Jahre SPD in Bottendorf und Burgwald 1920-1995, Burgwald-Wiesefeld 1995.
- Völker, Karl-Hermann: Mit der Eisenbahn in den Tod. Jüdische Schicksale (Teil 2), in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 15.11.1997.
- Völker, Karl-Hermann: Nachts klirrten überall die Fensterscheiben. Judenpogrom vor 60 Jahren, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 7.11.1998.
- Völker, Karl-Hermann (zve): Das Schicksal des Josef Kaiser, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 10.4.1999.
- Völker, Karl-Hermann (zve): Gedenkmarsch zum Gleis 1. Juden-Deportation von 1941, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 6.12.2001.
- Völker, Karl-Hermann: Der Tod wohnt in Theresienstadt. Vor 60 Jahren wurden die letzten jüdischen Mitbürger aus der Region mit der Bahn deportiert, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 4.9.2002.
- Völker, Karl-Hermann (zve): Namen und Schicksale der letzten Deportierten, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 4.9.2002.
- Völker, Karl-Hermann: Erinnerungen an Bachenheimer. Nachkommen aus Amerika suchten Spuren ihrer jüdischen Vorfahren, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 13.7.2003.
- Völker, Karl-Hermann: Gutes Verhältnis zu jüdischen Bürgern. Liberaler Landrat Riesch kämpfte gegen Antisemiten-Bewegung, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 27.12.2004.
- Völker, Karl-Hermann: Schatten über einer Kindheit. Lucie Weinstein besuchte das Haus ihrer jüdischen Vorfahren in Röddenau, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 14.8.2006.
- Völker, Karl-Hermann: Den Ahnen auf der Spur. Elinor Goldberg aus USA fand Erinnerungen an jüdische Vorfahren in Frankenberg, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 26.8.2007.
- Völker, Karl-Hermann: Lange Nacht des Terrors. Verhaftungen jüdischer Bürger und brennende Synagogen im November 1938, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 8.11.2008.
- Völker, Karl-Hermann: Sie wollten gemeinsam ein Zeichen setzen. Seit 1988 erinnert in der Rathausfassade eine Gedenktafel an die NS-Opfer, in: Unser Rathaus 1509 bis 2009 in Frankenberg (Eder). Das Jubiläums-Rathaus in Geschichte und Geschichten, Korbach, Frankenberg (Eder) 2009, S. 97-102.
- Völker, Karl-Hermann (zve): Lehrer Stern wurde brutal misshandelt. NS-Truppen verwüsteten 1938 jüdische Schule, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 9.11.2010.
- Völker, Karl-Hermann: Er sprach von Versöhnung. Bruno Frankenthal, letzter jüdischer Bürger aus Altenlotheim, verstarb in Israel, in: Frankenberger Allgemeine (HNA), 30.1.2011.
- Wagner, Dieter: Im Standesamt Duderstadt vollzogene oder dem Standesamt durch Rückmeldung bekannt gewordene Eheschließungen jüdischer Einwohner aus Duderstadt zwischen 1850 und 1937, in: Eichsfeld – Heimatzeitschrift für das Eichsfeld, 2/1999
- Weigelt, Andreas: „Die näheren Gründe seiner Verurteilung sind hier nicht bekannt“. Fritz Katten (1898-1964), in: Ders. und Hermann Simon (Hg.), Zwischen Bleiben und Gehen. Juden in Ostdeutschland 1945 bis 1956. Zehn Biographien, Berlin 2008, S. 55-74.
- Weinstein, Lucie: Erinnerungen an meine Kindheit in Berleburg, in: Zukunft braucht Geschichte. Johannes-Althusius-Gymnasium Bad Berleburg 1925-2000. Festschrift zum 75-jährigen Bestehen, Bad Berleburg 2000, S. 89-101.
- Wendel, Theo: Einer stellte die Weichen. Stationen aus dem Leben eines hessischen Pfarrers, Marburg 2007.
- Westphal, Gudrun: Die jüdischen Schülerinnen der ehemaligen höheren Töchterschule, heute Elisabethschule (1878-1938), in: Die jüdischen Schülerinnen der Elisabethschule Marburg 1878 bis 1939. Experiment. Zeitung der Elisabethschule, Sonderheft, November 1992, S. 4-39.
- Wewetzer, Martina: Per Formblatt wurde jüdisches Vermögen beschlagnahmt. Akten bringen Licht in das Vorgehen der Finanzverwaltung im Nationalsozialismus, in: Oberhessische Presse (Marburg) vom 26.3.1999, Nr. 72.
- Wewetzer, Stefan: Menschen deportiert, Vermögen beschlag-

- nahmt. Judenverfolgung im Kreis Frankenberg, in: Frankenger Allgemeine (HNA), 10.4.1999.
- Wilke, Karl (Bearb.): Die Geschichte der jüdischen Gemeinde Korbach, Korbach 1993.
- Winckelmann, Johann Just: Gründliche und wahrhafte Beschreibung der Fürstenthümer Hessen und Hersfeld samt deren einverleibten Graf- und Herrschaften mit den benachbarten Landschaften etc., Bremen 1697.
- Winkelmann, Michael: »Auf einmal sind sie weggemacht«. Lebensbilder Arolser Juden im 20. Jahrhundert. Eine Dokumentation (Nationalsozialismus in Nordhessen; Schriften zur regionalen Zeitgeschichte 15), Kassel 1992.
- Wissemann, Helmut: Heute dient sie als Wohnhaus. Ehemalige Synagoge, in: Frankenger Allgemeine (HNA), 18.8.1993.
- Wissemann, Helmut: Angriffsziel aus Rassenwahn. Einstige Judenschule, in: Frankenger Allgemeine (HNA), 9.11.1995.
- Wissemann, Helmut: Eine Frankenger Jüdin überlebte. Neustädter Straße 38/40, in: Frankenger Allgemeine (HNA), 12.1.1996.
- Wissemann, Helmut: Chronik der Stadt Frankenberg an der Eder von ihren Anfängen bis 1995, hg. vom Magistrat der Stadt Frankenberg (Eder), 2 Bde., Frankenberg (Eder) 1996.
- Wissenbach, Else: Vom Dorf zur Stadt. Hessisches Leben der Vergangenheit im Spiegel einer Stadtgeschichte von Gemünden an der Wohra, Kassel 1953.
- Wirthwein, Heike: Landjuden in Hessen im Vormärz. Juden zwischen Emanzipation, Assimilation und religiösem Traditionalismus, in: HessJb 44, 1994, S. 71-89.
- Zarges, Walter: Die Judengemeinde in Altenlotheim (unveröffentlichtes Manuskript; Kopie vorhanden im Stadtarchiv Frankenberg).
- Zieg, Hildegard: Erinnerungen an Familie Bachenheimer. Jüdische Schicksale (Teil 4), in: Frankenger Allgemeine (HNA), 12.11.1988.

ANMERKUNGEN

Hinweis: Werke, die in die Bibliographie aufgenommen wurden, erscheinen in den folgenden Anmerkungen mit gekürztem Titel.

¹ Juden in Chemnitz. Die Geschichte der Gemeinde und ihrer Mitglieder. Mit einer Dokumentation des jüdischen Friedhofs, hg. von Jürgen NITSCHKE und Ruth RÖCHER, Dresden 2002, S. 7 (Geleitwort).

² ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 1, S. 190-192, wieder abgedruckt in: Der Burgwald – Gestern und Heute 1, 1974, S. 187-188.

³ Siehe hierzu das Literaturverzeichnis im Anhang.

⁴ WISSENBACH, S. 236-241.

⁵ BECKER, Frankenberg an der Eder von den Anfängen bis zur Gegenwart, S. 85-91.

⁶ Vgl. dazu auch den Leserbrief von Fritz Neuschäfer („Leben der Juden im Nazireich nur „unzureichend dargestellt““) in der Frankfurter Zeitung vom 13. August 1994, sowie die Entgegnung darauf von Klaus Hartmann, damaliger Vizedirektor der Volkshochschule des Kreises Waldeck-Frankenberg, („Judenverfolgung in Frankenberg aufarbeiten“) in der Frankfurter Zeitung vom 19. August 1994.

⁷ So bleiben als Früchte seiner langjährigen Beschäftigung mit dem Thema neben einigen Zeitungsartikeln vor allem der Aufsatz über das Kibbuz Hagschamah in Grüßen (Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung 9, 1979, S. 70-81) sowie die kleine Geschichte der jüdischen Gemeinde Frankenu (1992).

⁸ Siehe dazu im Einzelnen das Quellen- und Literaturverzeichnis im Anhang.

⁹ Leider ist ein Teil des Archivs wegen Schimmelbefalls und Moder zurzeit für die Benutzung gesperrt. Dies betrifft u.a. auch die aus dem 16. und 18. Jahrhundert erhaltenen Gerichts- und Polizeiprotokolle sowie die Ratsprotokolle, die manche die Juden betreffende Sachen enthalten dürften.

¹⁰ Der Rückschluss hierauf ergibt sich aus der Reichhaltigkeit der erhaltenen Akten des Gerichts Viermünden im Hessischen Staatsarchiv Marburg. Vgl. Armin SIEBURG (Bearb.), Bestand 180 Landratsämter: Frankenberg 1821-1945 (1952). Anhang: Gericht Viermünden (16.-20. Jhdt.) (Repertorien des Hessischen Staatsarchivs Marburg), Marburg 1969 (recherchierbar auch im Internet über <http://www.hadis.hessen.de>).

¹¹ Es handelt sich um 12 Archiveinheiten (0,28 lfm.) mit Schriftstücken aus dem Zeitraum 1802 bis 1906. Vgl. Quellen zur Geschichte der Juden in den Archiven der neuen Bundesländer, hg. von Stefi JERSCH-WENZEL und Reinhard RÜRUP, Bd. 6: Stiftung „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“, Teil I, bearb. von Barbara WELCKER, München 2001, S. 189-190.

¹² Zum Schicksal dieser Register siehe Näheres unten S. 183.

¹³ DIEMAR, Chroniken, S. 424 f. – Das genaue Jahr des angeblichen Pogroms geht weder aus der Landeschronik, die in großen Teilen textidentisch ist mit dem Bericht in der Stadtchronik, noch aus dieser selbst hervor. Bei den in der Literatur genannten Jahresangaben ist daher Vorsicht geboten.

¹⁴ „Dieselben judden hatten ire schule (wilchs wir eyne kirche heissin) in der Steyngassen, enwenig ob dem borne. Dieselbe stedde heisset nach hudebytage dy Juddenschule“. Ebd., S. 425.

¹⁵ Ebd., S. 431. – In späteren Darstellungen wurde dieses Ereignis noch um einige schaurige Details bereichert, die so gar nicht bei Gerstenberg stehen. So heißt es in einem der Casseler Tagespost entnommenen Artikel im Frankfurter Kreisblatt vom 13. Mai 1879: „Von dem großen Sterben und der Pestilenz zu Frankenberg, wo die Menschen auch wie hingemäht auf der Straße lagen, erzählt uns der Chronist Gerstenberger in seiner Chronik, und hier war es auch, wo der Unwille der Menge sich gegen die dort ansässigen Juden in entsetzlicher Weise richtete, denen man vorwarf, Brunnen und Weiden vergiftet zu haben, die Seuche hervorzurufen. Das aufgeregte Volk fand kleine Säcklein in den Brunnen, die nur die Juden, wie man glaubte, hineingelegt haben konnten. In wildem Tumulte drängte man sich zu den Häusern der Juden, riß die laut jammernden Juden sammt Weibern und Kindern aus denselben heraus, zerrte sie auf die Straße und als man sie in der Mitte des bewaffneten Volkes hielt, bekannten auch die Meisten, es gethan zu haben und jetzt wälzten die tobenden Massen, die armen Juden in ihrer Mitte, sich zum Geismarer Thore hinaus, wo auf einem umschlossenen Hof eine große Scheuer und ein Schuppen stand. Hier stieß man die Armen hinein und lodernde Feuerbrände setzten das Gebäude bald in Brand, aus dem das Jammergeheul und Wehklagen der verbrennenden Juden zum Himmel empordrang. So wurden denn, wie der Chronist schreibt, zweihundert Juden dem ‚Vulkano geopfert und ganz zu Pulver gemacht‘“. Ebd., S. 425, Anm. 2.

¹⁷ So u.a. Hessisches Städtebuch, S. 122; ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 1, S. 190 (1295); BECKER, Frankenberg von den Anfängen bis zur Reformation, S. 156 (um 1300); DERS., Frankenberg von den Anfängen bis zu Gegenwart, S. 85 (1297); BRANDT, Judengemeinde Frankenu, S. 12 (1297); im Übrigen ist die von ihm genannte Zahl von vier bis sechs Familien völlig aus der Luft gegriffen); SUCHY, S. 152 (1295); SCHIMPF, S. 10 (1295), ALICKE, Bd. 1, Sp. 1263 (nach Arnberg), zuletzt GLADE, S. 17 (1291).

¹⁸ Vgl. Germania Judaica II/1, S. 237 f. und zuletzt RITZERFELD, S. 17, die Gerstenberg in diesem Punkt für unglaubwürdig erklären.

¹⁹ Wegen einer angeblichen Hostienschändung wurden im April 1298 die Juden in Röttingen an der Tauber von einer Menge unter Anführung eines Ritters („nobilis“) namens „Rintfleusch“ überfallen und fast zwei Dutzend von ihnen erschlagen. Anschließend zog er mit einer wachsenden Schar von Anhängern durch Unterfranken und löschte eine jüdische Gemeinde nach der anderen aus. Fast 150 Gemein-

den sollen dabei ausgerottet worden sein, mehrere tausend Juden fielen den Pogromen zum Opfer. Zu Entstehung und Verlauf der Rintfleisch-Bewegung vgl. u.a. HERZIG, S. 44 f.; ORTAG, S. 91; HERDE, S. 8.

²⁰ SOLIDAY, S. 3.

²¹ Vgl. GRAUS, S. 43 ff.; ORTAG, S. 80; BENZ, S. 73.

²² Vgl. GRAUS, S. 50 ff.; BERGDOLT, S. 119 ff.

²³ LÖWENSTEIN, Quellen, Bd. 1, Nr. 85, S. 22 f. – Der Text der Urkunde lautet: „Ich Ehard von Hohinfelsch weppener bekenne uffentlichen an dysem bribe, daz mir David der jude von Franckenberg, der do wonet zu Marpur, von mynz hern dez lantgreben wen achzehen mark pennynge Marpurscher werunge gutlichen und zumale gegeben und bezalt hod, und segen mynen hern den langreven und Daviden den juden vorganet der achzehen marc quitt, ledig und loß und hon dez zu orkunde myn ingesigel an disen brip gehangen. Datum anno domini M0CCC0LX0 quarto feria secunda post Bartholomei apostoli“. HStAM Best. Urk. 10, Nr. 48 (ehem.: Urkunden A I n). Druck bei KÜCH, Bd. 1, S. 75, Nr. 10.

²⁴ Ebd., Nr. 92, S. 24. Darin bekennen die Juden Joselin aus Frankfurt und David von Hersfeld, dass ihnen Ruprecht Wiesgerwe, Unterschultheiß zu Marburg, alles, was er ihnen wegen Graf Boppo von Eberstadt schuldet, bezahlt hat. HStAM Best. Urk. A VI Hessen, Adels- und Bürgerfamilien, Weissgerber; Druck bei KÜCH, Bd. 1, S. 518. – Das angekündigte Siegel des David von Frankenberg fehlt, offenbar befand es sich auch niemals an der Urkunde.

²⁵ LÖWENSTEIN, Quellen, Bd. 1, Nr. 1048, S. 282. – Der Vorgang befindet sich in HStAM Best. Prot. Kassel Cb, Nr. 2, Bd. 2, Bl. 177v.

²⁶ 1537 wird in den Gerichtsbüchern der Stadt „Jacob der Judt“ erwähnt. LÖWENSTEIN, Quellen, Bd. 1, Nr. 1128a, S. 313; vgl. auch WISSENBACH, S. 239.

²⁷ LÖWENSTEIN, Quellen, Bd. 2, Nr. 2367, S. 300-302.

²⁸ Vgl. TREUE, S. 16.

²⁹ HERZIG, S. 9 und S. 24.

³⁰ Ebd., S. 26 ff.; Mordechai BREUER, Einführung, in: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 1, S. 20 f. (siehe auch die Karte auf S. 21).

³¹ HERDE, S. 1 f.

³² SCHIMPF, S. 11.

³³ TREUE, S. 31.

³⁴ SOLIDAY, S. 2.

³⁵ Der erste bekannte Schutzbrief in Hessen datiert aus dem Jahr 1414. Vgl. SCHIMPF, S. 11 (mit Belegen).

³⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden TREUE, S. 33 f.; BATTENBERG, Judenordnungen, S. 59 ff.

³⁷ Zu ihrer historischen Einordnung und Interpretation vgl. BATTENBERG, Judenordnungen, S. 83 ff.

³⁸ Bei der Judenordnung von 1646, welche die Regentin Amelie Elisabeth im Namen ihres minderjährigen Sohnes, Landgraf Wilhelm VI., drucken ließ, ist nicht sicher, ob sie jemals tatsächlich in Kraft trat. Nach der Präambel der Judenordnung Landgraf Karls von 1679 war dies nicht der Fall. Trotzdem scheint sie doch eine gewisse Rechtskraft erlangt zu haben. Vgl. hierzu zuletzt TREUE, S. 33 und S. 38 f. HStAM Best. 40a Rubr. 16, Nr. 2.

⁴⁰ In der Judenordnung von 1646 waren die privatschriftlichen Verschreibungen noch allgemein verboten worden.

⁴¹ Letztere Bestimmung entfiel in der Judenordnung von 1679.

⁴² Diese Bestimmung ist in der Judenordnung von 1679 nicht mehr enthalten.

⁴³ S. 474-561.

⁴⁴ Mordechai BREUER, Frühe Neuzeit und Beginn der Moderne, in: Deutsch-jüdische Geschichte der Neuzeit, Bd. 1, S. 138.

⁴⁵ HERZIG, S. 53.

⁴⁶ Die nachfolgende Fassung findet sich als Anlage 13 („Juramentum Judei“) in der Marburger Samthofgerichtsordnung vom 5. Mai 1673. LO III, 3, S. 36-38.

⁴⁷ HStAD Best. D 6, Nr. 32/1, Verzeichnis der Judenschutzzelder, die von den Juden Jakob zu Frankenberg und Wolf zu Röddenau im Amt Wolkersdorf in den Jahren 1610 bis 1622 geliefert worden sind, aus einem Amtsregister extrahiert von Jost Losken, Rentmeister zu Frankenberg am 28. November 1625. – In den Frankenger Kammerechnungen taucht er erstmals 1613 auf.

⁴⁸ 1610 zahlte er wie Jacob Gans vom halben Jahr 5 Gulden 22 Albus Schutzgeld, 1611 dann den vollen Betrag, 11 Gulden 18 Albus. Von 1612 bis 1617 betrug sein Schutzgeld wiederum jeweils nur fünf Gulden 22 Albus, während Jacob Gans in diesem Zeitraum 11 Gulden 18 Albus entrichtete. Zur Biographie Wolf Bonefangs siehe ausführlich unten S. 231 f.

⁴⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kammerechnungen 1613-1626.

⁵⁰ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Pak. 1, Verzeichnis der Juden im Nieder- und Oberfürstentum Hessen von 1622.

⁵¹ Leider sind die Kammerechnungen für die Jahre 1627 bis 1629 nicht erhalten, so dass wir das genaue Todesjahr von Jacob Gans nicht kennen. In der Kammerechnung von 1630 heißt es in der Rubrik „Innahm Geschoß aus dem Großen Viertel: 3 fl. Jacob Ganßes Erben mo[do] Wolf“. HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.

⁵² HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9 (1646).

⁵³ Ebd. (1647).

⁵⁴ Ebd. (1648).

⁵⁵ Ebd. (1649).

⁵⁶ Vgl. dazu allgemein TREUE, S. 10, 18 f.; für Marburg vgl. zuletzt SOLIDAY, S. 4 f.

⁵⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1 (Stadt- und Kammerechnung 1650).

- ⁵⁸ HStAM Best. 19b, Nr. 1157, Verzeichnis der im Oberfürstentum Hessen sich aufhaltenden schutzverwandten Juden und deren Weiber, Kinder und Gesinde vom 1. Januar bis 31. Dezember 1659. – In Frankenau war damals eine jüdische Familie ansässig, in Gemünden waren es drei mit insgesamt 12 Köpfen. Für Rosenthal werden 1659 keine Juden erwähnt.
- ⁵⁹ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Pak. 2.
- ⁶⁰ Welcher Ort damit gemeint war, ist unklar. Neben den Städten Vörde, Verden und Fürth gibt es noch ein Dorf namens Fohrde in Brandenburg.
- ⁶¹ HStAM Best. 5, Nr. 2329, Verzeichnis derjenigen Juden, deren Schutzbriefe unter dem Datum 10. August 1671 erneuert („renovirt“) worden sind.
- ⁶² Siehe die Beispiele bei COHN, S. 29.
- ⁶³ Vgl. Deutsche Geschichte im Osten Europas. Land der großen Ströme, hg. von Joachim ROGALL, Berlin 1996, S. 139-143; Mordechai BREUER, Frühe Neuzeit und Beginn der Moderne, in: Deutsch-jüdische Geschichte der Neuzeit, Bd. 1, S. 86 und S. 100.
- ⁶⁴ Siehe unten S. 45.
- ⁶⁵ Näheres über den Fall siehe unten S. 46 f.
- ⁶⁶ Siehe hierzu auch unten S. 101.
- ⁶⁷ SOLIDAY, S. 1.
- ⁶⁸ Siehe dazu Übersicht 24 im Anhang.
- ⁶⁹ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg.
- ⁷⁰ Vgl. dazu TREUE, S. 107.
- ⁷¹ HStAM Best. 19b, Nr. 1226 (1686); ebd., Best. 40a XVI Marburg (1702)
- ⁷² Siehe dazu auch Übersicht 26 im Anhang.
- ⁷³ Vgl. TREUE, S. 113; zuletzt SOLIDAY, S. 23 f.
- ⁷⁴ Vgl. SOLIDAY, S. 10 ff.
- ⁷⁵ TREUE, S. 113, nach StAM Best. Prot. II Kirchhain, Jg. 1644.
- ⁷⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmerrechnung 1651 (Rubrik „Innahme Bußen“)
- ⁷⁷ HStAM Best. 19b, Nr. 1226, Verzeichnis der in Stadt und Amt Frankenberg und Frankenau befindlichen schutzverwandten Juden vom 28. April 1686.
- ⁷⁸ Ebd., Verzeichnis der in Stadt und Amt Frankenberg befindlichen schutzverwandten Juden 1686.
- ⁷⁹ Ebd., Verzeichnis der in Stadt und Amt Frankenberg und Frankenau befindlichen schutzverwandten Juden 1689.
- ⁸⁰ Siehe dazu unten S. 207.
- ⁸¹ HStAM Best. 40a XVI Marburg, Verzeichnis derer in Stadt und Amt Frankenberg und Frankenau befindlichen schutzverwandten Juden 1702.
- ⁸² HStAM Best. 40a XVI Gen., Judenspezifikation von Stadt und Amt Frankenberg 1737.
- ⁸³ Ebd., Judenspezifikation im Amt Frankenberg und Frankenau.
- ⁸⁴ HStAM Best. 40a XVI Marburg, Spezifikation der in Stadt und Amt Frankenberg wohnhaften Juden samt deren Weibern und Kindern, Namen, auch Alter und was einem jeden in diesem 1703. Jahr geboren und gestorben.
- ⁸⁵ Die einzige Angabe, die wir bisher besitzen, betrifft den Knecht des Frankenger Schutzjuden Joseph Windmüller, Jacob, dessen Alter 1676 mit 26 Jahren angegeben wird. HStAM Best. 19b, Nr. 1226, Verzeichnis der in Stadt und Amt Frankenberg befindlichen schutzverwandten Juden 1676.
- ⁸⁶ HStAM 40a XVI Gen., Judenspezifikation des Amtes Frankenberg und Frankenau
- ⁸⁷ Siehe Näheres dazu unten S. 239 f.
- ⁸⁸ JO 1679, § 7; BATTENBERG, Judenordnungen, S. 108.
- ⁸⁹ JO vom 12. August 1739, § 12. LO IV, S. 590.
- ⁹⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1159.
- ⁹¹ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 44, Stadt- und Ratsprotokolle 1650-1662.
- ⁹² Vgl. Handbuch, 3. Teil, S. 220.
- ⁹³ Handbuch, 3. Teil, S. 223.
- ⁹⁴ HStAM Best. Rechn. II Wolkersdorf, Nr. 3.
- ⁹⁵ JO 1679, § 28; JO 1739, § 38; JO 1749, § 28.
- ⁹⁶ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9.
- ⁹⁷ HStAM Best. 17 II, Nr. 1122.
- ⁹⁸ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Pak. 1, Neues Silbergeld-Register auf die Jahre 1701 bis 1703. Verzeichnis der Silbergelder, was es jedem Juden jährlich trägt zu denen 1115 fl., so die sämtliche Judenschaft im Fürstentum Hessen jährlich liefern müssen.
- ⁹⁹ HStAM Rechn. II Frankenberg, Nr. 9. Im Jahr zuvor waren es 12 Reichstaler 21 Albus. Ein Reichstaler sechs Albus mussten in Abgang gestellt werden, weil den Juden Leib Levi in Frankenau und Susmann Mansbach in Geismar ihre Schutzbriefe entzogen und sie des Landes verwiesen worden waren.
- ¹⁰⁰ Handbuch, 3. Teil, S. 450.
- ¹⁰¹ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9.
- ¹⁰² Die Redensart Kraut und Lot stammt aus dem Holländischen und bedeutet so viel wie Pulver und Blei. Vgl. Johann Heinrich ZEDLER, Großes vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste, Bd. 15, Halle und Leipzig 1737, S. 1792.
- ¹⁰³ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Pak. 3, Gemeinschaftliche Judenrechnung vom 1. April 1718 bis 31. März 1721.
- ¹⁰⁴ Vgl. dazu Handbuch, 5. Teil, S. 477; Teil 6, S. 98. – Nach HORWITZ, Bevölkerung, S. 84, handelte es sich beim Kriegsbeitragsgeld um eine Abgabe, für welche die ganze Judenschaft für die herrschaftliche Abgabe derjenigen Glaubensgenossen, die auf ihr Attest hin um den landesherrlichen Schutz einkämen, haften musste, somit also um eine Kautions, mit der sie so lange haftete, bis sie sie wegen Armut des betreffenden Mitglieds gekündigt hatte.
- ¹⁰⁵ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Pak. 3, Gemeinschaftliche Judenrechnung vom 1. April 1718 bis 31. März 1721, S. 4 bzw. S. 34.
- ¹⁰⁶ Vgl. hierzu TREUE, S. 59 f.
- ¹⁰⁷ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 11.
- ¹⁰⁸ Vgl. dazu TREUE, S. 49 f.
- ¹⁰⁹ Vgl. Hierzu die Angaben in HStAM Best. 33b, Nr. 258.
- ¹¹⁰ WISSENBACH, S. 239.
- ¹¹¹ Vgl. TREUE, S. 50.
- ¹¹² HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Pak. 3, Gemeinschaftliche Judenrechnung vom 1. April 1718 bis 31. März 1721, S. 50.
- ¹¹³ Vgl. den Bericht des Berghauptmanns Wille in Richelsdorf an den Präfecten in Marburg vom 7. April 1809 und das Schreiben des Präfecten an den Finanzminister in Kassel vom 6. Mai 1809. HStAM Best. 75, Nr. 662.
- ¹¹⁴ HStAM Best. 75, Nr. 662, „Spezifikation der Unschlittlieferung, so nachfolgende Städte und Judenschaft zu Fürstl. Bergwerk zu Franckenberg zu 14 lb um einen Rt. jährlich liefern müssen“, extrahiert durch den Schultheiß Johann Adam Christ zu Frankenberg am 20. Oktober 1689.
- ¹¹⁵ HStAM Best. 40h, Nr. 33, Reskript Landgraf Karls an den Oberrentmeister Ungefug vom 11. März 1689.
- ¹¹⁶ HStAM Best. 75, Nr. 662.
- ¹¹⁷ Ebd., Verfügung des Finanzministers an den Präfecten in Marburg vom 16. Mai 1809.
- ¹¹⁸ HStAM Best. 55a, Nr. 1409.
- ¹¹⁹ HStAD Best. D 6, Nr. 32/1, Verzeichnis der Judenschutzzelder, die von den Juden Jakob zu Frankenberg und Wolf zu Röddenau im Amt Wolkersdorf in den Jahren 1610 bis 1622 geliefert worden sind, aus einem Amtsregister extrahiert von Jost Losken, Rentmeister zu Frankenberg am 28. November 1625.
- ¹²⁰ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9.
- ¹²¹ Vgl. TREUE, S. 42.
- ¹²² HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9.
- ¹²³ Ebd.
- ¹²⁴ HStAM Best. Rechn. II Wolkersdorf, Nr. 3.
- ¹²⁵ Ebd. – Noch seine Witwe zahlte 1680 und 1681 drei Gulden zwei Albus Schutzgeld.
- ¹²⁶ Ebd. (1690 u. 1700); Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9 (1710, 1720, 1721, 1730, 1731).
- ¹²⁷ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9 (1740, 1741, 1750, 1751, 1760, 1761, 1770, 1771, 1780, 1781).
- ¹²⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.
- ¹²⁹ Vgl. hierzu auch BECKER, Frankenberg von den Anfängen bis zur Reformation, S. 110.
- ¹³⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmerrechnungen 1613 ff.
- ¹³¹ Leider ist die Rechnung von 1625 nicht erhalten.
- ¹³² HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmerrechnungen 1613 ff.
- ¹³³ Ebd.
- ¹³⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 18, Geschoßbuch 1657.
- ¹³⁵ Ebd., Geschoßbuch 1657.
- ¹³⁶ Zur Entstehung der Kontribution in der Landgrafschaft Hessen-Kassel vgl. Hans-Georg BÖHME, Die Wehrverfassung in Hessen-Kassel im 18. Jahrhundert (Beiträge zur hessischen Landesgeschichte 1), Kassel und Basel 1954, S. 62-68.
- ¹³⁷ Handbuch, 2. Teil, S. 474.
- ¹³⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmerrechnungen 1650 und 1652. 1654 heißt es „wegen ihrer Partirung“ und 1657 einfach „alß Juden entfangen“.
- ¹³⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 44, Ratsprotokolle 1650, Protokoll vom Oktober 1650.
- ¹⁴⁰ Ebd., Ratsprotokolle 1650.
- ¹⁴¹ Ebd., Ratsprotokolle 1650.
- ¹⁴² HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmerrechnung 1654.
- ¹⁴³ Ebd., Stadt- und Kämmerrechnung 1660, S. 107.
- ¹⁴⁴ Ebd.
- ¹⁴⁵ Wie etwa im Falle des Juden Benedict, dem 1668 die zwei Gulden 20 Albus Kontribution „armuths halber“ erlassen wurden. Ebd., Stadt- und Kämmerrechnung 1668.
- ¹⁴⁶ HStAM Best. 19e Frankenberg, Nr. 141.
- ¹⁴⁷ Ebd., Nr. 141, Resolution vom 12. Juli 1659.
- ¹⁴⁸ So heißt es in einer Notiz in der Kämmerrechnung von 1674 zu den den Juden Meyer Windmüller, Meyer Schmalkalder, Abraham Windmüller und Isaac angesetzten Beiträgen: „Diese vier Posten sind die Juden nicht geständig und sollen von Beamten sampt Bürgermeister und Rath außgemacht werden“. HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.
- ¹⁴⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.
- ¹⁵⁰ Ebd.; HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9.
- ¹⁵¹ Unter Punkt 12 der „Universal Gravamina der sämtlichen Städten des Fürstentums Heßen Caßelischen Theils“ heißt es: „Nicht weniger klagen die Städte, daß die Juden bei Ihnen überhand nehmen undt fast zu groß werden wollen, auch nichts unter den Christen alß ärgeneuß, wucher undt schaden treiben, gestalt mann dann Ihres keinen findet, so arbeitet. Bitten deswegen die Städte nicht allein die

Juden gleich andern Inwohnern, undt wie vor alters under den Stadtgerichten in streitigen Fällen rechtfertigen undt sie vor Abtragung gemeiner Steuerpflicht undt onerum nicht eximiren zu laßen, sondern auch mit der Zeit sie gar außem Lande zu schaffen“. HStAM Best. 5, Nr. 14661, Bl. 102v-103r.

- ¹⁵² Zit. nach Karl E. DEMANDT, Die hessischen Stände im Zeitalter des Frühabsolutismus, in: HessJb 15, 1965, S. 58.
¹⁵³ HStAM Best. 5, Nr. 2346, Resolution des Geheimen Rats vom 1. Juli 1656.
¹⁵⁴ HStAM Best. 17e Frankenberg, Nr. 141. Die undatierte Eingabe ging am 12. Juli 1659 bei der Regierung ein.
¹⁵⁵ HStAM Best. 5, Nr. 2346, Reskript Landgraf Wilhelm VI. vom 14. April 1659.
¹⁵⁶ Ebd., Bericht des Rentmeisters Johann Konrad Grimm und des Schultheiß Andreas Ungefug vom 30. April 1659.
¹⁵⁷ Ebd., Bericht vom 24. Dezember 1664.
¹⁵⁸ Ebd., Bericht an die Landgräfin-Regentin vom 30. Dezember 1664.
¹⁵⁹ Ebd., Bericht vom 3. Januar 1665.
¹⁶⁰ Vgl. SCHUBERT, S. 16. Vgl. auch HORWITZ, Schächterschwerung, S. 2 f.
¹⁶¹ LO III, S. 124. – Die Resolution auf die Eingabe aus Frankenberg erging am 1. Juli 1656. HStAM Best. 5, Nr. 2346.
¹⁶² LO III, S. 124.
¹⁶³ Karl-Hermann WEGNER, Kurhessens Beitrag für das heutige Hessen (Hessen: Einheit aus der Vielfalt 5), Wiesbaden 1999, S. 64.
¹⁶⁴ LO III, S. 125.
¹⁶⁵ Ebd.
¹⁶⁶ HStAM Best. 5, Nr. 2346.
¹⁶⁷ Ebd.
¹⁶⁸ Ebd. – Eine Kopie des Reskripts findet sich auch in HStAM Best. 40a Rubr. XVI, Gen., Pak. 1.
¹⁶⁹ HStAM Best. 5, Nr. 2405.
¹⁷⁰ Ebd., Bl. 24 f., Supplik der sämtlichen Juden zu Frankenberg vom 11. August 1665.
¹⁷¹ Ebd.
¹⁷² Siehe Näheres hierzu unten S. 236.
¹⁷³ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg.
¹⁷⁴ Burkhard von Oer, Geheimer Rat unter Landgraf Karl.
¹⁷⁵ HStAM Best. 17e Frankenberg, Nr. 142.
¹⁷⁶ Vgl. dazu Näheres unten S. 235.
¹⁷⁷ HStAM Best. 17e Frankenberg, Nr. 143. Das erhaltene Konzept ist undatiert, stammt aber vermutlich aus dem letzten Viertel des 17. Jahrhunderts. – Der Akzentitel in HADIS ist fehlerhaft und irreführend.
¹⁷⁸ HStAM Best. 5, Nr. 2346, Supplik vom 26. April 1684.
¹⁷⁹ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9 (1651).
¹⁸⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnung 1660, S. 103.
¹⁸¹ Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1662, S. 74.
¹⁸² Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1662, S. 74.
¹⁸³ Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1662, S. 75.
¹⁸⁴ Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1664, S. 81.
¹⁸⁵ Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1666, S. 82.
¹⁸⁶ Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1670, S. 78.
¹⁸⁷ Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1677.
¹⁸⁸ Für das 17. und 18. Jahrhundert sind in der Regel nur die beiden ersten Jahrgänge einer Dekade erhalten.
¹⁸⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnung 1795.
¹⁹⁰ Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1657.
¹⁹¹ Ebd., Stadt- und Kämmererechnungen 1790, 1792, 1795.
¹⁹² Ebd., Stadt- und Kämmererechnungen 1791 und 1794.
¹⁹³ Judenordnung von 1679, § 10. BATTENBERG, Judenordnungen, S. 109.
¹⁹⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnung 1650.
¹⁹⁵ WISSEMANN, Chronik Frankenberg, Bd. 1, S. 129.
¹⁹⁶ Ebd.
¹⁹⁷ Ebd.
¹⁹⁸ Ebd.
¹⁹⁹ Ebd.
²⁰⁰ Ebd.
²⁰¹ Ebd.
²⁰² HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 45, Kirchenkastenrechnung der lutherischen Gemeinde 1708. – Im 18. Jahrhundert wurde die Buße nicht mehr an die Kirche bezahlt, sondern vom Rentmeister für die landesherrliche Kasse eingenommen, „der Kirchenordnung zuwider“, wie es in der Kastenrechnung von 1760 heißt.
²⁰³ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnung 1791.
²⁰⁴ Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1792.
²⁰⁵ Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1794.
²⁰⁶ Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1795.
²⁰⁷ Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1662, S. 80.
²⁰⁸ Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1662, S. 81.
²⁰⁹ Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1671.
²¹⁰ Handbuch, 5. Teil, S. 511.
²¹¹ Ebd.
²¹² HStAM Best. 49a, F 10d. Nach einem Bericht des dortigen Magistrats vom 23. September 1780 zahlte jeder der drei damals in Gemünden ansässigen Schutzjuden jährlich zwei Reichstaler für Wacht und Scharwerke. Vgl. Handbuch, 5.

- Teil, S. 484.
²¹³ HStAM Best. 5, Nr. 8915, Reskript Landgraf Friedrichs II. an den Commissarius loci sowie die Magistrate von Frankenberg, Frankenu und Rauschenberg vom 1. März 1779.
²¹⁴ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg, Bericht vom 16. Juli 1673.
²¹⁵ HStAM Best. Prot. II Marburg A 2, Bd. 82. Für den Hinweis auf diese Quelle danke ich Dr. Ulrich Stöhr.
²¹⁶ Ebd.
²¹⁷ Das Bataillon lag bis Ende 1802 in Frankenberg in Garnison. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 794.
²¹⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 160 (Abschrift). Das Gesuch ist nicht datiert, es stammt entweder von Ende September oder Anfang Oktober 1800.
²¹⁹ Ebd.
²²⁰ Siehe Anm. 130.
²²¹ Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnungen 1613 ff.
²²² HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnungen 1661-1670.
²²³ ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 1, S. 190.
²²⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnungen 1657 ff.
²²⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 18, Geschoßbuch 1657.
²²⁶ Ebd., Geschoßbuch 1711.
²²⁷ Ebd.
²²⁸ Ebd., Geschoßbuch 1671. Vgl. dazu auch den Bericht von Bürgermeister und Rat an die Rentkammer in Kassel vom 16. Juli 1673. HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg.
²²⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 18, Geschoßbuch 1711.
²³⁰ Ebd., Geschoßbuch 1657.
²³¹ Ebd., Geschoßbuch 1657.
²³² Ebd., Geschoßbuch 1671, S. 93.
²³³ Ebd., Geschoßbuch 1715, S. 176.
²³⁴ Ebd., Geschoßbuch 1711.
²³⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnung 1723.
²³⁶ HStAM Best. 5, Nr. 790, Bl. 211.
²³⁷ Ebd., Bl. 210, Bericht der Regierung an den Landgrafen vom 17. Januar 1801.
²³⁸ LO IV, S. 504, Regierungsausschreiben vom 29. Juni 1768. – Nach einer späteren Verfügung aus dem Jahr 1802 sollte das Verbot fand jedoch keine Anwendung finden, wenn ein Jude einem anderen ein Haus abkaufte. Vgl. Handbuch, 5. Teil, S. 525.
²³⁹ HStAM Best. 5, Nr. 2452, Bl. 33-40.
²⁴⁰ HStAM Best. Kat. I Geismar, B 2, Bl. 97r - 98v. Die Zuschreibung im Kataster erfolgte allerdings erst im Jahr 1819.
²⁴¹ HStAM Best. 5, Nr. 2452, Bl. 200 f., Bericht vom 1. März 1806.
²⁴² Ebd., Bl. 150 ff.
²⁴³ Ebd., Bl. 160, Reskript vom 11. Oktober 1805.
²⁴⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnung 1653.
²⁴⁵ Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1663.
²⁴⁶ Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1723.
²⁴⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 18, Geschoßbuch 1723.
²⁴⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnung 1699.
²⁴⁹ Ebd., Stadt- und Kämmererechnung 1726.
²⁵⁰ HStAM Best. 19b, Nr. 8.
²⁵¹ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnung 1783.
²⁵² Siehe S. 37.
²⁵³ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnung 1661, S. 88.
²⁵⁴ HStAM Best. 180 Biedenkopf, Nr. 761, Judentabellen vom Amt Battenberg 1718-1727.
²⁵⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnung 1771.
²⁵⁶ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg.
²⁵⁷ Ebd., Bericht vom 7. Juli 1728.
²⁵⁸ HStAM Best. 5, Nr. 2346, Bericht des Schultheiß Nikolaus Kornemann an die Landgräfin-Regentin vom 30. Dezember 1664.
²⁵⁹ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg.
²⁶⁰ Siehe Näheres unten S. 240 f.
²⁶¹ Siehe Näheres unten S. 241.
²⁶² Siehe oben S. 42.
²⁶³ Vgl. TREUE, S. 80.
²⁶⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnung 1663.
²⁶⁵ HStAM Best. 260 Marburg, Nr. 213.
²⁶⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnung 1658, S. 101.
²⁶⁷ Vgl. TREUE, S. 85.
²⁶⁸ HStAD Best. E 10, Nr. 1377.
²⁶⁹ HStAM Best. Prot. II Marburg A, Nr. 2, Bd. 33. Im November 1623 klagte Jacob Gans („Ganß Jud“) seinerseits vor dem Samtshofgericht in Marburg gegen die Kesslerzunft. Vgl. HStAM Best. Prot. II Marburg C, Nr. 7, Tagebuch des Samtshofgerichts, 13. November 1623. Vgl. auch TREUE, S. 85 f.
²⁷⁰ HStAM 330 Frankenberg B, Nr. 1744, Übersicht des dermaligen Zustandes der Bienezucht in der Stadt Frankenberg, aufgestellt von Bürgermeister Schmidtman

am 12. Dezember 1827.

²⁷¹ Siehe auch unten S. 239.

²⁷² HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg, Bericht Ludemanns an die Rentkammer in Kassel vom 7. Juli 1728.

²⁷³ HStAM Best. 19b, Nr. 1226, Verzeichnis der in Stadt und Amt Frankenberg und Frankenau befindlichen schutzverwandten Juden vom 28. April 1686.

²⁷⁴ Siehe dazu Näheres unten S. 231 f.

²⁷⁵ HStAM Best. 260 Marburg, Nr. 213. Allerdings bestritt er die Eigentümerschaft an den Brustbildern, so gehörte dasjenige von Landgraf Moritz dem Rat Goclenius, das zweite Reinhard Ludwig von Dalwigk und das dritte dem Rat Raab Schöneburg.

²⁷⁶ Vgl. TREUE, S. 86.

²⁷⁷ HStAM Best. 17 I, Nr. 784.

²⁷⁸ Vgl. hierzu TREUE, S. 64-68, bes. S. 67.

²⁷⁹ BATTENBERG, Judenordnungen, S. 99.

²⁸⁰ Vgl. zum Folgenden SALOW, S. 58 und S. 68 f.; COHN, S. 35 ff.

²⁸¹ HStAM Best. 17e Frankenberg, Nr. 87.

²⁸² HStAM Best. 47 Frankenberg, Nr. 261, Reskript Landgraf Georgs an die Beamten in Frankenberg vom 23. Juni 1633.

²⁸³ Vgl. hierzu und zum Folgenden HStAM Best. 19b, Nr. 1225.

²⁸⁴ Ebd., Bericht vom 9. August 1648.

²⁸⁵ HStAM Best. Prot. II Marburg A, Nr. 2, Bd. 43, Bl. 118v.

²⁸⁶ HStAM Best. 5, Nr. 2346, Resolution des Geheimen Rats vom 1. Juli 1656.

²⁸⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.

²⁸⁸ LO IV, S. 594, § 26. – Diese Vorschrift galt allerdings nicht für die Juden in Hanau, denen der freie, also auch der pfundweise Fleischverkauf gestattet war. Vgl. Handbuch, 4. Teil, S. 15 f.

²⁸⁹ Handbuch, 4. Teil, S. 7 ff.

²⁹⁰ HStAM Best. 49a, F 10b. Die Eingabe ist nicht datiert, sie ging am 31. Juli 1777 in Kassel ein. Siehe auch den daraufhin von Commissarius loci, Bürgermeister und Rat am 9. September 1777 an den Landgrafen erstatteten Bericht. Ebd.

²⁹¹ Ebd., Reskript des Landgrafen an Commissarius loci, Bürgermeister und Rat in Frankenberg vom 18. September 1777.

²⁹² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 628 (Abschrift vom 25. Februar 1774).

²⁹³ HStAM Best. 5, Nr. 6325. Die undatierte Supplik trägt die Unterschriften der beiden zeitigen Zunftmeister Johannes Schneider und Anton Baltz.

²⁹⁴ HStAM Best. 19b, Nr. 1586, Bericht vom 6. Dezember 1783.

²⁹⁵ Johann Andreas Eisenmenger (1654-1704) gilt als einer der Wegbereiter des modernen Antisemitismus. Sein 1700 in Frankfurt am Main erstmals erschienenes Hauptwerk trägt den weitschweifigen Titel Entdecktes Judenthum oder Gründlicher und wahrhafter Bericht, welchergestalt die verstockten Juden die hochheilige Drey-Einigkeit, Gott Vater, Sohn und Heil. Geist erschrecklicher Weise lästern und verunehren, die Heil. Mutter Christi verschmähen, das Neue Testament, die Evangelisten und Aposteln, die Christliche Religion spöttisch durchziehen, und die ganze Christenheit auff das äusserte verachten und verfluchen: dabei noch viel andere, bißhero unter den Christen entweder gar nicht oder nur zum Theil bekannt gewesene Dinge. – Zur Biographie Eisenmengers und seiner Stellung innerhalb der Geschichte des Antisemitismus vgl. zuletzt Bjoern WEIGEL, Johann Andreas Eisenmenger, in: Wolfgang BENZ (Hg.), Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 2: Personen, Berlin 2009, S. 200-202.

²⁹⁶ Für die Entzifferung des im Original sehr schwer lesbaren Wortes danke ich Dr. Ulrich Stöhr.

²⁹⁷ HStAM Best. 19b, Nr. 1586, Votum vom 20. Dezember 1783.

²⁹⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 155 (Abschrift).

²⁹⁹ HStAM Best. 5, Nr. 6325, Bericht vom 13. Oktober 1789.

³⁰⁰ COHN, S. 49.

³⁰¹ HStAM Best. 5, Nr. 2346, Resolution des Geheimen Rats vom 1. Juli 1656.

³⁰² Bericht des Rentmeisters Johann Konrad Grimmell und des Schultheiß Andreas Ungefug an Landgraf Wilhelm VI. vom 30. April 1659.

³⁰³ COHN, S. 47.

³⁰⁴ In einem Bericht des Amtmanns Kuchenbecker und des Magistrats an die Regierung in Marburg von Ende August 1798 heißt es, diese Regelung sei „eine alte Observanz und Gerechsamte“. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 159.

³⁰⁵ HStAM Best. 17 II, Nr. 1206, Auszug aus dem Visitationsprotokoll vom 27. September 1787.

³⁰⁶ Ebd.

³⁰⁷ Dort heißt es: „Hier in Marburg, worauf sich die Frankenger Juden mit beziehen, darf kein Jude eine Überspannung oder Bedeckung über seinem Laden haben, auch nur einen Tisch setzen. Ob es nun auch so in Frankenberg seye und bleiben solle, stelle ich höherer Beurtheilung anheim“. Ebd.

³⁰⁸ Ebd., Bericht der Regierung in Marburg an die Oberrentkammer in Kassel vom 2. Juni 1789.

³⁰⁹ Ebd., Bericht vom selben Tag.

³¹⁰ HStAM Best. 19b, Nr. 1251, Bericht vom 6. Juli 1789.

³¹¹ HStAM Best. 5, Nr. 6325, Bericht vom 6. Juli 1789 (Abschrift).

³¹² Vgl. ebd., Reskript der Oberrentkammer an die Regierung vom 8. August 1789. HStAM Best. 17 II, Nr. 1206, Votum der Regierung vom 28. August 1789. HStAM Best. 19b, Nr. 1251, Schreiben der Regierung in Marburg an den Advocatus fisci vom 18. September 1789.

³¹³ HStAM Best. 19b, Nr. 1251, Extrakt Geheimen Ratsprotokolls vom 4. September 1789 und Schreiben der Regierung in Marburg an den Advocatus fisci vom

10. September 1789.

³¹⁴ HStAM Best. 5, Nr. 6325, Bericht der Regierung in Kassel vom 13. Oktober 1789, die von den Juden zu Frankenberg wegen des Viehschlachtens und Hausierens getane Vorstellung betreffend, und darauf bezügliche Resolution des Landgrafen vom 20. Oktober 1789.

³¹⁵ LO VII, S. 46 f.

³¹⁶ WINKELMANN, Teil 4, S. 419.

³¹⁷ Vgl. dazu FRIEDRICH, S. 164-169; zuletzt TREUE, S. 171 f.

³¹⁸ HStAD Best. E 10, Nr. 2954 und Best. E 6 B, Nr. 35/8.

³¹⁹ FRIEDRICH, S. 166.

³²⁰ BATTENBERG, Judenordnungen, S. 97.

³²¹ HORWITZ, Judenpredigten.

³²² WINKELMANN, S. 420.

³²³ SUCHY, S. 149.

³²⁴ HORWITZ, Judenpredigten.

³²⁵ NUHN, S. 95

³²⁶ Ebd.

³²⁷ Vgl. HELDMANN, S. 236. – Bei der Publikation von Gustav Hammann, Die Rosenthaler Judentaube von 1735. Nach einem Bericht von Pfr. Joh. Ägidius Ruppersberger d. Ä. (1722-1747), in: Bottendorfer Brief 43, Oktober 1977, handelt es sich um ein Plagiat der Arbeit von Heldmann.

³²⁸ JO 1679, § 8; LO III, S. 124.

³²⁹ Vgl. hierzu den Bericht des Obervorstehers von Geismar an Landgraf Ernst Ludwig vom 22. April 1712. LWV-Archiv Best. 13, Konzeptbuch 1710-1714, S. 438-440.

³³⁰ Dort heißt es wörtlich: „Anno 1658 ist ein Jüdt aus Bohlen mit deme Kriegs Volck herauß kommen, mitt Nahmen Jacob, welcher sich allhier zum Franckenberg bey unserm Hern Geistlichen ahn gegeben, ehr wolde den christlichen Glauben ahn nehmen, unsere H. Geistlichen aber haben ihme nicht ahn nehmen wollen, auß denen Ursachen er verspreche es wohl aber er hilde doch keinen abschiet deswegen. Er aber der Jut hatt trey undt Glauben ver heisen, er wolde darbey stehen undt halten biß an sein letztes Ende. Die H. Geistlichen haben ahn den H. Superintendenten nach Marburgk geschrieben, Item sie haben sich mit den H. Beampten, Bürgemeister undt Rath underredet, undt sie die Antwort bekommen, sie könden den Juden vor nehmen, undt ihme scharf vorhalten, wen ehr den christlichen Glauben halden wolde ahn nehmen, auch stet undt vest darbey halten bis ahn sein Ende, also muste ehr erstlich unseren Catigismuß fein wohl lernen undt betrachten, welches der Jut gethan hatt den selbigen zimlicher masen gelernet.

Ist darauff ahn genommen worden, mit Bewilligung der H. Beampten, wie auch Bürgemeister [undt] Rath, es begert aber der Jut daß die H. Beampten H. J. Cunnratt Grimmell, undt H. Scholz Andreas Ungefugk, wie auch Bürgemeister undt den ganzen Rath seine Pettern sein sollen, undt uns alle gebetten undt begert selbst den Nahmen Johan Christian. Darauf ist er von seinen Pettern den 4. Aprilis auf Palm Dagk in der Vesper Predige vohr den Tauf Stein geviert worden, und vom H. Pfarher H. Johan Knefelig getauft undt den Nahmen Johann Christian empfangen. Darnach sindt die Gevattern alle mit einander in Bürgemeister Andreas Joßeln Haus mit ihrem Pettern gegangen undt haben Gesotten undt Gebraden satt, wie auch Wein undt Bier, undt ihre Petter hat damals statlich aufgewartet auf Oster Dagk, ist er beneben 22 Kindern ein gesegnet undt das heylige Abendmahl darbeneben empfangen“. HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 43. Vgl. auch PFA Frankenberg, Kirchenbücher der evangelisch-lutherischen Gemeinde, Bd. 2, S. 11, Taufen 1657-1665. Dort findet sich ein kurzer Vermerk über die Taufe.

³³¹ PFA Frankenberg, Kirchenbücher der evangelisch-lutherischen Gemeinde, Bd. 2, S. 102, Kommunionen und Konfirmationen 1657-1665.

³³² Ebd., Taufen 1728-1741, S. 85.

³³³ Zur Familie des Jacob Meyer siehe unten S. 234.

³³⁴ PFA Frankenberg, Kirchenbücher der evangelisch-lutherischen Gemeinde, Begräbnisse 1727-1741, S. 40.

³³⁵ Ebd., Kopulationen 1727-1776, S. 45.

³³⁶ Ebd., Begräbnisse 1760-1797, S. 27.

³³⁷ Ebd., Taufen 1756-1797, S. 6.

³³⁸ Vgl. HELDMANN, S. 236.

³³⁹ PFA Frankenberg, Kirchenbücher der evangelisch-lutherischen Gemeinde, Kopulationen 1727-1776, S. 127.

³⁴⁰ Ebd., Kopulationen 1727-1776, S. 133a. Siehe auch den Ehekontrakt zwischen Peter Eddermann und Catharina Elisabeth Günther vom 21. November 1760 in HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 120.

³⁴¹ PFA Frankenberg, Kirchenbücher der evangelisch-lutherischen Gemeinde, Begräbnisse 1760-1796, S. 188.

³⁴² Ebd., Begräbnisse 1760-1796, S. 200.

³⁴³ Ebd., Begräbnisse 1742-1760.

³⁴⁴ Ebd., Taufen 1728-1741, S. 231.

³⁴⁵ Ebd., Taufen 1728-1741, S. 231.

³⁴⁶ Ebd., Taufen 1742-1756, S. 69.

³⁴⁷ Ebd., Taufen 1742-1756, S. 86.

³⁴⁸ WISSEMANN, Chronik Frankenberg, Bd. 1, S. 140.

³⁴⁹ Marburger Sippenbuch, Bd. 10, S. 233, Nr. 14885.

³⁵⁰ Siehe zu ihm und seiner Familie unten S. 239.

³⁵¹ PFA Frankenberg, Kirchenbücher der evangelisch-lutherischen Gemeinde, Taufen 1756-1796, S. 242.

- ³⁵² Ebd., Begräbnisse 1760-1797, S. 137. Für den Hinweis auf diese Stelle danke ich Anita Lorenz.
- ³⁵³ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Jg. 1661, S. 82.
- ³⁵⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden HStAM Best. 260 Marburg, Nr. 298.
- ³⁵⁵ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg, Bericht des Amtmanns Ludemann an die Rentkammer vom 7. Juli 1728.
- ³⁵⁶ Vgl. zu diesem Fall BRAUN, S. 4.
- ³⁵⁷ Siehe unten S. 208.
- ³⁵⁸ Siehe hierzu Übersicht 30.
- ³⁵⁹ Vgl. zu den Ursachen der Zunahme der Juden in Kurhessen HORWITZ, Bevölkerung, S. 101 f.
- ³⁶⁰ HORWITZ, Bevölkerung, S. 97.
- ³⁶¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 9.
- ³⁶² Zwischen 1842 und 1867 lassen sich mindestens 12 jüdische Auswanderer nachweisen. Die meisten von ihnen gingen nach Amerika.
- ³⁶³ <http://www.verwaltungsgeschichte.de/frankenbergh.html> (abgerufen am 25. Oktober 2010).
- ³⁶⁴ KROPAT, Emanzipation, S. 325.
- ³⁶⁵ Zur Entwicklung in den hessischen Staaten vor 1806 vgl. ebd., S. 326 f.
- ³⁶⁶ Verfassungen in Hessen, S. 24.
- ³⁶⁷ Königliches Decret, welches die den Juden auferlegten Abgaben aufhebt. Bulletin der Gesetze und Decrete des Königreichs Westphalen, Bd. 1, S. 359-361.
- ³⁶⁸ Vgl. Stefi JERSCH-WENZEL, Rechtslage und Emanzipation, in: Deutsch-jüdische Geschichte der Neuzeit, Bd. 2, S. 31.
- ³⁶⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 465.
- ³⁷⁰ „Königliches Decret, welches die Errichtung eines Consistoriums und die Bestellung von Syndiken zur Aufsicht über den jüdischen Gottesdienst verordnet“. Bulletin der Gesetze und Decrete des Königreichs Westphalen, Bd. 1, S. 667-677, hier S. 675 (Art. 15).
- ³⁷¹ Vgl. HStAM Best. 77a, Nr. 1610, Bericht des Maire Volckmar, Frankenberg, an den Präfecten des Distrikts Marburg des Werra-Departements vom 25. Juni 1808.
- ³⁷² Im 1812 lebten immer noch sieben jüdische Familien in Frankenberg. Vgl. HORWITZ, Königreich Westphalen, S. 95.
- ³⁷³ Hier wehrten sich die alteingesessenen Juden ebenfalls gegen die ihnen zugemutete Zahlung des Bürger- und Zunftgelds. Vgl. dazu ERDMANN, S. 71.
- ³⁷⁴ HStAM Best. 77a, Nr. 1610.
- ³⁷⁵ Ebd.
- ³⁷⁶ Wir wissen, dass vom Kantonsmaire Volckmar entsprechend dem Dekret vom 31. März 1808 ein „Protokoll die Annahme fortdauernder Beinamen für die Juden betr.“ angefertigt wurde. Im Zusammenhang mit einer den Juden Aron Schönthal betreffenden Angelegenheit sandte es Volckmar im Oktober 1808 an den Präfecten in Marburg. Am 19. Januar 1809 erbat er es sich von diesem zurück. Die Rücksendung erfolgte am 21. März 1809. Vgl. ebd. – Vermutlich ist das Protokoll mit dem größten Teil des alten Amtsarchivs verloren gegangen.
- ³⁷⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 44, Ratsprotokolle 1795-1808, Protokoll vom 24. Juli 1808, S. 425 f.
- ³⁷⁸ Ebd., Ratsprotokolle 1795-1808, Protokoll vom 24. Juli 1808; ebd., B, Nr. 1241, Verzeichnis der vom Jahr 1805 an bis einschließlich 1814 in der Stadt Frankenberg rezipierten Bürger und was es davon dem Magistrat an Diäten ertragen hätte, vom 15. November 1815.
- ³⁷⁹ HStAM Best. 77a, Nr. 1610.
- ³⁸⁰ Ebd.
- ³⁸¹ Ebd., Bericht vom 13. September 1808.
- ³⁸² Ebd.
- ³⁸³ Zur Geschichte des israelitischen Consistoriums vgl. zuletzt SCHIMPF, S. 38 (mit Nennung der älteren Literatur).
- ³⁸⁴ HORWITZ, Consistorium, S. 386.
- ³⁸⁵ Ebd., S. 387 f.
- ³⁸⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 167, Bericht vom 5. Februar 1811.
- ³⁸⁷ Ebd., Bericht vom 7. Mai 1811.
- ³⁸⁸ Ebd. – Das Schreiben wurde nicht von ihm selbst verfasst, sondern vermutlich von einem berufsmäßigen Schreiber (Advokaten).
- ³⁸⁹ D. h. im Voraus.
- ³⁹⁰ Ebd., Eingabe Willons an den Präfecten vom 22. Juni 1813.
- ³⁹¹ Ebd., Bericht Volckmars an den Präfecten vom 14. August 1813.
- ³⁹² Ebd., Reskript vom 14. September 1813.
- ³⁹³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1017, Extrakt der rückständigen Lieferungsgelder vom 26. Juli 1815. Davon entfielen wiederum 76 Taler 22 Albus zwei Heller auf die Lieferung von Ochsen und 428 Taler 31 Albus fünf Heller auf die Kirchhainer Lieferung.
- ³⁹⁴ Ebd., Schreiben von Bürgermeister und Rat an Amtmann Kuchenbecker vom 17. Februar 1815.
- ³⁹⁵ Ebd.
- ³⁹⁶ Ebd.
- ³⁹⁷ Ebd., Schreiben des Amtsassessors Kuchenbecker an den Bürgermeister vom 2. August 1815.
- ³⁹⁸ Ebd., Reskript der Regierung an das Justizamt in Frankenberg vom 3. August 1815.
- ³⁹⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1005.
- ⁴⁰⁰ KROPAT, Emanzipation, S. 328.
- ⁴⁰¹ Zit. nach ebd., S. 329.
- ⁴⁰² Vgl. dazu ausführlich ebd., S. 328 ff.
- ⁴⁰³ SG 1816, S. 57-60.
- ⁴⁰⁴ KROPAT, Emanzipation, S. 329.
- ⁴⁰⁵ SG 1819, S. 9.
- ⁴⁰⁶ Ebd., S. 103.
- ⁴⁰⁷ SCHIMPF, S. 17.
- ⁴⁰⁸ CJA, 1, 75 A Fr 1, Nr. 2, # 2698, Bl. 49.
- ⁴⁰⁹ SG 1833, S. 144-149.
- ⁴¹⁰ Vgl. hierzu wiederum KROPAT, Emanzipation, S. 333 ff.
- ⁴¹¹ Ebd., S. 340 f. – § 20 der Verfassung vom 13. April 1852 machte den „Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ... von dem christlichen Glaubensbekenntnis abhängig, vorbehaltlich derjenigen Ausnahmen, welche durch besondere Gesetze bestimmt sind“, womit konkret die Verordnung vom 14. Mai 1816 und das Gesetz vom 29. Oktober 1833 gemeint waren. Verfassungen in Hessen, S. 280 mit Anm. 2.
- ⁴¹² PÖTZSCH, S. 12. Zum Folgenden ebd., S. 12 ff.
- ⁴¹³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1036, Auszug aus dem administrativen Polizeiprotokoll vom 13. Oktober 1826.
- ⁴¹⁴ Siehe dazu unten S. 68.
- ⁴¹⁵ HStAM Best. 16, Nr. 7234, Bl. 445r. – Die Schrift wurde im September 1832 von der Kasseler Polizei bei Jugendlichen gefunden und konfisziert.
- ⁴¹⁶ Siehe hierzu auch Übersicht Nr. 40 im Anhang.
- ⁴¹⁷ Siehe Näheres hierzu unten S. 173.
- ⁴¹⁸ Monika RICHARZ, Berufliche und soziale Struktur, in: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 3, S. 47.
- ⁴¹⁹ Zit. nach WETTERHAUSEN, S. 155.
- ⁴²⁰ Ganz erfolglos blieben sie aber offenbar nicht, denn 1852 waren von 3798 jüdischen Berufstätigen 670 Handwerker und 267 Landwirte. Vgl. HENTSCH, S. 115. Allerdings dürften auch von diesen sehr viele nebenher noch Handel betrieben haben.
- ⁴²¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden Stefi JERSCH-WENZEL, Bevölkerungsentwicklung und Berufsstruktur, in: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 2, S. 84 ff.
- ⁴²² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1387, Auszug aus dem Protokoll des Ministeriums des Innern vom 9. März 1858.
- ⁴²³ Siehe Näheres unten S. 344.
- ⁴²⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1172.
- ⁴²⁵ Ebd.
- ⁴²⁶ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1384.
- ⁴²⁷ Ebd.
- ⁴²⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1172 (Abschrift).
- ⁴²⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 9, Übersicht über die persönlichen und gewerblichen Verhältnisse der Juden am Ende des Jahres 1852.
- ⁴³⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1172, Verzeichnis der handel- und gewerbetreibenden Israeliten in der Stadt Frankenberg, undatiert (März 1858).
- ⁴³¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1387, Bericht an den Landrat vom 28. Mai 1858.
- ⁴³² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1172, Übersicht über die persönlichen und gewerblichen Verhältnisse der Juden am Ende des Jahres 1858
- ⁴³³ Selbstverständlich kann der moderne Antisemitismus hier nur grob skizziert werden. Zur Entstehung und Entwicklung dieses komplexen Phänomens vgl. den konzisen Überblick bei GRAML, S. 38 ff. An neueren Zusammenfassungen und Analysen sind darüber hinaus besonders zu nennen: Thomas NIPPERDEY, Deutsche Geschichte 1866-1918, Bd. 2, München 1992, S. 289 ff.; Hans-Ulrich WEHLER, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, München 1995, S. 924 ff.; Wolfgang J. MOMMSEN, Bürgerstolz und Weltmachtstreben (Propyläen Geschichte Deutschlands 7,2), Berlin 1995, S. 134 ff.; Heinrich August WINKLER, Der lange Weg nach Westen, Bd. 1, München 2000, S. 226 ff.
- ⁴³⁴ Zum Aufstieg und Niedergang des Antisemitismus in Hessen und speziell der Böckel-Bewegung vgl. MACK; PEAL; KLEIN, Konservatismus.
- ⁴³⁵ ERDMANN, S. 153.
- ⁴³⁶ KLEIN, Konservatismus, S. 213.
- ⁴³⁷ Kreisblatt vom 4. März 1887.
- ⁴³⁸ Zur Erinnerung an Rabbiner Dr. Leo Munk, in: Im deutschen Reich, 24, 1918, Heft 3, S. 122-123, hier S. 122. – Salomon Andorn, geb. 1863, war Lehrer in Krefeld. Im Juli 1942 wurde er mit seiner Ehefrau in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo er kurz darauf starb. Vgl. Krefelder Juden (Krefelder Studien 2), Bonn 1981, S. 264; vgl. zu ihm auch Karl-Hermann VÖLKER, Gemüden was ihre „kleine jüdische Welt“. Herausragende Persönlichkeiten der Familie Andorn, in: Frankenger Heimatkalender 17, 1999, S. 123-131.
- ⁴³⁹ Kreisblatt vom 1. März 1887.
- ⁴⁴⁰ So merkte die Redaktion des Kreisblatts zum obigen Leserbrief an: „Weitere Zusendungen in dieser und ähnlicher Angelegenheit halten wir mit der Aufnahme dieses ‚Eingesandt‘ für erledigt“.
- ⁴⁴¹ Zahlen errechnet nach KLEIN, Reichstagswähler, Bd. 1, S. 283-309.
- ⁴⁴² Von 10 der 66 Städte und Gemeinden des Kreises liegen keine Ergebnisse vor.
- ⁴⁴³ Von 20 der 66 Städte und Gemeinden des Kreises liegen keine Ergebnisse vor.
- ⁴⁴⁴ Hessische Rechtspartei.
- ⁴⁴⁵ Hessische Volkspartei.
- ⁴⁴⁶ Hessische Rechtspartei.
- ⁴⁴⁷ Hessische Volkspartei.
- ⁴⁴⁸ Zum Inhalt der Rede siehe den Bericht im Kreisblatt vom 11. Oktober 1887.

- ⁴⁴⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1600.
- ⁴⁵⁰ Ebd. – Die übrigen Mitglieder waren: Hermann Adler, Hermann Balz, H. ? Cramer, Johannes Eierdanz, Konrad Fechter, August Gericke, Gabriel Rindelaub, D. Schellberg, Heinrich Schwaner und Konrad Vöhl.
- ⁴⁵¹ Kreisblatt vom 5. Juni 1888.
- ⁴⁵² Kreisblatt vom 28. September 1888 (Sperrungen im Original).
- ⁴⁵³ Kreisblatt vom 24. August 1888. Anzeige des Deutschen Reformvereins Frankenberg über Volksversammlungen in Herzhausen und Frankenau.
- ⁴⁵⁴ Kreisblatt vom 7. August 1888.
- ⁴⁵⁵ Vgl. hierzu PÖTZSCH, S. 201.
- ⁴⁵⁶ Vgl die Anzeige im Kreisblatt vom 4. September 1888.
- ⁴⁵⁷ So sah sich der Bürgermeister von Gemünden damals zu folgender Bekanntmachung genötigt: „Um den mit einer gewissen Beflissenheit ausgesprengten unwahren Gerüchten ein für allemal entgegenzutreten und Mißverständnisse zu vermeiden, wird hierdurch zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß der am 8. Juni hier angesetzte Markt kein judenfreier ist, vielmehr Seitens der städtischen Behörde Jedermann ohne Ausnahme der Zutritt zu dem städtischen Terrain, auf dem derselbe abgehalten wird, gestattet ist“. Kreisblatt vom 2. Juni 1893 (Hervorhebung im Original).
- ⁴⁵⁸ Vgl. den Bericht im Kreisblatt über eine Verhandlung vor dem Rosenthaler Schöffengericht am 6. Juni 1894 sowie die Erinnerungen des aus Rosenthal stammenden Lehrers Wilhelm (William) Buchheim in: Jüdisches Leben in Deutschland, Bd. 2, S. 166 ff.
- ⁴⁵⁹ Kreisblatt vom 2. November 1888. – Bekanntlich wurde der preußische Landtag, das Abgeordnetenhaus, nach dem im Jahr 1849 eingeführten und bis 1918 bestehenden Dreiklassenwahlrecht gewählt. Bei dieser indirekten Wahl wählten die Urwähler zunächst die Wahlmänner, diese dann die Abgeordneten. Die Urwähler wurden je nach der Höhe der in ihrer Gemeinde oder ihrem Wahlbezirk aufgebrauchten direkten Steuern in drei Klassen eingeteilt. Jede Klasse wählte jeweils ein Drittel der Wahlmänner, mit der Folge, dass die wenigen Höchstbesteuerten der ersten Klasse ebenso viele Wahlmänner wie die große Masse in der dritten Klasse wählten.
- ⁴⁶⁰ Kreisblatt vom 2. November 1888 (Sperrung im Original).
- ⁴⁶¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1406. – Wie sehr Riesch den Kampf gegen den Antisemitismus auch als Kampf gegen die Sozialdemokratie verstand, macht ein Erlass des Landrats vom 1. Dezember 1893 deutlich, in dem es u.a. heißt: „Die antisemitische Bewegung, wie sie in unserem Kreise zu Tage getreten ist, unterscheidet sich in ihrer Wirkung nur dem Namen nach von der sozialdemokratischen Agitation. Wird ihr nicht mit allen gesetzlichen Mitteln entgegen gearbeitet, so findet in absehbarer Zeit die Sozialdemokratie Eingang in unseren Kreis. Es ist daher Pflicht aller ordnungsliebenden Parteien und Kreiseingewesenen, diesen Antisemitismus zu bekämpfen“. AZJ, Heft 22 vom 1. Juni 1894.
- ⁴⁶² Es handelte sich um die Lehrer Hoos in Allendorf bei Frankenau, Lauterbach in Louisendorf und Wege in Dainrode.
- ⁴⁶³ Jüdisches Leben in Deutschland, Bd. 2, S. 166.
- ⁴⁶⁴ HStAM Best. 166, Nr. 2114. Antrag vom 8. Dezember 1893.
- ⁴⁶⁵ Vgl. hierzu die umfangreiche Berichterstattung über den Prozess im Kreisblatt vom 8. Mai 1888.
- ⁴⁶⁶ Vgl. die Anzeige im Kreisblatt vom 3. Juli 1888.
- ⁴⁶⁷ Abdruck in der Frankenger Zeitung vom 28. April 1939.
- ⁴⁶⁸ Vgl. Thomas KLEIN, Gültig - ungültig. Die Wahlprüfungsverfahren des Deutschen Reichstages 1867-1918 (VHKH 15,4), Marburg 2003, S. 424.
- ⁴⁶⁹ Zit. nach VÖLKER, Böckel-Bewegung, S. 78.
- ⁴⁷⁰ Kreisblatt vom 16. November 1888.
- ⁴⁷¹ Vgl. hierzu und zu den Aktivitäten des Vereins in Marburg vom BROCKE, S. 489; MEHNERT, S. 215 ff.
- ⁴⁷² Kreisblatt vom 26. April 1892.
- ⁴⁷³ General-Anzeiger für Marburg und Umgegend Nr. 97 vom 26. April 1892. Zit. nach MEHNERT, S. 227 f.
- ⁴⁷⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1912. Am folgenden Tag beantragte Albert Katten vor dem Schiedsgericht eine Sühneverhandlung mit Menkel, weil er sich durch die Äußerung beleidigt fühlte, da sie geeignet sei, ihn verächtlich zu machen. – In dem wenig später gegründeten Verein übernahm Albert Katten den Posten des I. Fahrwarts. Siehe unten S. 73.
- ⁴⁷⁵ Zur Geschichte der AIU vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Alliance_Israelite_Universelle (mit weiterführender Literatur) (abgerufen am 21. Januar 2011).
- ⁴⁷⁶ Bulletin de l' Alliance Israélite Universelle vom 1. Januar 1874, S. 108, (Dr. Lissard, Dilloff, Isaak Katten), ebd. vom 1. Januar 1879, S. 111 (Goldschmidt), ebd. vom 3. Januar 1887, S. 159 (Alexander Katten). – In den Mitglieder- und Spenderverzeichnissen der AIU tauchen auch mehrere Juden aus Frankenau, Gemünden, Rosenthal und Vöhl auf.
- ⁴⁷⁷ Zu Entstehung und Aufgaben des kurhessischen Landsturms vgl. ausführlich Marco ARNDT, Militär und Staat in Kurhessen 1813-1866. Das Offizierskorps im Spannungsfeld zwischen Monarchischem Prinzip und liberaler Bürgerwelt (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte 102), Marburg und Darmstadt 1996, S. 46 ff.
- ⁴⁷⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 985.
- ⁴⁷⁹ Vgl. hierüber zuletzt ARNDT (wie Anm. 477), S. 133 ff.
- ⁴⁸⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1019, Verzeichnis über sämtliche zum Dienst in der Bürgergarde verpflichteten Einwohner vom 24. Juli 1832.
- ⁴⁸¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1020.
- ⁴⁸² HStAM Best. 19g, Nr. 82, Verzeichnis der in der Stadt Frankenberg zur Bürgergarde und zur Schutzwehr gehörigen und noch weiter hinzuzuziehenden waffenfähigen Mannschaft, aufgestellt am 18. Mai 1849.
- ⁴⁸³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2507, Mannschaftsverzeichnis der Wehrleute.
- ⁴⁸⁴ StadtA Frankenberg, Ordner „Anfragen 1970-1998“, Brief von Greta Rapp an Bürgermeister Sepp Waller vom 26. November 1974.
- ⁴⁸⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2789 und Nr. 2876.
- ⁴⁸⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 2 (Belege zur Kämmereirechnung 1811), „Namentliches Verzeichnis derjenigen, welche freywillige Beiträge zum Ankauf der Orgel in der Stadtkirche subscribirt haben“.
- ⁴⁸⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1500.
- ⁴⁸⁸ Vgl. die Listen der Geber in HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1612.
- ⁴⁸⁹ Kreisblatt vom 26. April 1895 (Anzeigenteil).
- ⁴⁹⁰ StadtA Frankenberg, Hospital St. Elisabeth, Belege zur Jahresrechnung 1919.
- ⁴⁹¹ PfA Frankenberg, Nr. 799.
- ⁴⁹² Aus des Stadtschreibers Feder, S. 233. Auch für die Kirchenrenovierung in Wiesenfeld und den Bau der Wasserleitung in Eimelrod stiftete Richard Friedländer damals große Geldbeträge. Vgl. Karl-Hermann VÖLKER, Am Grab des Wohltäters. Jüdischer Fabrikant Friedländer spendete für Wiesenfelder Kirchenrenovierung 32000 Mark, in: Frankenger Allgemeine (HNA) vom 27. Dezember 2004.
- ⁴⁹³ Vgl. VÖLKER, Gutes Verhältnis zu jüdischen Mitbürgern.
- ⁴⁹⁴ Vgl. hierzu Elisabeth KRAUS, Jüdisches Mäzenatentum im Kaiserreich. Befunde – Motive – Hypothesen, in: Jürgen KOCKA und Manuel FREY (Hg.), Bürgerkultur und Mäzenatentum im 19. Jahrhundert, [Berlin] 1998, S. 38-53.
- ⁴⁹⁵ So schrieb Landrat Riesch am 7. Dezember 1900 an den 1. lutherischen Pfarrer Becker in Frankenberg: „Ich möchte Sie freundlichst bitten, dem Herrn Eduard Bamberg zu Berlin W., Wilhelmstraße 148, im Namen des Presbyteriums den Dank für die Schenkung von 50000 Mark abstatten zu wollen. Solche Herren legen großen Werth auf solche Ovationen. ... Sobald das Geld eingegangen ist, bitte ich, wie verabredet, vom großen Presbyterium ein Gesuch an das Königliche Consistorium einreichen zu lassen, in dem gebeten wird (mit den üblichen Redensarten von Dankbarkeit gegen den Wohltäter p.p.), Eduard Bamberg ... zur Allerhöchsten Verleihung des Titels ‚Commerzienrath‘ in Vorschlag zu bringen. In Cassel habe ich schon vorgearbeitet“. PfA Frankenberg, Nr. 799
- ⁴⁹⁶ Siehe die im Kreisblatt vom 6. März 1885 veröffentlichte Liste der Spenden. Durch die Sammlung kamen damals über 2,3 Millionen Mark für einen „Bismarck-Fonds“ zusammen, der eigentlich für karitative Zwecke bestimmt war. Doch weniger als die Hälfte des Geldes wurde am Ende dafür verwandt, stattdessen kaufte Bismarck mit dem größten Teil das Gut Schönhausen II zurück, das seine Eltern Schulden halber einst hatten verkaufen müssen. Vgl. Otto PFLANZE, Bismarck. Der Reichskanzler, München 1998, S. 435.
- ⁴⁹⁷ Kreisblatt vom 23. März 1888.
- ⁴⁹⁸ Siehe den Bericht über die Feierlichkeiten in Frankenberg in der Frankenger Zeitung vom 21. Oktober 1913.
- ⁴⁹⁹ Frankenger Zeitung vom 30. Januar 1923.
- ⁵⁰⁰ Frankenger Zeitung vom 6. Oktober 1927.
- ⁵⁰¹ Frankenger Zeitung vom 15. September 1914.
- ⁵⁰² Sein Name steht noch heute auf dem Ehrenmal für die Gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkrieges aus Frankenau.
- ⁵⁰³ Frankenger Zeitung vom 16. August, 22. August, 6. September, 19. September, 6. Oktober und 20. Oktober 1914.
- ⁵⁰⁴ FÜRST, S. 10.
- ⁵⁰⁵ Vgl. die entsprechenden Meldungen in der Frankenger Zeitung vom 8. März, 10. November, 24. November und 25. Dezember 1917, 28. Mai und 8. Juni 1918. – Dafür dass Emil Plaut, wie in der Literatur behauptet wird, das Eisenerne Kreuz, sogar das Eisenerne Kreuz I. Klasse, erhalten hat, gibt es keinerlei Belege.
- ⁵⁰⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2138, Personalbogen des Musketiers David Katz.
- ⁵⁰⁷ Siehe Näheres zu ihm oben S. 349.
- ⁵⁰⁸ Frankenger Zeitung vom 16. Juni 1917.
- ⁵⁰⁹ Frankenger Zeitung vom 6. Mai 1917.
- ⁵¹⁰ Vgl. die Zeichnungslisten in HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2868.
- ⁵¹¹ Siehe Näheres dazu unten S. 73 f.
- ⁵¹² Frankenger Zeitung vom 6. Januar 1917 und öfter.
- ⁵¹³ Vgl. die Bekanntmachung in der Frankenger Zeitung vom 2. November 1916. Neben Samson Dilloff wurde aus Frankenberg noch der Fruchthändler Lecher zum Kreiskommissionär bestellt.
- ⁵¹⁴ Bekanntmachung vom 5. August 1918. Frankenger Zeitung vom 13. August 1918. Neben Dilloff wurden zu weiteren Kommissionären für den genannten Bezirk bestellt: das Kornhaus Frankenberg, der Fruchthändler Lecher und der Fruchthändler Paulus Huhn aus Röddenau.
- ⁵¹⁵ Aus des Stadtschreibers Feder, S. 347.
- ⁵¹⁶ Frankenger Zeitung vom 23. Juli 1918, Bekanntmachung des Landratsamts vom 15. Juli 1918.
- ⁵¹⁷ Frankenger Zeitung vom 9. Juli 1918. Die Sammelstellen waren bei B. Andorn in Gemünden, S. Frankenthal Sohn in Altenlotheim, H. Plaut in Frankenau und S. Adler in Höringhausen.
- ⁵¹⁸ So betraf ein am 12. Juli 1935 beim Landratsamt in Frankenberg eingelaufenes Schreiben des Kasseler Regierungspräsidenten die „Zeichnung von 600 Mark als Kriegsanleihe der israelitischen Gemeinde Frankenberg“. Archiv des Kreisheimat-

museums, Posteingangsbuch 1935.

⁵¹⁹ RGBI. I 1934, Nr. 81, S. 619.

⁵²⁰ Vgl. die Listen der Empfänger in StadtA Frankenberg, Nr. 180.

⁵²¹ In dem Verzeichnis, welches dazu im Vorfeld erstellt wurde, sind sie zwar am Ende mit aufgeführt, doch wurden die Namen nachträglich aus der Liste gestrichen. Das maschinenschriftliche Verzeichnis befindet sich im Stadtarchiv Frankenberg.

⁵²² Vgl. Erwin BORNKESSEL, Geschichte des Turn- und Sportvereins Hessen 1848, in: 125. Jahrestag des Turn- und Sportvereins Hessen 1848 e. V. (Festschrift), Frankenberg 1973, S. 29-60, hier S. 38; Gustav HAMMANN, Die Revolution von 1848/49 im Kreise Frankenberg (Bottendorfer Brief 31, Juni 1973), S. 38. – Jeisel Goldschmidt taucht auch in einem auf Veranlassung der Regierung in Marburg vom Landratsamt am 23. Juli 1851 aufgestellten „Verzeichnis von Personen, welche sich am Turnverein zu Frankenberg beteiligt haben“, auf. Hinter seinem Namen steht der Vermerk: „nach Amerika ausgewandert“. HStAM 180 Frankenberg, Nr. 3458.

⁵²³ StadtA Frankenberg, Chronik des Turnvereins 1886 Frankenberg, S. 7.

⁵²⁴ Ebd., ohne Seitenzählung.

⁵²⁵ Sie befindet sich jetzt im Stadtarchiv Frankenberg.

⁵²⁶ StadtA Frankenberg, Chronik des Turnvereins Frankenberg 1886, S. 16.

⁵²⁷ StadtA Frankenberg, Protokollbuch des Turnvereins 1886 Frankenberg 1926-1937.

⁵²⁸ StadtA Frankenberg, Protokollbuch des Turnvereins 1886 Frankenberg 1912-1926.

⁵²⁹ <http://www.tsv-zierenberg.de/historie.html> (abgerufen am 15. März 2009).

⁵³⁰ StadtA Frankenberg, Chronik des Turnvereins 1886 Frankenberg, S. 22.

⁵³¹ Siehe Übersicht 41.

⁵³² Kreisblatt vom 17. und 21. Juli 1908.

⁵³³ Satzungen der Casino-Gesellschaft, Frankenberg 1903, § 1.

⁵³⁴ Vgl. StadtA Frankenberg, Verzeichnis der Mitglieder des Casinos 1852-1933.

⁵³⁵ Marcus Heinemann wurde am 5. Mai 1810 als Sohn von Lazarus und Henriette (Jette) Heinemann geb. Siegel in Schlüchtern geboren. Nach dem Abitur studierte er Medizin in Marburg und Würzburg. 1832 wurde er in Würzburg mit einer Arbeit über den Wundbrand zum Dr. med. promoviert. Nach Stationen als praktischer Arzt in Treysa und Großalmerode wurde ihm 1856 die Stelle des Physikus bzw. Kreisphysikus in Frankenberg übertragen, die er bis zu seinem Tod 1892 innehatte. Noch vor seinem Wechsel trat er mit seiner Familie zum Christentum über. Seit 1838 war er verheiratet mit Ernestine Berlein aus Marburg. Aus der Ehe gingen vier Kinder, eine Tochter und drei Söhne hervor, von denen der jüngste, Theodor (1850-1934), Nachfolger seines Vaters in Frankenberg und später (ab 1903) Leiter der Stadtmedizinalstelle bzw. des städtischen Gesundheitsamtes in Kassel wurde. Vgl. zu Marcus Heinemann SCHLICH, S. 120 ff.; zuletzt HECKER, Jüdische Ärzte, S. 245-247.

⁵³⁶ StadtA Frankenberg, Protokollbuch der Casino-Gesellschaft 1887-1934.

⁵³⁷ Ebd.

⁵³⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1740.

⁵³⁹ Geschichtsverein Frankenberg, Mappe „Schriftverkehr“ 1912-1929.

⁵⁴⁰ Paragraph 1 der gedruckten Statuten von 1879. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1385.

⁵⁴¹ StadtA Frankenberg, Protokollbuch des Tierschutzvereins 1874-1922.

⁵⁴² Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1261; Aus des Stadtschreibers Feder, S. 195.

⁵⁴³ Siehe die Einladung an die aus dem Kriegerbund ausgetretenen Mitglieder zur Gründung des neuen Vereins im Kreisblatt vom 1. April 1887.

⁵⁴⁴ Auf einem Gruppenfoto des Vereins anlässlich seines 15-jährigen Bestehens sind sie namentlich aufgeführt. Die Fotografie befindet sich im Archiv des Geschichtsvereins Frankenberg.

⁵⁴⁵ Kreisblatt vom 13. September 1895 („Verzeichnis der gegenwärtig in Frankenberg wohnenden Kriegsteilnehmer“).

⁵⁴⁶ Vgl. Frankenberger Zeitung vom 12. März 1925.

⁵⁴⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1214, Mitgliederverzeichnis des Musikvereins von 1888.

⁵⁴⁸ Ebd., Statuten vom 31. März 1888.

⁵⁴⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden den Bericht in der Frankenberger Zeitung vom 12. März 1925 über das 40-jährige Jubiläum der Kriegerbunds-Kapelle.

⁵⁵⁰ So erscheint er unter den Unterzeichnern des Schreibens vom 14. Januar 1891 an Bürgermeister Renner, in welchem sie um die polizeiliche Genehmigung der Vereinsgründung nachsuchten. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1214.

⁵⁵¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1915.

⁵⁵² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1259, § 1 der Satzung.

⁵⁵³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1259. – Die Namen der weiteren Gründungsmitglieder lauteten: E. Schröder, Röder, Ziegner, Dilg, Gatterdam, Rübsam, Kurzrock, G. Meyer und Schmidtman.

⁵⁵⁴ WISSEMANN, Chronik Frankenberg, Bd. 2, S. 56.

⁵⁵⁵ Vgl. den Bericht über eine solche Veranstaltung im Kreisblatt vom 11. Januar 1898.

⁵⁵⁶ Zur Geschichte des Vereins vgl. Horst GIEBEL, Als die Frankenberger aufs Rad stiegen. Februar 1896 – Feuerwehrieger und Kurierdienste bei Reichstagswahlen, in: Frankenberger Heimatkalender 22, 2004, S. 97-101.

⁵⁵⁷ Kreisblatt vom 3. März 1896.

⁵⁵⁸ Statuten des Radfahrer-Vereins Frankenberg 1896 (gedrucktes Exemplar im Stadtarchiv Frankenberg). – Die übrigen Mitglieder waren Johannes Drubel, Heinrich Heimann, Christian Jacobi, Otto Kahm, Friedrich Kugel und Theodor Stöber.

⁵⁵⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1387.

⁵⁶⁰ In Korbach gründete sich neben dem Radfahrerverein von 1896 im Jahr 1922 ebenfalls ein zweiter Radfahrerclub. Vgl. Ursula WOLKERS, Auf zwei Rädern. Die ersten Pedalritter erregten ungläubiges Staunen, in: Waldeckischer Landeskalendar 277, 2004, S. 157-164, hier S. 159.

⁵⁶¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1213, Schreiben vom 17. Mai 1899.

⁵⁶² Aus des Stadtschreibers Feder, S. 351. Frankenberger Zeitung vom 10. Oktober 1925. – Gründungstag war der 18. Oktober 1900.

⁵⁶³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 4295, Satzung vom 22. April 1907.

⁵⁶⁴ Frankenberger Zeitung vom 19. Oktober 1926.

⁵⁶⁵ GOSSMANN/VÖLKER, S. 20.

⁵⁶⁶ Kreisblatt vom 25. Oktober 1910.

⁵⁶⁷ Kreisblatt vom 25. Januar 1910.

⁵⁶⁸ Aus des Stadtschreibers Feder, S. 287 f. Zur Geschichte des Vereinslazarets vgl. auch Karl-Hermann VÖLKER, Stadtschule als Lazarett, in: Frankenberger All-gemeine (HNA) vom 22. August 1987.

⁵⁶⁹ Frankenberger Zeitung vom 8. Januar 1916. Über die Verdienste Dr. Lissards beim Aufbau des Vereinslazarets vgl. auch den Bericht über die Schlussfeier anlässlich seiner Auflösung am 18. Januar 1919 in der Frankenberger Zeitung vom 23. Januar 1919.

⁵⁷⁰ Frankenberger Zeitung vom 18. Oktober 1932.

⁵⁷¹ Frankenberger Zeitung vom 13. August 1929.

⁵⁷² Frankenberger Zeitung vom 25. August 1930.

⁵⁷³ Vgl. Hartmut WECKER, Geschichte des Männergesangsvereinswesens, in: Musik in Waldeck-Frankenberg. Musikgeschichte des Landkreises, Korbach 1997, S. 203-218, hier 208.

⁵⁷⁴ Möglicherweise gehörte der jüdische Lehrer Israel Goldschmidt ebenfalls zu den Mitgliedern des MGv. Zu seiner silbernen Hochzeit verbunden mit dem 25-jährigen Dienstjubiläum im Juni 1897 brachte ihm der Verein ein Ständchen dar. Vgl. die Danksagung im Kreisblatt vom 26. Juni 1897. – Weitere Anhaltspunkte für eine Mitgliedschaft gibt es jedoch nicht.

⁵⁷⁵ Vgl. zum Folgenden das Protokollbuch des MGv Liedertafel 1906-1937. – Für die freundliche Genehmigung zur Einsichtnahme danke ich dem Schriftführer des Vereins, Herrn Rolf Beuermann, Frankenberg.

⁵⁷⁶ Kreisblatt vom 1. April 1910.

⁵⁷⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3589.

⁵⁷⁸ Frankenberger Zeitung vom 29. November 1927.

⁵⁷⁹ Frankenberger Zeitung vom 19. Januar 1928.

⁵⁸⁰ Nach der Satzung vom 30. September 1912 hatte er die Aufgabe, „1. die Stadt Frankenberg weiteren Kreisen bekannt zu machen und zum Aufenthalt zu empfehlen, 2. durch Anregung, Förderung und Durchführung geeigneter Unternehmungen und Einrichtungen den öffentlichen Verkehr zu beleben, 3. die Interessen der sich niederlassenden oder vorübergehend aufhaltenden Fremden durch Auskunft, Rat und Tat in uneigennützig Weise zu fördern, alle dem Fremdenaufenthalt entgegenstehenden Mängel aufzudecken und auf ihre Beseitigung hinzuwirken“.

⁵⁸¹ StadtA Frankenberg, Protokollbuch des Verkehrsvereins 1912-1947.

⁵⁸² Ebd.; vgl. auch Frankenberger Zeitung vom 7. Juli 1921.

⁵⁸³ StadtA Frankenberg, Mitgliederverzeichnis des Verkehrs- und Verschönerungsvereins 1931 ff.

⁵⁸⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2883.

⁵⁸⁵ Vgl. Frankenberger Zeitung vom 25. September 1919.

⁵⁸⁶ § 2 der Satzung.

⁵⁸⁷ StadtA Frankenberg, undatiertes, vermutlich 1919 entstandenes Mitgliederverzeichnis.

⁵⁸⁸ FLOSSMANN, [S. 2].

⁵⁸⁹ StadtA Frankenberg, Nr. 67.

⁵⁹⁰ Vgl. zu seiner Biographie jetzt HECKER, Julius Bien.

⁵⁹¹ Vgl. HHStAW Abt. 365, Nr. 607.

⁵⁹² <http://www.ancestry.de>, US-Passport Applications (abgerufen am 5. Juli 2009).

⁵⁹³ HHStAW Abt. 365, Nr. 177.

⁵⁹⁴ Siehe unten S. 251 f.

⁵⁹⁵ KNÖPPEL, S. 44.

⁵⁹⁶ Ebd., S. 103. – Er gibt eine ca. 1848 in New York erfolgte Eheschließung mit Fannie Lichtenstein an.

⁵⁹⁷ Who's Who in America, 1901-1902.

⁵⁹⁸ <http://www.ancestry.de>, Hamburger Passagierlisten 1850-1934 (abgerufen am 5. Juli 2009).

⁵⁹⁹ In der Passagierliste der *Finland*, auf der er im Frühjahr 1911 zusammen mit seiner Mutter und den Brüdern Moritz und Siegfried in die USA reiste, ist sein Beruf mit „singer“ angegeben. <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York. Vgl. auch <http://www.ellisland.org/search/matchMore.asp?FNM=Theo&LNM=Bachenheimer...> (abgerufen am 14. Dezember 2009).

⁶⁰⁰ Die Verlobung fand Weihnachten 1909 in Frankfurt statt. Vgl. die Anzeige im Kreisblatt vom 4. Januar 1910.

⁶⁰¹ Im Deutschen Bühnen-Jahrbuch von 1915 ist er im Index aufgeführt, mit dem Hinweis allerdings, dass sein derzeitiger Aufenthalt nicht bekannt sei. In den Berliner Adressbüchern 1913 bis 1915 ist er nicht nachzuweisen.

⁶⁰² <http://www.wikipedia.org/wiki/wilhelmsgarten> (abgerufen am 4. Juni 2009).

⁶⁰³ Vgl. die Berichterstattung anlässlich seines Ausscheidens aus der Direktion 1926 in der Braunschweigischen Staatszeitung vom 30. Januar 1926, Beilage zur Nr. 30. – Für die Zusendung der Zeitungskopien danke ich dem Stadtarchiv Braunschweig.

- ⁶⁰⁴ Ebd.
- ⁶⁰⁵ Deutsches Bühnen-Jahrbuch 38, 1927, S. 343.
- ⁶⁰⁶ Ebd. 40, 1929, S. 309.
- ⁶⁰⁷ RODEN, S. 1024.
- ⁶⁰⁸ Deutsches Bühnen-Jahrbuch 44, 1933, S. 311.
- ⁶⁰⁹ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 5. Juli 2009).
- ⁶¹⁰ Vgl. Billboard vom 17. Mai 1947, S. 43. – U.a. schrieb Theodore Bachenheimer zusammen mit James A. Doolittle eine Revue über das Leben des russischen Komponisten Peter Tschaikowsky mit dem Titel "Song without Words". Vgl. musik des aufbruchs. Begleitpublikation zur Ausstellung "endstation schein-heiligenstadt. eric zeisls flucht nach Hollywood" im Jüdischen Museum Wien, hg. von Werner HANAK u.a., Wien (2005), S. 76.
- ⁶¹¹ Dieser Beruf ist auf seiner Braunschweiger Meldekarte vermerkt. Die Passagierliste des Schiffes, mit dem Wilhelm Bachenheimer 1912 in die USA fuhr, gibt als Beruf „singer“ an.
- ⁶¹² Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtA Braunschweig, D I 12: 21. – Für die freundliche Übersendung einer Kopie der Meldekarte von Wilhelm Bachenheimer und weitere darüber hinaus gehende Angaben zu seiner Person danke ich Frau Romy Meyer vom Stadtarchiv Braunschweig an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich.
- ⁶¹³ Die Ehefrau war offenbar nicht jüdisch. 1939 wohnte Irmgard Flächner in Berlin-Charlottenburg. Am 21. Juni 1939 beantragte sie beim Standesamt in Frankenberg eine Geburtsurkunde ihres geschiedenen Ehemannes. Nach ihren Angaben benötigte ihr Sohn das Dokument für seine militärische Dienstzeit. StadtA Frankenberg, Nr. 444.
- ⁶¹⁴ Deutsches Bühnen-Jahrbuch 33, 1922, S. 331.
- ⁶¹⁵ Ebd. 28, 1937, S. 603.
- ⁶¹⁶ Ebd. 40, 1929, S. 309. Für den Hinweis auf diese Quelle danke ich Frau Diana Weber vom Stadtarchiv Heidelberg.
- ⁶¹⁷ Ebd. 44, 1933, S. 311.
- ⁶¹⁸ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 5. Juli 2009). – Am 13. September 1934 verließen sie auf dem Dampfer *Majestic* den Hafen von Cherbourg, am 19. September kamen sie in New York an.
- ⁶¹⁹ <http://www.forums.strikehold504th.com>, Word War 2 Awards.com; <http://www.findagrave.com> (abgerufen jeweils am 13. Februar 2011).
- ⁶²⁰ Ein Foto seines Grabsteins auf dem Hollywood Forever Cemetery findet sich auf <http://www.findagrave.com> (abgerufen am 13. Februar 2011).
- ⁶²¹ Im Internet finden sich zahlreiche mit Artikel über Theodore (Ted) Bachenheimer. Im Zweiten Weltkrieg repräsentierte er für die US-Propaganda die Flüchtlingshelden, die unter Einsatz ihres Lebens die amerikanischen Werte verteidigten.
- ⁶²² Vgl. die Arbeit von HARTEWIG und besonders den Aufsatz von WEIGELT.
- ⁶²³ Vgl. seinen handgeschriebenen Lebenslauf vom 25. März 1953 in seiner Haftlingsakte der Strafanstalt Torgau. BStU, MfS, G-SKS, Nr. 700711. Für die Angabe 1916 vgl. die Lebensläufe vom 2. Juni 1945 und 29. März 1946 in seiner Personalakte des Berliner Polizeipräsidiums. BStU, MfS, AP, Nr. 1446/57.
- ⁶²⁴ Abbildung bei WEIGELT, S. 56
- ⁶²⁵ Vgl. die entsprechende Meldung in der Frankfurter Zeitung vom 8. Juni 1918.
- ⁶²⁶ BStU, MfS, AP, Nr. 1446/57, Lebensläufe vom 2. Juni 1945 und 29. März 1946.
- ⁶²⁷ Frdl. Mitteilung der Hochschule Reutlingen vom 27. Oktober 2008.
- ⁶²⁸ Frdl. Mitteilung des Universitätsarchivs Gießen vom 2. Oktober 2008.
- ⁶²⁹ BStU, MfS, G-SKS, Nr. 700711 (Gefangenenakten Strafanstalt Torgau), Lebenslauf vom 25. März 1953.
- ⁶³⁰ Vgl. WEIGELT, S. 56 (nach: BStU, MfS, Abt. XII/RF 532). – Die Angaben Weigelts zur Berufsausbildung von Fritz Katten, wonach derselbe nach dem Abitur zunächst zwei Jahre die Fachschule (welche?) bis zum Abschluss besuchte, dann von 1915 bis 1919 Soldat gewesen sei und anschließend bis 1925 in den genannten Orten studierte, können so nicht stimmen.
- ⁶³¹ Frdl. Mitteilungen des Archivs der Ludwig-Maximilians-Universität München vom 14. Juli 2008, des Historischen Archivs der Technischen Universität München vom 20. August 2008, des Archivs der Philipps-Universität Marburg vom 30. Juni 2008, des Archivs der Universität Wien vom 21. Juli 2008 und des Archivs der Technischen Universität Wien vom 22. Juli 2008.
- ⁶³² BStU, MfS, AP, Nr. 1446/57, Schreiben Kattens an den Berliner Polizeipräsidenten vom 18. April 1946.
- ⁶³³ Allerdings nennt das Berliner Adressbuch für 1933 die Anschrift Berlin W 36, Neue Winterfelder Straße 29. Dort wohnte damals auch sein Bruder Julius. Vgl. <http://www.adressbuch.zlb.de> (abgerufen am 2. Mai 2010).
- ⁶³⁴ WEIGELT, S. 56 mit Anm. 7.
- ⁶³⁵ BStU, MfS, AP, Nr. 1446/57, Lebenslauf vom 2. Juni 1945.
- ⁶³⁶ WEIGELT, S. 56 mit Anm. 8. Die Angaben stammen aus Fritz Kattens Entschädigungsakte im Entschädigungsamt Düsseldorf (ZK 72698, Bl. 7, 31, 33 und 63).
- ⁶³⁷ BStU MfS, AP, Nr. 1446/57, B. 6, Lebenslauf vom 2. Juni 1945. – In einem Fragebogen aus seiner Haftzeit im Gefängnis Waldheim gibt er 1954 an, im Jahr 1930 eine Studienreise nach England und Frankreich und 1934 und 1936 zwei Geschäftsreisen nach Holland bzw. Schweden unternommen zu haben. BStU, MfS, G-SKS, Nr. 700711.
- ⁶³⁸ Bei WEIGELT, S. 56, irrtümlich „Aedern“. Auch das dort angegebene Datum der Eheschließung (17. November 1933) ist unrichtig.
- ⁶³⁹ BStU, MfS, G-SKS, Nr. 700711, Lebenslauf vom 25. März 1953.
- ⁶⁴⁰ Ebd.
- ⁶⁴¹ Ebd., Bl. 32, Schreiben Kattens an den Anstaltsleiter des Gefängnisses Waldheim vom 4. März 1954.
- ⁶⁴² Die Akten der Kommandantur einschließlich der Haftlingskartei und nahezu aller Haftlingsakten sind vor dem Einmarsch der Roten Armee im Frühjahr 1945 von der SS vernichtet worden. In den Datenbanken mit den haftlingsbezogenen Informationen aus den erhalten gebliebenen Unterlagen konnten keine Angaben zu Fritz Katten ermittelt werden. Frdl. Mitteilung der Gedenkstätte Sachsenhausen vom 31. März 2010.
- ⁶⁴³ Vgl. WEIGELT, S. 56 mit Anm. 10 (nach: Entschädigungsamt Düsseldorf, Akte ZK 72698).
- ⁶⁴⁴ In seinem Lebenslauf vom 2. Juni 1945 gibt er an, die Firma sei am 8. Juni 1940 innerhalb von drei Tagen durch die Deutsche Arbeitsfront ohne Entschädigung geschlossen worden. Im Lebenslauf vom 29. März 1946 ist dagegen von einer 48-stündigen Frist die Rede. BStU, MfS, AP, Nr. 1446/57, Bl. 6 bzw. 7.
- ⁶⁴⁵ Vgl. zum Folgenden WEIGELT, S. 57 f.
- ⁶⁴⁶ Siehe die Abbildung ebd., S. 57.
- ⁶⁴⁷ BStU, MfS, AP, Nr. 1446/57, Bl. 7, Lebenslauf vom 29.3.1946. In einem anderen Dokument heißt es „Charles der Belgier“. Vgl. WEIGELT, S. 58 mit Anm. 19.
- ⁶⁴⁸ BStU, MfS, G-SKS 700711, Bl. 32, Schreiben Kattens an den Anstaltsleiter vom 4. März 1954.
- ⁶⁴⁹ BStU, MfS, AP, Nr. 1446/57, Bl. 6, Lebenslauf vom 2. Juni 1945.
- ⁶⁵⁰ WEIGELT, S. 58 mit Anm. 25.
- ⁶⁵¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden BStU, MfS, AP, Nr. 1446/57 (Personalakten Fritz Katten).
- ⁶⁵² BStU, MfS, AP, Nr. 1446/57, Bl. 6.
- ⁶⁵³ BStU, MfS, G-SKS, Nr. 700711, Bl. 6.
- ⁶⁵⁴ WEIGELT, S. 58 mit Anm. 22.
- ⁶⁵⁵ BStU, MfS, AP, Nr. 1446/57, Bl. 7, Lebenslauf vom 29. März 1946.
- ⁶⁵⁶ Ebd., Bl. 4, Beurteilung vom 21. Dezember 1945.
- ⁶⁵⁷ Vgl. zu diesen Vorgängen und ihren Hintergründen WEIGELT, S. 63.
- ⁶⁵⁸ Vgl. dazu ebd., S. 59 ff.
- ⁶⁵⁹ Vgl. hierzu und zum Folgenden ebd., S. 60 f.
- ⁶⁶⁰ Vgl. dazu ebd., S. 63.
- ⁶⁶¹ Vgl. zum Folgenden ebd., S. 62.
- ⁶⁶² Ebd., S. 62; vgl. auch Elke REUTER, Ein Drahtseilakt mit Folgen. Die Berliner VVN zwischen Beharrung und Anpassung in einer gespaltenen Stadt, in: Unser Blatt (Zeitschrift der Berliner Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes – Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten) Nr. 37, Januar 2008 (Sonderausgabe 60 Jahre Berliner VVN), S. 4-6, hier S. 4.
- ⁶⁶³ Siehe die biographischen Porträts der Vorstandsmitglieder in: Unser Blatt (wie Anm. 662), S. 7-9.
- ⁶⁶⁴ Vgl. zum Folgenden BStU, MfS, AP, Nr. 1446/57, Bericht der Abt. K [Kriminalpolizei] des Polizeipräsidiums vom 22. Oktober 1948.
- ⁶⁶⁵ Ebd., Bl. 40.
- ⁶⁶⁶ Im Original handschriftlich verbessert.
- ⁶⁶⁷ BStU, MfS, AP, Nr. 1446/57, Bl. 36.
- ⁶⁶⁸ Durch wen die Verhaftung Kattens erfolgte, geht aus den zur Verfügung stehenden Dokumenten nicht eindeutig hervor. Nach HARTEWIG, S. 322, wurde er von den Russen verhaftet. Dass er damals in das Polizeigefängnis Dirksenstraße kam, spricht eher für die Volkspolizei.
- ⁶⁶⁹ BStU, MfS, AP, Nr. 1446/57, Bl. 45.
- ⁶⁷⁰ Nach WEIGELT, S. 64, wurde Katten am 16. Oktober 1948 zum ersten Mal verhaftet. Dies kann jedoch nach dem Obigen nicht stimmen. Auch dass seine Verhaftung durch die sowjetische Beatzungsmacht erfolgte, wie Weigelt vermutet, erscheint hiernach zweifelhaft.
- ⁶⁷¹ Ebd.
- ⁶⁷² Ebd.
- ⁶⁷³ Ebd.
- ⁶⁷⁴ Vgl. zu diesen Aktivitäten im Einzelnen ebd., S. 64 f.
- ⁶⁷⁵ Über das Datum der Verhaftung und Verurteilung gibt es unterschiedliche Angaben. Während in einem Brief Johanna Kattens an den damaligen SED-Vorsitzenden Wilhelm Pieck vom 1. August und in einer Petition des Vorstandes der Jüdischen Gemeinde zu Berlin an Pieck und seinen Mitvorsitzenden Otto Grotewohl vom 2. August 1949, worin sie um Aufklärung über das Schicksal Kattens baten, der 13. April als Tag seiner Verhaftung genannt wird (vgl. WEIGELT, S. 65 f.), heißt es in einer Mitteilung eines Mitarbeiters der Sowjetischen Militäradministration (SMA) an Pieck vom 17. Oktober 1949, Katten sei am 26. April 1949 verhaftet worden (WEIGELT, S. 67). Laut Weigelt wurde Katten nach seiner Verhaftung durch die Volkspolizei zunächst in das Untersuchungsgefängnis Hohenschönhausen eingeliefert und am 26. April an den sowjetischen Geheimdienst NKWD übergeben. Von diesem sei er dann in das Spezialgefängnis Nr. 6 in Berlin-Lichtenberg verbracht worden. Erst nach einem Dreivierteljahr, am 6. Dezember 1949, sei dann seine Verurteilung durch ein sowjetisches Militärgericht erfolgt. Aus Kattens Gefangenenakten in der Stasiunterlagen-Behörde geht indes hervor, dass sowohl seine Verhaftung als auch seine Verurteilung am 13. April 1949 erfolgten. Zum Strafmaß siehe auch den faksimilierten Urteilsauszug bei WEIGELT, S. 68 (Original in BStU, MfS, G-SKS, Nr. 700711, Bl. 6). Nach einer späteren, wiederum mit großer Skepsis zu betrachtenden Angabe Kattens betrug das Strafmaß ursprünglich 75 Jahre. Vgl. ebd., S. 69 mit Anm. 76.
- ⁶⁷⁶ Mitteilung eines Mitarbeiters der Sowjetischen Militäradministration an Wilhelm Pieck vom 17. Oktober 1949, in Faksimile abgedruckt bei WEIGELT, S. 67.

Vgl. auch HARTEWIG, S. 322 mit Anm. 29. In einem Vermerk des Ministeriums für Staatssicherheit aus dem Jahr 1955 wird als Grund der Verurteilung Kattens angegeben: „K. betrieb von März 1946 bis 1949 militärische und wirtschaftliche Spionage für den englischen und amerikanischen Geheimdienst. Außerdem warb er sowjetische Bürger jüdischer Nationalität nach Westberlin ab“. Zit. nach WEIGELT, S. 69.

⁶⁷⁷ HARTEWIG, S. 321 ff.

⁶⁷⁸ Siehe das bei WEIGELT, S. 66, in Faksimile wiedergegebene Schreiben vom 2. August 1949.

⁶⁷⁹ Vgl. zum Folgenden HARTEWIG, S. 322.

⁶⁸⁰ Vgl. BStU, MfS, G-SKS, Nr. 700711, Bl. 17, Schreiben von Johanna Katten an die Hauptverwaltung der Volkspolizei vom 15. August 1950.

⁶⁸¹ Vgl. die Angaben auf seiner bei WEIGELT, S. 69, in Faksimile wiedergegebene Häftlingskarteikarte des Ministeriums des Innern der DDR.

⁶⁸² BStU, MfS, G-SKS, Nr. 700711, Bl. 21.

⁶⁸³ Führungsberichte der Strafvollzugsanstalt Torgau über den Strafgefangenen Fritz Katten vom 12. Januar 1955 und 31. Mai 1956. BStU, MfS, G-SKS, Nr. 700711, Bl. 38 bzw. BStU, MfS, Bezirksverwaltung Leipzig, Ast I-AR, Bd. 197/56, Bl. 8.

⁶⁸⁴ BStU, MfS, G-SKS, Nr. 700711, Bl. 32.

⁶⁸⁵ Ebd., Bl. 38, Führungsbericht der Strafvollzugsanstalt Torgau über den Strafgefangenen Fritz Katten vom 12. Januar 1955. Ähnliche Äußerungen über Katten zitiert WEIGELT, S. 71.

⁶⁸⁶ BStU, MfS, Bezirksverwaltung Leipzig, Ast I-AR, Bd. 197/56, Bl. 6-7. Das Schreiben ist auch in Faksimile bei WEIGELT, S. 71 f., abgedruckt.

⁶⁸⁷ Zur Begründung führte die Staatsanwaltschaft an: „Am 13.4.1949 wurde K. vom Sowjetischen Militär-Tribunal des demokratischen Sektors von Berlin wegen Spionage zu 25 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt. Diese Strafe ist durch Gnadenrweis auf 12 Jahre herabgesetzt worden. Er hat demnach bisher reichlich 7 Jahre verbüßt. Obwohl K. zweimal wegen Verstoßes gegen die Hausordnung, zuletzt im Jahre 1954, bestraft wurde, ist er seitdem nicht wieder negativ in Erscheinung getreten. Ebenfalls hält er seit dieser Zeit die Haus- und Zellenordnung vorbildlich ein. Seit April 1954 steht er im Arbeitseinsatz und war in mehreren Kommandos tätig. Er zeigte gute Arbeitsleistungen. Zur Zeit ist er in der Bücherei beschäftigt. Wie aus dem Gnadengesuch der Mizrachs Organisation of America hervorgeht, ist K. Jude und wurde während des faschistischen Regimes verfolgt. K. ist Leser des ‚Neuen Deutschland‘ und führt mit seinen Mitgefangenen fortschrittliche Diskussionen über die Entwicklung unseres Arbeiter- und Bauernstaates. Nach seiner Haftentlassung will er am Aufbau der Deutschen Demokratischen Republik mithelfen. Das gegen ihn erkannte Urteil sieht er als zu Recht an und es ist anzunehmen, daß er sich in Zukunft gewissenhaft als Bürger unseres Staates führen wird“. BStU, MfS, Bezirksverwaltung Leipzig, Ast I-AR, Bd. 197/56, Bl. 9.

⁶⁸⁸ Ebd., Bl. 10.

⁶⁸⁹ Vgl. dazu WEIGELT, S. 70.

⁶⁹⁰ Nach der Familienmeldekarte erfolgte der Zuzug am 21. April 1953. Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Düsseldorf vom 2. April 2008.

⁶⁹¹ Die Meldekarte im Stadtarchiv Düsseldorf gibt als Datum der Entlassung aus Torgau und der Anmeldung in Düsseldorf, Schlieffenstraße 7, den 6. Juli 1956 an. Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Düsseldorf vom 2. April 2008.

⁶⁹² Vgl. die Todesanzeige in der Neue Rhein Zeitung Nr. 106 vom 6. Mai 1964.

⁶⁹³ Familienmeldekarte im Stadtarchiv Düsseldorf.

⁶⁹⁴ Neue Rhein Zeitung Nr. 106 vom 6. Mai 1964.

⁶⁹⁵ Vgl. epidat-epigraphische Datenbank unter <http://www.steinheim.institut.de> (abgerufen am 15. September 2009).

⁶⁹⁶ History of the Katten Family, S. 10.- Im Jahr 2010 wurde Alexander Katten für das Visual History Archive des USC Shoah Foundation Institute for Visual History and Education der University of Southern California interviewt. Leider ist der volle Online-Zugang zu den Videos-Interviews in Deutschland zur Zeit nur an der Freien Universität Berlin möglich.

⁶⁹⁷ Siehe Näheres zu ihm unten S. 295 ff.

⁶⁹⁸ Vgl. <http://www.vehicle-engineer.com> (abgerufen am 10. September 2009).

⁶⁹⁹ Frdl. Mitteilung seiner Witwe, Mrs. Anne Hope, vom 12. September 2009.

⁷⁰⁰ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekarte. Die Anmeldung erfolgte zum 1. Oktober 1930.

⁷⁰¹ Siehe oben S. 297 ff.

⁷⁰² StadtA Frankenberg, Ältere Meldekarte; frdl. Mitteilung von Curtis Hoxter vom 15. Juni 2010.

⁷⁰³ Frdl. Mitteilung von Curtis Hoxter vom 23. November 2009.

⁷⁰⁴ Siehe Näheres darüber unten S. 299.

⁷⁰⁵ Who's Who in America, 45.-61. Aufl. 1988-2007; Who's Who in the East, 14.-29. Aufl. 1974-2001; Who's Who in Finance and Industry, 18.-29. Aufl. 1974-1995; Who's Who in the World, 6.-24. Aufl. 1982-2007; Curtis Hoxter. Ein Frankfurter berät Finanzwelt und Politik, in: Frankfurter Neue Presse vom 8. August 2006; Norbert Kuls, Der Brückenbauer aus New York. Curtis Hoxter ist ein PR-Berater der alten Schule, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 21. August 2006, Nr. 193, S. 14; MAISSEN, Verweigte Erinnerung, S. 197.

⁷⁰⁶ Vgl. dazu MAISSEN, Verweigte Erinnerung, S. 197 ff. Durch sein undurchsichtiges Agieren in diesen Verhandlungen geriet Curtis Hoxter allerdings etwas ins Zwielicht.

⁷⁰⁷ Vgl. MAISSEN, Verweigte Erinnerung, S. 197

⁷⁰⁸ Westfalen-Blatt vom 24. Juni 2008.

⁷⁰⁹ Siehe oben S. 33.

⁷¹⁰ DIEMAR, Chroniken, S. 425.

⁷¹¹ Handbuch, 5. Teil, S. 517.

⁷¹² HStAM Best. Kat. I Frankenberg B 8, § 13.

⁷¹³ Vgl. hierzu und zum Folgenden HStAM Best. 19h, Nr. 551, Bericht des Gemeindegeldtesten und Kreisvorstehers Marcus Willon an das Kreisamt Frankenberg vom 14. Oktober 1833. – Die Identität von Jüttel Windmüller ist unklar. Eine Frau dieses Namens lässt sich sonst in Frankenberg nicht nachweisen.

⁷¹⁴ HStAM Best. 19h, Nr. 551, Bericht vom 16. Oktober 1833.

⁷¹⁵ Ebd.

⁷¹⁶ Ebd.

⁷¹⁷ Ebd.

⁷¹⁸ Ebd., Bericht des Kreisamts an die Regierung vom 6. Juni 1835.

⁷¹⁹ Ebd., Bericht des Kreisamts an die Regierung vom 8. Dezember 1835.

⁷²⁰ HStAM Best. 16, Nr. 12118. – Der Beschluss des Innenministeriums vom 29. Juni 1838 auf die Eingabe lautete: „Der Synagogen-Gemeinde zu Frankenberg wird bekannt gemacht, daß ihr, höchsten Orts eingereichtes Gesuch unberücksichtigt anher abgegeben worden ist und demselben bey dem Mangel eines Fonds nicht deservirt werden kann“. Ebd.

⁷²¹ HStAM Best. 19h, Nr. 551. – Ein im Wesentlichen inhaltsgleiches Gesuch richtete die Gemeinde am 5. Mai 1836 auch an das Innenministerium, wiederum ohne Erfolg. Vgl. HStAM Best. 16, Nr. 12118.

⁷²² SG 1823, S. 87 ff.

⁷²³ HStAM Best. 19h, Nr. 551, Berichte des Kreisamts an die Regierung vom 20. Juni 1836 und 13. Juni 1837.

⁷²⁴ ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 1, S. 190, nennt als Datum der Einweihung den 18. November, aufgrund der Aktenlage ist sie jedoch eindeutig auf den 10. November 1838 zu datieren. Vgl. das Gesuch der israelitischen Gemeinde Frankenberg an das Innenministerium vom 27. November 1838 um Gestattung einer Kollekte. HStAM Best. 16, Nr. 12118.

⁷²⁵ Ebd., Beschluss vom 7. Dezember 1838.

⁷²⁶ CJA, 1, 75 A Fr 1, Nr. 1, # 2697, Bl. 64, Verzeichnis derjenigen Gegenstände, welche vom Kreiszimmermeister Bonacker an dem Synagogenbau zur gehörigen Zeit nicht verfertigt sind (undatiert).

⁷²⁷ HStAM Best. 16, Nr. 12118. – Am 21. August 1838 wies das Ministerium das Gesuch ohne nähere Begründung ab.

⁷²⁸ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815, Gutachten des Kreisbaumeisters Hippenstiel betr. die Notwendigkeit des Neubaus einer israelitischen Schule zu Frankenberg vom 18. August 1903; HStAM Best. 224, Nr. 171; ALTARAS, Synagogen, S. 182.

⁷²⁹ Um 1895 erfolgte eine Reparatur des Schieferbeschlags. Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331, Gemeinderechnung vom Rechnungsjahr 1895/96.

⁷³⁰ Siehe dazu Näheres unten S. 116.

⁷³¹ So z.B. in den Gemeinderechnungen. Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331.

⁷³² ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 1, S. 190.

⁷³³ HStAM Best. 224, Nr. 171.

⁷³⁴ Die Gemeinderechnung vom Rechnungsjahr 1898/99 enthält eine Ausgabe für die Reparatur des Kronleuchters. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331.

⁷³⁵ Ebd., Gemeinderechnung vom Rechnungsjahr 1905.

⁷³⁶ Zur Geschichte des jüdischen Schulwesens in Frankenberg siehe unten S. 100 ff.

⁷³⁷ Siehe Näheres unten S. 91 ff.

⁷³⁸ Frankenberger Zeitung vom 29. November 1913, Nr. 140.

⁷³⁹ S. unten S. 174 f

⁷⁴⁰ AG Frankenberg, Grundbuchamt.

⁷⁴¹ StadtA Frankenberg, Nr. 408, Baubeschreibung zum Ausbau des Hauses Nr. 4 im Scharwinkel vom 28. Juni 1939; Archiv des Bauamts der Stadt Frankenberg (Bauakte Haus Scharwinkel 4).

⁷⁴² StadtA Frankenberg, Nr. 1305, Schreiben des Bürgermeisters an das Katasteramt vom 24. Mai 1940.

⁷⁴³ Ebd.

⁷⁴⁴ Siehe dazu auch unten S. 188.

⁷⁴⁵ StadtA Frankenberg, Beschlussbuch des Bürgermeisters.

⁷⁴⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3817.

⁷⁴⁷ StadtA Frankenberg, Nr. 1229.

⁷⁴⁸ StadtA Frankenberg, Beschlussbuch des Magistrats, 22. August 1950 - 29. Juli 1954, S. 222, Beschluss Nr. 80 vom 21. August 1952

⁷⁴⁹ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. Best. 22a, Nr. 4 d.

⁷⁵⁰ Ebd., Bericht vom 29. September 1816.

⁷⁵¹ Ebd.

⁷⁵² Ebd. – Im gleichen Ton war eine Eingabe von Aron Schönthal an das Konsistorium von Anfang Juni 1817 gehalten. Offenbar bedienten sich beide bei der Abfassung ihrer Eingaben desselben Advokaten.

⁷⁵³ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 19h, Nr. 551.

⁷⁵⁴ Ebd., Eingabe von Herz Fürst an die Regierung in Marburg vom 4. März 1846.

⁷⁵⁵ CJA, 1, 75 A Fr 1, Nr. 2, # 2698, Bl. 51r, Reskript des Vorsteheramts an den Frankenberger Kreisvorsteher Marcus Willon vom 28. Juni 1825.

⁷⁵⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2009.

⁷⁵⁷ Siehe zum Folgenden HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3071, Anzeige von Salomon Katz an das Landratsamt vom 28. August 1887.

⁷⁵⁸ Ebd., Protokoll vom 5. September 1887.

- ⁷⁵⁹ Siehe zum Folgenden HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1384, Anzeige vom 17. Februar 1897.
- ⁷⁶⁰ Ebd., Schreiben vom 19. Februar 1897.
- ⁷⁶¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331, Beleg Nr. 4 zur Jahresrechnung der israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg.
- ⁷⁶² Zur Bedeutung der Mikwe im jüdischen Leben vgl. Jüdisches Lexikon, Bd. IV/1, S. 178.
- ⁷⁶³ HStAM Best. 19h, Nr. 608, Tabellarische Übersicht der israelitischen Familien im Kreis Frankenberg und der Reinigungsbäder für die Frauen, aufgestellt vom Kreisphysikus Hartwig am 28. August 1825.
- ⁷⁶⁴ CJA, I, 75 A Fr 1, Nr. 2, # 2698, Bl. 63v.
- ⁷⁶⁵ HStAM Best. 19h, Nr. 608, Bericht des Vorsteheramts an die Regierung vom 1. August 1825.
- ⁷⁶⁶ Ebd., Tabellarische Übersicht der israelitischen Familien im Kreis Frankenberg und der Reinigungsbäder für die Frauen, aufgestellt vom Kreisphysikus Hartwig am 28. August 1825.
- ⁷⁶⁷ Ebd. In einem Schreiben an den Kreisvorsteher Willon vom 31. Juli 1825 berichtete Manuel Marx Folgendes über das in seinem Haus befindliche Bad: „In meinem Hause in der unteren Etage ist eine Stube, die ich schon früher zu einem Bad der israelitischen Frauen habe einrichten lassen. Wenn man in dieser Stube eine Thür auf den Boden öffnet, so zeigt sich dieses Bad, welches nie versiegt, dar. Hinter dieser Stube ist eine Küche, wo ein eingemauerter Kessel sich befindet, und so einzurichten stehet, daß man das warm gemachte Wasser in dem Bad tragen, oder durch eine Leitung in demselben hinab gelassen werden kann. Ob zwar in diesem Bad keinen Abzug sich befindet, so wird doch dasselbe von Zeit zu Zeit gereinigt und ausgeschöpft“. CJA, I, 75 A Fr 1, Nr. 2, # 2698, Bl. 54.
- ⁷⁶⁸ Ebd., Bl. 52.
- ⁷⁶⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1337.
- ⁷⁷⁰ Ebd., Beschluss des Stadtrats vom 22. Juni 1838.
- ⁷⁷¹ HStAM Best. 19h, Nr. 608.
- ⁷⁷² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1337, Bericht des Bürgermeisters Keil an das Kreisamt vom 29. August 1838.
- ⁷⁷³ HStAM Best. 19h, Nr. 608, Bericht des Kreisamts an die Regierung vom 1. September 1838.
- ⁷⁷⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1337.
- ⁷⁷⁵ Ebd., Auszug aus dem General-Stadtratsprotokoll.
- ⁷⁷⁶ CJA, I, 75 A Fr 1, Nr. 1, # 2697, Bl. 64.
- ⁷⁷⁷ HStAM Best. 19h, Nr. 551, Schreiben vom 26. November 1862.
- ⁷⁷⁸ Ebd., Bericht des Landratsamts Frankenberg an die Regierung in Marburg vom 3. Dezember 1862.
- ⁷⁷⁹ Ebd.
- ⁷⁸⁰ Frdl. Mitteilung von Frau Heidi Stier vom 18. Februar 2009. Die Informationen basieren auf Erzählungen aus 2006 von ihrer verstorbenen Mutter Dora Jacobs (starb im Alter von 99 Jahren), die ab 1934 mit ihrem Ehemann ein Lebensmittelgeschäft im Haus Pferdemarkt 4 betrieb.
- ⁷⁸¹ HStAM 180 Best. Frankenberg, Nr. 1815.
- ⁷⁸² Zu den religiösen Fundamenten und Quellen des jüdischen Friedhofskultes vgl. GRULMS/KLEIBL, S. 9 ff.; ORTAG, S. 28; BROCKE/MÜLLER, S. 18 ff.
- ⁷⁸³ So schreibt schon Wigand Gerstenberg in seiner Frankenger Stadtchronik, dass die Heiden, um den aus den Gräbern aufsteigenden Gestank zu vermeiden und um das Volk nicht durch den Anblick der Toten zu erschrecken, keine Toten bei sich in den Städten zu begraben pflegten, „derglichen auch dy judden, dy han nach hudebytage ire grafft busßen der mure der stedde“. DIEMAR, Chroniken, S. 415.
- ⁷⁸⁴ HStAM Best. Kat. I Frankenberg B 8, § 13. In der Spezialvorbeschreibung des Lager-, Stück- und Steuerbuchs der Stadt Frankenu von 1786 sind, obwohl dort damals mindestens zwei jüdische Familien wohnten, weder Juden überhaupt noch ist ein Friedhof erwähnt. Im Kataster selbst erscheint die Flurbezeichnung „beym Judentotenhof“. HStAM Best. Kat. I Frankenu, B 2.
- ⁷⁸⁵ HStAM Best. H 3, Nr. 16, Ortsbeschreibung Frankenu; 850 Jahre Vöhl, S. 93.
- ⁷⁸⁶ Über die Größe des jüdischen Friedhofs in Frankenu gibt es verschiedene Angaben. So meldete der Bürgermeister der Stadt Frankenu am 13. Mai 1941 an den Landrat in Frankenberg, der Friedhof sei etwa 1250 qm groß (vgl. BRANDT, Judengemeinde Frankenu, S. 68). Nach den Unterlagen des RP Kassel aus den 1980er Jahren hatte er eine Größe von 1406 qm, während die Stadt Frankenu den Flächeninhalt seinerzeit mit 2000 qm angab (vgl. GRULMS/KLEIBL, S. 181). Noch im Jahr 1939 soll der verhältnismäßig große Friedhof durchweg mit Gräbern bedeckt gewesen sein (vgl. LÜDDE/TÖNGES, in: Frankenger Zeitung vom 12. April 1939). Heute, im Jahr 2010, finden sich dagegen nur noch wenige Grabsteine. Was mit dem Friedhof während des Dritten Reiches und später geschah, ob der ältere Teil damals „säkularisiert“ wurde, darüber liegen bis jetzt keine Angaben vor.
- ⁷⁸⁷ So TREUE, S. 140.
- ⁷⁸⁸ CJA I, 75 A Fr 1, Nr. 2, # 2698, Bl. 21. – Leider ist das Protokoll selbst nicht in den Akten.
- ⁷⁸⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 173. Vgl. hierzu und zum Folgenden auch BRANDT, Judengemeinde Frankenu, S. 30.
- ⁷⁹⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 173, Verfügung des Kreisamts Frankenberg vom 1. Juni 1833.
- ⁷⁹¹ Ebd., Schreiben der Regierung der Provinz Oberhessen in Marburg an das Kreisamt in Frankenberg vom 2. Januar 1834.
- ⁷⁹² Die gerichtliche Bestätigung der Kaufverträge durch das Justizamt Frankenberg erfolgte am 8. Juli, die Zuschreibung im Kataster am 22. Juli 1834. Vgl. CJA, I, 75 A Fr 1, Nr. 1, # 2697, B. 18r.
- ⁷⁹³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 173.
- ⁷⁹⁴ Ebd., Protokoll betr. die Beschwerde der israelitischen Einwohner Herz Fürst, Witwe des David Daniel Katten, Heinemann Dilloff, Löb Katten und Joel Dilloff gegen die Aufbringung der Kosten zum Ankauf eines Grundstücks zum Zweck der Einrichtung eines neuen Totenhofs in Frankenu vom 2. September 1834.
- ⁷⁹⁵ Ebd., Protokoll über die Vernehmung des Kreisvorstehers und Gemeindegältesten Marcus Willon vom 3. September 1834.
- ⁷⁹⁶ Ebd.
- ⁷⁹⁷ HStAM Best. 330 Frankenu B, Nr. 89, Bericht des Kreisvorstehers vom 27. Dezember 1839.
- ⁷⁹⁸ Ebd., Verfügung vom 27. Dezember 1839. – Am 8. Januar 1840 erschien der Frankenuer Gemeindegälteste Heinemann Plaut auf dem Kreisamt und erklärte, der jüdische Totenhof sei „allerdings durch die Schonungslosigkeit hiesiger Bürger in großer Unordnung“, doch müssten die betreffenden Gemeinden auch für eine bessere Umzäunung sorgen, was im kommenden Frühjahr geschehen solle.
- ⁷⁹⁹ Frankenger Zeitung vom 18. Dezember 1913.
- ⁸⁰⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1384.
- ⁸⁰¹ GRULMS/KLEIBL, S. 4.
- ⁸⁰² AG Frankenberg, Grundbuchamt, Akte Nr. 1142.
- ⁸⁰³ HStAM Best. 165, Nr. 1064.
- ⁸⁰⁴ Ebd., Tabellarischer Bericht vom 18. Juli 1868.
- ⁸⁰⁵ In der Jahresrechnung der israelitischen Gemeinde Frankenberg von 1903 ist zwar von „Tannen“ die Rede (HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331), tatsächlich handelte es sich aber um Fichten.
- ⁸⁰⁶ Die Gemeindegälteste von 1899/1900 spricht ausdrücklich von „Wegen“. Es gab damals offensichtlich mehrere. Heute ist dagegen nur noch ein Erschließungsweg vorhanden, welcher den Friedhofs in zwei Teile teilt.
- ⁸⁰⁷ In den Gemeindegältestenrechnungen zwischen 1896 und 1934 werden genannt: Heinrich Balz, A. Schramm, C. Balz, H. Feisel, J. Klinge. Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331.
- ⁸⁰⁸ 1913 zahlte Justus Hofmann für die Grasnutzung 1 Mark. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331.
- ⁸⁰⁹ Vgl. zum Folgenden StadtA Frankenberg, Nr. 169.
- ⁸¹⁰ Vermutlich der Grabstein von Jacob Dilloff. Er war in mehrere Teile zerbrochen und wurde später wieder zusammengesetzt. Die Spuren der Beschädigung sind noch heute deutlich zu erkennen. Siehe die Dokumentation des jüdischen Friedhofs im Anhang (Grabstein Nr. 57).
- ⁸¹¹ AG Frankenberg, Grundbuchamt, Akte Nr. 1142.
- ⁸¹² Ebd., Schreiben des RP an den Bürgermeister in Frankenberg vom 3. März 1939 (beglaubigte Abschrift).
- ⁸¹³ Ebd., Genehmigungsbescheid vom 31. Mai 1939.
- ⁸¹⁴ Ebd., Schreiben des RP an den Bürgermeister in Frankenberg vom 31. Mai 1939 (beglaubigte Abschrift).
- ⁸¹⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2793; zu Hintergründen und Verlauf der Aktion vgl. ausführlich BRANDT, Judengemeinde Frankenu, S. 67 f.; DEBUS, Totenhöfe werden geschlossen.
- ⁸¹⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2793.
- ⁸¹⁷ Ebd., Regierungspräsident an Landrat. – Die Schließungsverfügung an die Bürgermeister der betreffenden Städte und Gemeinden erging am 26. Februar 1941.
- ⁸¹⁸ Vgl. das Schreiben des Regierungspräsidenten an die Landräte und Oberbürgermeister des Bezirks vom 13. Juli 1942. Darin hieß es: „Es werden jetzt die meisten Judentotenhöfe geschlossen, entwidmet und vielfach wieder der Wirtschaft zugeführt. Dabei ergibt sich meist die Möglichkeit, die vorhandenen Grabsteine fortzuschaffen und anderweitig zu verwerten. Im Einvernehmen mit der Gauleitung Kurhessen ... ersuche ich, dafür Sorge zu tragen, daß ganz besonders charakteristische Stücke zunächst in geeigneter Weise sichergestellt und nicht vernichtet werden. Es kann sich und braucht sich selbstverständlich nur um ganz wenige Einzelstücke zu handeln, die geschichtlich oder wissenschaftlich besonderes Interesse haben könnten“. HStAM Best. 180 Marburg, Nr. 4831, Bl. 52.
- ⁸¹⁹ Das scheint damals an vielen Orten gängige Praxis gewesen zu sein, u.a. auch in Battenfeld. Vgl. 1200 Jahre Battenfeld, S. 121.
- ⁸²⁰ DOLENSCHALL, S. 14; frdl. Mitteilung von Fritz Neuschäfer vom 4. Juli 2007. Herr Neuschäfer war als ehemaliger HJ-Angehöriger bei der Aktion dabei.
- ⁸²¹ AG Frankenberg, Grundbuchamt.
- ⁸²² StadtA Frankenberg, Beschlussbuch des Magistrats, 3.8.1948-15.8.1950, 50. Magistratssitzung, Beschluss Nr. 650, o. Seitenzählung.
- ⁸²³ Ebd., Beschluss Nr. 531, o. Seitenzählung.
- ⁸²⁴ Vgl. hierzu und zum Folgenden GRULMS/KLEIBL, S. 16 ff.
- ⁸²⁵ Stadtverwaltung Frankenberg, Friedhofsverwaltung, Akte „Jüdischer Friedhof“, Bd. 2.
- ⁸²⁶ So lagen die Gesamtkosten pro qm in den 1980er Jahren bei etwa 4,40 DM. Vgl. GRULMS/KLEIBL, S. 183.
- ⁸²⁷ Besonders unter den ehemaligen jüdischen Frankenger in den USA ging damals das Gerücht um, auf dem Friedhof sei kaum noch ein Grabstein vorhanden (vgl. den Brief von Greta Rapp an Bürgermeister Waller vom 23. Juni 1969. Stadtverwaltung Frankenberg, Friedhofsverwaltung, Akte „Jüdischer Friedhof“, Bd. 1). Demgegenüber sprach sich der Leiter einer israelischen Jugendgruppe, die im Herbst 1966 Frankenberg besuchte, sehr anerkennend über die würdige Pflege des jüdischen Friedhofs durch die Stadt aus. HHStAW Abt. 518, Nr. 2001/04, Bl. 50, Schreiben von A. E. Epstein an Bürgermeister Waller vom 5. November 1966

(Abschrift).

⁸²⁸ Vgl. zum Folgenden Stadtverwaltung Frankenberg, Friedhofsverwaltung, Akte „Jüdischer Friedhof“, Bd. 1.

⁸²⁹ So hieß es in einem Schreiben des Regierungspräsidenten in Kassel an den Landrat in Frankenberg vom 29. Juli 1982: „Nachdem der Film Holocaust nicht nur im Inland, sondern gerade auch im Ausland Interesse und Anteilnahme an der Verfolgung der Juden im Dritten Reich neu belegt hat, ist davon auszugehen, daß ausländische Besucher den Zustand der jüdischen Friedhöfe mit besonders kritischen Augen betrachten und daraus Rückschlüsse ziehen, welche Einstellung die jetzt lebende deutsche Bevölkerung zu den traurigen Ereignissen der Vergangenheit besitzt. Wenn ausländische Besucher hier ein negatives Urteil gewinnen und über ihre Eindrücke in den heimischen Tageszeitungen berichten, kann der Bundesrepublik Deutschland schwerer außenpolitischer Schaden erwachsen“. Derartige Gefahren gelte es abzuwehren. Stadtverwaltung Frankenberg, Friedhofsverwaltung, Akte „Jüdischer Friedhof“, Bd. 1.

⁸³⁰ Frankfurter Zeitung vom 8. und 9. November 1982; Frankfurter Allgemeine (HNA) vom 8. November 1982; DOLENSCHALL, S. 14.

⁸³¹ Stadtverwaltung Frankenberg, Friedhofsverwaltung, Akte „Jüdischer Friedhof“, Bd. 2.

⁸³² Nach der am 1. Januar 1992 in Kraft getretenen Neufassung der Richtlinien für die Sicherung und Betreuung der jüdischen Friedhöfe in Hessen sind im Gegensatz zu den davor geltenden Bestimmungen umgefallene Grabsteine oder solche, die als Vorsorgemaßnahme wegen mangelnder Standsicherheit auf die Gräber abgelegt wurden, wieder aufzurichten und fachmännisch zu befestigen. Nachdem im Jahr 2000 alle Grabstätten vom überwuchernden Efeu befreit worden waren, wurde festgestellt, dass neben den bereits im Jahr 1996 aufgestellten Grabsteinen weitere Grabmale abgelegt waren, die nun aufgestellt werden sollten.

⁸³³ Siehe Näheres hierzu in der Dokumentation des jüdischen Friedhofs im Anhang.

⁸³⁴ Im Einzelnen handelte es sich um sechs parallel zum Gernshäuser Weg stehende Douglasien, eine Blaufichte, eine Birke sowie ein Haselnussstrauch. Anstelle der Nadelbäume wurden als Ersatzbepflanzung Laubbäume gesetzt. Vgl. Frankfurter Allgemeine (HNA) vom 31. Januar 2002. Frankfurter Zeitung vom 2. Februar 2002. Stadtverwaltung Frankenberg, Friedhofsverwaltung, Akte „Jüdischer Friedhof“, Bd. 2.

⁸³⁵ Die Richtlinien wurden seinerzeit vom Ministerium gemeinsam mit dem Landesverband der jüdischen Gemeinden in Hessen erarbeitet. Sie sind nicht veröffentlicht, sondern liegen lediglich den Kommunen vor, in denen es einen jüdischen Friedhof gibt.

⁸³⁶ Vgl. Handbuch, 5. Teil, S. 541.

⁸³⁷ Vgl. KINGREEN, Jüdisches Landleben, S. 80.

⁸³⁸ So bestimmte die hessische Judenordnung von 1739, dass sich die Juden bei allen ihren Handelsgeschäften der deutschen Sprache und der deutschen Schrift bedienen mussten und ihre Geschäfte nicht auf Jiddisch oder Hebräisch abwickeln durften. LO IV, S. 593, §§ XXIV, XXV; vgl. auch COHN, S. XIX; DEMANDT, Niedenstein, S. 83.

⁸³⁹ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen.

⁸⁴⁰ HStAM Best. 19b, Nr. 1226.

⁸⁴¹ Ebd.

⁸⁴² Ebd.

⁸⁴³ Ebd.

⁸⁴⁴ Ebd.

⁸⁴⁵ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg, Verzeichnis der schutzverwandten Juden in Stadt und Amt Frankenberg und Frankenau.

⁸⁴⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.

⁸⁴⁷ Siehe zu ihm auch oben S. 260.

⁸⁴⁸ Vgl. hierzu SCHIMPF, S. 75 ff.

⁸⁴⁹ KOPP, Bruchstücke, Bd. 1, S. 163; SCHIMPF, S. 77.

⁸⁵⁰ Vgl. SCHIMPF, S. 98 ff.

⁸⁵¹ HORWITZ, Volksschulen.

⁸⁵² HStAM Best. 77a, Nr. 1377.

⁸⁵³ CJA, 1, 75 A Fr 1, Nr. 2, # 2698, Reskript des Israelitischen Vorsteheramts der Provinz Oberhessen in Marburg an den Kreisvorsteher Marcus Willon in Frankenberg vom 1. August 1825.

⁸⁵⁴ HStAM Best. Prot. II Frankenberg, Nr. 5 (Register der Aufgebote 1812). Nach einer darin enthaltenen Bescheinigung des Königlich Bayerischen Oberlandrabbinats in Bamberg vom 14. März 1811 fand die Bescheinigung Abraham Jacobs am 13. Januar 1774 statt. Nach anderen Quellen wurde er am 23. Februar 1777 in Zeckendorf geboren. Vgl. SIEBURG, S. 608; SCHNEIDER, Die jüdischen Familien im ehemaligen Kreise Kirchhain, S. 120.

⁸⁵⁵ Vgl. <http://www.lagis-hessen.de>, jüdischer Friedhof Neustadt, Grabnr. 011 (abgerufen am 30. Juni 2010).

⁸⁵⁶ HStAM Best. Prot. II Frankenberg, Nr. 5 (Register der Aufgebote 1812).

⁸⁵⁷ Ebd. (Register der Eheschließungen 1812). – Rabbi ist hier wohl nur ein Ehrentitel oder wird im Sinne von Schulmeister gebraucht; von Rabbinern, die in Frankenberg amtiert haben, ist jedenfalls nichts bekannt.

⁸⁵⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 164.

⁸⁵⁹ Ebd., Bescheinigung vom 7. Dezember 1812.

⁸⁶⁰ Siehe hierzu und zum Folgenden den Bericht des Amtmanns Bauer in Neustadt an die Judenschaftliche Kommission in Kassel vom 28. Dezember 1819 in HStAM Best. 33b, Nr. 200.

⁸⁶¹ HStAM, Best. 19, Nr. 998. Vgl. auch SCHNEIDER, Die jüdischen Familien im

ehemaligen Kreise Kirchhain, S. 238.

⁸⁶² StAM Best. 19h, Nr. 998.

⁸⁶³ Von dort stellte er an die Gemeinde Halsdorf Forderungen nach Gehaltsnachzahlungen, die jedoch von der Regierung abgewiesen wurden.

⁸⁶⁴ Vgl. zum Folgenden SCHIMPF, S. 89 f.

⁸⁶⁵ SG 1816, S. 57.

⁸⁶⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1605.

⁸⁶⁷ SG 1833, S. 147 (§ 13 Abs. 1).

⁸⁶⁸ Streichung im Original.

⁸⁶⁹ HStAM Best. 33b, Nr. 111.

⁸⁷⁰ HStAM Best. 19h, Nr. 550.

⁸⁷¹ Ebd., Reskript der Regierung an das Kreisamt in Frankenberg vom 11. Februar 1822.

⁸⁷² Ebd., Bericht des Kreisamts Frankenberg an die Regierung in Marburg vom 18. Januar 1823.

⁸⁷³ Ebd.

⁸⁷⁴ Vgl. zum Folgenden ebd., Bericht des Kreisrats Giesler an die Regierung vom 15. März 1823.

⁸⁷⁵ Ebd.

⁸⁷⁶ Ebd.

⁸⁷⁷ Chronik Altenlotheim, S. 98.

⁸⁷⁸ http://www.synagoge.voehl.de/Juden_im_Landkreis/Altenlotheim (abgerufen am 23. Februar 2009).

⁸⁷⁹ Vgl. den diesbezüglichen Schriftwechsel zwischen Regierung Marburg und Kreisamt Frankenberg in HStAM Best. 19h, Nr. 550.

⁸⁸⁰ HStAM Best. 19h, Nr. 975, Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten von 1824; HHStAW Abt. 365, Nr. 546 (Trauungsregister der Israelitischen Gemeinde Langenschwarz 1825-1882).

⁸⁸¹ StadtA Frankenberg, Nr. 4, Verzeichnis der im Großen Viertel der Stadt Frankenberg dermalen befindlichen Seelen vom 4. Mai 1824.

⁸⁸² CJA, 1, 75 A Fr 1, Nr. 2, # 2698, Bl. 24.

⁸⁸³ Ebd., Bl. 3.

⁸⁸⁴ In dem Abschnitt über die Geschichte der Synagogengemeinde Langenschwarz in dem Buch von Elisabeth STERNBERG-SIEBERT, Jüdisches Leben im Hünfelder Land. Juden in Burghaun, 2. Aufl. Petersberg 2008, S. 33 f., wird Ruben Hecht nicht erwähnt. Hiernach versah von 1800 bis 1829 Hirsch Lazarus den Dienst als Lehrer und Vorsänger der Gemeinde. Nach http://www.alemannia-judaica.de/langenschwarz_synagoge.htm (abgerufen am 20. Juli 2010) war Ruben Hecht Nachfolger von Hirsch Lazarus.

⁸⁸⁵ HHStAW Abt. 365, Nr. 546 (Trauungsregister der Israelitischen Gemeinde Langenschwarz 1825-1882). Welches Walddorf gemeint ist, ist unklar. Es gibt in Deutschland drei Orte dieses Namens. – Das Synagogenbuch von Langenschwarz findet sich , aufbereitet als PDF-Datei, auch im Internet unter <http://www.dodos-heimat.de>

⁸⁸⁶ Ebd. (Geburtsregister der Israelitischen Gemeinde Langenschwarz 1825-1888), Nr. 547 (Sterberegister der Israelitischen Gemeinde Langenschwarz 1825-1869).

⁸⁸⁷ Im Sterberegister der israelitischen Gemeinde Langenschwarz sind Ruben Hecht und seine Ehefrau nicht vermerkt, sie müssen also irgendwann weggezogen sein.

⁸⁸⁸ HStAM Best. 19h, Nr. 828, Grundliste der Israeliten im Kreis Kirchhain 1824-1838.

⁸⁸⁹ Aussage des Frankenger Gemeindeältesten Marcus Willon in dem Kreisamtsprotokoll vom 28. September 1827 in HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815.

⁸⁹⁰ KNÖPPEL, S. 103.

⁸⁹¹ HStAM Best. 17h, Nr. 1836. – Die Schule wurde im Jahr 1801 von dem Geheimen Finanzrat und späteren Präsidenten des Königlich Westfälischen Konsistoriums mosaischer Religion, Israel Jacobsohn, gegründet. Vgl. ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 1, S. 419; SCHIMPF, S. 72 ff.

⁸⁹² HStAM Best. 19h, Nr. 550.

⁸⁹³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815.

⁸⁹⁴ Ebd. (Abschrift).

⁸⁹⁵ Ebd.

⁸⁹⁶ KNÖPPEL, S. 32.

⁸⁹⁷ Siehe oben S. 252.

⁸⁹⁸ Zu seinem Geburtsjahr siehe oben S. 337 mit Anm. 2936.

⁸⁹⁹ Über den Bildungsgang Samy Levis vgl. seine Angaben in einem Schreiben an das Landratsamt Frankenberg vom 16. Januar 1852 in HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1392, sowie die Übersicht über die israelitischen Schulen in der Provinz Oberhessen vom 30. März 1852 in HStAM Best. 19h, Nr. 31. Nach Letzterer hatte er seine Ausbildung in einem Lehrinstitut in Hamburg und teils in Gelnhausen durch Privatunterricht erhalten.

⁹⁰⁰ Darauf deutet der Umstand hin, dass ihm bei seiner Beerdigung 1874 auch der Frankenger Kriegerverein die letzte Ehre erwies. Vgl. die Danksagungsanzeige seiner Kinder im Frankenger Boten, Nr. 20 vom 10. März 1874.

⁹⁰¹ Durch Beschluss der Regierung in Marburg vom 22. Mai 1826 erhielt der Vorsänger und Religionslehrer Samy Levi einen Toleranzschein nach Kirchhain auf unbestimmte Zeit. HStAM Best. 19h, Nr. 928, Grundliste der im Kreis Kirchhain befindlichen Israeliten 1824-1838.

⁹⁰² HStAM Best. 19h, Nr. 1018, Gesuch Samy Levis an die Regierung in Marburg um Zulassung zur Prüfung als Schulamtskandidat vom 4. April 1827.

⁹⁰³ SG 1823, S. 88.

⁹⁰⁴ Original des Zeugnisses in HStAM Best. 19h, Nr. 991; eine Abschrift befindet

sich in HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1392.

⁹⁰⁵ HStAM Best. 19h, Nr. 1018, undatiertes Gesuch Levis an die Regierung (Eingang dort am 8. Juni 1827).

⁹⁰⁶ Ebd., Beschluss der Regierung vom 25. Juni 1827.

⁹⁰⁷ Ebd., Zeugnis des Provinzialrabbiners Gosen vom 11. Juli 1827 (Abschrift in HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815).

⁹⁰⁸ Ebd.

⁹⁰⁹ Ebd.

⁹¹⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815.

⁹¹¹ Ebd.

⁹¹² Ebd.

⁹¹³ Ebd., Schreiben des Kreisamts an den Magistrat vom 9. Februar 1828.

⁹¹⁴ Als Grund des Nichterscheinens von Aron Schönthal gab der Gemeindeälteste Marcus Willon gegenüber dem Kreisamt an, dass Schönthal keine schulpflichtigen Kinder habe, das ganze Jahr über selten in die Synagoge gehe und überhaupt nur „wenig Religion“ besitze, deshalb wolle derselbe auch nichts zur Entlohnung des Lehrers beitragen. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815, Bericht Willons an das Kreisamt vom 14. März 1828.

⁹¹⁵ Ebd.

⁹¹⁶ HStAM Best. 19h, Nr. 550, Bericht vom 27. März 1828.

⁹¹⁷ Ebd., Reskript der Regierung an das Kreisamt in Frankenberg vom 14. April 1828 und Schreiben des Vorsteheramts an die Regierung vom selben Tag.

⁹¹⁸ Ebd., undatiertes Gesuch an das Vorsteheramt (Eingang dort am 10. Januar 1828). – In dem Gesuch heißt es u.a.: „Schon seit der Abwesenheit des Lehrers Samy Levi aus Gelnhausen gehen unsere Kinder, wenn auch unter der Leitung eines Lehrers, doch wie Schaafé ohne Hirten umher“. Daher bäten sie, bei der Regierung für sie auszuwirken, dass ihnen der Schulkandidat Samy Levi, von dessen Lehrtalent und sonstigen Fähigkeiten sie überzeugt seien, zum Lehrer und Vorsänger gegeben werde.

⁹¹⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815.

⁹²⁰ Ebd., Reskript an das Kreisamt Frankenberg vom 20. Oktober 1828.

⁹²¹ Ebd.

⁹²² HStAM Best. 19h, Nr. 550.

⁹²³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815, Schreiben des israelitischen Vorsteheramts der Provinz Oberhessen an den Kreisvorsteher Willon vom 1. April 1829.

⁹²⁴ Vgl. zum Folgenden ebd., Protokoll vom 7. November 1828.

⁹²⁵ HStAM Best. 19h, Nr. 1022.

⁹²⁶ HStAM Best. 19h, Nr. 550, Eingabe vom 21. Februar 1830.

⁹²⁷ Ebd., Beschluss der Regierung vom 25. Februar 1830.

⁹²⁸ HStAM Best. 19h, Nr. 991.

⁹²⁹ Ebd.

⁹³⁰ Wörtlich heißt es in ihrem diesbezüglichen Bericht an das Innenministerium vom 30. Mai 1831: „Der Kreisrath und die Schulinspectoren in Frankenberg, zur gutachtlichen Äußerung aufgefordert, haben sich in der Anlage für die Willfahung ausgesprochen, und wengleich, unter solchen Verhältnissen, den Israeliten zu Frankenberg gestattet werden müßte, eine eigene Schule für ihre Schuljugend zu errichten, so nimmt die Regierung doch anstand, auf Willfahung des Gesuchs anzutragen, weil nicht leicht ein Mittel so zweckmäßig seyn kann, die Einbürgierung und Heranziehung der jungen Israeliten zu Handwerkern zu befördern, als der gemeinschaftliche Besuch der Kinder der Juden und Christen der öffentlichen Schulen“. HStAM Best. 16, Nr. 12118.

⁹³¹ In dem einschlägigen Paragraphen hieß es u.a.: „Die den Israeliten bereits zustehenden Rechte sollen unter den Schutz der Verfassung gestellt sein und die besonderen Verhältnisse derselben gleichförmig für alle Gebietsteile durch ein Gesetz geordnet werden“. Verfassungen in Hessen, S. 239. – Das angekündigte Gesetz wurde schließlich am 29. Oktober 1833 erlassen.

⁹³² HStAM Best. 19h, Nr. 991, Bericht des Vorsteheramts an die Regierung vom 7. Juli 1831.

⁹³³ HStAM Best. 16, Nr. 12118.

⁹³⁴ HStAM Best. 19h, Nr. 1022.

⁹³⁵ HStAM Best. 19h, Nr. 31, Tabellarische Übersicht der israelitischen Schulen in der Provinz Oberhessen vom 30. März 1852.

⁹³⁶ Nachher Obermarkt 26, 1972 abgerissen, jetzt Obermarkt 24.

⁹³⁷ Siehe das jüdische Familienverzeichnis S. 424.

⁹³⁸ HStAM Best. 19h, Nr. 550, Schreiben Samy Levis an den Schulvorstand vom 30. Dezember 1833.

⁹³⁹ Ebd., Reskript an den Schulvorstand vom 30. Januar 1834.

⁹⁴⁰ Ebd.

⁹⁴¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815, Reskript an das Kreisamt Frankenberg vom 9. Juni 1834.

⁹⁴² Vgl. hierzu und zum Folgenden ebd., Eingabe Samy Levis an das Kreisamt vom 13. September 1844.

⁹⁴³ Ebd., Eingabe des Kreisvorstehers Herz Fürst namens der Gemeinde an das Kreisamt vom 13. September 1844.

⁹⁴⁴ Ebd., Verfügung des Kreisamts vom 29. September 1844.

⁹⁴⁵ HStAM Best. 19h, Nr. 991.

⁹⁴⁶ Ebd.

⁹⁴⁷ Ebd., Bericht vom 28. Juni 1838.

⁹⁴⁸ Ebd., Bericht vom 12. Mai 1842.

⁹⁴⁹ Ebd.

⁹⁵⁰ HStAM Best. 19h, Nr. 31, Tabellarische Übersicht der israelitischen Schulen in

der Provinz Oberhessen, aufgestellt von der kurfürstlichen Regierung in Marburg am 30. März 1852.

⁹⁵¹ HStAM Best. 19h, Nr. 991.

⁹⁵² HStAM Best. 19h, Nr. 991, Bericht vom 10. September 1863. – Wiederum zwei Jahre später, am 2. November 1865, schrieb Hochhuth über Levi: „Die Kenntnisse und Lehrgaben des Lehrers der israelitischen Schule Levy sind höchst mittelmäßig, dabei arbeitet derselbe aber unverdrossen mit Fleiß und Eifer. Mehr als er hat, kann er nicht geben. Der Unterricht läuft, eben weil er mechanisch ist, auf mechanische Fertigkeit hinaus“. Ebd.

⁹⁵³ HStAM Best. 19h, Nr. 991, Bericht vom 12. Juni 1854.

⁹⁵⁴ Ebd., Bericht des Vorsteheramts an die Regierung vom 28. Oktober 1858.

⁹⁵⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815.

⁹⁵⁶ Ebd., Bericht vom 3. April 1859 (Abschrift).

⁹⁵⁷ Die Angaben für den Zeitraum 1831 bis 1903 stützen sich auf HStAM Best. 19h, Nr. 991 und Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815, die für 1914 und 1924 auf HStAM Best. 166, Nr. 3904, für 1931/32 auf Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung, S. 192, für 1933 auf Hessische Volkswacht vom 18. April 1933 (die entsprechende Seite ist abgedruckt in HÄNDLER-LACHMANN u.a., Purim, Purim, S. 63) und für 1939 auf HStAM Best. 166, Nr. 3904.

⁹⁵⁸ 10 Kinder aus Frankenberg, 3 aus Röddenau.

⁹⁵⁹ Je 1 Kind aus Frankenberg und Röddenau.

⁹⁶⁰ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1392, Auszug aus dem Protokoll der Regierung der Provinz Oberhessen vom 14. Dezember 1844.

⁹⁶¹ An welchen Tagen des jüdischen Kalenders der Unterricht ausfiel oder nur vormittags stattfand, siehe ebd.

⁹⁶² Ebd., Auszug aus dem Protokoll der Regierung der Provinz Oberhessen vom 19. Januar 1853.

⁹⁶³ Ebd., Nr. 1392, Verfügung vom 11. Februar 1853.

⁹⁶⁴ Ebd., Erlass der Regierung in Kassel, Abteilung für Kirchen und Schulsachen, vom 28. März 1894.

⁹⁶⁵ HStAM Best. 19h, Nr. 31, Bl. 300-301.

⁹⁶⁶ HStAM Best. 19h, Nr. 991, Bericht Hochhuths an die Regierung vom 3. Mai 1864.

⁹⁶⁷ Vgl. ebd., Beschluss der Regierung vom 26. Januar und Bericht des Schulvorstands vom 4. Februar 1864.

⁹⁶⁸ Ebd., Eingabe des Gemeindeältesten Jeisel Willon an die Regierung vom 6. Februar 1864.

⁹⁶⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815, Beschluss vom 16. Februar 1864.

⁹⁷⁰ Ebd., Beschluss vom 23. Februar 1864.

⁹⁷¹ Vgl. HStAM Best. 19h, Nr. 991, Bericht des Landratsamts und des Metropolitans Hochhuth an die Regierung vom 23. Mai 1864.

⁹⁷² Ebd.

⁹⁷³ Ebd., Bericht des israelitischen Vorsteheramts an die Regierung vom 16. Juni 1864.

⁹⁷⁴ Ebd.

⁹⁷⁵ Ebd.

⁹⁷⁶ Vgl. den Schriftwechsel hierüber in HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815.

⁹⁷⁷ Vgl. dazu den Bericht des Schulvorstands an die Regierung in Kassel vom 8. April 1871. HStAM Best. 166, Nr. 4022.

⁹⁷⁸ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815.

⁹⁷⁹ HStAM Best. 166, Nr. 4022, Bericht des israelitischen Vorsteheramts an die Regierung vom 8. Mai 1872.

⁹⁸⁰ Zum Geburtsdatum von Israel Goldschmidt gibt es unterschiedliche Angaben. Nach Auskunft der Akten wurde er am 30. März 1846 geboren (vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815, Pensionsnachweisung für Lehrer Goldschmidt vom 22. November 1901). Dies stimmt auch mit der Angabe im Sterbebuch des Standesamts Frankenberg von 1902 überein, welches sein Alter mit 56 Jahren angibt. Auf dem Grabstein Goldschmidts auf dem jüdischen Friedhof in Frankenberg steht dagegen als Geburtsdatum – fälschlicherweise – der 30. März 1844.

⁹⁸¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815.

⁹⁸² Ebd. (Abschrift).

⁹⁸³ Ebd., 1815.

⁹⁸⁴ Ebd., Berichte vom 13. und 20. August 1875.

⁹⁸⁵ HStAM Best. 166, Nr. 4022.

⁹⁸⁶ Ebd., Visitationsbericht 1884.

⁹⁸⁷ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815.

⁹⁸⁸ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331, Gemeinderechnung vom Rechnungsjahr 1897/98.

⁹⁸⁹ Kreisblatt vom 22. Juni 1897.

⁹⁹⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815, Ärztliches Zeugnis Dr. Albert Lissards vom 12. Januar 1899.

⁹⁹¹ Vgl. ebd., Berichte des Rektors Schenk an das Landratsamt vom 12. und 16. Januar 1899.

⁹⁹² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331, Gemeinderechnung vom Rechnungsjahr 1901/02.

⁹⁹³ Ebd.

⁹⁹⁴ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815.

⁹⁹⁵ Ebd., Schreiben des Landrats an den Gemeindeältesten Katten vom 12. August 1901.

⁹⁹⁶ Ebd., Bericht Schenks an den Landrat vom 25. September 1901.

⁹⁹⁷ Ebd., Verfügung an den Schulvorstand.

- ⁹⁹⁸ Ebd.
- ⁹⁹⁹ Hessische Schulzeitung 46, 1902, S. 362. Nach Angabe der Enkelin von Lehrer Goldschmidt, Clara Bartnitzki geb. Stern, soll Pfarrer Wessel wegen dieser Äußerung von seiner vorgesetzten Behörde gerügt worden sein. IDS-DSAv: Interaktion IS008, Transkript, [S. 5].
- ¹⁰⁰⁰ Der Israelit vom 30. September 1902.
- ¹⁰⁰¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815.
- ¹⁰⁰² Der diesbezügliche Beschluss der Regierung wurde dann doch wieder rückgängig gemacht. Vgl. ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 2, S. 409
- ¹⁰⁰³ Vgl. HStAM Best. 166, Nr. 3904, Schreiben des israelitischen Vorsteheramts an die Regierung vom 5. August 1914.
- ¹⁰⁰⁴ Zum beruflichen Werdegang Levi Plauts vgl. auch die Würdigung von Ludwig Horwitz anlässlich seines 70. Geburtstags 1931 in JWC 8, 1931, Nr. 23 vom 5. Juni 1931.
- ¹⁰⁰⁵ HStAM Best. 166, Nr. 3958, Bl. 98r.
- ¹⁰⁰⁶ Ebd., Bericht an die Regierung, Abt. für Kirchen und Schulen
- ¹⁰⁰⁷ HStAM Best. 166, Nr. 3981.
- ¹⁰⁰⁸ Vgl. ebd., Gesuch Levi Plauts an die Regierung in Kassel um Bewilligung einer Unterstützung.
- ¹⁰⁰⁹ Neben Bernhard Dilloff, der schon seit 1902 regelmäßig den Vorbeterdienst versah, engagierte die Gemeinde 1911 einen S. Buchheim aus Kassel, dem sie an Vorbeter-Honorar und Reisekosten 152, 40 Mark zahlte. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331, Gemeinderechnung 1911.
- ¹⁰¹⁰ HStAM Best. 166, Nr. 3981.
- ¹⁰¹¹ Namen und Schicksale der Juden Kassels, S. 47.
- ¹⁰¹² Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Kassel (Herr Frank-Roland Klaube) vom 4. Januar 2008.
- ¹⁰¹³ Über ihren weiteren Werdegang siehe oben S. 374.
- ¹⁰¹⁴ Tatsächlich bat Katz in einem Gesuch an die Regierung vom 10. August 1914, ihm die zur Erledigung kommende Stelle in Frankenberg zu übertragen. Zur Begründung führte er die immer weiter zurückgehende Zahl der jüdischen Schulkinder in Nentershausen an (vgl. HStAM Best. 166, Nr. 3904). – 1924 wurde die jüdische Schule in Nentershausen wegen Schülermangels aufgelöst. Vgl. Karl-Heinz BERNDT, Der Judenpfad. Ein Beitrag zur Geschichte der Juden in Nentershausen, Nentershausen 2005, S. 31.
- ¹⁰¹⁵ HStAM Best. 166, Nr. 3904.
- ¹⁰¹⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden ebd., Bericht des Vorsteheramts an die Regierung vom 6. Dezember 1914.
- ¹⁰¹⁷ Ebd.
- ¹⁰¹⁸ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815.
- ¹⁰¹⁹ Der Israelit vom 21. Januar 1915.
- ¹⁰²⁰ Zum Ausbildungsgang Ferdinand Sterns siehe seine Bewerbung um die Lehrerstelle in Frankenberg vom 11. März 1919 in HStAM Best. 166, Nr. 3904.
- ¹⁰²¹ Die dortige jüdische Elementarschule war 1912 wegen zu geringer Schülerzahl aufgelöst worden. Anschließend wurde sie (bis 1925) als Privatschule weitergeführt; vgl. ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 2, S. 330.
- ¹⁰²² HStAM Best. 166, Nr. 3904.
- ¹⁰²³ Zum Kriegseinsatz Sterns vgl. seine Eingabe an die Regierung vom 23. Dezember 1918 (ebd.). Bei Kriegsende war er Gefreiter in der Nachrichten Ersatzabteilung 10, Fernsprech-Ersatzkompanie.
- ¹⁰²⁴ Ebd., Bericht des Kreisschulinspektors an die Regierung vom 12. April 1915.
- ¹⁰²⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331, Gemeinderechnungen der israelitischen Gemeinde Frankenberg 1916 und 1917. – Viktor Bachenheimer wurde am 10. Januar 1849 in Rauschholzhausen geboren. Seine erste Anstellung als Lehrer erhielt er 1868 in Bösingfeld/Lippe. Im Februar 1873 übernahm er die Schulstelle in Rauschholzhausen. Von 1874 bis zu seiner Pensionierung war er Lehrer in Kirchhain. Vgl. SCHNEIDER, Die jüdischen Familien im ehemaligen Kreise Kirchhain, S. 67.
- ¹⁰²⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331.
- ¹⁰²⁷ Ebd.
- ¹⁰²⁸ HStAM Best. 166, Nr. 3904.
- ¹⁰²⁹ Ebd.
- ¹⁰³⁰ Ebd. – Theodor Wertheim blieb daraufhin weiter in Hann. Münden. Im März 1937 zog er mit seiner Frau nach Kassel, nach deren Tod übersiedelte er zusammen mit seinem Sohn Otto nach Frankfurt am Main. Vgl. SCHÄFER-RICHTER/KLEIN, S. 270.
- ¹⁰³¹ HStAM Best. 166, Nr. 3904, Bericht des Vorsteheramts an die Regierung vom 6. August 1918.
- ¹⁰³² Ebd.
- ¹⁰³³ Ebd., Eingabe vom 23. Dezember 1918.
- ¹⁰³⁴ Ebd., Schreiben an Stern vom 15. Januar 1919.
- ¹⁰³⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815.
- ¹⁰³⁶ So waren im Haushaltsplan der israelitischen Gemeinde Frankenu für das Jahr 1933 300 Reichsmark eingestellt als Vergütung an Lehrer Stern für die Versetzung des Religionsunterrichts. Vgl. HStAM 180 Frankenberg, Nr. 2307.
- ¹⁰³⁷ Vgl. HStAM Best. 166, Nr. 3904, Schreiben der Gemeindeältesten Alexander Katten und Moritz Katzenstein an die Regierung vom 4. Juli 1924.
- ¹⁰³⁸ Johann Friedrich Ferdinand Schlez (1759-1839), großherzogl. hessischer Kirchenrat und Jugend- und Volksschriftsteller, der sich um die Hebung des Volksschulwesens große Verdienste erwarb. Vgl. zu seiner Biographie Binder, „Schlez, Dr. Johann Friedrich Ferdinand“, in: ADB 31, 1890, S. 481-483.
- ¹⁰³⁹ HStAM Best. 19h, Nr. 991.
- ¹⁰⁴⁰ Ebd., Bericht an den Oberschulinspektor Metropolitan Menche vom 21. Oktober 1856.
- ¹⁰⁴¹ Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815, Gutachten des Kreisbauinspektors Hippenstiel über die Notwendigkeit des Neubaus einer israelitischen Schule in Frankenberg vom 18. August 1903 (Abschrift).
- ¹⁰⁴² Vgl. ebd., Bericht des Schulinspektors Rektor Schanze an den Landrat vom 1. Mai 1877.
- ¹⁰⁴³ Ebd.
- ¹⁰⁴⁴ Ebd., Bericht des Gemeindeältesten Philipp Dilloff an Rektor Schanze vom 30. April 1877.
- ¹⁰⁴⁵ Ebd., Bericht an die Regierung vom 4. Mai 1877.
- ¹⁰⁴⁶ Ebd., Schreiben Israel Goldschmidts an den Schulvorstand vom 16. Juni 1884.
- ¹⁰⁴⁷ Siehe Näheres darüber oben S. 88.
- ¹⁰⁴⁸ Zu den Einzelheiten vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg 180 Frankenberg, Nr. 1393.
- ¹⁰⁴⁹ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815, Bericht Goldschmidts an das Landratsamt vom 7. Februar 1898.
- ¹⁰⁵⁰ Ebd., Gutachten des Kreisarztes vom 9. Februar 1898.
- ¹⁰⁵¹ Ebd., Bericht des Gemeindeältesten Alexander Katten an das Landratsamt vom 24. Februar 1898.
- ¹⁰⁵² Zur Entwicklung der Zahl der jüdischen Schulkinder siehe oben S. 108, Übersicht 11.
- ¹⁰⁵³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1393, Bericht des Gemeindeältesten Philipp Dilloff an den Landrat vom 10. Februar 1875.
- ¹⁰⁵⁴ Ebd., Bericht an das Landratsamt vom 15. Februar 1875.
- ¹⁰⁵⁵ Ebd., Bericht des Gemeindeältesten an das Landratsamt vom 17. März 1875.
- ¹⁰⁵⁶ Dies geht jedenfalls aus einem Bericht des Gemeindeältesten Alexander Katten an das Landratsamt vom 24. Februar 1898 hervor. Mit Bezug auf die in den 1870er Jahren erfolgte Verlegung der Schule schreibt er: „Dieselbe wurde von den Hauseigentümern alle 3 Wochen gekündigt, da die Schule zuviel Lärm verursachte und so blieb nichts Anderes übrig als dieselbe in das alte Schullocal zurückzuverlegen“ (HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815). – Von einer Verlegung der Schule in noch andere Wohnungen als in die des Bär Stern ist indessen nichts bekannt.
- ¹⁰⁵⁷ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815, Verfügung vom 15. Februar 1898.
- ¹⁰⁵⁸ Ebd., Bericht des Gemeindeältesten Alexander Katten an das Landratsamt vom 24. Februar 1898.
- ¹⁰⁵⁹ Ebd.
- ¹⁰⁶⁰ Ebd., Bericht vom 1. August 1898.
- ¹⁰⁶¹ Ebd., Randvermerk auf dem obigen Bericht.
- ¹⁰⁶² AG Frankenberg, Grundbuchamt, Akte Nr. 1142. – Der Kaufvertrag datiert vom 5. März 1900.
- ¹⁰⁶³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815.
- ¹⁰⁶⁴ Ebd., Verfügung vom 5. Mai 1902.
- ¹⁰⁶⁵ StadtA Frankenberg, Protokolle des Magistrats.
- ¹⁰⁶⁶ StadtA Frankenberg, Protokolle der Stadtverordnetenversammlung.
- ¹⁰⁶⁷ 1904 wurden sie ihm von der Gemeinde zurückerstattet. Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331, Gemeinderechnung vom Rechnungsjahr 1904.
- ¹⁰⁶⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 4109. Eine Zweitausfertigung befindet sich in HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815. Die – letztlich nicht ausgeführten – Pläne stammten nicht von Hippenstiel, sondern von dem Marburger Bautechniker Schleining.
- ¹⁰⁶⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815, Bericht des Landrats an die Regierung in Kassel, Abteilung für Kirchen- und Schulsachen, vom 7. April 1903.
- ¹⁰⁷⁰ Ebd., Baubeschreibung zum Vorentwurf für ein neues Schulhaus der israelitischen Gemeinde in Frankenberg vom 23. März 1904, bearbeitet von Kreisbauinspektor Hippenstiel.
- ¹⁰⁷¹ 1951 abgebrochen.
- ¹⁰⁷² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331, Gemeinderechnung 1904. – Die Miete vom 26. April bis 26. Oktober 1904 betrug insgesamt 110 Mark.
- ¹⁰⁷³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815.
- ¹⁰⁷⁴ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331, Gemeinderechnung 1905.
- ¹⁰⁷⁵ Zu den Verhandlungen im Einzelnen siehe HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815. – Zunächst war der Minister nur zu einer Beihilfe in Höhe von 2900 Mark bereit. Durch Allerhöchsten Erlass vom 15. September 1906 wurde schließlich eine Staatsbeihilfe in Höhe von 4000 Mark zum Neubau der Schule bewilligt.
- ¹⁰⁷⁶ Ebd., Aufstellung der einzelnen Ausgabeposten durch den Gemeindeältesten Alexander Katten vom 24. April 1907.
- ¹⁰⁷⁷ Laut Gemeinderechnung wurden dafür an den Sonnenwirt Karl Becker 78,30 Mark bezahlt. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331.
- ¹⁰⁷⁸ Ebd., Bericht Kattens an das Landratsamt vom 14. Juni 1906.
- ¹⁰⁷⁹ Über die Einweihungsfeier siehe den ausführlichen Bericht im Kreisblatt vom 18. August 1906.
- ¹⁰⁸⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1605.
- ¹⁰⁸¹ HStAM Best. 166, Nr. 3904, Reisebericht über die Besichtigung der israelitischen Schule in Frankenberg am 26. Juni 1924.
- ¹⁰⁸² Ebd.
- ¹⁰⁸³ Ebd.
- ¹⁰⁸⁴ Ebd., Bericht der Gemeindeältesten an die Regierung vom 6. August 1924.
- ¹⁰⁸⁵ So wurden allein im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts im Regierungsbezirk Kassel 37 jüdische Volksschulen aufgelöst. Vgl. HORWITZ, Volksschulen.

- ¹⁰⁸⁶ ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 1, S. 247.
- ¹⁰⁸⁷ Es waren dies: Altenlotheim, Battenfeld, Frankenau, Frankenberg, Gemünden und Vöhl.
- ¹⁰⁸⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3206, Verfügung des Magistrats vom 13. Juli 1933.
- ¹⁰⁸⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331, Gemeinderechnung für das Rechnungsjahr 1934.
- ¹⁰⁹⁰ Ebd., Gemeinderechnung für die Jahre 1933 und 1934.
- ¹⁰⁹¹ Siehe Näheres unten S. 179 ff.
- ¹⁰⁹² WISSEMANN, Chronik Frankenberg, Bd. 2, S. 123 f.
- ¹⁰⁹³ HStAM Best. 166, Nr. 3904, Bl. 175, Schreiben des RP an den „Herrn Kirchenältesten“ der israelitischen Gemeinde in Frankenberg (Abschrift). – Am 16. Mai 1939 hatte der Reichserziehungsminister die Aufhebung der israelitischen Volksschule in Frankenberg genehmigt.
- ¹⁰⁹⁴ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2855, Bl. 8r. – Das Dokument ist auch unter URL: <http://www.digam.net/?dok=7412> einsehbar.
- ¹⁰⁹⁵ HStAM Best. 166, Nr. 3904. – Zur Person des Lehrers Moses Amsterdam vgl. auch die Angaben bei NEUBURGER, S. 52 f.
- ¹⁰⁹⁶ Ende August 1939 emigrierte Moses Amsterdam mit seiner Familie über Polen und Russland nach Schanghai. Von dort gelangten sie nach dem Krieg schließlich in die USA, wo sie sich in Baltimore niederließen. StadtA Kassel, S 3, Nr. 346, Liste der Juden, die eine Auswanderungsgenehmigung erhalten haben, 1938-1944; NEUBURGER, S. 70.
- ¹⁰⁹⁷ HStAM Best. 166, Nr. 3904.
- ¹⁰⁹⁸ AG Frankenberg, Grundbuchamt.
- ¹⁰⁹⁹ StadtA Frankenberg, Nr. 408, Vermerk des Bürgermeisters vom 23. Mai 1939.
- ¹¹⁰⁰ Ebd., Vermerk vom 27. Mai 1939.
- ¹¹⁰¹ Ebd., Verfügung vom 13. Juni 1939.
- ¹¹⁰² StadtA Frankenberg, Nr. 1305. – So mussten im Kellergeschoss die Waschküche im Fußboden und im Anstrich erneuert, der Waschkessel frisch aufgemauert und die Wasserleitung verlegt werden. Darüber hinaus waren sämtliche Kellerfenster stark reparaturbedürftig, vermutlich eine Folge der Zerstörungen vom November 1938. Im Erdgeschoss mussten die Fenster umgeändert, eine Decke eingezogen, sowie der Anstrich und die Tapeten erneuert werden. Um in dem aus den fünf Räumen der ehemaligen Lehrerdienstwohnung bestehenden Obergeschoss geräumigen Wohnraum schaffen zu können, musste eine Zwischenwand entfernt werden. Auch hier war nach Ansicht des Stadtbauführers eine Umänderung der Fenster notwendig, da sie in ihrer damaligen Gestalt nicht in das Straßenbild und zum Gebäude passten. Gänzlich erneuert werden mussten hier auch die gesamte Installation, die sanitären Anlagen, der Anstrich und die Tapeten. Das Dachgeschoss schließlich, das nur wenig ausgebaut war, musste ebenfalls gründlich instand gesetzt und die Dachaufbauten umgeändert werden.
- ¹¹⁰³ Ebd.
- ¹¹⁰⁴ StadtA Frankenberg, Beschlussbuch des Magistrats, 3.8.1948-15.8.1950, 46. Magistratssitzung, Beschluss Nr. 605, ohne Seitenzählung.
- ¹¹⁰⁵ Ebd., Beschluss Nr. 652, ohne Seitenzählung.
- ¹¹⁰⁶ Vgl. HECKER, Hier wohnte, S. 10 f.
- ¹¹⁰⁷ HORWITZ, Verwaltung, S. 5
- ¹¹⁰⁸ Eine Übersicht der Versammlungsorte findet sich ebd., S. 7.
- ¹¹⁰⁹ SG 1823, S. 87-97.
- ¹¹¹⁰ Vgl. hierzu auch DEMANDT, Niedereinstein, S. 63.
- ¹¹¹¹ So berichtet Greta Rapp geb. Plaut, die Tochter des letzten Gemeindeältesten Emil Plaut: „1932 oder 1933 wurde mein Vater Gemeindevorsteher. Wir bekamen die alten Gemeindegregister ins Haus, Geburts-, Sterbe- und Trauungsregister ...“. Jüdisches Museum Frankfurt am Main, Sammlung Dr. Paul Arnsberg, Akte 103 (Frankenberg), Brief von Ernst Noam an Paul Arnsberg vom 29. Oktober 1970.
- ¹¹¹² DEMANDT, Niedereinstein, S. 76.
- ¹¹¹³ SG 1823, § 47, S. 96.
- ¹¹¹⁴ Ebd., § 48, S. 96.
- ¹¹¹⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1633.
- ¹¹¹⁶ Ebd., Nr. 1633.
- ¹¹¹⁷ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2009.
- ¹¹¹⁸ Ebd., Beschluss vom 21. Januar 1852.
- ¹¹¹⁹ Ebd., Schreiben vom 14. August 1854
- ¹¹²⁰ Ebd., Schreiben von Herz Fürst an das Landratsamt Frankenberg vom 6. Juni 1857.
- ¹¹²¹ Näheres siehe unten S. 129.
- ¹¹²² Siehe auch den Nachruf in JWC 8, 1931, Nr. 3 vom 10. Januar 1931.
- ¹¹²³ Quellen: HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2009; ebd. Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1633.
- ¹¹²⁴ 2. Gemeindeältester bzw. Mitältester.
- ¹¹²⁵ 1929-1931 2. Gemeindeältester.
- ¹¹²⁶ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2009.
- ¹¹²⁷ Quellen: HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2009 und Nr. 2331.
- ¹¹²⁸ SG 1833, S. 144-149, hier S. 147 ff. (§ 17-21).
- ¹¹²⁹ So z. B. das Wahlprotokoll vom 4. Januar 1853 über die Wahl des Schätzers der Synagogengemeinde Frankenberg. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2522.
- ¹¹³⁰ Vgl. die Wahlbestimmungen in HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1390, Bl. 191 f.
- ¹¹³¹ Zwischen 1853 und 1881 wird in den Quellen jedoch immer nur ein Schätzer genannt.
- ¹¹³² Vgl. hierzu und zum Folgenden HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2522.
- ¹¹³³ Quellen: HStAM Best. 180 Frankenberg, Nrn. 1389, 1390, 2522; CJA, 1, 75 A Fr 1, Nr. 2, # 2698, Bl. 65 (für 1825).
- ¹¹³⁴ Für den wegen Krankheit ausgeschiedenen Hirsch Bachenheimer.
- ¹¹³⁵ So beauftragte beispielsweise das Israelitische Vorsteheramt der Provinz Obergessen in Marburg am 16. August 1822 den Kreisvorsteher Marcus Willon, eine Neuwahl des Vorstehers der vereinigten Gemeinden Gemünden, Grüsen und Schiffelbach vornehmen zu lassen und darüber ein Protokoll anzufertigen, da Zweifel darüber bestanden, ob der gegenwärtige Amtsinhaber auf gesetzliche Weise gewählt worden war. CJA, 1, 75 A Fr 1, Nr. 2, # 2698, Bl. 70.
- ¹¹³⁶ Ebd., 72, Reskript des Vorsteheramts an den Kreisvorsteher Willon in Frankenberg vom 29. April 1825.
- ¹¹³⁷ 1839 bestand sein Immobilienbesitz in zwei Häusern, eine Scheune sowie 18½ Kasseler Acker, 15 7/8 Ruten Land, Wiesen und Garten.
- ¹¹³⁸ HStAM Best. 19h, Nr. 938, Schreiben vom 20. August 1826. Vgl. zum Folgenden ebd.
- ¹¹³⁹ Ebd.
- ¹¹⁴⁰ Ebd., Gesuch vom 28. Juli 1830.
- ¹¹⁴¹ Ebd., Reskript der Regierung in Marburg an das Israelitische Vorsteheramt vom 14. September 1829.
- ¹¹⁴² CJA, 1, 75 A Fr 1, Nr. 2, # 2698, Bl. 66.
- ¹¹⁴³ Hierzu und zum Folgenden HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 170.
- ¹¹⁴⁴ In dem 1889 aufgestellten Verzeichnis der Dienstgegenstände des Kreisvorsteheramts fehlt der Jahrgang 1848. Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3071.
- ¹¹⁴⁵ Falls nicht anders angegeben vgl. hierzu und zum Folgenden ebd. – Leider klafft zwischen 1866 und 1887 eine Lücke in der Überlieferung zu den israelitischen Kreisvorstehern, da die betreffenden Akten aus diesem Zeitraum im Jahr 1885 durch das Landratsamt vernichtet worden sind.
- ¹¹⁴⁶ Ebd.
- ¹¹⁴⁷ Ebd.
- ¹¹⁴⁸ Ebd.
- ¹¹⁴⁹ Ebd.
- ¹¹⁵⁰ Quellen: HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 170 und Nr. 3071.
- ¹¹⁵¹ 1842-1845 provisorischer Kreisvorsteher.
- ¹¹⁵² Vgl. die Bekanntmachung der Landräte der Kreise Marburg, Frankenberg, Kirchhain vom 21. April 1873. Kreisblatt vom 24. April 1873.
- ¹¹⁵³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331.
- ¹¹⁵⁴ Geboren 1827, gestorben 1913; Witwe des Tagelöhners Justus Hartmann Schöneweiß.
- ¹¹⁵⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3071, Schreiben von Emil Plaut an Dr. Munk vom 14. Juli 1912.
- ¹¹⁵⁶ Siehe Näheres dazu unten S. 129 f.
- ¹¹⁵⁷ Vgl. zum Folgenden <http://www.judentum-projekt.de/religion/juedischerlebenskreis/mizwa/index.html> (Beitrag von Annegret ZETTLER) (abgerufen am 10. Dezember 2010).
- ¹¹⁵⁸ CJA, 1, 75 A Fr 1, Nr. 2, # 2698, Bl. 45r-47r. Bien hatte die Rede mit der Bitte um Genehmigung vorher an das Israelitische Vorsteheramt in Marburg gesandt. Dieses lobte seinen großen Eifer, „der Jugend gute Lehren beizubringen“, nur sollte er in dem in der Rede enthaltenen Glaubensbekenntnis die Befolgung des § 13 der Verordnung vom 30. Dezember 1823 „deutlicher hervorleuchten“ lassen. Ebd., Bl. 44r, Reskript des Vorsteheramts an den Kreisvorsteher Marcus Willon in Frankenberg vom 17. Mai 1825.
- ¹¹⁵⁹ Ein Wort durch einen Flecken auf dem Papier unleserlich.
- ¹¹⁶⁰ Vgl. zum Folgenden Jüdisches Lexikon, Bd. II, Sp. 247 ff.; GREVE, Leas Hochzeit, S. 47 ff.; ORTAG, S. 27; MÜLLER, Eine jüdische Hochzeit.
- ¹¹⁶¹ Vgl. speziell hierzu GREVE, Leas Hochzeit, S. 53.
- ¹¹⁶² HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnung 1662, S. 80.
- ¹¹⁶³ Ebd., S. 81.
- ¹¹⁶⁴ Handbuch, 5. Teil, S. 528.
- ¹¹⁶⁵ SG 1833, S. 146 (§ 8).
- ¹¹⁶⁶ Siehe die Beispiele von Eheverträgen aus dem Kreis Ziegenhain bei GREVE, Leas Hochzeit, S. 48 ff. So oder ähnlich werden sie sicherlich auch in Frankenberg ausgesehen haben.
- ¹¹⁶⁷ Jüdisches Museum Frankfurt am Main, Sammlung Dr. Paul Arnsberg, Akte 103 (Frankenberg), Brief von Ernst Noam an Paul Arnsberg vom 29. Oktober 1970. – Noam zitiert hier aus einem Brief Greta Rapps an ihn.
- ¹¹⁶⁸ ORTAG, S. 28.
- ¹¹⁶⁹ LO IV, S. 366 f.
- ¹¹⁷⁰ Judenordnung vom 12. August 1739, § 15. LO IV, S. 591.
- ¹¹⁷¹ Judenordnung vom 21. Januar 1749, § 12. Ebd., S. 1014.
- ¹¹⁷² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1415.
- ¹¹⁷³ Es handelte sich um Karoline Dilloff geb. Wolf, Ehefrau von Marcus Dilloff, die am 10. Oktober 1887 im Kindbett starb und tags darauf beigesetzt wurde; vgl. Dokumentation des jüdischen Friedhofs, Grabstein Nr. 17 (Rückseite).
- ¹¹⁷⁴ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1384.
- ¹¹⁷⁵ Ebd.
- ¹¹⁷⁶ Übersetzung nach <http://www.wikipedia.org/wiki/Kaddisch> (abgerufen am 13. Dezember 2010).
- ¹¹⁷⁷ ORTAG, S. 50.
- ¹¹⁷⁸ Vgl. zum Folgenden Jüdisches Lexikon, Bd. IV/2, S. 771-775; ORTAG, S. 50 f.;

Vertraut werden mit Fremdem, S. 38 f.

¹¹⁷⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331.

¹¹⁸⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1391.

¹¹⁸¹ ORTAG, S. 49.

¹¹⁸² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1391, Grundetat der Einnahmen und Ausgaben der Synagogengemeinde Gemünden für die Jahre 1845-1847.

¹¹⁸³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331.

¹¹⁸⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1740.

¹¹⁸⁵ Ebd., Schreiben vom 12. Oktober 1888.

¹¹⁸⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1041, Schreiben an den Bürgermeister vom 18. Februar 1890. Als Veranstalter fungierte laut Katten die „hiesige israelitische Gesellschaft“. Dabei handelte es sich wohl um einen jüdischen Verein.

¹¹⁸⁷ Ebd., Stellungnahme Pfarrer Beckers vom 19. Februar 1890.

¹¹⁸⁸ Ebd., Äußerung vom 20. Februar 1890.

¹¹⁸⁹ Ebd., Schreiben des Landrats an den Bürgermeister vom 24. Februar 1890.

¹¹⁹⁰ Ebd.

¹¹⁹¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1915, Antrag an Bürgermeister Renner vom 29. Dezember 1890.

¹¹⁹² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1524.

¹¹⁹³ Vgl. BATTENBERG, Die Juden in Deutschland, S. 45.

¹¹⁹⁴ Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege 1932/33, S. 192.

¹¹⁹⁵ Ebd.

¹¹⁹⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331.

¹¹⁹⁷ CJA, I, 75A Fr 1, Nr. 12, # 2708, Verzeichnis der Einnahmen und Ausgaben des Vereins seit 1883.

¹¹⁹⁸ Ebd.

¹¹⁹⁹ Jüdisches Museum Frankfurt am Main, Sammlung Dr. Paul Arnsberg, Akte 103, Brief von Ernst Noam an Paul Arnsberg vom 29. Oktober 1970. Noam zitiert hier aus einem Brief Greta Rapps an ihn.

¹²⁰⁰ http://www.alemannia-judaica.de/frankenberger_synagoge.htm (abgerufen am 14. Januar 2010).

¹²⁰¹ Siehe den Bericht über die Feier in der Frankener Zeitung vom 26. November 1925.

¹²⁰² Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung und Wohlfahrtspflege 1932/33, S. 192.

¹²⁰³ Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3763, Bericht der Ortspolizeibehörde an den Landrat vom Mai 1937.

¹²⁰⁴ Zur Geschichte des CV vgl. HERZIG, S. 208 ff.; Peter PULZER, Die Reaktion auf den Antisemitismus, in: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 3, S. 253 ff.; Avraham BARKAI, Die Organisation der jüdischen Gemeinschaft, in: ebd., Bd. 4, S. 87 ff.; zuletzt Ulrich SIEG, Das Judentum im Kaiserreich (1871-1918), in: Arno HERZIG und Cay RADEMACHER (Hg.), Die Geschichte der Juden in Deutschland, Hamburg 2007, S. 128.

¹²⁰⁵ Avraham BARKAI, Die Organisation der jüdischen Gemeinschaft, in: Deutsch-jüdische Geschichte der Neuzeit, Bd. 4, S. 87.

¹²⁰⁶ In einem Aktenvermerk vom 19. Dezember 1936 waren bis dahin folgende Abgänge durch Austritt erfolgt: Emil Plaut, Samson Dilloff und Moses Buchheim. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1530.

¹²⁰⁷ Zu den jüdischen Mitgliedern der Kasino-Gesellschaft siehe oben S. 69 f.

¹²⁰⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2450. Zum Folgenden ebd.

¹²⁰⁹ Frankener Zeitung vom 16. August 1914.

¹²¹⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2450.

¹²¹¹ Vgl. die Anträge des Vereins an die Polizeiverwaltung um Gestattung solcher Veranstaltungen in HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1524.

¹²¹² Vgl. ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 1, S. 191. Siehe auch oben S. 332.

¹²¹³ Zur Geschichte des RjF vgl. Ulrich DUNKER, Der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten 1919-1938. Geschichte eines jüdischen Abwehrvereins, Düsseldorf 1977, sowie zuletzt Avraham BARKAI, Die Organisation der jüdischen Gemeinschaft, in: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 4, S. 96 ff.

¹²¹⁴ Die jüdischen Gefallenen, S. 421.

¹²¹⁵ Avraham BARKAI, Die Organisation der jüdischen Gemeinschaft, in: Deutsch-jüdische Geschichte der Neuzeit, Bd. 4, S. 96.

¹²¹⁶ Das genaue Gründungsdatum ist nicht bekannt. Im Vereinsregister des Amtsgerichts Frankenberg ist der Verein nicht eingetragen.

¹²¹⁷ JWC 2, 1925, Nr. 35 vom 4. September 1925.

¹²¹⁸ So heißt es in einem Bericht der Ortspolizeibehörde Frankenberg an den Landrat vom 29. Juli 1933: „Hier hat vor Jahren der Bund jüdischer Frontsoldaten bestanden, der in den letzten Jahren nicht mehr in Erscheinung getreten ist. In den früheren Jahren hat er geschlossene Versammlungen abgehalten, an denen sich die Juden aus Frankenberg und Umgegend beteiligt haben“. HStAM 330 Frankenberg B, Nr. 3506.

¹²¹⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3937.

¹²²⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2619, Bericht des Polizeihauptwachtmeisters Klos vom 23. Oktober 1933. In einen weiteren Polizeibericht vom 2. November 1933 heißt es: „Eine Betätigung des Bundes jüdischer Frontsoldaten konnte seither hier nicht beobachtet werden, doch konnte in Erfahrung gebracht werden, dass sich die hier bestehende Ortsgruppe nicht auflösen soll“. Ebd.

¹²²¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3506, Bericht an den Landrat vom 29. Mai 1934.

¹²²² Zusammengefasst nach GRAML, S. 280-286; KINGREEN, Jüdisches Landleben,

S. 366-367.

¹²²³ Brief an Holger Theiß in Gemünden vom 18. Dezember 1990. Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt.

¹²²⁴ Vgl. MEHNERT, S. 230. – Busemann studierte von 1906 bis 1910 u.a. Psychologie an der Universität Göttingen. Nach der Prüfung für das höhere Lehramt arbeitete er als Lehrer in Essen, Frankenberg und im niedersächsischen Bederkese. Von 1922 bis 1925 war er zunächst Oberlehrer, dann Seminarstudienrat in Einbeck. Nach der Promotion 1924 in Göttingen ging er zur Habilitation nach Greifswald. Bis 1928 war er Privatdozent an der dortigen Medizinischen Fakultät. Anschließend unterrichtete er als Professor an den Pädagogischen Akademien in Rostock, Breslau und Kiel. Nach dem Machtantritt der Nazis wurde Busemann 1934 aufgrund des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 in das Amt des Volksschullehrers und kurze Zeit später aus gesundheitlichen Gründen in den vorzeitigen Ruhestand versetzt. Es folgte die Übersiedelung nach Marburg. Dort hielt er nach dem Krieg Lehrveranstaltungen in Psychologie an der Philipps-Universität ab und unterrichtete bis 1954 im Rahmen der „Lehrgänge zur Ausbildung von Sonderschullehrern“. Er gehörte zu den Mitbegründern der CDU in Marburg. Busemann war Autor zahlreicher Werke zur Pädagogik und Psychologie. Seine Bedeutung liegt vor allem auf dem Gebiet der quantitativen Linguistik. Zur Biographie Busemanns und seinem Werk vgl. *Catalogus professorum academiae Marburgensis*, bearb. von Inge AUERBACH (VHKH 15), Marburg 1979, S. 948 f.; [http://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Busemann_\(Psychologe\)](http://de.wikipedia.org/wiki/Adolf_Busemann_(Psychologe)) (abgerufen am 21. Juli 2010).

¹²²⁵ Quentin war auch Mitglied der Bruderschaft Frankenberg des antibolschewistisch und antisemitisch ausgerichteten Jungdeutschen Ordens. Vgl. Frankener Zeitung vom 25. Januar 1923 (Anzeigenteil).

¹²²⁶ Frankener Zeitung vom 7. Juni 1919.

¹²²⁷ Frankener Zeitung vom 12. Juni 1919.

¹²²⁸ Frankener Zeitung vom 3. Juli 1919.

¹²²⁹ Im Bericht der Frankener Zeitung werden sie nur mit ihren Nachnamen genannt.

¹²³⁰ Vgl. Frankener Zeitung vom 27. September 1919 (Rubrik „Aus den Parteien“).

¹²³¹ Frankener Zeitung vom 30. September 1919.

¹²³² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3831. Bericht des städtischen Polizeiwachtmeisters Klos vom 2. Dezember 1919. Die Zettel wurden bei einem Seminaristen namens Müller gefunden, der bei der Witwe Hufnagel am Pferdemarkt wohnte. Adressat war der Seminarist Krämer, Sohn des Kaufmanns Krämer in Frankenberg. Dieser hatte sie vermutlich für Müller in Empfang genommen und zur Verteilung an diesen weitergegeben. Außer einer Verwarnung durch den Bürgermeister scheint der Vorfall für die beiden Seminaristen keine weiteren Folgen gehabt zu haben.

¹²³³ Karl Bernhard Ritter (1890-1968) wurde in Hessisch Lichtenau geboren, er war ein Bruder des bekannten Historikers Gerhard Ritter. In der Nazi-Zeit schloss er sich der Bekennenden Kirche an, 1952 wurde er Dekan des Kirchenkreises Marburg-Stadt. Nach ihm ist die „Stiftung zur Förderung des Gottesdienstes – Karl-Bernhard-Ritter-Stiftung“ benannt. Vgl. zu seiner Biographie Michael MATTIESEN, Karl Bernhard Ritter, in RGG, Bd. 7, 4. Aufl., Tübingen 2004, Sp. 540.

¹²³⁴ Vgl. zum Folgenden den Bericht in der Frankener Zeitung vom 19. Februar 1920.

¹²³⁵ Hervorhebung im Original.

¹²³⁶ Frankener Zeitung vom 1. Juni 1920 (Anzeigenteil).

¹²³⁷ Frankener Zeitung vom 1. Juni 1920.

¹²³⁸ Frankener Zeitung vom 3. Juni 1920. Im Parteiprogramm der DNVP standen dazu die Sätze: „Die deutsch-nationale Volkspartei bekämpft jeden zersetzenden un-deutschen Geist, mag er von jüdischen oder anderen Kreisen ausgehen. Sie wendet sich gegen die seit der Revolution immer verhängnisvoller hervortretende Vorherrschaft des Judentums in Regierung und Öffentlichkeit. Sie verlangt, daß der Zustrom Fremdstämmiger über unsere Grenze unterbunden wird“.

¹²³⁹ Frankener Zeitung vom 1. Mai 1924 (Hervorhebung im Original).

¹²⁴⁰ Frankener Zeitung vom 3. Mai 1924. Wahlanzeige der DNVP.

¹²⁴¹ Frankener Zeitung vom 3. Mai 1924.

¹²⁴² Frankener Zeitung vom 2. Dezember 1924. Wahlauftritt des „Deutschnationalen Kreisvereins“ (Hervorhebung im Original).

¹²⁴³ So hieß es in der anschließenden Berichterstattung der Frankener Zeitung: „Der Palästina-Film, welcher gestern abend im hiesigen Lichtspieltheater vorgeführt wurde, begegnete nicht dem von den Veranstaltern bei unserer Bevölkerung, insbesondere der israelitischen, vorausgesetzten Interesse, wie der ziemlich schwache Besuch ergab. Nach einleitender Ansprache folgten die Zuschauer dem Führer auf der interessanten Reise durch das uralte Land am Jordan, wo heute jüdische Ansiedler eifrig am Werke sind, sich durch produktive Kulturarbeit eine Heimstätte zu schaffen. Überall begegnete man der rührenden Werbetätigkeit des ‚Jüdischen Nationalfonds‘ zur Unterstützung der Kolonisation durch Sammlung von Geldmitteln, welche letzten Endes auch die Filmvorführungen zum Zweck haben“. Frankener Zeitung vom 2. Juli 1924.

¹²⁴⁴ KLEIN, Reichstagswähler, Bd. 2/1, S. 74.

¹²⁴⁵ Ebd., S. 68.

¹²⁴⁶ Ebd., S. 82.

¹²⁴⁷ Vgl. den Bericht in der Frankener Zeitung vom 29. August 1934 über die drei Tage zuvor stattgefundene Fahnenweihe der Ortsgruppe. Dort heißt es u.a.: „Hier nahm der frühere Kreisleiter des Kreises Frankenberg, Pg. Bohl, das Wort. Er

gedachte der drei Gründer der hiesigen Ortsgruppe, welche zugleich die erste des Kreises Frankenberg gewesen sei. Von hier aus sei die Bewegung in den übrigen Kreis getragen worden“.

¹²⁴⁸ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3587, Bericht des Landjägeramts Gemünden an die Landjägerabteilung in Frankenberg vom 23. Februar 1930.

¹²⁴⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3337.

¹²⁵⁰ Vgl. die Polizeiberichte in HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1955.

¹²⁵¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3337. – Die Ortsgruppe Basdorf hatte damals 27 Mitglieder, die Ortsgruppe Dorffitter 19.

¹²⁵² So gab es in Deutschland zwischen 1923 und 1928 nicht weniger als 58 bekannt gewordene Schändungen jüdischer Friedhöfe, davon allein 42 in nur 2 ½ Jahren. Vgl. Jüdisches Lexikon, Bd. 2, S. 822. Vgl. dazu auch allgemein Dirk WALTER, Antisemitische Kriminalität und Gewalt. Judenfeindschaft in der Weimarer Republik, Bonn 1999.

¹²⁵³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3587.

¹²⁵⁴ Ebd.

¹²⁵⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3432, Bl. 116.

¹²⁵⁶ Eine der bekanntesten Fälle war der des jüdischen Polizeivizepräsidenten von Berlin Bernhard Weiß, gegen den Josef Goebbels während seiner Zeit als NSDAP-Gauleiter von Berlin eine Hasskampagne entfachte. Ähnlichen Angriffen sah sich damals auch der Kasseler Polizeipräsident Dr. Adolf Hohenstein ausgesetzt. So äußerte sich der damalige Kreisleiter in Kassel-Land Rudolf Sempf auf einer Versammlung der NSDAP in Haina am 21. März 1931 nach dem Polizeibericht folgendermaßen über Hohenstein: „... sagte, als er von den Juden sprach, wenn man nach Kassel auf das Polizeipräsidium geht, zwei Treppen hoch, sitzt ein Jude, der Polizeipräsident Hohenstein. Wenn dieser sagt, die Beamten der Polizei sollen mit dem Gummiknüppel drauf schlagen, so müssen sie es tun; den Juden Dr. Hohenstein kann man schon 500 m weit erkennen, dass er Jude ist, an seiner krummen Nase, die einem Synagogenschlüssel gleicht“. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1955, Bl. 120, Bericht des Oberlandjägers Schlösser in Haina an das Landratsamt in Frankenberg vom 22. März 1931. Sempf wurde daraufhin vom Schöffengericht Marburg wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe von 70 Mark verurteilt. Zu seiner Biographie vgl. MENK, Waldeck im Dritten Reich, S. 293 ff.

¹²⁵⁷ Frankenger Zeitung vom 14. Juli 1932.

¹²⁵⁸ Frankenger Zeitung vom 19. Juli 1932.

¹²⁵⁹ Aus des Stadtschreibers Feder, S. 366. Die Aufzeichnungen wurden von dem ehemaligen Frankenger Bürgermeister Hugo Dertz nach dem Zweiten Weltkrieg angefertigt.

¹²⁶⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3432, Vermerk des Landratsamts vom 8. September 1930 über einen Bericht der Polizeiverwaltung Frankenberg vom 5. September.

¹²⁶¹ Vgl. Frankenger Zeitung vom 26. November 1938.

¹²⁶² Nach dem in dem obigen Vermerk des Landratsamts vom 8. September 1930 angeführten Bericht der Polizeiverwaltung war offenbar geplant, unmittelbar nach der Reichstagswahl am 14. September 1930 eine Ortsgruppe der NSDAP in Frankenberg zu gründen. Doch wurde daraus nichts. In den Berichten der Polizei über Veranstaltungen der NSDAP in Frankenberg ist bis Dezember 1931 nur vom „Stützpunkt“ die Rede. Seit Januar 1932 wird dann von einer „Ortsgruppe“ gesprochen. Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1955; vgl. auch Frankenger Zeitung vom 4. April 1939 („Generalmitglieder-Appell der Partei“). Dort wird als Gründungsdatum der Ortsgruppe „Frühjahr 1932“ angegeben.

¹²⁶³ Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2950, Meldung vom 8. September 1930. – Hartmann wurde 1901 in Kassel-Wehlheiden geboren, im August 1929 zog er von Arolsen nach Frankenberg, Anfang Juli 1932 meldete er sich nach Bad Wildungen ab.

¹²⁶⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2950, Bericht der Ortspolizeibehörde an den Landrat vom 8. Dezember 1930.

¹²⁶⁵ BA (ehem. BDC) NSDAP-Zentralkanzlei.

¹²⁶⁶ Die Anmeldung der Buchhandlung als Gewerbe durch die Ortsgruppe erfolgte am 1. Dezember 1931. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3086. Vom 1. Januar 1933 ab (bis 15. Mai 1935) betrieb Dellit die Buchhandlung als eigenes Geschäft mit gleichzeitigem Verkauf von Parteiuniformen. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2393, Schreiben Dellits an das Bürgermeisteramt in Frankenberg vom 2. Dezember 1935.

¹²⁶⁷ Vgl. die Geschäftsanzeige in der Frankenger Zeitung vom 30. Juni 1934.

¹²⁶⁸ Handbuch für den Gau Kurhessen der N.S.D.A.P., S. 23.

¹²⁶⁹ Frankenger Zeitung vom 3. Dezember 1934.

¹²⁷⁰ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei. Seit 1941 gehörte Dellit der NSDAP-Ortsgruppe Pardubitz, Gau Sudetenland, an, wo er offenbar am dortigen Oberlandratsamt beschäftigt war. Im August 1945 zog seine Frau mit drei Kindern von Pardubitz zu ihren Eltern nach Frankenberg, Neue Gasse 11. Im Dezember 1947 kam hier das vierte Kind zur Welt. Walter Dellit war nach dem Krieg nicht mehr in Frankenberg gemeldet. Am 16. März 1951 zog er von Mühlheim/Ruhr nach Kettwig. Anfang April 1953 meldete sich seine Frau mit den Kindern ebenfalls nach Kettwig ab. Vgl. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei; BA (ehem. BDC) NSDAP-Zentralkartei; frdl. Mitteilung des Hauses der Essener Geschichte/Stadtarchiv vom 22. Juni 2010.

¹²⁷¹ Geb. 8. April 1899 in Netzthal, Kreis Wirsitz, am 12. Januar 1924 nach Frankenberg (Vorderheide 3) zugezogen; im Februar 1924 eröffnete er einer Holzbildhauerwerkstatt, die er bis Oktober 1933 als selbstständiges Gewerbe betrieb; gest. 5. März 1966 in Frankenberg. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3185;

StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

¹²⁷² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3763, Meldung des Polizeihauptwachtmeisters Weber vom 5. April 1932.

¹²⁷³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2492, Stärkemeldungen der politischen Verbände vom 9. März 1933.

¹²⁷⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2950, Meldung der Polizeihauptwachtmeister Klos und Weber vom 8. September 1932. – Breitstadt wurde 1892 in Wetter, Kreis Marburg, geboren. Im April 1930 zog er mit seiner Familie von Kassel nach Frankenberg (Marktplatz 7). Am 16. Oktober 1933 wurde sie nach Fulda abgemeldet. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

¹²⁷⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2950, Bericht des Polizeihauptwachtmeisters Weber.

¹²⁷⁶ Geb. am 23. Juni 1899 in Ohra, Kreis Danziger Höhe, als Sohn eines Rektors; am 1. Oktober 1915 Eintritt in die Forstlehre bei der Oberförsterei Pelplin, Bezirk Danzig; 1. August 1917 bis 31. Mai 1919 Heeresdienst beim Garde-Schützen-Bataillon; ausgezeichnet mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse; vom 15. Juni 1919 bis 30. April 1920 zur weiteren Ausbildung bei der Oberförsterei Pelplin; zum 15. Mai 1920 Versetzung als Forstgehilfe zur Oberförsterei Hombressen bzw. Försterei Mariendorf; dort gibt seine außerdienstliche Führung „Veranlassung zu wiederholten Klagen seitens der Forstbetriebsbeamten“. Durch Verfügung der Regierung Kassel vom 31. Oktober 1920 Versetzung zur weiteren Ausbildung an die Oberförsterei Wolfgang bei Hanau; im Frühjahr 1921 aus unbekanntem Gründen von der Kriminalpolizei festgenommen und einen Tag in Haft gehalten; 1924 Hilfsförster; durch Verfügung der Regierung Kassel vom 18. Juni 1927 Übertragung der 2. Forstsekretärstelle an der Oberförsterei Wolfgang rückwirkend zum 1. April 1927 unter gleichzeitiger Ernennung zum Forstsekretär; verantwortlich für den Betrieb der Samendarre; 1. April 1930 Eintritt in die NSDAP (Mitglieds-Nr. 228598); Mai 1932 Versetzung an die Oberförsterei Frankenberg; durch Verfügung des Landesforstmeisters in Kassel vom 19. Februar 1934 „aus dienstlichen Gründen“ zum 1. März an das Forstamt Kirchditmold mit dem dienstlichen Wohnsitz Kassel versetzt. Mit gleichem Datum Ernennung zum Kreisleiter des Kreises Kassel-Land; 1939 Gaurorganisationswalter; gefallen am 27. April 1945 als Major im Kessel von Halbe, südöstlich von Berlin. Vgl. HStAM 186 Frankenberg, Nr. 129; BA (ehem. BDC) NSDAP-Zentralkanzlei; HHStAW Abt. 520/K-Z, Nr. 1385 (Spruchkammerakte Hans Bohl); <http://www.volksbund.de/graebersuche.html> (abgerufen am 22. August 2010). – Nach dem Bericht der Frankenger Zeitung über seine Verabschiedung nach Kassel 1934 soll sich Bohl schon als Jugendlicher (1910) der völkischen Bewegung angeschlossen haben (als Mitglied des Wandelvogels „Euftrat“). Als Mitglied des Freikorps der Gardeschützen sei er an der Niederschlagung des kommunistischen Spartakus-Aufstandes in Berlin im Januar 1919 beteiligt gewesen und beim anschließenden Einsatz seines Freikorps in Kurland schwer verwundet worden. 1920 habe er sich an der Niederschlagung des Kapp-Putsches beteiligt, auch soll er sich Anfang der zwanziger Jahre für völkische Organisationen (Schutz- und Trutzbund und Brigade Ehrhardt) betätigt haben. Im September 1923 sei er in die NSDAP eingetreten und wegen Teilnahme am Hitler-Putsch in Aschaffenburg verhaftet worden. Nach Aufhebung des NSDAP-Verbots habe er sich als Mitglied des SA-Sturms 10 der Ortsgruppe Hanau angeschlossen. Später sei er politischer Leiter im Kreisstab und Mitglied der SS geworden. Vgl. Frankenger Zeitung vom 6. März 1934, Nr. 55.

¹²⁷⁷ Frankenger Zeitung vom 6. März 1934, Nr. 55.

¹²⁷⁸ Geb. 1896 in Mainz, gest. 1970 in Wiesbaden; Studium der Zahnmedizin, Promotion zum Dr. med. dent. 1922; 1932 Kreisleiter desr NSDAP in Rotenburg; 1934 (zunächst kommissarisch)-1937 Landrat in Frankenberg; 1937 zum Stab des „Stellvertreters des Führers“ Rudolf Heß (später Partei-Kanzlei); März 1940-August 1943 stellv. Gauleiter Sudetenland, zugleich Ministerialrat im Oberkommando der Wehrmacht, Verfasser des Werkes Wehrmacht und Partei (1938); 1940-1945 Abgeordneter des nationalsozialistischen Reichstags; SS-Oberführer.

¹²⁷⁹ Geb. am 25. August 1898 in Kassel; 1. Mai 1932 Eintritt in die NSDAP (Mitglieds-Nr. 1123000); am 1. Januar 1930 von Marburg zugezogen (Neustädter Str. 30); 3. März 1935 Abmeldung nach Kiel; 1935 Mitglied der Ortsgruppe Schleswig; 1936 Ortsgruppe Oldenburg, 1937 Ortsgruppe Gießen, 1938 Ortsgruppe Fritzlär. Vgl. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei; BA (ehem. BDC) NSDAP-Gaukartei. – In einem Fragebogen vom 16. Oktober 1934 anlässlich seiner Berufung zum Ratsherrn gibt Weltner als Eintrittsdatum in die NSDAP 1. Februar 1932 an. Von 1912 bis 1932 angeblich Mitglied des Jungdeutschen Ordens (der erst 1920 gegründet wurde), von 1923 bis 1925 im Oberland-Blücher-Bund und von 1925 bis 1930 im Stahlhelm. Vgl. StadtA Frankenberg, Nr. 179.

¹²⁸⁰ Geb. am 23. April 1888 in Schleibnitz, Kreis Wansleben, als Sohn eines Schuhmachers geboren; Berufssoldat; Teilnahme am Ersten Weltkrieg (zuletzt Wachtmeister); nach dem Krieg als Beamter (Zugführer) in die Reichsbahn übernommen; 1921 Versetzung nach Frankenberg (April 1923 wohnhaft Vorderheide). 1931 Eintritt in die NSDAP; 1933 Zellenleiter; Juni 1934 stellvertretender Ortsgruppenleiter; 1935 Ortsgruppenleiter. Am 11. April 1945 wurde er in der Feldflur von Wachstedt in Thüringen tot aufgefunden. Frankenger Zeitung vom 23. April 1938; StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei; Standesamt Frankenberg, Sterbebuch.

¹²⁸¹ Frankenger Zeitung vom 19. Mai 1937.

¹²⁸² Quelle: KLEIN, Reichstagswähler, Bd. 2, S. 78 ff.

¹²⁸³ Frankenger Zeitung vom 3. Mai 1928.

¹²⁸⁴ HHStAW Abt. 518, Nr. 19569, Bl. 83, Klage des Kaufmanns Albert Katten gegen das Land Hessen wegen Schadens im beruflichen Fortkommen vom 7. März

- 1958.
- ¹²⁸⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3337, Bericht des Bürgermeisters in Vöhl an den Landrat vom 10. Mai 1928.
- ¹²⁸⁶ Zusammengestellt nach HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3833.
- ¹²⁸⁷ Siehe den Bericht über die Versammlung in HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3432.
- ¹²⁸⁸ Ebd., Bl. 131, Bericht vom 9. November 1930.
- ¹²⁸⁹ Ebd., Bericht des Polizeihauptwachtmeisters Retzlaff vom 10. November 1930.
- ¹²⁹⁰ Siehe dazu die Übersichten 30 und 47 im Anhang.
- ¹²⁹¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2994, Nachweisung über die Bewegung der jüdischen Bevölkerung.
- ¹²⁹² Ebd., Verzeichnis über die in der Stadt Frankenberg wohnhaften Juden.
- ¹²⁹³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3194.
- ¹²⁹⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2994.
- ¹²⁹⁵ BA Best. R 15.09, Ergänzungskarten der Volkszählung vom 17. Mai 1939. – Für die freundliche Übersendung eines Auszugs aus der Datenbank „Sonderaufbereitung der Volkszählung 1939“ danke ich Frau Eleonore Lahn vom Bundesarchiv.
- ¹²⁹⁶ Moses und Rosa Buchheim, Salomon und Jettchen Katz und Ella Marx, Witwe von Jacob Marx.
- ¹²⁹⁷ Josef und Mary Kaiser, Sophie Katz, Jacob und Rosalie Katzenstein, Hedwig Weizenkorn, Irmgard Straus, Hilde Blum, Emil und Johanna Plaut.
- ¹²⁹⁸ Fanny Schäfer geb. Bär.
- ¹²⁹⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2610, Vermerk des Kreissekretärs Marburger vom 2. März 1933.
- ¹³⁰⁰ Ebd., Bericht des Landrats an den Regierungspräsidenten vom 18. März 1933.
- ¹³⁰¹ Frankenberger Zeitung vom 1. März 1933.
- ¹³⁰² StadtA Frankenberg, Protokollbuch der Stadtverordnetenversammlung, 101. Sitzung vom 19. Mai 1933, Beschluss Nr. 663.
- ¹³⁰³ Frankenberger Zeitung vom 20. Mai 1933.
- ¹³⁰⁴ Siehe dazu ausführlich BRANDT, Judengemeinde Frankenau, S. 56.
- ¹³⁰⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2610, S. 56 f. – Am 23. März meldete der Bürgermeister in Frankenberg an den Landrat, dass der Kaufmann Arthur Katzenstein auf Ersuchen der Kreisleitung der NSDAP am selben Tag in Schutzhaft genommen worden sei, da angeblich die Gefahr bestünde, dass er totgeschlagen würde. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2171.
- ¹³⁰⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1543, Schreiben Ohses an den Landrat vom 30. März 1933.
- ¹³⁰⁷ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2493, Landrat an Justizwachtmeister Battefeld.
- ¹³⁰⁸ Vgl. ebd., Schreiben des Landrats an Meier Buchheim vom 31. März 1933, sowie HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2992, Bericht des Polizeihauptwachtmeisters Weber vom selben Tag über die Festnahme Buchheims.
- ¹³⁰⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2493.
- ¹³¹⁰ Eine Abschrift des Urteils befindet sich in den Häftlingsakten Meier Buchheims aus dem Strafgefängnis Frankfurt-Preungesheim in HHStAW Abt. 409/4, Nr. 789. Siehe auch die Berichterstattung über den Prozess in der Frankenberger Zeitung vom 22. April 1933.
- ¹³¹¹ HHStAW Abt. 409/4, Nr. 789, Schreiben an den Oberstaatsanwalt in Kassel vom 29. September 1933. – Der Ablehnungsbescheid des Oberstaatsanwalts datiert vom 25. Oktober 1933.
- ¹³¹² Frankenberger Zeitung vom 22. April 1933.
- ¹³¹³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1543, Bl. 62, Bericht des Polizeihauptwachtmeisters Weber.
- ¹³¹⁴ Demgegenüber heißt es in einem Schreiben des Landrats in Frankenberg an die Gestapo in Kassel vom 19. Juli 1938, Katten, sei Mitglied der SPD gewesen. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2943.
- ¹³¹⁵ Ebd., Bl. 7-9. Die Verhandlungsniederschrift wurde von Polizeihauptwachtmeister Weber angefertigt.
- ¹³¹⁶ Ebd., Verfügung des Landrats an den Justizwachtmeister Battefeld.
- ¹³¹⁷ Geb. am 7. Mai 1902 in Schönstadt, Kreis Marburg; Studium der Rechte, 1. juristische Prüfung am 30. Dezember 1925, große Staatsprüfung bestanden am 4. Dezember 1929; Assessor am Amtsgericht Marburg; vom 1. April 1933 bis März 1934 kommissarischer Bürgermeister der Stadt Frankenberg, ab 1. Oktober 1934 geschäftsführender, ab 1. Januar 1936 hauptamtlicher Bürgermeister; zum 31. Oktober 1939 Ausscheiden aus dem Amt wegen Übernahme in den Reichsjustizdienst (zum 1. November 1939); ab 1. September 1940 Amtsgerichtsrat beim Amtsgericht Karlsruhen. StadtA Frankenberg, Nr. 1345 (Personalakten Bürgermeister Karl Ockerhausen); ebd., Ältere Meldekartei.
- ¹³¹⁸ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1543, handschriftlicher Vermerk des Landrats.
- ¹³¹⁹ Ebd., Bl. 10.
- ¹³²⁰ Ebd., Bl. 12, Schreiben des Landrats an das Postamt Frankenberg vom 12. April 1933.
- ¹³²¹ Ebd., Bl. 13.
- ¹³²² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2590.
- ¹³²³ Über die Hintergründe des Boykotts vgl. GRAML, S. 115 ff.
- ¹³²⁴ Frankenberger Zeitung vom 1. April 1933.
- ¹³²⁵ Frankenberger Zeitung vom 3. April 1933.
- ¹³²⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2325.
- ¹³²⁷ Ebd., Schreiben vom 22. März 1933.
- ¹³²⁸ Frankenberger Zeitung vom 22. März 1933.
- ¹³²⁹ Frankenberger Zeitung vom 22. März 1933.
- ¹³³⁰ HStAM Best. 180 Bad Wildungen, Nr. 1245.
- ¹³³¹ RGBl. 1933 I, S. 203.
- ¹³³² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2325.
- ¹³³³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2493, Bericht Webers vom 30. Juni 1933.
- ¹³³⁴ Ebd., Bericht Dr. Hertels an den Landrat vom 8. Juli 1933. Gegenüber der Landesheilanstalt Haina gab Dr. Hertel an, Rapp habe immerzu gebrüllt: „Ich bin unschuldig“.
- ¹³³⁵ Aus den Akten des Landratsamts wie auch aus seiner Hainaer Krankenakte ergeben seine keine Hinweise darauf, dass Rapp während seiner Haft körperlich misshandelt wurde. In einem von ihm selbst am 8. Juli 1933 in Haina verfassten Lebenslauf, der sich in seiner Krankenakte befindet, schrieb er ganz zum Schluss: „Ich möchte nachträglich ausdrücklich bemerken, dass ich in der Schutzhaft nichts zu leiden hatte“. Natürlich kann diese Erklärung unter Zwang zustande gekommen sein. Sie dürfte jedoch, wenn man sie ausschließlich auf Misshandlungen körperlicher Art bezieht, durchaus den Tatsachen entsprechen. Dennoch wurde dieser Vorwurf von Rapp nach dem Krieg, im Zusammenhang mit seinem Entschuldigungsverfahren, offenbar erhoben. So heißt es in einem Schreiben seiner Anwälte vom 11. Juni 1957 an das damalige Psychiatrische Krankenhaus Haina, ihr Mandant sei „ungefähr Anfang April“ 1933 [!] von SS und SA verhaftet und in das Amtsgerichtsgefängnis in Frankenberg eingeliefert worden. Dort sei er dann „derart misshandelt“ worden, „dass er als geistesgestört in Ihre Anstalt überführt wurde“. LWV-Archiv, Best. 13 K 1933/081.
- ¹³³⁶ HHStAW Abt. 520 Frankenberg, Nr. 23976.
- ¹³³⁷ Vgl. zum Folgenden ebd., Bd. 1, Bl. 282, Eidesstattliche Erklärung Adolf Frankenthals vom 5. Dezember 1948.
- ¹³³⁸ Ebd., Protokoll vom 8. September 1947.
- ¹³³⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1543.
- ¹³⁴⁰ Ebd.
- ¹³⁴¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2493, Bl. 67 (Abschrift in HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1543).
- ¹³⁴² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2171, Meldung des Polizeihauptwachtmeisters Weber vom 24. Juli 1933.
- ¹³⁴³ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1543, Vermerk des Landrats vom 25. August 1933; HHStAW Abt. 520 Frankenberg, Nr. 23976, Bd. 1, Bl. 300, Eidesstattliche Erklärung Adolf Frankenthals vom 5. Dezember 1948.
- ¹³⁴⁴ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1543.
- ¹³⁴⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2493, Bl. 72, Schreiben des Polizeipräsidenten an die Staatspolizeistelle Kassel vom 2. September 1933.
- ¹³⁴⁶ HHStAW Abt. 518, Nr. 1691/14, Bl. 5 f., Eidesstattliche Versicherung vom 18. November 1953.
- ¹³⁴⁷ Frankenberger Zeitung vom 18. Oktober 1932.
- ¹³⁴⁸ Frankenberger Zeitung vom 29. April 1933 („Die Gleichschaltung der deutschen Turnerschaft“).
- ¹³⁴⁹ StadtA Frankenberg, Protokollbuch des Turnvereins 1926-1937.
- ¹³⁵⁰ Frankenberger Zeitung vom 23. Mai 1933.
- ¹³⁵¹ Ursprünglich stand im Protokoll: „Ausschluss der Juden und sonstigen Feinde des neuen Deutschland“. Das Wort „sonstigen“ wurde nachträglich gestrichen und durch „der“ ersetzt. Zum Ablauf der Versammlung siehe auch den ausführlichen Bericht in der Frankenberger Zeitung vom 26. Mai 1933.
- ¹³⁵² StadtA Frankenberg, Protokollbuch und Akten des Verkehrs- bzw. Verkehrs- und Verschönerungsvereins.
- ¹³⁵³ Vgl. den Bericht über die Versammlung in der Frankenberger Zeitung vom 16. Oktober 1933. Im Protokollbuch findet sich außer dem Zeitungsausschnitt nichts über die Versammlung.
- ¹³⁵⁴ Zur Entstehung des Fotos und seiner Geschichte vgl. G. KNOPP und K. RIEPEL, Rassenwahn, in: G. KNOPP, Die großen Fotos des Jahrhunderts. Bilder, die Geschichte machten, München 1994, S. 8-19.
- ¹³⁵⁵ Vgl. dazu HÄNDLER-LACHMANN u.a., Purim, Purim, S. 152-154. Der Vorfall ereignete sich Ende August 1933. – Im September 1934 ereignete sich in Treysa ein ähnlicher Fall, als SA-Männer einen Juden und seine Frau durch die Stadt trieben. Dabei trug der Jude ein Schild um den Hals, auf dem zu stand: „Ich wollte ein Christenmädchen schänden“. Vgl. dazu Barbara GREVE, ... er wäre sogar in den Dschungel gegangen, um aus Deutschland zu kommen. Ein Bericht von zerbrochenen Lebenskreisen in einem nordhessischen Marktflöcken und seiner Umgebung zwischen 1920 und 1942, in: ZHG 104, 1999, S. 209-236, hier S. 220.
- ¹³⁵⁶ Frankenberger Zeitung vom 15. August 1933.
- ¹³⁵⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2171, Schreiben Ockerhausens an den Oberstaatsanwalt in Marburg vom 27. Oktober 1933.
- ¹³⁵⁸ Wann und von wem Anzeige in dieser Sache erstattet wurde, geht aus den erhaltenen Akten nicht hervor.
- ¹³⁵⁹ HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 400, Schreiben des Preußischen Justizministers an den Oberlandesgerichtspräsidenten und den Generalstaatsanwalt in Kassel vom 21. März 1934. – Demgegenüber sah der damalige Vorsitzende Richter des Schöffengerichts keinen Raum für eine Einstellung des Verfahrens wegen Geringfügigkeit. In seiner Stellungnahme zu einer Beschwerde der Angeklagten gegen das Urteil betonte er, dass „die Tat mit besonderer Rohheit gegenüber wehrlosen und schwachen Frauenspersonen begangen worden“ sei (ebd., Äußerung des Amts- und Landrichters Sauer vom 3. März 1934). Sogar der Vorgesetzte des SS-Manns Menzler, Obersturmbannführer Schäfer in Kirchhain, hielt die Tat für „höchst verwerflich“ und trat dafür ein, das Strafverfahren mit aller Strenge

- zu betreiben (ebd., Äußerung des Referendars Dr. Kaiser vom 3. März 1934).
- ¹³⁶⁰ Verbessert aus: nur
- ¹³⁶¹ Lies: Ohse.
- ¹³⁶² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2994.
- ¹³⁶³ Ebd.
- ¹³⁶⁴ Ebd., Bericht des Polizeihauptwachtmeisters Weber vom 20. September 1934.
- ¹³⁶⁵ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 180, Nr. 1543.
- ¹³⁶⁶ Ebd. – Über das weitere Schicksal von Isaak Strauß (geb. 1887 in Billigheim) ist Folgendes bekannt: Bei seiner Verhaftung anlässlich der „Judenaktion“ am 10. November 1938 erlitt er durch einen Treppensturz schwere Verletzungen, die in der chirurgischen Klinik in Marburg behandelt werden mussten (vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2043). Am 9. Dezember 1941 wurde er von seinem letzten Wohnort Kassel in das Ghetto Riga deportiert und vermutlich dort ermordet. <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 23. März 2009).
- ¹³⁶⁷ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 274 Marburg Acc. 1981/57, Nr. 389, Bericht des Oberstaatsanwalts in Marburg an den Preußischen Justizminister vom 3. August 1933. Vgl. zu den Vorgängen auch Chronik Altenlotheim, S. 106, sowie die ausführliche Darstellung bei ZARGES, Judengemeinde, S. 14-17.
- ¹³⁶⁸ So scheint es Best mit allen seinen Opfern gemacht zu haben. Vgl. MENK, Waldeck im Dritten Reich, S. 131.
- ¹³⁶⁹ Chronik Altenlotheim, S. 103.
- ¹³⁷⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2619, Bericht vom 17. April 1934.
- ¹³⁷¹ Chronik Altenlotheim, S. 103.
- ¹³⁷² Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2619.
- ¹³⁷³ Ebd., Bericht vom 11. Mai 1934.
- ¹³⁷⁴ Ebd., Bericht des Gendarmeriewachtmeisters Albrecht vom 18. Mai 1934.
- ¹³⁷⁵ Ebd., Schreiben des stellvertretenden Landrats an die Staatspolizeistelle Kassel vom 22. Mai 1934.
- ¹³⁷⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden ebd., Nr. 2619.
- ¹³⁷⁷ Ebd., Bl. 208v.
- ¹³⁷⁸ Ebd., Bl. 209, Protokoll vom 6. Juli 1934.
- ¹³⁷⁹ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2994, Bl. 52r, Schreiben des Amtsgerichts Frankenberg an die dortige Polizeiverwaltung vom 22. Oktober 1934.
- ¹³⁸⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2583. Vgl. auch HECKER, Jüdische Ärzte, S. 253-256.
- ¹³⁸¹ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 2. Juli 2009).
- ¹³⁸² Frankenberger Zeitung vom 15. April 1933.
- ¹³⁸³ KLEIN, Berichte, S. 16.
- ¹³⁸⁴ Ebd., S. 86.
- ¹³⁸⁵ Ebd., S. 149.
- ¹³⁸⁶ Frankenberger Zeitung vom 27. Juni 1934.
- ¹³⁸⁷ Siehe dazu die Akten der NSDAP-Kreisleitung Frankenberg im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden (Abt. 483).
- ¹³⁸⁸ KLEIN, Berichte, S. 617, Bericht des Landrats vom 18. Dezember 1935.
- ¹³⁸⁹ HStAM Best. 180 Bad Wildungen, Nr. 1245.
- ¹³⁹⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2964.
- ¹³⁹¹ Frankenberger Zeitung vom 31. August 1935.
- ¹³⁹² Frankenberger Zeitung vom 24. Oktober 1935.
- ¹³⁹³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1729, Bl. 1.
- ¹³⁹⁴ Ebd.
- ¹³⁹⁵ Verwaltungsstelle des Ortsvorstands Haubern, Beschlussprotokollbücher der ehemaligen Gemeinde Haubern, Beschluss vom 7. September 1935. Vgl. auch HECKER, Haubern, S. 612.
- ¹³⁹⁶ HHStAW Abt. 483, Nr. 5015.
- ¹³⁹⁷ Ebd., Schreiben an die Kreisleitung Frankenberg vom 20. Oktober 1936.
- ¹³⁹⁸ Ebd., Schreiben vom 26. Oktober 1936.
- ¹³⁹⁹ Ebd.
- ¹⁴⁰⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1729.
- ¹⁴⁰¹ Vgl. FRIEDLÄNDER, Bd. 1, S. 154.
- ¹⁴⁰² KLEIN, Berichte, S. 470.
- ¹⁴⁰³ Vgl. den Bericht über die Veranstaltung in der Frankenberger Zeitung vom 22. August 1935.
- ¹⁴⁰⁴ Am 10. September 1935 verfügte Reichsinnenminister Frick in einem Erlass an den RP in Stade sowie an sämtliche preußischen Regierungspräsidenten die sofortige Entfernung eines Transparents auf der Heerstraße Bremen-Bremerhaven mit der Aufschrift „Den Juden ist das Betreten des Kreises Wesermünde mit Lebensgefahr verboten“, da es gegen den Erlass vom 20. August 1935 betreffend Verhinderung von Ausschreitungen verstoße. Der Erlass wurde anschließend von den Regierungspräsidenten an die Landratsämter ihrer Bezirke weitergeleitet. Am 16. September 1935 übersandte ihn der Landrat in Frankenberg dem dortigen Bürgermeister und dem Obermeister der Gendarmerie „zur Kenntnisnahme und Beachtung“. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3506.
- ¹⁴⁰⁵ Vgl. dazu ausführlich Jürgen RUNZHEIMER, Abgemeldet zur Auswanderung. Die Geschichte der Juden im ehemaligen Landkreis Biedenkopf (Bd. 1), Biedenkopf 1992, S. 48 ff.
- ¹⁴⁰⁶ <http://www.adolf-reichwein-schule.de.319.0.html> (abgerufen am 5. April 2010).
- ¹⁴⁰⁷ KLEIN, Berichte, S. 538.
- ¹⁴⁰⁸ Archiv des Kreisheimatmuseums Frankenberg, Posteingangsbuch des Landratsamts 1934.
- ¹⁴⁰⁹ Ebd., Posteingangsbuch 1935.
- ¹⁴¹⁰ Ebd., Posteingangsbuch 1935 (11. Januar 1935).
- ¹⁴¹¹ Ebd.
- ¹⁴¹² Ebd., Posteingangsbuch 1935, Schreiben der Staatspolizeistelle Kassel an das Landratsamt in Frankenberg (Eingang: 22. Juni 1935).
- ¹⁴¹³ Siehe den Bericht darüber in der Frankenberger Zeitung vom 31. August 1935 („Vorbildlicher SA-Geist in Ernsthausen“).
- ¹⁴¹⁴ Siehe bspw. die diesbezüglichen Berichte der Gendarmeriebeamten in HStAM Best. 180 Bad Wildungen, Nr. 1245.
- ¹⁴¹⁵ Siehe dazu den ausführlichen Bericht in der Frankenberger Zeitung vom 7. September 1935.
- ¹⁴¹⁶ Die Verse stammten ursprünglich aus der Feder des Vorsitzenden der Korbacher NSDAP, Heinrich Casselmann. Vgl. MENK, Waldeck im Dritten Reich, S. 68 f.
- ¹⁴¹⁷ HStAM Best. 180 Bad Wildungen, Nr. 1245.
- ¹⁴¹⁸ Ebd.
- ¹⁴¹⁹ FRIEDLÄNDER, Bd. 1, S. 138.
- ¹⁴²⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3097, Verfügung vom 30. Juli 1935.
- ¹⁴²¹ Vgl. zum Folgenden ALY/ROTH, S. 67 ff.
- ¹⁴²² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3763.
- ¹⁴²³ Siehe die Listen im Anhang.
- ¹⁴²⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3763.
- ¹⁴²⁵ Aussage des Justizwachtmeisters Heinrich Battefeld vom 23. Oktober 1951 im Prozess vor dem Landgericht Marburg um die Misshandlung und den Tod des jüdischen Lehrers Ferdinand Stern im Gefolge des Novemberpogroms 1938. HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 326.
- ¹⁴²⁶ Meinhard Mauer wurde 1884 (nach anderen Angaben 1891) in Ungarn geboren. 1906 begann er seine Bühnenlaufbahn am Schauspielhaus Düsseldorf. Es folgten Engagements an den Theatern in Hildesheim (1909), Koblenz (1910) und Mannheim (1912). 1918 ging er nach Berlin und spielte an den Reinhard-Bühnen kleinere Rollen (u.a. in Dantons Tod von Georg Büchner). Ab 1919 wirkte er auch in Kinofilmen mit (insgesamt 44 Filme bis 1954). So verkörperte er in den ersten drei Karl-May-Filmen der Ustaf-Film den Hadschi Halef Omar. Er spielte an der Seite von berühmten deutschen Schauspielern wie z.B. Lil Dagover. In der Nazizeit emigrierte Meinhard Maur nach England, wo er weiterhin in Filmen mitwirkte und 1964 in London starb.
- ¹⁴²⁷ Siehe das hektographierte Programm in HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2833.
- ¹⁴²⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2833.
- ¹⁴²⁹ Vgl. zum Folgenden die Vorbemerkungen zu Abt. IV: „Kennkarten, Mainz 1939“ des Zentralarchivs zur Erforschung der Geschichte der Juden in Deutschland auf der Internetseite des Archivs (<http://www.uni-heidelberg.de/institute/sonst/aj/STANDARDREG/FFM1/111-116.html> [abgerufen am 12. Juli 2009]).
- ¹⁴³⁰ Die Duplikate der von der Ortspolizeibehörde in Frankenberg ausgestellten Kennkarten sind erhalten geblieben. Vor einigen Jahren wurden sie vom Einwohnermeldeamt an das Stadtarchiv übergeben, wo sie heute verwahrt werden.
- ¹⁴³¹ StadtA Frankenberg, Nr. 445.
- ¹⁴³² StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ¹⁴³³ Zu Vorgeschichte und Ablauf der Ereignisse am 9. und 10. November 1938 vgl. die detaillierte Schilderung bei GRAML, S. 9 ff.
- ¹⁴³⁴ Nach neueren Forschungen des Synagogue Memorial wurden 1406 Synagogen und Betstuben zerstört. Vgl. http://www.ashkenazhouse.org/ashkenazhouse_files/yedion/Artikel%20Kristallnacht.htm (abgerufen am 2. Juli 2010).
- ¹⁴³⁵ Zahlen nach MORITZ/NOAM, S. 6.
- ¹⁴³⁶ Vgl. hierzu und zu dem Novemberpogrom in Hessen allgemein KROPAT, Kristallnacht; ders., „Reichskristallnacht“, S. 56 ff.
- ¹⁴³⁷ MORITZ/NOAM, S. 202 ff.
- ¹⁴³⁸ Vgl. den Bericht über die Tagung in der Frankenberger Zeitung vom 11. November 1938.
- ¹⁴³⁹ So MENK, Waldeck im Dritten Reich, S. 144 f.
- ¹⁴⁴⁰ PRINZ, S. 194 mit Anm. 429, nennt 13 Orte, an denen es bereits vor dem eigentlichen Pogrom zu Ausschreitungen gekommen sein soll, darunter Frankenberg. Den Beleg hierfür bleibt er jedoch schuldig. Demgegenüber geht aus einem Aktenvermerk des Landrats vom 8. November 1938 hervor, dass es bis dahin im Kreis Frankenberg zu keinen jüdenfeindlichen Ausschreitungen gekommen war. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2043, Bl. 33r.
- ¹⁴⁴¹ Frankenberger Zeitung vom 10. November 1938.
- ¹⁴⁴² So WISSEMANN, Chronik Frankenberg, Bd. 2, S. 123.
- ¹⁴⁴³ Zit. nach DOLENSCHALL, S. 15. Vgl. auch ihren Leserbrief „Nazi-Größen“ wollten sich bereichern“ in der Frankenberger Allgemeinen (HNA) vom 12. November 1988.
- ¹⁴⁴⁴ Vgl. WENDEL, S. 44.
- ¹⁴⁴⁵ Frankenberger Allgemeine (HNA) vom 9. November 1988.
- ¹⁴⁴⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2043.
- ¹⁴⁴⁷ HHStAW Abt. 518, Nr. 1747/07, Entschädigungssache Moses Buchheim, Schreiben des United Restitution Office an die Entschädigungsbehörde beim RP Kassel vom April 1954.
- ¹⁴⁴⁸ Frankenberger Zeitung vom 11. November 1938.
- ¹⁴⁴⁹ Zahlen nach GRAML, S. 32.
- ¹⁴⁵⁰ Frankenberger Zeitung vom 15. November 1938.
- ¹⁴⁵¹ Zahl nach KROPAT, Kristallnacht, S. 169.
- ¹⁴⁵² Zit. nach Die Oberaspher Juden, S. 134. – In den Veröffentlichungen über die Vorgänge in Frankenberg im Zusammenhang mit dem Pogrom liest man immer

wieder, die Verhaftungen der Juden hätten am 9. November stattgefunden. Auch in den Ermittlungs- und Prozessakten gegen den an der Misshandlung des jüdischen Lehrers Stern beteiligten Polizisten wird dieses Datum fast durchgängig genannt, auch im Urteil des Schwurgerichts Marburg. Dabei hatte Hermann Kaiser schon bei seiner Zeugenvernehmung am 1. Dezember 1949 erklärt: „Am 9. November ist in Frankenberg nichts passiert. Der 9. November war ein Mittwoch. Wir wurden aber am Donnerstag Morgen, am 10. November festgenommen“. HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 326.

¹⁴⁵³ Ebd., Aussage Moses Buchheims vom 24. Mai 1950.

¹⁴⁵⁴ In Gemünden verletzte sich der Kaufmann Isaak Strauß offenbar bei seiner Festnahme durch einen Sturz so schwer, dass er in die chirurgische Klinik nach Marburg gebracht werden musste. Vgl. VÖLKER, Schicksal.

¹⁴⁵⁵ HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 326, Protokoll der Sitzung vom 23. Oktober 1951.

¹⁴⁵⁶ Ebd., Aussage des Justizoberwachtmeisters Battefeld vom 9. Juli 1947.

¹⁴⁵⁷ KROPAT, Kristallnacht, S. 169, 171 (Dok. 61). Der Funkspruch der Staatspolizeistelle Kassel an die Landräte des Regierungsbezirks, in dem diese aufgefordert wurden, sämtliche festgenommenen männlichen Juden bis spätestens 11. November, 13 Uhr, in die Kaserne Hohenzollernstraße 106 zu überstellen, ging am 10. November um 21 Uhr ab. Es ist wenig wahrscheinlich, dass die Juden aus dem Amtsgerichtsgefängnis in Frankenberg noch in der Nacht nach Kassel gebracht wurden. Nach der Aussage des Justizwachtmeisters Battefeld im Zusammenhang mit den staatsanwaltlichen Ermittlungen gegen den an der Misshandlung von Lehrer Stern beteiligten Polizisten wurden die Juden erst „nach einigen Tagen“ durch ein Postauto abtransportiert. Vgl. HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 326, Aussage vom 9. Juli 1947.

¹⁴⁵⁸ [DIPPEL], Eine Röddenauer Familie jüdischen Glaubens, S. 244.

¹⁴⁵⁹ Vgl. hierzu exemplarisch GREVE, Jeder Mensch hat einen Namen, S. 360 f.

¹⁴⁶⁰ KOGON, S. 221 f.

¹⁴⁶¹ Vgl. KROPAT, Kristallnacht, Dok. 64, S. 173.

¹⁴⁶² StadtA Frankenberg, Nr. 169.

¹⁴⁶³ ITS/Arch/ZNK.

¹⁴⁶⁴ So heißt es in einem Vermerk der Ortspolizeibehörde vom 5. Dezember 1938: „Die Genannten sind eingetroffen“. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3503.

¹⁴⁶⁵ Frankenberger Allgemeine (HNA) vom 25. Juli 2000.

¹⁴⁶⁶ ITS/Arch/ZNK.

¹⁴⁶⁷ StadtA Frankenberg, Nr. 169.

¹⁴⁶⁸ ITS/Arch/ZNK. – Über den Zeitpunkt der Entlassung liegen unterschiedliche Angaben vor. Hermann Kaiser selbst gibt einmal den 22. Dezember, dann den 28. Dezember 1938 an. HHStAW Abt. 518, Nr. 32474, Eidesstattliche Versicherung vom 29. Dezember 1966 bzw. Lebenslauf vom 15. Juni 1955.

¹⁴⁶⁹ Vgl. zum Folgenden HHStAW Abt. 518, Nr. 32474, Eidesstattliche Versicherung Hermann Kaisers vom 29. Dezember 1966. Vgl. auch die eidesstattliche Versicherung von Siegmund Stahl vom 4. Februar 1957. Ebd.

¹⁴⁷⁰ Vgl. zum Folgenden den Schriftwechsel in HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2939.

¹⁴⁷¹ Ebd., Schreiben vom 12. April 1939.

¹⁴⁷² Vgl. zum Folgenden StadtA Frankenberg, Nr. 169, Polizeiprotokoll vom 12. November 1938.

¹⁴⁷³ Frankenberger Zeitung vom 10. November 1938.

¹⁴⁷⁴ HHStAW Abt. 518, Nr. 2128, Eidesstattliche Erklärung von Lilo Waxman geb. Stern vom 12. November 1956.

¹⁴⁷⁵ Vgl. zum Folgenden WISSEMANN, Chronik Frankenberg, Bd. 2, S. 123 f.; KINGREEN, Schulhaus wurde verwüstet.

¹⁴⁷⁶ Frdl. Mitteilung von Frau Elisabeth Schmidt vom 17. November 2010. Frau Schmidt wohnte damals mit ihrer Mutter in der Rosenthaler Straße und besuchte die Privatschule auf der Burg. Bereits auf dem Hinweg konnte sie beobachten, wie sich ein fanatisierter Mob vor der jüdischen Schule versammelte. Auf dem Rückweg von der Schule wurde sie dann Zeugin des Geschehens in der Schule. – Die Hilferufe von Martha Stern haben auch andere Zeugen gehört. Vgl. Frankenberger Allgemeine (HNA) vom 25. Juli 2000.

¹⁴⁷⁷ Offenbar kam es dennoch vereinzelt zu Plünderungen. So sollen Jugendliche das Tafelsilber der Familie Stern aus dem Lehrerwohnhaus mitgenommen haben. Mündliche Mitteilung von Karlheinz Heinrichs vom 14. März 2011.

¹⁴⁷⁸ HHStAW Abt. 518, Nr. 2128, Eidesstattliche Erklärung von Lieselotte (Lilo) Waxman geb. Stern vom 12. November 1956.

¹⁴⁷⁹ Die umfangreichen Ermittlungs- und Prozessakten befinden sich in HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 326. Das Urteil des Marburger Schwurgerichts vom 22. Oktober 1952 ist auszugsweise wiedergegeben in MORITZ/NOAM, S. 217 ff. Vgl. zum Folgenden auch VÖLKER, Schicksal.

¹⁴⁸⁰ HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 326, Sitzungsprotokoll des Schwurgerichts Marburg vom 23. Oktober 1951.

¹⁴⁸¹ Ebd.

¹⁴⁸² Ebd., Zeugenvernehmungsprotokoll vom 1. Dezember 1949. – Diese Aussage wird gestützt durch die mehrerer anderer Zeugen. Moses Buchheim gab in seiner am 24. Mai 1950 eigenhändig verfassten Aussage an: „Er [Lorenz] benahm sich wie ein wildgewordener Mensch“ (ebd.). Der Gastwirt und Fuhrunternehmer Tobias Caspar aus Frankenau, der mit seinem Fahrzeug verhaftete Juden aus Frankenau nach Frankenberg transportierte, gab zu Protokoll, der Angeklagte habe die Zelleninsassen angeschrien, ob sie nicht aufstehen wollten, wenn er hereinkäme (ebd.). Der Hauptbelastungszeuge Isidor Rose (früher Frankenau) sagte im Okto-

ber 1952 in dem Prozess aus, der Angeklagte habe sich im Amtsgerichtsgefängnis mit üblen Schimpfworten gegen die Juden ausgetobt. Oberhessische Presse vom 21. Oktober 1952.

¹⁴⁸³ HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 326, Sitzungsprotokoll des Schwurgerichts Marburg vom 23. Oktober 1951.

¹⁴⁸⁴ Ebd., Aussage vom 22. April 1947.

¹⁴⁸⁵ Ebd., Aussage vom 24. Mai 1950.

¹⁴⁸⁶ In seiner Aussage hatte Buchheim geschrieben: „Es steht fest, und ich kann es 10 mal beschwören, daß der Gegenstand, welchen Lorenz in seiner rechten Hand hatte, einen [!] Schlagring gewesen sein muß, es ist unmöglich, daß ein Mensch einen anderen Menschen mit der Faust solche Verwundungen beibringen kann. Ebd., schriftliche Erklärung vom 24. Mai 1950.

¹⁴⁸⁷ Ebd., Urteil des Schwurgerichts Marburg vom 22. Oktober 1952.

¹⁴⁸⁸ Ebd., Aussage vom 23. Oktober 1951.

¹⁴⁸⁹ Ebd., Schreiben vom 22. April 1947.

¹⁴⁹⁰ Ebd., Aussage Battefelds vom 9. Juli 1947.

¹⁴⁹¹ Die Angabe im Gedenkbuch des Bundesarchivs (<http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> [abgerufen am 12. Mai 2009]), der zufolge Lehrer Stern am 10. November 1938 in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert wurde ist augenscheinlich falsch. Nach der Aussage des Justizwachtmeisters Battefeld im Prozess gegen Lorenz soll Stern zwei bis drei Tage im Amtsgerichtsgefängnis geblieben sein. Dies ist jedoch gleichfalls irrig.

¹⁴⁹² HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 326, Sitzungsprotokoll des Schwurgerichts Marburg vom 23. Oktober 1951.

¹⁴⁹³ <http://www.totenbuch.buchenwald.de/names/details/person/430/ref/recherche> (abgerufen am 10. September 2010).

¹⁴⁹⁴ HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 326, Aussage Moses Buchheims vom 24. Mai 1950. – Vermutlich handelte es sich dabei um David Hirschberg, geboren 1883 in Zwesten, deportiert im Dezember 1941 in das Ghetto Riga, gestorben im Juli 1943 in Riga-Jungfernhof. <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 30. März 2009).

¹⁴⁹⁵ Oberhessische Presse vom 21. Oktober 1952.

¹⁴⁹⁶ Für die frdl. Übersendung einer Kopie der Sterbeurkunde danke ich dem Standesamt Weimar. – Die Version eines Freitodes findet eine weitere Stütze durch einen Brief der damals 16-jährigen Ilse Lichtenstein aus Volkmarshausen vom 10. Januar 1939 an ihren Bruder Arthur in den USA. Ihr Vater und andere Juden aus Volkmarshausen trafen in Buchenwald mit den Juden aus dem Kreis Frankenberg zusammen. Viele Leute, so schrieb sie, seien „meschugge geworden. Auch Lehrer Stern aus Frankenberg. Er ist in die Latrine gesprungen“. Fotokopie des Originals im Stadtarchiv Frankenberg.

¹⁴⁹⁷ Diese Version findet sich bspw. auch den Erinnerungen von Lucie Weinstein, deren Mutter, Lina Bachenheimer, aus Röddenau stammte: „Ich erinnere mich, dass ein Religionslehrer aus Frankenberg, zum Beispiel, gnadenlos geschlagen worden war. Als er bewegungsunfähig war, warfen sie ihn in eine Latrine, wo er starb“. WEINSTEIN, S. 95.

¹⁴⁹⁸ Vgl. seinen Bericht in GLADE, S. 282.

¹⁴⁹⁹ VÖLKER, Versöhnung.

¹⁵⁰⁰ HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 326, Zeugenvernehmungsprotokoll Hermann Kaiser, New York, vom 1. Dezember 1949.

¹⁵⁰¹ Oberhessische Presse vom 21. Oktober 1952.

¹⁵⁰² So sagte Isidor Rose vor Gericht aus: „Ich habe von Frau Stern erfahren, daß sie nach dem Tode ihres Mannes die Nachricht bekommen habe. Sie ist aufgefordert worden, die Asche abzuholen“. HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 326. – Lilo Waxman geb. Stern, die Tochter von Ferdinand Stern, erklärte im Jahr 1956: „Wenige Tage spaeter erreichte uns die Nachricht, dass mein Vater in Buchenwald, an einem Herzschlag gestorben sei, und dass meine Mutter seine Asche fuer 200.- RM kaufen koennte.“ HHStAW Abt. 518, Nr. 2128, Bl. 10, Eidesstattliche Erklärung vom 12. November 1956.

¹⁵⁰³ Durch das Gesetz zu Artikel 131 des Grundgesetzes vom 10. April 1951 wurden die im Zuge der Entnazifizierung von den Westalliierten aus dem öffentlichen Dienst entfernten Personen rehabilitiert und kamen in den Genuss einer großzügigen Entfertigung. Über das Zustandekommen des Gesetzes und seine Auswirkungen vgl. ausführlich Norbert FREI, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 2. Aufl. 1997, S. 69 ff.

¹⁵⁰⁴ Adam Stoppel, seit Anfang der 30er Jahre Lehrer in Frankenau. Er soll mehrfach jüdische Schulkinder misshandelt und die christlichen Schüler aufgefordert haben, sie mit Steinen zu bewerfen. Anfang Februar 1937 wurde er nach Ermschwert, Kreis Witzenhausen, versetzt.

¹⁵⁰⁵ Gemeint ist der damals 70-jährige Meier Plaut.

¹⁵⁰⁶ HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 326.

¹⁵⁰⁷ Im Mai 1953 wurde ein Antrag Lorenz', die Strafe zur Bewährung auszusetzen, vom Landgericht Marburg im Mai 1953 abgelehnt. Nach der vorzeitigen Haftentlassung kehrte er zu seiner Familie in Ziegenhain zurück. Seinen früheren Beruf durfte er nicht wieder ausüben. Er erhielt 50 Prozent seiner Versorgungsbezüge. Um seine Familie zu ernähren, war er im Sommer als Bademeister im städtischen Schwimmbad tätig, im Winter übte er Gelegenheitsarbeiten jeglicher Art aus. In einem Schreiben des Bürgermeisters der Stadt Ziegenhain an die Marburger Staatsanwaltschaft vom 1. März 1957 (ebd.) wird ihm bescheinigt, in „äußerst geordneten Familienverhältnissen“ zu leben und in „vortrefflicher Weise“ für seine Familie zu sorgen. Er sei stets hilfsbereit und sehr oft ehrenamtlich für die Stadt tätig gewesen. Im Rahmen des Turn- und Sportvereins sei er maßgeblich an der

Betreuung der Jugend beteiligt – ein „ganz normaler Deutscher“ also. HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 326.

¹⁵⁰⁸ Ebd. – Diese Passage des Urteils ist in dem Abdruck bei MORITZ/NOAM nicht enthalten.

¹⁵⁰⁹ Vgl. dazu FRIEDLÄNDER, Bd. 1, S. 165 ff.

¹⁵¹⁰ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1803.

¹⁵¹¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2939, Mitteilung des Landratsamts an das Wehrmeldeamt Korbach vom 1. November 1943.

¹⁵¹² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2960.

¹⁵¹³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3032.

¹⁵¹⁴ Ebd.

¹⁵¹⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3033.

¹⁵¹⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3032.

¹⁵¹⁷ Ebd.

¹⁵¹⁸ Gestorben am 13. September 1939 an den Folgen seiner langen KZ-Haft in Buchenwald

¹⁵¹⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3033, Bericht des Landrats an den Regierungspräsidenten vom 17. Februar 1939. – Daher wurden auch in Battenfeld lediglich die Geschäftsbücher der jüdischen Geschäfte beschlagnahmt und in Oberasphe, wo nie eine selbstständige Synagogengemeinde bestanden hatte, sondern die Standesregister bei der der Synagogengemeinde Marburg geführt wurden, die Religions- und Gebetbücher.

¹⁵²⁰ Ebd. – Die Nachweisung des Landratsamts ist nicht datiert, sie steht aber unzweifelhaft im Zusammenhang mit dem Erlass des RP vom 20. Januar 1939.

¹⁵²¹ Ebd., Schreiben des Landrats an den Regierungspräsidenten in Kassel vom 17. Februar 1939. – Das Duplikat wurde vom Oberbürgermeister an das Gesamtarchiv der deutschen Juden in Berlin gesandt.

¹⁵²² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3032.

¹⁵²³ Dies geht aus einer Mitteilung des Kreisinspektors August Marburger in Schmalkalden an Kreisoberinspektor a. D. Rudolf Hartmann in Frankenberg vom 19. November 1943. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3033, Bl. 37r. – Marburger, seit 1911 Beamter der Kreisverwaltung in Frankenberg, war während des Krieges an das Landratsamt Schmalkalden abgeordnet. – Demgegenüber heißt es in einer Mitteilung des Staatsarchivs Marburg an das Landratsamt Frankenberg vom 10. November 1943, dass nach dem ihm vorliegenden Verzeichnis das Landratsamt die Judenregister von 1824 bis 1899 in Verwahrung habe. Ein zweites Exemplar von 1824 bis 1874 befinde sich beim Gesamtarchiv der Juden in Deutschland in Berlin, Oranienburger Str. 28. Vgl. Abschrift des Schreibens ebd., Bl. 37v.

¹⁵²⁴ Vgl. hierzu HEINEMANN, Jüdische Personenstandsregister aus Hessen, S. 39; ders., Das Schicksal der jüdischen Personenstandsregister, S. 193 ff.; siehe auch die weiteren Angaben unten S. 409 f.

¹⁵²⁵ Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt, Brief an Heinz Fürst in São Paulo (Brasilien) vom 1. Dezember 1988.

¹⁵²⁶ BAJOHR, S. 226.

¹⁵²⁷ RGBI. 1938 I, S. 414.

¹⁵²⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2994.

¹⁵²⁹ Ebd., Schreiben der Ortspolizeibehörde Frankenberg an den Landrat vom 1. Juli 1938.

¹⁵³⁰ RGBI. 1938 I, S. 1638.

¹⁵³¹ HStAM 180 Frankenberg, Nr. 2855.

¹⁵³² SEUMER, in: Frankenberger Zeitung vom 10. April 1999.

¹⁵³³ StadtA Kassel Best. S 3, Nr. 350.

¹⁵³⁴ MEINL/ZWILLING, S. 334.

¹⁵³⁵ Siehe Näheres unten S. 192.

¹⁵³⁶ HStAM Best. 601/14, Nr. 96, S. 65.

¹⁵³⁷ AG Frankenberg, Nachlassakten VI 49/41.

¹⁵³⁸ Ebd.

¹⁵³⁹ Ebd.

¹⁵⁴⁰ AG Frankenberg, Grundbuchamt.

¹⁵⁴¹ Ebd., Grundakte Nr. 3426.

¹⁵⁴² HStAM Best. 601/14, Nr. 96.

¹⁵⁴³ Ebd.

¹⁵⁴⁴ HHStAW Abt. 518, Nr. 16166, Mitteilung der Kreissparkasse Frankenberg an das Amt für Vermögenskontrolle vom 22. Dezember 1948.

¹⁵⁴⁵ HStAM Best. 601/14, Nr. 96.

¹⁵⁴⁶ Ebd.

¹⁵⁴⁷ HStAW Abt. 518, Nr. 16166.

¹⁵⁴⁸ HStAM Best. 601/14, Nr. 96. – Im September 1944 erging die Anweisung an die Finanzämter, sämtliche Judenakten und Vermögensverzeichnisse in bombensicheren Kellern aufzubewahren. Auf diese Weise überstanden auch die Akten des Frankenberger Finanzamts den Krieg. Am 18. Juni 1945 ordnete die amerikanische Militärregierung an, sie im Tresor der Kreissparkasse sicherzustellen. Daraufhin wurden die insgesamt 35 Einzelakten vier Tage später dorthin gebracht. 1948 übernahm sie das für die Rückerstattung des Vermögens an die Betroffenen oder deren Erben zuständige Amt für Vermögenskontrolle. Sie befinden sich jetzt im Hessischen Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. Vgl. dazu auch SEUMER, in: Frankenberger Zeitung vom 10. April 1999.

¹⁵⁴⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2855.

¹⁵⁵⁰ HStAM Best. 601/14, Nr. 96, S. 95.

¹⁵⁵¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2960, Bl. 83.

¹⁵⁵² Willi Himmelmann hatte 1927 die jüdische Metzgerei Freund am Pferdemarkt

übernommen und seitdem auch viele Juden als Kunden (siehe oben S. 287 f). Wahrscheinlich wurde er deshalb ausgewählt. Das koschere Fleisch bezog er vermutlich von auswärts.

¹⁵⁵³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2960, Bl. 79, Schreiben des Bürgermeisters als Ortspolizeibehörde an den Landrat vom 29. September 1939.

¹⁵⁵⁴ Der erste war Die Rothschilds, der im Juli 1940 Premiere hatte.

¹⁵⁵⁵ Zur historischen Person des Joseph Süß Oppenheimer vgl. Frank OTTO, Jud Süß, in: Arno HERZIG und Cay RADEMACHER (Hg.), Die Geschichte der Juden in Deutschland, Hamburg 2007, S. 98-105.

¹⁵⁵⁶ FRIEDLÄNDER, Bd. 2, S. 125.

¹⁵⁵⁷ Vgl. die Ankündigung in der Frankenberger Zeitung vom 20. Dezember 1940.

¹⁵⁵⁸ Frankenberger Zeitung vom 20. Dezember 1940.

¹⁵⁵⁹ Frankenberger Zeitung vom 21./22. Dezember 1940.

¹⁵⁶⁰ FRIEDLÄNDER, Bd. 2, S. 127.

¹⁵⁶¹ Frankenberger Zeitung vom 17. Januar 1941.

¹⁵⁶² Frankenberger Zeitung vom 20. Januar 1941.

¹⁵⁶³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3817.

¹⁵⁶⁴ Ebd., Verfügung des kommissarischen Bürgermeisters Herzog vom 5. Januar 1942.

¹⁵⁶⁵ Ebd.

¹⁵⁶⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2939, Protokolle vom 21. Oktober und 2. November 1942 über die Vernehmung des Arbeiters Jakob F.

¹⁵⁶⁷ Siehe oben S. 189 f.

¹⁵⁶⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3817.

¹⁵⁶⁹ Ebd., Verfügung des kommissarischen Bürgermeisters Herzog vom 6. August 1942.

¹⁵⁷⁰ Dies geht aus einem Schreiben seines Bruders Hermann Plaut an die Bezirksstelle Frankfurt der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland vom 10. Juni 1942 hervor. Vgl. HHStAW Abt. 474/3, Nr. 1572.

¹⁵⁷¹ StadtA Frankenberg, Anfragen 1970-1998, Brief von Greta Rapp geb. Plaut an Bürgermeister Waller vom 26. November 1974.

¹⁵⁷² HHStAW Abt. 474/3, Nr. 1572.

¹⁵⁷³ Archiv der Gedenkstätte Breitenau, Nr. 6670, Häftlingsakte Emil Plaut.

¹⁵⁷⁴ ITS/Arch/ZNK.

¹⁵⁷⁵ ITS/Arch/ZNK; <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 15. Oktober 2009); vgl. auch KINGREEN, Der letzte Vorsteher; HECKER, Schikanen, Gefängnis und Tod.

¹⁵⁷⁶ Kopie des Berichts im Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt.

¹⁵⁷⁷ In einem Vermerk der Ortspolizeibehörde vom 27. Mai 1942 heißt es: „Der Jude Kaiser ist heute der Geh. Staatspolizei in Kassel zugeführt (Anordnung des Landrats)“. Kopie in Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt.

¹⁵⁷⁸ Häftlingsakte Josef Kaiser im Archiv der Gedenkstätte Breitenau, Nr. 5785. Vgl. hierzu auch RICHTER, S. 449.

¹⁵⁷⁹ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 15. Oktober 2009).

¹⁵⁸⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1947, Verfügung vom 31. Juli 1942.

¹⁵⁸¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1947.

¹⁵⁸² Ebd.

¹⁵⁸³ Ebd., Schreiben des Finanzamts Frankenberg an das Landratsamt vom 11. August 1942.

¹⁵⁸⁴ Vgl. dazu KINGREEN, Verschleppung, S. 223 ff.

¹⁵⁸⁵ Vgl. GOTTWALDT/SCHULLE, S. 126 f.

¹⁵⁸⁶ Ebd., S. 211.

¹⁵⁸⁷ Ebd., S. 321 ff.

¹⁵⁸⁸ Außer den fünf Juden aus Frankenberg befanden sich auf diesem Transport drei Juden aus Vöhl, sieben aus Oberasphe, zwei aus Gemünden und vier aus Grüsen. Vgl. HStAM Best. 601/14, Nr. 96, Liste der aus dem Kreis Frankenberg am 7. September 1942 umgesiedelten Juden.

¹⁵⁸⁹ HStAM Best. 180 Marburg, Nr. 4830.

¹⁵⁹⁰ Ebd.

¹⁵⁹¹ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

¹⁵⁹² HStAM Best. 180 Marburg, Nr. 4830, Anweisung vom 28. August 1942.

¹⁵⁹³ So beauftragte Jacob Katzenstein am 1. September 1942 die Kreissparkasse in Frankenberg wegen seiner bevorstehenden „Evakuierung“, sein Bankguthaben und die hinterlegten Wertpapiere der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zu überweisen. HStAM Best. 601/14, Nr. 96.

¹⁵⁹⁴ Ebd. – In dieser vom Finanzamt Frankenberg aufgestellten Liste ist fälschlich der 7. September 1942 als Datum der Deportation angegeben.

¹⁵⁹⁵ KINGREEN, Verschleppung, S. 234.

¹⁵⁹⁶ GOTTWALDT/SCHULLE, S. 322 f.

¹⁵⁹⁷ Diese Angabe machte der Rechtsanwalt der Erben von Jacob Katzenstein in dem Verfahren gegen das Deutsche Reich vor dem Landesamt für Vermögenskontrolle und Wiedergutmachung in Frankfurt am 26. Februar 1968. HHStAW Abt. 518, Nr. 16166.

¹⁵⁹⁸ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2939. Vgl. zum Folgenden auch DEBUS, Porzellan verschwindet unterwegs.

¹⁵⁹⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2939, Protokoll der Ortspolizeibehörde Frankenberg vom 17. Oktober 1942.

¹⁶⁰⁰ Ebd., Vernehmungsprotokoll vom 21. Oktober 1942.

¹⁶⁰¹ Ebd., Schreiben von Tobias F. an das Landratsamt vom 22. Mai 1943.

¹⁶⁰² Ebd., Nr. 2939, Schreiben des Landratsamts an Tobias F. vom 25. Mai 1943.

¹⁶⁰³ Alltag im Nationalsozialismus. Vom Ende der Weimarer Republik bis zum Zweiten Weltkrieg, hg. von Detlev PEUCKERT und Jürgen REULECKE, Wuppertal 1981, S. 11

¹⁶⁰⁴ Vgl. die beiden Zeitungsartikel von Heinrich RÖSER, Das Dilloffsche Haus. Frankenberg einst und jetzt (26), in: Hessische Allgemeine/Frankenberger Nachrichten/Frankenberger Post vom 11. Mai 1963, und Das Dilloffsche Haus am Obermarkt. Im 19. und 20. Jahrhundert bis 1933 von der Familie Dilloff bewohnt, in: Frankenberger Zeitung vom 19. August 1965.

¹⁶⁰⁵ In dem entsprechenden Sitzungsprotokoll der Stadtverordnetenversammlung findet sich darüber nichts, vgl. aber Frankenberger Zeitung vom 22. Januar 1988 („Streitpunkt: Gedenktafel für Juden. SPD attackiert Grüne wegen ‚polemischer Äußerungen‘ auf Flugblatt“).

¹⁶⁰⁶ Falls nicht anders vermerkt, stützten sich die folgenden Ausführungen auf StadtA Frankenberg, Nr. 576.

¹⁶⁰⁷ Frankenberger Zeitung vom 27. Februar 1986 („Gedenktafel für Juden“).

¹⁶⁰⁸ Zu ihm siehe oben S. 262 f.

¹⁶⁰⁹ Frankenberger Allgemeine (HNA) vom 8. März 1986 („Politiker ziehen jüdischen Landesverband zu Rate“).

¹⁶¹⁰ Es handelte sich um folgende Orte: Darmstadt, Friedberg, Groß-Gerau, Guxhagen, Heldenbergen, Hünfeld, Ostheim, Windecken und Zwingenberg.

¹⁶¹¹ Nachdem sich der Ältestenrat am 22. September noch einmal mit dem Textentwurf befasst hatte, wurde eine kleine grammatische Änderung vorgenommen. Statt: „Gleichzeitig gedenken wir allen anderen Opfern von Gewaltherrschaft“, hieß es jetzt: „Wir gedenken auch aller anderen Opfer dieser Gewaltherrschaft“.

¹⁶¹² Dessen endgültige Fassung lautete: „In dieser Stadt lebten seit dem 13. Jahrhundert jüdische Einwohner. Die Menschen der ehemaligen Jüdischen Gemeinde wurden während der Naziherrschaft 1933-1945 gedemütigt, entrechtet, vertrieben, verschleppt und ermordet. Ihr Schicksal darf nicht vergessen werden. Es mahnt uns, auch der anderen Opfer der Hitlerdiktatur zu gedenken. - Die Stadt Frankenberg (Eder) 1986“. – Was den ersten Satz betrifft, so ist die darin enthaltene Aussage mit hoher Wahrscheinlichkeit historisch nicht haltbar. Sie bezieht sich auf den bekannten Bericht über die Verbrennung der Frankenberger Juden 1295/97 in der Frankenberger Stadtchronik von Wigand Gerstenberg. Wie im ersten Kapitel dieses Buches dargelegt, hält die neuere Forschung den Bericht Gerstenbergs für unglaubwürdig bzw. für erfunden. Der erste urkundliche Beleg für einen Frankenberger Juden stammt aus dem Jahr 1364.

¹⁶¹³ Vgl. die Berichterstattung in der Frankenberger Zeitung und Frankenberger Allgemeine (HNA) vom 18. Januar 1988.

¹⁶¹⁴ Im Flugblatt der Grünen stand irrtümlich der Name „Julius“ Dilloff, es hätte richtig heißen müssen Samson Dilloff.

¹⁶¹⁵ Vgl. Frankenberger Zeitung und Frankenberger Allgemeine (HNA) vom 22. Januar 1988.

¹⁶¹⁶ Die Broschüre mit dem Titel: „Hier wohnte ... Stolpersteine in Frankenberg (Eder). Erinnern an die Opfer des NS-Regimes“, ist kostenlos erhältlich beim Bürgerbüro der Stadt Frankenberg (Stadthaus, Obermarkt 13), bei der Ederbergland Touristik e.V. (Untermarkt 12) sowie beim Geschichtsverein Frankenberg und dem Stadtarchiv (beide Geismarer Straße 3).

¹⁶¹⁷ Zur Ehrenrettung von Heinz Brandt sei hier angemerkt, dass die Artikelüberschrift noch den Zusatz „aus dem Altkreis Frankenberg“ hätte enthalten sollen. Dieser Zusatz fiel dann aber der Bearbeitung durch die zuständige Redakteurin zum Opfer, wodurch der unbefangene Leser den Eindruck gewinnen musste, als ginge Brandt von 100 ermordeten Juden allein für die Stadt Frankenberg aus. Vgl. seinen Brief an Esther Haß vom 20. Januar 1988 in Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt.

¹⁶¹⁸ Siehe oben S. 21 f.

¹⁶¹⁹ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen.

¹⁶²⁰ HStAM Best. 5, Nr. 2329, Verzeichnis derjenigen Juden, deren Schutzbriefe unter dem Datum 10. August 1671 erneuert („renovirt“) worden sind.

¹⁶²¹ Siehe zu ihm oben S. 233.

¹⁶²² HStAM Best. 19b, Nr. 1226. – In dem Verzeichnis der Juden im Oberfürstentum Hessen von 1674 wird eine Tochter Bile genannt. Sie soll damals 11 Jahre alt gewesen sein. 1667 wird eine Tochter Beilchen genannt, damals 4 Jahre alt (ebd.). Möglicherweise handelt es sich bei der Altersangabe in der Spezifikation von 1671 um einen Irrtum des Beamten und die beiden genannten Töchter sind identisch. In dem Verzeichnis von 1674 fehlt der Sohn Abraham, dafür ist ein Gombrecht aufgeführt, angeblich 10 Jahre alt. Vermutlich sind auch Abraham und Gombrecht ein und dieselbe Person.

¹⁶²³ So ist er in dem Verzeichnis der schutzverwandten Juden im Oberfürstentum Hessen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1665 als mit Frau und drei Kindern in Frankenberg wohnend aufgeführt. Vgl. HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Pak. 1.

¹⁶²⁴ HStAM Best. 5, Nr. 2347.

¹⁶²⁵ HStAM Best. 5, Nr. 2329.

¹⁶²⁶ „Gottlieb Meyer – sein Schutz helt nach Ridenaw, hat aber keine Behausung daselbst bekommen“. HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen.

¹⁶²⁷ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg, Bericht der Frankenberger Beamten an die Rentkammer Kassel vom 26. April 1686.

¹⁶²⁸ Ebd., Bericht der Frankenberger Beamten an die Rentkammer Kassel vom 8. Mai 1688.

¹⁶²⁹ Ebd.

¹⁶³⁰ Ebd.

¹⁶³¹ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg.

¹⁶³² Ebd.

¹⁶³³ HStAM Best. 40d Rubr. 1-3, Pak. 122.

¹⁶³⁴ Ebd.

¹⁶³⁵ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg. – 1702 heißt es: „Dieser Meyer undt seine Frau [Fratgen?] haben zwar Schutz, seindt aber schlechten Vermögens undt zur Zahlung wenig Mittel vorhanden“. Ebd.

¹⁶³⁶ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Pak. 4.

¹⁶³⁷ Unleserlich.

¹⁶³⁸ HStAM Best. 17 II, Nr. 672, Bl. 14r. – Damals gab es im Frankenberger Land neben Meyer Mansbach noch drei weitere völlig verarmte Juden, einen in Rosenthal und zwei in Gemünden. Vgl. die „Specificatio derer verarmten Juden im Fürstenthum Heßen, welche das Schutzgeld ferner zu entrichten ohnvermögend sind, auch dasselbe annoch restiren“. Ebd.

¹⁶³⁹ In einem Attestat des Frankenberger Amtmanns Ludemann und des Rentmeisters Schleicher vom 2. Januar 1721 heißt es, dass ein halbes Jahr zuvor in Geismar ein Schutzjude verstorben sei. Dies kann sich nur auf Meyer Mansbach beziehen. HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg.

¹⁶⁴⁰ HStAM Best. Rechn. II Wolkersdorf, Nr. 3.

¹⁶⁴¹ HStAM Best. 19b, Nr. 8, Spezifikationen von der Stadt Frankenberg, Frankennau, dem ganzen Amt Frankenberg nebst dem Gericht Vierrmünden, die Personal-taxe („Personelle taxam“) betreffend, vom 6. Februar 1726.

¹⁶⁴² HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen. – 1737 diente Briefgen nach wie vor in Kassel, während Judith in der Zwischenzeit nach Frankennau gewechselt war. Vgl. HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Judenspezifikation von Stadt und Amt Frankenberg und Frankennau vom 6. April 1737.

¹⁶⁴³ So heißt es in einem Verzeichnis der im Oberfürstentum Marburg befindlichen Juden aus jenem Jahr über die Witwe Meyer Mansbachs: „Weilen diese Wittib 70 Jahr alt, so sollicitiret der älteste Sohn Auscher Mansbach, um den Schutz auf ihn zu mutiren“. HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg.

¹⁶⁴⁴ Vgl. HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Pak. Nr. 4, Ausschreiben der Regierung in Kassel vom 6. Juni 1733 (Druck).

¹⁶⁴⁵ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg.

¹⁶⁴⁶ Ebd.

¹⁶⁴⁷ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg, Summarischer Extrakt und Tabelle aller Juden im Oberfürstentum Marburg pro anno 1736; Best. 40a Rubr. XVI Gen., Spezifikation derer in Stadt und Amt Frankenberg und Frankennau sich befindenden Juden nebst deren Familien, aufgestellt am 6. April 1737. – In einem Bericht des Frankenberger Rentmeisters Schantz an die Rentkammer vom 14. September 1737 heißt es, Auscher Mansbach sei „vor zwey Jahren wegen begangenen Diebstahls“ von der Regierung zu Marburg des Landes verwiesen worden. Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg.

¹⁶⁴⁸ In der Geldrechnung des Amtes Frankenberg vom Jahr 1740 heißt es, Susman Mansbach sei laut voriger Rechnung der Schutzbrief „auf Befehl“ abgenommen und des Landes verwiesen worden. HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9

¹⁶⁴⁹ HStAM Best. 318 Marburg-Geismar, Nr. 1.

¹⁶⁵⁰ HStAM Best. 19h, Nr. 975.

¹⁶⁵¹ HStAM Best. 77a, Nr. 1300.

¹⁶⁵² Ebd.

¹⁶⁵³ HStAM Best. 19h, Nr. 975.

¹⁶⁵⁴ HStAM Best. 33b, Nr. 118, Tabellarischer Bericht der Frankenberger Beamten an die Judenschaftliche Kommission über das Gesuch Salomon Koppel Steins um Genehmigung zur ferneren Niederlassung in Geismar vom 3. Oktober 1816.

¹⁶⁵⁵ Vgl. hierzu KROPAT, Emanzipation, S. 328 ff.

¹⁶⁵⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden HStAM Best. 33b, Nr. 118.

¹⁶⁵⁷ Ebd., Beschluss vom 20. Dezember 1816.

¹⁶⁵⁸ Ebd.

¹⁶⁵⁹ Ebd.

¹⁶⁶⁰ Ebd.

¹⁶⁶¹ Ebd., Eingabe vom 27. Oktober 1817.

¹⁶⁶² Ebd.

¹⁶⁶³ HStAM Best. 19h, Nr. 212.

¹⁶⁶⁴ HStAM Best. 19h, Nr. 542.

¹⁶⁶⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1991.

¹⁶⁶⁶ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3170.

¹⁶⁶⁷ HStAM Best. Prot. II Geismar, Nr. 2 (Standesbuch der Israeliten, Sterbefälle 1851-1874).

¹⁶⁶⁸ HStAM Best. 24d, Nr. 157.

¹⁶⁶⁹ Ebd.

¹⁶⁷⁰ LWV-Archiv Best. K 13, 1859/014 (Rezeptionsakten für Levi Stein aus Geismar).

¹⁶⁷¹ Ebd.

¹⁶⁷² Ebd.

¹⁶⁷³ Ebd., Attest vom 3. September 1842.

¹⁶⁷⁴ LWV-Archiv Best. 13, Hospitalitenliste des Hospitals Haina, Mai 1830-Dezember 1850. – In der Liste steht der Name Levi Stern, ganz offensichtlich handelt es sich hier um einen Schreibfehler.

¹⁶⁷⁵ HHStAW, Abt. 365, Nr. 185 (Sterberegister der Synagogengemeinde Frankenberg mit Geismar und Röddenau 1824-1900).

¹⁶⁷⁶ LWV-Archiv, Best. 13 K 1859/014.

¹⁶⁷⁷ HStAM Best. 19h, Nr. 991.

¹⁶⁷⁸ Vgl. das Gesuch von Levi Stein vom 12. Juni 1842 in LWV-Archiv Best. K

- 13, 1859/014.
- ¹⁶⁷⁹ HStAM Best. 19h, Nr. 975.
- ¹⁶⁸⁰ Standesamt Frankenberg, Bezirk Frankenberg-Land, Jahrgang 1881.
- ¹⁶⁸¹ HStAM Best. 19h, Nr. 542.
- ¹⁶⁸² HStAM Best. 30 Rep. II Kl. 5b, Nr. 14.
- ¹⁶⁸³ Ebd.
- ¹⁶⁸⁴ HStAM Best. 19h, Nr. 971, Attest des Kreisphysikus Hartwig vom 11. Mai 1839; zum Folgenden ebd.
- ¹⁶⁸⁵ Gesetz zur gleichförmigen Ordnung der besonderen Verhältnisse der Israeliten. SG 1833, S. 144 ff.
- ¹⁶⁸⁶ HStAM Best. 19h, Nr. 971, Beschluss vom 8. Juli 1839.
- ¹⁶⁸⁷ Ebd., undatierte Eingabe von Ende September oder Anfang Oktober 1839.
- ¹⁶⁸⁸ HStAM Best. 19h, Nr. 542.
- ¹⁶⁸⁹ HStAM Best. 19h, Nr. 928, Grundliste der Israeliten im Kreis Kirchhain 1824. – Bei ihrem Tod 1858 wird ihr Alter dagegen mit 61 Jahren angegeben. Vgl. HStAM Best. Prot. II Geismar, Nr. 2 (Sterbefälle 1851-1874).
- ¹⁶⁹⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1200, Register der sich in Frankenberg aufhaltenden fremden Diensthofen 1840-1846
- ¹⁶⁹¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1387, Verzeichnis der Handel und Gewerbetreibenden Israeliten in der Gemeinde Geismar, aufgestellt von Bürgermeister Freitag am 3. April 1858.
- ¹⁶⁹² Ebd., Schreiben Renners vom 11. Mai 1859.
- ¹⁶⁹³ HStAM Best. Prot. II Geismar, Nr. 2 (Standesbuch der Israeliten, Sterbefälle 1851-1874).
- ¹⁶⁹⁴ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 9.
- ¹⁶⁹⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 511.
- ¹⁶⁹⁶ In der Einkommensteuernachweisung der Gemeinde Geismar für das Jahr 1874, die von Bürgermeister Mütze Ende Juli 1873 aufgestellt wurde, ist hinter dem Namen von Isaac Reis vermerkt: „arm und blind, wird von den Glaubensgenossen unterstützt“. Der Passus wurde jedoch von einem Beamten des Landratsamts gestrichen und stattdessen gesetzt: „Arm und blind, lebt von Almosen“. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 790.
- ¹⁶⁹⁷ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 9.
- ¹⁶⁹⁸ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3170.
- ¹⁶⁹⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 512, Klassensteuerrolle für die Gemeinde Geismar für das Rechnungsjahr 1870.
- ¹⁷⁰⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 513, Klassensteuerrolle für die Gemeinde Geismar für das Rechnungsjahr 1874. – Damals gehörte das Haus Nr. 63 nicht mehr Daniel Schäfer, sondern dem aus Frankenu zugezogenen Ackermann Johann Nikolaus Tönges.
- ¹⁷⁰¹ HStAM Best. 166, Nr. 2108. In der Mutterrolle des Gemeindebezirks Geismar ist der Acker allerdings noch im Jahr 1876 auf den Namen von Isaac Reis eingetragen, die Abschreibung erfolgte danach erst für das Steuerjahr 1877/78. Vgl. HStAM Best. Kat. II Geismar, Nr. 10, Bd. 2, Artikel Nr. 163.
- ¹⁷⁰² Standesamt Frankenberg, Totenbuch des Standesamtsbezirks Frankenberg-Land, Jahrgang 1881.
- ¹⁷⁰³ Quellen: HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen. (Judenspezifikation von Stadt und Amt Frankenberg und Frankenu vom 6. April 1737); ebd., Best. 30 Rep. II, Kl. 5b, Nr. 4 (Judenzählungen vom September 1818 und September 1819); ebd., Best. 19h, Nr. 975 (Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten 1824-1837); ebd., Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1172 (1842); ebd., Best. 180 Frankenberg, Nr. 9 (Übersicht über die persönlichen und gewerblichen Verhältnisse der Juden am Ende der Jahre 1852, 1855 und 1858); ebd. (1864); ebd., Best. 1422 (Volkszählung vom 1. Dezember 1880).
- ¹⁷⁰⁴ Siehe oben S. 231 f.
- ¹⁷⁰⁵ HStAM Best. 5, Nr. 2347, Verzeichnis der Schutz begehrenden Juden 1665. – Zu seiner Biographie siehe Näheres oben S. 233.
- ¹⁷⁰⁶ In einem Verzeichnis „derjenigen Juden, so Fürstlichen Schutz haben“ vom 9. August 1671 ist unter der „Dorfschaft Geißmar im Ampt Franckenberg“ vermerkt: „Gottlieb Meyer – sein Schutz helt nach Ridenaw, hat aber keine Behausung daselbst bekommen können“. HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen. – Über seinen weiteren Werdegang in Geismar siehe oben S. 207.
- ¹⁷⁰⁷ HStAM Best. 5, Nr. 2329, Spezifikation der Juden, denen im Jahr 1665 auf den Dörfern zu wohnen gestattet und daher mit fürstlichen Schutzbriefen versehen worden.
- ¹⁷⁰⁸ Quellen: HStAM Best. 30 Rep. II Kl. 5b, Nr. 4 (1818, 1819); ebd., Best. 19h, Nr. 975 (1824); ebd., Best. 180 Frankenberg, Nr. 7 (1827); ebd., Best. 180 Frankenberg, Nr. 9 (1852, 1855, 1858); Best. H 3, Nr. 6 (1853); ZHG Suppl. 9, 1864, S. 48 (1861); HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 648 (1874); ebd., Best. 180 Frankenberg, Nr. 649 (1877); ebd., Best. 180 Frankenberg, Nr. 1129 (1895); Best. 180 Frankenberg, Nr. 1130 (1905); Gemeindeglossar für den Freistaat Preußen (1925); HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1530 (1933, 1937); BA Best. R 15.09, Ergänzungskarten der Volkszählung vom 17. Mai 1939 (1939); eigene Zählung (1942).
- ¹⁷⁰⁹ HStAM Best. 19h, Nr. 94 (Abschrift).
- ¹⁷¹⁰ Vgl. ARNSBERG, Jüdische Gemeinden II, S. 205, 363. Zur Genealogie der Familie Bachenheimer in Rauschholzhausen vgl. jetzt SCHNEIDER, Die jüdischen Familien im ehemaligen Kreise Kirchhain, S. 342 ff. ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 2, S. 205, erklärt die Herkunft des Namens folgendermaßen: „In Rauschholzhausen gingen die Familienangehörigen mit dem Eimer zum Bache, man nannte sie daher ‚Bach-Eimer‘, woraus später der Name Bachenheimer entstand“. MENK, Dictionary of German-Jewish Surnames, S. 149, leitet dagegen den zweiten Namens-
- bestandteil wörtlich von „Heim“ (home, residence) ab.
- ¹⁷¹¹ HHStAW Abt. 365, Nr. 729 (Heiratsregister der Synagogengemeinde Rosenthal).
- ¹⁷¹² HStAM Best. 19h, Nr. 975, Grundliste der in dem Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten, aufgestellt im Jahr 1824. – Im Sterberegister der Synagogengemeinde Frankenberg vom Jahr 1826 ist Salomon Bachenheimer als „Lipman Bachenheimer“ eingetragen. Vgl. HHStAW Abt. 365, Nr. 185.
- ¹⁷¹³ HStAM Best. 33b, Nr. 111.
- ¹⁷¹⁴ Ebd., Bericht des Amtmanns Giesler an die Judenschaftliche Kommission vom 21. August 1819.
- ¹⁷¹⁵ HStAM Best. 19h, Nr. 941.
- ¹⁷¹⁶ CJA, 1, 75 A Fr 1, Nr. 2, # 2698, Bl. 1r.
- ¹⁷¹⁷ Ebd., Bl. 12r.
- ¹⁷¹⁸ Vgl. hierzu und zum Folgenden HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2034.
- ¹⁷¹⁹ Ebd., Attest vom 24. November 1840.
- ¹⁷²⁰ Ebd., Beschluss vom 11. Februar 1841.
- ¹⁷²¹ In der Klassensteuerrolle der Gemeinde Röddenau für 1877/1878 ist die ursprünglich eingetragen gewesene Hausnummer 1 für das Bachenheimersche Haus nachträglich in die Hausnummer 40 umgeändert worden.
- ¹⁷²² Die Prozessakten befinden sich in HStAM Best. 275 Frankenberg, Acc. 1899/27, Nr. C 148.
- ¹⁷²³ Am 31. Mai 1858 berichtete der Röddenauer Bürgermeister Geitz an das Landratsamt, dass Hirsch Bachenheimer den Viehhandel im Großen und auch das ganze Jahr über betriebe. Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1387.
- ¹⁷²⁴ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1131, Viehstandsliste der Gemeinde Röddenau nach der Zählung vom 2. Juli 1866.
- ¹⁷²⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 647, Klassensteuerrolle der Gemeinde Röddenau für 1870.
- ¹⁷²⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 876.
- ¹⁷²⁷ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 877, Einkommensnachweisung zur Klassensteuerrolle der Gemeinde Röddenau für die Jahre 1877/1878.
- ¹⁷²⁸ Siehe oben S. 244 f.
- ¹⁷²⁹ Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1426 (Verzeichnis der Auswanderungen aus dem Kreis 1854-1887).
- ¹⁷³⁰ Vgl. dazu HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1182, Protokoll betr. das Gesuch des Metzgers Isaak Bachenheimer aus Röddenau um Wiederaufnahme in den preußischen Staatsverband 1876-1877.
- ¹⁷³¹ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 20. Oktober 2009).
- ¹⁷³² http://hem.bredband.net/zimmak/Goldschmidt_Mansberg_Zimak_Gaenicke_Grunau/p19f0d923.html (abgerufen am 26. Februar 2010).
- ¹⁷³³ In der Klassensteuerrolle der Gemeinde Röddenau für die Veranlagungsperiode 1887/1888 ist für David Bachenheimer nachträglich vermerkt: „Am 14.11. [18]86 nach Frankenberg verzogen u. dort sub Nr. 610 in Stufe VIII veranlagt.“ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 878. – In der entsprechenden Steuerrolle der Stadt Frankenberg findet sich unter Nr. 610 (David Bachenheimer) die Bemerkung: „Vom 1.10.87 ... in Abgang gestellt“. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 504. – In einer Anzeige im Kreisblatt vom 11. November 1887 bot er die seither von ihm bewohnten Räume in seinem Haus in der Neustadt zur Vermietung an.
- ¹⁷³⁴ HStAM Best. 224, Nr. 181 (Brandversicherungskataster Röddenau).
- ¹⁷³⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 878, Einkommensnachweisung zur Klassensteuerrolle der Gemeinde Röddenau 1887/88.
- ¹⁷³⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1392, Nachweisung der von den Mitgliedern der israelitischen Gemeinde zu Frankenberg aufzubringenden Steuern und Kommunalabgaben vom 14. Juni 1895.
- ¹⁷³⁷ Kreisblatt vom 21. März 1893.
- ¹⁷³⁸ Frankenberger Zeitung vom 9. Februar 1915.
- ¹⁷³⁹ <http://www.ancestry.de>. US-Reisepassanträge 1906-1925 (abgerufen am 30. September 2009).
- ¹⁷⁴⁰ Ebd. (abgerufen am 30. September 2009). – Die Geschäftsreise, die ihn nach Holland und in die Schweiz führte, sollte der Herstellung von Kontakten zum Aufbau einer Agentur für In- und Export dienen. Vgl. dazu sein Schreiben an das US-Außenministerium vom 19. Oktober 1921.
- ¹⁷⁴¹ Vgl. Jüdische Gefallene, S. 195.
- ¹⁷⁴² <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 30. September 2009). – Sie führen am 29. Dezember 1923 von Bremen aus mit dem Schiff *George Washington* und kam am 9. Januar 1924 in New York an.
- ¹⁷⁴³ Ebd. (abgerufen am 30. September 2009).
- ¹⁷⁴⁴ <http://www.ancestry.de>. US-Volkszählung 1930 (abgerufen am 30. September 2009).
- ¹⁷⁴⁵ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 10. April 2009).
- ¹⁷⁴⁶ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 30. September 2009).
- ¹⁷⁴⁷ Ebd. (abgerufen am 1. Oktober 2009).
- ¹⁷⁴⁸ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 10. April 2009).
- ¹⁷⁴⁹ ITS/Arch/ZNK.
- ¹⁷⁵⁰ Brief vom 14. April 1983. Die Briefe von Martha Rosenbaum an die Familie Fett befinden sich jetzt im Stadtarchiv Frankenberg.
- ¹⁷⁵¹ Vgl. KREBS-WEINSTEIN, S. 100.

- ¹⁷⁵² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2489.
- ¹⁷⁵³ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 2. Oktober 2009).
- ¹⁷⁵⁴ Davon berichtet seine Nichte Lucie KREBS-WEINSTEIN in ihren Erinnerungen an ihre Kindheit in Berleburg (S. 96).
- ¹⁷⁵⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden ZIEG.
- ¹⁷⁵⁶ WENDEL, S. 43 f. Zum Verhältnis der Familie Bachenheimer zur übrigen Bevölkerung vgl. auch [DIPPEL], Eine Röddenauer Familie jüdischen Glaubens, S. 243 f.
- ¹⁷⁵⁷ Archiv des Kreisheimatmuseums Frankenberg, Posteingangsbuch 1935.
- ¹⁷⁵⁸ WENDEL, S. 43.
- ¹⁷⁵⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3328.
- ¹⁷⁶⁰ Vgl. den diesbezüglichen Schriftwechsel in HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2152.
- ¹⁷⁶¹ HHStAW Abt. 518, Nr. 62708, Bl. 6, eidesstattliche Versicherung Fritz Bachenheimers vom 16. Mai 1956. Seine Absicht, Medizin zu studieren und Arzt zu werden wird bestätigt durch die eidesstattliche Versicherung von Hermann Kaiser vom 24. Mai 1956 (ebd., Bl. 7). – Nach dem Krieg (1958) erhielt er aufgrund des Bundesentschädigungsgesetzes für Schäden in der Ausbildung eine Geldentschädigung in Höhe von 5000 DM.
- ¹⁷⁶² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1666.
- ¹⁷⁶³ Röddenau, S. 244.
- ¹⁷⁶⁴ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 2. Oktober 2009).
- ¹⁷⁶⁵ BA Berlin-Lichterfelde, Best. 15.09. Ergänzungskarten der Volkszählung vom 17. Mai 1939.
- ¹⁷⁶⁶ Über das Datum der Entlassung Julius Bachenheimers liegen unterschiedliche Angaben vor, die jeweils auf Veränderungsmeldungen über entlassene „Aktionsjuden“ aus dem KZ Buchenwald basieren. Neben dem 28. November wird auch der 16. Dezember 1938 als Tag der Entlassung genannt. Vgl. ITS/Arch/ZNK. Darüber, dass Julius Bachenheimer zweimal in Buchenwald war, ist jedoch nichts bekannt. – Sein Sohn Fritz/Fred Bachenheimer gab nach dem Krieg an, dass er bis nach Weihnachten 1938 in Buchenwald festgehalten worden sei. HHStAW Abt. 518, Nr. 62708, Bl. 8, eidesstattliche Versicherung vom 12. Juni 1956.
- ¹⁷⁶⁷ HHStAW Abt. 518, Nr. 62708, Bl. 9, eidesstattliche Versicherung Fred Bachenheimers vom 12. Juni 1956.
- ¹⁷⁶⁸ Das Todesdatum auf seinem Grabstein auf dem jüdischen Friedhof in Frankenberg (14. Juli 1934) ist falsch!
- ¹⁷⁶⁹ Brief seiner Schwester Martha Rosenberg geb. Bachenheimer an Elisabeth Fett in Friedrichshausen vom 14. April 1983 (siehe Anm. 1749). Für die frdl. Überlassung des Briefes danke ich Frau Fett an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich.
- ¹⁷⁷⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3391.
- ¹⁷⁷¹ Siehe hierzu und zum Folgenden Lucie KREBS-WEINSTEINS beeindruckende Schilderung ihrer damaligen Erlebnisse in Zukunft braucht Geschichte, S. 98 ff.
- ¹⁷⁷² BA Berlin-Lichterfelde, Best. R 15.09 Reichssippenamt, Ergänzungskarten der Volkszählung vom 17. Mai 1939.
- ¹⁷⁷³ Vgl. Buch der Erinnerung, Bd. 2, S. 664.
- ¹⁷⁷⁴ StadtA Frankenberg, Akten der ehemaligen Gemeinde Röddenau, Akte „Bachenheimer“. – In einer von der Gestapo Kassel im August 1942 dem Landratsamt in Frankenberg übersandten Liste der zu deportierenden Juden aus dem Kreis sind Selma Bachenheimer und ihre Töchter zwar aufgeführt, ihre Namen wurden jedoch vom Landratsamt durchgestrichen. Sie befanden sich damals also nicht mehr in Röddenau. Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2939.
- ¹⁷⁷⁵ StadtA Frankenberg, Akten der ehemaligen Gemeinde Röddenau, Akte „Bachenheimer“.
- ¹⁷⁷⁶ Archiv des Kreisheimatmuseums Frankenberg, Posteingangsbuch 1942.
- ¹⁷⁷⁷ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Dortmund vom 27. Mai 2008. – Auf der Transportliste ist als Abgangsanschrift der Bachenheimers Röddenau angegeben. Vgl. auch GOTTWALDT/SCHULLE, S. 304 f.
- ¹⁷⁷⁸ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 10. April 2009). Theresienstädter Gedenkbuch, S. 534. ITS/Arch/ZNK. – Der Transport nach Auschwitz umfasste 1000 Personen. Von diesen wurden 217 (122 Männer und 95 Frauen) für Zwangsarbeit selektiert, die übrigen wurden sofort in die Gaskammern geschickt. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass Selma Bachenheimer oder eine ihrer Töchter zu den Ersteren gehörten. – Gemäß Beschluss des Amtsgerichts Frankenberg vom 23. Mai 1949 wurde der Todeszeitpunkt auf den 5. Februar 1943 festgesetzt.
- ¹⁷⁷⁹ StadtA Kassel Best. S 3, Nr. 350.
- ¹⁷⁸⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1947.
- ¹⁷⁸¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3033, Bl. 37v.
- ¹⁷⁸² [DIPPEL], Eine Röddenauer Familie jüdischen Glaubens, S. 244.
- ¹⁷⁸³ Vgl. die Berichterstattung in der Frankenger Zeitung und der Frankenger Allgemeine (HNA) jeweils vom 13. Juni 2005.
- ¹⁷⁸⁴ Frankenger Allgemeine (HNA) vom 13. Juli 2003.
- ¹⁷⁸⁵ Vgl. die Berichte über ihren Besuch in der Frankenger Allgemeine (HNA) vom 14. August und in der Frankenger Zeitung vom 15. August 2006. – Nach ihrer Flucht in die USA heiratete Lucie Krebs 1951 Stanley Weinstein. Beide lebten lange Zeit in Japan, wo Lucie Krebs Weinstein an der Universität Tokio Kunstgeschichte studierte. Nach der Promotion in Yale lehrte sie 25 Jahre lang Kunstgeschichte mit Schwerpunkt buddhistische Kunst an der Southern Connecticut State University. In den 1990er Jahren setzte sie sich intensiv für die Errichtung eines Denkmals für die jüdischen NS-Opfer in Bad Berleburg ein, bei dessen Einwei-
- hung im Mai 2000 sie auch anwesend war und eine Rede hielt.
- ¹⁷⁸⁶ HStAM 19h, Nr. 975, Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten von 1824.
- ¹⁷⁸⁷ HStAM Best. Prot. II Frankenberg, Nr. 5 (Register der Gestorbenen vom Jahr 1811). Während seines Aufenthalts in Somplar wohnte er im Haus von Werner Carle.
- ¹⁷⁸⁸ In einem Verzeichnis aus dem Jahr 1819 über die in der Judenschaft des Amts Frankenberg vorgefallenen Veränderungen heißt es, dass er sich seit 13 Jahren im Amt aufgehalten habe. HStAM Best. 33b, Nr. 111. In dem Verzeichnis wird sein Alter mit vierzig Jahren angegeben. Das stimmt im etwa mit der Angabe im Sterberegister überein, nach der Jonas Nunenthal zum Zeitpunkt seines Todes 1849 68 Jahre alt war. HHStAW Abt. 365, Nr. 185. – Das in der Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten von 1824 (HStAM Best. 19h, Nr. 975) angegebene Geburtsjahr 1774 ist mit großer Wahrscheinlichkeit falsch, denn andernfalls wäre seine Mutter, die nach Angabe der Grundliste 1764 geboren wurde, bei der Niederkunft erst 10 Jahre alt gewesen.
- ¹⁷⁸⁹ HStAM Best. 33b, Nr. 111.
- ¹⁷⁹⁰ Ebd.
- ¹⁷⁹¹ HStAM Best. 19h, Nr. 975.
- ¹⁷⁹² HStAM Best. 19h, Nr. 212. – Unter den um die Mitte der 1820er Jahre an die Regierung in Marburg abgegebenen Akten der Judenschaftlichen Kommission befand sich auch eine „Acta das Gesuch des Israeliten Jonas Nunenthal zu Röddenau um Erteilung eines Toleranzscheins als Totengräber betreffend“. HStAM Best. 33b, Nr. 260. Leider ist die Akte nicht erhalten.
- ¹⁷⁹³ HStAM Best. 19h, Nr. 212.
- ¹⁷⁹⁴ Ebd.
- ¹⁷⁹⁵ Die Angabe des Geburtsjahres 1800 findet sich in der Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten von 1824. HStAM Best. 19h, Nr. 975.
- ¹⁷⁹⁶ Vgl. seine Eingabe an den Kurprinzen und Mitregenten Friedrich Wilhelm vom 30. August 1842. HStAM Best. 19h, Nr. 893.
- ¹⁷⁹⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden HStAM Best. 19h, Nr. 893. Nach einem Bericht des Kreisamts Frankenberg an die Regierung vom 28. Februar 1834 hielt sich Jacob Nunenthal seit 1833 wieder in Röddenau auf. In einem weiteren Bericht des Kreisamts vom 24. März 1834 heißt es, er sei „vor einigen Jahren zurückgekehrt“. Nunenthal selbst gibt in einer Eingabe an die Regierung vom November 1835 an, bereits 1819 mit einem Reisepass versehen im Bergischen eine Lehre als Tuchbereiter begonnen zu haben und 1831 nach Röddenau zurückgekehrt zu sein.
- ¹⁷⁹⁸ HStAM Best. 19h, Nr. 893, Verfügung vom 9. Juni 1834.
- ¹⁷⁹⁹ Ebd., Bericht vom 21. Januar 1836.
- ¹⁸⁰⁰ Die Eingabe wurde, wie auch die vorherigen, nicht von Nunenthal selbst, sondern, wie damals weithin üblich, von einem berufsmäßigen Schreiber verfasst.
- ¹⁸⁰¹ Vgl. hierüber den Bericht des Kreisamts an die Regierung vom 19. Oktober 1840 in HStAM Best. 19h, Nr. 893.
- ¹⁸⁰² Ebd.
- ¹⁸⁰³ Ebd., Eingabe vom 30. August 1842.
- ¹⁸⁰⁴ HStAM Best. Prot. II Battenberg, Nr. 9, Mappe 2.
- ¹⁸⁰⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1200, Register der in Frankenberg sich aufhaltenden fremden Dienstboten 1842-1846.
- ¹⁸⁰⁶ http://www.immigrantships.net/v4/1800v4/baltimore18680718_03.html (abgerufen am 18. Dezember 2009).
- ¹⁸⁰⁷ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1426 (Verzeichnis der Auswanderungen aus dem Kreis 1854-1887).
- ¹⁸⁰⁸ <http://www.ancestry.de>, US-Volkszählung 1870 (abgerufen am 3. Oktober 2009).
- ¹⁸⁰⁹ http://www.immigrantships.net/v4/1800v4/baltimore18680718_03.html (abgerufen am 18. Dezember 2009).
- ¹⁸¹⁰ Ebd. (abgerufen am 18. Dezember 2009)
- ¹⁸¹¹ <http://www.ancestry.de>, Verzeichnisse für Baltimore, Maryland, 1890 (abgerufen am 3. Oktober 2009).
- ¹⁸¹² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 650.
- ¹⁸¹³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 649.
- ¹⁸¹⁴ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 878, Einkommensnachweisung zur Klassensteuerrolle der Gemeinde Röddenau pro 1887/1888.
- ¹⁸¹⁵ AG Frankenberg, Nachlasssachen, IV 2/35, Testament Hedwig Nunenthals vom 5. Februar 1935.
- ¹⁸¹⁶ Frdl. Mitteilung von Laurent Nunenthal (Metz) vom 11. August 2010.
- ¹⁸¹⁷ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Solingen vom 28. Juli 2010.
- ¹⁸¹⁸ Vgl. Michael BROCKE, Der jüdische Friedhof in Solingen. Eine Dokumentation in Wort und Bild, Solingen 1996. – Für den Hinweis hierauf danke ich Herrn Hans Joachim Schneider (Solingen).
- ¹⁸¹⁹ Vgl. das Projekt „Stolpersteine für Pohlheim“ auf <http://www.uni-giessen.de/~gk1189/stolpersteine/>; <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 22. Juli 2010). – Nach Angabe der Geburtsurkunde soll Elise David (Nunenthal) 1958 in Hannover verstorben sein (frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Solingen vom 28. Juli 2010). In den Sterbe-Urkundenbüchern taucht sie jedoch ebenso wenig auf wie in den Adressbüchern und in der historischen Meldekartei bzw. Judenkartei. Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Hannover vom 10. August 2010.
- ¹⁸²⁰ CJA, I, 75 A Fr 1, Nr. 2. # 2698.
- ¹⁸²¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden HStAM Best. 19h, Nr. 991.
- ¹⁸²² Ebd., Bericht vom 12. August 1854.

- ¹⁸²³ Ebd., Verfügung der Regierung an das Landratsamt vom 14. August 1855.
- ¹⁸²⁴ Vgl. ebd., Bericht des Oberschulinspektors Metropolitan Menche an die Regierung vom 29. Januar 1864.
- ¹⁸²⁵ Ebd. – In dem Gesuch hatte Hirsch Bachenheimer geltend gemacht, dass in Röddenau zwei Lehrer tätig wären, bei denen die jüdischen Schulkinder genau so viel lernen könnten wie in Frankenberg. Überdies könnte der mit der Vertretung Samy Levis beauftragte christliche Lehrer Kahler sowieso keinen Religionsunterricht erteilen. Außerdem seien die betroffenen Kinder sämtlich schwächlich und der weite Weg, besonders in der gegenwärtigen Jahreszeit, ihrer Gesundheit sehr nachteilig.
- ¹⁸²⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1815.
- ¹⁸²⁷ HStAD Best. D 6, Nr. 32/1, Verzeichnis der Judenschutzgelder, die von den Juden Jakob zu Frankenberg und Wolf zu Röddenau im Amt Wolkersdorf in den Jahren 1610 bis 1622 geliefert worden sind, aus einem Amtsregister extrahiert von Jost Losken, Rentmeister zu Frankenberg am 28. November 1625.
- ¹⁸²⁸ Vgl. Martin KRIEG, Die Juden in der Stadt Minden bis zum Stadtreglement von 1732, in: Westfälische Zeitschrift 93, 1937, S. 113-196, hier S. 117.
- ¹⁸²⁹ Die Memorbücher (von lat. memoria = Gedächtnis) waren ursprünglich Martyrologien, Verzeichnisse der „Märtyrer“, die den Judenverfolgungen des Mittelalters zum Opfer gefallen waren. Sie sollten die Erinnerung an sie wach halten. Dazu wurden ihre Namen bei den Seelenfeiern vor der Gemeinde verlesen. Aufbewahrt wurden die Memorbücher in den Synagogen. Siehe Jüdisches Lexikon, Bd. IV/1, S. 82 f. – Das Mindener Memorbuch wurde im Jahr 1615 angelegt, die Nekrologe reichen von 1608 bis 1831. Der Hauptteil wurde von Jacob Gans aus Frankenberg geschrieben. Am Schluss stellt er neben seinen Namen die Bitte, seiner Person und seiner Ahnen stets bei der Totenfeier *זכורת נשמת* zu gedenken Vgl. dazu Leopold LÖWENSTEIN, Memorbücher, in: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland 1, 1887, S. 194-198, 274-276, 389-391, 2, 1888, S. 88-96, hier S. 195 ff. Seine Angabe, dass es sich um Münden im Hannoverschen handelt, ist allerdings unrichtig. Vgl. Moritz STEINSCHNEIDER, Die Geschichtsliteratur der Juden, Frankfurt 1905, S. 113.
- ¹⁸³⁰ Siehe oben S. 40.
- ¹⁸³¹ Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1 (Stadt- und Kämmererechnungen 1613-1626).
- ¹⁸³² HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 11.
- ¹⁸³³ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9; Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.
- ¹⁸³⁴ HStAD Best. D 6, Nr. 32/1, Verzeichnis der Judenschutzgelder, die von den Juden Jakob zu Frankenberg und Wolf zu Röddenau im Amt Wolkersdorf in den Jahren 1610 bis 1622 geliefert worden sind, aus einem Amtsregister extrahiert von Jost Losken, Rentmeister zu Frankenberg am 28. November 1625.
- ¹⁸³⁵ HStAM Best. 260 Marburg, Nr. 213.
- ¹⁸³⁶ Vgl. TREUE, S. 151.
- ¹⁸³⁷ HStAD Best. D 6, Nr. 32/1, Verzeichnis der Judenschutzgelder, die von den Juden Jakob zu Frankenberg und Wolf zu Röddenau im Amt Wolkersdorf in den Jahren 1610 bis 1622 geliefert worden sind, aus einem Amtsregister extrahiert von Jost Losken, Rentmeister zu Frankenberg am 28. November 1625.
- ¹⁸³⁸ HStAM Best. Prot. II Marburg A, Nr. 2, Bd. 33.
- ¹⁸³⁹ Siehe S. 40.
- ¹⁸⁴⁰ TREUE, S. 127.
- ¹⁸⁴¹ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1. Leider fehlen die Kämmererechnungen aus dem Zeitraum 1627 bis 1629, so dass wir das Jahr seiner Niederlassung in Frankenberg nicht kennen. In der erhaltenen Rechnung von 1626 wird er noch nicht genannt.
- ¹⁸⁴² HStAM Best. 260 Marburg, Nr. 213.
- ¹⁸⁴³ Ebd., undatierte, am 15. Dezember 1637 bei der fürstlichen Kanzlei in Gießen eingegangene Bittschrift Wolf Bonefangs an Landgraf Georg.
- ¹⁸⁴⁴ So sagte der damalige Schultheiß von Kirchhain, Dittmar Platt, der vorher mehrere Jahre lang in Frankenberg gewohnt hatte, während der Untersuchung gegen Wolf Bonefang wegen des Verdachts der versuchten Anstiftung zur Falschmünzerei im August 1637 aus, dieser habe sich in den Jahren 1621 und 1622 „zur Kipperei viel und fleißig brauchen lassen“. Ebd.
- ¹⁸⁴⁵ Ebd. – Als Engelplatzer oder Engeltaler wurden die minderwertigen kursächsischen Taler (Nominale von 20 bis 60 Groschen) von 1620 bis 1623 bezeichnet. Den Namen erhielten sie wegen der Engel, die als Schildhalter an den Wappenschilden auf den Münzen fungierten. Vgl. Helmut KAHNT und Bernd KNORR, Alte Maße, Münzen und Gewichte. Ein Lexikon, Mannheim u.a. 1987, S. 82.
- ¹⁸⁴⁶ HStAM Best. 260 Marburg, Nr. 213.
- ¹⁸⁴⁷ Vgl. zum Folgenden ebd.; vgl. zu diesen Vorgängen auch TREUE, S. 165 f.
- ¹⁸⁴⁸ Nach Aussage von Wolf Bonefang war es kein Soldat, sondern ein „Störger“, also ein Landfahrer oder Hausierer. Dessen Frau habe seiner Frau eine Schachtel abkaufen wollen, „er wehre aber davon gangen. Des Störgers Frau wehre eingesetzt worden, da hab sie die schwehre Noth bekommen, aber der Mann durchgangen“, so heißt es wörtlich im Verhörprotokoll vom 22. August 1637. HStAM Best. 260 Marburg, Nr. 213.
- ¹⁸⁴⁹ Ebd., Fragenkatalog vom 23. August 1637.
- ¹⁸⁵⁰ Ebd., Protokoll vom 26. August 1637.
- ¹⁸⁵¹ Ebd., Bericht der Regierung an Landgraf Georg vom 13. April 1639.
- ¹⁸⁵² Vgl. BODENHEIMER, S. 20; Mordechai Breuer, Frühe Neuzeit und Beginn der Moderne, in: Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit, Bd. 1, S. 133.
- ¹⁸⁵³ Er starb am 19. Dezember 1637. Vgl. zu seiner Biografie Marburger Sippenbuch, Bd. 22, S. 152, Nr. 35796.
- ¹⁸⁵⁴ HStAD Best. E 6 B, Nr. 35/8.
- ¹⁸⁵⁵ Ebd.
- ¹⁸⁵⁶ HStAM Best. Prot. II Marburg C, Nr. 7, Tagebuch des Samthofgerichts, 30. Januar und 13. November 1623.
- ¹⁸⁵⁷ HStAM Best. 19d, Nr. 545, undatierte Replik Wolf Bonefangs an die landgräflichen Kommissare (Eingang: 30. Juni 1642).
- ¹⁸⁵⁸ HStAM Best. Prot. II Kirchhain, Jg. 1644.
- ¹⁸⁵⁹ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9. In der Rubrik „Einnahme Schutzgeld von Juden“ ist vermerkt: „Wolf Jude, welcher jährlichen 13 fl. 22 alb. zue Schuetzgeldt gegeben, ist aber verwichenen Johannis tagk von hier nacher Ziegenhain in salvo gezogen, wirdt daselbsten ohne Zweifel sein Schuetzgeldt geben müssen“.
- ¹⁸⁶⁰ In der Rechnung vom Jahr 1650 heißt es in derselben Rubrik: „6 fl. 4 alb. Wolf Bonefang Judt ahn 4 Goldtfl. vom halben Jahr Schuetzgeldt, und hatt die ander Helfte zum Ziegenhain daselbst gewohnet, entrichtet“.
- ¹⁸⁶¹ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.
- ¹⁸⁶² HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9.
- ¹⁸⁶³ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.
- ¹⁸⁶⁴ HStAM Best. Rechn. II Wolkersdorf, Nr. 3.
- ¹⁸⁶⁵ Vgl.ebd. (1671).
- ¹⁸⁶⁶ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9.
- ¹⁸⁶⁷ HStAM Best. Prot. II Marburg A, Nr. 2, Bd. 42, Bl. 157v. Vgl. dazu auch TREUE, S. 72.
- ¹⁸⁶⁸ HStAM Best. 19b, Nr. 1226, Spezifikation der schutzverwandten Juden samt Weib und Kindern vom 24. November 1663; ebd., Spezifikation der Judenschaft in Stadt und Amt Frankenberg und Frankenan vom 19. November 1671.
- ¹⁸⁶⁹ HStAM Best. 5, Nr. 2346. – Das Gesuch ging am 11. April 1659 bei der landgräflichen Kanzlei ein.
- ¹⁸⁷⁰ Ebd.
- ¹⁸⁷¹ Wörtlich heißt es in dem Bericht: „... welche aber einmütig dahin zihlen, daß, wan es bey ihnen stehen solte, lieber auch die bereits in gnädigstem Schutz begriffenen Juden aller außer- alß diesem Supplicanten in die Stat zu befördern sehen wolten“. Ebd.
- ¹⁸⁷² Ebd., Bericht Grimmels an die Landgräfin-Regentin Hedwig-Sophie vom 24. Dezember 1664.
- ¹⁸⁷³ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Pak. 2.
- ¹⁸⁷⁴ HStAM Best. 5, Nr. 2346.
- ¹⁸⁷⁵ HStAM Best. 5, Nr. 2347, Verzeichnis der Schutz begehrenden Juden 1665; Best. 5, Nr. 2329, Spezifikation derjenigen Juden, denen im Jahr 1665 auf den Dorfschaften zu wohnen gestattet und daher mit fürstlichen Schutzbriefen versehen worden.
- ¹⁸⁷⁶ Siehe unten S. 207.
- ¹⁸⁷⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.
- ¹⁸⁷⁸ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg, Schreiben des Magistrats an die Rentkammer vom 16. Juli 1673.
- ¹⁸⁷⁹ HStAM Best. Prot. II Marburg A 2, Bd. 56.
- ¹⁸⁸⁰ HStAM Best. Rechn. II Wolkersdorf, Nr. 3 (1661).
- ¹⁸⁸¹ HStAM Prot. II Marburg A 2, Bd. 57, Bl. 275r-v, Bescheid der Regierungskanzlei vom 2. September 1661 auf die Beschwerde des Meyer Jud zu Frankenberg gegen den Zöllner Seibert Grün in Bracht. – Für den Hinweis auf diese Quelle danke ich Dr. Ulrich Stöhr.
- ¹⁸⁸² Vgl. HStAM Best. 19b, Nr. 1226, Verzeichnis der in Stadt und Amt befindlichen schutzverwandten Juden vom 18. Dezember 1676.
- ¹⁸⁸³ Sie taucht erstmals in der Spezifikation der Judenschaft in Stadt und Amt Frankenberg vom 30. Dezember 1678 auf. Ebd.
- ¹⁸⁸⁴ Während er in dem Verzeichnis der Judenschaft in den Städten Frankenberg und Frankenan vom 25. November 1680 noch genannt wird (vgl. ebd.), war er fünf später bereits verstorben, wie aus einem Schreiben des Frankenger Magistrats an den Landgrafen vom 26. April 1681 hervorgeht. HStAM Best. 5, Nr. 2346.
- ¹⁸⁸⁵ HStAM Best. 19b, Nr. 1226. In dem Verzeichnis der „schutzverwandten“ Juden in Stadt und Amt Frankenberg vom Jahr 1677 tauchen sie dagegen noch nicht auf. Ebd.
- ¹⁸⁸⁶ Ebd.
- ¹⁸⁸⁷ In dem Verzeichnis der in Stadt und Amt Frankenberg befindlichen schutzverwandten Juden von 1688 heißt es: „Jacob und seine Frau Merla haben Schutz, sind aber bettelarm, sind von 2 Jahren Schutz- und Silbergeld schuldig, können nichts zahlen“. Ebd.
- ¹⁸⁸⁸ Vgl. die diesbezüglichen Vermerke in den Judenspezifikationen von 1689 und 1691. Ebd.
- ¹⁸⁸⁹ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg.
- ¹⁸⁹⁰ Ebd., Verzeichnis der schutzverwandten Juden in Stadt und Amt Frankenberg vom 19. Januar 1702. – Auch in diesem Verzeichnis heißt es wieder: „Dieser Jacob undt seine Frau haben zwar Schutz, aber seither 1688 kein Schutzgeldt bezahlt, seindt im übrigen gantz verarmet u. schlechten Vermögens“.
- ¹⁸⁹¹ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg, Judenspezifikation des Oberfürstentums Hessen vom 19. Februar 1710.
- ¹⁸⁹² HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Pak. 4.
- ¹⁸⁹³ Ebd.
- ¹⁸⁹⁴ HStAM 40a XVI Gen., Spezifikationen von der Stadt Frankenberg, Frankenan, dem ganzen Amt Frankenberg nebst dem Gericht Viermünden, die Personaltaxe („Personelle taxam“) betreffend, vom 6. Februar 1726. HStAM Best. 19b, Nr. 8.

- ¹⁸⁹⁵ Vgl. HStAM Best. 40a XVI Gen., Spezifikation der in Stadt und Amt Frankenberg zur Zeit wohnenden Juden und deren Familien.
- ¹⁸⁹⁶ Siehe oben S. 45.
- ¹⁸⁹⁷ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9.
- ¹⁸⁹⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.
- ¹⁸⁹⁹ Ebd.
- ¹⁹⁰⁰ Ebd.
- ¹⁹⁰¹ Ebd.
- ¹⁹⁰² HStAM Best. Rechn. II Wolkersdorf, Nr. 3.
- ¹⁹⁰³ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9.
- ¹⁹⁰⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.
- ¹⁹⁰⁵ HStAM Best. 5, Nr. 2329, sowie HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen.
- ¹⁹⁰⁶ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg, Verzeichnis der im Oberfürstentum Hessen, Kasselischen Anteils, wohnenden Juden vom Jahr 1674.
- ¹⁹⁰⁷ HStAM Best. 19b, Nr. 1226, Verzeichnis der Judenschaft in den Städten Frankenberg und Frankenu vom 25. November 1680; Best. 17e Frankenberg, Nr. 142.
- ¹⁹⁰⁸ HStAM Best. 19b, Nr. 1226, Verzeichnis der in Stadt und Amt Frankenberg und Frankenu befindlichen schutzverwandten Juden, aufgestellt von Rentmeister Cellarius am 28. April 1686.
- ¹⁹⁰⁹ So heißt es in dem von Rentmeister Cellarius am 20. Dezember 1686 aufgestellten Verzeichnis der Juden in Stadt und Amt Frankenberg: „Sara Benedicts Witwe in diesen Frühling verstorben und (hat) nichts hinterlassen“. HStAM Best. 19b, Nr. 1226.
- ¹⁹¹⁰ Undatierte, wahrscheinlich aus dem Jahr 1681 stammende Beschwerde der Stadt bei Landgraf Karl über den den Frankenger Kaufleuten durch die Juden zugefügten Schaden. HStAM Best. 17e Frankenberg, Nr. 142. – In dem vom Amt Frankenberg aufgestellten „Verzeichnis der Judenschaft in den Städten Frankenberg und Frankenu“ vom 25. November 1680 heißt es: „Dieser Hertz hat bey Iro Durch[auch]t verwichenen Sommer um Schutz nachgesucht, darauff wir Beamte unterthänigst berichten müssen und weiter noch nichts erfolgt“. Ebd. – Im Frühjahr 1681 führte der Frankenger Magistrat zum wiederholten Male beim Landgrafen Beschwerde über die „Vielheit“ der Juden, deren übermäßiges Wuchern und „haltung nicht geziemender monopolien“ der gemeinen Bürgerschaft vielen Schaden verursache, und verlangte eine Zusicherung, über die jetzige Zahl hinaus keinem weiteren Juden die Niederlassung in der Stadt zu erlauben, wobei er sich ausdrücklich auf das Schutzgesuch des Hirtz Benedict bezog. HStAM Best. 5, Nr. 2346, Eingaben vom 26. April und 30. Mai 1681.
- ¹⁹¹¹ HStAM Best. 180 Biedenkopf, Nr. 761, Judentabelle des Amts Battenberg von 1718.
- ¹⁹¹² In der Judentabelle von 1727 wird er als „tot“ geführt. Vgl. ebd.
- ¹⁹¹³ In dem „Verzeichnis der im Oberfürstentum Hessen sich aufhaltenden schutzverwandten Juden und deren Weiber, Kinder und Gesinde“ vom 1. Januar bis 31. Dezember 1659 (HStAM Best. 19b, Nr. 1157) wird sein Alter mit 28 Jahre angegeben, in der „Specification derer Schutzverwandten Juden samt Weib und Kindern“ von 1663 (ebd.) dagegen mit 32 Jahren.
- ¹⁹¹⁴ So heißt es in einem Bericht des Schultheiß Nicolaus Kornemann an die Landgräfin Hedwig Sophie vom 30. Dezember 1664, „Oscher“ habe sich nach eigener Aussage vor zehn Jahren in Frankenberg „eingeschlichen“. HStAM Best. 5, Nr. 2346.
- ¹⁹¹⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmerrechnung 1658.
- ¹⁹¹⁶ So ist in einem undatierten, wohl aber auf das Jahr 1661 bezogenen Verzeichnis der schutzverwandten Juden im Oberfürstentum Marburg vermerkt: „Auschert ist beneben seiner Frauen heimlich davon gangen“. HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg. – In der „Specification derer Schutzverwandten Juden samt Weib und Kindern“ von 1663 heißt es dann, er sei „Zeit vorm Jahr auch wieder herbey kommen“. HStAM Best. 19b, Nr. 1226.
- ¹⁹¹⁷ HStAM Best. 5, Nr. 2346.
- ¹⁹¹⁸ Ebd.
- ¹⁹¹⁹ Ebd., Reskript vom 24. Juni 1665.
- ¹⁹²⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1. In der anderen Ausfertigung der 1665er-Rechnung ist der Name Oscher teilweise wegrasiert.
- ¹⁹²¹ HStAM Best. 19b, Nr. 1226, Designation der in Frankenberg und Frankenu wohnenden Juden.
- ¹⁹²² Ebd., Verzeichnis der in Stadt und Amt Frankenberg und Frankenu befindlichen schutzverwandten Juden vom 13. Mai 1687.
- ¹⁹²³ HStAM Best. 19b, Nr. 1157.
- ¹⁹²⁴ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg.
- ¹⁹²⁵ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9 (1651).
- ¹⁹²⁶ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg.
- ¹⁹²⁷ HStAM Best. 19b, Nr. 1226, Spezifikation der Juden in Stadt und Amt Frankenberg und Frankenu 1669.
- ¹⁹²⁸ In der Spezifikation der Judenschaft in Stadt und Amt Frankenberg und Frankenu vom 19. November 1671 wird seine Ehefrau nicht mehr genannt. Ebd.
- ¹⁹²⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmerrechnung 1661.
- ¹⁹³⁰ Ebd., Stadt- und Kämmerrechnung 1662.
- ¹⁹³¹ Ebd., Stadt- und Kämmerrechnung 1670.
- ¹⁹³² HStAM Best. 5, Nr. 2329.
- ¹⁹³³ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg, Reskript der Rentkammer an die Beamten in Frankenberg vom 17. Februar 1674.
- ¹⁹³⁴ Siehe unten S. 238.
- ¹⁹³⁵ HStAM Best. 19b, Nr. 1157.
- ¹⁹³⁶ Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmerrechnungen 1611 ff.
- ¹⁹³⁷ Ebd., Stadt- und Kämmerrechnungen.
- ¹⁹³⁸ Ebd.,
- ¹⁹³⁹ HStAM 40a Rubr. XVI Marburg.
- ¹⁹⁴⁰ So heißt es in der Spezifikation der Schutzverwandten Juden samt Weibern und Kindern von 1663, er sei „Zeit vorm Jahre wieder herbey kommen“. HStAM Best. 19b, Nr. 1226.
- ¹⁹⁴¹ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.
- ¹⁹⁴² Ebd., Stadt- und Kämmerrechnungen 1665-1669.
- ¹⁹⁴³ HStAM Best. 5, Nr. 2329. – Der in dem Verzeichnis der renovierten Schutzbriefe genannte „Abraham Bolack“ dürfte mit Abraham aus Polen identisch sein.
- ¹⁹⁴⁴ HStAM Best. 19b, Nr. 1157.
- ¹⁹⁴⁵ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9.
- ¹⁹⁴⁶ Vgl. die Judenspezifikationen aus den Jahren 1665 und 1667. HStAM Best. 40a Rubr. XVI, Gen., Pak. 2 bzw. Best. 19b, Nr. 1226.
- ¹⁹⁴⁷ HStAM Best. 19b, Nr. 1226, Verzeichnis der Juden im Amt Frankenberg und Frankenu von 1669.
- ¹⁹⁴⁸ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg. – In der Bittschrift Isaacs hieß es u.a.: „Wan aber (1) mein Kost Jahr noch nicht auß ist, und keine eigene Haußhaltung habe, sondern über meines Schwieger Vatters Tisch gehe, und in seiner Stube schlaffe, auch keine Handlung oder Partirung treibe, sondern als Knecht bey meinem Schwieger Vatter mich aufhalte, undt ihm, der mir Kost giebt, billig dienen muß, hingegen mir in Caßell (2) schon würcklich zugesagt, das mir ein Schutzbrief gegen gebühliches Schutz undt Silbergeldt ins Landt gegeben werden solte, worzu ich aber (3) bey itziger Zeit, da die vornehmsten von denen Herren Regiments undt Vormundts Rätthe als die beyde Herren Baronen und Präsidenten Cunowitz und Doringenbergk nicht einheimisch, nicht gelangen kann, ..., hingegen aber bißhero mein Silbergeldt gegeben, undt ferner daß Silbergeldt beneben dem Schutzgeldt a dato zu entrichten (4) mich außtrücklich, ungeachtet ich solches nicht schuldig wehre, undt dan wan dieße hohe Herren wieder zur Stelle kommen, meinen mir schon versprochenen Schutzbrief außzulößen mich erbiethe“.
- ¹⁹⁴⁹ In der Spezifikation der Judenschaft in Stadt und Amt Frankenberg und Frankenu vom Jahr 1671, aufgestellt am 19. November 1671, taucht „Itzig Jud zu Franckenau“ erstmals auf. Er und seine Frau Tertz hatten damals bereits zwei Kinder, den zweijährigen Sohn Löw und die ein halbes Jahr alte Tochter Kennele (HStAM Best. 19b, Nr. 1226). Sie bekamen noch mindestens vier weitere Kinder. Spätestens seit Mitte der 1680er Jahre ging es der Familie wirtschaftlich nicht gut. In den Judenverzeichnissen heißt es seitdem fortwährend, Itzig und seine Ehefrau Tertz seien „schlechten Vermögens“. Der älteste Sohn Löw (Löb) diente damals in Mannheim (vgl. ebd., Judenspezifikationen 1686 ff.). Tertz starb vermutlich Ende 1689. In dem Judenverzeichnis vom 14. Januar 1690 heißt es, sie sei kürzlich gestorben. Itzig starb irgendwann zwischen 1691 und 1701. – Bei den bei BRANDT, Judengemeinde Frankenu, S. 15, genannten Isaak Bösem und Itzig Bösem handelt es sich mit größter Wahrscheinlichkeit um ein und dieselbe Person, nämlich um Isaak (Itzig) aus Frankenberg. Nach Ausweis der Judenspezifikationen im Bestand 19b des Hessischen Staatsarchivs Marburg, die Brandt offensichtlich nicht gekannt hat, gab es in Frankenu vor 1670 lediglich einen Schutzjuden, Moyses/Moses, ab 1671 werden immer nur zwei genannt, Moyses und Itzig.
- ¹⁹⁵⁰ HStAM Best. 5, Nr. 2347, Verzeichnis der Schutz begehrenden Juden 1665.
- ¹⁹⁵¹ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg.
- ¹⁹⁵² Ebd., Bericht vom 4. Januar 1673.
- ¹⁹⁵³ Siehe unten S. 238.
- ¹⁹⁵⁴ Einmal wird er auch „Isaac Levi“ genannt. Vgl. HStAM Best. 19b, Nr. 1226, Verzeichnis der in der Stadt Frankenberg befindlichen Juden 1682.
- ¹⁹⁵⁵ HStAM Best. 19b, Nr. 1157.
- ¹⁹⁵⁶ HStAM Best. 5, Nr. 2329, Verzeichnis der am 30. März 1664 ausgestellten Schutzbriefe.
- ¹⁹⁵⁷ Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmerrechnungen 1671 ff.
- ¹⁹⁵⁸ Ebd., Stadt- und Kämmerrechnungen.
- ¹⁹⁵⁹ Im Verzeichnis der in Stadt und Amt Frankenberg befindlichen schutzverwandten Juden vom 18. Dezember 1676 wird „Moyses der Praeceptor“, dessen Alter mit 60 Jahren angegeben ist, als Hausgenosse von Isaac Windmüller aufgeführt. HStAM Best. 19b, Nr. 1226. – 1681 und 1682 werden die „Schulmeister“ Aaron und Bonefang genannt. Ebd.
- ¹⁹⁶⁰ Während Guda in dem Verzeichnis der in Stadt und Amt Frankenberg befindlichen schutzverwandten Juden vom 18. Dezember 1676 noch aufgeführt ist, fehlt ihr Name in dem Verzeichnis von 1677. Im Judenverzeichnis von 1678 erscheint dann erstmals Beila als Ehefrau von Isaac Windmüller. HStAM Best. 19b, Nr. 1226.
- ¹⁹⁶¹ Ebd.
- ¹⁹⁶² Vgl. den entsprechenden Vermerk des Rentmeisters Cellarius in der Judenspezifikation des Amts Frankenberg vom 8. Januar 1691. Ebd.
- ¹⁹⁶³ Zwischen 1692 und 1698 klafft eine Lücke in der Rechnungsüberlieferung sowohl des Amts als auch der Stadt Frankenberg, so dass es durchaus möglich ist, dass Isaac Windmüller die Stadt tatsächlich verlassen hat, nach wenigen Jahren aber wieder zurückgekehrt ist.
- ¹⁹⁶⁴ HStAM Best. 19b, Nr. 1226.
- ¹⁹⁶⁵ Vgl. ebd., Judenspezifikationen des Amts Frankenberg von 1686 und 1687.
- ¹⁹⁶⁶ HStAM Best. Prot. Kassel Cb, Nr. 10, Bd. 9. – Für den Hinweis auf diese

Quelle danke ich Dr. Ulrich Stöhr.

¹⁹⁶⁷ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg, Judenspezifikation des Oberfürstentums Hessen vom 17. Februar 1710. – Damals werden sie alleine genannt, ohne eines ihrer Kinder bei sich.

¹⁹⁶⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnungen 1691-1716.

¹⁹⁶⁹ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Pak. 4, Judenspezifikation des Oberfürstentums Hessen von 1717. – Dort heißt es, Isaac Windmüller sei 85 Jahre alt und sein „Eheweib“ sei tot.

¹⁹⁷⁰ HStAM Best. 19b, Nr. 1226; 1702 heißt es, sie seien „guten Vermögens“. HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg.

¹⁹⁷¹ In der Frankenger Kämmererechnung von 1726 ist er noch aufgeführt, in der Judenspezifikation von Stadt und Amt Frankenberg vom 4. Februar 1727 dagegen nur noch seine Witwe Süsgen, die damals 71 Jahre alt war. HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1 bzw. Best. 40a Rubr. XVI Gen.

¹⁹⁷² HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Spezifikation derer in Stadt und Amt Frankenberg wohnenden Juden und deren Familien vom 4. Februar 1727. – In einer Liste mit den „Nahmen derer in Schutz aufzunehmenden Juden“ vom 21. November 1730 wird als Datum des Schutzes auch der 10. Januar 1726 genannt. HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Pak. 2.

¹⁹⁷³ HStAM Best. 5, Nr. 2347, Judenspezifikation von 1744.

¹⁹⁷⁴ HStAM Best. 40 XVI Gen., Judenspezifikation von Stadt und Amt Frankenberg und Frankenu.

¹⁹⁷⁵ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg.

¹⁹⁷⁶ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9.

¹⁹⁷⁷ HStAM Best. 5, Nr. 2347. Vgl. auch die gedruckte Liste bei DEMANDT, Judenstätigkeit, S. 308-312, hier S. 312.

¹⁹⁷⁸ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9 (1760).

¹⁹⁷⁹ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg. – Das undatierte Gesuch ging am 12. Juni 1673 in Kassel ein.

¹⁹⁸⁰ Ebd., Schreiben des Bürgermeisters und Rats an die Rentkammer vom 16. Juli 1673.

¹⁹⁸¹ Ebd. – Das undatierte Gesuch ging am 13. November 1673 in Kassel ein, es hatte folgenden Wortlaut: „Durchlauchtigste Fürstin, Gnädige Fürstin und Frau, Euer hochfürstl. Durchl. geruhen gnädigst zu vernehmen, daß, nachdem mein Vatter Meyer Windmühl Jud und Einwohner zu Franckenberg nunmehr hohes Alters, alß daß er Ihm und den seinigen selbstnen mehr vorzustehen unvermöglich und deswegen seine Hanthirung hierdurch und Leibesschwachheit halber gänzlich darnieder gelegt worden, mir, alß seinem Sohn billich obliegen will, denselben in diesem seinem hohen Alter und mich durch zuläßige Handlung zu erhehren. Weilen mir aber solches an Hand zu nehmen und zu treiben ohne Ew. hochfürstl. Durchl. gnädigste Concession und Schutzerteilung nicht gebühren kann, Alßo habe Ew. hochfürstl. Durchl. in aller Unterthänigkeit hiermit gehorsamst bitten sollen, Dieselbe geruhen gnädigst mir umb gedachter Uhrsachen halben einen Schutzbrief auf Franckenberg ertheilen zu laßen“.

¹⁹⁸² Ebd., Reskript der Rentkammer in Kassel an die Beamten in Frankenberg vom 17. Februar 1674. – Nach Angabe in der Spezifikation der in Stadt und Amt Frankenberg wohnenden Judenfamilien vom 4. Februar 1727 datierte dieser erste Schutzbrief Abraham Windmüllers vom 16. Februar 1674. Einen zweiten erhielt er am 30. Januar 1678. HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen.

¹⁹⁸³ HStAM Best. 19b, Nr. 1226. 1702 heißt es, sie „sind guten Vermögens“. HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg.

¹⁹⁸⁴ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg, Judenspezifikation des Oberfürstentums Hessen vom 19. Februar 1710.

¹⁹⁸⁵ In der Spezifikation der Juden und ihrer Familien im Oberfürstentum Hessen von 1717 ist der damals drei Jahre alte Sohn Jeusel aufgeführt. Zwei weitere dort genannte Töchter, Hanna und Bertine, könnten altershalber ebenfalls aus der zweiten Ehe hervorgegangen sein. HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Pak. 4.

¹⁹⁸⁶ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen.

¹⁹⁸⁷ Ebd., Pak. 4. – Das Gesuch ist undatiert.

¹⁹⁸⁸ Ebd., Pak. 4, Attest vom 14. Juli 1728.

¹⁹⁸⁹ Ebd., Pak. 4, Attest vom 15. Juli 1728.

¹⁹⁹⁰ Ebd., Pak. 4.

¹⁹⁹¹ Am 21. März 1730 übersandte die Regierung in Kassel eine Vorstellung der sämtlichen Vorsteher der Judenschaft „wegen des jüngsthin zu Franckenberg verstorbenen Juden Abrahams Verlassenschaft“, deren Inventarisierung ihnen durch die Beamten in Frankenberg bei 20 Gulden Strafe verboten worden sei, zuständigkeitshalber an die Regierung in Marburg. HStAM Best. 17II, Nr. 2494.

¹⁹⁹² HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg.

¹⁹⁹³ Vgl. HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Pak. 1, Spezifikation der in Stadt und Amt Frankenberg wohnenden Juden und deren Familien vom 4. Februar 1727.

¹⁹⁹⁴ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg, Judenspezifikation des Oberfürstentums Hessen vom 19. Februar 1710.

¹⁹⁹⁵ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Spezifikation der Judenfamilien in Stadt und Amt Frankenberg vom 4. Februar 1727 bzw. Judenspezifikation von Stadt und Amt Frankenberg von 1737.

¹⁹⁹⁶ Ebd., Judenspezifikation von 1737.

¹⁹⁹⁷ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg.

¹⁹⁹⁸ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Judenspezifikation von 1737.

¹⁹⁹⁹ In den Frankenger Kämmererechnungen wird er bis zum Jahr 1746 genannt, in der Rechnung von 1747 erscheint dann „Michael Windmüllers rel.“. HStAM

Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.

²⁰⁰⁰ Ebd.

²⁰⁰¹ Vgl. HStAM Best. 17 II, Nr. 1154, Spezifikation der Schutzjuden, welche seit dem letzten Versammlungstag gestorben sind, aufgestellt um 1773.

²⁰⁰² HStAM Best. Rechn. II Wolkersdorf, Nr. 3 (1720).

²⁰⁰³ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Spezifikation der in Stadt und Amt Frankenberg zur Zeit wohnenden Juden und deren Familien, extrahiert von Rentmeister Johann Schleicher am 4. Februar 1727.

²⁰⁰⁴ Ebd., Judenspezifikation von Stadt und Amt Frankenberg und Frankenu 1737.

²⁰⁰⁵ Siehe zu ihr auch unten S. 239 f.

²⁰⁰⁶ HStAM Best. 19b, Nr. 8, Spezifikationen von der Stadt Frankenberg, Frankenu, dem ganzen Amt Frankenberg nebst dem Gericht Viermünden, die Personal-taxe („Personelle taxam“)“ betreffend, vom 6. Februar 1726.

²⁰⁰⁷ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Judenspezifikation von Stadt und Amt Frankenberg und Frankenu 1737.

²⁰⁰⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnungen 1768 ff.

²⁰⁰⁹ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Spezifikation der in Stadt und Amt Frankenberg zur Zeit wohnenden Juden und deren Familien, extrahiert von Rentmeister Johann Schleicher am 4. Februar 1727.

²⁰¹⁰ Ebd., Judenspezifikation von Stadt und Amt Frankenberg und Frankenu 1737.

²⁰¹¹ Siehe oben S. 46.

²⁰¹² HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9 (1760), Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnungen.

²⁰¹³ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Stadt- und Kämmererechnung 1790.

²⁰¹⁴ In der Rubrik „Einnahme Geschoß“ in der Kämmererechnung von 1795 ist hinter ihrem Namen vermerkt: „todt“, ebenso in den Rechnungen von 1796 und 1797. In der Rechnung von 1798 findet sich dagegen wieder der Vermerk „ver-armt“.

²⁰¹⁵ StadtA Frankenberg, Nr. A 15, Kontributionsheberegister vom ersten Halbjahr 1804.

²⁰¹⁶ HStAM Best. 17 II, Nr. 1155, Designation der seit dem Versammlungstag 1764 bis hierher in Schutz genommenen Juden vom 23. Juli 1773.

²⁰¹⁷ Auf dem Herbstrüegericht 1795 wurde Jeisel Windmüller, „so dermahlen David Daniels Knecht“, zu einer Geldbuße von 14 Albus verurteilt, weil er am 6. Juli bei der Osterbrücke mit zwei Ochsen zwischen dem Korn gehütet hatte. HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 31, Buß- und Rügeregister 1795.

²⁰¹⁸ HStAM Prot. II Frankenberg, Nr. 5, Register der Aufgebote 1808. Michel Mordechai war der Sohn des verstorbenen Schutzjuden Mardachey Isaac und dessen ebenfalls verstorbener Ehefrau Jeidel Moses. Sein Alter wird in den Aufgebots-akten mit 43 Jahren angegeben.

²⁰¹⁹ HStAM Best. Prot. II Kassel Cb, Nr. 10, Bd. 9.

²⁰²⁰ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9.

²⁰²¹ Vgl. hierzu den Bericht des Amtmanns Ludemann an die Rentkammer vom 7. Juli 1728 in HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg.

²⁰²² Ebd.

²⁰²³ Ebd.

²⁰²⁴ Ebd.

²⁰²⁵ Ebd., Reskript der Rentkammer an Amtmann Ludemann vom 11. Juni 1728.

²⁰²⁶ Ebd. – Die undatierte Supplikation ging am 29. Juni 1728 bei der Rentkammer ein.

²⁰²⁷ Ebd., Attest vom 24. Juni 1728. – Darin schrieb Schleicher, dass ihm nichts bekannt geworden sei, was es rechtfertige, nur um den übrigen Juden zu gefallen, die Schwester Salomon Levis auszuweisen.

²⁰²⁸ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg, Bericht Ludemanns an die Rentkammer vom 7. Juli 1728.

²⁰²⁹ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg, Summarischer Extrakt und Tabelle aller Juden im Oberfürstentum Marburg pro Anno 1736. – Dort heißt es, Salomon Levis Schwester nebst Sohn seien im vorigen Jahr „abgegangen“.

²⁰³⁰ GLADE, S. 52.

²⁰³¹ Vgl. hierzu und zum Folgenden GLADE, S. 52 ff.

²⁰³² HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg.

²⁰³³ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg.

²⁰³⁴ Ebd.

²⁰³⁵ HStAM Best. Rechn. II Wolkersdorf, Nr. 3 (1721). – Das sowohl in der Spezifikation der in Stadt und Amt Frankenberg zur Zeit wohnenden Juden und deren Familien vom 4. Februar 1727 als auch in der Judenspezifikation von Stadt und Amt Frankenberg und Frankenu von 1737 (beide in HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen.) genannte Ausstellungsdatum 4. August 1720 ist unrichtig!

²⁰³⁶ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Frankenberg, Judenspezifikation von Stadt und Amt Frankenberg und Frankenu 1737.

²⁰³⁷ In dem gleichen Verzeichnis heißt es über David Daniel: „führt sich gut auf“.

²⁰³⁸ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Marburg, Tabellarisches Verzeichnis der Schutzjuden im Oberfürstentum Marburg.

²⁰³⁹ Siehe Anm. 856.

²⁰⁴⁰ HStAM Best. 5, Nr. 2347. Vgl. auch DEMANDT, Judenstätigkeit, S. 306.

²⁰⁴¹ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9 (1750).

²⁰⁴² Vgl. HStAM Best. Rechn. II Wolkersdorf, Nr. 3 (1730); Best. 40a Rubr. XVI Marburg (Tabelle über die im Oberfürstentum Marburg befindlichen Juden 1730); Best. 40a Rubr. XVI Gen., Judenspezifikation von Stadt und Amt Frankenberg und Frankenu 1737.

- ²⁰⁴³ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen.
- ²⁰⁴⁴ HStAM Best. 40a Rubr. VIII Frankenberg. Das undatierte Gesuch ging am 23. Mai 1737 in Kassel ein.
- ²⁰⁴⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.
- ²⁰⁴⁶ HStAM Best. Rechn. II Frankenberg, Nr. 9 (1760).
- ²⁰⁴⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.
- ²⁰⁴⁸ Ebd.
- ²⁰⁴⁹ HStAM Best. 17 II, Nr. 1154, Spezifikation der Schutzjuden, welche seit dem letzten Versammlungstag gestorben sind. – Das Verzeichnis, welches neben „Bened. Katz“ noch Salomon Windmüller Salomon Itzig und Daniel David („Dangel Katz“) aus Frankenberg aufführt, ist undatiert, stammt jedoch mit sehr großer Wahrscheinlichkeit aus dem Jahr 1773. Der letzte judenschaffliche Versammlungstag vor 1773 fand 1764 in Melsungen statt. Vgl. HORWITZ, Verwaltung, S. 7.
- ²⁰⁵⁰ HStAM Best. 17 II, Nr. 1155, Designation der seit dem Versammlungstag 1764 bis jetzt in Schutz genommenen Juden vom 23. Juli 1773.
- ²⁰⁵¹ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1, Jg. 1765.
- ²⁰⁵² Ebd., Jgg. 1765 ff.
- ²⁰⁵³ HStAM Best. Prot. II Frankenberg, Nr. 5, Zivilstandsregister, Register der Gestorbenen 1810.
- ²⁰⁵⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.
- ²⁰⁵⁵ Vgl. GLADE, S. 44 ff.
- ²⁰⁵⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.
- ²⁰⁵⁷ Vgl. WISSENBACH, S. 240.
- ²⁰⁵⁸ Vgl. die Anzeige im Kreisblatt vom 11. März 1904.
- ²⁰⁵⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3915.
- ²⁰⁶⁰ Frankenger Zeitung vom 8. März 1917 und 9. September 1919.
- ²⁰⁶¹ Siehe oben S. 142.
- ²⁰⁶² <http://www.alemannia-judaica.de/frankenbergsynagoge.htm> (abgerufen am 24. Februar 2010).
- ²⁰⁶³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3793, Nachweisung der für das Kalenderjahr 1920 beantragten Wandergewerbescheine; Nr. 3086, Verzeichnis der Gewerbeanmeldungen. Vgl. dazu auch die eidesstattliche Versicherung Gustav Bachenheimers vom 18. November 1953 in HHStAW Abt. 518, Nr. 1691/14, Bl. 5.
- ²⁰⁶⁴ Vgl. die Geschäftsanzeige in der Frankenger Zeitung vom 19. Januar 1928.
- ²⁰⁶⁵ Bis 1932 war er aktiver Sänger, danach passives Mitglied. Protokollbuch des Gesangsvereins „Liedertafel“.
- ²⁰⁶⁶ Frankenger Zeitung vom 18. Oktober 1932.
- ²⁰⁶⁷ HHStAW Abt. 518, Nr. 1691/14, Bl. 5.
- ²⁰⁶⁸ Ebd.
- ²⁰⁶⁹ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 12. Juni 2009). – Eine weitere Einreise von Selma Bachenheimer in die Vereinigten Staaten ist für Juli 1928 belegt. Ebd.
- ²⁰⁷⁰ Im Zusammenhang mit der Volkszählung im Jahr 1930 wird als sein Geburtsland und das seiner Eltern „Russia“ genannt. <http://www.ancestry.de>, US-Volkszählung 1930 (abgerufen am 12. Juni 2009).
- ²⁰⁷¹ <http://www.ancestry.de>, US-Volkszählung 1930 (abgerufen am 12. Juni 2009).
- ²⁰⁷² <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 12. Juni 2009).
- ²⁰⁷³ <http://www.ancestry.de>, US-Volkszählung 1930 (abgerufen am 12. Juni 2009).
- ²⁰⁷⁴ <http://www.ancestry.de>, Ausgewählte Einbürgerungsregister der USA – Ursprüngliche Dokumente 1790-1974 (abgerufen am 10. Oktober 2009). Alfred Kahn war 1927 nach Amerika ausgewandert und seit Februar 1934 US-amerikanischer Staatsbürger.
- ²⁰⁷⁵ http://www.familysearch.org/eng/search/frameset_search.asp?PAGE=/eng/search/ancestorsearchresults.asp (abgerufen am 23. Januar 2009); <http://www.intermet.net/data/us/fl/sumter/flornat/florida> (abgerufen am 23. Januar 2009).
- ²⁰⁷⁶ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ²⁰⁷⁷ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 10. Oktober 2009).
- ²⁰⁷⁸ HHStAW Abt. 518, Nr. 1691/14, Eidesstattliche Versicherung Gustav Bachenheimers vom 21. Juli 1954.
- ²⁰⁷⁹ Ebd., Eidesstattliche Versicherung vom 18. November 1953.
- ²⁰⁸⁰ Im Posteingangsbuch des Landratsamts Frankenberg findet sich unter dem Datum 19. September 1943 ein diesbezügliches Schreiben der Gestapo Kassel (Archiv des Kreisheimatmuseums Frankenberg). Auf seiner Meldekarte ist vermerkt: „Lt. Mtlg. der Geheimen Staatspolizeistelle [...] Staatspolizeistelle Kassel vom 16. April 1943 – B. Nr. I C – 637/42-2 – auf Grund des § 2 der II. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25.11.1941 die deutsche Staatsangehörigkeit verloren“. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ²⁰⁸¹ Siehe unten S. 324.
- ²⁰⁸² <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 30. Januar 2010).
- ²⁰⁸³ Ebd. (abgerufen am 1. Februar 2010).
- ²⁰⁸⁴ HStAM Best. 180 Marburg, Nr. 3593, Bl. 105r, Aufstellung des Landrats in Marburg an den Polizeipräsidenten der Staatspolizeistelle betreffend ausgewanderte Rentenempfänger vom 19. September 1936.
- ²⁰⁸⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1426 (Verzeichnis der Auswanderungen aus dem Kreis 1854-1887); <http://www.ancestry.de>, US-Reisepassanträge 1906-1925 (abgerufen am 12. Juni 2009).
- ²⁰⁸⁶ Siehe oben S. 215.
- ²⁰⁸⁷ Vgl. die entsprechende Anzeige im Kreisblatt vom 7. November 1884.
- ²⁰⁸⁸ Im Juli 1881 übernahm er eine Agentur der Arbeiter-Versicherungs-Actien-Gesellschaft Nordstern in Berlin. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2506, Anzeige Gutmann Bachenheimers vom 18. Juli 1881.
- ²⁰⁸⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 785, Einkommensnachweisung zur Klassensteuerrolle für die Stadt Frankenberg pro 1887/1888.
- ²⁰⁹⁰ Kreisblatt vom 1. November 1892. – Damals wurde Gutmann Bachenheimer als Stellvertreter in den gesetzlich vorgeschriebenen Ausschuss für die Gewerbetreibenden der Steuerklasse IV gewählt.
- ²⁰⁹¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3221, Verzeichnis der Ständegelder 1896.
- ²⁰⁹² Kreisblatt vom 29. April 1898.
- ²⁰⁹³ Standesamt Frankenberg, Sterberegister 1898.
- ²⁰⁹⁴ HStAM Best. 224, Nr. 171.
- ²⁰⁹⁵ 1904 lautete ihre Adresse Sandweg 88II. Vgl. die Danksagung Franziska Bachenheimers für die Glückwünsche zum jüdischen Neujahrsfest 1904 im Kreisblatt vom 13. September 1904.
- ²⁰⁹⁶ <http://www.ancestry.de>, US-Reisepassanträge 1906-1925 (abgerufen am 10. Oktober 2009).
- ²⁰⁹⁷ <http://www.ancestry.de>, Hamburger Passagierlisten 1850-1934 (abgerufen am 10. Oktober 2009).
- ²⁰⁹⁸ Ebd. (abgerufen am 10. Oktober 2009).
- ²⁰⁹⁹ <http://www.ancestry.de>, US-Reisepassanträge 1906-1926, Schreiben an das US-Außenministerium vom 26. August 1921 (abgerufen am 10. Oktober 2009). – Er hielt sich damals zeitweise auch in Braunschweig bei seinen Brüdern Theo und Wilhelm auf. StA Braunschweig, D I 12: 21.
- ²¹⁰⁰ <http://www.ancestry.de>, Hamburger Passagierlisten 1850-1934 (abgerufen am 10. Oktober 2009); <http://www.ellisland.org/search/matchMore.asp?FNM=Theo&LNM=Bachenheimer...> (abgerufen am 14. Dezember 2009).
- ²¹⁰¹ <http://www.ancestry.de>, Hamburger Passagierlisten 1850-1934 (abgerufen am 10. Oktober 2009).
- ²¹⁰² [http://www.ahnenreich.de/retrospect/juden/index ...](http://www.ahnenreich.de/retrospect/juden/index...) (abgerufen am 2. September 2010).
- ²¹⁰³ <http://www.ancestry.de>, World War I Draft Registration Cards 1917-1918 (abgerufen am 10. Oktober 2009).
- ²¹⁰⁴ Brief seines Bruders Richard Bachenheimer (Berkeley) an Heinz Brandt vom 5. März 1984. Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Heinz Brandt.
- ²¹⁰⁵ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 10. Oktober 2009).
- ²¹⁰⁶ Ebd. (abgerufen am 10. Oktober 2009). – Auf der Passagierliste des Dampfers Finland, mit dem sie von Antwerpen aus nach New York reisten, ist hinter den Namen jeweils vermerkt: „Non Immigrant Alien“. Demnach hatten sie nicht die Absicht, dauerhaft in den Vereinigten Staaten zu bleiben, obwohl sie als Ehefrau bzw. Angehörige des verstorbenen US-Bürgers Gutmann Bachenheimers automatisch ebenfalls die amerikanische Staatsbürgerschaft besaßen. Vgl. auch <http://www.ellisland.org/search/matchMore.asp?FNM=Theo&LNM=Bachenheimer...> (abgerufen am 14. Dezember 2009).
- ²¹⁰⁷ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 10. Oktober 2009).
- ²¹⁰⁸ Im Mai 1920 bat er von Osnabrück aus das Standesamt in Frankenberg um Zusendung neuer, für die standesamtliche Trauung notwendiger Papiere, da ihm die alten während seiner Kriegsgefangenschaft verloren gegangen seien. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3102.
- ²¹⁰⁹ <http://www.ancestry.de>, World War I Draft Registration Cards 1917-1918 (abgerufen am 10. Oktober 2009).
- ²¹¹⁰ StA Braunschweig, D I 12: 21.
- ²¹¹¹ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 10. Oktober 2009).
- ²¹¹² Ebd. (abgerufen am 10. Oktober 2009).
- ²¹¹³ <http://www.ancestry.de>, Border Crossings: From Mexico to U.S. 1903-1957 (abgerufen am 10. Oktober 2009).
- ²¹¹⁴ <http://www.ahnenreich.de>; http://www.ancestry.com/Hermann_Bachenheimer_China (abgerufen am 12. Februar 2011).
- ²¹¹⁵ Brief seines Neffen Richard Bachenheimer (Berkeley) an Heinz Brandt vom 5. März 1984. Geschichtsverein Frankenberg, Nachlass Brandt. – Kein Nachweis in Die jüdischen Gefallenen.
- ²¹¹⁶ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 20. Dezember 2009).
- ²¹¹⁷ <http://www.ancestry.de>, US-Volkszählung 1920 (abgerufen am 10. Oktober 2009).
- ²¹¹⁸ Siehe Teil 1, S. 76 f.
- ²¹¹⁹ Vgl. seine Anzeige bei der Stadtverwaltung Frankenberg in HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926, Protokoll vom 19. März 1873. – In einem Verzeichnis der gewerbetreibenden Bewohner der Stadt Frankenberg vom Jahr 1872/73 ist als Zugangsdatum des Gewerbes der 1. April 1873 vermerkt. Ebd.
- ²¹²⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926, Protokoll vom 27. Mai 1874 und Schreiben des Bürgermeisters an den Landrat vom selben Tag.
- ²¹²¹ Im August 1883 wurde er von der Strafkammer in Marburg zu einer Geldstrafe von 40 Mark verurteilt, weil er Lose einer in Preußen verbotenen Lotterie verkauft hatte. Kreisblatt vom 14. August 1883.
- ²¹²² Vgl. die entsprechende Anzeige im Kreisblatt vom 5. September 1879.
- ²¹²³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2506, Bericht vom 31. Juli 1880. – Das Gesuch Salomon Bärs selbst befindet sich nicht bei den Akten.

- ²¹²⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629.
- ²¹²⁵ Ebd., Nachweisung der für das Jahr 1901 beantragten Wandergewerbescheine vom 8. Dezember 1900.
- ²¹²⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1086.
- ²¹²⁷ Kreisblatt vom 5. Januar 1892 (Anzeigenteil).
- ²¹²⁸ Kreisblatt vom 19. Januar 1900 (Anzeigenteil).
- ²¹²⁹ HStAM Best. 165, Nr. 1005, Bd. 1, Bl. 217v, Verzeichnis der 1888 aus der preußischen Staatsangehörigkeit entlassenen Individuen aus dem Kreis Frankenberg vom 31. Dezember 1888; Best. 180 Frankenberg, Nr. 1425 (Verzeichnis der genehmigten Schiffskontrakte 1854-1887). – Nach dem oben genannten Verzeichnis wurde die beantragte Entlassung aus dem Untertanenverband durch Verfügung vom Regierungspräsidenten vom 7. April 1888 erteilt; die Aushändigung der Entlassungsurkunde an Moses Bär durch das Landratsamt erfolgte am 16. April 1888.
- ²¹³⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1429, Protokoll vom 12. März 1888.
- ²¹³¹ AG Frankenberg, Nachlasssachen. – Im Mai 1934 beantragte der Hilfsreserve-Lokomotivführer Fritz Müller als gerichtlich bestellter Abwesenheitspfleger erneut, den verschollenen Bäcker Moses Bär für tot zu erklären, woraufhin vom AG Frankenberg am 9. Mai 1934 ein Aufgebotsstermin auf den 28. November 1934 anberaumt wurde. Vgl. Frankenberger Zeitung vom 17. Mai 1934.
- ²¹³² Vgl. ihre entsprechende Anzeige im Kreisblatt vom 7. Februar 1890.
- ²¹³³ <http://www.ancestry.com>, Passagierlisten New York (abgerufen am 10. Oktober 2009).
- ²¹³⁴ Vgl. dazu HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1758, Protokoll vom 2. Oktober 1899; Kreisblatt, Nr. 79 vom 3. Oktober 1899; HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3270, Schreiben der Regierung zu Kassel an das Landratsamt vom 27. Oktober 1899; HECKER, Hochzeit.
- ²¹³⁵ Zur Geschichte des Geschäfts und der Familie Schäfer vgl. auch WISSE-MANN, Eine Frankenberger Jüdin überlebte.
- ²¹³⁶ Vgl. Näheres in HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2776.
- ²¹³⁷ StadtA Frankenberg, Nr. 662.
- ²¹³⁸ Diese Angabe findet sich im Zusammenhang mit der Aufnahme seines Sohnes Siegfried in die Landesheilanstalt Haina 1938. Vgl. LWV-Archiv Best. 13, Ärztliches Aufnahmebuch vom 1.4.1926 - 20.9.1939, Journal-Nr. 4041.
- ²¹³⁹ Frdl. Mitteilung der Gemeinde Niederaula vom 12. März 2008.
- ²¹⁴⁰ Frdl. Mitteilung des Standesamts der Gemeinde Niederaula vom 12. März 2008.
- ²¹⁴¹ Frdl. Mitteilung von Frau Heidi Röbbing vom 30. Mai 2010.
- ²¹⁴² <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>. (abgerufen am 10. November 2008).
- ²¹⁴³ LWV-Archiv Best. 13, Ärztliches Aufnahmebuch vom 1.4.1926-20.9.1939, Journal-Nr. 4041.
- ²¹⁴⁴ Frdl. Mitteilung von Frau Heidi Röbbing vom 30. Mai 2010.
- ²¹⁴⁵ Vgl. hierzu KINGREEN, Jüdische Patienten, S. 253 ff. Eine Liste der Hainauer jüdischen Patienten befindet sich auf S. 277.
- ²¹⁴⁶ Frdl. Mitteilung von Frau Heidi Röbbing vom 30. Mai 2010.
- ²¹⁴⁷ Über den Beruf von Siegfried Bartnitzki besteht eine gewisse Unklarheit. Sowohl im Heiratschein des Standesamts Frankenberg vom 5. Juli 1929 als auch in dem am 6. Mai 1931 vom Landratsamt ausgestellten Führerschein ist als Beruf bzw. Stand „Kaufmann“ vermerkt. Nach dem Krieg gab er seinen Beruf jedoch stets mit Schuhmacher an. Vgl. seine eidesstattlichen Erklärungen vom 25. November 1955 und 7. Januar 1957. HHStAW Abt. 518, Nr. 62861, Bl. 28 bzw. Bl. 47. – Auch nach Angabe seines Schwiegervaters Sally Stern war Siegfried Bartnitzki gelernter Schuhmacher. Vgl. dessen undatierte, vermutlich vom 14. Juli 1952 stammende eidesstattliche Versicherung in HHStAW Abt. 518, Nr. P 2120/09, Bl. 24.
- ²¹⁴⁸ Diese und die folgenden Angaben stammen größtenteils aus einem Interview, welches das „Archiv für Gesprochenes Deutsch“ des „Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim im Rahmen des Korpus-Projekts „Emigrantendeutsch in Israel“ im Jahr 1989 mit Clara Bartnitzki geb. Stern führte. Für dieses Projekt, das sich von 1989 bis 1995 erstreckte, wurden insgesamt 165 in Israel lebende, ursprünglich deutschsprachige Juden, die in den 30er Jahren emigriert waren, interviewt. Die Tonaufnahme des Interviews mit Clara Bartnitzki steht als Transkript unter der Sigle IDS-DSAv: Interaktion IS 008 in der „Datenbank Gesprochenes Deutsch“ des „Archivs für Gesprochenes Deutsch“ für die wissenschaftliche Nutzung zur Verfügung.
- ²¹⁴⁹ Siehe zu ihm unten S. 295 ff.
- ²¹⁵⁰ Auf der Generalversammlung am 14. Februar 1932 wurde er zu einem der Kassenprüfer gewählt. Protokollbuch des MGv „Liedertafel“ 1906-1937.
- ²¹⁵¹ IDS-DSAv: Interaktion IS008, Transkript, [S. 12].
- ²¹⁵² Ebd. [S. 10].
- ²¹⁵³ Laut Meldekarte erfolgte Abmeldung nach Palästina am 15. Januar 1934. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei. – Auch in der Entschädigungsakte von Siegfried Bartnitzki wird als Zeitpunkt der Auswanderung Januar 1934 genannt. Vgl. HHStAW Abt. 518, Nr. 62861, Bl. 28, eidesstattliche Erklärung von Siegfried Bartnitzki vom 25. November 1955, sowie ebd., Bl. 48, eidesstattliche Erklärung vom 7. Januar 1957.
- ²¹⁵⁴ In dem Interview von 1989 heißt es wörtlich: „Sagt mein Mann, wenn ich ne Rückfahrkarte hätte, würde ich zurückfahren. So entmutigend war das“. IDS-DSAv: Interaktion IS008, Transkript, [S. 10]. Vgl. auch die Schilderung ihrer Ankunft bei Walter LAQUEUR, Geboren in Deutschland. Der Exodus der jüdischen Jugend nach 1933, Berlin/München, S. 195. Im Gegensatz zur amerikanischen Ausgabe, wo der Name richtig geschrieben ist, steht in der deutschen Ausgabe fälschlicherweise „Barnitzki“.
- ²¹⁵⁵ IDS-DSAv: Interaktion IS008, Transkript, [S. 10].
- ²¹⁵⁶ HHStAW Abt. 518, Nr. 62861, Bl. 27 ff.
- ²¹⁵⁷ Ebd., Bl. 6-9, Bescheid des Regierungspräsidenten in Kassel vom 11. Januar 1956.
- ²¹⁵⁸ Ebd., Bl. 10, Bescheid des Regierungspräsidenten in Kassel vom 5. März 1957; ebd., Bl. 16, Bescheid des Regierungspräsidenten in Kassel vom 8. Juni 1959.
- ²¹⁵⁹ Ihre Angaben in dem Interview von 1989, wo sie von einem Sohn spricht, der 1939 in Kfar Vitkin geboren worden sei, und von Enkeln beruhen ganz offensichtlich auf einem Missverständnis. Nach Angabe ihres Neffen Gaby Ronen lebte nach dem Krieg ein Schusterlehrling namens Abraham, der als Flüchtling nach Israel gekommen war, einige Jahre bei den Bartnitzkis. Für Clara Bartnitzki war er offenbar eine Art Ziehsohn. Frdl. Mitteilung von Gaby Ronen vom 14. Februar 2010. Vgl. auch Frankenberger Zeitung vom 31. Dezember 1997.
- ²¹⁶⁰ IDS-DSAv: Interaktion IS008, Transkript, [S. 2].
- ²¹⁶¹ Vgl. Anm. 2148.
- ²¹⁶² Vgl. Frankenberger Zeitung vom 31. Dezember 1997; Frankenberger Allgemeine (HNA) vom 2. Dezember 2003.
- ²¹⁶³ HStAM Best. 19h, Nr. 828, Grundliste der Israeliten im Kreis Kirchhain 1824-1838.
- ²¹⁶⁴ Vgl. SCHIMPF, S. 72 ff.
- ²¹⁶⁵ Zur Tätigkeit Emanuel Biens als Lehrer in Naumburg vgl. KNÖPPEL, S. 32.
- ²¹⁶⁶ KNÖPPEL, S. 103, geht irrtümlich von zwei Ehen Emanuel Biens aus, wobei die drei ältesten Söhne Isaak, Jeisel und Moritz aus der ersten Ehe stammten. Bei Esther Littau handelt es sich um seine erste (und einzige) Ehefrau und nicht, wie dort angegeben, um die zweite.
- ²¹⁶⁷ Zu seiner Biographie siehe Teil 1, S. 76.
- ²¹⁶⁸ Vgl. zu Hermann Bien KNÖPPEL, S. 44.
- ²¹⁶⁹ HStAM Best. Prot. II Battenberg, Nr. 9; vgl. auch <http://www.lagis-hessen.de>, Projekt Jüdische Friedhöfe, Battenfeld, Grabnr. 084 (abgerufen am 2. März 2009).
- ²¹⁷⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3105, Klassensteuer Ab- und Zugang, 1. Quartal 1873.
- ²¹⁷¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926.
- ²¹⁷² Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1952, Verzeichnis über gemachte Anmeldungen von Gewerbebetrieben vom 1. April 1872 an; HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926, Übersichten über die von den Gewerbetreibenden der Stadt Frankenberg zu entrichtenden Gewerbesteuern 1878-1885.
- ²¹⁷³ Im Herbst 1886 übernahm er eine Agentur der Leipziger Feuer-Versicherungs-Anstalt. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2506, Anzeige vom 8. November 1886.
- ²¹⁷⁴ HHStAW Abt. 365, Nr. 184. Zu den Scheidungsgründen siehe das Urteil der 1. Zivilkammer des Landgerichts Gießen vom 2. Oktober 1893. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1480.
- ²¹⁷⁵ Vgl. die Todesanzeige in der Frankenberger Zeitung vom 26. Februar 1924. Auch auf ihrem Grabstein auf dem jüdischen Friedhof steht nur ihr Mädchennamen.
- ²¹⁷⁶ http://www.ellisland.org/search/matchMore.asp?FNM=ADOLF&LNM=BLUM&PLNM=BLUM&first_kind=1&kind=exact&offset=0&wdpdone=1 (abgerufen am 23. August 2009).
- ²¹⁷⁷ Am 24. Januar 1927 wandte sich „Adolph Blume“ von dort mit einer Anfrage bezüglich seiner Tante Dina „Blume“ geb. Blumenfeld, der Ehefrau des Bruders seiner Mutter, Moritz Blum, an den Bürgermeister in Frankenberg. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3157.
- ²¹⁷⁸ WESTPHAL, S. 14.
- ²¹⁷⁹ Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2506, Anzeige vom 13. März 1912.
- ²¹⁸⁰ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 12. Oktober 2009).
- ²¹⁸¹ Hierzu und zum Folgenden frdl. Mitteilung seiner Tochter Doris Wolff (Eingang: 23. Dezember 2009).
- ²¹⁸² Frdl. Mitteilung von Herrn Adam Tripp (Jahrgang 1923). – Bei dem Bauunternehmer handelte es sich um den Vater von Herrn Tripp, Johannes Tripp. Dieses hatte Angst, durch seine Beziehungen zu Ernst Blum Aufträge zu verlieren.
- ²¹⁸³ Frdl. Mitteilung von Doris Wolff (Eingang: 23. Dezember 2009).
- ²¹⁸⁴ <http://www.ancestry.de> Passagierlisten New York (abgerufen am 20. Juni 2009).
- ²¹⁸⁵ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ²¹⁸⁶ Vgl. NUHN, Stolpersteine, S. 21.
- ²¹⁸⁷ Frdl. Mitteilung von Doris Wolff (Eingang: 23. Dezember 2009).
- ²¹⁸⁸ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Bad Hersfeld vom 8. April 2010; NUHN, Stolpersteine, S. 21.
- ²¹⁸⁹ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 23. Februar 2009). Bei NUHN, Stolpersteine, ist als Todesdatum irrtümlich der 15. März 1943 angegeben.
- ²¹⁹⁰ Ebd. (abgerufen am 23. Februar 2009); NUHN, Stolpersteine, S. 20 f.
- ²¹⁹¹ Ebd. (abgerufen am 23. Februar 2009). Vgl. auch Barbara GREVE, Exil oder Tod – Flucht und Vertreibung der Juden aus den Landgemeinden des Altkreises Ziegenhain, in: Heimatvertriebene Nachbarn, Bd. 3, S. 5 f.
- ²¹⁹² HHStAW Abt. 518, Nr. 63115.
- ²¹⁹³ Weshalb er in den 1950er Jahren einen Entschädigungsantrag nach dem BEG stellte. Ebd.
- ²¹⁹⁴ In dem Brief an den Verf. (Eingang: 23. Dezember 2009) gibt Doris Wolff als Datum des ersten Besuchs Mai 1977 an, der zweite habe in den späten 1980er

Jahren stattgefunden. Dies beruht jedoch offenbar auf einem Irrtum. In einem Brief an Frau Martha Orth in Frankenberg vom 9. Dezember 1992 schreibt sie, dass ihr letzter Besuch nun schon ein Jahr zurückliege. Stadtverwaltung Frankenberg, Friedhofsverwaltung, Akte „Jüdischer Friedhof“, Bd. 1.

²¹⁹⁵ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 7. April 2009). Vgl. auch Stolpersteine in Kamen, S. 13.

²¹⁹⁶ Vgl. Der Israelit vom 9. und 27. August 1900. Die Artikel sind in Faksimile wiedergegeben bei <http://www.alemannia-judaica.de/frankenbergsynagoge.htm> (abgerufen am 27. Mai 2010).

²¹⁹⁷ Am 28. November 1899 beantragte der Handelsmann Levi Buchheim „zu Frankenberg“ bei der Polizeiverwaltung die Erteilung eines Wandergewerbescheins zum Handel mit Vieh zum ermäßigten Steuersatz. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629. – Bis Februar 1901 lässt sich Levi Buchheim in Frankenberg nachweisen. Damals stellte er ein Gesuch um Bewilligung des Armenrechts in einer gerichtlichen Berufungssache. In dem darüber ausgestellten Zeugnis des Bürgermeisters Dertz heißt es, Buchheim sei wegen Rheumatismus häufig krank. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1086, Zeugnis vom 9. Februar 1901.

²¹⁹⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629, Nachweisung der für das Jahr 1901 beantragten Wandergewerbe-Scheine.

²¹⁹⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3793, Nachweisung der für das Kalenderjahr 1920 beantragten Wandergewerbe-Scheine.

²²⁰⁰ HHStAW Abt. 518, Nr. 1747/14, Bl. 17, Eidesstattliche Versicherung Siegfried Buchheims vom 25. Februar 1957.

²²⁰¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3086, Verzeichnis der Gewerbeanmeldungen.

²²⁰² HHStAW Abt. 518, Nr. 2051/10.

²²⁰³ Vgl. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

²²⁰⁴ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

²²⁰⁵ Kreisblatt vom 10. Januar 1899.

²²⁰⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1553.

²²⁰⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3539, Antrag vom 28. August 1903.

²²⁰⁸ Ebd., Antrag vom 8. Dezember 1908.

²²⁰⁹ Frankenberger Zeitung vom 21. April 1933. Vgl. zum Folgenden auch HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2171 und Nr. 2493.

²²¹⁰ HHStAW Abt. 409/4, Nr. 789 (Häftlingsakte Meier Buchheim).

²²¹¹ Angabe seiner Tochter Irma Adler. Vgl. das Schreiben des Rechtsanwalts Rocholl an den RP Kassel vom 2. Januar 1958 in HHStAW Abt. 518, Nr. 1747/14, Bl. 70. – In seinem Antrag auf Ausstellung eines Reisepasses zwecks Auswanderung nach Holland vom 6. Oktober 1933 nennt Siegfried Buchheim den 12. November 1933 als Termin der Zwangsversteigerung. Vgl. HStAM 330 Frankenberg B, Nr. 3606.

²²¹² StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

²²¹³ BUCHHEIM, Story, Part. II.

²²¹⁴ Am 6. Oktober 1933 beantragte er deshalb bei der Ortspolizeibehörde in Frankenberg die Ausstellung eines Passes nach Holland. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606, Aktennotiz des Stadtsekretärs Lauterbach.

²²¹⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtA Frankenberg, Nr. 169, Bericht des Polizeihauptwachtmeisters Klos vom 13. Juni und Anzeige desselben gegen Rohleder vom 14. Juni 1937, sowie HStAM Best. 274 Marburg, Acc., 1981/57, Nr. 454.

²²¹⁶ Das Gericht billigte Rohleder jedoch mildernde Umstände zu, indem es Hohn eine Mitschuld an der Eskalation des Streits gab. So heißt es in der Urteilsbegründung: „Der Zeuge Hohn hat den Angeklagten doch wohl in recht heftiger Weise zurechtgewiesen. Dafür, dass er sehr impulsiv ist und es bei solchen Zurechtweisungen von seiner Seite gelegentlich zu erregtem Wortwechsel kommt, spricht, dass die Leute auf der Straße sich schon auf Grund des Umstandes, dass Hohn sich zu dem Angeklagten in die Werkstatt begab, ansammelten, weil, wie die Zeugin M. geäußert hat, es nun etwas zu sehen gäbe. Infolgedessen ist es leicht möglich, dass der Angeklagte sich stark gereizt gefühlt hat und dadurch zu seiner Tat hat hinreißen lassen“. HStAM Best. 274 Marburg, Acc., 1981/57, Nr. 454, Urteil vom 21. Oktober 1937 in der Strafsache Rohleder.

²²¹⁷ StadtA Frankenberg, Nr. 155.

²²¹⁸ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1729.

²²¹⁹ HHStAW Abt. 518, Nr. 2051/10, Erklärung vom 25. November 1967.

²²²⁰ StadtA Frankenberg, Nr. 169, Schreiben Viehwirtschaftsverbandes Kurhessen bei der Kreisbauernschaft Frankenberg an den Bürgermeister vom 3. März 1938.

²²²¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1666. – 1954 wurde er wieder in den deutschen Staatsverband eingebürgert. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

²²²² HHStAW Abt. 518, Nr. 1747/14, Bl. 17, Eidesstattliche Versicherung Siegfried Buchheims vom 25. Februar 1957.

²²²³ Siehe Näheres dazu oben S. 177.

²²²⁴ HHStAW Abt. 518, Nr. 1747/14, Bl. 17, Eidesstattliche Versicherung Siegfried Buchheims vom 25. Februar 1957.

²²²⁵ Das bei <http://www.familysearch.org> angegebene Geburtsdatum (12. Februar 1870) ist übrigens falsch.

²²²⁶ Über den genauen Zeitpunkt der Auswanderung liegen widersprüchliche Angaben vor. Ruth Buchheim selbst nennt einmal Januar 1939, ein anderes Mal Juni 1939 (HHStAW Abt. 518, Nr. 2051/10. Auf ihrer Meldekarte ist als Datum der Abmeldung dagegen der 16. Mai 1939 vermerkt. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

²²²⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden HHStAW Abt. 518, Nr. 2051/10.

²²²⁸ Ebd.

²²²⁹ Die jüdische Arbeiterkolonie Landwerk Neuendorf wurde 1932 von der Hauptstelle für jüdische Wanderfürsorge übernommen und sollte jüdische Erwerbslose in Landwirtschaft und Gärtnerei ausbilden. Vgl. JWC 9, 1932, Nr. 24.

²²³⁰ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 12. Dezember 2008); GOTTFALDT/SCHULLE, S. 419 f.

²²³¹ Nach den Aufzeichnungen von Wilhelm Buchheim hatte Moses Buchheim noch einen dritten Sohn namens Julius. Dieser soll 1937 zunächst nach Palästina (Tel Aviv) und von dort 1939 nach New York ausgewandert sein, wo er Charlotte Münzer heiratete (BUCHHEIM, Story, Part. II, S. 5). Sonst ließ sich Julius Buchheim bisher nirgends nachweisen.

²²³² http://www.alemannia-judaica.de/rosenthal_synagoge.htm (abgerufen am 12. November 2010). Hier wird seine Amtszeit mit 1923 bis 1928 angegeben, was allerdings nicht sein kann, da Moses Buchheim mit seiner Familie bereits 1926 nach Frankenberg verzog.

²²³³ Vgl. die Anzeige in der Frankenberger Zeitung vom 4. Mai 1922, worin er ein für eine Viehhaltung geeignetes Wohnhaus mit Stallung sucht.

²²³⁴ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei. – Die Anmeldung in Frankenberg erfolgte am 4. Oktober 1926.

²²³⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3086, Verzeichnis der Gewerbe-Anmeldungen.

²²³⁶ Frankenberger Zeitung vom 26. April 1933.

²²³⁷ HHStAW Abt. 518, Nr. 1747/07, Schreiben Moses Buchheims an den RP Kassel, Entschädigungsbehörde, vom 26. April 1954 bzw. Eidesstattliche Erklärung vom 10. September 1954.

²²³⁸ Ebd.

²²³⁹ Der Widerruf erfolgte auf Betreiben des Sachbearbeiters des Viehwirtschaftsverbandes Kurhessen bei der Kreisbauernschaft Frankenberg, Voigt. Dieser hatte Buchheim schon am 4. August 1937 beim Landrat angezeigt und seine Bestrafung bzw. den Entzug der Handelserlaubnis verlangt, weil er sein Handelsvieh in dem Stall des Landwirts Hoffmann in der Bottendorfer Straße eingestellt, der Stall nach einer Mitteilung des damaligen Kreistierarztes Dr. Schurian jedoch nicht als Handelsstall anzusehen war. Einen Straftatbestand sah Dr. Schurian darin allerdings nicht. Vgl. den Schriftwechsel in HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2964.

²²⁴⁰ StadtA Frankenberg, Nr. 240, Schreiben Arthur Buchheims vom 13. August 1935.

²²⁴¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606.

²²⁴² StadtA Frankenberg, Nr. 169.

²²⁴³ Ebd., Bericht des Polizeihauptwachtmeisters Klos vom 5. September 1935.

²²⁴⁴ Ebd. – In einem am 16. Oktober 1935 eingelaufenen Schreiben des Landrats in Schleusingen an den Bürgermeister in Frankenberg wird eine Bürgerin von Schleusingen beschuldigt, „Verkehr“ mit Arthur Buchheim zu haben. Archiv des Kreishauptmuseums Frankenberg, Posteingangsbuch des Landratsamts 1935.

²²⁴⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2943.

²²⁴⁶ BUCHHEIM, Story, Part. II; <http://www.calzareth.com/aufbau>, Ausgabe vom 16. Februar 1945 (abgerufen am 16. November 2010).

²²⁴⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606, Antrag vom 20. September 1935.

²²⁴⁸ StadtA Frankenberg, Nr. 157.

²²⁴⁹ StadtA Frankenberg, Nr. 201, Schreiben von Moses Buchheim an die Stadtkasse Frankenberg vom 23. Juni 1937, sowie Ältere Meldekartei.

²²⁵⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1945; <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 19. Juni 2009).

²²⁵¹ BUCHHEIM, Story, Part. II.

²²⁵² StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

²²⁵³ HHStAW Abt. 518, Nr. 1747/07, Schreiben des United Restitution Office an die Entschädigungsbehörde beim RP Kassel vom 27. April 1954. – In den eidesstattlichen Erklärungen Moses Buchheims ist von dem Vorfall nichts erwähnt.

²²⁵⁴ Ebd.; ITS/Archiv/ZNK.

²²⁵⁵ Vgl. die detaillierte Aufstellung in seiner eidesstattlichen Erklärung vom 10. September 1954. HHStAW Abt. 318, Nr. 1747/07, Bl. 51.

²²⁵⁶ Ebd.

²²⁵⁷ Ebd.

²²⁵⁸ Ebd.

²²⁵⁹ HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 326, Erklärung Moses Buchheims vom 13. August 1952. Aufgrund seiner schweren Erkrankung konnte er damals zum Prozess gegen den an der Misshandlung des Lehrers Stern im Frankenberger Amtsgerichtsgefängnis im November 1939 beteiligten Polizisten vor dem Landgericht Marburg nicht persönlich erscheinen. Zu dem Prozess siehe oben S. 181 f.

²²⁶⁰ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 12. März 2009).

²²⁶¹ Vgl. das Quellen- und Literaturverzeichnis im Anhang.

²²⁶² HStAM 19h, Nr. 975.

²²⁶³ In einer Liste der jüdischen Bevölkerung Frankenburgs von 1842 heißt es bezüglich ihres Gewerbes: „tagelohnt mit Nähen und Stricken“. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1172.

²²⁶⁴ HStAM Best. Prot. II Frankenberg, Nr. 5 (Israelitische Zivilstandsregister 1808-1812, hier: Register der Aufgebote und Eheschließungen 1812). Aller Wahrscheinlichkeit nach ist er mit dem „Judenschulmeister Leib“ identisch, der unter den zu Polizeistrafen verurteilten Personen in der Frankenberger Kämmerrechnung von 1796 genannt wird. HStAM Best. 330 Frankenberg A 1.

²²⁶⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 44, Ratsprotokolle 1795-1808, S. 426.

- ²²⁶⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 148. Die Eingabe ist undatiert, der Eingangsvermerk der Stadt trägt das Datum vom 3. Juli 1808.
- ²²⁶⁷ Heimatvertriebene Nachbarn, Teilbd. 1, S. 253. – In der Grundliste der im Frankenberg befindlichen Israeliten von 1824 ist der Name der Ehefrau von Feist Löb Dilloff mit „Mina Abraham“ angegeben und als Jahr der Eheschließung 1814. Vgl. HStAM Best. 19h, Nr. 975.
- ²²⁶⁸ Möglicherweise gab es noch mehr Kinder, von denen wir nichts wissen, weil sie früh starben. Das Geburtsregister der israelitischen Gemeinde Frankenberg beginnt erst 1824.
- ²²⁶⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3044.
- ²²⁷⁰ Der Begriff war eine Wortschöpfung der Bürokraten des 19. Jahrhunderts. Zur Bedeutung vgl. WIRTHWEIN, S. 74, Anm. 12.
- ²²⁷¹ Siehe oben S. 53.
- ²²⁷² HStAM Best. 33b, Nr. 111.
- ²²⁷³ Ebd., Bericht an die Judenschaftliche Kommission vom 2. März 1820.
- ²²⁷⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1170.
- ²²⁷⁵ Ebd.
- ²²⁷⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 968, Verzeichnis über Beisitzergeld 1816 ff.
- ²²⁷⁷ HESAU, Bd. 2, S. 94.
- ²²⁷⁸ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2058, Verzeichnis über die stattgefundene Aufnahme von Ausländern in den Kreis Frankenberg seit 1840.
- ²²⁷⁹ Frdl. Mitteilung Service Archives Chalon-sur-Saône vom 11. Juni 2009.
- ²²⁸⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2525. Nach Abzug der Kosten für den Notar sowie der Gebühren und Auslagen des deutschen Konsulats in Paris verblieben der Gemeinde 408,60 Francs bzw. 330,95 Mark.
- ²²⁸¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1124.
- ²²⁸² Ebd.
- ²²⁸³ Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 51, Verzeichnis über die in der Stadt Frankenberg gebürtigen Militärs, welche die Feldzüge gegen Frankreich mitgemacht haben, vom 9. April 1821. Dasselbe Verzeichnis befindet sich auch in HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 940.
- ²²⁸⁴ Die Tafel hing ursprünglich in der Liebfrauenkirche und befindet sich jetzt im Depot des Kreisheimatmuseums.
- ²²⁸⁵ So heißt es in einem Bericht des Kreisrats Giesler an die Regierung in Marburg vom 4. April 1823 über Heinemann Dilloff, derselbe habe sich „in diesem Betracht vor mehreren seiner Glaubensgenossen ausgezeichnet, welche bey den Militair Ausnahmen im Jahr 1813 auf alle mögliche Weise bemüht waren, sich dem Militärdienst zu entziehen“. HStAM Best. 19h, Nr. 948.
- ²²⁸⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 51. Seiner eigenen Angabe nach erfolgte die Verabschiedung erst im Jahr 1818, und zwar wegen „Brustschwäche“. Vgl. seine Eingabe von Ende Februar/Anfang März 1823 an die Regierung in Marburg in HStAM Best. 19h, Nr. 948.
- ²²⁸⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1241.
- ²²⁸⁸ Ebd., Schreiben des Kreisrats an den Magistrat vom 27. November 1822.
- ²²⁸⁹ Ebd.
- ²²⁹⁰ Sie ist enthalten in HStAM Best. 19h, Nr. 948.
- ²²⁹¹ Ebd., Beschluss vom 25. September 1823.
- ²²⁹² Ebd., Auszug aus dem Protokoll des Ministeriums des Innern vom 3. November 1823.
- ²²⁹³ Ebd., Protokoll vom 21. November 1823.
- ²²⁹⁴ Ebd. – Es ist jedoch fraglich, ob es sich bei der Braut tatsächlich um die Tochter von Wolf Weisel und seiner Ehefrau Lea geb. Abraham handelte, auch wenn dies aus einer Bescheinigung des Gemeindeältesten der Synagogengemeinde Amöneburg vom 16. September 1826 ebenfalls hervorgeht. Wolf Weisel hatte nämlich gar keine Tochter namens Friederike oder Fradchen, sondern nur eine Tochter Ester (geb. um 1810). Im Jahr 1817 lebte in seinem Haushalt eine Magd namens Friedche, eine elternlose Verwandte, Tochter der Schwester seiner Frau, die damals 14 Jahre alt war (vgl. HStAM Best. 33b, Nr. 95, Tabelle über die im Amte Amöneburg befindlichen jüdischen Glaubensgenossen). Mit großer Wahrscheinlichkeit sind Friedche und Friederike also identisch. Möglicherweise wurde Friedche später von Wolf Weisel adoptiert.
- ²²⁹⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1634.
- ²²⁹⁶ Vgl. die Berichte des Bürgermeisters Renner an den Landrat vom 28. Mai 1858 und 24. Juli 1860. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1387 bzw. Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1207.
- ²²⁹⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1207, Bericht an das Landratsamt vom 24. Juli 1860.
- ²²⁹⁸ HStAM Best. 12c, Nr. 523, Auszug aus dem Protokoll des Kriegsministeriums vom 29. Juni 1864. Vgl. dazu auch HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1006.
- ²²⁹⁹ Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1171, Bericht des Stadtschreiber-Adjunkten und Deputierten der Metzgerzunft Schmidtman an den Kreisrat vom 22. September 1824.
- ²³⁰⁰ HStAM Best. 19h, Nr. 214, Attest des Wundarztes Geiger vom 12. Oktober 1831. – Der Unfall soll damals bereits einige Jahre zurückgelegen haben.
- ²³⁰¹ Ebd.
- ²³⁰² HStAM Best. 16, Nr. 12113.
- ²³⁰³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 958, Stadtratsbeschluss vom 17. Mai 1836.
- ²³⁰⁴ Ebd., Schreiben des Bürgermeisters Wolf an den Stadtrat vom 30. Mai 1836.
- ²³⁰⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1172.
- ²³⁰⁶ Frankenberger Bote vom 8. November 1872.
- ²³⁰⁷ Siehe oben S. 211 f.
- ²³⁰⁸ Anlässlich der Eheschließung ihres Sohnes Moses Dilloff mit Sara/Sophie Katz aus Gilsa am 26. Januar 1885. Frdl. Mitteilung des Standesamtes der Gemeinde Neuenthal vom 25. Mai 2009.
- ²³⁰⁹ Vgl. die Verzeichnisse der handel- und gewerbetreibenden Israeliten im Kreis Frankenberg 1858-1862. HStAM Best. 19h, Nr. 621.
- ²³¹⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1170.
- ²³¹¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926, Verzeichnis über von Einwohnern der Stadt Frankenberg gemachte Anzeigen über den Anfang von Gewerbe vom Jahre 1869 an.
- ²³¹² Ebd., Verzeichnisse der gewerbetreibenden Bewohner in der Stadt Frankenberg 1870 ff.
- ²³¹³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1668.
- ²³¹⁴ Kreisblatt vom 3. März 1882.
- ²³¹⁵ HESSE, S. 164.
- ²³¹⁶ Zum Ausbildungsgang Philipp Dilloffs und zu seiner Tätigkeit als Lehrer in Ziegenhain vgl. HStAM Best. 166, Nrn. 3988, 3991 und 3609, sowie Best. 180 Ziegenhain, Nr. 4607. Vgl. auch ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 2, S. 443.
- ²³¹⁷ Vgl. GUTTKUHN, S. 6-7. – Elsa Dilloff besuchte vor dem Ersten Weltkrieg das Fröbelseminar in Kassel. Vgl. HStAM Best. 166, Nr. 3827.
- ²³¹⁸ HStAM Best. 166, Nr. 3827. Vgl. zum Folgenden auch ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 2, S. 68; http://www.alemannia-judaica.de/melungen_synagoge.htm (abgerufen am 12. April 2008).
- ²³¹⁹ Vgl. Der Israelit vom 26. März 1925.
- ²³²⁰ Von Juli 1924 bis April 1927. Vgl. GUTTKUHN, S. 6.
- ²³²¹ Frdl. Mitteilung der Meldestelle der Hansestadt Lübeck vom 18. April 2008.
- ²³²² <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 20. April 2008).
- ²³²³ Frdl. Mitteilung des Riksarkivet, Landsarkivet i Uppsala, vom 16. März 2011.
- ²³²⁴ Zu den näheren Umständen der Flucht vgl. GUTTKUHN, S. 7. – Seit 1942 arbeitete Ludolf Häusler als Genealoge. Ende der vierziger Jahre übernahm er in Upp-sala eine genealogische Firma und baute sie zusammen mit seiner Tochter zu einem bedeutenden und profitablen Unternehmen aus. Ebd.
- ²³²⁵ HStAM Best. 19h, Nr. 621, Verzeichnis der handel- und gewerbetreibenden Israeliten im Kreis Frankenberg 1862.
- ²³²⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926, Verzeichnis über von Einwohnern zu Frankenberg gemachte Anzeigen über den Anfang von Gewerbe vom Jahr 1869 an.
- ²³²⁷ Ebd., Verzeichnis der gewerbetreibenden Bewohner der Stadt Frankenberg 1872/73.
- ²³²⁸ Ebd., Verzeichnis der gewerbetreibenden Bewohner der Stadt Frankenberg 1874
- ²³²⁹ Die ältere Tochter Gerti (geb. 1889) heiratete 1914 den aus Baumbach stammenden Viehhändler Leopold (Leiser) Wallach in Heinebach. Zusammen mit ihrem Ehemann und der 16-jährigen Tochter Liesel wurde sie am 9. Dezember 1941 von Kassel in das Ghetto Riga deportiert. Die jüngere Tochter Frieda (geb. 1890) heiratete den Viehhändler Jonas Wallach, den jüngeren Bruder von Leopold Wallach. Im November 1941 wurde das Ehepaar von Frankfurt am Main in das Ghetto Minsk verschleppt. Vgl. <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 23. März 2009); <http://www.heinebach.de/geschichte/Juden.htm> (abgerufen am 2. April 2010).
- ²³³⁰ Standesamt Frankenberg, Aufgebotsakten 1893.
- ²³³¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1952, Verzeichnis über gemachte Anmeldungen von Gewerbebetrieben vom 1. April 1872 an.
- ²³³² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629, Verzeichnis der ausgestellten Wandergewerbebescheine 1900 ff.
- ²³³³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3793, Schreiben von Jonas Dilloff an den Bürgermeister vom 11. März 1936.
- ²³³⁴ Ebd., Verzeichnisse über die beantragten Wandergewerbebescheine 1925 und 1934.
- ²³³⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2361.
- ²³³⁶ StadtA Frankenberg, Nr. 155, Schreiben vom 30. Juni 1936.
- ²³³⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3185, Schreiben an die Polizeiverwaltung vom 20. März 1938.
- ²³³⁸ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei; HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2947.
- ²³³⁹ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ²³⁴⁰ Frdl. Mitteilung des Bürgerbüros Braunfels vom 8. April 2008.
- ²³⁴¹ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 23. Januar 2008). Vgl. auch KINGREEN, Schwestern starben in Auschwitz.
- ²³⁴² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1401.
- ²³⁴³ HHStAW Abt. 365, Nr. 177.
- ²³⁴⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926.
- ²³⁴⁵ Ebd., Anzeige vom 21. Juli 1868.
- ²³⁴⁶ Ebd., Bescheinigung vom 12. März 1869.
- ²³⁴⁷ Ebd., Verzeichnis der gewerbetreibenden Bewohner in der Stadt Frankenberg 1870 und 1871.
- ²³⁴⁸ Ebd. – Zu Beginn der 1890er Jahre war Philipp Dilloff als Agent für den Norddeutschen Lloyd in Bremen tätig. Vgl. die diesbezüglichen Anzeigen im Jahrgang 1891 des Kreisblatts.

- ²³⁴⁹ HStAM Best. 275 Frankenberg, Acc. 1898/27, C 81.
- ²³⁵⁰ Siehe die Anzeige im Frankenger Boten vom 27. März 1874.
- ²³⁵¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1666. Die Urkunde wurde ihm am 29. Februar 1876 ausgehändigt.
- ²³⁵² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1952, Verzeichnis über gemachte Anmeldungen von Gewerbebetrieben vom 1. April 1872 an.
- ²³⁵³ Kreisblatt vom 28. November 1899 (Anzeigenteil).
- ²³⁵⁴ Im Kreisblatt vom 26. Januar 1892 warb er für die Vaterländische Feuerversicherungs-Aktien-Gesellschaft in Elberfeld.
- ²³⁵⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1424, Anzeige des Fuß-Obergendarms Völker und des Polizeiwachmeisters Hellwig vom 6. September 1876.
- ²³⁵⁶ HStAM Best. Kat. II Bottendorf, Nr. 8, Mutterrolle, Bd. 1, lfd. Nrn 190 und 212. – Für diese Hinweise danke ich Dr. Ulrich Stöhr.
- ²³⁵⁷ So enthält die Einkommensnachweisung zur Klassensteuerrolle der Stadt Frankenberg für das Jahr 1877/78, aufgestellt im November 1876, den nachträglich angebrachten Vermerk „Güterschlächter“. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 784.
- ²³⁵⁸ Im August 1909 beschuldigte ihn der Handelsmann Salomon Katz öffentlich, 400 Mark aus der Wohltätigkeitskasse unterschlagen zu haben, was aber offenkundig jeder Grundlage entbehrte. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3539.
- ²³⁵⁹ Richard Freund (geb. 1890) wurde im April 1943 von Amsterdam zunächst in das Ghetto Theresienstadt und von dort Ende September 1944 nach Auschwitz deportiert. Vgl. <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 23. April 2008). <http://www.joodsmonument.nl/search?q-mm=richard+freund> ... (abgerufen am 23. April 2008). Auch zwei Töchter von Richard Freund wurden in Auschwitz ermordet. Für die entsprechenden Hinweise danke ich dem Stadtarchiv Mönchengladbach.
- ²³⁶⁰ ERKENS, S. 310.
- ²³⁶¹ StadtA Mönchengladbach, Meldekartei. Für die Übersendung der Kopien aus der Meldekartei danke ich Herrn Stadtarchivamtmann Gerd Lamers.
- ²³⁶² ERKENS, S. 310.
- ²³⁶³ Die bislang eingehendste Beschäftigung mit der Person und dem Wirken von Samson Dilloff unter Auswertung der seinerzeit verfügbaren Quellen stellt die im Rahmen des Schülerwettbewerbs 2003 der Bundeszentrale für politische Bildung entstandene Arbeit der Klasse 10e der Burgwaldschule Frankenberg „Erinnern an Samson Dilloff“ dar. Ein Exemplar der Arbeit befindet sich im Stadtarchiv Frankenberg.
- ²³⁶⁴ Siehe unten S. 68.
- ²³⁶⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3582. Die Erlaubnisurkunde datierte vom 13. Juli 1898. Vgl. auch HStAM 180 Frankenberg, Nr. 2823.
- ²³⁶⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. A 474, Gesuch vom 23. November 1903.
- ²³⁶⁷ FLOSSMANN, [S. 2]. WISSEMANN, Chronik Frankenberg, Bd. 2, S. 36.
- ²³⁶⁸ Vgl. Frankenger Zeitung vom 2. November 1916.
- ²³⁶⁹ Vgl. Frankenger Zeitung vom 25. Oktober 1921.
- ²³⁷⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2596. Viehzählung vom 1. Dezember 1913.
- ²³⁷¹ AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A, Bd. 1, Firma Nr. 7.
- ²³⁷² Deutsches Reichs-Adressbuch 1934, S. 6084.
- ²³⁷³ Siehe dazu den Bericht in der Frankenger Zeitung vom 20. Oktober 1932.
- ²³⁷⁴ In der Mitgliederliste des 1888 gegründeten Musikvereins ist er unter den aktiven Mitgliedern aufgeführt. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1214. – Bekannt ist ferner, dass im Wohnzimmer des Hauses Dilloff ein Klavier stand.
- ²³⁷⁵ Siehe dazu auch oben S. 72 ff.
- ²³⁷⁶ Siehe hierzu Näheres oben S. 130.
- ²³⁷⁷ So findet sich sein Name auf einer von der Ortsgruppe der DDP aufgestellten Liste der Kandidaten für die Wahl zur Stadtverordnetenversammlung am 2. März 1919. Frankenger Zeitung vom 8. Februar 1919.
- ²³⁷⁸ Frankenger Zeitung vom 4. März 1919; HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 4222.
- ²³⁷⁹ StadtA Frankenberg, Sitzungsprotokolle des Magistrats.
- ²³⁸⁰ Vgl. die vom Landrat in Frankenberg für den Regierungspräsidenten erstellte „Nachweisung über politische Parteien, Gewerkschaften usw.“ vom 22. April 1930. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3337. – In einem im August 1935 von der Ortspolizeibehörde aufgestellten „Verzeichnis der hier bekannten S.P.D. Gewerkschaftsfunktionäre“ wird Samson Dilloff als Schriftführer der Frankenger SPD aufgeführt. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2950. – Ob er eingeschriebenes Mitglied der SPD war, konnte bislang nicht nachgewiesen werden. Im Archiv der SPD sind darüber keine Unterlagen zu finden. Frdl. Mitteilung der Friedrich-Ebert-Stiftung e.V. vom 18. März 2008.
- ²³⁸¹ Frankenger Zeitung vom 3. Dezember 1925.
- ²³⁸² Jüdisches Museum Frankfurt am Main, Sammlung Dr. Paul Arnsberg, Akte 103 (Frankenberg), Brief von Herbert Dilloff (New York) an Paul Arnsberg vom 12. Dezember 1966.
- ²³⁸³ Frankenger Zeitung vom 31. März 1933.
- ²³⁸⁴ StadtA Frankenberg, Sitzungsprotokolle der Stadtverordnetenversammlung, 103. Sitzung vom 30. Juni 1933.
- ²³⁸⁵ StadtA Frankenberg, Sitzungsprotokolle des Magistrats bzw. der Beigeordneten vom 23. Februar 1932 bis 14. August 1939, 76. Sitzung vom 11. Juli 1933, Nr. 2768, Mitteilung des Kaufmanns Samson Dilloff betreffend Niederlegung des Mandats als Stadtverordneter.
- ²³⁸⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1453, Bl. 149, Schreiben des Bürgermeisters an den Landrat vom 28. Juni 1933.
- ²³⁸⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2171, Bericht des Polizeihauptwachmeisters Klos vom 25. März 1933. – Bei den übrigen Festgenommenen handelte es sich um den Arbeiter Hans Spors, den Buchdrucker Fritz Bender, den Schreiner Georg Görner, den Arbeiter Johannes Beil, den Arbeiter Karl Richter und den Straßenarbeiter Heinrich Brand, sämtlich aus Frankenberg.
- ²³⁸⁸ Nur Karl Richter blieb weiterhin in Haft, da seine Einweisung in ein KZ beantragt war. Ende August 1933 wurde er dann jedoch ebenfalls aus der „Schutzhaft“ entlassen.
- ²³⁸⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2993, Bericht des Polizeihauptwachmeisters Weber vom 24. März 1933.
- ²³⁹⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2493. Von insgesamt 17 Personen aus dem Kreis, alles frühere Mitglieder oder Anhänger von KPD, SPD und der Gewerkschaften, wurden damals solche Akten angelegt. Darunter waren zwei Juden, neben Samson Dilloff der Kaufmann Isaak Manus Katzenstein aus Frankenau. Leider sind die Akten nicht erhalten.
- ²³⁹¹ StadtA Frankenberg, Nr. 169, Bericht vom 11. Oktober 1935.
- ²³⁹² Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3582, Schreiben des Landrats an den Regierungspräsidenten vom 23. September 1937.
- ²³⁹³ Ebd., Schreiben des Bürgermeisters an den Landrat vom 19. Januar 1938.
- ²³⁹⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3185, Schreiben von Samson Dilloff an die Polizeiverwaltung Frankenberg vom 2. Januar 1936.
- ²³⁹⁵ HHStAW Abt. 483, Nr. 5015, Schreiben des Ortsgruppenleiters Zabel an die Kreisleitung der NSDAP vom 26. Oktober 1936.
- ²³⁹⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden ebd., Schreiben des Ortsgruppenleiters der NSDAP in Medebach an den Ortsgruppenleiter in Frankenberg vom 16. Oktober 1936.
- ²³⁹⁷ Ebd., Schreiben des Ortsgruppenleiters Zabel an die Kreisleitung der NSDAP vom 26. Oktober 1936. Mit Schreiben vom 1. Dezember 1936 an die Polizeiverwaltung Frankenberg meldete Koch sein bisheriges Geschäft ab. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3185.
- ²³⁹⁸ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2228.
- ²³⁹⁹ AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A, Bd. 1, Firma Nr. 7
- ²⁴⁰⁰ Offenbar verhinderte die Stadt den Verkauf des Anwesens an andere Interessenten. Vgl. die eidesstattliche Versicherung von Herbert und Albert Dilloff vom 8. Juli 1954 in HHStAW Abt. 518, Nr. 11014, Bl. 60.
- ²⁴⁰¹ StadtA Frankenberg, Beschlussbuch des Bürgermeisters, 23. Sitzung der Ratsherren am 15. Juni 1937, Nr. 135.
- ²⁴⁰² Die Akten und Bauzeichnungen zum Umbau befinden sich im Stadtarchiv Frankenberg.
- ²⁴⁰³ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ²⁴⁰⁴ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 19. Juni 2009).
- ²⁴⁰⁵ StadtA Frankenberg, Beschlussbuch des Magistrats, 22. August 1950– 29. Juli 1954, S. 210, 3. Magistratssitzung vom 24. Juli 1952, Beschluss Nr. 28; ebd., S. 226, 8. Magistratssitzung vom 8. September 1952, Beschluss Nr. 94; Beschlussbuch der Stadtverordnetenversammlung, 12. April 1950–12. April 1954, ohne Blattzählung, Beschluss vom 7. August 1952. Vgl. dazu auch Frankenger Zeitung vom 8. August 1952.
- ²⁴⁰⁶ StadtA Mönchengladbach, Meldekartei. Nach Angabe der Meldekarte war der „Handlungshelfer“ Julius Dilloff vom 7. Oktober 1912 bis 17. Oktober 1913 in der Bismarckstr. 25 gemeldet. Anschließend kehrte er nach Frankenberg zurück.
- ²⁴⁰⁷ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York.
- ²⁴⁰⁸ <http://www.ancestry.de>, Ausgewählte Einbürgerungsregister der USA – Ursprüngliche Dokumente 1790–1974 (abgerufen am 20. Juni 2009); frdl. Mitteilung von Margot Schwab geb. Dilloff, Nichte von Julius Dilloff, vom 18. September 2009.
- ²⁴⁰⁹ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 21. Juni 2009).
- ²⁴¹⁰ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 27. Oktober 2009).
- ²⁴¹¹ StadtA Frankenberg, Nr. 151.
- ²⁴¹² StadtA Frankenberg, Meldekartei.
- ²⁴¹³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606.
- ²⁴¹⁴ Ebd.
- ²⁴¹⁵ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 21. Juni 2009); StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ²⁴¹⁶ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ²⁴¹⁷ Martin-Luther-Schule Marburg, Hauptliste der Schüler 1902–1943.
- ²⁴¹⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606.
- ²⁴¹⁹ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 22. Juni 2009).
- ²⁴²⁰ Am 17. April 1934 beantragte Albert Dilloff bei der Ortspolizeibehörde in Frankenberg die Ausdehnung seines Passes und des Passes seiner Ehefrau auf das In- und Ausland und die Verlängerung der Geltungsdauer auf fünf Jahre. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606.
- ²⁴²¹ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 22. Juni 2009).
- ²⁴²² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606, Erklärung vom 17. April 1934.
- ²⁴²³ Frdl. Mitteilung von Margot Schwab vom 18. September 2009; <http://www.ahnenreich.de> (abgerufen am 25. September 2009).
- ²⁴²⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926, Verzeichnisse der gewerbetreibenden Bewohner in der Stadt Frankenberg 1871/72, 1872/73, 1875–1877.

- ²⁴²⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926.
- ²⁴²⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1560, Begutachtung der Reklamationen gegen die Veranlagung zur Einkommensteuer für 1894/95.
- ²⁴²⁷ Vgl. die Nachweisung der für das Jahr 1901 beantragten Wandergewerbescheine. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629.
- ²⁴²⁸ <http://www.ellisland.org>. Sie fuhrten zusammen auf dem Schiff Lahn von Bremen über Southampton nach New York, wo sie am 17. Mai 1894 eintrafen.
- ²⁴²⁹ <http://www.ancestry.de>, US-Volkszählung 1920 (abgerufen am 22. Juni 2009). – Louis Dilloff war bereits 1892 aus der preußischen Staatsangehörigkeit entlassen worden. Vgl. HStAM Best. 165, Nr. 1005, Bd. 2, Verzeichnis der 1892 aus der preußischen Staatsangehörigkeit entlassenen Individuen.
- ²⁴³⁰ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 22. Juni 2009); <http://www.ellisland.org> (abgerufen am 22. Juni 2009). Hiernach traf Julius Dilloff am 10. Juli 1910 auf dem Schiff Kronprinz Wilhelm in New York ein. – In den Unterlagen der US-Volkszählung von 1910 wird demgegenüber 1901 als Jahr der Einwanderung genannt (<http://www.ancestry.de>, US-Volkszählung 1910 [abgerufen am 24. Juni 2009]). Möglicherweise handelte es sich hier um einen Zahlendreher. Von einer früheren Einwanderung Julius Dilloffs ist jedenfalls nichts bekannt.
- ²⁴³¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3018.
- ²⁴³² <http://www.ancestry.de>, US-Volkszählung 1900 (abgerufen am 24. Juni 2009).
- ²⁴³³ <http://www.ancestry.de>, US-Reisepassanträge 1906-1925 (abgerufen am 24. Juni 2009).
- ²⁴³⁴ <http://www.ellisland.org> (abgerufen am 20. Juni 2009).
- ²⁴³⁵ <http://www.familysearch.de> (abgerufen am 20. Juni 2009). Nach dem Besuch der High School arbeitete Elsa Dilloff als Angestellte bzw. Stenographin. Während des Zweiten Weltkriegs diente sie im Women's Army Corps. Vgl. <http://www.ancestry.de>, US-amerikanisches Einberufungsregister für den 2. Weltkrieg 1938-1946 (abgerufen am 24. Juni 2009).
- ²⁴³⁶ Die Mutter von Dina Schloss, Bella, wurde in Belgien geboren.
- ²⁴³⁷ <http://www.genealogybuff.com>, Early New York Times Obituary Index (abgerufen am 24. Juni 2009).
- ²⁴³⁸ <http://www.ancestry.de>, US-Reisepassanträge 1906-1925 (abgerufen am 24. Juni 2009).
- ²⁴³⁹ <http://www.ellisland.org/search/matchMore.asp?FNM=LOUIS&LMN=DILLOFF...> (abgerufen am 25. Mai 2009). Ankunftstag in New York war der 4. August 1922.
- ²⁴⁴⁰ <http://www.ancestry.de>, US-Volkszählung 1920 (abgerufen am 24. Juni 2009).
- ²⁴⁴¹ Vgl. <http://www.ancestry.de>, US-Reisepassanträge 1906-1925, Reisepassantrag Hulda Burgs vom 13. April 1921 (abgerufen am 25. Juni 2009).
- ²⁴⁴² Vgl. <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 25. Juni 2009).
- ²⁴⁴³ <http://www.ancestry.de>, US-Reisepassanträge 1906-1925 (abgerufen am 25. Juni 2009).
- ²⁴⁴⁴ Siehe oben S. 279.
- ²⁴⁴⁵ Siehe die Anzeige im Kreisblatt vom 28. November 1899, Nr. 95.
- ²⁴⁴⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2540. Von der Kommission zur Veranlagung der Einkommensteuer war Jacob Dilloff mit 750 Mark aus dem Viehhandel und 50 Mark für den Handel mit Steingut angesetzt worden, wogegen er reklamierte.
- ²⁴⁴⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1243 (Anzeigen über Sterbefälle 1874-1917). – Nach Angaben in der Krankenakte ihrer Tochter Bertha, die 1914 in das Hospital Merxhausen aufgenommen wurde, soll sich Sarah Dilloff dagegen wegen geschäftlichen Rückgangs ertränkt haben (LWV-Archiv, Best. 17 K 289). Auch im Zusammenhang mit der Aufnahme ihres geisteskranken Sohnes Rudolf Dilloff in das Hospital Haina im Juni 1920 wird der angebliche Selbstmord der Mutter ebenfalls erwähnt (LWV-Archiv, Best. 13, Ärztliches Aufnahmebuch 1858-1926). Auf einen plötzlichen Tod deutet auch die hebräische Inschrift auf ihrem Grabstein hin. Vgl. Dokumentation des jüdischen Friedhofs, Grabstein Nr. 34.
- ²⁴⁴⁸ LWV-Archiv Best. 17, K 289. – Bei der Erkrankung Bertha Dilloffs handelte es sich offenbar um Schizophrenie.
- ²⁴⁴⁹ Frdl. Mitteilung von Herrn Dr. Otto Dickau vom Stadtarchiv Oberhausen vom 17. März 2008.
- ²⁴⁵⁰ Im Sommer 1941 waren sie dort wohnhaft. Vgl. AG Frankenberg, Nachlassakten, VI 47/36.
- ²⁴⁵¹ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 20. März 2008); <http://www.joodsmonument.nl/person/537800/en> (abgerufen am 20. März 2008). In der Datenbank ist nur Recha Joseph aufgeführt.
- ²⁴⁵² AG Frankenberg, Nachlasssachen IV 13, 14/54.
- ²⁴⁵³ Aus ihrem Antrag auf Ausstellung einer Kennkarte vom 31. Dezember 1938 geht hervor, dass sie seit dem 3. August 1933 in Trier gemeldet war. Stadtarchiv Trier, T 15/933.
- ²⁴⁵⁴ AG Frankenberg, Grundbuchamt.
- ²⁴⁵⁵ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Trier vom 18. März 2008.
- ²⁴⁵⁶ Vgl. RODEN, S. 1065; <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 28. September 2009).
- ²⁴⁵⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3086, Verzeichnis der Gewerbeanmeldungen (undatiert).
- ²⁴⁵⁸ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 28. September 2009). Hiernach traf sie vom belgischen Hafen Antwerpen kommend am 1. September 1936 in New York ein.
- ²⁴⁵⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1530. Der Kaufvertrag datiert vom 3. November 1936. AG Frankenberg, Grundbuchamt. Als Tag der Ankunft in New York ist der 19. Februar 1937 vermerkt, Abreisehafen war Hamburg. Vgl. <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 28. September 2009).
- ²⁴⁶⁰ Nach einer Aufstellung der Stadt Frankenberg vom 5. Juli 1920 war Rudolf Dilloff zwischen 1906 und 1914 an folgenden Orten wohnhaft bzw. beschäftigt: 15.6.1906-21.3.1909 als Lehrling und Verkäufer in Hamborn (Warenhaus L. und F. Lazarus), 1.6.1909-31.3.1910 in Oberhausen (Kaufhaus Ahlsberg), 1.5.-1.10.1910 in Dinslaken (Kaufhaus Hermann Cohen), 1.11.-31.12.1911 in Detmold (Kaufhaus Max Blankel), 1.3.1912-31.1.1913 in Essen (Kaufhaus Ahlsberg), 1.2.-30.9.1913 in Bielefeld (Kaufhaus Ahlsberg), 1.6.-1.8.1914 in Düsseldorf-Ruhrort (Warenhaus Gebrüder Kaufmann). HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1088.
- ²⁴⁶¹ Diese Angabe findet sich in einem Schreiben des Rechtsanwalts Jacob Sondheimer, New York, an das Amtsgericht Frankenberg vom 5. September 1954. AG Frankenberg, Nachlassakten, IV 13, 14/54, Bl. 21a. Nach einem anderen Bericht soll Rudolf Dilloff in seiner ersten Schlacht einen Granatenschock (shell shock) erlitten haben. Frdl. Mitteilung seines Großneffen Daniel I. Herborn vom 28. Januar 2006.
- ²⁴⁶² In den ärztlichen Aufnahmebüchern von Haina werden als Aufnahmegrund verschiedene Diagnosen genannt, nämlich einmal Dementia praecox, zum andern Schizophrenie. Vgl. LWV-Archiv, Best. 13, Ärztliches Aufnahmebuch des Landeshospital Haina 1858-1926 bzw. Aufnahmebuch ab 1917.
- ²⁴⁶³ Zum Schicksal der jüdischen Patienten aus Haina und den anderen psychiatrischen Anstalten, die 1940 zunächst in die Sammellanstalt Gießen gebracht und anschließend in Brandenburg ermordet wurden, vgl. jetzt ausführlich KINGREEN, Jüdische Patienten, S. 269 ff. Eine Liste mit den Namen der 126 Opfer findet sich auf den Seiten 276-279.
- ²⁴⁶⁴ Vgl. die diesbezügliche Anzeige im Kreisblatt vom 15. Mai 1908.
- ²⁴⁶⁵ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 2. September 2008). Nach den Unterlagen des Internationalen Suchdienstes wurde Lilli Frankenthal vom Sammellager Drancy bei Paris nach Auschwitz deportiert. ITS/Arch/ZNK.
- ²⁴⁶⁶ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Ladenburg vom 15. September 2008. Vgl. auch Die jüdischen Ladenburger, S. 276.
- ²⁴⁶⁷ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Darmstadt vom 29. September 2008.
- ²⁴⁶⁸ Wie Anm. 266.
- ²⁴⁶⁹ Zu dieser Aktion, die vom Reichssicherheitshauptamt organisiert wurde, vgl. FRIEDLÄNDER, Bd. 2, S. 119; Gerhard J. TESCHNER, Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940. Vorgeschichte und Durchführung der Deportation und das weitere Schicksal der Deportierten bis zum Kriegsende im Kontext der deutschen und französischen Judenpolitik, Frankfurt am Main 2002; GOTTWALDT/SCHULLE, S. 37-46.
- ²⁴⁷⁰ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 2. September 2008).
- ²⁴⁷¹ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ²⁴⁷² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926, Verzeichnis der gewerbetreibenden Bewohner der Stadt Frankenberg 1872/73.
- ²⁴⁷³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1668.
- ²⁴⁷⁴ Ebd.
- ²⁴⁷⁵ HStAM Best. 224, Nr. 171.
- ²⁴⁷⁶ Ebd.
- ²⁴⁷⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 4284, Wählerliste der Stadt Frankenberg zur Reichstagswahl 1920.
- ²⁴⁷⁸ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1392, Gesuch vom 27. April 1898.
- ²⁴⁷⁹ Ebd., Schreiben des Regierungspräsidenten an den Landrat in Frankenberg vom 2. Mai 1898.
- ²⁴⁸⁰ Die Gemeinderrechnung vom Rechnungsjahr 1901/02 enthält eine Ausgabe von 90 Mark „an den Seminaristen H. Dilloff für Vorbeten“. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331.
- ²⁴⁸¹ Ebd.
- ²⁴⁸² Mit seiner jüngeren Schwester Sannchen, der Ehefrau des Metzgers Leopold Freund, hatte sich Bernhard Dilloff allerdings tief zerstritten. In ihrem Testament schloss sie ihn sowie seine Abkömmlinge „auf Grund ihres unwürdigen Verhaltens uns gegenüber“ von jedem Erbrecht ausdrücklich aus. AG Frankenberg, Nachlasssachen, IV 18/29.
- ²⁴⁸³ http://www.alemannia-judaica.de/frankenberg_synagoge.htm (abgerufen am 30. März 2009).
- ²⁴⁸⁴ <http://www.ancestry.de>, US-Reisepassanträge 1906-1925 (abgerufen am 28. September 2009). – Nach Angabe der US-Volkszählung von 1930 war Ferdinand Reich zum Zeitpunkt der Eheschließung 23 Jahre alt, seine Frau 24. Demnach fand sie um das Jahr 1913 statt.
- ²⁴⁸⁵ <http://www.ancestry.de>, US-Volkszählung 1930 (abgerufen am 28. September 2009).
- ²⁴⁸⁶ <http://www.ancestry.de>, US-Reisepassanträge 1906-1925 (abgerufen am 28. September 2009).
- ²⁴⁸⁷ HERBORN, The Dilloffs of Frankenberg.
- ²⁴⁸⁸ Stadtarchiv Mönchengladbach, Meldekartei.
- ²⁴⁸⁹ Ebd.
- ²⁴⁹⁰ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York.
- ²⁴⁹¹ HERBORN, The Dilloffs of Frankenberg.
- ²⁴⁹² StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

- ²⁴⁹³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606.
- ²⁴⁹⁴ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 28. September 2009); HERBORN, The Dilloffs of Frankenberg.
- ²⁴⁹⁵ <http://www.ancestry.de>, Indizes der Einbürgerungsregister der USA 1791-1995 (abgerufen am 28. September 2009).
- ²⁴⁹⁶ Ebd.; <http://www.ellisland.org> (abgerufen jeweils am 28. September 2009).
- ²⁴⁹⁷ <http://www.ancestry.de>, Ausgewählte Einbürgerungsregister der USA – Ursprüngliche Dokumente 1790-1974 (abgerufen am 28. September 2009).
- ²⁴⁹⁸ HERBORN, The Dilloffs of Frankenberg.
- ²⁴⁹⁹ NAARMANN, S. 529.
- ²⁵⁰⁰ Vgl. RODEN, S. 1065; <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 28. September 2009). In der Passagierliste der Georgic, auf dem sie von Southampton aus die Überfahrt nach New York antraten, ist als Beruf von Berthold Dilloff „Agent“ angegeben.
- ²⁵⁰¹ HERBORN, The Dilloffs of Frankenberg.
- ²⁵⁰² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1668, Heimatschein vom 27. Dezember 1873.
- ²⁵⁰³ Im Juli 1880 stellte Löb Dilloff den Antrag, seinen Sohn nach zurückgelegter zweijähriger Dienstzeit zu beurlauben. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 977.
- ²⁵⁰⁴ Vgl. das Verzeichnis über gemachte Anmeldung von Gewerbebetrieben vom 1. April 1872 an, sowie das Verzeichnis der ausgefertigten Legitimationskarten für das Jahr 1900. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1952 bzw. Nr. 1629.
- ²⁵⁰⁵ HStAM Best. 224, Nr. 171.
- ²⁵⁰⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1275.
- ²⁵⁰⁷ Auf ihrem Grabstein auf dem jüdischen Friedhof in Frankenberg steht als Vorname Sophie und als Geburtsjahr 1854. Nach den Unterlagen des Standesamtes der Gemeinde Neuenthal lautete der Vorname jedoch Sara und das Geburtsjahr 1858. Frdl. Mitteilung des Standesamts Neuenthal vom 25. Mai 2009.
- ²⁵⁰⁸ LWV-Archiv, Best. 13 K 1923/012. – Das Todesdatum auf dem Grabstein auf jüdischen Friedhof in Frankenberg (22. Februar 1923) stimmt nicht. Nach der Angabe in seiner Krankenakte starb Levi Frankenthal am 21. Februar 1923.
- ²⁵⁰⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2793, Verzeichnis über die im Jahr 1925 beantragten Wandergewerbebescheine.
- ²⁵¹⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3086.
- ²⁵¹¹ Zu Best und seinem Wüten in Waldeck vgl. jetzt ausführlich MENK, Waldeck im Dritten Reich, S. 130 ff., sowie die Kurzbiographie ebd., S. 277 f.
- ²⁵¹² Siehe darüber ausführlich oben S. 157 ff.
- ²⁵¹³ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2171.
- ²⁵¹⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2393.
- ²⁵¹⁵ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ²⁵¹⁶ Ebd.
- ²⁵¹⁷ Frdl. Mitteilung des Magistrats der Stadt Volkmarsen vom 24. Februar 1988.
- ²⁵¹⁸ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 29. September 2009). – Julius Frankenthal lebte mit seiner Ehefrau Lya in Cleveland, Ohio. 1944 wurde er amerikanischer Staatsbürger. Er starb 1961. Vgl. ebd., Indizes der Einbürgerungsregister der USA 1791-1995; Todesfälle in Ohio 1958-2002.
- ²⁵¹⁹ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 2. Oktober 2008). Zum Schicksal der Familie Lichtenstein vgl. auch Thomas KOBBE, 25 letzte Worte vor dem Tod in der Gaskammer. Dokumente beleuchten das Schicksal zweier Holocaust-Überlebender – WLZ-FZ-Serie über den Internationalen Suchdienst (Folge 13), in: Frankfurter Zeitung vom 14. August 2010.
- ²⁵²⁰ Vgl. [Karl-Hermann VÖLKER], Gegen das Vergessen. Ehemalige Volkmarsener Jüdin in Frankenberg, in: Frankfurter Allgemeine (HNA) vom 25. Juli 2000.
- ²⁵²¹ Vgl. die Bescheinigungen der genannten Schulen in der Entschädigungsakte Siegfried Frankenthals in HHStAW Abt. 518, Nr. 57925.
- ²⁵²² Vgl. zu ihrer Biographie <http://www.wisconsinhistory.org/HolocaustSurvivors/pdf/Epstein.pdf> (abgerufen am 23. April 2009).
- ²⁵²³ Stadtverwaltung Frankenberg, Friedhofsverwaltung, Akte „Jüdischer Friedhof“, Bd. 1, Schreiben von Siegfried Frankenthal vom 15. August 1972.
- ²⁵²⁴ Sheboygan Press, Green Bay, vom 4. Dezember 1976.
- ²⁵²⁵ Die Professur wird auf jeweils fünf Jahre verliehen. Zurzeit bekleidet sie der Historiker Andrew Kersten. Er ist der siebte Inhaber seit 1981. Vgl. <http://www.uwgb.edu> (abgerufen am 10. Februar 2010).
- ²⁵²⁶ HStAM Best. Kat. II Frankenberg.
- ²⁵²⁷ So erscheint sein Name auf einer Liste der Kandidaten der Ortsgruppe Frankenberg der DDP für die Wahl zur Stadtverordnetenversammlung 1919. Frankfurter Zeitung vom 8. Februar 1919 (Anzeigenteil).
- ²⁵²⁸ StadtA Frankenberg, Spruchkammerbescheide (Durchschläge).
- ²⁵²⁹ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 23. September 2008).
- ²⁵³⁰ Ebd. (abgerufen am 23. September 2008).
- ²⁵³¹ HStAM Best. 19h, Nr. 948.
- ²⁵³² Ebd., Beschluss des Stadtrats vom 26. Juni 1826.
- ²⁵³³ Ebd., Bericht des Kreisamts an die Regierung vom 6. Juli 1826.
- ²⁵³⁴ Ebd.
- ²⁵³⁵ Ebd.
- ²⁵³⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 62 (Lager-, Stück- und Steuerbuch), Bd. 1, Bl. 146b-146c.
- ²⁵³⁷ HStAM Best. 19h, Nr. 948.
- ²⁵³⁸ Ebd., Erklärung der Zunftvorsteher Zumben und Schade namens der Kaufmannsgilde an den Magistrat vom 2. Juli 1832.
- ²⁵³⁹ Ebd., Bericht vom 10. Juli 1832.
- ²⁵⁴⁰ Ebd., Bericht des Kreisamts an die Regierung vom 14. Juli 1832.
- ²⁵⁴¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1632.
- ²⁵⁴² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1387, Bericht des Bürgermeisters Renner an das Landratsamt über die in der Stadt wohnenden handel- und gewerbebetreibenden Israeliten vom 28. Mai 1858.
- ²⁵⁴³ HStAM Best. 266 Marburg, Nr. 110.
- ²⁵⁴⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 613. Die Mitgliederliste ist nicht datiert, sie wurde wohl 1844 oder 1845 aufgestellt. – Die Zahl der Mitglieder aus Frankenberg betrug damals 29. In Frankenu waren die Juden Manus Katzenstein und Heinemann Plaut Mitglieder der Gesellschaft.
- ²⁵⁴⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1994.
- ²⁵⁴⁶ Siehe Näheres oben S. 123 ff.
- ²⁵⁴⁷ Der Lehrbrief datiert vom 15. Mai 1851. Vgl. hierzu und zum Folgenden HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1994.
- ²⁵⁴⁸ Ebd., Zeugnis vom 14. November 1851. – Es ist für die Apotheker Hassencamp'sche Witwe unterschrieben von Pfarrer Witzel.
- ²⁵⁴⁹ Vgl. zum Folgenden HÄNDLER-LACHMANN/WERTHER, Vergessene Geschäfte, S. 187 f.
- ²⁵⁵⁰ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 30. Oktober 2008).
- ²⁵⁵¹ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Langen vom 22. Dezember 2008.
- ²⁵⁵² WESTPHAL, S. 18.
- ²⁵⁵³ ROKAHR, S. 159, 172 f.
- ²⁵⁵⁴ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 29. September 2009).
- ²⁵⁵⁵ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 2. November 2008).
- ²⁵⁵⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1952, Verzeichnis über gemachte Anmeldungen von Gewerbebetrieben vom 1. April 1872 an.
- ²⁵⁵⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2855.
- ²⁵⁵⁸ Am 9. August 1922 beantragte der Rechtsanwalt Fürst in Mönchengladbach beim Standesamt in Frankenberg die Ausstellung von Geburtsurkunden von sich und seinen Geschwistern zwecks Erwirkung eines Erbscheins. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3102. – Am 6. November 1938 bat er das Standesamt erneut um eine Abschrift seiner Geburtsurkunde. Er wohnte damals in der Bismarckstraße 73 in Mönchengladbach. StadtA Frankenberg, Nr. 444.
- ²⁵⁵⁹ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Mönchengladbach vom 1. März 2010.
- ²⁵⁶⁰ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 4. Juli 2009).
- ²⁵⁶¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1189.
- ²⁵⁶² <http://www.ancestry.de>, US-Volkszählung 1920; ebd., US-amerikanische Einzugsregistrierungskarten 1. Weltkrieg 1917-1918 (abgerufen am 5. Juli 2009); ebd., Einzugsregistrierungskarten 2. Weltkrieg 1942 (abgerufen am 5. Juli 2009).
- ²⁵⁶³ Siehe unten S. 295
- ²⁵⁶⁴ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Menden (Herr Norbert Klauke) vom 6. März 2008.
- ²⁵⁶⁵ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 23. November 2008); <http://www.joodsmonument.nl/person/520421/en> (abgerufen am 12. Oktober 2008). Vgl. zu ihrem Schicksal auch KINGREEN, Vergebliche Flucht nach Holland.
- ²⁵⁶⁶ Die nachfolgenden Angaben verdanke ich einer frdl. Mitteilung von Herrn Dr. Peter Schulze vom 20. April 2008.
- ²⁵⁶⁷ FÜRST, S. 10.
- ²⁵⁶⁸ GOTTWALDT/SCHULLE, S. 130; Buch der Erinnerung, Bd. 2, S. 796.
- ²⁵⁶⁹ FÜRST, S. 10.
- ²⁵⁷⁰ Ebd., S. 9 f.
- ²⁵⁷¹ <http://www.ancestry.de>, Ausgewählte Einbürgerungsregister der USA – Ursprüngliche Dokumente, 1790-1974 (abgerufen am 4. Juli 2009). Vgl. auch den Schriftwechsel zwischen dem Gesamtarchiv der Juden in Deutschland und dem Standesamt in Frankenberg vom Mai 1941. StadtA Frankenberg, Nr. 445
- ²⁵⁷² <http://www.ancestry.de>, Ausgewählte Einbürgerungsregister der USA – Ursprüngliche Dokumente 1790-1974 (abgerufen am 4. Juli 2009).
- ²⁵⁷³ <http://www.ancestry.de>, Todesfälle in Texas 1964-1998 (abgerufen am 4. Juli 2009).
- ²⁵⁷⁴ StadtA Hildesheim, Best. 102, Nr. 7427. Für die freundliche Auskunft danke ich Frau Bärbel Höhne vom Stadtarchiv Hildesheim.
- ²⁵⁷⁵ FÜRST, S. 11.
- ²⁵⁷⁶ Im November 1938 beantragte er beim Standesamt Frankenberg die Ausstellung zweier Geburtsurkunden zwecks Auswanderung bzw. zum Vorzeigen beim Konsulat. StadtA Frankenberg, Nr. 444. Zu seiner Ausbürgerung HEPP, S. 215.
- ²⁵⁷⁷ Frdl. Mitteilung des Kommunalarchivs Herford vom 5. März 2008.
- ²⁵⁷⁸ StadtA Frankenberg, Nr. 443.
- ²⁵⁷⁹ Frdl. Mitteilung des Kommunalarchivs Herford vom 5. März 2008.
- ²⁵⁸⁰ StadtA Frankenberg, Nr. 443.
- ²⁵⁸¹ Stolpersteine in Kamen, S. 17 ff. <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 30. März 2008).
- ²⁵⁸² Siehe dazu ausführlich oben S. 111 f.
- ²⁵⁸³ Zu seinem Geburtsdatum gibt es drei verschiedene Angaben: Laut Trauregister der jüdischen Gemeinde Oberaula wurde er am 30. Dezember 1843 in Hausen geboren (HHStAW Abt. 365, Nr. 645). In den Schulakten im Staatsarchiv Marburg findet sich dagegen als Geburtsdatum der 30. März 1846, und auf seinem Grabstein

auf dem jüdischen Friedhof in Frankenberg schließlich steht der 30. März 1844.

²⁵⁸⁴ IDS-DSAv: Interaktion IS008, Transkript, [S. 5].

²⁵⁸⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1952, Verzeichnis über gemachte Anmeldungen von Gewerbebetrieben vom 1. April 1872 an; Kreisblatt vom 17. März 1893 (Anzeigenteil); HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1170, Verzeichnis der zur Zeit im Bezirk der Stadt Frankenberg in Betrieb befindlichen gewerblichen Anlagen vom 23. Oktober 1897.

²⁵⁸⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1480.

²⁵⁸⁷ Zur Biographie Jacob Jacobsons vgl. HStAM Best. 307d, Nr. 273, Promotionsakten Jacob Jacobson, Lebenslauf vom 14. März 1919. Derselbe ist teilweise enthalten in seiner 1921 als Teildruck erschienenen Dissertation. JERSCH-WENZEL/WENZEL, Jacob Jacobson, S. 547 ff. Weitere Informationen zu seinem Leben und Wirken finden sich im Internet-Lexikon Wikipedia (http://de.wikipedia.org/wiki/Jacob_Jacobson) sowie im Theresienstadt-Lexikon (<http://www.ghetto-theresienstadt.de/pages/j/jacobsonj.htm>). Dort finden sich auch die entsprechenden Quellenbelege.

²⁵⁸⁸ Vgl. Das jüdische Hamburg, Ein historisches Nachschlagewerk, hg. vom Institut für die Geschichte der deutschen Juden, Göttingen 2006, S. 252.

²⁵⁸⁹ Clara Bartnitzki, die Nichte seiner Frau, berichtete in einem Interview 1989, dass Jacob Jacobson nach seiner Kopfverletzung monatelang bewusstlos gewesen sei und anschließend das Lesen und Schreiben „wie ein Kind“ wieder habe lernen müssen. IDS-DSAv: Interaktion IS 008, Transkript, [S. 2].

²⁵⁹⁰ Die vollständige Arbeit ist abgedruckt in der Monatsschrift für die Geschichte und Wissenschaft des Judentums 64, 1920, S. 209-226, S. 282-304; 65, 1921, S. 42-70, S. 151-163, S. 221-245.

²⁵⁹¹ Näheres zu seiner Biographie siehe oben, S. 84.

²⁵⁹² Vgl. zum Schicksal Dr. Jacob Jacobsens während des Dritten Reiches seine als unveröffentlichtes Manuskript im Leo Baeck Institute in New York aufbewahrten „Bruchstücke 1939-1945“. Sie sind auszugsweise abgedruckt in: Jüdisches Leben in Deutschland, Bd. 3, S. 401-412, sowie die Einführung der Herausgeberin, Monika Richarz, (S. 401). Weitere Informationen bei Alexandra PRZYREMBEL, „Rassenschande“. Reinheitsmythos und Vernichtungslegitimation im Nationalsozialismus, Göttingen 2003, S. 108 mit Anm. 136. Vgl. auch http://de.wikipedia.org/wiki/Jacob_Jacobson. Nach Angabe seiner Nichte Clara Bartnitzki brauchten die Nazis Jacobson, um für sie Recherchen bezüglich des „Ariernachweises“ anzustellen. Man habe ihm gesagt, dass die Genehmigung zur Auswanderung nicht eher bekomme, bis er zwei arische Beamte ausgebildet habe. Eines Tages sei ein hoher Offizier wegen des geforderten Ariernachweises zu ihm ins Büro gekommen. Als ihm Jacobson mitteilte, dass sein Großvater ein berühmter Talmudgelehrter gewesen sei, habe sich der Offizier erschossen. IDS-DSAv: Interaktion IS008, Transkript, [S. 2].

²⁵⁹³ Für die Übersendung einer Sterbeurkunde danke ich dem Standesamt Bad Neuenahr-Ahrweiler.

²⁵⁹⁴ Frdl. Mitteilung von Anne Hope vom 2. März 2010.

²⁵⁹⁵ Im Sommer 1900 lebte er als Kaufmannsgehilfe („Commis“) im Haushalt seiner Eltern in Frankenberg. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3640, Kontrolle über die im Laufe des Steuerjahres eingetretenen Zugänge bei der Einkommens- und Ergänzungssteuer, 2. Halbjahr 1900.

²⁵⁹⁶ Geboren am 26. Juni 1868 als Tochter von Salomon Blach und Regina geb. Katzenberg.

²⁵⁹⁷ Frankenberger Zeitung vom 18. Mai 1918.

²⁵⁹⁸ Führer durch die jüdische Gemeindeverwaltung 1932/33, S. 172; ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 1, S. 193; http://www.alemannia-judaica.de/frankershausen_synagoge.htm (abgerufen am 27. März 2008).

²⁵⁹⁹ ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 1, S. 306 und S. 337.

²⁶⁰⁰ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Eschwege (Herr Dr. Karl Kollmann) vom 28. März 2008.

²⁶⁰¹ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 30. November 2008).

²⁶⁰² Die Eintragung ins Handelsregister erfolgte am 22. Oktober 1930. Vgl. AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A, Bd. 1, Firma Nr. 25.

²⁶⁰³ HHStAW Abt. 518, Nr. 5821, Bl. 112, Eidesstattliche Versicherung Jacob Höxters vom 3. März 1955.

²⁶⁰⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2393.

²⁶⁰⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606.

²⁶⁰⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2947.

²⁶⁰⁷ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei; frdl. Mitteilung des Instituts für Stadtgeschichte Gelsenkirchen vom 4. August 2010. – Ihre Mutter Freiga (Fanny) Lieber geb. Dym (geb. 1883) und eine Schwester, Lena (geb. 1916), wurden während des Krieges von Gelsenkirchen an einen unbekannt Ort deportiert und gelten als verschollen. Vgl. <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 22. November 2008).

²⁶⁰⁸ Frankenberger Zeitung vom 15. und 16. Juni 1937.

²⁶⁰⁹ Siehe unten S. 367.

²⁶¹⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2731.

²⁶¹¹ AG Frankenberg, Grundbuchamt, Grundakte Nr. 5564. – Nach dem Krieg (1948) beantragte Jacob Höxter beim Amt für Vermögenskontrolle in Marburg die Rückerstattung des Grundstücks. In einem Vertrag mit Höxter erklärten sich die Eheleute Kickuth bereit, zur Abgeltung der Rückerstattungsansprüche 15000 DM nachzuzahlen.

²⁶¹² AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A, Bd. 1, Firma Nr. 25.

²⁶¹³ StadtA Frankenberg, Nr. 444.

²⁶¹⁴ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 1. Juli 2009).

²⁶¹⁵ HHStAW Abt. 518, Nr. 5821, Eidesstattliche Erklärung vom 7. September 1954.

²⁶¹⁶ Ebd., Eidesstattliche Erklärung vom 7. September 1954.

²⁶¹⁷ <http://www.ancestry.de>, Einbürgerungsgesuche New York (abgerufen am 1. Juli 2009).

²⁶¹⁸ Vgl. die Todesanzeige in der New York Times vom 25. Mai 1955, <http://www.ancestry.de>, Geburts-, Hochzeits- und Todesanzeigen aus historischen Zeitungen 1850-2003 (abgerufen am 1. Juli 2009).

²⁶¹⁹ Ebd., Todesanzeige in der New York Times vom 22. Januar 1964 (abgerufen am 1. Juli 2009).

²⁶²⁰ Zu seiner Biographie siehe oben S. 84 f.

²⁶²¹ Seit dem 1. Oktober 1930 war er dort gemeldet. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

²⁶²² Zu diesen Vorgängen siehe ausführlich oben S. 161 ff.

²⁶²³ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 30. November 2008). Von der Familie überlebte anscheinend nur der älteste Sohn Hans Isenberg (geb. 1930). Vgl. auch 750 Jahre Battenberg, S. 130 f.

²⁶²⁴ Die Eintragung ins Handelsregister erfolgte am 14. Mai 1930. AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A.

²⁶²⁵ AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A. Der Beschluss des Konkursgerichts datiert vom 5. April 1932.

²⁶²⁶ Bekanntmachung in der Frankenberger Zeitung vom 6. September 1932.

²⁶²⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3086, Verzeichnis der Gewerbeabmeldungen (undatiert). Die Löschung im Handelsregister erfolgte am 4. Dezember 1933. Vgl. AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A, Bd. 1, Firma Nr. 62.

²⁶²⁸ Vgl. die Anzeige in der Frankenberger Zeitung vom 13. November 1933. – Die Angabe Walter Jacobsens in einem Schreiben vom 2. März 1947, dass das Geschäft ca. im Jahr 1936 an Weddemann verkauft wurde, beruht ganz offensichtlich auf einem Irrtum. StadtA Frankenberg, Akten der ehemaligen Rechtsanwaltskanzlei Dr. Elisabeth Bichmann in Frankenberg, Rückerstattungssache Jacobsen.

²⁶²⁹ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

²⁶³⁰ StadtA Frankenberg, Nr. 444.

²⁶³¹ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Düsseldorf vom 2. April 2008.

²⁶³² <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 26. Juni 2009); <http://www.joodsmonument.nl/person/444329en> (abgerufen am 4. Mai 2009). – In einem Brief vom 16. Oktober 1950 an die mit der Vertretung in seiner Rückerstattungsangelegenheit beauftragte Rechtsanwältin Dr. Elisabeth Bichmann in Frankenberg schreibt Walter Jacobsen, seine Mutter sei im Januar 1945 von Westerbork deportiert worden (StadtA Frankenberg). Diese Angabe beruht ganz offensichtlich auf einem Irrtum.

²⁶³³ Frdl. Mitteilung des Centraal Bureau voor Genealogie, Den Haag, vom 10. Dezember 2010.

²⁶³⁴ Frdl. Mitteilung von Curtis Hoxter vom 15. Juni 2010.

²⁶³⁵ Aus des Stadtschreibers Feder, S. 347.

²⁶³⁶ Vgl. die Bekanntmachung des Landratsamts in der Frankenberger Zeitung vom 23. Juli 1918.

²⁶³⁷ Vgl. Frankenberger Zeitung vom 2. November 1916.

²⁶³⁸ Frankenberger Zeitung vom 5. Januar 1935.

²⁶³⁹ Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2393, Schreiben von Josef Kaiser an den Bürgermeister vom 17. September 1935, sowie StadtA Frankenberg, Nr. 201, Schreiben Kaisers an den Bürgermeister vom 17. Juni 1937.

²⁶⁴⁰ StadtA Frankenberg, Nr. 155.

²⁶⁴¹ Siehe Näheres oben S. 177

²⁶⁴² Siehe Näheres oben S. 188.

²⁶⁴³ Zu den näheren Umständen siehe oben S. 189 f. Das „Arbeitserziehungslager“ (AEL) im ehemaligen Benediktinerkloster Breitenau wurde als eines der ersten Lager dieser Art von der Gestapo Kassel im Sommer 1940 eingerichtet. Am Ende waren es im gesamten Deutschen Reich rund 200. Die Lager dienten im NS-Staat zur „Erziehung“ der so genannten „Arbeitsbummelanten“. Vgl. dazu allgemein Gabriele LOTFI, KZ der Gestapo. Arbeitserziehungslager im Dritten Reich, Stuttgart, München 2000; speziell zum AEL Breitenau RICHTER.

²⁶⁴⁴ Archiv Gedenkstätte Breitenau, Nr. 5785 (Häftlingsakten Josef Kaiser); RICHTER, S. 449; <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 2. Dezember 2008).

²⁶⁴⁵ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 2. Dezember 2008); KINGREEN, Verschleppt ins Arbeitslager; GOTTWALDT/SCHULLE, S. 438 f.

²⁶⁴⁶ Ein weiterer Bruder von Georg Liebmann kam 1945 in einem Konzentrationslager ums Leben.

²⁶⁴⁷ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

²⁶⁴⁸ Auszug aus dem Meldeverzeichnis des Einwohnermeldeamts Braunfels. Darin ist als Beruf „Arbeiterin“ angegeben. – Für die Übersendung der Daten danke ich Frau Gerhild Kirschner an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich.

²⁶⁴⁹ Im Gedenkbuch des Bundesarchivs werden als mögliche Deportationsorte Majdanek und Sobibór genannt. Vgl. <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 2. April 2010). – Nach frdl. Mitteilungen von Frau Monica Kingreen vom 8. April und Frau Gerhild Kirchner vom 10. April 2010 wurde Ruth Friesem nach Sobibór verschleppt und dort ermordet.

- ²⁶⁵⁰ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 7. Juli 2009).
- ²⁶⁵¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2292.
- ²⁶⁵² Näheres siehe unten S. 338.
- ²⁶⁵³ HHStAW Abt. 518, Nr. 2110/9, Abgangszeugnis vom 1. April 1936 (Kopie).
- ²⁶⁵⁴ Ebd., Bl. 12, Eidesstattliche Versicherung vom 29. Oktober 1956.
- ²⁶⁵⁵ Vgl. dazu auch KROPAT, Die hessischen Juden, S. 430 ff.
- ²⁶⁵⁶ Vom 7. Dezember 1938 bis 9. Januar war er in Frankenberg gemeldet. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ²⁶⁵⁷ HHStAW Abt. 518, Nr. 2110/9, Bl. 12, Lebenslauf vom 29. Oktober 1956; <http://www.ancestry.de>. Sterbeindex England und Wales 1984-2005 (abgerufen am 30. Juni 2009).
- ²⁶⁵⁸ Vgl. zum Folgenden HHStAW Abt. 518, Nr. 32474, Bd. 1, Lebenslauf Hermann Kaisers vom 15. Juni 1955.
- ²⁶⁵⁹ HHStAW Abt. 518, Nr. 32474, Bd. 1, Zeugenvernehmung des Altwarenhändlers Franz Friedrich, Frankenberg, vom 2. Mai 1956.
- ²⁶⁶⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3788.
- ²⁶⁶¹ Siehe Näheres oben S. 177
- ²⁶⁶² Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Wiesbaden vom 7. Oktober 2009. – Im Heiratsregister des Standesamts Wiesbaden ist als Tag der Eheschließung der 28. Dezember 1938 vermerkt. Demgegenüber gibt Hermann Kaiser in einem Lebenslauf vom 15. Juni 1955 irrtümlich den 31. Dezember 1938 an. HHStAW Abt. 518, Nr. 32474, Bl. 19.
- ²⁶⁶³ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York 1820-1957 (abgerufen am 28. Juni 2009). – Die amtliche Abmeldung nach New York, 505 West 183th Street, erfolgte am 20. April 1939. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei. Hermann Kaiser selbst gibt als Datum der Auswanderung den 22. April 1939 an. HHStAW Abt. 518, Nr. 32474, Bl. 19.
- ²⁶⁶⁴ Nach einer frdl. Mitteilung von Herrn Fritz Neuschäfer vom 19. Juli 2010 sollen die Möbel in den Besitz des damaligen Kreisleiters der NSDAP, Hermann Theiß, gelangt sein.
- ²⁶⁶⁵ HHStAW Abt. 518, Nr. 32474, eidesstattliche Versicherung vom 26. Februar 1960. Dokumente, die seine Angaben belegten, besaß Hermann Kaiser nicht mehr. Sie seien ihm beim Überschreiten der deutsch-französischen Grenze im April 1939 von der Gestapo abgenommen worden.
- ²⁶⁶⁶ HHStAW Abt. 518, Nr. 32474, Bd. 1, Bl. 92 f., Eidesstattliche Erklärung von Margarete K. Fehsenfeld vom 4. Juni 1959.
- ²⁶⁶⁷ Ebd., Bl. 94, Eidesstattliche Versicherung von Florence M. Hays (undatiert).
- ²⁶⁶⁸ Ebd.
- ²⁶⁶⁹ HStAM Best. 40a Rubr. XVI Gen., Spezifikation der in Stadt und Amt Frankenberg jetzt wohnenden Juden und deren Familien, extrahiert von Rentmeister Johann Schleicher am 4. Februar 1727.
- ²⁶⁷⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1. Damals zahlte er fünf Albus, acht Heller „Real“- und vier Albus, acht Heller „Personal-Geschoß“.
- ²⁶⁷¹ In der Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten von 1824 ist sie als „Forchen geborene Simon“ verzeichnet (HStAM Best. 19h, Nr. 975). Dagegen erscheint sie im Sterberegister 1848 als geborene Katz (HHStAW Abt. 365, Nr. 185). Dort wird ihr Alter mit 94 Jahren angegeben, in der Grundliste hingegen steht als Geburtsjahr 1766. Wenn dies zutrifft, war sie zum Zeitpunkt der Eheschließung 1782 erst 16. Jahre alt.
- ²⁶⁷² Nach dem Bußregister in der Kämmererechnung von 1783 musste David Daniel zweimal eine Strafe von sieben Albus zahlen, weil er mit einem Pferd „in den mittelsten Weiden gehütet“ hatte; sein damaliger Knecht wurde ebenfalls zu sieben Albus Buße verurteilt, weil er zwischen der Frucht gehütet hatte. HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.
- ²⁶⁷³ HStAM Best. 19h, Nr. 975, Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten 1824.
- ²⁶⁷⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 167, Reklamation Marcus Willons gegen seinen Ansatz zur Kultussteuer für 1813.
- ²⁶⁷⁵ Ebd., Eingabe Kattens an den Präfekten in Marburg vom 17. Juni 1813.
- ²⁶⁷⁶ HHStAW Abt. 365, Nr. 185 (Sterberegister der israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg 1824-1900).
- ²⁶⁷⁷ Ebd. (Sterberegister der israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg 1824-1900).
- ²⁶⁷⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 167, Bericht des Kantonsmaire Volckmar an den Präfekten des Werra-Departements in Marburg vom 4. Juli 1811 über die Reklamation des Marcus Willon gegen seine Veranlagung zur israelitischen Landesschuldensteuer. Darin heißt es, dass der Sohn von David Daniel Katten bei der Garde du Corps gestanden habe. Dabei kann es sich eigentlich nur um den ältesten Sohn Süskind Löb handeln.
- ²⁶⁷⁹ Ebd., Reklamation Herz Windmüller Wildungs vom 23. Juni 1813 gegen seinen Ansatz zur israelitischen Konsistorialsteuer. – Der Karolin war ursprünglich eine bayerische Goldmünze und seit etwa 1775 ein Rechnungsbegriff von 11 Gulden süddeutscher Währung. In Brautschätzen wurden solche „Handelsmünzen“ gerne genommen. Frdl. Auskunft von Herrn Prof. Dr. Niklot Klüssendorf (Amöneburg) vom 1. August 2010.
- ²⁶⁸⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 964.
- ²⁶⁸¹ Siehe das Aufgebot des Amtsgerichts Frankenberg vom 30. Mai 1910 im Kreisblatt vom 7. Juni 1910 sowie die Nachlassakte VI 1/1912 im Amtsgericht.
- ²⁶⁸² HStAM Best. 19h, Nr. 975.
- ²⁶⁸³ StadtA Frankenberg, Nr. 4, Seelen- und Viehstandsliste vom September 1826.
- ²⁶⁸⁴ Siehe die umfangreichen Verhandlungen in HStAM Best. 275 Frankenberg, Acc. 1902/18, Nr. 69.
- ²⁶⁸⁵ LWV-Archiv Best. 13, K 114.
- ²⁶⁸⁶ LWV-Archiv Best. 13, K 60, Entgegnung des Advokaten Schmidtmann vom 19. November 1827 in Sachen des Hospital Haina gegen Süskind Löb Katten.
- ²⁶⁸⁷ LWV-Archiv Best. 13, Lehnbriefe Frankenberg, Nr. L 181i bzw. L 181j.
- ²⁶⁸⁸ Vgl. den Schriftwechsel hierüber in LWV-Archiv Best. 13, Nr. K 60 und Nr. K 68.
- ²⁶⁸⁹ LWV-Archiv Best. 13, K 68, Protokoll vom 18. April 1834.
- ²⁶⁹⁰ LWV-Archiv Best. 13, K. 68, Aufstellung des Hospitalvogts Exter vom 18. Oktober 1838.
- ²⁶⁹¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3045.
- ²⁶⁹² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2009. Veranlasst wurde das Gutachten durch die Weigerung Süskind Löb Kattens, das Amt des Gemeindegelderhebers zu übernehmen, wofür er gesundheitliche Probleme geltend machte.
- ²⁶⁹³ Vgl. die Bekanntmachung im Wochenblatt für die Provinz Oberhessen Nr. 4 vom 27. Januar 1838.
- ²⁶⁹⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1319. Eine Antwort des Stadtrats auf die Eingabe fehlt in der Akte.
- ²⁶⁹⁵ LWV-Archiv Best. 13, Karton 73, G 614. Bericht des Hainaer Hospitalvogts Exter an die Hospitalsadministration vom 9. Januar 1839.
- ²⁶⁹⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1200, Register der sich in Frankenberg aufhaltenden fremden Dienstboten 1840-1846.
- ²⁶⁹⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1177.
- ²⁶⁹⁸ Vgl. darüber den umfangreichen Schriftwechsel in HStAM Best. 19i, Nr. 391.
- ²⁶⁹⁹ HStAM Best. 16, Nr. 12115.
- ²⁷⁰⁰ Ebd., Beschluss vom 18. Juni 1859.
- ²⁷⁰¹ Erstere Angabe findet sich in einem Attest des Physikus Hartwig für Simon Katten vom 7. November 1816 (HStAM Best. 22a 4d), Letztere in der Reklamation von David Daniel Katten gegen seinen Ansatz zur Konsistoriensteuer vom 17. Juni 1813. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 167.
- ²⁷⁰² HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 62 (Lager-, Stück- und Steuerbuch), Bd. 1, Bl. 146. Die katastermäßige Zuschreibung des Hauses an Simon Katten erfolgte erst im Juli 1819.
- ²⁷⁰³ Ebd.
- ²⁷⁰⁴ History of the Katten Family, S. 5. Die Inschrift ist lediglich in der englischen Übersetzung erhalten („With the help of God Simon and Jette Katten built this house March 14th 1822“).
- ²⁷⁰⁵ HStAM Best. 19h, Nr. 947. Anlass des Berichts war das Gesuch der Witwe von David Daniel Katten, ihren Handel an ihren jüngsten Sohn Heinemann abgeben zu dürfen. Siehe Näheres dazu unten S. 309.
- ²⁷⁰⁶ HStAM Best. 22a 4d.
- ²⁷⁰⁷ SG 1821, S. 103.
- ²⁷⁰⁸ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 19h, Nr. 947.
- ²⁷⁰⁹ Ebd., Bericht vom 7. März 1822.
- ²⁷¹⁰ Ebd., Bericht vom 1. April 1823.
- ²⁷¹¹ Ebd., Bericht vom 7. Mai 1823.
- ²⁷¹² Ebd., Eingabe vom 27. Juli 1823. – Die Eingabe hatte nicht Heinemann Katten selbst, sondern ein berufsmäßiger Schreiber namens Lilienfeld konzipiert.
- ²⁷¹³ Ebd., Attest vom 14. August 1823.
- ²⁷¹⁴ HStAM Best. 19h, Nr. 542, Bericht des Kreisrats an die Regierung vom 25. Januar 1825.
- ²⁷¹⁵ LWV-Archiv Best. 13 Lehnbriefe Frankenberg, Nr. 181k. Das Gut bestand aus zehn kleinen Ackergrundstücken auf dem hohen Grünweg, im Poppental, über dem Teich, auf dem Schlagfeld, im Ortsgrund, auf der Leimenkaute und beim großen Mahlstein sowie einer Wiese unter der Wasche.
- ²⁷¹⁶ HStAM Best. 19h, Nr. 947. Die Eingabe ist undatiert. Als Eingangsdatum bei der Regierung ist der 21. April 1825 vermerkt.
- ²⁷¹⁷ Ebd., Bericht vom 17. Mai 1825.
- ²⁷¹⁸ Ebd., Bericht an das Kreisamt vom 20. Mai 1825.
- ²⁷¹⁹ Ebd., Beschluss vom 26. Mai 1825.
- ²⁷²⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1910.
- ²⁷²¹ LWV-Archiv Best. 13, Ablösungen Frankenberg, Nr. 23. Die Belehnung der Witwe Katten mit dem Gut erfolgte am 3. Dezember 1846.
- ²⁷²² Die damals 22-jährige Susanna Sternberg, Tochter des Isaak Sternberg, hatte im Februar 1850 den Witwer David Berle Reis (1799-1854) geheiratet, der mit seinen fünfzig Jahren mehr als doppelt so alt war wie sie. Aus der Ehe ging ein Sohn, Moritz (geb. 1850), hervor. David Berle Reis starb im November 1854. Vgl. HStAM Best. Prot. II Battenberg, Nr. 9, Mappe 2.
- ²⁷²³ Institut für Stadtgeschichte Frankfurt a. M., Meldeblatt für David Katten.
- ²⁷²⁴ Vgl. zum Folgenden die umfangreichen Verhandlungen in HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1994.
- ²⁷²⁵ Ebd., Attest des Physikus Dr. Marcus Heinemann vom 11. Mai 1859.
- ²⁷²⁶ Ebd., Gesuch vom 12. Mai 1859.
- ²⁷²⁷ Ebd.
- ²⁷²⁸ Ebd.
- ²⁷²⁹ Ebd., Beschluss des Oberzunftamts vom 22. Dezember 1862.
- ²⁷³⁰ Ebd.
- ²⁷³¹ Vgl. das „Protokoll betreffend die von dem Kaufmann Isaak Katten ... beantragte Bürgeraufnahme und Erteilung einer Erwerbfähigkeitsbescheinigung sowie die Aufnahme seiner Verlobten Hannchen Sonneborn“ vom 21. Juli 1863. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1401.

- ²⁷³² HStAM Best. Kat. II Geismar, Nr. 10, Bd. 2, Artikel-Nr. 283.
- ²⁷³³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 784, Nachweisung zur Klassensteuerrolle der Stadt Frankenberg pro 1877/78.
- ²⁷³⁴ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1392, Nachweisung der von den Mitgliedern der israelitischen Gemeinde zu Frankenberg aufzubringenden Steuern und Kommunalabgaben.
- ²⁷³⁵ Siehe oben S. 215.
- ²⁷³⁶ Der Titel seiner Doktorarbeit lautete: „Das Devisengeschäft in Deutschland nach dem Kriege“ (Borna-Leipzig 1930).
- ²⁷³⁷ Vgl. KNAUSS, S. 48 und S. 213; <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html>; http://www.stolpersteine-giessen.de/dokumentation/verlegeorte/schillerstra_7.html. (abgerufen jeweils am 6. April 2009).
- ²⁷³⁸ Vgl. die Verlobungsanzeige im Kreisblatt vom 27. November 1900.
- ²⁷³⁹ Simon Löber fiel später der nationalsozialistischen Judenverfolgung zum Opfer. Am 27. September 1942 wurde er von Darmstadt in das Ghetto Theresienstadt deportiert, wo er am 14. Januar 1944 zu Tode kam. Vgl. <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 6. April 2009).
- ²⁷⁴⁰ Vgl. zum Folgenden History of the Katten Family, S. 21 f.; WAGNER.
- ²⁷⁴¹ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Duderstadt vom 2. Februar 2010. Vgl. auch SCHÄFER-RICHTER/KLEIN, S. 254; „Bei denen konnte man immer gut einkaufen“ Das Ende jüdischen Lebens in Duderstadt, hg. von der Geschichtswerkstatt Duderstadt (Eichsfelder Hefte 1), Duderstadt 2006.
- ²⁷⁴² Vgl. die Verzeichnisse der ausgefertigten Legitimationskarten und Wandergewerbescheine ab 1899 in HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629.
- ²⁷⁴³ Die Erlaubnisurkunde datiert vom 14. Juli 1898. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3582.
- ²⁷⁴⁴ Ebd.
- ²⁷⁴⁵ Der Hypothekenbrief datiert vom 24. Februar 1897. Vgl. BRANDT, Kreissparkasse, S. 37.
- ²⁷⁴⁶ HStAM Best. 224, Nr. 171.
- ²⁷⁴⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2855. Der Verkauf umfasste folgende Grundstücke: ein Acker (9 ar 33 qm) über dem Ortsgrund für 150 Mark an die Eheleute Peter Klinge und Sofie geb. Schneider, ein Acker auf dem Schlagfeld (52,77 ar) für 700 Mark an Handelsmann Adolf Beyer, ein Acker auf dem Hinstürz (55,72 ar) für 480 Mark an die Ehefrau des Metzgers Heinrich Wilhelm, Maria geb. Trummel, ein Acker im Hesselsbach (78,06 ar) und eine Wiese ebendort (50,84 ar) für 1850 Mark an die Eheleute Gustav und Elisabeth Viehmeyer geb. Hartmann in Friedrichshausen, ein Acker im Patersgrund (94,82 ar) für 1400 Mark an den Maurer und Landwirt Johannes Dippel in Frankenberg, ein Acker auf dem Grünweg (56,04 ar) für 625 Mark an Kaufmann H. J. Vöhl, eine Wiese unter der Bottendorfer Mühle (63,14 ar) für 500 Mark an Landwirt Julius Wagner und Ehefrau in Bottendorf, eine weitere Wiese unter der Bottendorfer Mühle (14,09 ar) für 250 Mark an Landwirt Adam Müller und Frau in Bottendorf. Tag der Auffassung war jeweils der 22. April 1909.
- ²⁷⁴⁸ AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A.
- ²⁷⁴⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2167. Obwohl sich der Magistrat der Stadt Frankenberg in seiner Stellungnahme gegen eine Ermäßigung der Steuer aussprach, wurde sie vom Regierungspräsidenten auf 600 Mark verringert.
- ²⁷⁵⁰ History of the Katten Family, S. 9.
- ²⁷⁵¹ Vgl. die Anzeigen in der Frankenger Zeitung vom 7., 9. und 12. Januar 1926.
- ²⁷⁵² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3086, Verzeichnis der Gewerbeanmeldungen (undatiert).
- ²⁷⁵³ AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A.
- ²⁷⁵⁴ Siehe oben S. 124
- ²⁷⁵⁵ JWC 8, 1931, Nr. 3 vom 10. Januar 1931.
- ²⁷⁵⁶ HStAM Best. Kat. II Frankenberg.
- ²⁷⁵⁷ 1925 war er in Berlin-Charlottenburg, Schillerstraße 117, gemeldet, im März 1931 wohnte er in der Wilhelmstraße 121. Frankenger Zeitung vom 14. Juli 1925 (Verlobungsanzeige); AG Frankenberg, Nachlasssachen, IV 21/31 (Akten betreffend die letztwillige Verfügung des Alexander Katten und Ehefrau).
- ²⁷⁵⁸ History of the Katten Family, S. 9.
- ²⁷⁵⁹ Siehe oben S 77 ff.
- ²⁷⁶⁰ Kreisblatt vom 10. Juli 1891 (Anzeigenteil).
- ²⁷⁶¹ Siehe oben S. 73.
- ²⁷⁶² Vgl. die Anzeige im Kreisblatt vom 14. März 1899.
- ²⁷⁶³ AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A, Bd. 1, Firma Nr. 49. Die Eintragung erfolgte am 19. Mai 1909.
- ²⁷⁶⁴ Bauschein mit Rissen in HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 4058.
- ²⁷⁶⁵ AG Frankenberg, Grundbuchamt, Grundakten zum Grundbuch von Frankenberg, Bd. 134, Bl. 4953 (Kaufvertrag vom 31. Juli 1918); HStAM Best. 224, Nr. 172 (Brandversicherungskataster Frankenberg II); HStAM Best. Kat. II Frankenberg; Frankenger Zeitung vom 5. Juli 1919 (Anzeigenteil).
- ²⁷⁶⁶ Vgl. die Anzeige über den Verkauf des alten Lagerschuppens in der Bahnhofstraße in der Frankenger Zeitung vom 16. Mai 1925.
- ²⁷⁶⁷ Siehe oben S. 74.
- ²⁷⁶⁸ Die Münzsammlung, unter der sich auch der halbe Frankenger Goldtaler befand, nahm sein Sohn Walter später mit in die USA.
- ²⁷⁶⁹ Zu Victor Bachenheimer vgl. SCHNEIDER, Die jüdischen Familien im ehemaligen Kreise Kirchhain, S. 67.
- ²⁷⁷⁰ Siehe oben S. 114.
- ²⁷⁷¹ Vgl. auch den Nachruf in JWC 1, 1924, Nr. 23 vom 31. Oktober 1924. Ein Foto seines Grabsteins mit Übersetzung der hebräischen Inschrift findet sich bei SCHUBERT, S. 20.
- ²⁷⁷² Nach Angabe seiner Tochter Ilse soll er den Herzschlag während einer damals stattgefundenen Haussuchung erlitten haben. Vgl. HHStAW Abt. 518, 47572, Bl. 13, eidesstattliche Versicherung von Ilse Katten Bergman vom 30. November 1956.
- ²⁷⁷³ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 23. Juni 2009).
- ²⁷⁷⁴ History of the Katten Family, S. 17.
- ²⁷⁷⁵ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 23. Juni 2009). – Im Januar/Februar 1927 und im September 1929.
- ²⁷⁷⁶ Ebd. (abgerufen am 14. April 2009).
- ²⁷⁷⁷ Ebd., Passagierlisten New York (abgerufen am 23. Juni 2009).
- ²⁷⁷⁸ Ebd., Passagierlisten New York (abgerufen am 23. Juni 2009).
- ²⁷⁷⁹ HHStAW Abt. 518, Nr. 47572, Bl. 6, Zeugnis des Krankenhauses der Israelitischen Gemeinde vom 14. Dezember 1933 (Abschrift), sowie ebd., Bl. 13, Eidesstattliche Versicherung von Ilse Katten Bergman vom 30. November 1956. Vgl. auch <http://www.juedische-pflegegeschichte.de> (abgerufen am 20. Juli 2011).
- ²⁷⁸⁰ Vgl. History of the Katten Family, S. 18; <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 23. Juni 2009).
- ²⁷⁸¹ HHStAW Abt. 518, Nr. 47572, Bl. 13, eidesstattliche Versicherung vom 30. November 1956.
- ²⁷⁸² Frdl. Mitteilung von Jerry Bergman vom 20. Oktober 2009.
- ²⁷⁸³ Vgl. den Nachruf in der New York Times vom 7. November 2002.
- ²⁷⁸⁴ Martin-Luther-Schule Marburg, Hauptliste der Schüler 1902-1943.
- ²⁷⁸⁵ AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A.
- ²⁷⁸⁶ AG Frankenberg, Grundbuchamt, Grundbuch von Frankenberg, Bd. 60, Bl. 2616 bzw. Grundakten zu Bd. 134, Bl. 4953 des Grundbuchs von Frankenberg. Die auf dem Grundvermögen lastenden Hypotheken in Höhe von insgesamt 8000 RM hatte im März 1933 der jüdische Arzt Dr. Leo Oppenheimer erworben. 1938 trat Dr. Oppenheimer die Hypothek an seine Schwester Ida Höxter ab. Im Mai 1939 wanderte Ida Höxter mit ihrem Ehemann Thilo von Frankfurt am Main zunächst nach London, später in die USA aus. Nach dem Verlust der deutschen Staatsangehörigkeit durch die 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 wurde die Hypothek im November 1943 zugunsten des Reiches eingezogen. Nach dem Krieg wurden deshalb von Ida Höxter Rückerstattungsansprüche geltend gemacht.
- ²⁷⁸⁷ Vgl. hierzu und zu den damaligen politischen Auseinandersetzungen insgesamt VÖLKER, Kleinbauern, bes. S. 51 f.
- ²⁷⁸⁸ Siehe oben S. 151.
- ²⁷⁸⁹ Siehe Näheres dazu oben S. 153 f.
- ²⁷⁹⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2590.
- ²⁷⁹¹ Nach einer frdl. Mitteilung der Stadt Siegen vom 17. Februar 1988 erfolgte die Abmeldung am 3. Dezember 1933. – Nach der im März 1958 beim Landgericht Kassel eingereichten Klage gegen das Land Hessen wegen Ablehnung des Antrags Walter Kattens auf Entschädigung wegen Schadens im beruflichen Fortkommen wurde seiner Ehefrau in Siegen mitgeteilt, dass zwar für sie und das Kind ein Ausreisepass ausgestellt würde, dass man aber ihm selbst keinen Pass geben könne, da er politisch verdächtig sei. Daraufhin sei Walter Katten im September 1933 erneut illegal nach Holland gegangen, wohin ihm im Dezember 1933 seine Familie gefolgt sei. HHStAW Abt. 518, Nr. 19569, Bl. 86.
- ²⁷⁹² Deutscher Reichsanzeiger und Preussischer Staatsanzeiger Nr. 136 vom 16. Juni 1939, Ausbürgerungsliste Nr. 118. Bei HEPP, Bd. 1, S. 176, steht irrtümlich „Jerber“ statt „Ferber“.
- ²⁷⁹³ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 25. Juni 2009). Zur Emigration der Familie Katten vgl. auch den Bericht von Elinor Goldberg Katten (<http://freespace.virgin.net/er.kugler/hchs>). Hunter College H.S. Holocaust Survivors [abgerufen am 10. Dezember 2009]).
- ²⁷⁹⁴ ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 1, S. 191.
- ²⁷⁹⁵ Siehe die Berichte über den Besuch in der Frankenger Allgemeine (HNA) vom 26. August und in der Frankenger Zeitung vom 28. August 2007.
- ²⁷⁹⁶ Zur Familie Katz-Willersdorf in Hatzbach vgl. SCHNEIDER, Die jüdischen Familien im ehemaligen Kreise Kirchhain, S. 253 f.
- ²⁷⁹⁷ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 501.
- ²⁷⁹⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926.
- ²⁷⁹⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1952, Verzeichnis über gemachte Anmeldungen von Gewerbebetrieben vom 1. April 1872 an.
- ²⁸⁰⁰ WILKE, S. 114.
- ²⁸⁰¹ Im Februar 1893 veranstaltete er einen Ausverkauf des Schuhgeschäfts wegen Aufgabe desselben, im Juni 1893 legte er sich wiederum Schuhwaren zu. Vgl. seine Anzeigen im Kreisblatt vom 14. Februar und 30. Juni 1893.
- ²⁸⁰² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1389.
- ²⁸⁰³ Vgl. hierzu HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1429, Protokolle vom 9., 10. und 17. Mai 1916.
- ²⁸⁰⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629, Gesuch von Liebmann Katz um Ermäßigung der Wandergewerbesteuer vom 29. Januar 1917.
- ²⁸⁰⁵ Vgl. die Anzeige über die Geschäftseröffnung in der Frankenger Zeitung, Nr. 97 vom 19. August 1926.
- ²⁸⁰⁶ AG Frankenberg, Nachlasssachen.
- ²⁸⁰⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926, Verzeichnis der gewerbetreibenden Einwohner 1874.
- ²⁸⁰⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629, Nachweisungen der beantragten

Wandergewerbescheine 1901-1927.

²⁸⁰⁹ Kreisblatt Nr. 95 vom 27. November 1885.

²⁸¹⁰ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 275 Frankenberg, Acc. 1902/18, Nr. 47.

²⁸¹¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1553, Anträge Salomon Katz' vom 12. und 18. August und 8. September 1898 auf Anberaumung von Sühneverhandlungen mit Meier Buchheim, Josef Kaiser und Levi Buchheim vor dem Schiedsgericht.

²⁸¹² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1912, Antrag Salomon Katz' vom 11. Juli 1900 auf Anberaumung einer Sühneverhandlung mit dem Sparkassenkontrolleur Gercke vor dem Schiedsgericht.

²⁸¹³ Ebd., Antrag vom 23. Juli 1900 auf Anberaumung einer Sühneverhandlung.

– In der gleichen Weise ging Salomon Katz im Juni 1908 gegen den Sparkassenkontrolleur Carl Gercke und den Uhrmacher Heinrich Gercke vor, weil diese ihn durch Ausdrücke wie: „Nimm Cigarren in Sachsenberg“ beleidigt hätten. Ebd.

²⁸¹⁴ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1390, Eingabe an das Landratsamt vom 26. April 1915.

²⁸¹⁵ SCHRÖTER, S. 780; <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 2. Dezember 2008).

²⁸¹⁶ Frdl. Mitteilung des Instituts für Stadtgeschichte Gelsenkirchen vom 8. Dezember 2008.

²⁸¹⁷ <http://www.ancestry.de>, Gesamtverzeichnis der Teilnehmer an den Fernsprechnetzen in den Ober-Postdirektionsbezirken Aachen, Cöln, Dortmund, Düsseldorf, Minden und Münster in Westfalen 1920, S. 447 (abgerufen am 25. Juni 2009).

²⁸¹⁸ Frankenger Zeitung vom 3. April 1924. – Eine Bestätigung dafür gibt es bis jetzt allerdings nicht. Eine Anfrage an das Politische Archiv des Auswärtigen Amtes in Berlin führte zu dem Ergebnis, dass in den gedruckten amtlichen Verzeichnissen der fremden Konsuln im Deutschen Reich für die Jahre 1920 bis 1934 ein Heinrich Skapowker nicht aufgeführt ist. Frdl. Mitteilung von Herrn Dr. Martin Kröger vom Politischen Archiv des AA vom 17. Juni 2009.

²⁸¹⁹ Frdl. Mitteilung des Instituts für Stadtgeschichte Gelsenkirchen vom 8. Dezember 2008.

²⁸²⁰ Zentral- und Landesbibliothek Berlin, Online-Datenbank „Berliner Adressbücher 1799 bis 1943“.

²⁸²¹ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 28. Juni 2009). – Die Überfahrt nach New York erfolgte in der ersten Julihälfte auf dem spanischen Passagierschiff *Villa de Madrid*.

²⁸²² StadtA Frankenberg, Nr. 445.

²⁸²³ ITS/Arch/ZNK. Die Angabe stammt vermutlich von ihrer Tochter Margot, die im Juli 1994 einen Suchantrag beim Internationalen Suchdienst stellte.

²⁸²⁴ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 2. Juli 2009).

²⁸²⁵ So existiert eine Korrespondenz zwischen Heinrich Skapowker und der Israelitischen Kultusgemeinde Wien aus dem Jahr 1938. Vgl. Angelika Shoshana Dui-zend JENSEN, Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. „Arisierung“ und Restitution, Wien 2002, S. 78, Anm. 335.

²⁸²⁶ <http://www.ushmm.org/namesearch> (abgerufen am 3. Januar 2011).

²⁸²⁷ ITS/Arch/ZNK.

²⁸²⁸ Ebd. – Im Internet findet sich ein Hinweis auf eine Schrift mit dem Titel „Flucht aus der Gestapohölle“, als deren Verfasser ein Heinrich Skapowker angegeben ist. Leider lässt sie sich bibliographisch sonst nirgendwo nachweisen.

²⁸²⁹ Seine damalige Adresse lautete: Berlin-Wilmersdorf, Zähringer Str. 25. Dort war er auch noch im Mai 1950 gemeldet. ITS/Arch/ZNK.

²⁸³⁰ ITS/Arch/ZNK; <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (jeweils abgerufen am 3. Juli 2009).

²⁸³¹ Ebd. (jeweils abgerufen am 3. Juli 2009).

²⁸³² <http://www.yadvashem.org>, The Central Database of Shoah Victim's Names.

²⁸³³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2138, Beurkundung des Sterbfalles des Musketiers David Katz, 11. Kompanie, Reserve Infanterie Regiment 16 vom 21. Juni 1918. Vgl. auch Jüdische Gefallene, S. 209.

²⁸³⁴ RODEN, S. 1159; <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 28. Juni 2009). – Das Visum wurde in Paris ausgestellt. In der Passagierliste ist als Beruf „clerk“ angegeben. Demnach war er also vermutlich Verkäufer. Als letzter Wohnsitz wird „Dormuth“ in Deutschland genannt. Ein Ort dieses Namens existiert jedoch nicht.

²⁸³⁵ Am 8. Januar 1923 wurde ihr vom Landratsamt ein Pass für die USA, gültig für zwei Jahre, ausgestellt. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1423.

²⁸³⁶ StadtA Frankenberg, Nr. 201.

²⁸³⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 4302.

²⁸³⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3185.

²⁸³⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3361, Bericht des Polizeihauptwachtmeisters Klos vom 7. Februar 1938.

²⁸⁴⁰ StadtA Frankenberg, Nr. 169.

²⁸⁴¹ Ebd., Protokoll vom 13. Juni 1938.

²⁸⁴² Ebd., Schreiben vom 20. Juni 1938. – Das Schreiben ist unterzeichnet vom stellvertretenden Bürgermeister Schmidtman.

²⁸⁴³ Zum Folgenden HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1679.

²⁸⁴⁴ Ebd.

²⁸⁴⁵ Danzeglocke ließ in dieser Sache jedoch nicht locker. Nach langen Verhandlungen erklärte sich die Stadt schließlich bereit, ihm die Hälfte des Grundstücks für sechs Jahre zu verpachten. – Aufgrund von Vergleichen vom 14. Juli 1952 zahlte sie für den Acker „Auf dem Froschpfuhl“ 900 DM und für ein weiteres Grundstück bei den „Krummen Bäumen“, welches zuletzt Sophie Katz gehört

hatte, 2000 DM an die jeweiligen Erben. Beschluss des Magistrats vom 24. Juli 1952 und der Stadtverordnetenversammlung vom 7. August 1952. StadtA Frankenberg, Beschlussbuch des Magistrats, 22. August 1950-29. Juli 1954, Bl. 210 bzw. Beschlussbuch der Stadtverordnetenversammlung, 12. April 1950 bis 12. April 1954, ohne Blattzählung.

²⁸⁴⁶ Archiv des Kreisheimatmuseums Frankenberg.

²⁸⁴⁷ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 27. Juni 2009). – Für die Schiffskarten seiner Eltern bezahlte Leopold Katz nach eigener Angabe 400 Dollar. HHStAW Abt. 518, Nr. 54697, Eidesstattliche Versicherung vom 28. Mai 1954.

²⁸⁴⁸ Ein diesbezügliches Schreiben der Gestapo Kassel ging unter dem Datum 8. September 1942 beim Landratsamt Frankenberg ein. Archiv des Kreisheimatmuseums Frankenberg, Posteingangsbuch des Landratsamts 1942.

²⁸⁴⁹ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

²⁸⁵⁰ Frdl. Mitteilung des Einwohnermeldeamts Essen vom 9. Februar 1988. Hier-nach erfolgte die Abmeldung am 20. November 1941.

²⁸⁵¹ <http://www.yadvashem.org>. The Central Database of Shoah Victims' Names. – Einsender des Gedenkbuchs war 1977 ihr Neffe Fred Katz in Yonkers, NY, USA; kein Nachweis im Gedenkbuch des Bundesarchivs. Vgl. auch KINGREEN, Schwes-tern starben in Auschwitz.

²⁸⁵² Frankenger Zeitung vom 24. November 1917.

²⁸⁵³ HHStAW Abt. 518, Nr. 54697, Bl. 3, Eidesstattliche Versicherung vom 28. Mai 1954.

²⁸⁵⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3086.

²⁸⁵⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3562.

²⁸⁵⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3185.

²⁸⁵⁷ HHStAW Abt. 518, Nr. 54697, Bl. 3, Eidesstattliche Versicherung vom 28. Mai 1954.

²⁸⁵⁸ Ebd., Eidesstattliche Versicherung vom 21. April 1961.

²⁸⁵⁹ StadtA Frankenberg, Nr. 201.

²⁸⁶⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606.

²⁸⁶¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3185.

²⁸⁶² <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 30. Juni 2009).

²⁸⁶³ Ebd. (abgerufen am 30. Juni 2009). – Sie fuhren am 23. September 1937 mit der New York von Hamburg an und kamen am 1. Oktober in New York an.

²⁸⁶⁴ HHStAW Abt. 518, Nr. 54697, Bl. 3, Eidesstattliche Versicherung vom 28. Mai 1954.

²⁸⁶⁵ BRANDT, Judengemeinde Frankenau, S. 26.

²⁸⁶⁶ Ebd., S. 38.

²⁸⁶⁷ Es handelte sich um den Hof mit der Brandversicherungs-Nr. 13, den Abraham Katzenstein durch Kaufvertrag vom 17. Juli 1866 von Johann Peter Krähling und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Binzer erworben hatte. Vgl. HStAM Best. Kat. I Allendorf (Kreis Frankenberg), B 3, Bl. 280v.

²⁸⁶⁸ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 720, Einkommensnachweisung für die Gemeinde Allendorf pro 1874; Best. 180 Frankenberg, Nr. 404, Klassensteuerrolle für die Gemeinde Allendorf pro 1874.

²⁸⁶⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 324, Bericht des Landrats an die Regierung in Kassel vom 24. Februar 1874.

²⁸⁷⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 323.

²⁸⁷¹ Vgl. die Anzeige im Frankenger Boten vom 14. Juli 1874.

²⁸⁷² So ist in der Einkommensnachweisung zur Klassensteuerrolle der Stadt Frankenberg für 1877/78 hinter seinem Namen nachträglich von anderer Hand eingefügt: „Güterschlächter im Großen in Ellershausen [,] Geismar“. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 784. – In der ersten Hälfte der 1870er Jahre erwarb er auch ein Gut in Dainrode, das er wenig später wieder veräußerte. Vgl. HStAM Best. 269 Marburg, Nr. 365.

²⁸⁷³ Vgl. die Anzeige im Kreisblatt vom 30. Januar 1894.

²⁸⁷⁴ Abraham Sommer (geb. 1884) wurde im Juni 1942 im Vernichtungslager Sobibór ermordet, seine jüngere Schwester Julie starb im gleichen Jahr in Auschwitz. <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 23. August 2009).

²⁸⁷⁵ SCHNEIDER, Die jüdischen Familien im ehemaligen Kreise Kirchhain, S. 373 f.

²⁸⁷⁶ Die 1891 geborene Tochter Rosa (Therese) wurde im September 1942 in der Tötungsstätte Raasiku (Reval) ermordet, ihre jüngere Schwester Selma fand im Januar 1945 im KZ Stutthof den Tod. <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 23. August 2009).

²⁸⁷⁷ Kreisblatt vom 10. Juni 1887. – Samuel (Sam) Katzenstein ließ sich nach seiner Auswanderung zunächst im texanischen Galveston nieder, wo er als Kaufmann („merchant“) bzw. Reisender („travelling salesman“) tätig war. Im Juli 1892 erwarb er die amerikanische Staatsbürgerschaft. Im Jahr 1906 zog er nach New York. Später lebte er mit seiner Ehefrau Celia, mit der er mindestens zwei Kinder hatte, in Manhattan. In New York arbeitete Sam Katzenstein für die Firma Weissenbach & Kay, die Bekleidung herstellte. Nach dem Ersten Weltkrieg war er deren Finanzchef („treasurer“). Vier Mal zwischen 1894 und 1919 beantragte er die Ausstellung eines Reisepasses zu Geschäftsreisen ins Ausland, darunter im August 1919 zu einer Reise nach Frankreich und Holland zwecks Einkaufs von Spitzen, Besätzen, Seide und Wollstoffen. Vgl. <http://www.ancestry.de>, US-Reisepassanträge 1795-1925; ebd., US-Volkszählungen 1910, 1920 und 1930 (abgerufen jeweils am 28. Juni 2009); frdl. Mitteilung von Roger Herz-Fischler vom 6. März 2008.

²⁸⁷⁸ Frdl. Mitteilung von Roger Herz-Fischler vom 6. März 2008. Nach Auskunft

des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen, Abt. Rheinland, vom 29. Juli 2010 lässt sich der Todesfall in den Sterberegistern der Kölner Standesämter nicht nachweisen.

²⁸⁷⁹ Nach dem Tod ihres Mannes emigrierte Franziska Herz im Juni 1939 zu ihren Kindern nach Paris. Nach Ausbruch des Krieges musste sie die Stadt verlassen und zog mit einer ihrer Töchter zuerst nach St. Malo. Ende 1939 wurden sie als Deutsche von den Franzosen in Fougères in der Bretagne interniert, jedoch nach einiger Zeit wieder freigelassen. Nach dem Waffenstillstand im Juni 1940 zogen sie nach Dijon. Von dort gelangten sie schließlich illegal in die unbesetzte Zone. Bis 1942 lebten sie in Béziers in Südfrankreich. Nach dem Einmarsch deutscher Truppen in die unbesetzte Zone im November 1942 mußte Franziska Herz erneut fliehen. Getrennt von ihren Angehörigen lebte sie bis zur Befreiung im September 1944 in Chéronnac im Département Haute Vienne in der Illegalität, in ständiger Angst, entdeckt und deportiert zu werden. Nach 1945 zog sie zu einer Tochter nach Belfort, wo sie anschließend bis zu ihrem Tod lebte. Die vorstehenden Angaben stammen aus ihrer Entschädigungsakte in HHStAW Abt. 518, Nr. 15070.

²⁸⁸⁰ Die Eintragung ins Handelsregister erfolgte erst am 8. November 1901. Vgl. AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A.

²⁸⁸¹ Der Hypothekenbrief datiert vom 9. September 1890. Vgl. BRANDT, Kreissparkasse, S. 37.

²⁸⁸² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1560, Begutachtung der Reklamationen gegen die Veranlagung zur Einkommensteuer für 1893/94.

²⁸⁸³ Vgl. Anzeige im Kreisblatt vom 21. August 1894.

²⁸⁸⁴ Vgl. Anzeige im Kreisblatt vom 28. April 1899.

²⁸⁸⁵ Allerdings machte ihm das Schuhgeschäft von Johannes Winter am Untermarkt diesen Rang streitig. Beide nahmen für sich in Anspruch, das größte Schuhgeschäft am Ort zu sein.

²⁸⁸⁶ Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1390, Bl. 156, Reklamation Moritz Katzensteins gegen seine Veranlagung zur israelitischen Klassensteuer vom 26. Januar 1903.

²⁸⁸⁷ AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A., Bd. 1, Firma Nr. 26. Die Löschung erfolgte am 13. August 1928. Vgl. auch die Bekanntmachung in der Frankenger Zeitung vom 8. September 1928.

²⁸⁸⁸ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 13. September 2009).

²⁸⁸⁹ Siehe oben S. 142.

²⁸⁹⁰ ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 1, S. 191.

²⁸⁹¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1423.

²⁸⁹² Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Düsseldorf vom 22. August 2008. Zum Folgenden ebd. – Für die ausführliche Recherche zum Meldeprofil von Sally Katzenstein danke ich Herrn Norbert Perkuhn vom Stadtarchiv Düsseldorf an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich.

²⁸⁹³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1423.

²⁸⁹⁴ So gab Moritz Katzenstein in seinem Testament vom 25. Januar 1925 als Adresse seines Sohnes Sally Palästina an. AG Frankenberg, Nachlasssachen.

²⁸⁹⁵ Arnsberg, Jüdische Gemeinden, Bd. 1, S. 191.

²⁸⁹⁶ AG Frankenberg, Nachlasssachen, Nachtrag I vom 21. Januar 1926 zum Testament von Moritz Katzenstein vom 25. Januar 1925.

²⁸⁹⁷ ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 1, S. 191.

²⁸⁹⁸ Gretchen Katzenstein nahm nach der Scheidung wieder ihren Mädchennamen an, sie starb am 31. Dezember 1936 in Düsseldorf. Ihre Eltern fielen dem Holocaust zum Opfer, sie wurden 1941 in das Ghetto Litzmannstadt (Łódź) deportiert. <http://www.bundearchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 23. Juli 2009).

²⁸⁹⁹ Ebd. (abgerufen am 23. Juli 2009).

²⁹⁰⁰ AG Frankenberg, Nachlasssachen, Testament von Moritz Katzenstein vom 25. Januar 1925.

²⁹⁰¹ Sächsisches Staatsarchiv Leipzig, Meldeblatt von Richard Katzenstein; <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 23. September 2009).

²⁹⁰² Kreisblatt vom 1. Mai 1894 (Anzeigenteil). – Die Eintragung in das Handelsregister erfolgte am 6. November 1901. Vgl. AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A, Bd. 1, Firma Nr. 25. – Für den Kauf des Hauses war vermutlich das Darlehn in Höhe von 3200 Mark bestimmt, das er am 2. April 1894 bei der Kreissparkasse in Frankenberg aufnahm. Vgl. BRANDT, Kreissparkasse, S. 37.

²⁹⁰³ HStAM Best. 224, Nr. 172. Best. Kat. II Frankenberg. – Am 4. März 1912 reklamierte Jacob Katzenstein beim Landratsamt gegen seine Veranlagung zu Klassensteuer und schrieb zur Begründung: „Wegen der sehr ungünstigen Geschäftslage meines Hauses, und da ich einsah, daß der Geschäftsumsatz in Zukunft noch weiter zurückgehen würde, war ich gezwungen, ein Haus in der Nähe des Bahnhofs zu einem für hiesige Verhältnisse sehr teuren Preis zu erwerben. Das Haus mußte ich zum größten Teil mit fremdem Geld bezahlen“. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1390, Bl. 423. Vermutlich meinte er damit das Darlehn in Höhe von 26000 Mark, das er am 18. Dezember 1913 bei der Kreissparkasse in Frankenberg aufnahm. Vgl. BRANDT, Kreissparkasse, S. 37. Am 1. Januar 1917 war er bei der Kreissparkasse mit 24550 Mark verschuldet. StadtA Frankenberg, Hauslisten zur Personenstandsaufnahme 1919.

²⁹⁰⁴ Siehe oben S. 130.

²⁹⁰⁵ http://www.alemannia-judaica.de/frankenberg_synagoge.htm (abgerufen am 4. Mai 2009).

²⁹⁰⁶ Frankenger Zeitung vom 5. November 1927.

²⁹⁰⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2138, Auszug aus dem Hauptkrankenbuch der Sanitätskompanie 276, II. Zug, vom 3. November 1918. Vgl. auch

Jüdische Gefallene, S. 209.

²⁹⁰⁸ Der Brief wurde freundlicherweise von ihrem Sohn Prof. Roger Herz-Fischler zur Verfügung gestellt. Ruth Holländer stammte aus Hilchenbach und war eine Verwandte von Jacob Katzenstein. Anfang November 1937 emigrierte sie in die USA.

²⁹⁰⁹ Hedwig Weitzenkorn.

²⁹¹⁰ Joseph und Julie Holländer geb. Sommer; zusammen mit ihrem jüngsten Sohn Artur wurden sie Ende April 1942 von Hilchenbach in das Ghetto Zamość im besetzten Polen deportiert und dort vermutlich ermordet. Vgl. <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 30. November 2008).

²⁹¹¹ Ritterstraße 20. Paula Jacobsen geb. Katzenstein war eine Nichte von Jacob Katzenstein.

²⁹¹² Gemeint ist die Familie des Kaufmanns Ewald Kickuth, der das Textilgeschäft Katzenstein kurz zuvor von Jacob Höxter übernommen hatte. Siehe oben S. 299.

²⁹¹³ Kinder von Jacob und Ella Marx aus der Schmiedegasse 2; sie waren zwischen 1934 und 1937 in die USA ausgewandert. Siehe unten S. 361.

²⁹¹⁴ Rosch-ha-Schana, das jüdische Neujahrsfest.

²⁹¹⁵ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

²⁹¹⁶ Dort gab es ein jüdisches Sanatorium, die „J. A. von Rothschild'sche Lungenheilanstalt“. Möglicherweise war Else Sommer dort beschäftigt oder als Patientin.

²⁹¹⁷ Original im Besitz von Roger Herz-Fischler.

²⁹¹⁸ Brief von Else Sommer an Ruth Holländer vom 9. Januar 1939. Original im Besitz von Roger Herz-Fischler.

²⁹¹⁹ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 30. November 2008).

²⁹²⁰ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei. <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 30. November 2008).

²⁹²¹ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

²⁹²² Vgl. WILKE, S. 253.

²⁹²³ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 30. November 2008); vgl. auch Namen und Schicksale der Juden Kassels, S. 238 f.

²⁹²⁴ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

²⁹²⁵ Ebd.

²⁹²⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1666. Am 18. Januar 1938 beantragte Rita Kugelman beim Landratsamt die Ausstellung eines Reisepasses, welcher ihr am 1. Februar ausgestellt wurde.

²⁹²⁷ Zum Schicksal der Familie Kugelman vgl. HÄNDLER-LACHMANN/SCHÜTT, S. 238 f.

²⁹²⁸ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei. – Die Familie von Recha Introligator gehörte zu den so genannten Ostjuden, die vor dem Ersten Weltkrieg auf der Flucht vor den häufigen Pogromen im russischen Zarenreich in großer Zahl nach Deutschland eingewandert waren.

²⁹²⁹ Vgl. RAUBERT, S. 779. – In Gilserberg befand sich eine Außenstelle des jüdischen Umschulungslagers Grösen. Vgl. das Schreiben der Staatspolizeistelle Kassel an den Landrat in Frankenberg vom 14. Oktober 1936. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1530, Bl. 136.

²⁹³⁰ Noch im Jahr 1985 lebte Recha Schlafmann geb. Introligator in Israel. Frdl. Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Klaus Werner vom 22. August 2009.

²⁹³¹ DEBUS, Porzellan verschwindet unterwegs.

²⁹³² <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 30. November 2008).

²⁹³³ Ebd. (abgerufen am 1. Dezember 2008).

²⁹³⁴ HHStAW Abt. 518, Nr. 16166.

²⁹³⁵ Siehe oben S. 184 f.

²⁹³⁶ Siehe oben S. 106 ff.

²⁹³⁷ Die im Jahr 1824 aufgestellte Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten gibt sein Geburtsjahr mit 1792 an (HStAM Best. 19h, Nr. 975). Dagegen nennt die im selben Jahr erstellte Grundliste der Israeliten im Kreis Kirchhain das Jahr 1794 (HStAM Best. 19h, Nr. 928). Nach Angabe des Sterberegisters der jüdischen Gemeinde Frankenberg schließlich soll er bei seinem Tode 1874 88 Jahre alt gewesen sein (HHStAW Abt. 365, Nr. 185).

²⁹³⁸ Frdl. Mitteilung von Frau Barbara Greve vom 20. Oktober 2009.

²⁹³⁹ Vgl. Dorfchronik Battenfeld, S. 116. Sein Grabstein auf dem dortigen jüdischen Friedhof ist erhalten. – Aus der Ehe gingen sieben Kinder hervor, fünf Söhne und zwei Töchter. Vgl. HStAM Best. Prot. II Battenberg, Nr. 9.

²⁹⁴⁰ 1884 wohnte Caroline Wallach bei dem Lohgerbermeister Louis Ortwein im Haus Nr. 336 in der Steingasse (heute Steingasse 4). Vgl. die Anzeige über ihren Umzug dorthin im Kreisblatt vom 8. August 1884. – Im November 1883 übernahm ein Samson Wallach die Agentur der Lübecker Feuer-Versicherungs-Gesellschaft von dem seitherigen Inhaber, dem Kaufmann J. G. Vöhl in Frankenberg. Ob und in welchem verwandtschaftlichen Verhältnis er zu Caroline Wallach stand, ließ sich bislang nicht klären. Der Vorname könnte aber darauf hindeuten, dass er ein Sohn von Karoline Wallach war, die einen Bruder namens Samson Levi hatte.

²⁹⁴¹ HHStAW Abt. 365, Nr. 779; frdl. Mitteilung von Frau Barbara Greve vom 20. Oktober 2009.

²⁹⁴² Zur Geschichte des Instituts, das bis 1907 existierte, vgl. ARNSBERG, Jüdische Gemeinden, Bd. 2, S. 199 f.

²⁹⁴³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2039.

²⁹⁴⁴ Ebd.

²⁹⁴⁵ Ebd., Reskript der Regierung an das Landratsamt Frankenberg vom 25. März 1863.

²⁹⁴⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1426.

- ²⁹⁴⁶ HHStAW Abt. 365, Nr. 184.
- ²⁹⁴⁷ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ²⁹⁴⁸ Zum beruflichen Werdegang von Moritz Liebmann vgl. sein Schreiben an den Bürgermeister in Frankenberg vom 8. Mai 1934. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3185.
- ²⁹⁴⁹ StadtA Frankenberg, Nr. 155, Einspruch Moritz Liebmanns gegen seine Veranlagung zur Bürgersteuer 1935 vom 29. Januar 1936 und Bescheid der Stadt vom 31. Januar 1936, sowie Bescheid vom 24. März 1937.
- ²⁹⁵⁰ StadtA Frankenberg, Nr. 155, Schreiben Moritz Liebmanns an den Bürgermeister vom 15. Februar 1937.
- ²⁹⁵¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606. – Im Februar 1937 beantragte Moritz Liebmann bei der Stadt Braunfels zudem die Ausstellung von Führungszeugnissen für sich und seine Familie, die er zur Vorlage beim amerikanischen Konsulat in Stuttgart benötigte. Vgl. das Schreiben des Bürgermeisters an die Staatspolizeistelle Frankfurt am Main vom 20. Februar 1937. Für die freundliche Zusendung einer Kopie des Schreibens danke ich Frau Gerhild Kirschner.
- ²⁹⁵² <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 14. September 2009). – Aufnahmedatum war der 18. Juni 1937, das Schiff, mit dem sie führen, war der Hapag-Dampfer „Deutschland“. – Auf der Internetseite der Stadt Braunfels ist 1939 als Jahr der Auswanderung angegeben. <http://www.braunfels.com>, Auswanderungen aus Braunfels 1845-1976 (abgerufen am 18. September 2009).
- ²⁹⁵³ Aktenvermerk des Bürgermeisters der Stadt Braunfels vom 29. August 1945. – Für die frdl. Übersendung einer Kopie des Schreibens danke ich Frau Gerhild Kirschner.
- ²⁹⁵⁴ Sein aus ärmlichen Verhältnissen stammender Vater David Lissard wurde in Rhina geboren. 1834 war er Lehrer in Amöneburg, davor in Schweinsberg. Vgl. HStAM Best. 19h, Nr. 928, Grundliste der im Kreis Kirchhain befindlichen Israeliten 1824-1838. – Von 1835 bis 1874 war Lissard Lehrer in Kirchhain, danach war er weiterhin als Beschneider (Mohel) tätig. Vgl. http://www.alemannia-judiaca.de/amoeneburg_synagoge.htm (abgerufen am 23. Februar 2011). Zur Biografie von Moses Lissard vgl. den Nachruf in Hessenland 13, 1899, S. 254; SCHLICH, S. 125, Anm. 23; zuletzt HECKER, Jüdische Ärzte, S. 248-252.
- ²⁹⁵⁵ UniA Marburg, Best. 305m 1, Nr. 19, Immatrikulations-Protokoll Sommersemester 1855-Wintersemester 1860/61. Die Immatrikulation erfolgte am 26. November 1855.
- ²⁹⁵⁶ Ebd., Immatrikulations-Protokoll, Sommersemester 1857. Dort findet sich allerdings der mit Bleistift nachträglich hinzugefügte Vermerk: „gehört nicht hierher“.
- ²⁹⁵⁷ UniA Marburg Best. 307c B II 17, Nr. 10.
- ²⁹⁵⁸ Vgl. <http://www.tsv-zierenberg.de/historie> (abgerufen am 15. März 2009).
- ²⁹⁵⁹ Zur Tätigkeit von Dr. Moses Lissard als städtischer Armenarzt vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1737.
- ²⁹⁶⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3467.
- ²⁹⁶¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1737.
- ²⁹⁶² Ebd.
- ²⁹⁶³ Ebd.
- ²⁹⁶⁴ Ebd.
- ²⁹⁶⁵ Zur Böckel-Bewegung und zum Antisemitismus in Frankenberg im Kaiserreich siehe unten S. 56 f.
- ²⁹⁶⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1737
- ²⁹⁶⁷ Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3071.
- ²⁹⁶⁸ Kreisblatt vom 27. März 1894.
- ²⁹⁶⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1737.
- ²⁹⁷⁰ StadtA Frankenberg, Nachlass Casino-Gesellschaft, Dankschreiben Lissards an den Vorstand vom 6. Januar 1899.
- ²⁹⁷¹ Vgl. den Nachruf im Kreisblatt vom 19. September 1899, Nr. 74.
- ²⁹⁷² So veröffentlichte er in Hessenland 11, 1897, zwei Aufsätze zur Stadtgeschichte Frankenbergs, einen zum Thema „Frankenberger Ordnung von 1687, wie es Tag und Nacht mit dem Läuten zu halten ist“ (S. 48), und den anderen über „Erneuerung der Bestimmungen über die Wochenmärkte zu Frankenberg [von 1692]“ (S. 189).
- ²⁹⁷³ Hessenland 13, 1899, S. 254.
- ²⁹⁷⁴ Zu seiner Biographie vgl. HECKER, Jüdische Ärzte, S. 252-253.
- ²⁹⁷⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1737, Magistratsbeschluss vom 23. September 1899.
- ²⁹⁷⁶ Kreisblatt vom 11. September 1903, Nr. 73.
- ²⁹⁷⁷ Kreisblatt vom 30. Juni 1908, Nr. 52.
- ²⁹⁷⁸ Veröffentlicht im Kreisblatt vom 17. Juli 1908, Nr. 57, und 21. Juli 1908, Nr. 58.
- ²⁹⁷⁹ Zur Geschichte der Freiwilligen Sanitätskolonne (ab Ende 1907 Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz) vgl. 100 Jahre Kreisverband Frankenberg (Eder) e.V. 1887-1987. Festschrift zum 100-jährigen Bestehen des Deutschen Roten Kreuzes-Kreisverband Frankenberg, Frankenberg 1987, S. 38 ff.
- ²⁹⁸⁰ Aus des Stadtschreibers Feder, S. 288.
- ²⁹⁸¹ Frankenberger Zeitung vom 8. Januar 1916.
- ²⁹⁸² Frankenberger Zeitung vom 13. September 1917.
- ²⁹⁸³ Über seinen Werdegang ist so viel bekannt, dass er zunächst in Marburg und ab 1887 in Korbach das Gymnasium besuchte. Ort und Jahr seiner Promotion sowie auch der Titel seiner Dissertation konnten bislang nicht ermittelt werden.
- ²⁹⁸⁴ UniA Marburg Best. 305m 3, Nr. 10, Verzeichnis der Studierenden im Wintersemester 1924/25.
- ²⁹⁸⁵ Der Titel seiner Dissertation lautete: „Über die Erfolge der operativen Behand- lung bei Malazie des Os lunatum“.
- ²⁹⁸⁶ Stadtbüro Marburg, Meldekarte Olga Lissard (Kopie im Stadtarchiv Frankenberg); frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Marburg vom 5. Juni 2008.
- ²⁹⁸⁷ HStAM Best. 19h, Nr. 975, Grundliste der im Kreis Frankenberg wohnenden Israeliten von 1824.
- ²⁹⁸⁸ HStAM Best. Prot. II Frankenberg, Nr. 5 (Israelitische Zivilstandsregister 1808-1812, hier: Geburten 1809).
- ²⁹⁸⁹ Ebd. (Geburten 1811).
- ²⁹⁹⁰ Vgl. das Schreiben des Kreisamts an den Bürgermeister in Frankenberg vom 9. September 1824. HStAM Best. 330, Nr. 1171.
- ²⁹⁹¹ Ebd., Bericht vom 16. September 1823.
- ²⁹⁹² Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1641, Protokoll vom 17. August 1827.
- ²⁹⁹³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 958.
- ²⁹⁹⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 44.
- ²⁹⁹⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1991.
- ²⁹⁹⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 958.
- ²⁹⁹⁷ Ebd.
- ²⁹⁹⁸ Ebd.
- ²⁹⁹⁹ Ebd.
- ³⁰⁰⁰ StadtA Frankenberg, Nr. 4, Bevölkerungsliste vom 18. Dezember 1840.
- ³⁰⁰¹ Ebd., Seelenliste von 1843.
- ³⁰⁰² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 500, Klassensteuerrolle für das Rechnungsjahr 1867.
- ³⁰⁰³ HStAM Best. 19h, Nr. 621, Verzeichnisse der handel- und gewerbetreibenden Israeliten im Kreis Frankenberg 1858-1863.
- ³⁰⁰⁴ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 500.
- ³⁰⁰⁵ Hirsch Littau war nach Angabe der Landratsamtsakten im Jahr 1861 nach Amerika ausgewandert. Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1426 (Verzeichnis der Auswanderungen aus dem Kreis 1854-1887). – Mathias Littau taucht in den Auswandererlisten des Landratsamts Frankenberg nicht auf. In den Unterlagen der US-Volkszählung von 1910 wird als Einwanderungsjahr 1864 genannt. 1910 lebte Mathias Littau in San Francisco, damals war er bereits Witwer. Mit im Haushalt lebte noch seine 31-jährige Tochter Rita Littau. <http://www.ancestry.de>, US-Volkszählung 1910 (abgerufen am 5. Oktober 2009). – Jacob Littau wanderte 1863 nach New York aus. Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1425 (Verzeichnis genehmigter Schiffskontrakte für Auswanderer 1854-1887). – Nach seiner Auswanderung heiratete er Johanna (Hannah) Geiger, mit der er mindestens vier Kinder hatte, drei Söhne: Albert (geb. 1866), Hermann (geb. 1846) und Joseph (geb. 1874) und eine Tochter, Rosa (geb. 1870). Die Familie lebte in Manhattan, wo Jacob Littau als Pförtner (porter) arbeitete. Vgl. <http://www.ancestry.de>, US-Volkszählung 1880 (abgerufen am 5. Oktober 2009).
- ³⁰⁰⁶ Sie war 1863 zusammen mit Jacob Littau nach New York ausgewandert. Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1425 (Verzeichnis genehmigter Schiffskontrakte für Auswanderer 1854-1887).
- ³⁰⁰⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1172, Grundliste der in der Stadt Frankenberg befindlichen Israeliten 1824.
- ³⁰⁰⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1910.
- ³⁰⁰⁹ Ebd.
- ³⁰¹⁰ Ebd.
- ³⁰¹¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1172.
- ³⁰¹² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1910.
- ³⁰¹³ Ein Kasseler Fuß entspricht 0,287 m.
- ³⁰¹⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1910.
- ³⁰¹⁵ Ebd.
- ³⁰¹⁶ Ebd., Heimatschein für Clärchen Littau vom 27. August 1845, sowie HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1392.
- ³⁰¹⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1025, Beschluss des Direktors des Verwaltungsbezirks Marburg vom 14. August 1850.
- ³⁰¹⁸ HStAM Best. 19h, Nr. 1022.
- ³⁰¹⁹ Ebd., Protokoll vom 8. Juni 1852.
- ³⁰²⁰ Ebd.
- ³⁰²¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1392, Bericht des Bürgermeisters an das Landratsamt vom 23. Juli 1856.
- ³⁰²² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1426 (Verzeichnis der Auswanderungen aus dem Kreis 1854-1887).
- ³⁰²³ HStAM Best. 19h, Nr. 991, Bericht vom 25. Juni 1856.
- ³⁰²⁴ Ebd., Beschluss vom 1. Juli 1856.
- ³⁰²⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1025, Bericht des Bürgermeisters an die Regierung vom 15. November 1861.
- ³⁰²⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 262.
- ³⁰²⁷ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1392, Bericht des Bürgermeisters Renner an das Landratsamt vom 4. Juni 1866. – Anhand der Auswandererlisten des Landratsamts lässt sich diese Auswanderung jedoch nicht verifizieren.
- ³⁰²⁸ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3466, Bericht des Bürgermeisters an das Landratsamt vom 7. Juni 1866.
- ³⁰²⁹ Ebd., Bericht Dr. Heinemanns an das Landratsamt vom 15. Juni 1866.
- ³⁰³⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1096, Schreiben der Direktion der Irren-Verpflegungsanstalt Berlin an den Bürgermeister in Frankenberg vom 28. Juni 1870.
- ³⁰³¹ LWV-Archiv Best. K 17, Nr. 1083 (Krankenakte Jette Littau).

- ³⁰³² Siehe oben S. 289.
- ³⁰³³ StadtA Frankenberg, Nr. 15, Erklärung Ruben Marx' vom 17. Juli 1849.
- ³⁰³⁴ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1387.
- ³⁰³⁵ Vgl. die Verzeichnisse der gewerbetreibenden Bewohner der Stadt Frankenberg 1871/71 und 1872/73. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926.
- ³⁰³⁶ Ebd., Verzeichnis der gewerbetreibenden Einwohner der Stadt Frankenberg 1874.
- ³⁰³⁷ Ebd., Protokoll vom 8. November 1875.
- ³⁰³⁸ Siehe oben S. 129.
- ³⁰³⁹ Vgl. die Anzeige im Frankenger Boten vom 1. Mai 1874. Gegenüber dem Bürgermeister meldete er damals dagegen nur einen Branntwein-Kleinhandel als Gewerbe an. Vgl. den Bericht des Bürgermeisters an den Landrat vom 27. April 1874. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926.
- ³⁰⁴⁰ Ebd., Protokoll vom 30. Dezember 1874.
- ³⁰⁴¹ Anzeige im Frankenger Boten vom 28. September 1875.
- ³⁰⁴² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926, Verzeichnis über die gewerbetreibenden Bewohner der Stadt Frankenberg 1875-1877.
- ³⁰⁴³ Ebd.
- ³⁰⁴⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1560, Begutachtung der Reklamationen gegen die Veranlagung zur Einkommensteuer für 1893/94.
- ³⁰⁴⁵ Kreisblatt vom 30. Juli 1895.
- ³⁰⁴⁶ HStAM Best. 224, Nr. 171.
- ³⁰⁴⁷ Vgl. die Anzeige im Kreisblatt vom 21. Juni 1898.
- ³⁰⁴⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629, Nachweisung der für das Jahr 1901 beantragten Wandergewerbescheine vom 8. Dezember 1900.
- ³⁰⁴⁹ Ebd., Gesuch vom 30. November 1899.
- ³⁰⁵⁰ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Mühlheim an der Ruhr vom 31. März 2008.
- ³⁰⁵¹ Die beiden Kinder überlebten die Verfolgung durch die Nazis. Günter Rosenbaum besuchte bis 1937 das Helmholtz-Gymnasium in Essen, 1939 emigrierte er nach England, wo er sich Frank Graham Russel nannte. 1940 wurde er britischer Soldat. Seine Schwester Lieselotte (verh. Lieber) lebte nach dem Krieg in Bielefeld. Vgl. SCHRÖTER, S. 696.
- ³⁰⁵² Stadtarchiv Essen, Meldekarte der Familie Rosenbaum sowie Wiedergutmachungsakte von Lina Rosenbaum (158-R 352). Für die Übersendung von Kopien aus den genannten Unterlagen danke ich dem Stadtarchiv Essen.
- ³⁰⁵³ StadtA Frankenberg, Nr. 444. Zum Folgenden ebd.
- ³⁰⁵⁴ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 9. Mai 2009). Nach Angabe der Meldekarten wurden sie am 24. April 1942 nach „unbekannt“ abgemeldet.
- ³⁰⁵⁵ SCHRÖTER, S. 696, 802; Stadtarchiv Essen, Meldekarte Rosenbaum; <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 25. Januar 2008).
- ³⁰⁵⁶ Frdl. Mitteilung des Standesamts Dortmund vom 28. Januar 2008.
- ³⁰⁵⁷ Im Adressbuch der Stadt Witten von 1904, S. 224, ist er als Reisender, wohnhaft Ruhrstraße 4, aufgeführt. Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Witten vom 17. Februar 2011.
- ³⁰⁵⁸ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Bottrop vom 16. Februar 2011.
- ³⁰⁵⁹ Für die freundliche Übersendung einer Kopie der Meldekarte danke ich Herrn Dr. Otto Dickau vom Stadtarchiv Oberhausen.
- ³⁰⁶⁰ Die jüdischen Gefallenen, S. 313. Auf der Meldekarte von Isidor Marx ist als Todesdatum der 10. Oktober 1917 vermerkt.
- ³⁰⁶¹ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 9. Mai 2009).
- ³⁰⁶² Es handelte sich um den Hof mit der Hausnummer 5 in Rodenbach, welcher zuvor Heinrich Pfuhl gehört hatte. Unter dem Datum 15. März 1897 wurde er im Brandversicherungskataster auf den Namen Isaak Marx I umgeschrieben. 1898 ging er an den Landwirt Georg Anton Heuser und dessen Ehefrau Katharina geb. Zörb über. HStAM Best. 224, Nr. 181 (Brandversicherungskataster der Gemeinde Rodenbach). Vgl. auch die Anzeige von Isaac Marx im Kreisblatt vom 10. April 1896, in der er einen zuverlässigen Landwirt zur Bewirtschaftung des Gutes suchte.
- ³⁰⁶³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629, Nachweisung der für das Jahr 1901 beantragten Wandergewerbescheine vom 8. Dezember 1900.
- ³⁰⁶⁴ Vgl. sein Gesuch an die Regierung, Abteilung für direkte Steuern, Domänen und Forsten, vom 14. Februar 1916 um Ermäßigung seiner Wandergewerbesteuer für 1916. Ebd. – Vgl. auch die Bekanntmachungen des AG Frankenberg in der Frankenger Zeitung vom 24. April und 27. Mai 1915 über die Einstellung des Konkursverfahrens.
- ³⁰⁶⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629.
- ³⁰⁶⁶ StadtA Frankenberg, Hauslisten für die Personenstandsaufnahme 1919.
- ³⁰⁶⁷ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Bad Homburg vor der Höhe vom 26. Mai 2010. – Bei seiner Emigration in die USA im Juli 1936 gab sein Bruder Hermann als Adresse von Julius Marx an: „Lindenstr. 5, Hamburg, Germany.“ Vgl. <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 4. Juli 2009). Es handelt sich hier vermutlich um einen Schreibfehler in der Passagierliste.
- ³⁰⁶⁸ HÄNDLER-LACHMANN/WERTHER, S. 188 f.
- ³⁰⁶⁹ So findet sich ihr Namen unter einem Aufruf vom Januar 1919, in dem Frauen aus Frankenberg bei der Wahl zur Nationalversammlung zur Wahl der DDP aufriefen. Frankenger Zeitung vom 11. Januar 1919.
- ³⁰⁷⁰ Vgl. die Todesanzeige, die Thekla Marx am 16. November 1920 in der Frankenger Zeitung veröffentlichen ließ.
- ³⁰⁷¹ Frdl. Mitteilung des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main vom 18. April 2008.
- ³⁰⁷² <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 6. Juli 2009).
- ³⁰⁷³ Frdl. Mitteilung des Instituts für Stadtgeschichte Frankfurt am Main vom 18. April 2008.
- ³⁰⁷⁴ StadtA Frankenberg, Nr. 444.
- ³⁰⁷⁵ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 7. Juli 2009).
- ³⁰⁷⁶ StadtA Frankenberg, Materialien des Projekts „Juden in Frankenberg, Gemeinden und Haina“ der Burgwaldschule Frankenberg.
- ³⁰⁷⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2393, Schreiben an den Bürgermeister vom 16. September 1935.
- ³⁰⁷⁸ StadtA Frankenberg, Materialien des Projekts „Juden in Frankenberg, Gemeinden und Haina“ der Burgwaldschule Frankenberg.
- ³⁰⁷⁹ Mündliche Mitteilung von Karlheinz Heinrichs vom 14. März 2011.
- ³⁰⁸⁰ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ³⁰⁸¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1800, Mitteilung der Geheimen Staatspolizei Kassel an das Landratsamt Frankenberg vom 29. Mai 1943.
- ³⁰⁸² HHStAW Abt. 518, K 05360.
- ³⁰⁸³ Frdl. Mitteilung von Richard Marx, São Paulo, vom 17. Dezember 2008.
- ³⁰⁸⁴ HHStAW Abt. 518, Nr. 1933/22, Entschädigungsantrag vom 10. Juni 1955.
- ³⁰⁸⁵ „Duft von Äpfeln im Gewölbe“. Jüdische Bürger in Frankenberg. Ludwig und Richard Marx, in: Frankenger Zeitung vom 5. Juli 1989.
- ³⁰⁸⁶ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Homburg/Ohm vom 15. Februar 2008.
- ³⁰⁸⁷ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 16. Juli 2009); ITS/Arch/ZNK.
- ³⁰⁸⁸ HStAM 224, Nr. 171.
- ³⁰⁸⁹ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 23. Februar 2008).
- ³⁰⁹⁰ Frdl. Mitteilung des Stadtarchivs Kreuztal vom 21. Mai 2008.
- ³⁰⁹¹ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 26. Mai 2008). Vgl. auch GRÖTECKE, Hier wohnte ..., S. 23. Die Angabe, dass Leopold Marx aus Frankenberg stammte, beruht allerdings auf einem Irrtum. Er wurde 1877 in Grösen geboren. Vgl. auch Grötecke, "Stolpersteine" in Bad Wildungen. Bietet das Projekt neue Möglichkeiten für Gedenkkultur, Geschichtsvermittlung und Geschichtsdidaktik?, in: Geschichtsblätter für Waldeck 95, 2007, S. 127-142, hier S. 140 f.
- ³⁰⁹² Vgl. die Verzeichnisse über beantragte Wandergewerbescheine 1911-1927. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629 und Nr. 3793.
- ³⁰⁹³ In der Nachweisung der für das Jahr 1918 beantragten Wandergewerbescheine ist für Meier Marx vermerkt: „Kriegsbeschädigt ohne Versorgung“. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629.
- ³⁰⁹⁴ Vgl. die Angaben in seiner Entschädigungsakte in HHStAW Abt. 518, Nr. 1944/03, Bl. 5. – Vom Mai 1927 bis Juni 1930 war Walter Marx in Butzbach gemeldet. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ³⁰⁹⁵ HHStAW Abt. 518, Nr. 1933/07, Bl. 5, Schilderung der Verfolgungsvorgänge und Erläuterung der Schadensfälle im Falle Meier Marx durch den Rechtsbeistand in Wiedergutmachungsangelegenheiten, Emil Levy in Düsseldorf, vom 23. März 1956.
- ³⁰⁹⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3793, Antrag vom 12. Oktober 1931.
- ³⁰⁹⁷ StadtA Frankenberg, Nr. 69.
- ³⁰⁹⁸ Nach dem Krieg erhob Marx trotzdem einen Rückerstattungsanspruch. In einem Vergleich vor der Wiedergutmachungskammer des Landgerichts Gießen einigte man sich am 21. Juli 1950 schließlich dahin gehend, dass die Rindelaubs zur Abgeltung aller Ansprüche 400 DM an die Eheleute Marx zahlten. StadtA Frankenberg, Teilnachlass Rindelaub.
- ³⁰⁹⁹ StadtA Frankenberg, Nr. 155.
- ³¹⁰⁰ Spätestens seit Anfang der 30er Jahre vermietete Meier Marx Räume in seinem Haus. Im Mai 1930 eröffnete der Schneider Karl Friedrich in der Steuberggasse 12 eine Maßschneiderei, die er dort bis zu seinem Umzug in die Vorderheide im Oktober 1933 betrieb. Vgl. WISSEMAN, Häuser-Chronik.
- ³¹⁰¹ Vgl. zum Folgenden StadtA Frankenberg, Nr. 218.
- ³¹⁰² HStAM Best. 30 Frankenberg B, Nr. 3185, Schreiben an den Bürgermeister vom 2. Juli 1937. – Die Angabe seines Sohnes Walter im Zusammenhang mit dem Wiedergutmachungsverfahren nach dem Krieg, wonach Meier Marx im Jahr 1934 die Handelserlaubnis entzogen worden sei, beruht demnach ganz offensichtlich auf einem Irrtum. Vgl. den von Walter Marx verfassten Lebenslauf seines Vaters Meier Marx vom 18. Februar 1956 in HHStAW Abt. 518, Nr. 1933/07.
- ³¹⁰³ StadtA Frankenberg, Nr. 155, Antrag vom 23. Februar 1937.
- ³¹⁰⁴ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 8. Juli 2009). – Ihre Ankunft in New York auf dem Schiff Hamburg erfolgte am 1. Mai 1936.
- ³¹⁰⁵ <http://www.ancestry.de>, Ausgewählte Einbürgerungsregister der USA 1790-1974 (abgerufen am 8. Juli 2009). – Julius Strauß war im Januar 1936 in die USA emigriert. <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 8. Juli 2009).
- ³¹⁰⁶ <http://www.ancestry.de>, Einbürgerungsgesuche New York (abgerufen am 8. Juli 2009).
- ³¹⁰⁷ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 8. Juli 2009). Aufnahme datum war der 30. November 1934. – Bereits am 9. Januar 1934 hatte Walter Marx bei der Ortspolizeibehörde in Frankenberg die Ausstellung eines Reisepasses zwecks Auswanderung in die USA beantragt. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606
- ³¹⁰⁸ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 3391, Aktenvermerk des Landrats vom 8. November 1938.

- ³¹⁰⁹ Ebd.
- ³¹¹⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2947, Vermerk des Polizeihauptwachmeisters Klos vom 16. Februar 1939.
- ³¹¹¹ HHStAW Abt. 518, Nr. 1933/07.
- ³¹¹² <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 10. Juli 2009).
- ³¹¹³ <http://www.ancestry.de>, Einbürgerungsgesuche New York (abgerufen am 10. Juli 2009).
- ³¹¹⁴ Der Kaufvertrag datiert vom 10. Oktober 1900. Der Kaufpreis für das Wohnhaus mit Hofraum, Scheuer und Stallung betrug 19000 Mark, wovon Samuel Marx 13000 Mark in bar zahlte und die restlichen 6000 Mark als Hypothek im Grundbuch eingetragen wurden (AG Frankenberg, Grundbuchamt, Grundakten von Frankenberg, Bd. XXXV, Art. Nr. 1707). Die Eintragung der neuen Firma Samuel Marx vormals A.D. Trost in das Handelsregister erfolgte am 6. November 1900. Vgl. AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A, Bd. 1, Firma Nr. 1; Bekanntmachung im Kreisblatt Nr. 93 vom 20. November 1900. – Nach Angabe von Samuel Marx betrug die Kosten für den Kauf des Hauses und des Geschäfts inklusive des Umzugs nach Frankenberg 21000 Mark. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1390, Klassensteuerreklamation vom 25. Januar 1901. – Der vormalige Besitzer des Geschäfts, August David Trost, behielt für sich lediglich die Vertretung der Cölnischen Feuer- und Hagelversicherung sowie die Auswanderungsagentur des Norddeutschen Lloyd. Vgl. die Anzeige im Kreisblatt Nr. 93 vom 20. November 1900.
- ³¹¹⁵ 1940 emigrierte die verwitwete Amalie Spanier mit ihrem zweitältesten Sohn Werner von Großbritannien in die USA. Vgl. <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 12. Juli 2009).
- ³¹¹⁶ AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A.
- ³¹¹⁷ Kreisblatt vom 3. November 1911.
- ³¹¹⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1250.
- ³¹¹⁹ AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A; Bekanntmachung in der Frankenger Zeitung vom 20. September 1919.
- ³¹²⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3086, Verzeichnis der Gewerbeanmeldungen.
- ³¹²¹ Nach Aussage der Witwe von Jakob Marx sahen sich die Brüder jedoch sehr ähnlich. Vgl. HHStAW Abt. 518, Nr. 1931/05, Schreiben an die Rechtsanwälte und Notare Gottlob und Beckenbauer in Menden vom 22. Oktober 1956.
- ³¹²² Vgl. Anzeige im Kreisblatt vom 9. Mai 1911.
- ³¹²³ Vgl. seine Reklamation gegen seine Veranlagung zur israelitischen Klassensteuer vom 10. März 1918. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1390.
- ³¹²⁴ Vgl. die Angabe in seiner Reklamation gegen seine Veranlagung zur israelitischen Klassensteuer vom 10. Juni 1921. Ebd.
- ³¹²⁵ Vgl. Frankenger Zeitung vom 5. März 1927.
- ³¹²⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2393. Darauf teilte ihm der Bürgermeister am 18. September mit, dass er nicht in der Lage sei, dem Antrag zu entsprechen, „da die gesetzlichen Voraussetzungen, die eine Stundung dieser Steuern rechtfertigen, nicht gegeben sind“.
- ³¹²⁷ Adolf und Amalie Spanier konnten ebenso wie ihre Kinder noch rechtzeitig aus Deutschland emigrieren.
- ³¹²⁸ Meldekarte von Moritz und Bertha Marx bei der Stadtverwaltung Enger. Für die Übersendung einer Kopie der Meldekarte danke ich Frau Petra Fege von der Stadtverwaltung Enger. <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 23. Juni 2009); ITS/Arch/ZNK.
- ³¹²⁹ Edertalschule Frankenberg, Schülerhauptverzeichnis; Frankenger Zeitung vom 3. März 1928; 60 Jahre Edertalschule, S. 176 (Fotos der 1. Aufbauklasse von 1922 und der Abiturienten 1928).
- ³¹³⁰ Sie lautete: Die Leistungsunmöglichkeit ungewisser Dauer, Inaugural-Dissertation zur Erlangung der juristischen Doktorwürde der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Philipps-Universität zu Marburg, Düsseldorf 1933.
- ³¹³¹ Wie Anm. 3130, S. 42 (Lebenslauf). Die Ausstellung der Urkunde erfolgte mit Datum 31. Januar 1934. Frdl. Mitteilung des Archivs der Philipps-Universität Marburg vom 25. September 2009.
- ³¹³² Siehe dazu Näheres oben S. 161 ff.
- ³¹³³ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ³¹³⁴ HHStAW Abt. 518, Nr. 1933/01, Bd. 1, Bl. 61, Schreiben von Eric Marx an den Rechtsbeistand in seiner Entschädigungssache, Rechtsanwalt und Notar Dr. Julius Goldschmidt in Kassel, vom 21. Januar 1960.
- ³¹³⁵ Frdl. Mitteilung des Landesarchivs Berlin vom 11. August 2008.
- ³¹³⁶ Brief von Dr. Eric Marx an Bürgermeister Helmut Eichenlaub vom 28. November 1989. StadtA Frankenberg.
- ³¹³⁷ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 12. Juli 2009). – In der Passagierliste des Schiffes Britannic ist als Beruf „Student“ angegeben. Aufnahmedatum in New York war der 21. Juni 1936.
- ³¹³⁸ Mündliche Auskunft von Herrn Arno Mennicken (Jg. 1911) vom 4. April 2010.
- ³¹³⁹ HHStAW Abt. 518, Nr. 1933/01.
- ³¹⁴⁰ Edertalschule Frankenberg, Schülerhauptverzeichnis.
- ³¹⁴¹ HHStAW Abt. 518, Nr. 1933/10, Bl. 8 ff., Eidesstattliche Versicherung vom 6. Dezember 1957.
- ³¹⁴² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606.
- ³¹⁴³ Ebd., Schreiben vom 23. August 1935.
- ³¹⁴⁴ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ³¹⁴⁵ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 13. Juli 2009); HHStAW Abt. 518, 1933/10.
- ³¹⁴⁶ HHStAW Abt. 518, Nr. 1933/10, Eidesstattliche Versicherung vom 6. Dezember 1957.
- ³¹⁴⁷ Vgl. hierzu und zum Folgenden HHStAW Abt. 518, Nr. 1931/05, Bl. 73, Schreiben seiner Witwe Ella Marx geb. Simon an Rechtsanwälte Gottlieb und Beckenbauer in Menden vom 14. November 1956.
- ³¹⁴⁸ Ebd., Schreiben des Gewerbeamts der Stadt Frankenberg an den RP in Kassel vom 17. November 1956.
- ³¹⁴⁹ Stadtverwaltung Frankenberg, Stadtbauamt, Bauakte Haus Schmiedegasse 2, Schreiben vom 26. Juli 1937.
- ³¹⁵⁰ HHStAW Abt. 518, Nr. 1931/05, Schreiben der Rechtsanwälte Gottlob und Beckenbauer (Menden), an die Entschädigungsbehörde beim RP in Kassel vom 12. Juni 1959.
- ³¹⁵¹ Ebd., ohne Blattzählung.
- ³¹⁵² Ebd., Bl. 79, Schreiben der Rechtsanwälte Gottlieb und Beckenbauer (Menden), an die Entschädigungsbehörde beim RP in Kassel vom 24. Dezember 1956.
- ³¹⁵³ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ³¹⁵⁴ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 14. Juli 2009).
- ³¹⁵⁵ HHStAW Abt. 518, Nr. 1565/27, Schreiben von Hans Günther Marx an die Entschädigungsbehörde beim RP in Kassel vom 9. April 1957. – An einer Aufnahmeprüfung hat er offensichtlich nie teilgenommen. In einem Bericht des Leiters der Edertalschule an den Kreisschulrat vom 11. April 1958 im Zusammenhang mit dem Entschädigungsantrag von Hans Günther Marx wird die Möglichkeit, dass er die Aufnahmeprüfung nicht bestanden hätte, nur weil er Jude war, ausgeschlossen, da die damaligen Prüfungskommissionen „in keiner Weise antisemitisch eingestellt“ gewesen seien. Allerdings sei es nicht unmöglich, dass der damalige Direktor der Schule, der gleichzeitig Amtswalter der NSDAP war, die mündliche Anmeldung durch den Vater von Hans Günther Marx ablehnte (ebd.). Dass jüdische Bewerber zurückgewiesen wurden, nur weil sie Juden waren, kann freilich als gesichert gelten. Vgl. etwa den Fall Alfred Stern unten S. 395.
- ³¹⁵⁶ Siehe oben S. 303.
- ³¹⁵⁷ HHStAW Abt. 518, Nr. 1565/27, Schreiben Hans Günther Marx an die Entschädigungsbehörde beim RP in Kassel vom 9. April 1957.
- ³¹⁵⁸ Ebd.; <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 15. Juli 2009).
- ³¹⁵⁹ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei. – Welchem Zweck ihr dortiger Aufenthalt diente, ist nicht bekannt. Die Angabe ihrer Mutter, wonach sie nach ihrem Abgang von der höheren Schule in Frankenberg die Handelsschule in Marburg besucht habe, lässt sich anhand der Meldekarte nicht belegen.
- ³¹⁶⁰ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 15. Juli 2009). – Ankunft am 15. Mai 1937 auf dem Schiff *Manhattan*.
- ³¹⁶¹ <http://www.calzareth.com/aufbau>, Ausgabe vom 2. Juli 1948 (abgerufen am 18. Mai 2010).
- ³¹⁶² Frdl. Mitteilung von Frau Ingrid Geldbach vom 15. Juli 2010. Frau Geldbach besuchte im Frühjahr 1976 im Rahmen einer USA-Reise Ella Marx und ihre Tochter Leonie Rosenthal in New York. Die Familie Deuster bzw. Geldbach in Frankenberg stand vor der Nazizeit in freundschaftlichen Beziehungen mit der Familie Marx und hielt diese auch nach 1933 aufrecht. So nähte Leoni Marx das Hochzeitskleid für die Mutter von Frau Geldbach.
- ³¹⁶³ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ³¹⁶⁴ HHStAW Abt. 518, Nr. 1931/05, Bl. 79, Schreiben der Rechtsanwälte Gottlieb und Beckenbauer (Menden) an die Entschädigungsbehörde beim RP in Kassel vom 24. Dezember 1956.
- ³¹⁶⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606.
- ³¹⁶⁶ Ebd. – Sie fuhr auf der *Washington*. Tag der Ankunft in New York war der 26. Mai 1937.
- ³¹⁶⁷ HHStAW Abt. 518, Nr. 1931/05, Bl. 43b, Klagschrift der Rechtsanwaltskanzlei Kurt Mengel, Frankenberg, an die Entschädigungskammer beim Landgericht Kassel vom 14. Februar 1955 (Abschrift). Dieser Sachverhalt steht so auch im Urteil des Landgerichts vom 26. April 1955 (ebd., Bl. 46).
- ³¹⁶⁸ Ebd., Bl. 120. Der undatierte Brief ist zitiert in einem Schreiben der Rechtsanwaltskanzlei Gottlob und Beckenbauer (Menden), an die Entschädigungsbehörde beim RP in Kassel vom 21. Januar 1958.
- ³¹⁶⁹ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ³¹⁷⁰ Im Posteingangsbuch des Landratsamts ist unter dem 3. Juni 1940 ein Schreiben des RP in Kassel betreffend „Entjüdung des Hausgrundstücks in Frankenberg, Schmiedegasse 2“, aufgeführt.
- ³¹⁷¹ Frankenger Zeitung vom 8. August 1952. – Aufgrund eines Vergleichs vom 14. Juli 1952 wurde das Haus samt Grundstück an die Erben von Jacob Marx zurückgegeben. StadtA Frankenberg, Protokolle der Stadtverordnetenversammlung vom 12. April 1950 bis 12. April 1954, Beschluss der Stadtverordnetenversammlung vom 7. August 1952. Der Magistrat hatte dem Vergleich seine Zustimmung zunächst verweigert, weil er auf die noch fällige Grundsteuer in Höhe von 365 DM nicht verzichten wollte.
- ³¹⁷² <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 16. Juli 2009). – In einer im Stadtarchiv Kassel befindlichen „Liste der Juden, die eine Auswanderungsgenehmigung erhalten haben“, ist als Tag der Auswanderung von Ella Sara Marx der 25. März 1941 vermerkt. StadtA Kassel, Best. S 3, Nr. 346.
- ³¹⁷³ HHStAW Abt. 518, Nr. 1931/05, Brief Ella Marx’ an den RP in Kassel vom 20. Juni 1956.
- ³¹⁷⁴ Ebd.
- ³¹⁷⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1800. Auf ihrer Meldekarte ist vermerkt:

„Lt. Mttlg. der Geheimen Staatspolizeistelle [...] Staatspolizeistelle Kassel vom 16. April 1943 – B. Nr. I C – 637/42-2 – auf Grund des § 2 der II. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941 die deutsche Staatsangehörigkeit verloren“. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

³¹⁷⁶ Frdl. Mitteilung von Frau Ingrid Geldbach vom 15. Juli 2010.

³¹⁷⁷ Frdl. Mitteilung von Frau Marianne Werner-Sanftl vom 23. Mai 2010. Auch ihre Familie erhielt damals CARE-Pakete von Ella Marx.

³¹⁷⁸ So schrieb Ella Marx in einem Brief an die sie in ihrer Entschädigungssache vertretende Anwaltskanzlei Gottlob und Beckenbauer in Menden aus dem Jahr 1956 u.a.: „Weshalb quält man eine Frau von 72 Jahren, sich nach 25-30 Jahren ihres Geschäftseinkommens zu erinnern, wenn schriftliche Beweise an den Frankenger Steuerämtern vorliegen“. HHStAW Abt. 518, Nr. 1931/05, Bl. 79, zitiert in einem Schreiben der Rechtsanwälte Gottlob und Beckenbacher an die Entschädigungsbehörde beim RP in Kassel vom 24. Dezember 1956.

³¹⁷⁹ KSINSIK, Tränen um einen Freund.

³¹⁸⁰ In den Akten der Friedhofsverwaltung über den jüdischen Friedhof befindet sich ein Brief von Fred Marx an den damaligen Bürgermeister Waller vom 18. April 1971, in dem er seinen bevorstehenden Besuch ankündigt.

³¹⁸¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629, Nachweisung der für das Jahr 1901 beantragten Wandergewerbescheine vom 8. Dezember 1900.

³¹⁸² Vgl. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1392, Nachweisung der von den Mitgliedern der israelitischen Gemeinde von Frankenberg aufzubringenden Steuern und Kommunalabgaben.

³¹⁸³ AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A. Die Löschung erfolgte am 14. August 1928. Vgl. auch die Bekanntmachung in der Frankenger Zeitung vom 6. September 1928.

³¹⁸⁴ Siehe oben S. 130 f.

³¹⁸⁵ Kreisblatt vom 14. Februar 1911.

³¹⁸⁶ Vgl. den Nachruf auf Eugen Zweig in der Washington Post vom 16. März 1942. <http://www.ancestry.de> Geburts-, Hochzeits- und Todesanzeigen aus historischen Zeitungen 1850-2003 (abgerufen am 15. Oktober 2009).

³¹⁸⁷ StadtA Frankenberg, Materialien des Projekts „Juden in Frankenberg, Gemüinden und Haina“ der Burgwaldschule Frankenberg.

³¹⁸⁸ Günther Zweig machte nach dem Krieg in den USA eine glänzende Karriere als Chemiker.

³¹⁸⁹ Siehe Näheres dazu oben S. 153.

³¹⁹⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2993, Bericht des Polizeihauptwachtmeisters Weber vom 24. März 1933.

³¹⁹¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606.

³¹⁹² Ebd.

³¹⁹³ Ebd.

³¹⁹⁴ Im Posteingangsbuch des Landratsamts Frankenberg ist ein diesbezügliches Schreiben der Staatspolizeistelle unter dem Datum 9. Mai 1940 vermerkt. Archiv des Kreisheimatmuseums Frankenberg.

³¹⁹⁵ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 15. Oktober 2009).

³¹⁹⁶ AG Frankenberg, Nachlasssachen, VI 40/1953.

³¹⁹⁷ Vgl. ihr Schreiben an den Bürgermeister vom 4. Oktober 1935. StadtA Frankenberg, Nr. 201.

³¹⁹⁸ Sie war vom 22. August 1934 bis zum 8. Oktober 1935 in der Bremerstraße 4 gemeldet. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

³¹⁹⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606.

³²⁰⁰ Ebd. (Abschrift).

³²⁰¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2947, Ermittlungen des Polizeihauptwachtmeisters Weber über die Aufenthaltsorte von Hilda Marx vom 20. April 1936.

³²⁰² Ebd.

³²⁰³ HStAM Best. Kat. II Frankenberg, lfd. Nr. 28 (Gebäudebuch), S. 204. Finkeldey baute das Haus in der Folgezeit mehrfach um, 1962 wurde es abgerissen und durch einen Neubau ersetzt.

³²⁰⁴ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 15. Oktober 2009).

³²⁰⁵ Er war 1916/17 Vorsteher der israelitischen Gemeinde in Kestrich. Vgl. OFFHAUS, S. 63.

³²⁰⁶ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei; HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1945, Meldung der Ortspolizeibehörde Frankenberg an den Landrat vom 18. März 1938. – Der Wegzug erfolgte ohne amtliche Abmeldung.

³²⁰⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629, Nachweisung der für das Jahr 1902 beantragten Wandergewerbescheine vom 12. November 1901.

³²⁰⁸ Vgl. die Anzeige im Kreisblatt vom 28. Juni 1904. Die Eintragung der Firma in das Handelsregister erfolgte am 13. Oktober 1904. Vgl. AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A.

³²⁰⁹ Vgl. die Angabe in seiner Klassensteuerreklamation vom 3. März 1912 in HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1390, Bl. 414, sowie die Anzeige über die Geschäftseröffnung des neuen Ladenlokals in Kreisblatt vom 10. Juli 1908.

³²¹⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2393. Durch Beschluss des Magistrats vom 25. Juli 1931 wurde die Stundung abgelehnt.

³²¹¹ AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A, Bd. 1, Firma Nr. 43. Die Löschung erfolgte am 21. Mai 1935.

³²¹² HHStAW Abt. 518, Nr. 14028, Bescheid des Regierungspräsidenten in Wiesbaden als Entschädigungsbehörde vom 17. Februar 1960 in der Entschädigungssache der Erben von Sally Marx.

³²¹³ Vgl. hierzu und zum Folgenden StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

³²¹⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3185. – Die neue Bäckerei war der örtlichen Bäckerinnung allerdings ein Dorn im Auge. In einer Eingabe an den stellvertretenden Landrat und Kreisleiter Donnevert versuchte sie sie mit dem Argument zu verhindern, dass die bestehenden Bäckereien in Frankenberg sowieso schon schwer um ihre Existenz zu kämpfen hätten. In einem Schreiben an den Magistrat vom 19. Juli 1934 bat Wenck um Eintragung in die Handwerkerrolle.

³²¹⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3185, Geschäftsanmeldung Kickuths vom 27. März 1935.

³²¹⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3185, Schreiben von Salli Marx an das Bürgermeisteramt vom 5. April 1935.

³²¹⁷ StadtA Frankenberg, Nr. 200. Da sein Einkommen unter den Richtsätzen der Sozialfürsorge lag, wurde ihm die Bürgersteuer aufgrund einer Verfügung des Bürgermeisters vom 14. Dezember 1936 erlassen.

³²¹⁸ StadtA Frankenberg, Nr. 174.

³²¹⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1679, Bl. 128r-129v. (Der Vertrag ist auch unter <http://www.digam.net/?dok=6978> einsehbar). – Der Kaufvertrag datiert vom 24. Februar 1937. Vereinbarungsgemäß sollte die Übergabe am 1. April 1937 erfolgen. Die Genehmigung des Verkaufs durch das Regierungspräsidium in Kassel erfolgte erst am 30. April 1940 mit der Auflage, dass der in bar zu entrichtende Kaufpreis nicht unmittelbar an den Verkäufer ausgezahlt werden durfte, sondern auf ein Sperrkonto bei einer Devisenbank einzuzahlen war, über das nur mit Genehmigung der zuständigen Devisenstelle verfügt werden durfte. Damals war Salli Marx bereits längst in der Emigration in Südafrika.

³²²⁰ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

³²²¹ So erscheint er auf einer am 18. Juni 1938 von der Stadt aufgestellten Liste der Empfänger der Formulare für die von den Juden verlangte Anmeldung ihrer Vermögen. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2994.

³²²² Martin-Luther-Schule Marburg, Hauptliste der Schüler 1902-1943. Julius Marx selbst gibt als Abgangsjahr 1919 an. Vgl. HHStAW Abt. 518, Nr. 1933/10, Bl. 8. – Im Schülerverzeichnis der Martin-Lutherschule ist dagegen 1921 als Abgangsjahr vermerkt.

³²²³ Am 30. Januar 1936 beantragte er bei der Polizeiverwaltung in Frankenberg eine Abschrift seiner Geburtsurkunde, die er für seine bevorstehende Heirat benötigte. StadtA Frankenberg, Nr. 443. – Die offizielle Abmeldung nach Guttentag erfolgte erst am 23. Mai 1936. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

³²²⁴ HHStAW Abt. 518, Nr. 1933/10, Bl. 8.

³²²⁵ Edertalschule Frankenberg, Schülerhauptverzeichnis.

³²²⁶ KNAUSS, S. 131.

³²²⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3506, Schreiben vom 23. Juli 1935 (Abschrift).

³²²⁸ Ebd., Vermerk vom 2. August 1935.

³²²⁹ Archiv des Kreisheimatmuseums Frankenberg.

³²³⁰ Frankenger Zeitung vom 30. August 1913.

³²³¹ Vgl. Allgemeine Zeitung des Judentums vom 5. September 1913. Der Artikel anlässlich der goldenen Hochzeit von Joseph Wertheim und seiner Frau Jettchen geb. Abt ist in Faksimile wiedergegeben auf http://www.alemannia-judaica.de/frankenberg_synagoge.htm (abgerufen am 12. Januar 2010).

³²³² Vgl. den Bericht der Gemeindeältesten Alexander Katten und Moritz Katzenstein an das Landratsamt vom 16. Februar 1914 in HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1390.

³²³³ Vgl. den Artikel in der Frankenger Zeitung vom 9. September 1913. – Am 5. September 1913 erschien im Frankfurter Israelitischen Familienblatt anlässlich der goldenen Hochzeit von Josef und Jette Wertheim folgender Artikel: „Frankenberg (Kurahessen). Am 2. September feierte der emeritierte israelitische Lehrer Joseph Wertheim mit seiner Gattin Jettchen geb. Abt das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Beide erfreuen sich noch einer besonderen körperlichen und auch geistigen Frische. Lehrer Wertheim ist eine in Lehrerkreisen sehr geschätzte Persönlichkeit. Er kann auf eine fast 52jährige segensreiche Amtstätigkeit zurückblicken, wovon 8 Jahre auf Beiseförth von 1858-1866 und 43 Jahre auf Volkmarshaus von 1866-1909 entfallen. Bei seinem Dienstaustritt wurde ihm der Adler der Inhaber des Hohenzollern'schen Hausordens verliehen. Das Jubelpaar hat es verstanden, durch sein loyales, menschenfreundliches Wesen sich die allgemeine Wertschätzung zu erringen, was sich in geradezu hervorragender Weise bei seinem 50jährigen Amtsjubiläum gezeigt hat“. Der Artikel ist wiedergegeben auf http://www.alemannia-judaica.de/frankenberg_synagoge.htm (abgerufen am 12. Januar 2010).

³²³⁴ Siehe Näheres dazu oben S. 114.

³²³⁵ Vgl. http://www.alemannia-judaica.de/neustadt_hessen_synagoge.htm (abgerufen am 12. Januar 2010).

³²³⁶ Dies geht aus einem Schreiben des Nachlasspflegers, Oberlandesgerichtsrat a.D. Carl Weigert, an das Standesamt in Frankenberg vom 9. Juli 1941 hervor, in dem er um Ausstellung einer Sterbeurkunde für Josef Wertheim bat. StadtA Frankenberg, Nr. 445.

³²³⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3086, Verzeichnis der Gewerbebeanmeldungen (undatiert).

³²³⁸ Frdl. Mitteilung des Bürgeramts der Stadt Wolfenbüttel vom 31. März 2008.

³²³⁹ Aus des Stadtschreibers Feder, S. 273.

³²⁴⁰ Vgl. Frankenger Zeitung vom 25. August 1930.

³²⁴¹ Vgl. seine Anzeige in der Frankenger Zeitung vom 18. Januar 1919.

³²⁴² So berichtete die Frankenger Zeitung anlässlich der Prüfung der neuen Mitglieder am 24. August 1930: „Das außerordentlich günstige Prüfungsergebnis ist

zweifelloso auf die hingebende und umsichtige Lehrtätigkeit des Kolonnenarztes Dr. Oppenheimer zurückzuführen, dem aus seiner Stellung als Leiter einer Sanitätskompanie im Weltkrieg eine reiche Erfahrung zur Seite steht“.

³²⁴³ Näheres dazu oben S. 167 f.

³²⁴⁴ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 1. Juli 2009). – Bereits im März 1934 war Dr. Oppenheimer von Bremen aus erstmals nach New York gereist. Über den Grund seiner damaligen Reise ist nichts bekannt. Möglicherweise diente sie der Vorbereitung zur Emigration.

³²⁴⁵ Ebd. (abgerufen am 1. Juli 2009).

³²⁴⁶ Frankfurter Zeitung vom 20. Januar 1955.

³²⁴⁷ HHStAW Abt. 518, Nr. 2001/04, Entschädigungsantrag vom 15. März 1958

³²⁴⁸ HHStAW Abt. 518, Nr. 2002/7, Entschädigungsantrag vom 6. Dezember 1957.

³²⁴⁹ Jüdisches Museum Frankfurt, Sammlung Dr. Paul Arnsberg, Akte 103, Brief Ernst Noams an P. Arnsberg vom 29. Oktober 1970 mit den Erinnerungen von Greta Rapp geb. Plaut, der Tochter von Emil Plaut.

³²⁵⁰ Siehe oben S. 355.

³²⁵¹ Kreisblatt vom 10. September (Anzeigenteil).

³²⁵² Frankfurter Zeitung vom 19. November 1918.

³²⁵³ Vgl. die Anzeige in der Frankfurter Zeitung vom 31. Mai 1930.

³²⁵⁴ Frankfurter Zeitung vom 21. November 1925. Eine Aufstellung der gestohlenen Sachen findet sich in HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2620. Ihr zufolge belief sich Schaden auf insgesamt 1676,20 Mark.

³²⁵⁵ Jüdisches Museum Frankfurt am Main, Sammlung Dr. Paul Arnsberg, Akte 103 (Frankenberg), Brief von Ernst Noam an Paul Arnsberg vom 29. Oktober 1970. – Noam zitiert hier aus einem Brief Greta Rapps an ihn.

³²⁵⁶ Siehe oben S. 124.

³²⁵⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2393, Schreiben Emil Plauts an das Bürgermeisteramt vom 15. September 1935.

³²⁵⁸ Vgl. hierzu den Schriftwechsel in StadtA Frankenberg, Nr. 200.

³²⁵⁹ StadtA Frankenberg, Nr. 201.

³²⁶⁰ Ebd.

³²⁶¹ StadtA Frankenberg, Nr. 158.

³²⁶² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2731.

³²⁶³ <http://www.ancestry.de>. Einzahlungskarten des Jewish Transmigration Bureau 1939-1954 (abgerufen am 20. Oktober 2009)

³²⁶⁴ AG Frankenberg, Nachlassakten VI 33, 34/51, Schreiben von Rechtsanwältin Dr. Elisabeth Bichmann an das AG vom 28. Februar 1952; HStAM Best. Kat. II Frankenberg.

³²⁶⁵ Zu den näheren Umständen der Verschleppung Emil Plauts nach Sachsenhausen siehe oben S. 189.

³²⁶⁶ Dies geht aus einem Schreiben von Hedwig Weitzenkorn an die Ortspolizeibehörde in Frankenberg vom 8. August 1942 hervor. HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2939. – In dem Beschluss des Amtsgerichts Frankenberg vom 11. September 1951 über die Todeserklärung von Johanna Plaut heißt es, sie sei im Herbst 1942 zwangsweise nach Frankfurt am Main gebracht worden, aber nach wenigen Wochen zurückgekehrt und alsdann in der Synagoge verblieben, bis sie mit anderen jüdischen Einwohnern nach Theresienstadt deportiert wurde (AG Frankenberg Nachlassakten VI 33, 34/51). Dies beruht jedoch offensichtlich auf einem Irrtum.

³²⁶⁷ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 1. August 2009).

³²⁶⁸ Ebd. (abgerufen am 1. August 2009). Zur Biographie von Hermann Plaut siehe auch RÖDEN, S. 1256 f.

³²⁶⁹ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 24. April 2009); <http://www.joodsmonument.nl/person/53542/en> (abgerufen am 24. April 2009).

³²⁷⁰ Martin-Luther-Schule Marburg, Hauptliste der Schüler 1902-1943.

³²⁷¹ Vgl. PLAUT, S. 161. Die darin enthaltenen Angaben über die Familie Emil Plaut weisen einige Fehler bzw. Irrtümer auf. So war Emil Plaut der letzte Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Frankenberg, nicht derjenigen in Frankenu. Seine Ehefrau Johanna Marx wurde nicht am 2. Februar 1876 in Grussenheim in Frankreich geboren, sondern am 22. April 1876 in Grösen. Die Eheschließung zwischen Greta Plaut und Berthold Rapp fand 1932 nicht in Kirchhain, sondern in Frankenberg statt. Und Herbert Plaut wurde am 26. März 1905 (nicht 1906) in Frankenberg geboren.

³²⁷² <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 2. Juli 2009).

³²⁷³ Vgl. Margaret SHALLOW, *The System Man* (1942?), S. 3 (Kopie des Artikels vorhanden im Stadtarchiv Frankenberg).

³²⁷⁴ Frdl. Mitteilung ihrer Tochter Judith Lomnitz vom 19. Dezember 2009.

³²⁷⁵ PLAUT, *Tracing the Legacy*.

³²⁷⁶ Der Sohn Elliot (1954-1986) war Biologe und arbeitete für die Naturschutzbehörde in Washington, D.C., die Tochter Elaine (1956-2005) heiratete 1976 Howard Edelstein, mit dem sie vier Kinder hatte. Sie war zuletzt Direktorin der Nursing Services for the Visiting Nurse Service of New York und eine anerkannte Spezialistin in der Behandlung von Diabetes. Zum Gedenken an sie findet alljährlich im November die „Elaine Edelstein Memorial Conference on Diabetes“ statt.

³²⁷⁷ Frdl. Mitteilung von Judith Lomnitz geb. Plaut vom 19. Dezember 2009.

³²⁷⁸ Siehe dazu ausführlich unten S. 112 f.

³²⁷⁹ Namen und Schicksale der Juden Kassels, S. 47.

³²⁸⁰ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 2. Juli 2009).

³²⁸¹ Vgl. zum Folgenden den handschriftlichen Lebenslauf Berthold Rapps vom 8. Juli 1933. LWV-Archiv, Best. 13 K 1933/081. Vgl. zu seinem Lebenslauf auch die

eidesstattliche Versicherung vom 21. November 1958 in seiner Entschädigungsakte in HHStAW Abt. 518, Nr. 57663.

³²⁸² Siehe Näheres dazu oben S. 157.

³²⁸³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606.

³²⁸⁴ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 2. Juli 2009). HHStAW Abt. 518, Nr. 57663, Eidesstattliche Versicherung Berthold Rapps vom 21. November 1958.

³²⁸⁵ Vgl. die Angaben in seiner eidesstattlichen Versicherung vom 21. November 1958. HHStAW Abt. 518, Nr. 57663.

³²⁸⁶ Ebd.

³²⁸⁷ Ebd., Bescheid vom 8. Dezember 1958.

³²⁸⁸ Vgl. den Brief von Ernst Noam von der Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen an Paul Arnsberg vom 29. Oktober 1970. Jüdisches Museum Frankfurt am Main, Sammlung Dr. Paul Arnsberg, Akte 103.

³²⁸⁹ Zur Geschichte der Familie Rosenbaum vgl. auch SCHMIDT/BILL, S. 241-249.

³²⁹⁰ HStAM, Kat. II Frankenberg, lfd. Nr. 28 (Gebäudebeschreibungen), Bündel 2, Nr. 740).

³²⁹¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629, Nachweisung der für das Jahr 1919 beantragten Wandergewerbescheine.

³²⁹² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1390, Bl. 651, Klassensteuerreklamation von Moritz Marx vom 10. Juni 1921.

³²⁹³ Jüdische Gefallene, S. 245; vgl. auch SCHMIDT/BILL, S. 102.

³²⁹⁴ Nach Angaben ihres Enkels Robert D. Rosenbaum starb Recha Rosenbaum an den Folgen einer Augeninfektion. Frdl. Mitteilung vom 2. März 2009.

³²⁹⁵ In ihren Erinnerungen an ihre Kindheit in der Steingasse schreibt Erika Beyer geb. Butterweck: „Ein altes Fräulein, klein und rundlich mit grauem Haar und einem Schnatz auf dem Kopf betreute neben einer anderen jüngeren Tante die Jungen“. (Kopie des handschriftlichen Manuskripts im Stadtarchiv Frankenberg). Vgl. auch Frankfurter Allgemeine (HNA) vom 28. Oktober 1977. Bei der jüngeren Tante handelte es sich wohl um Rosa Rosenbaum; wer die andere Frau war, ist unbekannt.

³²⁹⁶ Frdl. Mitteilung von Robert Rosenbaum vom 11. Februar 2009; vgl. auch <http://www.ellisland.org/search/matchMore.asp/FNM=ROSA&LNM=ROSENBAUM> ... (abgerufen am 11. Februar 2009).

³²⁹⁷ Edertalschule Frankenberg, Schülerhauptverzeichnis. Dort ist er als „Max Rosenbaum“ aufgeführt. Vgl. dazu auch SCHMIDT/BILL, S. 238 f.

³²⁹⁸ Frdl. Mitteilung von Robert Rosenbaum vom 11. Februar 2009.

³²⁹⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2852, Schreiben der deutschen Botschaft in Washington an das preußische Innenministerium vom 31. Juli 1936 (Abschrift).

³³⁰⁰ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2590.

³³⁰¹ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.

³³⁰² HHStAW Abt. 518, Nr. 37281, Anlage zum Entschädigungsantrag Siegfried Rosenbaum vom 12. März 1958.

³³⁰³ <http://www.ancestry.de>, US-amerikanisches Einberufungsregister für den 2. Weltkrieg 1938-1946 (abgerufen am 2. Oktober 2009).

³³⁰⁴ Frdl. Mitteilung von Herbert Rosenbaum vom 18. Februar 2009. Vgl. auch WILKE, S. 274.

³³⁰⁵ Die folgenden Angaben stützen sich auf die von Robert Rosenbaum verfasste Familiengeschichte, die er mir im März 2009 freundlicherweise zugänglich machte.

³³⁰⁶ <http://www.ancestry.de>, US-amerikanisches Einberufungsregister für den 2. Weltkrieg 1938-1946 (abgerufen am 2. Oktober 2009).

³³⁰⁷ Vgl. dazu auch ARNSBERG, *Jüdische Gemeinden*, Bd. 1, S. 191.

³³⁰⁸ Frdl. Mitteilung von Don Rosenbaum vom 17. August 2010.

³³⁰⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1172, Grundliste über die in der Stadt Frankenberg befindlichen Israeliten 1824; StAW Abt. 365, Nr. 185 (Sterberegister der jüdischen Gemeinde Frankenberg 1824-1900).

³³¹⁰ In den Belegen zur Kämmererechnung vom Jahr 1809 wird er „Wolf Windmüller Rost“ genannt. HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 2.

³³¹¹ HStAM Best. Prot. II Frankenberg, Nr. 5, Jüdische Standesregister (Sterberegister vom Jahr 1812).

³³¹² Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 994, Verzeichnis der Bettler in der Gemeinde Frankenberg vom Oktober/November 1808.

³³¹³ Ebd.

³³¹⁴ Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 44, Ratsprotokolle 1795-1808, Protokoll vom 24. Juli 1808, S. 426.

³³¹⁵ HStAM Best. 33b, Nr. 111.

³³¹⁶ Ebd.

³³¹⁷ HHStAW Abt. 365, Nr. 185.

³³¹⁸ StadtA Frankenberg. – Er hatte noch mindestens einen Bruder namens Heinemann Israel, welcher am 3. August 1841 in Niederwildungen starb. HHStAW Abt. 365, Nr. 834 (Sterberegister Bad Wildungen 1841-1848).

³³¹⁹ HStAM Best. 19h, Nr. 975.

³³²⁰ Vgl. den undatierten, am 27. August 1798 bei der Regierung in Marburg eingegangenen Bericht des Amtmanns Kuchenbecker und des Magistrats der Stadt Frankenberg über die Weigerung Aron Israels, seinen Marktstand zu verändern. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 159.

³³²¹ Vgl. HStAM Best. 121, Nr. 1549, Verzeichnis der Schutzjuden im Amt Wildungen vom 4. März 1802; TENT, S. 215. – Unter den drei damals in der Stadt Wildungen lebenden Juden war auch ein Heinemann Israel. Möglicherweise war er ein Bruder von Aron Israel (Zu Heinemann Israel vgl. auch BERBÜSSE, S. 59 f.). – Eine Bescheinigung von Schultheiß, Bürgermeister und Rat von Niederwil-

dungen für Aron Schönthal vom 29. April 1811 besagt, dass das ihm aus der Hinterlassenschaft seines verstorbenen Vaters Israel Heinemann in Niederwildungen zugefallene Erbteil noch in gerichtlichem Streit befangen sei. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 167.

³³²² HStAM Best. 19h, Nr. 975, Grundliste der im Kreis Frankenberg wohnenden Israeliten von 1824.

³³²³ CJA, 1, 75 A Fr 1, Nr. 2, # 2698, Bl. 57, Reskript des Vorsteheramts an Marcus Willon vom 26. Mai 1825. – Um was für Vergehen es sich genau handelte, ist unbekannt. Leider ist der diesbezügliche Bericht des Kreisvorstehers nicht erhalten.

³³²⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1241, Bericht an den Kreisrat vom 20. Dezember 1826. – In dem Bericht ging es um eine Beschwerde Aron Schönthals wegen der Weigerung der Stadt, die Braut seines Sohnes als Beisitzerin aufzunehmen. Im Frühjahr 1810 wurden Aron Schönthal, Justus Mathenius und der Leinweber Johannes Malsch jeder in eine Geldstrafe von 1 Francs genommen, weil sie sich während des Gottesdienstes auf der Straße gezanzt hatten (HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 2). In einem Bericht vom 26. Oktober nannte ihn der damalige Frankenger Bürgermeister Volckmar einen „Querulanten, der stets den Meister spielen und etwas besonderes bezwecken“ wolle (HStAM Best. 77a, Nr. 1610).

³³²⁵ G. HEIDEL, Geschichte der Orgel in der großen Stadtkirche zu Frankenberg, in: Kreisblatt vom 25. Juli 1911.

³³²⁶ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 159.

³³²⁷ Ebd., Eingabe vom 9. August 1798.

³³²⁸ Ebd., Bericht des Amtmanns Kuchenbecker und des Bürgermeisters Renner (undatiert, abgegangen am 27. August 1798). – Eine Entscheidung der Regierung ist in der Akte nicht enthalten, doch hatte Aron Israel mit seiner Beschwerde offenbar keinen Erfolg. Vgl. WISSEMANN, Chronik Frankenberg, Bd. 1, S. 171 f.

³³²⁹ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 5, Nr. 2436.

³³³⁰ Ebd., Bericht der Oberrentkammer an den Landgrafen vom 28. August 1798.

³³³¹ Ebd., Bericht vom 1. Dezember 1798.

³³³² Ebd., Bl. 152-157

³³³³ Vgl. zum Folgenden den Schriftwechsel in HStAM Best. 5, Nr. 2452, Bl. 216 ff.

³³³⁴ Ebd., Bericht vom 27. Januar 1806.

³³³⁵ Vgl. hierzu und zum Folgenden ebd., Bl. 334 ff.

³³³⁶ Ebd., Bericht vom 28. Juni 1806.

³³³⁷ HStAM Best. 19b, Nr. 1227 (Abschrift). Die Eingabe ist undatiert. Am 2. März 1806 leitete sie das Steuerkollegium an die Regierung in Marburg weiter.

³³³⁸ Ebd.

³³³⁹ HStAM Best. 77a, Nr. 1610, Eingabe an den Präfekten des Werradepartements in Marburg vom 11. Oktober 1808.

³³⁴⁰ G. HEIDEL, Geschichte der Orgel in der großen Stadtkirche zu Frankenberg, in: Kreisblatt vom 25. Juli 1911.

³³⁴¹ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 2 (Belege zur Kämmerrechnung 1811, hier: „Namentliches Verzeichnis derjenigen, welche freywillige Beiträge zum Ankauf der Orgel in der Stadtkirche subscribirt haben“).

³³⁴² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 165, Bericht des Kantonsmaire Volckmar an den Präfekten in Marburg vom 7. Mai 1811.

³³⁴³ So die Angabe in der Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten von 1824. HStAM 19h, Nr. 975.

³³⁴⁴ Ebd. – In einer tabellarischen Aufstellung des Frankenger Bürgermeisters vom 28. Februar 1842 über die „Erwerbsverhältnisse“ der Synagogengemeinde Frankenberg heißt es, der im vorigen Jahr verstorbene Aron Schönthal habe sich „mit Ackerbau und Thierarzneikunde“ beschäftigt. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1172. – Der Nachweis, dass Schönthal tatsächlich offiziell die Stelle eines Kreistierarztes innehatte, ließ sich bislang jedoch nicht erbringen.

³³⁴⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 2 (Belege zur Kämmerrechnung).

³³⁴⁶ StadtA Frankenberg, Nr. 4, Seelen- und Viehstandsliste vom September 1826.

³³⁴⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1267, Bericht an den Kreisrat vom 9. September 1825.

³³⁴⁸ Vgl. zum Folgenden HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1993.

³³⁴⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1993, Beschluss vom 17. August 1832.

³³⁵⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1172, Grundliste über die in der Stadt Frankenberg befindlichen Israeliten, aufgestellt von Bürgermeister Schmidtmann am 30. Januar 1824. Hinter dem Namen und dem Geburtsjahr ist vermerkt: „Schoenthal hat diesen Menschen schon seit 25 Jahren bey sich genommen“. Der gesamte Eintrag ist durchgestrichen.

³³⁵¹ Siehe den umfangreichen Schriftwechsel hierüber in HStAM Best. 19h, Nr. 941.

³³⁵² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1605, Verzeichnis der in der Stadt Frankenberg wohnenden Juden und ihrer Kinder, Februar 1822.

³³⁵³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1172.

³³⁵⁴ HStAM Best. 19h, Nr. 975, Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten 1824 (mit Fortschreibungen bis 1837).

³³⁵⁵ HStAM Best. 19h, Nr. 948.

³³⁵⁶ HStAM 330 Frankenberg B, Nr. 1634, Bericht an den Kreisrat vom 3. November 1823.

³³⁵⁷ HStAM Best. 19h, Nr. 948, Bericht vom 29. November 1823.

³³⁵⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1241, Bericht vom 20. Dezember 1826.

³³⁵⁹ In der Klassensteuerrolle für die Synagogengemeinde Frankenberg für die Jahre 1843, 1844 und 1845 findet sich bei Meyer Schönthal die Bemerkung: „ist jetzt Besitzer von Haus und Güter, welche aber sehr verschuldet sind“. HStAM Best. 180 Marburg, Nr. 3416. – Bei der Steuer wurde Meyer Schönthal damals

mit einem Taler angesetzt.

³³⁶⁰ Bis zum Jahr 1869 zahlte Meyer Schönthal jährlich 15 Silbergroschen so genanntes „Bürger-Rekognitions-geld“. In dem entsprechenden Verzeichnis vom Jahr 1870 findet sich dann der Vermerk: „cessat da Lehrer Levi für p Schönthal auf die Bürgerrechte verzichtet hat“. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1703.

³³⁶¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1910.

³³⁶² Am 4. Mai 1896 wurde Isidor Schönthal vom AG Frankfurt am Main zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurteilt, weil er am Karfreitag des Jahres vier Arbeiterinnen außerhalb der für die gewerbliche Tätigkeit freigegebenen Zeit beschäftigt hatte. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1055, Mitteilung der 1. Staatsanwaltschaft Frankfurt an die Polizeibehörde in Frankenberg vom 19. Juni 1896.

³³⁶³ <http://www.ancestry.de>, Volkszählung England 1871 (abgerufen am 15. Juni 2009).

³³⁶⁴ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 82, Verzeichnis der bei der Militäraushebung im Jahre 1863 nicht erschienenen und für ungehorsam erklärten Militärflichtigen.

³³⁶⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 82, Attest vom 29. November 1862. Das Attest war überdies vom preußischen Generalkonsulat in London beglaubigt.

³³⁶⁶ StadtA Frankenberg, unverz. Akten.

³³⁶⁷ <http://www.ancestry.de>, Volkszählung England 1871 (abgerufen am 15. Juni 2009).

³³⁶⁸ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1910.

³³⁶⁹ Ebd.

³³⁷⁰ Ebd.

³³⁷¹ 125 Jahre Turn- und Sportverein Hessen 1848, S. 38.

³³⁷² Nach einem Bericht des Bürgermeisters Renner vom 2. Mai 1861 an das Landratsamt soll sich Joseph Schönthal 1848 oder 1849 aus Frankenberg wegbegeben haben. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1050. – Da er noch in einem am 18. Mai 1849 aufgestellten Verzeichnis der Mitglieder der Frankenger Bürgergarde aufgeführt wird, kann er erst danach weggezogen sein. HStAM Best. 19g, Nr. 82.

³³⁷³ Dieses Datum nennt Josef Schönthal selbst in einer Eingabe an den Stadtrat in Frankenberg vom November 1862. HStAM 330 Frankenberg B, Nr. 1401. – In den Listen der Volkszählung von 1851 hingegen wird Ester Ehrlich bereits als Ehefrau („wife“) bezeichnet. <http://www.ancestry.de>, Volkszählung England 1851 (abgerufen am 15. Juni 2009).

³³⁷⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1050, Bericht von Bürgermeister Renner an das Landratsamt vom 2. Mai 1861.

³³⁷⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1401. – Das Gesuch enthält weder Ort noch Datum, lediglich den Eingangsvermerk vom 21. November 1863.

³³⁷⁶ <http://www.ancestry.de>, Volkszählung England 1871 (abgerufen am 15. Juni 2009).

³³⁷⁷ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1426 (Verzeichnis der Auswanderer aus dem Kreis 1854-1887).

³³⁷⁸ Siehe zu ihm auch oben S. 101 f.

³³⁷⁹ Dort soll er schon im Jahr 1812 als Lehrer tätig gewesen sein. Vgl. SIEBURG, Synagoge und Schule zu Neustadt, S. 103.

³³⁸⁰ Vgl. SIEBURG, S. 608 f. und S. 612; SCHNEIDER, Die jüdischen Familien im ehemaligen Kreise Kirchhain, S. 150. Der Grabstein von Abraham Stern auf dem jüdischen Friedhof in Neustadt ist noch erhalten. Vgl. auch <http://www.lagis-hessen.de>, Projekt Jüdische Friedhöfe, Neustadt, Grabnr. 011 (abgerufen am 2. November 2010).

³³⁸¹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1386, Verzeichnis der ohne erwirkte Dispensation bei einheimischen Juden in Diensten stehenden ausländischen Juden vom 4. März 1853.

³³⁸² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3105, Klassensteuer Zu- und Abgänge vom zweiten Quartal 1871.

³³⁸³ Von Moses Stern ist das Auswanderungsdatum bekannt. Er reiste am 22. Mai 1887 von Hamburg nach New York. <http://www.ancestry.de>, Hamburger Passagierlisten 1850-1934 (abgerufen am 15. Juni 2009); vgl. auch das vom Landratsamt Frankenberg aufgestellte Verzeichnis der 1887 aus der preußischen Staatsbürgerschaft entlassenen Individuen vom 3. Januar 1888 in HStAM 165, Nr. 1005, Bd. 1. Darin wird sein Beruf mit „Händler“ angegeben.

³³⁸⁴ <http://www.ancestry.de>, US-Volkszählungen 1900, 1910 und 1930 (abgerufen am 15. Juli 2009).

³³⁸⁵ In den Listen der amerikanischen Volkszählungen von 1900, 1910 und 1930 erscheinen sie jeweils ohne Kinder. <http://www.ancestry.de> (abgerufen am 16. Juni 2009).

³³⁸⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926. – Nur Ruben Marx, David Katz und Marcus Dilloff zahlten damals ebenso viel, die übrigen jüdischen Gewerbesteuerzahler dagegen deutlich weniger.

³³⁸⁷ Ebd.

³³⁸⁸ Ebd.

³³⁸⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3539, Antrag Bär Sterns vom 25. Juli 1904 auf Anberaumung einer Sühneverhandlung mit Jacob Dilloff wegen unwahrer Äußerungen über seinen Charakter, Leumund usw.

³³⁹⁰ Kreisblatt vom 5. Februar 1892.

³³⁹¹ HStAM Best. 224, Nr. 171.

³³⁹² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1086, Zeugnis betreffend das Gesuch des Handelsmanns Bär Stern um Bewilligung des Armenrechts in der Rechtssache gegen Jacob Dilloff.

³³⁹³ Kreisblatt vom 30. Oktober 1911.

- ³³⁹⁴ HStAM Best. Kat. II Frankenberg, AG Frankenberg, Grundbuchamt, Nr. 5412, Kaufvertrag vom 3. November 1911.
- ³³⁹⁵ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York 1820-1957 (abgerufen am 14. Juni 2009). Demnach kam Sarah Stern am 2. September 1912 auf dem Dampfer *George Washington* im Hafen von New York an.
- ³³⁹⁶ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1423.
- ³³⁹⁷ Siehe oben S. 113 ff.
- ³³⁹⁸ Siehe oben S. 179 ff.
- ³³⁹⁹ Zur Familie Katz in Arolsen vgl. WINKELMANN, S. 44 ff.
- ³⁴⁰⁰ <http://www.alemannia-judaica.de/frankenbergsynagoge.htm> (abgerufen am 14. Oktober 2008).
- ³⁴⁰¹ Bis 1932 als aktives, danach als passives Mitglied. Protokollbuch des Männergesangsvereins „Liedertafel“.
- ³⁴⁰² Siehe Näheres oben S. 179.
- ³⁴⁰³ Zu den Vorgängen am 10. November 1938 und zum Schicksal des Lehrers Stern siehe oben S. 179 ff.
- ³⁴⁰⁴ Über den Beginn seines Aufenthalts in Würzburg gibt es unterschiedliche Angaben. Laut einer Bescheinigung des früheren Direktors der Lehrerbildungsanstalt vom 17. Juli 1957 war Helmut Stern vom Frühjahr 1935 bis Frühjahr 1938 Schüler der Anstalt. HHStAW Abt. 518, Nr. 2112, Bl. 15. – Wie demgegenüber aus einer Akte des Landratsamts Frankenberg hervorgeht, beantragte Ferdinand Stern Ende Februar 1936 die Ausstellung eines Staatsangehörigkeitsausweises für seinen Sohn zum Zweck des Besuchs des jüdischen Lehrerseminars in Würzburg. HStAM 180 Frankenberg, Nr. 2942. – Bericht des Landrats an den Regierungspräsidenten in Kassel vom 28. Februar 1936). Die Abmeldung Helmut Stern nach Würzburg erfolgte dann im Mai 1936. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ³⁴⁰⁵ So seine eigene Angabe im Zusammenhang mit seinem Entschädigungsantrag vom 29. Dezember 1956. HHStAW Abt. 518, Nr. 2112.
- ³⁴⁰⁶ Die amtliche Abmeldung von Würzburg, Bibrastr. 6, nach Frankenberg erfolgte jedoch erst am 7. April 1938. Vgl. ITS/Arch/ZNK.
- ³⁴⁰⁷ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ³⁴⁰⁸ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 12. Oktober 2009). – Da in der Liste das Geburtsjahr mit ca. 1922 angegeben ist und als Geburtsort Marburg genannt wird, kann es sich eigentlich nur um Helmut Stern aus Frankenberg handeln.
- ³⁴⁰⁹ <http://www.ancestry.de>, US-Veteranenfriedhöfe, ca. 1800-2004 (abgerufen am 12. Oktober 2009).
- ³⁴¹⁰ Ebd. (abgerufen am 12. Oktober 2009).
- ³⁴¹¹ Die Abmeldung erfolgte am 15. Februar 1939. StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ³⁴¹² So wurde in dem Verfahren gegen den SS-Mann Tobias K. aus Frankenberg vor der Spruchkammer diesem zugute gehalten, dass er sich schützend vor die Familie Stern gestellt habe, als sie bei ihrem Wegzug mit Steinen beworfen worden sei. StadtA Frankenberg, Sammlung von Spruchkammerbescheiden. – Auch Lilo Waxman geb. Stern berichtet von Steinwürfen gegen die Familie. Vgl. HHStAW Abt. 518, Nr. 2128/14, Eidesstattliche Erklärung vom 19. November 1956.
- ³⁴¹³ HHStAW Abt. 518, Nr. 2128/14, Eidesstattliche Erklärung vom 19. November 1956.
- ³⁴¹⁴ KINGREEN, Schulhaus wurde verwüstet; <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 14. Oktober 2008)
- ³⁴¹⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2043, Schreiben des Landrats an das Gesundheitsamt vom 2. Dezember 1938.
- ³⁴¹⁶ HHStAW Abt. 518, Nr. 2128/14.
- ³⁴¹⁷ Ebd., Eidesstattliche Erklärung vom 12. November 1956.
- ³⁴¹⁸ Ebd. – Vgl. auch ihre diesbezüglichen Angaben in einem Schreiben an den Oberstaatsanwalt in Marburg vom 20. Februar 1952. HStAM Best. 274 Marburg, Acc. 1981/57, Nr. 326.
- ³⁴¹⁹ Vgl. den Nachruf in *The Miami Herald* vom 8. Oktober 2010.
- ³⁴²⁰ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei. Nach Auskunft der Stadt Cloppenburg ist sie in den vorliegenden Melderegistern jedoch nicht zu ermitteln. Frdl. Mitteilung vom 3. Juni 2008.
- ³⁴²¹ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 10. Juni 2008). Dort ist der 31. Januar 1873 als Geburtsdatum angegeben, während auf der Meldekarte im StadtA Frankenberg der 31. August 1873 vermerkt ist.
- ³⁴²² <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 2. September 2009); <http://www.joodsmonument.nl/person/474945/en> (abgerufen am 2. September 2009). Zur Biografie von Selma Simon-Katz vgl. auch WINKELMANN, S. 47.
- ³⁴²³ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 3. September 2008); WINKELMANN, S. 47.
- ³⁴²⁴ Abraham Ries war bis 15. Dezember 1938 im KZ Sachsenhausen inhaftiert. Anfang September 1944 wurde er aus dem KZ Westerbork in Holland zunächst in das Ghetto Theresienstadt und von dort im Oktober nach Auschwitz deportiert. Vgl. <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 3. September 2008).
- ³⁴²⁵ Die vorstehenden Angaben stammen aus der Entschädigungsakte Leo Stern. HHStAW Abt. 518, Nr. 2118/06.
- ³⁴²⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2393, Gesuch an den Magistrat vom 24. Februar 1932 um Niederschlagung der Hauszinssteuer. – Demgegenüber steht jedoch seine Angabe im Entschädigungsverfahren, der zufolge sein Viehhandels-geschäft „immer einen guten Nutzen abwarf“ und er in den Jahren 1930 bis 1933 ein jährliches Einkommen von 6000 RM hatte, für die damalige Zeit ein relativ gutes Einkommen. HHStAW Abt. 518, Nr. 2118/06, Eidesstattliche Versicherung vom 15. Juni 1953.
- ³⁴²⁷ Ebd., Eidesstattliche Versicherung vom 15. Juni 1953.
- ³⁴²⁸ Ebd., Eidesstattliche Versicherung vom 15. Juni 1953.
- ³⁴²⁹ Hilda REINGOLD, S. 10 ff.
- ³⁴³⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2994, Verzeichnis über die in der Stadt Frankenberg wohnhaften Juden, Juli 1935.
- ³⁴³¹ HStAM Best. 330 Frankenberg, B, Nr. 2393.
- ³⁴³² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2964. Die Angabe Leo Sterns in seiner eidesstattlichen Versicherung vom 15. Juni 1953, wonach ihm die Karte im Frühjahr 1936 entzogen wurde, beruht ganz offensichtlich auf einem Irrtum. HHStAW Abt. 518, Nr. 2118/06.
- ³⁴³³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3086.
- ³⁴³⁴ HStAM Best. Kat. II Frankenberg lfd. 28 (Gebäudebuch), S. 355. Nach dem Krieg musste Greese bzw. seine Witwe 5000 DM Nachzahlung an die Eheleute Stern für das Haus leisten.
- ³⁴³⁵ <http://www.ancestry.de>, Passagierlisten New York (abgerufen am 15. Juni 2009).
- ³⁴³⁶ HHStAW Abt. 518, Nr. 2118/06, Eidesstattliche Versicherung vom 15. Juni 1953.
- ³⁴³⁷ Ebd., Eidesstattliche Versicherung vom 13. Dezember 1954.
- ³⁴³⁸ Ebd.
- ³⁴³⁹ Vgl. OS (= Otto Schwieder), Wiedersehen nach 38 Jahren.
- ³⁴⁴⁰ Eidesstattliche Erklärung Alfred Sterns vom 30. April 1956 in HHStAW Abt. 518, Nr. P 2106/18, Bl. 3-4. Die Angabe wird gestützt durch drei Zeugen aus Frankenberg. Vgl. die Bescheinigung von Lissy Stender, Käte Römer geb. Kohlmann und Wilhelm Warnstedt vom 19. Februar 1956, in der es wörtlich heißt: „Ich erinnere mich genau, daß Herr Leo Stern seinen Sohn Alfred zur hiesigen Aufbauschule schicken wollte, und daß der Junge damals – weil er Jude war – nicht aufgenommen wurde“. Ebd., Bl. 5.
- ³⁴⁴¹ Frdl. Mitteilung seiner Schwester Hilda Stern Reingold vom 1. Juni 2011.
- ³⁴⁴² Ebd.
- ³⁴⁴³ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei; HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2292.
- ³⁴⁴⁴ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html> (abgerufen am 13. September 2008); KINGREEN, Fortgezogen und deportiert.
- ³⁴⁴⁵ Als Zugangsdatum nach Frankenberg wird der 7. Januar 1902 angegeben. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3640, Kontrolle über die im Laufe des Steuerjahres eingetretenen Zugänge bei der Einkommens- und Ergänzungssteuer, 1. Halbjahr 1902.
- ³⁴⁴⁶ Vgl. die Anzeige im Kreisblatt vom 17. Januar 1902. – Das darin enthaltene Datum (15. Januar 1901) ist ein Druckfehler.
- ³⁴⁴⁷ IDS-DSAv: Interaktion IS 008, Transkript, [S. 9].
- ³⁴⁴⁸ Anzeige im Kreisblatt vom 5. Mai 1911.
- ³⁴⁴⁹ So übernahm er im Sommer 1909 eine Agentur der Oldenburger Versicherungsgesellschaft. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2506, Anzeige vom 25. September 1909.
- ³⁴⁵⁰ Am 2. Juni 1921 stellte er bei der Stadt einen Antrag auf Erteilung eines Wandergewerbescheins zum „Handel im Umherziehen mit Schuhwaren“. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3793. – Den Antrag wiederholte er in den folgenden Jahren mehrmals.
- ³⁴⁵¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3086, Verzeichnis der Gewerbeanmeldungen (undatiert). Vgl. auch das Schreiben Sally Sterns an den Magistrat vom 29. Dezember 1930. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3185.
- ³⁴⁵² HHStAW Abt. 518, Nr. 62861, Eidesstattliche Erklärung von Siegfried Bartnitzki vom 7. Januar 1957.
- ³⁴⁵³ So findet sich sein Name unter einem Wahlaufruf der Ortsgruppe Frankenberg der DDP für die Wahl zur verfassunggebenden Nationalversammlung in der Frankenger Zeitung vom 4. Januar 1919.
- ³⁴⁵⁴ So Clara Bartnitzki in einem Interview 1989. IDS-DSAv: Interaktion IS008, Transkript, [S. 13].
- ³⁴⁵⁵ Ebd., [S. 5].
- ³⁴⁵⁶ In dem Interview von 1989 gibt sie an, die höhere Privatschule in Frankenberg bis zum Abitur besucht zu haben (IDS-DSAv: Interaktion IS008, Transkript, [S. 6]). Diese Angabe beruht jedoch ganz offensichtlich auf einem Irrtum. Die Schule bereite zwar auf das Abitur vor, es dort ablegen konnte man jedoch nicht.
- ³⁴⁵⁷ HHStAW Abt. 518, Nr. P 2120/09, Bl. 24 f., Eidesstattliche Versicherung vom 14. Juli 1952.
- ³⁴⁵⁸ AG Frankenberg, Grundbuchamt, Grundakte Nr. 2950, Kaufvertrag vom 18. Juli 1935. – Nach dem Krieg mussten sie eine Nachzahlung leisten.
- ³⁴⁵⁹ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei. Vgl. hierzu und zum Folgenden auch die eidesstattliche Versicherung von Sally Stern vom 29. Juni 1953. HHStAW, Abt. 518, Nr. P 2120/09, Bl. 18.
- ³⁴⁶⁰ Die folgenden Angaben beruhen im Wesentlichen auf Kopien von Dokumenten (Zeugnissen und Fotos) aus dem Nachlass von Julius Stern, die mir von seinem Neffen Gaby Ronen freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden. Hierfür sei ihm an dieser Stelle nochmals ganz herzlich gedankt.
- ³⁴⁶¹ IDS-DSAv: Interaktion IS008, Transkript, [S. 6].
- ³⁴⁶² So seine Schwester Clara in dem Interview 1989. IDS-DSAv: Interaktion IS008, Transkript, [S. 1].

- ³⁴⁶³ Vgl. die Angabe in der Sterbeurkunde seiner Mutter vom 9. November 1810. HStAM Best. Prot. II Frankenberg, Nr. 5.
- ³⁴⁶⁴ Kontributionsheberegister der Stadt Frankenberg vom ersten Halbjahr 1804. StadtA Frankenberg, Nr. A 15.
- ³⁴⁶⁵ Vgl. HStAM Best. 33b, Nr. 111, Bericht des Amtmanns Giesler an die Judenschaftliche Kommission vom 2. März 1820.
- ³⁴⁶⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3044, Niederschlagung unbeitreibbarer Kämmererstücke (Liste von 1830). Vgl. auch den Bericht des Bürgermeisters Schmidtmann an den Kreisrat vom 6. Februar 1825. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1170.
- ³⁴⁶⁷ Siehe oben S. 122 ff.
- ³⁴⁶⁸ HStAM Best. 5, Nr. 2325 I. Die undatierte Eingabe trägt als Präsentatum das Datum vom 2. September 1802.
- ³⁴⁶⁹ Ebd., Bericht der Oberrentkammer an den Geheimen Rat vom 26. Oktober 1802.
- ³⁴⁷⁰ Ebd.
- ³⁴⁷¹ Ebd., Bericht der Oberrentkammer an Kurfürst Wilhelm I. vom 2. Juli 1804.
- ³⁴⁷² Ebd. (Abschrift).
- ³⁴⁷³ Ebd.
- ³⁴⁷⁴ Ebd.
- ³⁴⁷⁵ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1241, „Verzeichnis derer vom Jahr 1805 an bis inklusive 1814 in hiesiger Stadt rezipierten Bürgern und was es davon dem Magistrat an Diäten ertragen hätte“, vom 15. November 1815.
- ³⁴⁷⁶ Nach der Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten (HStAM Best. 19, Nr. 975) war sie eine geborene Connenberg. Das Standesbuch der Israeliten von 1809 gibt demgegenüber als ihren Mädchennamen „Aaron“ an (HStAM Best. Prot. II Frankenberg, Nr. 5, Register der Geburten 1809). Vermutlich nahm ihr Vater Aron Heymann später den Namen Connenberg an.
- ³⁴⁷⁷ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 167.
- ³⁴⁷⁸ HStAM Best. 19h, Nr. 975, Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten.
- ³⁴⁷⁹ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 170, Bescheinigung des Stadtschreibers Zumben vom 28. Januar 1840.
- ³⁴⁸⁰ Vgl. die Eingabe Marcus Willons vom 2. November 1825 an die Regierung in Marburg um Milderung seines Ansatzes zur israelitischen Klassensteuer. CJA, I, 75 A Fr 1, Nr. 2, # 2698, Bl. 64 ff.
- ³⁴⁸¹ StadtA Frankenberg, unverz. Akten.
- ³⁴⁸² Vgl. StadtA Frankenberg, Nr. 1288, Schreiben des Staatsprokurators in Marburg an den Bürgermeister in Frankenberg vom 28. Februar 1850.
- ³⁴⁸³ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1425 (Verzeichnis genehmigter Schiffskontrakte für Auswanderer 1854-1887).
- ³⁴⁸⁴ [http://www.ancestry.de, US-Volkszählung 1880 \(abgerufen am 12. Juni 2009\).](http://www.ancestry.de, US-Volkszählung 1880 (abgerufen am 12. Juni 2009).)
- ³⁴⁸⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 170, Bescheinigung des Stadtschreibers Zumben vom 28. Januar 1840.
- ³⁴⁸⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1994, Gesuch vom 14. September 1846.
- ³⁴⁸⁷ StadtA Frankenberg, Nr. 15, Bescheinigung Löser Jacob Oppenheims vom 8. Mai 1847.
- ³⁴⁸⁸ Vgl. die Verzeichnisse der handel- und gewerbetreibenden Israeliten im Kreis Frankenberg 1858-1862 in HStAM 19h, Nr. 621. Dort ist als Hauptgewerbe Jeisel Willons „Kaufmann“ und als Nebengewerbe „Wollhandel“ genannt.
- ³⁴⁸⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926, Verzeichnis der gewerbetreibenden Bewohner der Stadt Frankenberg 1870 und 1871.
- ³⁴⁹⁰ Ebd., Verzeichnis der gewerbetreibenden Bewohner der Stadt Frankenberg 1872.
- ³⁴⁹¹ Siehe oben S. 123 f.
- ³⁴⁹² HESSE, S. 135 und S. 292 ff. – Ihre Grabsteine auf dem jüdischen Friedhof in Brilon sind noch vorhanden. Siehe die Abbildungen ebd., S. 323 f.
- ³⁴⁹³ HESSE, S. 55 ff. und S. 289. Als Eltern von Baruch Willon gibt Hesse Leiser Willon und Sara geb. Horn an.
- ³⁴⁹⁴ Sein Grabstein auf dem jüdischen Friedhof in Brilon ist noch vorhanden. Siehe die Abbildung bei HESSE, S. 332.
- ³⁴⁹⁵ [http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html \(abgerufen am 20. Januar 2009\).](http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html (abgerufen am 20. Januar 2009).)
- ³⁴⁹⁶ [http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html \(abgerufen am 20. Januar 2009\).](http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/directory.html (abgerufen am 20. Januar 2009).) – Die jüngste Tochter Selma (1892), die mit einem „Arier“ verheiratet war, überlebte die Deportation nach Theresienstadt. Nach ihrer Befreiung durch die Alliierten 1945 lebte sie bis zu ihrem Tod 1986 weiter in Deutschland. Der älteste Sohn Julius (geb. 1887) wanderte rechtzeitig nach Amerika aus. HESSE, S. 56 ff.; Juden in Brilon, S. 130 ff.
- ³⁴⁹⁷ HStAM Best. 19h, Nr. 975.
- ³⁴⁹⁸ Sein Geburtsort steht nicht zweifelsfrei fest. Nach Angabe des Sterbebuchs des Standesamts Frankenberg wurde er in Geismar geboren, andere Quellen nennen Frankenberg als Geburtsort, was wahrscheinlicher ist.
- ³⁴⁹⁹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3044.
- ³⁵⁰⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1488, Beschluss der Regierung zu Marburg vom 28. Dezember 1837 über die Verakkordierung der Verpflegung für Herz Windmüller.
- ³⁵⁰¹ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1488, Beschluss der Regierung vom 8. Mai 1843.
- ³⁵⁰² HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 262, Straftabelle des kurfürstlichen Justizamts Frankenberg über den Herz Windmüller.
- ³⁵⁰³ Vgl. 330 Frankenberg B, Nr. 4173, Protokoll betr. die Verpflegung der unehe-lichen Kinder der in Haft befindlichen Catharina Sasse.
- ³⁵⁰⁴ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 262, Straftabelle wider die Catharina Sasse zu Frankenberg. – Außerdem wurde sie vom Kriminalgericht Marburg wegen Diebstahls in vier Fällen am 1. April 1856 zu 2 ¼ Jahren Zuchthaus verurteilt. Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1677.
- ³⁵⁰⁵ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 262.
- ³⁵⁰⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1030, Schreiben des Bürgermeisters an das Landratsamt vom 3. Oktober 1865.
- ³⁵⁰⁷ HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 262.
- ³⁵⁰⁸ Ebd.
- ³⁵⁰⁹ Ebd.
- ³⁵¹⁰ Ebd.
- ³⁵¹¹ Ebd. – Das Schriftstück hat Herz Windmüller mit Sicherheit nicht selbst konzipiert und verfasst.
- ³⁵¹² Am 21. Juni 1869 legte Herz Windmüller dem Landratsamt einen entsprechenden Postschein vor.
- ³⁵¹³ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629.
- ³⁵¹⁴ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1073.
- ³⁵¹⁵ StadtA Frankenberg, Beschlussprotokoll des Magistrats, Beschluss vom 18. Oktober 1900.
- ³⁵¹⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1073, Schreiben des Vorsitzenden des Kreisausschusses an den Magistrat vom 10. November 1900.
- ³⁵¹⁷ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei. Der Zuzug von München nach Frankenberg, Obermarkt 15, erfolgte am 17. Juli 1927.
- ³⁵¹⁸ Die Eintragung der neuen Firma in das Handelsregister erfolgte am 3. Dezember 1927. AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A.
- ³⁵¹⁹ Vgl. die Berichterstattung in der Frankenberger Zeitung vom 3. April 1933.
- ³⁵²⁰ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3606.
- ³⁵²¹ Vgl. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2947, Schreiben des Bürgermeisters als Ortspolizeibehörde an die Staatspolizeistelle Kassel vom 21. Oktober 1935 betr. Nachweisung über ausgestellte Reisepässe an jüdische Steuerpflichtige. Hiernach wurde der Pass für Thekla Marx am 20. Oktober 1933 ausgestellt.
- ³⁵²² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2084. Bereits am 15. Dezember 1934 annoncierte der Besitzer des Hauses, der Landwirt Heinrich Keil, in der Frankenberger Zeitung wegen der Neuvermietung des Ladenlokals.
- ³⁵²³ AG Frankenberg, Handelsregister Frankenberg, Abt. A, Bd. 1, Firma Nr. 56; Bekanntmachung in der Frankenberger Zeitung vom 21. April 1937.
- ³⁵²⁴ StadtA Frankenberg, Ältere Meldekartei.
- ³⁵²⁵ Frdl. Mitteilung von Richard Marx, São Paulo, vom 17. Dezember 2008.
- ³⁵²⁶ DEMANDT, Niedenstein, S. 1.
- ³⁵²⁷ Seit der Judenordnung der Landgräfin Amalie Elisabeth von 1646 wurden genaue Judenstatistiken angelegt, in denen Zahl, Familienzugehörigkeit, Alter der Juden vermerkt und zum Teil auch Angaben über ihre wirtschaftliche Situation enthalten waren. Diese Verzeichnisse dienten in erster Linie dazu, die Entwicklung der Judenschaft zu überwachen. Vgl. dazu ERDMANN, S. 42 f. – Im Jahr 1722 erging eine erneute Verfügung wegen der jährlichen Einsendung der Judenspezifikationen. HStAM Best. 17 II, Nr. 1103.
- ³⁵²⁸ HStAM Best. 19b, Nr. 1157, Verzeichnis der im Oberfürstentum Hessen sich aufhaltenden schutzverwandten Juden und deren Weiber, Kinder und Gesinde vom 1. Januar bis 31. Dezember 1659.
- ³⁵²⁹ Nämlich für die Jahre 1663, 1667, 1669, 1671, 1676-1684, 1687-1689 und 1691. HStAM Best. 19b, Nr. 1226.
- ³⁵³⁰ So aus den Jahren 1701, 1702, 1703, 1710, 1717, 1727 und 1737. In der „Judenstätigkeit“ von 1744 ist nur eine Frankenberger Judenfamilie, nämlich die des Isaac Windmüller, vollständig aufgeführt. Vgl. DEMANDT, Judenstätigkeit, S. 312.
- ³⁵³¹ So heißt es in einer Bescheinigung des Bürgermeisters Schmidtmann für Heinemann Katten vom 28. März 1822: „Nach Ausweiß der auf hiesigem Rathhause vorgefundenen Juden Tabellen und der vom Handelsmann David Daniel Katten dahier unterm 30. Juny 1808 zu Protocoll gegebenen Erklärung, welche er eidlich zu bestärken versprochen, ist dessen Sohn Heinemann Katten am 2ten December 1797 geböhren“. HStAM Best. 19h, Nr. 947 (Abschrift).
- ³⁵³² HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1172. Diese Liste bildete die Grundlage für die im selben Jahr auf Veranlassung der Regierung in Marburg aufgestellte und bis 1837 fortgeführte Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten und ist daher weitgehend mit ihr identisch. Vgl. HStAM Best. 19h, Nr. 975.
- ³⁵³³ StadtA Frankenberg.
- ³⁵³⁴ HHStAW Abt. 365, Nr. 351, Geburtsregister 1759-1878.
- ³⁵³⁵ Handbuch, 5. Teil, S. 510; DEMANDT, Niedenstein, S. 9.
- ³⁵³⁶ HStAM Best. 17 II, Nr. 1165, Bl. 16r.
- ³⁵³⁷ Bülletin der Gesetze und Decrete des Königreichs Westphalen, Bd. 1, S. 675.
- ³⁵³⁸ Ebd., S. 675, Art. 14.
- ³⁵³⁹ HStAM Best. Prot. II Frankenberg, Nr. 5.
- ³⁵⁴⁰ SG 1816, S. 59, § 16.
- ³⁵⁴¹ Sie wird erwähnt in einem Schreiben des Kreisrats Giesler an die Regierung in Marburg vom 4. April 1823. HStAM Best. 19h, Nr. 948.
- ³⁵⁴² Vgl. HStAM Best. 33b, Nr. 260, Undatiertes Verzeichnis der an die Regierung zu Marburg abgegebenen judenschaftlichen Kommissionsakten der Provinz Oberhessen. – Die Judenschaftliche Kommission, die mit Unterbrechungen in der Landgrafschaft Hessen-Kassel bereits im 18. Jahrhundert bestanden hatte, wurde nach der Restauration des Kurfürstentums Hessen durch § 3 der Verordnung vom

14. Mai 1816 erneut ins Leben gerufen. Zu ihren Aufgaben gehörte namentlich die Leitung aller den Kultus, das Schul- und Armenwesen der Israeliten betreffenden Angelegenheiten, die Regulierung des Schuldenwesens der Gesamtjüdischaft, die Erörterung der Aufnahme- und Überzugsgesuche sowie die Erteilung von Nothandelscheinen. Im Zuge der Umbildung der kurhessischen Staatsverwaltung wurde die Jüdisch-familien-Kommission durch § 59, Nr. 11 der Verordnung vom 29. Juni 1821 bereits wieder aufgelöst und die Leitung der besonderen Verhältnisse der Israeliten den Provinzialregierungen überwiesen.

³⁵⁴³ Wie Anm. 3532.

³⁵⁴⁴ SG 1823, S. 87-97.

³⁵⁴⁵ CJA, 1, 75 A Fr, Nr. 2, # 2698, Bl. 6.

³⁵⁴⁶ Ebd., Bl. 14.

³⁵⁴⁷ HHStAW Abt. 365, Nr. 177 (Geburtsregister 1824-1899), Nr. 184 (Trauregister 1824-1898) und Nr. 185 (Sterberegister 1824-1900). Zum Schicksal der Register siehe oben S. 183.

³⁵⁴⁸ Das gilt auch für Angaben auf den Grabsteinen, die ebenfalls in mehreren Fällen von denen in den Standesamtsregistern abweichen.

³⁵⁴⁹ Soweit sie nicht im allgemeinen Abkürzungsverzeichnis im Anhang aufgeführt sind.

³⁵⁵⁰ Siehe Familien- und Einwohnerverzeichnis von Röddenau, Nr. 3.

³⁵⁵¹ Das bei <http://www.geni.com> angegebene Todesdatum 1. Februar 1965 ist unrichtig (abgerufen am 5. Dezember 2010).

³⁵⁵² Das bei <http://www.geni.com/people/Marion-Bachenheimer> angegebene Geburtsdatum (8. Mai 1910) und der Geburtsort (Miami, Florida) sind unrichtig (abgerufen am 5. Dezember 2010).

³⁵⁵³ In dem Verzeichnis der 1888 aus der Preußischen Staatsangehörigkeit entlassenen Individuen aus dem Kreis Frankenberg vom 31. Dezember 1888 wird sein Geburtsdatum mit 31. März 1872 angegeben. Vgl. HStAM Best. 165, Nr. 1005, Bd. 1, Bl. 217v.

³⁵⁵⁴ Ein Foto ihres Grabsteins ist enthalten in *Unsere Gemeinde Rosenthal. Geschichte und Geschichten aus Stadt und Umgebung Rosenthal*, hg. von Hans-G. HENTSCHEL und Karl TRUST, Korbach [1988], S. 244.

³⁵⁵⁵ Der Eintrag im Sterbeprotokoll des Standesamts Frankenberg (Johannette geb. Stern) ist unrichtig. Vgl. auch Christopher KUEHN, *Genealogien jüdischer Familien in Nordhessen, Nachkommen Ha-Levi aus Spangenberg*, S. 6, in: http://www.juden-in-nordhessen.co.de/gene/chris/ha-lehvi/Descendants_of_Hona-Ha-Levi_Spangenberg.PDF (abgerufen am 30. Januar 2010).

³⁵⁵⁶ Im Totenbuch des Standesamts Gladbach-Rheydt (Jg. 1929, Nr. 29 vom 16. Januar 1929) ist als Geburtsdatum der 23. März 1868 eingetragen.

³⁵⁵⁷ Geburtsdatum nach den archivalischen Quellen; auf dem Grabstein dagegen steht 27. Dezember 1802.

³⁵⁵⁸ Im Trauungsregister wird der Name der Mutter mit Jette Gerson angegeben. HHStAW Abt. 365, Nr. 184.

³⁵⁵⁹ Siehe oben S. 45.

³⁵⁶⁰ Im Ehestandsbuch des Justizamts Rosenthal ist als Geburtsdatum der 5. Juni 1825 angegeben. Vgl. HStAM Best. Prot. II Rosenthal, Nr. 12.

³⁵⁶¹ Bei SCHNEIDER, *Die jüdischen Familien im ehemaligen Kreise Kirchhain*, S. 375, wird als Datum der Eheschließung der 3. Oktober 1885 angegeben.

³⁵⁶² Sterbefall nicht in Wohra beurkundet; begraben auf dem jüdischen Friedhof in Halsdorf.

³⁵⁶³ Auf dem Grabstein von Levi Löwenstein auf dem jüdischen Friedhof in Brilon steht als Geburtsdatum 24. Januar 1841. Vgl. HESSE, S. 324.

³⁵⁶⁴ Auf dem Grabstein von Johanna Löwenstein auf dem jüdischen Friedhof in Brilon steht als Geburtsdatum 27. März 1851. Vgl. ebd., S. 323.

³⁵⁶⁵ Für Ilse Oppenheimer liegen unter dem gleichen Geburtsdatum und Mädchennamen zwei verschiedene Todesdaten vor. Nach dem Sterbeindex der US-Sozialversicherung starb sie am 1. August 1979, laut Sterbeindex von Kalifornien am 23. Februar 1988. In beiden Fällen ist als Sterbeort Los Angeles angegeben.

³⁵⁶⁶ Die Eheschließung ist auch im Heiratsregister von Heinebach eingetragen, und zwar unter dem Datum 1. Mai 1877. Vgl. <http://www.lagis-hessen.de>, Projekt Jüdische Friedhöfe, Binsförth, Grabnr. 041 und Grabnr. 056 (abgerufen am 30. September 2010).

³⁵⁶⁷ Auf dem Grabstein auf dem jüdischen Friedhof in Binsförth steht als Geburtsdatum der 18. Juni 1853. Vgl. <http://www.lagis-hessen.de>, Projekt Jüdische Friedhöfe, Binsförth, Grabnr. 056 (abgerufen am 30. September 2010).

³⁵⁶⁸ Die deutsche Inschrift nennt fälschlich den 4. Februar 1918 als Todestag.

³⁵⁶⁹ Begraben auf dem jüdischen Friedhof in Halsdorf.

³⁵⁷⁰ Nach einem vermutlich Anfang des 19. Jahrhunderts angelegten und über einen längeren Zeitraum fortgeführten Verzeichnis der männlichen Juden in Neustadt und Momberg wurde er am 23. Februar 1777 geboren. Vgl. <http://www.lagis-hessen.de>, Projekt Jüdische Friedhöfe, Neustadt, Grabnr. 011 (abgerufen am 30. September 2010).

³⁵⁷¹ Siehe oben S. 46.

³⁵⁷² Nach den Quellen war sie die Tochter des Handelsmanns Jeisel Windmüller und dessen Ehefrau Fradchen.

³⁵⁷³ Quelle: HStAM Best. 330 Frankenberg A, Nr. 1.

³⁵⁷⁴ Quelle: HStAM Best. 19b, Nr. 1157.

³⁵⁷⁵ Vermutlich sind hier die Witwe des Juden Benedict und deren Tochter ver-gessen worden, die in den Jahren vorher und nachher regelmäßig in den Listen verzeichnet sind.

³⁵⁷⁶ In einem Gesuch der Frankenger Jüdischaft vom September oder Oktober

1800 an den Landgrafen heißt es, dass sie aus sechs Familien bestehe. HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 160.

³⁵⁷⁷ Zu den Quellen siehe Übersicht 25.

³⁵⁷⁸ Einschließlich der jüdischen Schulmeister.

³⁵⁷⁹ Zu den Quellen siehe Übersicht 25.

³⁵⁸⁰ Ebd.

³⁵⁸¹ Stiefkinder des Haushaltsvorstands.

³⁵⁸² Zwischenzeitlich nach Geismar verzogen.

³⁵⁸³ „Abraham ist weggelaufen“.

³⁵⁸⁴ Wohnte damals nicht in Frankenberg.

³⁵⁸⁵ Von denen damals nur die jüngste Tochter Delse (sieben Jahre) bei den Eltern lebte, zwei Söhne und eine weitere Tochter dienten auswärts als Knechte bzw. Magd.

³⁵⁸⁶ Wie Anm. 3585.

³⁵⁸⁷ Drei Töchter im Alter von fünf, acht und zehn Jahren und ein Sohn, dessen Alter nicht angegeben ist.

³⁵⁸⁸ Von denen nur noch eine 18-jährige Tochter und ein 6 Jahre alter Sohn bei den Eltern lebten.

³⁵⁸⁹ Noch im Elternhaus lebend.

³⁵⁹⁰ Zu den Quellen siehe Übersicht 25. Die Angaben für 1826 entstammen der Seelen- und Viehstandsliste vom September 1826. StadtA Frankenberg, Nr. 4.

³⁵⁹¹ Soweit nicht anders angegeben, handelt es sich um Bestände des Hessischen Staatsarchivs Marburg (HStAM).

³⁵⁹² Hinzu kamen noch 6 jüdische „Mischlinge“.

³⁵⁹³ <http://www.verwaltungsgeschichte.de/frankenbergh.html> (1890, 1925, 1933, 1939) (abgerufen am 12. Juli 2010).

³⁵⁹⁴ Der große Zuwachs erklärt sich durch die Eingliederung des Amts Battenberg in den Kreis Frankenberg im Jahr 1932.

³⁵⁹⁵ Quellen: HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1172, Grundliste über die in der Stadt Frankenberg befindlichen Israeliten 1824; ebd., Liste der jüdischen Bevölkerung Frankenburgs 1842, ebd., Namen der Familienhäupter sowie Stand, Gewerbe oder sonstiger Nahrungs-zweig der israelitischen Bevölkerung, Februar 1853; Best. 180 Frankenberg, Nr. 500, Klassensteuerrolle der Stadt Frankenberg 1867; ebd., Einkommensnachweisung zur Klassensteuerrolle pro 1877/78, aufgestellt am 23. November 1876; Best. 180 Frankenberg, Nr. 785, Einkommensnachweisung zur Klassensteuerrolle der Stadt Frankenberg pro 1887/88, aufgestellt am 12. November 1886; Best. 330 Frankenberg B, Nr. 4416, Wählerliste für die Wahl zur Stadtverordnetenversammlung 1911; ebd., Nr. 2994, Verzeichnis über die in der Stadt Frankenberg wohnhaften Juden, Juli 1935.

³⁵⁹⁶ HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1172.

³⁵⁹⁷ Jede von ihnen hatte ein uneheliches Kind.

³⁵⁹⁸ Darunter eine Stieftochter.

³⁵⁹⁹ Ernährte sich mit Nähen und Stricken.

³⁶⁰⁰ Quelle: HStAM 330 Frankenberg B, Nr. 1172.

³⁶⁰¹ Dazu findet sich die Bemerkung: „treibt die Sattlerei garnicht; dagegen aber den Lederhandel, sowie zuweilen Woll- und Viehhandel“.

³⁶⁰² Quelle: HStAM Best. 19h, Nr. 621.

³⁶⁰³ Quelle: HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1926.

³⁶⁰⁴ Ebd.

³⁶⁰⁵ Quelle: HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 784.

³⁶⁰⁶ Quelle: HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 316.

³⁶⁰⁷ Quellen: HStAM Best. 19h, Nr. 975 (Grundliste der im Kreis Frankenberg befindlichen Israeliten 1824), HHStAW Abt. 365, Nr. 177 (Geburtsregister der Israelitischen Synagogengemeinde Frankenberg 1824-1899), Standesamt Frankenberg (Geburtenbücher 1874-1938).

³⁶⁰⁸ Johanna Jettchen.

³⁶⁰⁹ Gertrud Hanna.

³⁶¹⁰ Karoline Erna.

³⁶¹¹ Lina Leonore.

³⁶¹² Hilde.

³⁶¹³ Gen. Hedwig.

³⁶¹⁴ Willi Siegfried.

³⁶¹⁵ Theodor Daniel.

³⁶¹⁶ Auguste Clara (Klara)

³⁶¹⁷ Richard Julius.

³⁶¹⁸ Richard Jakob.

³⁶¹⁹ Ludwig Fritz.

³⁶²⁰ Siegfried Fritz.

³⁶²¹ Fritz David.

³⁶²² Ruth Therese.

³⁶²³ Karoline Lieselotte (Lilo).

³⁶²⁴ Quelle: StadtA Frankenberg, Protokollbücher des Turnvereins.

³⁶²⁵ Quelle: HStAM Best. 180 Frankenberg Nr. 1392.

³⁶²⁶ Aus der Likörfabrik.

³⁶²⁷ Aus der Gastwirtschaft.

³⁶²⁸ Quelle: HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 2331.

³⁶²⁹ Quelle: HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 1629.

³⁶³⁰ Ebd.

³⁶³¹ Quelle: HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 4416.

³⁶³² Staats-, Einkommens- und Ergänzungssteuer, Gemeinde-, Kreis-, Bezirks- und Provinzialsteuern.

- ³⁶³³ Richtig: Kaufmann. – Offenbar liegt hier eine Verwechslung mit seinem Bruder Moritz Katzenstein vor.
- ³⁶³⁴ Hinter seinem Namen ist vermerkt: „Stimme ruht, § 58,4“.
- ³⁶³⁵ Hatte das Geschäft an seinen Sohn Samson Dilloff abgegeben.
- ³⁶³⁶ Quellen: HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2994 (Januar, Oktober 1933, Juli 1935), ebd. Nr. 3194 (10.10.1938), BA Berlin-Lichterfelde Best. R 15.09 (17.5.1939), eigene Zählung (1.9.1942).
- ³⁶³⁷ Vermutlich ohne die jüdischen Mischlinge.
- ³⁶³⁸ Wie Anm. 3637.
- ³⁶³⁹ Ohne die jüdischen Mischlinge und ohne die mit einem „Arier“ verheiratete Fanny Schäfer geb. Bär.
- ³⁶⁴⁰ Wie Anm. 3637.
- ³⁶⁴¹ Zahlen nach HStAM Best. 180 Frankenberg, Nr. 1530, Bl. 206-216.
- ³⁶⁴² Quelle: HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2994. – Am 25. Oktober 1933 forderte die Staatspolizeistelle beim Polizeipräsidenten in Kassel die Landräte und Oberbürgermeister des Regierungsbezirks auf, bis zum 15. November eine Liste über sämtliche in ihrem Bereich ansässigen „Angehörigen jüdischer Konfession und über alle Personen, die zweifellos jüdischer Rasse sind“, einzusenden. Die Nachweisung sollte enthalten: Name, Wohnort, Geburtsdatum und –ort, Beruf, Familienstand, Staatsangehörigkeit, Religion sowie politische Einstellung und Betätigung. Vom Landrat in Frankenberg wurde die Anweisung am 27. Oktober an die nachgeordneten Stellen weitergeleitet mit der Bitte um Erledigung bis zum 12. November. Die von der Polizeiverwaltung der Stadt Frankenberg aufgestellte Liste ist in Abschrift erhalten. Leider ist sie nicht datiert, auch gibt sie nicht ganz den Stand vom Herbst 1933 wieder. So fehlen zwei Kinder (Helga Dilloff und Rudolf Oppenheimer) sowie der jüdische Kaufmann Oskar Isenberg, der laut Meldekarte damals noch in Frankenberg gemeldet war. In der Liste finden sich Nachträge und Streichungen, die solche Personen betreffen, die in den Jahren 1933 bis 1935 Frankenberg verließen. Zumeist handelt es sich um emigrierte Juden. Hinter den Namen von Fanni Schäfer (Nr. 108) und Hildegard Gabrielsky (Nr. 109), die beide mit Nicht-Juden verheiratet waren, ist vermerkt: „sind jüdischer Rasse“.
- ³⁶⁴³ In der Original-Liste irrtümlich Felsberg.
- ³⁶⁴⁴ In der Original-Liste irrtümlich Wetter.
- ³⁶⁴⁵ In der Original-Liste nicht aufgeführt!
- ³⁶⁴⁶ In der Original-Liste irrtümlich Frankenberg.
- ³⁶⁴⁷ In der Original-Liste irrtümlich 17. Juli 1869.
- ³⁶⁴⁸ In Original-Liste irrtümlich Lurmann.
- ³⁶⁴⁹ In Original-Liste irrtümlich Grünen.
- ³⁶⁵⁰ In Original-Liste nicht aufgeführt.
- ³⁶⁵¹ In dem Verzeichnis irrtümlich Hansbach.
- ³⁶⁵² In der Rubrik „Familienstand“ ist bei Abraham Strauß eingetragen „Emigrant“.
- ³⁶⁵³ Quelle: Deutsches Reichs-Adressbuch für Industrie, Gewerbe und Handel, S. 6083.
- ³⁶⁵⁴ Quelle: HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3793.
- ³⁶⁵⁵ Quelle: HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2994 (Streichungen im Original).
- ³⁶⁵⁶ Lies: Marburg.
- ³⁶⁵⁷ Lies: Wohra.
- ³⁶⁵⁸ Quelle: HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 3763. Die Nachträge sind jeweils mit rotem Stift hinzugefügt worden.
- ³⁶⁵⁹ Ebd.
- ³⁶⁶⁰ Ebd.
- ³⁶⁶¹ Ebd.
- ³⁶⁶² Quelle: HStAM Best. 330 Frankenberg B, Nr. 2393.
- ³⁶⁶³ Schmiedegasse.
- ³⁶⁶⁴ Schmiedegasse.

DRITTER TEIL

LETZTE STEINERNE ZEUGEN:

DER JÜDISCHE FRIEDHOF

IN FRANKENBERG HEUTE



Dokumentation des jüdischen Friedhofs in Frankenberg

Lage und Größe

Der jüdische Friedhof in Frankenberg liegt im Stadtgebiet „Hinter dem Hainstock“ am Gernshäuser Weg und umfasst eine Fläche von 698 qm.³⁶⁶⁵ Damit ist er nach Altenlotheim und Grüsen der kleinste der acht jüdischen Friedhöfe im Altkreis Frankenberg. Der Grund dafür liegt darin, dass er erst im Jahr 1868 angelegt und in den wenigen Jahrzehnten, die bis zur Vernichtung der jüdischen Gemeinde im Dritten Reich noch blieben, keine Vergrößerung notwendig wurde. Bis 1868 begruben die Frankenberger Juden ihre Toten auf dem jüdischen Sammelfriedhof in Frankenu.

Als die Gemeinde das Grundstück für den Friedhof erwarb, lag es noch ein gutes Stück weit außerhalb der städtischen Bebauung. Heute liegt er inmitten eines Wohngebiets. Im Norden und Osten wird er von Gärten begrenzt, im Westen durch Wohnbebauung und im Süden durch den Gernshäuser Weg. An der Eingangsseite ist er von einem Staketten-, an den übrigen drei Seiten von einem Jägerzaun umgeben. Von der von zwei Sandsteinpfeilern flankierten Eingangstür führt eine aus sieben Sandsteinstufen bestehende Treppe hinunter in das um einiges tiefer gelegene, zum Edertal hin leicht geneigte Gelände, das durch einen ca. zwei Meter breiten, durch Tiefbortsteine eingefassten und mit einer Kiesauflage versehenen Erschließungsweg in zwei etwa gleich große Teile geteilt wird.

An den Rändern des Friedhofsgrundstücks wachsen vereinzelt Kleinsträucher wie Haselnuss und Holunder. Auf der Rasenfläche im westlichen Teil stehen eine Stieleiche und eine Winterlinde, die im Frühjahr 2002 als Ausgleichsmaßnahme für die kurz zuvor gefällten Nadelbäume angepflanzt wurden. In der nordöstlichen Ecke breitet eine mächtige, ca. 200 Jahre alte Eiche ihre weit ausladenden Äste über einen großen Teil des Friedhofs aus. Mehrere Gräber sind mit Efeu bewachsen, der von Zeit zu Zeit zurückgeschnitten werden muss, um den Blick auf die Grabsteine freizuhalten und diese vor zusätzlicher Schädigung durch Pflanzenbewuchs zu schützen.

Anzahl der Grabsteine, Grabmalkunst und -symbolik

Auf dem Friedhof sind noch 72 Grabdenkmäler erhalten, davon befinden sich 29 auf dem westlichen und 43 auf dem östlichen Teil. Da nach Schließung der übrigen jüdischen Friedhöfe im Kreis im Jahr 1941 der Friedhof in Frankenberg zur zentralen Begräbnisstätte für die verbliebenen Juden bestimmt wurde, blieb er von systematischen Zerstörungen weitgehend verschont. Es ist nicht bekannt, dass damals Grabsteine entfernt wurden. Allerdings gibt es in der ersten Reihe des westlichen Teils zwei leere Sockel. Der eine – zwischen den Grabsteinen Nr. 54 und Nr. 55 – gehört zum Grab von Dina Blum geb. Blumenfeld. Ihr Stein (Nr. 62) steht daher an der falschen Stelle.³⁶⁶⁶ Bei dem anderen – zwischen den Grabsteinen Nr. 57 und 59 – handelt es sich, nach der Chronologie der Sterbefälle, vermutlich um die Grabstätte von Minna Goldschmidt, der Ehefrau des Lehrers Israel Goldschmidt, die 1927 starb und nachweislich auf dem jüdischen Friedhof in Frankenberg begraben wurde. Was mit ihrem Stein geschah, ist unbekannt.³⁶⁶⁷

Auch die im Dezember 1914 verstorbene Minna Dilloff, Ehefrau des früheren Kreisvorstehers der israelitischen Gemeinden des Kreises Frankenberg und Mutter des Kaufmanns Samson Dilloff, erhielt mit Sicherheit einen Grabstein, von dem allerdings ebenfalls keine Spur mehr vorhanden ist.

So blieb die ursprüngliche Grundstruktur des Friedhofs also im Wesentlichen unverändert erhalten. Die in der Kriegs- und

Nachkriegszeit umgefallenen oder umgelegten Grabsteine wurden seit den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts nach und nach wieder aufgerichtet und neu befestigt. Ein Stein (Nr. 6), der noch im Erdboden verborgen war und vom Verfasser im Frühjahr 2009 entdeckt wurde, wurde im Juli des Jahres freigelegt, restauriert und im September 2009 wieder aufgestellt. Seine hebräische Inschrift stimmt in den ersten vier Zeilen wörtlich und danach offenbar ebenfalls in großen Teilen mit dem unweit vom Fundort stehenden Grabstein von Hirsch Bachenheimer (Nr. 7) überein, was zu der Vermutung geführt hat, dass er irgendwann später erneuert und der alte Stein anschließend vergraben worden sein könnte.

Die ältesten Grabsteine befinden sich im östlichen Teil des Friedhofs. Hier wurde spätestens zu Beginn der 1870er Jahre mit der Belegung begonnen. Der älteste erhaltene Grabstein ist der für Zipora Levi, der Ehefrau des Lehrers Samy Levi, gestorben 1871 (Nr. 1). In der Regel wurden die Verstorbenen in Einzelgräbern bestattet, Doppelgräber bilden die Ausnahme. Sie wurden besonders für Ehepaare angelegt, die kurz hintereinander verstorben waren. Sie erhielten dann häufig auch einen gemeinsamen Grabstein. In einigen Fällen wurde für den Ehepartner auch von vornherein ein Platz freigehalten. Dies stellt vermutlich eine Anpassung an christliche Bestattungssitten dar. Der älteste Doppelgrabstein ist der für Jeisel Willon und seinen Sohn Jacob (Nr. 2), die im September 1872 kurz hintereinander starben.

Das Beispiel einer Familiengrabstätte begegnet auf dem Frankenberger Judenfriedhof nur ein einziges Mal. Sie gehört der Arztfamilie Lissard, von der vier Mitglieder dort nebeneinander bestattet sind (Nr. 46-49). Die Grabsteine haben alle die gleiche Form. Der Platz ist mit massiven Sandsteinblöcken eingefasst.

Kinder erhielten auf jüdischen Friedhöfen früher selten einen Stein. So findet sich denn auf dem jüdischen Friedhof in Frankenberg nur ein einziger Kindergrabstein.³⁶⁶⁸ Gesetzt wurde er für Lieselotte Marx, die im Mai 1910 mit nicht ganz sieben Monaten starb (Nr. 39).

Die Ausrichtung der Gräber mit der Kopflege nach Osten, dass bei der Auferstehung das Angesicht gen Jerusalem schaut, ist auch auf dem Frankenberger jüdischen Friedhof die Regel. Die Grundform der Grabsteine bildet die aufrecht stehende rechteckige Stele. Variiert wird dabei vor allem der obere Abschluss, der rund- oder flachbogig, geschweift oder gerade ist. Künstlerisch besonders aufwändig gestaltete Monumente, wie man sie in größeren Städten, zuweilen aber auch auf dem Land findet, sucht man in Frankenberg jedoch vergebens.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war Sandstein das bevorzugte Material zur Herstellung von Grabsteinen. Da er in der Region häufig vorkommt, war er leicht verfügbar. Der große Nachteil liegt in seiner geringen Widerstandsfähigkeit gegen Witterungseinflüsse. Mehrere Grabsteine auf dem Friedhof in Frankenberg sind so stark verwittert, dass ihre Inschriften nicht mehr zu entziffern oder gar ganz verschwunden sind.

Nach der Jahrhundertwende wurde der Sandstein vom Granit verdrängt, eine Entwicklung, die auch auf den christlichen Friedhöfen zu beobachten ist. Von den 26 Grabmälern für die bis zum Jahr 1900 Verstorbenen bestehen 23 aus Sandstein und nur drei aus Granit; nach 1900 wurden nur noch 13 aus Sandstein hergestellt, dagegen 28 aus Granit. Die letzte Stele aus Sandstein erhielt die 1932 verstorbene Johanna Dilloff geb. Gutkindt (Grabstein Nr. 68). Einige jüdischen Familien, wie namentlich die Dilloffs, hielten offenbar bewusst am traditionellen Sandstein fest, auch als dieser längst aus der Mode gekommen war. So gehören die drei Grabmäler aus Sandstein, die nach dem Ersten Weltkrieg auf dem jüdischen Friedhof in Frankenberg noch errichtet wurden, sämtlich Mitgliedern der Familie Dilloff.

Andere Familien, wie etwa die Kattens und Katzensteins, zeigten sich aufgeschlossener gegenüber dem neuen Material Granit. Der erste Grabstein aus diesem Gestein wurde für den 1883 verstorbenen Kaufmann Abraham Katzenstein gesetzt (Nr. 9).

Zum Ende des 19. Jahrhunderts setzte sich immer mehr durch, dass die Grabsteine neben der hebräischen Inschrift auch einen deutschen Text erhielten, der sich aber überwiegend auf Sozialdaten beschränkt. Die fünf ältesten Steine auf dem Frankenger Judenfriedhof tragen nur eine hebräische Inschrift. Auf dem (neuen?) Grabstein des im Jahr 1876 verstorbenen Hirsch Bachenheimer aus Röddenau (Nr. 6) wurde dann erstmals neben der hebräischen auch eine deutsche Inschrift angebracht. Sie befindet sich auf einer auf der Schauseite eingelassenen Tafel aus weißem Marmor, während die hebräische Inschrift auf der glatten Fläche auf der Rückseite eingemeißelt ist. An diesem Vorbild orientierten sich die meisten der bis zum Ersten Weltkrieg errichteten Monumente. Im Gegensatz dazu sind die Steine aus Granit nur einseitig beschriftet, wobei in der Regel oben der hebräische und darunter der deutsche Text steht.

Bei der Grabmalsymbolik überwiegt eindeutig der sechseckige (Messias-)Stern. Er steht für einen vorbildlichen Lebenswandel und findet sich auf 17 Grabsteinen. An zweiter Stelle folgt mit acht Beispielen das Symbol der segnenden Priesterhände als Zeichen der Zugehörigkeit zum Priesterstamm der Kohanim. Das Priestertum wurde vom Vater auf den Sohn vererbt. Die auf die levitische Herkunft des Verstorbenen verweisende Wasserkanne taucht drei Mal auf. Eine Besonderheit ist der Grabstein der Lehrerrwitwe Karoline Wallach geb. Levi (Nr. 13). Als einziger zeigt er zwei Symbole, auf der Vorderseite den Messiasstern und auf der Rückseite das Auge im Dreieck mit Sonnennimbus, welches die erstrahlende Aufklärung symbolisiert.³⁶⁶⁹ Ebenfalls ein Unikat, nicht nur was die Symbolik, sondern auch das Material betrifft, stellt der Grabstein für den 1923 verstorbenen Levi Frankenthal dar (Nr. 55). Derselbe besteht aus Kalkstein? und trägt als einziger den Davidstern (Hexagramm, Magen David).

Zwei Grabsteine – die für David Bachenheimer aus Röddenau (Nr. 33) und seinen Sohn Julius (Nr. 72) – weisen das (christliche) Kreuz als Sterbesymbol anstelle des sonst üblichen „gest.“ auf. Wohl in beiden Fällen – zumindest im Falle von David Bachenheimer ist dies sicher – wurden die Steine in den 70er oder 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts komplett erneuert.

Der Aufbau der hebräischen Inschriften richtet sich in der Regel nach folgendem Schema: Die Texte werden eingeleitet durch die hebräischen Abkürzungen „Hier ruht“ oder „Hier ist verborgen“ (פ"ה). Danach folgt das Lob auf die/den Verstorbene(n), ihre/seine (Ehren-)Titel, Name und Daten (Geburts- und Sterbetag, Tag der Beisetzung). Am Ende steht der von 1. Samuel 25,29 abgeleitete Segensspruch „Möge seine/ihre Seele eingebunden sein im Bündel des (ewigen) Lebens“ (תנצב"ה).

Die Aufnahme der Grabsteine erfolgte im Wesentlichen zwischen 2008 und 2010. Die Übersetzung der hebräischen Inschriften besorgten Hanna Salomon (Frankfurt am Main), Linde Weiland (Fulda) und Prof. Dr. Klaus Werner (Obertshausen). Ohne ihre freundliche Hilfe wäre dieser wichtige Teil des Buches in der vorliegenden Form wohl kaum zustande gekommen. Hierfür sei ihnen an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich gedankt.

Einige Anmerkungen zum jüdischen Kalender

Der jüdische Kalender beginnt mit der „Erschaffung der Welt“ im Jahr 3760 vor Christus. Dem christlichen Jahr 2010 entspricht also im jüdischen Kalender das Jahr 5770, wobei man allerdings beachten muss, dass das jüdische Jahr bereits im Herbst anfängt und somit dem christlichen um einige Monate voraus ist. Die

Jahrtausendzahl wird aber in der Regel weggelassen und durch den Zusatz „nach der Kleinen Zählung“ (לפ"ק) ersetzt.³⁶⁷⁰ Dies ist durchgängig auch auf den Grabsteinen des jüdischen Friedhofs in Frankenberg der Fall.

Nach altorientalischer Tradition ist der jüdische Kalender ein lunisolarer, d.h. den Mond- und Sonnenlauf gleichermaßen berücksichtigender Mondkalender. Er beginnt, wie erwähnt, im Herbst und hat wie der christliche Kalender 12 Monate, deren Länge zwischen 29 und 30 Tagen schwankt.

I.	Tischri	September/Oktober	30 Tage
II.	Chechwan, Marcheschwan	Oktober/November	29 (30) Tage
III.	Kislev	November/Dezember	30 (29) Tage
IV.	Tevet	Dezember/Januar	29 Tage
V.	Schwat Schevat)	Januar/Februar	30 Tage
VI.	Adar	Februar/März	20 Tage
VII.	Nisan	März/April	30 Tage
VIII.	Ijjar	April/Mai	29 Tage
IX.	Sivan	Mai/Juni	30 Tage
X.	Tammus	Juni/Juli	29 Tage
XI.	Av (Aw)	Juli/August	30 Tage
XII.	Elul	August/September	29 Tage



Nr. 1

Beschreibung:

Rechteckige Stele aus Sandstein mit eingezogenem Rundbogenabschluss und vertieftem Schriftfeld.

Zustand:

mäßige Verwitterungsspuren

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

*die Frau, eine tüchtige Gattin, Krone
ihres Mannes und Zierde ihrer Kinder.*

Sie ist Frau Zipora, Ehefrau des

Lehrers und Kantors (und) Besitzers Herr

Levy von hier. Sie starb

am 9. Av und wurde begraben

am Sonntag, den 12. Av 631

der Kleinen Zählung. Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.



Nr. 2

Symbol: Levitenkanne

Beschreibung:

Rechteckige Stele aus Sandstein mit eingezogenem Rundbogenabschluss und vertieftem Schriftfeld.

Zustand:

Die Inschriften sind besonders im oberen Bereich stark verwittert.

hebräische Inschrift (linkes Schriftfeld)

Übersetzung:

Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

Hier sind begraben

die Geliebten, die Holdseligen, in ihrem Leben wie in ihrem Tode sind sie unzertrennt geblieben.

Sein Sohn

.....

in seiner Jugendzeit [wurde er beweint]

von seiner Mutter und seinen Verwandten. Dies ist

Ja'aqov, Sohn des Josef Ha Levi

Willon von hier. Er starb

am Dienstag, den 7. und wurde begraben am

Donnerstag, den 9. Elul 632

der Kleinen Zählung. Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.

hebräische Inschrift (rechtes Schriftfeld)

Übersetzung:

Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

Hier sind begraben

die Geliebten, die Holdseligen, in ihrem Leben wie in ihrem Tode sind sie unzertrennt geblieben.

Der Vater

.....

.....

.....

Josef, Sohn des Mordechaij Ha Levi.

Willon von hier. Er starb am

Donnerstag den 9. und wurde begraben am Vorabend des Heiligen Shabbat

den 10. Elul 632

der Kleinen Zählung.

Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.



Nr. 3

Symbol:
Levitenkanne

Beschreibung:
Hochrechteckige Stele aus Sandstein mit eingezogenem Rundbogenabschluss und vertieftem Schriftfeld.

Zustand:
im unteren Bereich vollständig verwittert

hebräische Inschrift

Übersetzung:
Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
ein aufrechter Mann Sohn des
..... Lehrer der Torah
und der Wissenschaften. Er war bis ins Alter geliebt
von seinen Kindern und Enkeln. Dies ist
.....
.....
.....
[der Kleinen Zählung]
[Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens].*



Nr. 4

Symbol:
Levitenkanne

Beschreibung:
Rechteckige Stele aus Sandstein mit eingezogenem Rundbogenabschluss und vertieftem Schriftfeld.

Zustand:
sehr stark verwittert

hebräische Inschrift

Übersetzung:
Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

*Die Frau.....
..... Gottvertrauen alle ihre Tage. Dies ist Frau
S[arah], Ehefrau des Verstorbenen seligen Angedenkens.
..... Ha Levi. Sie starb
.....*

Nr. 5

Symbol:

Levitenkanne

Beschreibung:

Hochrechteckige Stele aus rotem Sandstein mit eingezogenem Rundbogenabschluss und eingetieftem Schriftfeld.

Zustand:

starke Verwitterungsspuren im unteren Teil des Schriftfeldes

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Hanna Salomon und. Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

eine junge Frau

für ihre Eltern..... Rösche,

Tochter des David Katz. Der Tod erschien ihr

in ihrer Jungfräulichkeit und trug sie

in die ewige Welt. Sie starb

Sonntag den 12. und wurde begraben am Dienstag

den 14. Kislev 635 der Kleinen Zählung.

Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.



Nr. 6

Symbol:

Levitenkanne

Beschreibung:

Hochrechteckige Stele aus rotem Sandstein mit eingezogenem Rundbogenabschluss und eingetieftem Schriftfeld.

Zustand:

Der Stein wurde vom Verf. im Frühjahr 2009 in der südöstlichen Ecke des Friedhofs unmittelbar hinter dem Grabstein Nr. 7 entdeckt. Er war fast vollständig im Erdboden verborgen. Im Juli 2009 wurde der Stein von Mitarbeitern des Betriebshofs der Stadt Frankenberg freigelegt und anschließend wieder aufgestellt.

Der untere Teil des Schriftfeldes ist größtenteils zerstört. Fragmente der Inschrift, die nicht mehr zugeordnet werden konnten, werden im Stadtarchiv aufbewahrt.

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

der aufrechte und zuverlässige Mann alle

seine Lebenstage. Dies ist Zvi, Sohn des

Jom Tov Ha Levi Hirsch

[wie Nr. 7 (Rückseite?)]





Nr. 7 (Vorderseite)

Symbol:
Levitenkanne

Beschreibung:
Gesockelte hochrechteckige Stele aus Sandstein mit zweifach geschweiftem Abschluss. Die Inschrift ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:
beginnende Verwitterung; die deutsche Inschrift auf der Vorderseite ist nur bei günstigem Sonnenlicht einigermaßen lesbar

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Gott
Hirsch
Bachenheimer
aus Röddenau
geb. 11. September 1820
gest. 12. Juli 1876.*



Nr. 7 (Rückseite)

hebräische Inschrift
Übersetzung:
Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
der aufrechte und zuverlässige Mann alle
seine Lebensstage. Dies ist Zvi, Sohn des
Jom Tov Ha Levi Hirsch
Bachenheimer
aus Röddenau. Er starb am Mittwoch
den 20. und wurde begraben am Vorabend des Heiligen Shabbat
den 22. Tamuz 636 der Kleinen Zählung.
Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*

Nr. 8 (Vorderseite)

Symbol:
stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:
Hochrechteckige Stele aus Sandstein mit zweifach geschwungenem Abschluss auf niedrigem Sockel. Die Inschrift auf der eingelassenen Marmortafel ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben und Fraktur hervorgehoben.

Zustand:
starke Verwitterung, des hebräischen Schriftfelds auf der Rückseite

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Gott
Jettchen Bachenheimer
aus Röddenau
geb. 8. April 1857
gest. 15. März 1883*



Nr. 8 (Rückseite)

hebräische Inschrift
Übersetzung:
Prof. Dr. Klaus Werner

*[Hier ist begraben/hier ist verborgen]
Jettche, Tochter des [Zvi Bachenheimer]*

.....
.....
.....

am Vorabend des Heiligen Shabbat

.....
*643 der Kleinen Zählung.
Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*





Nr. 9

Symbol:
segnende Priesterhände

Beschreibung:
Zweifach gesockelte, hochrechteckige, sich nach oben verjüngende Stele aus Granit mit flachbogigem Abschluss.

Zustand: gut

Besonderheit: Die Schlusseulogie fehlt.

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
der aufrechte Mann. Er wandelte
untadelig und war den Bedürftigen gegenüber barmherzig sein
Leben lang, Abraham, Sohn des
Menachem Ha Kohen. Er starb am
28. Ijar und wurde begraben am
Donnerstag den Neumondtag des Sivan
643 der Kleinen Zählung.*

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Gott
Abraham Katzenstein
geb. 22. Juli 1822
gest. 4. Juni 1883.*



Nr. 10

Beschreibung:
Hochrechteckige Stele aus Sandstein mit Rundbogenabschluss und eingetieftem Schriftfeld. Die Inschriften sind zentriert, der Name ist deutschen Text ist durch größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:
mäßige Verwitterungsspuren; die Inschriften sind nur bei günstigem Sonnenlicht einigermaßen gut lesbar

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
die Frau, Frau Sara Katten
geborene Stern.
Sie wurde geboren am 16. Nissan 567 der Kleinen Zählung
und wurde begraben am 4. Kislev 644 der Kleinen Zählung.
Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Gott
Sara Katten
geborene Stern
geb. 21. April 1807
gest. 3. December 1883*

Der jüdische Friedhof in Frankenberg heute

Nr. 11 (Vorderseite)

Symbol:

stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:

Gesockelte hochrechteckige Stele aus Sandstein mit auf der Schauseite eingelassener Schrifttafel aus weißem Marmor.

Zustand:

Die hebräische Inschrift auf der Rückseite macht den Eindruck, als sei sie weggemeißelt worden.

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Gott
Herz Fürst
geb. 27. Decbr. 1802
gest. 23. Decbr. 1883*



Nr. 11 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

*[Hier ist begraben/Hier ist verborgen]
ein Mann, [fromm und aufrecht]. Er wandelte
untadelig [und tat] Rechtes.*

.....
.....

*Im Jahre der Kleinen Zählung.
Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*





Nr. 12 (Vorderseite)

Symbol:
stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:
Gesockelte hochrechteckige Stele aus Sandstein. Die deutsche Inschrift auf der eingelassenen Marmortafel ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:
starke Verwitterungsspuren, was besonders für die hebräische Inschrift auf der Rückseite gilt

Bemerkung: In schriftlichen Quellen wird als Geburtsjahr 1820 genannt.

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Gott
Betti
Bachenheimer
geb. Frankenthal
26 Decbr. 1821
gest. 23 März 1884*



Nr. 12 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:
Prof. Dr. Klaus Werner

*[Hier ist begraben/Hier ist verborgen]
eine tüchtige [Frau], die Krone
ihrer Mannes und Zierde ihrer Kinder.
Eine angesehene Frau, Frau
Bettche Bachenheimer
aus Röddenau. Sie starb
am Sonntag den 26. Adar
und wurde begraben am Dienstag 28.
desselben Monats im Jahre 644 der Kleinen Zählung.
Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*

Der jüdische Friedhof in Frankenberg heute

Nr. 13 (Vorderseite)

Symbol:

stilisiertes Hexagramm („Davidstern“) (Vorderseite); Auge im Dreieck mit Sonnennimbus (Rückseite)

Zustand:

im Grßen und Ganzen gut

Beschreibung:

Gesockelte hochrechteckige Stele aus Sandstein mit geschweiftem Abschluss. Die deutsche Inschrift auf der eingelassenen Tafel aus weißem Marmor ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben hervorgehoben. Die ursprüngliche Grabeinfassung ist noch vorhanden.

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Gott
die Ehefrau des Lehrers
Samuel Wallach
Karoline geb. Levi
geb. 12. Janr. 1829
in Frankenberg
gest. 31. März 1885
Friede ihrer Asche!*



Nr. 13 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben.

*Eine tüchtige Ehefrau, die Krone ihres Gatten
und Zierde ihrer Kinder, Frau
Karoline, Ehefrau des
Lehrers Herrn Samuel Wallach
aus Battenfeld. Sie starb
am Tag eins von Pessach 645 der Kleinen Zählung.
Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*





Nr. 14 (Vorderseite)

Symbol:
stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:
Gesockelte hochrechteckige Stele aus Sandstein mit geschweiftem Abschluss und eingelassener Inschrifttafel aus weißem Marmor.

Zustand:
Der Stein zeigt längsseitig in der Mitte einen Riss, der durch eiserne Klammern fixiert wurde. Von der deutschen Inschrift auf der Marmortafel ist nichts mehr erkennbar.



Nr. 14 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:
Linde Weiland und Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

ein Mann aufrecht und redlich in all seinen Eigenschaften. Dies ist Herr Zvi, Sohn des Chajim, welcher ging in seine Welt am Dienstag den 19. und begraben wurde am Donnerstag den 21. Sivan im Jahre 645 der Kleinen Zählung.

Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.

Der jüdische Friedhof in Frankenberg heute

Nr. 15 (Vorderseite)

Beschreibung:

Kleine Stele aus Granit ? mit Rundbogenabschluss.

Zustand:

Der Stein ist beidseitig vollständig verwittert, so dass keine Inschrift mehr zu erkennen ist.



Nr. 16 (Vorderseite)

Symbol:

stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:

Gesockelte hochrechteckige Stele aus Sandstein mit zweifach geschweiftem Abschluss.

Zustand:

Die Inschrifttafel ist herausgefallen; Fragmente davon lagen vor dem Stein auf dem Erdboden. Auf einem finden sich die Jahreszahlen 1830 und 1886. Es muss sich daher um den Grabstein für Jette Marx geb. Fürst, die Ehefrau von Ruben Marx, handeln. Die hebräische Inschrift auf der Rückseite ist großflächig abgeplatzt.





Nr. 16 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

[Hier ist begraben/Hier ist verborgen]

..... endel

..... Marx

.....[starb am] Vorabend des Heiligen Shabbat

..... [wurde begraben am] Sonntag

Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.



Nr. 17 (Vorderseite)

Symbol:

stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:

Gesockelte hochrechteckige Stele aus Sandstein mit geschweiftem Abschluss. Die Inschrift ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:

Der Stein war in zwei Teile zerbrochen und wurde wieder zusammengesetzt. Die hebräische Inschrift auf der Rückseite ist bereits stark verwittert.

Bemerkung:

In schriftlichen Quellen wird als Geburtsjahr 1843 genannt.

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Gott
Karoline Dilloff
geb. Wolf
Ehefrau des Markus Dilloff
aus Frankenberg
geb. 23. Decbr. 1844
gest. 11. Octr. 1887*

Nr. 17 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

eine aufrechte und anmutige Frau.

Sie wandelte auf untadeligem Weg.

Frau Karoline, Tochter des ...,

Ehefrau des Markus Dilloff.

Sie starb am Dienstag den 23. Tischri

Simchat Torah und wurde beerdigt

am Mittwoch 24. Tischri im Jahre

648 der Kleinen Zählung.

Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.



Nr. 18

Beschreibung:

Gesockelte hochrechteckige Stele aus rotem Sandstein, die mit einem flachen Dreiecksgiebel abschließt.

Zustand:

Vom ursprünglichen Grabmal ist nur noch die Inschrifttafel aus weißem Marmor erhalten. Diese wurde 2002 an einem neuen Grabsteinrohling angebracht.

Bemerkung:

Der Grabstein steht höchstwahrscheinlich an der falschen Stelle. Nach der Reihenfolge der Beerdigungen müsste hier der Stein für Gitta Fürst (Nr. 26) stehen.

deutsche Inschrift

Hier ruht

d. Ehefrau d. Löb Dilloff

Frommet geb. Deisebach

geb. 8. Oktober 1823

gest. 19. Juli 1899





Nr. 19 (Vorderseite)

Symbol:
segnende Priesterhände

Beschreibung:
Gesockelte hochrechteckige Stele aus Sandstein mit zweifach geschweiftem Abschluss. Die deutsche Inschrift auf der auf der Schauseite eingelassenen Marmortafel ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:
starke Verwitterungsspuren, besonders bei der hebräischen Inschrift auf der Rückseite. Die deutsche Inschrift ist nur bei günstigem Sonnenlicht einigermaßen gut lesbar.

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Gott
der Kreisvorsteher
Ruben Marx
geb. am 2. Tage
des Wochenfestes 1825
gest. 21. Juli 1889*



Nr. 19 (Rückseite)

hebräische Inschrift
Übersetzung:
Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
Re'uben, Sohn des Jitzchaq Ha Kohen,
der (An-)führer [der Judenschaft] im Bezirk
Frankenberg.....ein Mann,
gottesfürchtig.....gut
.....
Nacht22 Tamuz
649 und wurde begraben am 24. desselben Monats.
Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*

Der jüdische Friedhof in Frankenberg heute

Nr. 20 (Vorderseite)

Symbol:

segnende Priesterhände

Beschreibung:

Ursprünglich hochrechteckige Stele aus Sandstein mit geschweiftem Abschluss auf niedrigem Sockel.

Zustand:

Von dem Grabstein ist nur noch die obere Hälfte vorhanden. Was mit der unteren Hälfte geschah, ist nicht bekannt.

deutsche Inschrift

Hier ruht in Gott

David Katz

[...]



Nr. 20 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

ein frommer Mann aus dem Stamme

der Gerechten, der die Hungrigen sättigte

und den Bedürftigen eine Stütze war. Es ist David

Katz aus Frankenberg

[...]





Nr. 21 (Vorderseite)

Symbol:
stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:
Hochrechteckige Stele aus Sandstein mit eingezogenem Rundbogen auf niedrigem Sockel. Die Inschrift ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:
mäßige Verwitterungsspuren

Bemerkung:
Nach Angabe des Sterbepbuchs des Standesamts Frankenberg starb Hanna Stern am 2. Mai 1891.

deutsche Inschrift

*Hier ruht
in Gott
die Ehefrau d.
Baer Stern
Hanna Stern
geb. Perlstein
geb. 13. Jan.
1845
gest. 1. Mai 1891.*



Nr. 21 (Rückseite)

hebräische Inschrift
Übersetzung:
Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
eine tüchtige Frau, ihrem Ehemann eine Stütze.
Sie mühte sich um sein Wohl und das ihrer Kinder.
Dies ist Hanna, die Ehefrau des Baer Stern von hier.
Sie starb am Heiligen Shabbat den 24. und wurde begraben
am Montag den 26. Nisan 651 der Kleinen Zählung.
Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*

Der jüdische Friedhof in Frankenberg heute

Nr. 22 (Vorderseite)

Beschreibung:

Rechteckige Stele aus Sandstein auf niedrigem bereitem Sockel.
Der Name in der deutschen Inschrift ist durch größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:

stärkere Verwitterungsspuren

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Gott
Sarah Dilloff.
Ehefrau des verstorbenen
Heinemann Dilloff.
geb. 30. Juni 1813;
gest. 29. April 1893.*



Nr. 22 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
eine tüchtige Frau für ihren Mann, eine Stütze
für ihre Kinder, dies ist Sarah, die Tochter des Me'ir,
die Ehefrau des Chajim, Sohn des Jitzchaq. Sie starb
am Heiligen Shabbat den 13. Ijar |
und wurde begraben am Dienstag den 15. desselben Monats im
Jahre |
653 der Kleinen Zählung.
Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*





Nr. 23 (Vorderseite)

Symbol:
stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:
Hochrechteckige Stele aus Sandstein mit geschweiftem Abschluss auf niedrigem Sockel. Die deutsche Inschrift auf der eingelassenen Marmortafel ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben und Fraktur hervorgehoben.

Zustand:
sehr starke Verwitterung der Rückseite, wo die hebräische Inschrift bis auf wenige Reste verschwunden ist

deutsche Inschrift

*Hier ruhet
in Gott
die Ehefrau d. Hirsch Dilloff
Jettchen Dilloff
geb. Stern
geb. 10. Mai 1838
gest. 16. März 1896*



Nr. 23 (Rückseite)

hebräische Inschrift
Übersetzung:
Prof. Dr. Klaus Werner

*[Hier ist begraben/hier ist verborgen]
eine Frau, anmutig,
sie wandelte [untadelig] Sie ist
Jett[chen].....
.....
am
den 4.
[Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens].*

Der jüdische Friedhof in Frankenberg heute

Nr. 24 (Vorderseite)

Symbol:

stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:

Gesockelte hochrechteckige Stele aus rotem Sandstein mit dekorativ geschwungenem Abschluss. Die deutsche Inschrift auf der eingelassenen Marmortafel ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:

beidseitig starke Verwitterungsspuren

deutsche Inschrift

*Hier ruhet
in Gott
d. Ehefrau d. Jacob Katzenstein
in Frankenberg
Lina Katzenstein
geb. Marx
geb. 5. August 1871
gest. 13. Dezember 1897*



Nr. 24 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
eine aufrechte und zuverlässige Frau,
die auf untadeligem Weg wandelte,
ihren Ehemann gut versorgte, den Armen
und Bedrückten die Hände entgegen streckte
und ihr Leben lang wahrhaftig lebte. Dies ist Frau
Lea genannt Lina, Tochter des
Schmuel Ha Kohen, Ehefrau des Ja'aqov,
Sohn des Abraham Ha Kohen. Sie starb
in der Blüte ihrer Jahre am Montag
den 1[8. Kis]lew und wurde begraben am Mittwoch
[den 20. Kislew 6]58 der Kleinen Zählung.
Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*





Nr. 25 (Rückseite)

Beschreibung:

Gesockelte rechteckige Stele aus Sandstein mit Rundbogenabschluss. Die deutsche Inschrift auf dem eingetieften Schriftfeld ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben und Fraktur hervorgehoben.

Zustand:

mäßige Verwitterungsspuren; die deutsche Inschrift ist nur bei günstigem Sonnenlicht einigermaßen gut zu lesen

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Gott
Gutmann Bachenheimer
geb. 10. Mai 1847
gest. 12. Oktober 1898*



Nr. 25 (Vorderseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Linde Weiland und Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
ein Mann, aufrecht und zuverlässig.
Er liebte den Frieden und strebte nach Frieden,
er liebte die Menschen und ging den Weg
der Gerechtigkeit vor dem Angesicht seines Hauses. Über ihn
berichten alle seine Söhne als seine Zeugen, welcher
ging in seine Welt am Abend des
Mittwoch den 26. Tischri und wurde begraben am
Freitag den 28. desselben Monats 659 der Kleinen Zählung.
Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*

Nr. 26 (Vorderseite)

Beschreibung:

Gesockelte hochrechteckige Stele aus rotem Sandstein mit einem flachen Dreiecksgiebel.

Zustand:

Vom ursprünglichen Grabstein sind nur noch Fragmente der marmornen Schrifttafel erhalten. Diese wurden 2002 an einem neuen Grabsteinrohling angebracht.

Bemerkung:

Der Stein steht mit großer Wahrscheinlichkeit an der falschen Stelle (siehe Bemerkung bei Nr. 18).

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Gott
Gitta Fürst
geb. Oppenheimer
[Eh]efrau des Herz Fürst
aus Frankenberg
geb. de[n] Ok]tober 1809
gest. den 2[1. März 1888]*



Nr. 27

Beschreibung:

Kleine rechteckige Stele aus Granit mit Flachbogenabschluss auf niedrigem, breiterem Sockel. Die deutsche Inschrift ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:

weitgehend gut

Bemerkung:

Nach den schriftlichen Quellen lautet das Geburtsdatum 28. Dezember 1825.

deutsche Inschrift

*Hier ruhe in Gott
Sara Katz
geb. Andorn
geb. 10. Januar 1823
gest. 20. September 1900*

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

eine angesehene Frau. Sara, Tochter des Beisitzers und Herrn Me'ir, Ehefrau des David, Sohn des Elieser Ha Kohen, welche starb am 27. Elul und begraben wurde am Sonntag den 29. desselben Monats 660 der Kleinen Zählung. Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.





Nr. 28

Beschreibung:

Kleine rechteckige, sich leicht nach oben verjüngende Stele aus Sandstein. Die Inschrift ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:

mäßige Verwitterungsspuren

Bemerkung:

Eine hebräische Inschrift auf der Rückseite fehlt.

deutsche Inschrift

Hier ruht

Malchen Stern

geb. zu Niederklein

gest. 10. Oktob. 1900

im Alter [sic] von 84 Jahren.



Nr. 29 (Vorderseite)

Symbol:

segnende Priesterhände

Beschreibung:

Gesockelte hochrechteckige Stele aus Sandstein mit geschweiftem Abschluss. Die deutsche Inschrift auf der eingelassenen Tafel aus weißem Marmor ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben und Fraktur hervorgehoben.

Zustand:

starke Verwitterungsschäden vor allem auf der Rückseite, wo die hebräische Inschrift zum größten Teil verschwunden ist

deutsche Inschrift

Hier ruhet in Gott

Liebmann Marx

geb. 24. Oktober 1850

gest. 13. August 1901.

Nr. 29 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

[Hier ist begraben]

ein Mann [wandelte]

untadelig

[gottesfürchtig]

gerecht

dies ist

Ha K[ohen]

am Tag

..... der Kleinen [Zählung].

Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.



Nr. 30 (Vorderseite)

Beschreibung:

Gesockelte hochrechteckige Stele aus Sandstein mit Rundbogenabschluss. Die deutsche Inschrift auf der eingelassenen und ebenfalls mit einem Rundbogen abschließenden Tafel aus weißem Marmor ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:

sehr starke Verwitterung, besonders auf der Rückseite, wo die hebräische Inschrift großflächig abgeplatzt ist

deutsche Inschrift

Hier ruht in Gott

die Ehefrau

des Samuel Marx

Gietel geb. Stiefel

geb. 17. Dezbr. 1841

gest. 27. August 1901.





Nr. 30 (Rückseite)

hebräische Inschrift
Übersetzung:
Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier [ist begraben/ist verborgen]
die angesehene Frau,
die Krone ihres Mannes*
.....
.....
*am 12. Elul 611 [der Kleinen Zählung]
Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*



Nr. 31

Beschreibung:
Kleine rechteckige Stele aus Granit mit flachbogigem Abschluss auf niedrigem Sockel.

Zustand:
gut

Bemerkung:
Nach den schriftlichen Quellen lautet das Geburtsdatum 30. März 1846.

hebräische Inschrift
Übersetzung:
Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
ein Mann, gewandt und tüchtig in seinem Werk. Er leitete
die Jüngsten in seiner Gemeinde und brachte seine Kinder
auf den rechten Weg
und sorgte stets für das Wohlergehen seiner Familie.
Dies ist Uriel, Sohn des Menachem
Goldschmidt.
Er ging in seine Welt am 5. Elul 662 der Kleinen Zählung.
Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*

deutsche Inschrift
*Hier ruht in Gott
Lehrer
J. Goldschmidt
geb. 30. März 1844
gest. 7. Sept. 1902*

Der jüdische Friedhof in Frankenberg heute

Nr. 32 (Vorderseite)

Symbol:
stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:
Gesockelte hochrechteckige Stele aus Sandstein mit eingezogenem Rundbogenabschluss.

Zustand:
stärkere Verwitterungsspuren

deutsche Inschrift

*Hier ruht
in Gott
die Ehefrau des
David Blum
Jettchen geb. Stein
geb. 28. April 1831
gest. 2. März 1905*



Nr. 32 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:
Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
eine züchtige und anmutige Frau.
Sie ging den aufrichtigen Weg.
Dies ist Jidel, Tochter des Naftali,
Ehefrau des David, Sohn des Ja'aqov
Ha Levi. Sie starb am 25.
und wurde begraben am 29. Adar
I. 665 der Kleinen Zählung.
Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*





Nr. 33

Beschreibung:

Kleine Stele aus Granit mit flachbogigem Abschluss.

Zustand:

Der ursprüngliche Stein war völlig verwittert, so dass Ende der 1970er Jahre im Auftrag einer Tochter von David Bachenheimer ein neuer Grabstein angefertigt wurde.

deutsche Inschrift

David Bachenheimer

* 1.12.1860

† 19.6.1906



Nr. 34 (Vorderseite)

Beschreibung:

Kleine rechteckige, sich nach oben leicht verjüngende Stele aus Sandstein mit Inschrifttafel aus weißem Marmor auf der Schauseite.

Zustand:

Der Stein zeigt Beschädigungen, die möglicherweise auf das Fällen der Bäume am Rand des Friedhofs während der Kriegszeit herrühren. Die Marmorplatte mit der deutschen Inschrift ist in vier Teile zersprungen.

Bemerkung:

Nach den schriftlichen Quellen starb Sara Dilloff geb. Ganss am 3. Mai 1907.

deutsche Inschrift

Hier ruht in Gott

Sara Dilloff

geb. Ganss

geb. 5. März 1853.

gest. 3. Mai 1906.

Der jüdische Friedhof in Frankenberg heute

Nr. 34 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Hanna Salomon

*Hier ist begraben
eine tüchtige Frau, die Zierde
ihres Hauses, eine tüchtige Hausfrau und wohlthätig.
Ach, plötzlich kam der Tod und nahm sie mit sich.
Es ist Frau Sara, die Tochter des Ja'aqov, die Ehefrau
des Ja'aqov Dilloff. Sie starb
am Freitag, dem 19. Ijar des Jahres
667 nach der kleinen Zählung.
Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*



Nr. 35 (Vorderseite)

Symbol:

stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:

Gesockelte hochrechteckige Stele aus rotem Sandstein mit zweifach geschweiftem Abschluss. Die Inschrift ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben und Frakturschrift hervorgehoben.

Zustand:

einsetzende Verwitterung

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Gott
Löb Dilloff
geb. 29. März 1829
gest. 4. März 1909*





Nr. 35 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
ein Mann, rechtschaffen und aufrecht, unser guter Vater.
Er wandelte makellos und tat Rechtes
und lebte gerecht in seinem Glauben. Es ist Jehuda
genannt Löb, Sohn des Chajim
Dilloff. Er starb in gutem Greisenalter
am Freitag den 12. Adar und wurde begraben
mit großer Ehre am 1. Tag Purim
im Jahre 669 der Kleinen Zählung.
Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*



Nr. 36 (Vorderseite)

Beschreibung:

Gesockelte hochrechteckige Stele aus Sandstein mit eingezogenem Rundbogenabschluss. Die eingesetzte Schrifttafel aus weißem Marmor auf der Vorderseite schließt ebenfalls mit einem eingezogenen Rundbogen. Die Inschrift ist zentriert und der Name durch größere Buchstaben und Fraktur hervorgehoben.

Zustand:

einsetzende Verwitterung

deutsche Inschrift

*Hier ruht
in Gott
Sophie Lamm
geb. 6. Mai 1825
gest. 31. März 1909.*

Der jüdische Friedhof in Frankenberg heute

Nr. 36 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

*eine zuverlässige und aufrechte Frau,
Zierde ihrer Kinder und ihrer Verwandten.*

*Dies ist Frau Sophrine, Tochter des
Elihu, Ehefrau des Menachem Arie,
Sohn des Josef. Sie starb am 9. Nisan
im Jahre 669 der Kleinen Zählung.*

Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.



Nr. 37

Beschreibung:

Hochrechteckige Stele aus Granit mit flachbogigem Abschluss auf erhöhtem breiterem Sockel.

Zustand:

gut

deutsche Inschrift

Hier ruht in Gott

Malchen Katzenstein

geb. Marx

Ehefrau d. Abraham Katzenstein

geb. 20. Dezember 1830

gest. 28. Februar 1910.

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

eine gottesfürchtige Frau.

Sie wirkte Gutes alle ihre Tage.

Dies ist Malche, Tochter des Jitzchaq

Ha Kohen, Ehefrau des Abraham,

Sohn des Menchem Ha Kohen. Sie starb

in gesegnetem Alter am 19.

Adar I. 670 der Kleinen Zählung

Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.





Nr. 38 (Vorderseite)

Beschreibung:

Zweifach gesockelte rechteckige Stele mit Rundbogenabschluss.

Zustand:

stärkere Verwitterungsspuren

deutsche Inschrift

Hier ruht

in Gott

Julius Katzenstein

geb. 27. März 1889

gest. 26. März 1910



Nr. 38 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Linde Weiland und Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

ein Jüngling, welcher Gunst fand in den Augen

aller, die ihn sahen. Dem Guten war er zugetan

alle Tage seines Lebens. Dies ist Jitzchaq,

Sohn des Menachem Ha Kohen. Er starb

am 15. Adar II

670 der Kleinen Zählung.

Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.

Nr. 39

Beschreibung:

Kleine rechteckige Stele aus Granit mit flachbogigem Abschluss auf niedrigem Sockel. Der Name ist durch größere Buchstaben und Frakturschrift hervorgehoben.

Zustand:

weitgehend gut

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Gott
unser liebes Kind
Lieselotte Marx
geb. 17. Sept. 1909
gest. 2. Mai 1910.*

hebräische Inschrift

Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.



Nr. 40 (Vorderseite)

Symbol:

stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:

Gesockelte hochrechteckige Stele aus Sandstein mit eingezogenem Rundbogenabschluss. Das Schriftfeld auf der nach Osten gewandten Seite ist vertieft und schließt ebenfalls mit einem eingezogenen Rundbogen. In der zentrierten Inschrift ist der Name durch größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:

ziemlich gut erhalten

deutsche Inschrift

*Hier ruht
in Gott
Baer Stern
geb. 15. Mai
1825
gest. 8. Sept. 1911.*





Nr. 40 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
ein rechtschaffener und redlicher Mann in allen seinen Taten.
In Gott vertraute er sein Leben lang.
Dies ist Dov, Sohn des Jitzchaq von hier.
Er starb am Freitag den 15. und wurde begraben
am Sonntag den 17. Elul 671 der Kleinen Zählung.
Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*



Nr. 41 (Vorderseite)

Symbol: stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:

Gesockelte hochrechteckige Stele aus Sandstein mit eingezogenem Rundbogenabschluss. Das Schriftfeld auf der nach Osten gewandten Seite ist vertieft und schließt ebenfalls mit einem eingezogenen Rundbogen. In der zentrierten Inschrift ist der Name durch größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:

ziemlich gut erhalten

deutsche Inschrift

*Hier ruht
in Gott
David Blum
geb. 5. Dezbr.
1833.
gest. 7. Janu.
1912.*

Der jüdische Friedhof in Frankenberg heute

Nr. 41 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

ein frommer und aufrechter Mann, welcher

sein Joch von seiner Jugend bis

zum Tag seines Todes trug. Er ist David,

Sohn des Jitzchaq Ha Levi. Er starb

am Sonntag den 17. Tevet und wurde begraben

am Dienstag den 19. Tevet

672 der Kleinen Zählung.

Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.



Nr. 42 (Vorderseite)

Symbol: stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:

Gesockelte rechteckige Stele aus Sandstein mit zweifach geschweiftem Abschluss und Inschrifttafel aus weißem Marmor auf der Schauseite. Die Inschrift ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:

mäßige Verwitterungsspuren.

deutsche Inschrift

Hier ruht

in Gott

der Kreisvorsteher

Philipp Dilloff

geb. 7. Febr. 1839

gest. 1. März 1912





Nr. 42 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
der Anführer der Judenschaft im Bezirk
Frankenberg, ein frommer und aufrechter
Mann, der für sein Volk Gutes bewirkte.
Dies ist Uri, Sohn des Chajim. Er starb
am 12. Adar und wurde begraben am
14. Adar Purim 672
der Kleinen Zählung.
Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*



Nr. 43 (Vorderseite)

Symbol:

stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:

Gesockelte hochrechteckige Stele aus Sandstein mit zweifach geschweiftem Abschluss. Die deutsche Inschrift auf der eingelassenen Marmortafel ist zentriert, der Name durch größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:

mäßige Verwitterungsspuren

Bemerkungen:

Nach den Unterlagen des Standesamtes der Gemeinde Neuenthal wurde sie als „Sara“ Katz am 28. Juni 1858 in Gilsa geboren.

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Gott
d. Ehefrau d. Moses Dilloff
Sophie Dilloff
geb. Katz
geb. 28. Juni 1854
gest. 26. Oktober 1912.*

Nr. 43 (Rückseite)

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
die teure und gerechte Frau,
eine tüchtige Ehefrau, Zierde ihres Mannes.
Dies ist eine gottesfürchtige Frau.
Frau Sara, Tochter des Jehuda
Ha Kohen, Ehefrau des Moshe, Sohn des
Jehuda Dilloff. Sie starb
am Heiligen Shabbat den 15. Cheschvan
im Jahre 673 der Kleinen Zählung.
Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*



Nr. 44 (Rückseite)

Beschreibung:

Kleine rechteckige Stele aus Granit mit Flachbogenabschluss. Die Inschrift ist zentriert, der Name im deutschen Text durch größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:

gut

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Gott
Johanna Katten
geb. Sonneborn
geb. 24. Okt. 1843
gest. 7. Febr. 1914.*

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

*Eine tüchtige Frau, Zierde ihres Mannes
und ihrer Kinder, Hannchen Katten.
Sie starb am Heiligen Shabbat den 11. Shevat
| 674 der Kleinen Zählung. Ihre Seele sei eingebunden im Bündel
des (ewigen) Lebens. |*





Nr. 45

Beschreibung:

Breitrechteckige Stele aus Granit.

Zustand:

gut

deutsche Inschrift

Hier ruhen unsere lieben Eltern

Isaak Marx

geb. 4. Sept. 1857

gest. 28. März 1917

Lina Marx geb. Lamm

geb. 7. Juli 1859

gest. 21. Dez. 1927

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

Hier sind begraben

(in der) Ruhestätte ein Mann und eine aufrechte Frau.

Jitzchaq, Sohn des Reuben Ha Kohen,

starb am 6. Nisan 677 der Kleinen Zählung

und seine Frau Mendeline, Tochter des Menachem

Arie, starb am 28. Kislev 688 der Kleinen Zählung

Ihre Seelen seien eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.



Nr. 46

Beschreibung:

Kleine rechteckige Stele aus Granit mit flachbogigem Abschluss. Der Name ist durch Frakturschrift und größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:

ziemlich gut erhalten

deutsche Inschrift

Hier ruht

der Königliche Kreiswundarzt

Sanitätsrath

Dr. M. Lissard

geb. am 29. Juni 1835.

gest. am 12. Sept. 1899.

hebräische Inschrift

Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.

Der jüdische Friedhof in Frankenberg heute

Nr. 47

Beschreibung:

Kleine rechteckige Stelen aus Granit mit flachbogigem Abschluss. Der Name ist durch Frakturschrift und größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:

gut

deutsche Inschrift

Hier ruht

Frau Franziska Lissard

geb. Weiler

geb. am 26. März 1837

gest. am 8. Juli 1909.

hebräische Inschrift

Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.



Nr. 48

Beschreibung:

Kleine rechteckige Stelen aus Granit mit flachbogigem Abschluss. Der Name ist durch Frakturschrift und größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:

gut

deutsche Inschrift

Hier ruht

der

praktische Arzt

Dr. med. Wilhelm Lissard

geb. am 16. Juli 1868 zu Frankenberg

gest. am 6. December 1904 zu Lendorf SA.

hebräische Inschrift

Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.





Nr. 49

Beschreibung:

Kleine rechteckige Stele aus Granit mit flachbogigem Abschluss. Der Name ist durch Frakturschrift und größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:

gut

deutsche Inschrift

Hier ruht

der

praktische Arzt

Dr. med. Albert Lissard

geb. 4. April 1866 zu Frankenberg

gest. 11. September 1917

zu Marburg a.d.L.

hebräische Inschrift

Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.



Nr. 50

Beschreibung:

Rechteckige Stele aus Granit mit Flachbogenabschluss.

Zustand:

gut erhalten

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

eine lautere und gepriesene Frau,

Frau Jettchen, Tochter des Schmuël.

Sie starb am 21. Adar I

des Jahres 679 der Kleinen Zählung.

Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.

deutsche Inschrift

Hier ruht

Henriette Biermann

geb. Goldschmidt

geb. 3. Febr. 1853

gest. 21. Febr. 1919.

Nr. 51

Beschreibung:
Rechteckige Stele aus Granit mit Flachbogenabschluss.

Zustand:
gut erhalten

hebräische Inschrift
Übersetzung:
Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
eine aufrechte und gepriesene Frau.
Frau Veilchen, Tochter des Zvi.
Sie starb am 13. Tischri
des Jahres 680 der Kleinen Zählung.
Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*

deutsche Inschrift

*Hier ruht
Veilchen Kaiser
geb. Dilloff
geb. 17. Januar 1867
gest. 7. Oktober 1919.*



Nr. 52

Beschreibung:
Auf halbhochem quadratischem Sockel mit abgeflachten Kanten ein pultartiger Aufsatz aus Sandstein mit eingefasster Inschrifttafel aus Schiefer.

Zustand:
Die Inschrifttafel weist starke Beschädigungen (Abplatzungen) auf, was erstmals Anfang April 2009 festgestellt wurde. Davor war die Tafel in einem guten Erhaltungszustand.

hebräische Inschrift

Hier ist begraben.

deutsche Inschrift

Unserer lieb. Mutter

*Hier ruht
Franziska Bachenheimer
geb. Kaiser
geb. 16. Sept. 1858 gest. 2. Dez. 1919*





Nr. 53

Beschreibung:
Rechteckige Stele aus Granit mit Flachbogenabschluss auf niedrigem breiterem Sockel.

Zustand: gut erhalten

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Linde Weiland und Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier sind begraben
/ der Mann David, Sohn des Herrn Shimon, geboren am 12. Adar II 643 |
und gestorben am 28. Adar 682 der Kleinen Zählung.
/ Die Frau Recha, die Tochter des Mordechai, geboren am 30. Kislev 645 |
und gestorben am 12. Tamuz 682 der Kleinen Zählung.
Ihre Seelen seien eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*

deutsche Inschrift

Hier ruhen in Gott
unsere lieben Eltern
Recha David
geb. Dilloff Rosenbaum
geb. 18. Dez. 1884. geb. 21. März 1883.
gest. 5. Juli 1922. gest. 28. März 1922.
Selig sein Euere Seelen



Nr. 54

Beschreibung:
Kleine rechteckige Stele aus Granit mit flachbogigem Abschluss auf flachem Sockel.

Zustand:

gut

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Klaus Werner

*Ein großer Gelehrter
Hier ist begraben
ein zuverlässiger Mann. Er wandelte untadelig.
Er ist Mosche, Sohn des David Ha Levi.
Er starb am 1. Adar 683 der Kleinen Zählung.
Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*

deutsche Inschrift

Hier ruht in Frieden
Moritz Blum
geb. 14. Dez. 1861.
zu Battenfeld
gest. 17. Febr. 1923.

Der jüdische Friedhof in Frankenberg heute

Nr. 55

Symbol:
(„Davidstern“)

Beschreibung:
Stele aus Kalkstein mit gezähntem Rand.

Zustand:
Inscription nur noch schwer lesbar

hebräische Inschrift

Übersetzung:
Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
jung an Jahren und reich an Werken.
Er ist Jehuda, Sohn des Jeschu'ah.
Er starb am 6. Adar
683 der Kleinen Zählung.
Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*

deutsche Inschrift

*Hier ruht
Levy Frankenthal
geb. 15. Mai 1886
gest. 22. Feb. 1923*



Nr. 56

Beschreibung:
Kleine rechteckige Stele aus Granit mit Flachbogenabschluss auf niedrigem Sockel

Zustand:
gut

hebräische Inschrift

Übersetzung:
Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
eine aufrechte und gepriesene Frau.
Frau Lina, Tochter des David Ha Levi.
Sie starb am 17. Adar I
des Jahres 684 der Kleinen Zählung.
Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Frieden
Lina Blum
geb. 4. Mai 1859.
gest. 22. Febr. 1924.*





Nr. 57

Symbol: stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:

Rechteckige Stele aus Sandstein mit zweifach geschweiftem Abschluss auf niedrigem Sockel.

Zustand:

Der Stein war in zwei Teile zerbrochen.

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

ein zuverlässiger Mann. Er wandelte untadelig,

Herr Ja'aqov, Sohn des Chaijm.

Er starb am 17. Adar II 684 der Kleinen Zählung.

Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.

deutsche Inschrift

Hier ruht

Jakob Dilloff

geb. 7. April 1844

gest. 23. März 1924.



Nr. 58

Beschreibung:

Rechteckige Stele aus Granit mit Rundbogenabschluss auf erhöhtem Sockel.

Zustand:

gut erhalten

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Hanna Salomon und Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

ein gottesfürchtiger Mann aus dem Stamme der Gerechten.

Er ist Benjamin, Sohn des Re'uben.

Er starb am 28. Adar I

des Jahres 687 der Kleinen Zählung.

Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.

deutsche Inschrift

Hier ruht in Frieden

Benjamin Biermann

geb. 21. Sept. 1847

gest. 1. März 1927



Nr. 61

Symbol: segnende Priesterhände

Beschreibung:

Hochrechteckige Stele aus Granit mit Flachbogenabschluss auf niedrigem Sockel.

Zustand:

gut erhalten

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
ein zuverlässiger Mann. Er wandelte
untadelig. Er ist
Aharon, Sohn des Jitzchaq
Ha Kohen.*

*Er starb am 12. Nisan
693 der Kleinen Zählung.*

Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.

deutsche Inschrift

*Hier ruht
Albert Katten
geb. 10. Mai 1870,
gest. 8. April 1933.*



Nr. 62

Beschreibung:

Kleine hochrechteckige Stele aus Granit mit Flachbogenabschluss auf breiterem Sockel.

Zustand:

gut

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
eine gepriesene und angesehene Frau.
Sie wandelte untadelig.*

Dina, Tochter des Me'ir Ha Levi.

*Sie starb am 2. Sivan
im Jahre 688 der Kleinen Zählung*

Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Frieden
Dina Blum
geb. Blumenfeld
geb. 20. April 1867,
gest. 21. Mai 1928.*

Der jüdische Friedhof in Frankenberg heute

Nr. 63 (Vorderseite)

Symbol:

stilisiertes Hexagramm („Davidstern“)

Beschreibung:

Gesockelte hochrechteckige Stele aus rotem Sandstein mit zweifach geschweiftem Abschluss und eingelassener Inschrifttafel aus weißem Marmor.

Zustand:

starke Verwitterungsspuren, besonders auf der Rückseite

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

ein Mann gut, gerade

und gottesfürchtig. Er ist Mosche,

Sohn des Jehuda Dilloff.

Er starb am Heiligen Shabbat den 9. Elul

und wurde begraben mit großer Ehre

am Montag den 11. Elul 688 der Kleinen Zählung.

Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.



Nr. 63 (Rückseite)

deutsche Inschrift

Hier ruht

Moses Dilloff

geb. a. 22. Mai 1858

gest. a. 25. Aug. 1928





Nr. 64

Symbol: segnende Priesterhände

Beschreibung:

Große breitrechteckige Stele aus Granit mit geradem Abschluss und abgerundeten Kanten auf niedrigem breiterem Sockel. Die Inschriften sind zentriert, die Namen im deutschen Text durch etwas größere Buchstaben hervorgehoben.

Zustand:

gut erhalten

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

Hier sind begraben

(in der) Ruhestätte ein Mann und eine aufrechte Frau.

Menachem, Sohn des Abraham Ha Kohen,

starb am 21. Adar I 689 der Kleinen Zählung,

und seine Frau Retchen, Tochter des Me`ir Ha Kohen,

starb am 17. Adar I 689 der Kleinen Zählung.

Ihre Seelen seien eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.

deutsche Inschrift

Ruhestätte unserer lieben Eltern

Moritz Katzenstein

geb. 20. August 1857

gest. 3. März 1929

Therese Katzenstein

geb. 1. Juni 1864

gest. 26. Februar 1929



Nr. 65

Symbol: segnende Priesterhände

Beschreibung:

Große breitrechteckige Stele mit einer großen aufgesetzten Schrifttafel. Die Inschrift ist zentriert und trägt eine hebräische Schlussformel.

Zustand:

gut erhalten

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Ihre Seelen seien eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.

deutsche Inschrift

Alexander Katten

geb. 10.4.1864

gest. 3.1.1931

Rosa Katten

geb. Chambré

geb. 16.2.1874

gest. 26.12.1930

Nr. 66

Symbol: segnende Priesterhände

Beschreibung:

Kleine rechteckige Stele aus Granit mit Flachbogenabschluss auf breiterem Sockel.

Zustand:

gut

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

ein Mann, gut und aufrecht.

Elieser, Sohn des David.

Er starb am 15.

Ijar 691 der Kleinen Zählung.

Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.

deutsche Inschrift

Liebmann Katz

geb. 2. Febr. 1856

gest. 2. Mai 1931



Nr. 67

Beschreibung:

Breitrechteckige, an einem nach hinten geneigten Steinblock befestigte Grabplatte. Die Namen sind im deutschen Text durch Frakturschrift hervorgehoben.

Zustand:

Die Platte ist in zwei Teile zerbrochen.

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

Hier sind begraben

(in der) Ruhestätte ein Mann und eine aufrechte Frau.

Pinchas, Sohn des Jehuda, starb am

2. und wurde begraben am 5. Nisan 694 der Kleinen Zählung

und seine Frau Gidel, Tochter des David, starb

am 24. Kislev 692 der Kleinen Zählung.

Ihre Seelen seien eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.

deutsche Inschrift

Hier ruhen in Gott

Ida Dilloff geb. Stein

geb. 21.2.1853

gest. 4.12.1931

Bernhard Dilloff

geb. 20.8.1853

gest. 18.3.1934





Nr. 68

Beschreibung:

Rechteckige Stele aus Granit mit geschultertem Rundbogenabschluss auf erhöhtem Sockel. Die Grabeinfassung ist noch vorhanden.

Zustand:

gut erhalten

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
eine aufrechte und gepriesene Frau,
Frau Hannah, Tochter des Shlomo.
Sie starb am 4. Kislev
im Jahre 693 der Kleinen Zählung.
Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Frieden
Ww. Markus Dilloff
Johanna geb. Gutkind
geb. 4.7.1857
gest. 3.12.1932*



Nr. 69

Beschreibung:

Breitrechteckige Stele aus Granit mit eingezogenen Seiten und Flachbogenabschluss. Der für den Ehemann Jonas Dilloff vorgesehene Platz blieb leer. Er starb im September 1942 im Ghetto Theresienstadt.

Zustand:

gut

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

*Hier ist begraben
eine gepriesene und angesehene Frau.
Sie wandelte auf untadeligem Weg.
Frau Berle, Tochter des Baruch.
Sie starb am 28. Nisan
im Jahre 693 der Kleinen Zählung.
Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.*

deutsche Inschrift

*Hier ruht in Frieden
Berta Dilloff
geb. Löbenstein
geb. 15. 5. 1860
gest. 24.4.1933*

Der jüdische Friedhof in Frankenberg heute

Nr. 70 (a)

Beschreibung:

Hochrechteckige Stele aus Granit auf erhöhtem Sockel.

Zustand:

gut

hebräische Inschrift (oben)

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

ein Mann, hochgeehrt und aufrecht auf seinen Wegen.

Untadelig in seinen Werken und er liebte

die Menschen. Herr Jehuda, Sohn des Ja'aqov

Freund, starb in gutem Namen

am Mittwoch den 4. Tamuz 693 der Kleinen Zählung.

Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.

deutsche Inschrift

Hier ruht in Gott

Leopold Freund

geb. 9. März 1863

gest. 28. Juni 1933



Nr. 70 (b)

hebräische Inschrift (unten)

Übersetzung:

Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist verborgen

eine Frau, angesehen und gerecht,

gottesfürchtig, die Zierde

ihres Mannes. Frau Sarah, Tochter des

Jehuda, Ehefrau des Jehuda, Sohn des

Ja'aqov Freund. Sie starb

am Dienstag den 1. (Tag) des Neumondes Marcheschvan

695 der Kleinen Zählung.

Ihre Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.

deutsche Inschrift

Sannchen Freund

geb. Dilloff

geb. 27. März 1861

gest. 9. Oktober 1934





Nr. 71

Symbol: segnende Priesterhände

Beschreibung:

Hochrechteckige Stele aus Granit mit Flachbogenabschluss auf erhöhtem Sockel

Zustand:

gut

hebräische Inschrift

Übersetzung:

Linde Weiland und Prof. Dr. Klaus Werner

Hier ist begraben

ein Mann, aufrecht und redlich in allen seinen Eigenschaften.

Jitzchaq, Sohn des Samuel Ha Kohen.

Er starb am Neumondtag des Sivan

694 der Kleinen Zählung.

Seine Seele sei eingebunden im Bündel des (ewigen) Lebens.

deutsche Inschrift

Hier ruht

Isaak Marx

geb. 1. Juli 1864

in Grüssen

gest. 15. Mai 1934

in Frankenberg



Nr. 72

Beschreibung:

Kleine hochrechteckige Stele aus Granit mit spitzbogigem Abschluss.

Zustand:

gut

Bemerkung:

Das Todesdatum ist falsch, es muss richtig lauten: 14.7.1939. Vermutlich ist der Grabstein, wie der seines Vaters David Bachenheimer (siehe Nr. 33), in der Nachkriegszeit neu hergestellt worden. Die Grabeinfassung ist noch vorhanden.

deutsche Inschrift

Israel Julius

Bachenheimer

** 1.12.1887*

† 14.7.1934

Der jüdische Friedhof in Frankenberg heute

Verzeichnis der Grabsteine

lfd. Nr.	Name	Vorname	Geburtsname	Grabstein Nr.	Geburtstag	Sterbetag
1	Levi	Zipora	Bauer	1	um 1800	27.07.1871
2	Willon	Jacob		2 (links)	28.05.1852	10.09.1872
3	Willon	Jeisel		2 (rechts)	22.05.1812	11.09.1872
4	Levi	Samy		3	um 1792	05.03.1874
5	Willon	Sara	Marx	4	um 1818	02.09.1874
6	Katz	Röschen		5	um 1853	20.12.1874
7	Bachenheimer	Hirsch?		6	11.09.1820	12.07.1876
8	Bachenheimer	Hirsch		7	11.09.1820	12.07.1876
9	Bachenheimer	Jettchen		8	08.04.1857	15.03.1883
10	Katzenstein	Abraham		9	22.07.1822	04.06.1883
11	Katten	Sara	Stern	10	21.04.1807	03.12.1883
12	Fürst	Herz		11	27.12.1802	23.12.1883
13	Bachenheimer	Betti	Frankenthal	12	26.12.1820	23.03.1884
14	Wallach	Karoline	Levi	13	12.01.1829	31.03.1885
15	Dilloff	Hirsch		14	03.12.1830	02.06.1885
16	Katten	Isaac?		15	11.05.1834	12.09.1886
17	Marx	Jette?	Fürst	16	28.07.1830	08.10.1886
18	Dilloff	Karoline	Wolf	17	23.12.1843	10.10.1887
19	Dilloff	Frommet	Deisebach	18 ³⁶⁷¹	08.10.1823	19.07.1899
20	Marx	Ruben		19	24.05.1825	22.07.1889
21	Katz	David		20	03.06.1825	20.08.1889
22	Stern	Hanna	Perlstein	21	13.01.1843	02.05.1891
23	Dilloff	Sarah	Katzenstein	22	30.06.1813	29.04.1893
24	Dilloff	Jettchen	Stern	23	10.05.1838	16.03.1896
25	Katzenstein	Lina	Marx	24	05.08.1871	13.12.1897
26	Bachenheimer	Gutmann		25	10.04.1847	12.10.1898
27	Fürst	Gitta	Oppenheimer	26 ³⁶⁷²	Okt. 1809	21.03.1888
28	Katz	Sara	Andorn	27	28.12.1825	20.09.1900
29	Stern	Malchen		28	1816	10.10.1900
30	Marx	Liebmann		29	24.10.1850	13.08.1901
31	Marx	Giedel	Stiefel	30	17.12.1841	27.08.1901
32	Goldschmidt	Israel		31	30.03.1844	07.09.1902
33	Blum	Jettchen	Stein	32	28.04.1831	02.03.1905
34	Bachenheimer	David		33	01.12.1860	19.06.1906
35	Dilloff	Sara	Ganss	34	05.03.1853?	03.05.1906
36	Dilloff	Löb		35	29.03.1829	04.03.1909
37	Lamm	Sophie		36	06.05.1825	31.03.1909
38	Katzenstein	Malchen	Marx	37	20.12.1830	28.02.1910
39	Katzenstein	Julius		38	27.03.1889	26.03.1910
40	Marx	Lieselotte		39	17.09.1909	02.05.1910
41	Stern	Baer		40	15.05.1825	08.09.1911
42	Blum	David		41	05.12.1833	07.01.1912
43	Dilloff	Philipp		42	07.02.1839	01.03.1912
44	Dilloff	Sophie	Katz	43	28.06.1854	26.10.1912
45	Katten	Johann	Sonneborn	44	24.10.1843	07.02.1914
46	Marx (I)	Isaak		45	04.09.1857	28.03.1917
47	Marx	Lina	Lamm	45	07.07.1859	21.12.1927

Der jüdische Friedhof in Frankenberg heute

lfd. Nr.	Name	Vorname	Geburtsname	Grabstein Nr.	Geburtstag	Sterbetag
48	Lissard	Moses		46	29.06.1835	12.09.1899
49	Lissard	Franziska	Weiler	47	26.03.1837	08.07.1909
50	Lissard	Wilhelm		48	16.07.1868	06.12.1904
51	Lissard	Albert		49	04.04.1866	11.09.1917
52	Biermann	Henriette	Goldschmidt	50	03.03.1857	21.02.1919
53	Kaiser	Veilchen	Dilloff	51	17.01.1867	07.10.1919
54	Bachenheimer	Franziska	Kaiser	52	16.09.1858	02.12.1919
55	Rosenbaum	David		53	21.03.1883	28.03.1922
56	Rosenbaum	Recha	Dilloff	53	18.12.1884	05.07.1922
57	Blum	Moritz		54	14.12.1861	17.02.1923
58	Frankenthal	Levi		55	15.05.1886	21.02.1923
59	Blum	Lina		56	04.05.1859	22.02.1924
60	Dilloff	Jacob		57	07.04.1844	23.03.1924
61	Biermann	Benjamin		58	21.09.1847	01.03.1927
62	Oppenheimer	Reny	Höxter	59	18.08.1895	19.04.1927
63	Katten	Emma	Bachenheimer	60	20.10.1875	07.08.1927
64	Katten	Albert		61	10.05.1870	08.04.1933
65	Blum	Dina	Blumenfeld	62 ³⁶⁷³	20.04.1867	21.05.1928
66	Dilloff	Moses		63	22.05.1858	25.08.1928
67	Katzenstein	Moritz		64	20.08.1857	03.03.1929
68	Katzenstein	Therese	Katzenstein	64	01.06.1864	26.02.1929
69	Katten	Rosa	Chambré	65	16.02.1874	26.12.1930
70	Katten	Alexander		65	10.04.1864	03.01.1931
71	Katz	Liebmann		66	02.02.1856	02.05.1931
72	Dilloff	Ida	Stein	67	21.02.1853	04.12.1931
73	Dilloff	Bernhard		67	20.08.1853	18.03.1934
74	Dilloff	Johanna	Gutkind(t)	68	04.07.1857	03.12.1932
75	Dilloff	Bertha	Löbenstein	69	15.05.1860	24.04.1933
76	Freund	Leopold		70	09.03.1863	28.06.1933
77	Freund	Sannchen	Dilloff	70	27.03.1861	09.10.1934
78	Marx (II)	Isaak		71	01.07.1864	15.05.1934
79	Bachenheimer	Julius		72	01.12.1887	14.07.1939

³⁶⁶⁵ Genaue Lage im Kataster: Gemarkung Frankenberg, Gemarkungs-Nr. 1708, Flur 49, Flurstück 56, Hinter dem Hainstock. Bei der Neuvermessung im Rahmen eines Baumlegungsverfahrens in diesem Bereich im Oktober 1967 wurde die Fläche des Friedhofs auf 698 qm festgestellt; zuvor galt ein Flächeninhalt von 679 qm.

³⁶⁶⁶ Darauf machte ihre Enkelin Doris Wolff geb. Blum in einem Brief an Martha Orth in Frankenberg vom 9. Dezember 1992 aufmerksam. Stadtverwaltung Frankenberg, Friedhofsverwaltung, Akte „Jüdischer Friedhof“, Bd. 1.

³⁶⁶⁷ Im Jahr 1972 kamen ihre Enkel Julius Stern und Klara Bartnitzki aus Israel nach Frankenberg, um die „Gräber“ der Großeltern zu besuchen. Vgl. das Interview mit Klara Bartnitzki, IDS-DSAv: Interaktion IS008, Transkript, S. 2.

³⁶⁶⁸ Zwischen Ende 1868 und 1920 sind in Frankenberg 29 jüdische Kinder im Alter bis 14 Jahren gestorben. Dazu kommen noch sieben Totgeburten.

³⁶⁶⁹ Vgl. zu dieser Deutung BROCKE/MÜLLER, S. 32.

³⁶⁷⁰ Vgl. ebd., S. 57.

³⁶⁷¹ Gehört vermutlich an die Stelle von Grabstein Nr. 26.

³⁶⁷² Gehört vermutlich an die Stelle von Grabstein Nr. 18.

³⁶⁷³ Gehört vermutlich an die Stelle des leeren Sockels links neben Grabstein Nr. 54 (Moritz Blum).



Der jüdische Friedhof in Frankenberg im August 2011 (Foto: Karl-Hermann Völker)



Moritz Blum.



